Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Altdeutsches Liederbuch : Volkslieder der Deutschen nach Wort und Weise aus dem 12. bis zum 17. Jahrhundert

Leipzig: Breitkopf & Härtel, 1877

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn738218359

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN OCR-Volltext

Altdeutsches Liederbuch.

Volkslieder der Deutschen

nach

Wort und Weise

aus dem 12. bis zum 17. Jahrhundert.

Gesammelt und erläutert

von

Franz M. Böhme.

134/6 R

Leipzig,

Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel.

1877.

Ex
Bibliotheca
Academica
Rostochiensis

Alle Rechte vorbehalten.

Seiner Majestät

dem

König Albert von Sachsen,

dem ruhmgekrönten deutschen Feldherrn und
Förderer der Kunst und Wissenschaft

in tiefster Verehrung gewidmet

vom

Verfasser.

Vorwort.

Deutſchland gilt mit Recht als das liederreichſte, ſangluſtigſte und ſangeskräftigſte Land der Erde: trotzdem haben wir Deutſchen noch keine Sammlung unſerer Volkslieder mit ihren Weiſen aus alter Zeit. Deutſche Volkspoeſie der Vorzeit und damit zugleich alte deutſche Sitte und deutſches Volksthum vor Vergeſſenheit zu bewahren hat es zwar ſeit einem Jahrhundert nicht an Männern gefehlt, die es als ihre ſchönſte Lebensaufgabe betrachteten, die alten verſchütteten Denkmäler aufzuſuchen und durch Veröffentlichung wiederaufgegrabener Schätze auch Andern Gelegenheit zu geben, ſich in die Vergangenheit mit ihren Sitten und Unſitten zurück zu verſetzen, zu lernen oder ſich an alten Sagen, Märchen und Liedern zu erfriſchen.

Seit Herders Vorantritt hat man dem Volksliede in Deutſchland eine rege Aufmerkſamkeit gezollt, den Worten deſſelben in allen Gauen nachgeforſcht. Mit hochſchätzbaren Provinzialſammlungen beſchenkten unſere Literatur Meinert (Kuhländchen), Hoffmann (Schleſien), Meier (Schwaben), Müllenhoff (Schleswig-Holſtein), Ditfurth (Franken), Pröhle (Harz), W. Schuſter (Siebenbürgen) und Andere (ſ. unten S. 799—803). Wir haben auch allgemeine Sammlungen ſeit dem „Wunderhorn“ bis auf Simrocks und Fr. Mittler's Volkslieder, darin Altes und Neues in Menge, aber ohne Muſik dargeboten wird.

Die vom allverehrten deutſchen Dichter und gelehrten Forſcher L. Uhland 1844/45 herausgegebene Sammlung „Alte hoch- und niederdeutſche Volkslieder“ war der erſte und wohlgelungene Verſuch einer kritiſchen Behandlung des alten Volksliedes. Sie hat als grundlegendes, kanoniſches Werk über mittelalterliches Volkslied die verdiente Anerkennung überall gefunden; eine Blumenleſe edelſter Art hat ſie durch planmäßig dargebotene, kritiſch gereinigte Texte einen hohen wiſſenſchaftlichen Werth. Und in der Auswahl, wer könnte einen feinern Sinn und richtigern Takt bethätigen, als Uhland es gethan, der auf die geheimſten Regungen der Volksmuſe lauſchende Freund, Kenner und Förderer des Deutſchthums! Aber doch mit ſeiner hochſchätzbaren Sammlung das Bild des mittelalterlichen Volksgeſanges uns nur erſt halb entrollt, ſo lange die zu den Texten gehörenden, wirklich noch vorhandenen Sangweiſen fehlen.

Zwar sind in C. F. Becker's „Lieder und Weisen vergangener Jahrhunderte" einige alte Volksmelodien in modernen Noten dargeboten, doch ist es eine kleine Proben-Sammlung, bei der es gar nicht speciell aufs Volkslied abgesehen war. Das große Werk des C. v. Winterfeld „Der evangelische Kirchengesang" hält sich vorzugsweise an das geistliche, speciell protestantische Kirchenlied und kommen einige weltliche Weisen nur beiläufig dort abgedruckt vor. Eben so verhält sichs in Freiherrn v. Tucher's „Schatz des evangelischen Kirchengesanges". Den katholischen Singweisen der Vorzeit und ihrer Geschichte hat Sev. Meister sein Augenmerk zugewendet und davon den I. Theil 1862 drucken lassen; der versprochene II. ist noch nicht erschienen. — R. v. Liliencron hat zu seinen „historischen Volksliedern der Deutschen vom 13.—16. Jahrh." auch einen dankenswerthen Nachtrag gebracht, darin eine kleine Anzahl von Singweisen zu den historischen Texten. Der fleißigste und gewissenhafte Sammler auf dem Gebiete des Volksliedes, Ludwig Erk, hat in seinen 13 Heften „Volkslieder mit ihren Singweisen" und zuletzt in seinem Liederhort nur veröffentlicht, was die mündliche Ueberlieferung bewahrte; für das alte Volkslied ist ein 2. Band vom Liederhort seit 1856 in Aussicht gestellt.

Aus diesem Ueberblick ersieht man, was Fachmänner längst wissen: für das alte Volkslied der Deutschen ist ein Melodienwerk noch nicht vorhanden. Bislang sind zur Hebung der Singweisen unseres ureigensten Nationalschatzes der Vorzeit kaum die ersten Schritte gethan und gegenüber der von Uhland, Hoffmann u. A. geförderten Textforschung ist die der Melodien noch weit zurück.

Des Tones Bedeutung im Volkslied ist aber nicht zu unterschätzen. Bei allen Literarhistorikern und Forschern der Musikgeschichte hat sich seit Herders begeisterten Worten über die Weise auch eine richtige Anschauung vom Wesen des Volksgesanges und dessen Einfluß auf Kunstpoesie und Kunstmusik so weit Bahn gebrochen, daß man einer Untersuchung und Feststellung alter Volksweisen nicht mehr entrathen kann. Das Volkslied in seinem ganzen Wesen ist nicht bestimmt blos gelesen zu werden, es will gesungen sein. Nichtgesungene Lieder sind gar keine Lieder, sondern blos Lesegedichte. Nur die Vereinigung von Wort und Weise kann dem Liede den vollen Reiz geben und das volle Verständniß erwecken. Melodie und Text im Volksgesange sind vom Hause aus in unzertrennlichem Bunde gewesen; das Volkslied ist nur singend entstanden und nur durch seine Melodie fortgepflanzt worden und hat die Melodie oft zu neuer Textdichtung angeregt, darum sie zuweilen älter als der Text, in der Regel aber gleichzeitig mit dem Text entstanden und nie ein Text ohne Weise. Auch dient die Melodie vielfach dazu, für die Kritik des Textes die rechte Handhabe zu gewinnen. Zwar gilt das alte Volkslied schon durch seine bloßen Texte und genügt für Culturhistoriker und Philo-

logen: zu ſeiner Bedeutung gelangt es aber erſt durch die Melodie. Was daher die Textſammler bisher Verdienſtliches gethan haben, — alle Achtung vor ihren Arbeiten! — aber der Weiſen darf man ſich nicht entſchlagen, ſoll überhaupt vom Volkslied die Rede ſein.

Wenn ich nun mein „Altdeutſches Liederbuch“ mit Melodien der Oeffentlichkeit übergebe, ſo mögen Fachkundige ermeſſen, ob es zur Ausfüllung der vorhandenen Lücke beizutragen im Stande iſt. Es iſt darin auch die zweite (d. h. die muſikaliſche) Hälfte des alten Volksliedes den Freunden deutſcher Volkspoeſie dargeboten und damit zum erſtenmal in eingehender Weiſe ein oft gehörter wiſſenſchaftlicher Wunſch zu befriedigen verſucht worden. Wie ſehr fühlte ich das Schwere und Gewagte eines ſolchen Unternehmens, an das bis jetzt aus guten Gründen weder Tonkünſtler noch Literaturhiſtoriker und Philologen gegangen ſind. An die Seite eines Uhland ſich ſtellen, um ſeine herrliche Textſammlung zu ergänzen — ich ſchreckte oft vor dieſem kühnen Gedanken zurück; doch einmal muß es geſchehen und Einer muß den Verſuch wagen. Nach langem Zögern und vieljähriger Vorbereitung habe ich dieſen Schritt gethan, lediglich aus Hingebung an eine gute deutſche Sache, lediglich aus dem Drange, zur Hebung unſeres Nationalſchatzes ein Scherflein beizutragen. Tadler werde ich genug finden, mögen ſie es beſſer machen!

Mein urſprünglicher Plan war, blos ein Melodienbuch herauszugeben, das die noch vorhandenen alten Singweiſen zu Uhlands und Anderer Textſammlungen liefern ſollte, und war das Manuſcript ziemlich druckfertig. Da ich aber einſah, daß doch bei der Zuſammengehörigkeit von Wort und Weiſe mein Melodienbuch ohne Texte eben ſo einſeitig bleiben müſſe, als alle bisherigen Textbücher es ſind und weil ich, den Melodien und ihrem Fundorte nachgehend, auch die Originaltexte aufſuchen und copiren mußte, und dadurch in den Beſitz von zahlreichen alten und neuern Texten gekommen war: ſo entſchloß ich mich, aus meinem ſeit 25 Jahren zuſammengebrachten Volkslieder-Vorrath auch eine Auswahl von Texten zu treffen und ſie den Melodien beizufügen. Wohl ſuchte ich die Laſt der Textredaktion auf Anderer Schultern zu laden, da aber auf mein Umfragen und Bitten ſich Niemand fand, der mit mir die ſchwere Arbeit theilen wollte, ſo mußte ich ſie allein übernehmen und habe alſo das Gethane allen Angriffen gegenüber allein zu vertreten. So iſt nach langen, mühſeligen Vorarbeiten und Vorſtudien dieſes Buch entſtanden, das ſich, weil es Wort und Weiſe der alten deutſchen Lieder vereint darbietet, wol mit vollem Rechte „Altdeutſches*) Liederbuch“ nennen darf.

*) Den Ausdruck „altdeutſch“ habe ich nicht im engern, ſprach- und literarhiſtoriſchen Sinne, ſondern in der allgemeinen Bedeutung gebraucht, nach welcher er das bezeichnet, was den alten Deutſchen eigen war, wie man ſagt z. B. altdeutſche Sitten, altdeutſche Trachten. In derſelben Wortbedeutung gab Grimm „Altd. Wälder“ und Hoffmann „Altd. Blätter“ heraus.

Was der große Liederbaum des deutſchen Volksgeſanges auf ſeinen Zweigen an Blüthen und Früchten hervorgebracht, was in der Vorzeit der Deutſche in Freud und Leid, in Haus und Feld, in Wald und Haide, in frohen geſelligen Kreiſen oder in ſtiller Klauſe, auf der Heerfahrt wie auf der Wallfahrt ſo oft und gern geſungen: davon bietet das Altdeutſche Liederbuch ausgewählte Proben nach Text und Ton.

Aufgenommen wurden nach meinem Plan und dem Titel entſprechend: blos Volkslieder, alſo ausgeſchloſſen die Minneſinger- und Meiſterſingerdichtung und die ſogenannten Geſellſchaftslieder (die dem Volksliede nachgebildeten bürgerlichen Kunſtdichtungen des 15. und 16. Jahrh.) und alle Spruchdichtung, die nicht für den Geſang beſtimmt war, ſondern nur „geſagt" wurde. Von den Volksliedern wieder fanden nur die alten deutſchen (wozu auch niederländiſche gehören) hier Aufnahme, welche handſchriftlich oder gedruckt aus der Zeit vom 12. bis Anfang des 17. Jahrhunderts (d. h. von der älteſten Zeit deutſcher Lyrik bis dahin, wo der alte deutſche Volksgeſang abſtarb) uns überliefert worden ſind. Die Begrenzung des Zeitraumes geſchah nach literatur- und muſikhiſtoriſchen Gründen.*) Die mündliche Ueberlieferung, ſo gern ich auch zur Ergänzung und Bereicherung des Buches von ihr Gebrauch gemacht hätte, mußte dem Plane gemäß bei Seite liegen bleiben und konnte es, da für dieſelbe Erks Liederhort in zureichender Weiſe geſorgt hat. Nur einige mal, wo es galt, durch Dokumente als alt verbürgte Lieder in ihrer lebendigen Geſtalt aus Volksmund zu erkennen, habe ich zu derſelben gegriffen, wie auch Uhland ſolches nicht verſchmähte. Auf den Zuſammenhang der alten Lieder mit denen der Tradition,

---

*) Ich ſetzte das 12. Jahrh. als Anfang, weil weiter rückwärts von Volksliedern, überhaupt von Lyrik nichts gerettet iſt. Nach vorwärts iſt der Anfang des 17. Jahrh. eine ſprachlich-poetiſche und muſikgeſchichtliche Scheide. Denn von da ab iſt die Muſik, beeinflußt durch Inſtrumentalmuſik und italieniſche Oper, eine weſentlich andere geworden; das alte Tonſyſtem wurde verſchmäht, Dur und Moll hatten ſich Bahn gebrochen und trieb die Kunſt darin friſche Blüthen; ſelbſt auf die Volksmelodien war dieſe Umgeſtaltung einwirkend, denn alle Volksweiſen haben von dieſer Zeit an ein anderes Princip ihrer Conſtruction, eine andere Faktur. Die Sprache und Dichtung erfahren durch den Einfluß der gelehrten Dichtung ſeit Opitz (1624) und die ſchleſiſche Dichterſchule eine Umformung. Das Neuhochdeutſch hatte ſeit Luther ſich vollſtändig herausgebildet, das Schwankende im Gebrauch noch mittelhochdeutſcher Wortformen, wie es in der Uebergangszeit (15. bis 16. Jahrh.) uns begegnet, hat aufgehört; deutſche Grammatik, Orthographie und Metrik jetzt durch Gelehrte geregelt, die Kunſtpoeſie wurde eine formglattere, leider aber durch fremdländiſchen Einfluß ziemlich undeutſch. Ward auch das Volkslied in ſeinem Inhalt von dieſer formellen Umwandlung wenig berührt, ſo kam doch hinzu, daß während des 30jährigen Kriegs und ſeiner Drangſale der weltfröhliche Volksgeſang faſt verſtummte und durch das ganze 17. und die erſten Dreiviertel des 18. Jahrh. arg darniederlag, bis er durch Herders Beſtrebungen ſeine Wiedererweckung fand. Nur einige Lieder aus der Zeit des 30jährigen Kriegs habe ich aufgenommen, ſonſt bildet er für das alte Volkslied, und darum für vorliegendes Buch, die Scheidegrenze.

ſo wie auch auf die ähnlichen oder verwandten in der niederländiſchen und ſkandinaviſchen Volkspoeſie habe ich an vielen Stellen hingewieſen.

Bei der *Auswahl* unter den alten Volksliedern und Weiſen leiteten mich textliche und muſikaliſche Rückſichten, und zwar gab den Ausſchlag für die Aufnahme: a. innerer poëtiſcher Werth des Textes oder muſikaliſche Schönheit und Eigenthümlichkeit der Melodie; b. hiſtoriſche Merkwürdigkeit (d. h. Berühmtheit und Berüchtigtheit) eines Textes oder einer Melodie; c. ſittengeſchichtliche Einzelheiten, die ein Text zufällig enthielt; d. zuweilen ſprachgeſchichtliches Intereſſe, welches mancher Text durch veraltete Ausdrücke darbietet. — Bald die eine, bald die andere, ſelten alle Anforderungen vereint, beſtimmten die Verwerfung oder Aufnahme. Ueber die Auswahl läßt ſich rechten, in letzter Inſtanz entſcheidet lediglich perſönlicher Geſchmack. Alles Geſammelte, auch das Werthloſeſte zum Wiederabdruck zu bringen, iſt unnütz und ſogar ſchädlich, weil dadurch die rechte Anſicht von einer Sache verrückt werden kann. Ausgeſchloſſen wurde alles *Obſcöne*, was die Luſt am Poſſenhaften und Schmutz, meiſt erſt beim Verfall der Volkspoeſie, hinzugebracht hat. Daß zweideutige und geradezu ſchlüpfrige Ausdrücke und Verſe in Volksliedern mit unterlaufen, kann nicht geleugnet werden. Solche ganz unterdrücken oder ändern, hieße das Volk ſelbſt fälſchen. „Man muß ſie auch haben. Gäbe es nicht Giftpflanzen auf der Flur, ſo wäre eine Lücke in der Pflanzenwelt“ — ſoll Uhland einſt zu Birlinger geäußert haben. Simrock vergleicht eine mit freiem Sinn angelegte Volksliederſammlung jenem Tuche, das mit zweierlei Thieren, reinen und unreinen, vom Himmel kam.

Bei Aufnahme derartiger Lieder war ich vorſichtig, doch nicht zu ängſtlich, da das Buch nicht in die Hände unreifer Jugend und zimperlicher Damen, ſondern der Wiſſenſchaft gehört, welche keine Prüderie kennt und kennen ſoll. Nur was geradezu ſchamlos war in den alten Liedern, wurde fortgelaſſen und der Ausfall durch . . . angedeutet. Im Ganzen bin ich darin dem taktvollen, ſittlich ernſten Uhland gefolgt, der von ſeiner Sammlung ſagt: „Das Ganze iſt weder eine *moraliſche*, noch eine *äſthetiſche* Muſterſammlung, ſondern ein Beitrag zur Geſchichte des deutſchen Volkslebens“.

Auch *Fragmente* wurden aufgenommen, weil durch ſie künftige Forſcher weiter, vielleicht zur Auffindung des vermißten Ganzen geführt werden können.

Nach ihrer *Sprache* ſind *hochdeutſche* und *niederdeutſche* nebſt einigen *niederländiſchen* Liedern aufgenommen.

Von *niederdeutſchen* Texten habe ich nur wenige beigebracht, weil die Quellen hier ſpärlicher als bei den oberdeutſchen floſſen und ich die von Uhland aus ſeinem niederdeutſchen Liederbuche Anfang des 17. Jahrh. gegebenen nicht wieder abdrucken laſſen wollte, überdieß die niederdeutſchen Lieder zum großen Theil nur Ueberſetzungen der hochdeutſchen ſind. Das an Sang und Klang zu jeder Zeit reichere Süddeutſchland hat an Norddeutſchland unverkennbar mehr

geliehen, als umgekehrt es geſchehen iſt. Nur bei wenigen Liedern iſt nicht zu verkennen, daß ſie urſprünglich in plattdeutſcher Mundart abgefaßt waren und dann erſt ins Hochdeutſche übertragen wurden. Bei den meiſten Texten aber, die hoch- und niederdeutſch vorliegen, darf man eine Uebertragung ins Plattdeutſche annehmen und hat das Recht: alle in Oberdeutſchland verlorenen Lieder, ſofern ſie im Niederdeutſchen erhalten ſind, zurück zu überſetzen.

Niederländiſche*) Texte ſind ebenfalls nur wenige und beſonders nur ſolche aufgenommen worden, wozu die entſprechenden deutſchen Texte mangelhaft erhalten ſind oder gänzlich fehlen. Zu einigen habe ich eine Ueberſetzung beigefügt. Mehr Gebrauch machte ich von den altniederländiſchen Singweiſen, die uns mit ihren weltlichen Tertanfängen zahlreich in den Souterliedekens (Pſalmliedern) von 1540 überliefert ſind.

Jedem Texte ſteht ſeine Melodie, wenn ſich eine ſolche gefunden, mit der untergelegten erſten Strophe voran. An beides ſchließen ſich gleich an: a) Quellenangaben für Melodie und Text, b) Lesarten (Varianten) von Text und Melodie, c) literarhiſtoriſche Anmerkungen über Inhalt, Alter, erſtes Vorkommen, Brauch und Mißbrauch des Liedes, geiſtliche Parodirung, Zuſammenhang der alten Lieder mit den entſprechenden der Gegenwart, Vorkommen ähnlicher Lieder in andern germaniſchen Ländern; d) Wort- und Sacherklärungen, wo ſolche mir nöthig ſchienen.

Das Textbuch vom Melodienbuch und von beiden wieder die Anmerkungen

---

*) Das altniederländiſche Volkslied läßt ſich von dem deutſchen nicht trennen. Denn die Niederlande und Deutſchland beſaßen ſeit der letzten Hälfte des 15. bis zu Ende des 16. Jahrh. manche Erzeugniſſe der Volksdichtung gemeinſchaftlich; wie deutſche Lieder in die Niederlande wanderten und dort viel geſungen wurden, ſo geſchah es auch mit den niederländiſchen in Deutſchland. In den niederländiſchen Liederbüchern (beſonders dem Antwerpner 1544) finden wir viele Lieder, die urſprünglich hoch- und niederdeutſch waren. Ebenſo bringen umgekehrt deutſche Liederwerke (z. B. Rhaw Bicinia 1545) auch niederländiſche Texte, zuweilen eine ganze Abtheilung mit der Bezeichnung Brabantica. Bei dem lebhaften Verkehr, welcher beſonders im 15. und 16. Jahrh. durch die Hanſa zwiſchen Deutſchland und den Niederlanden beſtand, darf es nicht verwundern, daß deutſche und niederländiſche Lieder Gemeingut der Stammgenoſſen wurden. Deutſche Schiffe überwinterten häufig im Hafen zu Antwerpen, und wie die Schiffe kamen und gingen, ſo auch die Lieder ihrer Bemannung. Dazu kam noch der Verkehr zwiſchen den Niederlanden und dem deutſchen Süden, welcher durch den Rhein lebhaft unterhalten wurde. Wie manches Lied mag da ſeine Heimath gewechſelt und ſich ſo umgeſtaltet haben, daß ſein Urſprung ſich gar nicht mehr ermitteln läßt. Es war deshalb ein glücklicher Gedanke, eine gerechtfertigte That von Uhland, ſeiner Sammlung alter hoch- und niederdeutſcher Volkslieder auch niederländiſche einzuverleiben. „An der Zeit iſts, daß der Goldfaden des Liedes die Schelde mit dem Rheine verbinde", ſo lautet ſein Ausſpruch. Ebenſo iſts ein großes Verdienſt Hoffmanns v. F., die niederländiſchen Volkslieder durch herausgegebene Sammlungen uns nähergebracht und mit deutſchen Texten gleichen Inhalts in Beziehung geſetzt zu haben. Von nun ab wird das altniederländiſche Lied mit dem altdeutſchen gleichberechtigt ſein und bleiben und ſeine Mitberückſichtigung hier bedarf als ſelbſtverſtändlich keiner Entſchuldigung.

zu trennen, konnte ich mich nicht entſchließen. Mich dünkt, daß ein Geſammtbild von jedem Liede leichter und ſicherer erzielt werde, wenn das Zuſammengehörige gleich bei einander liegt. Gerade dieſes Vereintſein von Text und Melodie, wie es die Natur der Sache fordert, iſt die Eigenthümlichkeit meines Buches und tritt dieſer Verſuch am alten Volkslied hier zum erſtenmal vor die Oeffentlichkeit.

Die Ueberſchriften der Lieder ſind vom Herausgeber und wurde dabei auf die ſchon ſeit Alters üblichen, ſowie auf die von Uhland gebrauchten Benennungen möglichſt Rückſicht genommen. Bekanntlich haben die Volkslieder der Vorzeit und Gegenwart keine ihren Sonderinhalt bezeichnende Ueberſchrift, ſondern heißen in Drucken, „ein new, hübſch, ſchön ꝛc. Lied und als Marke folgt dann ihr Tertanfang.

Meinem Abdruck der Texte und Melodien liegt meiſtens das älteſte Vorkommen derſelben zu Grunde; von den Varianten, die jedes Volkslied und je verbreiteter es war umſomehr hat, habe ich nur die weſentlichſten angemerkt. Schwer iſt die Sicherſtellung der urſprünglichen Lesart unter den Varianten. Nachweiſen zu wollen, welche aus innern Gründen die älteſte ſein müſſe, iſt deshalb gefährlich, weil poetiſche Schönheit, logiſche Wahrheit und hiſtoriſche Gewißheit grundverſchiedene Dinge ſind. Sehr oft iſt die ältere Lesart die vorzüglichere und darum an ihr feſtzuhalten; zuweilen jedoch ſind Volkstexte und Weiſen durch Vielſingen erſt „zurecht geſungen“ und wirklich verbeſſert worden.

Die vollſtändigen Texte zu allen beigebrachten Melodien beizudrucken, verbot mir der Mangel an Raum. Durch Verweiſen auf die Sammlungen von Uhland, v. Liliencron und Wackernagels Kirchenlied konnte ich den Wiederabdruck mir vielfach erſparen.

Die Ordnung der Lieder nach ihrem Inhalte iſt jedenfalls die richtige, aber ſchwer durchzuführen, weil viele Volkslieder ſich gar nicht ſtreng rubriciren, ſondern manche davon in zwei oder drei Rubriken einreihen laſſen. Deshalb werden die Meinungen darüber ſtets auseinandergehen. Ich habe das reiche Material unter 15 Rubriken vertheilt, wie ſie das Inhaltsverzeichniß unten darlegt. In jeder Abtheilung ſind die Texte ſo geordnet, daß alle über denſelben Gegenſtand vorhandenen alten Lieder gleich nacheinander vorgeführt werden, wobei die ältern den Vortritt haben und Inhaltverwandtes ſich anſchließt.

Wie ſollen beim Wiederabdruck alter Lieder die Texte wiedergegeben werden? Mit dieſer Frage komme ich zum ſchwierigſten Punkte meiner Arbeit, — zu der Textredaction. Es werden darüber die Meinungen ſtets auseinandergehen und ſehe ich ſchon die Gegner zahlreich gegen mich heranrücken. Mein Verfahren und die leitenden Grundſätze dabei will ich kurz anzeigen:

Weil uns viele alte Texte nach ihrem Inhalt lückenhaft, nach ihrer Form oft ſehr mangelhaft überliefert worden, durch Auslaſſungen und Zuſätze unver-

ſtändlich geworden und durch wilde Orthographie entſtellt ſind: ſo müſſen ſie gereinigt werden. Durch ungebührliche Auswüchſe, alberne Verſchmelzung von Nichtzuſammengehörigem und allerhand Zerrüttungen iſt der Volksliederſchatz in den Geruch des Pöbelhaften gekommen und das mit Unrecht. Hier kann beſſernde Hand, wie wir bei Uhland und Hoffmann es ſehen, viel zur Ehrenrettung des ſchönen Nationalerbes beitragen und — darf es thun. Herausgeber iſt hierbei ſehr ſchonend und zurückhaltend zu Werke gegangen. Nur im Weglaſſen ungehöriger Zuſätze, Unterdrücken ſchmutziger Verſe, Zurechtrücken einzelner verſchobener und Herſtellen verderbter Reime, die ich in [ ] beiſetze, und Auswerfen überzähliger Silben beſtand meine Redaktion.

Beim Abdruck alter Liedertexte iſt nur die hiſtoriſch-kritiſche Schreibung vollberechtigt, weil die urkundliche weder zweckdienlich noch durchführbar iſt. „Was liegt uns daran, die Fahrläſſigkeit und Unkunde eines Schreibers und Setzers aus jener Zeit feſtzuhalten“ — ſagt J. Grimm. Die Orthographie für die alten Lieder bis Mitte des 16. Jahrh. muß eine möglichſt gleichmäßige, gereinigte und doch das alte Kleid ſorgſamſt ſchonende ſein, wie ſolche ſich aus alten Handſchriften und Drucken rechtfertigen läßt, wenn ſie darin auch nicht vollſtändig durchgeführt erſcheint. Die moderne Schreibung darf nicht Platz greifen, denn zum alten Inhalt und der alten Sprache muß auch das Gewand möglichſt paſſen. „Was die Vorzeit hervorgebracht hat, darf nicht dem Bedürfniß und der Anſicht unſerer heutigen Zeit zum willkürlichen Dienſte ſtehen; vielmehr hat dieſe das Ihrige daran zu ſetzen, daß es treulich durch ihre Hände gehe und der ſpätern Nachwelt unverfälſcht überkomme.“ (J. Grimm.)

Ich bin in der Schreibung der alten Texte getroſt dem von Uhland muſtergültig aufgeſtellten und durchgeführten Kanon gefolgt, dem auch Andere nach ihm, wie v. Liliencron in ſeinen hiſtoriſchen Volksliedern und Goedeke-Tittmann im Liederbuch des 16. Jahrhunderts weſentlich ſich angeſchloſſen haben. Eine Auseinanderſetzung des Einzelnen darüber, weil bei Uhland und Liliencron zu finden, erwarte man nicht hier. Bekanntlich beſteht die hiſtoriſch-kritiſche, dem Mittelhochdeutſch noch ziemlich treu bleibende Schreibung im Fortfallen aller großen Anfangsbuchſtaben (außer für Eigennamen und Zeilenanfänge), ferner im Fortbleiben aller Dehnungs- und Schärfungszeichen, Entfernen des im Mittelalter viel gebrauchten y u. A. m. — Nur die Textſtrophe unter der Melodie iſt von mir in der urkundlichen Orthographie belaſſen. Der dann folgende vollſtändige Liedertext, zu dem auch die Anfangsſtrophe wieder mit aufgenommen iſt, bringt die gereinigte Schreibung. Mit der urkundlichen Sicherſtellung der Melodie ſchien mir auch die der Anfangsſtrophe vor die Augen geſtellt werden zu müſſen. Durch dieſe unſchädliche Inconſequenz bringe ich beiden Parteien etwas: den Freunden des Urkundlichen wenigſtens den Anfang, und denen, die beim Leſen der vollſtändigen Texte ſich nicht von allerlei Unbeholfenheit der ur-

kundlichen Schreibung ſtören laſſen wollen, eine vereinfachte gereinigte Orthographie. — Für das Bibliographiſche mußte die urkundliche Treue bewahrt bleiben. Für die ſpätern Lieder aus dem Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrh. ließ ſich unbedenklich die moderne Schreibung anwenden. In der Interpunktion iſt die alte Ueberlieferung nicht befolgt. Sollte der Satzbau zu möglichſt klarer Erſcheinung kommen, ſo mußte ſie nach den neuen, rationellen Grundſätzen durchgeführt werden, was ja alle Herausgeber mittelalterlicher Dichtungen vor mir gethan haben. — Die Eigenthümlichkeit der Mundart wurde möglichſt beibehalten; wo ich ſie entfernte, iſts in der Anmerkung angezeigt. Soviel über Textredaktion. — Nach ganz ähnlichen Grundſätzen erfolgte die muſikaliſche Redaktion, über die ich zu meiner Rechtfertigung Folgendes zu ſagen habe:

Aus dem erhaltenen Vorrathe alter Singweiſen die volksthümlichen herauszufinden, die muſikaliſch werthvollſten oder hiſtoriſch merkwürdigen auszuwählen und dieſe wieder ſo herzuſtellen, wie ſie ungefähr im Volksmund waren, um dadurch ein annäherndes Bild von deutſcher Volksmuſik der Vergangenheit zu geben: war nichts Leichtes; die Schwierigkeit mag ſchon Manchen von der Herausgabe einer authentiſchen Melodienſammlung abgeſchreckt haben, vorausgeſetzt, daß Jemand ſchon den koſtbaren Melodienſchatz der weltlichen Lyriker deutſcher Vorzeit zu heben verſtand und beiſammen hatte, was in tauſend Winkeln zerſtreut oder verborgen liegt.

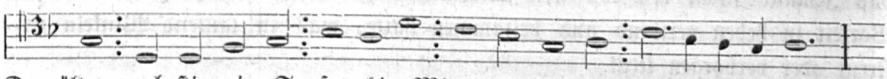
Wie ſind die vorgefundenen alten Melodien wiederzugeben? in überlieferter urkundlicher Geſtalt oder in moderner Uebertragung? Hier fragt ſichs zuvörderſt, welchem Zweck der Wiederabdruck dienen ſoll, ob für die hiſtoriſche Wiſſenſchaft oder für den Wiedergebrauch und für Wiederaufführung — darnach wird ſich das Verfahren beſtimmen. Für meinen Zweck mußte die urkundliche Wiedergabe feſtgehalten werden. Von einer daneben zu ſtellenden Uebertragung mußte ich Raumes halber abſehen, nur in einzelnen Fällen iſt eine ſolche neben der urkundlichen Faſſung vorgeführt.

Ich habe alſo die Melodien quellengetreu wiedergegeben, ſo daß der Leſer ſich verſichert halten darf: ſo und nicht anders haben die alten Weiſen wirklich ausgeſehen und geklungen. Die Berechtigung einer muſikaliſchen Kritik muß dem Herausgeber der Weiſen ebenſo wie dem Tertherausgeber zugeſtanden werden, ſollte nicht ein buntes, verwirrendes Durcheinander, oft geradezu Karikatur einer Volksweiſe abgedruckt werden, nur um das Antiquariſche zu retten und eine gewiſſe Pedanterie zu befriedigen. Mit höchſter Schonung des Originals wurde die Redaktion geübt. Alles, was ich hinzugethan, ohne das Weſen des Originals zu ſchädigen, beſteht in Folgendem:

a. Alle über den Notenköpfen angebrachte chromatiſche Zeichen ſind von mir hinzugefügt. Sie ſollen die tonartliche Geſtalt einer Weiſe zweifellos

machen, ohne das alte Bild der Melodie zu verwiſchen. Ausgemachte Sache in der Muſikgeſchichte iſts, daß die alten Tonſetzer das Chroma den Noten ſelten und nicht einmal da beifügten, wo es nöthig war (namentlich bei den Cadenzen) und bei der Ausführung wirklich ausgeübt wurde. Der rechte Gebrauch blieb dem muſikaliſchen Geſchmack und der Routine wohlgeſchulter Sänger überlaſſen. Und warum ſetzten die alten Meiſter jene Zeichen nicht? Theils wollten ſie den böſen Schein der Entſtellung der alten geheiligten Tonarten vermeiden, theils durften ſie auf geſchulte, in der Guidoniſchen Solmiſation tüchtig unterrichtete Sänger rechnen. Jene Solmiſationsregeln aber lehrten, wo man bei Modulation aus einem Hexachord in ein anderes die übermäßige Quarte (mi contra fa est diabolo in musica) vermeiden und an rechter Stelle die chromatiſche Erhöhung oder Vertiefung eines Tones anzuwenden habe.

b. Das Einſetzen von Taktſtrichen (auch da, wo Taktwechſel vorliegt) werden ſtrenge Muſikhiſtoriker tadeln. Sie haben Recht. Ich that es, um die Ueberſicht der Melodie zu erleichtern. Möge man ſich alle Taktſtriche fortdenken, ſo hat man genau das Original. Um gegen das Hiſtoriſche nicht zu verſtoßen und doch dem modernen Auge Hilfe zu leiſten, hätte ich beim Wechſeltakt ganz von Taktſtrichen abſehen und ſtatt deren punktirte Striche wählen ſollen, z. B. in No. 16:



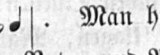
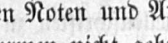
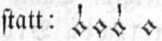
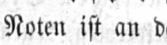
Der ältere mehrſtimmige Tonſatz bis Mitte des 17. Jahrh. (nach M. Prätorius' Zeit) ſetzt keine Taktſtriche, gleichwohl iſt die Takteintheilung faktiſch vorhanden in aller Menſuralmuſik, worauf die Tempus-Vorzeichnung hinweiſt. Volksweiſen waren nie ohne Takt; ſchon inſofern viele derſelben als alleinige Muſik zum Tanze verwendet wurden, war Takt nothwendig und ein friſcher Maſſengeſang in ſeiner Fortbewegung iſt ohne Takt für mich undenkbar. Dazu ſind die Taktſtriche in Lautenbüchern, wo ſie zuerſt und ſchon lange vor ihrer Einführung in die Vokalmuſik auftreten, ein ſchlagender Beweis für die taktiſche Natur unſerer alten Volksmelodien, die ja in jenen Lautenbüchern viel Aufnahme und Verarbeitung fanden.

c. Auswerfen oder Kürzen der Pauſen mußte zuweilen erfolgen. In mehrſtimmigen Sätzen ſind bekanntlich bei Zeileneinſchnitten oft lange Pauſen eingeſchoben, die für den einſtimmigen Geſang keinen Zweck und Sinn haben; darum habe ich dieſe ſtörenden Zwiſchenpauſen entweder ganz fortgeworfen oder nur ſoviel davon beibehalten, als zur Taktfüllung nöthig war. Die Eingangspauſen, welche den Anfangstakt ergänzen, alſo vor die Auftaktnote von den Alten geſetzt wurde, weil nach ihrer Anſicht alle Muſik mit Volltakt zu zählen anfangen mußte, habe ich als alte Eigenheit ſtehen laſſen. Als ſtörend habe ich auch die Pauſen fortgelaſſen, welche in alter Notation, z. B. in Geſangbüchern,

nur als Ruhe- und Athemzeichen von unbeſtimmter Dauer, wie unſere Fermate, dienten und die Zeilen abgrenzten; Letzteres geſchah oft auch durch einen ſenkrechten Strich, der wie unſer Taktſtrich ausſah, aber nicht damit zu verwechſeln iſt.

d. Wo Repriſen der Melodie im Original ausgeſchrieben waren, habe ich der Kürze und Ueberſicht halber das Wiederholungszeichen verwendet. Eigenart vieler alten Drucke iſts, das Repetirzeichen gleich über die Schlußnote zu ſetzen  . Man hat dann die Schlußnote gleich wieder als Anfangsnote (an Stelle der Eingangspauſen) zu denken und den Satz nur von erſter Note an zu wiederholen. Damit iſt daſſelbe wie heute verlangt: Schlußtakt und Auftakt bilden nur einen Takt.

e. Viele Ligaturen der alten Notenſchrift habe ich der Deutlichkeit halber aufgelöſt und ihre einzelnen Noten durch Klammer (⌐——¬) verbunden. Dieſes Zeichen (welches die Alten nicht anwendeten, eben ſo wenig unſern Bindebogen) habe ich auch bei Melismen zugefügt.

f. Weil die Textunterlage in den Originalen faſt durchweg ſehr fahrläſſig von den Notenſchreibern geſchehen oder durch den Druck (zumal da ſonſt Noten- und Textdruck nicht auf einmal erfolgte) verdorben iſt, ſo mußte ich eine genaue, auf Sprachgefühl und muſikaliſche Routine ſich ſtützende Textanpaſſung verſuchen. Für Melodien, wo auf jede Note eine Silbe kommt, war Rath bald gefunden, nur bei Silbendehnungen blieben mir einige Zweifel. Die Textunterlage iſt in den Originalen ein wahres Wirrſal; ſie geſchieht in Nebenſtimmen oft gar nicht, und wo ſie geſchehen, iſt ſie meiſt ſprachwidrig, widerhaarig und vom heutigen rationellen Uſus zuweilen darin abweichend, daß a. die betonte Hauptſilbe nicht immer auf den accentuirten Takttheil fällt; b. Melismen nicht auf den vollen Vokal der Hauptſilbe, ſondern (was uns ganz unmöglich dünkt) meiſt auf die ſchwache Nebenſilbe gelegt werden. Beide Unarten hatten ſich die Componiſten vermuthlich von lateiniſchen Texten her angewöhnt, wo die Accentuirung eine andere und die Dehnbarkeit der Vokale eine größere iſt, man denke z. B. an Alleluja. — Wo mehr Textſilben als Noten vorhanden ſind, muß beim Vortrag die größere Note in zwei kleinere getheilt werden. Dieſe Notentheilung, nur ein Nothbehelf bei überzähligen Silben, wurde ſonſt ſtets auf der erſten, d. h. ſchweren Note des Taktes ausgeführt: alſo ſo:  nicht aber ſo, wie wir es heute gewohnt ſind:  . Man hilft ſich heutzutage bei Notentheilung durch Danebenſetzen der kleinen Noten und Auf- oder Abwärtsſtreichen derſelben. Weil das bei alten Notenformen nicht geht, ohne das Notenbild zu zerſtören und der Deutlichkeit zu ſchaden, ſo habe ich über die zu theilende Note zwei Punkte geſetzt:  ſtatt:  .

Durch alle dieſe Zuthaten zur Richtigſtellung der Noten iſt an der Muſik des Liedes nichts geändert worden und nicht mehr geſchehen, als was Uhland am

Text durch Herstellung gleichmäßiger Orthographie und Zufügen der Interpunktion und Ausscheiden entstellender Strophen sich erlaubte und erlauben durfte. Noch manches Andere hätte die musikalische Redaktion unbeschadet des Klanges entfernen können, z. B. die alten Schlüssel, die eckigen Noten ꝛc. gegen moderne vertauschen, — denn der alte Geist sitzt wahrlich nicht in den viereckigen Notenköpfen und ungewohnten Schlüsseln, sondern gründet sich auf die mittelalterlichen bedeutsamen Tongänge und ihren schwunghaften Rhythmus, und dieses wäre auch beim Umschreiben in heutige Noten zu retten gewesen. Doch weil das Buch nun einmal nicht für musikalischen Tagesbedarf bestimmt ist und die alten Weisen im modernen Kleide neben die alten Sprachformen der Texte zu stellen unschicklich gewesen wäre, so durfte, ja mußte auch das alte Gewand der Tonweisen beibehalten werden.

Auf meinen Wunsch, im Druck möglichst das mittelalterliche Gewand wiederzugeben, haben die Herren Verleger die eckigen Notentypen für die alten Mensural- und Chornoten in Anwendung gebracht. Für den Druck der alten Liedertexte ist die sogenannte „Schwabacher" Schrift gewählt worden, weil sie den ältesten Liederdruck, also die Zeit, aus welcher unsere meisten Texte stammen, am besten repräsentirt und sogar mancher Hdschr. des 15. u. 16. Jahrh. am nächsten steht. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht unterlassen, den Herren Verlegern für die vortreffliche Drucklegung und Ausstattung meines Buches (das außerhalb aller buchhändlerischen Speculation steht) meine volle, freudige Anerkennung auszusprechen.

Die Quellen, aus denen ich mein Material schöpfte, sind so zahlreich, daß ich nicht hier, sondern unten S. 769 ff. ausführlich sie verzeichne. Ist das Quellenverzeichniß etwas umfangreich ausgefallen und darin manches Werk angeführt, aus welchem nicht gerade für vorliegendes Buch eine Probe aufgenommen werden konnte, so geschah die Vorführung, weil dies Verzeichniß nebenbei zum Studium der arg vernachlässigten Musikgeschichte ein Beitrag sein und zur weitern Forschung im Gebiete des musikalischen Liedes einladen sollte. Die dort aufgezählten Werke sind nicht etwa aus fremden literarischen Hilfsmitteln zusammengestellt, sondern von mir fast alle (bis auf wenige) gesehen und für meinen Zweck gemustert und excerpirt worden.

Ueber die Schwierigkeiten, Mühen und Geldopfer, welche das Zusammenbringen des Materials aus den sparsam vorhandenen, zerstreut liegenden und oft schwer zugänglichen Quellen von nahen und fernen Bibliotheken mir verursachte, will ich nicht klagen; Männer von Fach wissen ja, wie schwer solche mittelalterliche Quellenschriften zu erlangen und wie da oft nach langem Suchen sich eine spärliche, oft gar keine Ernte ergibt.

Mit freudigem Danke habe ich die Bereitwilligkeit der Herren Beamten an den öffentlichen Bibliotheken zu Dresden, Berlin, München, Wien, Stuttgart, Heidelberg, Nürnberg (German. Museum), St. Gallen, Leipzig (Raths- und Universitätsbibliothek), Weimar, Gotha, Göttingen, Wolfenbüttel, Hamburg,

Wernigerode und Zwickau zu rühmen, mit der ſie in zuvorkommendſter Weiſe auf mein Anſuchen mich unterſtützten.

Für gütige Vermittelung alter Schätze aus fernen Bibliotheken ſpreche ich dem K. Sächſ. Miniſterium für auswärtige Angelegenheiten und den betreffenden hohen Geſandtſchaften, ſo wie dem Bibliothekar Sr. Majeſtät des Königs von Sachſen, Herrn Hofrath Dr Petzholdt, und dem Oberbibliothekar der K. öffentlichen Bibliothek in Dresden, Herrn Hofrath Dr. Förſtemann, meinen ergebenſten Dank aus.

Durch ſchriftliche Mittheilung aus ihren Privatſammlungen oder den ihnen unterſtellten Bibliotheken haben mich unterſtützt: Freiherr Wendelin v. Maltzahn in Weimar, Freiherr Dr. R. v. Liliencron in München, ſo wie die Herren: Kreisrath Fr. Hommel in Ansbach, Prof. Dr. Ph. Wackernagel in Dresden, Dr. J. J. Maier in München, Dr. Jul. Schrader in Berlin, Dr. Jacobs in Wernigerode, Dr. Isler in Hamburg, Pfr. A. Glitza daſelbſt, Pfr. C. Krafft in Elberfeld, Moritz Fürſtenau, Bibliothekar der Muſikalienſammlung Sr. Majeſtät des Königs von Sachſen, Rob. Eitner, muſikhiſtoriſcher Schriftſteller in Berlin, Dr. Heinrich Dittrich, Dr. K. E. Schneider, Dr. Moritz Weinhold und Dr. Herm. Dunger hier — allen kann ich für ihre Opferwilligkeit herzlich zu danken nicht unterlaſſen. Hieran reiht ſich mein aufrichtiger Dank gegen den Muſikalienverleger Herrn Arnold in Dresden dafür, daß er den werthvollen handſchriftlichen Nachlaß ſeines Herrn Vaters, des um die Geſchichte des alten deutſchen Liedes ſehr verdienten Dr. F. W. Arnold in Elberfeld, mir zur Einſichtnahme gütigſt anvertraute. Die Herren, welche mit Rath und Aufmunterung mich unterſtützten, empfangen hier meinen verbindlichſten Dankesausdruck: die Univerſitätsprofeſſoren Dr. Fr. Zarncke und Dr. R. Hildebrand in Leipzig, Dr. K. Müllenhoff in Berlin, Dr. K. Bartſch in Heidelberg, Dr. Adelb. v. Keller und Dr. W. Holland in Tübingen, Dr. K. Goedeke, Dr. Jul. Tittmann und Dr. Ed. Krüger in Göttingen, Dr. K. Weinhold in Kiel, Herr Hofrath Dr. Th. Gräße und Prof. Dr. H. Hettner hier, Dr. Fr. Chryſander in Bergedorf und Generalmuſikdirektor Dr. Jul. Rietz in Dresden.

Auch die Förderer und Rathgeber habe ich zu nennen, die mein Dankeswort hier nicht mehr erreichen kann: Herrn Muſikdir. Dr. Moritz Hauptmann (meinen geliebten Lehrer), † 1868 in Leipzig, Prof. Dr. O. Jahn und Prof. Dr. K. Simrock, † in Bonn, Dr. Hoffmann v. F., † in Corvey, Dr. Volckmar, † als Gymnaſialdir. in Aurich, und Dr. W. Ambros, † in Wien.

Zum tiefergebenſten Danke verpflichtet bin ich Sr. Excellenz dem Miniſter des Kön. Hauſes und Staatsminiſter a. D. Dr. v. Falkenſtein und dem Herrn Geh. Rath Bär, welche in förderſamſter Weiſe mein Vorhaben am Throne meines hohen Mäcen zum Vortrag brachten.

Mit ehrfurchtsvollem Danke gedenke ich endlich als vor Allen eines der durchleuchtetſten edelſten Fürſten, des Königs Johann von Sachſen, der jahrelang meiner geringen Arbeit ſein königliches Wohlwollen zuwandte, ohne deſſen Unterſtützung ſie kaum zur Ausführung gekommen wäre. Was Seine höchſtſel. Majeſtät vor Seinem Hintritte mir in Ausſicht geſtellt, haben Seine Majeſtät König Albert von Sachſen auszuführen gnädigſt geruht. Dafür wird mein Dank nimmer erſterben.

Wie alles Menſchenwerk doch nur unvollkommen und unſer Thun hinter unſerm beſten Willen zurückbleibt, ſo leidet auch mein Buch an mancherlei Mängeln. Trotz der darauf verwendeten Sorgfalt und mehr als 15jähriger voraufgehender mühevoller Sammlerarbeit fühle ich nur zu ſehr ſeine Gebrechen und bedarf der freundlich nachſichtigen Beurtheilung. Ich hoffe, wohldenkende Beurtheiler werden es nicht zu ſtreng vermerken, wenn ſie erwägen, mit welchen Schwierigkeiten ich bei Zuſammenbringen, Auswahl, Aufſtellung, Sichtung und Vereinigung ſo viel verſchiedenen Materials zu kämpfen hatte. Nachdem das Buch fertig gedruckt mir vorliegt ſehe ich ein, daß wohl Manches hätte fortbleiben können. Doch wer jahrelang geſammelt hat, weiß wie ſchwer es wird, mühſam Zuſammengebrachtes wegzulaſſen und bei der Auswahl die größte Reſignation zu üben. Habe ich doch kaum ein Zehntel meines Materials zum Druck gebracht und Manches gewaltſam beſchneiden und einen beabſichtigten Anhang von Minne- und Meiſterſingerweiſen und alten Volkstänzen fortlaſſen müſſen, um nicht mehrere Bände zu füllen. Bringe ich manchem Leſer ſchon zu viel, ſo werde ich andern zu wenig gebracht haben. Letzteren erkläre ich, daß ich auf Anfragen gern bereit bin, auf Grund meines geſammelten Lieder- und Melodienſchatzes jede mir mögliche Auskunft zu geben, auch etwa begehrte Abſchriften von hier nicht abgedruckten Singweiſen mitzutheilen. Dagegen bitte ich diejenigen meiner geehrten Leſer, welche ſachliche Berichtigungen und beſonders neue Funde von Melodien oder nur Notizen darüber beibringen können und wollen, um gütige direkte Mittheilung. Zwar wird das mein Buch, welches bei ſeinem kleinen Leſerkreis ſchwerlich eine zweite Auflage erlebt, nicht mehr beſſern, aber doch vielleicht bei anderer Gelegenheit zum Beſten unſerer Liederkunde benützt werden können.

Wozu ſoll nun der gereinigte Wiederabdruck der alten Lieder mit ihren Weiſen dienen? Meine Sammlung ſoll ein Beitrag zur gründlichen Lieder- und Melodiengeſchichte und nebenbei für die deutſche Sittengeſchichte ſein, denn ſie enthält Denkmäler der deutſchen Literatur, iſt ein Stück praktiſcher Muſikgeſchichte und bietet reichen Stoff zu Sittenbildern aus dem deutſchen Volksleben. Es wird darin der verloren gegangene Liederhort der Vorzeit dargereicht zum Wiederſingen und Leſen, wem es beliebt, zur Belehrung und Unterhaltung für jeden gebildeten Freund des Volksthümlichen.

„Die ältere Poeſie unſerer Nation ſoll ein Gemeingut aller Gebildeten werden: dazu hat man die großartigen ſchönen Gedichte des Mittelalters wieder herausgegeben und ſich um deren Reinigung und Sichtung bemüht. Aber mit dem Hervorziehen unſerer alten Poeſie iſts noch nicht abgethan; jene Schätze aus dem Schutte der Jahrhunderte und dem Staub der Bibliotheken aufgraben, um ſie wieder in Bücher zu bringen, das wäre nur ein Schritt aus einer Vergeſſenheit in die andere: Das Ziel der Volkspoeſie iſt das Herz der Nation! Wenn darin einſt unſere alte Dichtung ihre Stätte wiederfindet und neue edle Zweige treibt, dann ſind wir dem Ziele näher gerückt“ — ruft Simrock mit begeiſterten Worten. Zu dieſem Zwecke iſt auch vorliegende Sammlung unternommen. Den Volksgeſang des Mittelalters in Kreiſen von gebildeten Literatur- und Muſikfreunden und überhaupt Freunden des Volks und ſeiner naiven Kunſt etwas mehr bekannt werden zu laſſen, war des Herausgebers Abſicht. Möchte ſie nur annähernd erreicht werden!

Ich glaube nicht, daß die überreizten, verwöhnten Ohren des gegenwärtigen Geſchlechts an dieſen primitiven Melodien Wohlgefallen finden, an ihrem Ernſt und ihrer Kraft ſich wieder zu erfriſchen und zu ſtählen ſuchen werden und man jemals wieder zu jener Einfachheit des Geſanges der Vorzeit zurückkehren wird: denn andere Zeiten, andere Lieder! Auch wird mein Buch kaum dazu beitragen können, den guten alten Volksgeſang im Herzen des deutſchen Volks wieder erſtehen zu machen, der leider auf der großen Landſtraße und in den Städten längſt verſchwunden iſt und nur noch in wenigen abgeſchloſſenen Thälern ſich kümmerlich friſtet, nächſtens aber wohl erlöſchen wird. Nun, ſo möge es mit ſeinen Denkmälern deutſcher Herzinnigkeit und Sangesluſt der Vorzeit uns und unſern Nachkommen ſagen: „So war es einſt!“

Und ſo ziehet denn hinaus, ihr alten, längſt verklungenen Lieder, und machet euch Freunde!

Dresden, am 2. Sept. 1876.

Der Verfaſſer.

Inhalts-Ueberſicht.

Seite

Einleitung: Allgemeines über Text und Muſik der Volkslieder XXI

Das altdeutſche Liederbuch . . . . . 1—766

I. Balladen und Romanzen (erzählende Volkslieder). No. 1—100.

II. Tage- oder Wächterlieder. No. 101—124.

III. Liebeslieder. No. 125—251.

IV. Abſchieds- und Wanderlieder. No. 252—269.

V. Räthſel-, Wett-, Wunſch- und Lügenlieder. No. 270—278.

VI. Tanz- und Kranzlieder. No. 279—317.

VII. Trink- und Zechlieder, incl. Faſtnacht- u. Martinslieder. No. 318—362.

VIII. Einige hiſtoriſch-politiſche Lieder. No. 363—415.

IX. Landsknecht- und Reiterlieder. No. 416—435.

X. Jägerlieder und Jägerromanzen. No. 436—448.

XI. Lieder auf verſchiedene andere Stände, als Bauern, Handwerker, Studenten, Mönche ꝛc. No. 449—459.

XII. Scherz-, Spott- und Schandlieder. No. 460—483.

XIII. Gemiſchter Inhalt. No. 484—491.

XIV. Einige Kinder-Reime. No. 492—510.

XV. Geiſtliche Volkslieder. No. 511—660.

Berichtigungen und Zuſätze 767

Quellen-Verzeichniß 769

Versmaß-Verzeichniß 805

Verzeichniß geiſtlicher Umdichtungen 810

Sachregiſter 820

Regiſter der Lieder und Melodien 824

Einleitung.

Zur Würdigung des deutſchen Volksliedes noch ein Wort zu ſagen, iſt wohl von Ueberfluß, nachdem ſeit Herder bis auf die Gegenwart alle unbefangenen Literarhiſtoriker deſſen hohen Werth vom äſthetiſchen, ſittlichen und hiſtoriſchen Standpunkte aus anerkannt und Dichter erſten Ranges von Goethe bis auf Uhland und Heine von ihm gelernt haben. Wir alle wiſſen: das Lied war ſeit den früheſten Zeiten der Germanen lieber Freund und treuer Begleiter durchs Leben, wie es noch unſer Genoſſe iſt in Freud und Leid. Beim tiefpoetiſchen Gemüth des Deutſchen war es kein Wunder, daß durchs ganze Mittelalter ein Flor herrlicher Lieder ſich entfaltete, davon manches Jahrhunderte lang in Volksmund lebte und noch jetzt mitfühlenden Herzen deutſchen Stammes gefällt. Das deutſche Volkslied, der treueſte Spiegel deutſchen Seelenlebens, deutſcher Bildung und Geſittung, war vor der Zeit der Kunſtpoeſie die alleinige Poeſie und das ſchönſte Gemeingut der Deutſchen, war in den Zeiten der Noth und Zerriſſenheit die reichſte Quelle des Troſtes und der Hoffnung und in den Tagen einmüthiger Erhebung Deutſchlands bewies es ſeine ermuthigende und begeiſternde Allgewalt. Es war und iſt und bleibt unſer ſchönſter Nationalſchatz, unſer Hort — das deutſche Lied!

Wohl kein Ausdruck iſt ſo dehnbar und mehrdeutig und darum im Leben wie in Schriften ſo confus gebraucht, als der Ausdruck Volkslied; eine ſtrenge Begriffserklärung erſcheint darum hier nothwendig. Was iſt Volkslied? Wir verſtehen darunter nur ein ſolches Lied, das im Volke ſelbſt entſtand, von ihm viel und gern geſungen und durch Volksmund verbreitet und forterhalten wurde, weil ſeine Form einfach, ſein Inhalt allgemeinmenſchlich und leicht verſtändlich iſt, ſei er aus weltlichem oder heiligem Gebiete. — Es iſt der zum Geſang beſtimmte und wirklich geſungene Theil der Volkspoeſie.

Volk*) iſt in dieſer Zuſammenſtellung nicht im heutigen, engern Sinne zu neh-

*) „Was iſt Volk, wenn man von Volksliedern ſpricht? Es iſt urſprünglich, ehe diejenige Bildung eintrat, welche die Stände nicht nur nach Beſitz, Macht, Geſchäft, Würde, ſondern nach der ganzen Form des Bewußtſeins trennt — die geſammte Nation. Da iſt kein Unterſchied des poetiſchen Urtheils; daſſelbe Lied entzückt Bauern und Handwerker, Adel, Geiſtliche und Fürſten. Nachdem nun dieſe Trennung eingetreten iſt, heißt der Theil der Nation, der von den höhern geiſtigen Bildungsmitteln ausgeſchloſſen bleibt, das Volk. Allein dieſer Theil iſt das, was einſt Alle waren, die Subſtanz und der mütterliche Boden, worüber die gebildeten Stände hinausgewachſen ſind, aus dem ſie aber kommen. Von denjenigen, die in unbeſtimmter Mitte ſtehen, nicht mehr naiv und doch nicht gründlich gebildet oder durch die Noth abgeſtumpft oder verwildert ſind, oder das Raffinirte der Bildung ohne ihr Gegengift ſich angeeignet haben — iſt nicht die Rede, ſondern von der Maſſe, die in der alten einfachen Sitte wurzelt, die ihre Bildung auch hat, aber eine ſolche, welche der die Kluft bedingenden Bildung gegenüber Natur iſt. Dieſe Maſſe lebt ein vergleichungsweiſe unbewußtes Leben. Und eben dieſes Traumleben, dies dämmerige Waldesdunkel (des Volksgemüths) iſt die wahre Geburtsſtätte des Volksliedes. In dieſem Boden wächſt jene „Kunſt ohne Kunſt“, deren Grundzug die Schönheit der Unſchuld iſt, die „nicht ſich ſelbſt und ihren heiligen Werth erkennt“.“ (Viſcher, Aeſthetik III, 1357.)

men, nicht als die an Gütern geringe, in der Bildung zurückgebliebene, arbeitende Menſchenklaſſe, ſondern als *Nation* d. h. die Geſammtheit von Menſchen gleicher Abſtammung, Sprache und Sitte, in welcher noch kein merklicher Unterſchied in der Bildung der verſchiedenen Stände hervortritt, wie ſolches im Mittelalter der Fall war. „Volk heißt nicht der Pöbel auf den Gaſſen, der dichtet und ſingt niemals, ſondern ſchreit und verſtümmelt.“ (Herder, Volksl. II, 19.)

Volkslieder ſind alſo die alten Lieder, die einſt ohne Unterſchied Fürſt und Bauer, Bürger und Adelige, Geiſtliche und Weltliche, Fahrende und Strauchritter, Handwerksburſche und Bauerndirnen ꝛc. ſangen und die ſich durch mündliche Ueberlieferung lange Zeit, oft bis zur Gegenwart forterhalten haben und zum Theil in etwas umgewandelter Geſtalt noch in den niedern Schichten der Bevölkerung gehört werden. Es ſind Lieder in Volkes Herz und Mund.

Falſch iſt freilich die Anſicht: *daß das Volk* (d. h. die Geſammtheit als ſolche) *Lieder gedichtet habe*. Die Geſtaltung eines Stoffes, und ſei es des kleinſten Liedes, geht zuerſt immer von einem *Einzelnen* aus, welcher an Begabung und Bildung der Maſſe überlegen iſt, alſo auch jedes Volkslied iſt nach ſeinem Urſprunge immer das Produkt einer *einzelnen, poetiſch begabten Perſon*. Der wahre Volksdichter aber gehört ſeiner ganzen Bildungs- und Anſchauungsweiſe nach dem Volke an; er ſingt und ſagt nur das, was die Geſammtheit leicht faßt und ihr gefällt. Was ihr nicht gefällt, darf kein Sänger wieder ſingen, es findet keinen Boden. Traf er aber glücklich den Ton und die Stimmung, in der die Geſammtheit ihr eigenſtes Weſen ausgeſprochen fühlt: ſo bewahren tauſend Herzen ſeine Lieder und ſingen ſie nach. Wo aber in einem ſolchen Liede etwa ein Ausdruck, eine Wendung, ein Bild nicht ganz glücklich gewählt oder nicht allgemein verſtändlich iſt, da *ändert* das Volk von ſelbſt und macht ſich alles mundrecht. Auf dieſe Weiſe arbeitet allerdings die Geſammtheit an ihren Volksliedern mit, ſingt ſie zurecht und dies befördert nicht wenig den objektiven, naturgetreuen Charakter der Volkspoeſie, wie er einem Individuum unerreichbar bleibt.

Von den *Volksmelodien* gilt daſſelbe wie von den Texten. Sie ſind gleich dieſen Erzeugniſſe von *Einzelnen*, die Bildung und Talent genug hatten, das Rohmaterial in beſtimmte, mehr oder weniger kunſtgemäße Form zu faſſen.

Einen treffenden Beleg dafür, wie Volkslieder nach Wort und Weiſe durch Einen entſtehen, gibt die Limburger Chronik (S. 36), wo zum Jahr 1370 erzählt wird, daß am Rhein ein ausſätziger Mönch „die beſten Lieder und Reihen in der Welt“ machte, „von Gedicht und Melodien, daß ihm Niemand uf Rheinſtrom oder ſonſtwo gleichen mochte. Und was er ſang, das ſangen die Leute alle gern, und alle Meiſter pfiffen, und andere Spielleute führten den Geſang und das Gedicht“.

Da haben wir das Geheimniß über Urſprung der Volkslieder; die oft bewunderte nebulöſe Entſtehungsart durch eine dichtende Menge iſt Mißverſtand und Unſinn. Einer hat das Lied zuerſt geſungen und die Andern ſangen es nach und änderten, was ihnen nicht gefiel: darauf läuft alle Volksthümlichkeit hinaus.

Volkslied*) iſt das dem ganzen Volke zugängliche, dem natürlichen Menſchen angemeſſene: es iſt das *Naturlied* im Gegenſatz zum *Kunſtlied*, das erſt aus jenem durch Cultur entſtanden iſt, wie die Centifolie aus der wilden Zaunroſe. Der Weſens-

*) Für den Begriff *Volkslied*, um die gangbaren Lieder der Menge in der Landesſprache von dem gelehrten lateiniſchen versus und carmen zu unterſcheiden, gebrauchen die mittelalterlichen Schriftſteller folgende lateiniſchen Ausdrücke: carmen barbarum, carmen vulgare, c. seculare, c. triviale, c. rusticum (rustici werden im Mittelalter alle nicht höfiſchen Leute, alſo Bauern genannt), carmen publicum, carmina gentilia, vulgaris fabulatio et cantilenarum modulatio, vulgaris opinio gens canens prisca. Unter allen dieſen Ausdrücken, die ſich bis ins 9. Jahrh. zurück verfolgen laſſen, iſt niemals etwa die Bezeichnung carmina populare gebraucht

unterſchied zwiſchen Natur und Kunſtlied iſt: a. Die Naivität, d. h. das kindliche, naturwahre Ausſprechen deſſen, wovon das Gemüth des einfachen Menſchen erfüllt iſt, die Abſichtsloſigkeit gegenüber der bewußten Tendenz des Kunſtliedes — das ſelbſtvergnügte Schaffen und die Schönheitsfreude gegenüber den ethiſchen, mythologiſchen, politiſchen ꝛc. Ideen im Kunſtgedicht; es iſt die „Kunſt vor der Kunſt", die dichteriſche Unſchuld, die ſich ſelbſt und ihren heiligen Werth nicht kennt, was im Volkslied ſich ausſpricht; b. die Objektivität gegenüber der Subjektivität des Kunſtliedes. Der Volksdichter ſpricht nicht ſeine perſönliche Stimmung und Meinung, nicht ſeine ſubjektive Weltanſchauung, nicht ſein individuelles Leid und Freud: ſondern das, was alle ſeine Zeitgenoſſen intereſſirt und ſie mitfühlen, was allgemein menſchlich und dauernden Inhalts iſt, was mit dem Volksgeſchmack im Einklange ſteht. Darum wird ſein Lied von Allen ohne Unterſchied des Standes nachgeſungen, iſt eben Volkslied. Der Dichter tritt nicht hervor, wird nicht genannt, Niemand fragt nach ihm; er hat im Namen Aller geſungen, denn er hat Empfindungen und Erlebniſſe ausgeſprochen, die Allen gemeinſam ſind. „Das Volk iſt eigentlich der Dichter, der Sänger iſt nur der Mund der Sage" (Grimm).

Die Natur des Volksliedes, als des naiv-objektiven Produkts der Volksmuſe, bringt es mit ſich, daß ſich weder der Verfaſſer noch die Zeit des Entſtehens ermitteln läßt.

Wer ſind die Verfaſſer der Volkslieder? Ihre Namen nennen ſie nicht oder höchſtens wird in der Schlußſtrophe des Druckes der Stand des Dichters, oder Ort und Gelegenheit angeführt, bei welcher das Lied „zuerſt" oder „von newen" geſungen wurde, dabei fehlt es gewöhnlich nicht an einem Scherze oder guten Wunſche. (Das Gegentheil thun die Meiſterſinger, die im Schlußreim ihren Namen und möglichſt die Abfaſſungszeit gewiſſenhaft anführen.) Wozu auch beim Volksliede nach einem Namen fragen, da es eigentlich doch gar nicht verfaßt worden iſt, ſondern einen langen Bildungsproceß durchlaufen hat und Viele es ſich zugerichtet haben? Es iſt herren- und namenloſes Gut. Jeder aus dem Volke, der ſich poetiſch erhoben und etwas begabt fühlte, dichtete ſolche Lieder und Andere nach ihm ſetzten hinzu oder ließen hinweg und änderten was ihnen beliebte. Wir wiſſen nur im Allgemeinen ſo viel: daß Reiter und Landsknechte, Bergleute und Geſellen von allen Handwerken, fahrende Sänger von Beruf, fahrende Schüler (Studenten), Geiſtliche oder Ritter, Mönche und Nonnen, Bauernburſche und Mädchen und andere namenloſe Perſonen die Dichter unſerer alten Volkslieder waren. „Zum Volksdichter gehört nicht, daß er aus dem Pöbel ſein muß oder für denſelben ſingt, ſo wenig als es der Dichtkunſt ſchimpflich iſt, daß ſie aus dem Munde des Volkes ertönt" meint Herder (Volksl. II, 1779 S. 19). Die himmliſchen Gewalten des Schönen ſind keinem irdiſchen Range unterthan und fliehen nur den, der ſie auf falſchen Wegen ſucht*).

---

worden. — Ein altes Zeugniß für Gebrauch des deutſchen Wortes Volkslied läßt ſich eben ſo wenig im 14. bis 16. Jahrh. beibringen; dafür gab es in dieſer Zeit folgende Bezeichnungen: Purengeſang, Bawrengeſang, ein lied, ein new lied, ein hübſch new Lied, ein Reiterliedlein, ein Bergreihen, Grasliedlin, Straßenlied (niederl. Straetgedicht), Gaſſengedicht, Gaſſenhawer und gute Geſellenliedlein. So lange als ein Gegenſatz zwiſchen Volks- und Kunſtdichtung noch nicht hervortrat, war eine Bezeichnung für den nichtvorhandenen Unterſchied auch nicht denkbar; aber ſelbſt als die lateiniſche Kloſterdichtung und die höfiſche Kunſt dem ſchlichten Volkslied ſich gegenübergeſtellt hatten, gab es lange Zeit noch nicht den ehrenden Ausdruck „Volkslied", wie er nach der Mitte des 18. Jahrh. erſt durch Herder, der die verſchollenen Heimathlaute dem Ohr der Deutſchen zuerſt wieder vernehmlich machte, zur Geltung gekommen und bis jetzt feſtgehalten worden iſt.

*) „Es kommt mir bei ſtiller Betrachtung ſehr oft wunderſam vor, daß man die Volkslieder ſo ſehr anſtaunt und ſie ſo hoch erhebt. Es gibt nur eine Poeſie, die echte, wahre; alles Andere iſt

Lieder von namhaften Dichtern aus der Sphäre bewußter Bildung, welche dem Volkstone gut nachgefühlt ſind und deshalb populär geworden und ſelbſt in Volksmund übergingen, ſind nimmermehr Volkslieder. Man hat ſie „volksthümliche Lieder" genannt und ſolche in faſt allen Liederbüchern der Gegenwart mit dem eigentlichen Volksliede untermengt. Zu dieſer Zuſammenſtellung haben die Herausgeber von Volksliederbüchern (obgleich begriffsverwirrend) ein gewiſſes Recht: denn das volksthümliche Lied iſt der vorherrſchende Geſang des Volks in der Gegenwart und wird das Volkslied der Zukunft ſein. Ganz ſo, wie unſere jetzigen Lieblingslieder von Kunſtdichtern, ſind alle Volkslieder durch Einzelne entſtanden, auch die Verbreitung iſt ähnlich, denn beide ſind in Volksmund und gern geſungen, nur mit dem Unterſchiede, daß die Volkslieder ſonſt, wo ihre Verfaſſer weder leſen, noch ſchreiben, noch drucken konnten, lediglich durch mündliche Ueberlieferung verbreitet und daran geändert wurde: während jetzt die Darbietungen unſerer Kunſtdichter gedruckt erſcheinen und, weil in Wort und Ton fixirt, weniger Umbildung erfahren können. Hinſichtlich des Inhalts und der ſprachlichen Form treten freilich Unterſchiede zu Tage, die das volksthümliche vom wahren Volkslied trennen.

Die Namenloſigkeit mancher Kunſtdichtung macht ſie noch lange nicht zur Volksdichtung (namenloſe Lieder ſind zwar die meiſten Volkslieder, aber nicht alles namenloſe Gut iſt deshalb ſchon Volksgut). Umgekehrt iſt manches Lied des Mittelalters, deſſen Dichter (z. B. Witzſtatt, Gengenbach, Grünewald, Dr. Luther) man kennt, dennoch Volkslied geworden, weil es im Geiſte des Volks gedichtet war, z. B. Ein feſte Burg.

Lieder für das Volk, gemacht aus gutmeinender Abſicht von Dichtern und Volkspädagogen, um Belehrung und Moral in Verſen der Maſſe zu predigen, ſind keine Volkslieder, letztere kommen nur aus dem Volke ſelbſt. Jene tendenziöſen Machwerke aber ſind nie ins Volk gedrungen und niemals gern, ſondern nur auf Befehl geſungen worden.

In unſerer Zeit können keine Volkslieder mehr entſtehen, weil die Bedingungen dazu fehlen und niemals wiederkommen, denn die Blüthezeit des Volksliedes iſt die Jugendzeit eines Volkes und dieſe blüht nur einmal. Uns fehlt ein naives Volk, ein von Reflexion noch nicht angeſtecktes Volksgemüth mit ſeinem Traumwachen oder Halbdunkel. — „Weil die lyriſche Poeſie weſentlich ein Erzeugniß nicht des hellwachen, ſondern des als Seele in Natur verſenkten, ahnenden Geiſtes iſt: ſo liegt gerade hier ein beſonderer Beruf zu dieſer Dichtart, deſſen reichere Erfüllung nur wartet, bis die dämmernde Volksſeele vom ſchärfern Geiſte der Erfahrung angeweht wird, ohne doch ganz zum Tageslichte der Reflexion aufgerüttelt zu werden." (Viſcher, Aeſthetik III, 1357.)

Schwerlich wird jemals wieder ein allgemeines Volkslied im frühern Sinne zu hoffen ſein, wenigſtens ſo lange nicht, bis die ungeheure innre Kluft zwiſchen den Gebildeten und dem Geſammtvolke ſich ausgefüllter darſtellt. Selbſt die Thatſache, wieder ein wirkliches Volk zu ſein, deren Deutſchland ſich jetzt rühmen darf, wird über jene Kluft nicht hinwegheben, wird für gemeinſames Volkslied im edelſten Sinne keinen neuen Boden gewinnen laſſen*).

---

nur Annäherung und Schein. Das poetiſche Talent iſt dem Bauer ſo gut gegeben, als dem Ritter; es kommt nur darauf an, ob jeder ſeinen Zuſtand ergreift und ihn nach Würden behandelt, und dann haben denn die einfachen Verhältniſſe die größten Vortheile; daher denn auch die höheren, gebildeten Stände meiſtens wieder, inſofern ſie ſich zur Dichtung wenden, die Natur in ihrer Einfalt aufſuchen." (Goethe.)

*) Hier wäre über Weſen und hiſtoriſche Entwickelung des Volksliedes manches zu ſagen, doch ich ſtehe davon ab, weil meine „Geſchichte des deutſchen Volksgeſanges nach Wort und Weiſe" ſich darüber verbreiten wird.

A.

Beſchauen wir die Volkslieder zunächſt nach ihrem Texte und bemerken einiges über Form und Inhalt derſelben.

Das Erkennen der echten Volksliedertexte iſt eine Aufgabe, die mit kritiſcher Strenge durchzuführen erſt die jüngſte Zeit verſucht hat und was vor allen Uhland gelungen. Schwer iſt oft das Herausfinden wahrer Volkslieder gegenüber der dem Meiſtergeſange angehörenden und namentlich dem bürgerlichen Kunſtliede (dem ſogenannten „Geſellſchaftsliede"). Zunächſt wird Inhalt und Sprache der Meiſter- und Kunſtdichtung bald von der Ausdrucksweiſe im Volkslied zu unterſcheiden ſein. Fremdländiſche Wörter, der Mythologie und alten Geſchichte entlehnte Ausdrücke weiſen allemal auf Kunſtdichtung zurück; breitſpurige, langweilige Erzählung deutet auf Meiſtergeſang. Ferner wird die gekünſtelte, geſuchte und zugeſpitzte Form auch bald den Unterſchied zwiſchen Kunſt- und einfacher Volksdichtung finden laſſen. Nächſtdem wird auch der Verbreitungskreis und die Art der Verbreitung maßgebend ſein. Wenn ein Lied weithin im Volke durch fliegende Blätter verbreitet war, in vielen Liederbüchern wiederholt Aufnahme fand, vielleicht gar in hoch- und niederdeutſcher Zunge gangbar war, ſo darf man es als Volkslied ziemlich ſicher betrachten. Wenn ein Lied geiſtliche Umarbeitung erfuhr und ſein Ton mehrern andern Texten vorgezeichnet iſt, wird man ſicher auf große Beliebtheit und Volksthümlichkeit ſchließen dürfen. Vor allen gewähren die Quodlibete des 16. und 17. Jahrhunderts einen ſichern Anhalt das zu erkennen, was in damaliger Zeit beim Volk beliebt geweſen und ſind ſie ſpeciell für Melodienkunde eine gute Stütze.

Ueber Metrum und Reim in alten Volksliedern, alſo ihre Form, ſei das Nothwendigſte hier erwähnt:

Jedes zum Singen beſtimmte Gedicht (Lied) beſteht bekanntlich aus mehrern Strophen oder Geſätzen, d. h. Abſätzen von gleicher Form, die nach einer und derſelben Melodie geſungen wurden. Volksgeſang war jederzeit Strophengeſang; die Strophe iſt das rechte Kennzeichen des Volksliedes, ja überhaupt jedes Liedes. Das Durchcomponiren der Texte (d. h. für jede Strophe eine andere Melodie ſetzen), wie wir ſolches bei den Sequenzen, Proſen und Leichen des frühern Mittelalters und beim Leich der Minneſinger bis herab auf die Kunſtgeſänge von Schubert und Mendelsſohn in Anwendung gebracht finden, war nie dem Volksſange eigen.

Jedes Geſätz (Strophe) iſt aus einer beſtimmten Zahl von Verſen (Zeilen) aufgebaut. So entſtehen je nach der Zahl der zuſammengefügten Zeilen 2—30zeilige Strophen. Der Volksgeſang begnügt ſich mit der 2—8zeiligen Strophe und geht ſelten darüber hinaus. Von den vielgeſtaltigen Versformen je nach ihrer Reimſtellung und Hebungszahl ſehen wir ihn nur einen ſehr beſchränkten Gebrauch machen; nur gewiſſe, ſehr einfache Strophenarten werden vom Volksſänger zu ſeinen Liedern ausgewählt und wurden ſeit Jahrhunderten Lieblingsſtrophen. Das ſind, wie unſer Versmaßregiſter S. 805 zeigt, beſonders die vier- und achtzeiligen (mit je 4 oder 3 Hebungen für jede Zeile), auch die fünf- und ſechs-, ſeltener ſchon die ſiebenzeilige, und noch ſeltener die neunzeilige. Von der zwei- und dreizeiligen Strophenform, wie ſie ſchon im früheſten Mittelalter und noch im 16. Jahrhundert vorkommt, macht der gegenwärtige Volksgeſang höchſt ſelten noch Gebrauch und ſind es dann jedesmal alte Lieder (z. B.: Es ſteht ein Lind in jenem Thal), wo ſie noch vorkommt.

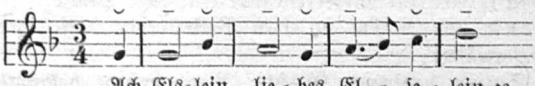
Die einzelnen Verſe ſind in alten Drucken und Handſchriften bald abgeſetzt, bald nicht abgeſetzt (fortlaufend) gedruckt oder geſchrieben. Ich habe für das Abſetzen der Verszeilen mich entſchieden.

Auch das Sichtbarmachen von Stollen und Abgesang durch große Anfangsbuchstaben ist von mir durchgeführt, weil solches den Ueberblick des Strophenbaues erleichtert und in Minnesinger-, Meistersinger- und Volksliedern der alten Zeit gehandhabt wird, also historisch überliefert ist.

Jede Verszeile hat eine gewisse Zahl betonter Silben oder Hebungen. Die tonlosen Silben (Senkungen) dazwischen a. wechseln mit der Hebung selten ganz regelmäßig ab, sondern b. es folgen zuweilen zwei Senkungen nach einer Hebung, oder endlich c. die Senkungen fehlen ganz. Als Hebung gelten nicht nur die hochbetonten, sondern auch die Silben, welche den Tiefton haben.

Von jeher*) wurden im deutschen Volksgesange nur die Hebungen (niemals die Silben, wie bei den Meistersingern) gezählt. Was zwischen den Hebungen auftritt oder fehlt, ist dem Volkssänger sehr gleichgültig und wußte er dabei sich bald zu helfen. Besonders wird der Auftakt (die der ersten Hebung vorangehende Senkung, nach altnordischer Metrik Málfyllung) im Volkslied sehr frei behandelt, indem er bald hinzugethan, bald weggelassen wird.

Die metrischen Unebenheiten des Textes muß die hinzutretende Musik ausgleichen und gleicht sie wirklich aus. In der Melodie, die dem Versbau erst klingende, feste, faßbare Form gibt, müssen die Hebungen und Senkungen den nöthigen Spielraum haben. Jeder Hebung mit der vorhandenen oder fehlenden Senkung entspricht in der Musik ein Takt: soviel Hebungen also eine Strophe des Gedichts hat, eben so viel Takte hat die Melodie. Am natürlichsten wird für die Hebung eine zweizeitige, für die Senkung eine einzeitige Note gesetzt, woraus der dreizeitige oder Tripeltakt entstand; z. B. No. 24:

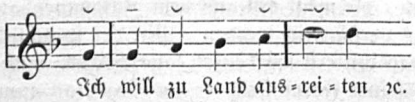


Der Tripeltakt ist nicht unwahrscheinlich im früheſten Mittelalter der allein gekannte und gebrauchte gewesen. Für seinen ausschließlichen Gebrauch bis zu Anfang des 14. Jahrhunderts spricht die Thatsache in der Geschichte der Notenschrift, daß bis dahin nur zwei Zeichen für die Tondauer (Longa und Brevis) vorkommen. Dazu waren zur Silbenmessung in den altklassischen Sprachen zwei Tonzeichen üblich und hinreichend und muß manches in der lateinischen Dichtung Geltende im Mittelalter auf die deutsche Musik und ihre Metrik übertragen worden sein. Endlich führe ich an, daß dieses allernatürlichste Taktmaaß im Tanz, wozu ja die meisten Volkslieder dienten, am willkommensten war und im Springtanz lediglich zur Anwendung kam.

---

*) Unser heutiger deutscher Versbau ist bekanntlich durch eine Nachahmung der griechisch-römischen Metrik das geworden, was er ist. Der echte, selbstgewachsene deutsche Volksgesang aber bewahrt noch viel von der altgermanischen Verskunst, wie sie uns in wenig althochdeutschen, angelsächsischen und vielen skandinavischen Gedichten vorliegt und wesentlich in Folgendem besteht: a. Jeder Vers (Langzeile) hat zwei Hälften, die durch Stabreim (Alliteration) verknüpft sind. b. In der ersten Vershälfte stehen nie mehr als zwei Reimstäbe, in der zweiten nie mehr als ein Reimstab. c. Die Vorderhälfte des germanischen Verses hatte niemals weniger als zwei, nie mehr als vier Hebungen, die hintere dagegen nur zwei. d. Die Senkung wechselt mit der Hebung regelmäßig ab, sie darf aber auch zwischen zwei Hebungen fehlen, auch dürfen sogar zwei und mehr tonlose Silben in der Senkung stehen. — Seit Otfrid werden die zwei Vershälften der Langzeile durch Endreim verbunden; die Alliteration hat aufgehört oder kommt nur noch zufällig vor. In der mittelhochdeutschen Metrik begegnet uns die altdeutsche Metrik wieder, nur daß der Endreim hier seine Rolle spielt. Dasselbe gilt auch für die alten Volkslieder vom 13. bis 16. Jahrhunderte.

Doch ſpäter finden wir, wie mein Liederbuch beweiſt, auch viele Volksweiſen in der (dem deutſchen ruhigen geſetzten Naturell mehr zuſagenden und darum bis heute vorherrſchenden) geraden Taktart, z. B.



Darin wird Hebung – und Senkung ⏑ nicht mehr durch verſchiedene Tondauer, ſondern nur durch den Accent (Tongewicht) unterſchieden.

Ueber den Reim. Unſere Volkslieder vom 12.—17. Jahrh. zeigen ſämmtlich den Endreim, doch wird er ſelten rein zur Anwendung gebracht. Von jener bewunderswerthen Reinheit des Reims, wie er in der höfiſchen Lyrik des 12. Jahrh. ſich zeigte und ſeitdem in der deutſchen Verskunſt kaum nur von einzelnen Kunſtdichtern der klaſſiſchen Periode wieder erreicht worden iſt, ſtechen die Volksgeſänge ſehr ab.

a. Statt eines vollkommenen Reimes, wie ihn der Kunſtdichter fordert und liefert, muß im Volksgeſang eine bloße Aſſonanz ſchon genügen; b. Oft iſt der Versbau ohne allen Reim und doch ſind das nicht gerade die ſchlechteſten Volkslieder, denen zuweilen der Endreim fehlt. Ich erinnere z. B. an das beliebte: Es kann mich nichts Schönres erfreuen, als wenn der Sommer angeht ꝛc.; c. Eine Vertauſchung zwiſchen klingenden und ſtumpfen Reimen wird in Volksliedern vielfach gefunden.

Man beachtet bei dieſer Freiheit im Reim und Metrum das alte metriſche Geſetz: „Ein klingender Ausgang iſt zwei Hebungen gleichzurechnen".

Dieſe für Sprache und Muſik zugleich geltende Regel hilft uns über manche Unebenheiten hinweg und gibt uns Rath und Mittel an die Hand, das Rechte zu treffen, wo einem metriſchen Texte eine Melodie angepaßt werden ſoll, die in lauter gleichlangen Tonzeichen (ohne Dauer der Noten) geſchrieben vorliegt.

Die Muſik wird da, wo klingender und ſtumpfer Reim vertauſcht ſind, immer paſſen, man darf nur die lange Note in zwei kleinere auflöſen, oder im Gegentheil zwei kurze Noten zuſammenziehen, wie ſchon oben bemerkt iſt.

Der Endreim iſt bekanntlich zweifacher Art: a. einſilbig (= ſtumpf, männlich), b. zweiſilbig (= klingend, weiblich). Die Ausdrücke ſtumpf und klingend ſind im 14. Jahrh. durch die Meiſterſinger aufgekommen und durch deutſche Philologen und Dichter wieder eingeführt worden*).

Noch etwas zum Strophenbau Gehörendes muß hier berührt werden, das iſt der Kehrreim oder Kehrvers (franz. Refrain, ſkandin. Omquäd, Umfang, Kehrſang). So nennt man bekanntlich die feſtſtehenden Formeln, in denen die Grundſtimmung des Liedes zu einer kurzen Sentenz zuſammengefaßt iſt, die dem eigentlichen Liede ſelbſtſtändig gegenübertritt. Es geſchieht ſolches a. durch freie Einſchiebſel zwiſchen die Verszeilen, b. durch Wiederholen der letzten Worte oder der Schlußzeile einer Strophe. — Der Kehrreim zeigt ſich ſchon frühe und zwar am meiſten bei erzählenden Volksliedern, und iſt nicht nur urgermaniſches Eigenthum, ſondern überhaupt der Volkspoeſie aller Nationen eigen. Falſch iſt die Annahme, daß er vom Reſponſoriengeſange der Kirche herzuleiten ſei. Er hat nicht blos die zufällige Beſtimmung: die Aufmerk-

*) Fr. Pfeiffer (Einl. zum Walther S. 57) behauptet: „Bis in die erſte Hälfte des 12. Jahrh. gab es in der deutſchen Poeſie nur ſtumpfe Reime, ſo noch im Nibelungenlied und in den Liedern des Kürenberger. Als zweiſilbige (klingende) Reime werden die beiden Silben, die bis dahin als zwei Hebungen mit dazwiſchen fehlender Senkung galten (z. B. snélló, fólló, máerén, lángé), erſt von der Zeit an betrachtet, als durch Abſchwächung der alten volltönenden Endungen die letzte Silbe ihre Hebungsfähigkeit verlor und nur noch die Geltung einer überſchlagenden Silbe hatte".

ſamkeit zu unterſtützen und feſtzuhalten, dem Vorſänger zum weitern Nachſinnen und Meditiren Zeit zu laſſen, ſondern ſoll die poetiſch-muſikaliſche Stimmung in den Hörern und Mitſingenden hervorrufen. Darum beſteht er in der Regel nur in kurzen ſymboliſchen Andeutungen, die meiſt erſt aus dem Zuſammenhange des Liedes und erſt am Schluß des Vortrags verſtändlich werden. Mit der ſprachlichen Darſtellung hat er nichts gemein, ſo daß man ihn erſt wegdenken (ausſcheiden) muß, um das unzerſtückelte Lied zu erhalten. Nach ſeiner Form ſteht er im Gegenſatz zum Liede: iſt unmetriſch, proſaiſch. Gleichwohl iſt der Kehrreim geſungen worden und iſt gerade das lyriſche und muſikaliſche Element in altepiſchen Geſängen. Er drückt am meiſten das Individuelle im Liede aus, daher auch die Mannigfaltigkeit der Kehrreime zu einem und demſelben Liede. Wer hat ihn aber geſungen? Der Soloſänger (Vorſänger) zuweilen wohl ſelbſt, doch wird er in der Regel vom Chor angeſtimmt worden ſein, und Letzteres ſcheint mir ſeine urſprüngliche Beſtimmung zu ſein. Der Refrain iſt das Kennzeichen jedes ächten Volksgeſanges, da er die Theilnahme der Menge bezeugt.

Das beigegebene Metra-Verzeichniß (ſ. S. 805) dient zur Ueberſchau aller im Volksgeſang gebrauchten Strophenarten und des Reichthums der für gleiches Metrum vorhandenen Singweiſen. Daß ein ſolches Versmaaß-Regiſter für deutſchen Volksgeſang nichts mit Zählen der griechiſchen Versfüße, wie Jamben, Trochäen, Dactylen ꝛc. zu thun hat, ergibt ſich aus dem Vorgeſagten. —

Erwähnt ſei hier noch: daß die meiſten deutſchen Volkslieder (im Gegenſatz zu den romaniſchen und ſlaviſchen) mit Auftakt, und nur wenige mit Volltakt anfangen, mit andern Worten: der Jambus ⏑ – iſt vorherrſchend und nur ſelten der Trochäus – ⏑ zu finden. Dieſe auffallende Erſcheinung iſt nicht Liebhaberei der Volksſänger, ſondern muß aus der Eigenthümlichkeit der deutſchen Sprache, beſonders aus ihren vielen tonloſen Vorſetzſilben, erklärt werden.

Blicken wir nun auf den Inhalt der deutſchen Volkslieder und folgen dabei der Ordnung, nach welcher ich im altdeutſchen Liederbuch die verſchiedenen Arten derſelben vorgeführt habe.

I. Balladen und Romanzen. Beide fremdländiſche Ausdrücke, damit wir die erzählenden Volkslieder bezeichnen, kennt der deutſche Volksgeſang nicht, obgleich die beſten Kunſtgedichte, welche wir von dieſer Gattung beſitzen, dem Volksliede „abgelernt" ſind; denn erſt ſeitdem das Studium der Volksballaden durch Percy und Herder angeregt worden iſt, erblüht die Dichtungsart der Balladen in unſerer Literatur. Aber auch ſchon unſere Volkspoeſie war reich an Gedichten, die ihren Inhalt halb erzählend, halb dramatiſch vor uns geſchehen laſſen, immer aber zum Geſang beſtimmt waren. Die Volksballade iſt die lyriſche Fortſetzung des alten Epos und bringt Reſte und Nachklänge deſſelben.

Die Volksballade, das eigentliche Lied der Ueberlieferung, entnimmt ihren Stoff aus der Sagenwelt. Die Zeitpunkte feſthalten, wie das hiſtoriſche Lied ſie fordert, mag ſie nicht, ſondern erfaßt das alle Zeitereigniſſe überdauernde allgemein Menſchliche.

Die alten Sagenlieder mit ihren ſchwermüthigen Weiſen, aus rein menſchlicher Empfindung hervorgegangen und aus freier Luſt in der Mitte des Volkes geſungen, ſind durch ihren dauernden Inhalt die werthvollſten Ueberreſte alter Volkspoeſie, darum ſie hier den Anfang machen.

Der Deutſche iſt nicht ſo glücklich, in ſeiner Volkspoeſie eine ſo reiche Zahl von wahrhaft ſchönen Balladen aufweiſen zu können, wie ſie die ſkandinaviſche und ſchottiſche Volkspoeſie beſitzen. Wie kommt das? Mag die nordiſche Naturumgebung mehr zu Ernſt und finſterer, dämoniſcher Behandlung der Dichtung das Gemüth ſtimmen, mag der längere Fortbeſtand der national-einheimiſchen Volkspoeſie, bevor das Chriſtenthum einen Bruch darein brachte und die alten Stoffe verfolgte und auszumerzen ſuchte,

dort die Balladendichtung begünstigt haben: genug, es ist der Mangel an guten Volksballaden in Deutschland nicht wegzuleugnen. (Man möchte dem Deutschen noch mehr Balladen wünschen und dafür lieber einige hundert nichtssagende, ängstlich aufgezeichnete historische Lieder auf unberühmte Fehden und berüchtigte Raubritter und die ganze Spruchreimerei daran geben.)

Dennoch ist das in Deutschland Erhaltene, das man vielleicht noch nicht hinlänglich kennt und gewürdigt hat, bedeutend genug. Manche herrliche Belege von dieser Liederklasse sind uns aus dem 15. und 16. Jahrh. durch Handschriften und Drucke, mit oder ohne Musiknoten, aufbewahrt. Diese Dichtweise stand aber längst schon vor dem 15. Jahrh. in frischer Blüthe, und ist am Anfang des 16. Jahrh. schon im Absterben begriffen. Was von dergleichen erzählenden Liedern im 15. und 16. Jahrh. aufgeschrieben und gedruckt wurde, war dem Hauptinhalte nach *aus früherer Zeit* herüber gekommen und wurde jetzt für fernern Gebrauch zugerichtet, was freilich selten zu ihrem Vortheile war.

Weit *zahlreicher* sind die bis vor Kurzem noch *im Volksmund* lebenden balladenartigen Lieder, deren Stoff meist ebenso alt ist, als der hier im altdeutschen Liederbuch gebrachte. Auch sie, die uns in trefflichen Provinzialsammlungen, sowie in dem aus allen zusammengestellten Buche von Mittler dargeboten sind, müssen zu einer vollständigen deutschen Volksballadensammlung herangezogen werden. Der Plan meines Buches verbot mir deren Aufnahme, doch habe ich bei den alten Liedern auf die mündliche Ueberlieferung verwiesen.

Zu den erzählenden Volksliedern gehören zunächst die *Heldenlieder*, darin die mythischen Helden (Kämpen) der vorhistorischen Zeit, mitunter die Götter selbst in Heldengestalt besungen werden. Sie sind der älteste, großartigste Ausfluß der Volkspoesie bei jedem alten Culturvolke und noch mit Nachklängen der Göttersage durchwoben. Aus unserer deutsch-nationalen Heldensage haben sich in volksthümlicher balladenartiger Fassung nur drei Lieder erhalten: das Hildebrandslied (No. 1), das Ermenrichlied (2) und der Jäger aus Griechenland (3).

Zu den mythischen Sagenliedern gehört ferner das *Zauberlied*, darin der urgermanische Glaube an überirdische, auf das Schicksal der Menschen einwirkende Mächte sich ausspricht; dahin gehören die Lieder von Riesen und Zwergen, Nixen und Elfen, von Verzauberungen und Erlösen aus diesen Verwandlungen, und Lieder von abgeschiedenen Geistern. Diese Liederart, in der skandinavischen und schottischen Volkspoesie reichlich vertreten und von unsren kunstgerechten Balladendichtern noch angebaut, ist in der deutschen Volkspoesie beinahe *ausgestorben*, nur wenige Ueberreste sind davon vorhanden, dazu zählen die Lieder von des Wassermanns Braut, der Nix im Jadebusen und einige Geister- und Gespensterlieder wie z. B. das zur Lenoresage.

Den alten mythischen Heldenliedern aus der deutschen Stammsage schließen sich die Localsagen auf einzelne Ritter und Helden an, dahin gehören: Tell*), Herzog Ernst, Heinrich der Löwe, der Graf im Pfluge, Tannhäuser**) u. a. — Auch von der *Thiersage* finden sich einzelne verdunkelte Reste in Liedern z. B. No. 251, 295 u. 460.

An die erzählenden Lieder der Götter-, Helden-, und Thiersage habe ich die ebenfalls auf alten Sagen beruhenden *Liebes-Balladen* angereiht, z. B. von der Schwimmersage, von *Graf und Königstochter* ꝛc., dann die Erzählungen von ritterlichen und bürgerlichen *Liebesabenteuern* (also versificirte Liebesgeschichten) angefügt und endlich einige *Schwänke* und *Mordgeschichten* folgen lassen.

*) Das mir soeben zugehende neueste Buch darüber von A. Rochholz: „Tell und Geßler in Sage und Geschichte. Heilbronn 1877", bringt auch unsere Lieder auf Tell 10 u. 11.

**) Zur Berichtigung von S. 85 Z. 12: nach Tacitus (Germ. 3) hatten die Germanen am Rhein einen, dem römischen Ulixesdienst ähnlichen, einheimischen Heroendienst.

Großes und Schönes, Ernstes und Heiteres ist uns in diesen balladen- und romanzenartigen Volksliedern mitgetheilt. Doch nicht alle sind von gleichem Werth. Manche sind in der Erzählung zu breit angelegt und fesseln nicht genug durch ihren Inhalt. Andere zeigen diese Liedergattung in ihrer Unschuld; in ihnen ists dem Erzähler nicht um die Begebenheit selbst, um ihre knappe Form und schlagende Wirkung aufs Gemüth des Hörers, sondern blos um die Heiterkeit zu thun, welche das vorgeführte Lebensbild unmittelbar erweckt. Goethe hat nicht Unrecht, wenn er vom ästhetischen Standpunkt aus bemerkt: „Unsern Altvordern wollte diese Dichtart nicht gelingen".

Uralte Sagenstoffe aus der germanischen Heidenzeit haben sich bis in die Gegenwart erhalten und treiben gar manche Ueberbleibsel alter Sagen noch in Volksliedern sich herum. [Man denke z. B. an das Lied von des Wassermanns Braut (die schöne Hannele, No. 90), das Tannhäuserlied in der Schweiz (No. 22).]

Die poetische Kraft der alten Sagenlieder hat den Wechsel der Zeiten überdauert. Das Alterthümliche daran ist aber im Lauf der Zeit abgeschliffen und verwischt worden und oft erhielten sich nur einzelne Züge, die das Volk bewußtlos wiederholt. Merkwürdig, daß dergleichen Sagen oft an den entferntesten Orten, in Ober- und Niederdeutschland, unter den Flamändern und Schweden zugleich auftreten, was allemal für hohes Alterthum des gemeinsamen Erbes verwandter Stämme spricht.

Einige Stoffe aus dem hellenischen Alterthum sind im Mittelalter in der Leute Mund gekommen; bei ihnen ist die Vermittelung durch Kunstdichter geschehen und nachweisbar, z. B. die fremde Historie von Hero und Leander finden wir in der deutschen Ballade von den 2 Königskindern (Ach Elslein ꝛc. s. No. 24—26) wieder. Das Soldatenlob 1622 von Zinckgreff ist dem spartanischen Kämpfer Tyrtaios nachgebildet, — das Schwalbenlied 1676 von Prätorius dem Griechischen nachgedichtet; beide Dichtungen wurden volksthümlich, sind aber nicht Volkslieder.

Sogar orientalische Heimathklänge sind in mehrern deutschen Balladen neuerdings erkannt worden. So haben Gelehrte (s. Weimar. Jahrb. 4, 1—10 und 473) auf die Aehnlichkeit zwischen dem altdeutschen Hildebrandliede und der iranischen Sohrab-Sage aufmerksam gemacht und man will die Uebereinstimmung ebenso völlig nennen, wie zwischen der nordischen Sigurd- und der deutschen Siegfried-Sage. Wunderbar, wie sich diese offenbar aus dem Orient mitgebrachte schlichte Volkssage durch abgerissene, nur nothdürftig und ungeschickt wieder aneinandergefügte Erinnerungen aus dem Gedächtniß zweier unbehilflichen Mönche des 9. Jahrhunderts erhalten hat!

Ferner gibt es eine im Inhalt zusammengehörige Anzahl deutscher Volkslieder, die alle zusammen auf der uralten Schwimmersage beruhen, welche bis nach Indien hinauf reicht. Das sind die durchs ganze Mittelalter gekannten, noch jetzt in Nord- und Süddeutschland gesungenen Lieder von zwei Königskindern (s. altd. Ldb. No. 24—26). Wie schon bemerkt ists dieselbe Geschichte, die von Hero und Leander erzählt wird und die bei den Griechen ein bekannter Dichtungsstoff war. Aber auch am Gestade des Chinab im Pendschab (in Indien) sollen im Volksmund noch Lieder leben, die das Unglück der Liebenden Hir und Ranjha besingen. Also eine sehr entlegene Quelle für einen Stoff, der so allgemein menschlich ist (nach Liebe Leid), daß die Geschichte ebensogut in Deutschland passirt sein könnte.

Man muß wahrhaft staunen über die Unauslöschlichkeit der Schriftzüge, womit die Sagen in das Herz der Völker sich eingraben, so daß nach Jahrtausenden sie wiedertönen und dadurch die einstige Zusammengehörigkeit der Völker in der Urheimath verrathen.

Viele Volksballaden mögen aus wirklichen historischen Ereignissen entsprungen sein; die Zeit hat dann allmählich die Beziehung auf bestimmte Personen verwischt, das Locale und Temporelle entfernt und nur das allgemein Menschliche stehen lassen, z. B. die Ballade vom Ritter mit dem Tuche (No. 11) spielte auf der Burg

Stargard mit der Tochter eines Mecklenburger Herzogs, wie die Heidelb. Handschrift des 16. Jahrh. am Rande zu diesem Texte anmerkt. So mögen auch die Lieder: „Es liegt ein Schloß in Oesterreich“ und „Ich sah meinen Herrn von Falkenstein“ auf historische Persönlichkeiten sich beziehen, deren Namen aber im Lauf der Zeit vergessen und im Volkslied absichtlich fortgelassen worden sind.

Die Balladen haben meist einen ernsten, zuweilen selbst düstern und finstern Charakter, dafür aber auch einen erhabenen Schwung und ein dramatisches Leben. Sie sind stimmungs- und ahnungsvoll, nicht selten geisterhaft und dämonisch wirkend; die lyrische Behandlung des epischen Stoffes steigert sich meist zu dramatischem Ausdruck. Ein Balladenstoff ist selten ohne Mord und Blut. „Die Zeiten des Faustrechtes waren zugleich die des Volksgesanges, und die Blutrache wirkte noch lange in den Gemüthern nach und übte augenscheinlich ihren ganzen gewaltigen Einfluß auf die Umbildung des Geschichtlichen zum poetisch Sagenhaften.“ (Müllenhoff, Sagen u. Lieder, S. XXX.)

Die *Liebesballaden*, die das Geschick eines Liebespaares erzählen, reichen in weite Vergangenheit zurück und verdienen in ihrer sittlichen Reinheit eben so hohes Lob, als die Liebeslieder des deutschen Volks überhaupt. Das Schlechte findet im Untergange sein Gericht — *treue Liebe wird belohnt*. Man denke an die Ballade von Ulrich (Ritter Ullinger, No. 13), darin wird von einer Jungfrau gesungen, die ein Ritter lockte, der schon 11 Fräulein getödtet; sie erschlägt ihn, als er auch sie umbringen will, mit seinem eigenen Schwerte. Auf ihres Vaters Tisch beim Mahle setzt sie dann des Entführers Haupt. —

Die unsichtbare Welt, das *Wunderbare*, Uebermenschliche spielt in den ächtdeutschen Sagen in das Schicksal des Menschen herein, z. B. in der Ballade vom Jungfrauenmörder (s. No. 13b, No. 6) warnt eine Waldtaube das mit Ulrich davon eilende Rautendelein, und zuletzt hört ihren Hilferschrei aus dem Walde ihr Bruder in seinem Schloß.

Wo bei Liebesballaden nicht eine wunderbare Rettung oder glückliche Vereinigung den Schluß krönt: tödtet das überlebende Mädchen sich selbst vor Liebesschmerz, einigemal wird sie Nonne (s. No. 36), obwohl sonst die schönen Kinder durchaus nicht gern den Schleier nehmen wollen (vergl. No. 241—243).

Zur *Form* der Volksballaden sei bemerkt: daß *rascher Gang* der Bewegung ihnen eigen ist. Nirgends hält störende Breite uns auf. Da die Ballade nur im Gedächtniß (nicht durch Schrift) festgehalten wurde, sank das Unwesentliche unter, die Ausfüllung verschwand und blos die Hauptrisse blieben stehen. Daher ihr kurzer *springender Ton*, der sie so kraftvoll macht, so ergreifend. Einzig das Hervorstechende wird vom Sänger aufgefaßt, ohne Mittelglieder, ohne Vorbereitung schreitet die Erzählung von einem zum andern; oft wird nur in einem leisen Zuge der Grund des Folgenden angedeutet, oder bricht sie so plötzlich und jäh ab, daß man den Zusammenhang aus eigener Einbildung ergänzen muß. Die *Sprünge*, die *Abgerissenheit der Gedanken*, die *Schnelligkeit der Bewegung*, das *Lebendige*, *Kecke* sind Hauptvorzüge des Volksliedes vor der Kunstpoesie. Der *Balladenstyl* ist überhaupt dem *Volkslied beinahe durchgehends eigen*.

In der Gegenwart werden Balladen und Romanzen aus Volksmund immer *seltener* gehört und wo es ja vorkommt, sind die Texte meist verdorben, sehr gekürzt und das Ganze fragmentarisch. Alte Heldenlieder sind längst verstummt, endlich geht es auch so allen erzählenden Volksliedern. Mit langen, 20—30 Strophen umfassenden Erzählungen, von Liebesgeschichten, von Rittern und Klosterfräulein, von Knappen und Abenteurern handelnd, hat unsere hastige Zeit, die mit ihren Eisenbahnen und Fabriken alle Musen verjagt, nicht mehr gern zu thun, selbst nicht in stillen Stunden des Spiels und Sanges.

„Eine kritiſche Beleuchtung unſerer alten Balladenpoeſie in ihren ſagenhaften, geſchichtlichen und literariſchen Beziehungen iſt noch zu erwarten" — ſagt Uhland (Schriften II, 588). Wenn aber der gelehrte Kenner auf dieſem Gebiete, der geniale Balladendichter Uhland ſolche ſchwierige Aufgabe nicht gelöſt, wer nach ihm ſoll es wohl übernehmen?

II. Tage- oder Wächterlieder. So heißen diejenigen Lieder der höfiſchen Lyrik, welche den Schmerz über die Trennung zweier Liebenden bei Tagesanbruch nach genoſſenem Liebesglück beſingen. Den zweiten Namen haben ſie deshalb, weil die Scheidung darin von einem Wächter (Burgwächter) veranlaßt erſcheint, welcher die Aufgabe hatte, mögliche Ueberraſchung zu verhindern und daher durch ein Zeichen den Liebenden verkündete, daß der Tag anbreche. — Die einfache urſprüngliche Art der Tagelieder iſt die, daß die Liebenden durch den Tag geweckt zum Scheiden ſich rüſten und ein Wechſelgeſpräch führen; ein Vöglein auf der Linde iſt der einzige Wecker (ſ. Schlafeſt du min Fridel. No. 124). Erſt bei Wolfram v. Eſchenbach begegnen wir dem weckenden Wächter und dem Zwiegeſpräch zwiſchen ihm und der Frau. Wolframs Beiſpiel war von entſcheidendem Einfluß auf dieſe Dichtgattung.

Wenn irgend in einer Gattung der Poeſie noch die lange Fortdauer der höfiſchen Kunſtpoeſie zu verſpüren iſt, ſo iſts jedenfalls in den Tage- und Wächterliedern. Moraliſten haben an ihnen viel Anſtoß genommen, gleichwohl iſt nicht zu verkennen, daß darin gerade die ſchönſten Blüthen der Minnepoeſie ſich entfalten und doch der niedern, ſinnlichen Minne nicht gehuldigt wird. Waren die Tagelieder auch nicht volksthümlichen Urſprungs, ſo erlangten ſie doch im Laufe vom 13.—16. Jahrh. große Beliebtheit im ganzen Volke, wurden auf Burgen von Edlen, an Ritterhöfen und vor den Bauern durch Fahrende, und ſogar in Klöſtern von Nonnen und Mönchen geſungen und geiſtlich umgedichtet; daß ſelbſt das niedere Volk ſie mitſang, dürfte nicht zu bezweifeln ſein.

Deshalb hat auch Uhland unbedenklich mehrere Tagelieder in ſeine Volksliederſammlung eingereiht; um der lieblichen, berühmt geweſenen Melodien halber, die ſelbſt in den evangeliſchen Kirchengeſang Eingang fanden, habe ich noch mehr davon aufgenommen. Nach ihrem Inhalte gehören ſie in das Capitel der Liebeslieder. Ich habe ſie als eine beſondere Art derſelben getrennt, und zwiſchen die Romanzen und eigentlichen Liebeslieder geſtellt, weil ſie durch Weiterbildung ihres erzählenden Beſtandtheils zu vollſtändigen Liebesabenteuer-Erzählungen, zu Romanzen geworden ſind, ja manche der alten volksthümlichen Romanzen und Balladen (z. B. die vom Ritter und der Herzogstochter No. 19 und 20, und „Es taget in dem Oſten" No. 16) geradezu den Namen „Tagelied, Tageweiſe" führen.

Noch bis in die Gegenwart leben einige ſolcher Wächterlieder in Volksmund, z. B. „Der Wächter auf dem Thürmlein ſaß ꝛc." (Erks Liederhort No. 135), „Ein junger Knab' gaſſaten ging" (Derſ. 135 b), „Es war einmal ein junger Knab' ꝛc." (Kretzſchmer, V.-L. I, 171.)

III. Liebeslieder. Die mächtigſte Empfindung des Menſchen, die Liebe, iſt ihr Inhalt. „So lange es nicht eine greiſe Jugend gibt, wird ſtets das Liebeslied die Blume der Lyrik ſein" (Uhland III, 383). Wie Blumen den Mai, ſo ſchmücken Liebeslieder den Frühling des Lebens, bevor der Menſch auf Geſänge hört und denkt, welche an das kahle, trockene Wirken der männlichen Jahre ſich knüpfen. Unſtreitig ſind unter den verſchiedenen Dichtungen des Volkes die Liebeslieder die gelungenſten, die beſten. Und dieſe kleinen Gedichtchen, weil nicht am Schreibtiſch gemacht, ſondern dem bewegten Herzen entſtrömt, ſind nicht kalt, gedrechſelt und froſtig. Wie ſeelenvoll tönen doch dieſe einfachen, innigen Verſicherungen! Wo das Gefühl ſpricht, findet ſich kein Pomp und Wortprunk, keine Ueberſpannung, kein Aufhäufen von überſchwenglichen

Betheurungen, wie ſie unſere girrenden Ritter, unſere Romanhelden und modernen Stiliſten liefern, die ihr ſchwächliches Gefühl aufpuhſten. Die Sprache der Natur iſt einfach, die Wahrheit iſt ſchmucklos, durchſichtig und hell wie der Diamant. Wir wiederholen es: der herzliche Ausdruck gefällt uns an dieſen Gedichten.

Das Liebeslied, die zarteſte und unvergängliche Blüthe des deutſchen Volksgeſanges, iſt durch ſeinen Charakter, ſeine Form und Geltung ganz entſchieden Eigenthum des deutſchen Volkes. In ihm ſpielt die deutſche Treuherzigkeit, die tiefe Gemüthlichkeit, die ideale Auffaſſung der Deutſchen. Ein Vergleich mit der Lyrik anderer, namentlich der romaniſchen und ſlaviſchen Nationen läßt die Verſchiedenheit bald erkennen.

„Wie der Minnedienſt, — entgegen der ſinnlichen Auffaſſung der Romanen — bei den Germanen einen zartern und innigern Ton annahm und feſthielt, ſo bewahrt auch das Minnelied (des Volkes) den ſeelenvollen Charakter, der mit ſeiner anmuthigen Schwärmerei und ſeinem träumeriſchen Sinnen durch den Reiz unvergänglicher Jugendlichkeit noch heute ſo mächtig wirkt, als der Zug, der in dem Gemüth unſeres Volkes lebendig geblieben iſt und auch gegenwärtig noch die duftigſten Liebeslieder in unſerer Lyrik entſtehen läßt.“ (Uhland.)

Das Liebeslied iſt die älteſte Lyrik und zunächſt an die Stelle der alten feſtlichen Chorlieder getreten. Tanzlieder waren die erſten Liebeslieder. Die Liebeslieder des 14. und 15. Jahrh. haben noch manches von den Formen des ritterlichen Minnegeſanges an ſich; aber auch unabhängig von jenem höfiſchen Minnegeſang wurden viele neue Liebeslieder aus eigner freier Erfindung geſungen. Im Ton und Ausdruck ſind die Liebeslieder nicht in dem Grade objektiv als die Balladen; ſie tragen zum guten Theil das Gepräge individueller Gemüthsſtimmung und zwar um ſo mehr, je tiefer ſie ſind, wie das im Weſen der Lyrik ja begründet iſt. Darum ſind ſie auch nicht ſo volksmäßig und Jahrhunderte hindurch beliebt geblieben, nicht als verjährtes Gemeingut herangewachſen, wie das von den Sagenliedern gilt.

Die Liebeslieder des Volks ſind ewige Wiedergeburten deſſelben Themas, ſtets auf einzelne Perſonen angepaßt und daher ſo wechſelnd als dieſe. Zwei werden gegen einander von Liebe entbrannt:

„Es iſt eine alte Geſchichte,
und bleibt doch ewig neu —
und wem ſie juſt paſſieret,
dem bricht das Herz entzwei.“ (Heine.)

Obwohl es nicht an Liedern fehlt, darin der ganze Jammer eines geknickten Lebens in die ſchlichten Worte eines Liedes ſich aushaucht, ſo iſt doch das ältere Liebeslied vorwiegend heiter, es drückt faſt nur die Stimmung der ſiegreichen Liebe aus.

Ich habe nach dem vorwiegenden Inhalte (denn logiſch angelegt und nur eine Stimmung conſequent durchführend iſt kein Volkslied) die ganze Gattung der Liebeslieder in 3 Gruppen vertheilt A. Liebesluſt und Liebesglück; B. Liebesleid und Liebesklage; C. Lediger Stand, Freien, Hochzeit und Eheſtand.

Ein guter Theil der Liebeslieder und zwar alle erzählenden ſind ſchon oben unter die Balladen und Romanzen aufgenommen.

IV. Abſchieds- und Wanderlieder. Nächſt jenem blühenden Frühlinge von Liebesliedern ſind es die alten und doch ewig jungen Lieder vom Scheiden und Meiden, vom Wandern und Wiederſehn, welche unſern Volksliederſchatz durch ihre Innigkeit auszeichnen. Ob wohl etwas Wehmüthigeres, Rührenderes und tiefer Empfundenes in der Welt exiſtirt, als dieſe mit ihren Weiſen verwachſenen Scheidelieder? Ein einziges wiegt ganze Bände künſtlicher Poeſie voll erlogener und nachgeahmter Empfindungen auf. Um zu begreifen den tiefen Schmerz der Trennung, der in den

deutschen Abschiedsliedern sich spiegelt, und die Herzinnigkeit jener Scheidelieder, denen es nicht Phrase, sondern bitterer Ernst war bei den Worten „Ich fahr dahin! Ich weiß weder Tag noch Stunde, wann ich wiederkomme!“ — muß man einen Blick auf die Zeitverhältnisse werfen, unter denen jene Lieder entstanden und Jahrhunderte lang mit gleicher Rührung gesungen worden. Man denke nur an die allgemeine Wanderlust des 15. und 16. Jahrhunderts, an die Beschwerlichkeit des Reisens damals und das lange Entferntsein, an die Unsicherheit des Besitzes und die Unstätigkeit des Lebens durch die vielen kleinen und großen Fehden und Kriege, welche so tiefschneidend in des Herzens Heiligthümer der Gesellschaft und der Familien eingriff, — an die Hoffnungs- und Trostlosigkeit für die Zukunft der sich trennenden Geliebten, die Leiden der Armuth, das Vertriebenwerden von Haus und Hof und das trübe Bangen vor der öden Fremde — so wird man den großen Herzensantheil ermessen können, den wir in unsern ruhigern Zeiten kaum verstehen.

In unserm Zeitalter der Eisenbahnen und Telegraphen, wo es keine Entfernung, keine durch Raum und Zeit gebotene lange Trennung mehr gibt, hat es mit dem Abschiede nicht viel zu sagen, daher auch in Liedern der Abschiedsschmerz oft nur sentimentale Floskel geworden ist (ich erinnere z. B. an „Scheiden, ach Scheiden thut weh!“ in dem Herloßsohn-Abt'schen Liede „Wenn die Schwalben heimwärts ziehn“). Anders dagegen in jener Zeit, wo diese Verkehrsmittel noch nicht zu Gebote standen, da war wohl das Lebewohl eines wandernden Handwerksburschen an sein treues Lieb ein schmerzlicher Ausbruch flammender Liebesgluth; in jenen Tagen der allgemeinen Unruhe und Unsicherheit, der kirchlichen Stürme und Verfolgungen war das Scheidewort der aus der Heimath Vertriebenen gewiß von ergreifender Eindringlichkeit. „Es ist ein arges Leiden, wo sich zwei Liebe scheiden“ noch jetzt und in alle Ewigkeit, noch größer aber in der Vorzeit mit ihrer größern Gemüthstiefe, darum die zahlreichen und schönen Abschiedslieder.

V. Räthsel-, Welt-, Wunsch- und Lügenlieder. Die Räthsel sind ein uralter, viel beliebter Theil unserer Poesie, welcher mit dem Sinne unseres Volks für Gnomisches und Allegorisches und der Art unserer ältesten Dichtung eng zusammenhängt. Sie gaben Gelegenheit, das Wissen der alten Sagen und Lieder in kurzen Zügen zu beweisen und waren ebenso ein Mittel, die innerliche Verarbeitung des äußerlich Gegebenen in kleinen plastischen Bildern an das Licht zu bringen. — Die ganze älteste germanische Poesie zeigt sich durchdrungen von einem Zuge nach räthselhafter Anschauung und verschlossener Rede. Zu geschweigen, daß Mythen auch Räthsel sind, bricht schon in der ältern Edda der Zug nach Räthselhaftem durch: im Vafthrudnis-Liede versucht Odhin selbst unter dem Namen Gangrad ein Wettgespräch mit dem vielwissenden Riesen Vafthrudnir; das Haupt steht zu Pfande (wie im spätern deutschen Gedichte vom Wartburgkriege der Ueberwundene mit dem Leben zahlt); im Alvis-Liede haben wir eine Wettrede zwischen Thor und dem Zwergen Alvis, den Ueberwundenen trifft der Tod; im Fiölswins-Liede ist die Braut der Preis der gelösten Frage, was in unserm neuen Räthselliede wiederkehrt: Ei Jungfer, ich will ihr was aufzurathen geben (Simrock, V.-L. No. 367).

Die altnordische Poesie ist voll von Spuren der Räthseldichtung; ist doch die ganze Art der Skalden im Denken und Reden ein stetiges Räthselfinden und Räthselaufgeben. Die Angelsachsen zeigen dieselbe Neigung und haben sie davon Denkmale in ihrer eignen und lateinischen Sprache hinterlassen. Die deutsche ältere Literatur würde uns gleiche Beweise geben, hätte nicht ein ungünstiges Geschick über ihr gewaltet.

Als schätzbare deutsche Denkmale und augenfällige Ausläufer jenes germanischen Zugs nach Räthselhaftem liegen uns aus dem 13. Jahrh. zwei Gedichte vor: das Tragemundslied (s. No. 270) mit volksmäßigen Räthseln, und der Krieg auf der

Wartburg im gelehrt-meiſterſingeriſchen Tone gehalten. — Ein ſpäteres Räthſellied dem 15. Jahrh. angehörig und ſehr verbreitet erblicken wir unter No. 271.

Selbſt noch heute wird ein Räthſellied geſungen (Ach Jungfer, ich will ihr was zu rathen aufgeben. Lhort No. 153. Simr. 367. Whorn. II. 429. Kretzſchm. 2,572. Mit dem Anfange: Es ritt einmal ein Ritter ꝛc. Erks Liederhort 153[b]).

Nur das Sinnräthſel iſt das im Volke entſtandene und im Volk verbreitete; Charaden, Anagramme, Logogryphen, Rebus und wie die modernen Witzſpiele heißen ſind nicht volksmäßig, auch ſelten ſo echtpoetiſch.

Aus dem urgermaniſchen Wettgeſpräche, in welchem ſich zwei zur Prüfung ihres Wiſſens herausforderten und wobei ſie auf ihre Antwort Sagen von der Welt und den Göttern mittheilen, iſt das Räthſellied entſtanden. Gleichen Urſprung und Inhaltsverwandtſchaft haben auch die Wettſtreitlieder zwiſchen Sommer und Winter (No. 272) und die ihnen nachgebildeten Wettlieder vom Buchsbaum und Felbinger (273) und vom Edelmann und Bauer (274).

Geiſtesverwandt ſind wieder die Wunſchlieder (275. 276) und die Lieder von unmöglichen Dingen (No. 293 und 294), zu letztern gehören auch die ſogenannten Lügenmärchen vom Schlaraffenland und der verkehrten Welt (277. 278).

VI. Tanz- und Kranzlieder gehören jetzt in den meiſten Gegenden Deutſchlands zu den vergeſſenen. Man tanzt wohl noch genug, aber auf ganz andere Art als ſonſt, geſungen wird bei den modernen Tänzen längſt nicht mehr und auch bei den Spielen (Geſellſchaftsſpielen), die ſonſt mit Geſang und Tanz verbunden waren, herzlich wenig.

Die Reigenlieder wurden nicht etwa (wie bei unſern Kunſtdichtern) außerhalb des Tanzes, etwa zur nachfeiernden Erinnerung und gleichſam als poetiſche Abbilder des Tanzens, ſondern wirklich beim Tanze ſelbſt von den Tanzenden geſungen. Geſang war in ältern Zeiten die alleinige Tanzmuſik*).

Der alte Tanz (Reihe, Reigen) war freilich nicht unſer raſcher wirbelnder Rundtanz, ſondern ein langſames Umhertreten nach dem Takte, wobei alle Tanzenden einander an den Händen gefaßt hielten, es war der gemeſſene Chortanz („umbgehender Tanz" genannt), der ein ſolches Liederſingen möglich machte. Auf den umgehenden folgte dann als 2. Part und aus derſelben Melodie geformt der Nachtanz oder Springtanz im mäßig raſchen Tripeltakt. Uebrigens wurden die Tanzlieder (zum Abendreihen und Ringeltanz) doch wohl nur von Vorſingern und Vortänzern (ähnlich wie noch bei den ſogenannten Schnadahüpfln) angeſtimmt und von den Mittanzenden das Vorgeſungene wiederholt oder durch Refrain unterbrochen.

Daß in der Vorzeit viel und ungleich mehr als jetzt getanzt wurde bezweifelt wohl Niemand. Daß bei dem Tanze des Volks auch Rohheiten und Zügelloſigkeiten mit unterliefen, das bezeugen die vielen Verbote gegen das Tanzen, beſonders werden die Tänze, welche in das Schwenken, Rennen und Wirbeln übergingen, ſchon in den Zeiten der Minneſänger bis ins 16. Jahrh. als roh und unanſtändig betrachtet.

Beim Tanz ſpielte ſonſt der Kranz eine große Rolle. Ohne Kranz und Blumenſchmuck erſchien keine Jungfrau zum Tanze. [Auf Kränze wurde im Alterthum und im ganzen Mittelalter mehr gehalten als jetzt. Sie hatten ſtets eine ſymboliſche Bedeutung und galten theils als Ehrenzeichen z. B. Dichterkränze, Feſtkränze, Brautkränze, Todtenkränze, theils dienten ſie zum Scherz als Zeichen abgewieſener Liebeswerbung (Neſſelkranz), oder als ſcherzhaftes Trauerzeichen (Strohkranz, den man bei Hochzeiten nach Entreißen des Brautkranzes der jungvermählten Frau überreichte).]

Kranzlieder erſchließen uns eine neue Seite des Volksgeſanges, die heiterſte

*) Zu einer uns fehlenden „Geſchichte des Tanzes in Deutſchland", darin beſonders die Volkstänze der Vorzeit beſchrieben, alte Tanzlieder und Melodien, ſowie zahlreiche Tanzverbote beigebracht ſind, habe ich reichlichen Stoff geſammelt.

Blüthe des Räthſelweſens. Ein Kranz war der Preis der gelöſten Räthſel. Beim Tanze hatte das Kranzgewinnen eine verfängliche erotiſche Bedeutung: dem Burſchen, welcher den Kranz einer Jungfrau gewann, hatte ſie ſich wohl oder übel zu ergeben — und wenn die Jungfrau ihren Kranz verloren, war es um ihre Jungfrauſchaft geſchehen. — Das Kranzſingen (oder Singen umb den Kranz) bei den Abendreihen war im 16. Jahrh. allgemeiner Brauch und wird wiederholt als unſtatthaft verboten, z. B. im Amberger Stadtbuche heißts: „Kain Jungfrau oder Maid ſoll den Handwerksgeſellen und Knechten an einem Abendreyen einen Kranz zu erſingen geben“ (ſ. Schmeller, bair. Wörterb. II. 391). Wie verbreitet und beliebt die Reigenlieder und Ringelreihen im 15. und 16. Jahrh. waren, kann man aus ihren Umdichtungen zu geiſtl. Reigenliedern entnehmen, wodurch die weltlichen üppigen Texte verdrängt werden ſollten. Gerade durch dieſe Umbildung ſind uns ihre Melodien und Textanfänge erhalten worden.

VII. Trink- und Zechlieder. Sie ſind vorzugsweiſe im 16. Jahrh. neben Balladen, Liebesliedern und hiſtoriſchen Geſängen ſtark vertreten, und haben gerade in dieſem Jahrhundert ihre Entſtehung. Zechlieder, die mehr als nöthig wäre von der deutſchen Trinkluſt Zeugniß geben, kennt die ritterliche Poeſie des Mittelalters nicht, auch das eigentliche Volkslied nicht. Nur die lateiniſche Kloſterdichtung und die ſpätere Vagantenpoeſie hat ſolche Sauf- und Schmausgeſänge geliebt, geübt und abſtoßende Proben davon der Nachwelt überliefert. In den Liederbüchern des 16. Jahrh. von J. Ott, Pet. Schöffer, Forſter und ſpäter Scandello, Le Maiſtre und Orlando Laſſo ſind ſie mit ihrer mehrſtimmigen Muſik reichlich vertreten. Viele landläufige Textfragmente hat J. Fiſchart in ſeinem Buch „Geſchichtklitterung“ (1575. 1782) unter der Ueberſchrift „die trunkene Litanei“ als Charakterbild ſeiner Zeit angeführt. — Die Wein- oder Zechlieder ſind die Lieder der Geſelligkeit, für Kreiſe fröhlichen Zuſammenſeins der männlichen Jugend beſtimmt, oder vielmehr aus dieſen Kreiſen als deren unmittelbares Erzeugniß hervorgegangen. Zu ihnen laſſen ſich auch manche Reiter- und Landsknechtslieder rechnen. Solche Weinlieder waren überall im Schwange, wo luſtige Geſellen zum Trinken zuſammenkamen, beſonders zur Martins- und Faſtnachtsluſtbarkeit, an Kirchweih- und Hochzeitsfeſten.

Sie ſind der treue Ausdruck einer unbefangenen, freilich oft im höchſten Grade ſorgloſen Lebensfreude, von welcher trotz der politiſch-ſocialen Noth das 16. Jahrh.*) erfüllt war — es ſind Lieder, welche den Genuß des Lebens feiern, nicht ſelten allerdings in der allermaterielliſten Art, jedoch meiſt noch ſo: daß dieſer Sinnengenuß den höhern Gütern des Lebens nicht entgegengeſetzt wird, ſondern dieſelben gelten läßt, zuweilen ſogar ausdrücklich anerkennt. Gegenſätze gegen die höhern Lebensgüter, feind-

*) Fiſchart (Geſchichtklitterung cap. 4) führt 61 Volksvergnügen und Volksfeſte an, die zu Zechgelagen Anlaß boten und meiſt zu Freß- und Saufgelegenheiten benutzt wurden. Es waren: „Kirchweih, Nachkirchweih, Jahrstag, Königskuchen, Pfaffenparet, Pfingſtvögel und Pfingſtbier, Auffartstag, St. Johans Mett, Dintzeltag, Rockenſart und Kunckelſtub, der Natal oder Geburtstag, Emaushammen, Oſterfladen, Erndbiren (Erntebier), Herbſtmoſt, Lerchenſtreng, die Zerrhen, Wettmal, der Willkomm, die Letz, der Liechtbraten, das Straffmal, die Kindtauff, die Kinderſchenk, die Kindbetthöf, die Küchelbäder (da man die Kindbetterin und Sechswöchnerin wieder zu Jungfrauen und gromat ſauffet), Kindsentwönung, Auslöſen, Richtwein geben, Tiſchrücken, Hausrachtung, Liechtertrenken, Krenzlinherumbgehen, der Kolben, Weihung des Bier-Biſchofs, Nabals Schafſcheer, das Ermeyen in der Kreutzwoch, St. Michels Liechtgans, Erndgans, die Landzechen, die Metziger Irten, die Laubferſt, die Faſtnachthüner, Güterernewerung, die erkauffte Gericht, die Jahr-geding, die Ambt-Beſtellungen, die Magiſterwal, der Schwertag (Schwurtag, Unterthanspflichtleiſten der 18jährigen Jünglinge), unſere Burgerzechen, Nachzechen, Abendzehren, Undertrunk (= Mittagstrank), Schlaftrunk, dürſtige Geſellen colätzlin (von collatio, Bewirthung, Gelag, Kloſter-Colätzlin), Schweinſchlachten (Kuttelfeſt), Lebkuchen, Jungfern-Banket (eine Art Damen-Kaffee), Jahrmärkte, Martinsabend (Martinsgans)“.

liche Anſpielung auf dieſelben, wie ſolche in neuern Liedern des Lebensgenuſſes ſo oft vorkommen, finden ſich in den alten Zechliedern nicht; ſie ſind völlig ohne Tendenz, ohne Beabſichtigung eines außerhalb ihrer Dichtung liegenden Zweckes. Das iſt zu beachten und zu ihrer Entſchuldigung zu ſagen.

Sie haben in der Mehrzahl eine Unbefangenheit und Harmloſigkeit, die man der Ausgelaſſenheit fröhlicher Knaben vergleichen könnte. Die meiſten zeigen noch die beſſere Seite der das 15. und 16. Jahrhundert beherrſchenden Lebensfreudigkeit und Genußluſt, während in den abſcheulichen Faſtnachtſpielen des 15. Jahrh. auch die ſchlimmen, ja ärgſten Seiten dieſer Genußſucht ihren literariſchen (nicht zu ſagen poetiſchen) Ausdruck findet. — Manche der Zechlieder machen bei ihrer knabenhaften Luſtigkeit doch auch den Eindruck einer geiſtigen Gedrücktheit, aus der ſich die Lebensfriſche mühſam zu erheben ſucht. Unter den Gelag- und Schlemmerliedern ſind auch ſolche, in denen ſich Sorgloſigkeit und Leichtſinn ſelbſt ironiſirt (z. B. No. 358: Wo ſoll ich mich hinkehren?).

Im Ganzen iſt ihr weſentlicher Inhalt aber Ermunterung zum heitern Lebensgenuſſe. Obenan ſteht das Lob des Weines und Zuſprüche zum Trinken enthaltend, darunter das noch heute beim Gelag erklingende „Den liebſten Bulen den ich han ꝛc.“.

VIII. Hiſtoriſche Lieder. „Es war“, ſchreibt Leſſing, „uralte Gewohnheit der Deutſchen, ihre Geſchichte in Lieder und Reime zu verfaſſen, und dieſe Gewohnheit hat ſich lange erhalten. Daß ſie nunmehr gänzlich abgekommen, mag für den Geſchmack ganz gut ſein, aber für die hiſtoriſche Wahrheit iſt es gewiß nicht gut. In dieſen Liedern erſchallte gemeiniglich die Stimme des Volks und wenn geſchehene Dinge nicht mit dichteriſchen Fabeln darin ausgeſchmückt waren, ſo waren ſie doch mit Empfindung durchwebt, die man wirklich dabei gehabt hatte.“ — Wohl keine Nation iſt ſo reich an hiſtoriſchen Liedern, als die deutſche. Die politiſche Verfaſſung Deutſchlands, das durch alle Jahrhunderte gehende Parteiweſen mit ſeinen Kämpfen hat dieſe Richtung bei dem ſangbedürftigen Deutſchen begünſtigt, der lieber ſeinen Groll und Parteihaß in Verſen niederlegte und ſich lieber etwas vorſang, als in großen, entſcheidenden Augenblicken gemeinſam zu handeln. In den Parteien fanden die jedesmaligen Helden ihre Sänger. Was durch irgend einen tüchtigen Kämpen Wichtiges vollbracht, wurde zum beſſern Behalten in ſchmuckloſe Reime gebracht und irgend einer gangbaren Melodie untergelegt und nun auf Straßen und Märkten geſungen. So lebte es fort, bis irgend ein anderes Erzeugniß der unruhigen Zeit es verdrängte und neue Ereigniſſe neue Lieder hervorriefen.

Hiſtoriſche Lieder wurden beſonders im 15. und 16. Jahrhundert zahlreich geſungen. Jede merkwürdige Begebenheit ward der Gegenſtand eines ſolchen. Die große Sammlung ſolcher hiſtoriſch-politiſchen Geſänge vom 13.—16. Jahrhundert, welche Dr. R. v. Liliencron herausgegeben, bezeugt den Reichthum an dergleichen Dichtungen. Wie in ſpäterer Zeit der 30jährige Krieg manchen guten und ſchlechten Kopf zum Dichten begeiſterte und zur Reimwuth fortriß, ſo bewirkten in früherer Zeit ſolches die Schweizerkriege, Ditmarſiſchen Kämpfe, Huſſitenhändel, Schwäbiſcher Krieg, Bauernkrieg, Reformation ꝛc. Hiſtoriſch-politiſche Lieder waren ein wirkſames Mittel gegen öffentliches Unrecht und daher als Schmäh́lieder von der Obrigkeit gefürchtet und vielfach verboten. Selbſt die Melodie ſolcher Lieder vom Thurme „abzublaſen“ wurde unterſagt. —

Streng genommen ſind die meiſten hiſtoriſchen Lieder in ihrem Kerne nicht geſchichtlicher, ſondern politiſcher und politiſirender Natur, weil ſie nicht auf einen ſchon abgeſchloſſenen Verlauf zurückblicken, nicht geſchichtliche Begebenheiten objektiv darſtellen: ſondern in den noch fortdauernden Verlauf hinein greifen und auf den Gang der Dinge einzuwirken ſuchen, indem ſie die Geiſter im Volke für eine beſtimmte, par-

teiliche Auffaſſung der Sachlage ſtimmen. Sie vertreten die Stelle der damals noch fehlenden Zeitungen.

In hiſtoriſch-politiſchen Liedern fließt Weltliches und Geiſtliches bunt zuſammen. Die kirchlichen Streitlieder von den politiſchen Kampfliedern abzuſondern, wird ſchwer ſein und wäre eine ſolche Abſonderung nicht einmal zu rathen, weil nur durch ungetrenntes Vorführen ſolcher Gedichte uns erſt ein wahres, vollſtändiges Bild vom öffentlichen Leben einer beſtimmten Zeitperiode vor die Seele geführt wird.

Gleichzeitigkeit der Entſtehung des Liedes mit der beſungenen Handlung iſt zwar erſtes Erforderniß des hiſtoriſchen Liedes: doch ſind ſolche oft viel ſpäter entſtanden. So z. B. ſind ſämmtliche Lieder auf die im 14. und 15. Jahrhundert geſchehenen Schweizerſchlachten erſt im 16., manche ſogar erſt im 17. Jahrhundert und zwar nach Chroniken-Berichten gedichtet worden. Literarhiſtoriſche Verirrung wäre es, wollte man die Entſtehungszeit der gedruckten Lieder auf Eppele v. Gailingen ins Jahr 1381, den Stortebeker 1402, den König Lasla 1457 ſetzen. Dieſe und viele andere hiſtoriſche Lieder ſind nachweislich erſt im 16. Jahrhundert nach Volkstradition, aber nicht auf friſcher That verfaßt worden.

Die hiſtoriſchen Lieder ſind meiſt Gelegenheitsgedichte, wozu die Anläſſe von jeher zahllos waren. In Folge deſſen hatten ſie kein langes Leben, waren bald vergeſſen und unbrauchbar, ſobald zeitliche und räumliche Verhältniſſe ſich geändert hatten. Sie ſind darin das Gegentheil von mythiſchen und ſagenhaften Volksliedern, deren Inhalt von größerer Allgemeinheit ihnen ein längeres Leben friſtete.

Für die Poeſie und gar für die Muſik ſind politiſche Lieder und Sprüche ohne allen Werth. Man wird bei vielen dergleichen recht an Goethes Worte im Fauſt erinnert: „Pfui! ein politiſch Lied! Ein leidig Lied!“ Für die Cultur- und Sittengeſchichte ſind dergleichen poeſieloſe Dichtungen aber von hoher Bedeutung. Aus ihnen kann der Forſcher oft mehr Material entnehmen, als aus trocknen Zahlen und Namen der Chroniken. Arm ſind ſie an Schilderung, gebrechlich in der Form: aber ſchlichter Sinn leuchtet aus ihnen hervor, der mit herzlichem Antheil erzählt, was er erlebt und geſchaut. Redlich hebt der Sänger hervor, was ihm das Rechte zu ſein ſcheint, und ſtößt dabei mit gutgeartetem Zorn das Schlechte zurück oder geißelt abwehrend daſſelbe mit derben Worten und ſcharf treffenden Witzen. Eine Poeſie der Ehrlichkeit lebte damals, als die meiſten dieſer Lieder entſtanden, noch im Volke, welche von den durch die Schule gebildeten Geiſtern nicht befördert wurde, die zugleich durch die That ſich äußerte und von dieſer ihren Nährſtoff erhielt. Als gleichzeitige Erzählung und Beurtheilung des Vorgefallenen haben jene Lieder alſo hohen hiſtoriſchen Werth. Sie verdienen daher für kommende Zeiten geſammelt und aufbewahrt zu werden, was in jüngſter Zeit reichlich geſchehen iſt. Gegenwärtig iſt dieſe Liedergattung ganz ausgeſtorben; für den Zweck, den dieſe Proſa in Verſen hatte, ſorgt jetzt die Journaliſtik und jedenfalls beſſer.

In mein altdeutſches Liederbuch habe ich von hiſtoriſchen Liedern nur wenige aufgenommen und zwar nur ſolche, welche durch ihren Ton namhaft und durch Druck ſehr verbreitet waren, alſo wirklich geſungen wurden und volksthümlich geweſen ſind. Ich begnügte mich meiſt mit Beibringen der Melodien, da das große, ſchöne Werk des Herrn v. Liliencron einen Wiederabdruck der Texte geradezu überflüſſig machte.

IX. Landsknechts- und Reiterlieder des 15. und 16. Jahrhunderts. So heißen die Soldatenlieder der Vorzeit, welche größtentheils wieder untergegangen ſind, weil ſie allzuſehr den damaligen Verhältniſſen des Heerweſens angehörten und dieſes ein ganz anderes geworden iſt. Landsknechtslieder waren Geſänge von und für Landsknechte, die Fußgänger unter den Wehrleuten. Nach ihrem Inhalt zählen ſie meiſt zu den hiſtoriſchen Liedern, doch ſingen ſie auch von dem Weſen und Treiben

dieſer Söldner. Reiterlieder waren Lieder von und für Reiter, d. h. berittene Söldner, als Gegenſatz zum Fußvolk der Landsknechte. Ihr Inhalt iſt weniger kriegeriſch, ſondern es ſind hiſtoriſche und Liebeslieder darunter begriffen.

Die Kriegs- und Soldatenlieder ſind dem hiſtoriſchen Liede verwandt, aber ohne weſentliche hiſtoriſche Beziehungen. Sie bilden einen Zweig des Volksgeſanges. „Auch die Bänke der rauchenden Wachſtuben werden nicht immer von den Muſen gemieden und wenn ſie zuweilen auch nicht hinein können, ſo ſehen ſie doch nach ihrem Lieblingsſitz durch die Fenſter.“ (Whorn I, 448.)

Volksthümliche Kriegs- und Soldatenlieder ſind vor dem 15. Jahrhundert kaum nachzuweiſen. In früheſter Zeit wird nur von dem Schlachtruf (Feldgeſchrei) berichtet, der in chriſtlicher Zeit blos in den Worten „Kyrie eleiſon“ beſtand (ſ. Ludwigslied V, 48^b). In dem 12. und den folgenden Jahrhunderten bilden das Kriegs- und Schlachtlied (wîcliet) lediglich geiſtliche Lieder (Leiſen genannt): z. B. „Chriſt der du geboren biſt“ ꝛc. oder: „Sant Maria müter vnde mait“ (ſ. Hoffm. Geſch. d. KL. 1861 S. 17—21 u. 42). Auch das Siegeslied nach der Schlacht bei Seckenheim (1462): „Mit Gottes Hülf ſey vnſer fart“ (altd. Ldb. No. 542) iſt noch vorwiegend geiſtlichen Inhalts. In der Reformationszeit und den Türkenkriegen wurden von proteſtantiſchen Kämpfern evangeliſche Kirchenlieder geſungen. —

Die Sorgen des Reiterlebens, der frohe Muth des Kriegers, ſelbſt die wilde Zerſtörungsſucht des Unbändigen, der ſeine Stärke fühlt — ſprechen ſich in alter Zeit in lebhaften Tönen aus. Wie gewaltig erklingt, welche Färbung hat das Lied vom Landsknechtsorden: „Gott gnad dem großmächtigſten Kaiſer frummen“ (altd. Ldb. 416). Wer hörte nicht aus den Tönen dieſes Soldatenliedes das gewuchtige Auftreten der Landsknechtſchaar, wer fühlte nicht die Wucht dieſer deutſchen Phalanx heraus! Ja, es ſind die Streiter des glorreichen Kaiſer Maximilians, die unter ihrem Feldhauptmann Frundsberg Rom erſtürmen und den Papſt gefangen nehmen, die bei Pavia 1524 das franzöſiſche Heer niederſtrecken und König Franz fangen. (Ach, es war das letzte mal, daß der deutſche Name ruhmvoll glänzte! Nachher kam er in Spott und Verachtung bei den Nachbarn, bis die deutſche Jugend 1813 ihn wieder zu Ehren brachte und ebenſo 1870 ruhmvoll bezeugte, was deutſche Kraft und Vaterlandsliebe vermag.)

Das wüthende Toben der Kriegsfurie und wilde Treiben der Kriegsgeſellen des 16. Jahrhunderts tönt aus folgendem Zuſpruch (Uhl. 191 Str. 1) heraus: „Nimm dirs zu Muth, tracht nicht nach Gut, laß Niemand von dir erben. Kauf nicht ein Haus, trag nur heraus, thu Weib und Kind verderben! Nimm darnach einen Orden und werd ein freier Kriegsmann. Such dir ein reichen Herrn, wilt du das Kriegen lernen. In Hungers Noth ſchlag Hennen todt und laß kein Gans mehr leben“ ꝛc. Oder anderwärts (Uhl. 157 B) heißts: „Fuchswild bin ich, drum ſehn ich mich ſo gar in fremde Lande“ ꝛc. Dazwiſchen ergeht ſich auch die wehmüthige Klage über Oede und Unſtätigkeit ihres Looſes (z. B. altd. Ldb. 188 Str. 2): „Und wer ein lieben Bulen hat, der mag wol fröhlich tanzen; das hab ich armer Reiter nicht, muß reiten und rauben, ſtehlen wie ein Dieb“ ꝛc. Oder anderwärts (altd. Ldb. 429 Str. 5): „Und wenn die kleinen Waldvöglein ſingen und Blümlein aus der Erden ſpringen, ſo freun ſich alle Leute: So muß ich armes Reiterlein wol über die Haide reiten“. —

Die ſpätern Soldatenlieder haben die Lebensfriſche, die Kriegsluſt und alle Freudigkeit verloren. Schon im 17. Jahrhundert klagt der Soldat über ſeinen ſtrengen, zornigen Hauptmann und im 18. Jahrhundert iſt er gar durch die Fuchtel und Spießruthen gebrochen und ſein Sinn aufs Deſertiren gerichtet. Die Wuth gegen die ihn drillenden Büttel und gegen das Zertreten ſeiner menſchlichen Eigenheit ſpricht ſich tief gefühlt in vielen Soldatenliedern aus. Nur die großen Thaten des 7jährigen

Kriegs, der Muth und Ruhm ihres Feldherrn und Königs entflammt vorübergehend Einzelne zu kräftigen Huſarenliedern. Erſt in den Franzoſenkriegen ändert ſich der Geiſt des Soldatenliedes und aus ihm ſpricht zum erſtenmal Vaterlandsliebe: „O du Deutſchland, ich muß marſchieren“ wird von dem ſtreitenden Volke nicht ohne Inbrunſt geſungen.

X. Jägerlieder und Jägerromanzen. Jägerlieder wurden am Ende des 16. und im 17. Jahrhundert bis noch tief ins 18. herein viele gedichtet und ſind gewiß während jener Zeit der kunſtgemäßen, nach franzöſiſchem Vorbild erfolgten Betreibung des Waidwerkes auch geſungen worden. Von der großen Menge jener Lieder, die einem beſondern Stande angehören und nicht zu den eigentlichen Liedern des Volks zählen (zumal das Volk in der Feudalzeit gar keine Jagdgerechtigkeit hatte, ſondern nur als Treiber diente), hat nur wenig ſich im Munde des Volks erhalten und zwar nur das lebt noch, was nicht das Specielle des Jägerlebens beſingt, ſondern bei allgemein menſchlichen Beziehungen bleibt: es ſind die ſogenannten Jägerromanzen. In den Stoffen, die darin behandelt werden, ſind ſie nicht immer ſauber und keuſch, gehören aber zu den friſcheſten Liedern. Daß manche dieſer in wenig veränderter Geſtalt noch immer geſungen werden, beweiſt, wie ſehr der Deutſche die Waldromantik liebt, und wenn er in Zukunft immer weniger, zuletzt gar keinen Wald mehr hat, Jagd- und Waldlieder wird er noch immer ſingen und der deutſche Componiſt Jägerchöre componiren.

„Waidmannsſprüche und Jägerſchreie“, die gleich den Bauernregeln, Segens- und Beſchwörungsformeln uralt ſind, gehören nicht hieher, da ſie nicht geſungen ſondern nur geſagt wurden. Geſammelt ſind ſie von Gebr. Grimm und gedruckt in Altd. Wälder 3, 97 ff., daher bei Erlach (Volksl. 1, 512 ff.) und in dem „Jäger-Brevier“ und „Jagdhörnlein“ von Th. Gräße.

XI. Lieder auf verſchiedene Stände. Dahin gehören die ſchon oben beſprochenen Lieder der Jäger und Landsknechte, ferner der Bauern, Bergleute, der Handwerker (wozu die freien Bergleute und auch die Buchdrucker als Künſtler ſich nicht zählten), der Studenten, Mönche und Nonnen, Fahrenden und Lotterbuben.

Wenn man die Lieder der einzelnen Stände auf ihre Lebensbeſchäftigungen in einem Zuge durchläuft, ſo geben ſie ein lebendiges Bild des Durcheinander im wirklichen Leben und des Ringens der verſchiedenen Klaſſen der Geſellſchaft gegeneinander. Der Adel in ſeinem Uebermuth ſingt wider die Städter und macht ſich luſtig über die groben, tölpiſchen Bauern, was zu einer beſondern Dichtgattung (der Neidharte) Anlaß ward. Die Bürger in ihren Städten ſprechen ihren Tadel aus gegen die Biſchöfe und Herren aus dem Adel. Der Bauer droht den Edelleuten, „ſie werden noch erſchlagen von den gemeinen Bauern, und rühmt ſich ſeines Berufs, der alle Stände ernähren müſſe. Andern Orts kritiſirt er die höhern Stände, zieht ihre Schattenſeiten hervor und hechelt ſie weidlich durch. Die Landsknechte ſingen frei über Rauben, Sengen und Brennen, die Bürger rufen Gott an, in die Bübereien der Krieger darein zu ſehen. Da ſchimpft der Geſelle auf den unhöflichen Meiſter und hält der Frau Meiſterin das ſchlechte Eſſen vor. Da hat der Bauer ein Lied gegen die Müller und der Müller hinwiederum ſchilt auf die Bauern. Die Mägde beneiden die Hausfrauen, „die habens gut, die können lange ſchlafen“ — und die Landdirne ärgert ſich über die Stadtjungfer, die mit aufgeborgtem Flitterſtaat auf der Promenade Parade mache.

Es ſcheint, als ob man im Bereiche der Poeſie gar keine Schuhe, Kleider, Bücher ꝛc. brauche, denn ein Schuſter, Schneider und Gelehrter werden, wo ſie ſich nur blicken laſſen, im Volkslied gehöhnt und gemißhandelt. Die Schreiber (d. h. Studenten und Gelehrte) erſcheinen dem Volke als Müßiggänger und werden darum im Lied

als dürftige Schlucker dargeſtellt, über deren Beruf (Tintelexen ſ. No. 224) es nur Spott regnet. Dagegen haben Jäger, Schäfer, Fiſcher, Bergleute und Müller im Volkslied faſt gleichen Rang mit Königen. Man erkennt: daß alle Handwerker, welche in der Natur und an der Natur arbeiten, gern geſehen waren, dagegen alle Stubenhocker, welche (ſei es aus Leder, Lappen oder Ideen) zuſchneiden, von der Poeſie verachtet und gehänſelt. Die Dichtung will Geſtalten von anſchaulicher Lebendigkeit und Eigenthümlichkeit.

Die Handwerker- und Zunftlieder blühten im 15. und 16. Jahrhundert, maleriſch iſt darin die Thätigkeit der Handwerke beſchrieben. Andere Gedichte ſind Zunft-Sprüche zum Lob und Preis des betreffenden Handwerks, die nur geſagt, niemals geſungen wurden. Unterm Einfluß der veränderten Zeiten zeigen die Handwerkslieder ſpäter großen Verfall. Kümmerlich und matt bewegen ſie nach dem 30jährigen Kriege ſich auf dem Boden der plattеſten Wirklichkeit.

In der Gegenwart ſind die hausbackenen, poeſieloſen Handwerkergeſänge gänzlich ausgeſtorben. Wie das Gewerbsleben ein ganz anderes, raffinirtes und poeſieloſes geworden iſt, konnten auch die Handwerkergrüße und Zunftlieder ſich nicht erhalten. Erſtere waren ſtets in Proſa gehalten und blos die letzten Worte des Abſchiedsgrußes reimten ſich. Die wirklich gereimten Zunftlieder waren nach ihrem Inhalte ſogenannte „Ruhm-, Ehr- und Loblieder der Handwerker. Jede Zunft hatte ihr eigenes Ruhm- und Preislied, z. B. Ruhmlied der Weber, der Hafner (Töpfer), der Bäcker, Weißgerber, Rothgerber, Schmiede, Bader (Barbiere), Metzger, Küffner (Brauer), Wagner, Schneider ꝛc., auch die Bauern hatten ſolche Ehrenlieder auf ihren Stand. Jedes Lied hebt mit einer Art Ausruf an, geht dann auf das Lob der Geſchäfte und die widerfahrnen Ehren des Standes über und ſchließt mit einem Segen für die Zunft, worin Wohlfahrt in dieſem Leben, Geſundheit alle Stund, jedem die ſchönſte Frau mit tauſend Gulden und, wenn er des Lebens ſatt, das Himmelreich angewünſcht wird. Als Gegentheil zu den Lob- und Ehrenliedern der Handwerker gabs auch Spott- und Schimpflieder, darin alle Handwerksknniffe durchgezogen und von einem luſtigen Mitgenoſſen allen Zünften vorgeworfen werden. (Mehr über Zunftlieder ſ. Weimar. Jahrb. und dazu O. Schade, Handwerkerlieder.)

An Poeſie ſind die meiſten Handwerker- und Geſellenlieder arm, nüchtern und werkeltagmäßig, an Form meiſt klobig, knotig und ungeſchlacht. Höchſtens hat das Wanderleben der Geſellen etwas Poetiſches. Wenn in derartigen Reimen die Geſellen ihr Gewerk anpreiſen und die Freude an ihrer Arbeit ausſprechen, ſo iſt das brav; aber leider gibt ſich in den Handwerksburſchenliedern am häufigſten die Luſt an Schmauſerei und Völlerei und anderem grobſinnlichen Genuſſe kund.

Alle dieſe Lieder auf und für verſchiedene Stände ſind keine allgemeinen Volkslieder. Es iſt eine noch nicht genug erkannte, aber unbeſtrittene Thatſache: daß das Volk keine Arbeitslieder kennt d. h. es hat und will keine Lieder, darin ſeine beſondere Berufsarbeit beſungen wird. Wo das Volk überhaupt noch ſinglustig iſt, ſingt es wohl zu den meiſten Arbeiten, hat aber für die Arbeiten nicht beſondere Lieder. Es gibt und gab alſo in der Volkslyrik keine Mäher- und Schnitterlieder, keine Sämann-, Schäfer- und Weidelieder, keine Fiſcher- und Winzerlieder, die vom Volke ſo genannt würden. Das Volk klaſſificirt überhaupt ſeine Lieder nicht, ſondern wählt beim Singen nach keiner andern Zwecktauglichkeit, als der augenblicklichen Luſt an einem ihm gerade einfallenden Liede. — Es gibt zwar Geſänge, in denen die ſpeciellen Berufsarbeiten an- und abgeſungen werden, ſolche Reimerei (wozu die alten Zunftlieder zählen) iſt aber niemals Volkslied geweſen, ſondern von der Kunſtpoeſie zum angeblichen Nutzen für die arbeitende Klaſſe zurecht gemacht worden; geſchah ſolches ſchon von Volkspädagogen im 17., ſo war beſonders das Ende des 18. Jahrhun-

derts (man denke an die Reimerei des Mildheimer Liederbuchs 1799) groß in diesem Auswuchs aller Unpoesie.

So wie das Volkslied keine Naturlieder*) kennt und doch an tausend Stellen auf Naturvorgänge anspielt und solche Hindeutungen als Staffage zu ganz andern Liedern benutzt, — so kennt es auch keine Arbeiterlieder. Wenn in alten Liebesliedern zum Eingang es heißt: Laß rauschen, Sichelein, rauschen! — oder anderweit: Woll wir das Korn abschneiden? ꝛc., so sind das lange noch keine Schnitterlieder, sondern Liebeslieder, die wahrscheinlich zur Unterhaltung von Erntearbeiten gesungen wurden. Oder wenn Balladen und historische Volkslieder anheben: Es taget in dem Osten ꝛc., Es geht ein frischer Sommer daher ꝛc., so sind das keine Morgen- und Sommerlieder. Dieselbe Bewandtniß hat es mit den Grasliedlein und mit den Bergreihen — es waren eben Volkslieder. Bergreihen sind ursprünglich Lieder zum Tanzen und Singen der Bergleute, einer singlustigen Berufsklasse. Der Inhalt ist aber kein bestimmter, sondern alle Liederarten umfassend; am allerwenigsten darf man das Besingen des Bergbaues darin suchen. Grasliedlein wurden meistens üppige Lieder genannt, die im Sinne Sachsenheims und Folz' gedichtet waren und immer die Verführung und den Fall einer leichtfertigen, zum Sinnendienst geneigten Grasmagd oder sonst eines naiven Landmädchens besingen und darüber sich lustig machen. Gassenhawer waren Lieder unterschiedlichen Inhalts, die von den auf der Gasse Gehenden (denn hawen, hauen heißt im Mittelhochdeutsch so viel als gehen) gesungen wurden.

XII. Scherz-, Spott- und Schandlieder bilden eine besondere Gattung von Volksliedern, in denen die Kurzweil und Scherzlust oftmals in ergötzlicher Weise, oder aber bei den Schmäh- und Schandliedern das Rechtsgefühl sich Luft macht. Das frische Herz hat Freude am Frischen, Thatkräftigen, Kecken, selbst an Uebermuth. Gegenseitiges sich Ueberbieten, komische Gegensätze, überraschende Räthsel, Spitzfindigkeiten und alle Spielereien des Scharfsinns gefallen dem Volke und Lieder der Art sind alt, reichen aus der heidnisch-germanischen Vorzeit herüber (man denke an die Wechselschelte im „Graubartliede" der Edda).

Das Volk liebt es, daß derjenige gefoppt wird, welcher sich irgend einer unmoralischen Handlung schuldig oder nur verdächtig gemacht hat. Mit diesem Foppen und mit den darauf gedichteten Schmähgedichten übt das Volkslied eine Art Volksjustiz und Strafgericht und wirkt das Spottgedicht unfehlbar mehr als manche Strafpredigt. Besonders wurden die gefoppt, die der Frau eines Andern nachstellten und ertappt wurden, oder die einen Korb vom Mädchen bekommen ꝛc., denn „Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen". Zu spotten und lächerlich zu machen, was ihnen eben lächerlich dünkt, ist eine Lieblingspassion der Bauern, ist ihre alleinige geistige Waffe und ein gutes Mittel zur Abwehr mancher Unmoralität, mancher ehlichen Ausschreitungen. „Es ist der schützende Dorn um die Rose der Unschuld." — Mehr aber belustigt ein munterer Schwank, ein derber Spaß, der Mutterwitz, der aller Fürsicht ein Schnippchen schlägt: das leichte Spiel mit sich und der Welt. Reiner Humor findet sich indeß seltener, als man vermuthen sollte, in Volksliedern.

Alte Volkslieder dieser lustigen Gattung sind: der Schwank von Heinrich Konrad, dem Schreiber im Korbe (No. 72), der Schreiber im Garten (No. 71), Nachtfahrt (No. 74), wie der hungerige Wolf mit seiner gefangenen Gans tanzt (No. 354), von

*) Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß es in der Volkspoesie auch keine Vaterlandslieder gibt; ohne daß man daraus folgern darf, daß der Deutsche weder Natur noch das Vaterland liebe. Hat doch erst Klopstock das aus dem lateinischen patria übersetzte Abstraktum Vaterland gebraucht!

des Bauers großem Faltenrock (No. 461), und alle von No. 460—491 gebrachten Lieder, darunter beſonders die Spottlieder auf Bauern und Pfaffen zahlreich ſind. Hieher gehören auch die Spottlieder auf einzelne Handwerker, darunter beſonders die Schneider am ſchlechteſten wegkommen, man denke an „die Schneiderhochzeit, der Schneider Höllenfahrt" ꝛc.

Ferner zählen hieher die Stoßſeufzer geplagter Ehemänner, die unartigen Spottlieder auf menſchliche Gebrechen und phyſiologiſche Mißheirathen, wo ein alter Mann ein junges Weib, das Klein Männel ein Groß Weibel nimmt u. A. m.

Die komiſchen Geſänge, Schwänke, Schalkslieder und ſatiriſchen Geſänge ſind bei dem Hange des Menſchen zum Heitern und Komiſchen gar nicht zu verwerfen. Sie erfreuen ſich fort und fort einer Beliebtheit, nur iſt der Witz in der Gegenwart leider nicht mehr ſo harmlos, ſondern mehr giftiger, biſſiger Natur à la Kladderadatſch.

XIII. Gemiſchter Inhalt. Dieſer Abſchnitt enthält ein buntes Mancherlei von Geſängen, die ſich keiner beſtimmten Rubrik zutheilen laſſen.

XIV. Kinderreime. Auch die uralte, ſelbſtgewachſene Poeſie der Kinder im Volke, d. h. das „Volks-Kinderlied", konnte ich nicht ausſchließen, obwohl die Ausbeute in der Vorzeit für dieſen Abſchnitt ſehr ſpärlich ausgefallen iſt, weil dergleichen Reime ſonſt höchſt ſelten zur Aufzeichnung gelangten. Deſto reichlicher fließt die wahre Kinderpoeſie noch bis zur Gegenwart fort*). Doch bei der vorwiegend unkindlichen Behandlung der Jugend und ihrer ſuper-rationellen Erziehung und Verziehung werden dieſe Kinderreime und Spiellieder immer ſeltener. Es ſorgen die Schulen dafür, daß dem armen Wurm im 8. bis 9. Jahre möglichſt drei Sprachen und überviel unnützes Wiſſen aufgebürdet werden, vorher ſchon die Kindergärtnerin mit ihren laxen aber höflichen Verſchen, daß das Volksthümliche möglichſt verlernt und ausgerottet werde und das Plage-Geſchöpf, Menſch genannt, möglichſt ohne Jugend und ohne Poeſie daſtehe!

XV. Geiſtliche Volkslieder bilden den Gegenſatz zu den weltlichen und machen den Schluß meines Liederbuches.

Das Verhältniß des geiſtlichen Volksliedes zum Kirchenliede iſt ſchwer zu beſtimmen. Denn nicht alle Kirchenlieder, ſondern nur ein ſehr kleiner Theil der Geſangbuchstexte, und zwar niemals die dogmatiſchen Lehrgedichte, wurden vom Volke aus freiem Antriebe geſungen; ſie waren von Geiſtlichen für den Cultus gedichtet. Wenn aber ein geiſtliches Lied auch außerhalb des Cultus Exiſtenz im Munde des Volks erworben hatte, in fliegenden Blättern verbreitet ward: ſo darf man annehmen, daß es wirklich geiſtliches Volkslied war.

Der tiefreligiöſe Sinn der Deutſchen hat das geiſtliche Lied volksthümlich gemacht. Sein Stoff iſt zwar fremdartig, von außen in das Volksbewußtſein hineingetragen, gleichwohl hat das poetiſche Volksgemüth denſelben (mit einer gewiſſen Beſchränkung und Ausſcheidung alles rein Dogmatiſchen und Kirchthümlichen) für ſeinen Bedarf herangezogen und ſich zurechtgelegt. Nur das, was von der Kirche nicht in ihren unmittelbaren Dienſt gezogen, ſondern wie ein Waldbruder im Freien lebt, kann man geiſtliches Volkslied nennen. Es iſt zum Theil von hohem Alter und manches davon gehört zu den duftigſten Blüthen des Volksgeſanges.

---

*) Meine vor Jahren angelegte und geordnete Sammlung von über 6000 Kinderreimen und Kinderſpielen aus allen Gauen Deutſchlands (natürlich mit Ausſchluß aller Schul-Verschen für die Kleinen und der ſchreckbaren Kindergärtner-Unpoeſie) harret noch ihrer Veröffentlichung. Die günſtigſten Urtheile darüber von den namhafteſten deutſchen Literarhiſtorikern (wie Prof. Müllenhoff, Prof. K. Bartſch und Prof. Fr. Zarncke) haben mich hocherfreut, ein Verleger hat ſich noch nicht gefunden.

Frühzeitig, schon im 9. Jahrh., treten neben den uns nur aus historischen Zeugnissen gekannten, aber in Text und Weise verloren gegangenen weltlichen Volksliedern auch *geistliche* hervor, die zwar nicht zum Gebrauch in der Kirche bestimmt waren, wohl aber bei allerlei ernsten Angelegenheiten (Wallfahrten, Bittgängen, Reisen, Kreuzzügen) häufig Anwendung fanden. Auch Ketzer und Mystiker rechneten gern auf des Volkes Neigung zum Gesange und suchten durch Liedform ihren Lehren Eingang zu verschaffen. Wirksamer erwiesen sich im 14. Jahrh. die Lieder der *Geißler* oder Flagellanten.

Der durchs ganze Mittelalter sich hinziehende mönchische *Glaube*: durch den Kampf mit der sinnlichen Natur, nach Erduldung von Mühsal und körperlichen Leiden erhebt sich die Seele und gewinnt den Eingang zum himmlischen Reiche — ferner die *biblische Geschichte*, die *Heiligenlegende* und der Preis der *wunderthätigen Mächte*, die uns helfen werden in allen Nöthen — füllt beinahe allein den frühesten geistlichen Volksgesang und gibt ihm eine lähmende Düsterheit, die bis zur Reformation vorherrscht. Am gangbarsten und poetisch vorzüglicher waren die *Anrufungen der Maria*, der Gruß (Ave) und Dank an die Himmelskönigin.

Anfänglich war der christliche Stoff blos Gegenstand der *lateinischen* und *deutschen* Kunstdichtung in Klöstern; das Volk hatte keinen Antheil am Gesang im katholischen Cultus, sondern sang lange Zeit bei festlichen Gelegenheiten nur sein „Kyrie eleison!" Im 12. Jahrh. und den folgenden Zeiten werden jedoch deutsche geistliche Lieder und Weisen vor der Schlacht angestimmt, weil der gute Christ im Namen Gottes streitet. „Kyrie eleison" erklang es vor dem Zusammenschlage der Schwerter. — Als der kirchliche Zwang abgestreift und der Deutsche inne wurde, daß er die Gottheit in seiner Muttersprache anbeten dürfe, kehrte sich die Volksdichtung dem Religiösen zu. Schon im 15. Jahrh. wurden lateinische Kirchengesänge in deutscher Sprache nachgedichtet und zur Privaterbauung auch schon einzelne an hohen Kirchenfesten gebraucht. Mehr Poetisches und Begeisterndes für die Gemüther brachte die Reformationszeit. *Luthers* Psalmen und geistliche Lieder wurden allgemein verbreitet und viel gesungen. Diesem theuren Gottes- und Volksmanne dichtete in jener bewegten Zeit der gemeine Handwerksmann nach: *der Kirchengesang war jetzt zugleich Volkslied geworden*, und das um so rascher und leichter, weil man zum großen Theil die geistlichen Lieder auf weltliche Volksweisen oder ihnen nachgeformte neuerfundene Melodien sang. Die geistlichen Lieder ertönten bei den Geschäften des bürgerlichen Lebens früh und Abends, auf allen Straßen und Märkten, wie bei Hausandachten hörte man seit jener Zeit geistlichen Liedergesang.

Eine Fluth geistlicher Lieder ergoß sich. Das Buch, in welchem man sie auffing, hieß schlichtweg Gesangbuch. Viele dergleichen Lieder drücken die innigste Andacht und frommes Gebet aus, andere dagegen sprechen in Versen den heftigsten Abscheu vor dem papistischen Götzendienst aus und hatten den Zweck, auf die Meinung einzuwirken behufs der Festhaltung und Verbreitung der beseligenden evangelischen Lehre. (Diese Streit-, Sturm-, Straf- und Spottlieder der Reformationszeit gehören als Zeugnisse ihrer Zeit zu den *historischen* Liedern und sind darum mit Recht längst aus den geistlichen Gesangbüchern wieder entfernt worden.) Am wärmsten und erhabensten unter den geistlichen Liedern sind diejenigen, welche zur eignen Stärkung des Dichters in der Trübsal des schweren Glaubensdruckes entstanden. Diese Stimmung hielt bis tief ins 18. Jahrh. an, verlor aber allmählich an Schwung und Feuer. Der Stoff nach hunderttausendfacher Ergießung immer über denselben Gegenstand war erschöpft und die fromme Gesinnung hatte nachgelassen.

Wenn auch Historiker und Sammler einen *Unterschied* zwischen geistlichen und weltlichen Volksgesängen machen: *das Volk kannte ihn nicht*, wenigstens nicht

bis zum 16. Jahrh., als die Kirche erſt dieſe Scheidung vornahm. Bei ſeinem naiven Schaffen wirft es Weltliches und Geiſtliches durcheinander, wie eben der Strom ſeines Gefühls im Moment des Schaffens es mit ſich bringt. Darum iſt es auch erklärlich, daß zwiſchen geiſtlichen und weltlichen Liedern ſonſt eine ununterbrochene Wechſelwirkung ſtattfand, dergeſtalt: daß weltliche Lieder zu geiſtlichen umgedichtet (parodirt), zuweilen wohl auch geiſtliche traveſtirt und oft ganz weltlichen Liedern am Schluß fromme Wünſche angehängt wurden. Geiſtliche Umdichtung weltlicher Lieder im 15. und 16. Jahrh. iſt eins der intereſſanteſten Capitel in der Geſchichte des deutſchen Volks- und Kirchenliedes. Sie geſchah großentheils um der Melodie willen. Die Entlehnung war dabei eine zweifache: a. Text und Melodie wurden verwendet, b. blos die Melodie (der Ton) wurde zu geiſtlichen Texten gebraucht. Die meiſten Umdichtungen (Parodirungen) geſchahen durch H. v. Loufenberg um 1420—1440 in der Straßburger Handſchrift, von unbekannten Dichtern in der Pfullinger Handſchrift des 15. Jahrh., durch Hans Sachs (um 1525), Valentin Triller (1555), Veſpaſius (1571), Heinrich Knauſt (1571), v. Winnenberg (Chriſtl. Reuterlieder 1582), im Bonniſchen Geſangbuch (1575), im Trierſchen Singbuch c. 1580. — Ich habe mir die Mühe genommen, in einem alphabetiſchen Verzeichniß (ſ. S. 810 ff.) die weltlichen und geiſtlichen Textanfänge einander gegenüber zu ſtellen. Man erſieht daraus die reichhaltige Verwendung weltlicher Weiſen für geiſtliche Texte, aber auch das Geſchmackloſe und die Verirrungen auf dieſem Felde.

Bis auf den heutigen Tag haben ſich in katholiſchen Ländern Deutſchlands geiſtliche Volkslieder erhalten, beſonders in den Ländern rechts der Donau, wo der Gemeindegeſang noch nicht in den Cultus aufgenommen worden iſt, ſo wie in den Rheinlanden und Weſtphalen. Es ſind Weihnachts- (oder Kindelwiegenlieder), Marien- und Heiligenlieder, zur Wallfahrt und häuslichen Andacht beſtimmt. Im Volke ſelbſt entſtanden, vom Volke erhalten und durch fliegende Blätter bewahrt, tragen dieſe Lieder ganz das Gepräge der echten Volksgeſänge. Ihre Melodien ſind nach Art und Form der weltlichen gebildet, zuweilen ſind es ſogar nur Umbildungen weltlicher Lieder mit Beibehaltung der weltlichen Singweiſe. Neuerdings ſind die geiſtlichen Lieder des katholiſchen Deutſchlands ſorgſam geſammelt und herausgegeben worden von Haxthauſen 1850, v. Ditfurth, Fränkiſche Volkslieder I. Leipz. 1855, Friedr. Hommel 1864. — Das katholiſche geiſtliche Volkslied iſt ein edler, aber halb abgeſtorbener Zweig der Volksdichtung, und es iſt auch nicht zu beklagen, wenn manche, dem dunkeln abergläubiſchen Mittelalter angehörende Geſänge aus dem Volksbewußtſein immer mehr verſchwinden. Die geiſtige Atmoſphäre, die ihnen Entſtehung gab, iſt eine veränderte, ihnen nicht zuträgliche geworden, darum finden die vom Clerus in Scene geſetzten Wundererſcheinungen keinen Glauben und jene auf ſolches Gaukelwerk von geiſtlichen Wundermärchen oder alten Heiligenſagen erſonnenen Lieder keinen Anklang mehr, und einmal dahingeſunken, werden ſie nie wieder auferſtehen.

Des Proteſtanten herrliches und reich angebautes geiſtliches Volkslied iſt ſein evangeliſcher Choralgeſang, jene herrliche Frucht und Schöpfung der Reformation. Mehrere unter den evangeliſchen Chorälen, die ganz ins Volksgemüth eingedrungen und bei allen vorkommenden Feſtgelegenheiten zum Weiheakt öffentlich von der Menge angeſtimmt wurden und noch werden, z. B. „Ein feſte Burg iſt unſer Gott", „Befiehl du deine Wege", „Was Gott thut das iſt wohlgethan", „Nun danket Alle Gott" u. a., darf man unbedenklich zu den geiſtlichen Volksliedern der Proteſtanten zählen. Die frommen Pilger- und Wallfahrtsgeſänge, Kindelwiegen- und Dreikönigslieder, Marienrufe und Heiligenanbetung mußte der gereinigte Glaube als abgöttiſch zurückweiſen.

Ueber den evangeliſchen Kirchengeſang liegen ſeit dreißig Jahren vortreffliche Sammelwerke ſeiner Lieder und Weiſen vor, und auch das hiſtoriſche Feld iſt fleißig und gründlich durchgearbeitet. (Vergl. unter Quellen S. 783—784.)

Bemerkt ſei hier nur noch: daß man in neuerer Zeit ſich beſtrebte, ſtatt der im Lauf der Zeit verflachten geiſtlichen Liedertexte die kernigen Urtexte wieder einzuführen und, was mit dieſer Geſangbuchsnoth zuſammenhängt, auch eine Wiederbelebung des ſtarr, ſchwerfällig, ſchleppend und leblos gewordenen evangeliſchen Chorals durch Wiedereinführung des alten volksthümlichen Rhythmus; durch rhythmiſchen Schwung wollte man dem langſam gewordenen Gemeindegeſange neues Leben einhauchen und ihn wieder zu dem machen, was er geweſen iſt, nämlich ein friſcher geiſtlicher Volksgeſang. Die Reformverſuche ſind aber bis jetzt leider geſcheitert. Woran? Dieſe und weitere Auseinanderſetzung würde mich zu weit führen. Richtig iſt der oft gehörte Vorwand: daß eine Menge von Tauſenden nicht im Stande ſei, einen taktiſchen Choral auszuführen. Ich erinnere dagegen nur an das patriotiſche Lied „Die Wacht am Rhein". Haben es nicht Maſſen von Tauſenden ſchon ſo oft begeiſternd und zwar taktiſch zu ſingen vermocht? Alſo was hier iſt auch dort möglich. Nur etwas guter Wille, und es geht.

Mehrere Sammler haben mit gutem Recht den weltlichen Volksliedern auch geiſtliche angereiht, wie Uhland, Mittler, Simrock. Andere dagegen haben ein „geiſtliches Volkslied" nicht gelten laſſen, z. B. Vilmar, der deshalb auch keine Probe davon in ſeiner trefflichen Volksliederſammlung (Handbüchlein. Marburg 1868) beibringt. Ich ſchließe mich Uhlands Verfahren an und habe mit Vorſicht einen guten Theil der volksthümlichſten geiſtlichen Lieder ausgewählt, die in der Vorzeit von Katholiken und Proteſtanten gern geſungen und ſehr verbreitet waren. Vermag ich manche davon auch nicht als Volkslieder zu vertheidigen, ſo geſchah deren Aufnahme lediglich der beliebt und berühmt gewordenen Melodie halber, die das Volk ja auch ſeinen hiſtoriſch-politiſchen Texten anpaßte.

Die geſammten religiöſen Lieder habe ich in folgender Ordnung vorgeführt: I. Feſtlieder (Weihnacht, Neujahr, Dreikönigstag, Paſſionszeit, Oſtern, Himmelfahrt, Pfingſten), ſ. No. 511—567. II. Wallfahrtslieder und Rufe, No. 568—577. III. Jeſus-Lieder, No. 578—589. IV. Marienlieder, No. 590—604. V. Heiligen-Anrufung und Legenden, No. 605—619. VI. Lieder vom Geſetz und Glauben, Gebet, Lob und Dank gegen Gott, No. 620—646. VII. Tod, Unſterblichkeit und Weltgericht, No. 647—660.

B.

Wenden wir uns nun zum muſikaliſchen Beſtandtheile des Buches.

Das deutſche Volkslied auch nach ſeiner muſikaliſchen Bedeutung zu würdigen, hat erſt die beſſere Muſikforſchung der jüngſten Zeit verſtanden. Ueber die Zeit gänzlicher Verachtung der Volksmuſe und der einſeitigen, befangenen Geſchmacksrichtung, der ein Forkel mit ſeiner bornirten Aburtheilung über Volksgeſang angehörte, ſind wir hoffentlich für immer hinaus. Kieſewetter, C. v. Winterfeld und Marx ſind von dem großen Einfluß des Volksgeſangs auf die geſammte deutſche Muſikentwickelung überzeugt. W. Ambros (Geſch. d. Muſik II. 276) gedenkt in begeiſterter Weiſe der deutſchen Volkslieder und weiſt deren Macht auf Muſikentwickelung nach: „In der Geſchichte der europäiſch-abendländiſchen Muſik iſt das Volkslied von höchſter Wichtigkeit: es bildet neben dem Gregorianiſchen Geſange die zweite Hauptmacht. Es war der unerſchöpfliche Hort, dem die größten Meiſter des Tonſatzes die Melodien entnahmen,

welche sie nicht blos weltlich zu kunstvollen mehrstimmigen Liedern ausbildeten, sondern auf welche sie selbst geistliche Tonstücke der größten und ernsthaftesten Art, ganze Messen u. s. w. aufbauten. Der Gregorianische Gesang und das Volkslied waren sichere Führer und bewahrten die Kunst vor der Gefahr, sich ins Ziel- und Bodenlose zu verlieren". — W. Arnold (Locheimer Liederb. S. 168) sagt: „Wir werden von einer eigenthümlichen Ehrfurcht diesen schlichten Erzeugnissen gegenüber ergriffen, wenn wir gewahren, daß wir hier ein wesentliches Stück deutschen Gemüthslebens, ja einen Theil unseres edelsten Nationalhortes vor uns haben, der das tief innerlichste Wesen deutschen Denkens und Empfindens in sich schließt, den das treue Volk deshalb auch Jahrhunderte hindurch als höchsten Schatz in seines Herzens goldenem Schreine bewahrt". —

Auf die Entwickelung unserer modernen Musik hat das Volkslied durch seine Weise wesentlichen Einfluß geübt. Mögen Musiker von Fach dies ignoriren, leugnen können sie es nicht. „Das bewußte oder unbewußte Hinübertragen der Volkspoesie in die gebildete Kunstform scheidet die großen Epochen der neuern Geschichte der Tonkunst, gibt uns die innerlichsten Unterscheidungsmerkmale in der Charakteristik unserer ersten Tonmeister, und läßt uns recht eigentlich den Lebensnerv der Fortentwickelung des musikalischen Geistes erkennen." (W. Riehl, das Volkslied in seinem Einfluß auf die gesammte Entwickelung der modernen Musik. Aufsatz in der „Gegenwart" III. 667.)

Das Volkslied ist der zum Gesang bestimmte und wirklich *gesungene* Theil der Volkspoesie. Nur singend ists entstanden, indem der Volksdichter zugleich die Melodie erfand, oder seinen Text auf schon vorhandene Weisen, aber niemals ohne Musik dichtete; nur singend hat es sich fortgepflanzt in einer Zeit, wo es nicht aufgeschrieben und gedruckt wurde, und noch bis jetzt ist der singende Volksmund (mündliche Tradition) das rechte Verbreitungsmittel alter Volkslieder und die beste Quelle für Sammlung solcher. Aus diesem Verwachsensein von Wort und Weise erhellt die Bedeutung der letztern, die oft unterschätzt wird.

Jedes zum Singen bestimmte Gedicht, wozu das Volkslied gehört, hat nicht nur eine durch Hebung und Senkung der Sprachsilben bedingte metrische Form (= Weise), sondern fordert zu seinem Vortrag auch eine dem Sprachrhythmus möglichst entsprechende musikalische Form, eine rhythmisch geordnete Tonfolge, kurzweg *Ton* oder Melodie genannt.

Nicht jedes neuentstandene Volkslied hat aber zugleich seinen *eigenen* Ton*) (d. h. Strophenform und Singweise) mit zur Welt gebracht; Letzteres ist nur der Fall bei den Liedern mit der Ueberschrift „im newen Ton", oder „in seiner eigenen Melodey". Die meisten übrigen Lieder wurden, wie oben gesagt, auf schon bekannte Weisen gedichtet und gesungen. War ein bestimmter Ton erst einmal aufgekommen und im Volke verbreitet (man denke z. B. an den Pavierton, Bruder Veitston u. a.), so wurde eine geraume Zeit Alles, was einer im Volke über denselben oder einen verwandten Gegenstand hervorzubringen sich gedrungen fühlte, auf dieselbe Melodie gesetzt und gesungen, bis dieser sich wieder ausgelebt hatte und einem andern Platz machte.

Ueber gedruckten und geschriebenen Volksliedertexten, weil dazu keine Melodie beigedruckt wurde, wird nun auf die Melodie verwiesen. In diesen Tonangaben heißts z. B. im thon „Es wolt ein maidlein, — im Bruder Veitston, — in Paffier weiß — in Herzog Ernsts Melodey" ꝛc.

---

*) *Ton* und *Weise* wird in Liederüberschriften meist gleichbedeutend für Melodie gebraucht, gleichwohl besteht ein Unterschied der Art: daß *Weise* nur die metrische Form überhaupt, *Ton* aber das Klingende derselben bezeichnet. Die Weise (= Versmaß, Strophenform) ist denkbar ohne eine bestimmte Tonfolge (= Melodie), denn es können auf dasselbe Versmaß gar verschiedene Melodien gesungen werden.

Solche Tonangaben sind vielfach *ungenau* und *verwirrend*, indem da zuweilen ganz diverse Versmaaße nebeneinander genannt werden, oder eine im Versbau gar nicht zum Text passende Melodie vorgeschrieben ist. Zur Vorsicht mahnend ist besonders das verführerische Wörtchen „oder" bei doppelter Angabe der Singweise; man wird dadurch versucht, beide angeführte Melodien für identisch zu halten. Das sind sie zuweilen, oft aber auch nicht, denn das „oder" bedeutet in den meisten Fällen nur: daß man ein Lied auf mehrere im Versbau gleiche Melodien singen kann, und überläßts dem Sänger, sich eine unter diesen Parallelmelodien zu wählen.

Mancher Ton hat im Laufe der Zeit *seinen Namen gewechselt*, gewöhnlich dann, wenn ein ander Lied von gleichem Versbau beliebter und dessen Melodie bekannter geworden war, als das ursprüngliche. Schwer ists da oft, den ursprünglichen Namen der Melodie festzustellen, und darf man Tonangaben in dieser Beziehung nicht viel trauen. — Aus Tonangaben der Melodie selbst auf die Spur zu kommen und sie zuletzt an einem kaum vermutheten Orte zu entdecken, setzt ausgebreitete Kunde der historischen Liedertexte und alten Melodien voraus.

Sind die alten Volksmelodien uns wirklich *erhalten*? Wo sind sie zu finden?

Leider sind uns *manche alte*, zu ihrer Zeit berühmt gewesene Volksgesangweisen in ihrer Notation, oder weil sie gar nicht notirt waren, *verloren gegangen*. So lange das Volk im Liederfache produktiv war, und frischweg seine Lieder und Weisen erschallen ließ, hatte es nicht Lust und Zeit, die Singweisen aufzuzeichnen. Dazu fehlte meist auch das Geschick; denn leichter ist es Texte aufzuschreiben und zu drucken, als mit der musikalischen Technik sich vertraut zu machen und die Tonweisen dem Volksmund getreu wiederzugeben. So ist es geschehen, daß viele Volksweisen gar nicht aufgezeichnet wurden und wir für alle Zeiten ihrer entbehren müssen. So erklärt sichs, warum uns die Texte alter Volkslieder zahlreicher und verhältnißmäßig besser erhalten sind, als deren Melodien. Diejenigen aber, welche das Aufzeichnen vermocht hätten, d. h. die gelehrten Musiker, verachteten lange Zeit das Volksprodukt als lasciv und blieben bei ihrer Kirchenmusik, bis erst im 15. Jahrh. und besonders in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. mit dem Anbrechen eines neuen Völkerfrühlings endlich auch fachkundige Tonmeister sich zur fleißigsten Aufzeichnung und Benutzung von Volksmelodien herbeiließen.

Es war ein günstiges Geschick, daß die alten Tonmeister *weltliche Weisen* als Einschlag zu ihren contrapunktischen Sätzen, selbst zu Messen verwendeten, und dann auch weltliche Melodien notirten, um sie zur geselligen Erheiterung in gebildeten, musikgeübten Kreisen mit mehrstimmiger Begleitung zu versehen. Waren dergleichen Arbeiten zu ganz anderen Zwecken, als für Pflege des eigentlichen Volksliedes bestimmt, so ist doch durch diesen Umstand uns ein guter Theil alter Volksmelodien gerettet worden.

Wieder eine recht folgenschwere musikhistorische That war es, daß im 15. und 16. Jahrh. viele *geistliche Lieder* auf *weltliche Weisen* gedichtet und gesungen wurden; besonders sind im Reformationszeitalter viele alte herrliche Melodien in den evangelischen Kirchengesang herübergenommen worden (s. Verzeichniß S. 810), und so uns in dem überlieferten Choralgesange bewahrt geblieben.

Fragt man nun nach dem Fundorte, so läßt sich darauf folgende zusammenfassende Antwort geben:

Die Sangweisen vieler alten Volkslieder sind:

A. mit ihrem *weltlichen* Texte noch aufbewahrt
   a. in Handschriften;
   b. in gedruckten Liedersammlungen für mehrstimmigen Gesang und Tabulaturbüchern für Laute und Orgel;
   c. in Einzeldrucken zuweilen beigefügt.

B. durch kirchliche Benutzung in alten Choralmelodien (proteſtantiſchen und katholiſchen) erhalten.

C. aus bloßen Tonangaben über gedruckten und geſchriebenen alten Liedertexten zu ermitteln.

Der Vorrath an Melodien zu unſern alten Volksliedern iſt noch überraſchend groß, wie die Ausbeute im vorliegenden Buche bezeugt. Man muß nur unermüdlich ſuchen und zu ſuchen verſtehen, ſo wird man nach mir noch Vieles, das man für verloren hielt, entdecken. Die Melodien lagen freilich für den Sammler nicht ſo platt zum Abdrucken da, wie die Texte, ſondern mußten erſt in Handſchriften und alten gedruckten Muſikbüchern zuſammengeſucht, aus Tonangaben und alten Chorälen aufgeſpürt, entdeckt und reconſtruirt werden. Das muſikaliſche Material war weit ſchwerer zugänglich, als das textliche, zumal dafür in der Muſikgeſchichte noch äußerſt wenig gethan iſt, und die Weiſen oft ganz anderswo als bei ihren Texten anzutreffen waren.

Waren aber die in alten Liederbüchern zu volksthümlichen Texten uns aufbewahrten Weiſen auch wirkliche Volksmelodien? oder von Kunſtmuſikern erfunden? Und ſelbſt zugeſtanden, daß ſie Volksweiſen waren, haben ſie dann nicht durch die Tonſetzer manche entſtellende Zuthat erfahren, daß man ſie gar nicht mehr als Volksweiſen betrachten kann?

Dieſe auf den Grund gehende Doppelfrage gehört zu den wichtigſten der Muſik- und Literaturgeſchichte. Trotz der quälendſten Unterſuchungen iſt nicht feſtzuſtellen: ob die alten Melodien, die z. B. H. Iſaak, H. Finck, L. Senfl, Forſter ꝛc. in ihren mehrſtimmigen Liedern bearbeitet (componirt) haben, von ihnen ſelbſterfundene oder aus dem Volksmund entlehnte ſind, und wie viel ſie daran (im letztern Falle) umgeändert haben. Endgiltig wird darüber nie zu entſcheiden ſein. Hier nur ſoviel zur Beantwortung:

Früher war die falſche Annahme allgemein, daß jene Meiſter ihre Tonſätze vollſtändig, alſo auch die Melodie componirt hätten. Seit der beſſern Muſikforſchung durch Kieſewetter und Winterfeld ſind wir längſt eines andern belehrt und wiſſen, daß componere damals nur das mehrſtimmige Setzen einer vorhandenen Melodie, alſo Componiſt nur den Harmoniſten (nicht den Erfinder der Melodie, Melodiſten) bezeichnete. Nun wird aber in der gegentheiligen Behauptung wieder zu weit gegangen, indem man ohne Bedenken den gelehrten Tonſetzern des 15. und 16. Jahrh. geradezu alle Melodienerfindung abſpricht.

In ältern Liederwerken, z. B. Finck, Ott, Forſter u. A. bis zur Mitte des 16. Jahrh. mögen gewiß manche Melodien dem jedesmal mit Namen unterzeichneten Harmoniſten als Eigenthum angehören: die meiſten Weiſen darin aber, namentlich die den Volksliedertexten geeignet ſind, waren unbezweifelt aus Volksmund aufgenommene echte Volksweiſen, darüber ja auch die Vorreden Zeugniß ablegen.

Von L. Senfl iſt nachgewieſen, daß er neben Benutzung vorhandener auch ſelbſt weltliche und geiſtliche Melodien erfand. Wenn ſchon zum Weſen der Madrigale (Mitte des 16. Jahrh.) freie Erfindung der Hauptmelodie gehörte, ſo ward es im letzten Drittel des 16. Jahrh. allgemein üblich, daß Tonſetzer auch ihren Cantus firmus ſelbſt erfanden, wie dies z. B. bei Scandellus, Le Maiſtre, Orl. Laſſo, Ivo de Vento, Regnart, Roſt, Harniſch, Haußmann, Haßler und dem etwas ſpätern M. Franck mir unzweifelhaft geworden iſt. Bei dieſen Meiſtern noch alte Volksweiſen zu finden, iſt mir nicht gelungen; ſelbſt wo ſie alte Volkstexte behandeln, ſind ihre Weiſen nicht die alten gekannten, ſondern ſelbſtgemachte, meiſt verkünſtelte.

Summa: Die alten Tonſetzer bis Mitte des 16. Jahrh. benutzten als Cantus firmus theils ſchon vorhandene Tonweiſen (alte Volks- und Kirchenmelodien), theils ſelbſterfundene.

Unſere Volksmelodien, dafern wir ſie in mehrſtimmigen Tonſätzen aufſuchen, ſtehen nach altem Brauch bis Ende des 16. Jahrh. faſt durchweg in der Tenorſtimme*). Sie hatte die feſtſtehende Hauptmelodie (den Cantus firmus) gegenüber den freierfundenen, contrapunktirenden Nebenſtimmen zu halten, daher auch ihr Name (von tenere, halten). Den bevorzugten Tenor nannten die Alten darum ſo gern den Regierer der Stimmen und Führer der Töne (vocum rector et guida tonarum).

Nur wenige Beiſpiele liegen aus der angegebenen Zeit vor, wo der Discant die Hauptmelodie führt, z. B. „Ach Elslein" (ſ. No. 24), „Insbruck ich muß dich laſſen" (ſ. No. 254). Mehrere Fälle gibt es, wo die Hauptmelodie im Tenor und Discant zugleich kanoniſch durchgeführt wird, z. B. „Es het ein Baur ein Töchterlein" (No. 52), „Es wolt ein alt Mann auf die Bulſchaft gan" (No. 257).

Wieder andere, wo zwei Stimmen ſich in die Melodie ſo theilen, daß ein Stück in den Tenor, ein anderes in den Discant oder Baß gelegt iſt (z. B. No. 360: „Ein Abt den wöll wir weihen").

Die melodieführende Tenorſtimme iſt vorherrſchend mit Tenor-, zuweilen aber auch mit Altſchlüſſel notirt.

Erſt am Ende des 16. Jahrh. (zunächſt 1568 bei Oſiander) wurde es allgemein Brauch, den Cantus firmus in die Oberſtimme zu legen, wie wir ſolches bei Geſius 1605, Vulpius 1609, Prätorius 1607—10 durchgeführt finden. Folgenſchwer war dieſe Umwandlung für die Tonkunſt, und die Uebergangszeit iſt beim Aufſuchen der Hauptmelodie wohl zu beachten, da manche Verwechslung durch dieſe Neuerung hervorgerufen wurde.

Ein großer Irrthum wäre es aber, den Tenor (c. f.) eines mehrſtimmigen alten Liedes für die reine unverfälſchte Melodie oder gar für wirkliche Volksmelodie zu halten. Jenen alten Tonmeiſtern war es nicht darum zu thun, die vorgefundene Hauptmelodie als ein unverletztes zuſammenhängendes Ganzes, als eine an und für ſich beſtehendes rhythmiſch und metriſch wohlgefügte, dem Sprachaccent angemeſſene Tonfolge feſtzuhalten: ſondern ſie als Grundlage und Einſchlag ihres Tongewebes zu verwenden. „Die Melodie diente ihnen gleichſam als Spalier, an dem ihre eignen muſikaliſchen Gedanken ſich empor rankten" (R. Eitner). Deshalb ſcheuten ſie ſich nicht, nach contrapunktiſchen Regeln und damaligem Geſchmack kleine Aenderungen an den vorgefundenen Melodien vorzunehmen. Zu dieſen Aenderungen gehören: a. Zerreißen durch Pauſen; letztere wurden zu Anfang der Melodie und zwiſchen die Verszeilen, oft mehrere Takte lang, geſetzt, um den verſchiedenzeitigen Einſatz der Stimmen zu ermöglichen und für Durchführung eines Motivs in der Gegenſtimme die

*) Warum über drei Jahrhunderte lang der cantus firmus in geiſtlichen und weltlichen Tonſätzen gerade in den Tenor verlegt wurde, iſt nicht ſicher zu beſtimmen. Sollte es, wie Krüger, Syſtem der Tonkunſt, S. 260, glaubt) geſchehen ſein, um über den Tenor die natürlichen Akkordtöne (Aliquottöne) im ungebrochenen (nicht temperirten) Tonſyſtem miterklingen zu laſſen, ſo wäre dieſe künſtleriſche Intention für jene frühere Zeit hoch zu verwundern. Oder geſchah es unbewußt, nur aus Herkommen, weil man es ſeit Aufkommen des Contrapunkts gewohnt war, über und unter eine gegebene Hauptſtimme noch andere Tonreihen aufzubauen? Letzteres ſcheint mir wahrſcheinlicher und darauf deutet der Reim hin, welcher in Forſters Liederbuch I, 1539 auf der Tenorſtimme gedruckt ſteht:

Tenor: Mein art vnd weiß in mittel maß
Gen andern ſtimmen iſt mein ſtraß,
Die habent acht auff meine ſtimm,
Den Mennern ich für andern zimm.

nöthige Zeit zu gewinnen; b. Wiederholung kurzer Melodiephraſen oder ganzer Perioden, ebenfalls zu dem angedeuteten contrap. Zwecke; c. Theile der Melodie weglaſſen und ſie in eine andere Stimme verlegen; d. einzelne Noten unverhältnißmäßig verlängern (z. B. den Auftakt), andere dagegen verkürzen; e. Verrücken des Taktaccentes oder (was daſſelbe iſt) Anwendung der Synkope, um Bewegung in den verſchiedenen Stimmen fort zu erhalten, Diſſonanzen gehörig einführen und löſen zu können; f. Anbringen von Silbendehnungen (Melismen) beſonders für bedeutungsvolle Worte am Ende von Verszeilen und beſonders vor dem Schluß auf der vorletzten betonten Silbe, um noch einmal den ganzen Schmerz oder die Wonne auszuhauchen; oft geſchah ſolche melismatiſche Verzierung auch nur, um einen Zeitraum von einigen Takten toniſch auszufüllen. Es iſt eine Art Coloratur bei Cadenzen, wie ſie ſpäter im Solo des italieniſchen Operngeſanges bis zur Unnatur getrieben ward; g. Taktarten werden umgeſtaltet, Tripeltakt (das ältere Zeitmaaß) in geraden verwandelt; h. ſogar Tonſchritte in der Melodie werden zuweilen geändert, wodurch freilich die alten Weiſen auf den erſten Anblick ganz unkenntlich werden.

Das iſt es, was die alten Tonſetzer den vorgefundenen Melodien gegenüber gethan haben, und den Beweis dafür — bieten die verſchiedenen Lesarten, in denen uns die alten Liedweiſen erhalten blieben.

Trotz allen dieſen Zuthaten und Entſtellungen, die ſich Contrapunktiſten erlaubten, beſtreite ich die oft gehörte Behauptung neuerer Muſikſchriftſteller: die Contrapunktiſten hätten behufs ihrer künſtlichen Tonſätze die ſchlichten Volksweiſen ſo ſehr entſtellt und gemißhandelt, daß man die Grundgeſtalt nicht mehr erkennen könne.

Die Zuthaten berühren zumeiſt doch nur Nebendinge und konnten das Weſen der Melodie nicht zerſtören. Ein geübter Kennerblick wird durch Vergleich der vorhandenen Lesarten die Zuthat bald finden und den Kern von der Schale unterſcheiden.

Man blicke aber doch einmal auf die verſchrieenen Verunſtaltungen hin: ſie ſind wahrlich nicht ſo ſchlimm, als daß nicht die einfache Grundmelodie ſich erkennen ließe.

In Nebenſtimmen haben die alten Tonmeiſter ſich viele Freiheiten durch Dehnung, Wiederholung des Textes erlaubt und manches für uns völlig ungenießbare, widerliche Gebilde hinterlaſſen: nur aber nicht am Cantus firmus — das bitte ich zu beachten — haben ſie ſo viele Verunſtaltungen ſich geſtattet. Einmal ſchon hatten die Altmeiſter viel zu viel Reſpekt vor der Bedeutung des Cantus firmus, mochte er dem kirchlichen oder weltlichen Geſange entlehnt ſein, als daß ſie das Anbringen von Aenderungen daran ſich geſtattet hätten. Dann aber ſind ihre mehrſtimmigen Tonſätze ſelbſt der ſchlagendſte Beweis dafür, wie ſtreng man ſich an den „gegebenen Geſang" band und nur ſelten unbedeutende Varianten erlaubte. Man vergleiche nur ein und dieſelbe Melodie bei den verſchiedenen Meiſtern, man ſehe die Niederſchrift aus verſchiedenen Gegenden und Zeiten (oft zwei Jahrh. auseinander liegend!) und man wird überraſcht ſein: dieſelbe doch ziemlich übereinſtimmend, alſo doch nicht ganz verunſtaltet zu finden.

Varianten der Volksmelodien werden und müſſen vorkommen, denn ſie gerade gehören zum Weſen des Volksgeſanges und ſind nicht etwa Laune und Willkür der alten Tonſetzer. So lange ein Lied mit ſeiner Melodie im Volksmund lebt, wird in Text und Weiſe hinzugethan, weggelaſſen und geändert. Kein Wunder alſo, wenn ein Nürnberger Tonmeiſter dieſelbe Melodie anders notirt, als ein Leipziger und Wittenberger, und wenn 10 Jahr ſpäter ſich wieder kleine Abweichungen erkennen laſſen. Der Kern wird überall derſelbe bleiben und ſich aus den Varianten herausfinden laſſen.

Uebrigens bin ich gar nicht des Glaubens, daß alle Melismen etwa erst durch Kunstsetzer hinzugebracht worden wären: das Volk in seinem Naturgesange ist durchaus nicht so scheu gegen Silbendehnung und Verschnörkelung der Cadenzen. Das kann man noch am heutigen deutschen Volksgesange, noch mehr aber bei italienischen und spanischen Volkssängern und Zigeunermusikern beobachten, die solches Flitterwerk überaus pflegen. Warum sollen wir zweifeln, daß auch der deutsche Volksgesang der Vorzeit dergleichen Zierwerk liebte? — Wir finden diese textosen Tonreihen historisch zunächst im gregorianischen Gesange; vom Kirchengesang ist diese Silbendehnung auf die Meistersinger übergegangen, deren „Blumenläufe" (in der Notation durch Punkte von dem Melodiekern geschieden) waren solche melodische Verzierungen und also längst gekannt, ehe der italienische Opern- und Coloraturgesang sie brachte und ehe die Contrapunktisten zur Taktfüllung oder zur Cadenz auf vorletzter Silbe sie verwendeten.

Das Erkennen einer Volksmelodie unter den uns überkommenen alten Tonweisen ist noch schwerer, als das der Texte. Weil der musikalische Bestandtheil viel flüssigerer und allgemeinerer Natur ist, dazu in jener Zeit die musikalische Kunstübung noch auf Volksboden stand und im Betreff der Melodieerfindung sich nicht weit darüber hinaus (noch nicht zur schwindelnden Ferne unsres Kunstliedes) erhoben hatte, also der Volkssänger und Spielmann seine Weisen ganz aus demselben Material und nach ganz gleichen Principien formte, wie der gelehrte Tonsetzer die seinen: so läßt sich das Volksmäßige einer alten Melodie vom musikalischen Kunstprodukte weniger, ja oft gar nicht unterscheiden. Zu bestimmen, ob diese oder jene Melodie vom Volke (von der Menge) gesungen wurde, setzt musikalisches Urtheil über volksthümlichen Geschmack und literarisches Bewandertsein voraus, und dabei kommt man doch über manche Zweifel nicht hinaus. Offenbar liegt der volksthümliche Charakter jener alten Melodien in der Einfachheit der tonalen und rhythmischen Verhältnisse, durch welche sie große Verbreitung gefunden und längere Dauer, als die gleichzeitigen verkünstelten Weisen, sich gesichert haben.

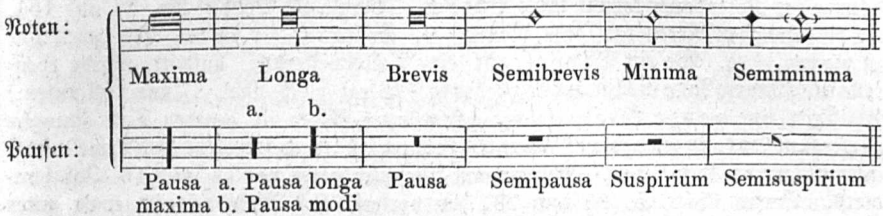
Der vorherrschende diatonische Stufenschritt, Fernbleiben aller Chromatik, ferner Entäußerung jedweder Ausweichung, also Verharren in der einmal ergriffenen Tonart, welche immer eine der Kirchen-Oktavgattungen war: das sind tonale Merkmale aller mittelalterlichen Singweisen, durch welche wohl altes und neues Lied, aber nicht Volkslied vom Kunstlied sich unterscheiden läßt.

Als Kennzeichen des Volksmäßigen in alten Melodien galt mir: a. der vorherrschend syllabische Gang der Tonweise, so daß auf jede Textsilbe eine Note kommt, daneben wohl auch einige Bindungen und nur wenige Silbendehnungen (Melismen) auftreten; b. das mehrmalige Wiederholen desselben Tones ist echten Volksmelodien der Vorzeit und Gegenwart eigenthümlich, und sind sie daran als Naturmusik zu erkennen; c. das Verbundensein mit einem wirklichen Volkslieder-Texte ist ein ferneres Merkmal. Wenn eine Melodie zu einem zweifellos vom Volke gern gesungenen Texte vorkommt, und nach vielen Jahren immer wieder zu demselben oder einem andern gleichgeformten wesentlich als dieselbe uns begegnet, so darf man sie als eine vielgesungene, festgehaltene Lieblingsweise, also Volksmelodie ansehen; d. wenn eine Melodie auch andern Texten als Ton vorgeschrieben ist, und je mehrmals desto zuverlässiger darf man sie als Lieblingsweise des Volks betrachten; e. wenn eine Melodie in Quodlibeten fragmentarisch zur Verwendung kam, darf man ziemlich sicher auf ihre gewesene Beliebtheit und zumeist auch auf ihre Volksthümlichkeit schließen. — Werden von diesen Kriterien nicht alle bei Prüfung einer alten Melodie zutreffen, so gewiß doch einige und das mußte zu ihrer Aufnahme schon genügen.

Ueber die alte Tonschrift ist Folgendes zu bemerken:

Notenform und Notengattung.

1. Die meisten Volksweisen des 15. und 16. Jahrhunderts fand und gebe ich in den damals üblichen Mensuralnoten, also mit Tonzeichen von bestimmt gemessener Dauer, im Gegensatz zu den psalmodischen, unmensurirten Kirchengesängen mit ihren gregorianischen Chornoten (musica plana) und zu den ebenfalls taktlosen Meistersingerweisen. Die Notenformen und Pausen der Mensuralmusik waren:



Vorherrschend und als einheitlicher Zeittheil im Takte (wie unser heutiges Viertel) gebraucht, war die Semibrevis ◇ = ○, ferner viel gebraucht ist die Minima ◇ = ◌ und Brevis ⊟ = ○○, seltener die Semi minima ✦ = ♩ und noch seltener die Fusa ✦ = ♪ unsere heutige Achtelnote und die als Schlußnote dienende Longa ⊟ = ○○○○.

2. Wo zwei und mehr Noten auf eine Silbe zu singen sind, wenden wir heutzutage Bindebogen an. Diese kannte die alte Notenschrift nicht, sie hat aber dafür Ligaturen (Notae ligatae):

für zwei stufen- und sprungweise steigende
oder für stufen- und sprungweise fallende } Noten.

Bei Auflösung von dergleichen Bindungen ist jede der zwei verbundenen Noten nur halb so groß an Dauer, als die Ligatur anzeigt, wiederzugeben, also ist aufgelöst so zu schreiben ◇ ◇. Im Tripeltakt wurde die erste Note der Ligatur als $^2/_3$, die folgende als $^1/_3$ gemessen, wenn keine kurze nachfolgte, z. B.

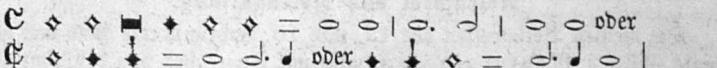
$\frac{3}{1}$ ⊟ ◇ ⊟ ⊟ ◇ = ⊟ ◇ | ⊟ ◇ | ⊟ ◇.

Noch andere verwickelte Ligaturen kennt die Mensuralmusik, die aber in unsern einfachen Tenormelodien nicht vorkommen, darum ihre Erklärung nicht hieher gehört.

3. Nur ein kleiner Theil der Melodien (es sind die einstimmigen aus Handschriften des 15. und 16. Jahrhunderts und gedruckten liturgischen Singbüchern entlehnten) sind mit eckigen, schwarzen Chornoten notirt. Sie haben nur zwei Zeichen, eins für lang und eins für kurz ✦ oder ✦ ✦ oder dickstielige dreikantige Form ✦ | ✦ ✦ ✦. Für steigende Ligatur ■ oder ✦, für fallende Ligatur ■ oder ✦ oder ✦.

4. Hemiolen. Neben den durchbrochenen Notenköpfen der Mensuralmusik treten mitunter schwarze (gefüllte) Noten auf. Man nannte sie in dieser Verwendung Hemiolen (Proportio hemiolia, v. griech. ἡμιόλιος oder der spätern Form ἡμίολος = anderthalb). Diese schwarzen Noten treten A. nur einzeln auf a. wo eine Verlängerung einer Note um die Hälfte ihrer Dauer stattfinden soll, was jetzt durch Verlängerungspunkt geschieht. Man schrieb geschwärzte Noten von doppelter Dauer;

bei der Ausführung verlor die erste der schwarzen Noten $^1/_4$, die andere $^1/_2$ ihres Werthes. Z. B.



b. Wo im Tripeltakt eine Rhythmusumkehrung statt hat, d. h. die kurze Note der langen vorangehen soll, wurde auch die schwarze Note angewendet. Eine Abänderung der Notendauer kommt dabei nicht vor. (Vergl. als Beispiel No. 24 und 151, wo die schwarzen Noten nur dazu dienen, den Vorantritt der kurzen Note zweifellos zu machen.) c. Wo ein Doppeltakt (eine Takterweiterung) auftritt, wurde ebenfalls die schwarze Note in Anwendung gebracht. (Vergl. z. B. Mel. 87 und 109 unten.) B. Tritt eine ganze Reihe solcher geschwärzter Noten im geraden Takt (tempus perfectum) auf, so zeigt solches einen Taktwechsel (d. h. Eintritt des Tripeltaktes) an. (Mehr darüber siehe H. Bellermann, Mensuralnoten des 15. und 16. Jahrhunderts. Berlin 1858 S. 25 und 28, ein vortreffliches Buch, dem ich einen guten Theil der Unterweisung verdanke.)

Eine historische Anmerkung schließe sich hier an: Die ältesten Mensuralisten seit Erfindung der Punktnote (was vor Guido von Arezzo im 12. Jahrhundert geschehen war) hatten zu ihren mehrstimmigen Tonsätzen nur zwei Tonzeichen: Longa  und Brevis  . Die Mensur war stets nur dreizeitig, die Longa war Takteinheit. Sie galt dreizeitig (perfect), wenn ihr wieder eine Longa folgte, zweizeitig (imperfect), wenn ihr eine Brevis folgte. Seit dem 13. Jahrhundert (Franco v. Cöln) kommen noch zwei Notengattungen, die Maxima und Semibrevis und etwas später auch die Minima hinzu, so daß man im Anfang des 14. Jahrhunderts folgende fünf schwarze Notenformen hatte:      . Erst am Ende des 14. Jahrhunderts kommen durch Dufay die durchbrochenen (weißen) Noten zur Anwendung und waren im 15. und 16. Jahrhundert allgemein verbreitet. Ihre Gestalt habe ich oben vorgeführt. Die vorher allein gekannten geschwärzten Noten blieben fortan nur in den Singbüchern der katholischen Kirche beibehalten; von den Mensuralisten wurden sie blos in besondern Fällen als Zeichen der Verlängerung (Hemiolen) und bei Takterweiterung gebraucht.

Wichtig ist die historische Thatsache: daß wir bis ins 14. Jahrhundert hinein keine Spur eines zweitheiligen Taktes finden, sondern blos das tempus perfectum (Tripeltakt). Eine Folge des am Ende des 14. Jahrhunderts allgemeiner werdenden zweitheiligen Zeitmaaßes war jedenfalls die Einführung der weißen Noten. (Vergl. Kiesewetter, Gesch. d. Musik S. 42, Bellermann, Mensuralnoten S. 34, v. Dommer, Musik. Lexikon S. 549.) Bei Entzifferung von Nitharts Melodien wird man also nur dreitheiligen Takt anzuwenden haben, worauf auch die zweierlei Notenformen bei ihm   hinweisen.

Die Mensur und deren Zeichen (Taktzeichen).

Was wir Takt nennen (die Zusammenordnung der verschiedenen Notengrößen unter ein gemeinsames Maaß) ist im Mittelalter wie noch jetzt bei den Franzosen unter dem Ausdruck Mensur (Zeitmessung) begriffen. Die Messung der vier größern Notengattungen nannten die alten Theoretiker im 14. und 15. Jahrhundert Gradus und unterschieden dabei: Tempus, Prolatio, Modus minor und Modus major.

Das Tempus ist das Maaß der Brevis (), die später allgemein als Takteinheit angenommen wurde. Das Tempus war entweder perfect (dreizeitig, unser

$^3/_1$ Takt) oder imperfect (zweitheilig, gerader Takt, unſer $^2/_1$ Takt oder $^4/_2$ Takt; eine kleinere Taktart als $^2/_1$ gabs im Mittelalter nicht, z. B. nicht $^2/_2$ 𝅗𝅥 𝅗𝅥 | 𝅗𝅥 ♩♩ | ꝛc.).

Im tempus perfectum enthält die Brevis 3, im tempus imperfectum 2 Semibreves. Das Zeichen für das tempus perfectum war ein Kreis O, für das tempus imperfectum ein nach rechts gewendeter Halbkreis C.

Ueberſicht der Notendauer:

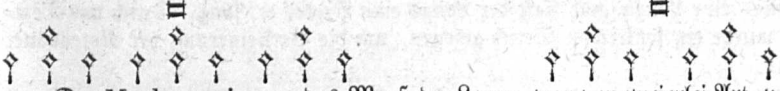
O = tempus perfectum: C = tempus imperfectum:



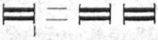
Die Prolatio bedeutet hier die Theilung der Semibrevis in 3 oder 2 Minimae. Sie hieß prolatio major = Meſſung der Semibrevis durch 3 Minimae, und prolatio minor = Meſſung der Semibrevis durch 2 Minimae. Bezeichnet wurde nur die prolatio major und zwar durch einen den ganzen oder halben Kreis des Tempus hineingeſchriebenen Punkt ⊙ C; das Fehlen dieſes Punctum zeigt an, daß die Semibrevis nur zwei Minimae enthält, alſo keine Prolation ſtatt hat.

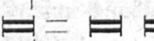
⊙ = Tempus perfectum cum prolatione: $^9/_2$ Takt.

C = Tempus imperfectum cum prolatione: $^6/_2$ Takt (gerader Takt mit Triolen).

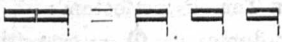


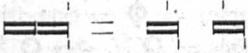
Der Modus minor, das Maaß der Longa, war von zweierlei Art, perfect oder imperfect. Im erſtern Fall enthielt die Longa 3, im andern nur 2 Breves. Bezeichnet wurde in ſpäterer Zeit der modus minor perfectus durch O 2, der modus minor imperfectus durch C 2.

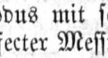
Alſo unter O 2 gilt:  (doppelt großer Tripeltakt)

unter C 2 gilt:  (doppelt großer gerader Takt).

Der Modus major, Maaß der Maxima, war perfect, wenn er die Longa dreimal, imperfect, wenn er die Longa zweimal enthielt. Alſo:

O 3 = 

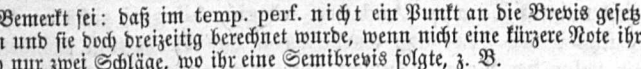
C 3 = 

In unſerer Liedernotation kommt dieſer Modus mit ſeinen übergroßen Noten nicht vor. Bedenkt man: daß die Maxima bei perfecter Meſſung 3 Longa, jede dieſer 3 Breven, jede dieſer wieder 3 Semibreven und endlich dieſe wieder je 3 Miminae enthalten konnte, alſo eine einzige Maxima  = 3 × 3 × 3 × 3 = 81 Minimae (𝅗𝅥) dauerte, ſo wird man begreifen, daß in praxi auch die ſtärkſten Lungen eine ſolche Dauer nicht aushielten, alſo die Sache nur eine Rechnerei war.

Um einen ſichern Maaßſtab für die Bewegung zu haben, legten die Muſiktheoretiker des Mittelalters ihren Noten einen feſtbeſtimmten Zeitwerth (integer valor no-

---

*) Bemerkt ſei: daß im temp. perf. nicht ein Punkt an die Brevis geſetzt, alſo nicht geſchrieben und ſie doch dreizeitig berechnet wurde, wenn nicht eine kürzere Note ihr nachfolgte. Sie galt jedoch nur zwei Schläge, wo ihr eine Semibrevis folgte, z. B.



tarum) bei. Dieſes angenommene volle Maaß der Noten war ſo ſchnell, wie der Athem eines ruhig Athmenden geht oder als man bei mäßiger Schnelle die Hand heben und ſenken kann. (Herm. Finck bezeichnet die Geſchwindigkeit mit einer unter lateiniſche Gelahrtheit eingeflickten deutſchen Phraſe ſo: „ſo wird eine Minima einen gemeinen Krauthackeriſchen Schlag gelten".) Dieſe durch mäßig ſchnell aufeinander folgendes Niederſchlagen und Heben der Hand gemeſſene Zeitbewegung, welche das Verhältniß zwiſchen Note und Taktzeichen angab und regelte, nannte man Tactus. Ein ſolcher Tactus machte eben den integer valor der Semibrevis aus; die Brevis perfecta erhielt demnach 3, die Brevis imperfecta 2 dieſer Tactus d. h. man ſchlug ſonſt beim Taktiren die Semibrevis 𝅝, wie heutzutage die Viertel im $^3/_4$ und $^2/_4$ Takte bei Andante-Tempo.

Der einfache Kreis oder Halbkreis des Tempus zeigte an, daß die Noten ihrem eigentlichen Werthe gemäß zu gelten haben. Sollte nun der integer valor verlaſſen (d. h. die Bewegung doppelt ſchneller oder langſamer) werden, ſo wurde ſolches durch gewiſſe dem Taktzeichen noch beigefügte Zeichen der Verkleinerung (Diminutio) oder Vergrößerung (Augmentatio) angedeutet und gab es hiefür beſondere Vorſchriften.

Die Diminutio beſtand darin, daß man im Geſange allen Noten nur die Hälfte der Geltung gab, die ihnen nach der geſchriebenen Note zugekommen wäre, alſo wo eine Maxima ſtand eine Longa, und ſtatt der Longa eine Brevis ꝛc. ſang. Durch das Tempuszeichen wurde ein ſenkrechter Strich gezogen, um die Verkleinerung der Notendauer anzuzeigen:

𝅜 = Tempus perfectum diminutum, 𝅝 = Tempus imperfectum diminutum.

Man wendete auch eine doppelte und dreifache Diminution an:

I. Diminutio im Tempus imperfectum war:

a. Diminutio simplex = 𝅝 oder 𝅝 2 = doppeltſchnelle Bewegung, in der Ausführung 𝅗𝅥 = 𝅘𝅥, ähnlich unſerm Allegro.

b. Diminutio duplex = 𝅝 $^2/_1$ = vierfachſchnellere Bewegung, Ausführung 𝅗𝅥 = 𝅘𝅥𝅯 (Presto-Tempo).

II. Diminutio im Tempus perfectum:

a. Proportio duplex = 𝅜 = doppeltſchnelle Bewegung $^3/_1$ 𝅜. = 𝅗𝅥.

b. Proportio tripla = 𝅗𝅥 $^3/_1$ oder 𝅗𝅥 3, dreifachſchnelle, $^3/_1$ 𝅗𝅥 𝅗𝅥 𝅗𝅥 = 𝅝.

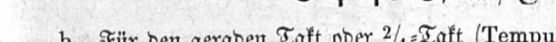
Die Diminution, welche bei den niederländiſchen Menſuraliſten ſchon im 14. Jahrhundert in Aufnahme kam, wurde hernach ein zu vielen Spitzfindigkeiten benütztes Mittel. (S. Ambros, Geſch. d. Muſik, II. 384.)

Umgekehrt konnte man auch augmentiren, d. h. alle Noten doppelt groß ſingen. Die Augmentatio wurde erſt durch Beiſchrift crescit in duplo, ſpäter durch Brüche neben den Tempuszeichen bezeichnet, alſo 𝅝 $^1/_2$, 𝅝 $^1/_3$, 𝅝 $^1/_4$ zeigte doppelte, dreifache und vierfache Verlängerung der Zeitdauer an. Die Sache kommt in unſern Liedermelodien nicht vor.

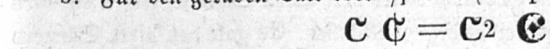
Aus alledem erſieht man: die Zeitdauer der Noten war in der Diminution und Augmentation eine feſtbeſtimmte (abſolute), während ſie in unſern heutigen Tempo-Bezeichnungen nur eine bezügliche (relative) iſt. Die jetzt üblichen Ausdrücke für langſameres oder beſchleunigtes Tempo (Andante, Adagio, Allegro) gabs im Mittelalter nicht: die Schnelligkeit der Bewegung wurde durch das Verhältniß zwiſchen Tactus und dem integer valor der Noten beſtimmt und zwar genauer, als unſere heutigen Tempobezeichnungen ſolches zu beſtimmen vermögen.

Ueberblicken wir alle Tempuszeichen (Taktzeichen) der alten Tonſchrift, wie ſie auch im altdeutſchen Liederbuch vorkommen, ſo waren es folgende:

a. Für den ungeraden Takt oder $^3/_1$-Takt (Tempus perfectum)

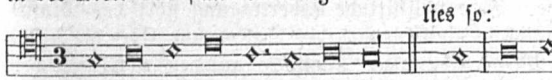


b. Für den geraden Takt oder $^2/_1$-Takt (Tempus perfectum)

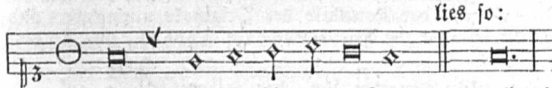


Taktſtriche wandten die Menſuraliſten nicht an, gleichwohl übten ſie den Takt eben ſo gut als wir, wie ja die Tempus-Vorzeichnungen melden und aus der metriſch richtigen Behandlung der Diſſonanzen und Conſonanzen zu erkennen iſt. Eines äußern Zeichens der Taktabtheilung bedienten ſie ſich nur in zweifelhaften und mehrdeutigen Fällen, um die Drei- und Zweitheiligkeit der Menſur kenntlich zu machen.

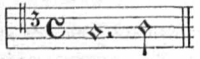
Dies Zeichen war das punctum alterationis oder divisionis, an Geſtalt ein · oder |. Es wurde zur Scheidung des Taktes (gleichſam als Taktſtrich) zwiſchen zwei Noten geſetzt, ohne deren Werth zu vermehren oder zu vermindern, z. B. in der Mel. 168 ſtand im Original:



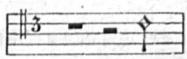
Ganz daſſelbe Zeichen wurde auch als punctum perfectionis da gebraucht, wo es galt, eine perfecte Note vor Imperfection durch die folgende kleinere Note zu bewahren, war alſo in der Wirkung wieder unſerm Taktſtrich gleich; z. B.



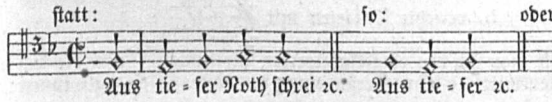
Von dieſen beiden Arten der Theilungspunkte iſt zu unterſcheiden der Verlängerungspunkt (punctum additionis), der ebenfalls ſchon im Mittelalter vorkommt, und wie noch jetzt die Note um die Hälfte ihrer Dauer verlängert, z. B.



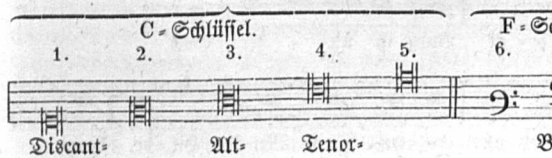
Eine Eigenheit der alten Tonſetzer iſt: daß ſie in der Niederſchrift jedes Tonſtück mit vollem Takte anfangen. Wo ſprachgemäß (bei Jamben) ein Auftakt vorangeht, geſchieht ſolches auf zweierlei Weiſe:

a. Eingangspauſen ergänzen den Auftakt, z. B.  ;

b. die von Natur kurze Auftaktnote wird willkürlich verlängert, z. B.



Die alten Tonſchlüſſel (Claves) waren:



Davon ſind 1. 3. 4. 7. 9. die gewöhnlichen und noch in der klaſſiſchen Zeit gebrauchten, die übrigen ſelten. Der 2. und 5. Schlüſſel führen keinen beſondern Namen, 6 wird hoher, 8 tiefer Baßſchlüſſel, 10 franz. Violinſchlüſſel genannt. Die Geſtalt des Tenorſchlüſſels in Chornoten iſt auch dieſe:  . Die C-Schlüſſel in ſpäterer Zeit ſind ſo geformt:  . Im Gebrauch dieſer drei Arten Schlüſſel zeigen die alten Tonſetzer ſich faſt ſchrankenlos, doch keineswegs willkürlich. Es galt den alten Sängern und Tonſetzern als Regel: alle Noten für die 8 bis 10 Töne, worüber jede Stimme zu verfügen hat, innerhalb der 4 Notenlinien (die vom 13. bis 15. Jahrh. vorherrſchten und noch in allen Meßbüchern beibehalten ſind), ſpäter auf 5 Linien und ihren Zwiſchenräumen unterzubringen, ohne Anwendung von Hilfslinien über und unter der Notenzeile. Je nach der Tonhöhe einer Melodie wählten ſie alſo bei deren Niederſchrift einen Schlüſſel, der ſolches ermöglichte. Daher der Gebrauch ſo vielerlei Schlüſſel, daher der plötzliche Schlüſſelwechſel ſogar in ein und derſelben Stimme, wo der Schreiber fürchtete zu hoch oder zu tief zu kommen. — Die alten Schlüſſel, welche ein terzenweiſe ſteigendes Syſtem bilden und unter einander in enger Verwandtſchaft ſtehen, ſind mit der Natur des alten mehrſtimmigen Tonſatzes ſo verwachſen, wie die Orthographie mit der Sprache. Jede willkürliche Uebertragung ſtört des Muſikkenners Auge, erſchwert den Einblick in die Eigenart des Satzes und ſtört die hiſtoriſche Treue. Deshalb iſt bei Wiedergabe alter Tonſtücke an den urſprünglichen Schlüſſeln feſtzuhalten.

Um Nichteingeweihte*) in den Stand zu ſetzen, jede alte Melodie richtig zu leſen

*) Will ein der alten Schlüſſel unkundiger Muſikfreund die alten Melodien in dem ihm bekannten Violinſchlüſſelleſen, ſo daß dabei das Notenbild des Originals unverändert und auch die Tonalität unzerſtört bleibt, ſo will ich ihm zur Erleichterung ein Recept, eine Art von Bauernregel geben:

I. Bei Tenorſchlüſſel lies a. reguläre Tonarten (jon., dor. ꝛc.) mit  ;

b. verſetzte Tonarten (jon. tr., dor. tr. ꝛc.) mit  .

II. Bei Altſchlüſſel lies a. reguläre Tonarten mit  ;

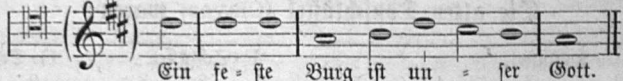
b. verſetzte Tonarten mit  .

III. Bei Discantſchlüſſel lies a. reguläre Tonarten mit  ;

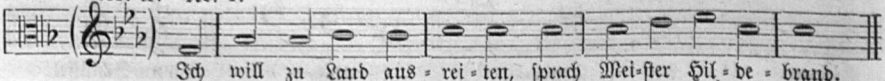
b. verſetzte Tonarten mit  .

Z. B. in folgenden Proben denke man ſich den eingeklammerten Violinſchlüſſel und die Vorzeichnung dabei, ſo wird man das rechte Klangbild (ohne Veränderung des Notengeſichts) gewinnen:

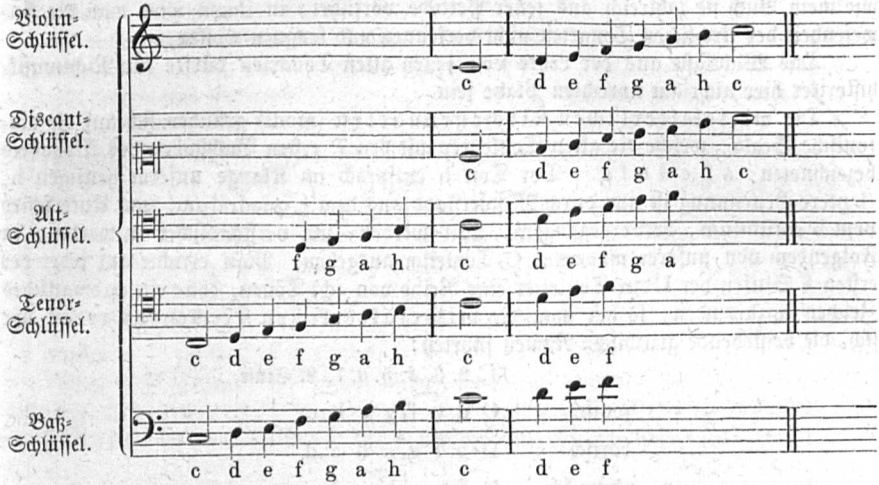
jon. No. 629.



dor. tr. No. 1.



oder aus den alten Schlüſſeln ſelbſt in einen der heutigen Claviermuſik bekannten umzuſetzen, folgt eine vergleichende Tabelle der gewöhnlichen alten und neuern Schlüſſel, nebſt einer Notenreihe. Was ſenkrecht untereinander ſteht, iſt in Klang und Namen gleich.



Die Tonarten der alten Melodien.

Unſere mittelalterlichen Volksweiſen, mögen ſie geiſtliche oder weltliche ſein, bewegen ſich durchaus in den alten Kirchen-Oktavgattungen. Es haben zwar Männer von muſikwiſſenſchaftlichem Ruf (wie Kieſewetter und Marx) behauptet (aber nicht bewieſen): der weltliche Volksgeſang habe von jeher nur zwei Tonarten, unſer Dur und Moll, gekannt und geübt, und die ſogenannten Kirchentöne beiſeitegelaſſen. Ich kann dem nicht beiſtimmen, nachdem mir über 2000 geiſtliche und weltliche Liedweiſen aus dem 14.—16. Jahrhundert vorgelegen haben, darunter gewiß eine gute Anzahl in Volksmund war. Daß Deutſchland ſich zwei Jahrhunderte früher als das übrige Europa von dem romaniſchen Tonſyſtem emancipirt und eine ſelbſtſtändige deutſche Tonalität in der Lyrik erſtrebt und erlangt habe, wie Dr. Arnold (Einl. zum Locheimer Liederb. S. 30) annimmt und aus ſchwachen Beweiſen folgert: davon kann ich mich ebenfalls nicht überzeugen. Zugeben will ich: daß im weltlichen Geſange jener Zeit der joniſche Modus (unſer Dur) bevorzugt und nächſtdem am häufigſten der durch b rotundum nach G verſetzte doriſche Modus (unſerm gmoll ähnlich), zuweilen auch der äoliſche (unſerm amoll ähnlich) gebraucht wurde, phrygiſch unſerm Cdur mit Terzenſchluß gleicht und lydiſch im Volksgeſange gar nicht vorkommt, daß manche Melodien durch Gebrauch eines chromatiſchen Zeichens, beſonders zur Cadenz, den doriſchen und äoliſchen Modus gar nicht mehr von unſerm Moll unterſcheiden laſſen, ferner, daß jene alten Melodien bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts ſich im Ganzen mehr zu Moll als zu Dur hinneigen und je weiter zurück um ſo mehr den finſtern Mollcharakter haben—. Aber ohne Weiteres zu ſagen, das deutſche Volk hat im Mittelalter nur Dur und Moll geſungen, das vermag ich nicht. In jener Zeit, wo die Kirche noch das geſammte öffentliche und häusliche Leben beherrſchte und ebenſo die Gemüthswelt wie das Kunſtleben durchdrang, wo die Prieſter noch des Volks Freunde und Geſellſchafter in Freud und Leid waren, wo die Lehre der Kunſt wie überhaupt aller Unterricht nur von Clerikern

und Kloſterſchulen ausging und dort ſelbſt die Fahrenden unterrichtet wurden: da waren Dichter und Componiſten von den im Kirchengeſang geltenden Grundſätzen ſo beeinflußt, daß ſie ſich ſchwer dieſen Einwirkungen hätten entziehen können. Als ſchlagender Beweis für meine an die Spitze geſtellte Behauptung dienen die Melodien ſelbſt, wie mein Buch ſie zahlreich aus jener Periode vorführt; in ihnen wird man die Anweſenheit der kirchlichen Tonarten nicht verkennen und leugnen wollen.

Das Wichtigſte aus der Lehre von jenen alten Tonarten dürfte für Nichtmuſikhiſtoriker hier nicht am unrechten Platze ſein.

Die mittelalterlichen Kirchentonarten (modi) gründen ſich auf die diatoniſche Scala, welche die alten Tonlehrer mit den 7 erſten Buchſtaben des Alphabets bezeichneten: a b c d e f g. Der Ton b entſprach im Klange unſerm heutigen h, (letztere Benennung iſt nur durch Mißverſtand aus dem ♮ quadratum, zum Unterſchied vom b rotundum, hervorgegangen). Wir werden, um verſtändlicher zu werden, in Folgendem von unſerer modernen C-Tonleiter ausgehen. Man errichte auf jeder der erſten 6 Stufen der Cdur-Tonleiter eine Reihe von acht Tönen, ohne ein chromatiſches Zeichen anzuwenden, ſo hat man die mittelalterlichen Kirchentonarten vor ſich, die beiſtehende griechiſche Namen führten:

	1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. Stufe
joniſch	C d e f g a h c
doriſch	D e f g a h c d
phrygiſch	E f g a h c d e
lydiſch	F g a h c d e f
mixolydiſch	G a h c d e f g
äoliſch	A h c d e f g a

Ein Vergleich wird ſofort lehren, daß dieſe Oktavreihen (Oktavgattungen) nicht Tonleitern im heutigen Sinne ſind. Jede hat je nach der Lage des Halbtones auf verſchiedener Stufe (was ich durch ⌒ andeute) einen andern Bau, jede etwas Eigenthümliches. Nur der joniſche Modus gleich unſerm Cdur und äoliſch iſt unſerm a moll abwärts gleich.

Dieſen **authentiſchen** Tonreihen gegenüber baute man aus demſelben Material noch 6 andere, die mit der Unterquarte anfingen und ſich bis zu deren Oktav fortbewegten, ſo daß der Grundton in der Mitte lag. Man nannte ſie plagal und ſetzte vor die urſprünglichen Namen das Wort hypo (unter). Alſo:

hypojoniſch	g a h C d e f g
hypodoriſch	a h c D e f g a
hypophrygiſch	h c d E f g a h
hypolydiſch	c d e F g a h c
hypomixolydiſch	d e f G a h c d
hypoäoliſch	e f g A h c d e

Die Plagaltonarten bieten keinen tonalen und harmoniſchen Unterſchied zu den entſprechenden authentiſchen Tonarten dar, weshalb ich ſie in meinen Tonüberſchriften nicht berückſichtigt habe. Z. B. doriſche und hypodoriſche Melodien bringen dieſelben Tonintervalle und ſchließen mit demſelben Grundtone. Man nannte aber eine Melodie doriſch-authentiſch (kurzweg doriſch), wenn ihr Umfang von D—D ſich bewegte, dagegen plagal oder hypodoriſch, wenn ſie vom Grundton bis zur Unterquarte herab- und bis zu deren Oktav hinaufſteigt (z. B. No. 24 iſt hypodoriſch, aber auf g verſetzt, weil ſie vom Grundton g aus bis d herab und bis d hinaufgeht).

Mit den Plagaltonarten ſind nicht zu verwechſeln die *Verſetzungen* (Transpoſitionen) der Oktavgattungen, welche durch Einfügen des b rotundum gebildet wurden. Wollte man z. B. eine doriſche Melodie höher oder tiefer ſetzen ohne deren Tonverhältniſſe abzuändern, ſo ſchrieb man ein b vor und ſchrieb dieſelbe auf g: das hieß nun *doriſch verſetzt* (z. B. No. 1).

Hier ſind in Tabellenform alle Verſetzungen neben den urſprünglichen (regulären) Tonarten:

Systema regulare. (genus durum)		Systema transpositum. (genus molle)	
jonicus	c d e f g a h c	jonicus tr.	f g a b c d e f
dorius	d e f g a h c d	dor. tr.	g a b c d e f g
phrygius	e f g a h c d e	phry. tr.	a b c d e f g a
lydius	f g a h c d e f	lyd. tr.	b c d e f g a b
mixolydius	g a h c d e f g	mixolyd. tr.	c d e f g a b c
aeolus	a h c d e f g a	aeol. tr.	d e f g a b c d

Man ſieht hieraus: die transponirten Tonarten bewahren in ihren Tonverhältniſſen genau den *gleichen Bau* (gleiche Intervallenordnung) wie die regulären, nur die *Tonhöhe iſt verſchieden*: ſie ſtehen um eine Quarte höher (oder eine Quinte tiefer).

Ich habe über jeder Melodie links durch lateiniſche Abbreviaturen den *Modus* angezeigt. Die Abkürzungen wird man aus vorſtehender Tabelle ſich erklären.

Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts beginnt das Syſtem der *Kirchentöne zu verfallen*: an ihre Stelle tritt das moderne Syſtem der Ausgleichung (der *Temperatur*). Jene bedeutſamen Unterſchiede der Intervalle in den Oktavreihen wurden aufgehoben und von den altkirchlichen blieben blos noch *zwei* Tonreihen übrig: joniſch (unſer Cdur) und äoliſch (amoll), die auf jede beliebige Stufe des Halbtonſyſtems mit gleicher Tonentfernung wiederholt werden, woraus 12 Dur- und 12 Molltonarten hervorgingen. —

Sind wir *ärmer* geworden? So groß auch meine Anhänglichkeit an die alten Kirchentöne (als eine hiſtoriſche Erſcheinung des Mittelalters) iſt, ſo meine ich doch *nicht*, daß wir ärmer geworden ſind: denn es iſt uns ja möglich, jene alten Tonreihen mit ihren ernſten Akkordfolgen auch innerhalb unſeres modernen Tonſyſtems wiederherzuſtellen; ſie ſtehen uns noch immer zu Gebote, wenn wir nur in jener mittelalterlichen Tonſprache etwas auszuſprechen hätten. Der Liebhaber jener mit dem mittelalterlichen Tonſyſtem verwachſenen alten Compoſitionen mag ja immerhin in Privatkreiſen ſingen und ſich daran erheben.

Was nützt euch alles Klagen über den vermeinten Verluſt? Die wohlberechtigte moderne Weltmäßigkeit war auf Grund der alten Kirchentöne nicht darzuſtellen, darum mußten letztere fallen. Es hat ſo kommen ſollen, wie es gekommen iſt, und das Rad der Zeit rückwärts zu lenken iſt eitles Bemühen.

Ueber den *melodiſchen Bau* der alten Tonweiſen kann man Folgendes beobachten: Ein ſcharf ausgeprägtes Motiv von 2—4 Takten, nicht von großer Bedeutung, aber ausgiebig und entwicklungsfähig, ſteht an der Spitze. Ihm folgt ein ebenſolanger Nachſatz, der entweder aus dem erſten Motiv geformt iſt oder neuen Inhalt bringt, aber anders kadenzirt als der Vorderſatz (d. h. im Hauptton oder deſſen Terz abſchließt, während der Vorderſatz in einer Halbkadenz oder mit einer Wendung nach

einer Nebentonart seinen unbefriedigenden Ausgang fand). Diese beiden Vordersätze bilden den Aufgesang, der gewöhnlich unverändert wiederholt oder mit einer andern musikalischen Wendung dem zweiten Stollen des Textes angepaßt wird. Nun übernimmt der Abgesang die Verarbeitung des dargebotenen Motivs oder einzelner Motivglieder, was durch Transposition auf andere Tonstufen der diatonischen Leiter geschieht und wobei nur die nächstverwandten Tonarten berührt werden, denn eine moderne Modulation mit Hilfe des Dominantseptimenakkordes ist fortzudenken. Zum Schluß wird meist der Aufgesang ganz oder theilweis wiederholt, um die Einheit der Tonalität und das rhythmische Gleichgewicht herzustellen. Kurz vorm Ende, auf der drittletzten Textsilbe (die eine schwere sein muß) wird gewöhnlich noch ein reizendes Melisma (d. h. eine wortlose Tonreihe) angebracht, in welchem der Schmerz oder die Wonne sich gleichsam concentriren und wirkungsvoll aushauchen.

Das sind im Allgemeinen die Grundzüge der alten Melodien, davon es natürlich kleine Abbiegungen gibt. Es ist die dreitheilige Liedform, wie sie im Wesentlichen noch heute im Volks- und Kunstliede vorherrscht und erweitert im ersten Satz einer Sonate oder klassischen Symphonie erkannt wird.

In der melodischen Führung der Stimme, mochte sie Haupt- oder Nebenstimme in mehrstimmigen alten Tonsätzen sein, herrschte im mittelalterlichen Tonsatz der diatonische Stufenschritt vor, dazwischen trat zuweilen ein kräftiger Sprung. Chromatik kennt der Volksgesang niemals, auch der Kunstgesang lange Zeit nicht. Ferner finden wir ein Enthalten von jeder Ausweichung in andere Tonarten, d. h. die alten Weisen moduliren nicht, sondern bewegen sich nur innerhalb der angeschlagenen Tonart. Moderne Ausweichung mit Hilfe des Dominantseptimenakkordes kennen sie gar nicht. Diese beiden tonalen Merkmale, welche dem Volks- wie dem Kunstgesange alter Zeit eigen sind, unterscheiden die alten Melodien wesentlich von den neuern.

Rhythmus der alten Melodien.

Mustern wir die alten Tonweisen nach ihrem Rhythmus*), so finden wir zwei Gruppen: A. Singweisen, die ein bestimmtes, durchweg gleichbleibendes Taktmaaß (gerades oder ungerades) festhalten, also streng taktische Melodien vom Anfang bis Ende. B. Singweisen mit Taktwechsel, deren wir drei Arten unterscheiden, a. die gleichförmige Bewegung wird durch erweiterte Rhythmen blos an einzelnen Stellen unterbrochen, was besonders in den Verbindungstakten zweier aneinanderstoßender Zeilen und gewöhnlich vorm Schluß als Takterweiterung auftritt. b. Der Taktwechsel wird mit einer gewissen Regelmäßigkeit ununterbrochen fortgeführt, wobei der aus Dupel- und Tripeltakt ($^2/_2 + {}^3/_2$) combinirte Quintupeltakt ($^5/_2$) zum Vorschein kommt, oder auch der interessante Wechsel von $^6/_2$- und $^3/_1$-Takt eintritt. c. Nach einmal stattgefundenem Taktwechsel wird die neuergriffene Taktart dauernd bis ans Ende festgehalten. Gewöhnlich sinds Tanzmelodien, die gegen den Schluß hin aus dem geraden in den ungeraden Takt umschlagen und darin verbleiben.

Der urkundlich vorliegende Taktwechsel hat zweierlei Ansichten hervorgerufen: a. das Volk sang zu aller Zeit durchweg taktisch; der in Noten vorgefundene Takt-

*) Zur Verständigung sei vorausgeschickt, daß wir unter Takt das durch Accent geregelte Gleichbleibende der Zeitmessung (= Gleichmaß), unter Rhythmus das durch Notendauer erkennbare Mannigfaltige (Wandelbare) innerhalb des Taktes verstehen, z. B. in Folgendem ist Alles $^3/_4$-Takt:  , aber jeder dieser an Dauer gleichbleibenden Takte ist verschiedenartig gestaltet, hat verschiedenen Rhythmus. Takt (= Metrum in der Sprache) ist das stetige Maaß, Rhythmus die Art der Bewegung in dem Gleichmaaße.

wechsel ist nur die Folge ungenauer, nicht fürs Volk bestimmter Notation oder corrumpirende Zuthat der Contrapunktisten, was zu Liebe ihrer Kunst wissentlich geschah und besonders durch die ihnen willkommenen Synkopen bewirkt wurde. b. Das Volk sang wirklich manche Lieder im Wechseltakte und sonst mehr denn jetzt. Letztere Ansicht halte ich aus Ueberzeugung fest.

Der Taktwechsel zeigt sich als etwas dem alten Volksgesange Eigenthümliches und etwas von größter Bedeutung, um das wir den alten Volksgesang beneiden und ähnliches unserm verflachten Volksliede wieder wünschen möchten. Wir finden diesen Wechsel nicht blos bei vielen echt volksthümlichen Singweisen weltlicher, sondern auch geistlicher Lieder, in deren Musik im Mittelalter gar kein Unterschied wahrnehmbar ist.

Der Taktwechsel ist keine corrumpirende Zuthat der Contrapunktisten und keine bloße Entstellung durch ungeschickte Melodienaufschreiber: sondern er ist ein naturwüchsiges Produkt der Volksmuse. Dafür sprechen die zu verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Meistern und fahrenden Sängern notirten Singweisen. Wäre er das Werk der Willkür eines Einzelnen, warum dann im Nord und Süd und über zwei Jahrhunderte lang (15.—17. Jahrh.) immer dieselben, wesentlich gleichen Niederschriften? Wäre er blos das Werk der Kunstmusiker, warum dann auch festgehalten in den einstimmig notirten Singweisen, z. B. auf Flugblättern, die doch keinesfalls von Notenkünstlern herstammen? Seinen volksthümlichen Ursprung bezeugen recht schlagend (außer vielen alten Beispielen in diesem Liederbuch) noch jene lebenden uralten Volkstänze, z. B. in Schwaben und Baiern das „Grad und Ungrad", rheinländische Bauerntänze mit Taktwechsel, ebenso ist sein Vorkommen im lebenden Volksgesange der Basken und Bretonen constatirt und liegen in meiner handschriftlichen Sammlung „Nationalmusik aller Völker" ungezählte Belege für Wechseltakt mir vor. Auch sogar noch einzelne ganz vortreffliche deutsche Volksweisen der Gegenwart zeigen Taktwechsel, z. B. Prinz Eugenius der edle Ritter ꝛc., Auf, auf zum fröhlichen Jagen ꝛc., Auf einem Baum ein Kuckuk ꝛc.

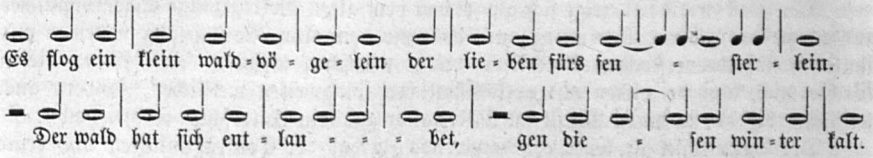
Nach unsern modernen Begriffen von Gleichgewicht und Accent ist jener eigenthümliche Taktwechsel scheinbar Willkür: dennoch tritt darin oft die größte Regelmäßigkeit hervor. Dünken uns jene Perioden mit altdeutschen Wechselrhythmen, darin 2 und 3 durchflochten sind:



als Abnormitäten, und halten wir dagegen die aus 2 oder 3 und durch ihre Multiplication (nicht Addition) geborenen Perioden als die ursprünglichen und allgemein verständlichen, so ist diese uns bequeme und geläufige Form noch kein Beweis ihres Alterthums oder ihrer allgemeinen Nothwendigkeit. Auch jene Melodien, darin Taktwechsel sich darstellt, gehorchen einem innern verborgenen Gesetze, das jedenfalls in dem Sprachaccent seine Begründung haben mag. Nur eine deutsche Metrik, deren wir noch entbehren, wird uns auf diese und viele ungelöste Fragen Antwort bringen. Zur Erklärung der uns befremdlichen Rhythmen hat Dr. v. Liliencron (Töne, S. 13) versucht, die griechische Metrik herbeizuziehen. Obwohl nicht zu leugnen ist, daß die gelehrten mittelalterlichen Tonsetzer mit den Hauptsachen der griechischen Metra vertraut waren, auch in ihren Arbeiten gelegentlich zur Anwendung zu bringen suchten, wie wir ja z. B. von L. Senfl sicher wissen, daß er antike Versmaaße in Noten wiederzugeben suchte: so dünkt mich doch dieser Erklärungsversuch sehr gewagt. Die der griechischen Sprache entlehnten Metra auf die in Betonung und Silbenmessung grundverschiedene deutsche Sprache und Musik überzutragen, konnte nie fruchtbringend sein; mehr als einmal haben griechische Theoreme in die deutsche Musik nur Störendes (z. B. in den Anfängen der Harmonie durch Quartparallelen) gebracht und deren Entwickelung auf-

gehalten. Vielleicht haben wir auch manche Unnatur in der verzwickten Rhythmik der Contrapunktiſten jenen gräciſirenden Beſtrebungen beizulegen.

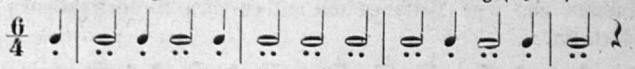
Zuletzt läßt ſich aller Taktwechſel durch Taktſtriche gewaltſam beſeitigen, aber welche widerhaarige Accentuirung bis zur Caricatur durch ſolche Taktzerſchneidung entſteht, ſieht man bald ein, z. B.



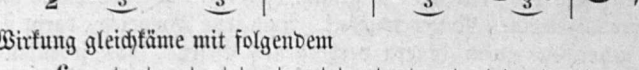
Solche Zerrbilder zu vermeiden, war der Grund, warum ich bei dergleichen Melodien in meinem Buche eine Rhythmiſirung der Taktirung vorzog.

Feſt ſteht allerdings die hiſtoriſche Thatſache: Alle mit Taktzeichen (𝄴 𝄵 𝄴2) verſehenen alten Melodien ſind von den Theoretikern und Tonſetzern wirklich nach dem Maaß der Zweitheilung gemeſſen worden. Dieſe theoretiſche Meſſung (ſtrenge Taktgliederung) iſt auch für die Partitur feſtzuhalten und für die Kritik nicht unwichtig, da ſie auf Unrichtigkeiten der überlieferten Aufzeichnungen aufmerkſam macht. Aber kein Menſch hat die Melodien, wo er ſie einſtimmig zu ihrem Texte ſang, ſo geſungen, wie obige Taktzerſchneidung zeigt. Die wahre rhythmiſche Geſtalt war jedenfalls eine andere und ſprachrichtigere; das laſſe ich mir nicht nehmen.

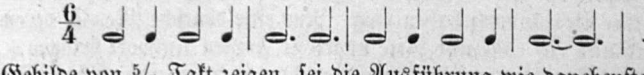
Wie ſind die Melodien mit Taktwechſel ausgeführt worden? Darüber gibts bei denen, die überhaupt einen Taktwechſel zugeſtehen, zwei Anſichten. I. C. v. Winterfeld (Evang. Kirchengeſ. I. 56. 57) und Fr. Silcher nehmen an: Es iſt bei der Ausführung die angenommene Takteinheit (z. B. das Viertel beim Wechſel von $^2/_4$ und $^3/_4$ Takt) unverändert fort zu taktiren, das Viertel in neuer Muſik (die Semibrevis in alter) bleibt als Takteinheit unverkürzt in ſeiner Dauer. Z. B. im folgenden Rhythmus, den die Melodie „Mein Gmüth iſt mir verwirret" (No. 220) aufweiſt, zählt und ſchlägt man lauter Viertel, wie untergeſetzte Punkte anzeigen:



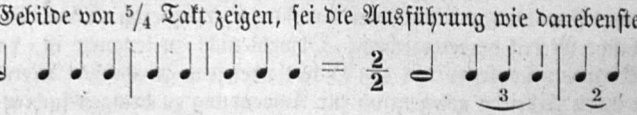
II. Andere dagegen meinen: Es ſind jene Gebilde ganz ſo ausgeführt worden wie unſere heutigen Triolen, die im geraden Takt untermiſcht vorkommen, z. B.



was an Wirkung gleichkäme mit folgendem



Wo ſich Gebilde von $^5/_4$ Takt zeigen, ſei die Ausführung wie danebenſteht geweſen:



Dieſe zweite Annahme, die auch ich früher theilte, würde allerdings unſerm Taktgefühle mehr zuſagen. Ihr widerſprechen aber nicht blos die vorgeſetzten Tempuszeichen, ſondern die ganze Notation der alten Singweiſen, die keine Triolen aufweiſt, ſelbſt nicht in den oft irrthümlich dafür gehaltenen Hemiolen.

Dazu kommt, daß eine derartige Ausführung viel ſchwerer und darum dem nicht peinlich zählenden und taktirenden Volke kaum zuzutrauen iſt; denn jeder Muſiklernende

hat es gewiß erfahren, wie ſchwer ihm die richtige Executirung von Triolen-Achteln neben kaum erſt gehörten geradtheiligen Achtelnoten, oder überhaupt Duolen unter Triolen wurden. Uebrigens findet da gar kein Taktwechſel ſtatt, wo die Hauptaccente bleiben und nur die Zerlegung eines Haupttakttheils bald in zwei oder drei Untertheile auftritt: das iſt blos wechſelnder Rhythmus innerhalb eines Taktes.

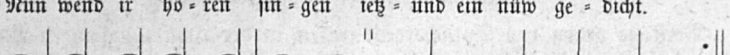
Dieſe Gründe erwägend und den lebendigen Volksgeſang beobachtend, bin ich auf Winterfelds Annahme zurückgekommen und ſtimme mit dem überein, was er (Evangel. KG. I. S. 57) ſagt: „Das Maaß (im Allgemeinen betrachtet) erfährt dabei keine Aenderung, denn die Zeitdauer keines einzelnen Tonzeichens in ihren gegenſeitigen Beziehungen und Abſtufungen iſt irgend eine wechſelnde: der Wechſel wird allein in dem Gewicht wahrgenommen . . . Dieſer Wechſel bringt keine ſtörende Rückung hervor, denn die zwei Arten von Tonzeichen (Breven und Semibreven) bleiben durch den ganzen Lauf der Singweiſe dieſelben in ihrer Zeitdauer und in ihren gegenſeitigen Verhältniſſen einander ganz gleich".

Außer Zweifel iſt: daß die alten Componiſten zeilenweiſe ſetzten, d. h. jede Textzeile wurde als abgeſchloſſene Größe behandelt und unbekümmert um das Vorausgehende und Nachfolgende in Muſik geſetzt. Daher mags kommen, daß der Schlußtakt einer Verszeile zuſammen mit dem Auftakte der neuen Zeile einen Ueberſchuß ergibt, z. B.

No. 381.

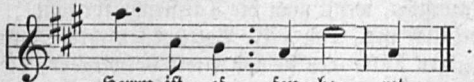


No. 269.



Hieraus wird die ungeſchickte Verknüpfung von Schluß und Anfang der Zeilen wohl begreiflich, aber damit iſt doch immer nicht der außerhalb der Zeilenſchlüſſe vorkommende Taktwechſel erklärt, der doch unbeſtritten iſt.

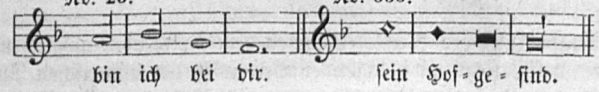
Zum Rhythmuswechſel der alten Tonweiſen gehört auch die doppelte Erweiterung des vorletzten Taktes, d. h. der Eintritt eines Doppeltaktes vor der Schlußnote, was gewöhnlich im Tripeltakt geſchah, z. B. ſ. Mel. 644. Dieſer Brauch war bis auf Händels Zeit in Geltung und künſtleriſch von großer Wirkung, z. B. Schluß des Weihnachtschores im Meſſias:



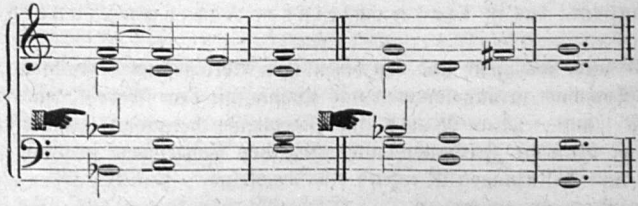
Es war dieſe Takterweiterung den Alten das, was wir durch unſer ritardando ausdrücken, ein Mittel, um das Vorhergeſagte noch einmal breit und markig zu wiederholen und das allmähliche Hinſinken zur Ruhe tonbildlich zu malen; dort die Dehnung beſtimmt gemeſſen, bei uns dem Belieben überlaſſen.

Als rhythmiſche Eigenthümlichkeit in Tenormelodien aus Tripeltakt finden wir häufig Cadenzen mit ſprachwidriger Betonung durch Verwechſeln der langen mit der kurzen Note. Man vergleiche außer vorſtehenden zwei Proben z. B.

No. 25. No. 535.



Dieſe oft wiederkehrende falſche Betonung, eine Sonderbarkeit der alten Melodik, mag im einſtimmigen Volksgeſange ſchwerlich ausgeübt worden ſein, ſondern iſt vermuthlich erſt von Tonſetzern zu Liebe der im Discant gebräuchlichen Quartligatur eingeführt worden:



Bei Uebertragung einſtimmiger Volksmelodien in moderne Noten hat man das Recht, dergleichen hinkende, naturwidrige Cadenzen zurecht zu rücken.

Aus dem öftern Vorkommen dieſer Accentverſchiebungen (wozu auch die Synkopen gehören) muß man folgern, daß man im Mittelalter dafür eine beſondere Vorliebe hatte. Die muſikaliſche Accentordnung war damals eine viel freiere, indem die Muſik nicht immer auf den Sprachaccent die gebührende Rückſicht nimmt, ſondern ihren eignen Gang ging, wie wir ſolches noch zuweilen bei Mozart und viel bei C. M. v. Weber finden; z. B.



Verſtöße gegen den Sprachaccent traten in der alten langſamern Muſik nicht ſo ſcharf hervor, zumal in dem allein herrſchenden Chorgeſang, wo der Text überhaupt ſehr zurücktritt, und waren die Ohren gegen dergleichen Sprachwidrigkeiten nicht ſehr empfindlich.

Ueber die Synkopen noch einige Worte. Synkopen (Verſchiebung des Accents von dem ſchweren auf den leichten Takttheil) ſtellen ſich von ſelbſt da ein, wo eine im Takt wechſelnde Melodie in ein gleichbleibendes Taktmaaß eingezwängt wird. Es bleibt mir in vielen Fällen zweifelhaft: ob die Synkope abſichtliche Zuthat der Contrapunktiſten, oder ob ſie nur die Folge von Zerſchneidung einer über das zwängende Taktmaaß hinausreichenden Note war. Im letztern Falle wäre vom Tonſetzer der urſprüngliche Rhythmus nicht geändert worden, denn dieſer iſt ja noch aus der Notengattung erkennbar und ganz unzerſtört, wenn man die Taktſtriche fortläßt.

Nicht unwahrſcheinlich iſts, daß viele Volksweiſen ihre Synkopen erſt bekamen, als ſie aus dem dreizeitigen Takte (den ſie vor Alters vorwiegend, vielleicht ausſchließlich hatten) in gerades Taktmaaß durch die Niederländer im 14. und 15. Jahrh. übertragen wurden.

Der ganze Streit über Wechſeltakt iſt damit beendet, daß man annimmt: das Volk hat Synkopen geſungen; eins iſt dem andern gleich. Will man die Synkopen für den Volksgeſang aber nicht zugeſtehen, nun gut, ſo hat man ſich damit für den Taktwechſel erklärt, oder man müßte denn übereinſtimmend alle Aufzeichnungen alter Melodien als gefälſcht erklären, wozu man kein Recht hat. Denn die Wandelbarkeit des Rhythmus (= Taktwechſel, richtiger Rhythmuswechſel) in den Volksweiſen des 16. Jahrh. iſt durch authentiſche Niederſchriften aus jener Zeit hinlänglich bezeugt.

Daß die Ausführung der Wechſelrhythmen dem Volke aber möglich und ihm nicht ungewohnt war, dafür liegt ein ſchlagender Beweis in der hiſtoriſchen Thatſache: daß Oſiander (1586) und L. Haßler ihre vier= und fünfſtimmigen Tonſätze über Kirchen=

melodien theilweiſe ſo einrichteten, daß der gemeine Mann die Urmelodie ſoll mitſingen können, wie ja ihre ausdrücklichen Vorreden der Stimmbücher ausſagen. Dieſe Melodien aber waren noch nicht unſere glatten Choräle, ſondern hatten noch viel vom alten Rhythmus, nur war die Hauptmelodie jetzt von genannten Männern in die Oberſtimme verlegt.

Wie iſt das Volksgefühl wohl darauf verfallen, den Taktwechſel zu üben? Das Gefühl ſteht uns nicht zur Antwort: es thats eben und fertig wars. Wer da meint, das ſchlichte Volk müſſe doch den gleichförmigen Takt mehr lieben als dergleichen Verrückungen, der irrt ſehr und hat den lebendigen Volksgeſang nicht genügend beachtet.

Das nicht dreſſirte Volk ſingt (wo es eben noch aus dem Herzen, ohne Notenbücher ſingt) ſelten ſtreng im Takt. Dehnungen und Beſchleunigungen ſind ihm und waren ihm jedenfalls zu allen Zeiten eben ſo eigen, wie dem Kunſtſänger ſein ritardando und accelerando, ohne ſich deſſen während der Ausübung bewußt zu ſein und ohne die techniſchen Ausdrücke dafür zu kennen.

Langweilig (das darf man aus den muſikaliſchen Documenten vergangener Jahrhunderte folgern), langweilig war dem Volke jederzeit der ewig gleichbleibende Pendelſchlag, alſo die taktiſche Muſik, die wohl zum Marſche und für Bereiter gut und für Tanzmuſik nothwendig, aber für alte ausdrucksvolle Geſangmuſik zu keiner Zeit geliebt und geübt worden iſt. Darum iſt das Recitativ, der deklamatoriſche Vortrag der Anfang und das Ende alles wahren Geſanges, von der Pſalmodie der Hebräer bis zum Gregorianiſchen Geſange, und von da bis auf den lutheriſchen Kirchengeſang (nicht zu verwechſeln mit dem ſchleichenden, ſeiner Seele und alles Lebens entkleideten heutigen Choral), ja von den Griechen bis auf R. Wagner.

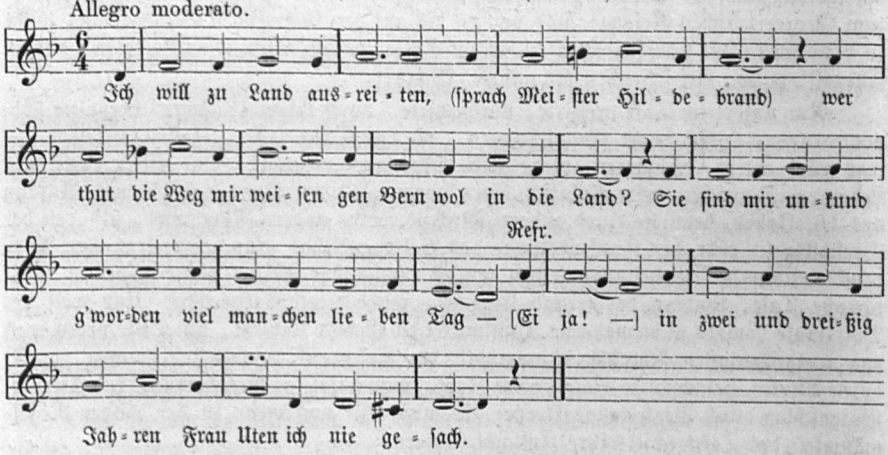
Nur unſere im Takt dreſſirte, uniformirte, durch Clavierhämmern verholzte Gegenwart vermag ſich ſolche Zumuthungen, wie das Takthalten, gefallen zu laſſen, — was wäre einem Gezähmten zuletzt nicht Alles noch möglich! Das friſch pulſirende Leben der Deutſchen beim Anbruch einer neuen Zeit am Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrh. bedurfte eines andern Weckers, eines andern Rhythmus, als den der Dreſchflegel. Für den Freiheitsdrang des Volksgemüthes, für den ſeelenvollen Ausdruck tiefinnerſter Geheimniſſe durch toniſch rhythmiſche Mittel paßte nicht der militäriſche Takt, ſondern der fernab liegende, reichbewegte Taktwechſel. Und weil der Volksmuſe damals nicht moderne Kunſtmittel zu Gebote ſtanden, mit Hilfe deren man den vielgeſtaltigſten Rhythmus innerhalb der Taktmuſik darzuſtellen vermag (z. B. durch Punkte, geſchwänzte Noten ohne Zahl, mannigfaltige Verſchiebung der Accente, Gegenſchlag durch Begleitungsakkorde), ſo mußte ſie umſomehr zu der wilden Regelmäßigkeit des Taktwechſels ihre Zuflucht nehmen.

Daß dieſe ihren großen Reiz hat gegenüber unſerer Formenglätte und noch jetzt feſſelt, können nur diejenigen leugnen, die ein glattes furchenloſes Milchgeſicht ausdrucksvoll finden und Drehorgel- und Marſch-Rhythmus über Alles ſetzen. Nenne man es Eigenſinn, Störrigkeit, Ungefügigkeit und Ueberſchuß an Kraft, was ſich darin ausſpricht: genug, dem Volke gefiels. Unſere heutige Muſik kennt und liebt ein derartiges Taktwechſeln nicht mehr, würde es als Mangel an Symmetrie und ſtörende Regelwidrigkeit bezeichnen. Neuerdings jedoch haben einige Componiſten (Liſzt, Volkmann, Raff u. A.) Verſuche zur Einführung des $^5/_4$ und $^5/_8$ Taktes durch ganze Tonſtücke hindurch gemacht, und laſſen Liedercomponiſten, wie Schumann, Franz ꝛc., mitunter Taktwechſel eintreten. Haben ſie damit Widerſpruch gefunden, was ſchadets? Wenn unſere Tonkunſt nach irgend einer Seite hin noch einer Bereicherung und Vervollkommnung fähig iſt, ſo iſt dieſe unfehlbar hinſichtlich der rhythmiſchen Geſtaltungen zu erwarten. Anläufe dazu ſind ſchon genommen, muthig weiter!

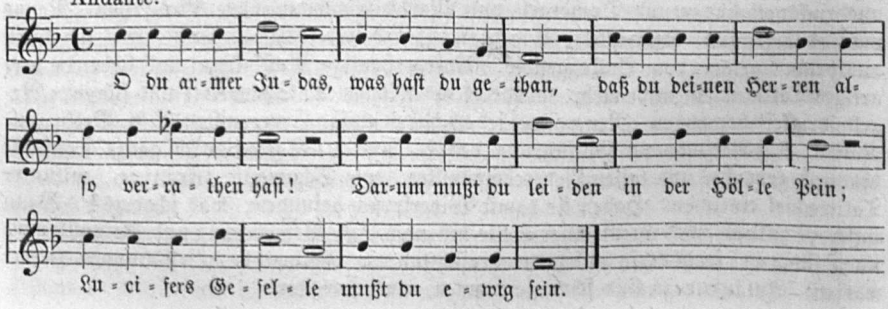
Ueber die ſtattgefundene *Ausführung der alten Volksweiſen* herrſchen noch einige Mißverſtändniſſe:

a. Man läßt durch die alten großen Notengattungen ſich leicht zu dem Wahne verleiten, als wären jene alten Melodien *durchweg ſchreckbar langſam* geſungen worden. Dem war nicht ſo. Man hatte um jene Zeit nicht unſre kleinen Notenſorten und bediente ſich nur eben aus dieſem Grunde der größern beim Niederſchreiben weltlicher und kirchlicher Tonweiſen. Mag man ſonſt wohl auch im Ganzen etwas langſamer geſungen und geſprochen haben, als in unſerm haſtigen, raſchlebigen Eiſenbahnzeitalter, gewiß aber doch nicht ſo langſam, daß das Volk jene „Pfundnoten" hätte aushalten und darauf je nach dem Tempus bald 8, bald 12 Schläge oder gar 16—32 Unterzeittheile zählen müſſen. So etwas bleibt Sängern jeder Zeit unausführbar, und iſt gewiß auch unſern kraftvollen, lungenſtarken Voreltern im Volksgeſange nicht zugemuthet worden oder ſelbſt eingefallen. Der Wahrſcheinlichkeit des von den Alten geübten Zeitmaaßes wird man nahe kommen: wenn man ſich die Semibrevis 𝅝 an Dauer gleich einer Viertelnote im Andante-Tempo vorſtellt, alſo die Minima 𝅗𝅥 wie ein Achtel ꝛc. lieſt. Dieſe rechte Anſchauung über den Grad der Geſchwindigkeit alter Tonweiſen ergibt ſich aus den hiſtoriſchen Thatſachen über Menſur (ſ. oben S. LVI). Hier folgen zur Probe zwei übertragene Lieder:

Das Hildebrandlied. (No. 1.)



Der arme Judas. (No. 539.)



b. Bei Vers-Einſchnitten hatte man ſelbſtverſtändlich Ruhepunkte. Sie ſind in der Notenſchrift bald durch Pauſen von beſtimmter Dauer oder auch zuweilen durch Fermaten ⌒ mit beliebiger Dauer bezeichnet. Es fragt ſich, was das Richtigere iſt. Hatte der Volksgeſang bei den Ruhepunkten beſtimmte oder unbeſtimmte Dauer? Ich meine, daß es mit dem Takthalten nicht weit her geweſen ſei, wie noch Beobachtung des Volksgeſanges lehren kann; ich glaube aber doch, daß der Volksgeſang taktiſcher Natur war und in einem ſolchen die Fermaten nicht Platz haben konnten, die alle Periodik, allen Fluß und Schwung ſtören, wie ſie leider unſern heutigen Choral verunſtalten. Ueberhaupt kannte das Volk, weil es ſeine Melodien nicht aufſchrieb und nicht von Noten ſang, weder Pauſen noch Haltenoten, ſondern blos Ruheſtellen.

c. Das Volk ſang ſeine Weiſen vorherrſchend einſtimmig, wobei Männer- und Frauenſtimmen in Oktaven erklangen. Zuweilen mag ſich wohl auch eine in Naturharmonie ſekundirende Stimme dazu gefunden haben. So iſts jetzt, ſo wars einſt, das iſt unzweifelhaft anzunehmen; nur kann ich zu alten Moll-Melodien aus Kirchentonarten dem Volke eine ſelbſt improviſirte Terzenbegleitung nicht zugeſtehen.

Fragt man nach dem Alter der weltlichen Melodien, ſo iſt zur Aufklärung hierüber ſo gut wie nichts geſchehen, weil man die Tonweiſen ſelbſt noch nicht kannte und in ſo großer Zahl, wie ich ſie gehoben, gewiß kaum vermuthet hat. Nur für die kirchlichen Tonweiſen, die ſich zu ihren lateiniſchen Texten bis ins 4. Jahrhundert zurückführen laſſen, iſt durch C. v. Winterfeld, Freih. v. Tucher u. A. einiges Licht verbreitet.

Die weltlichen Melodien zu deutſchen Liedern können wir urkundlich höchſtens bis Anfang des 13. Jahrhunderts zurück verfolgen: das ſind aber blos die Weiſen zu Nitharts Liedern und die etwas ſpäter geſchriebenen Melodien des Jenaiſchen Minneſinger-Codex. Die älteſten Documente von eigentlichen Volksmelodien liegen zwar erſt aus dem 14., zahlreicher aus dem 15. und über Erwarten größer aus dem 16. Jahrh. vor. Damit iſt aber keineswegs ausgeſchloſſen: daß nicht einige Volksmelodien weit älter wären: Einige ſind höchſt wahrſcheinlich ſchon im 12. und 13. Jahrhundert geſungen worden, z. B. mehrere geiſtliche Feſt- und Wallfahrtslieder (Chriſt iſt erſtanden — In Gottes Namen fahren wir), manche Anſinglieder bei Umzügen, Ringelreihen und Maitanzlieder, der epiſche Hildebrandston.

Was gäbe man darum, beſäßen wir aus älteſter Zeit deutſchen Geſanges verbürgte Melodien, die von der muſikaliſchen Befähigung unſeres Stammes Zeugniß ablegten, aus jener Zeit, wo das Chriſtenthum noch keinen Einfluß auf den Norden ausgeübt hatte! Wie viel wäre es werth, wären in den Klöſtern uns nur etliche deutſche weltliche Lieder mit ihren Melodien aus dem 9. Jahrhundert erhalten geblieben! Hätten wir aus Otfrids Zeit nur einige Proben und von da weiter bis ins 14. Jahrhundert hinein noch einige verbürgte muſikaliſche Ueberreſte: wie ungleich feſter ſtände durch ſolche Documente die Muſikgeſchichte, anſtatt daß wir mit dunkeln Vermuthungen uns behelfen und tröſten müſſen!

Die Weiſen der vorliegenden Sammlung ſtammen meiſt aus der Blüthezeit des deutſchen Volksgeſanges d. h. aus dem 14. bis Anfang des 16. Jahrhunderts. Die meiſten und ſchönſten davon mögen im 15. Jahrhundert entſtanden ſein und ſind im 16. Jahrhundert noch fortgeſungen und da erſt notirt worden. Wenige nur (wie ſchon erwähnt) mögen bis ins 12. und 13. Jahrhundert zurückreichen.

Ueber das Alter einer Singweiſe zu urtheilen iſt ohne Text abſolut unmöglich; höchſtens kann ein Muſikkenner dann ſagen: ſie iſt eine aus der mittelalterlichen Muſik hervorgegangene, oder von neuerem Gemächte aus dem 17.—19. Jahrhunderte. Nur aus dem Texte und durch denſelben kann man auf das ungefähre Alter einer Me-

lodie ſchließen. Dabei muß man den Fundamentalſatz feſthalten: Kein Volkslied (ja überhaupt kein Lied in alter Zeit) iſt ohne Singweiſe entſtanden. Hat alſo eine Singweiſe keine andere neben ſich aufkommen laſſen, ſondern kommt ſie immer mit demſelben Texte verbunden vor, ſo darf man ſicher ſie für gleichalterig mit dem Texte anſehen. Häufig aber ſind die Liedweiſen älter, als der Text, zu welchem wir ihr zufällig begegnen; die Tonweiſe hat im Laufe der Zeit zu verſchiedenen Texten gedient und damit ihren Namen gewechſelt. In dieſem Falle iſts ſchwer zu beſtimmen, welchem Texte die Melodie urſprünglich angehört hat. Eine chronologiſche Ueberſichtstabelle, darein Lieder und Weiſen nach ihrer beiläufigen Entſtehungszeit (wenigſtens nach Jahrhunderten) eingereiht ſind, wird vor der Hand für das in ſeinem Urſprung oft zweifelhafte Volkslied noch ein frommer Wunſch bleiben. Mag der Leſer aus den beigebrachten hiſtoriſchen Notizen ſich ſelbſt in Aufſtellung einer ſolchen verſuchen.

Ueber den Zuſammenhang zwiſchen dem alten Volksliede und dem heutigen, noch im Volksmund lebenden bin ich zu der Ueberzeugung gekommen: die Weiſen der alten Volkslieder des 15. und 16. Jahrhunderts, die vereinzelt und moderniſirt noch im 17. Jahrhundert literariſch vorkommen, ſind gegenwärtig gänzlich ausgeſtorben. Die wirklichen Volkslieder der Gegenwart hängen zwar in einzelnen Textſtrophen, ja ganzen Abtheilungen und vielen Lieblingswendungen noch mit dem alten Volksgeſange zuſammen und bieten im Texte manche alte Ueberreſte: aber die alte Weiſe iſt nirgends zu finden. Auffällig und liebenswürdig iſt die ewige Jugend der meiſten alten Volkslieder nach ihrem Texte; ſie treten uns wie alte Bekannte entgegen und muthen uns ſo heimiſch an als wären ſie von geſtern her, ſo wenig hat ſich ihre Phyſiognomie zwiſchen ſonſt und jetzt geändert! Anders bei ihren Melodien: an der Scheidewand des 17. Jahrhunderts ſind die alten verklungen und nur Weiſen des modernen Tonſyſtems ſind zu alten Texten im Volksmunde! Ich habe mich vergeblich bemüht, nur eine einzige alte Volksweiſe im gegenwärtigen Volksgeſange wieder zu erkennen, nicht eine habe ich gefunden*).

Die Lieder, welche heutzutage im Volksmund leben, ſind theils volksthümliche, theils Volkslieder. Die erſteren haben meiſtens gar kein hohes Alter; durch Unterſuchung iſt ihr Dichter und Componiſt ſchon durch ein Zurückgehen von kaum hundert Jahren zu erkennen. (Man vergl. Hoffmann, „Unſere volksthümlichen Lieder". Leipzig 1869.)

Die älteſten, noch geſungenen Volksweiſen aber ſind höchſtens bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts zurück zu verfolgen. Sie ſind nach ganz andern muſikaliſchen Principien componirt, indem ſie alle vom Akkordlichen ausgehen, und konnten erſt entſtehen, nachdem die alten Tonarten beſeitigt waren und die neumodiſche Melodie ſeit Einbürgerung der italieniſchen Oper in Deutſchland Platz gegriffen hatte und dieſe neuere melodiſche Empfindungsweiſe ſozuſagen in Saft und Blut verwandelt war, auch bei der Maſſe, um neue Blüthen zu treiben.

Achten wir auf den Charakter der alten Volksweiſen, die in ſo reicher Fülle noch vorhanden und hier in großer Auswahl zum erſtenmal dem Volksfreunde wieder

---

*) Zwar ſind in No. 74 unten die Grundzüge der alten Melodie noch erkennbar, aber doch nur eben die Grundzüge, das andere iſt umgeſtaltet. — Zwei gegen mich ſprechende Fälle ſind mir nicht verbürgt genug: O. Kade in ſeinem Buche Le Maistre behauptet, das Kuknkslied (ſ. No. 167) werde noch jetzt in Franken ſo geſungen, wie es bei Forſter 1539 notirt iſt. J. Tittmann (Liederb. des 16. Jahrh. S. 95) glaubt, daß die alte Melodie zu: „Es wollt ein Mägdlein Waſſer holn" (ſ. No. 60) noch jetzt im Niederdeutſchen ſo wie bei Forſter zu hören ſei. Nur Beweiſe durch Muſiknoten können zum Widerrufe mich bewegen.

zugängig gemacht werden, ſo werden ſie durch Mancherlei von der modernen Muſik ſich unterſcheiden.

Sie erſcheinen uns ernſt und gemeſſen — keine Ueberſtürzung, nur mäßige Heiterkeit ſpricht aus ihnen, den Hervorbringungen des Mittelalters. Im Rhythmus ſind ſie meiſt ruhig gehalten, gleichwohl laſſen dieſe Elementarmelodien nicht gleichgültig, rühren die Seele mehr, als manches moderne Tongeflatter. Sie ſind einfach und natürlich, aus wenig Takten und der beſcheidenſten Tonfolge auferbaut, dennoch voller Kraft, ſchwungvoll und bedeutungsſchwer durch wuchtige Tongänge, alterthümliche Modulationen und friſchen Taktwechſel; aus ihnen ſpricht ein friſch pulſirendes Volksleben, ein deutſcher Hang zur Ungebundenheit, der trotz aller politiſchen Erlahmung wenigſtens im Liede noch Freiheit ſuchte. Den alten Volksweiſen wohnt eine gedrängte (kompakte) Haltung inne, gleichſam als beſtänden ſie nur aus weſenhaften Gebilden, während die modernen Cantilenen an accidentellen Theilen reicher zu ſein pflegen. Es iſt eine Kernhaftigkeit in den alten Weiſen gegenüber der phraſenhaften Geſtaltung der modernen Melodien, die mir oft wie eine Rede mit viel Wortſchwall vorkommen. Die alten Tonweiſen ſind in ihrer Einfachheit wunderbar *reichhaltig* zu *harmoniſiren*, während die modernen oft nur eine, höchſtens zwei Akkordunterlagen zulaſſen. Die moderne Melodie iſt zufolge der inwohnenden Neigung zur dramatiſchen Declamation ſchlagender: daher nicht ſo vielſeitig deutbar, als jene alten bildreichen Melodien, die vermöge ihres inwohnenden Tiefſinns eine harmoniſche Mehrdeutigkeit zulaſſen. Mit dem Texte ſind die alten Tonfolgen zumeiſt wie verwachſen und denſelben gebührend zum Ausdruck bringend, zuweilen jedoch (das ſoll nicht geleugnet werden) ſind es nur allgemeine Tonphraſen, denen am Ende jeder Text untergelegt werden könnte und wie die Geſchichte beweiſt (z. B. bei kirchlicher Umdichtung) wirklich untergelegt wurde. Immer jedoch werden die alten Weiſen uns in eine gewiſſe Stimmung, die des Textes Grundſtimmung iſt, verſetzen und nur das war ihr Zweck. Detailmalerei, den einzelnen Textworten nachgehend, wie ſolches das moderne durchcomponirte Lied thut, das kann nicht Aufgabe einer Volksweiſe ſein, die für alle Strophen dieſelbe bleibt. Verkehrt wäre es, in der alten Muſik Reize zu ſuchen, wie ſie unſere muſiküberſättigte Zeit begehrt, um gefeſſelt zu werden. Andere Zeiten, andere Lieder!

Vom mittelalterlichen Volkslied und dem Volkslied überhaupt hat man ſich abgewendet. Warum? a. weil ſeine *Texte* zu lang ſind und ſie in ihrem Inhalt der modernen Weltanſchauung zum großen Theil nicht mehr entſprechen. Durch 20—30 und noch mehr Strophen immer dieſelbe unſcheinbare Tonfolge zu wiederholen, ſolche Monotonie hält unſer verwöhntes Ohr nicht mehr aus, ſolche epiſche Breite und Vertiefung in ſeinen Lieblingsgegenſtand vertragen unſere Sänger nicht, man verlangt Aufſchwung, Leben, Bewegung, Abwechslung. Der Drang nach muſikaliſcher Wortdeclamation liebt es, das ſtrophiſche Lied mehr und mehr zu verlaſſen und das durchcomponirte vorzuziehen. Wir ſind raſchlebiger geworden und unſer Eiſenbahnzeitalter mag jene langen Lieder nicht. Nur wenige Strophen ſinnigen Inhalts und ein Stimmungsbild feſthaltend, wie ſie uns die neuern Lyriker (Goethe, Uhland, Heine u. A.) darbieten, genügen zu einem Liede. b. Vom alten Volksliede hat man ſich auch deshalb abgewandt, weil es in ſeiner *muſikaliſchen* Geſtaltung zu *knapp* und in ſeiner Melodie zu *farblos* iſt, gegenüber der modernen Muſik zu ſehr abſticht, nicht Effekt macht. Das iſt nun einmal nicht zu ändern, ſeitdem die Tonkunſt den Feſſeln der Wortpoeſie ſich entwunden und ihre eignen Wege wandelt und vollkommner geworden, und es iſt auch nicht zu beklagen, daß jene naiven Kunſtanfänge dahin ſanken, ſeitdem unſere

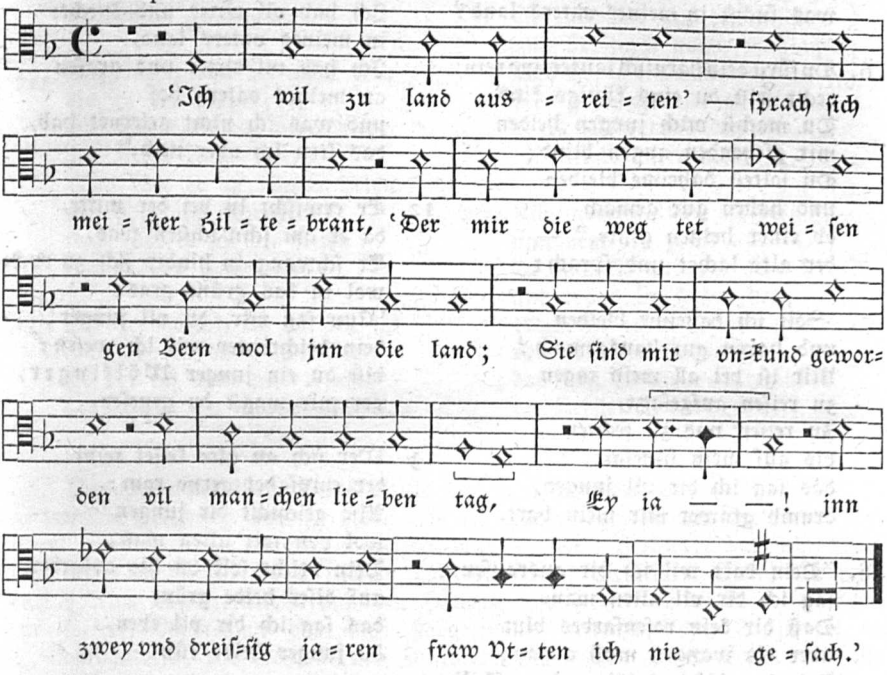
Meiſter (Bach, Händel, Haydn, Mozart, Beethoven und Schubert) erweiterte herrliche Kunſtwerke ſchufen und dadurch der Kunſtgeſchmack ſich geändert, gebeſſert hat.

Jene mittelalterlichen Tonſätze des 15. und 16. Jahrhunderts, ſelbſt die der ſogenannten klaſſiſchen Periode des Contrapunktes zu Paleſtrina's, O. Laſſo's Zeit ſind uns modernen Menſchen des 19. Jahrhunderts gründlich *fremdartig* und für die Menge wie für den modernen Künſtler, der ſich nicht gerade in das Hiſtoriſche hineingelebt hat, *ungenießbar* geworden. Fremdartig klingt uns das alte Tonarten-Syſtem, die alte Rhythmik und die alte Harmonie, letztere als Reſultat einer wunderbar reichen Polyphonie.

Trotz aller Fremdartigkeit des Stoffes und der Form hat der Forſcher und der wahre Künſtler die Pflicht: von jener Zeit mit ihren muſikaliſchen Natur- und Kunſtgebilden Kenntniß zu nehmen und Bauſteine zum Verſtändniß einer Zeit beizutragen, die durch ihre großartigen unvergänglichen Schöpfungen auf hiſtoriſche Würdigung gerechten Anſpruch hat.

1. Das Hildebrandslied.

dor. transp.



1. 'Ich wil zu land ausreiten' —
ſprach ſich meiſter Hildebrand,
'Der mir die weg tet weiſen
gen Bern wol in die land;
Sie ſind mir unkund geweſen
vil manchen lieben tag, [Ei ja!]
in zwei und dreißig jaren
fraw Uten ich nie geſach.'

2. "Wilt du zu land ausreiten"
ſprach ſich herzog Abelung,
"Was begegnet dir auf der heiden?
ein ſchneller degen jung;
Was begegnet dir auf der marke?
der jung herr Alebrand;
ja ritteſt du ſelb zwölfte,
von im würdeſt angerant."

3. 'Ja rennet er mich ane
in ſeinem übermut,
Ich zerhaw im ſeinen grünen ſchild,
es tut im nimmer gut;
Ich zerhaw im ſeine brünne
mit einem ſchirmenſchlag,
und daß er ſeiner mutter
ein ganz jar zu klagen hab.'

4. "Das ſolt du nicht entune!"
ſprach ſich von Bern herr Dieterich,
"Wann der jung herr Alebrand
iſt mir von herzen lieb;
Du ſolt im freundlich zuſprechen
wol durch den willen mein:
daß er dich wöll laſſen reiten
als lieb ich im mag geſein."

5. Do er zum roſengarten ausreit
wol in des Berners mark,
Do kam er in große arbeit
von einem helden ſtark,
Von einem helden junge
ward er do angerant:
"nun ſag an, du vil alter,
was ſuchſt in meines vaters land?

6. Du fürſt dein harniſch lauter und rein,
recht ſeiſt du eins künigs kind,
Du machſt mich jungen helden
mit gſehenden augen blind;
Du ſolteſt daheime bleiben
und haben gut gemach
ob einer heißen glute." —
der alte lachet und ſprach:

7. 'Solt ich daheime bleiben
und haben gut hausgemach?
Mir iſt bei all mein tagen
zu reiſen aufgeſatzt,
Zu reiſen und zu fechten
bis auf mein hineſart,
das ſag ich dir vil jungen,
drumb grawet mir mein bart.'

8. "Dein bart wil ich dir ausraufen,
ſag ich dir vil alten man,
Daß dir dein roſenfarbes blut
über die wangen muß abgan;
Dein harniſch und dein grünen ſchild
muſt du mir hie aufgeben,
darzu muſt mein gefangner ſein,
wilt du behalten dein leben."

9. 'Mein harniſch und mein grüner ſchild
die teten mich dick ernern;
Ich traue Chriſt von himel wol,
ich wöll mich dein erwern.'
Sie ließen von den worten
und zuckten ſcharpfe ſchwert;
was die zwen helden begerten,
des wurden ſie gewert.

10. Ich weiß nicht wie der junge
dem alten gab ein ſchlag,
Daß ſich der alte Hildebrand
von herzen ſer erſchrack;
Er ſprang hinder ſich zu rucke
wol ſiben klafter weit:
'nun ſag an, du vil junger!
den ſtreich lert dich ein weib.'

11. "Solt ich von weibern lernen,
das wär mir immer ein ſchand,
Ich hab vil ritter und knechte
in meines vaters land,
Ich hab vil ritter und grafen
an meines vaters hof
und was ich nicht gelernet hab,
das lern ich aber noch."

12. Er erwiſcht in bei der mitte,
da er am ſchwächſten was,
Er ſchwang in hinder ſich zu rucke
wol in das grüne gras:
'Nun ſag mir, du vil junger!
dein beichtvater wil ich weſen:
biſt du ein junger Wölfinger,
vor mir magſt du geneſen.

13. Wer ſich an alte keſſel reibt
der empfahet gerne ram:
Alſo geſchicht dir jungen
wol von mir alten man;
Dein beicht ſolt du hie aufgeben
auf diſer heide grün,
das ſag ich dir vil eben,
du junger helde kün!'

14. "Du ſagſt mir vil von wolfen
die laufen in dem holz:
Ich bin ein edler degen
aus Griechenlanden ſtolz;
Mein mutter heiſt fraw Ute,
ein gewaltige herzogin,
ſo iſt Hildebrand der alte
der liebſte vater mein."

15. 'Heiſt dein mutter fraw Ute
ein gewaltige herzogin,
So bin ich Hildebrand der alte,
der liebſte vater dein.'
Er ſchloß im auf ſein gülden helm
und küſt in an ſein mund:
'nun müß es gott gelobet ſein!
wir ſind noch beide geſund.'

16. "Ach vater, liebſter vater!
die wunden die ich dir hab geſchlagen
Die wolt ich dreimal lieber
in meinem haupte tragen."
'Nun ſchweig, du lieber ſune!
der wunden wird gut rat,
ſeit daß uns gott beide
zuſammen gefüget hat.'

17. Das weret von der none
bis zu der vesperzeit,
Bis daß der jung herr Alebrand
gen Berne einher reit;
Was fürt er an ſeinem helme?
von gold ein krenzelein;
was fürt er an der ſeiten?
den liebſten vater ſein.

18. Er fürt in mit im in ſein ſal
und ſatzt in oben an'n tiſch,
Er bot im eſſen und trinken
das däucht die mutter unbillig:
"'Ach ſune, lieber ſune!
iſt der eren nicht zu vil,
daß du mir ein gefangnen man
ſetzſt oben an den tiſch?'"

19. "Nun ſchweige, liebe mutter!
ich wil dir new mär ſagen:
Er kam mir auf der heide
und het mich nahet erſchlagen;
Und höre, liebe mutter!
kein gefangner ſol er ſein:
es iſt Hildebrand der alte,
der liebſte vater mein.

20. Ach mutter, liebe mutter,
nun beut im zucht und er!"
Do hub ſie auf und ſchenket ein
und trugs im ſelber her;
Was het er in ſeinem munde?
von gold ein fingerlein,
das ließ er inn becher ſinken
der liebſten frawen ſein.

Das Hildebrandslied iſt das älteſte uns vollſtändig bewahrte Volkslied über die germaniſche Heldenſage und jedenfalls eins der werthvollſten unſerer Volkslieder überhaupt, weshalb es hier den Reigen eröffnen mag. — Zum Inhalte hat es die Heimkehr des alten Helden Hildebrand und den Kampf mit ſeinem Sohne Alebrand, endlich deren Wiedererkennen und den Heimzug zur Frau Mutter Ute. — Es iſt ein ſpäterer Nachkomme des alten ſtabgereimten niederſächſiſchen Fragments des 8. Jahrhunderts, das ebenfalls von Hiltibrant und deſſen Sohn Hadhubrant und ihrem Zweikampfe ſingt. Beide Gedichte behandeln einen Theil der gothiſchen Dietrichsſage: „Dietrich von Bern, d. h. der hiſtoriſche Theodorich von Verona, iſt vor ſeinem Feinde Odoaker zum Hunnenkönig Etzel (Attila) geflohen und zwar in Begleitung ſeines treuen Dienſtmannes Hildebrand, der zu Hauſe einen unerwachſenen Sohn Alebrand (nach dem Fragment: Hudubrand) zurückgelaſſen hat. Nach dreißig Jahren kehrt Hildebrand nach Italien zurück. Auf dem Wege trifft er mit ſeinem Sohne zuſammen, ſie gerathen in Streit. Der Vater erkennt in ſeinem Gegner den Sohn, der ihm aber nicht glauben will, daß er ſein Vater ſei, und ſo erfolgt ein Zweikampf, deſſen Ausgang iſt, daß der Vater überwunden und dadurch zur Anerkennung der Tapferkeit ſeines Sohnes gezwungen wird. Die Erkennung erfolgt und Vater und Sohn ziehen glücklich heim zur Frau Mutter Ute, die anfänglich auch ihren Gatten nicht gleich wieder erkennt, bis ſie Alles erfährt und ein fröhliches Mahl ſchließt."

Unſer hochdeutſches Hildebrandslied, das aus dem Mund der fahrenden Sänger gekürzt und abgeändert in Volksmund überging, mag wol noch aus dem 13. Jahrh. ſtammen, obgleich ſein Text urkundlich erſt aus dem 14. Jahrh. nachgewieſen iſt. In einer Hſ. mit der Jahrzahl 1359, die Prof. Beeſenmeyer in Ulm beſaß, iſt der Anfang zu finden; dieſes Bruchſtück (Str. 1—6) fand Abdruck im Heldenb. von F. W. von der Hagen und Primiſſer. I, 234. Vergl. Weckherlins Beiträge. Stuttg.

1811. S. 70 über dieſe Handſchrift. Vollſtändig iſt das Lied uns erſt aus dem 15. und 16. Jahrh. überliefert; nämlich:

I. **Hochdeutſche** Texte:

A. Die kürzere, ältere und verbreitetſte Faſſung aus Drucken des 16. Jahrhunderts, in 20 Strophen, mit dem Anfange: Ich wil zu land außreiten.

a. Fl. Bl.: „Das lied von dem alten Hiltebrant.“ Am Ende: Gedruckt zu Nürmberg durch Jobſt Gutknecht. o. J. (c. 1515—1536). Im Weimar. Sammelband fl. Bll. als No. 63 zu finden. — Darnach gebe ich oben den Text.

Die Anfangsſtrophe lautet in damaliger Orthographie:

'Ich will zu landt auß reyten' —
ſprach ſich meyſter Hiltebrant,
'Der mir die weg tet weiſen
gen Bern wol in die land,
Die ſind mir vnkund geweſen
vil manchen lieben tag,
in zwey vnd dreyſſig jaren
fraw Vtten ich nie geſach.'

b. Fl. Bl.: „Das Lied von dem alten Hiltebrand. Gedrückt zu Nürnberg durch Friderich Gutknecht.“ o. J. (c. 1550—80.) Abdr. in moderner Schreibung im Whorn 4, 295. Wenig abweichend. — c. Fl. Bl. „Das lied von dem alten Hiltebrant.“ Gedr. zu Nürnberg durch Chriſtoph Gutknecht. o. J. (c. 1560.) Urkundlich abgedr. bei Körner, hiſt. Bl. S. 152. Wenig abweichend. — d. Nürnb. Druck v. Val. Newber c. 1550—70. — e. Fl. Bl.: „Ein hüpſch Lied, von dem Edlen Hiltebrandt. Getruckt zu Baſel, bey Samuel Apiario“ (c. 1570). Mehr abweichend. — f. Frankfurter (= Ambraſer) Liederb. 1582. No. 7. — g. Nach einem fl. Bl. des 16. Jahrh. o. O. u. J. mitgetheilt durch J. J. Eſchenburg im Deutſchen Muſeum. 1776. S. 392. Wiederholt im D. Muſeum. 1787. I. 268 u. in Eſchenburg, Denkmäler altd. Dichtkunſt. 1799. S. 439. Daraus nachgedruckt im Whorn I. 1806. S. 128, wozu Goethe in ſeinen Recenſionen bemerkt: „Auch ſehr gut, doch früher in der breitern Manier gedichtet.“ — h. Noch im 17. Jahrh. gedruckt: Fl. Bl. Nürnberg, bei Endter, 1661 (hinter dem Sigenot). Desgl. Nürnberg, Endter, 1667, u. ein fl. Bl. o. O. u. J. — i. Ein fl. Bl. Straßb. o. J. hält Uhland für den älteſten Druck, der ihm aber zu ſpät zuging. — Nach verſchiedenen Drucken bei Grimm, Die beiden älteſten deutſchen Gedichte. Caſſel, 1812, S. 49, und bei Uhland No. 132. — Alle fl. Bll. weichen nur im Unweſentlichen von einander ab. Die Varianten ſ. Uhland 4, 154—156.

B. Erweiterte Faſſung in 29 Strophen, überarbeitet durch Kaspar von der Roen vor 1472. Handſchriftlich im Dresdner Cod. 103, Bl. 345; überſchrieben: „Der Vater mit dem Son.“ Daraus abgedr. in Hagen u. Primiſſers Heldenb., 1835, Goedeke, Dichtungen des MA., F. Mittler, Volkslieder No. 1. Die Anfangsſtrophe heißt:

Ich ſolt zu land ausreiten
ſprach ſich meiſter Hildeprant,
Das mir vor langen Zeiten
die weg warn vnbekant,
Fern Pern in landen waren
vil manchen lieben tag,
das ich in dreiſſig jaren
fraw Gut ich nie enpflag.

II. **Niederdeutſch**, um 1560 zu Lübeck gedruckt: „Twe ſchone hiſtorien Lede. Dat erſte Van dem Olden Hillebrande, Dat ander, van der eddelen Lucretia.“ 4 Bll. 8°. o. O. u. J. Abdr. in Germania 7, 284.

III. **Niederländiſch** im Antwerpener Liederb. 1544 No. 82; daraus Hoffmann, niederl. Volksl. No. 1. Nach einer Hſ. der burgund. Bibl. zu Brüſſel No. 14275, Ende des 16. Jahrh., bei Willems No. 52. Der niederländiſche Text iſt dem deutſchen ganz nachgebildet.

IV. Auch **däniſch** vorhanden in: Udvalg af danske Viser II. 181. Abdr. bei Gebr. Grimm, Die beiden älteſten deutſchen Gedichte. Caſſel, 1812. S. 56. Der däniſche Text iſt eine theils wörtliche, theils freiere Uebertragung aus dem Deutſchen.

Zu der kurzen, aber von den ſl. Bll. mehrfach abweichenden Faſſung gehört auch die in einer Hſ. aus dem Ende des 15. Jahrh. auf Gräfl. Stolb. Bibl. zu Wernigerode. Dort in einem „Artzneybuch" unter allerhand Recepten ſteht Bl. 95a —97 das Hildebrandslied, etwas nachläſſig von einer im Schreiben ungeübten Hand und ſcheinbar aus dem Gedächtniß niedergeſchrieben. Nach der Ausgabe durch Ed. Jacobs, Bücherſamml. Ludwigs, Grafen von Stolberg. Wernigerode 1868 S. 16—18 heißt der Anfang:

'Ich ſolt zu lande ritten,' ſprach ſich meiſter hiltibrant,
der mich die wege wiſſe gein bern in die lant:
ſie ſint mir vnkunt geweſſen vil manchen lieben tag,
daß ich in zway vnd drißig iaren fraw ott ich nie gepflag.

Das Lied hat 19 Strophen. Die Schlußſtrophe fehlt. Die Blätter, auf denen es ſteht, ſind ſehr abgegriffen und beſchmuzt, was für Vielgebrauch ſpricht. Auf einem ſpätern Blatte (111) folgt noch einmal des Liedes erſte Zeile, darunter eine rohe Federzeichnung: der alte Hildebrand mit Schwert und Lanze auf der Heimreiſe begriffen.

Ueber das Verhältniß des alten Hildebrandsliedes (Fragment) mit dieſem jüngeren hier nur ſo viel: Das alte hat manche Züge (z. B. daß der Vater den Sohn vor Beginn des Kampfes ſchon kennt), die im jüngern nicht vorhanden ſind. Ueber den verloren gegangenen Schluß des alten hat man (auf Analogie mit der perſiſchen und altgäliſchen Sage) vermuthet, daß der Kampf dort einen tragiſchen Ausgang gefunden habe, während das jüngere Volkslied mit gütlicher Löſung ſchließt. Man möchte glauben: Der Grundgedanke des ältern Liedes ſei in ſeiner Anlage ein anderer geweſen und das jüngere nicht eine Umbildung, ſondern ein von jenem ganz unabhängig entſtandenes Lied. (So Grein, Grimm und Uhland I, 164.)

Ueber Alter und Entſtehen des jüngern Hildebrandsliedes hat 1873 A. Edzardi durch eine Abhandlung (Germania 19, 315 ff.) mehr Licht gebracht. Durch einen Vergleich deſſelben mit der nordiſchen, aber nach deutſchen Quellen gearbeiteten Thidrekſſaga, welche in Proſa (cap. 406—409 der Ausgabe von Unger) die Hildebrandsſage erzählt, findet er: daß dieſe in den Grundzügen und ſo gar oft wörtlich mehr mit dem jüngern als mit dem alten Hildebrandsliede übereinſtimmt. Daraus folgert er mit Recht: daß unſer jüngeres Hildebrandslied in der erhaltenen Geſtalt ſchon der Dietrichsſage vorgelegen haben muß. Da nun die Dietrichsſage in der erſten Hälfte des 13. Jahrh. (etwa 1240—50) verfaßt iſt, ſo müſſen wir die Entſtehung unſeres Liedes in den Anfang des 13. Jahrh. (wenn nicht früher) ſetzen. Beſtätigung dieſer Annahme bietet die ſchon von Grimm und Uhland angeführte Stelle aus Wolframs von Eſchenbach Willehalm (Lachmanns Ausg. 439, 10 ff.), die man doch nur auf das jüngere Lied, nicht auf den verlorenen Schluß des alten beziehen muß. Sie lautet:

»Rennewart kom durch den pfasch
ze fuoz geheistiert her nâch,
dâ er mit manger rotte sach
sînen vater den alten
der jugent geliche halten
mit unverzagetem muote.
meister Hildebrands vrou Uote
mit triuwen nie gebeite baz,
denn er tet maneger storje naz
mit bluote begozzen.

Ueber die weitgehenden Beziehungen des Hildebrandsliedes und die mythiſche Bedeutung dieſer Rhapſodie hat der hochgelehrte Forſcher Uhland (I, 164—172, VI, 121) ausführlich gehandelt. Hieraus ſei in Kürze nur bemerkt:

Der Kampf des Vaters mit dem Sohne, der Hauptgegenſtand unſerer Hildebrandlieder, findet ſich in der Heldenſage verſchiedener Völker. In der perſiſchen Sage kämpft der gefeierteſte Held Ruſtem mit ſeinem unerkannten Sohne Surab, und noch jetzt gilt dieſe Geſchichte in Perſien für eine der rührendſten und berühmten. Unter den Slaven finden wir den Kampf des Vaters mit dem Sohne im ruſſiſchen Heldenliede vom Fürſt Wladimir und ſeiner Tafelrunde. Aehnlich iſt die norwegiſche Sage von An, dem Bogenſchwinger (14. Jahrh.). Im däniſchen Volksroman von Olger dem Dänen kämpft der Dänenkönig Göde mit ſeinem Sohne Galder. Im altengliſchen Gedicht Sir Degoré kämpft dieſer Held mit ſeinem Vater. Die Erkennung geſchieht dadurch, daß der Vater die abgebrochene Spitze des Schwertes bei ſich trägt, das er einſt für ſeinen Sohn zurückgelaſſen hat. In deutſcher Heldendichtung finden wir außer Hildebrands Kampfe auch den zwiſchen Biterolf und ſeinem Sohne Dietlieb. — Die Verhinderung des frühen Erkennens lag meiſt in dem (durch herkömmliche Begriffe von Heldenehre gebotenen) Verſchweigen des Namens. Als letztes Erkennungszeichen dient in unſerm Liede ein Ring, nach W. Grimm „ein ſchönes Gleichniß goldener Treue, die im Grunde aller Freude liegen ſoll.“ Wieder begegnen wir dem Erkennungs-Ringe im Liede vom Möringer und in der Sage von Heinrich dem Löwen.

Die Form unſeres Hildebrandsliedes, wenn auch im Versmaß und Reim häufig geſtört, iſt keine andere, als die aufgelöſte und wenig abgeänderte Nibelungenſtrophe. Letztere beſteht bekanntlich aus 4 paarweiſe gereimten Langzeilen; jede derſelben zerfällt in 2 Hälften, wovon jede 3 Hebungen (hochbetonte Silben) hat, mit Ausnahme der letzten Hälfte der Schlußzeile, welche 4 Hebungen (aber nicht immer!) aufweiſt. Nach Art des Reimes endet die erſte Hälfte klingend (zweiſilbig), die andere ſtumpf (einſilbig).

Verglichen mit der Hildebrandſtrophe fehlt der Nibelungenſtrophe der Binnenreim, der im Hildebrandston für die Halbzeilen hergeſtellt iſt. Die Zahl der Hebungen bleibt wie im Nibelungenvers, nur iſt die vierte Hebung der Schlußzeile fortgefallen, oder (weil ich den Hildebrandvers nach ſeiner Entſtehung früher als den Nibelungenvers ſetze) noch nicht vorhanden. Das Abſetzen in 8 Halbzeilen für das Hildebrandslied ſtatt 4 Langzeilen iſt unweſentlich und geſchah wenigſtens im 13. und 14. Jahrh. nicht. Man könnte alſo füglich auch unſer Hildebrandslied in Strophen von je 4 Langzeilen drucken, wie Grimm und Hagen u. A. gethan haben.

Der Binnenreim iſt im Hildebrandslied und in ſpätern Volksliedern mit dieſem Versbau ſelten mit theoretiſcher Strenge durchgeführt. War nur die nöthige Zahl der Hebungen vorhanden, ſo genügte das ſchon dem Volksſänger, der ja (wie man noch jetzt beobachten kann) mit ungenügendem oder ganz fehlendem Reime ſeine Lieder abſingt, ohne daß man beim ſingenden Vortrag das Holprige merkt, das ſich beim Leſegedicht fühlbar macht. Durch den Ausfall der 4. Hebung am Schluß der Nibelungenſtrophe iſt die Hildebrandſtrophe ſymmetriſcher, einfacher und dadurch volksthümlicher, während die Nibelungenſtrophe durch die widerlich nachzottelnde Schleppe an ihrer letzten Zeile zu einer der langweiligſten Strophenarten gemacht wird, wie ſchon W. Jordan (Der epiſche Vers der Germanen. Frankf. a/M. 1868. S. 54) treffend bemerkt. Man hat gefragt: Wann iſt dieſe Abänderung des Nibelungenverſes (d. h. Fortwerfen einer Hebung auf der Schluß-

zeile und Herſtellen des Binnenreimes) erfolgt? und hat darauf geantwortet, daß ſolches ſchon im 13. Jahrh. geſchehen ſein möge, als jene Gedichte des Heldenbuchs in eben dieſer Strophe abgefaßt wurden. Ich ſetze dagegen das Alter der Hildebrandſtrophe (4 gleichmäßig gebaute Langzeilen) vor das der Nibelungenſtrophe und halte die letztere nur für eine Abänderung des Hildebrandverſes durch ein Anhängſel. Die Hildebrandſtrophe war die vorherrſchende Form epiſcher Volkslieder ſchon im 12. und Anfang des 13. Jahrh. Der erſte Bearbeiter des Nibelungen-Epos, wer er auch geweſen ſein möge (nur nicht Kürenberger, was K. Vollmöller in ſeiner Schrift: Kürenberg und die Nibelungen. 1874, widerlegt) hat jene vorhandene Strophe mit geringer Modification für ſein Epos entlehnt, aber nicht erſt erfunden.

Wäre die Identität der Kürenberger-»wiſe« mit der Nibelungenſtrophe nachgewieſen (was nach Vollmöllers und meiner Anſicht nicht der Fall iſt), ſo könnte man die Kürenberger-Weiſe in der Hildebrandſtrophe vermuthen. Denn die wenigen unter Kürenberg's Namen uns überlieferten Strophen (ſ. dieſelben bei Bartſch, Liederdichter, S. 1—3 abgedruckt) gleichen mehr der Hildebrand- als der Nibelungenſtrophe.

Die Singweiſe zum Hildebrandsliede, darnach der Hildebrandston genannt, iſt uns glücklicherweiſe auch erhalten geblieben. Sie ſteht in G. Rhaw, Bicinia. Vitebergae 1541. Tom. I. No. 95 zu ihrem Texte, wie ich ſie oben mit der dort untergelegten Strophe (mehr Text hat Rhaw nicht) gebe. Die Melodie iſt eine tief ernſte, aus doriſchem Modus gehende, aber doch leicht ſingbare, echte Bänkelſängerweiſe, wie wir dergleichen in dem Munde der fahrenden Sänger, zu ihren epiſchen Vorträgen mehr frei recitirend, alſo nicht ſtreng taktiſch vorgetragen uns zu denken haben. Der Ton hat höchſt alterthümliches Gepräge, deutſche Kraft und deutſchen Ernſt. In dem auffallenden Einſchiebſel: „Ey ja!“ in der Mitte des Abgeſanges, erkenne ich eine Art Chor-Refrain, nach Art der in altnordiſchen Balladen bis heute geübten Omquäd. Dieſe an beſtimmter Stelle regelmäßig wiederkehrenden Worte ſangen wohl in älteſter Zeit die Zuhörer. Dergleichen Kehrreime weiſen allemal und unzweifelhaft darauf hin, daß das Lied geſungen wurde und zwar vor dem Volke und ſogar vom Volke ſelbſt mitgeſungen wurde.

Die Hildebrandsmelodie iſt entweder mit ihrem Texte im 13. Jahrh. entſtanden oder war ſchon als Heldenton zu den Nibelungen-Rhapſodien vorhanden. Ja, von ihrem hohen Alter, nahverwandten Form und gleichem Inhalt ihres Textes geleitet, hindert uns nichts an der Annahme: daß dieſe Melodie es geweſen ſei, in welcher man die einzelnen Geſänge des Nibelungen-Epos ſingend vortrug, bevor durch irgend welche Dichterhand die erſt einzeln vorhandenen Lieder der Nibelungenſage zuſammengefügt wurden. Denn an einen Verfaſſer iſt bei einem Volksepos nicht zu denken, es iſt aus einzelnen Volksgeſängen zuſammengewachſen; ſo war's beim Homer, ſo auch beim Nibelungen-Epos. Ohne (mit Lachmann) eine ſtrenge Begrenzung jener Einzelgeſänge im Nibelungenlied vornehmen zu wollen, ſteht doch bei allen vorurtheilsfreien Fachkundigen die Ueberzeugung feſt: daß wirklich geſungene Lieder von mäßiger Länge (wie eben unſer Hildebrandslied), die abſatzweiſe nach und nach an den Sängerabenden zum Vortrag kamen, den Urbeſtand des langen Nibelungen-Epos ausmachten und ſpäter erſt (vielleicht um 1170? 1140?) zu einem Kunſtganzen vereinigt wurden. Letzteres konnte freilich nun nicht mehr ohne Unterbrechung fortgeſungen werden und mag ſeines Umfangs halber blos „geſagt“ worden ſein. Man wird ferner verſucht zu glauben: daß nach dieſer Hildebrandsmelodie abſatzweiſe auch alle

jene epiſchen Lieder des Heldenbuchs im 13. bis 15. Jahrh. abgeſungen wurden, welche dieſelbe Strophenform haben. (Siehe dieſelben nach No. 2 in der Anm. aufgeführt.) Wie dem auch ſei: jedenfalls iſt unſere Hildebrandsmelodie nächſt der Hönn-weiß Wolframs (ſ. Anhang) für das achtzeilige Versmaß die älteſte Volksweiſe.

Das Versmaß der Hildebrandſtrophe begegnet uns im 14. und 15. Jahrh. vielfach im Volksgeſange und war beſonders im 16. und 17. Jahrh. eine ſehr beliebte Versform. Wir finden ſie für geiſtlichen und weltlichen Geſang, vorzugsweiſe für heldenmäßige und tragiſche Stoffe. In dieſer achtzeiligen Versform ſang man z. B. die Lieder vom Bruder Veit, das Benzenauerlied, Wilhelmus von Naſſauen, Wilhelm Tell, das Sagenlied vom Grafen von Rom und manche andere. — Falſch iſt aber die oft gehörte Annahme: daß zu allen dieſen Liedern, weil ſie gleichen Versbau zeigen, auch die Tonweiſe (Melodie) immer dieſelbe geblieben ſei und nur unter verſchiedenen Benennungen vorkomme, alſo blos ihren Namen gewechſelt habe. Durch Beiſchaffen aller noch vorhandenen Melodien, wie ſie unten folgen, habe ich wohl zur Genüge dargethan: daß alle dieſe Lieder bei gleichem Versbau doch verſchiedene Melodien hatten, oft jedes ſeine eigne.

Auf den Hildebrandston ſelbſt (d. h. unſere vorſtehende Melodie) wird im 16. Jahrh. auffallend wenig in Tonangaben verwieſen; andere Singweiſen für gleiches Metrum mochten ſie zurückgedrängt haben. Sie iſt aber noch im 17. Jahrh. gekannt. Ein politiſches Lied der Katholiken gegen die böhmiſche Rebellion vor Friedrichs Wahl 1619 (Wo aus mit ſo vil Waffen? ſ. Soltau, No. 72) verweiſt auf den „Thon, wie man den alten Hildebrandt ſingt". Sogar einem geiſtlichen Liede im Coburger Gſgb. 1621 iſt als Ton vorgeſchrieben: „Ich will zu Land außreiten ſprach ſich meiſter Hildebrandt." Noch bis heute iſt der Hildebrandvers, zumal ſeine Halbirung auf 4 kurze Zeilen, in deutſcher Volks- und Kunſtdichtung höchſt beliebt; man denke z. B. an Heine's: Ich weiß nicht, was ſoll es bedeuten ꝛc. und Uhlands, im Geiſte des Mittelalters gedichteten, Heldenlieder. — Wie die deutſchen Heldenlieder, weil mit heidniſchen Erinnerungen behaftet und dem Volk als ſeine angeſtammte Poeſie ſo lieb, von der zelotiſchen Geiſtlichkeit ſeit Einführung des Chriſtenthums verfolgt wurden und allgemach das Feld räumen mußten, erzählt die Literaturgeſchichte vom 8. bis 16. Jahrh. Wie ſelbſt noch von puriſtiſchen Theologen der lutheriſchen Kirche, von ihrem Standpunkte der Erbauung aus, über die Heldenlieder abgeurtheilt wurde, dafür hier nur ein Beleg, der ſich auf vorſtehendes Lied bezieht. Pfr. Joh. Matthesius in S. Joachimsthal ſagt im Vorwort zu Nik. Hermans Hiſtorien von der Sindfluth. Leipzig 1563: „Ich tadle der alten Meiſter Geſenge vnnd Bergkreien auch nicht, denn ich hab viel ſchöner alter Geticht, darin man gute vnd Chriſtliche Leut ſpürt, geſehen, als das vom Pellikan, von der Mühle vnd andere. Aber was leret oder wen tröſtet der alte Hillebrandt vnd Riſs Sigenot?"

¶ **Worterklärung:** 1, 2 „ſich" iſt ein nichtsbedeutendes Füllwort, das in epiſchen Volksliedern oft vorkommt und an den epiſchen Dativ bei Homer erinnert. 2, 2 Var.: Abelung, Abelon, Abelan, Amelung. 2, 4 degen, Held. 2, 6 Alebrand, Var.: jung her Hildebrant 2, 7 ſelbzwölft, zu zwölf miteinander. 3, 5 brünne, Bruſtharniſch. 3, 6 ſchirmenſchlag, v. escrime, scirm, ein Fechterhieb. 4, 1 entune, nicht thun; en iſt das alte Negationspräfix (den Verben vorn angeheftet und zur doppelten Negation gebraucht). 4, 2 wann = denn. 5, 1 ausreit = ausritt. 6, 6 gemach, Gemächlichkeit, Wohlbehagen, Var.: hausgemach. 9, 2 dick, mhd. dicke, oft. 9, 2 ernern, ahd. nerian, erhalten. 12, 2 was, alte Form für „war", 3. pers. sing. imperf. von weſen = ſein. 12, 6 weſen, ſein. 13, 2 ram, mhd. râm, Ruß; ähnliches Sprichwort: Wer Pech angreift, beſudelt ſich.

14, 3. 4 Var. bei Kaspar v. d. Roen: „In Kriechen der ſtatt Pertolffe pin ich ein ritter ſtolz.“ Bertholds Stadt der Griechen iſt nämlich Bern. Einen Ort Kriechenwyl giebt's noch heute im Kanton Bern und dieſe Bezeichnung läßt die Anſiedelung eines griechiſchen oder keltiſchen Stammes außer Zweifel. 17, 1 none, die neunte Stunde, Nachmittags 3 Uhr, war die fünfte der Horen oder katholiſchen Betzeiten. 17, 2 vesperzeit, Abends 6 Uhr. 20, 5 mund, ahd. munt, Hand. 20, 6 fingerlein, Fingerreif. Nach dem Geſetz der Verſchleifung ſind einſilbig zu ſprechen in Str. 8: geben, leben, in Str. 12: weſen, neſen.

2ª. Konink Ermenrikes dôt.

1. So vern in jenen Frankriken daer waent ein köninḱ (is wol) gemeit.
Den wil de Berner vordriven, umme ſiner froelicheit.
Ze voert in ſinem rike ſtede, boerge und egen lant:
‘To wem ſchal ick mi holden? gif rat, meiſter Zillebrant!’

2. “Ja rat wil ick di geven, ja rat den ſchaltu han:
Stede und boergen ſint uns averlegen, ſe ſint uns nicht underdaen.
De köninḱ van Armentriken, de is uns ſulven gram.
Ze wil uns heren all twölve in den galgen hengen laen.”

3. ‘Wüſte ickt, wor ick en ſchold vinden den köninḱ van dem Armentriken,
Bi em ſo wold ick ſetten min ſel und ock min lif.
Bi em ſo wold ick ſetten ein ſeker wiſſe pant,
Dat hoge hus to dem Berne, darto mins vaders egen lant.’

4. Tohant ſprak ſick van der tinnen meiſter Zillebrandes wif:
“To den Freiſack ſchaltu en vinden, den köninḱ van Armentrik.
Ze heft aver ſiner tafeln wol veerdehalf hundert man,
Ick rades di Dirick van dem Berne, dat du em nicht to na en gaeſt.

5. Sunder ſo verne in jenen Frankriken daer waent ein wedewe ſtolt,
Und de hefft einen ſoene, de is men twölf jaer olt.
De is twiſchen ſinen winbranen ſiner drier ſpenne wit:
Ick rades di Dirick van dem Berne, nim en mit di in dinen ſtrit!

6. Du ſchalt ſinen fründen laven ſülver und ock rot golt
Und laven dem jungen degen ock alſo riken ſolt,
Du ſchalt ſiner moder laven, du wult en to ridder ſlaen,
So krichſtu den jungen degen mit di op dine herefart.”

7. De Berner let ſick wapen ſülf twölfte ſiner man,
Sammit unde ſiden toegen aver er harnſk an,
Se ſeddeten up er hoevet- van ſiolen einen kranz:
Do ſtunden de heren al twölfe, eft ſe makeden einen danz.

8. Se toegen ſick all gar richte to dem Freiſack wol in dat lant.
Wat funden ſe bi dem wege? einen galgen gebuwet ſtaen.
Do ſprak ſick de Berner ſülven: ‘wol heft uns dit gedaen,
De uns düſen nien galgen bi den wech gebuwet hat?’

9. Tohant ſprak ſick könink Blödelink, de alderjungeſte man:
"Dat heft gedaen de könink van Armentriken, de is uns ſulven gram.
Sege icken to felde kamen mit veerdehalf hundert man,
Ick redes di, Dirick van dem Berne, allene wold ick ſe vorſlaen!"

10. Se toegen ſick all gar richte to dem Freiſack wol vor dat dor:
'Poertner, ſlut up de porten und lat uns darin gaen!
Wi willen den könink van Armentrik fragen, wat wi em hebbn to leide gedaen,
Dat he uns den nien galgen bi den wech gebuwet hat.'

11. "Ick ſlute nicht up de porten, ick late ju nicht ingaen,
De könink dat is min here, darümme mot ick dat laen,
Eft ſick up düſſer borch verhoeve ein ſeker wiſſe kif,
Vorlaren hedd ick arme Reinholt min ſine junge lif."

12. 'Scholdeſtu din lif vorleſen ſo bald und altohant,
Dat mine wold ick ſetten vor ein ſeker wiſſe pant;
Dat hoge hus tom Berne, darto mins vaders egen lant.'
. . . . . .

13. De gude Reinholt van Meilan de gink ſick vor den könink ſtaen:
"Och könink, leve here, mot ick ſe wol in laen?
Ze wolde juw gerne fragen, wat he juw hefft to leide gedaen,
Dat gi em den nien galgen bi den wech gebuwet haen."

14. "'Wat heft de Berner to brannen ſülf twölfte ſiner man?
Reinholt, ſlut up de porten und lat ſe kamen an.
Er harnſk willen wi en afbinden, unſe gefangen ſchöllen ſe ſin
Und willen de hern all twölfe in den galgen hengen laen.'"

15. Reinholt ſlot up de porten ſo balde und altohant,
Zer Dirick van dem Berne dar aldererſten inſprank,
Sinen broder van der Stoere, den hadde he bi der hant,
Up ſiner lüchtern ſiden gink de jung Zillebrant.

16. Darnegeſt gink ſick ein degen des werdigen degen gut,
Ze voerde in ſinem ſchilde wol drier louwen mot.
Darnegeſt gink ſick ein Zörnink mit ſinem hörnen bagen,
De is dem edlen förſten wol dörch ſin herte getagen.

17. Darnegeſt gink ſick könink Blödelink, de alderjungſte man,
De was twiſchen ſinen winbranen ſiner drier ſpenne lank.
Darnegeſt gink ſick her Cummert ut dem garden, dat was de 7. man,
Zartenecke mit dem barde, dat was de achte man.

18. Darnegeſt gink ſick Wulfram Dirick, dat was de 9. man,
Darnegeſt gink ſick Iſaak, dat was de 10. man,
Darnegeſt gink ſick Wulfram Diderick, dat was de 11. man,
De raſende Wulfram Diderick, dat was de 12. man.

19. De grep de ſlötel in ſine weldigen hant
Und he ſlot to de porten, und dat de borch klank.
Dat dede he all darümme, dat em nemandes ſcholde afgaen,
Und eer de 12 heren eren willen hadden gedaen.

20. Och ſe nemen ſick bi den henden, ſe gingen vor den könink ſtaen:
'Och könink, leve here, wat hebben wi ju to leide gedaen,
Dat gi uns den nien galgen bi den wech gebuwet haen?'
. . . . . .

21. De könink de ſwech ſtille, alſe de averweldigen doen.
Tohant toech ſick her Diderick van Berne ein ſwert van golde ſo rot,
He gaf dem könink van Armentriken einen weldigliken ſlach,
Und dat ock jo ſin hoevet vor em up der erden lach.

22. Se ſloegen ſick doch allent dat dot, wat up der borch trüwe (?) was,
Sunder up den guden Reinholt, de ſinem heren trüwe was.
Hedd he em nicht trüw geweſen, dat hedd em koſt ſin lif,
Hedd he em nicht trüw geweſen, dat hedd em koſt ſin junge lif.

23. De Berner ſchriede ſin: 'wapen! o we dat ick hir quam!
Nu hebb ick jo vorlaren könink Blödelink, minen alderjungſten man!'
"Nu ſwiget gi heren ſtille, ick leve und ſi noch geſunt!
Ick ſta in einem kellerſchrade, veerdehalf hundert hebb ick vorwundt.

24. Veerdehalf hundert hebb ick vorwundt mit einer wapenden hant,
Nu ſi it God gelavet, de 12 hern de leven und ſin noch geſunt!
Nu ſi it God gelavet, ſe leven und ſin noch geſunt!"

2b. König Ermenrichs Tod.

(Ueberſetzung.)

1. So fern im Frankenreiche
Da wohnt ein König gemeit (froh),
Der will den Berner vertreiben
Um ſeiner Fröhlichkeit.
Er hat in ſeinem Reiche
Städte, Burgen und Eigenland.
'Zu wem ſoll ich mich halten?
Gieb Rath, Meiſter Hildebrand!'

2. "Ja Rath will ich dir geben,
Ja Rath den ſollſt du han:
Städt' und Burgen ſind uns überlegen,
Sind uns nicht unterthan.
Ermenrich der König
Der iſt uns Zwölfen gram,
Er will uns alle Zwölfe
An den Galgen hängen lan."

3. 'Ach wüßt ich, wo ich fände
Den König Ermenrich;
An ihn ich Seel und Leben
Wolt ſetzen ſicherlich.
An ihn ſo wolt ich ſetzen
Ein ſicher gewiſſes Pfand:
Das hohe Haus zu Berne
Dazu mein Eigenland!'

4. Zuhand ſprach von der Zinnen
Meiſter Hildebrandes Weib:
"'Zu Breiſach wirſt du finden
Den König Ermenrich.
Er hat an ſeiner Tafel
Wol vierthalb hundert Mann,
Ich rathe dir, Dietrich von Berne,
Du ſollſt zu nah ihm nicht gan!

5. Südwärts gen Frankenreiche
Da wohnt ein Wittwe ſtolz,
Und die hat einen Sohn,
Der iſt nur zwölf Jahr alt.
Der iſt zwiſchen ſeinen Wimpern
Wohl dreier Spannen breit:
Ich rathe dir, Dietrich von Berne,
Nimm ihn mit dir in den Streit!

6. Du ſollſt geloben ſeinen Freunden
Silber und auch roth Gold,
Und g'loben dem jungen Degen
Auch alſoreichen Sold;
Sollſt g'loben ſeiner Mutter,
Wollſt ihn zum Ritter ſchlan:
So kriegſt du den jungen Degen
Mit auf dein' Heerfahrt.'"

7. Der Berner ließ ſich waffnen
Selbzwölfte ſeiner Mann,
Sammt und Seide zogen
Sie übern Harniſch an.
Sie ſetzten auf ihre Häupter
Von Veilchen einen Kranz:
Da ſtunden die zwölf Herren
Als ob ſie machten ein'n Tanz.

8. Sie zogen ſich graden Weges
Gen Breiſach in das Land.
Was fanden ſie bei dem Wege?
Einen Galgen gebauet ſtan.
Da ſprach der Berner ſelber:
'Wer hat uns dies gethan?
Wer iſt's, der den neuen Galgen
Am Wege gebauet hat?'

9. Sogleich ſprach König Blödeling
Der allerjüngſte Mann:
"Das hat gethan König Ermenrich,
Der iſt uns Zwölfen gram.
Säh ich ihn zu Felde kommen
Mit vierthalbhundert Mann,
Ich ſag es, von Berne Dietrich,
Ich allein wollt ſie erſchlan."

10. Sie zogen ſich graden Weges
Zu Breiſach vor das Thor:
'Pförtner, ſchleuß auf die Pforten,
Laß uns nicht ſtehn davor!
Wir wolln den König fragen,
Was wir ihm thaten zu leid,
Daß er uns den neuen Galgen
Beim Wege gebauet hat.'

11. "'Ich ſchließ nicht auf die Pforte,
Ich laß Euch nicht eingan;
Der König iſt mein Herre,
Darum muß ich das lan.
Wenn ſich auf der Burg erhübe
Ein ſicher gewiſſer Streit:
Verloren hätt' ich armer Reinhold
Meinen feinen jungen Leib.'"

12. 'Sollteſt du dein Leben verlieren
Sobald und allzuhand,
Das meine wollt ich ſetzen,
Als ſicher g'wiſſes Pfand
Das hohe Haus zu Berne,
Darzu meins Vaters eigen Land.
. . . . . .
. . . . . .

13. Der gute Reinhold von Mailand
Gieng vor den König ſtan:
"Ach König, lieber Herre,
Darf ich ſie wol einlan?
Er (der Berner) wollt Euch fragen:
Was er Euch hätt gethan,
Daß Ihr ihm einen neuen Galgen
An den Weg gebauet habt."

14. "'Was hat der Berner zu maulen
Selbzwölfte ſeiner Mann?
Reinhold, ſchleuß auf die Pforten
Und laß ſie kommen an!
Wir binden ab ihren Harniſch,
Wir wolln ſie alle fahn,
Und wolln ſie alle zwölfe
An den Galgen hängen lan!'"

15. Reinhold ſchloß auf die Pforte
So bald und allzuhand:
Herr Dieterich von Berne
Zu allererſt einſprang.
Seinen Bruder von der Steyer
Den hatt' er bei der Hand,
An ſeiner linken Seite ging
Der junge Herr Hildebrand.

16. Demnächſt ging ſich ein Degen
Ein werther Degen gut,
Er führt in ſeinem Schilde
Drei Löwen wolgemuth.
Demnächſt ging ein Horning
Mit ſeinem Hornbogen
Der iſt dem edlen Fürſten
Wohl um die Schultern gezogen.

17. Darauf kam König Blödeling
Der allerjüngſte Mann,
Der war zwiſchen ſeinen Wimpern
Wohl dreier Spannen lang.
Herr Humbert von dem Garten
Der war der ſiebente Mann,
Eckehart mit dem Barte
Der war der achte Mann.

18. Demnächſt ging ein Wolfbrand,
Der war der neunte Mann,
Darauf ging ein Ilſam,
Der war der zehnte Mann.
Darnach ging ein Wolfwin,
Der war der elfte Mann,
Der raſend Wolfhart zum letzten,
Das war der zwölfte Mann.

19. Der griff den Schlüſſel feſte
In ſeine gewaltige Hand
Und er ſchloß zu die Pforte,
Daß die Burg erklang.
Das that er all's darumme:
Daß Niemand ſollt abgan
Ehe die zwölf Herren
Ihren Willen hätt'n gethan.

20. Sie nahmen ſich bei den Händen,
Vor'n König ſie gingen ſtan:
"Ach König, Herr, was haben
Wir Euch zu Leide gethan?
Ach König, Herr, was haben
Wir Euch zu Leide gethan,
Daß Ihr uns den neuen Galgen
Beim Weg habt bauen lan?"

21. Der König ſchwieg ganz ſtille,
Wie der Uebergewaltige thut:
Zuhand zog Dietrich von Berne
Sein Schwert von Gold ſo roth.
Er gab dem König Ermenrich
Einen gewalt'gen Schlag,
Daß auch flugs ſein Haupt
Vor ihm auf der Erde lag.

22. Sie ſchlugen dann noch Alles todt,
Was auf der Burg da was,
Bis auf den guten Reinhold,
Der um ſeiner Treu genas.
Wär er nicht treu geweſen,
So hätt es gekoſtet ſeinen Leib.
. . . . . .
. . . . . .

23. Der Berner ſchrie laut: 'Waffen!
O weh, daß hieher ich kam!
Nun hab ich verlorn ja Blödeling
Meinen allerjüngſten Mann!'
"Nun ſchweigt ihr Herren ſtille!
Ich leb noch und bin geſund,
In einem Kellerhals ich ſteh:
Vierthalbhundert hab ich verwundt!

24. Vierthalbhundert hab ich verwundet
Mit meiner gewaffneten Hand:
Nun ſei es Gott gelobet
Wir leben noch alleſammt."

Das iſt das zweite kurze Volkslied, das uns über die deutſche Heldenſage erhalten blieb. Durch dieſes „Ermenrichslied" und das vorangehende Hildebrandslied iſt bewieſen: daß es neben (und vermuthlich auch vor) den langen epiſchen Heldengedichten auch kurze, vom Volke geſungene Lieder über die Heldenſage gegeben hat. Ueberliefert wurde es uns auf einem fl. Bl. mit dem Titel: „Twe lede volgen. Dat Erſte van Dirick van dem Bërne, wo he sülff twölffte den koeninck van Armentriken, mit veerdehalf Hundert Mann up synem egen Slate vmmegebracht hefft. Dat ander Van Juncker Baltzer. Gedruckt 1560." Anfang mit der Original-Orthographie:

'So vern yn yennen Franckriken dar waenth eyn Koeninck ys wolgemeit.
Den wil de Berner vordriuen vmme syner froelicheit.
He voert yn synem rike, Stede, Boerge vnd egen Landt.
Tho wem schal ick my holden, giff radt Meiſter Hillebrandt.'

Zuerſt wieder gedruckt als Separatausgabe durch K. Goedeke, Konink Ermenrikes dôt. Hannover 1851. Dann Abdruck in v. d. Hagen, Heldenb. 1855. II. 537.

Dieſes niederdeutſche Lied, in der Nibelungenſtrophe abgefaßt, behandelt in kurzer, friſcher und volksthümlicher Weiſe den Tod des ungetreuen Königs Ermenrich. Dietrich zieht mit zwölf Helden, darunter der junge Blödeling und Hildebrand, nach Friſach und erſchlägt den Ermenrich. — Durch obiges Lied iſt eine bisher ganz unbekannte Geſtalt der Sage zum Vorſchein gekommen. Das Lied weiß nichts von Dietrichs Flucht zu den Hunnen; daß er den Ermenrich getödtet habe, wird ſonſt in keiner Ueberlieferung gemeldet. Dietrich kommt hier ſeiner Vertreibung zuvor, indem er bald nach Ermordung der Harlunge durch Ermenrich gegen den Mörder ſich wendet, der die Burg Breiſach am Rhein (früher Sitz der Harlunge) bewohnte. Rache für die Harlunge und Sicherung des eigenen Lebens ſind die Beweggründe zu Dietrichs That. Nur darin ſtimmt unſer Lied mit allen andern Ueberlieferungen überein: daß Ermenrich nicht gewürdigt iſt, in offner Feldſchlacht zu ſterben; er wird ermordet, die Mörder aber ſind hier andere. — Hören wir verſchiedene andere Berichte. Agricola, ein Schriftſteller des 16. Jahrh., erzählt als Erläuterung zu Sprichwort 667: „Der Eckart wollt ſeinen Herren, deren Vormund er was, trewe beweiſen und bracht alſo viel zu wegen, daß er mit anderer Helden Hilfe den Ermenrich wieder erwürgte." Kein deutſches Gedicht weiß aber etwas von dieſem Tode Ermenrichs durch Eckhart; wenigſtens in unſerm Liede ſtirbt Ermenrich zu Breiſach und Eckhart iſt unter den in die Burg eindringenden Helden. — Jornandes, der gothiſche Geſchichtsſchreiber, berichtet um 551 (jedenfalls nach erhaltenen Liedern): daß Ermenrich von zwei Brüdern, deren Schweſter er getödtet hatte, in die Seite verwundet worden ſei. Seitdem

führte er ein elendes Leben und ſchied von dieſer Welt, den Schmerz der Wunde und den Anfall der Hunnen nicht ertragend, 110 Jahr alt.

Die nordiſche Wilkina-Sage erzählt, daß Dietrich erfuhr, König Ermenrich ſei krank und durch Sibichs ränkevolle Anſchläge habe ſeine Krankheit ſich verſchlimmert; ſpäter ſei er an einer furchtbaren Krankheit geſtorben, indem er verſchmachtete, nachdem man vergeblich zu ſeiner Heilung ihm den Leib aufgeſchnitten hatte. — Das Gedicht von Dietrichs Flucht macht über Ermenrichs Tod nur die Bemerkung, daß Gott die große Miſſethat an ſeinem Leib und Leben gerächt habe und ſeine Seele beim Teufel in der Hölle wohne. — Ueber Ermenrich den Ungetreuen, der Verrath und Frevel an ſeinem Marſchalk Sibich und deſſen Frau übte, der ſeine Brudersſöhne (die Harlunge) verrätheriſch greifen und aufhängen ließ und dem nach vielen andern Schandthaten als Ehrloſen und Zagen zuletzt nicht der Heldentod beſcheert iſt, ſondern der im elenden Siechthum dahingeht, bis ſeine Eingeweide berſten, — ſiehe das Lebensbild bei v. d. Hagen, Heldenbilder, 1821, S. 411—419 und Uhlands Schriften I. 305.

Unſer „Ermenrichlied", obwohl erſt im 16. Jahrh. nachweisbar, iſt ſicher viel früher, vielleicht vor dem 13. Jahrh., entſtanden. Schon die Nibelungenſtrophe, in der es vorliegt, läßt dies vermuthen. Es enthält Züge, die ein hohes Alterthum erkennen laſſen, z. B. das übermenſchliche Weſen Blödeling, der drei Spannen über den Wimpern mißt und viertehalbhundert allein verwundet. Andere Züge ſind von großer Schönheit. Wie das Volk auch in ſeinen Sagen Gerechtigkeit über Miſſethäter übt, bezeugt dies Ermenrichlied.

Der Art, wie unſer Ermenrichlied, waren jedenfalls die Lieder auf Dietrich von Bern, welche nach der Quedlinburger Chronik ums Jahr 1000 „ehemals" die Bauern ſangen. [Et iste fuit Thideric de Bern, de quo cantabant rustici olim. Chronicon Quedlinburgense. Grimm, Heldenſ. 33.] Auch die Urſperger Chronik (10. Jahrh.) gedenkt des Ermenrich (Ermenricus) und bemerkt die über ihn verbreitete gemeine Volksſage (vulgari opinione) und den Geſang der Lieder (vulgari fabulatione et cantilenarum modulatione). S. Grimm, Heldenſ. 36.

Freilich liegt uns das Lied in einer ſprachlich und metriſch arg verwilderten Faſſung vor. Zunächſt ſind die Namen der Helden ganz verdreht, beinahe unkenntlich, und für Breiſach ſteht Freiſach. Damit iſt wohl der Ort Freiſach in Kärnthen gemeint, der auf dem Wege nach Italien lag und früher dem Beherrſcher der Lombardei gehört haben mochte. Er iſt in der Heldenſage mehrfach verwechſelt mit Breiſach am Rhein. Statt vieler Worterklärung ſteht oben meine hochdeutſche Uebertragung, worin ich die rechten Namen zu ſetzen verſucht habe.

Eine Melodie auf unſer plattdeutſches Ermenrichslied hat ſich nicht gefunden, auch keine darauf bezügliche Tonangabe. Unbezweifelt aber iſt's geſungen (nicht geſagt) worden, was ſchon der Ausdruck Lied in der Ueberſchrift bezeugt.

Noch andere alte Gedichte zur Heldenſage, welche in der Hildebrandſtrophe abgefaßt, aber zufolge ihres Umfangs nicht Volkslieder ſind, ſollen hier mit Namen, Quelle, Inhaltsangabe und Textanfang kurz angereihet werden:

I. Das Roſengartenlied (der große Roſengarten)

beſingt die im Roſengarten zu Worms abgehaltenen Kämpfe der zwölf Helden von Worms und der zwölf Helden von Bern, zuletzt Siegfrieds Ueberwindung durch Dietrich — in vierreimiger Strophe, ohne Abſetzen der Zeilen, und iſt gedichtet im 13. Jahrh. Ueber den Inhalt ſ. Goedeke, Grundr. § 74, 7 und Uhlands Schriften I, 412. Textanfang lautet:

a. Nach der Straßb. Hſ. 15. Jahrh.:

Waz man von richen künigen ſinget vnde ſeit,
Wie ſy by iren ziten wurbent noch wirdikeit
Sie ſtrittent mit einander umb pris noch beger
Und fürten ritterliche ir ſchilt vnd och ir ſper.

b. Drucke des 15. Jahrh. Darnach in der Münchner Hſ. 268, und wörtlich gleich in der Dresdner Hſ. 56 vom Jahr 1489.

Von dem Roſengarten ze Wurms.

Es leit an dem Reine ein ſtat ſo wunneſam
Die iſt gehaiſſen Wurms vnd wais noch wenig man,
Darinn ſo ſaſſen recken, die hetten ſtoltzen mut,
Der ein der hieß Gebich, ain reich künig gut. (474 Str.)

c. Verkürzte Ueberarbeitung und Umwandlung in die Hildebrandſtrophe (achtreimige Stanze) durch Kaspar v. d. Roen c. 1470. Dresdner Cod. 103. Bl. 152.

1. Es lait ein ſtat ſo reine
Die iſt ſo wol bekant
Dort niden an dem Reine
Die iſt Wurmicz genant,
Dor jn ſo ſaſſen helde
Die triben vbermut,
Die waren auserwelde,
Gibig ein könig gut.

II. Zwerg Laurin oder der kleine Roſengarten

behandelt die Sage vom Tyroler Zwergkönig Laurin und Dietrichs Kampf mit ihm. Näheres über den Inhalt ſ. Goedeke, Grundr. S. 52 u. 70 und Uhlands Schriften I, 411.

Zwei verſchiedene Bearbeitungen liegen uns vor. a. Die ältere, vor 1300 von einem höfiſchen Dichter verfaßt, in kurzen Reimpaaren, und b. eine Ueberarbeitung durch Kaspar v. d. Roen, der zuerſt die Hildebrandſtrophe dafür anwendet.

a. Aeltere Bearbeitung, nach der Straßburger Handſchrift:

Ir herren bisunder
vernement michel wunder
Die hie vor geſchrieben ſint
Also ma ez noch geſchrieben ſint.
Vil wit in den landen
Von guten wiganden
Sint herte strit fil beſchehen
Also wir die alten hören jehen.

b. Gekürzte Faſſung bei Kaspar v. d. Roen, 1412:

Es was vor langen zaitenn
Der recken alſo vil
Sie triben groſſes ſtreiten,
Als ich euch ſingen wil;
Sie waren kayſſer vnd konge
Vnd furſten hochgenant
Sie heten ſtet und ſchloſſer
Vnd manches preites land.

III. Hörnen Siegfried.

Das Gedicht, welches die Sage vom Drachenkampfe Siegfrieds behandelt, iſt im viereimigen Hildebrandston erſt im 16. Jahrh. abgefaßt, wie der gereimte Titel eines Druckes (ſ. unten) ausdrücklich bemerkt. Obgleich nur in Drucken des 16. Jahrh. uns bewahrt, muß das Lied viel älter ſein, da es nicht allein mit der Thidreks-, ſondern auch mit der ältern Völſungaſaga, ja mit noch ältern angelſächſiſchen Gedichten zuſammenhängt. (S. Goedeke, Dichtungen im Mittelalter, S. 549.

Der Anfang des Liedes vom gehörnten Siegfried lautet nach einem Nürnberger Drucke von Georg Wachter o. J. (c. 1535) und nach einem andern von Val. Newber („Hürnen Seyfried Geſangweiß", 1560) alſo:

'Es ſaß im Niderlande
Ein Künig ſo wol bekandt,
Mit groſſer macht vnd gwalte,
Sigmund was er genant.
Der het mit ſeiner frawen
Ein ſun, der hieß Seyfried,
Des weſen werd jr hören
Alhie in diſem Lied.

(Vollſt. Abdruck der 179 Strophen in Hagens Heldenb. 1855.)

Der gereimte Titel im Wachterſchen Drucke ſagt:

Hierinn findt jr ein ſchönes Lied
Von dem Hürnen Seyfried
Vnd iſt in des Hiltebrands thon
Deßgleichen ich nie gehöret han.
Vnd wenn jr das leßt recht vnd eben
So werdt jr mir gewunnen geben.

IV. Etzels Hofhaltung.

a. Nur in der Dresdner Hſ. 103 (Heldenb. Kaspars v. d. Roen, 1472) vollſtändig in 215 Strophen. Abdruck bei Hagen u. Primiſſer, Heldenb. II. S. 57. Moderniſirt ſchon bei Hagen, Heldenb. 1811 No. 12:

Es ſaß in Ungerlande
ein konick ſo wol bekant,
der was Etzel genande
ſein gleichen man nyndert fant:
an reichtum vnd an milde
was im kein konick gleich;
zwelf königlich kron und ſchilde
dienten dem konick reich.

b. Ein alter Druck (Hagen, Heldenb. 1855 II. 529) gibt davon blos Strophe 188—215:

Ich heiß herr Dieteriche
das lôugnen ich dir nicht.
got hert gewaltigliche
mich vnd die junckfraw reich.

das du vns treuweſt zu hencken
mich vnd die junckfraw ſeyn,
wil ich dir es ein drencken
erſt gilt̃ das leben dein ꝛc.

V. Wolfdietrich.

a. Dresdner Hſ. No. 103 (Heldenb. Kaspars v. d. Roen, 1472). Am Schluß die Bemerkung, das alte Gedicht habe 700 lied (Strophen) und manche unnütze worte gehabt, das ſei hier gekürzt; hat nun 333 Strophen. Anfang:

In Conſtantinopel ſaſſe
ein kungh gewaltigleich,
an er ſich nie vergaſſe,
hies Hugo Dietereich,

Kriechen vnd Dennmarke
het zu bezwungen das
Hauniſch Pollan der ſtarcke:
Hugo ein heiden was.

b. Ambras-Wiener Hſ. (c. 1517 geſchrieben) hat 606 Strophen. Abdruck Hagen, Heldenb. 1855. I. S. 71:

Auf Kunſtenobl ze Kriechen ein gewaltiger künig ſaß,
An dem tugent noch ere noch manheit nie vergaß,
Sein maiſter und ſein ſchepfer, der in da werden ließ:
An im erpaſt nicht mere, wann daz er ein hayden hieß.

c. Hugdietrich und Wolfdietrich zuſammen. Hagens Hſ., Abdruck Heldenb. 1855. I. S. 167, hat 948½ Strophe:

Es wuchs zu Konſtantinopel ein junger künig reich,
Gewaltig vnd piderbe, der hieß Hugdietereich,
Auf von kindes jugende ſo kund der helt wol leben
Durch got und durch ere paide leihen und geben.

VI. König Ortnit.

a. Ambras-Windhag-Wiener Hſ. Bl. 196 (14. Jahrh.). Abdruck Hagen, Heldenb. 1855. I. S. 1. Zuſammen 597 Strophen:

1. Ez ward ein pûch gefunden ze Suders in der ſtat
daz het ſchrift wunder, dar an lag manig plat.
die heiden durch ir erge die hetten daz begraben
nu ſol wir von dem pueche guet kurzwile haben.
2. Ez wuchs in Lamparten ain gewaltiger kunig reich ꝛc.

b. Umarbeitung bei Kaspar v. d. Roen, 1472 (Dresdner Cod. 103. Bl. 1):

1. Man fand ain puch beſunder
zu Suders in der ſtat ꝛc.

VII. Alpharts Tod.

Fragment, 467 Str. Aus der einzigen verlorenen Handſchrift, die früher Prof. Bernh. Hundshagen in Hanau (1810) beſaß, abgeſchrieben und gedruckt in Hagens Heldenb. 1855. I. 279; ſchon vorher modern 1811 in deſſen Heldenb. No. 4. W. Grimm (Heldenſ. 355) ſetzt das Lied in die 2. Hälfte des 13. Jahrh. Ueber Inhalt deſſelben ſ. Uhlands Schriften I. S. 415. Der Handſchrift von 46 Bll. fehlen Bl. 1 und 22—35.

'No zornet nit zu ſere, edeler keyſer rich!'
ſprach Heim, ein degen here, 'ſo wel ich ſicherlich
droben hin gen Berne, den Helden weder ſagen:
ich tun yn vngerne, ys wyrt myr nit lenger vertragen.'

Ob dieſe vorgeführten umfangreichen Heldendichtungen, die wir als Spielmannspoeſie aus alten Sagenſtoffen bezeichnen, wirklich *geſungen* wurden, iſt ziemlich allgemein verneint und dagegen angenommen worden, daß ſie nur *geſagt* wurden. Letzteres iſt wahrſcheinlicher als ein *ſingender Vortrag*, der bei 200 und mehr Strophen eines ſolchen Spielmannsliedes höchſtenfalls nur *abſatzweiſe* erfolgt ſein könnte.

3ª. Der Jäger aus Griechenland.

1. Daar ging een jager uit jagen
zoo ver al in het woud,
hij vond daar niet te jagen,
als een gebonden man oud.

2. 'Jager, zeide hij, jager!
in 't bosch daar wandelt een wijf,
komt zij jou in 't gemoete,
't zal koſten jouw jonger lijf.'

3. "Zou ik voor een wijf vreezen?
ik vrees noch voor geen man."
eer hij dat woord ten halven had,
doe kwam er dat booze wijf an.

4. Zij nam hen bij de armen
en 't paardje al bij den toom,
en klom er meê den berg op
die zeventig mijlen was hog.

5. De berge waren hooge
en de dalen die lagen zoo diep,
daar lagen er twee gezoden
den derden lei aan een ſpit.

6. 'Sal ik hier moeten ſterven
als ik voor mijn oogen aanzie,
zoo mag ik mij wel klagen,
dat ik er een Griekman ben.'

7. "Bent gij ook van de Grieken
daar is er mijn man van daan,
zoo noemt mij eens jouw ouders,
laat hooren of ik ze kan!"

8. 'Zou ik mijn ouders noemen,
wie weet of gij ze wel kent?
de koning van de Grieken
dat is er de vader van mijn.

9. Zijn huisvrouw Margareta
dat is er de moeder van mijn.
de naam moogt gij wel weten
wie dat er mijn ouders zijn.'

10. "De koning van de Grieken
dat is zoo een mooijen man.
zoudt gij niet hooger waſſen
wat baat jou 't leven dan?"

11. 'Zou ik niet hooger waſſen,
ik ben er maar elf jaar oud,
ik hoop er noch hooge te waſſen
als er boomen ſtaan in 't woud.'

12. "Zoopt gij noch hooger te waſſen
als er boomen ſtaan in 't woud,
zoo heb ik noch een dochter
die is jong en daar toe ſtout.

13. Zij dragt op haar hoofdje
een kroon van paarlen fijn:
al kwamen er koningen,
zij zouden voor haar niet zijn.

14. Zij draagt op haar borſten
een lelie met een zwaard:
den boozen uit der hellen
is voor mijn dochter vervaard."

15. 'Gij roemt zoo op uw dochter,
ik wou dat ik ze eens zag!
ik zou ze heimelijk kuſſen
en bieden haar goeden dag.'

16. "Ik heb noch een klein paardje,
't loopt ſneller dan de wind,
dat zal ik u heimelijk lenen,
gaat, zoekt dat gij ze vindt!"

17. De jager zat op het paardje,
hij reed er zoo lustig voort:
'adieu, jou zwarte hoeren,
jouw dochter is veel te boos!'

18. "Had ik jou in mijn klaauwen
als ik van de morgen had,
jij zoudt het mij niet zeggen,
dat ik was veel te zwart!"

19. Zij nam daar op eenen knoesten
en sloeg er al op den boom,
dat al de boomen daverden
en al de bladeren schoon.

3b. Der Jäger aus Griechenland, oder die Rieſen-Muhme.

(Ueberſetzung.)

1. Einſt gieng ein Jäger jagen
So fern hin in den Wald,
Er fand dort nichts zu jagen,
Nur ein' gebund'nen Mann, war alt.

2. 'Ach Jäger' — ſagt er — 'Jäger,
Im Buſch, da wandelt ein Weib,
Und kommt die euch entgegen,
So koſtet's euern jungen Leib!'

3. "Sollt' ich vor einem Weib erſchrecken?
Fürcht' mich vor keinem Mann!"
Eh' er das Wort kaum halb geſagt,
Da kam das böſe Weib heran.

4. Sie nahm ihn bei den Armen,
Das Pferdchen bei dem Zaum,
Und klomm mit ihm den Berg hinauf
Und der war ſiebenzig Meilen hoch.

5. Gar hoch die Berge waren,
Die Thäler war'n ſo tief:
Dort lagen Zwei zerſchmettert,
Der Dritte lag an ei'm Spieß.

6. 'Soll ich hier ſterben müſſen,
Wie ich vor Augen ſeh',
So muß ich eins beklagen:
Daß ich ein Grieche bin!'

7. "Ihr wäret von den Griechen?
Mein Mann iſt auch von dann;
So nennt mir eure Eltern,
Laßt hören, ob ich ſie kenn'!"

8. 'Sollt' ich mein' Eltern nennen,
Wer weiß ob ihr ſie kennt:
Der König von den Griechen
So iſt mein Vater genennt.

9. Sein' Hausfrau Margareta
Das iſt die Mutter mein.
Die Namen ſollt ihr wiſſen,
Und daß es mein' Eltern ſein!'

10. "Der König von den Griechen
Der iſt ein ſchöner Mann.
Sollt ihr nicht höher wachſen,
Was hilft euch zu leben dann?'

11. 'Sollt ich nicht höher wachſen?
Bin doch erſt elf Jahr alt;
Ich hoff noch höher zu wachſen
Als die Bäume in dem Wald.'

12. "Hofft ihr noch höher zu wachſen
Als die Bäume im Holz:
So hab ich noch ein Tochter,
Die iſt ſo jung und dazu ſtolz (ſchön).

13. Sie trägt auf ihrem Haupte
Ein' Kron' von Perlen fein:
Wenn Königinnen kämen,
Sie würden all' vor ihr nichts ſein.

14. Sie trägt auf ihren Brüſten (Bruſthelm)
Ein' Lilje mit einem Schwert;
Der Böſe aus der Höllen
Der iſt von meiner Tochter verführt."

15. 'Ihr rühmt ſehr eure Tochter,
Ich wollt', daß ich ſie ſäh';
Ich wollt' ſie heimlich küſſen
Und bieten ihr guten Tag.'

16. "Ich hab noch ein klein Pferdchen,
Läuft ſchneller als der Wind,
Das will ich euch darleihen:
Geht, ſucht daß ihr ſie findt!"

17. Der Jäger ſitzt auf zu Pferde
und ritt ſo luſtig fort:
'Ade, du ſchwarze Hure,
Dein' Tochter iſt mir viel zu bös!'

18. "Hätt' ich dich in mein' Klauen,
Wie ich am Morg'n dich hatt':
Du ſollteſt mir nicht ſagen,
Daß ich wär' viel zu ſchwarz!"

19. Sie nahm drauf einen Knauſte (Aſt)
Und ſchlug ſo an den Baum,
Daß alle Bäume bebten (ſauſten)
Und alle Blätter im Wald.

Niederländiſches Volkslied. Text nach holländiſchen Volksliederbüchern zuerſt in Grimm, Altd. Wälder I, 161. Darnach bei Hoffmann, Hor. belg. 2, 158 und in deſſen niederl. VL. 1856 No. 13.

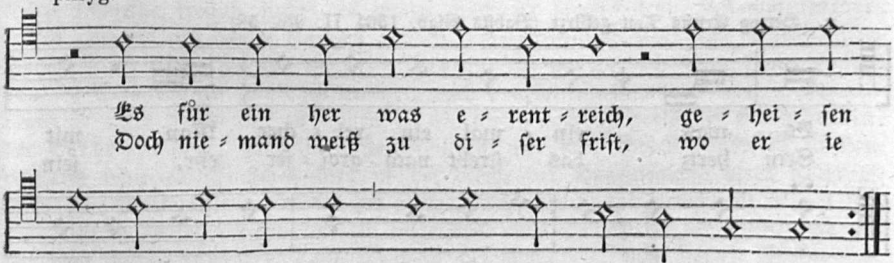
J. Grimm ſpricht ſich darüber ſo aus: „Dieſes ſchöne, in mehrere vorliegende holländiſche Volksliederbücher aufgenommene, aber gewiß ſehr alte Lied ſteht in Beziehung mit der altdeutſchen Poeſie und iſt wol auch der Form nach ſonſt unter uns gangbar geweſen. Die 8. Strophe würde ſogar durch die hochdeutſche Wendung (ſo iſt mein Vater genennt) mehr Rundung bekommen; andere Reime ließen ſich aber auch nicht gut aus der niederen in die höhere Mundart ſetzen. Der ganze Ton, was viel mehr bedeutet, iſt der der deutſchen und däniſchen Heldenlieder. Wolfdieterich zieht auch aus nach Griechenland und begegnet in der Wildniß ſeiner Rieſenmuhme Rumy oder Kuny, die ſich zu beſchuhen zwei Rinderhäute braucht, ihn als einen erkannten Verwandten in ihre Klauſe zu ſieben andern Rieſinnen führt und zuletzt ihn ſamt ſeinem Roß, als wäre es ein Eichhorn, 22 (72) Meilen über's Gebirge trägt (ſ. Wolfdietrich, Str. 1510—1530). Der Zuſammenhang iſt unverkennbar, wiewol da nichts vom Anbieten der Tochter und dem Namen Margareta (? Mergart), hier nichts von jenen ſieben geſagt; dort friedlich, hier mit Liſt und Zorn geſchieden wird. Solche Abweichungen ſind natürlich und nothwendig und bei Uebereinſtimmungen, wie der Verwandtſchaft zwiſchen der Rieſin und dem jungen Helden, ſeiner griechiſchen Abkunft und ſeinem ſamt dem Pferde Getragenwerden über's Gebirge, nicht dagegen anzuſchlagen. Die Erzählung des Volksliedes iſt weit vorzüglicher, vollſtändiger und mythiſcher als die des Heldenbuchs; der alte, ſchon von der Rieſin gebundene Mann, der vorn im Walde ſteht und den Helden warnt, kommt auch ſonſt in Märchen vor, ſo wie die Liſt, womit ſich der Jüngling auf's Zauberpferd ſchwingt und der böſen Feindin übermüthig ſpottet, da ſie weiter ihm nichts kann anhaben, in andere Sagen eingeht."

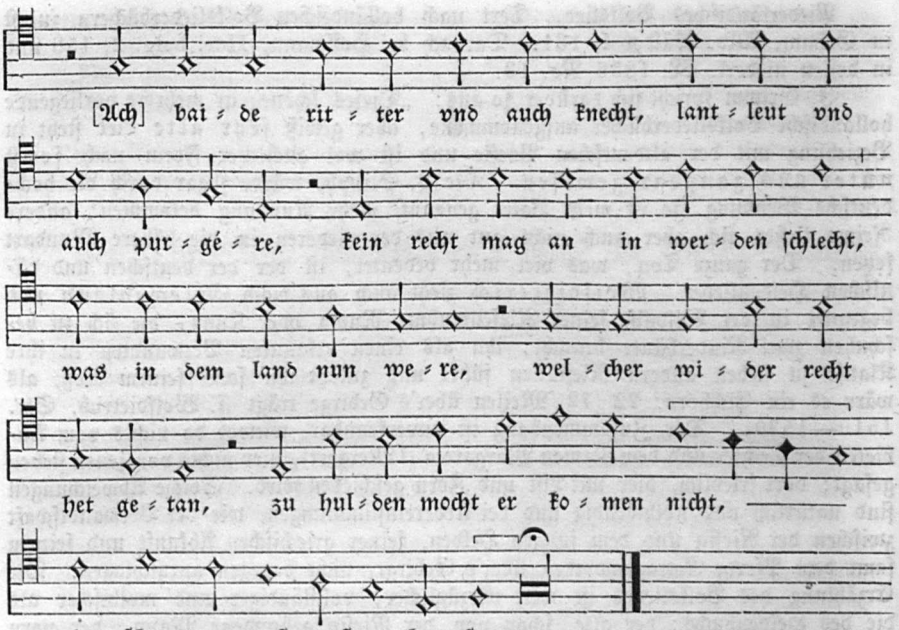
Ich habe dieſem intereſſanten alten Liede, das alſo der Wolfdietrichſage angehört und einſt auch in Deutſchland im Schwange geweſen ſein mag, meine vollſtändige Ueberſetzung oben beigegeben.

---

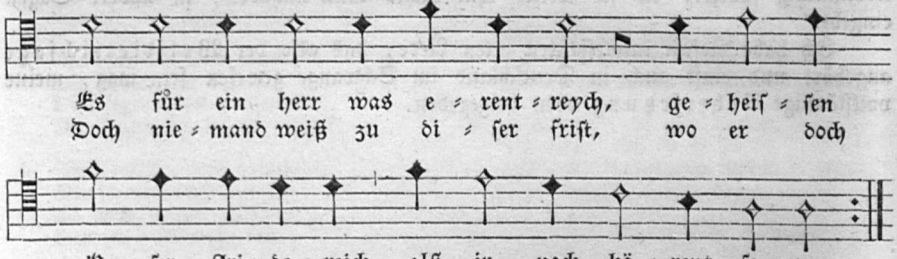
4. Herzog Ernſt.

phryg.

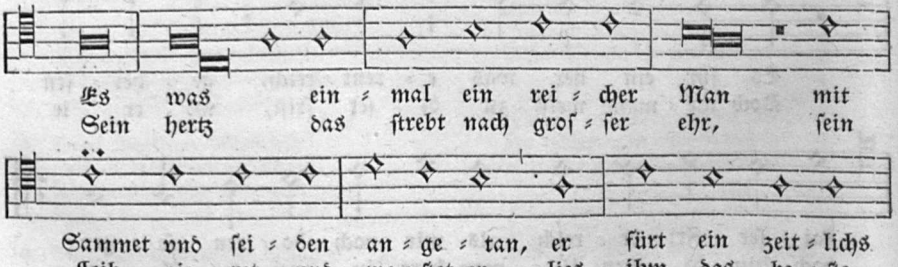


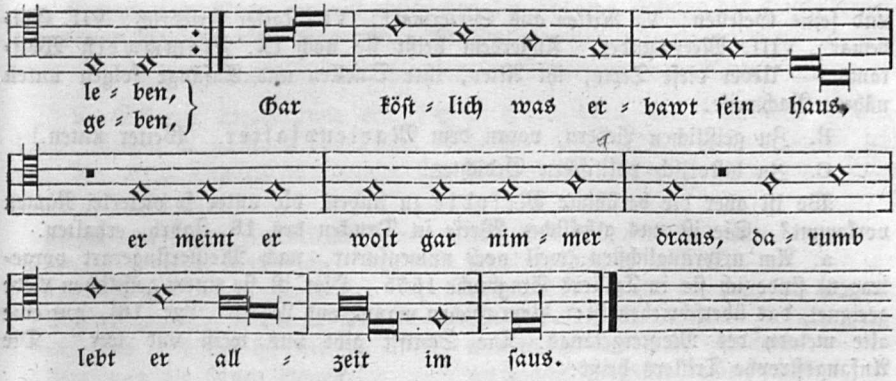


b. Fragment bei Forſter 1540 II. No. 60.



c. Herzog Ernſts Ton gekürzt (Babſts Gſgb. 1561 II. No. 58).





Nicht ohne Zögern gieng ich an die Aufnahme dieſes Liedes vom Herzog Ernſt, weil es im ſtrengſten Sinne nicht zu den Volksliedern (d. h. nicht zu den von der Menge angeſtimmten Geſängen) zählt, ſondern ein Bänkelſängerlied des 14. Jahrh. und ſeine Melodie als die Berner-Weiß eine Spielmannsweiſe des 13. Jahrh., jedenfalls aber eine der älteſten uns aufbewahrten Singweiſen des weltlichen Heldengeſanges und der Meiſterdichtung iſt. Doch weil dieſe Spielmannsweiſe vom 13. bis 17. Jahrh. herab zu zahlreichen epiſchen Geſängen, zu weltlichen und geiſtlichen Texten, zu hiſtoriſchen und Kirchenliedern vielfach gebraucht wurde, dadurch Berühmtheit erlangte und doch wenigſtens vor dem Volke viel geſungen wurde und als Trägerin alter volksthümlicher Sagenſtoffe durch fünf Jahrhunderte höchſt beliebt und wohlgekannt war: ſo konnte ich ihr einen Platz hier nicht verſagen. Wo iſt übrigens die Grenze zwiſchen Spielmanns- und Volkspoeſie? Gehörten die Spielleute, wenn auch eine abgeſchloſſene, theils verachtete Menſchenklaſſe bildend, nicht auch zum Volke? Empfieng das Volk ſeine beſten Lieder nicht aus dem Munde der Spielleute und ſang ſie nach, wenn ſolche ihnen und wie viel ihnen davon gefiel? Wer mag behaupten, daß unſere leicht ſingbare und wohlgegliederte, wenn auch 13zeilige Weiſe von Leuten aus dem Volke nie geſungen worden? Erhielten ſie nicht die Meiſterſinger aus der Hand der Spielleute und ſangen darin gar zahlreiche Lieder, und gehören dieſe Meiſterſinger durchaus in ihrer Art der Dichtung nicht zum Volke?

Hat das eigentliche Volk denn wirklich das Hildebrandslied geſungen? und gleichwol nennt man es jetzt einhellig ein Volkslied, weil es durch bündige Kürze (Goethe freilich findet es immer noch zu lang!) und Zuſammendrängen ſeines Inhalts auf einen einzigen Helden ſich vortheilhaft vor dem weitſchweifigen Herzog Ernſt-Liede ſich auszeichnet. Nun gut — nur der ſchreckbar lange Umfang von 89 Strophen zu je 13 Zeilen hält mich von Mittheilung des Textes ab, wißbegierige Leſer wiſſen ihn zu finden in den unten namhaft gemachten Neuabdrücken: der Melodie aber, mag man ſie Meiſterſinger- oder Spielmannsweiſe ſchelten, verſtatte man ein Plätzchen hier in der Reihe der Sagenlieder, deren leider die altdeutſche Volkspoeſie gegenüber der altnordiſchen überhaupt wenig aufzuweiſen hat.

Unſere Melodie diente A. zu folgenden epiſchen Liedern der Heldenſage und hat nach ihnen verſchiedene Namen bekommen: I. zum Herzog Ernſts Lied, davon Herzog Ernſts Ton genannt; II. zum Eckenlied (Ecken Ausfart), darnach Bernerweiſe, Dietrich von Bern ꝛc. genannt; III. Rieſe Sigenot; IV. Dietrich

und ſeine Geſellen; V. Ritter aus Steiermark; VI. Kaiſer Friedrich; VII. Goldemar; VIII. Meerwunder. Außerdem heißt ſie noch IX. Flammweiß Wolframs. — Ueber dieſe Texte, ihr Alter, ihre Quellen und Anfänge folgen unten nähere Nachweiſe.

B. Zu geiſtlichen Liedern, voran dem Marienpſalter. (Weiter unten.)

C. Zu hiſtoriſch-politiſchen Gedichten.

Wo iſt aber die berühmte Melodie zu finden, die unter ſo vielerlei Namen vorkommt? Sie iſt uns glücklicher Weiſe in Drucken des 16. Jahrh. erhalten.

a. Am urſprünglichſten (weil noch unmenſurirt, nach Meiſterſingerart vorgetragen) finde ich ſie in Trillers Singbuche 1555. Hier iſt ſie einem geiſtlichen Liede geeignet, das überſchrieben iſt: „Vom reichen manne vnd Lazaro. (Luc. 16), auf eine alte melody des Meiſtergeſangs. Die Schrifft gibt vns weiß vnd leer.“ Die Anfangsſtrophe Trillers heißt:

Es war einmal ein reicher man,
der nicht wolt Got vor augen han,
er furth ein zeytlich leben.
ſein hertz hieng am zeitlichen gut
vnnd hett allzeit ein guten mut,
lies jm das beſte geben.
Sein kleid war ſtets das beſt gewandt,
von purpur vnd von ſeyden,
trug ſich prechtig in ſeinem ſtandt,
dorfft gar kein kummer leiden,
gar köſtlich war gebaut ſein haus,
gleichſam als ſolt er nimmer draus,
darumb lebt er allzeit im ſauß.

Beweis dafür, daß die zum Marienpſalter (Die Schrift die gibt uns weiß und ler) geſungene Melodie wirklich der Herzog Ernſts Ton iſt, ſind die gleichlautenden Tonangaben in den Drucken dieſer Marienditchtung. Die ſpätere taktiſche Faſſung der zum Marienpſalter von Sixtus Buchsbaum (um 1500) verwendeten Herzog Ernſt-Melodie gebe ich unter No. 594. Sie iſt aus der Hſ. des J. Werlin (1646) entlehnt und zeigt deutlich: daß nur eine geringe Umwandlung der Melodie ſtattfand und noch die Grundzüge erkennbar ſind.

b. Ein Fragment derſelben Singweiſe, nur transponirt, mit dem weltlichen Text vom Herzog Ernſt ſteht bei Forſter II. 1540 No. 60 in einem Quodlibet. Es iſt in Menſuralmuſik abgefaßt.

c. Der Herzog Ernſts Ton gekürzt, d. h. auf eine neunzeilige Strophe reducirt, ſteht 1561 in Babſts Geſangbuche, II. Th. No. 58, mit einem Texte von A. Reußner: „Es was einmal ein reicher Man“ ꝛc. Der Text iſt nur eine Ueberarbeitung und oft wörtliche Benutzung des Trillerſchen. Dieſes Lied von Reußner, das vom armen Lazarus und dem reichen Manne handelt, ſteht ſchon 1549 im Marburger Geſangbuche, Bl. 17 (ſ. Wackernagel, KL. III. No. 206). Seine Ueberſchrift lautet dort: „Im thon Dietrichs von Bern vnd vom Rieſen Sigenoth. Oder: Ein landt heyßt Agrippian“ (d. i. der Anfang von des Ecken Ausfart). Dieſe Tonangabe paßt nicht zur neunzeiligen Strophe. Doch weil in der Melodie die erſte Hälfte des Herzog Ernſts Tones benutzt iſt, wird dieſe Verweiſung erklärbar.

Der Text des Bänkelſängerliedes auf Herzog Ernſt, in 13zeiliger Strophe abgefaßt und im 14. Jahrh. entſtanden durch irgend einen Fahrenden, iſt uns in zwei Handſchriften des 15. Jahrh. und drei alten Drucken des 16. Jahrh. erhalten.

a. Hſ. des 15. Jahrh., Dresdner Cod. M. 86 d., Fragment von 70 Strophen. Die Bearbeitung ſchließt ſich mehr den alten Drucken an, als der gekürzten

von Kaspar v. d. Roen, und iſt entſchieden die älteſte Faſſung des Bänkelſängerliedes und bis jetzt nicht abgedruckt. Anfang:

Es für ein her was erentreich (ſ. oben unter den Noten).

b. Gekürzte Bearbeitung von 54 Strophen durch den fränkiſchen Bänkelſänger Kaspar v. d. Roen vor 1472. Dresdner Cod. 103. Faſſung weicht ſehr von den alten Drucken ab, welche das Lied in 89 Strophen darbieten. Seine Anfangsſtrophe lautet:

Zievor ein kaiſer tugentleich
gehaiſſen kaiſer Fridereich,
als wir das horen ſagen,
Vnd es ergieng in kurzer friſt
vnd das er leider hie nit iſt,
hort man die ſeinen klagen,
Ach peide riter vnde knecht,
landleut pawer burgere,
das nie kein recht do ward ſo ſchlecht
als pey dem kaiſer here:
wer wider das recht het getan,
der mocht zu hulte komen nicht,
er mut in ſwere puß vorſtan.

c. Erfurter Druck von 1500 mit dem gereimten Titel:

Herzog Ernſts auffart
Wyrt hy geoffenbart.
Mit neun vnd achtzick geſetze
Ein keißer ward er zu lecze.

Gedruckt Zw Erffordt in ſant Pauls pfar zw dem weiſſen heiligen Berge. Anno dñi. Mccccc°. Bey Joh. Spörer.

d. Nürnberger Druck, c. 1530: „Herzog Ernſt, in geſang weis." Am Ende: Nürnberg Kuneg. Hergotin o. J. Abdruck bei v. d. Hagen, deutſche Gedichte des Mittelalters I., Haupts Ztſchr. 8, 477.

'Es fur ein herr was erentreich
geheyſſen Keyſer Fridereich
als jr noch höret ſagen;
Doch niemand weiß zu diſer friſt,
wo er doch je hinkommen iſt,
man hörte jn weite klagen ꝛc.

e. Frankfurter Druck, 1586: Hertzog Ernſt, In geſangsweyſe. Mit ſchönen figuren geziert. Gedr. zu Franckfurt am Mayn, Durch Euſebium Schmid 1586.

'Es fur ein Zerr was ehren reich,
Geheiſſen Keiſer Friedereich,
Als wir nun hören ſagen;
Doch niemand weiß zu dieſer friſt,
Wo er doch je hin kommen iſt,
Man hörte jn weite klagen ꝛc.

Von dieſem Liede hat vorſtehende Melodie ihren Namen „Herzog Ernſts Ton" bekommen.

Das Lied erzählt die Kämpfe und Abenteuer des Herzogs Ernſt auf ſeiner Pilgerfahrt nach dem heiligen Grabe, die er auf Anregen ſeiner frommen Mutter unternahm, als er der Feindſchaft ſeines Stiefvaters, des Kaiſers Friederich, nicht länger widerſtehen konnte. Er kommt mit ſeinem treuen Reiſegefährten, Graf Wetzel, nach einem furchtbaren Sturm und langem Umhertreiben auf dem Meer nach dem Lande Kypria. Dort war eine prächtige Burg, bewohnt von Leuten mit Kranichhälſen und -Schnäbeln, daher Schnäbeler genannt. Ihr König hatte die ſchöne Tochter des Königs von Indien geraubt, um ſich mit ihr zu vermählen. Ernſt will ſie befreien, ſie wird aber von den Schnäblern durchbohrt. Nach blutigem Kampfe gelingt es dem Herzog, wieder nach ſeinem Schiff zu gelangen. Auf ſeiner

Weiterreiſe gelangt er an den Magnetberg, wo das Schiff hängen bleibt, und dann in das Lebermeer, woraus kein Entkommen möglich. Alle ſeine Gefährten bis auf ſieben ſterben Hungers; die übrigen laſſen ſich, in Häute genäht, von den Greifen forttragen. Sie werden in eine von Bergen umſchloſſene Wildniß gebracht, aus der ein Fluß durch den Berg ſtrömt. Sie bauen ein Floß, fahren durch den Berg, gelangen in ein Land, deſſen Einwohner nur ein Auge haben (Arimaſpen), werden dort gut empfangen und Herzog Ernſt macht ſich deren Könige nützlich. Zunächſt ſteht er ihm bei im Kampfe gegen die benachbarten Plattfüße; weiter bekämpft er die Leute, die gar keine Kleider haben, ſondern nur mit ihren langen Ohren ſich decken; er ſchafft ſodann den armen Pygmäen Ruhe, indem er die ihnen gefährlichen Vögel erſchlägt, zuletzt endlich bändigt er auch die benachbarten Rieſen. Von allen dieſen ſeltſamen Menſchen nimmt Ernſt ein Exemplar mit ſich. In einem Mohrenſchiff, das Kauffahrtei treibt, fährt er heimlich, aus Sehnſucht nach dem heiligen Lande, davon und kommt zu Chriſten, denen er gegen die Sarazenen beiſteht; der mitgenommene Rieſe kommt ihm dabei gut zu ſtatten, indem dieſer mit einer Stange mehr als Tauſend erſchlägt. Auch Herzog Ernſt und ſein treuer Wetzel vollbringen Wunder der Tapferkeit, ſo daß die Heiden überwältigt und zu Friedenspfändern gezwungen werden. Ueber Babylon zieht Herzog Ernſt endlich nach Jeruſalem, wo er über ein Jahr am heiligen Grabe bleibt und ſich mit den Sarazenen ruhmreich herumſchlägt, ſo daß die Kunde davon auch an den Kaiſer und Frau Adelheid gelangt. Sie ſchreibt ihrem Sohne und bittet um ſeine Heimkehr. So wendet er ſich denn bald zurück, kommt am Chriſtabend nach Babenberg, fällt dem Kaiſer während der Meſſe zu Füßen und erhält Verzeihung.

Vor und neben unſerm Bänkelſängerliede gab es im Mittelalter von der Herzog Ernſt-Sage noch folgende Bearbeitungen:

a. Ein niederrheiniſches Gedicht des 12. Jahrh. Nur in Bruchſtücken erhalten und mitgetheilt in Hoffmann, Fundgruben 1, 228, und bei Bartſch, Herzog Ernſt S. 1—8.

oug hiez in dicke da ze hove
der kuning an sînen rât gân.
da kunde wale de kune man etc.

Dieſes Lied hält Bartſch für dasjenige, von welchem der Graf Berthold von Andechs den Abt Ruprecht von Tegernſee vor 1186 um eine Abſchrift bat. Das iſt die älteſte Erwähnung der poetiſch in deutſcher Sprache bearbeiteten Herzog Ernſt-Sage. Die betreffende Stelle im Briefe des Grafen lautet nach Pez, cod. epist. 2, 13: »rogo affabilitatem et pietatem tuam, sicut bene confido de te, ut annuere digneris petitioni meae et concedas mihi libellum teutonicum de herzogem Ernesten, donec velocius scribatur mihi, quo perscripto continuo remittatur tibi.« Ruprecht ſtarb d. 22. Mai 1186. Da vor dieſem Datum der Brief geſchrieben iſt, muß das Gedicht wenigſtens um 1180 entſtanden ſein.

b. Die älteſte Ueberarbeitung des niederrheiniſchen Gedichts im 12. Jahrh. Handſchriftlich nur aus dem 15. Jahrh. vorhanden. — aa. Papier-Hſ. des germaniſchen Muſeums, No. 2285, Bl. 267 ff., geſchrieben 1441 von einem Geiſtlichen in Osnabrück, Heinrich von Steinfurt. — bb. Wiener Papier-Hſ., No. 3028, 15. Jahrh. Kritiſcher Text nach beiden Hſſ. bei Bartſch S. 13—125. Anfang:

Nu vernemet alle besunder — von einem guoten knechte
ich sage iu michel wunder — daz sult ir merken rechte.

(6022 Verſe, je zwei reimen, jeder Vers vier Hebungen.)

c. Zweite deutſche Umarbeitung durch einen Unbekannten noch im 13. Jahrh., nicht von Heinrich von Veldeke, wie früher angenommen ward. Hſ. des 15. Jahrh. in Gotha. Abdruck bei Hagen, Altdeutſche Gedichte, I. Band.

Nun vernement alle pesunder
Ich sage ew michel wunder.

(5660 Verſe, je vier Hebungen.)

d. Lateiniſche Bearbeitung in Proſa, vielleicht vor dem 12. Jahrh. Abdruck in Haupts Ztſchr. VII, 193, und mit Zuſätzen bei Bartſch, Einl. S. XXXVI.

e. Lateiniſches Gedicht in Hexametern, von einem Magdeburger Geiſtlichen Odo um 1206—1233.

f. Das deutſche Volksbuch (ſ. Bartſch, Einl. LXXI) Goedeke, § 105. No. 1. Weller II, S. 307. Die Auflöſung der Sage in Proſa geſchah gegen Ende des 15. Jahrh.

In der Sage vom Herzog Ernſt, wie ſie die Gedichte des 12. Jahrh. darſtellen, ſind zwei verſchiedene hiſtoriſche Thatſachen vermengt und Anderes daraus gebildet; nämlich die Geſchichte jenes Ernſt II. von Schwaben, dem die wiederholte Auflehnung gegen ſeinen Stiefvater, Kaiſer Konrad II., und ſeine Freundestreue gegen Werner von Kiburg (trotz der Verwendung ſeiner Mutter Giſela) die Acht und den Bann und zuletzt blutigen Untergang brachten, wird mit der Geſchichte Ludolfs von Schwaben, der ein Stiefſohn der Königin Adelheid, ein Aufrührer gegen ſeinen Vater Kaiſer Otto I. und ein Feind ſeines Vaterbruders Heinrich von Baiern war, in der Art vereinigt: daß nun Ernſt ein Herzog von Baiern, Adelheid als ſeine Mutter, Otto als ſein Stiefvater, ein Pfalzgraf Heinrich als Verderben ſtiftender Neider genannt wird, auf die Irrfahrten des verbannten Herzogs aber und ſeines Freundes Wetzel (d. h. Werner) doch noch die Verſöhnung mit Otto folgt. Das Bänkelſängerlied ändert die Sage dahin ab, daß nun Kaiſer Friedrich, von dem Niemand weiß, wohin er gekommen, der Stiefvater des Herzogs Ernſt iſt. — Dieſe deutſche Sage wird im Bänkelſängerlied vom Herzog Ernſt noch in Verbindung gebracht mit Sagen des Morgenlandes und Fabeln der antiken Erdbeſchreibung, und werden die Irrfahrten des Verbannten und ſeines Freundes romanhaft ausgeſchmückt.

Die zwei poetiſchen Momente der Dichtung ſind Freundestreue und Mutterliebe; ſie mögen neben den Schilderungen von Fremdländiſchem und Wunderdingen zur langen Erhaltung der Sage mit beigetragen haben.

Ueber die Herzog Ernſt-Sage und ihren geſchichtlichen Inhalt iſt Ausführliches zu leſen in A. Rixner, Herzog Ernſts von Baiern Erhöhung, Verbannung, Pilgerfahrt und Wiederkehr, eine ritterliche Mähre von Heinrich v. Veldekke, 1830; Dr. H. Holland, Geſchichte der altdeutſchen Dichtkunſt in Baiern, 1862, S. 89—92; Gräße, Lehrbuch der Literaturgeſchichte II, 943; Hoffmann, Fundgruben I, 228; Mezger, Augsburger Druckerdenkmale, S. 23; Vilmar, Literaturgeſchichte S. 233; Uhlands Schriften 7, 581—588; Wackernagel, Literaturgeſchichte S. 182—183; Haupts Zeitſchrift 7, 193 und Bd. 8; K. Bartſch, Herzog Ernſt, Wien 1869.

Die Sage vom Herzog Ernſt iſt verwachſen mit der von Heinrich dem Löwen (Herzog von Braunſchweig). Wieviel von einer in die andere übergegangen und welche von beiden die ältere ſei, iſt ſchwer zu beſtimmen. Ueber dieſe Heimkehrſage vergl. Grimm, Mythologie 980; Wolf, Beiträge I, 4; Wolf, Zeitſchrift für Mythologie 1, 63; Simrock, Mythologie (3. Aufl.) S. 177 u. 292; Menzel, Odin S. 91; Schambach u. Müller, Niederſächſiſche Sagen S. 389; Rochholz, Schweizerſagen II, 114; H. Holland, Geſchichte der altdeutſchen Dichtkunſt in Baiern

S. 91—100; Bartſch, Herzog Ernſt, Einl. S. 125—129. Ueber Reinfrit von Braunſchweig ſ. Goedeke, Reinfrit; ferner deſſen Grundr. S. 74, u. Bartſch, a. a. O. S. 130.

Auch die Sage vom edlen Möringer ſteht mit der Herzog Ernſt- und Löwenſage im Zuſammenhange (ſ. Uhland in Pfeiffers Germania 4, 95; Bartſch, Herzog Ernſt, Einl. S. 109).

Nun will ich die Lieder nach ihren Anfängen und Fundorten anführen, die im Herzog Ernſts-Ton abgefaßt ſind und öfters bei Tonangaben citirt werden. Es ſind:

A. Heldenſagen-Lieder:

I. Herzog Ernſt. (Eben beſprochen.)

II. Das Eckenlied (Ecken Ausfart).

Ein Gedicht des 13. Jahrh., das Dietrichs Kampf mit Ecken, ſeinem Bruder Faſold und ihrer Rieſen-Sippſchaft beſingt. Für den urſprünglichen Verfaſſer hielt man Konrad von Würzburg; das neueſte Reſultat der Forſchung aber iſt: daß der Dichter unbekannt bleibt. Vom Eckenlied iſt der Text in folgenden Handſchriften und Drucken vorhanden:

a. Nach v. Laßbergs Pergament-Hſ. des 13. Jahrh. Abdruck: Hagen, Heldenbuch 1855, II. S. 19. Hat 244 Strophen und ein Fragment.

Ein lant daz hiez ſich Gripiar,
daz ich in ſage, daz iſt war,
bi heideniſchen ziten:
do wart verkeret ſit daz lant
din houpt ſtat darin was Köln genant,
des lobte man ez witen.

Swer daz für eine luge hat,
der frag es wiſe liute,
won ez wol geſcriben ſtat,
als ich inch hie betiute,
din ſtat dem Rine nahe lit,
und iſt gar wol erbuwen,
daz iſt ir name wit.

b. Nach dem Dresdner Cod. 103. Bl. 92, von Kaspar v. d. Roen überarbeitet 1472:

Ein lant hayſſet Kryſpian
das was den haiden vnderthan,
wol pey denſelben zaiten;
Seint han verkeret ſich die lant,
ein ſtat die iſt Kollen genant,
der lob iſt alſo weiten,

Dar jnnen ſaſſen helde ſtark,
die thet man wol beraiten
zu manheit weren ſie nit arck
in ſturm vnd in ſtreiten;
und wer das fur ein luge hat
der frag die clugen lönte,
pei den es noch geſchriben ſtat.

c. Augsburger Druck durch Hans Schauer 1494. Münchener Bibliothek. Anfang nach v. d. Hagen, Liter. Grundriß S. 37:

Ein land dz heyſt agripinan
Dz was den helden vnter tan
Bey heydeniſchen zeyten;
Mang nam hat ſich verkert der land,
Zů köln am rein iſt es yecz genant,
Das lobt man alſo weyte.

Do ſaſſen edel künigin drey,
Das waren ſchöne meyde,
Eck der wont in mit dienſten bey,
Das kam jm ſchier zů layde,
Vnd wer das für ein luge hat,
Der frag die weyſen meyſter,
Das es geſchriben ſtat. (377 Strophen.)

d. Straßburger Druck, 1577: Ein land das hieß Agrippian ꝛc.

Von dieſem Liede, darin Dietrich von Bern beſungen wird und das in 13zeiligen Strophen abgefaßt iſt wie Herzog Ernſt, bekam jener Ton den Namen Berner-Weiſe. Weil aber dieſes Lied und auch andere in dieſer Form gedichteten Lieder aus dem Kreiſe der Dietrichsſage entſchieden älter ſind, als das Bänkelſängerlied auf Herzog Ernſt: ſo geht daraus die Priorität des Namens Berner-Weiſe hervor. Ihr hohes Alter würde geleugnet werden können, wenn das Lied von Ecken Ausfahrt nicht ſchon in zwei Handſchriften des 13. Jahrh. vorläge. Außer der obgedachten Laßbergſchen ſteht nämlich eine Strophe des Eckenliedes in der Handſchrift aus dem Kloſter Benediktbeuren, 13. Jahrh. (ſ. Carmina Burana ed. Schmeller, S. 71). — Die Tonangabe „Ecken Ausfart" führt ſchon ein hiſtoriſches Lied auf die Schlacht bei Laupen 1339: Nun hört ein altes liedli ſchon (v. Lil., Hiſt. Vl. 13). Ein anderes Lied „von der Laupenſchlacht in jhrer alten Melodey" (Anfang: Gott hat den Beren gewaffnet wol, ſ. Soltau 7) iſt eine jüngere, erſt um 1536 aus Tſchudis Zeitbuch und dem ältern Liedli gefertigte Dichtung.

III. Der Rieſe Sigenot (Dietrichs und Hildebrands Kampf mit ihm).

a. Nach v. Laßbergs Pergament-Hſ., 13. Jahrh., S. 2. Abdruck bei v. d. Hagen u. Primiſſer, Heldenbuch, 1855, II. S. 3. 44 Strophen:

Wollent ir herren nu gedagen,
ich wolt iu vrömdiu märe ſagen
von grozer ungeferte.
Daz her Dietrich nie meit
von Bern, vil mengen ſtrit er ſtreit,
und daz in got ernerte,
Do kund ez nie mer ſin ergan.
er reit dick ein von Berne
durch mengen ungefuegen tan,
daz mugt ir hören gerne,
liep und lait im da geſchach,
er ſluok vil mengen tegen tot,
darnach er Eggen ſtach.

b. Straßburger Cod. des Heldenbuches, Bl. 281 (15. Jahrh.): „Dietrich von Bernne vnd Sigenoth, wie er mit dem ſtreid." 203 Strophen. Anfang:

'Ir hörſchafft wellent ir betagen,
Ich wil uch oſentüre ſagen
Von ſtargen ſturmen hertte,
Die von Bernne her Dietrich ſtreit
Do mit er mangen ſturm erleit,
Wann daz in Got ernertte.
Ez mohtt anderz nit ergan
Er reit allein von Bernne
Ouch durch mangen finſtern tan,
Daz mügent ir hören gernne,
Liep vnd leid ym do beſchach:
Mit einem ſtargen riſen
Kam er in vngemach.'

c. Dresdner Cod. 103. Bl. 201 (um 1472):

'Vor zaiten vil der wunder was:
im Lamparten ein furſte ſas
der lept in hohen eren,
der was gehayſſen Dittereich,
zu der zait lept nit ſein geleich,
ſaß in einer ſtat, hieß Perne;
Es was ein furſt ſo hoch geporn
von allem ſein geſlechte
vnd lebet ye nach ritters ordn
vnd nach des adels rechte;
er was gehayſſen frum vnd gut.
wer iſt der von adel geporn
vnd mit adelichen thut?'

d. Druck: Heidelberg, durch Heinrich Knoblochzer, 1490, Folio, 11 Bogen. Ueberſchrift: „Von dem allerkünеſten weygand Herr Dietrich von Bern vnd von Hilteprand, ſeynem treüen meyſter. Wie ſy wyder die Ryſen geſtryten, auch vil groſſer ſachen erſtanden vnd erlytten haben. ſagt das buchlein. dz gar kürtzweylig tzů leſen, tzů hören, vnd auch tzů ſingen iſt."

'Wolt ir herrſchaft hye betagen
Groß abenteüer wil ich euch ſagen
Von ſtarcken ſtürmen hertte,
Die der Berner vnd Hilteprand leyt,
Vil manigen ſtürmen er do ſtreyt,
Biß das ſy got ernerte.
Es mocht im anders nit ergan,
Er reyt alleyn auß Beren
Durch manigen wilden, finſtern tan
Das müget ir hören geren
Groß lieb vnd leyd im do geſchach
Von einem ſtarcken ryßen
Kam er in vngemach.'

Andere Drucke (nur in der Orthographie abweichend): Straßburg 1510, 1577; Nürnberg, Val. Newber, o. J. (c. 1540); Leipzig 1613; Nürnberg bei Endter 1661.

IV. Dietrich und ſeine Geſellen.

a. Heldenbuch Kaſpars von der Roen von 1472; Dresdner Cod. 103. Bl. 314a; hat 130 Strophen. Anfang:

Hye vor ein alter heidenn ſas
der was geheiſſen Terevas,
alſo lies er ſich vinden,
der hat mordes vil gethan
an manchem criſtenlichen man,
an weib vnd auch an kinden:
Wo man die vant, man pracht yms hein,
bereit zu einer ſpeiſſe;
der ſpeis die was doch vngemein
er lebt ins teuffels weiſe.
er het nit mer den einen ſun:
der alt der ſtarb, der jung her wuchs,
des vaters weis wolt er auch thun.

b. Heidelberger Hſ., No. 324, 15. Jahrh., hat 1097 Strophen. Heldenbuch von Hagen, 1855, II. S. 103—508:

Das ich uch ſage, das iſt war:
es wůchs ein heiden XII jor
zů ſchaden manigem manne ꝛc.

Andere Quellen: c. Pergament-Hſ. der Leipziger Rathsbibliothek, 13. Jahrh. — d. Kinderlings Fragmente einer Pergament-Hſ. um 1300, Berliner Bibliothek.

V. Der Ritter aus Steiermark.

„Ein ſchon lied von einem Ritter auß der Steyermarckt, genant Trimunitas, vnnd von eines künigs tochter auß Denmarck, genant Floredebel. Im Hertzog Ernſt thon.“ Nürnberg, Jobſt Gutknecht o. J. (c. 1515—30). Im Weimar. Sammelb. als No. 6: Gedicht von Martin Mayer (c. 1507).

O reicher Got im höchſten ſal,
hilff mir probiren maß und zal,
die ſilben reimen zwingen!
Ich bit dich, won mir hülflich bey
dann des iſt yetz kein fantaſey
davon ich euch will ſingen:

Von einem Ritter auß Steyermarck
von adel hochgeboren,
der was ſchön, ſtoltz, jung vnde ſtarck,
er het kürzlich verloren
ſein vater durch des todes band
ſein landt gab er eim Ritter ein,
ritt ſelbs nach dienſt in frembde land.

Meiſterſingerlied. Abdruck in Goedeke-Tittmanns Liederb. S. 340. Noch viele andere alte Drucke verzeichnet in Wellers Annalen S. 198.

Auf den Ton dieſes Liedes (= dem Herzog Ernſts-Ton) verweiſen zwei geiſtliche Lieder von Adam Reußner (ſ. WK. III, No. 189 u. 190): „In alten gſchichten geſchrieben ſteht“ ꝛc. Ebenſo ein Lied von 1596: O Jeſu Chriſt, mein Gott und Herr (WK. III, 944). Die Tonangabe heißt bei Reußner: „Wie man Keyſer Fridrich, Oder den Ritter auß Steyermarck ſingt.“

VI. Kaiſer Friedrich.

Dieſe Benennung für die 13zeilige Weiſe kann recht wohl auf das Herzog Ernſt-Lied ſich beziehen, darin gleich in zweiter Zeile „Kaiſer Fridereich“ genannt wird und dieſer darin eine Rolle ſpielt. Doch könnte es auch ein Meiſterlied auf Friedrich Barbaroſſa in 13zeiligen Strophen gegeben haben, davon die Melodie ihren Namen hätte, das aber nicht mehr gekannt iſt. Ein um 1530 in Nürnberg gedrucktes Meiſterlied, „von dem Keyſer im Rothen bart in des Marners gulden thon“ (18zeilige Geſätze) mit dem Anfange: Ein Keyſer war zu Rom bekand, kann hier (wo es ſich um 13zeilige Strophen handelt) nicht in Betracht kommen. In Deutſchland gab es ein Volksbuch vom Kaiſer Friedrich, das nur in zwei alten Drucken, Augsburg 1519 und Cöln o. J., noch vorhanden. Neuabdruck in Haupts Ztſchr. 5, 250: „Eine warhafftige history von dem kayſer Friderich, der erſt ſeines namens, mit ainem langen rotten Bart, den die Walhen nenten Barbaroſſa, derſelbe gewan Jernſalem vnd durch den Babſt Alexander den dritten verkundſchafft ward dem Soldaniſchen künig, der in gefenclich hielt etlich zeyt, vnd wie der Pfündtſchuch auff iſt khomen in Baiern.“

Auffallend iſt, daß von dieſem großen Kaiſer und Volkshelden der Deutſchen ſich kein Volkslied gefunden und erhalten hat, während man auf Island noch vor wenig Jahren ein echtes Volkslied ſang, das im 13. Jahrh. entſtanden. Es wurde auf Veranlaſſung des Prof. Conr. Maurer, als dieſer Island bereiſte, dort von zwei Schullehrern aus Volksmund mit zwei Melodien niedergeſchrieben. Ich werde im Anhang die Anfangsſtrophe mit Muſik beibringen.

VII. Das Goldemar-Fragment.

Ein epiſches Gedicht aus der Dietrichsſage, iſt in derſelben 13zeiligen Strophe abgefaßt, und zwar angeblich von Albrecht von Kemenaten, der 1219—41 in Tyrol lebte. Nur einige Strophen ſind davon erhalten und abgedruckt in Goedeke, Deutſche Dichtung im Mittelalter, 523 ff. — Albrecht von Kemenaten ſagt: Der Berner gewann nie hohen Muth gegen Frauen, weil ſein Sinn auf Kampf gerichtet war, bis er eine ſchöne Frau ſah, die ihn bezwang. Er findet ein ſchönes Weib, das aber der Zwergkönig Goldemar ihm ſtreitig machte.

VIII. Das Meerwunder.

Inhalt: Ein Herr von Lamparten befreit eine Königin von einem Seeungeheuer. Meiſtergeſang von 54 Strophen im Heldenbuch Kaspars von der Roen (Dresdner Cod. 103. Bl. 193).

'Nun hort vnd ſchweigt zu diſſer ſtunt,
ich mach euch abenteuer kunt
von einer kuniginne' ꝛc.

IX. Flammweiſe

wird der 13zeilige Herzog Ernſts-Ton auch zuweilen genannt. Z. B. ein Lied des 16. Jahrh.: Geſang will mir nicht laſſen Ruh (aus Görres, bei Wolff, Hiſt. VL. S. 70), ſagt ausdrücklich: „In der Flammweiß, darin man Hertzog Ernſt ſingt." Woher der Name kommt und warum an anderer Stelle hinzugefügt wird: „Flammweiß Wolframs", iſt wohl ſchwer zu ergründen. Er wurde in den Meiſterſingerſchulen eben ſo getauft, und wer wollte alle jene wunderlich benamſten Töne, die doch nur aus Willkür und von Zufälligkeiten ſolche Namen empfingen, zu deuten ſuchen? Uns iſt genug zu wiſſen: daß ſeine Tonweiſe identiſch war mit dem Herzog Ernſts-Ton.

B. Im Herzog Ernſts-Ton und mit deſſen ausdrücklicher Benennung wurden außer den vorgeführten Heldenſagen-Liedern des 13. Jahrh. auch viele geiſtliche Lieder im 15. und beſonders im 16. Jahrh. gedichtet. Als älteſter Verſuch darf wohl der Marienpſalter (Die Schrift die gibt uns Weis und Lehr, ſ. No. 594) gelten. Andere geiſtliche Texte ſind z. B. auf Heiligenverehrung um 1540: O Gott in dem Himmelreich (WK. III, 1022), auf Lazarus' Erweckung: Ach Gott, verleih mir deine Gnad (WK. III, 966). Auch das oben angeführte Lied bei Triller gehört hierher, durch welches eben die Melodie gerettet worden iſt. Ein Apothekergeſell aus Rotha, Cyriacus Schnauß, fertigte um 1544 gar eine geiſtliche Umdichtung von 42 Strophen, des Titels: Hertzog Ernſt, Chriſtlich verendert. Anfang:

Chriſtum preis ich erentreich
mit Gott dem Vatter ewig gleich. (WK. III, 1129.)

Andere geiſtliche Dichtungen ſind oben ſchon bei der Bernerweiß und Rieſe Sigenot erwähnt.

C. Auch zu hiſtoriſch-politiſchen Gedichten diente die Herzog Ernſts-Melodey, z. B. dem ſchon erwähnten Liede auf die Laupenſchlacht (1339); dann einem Liede auf die Vertreibung der Juden zu Rotenburg a. d. Tauber, 1520 (O Gott, heiliger geiſt, gib kunſt, ſ. v. Lil. 347, Körner 43).

Auch noch andere Meiſtergeſänge verſchiedenen Inhalts wurden im Herzog Ernſts-Ton oder in „Berner Weiß" angeſtimmt.

Sind aber alle die vorgeführten Lieder mit 13zeiligen Strophen wirklich blos nach ein und derſelben Melodie geſungen worden? Auf dieſe zweifelnde Frage glaube ich getroſt mit Ja antworten zu können, weil a. keine andere Melodie aus alter Zeit zu dieſer beliebten epiſchen Versform ſich gefunden hat; b. weil alle verſchiedenen Tonbenennungen zu ſpätern gleichgeformten Liedern immer wieder zuletzt auf die Bernerweiſe oder dem Herzog Ernſts-Ton zurückführen, alſo nur andere Namen für dieſelbe Melodie ſind; c. weil Entlehnung der Strophenform für volksthümliche epiſche Dichtungen im 12. und 13. Jahrh. geſtattet war und — wie die gleichgeformten Heldendichtungen ſchlagend beweiſen — ein Eigenthumsrecht auf ſelbſtgeſchaffene Strophenform für dergleichen Gedichte nicht galt, ſo darf man folgern: daß mit der Strophenform zugleich auch die bekannte, beim Volke beliebte Singweiſe herübergeholt wurde, denn die berühmte Melodie war ja der Hauptgrund, warum Volksdichter im bekannten Tone dichteten und ſangen; d. weil nach ſtrenger Zunftregel der Meiſterſinger es durchaus nicht geſtattet war, ſchon vorhandene berühmte Töne abzuändern, d. h. eine andere Melodie zu einem ſchon gekannten Versbau zu machen. Man hatte ehrerbietig den gewählten alten Ton (= Versbau und Tonfolge) beizubehalten und neue Texte darin zu ſingen, oder man mußte eine neue Versform mit neuer Melodie ſchaffen, und dieſe wurde dann, ward ſie für gut befunden, getauft und gekrönt. — Wir dürfen alſo, geſtützt auf dieſe Gründe, uns verſichert halten: daß für alle namhaft gemachten Texte in 13zeiliger Strophe nur eine Tonweiſe (eben die obenſtehende) in Anwendung kam.

Die dreizehnzeilige Strophenform, welche unter dem Namen Herzog Ernſts-Ton oder ihrer ältern Benennung „Bernerweiſe“, auch „Flammweiſe“, vorkommt, iſt jedenfalls aus Zuſammenfügung von einer ſechs- und einer ſiebenzeiligen Strophe entſtanden. Das Ganze nach Zahl der Hebungen und Reimſtellung ſieht ſo aus, wie nebenan ſteht. Sie zeigt zwölf gereimte Zeilen und eine reimloſe (Waiſe), mit x bezeichnet. Wenn ſie eine auffallende Aehnlichkeit hat mit dem Bau der twelfeline-stanze with tail-rhime der mittelengliſchen Lays (worauf ſchon Grimm, Altdeutſche Meiſtergeſänge, 136. 169 und Wolf, Lais, Sequenzen, S. 227, hingewieſen haben), ſo braucht ſie deshalb noch nicht dem Auslande entlehnt zu ſein, ſondern dieſer Umſtand beweiſt höchſtens: wie volksthümliche, aber ziemlich kunſtvolle Formen in analoger Weiſe ſich bei verſchiedenen Völkern entwickelt haben.

I. Stollen.	4	a
	4	a
	3	b
II. St.	4	c
	4	c
	3	b
Abgeſ.	4	d
	3	e
	4	d
	3	e
	4	f
	4	x
	4	f

Wann iſt in Deutſchland dieſe Strophenform entſtanden? Weil uns die älteſten epiſchen Dichtungen mit 13zeiliger Strophe aus dem 13. Jahrh. handſchriftlich vorliegen, ſo iſt zweifellos: daß das Alter dieſer Strophenform bis in den Anfang des 13. Jahrh. zurückreicht. Mit der Strophe und dem älteſten Gedichte, dem ſie zu Grunde liegt, entſtand aber auch zugleich die Melodie, denn kein Lied — ohne Weiſe.

5. Heinrich der Löwe.

1. Als von Braunſchweig herzog Heinrich
zog zum heiligen grabe,
Mit ſeinem gemahl letzt er ſich;
ein halbes ringlein er ir gabe,
Er behielt im das ander teil,
ſaß auf das mer in ſchneller eil,
ein ſturmwind in verſchluge.

2. Ein ſturmwind kam wol an das mer,
ein greif geflogen kame,
Holt einen man nach dem andern ſer;
der fürſt ließ ſich mit name
In ein roßhaut nähen ein
wol in den ſtäle harniſch ſein;
der greif in auch wol hintruge.

3. In ein neſt auf ein berge hoch;
ſein jungen damit zu ſpeiſen dacht.
Da flog der alt greif wider von dem neſt,
der fürſt erwirkt da kampfens ler,
Die jungen ſtiegen abe:
im holz fand er weder laub noch gras,
vor hunger wurzel und kreuter aß.

4. Und ſach, wie ein löw und drach im wald
kämpfet und in großem zorn;
Dem löwen kam zu hilfe bald
der fürſt ſo hochgeborn.
Der löw gewan den fürſten hold
und gar mit nichten von hinnen wolt;
das wäret wol ſieben jare.

5. 'Dein weib' — der teufel ſprach zu nacht —
'die helt hochzeit morgen:
Wilt du mein ſein, dich wol bedacht!
ich bring dich heim on ſorgen.'
Er ſprach: "Bringſt du den löwen und mich
ſchlafend und geſund, ſo will ich
dein eigen ſein fürware."

6. Schlafend bracht er den löwen ſpat
zu nacht heim für Braunſchweig die ſtat.
Der löw fieng an zu brüllen hart und feſt,
darvon der fürſt auch auferwacht.
Der teufel mit rumoren ließ ihn fallen bei einer mül,
der herzog kam morgens in der kül
wol mit dem löwen dare.

7. Und kam in Braunſchweig die ſtat,
da man tet hochzeit pflegen.
Um ein trunk wein die braut er bat,

von herzog Heinrichs wegen;
Die im ein gülden ſchale bot,
darein warf er von gold ſo rot
das halbe ringlein klare.

8. Gab das der braut wider behend,
die ſah den halben ringe,
Dabei ſie in . . . erkent,
ſtund auf und in empfinge.
Fro war das ganz hofgeſind alleſant,
daß ir herr iſt kommen zu land;
des lebet er hernach vil jare.

9. Zu lieb er ſeinem löwen vertraut
im land die ſtat Löwenburg erbaut:
Herzog Heinrich der Löw und allerbeſt
wurd er nach ſeim tod genent.
Da iſt der löw gelegen,
und hungers ſtarb auf ſeinem grab.
Eilfhundert und vierundvierzig jar
begab ſich dieß geſchichte.

Sagenlied aus der Mitte des 16. Jahrh., vermuthlich von einem Meiſterſinger gefertigt. Gedruckt a. auf einem fl. Bl. 8°.: „Zwei Schöne Newe Lieder", davon das erſte. o. O. u. J. (vermuthlich zu Nürnberg, Val. Newber, c. 1550. Königl. Bibl. Berlin. Abdruck: Whorn 4, 111 mit zwei Fehlern in Str. 9. — b. Fl. Bl., gedruckt zu Augſpurg bei Val. Schönigk 1603, wenig abweichend, aber correcter. Exemplar auf dem Britiſchen Muſeum in London. (Abſchrift davon mir vorgelegen.) Eine Melodie dazu iſt mir nicht bekannt geworden. Das Versmaß iſt das in der Reformationszeit zu vielen geiſtlichen Texten gebrauchte, z. B.: Es iſt das Heil uns kommen her ꝛc., Nun freut euch lieben Chriſten gmein ꝛc.

Die Sage von Heinrich dem Löwen und die vom Herzog Ernſt ſind in einander übergegangen. Welche von beiden die Priorität in Anſpruch nehmen kann, iſt unbeſtimmbar. Die Sage iſt erzählt bei Holland, Geſchichte der altdeutſchen Dichtkunſt in Bayern, 1862, S. 94—100. Der Inhalt iſt beſprochen und verglichen mit dem Möringer und Herzog Ernſt bei K. Bartſch, Herzog Ernſt S. 116 ff. — Auch die Sage vom edlen Möringer (ſ. Uhland in Pfeiffers Germania 4, 95, und Bartſch, Herzog Ernſt S. 109) ſteht mit der von Heinrich dem Löwen im Zuſammenhange, ſo wie die von Reinfried von Braunſchweig (ſ. Goedeke, Grundr., S. 74, Bartſch a. a. O. 130).

Ueber die Heimkehrſage und ihren mythiſchen Inhalt vergleiche übrigens Grimm, Mythologie 980; Wolf, Beiträge I, 4; Wolf, Zeitſchrift I, 63; Simrock, Mythologie, 1869, S. 177. 292; Menzel, Odin S. 91, Schambach u. Müller, Niederſächſ. Sagen 389; Rochholz, Schweizerſagen II, 114, und Bartſch, Herzog Ernſt, Einl. 125—129.

An Liedern auf Heinrich den Löwen gibt es folgende:

1. Aelteres Lied von 98 ſiebenzeiligen Strophen, von Mich. v. Wyſſenher um 1474 in vorliegende Form gebracht, aber nach Wort und Reim einer viel frühern Zeit (dem 14. Jahrh.) angehörend. Quelle: Handſchrift mit Bildern auf der Bibliothek in Stuttgart, bezeichnet mit der Jahrzahl 1474. Abdruck bei Maßmann, Denkmale I, 123 ff. (1828). Daher nachgedruckt bei Wolff, Hiſtoriſche Volkslieder S. 22. Die Ueberſchrift des Originals heißt: „Hie hebt ſich an eyn buch von dem edeln hern von Brunczwigk als er vber mer füre." Anfangsſtrophe:

'Man ſagt vns hie gar offenbar
von gröſſen fürſten vnd von herren
Wie die hand vor manchen jaren
geworben vmb wirdickeyt vnd eren,
Vnd hand her ſücht fille frembde land
als durch aventürwer willen,
als ich uch hie wil thün bekant.'

2. Zweites Volkslied auf Heinrich den Löwen. Gedicht des 15. Jahrh. im Hildebrandston, mit 104 Strophen. Nach Drucken des 16. Jahrh. erneuert von

K. Simrock und 1845 in deſſen Volksbücher (als No. 1) aufgenommen, auch in deſſen geſchichtlichen deutſchen Sagen, 1850, S. 278 abgedruckt. Der alte Druck (fl. Bl., o. J. u. O., 16. Jahrh.) iſt betitelt: „Wahrhaffte Beſchreibung von dem großen Helden vnd Herren Heinrich dem Löwen vnd ſeiner wunderbaren höchſt gefährlichen Reiſe.“

‘Man ſagt von ſtarken helden
ſie ſein zu preiſen hoch,
darum ſo muß ich melden
von einem helden noch.

Er iſt von edelige ſtamme
und iſt wol lobenswert,
von wegen großer taten
fürt er billig das ſchwert.

Dieſer Text mit Bildern iſt übrigens im nördlichen Deutſchland bis auf das 19. Jahrh. als Volksbuch gangbar geweſen (ſ. Göttinger gelehrter Anzeiger, März 1835, No. 38, S. 379).

3. Kürzeres Meiſterlied in 9 Strophen (eben unſer abgedruckter Text).

4. Das Meiſterſingerlied: Nach Chriſti Geburt eilf hundert und vierzehn Jahr. Ueberſchrift: Herzog Heinrich der Löwe, in des Müglins langem Ton. Aus Puſchmanns Geſangbuch mitgetheilt von Büſching in Idunna, 1813, No. 5. Darnach frei mit der alten Melodie bei Kretzſchmer, Volslieder, II. No. 5. Hat drei lange 19zeilige Strophen.

5. Niederländiſches Volkslied bei Hoffmann, No. 2: Hoort toe, gy arm en ryk. Aus dem 15. Jahrhundert.

¶ **Worterklärung:** 1, 3 letzen, ergötzen, erfreuen; letze, mhd. Ergötzung, beſonders zum Abſchied, Abſchiedsmahl. 1, 4 der Ring als Erkennungszeichen wie im Möringer- und Hildebrandsliede. 1, 6 ſchiffte ſich ein. 1, 7 Druckfehler in a: verſchlunge. 2, 6 ſtäle, ſtahelin, aus Stahl gemacht. 4, 1 ſach, ſah. 8, 5 alleſant, alleſammt, zuſammen. 9, 1 Aus Liebe zu ſeinem vertrauten (treuen) Löwen erbaut er die Stadt Löwenburg. 9, 5 überzählige Zeile.

6. Der edle Moringer.

1. Wölt ir hören frembde mär,
die vor zeiten und e geſchach:
Von dem edlen Moringer,
wie er zů ſeiner frawen ſprach
Des nachtes da er bei ir lag,
er umbfieng die zarte frawen ſein,
der ſpilenden freuden er mit ir pflag.

2. Er ſprach: ‘herzliebe frawe,
vernim die rede mein für war!
Aller eren ich euch getrawe
wölt ir mein beiten ſiben jar?
Abenteur ſind mir bekant,
nun gent mir urlob zarte fraw!
wann ich wil in ſant Thomas-land.’

3. Da ſprach die fraw gar traurigleich,
ſer betrübet ward ir můt:
‘Sagent, edler ritter reich,
wem befelhent ir ewer gůt?
Das ſagent mir durch den willen mein,
wem befelhent ir land und leut?
wer ſol mein trewer pfleger ſein?’

4. “Das tůn ich, herzenliebe frawe,
mengem werden dieneſtman;
Die von euch haben gut und er
die ſont euch weſen untertan
In trewen, als ir ie gewart;
nun gent mir urlob, zarte fraw,
ich wil got verbringen ſein fart.

5. Im glauben wil ich euch nit wenken,
herzenliebe frawe zart!
Zum beſten ſont ir mein gedenken,
ich bin auf der hinefart;
Seit ich euch das gelobet han,
ſo gent mir urlob, zarte fraw,
ich wils nit underwegen lan.

6. So gſegen euch got, edle frawe
in alſo tugendhaftem můt!
Aller eren ich euch getrawe;
got hab uns ſelb in ſeiner hůt,
Und wöll auch uns beholfen ſein
ſant Thomas, der vil edel herr,
der tů uns ſeiner hilfe ſchein!"

7. Da der edel Moringêr
des morgens aus ſeim bette gieng,
Da begegnet im ſein kamerer,
das gewand er von im entfieng;
Ein becken mit waſſer bracht man dar,
da nam er auf ſein weiße hand
und wuſch ſein liechte augen klar.

8. Er ſprach: 'kamerer, traut geſind,
du allerliebſter diener mein!
Ob ich die tugent an dir find,
daß du pflegeſt der frawen mein?
Ich befilch dirs nur ſiben jar,
kum ich immer heim zů land,
reichlich ich dich begabe zwar.'

9. Do ſprach der kamerer tugentleich:
"edler ritter! es deucht mich gůt,
Ir beleibet daheim bei ewrem weib;
die frawen tragent ein kurzen můt,
Vernemt mich recht was ich euch ſag!
daß ich der ewren frawen pflig
nit lenger dann auf ſiben tag."

10. Do dem edlen Moringêr
die frembde red ward bekant,
Er gieng heim in großer ſchwer,
da er den jungen von Neifen fand;
Da er in zum erſten ane ſach
wie der edel Moringer
gar züchtiglichen zů im ſprach.

11. Er ſprach: 'junger herr von Neifen,
ir allerliebſter diener mein!
Ich bitt euch alſo tugentleichen,
daß ir pflegent der frawen mein;
Ich befilchs euch an der ſtat,
als got ſeiner lieben můter tet,
do er an das kreuze trat.'

12. Do dem jungen herrn von Neifen
diß abenteur ward bekant:
"All ewer ſorg lont euch entſchleifen
und ziehent in ſant Thomas-land!
Ich gelob euch ſicherlich für war,
daß ich der ewern frawen pflig,
und wärent ir auß dreißig jar."

13. Do dem edeln Moringêr
die gůte rede ward bekant,
Er vergaß ein teil ſeiner ſchwer,
er zoch in ſant Thomas-land;
Die abenteur ſagt uns für war:
daß was der edle Moringer
vollenglich auß auf ſiben jar.

14. Da der edle Moringêr
in einem garten lag und ſchlief,
Dem ritter traumet alſo ſchwer,
ein engel in vom himel auf rief:
"Entwache, Moringer! es iſt zeit,
kumſt du heint nit heim zů land,
der jung von Neifen nimt dein weib."

15. Da rauft der edel Moringêr
vor leid aus ſeinen grawen bart:
'Mir iſt ſo leid und alſo ſchwer,
ach got, daß ich ie geboren ward!
Sol ich alſo geſcheiden ſein
von land und auch von leuten,
ſo rewet mich die frawe mein.'

16. Er ſprach: 'ſant Thomas, edler herr!
alls mein leid ſei dir gekleit,
Daß mich mein fraw wil ſcheiden von er,
die ich han bracht zů wirdikeit;
Ach ich ellend betrůbter man!
nun bin ich fer in frembden land,
got der mags wol underſtan!'

17. Da der edel Moringêr
alles auf zů gotte rief,
Im was leid und alſo ſchwer,
in ſeinen ſorgen er wider entſchlief;
Do er erwacht, er weſt nit wo er was,
wie der edel Moringer
daheim vor ſeiner mülen ſaß!

18. 'Nun dank ich Marien und irem kind,
daß ſie mir haben geholfen her,
Daß ich mein mülen ſo ſchone find,
nach alles meines herzen beger.'
Doch was er gar ein traurig man,
do er in ſein mülen gieng
und in niemant erkennen gan.

19. Er ſprach: 'müller, traut geſind,
weißt aus der burg nit newer mär?
Ob ich die tugent an dir find
ich armer ellender pilger.'
"Abenteur der weiß ich vil:
wie des edlen Moringers fraw
den von Neifen heint nemen wil.

20. Man ſpricht: der edel Moringêr
der ſei in frembden landen tot,
Das iſt mir leid und alſo ſchwer,
got well im helfen aus aller not!
Got gnad dem liebſten herren mein
von dem ich han groß gůt und er,
got tröſt die liebe ſele ſein!"

21. Do ſprach der edel Moringêr,
als er was ſo ein traurig man:
'Ach got, nun hilf du mir! ach herr,
nun rat mir, wie ich greif es an,
Daß ich in mein burg ein käm
und von diſem hofgeſind
an meinem leib kein ſchaden näm!'

22. Do gieng der edel Moringêr
an ſein eigen burgetor,
Er klopfet an mit großer ſchwer,
der torwart ſprach: "wer iſt hie vor?"
'Sag an, held, der frawen dein,
es ſei hie niden vor der burg
ein ellender pilgerein!

23. Nun bin ich doch heut ferre gangen,
daß ich alſo müde worden bin;
Tůs durch got, ſaum dich nit lange!
wann in die burg ſtat all mein ſin;
Ich bitt des almůſen alſo ſer
durch got und ſant Thomas willen
und durch des edlen Moringers er.'

24. Der torwart tet nach ſeim gebot,
er gieng zů der edlen frawen ſein,
Er ſprach: "edle fraw, bei got!
hie niden ſtat ein pilgerein;
Er bitt des almůſen alſo ſer
durch got und ſant Thomas willen
und durch des edlen Moringers er."

25. Do nun die frawe das erhort
von dem armen pilgerein,
Sie ſprach: "'nun ſchleuß auf die pfort
und laß in zu mir herein;
Schleuß im auf das burgetor!
durch got und ſant Thomas willen
wil ichs im geben ein ganzes jar.

26. Do der ſelbe torwarter
hin ſchied von der edlen frawen ſein,
Do ward der edel Moringer
gelaſſen in ſein burg hinein:
'Ich dank dir, herre Jeſu Chriſt,
deiner milte und deiner güte
daß mir mein burg geoffnet iſt!'

27. Do der edel Moringêr
in ſein eigen burg eingieng,
Im was leid und alſo ſchwer,
daß in nie kein man entfieng;
Er ſatzt ſich nider auf ein bank,
wie dem edlen Moringer
ein klein weil ward zu lang!

28. Hienach gegen der abentſtund
die braut ſolt zů dem bette gan;
Was die herren an in beſunnen?
do redt der beſte dieneſtman:
"Mein herr Moringer hat die ieb,
daß kein gaſt auf ſeiner burg enſchlief,
er ſung dann vor ſein hofelied."

29. Das erhort der jung von Neifen
der dann breutung ſolte ſein:
"'Hört auf mit lauten und mit pfeifen;
herr gaſt, ſingt mir ein liedelein!
Gefelt es dann den leuten wol
ich gelob euch ſicherlich für war:
reichlich ich euch begaben ſol!'"

30. 'Ein langes ſchweigen hab ich gedacht,
ſo wil ich aber ſingen als e;
Darzů hant mich die frawen bracht,
die mügen mir wol gehelfen me;
So bitt ich dich, du junger man,
rich mich an des alten braut
und ſchlag mit ſumerlaten an!

31. Was ich ſchaff, ſo bin ich alt,
davon ſo junget ſie nit vil,
Daß mir mein bart iſt ſo graw geſtalt
des ſie ein jungen haben wil;
Vor was ich herr, iez bin ich knecht,
des iſt mir auf diſer hochzeit
ein alte ſchüßel worden recht.'

32. Do die fraw nun das erhort,
betrůbt wurden ir augen klar,
Zuhand ein guldin becher zart
den ſetzt ſie dem pilgrein dar;
Darein ſchankt man den klaren wein,
darein der edle Moringer
von rotem gold ſankt ein fingerlein.

33. Das zoch er ab von ſeiner hende,
es war lauter unde klar,
Alls ſein leid wolt ſich wenden —
was ich ſinge, das iſt war:
Er warf es in den becher drat
damit im ſein allerliebſte fraw
zum erſten mal gemähelt ward.

34. Er ſprach: 'weinſchenk, traut geſell,
du allerliebſter diener mein,
Wilt du tůn und was ich well,
ſo trag das für die frawen dein!
Ich glob dir nun ſicherleich,
wird mein ding immer beſſer,
wol wil ich dich machen reich.'

35. "Ja", ſprach der weinſchenk tugentleich,
"ir liebſter pilgrein, allzuhand!"
Er trůg in für die frawen reich,
er gab ir den becher in die hand:
"Frawe, liebſte frawe fein,
das laßent euch nit verſchmahen!
es ſendet euch der pilgerein."

36. Do des edlen ritters frawe
das fingerlein im becher ſach,
Sie begund es eben ſchawen; —
nun mugent ir hören, wie ſie ſprach:
"'Mein herr, der edle Moringer, iſt hie.'"
auf ſtůnd die fraw gar züchtigleich
und fiel für in auf ire knie.

37. "'Seint mir wilkum, mein liebſter herr!
wann ir ſeint alles leides vol;
Wa ſeint ir geweſen ſo lang und ferr?
ir ſollent euch gehaben wol!
Lont ewer ſendes trauren ſein
und gedenkent euch kein leides!
noch hab ich doch die ere mein.

38. Die hab ich gehalten alſo feſt,
edler herr! gar ſicherleich,
Das dunket mich das allerbeſt,
auch dank ich got von himelreich;
Ob ich unrecht hab getan,
zerbrochen mein frewlich gelübd,
des ſont ir mich vermauren lan!'"

39. Do dem jungen herrn von Neifen
diß abenteur ward bekant,
All ſein freud ward im entſchleifen,
er gieng da er ſein herren fand:
'Herre, liebſter herre mein!
gebrochen han ich trew und eid,
des ſchlahent mir ab das haubet mein!'

40. Do ſprach der edle Moringer:
"junger herr von Neifen, es ſol nit ſein!
Vergeßt ein teil der ewern ſchwer
und habent euch die tochter mein
Und laßent mir die alte braut!
mit der kan ich mich wol verrichten,
ich wil ir ſelber bern ir haut."

Quellen: a. Fl. Blatt. 8°. „Das Lied von dem edlen Moringer.“ Am Ende: Gedr. zu Nuernberg durch Adam Dyon Buchdrucker. o. J. (c. 1510). Königl. Bibliothek Berlin und ein Exemplar früher im Beſitz von Hofrath Dr. G. Klemm in Dresden. Darnach hier. — b. Fl. Blatt. Nürnberg, durch Jobſt Gutknecht 1515 (von Uhland 298 benutzt). — c. Fl. Blatt. 6 Bll. 4. mit Titelholzſchnitt: Des Edlen ritter Morgeners walfart in ſant Thomas land. Zu geſang weſſe . . . Am Ende: Gedruckt zu Erffordt. In ſant Pauls Pfar zu dem weiſſen lilgen Berge Anno Domini MCCCCCo (1500). Weller, Ann. I, 98. Anfang:

‘Wolt ir hören neüwe mer — Als von dem edlen Morgener
vñ was vor Zeiten hie geſchach — wie er zu ſeiner frawen ſprach ꝛc.

(41 Strophen.)

d. Fl. Blatt. o. O. (Baſel, J. Schröter 1605): „Zwey ſchöne newe Lieder, Das Erſte, Von dem edlen Moringer . . . Im Thon, wie man den Graffen v. Rom, oder den Bentzenawer ſingt.“ . . . Das Gedicht hat 40 und 16 Strophen. Der Anfang: „Wend jhr hören newe Mähr.“ (Züricher Bibl.) — e. Der älteſte Druck des Moringerliedes erſchien 1493 zu Bamberg. 6 Bll. 4°. Abdruck: Bragur VIII, 200 (aus einer „Incunabel“); vergl. Goedeke, Deutſche Dichtung im Mittelalter S. 577. Aus Nik. Thomanns handſchriftlicher Chronik von 1533 abgedruckt in Bragur III, 403 und Erlach II, 25. Auch in Odina und Teutona S. 200.

Das Lied vom edlen Moringêr (Moringære — ſo ſcheint man den Namen geſprochen zu haben) findet ſich ſchon in einer Handſchrift mit der Jahrzahl 1359, die Prof. Veeſenmeyer in Ulm 1816 beſaß (ſ. Hagen, Heldenb. 1855. I. Einl. 38. Weckherlin, Beiträge S. 74). Es mag alſo wol um 1300 gedichtet worden ſein. Von wem? Der Verfaſſer iſt ungekannt. Man hat Michel Wyſſenherre, einen Dichter des 15. Jahrh., dafür anſehen wollen, weil ſein Gedicht auf Heinrich den Löwen (ſ. oben) nach Inhalt und Versart, ſogar in einzelnen Ausdrücken damit übereinſtimmt. Durch dieſe wirklich vorhandene Uebereinſtimmung iſt der Schluß auf denſelben Verfaſſer aber noch nicht gerechtfertigt. Könnte Wyſſenherre nicht durch das im 15. Jahrh. beliebte Moringerlied angeregt worden ſein, einen ähnlichen Stoff, den ihm nach ſeiner Angabe (Str. 62. 74) ein Buch darbot, in gleicher Versart zu behandeln? Auffallend iſt, wie in Strophe 30 und 31 des Moringerliedes ein Gedicht Walthers von der Vogelweide verarbeitet und dabei entſtellt worden iſt. Die betreffende Stelle (nach Lachmanns Ausg. S. 72, Pfeiffer No. 31) lautet:

1. Lange swîgen des hât ich gedâht:
nû wil ich singen aber als ê.
dar zuo hânt mich guote liute brâht:
die mugen mir wol gebieten mê etc.

5. Sol ich in ir dienste werden alt,
die wîle junget si niht vil.
so ist mîn hâr vil lîhte alsô gestalt,
daz s' einen jungen danne wil.
so helfe iu got, her junger man,
sô rechet mich und gât ir alten hût mit sumerlaten an!

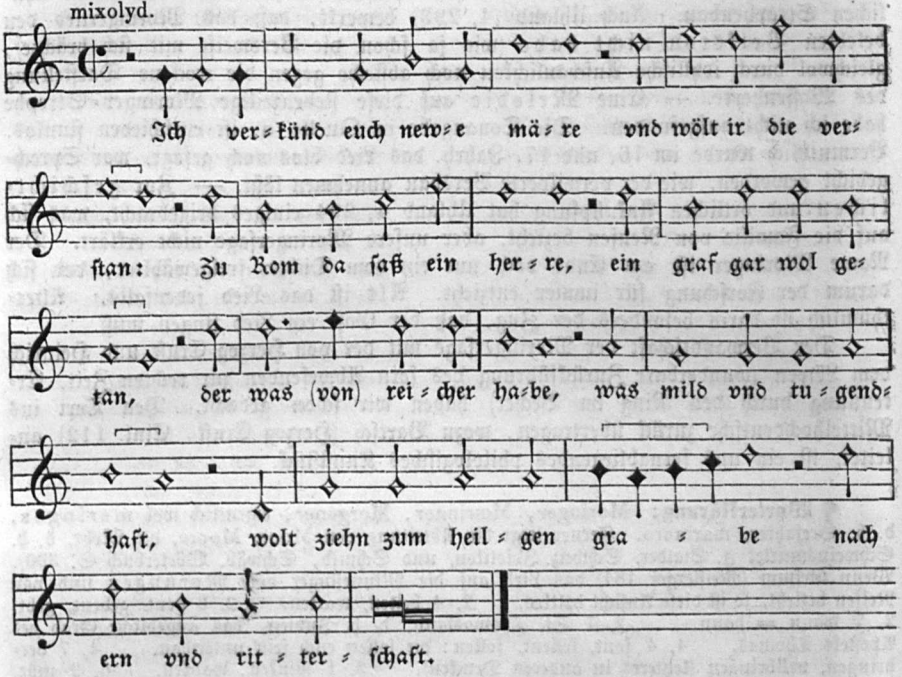
Die Versart beider Sagenlieder iſt keine volksthümliche, ſondern ſchließt ſich an beſagtes Gedicht Walthers, das freilich durchweg ſtumpfe Reime und am Ende (ſtatt zwei Kurzzeilen) eine Langzeile hat. Die ſiebenzeilige Strophe des Moringerliedes iſt derartig gebaut, daß die beiden Stollen dem Abgeſange

ganz gleich ſind, wenn die letzte Zeile der Stollen zum Beginn des Abgeſanges nochmals wiederholt wird. Nur im Schüttenſamenliede finde ich einen etwas ähnlichen Strophenbau. Auch Uhland (4, 293) bemerkt, daß das Moringerlied den belebten Volkston nicht habe (wie ja ſchon die Versweiſe mit ſich brächte), gleichwol durch idylliſche Anſchaulichkeit noch abſteche gegen die trockene Darſtellung des Wyſſenherre. — Eine Melodie auf dieſe ſiebenzeilige Moringer-Strophe habe ich nicht aufgefunden. Die Tonangabe in Quelle d. iſt entſchieden ſinnlos. Vermuthlich wurde im 16. und 17. Jahrh. das Lied blos noch geſagt, war Sprechgedicht geworden, wie der verwilderte Versbau annehmen läßt. — Zur geſchichtlichen und örtlichen Anknüpfung hat Uhland 4, 294 einiges beigebracht, was ſich auf die Familie von Neufen bezieht, aber unſere Moringerſage nicht erklärt. Der Name Moringer iſt am Ende doch nur ein vom Dichter freigewählter, der ſich darum der Forſchung für immer entzieht. Alt iſt das Lied jedenfalls. Alterthümlich iſt darin beſonders der Zug, daß der Gaſt ein Lied ſingen muß.

Der Verwandtſchaft der Moringerſage mit der von Herzog Ernſt und Heinrich dem Löwen (wunderbare Zurückführung des fern Abweſenden zur rechten Zeit, Erkennung durch den Ring im Becher) haben wir ſchon gedacht. Den Text ins Mittelhochdeutſche zurück übertragen, wozu Bartſch (Herzog Ernſt, Einl. 112) anleitet, iſt ein uns fernabliegendes philologiſches Kunſtſtück.

¶ **Worterklärung:** Moringer, Mœringer, Morgener, eigentlich wol meringer, d. h. Seefahrer, marinaro. Ferner liegt die Ableitung von Moor, Moore, die Mohr, d. h. Schweinsmutter (ſ. Stalder, Schweiz. Idiotikon, und Schmid, Schwäb. Wörterbuch S. 390). Wenn Grimm (Meiſtergeſ. 184) das Lied auf die Minneſinger von Morungen und von Neifen bezieht, ſo iſt dieſe Anſicht haltlos. 2, 4 beiten, warten. 2, 6 gent, gebent, gebt. 2, 7 wann = dann. 2, 7 St. Thomasland, d. h. Indien, das angebliche Grab des Apoſtels Thomas. 4, 4 ſont, ſollent, ſollen: die ſollen euch ſein unterthan. 4, 7 verbringen, vollbringen (letzteres in anderen Drucken). 5, 1 wenken, wanken. 6, 2 mût, Sinn. 7, 3 kamerer, Kämmerer, Kammerdiener. 8, 7 zwar = für, wahr. 9, 4 die Frauen tragen einen kurzen Muth, d. h. ein kurzes Gedächtniß, vergeſſen bald ihr Gelübde. Im Freidank (Ausgabe von W. Grimm S. 393) heißt es: Frauen haben lange Haare und kurzen mût. 12, 3 entſchleifen, entſchlüpfen, vergehen. 19, 4 pilger, bilger, wallære, waller, Kirchferter, peregrinus. 28, 5 ieb, mhd. uob, Sitte. 28, 6 enſchlief = nicht ſchlief. Variante aus Mißverſtändniß: entſchlief. Beſſere Variante: daß kein gaſt in der burg nicht blieb. 28, 7 hoveliet, hofelied, ein Geſang nach höfiſcher Art, als Gegenſatz zum purengeſang (Bauerngeſang). 29, 2 der dann, mhd. dâr danne, da wo alsdann. breutung, Vermählung, Beilager. Schwerlich iſt breutung für Bräutigam (ahd. brûtigomo, mhd. briutegome) zu leſen. Varianten: der der preutgam ſolte ſein — der dan brewtigang ſolt ſein. 30, 1. 2. Sinn: Ich hatte mir lange zu ſchweigen (nicht wieder zu ſingen) vorgenommen, doch will ich wieder ſingen als früher. 30, 6 rich mich, räche mich. 30, 7 ſumerlaten, ſomerlote, der in einem Sommer gewachſene Sprößling, einjährige Schößling, junges Baumreis, hier gleichbedeutend mit Ruthe (ſchlag mit Ruthen drein). [Der Sinn der letzten zwei Zeilen Walthers oben iſt: Bei Gott beſchwöre ich euch, junger Mann, rächet mich an ihr und peitſcht ihre alte Haut mit Baumreiſern! — Unſinnig entſtellt iſt der Text bei Erlach II, 27: und ſchlag mit deiner Lauten an!] 31, 2 jungen, jung werden, verjüngen. 31, 3 geſtalt, beſchaffen. 32, 2 zuhand, alsbald. 32, 7 ſankt, ſenkte, verſenkte ein Fingerlein (Ringlein). 33, 5 drat, ſchnell. 33, 6 u. 7 bei Uhland: damit in ſein allerliebſte fraw zum erſtenmal gemehelt hat; alſo der Mahlring, Vermählungsring, Trauring. 34, 6 ding, Sache, Angelegenheit. 35, 6 nit verſchmahen, verſchmähet nicht (dieſen Trank). 37, 5 lont, laßt. ſendes, ſehnliches. 39, 3 entſchleifen, benommen. 40, 7 bern, erbern, bearbeiten, ſchlagen: „Ich will ihr ſelber gerben die Haut!“ iſt hier wol nur Scherz, oder bekamen die Ritterfrauen auch ihre Schläge? Jedenfalls hatte auch zuweilen die höfiſche Galanterie ſolche Ausſchreitungen.

7. Der Graf von Rom oder der Graf im Pfluge.



1. Ich verkünd euch newe märe
und wolt ir die verſtan:
Zu Rom da ſaß ein herre,
ein graf gar wolgetan,
Der was reicher habe,
was mild und tugendhaft,
er wolt ziehen zum heiligen grabe
nach eren und ritterſchaft.

2. Sein fraw erſchrak der märe,
ſie blickt den grafen an:
'Gnad mir, edler herre,
darzu mein elich man!
Mich nimt wunder ſere
was euch die ritterſchaft ſolt;
habt ir doch gut und ere
und alles was ir wolt.'

3. Er ſprach zu ſeiner frawen:
"nun ſpar dich got geſund,
Als wol ich dir vertrawe
alhie zu diſer ſtund!"
Alſo ſchied er von dannen
der edel graf ſo zart,
groß kummer ſtand im zu handen,
eins künigs gefangner er ward.

4. Er mocht im nit entfliehen,
das was ſein gröſte klag;
Im pflug da muſt er ziehen
vil lenger denn jar und tag;
Er leid vil hunger und ſchwere,
was im ein große buß,
der künig reit vor im here,
der graf fiel im zu fuß.

5. Der künig ſprach mit ſitten
wol zu dem grafen ſchon:
"'So hilft dich doch kein bitten,
ſchwör ich bei meiner kron;
Und fieleſt du alle morgen
teglich auf deine knie,
du möchteſt nit ledig werden,
dann deine fraw wär ſelber hie."

6. Der graf erſchrak der märe,
groß leid er im gedacht:
'Brächt ich mein frawen here,
ſo wurd ſie mir geſchwacht;
Sol ich dann hie beleiben,
ſo gilt es meinen leib,
darauf ſo wil ich ſchreiben,
wil ſchicken nach meinem weib!'

7. Einer was an dem hofe,
der het die gefangen in hut,
Mit dem übertrugs der grafe,
er verhieß im hab und gut,
Ein brief ſchrieb er behende
der ſeinen frawen klar:
ſein kummer möcht niemand wenden,
dann ſie käm ſelber dar.

8. Der bot zog one trawren
wol über das wilde mer,
Zu Rom fand er die frawen,
den brief den gab er ir;
Den tet ſie ſelber leſen
gar heimlich und gar bald,
ſie verſtund irs herren weſen,
ir herz ward ir gar kalt.

9. Ein brief ſchreib ſie widerumme
ſo gar behendiklich:
Und wie ſie nit möcht kummen,
es wär ir unmüglich,
Daß eine fraw möcht faren
wol über das wilde mer,
kein gut wolt ſie nit ſparen
an irem grafen her.

10. Der bot der tet ſich eilen
wol wider heim zu land,
Die fraw die ſtund in leide,
gar wol ſie das empfand,
So gar in ſtillen ſachen
tet ſie das alles gern,
ſie ließ ir ein kutten machen
und ir ein platten ſchern.

11. Die fraw kunt leſen und ſchreiben
und andre kurzweil vil,
Darzu kunt ſie harpfen und geigen
und ander ſaitenſpil;
Das hieng ſie an ir ſeiten
harpfen und lauten gut,
dem boten tet ſie nachreiten
übers mer da man faren tut.

12. Sie zog drei tag oder viere
die fraw gar wunneſam,
Auf dem mer hub ſie an zu hofieren,
jederman da wunder nam;
Der bot der ſaß zu ir here
ſo gar in guter pflicht,
den der graf het gſand dahere,
ſie kant in wol und er ſie nicht.

13. Der bot der ſprach mit ſinnen
wol zu dem münche fein:
"Herr, wölt ir gut gewinnen,
ſo ziehet mit mir heim
Zu einem künig reiche,
da habt ir reichen ſold,
er helt euch erberleiche
als lang ir bleiben wolt."

14. Der bot ließ nit darvone,
wie faſt er den münch bat!
Sie zugen mit einander
wol an des meres geſtat,
Sie zugen alle beide
vil berg und tiefe tal,
die fraw in münichskleide
wol für des künigs ſal.

15. Der künig kam ein gegangen
mit rittern und knechten vil,
Die fraw ward ſchon empfangen
mit irem ſaitenſpil;
Da ſchlug ſie auf der lauten
gar freudenreiche wort,
die heiden ſprachen all überlaute:
ſie hettens beſſer nie gehort.

16. Den münich ſazt man oben an tiſch
ſie hetten in lieb und wert,
Man gab im wildpret und fiſch
und was ſein herz begert;
Do ſie das ane ſahe,
gedacht ſie in irem mut:
do ir ſo gütlich geſchahe:
mein ſach wird werden gut.

17. Do ſchlug ſie auf der harpfe
und macht ein friſch geſang
Gar höflich und gar ſcharpfe,
daß in dem palaſt erklang;
Die heiden wurden ſpringen,
damit do ward es nacht,
wol unter den ſelbigen dingen
ward dem grafen die botſchaft bracht.

18. Dem grafen kam die märe
von ſeinem ſchönen weib:
Wie ſie nit käm dahere,
es wär ir unmügleich,
Sie wurd geſchend von den heiden
und käm in große not;
der graf der gedacht im leide:
erſt muß ich leiden den tod.

19. Die fraw was an dem hofe
bis an den andern tag,
Sie ſach umb nach dem grafen,
es was ir gröſte klag;
Do gieng ſie an die zinnen
gar heimlich und unvermeldt,
ſie ward irs grafen innen
dort ziehen in dem feld.

20. Wol zu derſelben ſtunde
hub ſie vil heiß zu weinen an,
Daß ſie im nit helfen kunte
als ſie gern het getan;
Sie was gar unverdroßen,
ſagt uns das buch gar ſchon,
ſie war vier wochen auf dem ſchloße
ehe ſie urlaub nam.

21. Dem münich wolt man lonen
und wolt im lonen wol,
Man trug im her ein gulden krone
vil gelds ein ſchüſſel vol:
'Seht hin, mein lieber herre,
laßts euch verſchmähen nit!'
der münich wert ſich ſere:
"iſt nit meins ordens ſit!"

22. Der münich der ſprach mit ſitten:
"ich beger kein ſolchen ſold,
Umb ein gab wil ich euch bitten,
es iſt nit umb rotes gold,
Weder umb edel geſteine
noch ſunſt kein andern rat,
dann umb den menſchen alleine,
der im feld umb ziehen gat."

23. Der künig ſprach mit fuge:
'herr, habt euch den gewalt!'
Man bracht den grafen vom pfluge
wol für den künig bald;
Do ſprach der künig mit trewen
und gab dem grafen rat:
'dank du dem abenteurer,
der dich erlöſet hat!'

24. Die fraw ſtund an dem mere
wol an dem andern tag,
Der graf ließ nit darvone,
wolt ziehen zum heiligen grab;
Wiewol er het nit mere
weder hab noch gut;
noch half in got der herre
über mer da man faren tut.

25. Der graf kam heim gegangen
alſo armenklich,
Er ward gar ſchon empfangen
von ſeiner frawen ſeuberlich:
'Im brief hab ich dir geſchriben
mein kummer und große not,
do biſt du daheim beliben,
du achteſt nit wär ich tot.'

26. Die fraw die ſprach mit züchten:
"herr! das iſt alles war;
Im brief habt ir mir geſchriben
den ewren kummer gar,
Das laßet euch nicht rewen,
traut lieber herre mein!
ich dorft dem boten nit trawen,
ich forcht der eren mein."

27. Der graf der was daheimen
bis an den andern tag,
Sein freund die wolten im ſchenken,
fürten über die frawen ein klag:
Wie ſie umb zogen wäre
beide frü und ſpat,
eins hin das ander here:
'niemands weiß, was ſie zſchaffen hat.'

28. Die fraw ſprang auf mit ſchalle
wol von dem tiſche drat,
Sie gieng in ir kammer balde,
ſie nam der kutten war,
Sie hieng an ir ſeiten
lauten und harpfen gut,
recht ſam ſie wär geſtanden
wol vor dem künig hochgemut.

29. Sie trat hinein mit ſchalle
wol durch die tür geſchwind,
Sie tet ſie grüßen alle
die da geſeßen ſind;
Der graf erfreut ſich balde
do er ſie ane ſach:
"das iſt der abenteurer,
der mich erlöſet hat!"

30. Do ward die fraw bald jehen:
'herr! das iſt alles war,
Ir habt mich wol geſehen
vor dem künig gar offenbar;
Der künig der tet ſprechen
wol zu der ſelben ſach:
du gefangner und gebundner
ge aus on ungemach!'

31. Die freund erſchraken gar ſere,
was in ein ſchwere buß;
Sie ſtanden auf vom tiſche
und fielen der frawen zfuß,
Sie teten ſie faſt bitten,
daß ſie in das vergeb.
alſo ward mancher frawen abgſchnitten
ir trew und auch ir er.

Quellen: a. Fl. Bl. 4 Bll. kl. 8°: „Ein lied vō dem Graffen von Rom." Am Ende: Jobſt Gutknecht. (Nürnberg c. 1521.) Dieſer Druck bildet No. 72 im Weimar. Sammelbande. Bei Uhland 299 nach mehrern andern Drucken, wenig abweichend. — b. Nach einem fl. Bl. Nürmberg durch Kunigund Hergotin (c. 1530) in Adelungs Magazin f. deutſche Sprache, Leipzig 1784, II. 3, S. 114. Daraus Wh. I, 330 (n. A. 289). „Gute Ballade, doch zu lang." Goethe. Vulpius, Vorzeit 4, 82. — c. Fl. Bl. Nürnb., Kunigund Hergotin, 1532: „Ein hübſch new Lied vom Graffen von Rom . . . Vnd iſt in Brůder Beyten Thon." — d. Ebenſo ein fl. Bl. um 1570. Getruckt zu Baſel, bey Sam. Apiario. — e. Fl. Bl. o. O. u. J. auf der Züricher Bibliothek; „Der Graaff von Rom . . . Im Thon, Wie man das Lied von Bruder Beyten ſingt." — f. Ambraſer Liederb. 1582 No. 218, überſchrieben: In Bruder Beiten Thon. Noch andere Drucke ſ. Weller, Ann. I, 200. — In allen Drucken erſcheint faſt derſelbe Text, die Varianten ſind unweſentlich. Niederdeutſch auf einem fl. Bl. o. J. c. 1560 in der Wolfenb. Bibl. Niederländiſch war das Lied vom Grafen von Rom auch vorhanden, wenngleich nicht erhalten; denn noch in einem Flugblatt, zu Gent im 17. Jahrh. gedruckt, iſt einem „Liedeken van den vier Koopmanns" vorgezeichnet: „Stemme: Van den graeve van Roomen of 'Maeſtricht, gy ſchoone ſtede'." Auch im Schwediſchen iſt das Lied vom »Grefven i Rom« vorhanden und aus einer Handſchrift von 1573 auf der Königl. Bibliothek zu Stockholm mitgetheilt in Svenska Folk-Visor von Geijer und Afzelius, II. 244, wo es als No. 5 unter den Liedern geiſtlichen Inhalts ſteht, wohin es freilich nicht gehört. — Hinſichtlich der Melodie verweiſen viele Drucke auf den Bruder Veiten-Thon (ſ. oben die Tonangaben der fl. Bll.); da der Bruder Veit aber viel ſpätern Urſprungs als das Lied vom Grafen iſt, ſo müßte die Melodie ihren Namen gewechſelt haben. Jedoch ſcheint das Lied vom Grafen zu Rom ſeine eigene Singweiſe gehabt zu haben. Ich fand ſie nach langjährigem Suchen endlich bei Mich. Praetorius, Mus. Sion. VII, 1609 No. 178 zu folgendem geiſtlichen Liede, das die Ueberſchrift hat: Im Thon, Vom Graffen zu Rom.

'An Gott hats nie gemangelt,
wolt vns gern ſelig han,
Darnach tregt er verlangen,
ſpricht drum ein jeden an:

Jeruſalem, Jeruſalem
wie offt die Kinder dein
hab ich wollen verſamlen
vnter die Flügel mein.

Ich habe der Melodie ihren urſprünglichen, den weltlichen Text untergelegt. Sie hat alterthümliche Züge, in den Schlußzeilen etwas Marſchmäßiges, Reiterhaftes und iſt leicht ſingbar. Der Eingang erinnert an die Weiſe: Herzlich thut mich erfreuen.

Im Ton des Grafen von Rom wurde das hiſtoriſche Lied auf Graf Egmond 1568 (ſ. Uhland 356) geſungen. Auch die hochdeutſche Ueberſetzung des Geuſenliedes „Wilhelmus von Naſſauen" (Ambr. Liederb. 1582 No. 146) hat angemerkt: „Im thon, wie der Graf von Rom"; vermuthlich war damals die franzöſiſche Jagdmelodie zum Wilhelmus-Liede nicht in Deutſchland gangbar. Verwirrend und täuſchend ſind hier und ſo oft die Tonangaben und darum nur mit Vorſicht aufzunehmen. Wir dürfen alſo nicht, verführt durch obige Tonangaben, etwa ohne Weiteres die Melodie vom Bruder Veit und Grafen von Rom als identiſch anſehen und etwa gar gleich halten mit der Melodie Wilhelmus ꝛc. — Nur gemeinſamen Versbau (die achtzeilige Hildebrandſtrophe) hatten alle dieſe Lieder, weshalb es möglich war und geſchah, daß eine Melodie auf das andere Lied übergetragen wurde. Jedes aber hatte ſeine eigne Tonweiſe. Ungenau iſt derſelbe Ton citirt zu einem hiſtoriſchen Liede gegen Braunſchweig 1607 (Hildebrand No. 44): Im Thon, zu Roma wohnt ein Grafe.

Das Lied vom Grafen zu Rom iſt eine alte Volksballade, die am Ende des 15. Jahrh. entſtanden ſein mag, da ſie ſchon 1493 zu Bamberg, 1495 zu Erfurt gedruckt und durchs ganze 16. Jahrh. in fl. Blättern wiederholt wurde (ſ. zur Bibliographie der Drucke Goedeke, Grundr. S. 87; Weller, Ann. I, 199 u. 200). Das Gedicht, in der Hildebrandſtrophe abgefaßt, beſingt die Geſchichte, wie eine Grafenfrau in Rom ihren in der Ferne gefangenen Gemahl durch ihr Spiel und ihren Geſang vor dem Könige, der ihn gefangen hält, die Freiheit verſchafft, indem ſie ſich als Mönch verkleidet und die weite Reiſe macht.

Mit dieſer Ballade ſteht in naher Verwandtſchaft der Meiſtergeſang: „Alexander von Metz" von 31 ſiebenzeiligen Strophen, deſſen Abfaſſung in die zweite Hälfte des 15. Jahrh. zu ſetzen ſein wird. Zufolge des Stils und der noch mehr mittelalterlichen Motive iſt dieſer Meiſtergeſang aber für älter anzunehmen, als die Ballade vom Grafen von Rom. So urtheilt auch Uhland, der in ſeinen Schriften IV, 300 ff. den Inhalt dieſes Meiſtergeſanges in Proſa vorführt. Mone, Ueberſicht der niederl. Volkslit. 1838 S. 64, bemerkt: „Dieſes Buch (Alexander von Metz) ſcheint aus einem Gedichte aufgelöſt zu ſein, das aber ſchwerlich älter als das 15. Jahrh. war." Beiläufig mögen hier die älteſten Drucke davon verzeichnet ſtehen: a. Fl. Bl., ein Bogen 8^0, gedr. zu Nürnberg durch Jobſt Gutknecht: „Die war Hiſtori von dem Graffen Alexander in dem pflug." (Frankfurter Bibl.) — b. Anderer Druck derſelben Druckerei o. J. mit gleichem Titel. (Weimar. Bibl.) — c. Fl. Bl. „Getruckt zů Strasburg bey Thiebolt Berger" o. J. c. 1570: „Vom Alexander vō Metz wie er in der Heidenſchafft gefangen, vnnd durch ſein Frauw, auß dem pflůg, inn eines Münchs geſtalt, widerumb erlöſt ward. In Geſangs weyß." — d. Fl. Bl. von 1613, o. O. Abdruck bei Körner, Hiſt. Bl. 49: „Der Alexander von Metz: Wie er in der Heydenſchafft gefangen, vnd durch ſein Eheliches Weib in eines München weyß widerum̄ von dem Pflug erlediget vnd

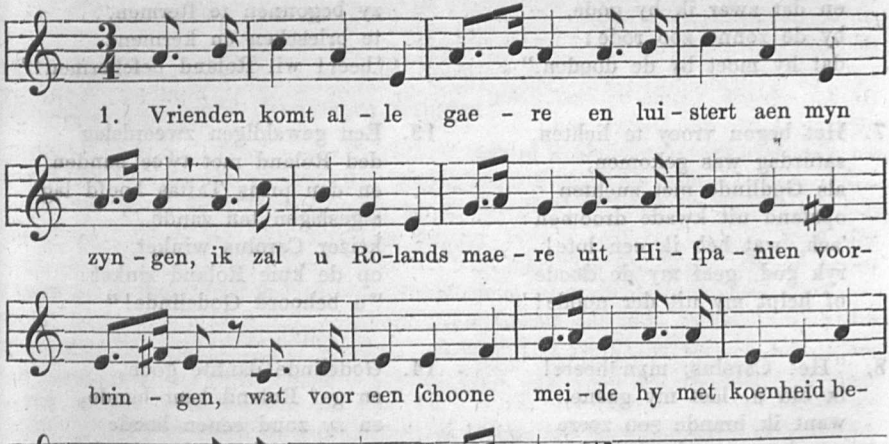
heim kommen iſt.“ — e. Fl. Bl. Nürnberg 1515: „Von dem aller ſchonſten Ritter Alexander und ſeiner ſchünſten Frawen.“ — f. Fl. Bl. o. J. Getruckt zů Augſpurg, bey Michael Manger: „Die ware Hyſtoria, von dem Graffen Alexander in dem Pflůg.“ Holzſchnitt: drei Männer im Pfluge (im Würzburger Liederb. No. 64).

¶ **Worterklärung:** 1, 1 märe, mhd. mære, mere = Nachricht, Kunde, Erzählung, Sage, Fabel. 3, 2 ſpar dich got geſund = erhalte dich Gott. 3, 7 zuhanden, zuhand = alsbald, ſogleich. 4, 5 er leid, er litt; ſchwere, mhd. swære, swærde = Beſchwerde, Leid, Schmerz. 4, 6 was = war. 5, 2 ſchon, ſchön (ſo hier und überall im 15. und 16. Jahrh. als Adjectiv gebraucht). 6, 4 geſchwacht, Uhland hat nach einem andern Drucke geſchmäht (geſchmäht). 7, 7 dar, dorthin. 8, 1 der bot der tet ſich zawen (Uhland). 12, 3 hofieren, nach höfiſcher Sitte ſich unterhalten, ſpielen und fröhlich ſein (hier in der angenommenen Rolle eines Mannes). 12, 6 pflicht, Antheil, Theilnahme. 13, 7 erberleich, ehrbar, in Ehren. 13, 8 als lang, ſo lang. 14, 2 faſt, ſehr, feſt. 20, 6 Der Erzähler beruft ſich hier auf das Buch, alſo war die Sage ſchon handſchriftlich vorhanden. 22, 6 rat, Vorrath. 28, 2 drat, ſchnell. 30, 1 jeben, ſprechen, reden.

---

8. Roland und Godelinde.

a moll.



2. Eenen heidenprins Taftæs
had een dochter gevangen
van den konung te Barcas,
ach! het was al zoo lange.
in een donkeren toren
met wachters daer voren
zat die meid heel verloren.

3. De zon was al ten ruste
riep de jonkvrouw met zuchten:
'ach heer Jesus! wil helpen,
dat ik hier uit kan vlugten!'
komt een ridder ter stade,
hoog vermaerd door zyn daden
bleef stil staen op zyn pade.

4. En de meid blikt ter lande
zag den ritter te peerde
met zyn horn Oliphande
met zyn magtic groot zweerde.
'o stout ridder, helpt myde,
ik ben in groote lyden,
o wilt niet van my ſcheiden.

5. Ach! den kwaden reus Taftas
houd my hier hard gevangen,
myn lief vader is Barcas,
ach! daerom is myn bangen,
want ik ben koning-kinde,
myn lief moeder Melinde
en my naent men Godlinde.'

6. "He, zyt gy Godelinde,
is uw moeder Melinde,
en uw vader heer Barcas,
zult gy vry zyn van Taftas.
en dat zwer ik by gode,
by de zonne zoo rode:
dat hy moet by de dooden."

7. Het begon vroey te lichten,
saturdag was gekomen,
als Godlinde met zuchten
opstand uit kwade droomen:
'ach, wat heb ik een lote!
ryk god, geef my de doode
of helpt my uit der noode!'

8. "He! Carolus, myn heere!
ik bid u, laet my gaene,
want ik brande zoo zeere
om den reus dood te ſlaene,
om de meid te bevryen,
Godelinde zoo reine
zal wel god met my zyne."

9. "'Nu welaen, Roland stoute,
Godlinde nu bevrye!
he! op gods oordeel boute!
ik wil zyn ook daer bye,
met den Christus uns heere
slaet den heiden reus neêre
ja! dat hoop ik zoo zeere.

10. Onzen biſcop Turpyne
en myn veel edle schalken
zullen ook met u zyne,
want zy zyn gelyk de valken
in de slag hoog te peerde,
in de handen de zweerde,
behoord toe ons de aerde.'"

11. De reus Taftas kwam binnen:
""Godelinde, myn leven,
op, op! volgt my van hinnen,
wil toch niet alzoo beven!
eenen riddersman heel vrank
doet tegen my eenen doodgank
en gy zyt dan den hoogdank.""

12. Den reus Taftas te peerde,
met zyn zarras in henden,
en Roland met zyn zweerde
met zyn horn Oliphande,
zy begonnen te ſtermen,
te brieschen en kermen:
'heer! wil Roland beſchermen!'

13. Een gewaldigen zweerdslag
ded Roland met twee handen,
en den prins Taftas hoofd lag
afgeslagen ten zande.
keizer Carolus winket,
op de knie Roland zinket:
"u behoord Godelinde!"

14. Godelinde dankte gode
en gaf Roland haer hande,
en zy zond eenen boode
naer haer lief vaders lande.
koning Barcas, haer vader,
en Melinde, haer moeder,
kwamen al met malkander.

15. Maer hoort toe, wat geſchiede!
keizer Carl met zyn mannen
trokken weg uit Hispanien,
niet met Roland toe zamen;
op de berge en dalen
vol verraders ſtaen alle.
Roland kwam in de valle.

16. "'Soet lief, ik moet ſcheiden
van u en van de aerde,
het doet my zoo groot lyde,
ziet, wy zyn al verraden!
redd uw leven, tis hoog tyd,
bit god voor myne zaligheid,
vaer wel tot in d' eewigkeid!'"

17. Roland werd daer verſlagen
met zyn mannen en schalken —
ach, wat een droevig dage! —
in het dael Roncevalken.
voor zyn keizer hy sterft,
de zaligheid hy vererft;
maer zyn liefde die derft.

18. Godelinde verlaten
in de stad Gent komt aene:
'geenen troost kan my baten;
daerom wil ik nu gaene
in een klosterkyn kleine,
wil daer als jonkvrouw reine
myn Roland getrouw zyne.'

Altes vlämiſches Volkslied, das durch Nonnen des Kloſters in Gent bis Ende des 18. Jahrh. erhalten und dort mit Vorliebe geſungen wurde; der Grund iſt in Strophe 18 angedeutet: Godelinde ſoll eben dort ihr Leben beſchloſſen haben. Nach mündlicher Mittheilung der niederländiſchen Familie Weſtendorp in Elberfeld iſt das Lied mit ſeiner Melodie zuerſt aufgezeichnet und gedruckt worden in Dr. F. W. Arnolds Volksliedern, 5. Heft S. 18. Darnach hier.

Der Vater der jetzt in Elberfeld lebenden Geſchwiſter Weſtendorp hatte nämlich das am Ende des vorigen Jahrhunderts aufgehobene Genter Frauenkloſter ten Groenenbriele gekauft und in eine Fabrik verwandelt. Dort lebte eine Nonne des Kloſters, Schweſter Urſula, welche dieſes und noch einige andere alte Lieder zu ſingen wußte. Von dieſer lernten es eben die genannten Geſchwiſter Weſtendorp und ſo iſt es bis auf uns gekommen. Statt langer Worterklärung will ich eine vollſtändige hochdeutſche Ueberſetzung verſuchen:

1. Kommt, Freunde, all' zuſammen
Und lauſchet auf mein Singen!
Ich will euch Rolands Märe
Aus Spanien vorbringen:
Was für ein' ſchöne Maide
Er ritterlich befreite
Und wie er mußte ſcheiden.

2. Ein Heidenprinz, genannt Taſtas,
Hatt' eine Tochter gefangen
Vom Chriſtenkönig Herrn Barcas —
Ach! es war gar ſo lange!
In einem dunkeln Thurme,
Mit Wächtern um und umme,
Saß tief die Maid in Kummer.

3. Die Sonne ging zur Rüſte,
Die Jungfrau rief mit Züchten:
'Herr Jeſus, wollſt mir helfen,
Daß ich von hier kann flüchten!'
Ein Ritter kommt zur Stätte,
Der hochberühmt durch Thaten,
Blieb ſtill ſtehn auf ſein'm Pfade.

4. Die Maid blickt nach dem Lande,
Sieht den Ritter hoch zu Pferde
Mit ſein'm Horn Oliphante
Und ſeinem großen Schwerte:
'Stolz' Ritter, helft mir Maide,
Ich bin in großem Leide,
Ach, wollt nicht von mir ſcheiden!

5. Der ungeſchlachte Rief' Taſtas
Hält hier mich hart gefangen;
Mein liebſter Vater iſt Barcas,
Ach, darum iſt mein Bangen:
Denn ich bin Königskinde,
Mein' Mutter heißt Melinde,
Und mich nennt man Godlinde.'

6. "Wie? ſeid ihr Godelinde?
Iſt euer Vater Herr Barcas?
Und eure Mutter Melinde?
Frei ſollt ihr ſein von Taſtas!
Das ſchwöre ich zu Gotte
Und bei der Sonn' ſo rothe:
Daß er muß zu den Todten!"

7. Es begann früh zu lichten,
Saturntag war gekommen,
Als Godelind mit Züchten
Aufſtand aus ſchweren Träumen:
'Ach, was hab' ich für ein Loos!
Reicher Gott, gieb mir den Tod
Oder hilf mir aus der Noth!'

8. "He! Carolus, mein Herre,
Ich bitt' euch, laßt mich gahn!
Denn ich brenn' ſo ſehre
Den Rieſen zu erſchla'n,
Um die Maid zu befreien;
Godelind, die reine,
Soll (will's Gott) mit mir ziehen!"

9. "'Wohlan, Roland, du ſtolzer,
Godlinde nun befrei'!
Auf Gottes Urtheil baue!
Ich will auch ſein dabei;
Mit Chriſtus, unſerm Herren,
Den Heidenprinz ſchlag nieder.
Ja! das hoff' ich ſo ſehre.

10. Unſer Biſchof Turpine
Und viel mein'r edlen Schalke
Die ſollen mit dir ziehen,
Denn ſie ſind gleich den Falken;
In der Schlacht gar hoch zu Pferde,
In den Händen feſt die Schwerter,
Dann g'hört unſer die Erde!'"

11. Der Rieſe kam zum Thurm gerannt:
"'Godlinde, du mein Leben,
Auf, auf! folg' mir von dannen!
Doch will ich nicht ſo beben;
Ein Rittersmann, ein heller Frank,
Thut gegen mich den Todesgang,
Und ihr ſeid dann der Hochdank.'"

12. Der Rief' Taftas zu Pferde,
Seinen Sarras in der Hand,
Und Roland mit ſein'm Schwerte,
Mit ſein'm Horn Oliphant:
Sie begannen da zu ſtürmen,
Zu breſchen und zu kermen.
'Herr! woll'ſt Roland beſchirmen!'

13. Einen g'waltigen Schwertſchlag
That Roland mit zwei Händen,
Und das Haupt des Prinzen lag
Abgeſchlagen in dem Sande.
Kaiſer Carolus winket,
Auf die Knie Roland ſinket:
"Euch g'höret Godelinde!"

14. Godlinde dankte Gotte,
Gab Roland ihre Hand,
Und ſandte einen Boten
Nach ihrem Vaterland.
König Barcas, ihr Vater,
Und Melinde, ihre Mutter,
Sie kamen mit einander.

15. Nun hört, was geſchahe:
Kaiſer Karl mit ſeinen Mannen
Zog wieder weg aus Spanien,
Mit Roland nicht zuſammen.
Auf Bergen und im Thale
Stehn die Verräther alle,
Roland kam in die Falle.

16. "'Mein Feinslieb! ich muß ſcheiden
Von euch und von der Erden,
Das bringt mir großes Leiden.
Seht, wir ſind all' verrathen!
Rettet eu'r Leben! 's iſt hohe Zeit,
Bittet Gott für meine Seligkeit.
Fahr wohl! hin nach der Ewigkeit.'"

17. Roland der ward erſchlagen
Mit ſeinen Mannen und Schalken.
Ach, welch ein großer Trauertag
Im Thale Roncevalle!
Für ſeinen Kaiſ'r er ſtirbt,
Die Seligkeit erwirbt;
Nur jammert ſehr ſein Lieb!

18. Godlinde, ganz verlaſſen,
In der Stadt Gent kommt an:
'Kein Troſt kann mir helfen,
Darum will ich nun gahn
In ein Kloſter kleine,
Will da als Jungfrau reine
Meinem Roland treu verbleiben!'

¶ **Worterklärung:** 3, 1 zur Rüſte, zur Ruhe nieder. 4, 3 Oliphant hieß Rolands ſagenhaftes Horn aus Elephantenzahn. 7, 2 Saturntag, Dienſtag. 10, 2 Schalk = Knecht, hier kämpfende edle Jünglinge aus der Umgebung des Königs. 11, 5 heller = hellfarbiger Franke, im Gegenſatz zu den dunkeln Maurengeſichtern. 11, 7 Hochdank = der Preis des Siegers, Beute.

---

9. Der Dollinger.

1. Es reit ein Türk aus Türkenland,
er reit gen Regenſpurg in die ſtat,
Da dort ein großes ſtechen war,
vom ſtechen war im wol bekant.

2. Da reit er für des kaiſers tür:
'iſt jemand drin, der kom herfür,
Der ſtechen wil um gut und er
und daß dem teufel die ſele wär!'

3. Da warn die ſtecher all verſchwign,
keiner wolt dem Türken nicht oblign,
Dem leidigen man, dem leidigen man,
Der ſo trefflich ſtechen kan.

4. Da ſprach der kaiſer zorniglich:
"wie ſtet mein hof ſo läſterlich!
Hab ich kein man, der ſtechen kan
um leib und ſel, um gut und er,
und daß unſerm herrn die ſele wär?"

5. Da ſprang der Dollinger herfür:
"'wol um, wol um, ich muß hinfür,
An den leidigen man, an den leidigen man,
der ſo freventlich ſtechen kan!'"

6. Sie fürten gegen einander zwei ſcharfe ſper,
das eine gieng hin, das ander her;
Da ſtach der Türk den Dollinger ab,
daß er auf dem rücken lag.

7. "'O Jeſu Chriſte, ſte mir bei!
ich bin allein, irer ſind drei;
Sind irer drei, ich bin allein:
für meine ſel in das ewig himelreich!'"

8. Da reit der kaiſer zum Dollinger behend,
er fürt ein kreuz in ſeiner hend,
Er ſtreichs dem Dollinger über ſein mund:
der Dollinger ſprang auf, war friſch und geſund.

9. Da ſtach der Dollinger den Türken ab,
daß er auf dem rücken lag.
"'Du verheurter teufel, nun ſte im bei,
und für ſein ſel in die bittere hellenpein!'"

Text aus mündlicher Ueberlieferung, aber in ſehr defecter Form niedergeſchrieben und mitgetheilt durch Büſching in deſſen Wöchentl. Nachrichten I, 153 ff. Von daher abgedruckt im Wh. I, 38. Goethe ſagt dazu: „Ritterhaft, ſehr tüchtig." — Sehr abgeändert und frei bearbeitet durch Zuccalmaglio in Kr. II, No. 56 mit einer ſelbſtgemachten Melodie, die nie im Volksmunde war und nie dahin kam. — Ich habe hier Büſchings Text durch geringe Nachhilfe ſtrophiſch herzuſtellen verſucht und in alter Schreibung gegeben. — Die Quelle der Sage (aber nicht der verſificirten Erzählung) iſt die Regensburger Chronik, nach welcher im Jahre 929 unter Kaiſer Heinrich I. ein Turnier in Regensburg abgehalten worden ſein ſoll.

¶ **Worterklärung:** 1, 1 Es reit = alte Form für: es ritt. 9, 3 verheurter, d. h. verhurter, von Gott abgefallener, Abgötterei treibender, verachteter, verfluchter Teufel (bibliſche Bedeutung).

---

10. Wilhelm Tell und der Apfelſchuß.

1. Ein edel land, recht als der kern,
das lit beſchloßen zwüſchen berg
vil veſter denn mit mure.
Do hüb ſich der pund am erſten an,
ſie hand den ſachen wislich getan
in einem land heißt Ure.

2. Nun merkend, lieben eidgnoßen gůt,
wie ſich der pund am erſten anhůb:
das lond ůch nit verdrießen,
Daß einer ſinem liebſten ſun
ein opfel von ſiner ſcheitlen ſchon
mit ſinen henden můſt ſchießen.

3. Der landvogt was ein zornig man,
er gſach Wilhelm Tellen ganz übel an:
'kum her, ich můß dich fragen,
Welches iſt din liebſtes kind,
das bring mit dir gar ſchnell und gſchwind,
von dem ſoltu mir ſagen.'

4. Der Wilhelm Tell der antwurt ſchon:
"ich han ſo gar ein jungen ſon
der fröut mich uß der maßen.
Darzů ſin můter min elich wib,
wir wurdend wagen unſer beider lib
e wir in woltend verlaßen."

5. 'Was lit mir an dinem jungen ſun,
ich büten dir, das můſt du tůn
oder es wirt dich nit nützen;
Du biſt des ſchießens alſo b'richt,
das menger von dir hört und ſicht
unter allen armbroſtſchützen.'

6. Wilhelm Tell herwider ſprach:
"herr, ſind mir vor diſem ungemach,
ſolt ich zů minem ſun ſchießen!"
Der landvogt ſprach: 'ſchwig, es můß ſin,
obſchon dich ſtelteſt wie ein ſchwin!'
es tet in ſer verdrießen.

7. Der landvogt ſprach zu Wilhelm Tell:
'nůn lůg, daß dir die kunſt nit fel
und merk min red gar eben:
Triffſtu in nit am erſten ſchuß,
fürwar es bringt dir keinen nutz
und koſtet dich din leben!'

8. Zwenzig und hundert ſchritt die můßt er ſtan,
ein pfil uf ſinem armbruſt han,
da was gar wenig ſcherzen.
Er ſprach zů ſinem liebſten ſun:
"ich hoff, es ſol uns wol ergon,
hab got in dinem herzen!"

9. Do bat er got tag und nacht,
daß er den opfel zum erſten traf,
es kond ſie ſer verdrießen!
Das glück hat er von gotes kraft,
daß er von ganzer meiſterſchaft
ſo hoflich konde ſchießen.

10. Do er den erſten ſchuß hat gtan,
ein pfil hat er in ſin goller glan:
er ſprach: "het ich min kind erſchoßen,
So hat ich das in minem můt,
ich ſag ůch, her landvogt gůt,
ich wolt ůch han getroffen!"

11. Darmit macht ſich ein großer ſtoß,
davon entſprang der erſt eidgenoß,
got wolt die landvögt ſtrafen,
Sie ſchůchtend weder got noch frůnd,
wenn eim gefiel wib oder kind
ſo woltent ſie bi int ſchlafen.

12. Großen übermůt triben ſie im land, —
vil böſer gewalt der wert nit lang!
alſo findt mans verſchriben.
Das hand des fürſten landvögt geton,
drumb iſt der herr umb ſin herſchaft kom
und uß dem land vertriben.

13. Alſo meld ich ůch den rechten grund;
ſie ſchwůrent all ein trůwen pund
die jungen und ouch die alten.
Got laß ſie lang in eren ſtan
fürbaß hin als noch biß har,
ſo welln wirs got lan walten!

Fl. Bl. 4 Bll. 8°. „Ein hüpſch lied vō vrſprung der Eydgnoſchafft vñ dē erſten Eydgnoſſen Wilhelm Thell genañt, ouch von dem bundt mit ſampt einer Eydgnoſchafft widʳ Hertzog Karle von Burgund, vñ wie er erſchlagen iſt worden. Getruckt zu Zürich by Auguſtin Frieß." o. J. (c. 1545.) Münchner Bibliothek. Abdruck bei M. Körner, Hiſt. Bl. 1840 No. 1. Von den 35 Strophen des Gedichtes

ſind hier blos diejenigen ausgehoben, welche ſich auf Tells Apfelſchuß beziehen; es ſind Strophe 2—13. Der Anfang des Liedes heißt:

Von der Eydgnoſchafft wil ichs heben an
deß glychn hort doch nie kein mann ꝛc.

Daſſelbe Lied, aber blos 30 Strophen und etwas abweichend, nach Ludwig Sterners Handſchrift vom Jahr 1501 gedruckt bei Liliencron, Hiſtor. VL. No. 147. — Noch andere Drucke und Handſchriften ſ. Liliencron a. a. O. und Weller, Ann. I, 42 No. 188. Der Verfaſſer iſt unbekannt; daß es Peter Müller ſei, wie Weller anzeigt, iſt als ein Irrthum durch Liliencron gründlich zurückgewieſen. Das Lied iſt vollſtändig um 1477 entſtanden, weil im Fortgang der Burgunderkrieg darin erzählt wird, doch könnte der Eingang, die Tellſage behandelnd, auch etwas älter ſein. Eine Melodie für dieſes in ſechszeiligen Strophen abgefaßte Schweizerlied habe ich nicht erkundet. Es war vermuthlich die vom „alten grißen". — Ueber die Tell-Sage ſ. Anmerkung zum folgenden Liede.

---

11. Wilhelm Tell.

(Lied nach 1570.)

1. Wilhelm bin ich der Telle
von heldes mut und blut;
Mit meinem gſchoß und pfeile
hab ich die freiheit gut
Dem vaterland erworben,
vertriben tyrannei;
ein feſten bund geſchworen
han unſer gſellen drei.

2. Uri, Schwyz, Unterwalden
gefreiet von dem rich,
Litten groß zwang und gwalte
von vögten unbillig;
Kein landman dörft nicht ſprechen:
'das iſt mein eigen gut!'
man nam im alſo freche
die ochſen von dem pflug.

3. Dem, der ſich wolte rächen
und ſtellen in die wer,
Tet man die augen ausſtechen,
nun höret bosheit mer:
Zu Altdorf bei der linden
der vogt ſteckt auf ſein hut;
er ſprach: 'ich wil den finden,
der dem kein er antut.'

4. Das hat mich verurſachet
daß ich mein leben wagt;
Den jammer ich betrachtet,
des landmans ſchwere klag:
Vil lieber wolt ich ſterben,
denn lebn in ſolcher ſchand;
dem vaterland erwerben
wolt ich den freien ſtand.

5. Den filz wolt ich nicht eren,
den aufgeſteckten hut,
Verdroſſe den zwingherren
in ſeinem übermut;
Er faßt ein anſchlag eitel,
daß ich mußt ſchießen gſchwind
ein apfel von dem ſcheitel
meim allerliebſten kind.

6. Ich bat gott um ſein güte
und ſpannet auf mit ſchmerz,
Vor angſt und zwang mir blutet
mein väterliches herz;
Den pfeil kont ich wol ſetzen,
bewaret war der knab,
ich ſchoß im unverletzet
vom haupt den apfel ab.

7. Auf gott ſtand all mein hoffen,
der leitet meinen pfeil;
Doch hätt ich mein kind troffen,
ich hätt fürwar in eil
Den bogen wider geſpannen
und troffen an den ort
den gottloſen tyrannen,
zu rächen ſolchen mord.

8. Das hat der bluthund gſchwinde
gar wol an mir vermerkt,
Dann ich ein pfeil dahinden
in meinen goller gſteckt;
Was ich damit tet meinen,
wolt er ein wiſſen han;
ich kont es nicht verneinen,
zeigt im mein meinung an.

9. Er hat mir zwar verſprochen,
er wolt mir tun kein leid;
Jedoch hat er gebrochen
ſein wort und auch ſein eid;
Ja zu derſelben ſtunde
mit zorn er mich angriff,
ließ mich gar hart gebunden
hinfüren in ein ſchiff.

10. Ich gnadet (beklagte) mein geſinde,
daß ich ſie muß verlan,
Mich jammert weib und kinde
mit manchem biderman;
Ich meint ſie nicht mehr zu finden,
vergoß ſo manchen tran,
von herzleid tet mir gſchwinden,
des lachet der tyran.

11. Er wolt mich han zur buße
beraubt des ſonnenſchein;
Zu Küßnacht auf dem ſchloſſe
mich ewig ſperren ein;
Mit trutzen und mit pochen
fürten ſie mich dahin:
das ließ gott nit ungerochen
und half dem diener ſin.

12. Dem wind tet er gebieten,
der kam im ſturm daher,
Der ſe fieng an zu wüten,
das ſchiff ſtund in gefar;
Der vogt ließ mich losbinden
und an dem ruder ſtan,
er ſprach: 'hilf uns geſchwinde
mir und dir ſelbſt darvon.'

13. Das tet ich gern erſtatten,
ich ſaumt mich da nicht lang;
Als ich kam zu den platten,
zum ſchiff hinaus ich ſprang.
Ich eilt ſo wunderſchnelle
durch hohe berg hindan,
den winden und den wellen
befahl ich den tyran.

14. Er brüllet wie ein löwe
und ſchrei mir zornig nach,
Ich achtet nicht ſein dröwen,
zu flihen war mir gach;
Ja in der holen gaſſen
wolt rächen ich den trutz,
mein armbruſt tet ich faſſen
und rüſt mich zu dem ſchuz (ſchuß).

15. Der vogt kam ietzt geritten
hinauf die gaſſen hol;
Ich ſchoß in durch die mitten,
der ſchuß war graten wol;
Zu tot hab ich in gſchoſſen
mit meinem pfeile gut,
er fiel bald ab dem roſſe,
des war ich wol zu mut.

16. Als David mit der ſchlingen
den großen Goliath
Mit einem ſtein geringe
zu boden gworfen hat:
Alſo gab gott der herre
mir ſein genad und macht,
daß ich mich gwalts erwerte,
den feind hab umgebracht.

17. Mein gſell hats auch gewaget,
bewieſen kein genad,
Den Landenberg gezwaget
mit einer axt im bad,
Der ſein eweib mit zwange
wolt haben zum mutwill;
das ſchont er im nicht lange,
ſchlug in zu tot in yl (eil).

18. Kein ander gut noch beute
ſuchten wir in gemein
Dann den gwalt auszureuten,
das land zu machen rein;
Wir funden ja kein rechte,
kein ſchirm, kein obrigkeit,
darum mußten wir fechten,
gotts gnad war uns bereit.

19. Da fieng ſich an zu meren
ein werte eidgenoßſchaft,
Im angriff bald zum weren
der feind der kam mit kraft;
Den ernſt wir da nicht ſparten
und ſchlugen tapfer drein,
wol an dem Moregarten
mußt er erſchlagen ſein.

20. Wir ſchlugen da den adel
mit aller ſeiner macht,
Geſträuft hand wir den wadel
dem pfau, der uns veracht;
Ein pfeil hat uns gewarnet,
das glück ſtund auf dem wag,
gar ſaur hand wir erarnet
zwen ſig am ſelben tag.

21. Der feind tet uns angreifen
mer dann an einem ort,
Den ſchimpf macht er uns reife,
wir mußten laufen fort
An Brünig zu dem ſtreite
zu hülf den freunden gut;
da gab der pfau die weite,
das koſt vil ſchweiß und blut.

22. Das merkt, fromme eidgnoſſen!
gedenket oft daran:
Das blut für euch vergoſſen
laßt uns zu herzen gan!
Die freiheit tut euch zieren,
darum gebt gott die er,
ſoltet ir die verlieren,
ſie wurd euch nimmermer.

23. Mir mů iſt wol gepflanzet
mit eurer väter blut;
Freiheit, den edlen kranze,
den haltet wol in hut!
Man wird euch den abſtechen
beſorg zur ſelben zeit,
wann trew und glaub wird brechen
der eigenutz und geit.

24. Mir iſt, ich gſehe kommen
ſo manchen herren ſtolz,
Bringen in großen ſummen
des gelds und roten golds,
Damit euch abzumarken
zu kaufen eure kind,
die noch kein wort nicht ſprechen
und in der wiegen ſind.

25. Ich tu euch deſſen warnen,
weil warnung noch hat platz:
Geſpannt ſind euch die garne,
die hund ſind auf der hatz;
Gedenkt an meine trewe!
kein Tell komt nimmermer;
euch wird kein freunde neue
geben kein beſſer ler.

26. Tut euch zuſammenhalten
in frid und einigkeit!
Als eure frommen alten
betrachtet bund und eid!
Laßt euch das geld nicht müßen,
die gaben machen blind,
daß ir nicht müſſet büßen
und dienen zletzt dem fiend.

[27. Den Tellen ſolln wir loben,
ſein armbruſt halten wert,
Daß er vom grimmen toben
der herren hat erwert
Vil ſtätt und ſchlöſſer brochen,
geſchliſſen auf den grund,
errett von ſchwerem joche
gemacht der Schweizer bund.]

28. Nembt hin, fromme eidgnoſſen,
die noch aufrichtig ſind,
Das lied, hiemit beſchloſſen,
tut ſchlagen in den wind!
Der Mucheimb hats geſungen
gedichtet und gemert,
zur warnung glert den jungen,
dem vaterland verert.

Quellen: 1. „Ein Schön newes Liedt von dem ſtiffter Eidtgenoſiſcher Freyheit Wilhelmen Tellen, in dem thon, wie Wilhelm von Naſſaw. (Holzſchnitt: der Tellſchuß.) Getruckt zu Freyburg im Bchtlande 1613.“ Am Schluß: „Geſtellt durch Hieronymum Muheim, Uraniensem. 7 Bll. 8°. Berliner Bibliothek. Ye 2015. Anfang: „Wilhelm bin ich der Thelle.“ 28 Strophen. — 2. „Ein new Lied von Wilhelm Thell, von der Hiſtorie vnd dem Vrſprung der Eydgenoſſenſchaft, durch Hieronymum Muheimb gebeſſert vnd gemehrt, im Thone Wilhelmus von Naſſawe bin ich ꝛc.“ 1633. 4 Bll. 8°. o. O. Abdruck bei Rochholz, Eidgenöſſ. Liederchronik 1842 S. 285. Spätere Ausgaben von dieſem Liede mit gleichem Titel o. O. 1673 u. 1674 hat Rochholz a. a. O. angeführt. — 3. „Wilhelm Thell: Das iſt: Hiſtory von Vrſprung Der Eydgnoſchafft . . . Getruckt zu Luzern, Im Jahr nach Chriſti Geburt 1640.“ 8 Bll. 8°. 28 Strophen. (Luzerner Bürgerbibliothek, ſ. Weller, Annalen I, 43.) — 4. „Wilhelm Thell: Das iſt Hiſtory von Vrſprung . . . widerumb auffs newe getruckt Im Schweitzer-Landt.“ 4 Bll. 8°. o. O. u. J. (jedenfalls aus gleicher Druckerei wie No. 3.) 30 Strophen. (ſ. Weller I, 43.) — 5. Zuſammengedruckt mit dem Liede auf Herzog Karl von Burgund: „Von der Eydgnoßſchafft will ichs heben an“, ſ. Körner No. 1, v. Liliencron 147. Baſel, bei Johann-Jacob Decker, In der Steinen Vorſtatt. 4 Bll. 8°. o. J. c. 1640. 28 Strophen. — 6. „Ganz neue Hiſtory und Urſprung von der Eydgnoßſchafft, genennt Wilhelm bin ich der Thelle ꝛc. In ſeiner eignen Melodey zu ſingen. Gedruckt in dieſem Jahr“ (c. 1660). 4 Bll. 8°. Luzerner Bürgerbibliothek. — 7. „Ein Schönes Spiel, Gehalten zu Bry in der Eydgnoßſchafft, Von Wilhelm Thellen“ ꝛc. Angehängt: „Drey ſchöne Schweitzeriſche Lieder. Das Erſte: Von der Hiſtori und Urſprung der Eidgnoßſchafft, Wilhelm bin ich der Thelle, von Heldes Muht . . . Getruckt im Jahr 1698.“ 8 Bll. 8°. in Bern und Weimar, ſ. Weller I, 44. 28 Strophen. Abdruck davon im Whorn II, 129. Darnach auch hier oben der Text. Bei Wolff, Hiſtor. Vl. 719 mehrfach abweichend, 27 Strophen und ſcheinbar ſpäterer Druck. — 8. „Drey ſchöne Schweitzeriſche Lieder, das Erſte: Von der Hiſtorie vnd Urſprung der Eydgnoßſchafft . . Gedruckt in dieſem Jahr“ (c. 1765). Frankf. Stadtbibl. Auct. Germ. T. 451.

Ueber die Melodie zum Tellgeſange iſt ſchwer nachzukommen. Scheinbar hat man anfangs das Lied im Tone von „Wilhelmus von Naſſauen“ geſungen, ſpäter in ſeiner eignen Melodie. (Vergl. unten dieſe niederländiſche Volksmelodie.) Der Ton „Wilhelm bin ich der Telle“ wird wieder für andere Lieder angeführt und gewöhnlich neben „Gott grüß dich Bruder Veite“ erwähnt. Ich zweifle überhaupt daran, daß das Tellenlied viel geſungen worden iſt: die Blüthezeit des epiſchen Volksgeſanges war im 17. Jahrh. ſchon vorbei und ein ſolanges Lied wurde ſchwerlich durchgeſungen.

Dieſes Lied auf Wilhelm Tell iſt gedichtet von Hieronymus Muheim, einem Urner, wie im alten Drucke durch die Schlußſtrophe bezeugt wird. Es kann erſt nach 1568 entſtanden und muß jünger ſein als das um 1568 gedichtete Geuſenlied „Wilhelmus von Naſſawen“, von dem es im Textanfange eine Nachbildung iſt und deſſen Ton es ſogar vorgezeichnet hat. Drucke und Handſchriften von dieſem Tellgeſange ſind vor 1613 nicht nachzuweiſen; ſomit kann es nur zwiſchen 1568 und 1613 entſtanden ſein. Wahrſcheinlich fand ſich in der politiſchen Stimmung der Schweizer um jene Zeit ein Anlaß zu dieſer Beſingung Tells; denn zu gekünſtelt wäre ſonſt die Mahnung: die alten Freiheiten gegen das Ausland zu ſchützen.

Als Sagenlied konnte es unter den hiſtoriſchen Liedern, wohin man es ſonſt ſtellte, keine Aufnahme finden. In der Darſtellung der Tellſage ſtimmt es mit Etterleyns Erzählung überein.

Daß die Tellſage alles hiſtoriſchen Bodens entbehrt und zuletzt auf mythiſche Grundlage zurückzuführen iſt, hat beſſere Geſchichtsforſchung und gründliche Mythen- und Sagenforſchung der Neuzeit dargethan. (Man vergl. darüber J. Grimm, Mythologie I, 353, II, 1214; Simrock, Mythologie § 82; Huber, Die Waltſtätte 1851 S. 120; Müllenhoff, Sagen No. 66; Pfeiffers Germania 8, 208.)

Die Sage vom Apfelſchuß erzählt man ſchon im 13. Jahrh. in Norddeutſchland vom alten mythiſchen Helden Eigil (ſ. Wiltinaſage Cap. 27, die zwar in altnordiſcher Sprache, aber aus dem Munde deutſcher Männer aus Bremen und Münſter, nach deutſchen Liedern niedergeſchrieben iſt).

„In dieſer Zeit" — ſo heißt es in der Wiltinaſage nach Simrocks Ueberſetzung, S. 241 ſeiner Mythologie — „kam der junge Eigil (Wielands Bruder und ſpäter König von Trier) an König Nidungs Hof, dieweil Wieland nach ihm geſendet hatte. Eigil war einer der wackerſten Männer und hatte ein Ding vor Allen zum Voraus: er ſchoß mit dem Bogen beſſer als irgend jemand anders; der König nahm ihn wohl auf und war Eigil da lange Zeit. Da wollte der König einsmals verſuchen, ob Eigil ſo ſchießen könnte wie von ihm geſagt war, oder nicht. Er ließ Eigils dreijährigen Sohn nehmen und ihm einen Apfel auf den Kopf legen und gebot Eigiln, darnach zu ſchießen, ſo daß er weder darüber hinaus, noch zur Linken, noch zur Rechten vorbei, ſondern allein den Apfel träfe; nicht aber war ihm verboten, den Knaben zu treffen, weil man wußte, daß er ſchon ſelber es vermeiden würde, wenn er irgend könnte; und auch Einen Pfeil nur ſolle er ſchießen und nicht mehr. Eigil nahm aber drei Pfeile, befiederte ſie, legte den einen auf die Sehne und ſchoß mitten in den Apfel, ſo daß der Pfeil die Hälfte mit ſich hinwegriß und Alles zuſammen auf die Erde fiel. Dieſer Meiſterſchuß iſt lange hochgeprieſen worden und der König bewunderte ihn auch ſehr und Eigil ward berühmt vor allen Männern und man benannte ihn Eigil den Schützen. König Nidung fragte Eigiln, warum er drei Pfeile genommen habe, da ihm doch nur verſtattet worden, Einen zu ſchießen. Eigil antwortete: Herr, ich will nicht gegen euch lügen; wenn ich den Knaben mit dem Einen Pfeil getroffen hätte, ſo waren euch dieſe zugedacht. Der König aber nahm dieſes gut auf, und däuchte Alle, daß er bieder geſprochen habe." —

In der Schweiz taucht die Tellſage gegen das 15. Jahrh. zuerſt auf; möglich, daß damals auch hier noch Lieder, in denen die Heldenſage fortlebte, bekannt waren. Den Namen Wilhelm hat aber der Meiſterſchütze der Schweizer nicht allein und nicht zuerſt, denn ihm war der Held William of Cloudeſle in England vorangegangen. Das Wort Tell leitet Simrock S. 243 ab von dem mythiſchen Oerwandil, der ein Sohn der Weiſſagerin Groa war und deſſen Name einen Kämpfenden, einen mit dem Pfeile Arbeitenden (ör = Pfeil, sagitta, und at vanda = arbeiten, elaborare) bezeichnet. Dieſer Oerwandil lebte fort in der Heldenſage als Orendel (den die Sage gar als Sohn des fabelhaften Königs Eigil von Trier bezeichnet). Aus Orendel wurde ſpäter Erendelle, Ernthelle, und das iſt zu Thell (Tell) abgekürzt worden, indem man „Ern" als Ehrenauszeichnung in der Bedeutung von „Herr" anſah.

Im Norden wird Aehnliches auch im 12. Jahrh. ſchon von Palnatoke, einem gebornen Pommer, in Saxo's fabelhafter däniſcher Geſchichte erzählt; dann vom Eindridi und heiligen Olaf, und wieder vom König Harald Sigurdarſon und

dem Schützen Hemming. — In Schleswig-Holſtein (ſ. Müllenhoff, Sagen No. 66) ward die Sage ſpät auf den hiſtoriſch bedeutenden Helden Henning Wulf übertragen, der als Hauptmann und Anführer der Ditmarſchen um 1472 lebte und in dieſem Jahre vom König Chriſtiern I., den die freien Ditmarſchen nicht anerkennen wollten, geſchlagen und gefangen genommen wurde. Auf Königs Befehl mußte er einen Apfel vom Kopf ſeines Sohnes ſchießen; gelänge es ihm, ſo ſolle er frei ſein. Henning gehorchte, der Schuß war glücklich. Als aber der König nach dem zweiten Pfeile fragte und Henning antwortete, daß ſolcher beim Fehlſchuß für den König beſtimmt geweſen ſei, that ihn der König in die Acht; Henning mußte fliehen, ſein Land wurde eingezogen, mit ſchweren Abgaben belegt und heißt bis heute das Königsland. Das iſt die Ditmarſiſche Apfelſchußſage.

Neuerdings hat man die ſchweizeriſche Tellſage aus dem 14. Jahrh. (1307) in das 13. Jahrh. zu rücken verſucht (ſ. Dr. H. von Liebenau, Die Tellſage zu dem Jahre 1230. Aarau 1864). Dadurch würde ſie allerdings älter als die bei Saxo und in der Wiltinaſage, und paßt Tells That in jene Zeit beſſer. Allein im Weſentlichen kannten ſchon die Alten jenen Meiſterſchuß: Euſtachius nennt den Sarpedon als das Kind, dem ein Ring von der Bruſt geſchoſſen wurde, ohne es zu verletzen (ſ. Grimm, Mythologie [2] S. 358). Am Ende geſteht auch Dr. Liebenau S. 147 ſelbſt zu: „Tell und ſeine That bleiben ſagenhaft.“

---

12. Herr Heinrich und ſeine Brautfahrt.

1. Her Hinrich und ſine bröder alle drê
— Vull grone —
Se buweden ein ſchepken | ein ſchepken tor ſê
— Umb de adelige roſenblome.

2. Do dat ſchepken | dat ſchepken rede was,
— Vull grone —
Se ſetteden ſick darin, ſe forden all darhen
— Umb de adelige roſenblome.

3. Do ſe weſtwärts aver quemen
— Vull grone —
Do ſtund dar ein goltſchmedes | ſön vor der dör
— Mit der adeligen roſenblomen.

4. ‘Weſet nu willkamen, gi heren alle drê
— Gar hübſch und gar ſchone!
Wille gi nu mede ofte wille gi nu win?’
— Sprack de adelige roſenblome.

5. “Wi wellen nenen mede, wi wellen nenen win,
— Vull grone —
Wi wellen eines goltſchmedes | dochterlin han,
— De van adligen roſenblomen.”

6. ‘Des goltſchmedes dochter | krige gi nicht,
— Gar hübſch und gar ſchone —
Se is lütke Loiken | all togeſecht,
— De adelige roſenblome.’

7. “Lütke Loike | de kricht ſe nicht,
— Vull grone —
Da wille wi drê unſe helfe umme wagen,
— Umme de adlige roſenblome.”

8. Lütke Loike tôg ût | ſin blankes ſwert
— Vull grone —
De houw her Hinrich | ſinen lütken finger af
— Umb de adlige roſenblome.

9. Her Hinrich tôg ût | sin blankes swert
— Gar hübsch und gar schone —
He houw lütke Loiken | sin höwet wedder af
— Umb de adlige rosenblome.

10. "Ligge, du aldar, ein krûsekrol,
— Vull grone —
Min herte dat is hundert dusent freuden vull,
— Umb de adlige rosenblome."

11. Lütke Loiken sine kinder de weneden also sêr:
— Vull grone —
'Morgen scholen wi unsen vader begraven
— Umb de adlige rosenblome.'

Viethens Beschreibung und Geschichte des Landes Ditmarschen S. 108. — Aus H. Detleff, Dithmars. histor. Relation. Hschr. Bl. 26. Abgedruckt bei Joh. Adolfis, genannt Neocorus, Chronik des Landes Dithmarschen, herausgegeben von Dahlmann, 1827 II, 569. Daher K. Müllenhoff, Sagen, Märchen und Lieder S. 43; Uhland 128; Whorn. II, 247.

Dieses uralte, zum Trymmekentanz gesungene Gedicht erzählt eine Heirathsfahrt zu Schiff von drei kühnen und kecken Jünglingen nach einer Goldschmiedstochter und den dabei ausgeführten Zweikampf zwischen Heinrich, dem jungen Freier, mit einem Wittwer, dem kleinen Loik, dem die Tochter schon versprochen war. Das Ganze endet mit Mord und Begräbniß.

In dem merkwürdigen Kehrreim (für Chor) sind die drei Abenteurer bezeichnet: vull grone (althd. gruoni, mhd. grüene), d. h. voll Grüne und Wachsthum, voll Kraft und Jugend — im Gegensatz zu dem kleinen (lütken) Loik.

¶ Statt der Worterklärung folge eine vollständige Uebertragung des Liedes ins Hochdeutsche:

1. Herr Heinrich und seine Brüder alle drei, sie bauten sich ein Schiffchen zur See (zur Meerfahrt). 2. Da das Schifflein bereitet war, setzten sie sich darein und fuhren dahin übers Meer. 3. Als sie westwärts drüben kamen an, des Goldschmieds Sohn vor der Thüre stand. 4. 'Seid nun willkommen, ihr Herren alle drei! Wollet ihr nun Meth (Bier) oder wollet ihr Wein?' 5. "Wir wollen keinen Meth, wir wollen keinen Wein, wir wollen des Goldschmieds Töchterlein." 6. 'Des Goldschmieds Tochter kriegt ihr nicht, sie ist Klein-Loiken schon zugesagt.' 7. "Klein-Loike der kriegt sie nicht, da wolln wir drei unsre Hälse darumme wagen." 8. Klein-Loike zog aus sein blankes Schwert und hieb Herrn Heinrich seinen kleinen Finger ab. 9. Herr Heinrich zog aus sein blankes Schwert, er haut Klein-Loiken sein Haupt zur Erd'. 10. "Nun liege, du Alter, ein Krausekroll (Lockenkopf), mein mein Herz ist tausend Freuden voll." 11. Klein-Loiken seine Kinder die weinten gar sehr: 'Morgen sollen wir unsern Vater begraben!'

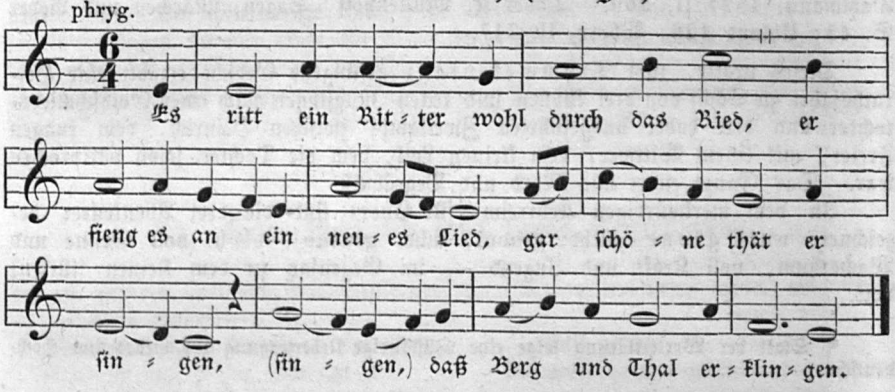
Aus einer barbarischen vorchristlichen Zeit, wo Brautraub und Schwertkampf darum noch an der Tagesordnung waren, stammt scheinbar das Lied, oder es ist jene altgermanische Sitte wenigstens darin vorgeführt. Auch der edlen Gastfreundschaft und des Willkommens mit Meth ist darin gedacht, alles weist auf hohes Alterthum zurück.

Mir ist das Lied in seiner Form noch merkwürdig dadurch: daß ich darin den epischen Vers der Germanen vor der Reimperiode mit Spuren der Alliteration erkenne: Zwei Zeilen von je vier Hebungen mit sichtlichem Einschnitt sind durch Alliteration (z. B. in Strophe 1 bröder, buweden; 2 schepken, setteden; 4 willkamen, wille win) verbunden. Dazwischen spielt der Kehrreim

ſeine Rolle. — Freilich muß man nicht den von Uhland verſtutzten Text mit Auslaſſen der Wortwiederholungen vor ſich haben, ſondern den Urtext, wie ich ihn mit Müllenhoff feſtgehalten habe: dann wird man in jeder Langzeile die vier Hebungen herausfinden und das übrige als Senkungen richtig leſen. (Mehr über den „epiſchen Vers der Germanen“ ſ. in W. Jordans Schrift dieſes Titels.)

Ueber die Beſchaffenheit der Ditmarſiſchen Tänze ſ. Anmerk. zu No. 294, urkundlich aus Neocorus I, 177. Auszug davon in hochdeutſcher Sprache bei Müllenhoff, S. 22 der Einleitung. — Im Trymmekentanz erkennt K. Müllenhoff eine Art Schwertertanz (ſ. deſſen Abhandlung über den Schwerttanz in „Feſtgabe für G. Homeyer“, Berlin 1871).

13ª. Ritter Ulrich (Ulinger).



1. Gut ritter der reit durch das ried,
er ſang ein ſchönes tagelied;
Er ſang von heller ſtimme,
daß in der burg erklinget.

2. Die jungfraw an dem laden lag,
ſie hört den ritter ſingen:
‘Ja wer iſt der da ſinget?
mit dem wil ich von hinnen.’

3. “O jungfraw, wolt ir mit mir gan?
ich wil euch lernen was ich kan,
Ich wil euch lernen ſingen
daß gegen der burg tůt klingen.”

4. Die jungfraw in ir ſchlafkammer trat,
ir gelbes har in ſeiden band,
Sie kleidt ſich in ſilber und rotes gold,
gleich wie eine, die von hinnen wolt.

5. Er ſchwang ſein grünen ſchilt neben in,
ſein ſchöne jungfraw hinter in,
Er eilte alſo balde
zů einem grünen walde.

6. Und da ſie in den wald ein kam,
und da ſie leider niemand fand,
Dann nur ein weiße tauben
auf einer haſelſtauden:

7. Ja hör und hör, du Fridburg,
ja hör und hör, du jungfraw gut!
Der Ulinger hat eilf jungfrawen gehangen,
die zwelft hat er gefangen.

8. ‘Ja hör ſo hör, du Ulinger,
ja hör ſo hör, du trauter herr!
Was ſagt die weiße tauben
auf jener haſelſtauden?’

9. "Ja jene taube leugt mich an,
sie ſicht mich für ein andern an,
Sie leugt in iren roten ſchnabel;
ach ſchöne jungfraw, reitt fürbaß!"

10. Er breit ſein mantel in das gras,
er bat ſie, daß ſie zů im ſaß;
Er ſprach: ſie ſollt im lauſen,
ſein gelbes har zerzauſen.

11. Er ſach ir unter die augen da:
"was weinet ir, ſchöne jungfraw?
Weint ir um euren trawrigen man?
ich hab euch nie kein leid getan."

12. 'Ich wein nicht um mein trawrigen man,
ir habt mir nie kein leids getan,
Ich ſich dort einher reiten
ein große ſchar mit leuten.

13. Ja wilt du zů jn reiten,
oder wilt du mit jn ſtreiten?
Oder wilt du von der liebe ſtan,
dein ſchwert zu beiden henden han?'

14. "Ich wil nicht zů jn reiten,
ich wil nicht mit jn ſtreiten,
Ich wil wol bei der liebe ſtan,
mein ſchwert zu beiden henden han."

15. Sie reit ein weit baß hindan,
und da ſie leider niemand fand
Dann nur ein hohe tannen,
daran eilf jungfrawen hangen.

16. Sie wandt ir hend, rauft aus ir har,
ſie klagt gott ir leid offenbar.
'Ich bin ſo ferr in tiefem tal,
daß mich kein menſch nit hören mag.

17. So bitt ich dich, mein Ulinger!
ſo bitt ich dich, mein trauter herr,
Du wölleſt mich laſſen hangen
in kleidern da ich in gangen!'

18. "Das bitt mich nit, du Fridburg,
das bitt mich nit, du jungfraw gut.
Dein ſchwarzer rock und dein ſcharlach mantel
ſtat meiner jungen ſchweſter wol an."

19. 'So bitt ich dich, du Ulinger,
ſo bitt ich dich, du trauter herr,
Du wölleſt mir erlauben
ein ſchrei zwen oder dreie!'

20. "Das ſolle dir erlaubet ſein,
du biſt ſo ferr im tiefen tal;
Du biſt ſo ferr im tiefen tal,
daß dich kein menſch nicht hören mag."

21. Den erſten ſchrei und den ſie tet:
'hilf Jeſu, Marie ſone!
Und komſt du nicht ſo balde,
ſo bleib ich in diſem walde.'

22. Den andern ſchrei und den ſie tet:
'hilf Maria, du reine maid!
Und komſt du nicht ſo behende,
mein leben hat ſchier ein ende!'

23. Den dritten ſchrei und den ſie tet:
'hilf allerliebſter brůder mein!
Und komſt du nicht ſo drate,
mein leben würd mir zu ſpate.'

24. Ir brůder über den hof ein reit,
und einer zu dem andern ſeit:
"'Mich dunkt in all meim ſinne,
ich hör meiner ſchweſter ſtimme.'"

25. Er ließ ſeinen falken fliegen,
er ließ ſeine winde ſtieben,
Er eilet alſobalde
zů einem finſtern walde.

26. "'Was tůſt du hie, mein Ulinger?
was tůſt du hie, mein trauter herr?'"
"So ſtand ich hie und wind ein wid,
daran ich mein folen bind."

27. "'Und ſtaſt du hie und windſt ein wid,
da du dein folen anbinden wilt,
So red ichs auf die trewe mein:
du ſolt mir ſelber der folen ſein!'"

28. "So bitt ich dich, mein Fridburger,
so bitt ich dich, mein trauter herr,
Du wölleſt mich laſſen hangen
in kleidern da ich ietz ſtande!"

29. "'Das bitt mich nicht, du Ulinger,
das bitt mich nicht, du falſcher herr!
Dein ſchwarzer rock und dein ſcharlach mantel
ſtat meinem kuchenbuben wol an!'"

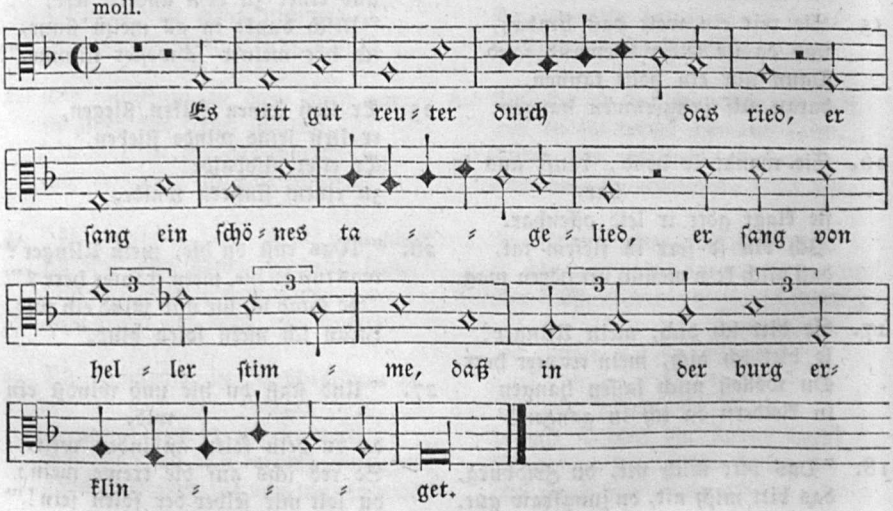
30. Er ſchwang ſeinen grünen ſchild neben in,
ſein ſchöne ſchweſter hinter in,
Er eilet alſo veſte
da er ſeins vaters künigreich weſte.

a. Fl. Bl. 8°: „Ein hübſch Lied von dem Vlinger" . . . Am Ende: Gedr. zu Nürnberg, durch Friderich Gutknecht. o. J. (c. 1555.) Königl. Bibl. in Berlin. Nach dieſer Quelle bei mir und Wh. 4, 101. — b. Fl. Bl. Baſel, bei Sam. Apiario (c. 1570): „Ein hüpſch new Lied, Von dem Vlinger genant." — c. Fl. Bl. Baſel, bei Joh. Schröter 1605. Nach Quelle b und c bei Uhland 74. — Melodie aus Nicolai, Almanach II. 1778 No. 21, S. 210. Nach Nicolai's handſchriftlicher Verſicherung in deſſen Nachlaß (ſ. Erk, Volksl. II, 3. S. 14) iſt ſie eine wirkliche Volksweiſe. Das unſingbar hohe Original habe ich um eine Quinte tiefer geſetzt und mit Noten von doppelter Dauer gegeben. Die zwei Anfangsnoten heißen d bei Nicolai. Das halte ich für Druckfehler, weil d die Tonart ſtört, zur Schlußnote nicht paßt und die Eingangszeile barbariſch macht. Doriſchen Modus kann ich nicht erkennen.

¶ **Worterklärung:** 5, 1 in, ſich. 17, 4 in, herein. 25, 2 winde, Windhunde. 26, 3 ſtand, ſtehe. wid, Weidenſtrick. 28, 4 ſtande, ſtehe. 29, 4 Küchenjungen. 30, 4 wußte.

13b. Das Lied vom Adelger (Ulinger).

(Mel.: Ick quam ghereden in een dal.)



1. Es ritt gut reuter durch das ried,
er ſang ein ſchönes tagelied,
Er ſang von heller ſtimme,
daß in der bürg erklinget.

2. Die jungfraw an der zinnen lag:
'wer iſt doch der als wol ſingen kan?
Kund ich als wol auch ſingen, herr!
mein käle das gſtund mir nimmermer.'

3. "Jungfräwlein, wölt irs mit mir gan,
ich wil euch lernen was ich kan,
Ich wil euch lernen ſingen
drei liedlein auf einer ſtimme."

4. Die jungfraw in ir kammer trat,
ir gelbes har in ſeiden flacht,
Sie kleidt ſich in ſilber und rotes gold
als eine, die gern von hinnen wolt.

5. Sein grünen ſchilt henkt er neben ſie,
die ſchöne jungfraw hinter in,
Sie ritten ſo wunder und balde
durch einen dunkeln walde.

6. Und da ſie durch den walde kam
und da ſie leider niemand fand
Dann unter einer haſelſtauden,
darunter pfladert ein weiße tauben.

7. 'Was ſagt uns die weiße tauben
wol unter der haſelſtauden?'
"Sie redt aus irem roten ſchnabel:
wir ſollen dein weinig fürbaß traben."

8. Sie ritten ein wenig fürbaß
wol unter ein linden ins grüne gras,
Sein pferdlein das tet im ſtrauchen
wol über ein haſelſtauden.

9. Sie kamen zu einem brunnen
der war mit blut umberunnen;
Er ſchwingt ſein mantel ins grüne gras
und bat ſie, daß ſie zu im ſaß.

10. Er bat, ſie ſolt im lauſen,
ſein gelbes härlein im erzauſen;
Als manich locken und lauſen kam,
ein zäher dem andern nit entran.

11. Er ſach ir unter die augen:
"was weinet ir, ſchöne jungfrawe?
Weinend ir umb ewers vaters land
oder ſeind ir mir von herzen gram?"

12. 'Ich wein nicht umb meins vaters land,
ſo bin ich euch nit von herzen gram,
Dann dort an jener tannen
ſich ich eilf ſchöne jungfräwlein hangen.'

13. "Ach du ſchöne jungfraw fein,
du pfalzgrävin, du kaiſerin!
Der Adelger hat ſich vor eilf getödt,
du wirdſt die zwölft, das ſei dir gſait."

14. 'So bitt ich dich, du fürſt und herr,
ſo bitt ich dich, du Adelger:
Du wölleſt mich laſſen hangen
in meiner wat, wie ich doch gange!'

15. "So bitt mich nit, du jungfraw fein,
ſo bitt mich nit, du herzigs ein!
Wann dein rock den guten
der ghört doch meiner muter!"

16. 'So bitt ich dich, du Adelger,
ſo bitt ich dich, du fürſt und herr,
Du wölleſt mich laſſen ſchreien
zwen ſchrei wol oder dreie!'

17. "Jungfraw, was wölt ir ſchreien?
was wölten ir euch zeihen?
Ir ſchreien grad wie ein holzweib,
verloren hond ir ewren leib.

18. Was helfend euch nun die dreie?
und tund ſich doch wol neune
Und ſchreien von heller ſtimme,
daß in dem wald erklinget!"

19. Den erſten ſchrei und den ſie ließ:
'hilf [Märgen] gottes muter, du
jungfraw ſüß,
Und hilf mir wunder und balde
aus diſem dunkeln walde!'

20. Den andern ſchrei und den ſie ließ:
'ach bruder, vil liebſter bruder
mein!
Und hilfſt du mir nit bei der zeit,
verloren hab ich meinen leib.'

21. Der bruder zu ſeim knechte ſprach:
"'ſo ſtill es mir die hunde!
Ich hör ein fräwlein ſchreien
grad ob es mein ſchweſter ſeie.'"

22. Die hund die ließ er ſchwimmen,
er kert ſich nach der ſtimme,
Er ſtach in ſein vil gutes roß,
daß im das blut zum leib aus-
ſchoß.

23. Da ſatzt er auf ſein eiſenhut,
er rant, daß der ſchweiß oben
zſamen ſchlug,
Er rant ein kleine weile
des wegs wol dritthalben meile.

24. Er kam zu einem brunnen,
der was mit blut umbrunnen:
"'Was tuſt du da, du Adelger,
was tuſt du da, du böswicht und
herr?'"

25. "So tu ich da nun ſchrenken,
meim falken ein wid nun klenken."
"'Die wid die du tuſt klenken,
daran will ich dich henken.'"

26. "So bitt ich dich, du jungfraw
fein,
ſo bitt ich dich, du herzigs ein,
Du wölleſt mich laſſen hangen
in meiner wat, wie ich gange!"

27. "'So bitt mich nicht, du Adelger,
ſo bitt mich nicht, du böswicht und
herr!
Wann deinen rock an gerechten
der ghört doch meinen ſchiltknechten.'"

28. Die wid tet er recht klenken,
den Adelger daran henken,
Er hankt in bei der brunnfließ,
der teufel im die ſel zum leib aus-
riß.

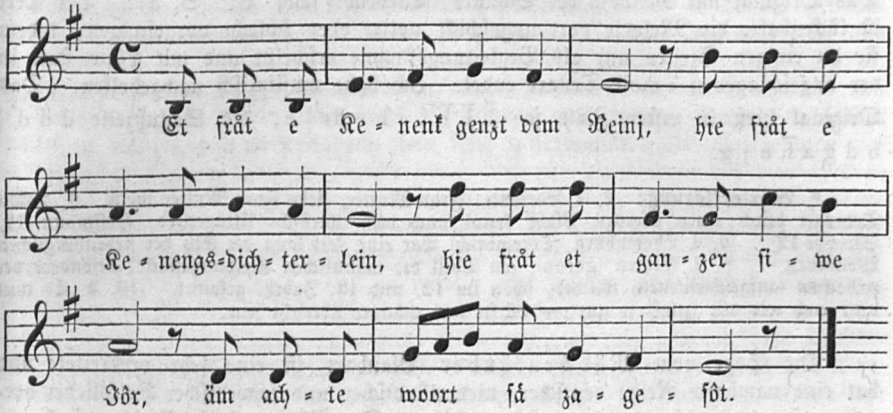
29. Er nam ſein ſchweſter bei dem
gelben zopf,
er ſchwang ſie hinter in auf das roß,
Er ritt ſo wunder und balde
wol aus dem dunkeln walde.

30. Und wer iſt der uns das liedlein
ſang?
ein Adelger iſt ers genant,
Wann im nicht wol ergangen,
er iſt an einer tannen erhangen.

Fl. Bl. um 1560: „Ein gar ſchon new Lied, vom Adelger. Im Thon: Es reyt gut Reütter vber das Ried, er ſang ꝛc. (Holzſchnitt: Ein Ritter zu Pferde, auf der Flucht; hinter ihm ſitzt eine Frau.) Zu Augſpurg, truckts Matheus Franck" (um 1560). 4 Bll. 8°. 30 Strophen. Anfang: ES rytt güt Reütter durch das Ried. Original im Beſitz des Freiherrn von Maltzahn (Bücherſchatz No. 531). Uhland 74 B etwas geändert.

Die von mir beigeſetzte alte Volksmelodie ſteht in den Souterliedekens 1540 ad Pſ. 63 mit dem obgemeldeten Textanfange. Wenn auch nicht zum Ulingerlied gehörig, paßt ſie doch im Metrum und Charakter trefflich dazu, und in Ermangelung der altdeutſchen Volksweiſe habe ich ſie beigeſellt. Das Original hat im Auftakt blos ein Suspirium. Takt 9 bringt eine Hebung zu viel, was bei Cäſuren oft geſchieht, wenn man nicht unſinnige Taktſtriche ſetzen oder Notendauer ändern will. Der niederländiſche Text iſt nicht weiter gekannt.

14. Der Brautmörder.



1. Es freit ein König an dem Rhein,
Er freit ein Königstöchterlein,
Er freit es ganzer sieben Jahr,
Im achten ward sie zugesagt.

2. 'Ach Vater, lieber Vater mein,
Nicht gebt mich dem König von dem Rhein:
Ich hab's gesehen am Sonnenschein,
Ich soll nicht lang eure Tochter sein!

3. Ach Vater, lieber Vater mein,
Nicht gebt mich dem König von dem Rhein:
Ich hab's gesehen am trüben Mond,
Daß ich dies Jahr noch sterben soll!

4. Ach Mutter, liebe Frau Mutter mein,
Nicht gebt mich dem König von dem Rhein:
Ich hab's gesehen am heitern Stern,
Mein Blut soll spritzen weit und fern!'

5. Er nahm sie bei ihrer schneeweißen Hand
Und führt sie durch den grünen Wald,
Und wo der Wald ein Ende hat,
Da ward ihr schon ein Grab gemacht.

6. Er stieß sie rücklings in das Grab,
Und schlug einen Pfahl (pôl) ihr durch das Herz;
Er schwang sich wieder auf sein Roß
Und rannt zu Thorenburg in das Schloß.

7. "Herr Schwager, lieber Schwager mein,
Wo habt ihr gelassen Frau Schwester mein?"
"'Ich hab sie gelassen an dem Rhein,
Sie trinkt dort Meth und kühlen Wein.'"

8. "Herr Schwager, lieber Schwager mein,
Von was seh ich die Gehren voll Blut so fein?"
"'Ich hab geschossen ein Turteltaub,
Ein Turteltaub im grünen Laub.'"

9. "Die Turteltaub, die Turteltaub so fein
Das wird vielleicht mein Schwester sein!"
. . . . . .
. . . . . .

10. Sie steckten ihn an einen glühenden Spieß
Und brieten ihn wie ein Grane=Fisch:
"Laß fließen, laß fließen das Edelblut!
Es geschieht euch Recht und thut mir gut."

Meine Ueberſetzung eines ſiebenbürgiſch-ſächſiſchen Volksliedes zur Ulingerſage. Das Original mit Melodie bei Schuſter, Siebenb.-ſächſ. VL. S. 57. Der Text iſt lückenhaft, die Melodie dort ungeſchickt notirt oder ſchlecht vorgeſungen, indem ſie an einigen Stellen nur als Begleitungsſtimme erſcheint und mit gdur ſtatt in der angeſchlagenen emoll-Tonart endet. Ich habe muſikaliſch nachgeholfen. Das Original hieß in erſter Zeile ſo: h̄ h̄ h̄ | e h e fis | e, die Schlußzeile d d d | h d g a h̄ a | g.

¶ **Worterklärung:** 2, 1 Variante: Frau Mutter, liebe Frau Mutter mein. 6, 2 Die Todesart durch einen eiſernen Pfahl kennt auch das ſchleſiſche Ulingerlied (Hoffmann 12, Strophe 12). 6, 4 Thorenburg (Torembrich) war eine Zeit lang der Sitz der ſiebenbürgiſchen Woiwoden. 8, 2 Gehren (gêren), ein Theil der männlichen Kleidungsſtücke, beſonders der zerhackten (aufgeſchnittenen) Kleider, ſchon im 12. und 13. Jahrh. gekannt. 10, 4 „Es thut nun euch wie mir (zemî) ſo gut" — dürfte wol richtiger überſetzt ſein.

Die Sage vom Mädchenräuber (Blaubart) iſt eine ſehr verbreitete und hat eine namhafte Reihe deutſcher, niederländiſcher und ſchwediſcher Volkslieder hervorgerufen, die ich unten verzeichnet habe. Der Räuber heißt Ulrich, Holdrich, Ritter Ulinger, niederländiſch Halewijn. Der Stoff ſcheint urſprünglich nordfranzöſiſch geweſen und von dorther bald auf deutſchen Boden verpflanzt worden zu ſein. Er iſt in Frankreich und Deutſchland viel in Romanen geſchildert, in Liedern ſeit dem 16. Jahrh. beſungen, von der Kunſt illuſtrirt, zu Opern verarbeitet worden, ſogar ins Kinderſpiel (vergl. „Bertha im Wald" in E. Meiers Kinderreimen aus Schwaben, 1852 S. 114) übergegangen. Nach A. Birlinger (Pfeiffers Germania V, 372) war ein Lied vom Räuber und den zwölf Müllerstöchtern, die dieſer aufhängte, ehedem im ſchwäbiſchen Oberlande (Allgäu) das beliebteſte Kunkelſtubenlied. Des Textes konnte Birlinger nicht habhaft werden, den Inhalt aber hat er in ſeine ſchwäbiſche Sagenſammlung aufgenommen. Nach derſelben fällt der zwölften Müllerstochter ein roth Bluttröpflein auf die ſchneeweiße Hand und ihr Bruder fährt in der Luft unter furchtbarem Hundegebell daher und befreit ſeine Schweſter. Dieſer Zug erinnert offenbar an den wilden Jäger und verleiht unſern Liedern ein viel höheres Alter. In den ältern Texten, Uhland 74 A. B., kommt der Bruder ebenfalls mit Hunden, auch in E. Meiers drei Lesarten aus Schwaben (S. 296) iſt der Bruder ein Jäger.

Der Inhalt unſerer deutſchen Lieder vom Ulinger mag wol mit der Blaubartſage zuſammenhängen, wie ſchon Goethe in ſeiner Bemerkung über betreffendes Lied im Whorn. andeutet. Mit mehr Grund aber iſt anzunehmen, daß unſere Mädchenräuber-Lieder ihre Entſtehung fanden in Erzählungen von Räubern, die mit Ausſatz behaftet waren und ihre Weiber oder geraubte Jungfrauen und Kinder der Reihe nach tödteten, um ſich im Blute der Ermordeten zu baden. (Vergl. Müllenhoff, Sagen aus Schleswig-Holſtein No. 35; Kuhn, Märkiſche Sagen 211; Rochholz, Schweizerſagen I, 23.) Da nämlich dem Alterthum die Krankheiten für eine Strafe Gottes galten, ſo war Blut ein Entſühnungs- und zugleich ein Heilmittel. Am meiſten wird es gegen den Ausſatz angewendet, der im Mittelalter bis ins 16. Jahrh. herauf in furchtbarer Allgemeinheit herrſchte und für unheilbar galt. (Vergl. darüber „Der arme Heinrich Hartmanns von der Aue" und einen Aufſatz darüber von Selig Caſſel im Weimar. Jahrb. I, 408.) Auf das Abbaden des Ausſatzes deuten in unſern Ulinger-Liedern mehrere Züge hin, z. B. die mit Blut umronnene Waldquelle, das Laufen, die elf Jungfrauen an der Blut-Tanne.

Neuerdings will man in Frankreich ſogar den geſchichtlichen Blaubart gefunden haben. Dieſer ſoll ein bretoniſcher Edelmann Gilles de Laval, genannt Marſchall Retz, geweſen ſein, der zur Zeit Karls VII. lebte und wüthete, und im Beſitz mehrer Herrſchaften in der Bretagne war. Geboren 1404 in Machecoul, zeichnete er ſich im Kriege gegen die Engländer, namentlich in der Belagerung von Orleans aus. Er wurde unerhörter Mordthaten und anderer Verbrechen halber 1440 zu Nantes gehenkt und dann ſein Körper verbrannt. Im Volksmunde lebt er unter dem Namen Blaubart (Barbe-bleu) fort und die Ruinen des blutbefleckten Schloſſes Chantocé in der Bretagne erinnern noch heute an den geſchichtlichen Blaubart. Er war in den Beſitz eines ungeheuern Vermögens gelangt, das er aber durch grenzenloſe Verſchwendung vergeudete. So hielt er unter anderen eine Kapelle, die überall mitfolgte, wohin er reiſte. Sie beſtand aus Biſchof, Diaconus, Vorſänger, 4 Vicaren, 12 Kapellanen und 8 Chorſängern. Jeder hatte ein Pferd; ſelbſt mehrere kleine Orgeln, von ſechs Männern getragen, dazu koſtbare Kirchengeräthe, befanden ſich im Zuge. Später nahm Gilles einen italieniſchen Arzt, Nebali, in ſeine Dienſte, der vorgab, mit dem Teufel im Bunde zu ſtehen und die verlorenen Schätze auf übernatürliche Weiſe ihm zurückbringen zu können. Von da ab beginnen die ſchauderhaften Verbrechen, wie ſie die Menſchheit vielleicht nie wieder erlebt. Die ſchönſten Mädchen ſeiner Beſitzungen wurden gewaltſam und heimlich nach ſeinem Schloſſe gebracht und abgeſchlachtet. In ihrem Blute badete ſich der Unmenſch, weil er glaubte, dadurch ſeine Kräfte wieder zu erlangen und ſein Leben zu erhalten. Nachdem Hunderte ſolcher Opfer gefallen, ſchritten die Behörden gegen den Verbrecher ein und verurtheilten ihn zum Feuertode. Am 23. Dec. 1440 wurde er auf der Wieſe von Nantes verbrannt. — So habe ich in einer franzöſiſchen Zeitſchrift um 1868 geleſen. — Dazu Morgenblatt 1856 No. 28 13. Juli S. 657 (Wanderungen durch celtiſches Land): „Hätten wir bloße Romantik geſucht, in der Nähe von Nantes würden wir genug gefunden haben. Ich nenne z. B. nur das Schloß Raoul des Blaubarts, deſſen Ruinen ſich wenige Stunden nördlich von der Stadt an einem kleinen See reizend ſchön erheben. Zwiſchen den Ruinen wachſen ſieben Trauerbäume zur Erinnerung an die ſieben Weiber, die der edle Ritter für ihre Neugierde etwas hart beſtrafte."

Ob von einem Ortsnamen und von welchem in Deutſchland der Ulinger abzuleiten ſei, iſt noch nicht feſtgeſtellt. Einen Ort Olingen giebt es im untern Elſaß (ſ. Herzogs Chron. Alsat., Straßburg 1592. III, 40); ein Uihlingen im badiſchen Amte Bondorf (ſ. Förſtemann II, 1432).

Die Lieder zur Mädchenräubersage ſind folgende: a. Gut ritter der rheit durch das ried (Ulinger). Fl. Bl. des 16. Jahrh., oben No. 13[a]; Uhland 74 A.; Mittler 77. — b. Es ritt gut reuter durch das ried (Adelger). Fl. Bl. des 16. Jahrh., oben No. 13[b]; Uhland 74 B.; Mittler 76. — c. Es ritt ein Ritter wol durch das Ried, er fing es an ein neues Lied (Ritter Ulrich). Nicolai, Alm. II. 1778 No. 21. Daher Wh. I, 39; Mittler 89. Dazu bemerkt Goethe: „Dunkel romantiſch. Die Fabel vom Blaubart in mehr nördlicher Form, gemäß dargeſtellt." — d. Es ritt einſt Ulrich ſpazieren aus (Ulrich und Aennchen). Herder I. 1778 S. 79; Wh. III, 225; Mittler 78. — e. Schön Ulrich wolt ſpazieren gehn (Schön Ulrich und Rauth-endelein [Roth Aennchen]). Aus der Oberlauſitz. Taſchenbuch für Dichter und Dichterfreunde, Leipzig 1778, S. 126. Abdruck bei Erlach III, 450; Mittler 84. Aehnlich Erk 1, 6 No. 56. — f. Schön Ullerich und Hanſelein, die wollten zuſammen ein Mödel frein. Aus der Umgegend von

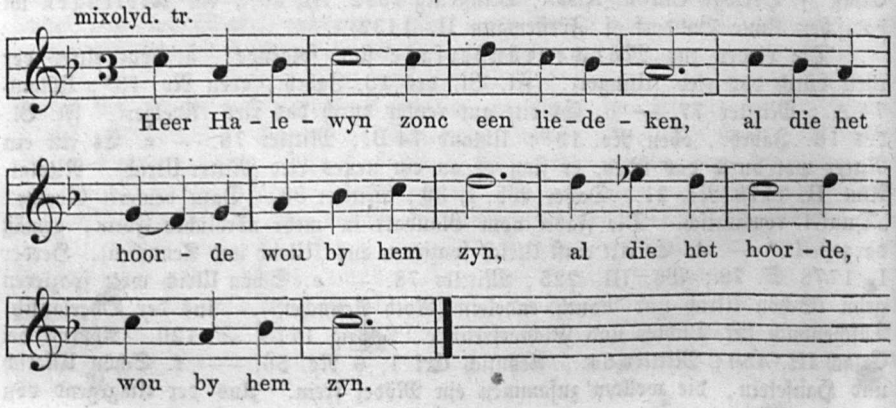
Breslau. Gräters Idunna und Hermode I. 1812 No. 35. Abdruck im Wh. 4, 301; Liederhort 91; Mittler 88. Aehnlich Hoffmann, Schleſ. Volksl. No. 23 und 27. — g. Ulrich ging aus ſingen heraus. Vom Niederrhein. Kr. II, 39; Mittler 82. — h. Es ritt ein Ritter wol durch das Ried, fieng an zu ſingen ein ſchönes Lied. Schwäbiſch. Meier No. 167. — i. Es reitet ein Reiter wol durch das Ried. Daſelbſt 168. — k. Es ritt ein Reiter wol durch den Hain, er wollte die Königstochter frein. Aus dem Harz. Pröhle No. 5. — l. Es ritten drei Reiter wol über den Rhein, ſie ſungen drei ſchöne Liedelein, ſie ſungen auf dreierlei Stimmen. Aus Oberheſſen. Mittler 90. — m. Es raett a Raiter ai dam Schriet, ar ſang a ſchienes Morgelied (Der Brautmörder). Kuhländiſch. Meinert No. 36. — n. Dos fragt ſich Anſar Uleraich (Ulrich und Annle). Kuhländiſch. Meinert 37. — o. Et frät e Kenenk genzt dem Reinj. Siebenbürgiſch. Schuſter S. 57; oben No. 14. — p. Es war einmal ein Rittersmann, der ritt wol in ein ſchönes Land. Steiriſch. Roſegger No. 19. — q. Wel wil met Gert Olbert utriden gon? Aus dem Münſterlande. Uhland 74 C. — r. Stolz Sieburg ritt wol über die Gaß (Stolz Siburg). Simrock S. 21; Mittler 88. — s. Als Schondilg noch ein klein Kind war (Schön Odilia). Simrock No. 7; Mittler 86. — t. Als Odilia noch ein klein Kind war (Odilia). Kr. II, 28; Mittler 85. — u. Als Jungfer Linnich noch ein klein Mädchen war. Kr. I, 92; Mittler 87. — v. Es ritet e Rüter dur es Ried, er ſung mit Freüd ſi's Dägelied. Schweizeriſch. Aus dem Aargau. Rochholz, Schweizerſagen, 1856 I. No. 15; Scherer, Jungbr. No. 5 C. — w. Blämiſch: Heer Halewijn zonc een liedekyn. Uhland 74 D.; Hoffmann No. 9; hier No. 15. — x. Schwediſch. Ueberſetzt bei Mohnike, Schwediſche Volkslieder I, 117.

Eine Vergleichung dieſer Texte ſiehe bei Hoffmann, Schleſiſche Volkslieder No. 23, und Uhland, Anmerkungen. Den alten Liedern am nächſten ſtehen die kuhländiſchen und die ſchwäbiſchen Texte.

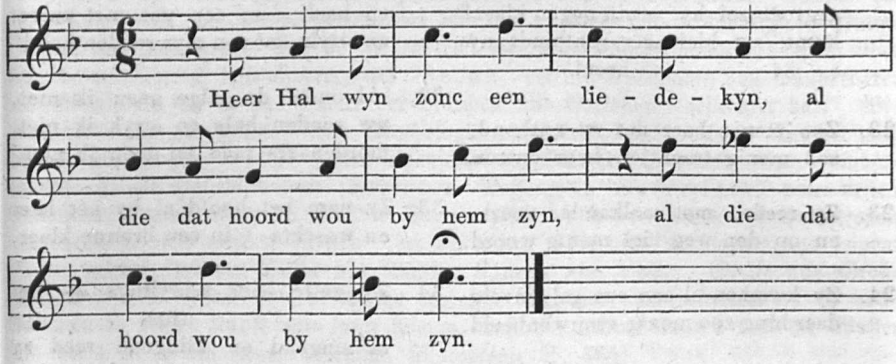
---

15. Halewyn.

a. Alte Weiſe vom »credo«.



b. Dieſelbe Weiſe, wenig umgebildet, aus Volksmund.



1. Heer Halewyn zong een liedekyn,
al die dat hoorde wou by hem zyn.

2. En dat vernam een koeningskind,
die was zoo schoon en zoo bemind.

3. Zy ging al voor haer vader staen:
'och vader, mag ik naer Halewyn gaen?'

4. "Och neen, gy dochter, neen gy niet!
die derwaert gaen en keeren niet."

5. Zy ging al voor haer moeder staen:
'och moeder, mag ik naer Halewyn gaen?'

6. "Och neen, gy dochter, neen gy niet!
die derwaert gaen en keeren niet."

7. Zy ging al voor haer zuster staen:
'och zuster, mag ik naer Halewyn gaen?'

8. "Och neen, gy zuster, neen gy niet!
die derwaert gaen en keeren niet."

9. Zy ging al voor haer broeder staen:
'och broeder, mag ik naer Halewyn gaen?'

10. "'t is mir aleens waer dat ir gaet,
als gy uw eer maer wel bewaert
en gy uw kroon naer regten draegt."

11. Toen is zy op haer kamer gegaen
en deed haer beste kleêren aen.

12. Wat deed zy aen haren lyve?
een hemdeken fynder als zyde.

13. Wat deed zy aen haer schoon korslyf?
van gouden banden stond het styf.

14. Wat deed zy aen haren rooden rock?
van steke tot steke een gouden knop.

15. Wat deed zy aen haren keerle?
van steke tot steke een peerle.

16. Wat deed zy aen haer schoon blond haer?
een krone van goud en die woog zwaer.

17. Zy ging al in haers vaders stal,
en koos daer 't beste ros van al.

18. Zy zette haer schrylings op het ros,
al zingend en klingend reed zy door 't bosch.

19. Als zy te midden 't bosch mogt zyn,
daer vond zy myn heer Halewyn.

20. Hy bond zyn peerd aen eenen boom,
de jonkvrouw was vol angst en schroom.

21. 'Gegroet zei hy, gy schoone maegd,
gegroet zei hy, bruin oogen klaer!
komt, zyt hier neêr, ontbindt uw haer!'

22. Zoo menig haer dat zy ontbond,
zoo menig traentjen haer ontron.

23. Zy reeden met malkander voort
en op den weg viel menig woord.

24. Zy kwamen al aen een galgenveld,
daer hing zoo menig vrouwenbeeld.

25. Alsdan heeft hi tot haer gezeid:
'mits gy de schoonſte maeget zyt,
zoo kiest uw dood! het is noch tyd.'

26. "Wel, als ik dan hier kiezen zal,
zoo kieze ik dan het zweerd voor al.

27. Maer trekt eerst uit uw opperst kleed,
want maegdenbloed dat spreit zoo breed,
zoo 't u bespreide, het ware my leed."

28. Eer dat zyn kleed getogen was,
zyn hoofd lag voor zyn voeten ras,
zyn tong noch deze woorden sprak:

29. "Gaet ginder in het koren
en blaest daer op myn horen,
dat al myn vrienden het hooren!"

30. 'Al in het koren en gaen ik niet,
op uwen horen en blaes ik niet,
mordenaers raed en doen ik niet.'

31. "Gaet ginder onder de galge
en haelt daer een pot met zalve
en strykt dat aen myn rooden hals!"

32. 'Al onder de galge gaen ik niet,
uw rooden hals en stryk ik niet,
mordenaers raed en doen ik niet.'

33. Zy nam het hoofd al by het haer
en waschte 't in een bronne klaer.

34. Zy zette haer schrylings op het ros,
al zingend en klingend reed zy door 't bosch.

35. En als zy was ter halver baen,
kwam Halewyns moeder daer gegaen:
'schoon maegd, zaegt gy myn zoon niet gaen?'

36. "Uw zoon heer Halewyn is gaen jagen,
g'en ziet hem weêr uw levens dagen.

37. Uw zoon heer Halewyn is dood,
ik heb zyn hoofd in mynen schoot,
van bloed is myne voorschoot rood."

38. Toen ze aen haer vaders poorte kwam,
zy blaesde den horen als een man.

39. En als de vader dit vernam,
't verheugde hem dat zy weder kwam.

40. Daer werd gehouden een banket,
het hoofd werd op de tafel gezet.

Text aus mündlicher Ueberlieferung in Brabant, mitgetheilt von J. F. Willems in Mones Anz. V. 1836 Sp. 448. Später in ſeinen Oude vlaemſche liederen, 1848 No. 49. Daher bei Uhland 74 D; Hoffmann, Niederländ. Volkslieder 9. Melodie b ebenfalls durch Willems in Mones Anz. VI. 1837 Beil. 1. Melodie a in E. de Coussemaker, Histoire de l'harmonie au moyen âge, Paris 1852, Beil. 45. — Im Inhalt iſt das Lied verwandt mit der großen Zahl von Liedern zur Mädchenräuber- oder Blaubartſage (ſiehe dieſelben bei Mittler

No. 76—90). Der Zauberkönig Halewijn, der mit herzbeſtrickender Gewalt ein Lied ſang, daß alle, die es hörten, bei ihm ſein wollten, und ſo die argloſen Jungfrauen angelockt hatte, um ſie zu tödten, bis eine Königstochter den Sieg über ihn davontrug, iſt kein anderer, als Wodan, der als Spielmann von wunderbarer Kunſtfertigkeit ſich in das Gebiet der Märchen und Volksſagen geflüchtet hat. Wie das Lied mit der germaniſchen Mythologie zuſammenhängt, mögen Andere noch weiter unterſuchen. — In ſeiner Eigenſchaft als Sänger mit bezwingender Zaubergewalt ähnelt Halewijn dem ſchwediſchen Waſſergotte Strömkarl, von deſſen lockenden, bezaubernden Weiſen die Sage erzählt: daß von ſeinen elf Variationen nur zehn geſpielt werden durften; bei der elften, die dem Nachtgeiſte und ſeinem Heere gehört, würden Tiſche und Bänke, Kannen und Becher, Greiſe und Großmütter, ſelbſt Kinder in der Wiege tanzen. Wer von ihm unterrichtet, iſt vollkommen in ſeiner Kunſt und kann ſpielen, daß die Bäume tanzen und die Waſſer in ihrem Falle ſtill ſtehen (Grimm, Mythologie S. 461).

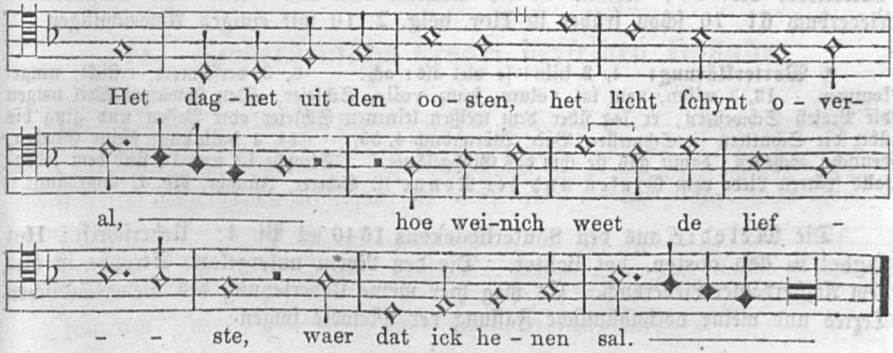
Auch der liederkundige Horant der Gudrunſage trägt mythiſche Züge: in ihm liegt, unter anderem Namen, die hehre Geſtalt des Obergottes Wodan verborgen, der als Erfinder und Ausüber der Dichtkunſt gilt.

Noch andere damit in Zuſammenhang ſtehende Sagen ſind: Herr Halewin (J. W. Wolf, Deutſche Märchen und Sagen No. 29); der Jude im Dorn, wo Wodan als guter Knecht mit ſeiner Geige alles zum Tanze fortreißt (Grimm, Volksmärchen No. 42); die Sage vom Rattenfänger in Hameln (Grimm, Deutſche Sagen No. 244), die Goethe zu einem Gedichte verwendete (das ähnliche Lied im Wh. I, 47 kannte er), ferner der buckelige Fiedler zu Frankfurt am Main (Kretzſchmer, Volkslieder II. No. 47) und die zwei buckeligen Muſikanten zu Aachen (Wolf, Märchen und Sagen No. 348).

---

16. Es taget in dem Oſten.

dor.



1. 'Het daghet in den oosten,
het lichtet overal;
Hoe luttel weet mijn liefken,
och waer ic henen sal.

2. Och warent al mijn vrienden
dat mijn vianden sijn,
Ic voerdu uiten lande,
mijn lief, mijn minnekijn.'

3. "Dats waer soudi mi voeren,
stout ridder wel ghemeit?
Ic ligghe in mijns liefs armkens
met groter waerdicheit."

4. 'Lichdi in uws liefs armen
bilo! ghi en secht niet waer:
Gaet henen ter linden groene,
versleghen so leit hi daer!'

5. Tmeisken nam haren mantel
ende si ghinc enen ganc.
Al tot ter linde groene,
daer si den doden vant.

6. 'Och lichdi hier verslaghen,
versmoort al in uw bloet!
Dat heeft ghedaen uw roemen
ende uwen hoghen moet.

7. Och lichdi hier verslaghen
die mi te troosten plach!
Wat hebdi mi ghelaten?
so menighen droeven dach.'

8. Tmeisken nam haren mantel
ende si ghinc enen ganc
Al voor haers vaders poorte,
die si ontsloten vant:

9. 'Och is hier enich here
oft enich edel man,
Die mi nu minen doden
begraven helpen can?'

10. Die heren sweghen stille,
si en maecten gheen gheluit;
Dat meisken keerde haer omme,
si ghinc al wenende uit.

11. Si nam hem in haren armen,
si custe hem voor den mont
In eender corter wilen
tot also menegher stont.

12. Met sinen blanken swaerde
dat si die aerde op groef,
Met haer sneewitten armen
ten grave dat si hem droech.

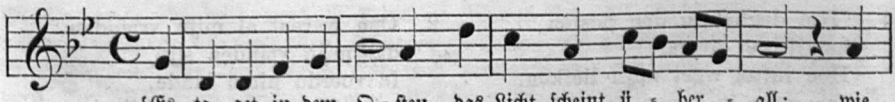
13. 'Nu wil ic mi gaen begheven
in een clein cloosterkijn
Ende draghen swarte wilen
ende worden een nonnekijn.'

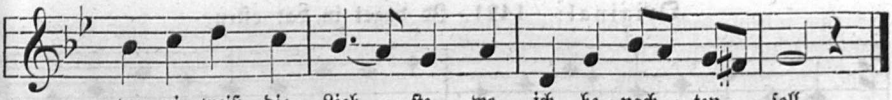
14. Met hare claerder stemme
die misse dat si sanc,
Met haer sneewitten handen
dat si dat belleken clang.

Text: Antwerpner Liederbuch 1544 No. 73. Darnach Hoffmann, Niederl. Volkslieder No. 16; Uhland 95 B; Willems No. 48. Aus dem Amsterdamer Liederbuch 61, 70 schon früher in Hor. belg. 2, 10 mit einigen Abweichungen.

¶ **Worterklärung:** 4, 2 bilo! so viel als: ach! 6, 2 verschmort, erstickt, umgekommen. 13, 3 wilen, vom lat. velum, franz. voile, Schleier. Den schwarzen Weil trugen die Profeß-Schwestern, er lag über dem weißen leinenen Schleier oder Beffen und ging bis über die Schultern (s. Schmeller, Bair. Wörterbuch 4, 55). 14, 4 belleken, kleine Glocken, deutsch: Schellen; damit gab sie ihm das Grabgeläute. Strophe 12 und 14 sind dem jedenfalls spätern Liede vom Grafen und der Nonne (s. Scherer, Jungbr. No. 1) angehängt.

Die Melodie aus den Souterliedekens 1540 ad Pſ. 4. Ueberschrift: Het daghet in den oosten, het lichtet. Die den Noten untergelegte Strophe ist aus dem Amsterdamer Liederbuch. Es mag hier meine Uebersetzung des niederländischen Textes und meine volksthümliche Fassung der Melodie folgen:





2. Wären all die meine Freunde,
Die meine Feinde ſeind:
Ich führte dich aus dem Lande,
Mein Lieb, mein Minnelein.'

3. "Wohin wollt ihr mich führen,
Stolz Ritter wohlgemeit?
Ich lieg in Liebes-Armen
Mit großer Sicherheit."

4. "'Liegt ihr in Liebes-Armen?
Ach Gott! ihr ſagt nicht wahr:
Geht hin zur Linden grüne,
Erſchlagen liegt er da!'"

5. Das Mägdlein nahm ihr'n Mantel
Und ſie ging einen Gang
Hin zu der Linden grüne,
Da ſie den Todten fand.

6. "Wie liegſt du hier erſchlagen,
Erſtickt in deinem Blut!
Das hat gethan dein Rühmen,
Darzu dein hoher Muth.

7. Wie liegſt du hier erſchlagen,
Der mich zu tröſten pflag?
Was haſt mir nachgelaſſen?
So manch betrübten Tag."

8. Das Mägdlein nahm ihr'n Mantel
Und ſie ging einen Gang
Nach ihres Vaters Pforten,
Die aufgeſchloſſen ſie fand.

9. "Gott grüß euch Herren alle!
Iſt hier ein Edelmann,
Der mir nun dieſen Todten
Begraben helfen kann?"

10. Die Herren ſchwiegen ſtille
Und gaben keinen Laut:
Das Mägdlein kehrt ſich umme,
Ging weinend dann hinaus.

11. Sie nahm ihn in ihre Arme
Und küßt ihn auf den Mund,
That es auf kurze Weile,
Wie ſonſt zu mancher Stund.

12. Mit ſeinem blanken Schwerte
Die Erde ſie aufgrub,
Mit ihr'n ſchneeweißen Armen
Sie ihn zu Grabe trug.

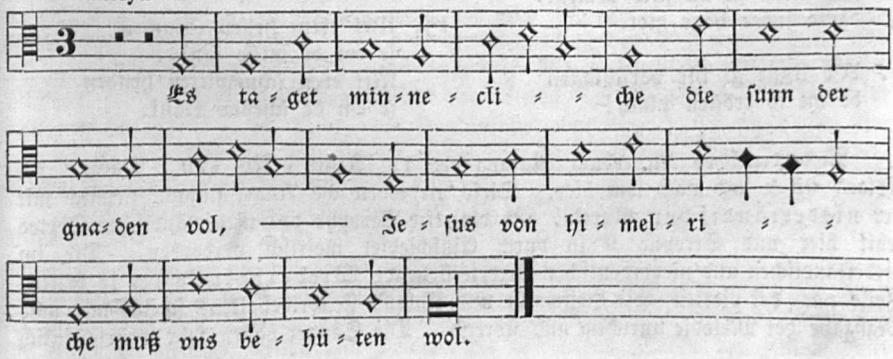
13. "Nun will ich mich begeben
Hin in ein Klöſterlein,
Will tragen ſchwarzen Schleier
Und werden ein Nönnelein!"

14. Mit ihrer hellen Stimme
Sie ihm die Meſſe ſang;
Mit ihren ſchneeweißen Händen
Zog ſie den Glockenſtrang.

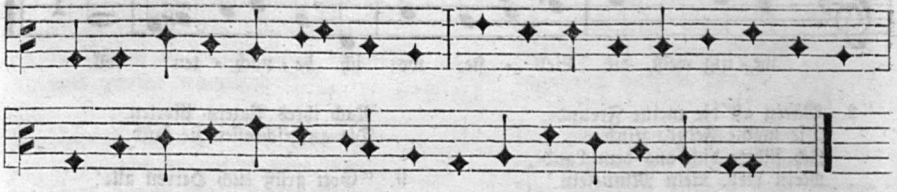
---

17. Niederdeutſche Lesart derſelben Ballade.

mixolyd.



Original: 1421. Jd daget in dat oſten.



1. 'Jd daget in dat oſten,
de maen ſchint averall;
Wo weinich wet min leveken,
wor ick benachten ſchal.

2. Weren dat alle mine fründe
dat nu mine viende ſin,
Jck förde ſe ut dem lande
min lef und minnekin.'

3. "All wor hen ſcholde gi mi vören,
ſtolt rüter wolgemeit?
Jck ligge in leves armen
in ſo groter werdicheit."

4. "'Ligge gi in juwes leves armen?
bi lo! gi ſegget nicht war;
Gat hen to der linden gröne,
vorſchlagen licht he dar!'"

5. Dat megdeken nam ere mantel
unde ſe gink einen gank
All to der linden gröne,
dar ſe den doden vant.

6. "Wo ligge gi hir vorſchlagen,
vorſchmort in juwen blot!
Dat hefft gedan juw röment,
darto juwe hoge mot.

7. Wo ligge gi hir vorſchlagen
de mi to tröſten plach!
Wat hebbe gi mi nagelaten?
ſo mengen bedröveden dach."

8. Dat megdeken nam ere mantel
und ſe gink einen gank
All na eres vaders porten,
de ſe togeſchlaten vant.

9. "Got gröte juw heren alle,
[minen vader mit im talle!]
unde is hir ein here effte ein edel man,
De mi diſſen doden
begraven helpen kan?"

10. De heren ſchwegen ſtille,
ſe makeden nen gelut;
Dat megdeken kerde ſick umme
unde ſe gink wenent ut.

11. Met eren ſchnewitten henden
ſe de erde upgroef,
Met eren ſchnewitten armen
ſe en to grave droech.

12. "Nu wil ick mi begeven
in ein klein klöſterlin,
Und dragen ſchwarte kleder
und werden ein nünnekin."

13. Met erem hellen ſtemmen
ſe em de miſſe ſank,
Met eren ſchnewitten henden
ſe em de ſchellen klank.

Niederdeutſches Liederbuch (Anfang des 17. Jahrh.) No. 120. Daraus bei Uhland 95 A und nach ihm hier. Dieſe niederdeutſche Lesart ſtimmt ziemlich mit der niederländiſchen überein, nur die elfte Strophe des niederländiſchen Textes fehlt hier und Strophe 9 iſt durch Einſchiebſel metriſch verdorben. Die im niederländiſchen und niederdeutſchen Urtexte ſtehende Wiederholung der je dritten Zeile nach der vierten, wie Hoffmann und Uhland ſie beibehalten, ſcheint mir nach Maßgabe der Melodie unrichtig und ſtörend. Die Sänger haben ſehr wahrſcheinlich

die dritte und vierte Zeile jeder Strophe wiederholt, und ſolches ſcheint mir der alte Druck andeuten zu ſollen. — Die beiſtehende Melodie mit ihrem geiſtlichen Texte, eine Parodie des Balladentextes „Jd daget in dat oſten", wie mit der Jahrzahl 1421 beigeſchrieben ſteht, findet ſich in der Straßburger Handſchrift 121 Bl. 128[b]. Vollſtändiger Textabdruck bei WK. II. No. 709.

Die Ballade »Het daghet uit den oosten« oder »Het daghet in den oosten«, von Uhland 95 „Das Todtenamt" überſchrieben, iſt jedenfalls ſehr alt, unbezweifelt vor dem 14. Jahrh. entſtanden und wahrſcheinlich urſprünglich niederländiſch abgefaßt. Nach Willems (Oude vlaemſche liederen No. 48) war das Lied bereits in der erſten Hälfte des 14. Jahrh. bekannt, als die heilige Gertrud, Begine von Delft und geboren zu Voorburg in Holland, daſſelbe täglich zu ſingen pflegte: »referendo carmen ad dilectum suum Jesum Christum«, weshalb ſie dadurch den Namen „Gertrud von Oſten" erlangte. Dieſe Begine war eine niederländiſche Dichterin (ſ. Acta Sanct. Bolland, Jan. I, 348).

Im Jahre 1421 hat Heinrich von Loufenberg ſeine geiſtliche Umdichtung „Es taget minnecliche" überſchrieben: Jd daget in dat oſten (ſ. vorſtehende Melodie in der Originalnotation und die erſte Strophe des geiſtlichen Textes). Es mußte alſo um dieſe Zeit auch in Oberdeutſchland (Straßburg) das Lied bekannt ſein. Auffallend iſt, daß Loufenberg den niederdeutſchen Textanfang citirt. Auch ein oberdeutſcher Text aus der älteſten Zeit iſt erhalten. Jm 15. Jahrh. ſangen das Lied in Oberdeutſchland noch die Bauern, daher als „Purengeſang" in einer Handſchrift überſchrieben. Es hebt an: Es tagt in Oeſterriche (ſ. No. 18) und iſt eine Umbildung jener altniederländiſchen Ballade. Zu Anfange und zu Ende ſtimmt es überein, in der Mitte iſt es abweichend vom niederländiſchen Texte. Aber ſelbſt dieſe Umbildung ſpricht für die große Verbreitung und Beliebtheit jener Ballade. Bis auf die ſpätere Zeit hat ſich das Lied in Deutſchland nicht erhalten. Wol iſt ein Tagelied aus der Mitte des 16. Jahrh. mit ähnlichem Anfange: „Es taget an dem höchſten, es taget an der Hardt ꝛc." noch vorhanden, das ich unter die Tagelieder (ſ. No. 104) eingereihet habe, allein balladenhaften Jnhalt hat es nicht.

Den Jnhalt der Ballade hat Hoffmann (Hor. belg. II, 101) in kurzen Worten ſo erklärt: „Es wird Morgen. Ein Ritter ſchickt ſich an, aus dem Lande zu fliehen. Der Todſchlag, den er eben verübt hatte, wird offenbar. Da will er noch einmal um die Hand werben, um deretwillen er die Schuld auf ſich lud: ich würde dich aus dem Lande führen, wenn nur meine Freunde wären, die meine Feinde ſind. Ohne zu ahnen, was der Ritter damit ſagen will, erwidert die Jungfrau ganz unbefangen: wohin willſt du mich führen? — Unter den Lindenbaum, dort liegt er erſchlagen. — Der Erſchlagene iſt des Mädchens wahrer Geliebter; an ſeiner und ihrer Treue nahm der Ritter dieſe fürchterliche Rache. Obſchon er der Begünſtigte von Seiten der Eltern des Mädchens iſt, ſo bleibt doch nur die Flucht. Er flieht; die Unglückliche aber wendet ſich in dieſer Betrübniß an ihren Vater, und als ſie weder dort noch ſonſtwo Theilnahme findet, begräbt ſie ihren Geliebten und wird Nonne."

„Nach unſern jetzigen Begriffen von der Conſtruction eines Gedichts", meint Vilmar, Volkslieder S. 114, „bleibt es uns unklar, was das Geſpräch des Ritters mit ſeiner Geliebten in den erſten vier Strophen ſagen wolle; ja man iſt verſucht zu fragen, ob es nicht ein Dritter ſei, welcher mit dem Fräulein rede, und dann ihr ihres Geliebten blutigen Tod verkündige. Am nächſten läge es, das Geſpräch für einen Traum zu halten, in welchem die Schreckensgeſtalten der Zukunft mit

dem ruhigen, ſüßen Behagen der Gegenwart in Contraſt treten und dem dann mit Strophe 4 durch den Anruf des Wächters ein ſchreckliches Erwachen folge. . . . Die oberdeutſche gekürzte Faſſung (No. 18) belehrt uns jedoch, daß das Geſpräch des Ritters mit ſeiner Geliebten ein wirkliches Geſpräch ſei, ein volles Jahr vor dem blutigen Tode des Geliebten gehalten, als Todesahnung, welche dann mit Strophe 4 (der niederländiſchen Faſſung: Liegt ihr in Liebes-Armen) in der Schreckensbotſchaft des Wächters in Wirklichkeit umſchlägt, ohne daß der Zwiſchenraum eines Jahres, als ein nur der vom Volkslied verſchmähten Expoſition, nicht der Dichtung angehöriges Moment, irgend erwähnt oder nur angedeutet wird. Dies Zuſammenfließen von Beſorgniß, Ahnung, ſüßer Erinnerung und ſchreckenvoller Wirklichkeit gibt dem Liede etwas Geheimnißvolles, ähnlich der Ahnung, mit welcher das Nibelungenlied beginnt, und iſt von entſchiedener Wirkung." —

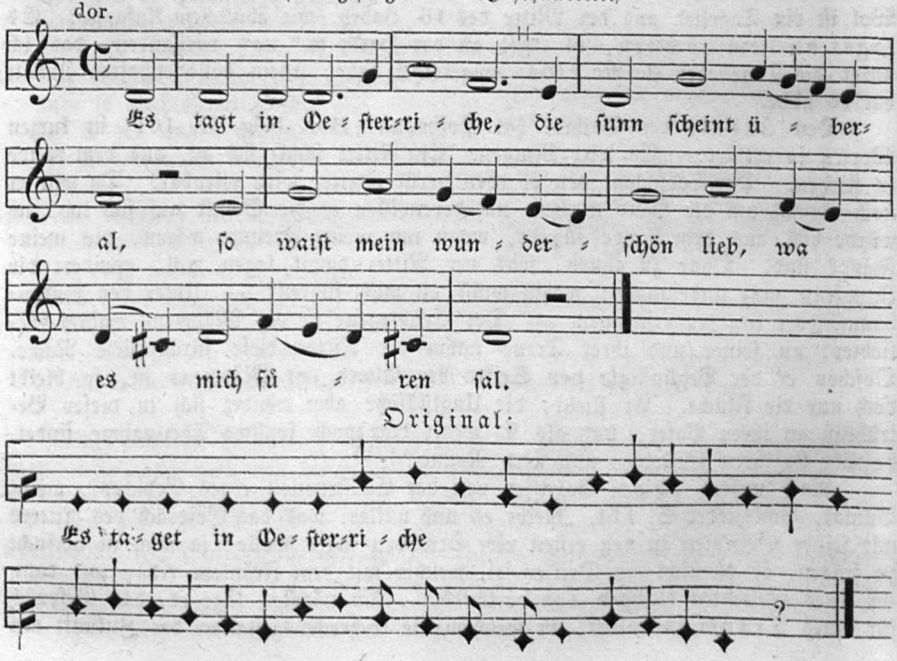
Ein Reformationslied um 1524 bis 1527 hat den Ton unſerer Ballade vorgezeichnet, ſomit mußte ſie in Deutſchland damals bekannt und geſungen ſein. Es lautet (nach einem offn. Bl. Fol. Hofbibl. zu Darmſtadt. Abdruck in WK. III, 457) die Ueberſchrift und der Anfang: „Ein new lied in dem thon: es taget in den (!) oſten, das liecht ꝛc."

Es taget in der welte,
das liecht ſcheindt überall:
Wer dem liecht nit folgen wil,
wirt han ein ſchweren fall.

---

18. Todtenamt.

Purengeſang des 14. Jahrhunderts.)



1. Es tagt in Oſterriche,
die ſun ſchînt überal.
So waiſt mîn wunderſchôn lieb,
wa es mich fûren ſal.

2. 'War ſol ich dich fûren
gût ritter hochgemeit?
Ich lig an liebes arme
und bins beſloßen în.'

3. "Und ligſt an liebes arme
und biſt beſloßen în,
Es môcht dich wol gerûwen,
das jar ein ende hat."

4. Das jar das hat ein ende,
die jungfraw tet einen gang
Fûr ires vaters burge
da ſi den wachter fand.

5. 'Wachter, trût geſelle,
trit her, ein wort zû mir!
Ich hon mîn lieb verloren,
das leid das klag ich dir!'

6. "Haſt du dîn lieb verloren
und klageſt mir dîn not:
Ich ſach in nächte ſpate
zerhowen ûf den tot."

7. 'Wachter, du můſt lügen,
darzů ſeiſt du nit war:
Ich ſach in nächte ſpate
vor mînem betlîn ſtan!'

8. "Sachſt du in nächte ſpate
vor dînem betlîn ſton:
So můß es got erbarmen,
daß ichs erlogen hon."

9. Er nam ſi bî der hende,
bî ir ſnewîßen hand,
Er fûrt ſi ûf die ſträſſe,
do ſi in zerhowen fand.

10. Mit ir ſnewîßen hende
macht ſi im ein tiefes grab;
Mit iren heißen trähen
ſi im den ſegen gab.

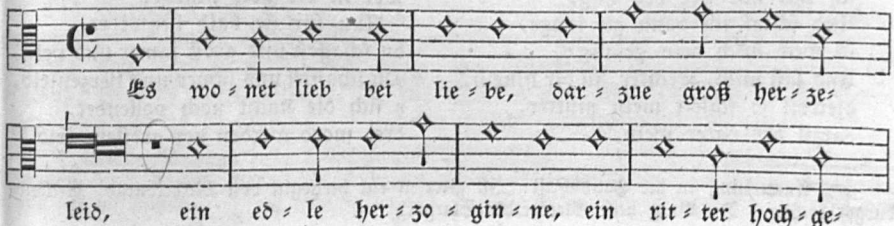
Text und Melodie mit der Ueberſchrift „Purengeſang" (Bauerngeſang) aus einer Handſchrift des 15. Jahrh. zu Karlsruhe, in der überlieferten Schreibung mitgetheilt von Mone, Anzeiger zur Kunde der teutſchen Vorzeit. 4. Jahrg. Sp. 455. Die Melodie folgt erſt im 6. Jahrh. Beil. 2 No. 6. Eine moderne Uebertragung des Textes bei Vilmar, Volkslieder S. 114. — Hſ. hat Oeſterriche.

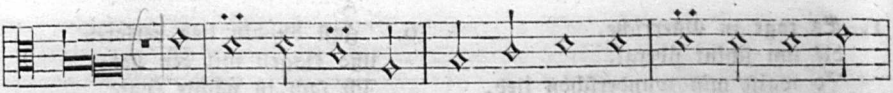
Die Melodie, die ſich von der niederländiſchen Mollweiſe und der Straßburger Durweiſe unterſcheidet und nur in den Grundzügen an die niederländiſche erinnert, läßt ſich ſchwer zur muſikaliſchen Raiſon bringen. Sie iſt eine ſehr ernſte Mollweiſe und fehlt ihr offenbar die Schlußnote, wenn nicht noch mehr. Eine Uebertragung in moderne Taktnoten habe ich oben verſucht.

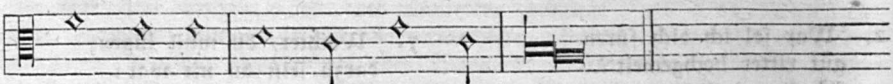
---

19. Ritter und Herzogstochter.

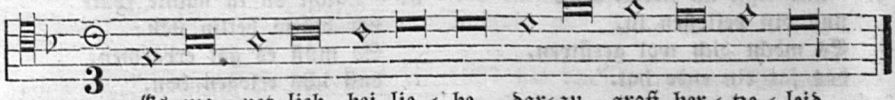
aeolisch.







Fragment bei Schmeltzel, Quodlib. 1544, No. 6:



1. Es wonet lieb bei liebe,
darzu groß herzeleid:
Ein edle herzoginne*),
ein herzog hochgemeit,
Sie hatten einander von herzen lieb
und kunten vor großer hute
zuſamen komen nie.

2. Die jungfraw die was edel,
ſie gieng wol einen abendgang
Vor ires vaters burge,
do ſie den wechter fand.
'Ach wechter, trit du her zu mir,
ich wolt dich ſelig machen,
darf ich vertrawen dir?'

3. "Das tet ich alſo vil geren,
zart allerliebſte jungfraw fein,
So fürcht ich alſo ſere
den liebſten herren mein;
Ich fürcht ſo ſer ewrs vaters zorn,
wann es euch miſſelinge,
das leben het ich verlorn."

4. 'Mir ſol nit miſſelingen,
ich wil nur vor den hag,
Und ſchlaf ich dann zu lange,
ſo weck mich dein geſang;
Und laß mich, wechter, zu dir hinein,
dieweil ſo ſchleft mein mutter,
darzu der vater mein.'

5. Sie gab im den mantel zu bewaren,
den rock an ſeinen arm.
Nun fart hin, jungfraw edel,
daß euch got bewar!
Sie kam unter ein holen ſtein
als unter ein grüne linde,
darunter ein brünlen, was klein.

6. Und diß erhört der zwerge
in der hölen, da er was;
Uf hub er ſeine füße,
gar heimlich ſchlich er dar.
'Ach jungfraw, ir ſolt mit mir gan,
ich bin ein bot zu euch geſandt,
ir ſolts nit faren lan.'

7. Ab zog ſie iren ſchleier,
ſie warf in uf eins baumes aſt:
'Nu ſichſt du, vil edler ritter,
daß ich allhie was;
Mich füret ein wilder zwerg dahin;
ach reicher Chriſt von himel,
wie ſol es mir ergan!'

8. Er fürt ſie zu ſeiner mutter
wol in die höle hinein:
"'Nun für ſie bald hinwider,
du ſchaffeſt uns groß jamer und pein,
Du ſchaffeſt uns jamer und herzenleid.
e ſich die nacht noch vollendet,
drei mord werden vor großem leid.'"

*) Anmerkung in der Handſchrift: „Iſt geweſen ein hertzogin von Mechelburgs (Mecklenburgs) dochter. Die Burg heiſt Steergerdt (Stargard)."

9. Er nam sie bei der hende,
bei ir schneweißen hand,
Er fürt sie an das ende
do er sie funden het.
Do hub sich groß jamer und herzen-
leid,
do lag des edlen herzogin kind
in seinem schwert, was tot.

10. Auszucket sie das schwert
und stach es selbs durch sich.
'Und hast du dich ermordet
ertöten wil ich mich.
Es sol sich nimmer eins ritters kind
umb meinetwillen sterben,
ermorden mer durch mich!'

11. Der wechter an der zinnen
hub uf ein liedgesang:
"Mich daucht in tausend jaren
noch nie kein nacht so lang,
Als mich die hinacht hat getan.
ach reicher Christ vom himel,
wie sol es mir ergan!"

12. Und diß erhört die mutter
am bett und do sie lag:
'Nun hört, vil edler herre,
vernembt des wechters klag
Und die er hinacht hat getan,
ich fürchten unser dochter
ir sei nit wol getan.'

13. "Nu stand auf, hausfraw, balde
und zünd ein kerzen liecht!"
Sie kam vor der dochter bette
die dochter fand sie nicht.
Do hub sich groß jamer und herzen-
leid,
do lagen die edlen herzogin kinder
in einem schwert versert.

14. Man tet den wechter suchen,
man legt in uf ein tisch,
Man tet in klein zerschneiden
recht sam er wär ein fisch.
Das tet man alles darumb,
daß andre daran gedächten
sich hüten fürbaß bas.

a. Heidelberger Hs. 343 Bl. 103, wie hier. Mit Aenderungen bei Görres S. 191 und Erlach I, 274 abgedruckt, als: „Ritter mit dem Tuche." — b. Fl. Bl. Gedr. zu Nürnb. durch Kunegund Hergotin (c. 1530): „Ein schöne Tagweis, Es wonet lieb bei liebe ꝛc. von eyner jungen Hertzogin vnd von eynem Ritter." (No. 25 im Weimar. Sammelb.) Bietet eine bessere und vollständigere Lesart. (Abdruck bei Erlach II, 149.) — c. „Ain hüpsche Tageweyß, von aines Künigs Tochter vnnd ainem jungen Ritter vñ dem Zwergen, Es wonet lieb bey liebe. (Holzschn.: Ein Zwerg weiset zwei Rittern den Weg zu einem Schlosse.) Getruckt zu Augspurg, Durch Hans Zimmermann." 4 Bll. 8°. 19 Strophen. (v. Maltzahns Bücherscb. No. 523.) — d. Fl. Bl. mit dem Zeichen T. B. S. (Thiebolt Berger, Straßb. c. 1570): „Ein schöne Tageweiß von eines Künigs Tochter, wie es jhr mit einem Zwerglein ergienge. Im thon, Kundt ich von hertzen singen ein schöne tageweiß." — e. Fl. Bl. Basel, bei Sam. Apiario 1573: „Ein hübsche Tageweiß, von eines Königs Tochter vnnd einem jungen Ritter, Es wonet lieb bey liebe." — f. Ambraser Ldb. 1582 No. 223. — g. Fl. Bl. Basel, bei Joh. Schröter 1613. — h. Fl. Bl. Straubing, bei Anna Sommerin Wittib (um 1618). — i. Nach einem fl. Bl. Nürnb. durch Valentin Newber (c. 1550—70) im Wh. a. A. II, 243 (verbessert im Wh. n. A. I, 299). — Niederländisch:» Si ghinc den bogaert omme.« Hoffm. No. 56 aus Oudt Amst. LB. bl. Andere schlechte Fassung nach dem Deutschen im Antw. Ldb. 1544 No. 158. — Dänisch in Nyerup, Udv. af dansk. Viser I, 50 aus Drucken und alten Hss. als Wächterlied: „Jeg veed saa rig en ridder." — Schwedisch: Arwidsson II, 289. 440.

¶ **Worterklärung:** 1, 4 hochgemeit, sehr stattlich. 1, 6 hute, Behütung, Ueberwachung. 2, 1 was, war. 9, 1 hende, dativ. sing. von Hand. 9, 5 hub sich, statt erhub sich = entstand.

Nach der wahren Melodie zur Ballade von der Herzogstochter: „Es wonet lieb bei liebe“ habe ich lange geſucht. Durch trügeriſche Tonangaben hin und her geleitet, war ich früher des Glaubens, das Lied ſei nach der Melodie des an Form gleichen und Inhalt ähnlichen Liedes: „Könnt ich von Herzen ſingen“ geſungen worden. Da brachte mich aber ein Fragment bei Schmeltzel 1544 im 6. Quodlib. (das ich oben mittheile) zu der Ueberzeugung: daß die Ballade denn doch ihre eigene Singweiſe gehabt habe. Nun ging es wieder an ein Suchen. Unter allen Melodien von paſſender Form aus dem 15. u. 16. Jahrh. finde ich denn endlich eine, die nicht nur metriſch paßt, ſondern auch (was die Hauptentſcheidung gibt) melodiſch mit jenem Muſikfragment übereinſtimmt. Sie ſteht gedruckt in einem kathol. Gebetbuche von Hecyrus (Hetzer). Prag 1581 No. 42. Dort iſt ihr folgender geiſtlicher Text aufgezwängt:

Herr Jeſu Chriſt Gottes Son
von einer Jungfraw rein
aller Jungfrawen ein kron
ein menſch geboren ſein;
du biſt ein jungfräwliche frucht,
dir gefelt die reinigkeit
vnd jungfräwliche zucht.

Der Leſer wird ſelbſt das ſprachempörende Verfahren erkennen, wenn er die Metrik dieſer plumpen Verſe, abgeſehen von ihrem unpoetiſchen Inhalt, mit der Melodie zuſammenhält. Dergleichen Unthaten hat Hecyrus mehr verbrochen, wo er andern weltlichen Weiſen ein geiſtliches Kleid anzog. Gerade dieſer Umſtand aber, daß der geiſtliche Text mit der Melodie ſich nicht verträgt, macht es zur Wahrſcheinlichkeit, daß auch im vorliegenden Falle eine weltliche Weiſe mißhandelt worden ſei. Dieſe Melodie nun, die ſonſt in keinem katholiſchen und proteſtantiſchen Geſangbuche je wieder vorkommt, auch in keiner weltlichen Liederſammlung ſteht, halte ich für die alte Balladenweiſe: „Es wonet lieb bei liebe“, und habe ihr unbedenklich dieſen Text untergelegt. Für meine Anſicht ſpricht das Alter des Fundortes und der muſikaliſche Charakter der Melodie mit ihrem volksthümlichen Taktwechſel, vor allen aber die Uebereinſtimmung des Einganges mit Schmeltzels Fragment.

J. Böſchenſtein hat um 1512—15 einen geiſtlichen Text: „Wölt ir mich merken eben“ in dieſem Ton gedichtet. Die Ueberſchrift auf einem offn. Bl. Fol. K. Bibl. Berlin (daher WK. II, 1330) lautet: „Ain hübſch lied von den zehen geboten. In der tagweyß: Es wonet lieb bey lieb, das bringt groß hertzenlayd.“ So vielfach auch dieſer geiſtliche Text in Geſangbüchern und fl. Bll. gedruckt wurde, eine Melodie finde ich durchs ganze 16. und 17. Jahrh. nicht beigedruckt. Noch Beuttner 1660 I. No. 19 bringt Böſchenſteins Lied mit Aenderungen, aber ſtatt der erwünſchten Noten wieder nur die magere Tonangabe: „Die Zehen Gebott, wie man die Tageweiß ſingt: Oder, Ich ſtund an einem morgen.“ Die Melodie unſeres Liedes (oder des folgenden?) wird in Tonangaben des 16. Jahrh. kurzweg die Tagweiſe genannt.

In einem antiquar. Katalog von Aſher u. Co. Berlin 1847 fand ſich verzeichnet ein: „Büchlein über die vier Evangeliſten. In dē thō die tagweyſs des frölin im holē ſteyn. Speyer 1525.“ Damit iſt nur unſer Lied hier gemeint, deſſen Str. 5, 5 davon erzählt.

Die Geſchichte des Pyramus und der Thisbe, jener ſagenhaften unglücklich Liebenden zu Babylon, die aus Verzweiflung ſich das Leben nahmen, war ſchon im Alterthum durch Poeſie und bildende Künſte ſehr verbreitet. Im Mittelalter

iſt ſie Eigenthum Aller geworden. So ſingen altfranzöſiſche Dichter des 12. Jahrh. andeutungsweiſe von dieſem wohlgekannten Stoffe:

com piramus quant il moroit
naureis en ſon flanc de ſe ſpeie
a non ſisbe les ieus ouroit.
(W. Wackernagel, Altfr. Lieder und Leiche. 1848 No. 6 Str. 3.)

Im Triſtan (v. 3612) heißt es:

richliche huob er (Tristan) aber an
einen senelîchen leich als ê
de la curtoise Tisbê
von der alten Bâbilône;
den harpft' er alse ſchône
und gie den noten sô rehte mite
nâch rehte meisterlîchem site,
daz es den harpfær wunder nam.

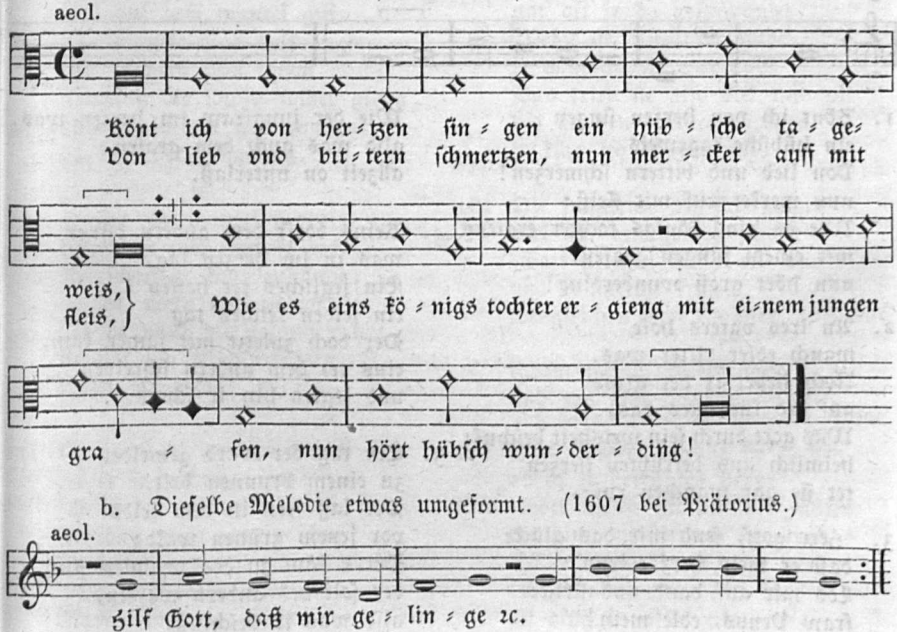
Die häufigen früheren Erwähnungen dieſer Liebesgeſchichte in Deutſchland mögen aus Albrechts Ovid und Blikers Umbehanc herrühren.

Wie ſehr dieſe Sage im Mittelalter in Deutſchland populär war, beweiſen außer gelegentlicher Erwähnung: a. Das mittelhochd. Gedicht von Pyramus und Thisbe. Abdr. ſ. Haupts Zeitſchr. VI, 504 ff. — b. Die zwei alten Volkslieder, welche dieſe Sage behandeln und die ich hier u. folg. Nr. mittheile. — c. Auch die bairiſche Sage vom Löwenbrünnlein (Panzer, Bair. Sagen II. No. 439) hat denſelben Inhalt.

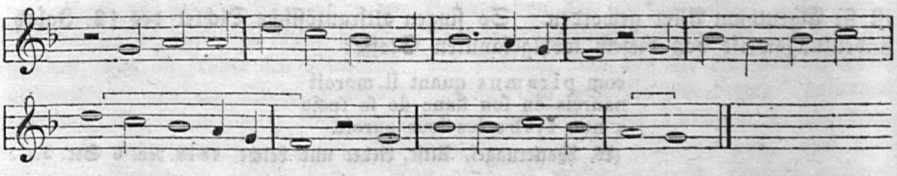
---

20. Tageweis von der Königstochter und dem jungen Grafen.

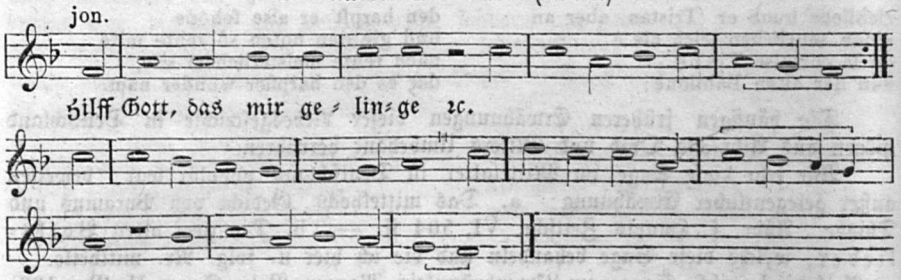
a. Erſte Melodie (1545).



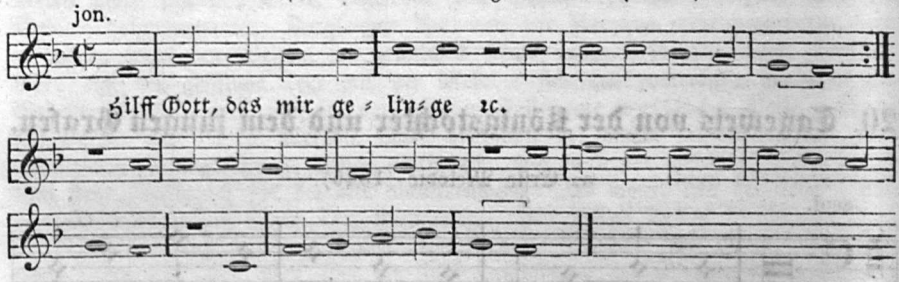
b. Dieſelbe Melodie etwas umgeformt. (1607 bei Prätorius.)



c. Andere Melodie. (1604.)



d. Dieſelbe Melodie wenig anders. (1611.)



1. Könt ich von herzen ſingen
ein hübſche tageweis
Von lieb und bittern ſchmerzen!
nun merket auf mit fleiß:
Wie es eins königs tochter ergieng
mit einem jungen grafen,
nun hört groß wunderding!

2. An ires vaters hofe
manch edler ritter was,
Noch liebet ir der grafe
auf erd für alles das,
Was gott durch ſein weisheit beſchuf;
heimlich aus betrübten herzen
tet ſie gar manchen ruf:

3. 'Herr gott, ſend mir das glücke
daß er mein herz erkenn!
Lös mir auf band und ſtricke,
fraw Venus, edle mein!'
Wie der jungfraw im herzen was,
alſo was auch dem grafen
allzeit on unterlaß.

4. Keins dorft dem andern öffnen
was in im herzen lag,
Ein jegliches tet hoffen
ein ſelden reichen tag
Der doch zuletzt mit jamer kam,
eins tet dem andern ſchreiben
und legten hin ir ſcham.

5. Ein tag der ward gemeldet
zu einem brunnen kalt,
Der lag fern in dem felde
vor jenem grünen wald;
Der e käm zu des brunnen fluß,
der ſolt des andern warten,
alſo was ir beſchluß.

6. Die jungfraw tet ſich zieren
in einen mantel weiß,
Ir brüſt tet ſie einſchnüren,
vermachts mit ganzem fleiß;
Auch ſprach die edel jungfraw ſchon:
'kein man ſol mich aufpreiſen
dann eines grafen ſon.'

Da ſie kam zu dem brunnen
ſie fand vil frewd und luſt,
Sie dacht: 'ich hab gewunnen,
mein trawren iſt verduſt;
Aus aller not bin ich erlöſt;
o gott, daß ich ſäh her reiten
mein hoffnung und mein troſt!'

8. Zuhand lief aus dem walde
ein grimme löwin her;
Die jungfraw lief gar balde
und floh von dannen fer,
Und kam ſo fer denſelben tag,
iren mantel ließ ſie ligen:
daraus kam not und klag.

9. Die löwin gebar ir jungen
wol auf dem mantel gut,
Der mantel was beſprenget
mit ſchweiß und rotem blut;
Darnach die löwin wider gieng
zum wald mit iren jungen,
da kam der jüngeling.

10. Da er den mantel fande
beſprengt mit blut ſo rot,
Da ſchrie er laut zuhande:
'o we, mein lieb iſt tot!
Da ſie mich nit gefunden hat,
ſie hat ſich ſelbs ertödet;
o we der großen not!'

11. Nu muß es gott erbarmen
tet er ſo manchen ruf:
'O we, o we mir armen
ſeit daß mich gott beſchuf!'
Sein ſchwert das zog er aus der ſcheid:
'kom mir zu meinem ende,
Maria, du reine meid!

12. Wie haſt du mein vergeſſen,
wo iſt das edle weib?
Hand ſie die tier gefreſſen,
ſo koſt es meinen leib.
Iſt ſie durch mich geſtorben hie,
iren leib wil ich bezalen.'
er fiel nider auf beide knie.

13. 'Gott geſegen dich mon und ſonne,
desgleichen laub und gras!
Gott geſegen dich frewd und wonne,
und was der himel beſchloß!'
Sein ſchwert das ſtach er durch
ſein herz:
'es ſol kein weibesbilde
nimmer durch mich leiden ſchmerz!'

14. Da es ward um den abend,
die jungfraw wider kam,
Zu dem brunnen ſich nahet,
ein tödlich herz vernam.
So bitterliche klag fürwar,
ſie wand ir ſchneweiße hende,
rauft aus ir gelbes har.

15. Die jungfraw fiel darnider,
gar oft ir da geſchwand;
Wenn ſie aufblicket wider,
ir onmacht ſie empfand.
Das trieb ſie alſo dick und vil
bis an den liechten morgen,
ir klag ich kürzen wil.

16. Die jungfraw tet ſich neigen
wol auf den grafen ſchon:
'Gott geſegen dich, erb und eigen
und königliche kron!
Desgleichen fewr, waſſer, luft und
erd!'
indem tet ſie aufſpringen
und zog aus im ſein ſchwert.

17. Das ſchwert begunt ſie ſtechen
durch ir betrübtes herz:
'Gott wöllſt nit an mir rächen
die ding zu bitterm ſchmerz!
So es warlich am tage leit,
die liebe überwindet
all ding in diſer zeit.

18. Haſt du mich aufgegeben,
land, leut, er und auch gut:
Verzeret hie dein leben
und auch verzert dein blut;
Du haſt gemeint, ich ſei ermordt,
da wil ich bei dir bleiben
ewiglich hie und dort!' —

[19. Damit wil ich beſchließen
die ſchöne tageweis.
Herr, durch dein blutvergießen
gib uns das paradeis.
Das lied ſchenk ich einer jungfraw rein,
durch ſie wolt ich auch ſterben
auf erd, möcht es geſein!]

Dieſes Lied vom „Grafen und der Königstochter", auch der „Graf bei dem Brunnen" genannt, iſt gelehrter, durchgereimter und darum wol auch ſpäter abgefaßt, als das voraufgehende. Jedenfalls iſt auch ſeine Abfaſſung noch ins 15. Jahrh. zu ſetzen, denn ſchon 1524 finden wir die Melodie dieſer Ballade als einen proteſtantiſchen Choral verwendet. Der Text, welcher ſich näher an die alte Sage hält, wurde im 16. und 17. Jahrh. viel geſungen und viel gedruckt, wie fl. Bll. u. Hſſ. beweiſen. Ich gebe den Text nach der Heidelb. Hſ. 343 Fol. 46[b]. Anfang: Kundt ich von hertzen ſingen ꝛc. — b. Mit geringen Varianten gedr. im Ambraſer Ldb. 1582 No. 253. — c. Fl. Bl. Baſel, bei Sam. Apiario. 1573. — d. Fl. Bl. Straßb., Joh. Schröter. 1610. — e. Liederb. Pauls v. d. Aelſt, 1602 No. 166: Kund ich von hertzen ſingen eine ſchöne Tageweis. Ueberſchrift: Im Thon Es wohnet Lieb bey ꝛc. — f. Niederd. Liederb. (Uhlands Beſitz), Anf. des 17. Jahrh., No. 16. — g. Nach einem offnen Foliobl. der K. Bibl. Berlin und einem fl. Bl. in 8°, Straubing bei Hanſen Burger (Anf. des 17. Jahrh.) ſteht der Text im Whorn I, 265 a. A., der vom obigen mehr abweicht:

O daß ich könnt von Herzen
ſingen ein Tageweis
Von lieben bittern Schmerzen!
nun merket auf mit Fleiß
Wie es eins Königs Tochter ging
mit einem jungen Grafen,
nun hört hübſch Wunderding!

Goethe recenſirt dazu: „Eine Art von Pyramus und Thisbe. Die Behandlung ſolcher Fabeln gelang unſern Voreltern nicht." — h. Im Deutſchen Muſeum 1784 S. 466 nach einem Ldb. des 17. Jahrh. Daraus wiederholt Erlach I, 116. — i. Auch in Meißners Apollo, 1794 S. 165.

Als Ton wird in alten Drucken angegeben: „Es wonet lieb bei liebe" (ſ. No. 19). Gleicher Inhalt, den beide Lieder behandeln (eben die Sage von Pyramus und Thisbe) mag zum Herübernehmen jener Singweiſe veranlaßt haben, daher haben beide Texte gleiche Strophenform und ſind ganze Geſätze von dem einen ins andere Lied eingemiſcht. Gleichwol ſcheint das Lied: „Es wonet lieb ꝛc." ſeine eigene Melodie gehabt zu haben (ſ. No. 19).

Die Melodie der berühmten Tageweiſe: „Könt ich von herzen ſingen" iſt uns erhalten durch das Kirchenlied: „Hilf Gott, daß mir gelinge". Dieſes Lied iſt gedichtet vom Bruder Heinrich von Zütphen (nach dem Akroſtichon Heinrich Muler [Müller]), einem evang. Prediger in Ditmarſchen, der 1524 eingekerkert und verbrannt wurde. Zuerſt als Einzeldruck nach 1524 erſchienen, ſteht dann das Lied im Magdeb. Gſgb. 1534, in Bergkreyen 1536 No. 17, auch auf einem gleichzeitigen fl. Bl. mit der Ueberſchrift: „Ein newer Reye von Gottes wort zu ſingen. Im thon, Möcht ich von hertzen ſingen." Darauf finden wir den geiſtlichen Text ohne Melodie 1539 in Schumanns und 1540 im Magdeb. Gſgb. Erſt in

Babſts Gſgb. 1545 II. Theil No. 14 iſt oben unter a. ſtehende Weiſe beigedruckt. Der Text dazu bei Babſt lautet:

Hilff Gott, das mir gelinge,
du edler ſchöpffer mein,
Die ſilben reimen zwingen
zu lob den ehren dein!
Das ich mag frölich heben an
von deinem wort zu ſingen:
Herr, du wöllſt mir beyſtan.

(ſ. WK. No. 294.)

Die düſtere, aus äoliſchem Modus gehende Melodie, jedenfalls ſehr alt, wird noch jetzt in evangeliſchen Choralbüchern mit gedachtem geiſtlichen Namen, gewöhnlich aber unter dem Titel: „Wenn meine Sünd mich kränken", gefunden, iſt aber längſt durch zugefügtes Semitonium in eine moderne a moll-Melodie verwandelt.

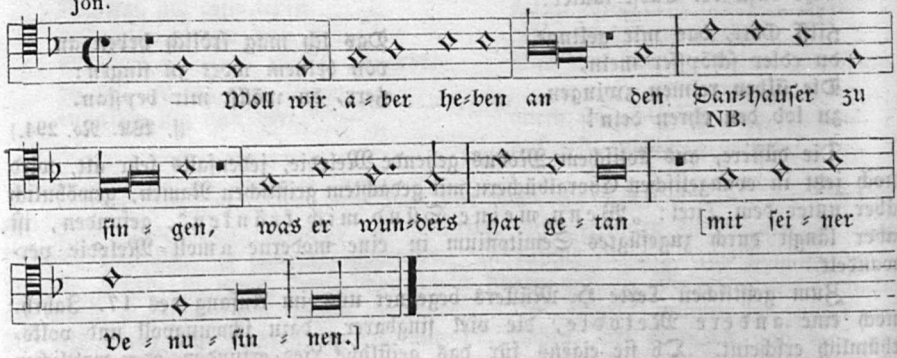
Zum geiſtlichen Texte H. Müllers begegnet uns im Anfang des 17. Jahrh. noch eine andere Melodie, die viel ſingbarer, dazu ſchwungvoll und volksthümlich erſcheint. Ob ſie eigens für das geiſtliche Lied erfunden oder weltlichen Urſprungs iſt, weiß ich nicht. Ich habe ſie unter c. aus dem Hamburger Melodeyenbuche 1604 mitgetheilt, wo ſie mit einem Tonſatz von David Scheidemann ſteht. Gleichlautend hat ſie 1607 M. Prätorius neben der früher üblichen Weiſe aufgeführt. Ziemlich um gleiche Zeit bringt ſie auch das Görlitzer Gſgb. 1611 S. 215, nur wenig abweichend und vereinfacht. (Siehe dieſelbe unter d.) Der Herausgeber, Cantor Buchwalder in Görlitz, kannte wol kaum das Hamb. Melodeyenbuch, und weil er ſie abweichend gibt, konnte er ſie ſchwerlich daraus entlehnt haben, ſondern ſie mußte auch in Sachſen bekannt und beliebt, mußte Volksweiſe ſein.

Ueber das Verhältniß dieſer Durmelodie zur alten äoliſchen iſt mir noch kein Licht geworden und auch C. v. Winterfeld weiß über den Urſprung der Durweiſe nichts zu ſagen. War vielleicht dieſe Durmelodie gar die des weltlichen Textes: „Könt ich von herzen ſingen"? Von der älteren Mollweiſe iſt am Ende doch nicht feſtgeſtellt, daß ſie wirklich die weltliche war, welche die Tonangabe meldet. Sie tritt 1545 in Noten auf zu einem geiſtlichen Texte, der bisher blos die Tonangabe führte: „Möcht ich von herzen ſingen". Unbedenklich hat man aus dieſem Umſtande gefolgert: das wird wol die in der Tonangabe bezeichnete weltliche Weiſe ſein. Sie kann es ſein, aber auch nicht; denn könnte ſie nicht ebenſo füglich Jemand 1545 für den geiſtlichen Text extra componirt haben? Ich kann mich nicht überzeugen, daß der zum Singen ſo wenig einladende alte Choral als weltliche Tageweiſe gedient haben ſoll. Auch wäre es zu unwahrſcheinlich, wenn die beiden, an Inhalt und Strophenbau gleichen Lieder auf Pyramus und Thisbe nicht auf gleiche Melodie (wie doch die Tonangabe verlangt) geſungen worden ſein ſollten. — Auffallend endlich iſt die Aehnlichkeit der Durmelodie in ihrem Eingange mit der Weiſe: „Es wohnet Lieb bei Liebe". Beinahe möchte man glauben, daß hier nur eine Umarbeitung der Tageweiſe: „Es wonet lieb bei liebe" vorliege, indem man dieſe Mollweiſe nach Dur verſetzte und melodiſch etwas umbildete.

¶ **Worterklärung:** 4, 4 ſeldenreich, heilbringend, freudenreich. 6, 6 aufpreiſen, aufſchnüren. 7, 4 verduſt, verjagt, vollendet. 8, 5 fer, ferre = fern, weit. 10, 3 zuhande, ſogleich.

21. Tanhäuſer.

jon.



1. Nun wil ich aber heben an
von dem Danheuſer ſingen,
Und was er wunders hat getan
mit ſeiner fraw Venuſinnen.

2. Danheuſer was ein ritter gut
wann er wolt wunder ſchawen,
Er wolt in fraw Venus berg
zu andern ſchönen frawen.

3. 'Herr Danheuſer, ir ſeid mir lieb,
daran ſolt ir gedenken!
Ir habt mir einen eid geſchworn:
ir wölt von mir nit wenken.'

4. "Fraw Venus, das enhab ich nit,
ich wil das widerſprechen;
Und redt das iemant mer dann ir,
got helf mirs an im rächen!"

5. 'Herr Danheuſer, wie redt ir nun?
ir ſolt bei mir beleiben;
Ich wil euch mein geſpilen geben
zu einem ſteten weibe.'

6. "Und näm ich nun ein ander weib,
ich hab in meinen ſinnen:
So müſt ich in der helle glut
auch ewiklich (ver)brinnen."

7. 'Ir ſagt mir vil von der helle glut
und habt es doch nie empfunden;
Gedenkt an meinen roten mund,
der lacht zu allen ſtunden!'

8. "Was hilft mir ewer roter mund?
er iſt mir gar unmere;
Nun gebt mir urlaub, frewlein zart,
durch aller frawen ere!"

9. 'Herr Danheuſer, wölt ir urlaub han,
ich wil euch keinen geben;
Nun bleibent, edler Danheuſer,
und friſtet ewer leben!'

10. "Mein leben das iſt worden krank,
ich mag nit lenger bleiben,
Nun gebt mir urlaub, frewlein zart,
von ewrem ſtolzen leibe!"

11. 'Herr Danheuſer, nit redet alſo!
ir tut euch wol beſinnen;
So gen wir in ein kemmerlein
und ſpilen der edlen minne!'

12. "Ewr minne iſt mir worden leid;
ich hab in meinem ſinne,
Fraw Venus, edle frawe zart,
ir ſeid ein teufelinne!"

13. 'Herr Danheuſer, was redt ir nun
und daß ir mich rund ſchelten?
Nun ſolt ir lenger herinnen ſein,
ir müßent ſein dick entgelten.'

14. "Fraw Venus und das wil ich nit,
ich mag nit lenger bleiben.
Maria mutter, reine maid,
nu hilf mir von den weiben!"

15. 'Herr Danheuſer, ir ſolt urlaub han,
mein lob das ſolt ir preiſen
Wo ir in dem land umbfart;
nembt urlaub von dem greiſen!'

16. Do ſchied er wider aus dem berg
in jamer und in rewen:
"Ich wil gen Rom wol in die ſtat
auf eines babſtes trawen.

17. Nun far ich frölich auf die ban,
got muß ſein immer walten!
Zu einem babſt, der heiſt Urban,
ob er mich möcht erhalten."

18. "Ach babſte, lieber herre mein!
ich klag euch meine ſünde,
Die ich mein tag begangen hab,
als ich euchs wil verkünden.

19. Ich bin geweſen auch ein jar
bei Venus einer frawen,
So wolt ich beicht und buß entpfahn
ob ich möcht got anſchawen."

20. Der babſt hat ein ſteblein in der hand
das was ſich alſo dürre:
"'Als wenig es begrünen mag,
kumbſt du zu gottes hulde!'"

21. "Nun ſolt ich leben nur ein jar
ein jar auf diſer erden,
So wölt ich beicht und büß entpfahn
und gottes troſt erwerben."

22. Do zog er wider aus der ſtat
in jamer und in leiden:
"Maria mutter, reine magt,
muß ich mich von dir ſcheiden!"

23. Er zog da wider in den berg
und ewiklich on ende:
"Ich wil zu Venus, meiner frawen zart,
wo mich got wil hin ſenden."

24. 'Seid gottwillkumen, Danheuſer!
ich hab ewr lang entboren;
Seid gottwillkumen, mein lieber herr,
zu einem bulen auserkoren!'

25. Das weret an den dritten tag,
der ſtab hub an zu grünen;
Der babſt ſchickt aus in alle land:
wo der Danheuſer wer hinkummen?

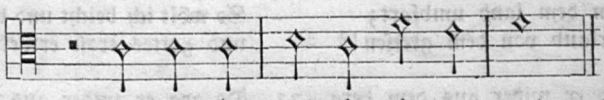
26. Do was er wider in den berg
und het ſein lieb auserkoren;
Des muß der vierte babſt Urban
auch ewiklich ſein verloren!

a. Fl. Bl. 4 Bll. kl. 8°. „Das lied von dem Danhewſer." Am Ende: Gedrückt zu Nürnberg durch Jobſt Gutknecht (c. 1515—1536). Im Weimar. Sammelb. als No. 75. — b. Fl. Bl. 4 Bll. 8°. „Das lyedt von dem Thanheuſer. Gedr. tzu Leyptzk 1520." Abgedr. und dabei ſehr moderniſirt bei Bulpius, Curios. I, 548. — c. Ambraſ. Ldb. 1582 No. 224. — d. Nach verſchiedenen Drucken zuſammengeſtellt bei Uhl. 297 A. Auch ſo bei Simr. 4; Erk, Lhort 27 a. Niederländiſch (Heer Daniel) ſ. Hoffm., Niederl. VL. No. 4.

Meine Abweichungen vom Originale: Der Name iſt durchweg Danheüſer gedruckt, nur im Titel Danhewſer. 6, 2 brinnen. 12, 1 Gebraucht ich nun ein frembdes weib. 13, 2 daß ir mich günnet ſchelten.

Die Melodie des alten, echten Volksliedes vom Tanhäuſer habe ich glücklicher Weiſe gefunden im 8. Quodlibet bei W. Schmeltzel 1544. Leider iſt ſie dort aber nur zu den drei erſten Zeilen notirt. Die vierte, fehlende Zeile von NB. ab habe ich muſikaliſch zu ergänzen verſucht. Es iſt mir nicht gelungen, dieſe gangbare Volksweiſe des 16. Jahrh. noch anderswo notirt zu finden, und ſo mußte ich mich mit dieſem hübſchen Fragmente begnügen. Ein zweites Fragment bei

Schmeltzel Quodl. 9 weicht ein wenig ab; es iſt, wie man ſieht, der Anfang von Strophe 2:



Dieſer Eingang wäre dem im größern Fragmente weſentlich gleich, wenn die letzte Note hier nach d ſtatt nach f ginge; doch in Quodlibeten wird es ja ſo genau nicht genommen. — Sonderbar genug iſt einem geiſtlichen Texte der Tanhäuſerton vorgeſchrieben: „Ein nüw geiſtlich Lied vom läben vnd weſen eines waren Chriſten ... In deß Danhuſers thon zu ſingen.“ Einzeldruck um 1540. WK. III, 1021. Anfang:

‘Nun heb ich an zu diſer friſt,
Gott wöll, das mir gelinge.
Wär nun vß Gott geboren iſt,
wird bald vor fröuden ſpringen.’

Ein Lied über gottesfürchtige Kindererziehung, fl. Bl. von 1551, geht: In des Tanawſers Thon. Anfang: Nun höret zu jr lieben leut, merckht auf ich wil ietz ſingen.

Die Sage vom Tanhäuſer im Venusberge iſt eine der anziehendſten des Mittelalters, in welcher die Sehnſucht nach dem alten Heidenthum und die Härte der chriſtlichen Geiſtlichkeit rührend geſchildert ſind (ſ. Grimm, Mythol. 524). Ihr poetiſcher Inhalt iſt bekannt genug und insbeſondere durch R. Wagners gleichnamige Oper erneuert. — Der reumüthige, ritterliche Sänger Tanhäuſer will für ſein verliebtes Leben Buße thun; weil ihm aber die Losſprechung der Sünde verweigert wird, kehrt er in den Sinnendienſt (die Hölle) zurück. — „Es iſt ein großes chriſtlich-katholiſches Motiv“, meint Goethe, und das war Alles, was er in ſeiner Recenſion des Wunderhorns über das Lied dort I, 97 ſagt.

Jedenfalls ſind in der Tanhäuſerſage germaniſch-mythiſche Elemente mit chriſtlichen Vorſtellungen zuſammengewachſen. In der Venus erkennt man die deutſche Göttin Holda (Frau Holle), die in Folge einer Verwünſchung an einem abgeſchiedenen Orte, in hohlen Bergen, wohnt und dort gleich einer Zwergkönigin ihr Unweſen treibt und einen prächtigen Hof hält; dabei rauſcht verführeriſche Muſik, giebt's Geſang, Tanz und Liebeleben. Einzelne Menſchen finden ſich noch bei ihr ein und leben da in Wonne; zuweilen geht ſie mit dem „wilden Heer“. Der Greis, von dem der Tanhäuſer Abſchied nehmen ſoll (ſ. Str. 16), iſt der getreue Eckard, vielleicht ein heidniſcher Prieſter, der Göttin Hofmann, Herold und Begleiter. Er ſitzt beim Venusberg und warnt die Leute, wie er ſie vor dem wilden Heere warnt (Grimm, Mythol. 887). Den Venusberg hat das Volk gleichbedeutend mit Hölle genommen, wie Sage und Lieder beweiſen. Mit dieſer Mythe wurde eine hiſtoriſche Perſönlichkeit in Verbindung gebracht: der ritterliche Sänger Tanhäuſer, deſſen lockeres Sinnenleben und irrendes Herumfahren recht wohl zur alten Sage paßt. Warum im verwandten altniederländiſchen Liede der Held Daniel heißt, iſt nicht ermittelt.

Unverkennbare Aehnlichkeit hat die Tanhäuſerſage mit der griechiſchen vom Odyſſeus bei der Kalypſo. Der weitgefahrene Tanhäuſer kommt zur Venus: Odyſſeus zur Kalypſo. Beide Frauen wollen die Helden bei ſich behalten; ſie werden aber aus ihrer Haft erlöſt, dort durch Minerva, hier durch Maria. So weit reicht der alte Stoff der Sage; ihre Weiterentwicklung iſt Folge chriſtlicher Bildung. Der

Schluß der Sage, nach welchem Tanhäuſer wieder in den Venusberg zurückkehrt, weil ihm der Papſt die Abſolution verweigert, hat nur in dieſer Verweigerung chriſtlichen Einfluß erfahren; denn die Rückkehr in den Berg iſt ebenfalls alte Ueberlieferung von einem Sänger (Dichter), der in der Hölle geweſen und nicht habe erlöſt werden können. Die Rückkehr mußte geſchehen nach dem alten Glaubensſatze: was die Hölle hat, giebt ſie nimmer wieder her — oder einmal von Gott abgefallen, ewig verloren!

Dieſe Verbindung zweier heidniſchen Ueberlieferungen mit katholiſchen Zuthaten erklärt ſich daraus, daß man in Deutſchland etwas von der Höllenfahrt des Ulixes gewußt hat. Ob die Ueberlieferung urſprünglich echt deutſch war, oder die Odyſſeus-Sage vom Rhein her Einfluß übt, iſt ſchwer zu beſtimmen; wenigſtens iſt durch römiſche Denkmäler und eine Stelle des Tacitus (Germ. III) ein Heroendienſt des Ulixes am Rhein unbezweifelt nachgewieſen. — Mehr ſiehe bei Mone, Anz. V, 9 u. 168. Ausführliches über die Sage findet man bei Goedeke, Dichtung im Mittelalter S. 59; F. G. Th. Gräße, Sage vom Ritter Tannhäuſer, Dresden 1846; Simrock, Das Amelungenlied II, 315.

Ein beliebter Gegenſtand der Volksdichtung muß die Sage ſchon im 14. bis 16. Jahrh. geweſen ſein, weil darüber mehrere Lieder von Meiſterſingern gemacht wurden, Volksliedertexte vorhanden ſind und der „Danhuſer" in Tonangaben einigemal vorkommt.

A. Von langen Meiſterſingerliedern auf den Tanhäuſer ſind aus dem 15. Jahrh. folgende zwei erhalten geblieben: a. Tanhuſers tagwiſe: „Ach wer hät mir mein frröd entwant? mein jamer iſt geſchwinde ꝛc." Aus der Hſ. von St. Georgen No. 74 Bl. 18. Geſchrieben in der erſten Hälfte des 15. Jahrh., mitgeth. in Mone, Anz. V, 171. — b. Tanhuſer im Venusberge: „Ach Gott, was ſoll ich mich beklagen, der miner ſünd iſt alſo vil." (Hſ. v. St. Georgen No. 74 Bl. 46. Abdr. bei Mone, Anz. V. Sp. 169.)

B. Von Volksliedern auf den Tanhäuſer ſind mir vier bekannt: a. Das alte oberdeutſche Volkslied nach fl. Bll. zu Anfang des 16. Jahrh. und dann öfters gedruckt. „Das lied von dem Danhewſer", wie ich es eben vorſtehend mitgetheilt habe:

Nun wil ich aber heben an
von dem Danhewſer ſingen ꝛc.

b. Das niederdeutſche Volkslied des 16. Jahrh.: „Danhüſer". Abdr. bei Uhl. 297 B:

Aver wil ick heven an
von minem Danhüſer ſingen,
und wat he wunders hefft gedan,
mit Venus der düvelinnen.

c. Das niederländiſche Volkslied: »Van heer Danielken«. Antwerpner Ldb. 1544 No. 160; Hoffm., Niederl. Volksl. No. 4; Willems No. 51:

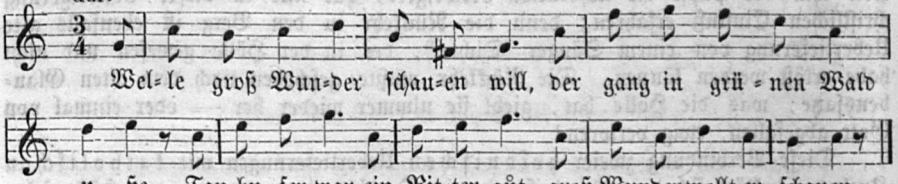
Wil dy horen een goet nieu liet
en dat ſol ick eens ſingen
wat heer Danielken is geſchiet
al met vrouw Venus minne.

d. Das neuere, in der Schweiz um 1830 aus Volksmund niedergeſchriebene Tanhäuſerlied: „Welle groß Wunder ſchauen will", ſ. No. 22.

¶ **Worterklärung:** 8, 2 unmere, mhd. unmære, nicht der Rede werth, gleichgültig. 13, 4 dick, oft, vielmal. 16, 4 ſtatt trawen beſſer trewen, d. i. Treue.

22. Tanhuſer.

dur.



1. Wele groß Wunder ſchauen will,
Der gang in grünen Wald uße.
Tanhuſer war ein Ritter guot,
Groß Wunder wolt er ſchauen.

2. Wan er in grünen Wald uße käm
Zuo dene ſchönen Jungfrauen,
Sie fiengen an ein „langen Tanz",
Ein Jahr war ihnen ein Stundi.

3. 'Tanhuſer, lieber Tanhuſer mein,
Weit ir bei uns verbleiben?
Ich wil euch die jüngſte Tochter gä
Zuo einen ehlichen Weibi.'

4. "Die jüngſte Tochter die wil ich nid,
Sie treit der Teufel in ihre,
Ich g'ſehs an ihre brun Augen an,
Wie er in ihre thuot brinnen."

5. 'Tanhuſer, lieber Tanhuſer mein,
Du ſoleſt uns nid ſchelten!
Wan du kommſt in diſen Berg,
So muoſt du es egelten.'

6. Frau Frene hat ein Feigenbaum,
Er leit ſich drunter ſchlafen,
Es kam ihm für in ſeinem Traum:
Von Sünden ſol er laßen.

7. Tanhuſer ſtuond uf und gieng darvon
Er wolt gen Rom geh bichten;
Wan er gen Rom wol ine käm,
War er mit blutten Füßen.

8. Wan er gen Rom wol ine käm,
War er mit blutten Füßen;
Er fiel nider auf ſeini Knie,
Seine Sünden wolt er abbüßen.

9. Der Papſt treit ein Stab in ſeiner Hand,
Vor Dürri thuot er ſpalten:
"'So wenig werden dir din Sünden nachglan,
So wenig daß diſer Stab gruonet.'"

10. Er kneuet für das Kreuzaltar
Mit ausgeſpannten Armen:
"Ich bittes dich, Herr Jeſu Chriſt,
Du welliſt meiner erbarmen!"

11. Tanhuſer gieng zur Kirchen uß
Mit ſeim verzagten Herzen:
"Gott iſt mir allezeit gnädig gſi,
Jez muoß ich wonen laßen."

12. Wan er fürs Thor hin uße käm,
Begegnet ihm üſi liebe Frauen:
"Behüt dich Gott, du reini Magt!
Dich darf ich nimmen anſchauen."

13. Es gieng ummen eben drithalben Tag,
Der Stab fieng an ſa gruonen;
Der Papſt ſchickt uß in alli Land,
Er ließ Tanhuſer ſuochen.

14. Tanhuſer iſt iez nimmen hie,
Tanhuſer iſt verfaren,
Tanhuſer iſt in Frau Frenen Berg,
Wolt Gottes Gnad erwarten.

15. Drum ſol kein Papſt, kein Kardinal
Kein Sünder nie verdammen;
Der Sünder mag ſein ſo groß er wil,
Kan Gottes Gnad erlangen.

Aus der Schweiz (Eſcholdsmatt im Entlebuch) nach mündlicher Ueberlieferung 1830 durch Prof. Stalder aufgezeichnet. Zuerſt mit der Melodie gedruckt in Mone, Anzeiger I, Sp. 239 (1832); dann in v. d. Hagen, Minneſinger IV, 936; Erk, Liederhort 27. Verändert durch alte Orthographie bei Uhl. 297 B; verſchlimmert bei Kr. I, 83. Ich folge der Recenſion im Jungbrunnen No. 8 A. Ein ähnlicher Text, aber in Aargauer Mundart, wurde noch in den funfziger Jahren auf dem Tromsberge bei Kirchdorf im Bezirk Baden vom Prof. E. L. Rochholz aufgezeichnet. — Jedenfalls iſt dies eins der älteſten, noch im Volksmund lebenden Sagenlieder, das ſchon ſeit 600 Jahren in den Entlebucher Bergen geſungen worden ſein mag.

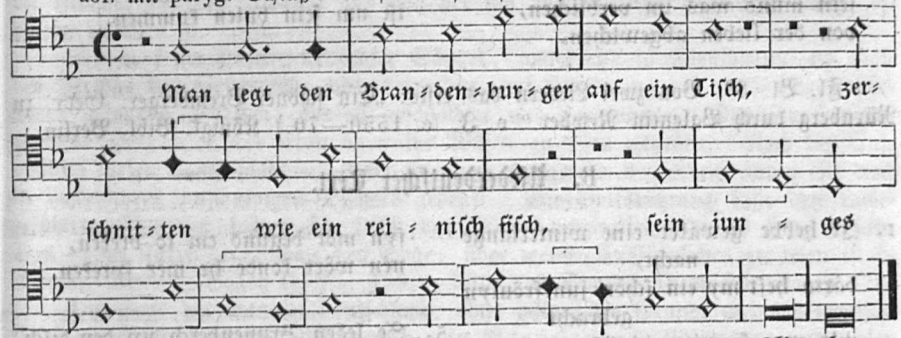
¶ **Worterklärung:** 1, 1 wele, welle, welcher, wer. 2, 1 wan, als. 2, 3 der lange Tanz = der Langans, die echte deutſche Tanzart, bevor der Rundtanz allgemein wurde. 3, 2 weit, wollt. 4, 2 ſie trägt den Teufel in ſich. 4, 4 brinnen, brennen. 5, 4 egelten, entgelten. 6, 1 Frau Frene iſt Freyja, die deutſche Aphrodite und hochgeehrte germaniſche Göttin (ſ. Grimm, Mythol. 279). Sie berührt ſich in ihrem Walten vielfach mit der Göttin Hulda. 7, 4 bluoten, blutten = bloßen (Füßen). 13, 2 an ſa, allmälig. 14, 2 verſaren, verſchollen.

---

23. Der Bremberger.

a. Alte Melodie.

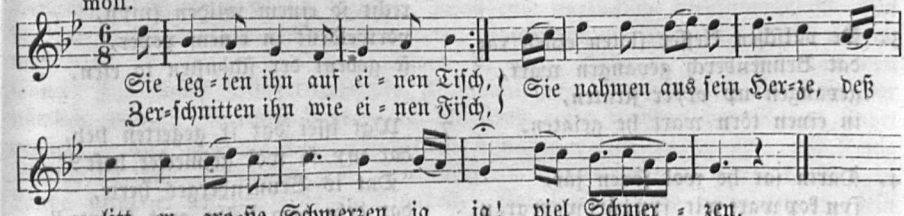
äol. mit phryg. Schluß.



Text, blos dieſe Strophe in den Grasliedlin 1535 No. 13. Melodie von mir aus den drei vorhandenen Stimmen (Discant, Alt, Baß) zu conſtruiren verſucht, da der Tenor mit der Hauptmelodie leider verloren gegangen iſt.

b. Neuere Melodie, noch 1850 am Niederrhein gehört.

moll.



A. Oberdeutſcher Text.

1. 'Ich hab gewacht ein winterlange nacht,
darzu het mich ein frewlein bracht
mit iren ſchneweißen brüſten,
darnach tet mich gelüſten.'

2. Die fraw was ſchon, ir hend waren weiß,
darauf ſo legt der knab ſeinen fleiß,
ſein herz und all ſein ſinne,
mit ir wolt er von hinnen.

3. Dem frewlein kamen leidige mär,
wie daß der bul gefangen wär,
in einen turm geworfen
darinnen gar hart beſchloßen.

4. Darin lag er wol ſiben jar,
ſein bart ward weiß, ſein har ward grau,
ſein mund was im verblichen,
von der lieben abgewichen.

5. Man legt den Bremberger auf ein tiſch,
ſchneid in zu riemen wie ein fiſch;
ſein herze gab man zu eſſen
der frawen in eim ſchwarzen pfeffer.

6. "Hab ich geſſen das junge herze ſein,
ſo ſchenket mir ein den külen wein,
und laßt mich darauf trinken,
mein herz wil mir verſinken."

7. Den becher ſatzt ſie an den mund,
ſie trank in aus bis auf den grund,
neigt ſich gegen der wende,
nam gar ein ſeligs ende.

[8. Der nun das lied von neuem ſang,
ein reutersman was er genant,
dann in hat miſſelungen,
iſt um ſein bulen kummen.]

Fl. Bl. 8°. Von zwei Liedern das erſte: „Ein ſchöner Bremberger. Gedr. zu Nürnberg durch Valentin Newber." o. J. (c. 1550—70.) Königl. Bibl. Berlin.

B. Niederdeutſcher Text.

1. Ik hebbe gewaket eine winterlange nacht,
dârto heft my ein ſchön junkfröulyn gebracht
mit eren ſnewitten brüſten,
dat möchte dem helden gelüſten.

2. Er brüſte weren wit unde ſüverlyk,
daran ſo lede de helt ſynen vlyt
unde alle ſyne ſinne:
mit der ſchönſten wolde he van hinne.

3. De valſchen kleffer ſloten einen rat,
dat Brunenberch gevangen wart,
gevangen up vryer ſtraten,
in einen tôrn wart he gelaten.

4. Darin ſat he wol ſöven jâr,
ſyn kop wart wit, ſyn bârt wart grau,
ſyn môt begund em to breken,
nên wôrt konde he mêr ſpreken.

5. Se leden Brunenberch up den diſch,
ſe reten ên recht wo einen viſch,
ſe nemen êm ût ſyn herte,
dat dede dem helde grot ſmerte.

6. Se nemen êm ût ſyn junge herte ſyn,
recht ſo einem wilden ſwyn,
vorweldent in einem peper,
ſe gevent der ſchönſten to eten.

7. 'Wat iſſet dat ik gegetten heb,
dat my ſo wol geſmecket heft?'
"Dat is Brunenberges herte,
dat dede dem helde grot ſmerte."

8. 'Is dat Brunenberges junge herte fyn,
so ſchenket my den kolen wyn,
ſchenket in unde gevet my drinken!
myn herte wil my vorſinken.

9. So neme ik dit up myne leſte henvârt,
dat ik Brunenberges fyn nicht ſchüldich wart,
denn reine küſche leve
dat konde uns nemant verbeden."

10. Den erſten drapen den ſe drank
êr herte in duſent ſtücke ſprank;
berat, here Chriſt, de reine
mit dyner gnâd alleine!

Aus dem Niederdeutſchen Liederbuch. Anf. des 17. Jahrh. gedruckt, früher Uhlands Beſitz. Zuerſt dargeboten in Uhl. Volksl. No. 75A. Strophe 3 u. 4 von Uhlands Texte habe ich fortgelaſſen, weil ſie für den Zuſammenhang ſtörend, in der Form verdorben und ſcheinbar der niederländiſchen Faſſung des Brembergerliedes (Hoffm. No. 6) angehörig ſind. In der Orthographie folge ich Hoffmanns Recenſion, der dieſen Text auch in ſeinen Niederl. Volksl. No. 7 Anmerkung mittheilt. Dieſe niederdeutſche Faſſung hat Simrock Volksl. No. 5 überſetzt und dabei das Lied mit Strophe 3 angefangen: Die falſchen Kläffer ſchloſſen einen Rath ꝛc.

Die Sage vom Bremberger oder „Herzeſſen" iſt jedenfalls aus der franzöſiſchen Troubadour-Poeſie nach Deutſchland gelangt und war hier im 15. und beſonders im 16. Jahrh. ein Lieblingsthema der Meiſterſinger und Bauerndichtung, die Fiſchart mehrfach erwähnt und von der ſich Meiſter- und Volkslieder lange erhalten haben.

Ein in ſeine Herrin verliebter Sänger, angeblich ein Dienſtmann am Hofe des Herzogs von Oeſterreich, wird verrathen, auf Anordnung des rachſüchtigen Eheherrn gefangen gehalten, endlich geſchlachtet und geviertheilt. Das ihm herausgeriſſene Herz wird der Frau ohne ihr Wiſſen zu eſſen gegeben. Nach der Entdeckung dieſer Unmenſchlichkeit endet ſie durch Hungertod ihr Leben, indem ſie noch in Liebe ihres unſchuldigen Dieners gedenkt. Die Volksdichtung läßt den rachegekühlten Ehemann ſpäter ſich ſelbſt das Meſſer verzweifelnd durchs Herz ſtechen. Das iſt in Kürze der Inhalt der Sage, über welche Ausführliches zu leſen iſt in Grimm, Deutſche Sagen II. No. 499 u. 500, und Simrock, Geſchichtl. Sagen 326.

Die Sage hat man in Deutſchland, ohne hiſtoriſchen Grund, auf das tragiſche Ende eines Minneſängers Reinmar von Brennenberg übertragen und dieſen kurzweg in der Volksdichtung den Brennenberger, Bremberger, auch Brunnenberg genannt. Ueber das Leben des hiſtoriſchen R. v. Brennenberg vergl. Uhl. Schriften II, 325 ff., 344; III, 66—72; V, 209. Ein Dorf in der Oberpfalz, das noch heute Bremberg und Brennberg genannt wird und zwei alte Schlöſſer hat, hält man für die Heimath des unglücklichen Ritters von Brennenberg.

Ganz ſo war das tragiſche Schickſal des nordfranzöſiſchen Ritters und Burgvogts von Coucy (12. Jahrh.), durch eine unglückliche Liebe veranlaßt, was ſeit der Troubadourzeit vielfach zu Liedern, Romanzen und Tragödien Stoff gegeben und ſelbſt den deutſchen Dichter Uhland zu einer Ballade: „Der Kaſtellan von Couci" (ſ. Uhlands Sängerlieder No. 3) veranlaßte. Jener tapfere Burgvogt war nämlich, wie die Dichtung meldet, in die Frau eines nachbarlichen Ritters Fayel verliebt. Nach mehrern Verdrießlichkeiten hierüber entſchließt er ſich, mit König Philipp II. von Frankreich eine Kreuzfahrt zu unternehmen. Dort im heiligen Lande ſtirbt er an empfangenen Wunden. Vor ſeinem Tode verordnet er, ſein einbalſamirtes Herz jener Dame nach Frankreich zu bringen. Die Sendung erfolgt,

gelangt aber unglücklicher Weiſe in die Hände des Ehemannes, der längſt die zärtliche Verbindung entdeckt hatte und jetzt grauſam ſich rächte. Heimlich läßt er das Herz zu einer Mahlzeit vorbereiten, auftragen und ſeiner Frau davon eſſen. Erſt nach ſolcher kannibaliſchen Strafe entdeckt er ihr das Geſchehene. Die Dame zieht ſich trauernd zurück in ihr Gemach, aß niemals wieder und endet ihr Leben. — Lieder, die dieſer Chatelain de Coucy († 1192) ſelbſt geſungen, ſind noch vorhanden, ſogar mit ihren notirten Singweiſen in einem franz. Cod. der kaiſerl. Bibl. zu Paris. Daraus mitgetheilt in La Borde, Essai sur la musique, Paris 1780, Tom. II, 281 und vorher ſchon bei Burney, A General History of Music, London 1776, Tom. II, 782. Daher von Kieſewetter in der Allgem. muſik. Ztg. Leipzig 1838 abgedruckt. Proben auch bei Forkel, Geſch. d. Muſik II, 757 und Ambros, Geſch. d. Muſik II, 223. Geſammelt von Perne herausgegeben: Chansons de Chatelain de Coucy, Paris 1830. — Dieſelbe Sage hatten auch die Provenzalen von einem gewiſſen Guillem de Cabeſtaing (ſ. Raynouard V, 187).

Beziehungen auf das Eſſen des Herzens, beſonders von Hexen, finden ſich ſchon im 12. Jahrh. in altfranzöſiſchen Dichtungen (ſ. W. Wackernagel, Altfranz. Lieder u. Leiche des 12. u. 13. Jahrh., Baſel 1846, No. 30, Str. 4). Dieſe auf die Sagen von Goron, Ignaures und Coucy bezügliche Stelle in dieſem Lai (um 1200) lautet nach Wackernagel:

O ſoi est mes cuers ke ſeureir.
ne ſen poroit por nulle error.
car tot ſi com oeiſ conteir.
de furtune ke a ſon tor.
met lun en baiſ lautre de ſoir.
puet ma dame de moi iueir
ſaurai aſon plaixir langor.

In der deutſchen Literatur finden wir die „Herzmäre“ zuerſt poetiſch bearbeitet am Ende des 13. Jahrh., ſehr wahrſcheinlich durch Konrad von Würzburg, † 1287, obwol der Dichter in dem 542 Verſe langen Gedicht ſich nicht nennt (ſ. Ausgabe durch Franz Roth, Die Märe von der Minne oder die Herzmäre v. K. v. W., Frankf. 1846. Auch in v. d. Hagens Germania No. 11). Inhalt: Ein liebender Ritter, der im heiligen Lande ſtirbt, ſendet der Frau ſein Herz, das deren Mann auffängt und ihr als Speiſe vorſetzt. Als ſie es gegeſſen, enthält ſie ſich aller Speiſen und ſtirbt.

Erſt ſpäter in Meiſterliedern des 15. Jahrh. ſehen wir die ſagenhafte Handlung auf den hiſtoriſchen Minneſinger Herrn Reinmar von Brennenberg übertragen, der kurzweg im Volkslied der Brenneberger genannt wird. Dieſer Dichter, aus der Familie der Edlen von Brennenberg bei Augsburg, kommt urkundlich vor und wurde (wahrſcheinlich 1256) von den Regensburgern erſchlagen. (Vergl. H. Holland, Geſch. der altd. Dichtk. in Bayern S. 495, und K. Bartſch, Liederdichter, Einl. No. 46.)

Der Grundton von Reinmars Gedichten iſt Klage über langjährig unbelohnten Minnedienſt. In ſonettenartigen Strophen von zwölf Zeilen verherrlicht er die Geliebte in blühenden Bildern. Dieſe Strophenform erhielt ſpäter in Meiſterliedern den Namen „Bremberger Ton“. Zur Veranſchaulichung dieſer Strophenart vergl. der Leſer ſelbſt Reinmars Streitgedicht zwiſchen Liebe und Schönheit bei Bartſch, Liederdichter S. 187 = Hagen, Minneſ. I, 337:

Diu Liebe zuo der Schœne sprach: ich bin gewert etc.

Auf die Sage vom Herzeſſen haben ſich folgende Meiſter- und Volkslieder gedruckt erhalten:

A. Meiſterlieder.

1. „Von des Brembergers end vnd tod. In des Brembergers thon." Fl. Bl. des 16. Jahrh. Abdr. bei Hagen, Minneſ. IV, 281; Whorn II, 232. Gedicht von vier Geſätzen, davon das erſte:

Mit Urlaub Frau, um euern werthen Dienſtmann,	6 – a
geheißen war der Bremberger, ein edler Ritter weiſe,	7 ⌣ b
In ſeinem Ton ich auch nun viel wol ſingen kann,	6 – a
darin, mir niemand verdenke, ſein Lob ich immer preiſe.	7 ⌣ b
Er hat geſungen mannigfalt,	4 – c
das red ich auf die Treue mein, von einer ſchönen Frauen;	7 ⌣ d
an ihm geſchah große Gewalt,	4 – c
daß er verlor das Leben ſein, ſein Leib ward ihm zerhauen.	7 ⌣ d
der Herr der ſprach: 'Du haſt mir lieb die Frauen mein,	6 – e
o Bremberger, es geht dir an das Leben dein!'	6 – e
ſein Haupt das ward ihm abgeſchlagen zu der Stund,	6 – f
das Herz er in dem Leibe trug, das aß der Frauen rother Mund.	7 – f

Hier haben wir die Form des echten Brembergertones vor uns: es iſt eine 12zeilige Strophe mit beiſtehender Reimſtellung (rechts), Zahl der Hebungen (links) und Art des Reims (klingend ⌣, ſtumpf –). Ueber dem Strich ſtehen die zwei Stollen, darunter der Abgeſang. Die 12zeilige Meiſterſinger-Melodie dazu konnte ich trotz alles Suchens in muſikaliſchen Meiſterſ.-Hſſ. nicht auftreiben.

2. „Ein hübſch Lied von dem Bremberger vnd einer Hertzogin von Oeſterreich." Fl. Bl. Nürnberg, Kuneg. Hergotin c. 1530. Anfang:

Ich ſahe ſie an ꝛc. (ſ. Goedeke § 139 No. 7).

3. „Ein hiebſt lied von des Brembergers end vnd todt. In dem muſchkotblüt don." Meiſterlied um 1500. Anfang nach Goedeke § 139 No. 7c:

Der Herr der nam das hertze, er zu dem knechte ſprach.

4. „Ein Bremberger." Fl. Bl. Zürich um 1500? (wol 1600) Wh. III, 108:

Meiner Frauen rother Mund
der brennt recht ſcharlachfarb.

Iſt blos ein ſinnliches Liebeslied, das die Brembergerſage gar nicht behandelt.

5. Als Curioſität ſei hier noch erwähnt: „Ein Gaiſtlicher Bremberger, Klag, warnung vnnd weiſſagung vber die vndanckbare vnd verkerte welt, auch die zukunfftigen ſtraaf, raach vnd Gottes zorn ꝛc. Tübingen 1562. Gedr. v. Joh. Harſch von Schorndorff." 8 Bll. Anfang:

Wach auff, o welt, aus deinem ſchlaff, das bitt ich dich.

Es iſt eins der langweiligſten Meiſterlieder in 17zeiliger Strophenform, die völlig abweicht vom hiſtoriſch feſtſtehenden 12zeiligen Brembergerton. Gleichwol hält Wackernagel (KL. IV. No. 288, wo der Text abgedruckt) dieſen 17zeiligen für den aus dem 13. Jahrh. ſtammenden Brembergerton und, weil er abweiche, gar für die ältere (!) Form.

B. Volkslieder.

1. Ein ſchöner Bremberger. Fl. Bl. Nürnberg, Val. Newber. o. J. (c. 1550—70.) Abdr. Wh. 4, 41:

Ich hab gewacht eine winterlange Nacht ꝛc. (Text ſ. oben).

2. Oberdeutſches Fragment auf den Brandenburger. Grasliedlin 1535 No 13:

Man legt den Brandenburger uf einen tiſch (ſ. oben).

3. Brennenberg. Niederdeutſches Liederb. Anf. des 17. Jahrh. Abdr. bei Uhland 75:

Ick hebbe gewaket eine winterlange nacht ꝛc.

4. Das niederländiſche Volkslied auf Brennenberg. Antwerpner Lbb. 1544 No. 86:

Het is gheleden jaer ende dach,
dat Brandenborch ghevangen lach etc. (ſ. Uhl. 75c).

5. Anderer niederländiſcher Text: In een boomgaert quam ic ghegaen. (Hſ. d. 15. Jahrh. Hoffm. No. 6.)

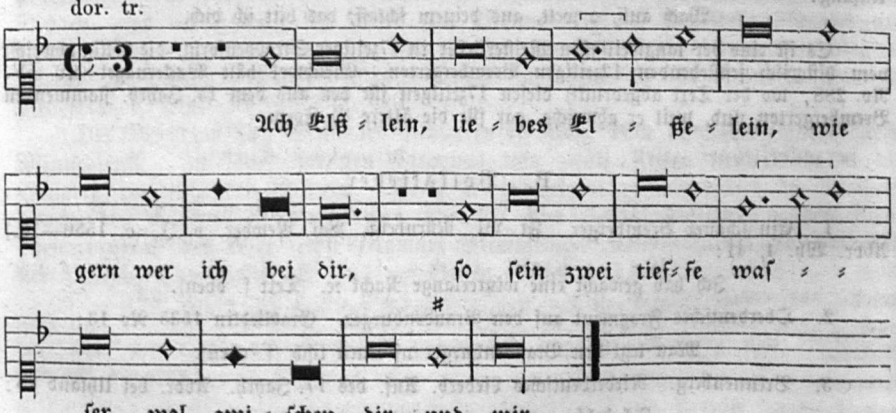
6. Auch im Schwediſchen gibts ein Volkslied über die Herzmäre, betitelt: Herzog Freudenberg (ſ. Roſa Warren, Ueberſ. ſchwed. Volkslieder No. 15).

Im 16. Jahrh. war alſo das Volkslied vom Bremberger in vollem Schwange, war in Ober- und Niederdeutſchland verbreitet, wie die Drucke und die wiederholte Erwähnung der beliebten „Bremberger" bei Fiſchart (Geſchichtklitterung) beweiſen können. Willems (Oude vlaem. lied. No. 53) verſichert, daß das Stück noch heute (d. h. 1848) in Flandern geſungen werde und ihm Abſchriften mitgetheilt worden ſind. Auch am Niederrhein hat ſich ein Textfragment mit Melodie erhalten, daß ich in Dr. Arnolds Nachlaß fand, von Freundes Hand um 1850 niedergeſchrieben. Ich habe es oben mitgetheilt.

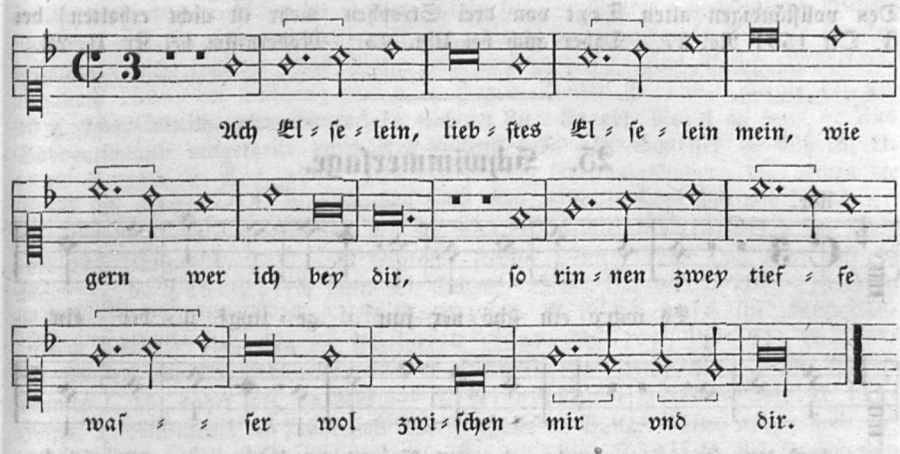
Die Volksmelodie aus dem 16. Jahrh. hat ſich leider nicht erhalten. Aus den geretteten drei Nebenſtimmen (Alt, Discant und Baß) eines vierſtimmigen Satzes habe ich den Tenor (die Hauptmelodie) wieder herzuſtellen verſucht. Man ſage zu dieſem contrapunktiſchen Experimente was man wolle: das Reſultat muß der verlorenen Melodie doch nahe kommen, da nicht gut ein anderer einfacher Tongang, als der gefundene, ſich zwiſchen die nach oben und unten begrenzenden Stimmen harmoniſch einfügen läßt. — Eine Nachbildung des Volksliedes verweiſt auf die Volksweiſe. Titel: „Ein hübſch lied. In des Brembergers Thon. Nürnberg, Kuneg. Hergotin c. 1530." Anfang: „Iſt yemand hie der ſich frewt der winterlangen nacht."

24. Zwei Waſſer. (Schwimmerſage.)

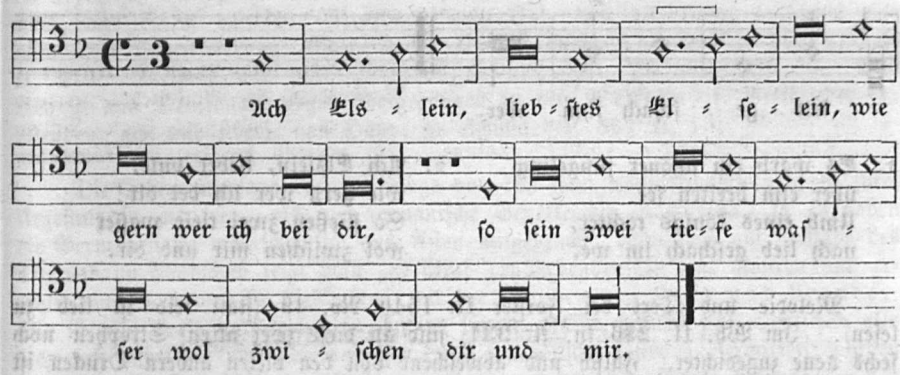
a. Erſte Lesart.



b. Andere Lesart der Melodie.



c. Dritte Lesart.



1. 'Ach Elslein, liebes Elselein,
wie gern wer ich bei dir!
So sind zwei tiefe wasser
wol zwischen dir und mir.'

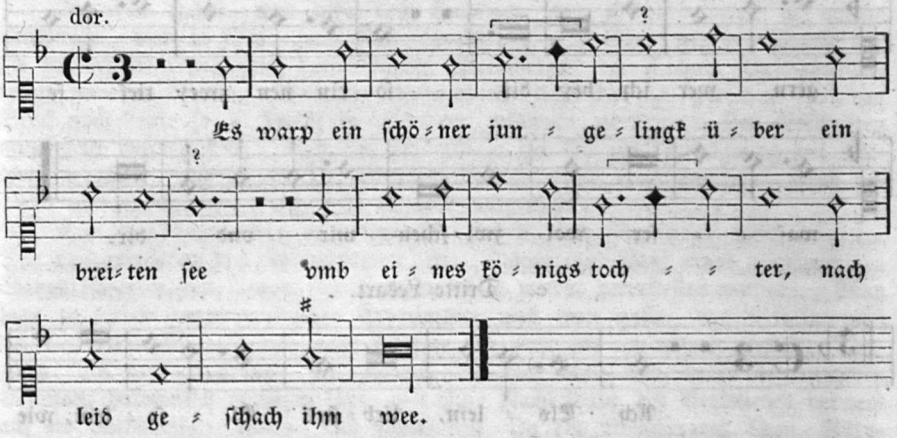
2. "Das bringt mir große schmerzen,
herzallerliebster gesell;
Red ich von ganzem herzen,
halt's für groß ungefäll."

3. 'Hoff, zeit werd es wol enden,
hoff, glück wird kummen drein,
Sich in alls guts verwenden,
herzliebstes Elselein!'

Mel. a. bei Joh. Ott, 1534 No. 37. Discant. Conform bei Ott III. 1544 No. 15 und Pet. Schöffer II. 1537 No. 9. — Mel. b. in Schmeltzel, Quodlibet X. 1544. — Mel. c. Rhaw, Bicinia II. 1545 No. 19. — Für Laute gesetzt und etwas verzerrt steht die Melodie schon in Hans Judenkunigs Lautenbuch, Wien 1523. Entzifferung s. Ambros, Gesch. d. Musik II, 282 mit dem Anfange: Elslein, liebes Elslein. Auch in Newsidlers Lautenb. 1536 mit dem Eingange: Elslein, liebstes Elslein mein. In beiden Lautenbüchern ist sie aus a moll gesetzt, überall mit Einziehung des Semitoniums (gis), das in Singbüchern

zu zeichnen lange unterlaſſen, aber unbezweifelt in Anwendung gebracht wurde. — Den vollſtändigen alten Text von drei Strophen (mehr iſt nicht erhalten) bei J. Ott 1534 No. 37. Daher auch bei Uhl. 45. Moderniſirt bei Kr. II, 22.

25. Schwimmerſage.



1. Es warb ein ſchöner jüngeling
über eim breiten ſee
Umb eines königs tochter,
nach lieb geſchach im we.

2. Ach Elslein, lieber bule,
wie gern wer ich bei dir!
So fließen zwei tiefe waſſer
wol zwiſchen mir und dir.

Melodie und Text bei Forſter II. 1540 No. 49 (ſtatt leid iſt lieb zu leſen). Im Wh. II, 236 (n. A. 334) ſind an dieſe zwei alten Strophen noch ſechs neue zugedichtet. Falſch und abweichend von den vielen andern Drucken iſt in der Melodie der Schlußton der erſten Zeile, ſtatt c muß d ſtehen. Eben ſo ſtörend iſt der Schlußton g der zweiten Zeile, der in allen andern Lesarten f heißt.

Zu dieſem offenbaren Textfragmente will ich noch ein zweites aus dem 16. Jahrh. geben. Es ſteht im handſchriftlichen Liederbuche der Fenchlerin Bl. 3^b (1592 angefangen, früher im Beſitz des Herrn v. Laßberg) und lautet:

1. Da ſchreib er ihr herüber
einen freündlichen grüß;
da bott ſie im her wider,
ſie wolt es gerne thün.

2. Nun geſegne eüch, vatter und mütter,
ich ſpring auch in den ſee,
es ſol umb meinet willen
ertrinken keiner meh.

Dieſe zwei Strophen ſtehen a. a. O. hinter dem Liede: Es ſtet ein lind ꝛc. (Uhl. 116).

Das Lied von den zwei Königskindern oder die Schwimmerſage iſt in allen Ländern deutſcher Zunge verbreitet. Ueberblicken wir die erhaltenen Liedertexte über dieſe Sage:

a. „Ach Elslein, liebes Elſelein", 1534 bei Joh. Ott No. 37; ſiehe mit Mel. oben. — b. „Es warb ein ſchöner Jüngeling uber ein breiten See", Forſter

II. 1540 No. 49, ſ. oben. — c. Handſchriftl. Fragment von 1592: „Da ſchrieb er ihr herüber", angeführt zu meinem Texte b. — Neuere, hochdeutſche Niederſchriften: d. „Es waren zwei Königskinder, die hatten einander ſo lieb, ſie konnten beiſammen nicht kommen, das Waſſer war viel zu tief." Aus Bothe, Frühlingsalmanach 1806, bei Büſching und v. d. Hagen, Volksl. S. 180. Daher bei Kr. 25 u. 26; Erk, Lh. 21; Simrock 7; Scherer 20; Jungbr. No. 4 A. — e. Aus Süddeutſchland mitgetheilt durch den Hiſtoriker F. Chr. Schloſſer im Whorn. II. 1808 S. 252 (n. A. I, 336): „Es waren zwei Edelkönigskinder, die beiden die hatten ſich lieb." — f. „Ach Mutter, liebe Mutter, mein Kopf thut mir ſo weh ꝛc." (iſt Strophe 5 des Textes d und e), Lh. No. 21. — g. Kuhländiſch bei Meinert 137 (Erlach 4, 237): „O Mutter, lievſte Mutter! moi Hatz thut mir ſu wie." — h. Thüringiſch durch O. Schade, Weim. Jahrb. III, 269: „Zwiſchen zwei hohen Bergen floß eine tiefe See." — i. Niederdeutſch (in münſterländiſchem Dialekt): bei Mone, Anzeiger 6, 1837 Sp. 104; Uhl. 91; Lh. 21ª: „Et twaſſen twe Künigeskinner." — k. Oſtfrieſiſch: Firmenich, Germ. Völkerſtimmen I, 15; daher Erk, Lh. 21ᵇ. — l. Niederländiſch: Horae belg. II, 112; Hoffm. 27; Willems 55; überſetzt Wolff, Halle d. Völker: »Het waren twe coningskinderen, ſy hadden malcander ſo lief.« — m. Däniſch: bei Rasmussen en Nyerup, Udvalg of danske viser I, 47. — n. Schwediſch: Arwidſon II, 198, aus einem handſchr. Liederbuche vom Ende des 16. Jahrh. Ferner aus mündlicher Ueberlieferung: Geyer u. Afzelius, Svenska Volkvisor I, 103 u. daſ. II, 210. Melodie und erſte Strophe ſind unter No. 26 mitgetheilt. — Das Lied iſt aus Deutſchland ſogar übergegangen zu den Wenden, ſ. Volkslieder der Wenden, geſ. und überſ. von Haupt u. Schmaler I, 86; II, 13.

Die Schwimmerſage oder die Sage von den zwei Königskindern mag in ihrer Urgeſtalt ſo alt ſein, als die germaniſche Bevölkerung in Europa, ja es haben die Germanen ſie wahrſcheinlich aus Aſien mitgebracht; denn dort am Geſtade des Tſchinab im Pendſchab zeigt man das Grab der Liebenden Hîr und Rânjha und erzählt von ihnen dieſelbe Geſchichte, wie die Griechen von Hero und Leander. Sie iſt alſo uralt und reicht bis Indien hinauf. Sie braucht den Deutſchen alſo nicht erſt durch die Griechen und gar durch franzöſiſche Quellen vermittelt worden zu ſein. In Deutſchland muß ſie wenigſtens vor dem 12. Jahrh. bekannt geweſen ſein, und es ſcheint, daß ſie vom Meere her eingebracht und nach dem Süden verpflanzt wurde, da die meiſten hochdeutſchen Texte aus dem Niederdeutſchen hervorgegangen ſind. Die Zeit hat das Gewand der Sage nach ihrer Sprache und die Wendungen geändert und je nach dem Lande und fremden Boden und Klima umgebildet. Im 12. oder 13. Jahrh. mögen niederländiſche Coloniſten die Sage bis nach Mähren in das Kuhländchen verpflanzt haben. Hier wurde das Lied mundartlich umgeſtaltet und auch die Erinnerungen an das Meer erloſchen: die Königstochter der alten freien Sachſen ward hier zu einem Landmädchen und ſtatt an die „Kant van de ruſkende See" zieht die Geliebte in den Grunwald und der Jüngling ertrinkt im Bache. — Nicht erwieſen iſt die Anſicht: daß dieſer durchs ganze Mittelalter gekannte, echt volksthümliche Sagenſtoff uns Deutſchen erſt durch provenzaliſche oder altfranzöſiſche Dichter zugetragen worden ſei. Aus Ovids Heroiden iſt allerdings die Novelle von Hero und Leander in mittelhd. Sprache abgefaßt, wie Franz Pfeiffer, Zur Geſchichte der deutſchen Literatur 1856 S. 28 vermuthet, durch Blicker von Steinach Anf. des 13. Jahrh., mit Durchgang durch franzöſiſche Quelle; ſiehe dieſes reizloſe Gedicht gedruckt in Hagen, Geſammtabent.

1850 No. 15. Allein das frühere Vorhandenſein dieſer poeſieloſen deutſchen Verſe über Hero und Leander beweiſt noch nicht: daß auch das Volkslied durch ſolche Vermittelung entſtanden ſei. So lange nicht ſchlagende Gegenbeweiſe gebracht werden, erkennen wir in der Schwimmerſage orientaliſche Heimathklänge, die vom Norden her mit den Germanen nach dem Süden zogen.

26ª. Die zwei Königskinder.

(Lesart aus Oſtfriesland.)

1. Der waſſen twee königeskinder,
Dee hadden eenander ſo leev;
Bi 'n ander kunnen ſe nich komen:
Dat water was völs to breed.

2. 'Du kanſt ja good ſwemmen, min leeve,
So ſwemme herover to mi:
Van nacht ſal een fackel hier brannen,
De ſee to belüchten vör di.'

3. Der was ook een falske nunne,
Dee ſteek ſück ganz ſacht na de ſtee
Un dampte dat lucht hüm tomaal unt:
De königsſohn bleev in de ſee.

4. De dochter ſprak to de moder:
'Min harte dat deit mi ſo wee,
Laat mi in de lucht gaan to wandeln
An de kante van de ſee.'

5. "Do dat, min leeveſte dochter,
Doch dürſt du alleen nich gaan;
Weck up din jungſte broder
Un dee laat mit di gaan!"

6. 'Och nee! min jungſte broder
Dee is ſo wild, dat kind,
Dee ſchütt na alle de vögels
Dee an de ſeekante ſünt;

7. Un ſchütt he dann alle de macken,
De wilden let he gaan;
Dann ſegt gliek alle lüde:
Dat het dat königskind daan!'

8. "Doch dochter, leeveſte dochter,
Alleen dürſt du nich gaan,
Weck up din jungeſte ſüſter
Un de laat mit di gaan."

9. 'Och nee! min jungſte ſüſter
Is noch een ſpölend kind,
Dee löpt na alle de blöömtjes,
Dee an de ſeekante ſünt,

10. Un plükt ſe dann alle de roden,
De witten let ſee ſtaan,
Dann ſegt gliek alle lüde:
Dat het dat königskind daan!'

11. De moder gunk na de karke,
De dochter gunk an de ſee;
Se gunk ſo alleen un ſo trürig,
Dat harte dat dee hör ſo wee.

12. 'O fiſker, min gode fiſker,
Du ſügſt ik bün ſo krank;
Du kanſt und moſt mi helpen;
Sett unt din netten to ſank!

13. Hier hebb ik min leevſte verloren,
Wat ik up erden had,
Doch riek wil ik die maken,
Kanſt du upfiſken den ſchat.'

14. "'Vör ju wil ik dage lank fiſken,
Verdeend ik ook niks als godslohn.'"
Un ſmeet ſin netten in 't water;
Wat funk he? — den königsſohn!

15. 'Daar fiſker, leeveſte fiſker,
Daar nimm din verdeende lohn:
Hier heſt du min goldene ketten
Un mine demantene kroon.'

16. See nam hör leevſt in hör armen
Un küsde ſin bleeken mund:
'O traue mund, kunſt du ſpreeken
Dan worde min hart weer geſund!'

17. See drükde hüm faſt an hör harte,
Dat harte dat dee hör ſo wee,
Un langer kun ſee nech leeven,
Un ſprunk mit hüm in de ſee.

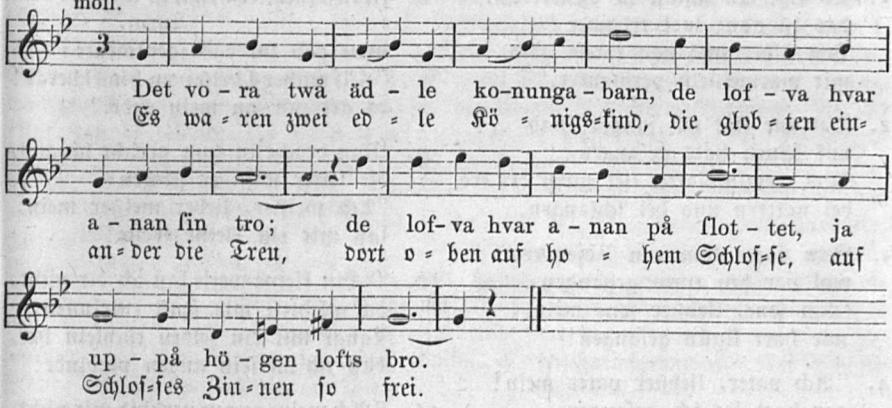
Aus dem Jahrbüchlein für Oſtfriesland, 1841 S. 4, mitgetheilt von Dr. W. G. Bueren, deſſen Schreibung hier beibehalten iſt. Er bemerkt dazu: „Das obige Lied, welches ſich in plattdeutſcher Mundart nirgends ſo vollſtändig abgedruckt findet, fiſchte ich in Papenburg aus dem Munde einer Amme.“ Andere oſtfrieſiſche Lesart Firmenich, Germ. Völkerſtimmen 1843 I, 15. Ebenfalls in plattdeutſcher Sprache (aus Weſtfalen) bei Mone, Anz. 1837 Bd. 6 Sp. 164; daher Liederhort S. 67. Aus dem Münſterlande bei Uhl. 91. Der Schluß hier iſt beſſer, inniger und bedeutſamer als im weſtfäliſchen Texte.

¶ **Worterklärung:** 1,1 waſſen, waren. 2, 1 min leeve, mein Liebſter, mein Leben. 3, 3 dampte dat lucht, löſchte das Licht aus. 4, 3 in de lucht, in das Lichte, ins Freie. 4, 4 kante, Rand, Ufer. 5, 1 do dat, thu das! 5, 2 dürſt, darfſt. 6, 3 ſchütt, ſchießt. 7, 1 mack, zahm. 9, 3 blöömtjes, Blümchen. 11, 1 karke, Kirche. 12, 4 ſetz dein Netz zum Fang. 16, 3 traue mund, treuer, trauter Mund.

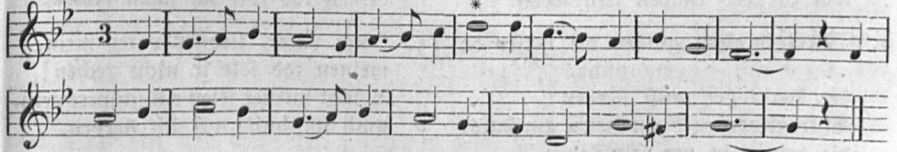
26. Zwei Königskinder.

(Schwediſch.)

moll.



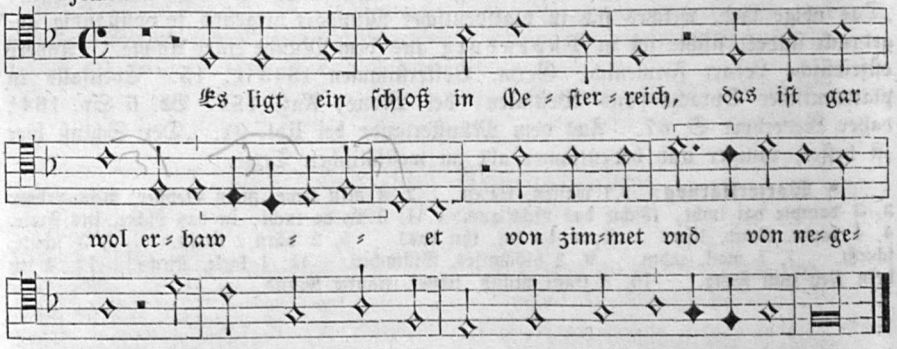
Svenska Folk-Visor, Stockholm 1814—16 No. 30. Vollſtändige Ueberſetzung des Textes von Roſa Warrens, Schwed. Volkslieder, Leipzig 1857 No. 12: „Zwei edle Königskinder die ſchwuren ſich Liebe und Treu ꝛc.“ Auffallend iſt die große Aehnlichkeit der ſchwediſchen Volksweiſe mit der mittelalterlichen deutſchen: „Ach Elslein, liebes Elſelein.“ Zum Vergleiche ſtehe letztere in modernen Noten hier (nach dem Lautenbuche Newſidlers 1536 I. K. 3, wo ſie um einen Ton höher und mit einem Druckfehler bei * zu finden iſt).



Die bei uns längſt verſchollene Melodie konnte ſich alſo bei den ſchwediſchen Thalbauern bis zur Gegenwart erhalten! Großer Verbreitungskreis und gemeinſame Heimath jener alten Schwimmerballade iſt damit erwieſen.

27. Das Schloß in Oeſterreich.

jon.



1. Es ligt ein ſchloß in Oeſterreich,
das iſt ganz wol erbawet
Von ſilber und von rotem gold
mit marmelſtein vermauret.

2. Darinne ligt ein junger knab
auf ſeinen hals gefangen
Wol vierzig klafter tief unter der erd
bei nattern und bei ſchlangen.

3. Sein vater kam von Roſenberg
wol vor den turm gegangen:
'Ach ſone, liebſter ſone mein,
wie hart ligſtu gefangen!'

4. "Ach vater, liebſter vater mein!
gar hart lig ich gefangen,
Wol vierzig klafter tief unter der erd
bei nattern und bei ſchlangen."

5. Sein vater zu dem herren gieng:
'gebt uns los den gefangen!
Drei hundert gülden die wol ich euch geben
wol für des knaben ſein leben.'

6. ""Drei hundert gülden die helfen da nicht,
der knabe der muß ſterben:
Er tregt von gold ein ketten am hals,
die bringt in um ſein leben.'"

7. 'Tregt er von gold ein ketten am hals,
hat er ſie doch nicht geſtolen,
Hat im ein zarte jungfrawe verert,
darbei hat ſie in erzogen.'

8. Man bracht den knaben wol aus dem turm,
man gab im das ſacramente:
"Hilf reicher Chriſt vom himel herab!
es get mir an mein ende."

9. Man bracht in zum gericht hinaus,
die leiter muſt er ſteigen:
"Ach meiſter, lieber meiſter mein,
laß mir ein kleine weile!"

10. ""Ein kleine weile laß ich dir nicht,
du möchteſt mir ſonſt entrinnen;
Langt mir ein ſeiden tüchlein her,
daß ich im ſein augen verbinde!""

11. "Ach meine augen verbind mir nicht,
ich muß die welt anſchawen,
Ich ſihe ſie heut und nimmermer
mit meinen ſchwarzbraunen augen."

12. Sein vater beim gerichte ſtund,
ſein herz wolt im zerbrechen:
'Ach ſone, liebſter ſone mein!
deinen tod wil ich ſchon rechen.'

13. "Ach vater, liebſter vater mein,
meinen tod ſolt ir nicht rechen!
Bringt meiner ſelen ein ſchwere pein,
umb unſchuld wil ich ſterben.

14. Es iſt nicht umb mein ſtolzen leib
noch umb mein junges leben,
Es iſt umb mein fraw mutter daheim,
die weinet alſo ſere."

15. Es ſtund kaum an den dritten tag,
ein engel kam vom himel:
Man ſolt den knaben nemen ab,
ſonſt würd die ſtat verſinken.

16. Es ſtund kaum an ein halbes jar,
der tod der ward gerochen:
Es wurden mer dann dreihundert man
umbs knaben willen erſtochen.

17. Wer iſt der uns diß liedlein ſang?
ſo frei iſt es geſungen;
Das haben getan drei jungfrewlein
zu Wien in Oeſterreiche.

A. Melodie und blos eine Strophe Text, die untergelegte und weſentlich abweichende, bei Forſter 1540 II. No. 77. „Drey Newe weltliche Lieder", davon das erſte: „Es ligt ein ſchloß in Oeſterreich", ſ. Weller I, 286. — B. Text nach einem fl. Bl. vom Jahr 1647 im Deutſchen Muſeum 1776 I, 400. Auch daſſelbe bei J. Eſchenburg, Denkmäler altd. Dichtkunſt, Bremen 1799 S. 446. Ihm folgte Uhl. 125 und auch ich. — C. Nach einem fl. Bl. von 1606: „Drei Schöne Newe Lieder." Das dritte, abgedruckt bei Erk, Liederhort S. 15. Dieſer ältere Druck ſtimmt weſentlich mit B. — D. Nach einem fl. Bl. der neuern Zeit im Whorn. I, 220. Goethe bemerkt dazu: „Ernſte Fabel, lakoniſch trefflich vorgetragen." Nach mündlicher Quelle iſt das Lied vielfach gedruckt, zuerſt aus Schleſien in Gräters Bragur 6, 205; bis auf Kleinigkeiten wiederholt bei Kretzſchmer I. No. 43. Wenig abweichend bei Hoffm., Schleſ. Vl. No. 8; Erk, Liederhort No. 6; Erk, Volksl. II, 1. 18; Fiedler 172; Meinert 53; Vilmar 99; Scherer, Jungbrunnen No. 17. — Niederdeutſch bei Uhland, Niederd. Liederbuch No. 72 (Anf. des 17. Jahrh.). — Niederländiſch bei Hoffmann, Niederl. Volkslieder No. 25. — Däniſch vom Jahr 1697 in Nyerup, Udvalg of Danske Viser I, 57. — Schwediſch nach mündlicher Ueberlieferung aus Weſtgothland und einem Druck von 1688 in Svenska Folk-Visor II, 62. Ueberſ. von Mohnike, Altſchwed. Balladen, 1836 No. 39. Der däniſche und ſchwediſche Druck ſind nur Ueberſetzungen des deutſchen Textes, mit wenig eigenen Zügen. Die grundloſe Meinung des Dr. Mohnike in der Anmerkung zu ſeiner Ueberſetzung, als ſei das Lied urſprünglich ſchwediſch geweſen und von da erſt nach Deutſchland gekommen, hat ſchon Hoffmann (Schleſ. Volksl. S. 18) zurückgewieſen. Die Schlußſtrophe im Schwediſchen lautet:

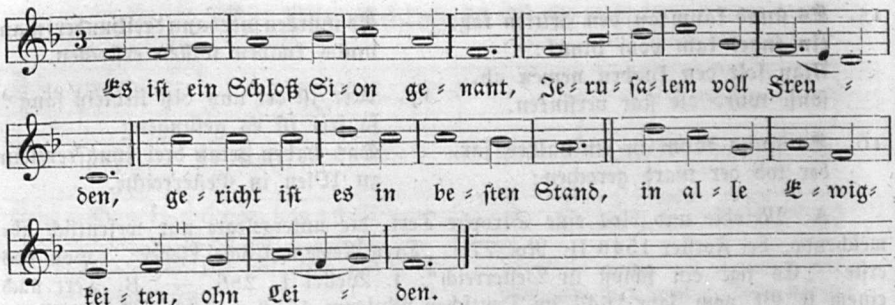
Hvem denna visa hafver gjort
Det mä hvar man väl veta:
Det hafver varit en jungfru skön
Till sin vän i Österrike.

Und wer dies Liedlein hat gemacht,
Das mag ein jeder wiſſen:
Es hat gethan ein Jungfrau ſchön
Ihrem Freund in Oeſterreiche.

Mohnike S. 269 ſagt: „Die ſchwediſche Lesart ſcheint mir deutlich dafür zu ſprechen, daß das Lied urſprünglich ſchwediſch war. Die trauernde Jungfrau hat das Lied ihrem unglücklichen Geliebten, für ihn, gedichtet." — Dieſe Variante: till sin vän (ihrem Freund) beweiſt noch nicht das Mißverſtändniß des deutſchen Ueberſetzers und nicht das höhere Alter auf ſchwediſcher Seite. Wie der alte deutſche Text: „Zu Wien in Oeſterreiche", ſo hat auch der däniſche: »Til Wien i Österrige.« Das Lied war doch ſchon in Deutſchland um die Mitte des 16. Jahrh. bekannt, wie oben Forſter beweiſt. Es iſt in ſeinem Inhalt und ſeiner Darſtellung ganz deutſch und mag erſt in den Zeiten des dreißigjährigen Kriegs nach Dänemark und Schweden gekommen ſein, nicht umgekehrt.

¶ **Worterklärung:** 3, 1 Roſenberg iſt vermuthlich das in Böhmen an der Moldau unfern der öſterreichiſchen Grenze gelegene Städtchen dieſes Namens. 9, 3 meiſter, der Scharfrichter.

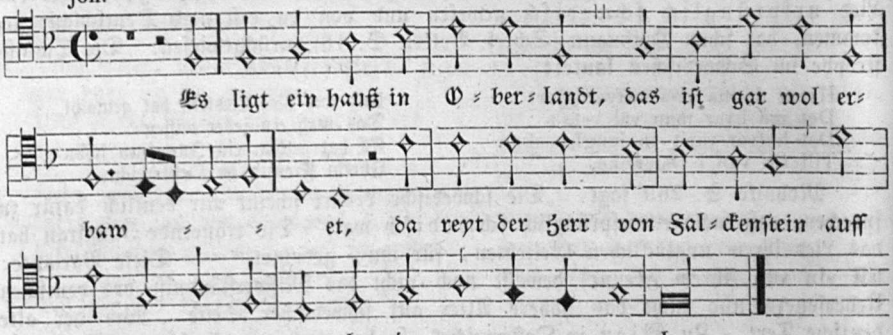
Die volksmäßigere Form der Melodie liegt mir vor zu einer geiſtlichen Parodie bei Werlin 1646 S. 1754. Hier iſt ſie:



Zu einer andern geiſtlichen Umbildung: „Ich weiß mir ein ewigs Himmelreich, das iſt gantz ſchön gebawet ꝛc.“ (Fünff Schöne Newe Geiſtl. Lieder. Getruckt 1611 No. 2) hat das Oeſterreicher=Schloß ſeine Melodie ſchon früher geliehen. In demſelben Drucke No. 5 verweiſt das geiſtliche Lied: „Ich danck dir ſchon durch deinen Sohn“ wieder auf den „Thon: Ich weiß mir ein ewigs Himmelreich.“ Alſo nicht auf die von Mich. Prätorius 1610 (Mus. Sion. VIII. No. 251) erfundene, noch jetzt übliche, eigene Melodie wurde noch 1611 das Kirchenlied geſungen, ſondern auf jene weltliche Weiſe. Uebrigens iſt außer allem Zweifel, daß Prätorius nicht der Textverfaſſer dieſes geiſtlichen Liedes iſt, wie man zeither angenommen hat; denn das Lied ſteht ſchon 1586 im Leipziger Geſangbuche, damals aber war Prätorius erſt 15 Jahr alt. Gleichwol lieſt man in ſeinen Mus. Sion. 1610 VIII. No. 251 unter den Autores Textus im Regiſter ſeine Namenſchiffer M. P. C. (Michael Prätorius Cantor).

---

28. Das Schloß im Oberland (Falkenſtein).



1. Es ligt ein ſchloß in Heſſenlant,
es iſt zůn eren riche,
Falkenſtain iſt es genant,
wo find man ſin geliche?

2. So rait der jung von Falkenſtain
uf . . . wolt er riten,
Den ſchilt den ſchob er nebent ſich
das ſchwert als an der ſiten.

3. Do er über die haide trabt,
do fürt er ain gefangen;
Do begegnet im ain frówli zart
mit röſelechten wangen.

4. ‘Sinds ir der jung von Falkenſtain,
und ſind des lands ein herre,
So gebend mir wider min ſchönes lieb
durch aller frówlich ere!’

5. "Trut fröwli zart, das dün ich nit,
darumb dürfend jr nit truren!
Er müß gen Falkenſtain in den turn,
darin müß er erfulen."

6. 'Müß er gen Falkenſtain in turn
und müß darin erfulen,
So wil ich under die muren ſtan
und wil im helfen truren.'

7. Do ſi under die muren kam,
ſi hort ir ſchönes lieb dinnen.
'Daß ich dir nit gehelfen mag,
das bringt mich von minen ſinnen!'

8. "Zücht haim, zücht haim, trut fröwli zart,
und tröſtend üweri waiſen,
Und nemend bis jar ain andern man,
und vergeßend üwers laides!"

9. 'Nim ich bis jar ain andern man,
ſo müß ich bi im ſchlafen;
Er truckt mich früntlich an ſin arm,
truren müſt ich laßen.

10. Nim ich bis jar ain andern man,
der ſchlecht mir mine waiſen;
Daz tût mir an dem herzen zorn,
owe mins großen laides!

11. Wärs daß fröwlich harnaſch trügend
as die ritter und die knechte,
So wölt ich mit dem jungen von Falkenſtain
umb min ſchönes lieb fechten.'

12. "Trut fröwli zart, das dün ich nit,
das wär mir ain groußi ſchande;
Nemet ir wider üwer ſchönes lieb
und ziehend hin mit ze lande!" —

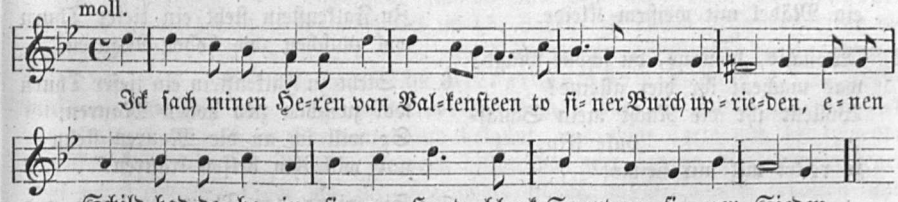
13. 'Got friſt den jungen von Falkenſtain,
got tröſt dem jungen von Falkenſtain,
got tröſt im das leben!'

Text vollſtändig hier aus der Papierhandſchrift in kl. Fol. der Stiftsbibl. zu St. Gallen: Tſchudis Samml. Cod. No. 604 (Mitte des 16. Jahrh. geſchrieben). Auch Quelle zu Uhl. 124 B. — Die Melodie mit der untergelegten Strophe bei Joh. Ott 1544 No. 8. Sie iſt nur eine Variante von: Es ligt ein ſchloß in Oeſterreich. Vom Text hat Ott nicht mehr. Mehrere Texte zu der Falkenſteinſage folgen nach (No. 29—31).

---

29. Herr von Falkenſtein.

(Neuere Melodie.)



1. Ik ſach minen heren van Valkenſten
to ſiner borch op rieden;
En ſchild förte he beneben ſik her,
blank ſwert an ſiner ſieden.

2. 'God gröte ju heren van Valkenſten!
ſin ji des landes en here,
Ei ſo gebet mir wedr den gefangen min
um aller jungfroun ere!'

3. "De gefangene den ik gefangen hebb
de is mi worden ſuer,
He ligt tom Valkenſten in dem torn,
dârin ſal he vervulen."

4. 'Ligt he dan tom Valkenſten in dem torn,
ſal he dârin vervulen,
Ei ſo wil ik wal jegen de müren tren
un helpen lefken truren.'

5. Und as ſe wal jegen de müren trat,
hört ſe ſien lefken drinne
"Sal ik ju helpen, dat ik nich kan,
dat nimt mi wit un ſinne."

6. 'Nå hus, nå hus, mine jungfrou zart,
un tröſt ju arme weiſen!
Nemt ju op dat jar enen annern man,
de ju kan helpen truren!'

7. "Nem ik op dat jar enen annern man,
bi eme möſt ik ſläpen;
So let ik dan ok jo min truren nich,
ſlöch he min arme weiſen.

8. Ei ſo wolt ik, dat ik enen zelter hett,
un alle jungfroun rieden,
So wolt ik mit heren van Valkenſten
um min ſien lefken ſtrieden."

9. 'O ne, o ne, mine jungfrou zart!
des möſt ik dregen ſchanne;
Nemt ji jue lefken wal bi de hand,
trekt ju met ut dem lanne!'

10. "Ut dinem lanne trek ik ſo nich,
du gifſt mi dan en ſchriben,
Wen ik nu komme in fremde land,
dat ik dårin kan bliven."

11. As ſe wal in en grot hede kam,
wal lude ward ſe ſingen:
"Nu kan ik den heren van Valkenſten
mit minen worden twingen.

12. Då ik it nu nich hen ſeggen kan,
då wil ik don hen ſingen:
Dat ik de heren van Valkenſten
mit minen worden kont twingen."

Lied aus dem Weſtfäliſchen. Nach einer Handſchrift von 1737 mitgetheilt im Deutſchen Muſeum 1785, Leipzig II, 381. Abdruck bei Erk, Liederh. No. 14a. Mit einigen Abänderungen bei Uhl. 124 A aus gleicher Quelle. — Die Melodie hat zuerſt Kretzſchmer, Volkslieder II. 1840 No. 38 aus mündlicher Ueberlieferung in Weſtfalen mitgetheilt, und den Text aus dem Muſeum ins Hochdeutſche überſetzt. Dann bei Erk, Liederhort No. 14, gleichlautend aus Bielefeld.

---

30. Der Herr von Falkenſtein.

1. Es reit der Herr von Falkenſtein
wol über ein breite Heide;
Was ſieht er an dem Wege ſtehn?
ein Mädel mit weißem Kleide.

2. 'Wonaus, wonaus, du ſchöne Magd?
was machent ihr hier alleine?
Wollent ihr die Nacht mein Schlafbule ſein,
ſo reitet mit mir heime!'

3. "Mit euch heimreiten, das thu ich nicht,
kann euch doch nicht erkennen."
'Ich bin der Herr von Falkenſtein
und thu mich ſelber nennen.'

4. "Seid ihr der Herr von Falkenſtein,
derſelbe edle Herre,
So will ich euch bitten um 'en Gefangnen mein,
den will ich haben zur Ehe."

5. 'Den Gefangnen mein den geb ich dir nicht,
im Thurn muß er verfaulen!
Zu Falkenſtein ſteht ein tiefer Thurn
wol zwiſchen zwo hohen Mauren.'

6. "Steht zu Falkenſtein ein tiefer Thurn
wol zwiſchen zwo hohen Mauren,
So will ich an die Mauren ſtehn
und will ihm helfen trauren."

7. Sie gieng den Thurm wol um und wieder um:
"Feinslieb, biſt du darinnen?
Und wenn ich dich nicht ſehen kann,
ſo komm ich von meinen Sinnen."

8. Sie gieng den Thurm wol um und wieder um,
den Thurm wollt ſie aufſchließen:
"Und wenn die Nacht ein Jahr lang wär,
keine Stund thät mich verdrießen!

9. Ei dürft ich ſcharfe Meſſer tragn
wie unſers Herrn ſein Knechte:
Ich thät mit 'm Herrn von Falkenſtein
um mein Herzliebſten fechten!"

10. 'Mit einer Jungfrau fecht ich nicht,
das wär mir immer ein Schande!
Ich will dir meinen Gefangnen gebn;
zieh mit ihm aus dem Lande!'

11. "Wol aus dem Land da zieh ich nicht,
hab Niemand was geſtohlen,
Und wenn ich was hab liegen lan,
ſo darf ichs wieder holen."

Text von Johann Wolfgang Goethe 1771 im Elſaß für Herder aufgezeichnet. Goethes Hſ. iſt abgedruckt in: „Aus Herders Nachlaß." I. 1856 S. 153. Herder hat den Text, nur mit Aenderung einiger Wortformen, die bei Goethe alterthümlicher ſind, in ſeine Volkslieder I. 1778 S. 232 zum Druck gebracht. Daraus iſt das Lied dann abgedruckt im Wh. III, 263 und ſeitdem vielfach wiederholt; ſo bei Erk, Liederhort No. 14. Ich gebe die Niederſchrift Goethes. An das hohe Alter des Liedes gemahnen manche Wortformen, ſo z. B. wollent ihr, was machent, Thurn (daneben freilich auch „Thurm" geſchrieben). — Ließe man alle Dehnungs- und Schärfezeichen und die großen Anfangsbuchſtaben für Subſtantiva fort, ſo würde der Text von denen aus dem 16. Jahrh. kaum abſtechen. — Das weitverbreitete, vom 15. Jahrh. bis zur Gegenwart geſungene Volkslied vom Herrn von Falkenſtein iſt kein hiſtoriſches, ſondern ein harmloſes Lied „von der guten, zarten, innigen Romanzenart", wie Goethe (Recenſionen zum Wunderhorn) es kurz und treffend bezeichnet. Die Losbittung eines Gefangenen durch ſeine Geliebte, das iſt der Inhalt, ohne irgend eine hiſtoriſche Beziehung, wie ja die Varianten dieſes Liedes willkürlich den Ort der Handlung bald nach Heſſenland, bald nach Würtemberg und wieder aufs Würzburger Schloß verlegen. Hiſtoriſche Thatſachen ſind im Lied ſelbſt nicht mehr zu erkennen. Nur Neigung zu hiſtoriſcher Anknüpfung älterer Lieder und falſcher Patriotismus hat einige Gelehrte verleitet, dieſem zufällig an heimathliche Namen anklingenden Liede einen geſchichtlichen Inhalt beizumeſſen und mit gezwungener Verdrehung des Namens Falkenſtein in „Falkenberg" auf eine Begebenheit zu deuten, die nicht einmal in den Hauptſachen dazu ſtimmt, nämlich: wie ein Herr von der Lippe 1404 den Herzog Heinrich von Braunſchweig beſiegt und auf Falkenberg gefangen hielt. Vorſichtig bemerkt Uhland: „Das Lied vom Falkenſtein ſcheint ſich auf eine heſſiſche Fehde im 14. Jahrh. zu beziehen." — Jedenfalls ſtammt das Lied aus dem 15. Jahrh.; denn im Niederländiſchen kommt ſchon im 15. Jahrh. zu einem geiſtlichen Liede die Tonangabe vor: »Ic sach den here van Valkenstein uit sijnre borch« (Horae belg. XI, 142). Es mag zuerſt im niederdeutſchen Dialekte (im Weſtfäliſchen) geſungen und aufgezeichnet worden ſein. Im 16. Jahrh. war das Lied vom Falkenſtein auch in Oberdeutſchland bekannt, wie obige Texte und der folgende beweiſen, und war die Melodie mehrern hiſtoriſchen und andern Volksliedern jener Zeit vorgezeichnet. Noch bis zur Gegenwart iſt es im Volksmund erhalten und ſelbſt der Student des 19. Jahrh. ſingt noch den ſcherzhaften Trinkreim: Kennt ihr nicht den Herrn von Falkenſtein?

---

31. Das Schloß in Würtemberg.

1. Im wirtenberger land da leit ein ſchloß,
das iſt ſo wol erbawen,
Daraus reit der herzog von Wirtenberg
mit ſeiner braunen ſchauben.

2. 'Herzog von Wirtenberg ſeid irs genant,
ſeid ewers lands ein herre:
So gebt mir wider mein feines lieb
durch aller frewlein ere!'

3. "Gäb ich euch wider ewer feines lieb,
ſo můſt ir immer trawren;
Im ſchloß hab ich ein turen tief,
darinn můß er verfaulen."

4. 'Habt ir im ſchloß ein turen tief,
můß er darinn verfaulen:
So will ich hinter die mauren ſten,
will umb mein feinslieb trawren.'

5. Do ſie wol hinter die mauren kam,
ir feinslieb hort ſie drinnen.
'Daß ich dir nicht gehelfen mag,
kumm ich von meinen ſinnen!

6. Wärs ſitt, daß die frewlein harniſch trůgen
als ritter und auch knechte,
So wölt ich mit dem jungen von Wirtenberg
wol umb mein feinslieb fechten!'

7. "Zart frewlein, laßt von ewrem zorn,
ziecht wider heim zů lande!
Nemt euch das jar ein andern man,
ergetzt euch all eures leides!"

8. 'Nim ich diß jar ein andern man,
ſo můß ich bei im ſchlafen,
Er legt ſein ermlein über mich,
mein trawren můß ich laſſen.'

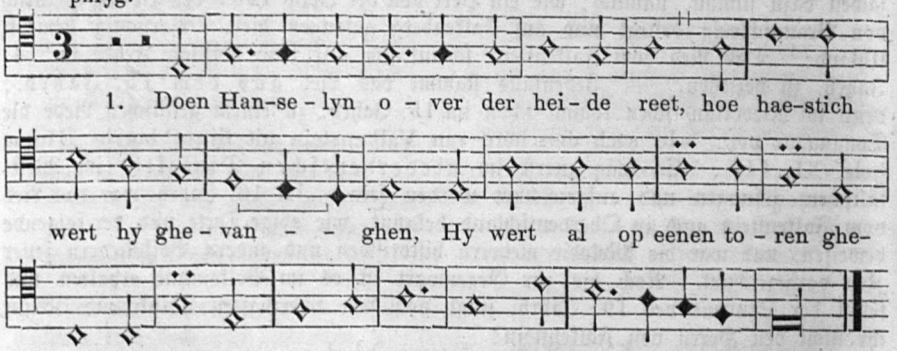
Fl. Bl. Gedr. zu Nürmberg durch Kunegund Hergotin (c. 1530), im Weimar. Sammelband fl. Bll. No. 61. Ueberſchrift: „Ein ander Lied, Im Wirtenberger landt da leyt ein ſchloß." Der Text daher auch bei Uhl. No. 124 C. — Inhalt derſelbe wie in den Liedern zur Falkenſtein-Sage. — Vermuthlich war gleichen Inhalts eine verlorene Ballade, davon nur die 1. Strophe erhalten iſt in den Grasliedlin 1535 No. 12:

Zu Würzburg ſtet ein hohes haus,
das iſt ſo wol gebawet,
Da trit alle morgen aus
eine ſchöne, ſäuberliche frawen.

---

32. Der gefangene Hans.

phryg.



2. Ende dat verhoorde een meisje jonc,
een meisje van seventien jaren;
Si ghinc al voor haer moeder staen,
hei, daer nae al voor haer vader.

3. 'Och vader', sei si, 'vader van mijn,
mijn alderghenadichste here!
Woudt ghi mi dese ghevanghen man gheven,
de vrome lantscnechtjes ter eren?'

4. "Dese ghevanghen man cright ghi niet,
want hi sal moeten sterven,

Hi isser van seven lantsheren verwesen
also veer in vreemde erven."

5. Het meisje liet backen twee wittebroots wegghen,
daer in twee scherpe vilen,
Si wierp se al in den toren was hooch:
'hei! lantscnechtje, wilt jou los vilen!'

6. Hi vijlde so menighen nacht ende dach,
so menighen stouten uren,
Tot datter den toren ontsloten was:
hei, men sacher noit lantscnecht truren!

7. Si troc hem daer twee laersen aen,
daer toe twee scherpe sporen,
Si setten hem op haer vaders grau ros:
'lantscnecht, gheeft de moet niet verloren!'

8. Doen hi ter halver weghe quam,
hi keec so dicwils omme,
Hi dochter wel om den toren was hooch,
maer noch meer omt meisken was jonghe.

9. 'Nu heb ic al de joncfrouwen lief
al omme de wille van eene:
Si heefter behouden het leven van mijn,
och mochtic haeren dienaer wesen!'

Melodie und die erste Zeile: »Doen Hanselyn over de heide reed« in Souterliedekens 1540 ad Pf. 69. Vollständiger Text im Oudt Amst. LB. Bl. 44. Daraus bei Hoffmann, Niederl. Volksl. No. 68. Diese altniederländische Romanze erzählt, wie ein gefangener Landsknecht durch ein Mädchen, die Tochter eines Zwingherrn, befreit wird. Ein deutsches Lied desselben Inhalts kenne ich nicht. Meine deutsche Uebersetzung lasse ich hier folgen:

1. Da Hänselein über die Heide ritt,
Wie hastig ward er gefangen;
Er ward bald in einen Thurm gelegt,
Gefesselt da so strenge.

2. Und das erhört ein Mädchen jung,
Ein Mädchen von siebenzehn Jahren,
Sie ging vor ihre Mutter stehn
Und darnach zu ihrem Vater.

3. 'Ach Vater', sagt sie, 'lieb Vater mein,
Mein allergnädigster Herre:
Wollt ihr mir den Gefangnen geb'n
Dem tapfern Landsknecht zu Ehren?'

4. "Diesen gfangnen Mann den kriegst du nicht,
Denn er soll und muß sterben,
Er ist von sieben Landsherren verwiesen
In ferne fremde Lande."

5. Das Mädchen ließ backen zwei Weißbrod-Stollen (Wecken),
Darein zwei scharfe Feilen,
Die warf sie in den Thurm so hoch:
'Hei! Landsknecht, wollt los euch feilen!'

6. Er feilte so manche Nacht und Tag,
So manche liebe Stunde,
Bis daß der Thurm erschlossen war:
Man sah keinen Landsknecht mehr trauren.

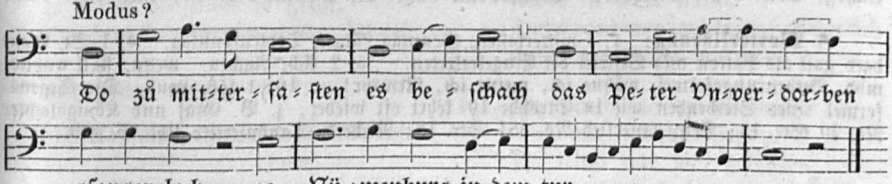
7. Sie zog ihm dann zwei Leerse (Stiefeln) an,
Dazu zwei scharfe Sporen,
Sie setzte ihn auf ihrs Vaters grau Roß:
'Landsknecht! gebt den Muth nicht verloren!'

8. Als er nun halben Weges kam
Guckt er sich oftmals umme,
Er dachte wol an den hohen Thurm
Und mehr noch ans Mädchen, das junge.

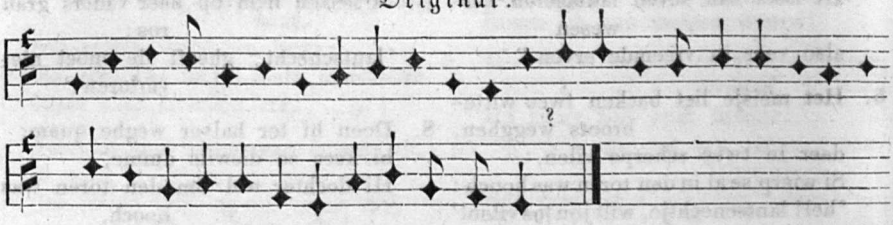
9. 'Nun hab ich alle Jungfraun lieb
Wol um der einen willen:
Sie hat gerettet das Leben mein,
Ach, könnt ich doch ihr Diener sein!'

33. Peter Unverdorben.

Modus?



Original:



1. Do zu mitterfaſten es beſchach,
daß Peter Unverdorben gfangen lag
ze Nüwenburg in dem turne.

2. Er lag gefangen umb ſinen lîb:
'hilf, Marie mûter! es iſt zît,
du magſt mir wol gehelfen.

3. Der turn der heißt "Schütt den helm",
er wil mich bringen um mîn lebn,
es möcht wol got erbarmen.

4. Lieber ſant Lienhart, hilf mir ûß!
ich wil dir buwen ein îſne hûs,
das koſt recht was es welle.

5. Lieber ſant Peter, hilf mir dar
gen Rom, gen Ach, wenn uf die vart
zu unſer lieben frouwen!

6. Sant Catherin, die ſingt uns ein tagewîs,
ich hon ir gedienet mit ganzem flîß
in mînen vil großen nöten.

7. Got grüß üch, frow die herzogin!
bittet ir mîn herren und och ſîn kind,
daß er mir friſt mîn leben!

8. Und och das ander hofgeſind
und alles das in dem hofe ſî,
das mag mir wol gehelfen.'

9. Und do er für die herrſchaft trat,
und wond ir hören, wie er ſprach
ûß ſînem vil roten munde?

10. 'Got geſegen dich lôb, got geſegen dich gras,
got geſegen alles das da was!
ich můß von hinnen ſcheiden.

11. Lieber engel, gang mir bî,
bis ſel und lîb bi einander ſî!
daß mir mîn herz nit breche.

12. Got geſegen dich, ſunn, got geſegen dich, mon!
got geſegen dich, ſchönes lieb, wo ich dich hon!
ich můß mich von dir ſcheiden.'

13. Der uns diß liede nüwe ſang,
Peter Unverdorben iſt er genant,
er ſangs ûß frîem můte;

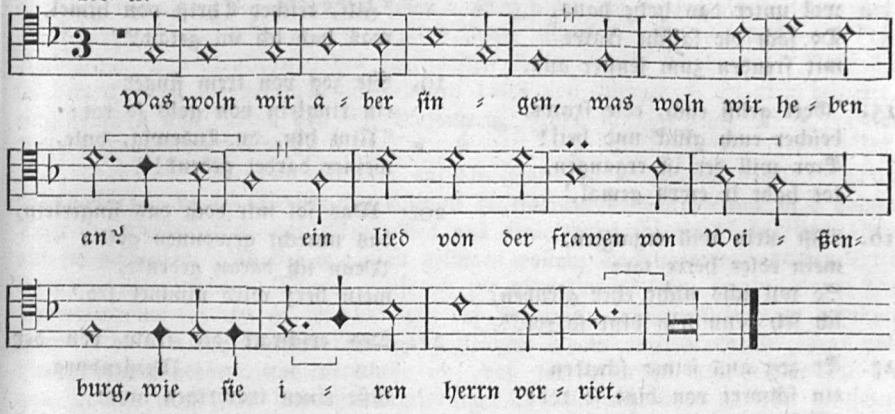
14. Er ſingt uns das und keines me,
und ſölt er leben er ſunges me,
alſo ſchied er von hinnen.

Melodie und Text aus einer Handſchrift des 15. Jahrh. des Kloſters St. Georgen zu Villingen (jetzt in der Bibl. Karlsruhe). Mitgetheilt in Mone, Anzeiger VI. Jahrg. Beil. 2 die Melodie. Textabdruck daher bei Soltau No. 11, und Uhl. 126.

¶ **Worterklärung:** 1, 1 mitterfaſten, Sonntag Lätare, Todtenſonntag. 4, 1 St. Leonhard galt als Patron und Befreier der Eingekerkerten. 5, 2 Ach, Aachen. wenn, ſtatt waene, mhd. Betheurungsformel, wähne ich, meine ich, fürwahr! 10, 1 lôb, Laub. Die Segensformel eines Sterbenden wie in Strophe 10 kehrt oft wieder, z. B. Graf und Königstochter No. 20 Str. 13; Benzenauerlied No. 381 Str. 18; Niederd. Tanhuſerlied Uhl. S. 769.

34. Die Frau zur Weißenburg.

dor. tr.



1. Was woln wir aber ſingen,
was woln wir heben an?
Ein lied von der frawen zur Weißen=
burg,
wie ſie iren herrn verriet.

2. Sie ließ ein brieflein ſchreiben
gar fern ins Türingerland
Zu Ludewig, irem bulen,
daß er käm zuhand.

3. Er ſprach zu ſeinem knechte:
'ſattel du mir ein pferd!
Wir woln gen der Weißenburg reiten,
es iſt nun reitens zeit.'

4. 'Gott grüß euch, Adelheid ſchone!
wünſch euch ein guten tag.
Wo iſt ewr edler herre,
mit dem ich kämpfen mag?'

5. Die fraw leugent iren herren
im ſchein falſchen gemüts:
"Er reit nechten ganz ſpate
mit hunden auf die jagd."

6. Do Ludewig unter die linde kam
ja unter die linde ſo grün,
Do kam der herr von der Weißen=
burg
mit ſeinen winden ſo kün.

7. 'Wilkommen, herr von der Weißen=
burg,
gott geb euch guten mut!
Ir ſolt nicht lenger leben
denn heut diſen halben tag.'

8. "'Sol ich nicht lenger leben
denn diſen halben tag,
So klag ichs Chriſt von himel,
der all ding wenden mag.'"

9. Sie kamen hart zuſammen
mit worten, zorn ſo groß,
Daß einer zu dem andern
ſein armbroſt abeſchoß.

10. Er ſprach zu ſeinem knechte:
'nu ſpann dein armbroſt ein
Und ſcheuß den herrn von der
Weißenburg
zur linken ſeiten ein!'

11. ""Worumb ſol ich in ſchießen
und morden auf dem plan?
Hat er mir doch ſein lebenlang
noch nie kein leid getan.""

12. Do nam Ludwig ſein jägerſpieß
ſelber in ſeine hand,
Durchrant den pfalzgraf Friderich
unter der linden zuhand.

13. Er ſprach zu ſeinem knechte:
'reit mit zur Weißenburg!
Da ſeind wir wol gehalten
nach unſerm herz und mut.'

14. Do er nu gegen der Weißenburg kam
wol unter das hohe haus,
Do ſach die falſche frawe
mit freuden zum fenſter aus.

15. 'Gott grüß euch, edle frawe,
beſcher euch glück und heil!
Ewr will der iſt ergangen,
tot habt ir ewrn gemal.'

16. "Iſt mein will ergangen,
mein edler herre tot:
So wil ichs nicht eher gleuben,
ich ſeh denn ſein blut ſo rot."

17. Er zog aus ſeiner ſcheiden
ein ſchwert von blut ſo rot:
'Sih da, du edle frawe,
ein zeichen deins herren tot!'

18. Sie rang ir weiße hende,
rauft aus ir gelweiß har:
"Hilf, reicher Chriſt von himel,
was hab ich nu getan?"

19. Sie zog von irem finger
ein ringlein von gold ſo rot:
"Nim hin, du Ludewig, bule,
meiner darbei gedenk!"

20. 'Was ſol mir doch das fingerlein,
das unrecht gewonnen gold?
Wenn ich daran gedenke,
mein herz wird nimmer fro.'

21. Des erſchrack die fraw von der Weißenburg,
faßt einen trawrigen mut:
"Verlaß mich, holder fürſte, nicht!
mein edler herr iſt tot."

Text hier nach Brotuffs Chronica der Stadt Mersburg (Merſeburg). Leipzig 1557. Bl. 71[b]. Dem Liede ſchickt der Chroniſt folgende Bemerkung voraus: „Von dieſer Historia (die eben Brotuff vorher erzählt hat und zwar etwas abweichend vom Liede) ſinget man noch heute im Ampte Friburg und an andern viel Enden des Orts ein offentlich Lied, in dem Thon der proporcion Triple, mit einem Suſpirio anzufahen, des Liedes von der Frawen zur Weiſſenburg, wie volget." — Der Text daraus in Meißners Quartalſchrift 1783 S. 102 ff. Daraus wieder im Whorn I, 282. Auch bei Uhl. 123 mit einigen Berichtigungen des Reims. Etwas abweichend lautet der Text auf einem fl. Bl. Nürnb., durch Val. Newber (c. 1550). Abdruck im Whorn 4, 106.

Das ſagenhafte Lied von der Frau von Weißenburg ſoll ſich beziehen auf die Ermordung des Pfalzgrafen Friedrich von Sachſen auf ſeinem Schloſſe Weißenburg bei Tſcheiplitz, unfern Freiburg an der Unſtrut, durch den Thüringer Landgrafen Ludwig den Salier (Springer) auf Veranlaſſung des treuloſen, buhleriſchen Weibes, der Pfalzgräfin Adelheid. Dies Ereigniß, hiſtoriſch nicht verbürgt, wird von der Merſeburger Chronik aufs Jahr 1065, nach Dörings Thüringer Chronik S. 171 ins Jahr 1087 verlegt. Nach Wedekinds Noten Heft VI fällt die Ermordung des Pfalzgrafen Friedrich auf den 5. Febr. 1083 (Heidelb. Jahrb. 1835 S. 333). Eine Monographie, darin Hiſtoriſches und Sagenhaftes geſchieden iſt, erſchien unter dem Titel: »Reinhardi Commentatio, in qua fabula de Ludovico II, Thuringiae comitis, ex arce Gibichensteinensi saltu . . . refellitur. Halae Magdeb. 1737.« Darin wird das Jahr 1083 als die Zeit der Ermordung des Pfalzgrafen angenommen. — Zur Sage ſelbſt vergl. Meißners Quartalſchr. f. ält. Lit. 2. Stück, Lpz. 1783 S. 107 ff., und Grimm, Deutſche Sagen II, 326 ff.

Aber auch an der Weißenburg im ſchweizeriſchen Siebenthal haftet dieſelbe Sage (ſ. G. Schwab, Die Schweiz in ihren Ritterburgen I, 248). Ferner wird dieſelbe Sage auch von der Weißenburg bei Bonndorf auf dem badiſchen Schwarzwald erzählt, wie das bis zur Gegenwart dort erhaltene Volkslied beweiſt. Denn um 1840 noch hat es dort der Vicar Anſelm Kaier aus dem Munde einer beinahe

90jährigen Frau niedergeſchrieben, an Uhland (ſ. deſſen No. 123 B) gegeben und auch in Dr. Heinrich Schreibers Taſchenb. für Geſch. u. Alterth. in Süddeutſchl., Freiburg 1841 S. 380 abdrucken laſſen. Gewiß iſt ein ſolcher Fund ſelten und die lebendige Ueberlieferung eines 400 Jahre alten Liedes merkwürdig für die Verbreitung und Localiſirung des ſagenhaften Volksgeſanges überhaupt. (Nebenbei ſei bemerkt, daß die badenſche Weißenburg 1438 von Werner v. Staufen belagert, eingenommen und endlich von St. Blaſianern, denen ſie von jeher ein Dorn im Auge war, zerſtört wurde.)

Jedenfalls hatte das alte Lied auf die Frau von Weißenburg ſeine eigene Singweiſe, da die Merſeburger Chronik dieſelbe etwas beſchreibt und auch andere Texte (z. B. das Lied von Muſchelbeck aus Val. Holls Hſ. 1524 bei Uhl. 130) auf ſie verweiſen. Es hat mir nicht gelingen wollen, ſie mit ihrem deutſchen Texte irgendwo aufzuſpüren. Darum greife ich zur altniederländiſchen Weiſe, die in den Souterliedekens 1540 ad Pſ. 137 mit der Beiſchrift: »Die mi eens te drinken gave« ſteht. Sie hat einem Liede ganz gleichen Inhalts und Versbaues (Frau von Luxemburg) angehört, und vermuthe ich, daß die verlorene deutſche Melodie ihr ganz ähnlich war. In Brotuffs Merſeburger Chronik ſteht über unſerem deutſchen Texte folgende auf die Melodie bezügliche Notiz: „Im proporcion triple Thon, mit einem Suspirio anzufahen.“ Sie ging alſo aus dreitheiligem Takte, mit Pauſe im Anfangstakte. Wie trefflich paßt ſolches doch auf unſere vermuthete Singweiſe! Die Auftaktnote fehlt zwar in den Souterliedekens, ich glaubte ſie aber für den deutſchen Text hinzufügen zu müſſen. Das Zuſetzen und Weglaſſen des Auftaktes wurde bei der Ungenauigkeit der Silbenmeſſung in Volksliedern ſonſt wie noch jetzt ſehr frei behandelt; der Sänger mußte ſich ſelbſt zu helfen wiſſen. — Schließlich kann ich die Vermuthung nicht unterdrücken: daß vielleicht die Melodie „vom Kämpfer“ geiſtlich (ſ. No. 589) die Singweiſe zum Lied von der Frau von Weißenburg geweſen ſein könnte. — Auch auf die Löwenburg bei Bonn, auf Luxemburg und Kronenburg wird endlich die Sage bezogen, wie die erhaltenen Volkslieder darthun. — Im Ganzen gibt es auf die Sage von der Mannsverrätherin folgende Lieder:

1. Frau von Weißenburg. Alte Form aus Thüringen: in der Merſeburger Chronik und einem gleichzeitigen fl. Bl. gedruckt und von uns oben mitgetheilt:

Was woln wir aber ſingen ꝛc.

2. Frau von Weißenburg. Mündlich vom Badner Schwarzwald, gedr. bei Uhl. 123 B. Ziemlich mit der Thüringer Lesart übereinſtimmend.

3. Frau von Luxemburg, ſ. No. 35.

4. Mannsverrätherin. Bothe, Frühlingsalmanach 1806 S. 52. Daher bei Büſching u. Hagen, Volksl. 1807 S. 140. Daraus wieder Kr. I, 37; Erlach II, 133; Erk I, 6, 34; Simrock No. 29. Anfang: Hans, ſattle mir den Gaul ... vor Klatſchtoch bleibe ſtehn ꝛc.

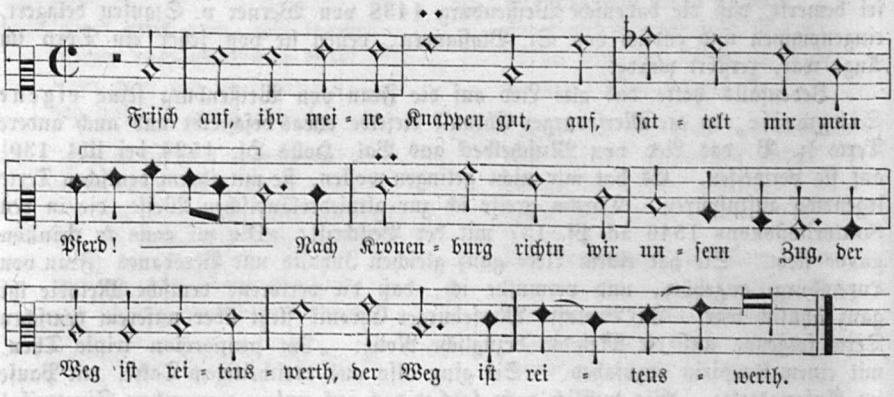
5. Frau von der Löwenburg. Simrock No. 27 mündlich: Laufet hin und laufet her, ihr alle meine Knecht, nach der Löwenburg wollen wir reiten ꝛc.

6. Hans Stentlinger. Aus v. Arnims Sammlung im Whorn II, 168: Was wollen wir ſingen und heben an ꝛc. Dann Strophe 2: Ei Knechte, liebe Knechte mein, ſattel mir und dir zwei Pferd, gen Freiburg wollen wir reiten ꝛc. — Etwas abweichend das Lied vom Stendtinger bei Meier No. 224. Das Lied, offenbar aus Süddeutſchland ſtammend, ſcheint ſchon vor dem 17. Jahrh. bekannt geweſen zu ſein. Uhland fand im Ittinger Sammelband einem Liede von der heil. Ita (Rorſchach 1614) vorgeſetzt: „Im Thon: Wie der Junker Studinger.“ Die erſte Strophe lautet:

Vor Zeit zu Dockenburge ſaß — der hett ein Frawen tugentreich
ein Herr deß Nam Graff Heinrich was, — auf Erd ſo was kaum ihrs gleich.

7. Jong Gherrit und Schön Adelhaid. Vom Niederrhein bei Kretzſchmer I. No. 20. Anfang des Textes: „Friſch auf, friſch auf! mein Knappen gut, ſattelt mir mein

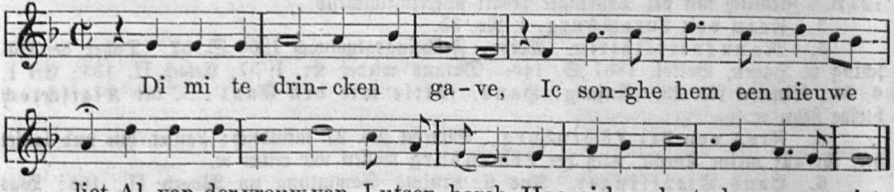
Pferd, nach Kronenburg richten wir unſern Zug, der Weg iſt reitenswerth.“ Der moderne Text, der ſich ſonſt in keiner Sammlung findet, iſt die Ueberarbeitung eines rheinländiſchen Volksliedes durch W. v. Zuccalmaglio. Ohne die Quelle zu nennen hat er eine höchſt alte niederländiſche Volksmelodie dazugeſetzt; es iſt dies keine andere, als die in den Souterliedekens 1540 ad Pſalm 147 mit der Beiſchrift ſtehende: »Wel up, laet ons gaen riden, en sadelt mi myn pert.« Hier iſt das von Zuccalmaglio benutzte Original mit den modernen Worten:



So ſehen wir die alte berühmte Ritterballade von der Mannsverrätherin in ſieben Faſſungen vorliegen. Sie war wenigſtens im 15. Jahrh. oder früher entſtanden und im 16. Jahrh. ſehr verbreitet, wie die Merſeburger Chronik meldet und Tonangaben zu andern Liedern bezeugen. Im thüringiſchen Saalthale, in den Schweizerlanden als Lied von Hans Steutlinger, in den Niederlanden als Frau von Luxemburg und am Rhein als Frau von Löwenburg hatte es eine heimiſche Stätte. Noch bis zur Gegenwart hören wir das Lied in jüngeren Texten, die auffallend genug mit dem alten Lied noch die Grundzüge des Inhalts und ganz dieſelbe Versform haben.

---

35. Die Frau von Luxemburg. (Die Vrouwe van Lutsenborch.)



1. Die mi te trinken gave,
ic songhe hem een nieuwe liet:
al van mijn vrouwe van Lutsenborch,
hoe si haeren lantshere verriet.

2. Si dede een briefken schriven
so verre in Gulker lant.
tot Frederic haerem boele,
dat hi soude comen int lant.

3. Hi sprac tot sinen cnape:
‘nu sadelt mi mijn paert!
tot Lutsenborch wil ic riden,
het is mi wel ridens waert.’

4. Als hi te Lutsenborch quam
al voor dat hoghe huis,
daer lach de valsche vrouwe
tot haerder tinnen uit.

5. Hi sprac: 'god groet u, vrouwe,
god gheve u goeden dach!
waer is mijn here van Lutsen-
borch
dien ic te dienen plach?'

6. "Ic en derfs u niet wel segghen,
ic en wil u niet verraen:
he is heden morghen
met sinen honden uit jaghen ghe-
gaen.

7. He reet heden morghen
al in dat soete dal,
ende daer suldi hem vinden
met sinen hondekens al."

8. Hi sprac tot sinen cnape:
'nu sadelt mi mijn paert!
ten dale waerts wil ic riden,
het is mi wel ridens waert.'

9. Als hi bi der jachten quam
al in dat soete dal,
daer lach die edel here
met sinen hondekens al.

10. Hi sprac: 'god groet u, here,
god gheve u goeden dach!
ghi en sult niet langher leven
dan desen halven dach.'

11. "'Sal ic niet langher leven
dan desen halven dach,
so mach ict wel beclaghen
dat ic oit mijn vrou aensach.'"

12. Hi sprac tot sinen cnape:
'spant uwen boghe goet
ende schiet mijn her van Lutsen-
borch
in sijns herten bloet!'

13. "'"Waer om soude ic hem schie-
ten?
waer om soude ic hem slaen?
ic hebbe wel seven jaren
tot sijnder tafelen ghegaen.'""

14. 'Hebdi wel seven jaren
tot sijnder tafelen ghegaen,
so en dorfdi hem niet schieten
noch niet ter doot hem slaen.'

15. Hi tooch uit sijnder scheiden
een mes van stale goet,
hi stac mijn here van Lutsen-
borch
in sijns herten bloet.

16. Hi sprac tot sinen cnape:
'nu sadelt mi mijn paert!
tot Lutsenborch wil ic riden,
het is mi wel ridens waert.'

17. Als hi te Lutsenborch quam
al voor dat hoghe huis,
daer quam de valsche vrouwe
van haerder tinnen uit.

18. 'Vrou, god seghen u, vrouwe,
god gheve u goeden dach!
uwen wille is bedreven,
uw verraderie is volbracht.'

19. "Is minen wille bedreven,
hebdi minen sin volbracht,
so doet mi sulken teiken,
dat ic daer aen gheloven mach!"

20. Hi troc uit sijnder scheiden
een swaert van bloede root:
'siet daer, ghi valsche vrouwe,
uws edel lantsheren doot!'

21. Si troc van haerem halse
van perlen een cranselijn:
"houdt daer, mijn liefste boele!
daer is die trouwe van mijn!"

22. 'Uwe trouwe en wil ic niet,
ic en wilse niet ontfaen,
ghi mocht mi ooc verraden,
ghelijc ghi uwen lantshere hebt
ghedaen.'

23. Hi troc uit sijnder mouven
een siden snoerken fijn:
'houdt daer, ghi valsche vrouwe!
ghi sulter bi bedroghen sijn.

24. Te Lutsenborch op de muren
daer loopt een water claer,
daer sit, vrouw van Lutsenborch,
int heimelic ende int openbaer!'

Antwerpner Liederb. 1544 No. 23. Daraus bei Hoffm., Niederl. VL. No. 8; Willems No. 24; Uhl. 123C. Die alte Melodie iſt aus den Souterliedekens 1540 ad Pſ. 137, hier in vereinfachter Form, wie ſie Willems gibt. Das Original ſiehe No. 34. Die Abfaſſung dieſer Ballade durch Fahrende iſt gleich im Eingang ziemlich deutlich gemeldet: „Wer mir zu trinken gäbe, dem würde ich ſingen ein neues Lied von der Frau von Luxemburg, wie ſie ihren Gebieter (Landsherren, Ehemann) verrieth.“ Alſo für einen Trunk will der Gehrende ſingen.

Ganz die Geſchichte von der Mannsverrätherin, Frau von Weißenburg, iſt hier auf die Frau von Luxemburg übertragen. Der Buhle, dem ſie nach dem Jülicher (Gulker) Lande einen Brief ſchreibt, heißt hier Friedrich. Verrath und Mord wird hier auf gleiche Weiſe vollbracht. Am Ende wird vom reumüthigen Mörder das Verlobungszeichen (der Trau-Kranz) verſchmäht und giebt er ihr eine ſeidene Schnur, die ſie tragen ſoll in dem ſündigen Bewußtſein: daß ſie den Strick verdient habe und für den Galgen reif ſei.

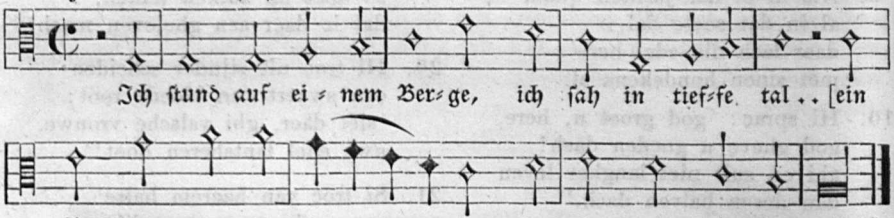
¶ **Worterklärung:** Mijn heer und mijn vrouwe im Niederländiſchen ſo viel als Edelherr und Edelfrau, gnädiger Herr und gnädige Frau. cnape = Knappe. 5, 4 plach = pflegte. 6, 2 verraen = verrathen. 7, 2 soete = ſüße, hübſche, ſchöne. 15, 2 mes = Schwert, Meſſer. 19, 3 teiken = zeigen, beweiſen. sulken = ſolches. 21, 4 trouwe = Trauungs- oder Verlobungszeichen, hier ein Kranz, anderwärts ein Ring dazu. 23, 1 mouve = Aermel.

---

36. Die drei Grafen.

(Ballade.)

jon. mit äol. Schluß. NB.



1. Ich ſtund auf einem berge
und ſah in tiefe tal,
Ein ſchifflein ſah ich ſchwimmen,
darin drei grafen warn.

2. Der jüngſte von den dreien,
der in dem ſchifflein ſaß,
Gab mir einmal zu trinken
den wein aus ſeinem glas.

3. Was zog er von ſeim finger?
einen ring von gold ſo rot:
‘Nimm hin, du hübſche, du feine,
trag in nach meinem tod!’

4. “Was ſoll ich mit dem ringlein tun,
wenn ichs nicht tragen darf?”
‘Ei ſag, du habſts gefunden
draußen im grünen gras.’

5. “Ei warum ſolt ich lügen?
ſtünd mir gar übel an;
Vil lieber wolt ich ſagen
der jung graf wär mein man.”

6. Es ſtand wol an ein vierteljar,
dem grafen traumts gar ſchwer,
Als ob ſeine herzallerliebſte
ins kloſter gangen wär.

7. Der herr ſprach zu dem knechte:
‘ſattel unſer beider pferd!
Wir wollen reiten berg und tal,
der weg iſt reitens wert.’

8. Und als er vor das kloſter kam,
gar leiſe klopft er an:
'Wo iſt die jüngſte nonne,
die letzt iſt kommen an?'

9. '"Es iſt ja keine kommen,
es kommt auch keine heraus."'
'So will ich das kloſter anzünden,
das ſchöne gotteshaus.'

10. Sie kam heraus geſchritten,
ſchneweiß war ſie bekleidt,
Ir har war abgeſchnitten,
zur nonn war ſie bereit.

11. Was hat ſie in den händen?
von gold ein becherlein,
Er hats kaum ausgetrunken,
ſpringt im ſein herz entzwei.

Melodie und Text der zwei Eingangszeilen bei Schmeltzel, 1544 Quodl. 7. Vom NB. ab iſt die Melodie von mir ergänzt aus der alten Weiſe: Es kommt ein Schiff gefahren ꝛc. (ſ. Geiſtl. Lieder 517). — Vollſtändiger Text hier nach Uhl. 96, nach mündlicher Ueberlieferung aus Schwaben und Franken und Drucken der Neuzeit ausgewählt. Es iſt die kürzeſte und echt balladenhafte Faſſung.

Das Lied vom Grafen und der Nonne: „Ich ſtand auf hohen Bergen" oder ähnlichem Anfange wird von allen deutſchen Volksliedern noch jetzt am meiſten geſungen und iſt am weiteſten verbreitet, daher die unendlich vielen verſchiedenen Texte, die ich jetzt nach ihrem Fundorte und nach der Zeit ihrer Veröffentlichung verzeichnen will.

a. Leider iſt uns vom alten Text nur ein Fragment erhalten geblieben, nämlich die zwei Eingangszeilen:

Ich ſtand auf einem berge
und ſah in tiefe tal.

welche mit der Singweiſe bei Schmeltzel, 1544 Quodlib. No. 7 ſtehen. Damit iſt aber doch wenigſtens das Vorhandenſein des Liedes im 16. Jahrh. für Deutſchland bewieſen. In den Niederlanden iſt es ſchon im 15. Jahrh. nachweisbar durch folgende Tonangabe zu einem geiſtlichen Liede in einer Hſ. des 15. Jahrh. (Horae belg. II, 85):

Ic stont op hohe berghen,
ic scencten den coelen wijn.

Im 16. Jahrh. iſt der vollſtändige niederländiſche Text mehrfach gedruckt und uns bewahrt (ſ. unten). — b. In Deutſchland haben wir die erſte Niederſchrift durch Goethe 1771 „aus dem Munde des Volks im Elſaß" für Herder aufgezeichnet (ſ. „Aus Herders Nachlaß" 1856 I, 156). Derſelbe Text, ohne die Schlußſtrophe, iſt gedruckt in Herders Volksliedern 1778 I, 15. Wiederholt dann vielfach, unter andern mit der von Reichardt 1782 dazu aus dem Elſaß beigebrachten Melodie bei Kr. I. No. 63; Erk I. 1, 43; Lhort. 18^a (ſ. meine No. 37). Demnächſt folgten in Deutſchland viele weitere Niederſchriften jener Ballade aus verſchiedenen Gegenden. — c. „Aus dem Munde des Landvolks um Schwäbiſch-Hall", mit Melodie mitgetheilt von Gräter in der Alterthumszeitſchrift Bragur 1791 I, 265. Wiederholt bei Erk II. 3, 4; Lhort 18^b. — d. Whorn 1806 I, 70 (n. A. S. 79): „Stund ich auf hohen Bergen." Stimmt beinahe mit dem ſchwäbiſchen Text in Bragur überein, nur die vorletzte Strophe fehlt in Bragur. Der Whorn-Text iſt wiederholt mit einer Zuſatzſtrophe vorm Schluß bei Kr. I. No. 62. — e. Whorn II, 257 (n. A. III, 220) bringt einen andern Text. Derſelbe iſt wiederholt ohne fünfte Strophe in „Lieder f. Jung u. Alt" 1818 S. 11, daraus bei Kr. I. No. 64, und mit Wiederaufnahme der fünften Strophe bei Erk I. 1, 50^b. — f. Aus Schleſien, gedruckt in der Wünſchelruthe von Straube und Hornthal, 1818 S. 118. Abdruck bei Erlach 3, 62. Anderer ſchleſiſcher Text bei Hoffm., Schleſ.

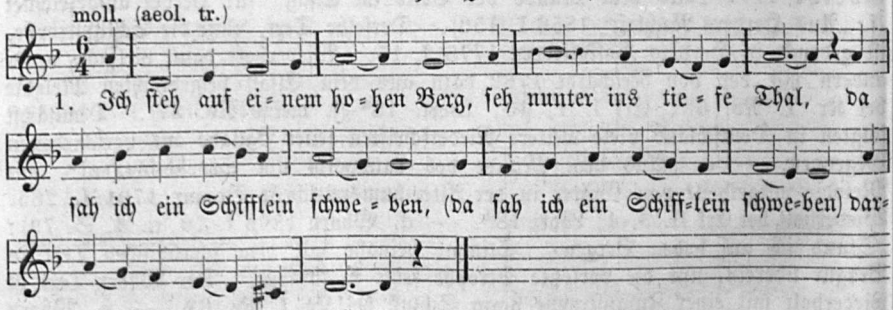
VL. No. 15. — g. Sammlung von Schweizer Kühreihen und Volksliedern, 3. Aufl. 1818 S. 72, 4. Aufl. 1826 S. 77. Wiederholt bei Kr. I. No. 61 und nochmals, blos mit Aenderung der ersten Strophe bei Kr. II, No. 6. Mit Hinzufügung von zwei Schlußstrophen bei Erk I, 1 No. 49. — h. Vorher schon auch eine Lesart in Schlegels Deutschem Museum, 1813 IV, 136. — i. Elwert, Ungedruckte Reste alten Gesanges 1784 S. 51, dort sind aber zwei Lieder in eins geflossen, nämlich hinzugekommen ist: Zu Koblenz auf der Brücken (Wh. I, 77). — k. Aus Westfalen: Münstersche Geschichten, Sagen und Legenden, 1825 S. 209. — l. Alzenauisch, vom untern Main, in Schmellers Mundarten Bayerns, 1821 S. 444. — m. Allgem. Schweizer Liederb., 3. Aufl., Aarau 1833 S. 452. — n. Berliner Conversations-Blatt, 1829 No. 253 S. 991. — o. Aus dem Meißnischen: Walter S. 141. — p. Aus dem Osterlande: Walter S. 148. — q. Aus Halle: Walter S. 156. — r. Aus der Umgegend von Frankfurt a. M.: Erk I. 3, 46 (sehr unvollständig). — s. Vom Rhein: Simrock 55. — t. Aus Schwaben: Meier 166, stimmt ziemlich mit Wh. I, 70. — u. Aus Hessen: Mittler No. 276. — v. Aus Franken: v. Ditf. II. No. 18 bis 23. — w. Aus dem Kuhländchen: Meinert 35. — x. Von der Ostsee: W. Dönniges, Altschott. u. engl. Balladen, München 1852 S. 214. — y. Im Dithmarsischen bekannt: s. Müllenhoff, S. 608 No. 15 u. das. ähnliches Lied S. 491. — z. Aus Anhalt: Fiedler 151. — aa. Firmenich 2, 111. — bb. Vom Harz: Pröhle No. 3. (Sehr abweichend, die Nonne ersticht den Grafen schließlich gar mit einem Dolche.) — Nach verschiedenen Lesarten zusammengestellt finden wir kritische Texte bei Uhl. 96, Lhort 18 und Jungbrunnen 1875 No. 1. Alle drei sind aber verschieden. — Niederländisch in zwei alten Lesarten: a. Amsterd. Ldb. 1591; Hoffm. No. 18. b. Aus dem Antwerpner Ldb. 1544; Hoffm. 19; Uhl. 96 B. — Dänisch auch vorhanden, aber blos eine Strophe mit Melodie in Udvalgte Danske Viser fra Middelalderen. T. 5. 1814 S. 86:

Jeg gik mig op paa höie Bjerg Ned i den dybe Dal . . .

Schwedisch ist nur der Anfang als Einleitung eines andern Liedes zu finden: Svenske Folkevisor I, 212.

---

37. Vom jungen Grafen.



2. Der allerjüngſt der drunter war
Die in dem Schifflein ſaßn,
Der gebot ſeiner Lieben zu trinken
Aus einem venediſchen Glas.

3. 'Was giebſt mir lang zu trinken,
Was ſchenkſt du mir lang ein?
Ich will jetzt in ein Kloſter gehn,
Will Gottes Dienerin ſein.'

4. "Willſt du jetzt in ein Kloſter gehn,
Willſt Gottes Dienerin ſein,
So geh in Gottes Namen,
Deins Gleichen giebts noch mehr!"

5. Und als es war um Mitternacht,
Dem jungen Grafen träumts ſo ſchwer:
Daß ſein herzallerliebſter Schatz
Ins Kloſter gezogen wär.

6. "Auf Knecht, ſteh auf und tummle dich!
Sattl' unſer beide Pferd!
Wir wollen reiten, ſei Tag oder Nacht,
Die Lieb iſt reitenswerth."

7. Und da ſie vor jens Kloſter kam'n
Wol vor das hohe Thor,
Fragt er nach jüngſter Nonnen
Die in dem Kloſter war.

8. Das Nönnchen kam gegangen
In einem ſchneeweißen Kleid;
Ihr Härl war abgeſchnitten,
Ihr rother Mund war bleich.

9. Der Knab, er ſetzt ſich nieder,
Er ſaß auf einem Stein;
Er weint die hellen Thränen,
Brach ihm ſein Herz entzwei.

10. [So ſolls den ſtolzen Knaben gehn,
Die trachten nach hohem Gut.
Nimm einer ein ſchwarzbraun Maidelein
Was ihm gefallen thut.]

Im Elſaß 1771 von Goethe aufgezeichnet, wie hier (ſ. Herders Nachlaß I, 29 u. 156). Mit Aenderung zweier Worte und Weglaſſen der letzten, ungehörigen Strophe abgedruckt bei Herder, Volkslieder 1778 I, 15. Herders Erklärung zu Strophe 2, 4 venediſches Glas: „Nach der Tradition ein Glas, welches den Trunk vergiftete," ſcheint unbegründet, wenigſtens kommt im Text nichts von Vergiftung vor. Es iſt überhaupt damit nur ein venetianiſches Trinkglas bezeichnet. In dieſem Sinn ſind auch die bei Fiſchart (Geſchichtskl. 1590 S. 93) erwähnten „venediſchen Trinkgläſer" zu verſtehen.

Die Melodie dazu, welche Herder als eine „feierliche und rührende, an Einfalt beinahe ein Kirchengeſang" erwähnt, iſt zuerſt gedruckt in Fr. Reichardts Muſikal. Kunſtmagazin 1782 S. 154. — Mir ſcheint die ſchöne ergreifende Melodie einem andern Text mit fünfzeiliger Strophe angehört zu haben. Ich gebe ſie in doppelter Notendauer.

---

38. Die Nonne.

1. Ic stont op hoghe berghen,
ic sach ter see waert in,
ic sach een scheepken driven,
dar waren drie ruiters in.

2. Den alderjoncsten ruiter,
die in dat scheepken was,
die schonc mi eens te drinken
de coele wijn uit een glas.

3. 'Ic brenct u, haveloos meiſjen!
dat u god seghenen moet!
gheen ander soudic kiesen,
waert ghi wat riker van goet.'

4. "Ben ic een haveloos meiſjen,
ic en bens alleine niet:
in een clooster wil ic riden,
god loons hem diet mi riet!"

5. Hi sprac: 'wel schone joncfrouwe!
als ghi int clooster gaet,
hoe gaeren soudic weten,
hoe u 't nonnencleet al staet!'

6. Maer doen si in dat clooster quam
haer vader die was doot,
men vant in al mijns heeren lant
gheen riker kint en was groot.

7. De ruiter haddet so haest vernomen,
hi sprac: 'sadelt mi mijn peert!
dat si int clooster is ghecomen,
dat is dat mijn hert so deert.'

8. Maer doen hi voor dat clooster quam,
hi clopte aen den rinc:
'waer is de joncste nonne
die hier lest wijdinghe ontfieng?'

9. "'Dat alderjoncste nonneken
en mach niet comen uit,
si sit al hier beſloten
en si is Jesus bruit.'"

10. 'Sit si hier in beſloten
en is si Jesus bruit:
mocht icse eens sien of spreken!
si soudi wel comen uit.'

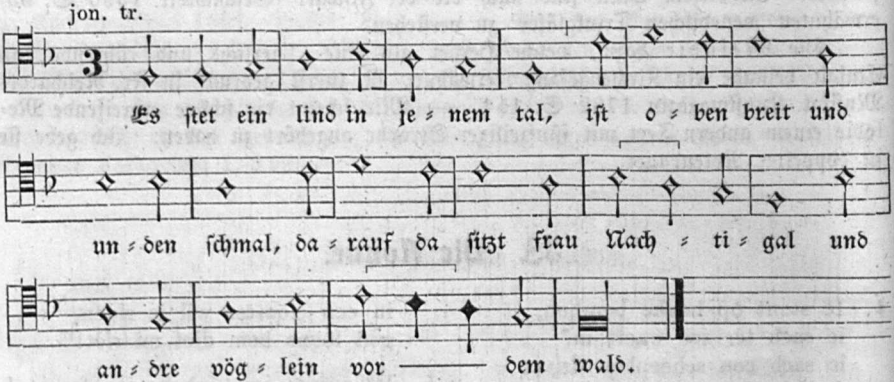
11. Dat allerjoncste nonneken
ghinc voor den ruiter staen,
haer haerken was afgheſchoren,
de minne was al ghedaen.

12. "Gh imeucht wel thuiswaert riden,
ghi meucht wel thuiswaert gaen,
ghi meucht een ander kiesen,
mijn liefde is al vergaen.

13. Doen ic een haveloos meiſjen was,
doen stiet ghi mi metten voet;
hadt ghi dat woort gheſweghen,
hed hedde gheweest al goet."

Niederländiſch aus: Oudt Amsterd. LB. (1591) Bl. 34. (Hor. belg. II, 128.) Desgl. im Oudt Haerl. LB. 27. druck (danach bei Hoffm., Niederl. VL. 18 und hier). Obgleich ſpäter gedruckt, iſt gleichwol dieſe Faſſung in vierzeiliger Strophe älter, als ein ähnlicher Text in zwölf fünfzeiligen Strophen, der ſchon 1544 im Antwerpner Liederb. No. 87 und daraus bei Uhl. 96B und Hoffm. No. 19 ſteht. In jeder Strophe iſt die fünfte Zeile als Zuſatz zu erkennen.

39. Treue Liebe.



1. Es ſtet ein lind in jenem tal,
iſt oben breit und unten ſchmal,
Darauf da ſitzt frau Nachtigal
und andre vöglein vor dem wald.

2. 'Sing an, ſing an, frau Nachtigal,
du kleines waldvöglein vor dem wald!
Sing an, ſing an, du ſchöns mein lieb!
wir beide müſſen uns ſcheiden hie.'

3. Er nam ſein röſslein bei dem zaum,
er fürts wol unter den lindenbaum,
Sie half im in den ſattel ſo tief:
"wann komſt herwider, du ſchöns mein lieb?"

4. 'Wann es get gegen den ſommer,
will ich herwider komen;
Wann alle beumlein tragen laub,
ſo ſchau auf mich, du ſchöne jungfrau!'

5. "Wen ſetzſtu mir zu einem bürgen?"
'den heilgen ritter ſant Jörgen;
So trau ich meinem bürgen wol,
daſs ich bald wider komen ſol.'

6. "Es get wol gegen den ſommer,
mein feins lieb wil nicht komen!"
Sie gieng ſpazieren vor dem holz,
begegnet ir ein ritter ſtolz.

7. 'Gott grüß euch, jungfrau reine!
was macht ir hie alleine?
Iſt euch eur vater und mutter ſo gram,
oder habt ir heimlich einen man?'

8. "Vater und mutter iſt mir nicht gram,
heimlich hab ich wol einen man;
Dort unter der linden alſo breit,
da ſchwur er mir ein hohen eid."

9. 'Hat er euch einen eid geſchworen,
wann habt ir in verloren?'
"So iſt es heut ein ganzes jar,
daß ich mein lieb verloren hab."

10. 'Was wolt ir im entbieten?
ich kom erſt von im geritten,
So iſt es doch heut der neunte tag,
daß man im ein jungfreulin gab.'

11. "Hat man im ein jungfreulin gebn,
ſo wil ich beweinen mein junges lebn,
Weil er mir nicht kan werden zu teil,
ſo wünſch ich im vil glück und heil.

12. Und kan er mir nicht werden
der liebſt auf diſer erden:
So wil ich mir brechen meinen mut,
gleich wie das turtelteublein tut.

13. Es ſetzt ſich auf ein dürren aſt,
das irret weder laub noch gras
Und meidet das brünnlein küle,
und trinket das waſſer trübe."

14. Was zog er ab der hende ſein?
von rotem gold ein vingerlein:
'Sehnd hin, ſchön jungfrau, das ſolt ir haben,
eur feins lieb ſolt ir nicht lenger klagen.'

15. Sie warf den ring wol in ir ſchoß,
mit heißen tränen ſie in begoß,
Sie ſprach: "den ring wil ich nicht haben,
mein feins lieb wil ich lenger klagen."

16. Da zog er ab ſein ſeiden hut,
erſt kennet in die jungfrau gut:
"Bis gottwillkomm, du ſchöns mein lieb!
wie lang ließt mich in trauren hie?"

17. 'Da tet ich dich verſuchen,
ob du mir tetest fluchen,
Und hätest mir ein fluch getan,
ſo wär ich geritten wider darvon.

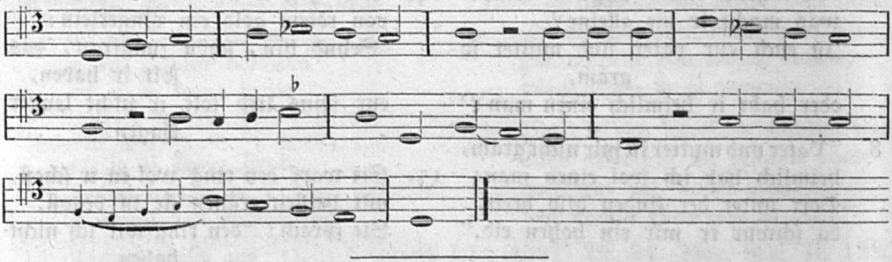
18. Da du mir nicht tetſt fluchen,
da erfreut ſich mein gemute,
Du machſt mein herz ganz freuden vol,
du erfreuſt mich, daß ich dich haben ſol.'

Altes Lied von geprüfter Liebestreue. — Text nach Uhl. 116. Deſſen Quellen waren: Geſchriebenes Liederb. für Ottilie Fenchlerin von Straßburg, 1592 (früher im Beſitz des Freiherrn v. Laßberg, jetzt zu Donaueſchingen). Bl. 59b. 15 Strophen. Dazu fl. Bl. von 1677. 16 Strophen. — Ein ſehr ähnlicher Text, aber 100 Jahr ſpäter gedruckt, ſteht im Zeitvertreiber (c. 1690), daraus im Whorn 4, 3. — Die neuere Lesart des in ganz Deutſchland ſehr verbreiteten Liedes ſ. Erk, Liederh. No. 1; G. Scherer, Jungbrunnen No. 2. Dort auch die Literatur. — Die altniederländiſche Lesart bei Hoffmann, Niederl. VL. No. 89. (Horae belg. II, 174: Het spruiten drie boomkens in jenem dal (Refr.: alleine), boven breet, beneden smal (Refr.: so, mijn liefken, so!) — Eine alte deutſche Melodie zu Uhlands Texte habe ich nicht auffinden können. Sehr gut aber paßt zum Metrum und Inhalt die von mir gegebene alte niederländiſche Weiſe. Sie iſt überliefert in den Souterliedekens 1540 ad Pſ. 66, mit der Tonangabe: Daer spruyt een boom aen ghenem dal.

Das Original, ohne Tempuszeichen und Taktſtriche, hat am Ende jeder Zeile eine Semibreve-Pauſe, die als taktzerſtörend und nur als Athemzeichen von unbeſtimmter Dauer dienend ich fortgelaſſen habe. Der altniederländiſche Text zur

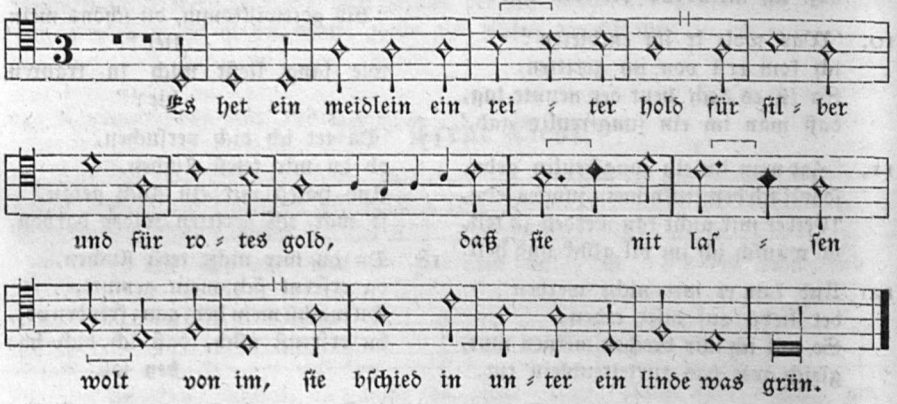
Melodie iſt leider verloren; der ſchon angeführte bei Hoffmann hat anderes Metrum und, zur Weiſe nicht paſſend, zweifachen Refrain. Wieder erinnert an den Eingang unſeres Textes eine andere, metriſch paſſende niederländiſche Melodie in den Souterliedekens 1540 Pſ. 38. Hier iſt ſie:

»Aen ghender linde daer staet een dal.«



40. Unter der Linde.

dor.



1. Es het ein meidlein ein reiter hold
für ſilber und für rotes gold,
Daß ſie nit laſſen wolt von im
ſie bſchied in unter ein linden, was grün.

2. Da kam gut reiter daher geritten,
ſein ſchwarzer hut war im zerſchnitten,
Sein harniſch war mit gold beſchlan:
'zart ſchöne jungfraw, was macht ir da?'

3. "Ich bin ſo lang geſeſſen,
mein bul hat mich vergeſſen;
Wol ſiben jar und einen tag,
daß ich mein feins lieb nit geſehen hab."

4. Was zog er aus ſeiner taſchen?
ein ſchleierlein, was weiß gewaſchen:
'Schön jungfraw, den wil ich euch ſchenken,
wolt eures bulen nimmer gedenken!'

5. "Und wäre der ſchleier noch ſo lang
daß er vom himel zur erden gelang:
Dennoch wil ich in faren lan,
mein feins lieb wolt ich widerumb han."

6. Was zog er von ſeinem finger?
von rotem gold ein ringe:
'Jungfraw, den wil ich euch ſchenken,
wölt ir eures bulen nimmer gedenken!'

7. "Der ring iſt ſchön und iſt auch gut:
behalt euren ring, ich meinen mut!
Den ring den wil ich faren lan;
mein feins lieb wil ich widerumb han."

8. 'Was wolt ir dem reiter entbieten
aus lauter lieb und güte?
So iſt doch heut der ander tag,
daß man im ein andres jungfrewlein gab.'

9. "Was wolt ich im entbieten
aus traurigem gemüte?
Behüt mir got das edel blut,
daß er mein herz erkennen tut!

10. Ich für jetzt einen betrübten mut,
gleichwie das turteltäublein tut,
Das ſeinen bulen verloren hat,
ſo ſitzt es auf eim dürren aſt.

11. Sie trinkt das waſſer trübe,
das geſchicht aus lauter güt und liebe,
Sie betrübts mit iren füßen:
o got, wie iſt die lieb ſo ſüße!"

12. Bald ſtieß er ab ſein eiſern hut,
da erkant ſie in, das edel blut:
"Biſt dus, mein ſchatz, ſo iſt mirs eben;
warumb haſtu dich nicht zu erkennen geben?"

13. 'Ich hab dich wöllen verſuchen,
hab gedacht, du würdeſt fluchen;
Hätteſt du mir einen fluch getan,
du müſt es hie entgolten han.

14. Weil du dich haſt gehalten wol,
ſo biſt du aller tugend vol;
So freu ich mich, ſei wo ich wol,
daß ich dich, herzlieb, nemen ſol.'

15. Wer iſt der uns diß liedlein ſang?
ein freier reiter iſt er genant,
Er ſingt uns das und noch vil mer;
got behüt aller jungfrawen ir er!

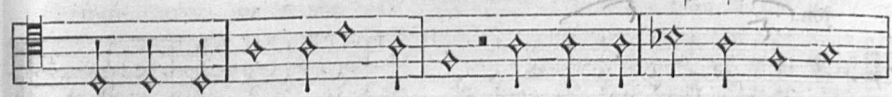
Text aus: Zehen Schöner Lieder. Das erſte: Es hett ein Meidlein ein Reutter hold. In ſeiner eygen Melodey. Gedr. zu Augſpurg bey Mich. Manger o. J. (1580—1600.) K. Bibl. Berlin. Mitgeth. in Hoffm., Findlinge S. 366 und Weimar. Jahrb. 5, 225. Es iſt eine der früheſten Lesarten des jetzt noch beliebten: „Es ſtand eine Lind im tiefen Thal." Dieſelbe Geſchichte von Prüfung der Treue (Liebesprobe), wie ſie in andern alten Texten (ſ. Uhl. 116; Wh. 4, 3) und neuern aus Volksmund (ſ. Erk, Lhort. 1; Jungbrunnen Nr. 2) beſungen wird. Am ähnlichſten iſt der Text bei Simrock 85: „Es hatt ein Mädchen ein Pferdsknecht lieb." — Weil die eigne oberdeutſche Melodie von gleichem Alter ſich nicht fand, habe ich eine inhaltsverwandte, paſſende altniederländiſche Weiſe beigefügt. Sie ſteht in: Souterliedekens 1540 ad Pſ. 63, mit der Beiſchrift: »Dat had een meiſken een ruyter wat lief.« Vom niederländiſchen Text iſt leider nichts als dieſer Anfang gerettet. Die Melodie iſt ernſt doriſch und von altem Gepräge.

¶ **Worterklärung:** 1, 2 für = vor, über, mehr (als Silber und Gold). 12, 3 eben = gelegen, iſts mir recht.

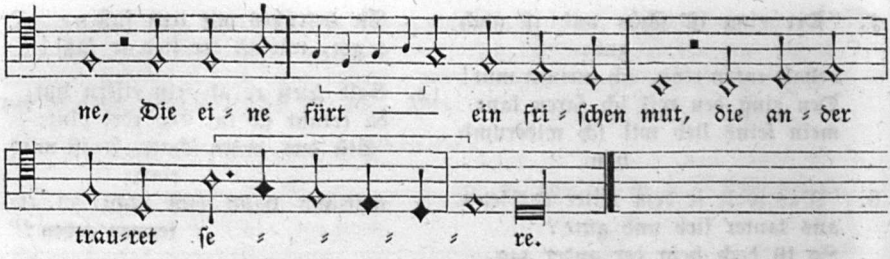
---

41. Zwei Geſpielinnen.

dor.



1. Es gien-gen zwo ge-ſpi-len gut wol übr ein wi-ſe war grü-



2. 'Geſpile, liebſte geſpile mein,
warumb traureſt du ſo ſere?
Ei traureſt du umb deins vaters gut
oder traureſt du umb dein ere?'

3. "Ich traur nit umb meins vaters gut,
ich traur nit umb mein ere:
Wir zwei haben einen knaben lieb,
daraus können wir uns nit teilen!"

4. 'Und haben wir zwei einen knaben lieb,
können wir uns daraus nit teilen,
Ich wil dir geben meins vaters gut,
darzu meinen bruder zu eigen.'

5. Der knab ſtund unter einer linden,
er hört der red ein ende:
'Hilf reicher Chriſt vom himel hoch!
zu welcher ſol ich mich wenden?'

6. Wend ich mich zu der reichen,
ſo trauret die ſeuberliche;
Ich wil die reiche faren lan,
wil behalten die ſeuberliche.

7. Und wenn die reiche das gut verzert,
ſo hat die lieb ein ende;
Wir zwei wir ſind noch jung und ſtark,
groß gut wöllen wir erwerben.'

8. Er nam das megdlein bei der hand,
bei ir ſchneweißen hende,
Er fürt ſie durch den grünen wald
des grünen walds ein ende.

9. Er fürt ſie an das ende,
da er ſeine mutter fand:
'Ach mutter, liebſte mutter,
das megdlein iſt mein allein!'

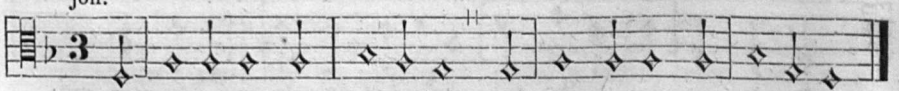
10. Er gab ir von gold ein ringelein
an ir ſchneweißen hende:
'Siehe da, du feins brauns megdelein,
von dir wil ich nit wenden!'

11. Sie gab im von gold ein krenzelein,
daß er ir ſolt gedenken:
"Ich hab euch lieb im herzen mein,
von euch wil ich nit wenken!"

Text: Ambraſer Liederb. 1582. No. 53. Zur Herſtellung des Reims mußten falſche Wortſtellungen berichtigt, einzelne Worte weggethan und zugefügt, zwei verſchobene Verſe zurecht gerückt werden, wie ähnlich im Liederb. von Goedeke u. Tittmann S. 90 geſchehen iſt. Uhl. 115 A hat die gebrechlichen und entbehrlichen Strophen 8, 9 und 11 fortgelaſſen. Uebrigens iſt Strophe 9 aus der neunten Strophe des Liedes: „Es wonet lieb bei liebe" herübergeholt.

Melodie aus: Souterliedekens 1540 ad Pſ. 8 mit der Beiſchrift: Het waren twe ghespeelkens goet. Weil keine oberdeutſche Melodie ſich fand, ſo habe ich dieſe gleichalterige, inhaltsverwandte niederländiſche Weiſe dem oberdeutſchen Texte (der vielleicht nur eine Ueberſetzung aus dem Niederländiſchen iſt?) angepaßt. — Das niederländiſche Lied gleichen Inhalts ſ. Uhl. 115 B u. Hoffm., Niederl. VL. No. 66.

42. Der Todwunde.



1. Es ſolt ein meidlein frů auf ſtan,
es ſolt in wald nach röslein gan.

2. Do ſie in den grünen wald kam,
do fand ſie ein verwundten man.

3. 'Ei feines lieb, erſchrick du nicht!
ich bin verwundt, es ſchadt mir nicht.

4. Ich bin in einem finger wund,
bind mich, feins lieb, ich wird geſund!'

5. "Womit ſol ich dich binden?
ich ge mit einem kinde."

6. 'Geſt du mit einem kindelein,
wolt got, ich ſolt der vater ſein!'

7. Er greif wol in ſein teſchelein,
er gab ir roter guldin drei.

8. Die gulden waren von gold ſo rot,
e ſie in geband, do war er tod.

9. "Wölt got, ich het zwen hawersknaben,
die mir mein lieb zu grab hulfen tragen!"

10. E ſie das wort recht ausgeſprach,
beſchert ir got zwen hawersknaben.

11. Ei die hawersknaben ſind hübſch und fein,
ſie hawen das ſilber aus hartem ſtein.

12. Sie hawen das ſilber, das rote gold,
wolt got, daß ſie mein eigen ſein ſolt!

13. Es wuchſen drei lilgen auf ſeinem grab,
es kam ein baur und brach ſie ab.

14. Er nam ſie und ſteckt ſie auf ſeinen hůt,
er tregt ein friſchen freien můt.

---

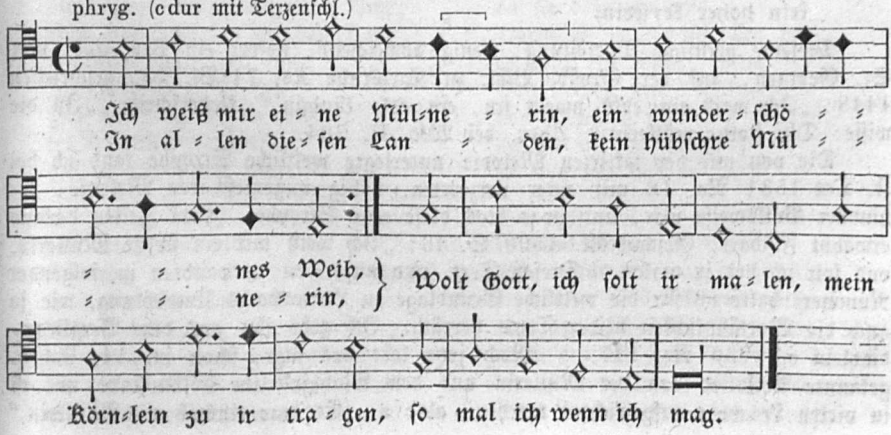
15. Ei, güter můt iſt halber leib:
ei, hüte dich, narr, und nim kein weib!

16. Nimbſtu ein weib, ſo můſtus habn,
uber ein jar můſtu ir die wiegen nachtragn.

Text: Bergkreyen 1536 No. 10. Daher auch Uhl. 63 A mit Ausſcheiden der zwei letzten ſcheinbaren Zuſatzſtrophen. — Melodie bei Schmeltzel 1544 Quodlib. 8. zu den Worten: „Guter mut iſt halber leib: hüt dich bruder, nim kein weib." Das iſt aber Strophe 15 unſeres Textes. Ich vermuthe aus dieſem Zuſammentreffen, daß in Schmeltzels Fragment die Melodie zu vorſtehender Ballade erhalten ſei, obgleich ſie ſehr monoton erſcheint. Man machte in der Regel ſolche Zuſätze und Einſchiebſel von Liedern, die nach gleicher Weiſe geſungen wurden.

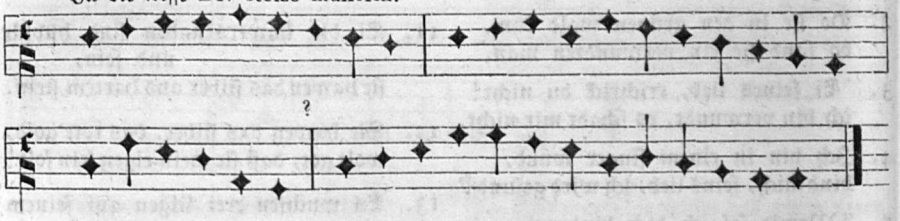
---

43. Die ſtolze (ſchöne) Müllerin.



Original:

In die wiſſe Div stolze müllerin.



1. Ich weiß mir eine müllerin,
ein wunderſchönes weib,
Wolt gott, ich ſolt bei ir malen,
mein körnlein zu ir tragen,
das wär der wille mein.

2. Der müller aus dem holze kam,
von regen war er naß:
'Ste auf, fraw müllerin ſtolze,
mach mir ein feur von holze,
von regen bin ich naß!'

3. "Ich kann dir nicht aufſtehen,"
ſprach ſich des müllers weib,
"Ich hab die nacht gemalen
mit einem reutersknaben,
daß ich ſo müde bin!"

4. 'Haſt du die nacht gemalen,'
ſprach ſich der müller ſtolz,
'Die müle will ich dir verſtellen,
das kammrad und die wellen,
daß du nicht malen kannſt.'

5. "Wilt du mir die müle verſtellen,"
ſprach ſich des müllers weib,
"Ein ander will ich mir bauen
auf einer grünen auen,
auf einen grünen zweig,
auf meinen eignen leib."

6. 'Wilt du dir ein andre bauen,'
ſprach ſich der müller ſtolz,
'Die müle will ich dir verkaufen,
das geld will ich verſaufen
bei bier, bei külem wein,
bei zarten jungfräulein.

Das Original der Melodie mit einer geiſtlichen Parodie von Joh. v. Laufenberg c. 1420 aus der Straßb. Hſ. No. 121 Bl. 54a. Vollſtändiger Textabdruck WK. II, 704. Der Anfang lautet:

Ich weiß ein ſtoltze maget vin,
ein edle künigin,
Ich weiß in hymels landen
kein hoher keyſerin,
Solt ich ir lob nun ſagen,
vnd all geſchrift erfragen
dz wer der wille min.

Dieſelbe geiſtliche Umdichtung, wenig abweichend, liefert ein Pap.-Cod. von St. Georgen, auf der Großh. Bibl. zu Karlsruhe No. 74 Bl. 13, geſchrieben 1448: „Ich wais ein edlü maget fin, ein edle künigin." Ueberſchrift: „In die wiſſe: Div ſtoltze müllerin." Abdr. bei WK. II, 704.

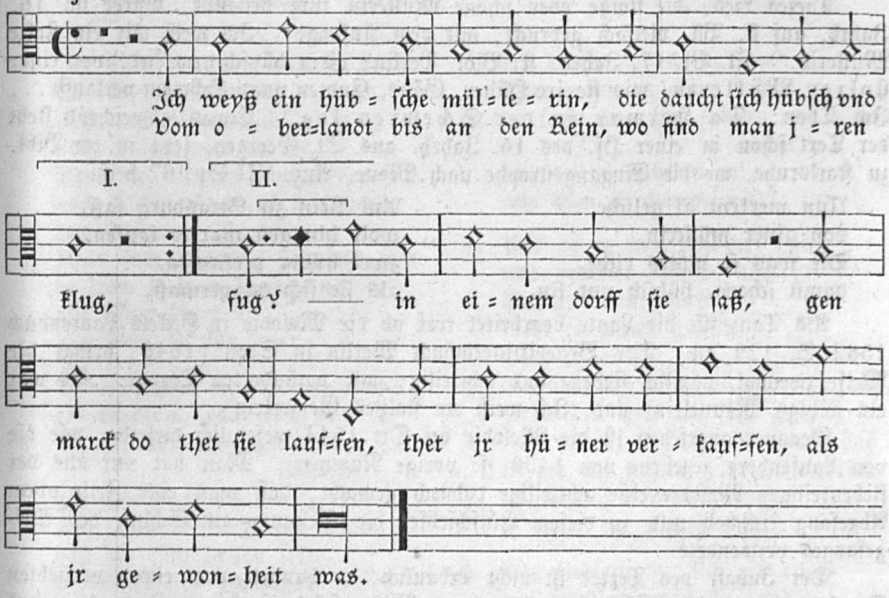
Die von mir der taktirten Melodie unterlegte weltliche Strophe fand ich bei J. Ott 1534 No. 16 mit einer verzerrten, völlig ungenießbaren Melodie, die nimmer Volksweiſe war, und zwar blos dieſe eine Strophe. Zwei Zeilen daraus erwähnt Fiſchart, Geſchichtskl. 1590 S. 46: „Ich weiß mir ein ſtoltze Müllerin, vnd ſolt ich bei jr malen." Dieſen Text (und nicht den verwandten in folgender Nummer) halte ich für die weltliche Grundlage zu Laufenbergs Umdichtung, wie ja auch die Wortähnlichkeit beider Texte verräth. Ich gebe ihn aus dem Berglieder-büchlein c. 1730 No. 127. — Noch jetzt lebt das alte, ſchon im 14. Jahrh. gekannte Volkslied von der Müllerin und dem Mahlgaſt im Volksmunde und iſt in vielen Lesarten aufgezeichnet worden, als: a. „Es war einmal ein Müllerin."

Erk, Bl. III, 1. No. 62 u. 63. — b. Aus dem Odenwald bei Mittler No. 1541. — c. „Es war ein ſtolzes Müllerweib.“ Kr. I. No. 172. — d. „Ich weiß 'ne ſchöne Müllerin, ein wunderſchönes Weib.“ Köhler, Volksbrauch im Voigtlande 299. Letzterer Text mit Ott am meiſten übereinſtimmend. — Man ſieht daraus ſo recht die Zähigkeit des Volkes im Feſthalten ſeiner Lieblingslieder und wären ſie auch nicht ſauberſter Art.

44. Die ſchöne Müllerin.

(Die Eſelin im Bette des Domherrn.)

jon.



1. Ich weiß mir ein ſtolze müllerin,
die daucht ſich hübſch und klug;
Vom oberland bis an den Rein
wo findt man iren fug?
In einem dorf ſie ſaß,
gen mark da tet ſie laufen,
tet ir hüner verkaufen,
als ir gewonheit was.

2. Sie hat vil hüner, gens und ſchwein,
der enten alſo vil,
Es trug ir vil der pfenning ein,
ſie nerts alls aus der mül
Mit weizen und mit korn,
die müllerin wuſt den reimen
die ſeck kunt ſie wol ſcheumen,
als ir gewonheit was.

3. Sie ſaß nit weit von einer ſtat
da ſie daheime was,
Darin ſie vil zu ſchaffen het;
es war ein reicher thum
Von herren und edelleuten
von mönchen und von pfaffen,
ſie het vil zu ſchaffen,
es war ein heilige zeit.

4. Sie trat wol für das münſter,
ir hünlein hat ſie feil,
Ein thumherr war ir günſtig,
er daucht ſie friſch und geil,
Und trat fürs münſter raus,
ſchön red die ließ er laufen:
'fraw, wolt ir die hüner verkaufen?
tragt mir ſie heim ins haus.

5. Das geld wil ich euch geben,
was euer herz begert.'
Das frewlein beſach in eben,
bis ſie den herrn gewert;
Sie trug im die hüner heim;
er redt mit ir von ſachen,
das frewlein begund zu lachen,
ſie war bei im allein.

6. Er gab irs geld und griff ſie an,
er bult um iren leib.
Sie ſprach: "ir ſeid ein geiſtlich man,
ich bin ein weltlich weib,
Die ſach die hat kein ſin,
ich hab meim man verheißen,
ich wölt im freundſchaft leiſten,
get heim und bittet in."
(2c. 26 Str.)

Melodie und blos die untergelegte Strophe bei Joh. Ott III. 1544 No. 18. Der vollſtändige Text im Ambraſer Lbb. 1582 No. 220.

Dieſes Lied, die ſtoltze oder ſchöne Müllerin kurz benannt, wurde im 16. Jahrh. auf fl. Bll. vielfach gedruckt, mit dem Anfange: „Ich weiß mir ein ſtolze Müllerin." Fl. Bl. 17. Jahrh. K. Bibl. Berlin: „Ein hüpſch new Lied, von einer ſtolzen Müllerin, wie ſie jre Hüner, Gäns, Endten vnnd Schwein verkaufft... Im Thon: Da Herman in der Schewren lag." Etwas abweichend ſteht der Text ſchon in einer Hſ. des 15. Jahrh. aus St. Georgen, jetzt in der Bibl. zu Karlsruhe, wo die Eingangsſtrophe nach Mone, Anz. VII Sp. 67 heißt:

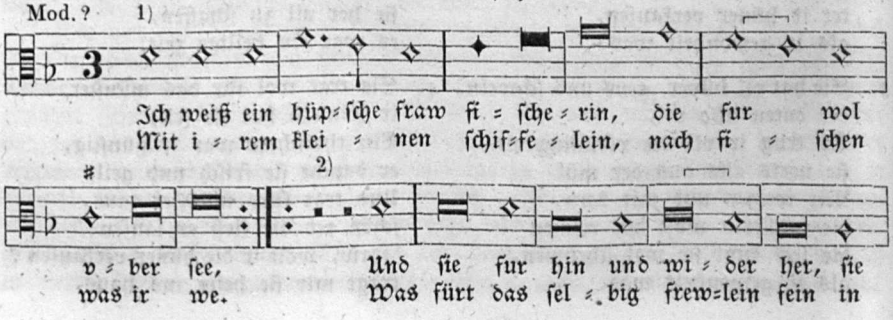
Nun merkent al geliche
von ainer müllerin,
Die was ſo mûtes riche,
darzû ſchoen, hübſch vnt fin.
Am Rein zu Strasburg ſaß,
wolt hin gen markte laufen,
zwei hüner verkaufen,
als ſie ſich da vermaß.

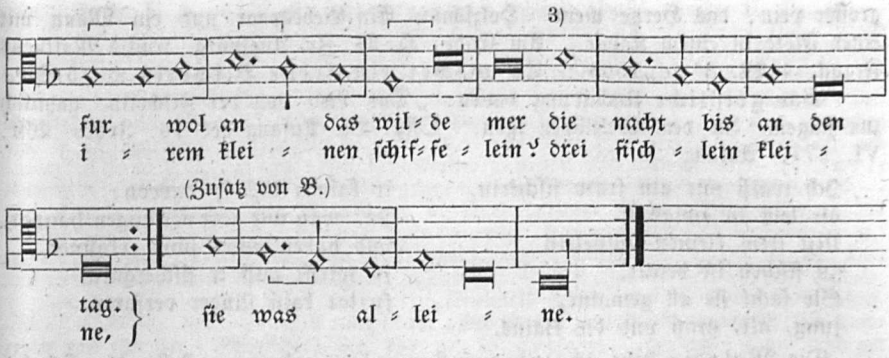
Als Tanz für die Laute bearbeitet traf ich die Melodie in Heckels Lautenbuch 1562 S. 129 an. Der Benediktinermönch Werlin in Seon (1646) bringt die Weiſe zweimal, nämlich ſieben- und achtzeilig, mit veränderten Texten: „Es war ein witzigs Männelein" und „Ich weiß ein ſtoltzes Geigerlein".

Genauer angeſehen iſt die Melodie bei Ott 1544 weſentlich dieſelbe, wie die von Laufenberg gegebene von 1430 (ſ. vorige Nummer). Man hat nur aus der ſiebenzeiligen Melodie eine achtzeilige dadurch gemacht, daß man eine Zeile vorm Abgeſang einſchob und zu dieſem Einſchiebſel die Dehnung am Schluß des Aufgeſanges verwendete.

Der Inhalt des Textes iſt nicht erbaulich; er handelt von einem verliebten Domherrn und einer Eſelin, welche durch Mißverſtändniß ſeines Dieners in des Geiſtlichen Bett gelangt war anſtatt der gewollten und beſtellten ſchönen Müllerin. — Man ſieht, wie der Volkswitz im Mittelalter ſo gern die Eheloſigkeit der Pfaffen und daraus entſtandene Sittenloſigkeit geißelte.

45. Frau Fiſcherin.





1. Ich weiß mir ein fraw fiſcherin,
die für wol über ſe
Mit irem kleinen ſchiffelein;
nach fiſchen was ir we.
Denn ſie für hin und wider her,
nach fiſchen ſtand al ir beger,
das frewelein für irre.
Was fürt daſſelbig frewlein fein
in irem kleinen ſchiffelein?
güt fiſchgeſchirre:
das frewlein für irre.

2. Was begegnet ir auf der heide?
ein kneblein, das was geil.
Er ſprach: 'got grüß euch, fraw fiſcherin!
got gebe euch vil heil!
Daß doch der liebe got wolte,
daß ich euch helfen ſolte,
ſo vil als ich vermag;
Mit einer jungen dieren
da fiſcht ich allzeit geren
die nacht bis an den tag,
die weil ich fiſchen mag.'

3. "Kneblein, wolteſt du dich fleißen,"
ſprach ſich die wolgetan,
"Ich hab ein güt fiſch=reuße,
die mir wol fiſchen kan.
Sie facht mirs all gemeine,
die großen und die kleinen,
der keinen lat ſie darvon.
Dört niden in einer lachen
da facht man güt ſalmen und aſchen
(Lachſe)
und andre fiſchlein vil,
wie man ſie haben wil."

4. Und do er nun gefiſchet hat
und nimmer fiſchen kunt,
Bis auf das allerbeſte,
ſücht er ſeinen grund.
Sein rüder fiel im aus der hand,
das ſchifflein gieng im wider zu land,
zerbrochen was im ſein geſper:
"So rüder, ſo rüder ein wenig baß!
es get ein finſter wölklein darein,
ich ſorg wir werden naß;
ſo rüder ein wenig baß."

5. Das liedlein hat ſich ein ende,
das frewlein was zu land,
Es ſprach zu im behende:
"beut mir dein weiße hand!
Got dank dir faſt, daß du mir haſt
erfrewt das junge herze mein;
dein eigen ſo will ich ſein!
Ich will dir ſchenken ein krenzelein,
das müß mit ſeiden umwunden ſein!"
'alde! ich far dahin:
got behüt mir die fiſcherin!'

Dieſes zweideutige Liebeslied, das aus dem 15. Jahrh. ſtammt, habe ich ſeinem Texte nach hergeſtellt aus dem ſehr fehlerhaften verwilderten oberdeutſchen Drucke aus dem 16. Jahrh. Offn. Bl. K. Bibl. Berlin, Abdr. bei Wackernagel KL. 1841 S. 838, mit Hilfe des niederdeutſchen Druckes, daſ. S. 838. Ein dritter Druck in Maltzahns Bücherſchatz No. 543: Zwey Newe Lieder. Das Erſt: Von einer Fraw Viſcherin, die fuhr vber See ꝛc. Das Ander: Auß

groſſer pein, das Hertze mein. (Holzſchn.: Ein Liebespaar und ein Mann mit einer Flöte in einem Kahne.) Am Ende: H. W. Zu Augſpurg, truckts Mattheus Franck. 4 Bl. 8° (c. 1560): Es viſchet ein freye Viſcherin ꝛc. (5 Str.)

Eine geiſtliche Umbildung davon: „Das Lied von der Fiſcherin. gayſtlich zuo ſingen. In dem Weltlichen thon.“ Offn. Bl. Anfang des 16. Jahrh. WK. VI, 177. Anfang:

Ich waiß mir ain fraw fiſcherin,
die lebt in ewigkeit.
Mit irem kleinen ſchiffelein
zu fiſchen iſt berait.
Sie facht ſie all gemaine,
jung, alt, groß vnd die klaine,
ir kainen läſt ſy darvon:
Ja, wan wir gott vor augen hanndt,
vnd haben vnſer ſünd erkanndt,
ſy wirfft auß ir fiſchergarn,
ſy lat kain ſünder verfaren.

Die Melodie habe ich aus drei Fragmenten zuſammengeſtellt, die ſich bei Schmeltzel 1544 im 2. und 19. Quodlibet fanden und hier gleich an einander geſchoben ſind. — Um der Strophe, dem Text entſprechend, eine elfte Zeile zu geben, mußte ein Zuſatz erfolgen, der zugleich in der angeſchlagenen doriſchen Hauptonart ſchließt. — Zweifelhaft bleibt freilich, 1) ob eine Repetition im Abgeſange ſtattfand? 2) ob in dem Aufgeſang als Tonalität wirklich doriſch gemeint iſt? da das vorgezeichnete b ſtörend iſt.

Hier will ich Gelegenheit nehmen, eine Anzahl

Schamperlieder

zu verzeichnen, die in Handſchriften und Liederdrucken des 16. u. 17. Jahrh. vorkommen. Es ſind Verſe, welche ſchambar (oberdeutſch ſchamper) d. h. Scham erweckend ſind, weil ſchandbaren unzüchtigen Inhalts. Alſo unſittliche freche, ſchamloſe Gedichte, die darauf nur ausgehen, den Kitzel und die Geſchlechtsluſt zu erregen und ſo auf gemeinſte, niedrige Weiſe eine gewiſſe Menſchenklaſſe (nicht immer die arme, arbeitende) zu unterhalten. Sie wieder abzudrucken wären ſie nicht werth, ja ſolches wäre ſogar bedenklich und verwerflich. Weil ſie jedoch für die Unſitten-Geſchichte des Mittelalters unterrichtend ſind und einige davon in Tonangaben vorkommen, will ich ſie nach Anfang und Fundort anzeigen. Sie ſind gemeint, wenn von Schand-, Huren- und Schelmenliedern die Rede iſt und können uns den Zorn erklären, den ernſte Männer in ihren Schriften des 16. u. 17. Jahrh. gelegentlich gegen das Volkslied überhaupt kundgeben. Die Verſuche, dergleichen Lieder durch geiſtliche Umdichtung zu entfernen, waren gut gemeint, aber verfehlt und müſſen wir ſie als eine Gegenverirrung bedauern.

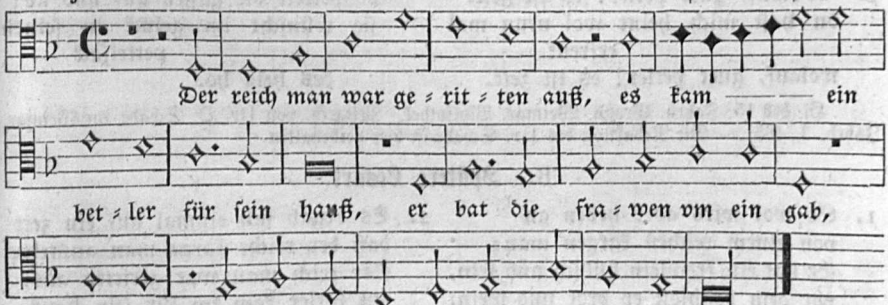
1. Das Lied von der Müllerin (No. 44) und 2. von der Fiſcherin (No. 45) gehören ſchon hierher, weshalb Uhl. beide nicht aufnahm. — 3. Müllerin und Mahlgaſt (No. 43). — 4. Der Edelmann im Haberſack (bei der Müllerstochter): „Es wohnt ein Müller an jenem Teich.“ Erk, I, 2. 16. 51; Daſ. 5, No. 27; Simr. No. 283; Meier S. 315; Kr. I, 936; Ditf., Fränk. V. II, 61—62; Mittler No. 325—327. — 5. Das Schwabentöchterlein: Joh. Ott III, 1544 No. 45; Forkel, Geſch. d. Muſ. II, 676; Ambr. Lbb. 236. 237; Mittler No. 218. 219. — 6. Schön Elſelein: Reutterliedlin 1535 No. 2; Uhl. 257. — 7. Nun ſchürtz dich Gretlein: Uhl. 256, unten No. 53; und der Nachwuchs dieſes Grasliedleins Mittl. 220—23. — 8. Die ſchöne Graſerin und der Edelherr: „Ich weiß mir ein hübſche gräſerin.“ Uhl. 111. — 9. Das lockere Grasmädchen: „Es wolt ein meidlein graſen gan, ſ—ck mich lieber Peter!“ Peter Schöffer 1513 No. 61; Forſter II. No. 44. — 10. Das bereitwillige Gänſemädchen: „Traut Marte :|: treib mir d'gans in d' wicken (ruben).“ Forſter II. No. 64. — 11. Die Wäſcherin und der Reuter: „Es ſolt ein mägdlein waſchen gan.“ 68 Lieder No. 30. Uhl. 110. — 12. Das weinholende Mädchen: „Es ſolt ein meidlein holen wein des abends alſo ſpate.“ Rhaw, Bicinia, 1545 I. No. 88. Niederländiſch: „Es ſont ein meißkin halen

win." Forſter II, 1. — 13. Ey höre meydlein, thuß, thuß! Forſter II. No. 11. — 14. Die niederländiſchen Mägdelein, die giengen früh ins Gras. Uhl. 112 aus Bergliederb. 1730. — 15. Haberſäen: „Im meien, :|: hört man die hanen kräen." (ſ. No. 301.) Ott 1544 No. 96; Forſter II. 1540 No. 45. — 16. Peter und Gretel: „Ich weiß ein hübſchen pawrenknecht, derſelb wär vnſer köchin recht, ein heirat wöl wir machen." Pet. Schöffer 1513 No. 12. — 17. Ein ſtrammer Bauernknecht verſtehts auch: „Erwerben hoch iſt mir vmbſunſt." P. Schöffer 1513 No. 36. — 18. Die Brautnacht: „Ein pawr gab ſeinem ſon ein weib" ꝛc. (Au weh, o weh, liebe Mutter!). Arnt v. Aich 1519 fol. 33. — 19. In der Kammer: „Ich dienet meinem herren drei gantze wol vmb ſein töchterlein." Ott 1544 No. 26. — 20. „Eins morgens fru dett ich mich zu by einer huſmagd ſchone." Baſeler Tenor 1544 fol. 85. — 21. Von einer ſtoltzen Hausmagd: „Von ſchwenken will ich heben an ꝛc." Fl. Bl. 16. Jahrh. Umdichtung: Ein geiſtlich haußmagt, ſ. Mone, Anz. 8, 378. — 22. Der Wachtelſang: „Mich bat ein jungfraw ſeuberlich, daß ich ir eine wachtel fieng ꝛc." Heidelb. Hſ. 343 fol. 126. — 23. Die Wachtel: „Einsmals ſcheint mir die Sonne ꝛc." (Bergliederb. 1730 No. 162. — 24. Pumpelei: „Der Gucku und die Pumpelmeiß, die pumpelten mit einander." Bergliederb. No. 235. — 25. Löffelei: „Einsmals kams mich gar gehling an (ho ho!) auch auf die Löffelei zu gan." Lantzenbergers Lbb. 1607 No. 73. — 26. „Es fiel ein baur vom himel herab (nachbeurin!), er fiel wol ſeinen zwatzler ab. Helf vns, werde nachbeurin!" Pet. Schöffer II. 1537 No. 61. — 27. Der Bürgersknecht und die ſchöne Bettlerin (Fiſchnetz mit dem Bettelſack vertauſcht). „Wolt ir hören ein news gedicht" (ſ. Anmerk. zu No. 71b). — 28. Spottverſe auf ein lüderliches Weibsbild: „Aennchen von Bautzen, du biſt eine Magd, du haſt dich laſſen kautzen, die Leute habens geſagt ꝛc." Bergliederb. 1730 No. 236. — 29. Meinen Schaden hat ein Jüngling gethan: „Ein Tochter hat ihr Ehr verſcherzt." Paul v. d. A. No. 37. — 30. Mädchens Furcht vor der Hochzeitsnacht: „Es wollt ein Mägdlein Hochzeit han." Bergliederb. S. 192. — 31. Bettkrach: „Ich gieng wol nächten ſpate." Bergliederb. No. 175. — 32. Der Mähder: „Es wollt ein Meyer meyen." Daſ. No. 34. — 33. „Ach Mägdlein, wilt du mit mir gan? Mägdlein wilt duß thun? O weh nein! ſprach ſie darzu. Zieh mir erſt die Schuhe (nach und nach: Strümpfe, Röcklein, Schürztuch, Halstuch, Hemdlein) aus, darnach ſo will ichs thun." Liederb. Pauls v. d. A. 1602 Nr. 71. — 34. Starke Zumuthung: „Brauns Mägdlein, zieh dein Hemetlein ab und leg dich her zu mir ꝛc." Paul v. d. A. No. 124. — 35. Klage einer verliebten Köchin: „Ein meidlein thet mir klagen von ſeinen langen tagen, es leit mir an: hett ich ein man, es kutzelt vnd krutzelt mich fur vnd an. Vnd ſolt ich lenger warten, ſo wüchs in meinem garten vil Enzian. Hett ich ein man, der mir mein kutzel vertreiben kann vnd ſchlüg mir vff der lauten (Str. 2. vnd zwickt mir vff der harpffen; 3. vnd geigt mir vff der geygen)." Arnt v. Aich 1519 fol. 76. Iſts nicht ein Vorläufer vom zweideutigen Bänkelgeſang der Gegenwart: Ich war noch niemals ſo kitzlich wie heut? — 36. Jungfrauen-Noth: „Was ſoll ich nun beginnen bei dieſer finſtern Nacht? Ach weh mir armen Mägdelein, ich bin vom Schlaf erwacht. Und meiner Mutter Hühner die haben einen Hahn, er herzt ſie nach einander, ſo oft er immer kann ꝛc." Bergliederbüchlein 1730 No. 22. — 37. Das vielgeſtaltige Lied vom Zimmergeſellen (Handwerkergeſell). — 38. Lied vom Büttener. — 39. Viele Jäger-Romanzen.

---

46. Der Bettler.

jon.



A. Aelterer Text.

1. Wöll wir aber heben an
(und ſingen) von einem reichen kargen man,
der het ein freulein das was fein,
vor ir beſchloß er brod und wein —
des heia ho!

2. Der reich man was geritten auß.
do kam ein petler für ſein haus,
er pat die frauen umb ein gab:
durch den lieben herrn ſant Nikolas, —
des heia ho.

3. Sie ſprach: 'du pits mich umb ein gab:
mir iſt verſpert alle mein hab.
ich bin meins guts ein armes weib:
ich tail dir mit mein ſtolzen leib —
des heia ho!'

4. "Ach frau, nun laßt von euerem ſpot!
es wer mir gar ein große gab von got.
ich bin ein petler und acht ſein nit
und ruck hinzu und laß ſein nit —
des heia ho."

5. Do nam er ſie bei der weißen hant,
er fürt ſie do er ein petlein vant.
do lagen die zwai die lange nacht
biß über ſie ſchain der helle tag —
des heia ho!

6. Sie ſtrickt im auf den pettelſack:
die ſtücklein waren ir gar wolgeſchmack.
"ſe hin, lieb, das keſtenbrot
das dir der liebe petler hat —
des heia ho!"

7. 'Wolauf, guet petler! es iſt zeit.
du haſt mich heint wol neun mal erfreut.
wolauf, guet petler! es iſt zeit.
du haſt mich gar oft erfreut —
des heia ho.'

8. Der glimpf der ſtieß ir auf den fueß,
der petler mich erfreuen muß.
der glimpf der ſtieß ir auf den fueß,
der petler mich erfreuen muß —
des heia ho.

9. Der herr wol über den hof ein reit,
ſein ſchön frau im entgegenſchrait.
er ſprach: "'frau, lebſtus noch?'"
ſie ſprach:
'ja müet es dich, ſo iſt es doch —
des heia ho.

10. Es kam ein petler für mein haus,
er bat mich umb ein gab hinauß.
dieſelben gab macht ich im zu ſpot:
ich tailt im mit mein leib durch got —
des heia ho.'

11. Do gab er ir die ſchlüßel wider
junk und alt.
er ſprach: "'ſe hin und hab vollen gewalt!
ain ſulche gab gib du nit mer!
es ſchadt dir an deiner weiplich er —
des heia ho.'"

12. Sie ſprach: 'Heſtu es vor einem jar getan,
ein frums biderweib heſtu gehan.
und ſo dus dann nit haſt getan,
ſo muſtu den ſpot zum ſchaden han —
des heia ho."

13. Der uns das liedlein neu geſang,
ein armer petler iſt ers genant.
er pettelt die gaßen auf und ab:
ſie wünſcht im gelück in ſeinen pettelſack —
des heia ho.

Hſ. des 15. Jahrh. Großh. Weimar. Bibliothek. Mitgeth. von Dr. O. Schade im Weimar. Jahrb. 3, 465. — Die Redaktion des Dr. Schade iſt hier beibehalten.

B. Spätere Lesart.

1. So wol wirs aber heben an
von einem reichen kargen man;
Er hat ein frewlein hübſch und fein,
vor dem beſchloß er brot und wein.
Das heyaho!

2. Es begab ſich einmal auf ein zeit
daß der reiche karge man ausreit;
Der reich man war geritten aus,
ein betler kam im für ſein haus:
Das heyaho!

3. Er bat die fraw wol umb ein gab.
durch des lieben herren ſanct Claus:
'Ach fraw, möcht ich ein almos han,
ſo wolt ich darnach fürbaß gan.
Das heyaho!'

4. "Ach betler, du bitſt mich um ein gab,
vor mir iſt bſchloſſen wein und brot,
Ich bin meins güts ein armes weib,
ich teil mit dir mein ſtolzen leib.
Das heyaho!"

5. Ich weiß nit, was er ir verhieß,
daß ſie den rigel von dannen ſtieß,
Sie ſtieß den rigel an ein eck
und legt den betler an ir bet.
Das heyaho!

6. Die zwei lagen die lange nacht,
bis ſie beſcheint der helle tag:
Stand auf, betler, wann es iſt zeit,
du leiſt eim bidermann beim weib.
Das heyaho!

7. Er zog herfür ſein betelſack,
die ſtücklein waren wolgeſchmack:
'Seh hin, mein lieb, iß käs und brot
bis daß der hunger dir vergat.
Das heyaho!'

8. Und do der herr zům hof einreit,
die kellerin im entgegen ſchreit:
"'Ach herr, ich ſag euch newe mär,
die fraw behielt ein' betelér!
Das heyaho!'"

9. Und do der herr zům haus eintrat,
"'"lebſt du noch? oder biſtu todt?'"
"So leb ich noch und bin nit todt:
ein betler mich erfrewet hat.
Das heyaho!"

10. Was zog er ab dem gürtel ſein?
"'"nun ſeh, du lieb, die ſchlüſſel dein!
Bring mir der gaben keine mer,
fürwar du kumbſt um weiblich er!
Das heyaho!'"

11. Der uns das liedlein hat gemacht,
alls unglück kom im in ſein ſack!
Alſo get es eim kargen man,
der ſeinem weib kein gütes gan!
Das heyaho!

Fl. Bl. gedr. durch Hans Guldemund o. J. (Nürnb. um 1530). Im Weimar. Sammelb. fl. Bl. No. 66. Daher auch der Text bei Uhl. 285. Im Ambraſer Lbb. 1582 No. 98 mit dem Anfange: „Was wölln wir aber heben an?" — ſonſt gleichlautend mit dem fl. Bl. v. 1530. Die Melodie mit dem Textanfange von Strophe 2: „Der reich man war geritten aus" bei Forſter V. 1556 No. 8.

Das berühmte Lied vom Bettler, das noch immer in einigen Gegenden Deutſchlands gehört wird (Wh. 1, 361; Simr. 373; Schleſ. VL. 45 ff.), wurde alſo ſchon im 15. Jahrh. geſungen und begegnet uns im 16. Jahrh. vielfach gedruckt. Genau derſelbe Stoff iſt jedoch ſchon in einem erzählenden altdeutſchen Gedicht an der Grenze des 13. u. 14. Jahrh. behandelt (ſ. Hagen, Geſammtabenth. II, 245 ff.). Mit größter Wahrſcheinlichkeit iſt anzunehmen, daß auch damals ſchon die Volkslyrik dieſes Stoffes ſich bemächtigt hat. — Nun zeigt ſich dieſes Lied aber als Umdichtung eines andern, älteren Sagenſtoffes. Der Bettelmann oder Pilger war kein richtiger Bettler: er war verkleidet. Das heutige ſchleſ. Lied hat davon noch immer einen Zug bewahrt:

Der Bettelmann zum Bette raus ſprang,
Das Hemd von Gold und Silber klang.

Und die Frau ruft ſogleich:

'Ich dacht, du wärſt ein Bettelmann:
Derweil biſt du ein junger Edelmann.'

Unter den Liedern des Minneſingers Gottfried von Neifen (13. Jahrh.) ſteht in der Pariſer (Maneſſiſchen) Hſ. S. 158 ein Liedesanfang, den ich hier nach Haupts Ausgabe 45, 8 und Uhl. 100 A anführen will:

Der Pilgrim.

1. Von Walhen fuor ein pilgerîn
mit ſînem közeline.
Zerhouwen wâren im die ſchuo:
er was ſô rehte fîne.
Er bat der hereberge in der minne:
'ja en ist er niht guot pilgerîn,
(ſprach der wirt) vil leit ist er mir hinne.'

2. Waz hilfet iuwer mette gân
und iuwer venien ſuochen,
Daz ir des armen pilgerîns
hie inne enwellent ruochen?"
Er bat * * *

Dieſes Lied hatte höchſt wahrſcheinlich unſere Geſchichte zum Gegenſtande, war alſo der Vorläufer des ſpäter ſo beliebten Bettlerliedes.

¶ **Worterklärung:** 1, 1 Walhen, Wälſchland, Italien. fuor, kam gegangen. 1, 2 közeline, Pilgergewand von grobem Zeuge. 1, 3 zerhouwen, aus verſchiedenen Tuchen zuſammengeſetzt. Zerhauene Kleider war im Mittelalter die Modekleidung beſonders des vornehmen Standes. 1, 5 in der minne, bei der Liebe Gottes, um Gottes willen, geiſtliche Bittformel. 1, 7 hinne, hier drinnen. 2, 2 venie, die Kniebeugung (Schmeller I, 629), venien suochen, um Verzeihung der Sünden bitten. 2, 4 ruochen, geruhen, beſorgt ſein, Rückſicht nehmen.

Ein ſchwediſches Lied (Arwidſon 1, 320 ff.) kommt dem urſprünglichen Stande der Sage wol am nächſten: Ein Königsſohn, als armer Pilger verkleidet, geht zu einer Königstochter ins Gemach und erhält am andern Morgen vom Vater die Prinzeſſin zum Gemahle. — Auch nach dem engliſchen Liede (The jolly beggar, ſ. Crosbys Scottish Songs S. 58) iſt der Bettler ein adeliger Herr.

Die neueren deutſchen Volkslieder gleichen Inhalts ſiehe zuſammengeſtellt bei Mittler No. 173—177.

---

47. Frauen-Entführung durch einen verkleideten Pilger.

1. Es het ein edelman ein weib,
ein wunderſchöne frawen;
Es war ein junger graf im land,
der wolt ſie gern beſchawen.

2. Legt ſich in weiße kleider an,
ſam er ein pilgram wäre;
Er kam fürs ſchloß und klopfet dran:
ob iemant drinnen wäre?

3. Die dirn wol zu der frawen ſprach:
'es iſt ein pilgram außen,
Weder ſol man in laßen einher gan
oder ſol man in laßen draußen?'

4. Die fraw wol zu der dirne ſprach:
man ſolt in einher laßen,
Man ſolt im eßen und trinken geben,
man ſolt in laßen raſten.

5. Alsbald er in die ſtuben einkam,
da bot man im zu trinken,
Aus einem ſilbern becherlein,
ſein äuglein ließ er ſinken.

6. Als bald er geßen und trunken het,
der herr hub an zu fragen:
Aus welchem land er kommen wär,
aus Franken oder aus Schwaben?

7. "In Franken bin ich wolbekant,
in Schwaben bin ichs erzogen,
Und was ich drinnen verloren hab,
das darf ich wol wider holen."

8. Die fraw wol zu dem herren ſprach:
"'man ſol die leut nit fragen;
Als bald ſie geßen und trunken haben,
ſolt man in leuchten ſchlafen.'"

9. Der herr der iſt ein zorniger man,
er ſchlug die frauw ins auge:
"'"Ja, wann der herr zu reden hat,
ſol ſtille ſchweigen die frauwe."'"

10. Die frauw wol zu dem herren ſprach:
"'der ſtreich wird euch gereuwen
E dann das glöcklein none ſchlecht
wol zwiſchen zwei und dreie.'"

11. Und da das glöcklein zwölfe ſchlug,
der herr gieng zu der metten,
Da ſchwang ſich das wunderſchöne weib
wol zu dem pilgram ans bette.

12. Wol anhin gegen dem tage
hört man die vöglein ſingen,
Da ſchwang ſich das wunderſchöne weib
wol mit dem pilger von hinnen.

13. Und da der herr von metten heim kam,
kam im vil newer märe:
Wie es ſein wunderſchöne frauw
wol mit dem pilger hin wäre.

14. Der herr wol zu dem knechte ſprach:
"'"ſattel unſer beider geule!
Wir wöllen reiten berg und tal,
wir wöllens wol ereilen."'"

15. Und da ſie auf die heiden auß kamen,
hörten ſies jägerlein blaſen.
„„O jäger, liebſter jäger mein!
wer wont auf diſem ſchloße?““

16. ‚Und wer auf diſem ſchloße wont,
das darf ich euch wol ſagen:
Es iſt ein wunderſchöne frauw
wol mit dem pilger her zogen.‘“

17. Der herr wol zu dem knechte ſprach:
„„wol auf! wir wöllen von dannen;
Wann es mein frauw kein er will haben,
ſo hab ſie ſpott und ſchande!““

18. Wer iſt der uns diß liedlein ſang?
friſch frei hat ers geſungen;
Das hat getan ein pilgram gut,
dem mit der frauwen iſt glungen.

Fl. Bl. 8°: Ein ſchön new Lied, Vormals inn Truck nie außgangen: „Es hett ein Edelmann ein Weyb, ein wunderſchöne Frawe . . Inn ſeiner eygenen Melodey zu ſingen. Getruckt zu Baſel, bey Joh. Schröter 1610.“ (Züricher Bibl.) Uhl. 100 B.

48. Der hübſche Schreiber.

1. Der mond der ſcheint ſo helle
zu liebes fenſterlein ein,
Wo nun zwei liebe bei einander ſein
die ſcheiden ſich bald von hier.

2. Der wechter an der zinnen ſtund,
hub an ein lied und ſang:
‚Du ſolt zu meinem herren kommen,
und machen im die weil nit lang!‘

3. “Zu deinem herren komm ich nicht,
er iſt mir ja nicht hold;
Ich hab zu lang geſchlafen
bei ſeiner jungen frawen ſtolz.”

4. ‚Haſtu ſo lang geſchlafen
bei ſeiner jungen frawen ſtolz,
So ſoltu morgen hangen,
ein galgen iſt dir bereit!‘

5. “Warumb ſol ich morgen hangen?
ich bin doch ja kein dieb;
Das herz in meinem leibe
das hat die frewlein lieb.”

6. Und da der hübſche ſchreiber
zu der hohen tür ausreit,
Da begegnet im ein zimmerman,
ein galgen war im bereit.

7. “Wie ſteſtu hie ein galgen,
ein ſchwarzer rabenzweig!
Ach ſol darinnen verzeren
mein feiner junger leib?”

8. Und da der hübſche ſchreiber
die erſte ſproſſen auf trat,
Er ſprach: “ir ſiben landsherren,
gebt mir eins wortes macht!

9. Ob dar ein frewlein käme
wol für ewer bettlein ſtan,
Wolt ir ſie herzen und küſſen
oder wolt ir ſie laſſen gan?”

10. Zuhand ſprach ſich ein alt greiſe,
ein alter greisgrawer man:
„„Ich wolt ſie herzen und küſſen
und ſchließen in mein weiße arm.“

11. Und als der hübſche ſchreiber
die letzte ſproſſen auf trat,
Da ſtund des jungen marggrafen weib
und ſer für den ſchreiber bat.

12. ‚Nu ſteig herab, mein ſchreiber,
und friſte deinen jungen leib!
Für dich ſo hat gebeten
des jungen marggrafen weib.‘

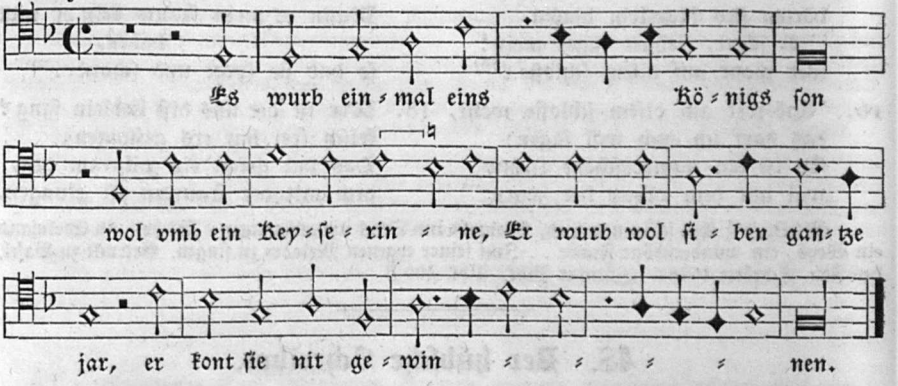
13. “Und hat für mich gebeten
des jungen marggrafen ſein weib,
So ſterke ſie gott von himmel
und friſt iren jungen leib.”

a. Ambraſer Liederb. 1582 No. 78. Daher auch bei Uhl. 98, mit einigen Wortänderungen. — b. Niederdeutſch in Uhlands niederd. Liederb. No. 193. — c. Niederländiſch aus dem Antwerpner Ldb. 1544 No. 163 bei Hoffmann, niederl. VL. No. 35.

Dieſes Lied vom Schreiber iſt das Vorbild und die älteſte Lesart der ſpätern und bis jetzt gekannten Romanze: Es war einmal ein Zimmergeſell (Schuhmachergeſell ꝛc.) ſiehe Schade, Handwerkerlieder No. 201—203; Hoffm., Schleſ. VL. 21.

49. Der Königssohn.

jon.



Melodie und dieſe Strophe bei Forſter V. 1556 No. 11. Text nicht weiter bekannt und hat mir nicht gelingen wollen, unter den alten Volksliedern eins dieſem Anfange und Versbau entſprechendes zu entdecken. — Nicht unwahrſcheinlich iſt Forſters Text die 2. Strophe einer alten Romanze, die vom Glück eines Schlemmers handelt und anhebt: Es ſtet ein baum in Oeſterreich. (Ambraſ. Ldb. 1582 No. 159; Uhl. 99 A.) Nach der niederdeutſchen Faſſung bei Uhl. 99 B lautet die entſprechende 2. Strophe:

Jt friede ſick eines markgrafen ſön
na eines köninges dochter;
he friede ſick lenger denn ſöven jar,
he kont ſe nicht erfrien!

Das wäre nur eine Variante von Forſters Texte. Somit wäre die alte Singweiſe zu Uhl. 95 A u. B zu vermuthen. Nun verweiſen freilich die älteſten Drucke jenes Muskatenbaum-Liedes auf die Melodie: „Es liegt ein Schloß in Oeſterreich“ Weller, Ann. II, 249. Es iſt alſo zweifelhaft, ob die vorſtehende die eigne Melodie für jenes Schlemmerlied war.

---

50. Muscatbaum oder Glück des Schlemmers.

1. Es ſtet ein baum in Oeſterreich
der tregt muſcatenblumen;
Die erſte blume, die er trug,
die brach eins königs tochter.

2. Darzu ſo kam ein reiter gegangen,
er freit des königs tochter,
Er freit ſie lenger denn ſiben jar,
er kunt ſie nit erfreien.

3. ‘Laß ab, laß ab, du junger knab!
du kanſt mich nit erfreien;
Jch bin vil beſſer geboren denn du
von vater und auch von mutter.’

4. “Biſtu vil beſſer geboren denn ich
von vater und von mutter,
So bin ich deins vaters gedingter knecht
und ſchwing dem rößlein das futter.”

5. ‘Biſtu meins vaters gedingter knecht
und ſchwingſt dem rößlein das futter,
So gibt dir mein vater auch großen lon,
damit laß dir genügen.’

6. “Den großen lon den er mir gibt,
der wird mir vil zu ſauer,
Wenn andre knecht zum ſchlafkemmerlein gen,
ſo muß ich zu der ſcheuren.”

7. Des nachts wol um die halbe nacht
das megdlein begunt zu trauren;
Sie nam ir kleider untern arm
und gieng wol zu der ſcheuren.

8. Des morgens, da der tag anbrach,
die mutter begunt zu rufen:
“‘Ste auf! ſte auf! du gedingter knecht,
und gib dem roß das futter!’”

9. "Das futter, das ich im geben wil,
das ligt in meinen armen!
Nechten abend war ich nur gedingter knecht,
euer eidam bin ich worden."

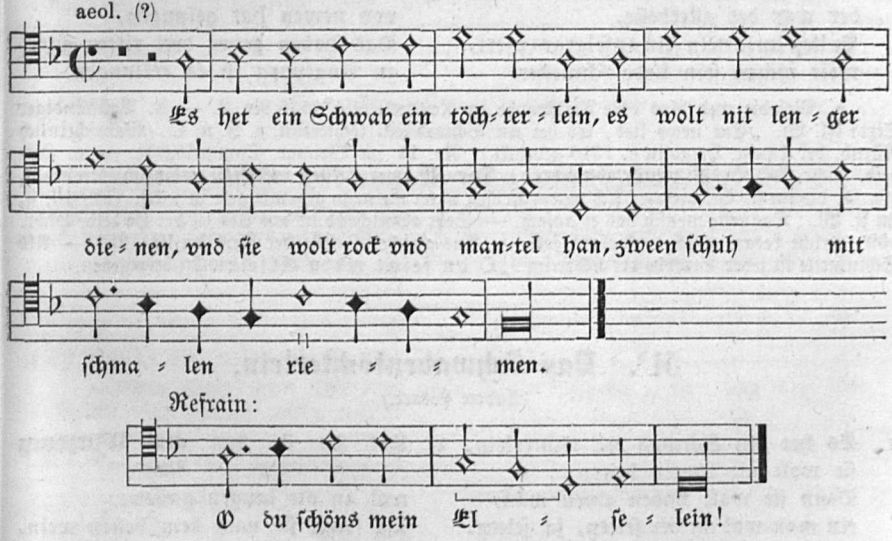
10. "'Daß du mein eidam worden biſt,
deß muß ſich gott erbarmen!
Ich hab ſie rittern und grafen verſagt,
dem ſchlemmer iſt ſie worden.'"

11. "Dem ſchlemmer, dem ſie worden iſt,
der kan ſie wol erneren;
Er trinkt vil lieber den külen wein,
denn waſſer aus dem brunnen."

12. Der uns diß neuwe liedlein ſang,
er hats gar wol geſungen;
Er iſt dreimal in Frankreich geweſt
und allzeit wider kommen.

Text hier a. Nach dem Ambraſer Ldb. 1582 No. 159. Darnach auch Uhl. 99A. o. O. u. J. (Straubing, A. Sommer c. 1580.) — b. Fl. Bl.: „Zwey Schöne Newe Lieder Das Erſt, Es ligt ein Schloßlein inn Oſterreich, das iſt gantz ꝛc. Das Ander Lied Es ſtehet ein Baum in Oſterreich, der tregt gut Muſcaten Blumen, Alle zwey, in ainem Thon zu ſingen." Bibl. in München. 15 Strophen und mehrfach abweichend. — c. Liederb. Pauls v. d. Aelſt. 1602 No. 116 (S. 108). Darnach ſchon Wh. III, 50 und bei Erlach I, 330. Text 12 Strophen und wenig vom Frankfurter unterſchieden. Derſelbe Text etwas umgearbeitet Kr. II, 17: In Oeſterreich da ſteht ein Baum. Nach welcher Melodie dies Lied geſungen wurde, ſagt im fl. Bl. die Tonangabe. Doch könnte das Lied auch eine beſondre Melodie (oben No. 49) gehabt haben. — Uhl. 99B bringt den niederdeutſchen Text: Jt ſteit ein boem in Oſterrik, de drecht muscatenblomen. (12 Strophen ziemlich gleichlautend mit dem Ambraſer Liederbuch, nur iſt der gedingte Knecht ein Markgrafenſohn.)

51ª. Schön Elſelein oder das Schwabentöchterlein.



1. Es het ein Schwab ein töchterlein,
es wolt nit lenger dienen,
Sie wolt nur rock und mantel han,
zwen ſchüch mit ſchmalen riemen.

2. 'Wilt du rock und mantel haben
zwen ſchüch mit ſchmalen riemen,
So müſt du nun gen Augſpurg ein,
da ſelbſt rots gold verdienen.'

3. Do ſie nun gen Augſpurg kam
wol in die engen gaſſen,
Sie fragt wol nach dem beſten wein,
da ritter und knecht bei ſaßen.

4. Und do ſie in die ſtuben kam,
da bot man ir zu trinken,
Die augen ließ ſie under gan,
den becher ließ ſie ſinken.

5. Do ſaßen drei geſellen gůt,
die ſpilten mit den würfeln,
Und wem die meiſten augen kämen,
der ſolt beim Elslein ſchlafen.

6. Der allerjüngſt, der under in war,
der warf die meiſten augen:
'Gehabt euch wol, mein ſchöne junkfraw!
heint wil ich bei euch ſchlafen.'

7. Und do ſie auf der ſidel ſaß,
gar heißlich tet ſie weinen:
"So hab ich ſtolzer brüder drei,
ein reichen vater daheimen."

8. 'Und haſt du ſtolzer brüder drei,
ein reichen vater daheimen,
So magſt du wol ein meidlin ſein,
du ſchläfſt nit gern alleine.'

9. Der jüngſt der under den brüdern war,
der war der allerbeſte,
Er ließ im ſatteln ſein apfelgraw pfert,
wolt ſůchen ſein liebe ſchweſter.

10. Do er nun gen Augſpurg kam
wol in ein enge gaſſen,
Die erſte fraw die er anſach
das war ſein liebſte ſchweſter.

11. "'O ſchweſter, liebſte ſchweſter mein!
wie iſt es dir ergangen,
Daß dir der rock iſt vornen zu kurz
und hinden vil zu lange?'"

12. "Brůder, liebſter brůder mein!
du redſt mir an mein ere,
Und tät mir das ein ander man,
er můſt mirs widerkeren."

13. Er ſetzt ſie hinder in auf das roß,
do kert ſie im den rucken:
"O brůder, liebſter brůder mein,
hilf mir die ſchand vertrucken!"

14. "'Schweſter, liebſte ſchweſter mein!
ich wil dirs widerkeren:
Ich weiß ein reichen burgersſun,
der dein begert zun eren.'"

15. Und der uns diſes liedlein ſang
von newen hat geſungen,
Das haben getan drei ritter gůt,
zu Augſpurg iſt es erklungen.

a. Melodie und blos erſte Textſtrophe in Reutterliedlin 1535 No. 2. — b. Vollſtändiger Text: Fl. Bl. „Ein news lied, Es het ein Schwab ein töchterlein. o. J. u. O. (Wahrſcheinlich Nürnb. bei Kunig. Hergotin c. 1530 gedruckt.) No. 19 im Weimar. Sammelbande. — c. Heidelb. Hſchr. 343 Bl. 42 wenig abweichend. Darnach zwei Stellen verbeſſert, nämlich Strophe 9, 3 u. 4, die im fl. Bl. hießen: Ach vater, liebſter vater mein, ſo gib mir gelt in ſeckel. Str. 10, 3, im fl. Bl.: Das erſte menſch das er anſach. — Sehr abweichend iſt das Lied in der Heidelb. Hſchr. 109, welche Lesart gleich nachfolgen ſoll. — Aus gleicher Quelle der Text bei Uhl. 257. — Als Schlußzeile iſt jeder Strophe der Kehrreim: „O du feins mein Elſelein!" beigegeben.

51b. Das Schwabentöchterlein.

(Andere Lesart.)

1. Es het ein Schwab ein töchterlein,
ſie wolt nit lenger beiten;
Denn ſie wolt haben einen man,
ein man wol an der ſeiten, ja ſeiten.

2. 'Ach mutter! ſchneid mir mantel und rock
und einen ſchmalen riemen;
Ich muß nun gen Würzburg gan
und wil kleins geld verdienen, ja verdienen.'

3. Und da ſie nun gen Würzburg kam
wol an die langen gaſſen:
Da fragt ſie nach dem beſten wein,
da ritter und knecht beiſaßen, ja ſaßen.

4. Und da ſie in die ſtuben eintrat,
ſo bot man ir zu trinken;
Ir äuglein ließ ſie umher gan,
den becher ließ ſie ſinken, ja ſinken.

5. Sie ſaß da nider auf die bank,
ſie ward gar heiß erweinen:
'So hab ich ſtolzer brüder drei,
einen reichen vater daheime, ja heime.'

6. "Haſt du ſtolzer brüder wol drei,
einen reichen vater daheime,
Du magſt gleichwol ein mägdlein ſein,
die kleines gut verdienen, ja verdienen."

7. Der allerjüngſt bruder, den ſie het,
der war der allerbeſte:
Er ließ ſich ſatteln ſein apfelgrau pferd,
wolt ſuchen ſein liebe ſchweſter, ja ſchweſter.

8. "Ach ſchweſter, liebe ſchweſter mein!
wie iſt es dir ergangen?
Daß dir dein rock iſt vorn zu kurz
und hinden vil zu lange, ja lange?"

9. 'Ach bruder, liebſter bruder mein!
du redſt mir an mein eren;
Und tät mir das ein ander man,
er müſt mirs widerkeren, ja keren.'

10. Sie ſchwang ſich hinden auf das roß,
ſie kert ſich von im herumme:
'Pfui dich! du ſtolzes Würzeburg!
mein er haſt mir genummen, ja genummen.'

11. Sie ſaß da hinder in aufs roß,
ſie begund ſich an in zu drucken:
'Ach bruder, lieber bruder mein,
hilf mir mein ſchand verdecken, ja verdecken.'

12. "Ach ſchweſter, liebe ſchweſter mein!
du darf dich nit ſo übel gehaben;
Ich weiß dir einen freien webersknab,
der wil dich zur ehe haben, ja haben!"

13. Der uns dis liedlein neu geſang
und neues hat geſungen,
Das hat getan ein reuter gut,
dem iſts gar wol gelungen, ja gelungen.

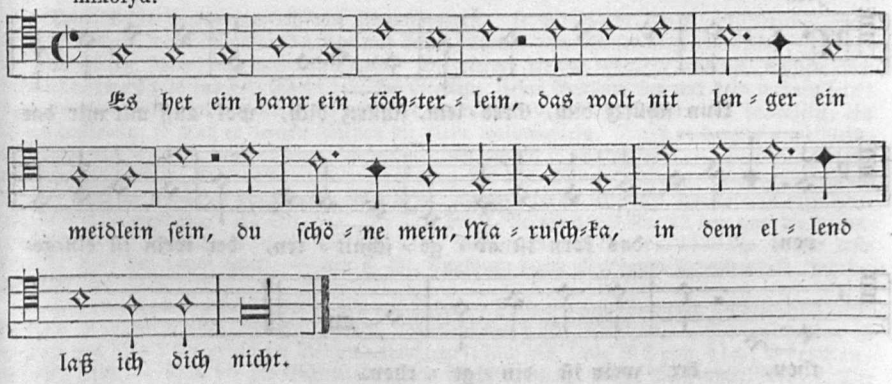
Heidelb. Hſchr. 109 Bl. 135b. Auch daher bei Görres S. 185.

---

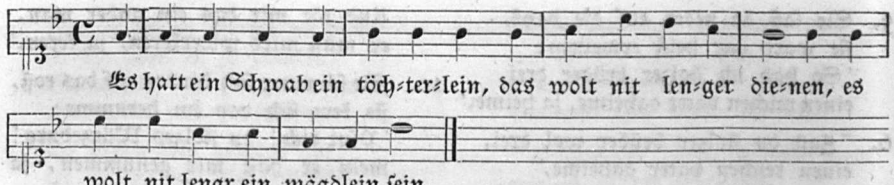
52. Schwabentöchterlein.

(Anderes Lied.)

mixolyd.



Melodie und dieſe Textſtrophe bei J. Ott 1544 No. 45, dort in doppelter Notendauer und durch Melismen und Wiederholungen ſehr verzerrt. Tonſatz von Heinr. Iſaak; aus gleicher Quelle in Partitur in Forkel, Geſch. d. Muſik II, 676. Den vollſtändigen Text habe ich nicht gefunden. Wahrſcheinlich iſt dieſe Strophe nur eine andere Lesart zu dem viel geſungenen Schelmenliede: Es het ein Schwab ein töchterlein. Zwei ſchmutzige Texte dieſes Anfangs ſtehen im Ambraſ. Liederb. 1582 No. 236 u. 237. — Ein Fragment einer abweichenden Melodie bietet M. Franck, Fasc. quodlib. 1611 No. 5:



1. Es hett ein Schwab ein töchterlein,
es wolt nit lenger ein megdlein ſein.

2. Sie wolt doch haben einen man,
der ir die weil vertreiben kan.

3. 'Ach mutter, gib mir einen man,
der mir die weil vertreiben kan!'

4. "Ach tochter, du biſt vil zu klein,
du ſchlefſt noch wol ein jar allein."

5. 'Ach mutter, ich bin eben gerecht,
ich habs verſucht mit unſerm knecht.'

6. "Haſt dus verſucht mit unſerm knecht,
ſo biſt du pfaffen und mönchen gerecht."

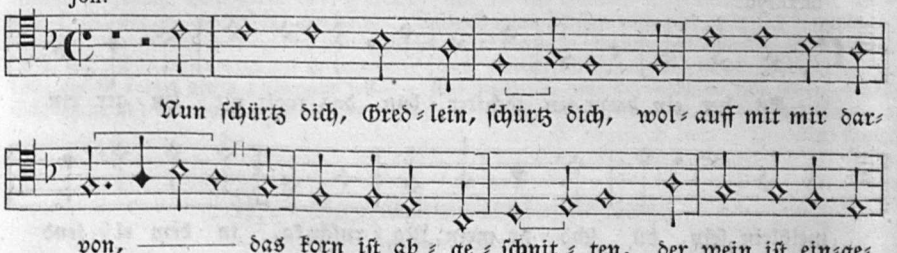
7. Wer iſt der uns dis liedlein ſang?
ein freier hofman (ſchlemmer) iſt ers genannt.

8. Er ſingt uns das und noch wol mer,
gott behüt allen zarten jungfrawen ir er!

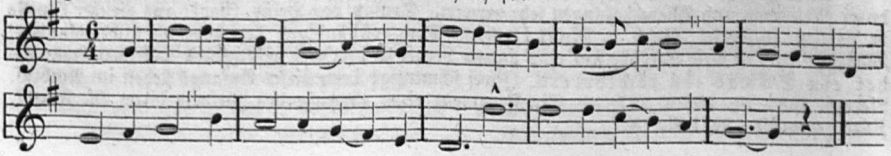
Das iſt der erzählende Text von No. 236 u. 237 im Ambraſer Liederb. Zwiſchen die Zeilen und am Schluß jeder Strophe tritt ein quodlibetartiges Gefaſel, das in beiden Texten A und B verſchieden iſt. Bei A nach jeder erſten Zeile: „krauſe mauſe!" Zu Ende jeder Strophe: „Bei dem heiligen dreifuß, gib mir geld in eſſigkrug! He, ho, he! fitz und ſetz, guter netz, rumpelſpil und das nit vil, ein friſchen freyen mut ich haben will. Der Lorentz, der Vincentz, ſchüttel den kittel, das hemd guckt für; ſtirbt die mutter, die tochter wird mir, ſo tantz ich mit jungfraw Regina." — Text B hat zwiſchen den Zeilen: „halt die kanne feſte!" am Schluß jeder Strophe: „Bey nachte, fein ſachte! Halt die kanna, ſchöne bas Anna, halt die kanna feſte!"

53. Gretlein.

jon.



Form der Melodie im Volksmund vermuthlich ſo:



1. 'Nun ſchürz dich, Gretlein, ſchürz dich!
du muſt mit mir darvon!
Das korn iſt abgeſchnitten,
der wein iſt eingeton.'

2. "Ach Henslein, lieber Henslein,
ſo laß mich bei dir ſein
Die wochen auf dem felde,
den feirtag bei dem wein!"

3. Da nam ers bei der hende,
bei ir ſchneweißen hand,
Er fürt ſie an ein ende,
da er ein wirtshaus fand.

4. 'Nun wirtin, liebe wirtin,
ſchaut uns umb külen wein!
Die kleider diſes Gretlein
müſſen verſchlemmet ſein.'

5. Die Gret hub an zu weinen,
der unmut der was groß,
Daß ir die liechten zeher
über ir wenglein floß.

6. "Ach Henslein, lieber Henslein!
du redteſt nicht alſo
Da mich daheimb ausfürteſt
aus meines vaters hof."

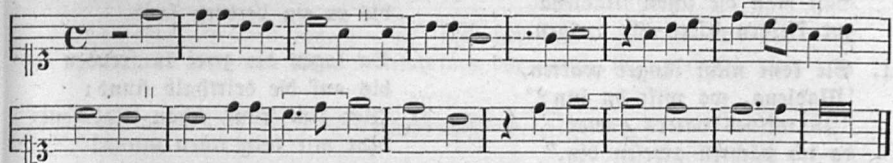
7. Er nam ſie bei der hende,
bei ir ſchneweißen hand,
Er fürt ſie an ein ende,
da er ein gertlein fand.

8. 'Ach Gretlein, liebſtes Gretlein,
warumb weinſt du ſo ſer?
Rewet dich dein freier mut,
oder rewet dich dein er?'

9. "Es rewt mich nicht mein freier mut,
darzu auch nicht mein er:
Es rewen mich mein kleider,
die werden mir nimmer mer!"

Melodie und Text wie hier bei Forſter III. 1549 No. 66. Nochmals bei Forſter IV. 16 die Melodie und blos eine Strophe. Viel Gedehntes und Wiederholtes, das behufs der contrapunktiſchen Verarbeitung bei Forſter gebraucht und zugeſetzt wurde, mußte von mir ausgeſchieden werden.

Eine ganz andere, wol nicht vom Volke geſungene Weiſe ſteht bei Joh. Eccard, Newe Lieder 1589 No. 22:

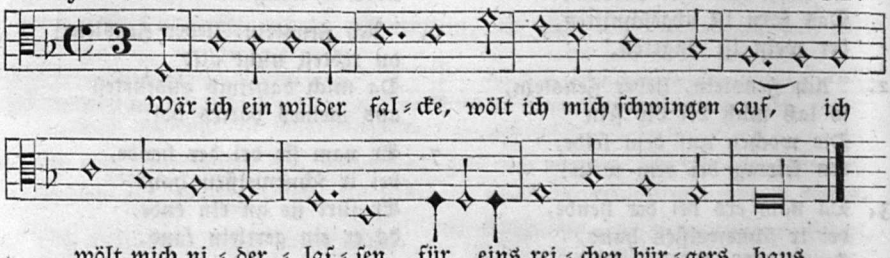


Vom Text giebts mannigfache Abweichungen. J. Fiſchart (Geſchichtklitterung) giebt nur 7 Strophen, nämlich unſere 3 erſten und dann folgende abweichende Schlußſtrophen: 4. Wirtin, liebe wirtin, ſchawt uns nach külen wein! Die kleider die das Gretlein anträgt, müſſen ewer eigen ſein. (weiſt uns ins bett hinein.) 5. Ach Gretlein, liebes Gretlein, laß nur dein weinen ſein! Gehſt du mit einem kindlein klein, ich will der vater ſein. 6. Ja iſt es dann ein knäbelein, ein kleines knäbelein, ſo muß es lernen ſchießen die klein waldvögelein. 7. Iſt es dann ein meidlein, ein kleines meidelein, ſo muß es lernen nehen den ſchlemmern jr hemmetlein." — Dieſelbe Schlußwendung hat auch die niederdeutſche Faſſung (bei Uhl. 256 aus ſeinem niederd. Liederbuch No. 64) Anfang: „Schörte dy, Gretlin, ſchörte dy! wolup mit mi darvan! Dat korn is ingeſchneden, de win is ingedaen." (13 Str.) — Der Text bei J. Eccard 1589 No. 22 hat nur die 2 Eingangsſtrophen (ſ. Hoffm., Geſellſchaftsl. No. 34). In den Grasliedlin 1535 No. 3 nur erſte Strophe (weil der Tenor fehlt). — Ein fl. Bl. Augſpurg durch Mattheum Francken (16. Jahrh.) führt Uhl. an.

Textvarianten bei Forſter in den verſchiedenen Auflagen und Stimmen unweſentlich: ſtatt Gredlein iſt zuweilen auch Gretlein gedruckt, ſogar einmal dafür Meidlein. — Sehr verdorben iſt der Text von blos 3 Strophen im Bergliederbüchlein (1730) No. 109: Schertz dich, Gretchen, ſchertze dich. — Noch bis zur Gegenwart giebts Nachkömmlinge dieſes Schlemmerliedes: 1. Die bergiſchen Huſaren: „Ich ſtand auf hohem Berge, ſchaut hin und ſchauet her" ꝛc. Simr. 57. — 2. Verſoffene Kleider: „Auf Erden, auf Erden zu aller Stund." Simr. 56. — 3. Der Müllerburſch und das Mägdlein: „Ich ſtand auf hohen Bergen, ſchaut in das tiefe Thal, da ſah ich alle Frühmorgen drei ſchöne Herren ſtehn." 7 Strophen. Aus dem Altenburgiſchen 1854 von Prof. Hildebrand aufgeſchrieben und mit andern Niederſchriften mir gütigſt überlaſſen. — 4. Kuhländiſch. Meinert 168.

54. Die ſchöne Magdalene.

jon. NB.



1. Wer ich ein wilder falke,
so wolt ich mich ſchwingen auf,
Ich wolt mich niderlaſſen
vor eins reichen ſchumachers (bürgers) haus.

2. Darinnen iſt ein mägetlein,
Madlena iſt ſie genant,
So hab ich all mein tage
kein ſchöners brauns mädlein erkant.

3. An einem montag es geſchach,
an einem montag frü,
Sah man die ſchön Madlena
zur kleinen ſeiten tür ausgen.

4. Sie kont nicht länger warten,
'Madlena, wo wilt du hin?'
"In meines vaters garten
da ich nächten gweſen bin."

5. Da ſie nun in den garten kam
wol unter die linden tief,
Da lag ein freier berggeſell
darunter geſtreckt und ſchlief.

6. "Wol uf! bergman geſchwinde,
dann es iſt an der zeit:
Ich hör die ſchlüſſel klingen,
mein mutter iſt nicht weit!"

7. 'Hörſt du die ſchlüſſel klingen
und iſt dein mutter nicht weit:
So zeuch mit mir von hinnen
wol über die heiden breit!'

8. Er nam ſie gar behende
bei ir ſchneweißen hand,
Er fürt ſie an ein ende,
bis er ein herberg fand.

9. Da lagen die zwei in freuden
bis auf die dritthalb ſtund:
'Ker dich 'rum, ſchön Madalene,
beut mir dein roten mund!'

10. "Du ſagſt mir vil von keren,
ſagſt mir von keiner e:
Und wer es nicht geſchehen,
es geſchäh doch nimmerme!"

Fl. Bl. um 1570; Nicolai, Almanach I. 1777 No. 30 aus den Bergkreyen II. 1547: „Ein new Lied von der ſchönen Madlena." Aehnlich im Wh. III, 25. Verändert und erweitert im Liederb. Pauls v. d. Aelſt 1602 No. 90. Der alte Romanzentext iſt im Wh. I, 72 zu einem hübſchen modernen Liebeswunſch-Liede umgedichtet, das gekürzt in neuern Sammlungen viel Anklang fand, aber nichts weniger als volksthümlich iſt.

Ein ähnliches Liedlein finde ich in Gaſſenhawer vnd Reutterliedlin II. Th. No. 6 (c. 1536):

Wer ich ein falck,
ſo wolt ich mich erſchwingen
gen Heidelberg
wol über die hohen zinnen.

Die Melodie zu unſerm Lied iſt nur zur Hälfte erhalten, das Fragment zu den zwei Anfangszeilen ſteht in Schmeltzels Quodlibet 19 (1544). Die zweite Hälfte habe ich zu ergänzen verſucht. Die Melodie bei Nicolai I, 30 (= Kretzſchmer I, 285) iſt keine alte, ſondern von Fr. Reichardt componirt, hat aber viel Verbreitung gefunden. — Schon vor der Mitte des 16. Jahrh. war alſo unſer Volkslied bekannt, wie die Quellen beweiſen, aber auch der Umſtand: daß ſein Ton zu folgenden Hochzeitsliedern vorkommt: A. „Ein Chriſtlich Epithalamion oder hochzeitslied, in der weyß, Wär ich ein edler Falcke. Züricher Gſgb. 1560. Ged. v. Ambr. Blauer. Abdr. WK. III, 657. — B. Daſſelbe Lied niederdeutſch, ſchon früher vorkommend (Magdeb. Gſgb. 1542; WK. III, 657) aber ſcheinbar nur eine Uebertragung des hochdeutſchen Textes. Ueberſchrift:

„Ein nye brudt ledt ynn der Hilligen ſchrifft gegründet, dat man anſted der untuchtigen leder ſingen mag, Im thon: Idt redt ein jeger jagen. Hier von beiden Texten der Anfang:

A. Wir ſingend vnſerm brůder
wünſchend jm heil end glück
Der vor lag in dem lůder
behafft mit stůfels strick.

B. Wy ſingen vnſem broder
vnde wunſchen em geluck,
Dat Godt wil ſyn ſyn höder
vort an vor düwels strick.

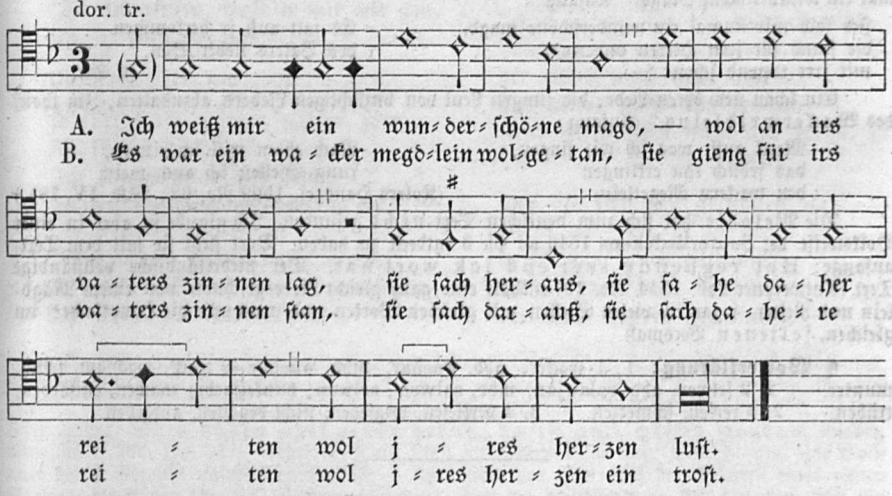
C. Davon eine Umbildung: Zwei Schöne Newe Lieder, wie man eine Braut Geyſtlich anfingen ſol. 4 Bll. 8°. Gedr. zu Nürnb. Val. Newber 1556.

Wir ſingen vnſerm Herren
vnd Gott im höchſten thron
der offt dorther von ferren
erwelt der frawen ein man.
(WK. IV, 145. 20 Str.)

Alle drei Texte ſcheinen mir nur geiſtliche Umbildungen von einem weltlichen Hochzeitsliede zu ſein, das vermuthlich gleichen Anfang hatte, mir aber ſonſt nicht weiter bekannt iſt.

---

55. Das wackere Mägdlein.



1. Es war ein wacker megdlein wol getan,
ſie gieng für irs vaters zinnen ſtan,
ſie ſach daraus,
ſie ſach dahere reiten
wol ires herzen troſt.

2. 'Ach megdlein, ander wonne,
wie ſelwet euch die ſonne,
daß ir ſeid worden bleich!
hat euch ein ander lieber denn ich,
das rewet mich.'

3. "Warum ſolt ich nicht werden bleich?
ich trag alltag groß herzenleid,
lieb! umbe dich,
und daß du mich verkieſen wilt
das rewet mich."

4. 'Warum ſolt ich dich verkieſen?
ich hab dich noch vil lieber
denn alle freunde mein;
ach megdlein, laß dein ſorgen
und folge du mir!'

5. Worinne gieng ſie im entgegen?
in einem ſeiden hemdlein wol genäjet,
das war ſo fein,
darinn gieng ſie geſchnüret,
das wacker megdelein.

6. Er nam ſie bei ir ſchneweißen hand,
er fürt ſie durch den grünen wald,
brach ir ein zweig;
ſie küſſet in auf ſeinen roten mund,
das wacker mägdelein.

7. Und da es kam zur halben mitternacht,
der gute held wolt urlaub von der schönen maget han,
der gute held,
die treuwe die er ir gelobet
die hielt er nicht.

8. "Wolt gott, ich wär ein weißer schwan!
ich wolt mich schwingen über berg und tal,
wol über die wilde se,
so wüsten all meine freunde nicht,
wo ich hinkommen wär!"

Das Lied vom „wackern Mägdlein" und ihrer Verführung iſt in zwei Lesarten aus der Mitte des 16. Jahrh. erhalten. A. Ich weiß (ſach) mir ein wunderſchöne Magt. (Fl. Bl. Nürnb. Val. Newber c. 1550—70; darnach im Wh. II, 212 und Erlach II, 575.) — B. Anderer Anfang: „Es war ein wacker megdlein wolgetan." (Ambraſer Liederb. 1582 No. 89 = Mittl. No. 6; Uhl. 88 mit einigen Verbeſſerungen und der Ueberſchrift: Der Schwan.) — Ein ähnliches Lied über verlorene Farbe bei Meinert No. 42 (Mittler 1077), das in Ueberſetzung anhebt: Ei ſag mirs auch, feins Mägdelein, wohin haſt du dein Farbe?

Eine geiſtliche Umdichtung (WK. III, 1139) lautet: Ein new geyſtlich Lied, Von einer holdſeligen Junckfrawen Maria. Welchs jetzunder zur Buß vermanet. Im thon, Ich ſach mir einmal ein wunderſchöne Magd." Anfang:

Ich ſach mir einmal ein wunderſchöne magd,
die ſtund für iren Herren unverzagt
mit irer tugend ſchon:
Es ſolt auß ir herkommen
des Vaters lieber Son.
(9 Str.)

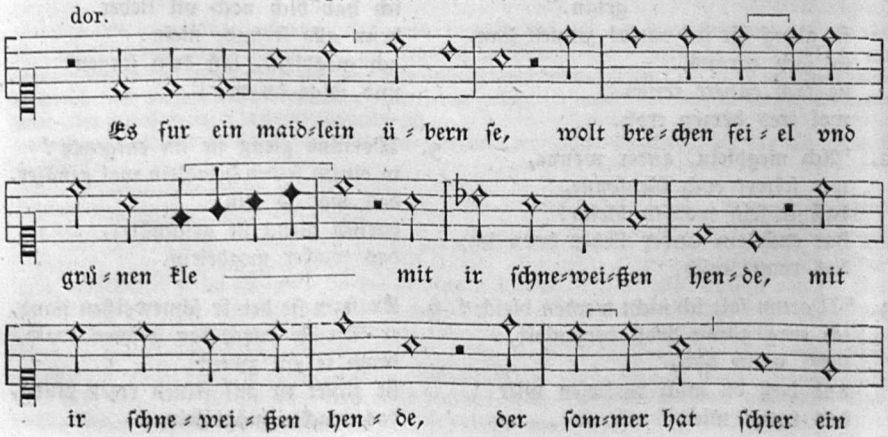
Ein ſchön new ehren-Liede, die jungen Leut von unzüchtigen Liedern abzuhalten, Im thon, des Wackermeidleins." Anfang:

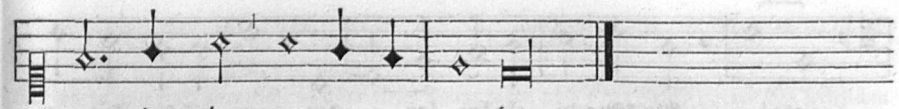
Merck auff, was ich wil ſingen,
das frölich thu erklingen
den wackern Megetlein,
Nach ehren will ich ringen,
jung Geſellen ich auch mein.
(Kolers Hausgeſ. 1569 No. 62; WK. IV, 781.)

Die Melodie hat ſich zum deutſchen Text nicht gefunden. Ich glaube ſie aber in einer Volksweiſe der Souterliedekens 1540 ad Pſ. 3 entdeckt zu haben. Dort ſteht ſie mit dem Textanfange: Het reghende seer end ick wort nat. Der niederländiſche vollſtändige Text (Antwerpner Ldb. 1544 No. 19) enthält eine ganz gleiche Liebesgeſchichte von einem Mägdlein und Reiter, ſogar in vielen Stellen mit gleichen Worten und (was uns die Hauptſache!) im gleichen, ſeltenen Versmaß.

¶ **Worterklärung:** 1, 1 wacker, ahd. wachar, mhd. wacher = wach, wachſam, friſch, munter. 2, 2 ſelwen, ahd. salawjan, mhd. salwen, selwen, dunkelfarbig machen, entfärben, trüben. 2, 5 rewen, ſchmerzen. 3, 4 verkieſen, wegſehen, nicht beachten, aufgeben.

56. Lämmerweide.





1. Es fur ein maidlein übern se,
wolt brechen feiel und grüne kle
mit ir ſchneweißen hende
Mit ir ſchneweißen hende
der ſommer hat ſchier ein ende, ja ende.

2. Ein ritter kam dort her geritten,
er grüſte ſie nach ſchwäbiſchen ſitten,
er grüſt ſie da alleine:
'Ja, jungfraw, wolt ir mit mir gen,
ich für euch mit mir heime, ja heime.'

3. "Ach ritter, ir ſeid hochgeborn,
ſo fürcht ich meines vaters zorn,
ich fürcht mich alſo ſere;
Ich fürcht mich alſo ſere:
verliere vielleicht mein ere, ja ere." —

4. "Ach vater, lieber vater mein,
ſo weck mich bei dem mondenſchein,
ich weiß gut lämmerweide,
Ich weiß gut lämmerweide
ſo fern auf jener heide, ja heide!"

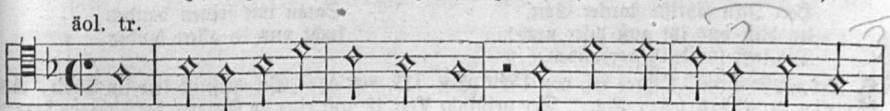
5. "'Die lämmerweide, die du wol weiſt,
macht mir mein lamm und ſchaf nicht feiſt,
du muſt hier heime bleiben,
Du muſt hier heime bleiben,
muſt ſpinnen die braunen ſeiden, ja ſeiden.'"

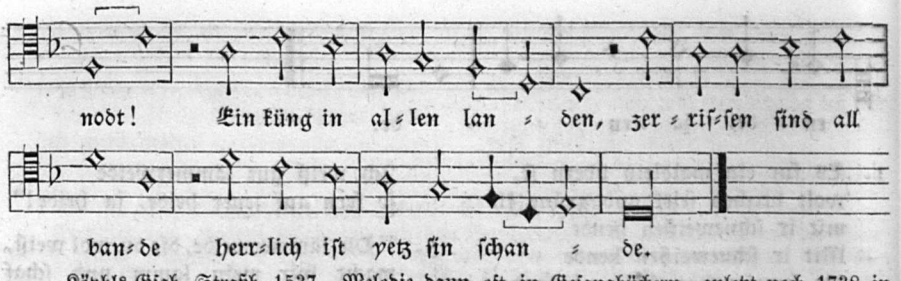
6. "Die ſeiden, die ich ſpinnen muß,
bringt meinem herzen ein ſchwere buß,
der ritter muß mir werden!
Der ritter muß mir werden,
ſeins gleich lebt nicht auf erden, ja erden!

7. Der dis lied neu geſungen hat,
durch lieb kam er in große not,
er iſt gar kaum entronnen,
Er iſt gar kaum entronnen,
die maid hat er gewonnen.

Text aus einer Sammlung einzelner gedruckter Lieder (o. O. u. J.) der Wiener Hofbibliothek. Mitgetheilt zuerſt in Gräters Bragur VI, 2. S. 77. Darnach im Whorn I, 44 und bei Uhl. 109 (1800). Jene Liederſammlung iſt ſeitdem nicht wiedergefunden. Die Tonangabe dazu (die bei Uhl. fehlt) lautet: Dort nyden auff yener heyde, da iſt gut ſcheffer weyde (ſ. Weller, Annalen I, 264. No. 342). Letzteres iſt ein ſonſt unbekanntes Lied oder vielleicht nur eine Variante der 4. Strophe unſres Textes ſelbſt. — Uhl. giebt den Text nach der Abſchrift eines offnen Blattes, die er von Dr. Ph. Wackernagel erhielt, dem der gleichlautende Druck vorlag, wie ihn Gräter kannte. Uhl. hat aber die Wiederholungen der je 3. Verszeile fortgelaſſen, die wirklich im Originale ſtehen und wodurch der Text fünfzeilig wird, wie ihn die Melodie fordert, auch der Chorrefrain am Schluſſe iſt bei Uhl. fortgeblieben. Ein ähnliches niederländiſches Lied im Antw. Ldb. 1544 No. 61: Het voer een maechdelijn over rijn, t ſavonts al in der manenſchijn. — Die beigefügte Melodie ſteht in den Souterliedekens 1540 ad Pſ. 141 mit der Beiſchrift: Het voer een maechdelyn over ryn, ſy hoede haers vaders lammerkyn. Inhalt und Wortlaut dieſes niederländiſchen Textes erinnern ſchon ſehr an unſern oberdeutſchen Text, auch Strophenform und Alter paßt. Jetzt werde ich nachweiſen, daß die niederländiſche Melodie nur eine Variante und zwar beſſere volksthümlichere Lesart der wirklich auch in Deutſchland noch vorhandenen Mel.: „Es fuer ein medlen über ſee" iſt. Letztere iſt handſchriftlich in der Wolfenbütteler Bibl. zum geiſtlichen Liede: „Herr Jheſu Chriſte ſtarckher Gott" bewahrt und lebte lange Zeit als evangel. Choral: Chriſt iſt erſtanden von dem Tod (ſchon 1537 gedruckt).

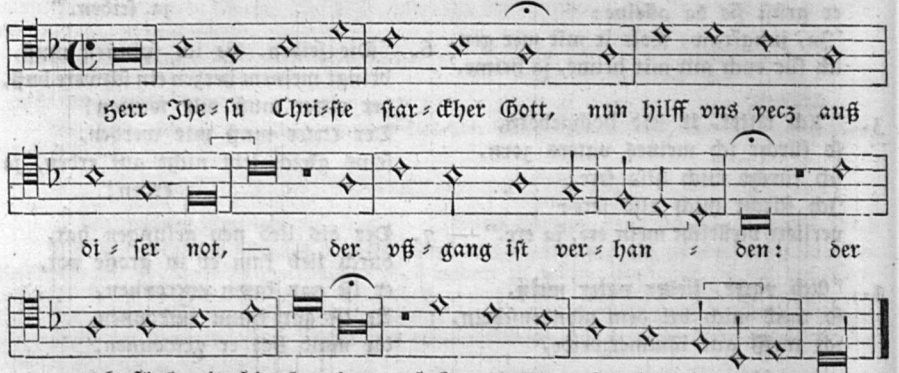
I. „Ein gſang vff Oſtern zu ſingen." (Von Thomas Blaurer.)





Köphls Gſgb. Straßb. 1537. Melodie dann oft in Geſangbüchern, zuletzt noch 1738 in B. Königs harmon. Liederſchatz S. 76. Text des Oſterliedes aus dem Züricher ref. Geſangbüchle 1540 abgedruckt bei WK. 1841 No. 588.

II. „Troſtgeſang in Verfolgung." (Von A. Reußner.)



Text und Melodie in der Wolfenbütteler Hſ. v. Jahr 1596 (Cod. Aug. 76. 13. fol. Bl. 185). Die Copie verdanke ich der Güte des Herzogl. Oberbibliothekar Dr. Heinemann. Vollſtändiger Textabdruck aus derſelben Quelle bei WK. III, 191. — Wenn auch der Eingang von beiden Lesarten der deutſch-geiſtlichen Melodie ſtark abweicht von der voraufgehenden niederländiſchen Weiſe vom ſeefahrenden Mägdelein, ſo wird doch ein ſcharfer Vergleich hier nur eine Variante der niederländiſchen Melodie erkennen, denn die Cadenzen ſind durchweg übereinſtimmend und beſonders wird der frappante Aufſchwung nach der Quinte am Schluß der zweiten Zeile den gemeinſamen Stamm beider Weiſen bemerken laſſen. Ferner wird durch die Tonangaben über den geiſtlichen Liederdrucken außer allen Zweifel geſetzt, daß vorſtehender Choral nichts anderes iſt, als die weltliche Weiſe: „Es fur ein Mägdlein über See." — A. Der „Troſtgeſang in verfolgung" von Ad. Reußner (Herr Jheſu Chriſte ſtarckher Gott) hat 1596 in der Handſchrift die Ueberſchrift: „Im thon, Es fuer ein meidlen über ſee. In dich hab ich gehoffet herr. Als Gottes Sohn am Creutze ſtund. — Die Melodie iſt ſelbſt beigefügt. Gegen die bekannte Lindenſchmidſtrophe gehalten, iſt ſie in der 4. Zeile um eine Silbe gekürzt und reimen Zeile 3, 4 und 5 auf einander. Demnach paßt ſie gar nicht auf die zwei letzten in den Ueberſchriften genannten geiſtlichen Texte; da übrigens letztere auch ihre eigenen, ſehr bekannten Weiſen haben, ſo kann kaum noch ein Zweifel darüber obwalten, daß hier nur jene weltliche Melodie gemeint ſein kann, welche an erſter Stelle der dreifachen Tonangabe gemeldet iſt. — B. Ein Druck zu Straßburg, Thiebolt Berger o. J. (c. 1570) bei WK. III, 801 B: „Ein Geſang in anfechtung zum herren Chriſto. Im thon, Chriſt iſt erſtanden von dem tod. Oder „Es für ein meidlin vbern See." Anfangsſtrophe:

Herr Jeſu Chriſte ſtarcker Gott,
nu hilff vns jtzt auß diſer noth!
Die letſt ſtund iſt vorhanden,
Satan mit ſeinen banden
ſucht vns in allen landen.

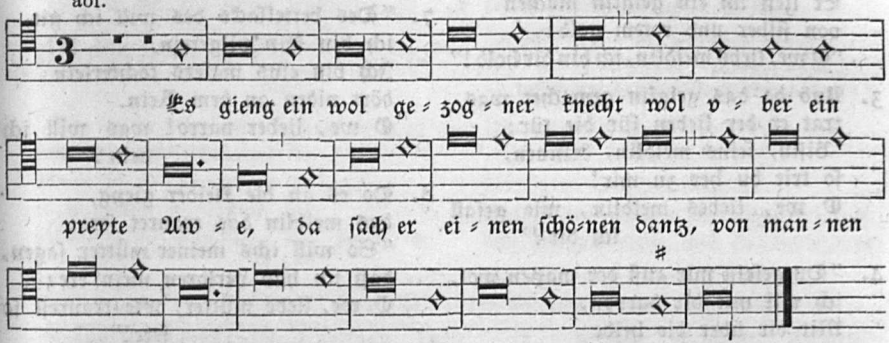
C. Der älteſte Druck. Offnes Bl. von 1529 (WK. III, 801 A): „Ein chriſtlich lied im Thon, Es für ein megdlin vber See." Der geiſtliche Text iſt nur eine im Anfang abweichende Lesart des vorſtehenden. Er beginnt:

Ewiger Herr vnd ſtarcker Gott
nu hilff vns yetz auß diſer nott!
Die ſtund iſt ſchier vorhanden
man ſucht vns mit den banden
vaſt ſchier in allen landen.

Wer würde nun nach Vergleichung aller dieſer Tonangaben noch einen Zweifel gegen den weltlichen Urſprung der mitgetheilten Choralweiſe erheben?

57. Die Maid vom Roſenthal.

äol.



1. Es gieng ein wolgezogner knecht
wol über ein breite awe;
Da ſach er einen ſchönen danz
von mannen und von frawen,
den danz den wolt er ſchawen.

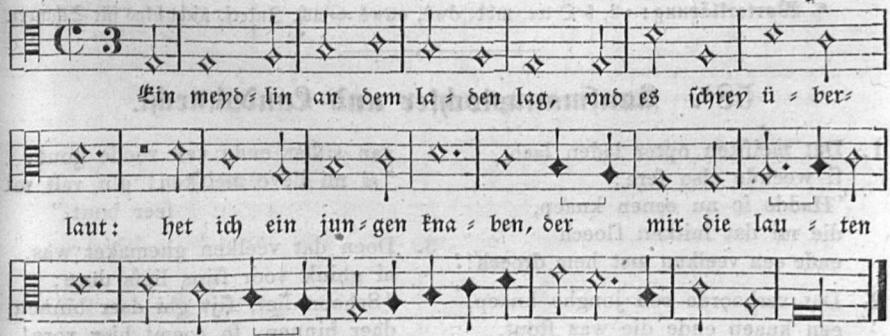
2. Do ſprach der wolgezogen knecht:
'gott grüß euch, junkfraw, alle!'
Do ſprach die maid vom Roſental:
"daß dir ein or abfalle
mit naſen und mit alle!"

3. Do ſprach der wolgezogen knecht:
'ir ſeid ein grobe maide!"
Do ſprach die maid vom Roſental:
"wie machſt dus nur ſo raide
in deinem groben klaide!"

H. Finck 1536 No. 47. Je zwei Zeilen der Melodie hat der Tonſetzer Kapellmeiſter Finck wiederholt und dabei ausgeſchmückt. Dieſe Wiederholungen habe ich ausgeſchieden, und dadurch die einfache Volkstanzweiſe wiedergewonnen. Text aus gleicher Quelle auch bei Uhl. 250.

58ª. Malers Töchterlein.

mixol.



1. Ein meidlin an dem laden lag
und es ſchrei überlaut:
'Het ich ein jungen knaben
der mir die lauten ſchlüg
Und ein kleins geiglin mit im trüg!'

2. Das erhört ein junger knab,
ein hübſcher feiner geſell,
Er ließ im ein geiglin machen
von ſilber und rotem gold:
"O we, liebs meidlin, ich bin dir hold!"

3. Und da das geiglin gemachet was,
trat er der lieben für die tür:
'Biſtu, feins meidlin, drinnen,
ſo trit du her zu mir!
O we, liebes meidlin, wie gefall
ich dir?'

4. "Du geſelſt mir auß der maßen wol,
ich wil mit dir darvon,
Mit dir über die heide
meinen freunden zu ſpott und zu
leid."
O we, liebes meidlin, es wird dir leid!

5. Do ſie über die heide kam,
das meidlin gedacht ſich müde:
"Het ich vier roß und wagen,
der mich ein weile trüg!
O we, lieber Hanß, wie bin ich ſo müd!"

6. 'Vier roß und wagen vermag ich nit,
ich vermag ein bettelſack;
Und vermag er dich gehelfen,
ich henk dir'n an dein hals.
O we, liebes meidlin, nun hab dir das!'

7. "Des bettelſacks des will ich nit,
ich bin kein pilgerein,
Ich bin eins malers töchterlein
dört niden an dem Rein.
O we, lieber narro! was will ich
dein?"

8. Do es an die kleider gieng,
das meidlin das trauret ſere:
"So will ichs meiner mütter ſagen,
daß ich hab verloren mein ere;
O we, liebe mütter, wie traureſt ſo
ſere!"

[9. Der uns das liedlin news geſang
von newen geſungen hat,
Das hat getan ein Salzburger,
gott geb im ein fein gut jar!
O we, liebes meidlin, nim in beim
har!]

Melodie und vom Text Strophe 1—3 aus den Reutterliedlin 1535 No. 12. Der übrige Text ergänzt aus Uhl. No. 254 A, wo er aus Bal. Holls Hſ. Bl. 116b und nach dem Reſte eines fl. Bl. Straßburg bei Th. Berger (c. 1570) und Thotts Hſ. (in Kopenhagen) 778 Bl. 69 zuſammengeſtellt iſt. — In den Gaſſenhawer vnd Reutterliedlin (c. 1536) No. 62 iſt vom Text blos die 1. Strophe erhalten, die Melodie gar nicht, weil die Tenorſtimme fehlt. Ganz zerrüttet ſteht der Text im Bergliederbüchlein 1730 No. 138: „Ein Mägdlein ſtund — wo ſtund ſie denn?" — Die Melodie ſteht im Original rhythmiſch verzerrt und in C-Takt eingepreßt, obwol ſie augenſcheinlich im Tripeltakt geſungen wurde. Letzteren habe ich wieder hergeſtellt durch wenige Aenderungen. Dieſe ſind: a. Strich fortgelaſſen an 2. 8. 16. und 18. Note. — b. Strich zugefügt Note 15 und 34. — c. Punkte geſetzt an 14. 20. und 29. Note. Der entſprechende niederländiſche Text nimmt keine ſo ſchlimme Wendung.

¶ **Worterklärung:** 2, 5 O we, mhd. ôwê, ouwê = ach, Interj. nicht blos für Schmerz.

58b. Kaufmannstochter und Landsknecht.

1. Dat meiſken opter laden lach,
ſi weende also ſere:
'Hadde ic nu eenen knaep,
die mi dat luitken ſloech
ende een veelken met hem droech!'

2. Dat verhoorde een jonghe knaep,
een knaep ende die was ſtout,
Hi dede een veelken maken
van silber ende van roode gout:
"ai mi lieve meiſken! ghi valt mi
ſeer bout."

3. Doen dat veelken ghemaket was,
hi ghink voor ſijns liefs dore:
"Schoon lief, ſijt ghi daer binnen,
daer binnen, ſo coemt hier vore!
ai mi lieve meiſken, hoe beval ic di?"

4. 'Ghi bevalt mi uter maten wel,
met di vaer ic van hen
Over die groene heide,
vader ende moeder te leide;
ai mi lieve lantsknecht! ic ben bereit.'

5. Als ſi op der heiden quam,
die heide was lang ende groot:
'Had ic nu ros ende waghen
die mi een weinich droech!
ai mi lieve lantsknecht, ic ben ſo moe!'

6. "Ros ende waghen en hab ic niet
maer eenen bedelaers ſac;
Mach ic u daer mede helpen,
ic hanghen u aenden hac;
ai mi lieve meiſken, hoe bevalt u dat?"

7. 'Ic en ben gheen bedelerſe
noch oc gheen bedelaers kint,
Ic ben eens coopmans dochter
te Covelens op den Rijn;
ai mi lieve lantsknecht! ic vaer van di.'

8. "Sidi eens borghers dochter
te Covelens al op den Rijn,
So ben ic eens viſchers ſone
te Valkenborch al op di merct;
ai mi lieve meiſke, hoe beval ic di?"

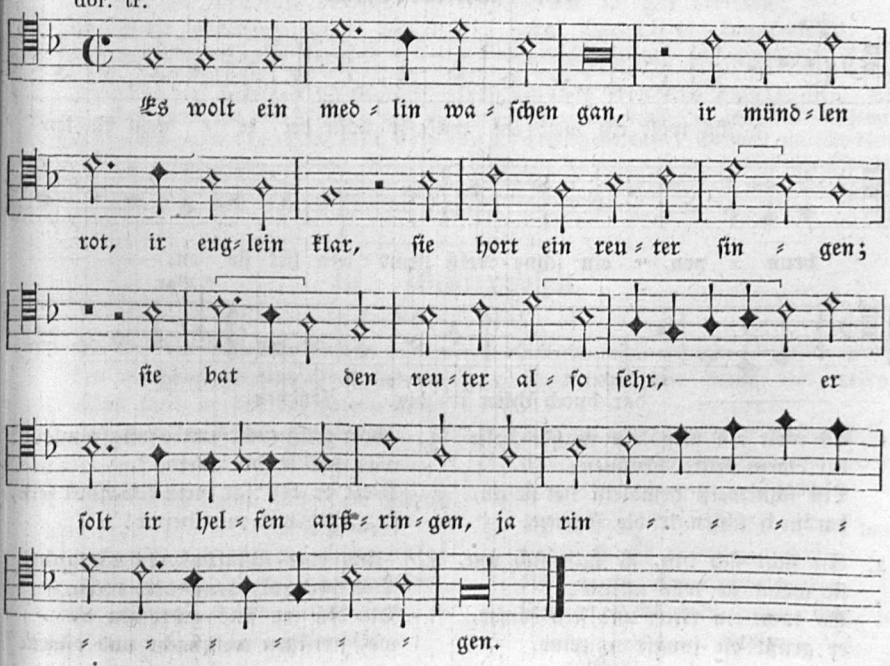
9. Die ons dit goede liedeken ſanc
ende wel gheſonghen had,
Hi hevet wel gheſonghen,
god gheve hem een goet jaer!
een ſchoon vrou had hi met hem gaen.

Antwerpner Ldb. 1544 No. 31. Daher Uhl. 254 B, Willems No. 81 u. beſſer Hoffm. No. 74.

¶ **Worterklärung:** 1, 4 luitken, Laute. 1, 5 veelken, Fiedelchen, Geiglein. 3, 5 lieb Mädchen, wie gefall ich dir? 6, 2 bedelaers sac, Bettelſack. 6, 4 hac, Ferſe; richtig wol nac, Nacken, Hals. 7, 1 bedelerſe, Bettlerin. 7, 4 Covelens, Coblenz.

---

59. Die Wäſcherin.



1. Es ſolt ein medlen waſchen gan
ir hemdlen weiß, ir euglin klar,
ſie hört ein reuter ſingen.
Sie winkt mit ir ſchneweißen hand,
daß er ir helf auswinden, ja winden.

2. 'Ach junkfraw, wolt irs mit mir gan,
und da die roten röslen ſtan
drauſſet uf jener wiſen?'
"Ach reuter, weiſt du der roten vil?
es wird mich ſonſt verdrießen, verdrießen."

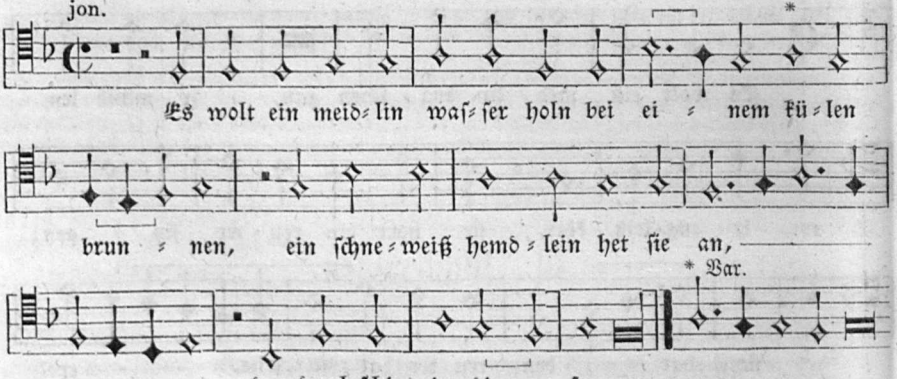
3. 'Ach junkfraw, wolt irs mit mir gan
und do die teigen birnen ſtan,
dort außen uf jener haide?
Ach junkfraw! wolt irs mit mir gan,
ſo gib ich euch der teigen, ja teigen.'

4. "Uber die haid ſo komm ich nit,
es ſei dann zuvor meinem mütterlen lieb,
mein mütterlen will ich fragen,
Und heißet michs dann mein mütterlein,
ſo will ichs frölich wagen, ja wagen." —

5. "Ich bin bei meinem mütterlen geweſen,
ſo hat ſie mir den text geleſen:
daheimen ſoll ich bleiben,
Und ſo ichs über die haide komm,
ſo geſchäh mir als andern weiben, ja weiben."

Melodie mit der untergelegten, etwas abweichenden Textſtrophe aus: 68 Lieder. Nürnberg von Berg und Newber e. 1542 No. 30. Dort blos dieſe Strophe. Der vollſtändige Text aus der Heidelberger Hſ. 343 fol. 102. Aus letzter Quelle auch bei Görres S. 190 und Uhl. 110. Der Eingang der Singweiſe erinnert an die zum Lindenſchmid, und iſt auch deren Metrum eingehalten. Im Original iſt der Altſchlüſſel vorgeſetzt, der aber nur für die erſte Zeile paßt; alles Uebrige iſt, ſoll nicht Unſinn entſtehen, im Tenorſchlüſſel zu leſen und darum das Ganze gleich mit dieſem von mir notirt.

60. Winterroſen.



1. Es wolt ein megdlein waſſer holn
bei einem külen brunnen:
Ein ſchneweiß hemdlein het ſie an,
dardurch ſchien ir die ſunnen.

2. Sie ſicht ſich hin, ſie ſicht ſich um,
ſie meint ſie wär alleine;
Es kumt ein ritter und ſein knecht,
er grüßt die jungfraw reine.

3. 'Gott grüß euch, zartes jungfrewlein!
was ſtet ir hie alleine?
Wolt ir diß jar mein ſchlafbul ſein,
ſo ziehet mit mir heime!'

4. "Und euer ſchlafbul bin ich nicht,
ir bringt mir denn drei roſen,
Die diß jar ſind gebrochen ab
wol zwiſchen weihnacht und oſtern."

5. Er reitet über berg und tal,
er kunt ir keine finden,
Er reit wol für einer malerin tür:
'fraw malerin, seit ir drinne?'

6. Seit ir darinne, so trett herfür
und malet mir drei roſen,
Wie ſie diß jar gewachſen ſein
wol zwiſchen weihnacht und oſtern!'

7. Und da die roſen gemalet warn,
da hub er an zu ſingen:
'Frew dich, feins megdlein, wo du biſt!
drei roſen tu ich dir bringen.'

8. Das megdlein an dem laden ſtund,
gar bitterlich tet ſie weinen:
"Ach herr! ich habs im ſchimpf geredt,
ich meint ir fündt ir keine."

9. 'Haſt dus in einem ſchimpf geredt,
gar ſchimpflich wöllen wirs wagen!
So biſt du mein und ich bin dein
und ſchlafen wir beide zuſammen.'

Melodie aus: Reutterliedlin 1535 No. 10. Ganz gleichlautend bis auf die angezeigte Variante bei J. Ott 1534 No. 62 und Forſter II. 1540 No. 23, beide blos mit einer Strophe Text, in den Reutterliedlin mit 4 Strophen verdorben und unvollſtändig. Beſſer und vollſtändig ſteht der Text (wie hier) im Ambraſer Ldb. 1582 No. 100 u. 121, nur die 10. Strophe als metriſch und textlich unpaſſend, iſt fortgelaſſen. So auch bei Uhl. 113 A. Noch heute wird das Lied in wenig anderer Textfaſſung in ganz Deutſchland geſungen, aber nach andern Melodien. Solche giebt aus Pommern Kr. I, 156. Vier andere bei Erk, Liederhort No. 151. Eine ſechſte aus dem Siebengebirge in Arnolds Volksliedern. Nach Tittmanns Liederb. (Anm. zu No. 90) wird das Lied auch in Niederſachſen geſungen, und zwar nach der Melodie bei Forſter. Letzteres glaube ich nicht. — Der kürzere Text in Reutterliedlin 1535 No. 10 lautet wie folgt:

1. Es wolt ein meidlin waſſer holn
bei einem külen brunnen;
Ein weißes hemdlin het ſie an,
dardurch ſchien ir die ſonne.

2. Es kam ein reuter her geritten,
er grüßt die jungfraw reine:
'Und wölt ir meinen willen tün,
ich für euch mit mir heime.'

3. "Euren willen tün ich nit,
bin ein jungfraw verſprochen;
Die blümlein uf der heiden ſton,
die ſein mir abgebrochen.

4. Die blümlein uf der heide ſeind,
die hab ich gar verloren;
Lernt was ich ein jungfrewlin,
ein frewlin bin ich worden."

Unſer Lied vom waſſerholenden Mägdlein erfuhr um 1564 geiſtliche Umbildung. Sie handelt: Vom Frewlein von Samaria bey St. Jakobs Brunnen waſſer zu ſchöpfen." Anfang: Es gieng (kam) ein frewlein mit dem krug. Tonangabe dazu: Es wolt ein Meidlein waſſer holn (ſ. Wackernagel, Bibliogr. No. 862). Somit wiſſen wir, daß nur vorſtehende Melodie gemeint ſein kann, wenn wieder in andern Liedern auf den Ton **„vom Fräulein mit dem Krug"** verwieſen wird z. B. WK. No. 627; Weller, Ann. II, 155 No. 53.

61. Winterroſen.

(Anderes Lied.)

1. Es reit ein herr mit ſeinem knecht
des morgens in dem tawe, ade!
Was fand er auf der heiden ſtan?
ein wunderſchöne jungfrawe, ja frawe.

2. 'Got grüß euch, jungfraw hübſch und fein,
got grüß euch auß der maßen! ade!
Wolt got, ich ſolt heint bei euch ſein,
an ewern ermlein ſchlafen, ja ſchlafen!'

3. "An meinen ermlein ſchlaft ir nicht,
ir bringt mir dann drei roſen, ade!
Die in dem winter wachſen ſind
wol zwiſchen weihnachten und oſtern, ja oſtern!"

4. Er ſchwang ſein ſattel, auf der ban
dahin ſo tet er reiten, ade!
Und da die roten röslein ſtan
fand er nicht mer dann dreie, ja dreie.

5. Der röslein warn nicht mer dann drei,
er brach sie an den stilen, ade!
Er schütts der meid in geren frei
nach allem iren willen, ja willen.

6. Da sie die roten röslein sah,
gar freundlich tet sie lachen, ade!
"So sagt mir, edle röslein rot,
was frewd könt ir mir machen, ja machen?"

7. 'Die frewd die wir euch machen künn,
die wird sich wol (be)finden: ade!
Jetzund seid ir ein megdlein jung,
bis jar get ir mit kinden, ja kinden!'

8. "Ge ich mit einem kindelein,
so müß es got erbarmen; ade!
hab ich doch nur ein halbe nacht
geschlafen an deinen armen, ja armen."

9. 'So weine nicht, mein töchterlein,
und weine nicht so sere! ade!
Es ist geschehn manchm jungfrewlein fein,
kam doch zu großen eren, ja eren.'

10. Wer ist der uns das liedlein sang,
von newen hat gesungen? ade!
Das hat getan ein reuter gut,
ein berggesell hat in verdrungen, ja verdrungen.
[Er trinkt vil lieber den külen wein,
denn wasser aus lauterm brunnen.]

Aus: „Andere schöne Bergkreyen." Nürnberg 1547 No. 12. Ueberschrift: Ein ander Bergkreyen. Daher mit Abänderungen und Entstellung bei Nicolai, Almanach I, 126 und daraus wieder im Whorn I, 329 und Uhl. 113 B. Das Original auf der K. Bibl. in Berlin. Uhl. giebt blos die ersten 7 Strophen nach Nicolais Verbösserung. Der Originaldruck 1547 hat folgende Lesarten: 1, 2 „Am Morgen" statt morgens. 3, 4 und stehn in voller blüte. (Der ursprüngliche Reim ist wieder hergestellt hier durch die Lesart im Bergliederbüchlein 1730 No. 128, wie auch Erk, Liederb. S. 333 gethan hat.) Goethe sagt über dieses Lied im Wunderhorn: „Zu sehr abgekürzte Fabel von dem Wintergarten, der schon im Bojardo vorkommt. (Der ital. Dichter Graf Matteo Bojardo † 1494.) — Eine alte eigene Melodie für dieses Lied habe ich nicht gefunden. Möglich ist, daß es nach der Weise „Es wolt ein mägdlein wasser holn" gesungen wurde, da ja beide Texte gleichen Inhalt und gleiche Form haben. Sogar der Refrain „ade!" (den Uhland und Nicolai fortgelassen) wird das Anpassen an gedachte Melodie erlauben. Die bei Nicolai und daraus bei Kr. I. No. 31 unserm Texte zugefügte Melodie ist von Nicolai sebst componirt, wie sein eigenhändiges Melodienverzeichniß darthut; also keine Volksweise, wofür sie Kretzschmer ausgiebt.

62. Gemalte Rosen.

1. Ich weiß mir ein haselen-streuchelein,
das neigt sich zu der erden;
Ich weiß mir ein hübsches mädelein,
das sol mir eigen werden.

2. 'Dein eigen das en werd ich nicht,
du bringst mir denn drei rosen,
Die in dem jar gewachsen sein
zwischen fastnachten und ostern.'

3. Der reuter schwang sich auf sein pferd,
er reit wol über berg und tal,
Er reit wol über berg und tal:
er fand der röselein keine.

4. Er kam vor eines malers tür:
"maler, bist du drinnen?
Bist du darin, so trit herfür,
mal mir drei röselein kleine."

5. Der maler war ein gschwinder man,
er malt drei röslein kleine,
Er malt sie in ein kurzer zeit
drei röslein also kleine.

6. Und da der reuter die röslein ansach,
hub an heimlichen zu lachen:
'Ich weiß mir ein hübsches mädelein,
das wil ich hiemit frölich machen.'

7. Und da das mägdlein die röslein ansach
hub an heimlichen zu weinen:
"Ich hab ein wort im schimpf geredt,
ich meint, du fündest ir keine."

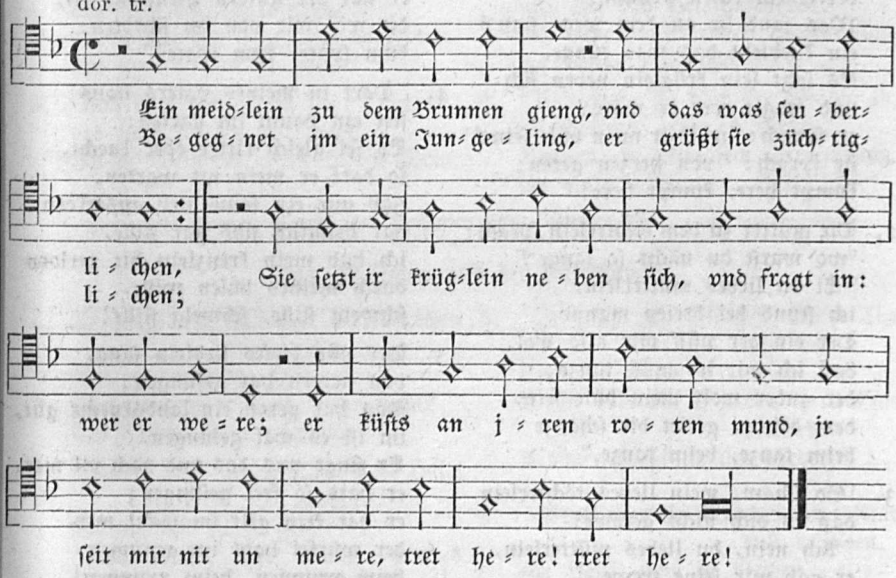
8. 'Hastu ein wort im schimpf geredt,
im ernst solstu es mir halten!
So bin ich dein und du bist mein,
drum laß dir den lieben gott walten,
der wird uns all erhalten.'

Handſchriftl. Liederbuch Jahr 1575 K. Bibl. Berlin (Ms. Germ. fol. 753) S. 149, genannt die Kemſche Handſchrift, ehemals zu Meuſebachs Sammlung gehörend. Einige im Metrum überzählige Silben und Worte z. B. 3, 2 tieſen tal ꝛc. habe ich beſeitigt, ſowie auch einige niederdeutſche Ausdrücke umgeſetzt. — Als Melodie diente vermuthlich: Het mir ein Espes-Zweigelein.

¶ **Worterklärung:** 2, 1 en für ne, nein, mhd. Negation. Wir würden ſagen: „Dein Schlafbul, nein, das werd ich nicht!“ 7, 4 Schimpf = mhd. Ausdruck für Scherz, Kurzweil, Zeitvertreib.

---

63. Am Brunnen.



1. Ein meidlein zu dem brunnen gieng
und das was ſeuberlichen,
Begegnet im ein jungeling,
er grüſt ſie züchtiglichen;
Sie ſetzt ir krüglein neben ſich
und fragt in: wer er wäre?
er küſts auf iren roten mund:
‘ir ſeit mir nit unmäre,
tret here! tret here!’

2. Das meidlein tregt pantöffel an,
darein tuts einher ſchnappen;
Wer im nicht recht zuſprechen kan,
dem ſchneidt es bald ein kappen;
Kein tuch daran wird nit geſpart,
kan eim gar höflich zwagen,
ſagt: ſie wol nimmer unſer ſein,
ſie hab ein andern knaben:
las traben! las traben!

3. Far hin, far hin, mein meidlein fein!
weil du hie nit wilt beiten;
Es ſind hie noch mer Druſelein,
gen Rom dörf wir nit reiten,
Wir hon noch meidlein dir geleich;
alls glück tu dich bewaren!
wer weiß, wen es zum erſten reut;
dein ſpotwort tue nit ſparen.
las faren! las faren.

a. J. Ott 1534 No. 59. Text 3 Strophen, wie hier. — b. Bei Forſter II. 1540 (1549) No. 52, Text nur 2 Strophen mit unweſentlichen Varianten: Str. 1, 1 meidlin (1549 meydlein). 1, 3 ein ſtolzer knab. 2, 4 ſchneitt ſie. — c. Auf einem fl. Bl. Nürnberg c. 1530 lautet der Anfang: Das maidlein zu dem prunnen gieng, das was ſeuberleiche; begegnet ir ein jüngeling, er grüſt ſie tugentleiche; ſie ſetzt ꝛc. — d. Bei Orl. Laſſo II. 1573 mit anderer, ſelbſtcomponirter

Melodie, Text 2 Strophen. — e. Im Whorn I, 156 (n. 162) Anfang nach Forſter, aber übel zugerichtet. „Schöne Anlage, hier fragmentariſch, ungenießbar", ſagt davon Goethe.

¶ **Worterklärung:** 1, 8 unmäre, gleichgiltig, unlieb, nicht der Rede werth. 2, 4 kappen, Narrenkappe. 2, 6 zwagen, waſchen, beſonders den Kopf. 3, 2 beiten, warten.

64. Am Brunnen.

(Anderes Lied.)

1. Es wolt ein meidlein waſſer holn
bei einem külen prunne;
Was fand ſie an dem wege ſtan?
ein kneblein das was junge.
Es ſetzt ſein krüglein neben ſich
und fraget wer er wäre?
er ſprach: 'wölt ir mein bůle ſein?'
ſie ſprach: "von herzen geren:
kumpt here, kumpt here!"

2. Die můtter zů dem töchterlein ſprach:
'wo warſt du nächt ſo lange?'
"Ei du liebes mütterlein,
ich ſtund bei dreien manne;
Der ein der pfiff mir alſo wol,
daß ich mit im můſt tanze;
der ander wolt mein bůle ſein,
dem dritten geriet die ſchanze
beim tanze, beim tanze."

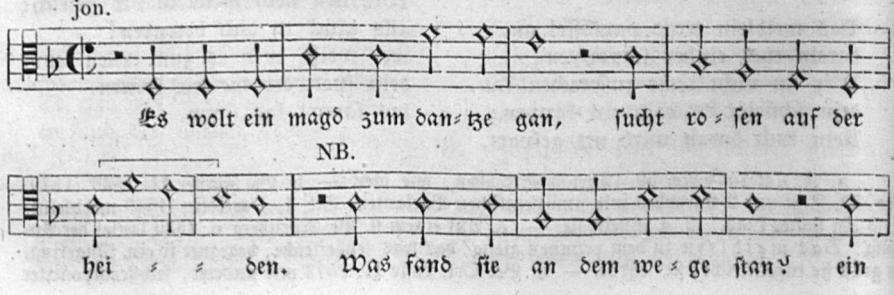
3. 'So ſchaw, mein liebes töchterlein
daß es dich nicht gerewe!'
"Ach nein, du liebes mütterlein,
er gab mir ſeine trewe.
Hett er mir ſein trew nicht gegeben,
es wär im nicht geraten;
er hat der gulden pfenning vil,
die wöl wir von im ſchroten:
kum ſpate, kum ſpate!" —

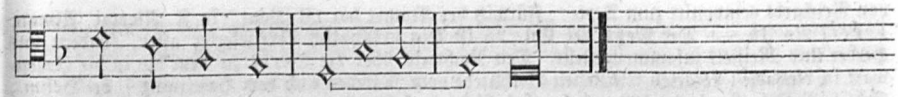
4. "Dort in meines vaters haus
ſtet ein baum im garten;
Es ſei gleich ritter oder knecht,
ſo darf er mein nit warten.
Hab mir ein feins lieb auserkorn
gar heimlich und gar ſtille,
ich hab mein krenzlein hie verlorn
durch meines bůlen wille,
ſchweig ſtille, ſchweig ſtille!"

5. Der uns dieſes liedlein ſang,
von newen hat geſungen:
Das hat getan ein landsknecht gůt,
im iſt es wol gelungen.
Er ſingt uns das und noch vil mer,
er hats ſo frei geſungen;
er hat kein gelt im ſeckel mer,
der würfel hats im genumen
beim prunnen, beim prunnen!

Fl. Bl. Gedr. zů Nüremberg durch Künigund Hergotin (c. 1530). Im Weimar. Sammelb. No. 18. Vorangeht: Das Maydleyn zů dem prunnen gieng, das was ſeuberleiche ꝛc. Dann folgt dies Lied hier mit der Ueberſchrift: „Ein anders, in dem thon." Alſo nach der Melodie: Ein meidlein zu dem brunnen gieng. — Ein in vierzeiligen Strophen abgefaßtes Lied mit gleichem Eingange (Es wolt ein meydlein waſſer holn) hat einen andern Verlauf.

65. Das Mädchen und die Haſel.





1. Es wollt ein Mägdlein tanzen gan,
suchț Roſen auf der Heide;
Was fand ſie da am Wege ſtan?
ein Haſel, die war grüne.

2. 'Nun grüß dich Gott, Frau Haſelin!
von was biſt du ſo grüne?'
"Nun grüß dich Gott, feins Mägdelein,
von was biſt du ſo ſchöne?"

3. 'Von was daß ich ſo ſchöne bin,
das kann ich dir wol ſagen:
Ich iß Weißbrot, trink kühlen Wein,
davon bin ich ſo ſchöne.'

4. "Iß du Weißbrot, trinkſt kühlen Wein
und biſt davon ſo ſchöne,
Auf mich ſo fällt der kühle Thau,
davon bin ich ſo grüne."

5. 'Hüt dich, hüt dich, Frau Haſelin,
und thu dich wol umſchauen!
Ich hab daheim zween Brüder ſtolz,
die wollen dich abhauen.'

6. "Und haun ſie mich im Winter ab,
im Sommer grün ich wieder;
Verliert ein Mägdlein ihren Kranz,
den findt ſie nimmer wieder!"

Text nach: Zarnack, Volksl. II. Th. Berlin 1820. Vorrede VIII.

Das Mädchen und die Haſelſtaude.

1. Es wollt ein Mädchen Roſenbrechen gehn
Wol in die grüne Heide.
Was fand ſie da am Wege ſtehn?
Ein Haſel, die war grüne.

2. 'Guten Tag, guten Tag, liebe Haſel mein!
Warum biſt du ſo grüne?'
"Hab Dank, hab Dank, wackres Mägdelein,
Warum biſt du ſo ſchöne?"

3. 'Warum daß ich ſo ſchöne bin,
Das will ich dir wol ſagen:
Ich eß weiß Brot, trink kühlen Wein,
Davon bin ich ſo ſchöne!'

4. "Iß du Weißbrot, trinkſt kühlen Wein
Und biſt davon ſo ſchöne:
So fällt alle Morgen kühler Thau auf mich,
Davon bin ich ſo grüne."

5. 'So fällt alle Morgen kühler Thau auf dich
Und biſt davon ſo ſchöne:
Wenn aber ein Mädchen ihren Kranz verliert,
Nimmer kriegt ſie ihn wieder.'

6. "Wenn aber ein Mädchen ihren Kranz will behalten,
Zu Hauſe muß ſie bleiben,
Darf nicht auf alle Narrentänz gehn;
Die Narrentänz muß ſie meiden."

7. 'Hab Dank, hab Dank, liebe Haſel mein,
Daß du mir das geſaget,
Hätt mich ſonſt auf'n Narrentanz bereit't,
Zu Hauſe will ich bleiben.'

Herders Volkslieder I. 1778 S. 109. Aehnlich Meinert, Alte deutſche Bl. in der Mundart des Kuhländchens. 1817 S. 29.

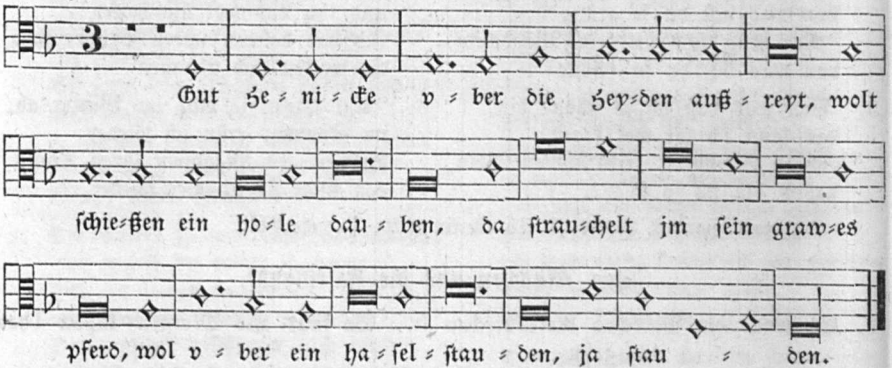
Fragment der Melodie zu den zwei erſten Zeilen bei Schmeltzel 1544. Quodlibet 19. Die übrigen beiden Zeilen von NB. ab ſind von mir ergänzt. — Eine alte vierzeilige Melodie („vom Haſelzweig") fand von Liliencron bei Dan. Rumpius; das wäre wol der Umdichter weltlicher Lieder, der im Regiſter zu Prätorius Mus. Sion. öfter genannt wird. Mir iſt dieſe Notiz entgangen und kann deshalb die alte Weiſe nicht anders als in obigem Fragmente beibringen. Die Melodie bei Kretzſchmer I, 71 iſt keine alte, ſondern aus den Liedern für Jung und Alt Berlin 1818. Sie iſt

von Reichardt componirt zum Texte: „Fürwitz der Kramer hat vil Waar" in F. Nicolai, Alman. I. 1777 No. 15. — Der Text bei Uhl. 25 iſt kein urkundlich überlieferter alter, ſondern aus Herder und Meinert zuſammengeſtellt. Den Nachweis über die Texte zu dem bis in die Gegenwart in vielfachen Lesarten erhaltenen Volksliede vom Mädchen und dem Haſelzweig ſ. bei Hoffm., Schleſ. Volksl. Nr. 100—102 und bei Erk, Liederhort S. 99.

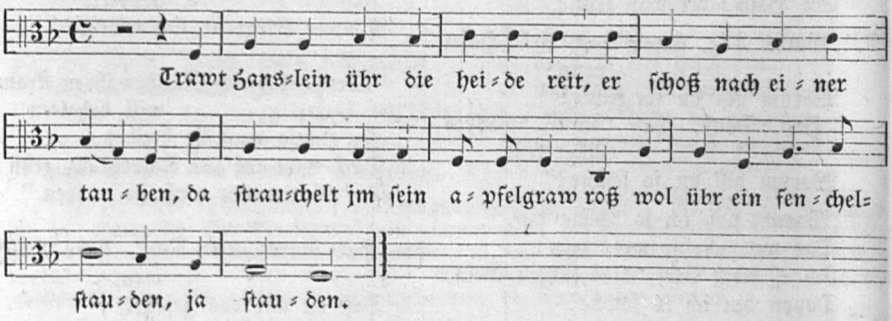
66. Der verlorene Roſenkranz.

a. Alte Melodie.

jon.



b. Jüngere Melodie.



1. Traut Henslein über die heide reit,
er schoß nach einer tauben,
Da strauchelt im sein apfelgraw roß
über ein fenchelstauden, ja stauden.

2. 'Und strauchel nit, mein grawes roß!
ich wil dirs wol belonen:
Du must mich über die heide tragen
zu Elselein, meinem bulen.'

3. Und da er auf die heide kam,
da begegnet im sein bule:
'Ker wider, ker wider, mein schönes lieb!
der wind der wet so kule.'

4. "Und daß der wind so kule wet,
so hat mich doch nie gefroren;
Verlorn hab ich mein rosenkranz,
den wil ich widerumb holen."

5. 'Hast du verlorn dein rosenkranz,
wilt du in widerumb holen,
Bis montag komt uns der krämer ins land,
kauf dir, schöns lieb, ein newen!'

6. Am montag da der krämer kam,
er bracht nit mer denn alte.
'Setz, schöns lieb, einen schleier auf
und laß den lieben gott walten!'

7. Der uns diß new lied erstmals sang,
er hats gar wol gesungen,
Er hats dem megdlein auf der lauten gespilt,
die seiten sind im zersprungen.

Die alte Melodie a. habe ich mit ihrem Texte zusammengefügt aus 2 Fragmenten: erste Hälfte bei W. Schmeltzel 1544, Quodlibet 19, die andere bei Forster II. No. 60 (Quodlibet). — Die jüngere Melodie ist aus 4 einzelnen Stellen im 7. Quodlib. des Fasciculus quodl. 1611 von M. Franck zusammengefügt. — Der vollständige Text, von dem der alten Fragmente etwas abweichend, ist aus dem Ambras. Ldb. 1582 No. 103 entnommen, woher ihn auch Uhl. 114 hat. — Interessant ists, die Lesart dieses alten Volksliedes, wie es sich bis in die Neuzeit in der Mundart des Kuhländchens erhalten hat, zu vergleichen. Das Original ('S raet dar Hansl' ai a'm Schriet) steht in Firmenich, Germaniens Völkerstimmen II, 372. Ich will davon eine hochdeutsche Uebersetzung geben:

Rautenkranz.

1. Es ritt der Hansel in ein Schritt,
er schoß nach einer Taube,
Er schoß der Taub' ein Federlein aus
und ließ sie wieder fliegen.

2. Ich gieng im Dörflein auf und ab,
mein schön Lieb kam gegangen:
'Kehr um, kehr um, du schönes Lieb,
der Wind der weht so kühle!'

3. "Und weht der Wind gleich noch so kühl,
mich thut es doch nicht frieren:
Es ist mir um mein Rautenkranz,
und den thät ich verlieren."

4. 'Und ists dir um dein Rautenkranz,
den du thätest verlieren:
Am Dienstag ziehn die Krämer ins Land,
schöns Lieb, kauf dir einen neuen!'

5. "Was hilft mir denn der neue Kranz,
wenn ich ihn nicht darf tragen?
Mir ist gefall'n mein Schleierlein weiß
von meim goldgelben Haare."

6. Und wie dreiviertel Jahr um war'n,
der Kranz hat sich gefunden:
Sie hab'n ihn in ein Wiege gelegt
mit grüner Seid' umwunden.

7. Hast du von grüner Seid' so viel
dazu von rothem Golde?
Als wir nächten beisammen war'n,
so redten wir was wir wollten.

---

67. Der verlorene Schuh.

Es het ein meidlen ein schûch verlorn
und kunt in nirgend finden;
Es sûcht in hin und sûcht in her
wol unter einer grünen linden.

Waz fand es an dem wege ston?
einen knaben, der war wol geton.
ist gût, ist gût, ist gût,
was unser töchterlin tût.

Gassenhawer vnd Reutterliedlin II. Th. Nr. 4 (c. 1536) Altstimme. Weil der Tenor fehlt, ist blos diese eine Strophe Text und die Melodie gar nicht erhalten. — Merkwürdig, daß auch sogar auf diesen Text eine geistliche Umbildung (von Jörg Graff um 1520) sich gefunden hat. Sie steht in Val. Holls Liederhdschr. Bl. 165b, woraus sie Uhland copirte und nach dessen Abschrift Hoffm. in seiner Gesch. d. KL. No. 225 B zwei Strophen veröffentlichte. Hier folge die erste:

Gotes hulb ich verloren han,
wie sol ichs widerfinden?
Hilf, jungfraw, daß ichs müg bestan
gegen Jesum deinem kinde!

Dein gnad sich vor niemants verzeucht,
und wer in nöten zu dir weicht:
o jungfraw, hilf mir, daß ich beicht!
o we, o we! hilf mir, du reines Ave!

Die Singweise dazu war unbezweifelt dieselbe wie: „Es het ein bawr sein weib verlorn, er konte ir nicht finden."

---

68. Die verlorene Taſche.

1. 'Elslein, mein bul, was krenkſt du mich?
daß ich ſo lang muß warten auf dich?
Ich auf dich und du auf mich,
nichts liebers wolt begeren ich.'

2. Elslein wolt gehen zu der waſch,
allda verlor ſie ire taſch,
Ire taſch und iren ring,
das megdlein an zu weinen fieng.

3. All die leut, ſo ir begegn,
fragt ſie: "habt ir mein taſch nit geſehn?"
'Was haſt du darin gehabt?'
"ein büffelsring, ein fingerhut."

4. "Het ich mein taſch, dürft ich zu haus;
weil ichs nit hab, ſo muß ich draus.
O we, o we mir armen magt!
mein mutter hat mich ausgejagt."

5. 'Elslein, mein bul, iſts noch nit zeit,
daß ich diß jar ſolt nemen ein weib?'
"Ich ein weib und du ein man!
nichts beßers uns geſchehen kan."

Val. Haußmann, Eine faſt liebliche art weltlicher Lieder mit 5 Stimmen. Nürnberg 1594. No. 21. Der Text iſt volksthümlich, nicht ſo die Weiſe; ſie iſt von Haußmann erfunden und achte ich ſie nicht der Mittheilung werth. Nach jeder Strophe folgt als Kehrreim:

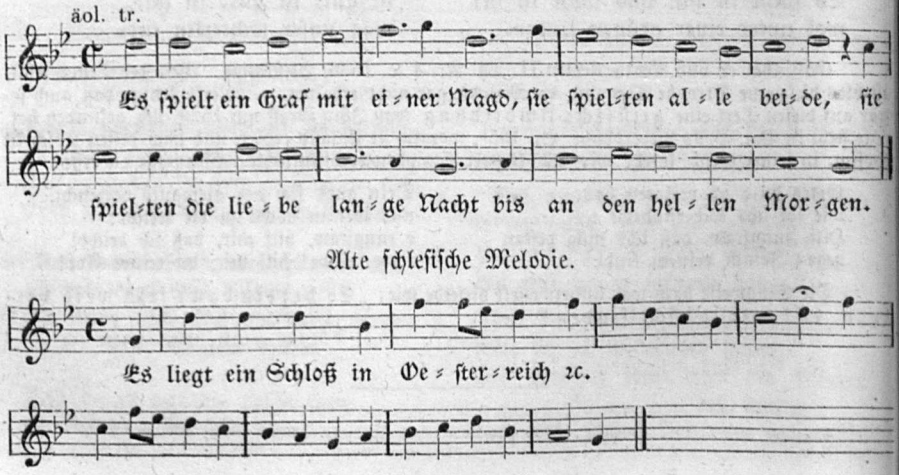
Da vexiret ſie der knecht
drara ra ra
die taſch iſt weg!

¶ **Worterklärung:** 3, 4 büffelsring, vermuthlich ein Nähring von Büffelhorn.

Hier nehme ich Gelegenheit das „Lied von der hölzernen Taſche" zu erwähnen, das im Jahre 1442 in Würzburg zu ſingen verboten wurde. — Die betreffende Notiz, auf welche mich Herr Bibliothekar Schnorr v. Carolsfeld aufmerkſam machte, ſteht in Scharold, Beiträge zur ältern und neuern Chronik von Würzburg. Bd. I. Heft 2 S. 202 (Würzburg 1818) und lautet: „Ein Tuchſcherergeſell aus Baden bey Wien mußte im Jahr 1442 (Feria quinta ante feſtum Catharinae) im offenen Rathe daher ſchwören und geloben, das Lied von der hölzernen Taſche weder in noch außerhalb der hieſigen Stadt, noch auch an andern Orten und Enden in ſeinem ganzen Leben mehr zu ſingen." — Das Lied iſt ſonſt nicht weiter bekannt. Seinen Inhalt kann man nur vermuthen: entweder war es ein Schmählied auf den Rath und Biſchof von Würzburg, oder ein obſcöner Geſang.

---

69. Ritter und Maid.



Die erſte Melodie mit dem Texte aus Fr. Nicolai, Alm. I, 1771 No. 2. Er hat ſie in ſeinem eigenhändigen Quellenverzeichniß als alte Volksweiſe bezeichnet, und das iſt ſie wirklich, wenn auch Erk (II. 3, S. 15) daran gezweifelt hat. Sie iſt nur eine Variante der altſchleſ. Melodie: Es liegt ein Schloß in Oſterreich, die ich zum Vergleich aus Gräters Ztſchr. Idunna 1812 No. 12 beigefügt habe. Somit iſt die Tonangabe übern Texte bei Nicolai vollkommen gerechtfertigt.

1. Es ſpilt ein ritter mit einer maid,
ſie ſpilten alle beide;
Und als der helle morgen anbrach,
da hub ſie an zu weinen.

2. 'Weine nicht, weine nicht, brauns mägdelein!
dein er will ich dir zalen,
Ich will dir geben den reitknecht mein,
dazu dreihundert taler.'

3. "Den reitknecht und den mag ich nicht,
ich will den herren ſelber;
Krieg ich den herren ſelber nicht,
ſo klag ichs meiner frau mutter."

4. Und da ſie vor die ſtat Augſpurg kam
wol an die lange brücke,
Da ſah ſie ire frau mutter ſtan,
die tet ir freundlich winken.

5. "'Willkommen, willkommen, liebs töchterlein!
wie iſt es dir ergangen,
Daß dir dein rock iſt vorn ſo klein
und hinten vil zu lange?'"

6. Sie nam das mägdlein bei der hand
und fürt ſie gleich zu tiſche;
Sie ſetzt ir auf einen becher wein,
dazu gebackne fiſche.

7. "Ach mutter, liebſte mutter mein!
ich kan nicht eſſen noch trinken;
Macht mir ein bettlein weiß und fein,
daß ich darin kan ligen!

8. Ach mutter, liebſte mutter mein!
ſchafft mir ein dunkle kammer,
Drin ich kan weinen tag und nacht,
ausweinen meinen jammer!"

9. Und als es kam um mitternacht,
dem ritter träumts gar ſchwere,
Als wenn ſein herzallerliebſter ſchatz
im kindbett geſtorben wäre.

10. 'Ste auf, ſte auf, lieb reitknecht mein,
ſattel mir und dir zwei pferde!
Wir wollen reiten tag und nacht
bis wir den traum erfaren.'

11. Und als ſie über die heide kam'n,
hörten ſie ein glöcklein läuten.
'Ach reicher gott vom himmel herab,
was mag doch diß bedeuten?'

12. Und als ſie vor die ſtat Augſpurg kam'n
wol vor die hohen tore,
Da trugen ſie eine leiche daher
auf einer todenbare.

13. 'Stellt ab, ſtellt ab, ir träger mein,
laßt mich die leiche ſchauen!
Es möcht mein herzallerliebſte ſein,
mit iren ſchwarzbraunen augen.'

14. Er deckt ir auf das leichentuch
und ſah ir unter die augen:
'Du biſt fürwar mein ſchatz geweſt
und haſts nicht wollen glauben!'

15. Er deckt ir auf das leichentuch
und ſchaut ir auf die hände:
'Du biſt einmal mein ſchatz geweſt,
nun aber hats ein ende!'

16. Er deckt ir auf das leichentuch
und ſchaut ir auf die füße:
'Du biſt einmal mein ſchatz geweſt,
nun aber ſchläfſt du ſüße!'

17. Er zog heraus ſein blankes ſchwert
und ſtach ſichs in ſein herze:
'Haſt du gelitten angſt und pein,
ſo will ich leiden ſchmerzen!'

18. Man legt den ritter zu ir in ſarg,
begrub ſie wol unter die linde;
Da wuchſen nach drei vierteljaren
auf irem grab drei lilien.

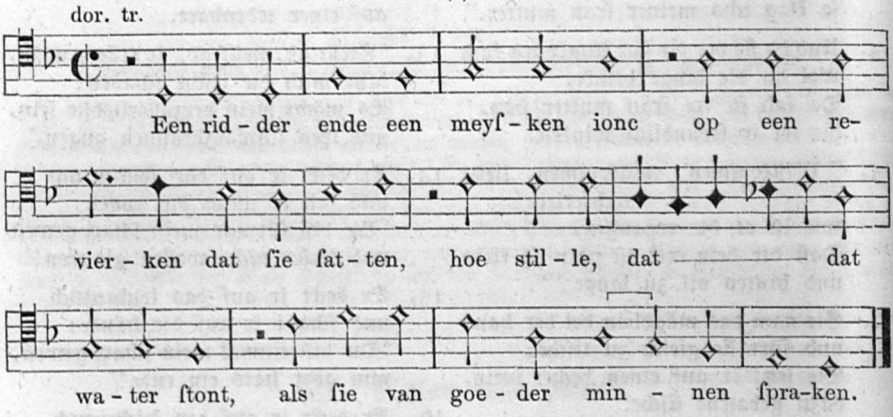
Das Lied wird noch jetzt in verſchiedenen Gegenden Deutſchlands geſungen, mit mancherlei Zuſätzen und anderen Wendungen, wie die vielfachen Aufzeichnungen beweiſen: a. Die älteſte, aber lückenhafte Aufzeichnung des Textes verdanken wir Goethe, der ihn 1771 im Elſaß für Herder

aus Volksmund niederſchrieb; unter den 12 Liedern iſts No. 5 (ſ. „Aus Herders Nachlaß 1856 I, 158). — b. Viel vollſtändiger und alterthümlich iſt die in Nicolai's Almanach I. 1777 No. 2, mit der obenſtehenden Melodie und der Ueberſchrift: Im Ton: Es lag ein Schloß in Oeſterreich. Abdruck daraus mit einigen Fehlern bei Kr. I, 54. — c. Dritte Aufzeichnung: Whorn I, 53. Mündlich. Goethe recenſirt: „Dunkel romantiſch, gewaltſam." Aus dieſem Liede (Str. 18—24) und nach ſeiner Elſaßer Niederſchrift deſſelben hat Goethe die Schlußwendung zu ſeiner Tragödie Clavigo entnommen, aber nicht aus einer engliſchen Ballade, wie er (Bd. 22, 264) ſelbſt angiebt. — d. Noch andere Aufzeichnungen: Whorn 4, 304 aus Heſſen-Darmſtadt; Erk, Lhort 81; Hoffmann, Schleſ. V. No. 9; Meier, Schwäb. V. 316 (vergl. Juſt. Kerners Dichtungen 1841 II, 203). Ditf., Fränk. V. II. 4, 6 u. 7; Pröhle 19; Mittler 83. Auch in Schleswig bekannt ſ. Müllenhoff S. 608, No. 8. — e. Uhland 97 A giebt den Text nach dem Nicolaiſchen Almanach und neuern Aufzeichnungen. — f. Mein Text iſt die Zuſammenfaſſung der beſſern Lesarten, nach der Recenſion in Scherers Jungbrunnen No. 34, nur mit Fortlaſſen einer ſtörenden vorletzten Strophe.

Von unzähligen Varianten nur einige, die bei Uhl. ſtehen und ſchönere Lesarten bieten: In Strophe 14, 15 u. 16 Zeile 1 ſtatt Leichentuch „den ſchleier weiß". 14, 3 u. 4: o we, o we, der blaſſe tod hats äuglein dir geſchloſſen!

70. Ritter und Mädchen.

(Niederländiſche Lesart.)

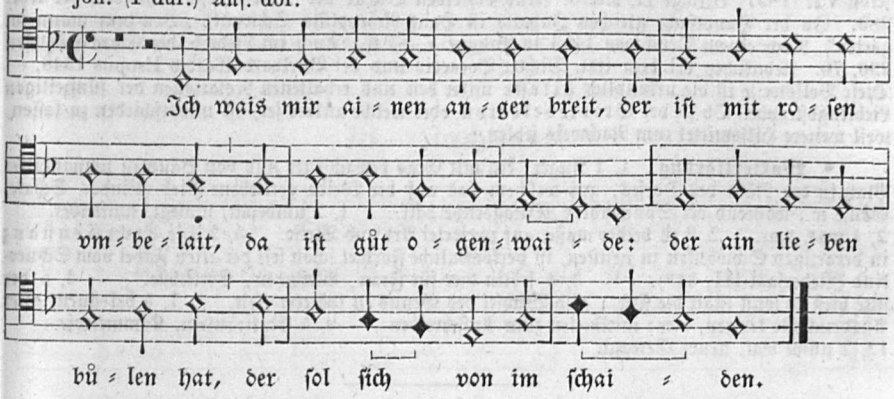


Melodie aus den Souterliedekens 1540 ad Pſ. 14. Text vollſtändig im Antwerpner Ldb. 1544 No. 44. Daraus abgedruckt bei Hoffm., Niederl. VL. No. 15 u. Uhl. 97 B. — Einen nochmaligen Abdruck hier halte ich für unnöthig. Nur die Melodie wollte ich beibringen. Wir ſehen daß ſie eine andere iſt, als die vielen in Deutſchland noch üblichen zum Liede von Ritter und Maid (zuſammengeſtellt in Erks Liederhort S. 81).

Aus dem Texte erhellt die große Verbreitung der vorſtehenden deutſchen Ballade und ihr hohes Alter in den Niederlanden. — Für Oberdeutſchland iſt ſie urkundlich zwar nicht ſo weit zurück aufzuweiſen; damit iſt aber nicht geſagt, daß ſie im 16. Jahrh. nicht in Deutſchland geſungen worden ſei; ſie wurde hier nur zufällig nicht eher aufgeſchrieben als im 18. Jahrh. Wenn in Deutſchland ein alter Text bis jetzt nicht aufgefunden worden iſt, ſo braucht deshalb das deutſche Lied noch keine Ueberſetzung aus dem Niederländiſchen zu ſein, wie ebenſowenig die an Inhalt gleichen ſchwediſchen Lieder „von Herzog Nils" und von „Herrn Malmſteins Traum" (ſ. Hoffm., Schleſ. VL. S. 11) aus dem Niederländiſchen überſetzt ſind. — Im niederländiſchen Lied iſt der Ausgang der Ballade ein verſöhnender; die ſcheinbar todte Braut erwacht bei des Ritters Berührung wieder zum Leben. Im Deutſchen und Schwediſchen nimmt Alles ein tragiſches Ende: das Fräulein iſt wirklich todt und der Ritter erſticht ſich.

71. Der Schreiber im Garten.

jon. (F dur.) Anf. dor.



1. Ich waiß mir ainen anger brait,
der iſt mit roſen umbelait,
da iſt gůt ogenwaide:
der ain lieben bůlen hat,
der ſol ſich von im ſchaiden.

2. Der ſchriber was dem frölin hold,
er dienet in baiden umb den ſold,
er dienet in zů baider maße:
käm der her geritten uß,
ſo wolt er bi dem frölin ſchlafen.

3. Der her der was geritten uß
er rait gen Conſtenz uf das huß,
er wolt gon gůt gewinnen,
er het ſin frölin dahaime gelon
bi ſinen klainen kinden.

4. Do es do wart umb mitte nacht
und iren baider will beſchach,
do kam der her geritten.
er kloffet frölich an das tor,
es was ſin alter ſitte.

5. 'Lieber ſchriber, nit erſchrick!
ich wil dich gar wol verwiſen,
ich wil min herren . . . . .
mit wißen armen umbevahn
und wil dich wol behůten.'

6. Do der her in hofe rait,
als im das frölin entgegen ſchrait:
'ſind got wilkommen, herre!
ſind got wilkommen, herre min!
und wie iſt es üch ergangen?'

7. "Es iſt mir eben und wol ergangen,
daß ich zů land bin wider komen,
ich und min geſellen;
het ich minen ſchriber gůt,
den wolt ich gern bekennen."

8. Der her der was ain zornig man,
er hieß ſie zünden ain kerzlin an,
er zündet über alle bette:
"het ich minen ſchriber gůt,
den wolt ich ſelber wecken."

9. 'Woltend ir üwern ſchriber hon,
ſo legend frowenkleider an
und gond in den roſengarten!
ſo findet ir üwern ſchriber gůt
dem edlen frölin warten.'

10. Er tet das in ſin frölin bat,
er legt der frowen klaider an,
er gieng in den roſengarten,
do fand er ſinen ſchriber gůt
dem edlen frölin warten.

11. Der ſchriber hůb uf ſin wiße hand,
er gab dem herren ain backenſchlag
al in dem roſengarten:
"'ain junkfraw ſolt dahaime ſin
und ſolt des junkherren warten.'"

12. "Nů dank dir, lieber ſchriber gůt!
ich wil dir kofen ain nüwe wat
mit perlin und mit ſiden,
das min ſchönes lieb ie getrůg
an irem ſchnewißen libe."

Text und Melodie aus einer Handſchrift von St. Georgen zu Karlsruhe No. 74 Bl. 312. 15. Jahrh. Mitgetheilt iſt der Text durch Mone im Anzeiger V (1835) Sp. 452, die Melodie daſelbſt VI. (1837) Beilage II. No. 5. Aus derſelben Quelle der Text kritiſch behandelt bei Uhl. 289. In der Hauptſache gleichen Inhalts iſt Hans Roſenplüts Schwank: „Von dem mann im garten" Nach einem Druck von 1493 in Bragur V, 87 ff. Auch im Liederb. der Clara Hätzlerin 290, 76. Aehnliches bei dem ital. Dichter Bocaccio und bei Burkhard Waldis Esopus 1548. — Dieſe Volksweiſe iſt die urkundlich älteſte unter den uns erhaltenen Notationen der fünfzeiligen Lieblingsſtrophe. Ob ſie der Stortebekerton oder welche andere ſei, iſt unentſchieden zu laſſen, weil weitere Hilfsmittel zum Nachweis fehlen.

¶ **Worterklärung:** 1, 1 Anger, ein mit Gras bewachſener und von Bäumen umſtandener Platz in der Nähe des Dorfes, auf welchem das auf die Weide getriebene Vieh (Rinder, Schafe, Gänſe ꝛc.) während der Sonnenhitze Mittagsruhe hält. 1, 2 umbelait, umlegt, umkleidet. 2, 1 was, war. 2, 3 zů beider maße, auf zweierlei Art und Weiſe. 3, 2 Die Stadt Conſtanz in derartigen Schwänken zu nennen, iſt herkömmliche Formel ſchon ſeit der alten Fabel vom Schneekind (Liederſaal III, 513). 3, 4 frölin hier für Frau, Weibchen, Eheliebſte. 4, 5 der ſitte hieß es ſonſt (ſtatt die ſitte); alſo Wechſel des Genus in ſpäterer Zeit. 7, 5 bekennen, alter Ausdruck für kennen, hier: mittheilen zum Aufſchreiben. 9, 5 Edelfräulein, Kammerzofe. 12, 2 nüwe wat, neues Gewand.

---

72. Der Schreiber im Korbe.

1. Nun well wirs aber heben an
von einem ſchreiber wolgetan.
[Heinrice Künrade, der ſchreiber im korb!]

2. Es gieng ein ſchreiber ſpacieren aus,
wol an dem markt da ſtat ein haus.

3. Er ſprach: 'got grüß euch, junkfraw fein!
nun wölt irs heint mein ſchlafbůl ſein?'

4. Sie ſprach: "kumt ſchier herwidere
wann ſich mein her legt nidere!"

5. Wolhin, wolhin gen mitternacht
der ſchreiber kam gegangen dar.

6. Sie ſprach: "mein ſchlafbůl ſolt du nit ſein,
du ſetzeſt dich dann in das körbelein."

7. Dem ſchreiber gefiel der korb nit wol,
er dorft im nit getrawen wol.

8. Der ſchreiber wolt gen himmel faren,
do het er weder roſs noch wagen.

9. Sie zog in auf bis an das dach,
des teufels nam fiel er wider rab.

10. Er fiel ſo hart auf ſeine lend,
er ſprach: 'daß dich der teufel ſchend!

11. Pfui dich, pfui dich, du böſe haut,
ich het dir des nit zugetraut!'

12. Der ſchreiber gäb ein gulden drum,
daß man das liedlein nimmer ſung.

13. Ein ſchreiber ſol zu ſchůlen gan,
ſie ſoln ir bůln underwegen lan.

14. Der uns das liedlein newes geſang,
ein gůt geſell iſt ers genant.
[Heinrice Künrade der ſchreiber im korb!]

„Ain lied von Kuntz dem ſchreyher" . . . Offn. Bl. kl. fol. des 16. Jahrh. aus einer Sammlung ſolcher auf der Wiener Bibl. mitgetheilt von G. Leon in Bragur VII, 2 S. 93 ff. Darnach bei Erlach 2, 49 und Uhl. 288. Durch alle Strophen geht der Kehrreim wie bei erſter und letzter. Einige obſcöne Worte dabei und eine ſchmutzige Strophe nach der 11. Strophe ſind unterdrückt. — In dem Grazliedlein 1535 No. 18 heißt die alleinige Strophe in Form des Lindenſchmidliedes:

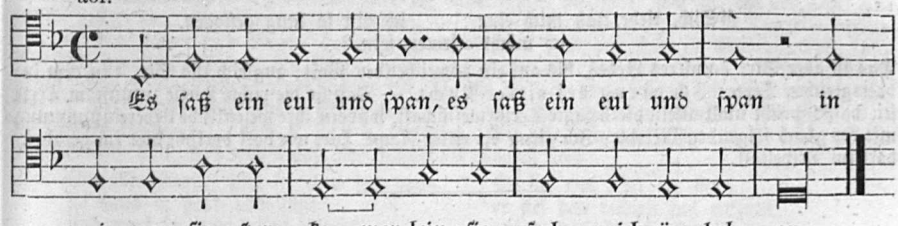
Ein ſchreiber geb ein gulden drumb,
dz man jms liedlin nimmer ſung,
wir ſingens vnd ſchlagen jms vff der trummen.
Er hat ein kleyn Spaniſch baretlein auff,
ein weiſſe federn drumme.

Ein ohne Zweifel gleichartiges Lied („Johannes im Korbe") gab in den Jahren 1510 und 1511 im Erzgebirge (Freiberg, Annaberg) Anlaß zu blutigen Aufläufen. Die Nachrichten „Ueber den Berg-Reihen Johannes im Korbe und ſeine Folgen" hat Canzler aus Chroniken zu-

ſammengeſtellt in ſeiner Quartalſchrift Lpz. 1784. II. Jahrg. S. 7. Wiederholt Uhl. III, 253 ff. Uhl. bemerkt ferner: Daß ein gelehrter Liebhaber von der treuloſen Schönen im Korbe aufgezogen und aufgehängt wird, findet ſich ſchon in mittelalterl. Erzählungen vom Zauberer Virgilius und von Hippokrates (ſ. bei Le Grand I, 232 den Lai d'Hippocrate; F. Wolf, altfranz. Heldengedichte 32; Keller, Romans de sept sages S. 303).

73. Nachtfahrt.

äol.



1. Es ſaß ein eul und ſpan
in einem finſtern kemerlein
ſie ſach mich übel an.

2. Was batt dein übel ſehen?
und das wir zwei getriben hand,
das iſt vor mer geſchehn.

3. Es für gůt ſchiffman über Rein
auf einem gilgenbletlein,
das ſoll mein ſchifflein ſein.

4. Und da ich nüber kam,
da kreiten alle hanen,
der helle tag brach an.

5. Nun krei, du falſcher han!
es iſt doch noch kein jar und tag
und daß ich nüber kam.

6. Er kam für liebes tür,
die tür die was beſchloßen,
der rigel der was für.

7. 'Ach feins lieb, laß mich ein!
ich bin ſo lang geſtanden,
ich möcht erfroren ſein.'

8. "Ich laß dich nit herein,
du wöllſt mir dann verheißen:
du wöllſt mein eheman ſein."

9. 'Die trew geb ich dir nit,
gern wil ich dich lieb haben,
nemen mag ich dich nit.'

10. Der ſchweſtern waren drei,
die allerjüngſt die unter in was,
die ließ den knaben ein.

11. Sie fürt in oben ins haus,
die allerältſt die unter in was
die warf in zum laden aus.

12. Der fall der tet im we:
'geſegn dich gott, mein ſchönes lieb!
ich ſich dich nimmer me.'

Fl. Bl. 4 Bll. kl. 8, o. O. u. J. (c. 1570): „Drey ſchöne newe Lieder . . . Holzſchnitt: Eine Eule auf einem Stühlchen am Spinnrocken ſitzend. Abdr. Uhl. 260 A. — Die 2 Eingangsſtrophen ſcheinen ein Liedchen für ſich zu bilden.

Auf einem fl. Bl. ohne Titel, Anfang des 17. Jahrh., daraus Uhl. folgende Varianten (in den Anmerkungen) nachträgt, beginnt das Lied ſo:

1. Ich fuhr mich uber Rhein:|
Auf einem Lilgenblate
Zur Herzallerliebſten mein.

2. Da ich hinüber kam:|
Da kreten all die Hanen,
Der liechte Tag brach an.

Strophe 3. 4. 5 wie 5. 6. 7 oben.

6. Ich laſſe dich nicht ein:| Du gibſt mir denn die Trew dein,
Daß du mein eigen wilt ſein.

Strophe 7—10 wie 9—12 oben.

Ein Fragment eines fl. Bl., abſchriftlich durch Dr. H. Leyſer, bei Uhl. 260 B abgedruckt, zeigt folgende Varianten zu unſerm Texte: Es ſaß ein Eül vnd ſpan (ſo lautet der Titel auf dem fl. Bl.).

. . . . . .

3. auf einem gilgenblettelein
[von der luſt, von der lieb, von der leberwurſt]
das ſoll ſich mein ſchifflin ſein.

4. Und da er nüber kam
da kleppert ſich der ſtorke
[von der luſt, von der lieb, von der leberwurſt]
und kräget ſich der han.

5. Was krägſt du, valſcher han?
'ſo kräg ich die finſter lange nacht
[von der luſt, von der lieb, von der leberwurſt]
daß ich kein ſtücken nie gſach.'

Die Melodie fand ich bei W. Schmeltzel, Quodlibet 8 (1544) zu folgenden Worten:

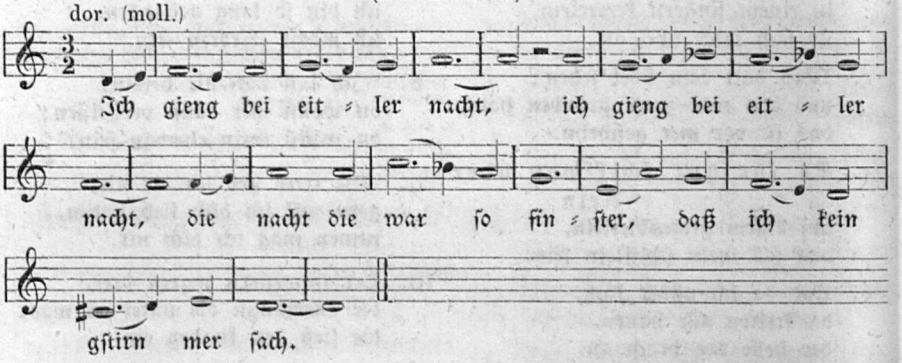
"Sich, liebe, laß mich ein! :| ich bin ſo lang geflogen,
ich möcht erfroren ſein."

Das iſt aber Str. 7 unſeres Liedes, bis auf ein abweichendes Wort; zugleich iſts Str. 3 in dem inhaltsgleichen Texte: Ich gieng bei eitler Nacht. — Daß ſie die rechte Weiſe zu unſerm Texte ſei, dafür ſpricht nicht allein die beſagte Textgemeinſchaft, ſondern ihre weſentliche Uebereinſtimmung mit der gleich folgenden Melodie: Ich gieng bei eitler Nacht. Hier wie dort doriſch, hier im geraden, dort im Tripeltakt.

---

74. Nachtfahrt.

(Andere Lesart.)



1. Ich gieng bei eitler nacht,
die nacht die war ſo finſter,
daß ich kein gſtirn mer ſach.

2. Ich kam der lieb für d' tür:
'ach liebe, biſt du drinnen,
ſo trit zu mir herfür!

3. Ach liebe, laß mich ein!
ich bin ſo lang geſtanden,
verfroren möcht ich ſein!'

4. "Ich laß dich nicht herein,
du wöllſt mir denn verheißen:
du wölleſt mein eigen ſein!"

5. 'Zuſagen tu ich dirs nicht,
lieb will ich dich wol haben,
nemen dich aber nicht.'

6. Der ſchweſtern der waren drei,
die allerjüngſt die unter in war,
die ließ den knaben hinein.

[7. Sie fürt in oben ins haus,
ſprachen die andern ſchweſtern zwo:
'"laß uns den knaben hinaus!"'

8. "Ich muß den knaben han!"
da ſprachen die andern ſchweſtern zwo:
'"laß du den knaben gan!"'

9. Der knabe begert hinaus;
die allerältſt die unter in war,
die wank (winkte) dem knaben hinaus.

10. Der knab gieng mit hinaus,
dacht aber nicht, daß ſie in wolt
werfen zum laden hinaus.]

11. Sie fürt in oben ins haus,
die älteſte eben die da war,
warf in zum fenſter hinaus.

12. Er fiel über ein block,
er fiel ein ripp im leib entzwei
darzu ein loch in kopf.

13. Der fall der tet im we:
'ſoll mir mein lebtag ein witzigung ſein,
zkommen auf d' bulſchaft nicht mer!'

Melodie und Text aus: Hainhofer, Lautenbuch II. Bl. 7 (Mſpt. von 1603. Bibl. zu Wolfenbüttel.) — Die Melodie iſt von mir aus der Lautenſchrift entziffert. Sie iſt (wie der Text) eine andere Lesart von: Es ſaß ein eul und ſpann. — In jeder Strophe wird die erſte Textzeile wiederholt. — Eine ältere und kürzere Textfaſſung von blos 8 Strophen ſteht im Ambraſer Ldb. 1582 No. 259, daraus bei Uhland No. 260 C. Sie hat folgende Varianten: Str. 1, 3 ſtich ſtatt geſtirn. Str. 2, 1—3 Ich kam vor liebges tür, die tür die war verſchloßen, der rigel der war für. Str. 3, 3 erfroren. Str. 4 u. 5 fehlen ganz. Str. 6, 1 Es waren der ſchweſtern wol drei. 6, 3 die ließ den knaben bei. Str. 7, 8, 9 u. 10 fehlen, ſind alſo neuerer Zuſatz. Nach beſagten vier Strophen (d. h. 1, 2, 3 und 5 von hier) folgen als Schluß noch:

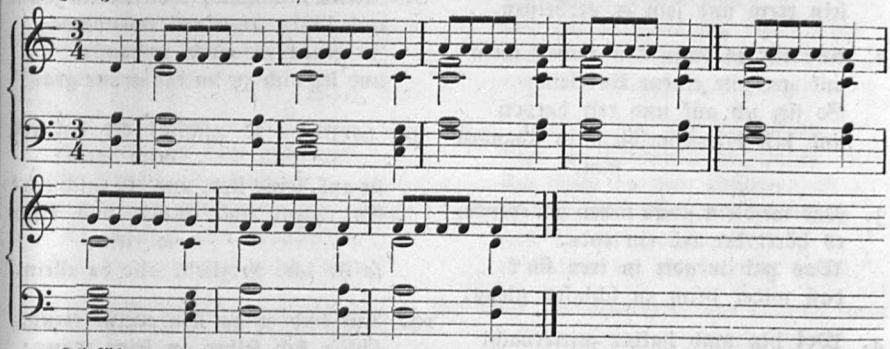
5. Sie (die jüngſte) fürt in oben ins haus,
ſie band in hend und füße
und warf in zum laden hinaus.

6. Er fiel wol über ein ploch
er fiel ein ribb im leib entzwei,
darzu ein loch in kopf.

7. Er fiel wol über ein ſtein,
er fiel den rechten fuß entzwei,
auf dem linken hopſt er heim.

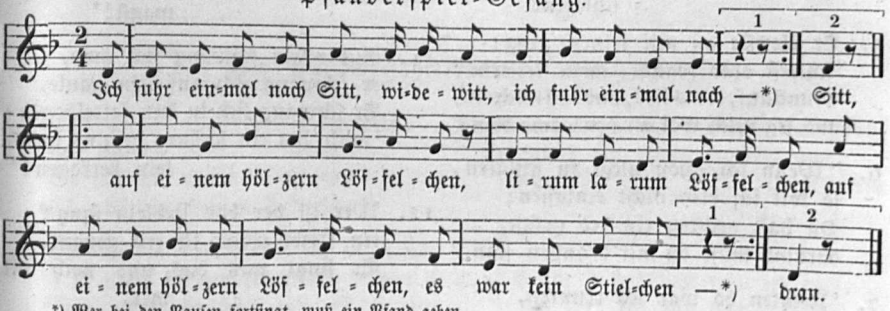
8. Der fall der tet im we:
'geſegen dich gott, du mein ſchönes lieb!
ich ſihe dich nimmerme.'

Unſere Melodie aus Hainhofers Lautenb. (1603) ſtimmt in den Grundzügen überein mit der in Newſidlers Lautenb. 1536. I. Hier iſt der Anfang dieſes Lautenſatzes mit ſeiner Ueberſchrift: „Ich ging wol bei der nacht."



Ich führe noch ein neueres Lied an, das Simrock No. 49 und Kr. I, 165 mündlich vom Rhein darbieten, um den Leſer durch eigenen Vergleich erkennen zu laſſen, daß der alte Text und — was höchſt ſelten iſt — ſogar die alte Weiſe noch bis zur Gegenwart, wenig umgeſtaltet, fortleben:

Pfänderſpiel-Geſang.

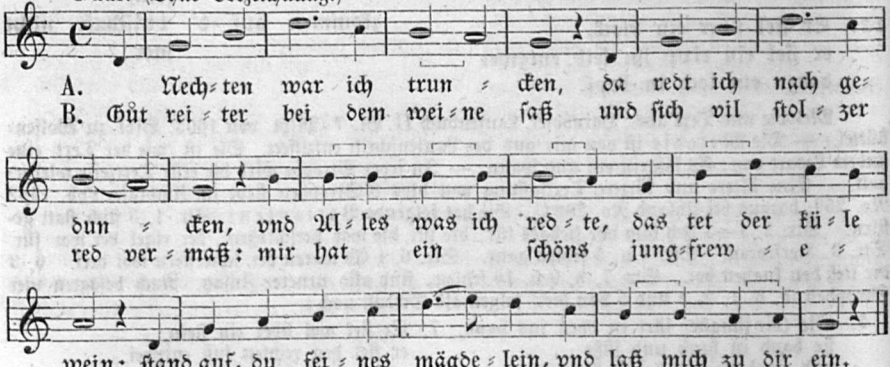


*) Wer bei den Pauſen fortſingt, muß ein Pfand geben.

75. Die plappernden Junggeſellen.

(Erſte Lesart.)

G dur. (Ohne Vorzeichnung.)



1. Gůt reiter bei dem weine ſaß
und ſich vil ſtolzer red vermaß:
'Mir hat ein ſchöns jungfrewelein
ſein trew und ſein er verheißen.

2. Und tůt es dann den willen mein
und get mit einem kindelein:
So ſitz ich auf und reit darvon
und laß braun meidlein in ſchanden ſtan.'

3. Das meidlein ſtund neben der wende,
es höret der red ein ende.
Was gab ir gott in iren ſin?
daß wider heim zu ſchlafen gieng.

4. Wol hin umb halber mitternacht
der reiter auf die gaſſen trat,
Er trat wol auf die ſtraßen,
er fand ſein brauns meidlein entſchlafen.

5. Er klopfet an mit ſeinem ring:
'ſchlefſt oder wachſt, mein keiſerin?
Stund auf, feins lieb, und laß mich ein,
und leg mich wol an den arme dein!'

6. "Wenn ich ſchon nicht tu ſchlafen,
ſo wil ich dich nicht einlaſſen;
Du haſt nechten ein red getan,
darumb můſt du mir draußen ſtan."

7. 'Nechten do war ich trunken,
da redt ich nach gedunken,
Und was ich redet das tet der wein:
ſte auf, herzlieb, und laß mich ein!'

8. "Reiter, nim dein pferdlein beim zaum
und binds an einen roſenbaum,
Ja binds an einen roſenaſt,
und leg dich zu im ins grüne gras!"

9. 'Herzlieb, es gſchicht oft ein red beim wein:
ſte auf, feins lieb, und laß mich ein!
Es regent und ſchneit und riſelt ſo klein,
ſo ſte ich, herzlieb, alſo da allein.'

10. Auf hůb er da ſein weiße hand,
ſchlůg ſich ſelber an ſeine wang:
'Seh hin, mein maul! und hab dir das,
daß du doch nichts verſchweigen magſt!'

11. Gut reiter ſchwang ſich aufe,
er ſchwang ſich auf ſein gaule,
Er ſchwang ſich in ſein ſattelbogen:
'mich hat ein ſchönes brauns meidlein betrogen!'

12. Wer iſt der das liedlein ſang?
ein freier reiter iſt ers genant,
Er ſingt uns das und noch vil mer,
gott behůt allen jungfrawen ir er!

Text von einem fl. Bl.: „Zwey newe lieder, das erste, Gůt Reyter bey dem weyne saß. Das ander, Mag ich vnglück nicht widerstan, gut hoffnung han.“ Am Ende: Gedr. zu Nürnberg, durch Kunigund Hergotin (c. 1530) Weimar. Sammelb. No. 38; Uhl. 107.

Eine Melodie dazu habe ich mühsam aufgefunden, freilich erst eine etwas spätere. Sie steht in M. Francks Fasc. quodlib. 1611 No. 4 zu dem Texte, den ich unter A beifüge. Das ist aber von unserm Reiterliede die siebente Strophe. Durch Zusammenziehen einiger Noten ist die Melodie recht wohl brauchbar, dazu frisch und schwunghaft, und bei lebhafter Bewegung echt reitermäßig klingend. — Wieder ist Francks Text wörtlich die fünfte Strophe des andern alten Reiterlieds „Es saßen drei gesellen“: also auch zu diesem ist hier die Melodie gefunden.

76. Andere Lesart.

1. Drei gute gesellen die saßen,
sie trunken und sie aßen,
Sie hatten alle drei
ein heimlichen ra = ra = rat,
Und welcher auf den abend spat
den schönen rat behalten hat.

2. Es war wol einer darunter,
der sich was rümen wolte:
‘Es hat mir nächten abend spat
ein mägdlein zugesa = sa = sagt,
Sie wollte bei mir schlafen
die nacht bis an den tag.’

3. Die weil war ir so lange,
der knab der kam gegangen,
Er klopfet also leise an
mit seinem fingerrin = rin = ring:
‘Ei schläfest oder wachest du?
bist du denn gar nicht drinn?’

4. “Ich schlafe nicht, sondern ich wache,
mein vater ist noch nicht eingeschlafen.
Dort sitzt meine mutter
und wieget das ki = ki = kind:
Reut immerhin, reut immerhin,
du stolzer jüngeling!”

5. ‘Wo soll ich denn hinreiten?
schlafen doch alle die leute.
Es schneit und regnet
und get der küle wi = wi = wind
Und fällt mir auch der küle tau
wol auf mein junges gemüt.’

6. “Dort drüben auf jener auen
liegt ein bäumlein abgehauen,
Da binde du dein rößlein
wol an des baumes a = a = ast;
Hast du dir wolgebettet,
so schläfst du als wie der papst.”

Berglieder büchlein c. 1730 No. 137. — Eine dritte, sehr abweichende und verderbte Lesart aus einer Berliner Hs. bei Mittler No. 301:

Es saßen drei Gesellen,
sie saßen und aßen und trunken kalten wein,
Sie hatten miteinander
einen heimlichen rat
Und welcher auf den abend
einen stetigen bolen hat ꝛc.

77. Die wiedergefundene Königstochter.

1. Es hat ein könig ein töchterlein,
mit namen haißt es Annelein,
Es saß an einem reinelein,
list auf die kleinen steinelein.

2. Es kam ein fremder krämer ins land,
|: er warf im dar ein seiden band: :|
‘iezt mußt du mit mir in fremde land.’

3. Er trugs für ein frau würtene haus,
er gabs für einen bankert aus:
‘Frau würtene, liebe frau würtene mein,
verdinget mir mein kindelein!’

4. “O ja, o ja! das will ich wol,
|: ich will im tun doch also wol, :|
gleichwie ein mutter eim kind tun soll.”

5. Und wenn die jarszeit ummen war
und es zu ſeinen jaren kam,
Es wolt ein herr ausreiten
und er wolt ausgan weiben.

6. Er ritt für ein frau würtene haus,
die ſchöne maget treit im wein herauf,
"'Frau würtene, liebe frau würtene mein,
iſt das euer töchterlein?
Oder iſt es euers ſones weib?
daß es ſo wunderſchön mag ſein.'"

7. "Es iſt doch nicht mein töchterlein,
es iſt doch nicht mein ſones weib:
Es iſt nummen mein armes ſüdeli,
es reiſt meinen gäſtlenen ſtübeli."

8. "'Frau würtene, liebe frau würtene mein,
|: erlaubet mir ein nacht oder drei! :|
ſo lang daß euern willen mag ſein.'"

9. "O ja! o ja! das will ich wol,
|: es ſoll doch euch erlaubet ſein, :|
ſo lang daß euern willen mag ſein."

10. Er nam ſchön Annelein bei der hand,
er fürt ſie in ein ſchlafkammer, was lang,
Er fürts für eines herren bett,
wenn es die nacht bei im ſchlafen wött.

11. Der herr zog aus ſein blankes ſchwert,
er leit es zwiſchen beide hert:
"'Das ſchwert ſoll weder hauen noch ſchneiden,
das Annelein ſoll ein mägetli bleiben.

12. Ach Annelein, ker dich ummer!
nun klag mir deinen kummer,
Klag mir alles was du weißt,
was du in deinem herzen treiſt!

13. Sag, wer iſt dein vater?
ſag, wer iſt deine mutter?'"

14. "'Der herr könig iſt mein vater,
frau königin iſt meine mutter,
Ich hab ein bruder, heißt Manigfalt,
gott weiß wol wo er umher fart.'"

"'Und iſt dein vater ein könig,
und iſt dein mutter ein königin,
Haſt du ein bruder, heißt Manigfalt,
iezt hab ich mein ſchweſterlein an meiner hand.'"

15. Und wie es morndrigs tage ward,
frau würtene für die kammer trat:
"Stand auf, ſtand auf, du ſchlöde hur,
füll deinen gäſtlinen häfelein zu!"

16. "'O nein, ſchön Annelein iſt kein hur,
|: füll deine häfelein ſelber zu! :|
mein ſchweſter Annelein muß nimmermer tun.'"

17. Er ſaß wol auf ſein hohes pferd
und er ſein ſchweſterlein hinder in nam,
Er nam ſchöns Annelein beim gürtelſchloß,
er ſchwungs wol hinder in auf ſein roß.

18. Und wie er in den hof einritt,
ſein mutter im entgegenſchritt:
'Bis mir gottwillkommen, du ſone mein,
und auch diß zarte fräulein!'

19. |: "'Es iſt doch nicht mein fräulein, :|
es iſt doch nummen eüſſer liebſtes kind,
wo wir ſo lang verloren hei ghan.'"

20. Sie ſetzten ſchön Annelein oben an tiſch,
ſie geben im geſotten und gebraten fiſch,
Sie ſtecken im an ein guldigen ring:
'iezt biſt du wider mein königskind!'

Aus einem Band einzelner Liederdrucke in Meiringen abgeſchrieben von L. Uhland und mit einigen Correkturen in Seckendorfs Muſenalm. für 1808 gegeben, wo es S. 29 ff. und daraus im Whorn II, 274 und bei Erlach 2, 146 gedruckt iſt. Der kritiſche Text, wie hier, ſpäter in Uhlands Volksliedern No. 121, mit der Ueberſchrift: Das Südeli. — Das Lied iſt ſüddeutſchen (ſchweizeriſchen) Urſprungs.

¶ **Worterklärung:** 3, 1 würtene, Wirthin. 3, 2 bankert, Fallkind. 7, 3 ſüdeli, eine Weibsperſon für ſudelige (unſaubere) Arbeit, Waſchmädchen. 7, 4 reiſt, raiſt = rüſtet,

ordnet. 8, 3 euern für euer. 10, 4 wött, wollt. 11, 2 hert, Schultern (ſ. Bartſch, Nibelungen 902, 3; Grimm Rechtsalterthümer 170), nicht herz, wie im Orig. ſteht. 12, 4 treiſt, trägſt. 15, 3 ſchlöde, niederträchtig, ſchlecht, ſchnöde. 17, 2 in, ihn = ſich. 19, 2 eüſſer, unſer. 19, 3 wo ſtatt was. hei ghan, haben gehabt.

Dieſe Ballade, welche metriſch etwas gebrechlich überliefert iſt, gehört zu einer weitverzweigten Gattung von Liedern, darin das Kind eines anſehnlichen Hauſes auf verſchiedene Weiſe weggebrach= (geſtohlen, entführt), dann in Dienſtbarkeit verkauft (verpfändet, verdingt) und endlich wieder entdeckt wird, indem es bald durch wunderbare Schickung und in bedenklicher Lage mit einem der Seinigen zuſammentrifft, ſich zu erkennen gibt und ſofort entweder zu Glück und Ehre wieder zurückgeführt wird oder an gebrochenem Herzen ſtirbt.

Hierher gehören folgende Volkslieder: 1. „Der Staar und das Badewännelein.“ (Whorn 2, 277.) — 2. „Es wohnt ein Markgraf über Rhein“ (Berl. Converſ. Bl. 1829 No. 252). — 3. „Es war ein Markgraf über dem Rhein“ (Wh. 1, 83). — 4. Schwäbiſch (Meier 376). — 5. Schleſiſch (Hoffm. No. 14). — 6. Niederländiſch: Mooi Adeltje (Schön Adelheid) bei Hoffm., Niederl. VL. No. 11 (Horae belg. II, 164). — 7. Däniſch: Skjön Anna (Nyerup IV, 59). — Schwediſch: Skön Anna (Sv. Folkvis. I, 24). — 9. Schottiſch: Lord Thomas and fair Annie (Minstrelsy III, 36). Bei Jamieſon II, 371 Lady Jane. Ebendaſ. II, 376: Burd Helen. — Ausführliches bei Uhland III, 128 ff.

---

78. Raumenſattel.

1. Aber will ich ſingen
und ſingen ein news gedicht
Von Raumenſattels dingen
und was er hat ausgericht;
Ein ſtal hat er beſtellet
und hat kein pferd darein:
alſo gſchicht manchem guten gſellen,
der tag und nacht vol wil ſein.

2. Er ſaß bei guten gſellen
zu Weißenſtein in der ſtat,
Er treib ein frei geſchelle
wol an eim abend ſpat:
Der Utz der kam geſchlichen,
er wolt in greifen an;
wär Raumenſattel gwichen,
er wär wol kommen darvon.

3. Der burgermeiſter kam gegangen
wol zu derſelben friſt:
'Raumenſattel! hübſt du dich von dannen,
es deucht mich an der zeit;
Hübſt du dich bald von dannen,
der gwalt wird dir zu ſchwer!'
do ſprach der Raumenſattel herwider:
"lont ſie mir kummen her!"

4. Raumenſattel ward gefangen,
Claus von Weißenſtein klagt in an:
Er wär ein ſigelfälſcher,
im land ein ſchädlich man,
Darumb ſol man in verbrennen,
ſolt es koſten hundert pfund,
es ſei mit ſilber oder mit rotem gold
und mit ſchwerem gut darzu.

5. "Die von Weißenſtein tun ich loben,
es ſein frum redlich leut,
Sie mögends nit auf mich bringen
mit ſiben erbern mannen,
Die gut zu der warheit ſind,
daß ich ſolchs hab getan;
wenn ſies bei der warheit dörfen jehen,
ſo will ichs haben getan."

6. Das recht ward aufgeſchlagen
wol drei und vierzig tag,
Die ſechs die kamen geritten
die ab Raumenſattel klagtend;
Der ſibent kam auf ein wagen,
der bracht die brief wol all:
er wär ein ſigelfälſcher,
darzu im land ein ſchädlich man.

7. Raumenſattel kert ſich herumme,
im lacht ſein roter mund,
Er hieß in ſo freventlich lügen
wol zu der ſelbigen ſtund:
"Wär ich bei dir alleine
auf einer heiden breit,
wir woltend zuſammenſchlagen
recht wie man die hammen zerleit."

8. Man hieß Raumenſattel ſchweigen
wol zu dem dritten mal;
Die brief die wurdend geleſen,
es gfiel Raumſattel nit wol;
Do ers holz hort ausfüren,
do hub ſich ein große not,
es mag ſich nimmer ein unglück zergan,
Raumenſattel der mußt in den tod.

9. Do tet man in aus füren
über ein heid iſt breit,
Do ſtund ein klein bildſtöckelein,
das was Raumenſattel bereit;
Dafür tet er nun knien,
wann er trug groß herzenleid,
er trug auch große rewen
wol nach der ewigkeit.

10. Ein blum tet er abbrechen
die auf der heide ſtond,
Es ſind die weißen gilgen
die zweihnächten aufgond:
"Iſts ſach, daß ichs hab geton,
ſo ſol die blum verbrennen ſchon;
hab ichs aber nit geton,
ſo ſol die blum bleiben ſton!"

11. Das feur ward angezündet,
es gfiel Raumenſattel nit wol;
Raumenſattel kert ſich herumme,
verblichen was im ſein mund:
"O ir ſiben, ir tund mich tödten,
ir lügend mich fälſchlich an!
ſo befilch ich das urteil gotte
wol an dem jüngſten tag!"

12. Den arm tet er ausſtrecken
mit ſeiner blumen ſchon,
Die ſiben wurden erſchrecken,
ſie waren alles leides vol:
Der ein der ward erſtochen,
der ander fiel zu tod,
zween die wurden gehenket
und zween wurden gerädert ſchon.

13. Der ſibent ward gevierteilt,
ſie ſturbent keins rechten tods.
Das habend ſie verſchuldet
an Raumenſattels tod;
Raumenſattel der iſt geſtorben
das arm unſchuldig blut.
ſo wöll uns gott behüten
vor der hölliſchen glut. Amen.

A. Fl. Bl. 8°. Ein hübſch new Liede von dem Raumenſattel, wie es jm ergieng . . . Am Ende: Gedruckt zů Nürnberg durch Georg Wachter (c. 1529—46). Berl. Bibl. Abdruck in heutiger Schreibung im Whorn 4, 113.

B. Wenig abweichend iſt das von Uhl. 127 benutzte fl. Bl., dem der Titel fehlt. Am Ende: Getruckt zů Augſpurg, Durch Hans Zimmerman (o. J.). Frankf. Stadtbibl. Auct. Germ. L. 521, fol. 82. Von dieſer Lesart hab ich nur Strophe 3, Zeile 1 benützt, die im Nürnberger Druck verdorben war und alſo lautet: Er ſaß bei guten geſellen. — Der Inhalt der Ballade iſt Raumenſattel (in andern Drucken Rumenſattel, Ramenſattel d. h. räum den Sattel), der als Siegelfälſcher angeklagt und unſchuldig zum Feuertode verurtheilt wird; ſeine ſieben falſchen Ankläger nehmen ein ſchreckliches Ende. — Metr. von Bruder Veit. — Eine eigene Melodie dazu iſt mir nicht vorgekommen.

¶ **Worterklärung:** 2, 3 treib, trieb; geſchelle, Schall, Lärm. 3, 8 lont, laßt. 4, 4 ſchädlich man, d. h. ein Miſſethäter nach der alten Rechtsſprache. 5, 4 erbern, ehrbaren. 5, 7 dörfen jehen, dürfen ſagen, können bezeugen. 6, 1 recht, das Gericht. 6, 4 ab, gegen. 7, 3 er hieß ihn (den Claus v. W.) einen ſchändlichen Lügner. 7, 8 hammen, Schinken; zerleit, zerlegt. 9, 3 Bildſtock, Muttergottesbild, Marienbild. 9, 6 wann, denn. 9, 7 rewe, riuwe, Betrübniß, im Druck B Verlangen. 10, 3 gilgen, Lilien. 10, 4 zu Weihnachten aufgehen. 11, 7 befilch, befehle, überlaſſe ich Gott das Urteil.

---

79. Graf Friedrich.

1. Graf Fridrich wolt ausreiten
mit ſeinen edelleuten,
Wolt holen ſeine eliche braut,
die im zur ehe ward vertraut.

2. Als er mit ſeinem hellen hauf
reit einen hohen berg hinauf,
An einem kleinen engen weg
kam er auf einen ſchmalen ſteg.

3. In dem gedreng dem grafen wert
schoß aus der scheid sein langes schwert,
Verwundet im sein liebe braut
mit großem schmerz seins herzen traut.

4. Das blut ir auf die erden schoß,
des nam sie einen schrecken groß,
Graf Fridrich der ward unmuts vol,
sein liebe braut er tröstet wol.

5. Aus zog er bald sein hemmet weiß,
druckt irs in die wunden mit fleiß;
Das hemmet wurd mit blut so rot,
als ob mans draus gewaschen hat.

6. Er gab ir gar ser freundliche wort,
kein man nie größer klag erhort,
Die von eim mannesbilde kam,
als von dem grafen lobesan.

7. 'Graf Fridrich, edler herre,
ich bitt euch gar sere,
Sprecht ir zu eurem hofgesind,
daß sie nicht reiten so geschwind!

8. Sprecht ir zu euern leuten,
daß sie gemachsam reiten!
Ich leid schmerzen und große klag,
und daß ich nimmer reiten mag.'

9. Graf Fridrich ruft seinen herren:
"ir solt nicht reiten so sere!
Mein liebe braut ist mir verwundt,
o reicher gott, mach mirs gesund!"

10. Graf Fridrich zu seim hof einreit,
sein mutter im entgegen schreit:
"'Bis gott willkomm, du sone mein,
und all die mit dir kommen sein!

11. Wie ist dein liebe braut so bleich,
als ob sie ein kindlein hab gezeugt!
Wie ist sie also inniglich,
als ob sie eins kindleins schwanger sei!'"

12. "Ei schweig, mein mütterlein, stille
und tus durch meinetwillen!
Sie ist kindshalber nicht ungesund,
sie ist bis auf den tod verwundt!"

13. Da es nun was die rechte zeit,
ein köstlich wirtschaft ward bereit,
Mit aller sach versehen wol,
wie eins fürsten hochzeit sein sol.

14. Man setzt die braut zu tische,
man gab ir wildbrät und fische
Und schenkt ir ein den besten wein,
die braut die mocht nicht frölich sein.

15. Sie mocht weder trinken noch essen,
irs unmuts kont sie nicht vergessen,
Sie sprach: 'ich wolt es wär die zeit,
daß mir das bettlein wurd bereit.'

16. Das hört die übel schwiger,
sie redt gar bald hinwider:
"'Hab ich das mein tag nie gehört,
daß ein jungfraw zu bett begert!'"

17. "Ei schweig, mein mütterlein, stille,
hab daran kein unwillen!
Sie redt es nicht aus falschem grund,
sie ist todkrank zu diser stund."

18. Man leuchtet der braut zu bette,
vor unmut sie nichts redte,
Mit brennenden kerzen und fackeln gut,
sie war traurig und ungemut.

19. Man leuchtet der gräfin schlafen
mit rittern und mit grafen,
Mit rittern und mit reutern,
mit lauter edelleuten.

20. 'Graf Fridrich, edler herre,
so bitt ich euch so sere:
Ir wolt tun nach dem willen mein,
laßt mich die nacht ein jungfraw sein!

21. Nur dise nacht alleine,
die andern fürbaß keine!
Wo mir gotts will das leben gan,
bin ich fürbaß euch untertan.'

22. "O allerliebste gmale mein!
der bitt solt du geweret sein;
Mein schatz, mein trost, mein schönes lieb!
ob deinem schmerzen ich mich betrüb.

23. Du außerwelte keiserin!
nun muß gott ewig klaget sein;
Solteſt du durch mich leiden pein,
des muß ich ewig trostlos sein.

24. Du herzigs lieb, mein höchſter hort,
ich bitt dich, hör mich nur ein wort!
Hab ich dich tödlich wund erkent,
verzeih mir das vor deinem end!"

25. 'Ach allerliebſter gmal und herr,
bekümmert euch doch nicht ſo ſer!
Es ſei euch alles verzihen ſchon,
nichts arges habt ir mir geton.'

26. Sie kert ſich gegen die wende
und nam ein ſeligs ende;
In gott endt ſie ir leben fein
und blieb ein jungfraw keuſch und rein.

27. Zu morgens wolt ſie haben
ir vater reichlich begaben,
Da ward ſie ſchon verſchiden
in gottes namen und friden.

28. Ir vater fragt all umbſtende
wie ſie gnommen hät ein ende?
Graf Fridrich ſprach: "ich armer man
bin, gott ſeis klagt! ſelbſt ſchuldig dran."

29. Der brautvater ſprach in unmut:
""haſt du verrert ir junges blut,
So muſtu auch darumb aufgeben
durch meine hand dein junges leben.""

30. In dem ſo zog er aus ſein ſchwert,
erſtach den edlen grafen wert
Mit großem ſchmerzen durch ſein leib,
daß er tot auf der erden bleib.

31. Man band in an ein hohes roß,
man ſchleift in durch das tiefe mos,
Darin man ſeinen leib begrub,
kürzlich zu blüen er anhub.

32. Es ſtund bis an den dritten tag,
da wuchſen drei lilgen auf ſeinem grab,
Darauf da ſtund geſchriben:
er wär bei gott gebliben.

33. Ein ſtimm vom himmel gieng herab:
man ſolt in nemen aus dem grab,
Der ſchuldig wär an ſeinem tod,
der müß drumb leiden große not.

34. Man grub in wider aus dem mos,
man fürt in auf ſein veſtes ſchloß,
Zu ſeiner braut man in begrub,
ſein lieblich farbe ſich erhub.

35. Er war am dritten tag ſchon tot,
noch blüet er als ein roſen rot
Unter ſeinem angeſicht fürwar,
ſein ganzer leib war weiß und klar.

36. Ein groß wunder auch da geſchah,
das mancher menſch glaubhaftig ſah:
Sein lieb er mit armen umbfieng,
ein red aus ſeinem munde gieng.

37. Und ſprach: "gott ſei gebenedeit,
der gab uns heut die ewig frewd!
Seit ich bei meinem bulen bin,
far ich aus diſer welt dahin.

38. Mit leichtem und geringem mut
laß ich hinter mir mein unſchuldig blut;
Ich far aus diſer welt dahin,
aus not ich nun erlöſet bin."

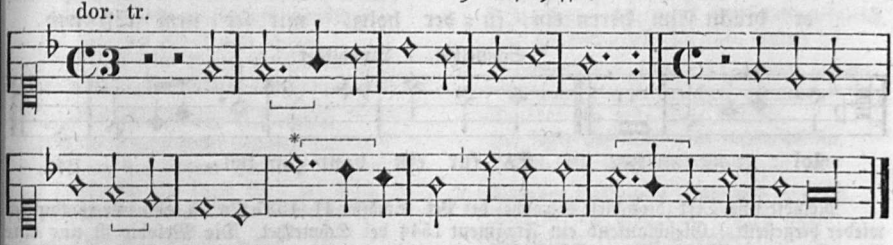
a. Aelteſter Druck im Beſitz des Frh. v. Maltzahn, Bücherſchatz No. 508: „Ein gar Schön Lied, Von Graff Friderichen der ſein Braut holet, vnd wie es jm ergieng, gemert vnd gebeſſert, In ſeinem alten Thon." Am Ende: Gedruckt zu Nürnberg durch Friderich Gutknecht. (c. 1535.) 4 Bll. 8° 38 Strophen. Mir unzugänglich. Anf.: Graff Friderich wolt außreyten. — b. Fl. Bl. aus der Schweiz von 1647. „Drey Newe weltliche Lieder." 1647. o. O. 4 Bll. 8°. K. Bibl. Berlin Yd 8751. Abgedruckt zuerſt in v. Seckendorff's Muſenalmanach für das Jahr 1808. Regensburg. Daher im Whorn II, 289; Uhl. 122 und hier. — c. Auffallend übereinſtimmend iſt die Niederſchrift deſſelben Liedes durch Goethe im Elſaß 1771 für Herder (ſ. Aus Herders Nachlaß 1856 I, 167. Es iſt unter den 12 Liedern No. 9). In dieſem gekürzten Texte von nur 30 Strophen ſind von unſerm fortgebliebenen Strophe 4, 6, 7, 8, 9, 19, 23 und 33; alles übrige iſt im Wortlaut beinahe übereinſtimmend, ſogar die metriſchen Unebenheiten finden ſich wieder z. B. Strophe 36, 3, was jedenfalls der Volksmund verbeſſert hätte. Ich vermuthe, daß Goethe ein fl. Bl. vorlag, das er copirte. — d. Ein anderes fl. Bl. o. J. auf K. Bibl. Berlin. Yd 8752. Vermuthlich daſſelbe, was Uhland in den Quellen erwähnt. — e. Im alemanniſchen Dialekt aus dem oberen Schwarzwalde, mitgetheilt durch Herrn v. Weſſenberg, abgedruckt im Whorn II, 299: „Grof Friederich wotti wibe." — f. Im kuhländiſchen Dialekt bei Meinert No. 15 (Mittler 109): S thota Hanns ausraite. — g. Heſſiſch bei Mittler 111: Herr Friederich wollte verreiſen. — h. Aus der Ober-

lauſitz, im Taſchenbuch für Dichter und Dichterfreunde. Leipzig 1778 S. 122. Wiederholt bei Erlach 3, 448 und Talvj, Verſuch einer geſchichtl. Charakteriſtik. S. 421. — i. Aus der Umgegend von Halle, ſehr gekürzt, Erk II. 1, 54. — k. Aus Schleſien bei Hoffm. No. 19 und ähnlich Erk, Liederhort No. 15. — l. Aus Paſſeier, durch Zingerle mitgetheilt in Wolfs Zeitſchr. f. Mythol. I, 341. — m. Jungbrunnen No. 24 (1875) nach Erk 15.

Eine Melodie neuern Urſprungs aus Schleſien ſteht bei Hoffm., Schleſ. VL. No. 19; Erk, Ldh. 15. Eine alte dazu kann ich nicht nachweiſen. — Das Alter dieſer Ballade von einer blutigen Hochzeit läßt ſich alſo bis 1535 nachweiſen, wo ſie ſchon gebeſſert und mit ihrem „alten Thon" vorliegt. Ein Zuſammenhang mit dem alten Gedichte vom Ritter v. Staufenberg, wie Uhl. 4, 136 ihn findet, iſt nicht zu verkennen: gemeinſam iſt der tragiſche Ausgang der Hochzeit, der Vers derſelbe, nur ſtrophiſch im Volksliede behandelt. Die Ausgaben des abenteuerlichen Gedichts vom Staufenberger ſ. Goedeke, Grundr. S. 292.

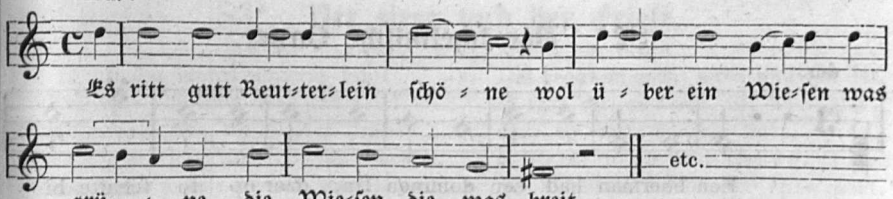
¶ **Worterklärung:** 29, 2 verrert, verſchwendet, vergoſſen.

80. Der Rheinſchiffer.



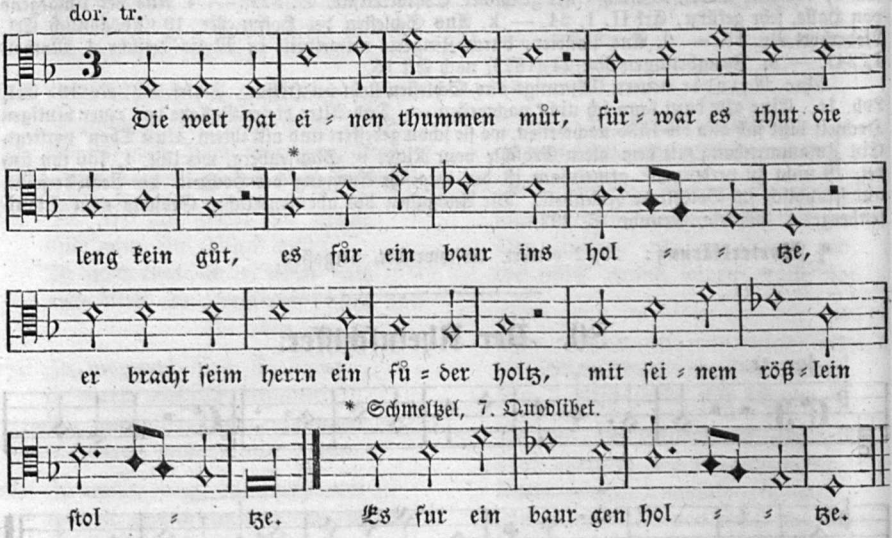
Melodie in Souterliedekens 1540 ad Pſ. 130. Ueberſchrieben iſt die weltliche Weiſe: Het voer een sceepken over ryn, hed hadde gheladen vroukens (vyn). Weiter iſt der niederländiſche Text nicht aufzufinden. Die Weiſe iſt einfach, leicht ſingbar, echte Volksweiſe in 4zeiliger Strophe, mit der Reimſtellung aa bb. Bei der * Stelle wird im geiſtlichen Texte das zweiſilbige Schlußwort der dritten Zeile wiederholt. Die Versform iſt vielfach in alten oberdeutſchen Volksliedern erhalten z. B. im Bremberger (ſ. No. 23); Hammen v. Reiſtatt (Uhl. 137); Fritſche (Uhl. 138). Weil dazu uns keine verbürgte alte Melodie gerettet iſt, mag dieſe hier Platz nehmen. — Wäre der Text vielleicht ein Vorläufer von dem bekannten bairiſchen Volksliede vom Donauſtrudel (Donauſchiffer) geweſen? Daſſelbe „Als wir jüngſt in Regensburg waren ꝛc." (Allgem. Commersbuch). Mit dem Anfange: Als wir jüngſt nach Baierland kamen (Walter 102). Oder ähnlich: „Ging ich einſtmals auf der Au ꝛc." (Schiffer von Paſſau) in Ditfurths Geſellſchaftsliedern No. 25.

81. Der Reuter.



M. Franck, Fascic. quodlib. 1611 No. 2. Derſelbe Text und weiter nichts auch angeführt in Grillenſchwarm (Quodlib. um 1620). Bei Weller (Annalen I, 271, No. 411) hat unter vier Liedern, gedruckt um 1610 in Baſel, das letztere den gleichen Anfang. — Ob ſich der Inhalt auf Ritter Ulinger (Blaubartſage) bezieht, weiß ich nicht, da ich das vollſtändige Original (das auf der Bibl. in Zürich ſich befindet) nicht geſehen habe.

82ª. Der Ackermann (Bauer).



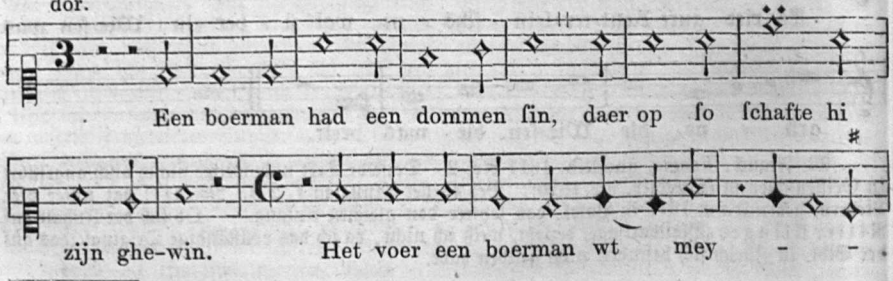
Melodie und Text (blos dieſe Strophe) bei Pet. Schöffer II. 1537 No. 55, von mir rhythmiſch wieder hergeſtellt. Gleichlautend ein Fragment 1544 bei Schmeltzel. Die Melodie iſt nur eine ältere Lesart und Variante von: Ob ich ſchon arm und elend bin. Sie wurde auch zu geiſtlichen Texten gebraucht. Ein um 1548 zu Nürnberg gedrucktes Lied „vom Geiſtlichen Ackermann“ (Was wöllen wir aber heben an, von einem hübſchen Ackersmann“ ſ. WK. No. 681) führt die Bezeichnung: „Im thon, Die Welt die hat ein thumben mut.“ Ebenſo ein Reformationslied 1520 (Frewt euch ir Chriſten alle gleich) hat den Ton „Die welt die hat ein thummen mueth.“

Das weltliche Volkslied kommt ſchon am Ende des 15. Jahrh. als Federprobe in einer Tübinger Incunabel vor, nach Mone, Anz. 1837 in folgender Faſſung:

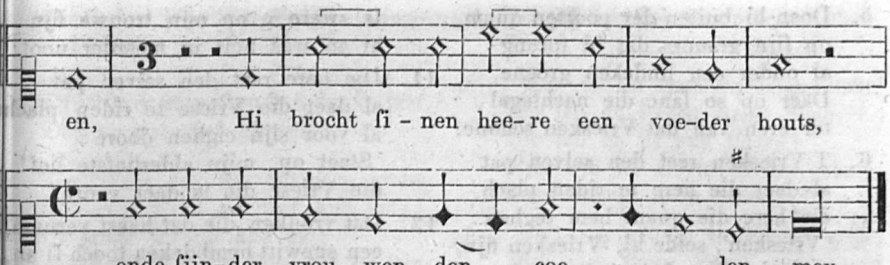
Die welt die hat ein tummen můt
fürwar es tůt die leng nit gůt.
Es ſolt ſich dienen ein mayer,*)
er bracht ſeinem herren ein füder holtz,
der frawen ain kratten (korb) mit ayer.

Weiter iſt der deutſche Text nicht erhalten, dafür kann der folgende niederländiſche eintreten, der das Liebesabenteuer eines lüſternen Bauers mit einer ſchönen Stadtfrau bei Gelegenheit eines Holzverkaufs erzählt.

82ᵇ. Der ſchelmiſche Bauer.



*) Meier, Mayer, vom lat. major, der Beſitzer oder Verwalter eines unfreien Bauerngutes, einer Meierei.



Melodie mit beigeſetzter Anfangszeile der Worte in: Souterliedekens 1540 ad Pſ. 86. Vollſtändiger Text im Antwerpner Ldb. 1544 No. 35. Ich will davon eine Ueberſetzung verſuchen:

1. Ein Bauer hat einen dummen Sinn,
Daraus ſchafft er ſich oft Gewinn.
Es fuhr ein Baur aus maien,
Er bracht ſeim Herrn ein Fuder Holz,
Der Frau den kühlen Maien.

2. Der Bauer auf den Hof eintrat,
Die Frau auf hoher Zinnen lag,
Sie lag auf hohem Sale:
'Dürfte ich ein kurze Weil bei Euch ſein,
Ich gäbe drum Roß und Wagen!'

3. Die Frau wol dieſe Red vernahm,
Den Bauer ließ ſie kommen an
So heimelich und ſtille.
In ihrem düſtern Kämmerlein
Da geſchah ihr beider Wille.

4. Da er ſein Willen hatt' gethan,
Mußt der Bauer von der Zinnen gan
Und er hub an zu klagen:
'Ich ſag: 's iſt eins dem andern gleich!
Mich reut mein Roß und Wagen.'

5. Der Herr von der Jagd geritten kam
Und hört da klagen den Bauersmann,
Er hört ihn ſehre klagen:
"Ihr ſagt, es ſei eins dem andern gleich,
Die Wahrheit ſollt ihr mir ſagen!"

6. Der Bau'r hat gleich auf ein Lüge gedacht:
'Ich hatt' ein Fuder Holz gebracht,
Da war ein grün Holz drunter.
Ich ſagt, daß eins wies andre brennt,
Wenn beid ins Feuer kämen.

7. Darüber ward eure Frau mir ſo gram,
Daß ſie mir Roß und Wagen nahm
Um ſolcher kleinen Schulde.
Ich bitt euch, lieber Herre mein,
Erwirkt bei der Frau mir Hulde!' —

8. Der Herr ging vor ſein Fraue ſtan:
"Was haſt du dieſem Bau'r gethan?
Schämſt du dich keiner Sünde?
Gleich gib ihm Roß und Wagen wieder,
Laß ihn fahren zu ſeinen Kindern!"

9. "'Fahr hin, fahr hin, gut Bauer mein!
Das Erſte ſoll dir vergeben ſein,
Fahr hinnen deine Straßen!
Und komm auch wieder wann du willſt,
Bring „grün Holz" mir gefahren!'"

83ª. Der Herr und der Frieſe.

1. 'Ic ſie die morghensterre breit:
wel op, Vriesken wel ghemeit!
si verlicht ons tot in den trone.
So wie een ghestadich boelken heeft,
hoe node scheit hi van dane!'

2. "Och Vriese, hoe waerdi ſo verſaecht,
doen ghi vast in uws boels armen laecht?
rijc god! noch weet ic raet:
Ic hebbe noch vrouwen-clederen,
die suldi, Vriesken, doen aen!"

3. Dat vrouken socht enen nauwen list,
si troc die clederen uit haer kist;
daer op sette hi den hoet,
Ic swere u op min trouwe:
dat Vriesken hadde enen vrien moet.

4. Hi ſloech ſijn harnas om het lijf:
'wijf, doet op di poorte! tis meer dan tijt,
ic moet uit waſchen gaen;
Mijn moeder beſchelt mi sere
om dat ic mi verſlapen haen.'

5. Doen hi buiten der poorten quam,
op ſijn grauors dat hi ſprang
al onder een lindeken groene,
Daer op so ſanc die nachtegal
ter eren van dat Vriesken schone.

6. T Vriesken reet den selven pat
al daer die here te riden plach,
die here die quam hem teghen:
'Vriesken', seide hi, 'Vriesken fijn,
waer is die reise gheleghen?

7. Nu segghet mi, Vriesken, onversaecht:
die clederen die ghi ane draecht
hebbe ic noch wel meer gheſien,
Dat ghi deſe clederen ane draecht
en wat mach dit bedien?'

8. "Die clederkens, die ic draghe an,
die gaf mi een diet mi wel gan,
si salder noch wel meer gheven:
God gheve haer friſchen morghen!
bi haer hebbe ic te nacht gheleghen."

9. 'Och Vriese, sijt ghi een eerbaer man,
so trect mannenclederen aen
ende verweert uw jonghe lijf;
Op dat niemant gheſegghen en kan:
daer leit verſlaghen een wijf.'

10. Si lieten daer beide haer worden ſtaen,
met ſcherpe ſwaerden ghingen ſi daer ſlaen,
dat Vriesken dat bleef daer doot,
Ic swere u op min trouwe fijn:
hi en was noit in meerder noot.

11. Die here reet den selven pat
al daer die Vriese te riden plach
al voor sijn eighen doore:
'Staet op, mijn alderliefste lief!
die Vriese die is daer voore.'

12. Dat vrouken die dat haest vernam,
een snewitt hembdeken tooch ſi an,
den grendel schoot ſi daer van,
Si meinde dat Vriesken intelaten,
het was haeren ghetrouden man.

13. 'Vrouken, waer ſijn uw ghewaden
die ghi daghelijcs pleecht te draghen?
berechts mi! ic wilt sien.' —
"Vertoevet hier tot morghen!
het sal u wel gheſchien."

14. 'Jongfrouken, daer ſijn uw ghewaden
die ghi daghelijcs pleecht te draghen!
die Vriese is gheblewen doot.
Ic sweer u op mijn trouwe:
hi en was noit in meerder noot.'

15. "Och, heeft die Vriese verloren tlijf,
so ben ic een allendich wijf
ende met hem so wil ic sterven,
Ende bidden Maria die maghet rein,
dat si ons tesamen wil erven."

Antwerpner Ldb. 1544 No. 92; Uhl. 129; Hoffm. 36 (mit noch 2 Strophen mehr). Das Lied erhielt ſich in holländiſchen Liederbüchern bis in die neuere Zeit.

¶ **Worterklärung:** 1, 5 node, ungern. 13, 1 ghewad, Gewand. 15, 5 erven, zu Erben einſetzen.

83b. Der Meier und der Frieſe.

(Ueberſetzung des niederländiſchen Liedes, Original bei Hoffmann No. 37.)

1. Die Felder ſtanden grün und breit,
Zum Reiſen der Friesmann war bereit:
'Friesmann, wo wollt ihr hinfahren?
Als ich die Kleider zum letztenmal ſah,
Glaubt ich, daß mein ſie waren.'

2. "Die Kleider, die ich habe an,
Gab mir ein Weib, ſie hatt' kein'n Mann,
Ein Weibchen bei dem zur Nacht ich ſchlief.
Ich ſchwör's euch, Meier, bei meinem Leib,
Ich hatt mein Tag noch kein Weib ſo lieb."

3. 'Ja, Frieſe, wärſt du ein Ehrenmann,
Zögſt fremde Kleider du nicht an
Und machteſt kein Ruhm von Frauen;
Nun ſollſt du mich, oder ich will dich
Mit dem blanken Schwert zerhauen.'

4. Sie ließen jetzt das Streiten ſein
Und ſchlugen mit den Schwertern drein,
Fochten mit blankem Schwerte;
Der Meier ſchlug den Friesmann todt,
Daß er niederfiel zur Erde.

5. Der Meier auf ſein Grauroß ſprang
Und er hub an ein Lied und ſang,
Er ſangs ſo laut und gut:
'Steh auf, ſteh auf, Jungfräulein fein,
Der Friesmann hier warten thut.'

6. Das Frauchen aus dem Bette ſprang,
Daß der Vorhang von dem Golde klang
Und glaubt dem Frieſen aufzuthun,
Da ließ ſie ihren — Ehmann ein:
Das ward ihr ein böſe Sache nun.

7. 'Sag mir, ſag mir, mein Frauchen fein,
Wo mögen meine beſten Kleider ſein,
Die ich jährlich pflegt zu tragen?
Du haſt dem Friesmann ſie angethan,
Drum liegt er nun erſchlagen.'

8. '"Ach, iſt der arme Friesmann todt,
Wo ſoll ich klagen meine Noth,
Wo ſoll ich ſie nun klagen?
Nun will ich in ein Kloſter gehn,
Drin bleiben mein Lebtage."' —

9. 'Nein, ich will in ein Kloſter gehn,
Wo zwei Paar Schuh vor einem Bette ſtehn,
Und beten für des Frieſen Seele.
Er, der ſein Lieb verloren hat,
Mit Recht konnt' er ein andres wählen.

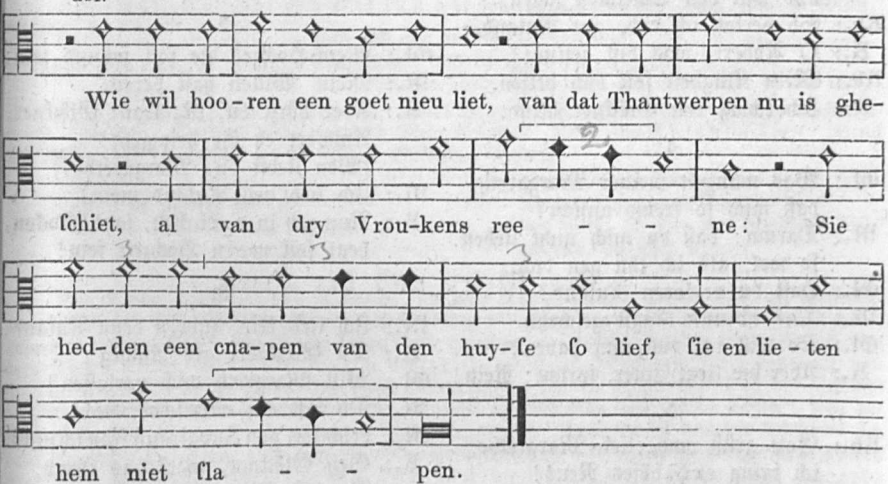
10. Nun will ich gehn nach dieſem Streit,
Mich begeben in ein Kloſter fein
So fern auf jener Auen:
Fahr hin! es muß geſchieden ſein
Von meiner überſchönen Frauen.'

Das Original: »De velden stonden groen ende daer toe breid etc.« aus dem Oudt. Amsterd. Ldb. Bl. 42 (Hoffm. 37). Das Lied iſt jünger, als das gleiches Thema behandelnde vorangehende. Ueber dem Texte ſteht als Tonangabe (Stemme): „Een boerman had een domme sin."

¶ **Worterklärung:** Meier hier ſoviel als Schultheiß, Amtmann, le maire.

84. Die Wiſe van Potteren.

äol.



Melodie in den Souterliedekens 1540 ad Pſ. 149 mit der überſchriebenen Bezeichnung (die ich weiter nicht zu deuten weiß) und dem Textanfange. Der weitere Text im Antwerpner Ldb. 1544 No. 218 iſt: Drei Schweſtern ſind von einem und demſelben Anbeter zugleich ſchwanger und werden von demſelben ſchnöd verlaſſen.

85. Roland und Margareth.

(„Ein Lied, von Engliſchen Comedianten alhie gemacht.“)

Die agirenden Perſonen ſind: R. = Ruland, Rb. = Robert, M. = Margareth, Gl. = Glöckner.

1.

R.: O Nachbaur, lieber Robert,
mein Herz iſt voller Pein!
Rb.: O Nachbaur, lieber Ruland,
umb was mag das wol ſein?
R.: Johann Glöckner liebt mein Greta,
daſſelbig bringt mir Schmerz.
Rb.: Sei zfrieden, lieber Ruland,
das iſt noch wol ein Scherz.

2.

R.: Sie ſein mit'nander auf'm Kirchhof.
Rb.: O weh und was ſchadt das?
R.: Sie gaukeln da, ich fürchte
ſie thun, ich weiß nicht was.
Rb.: Sei zfrieden, lieber Ruland,
und thu du mein Gebot!
R.: Sie waren kommen zſammen,
nun iſt mein Herz hier todt.

3.

Rb.: Leg nieder und verſtecke dich
und höre was ſie ſagen.
R.: Nun ſo will ich aufſtehn
und will den Schelmen jagen.
Rb.: So verlaß ich dich, gut Ruland.
R.: O Robert, was biſt geſinnt!
Rb.: Mein Klugheit ſoll dich helfen.
R.: Ich ſchlag den Glöckner blind.

4.

Gl.: Was mangelt meiner Margareth,
daß mich ſo fremd anſicht?
M.: Darum: daß du mich nicht liebeſt,
ſo wol, als ich thu gen dich.
Gl.: Haſt du verloren Ruland?
M.: Das iſt nun längſt geſchehn.
Gl.: So will ich dich nun haben!
R.: Aber hie liegt Einer, ſpricht: Nein!

5.

Rb.: Gott grüß euch, lieb Margrethe,
ich bring euch böſes Neus!
M.: Und was iſt das Gutes, Robert?
thut mir daſſelbig weis!
Rb.: Euer Ruland iſt geſtorben!
M.: O Robert, haſt du ihn geſehn?
Rb.: Darum daß ihr liebt den Glöckner.
Gl.: Laß ihn nur immer gehn!

6.

Rb.: O unbarmherzige Margareth,
haſt Ruland bracht ums Leb'n!
Gl.: Süßes Lieb, verlaſſe ihn,
ich will dir Schläge geb'n.
M.: O Robert, das gereuet mich.
Rb.: O das iſt dir ein Spott.
Gl.: Kehr dich um zu mir und liebe mich.
R.: Ich ſchlag den Glöckner todt!

7.

Rb.: Fürwahr allhie da lieget er,
der dich hatt' auserwählt.
M.: Vergieb mir, lieber Ruland,
mein' Schmerz kann Keiner zähl'n.
Gl.: Ei umſonſt iſt alles Trauren,
Margarita, komm mit mir!
M.: Wir können Ruland nit helfen,
komm, Glöckner, ich geh mit dir!

8.

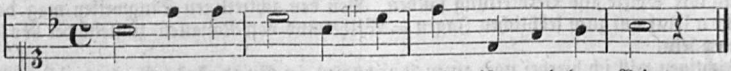
Gl.: Mein Hochzeit die ſoll jetzund ſein;
M.: Mein' Willen haſt bereit.
R.: Aber hörſt du, Nachbaur Glöckner,
Antwort eh ihr heimgeht!
[Wen liebſt du, Margarethe?]
M.: Ich lieb den Ruland mein!
R.: Nun geh in d' Kirchen, laut Glocken,
heut ſoll *mein* Hochzeit ſein!

9.

M.: Ich lieb kein' andern denn Ruland.
R.: Du Glöckner, geh hinweg!
Gl.: Will Margreth mich verlaſſen?
M.: Du biſt ein närriſcher Geck!
Gl.: Leichtfert'gen Jungfraun trau ich nicht.
R.: Geh Glöckner, mach das Grab.
Nun iſt Margrethe Rulands,
So biſt du nun ſchabab!

P. Hainhofer, Lautenbücher (geſchrieben vor 1603) II. Bl. 32. Hſ. zu Wolfenbüttel. Aug. 18: 7. 8. Ohne Melodie. Str. 8, v. 5 iſt mir eingeſchoben, weil offenbar eine Zeile fehlt. — Von

dieſem Liede, das laut Beiſchrift zu Ende des 16. Jahrh. durch „engliſche Comedianten“ entſtanden war und vermuthlich gar die Ueberſetzung eines engliſchen Liedes iſt, wie man aus der engliſchen Ausſprache Ruland für Roland u. m. A. folgern möchte, leite ich den Rolandston her, der zu Anfang des 17. Jahrh. mehrfach erwähnt wird. — Bei M. Franck, Fasc. quodlib. 1611 No. 2 finde ich folgendes Fragment von Text und Melodie:



O Nach=bar Ro=land, mein Hertz iſt vol=ler Pein!

Schon die zweite Hälfte dieſer Worte wäre Beweis genug, daß hier auf kein anderes als obiges Lied hingedeutet wird, weil darin im Eingang dieſelben Zeilen vorkommen. Doch mehr zur Sache führend iſt das Vergleichen der Texte nach Form und Anfang, bei welchen wir den Rolandston angezeigt finden. Laſſen wir alſo die Tonangaben und die Textanfänge der betreffenden Lieder folgen:

a. Im Hamburger Chriſtlichen Geſangbüchlein 1612 S. 32 ſteht ein Chriſtliches Klag= und Troſtlied, überſchrieben: Im thon, O Rolandt lieber Roland. Der Anfang heißt nach WK. III. No. 1016:

Ach Gott wem ſol ichs klagen
das herzlich leiden mein?
Mein Hertz will mir verzagen
das ich ſo elend bin.

Vor zeiten ſchien mir die Sonne
itzt mag es nit geſein,
elend hat freud vertrungen
der vnfall iſt worden mein.

Derſelbe Text ſteht ſchon 1582 im Greifswalder Gſgb. S. 328, aber mit der Ueberſchrift: Im Thon, Ich danck dir lieber Herre. Wiederholt iſt daſſelbe Klaglied im Coburger Geſangbüchlein 1621 S. 75 mit der Tonangabe: O Rolandt lieber Roland. (W. Grimm in ſeiner Ausgabe des Rolandsliedes, Göttingen 1838 kannte von dem neuen Rolandsliede auch blos dieſen Anfang.)

b. Im Rolandston finden wir ferner ein hiſtoriſches Lied auf die Hanſe (1600 gedichtet von Joh. Domann): „Ein ſchön, new Lied von der loblichen Alten Teutſchen Hanſe, Im Thon des Ruland oder wie es eimb beſſer gefelt.“ Anfang:

Wolan laſt vns eins ſingen
Ein Liedt vnd news Gedicht.

(102 achtz. Str. ſ. Goedeke § 174 No. 19b.)

c. Ein hiſtoriſches Lied auf die Braunſchweiger Fehde um 1606 iſt überſchrieben: Im Thon Rolandt lieber Rolandt oder Mit luſt vor wenig Tagen ein Jeger kam in Sinn.“ Anfang:

Mit luſt vor weinig Tagen
Ein Krieger kam in Sinn ꝛc.

(Göttinger Univ. Bibl. Cod. Ms. hist. 198d 4o Bl. 176b.)

d. „Ein gar newes vnd ſchönes Lied, Einer Bayriſchen Jungkfrawen von Adel zu Ehren gemacht. Im thon: Warumb wiltu wegziehē, Mein Schatz ꝛc. Oder Ins Rulands Thon.“ (Druck aus Anfang des 17. Jahrh. im Brittiſchen Muſeum). Anfang:

Jungfraw, es iſt mir leide,
wann ich gedenck der zeit
Das ich muß von euch ſcheiden
vnd habt mich nie erfrewt,

Wie muß ich, hertzigs lieb
die ſach jetzund greiffen an?
ſagt mirs, ich ſtirb vor kummer,
ach lieb, ich muß darvon.

Wo iſt aber die Melodie zu finden, die man Rolandston nannte d. h. zu vorſtehendem Luſtſpiel in Liedform und anderen Texten abſang? — Eine eigne Weiſe habe ich nicht notirt gefunden und zweifle ich, daß es eine ſolche dafür gegeben hat. Zunächſt erſehen wir aus allen oben vorgeführten Texten, daß die Melodie eine achtzeilige, in der Hildebrandſtrophe gehaltene ſein mußte. Unter den vielen Tonweiſen dieſer Strophenform können höchſtens drei in den Verdacht kommen, der Rolandston geweſen zu ſein, nämlich: a. „Ach Gott wem ſoll ich klagen“, weil der Textanfang der Parodie unter a darauf hindeutet. — b. Entlaubt iſt uns der walde = Ich dank dir, lieber Herre, weil auch dieſe Melodie abwechſelnd ſtatt des Rolandtstones jenem geiſtlichen Klagliede a vorgezeichnet iſt. — c. Mit Luſt von wenig tagen d. h. der neue Jägerston (No. 448). Zu dieſer Annahme, für mich die wahrſcheinlichſte, führt Tonangabe sub c. Das muſikaliſche Fragment bei Franck kann der Volksmelodie gegenüber nichts beweiſen; da Franck meiſt ſeine eigene Compoſition zu alten Volkstexten liefert, kann er es auch hier gethan haben.

In Summa: Der Rolandston konnte nicht eine Weiſe vom Rolandsliede des Pfaffen Konrad (zwiſchen 1173—74 abgefaßt) ſein, weil eine ſolche ſich nicht erhalten hat und auch die

Strophenform eine ganz andere iſt; nur von einem jüngern Rolandsliede in achtzeiliger Strophe (Hildebrandſtrophe) mußte er den Namen und Textanfang empfangen haben. Unter derartigen Gedichten iſt aber im 15. und 16. Jahrh. weiter keins nachweisbar, als eben das vorſtehende; Textanfang iſt gleich, Versmaß paßt, Alter iſt zutreffend. Nicht zu vergeſſen dabei iſt, daß die engliſchen Comedianten gerade damals (Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrh.) in Deutſchland viel Beifall und ihre Spiele alſo Verbreitung fanden. Von den achtzeiligen Singweiſen mag der neue Jägerston (Auf auf zum fröhlichen Jagen = Wilhelmus von Naſſauen) zugleich der Rolandston geweſen ſein.

Berichtigen will ich hierbei noch einen Irrthum in Goedeke's Grundriß § 30 S. 21. Nach ihm wäre der Rolandston 13zeilig und gleich dem Herzog Ernſts Ton geweſen. Bis jetzt hat ſich auf Roland aber kein Gedicht in dieſem Strophenbau gefunden und keine einzige Tonangabe oben hat die 13zeilige Form angedeutet.

Nachträglich finde ich meinen Text mit einigen Varianten abgedruckt bei A. v. Keller, Faſtnachtſpiele des 15. Jahrh. Stuttgart 1853 II. Bd. S. 1021, nach einem von Gervinus abgeſchriebenen fl. Bl. (o. J.): Zwei Schone newe Lieder, genanndt der Rolandt, von der Männer vnd Weyber vntrew." Anfangsſtrophe:

Von den Weybern.

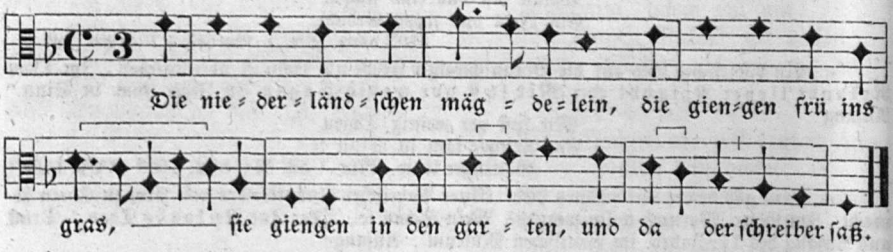
Rol.: "O nachbar Robert, mein hertz iſt voller pein.
Rob.: O nachbar Rolandt, warumb ſoll das ſo ſein?
Rol.: Jan Küſter liebt mein Greten und daß bringt mir ein ſchmertz.
Rob.: Sey zfriden, lieber Rolandt! Es iſt noch wol ein ſchertz. —

Daß das dramatiſche Lied nicht unter die Schauſpiele des 15. Jahrh. gehört, dem iſt durch obige Beiſchrift „von Engl. Comedianten alhie gemacht" widerſprochen. Es iſt, wie die Sprache auch beweiſt, erſt Ende des 16. Jahrh. entſtanden.

---

86. Die niederländiſchen Grasmädchen.

jon. (Tanzlied.)



1. Die niederländſchen mägdelein
die giengen frü ins gras,
ſie giengen in den garten
und da der ſchreiber ſaß.

2. Der ſchreiber breitt ſein mäntelein
wol in das grüne gras,
er bat die herzallerliebſte ſein
und daß ſie zu im ſaß.

3. 'Ei ſoll ich zu euch ſitzen,
ſo hab ich doch kein gras,
ich hab ein zornigs mütterlein,
ſie ſchlägt mich alle tag.'

4. "Haſt du ein zornigs mütterlein,
ſo bind dein fingerlein zu
und ſprich: dich hab geſtochen
wol eine ſommerblum."

5. 'Ei ſoll ich denn nun lügen,
es ſtet mir übel an;
vil lieber wolt ich ſagen:
der ſchreiber wär mein man.'

---

6. Ei iſt er denn kein ſchreiber nicht,
er iſt ein edelman,
und wenn er denn ausreiten will,
die ſpörner muß er han.

7. Die ſpörner nicht alleine,
die ſtiefeln auch darzu,
und wenn er denn ausreiten will,
ein ſchönes pferd dazu.

Text aus dem Bergliederbüchlein c. 1730 No. 85. Bei Uhl. 112 blos Str. 1—5. Strophe 6 hier führte mich auf die dazugehörige Melodie. Sie steht schon bei Forster II. 1540 No. 11 mit dem Anfange:

Nun iſt es doch kein reuter,
es iſt ein edelmann,
und wenn er auß will reiten
ſo legt er ſein harniſch an.
(ſ. Tittmann, Liederb. S. 37.)

Als ſtörendes, hier fortgelaſſenes Anhängſel folgt bei Forſter: „Treib einher, brauns meidlein, laß vmbher gan, herio poperi, herio poperi, herjo, herja, poperi herio!“

B. Andere Lesart.

1. Es wolt ein mädel graſen,
wolt graſen im grünen kle,
Da begegnet ir ein reuter
des morgens in aller frü.

2. Der ſpreitet ſeinen mantel
wol in den grünen kle:
‘Ach komm, du hurtig mägdelein,
und ſetz dich zu mir her!’

3. “Wie wolt ich dürfen ſitzen,
hab meiner mutter kein gras,
Hab gar ein zornigs mütterle,
die ſchlägt mich alle tag.”

4. ‘Haſt du ein zornigs mütterle
und ſchlägt dich alle tag,
So ſag, du haſt dein fingerle
verwundt im grünen gras.’

5. “Wie wolt ich dürfen lügen!
das ſiht ſie mir gleich an;
Vil lieber will ich ſagen:
der reuter will mich han.”

---

6. “Ach mutter, liebe mutter,
ach gebt mir einen rat!
Es reitet mir alle frühmorgen
ein hurtiger reuter nach.”

7. “‘Ach tochter, liebe tochter!
den rat den geb ich dir:
Laß du den reiter faren,
bleib noch ein jar bei mir!’”

8. “Ach mutter, liebe mutter,
der rat der iſt nicht gut;
Der reuter iſt mir lieber
als all dein hab und gut.”

9. “‘Iſt dir der reuter lieber
als all mein hab und gut,
So bind deine kleider zuſammen
und lauf dem reuter nach!’”

10. “Ach mutter, liebe mutter,
der kleider hab ich nicht vil;
Gib mir nur hundert taler,
ſo kauf ich was ich will.”

11. “‘Ach tochter, liebe tochter,
der taler hab ich nicht vil;
Dein vater hat alles verrauſchet
in würfel- und kartenſpil.’”

12. “Hat mein vater alles verrauſchet
in würfel- und kartenſpil,
So ſei es gott geklaget,
daß ich ſein tochter bin.

13. Wär ich ein knab geboren,
ich wolte zielyn über feld,
Ich wolte die trommel rüren
dem kaiſer um ſein geld.”

Wunderhorn II, 30 (a. A. 29) aus der Arnim'ſchen Sammlung. Die 5 erſten Strophen ſtimmen ziemlich überein mit dem Liede: „Die niederländſchen Mägdelein die giengen frü ins gras.“

C. Wär ich ein Knab geboren!

(Dritte Lesart.)

1. ‘Gut ſchiffman, für mich über!
ich will dir geben guten lon;
Ich wär ſo gern auf den abend —
[Curante Margretchen]
zu Landsberg in dem krug.’

2. “Wärſt du ſo gern aufn abend
zu Landsberg in dem krug,
So ſetze dich bei mir nider
wie andre zart jungfräulein tun!”

3. Da kam die mutter gegangen
für ir wurzgärtelein:
„‘Ach tochter, herzliebſte tochter,
wie ſteheſt du hier allein?’“

4. ‘Ach mutter, herzliebſte mutter,
was gebt ir mir für ein rat?
Es get mir all abend und morgen
ein freier ſchuhknecht nach.”

5. „‘Ach tochter, herzliebſte tochter,
den rat den geb ich dir:
Laß du den ſchuhknecht faren,
bleib noch ein jar bei mir!’“

6. ‘Ach mutter, herzliebſte mutter,
der rat der iſt nicht gut;
Ich habe den ſchuhknecht lieber
denn all euer hab und gut.’

7. „‘Haſt du den ſchuhknecht lieber
denn all mein hab und gut,
So binde deine kleider zuſammen
und ziehe mit im davon!’“

8. ‘Ach mutter, herzliebſte mutter,
der kleider ſind nicht vil;
Gebt mir dreihundert gülden,
kauf ich mir was ich will.’

9. „‘Ach tochter, herzliebſte tochter,
der gülden ſein nicht vil,
Es hat ſie dein vater verrauſchet
in würfel- und kartenſpil.’“

10. ‘Hat ſie mein vater verrauſchet
in würfel- und kartenſpil,
So klag ichs Chriſt vom himmel,
daß ich ein mägdlein bin!

11. Wär ich ein knäblein geboren,
ſo zög ich friſch ins feld
Und ließ mir die trummel für ſchlagen
und zeret von meins herren geld.’

12. Wer iſt, der uns dis liedlein ſang,
friſch frei geſungen hat?
Das hat getan ein ſchuhknecht gut
zu Landsberg in der ſtat.

13. Dabei haben geſeſſen
drei zarte jungfräulein,
Sie habens nicht vergeſſen
beim met und külen wein.

14. Die eine heißt traut Elschen,
die ander fein Annelein;
Die dritt will ich nicht nennen,
[Curante Margretchen!]
die ſolt mein eigen ſein.

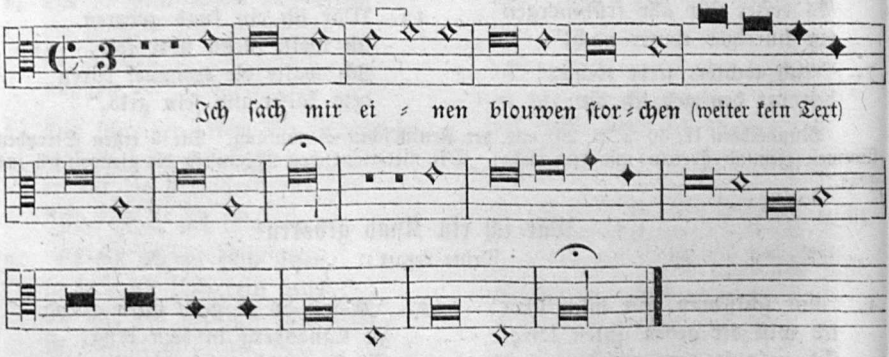
Text im: Venus-Gärtlein: Oder Viel Schöne, außerleſene Weltliche Lieder . . . . . Hamburg, Gedruckt bey Georg Papen 1659 (Am Ende: Hamburg 1655.) S. 219.

---

87. Der blaue Storch.

(Vierte Lesart.)

äol.



Baſeler Tenor. Hſchr. von 1560—70 fol. 68b. Die Melodie zeigt Taktwechſel, nach Art der uralten ſüddeutſchen Bauerntänze. Das Lied muß von Baſel bis Straßburg bekannt geweſen ſein, da auch Fiſchart gelegentlich „des blauen Storches auf der Wieſen“ gedenkt. Scheinbar ein Spott-

liedchen auf ein Mädchen von langer Geſtalt, mit langen Füßen. — In den Bergkreien 1536 No. 10 Str. 13 lautet eine eingeſchobene Strophe:

Es gehet ein Storch auff jhener wyſen:
es iſt kein ſtorch, es iſt — mein lieb.

Ob dieſe Verſe mit jenem Storchliede im Zuſammenhang ſtehen, das weiß ich nicht. Die Stelle in Fiſcharts Gargantua Bl. 5b lautet: „Vnſers Pantagruels Noachiſcher ſtamm aber, der aus Seethurn (Saturni) herkommt, iſt eben ſo wunderlich, als das Heinrich von Saliaco König Arturs Grab gefunden worden, durch den Jan Audeau, ſonſt Gänſerich Altgolthalt, in einer wiſen, von deren das blau Storkenlid lautet, ob Mumpfel vnd dem Weinſtrutel im höllhaken bei Lauffen."

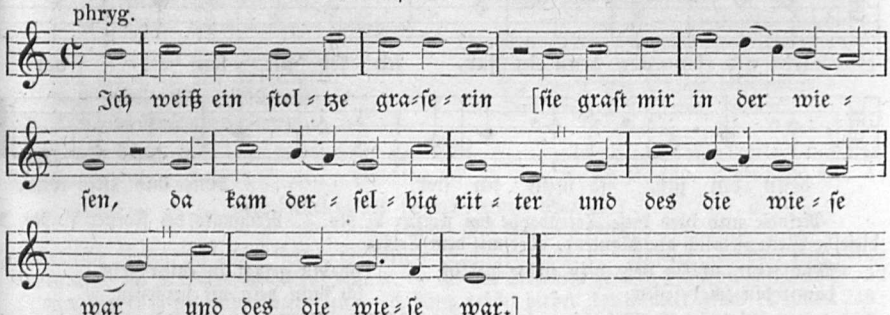
Ein erhaltenes Blaustorchenlied (Birlinger, Schwäb. Volksl. No. 12) handelt von einem Reiter und Grasmädchen. Der Verlauf iſt derſelbe wie in: Es ging ein Mädchen graſen (Jungbr. No. 150). Anfang: Hon i en bläbe Storke gſeh ꝛc. Aus dem Dialekt will ich blos Strophe 1 und 2 überſetzen:

1. Ich hab ein blauen Storch geſehn
Dort auf einer Wieſen ſtehn,
Ich hab gemeint, es ſei mein Bule
[Refr.: Vor Michels, Donis, Blundermanns Gretels]
Ich hab ihn heißen ſtille ſtehn.

2. 'Ach Gott, wie kann ich ſtille ſtehn,
Ich hab, ſieh! noch kein Gras!'
Sag, du habeſt dir geſchnitten
[Refr.: Vor Michels, Donis, Blundermanns Gretels]
Den Finger halb herab. ꝛc.

---

88. Graſerin und Ritter.



1. Ich weiß mir ein hübſche gräſerin,
ſie graſt mir in der wieſen;
Da kam derſelbig ritter
und des die wieſe war.

2. 'Fraw gräſerin, gebt mir ein pfand,
die wieſe die iſt mein.'
"Und da, mein lieber herre,
und was ſol es denn ſein?"

3. Daſſelbig pfand das ſie im gab
das wolt er aber nicht,
Er wolt das allerliebſte han
und das die jungfraw hett.

4. Daſſelbig pfand das hat ſie wol,
ſie gabs im aber nit;
Sie brach von roſen ein zweiglein ab,
und weret ſich damit.

5. Sie weret ſich mit dem roſenzweig
bis daß der ſtil zerbrach,
Da ſchwang ſie derſelbig ritter
wol in das grüne gras.

6. "Ach alter man, ach greiſer man,
nun rür mich nur nicht an,
Rürſt du mich mit dem eisgrawen bart,
ſo ſtirb aber ich!"

7. Der uns das liedlein new geſang,
von newem geſungen hat,
Das hat getan ein reuter gut
zu Braunſchweig in der ſtat.

8. Er ſingt uns das und ſingt noch mer
gott behüt im auch ſein er!
Gott behüt allen zarten jungfrewlein
ir zucht und auch ir er.

Frankfurter (= Ambraſer) Ldb. 1582 No. 242. Daher auch bei Uhl. 111.

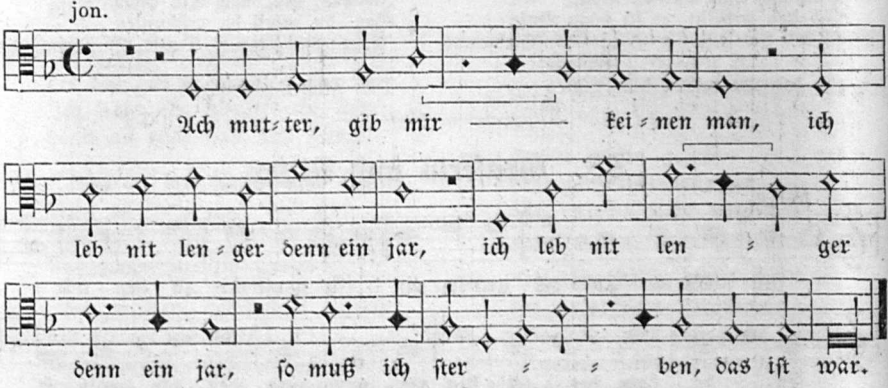
Melodie in Bicinia II, 83. Vom Text blos die Anfangszeile. Die Melodie im Discantschlüssel notirt, mit unendlichen Dehnungen, die hier ausgeschoben sind, um die Melodie zu vereinfachen. Anfang des Originals:



Ob freilich die Melodie wirklich zu diesem oder einem ähnlichen Grasliedlein gehörte, bleibt eine offene Frage. — Im II. Theil der Gassenhawer vnd Reutterliedlin (1535) No. 7 Altstimme finde ich einen ähnlichen Text:

Ich weyß ein hübsche graserin, :|
|: die graset in dem garten mein. :|

89. Des Markgrafen junge Braut.



Melodie und blos diese Textstrophe bei Forster V. No. 3. Nochmals bei Forster V. No. 2 dieselbe Weise ziemlich gleichlautend, aber mit dem Texte:

Mich freut, schöns lieb, dein schön anblick, ich bin gejagt in einen strick,
damit bin ich besessen; ich kann dein nit vergessen.

Zum dritten Mal dieselbe Melodie wenig geändert bei Forster V. No. 11 zu: Es wurd einmal eins königs son. Diese dreimalige Aufnahme spricht wol für die Volksthümlichkeit und große Beliebtheit der Melodie.

Der vorliegende erste Text ist jedenfalls ein Fragment einer alten Ballade von der elfjährigen Braut eines Markgrafen, die bei ihrer ersten Entbindung sammt ihrem Kindlein stirbt. Ihrer Mutter bricht das Herz und der heimkehrende Markgraf stürzt aus Verzweiflung sich in sein Schwert. Aus mündlicher Ueberlieferung ist uns der vollständige Text in mehrern Lesarten erhalten und mitgetheilt: a. in v. Seckendorfs Musenalmanach für 1808, Regensburg 1807 S. 23. Ueberarbeitet und mit Benutzung einer andern Lesart 1808 im Whorn II, 250. Ich gebe hier die Fassung aus Scherers Jungbrunnen No. 25, die nach obigen Quellen und einem Bruchstück mündlich aus dem Ries zusammengebracht ist:

Die junge Markgräfin.

1. Es hatt ein Herr ein Töchterlein,
Mit Namen hieß es Annelein;
Einen Herrn wollt man ihr geben,
Frau Markgräfin sollt sie werden.

2.*) 'Ach Mutter, gebt mir keinen Mann,
Ich leb nicht länger denn ein Jahr,
Ich leb nicht länger denn ein Jahr,
Ich bin ein Kind und sterb fürwahr!'

3. Und als das Jahr vergangen war,
Da ward dem Markgrafen sein Fräulein krank;
Sie bat ihren Herrn in Guten,
Er sollt jetzt holen ihre Mutter.

*) Man beachtete die Uebereinstimmung der zweiten Strophe hier mit Forsters Fragment. Bei Seckendorf und im Whorn lautet dieselbe:

Ach Vater, ich nehm noch keinen Mann,
|: Ich bin nicht älter denn eilf Jahr. :|
Ich bin ein Kind und stirb fürwahr!

4. Und als er in den Wald einritt,
Ihm ſeine Schwieger entgegenſchritt:
"Willkommen, liebſter Sohne mein,
Wie gehts denn deinem Fräulein?"

5. "'Es geht ihr wohl und auch nicht wohl,
Ich hoff, ſie wird bald bekommen ein' Sohn,
Mein Fräulein liegt in großer Noth,
Ich fürcht, wenn wir kommen, iſt ſie ſchon todt.'"

6. Sie ließ ſich einen Wagen beſchlagen,
Davor ſechs Apfelgraue traben,
Die ſollten ſie zu ihrer Tochter tragen.

7. Und als er über die Heide ritt,
Ein Hirtlein hört er pfeifen,
Ein Glöcklein hört er läuten.

8. "'Ach Hirtlein, liebes Hirtlein mein,
Was läutet man im Klöſterlein?
Iſt es denn um die Vesperzeit,
Oder läutet man einer Todtenleich?'"

9. "''Es iſt nicht um die Veſperzeit,
Man läutet einer Todtenleich.
Es iſt dem jungen Markgrafen
Sein Fräulein mit dem Kind entſchlafen.''"

10. Und als er zu dem Thor einritt,
Und als er in den Hof einritt,
Drei Lichter ſieht er brennen,
Drei Schülerknaben ſingen.

11. Und als er in die Stube kam,
Sein Fräulein auf der Bahre lag,
Das Kindlein in ihren Armen.

12. Er küßt ſie an ihren bleichen Mund:
"'Jetzt biſt du todt, wirſt nimmer geſund!'"
Er küßt ſein Kind an ſeinem Arm:
"'Daß Gott erbarm! daß Gott erbarm!'"

13. Die Mutter die war ganz allein,
Sie ſetzt ſich auf einen harten Stein,
Vor Leid brach ihr das Herz entzwei.

14. Da zog er aus ſein glitzrig Schwert
Und ſtachs ſich ſelber durch ſein Herz;
Er ſprach: "'Iſt es nicht Straf von Gott,
Drei Leichen in einem Fürſtenſchloß?'"

15. Es ſtund nicht länger als drei Tag,
Drei Lilien wuchſen auf Anneleins Grab,
Die erſte weiß, die andre ſchwarz.

16. Die ſchwarz dem kleinen Kinde war,
Weil es noch nicht getaufet war;
Auf der dritten ſtand geſchrieben:
"Wir ſind alle bei Gott, die ſich lieben!"

17. Den Herrn den gräbt man wieder aus,
Legt ihn zum Annelein ins Gotteshaus;
Da liegen vier Leichen beiſammen,
Daß Gott ſich erbarm! Amen.

b. Dieſelbe Geſchichte beſingt das Lied: Hans Markgraf gieng zum Freien aus. Bothe, Frühlings-Almanach 1806 S. 132; Büſching VL. S. 30; Erlach II, 136. Dort heißt Str. 4:

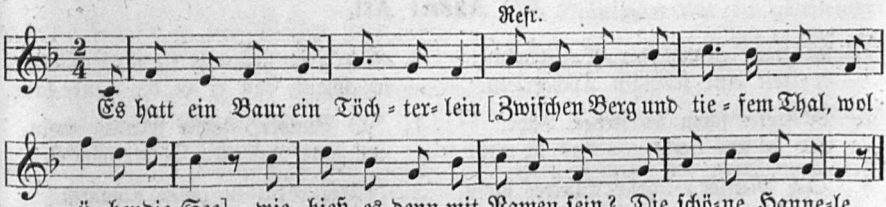
Ach Mutter, geb ſie mir keinen Mann,
Ein Jahr, nicht länger ichs ertragen kann.

c. Derſelbe Inhalt in einem ſchleſ. Volksliede (Hoffmann No. 5). Anfang: Es freit eine junge Markgräfin, ein Mädchen im elften Jahr ꝛc. — d. In Meinerts Liedern des Kuhländchens S. 32 (Mittler No. 131) ein verwandtes Lied. — e. Auch gehört hieher „der Mutter Fluch" (Meinert 246; Mittler No. 344): Es freit ſich Anſer Ulereich.

---

90. Waſſermanns Braut.

A. Erſte Art.



1. Es hatt ein Baur ein Töchterlein,
Zwiſchen Berg und tiefem Thal,
Wol über die See —
Wie hieß es denn mit Namen ſein?
Die ſchöne Hannele.

2. Er ließ ihr eine Brücke bau'n,
Zwiſchen Berg und tiefem Thal,
Wol über die See —
Darauf ſoll ſie ſpazieren gehn,
Die ſchöne Hannele.

3. Und als ſie auf die Brücke kam,
Der Waſſermann zog ſie hinab
Die ſchöne Hannele.

4. Dort unten war ſie ſieben Jahr,
Und ſieben Kinder ſie ihm gebar,
Die ſchöne Hannele.

5. Und da ſie bei der Wiege ſtand,
Da hört ſie einen Glockenklang,
Die ſchöne Hannele.

6. 'Ach Waſſermann, ach Waſſermann!
Laß mich einmal zur Kirchen gehn,
Mich arme Hannele.'

7. "Wenn ich dich laß zur Kirchen gehn,
Du möchteſt mir nicht wiederkehr'n,
Du ſchöne Hannele."

8. 'Warum ſollt ich nicht wiederkehr'n,
Wer würde mir meine Kinder ernähr'n,
Mir armen Hannele?'

9. Und da ſie auf den Kirchhof kam,
Da neigt ſich Laub und grünes Gras
Vor der ſchönen Hannele.

10. Und da ſie in die Kirche kam,
Da neigt ſich Graf und Edelmann
Vor der ſchönen Hannele.

11. Der Vater macht die Bank ihr auf,
Die Mutter legt das Kiſſen drauf
Der ſchönen Hannele.

12. Sie nahmen ſie mit zu Tiſche,
Sie trugen ihr auf viel Fiſche,
Der ſchönen Hannele.

13. Und da ſie den erſten Biſſen aß,
Fiel ihr ein Apfel auf den Schoß,
Der ſchönen Hannele.

14. 'Ach Herzens-, Herzensmutter mein!
Werft mir den Apfel ins Feuer 'nein,
Mir armen Hannele!'

15. "'Willſt du mich denn verbrennen hier?
Wer wird unſre Kinder ernähren mir?
Du ſchöne Hannele.

16. Die Kinder wollen wir theilen gleich,
Nehm ich mir drei und du auch drei,
Du ſchöne Hannele.

17. Das ſiebente wollen wir theilen gleich,
Nehm' ich mir ein Bein und du ein Bein,
Du ſchöne Hannele.'"

18. 'Und eh ich mir laß mein Kind zertheil'n
Zwiſchen Berg und tiefem Thal,
Wol über die See —
Viel lieber will ich im Waſſer bleib'n,
Ich arme Hannele!'

Aus der Breslauer Gegend, bei Hoffmann, Schleſ. Vk. No. 1. Zu jeder Strophe gehört nach der erſten Zeile der Kehrreim, wie ich ihn bei Strophe 1, 2 und am Schluß gegeben.

¶ **Worterklärung:** 13, 2 Der Apfel iſt in der Symbolik faſt aller Völker ein Zeichen der Liebe, des Liebesſegens und der Ehe, darum war er auch der Aphrodite heilig. Das Zeichen durch den Apfel gibt der Waſſermann, wie es in ſolchen Fällen die Nixen zu geben pflegen, ſiehe Grimm, Mythol. S. 464.

B. Andere Art.

1. Es freit' einmal der Waſſermann,
er freit einr Königin Töchterlein.

2. Er freite ſchon an ſieben Jahr,
und in das achte, — das iſt wahr.

3. 'Ach Mutter, liebſte Mutter mein,
laßt mich noch zarte Jungfrau ſein!

4. Zarte Jungfrau heute Nacht alleine
und ſonſt ſchon nimmermehr keine!'

5. Sie hat das Wort kaum ausgeredt,
der Hof ſchon voller Reiter ſteht.

6. Der Bräutgam war ein flinker Mann,
er ſchaut, daß er in die Stube kam.

7. "O Mutter, liebſte Mutter mein,
wo habt ihr euer Töchterlein?"

8. "'Dort drin in jener Kammer
ſchlägt ſie die Händ zuſammen.'"

9. Der Bräutgam war ein flinker Mann,
er ſchaut, daß er in die Kammer kam.

10. "Was machſt du, feines Annelein,
was machſt in deim Schlafkämmerlein?"

11. 'Ich mach wol auch gar wenig was,
ich zieh nur an mein Sammetrock;

12. Ich richt mir nur mein Schleierschürz,
die mir die Mutter hat zugeschickt.'

13. Und wie sie auf den Hof herab kam:
'Gott behüt euch, Vater, Mutter, Bruder und Schwester!'

14. Und wie sie vor den Zaun naus kam:
'Gott behüt euch, Blümlein und grünes Gras
und Alles, was ich hinter mir laß!'

15. Und als sie auf die Heid naus kam:
da kam ein weißer Schwan geflogen.

16. 'Herzliebster Schwan, du fliegst in Freud,
ich aber ziehe fort in Leid!'

17. Und wie sie zu der Brücke kam,
hieß sie den Knecht nun stille stahn.

18. 'Zieht mir nur aus mein weiß Gewand,
zieht mir den Goldring von der Hand!

19. Zieht mir ein weißen Kittel an,
daß ich darinne schwimmen kann!'

20. Die Brücke war mit Eisen beschlagen,
sie konnte vierundvierzig Wagen tragen.

21. Und wie sie auf die Brücke kam,
so fiel der Brücke der Boden herab:

22. Die Braut war auf dem Sande,
die Hochzeit auf dem Rande.

23. Die Königin vom hohen Zimmer,
sie sieht ihr liebes Kindlein schwimmen:

24. 's hat mir was gesagt bei Mondenschein,
daß sie ertrinken sollt im Rhein.

Altes Volkslied in Kuhländischer Mundart bei Meinert No. 43. Anfang des Originals: „Dos frayt amohl der Woßermon, ar frayt ar Kiennicheinn Techterlain. Die hochdeutsche Uebersetzung hier von mir. — Meinert bemerkt zu diesem Liede: „wird weit vollständiger gesungen von den Elbanwohnern bei Außig, im Leitmeritzer Kreis Böhmens."

C. Dritte Art.

1. Es war einmal ein Wassermann,
der wollte Königs Tochter han.

2. Er freit wol länger als sieben Jahr,
bis daß die jung Braut seine war.

3. Sie gieng wol in den Garten
und wollt der Blümlein warten.

4. Da sah sie in den Wolken stehn,
daß sie im Rhein solt untergehn.

5. Sie gieng wol in die Kammer,
beweint sich ihren Jammer.

6. 'Ach Mutter, herzliebste Mutter mein,
laßt mich das Jahr noch Jungfrau sein!'

7. "Keine Jungfrau darfst du nicht mehr sein,
du mußt ja jetzt schon seine sein!"

8. Und wies wol an den Morgen kam,
der Hof voll Reuter und Wagen stand.

9. "'Guten Tag, guten Tag, liebste Eltern mein,
wo ist denn mein jungs Bräutelein?'"

10. "Da drinnen in der Kammer
schlägt sie die Händ zusammen."

11. Der Bräutigam war ein geschwinder Mann,
er schaut, daß er in die Kammer kam.

12. "'Ei Bräutlein, liebstes Bräutlein mein,
wie geht dirs denn im Kämmerlein?'"

13. 'Mir gehts nicht gut, mir gehts nicht wohl,
und daß ich heut noch sterben soll.'

14. "Ach Tochter, schweig nur stille
und thu nach unsern Willen;

15. Und ſo du thuſt, wies uns gefällt,
ſo kommſt du ja nicht aus der Welt."

16. 'Ach Mutter, bleibt in Gottes Nam'n!
jetzt ſeht ihr mich zum letzten mal!'

17. Und als ſie auf den Wagen ſtieg,
ihrem Vater und Mutter gut Nacht ſie giebt.

18. "Gute Nacht, gute Nacht, mein Töchterlein,
wir hoffen es wird dein Glück noch ſein!"

19. "Wie ſoll denn das mein Glück noch ſein?
Seine Mutter iſt ein wildes Waſſerweib,
das wird mir koſten meinen jungen Leib."

20. Und als ſie auf Grünheid naus kam'n,
ein weißer Schwan geflogen kam.

21. 'Herzliebſter Schwan, du fliegſt in Freud,
ich aber ziehe fort in Leid.

22. Das kann ich an der Sonne ſehn,
daß ich heut muß zu Grunde gehn.'

23. Und als ſie an die Brücke kam'n,
ihren Tod ſie ſchon vor Augen ſah.

24. 'Nun zieht mir aus mein Ehrenkleid,
und macht mich gleich zum Tod bereit.'

25. Er ließ die Brücke befahren
mit vierundzwanzig Wagen,

26. Auf daß die junge Braut ſelber ſah,
daß auch die Brücke feſt noch war.

27. Sie fuhren hinüber, fuhrn wieder herüber,
und die junge, junge Braut wollt nicht hinüber.

28. Er ließ die Brücke bereiten
von vierundzwanzig Reitern.

29. Sie ritten hinüber, ritten wieder herüber,
und die junge, junge Braut wollt nicht hinüber.

30. Er faßt die junge Braut bei der Hand
und gieng mit ihr die Brück entlang.

31. Und als ſie in die Mitte kam,
ein Stein mit ihr zu Grunde ſank.

32. Die Königin von hoher Zinnen
ſie ſieht ihr liebes Kind ſchwimmen:

33. "Geſchwind, geſchwind eine Kette,
damit ich ſie errette!

34. Sie ſchwimmt wol hin, ſie ſchwimmt wol her,
die Braut ſie ſah man nimmermehr. —

35. "'Soll dies die ſiebente Seele ſein,
die ich gefahren hab an dieſen Rhein,
ſoll meine Mutter die achte ſein!'"

Text nach Scherers Jungbrunnen No. 7, mündlich von der Oſtſee.

Die ſchöne Ballade von des Waſſermanns Braut ſtammt nach ihrem mythiſchen Inhalte jedenfalls aus heidniſcher Zeit. Ein alter Text der Sage und des Liedes hat ſich nicht aufgefunden, wir haben davon nur neuere Aufzeichnungen aus verſchiedenen Gegenden Deutſchlands: a. Es hat ein Bauer ein Töchterlein (Schleſiſch ſ. oben A.). — b. Es frayt a mohl der Waſſermon. Kuhländiſch, ſ. B. — c. Es war einmal ein Waſſermann. Von der Oſtſee, ſ. C oben. — d. Es freit ein wilder Waſſermann. Aus Schleſien; Erk, Ldhort No. 16. Die ſchöne Hannäle. — e. Es freit ein Waſſermann weit und breit. Niederlauſitz. Ldh. 16a. Die ſchöne Agnete. — f. Es freit ein wilder Waſſermann von dem Berg bis über die See. Ldh. 16b. Brandenburgiſch. Die ſchöne Dorothee. — g. Es freit einmal ein Waſſermann, der wollte Königs Tochter han. Ldh. 17. — h. Es war einmal ein Waſſermann, der wollte Königs Tochter han. Unſern Neiße. Prutz, Deutſches Muſeum 1852 S. 164; Wh. 4, 77. — i. Es wollt ein Nickelmann freien gehn. Aus dem Magdeburgiſchen, Erk II. 2, 26. — k. Es war ein wilder Waſſermann. Deſſauiſch, Fiedler 140. — l. Es freit ein edler Reicher. Die unglückliche Braut. Schleſ. VL. No. 2. — m. Es ritt ein König wol über den Rhein, er freit nach Königs Töchterlein. Rheinbraut. Brandenburgiſch. Erk I. 6, 4. — n. Es freit der Waſſernix ein Mädchen. Nixenbraut. Kretzſchmer II, 92. — Auch wendiſch iſt das Lied vom Waſſermann vorhanden (ſ. L. Haupt und Schmaler, Volkslieder der Wenden in der Ober- und Niederlauſitz I, 62. Anfang nach Haupts Ueberſetzung: Es war einmal ein Jungfräulein, ihres Vaters einzges Töchterlein. — Schwediſch etwas umgebildet als das Lied von Bergtagna (d. h. Berggefangener, Bergkönig) in Svenska Folk-Visor II, 22. Ueberſetzung bei

R. Warrens No. 8: Stolz Margareths Vater war mächtig und reich. Beſprochen auch in Uhlands Schriften 7, 387.

Es wird das Lied von des Waſſermanns Braut zwar in verſchiedenen Gegenden Deutſchlands geſungen, ſchließlich ſcheint der Gegenſtand doch aber nur in urſprünglich ſlaviſchen Landen (Schleſien, Brandenburg und der Lauſitz) zu Hauſe zu ſein und iſt vermuthlich von daher ins Magdeburgiſche und Deſſauiſche eingewandert. In Süddeutſchland und Thüringen und am Rhein iſt die Sage und das Lied gänzlich unbekannt. Wäre die Sage vielleicht gar eine urſprünglich ſlaviſche? — Der Inhalt der Ballade in ſeinen verſchiedenen Lesarten handelt von einer ſchönen Bauerstochter Hannele (anderwärts eine Königstochter mit dem wechſelnden Namen Annale, Annelein, Dorothee, Agnete, Agneſe), die der Waſſermann zu ſich hinunter zog und zum Weibe machte. Als ſie unterm Waſſer den Glockenklang (den Zuruf der Religion) hört, kehrt ſie aus dem Waſſer zu den Ihrigen zurück. Einmal wieder bei ihnen, will ſie da bleiben und nicht wieder zu ihrem Gatten ins Waſſer zurückkehren. Da aber ſpricht Mutterliebe: ſie gibt Vater und Mutter und die ganze Welt auf, um nur wieder bei ihren Kindern zu ſein. — Bei den Schweden findet ſich eine abweichende Ausbildung der Sage: Stolz Gretchen im ſchwediſchen Liede iſt eine Königstochter und des Bergkönigs Weib. Sie vergißt nach ihrer Heimkehr zu ihm Himmel und Erde, Bruder und Schweſter, Gott und ſein heiliges Wort, nur — ihre trauernde Mutter ſie nimmer vergaß. In der ſchwediſchen Bearbeitung wird alſo die Liebe des Kindes zur Mutter verherrlicht, während das deutſch-ſlaviſche Lied die Anhänglichkeit der Mutter an ihre Kinder beſingt.

---

91. De Waterkeerl in der Ja.

(Der Waſſernix oder Stromkarl im Jadebuſen.)

1. Up't Seefeld en buur waand', de's riek noog un ſtolt;
ſien' dree deerns ſund em leever als all ſien gold.
[Och, de Ja 's ſo deep!]

2. De een' weer ſo knapp, un d'anner weer ſo ſlank,
de drudde wull nien keerl är tie's läven lank.

3. Un ſe freeit un loopt ſik boll af de ſgoo:
moi Ida lacht un ſeggt nä darto.

4. Se kikt nich um na pott of pann
ſe holt ſo fien un ſo witt är hann';

5. Man vaken den gro'en henda al ſe geit,
woor dat water bruuſt, woor de ſeeluft wait.

6. Un is eemol do weer ſe an d' buterkant,
te tie ſtigt up un ſtigt gegen dat land.

7. De bulgens all' ſeeg ſe kamen und gaan,
un mit eens hett 'n fienen heer vär är ſtan.

8. Hee greet't wol heeflich, he ſprekt wol good;
mit em to ſpazeren är nich ve'droot!

9. Henunner ſe gaat't an waterkant,
man dat is ſo koold, un ſo koold ſiene hand.

10. 'Un woor heerſt du to huus? woor kumſt du här?'
"Ik kaam uut de Ja', un ik waan' in 't määr."

11. Un nien ſlimmer huuſen als miens ik kenn:
daar faart ſo väl wol aver een hen.

12. Un koold un dieſter is 't in mienem ſaal:
daar kumt nien ſunnenſgien he' daal."

13. 'T gräſt är; ſe kikt in 'n ſeegreen oog,
as he nu mit gewalt är na 't water hendroog.

14. 'Un leeve heer, laat't mi torugg an 't land,
un mienen gollen rink legg ik jo in hand!'

15. "Dien gollen rink de will mi nich anſtaan;
up de greene eer warſt du ni' wedder gaan!" —

16. 'In uuſ' huus mien vader un mien moder weent,
darto mien leeve ſuſters beid' vereent.'

17. "Laat weenen in jo huus, laat weenen weller will:
mit den waterkeerl geiſt du — weß mi ſtill!

18. Laat weenen in jo huus, laat weenen weller will:
up't greene land ni kumſt du meer — weß mi ſtill!"

19. Na de floot henin mit ſien roof he ſpringt,
un nums uuſ' moi Ida wedder bringt.
[Och, de Ja 's ſo deep!]

Altes Volkslied aus dem Stade-Lande in Oldenburg. Text aus Firmenich, Germaniens Völkerſtimmen III, 20. Eine andre Lesart daſ. III, 11. Denſelben Inhalt bietet ein ſchwediſches Volkslied: Grefvens döttar vid Elfrabolid (Grafens Tochter am Elfenhang), ſ. Ueberſetzung von Roſa Warrens, Schwed. Volksl. No. 3.

Der Waſſernix im Jadebuſen (jetzt Wilhelmshafen).

(Ueberſetzung des voranſtehenden Textes.)

1. Zu Seefeld*) ein Bauer wohnt, reich genug und ſtolz,
ſeine drei Töchter ſind ihm lieber als all ſein Gold.
[Ach, die Jade iſt ſo tief!]

2. Die eine war knapp, die andre ſo ſchlank,
die dritt wollt' keinen Burſchen ihr lebelang.

3. Die um ſie freiten, liefen bald ſich ab die Schuh,
ſchön Ida lacht und ſagt 'nein' dazu.

4. Sie guckte nicht nach Topf und Pfann,
ſie hielt ſo fein und weiß ihre Hand.

5. Aber oftmals ſie an dem Ufer (Außengarten) hin geht,
wo das Waſſer brauſt und die Seeluft weht.

6. Und einsmals war ſie an äußerſter Waſſerkant,
die Fluth ſtieg auf und ſtieg gegen's Land.

7. Die Wogen alle ſah ſie kommen und gehn,
auf einmal — einen gar feinen Herrn vor ihr ſtehn.

8. Er grüßt ſie wol höflich, er ſprach wol gut,
mit ihm zu ſpazieren ihr nicht verdroß.

9. Sie gehen umher an des Ufers Rand:
der Mann war ſo kalt und kalt ſeine Hand.

10. 'Wo biſt du zu Hauſe? wo kommſt du her?'
"Ich komm aus der Jade, ich wohne im Meer,

11. Kein ſchlimmeres Wohnen als meines ich kenn,
da fahren ſo Viele über einem dahin.

12. Und kalt und gar düſter iſts in meinem Saal,
dahinunter kommt kein Sonnenſtrahl." —

13. Da grauſt's ihr; ſie ſchaut in ſein ſeegrünes Aug,
alsbald er mit Gewalt ſie nach dem Waſſer hintrug.

14. 'Ach lieber Herr, laßt mich zurück an dem Land,
meinen Goldring will ich legen in eure Hand.'

15. "Dein Goldring der will mir nicht anſtehn:
auf die grüne Erd wirſt du nie wieder gehn."

16. 'In unſerm Haus mein Vater und Mutter weint,
dazu mein lieben Schweſtern beide vereint.'

17. "Laß weinen in eurem Hauſe, laß weinen wer will:
Mit dem Waſſerkerl gehſt du! — nun ſei mir ſtill!

18. Laß weinen in eurem Hauſe, laß weinen wer will:
aufs grüne Land kehrſt du nimmermehr! —
ſei nur ſtill!"

19. In die Fluth hinein mit ſeinem Raube er ſpringt,
und Niemand unſre ſchön Ida wiederbringt!
[Ach, die Jade iſt ſo tief!]

*) Seefeld, ein Kirchdorf im Butjadinger Lande, unfern der Jade.

92ª. Das Lied vom verkleideten Grafen.

1. Es wirbt ein junger Grafenſohn
Ums Königs ſeine Tochter.
Er wirbt drei Tag und ſieben Jahr
Und konnt ſie nicht erfreien.

2. Und da die ſieben Jahr ummer war'n,
Ein Brieflein thut ſie ſchreiben:
Leg du dir weibiſch Kleiderlein an,
Flecht dir dein Haar in Seide.

3. Er reit vor ſeiner Schweſter Thür:
'Ach Schweſter biſt du drinne?
Ach leih mir deinen braunſeidenen Rock,
Flecht mir mein Haar in Seide!'

4. Sie legt ſichs aus und ziehts ihm an,
Flecht ihm ſein Haar in Seide,
Sie legt ihm ein ſilber Geſteckmeſſerle dran,
Er reit wol über grün Heide.

5. Und da er auf die Heid' naus kam,
Gar höflich thät er ſingen;
Da war der Herr König und auch ſein Kind
Auf einer hohen Zinnen.

6. "Ach Vater, lieber Vater mein,
Wer kann ſo höflich ſingen?
Es ſingt fürwahr eine ſchöne Jungfrau
Daß durch die Burg thut klingen."

7. "'Laß du ſie nur reiten, laß du ſie nur gehn,
Sie reit auf rechter Straßen,
Und wenn ſie kommt vor unſer Schloßthor,
Zum Stallknecht muß ſie ſchlafen.'"

8. "Ach Vater, lieber Vater mein,
Das wär uns beiden ein Schande,
Es ſchickt ſo mancher edle Herr
Sein Kind in fremde Lande."

9. Da es nun war am Abend ſpat,
Vor die Schloßthür kam ſie geritten.
Sie klopft mit ihrem Goldringlein an:
'Feinslieb, biſt du darinnen?'

10. Und da ſie in das Schloß 'nein kam,
Der König thät ſie gleich fragen:
"'Sei du uns willkommen, du ſchöne Jungfrau,
Oder haſt du (es) ein Manne?'"

11. 'Ich hab kein' Mann und will (es) kein' Mann,
Ein Jungfer will ich bleiben,
Und wenn ich bei deiner Tochter (es) wär,
Die Zeit thät ſie mir vertreiben.'

12. "'Haſt du es keinen Mann und willſt es kein' Mann,
Willſt du ein Jungfer bleiben,
So mußt du bei meiner Tochter ſchlafen,
Ihr Bett iſt klare Seiden.'"

13. Und da es war um Mitternacht,
Dem König träumts ſo ſchwere,
Daß es fürwahr ein ſchön jung Knab
Bei ſeiner Tochter wäre.

14. Der König und der war es ein artlicher Herr,
Bald thät er ein Licht anzünden.
Er gieng von Bett bis wieder zu Bett,
Bis daß er die zwei thät finden.

15. "Ach Vater, lieber Vater mein,
Laß uns nur beide gewähren!
Gott nährt ſo manchen Vogel in der Luft,
Er wird uns auch ernähren."

Im Elſaß 1771 von Goethe für Herder aufgeſchrieben, ſ. Herders Nachlaß 1856 I. S. 161. Die Sprache des Liedes iſt alt. Nur drei Ausdrücke an Goethes Niederſchrift habe ich geändert: 1, 1 heißts werbt ſtatt wirbt; 5, 4 heißt dort „In einem hohen Zimmer"; in Str. 6. 8. 15 hat Goethe „Papa" ſtatt Vater.

¶ **Worterklärung:** 5, 2 höflich, mhd. hovelich, dem Hofe gemäß, fein gebildet.

92ᵇ. Der verkleidete Markgraf. (Zeit bringt Roſen.)

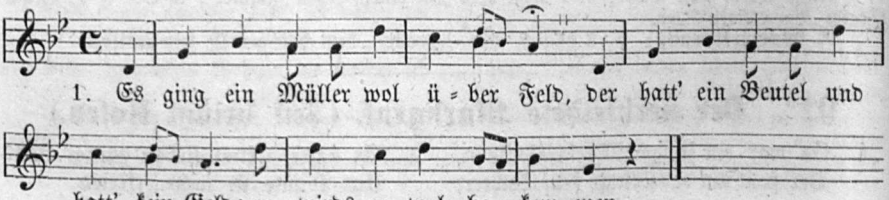
1. Es war ein junger Markgrafenſohn,
Der freit um des Königs ſein Tochter, ja Tochter.

2. Er hatte gefreit ſieben ganzer Jahr
Und konnte ſie nicht erfreien.

3. "So zieh dir an ein Jungfernkleid
Und ſchmücke die Haar mit Seide.
4. Du haſt ja ſchöner Schweſtern drei,
Die werden dir wol eins leihen."
5. 'Ach Schweſter, leih mir dein ſammten Kleid,
Und eine ſeidne Haube!'
6. "'Ach, Bruder, willſt ein Mädchen betrüg'n,
Ich ſehs an deinen Augen.'"
7. 'Das Mädel, das ich betrügen will,
Das bringt dir keinen Schaden.
8. Ein ſolches Mädel, wie dieſe iſt,
Die muß ich allzeit haben.'
9. Und wie der Graf vor des Königs Schloß kam,
Bracht er ein'n ſchön' gut'n Abend.
10. "''Biſt du weit her, oder willſt du weit hin?
Oder willſt du bei uns bleiben?''"
11. 'Ich bin weit her, ich will weit hin,
Ich will bei euch heute bleiben.'
12. "''Haſt du kein'n Mann oder willſt du kein'n hab'n?
Oder willſt du eine Jungfrau bleiben.''"
13. 'Ich hab kein' Mann und will kein'n hab'n,
Ein' Jungfrau will ich bleiben.'
14. "''Zünd an, zünd an, du Kucheljung,
Zünd an die ſilberne Lampe!
15. Es werd'n zwei Fräulein zu Bette gehn,
Wie ſanfte werden ſie ſchlafen!''"
16. Und wie es um die Mitternacht kam,
Die Fräule fing an zu ſprechen.
17. Da hört es bald der Kucheljung,
Fing endlich an zu lachen.
18. 'Schweig ſtill, ſchweig ſtill, du Kucheljung,
Kannſt du nicht ſtille ſchweigen?
19. Das ſammten Kleid, das draußen liegt,
Das ſoll dein eigen bleiben.'
20. Und wie es um den Morgen kam,
Der König fing an zu fragen:
21. "''Um Gottes willen, was iſt denn das!
Warum ſchläft mein Tochter ſo lange?''"
22. "Warum eure Tochter ſo lange ſchläft,
Das will ich euch wol ſagen:
23. Die geſtrige Fräule, die zu uns kam,
Das war der junge Markgrafe."
24. "''War das des reichen Markgrafen ſein Sohn,
Der in dem ſammtenen Kleide,
25. So will ich ihm meine Tochter auch geb'n
Zu einem ehrlichen Weibe.''"
26. Und als er wieder nach Hauſe kam,
Da fing er an zu ſingen:
27. 'Geſtern wollt mir der König ſein' Tochter nicht geb'n,
Heut muß er mir ſie bringen.'

Hoffmann, Schleſ. Volkslieder No. 20. Unvollſtändig Erk I, 5 No. 18. Angeputzt und verſtümmelt iſt v. Zuccalmaglio (Kretzſchm. 2, 79) ein Lied vom Küchenjungen und Königstochter. Dem Inhalte nach gehört unſere Romanze oben hin zu No. 50.

93. Die verkaufte Müllerin. (Müllertücke.)



2. Und als er in den Grünwald kam,
Drei Mörder unter dem Weidenbaum ſtahn,
Die hatten drei große Meſſer.

3. Der Eine zog ſein Beutel raus,
Dreihundert Thaler zahlt er draus:
'Nimm hin für Weib und Kinder!'

4. Der Müller gedacht in ſeinem Sinn,
Es wär zu wenig für Weib und Kind:
"Ich kanns euch nicht drum laſſen!"

5. Der Ander zog ſein Beutel raus,
Sechshundert Thaler zahlt er draus:
'Nimm hin für Weib und Kinder!'

6. Der Müller gedacht in ſeinem Sinn,
Es wär zu wenig für Weib und Kind:
"Ich kanns euch nicht drum laſſen!"

7. Der Dritte zog ſein Beutel raus,
Neunhundert Thaler zahlt er draus:
'Nimm hin für Weib und Kinder!'

8. Der Müller gedacht in ſeinem Sinn,
Das wär genug für Weib und Kind:
"Ich kanns euch wol drum laſſen!"

9. Und als er wieder nach Hauſe kam,
Sein Weibchen hinter der Thüre ſtand,
Für Weh konnt ſie kaum reden.

10. "Weib, ſchick dich her, und ſchick dich hin,
Du ſollſt mit mir in grün Wald gehn
Zu deines Bruders Freunden!"

11. Und als ſie in den Grünwald kam,
Drei Mörder unterm Eichbaum ſtandn,
Die hatten drei große Meſſer.

12. Sie kriegten ſie bei ihrem krausgelben Haar,
Sie ſchwungen ſie hin, ſie ſchwungen ſie her:
'Jung Weiblein, du mußt ſterben!'

13. Sie hatt einen Bruder, war Jäger ſtolz,
Er jug das Wild wol aus dem Holz,
Er hört ſeiner Schweſter Stimme.

14. Er kriegt ſie bei ihrer ſchneeweißen Hand,
Er führt ſie in ihr Vaterland:
"'Darin ſollſt du mir bleiben!'"

15. Und als drei Tag herummer waren,
Der Jäger den Müller zu Gaſte ladt—
Zu Gaſt war der geladen.

16. "'Willkommen, willkommen, lieb Schwägerlein!
Wo bleibt denn nun mein Schweſterlein,
Daß ſie nicht mit iſt kommen?'"

17. "Es iſt ja heut der dritte Tag,
Daß man ſie auf den Kirchhof trug
Mit ihrem Kindlein kleine."

18. Er hat das Wort kaum ausgeſagt,
Sein Weibchen ihm entgegen trat,
Mit ihrem Kindlein kleine.

19. "'Du Müller, du Mahler, du Mörder, du Dieb!
Du haſt meine Schweſter zu Mördern geführt;
Gar bald ſollſt du mir ſterben!'"

Melodie und Text aus Fr. Reichardts Muſikal. Kunſtmagazin I. Bd. Berlin 1782 S. 100. Text wiederholt mit kleinen Abänderungen: Whorn I, 218 (n. A. 197). Beſſere Lesart aus dem Kuhländchen, bei Meinert No. 58 (Mittler 93, überſ. im Lhort S. 135. Andere Aufzeichnungen bei Meier S. 403 aus Schwaben; Erlach 3, 462; Mittler No. 94 aus Heſſen; Ldh. S. 134 aus Heſſen; Simrock No. 36; O. Schade, VL. aus Thüringen No. 9. Das Lied mag dem 17. Jahrh. entſtammen. Zu beachten iſt die Frage der Räuber an den Müller, die hier fehlt, aber im kuhländiſchen Texte lautet: „Ei Müller, liebſter Müller mein, wißt ihr kein ſchwanger Fränelein, wir wollen eine kaufen?" So auch in Heſſen: „Ei du mein lieber Müller mein, haſt du kein ſchwanger Weibelein? wir wollens dir theuer abkaufen."

Dies viel verbreitete Volkslied erzählt: wie ein Müller in einem Walde drei Räubern und Mördern begegnet und von denſelben aufgefordert wird, ſein ſchwangeres Weib ihnen zu verkaufen. Er kann den hohen Summen, die ſie bieten, nicht widerſtehen und verſpricht, ihrem Verlangen zu willfahren. Nach Hauſe zurückgekehrt, ſchickt er die Frau unter einem Vorwande in den Wald, wo ſie den Räubern in die Hände fällt. In faſt allen Faſſungen des Liedes wird die Frau von dem drohenden Tode gerettet, in den meiſten durch ihren gerade herzugekommenen Bruder, der ein Jäger iſt, in den andern durch einen vorüberreitenden großen Herrn, oder durch einen der Räuber

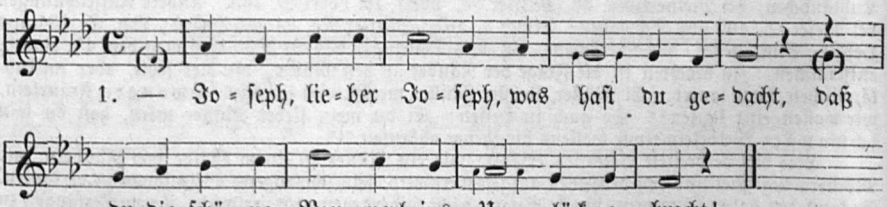
ſelbſt. Nur in der kuhländiſchen Lesart kommt die Müllerin um, der Müller wird gerädert. — Warum kaufen überhaupt die Räuber das Weib? aus purer Mordluſt? die konnten ſie doch billiger befriedigen. Es muß etwas anderes dahinter ſtecken und das iſt folgender Aberglaube. Man bedenke, daß die Räuber eine ſchwangere Frau kauften und daß ſie „ihr den Leib aufſchneiden" wollten: ſie wollten die Händchen des in ihrem Schooße liegenden Kindes als Diebslichter benutzen. Daß aber zu ſolchem Zwecke in früherer Zeit wirklich ſchwangere Frauen überfallen und gemordet worden, dafür laſſen wir einige von Dr. R. Köhler (Wolfs Ztſchr. 4, 181) beigebrachte Belege folgen: Der Nürnberger Scharfrichter Meiſter Frank erzählt, daß er zu Bamberg 1577 einen Mörder gerädert, der drei ſchwangere Frauen aufgeſchnitten hatte. 1601 richtete derſelbe zu Nürnberg einen Mörder, der 20 Perſonen ermordet hatte, darunter auch mehrere ſchwangere Frauen, „die er hernach aufgeſchnitten, den Kindern die Hendlein abgeſchnitten und zum Einbrechen Liechtlein daraus gemacht" (ſ. Meiſter Frantzen Nachrichters alhier in Nürnberg all ſein Richten am Leben und Leibesſtrafen . . . . ordentlich beſchrieben. Genau nach dem Manuſcripte herausg. von J. M. F. v. Endter. Nürnb. 1801). — Philo in ſeiner Magiologia 1675 S. 768 ſagt: „Umb Kindshände bewerben ſich ſolche Verzweifelte, Stehlens begierige Bößwicht, welche den Kinderen der von Mördern oder ihnen ſelbſt aufgeſchnittenen ſchwangeren Weibern abgehauen oder außgegraben ungetaufften Kinderen genommen ſind. Die Diebshänd aber nehmen ſie bey Nacht zu einer gewiſſen Stund von den an den Galgen hangenden Dieben. Zu und mit dieſen Kinds- und Diebshänden brauchen ſie zauberiſche Wort und Geberden zu dem End, daß ſie die Leut in den Häuſern, welche ſie bey Nacht beſteigen und beſtählen wollen, in ſo harten Schlaff fellen, daß Niemand erwachen kann. Wann ſolches geſchehen, zünden ſie die Finger dieſer Kinds- und Diebs-Händen an, daß ſie brennen wie ein Licht und jhnen leuchten." — In Heinr. Ludwig Fiſchers „Buch vom Aberglauben", 1791 I, 155 leſen wir: „Wenn Diebe von einem ungebornen Kinde einen Finger anzünden (und ſie ſollen wie Lichter brennen), ſo kann, ſagt der Abergläubiſche, Keiner im Hauſe aufwachen und ſie können ruhig ſtehlen. Daher ermorden ſie ſchwangere Weiber, um von ihren Kindern die Finger zu bekommen." — Montanus (Waldbrühl) berichtet in „Deutſche Volksfeſte" 1854 S. 88: „Mit den Gliedern von ungetauften Kindern wurde mancherlei Zauberei bewirkt. Es herrſchte der Aberglaube, daß Diebe mit der Hand eines ungetauften Kindes Schlöſſer öffnen und unbemerkt in die Häuſer eindringen können. Weil aber in katholiſchen Ländern die Taufe, wenigſtens die ſogenannte Jähtaufe (vorläufige Taufe) gleich bei der Geburt nicht verſäumt wird, ſo wurde es ſchwer, ein ſolches „Heiltum" echt zu erhalten, woher das Diebsgeſindel auf den entſetzlichen Einfall kam: hochſchwangere Frauen zu morden und ſo die ungetaufte Kindeshand zu erlangen. In der Sage leben noch viele ſolche Beiſpiele. Vom Anfange des vorigen Jahrhunderts ſteht auch noch ein ſolches Verbrechen in Düſſeldorf in den Unterſuchungsakten feſt." Auch Grimms Mythol. 1027 berührt dieſen Aberglauben; desgleichen Rochholz, Allemanniſches Kinderlied und Kinderſpiel 1857 S. 344 gedenkt deſſelben Aberglaubens in der Schweiz.

Die Deutung des beſprochenen Aberglaubens iſt nach Köhler a. a. O. folgender: Die Seelen dachten ſich die heidniſchen Germanen als Windhauch, bald als Feuer. Die noch ungebornen Kinder haben noch ſeeliſche Natur, ihr Körper galt daher als leuchtend. Weil man die Seele ſelbſt unſichtbar dachte, ſo glaubte man: dieſe Unſichtbarkeit gehe auch auf den über, der unterm Scheine jenes ſeeliſchen Lichtes einhergehe. (Mannhardt, Mythenforſchung 269 u. 310.)

---

94. Die Kindsmörderin.

(Verſpätete Gnade.)



2. Joſeph, lieber Joſeph, mit mir iſts bald aus,
Man wird mich bald führen zum Schandthor hinaus.

3. Zum Schandthor hinaus auf einen grünen Platz,
Da wirſt du bald ſehen, was Liebe hat gemacht.

4. Richter, lieber Richter, richt nur fein geſchwind,
Ich will ja gern ſterben, daß ich komm zu mei'm Kind.

5. Joſeph, lieber Joſeph, reich mir deine Hand,
Ich will dir verzeihen, das iſt Gott bekannt!'

6. Der Fähnrich kam geritten und ſchwenkt ſeine Fahn:
"Halt mit der ſchönen Nannerl! ich bringe Pardon."

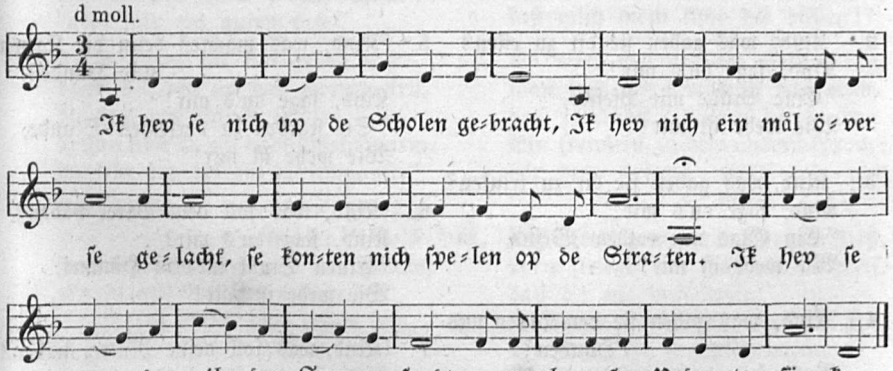
7. Fähnrich, lieber Fähnrich, ſie iſt ja ſchon todt:
Gute Nacht, mein ſchön Nannerl, deine Seele iſt bei Gott.

Aus Schwaben. Aufgezeichnet vom Conſiſtorialrath Horſtig und zuerſt mit Melodie mitgetheilt in Friedr. Reichardt, Berliner muſikal. Zeitung II. Jahrg. Berlin 1806 S. 40 und Beilage No. 10. Die Melodie dort in doppelt kleineren Noten. Wiederholt bei Kretzſchmer I. No. 51; Erk II, 2, 30. Text vielfach gedruckt, Wh. 2, 203; zuletzt bei Vilmar, Volksl. S. 143. Erweitert mit anderer, hüpfender Melodie aus dem Brandenburgſchen bei Erk, Liederhort No. 7.

Das Lied mag aus dem Anfange des 17. Jahrh. ſtammen, wie auch Vilmar a. a. O. behauptet. Eine Textfaſſung aus dieſer Zeit iſt bis jetzt aber nicht bekannt. Vergl. Cl. Brentano's „Geſchichte vom braven Kasperl und dem ſchönen Annerl". — Vilmar bemerkt, wie dieſem einfachen rührenden Volksliede gegenüber das Gedicht Schillers mit gleicher Ueberſchrift: „Horch die Kirchenglocken hallen dumpf zuſammen ꝛc." phraſenhaft und aufgedunſen erſcheine.

---

95. Fünf Söhne.



1. 'Ik hebbe ſe nicht up de ſcholen ge= bracht
[ik hebbe nicht einmal över ſe gelacht]
ſe gānt nicht ſpelen up de ſtraten,
ik hebbe ſe up de wilden ſē geſant,
eren leveſten vader to ſöken.

2. Dat eine ſtarf den bittern dōt,
dat ander ſtarf van hunger ſo grot,
dat drüdde wort gehangen,
dat verde blef up de wilden ſē dot,
dat vifte flut achter dem lande.'

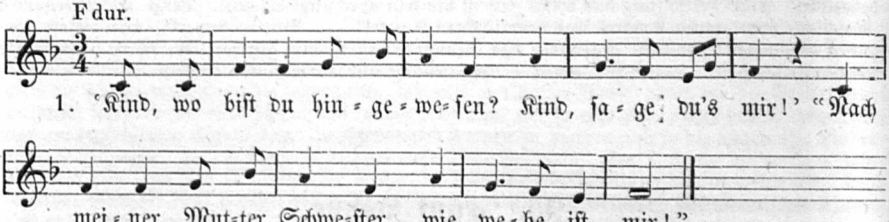
3. Wan ſe up den kerkhof quam,
ſe reip got ſinen hemmelſchen vader an,
und bedet al mit flite,
dat er got wolde de ſünde vergeven,
und halen en in ſin rike.

4. De ſundags-miſſen ſind wol gut,
wan man ſe horet ton ende ut,
dat uns gott wolde de ſunde ver-
geven,
und halen uns in ſin rike.

Altes Volkslied aus Weſtfalen zuerſt mitgetheilt durch Freih. W. v. Haxthauſen in Mone's Anz. 1838 Sp. 84, aus einer Hſ. des 16. Jahrh. Daher bei Uhl. 118, wo vom Texte die 2. Zeile der Anfangsſtrophe fehlt. Haxthauſen bemerkt dazu auf Sp. 75 im Anzeiger: „Das ſchönſte Lied ſcheint mir die Romanze, welche noch als Volkslied lebt und in Weſtfalen häufig geſungen wird." — Vollſtändiger Text aus Weſtfalen ebenfalls 4 Strophen bei Kretzſchmer I, 50 (1840) mit Melodie. Darnach die Melodie hier. Dieſelbe Melodie und der Text nur in der Orthographie abweichend bei Erk, Lhort No. 31. — Alſo wieder ein ſehr altes Lied, das nach 300 Jahren noch immer im Volksmund lebt! Die Ergänzung der zweiten Zeile aus Volksmund übereinſtimmend bei Kr. und Erk. Warum Uhl. gerade vermuthet, daß die erſte Zeile fehle, ſehe ich nicht ein. — Die Ueberſchrift iſt von Uhl. gewählt und von Erk adoptirt; Kretzſchmer hat: „Der böſe Vormund." Anderswo ſtand: „Die Stiefmutter."

---

96. Die Stiefmutter.



2. 'Kind, was gaben ſie dir zu eſſen?
Kind, ſage du's mir!'
"Eine Brühe mit Pfeffer,
Wie wehe iſt mir!"

3. 'Kind, was gaben ſie dir zu trinken?
Kind, ſage du's mir!'
"Ein Glas mit rothem Weine,
Wie wehe iſt mir!"

4. 'Kind, was gaben ſie den Katzen und
Hunden?
Kind, ſage du's mir!'
"Eine Brühe mit Pfeffer,
Wie wehe iſt mir!"

5. 'Kind, was machten denn die Katzen
und Hunde?
Kind, ſage du's mir!'
"Sie ſtarben in derſelben Stunde,
Wie wehe iſt mir!"

6. 'Kind, was ſoll dein Vater haben?
Kind, ſage du's mir?'
"Einen Stuhl in dem Himmel,
Wie wehe iſt mir!"

7. 'Kind, was ſoll deine Mutter haben?
Kind, ſage du's mir?'
"Einen Stuhl in der Hölle,
Wie wehe iſt mir!"

Mündlich aus der Gegend von Bückeburg bei Erk, Liederh. No. 2 mitgetheilt. Darnach mit Melodie hier. Text aus derſelben Gegend durch Dr. E. Meyer (Prof. in Tübingen) bei Uhl. 120.

---

97. Der Striegel von Conſtanz.

1. Zu Conſtanz ſaß ein kaufman reich,
der het ein frewlein war wonnigleich,
denn ſie war hübſch und kluge.
Sie het ein doctor gar zu lieb,
groß lieb ſie zammen trugen.

2. Die liebe die war offenbar
und wert gar noch wol ſiben jar,
der kaufman ward ir innen:
'Erfar ich dann die rechte mär,
du magſt mir nit entrinnen!'

3. 'O frewlein, mir iſt botſchaft kommen,
ich darf mich auch nit länger ſäumen,
muß reiten in fremde lande;
Nun halt dich wol und halt dich recht,
daß wir nicht kommen in ſchande.

4. Nun halt dich wol und halt dich recht,
gedenk an unſer beider gſchlecht,
wir haben fromm vater und mutter,
Dazu ein kleines ſchweſterlein,
halts mir in guter hute!'

5. Er reit zum obern tor hinaus,
zum untern reit er wider hinein zu haus
des abends alſo ſpate;
Er reit vor ſeiner freunde haus:
'gebt mir ein guten rate!'

6. "Ein guten rat den geben wir,
bleib hie bis an den morgen frü,
du haſt ein eignes hauſe;
Drinn haſt du ein badſtüblein warm,
da lebt der doctor im ſchmauſe."

7. Der kaufman trat fürs ſchloßers haus:
'und biſt du drinnen, ſo trit heraus,
ein ſtriegel gut ich möchte.'
Er bracht daher wol zehen par,
es war im keiner rechte.

8. 'Mach mir ein ſtriegel in einer ſtund,
ich geb dir drum ein bares pfund,
mach mir in ſcharpf und herte;
Mach zän daran eins fingers lang,
ich hab zwei freche pferde.'

9. Der ſchloßer dacht in ſeinem mut:
was meint er mit dem ſtriegel gut?
er hub in an zu machen;
Manch bürger vor ſein laden trat
und tet des ſtriegels lachen.

10. Der kaufman was ein weiſer man,
ſein ſachen grif er weislich an,
gieng ins badſtüblein warme,
Sein elich frewlein fand er da,
dem doctor in ſeim arme.

11. Da er ſchritt in das badſtüblein,
war da bereit gut brot und wein
mit andern guten dingen;
Die zwei die ſaßen im waſſerbad,
das frewlein tet entrinnen.

12. Er ſtriegelt den doctor alſo hart
von unten an bis auf den bart,
das blut tet im abfließen:
"Hör auf, mein lieber kaufman gut,
laß mich mein ſünd hie büßen!"

13. Es wert wol auf ein halben tag,
man legt den doctor in das grab,
das rauchfaß tet man im bieten;
Ein frewlein zu dem andern ſprach:
vor dem ſtriegel wolln wir uns hüten!

14. Diß lied iſt gemacht mit hohem fleiß,
vorm ſtriegel hüt dich, biſt du weiſ,
daß dir nit miſſelinge!
Es ſangs ein freier ſchreiber gut,
vor freud tet er aufſpringen.

a. Fl. Bl.; gedr. zu Zürich bey Auguſtin Fries 1530: Ein hübſch Lied, genannt der Striegel, gar luſtig zu ſingen vnd zu leſen, in des Lindenſchmids Thon." Abdr. Wh. III, 95. — b. Fl. Bl. „Getruckt zů Baſel bei Samuel Apiario. 1570: Ein hübſch Lied, der Striegel genannt, Wie ein kauffman einen doctor bey ſeinem Weib fand, iſt gar luſtig zů ſingen, In deß Lindenſchmidsthon."

Zů Coſtenz ſaß ein kaufman rich,
der hat ein fröwlin, was wunniglich ꝛc.

Auf den Ton vom Striegel verweiſen wieder andere Gedichte, z. B. das obſcöne Lied: „Von einem burgersknechte vnd einer Betlerin. In dem thon, Zů Coſtenz ſaß ein Kauffman rich." Fl. Bl. Nürnberg, H. Guldenmund c. 1530. Anfang:

Wolt ir hören ein news gedicht,
zů Augſpurg es geſchehen iſt
von eines burgers knechte,
ſein herr ſchickt in nach fiſchen aus,
es geſchach im eben rechte.
(15 ſolcher Strophen.)

Ein Fragment (die 2 letzten Zeilen der 6. Str.) ſteht mit Melodie bei Schmeltzel 1544 No. 20:



Er ſchüt=telt ir den pflau=men=baum, vnd ſtach ir nach dem her=tzen.

Aus dieſer Muſik ergibt ſich: daß die Melodie vom Striegel (welche vorgeſchrieben iſt) nicht identiſch war mit dem Lindenſchmid.

98. Das Mäntelein.

1. Es wolt ein junger geſelle
des morgens frü aufſtan,
Drei uren vor dem tage
ſpilen mit unſer magde,
nach röslein wolten ſie gan.

2. Er nam ſie bei der hende
bei ir ſchneweißen hand,
Er fürt ſie in das grüne,
ſie ſprach, ſie wolts nicht tune,
wie freundlich daß er ſie bat.

3. Sie giengen ein wenig fürder
wol auf ein grünen plan:
'Spreit ir eur käpplein nider,
es wirt wol beßer wider,
und ſpilt mit mir im grün!'

4. "Mein allerliebſte kappen
die koſt mich fünfzig pfund;
Spreit ich ſie zu der erden,
verdorben möcht ſie werden
in einer kurzen ſtund."

5. Der tag gieng zu dem abend,
die ſonn gieng iren gang,
Das mägdlein ſtund in der türe,
der jüngling kam darfüre
mit ſeiner kappen lang.

6. Er ſprach: 'Guten abend, mägdlein!'
ſie ſprach: "got dank euch, man!
Die engel in dem trone
werden dem käpplein lonen,
daß ich mägdlein von euch kam."

7. 'Daß ich euch mägdlein ließe,
das tet mein große zucht;
Das herz in meinem leibe
fürchtet ewrer ere
und ewer from gemüt.'

[8. Nun hört, ir jungen geſellen,
was iſt iezt für ein recht?
Wenn ir des morgens frü aufſtet,
mit einer magd ſpazieren get,
ſo ſpart eur käpplein nit!]

Ambraſer (Frankfurter) Liederb. 1582 No. 150. Daher auch Uhl. 106.

99. Die Lilien.

1. Es reit ein herr und auch ſein knecht
wol über ein heide die was ſchlecht,
ja ſchlecht,
Und alles was ſie redten da,
was alles von einer wunderſchönen frawen,
ja frawen.

2. 'Ach ſchildknecht, lieber ſchildknecht mein,
was redſt von meiner frawen, ja frawen,
Und fürchteſt nicht mein braunen ſchild?
zu ſtücken wil ich dich hawen
vor meinen augen.'

3. "Ewern braunen ſchild, den fürcht ich klein,
der lieb got wird mich wol bhůten, behůten!"
Da ſchlug der knecht ſein herrn zu tot,
das geſchach umb des frewleins gůte, ja gůte.

4. Nu wil ich heim gen landwerts ein
zu einer wunderſchönen frawen, ja frawen:
"Ach frewlein, gebt mirs botenbrot!
ewr edler herr und der iſt tot
ſo fern auf breiter heide, ja heide."

5. "'Und iſt mein edler herre tot,
darumb wil ich nicht weinen, ja weinen;
Den ſchönſten bülen, den ich hab,
der ſitzt bei mir daheime
mütteralleine.

6. Nun ſattel mir mein grawes roß!
ich wil von hinnen reiten, ja reiten."
Und da ſie auf die heide kam,
die lilgen teten ſich neigen
uf breiter heide.

7. Uf band ſie im ſein blanken helm
und ſach im unter ſein augen, ja augen:
"'Nu müß es Chriſt geklaget ſein,
wie biſt ſo ſer zerhawen
unter dein augen!

8. Nun wil ich in ein kloſter ziehn,
wil den lieben got für dich bitten, ja bitten,
Daß er dich ins himmelreich wöll lan,
das gſcheh durch meinen willen!
ſchweig ſtille!'"

Aus den „Bergkreien II. Theil. Nürnberg 1547 No. 9"; bei Nicolai, Almanach 1777 S. 122. Daher auch Uhland No. 94. Die Ballade gehört dem 15. Jahrh. an und beſingt eine ähnliche Mannsmord-Geſchichte wie die von der Frau von Weißenburg. Hübſche Auslegung ſ. Vilmar, Volksl. S. 126.

Eine alte Singweiſe habe ich nicht gefunden. Die im Anfang und Metrum etwas ähnliche Melodie: „Es gieng ein wolgezogner knecht" paßt nicht ganz. Die von Nicolai I. No. 21 mitgetheilte Mollweiſe (Abdr. ſ. bei Kr. I. No. 31) iſt von Nicolai ſelbſt componirt.

¶ **Worterklärung:** 1, 2 ſchlecht, eben. 3, 4 güte, Schönheit der Frau. 7, 1 im d. h. dem todten Gatten.

---

100. Frauenliebe bis zum Tode.

1. Zu Braunſchweig ſtehet ein Caſtell,
da wohnen der Brüder ſechſe,
Der eine hatt' ein Mädchen lieb,
[das klage ich Gott!]
er konnte ſie nicht vergeſſen.

2. Der Ritter ſprach zum Schildknecht ſein:
'Ach Hänslein, lieber Gſelle,
Nun ſattle mir mein beſtes Roß,
will rauſchen über die Felder!'

3. Da er zum grünen Wald naus kam,
das Roß fiel zu der Erden:
'Hilf mir, Maria, Mutter Gotts!
was ſoll nun aus mir werden?'

4. Und er hub an ein Lied und ſang
(allen Schmerz wollt er vergeſſen)
So laut, daß es im Saal erklang,
da ſein Feinslieb war gſeſſen.

5. Sie ſah wol zu der Zinnen raus
mit zwei verweinten Augen:
"Hilf mir, Maria, Mutter Gotts!
man geht mein Lieb zu enthaupten."

6. Sie nahm ſein Haupt in ihren Schooß
und wiſchet ab das Blute:
"Hilf mir Maria, Mutter Gotts!
wie weh wird mir zu Muthe!"

7. Sie nahm das Schwert dann bei dem Knopf
und ſetzt es auf ihr Herze,
Sie ließ es leiſe einwärts gehn,
deß hatte der Ritter Schmerzen.

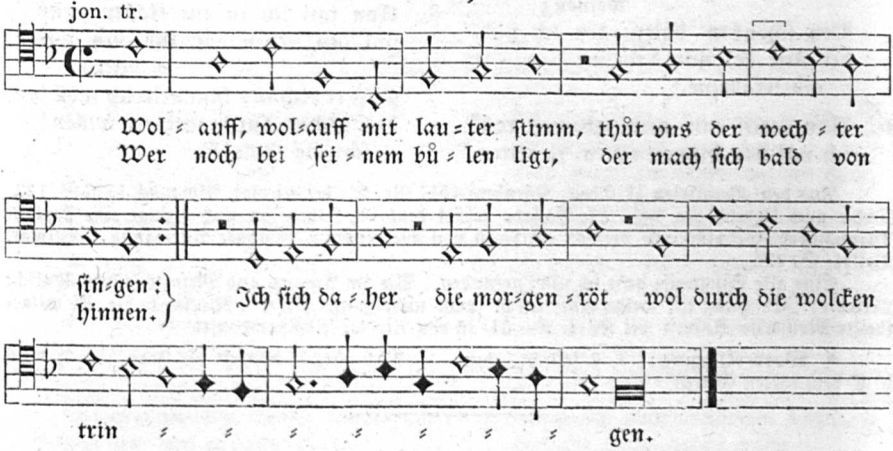
8. Ach nun ſind zwei Geliebte todt,
eins um des andern willen!
Wo findt man ſie im ganzen Reich,
die tragen ſolche Minne?

9. Nun ſind zwei Geliebte todt,
wohin ſoll man ſie graben!
Hin unter einen (wilden) Roſenſtrauch,
das Grab ſoll Röslein tragen.

Meine Ueberſetzung des niederländiſchen Liedes: »Te Bruinſwijc staet een casteel«. Originaltext im Antwerpner Ldb. 1544 No. 151. Daher bei Hoffmann No. 17; Willems No. 63; Uhland 92. Durch alle Strophen geht der Kehrreim: „Das klage ich Gott“, wie ich ihn Kürze halber nur in der erſten Strophe angeführt habe. Die Geſchichte iſt ähnlich der vom Ritter und der Herzogstochter (No. 19). Aus der Beſchaffenheit der Reime folgert Hoffmann, daß das niederländiſche Lied aus Deutſchland ſtammt; bis jetzt iſt aber der oberd. Text nicht aufgefunden worden.

---

101. Wächterlied.



A.

'Wol auf, wol auf!' mit lauter ſtim
der mach ſich bald von hinnen.
tůt uns der wechter ſingen:
Ich ſich die morgenröt daher
'Wer noch bei ſeinem bůlen ligt,
wol durch die wolken dringen.'

Melodie und Text aus: Reutterliedlin 1535 No. 13. Gleichlautend: Gaſſenhawer vnd Reutterliedlin 1536 No. 63. Vom Text iſt blos dieſe Strophe erhalten.

B.

1. 'Wach auf! wach auf!' mit heller ſtim
hub an ein wechter gute:
'Wo zwei herzlieb bei einander ſind,
die halten ſich in hute,
Daß inen kein arges widerfar
und ir ſach nit mißlinge!'

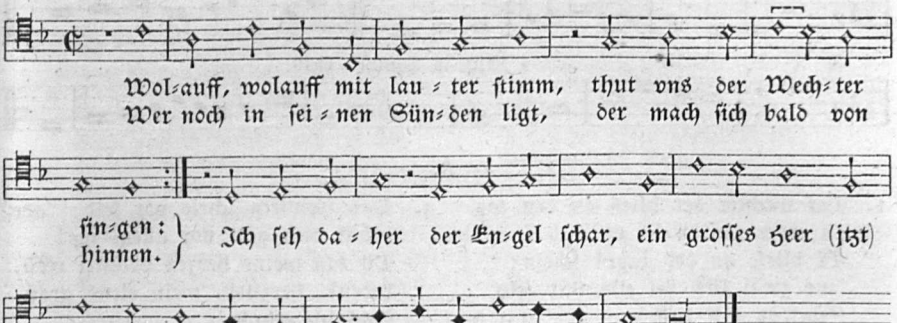
2. Der knab der war entſchlafen gar
und ſchlief wol alſo ſüße;
Die jungfraw aber weiſe war,
weckt in mit einem kuſſe;
Sie küßt in freundlich an ſein mund:
"iezt get es an ein ſcheiden!

3. Und der uns ſcheidet das tut der tod,
der ſcheidt uns alſo harte,
Er ſcheidet manches mündlein rot,
darzu mein bulen zarte.
O reicher gott, durch deine güt
wie ſcheideſt uns ſo harte!"

4. Der knab wol auf ſein rößlein ſprang,
er ritt gar bald von dannen.
Die jungfraw ſah im nach hindan,
groß leid was ir zuhanden:
"Reitſtu hinweg, (ſpar gott dich gſund!)
mein herz tut nach dir langen."

Heidelb. Hſchr. 343 fol. 139.

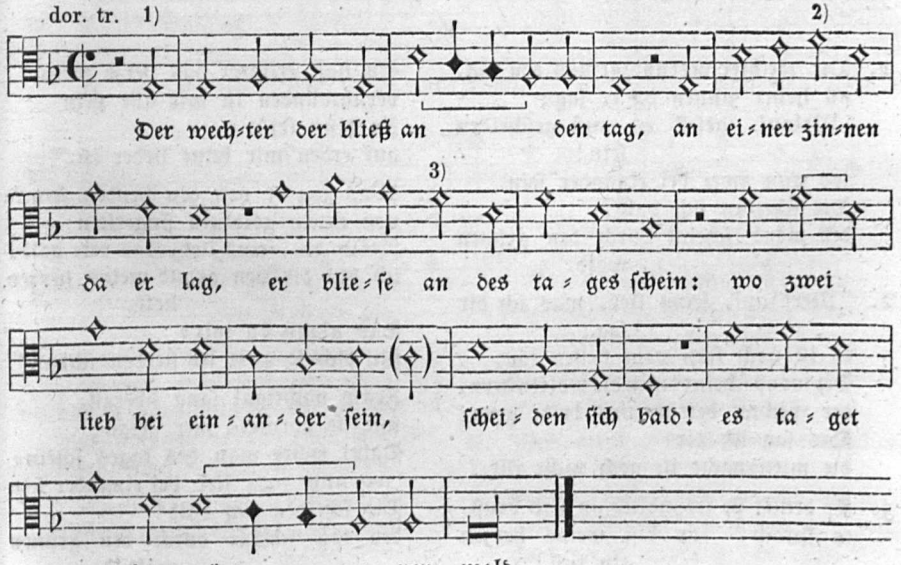
C. Geiſtliches Wächterlied.



Melodie J. Walthers Wittenberger Geſangb. 1551 No. 74 mit dem Textanfange: Wolauff, wolauff mit lauter ſtimm, rufft der Herr Chriſtus teglich (Abdr. des Textes WK. III, 216.). Unter derſelben Nummer ſteht bei Walther noch „Ein ander Text auff dieſe Melodey“ (ſ. WK. III, 217). Das iſt der hier den Noten unterlegte, der dem weltlichen Vorbilde getreuer iſt. — Bei Mich. Prätorius, Mus. Sion VIII. 1610 No. 241 iſt Walthers Melodie genau wiedergegeben, aber in die Oberſtimme gebracht und mit Discantſchlüſſel notirt, zu dem erſten Texte Walthers: „Wolauff, wolauff mit lauter Stimm rufft der Herr Chriſt uns teglich, Wacht auff vom Schlaf, meins Vaters grimm wird ewr Sünd ſtraffen hefftig. Iſt hohe Zeit, drum rufft vnd ſchreyt, aus Hertzengrund, denn es kömpt gar bald die Stund.“ — Walther hat im Abgeſange eine dritte kurze Textzeile eingeſchoben, vielleicht um der langen Vocaldehnung vor dem Schluß noch Worte zu geben.

---

102. Der Wächter.



1) Var. in „68 Liedern“. 2) Daſ.



3) Anf. in Souterl. 1540.

A.

1. Der wechter der blies an den tag
an einer zinnen da er lag,
Er blieſe an des tages ſchein:
‘wo zwei lieb bei einander ſein,
Scheiden ſich bald!
es taget vor dem grünen wald.’

2. “So höre knab, vernim mein ſag,
es iſt noch lang nicht liechter tag
Der mond ſcheint durch die wolken her;
der wechter ſchreckt uns beide gern,
Das klag ich dir:
die mitternacht iſt nicht hinfür.”

3. Er ſchwang ſie lieblich an ſein bruſt,
er lebt nach ſeines herzen luſt,
Die zwei ſchieden ſich bei der zeit,
der knab ſchwang ſich über die heid
Durch den taw:
‘“geſegne dich gott, mein ſchöne fraw!”’

4. Das frewlein ſchrie vor leid: “ade!
behüt dich gott vor allem we!
Du biſt meins herzen höchſter troſt,
bedenk, herzlieb, mein elend groß,
Das ich erduld!
noch bin ich dir von herzen hold!”

5. Was zog er von den händen ſein?
von rotem gold ein fingerlein:
‘“Sehe hin, feins lieb! hab dirs zur letz,
damit du dich deins leids ergetzſt
Zu diſer friſt;
du mir die allerliebſte biſt.”’

6. Der uns diß liedlen hat gemacht,
der hat gedicht ein ganze nacht,
Ein junger knab, hat großen preis,
frawen zu dienen war im heiß
Zu aller ſtund:
mich freut, herzlieb, dein roter mund!

Melodie und Text aus 68 Lieder. Nürnberg J. Berg und Newber (1542) No. 55. Aehnlich Paul v. d. Aelſt 1602 No. 109.

B.

1. Der wechter verkündigt uns den tag,
an hoher zinnen da er lag:
‘Wolauf, (geſell) es muß geſcheiden ſein!
wo nun zwei bei einander ſein,
Die ſcheiden ſich bald!
der mond ſcheint durch den grünen wald.’

2. “Merk auf, feins lieb, was ich dir ſag:
es iſt noch fern vom hellen tag,
Der mond ſcheint durch die wolkenſtern,
der wechter betrübt uns beide gern;
Das ſag ich dir:
die mitternacht iſt noch nicht für.”

3. Er druckt ſie freundlich an ſein bruſt,
er ſprach: “‘du biſt meins herzen ein luſt!
Du haſt erfrewt das herze mein,
verſchwunden iſt mir alle pein
Zu diſer friſt,
auf erden mir keine lieber iſt.”’

4. Was zog er von den henden ſein?
von rotem gold ein fingerlein:
‘“Sih da, feins lieb, das rote gold!
ich bin dir von grund meins herzen hold,
Das glaub du mir:
für dich ſo wolt ich ſterben ſchier!”’

5. Fraw nachtigal ſang überall,
wie ſie vormals mer getan;
Dabei ſpürt man des tages ſchein:
‘wo nun zwei lieb bei einander ſein
Die ſcheiden ſich bald!
der tag ſcheint durch den grünen wald!’

a. Ambraſer Ldb. 1582. No. 60. Daher hier und bei Uhl. 80. — b. Nach einem fl. Bl. Nürnberg Fr. Gutknecht (c. 1550) bei Goedeke u. Tittmann, Liederb. S. 74 mit einigen Varianten.

¶ **Worterklärung:** 1, 6 ſtatt mone (mond) iſt richtiger Tag zu ſetzen. 2, 3 wolkenſtern, ein unerklärtes Wort, ob Sternwolke, Milchſtraße (?).

Einige gute, erläuternde Bemerkungen zu dieſem Wächterliede ſ. Vilmar, VL. S. 162. — Die Melodie lag mir in dreifacher Notation vor. a. Am einfachſten in Winnenbergs Chriſtl. Reutterliedern Straßburg 1582 No. 10 zu folgendem geiſtlichen Texte:

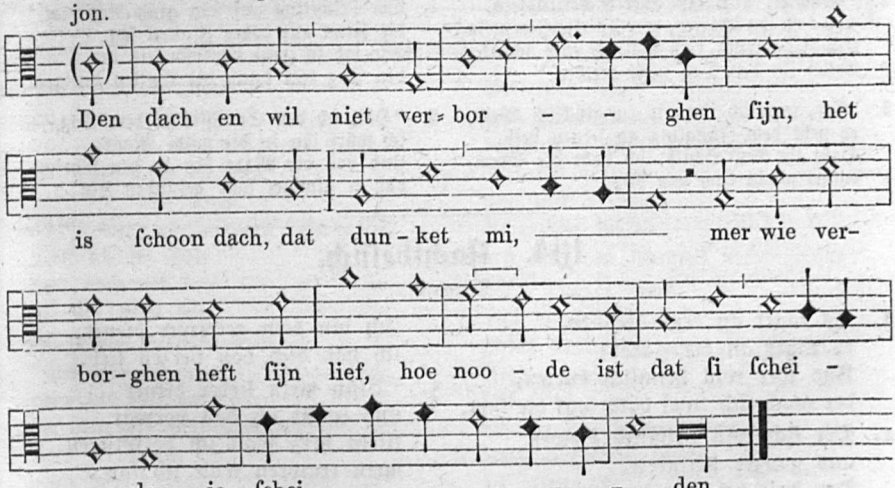
Wacht auff ir Chriſten auß der rhu, Nimbt hin der freudenreiche tag;
Ich euch den Tag verkünden thu, Das danck ich Gott,
Die nacht, darin ich ſchwerlich klag, Der mich die nacht ſo het behüt.

Zwar hat Winnenberg keinen Nachweis des weltlichen Tones gegeben, doch aus dem ſeltenen Strophenbau ſchloß ich auf vorſtehenden weltlichen Text und fand meine Vermuthung beſtätigt durch folgende zwei Notationen. — b. In den 68 Liedern Nürnberg 1542 No. 55 iſt die Melodie zu obſtehendem Tageliede beigeſetzt; ſie iſt aber durch viele Dehnungen entſtellt, ſo daß ich Winnenbergs Faſſung zu Grunde gelegt und blos die Hauptvarianten angezeigt habe. — c. Auch niederländiſch findet ſich die Melodie in den Souterliedekens 1540 zu Pſ. 136 mit der Beiſchrift: »Die wachter die blies aen den dach, op hogher tinnen daer hi lach«. Sie iſt noch mehr durch Melismen entſtellt, als die Nürnberger. Nur ihren Eingang habe ich angegeben. — Eine andere geiſtliche Umdichtung aus der Mitte des 16. Jahrh., genannt „der geiſtliche Wächter" mit Beziehung auf Dr. Luther, hebt an: O Gott in deiner Majeſtät gib uns dein hilf ꝛc. (ſ. WK. III No. 492). Die Benützung des weltlichen Textes und der Melodie verräth deutlich die zweite Strophe:

In finſtrer nacht da ſchlaffen wir, verkündet uns den hellen tag:
bis daß es begund zu tagen ſchier: Wacht auff zu handt!
Der Wechter an der Zinnen lag, es ſcheint die Sonn ins Teutſche Land.

---

103. Hätt ich den Schlüſſel zum Tage!



1. 'Den dach en wil niet verborghen ſijn,
het is ſchoon dach, dat dunket mi.
mer wie verborghen heft ſijn lief,
hoe noode ist dat ſi ſcheiden.'

2. "Wachter, nu laet uw ſchimpen ſijn
ende laet hi ſlapen die allerliefſte mijn!
een vingherlinc root sal ic u ſchinken,
wildi den dach niet melden."

3. 'Och meld ic hem niet, rampsalich wijf,
her gaet den jonghelinc aen ſijn lijf;
hebdi den schilt, ic hebbe die ſpeir,
daer mede maect u van heir!'

4. Die jonghelinc ſliep ende hi ontſpranc,
die liefste hi in ſijn armen nam:
"'en latet u niet ſo na ter herten gaen!
ic come noch tavont weder.'"

5. Die jonghelinc op ſijn vale ros trat,
die vrouwe op hoogher tinnen lach,
ſi ſach ſo verre noortwaert inne
den dach door die wolken op dringhen.

6. "Had ic den ſlotel vanden daghe,
ic weerpen in ghender wilder Masen
oft vander Maſen tot inden Rijn,
al en soude hi nemmer vonden ſijn."

Melodie aus den Souterliedekens 1540 ad Pſ. 47. Am freien Rhythmus habe ich nichts geändert, aber auch nicht die Melodie laut Vorzeichnung C eingezwängt.

Der niederländiſche Text im Antwerpner Liederb. 1544 No. 19 (daher Hoffmann No. 64; Uhl. 78). Schon in einer Liederhdſchr. des 15. Jahr. (ſ. Hor. belg. 10, No. 101) ſteht einem geiſtlichen Liede als Tonangabe vorgeſchrieben: »Haddic den slotel van den dach.« Das iſt die ſechſte Strophe des vorſtehenden Tagliedes, ſomit mag dieſes wenigſtens aus dem 14. Jahrh. ſtammen. — Der Tag und die Morgenröthe werden gedacht wie eingeſchloſſen in ein Gemach. Dieſe kindliche Vorſtellung begegnet uns öfters in alten Volksliedern; außer in Strophe 6 hier auch in einem niederländiſchen Liede (Hoffm. 61, Str. 8): Had icker de sleutel van den dageraad (Hätt ich den Schlüſſel zu dem Tagesroth = Morgenroth). So in einem ſiebenbürgiſchen Volksliede (Schuſter S. 70 Str. 6):

Hai hu mer en Schlaßel di den Dag äfſchleßt,
mer wilen e ſchmeißen, duort Waſſer hifleßt.

Meine hochdeutſche Ueberſetzung des niederländiſchen Textes mag hier folgen:

1. 'Der Tag will nicht verborgen ſein,
es taget ſchon, das dünket mich.
Wer nun verborgen hat ſein Lieb,
wie ungern thun ſie ſcheiden.'

2. "Wächter, nun laßt euer Scherzen ſein,
und laßt ihn ſchlafen, den Allerliebſten mein!
Ein Fingerring roth will ich euch ſchenken,
wollet ihr den Tag nicht melden."

3. 'Ach, meld ich ihn nit, unglücklich Weib,
es geht dem Jüngling an ſeinen Leib.
Habt ihr den Schild, ich habe die Speer,
damit macht euch von hier!'

4. Der Jüngling ſchlief und er aufſprang,
die Liebſt' in ſeine Arm' er nahm:
"'Laßts euch nicht ſo zu Herzen gahn,
ich komm zu Abend wieder ſchon!'"

5. Der Jüngling auf ſein grau Roß trat,
die Frau auf hoher Zinnen lag:
Sie ſah ſo ferne nordoſtwärts her
den Tag wol durch die Wolken dringen.

6. "Hätt ich den Schlüſſel zu dem Tag,
ich würf ihn in die wilde Maas,
Und von der Maas hin in den Rhein,
daß er nimmer ſollt' gefunden ſein!"

104. Nachtbeſuch.

(Tagelied.)

1. Es taget an dem höchſten,
es taget an der Hardt:
Und wer will heimlich buelen,
der mach ſich (wol bald) auf die fart.

2. Der ſich will heimlich frewen
aus ganzer ſtetigkeit,
Der halt red mit dem wachter,
der gibt ime den rechten beſcheid.

3. Es lag ein ſchöne jungfraw
in irer kammer und ſchlief,
Sie ward ſo ſer erſchrecket,
daß ſie der magd ufrief.

4. 'Nur nit ſo erſchrecket ſere,
mein wunderſchönes lieb!
Ich bin dein getrewer diener,
ich hab dich von herzen lieb.'

5. "Biſtu mein lieber diener
und wußt ich das vorwar,
Mein herz wolt ich bezwingen,
mein trawren wolt ich lan."

6. Do lagen die zwei beiſammen
die liebe lange nacht
Mit weißen armen umbfangen;
des morgens ſchien der tag.

7. "Nun ſtand uf, ritter balde!
und es iſt an der zeit;
Die vögel vor dem walde
die ſingen widerſtreit."

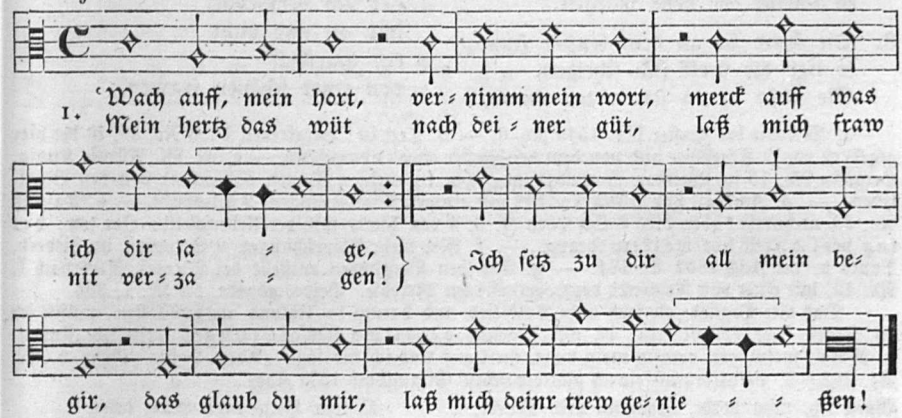
Heidelberger Hſchr. 343 S. 101. Von Mone im Anz. VII, 241 mitgetheilt, dort in Langzeilen. Original 4, 2 weib ſtatt lieb. 6, 1 die lange nacht ſtatt beiſammen. — Der Text iſt ein Abkömmling (wol nicht der Vorläufer?) der alten Ballade: Es taget in dem Oſten (ſ. No. 16). Alte Ausdrücke laſſen die Entſtehungszeit vor dem 15. Jahrh. vermuthen. Die Melodie doch wahrſcheinlich dieſelbe, wie die zur Ballade.

¶ **Worterklärung:** 1, 2 Die Hardt, mhd. hart, hard, stm. bedeutet im Allgemeinen Wald (vgl. die Harth, ein Wald bei Leipzig, nicht das Haardtgebirge in der Rheinpfalz. 7, 1 balde, mhd. kühn. 7, 4 widerſtreit, Wettkampf, die Vögel ſingen um die Wette.

---

105. Tagelied.

jon.



2. Dein ſtolzen leib
du mir verſchreib
und ſchleuß mir auf dein herze!
Schleuß mich darein,
zart frewlein fein,
und wend mir meinen ſchmerzen!
Den ich iez han
und doch nit kan
bei dir ſtets ſein:
iſt wider meinen willen.'

3. "Ach junger knab,
dein bit laß ab!
du biſt mir vil zu wilde.
Und wenn ich tet
nach deiner bet,
ich fürcht, du ſchweigſt nicht ſtille.
Ich dank dir faſt,
mein werder gaſt,
der trewe dein
die du mir ganſt von herzen."

4. 'Ach fraw, mit nicht
bin ichs bericht,
daß ich euch wolt betriegen.
Ob einer kem
der das vernem,
dennoch ſo müſt er liegen.
Darauf du bau
und mir vertrau,
du reines weib!
laß dich den ſchimpf nicht rewen!'

5. "Ach junger knab,
nun zeuch dich ab!
ſchlaf heunt bei mir on ſorgen!
Kein freundlich bit
ſolt ſparen nit
bis an den hellen morgen.
Dein freundlich wort
an diſem ort
die geen mir nach
und erweichen mir mein herze."

6. Do lagen die zwei
on ſorgen frei
die lange nacht in freuden,
Bis über ſie ſchein
der helle tag,
der helle liechte morgen.

"Aus aller not
ſchrei ich zů dir.
das glaub du mir!
der trew laß mich genießen!"
freuntlich tet ers umbfahen.
Do macht ſie im ein krenzelein
von perlen weiß,
mit grüner ſeiden umbwunden.

7. Der wechter an der zinnen ſtund
'leit iemands hie verborgen
Der mach ſich auf und ziech darvon
daß er nicht kum in ſorgen.
Nim urlaub von dem ſchönen weib,
wenn (= denn) es iſt zeit,
es ſcheint der helle morgen.'

8. Die fraw do an dem fenſter ſtund,
ir lieb die wolt ſich ſcheiden.
Sie küßt in an ſein roten mund,

9. Von dannen ſchwang,
hůb an und ſang,
wie es im wer ergangen
Mit einem weib:
ir ſtolzer leib
hat in mit lieb umfangen.
Zet ſich verpflicht,
hůb an und dicht
ein tageweiſ
von einer ſchönen frawen.

a. Melodie bei Forſter III. 1549 No. 6. — b. Text in: Bergkreyen 1536 No. 38, iſt der hier gegebene von 9 Strophen und von dem bei Forſter etwas abweichend. — c. Fl. Bl. Nürnb. Kunig. Hergotin No. 15 im Weimar. Sammelband, nur in einigen Worten abweichend von den Bergkreyen. — d. Ambraſ. Ldb. 1582 No. 202 mit einigen Abänderungen, 9 Strophen. — e. Daſelbſt No. 23 nochmals, aber blos 3 Strophen (1, 3, 4 von hier), mit der Ueberſchrift: Im ton: der tag wol durch die wolken (drang). — f. Mit mehr Abweichungen 9 Strophen im Liederb. Pauls v. der Aelſt 1602 S. 141. — g. Aus den Bergkreyen entſtellt bei Nicolai, Almanach I. No. 12, mit einer von Reichardt dazu componirten Melodie. Beides abgedr. bei Kr. I, 306.

Das alte Taglied, obgleich nicht Volkslied und darum bei Uhland ausgeſchloſſen, mußte im 16. Jahrh. ſehr beliebt ſein, da wir folgende geiſtliche Umdichtungen deſſelben finden. 1. Marei, mein hort, vernim mein wort, merk auf was ich dir ſage. (Abdr. Hoffm., Geſch. d. KL. No. 282.) 2. Veſpaſius in ſeinem plattdeutſchen Geſangbuch 1571 ſingt:

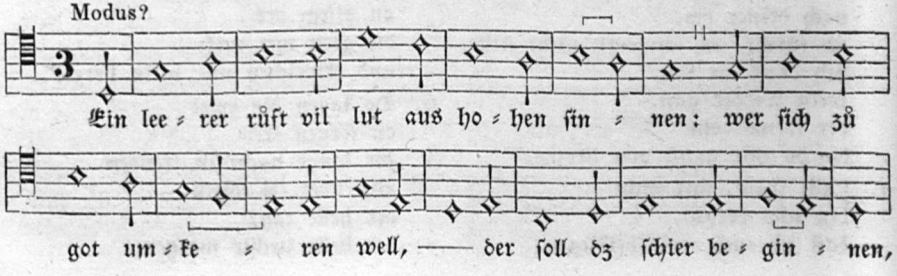
Waeck up, myn hordt, vernimm min Wordt,
merck up, wat ick dy klage!
Myn Harte dat wött na dyner goedt
lat my, Chriſt, nicht vörtzagen.
O leue Herr, myn Harte beker,
vnd lath my nicht
myner groten Sündt geneten.
(WK. No. 699.)

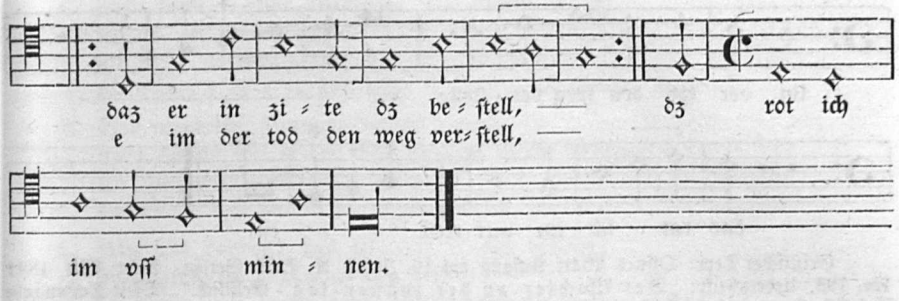
Dr. W. Arnold (Locheimer Ldb. S. 159) irrt, wenn er behauptet: das plattdeutſche Lied des Veſpaſius ſei eine Parodie auf ein Minnelied gleichen Anfangs von Oswald von Wolkenſtein (um 1367—1445). Jenes hübſche Minnelied: „Wach auf mein hort, es leucht daher" (ſ. Locheimer Ldb. S. 158 mit Melodie), hat ganz andern Strophenbau und hat außer den erſten Worten mit unſerm Tagelied und der Parodie nichts gemein.

Wieder eine geiſtliche Umdichtung ähnlichen Eingangs: Wach auff, mein hort ſo ſchönne, du allerliebſte mein (WK. No. 179) bezieht ſich nicht auf vorſtehende Tageweiſe Forſters, noch auf die Wolkenſteiniſche, ſondern iſt eine Umbildung von: Wach auf, meins herzens ſchöne (ſ. No. 118.)

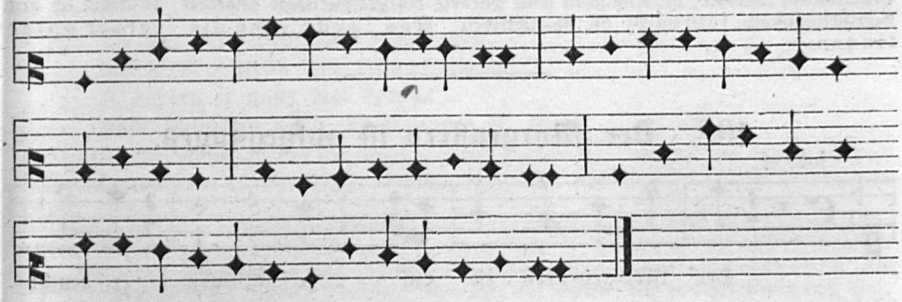
106. Melodie eines Wächterliedes.

(14. Jahrh.)





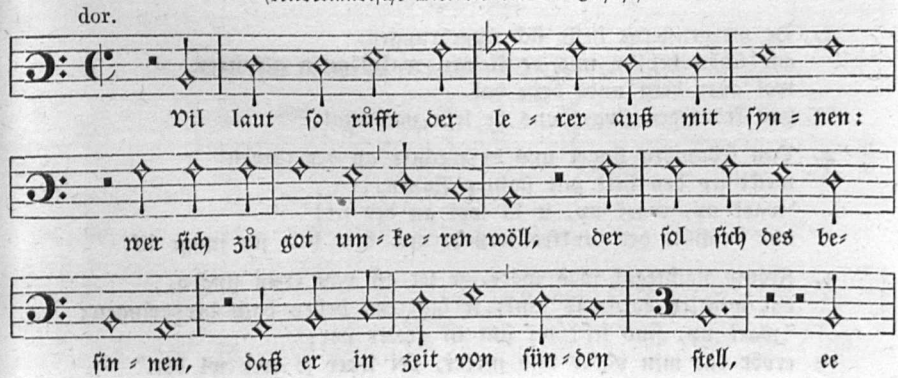
Original. (1429.)

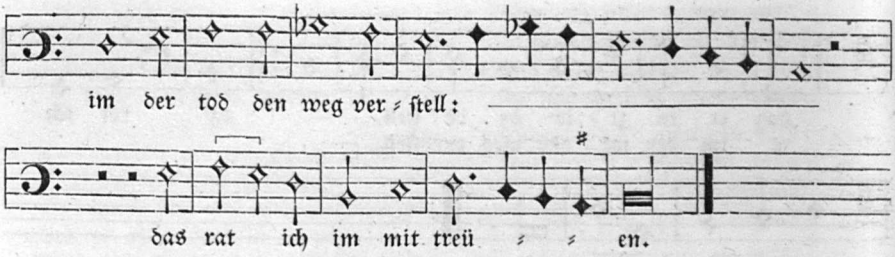


Geiſtliche Umdichtung eines Wächterliedes durch Heinr. von Loufenberg „Anno 1429". Text und Original der Melodie aus der Straßb. Hſ. No. 121 Bl. 45b. Textabdruck bei Wackernagel, KL. 1841 No. 749. Die Copie des Originals verdanke ich dem Herrn Prof. Dr. Ph. Wackernagel. Bei der Uebertragung iſt meines Erachtens die Melodie durch Wiederholen der vorletzten Zeile dem Text anzupaſſen. Durch willkürliche Zuthat hat Dr. Arnold in Chryſanders Jahrb. f. muſ. Wiſſenſch. II, 37, und ſchon vorher in Ph. Wackernagels „Geiſtl. Geſangbüchlein" Stuttgart 1860 dieſe Melodie paſſend gemacht. — Schwer iſt der Modus zu beſtimmen; der Schluß iſt phrygiſch, wozu aber der Anfang nicht ſtimmt, man müſſe denn als Eingangston e ſtatt d ſetzen. — Des Text des weltlichen Tageliedes, das Laufenberg parodirte und deſſen alte Melodie uns hier jedenfalls vorliegt, iſt nicht mehr gekannt. Ob der Anfang deſſelben, den Laufenbergſchen Eingangsworten entſprechend, gelautet habe: Wie laut ſo ſang der Wächter auf der Zinnen", iſt zwar nicht feſtgeſtellt, darf aber vermuthet werden.

107. Wächterlied.

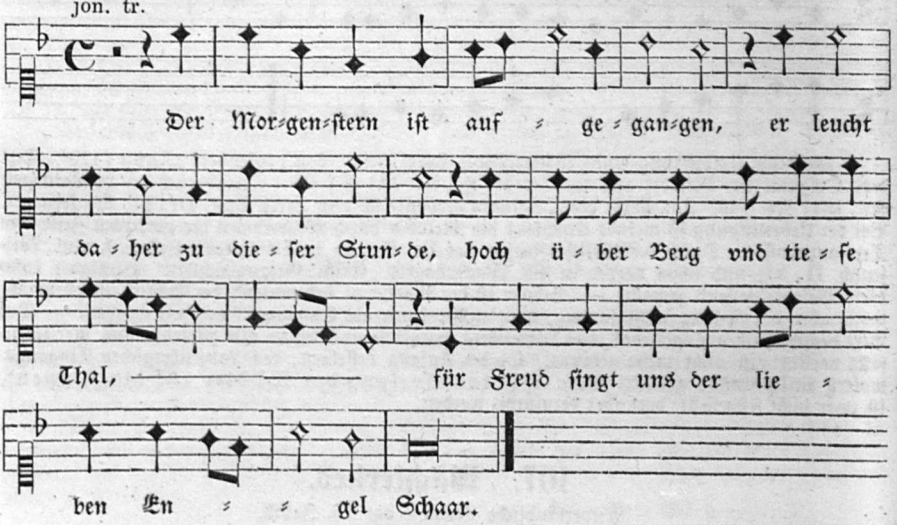
(Niederländiſche Melodie des 15. Jahrh.)





Geiſtlicher Text: Offnes Blatt Anfang des 16. Jahrh. K. Bibl. Berlin. Abdr. WK. 1841 No. 798. Ueberſchrift: „Der Wachter an der zynnen lag. Geiſtlich.“ (Dieſe Tonangabe iſt falſch, ſie muß wohl heißen: „Wie laut ſo ſang der wechter auf der zinnen“. Die entſprechende Melodie, die auch ſchon einer Parodie des Wächterliedes angehört, entnahm ich den Souterliedekens 1540 ad Pſ. 90, überſchrieben: Hoe luyde sanc die leeraer opter tinnen.

108. Der Morgenſtern iſt aufgegangen.



1. De morgenſterne hefft ſick upgedrungen,
gar ſchön hebben uns de kleinen waltvögelin geſungen
wol aver berg unde depe dal,
van fröuwden ſinget uns de leve nachtegal.

2. Van fröuwden ſinget uns de wechter an der tinnen
weckt up den helt mit ſachten ſinnen:
‘waek up, waek up, it is wol an der tit!’
und beſchütt der junkfrouwen er ere, dem helt ſin junge lif.

3. Frouw nachtegal was möde, ſe let aff van erem ſingen,
dat megtlin dat was junk, ſe ſach den hellen dach her dringen:
“waek up, fins lef! wi ſint in groter not;
ervör dat min vader und moder, vel lever ſo wer wi dot.”

4. "Nu ſchwich ſtille, megtlin, van dinem truren!
ick wil mi ſchwingen aver de hogen müren;
du hefft mi mot, hert und ſinne benamen,
unde wenn de leve got wil, ſo werde ick wedder kamen."

5. Dat megdelin ſtunt an hoger tinnen
unde dachte wo ſe den helt darvan möcht bringen,
ein ſchnewitt beddelaken ſe toret,
darmit ſe den helt aver te müren let.

6. 'Nu var darhen, fins lef, dat di god behöde!
du makeſt mi ſcheident alſo möde,
du hefft min junge herte ut fröwden in trurent gebracht,
dat ick van di mot ſcheiden, adde to vel duſent guder nacht!'

7. De uns dit letlin hebben geſungen,
dat hebben gedan twe kramerjungen,
ſe hebben it ganz wol bedacht
unde wünſchen allen junkfrouwen vel duſent guder nacht.

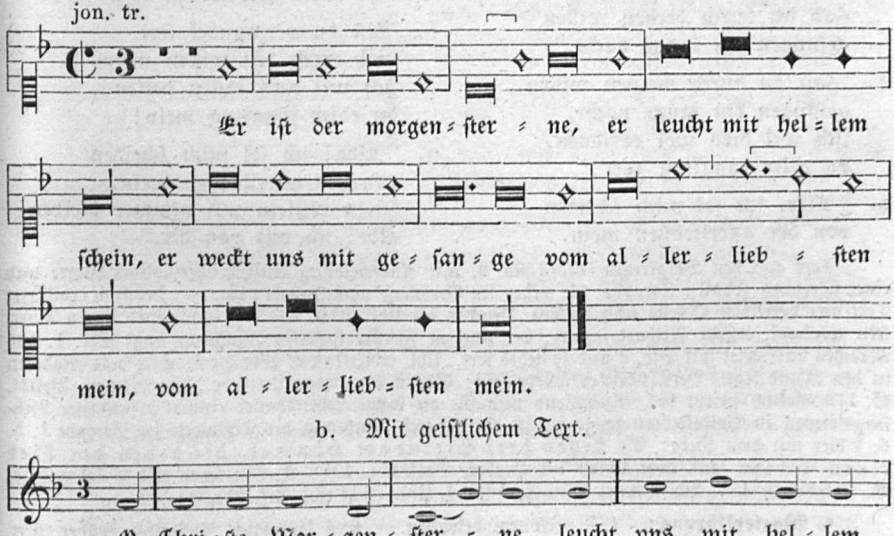
Melodie mit geiſtlichem Text: M. Prätorius, Mus. Sion. VI. 1609 No. 194. Weltlicher Text aus dem niederdeutſchen Liederb. No. 53; bei Uhl. 79 A. Ein oberdeutſcher alter Text iſt nicht erhalten.

Ein geiſtlicher Text „Der Morgenſtern hat ſich aufgetrungen" (WK. III, 543) iſt überſchrieben: Der Morgenſteren, In ſeinem alten Thon. Es iſt ein anderes, als das Weihnachtslied bei Prätorius. Wieder ein drittes geiſtliches Lied: Wach auf, mein hort, denn es iſt an der zeite (WK. III, 543) verweiſet auf dieſe Melodie. Man darf wol folgern: daß mit der Parodie bei Prätorius ſich der alte weltliche Ton erhalten habe.

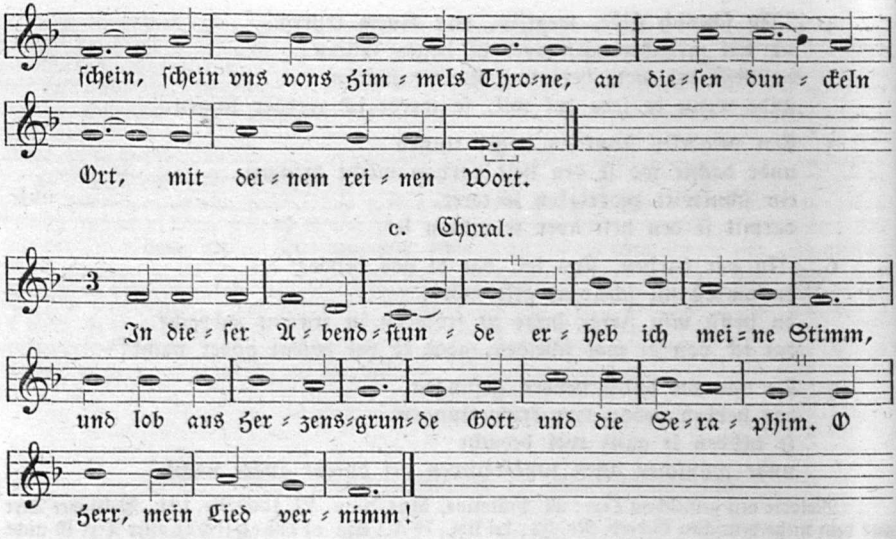
---

109. Der Morgenſtern.

a. Weltliches Tagelied.



b. Mit geiſtlichem Text.



1. "Er iſt der morgenſterne,
er leucht mit hellem ſchein,
Er weckt uns mit ſeinem geſange
von dem allerliebſten mein."

2. 'Wer iſt der, der da ſinget?
er mag ſein ſingen wol lan;
Ob im etwas widerfüre,
er müſt ims warlich han.'

3. "Ob mir etwas widerfüre,
feins lieb, was hilft dich das?
Hab ich durch deinen willen
geſungen ein lange nacht."

4. 'Haſt du durch meinen willen
geſungen ein lange nacht,
Ich wil dirs wol verlonen,
du edler jüngling zart!'

5. "Alde, ich ſol mich ſcheiden
von der allerliebſten mein.
Mein rößlein wil nimmer leiden,
wo ſol ich mein roß hin tün?"

6. 'So bind dus auch wol ane
wol an den grünen zweig,
So leg dich in mein betlein.'
der knab was ſeuberleich.

7. "Ich kan und mag nicht ſchlafen,
ich kan nit frölich geſein:
Bin ichs verwundet ſere
wol durch den willen dein."

8. 'Biſt du verwundet ſere
wol durch den willen mein,
Ich wil dirs laſſen heilen,
du edler jüngling mein!'

9. "Alde! ich ſol mich ſcheiden
von der allerliebſten mein,
Mein rößlein wil nimmer bleiben:
alde! ich reit von dir."

Text aus den Bergkreyen (1536) No. 9, mit Ausſcheidung einiger überzähliger Worte und einer ſtörenden zehnten Strophe, die weder im Versmaß noch Inhalt paßt. — Aehnlich revidirter Text aus derſelben Quelle und andern Drucken bei Uhl. 76 B. — Das ganze Lied iſt ein Duett (ein wechsel, würde Nithart ſagen); der unterm Fenſter ſtehende Jüngling ſingt Str. 1, das Mädchen antwortet mit Str. 2 und ſo gehts fort. Uhl. irrt, daß er auch die 1. Str. dem Mädchen in den Mund legt. Verſtändlicher würde ſein: Es iſt der morgenſterne ꝛc., wie Vilmar, Volksl. S. 119 wirklich geſetzt hat. Auffallend und für die lange Lebensdauer einmal erfundener Lieblingsformen in Volksliedern zeugend, iſt die Uebereinſtimmung der Textworte in Strophe 1, 5, 6, 7 hier mit dem Liede: Es ſtehen drei Sterne am Himmel, die geben der Lieb einen Schein (aus dem Elſaß bei Herder, Volksl. I. 1778 S. 38; ſchon mit Melodie in J. G. Jakobis Iris, 5. Bd. Berlin 1776 S. 134; ſ. Uhl. 76 D und Erk, Ldh. 11).

¶ **Worterklärung:** 4, 3 verlonen, belohnen. 6, 4 ſeuberlich, ſäuberlich, ſauber, nett, hübſch. 9, 1 alde, das ital. al dio, a dio, addio, ade.

a. Die Melodie, nach Tongang und Rhythmus eine liebliche, echte Volksweiſe, fand ich zuerſt notirt mit der geiſtlichen Textumbildung: O Chriſte Morgenſterne im Frankf. Gſgb. von Geſius 1605, gleichlautend bei Mich. Prätorius, Mus. Sion. VII. 1609 No. 69. Sie ſoll vorher ſchon mit dem geiſtlichen Texte im Leipziger Gſgb. von Joh. Lauterbach 1586 ſtehen, was ich nicht zur Einſicht erlangen konnte. — Unter b gebe ich dieſelbe Melodie in modernen Noten mit dem geiſtlichen Texte von 1586. Als Verfaſſer der Umdichtung nennt man bald B. Förtſch, einen Thüringer, bald den Kapellmeiſter J. Walter, bald den 1668 in Zella verſtorbenen Gen.-Sup. Mich. Walther, endlich gar Geſius; die beiden letzten Anſichten ſind als anachroniſtiſch zurückzuweiſen. — Unter c folgt die Form der Melodie mit einem Abendliede aus J. Crügers Praxis pietatis. 1649. Mit letzterem Liede, gedichtet vom Pfarrer Cäſar † 1560 kommt ſie noch heute in evang. Choralbüchern vor. Sie hat bis Ende des 17. Jahrh. ihre rhythmiſch friſche Geſtalt behalten, ſeitdem aber wird ſie im geraden Choraltakt notirt. Daß die Melodie um 1600 auch in kathol. Ländern beliebt war, beweiſt ein halbweltliches Anſinglied bei Hochzeiten, das im kathol. Gſgb. von Beuttner 1602 II. No. 90 ſteht: Der Eheſtand, im Thon: „O Chriſte Morgenſterne.“ Anfang:

1. Gott zu lob vnd auch zu Ehren
So wöll wir heben an
Er wöll uns weiſen und lehren
ein ſchönes lobgeſang
Zu Ehren dem Bräutigam.

2. Wir ſingen an den Bräutigam
Dann er iſt ehrenreich,
Darzu ſein Braut gantz wolgethan
Vnd auch gar ſäuberleich.

3. Von Gott wünſchen wir alleſambte
Vil Glück vnd ſeinen Segen ꝛc. (26 Str.)

---

110. Tagelied.

(Andere Lesart.)

1. ‘Ich ſach den liechten morgen
darzu ſein werden ſchein,
Ich weck ſie mit geſange
die allerliebſte mein.’

2. “Ja wer iſt dann der ſinger
der mir kein rů will lon?
Der ſoll ſein ſingen laſſen,
das ſei im unterſait!”

3. ‘Das bin ich, zart ſchöne frawe,
ſprecht ein gůt wort zů mir
Aus eurem roſenmunde,
ob ir wolt lonen mir!’

4. “So kom, du held, herwider
wann der tag ein ende hat!
Ich will dir, held, ſchon lonen,
ich lonen dir ob ich mag.”

5. Der held der kam herwider
er kam eins teils zu frů:
‘Sagt mir, mein ſchöne frawe,
wa ich mein pfert hin tů!’

6. “Dein pfert bind an ein linden,
da ſtet es, helde, bei!
Leg dich an meine arme,
rů, held, ein kleine weil!”

7. ‘Nein ich, zart ſchöne frawe,
ich mag nit haben rů,
Ich bin ſo ſer verhawen,
rat, ſchöne fraw, wie ich im tů!’

8. “Nun můß es gott erbarmen,
daß ich nit bin der ſchilte dein!
So wären dir, held, deine wunden
nit ſo groß und nit ſo weit.”

9. ‘Nein ich, zart ſchöne frawe!
das můſt ich immer klagen;
Ich will ſie noch vil lieber
in meinem leib ſelbs tragen.’

10. Was zog ſie ab irem haubet?
ein guldin umbehang;
Sie band dem held ſeine wunden,
wie bald er rů empfand!

11. Was zog er ab ſeiner hende?
von gold ein vingerlein:
‘Nemt hin, mein ſchöne frawe,
tragts durch den willen mein!’

12. “Was ſoll mir das rote gold
ſo ichs nit tragen ſoll
Vor rittern und vor knechten?
mein herz iſt traurens vol.”

13. Er nam das ſelbig vingerlein
warfs in des meres grund:
‘Als wenig du wirſt gefunden
ſo wenig wird mein herz geſund.’

14. Was zog ſie aus irer ſcheide?
ein meſſer von gold ſo rot;
Sie ſtachs ir durch ir herze,
aus großer lieb tet ſie ir ſelbs den tod.

15. "Nun fleuß, nun fleuß, du blůt ſo rot,
fleuß in des meres grund!
Es leben nimmermere
zwen roſenvarbe mund."

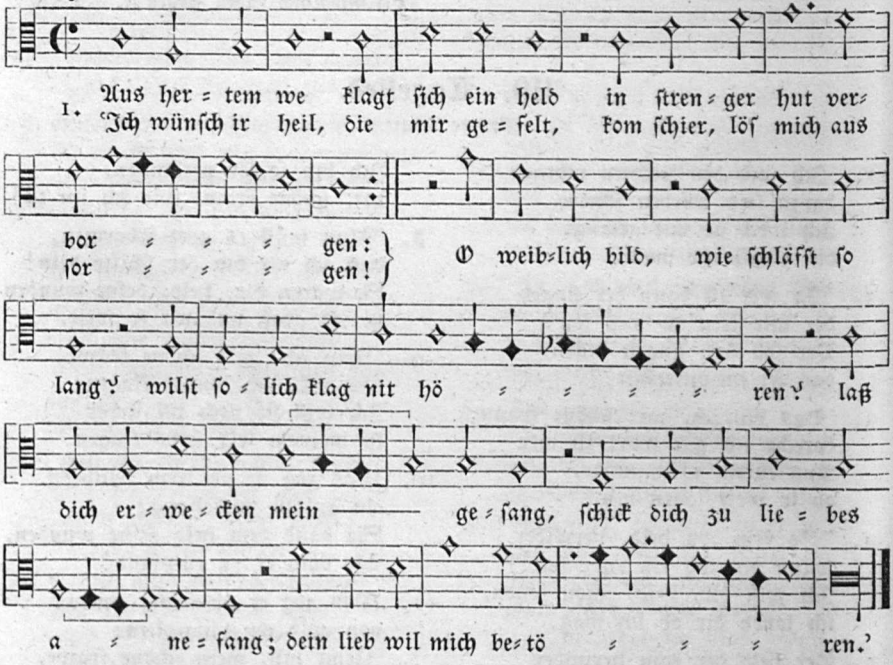
16. Gott tet ſich irer erbarmen
in ſölcher großen not,
Er tet die zwei erquicken,
er weckt ſie beide von dem tod.

17. Der uns die tagweiſ new geſang
von newem hat gemacht,
Das hat geton ein helde,
ſchöne fraw, mit tauſend gůter nacht!

Val. Holls Hſchr. (um 1524—26 zuſammengetragen) Bl. 128b. Darnach bei Uhl. 76 A und nach ihm hier. Das Original hat nach bairiſchem Dialekt: ain, kain, baide, ſchaide, klain, — auch ſi für ſie, was Uhl. beibehalten hat.

III. Wächterlied.

jon.



2. Ein freier wechter hört die mär,
lag ſtill an ſeiner zinnen;
Er fragt, wer hie verborgen wär,
ſo hart nach lieb tet ringen:
"Ei kom her, held, wilſt mir ver=
trawn,
dein klag helf ich dir decken,
ſehnſt dich ſo hart nach meiner fraw,
on zweifel ſolſt du auf mich bawn,
freundlich wil ichs aufwecken."

3. Mein trawen genzlich zu dir ſetz,
wechter, ein freier gſelle;
Mein kleid laß ich dir hie zu letz,
mach uns kein ungefälle.
Ge hübſchlich dar, nimb dir der
weil,
laß dich dein gſpan nicht merken,
der turner ſein ein mittel teil,
ſchaw daß dich keiner übereil,
zu hoffnung tu mich ſterken.

4. "Wacht auf, herzallerliebste fraw!
hört jemmerliche schmerzen:
Es singt ein held vor grüner aw,
fürwar tu ich nit scherzen.
Legt an ewr gewand! besorgt euch nit,
euch sol nit widerfaren!
wie in ein liebe aneficht,
ewr lieb tut selbs bewaren."

5. Der held hub an zum dritten mal,
groß frewd tet er do nennen.
Er nahent zu des herren sal,
dabei sie solt erkennen,
Daß er ir trewer diener wär,
wolt gsellschaft mit ir pflegen:
'ach wechter, ich hör gute mär!
an deiner red spür ich kein gfär,
schweig still, bhüt uns vor sorgen!'

6. "'Wechter, mein herz hastu mir erfrewt,
tus frischlich mit mir wagen!
Sag meinem held die rechte zeit,
weiter wil ich nit fragen.
Kum kecklich dran mit mir hindan,
ob er sich tete meiden,
mein hoffnung ich ganz zu dir hab,
ste still bei mir wol an der gwär,
du solst sein nit entgelten.'"

7. Die fraw den held gar schön empfieng,
küst in an seinen munde,
Zu rechter lieb er mit ir gieng,
macht ir vil frewd und wunne.
Der wechter sprach: "Nun liget still,
mit sorgen tut euch nicht neren!
fürwar ich euch des tages zil
mit ganzen trewen nennen wil,
ich wil euch nit verfüren."

8. Der wechter sah am firmament
daß sich die nacht wolt enden:
"Ein scharfer wind von orient
tut uns den tag hie senden,
Die henlein kreen auf dem hag,
die hündlein werden jagen,
die nachtigal sitzt auf dem zweig,
singt uns ein süße melodei;
stet auf, es wil nun tagen!"

9. Aus süßem schlaf da ward erweckt
ein frewlein minniglichen:
"'Ach wie so ser mich hat erschreckt
ein wunder tugentleichen,
Der eren gunst, der liebe kunst,
die stern sind abgewichen!
nun scheid von mir, mein höchster hort,
red vor mit mir ein freundlich wort,
der tag hat uns erschlichen.'"

10. 'Ach und ach we!' klagt sich ein held,
'wie sol ichs überwinden?'
Darzu auch vast ein schönes weib,
die hört den tag verkünden.
Gar ser erschrack die außerwelt
nam urlaub von dem reinen,
ir herz het sich zu im gesellt,
das frewlein tet vor irem held
gar heißiglichen weinen.

11. "'Gesegn dich got, der uns beschuf,'
red es die schöne frawe;
'Nach dir stat mir mein teglich ruf,
behüt dich got vor leide!
Und spar mirs zu deim widerfart,
laß dich darmit nit merken,
dein scheiden gremt mich also hart,
ich fürcht, es werd gestift ein mord,
die lieb läßt sich nit schrecken.'"

Melodie und Text bei Forster III. 1549 No. 13. Eine zu lüsterne Strophe zwischen 7 und 8 habe ich unterdrückt. 3, 7 ist unverständlich. 7, 9 verfüren, irreführen.

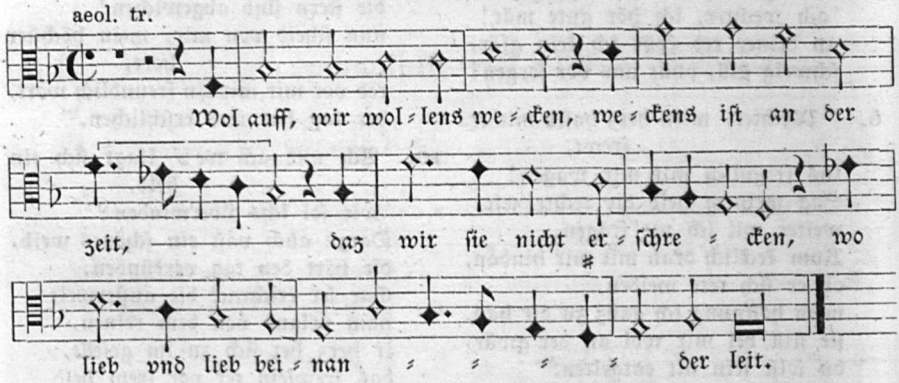
Dies Wächterlied fand geistliche Umbildung. Mit einer solchen steht die Melodie in Rotenbuchers Bergkreyen 1551 No. 25. Die Tonfolge ist wesentlich dieselbe wie bei Forster, nur durch Pausen und Punkte nicht so zerstückelt. Die Anfangsstrophe heißt:

Aus hertem weh klagt sich menschlich gschlecht,
es stund in grossen sorgen;
Wenn kombt der vns erlösen möcht?
wie lang leit er verborgen?
O Herre gott sih an die not,
zerreiß des himels ringe,
laß dich erwecken dein eynigs volck,
vnd laß jn abher tringen
dein trost ob allen dingen!

Derselbe geistliche Text steht später in mehrern katholischen Gesangbüchern z. B. im Münchener 1586 No. 1 als „Ein schönes Geistlich Gesang von der menschwerdung Christi des Herrn, im Aduent

zu ſingen.“ Im Speierſchen 1600, in Corners Gſgb. 1631 No. 35. Aber die Melodie dazu war eine andere, aus phrygiſchem Modus, anhebend: Eggahcha. Dieſe ſteht ſchon in Vehe's kathol. Gſgb. 1537 zum Liede: Erbarm dich vnſer, Gott der Herr, Vnd geb vns ſeinen ſegen. Sie iſt ſpäter in allen namhaften katholiſchen Geſangbüchern (mit Ausnahme des Leiſentrit'ſchen) dem Adventliede „Aus hertem weh ꝛc.“ zugeeignet und dafür die herrſchende geblieben. Der Grund dazu war wol, die weltliche Weiſe bei Forſter und Rotenbucher, die nicht einfach und volksthümlich, vergeſſen zu machen. Dieſe phrygiſche Melodie iſt im Anfange (aber nur in dieſem!) gleich der achtzeiligen lutheriſchen Weiſe zu Hegewalds Pſalmliede „Erbarm dich mein o Herre Gott“ (1524 bei Walther No. 3), ſonſt aber ganz abweichend. Die Behauptung Meiſters (kath. KL. S. 156), daß beide Weiſen gleich ſeien und wol eine Entlehnung auf luther. Seite ſtattgefunden habe, iſt demnach als nichtig zurückzuweiſen. Leiſentrits Geſangb. erſt 1584 hat zwei andere Weiſen zum Liede: Aus hertem weh ꝛc. verwendet. Die eine iſt die von Dr. Luthers Taufliede: Chriſt unſer Herr zum Jordan kam; die andere eine ſonſt unbekannte, unſingbare, in keinem Geſangbuche wiederkehrende mit dem Anfange: g g g d f d c d.

112. Tagelied.



1. Wol auf, wir wöllens wecken,
wann es iſt an der zeit!
Daß wir ſie nicht erſchrecken,
wo lieb und lieb bei einander leit.

2. Ich hort ein waſſer fließen,
ich meint, es wer der Rein,
Zwei braune euglein ſchießen
der lieben zum fenſter ein.

3. Ich brach drei lilienbletlein,
ich warf irs zum fenſter ein:
'Schlafeſt oder wacheſt?
ſte auf, feins lieb, und laß mich ein!'

4. "Wie wär im wenn ich nicht ſchliefe
und dich nicht herein ließe?
Ich lig an liebes armen,
ich kan und mag nicht aufeſten."

5. 'Ligſt du an liebes armen,
an liebes ermelein,
So müß es got erbarmen,
daß ichs nit ſelbs ſol ſein!'

6. 'Elend hat mich umgeben,
der jamer tůt mir we,
Deucht mich in meinem ſinne
es ſei mir gleich heur als fert.

7. Seit mich nun niemand haben wil
und niemand achtet mein,
Ich bin ſo lang geſtanden,
ich möcht (feins lieb) erfroren ſein.'

8. "Seit du ſo lang geſtanden biſt,
du möchteſt erfroren ſein:
Zeuch bald ab deine kleider,
ſchwing dich zů mir an mein bettelein."

9. Sie lagen bei einander
bis daß der tag her drang:
'Geſegen dich got, mein feins lieb,
ich ſol und můß darvon!'

10. Das frewlein tet ſich wenden
wol zů dem knaben jung:
"Ker dich, feins lieb, herume,
beut mir dein roten mund!"

11. 'Seit ich mich nun můß ſcheiden,
bringt meinem herzen pein;
Vil lieber wolt ich ſterben,
denn daß ich, feins lieb, von dir
ſol ſein.'

12. Der knab der tet ſich ſchwingen
wol von dem frewlein fein:
'Kumb ich von meinen ſinnen,
denn es nun můß geſchieden ſein.'

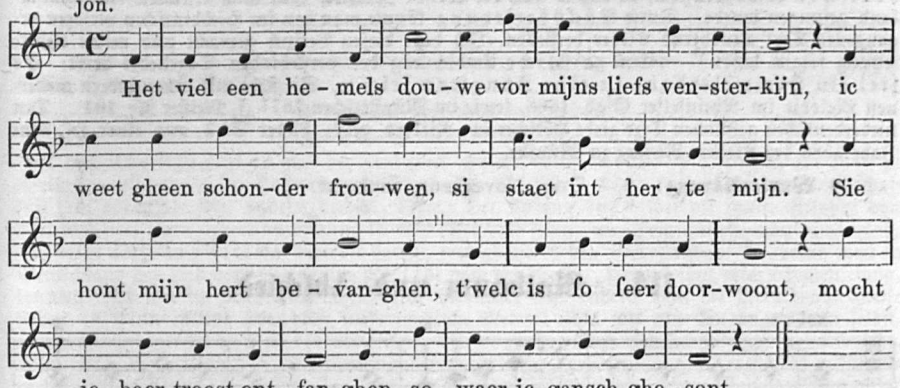
13. Und der uns diſes liedlein ſang,
er hats gar wol bedacht,
Hat ers ſo frei geſungen
der lieben zů güter nacht.

Melodie und Text blos eine Strophe bei Joh. Ott 1534 No. 92. — Vollſtändiger Text auf einem fl. Bl. No. 44 im Weimar. Miſchbande: „Zwey newe lieder, das erſte, Wol auff wir wöllens wecken . . . Gedr. zů Nürmberg durch Kunegund Hergotin (c. 1530)". Bei Uhl. 85 blos Strophe 1—5. Die geiſtliche Umbildung des Textanfangs mit Benutzung der Melodie ſiehe unter: Wolts auf, wir wollen ins leſen.

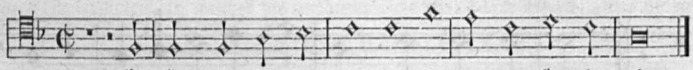
113. Der Maibaum.

(Tagelied.)

jon.



Fragment bei W. Schmeltzel 1544 Quodlibet 6.



1. Es fiel ein kühler Thaue
vor meins Liebs Fenſterlein;
Ich weiß kein ſchönre Fraue,
ſie ſteht im Herzen mein;
Sie hat mein Herz befangen,
das iſt gar ſehr verwundt;
Könnt ich ihr'n Troſt erlangen,
ſo wär ich ganz geſund!

2. Der Winter iſt vergangen,
ich ſeh des Maien Schein,
Ich ſeh die Läuble (Blätter) hangen
und Blumen ſprießen fein.
In jenem grünen Thale
da iſt gar lieblich ſein,
Da ſingt die Nachtigalle
und mannig Vögelein.

3. Ich will den Maien ſetzen (aufpflanzen)
vor meins Liebs Fenſterlein,
Und ſchenken meine Treue
der Allerliebſten mein
Und ſagen: "Lieb, willſt kummen
vor dein klein Fenſter ſtan!
Empfang den Mai mit Blumen,
er iſt ſo wohlgethan!

4. Das Mägdlein war berathen
und ließ ihren Liebſten ein
Gar heimlich und gar ſtille
in ihr klein Kämmerlein.
Da lagen die Zwei verborgen
ein kurze Weil nit lang;
Der Wächter auf der Mauren
hub an ſein Lied und ſang:

5. 'Iſt irgend Jemand drinnen,
der ſchaff ſich bald von dann!
Ich ſeh den Tag herdringen
von Oſten her aufgan.
Nun macht euch bald von hinnen
bis auf ein ander Zeit,
Die Zeit wird wol noch kommen,
daß ihr ſollt ſein erfreut.'

6. "Ach Wächter, ſchweiget ſtille,
und laßt eur Singen ſtan!
Hier iſt ein ſchöne Fraue
von meinen Armen umfahn;
Mein Herz das iſt geneſen,
das war ſo ſehr verwundt:
Ach Wächter, geht von dannen
und thut es Niemand kund!"

7. 'Ich ſeh den Tag herdringen,
es muß geſchieden ſein;
Ich muß mein Taglied ſingen
wacht auf, edler Ritter fein!
Und machet euch von hinnen
bis zu einer andern Zeit;
Die Zeit wird wol noch kommen
daß ihr ſollt ſein erfreut.'

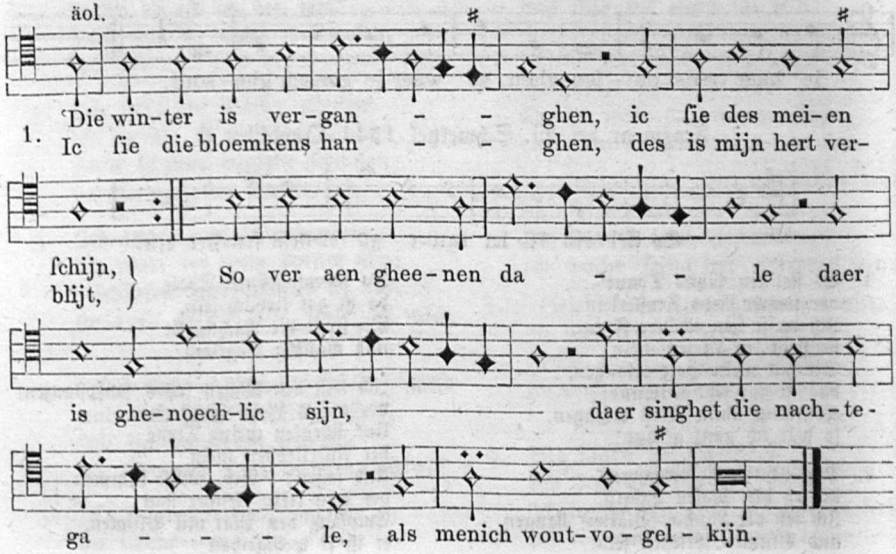
Niederländiſcher Text im Antwerpner Liederbuch 1544 No. 74. Daher Hoffmann No. 62; Uhland 82 und Willems No. 151 geben blos Str. 1—3. Soweit geht das Mailied; was nachfolgt iſt Tagelied.

Die Melodie iſt die zu: Herzlich thut mich erfreuen. Rhaw, Bicinia 1545 I, 91. (ſ. Orig. unten No. 142.) Hier in modernen kleinern Noten. Aus dem beifolgenden Fragment mit ſeinem hochdeutſchen Textanfange iſt mit Gewißheit zu folgern: a. daß jenes weltliche Lied auch im Hochdeutſchen vorhanden war, b. daß es nach der Weiſe: „Herzlich thut mich erfrewen" in Deutſchland geſungen wurde. Durch Rücküberſetzung könnte man den im Hochdeutſchen verloren gegangenen Text annähernd wieder herſtellen. Ich habe dieſen Verſuch gemacht und meine Ueberſetzung folgen laſſen. — Eine geiſtliche Umdichtung des vorſtehenden Tageliedes heißt: Es fiel ein Himmelsthaue in eine Jungfrau fein ꝛc. Sie ſteht mit einer andern modernen Melodie im Rheinfelſer Gſgb. 1666, ſowie im Münſterſchen 1677 (ſ. Meiſter No. 104). Den niederdeutſchen geiſtlichen Text giebt Hölſcher in: Niederd. geiſtl. Lieder S. 3, aus einer Hſ. vom Jahr 1588 des Kloſters Nieſing zu Münſter.

¶ **Worterklärung:** 2, 3 Orig.: loverkens, Laubwerk.

---

114. Maibaum und Abſchied.



2. Ic wil den mai gaen houwen
al in dat groene gras
Ende schenken mijn boel die trouwe
die mi diveste was,
En bidden dat si wil comen
al voor haer vensterken staen
end ontfanghen den mei met bloemen,
hi is so wel ghedaen.'

3. Ende doe die suiverlike
sijn reden hadde ghehoort,
Doe stont si trurentlike
met des sprac si een woort:
"Ic heb den mei ontfanghen
met grooter eerwaerdicheit."
hi cust si aen haer wanghen,
was dat niet eerbaerheit?

4. Hi nam si sonder truren
al in sijn aermkens blanc.
Die wachter op der muren
die hief op een liet ende sang:
"'En is daer ieman inne,
die mach wel thuiswaert gaen.
ic sie den dach op dringhen
al door die wolken claer.'"

5. 'Och wachter op der muren
hoe quelstu mi so hart!
Ic ligghe in swaren truren,
mijn herte dat lidet smert.
Dat doet die alreliefste
dat ic van haer scheiden moet,
dat clagh ic god den heren
dat ic si laten moet.

6. Adieu mijn alreliefste,
adieu schoon bloemken fijn,
Adieu schoon rosebloeme!
daer moet ghescheiden sijn,
Hent dat ic weder come
die liefste soud ghi sijn,
dat herte in mijnen live
dat hoort jo altijt dijn.'

Altes Mailied der Niederländer. Melodie in den Souterliedekens 1540 ad Pſ. 54 mit der Beiſchrift des weltlichen Textes:

Wy willen den mey ontfangen
met grooter eerweerdicheyt.

Der hier unterlegte Text iſt aus der altniederl. Hdſchr. vom Jahr 1537 No. 10 auf der Bibl. zu Weimar, mitgetheilt bei Hoffmann, Niederl. VL. No. 63. — Das Lied hat Gütergemeinſchaft mit dem vorangehenden andern niederl. Texte. Der Anfang hier bildet die zweite Strophe von dort und noch mehr Uebereinſtimmung iſt vom Leſer bald gefunden. Somit dürfte man vermuthen, daß beide Texte auch *gleiche* Melodie hatten, wenigſtens in den Niederlanden. Während man in Deutſchland das Lied vom Maibaum (No. 113) nach der Weiſe: „Herzlich thut mich erfreuen" ſang, konnten recht wol im Niederländiſchen beide Mailieder eine andere, eben die hierſtehende Weiſe haben. — Nun iſt uns zwar dieſe niederländiſche Melodie nicht mit den Eingangsworten ſelbſt, aber wol mit einer *Ueberſchrift* überliefert, die im zweiten Text ziemlich wortgetreu vorkommt. Nämlich: »Wy willen den mey ontfangen met grooter eerweerdicheyt« entſpricht der Stelle in der dritten Strophe: »Ic heb den mei ontfanghen met grooter eerwaerdicheit.« Aus dieſer Gemeinſchaft des Textes und gleicher Form folgere ich, daß die vorſtehende Melodie zu dem eben vorgeführten Texte gehört habe. Die Melodie iſt traurig und will zum luſtigen Charakter des Maibaumliedes ſich nicht recht ſchicken, aber darnach fragte das Mittelalter nicht viel. Der Schluß jedoch iſt eine Abſchiedsſcene, zu welcher die melancholiſche Weiſe ihre Berechtigung hatte.

Hochdeutſche Ueberſetzung.

1. 'Der Winter iſt vergangen,
ich ſeh des Maien Schein,
Ich ſeh die Blümlein prangen,
deß iſt mein Herz erfreut.
So fern in jenem Thale
da iſt gar luſtig ſein,
Da ſingt die Nachtigalle
und manch Waldvögelein.

2. Ich geh, den Maien zu hauen (zu holen)
hin durch das grüne Gras,
Schenk meinem Buhlen die Treue,
die mir am liebſten was,
Und bitt', daß ſie mag kommen
und an dem Fenſter ſtan,
Empfangen den Mai mit Blumen,
er iſt ſo wohlgethan.'

3. Und als die Säuberliche
ſein Reden hatt' gehört,
Da ſtand ſie traurigliche,
indeß ſprach ſie die Wort':
"Ich hab den Mai empfangen
mit großer Würdigkeit!"
Er küßt ſie an die Wangen,
war das nicht Ehrbarkeit?

4. Er nahm ſie ſonder Trauren
in ſeine Arme blank,
Der Wächter auf der Mauren
hub an ein Lied und ſang:

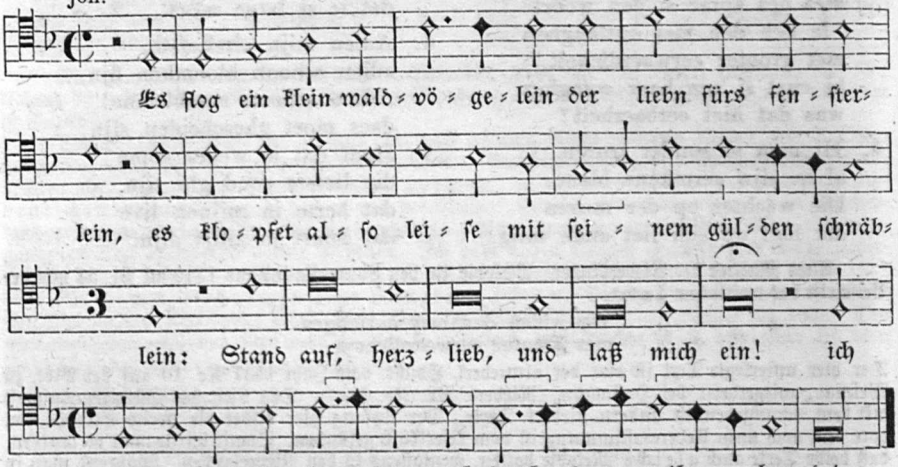
"'Iſt Jemand hier darinnen,
der mag bald auswärts gan!
Ich ſeh den Tag her dringen
ſchon durch die Wolken klar.'"

5. 'Ach Wächter auf der Mauren,
wie quälſt du mich ſo ſehr!
Ich lieg in großen Trauren,
mein Herze leidet ſchwer,
Das macht die Allerliebſte,
von der ich ſcheiden muß;
Das klag ich Gott dem Herren,
daß ich ſie meiden muß.

6. Adieu! mein Allerliebſte!
adieu! ſchön Blümlein ſein!
Adieu, ſchön Roſenblume:
es muß geſchieden ſein.
Bis daß ich wiederkomme
bleib du die Liebſte mein;
Das Herz in meinem Leibe
gehört ja allzeit dein!'

115. Waldvögeleins Bitte.

jon.



1. Es flog ein klein waldvögelein
der lieben fürs fenſterlein,
Es klopfet alſo leiſe
mit ſeinem goldſchnebelein:
'Stand auf, herzlieb, und laß mich ein!
ich bin ſo lang geflogen
wol durch den willen dein.'

2. "Biſt du ſo lang geflogen
wol durch den willen mein:
Komb heint umb halber mitternacht,
ſo wil ich dich laſſen ein;
Ich wil dich decken alſo warm,
ich wil dich freundlich ſchließen
an mein ſchneweiße arm."

3. Und das erhört ein wechter,
der an der zinnen ſtund:
"'Ich meint, du werſt ein jungfraw rein;
ſo haſtu gelaſſen ein,
So haſtu eingelaſſen
den reuter auf freier ſtraſſen,
den allerliebſten dein.'"

4. "So ſchweig, gut wechter, ſtille,
es gilt dir ein news gewandt
Von rotem gold ein fingerlein
an dein ſchneweiße hand,
Von ſilber auch ein halsband.
hilf reicher Chriſt vom himmel,
wie iſt der tag ſo lang!"

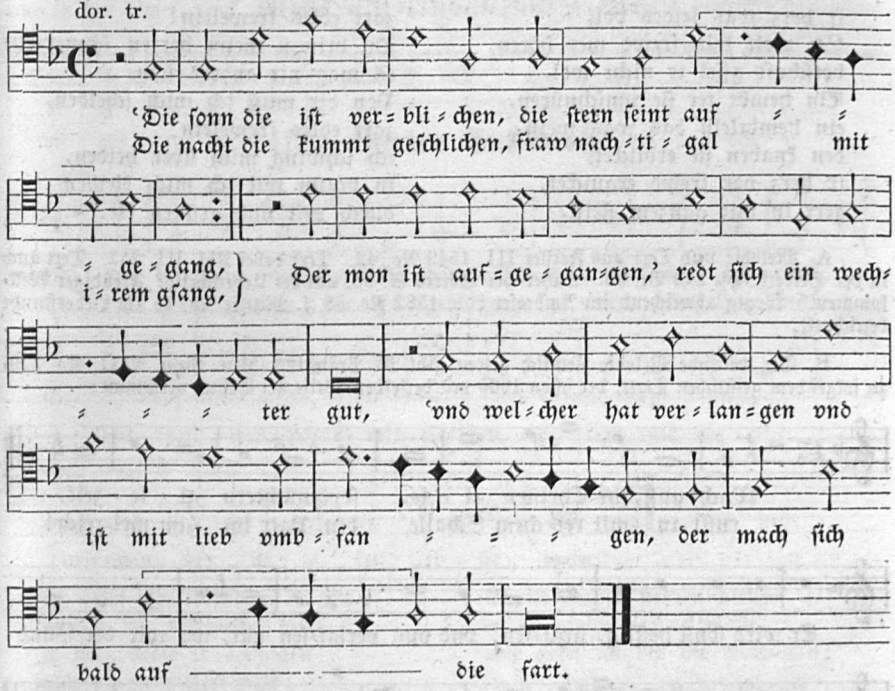
1. Melodie aus Gerle, Tabulatur 1546. Bei Gerle haben die 4 Noten im 3. u. 15. Takte folgende Dauer: 𝅗𝅥 𝅗𝅥 𝅗𝅥 𝅗𝅥, vermuthlich ging die ganze Melodie im Tripeltakt. Vom Text blos die Anfangszeile dort. Ergänzt habe ich den untergelegten Text durch den bei Ivodi Vento 1569 I. No. 25. Letzterer gibt aber eine andere, ſelbſtgemachte Weiſe. — 2. Mein ſeparater Text von 4 Strophen iſt aus den 68 Liedern Nürnberg bei Berg und Newber c. 1542 No. 27. Die Melodie in

dieſer Quelle iſt aber rhythmiſch noch verderbter durch Einſperren der Tripelfiguren in geraden Takt, weshalb ich die Notation von Gerle vorzog. — 3. Zum Text bringt das Ambraſer Liederb. 1582 No. 201 noch 3 Zuſatzſtrophen. Abdr. bei Goedeke-Tittmann, Liederb. 1867 S. 82. — 4. Uhl. No. 83 gibt von unſerm Text blos die 2 Anfangsſtrophen. — 5. Etwas abweichend iſt die Mel. auch niederländiſch erhalten in den Souterliedekens 1540 ad Pſ. 96, wozu der verderbte Text im Antwerpner Liederb. 1544 No. 77 lautet: »Het vlooch een cleyn wiltvogelkyn tot myns lieſs venster in.«

---

116. Die Sonne iſt verblichen.

(Tagelied.)



1. 'Die ſonn die iſt verblichen,
die ſtern ſeind aufgegang,
Die nacht die komt geſchlichen,
fraw nachtigal mit irem gſang,
Der mon iſt aufgegangen'
— redt ſich ein wechter gut —
'und welcher hat verlangen
und iſt mit lieb umfangen,
der mach ſich bald auf die fart.'

2. Und das hört ein geſelle
der ſchrie dem wechter zu:
"Ach wechter, traut geſelle,
gib deinen rat darzu,
Wie ich das ſol angreifen
daß ich käm vor die tür!"
'gar heimlich ſolſt du ſchleichen
e der wechter tet pfeifen,
daß man dich gar nit ſpür.'

3. Der knab trat unverborgen
für ir ſchlafkemmerlein,
Er ſprach zu ir mit ſorgen:
"zart ſchönes jungfrewlein,
New mär wil ich euch ſagen
da ich kein zweifel han,
es leit ſich einer im hage
der fürt ein ſchwere klage,
es mag ewr bule ſein."

4. Die jungfraw ſprach mit ſinnen:
"'es hat dich ſonſt gedeucht,
Der mon hat mir geſchienen,
die ſtern han mir geleucht.'"
"Der mon der hat geſchienen,
o zartes jungfrewlein,
er ligt in grüner awe,
ſein leib iſt im zerhawen,
in großen trewen zwar."

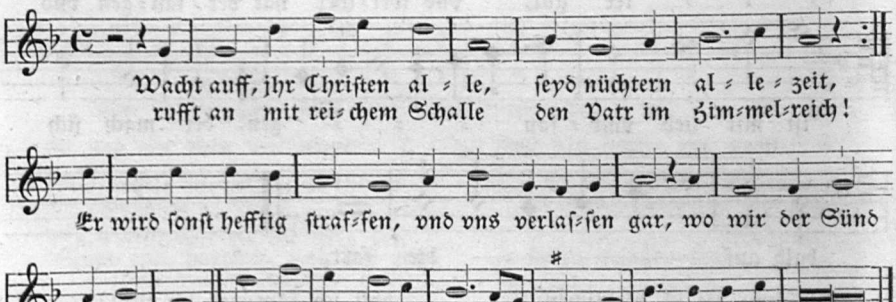
5. Die jungfraw erſchrack ſere,
ir herz was leides vol,
Sie wolt kein frewd mer hören,
botſchaft gfiel ir nicht wol.
Ein hembt tet ſie umſchnüren,
ein hembtlein das was weiß;
den knaben ſie erblicket,
ir herz vor frewd erquicket,
gert in mit ganzem fleiß.

6. Der knab der tet ſich ſchmucken
gar freundlich an ire bruſt,
Sie tet den knaben trucken
mit irem freundlichen kuß;
Der knab fieng an zu ringen
mit der jungfrawen zart;
der wechter an der zinnen
fieng an ein lied zu ſingen
ein ſchöne tageweis:

7. "Geſegn dich gott im herzen,
zart edles frewelein!
Du bringſt meim herzen ſchmerzen,
es mag nit anders ſein,
Von dir muß ich mich ſcheiden,
zart edles frewelein!
ich ſchwing mich über heiden,
in braun wil ich mich kleiden
durch veil und grünen kle."

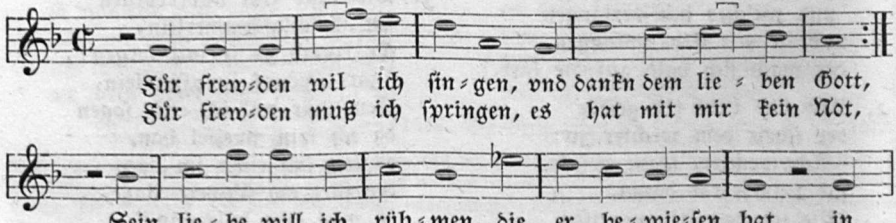
A. Melodie und Text aus Forſter III. 1549 No. 42. Text daher Uhl. III, 252. Text auch in der Heidelb. Hſ. 343 Bl. 95. Daher bei Görres S. 96, mit der Ueberſchrift: „Freudiger Willkommen." Wenig abweichend im Ambraſer Ldb. 1582 No. 58 (ſ. Mittler No. 15 als Liebesſtunde bezeichnet).

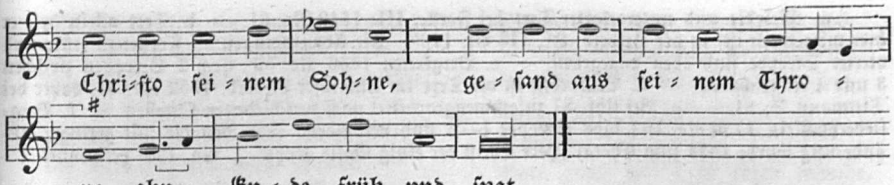
B. Die weltliche Melodie ziemlich getreu gibt M. Prätorius (Mus. Sion. VIII. No. 229) zu folgendem geiſtlichen Texte, der ſchon 1605 mit derſelben Weiſe bei Geſius vorkommt:



C. Nochmals bringt Prätorius (Mus. Sion. VI. No. 195) dieſelbe Melodie, aber ſehr abweichend zu folgendem Weihnachtslied:

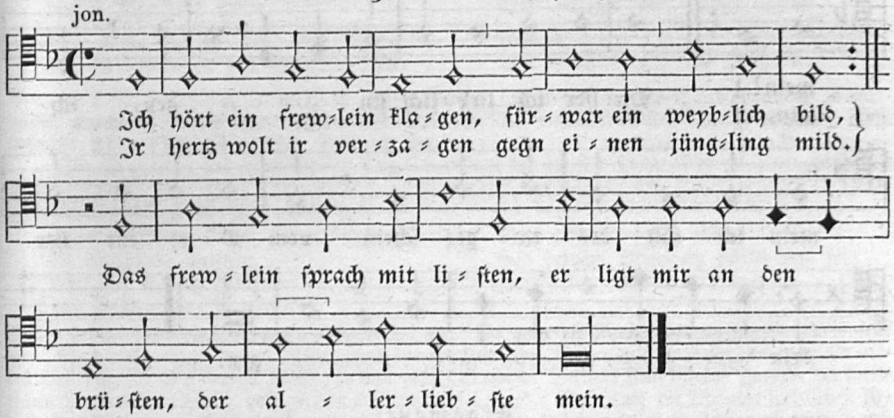
Im thon: Die Sonne iſt verblichen.





D. Ein hiſtoriſches Lied von 1542 (Soltau No. 58; v. Lil. No. 490): „Awer ſo will wir ſingen vnd ſingen zu düſſer Fryſt ꝛc.“ — In der Melodie: „Van Köninck Ludwig uß Ungern“ — bringt Str. 11 eine Parodie unſeres Tageliedes dergeſtalt: „De Sonne hat ſich verkyket, de ſternen ſyn upgegaen, der Maen is hervor gedrungen, Fraw Nachtegalle mit geſang, ſe ſungen alſo helle, dattet in den Himel clanck, dat bede den Princen verdryſſen, ſyne Platbroke begunden tzo layffen, Jan van Campen leyff darvon.“ — Aus dieſer Parodirung könnte man folgern, dieſes hiſtoriſche Lied ſei nach der parodirten Melodie geſungen worden, alſo die Melodie vom König aus Ungarn = die Sonne die iſt verblichen. Mehr ſ. unter No. 392.

117. Harter Entſchluß.



1. Ich hört ein frewlein klagen
fürwar ein weiblichs bild,
Ir herz wolt ir verzagen
nach einem ritter mild;
Sprach ſich die fraw mit lüſten:
‘er leit mir an den brüſten,
der mir der liebſte iſt.’

2. Die zwei die teten raſten
nit gern ein halbe ſtund;
Der wächter ob dem kaſten
den hellen tag verkündt;
Er tet ſein hörnlein ſchellen:
“fraw, wecket euern gſellen!
wann es iſt an der zeit.”

3. “So wolt ich gerne wecken
den allerliebſten mein,
Ich ſorg, ich tun erſchrecken
das junge herze ſein.
Er iſt meins herzen gſelle,
er ſei gleich wo er wölle,
wie gern ich bei im wolt ſein!”

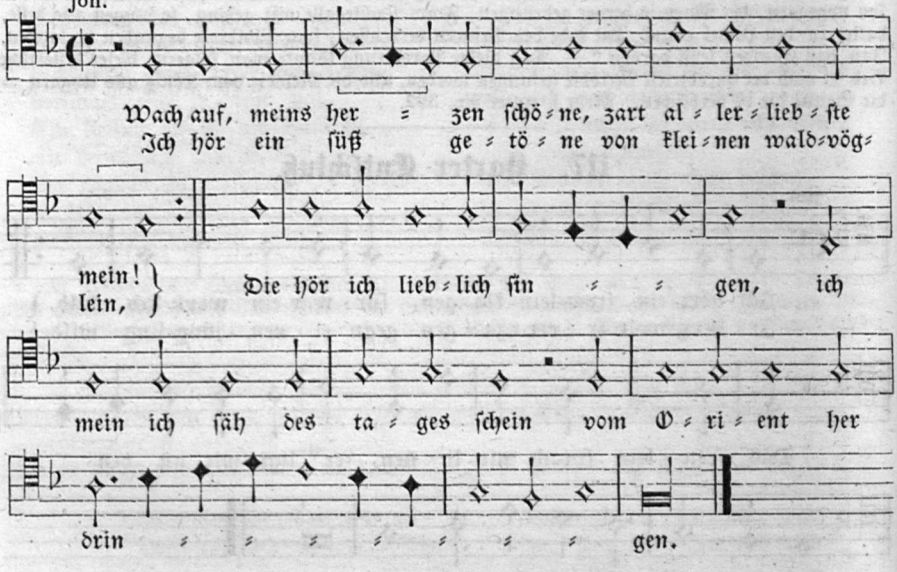
4. ‘Ach ſcheiden, immer ſcheiden
und wer hat dich erdacht?
Du haſt mein junges herze
aus freud zu trauren bracht;
Du haſt mein junges herze
aus freuden bracht in ſchmerzen,
ade! ich far dahin!’

[Strophe 4 nach Forſter:
‘Wir zwei müſſen uns ſcheiden
gegen den liechten tag.
Ach ſcheiden, immer ſcheiden,
wer hat dich doch erdacht?
Muß ich von dir mich ſcheiden,
gſchicht meim herz groß leiden:
alde, zu guter nacht!’]

a. Melodie und untergelegter Text bei Forſter III. 1549 No. 61. — b. Text allein (wie er hier mitgetheilt iſt) in der Heidelb. Hſ. 343 Bl. 110b. Die Abweichungen bei Forſter zu erſter und vierter Strophe ſind oben angegeben. — c. Bergkreien 1536 No. 53, noch 2 Strophen zwiſchen 3 und 4 eingeſchoben. — d. Verdorben iſt der Text im Ambraſer Liederb. 1582 No. 31, daher bei Tittmann S. 81. — e. Bei Uhl. 87 zuſammengearbeitet nach verſchiedenen Quellen. — f. Bergliederbüchlein 1730 No. 162 blos Strophe 1—3 und verdorben. Die Melodie mit geringer Abänderung wurde 1524 zum Choral „Herr Chriſt der einig Gotts Sohn“ (ſ. No. 128) verwendet.

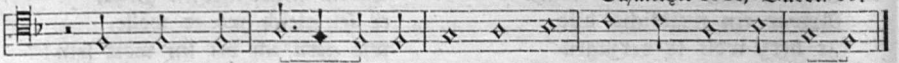
118. Meins Herzens Schöne.

jon.



Fragment:

Schmeltzel 1544, Quodl. 19.



1. Wach auf, meins herzen ein ſchöne,
zart allerliebſte mein!
Ich hör ein ſüß getöne
von kleinen waldvögelein,
Die hör ich ſo lieblich ſingen,
ich mein, ich ſehe des tages ſchein
von Orient her dringen.

2. Ich hör die hanen kreen,
ich ſpür den tag darbei,
Die külen windlein ween
die ſternlein leuchten frei,
Singt uns fraw nachtigale,
ſingt uns ein ſüße melodei,
ſie meldt den tag mit ſchalle.

3. Der himmel tůt ſich ferben
aus weißer farb in blaw,
Die wolken tůn ſich ferben
aus ſchwarzer farb in graw.
Die morgenröt tůt her ſchleichen:
wach auf, mein lieb, und mach mich frei!
die nacht wil mir entweichen.

4. Ich ſolt dir ein boten ſenden,
der mir ein botſchaft würb,
Ich forcht, er tů ſich wenden
daß unſer lieb verdürb.
Schick dich zu mir alleine,
feins lieb, biß unverzagt!
in trewen ich dich meine.

5. So darf ich niemants vertrawen,
herzlieb in diſem fall,
Die klaffer machen uns ein grawen,
der iſt ſo große zal.
Wann unſer lieb ſich ſol meiden,
der klaffer findt man überall,
noch wil ich mich nit ſcheiden.

6. Du haſt mein herz umbfangen
mit aller inbrünſtigen gir
Ich bin ſo oft gegangen
feins lieb nach deiner zir,
Ob ich dich möcht erſehen,
ſo wurd erfreut das herz in mir,
die warheit tůn ich jehen.

7. Mein herz das leidet ſchmerzen,
darzů klegliche pein,
Wo zwei herzen lieb tůn ſcherzen,
die on einander nit künnen ſein,
Keins tůts dem andern verſagen,
ſo wird erfreut das herz in mir,
die warheit můß ich ſagen.

8. Selig ſei der tag und ſtunde
darin du biſt geborn,
Gott grůß mir dein roten munde,
den ich mir hab auserkorn.
Kan mir kein liebere nit werden;
feins lieb, ſchaw daß mein lieb nit
ſei verlorn,
du biſt mein troſt auf erden.

9. Feins lieb, merk auf mein ſingen,
es geſchicht in keinem ſcherz:
Der klaffer wil mich verdringen
mit ſeinem falſchen herz,
Das bringt mir große leiden.
gott geb dir tauſend guter nacht,
von hinnen wil ich ſcheiden.

a. Offn. Bl. 4°. o. J. u. O. K. Bibl. Berlin: „Ein ſchöne tagweiß. Abdruck bei Wackernagel, Kirchenl. S. 839 und Tittmann, Liederb. S. 75. — b. Fl. Bl. Magdeburg, Wilh. Roß. Urkundl. Abdr. Mittler No. 844. Darnach hier.

Die Melodie des vorſtehenden Tageliedes fand ich bei Triller 1555 zu einer geiſtlichen Dichtung von 7 Strophen, überſchrieben: „Ein Geſang von Chriſto vnd ſeiner heiligen Gemeine auf eine alte Tageweiſe.“ Anfang:

Merck auff, merck auff, du ſchöne,
du Chriſtliche Gemein,
Auff das lieblich gethöne
das Gottes wort ſo rein
Vnd auff die guten mehre
von deinem Breutgam hübſch vnd fein
nach allem wunſch vnd bgere.

Triller deutet zwar die Tageweiſe nicht näher an. Da aber die Anfangsworte des Liedes ſo ſehr an: „Wach auf, meins herzen ſchöne“ und der Fortgang bei Triller mit Zuhilfenahme meiner vielen Liederregiſter mich weiter leitete, ſo war bald gefunden: Trillers Lied iſt eine Parodie der weltlichen Tageweiſe: „Wach auf meins hertzen ſchöne“. Daß auch die Melodie weltlichen Urſprungs, war durch Trillers Tonangabe ſchon feſtgeſtellt, wird zum Ueberfluß auch noch durch Schmeltzels Fragment beſtätigt. — Aus den vielfachen Umdichtungen und Drucken des weltlichen Textes iſt zu folgern, daß dieſe Tagweiſe zu Anfang des 16. Jahrh. ſehr beliebt war. Schon vor Triller wurde ſie 1525 von Hans Sachs (Etliche geyſtl. . . lieder für die layen zu ſingen 1525, daher bei WK. 240) geiſtlich umgebildet. Das Lied führt in den Bergkreyen 1536 No. 36 die Ueberſchrift: „Eine ſchöne Tagweis vom wort Gottes. In dem thon Wach auff meins hertzen ein ſchöne.“ Anfang:

Wach auff, meins hertzen ſchöne, du Chriſtenliche ſchar
Vnd hör das ſüß gethöne, das rein wort Gottes klar,
Das yetz ſo lieblich klinget! Es leucht der helle tag, durch Gottes gůt herdringet.

Auch das Marienlied „Wach auff, mein hort ſo ſchöne, du allerbeſte mein“ (WK. No. 179) iſt nach dieſer Weiſe geſungen worden.

119. Am Morgen im Walde.

1. ‘Der tag der tut herdringen,
die ſonn mit irem ſchein,
Auch fangen an zu ſingen
die klein waldvögelein,
Daß in dem wald erklinget
die ſüße melodei.

2. Laut ſingt fraw nachtigalle
das klein waldvögelein,
Die druſſel auch mit ſchalle
verkündt des tages ſchein;
Die kleinen waldvögelein alle
ſingen ganz lieblich drein.

3. Die lerch tut auf ſich ſchwingen,
die amſel auch darbei,
Und ſonſt ganz lieblich klingen
die andern waldvöglein,
Daß in dem wald erklinget
der vögelein geſchrei.

4. Wie ſchön blüt uns der meye
zu der frölichen zeit,
Tut mich von herzen freuen,
will nimmer tragen leid,
Die weil die vöglein ſingen
auf manchem grünen zweig.

5. Mein trauren will ich laſſen
will allzeit frölich ſein;
Ob man mich ſchon tut haſſen,
der kläffer tut das ſein.
Mir geliebt über die maßen
ein zartes jungfrewlein.

6. Mit der will ich ſpazieren
zu der frölichen zeit,
Mit meinem feinem jungen lieb,
vil freuden ſie mir geit;
Und ſolt ich ſie verlieren,
nimmer würd ich erfreut.'

7. Da nam ers bei der hende
bei ir ſchneweißen hand
Und füret ſie behende
in einen grünen wald,
Darin ganz lieblich ſingen
die vöglein jung und alt.

8. Da ſie kam in den walde
das zart jungfrewelein,
Da brach ſie ab gar balde
die ſchönen blümelein:
"Gehab dich wol, mein junger knab!
herzlieb, vergiß nicht mein!"

9. Ach Gott ich muß mich ſcheiden
aus trauriglichem mut,
Bringt meinem herzen leide,
du adeliges blut.
Ich ſchwing mich über die heiden:
feinslieb, biß wolgemut!

10. Sie wandt ir ſchneweiß hende
das zart jungfrewelein:
"Wilſt du dich von mir wenden,
du edler jüngling mein?
Mit dir will ich von hinnen,
will ſtetig bei dir ſein!

11. Ich will dich nicht aufgeben
allhie auf dieſer erd;
Kan dir nicht widerſtreben,
ſo mein herz dein begert;
In freuden wöllen wir leben,
ſo du mir biſt beſchert!"

12. Diß liedlein will ich ſchenken
meim feinen buln allein,
Daß ſie an mich gedenke,
ir eigen will ich ſein.
Alde, ſchöns lieb, zu guter nacht!
bewar mich gott vor pein!

Frankf. Liederb. 1599 No. 68. In den Ausgaben von 1582 (Ambraſer) und 1584 fehlt das Lied. Melodie dazu vermuthlich die vom alten Mai („Mir liebt im grünen Maien"), da Strophe 4 daran erinnert und der Versbau paßt.

---

120. Geſpräch mit dem aufſteigenden Tage.

1. 'Es iſt nit tag, es taget ſchier,
der tag der iſt mit frewden hie;
Het ich den tag in meinem ſchrein,
ſo müſt er mein gefangner ſein!'

2. "Und dein gefangner wil ich nit ſein,
ich far dahin und laß dich hie."
'Ferſt du dahin und laſt mich hie,
was laſt du mir zur letze hie?'

3. "Was ſol ich dir zur letze lan?
es get mir leider nicht faſt wol."
'Gets dir nit wol, es iſt mir leid!
mein feins lieb hat mir abgeſeit.

4. Es gab mir urlaub vor der zeit,
fürwar er bůlt ein anders weib;
Bůlt er ein weib, bůl ich ein man,
damit ſcheidt ſich die lieb von dan.'

5. "Ach fraw! ir hond ein ſtolzen leib,
ich mein, ir ſeit eins grafen weib."
'Und bin ich ſchon eins grafen weib,
ſo zeucht er mir ein ſtolzen leib.'

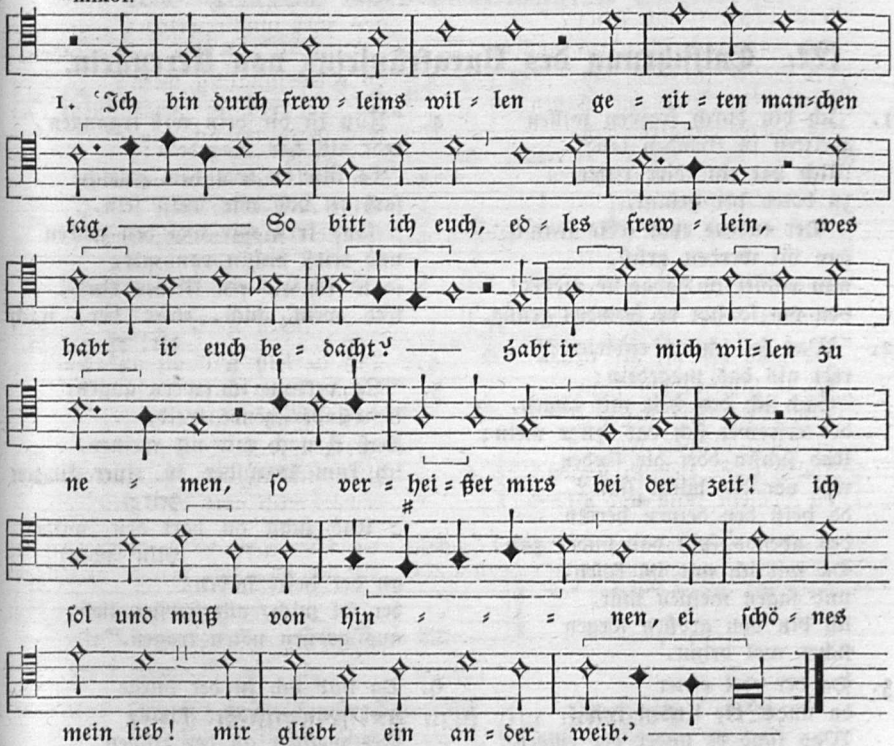
6. [Es reit ein ritter wolgetan,
da begegnet im ein jungfraw ſchon.
"Junkfraw, mein pferd iſt wol beſchlagen,
es kan die ſchönen mäidlein tragen."]

Auf einem fl. Bl.: „Getruckt zů Augspurg bey Michael Manger (um 1580). Hinter dem Liede vom Eppele von Gaylingen. Münchner Bibl. Abdr. bei M. Körner, Hiſtor. Bl. 199. Bei Uhl. 77, ohne die letzte, nicht dazu gehörige Strophe.

121. Um Frauen willen.

(Tagelied.)

Ick heb om vrouwen wille ghereden so menighen dagh.
mixol.



2. "Gelieben dir andre weiber,
ſo ker dich weit von mir!
Nu ſprechen ſich die leute,
daß ich die ſchönſte ſei;
Das lob wil ich behalten
meim feinen bulen allein,
aus friſchem, freiem gewalte
[ei ſchönes mein lieb!]
dein eigen ſol ich ſein."

3. 'Zart fraw, ich hab geſcherzet,
iſt mir von herzen leid,
Ich bin durch eurentwillen
geritten in ſo manche heid,
Des ſolt ir mich, zart frawe,
allzeit genießen lan,
tut euer herz aufſchließen,
[ſchleußt mich darein,]
herzallerliebſte mein.'

4. Er nam ſie bei der hende,
bei ir ſchneweißen hand,
Er fürt ſie an ein ende
über ein ſchmalen gang,
Wol in ein kämmerlein finſter,
da lag der held und ſchlief,
der wechter an der zinnen
[o ſchönes mein lieb!]
den hellen tag anblies.

5. Ligt jemand hie verborgen,
der heb ſich bei der zeit,
Daß in die leut nit ſpüren
wol bei dem ſchönen weib.
Ich ſich die morgenröt herdringen,
den tag ſpür ich im tal,
die kleinen waldvögelein ſingen,
[ei du ſchönes mein lieb!]
darzu fraw nachtigal.

Deutſcher Text: Ambraſer Ldb. 1582 No. 148; Heidelb. Hdſchr. 343 Bl. 108; Niederd. Liederb. No. 36. Daher auch Uhland 81 (zuſammengeſtellt aus beiden erſten Quellen).

Melodie: Souterliedekens 1540 Pſ. 36 mit der obigen niederländiſchen Beiſchrift. Gleichlautend iſt ein deutſches Fragment der zwei erſten Zeilen bei Schmeltzel 1544 Quodlib. 19.

---

122. Entführung des Burgfräuleins von Kerenſtein.

1. 'Ich bin durch frawen willen
geritten in fremden land,
Mich hat ein edler ritter
zu boten her geſant,
|: Der enbeut euch (edle frawe)
ſein vil werden grüß,
nün enbiet im, was ir wellet!
von ew ſo hat er frewden genüg.':|

2. "Was ſol ich im enbieten?"
redt als das magedein:
"Säch ich den helt mit augen,
des erfrewet ſich das herze mein;
Und ſichſtu dört die linden
wol vor der burge ſtan?
do heiß den deinen herren
des abends ſpat dar under gan!
Da wil ich mit im koſen
und ſagen meinen müt,
ich bin von großen ſorgen
ſicher wol behüt.'

3. Da der edel ritter
da under die linden kam,
Was fand er under der linden?
ein maget die was wol getan.
Ab zoch er den mantel ſein,
er warf in in das gras;
da lagen die zwei die langen nacht
bis an den liechten tag.
Er halſt, er küſſt, er druckt ſi
lieblich an ſein leib:
"'du biſt, auf mein trewe,
das allerliebſte weib!'"

4. "Nün iſt dir dein will ergangen,"
redt als das magedein:
"So tüſt du wol dem geleiche
ſam du von mir welſt ſein,
|: Und kerſt mir wol den rucken
und reitſt dahin von mir;
ſo tü ich als ein kleines kind
und wein auch, edler her, nach dir!":|

5. "'So verbeut ich ewern augen,
ir wunderſchönes weib,
Daß ſi nach mir nit weinen,
ich kum herwider in einer kurzen zeit;
|: Und ſichſt du dört den (wilden) viln (voln)
an der hefte haben?
der ſol mich, allerliebſtes lieb,
aus großen nöten tragen.'":|

6. Da hüb ſich in der burge
wol wundergroßer ſchall,
Der wachter an der zinnen
der ſang: 'die burg iſt auf getan!
Hat iemant hie verloren,
der ſol ſein nemen war.'
da ſprach der edel von Kerenſtein:
"ich hab mein ſchöne tochter verlorn,
Dar umb ſo haſt du, wachter,
genomen das rote gold,
dar umb ſo müſt du leiden
alhie den bittern tod."

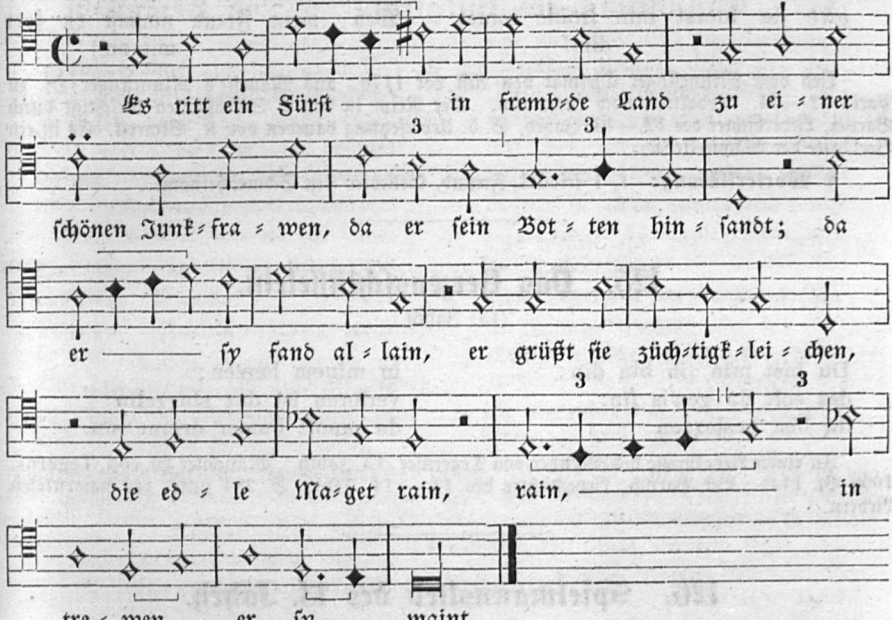
7. 'Nůn weiß es Chriſt von himel wol, daß ich unſchuldig bin;
Und iſt mein ſchöne junkfraw mit einem andern dahin,
|: Das war ir beider wille, ſi waren einander lieb.'
der wachter an der zinnen der ſang ſo wol ein tagelied. :|

Münchner Hſ. Cod. germ. 379. 4° Bl. 140. Ueberſchrift: Ein tag weyß. Daher in Seckendorfs Muſenalmanach 1808 S. 16. Daraus Wh. II. 285 (a. A. 282); wieder bei Erlach II, 144. Nach Maßmanns Abſchrift des Originals bei Uhl 89. Die Wechſelrede in Str. 1 erinnert an die Botenlieder des Minneſangs. Eine Melodie dazu habe ich nicht gefunden. Im Abgeſang wurden die 4 letzten Zeilen der Melodie wiederholt. Daher Wiederholungszeichen bei achtzeiligen Geſätzen, aber nicht da, wo andere Worte zur wiederholten Melodie geſungen wurden. Vergl. dazu das geiſtliche Lied: „Es ritt ein fürſt in frembde land".

¶ **Worterklärung:** 1, 2 fremden, plur. neutr., fremde.

123. Parodie einer unbekannten Tageweiſe.

mixol. mit dor. Schluß.



15. Diß ſey geſungen ein Tageweiß
Maria, der rainen Jungkfrawen, zu einem lob vnd preyß.
Jr hilff die won vns bey;
Sy hat den Herren empfangen, vnd den geboren frey,
Lob, Ehr vnd Preyß dem ſey.

Melodie und Text bei Haym v. Themar. Augsburg 1590 No. 8. Ueberſchrift: „Ein Gayſtlicher Rüff, Von vnſer Säligmachers Empfängknuß vnd Geburt." Vollſtändiger Textabdruck WK. II. 1158. — Daß hier eine weltliche Tageweiſe zu Grunde liegt, wie Str. 15 richtig ſie benennt, iſt mir außer Zweifel. Ein Wächterlied deutet Str. 5 an: „Der Wächter uns den Tag verkündt." Der weltliche Urtext iſt mir nicht kund. Es mag ein ähnliches Lied, wie das vorangehende geweſen ſein.

124. Herzenstraut.

1. ‘Slâfest du, mîn friedel?
man wecket uns leider ſchiere.
ein vogellîn sô wol getân
daz ist der linden an daz zwî gegân.’

2. “Ich was vil sanfte entslâfen:
nu ruofestu kint: wâfen wâfen!
lieb âne leit mac niht gesîn,
swaz du gebiutst, daz leiste ich,
friundin mîn.”

3. Die frouwe begunde weinen:
‘du rîtest hinne und lâst mich einen.
wenn wilt du wider her zuo mir?
owê du fuorst mîn fröide samet
dir!’

1. ‘Schläfſt du noch, mein Leben?
Es iſt wol Zeit, uns zu erheben;
Ein Vögelein ſo wolgethan
Hebt auf dem Lindenzweig zu ſingen an.’

2. “Ich ſchlief ſo ſanft, dein Wecken
So eilig, iſt mir, mein Kind, ein Schrecken.
Lieb ohne Leid mag nimmer ſein:
Was du gebieteſt, leiſt ich, Freundin mein!”

3. Die Frau begann zu weinen:
‘Du reiteſt, läſſeſt mich alleine.
Wann kommſt du wieder her zu mir?
Weh, mein Freud nimmſt du fort mit dir!’

Lied vom Minneſinger Dietmar von Aiſt vor 1170, aus Maneſſe's Minneſinger-Hſ. zu Paris 32—34. Redaktion nach Lachmann. Der Reim in den 2 Schlußzeilen berichtigt durch Bartſch, Liederdichter des 12.—14. Jahrh. S. 5. Ueberſetzung daneben von K. Simrock. Es iſt ein Vorläufer der Wächterlieder.

¶ **Worterklärung:** 1, 1 friedel, Freund, Geliebter (ein Schmeichelname).

---

125. Das Herzensſchlüſſelein.

(13. Jahrh.)

Du bist mîn, ih bin dîn:
des solt dû gewis sîn.
du bist beslozzen
in mînem herzen;
verloren ist daz sluzzelîn:
du muost immer drinne sîn.

In einem Liebesbriefe des Wernher von Tegernſee (13. Jahrh.): Münchner Hſ. cod. Tegerns. 1008 Bl. 114b. Bei Bartſch, Liederdichter des 12.—14. Jahrh. S. 284 unter den namenloſen Liedern.

---

126. Spielmannslied des 13. Jahrh.

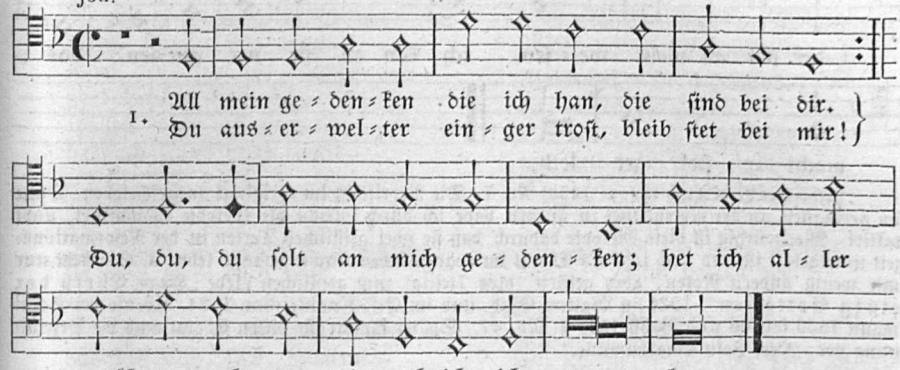
Wære diu werlt alliu mîn
von dem mere unz an den Rîn,
des wolt ih mih darben,
daz diu kunigin von Engellant
læge an mînen armen.

Aus der Hſ. des 13. Jahrh. im Kloſter Benediktbeuren. Herausgegeben 1847 durch Schmeller unter dem Titel: Carmina Burana S. 185 Hſchr. Bl. 60. (Ein Spielmann ſpricht hier den Wunſch aus: Wäre die Welt alle mein, von dem Meer bis an den Rhein: ſo wollte ich mich alles deſſen entäußern, wenn die Königin von England läge in meinen Armen.) Eleonore von Poitou, geb. 1124, von 1154—1204 Gemahlin Heinrichs II. und Königin von England, war durch ihr leichtfertiges Leben berüchtigt und von ihrer Theilnahme an den Kreuzzügen den Spiellenten bekannt. Sie iſt jedenfalls hier gemeint. — Merkwürdig iſt dieſer Reim durch ſeine fünfzeilige Strophenform, die zuerſt hier nachweisbar iſt und ſpäter im Volksgeſang ſo beliebt wurde und Stortebeker = Lindenſchmidston ꝛc. hieß.

---

127. Minnelied.

jon.



2. Du auserwelter einger trost,
gedenk daran!
Leib und gut des solt du ganz
zu eigen han!
Dein, dein, dein wil ich beleiben,
du geist mir freud und hohen mut,
und kanst mir leid vertreiben.

3. Du allein und niemants mer,
das wiß fürwar,
Tetst du desgleichen in trewen an mir,
so wer ich fro.
Du, du, du solt von mir nit setzen,
du geist mir freud und hohen mut
und kanst mich leids ergetzen.

4. Du allerliebst und minnikleich,
die ist so zart,
Iren gleich in allem reich
vindt man hart.
Bei, bei, bei dir ist kein verlangen,
do ich nu von ir scheiden solt,
do het sie mich umfangen.

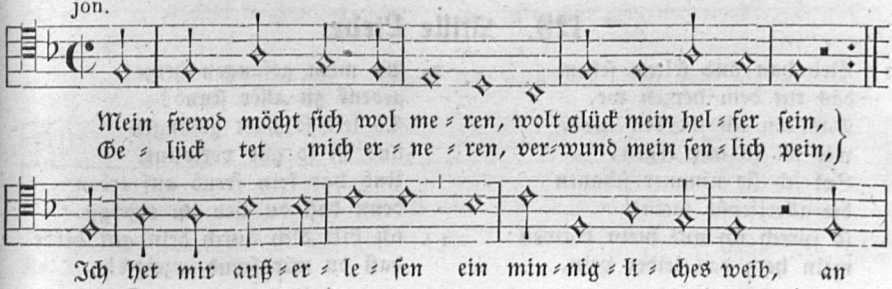
5. Die werte rein, die ward ser wein,
do das geschach,
"Du bist mein und ich bin dein!"
sie trawrig sprach,
Wann, wann, wann ich sol von dir weichen.
ich nie erkant noch nimer mer
erken ich dein geleichen.

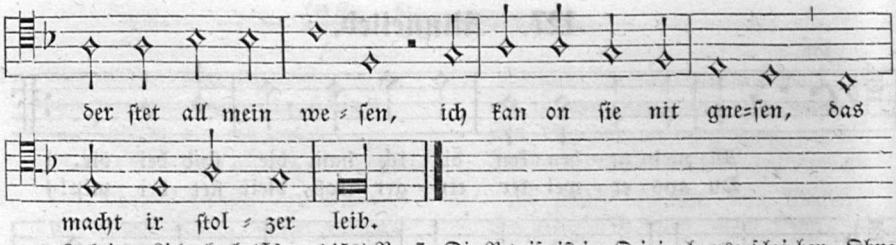
Locheimer Liederbuch (Arnolds Ausgabe, Leipzig 1867 No. 39. Unterschrift: Agdorf. Ao. 1460. Wolflein v. Lochaun (?) ist das gesenngk puch." Die Dichtung hier enthält leere Phrasen der hohlen, kranken, dahinsterbenden Ritter- und Minnepoesie. — Die Anfangsstrophe ist mir als Neujahrswunsch (um 1400) schon irgendwo vorgekommen.

---

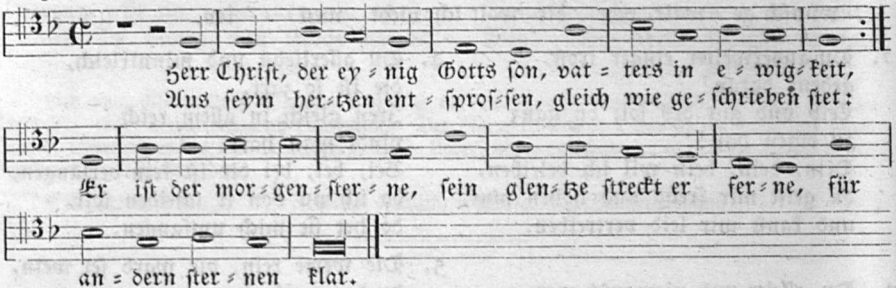
128. Liebeshoffnung.

jon.

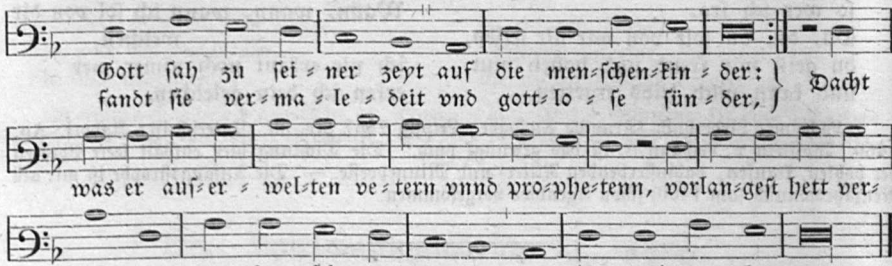




Locheimer Liederbuch (Hſ. c. 1450) No. 7. Die Reprise iſt im Original ausgeſchrieben. Ohne im geringſten an der Notendauer zu ändern habe ich durch Striche die Melodie rhythmiſirt, nicht taktirt. Merkwürdig iſt dieſe Melodie dadurch daß ſie zwei geiſtlichen Texten in der Reformationszeit untergelegt iſt und noch jetzt als Choral im evangeliſchen Kirchengeſange lebt. a. Sie ſteht nur mit wenig andern Noten, aber gekürzt (blos 7zeilig) zum geiſtlichen Liede „Herr Chriſt der einig Gotts ſon". 1524 in Walters Gſgb. und im Erf. Enchiridion 1524. Ebenſo bei Schumann 1539 fol. 46 und Babſt 1545 I. No. 47. Später kommt für dieſen Choral auch die Bezeichnung vor: „Herr Jeſu Gnadenſonne."



b. Ganz unverändert finden wir ſie im Böhm. Brüdergſgb. 1531 Bl. 9 zum Liede: „Gott ſah zu ſeiner Zeit", wo freilich ein Text mit ſteter Verwechslung von ſtumpfen und klingenden Reimen ihr aufgezwängt iſt.



129. Stille Liebe.

1. Lieb han und ſelten ſehen
das tut dem herzen we.
Das bin ich worden inne,
wie ſol es mir ergen!
Sol ich ſie nimmer ſchauen
die allerliebſte mein?
ſo ſprech ich auf mein trawen:
mein herz das leidet pein.

2. An mein gefangen herze
gedenk zu aller ſtund!
Es leit ſo hart gefangen
und iſt ſo gar verwunt.
Und hat kein freud auf erden
denn daß du lieb im erzeigſt.
ich bitt dich durch dein gut berde
daß du mir freud erzeigſt!

3. Nach freuden wil ich ringen
zu diſer ſtund und zeit;
Ob ich es mag volbringen
meins unmut werden quit.
Eins gruß bin ich begeren,
zart liebſtes lieb, von dir;
wolleſt mich deß geweren,
darnach ſtund mein begir.

4. Ich kam heimlich gegangen
[und trat wol zu ir] dar,
Ich ward gar ſchon empfangen,
ſie nam mein eben war,
Sie truckt mich an ir arme,
wol mer wann ich außerſend.
das laß dich, lieb, erbarmen,
mein herz iſt ſer verwunt.

5. Wann ich an dich gedenke,
nur (N N.) ich dich mein;
Von dir wil ich nit wenken,
du haſt mein herz allein;
Das han ich dir ergeben
genzlich zu einem knecht,
nach deinem (willen) leben
allzeit findeſt mich grecht.

6. Mein herze haſt beſeſſen
du allerliebſte zart;
Es kan mir nit vergeſſen
und leit mir warlich hart.
Wann ich an dich gedenke,
ſo han ich freuden vil;
daß ich von dir muß wenken
das tut meim herzen we.

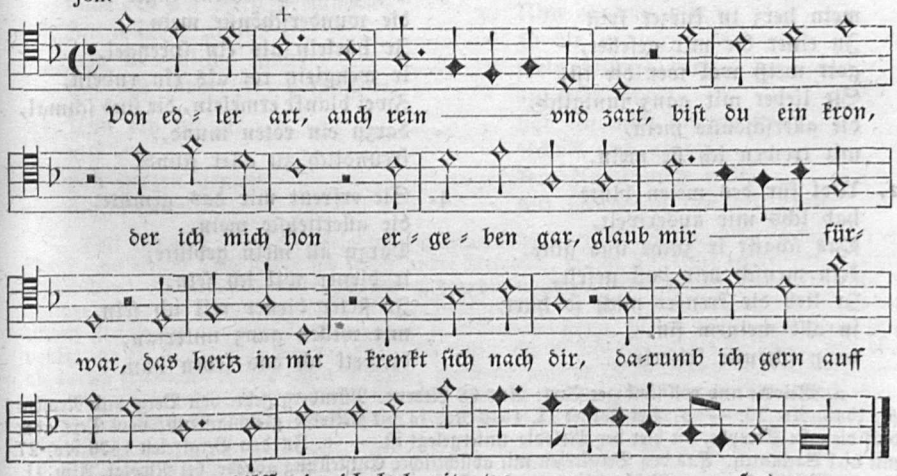
7. Sie gab mir iren ſegen
mit ir ſchneweißen hand;
Sie ſprach: "got wöll dein pflegen!
kum wider her zuhand!"
Dein ſegen und mein verlangen
macht mir mein jammer groß,
es leit mein herz gefangen
und leidet manchen ſtoß.

Münchner Cod. germ. 810 Bl. 187b, um 1462 geſchrieben. Dem mangelhaften Texte, dem Wörter und Silben fehlen, während anderntheils wieder überzählige ſind, iſt von Uhlands Hand mit Bleiſtift an einigen Stellen nachgeholfen. Mit Benutzung dieſer und einiger kleinen Abänderungen meinerſeits gebe ich dieſes zarte Minnelied.

130. Minnelied.

(15. Jahrh.)

jon.



Melodie und Text: Pet. Schöffer 1513 No. 7. Bei Ott 1534 No. 28 und Forſter V. 1556 No. 20, mit folgender Variante:



Von ed = ler art ein Jungk = fraw zart. (Ott.)
Von ed = ler art ein frew = lein zart. (Forſter.)

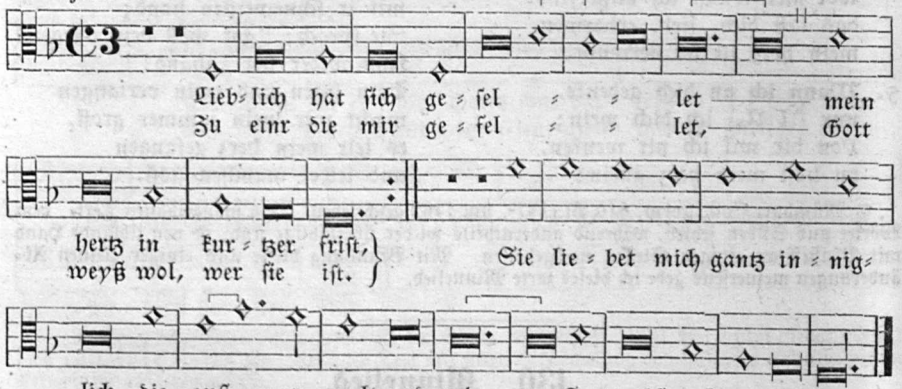
Die Melodie iſt in Trillers Singbuch 1555 gebraucht zu einem „Geſang von der heiligen Kirchen vnd Chriſto jrem Bräutigam.“ Der Anfang lautet:

Von edler art gar ſchön vnd zart
wird ſie geſagt die werde magd ꝛc.

Trillers Lied hat das kathol. Gſgb. von Leiſentrit 1567 nachgedruckt. Auch ein kathol. Marienlied „Von edler Art ganz ſchön und zart“ iſt dem weltlichen Liede nachgebildet (ſ. Ditf. Fränk. VL. I. No. 79).

131. Lieblich geſellet.

jon.



1. Lieblich hat ſich geſellet
mein herz in kurzer friſt
Zu einer die mir gefellet,
gott weiß wol wer die iſt.
Sie liebet mir ganz inniglich,
die allerſchönſte mein,
mit trewen ich ſie mein.

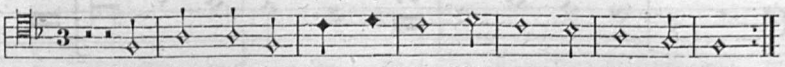
2. Wol für des meien blüte
hab ichs mir auserwelt,
Das ſchafft ir zucht und güte,
kein menſch mir baß gefelt.
Jr lieb die krenket mich ſo hart,
in alle meinem ſin,
mein ſchönſte keiſerin.

3. Ich gleich ſie einem engel
die wunderſchönſte mein;
Jr härlein als ein ſprengel,
ir wenglein rot als ein rubein,
Zwei blanke ermelein, die ſind ſchmal,
darzu ein roten mund,
freundlich zu aller ſtund.

4. Sie erfreut mir das gemüte
die allerliebſte mein,
Darzu all mein geblüte,
ir diener wil ich ſein,
Jr ſteter diener wil ich ſein,
mit willen ganz untertan,
dieweil ich das leben han.

a. Melodie und vollſtändiger Text: Aus 68 Liedern. Nürnberg gedr. von Berg und Newber (c. 1542) No. 29. — b. Bei Forſter II. 1540 No. 14 die Melodie gleichlautend, vom Text aber blos die erſte Strophe, die hier der Melodie untergelegt iſt. — c. In den Bergkreien 1536 No. 27 mit viel Varianten. Aus den Bergkreien mit abſichtlicher Entſtellung abgedr. bei Nicolai, Alm. II. No. 2. Melodie dazu von Reichardt componirt. Daher wieder in Büſching und v. d. Hagens Volksl. S. 122, bei Erlach III, 130 und Kr. I, 307. — d. Heidelb. Hſch. 343 fol. 121. — e. Ambraſ. Ldb. 1582 No. 19.

Eine geiſtliche Umbildung durch Veſpaſius 1571: „Lefflich hefft ſich geſellet myn Harte tho aller friſt, Tho einem de my geſellet, das is de Herre Chriſt (Abdr. WK. No. 698). Ein andere bei Werlin 1646 S. 2338 mit Vereinfachung der Melodie:

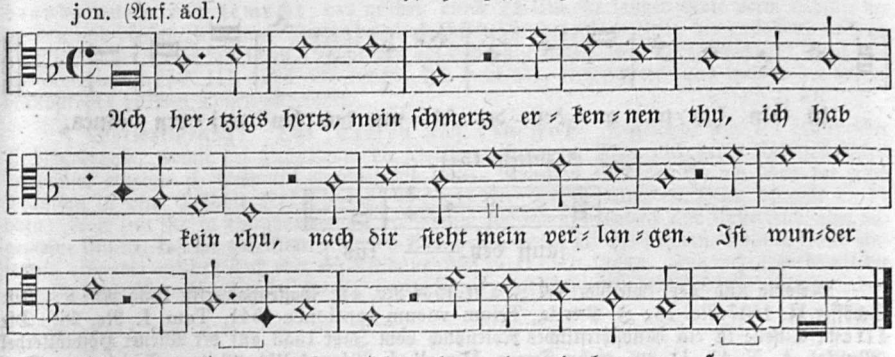


Wer ſich zu frommen geſ-let, Wie man im Pſalmiſt liſt ꝛc.

Wie ſehr auch die vielen Drucke und Varianten und Parodirung des Liedes für Beliebtheit und Verbreitetſein deſſelben ſprechen: ein eigentliches Volkslied iſts nicht, weshalb es wol Uhland fortgelaſſen; es hat noch zu viel von der ritterlichen Poeſie an ſich.

132. Ach, herzigs Herz!

jon. (Anf. äol.)



Ach her-tzigs hertz, mein ſchmertz er-ken-nen thu, ich hab kein rhu, nach dir ſteht mein ver-lan-gen. Iſt wun-der nicht: dein freund-lichs gſicht hat mir mein hertz ge-fan-gen.

1. Ach herzigs herz,
mein ſchmerz
erkennen tu,
ich hab kein ru,
nach dir ſtet mein verlangen.
Iſt wunder nicht:
dein freundlichs gſicht
hat mir mein herz gefangen.

2. Nun bin ich dir
mit gir
von herzen gemeit
auf meinen eid,
ſol mir kein liebre werden
Dann du allein;
merk wie ichs mein,
du biſt mein troſt auf erden.

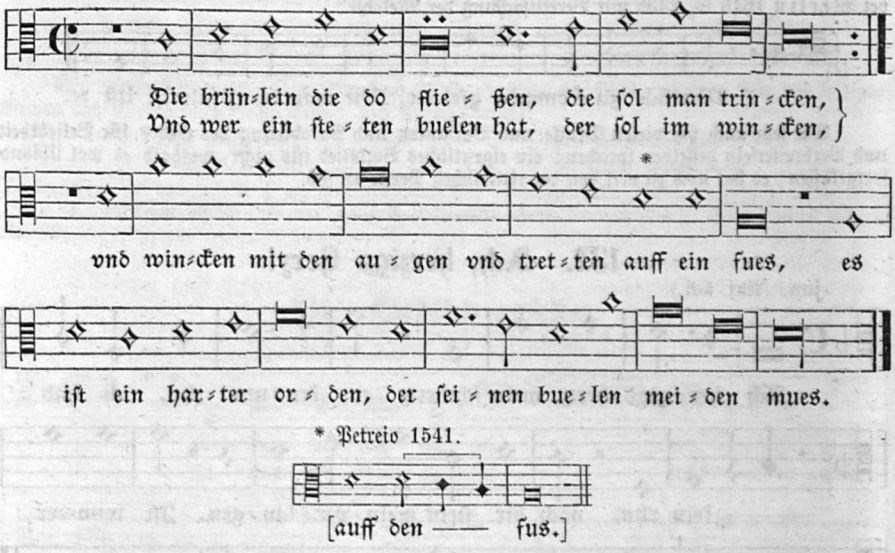
3. Nim an von mir
zu dir
mein willigs herz
an allen ſcherz
hab ich mich dir ergeben;
Schaff und gebeut,
kein dienſt mich reut,
wil freundlich mit dir leben!

Text und dieſe joniſche Melodie bei H. Finck 1536 No. 8. Gleichlautend bei Forſter II, 1540 No. 7. Zu dieſem Texte finden ſich ſpäter andre Melodien, ſo eine doriſche bei Lechner, Teutſche Villanellen. Nürnberg 1586 No. 10, eine andere bei G. Lange, Newe deutſche Lieder 1586 No. 7. Wieder andere bei Jeandellus 1570, bei Haußmann 1603. — Dies zarte Liedlein mit ſeinem poetiſchen Inhalt und ſeiner in Ton und Weiſe ſo vollendeten Form, iſt vor 1500 gedichtet und componirt, da H. Fincks Schaffen vor dieſe Zeit fällt. Es iſt kein eigentliches Volkslied, was ſchon die kurzen ſpielenden Reime ſagen müßten; gleichwol muß es im 16. Jahrh. ſehr beliebt geweſen ſein, da es ſo vielfach neu componirt und gedruckt wurde. Auf ſeinen Text finde ich bei J. Werlin (1646) S. 2633 folgende geiſtliche Umbildung aber mit anderer (moderner Moll-) Melodie:

Ach Chriſtlichs Hertz,
mit Schmertz
erkennen thu,
du haſt kein Ruh
in deim betrübten G'wiſſen,
Dieweil du biſt
durch Teuffels Liſt
vom Schlangengift gebiſſen.

133. Jungbrunnen.

dor.



Melodie und Text (wie hier) bei J. Ott 1534 No. 44; Gaſſenhawerlin 1535 No. 8; Pet. Schöffer II. 1537 No. 13; J. Petreio, Trium vocum cantiones 1541. Tom. I. No. 28. Die älteſte Quelle iſt ein handſchriftliches Notenbuch vom Jahr 1533 auf der Wiener Hofbibliothek (Muſikal. A. N. 47. D. 30), woher Docen, Miscell. I, 261 und Uhl. 29 ihren Text haben. Das Lied beſteht dort blos aus einer Strophe, die nach Wackern., KL. 1841 S. 851 alſo lautet:

Die prunlein die da flieſſen,
die ſol man trincken,
vnd der ein ſtätten puelen hat,
der ſol im wincken,
Ja wincken mit den augen
vnd treten auff den fuoß:
es iſt ein hartter orden
der ſeinen puelen meiden muoß.

Die Melodie aus dieſer Quelle kann ich nicht geben, weil die Hſ. auf mein zweimaliges Anſuchen nicht auffindbar war. Die Melodie, wie wir ſie vom Jahr 1534 und ſpäter ziemlich übereinſtimmend zu weltlichen und geiſtlichen Texten finden, bewegt ſich trotz der ſcheinbar widerſtrebenden Anfangsnote in doriſcher Tonart, wie der Schluß beweiſt. Da die charakteriſtiſche Septe nicht darin auftritt, ſo könnte man ſie auch äoliſch nennen; kurzum ſie iſt eine: „Moll-melodie“. Daher haben alle ſpätern Choralbearbeitungen das Semitonium modi eingetragen und den ſtörenden Anfangston geändert, d. h. eine Stufe höher, und dadurch dem Schluß- und Grundtone gleichgemacht.

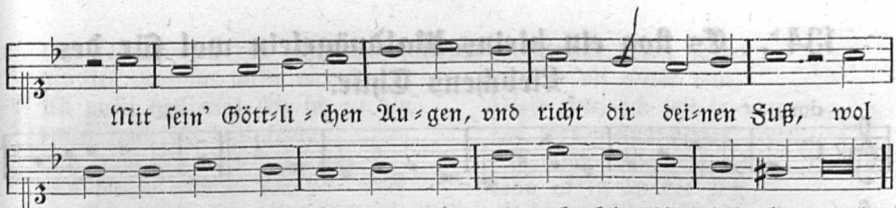
Der weltliche Text vom Jungbrunnen ſcheint blos aus dieſer **einen** Strophe beſtanden zu haben, weil man immer nur dieſe und keine weitern in den Liederbüchern des 16. Jahrh. zur Melodie geſchrieben und gedruckt findet. In Uhlands Texte (No. 29) den er aus Bruchſtücken eines fl. Blattes (Straßburg bei Thiebolt Berger) hergeſtellt hat, gehören Str. 2—5 gar nicht zu dieſem Liede, ſondern bilden ein Lied für ſich mit beſonderer Melodie. — Ebenſo iſt Str. 6 und 7, die zu Uhl. 30 gehören, nur eingeſchoben der gleichen Melodie wegen.

Eine geiſtliche Parodie um 1550 lautet nach WK. 679; WK III. 1292: Im thon, die Brünlein die thun flieſſen. „Der gnadenbrunn thut flieſſen den ſol man trinken! ꝛc.“

Es mag Text und die etwas umgeformte Melodie nach Prätorius 1609 hier folgen.

(Die Brunnen die da fließen.) Prätorius, Mus. Sion. VII. No. 74.





Andere geiſtliche Umdichtungen gleichen Anfangs ſ. WK. III. 1293—96. Wieder diente der geiſtliche Textanfang zur Tonbezeichnung für andere geiſtliche Lieder, z. B. „Ach Gott, wem ſoll ichs klagen, mein not vnd jamer groß? Sünd, Satan, welt mich plagen, ohn alle hilf ſtehe bloß ꝛc.“ (1596. ſ. WK. III. 1017) wurde geſungen „Im thon: Der gnadenbronn thuet fließen.“ — Obwol die Melodie metriſch etwas abweicht, wurde ſie jedoch im 16. Jahrh. dem Hildebrandstone gleich gemacht; das geſchah durch Theilen der langen Note vorm Schluß der zweiten und vierten Zeile, und Auswerfen einer Hebung in der achten Zeile, die auffallend noch an die Nibelungenſtrophe mit ihren 4 Hebungen am Schluß erinnert. So paſſend gemacht ſehen wir die Melodie bei WK. III. 1294—96 neben „Ich dank dir, lieber Herre“ und andern der Hildebrandſtrophe gleichen Tönen angeführt.

¶ **Worterklärung:** Das „Treten auf den Fuß“ (ſ. Zeile 6) war ein altdeutſcher Rechtsgebrauch, womit der Bräutigam die Beſitzergreifung der Frau und deren Unterwürfigkeit ſymboliſch anzeigte (ſ. Grimm, Rechtsalterth. 142). Erwähnt iſt dieſer Brauch ſchon bei einer Trauung in dem Gedichte Helmbrecht (Vers 1534). Der Herausgeber Heinz bemerkt S. 77 dazu: „Noch jetzt iſts in Burghauſen (an der Grenze zwiſchen Oberbaiern und Oeſterreich) eine allgemeine Unſitte, daß die am Altar ſtehenden Brautleute, ſowie der Prieſter den ehelichen Bund einſegnet, einander auf den Fuß oder ein Kleidungsſtück zu treten ſuchen. Sie verbinden damit die abergläubiſche Meinung, daß der zuerſt getretene Theil zeitlebens unter dem Pantoffel ſtehen werde.“

134ª. Waldvögelein.

1. Ich weiß ein kleines waldvögelein,
das iſt hüpſch unde fein;
Es flog wol nechten ſpate
für liebes fenſterlein;
Es flog ir auf den geren,
es flog ir in die ſchoß;
ſie ſchriet im ſein gefidere,
ir beider freud was groß.

2. ‘Nun fleug, nun fleug, gut vögelein!’
“wie kan ich fliegen?
Du haſt mir abgeſchroten
al mein gezierde;
Du haſt mir abgeſchroten
kurz und nit zu lang;
der ein lieben bůlen hat,
der tůt gar manchen affengang.”

3. ‘Herr in des meres grunde
da ſchwimt ein hechtelein;
Was treit es in ſeinem munde?
von gold ein fingerlein,
Es iſt das allerbeſte gold
und das ich je geſach,
küntest du mirs, lieb, gewinnen,
ich wolt dich deſter lieber han.’

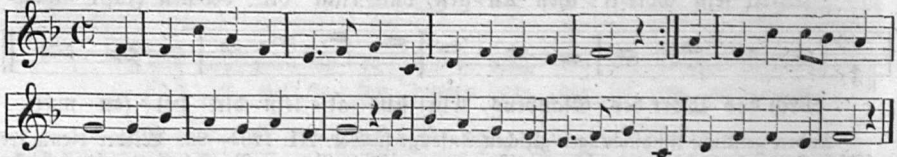
4. “Wie künt ich dirs gewinnen,
du herzeliebe?
So kan ich doch nicht ſchwimmen
und waſſer trieben;
Ich hab doch, lieb, gerůret,
gerůret keinen grund;
wenn ich dir nit gefalle,
gib mir urlob, du roter mund!”

Bruchſtücke eines fl. Blattes. Straßburg, Thiebolt Berger (um 1570). Daher bei Uhl. 29, als Str. 2—5. Die erſte Strophe bei Uhland: „Die brunnen die da fließen“ gehörte urſprünglich wol nicht dazu. Gemeinſame Melodie war hier, wie oft, der Grund des Zuſammendruckes. Die Melodie dazu war alſo die Eingangsſtrophe: Die brunnen die da fließen. Sie hat Raum zum Unterbringen der 4 Hebungen in der achten Zeile. — Die intereſſante geiſtliche Umdichtung: „Es flog ein kleins waldvögelein aus himelstrone“ ſ. No. 599.

¶ **Worterklärung:** 1, 5 Der gêre, Theil des Kleides unterhalb der Hüfte. 1, 7 ſchroten, praet. ſchriet, ſchneiden, abſchneiden, zerſtoßen. 4, 4 trieben = triben, treiben.

134b. Es flog ein kleins Waldvögelein wol für des Liebchens Thür.

dor.



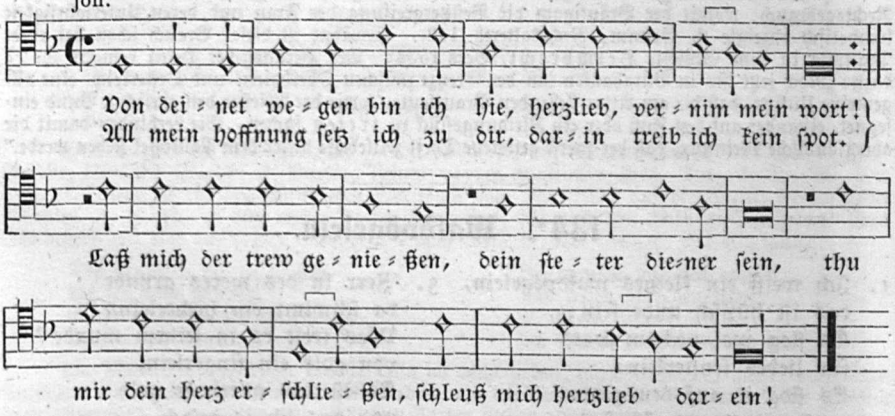
Dieſe hübſche Melodie in Form des Hildebrandsliedes habe ich aus einem Memminger Tabulaturbuche (Hſ. Anf. des 17. Jahrh.). Mehr als obiger Anfang iſt vom Text nicht bekannt.

---

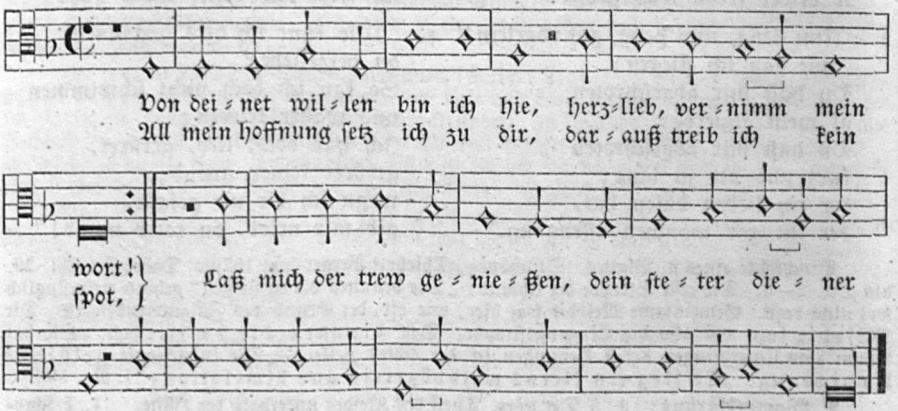
135. Herzens-Schlüſſel.

a. Erſte Lesart.

jon.



b. Andere Art.



1. Von deinetwegen bin ich hier,
herzlieb, vernim mein wort!
All mein hoffnung ſetz ich zu dir,
darin treib ich kein ſpot.
Laß mich der trew genießen
dein diener wil ich ſein!
tu mir dein herz aufſchließen,
ſchleuß mich, herzlieb, darein!

2. Man hat uns beid verlogen,
das weißt du, herzlieb, wol;
Das haben die falſchen klaffer getan,
ſie ſind uns beiden nicht hold.
Wir wöllens in wider vergelten,
rat zu, du mein treuer ſchatz!
erſt wil ich dich lieb haben,
dem klaffer zu neid und haß.

3. Bei meines bulen kopfen
da ſtet ein güldner ſchrein,
Darin da leit verſchloßen
das junge herze mein.
Wolt gott, ich het den ſchlüßel,
ich würfe jn in den Rein;
wär ich bei meinem bulen,
wie möcht mir baß geſein!

4. Bei meines bulen füßen
da fleußt ein brünnlein kalt,
Wer das brünnlein tut trinken
der jungt und wird nicht alt.
Ich hab des brünnleins getrunken
gar manchen ſtolzen trunk,
vil lieber wolt ich mir wünſchen
meins bulen roten mund.

5. In meines bulen garten
da ſten vil edeler blüt.
Wolt gott, ich ſolt ir warten,
das wer meins herzen freud,
Die edlen röslein brechen,
denn es iſt an der Zeit;
ich trau ſie wol zu erwerben,
die mir im herzen leit.

6. In meines bulen garten
da ſten zwei beumelein
Das eine tregt muſcaten,
das ander negelein;
Muſcaten die ſind ſüße,
die negelein die ſind reß,
die gib ich meinem bulen,
daß er mein nicht vergeß.

7. Zu dienſt ſei das geſungen
der allerliebſten mein;
Jr lieb hat mich bezwungen,
ich kan ir nit feind geſein;
Die weil ich hab das leben,
das glaub ſie mir fürwar,
wil ich ſie nit aufgeben,
und lebt ich tauſend jar.

8. Und der uns diſen reien ſang
ſo wol geſungen hat:
Das haben getan zwen hauer
zu Freiberg in der ſtat
Sie haben ſo wol geſungen
bei met und külem wein,
darbei da iſt geſeßen
der wirtin töchterlein.

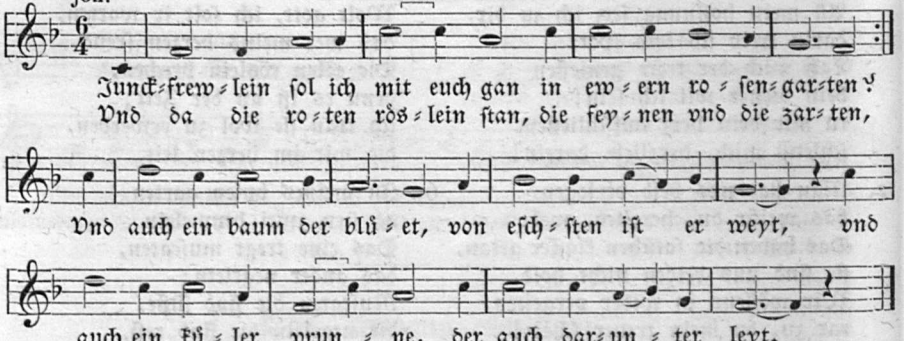
Der Text ſteht am vollſtändigſten a. in: Bergkreyen 1536 No. 46. Darnach hier. — b. Bei Forſter IV. 15 blos die 3 erſten Strophen und mit dem Anfange: Von deinetwillen bin ich hie. — c. Mit manchen Varianten und dem Eingange: Umb deinet wegen bin ich hie" im Ambraſ. Ldb. 1582 No. 56. — d. Heidelb. Hſchr. 343 fol. 132 (daraus bei Görres S. 91 und daher Erlach I, 247), 6 Strophen und andere Ordnung. — e. Sehr abweichend nach einem offn. Bl. des 16. Jahrh.: Ain hibſch lied, in der weyß: ich het mich unterwunden, wolt dienen aim frewlin ſein" — bei WK. S. 859, blos zwei Strophen mit obigem Liede gemeinſchaftlich. — f. Im Whorn I, 267 blos 5 Strophen, nämlich 3—6 und 8 von obigen. — g. Uhland No. 30 hat blos Strophe 3, 4, 6 und 8 aus obigem Texte als ſelbſtſtändiges Lied ausgehoben und vermuthet: daß der Eingang dazu verloren gegangen ſein könnte und vielleicht gelautet habe: Nach Oſtland will ich fahren, da wohnt mein ſüßes Lieb. (Uhl. Schriften III, 441.)

Zahlreich, aber unweſentlich ſind die Varianten, davon ich außer dem abweichenden Eingange nur folgende anmerke: Str. 3, 1 haupte ſtatt kopfen (Ambr. und Uhland). 8, 3 u. 4: das haben getan zwei hauer zu Grimme in der ſtadt. (Ambr.) Statt Freiberg ſetzen die Bergkreyen fälſchlich Freiburg. In der Heidelb. Hſ. heißts: das haben zwei ſtudenten getan zu Freiburg in der ſtat. — Die Ueberſchrift habe ich auf Grund der erſten und dritten Strophe gewählt, anderwärts heißt ſie „Jungbrunnen". — Auch eine geiſtliche Umbildung gleichen Anfangs gab es ſ. WK. III, 885. Uhl. (Schriften 4, 32) kannte noch eine andere.

Melodie a. Aus 68 Lieder. Nürnberg c. 1542 No. 21. Melodie b. bei Forſter IV. 1556 No. 15. Meine moderne Faſſung der Melodie folgt hier gleich nach.

136. Roſengarten.

jon.



1. 'Jungfrewlein, ſol ich mit euch gan
in euern roſengarten?
Und da die roten roſen ſtan
die feinen und die zarten,
Und auch ein baum der blüet
von eſten iſt er weit,
und auch ein küler brunne
der auch darunter leit.'

2. "In meinen garten kumſtu nit
zu diſem morgen frů,
Den zarten ſchlüßel findſtu nit,
er iſt verborgen hie;
Er leit ſo wol verſchloſſen,
er leit in güter hůt,
der knab darf weiſer lere
der mir den garten auftůt."

3. Ich kam zu ir in garten,
wie manch gut gſell mer tut,
Do ſtund das ſelbig jungfrewlein
ſo gar in güter hůt;
Es ſang von heller ſtimmen,
daß in dem garten erſchal,
die vögel in den lüften
gabens den widerhal.

4. Ich kam zů ir getretten,
wie manch gůt gſell mer tůt,
Ich wolt ſie han gebetten,
ich bot ir meinen grüß.
Ich ward zů einem ſtummen
vor ſcham do ſtünd ich rot,
bei allen meinen tagen
leid ich nie größer not.

5. "Gůt gſell! darumb mich betten haſt,
das kan und mag nit ſein,
Du wolteſt mir zertretten han
die liebſten blümlein mein:
So ker dich wider umbhin
und gang du wider heim!
du brächteſt doch mich zů ſchanden,
fürwar iſt mir nit klein."

6. Ich kert mich wider umbher,
ich gieng bald wider heim,
Da ſtünd das ſelbig jungfrewlein
in ſeinem garten allein:
Sie pflanzt ir gelbes hare,
von gold hat es ein farb,
mit irem roten munde
ſie mir den ſegen gab.

Bergkreyen (um 1536) No. 54 Str. 1, 2, 5, 6, 7, 9. — Die hier ausgeſchobenen Strophen, wie ſie auch Uhl. No. 52 fortgelaſſen, ſind aus andern Liedern herbeigeholt und für den Zuſammenhang ſtörend. Im Ambraſer Ldb. 1582 ſteht das Lied zweimal No. 76 und No. 111 mit anderer Ordnung der Strophen und allerhand Zuſätzen. Auch im Liederb. Pauls v. d. Aelſt 1602 S. 69 mit vielen Varianten. — Die fortgelaſſene 3. Strophe hier war ganz gleich mit der 5. Strophe des vorigen Liedes (No. 135). Daraus darf man folgern, daß man beide Texte nach einer und derſelben Melodie ſang. Ich habe darum letztere hier in modernen Noten wiederholt.

137. Roſenbrechen.

(Sommerlied.)

1. Die röslein ſind zu brechen zeit,
derhalben brecht ſie heut!
Und wer ſie nicht im ſommer bricht,
der brichts im winter nicht.

2. Und brichſt du ſie im ſommer nicht,
das reuet dich, ja dich;
Es get ein friſcher ſommer herein,
daſſelbig freuet mich.

3. Der ſommer bringt uns külen taw
ins grüne gras, ja gras:
Wär ich bei meinem feinen lieb,
ſo wär mir deſto baß.

4. 'Wilt du mit mir, ſaum dich nicht lang
in diſem zil, ja zil!
Es get ein friſcher ſommer herein,
der bringt der röslein vil.'

5. Da brachen ſie der röslein vil
mit großer freud, ja freud.
Wol auf mit mir, brauns mägdelein,
es iſt ietzt an der zeit.

6. Sie brachen in der röslein ab
zu einem kranz, ja kranz,
Sie globten einander ir treu und er,
das macht ir lieb erſt ganz.

7. Wer iſt der uns das liedlein ſang
aus freiem mut, ja mut?
Das tet eins reichen bauren ſon,
war gar ein junges blut.

Strophe 1 aus Fiſcharts Geſchichtklitterung Cap. 6: Jedoch das weiß ich, wann einen die Ros anlächelt, daß ers gern abbrech. Ich brech immer hin, auf das alte Liedlein:

Die Röslein ſind zu brechen Zeit, und wer ſie nicht im Sommer bricht,
derhalben brecht ſie heut! der brichts im Winter nicht.

Das Uebrige ergänzt uns Uhland No. 23, der die Fortſetzung einem defekten „fl. Bl. Straubing, bei Andre Sommer" entnahm.

Eine eigne Melodie dazu habe ich nicht gefunden. Da der Anfang des fl. Blattes und ſomit die Tonangabe fehlt, iſts unſicher, die Melodie zu beſtimmen. Das hier gebrauchte Versmaß iſt ſattſam vertreten, z. B. Nu fall du Reif, du kalter Schnee — oder: Kommt her, ihr lieben Schweſterlein ꝛc.

---

138. Roſenbrechen.

1. Ich reit mir aus kurzweilen
für einen grünen wald;
Was begegnet mir in der aue?
ein wunderſchön jungfraue,
nach röslein wolt ſie gan.

2. Da begegnet ir ein herre
zumal ein feiner man:
'Sag mir, du guter geſelle,
wie man die röslein ſoll fellen
oder wie man ſie brechen ſoll!

3. Bricht man ſie gegen dem abend,
ſo ſeind ſie von farben ſo bleich;
Bricht man ſie gegen dem morgen,
ein ander hat ſie verborgen,
den ſchaden den muß ich han.'

4. "Die röslein ſoll man brechen
zu halber mitternacht;
Dann ſeind ſich alle bletter
mit dem külen taw beladen,
ſo iſt es rösleinbrechens zeit."

Ambraſ. Ldb. 1582 No. 147. Die übrigen 9 Strophen des Liederbuchs, die auch Uhl. 24 angereihet hat, bilden zwei beſondere Lieder. Man ſ. dieſelben unter: Ich ſchuß nach einer tauben — und Es wolt ein meydlein frü aufſtan. — Das Original hat einen Druckfehler in Str. 1, 1: ſtatt reut iſt reut gedruckt, was ſchon Uhl. berichtigte. — Die Melodie iſt nicht bekannt. Vielleicht war es: „Mit luſt tet ich ausreiten durch einen grünen walde?" Man darf nur der Dehnung nach der dritten Zeile Worte unterlegen und die Melodie paßt.

---

139. Blümlein zum Kranz.

1. Ich ſchuß nach einer tauben
in einem grünen wald,
So hoch auf einem baume
die ſaß und ſang ſo ſchöne,
das war meins herzen luſt.

2. Ich meine nit die taube
die mir entflogen iſt:
Ich mein meins bulen güte,
darnach ſtet mein gemüte,
zu ir ſtet all mein ſinn.

3. Was ſah ich in dem walde?
ich ſahe hin und her
Die blümlein wolgeſtalte
bei einem brünnlein kalte,
darnach ſtund mein beger.

4. Da brach ich derſelben blümelein
zu einem kranze ſchon,
Und gabs der herzallerliebſten mein,
ich kan und mag ir nit feind geſein,
ſie iſt meins herzen ein kron.

Ambraſ. Ldb. 1582 No. 147 als Str. 5—8 eingeſchoben in das Lied: Ich reit mir aus kurzweilen. Alſo vermuthlich nach gleicher Weiſe geſungen.

¶ **Worterklärung:** 4, 2 ſchon, ſchön.

---

140. Blumenhaus. (Roſenſchneien.)

1. In meines bulen gärtelein
da lag ich und ſchlief,
|: Da träumte mir ein trämelein,
wie es ſchneiet über mich. :|

2. Und da ich nun erwachte
und es war aber nicht:
Es waren die roten röſelein,
die blüten über mich.

3. Ich brach mir die röslein abe
zu einem kranze,
Ich ſchickt ſie meinem feinen lieb
zum lobetanze.

4. So baut ich mir ein häuſelein
von peterſilien;
Womit war es bedecket?
mit roten lilien.

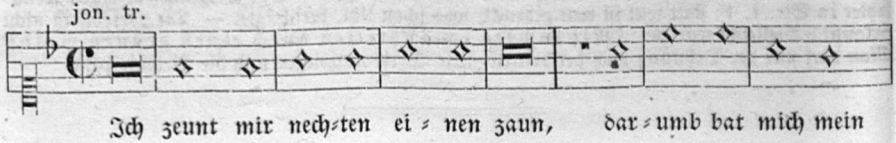
5. Und da das haus gebauet war,
beſchert mir gott ein weib,
Ein mägdel von achtzehn jaren,
der war gut wonen bei.

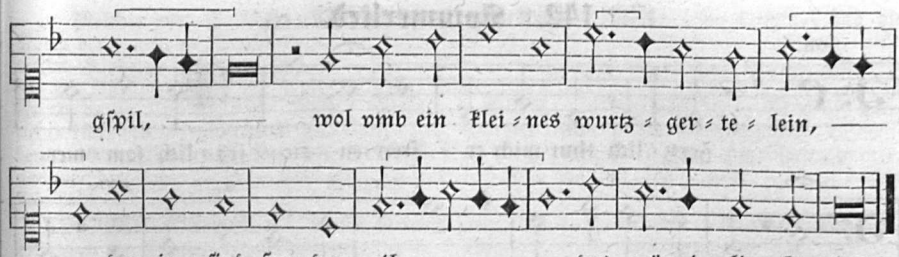
Bergliederbüchlein c. 1730 No. 83. Strophe 4 und 5 hier ſtehen daſelbſt als No. 84. Zu einem Lied verbunden ſchon bei Uhl. 28. Ein Anhängſel dazu zeigt ganz andern Versbau und iſt fortgeworfen. Eine Melodie dazu kenne ich nicht. Im Versmaß würde paſſen: Der meie, der meie, der bringt uns blumen vil. Vergl. dazu das Lied in Erk, Lhort No. 154[a].

¶ **Worterklärung:** 3, 4 Lobetänze (Verlobungstänze) ſcheinen nur im Meißner Lande des 15. und 16. Jahrh. gekannt geweſen zu ſein und kommen in Tanzverboten wiederholt vor. Cyr. Spangenberg in ſeinem Eheſpiegel. Straßb. 1570 ſagt: „Unſere Vorfahren haben ſolche öffentliche Tänze auch darumb gehalten, damit ihre Kinder von den Nachbauern mochten geſehen werden, Eheſtifftungen fürzunehmen. Daher in Meiſſen und anderswo, jährlich an gewiſſen Tagen jetzt auf dieſem, dann auf dem andern Dorf, durch der Oberkeit Verordnungen die Lobe-Tänze gehalten werden." — Vielleicht hat der Lobetanz ſlaviſchen Urſprung. Die ſächſiſchen Wenden nannten ihn Lioſtanz. Auch Sperlingskirmeß (roblioza kermuſcha) hieß dies Tanzfeſt und wurde zur Zeit der Hirſenreife abgehalten.

---

141. Wurzgärtelein.





1. Ich zeunt mir nechten einen zaun,
darumb bat mich mein gſpil,
Wol umb ein freundlichs wurz=
gertlein,
darinn was freuden vil,
das wunnigliche ſpil.

2. Er ſprach: "gott grüß euch, fraw
gertnerin!
wölt ir nit verübel haben,
Ich will euch ſtecken zwei beumelein
die ſollen muſcat und neglein tragen,
das ſolt ir von mir haben.

3. Der dem zeltner den zaum aufbindt
das gefellt im von herzen wol;
Es klingen die eſt von rotem gold,
die vöglein ſingen wol:
mein feins lieb hat mich hold.

4. Das wurzgertlein iſt wol verzeunt,
es iſt nit offenbar;
Güter geſell, mach dich auf die fart
und mach dich zu ir dar,
machs gertlein offenbar!

5. Der dem zeltner den zaum aufbindt
das gefellt jm je lenger je baß;
Ich hab der lieben alſo lang gedient,
was gab ſie mir zu lon?
ein kranz von haberſtro.

6. Der mit katzen gen acker fert,
der egt mit meuſen zů:
Alſo tůt mancher güter geſell,
der hat den tag kein rů,
die lange nacht darzů.

7. Wer ein pferd am baren hat,
zů fůß darf er nit gan;
Welche meit allen nit ſchlafen mag,
die nem diſe faſnacht einen man
und ziech mit freuden dran.

8. Und wer des weins nit trinken mag,
der iſt nit unſer fůg,
Der ziech in das bairiſch Schwaben=
land
da findt er waſſers gnůg.

9. Der uns diſes liedlein ſang
von newen geſungen hat,
Das hat getan der zeltner und ſein
knecht,
zů Dannenburg in der ſtat,
ſo frei geſungen hat.

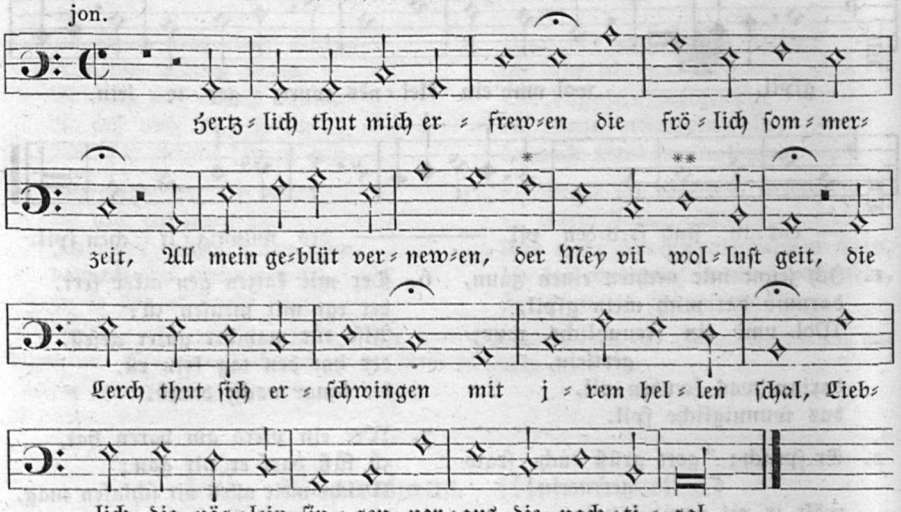
10. Singt er uns das, er ſingt uns
mer,
er hats ſo frei geſungen.
Gott behüt allen frawen ir er!
es iſt unter die radſchmid kommen,
ſie habens ſo frei geſungen.

Melodie bei Forſter V. 1556 No. 17 im Discant. Die Tenormelodie iſt verzerrt, ſtimmt aber bei Zuſammenziehung und Wegfall der Melismen weſentlich damit überein.

Text bei Forſter blos erſte Strophe. Im Ambraſer Liederb. 1582 No. 165 hat das Lied 9 Strophen. — Wenig abweichend iſt der Text eines fl. Bl. Getruckt zu Straßburg bey Thiebold Berger (o. J.) um 1570 in von Naglers Sammlung (K. Bibl. Berlin). Daher im Whorn 4, 36 Uhl. 51 und hier. In beiden letzten Quellen heißt die Ueberſchrift: „Ein ſchöner Bergreyen." — Varianten: Str. 9, 4 St. Annenberg (ſtatt Dannenburg) heißts im Ambraſer Liederb. Str. 10 hat nur das fl. Bl. und ſcheint ſpäterer Zuſatz zu ſein.

142. Sommerlied.

jon.



1. Herzlich tut mich erfrewen
die frölich ſommerzeit,
All mein geblüt vernewen,
der mei vil wolluſt geit;
Die lerch tut ſich erſchwingen
mit irem hellen ſchal,
lieblich die vöglin ſingen,
voraus die nachtigal.

2. Der kuckuk mit ſeim ſchreien
macht frölich iederman,
Des abends frölich reien
die meidlin wolgetan,
Spazieren zu dem brunnen
pflegt man zu diſer zeit;
all welt ſucht freud und wunne
mit reiſen fern und weit.

3. Es grunet in den welden,
die blümlein blüen frei,
Die röslin auf den felden
von farben mancherlei;
Ein blümlein ſtet im garten
das heißt Vergiß nicht mein,
das edle kraut Wegwarten
macht guten augenſchein.

4. Ein kraut wechſt in der awen
mit namen Wolgemut,
Liebt ſer den ſchönen frawen,
darzu Holunderblut,
Die weiß und roten roſen
helt man in großer acht
kan gelt darumb geloſen,
ſchön krenz man daraus macht.

5. Das kraut Je lenger ie lieber
an manchem ende blüt,
Bringt oft ein heimlich fieber
wer ſich nicht dafür hüt;
Ich hab es wol vernommen
was diſes kraut vermag,
doch kan man dem vorkommen:
wer Maßlieb braucht all tag.

6. Des morgens in dem tawe
die meidlein graſen gan,
Gar lieblich ſie anſchawen
die ſchönen blümlin ſtan,
Daraus ſie krenzlin machen
und ſchenkens irem ſchatz
den ſie freundlich anlachen
und geben im ein ſchmatz.

7. Darumb lob ich den ſummer,
darzu den meien gut,
Der wendt uns allen kummer
und bringt vil freud und mut;
Der zeit wil ich genießen
dieweil ich pfennig hab,
und wen es tut verdrießen
der fall die ſtiegen hinab!

Melodie aus: G. Rhaw, Bicinia. Viteb. 1545. Tom. I. No. 91. Im Original ſind die Noten bei * und ** Semibreven. Ich habe die Melodie nach ihrem Rhythmus gegliedert, nicht taktirt. Moderne Uebertragung ſ. No. 113. — Text eben daher. In der Heidelb. Hſ. 343. Bl. 34b. Fl. Bl. Nürnberg durch Chriſtoph Gutknecht. (Abdruck in Bragur I, 358.) Ambraſer Liederb. 1582 No. 20 wenig abweichend. — Liederb. Pauls v. d. Aelſt S. 146 mit Varianten; Harniſch, Hortulus 1602 No. 2: anderes fl. Bl. Baſel, Joh. Schröter 1613; fl. Bl. Nürnberg, Joh. Lantzenberger 1610; Uhlands Niederdeutſches Liederb. No. 17. Bei Uhl. No. 57 in wenig Worten anders, nach verſchiedenen Quellen. Abweichungen Str. 1, 8 fraw nagtigal (Ambr. Ldb). 3, 2 beume ſtatt blümlein (Ambr.). 4, 4 Holderblut.

¶ **Worterklärung:** 3, 6 Vergiß nicht mein (Myosotis palustris), das bekannte Blaublümchen als Symbol der Liebestreue. 3, 7 Wegwart, Cichorienkraut (cichorium Yntibus). 4, 2 Wolgemut, der Boretſch, Gurkenkraut (borrago officinalis). 4, 4 Hollunderblut (Holderblut), die weiße Blüthe des ſchwarzen Hollunder (Sambucus nigra), wol nicht der blaublühende türkiſche Hollunder oder Flieder (Syringa). 4, 7 geloſen, löſen, einnehmen; „man kan geld daraus loſen" heißt die Zeile im Ambr. Ldb. 5, 1 Je länger je lieber, Gaisblatt (Lonicera). 5, 8 Maßlieb oder Tauſendſchön (Bellis perennis). Im Ambr. Liederb. ſteht dafür: Mäßig lieb, alſo iſt das Wort hier bildlich (nicht botaniſch) zu nehmen. 7, 6 dieweil, ſolang.

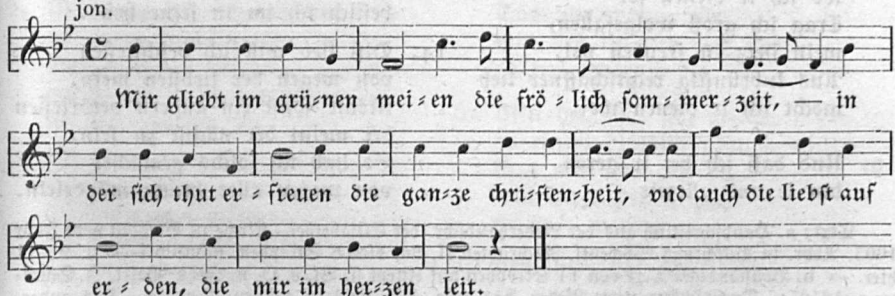
Das im 16. und 17. Jahrh. vielgedruckte, ſchöne Mailied fand eine geiſtliche Umbildung (bezogen auf den jüngſten Tag), durch J. Walther, die zuerſt als Einzeldruck 1552 erſchien, dann mit der weltlichen Melodie (wenig abweichend) in deſſen Geſangbuch 1561 ſteht, dann in vielen andern Kirchengeſangbüchern Platz fand. Sie lautet:

Hertzlich thut mich erfrewen
die frölich Sommerzeit,
wenn Gott wird ſchön vernewen
alles zur Herrlichkeit,
Den Himmel vnd die Erden
wird Gott new ſchaffen gar,
All Creatur ſoll werden
gantz herrlich, hübſch vnd klar.

S. WK. III, 219. Der Einzeldruck iſt betitelt: Ein ſchöner Geiſtlicher vñ Chriſtlicher newer Berckreyen, Von dem Jüngſten tage, vnd ewigen Leben, Auff die Melodey vnd weiſe, Hertzlich thut mich erfrewen ꝛc. Mit einer newen Melodey gezieret. Durch Johan Walthern, In itziger betrübten zeit Im vnd allen Chriſten zu troſt gemacht. Wittenberg, Gedruckt durch Georgen Rhawen Erben. 1552. 8 Bll. 4o. Mit der alten und neuen Melodie. — Bei Praetorius, Mus. Sion. VIII. No. 233 u. 234 ſind beide Melodien mit Walthers Texte wiederholt.

143. Weltliches Mailied.

(Von Georg Grünewald, 1530.)



1. Mir gliebt im grünen meien
die frölich ſommerzeit,
In der ſich tut erfreuen
die ganze chriſtenheit
Und auch die liebſt auf erden
die mir im herzen leit.

2. O mei, du edler meie!
der du den grünen wald
So herrlich tuſt bekleiden
mit blümlein manigfalt,
Darinn ſie tut ſpazieren
die ſchön und wolgeſtalt.

3. Ach gott, du wöllſt mir geben
in diſem meien grün
Ein frölich, gſundes leben
darzu die zart und ſchön!
Die du mir, gott, haſt erſchaffen,
kan mir doch nicht entgen.

4. Bei der ich hab erkennet
ir große gnad und gunſt,
Mein herze ſeufzt und ſenet,
verhaft mit liebesbrunſt;
Wanns gott nicht ſchickt und ſchaffet,
ſo iſt es alls umbſunſt.

5. Lieb hab ich ſie mit ſchmerzen,
das gſchicht doch manchem mer,
Freu mich vom grund meins herzen
wann ich von ir nur hör;
Nichts liebers möcht mir doch geſchehen,
dann wenn ich ſelber bei ir wär.

---

6. Es wird mir doch auf erden
weil die welt iſt ſo weit,
Ein feins braun mägdlein werden,
gott weiß die rechte zeit,
Nun will ich der erwarten,
die mir mein herz erfreut.

7. Grüß mir ſie gott in freuden,
gott geb glück wo ſie ſei!
Die ich iezund ſol meiden
derſelben ich mich freu,
Bei allen andern ſchönen jungfraun
hab ich ſie lieb allein.

8. Reut mich doch nichts in allem;
wo ich ir dienen ſol
Trag ich groß wolgefallen,
mein herz iſt freuden vol,
Aus inbrünſtig rechtſchaffner lieb
möcht ich ir dienen wol.

---

9. Und daß ich bei ir geren
bin ie und allezeit
Soll mir doch niemand weren
der mich ſchon darumb neidt,
So will ichs doch nit laſſen
und wärs im gleich im herzen leid.

10. Nichts iſt daran gelegen
obſchon ſeind neider vil,
Es gſchicht dannoch allwegen
was mein gott haben wil;
Seiner tu ich mich tröſten,
er weiß das rechte zil.

11. Will das vertrauen ſetzen
auf gott den herren mein,
Doch kan mein herz ergetzen
die allerliebſte mein,
Hat mirs gott anderſt außerkorn,
ſo will ich ewig bei ir ſein.

---

12. Auf get ſie mir im herzen
gleich wie die helle ſonn;
So ich mit ir ſolt ſcherzen,
ſo wärs mein freud und wonn,
Allein die zeit tut mich erfreun
in der ich ſelber zu ir komm.

13. Lieblich iſts allenthalben,
wenn gott den ſommer ſendt;
Laß mirs auch wolgefallen,
allein die gott wol kennt,
Mein hoffnung und ganzes leben,
befilch ich im in ſeine hend.

14. Diß lied will ich beſchließen
von wegen der liebſten mein,
Möcht ſonſt ein andern verdrießen
der meint der nächſt zu ſein,
So hab ich ſolchs gemachet
von wegen aller braun mägdelein.

Text: a. Handſchriftlich aus der Liederhandſchr. der Eliſabethen-Kirche zu Breslau vom Jahr 1603. Abdr. in Büſchings Wöchentl. Nachrichten II, 90, blos 8 Strophen, nämlich 1—5 u. 9—11 hier. — b. Vollſtändiger Text von 14 Strophen auf einem fl. Bl. o. O. u. Jahr (Baſel, J. Schröter c. 1610): „Drey ſchöne newe Lieder, das erſte, Mir liebt in grünen Meyen ꝛc. Das ander, Er iſt der Morgenſterne .... Das dritt, Wie ſchön blüht vns der Meye, der Sommer fehrt dahin.“ 4 Bll. 8° mit Titelholzſchn. Bibl. in Zürich. — Unterzeichnet iſt unſer Lied am Ende: G. Grünew. (das iſt Georg Grünewald, der als Schuſter und Volksdichter wirkte, und als Widertäufer zu Kopfſtein 1530 verbrannt wurde. Von ihm iſt das berühmte geiſtliche Lied: Kommt her zu mir, ſpricht Gottes Sohn (ſ. daſelbſt die Notizen). — c. Ein andres fl. Bl. Baſel bei Joh. Schröter 1611, das Uhland benutzte, hat ebenfalls 14 Strophen. Anfang: „Mir liebt inn grünen Meyen (ſiehe Uhland No. 59). — d. In einer handſchriftlichen Aufzeichnung von 1588 hat das Lied nur 8 Strophen. Abdruck ſ. Nouveaux souvenirs d'Allemagne . . . par M. le Baron de Reiffenberg. Bruxelles et Leipzig 1843. Tom. I. S. 252. — e. Text in 5 Str. im Wh. 4, 163 aus: „Joh. Stephanus, Newe teutſche Geſäng nach Art der Madrigalien, mit 4 Stimmen componirt.“ Th. I. Nürnberg 1599. — f. Im Bergliederbüchlein c. 1730 No. 184 hat der Text ebenfalls 14 Strophen (wie bei Uhland), nur an manchen Stellen verdorben. — g. Im Niederd.

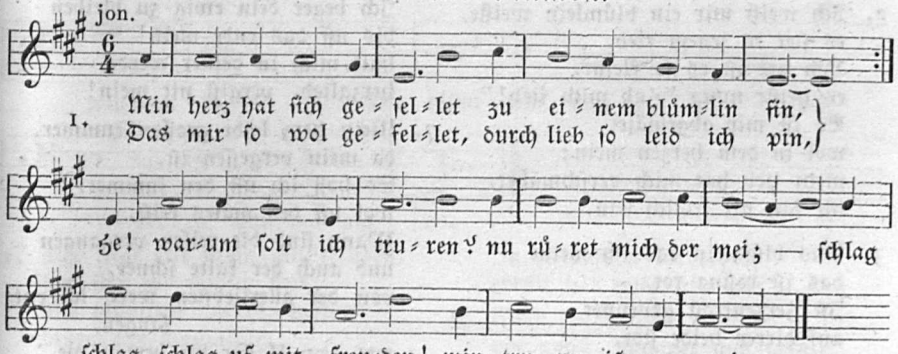
Liederb. No. 77, Uhlands Beſitz. 14 Str. — h. Nur die 3 erſten Str. gibt Nic. Zange, Schöne newe Geiſtl. vnd Weltl. Lieder. 1594 No. 10 (ſ. Hoffm., Geſ.-L. No. 165).

Jedenfalls war das ſchöne Liebeslied, deſſen züchtigen und frommen Ton und Inhalt von ehrbarer Liebe und Treue im wackern Bürgerleben Vilmar (Volksl. S. 200) mit Recht hervorhebt, urſprünglich kürzer und beſtand vielleicht nur aus 8 Strophen, wie ſie die Handſchriften von 1588 und 1603 geben. Die weitern Zuſätze ſind leicht zu erkennen. — Als Melodie gebe ich vom alten „geiſtl. Maien", die ſehr wahrſcheinlich weltlichen Urſprungs war (ſ. das Original unter: Wer ſich des Meiens wölle). Zutreffender Versbau, verwandter Inhalt und gleiches Alter hießen mich dieſe Melodie in modernen Noten vorſetzen. Eine eigne Weiſe für Grünewalds Mailied hat ſich bis jetzt nicht gefunden. Uebrigens ſteht Grünewalds Urheberſchaft nicht unzweifelhaft feſt. Es iſt ein echtes Volkslied, das ſeiner Sprache nach wol zu Anfang des 16. Jahrh. oder gar im 15. Jahrh. entſtanden ſein mag.

¶ **Worterklärung:** 1, 1 mir geliebt (in den Drucken: mir liebt), mir gefällt, mich erfreut. 1, 6 leit, liegt.

---

144. Bunte Blumen.



2. Min herz hat ſich geſellet
zu einem blůmlin rot,
Das mir wol gefellet,
durch lieb ſo lid ich not.
Ze he! warum ꝛc.

3. Min herz hat ſich geſellet
zu einem blůmlin wiß,
Das mir wol gefellet,
ich dienen im mit fliß.
Ze, he! warum ꝛc.

4. Min herz hat ſich geſellet
zu einem blůmlin brun,
Das mir wol gefellet,
es iſt ein jungfrau ſchön.
Ze he! warum ꝛc.

5. Min herz hat ſich geſellet
zu einem blůmlin grůn,
Das mir wol gefellet,
min lieb iſt zart und ſchön.
Ze he! warum ꝛc.

6. Min herz hat ſich geſellet
zu einem blůmlin gra,
Das mir wol gefellet,
min herze ſtet ir nah.
Ze he! warum ꝛc.

7. Min herz hat ſich geſellet
zu einem blůmlin gel,
Das mir wol gefellet,
ich hoff, ich ſi gewert.
Ze he! warum ſolt ich truren
nu růret mich der mei;
ſchlag, ſchlag, ſchlag uf mit freuden!
min truren iſt enzwei.

Text: Aus einer Pap.-Hſchr. 4°, erſte Hälfte des 15. Jahrh., mitgetheilt in J. C. v. Fichards Frankfurtiſchem Archiv für ältere deutſche Literatur. III. Theil. Frankfurt a/M. 1815. S. 265. Daher auch bei Uhland 53 und Wh. 4, 148. Der Kehrreim lautet durch alle Strophen wie bei der

erſten und letzten. — Eine eigne Melodie zu dieſem reizenden Liebesliede hat ſich nicht gefunden. — Nicht unpaſſend wäre die Weiſe vom „alten Mai“ (ſ. geiſtl. Lieder) zu dieſem Blumen- und Mailuſt-Liede. Ich habe ſie deshalb in modernen Noten und im Tanzrhythmus oben beigeſetzt.

145. Blümelein.

1. Ich weiß mir ein blůmlein blaue
von himmelklarem ſchein,
Es ſtet in grüner aue,
es heißt: “Vergiß nit mein!”
Ich kunt es nimmer finden,
was mir verſchwunden gar,
vor reif und kaltem winde
iſt es nimmer da.

2. Ich weiß mir ein blůmlein weiße,
es ſtet in jenem ried,
Von art iſt es ſo kleine,
es heißt nun: “Hab mich lieb!”
Es iſt mir abgemäjet
wol in dem herzen mein:
mein lieb hat mich verſchmähet,
ich kan nit frölich ſein.

3. Das blůmlein das ich meine
das iſt roſina rot,
Iſt Herzentroſt genennet
auf dirrer heide ſtot.
Sein farb iſt im verblichen,
der Wolgemut iſt dirr (verdorrt)
mein lieb iſt mir entwichen,
verlorn hab ich mein troſt (hort).

4. Ich weiß mir ein blůmlein weiße,
ſtet mir im grůnen gras,
Iſt gewachſen mit großem fleiße,
es heißt nun gar: Schabab!
Das blůmlein muß ich tragen
wol diſen ſummer lang,
vil lieber wolt ich haben
meins bulen umbefang.

5. Noch heur gen diſem ſummer
kumt uns der liechte mei,
Bringt uns der blůmlein wider
der farben mengerlei,
Bringt uns der blůmlein wider
braun, weiß, gelb, nach der zeit
ſo lert ir mich hinwider
was ein jeglichs blůmlein bedeut.

6. O du herzig Wolgemut,
wie erfreuſtu mich ſo ſer!
Kein blůmlen mir nit lieber tut,
zu eren ich dein beger.
Ich beger dein ewig zu bleiben
bis uff das ende mein!
halt mich in deiner werde,
herzglieb, vergiß nit mein!

7. Mein herz leidt großen kummer,
da mein vergeſſen iſt.
So hoff ich uff den ſummer,
wol uff des maies friſt,
Wann ſind die reifen vergangen
und auch der kalte ſchnee,
von der allerliebſten werd ich entfangen,
tets dem klaffer im herzen we.

8. Der reif mit ſeinen zeichen
verderbt vil blůmlein zart,
Get umb der klaffer ſchmeichlen
mit ungetreuer art.
Vil großer lieb auf erden
die ietzund muß zergan:
was mir heuer nit mag werden,
das wil ich ein ander jar han.

9. Herzlieb, du darfſt nit denken,
daß ich wil von dir lan;
An dir wil ich nit wenken,
bei dir kan ich nit ſtan.
Was ich gern tet in treuen,
das ſchaft mir ungewin.
herzlieb, nu halt dich ſtete,
wie fern ich von dir bin!

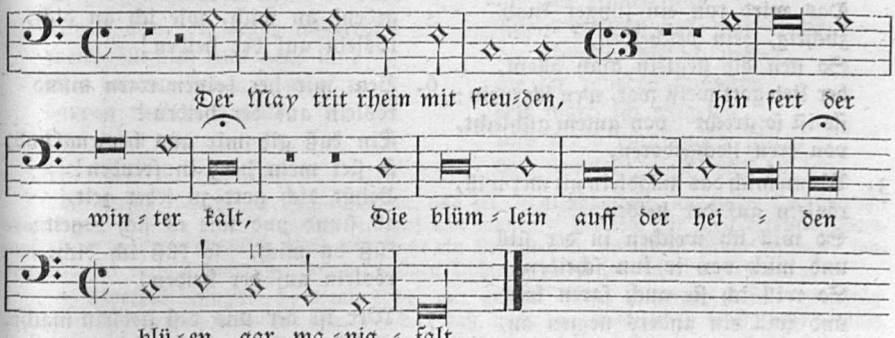
Heidelberger Hſ. 343 fol. 70b. Bei Uhl. 54 nach einem fl. Bl. um 1570 und dieſer Hſ. zuſammengeſtellt und gekürzt Einige Reimverbeſſerungen nach Uhl. hab ich in Klammer beigefügt. Uhlands Anfang: „Weiß mir ein blůmli blawe.“

Durch drei Chroniken-Berichte, die Uhl. III, 49 beigebracht hat, iſt der Verf. dieſes Liedes der Graf Johann v. Habsburg zu Rapperswyl, der zu Zürich 1350 drei Jahre gefangen gehalten

wurde. Etterlins eidgenössische Chronik, Basel 1507, Bl. 39b berichtet nämlich zur Züricher Mordnacht 1350: „Die sich danne allenthalben verschlagen hatten in die hüser, die wurdent alle geredrot; der houptman graff Hans von Hapspurg, der viel über die muren uß in der statt graben, darinnen ward er ergriffen und gefangen und leit man in in den Wellenberg, da lag er inn dri jar gefangen und macht das liedli: Ich weiß ein blouwes blümelin ꝛc." Dasselbe erzählen lateinisch Cruſius, Schwäb. Annalen. Frankf. 1596 S. 260. Auch in Tschudii Chronicon Helvetic., herausgegeben von Iſelin. Basel 1734 S. 386 (a. 1350): „Graf Hans von Habspurg und andere die wurdent im Statt-Graben gefangen, es ward ouch der obgenant Freiherr von Bonstetten gefangen, ſi wurdent in Wellenberg, jeder an ein beſonder Ort, gelegt, darinne der von Habspurg dritthalb Jar gefangen lag, und machet in der Gefänknuß das Lied: Ich weiß ein blawes Blümelein ꝛc.

146. Roth Röslein.

mixol.



1. Der Mai trit hrein mit freuden,
hin fert der winter kalt;
Die blümlein auf der heiden
blüen gar manigfalt.

2. Ein edles röslein zarte,
von roter farben schön,
Blüt in meins herzen garte,
für all blümlein ichs krön.

3. Es ist mein wolgemute,
das schöne röslein rot,
Erfrischt mir sin und mute,
errett aus aller not.

4. Es ist mein erenpreise,
darzu mein augentrost,
Gemacht mit allem fleiße,
vom tod hats mich erlost.

5. Vor leid wer ich gestorben,
entgangen was mein kraft,
In liebesflam verdorben,
erkült hat mich sein saft.

6. Mein herze wird erquicket
vor angst, kommer und pein,
Wenns mich freundlich anblicket
das rote röslein mein.

7. Für silber und rot golde
für perlen, edelstein
Bin ich dem röslein holde,
nichts liebers mag mir sein.

8. Der edelstein karfunkel
mag im gleichen nicht
Wiewol er leucht im dunkel
rubin gen im verblicht.

9. Ach röslein, bis mein wegewart!
freundlichen ich dich bitt:
Mein holderstock zu aller fart,
darzu vergiß mein nicht.

Das alte Mailied (wol kein eigentliches Volkslied zu nennen) steht nach Wort und Weise in Rhaw, Bicinia. 1545. Tom. I. No. 92. Daher der Text in moderner Form bei Hoffmann, Geſellſchl. No. 113; Erlach III, 73; Whorn 4, 45.

¶ **Worterklärung:** 3, 1 Wolgemuth, der Boretſch (borrago officinalis, Gurkenkraut). Bei Hoffm. als Krauſeminze (Mentha crispa) erklärt. 4, 1 Ehrenpreis, Veronica, heilkräftige Pflanze mit blauen Blümchen. 4, 2 Augentroſt, Euphrasia, Blümchen gelb und purpur geſprenkelt. 9, 1 Wegwart, Cichorienkraut (Cichorium Yntibus). Holderſtock ſcherzhaft für der und die Geliebte (ſchon bei Geiler, ebenſo noch bei Hebel gebraucht).

147. Röslein auf der Heiden.

1. Sie gleicht wol einem roſenſtock,
drum gliebt ſie mir im herzen;
Sie tregt auch einen roten rock,
kan züchtig, freundlich ſcherzen,
Sie blüet wie ein röſelein,
die bäcklein wie das mündelein;
liebſtu mich, ſo lieb ich dich,
röslein auf der heiden!

2. Der die röslein wird brechen ab,
röslein auf der heiden,
Das wird tun ein junger knab
züchtig, fein beſcheiden,
So ſten die ſteglein auch allein,
der lieb gott weiß wol, wen ich mein:
ſie iſt ſo grecht von gutem gſchlecht,
von eren hochgeboren.

3. Wann mich das mägdlein nit mer will,
röslein auf der heiden,
So will ich weichen in der ſtill
und mich von ir tun ſcheiden,
So will ich ſie auch faren lan
und will ein anders nemen an,
ein ſchöns, ein jungs, ein reichs,
ein frums,
röslein auf der heiden.

4. Das röslein das mir werden muß,
röslein auf der heiden,
Das hat mir treten auf den fuß
und gſchach mir doch nicht leide.
Sie gliebet mir im herzen wol,
in eren ich ſie lieben ſol,
beſchert gott glück, gets nicht zurück,
röslein auf der heiden.

5. Behüt dich gott, mein herzigs herz,
röslein auf der heiden!
Es iſt fürwar mit mir kein ſcherz,
ich kan nicht langer beiten,
Du komſt mir nicht aus meinem ſinn
dieweil ich hab das leben inn;
gedenk an mich, wie ich an dich,
röslein auf der heiden!

6. Beut mir her deinen roten mund
röslein auf der heiden!
Ein kuß gib mir aus herzengrund,
ſo ſtet mein herz in freuden!
Behüt dich gott zu ieder zeit,
all ſtund und wie es ſich begeit;
küß du mich, ſo küß ich dich,
röslein auf der heiden!

7. Wer iſt der uns diß liedlein macht,
röslein auf der heiden?
Das hat getan ein junger hacht
als er von ir wolt ſcheiden;
Zu tauſend hundert guter nacht
hat er das liedlein wol gemacht;
behüt ſie gott on allen ſpott,
röslein auf der heiden!

Text zweimal im Liederbuch Pauls v. d. Aelſt 1602, jedesmal mit zwei Einleitungsſtrophen: No. 80: Wach auf, wach auf, meins Herzen ein Kron ꝛc. Im Ton: Wach auf in Gottes ꝛc. No. 103: Hör zu, mein Schatz und einiger Troſt. Ich habe, wie Uhl. No. 56, blos die ſieben letzten Strophen ausgehoben. — Der angegebene Ton iſt mir nicht bekannt. Metr. = den Bohnenliedern. Wer erinnerte ſich nicht bei dieſem reizenden Liede an Goethes Heideröslein?

148. Das Röslein im Thale.

1. Der ſommer fert uns von hinnen,
die lüftlein ſind worden kalt;
Mir liebt für all meine ſinne
ein röslein iſt wolgeſtalt.
Wie möcht ich das erheben
für reif, für ſchnees froſt!
den winter wolt ich es tragen;
verſchwunden iſt alls mein klagen
wann ſie es wol behut
vor manchem tummen mut.
o, wie we mir ſcheiden tut
von meinem röslein rot!

2. Ich ſah mir in grüner aue
vil manches röslein ſton,
Die lieblich waren anzuſchauen,
von farben gemalet ſchon.
Da ſah ich unter allen
ein röslein in dem tal
(das tet mir baß gefallen),
die ſchönſte mit reichem ſchalle
bei den andern röslein ſtan.
wie bald ich zu ir ſaß
nider in das grüne gras!
von dem tau do ward ich naß.

3. Der tau tet (auf) mich reren
der tröpflein manche zal.
Daran gedenk, mein röslein rot!
uns sang fraw nachtigal.
Sie tet so lieblich singen
daß in dem wald erhal.
erst hub ich mich an zu dringen,
wol durch den kle her springen;
mein hoffnung die war groß,
erst eilt ich fürhin baß
und da mein feins lieb was;
zu großen freuden gefiel ir das.

4. Weich aus, du arger winter,
weich kürzlich aus dem land
Mit deinem kalten winde!
darvon verderben bald
Die edlen röslein alle,
die auf dem felde ston.
herwider kumt uns der meien,
des sollen wir uns freuen;
der sommer fert teglich daher.
wer ich meins bulen gewert,
als was mein herz begert,
ich het groß freud auf diser erd!

5. Ich kam mir für ein fronveste.
wie bald ich mich dazu (dahin) kert
Da ich mein feins lieb weste,
das war meins herzen beger.
Da fand ich sie allein
an irer zinnen stan
(mein trauren das war kleine)
die schönste, die ich meine.
die tor wurden aufgeton,
erst ward ich eingelon
und ward empfangen schon,
das frewlein ward mir zu lon.

Bergkreyen 1536 No. 4; Heidelb. Hschr. 343 fol. 78 gleichlautend, nur in der Orthographie abweichend. Anfang: „Der summer fert vns von hinnen." Melodie mir nicht bekannt. Versmaß etwas lang und künstlich, daher hier nicht ein Volkslied im strengeren Sinne vorliegt, sondern das Lied eines Fahrenden. Nur der schönen Dichtung halber habe ichs aufgenommen.

¶ **Worterklärung:** 1, 3 mir liebt, mir gefällt. 1, 10 tumm, hier = vorwitzig. 2, 2 ston, des Reimes wegen für stan. 2, 7 baß, mhd. baz (Compar. zu wol), besser, mehr. 2, 8 mit reichem schalle, mit großem Ruhme. 3, 1 rêren, fallen lassen. 3, 6 erhal, von erhellen = erhallen. 5, 1 fronveste, hier nicht Gefängniß, sondern Burg. 5, 3 weste, wußte. 5, 10 eingelon für eingelan, eingelassen. 5, 11 schon, schön.

149. Sommerlied.

Im Ton: Der Sommer jetzt andringet.

1. Der winter fert von hinnen,
die traurig kalte zeit;
Vor freud mein herz tut brinnen,
vergiß jetzt alles leid.
Der sommer jetzt erfreuet
die erd mit seiner gab;
all ding sich jetzt verneuet:
freu dich, mein junger knab!

2. Den grünen wald jetzt zieret
lieblich der edle mai;
Darinne moduliret
die nachtigal ganz frei;
Vil melodei sie singet
mit irem hellen schall,
vor freud sie hüpft und springet
über die vöglein all.

3. Wol auf, meins herzen krone,
wol auf, herzliebste mein!
Hör zu das lieblich getöne,
die klein waldvögelein,
Wie schön sie moduliren
vor freuden manigfalt:
ach laß uns doch spazieren
ein kleins im grünen wald!

4. Wie schönsten geformieret
die blümlein auf dem feld!
Mit irer farb gezieret,
daraus ich mir erwält,
Seins lieb, zwei blümlein kleine:
eins heißt "Vergiß nicht mein",
das andre das ich meine
"Je länger je lieber" zeun.

5. Thu mir das blümlein brechen
zu einem kränzelein.
Dein treu thu mir versprechen,
mein zartes jungfräulein,
Weil mich so hart gefangen
dein große schönheit hat!
nach dir stet mein verlangen
feins lieb, nun gib mir rat!

6. An natürlicher ſchöne
lobt man dich, feins lieb, ſer;
Billig wirſt du ein krone
gepreiſt treulicher ehr.
Drum thu ich dich liebhaben
für andern jungfräulein;
laß mich nicht jungen knaben,
mein zartes Annelein!

7. Ob du gleich einen andern
die treu verſprochen haſt,
Will ich doch nicht von Flandern
genant werden ein gaſt.
Laß mich der treu genießen
geliebt zu jeder friſt:
ſo ſoll mich nicht verdrießen,
daß dir ein ander lieber iſt.

Liederbuch Pauls v. d. Aelſt 1602 No. 101. Nochmals daſ. unter No. 118 mit dem geänderten Anfange: Winter, fahr du von hinnen, du traurig kalte Zeit. Ueberſchrift: Im thon: Nun fahr hinweg du kleines. Str. 7 aber fehlt. Metrum von allen dieſen Texten iſt gleich „Herzlich thut mich erfreuen."

150. Winters Gewalt.

1. Der ſumer hat ſich geſchaiden,
der winter iſt am lant;
Tier, vogel uf der haiden
den iſt es worden ant,
Er demt in ir geſang.
ſin anevang
dut überdrang
der vogel ſang:
das ſchaffet als der winter lang.

2. Der winter kumt mit grimme,
mit îs und och mit ſchne,
Er nimt der vogel ſtimme,
desn hört man jar lang me
Die vögel jung und alt.
der winter kalt
mit ſinem gwalt
er fürt die vogel von dem wald.

3. Des müſſent ſie ſich ſchmiegen
vor ſinen ſcharpfen wind,
Und in die heller fliegen
rech, hirs und ouch die hind,
Und ander tierlach vil:
das federſpil
iſt worden ſtil,
bis uf ain zil,
denn es ſich wider reget.

4. Die vogel hant geſungen
frölich den ſumer lang,
Der winter hat bezwungen
der vogel ſüß geſang,
Er nimt in ire ſpîs,
ſin kelt inbiß
der ſchne und îs
der winter grîs
der bügt dem ſumer ſîne rîs.

5. Der winter machet falbe
die blumen uf der haid,
Allem laub überalle
dem hat er widerſait.
Es ſî nach oder wît
ze winter zît
ban wird verſchnît,
der ſchne druf lît,
der winter ſumer nit vermît.

6. Was uns der ſumer bringet,
das iſt dem winter recht;
Daß er den ſumer zwinget,
er iſt des winters knecht;
Was iſt im ſumer gail,
das wird ain tail
im winter fail,
got geb im hail!
er zucht nach mitten tag am ſail.

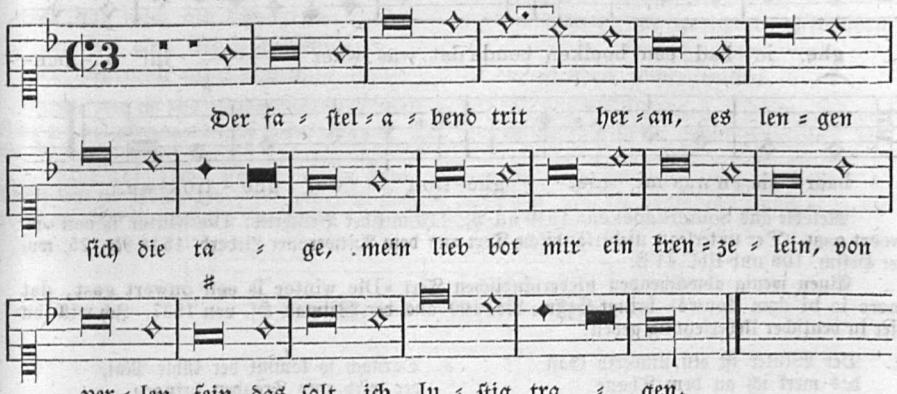
7. Die ſonn zucht er geſchwind
am kantengießer rad,
Es läſt umb aß der wind,
darnach ſchepft er im bad,
Der brun ſtat im badhûs,
er ſchepft es ûs.
er haiſt Hans Krûs,
den wîn er bûſt.
er lebt auch geren in dem ſûs.

Handſchrift aus St. Georgen zu Karlsruhe No. 74. Bl. 43. Aus dem 15. Jahrh. Mitgeth. in Mone, Anzeiger V, 333.

¶ **Worterklärung:** 1, 4 ant werden, ant thun = verdrießen, Unluſt fühlen. 1, 5 demmen, dämmen, zurückhalten, endigen. 1, 9 als, alles. 2, 4 desn, in Folge deſſen ... nicht. jar lang, von jetzt an das Jahr hindurch. 3, 3 heller, Höhlen, mhd. hol, pl. holer, hölr, heller. 3, 9 denn, dann. 6, 5 gail, fröhlich, übermüthig. 7, 3 aß, wie.

151. Jahreszeiten und Liebe.

dor. tr. (moll.)



A. Halbniederdeutſches Lied.

1. Der winter iſt ein ſcharpfer gaſt,
das mirk ich an dem hage;
Mein lieb gab mir ein krenzelin
von perlen fin,
das ſolt ich luſtiglichen tragen
all mein tage.

2. To Paeſchen geit die vaſten aus,
ſo langen uns die tage;
Mein lieb gab mir ein umbefank
zwe ermlein blank
darinne ſo ſolt ich mich ruſten
wans mich luſte.

3. Zirnach kumbt uns die ſommerzeit,
die mei die bringt uns blomen,
Er bringt uns blomelin mannigerlei;
kalt iſt der mei,
ich hoer die froe Nachtigal ſingen
und ſpringen.

4. Was acht ich auf aller waltvoglin ſank,
auf aller klaffer zungen?
Leig ich in meins liebes ermlin blank
ich wuſts ir dank,
ich wolt es mich nummer verromen
alſt ſo queme.

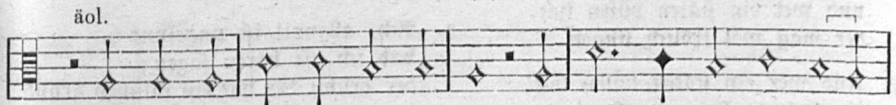
Aus der Liederhdſchr. aus Weſtfalen: 16. Jahrh., früher im Beſitz des W. v. Haxthauſen. Mitgetheilt in Mone, Anzeiger 1838 Sp. 82. Daher auch Uhl. 41 A. — Aus einem geſchriebenen Liederb. von 1639 in Boſes deutſchem Muſeum 1780 Bd. II. 282, daher Erlach I, 103. Wieder verändert in Büſchings Volksl. S. 42 und ganz verſtümmelt und moderniſirt im Whorn I, 41. In Mittel- und Oberdeutſchland ſcheint das Lied mit dem Anfange: Der Faſtelabend tritt heran" geſungen worden zu ſein.

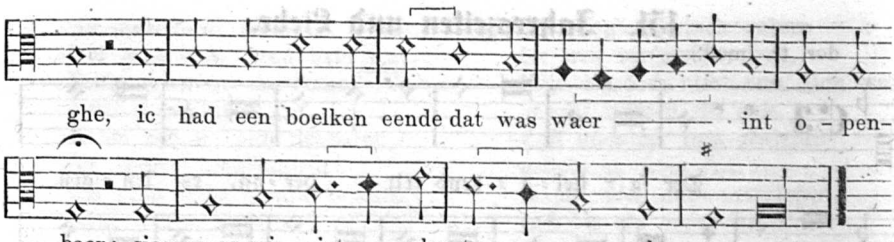
Obige Melodie ſteht zu einem geiſtlichen Texte bei Mich. Prätorius, Mus. Sion. VII. 1609 No. 239, mit der Angabe: Im Thon „Der Faſten-Abend tritt heran". Dieſer weltliche Text iſt nicht weiter bekannt, ich habe aber eine Strophe wiederherzuſtellen verſucht aus der zweiten Strophe des nachfolgenden niederländiſchen Liedes und durch Rückübersetzung des geiſtlichen Textes, der bei Prätorius alſo lautet:

Der Jüngſte tag nun tritt heran,
es kürtzen ſich die Tage,
Die Bäume groſſe Knoſpen han,
werden bald außſchlan
wie kann ein Chriſt nun zagen? —

B. Niederländiſche Lesart.

äol.





Melodie aus Souterliedekens 1540 ad Pſ. 110 mit der Beiſchrift: Die winter is een onweert gast. Der unterlegte niederländiſche Text aus dem Antwerpner Liederb. 1544 No. 25, woher Hoffm. 108 und Uhl. 41 B.

Einen wenig abweichenden niederländiſchen Text »Die winter is een onwert gast, dat merc ic bi dem douwe« bringt Hoffm. No. 109 aus der Weimar. Hſ. von 1537. Ich will ihn hier in deutſcher Ueberſetzung geben:

1. Der Winter iſt ein unwerth Gaſt,
das merk ich an dem Thaue.
Ich het ein ſchöns Lieb mir auserkorn
und das iſt wahr,
ſie war mir nicht getreue,
wird ihr gereuen.

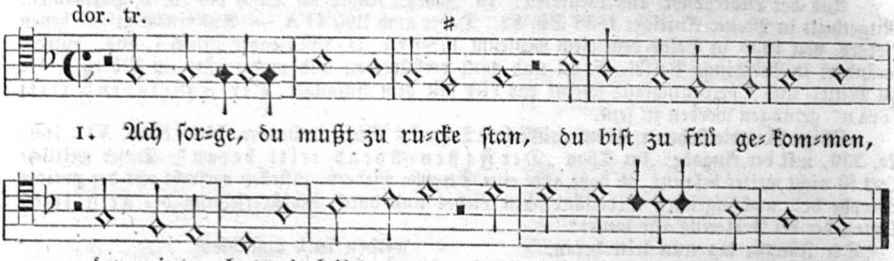
2.*) Der Faſtelabend tritt heran,
es längen ſich die Tage:
Mein Lieb gab mir ein Kränzelein
von Perlen fein,
das ſollte ich wol tragen
all dieſe Tage.

3. Darnach ſo kommt der kühle Mai,
der wird uns Freuden bringen,
Er bringt uns Blümlein mancherlei,
kühl iſt der Mai,
ich hör die Nachtigal ſingen
von Minnen.

4. Was acht ich auf der Vöglein Sang
und auf der Klaffer Zungen?
Böt mir mein Lieb ihr Aermlein blank,
ich wüßts ihr Dank,
ich wollt mich deß nicht rühmen,
wenns nur ſo käme.

*) Die zweite Strophe heißt im Antwerpner Ldb.: Het gaet den vastelavent waert, nu lenghen ons de daghe. Dieſelbe nach der Hſchr.: To paeſchen is den vasten uit, so lenghen ons die daghen. Letzteres ſtimmt mit dem niederdeutſchen Texte.

152. Winterleid oder Maß in allen Dingen.



2. Hat dir der winter leids getan,
die ſelben blůmlein entſpringen,
und wer ein ſtäten bůlen hat,
der mag wol frölich ſingen.

3. Und wer ein ſtäten bůlen hat
der halt in lieb zumaßen!
und wann es an ain ſcheiden gat,
daß er kan von im laßen.

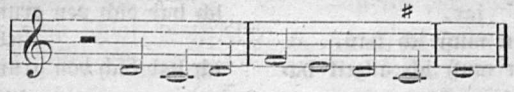
4. Ach, allzuvil iſt ungeſund
hab ich oft hören ſagen;
der brunn der hat ein falſchen grund
do mans waßer ein muß tragen.

5. Des brunnen grund den preiſ ich nit,
er hat mich oft betrogen:
[er hat eine lieber als mich
er hat mich oft belogen.]

6. Ach ſuden- nord- und weſterwind
die halten ſelten ſtille,
und wann zwei herzlieb beim ſcheiden ſind,
die ſcheiden wider willen.

Melodie in den Souterliedekens 1540 zu Pſ. 25, mit der Ueberſchrift und Tonangabe: Sorghe, ghi moet biſiden ſtan. Der hochdeutſche Text in der Heidelberger Hſchr. 343 Bl. 91b. Daher bei Uhl. 48B (wenig anders).

Eine geiſtliche Parodie von Herm. Weyſe: Ach ſorge, du moſt voraver ghan (WK. 4, 1137) ſetzt zur Tonangabe: „O ſorge, du moſt by ſyden ſtan" noch die Tonſilben: Re ut re fa mi re ut re, das iſt in Noten übertragen unſere Melodie:



153. Winterleid.

1. Winter! du můſt urlaub han,
das hab ich oft vernommen;
was mir der winter hat leids getan,
das klag ich diſem ſommer.

2. Diſem ſommer nit allein
die gelen blümlein ſpringen,
welcher ein lieben bůlen hat,
mag wol mit freuden ſingen.

3. Welcher ein lieben bůlen hat,
halt in in rechter maßen!
und wenn es an ein ſcheiden get,
muß er in faren laßen.

4. Zu lützel, zu vil iſt ungeſund,
hab ich oft hören ſagen,
der brunn hat einen falſchen grund,
darein mans waßer muß tragen.

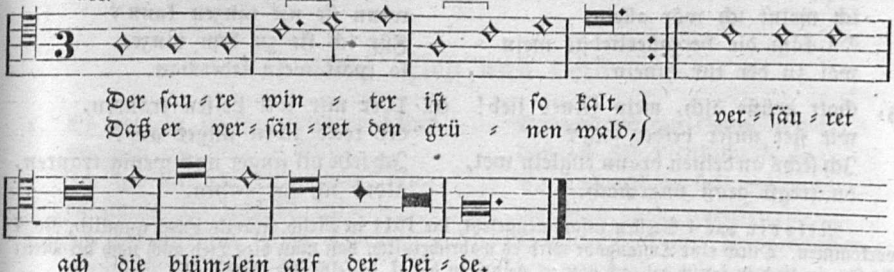
5. Des brunnen des en trink ich nit
er hat mich oft betrogen:
was mir mein feins lieb hat zůgeſeit
iſt ganz und gar erlogen.

6. Der uns das liedlein new geſang
von newen hat geſungen,
das hand getan zwen landsknecht gut,
ein alter und ein junger.

Ambraſer Liederb. 1582 No. 120. Fl. Bl. bezeichnet T. B. S. (Thieb. Berger, Straßburg) von Uhl. 48A benutzt. Niederdeutſch auch im niederd. Liederb. No. 41 (vormals in Uhlands Beſitz, jetzt auf Tübinger Univ.-Bibl.).

Als Melodie diente: Ach ſorge! du mußt zurücke ſtan (ſ. No. 152), weil Bau und Inhalt beider Lieder gleich, hier nur eine Variante des vorigen iſt.

154. Winter.



1. O ſaurer winter, du biſt ſo kalt,
du haſt verſauret den grünen wald,
du haſt verſauret die blümlein an der heide.

2. Die gelben blümlein ſein worden fal,
entflogen iſt uns fraw nachtigal,
ſie iſt uns entflogen und wird uns nicht mehr ſingen.

3. Sie iſt uns entflogen zu diſem newen jar,
ein ſtäten bulen muß ich han,
ein ſtäten bulen muß ich allzeit haben.

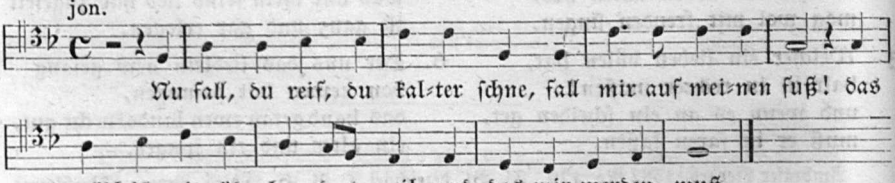
4. Des abends wenn ich zu bette wil gan,
und meinen ſchönen bulen nit han,
ſo trauret mein herz und all mein gemüte.

5. Des morgens wenn ich frü aufſte,
mein herz in großen ſorgen ſchwer,
ſo kompt mein lieb und beut mir ein guten morgen.

6. Guten morgen, guten morgen, mein feines lieb,
ich hab dich von grund meines herzen lieb,
ich hab dich von grund meines herzen auserkoren.

Melodie mit untergelegtem Texte aus Pater Werlins Liederhandſchrift c. 1640 S. 1326. Daß ſie die Singweiſe iſt zu dem weiter beigeſetzten hundert Jahr ältern, wenig variirten Texte, der 1582 im Ambraſ. Liederb. No. 37 ſteht, unterliegt keinem Zweifel. Ach iſt ihr Alterthum nicht anzuzweifeln, weil darauf die große Notengattung und beſonders die Hemiolen am Ende hindeuten. — Str. 5 dieſes Textes findet man auch als beſonderes Liedchen, das ſchon von Heinr. Iſaak componirt wurde, alſo dem 15. Jahrh. angehört. Paſſend iſt unſere Melodie auch zu dem entſprechenden niederdeutſchen Texte: O ſore winter, du biſt kalt! du heyſt verſoret den leven grönen walt ꝛc. (ſ. vollſt. Text bei Uhl. 42). — Mit anderm Ausgange findet ſich der Text auch niederländiſch im Antwerpner Ldb. 1544 No. 10: »Arghe winter, ghy zijt cout.«

155. Reif und Schnee.



A.

1. Nun fall, du reif, du kalter ſchne,
fall mir auf meinen fuß!
Das megdlein iſt nit über hundert meil
|: und das mir werden muß. :|

2. Ich kam für liebes kemmerlein
ich meint ich wär allein,
Da kam die herzallerliebſte mein
wol zu der tür hinein.

3. Gott grüße dich, mein feines lieb!
wie ſtet unſer beider ſach?
Ich ſechs an deinen braun euglein wol,
du tregſt groß ungemach.

4. Die ſonne iſt verblichen,
iſt nimmer ſo klar als vor;
Es iſt noch nit ein halbes jar
da ich dich erſt lieb gewan.

5. Was ſol mir denn mein feines lieb,
wenn ſie nit tanzen kann?
Für ich ſie zu dem tanze,
ſo ſpott mein iederman.

6. Wer mir wil helfen trauren,
der recke zwen finger auf!
Ich ſehe vil finger und wenig trauren,
alde! ich far dahin.

Melodie aus 4 Stellen zuſammengeſetzt, die 1611 in Melch. Francks Fasc. quodlib. No. 7 vorkommen. Durch eine Tonangabe wird es wahrſcheinlich, daß man dies Lied auch nach der Mel.: Es ſtet ein lind in jenem tal, ach gott ꝛc. geſungen hat (ſ. dieſelbe No. 176).

Text aus dem Ambraſer Liederb. 1582 No. 62, daher auch bei Uhl. 47 A die an Str. 5 und 6 angeflickte ſtörende fünfte Zeile iſt fortgelaſſen. Uhl. 47 B bringt daſſelbe Lied in niederdeutſcher Sprache: Nu vall, du rip, du kolder ſchne, und vall up minen voet ꝛc.

B. Kühler Thau. (Andere Art.)

1. Nun reif, nun reif, du küler taw,
reifſt mir auf meinen fuß:
Das maidlein iſt über hundert meil
und das mir werden muß. :|:

2. Nun ſing, nun ſing, fraw nachtigal,
du kleins waldvögelein!
Kämſtu für mein ſchlafkemmerlein,
ich wolt dich laſſen ein. :|:

3. Da ich in mein ſchlafkemmerlein kam,
ich meint, ich wär allein:
Da kam die herzallerliebſte mein
wol zu der tür hinein.

4. 'Nun ſag, nun ſag, brav maidelein,
wie ſtet mein und dein ſach?
Sich ichs an dein braun euglein wol,
daß du trägſt ungemach.

5. Dein euglein ſein dir verblichen,
dein mündlein nimmer rot farb;
Ja, iſt es noch kein halbes jar,
daß ich dich, ſchöns lieb, erwarb.'

6. "Daß mir die euglein verblichen ſein,
das komt, ſchöns lieb, von dir;
Daß du mich übergeben wilt,
kränkt mir mein mut und ſin.

7. Wer wil mir helfen trawren,
der reck zwen finger auf!
Sich ich vil finger, wenig trauriger ſin,
alde! ich far dahin."

Fl. Bl. 8°. „Gedruckt zu Nürnberg durch Valentin Neuber (c. 1550—70). Von zwei Liedern das erſte. K. Bibl. Berlin. In einem Drucke des Liedes: „Es ſtet ein lind in jenem tal" ſteht die Tonangabe: „So reuff, ſo reuff, du küler taw." Folglich hatten beide Texte gleiche Melodie.

¶ **Worterklärung:** 1, 1 Im Textanfange liegt jedenfalls ein ſprachliches Mißverſtändniß vor; ſtatt „Nu reif" muß es wol richtig heißen „Nun reif", d. h. falle, von risen, fallen.

C. Wenig Treue. (Dritte Lesart.)

1. Ich ſaß und was einmal allein
in einem ſtübelein,
|: Do ſah ich zů der tür hinein
die allerliebſte mein.

2. Von herzen was ich nie ſo fro,
wuſt ſelber nit wie mir was;
|: Ich gieng zu meinem feinen bulen
ich nam ſie in mein arm. :|

3. 'Grüß dich gott, mein feines lieb!
wie ſtet unſer ſach.'
|: Ich ſichs an deinem mündelein,
dein herz leidt ungemach. :|

4. Dein mündlein iſt verblichen,
iſt nimmer als rot als vor;
|: Do ich dich zum erſten mal lieb gewan
iſt lenger dann ein jar. :|'

5. Und wer mir trauren helfen will,
der heb ein finger auf!
Ich ſehe vil finger und wenig trew:
drumb hör ich ſingens auf.

Heidelberger Hſchr. 343 Bl. 109. Daher auch Görres S. 89 und Uhl. 47 C.

---

156. Lieb und Leid.

1. Es get ein friſcher ſummer daher
und ein vil liechter ſchin:
Ich het mir ein bůlen erworben,
da ſchlůg als unglück drin.

2. Ich het mir ein bůlen erworben
den můſt ich faren lan,
Das ſchafft ein kleine ſchulde:
daß ich nit pfenning han.

3. Es nachent die falſchen zungen,
die ſeind darbi geweſen,
Die ſchnident mir tiefe wunden,
der trüw ich wol geneſen.

4. Sie ſchnident tiefe wunden
in mines herzen grund,
Die ſtent noch unverborgen,
ſchafft, lieb, dein roter mund.

5. Wo zwei herzen liebe
an einem danze gan,
Die laßen ir eugelin ſchießen,
ſie ſehent einander an.

6. Sie laßent ir euglin ſchießen
recht als in nit drumb ſi,
Sie gedenken in iren ſinnen:
und läge ich nahe dir bi!

7. "Jungfraw! ir ſint edele,
ir ſint ein weidelich wip,
Und daß ich uch gern näme,
das gůt ſtet ungelich."

8. "'Junker! ir ſint edele,
und ſint ein weidelich man,
Und nement ir mich gerne,
kein gůt ſehent ir nit an.'"

9. "Ich hör es die lüte ſagen,
ir ſint ein findelin." —
"'So wil ich ein magt beliben,
biß daß ich rîche bin!'"

10. Da zog er von der hende
von gold ein fingerlin:
"So ſe dir, ſchöne jungfrawe,
dabi gedenk du min!"

---

11. Nu mag ich numme ſingen
und mag kein freude han,
Ich het mir ein bůlen erworben,
de můß ich faren lan.

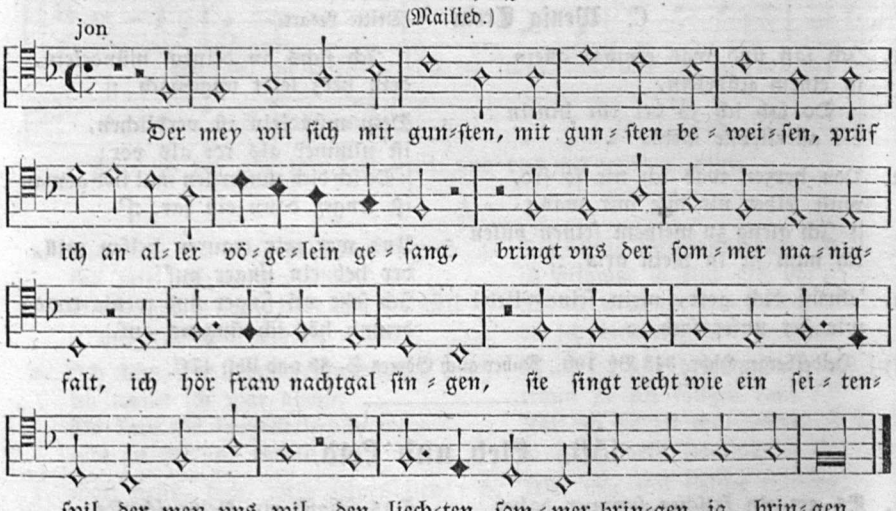
12. Es ſten drei roſen in jenem dal
die růfent, jungfraw, an!
Got geſegen euch, ſchöne jungfraw,
und nement kein andern man!

Aus einer Pap.-Hſchr. des 15. Jahrh. mitgetheilt in J. C. von Fichard, Frankfurter Archiv III. (1815) S. 217. Daher bei Uhl. 35. — Eine Melodie iſt nicht angegeben. Vermuthlich iſt das Lied nach der Melodie: „La rauſchen, lieb, la rauſchen" geſungen worden. Wortähnlichkeit und gleicher Versbau laſſen ſolches ſchließen.

---

157. Nachtigall.

(Mailied.)



1. Der mei wil ſich mit gunſten
mit gunſten beweiſen
Prüf ich an aller vögelein geſang,
bringt uns der ſommer manigfalt;
Ich hört fraw Nachtigal ſingen,
ſie ſingt recht wie ein ſeitenſpil:
'der mei uns wil
den liechten ſommer bringen, ja brin-
gen.'

2. Jedoch ſo ſeind ir leider
die kleider zerrißen,
Noch freut ſie ſich des lieben langen jar;
mit iren ſchenklein get ſie bar,
Recht als ſie waſchen ſolte;
der reif und auch der kalte ſchne
der tut ir we,
noch freut ſie ſich des ſommers, ja
ſommers.

3. Die ein nent ſich Margreta,
Agneta, Sophia,
Eliſabeth, fraw Amalia traut,
das meidlein mit fraw Getraut:
Das ſeind die jungfraun ſchöne,
das ſeind die jungfraun ſeuberlich,
die krenzen ſich
des meien allzumale, ja male.

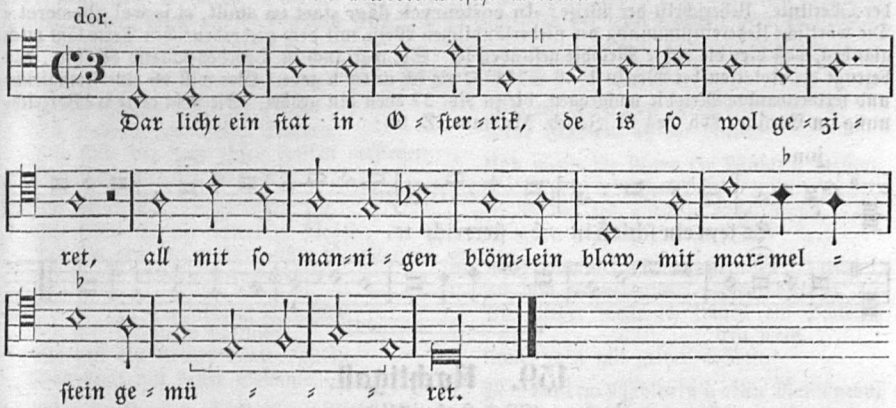
Forſter I. 1539 No. 47. Text daher bei Uhland 18. Der Versbau iſt gekünſtelt, nicht volksthümlich. Anflehnend gegen das Sprachmetrum iſt die Muſik im vorletzten Takte, doch wollte ich ihn nicht ändern.

¶ **Worterklärung:** 1, 3 prüfen, mhd. prüeven, wahrnehmen. 2, 4 bar, ledig, barfuß.

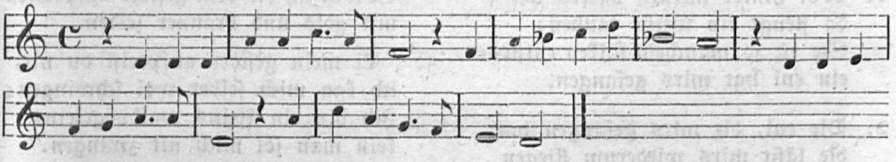
---

158. Frau Nachtigall.

a. Niederländiſche Melodie.



b. Oberdeutſche Melodie.



1. Dar licht ein ſtat in Oſterrik
de is ſo wol geziret
All mit ſo mannigen blömlin blaw,
mit marmelſten gemüret.

2. Darümme ſo licht ein gröner wolt
ein gröner wolt darümme,
Darinne ſo ſinget frouw Nachtegall
junk
umb unſer beider willen.

3. 'Fraw Nachtegall, klein waltvöglin,
lat du die helle ſingen!'
"Ick bin des waldes ein vögelin
klein,
unde mi kan nemant dwingen."

4. 'Biſtu des waldes ein vögelin klein
und kan di nemant dwingen,
So dwinge di de rip unde kolde ſne
dat löveken von der linden!'

5. Und wenn de linde er loof verlüſt,
ſo behölt ſe man de eſte;
Daran gedenkt, gi megdelin junk,
und holdet juw tom beſten!

6. Und is de appel roſenrot,
de worm de is darinne:
Und is de geſell all ſüverlich
he is van falſchem ſinne.

7. Daran gedenkt, gi megdlin junk,
unde latet juw nicht bedregen!
Und laven juw denn de geſellen vel,
ſe don nicht denn dat ſe legen.

8. Zwiſchen Hamborch und Brunſwik
dar ſind de breden ſtraten,
Unde de ſin lef nicht beholden mach,
de mot it varen laten.

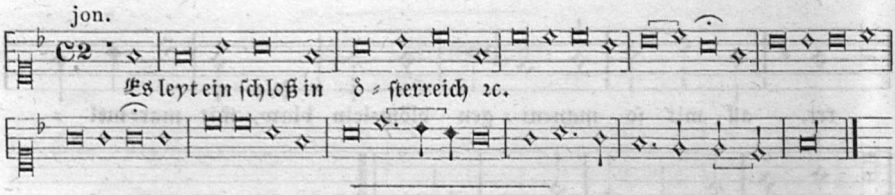
9. Achter mines vaders hof
dar flücht eine witte duwe:
Ick bin ſo mannigem valken entflagen,
gefangen hefft mi ein ule.

10. De ule de mi gefangen hefft,
der wil ick wol entflegen,
To Regenſporch aver der müren hen
to minem ſteden leve.

Text aus dem niederdeutſchen Liederb. No. 66. (Anf. des 17. Jahrh. gedr. Uhlands Beſitz.) Bei Uhl., Volksl. No. 17 A. Der ſehr ähnliche niederländiſche Text aus dem Antwerpner Ldb. 1544 No. 220 bei Uhl. 17 B. Anfang:

Daer staet een clooster in oostenrijc, met silver ende rooten gout
het is so wel ghecieret met grauwen steen doormoeret. (11 Str.)

Die Melodie a aus den Souterliedekens 1540 ad Pſ. 6. Original mit C-Schlüſſel auf der Oberlinie. Ueberſchrift der Weiſe: »In oostenryck daer staet en stadt, si is wel ghecieret.« Die wörtliche Uebereinſtimmung der niederländiſchen Weiſe mit dem niederdeutſchen Texte läßt mich glauben, daß hier die rechte Melodie gefunden ſei. Sie war auch in Oberdeutſchland bekannt, das bezeugt die Notation bei Werlin 1646 S. 1473, die ich unter b gebe. Hier will ich eine formgleiche und textverwandte Melodie nachtragen, die zu No. 27 oben hin gehört. Sie ſteht ohne b-Vorzeichnung im Berliner Ldb. des 15. Jahrh. Ms. mus. Z. 98:



159. Nachtigall.

(Altes Hochzeitslied.)

1. Wol hinter meines vaters hof
da fleugt ein weiße tauben;
Sie iſt ſo manchem falken entflogen,
ein eul hat mirs gefangen.

2. Die eul, die mirs gefangen hat,
die läßt mirs wiederum fliegen
Gen Regenſpurg über die mauren ein
zu meiner allerliebſten.

3. Und do ſie ein gen Regenſpurg kam,
fand ſie niemand drinnen
Dann nur ein zartes jungfräuelein,
die ſung von heller ſtimme:

4. 'So ſing, ſo ſing, frau nachtigal!
wenn andere vögel ſchweigen;
So will ich dir dein gefider aufpreiſen
mit gold und brauner ſeiden.'

5. "Ei mein gefider aufpreiſt du nit,
ich kan mich ſelber wol ſchwingen;
Ich bin ein kleins waldvögelein,
kein man ſol mich nit zwingen."

6. 'Biſt du ein kleins waldvögelein,
ſo ſchwing dich von der erden,
Daß dich der küle tau nit netz,
kein ſchne, kein reif daneben.'

7. "Und netzt mich denn der küle tau,
ſo trücknet mich frau Sonne."
Hab ich ein brauns maidlein im herzen hold,
zu ir kan ich nit kummen.

Fl. Bl. 8° o. J. (c. 1550) Nürnberg durch Val. Newber: „Ein ſchönes Lied" (von 2 Liedern das erſte). K. Bibl. zu Berlin. Vollſtändiger Abdr. im Whorn 4, 209. Auf die hier mitgetheilten 7 Strophen folgen noch 6 andere, die ein Lied für ſich bilden: Wenn der beſte Wein im alten faß wär ꝛc. (ſ. No. 160). Str. 4—7 hier kommt auch in dem Liede vor: Augſpurg iſt ein kaiſerlich ſtatt (ſ. No. 162). Die zwei erſten Strophen ſ. voran im plattdeutſchen Liede „Achter mines vaders hof", als Str. 9 und 10.

B. Die noch heute in Volksmund am Rhein und in Franken lebende Geſtalt des alten Liedes liefert Simrock No. 87 (Geſpräch mit der Nachtigall).

1. Da droben vor meines Vaters Haus
Steht eine grüne Linde,
Darauf ſetzt ſich Frau Nachtigall
Und ſang mit heller Stimme:

2. 'Frau Nachtigall, klein Vögelein,
Willſt du mich lehren ſingen?
Ich will dir den Fuß mit Gold beſchlan,
Die Hand mit goldnen Ringen.'

3. "Was frag ich nach dem rothen Gold,
Was frag ich nach goldnen Ringen?
Ich bin des Walds klein Vögelein,
Niemand kann mich bezwingen.

4. 'Biſt du des Walds klein Vögelein
Und kann dich Niemand zwingen,
So zwingt dich Reif und kalter Schnee,
Das Laub wol von der Linden.'

5. Und wenn die Linde das Laub verliert,
So trauern alle Aeſte;
Daran gedenkt, ihr Mädchen jung,
Und ſetzt eur Kränzlein feſte.

Das ſeit dem 16. Jahrh. gekannte Lied hat ſich bis zur Gegenwart in Süddeutſchland und am Rhein erhalten. Erklärbar wird dieſe Zähigkeit im Feſthalten dadurch, daß es ein Hochzeitslied war: Prof. E. Meyer (Schwäb. Volksl. theilt es aus Wurmlingen mit, wie unten folgt und bemerkt dazu: „Dieß alte Lied wurde früher in Wurmlingen bei jeder Hochzeit dem Brautpaare beim Heimgehen vorgeſungen."

C. Hochzeitslied.

1. Hinter meines Vaterlis Haus
Da wohnen zwei weiße Tauben,
Sie ſind (es) dem edlen Falken verflogen,
Ein Eul' hat ihn gefangen.

2. Die Eul', wo ihn gefangen hat,
Die traut ihr nit weiter zu fliegen
Als bis gen Regensburg über die Mauren
Zu ihrem ſchönen Feinsliebſten.

3. Als ſie auf Regensburg eine kam,
So war Niemand darinnen
Als nur ein kleines Waldvögelein,
Das ſingt mit heller Stimme.

4. 'Was ſingſt, was pfeifſt, Frau Nachtigall,
Wenn andre Vögel ſchweigen?'
"Ich thu reiſa den kühleſte Schnee
Dene Läublein ab der Linde.

5. Und wenn die Linde ihr Läublein verliert,
So trauern all ihre Aeſte:
Ei Mädle, ſetz auf dein Näglſtrauß,
Trag du dein Kränzlein feſte!"

6. 'Und wenn ich mein Kränzlein feſt thu tragen,
So will es mir nimmer mehr bleiben;
Viel lieber wollt ich tragen ein Schleierlein weiß,
Umwunden mit gelber Seiden.'

7. Man hat dem Mädle ein'n alten Mann gebn,
Sein jung friſch Leben ſteht in Trauern;
's iſt wie man ſüßen Wein in Eſſigkrug thut,
Darinnen muß er verſauern.

---

160. Das Kränzlein feſthalten.

1. Wann der beſt wein ins faul faß käm,
darin müſt er verſauren:
So wann jungs maidlin ein alten näm,
ir herz müſt drob ertrauren.

2. Und wenn die linden das laub verliert,
ſo trauren all die äſte:
Drumb bitt ich dich, zarts jungfräulin,
halt du dein kränzlin feſte!

3. Soll ich mein kränzlin halten feſt,
wil es doch nicht me bleiben:
Lieber wolt ich mit einem jungen knabn
mein zeit und weil vertreiben.

4. Und wär das fäßlin noch ſo rein,
ſo findt man druſen drinnen,
So welch jungfräulin ſäuberlich ſein
die ſind von falſchen ſinnen.
[ein zuckerlab mit ſpinnen, ja ſpinnen.]

Text aus Fiſchart, Geſchichtklitterung, Cap. 8. — Ziemlich gleichlautend ein fl. Bl. Nürnberg, Val. Newber (um 1530) als Fortſetzung (Str. 8—12) des Liedes „Wol hinter meines Vaters Hof“. Abdr. Wh. 4, 209. Darnach habe ich Str. 2, 1 u. 2 hier verbeſſert, die bei Fiſchart heißen: „Und nimpt das maidlin ein alten man, ſo trauren all die gäſte ꝛc.“ Str. 4 lautet Whorn: „Und wär der Apfel noch ſo roth, ſo findt man ein Würmlein drinnen: So welche Jungfräulein ſäuberlich ſein, die können viel falſcher ſinnen.“

161. Nachtigall und Linde.

1. Schwarzbraun iſt meine dunkle farb,
darin will ich mich kleiden;
Den beſten ſchatz und den ich hab,
der will jetzt von mir ſcheiden.

2. Ei ſcheidet ſich dann der winter von mir,
ſo kommt ein friſcher ſommer;
Hat er dann luſt und liebe zu mir,
ſo wird er widerum kommen.

3. Dort droben vor meins vaters haus
da ſtet ein grüne linde,
Darauf ſaß die frau Nachtigal
und ſang von heller ſtimme.

4. Ei ſitzt du da, frau Nachtigal,
und ſingſt von heller ſtimme:
Ei zwinget dich dann der edle ſchne,
das grüne laub von der linde.

5. Und wann die linde das laub verliert,
ſo trauern alle äſte:
Daran gedenkt, ir mägdlein jung,
und ſetzt eure kränzlein feſte.

6. Setzt ir ſie feſt und nicht zu feſt,
ſetzt ſie nach euren naßen,
Und wenn es einmal zum ſcheiden kommt,
daß ir ſie könnt ablaſſen.

Text im Wh. III, 165, ohne Quellenangabe. Scheinbar aber alt, da Str. 3, 4, 5 in andern Liedern des 16. Jahrh. vorkommen, beſonders im niederdeutſchen Liede: Dar licht ein ſtat in Oſterrik (Uhl. 17 A).

162. Der Rath der Nachtigall.

1. Augſpurg iſt ein kaiſerlich ſtatt,
(darinn) da leit mein lieb gefangen
In einem turn den ich wol weiß,
darnach ſtat mein verlangen.

2. Ich leint mein leiterlein an die maur,
ich hört mein lieb darinnen,
Das erfreut ſich alles des darinn was,
ich hört ein vogel ſingen.

3. ‘So ſing, ſo ſing, fraw nachtigal!
die andern waldvöglein ſchweigen,
So will ich dir dein geſidere
mit rotem gold beſchneiden.’

4. “Mein gſider beſchneidſt mir freilich nit,
ich will dir nümme ſingen;
Ich bin ein kleins waldvögelein,
ich trau dir wol zentrinnen.”

5. ‘Biſt du ein kleins waldvögelein,
ſo ſchwing dich von der erden!
Daß dich der küle meientau nit netz,
der kalte reif dich nit erfröre.”

6. “Netzt mich der küle meientau,
ſo trocknet mich fraw Sunne,
Und wo zwei herzlieb beinander ſeind,
Die zwei ſollent ſich baß beſinnen.

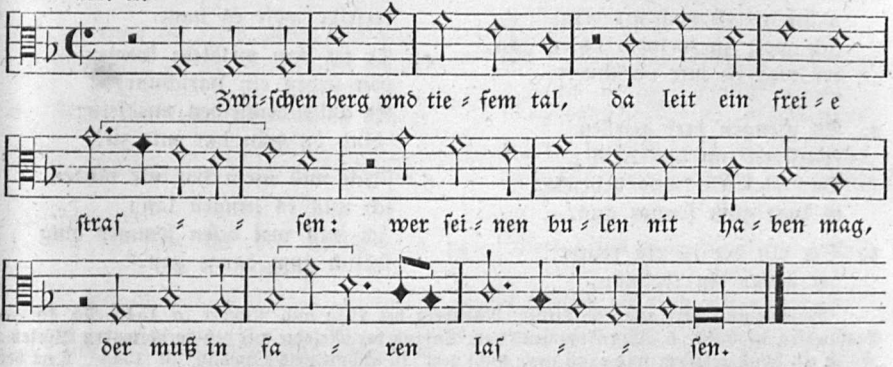
7. Zwiſchen berg und tiefem tal
da leit ein freie ſtraße:
Wer ſeinen bülen nit haben will,
der mag in faren laßen.”

Heidelberger Hſ. 109 Bl. 135, um 1516 zu Augsburg geſchrieben. Zwei Zuſatzſtrophen nach Str. 6 habe ich fortgelaſſen, ſie haben ganz andern Versbau und ſtörenden Inhalt; man vergl. ſie

bei Uhl. No. 16. Die bairiſch-dialektiſche Schreibart (durchweg ai für ei) iſt von mir nicht beibehalten. — Str. 7 iſt eine Lieblingsſtrophe vieler Volkslieder. Str. 3—6 kommen in einem andern Liede (Wol hinter meines Vaters Hof) als Str. 4—7 vor (ſ. Whorn 4, 210). Zu Str. 3 vergl. Uhlands Abhandlung: „Rath der Nachtigall" in Pfeiffers Germania VII, 2. Heft.

163. Guter Rath für Liebesleute.

dor. tr.



1. Zwiſchen berg und tiefem tal
da leit ein freie ſtraßen:
Wer ſeinen bulen nit haben mag,
der ſol in faren laßen.

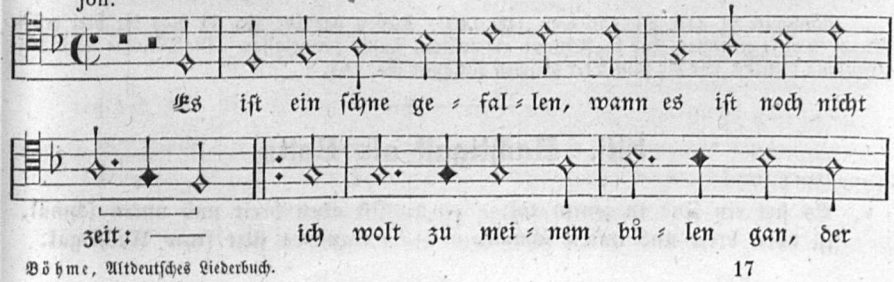
2. Far hin, far hin! du haſt die wal,
ich kan mich dein wol maßen!
Im jar ſind noch vil langer tag,
glück iſt in allen gaßen.

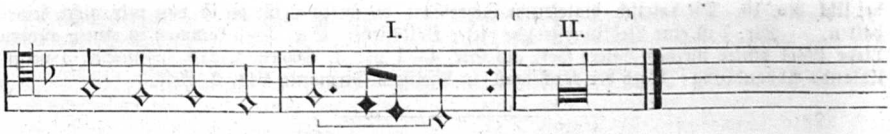
Melodie bei Oeglin 1512 No. 3. Wenig abweichend und mehr verzerrt bei J. Ott 1534 No. 94. An beiden Orten blos eine Strophe Text. In Bicinia sive duo Germ. 1541 No. 2 zwei Strophen wie hier. — Das Geſätz: Zwiſchen berg und tiefem tal war eine Lieblingsſtrophe vieler Volkslieder ſeit 5 Jahrhunderten. Zunächſt fand ich es ſchon in einem Liede des 15. Jahrh.: „Ich hat einen falken mir auserkorn", das in der Brentano-Grimm-Meuſebachſchen Liederhdſchr. (jetzt Beſitz der K. Bibl. Berlin) ſteht. Wieder ſind ichs in zwei echten Volksliedern des 16. Jahrh.: Es bildet nämlich die Str. 9 im Liede: Augſpurg iſt ein kaiſerlich ſtatt (No. 162), ferner iſt es die vierte Strophe im Liede: Het mir ein Espes-Zweigelein (No. 178). Auch neuere Volkslieder haben jene Lieblingsſtrophe; ich führe an a. Wenn ich gleich kein Schatz mehr hab, werd ich ſchon einen finden (Whorn I, 343). — b. Es trug ein ſchwarzbraun Mädelein viel Becher rothen Wein (Wh. I, 180). Bekannt iſt endlich das in allen Commersbüchern ſtehende Scherzliedchen, das nur den Anfang des alten Textes noch bewahrt, ſonſt ein ſelbſtſtändiges Gedicht iſt: Zwiſchen Berg und tiefem Thal ſaßen einſt zwei Haſen ꝛc.

¶ **Worterklärung:** 2, 2 ſich maßen, etwas unterlaſſen, ſich enthalten.

164. Verſchneiter Weg.

jon.





weg war mir ver = ſchneit, —— ſchneit.

1. Es iſt ein ſchne gefallen
wann es iſt noch nit zeit:
Ich wolt zu meinem bůlen gan,
der weg iſt mir verſchneit.

2. Es giengen drei geſellen
ſpazieren um das haus;
Das meidlein was behende,
es lugt zum fenſter aus.

3. Der ein der iſt ein reuter,
der ander ein edelman,
Der dritt ein ſtolzer ſchreiber,
derſelbe wolt es han.

4. Er tet dem meidlein kromen
von ſeiden ein harſchnur,
Er gabs demſelben meidlein:
'bind du dein har mit zu!'

5. "Ich will mein har nit binden,
ich will es hengen lan:
Ich will wol diſen ſommer lang
frölich zum danze gan."

Melodie und Text aus: 68 Lieder. Nürnberg bei Berg und Newber (c. 1542) No. 48. — Graßliedlin 1535 No. 6. Ein Fragment vom Anfang der Melodie mit den parodirenden Worten: „Es iſt ein ſchuß gefallen, vnd es iſt noch nicht zeyt" in Schmeltzels Quodlib. 20 (1544). Text bei Uhl. No. 43, nach denſelben Quellen und einem fl. Bl. — Wh. 4, 7. In Docens Miscell. I, 261, blos die Strophe aus den Grasliedlin. — Ein ähnliches, aber älteres Lied aus der Münchner Hſ. folgt nach. — Goethe benutzte die zwei Anfangszeilen unſres Volksliedes zu einem ſeiner Lieder. Auch Schmeltzels parodirender Anfang findet ſich zufällig wieder bei Goethe in „Schneider Courage".

165. Verſchneiter Weg und Schneeballen.

1. Es iſt ein ſchne gefallen
und es iſt doch nit zeit:
Man wirft mich mit dem ballen,
der weg iſt mir verſchneit.

2. Mein haus hat keinen gibel,
es iſt mir worden alt,
Zerbrochen ſind die rigel,
mein ſtübelein iſt mir kalt.

3. Ach lieb, laß dichs erbarmen,
daß ich ſo elend bin,
Und ſchleuß mich in dein arme:
ſo fert der winter hin.

[4. Der winter wil uns entweichen,
der ſumer fert da her;
Mir liebt ein ſeuberleiche,
wolt got ſie were mein!

5. Ich hat mir außerkoren
ein minnigliches leut,
An dem hab ich verloren
mein lieb und auch mein treu.

6. Das liedlein ſei geſungen
von einem frewlein fein:
Ein ander hat mich verdrungen,
das muß ich gut lan ſein.]

Münchner Hſ. 810. Bl. 146 vom Jahr 1467. Davon hat Uhl. No. 44 blos die drei erſten Strophen aufgenommen und die letztern als ſpätern Zuſatz fortgelaſſen. Die Melodie dazu war jedenfalls dieſelbe, wie die zum Text gleichen Anfangs No. 164.

166. Nachtigall als Botin.

1. Es ſtet ein lind in jenem tal,
iſt oben breit und unten ſchmal.

2. Iſt oben breit und unten ſchmal,
darauf da ſitzt fraw Nachtigal.

3. 'Du biſt ein kleins waldvögelein,
du fleugſt den grünen wald aus und ein.

4. Fraw Nachtigal, du kleins waldvögelein,
ich wolt, du ſoltſt mein bote ſein.

5. Ich wolt du ſoltſt mein bote ſein
und faren zu der allerliebſten mein.'

6. Fraw Nachtigal ſchwang ir gefider aus,
ſie ſchwang ſie für eins goldſchmids haus.

7. Da ſie kam für des goldſchmids haus,
da bot man ir zu trinken heraus.

8. "Ich trink kein bier und auch kein wein,
dann bei guten gſellen friſch und frölich ſein.

9. Ach goldſchmid, lieber goldſchmid mein,
mach mir von gold ein ringelein.

10. Mach mir von gold ein ringelein,
das gehört der allerliebſten mein!"

11. Und da das ringlein war bereit,
groß arbeit war daran geleit:

12. Fraw Nachtigal ſchwang ir gefider auf,
ſie ſchwang ſie für eins burgers haus.

13. Da ſie kam für das burgers haus,
da lugt brauns maidlein zum fenſter aus.

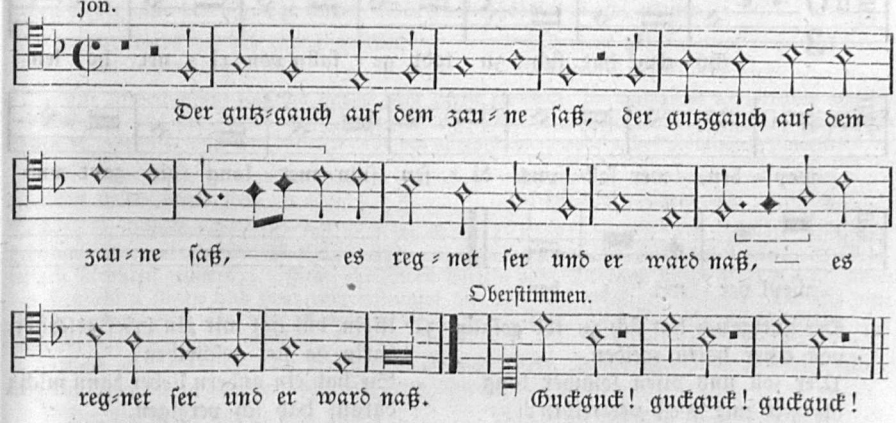
14. "Gott grüß euch, jungfraw hübſch und fein,
da ſchenk ich euch ein ringelein."

15. Was ſchenkt ſie dem knaben wider?
ein buſch mit kranichfedern.

16. Die federn waren wol bereit,
es ſol ſie tragen ein ſtolzer leib.

Fl. Bl. Straßburg bei Thiebolt Berger (c. 1570). Darnach bei Uhl. 15 A. Dazu hat Uhl. 15 B eine niederdeutſche Lesart, und Hoffm., Niederländiſche Vl. No. 89 die niederländiſche Lesart gegeben. — Eine eigne Melodie dazu habe ich nicht auffinden können. Nicht unwahrſcheinlich iſt, daß das Lied nach der Melodie: Der gutzgauch auf dem zaune ſaß geſungen wurde. Verwandtſchaft im Inhalt und Versgleichheit führten mich zu dieſer Annahme.

167. Kuckuk.



1. Der gutzgauch auf dem zaune ſaß,
es regnet ſer und er ward naß.

2. Darnach do kam der ſonnenſchein,
der gutzgauch der ward hüpſch und fein.

3. Alsdann ſchwang er ſein gfidere,
er flog dorthin wol über ſe.

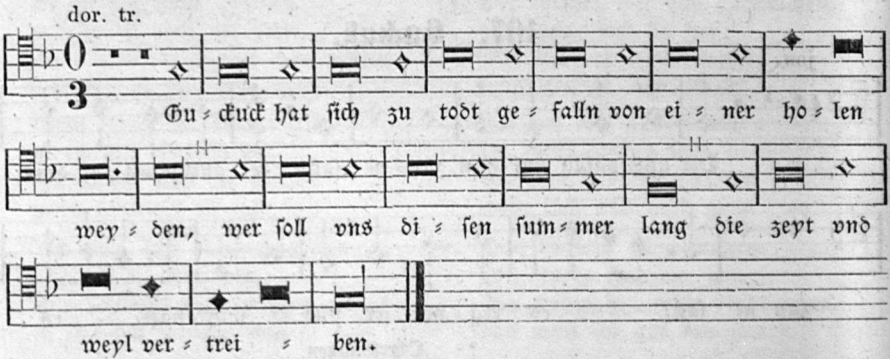
Forſter II. 1540 No. 29. Es iſt dort die Tenor- und Hauptmelodie eines ſechsſtimmigen Tonſatzes von Lemblin. Die Rufe des Kuckuks, die Uhl. No. 11 eigenmächtig zwiſchen die Textzeilen einfügt, hat Lemblin durch drei begleitende Oberſtimmen abwechſelnd und durch den ganzen Tonſatz fortlaufend, zu Gehör gebracht, was eine hübſche Tonmalerei gibt. Die zweizeilige, volksmäßige Singweiſe, mit Wiederholung jeder Zeile, wie ſolches uralte Vortragsart war, mag auch noch andern alten Volksliedern gedient haben, z. B. zu „Es ſtet ein lind in jenem tal“ (No. 166), „Es hieng ein ſtallknecht ſeinen zaum“ (No. 438). Die Anfangszeile des Tenors ſtimmt merkwürdig überein mit der Begräbnißmelodie „Nun laßt uns den Leib begraben“, die zuerſt 1540 Joh. Stahl harmoniſirt und vermuthlich auch componirt hat, ohne daß wol an eine abſichtliche Entlehnung zu denken wäre.

Der Text des Kuckuksliedes lebt beinah wörtlich ſo, wie ihn Forſter gibt, noch heute im Volksmund: ſ. „Der Kuckuk auf dem Zaune ſaß“ (Ldh. 175). Vollſtändiger iſt er im Plattdeutſchen erhalten (ſ. Müllenhoff, Sagen, Märchen und Lieder aus Schleswig-Holſtein S. 480). Aus der Fortſetzung geht hervor, daß es ein Hochzeitslied war. Eine Unzahl von Kuckucksliedern, meiſt im ſcherzhaften Ton gehalten, gibts bis auf die Neuzeit im Volksgeſange; Fr. Mittler (Volkslieder No. 574—580) hat dergleichen mitgetheilt, die alle Stammverwandtſchaft an ſich tragen und Nachkommen des alten Liedes hier ſind.

Prof. W. Mannhardt hat in Wolfs Ztſchr. f. Mythol. III, 209—298 mit großem Fleiß alles zuſammengeſtellt, was ſeit mehr als tauſend Jahren in Deutſchland und ſeinen Nachbarländern über den Kuckuk geſungen und gedacht worden iſt, um zu beweiſen: daß dieſer Vogel bei unſern Voreltern göttliche Verehrung genoß oder wenigſtens zum alten Götterweſen in naher Beziehung ſtand. Vergl. auch Uhlands Schr. III, 87—89.

Der Kuckuk (Gutzgauch) galt im allgemeinen als Frühlingsbote und ward mit Knospen, Zweigen und Blumen freudig begrüßt, aber nach Vorüberſein der Blüthenzeit im Sommer geneckt. Nächſtdem galt er als Ehebrecher und Treuloſer, jedenfalls deshalb, weil er in fremdes Neſt ſeine Eier legt. Vor Untreue und Verlockung durch loſe Vögel zu warnen, ſcheint wol der Hauptzweck des vorliegenden, heitern, neckiſchen Liedchens zu ſein. Ferner dient in der ältern Volkspoeſie der Kuckuk ſtets als Symbol widerlicher, ja gefährlicher Dinge, namentlich bezeichnet er den ſchnöden Undank, weil nach alter Vorſtellung er ſeine Pflegeltern (die Grasmücken) auffrißt. In dieſem Sinn wird noch heute vom Volke der Kuckuk aufgefaßt und gilt ſogar allgemein als ein Verkleidungswort für Teufel. Die Redensart „der Kuckuk hat ſich zu todte gefalln“ (ſ. No. 168) ſagt: etwas Unangenehmes, Ueberdrüßig gewordenes iſt vorüber.

168. Kuckuks Fall.



1. Der gutzgauch hat ſich zu tod gefalln
von einer holen weiden,
Wer ſoll uns diſen ſommer lang
die zeit und weil vertreiben?

2. Das ſoll ſich tun fraw Nachtigal,
die ſitzt auf einem zweige.
Sie ſingt und ſpringt, iſt freuden vol,
wenn andre vöglen ſchweigen.

3. Mein bůl hat mir ein brief geſchickt,
darin da ſtet geſchriben:
Sie hab ein andern lieber dann mich;
darauf hab ich verzigen.

4. Haſtu ein andern lieber dann mich,
das acht ich warlich kleine,
Da ſitz ich auf mein apfelgrows roß
und reit wol über die heide.

5. Und do ich über die heide kam,
mein feins lieb trauret sere;
Laß faren was nit bleiben will!
man findt der schönen junkfrewlin mere.

6. Der uns das liedlen new gesang
von newen hat gesungen,
Das haben getan zwen reuter gůt,
ein alter und ein junger.

a. Melodie und 4 Strophen Text bei Joh. Ott III. 1544 No. 30. Die erste Str. daher ist der Melodie unterlegt. Aus dieser Quelle bei Uhl. 13, aber blos 2 Strophen. — b. Das längere Lied von 6 Strophen, etwas abweichend, in der Heidelberger Hs. 343 Bl. 95. So hier und bei Uhl. 113. — c. Sehr abweichend ist der Text im Ambraser Liederb. No. 196 mit dem Anfange: Mein feins lieb ist hinweg geflogen auf einem grünen zweige ꝛc. — d. Im Berglieder büchlein 1730 No. 235 blos 2 Str.: Der Guguck hat sich zu todt gefallu. — e. Noch jetzt am Rhein gesungen: Der Kuckuk hat sich zu Tod gefallu von einer holen Weiden (s. Simrock No. 88). — f. Text und Melodie aus dem Kuhländchen durch Kiesewetter notirt bei Kretzschmer I. No. 85: 'S hat sich a Kuckuk todt geschrien an einer holen Weiden.

Die Melodie bei Ott ist zwar länger, bietet aber nichts Neues, indem die zweite Hälfte derselben noch zweimal wiederholt und der andern Textstrophe angepaßt wird, was eine Unform ergibt und im Volksgesang schwerlich stattfand.

Text-Varianten bei Ott: Str. 1 in ihrer Abweichung oben unter der Melodie zu ersehen. Str. 2: Ei, das sol thun fraw Nachtigal, die sitzt auf grünem zweige, sie singt und schwingt sich allzeit fro, wenn ander vögel schweigen. Str. 3, 3 lieber als mich. Str. 4, 3 da setz ich mich auf mein aschgrau Roß.

Den Inhalt dieses Liedes von leichtsinniger Untreue eines Reiterknaben deutet Vilmar (VL. S. 186) so: das Mädchen hat dem Leichtsinnigen aufgekündigt, aber dieses Aufkündigen hat das Herz der noch immer Liebenden schwer verwundet; sie trauert tief, denn sie liebte nur ihn, den leichtsinnigen Reiter, und daß sie einen Andern lieber habe, war nur Vorwand, oder vielleicht hat sie es gar nicht gesagt, sondern es war nur Voraussetzung des Gleichgültigen und Flatterhaften. Er jedoch ist froh, des Bandes los zu sein: der alte, schwarze, häßliche Kuckuk ist todt, die Nachtigall singt noch und singt überall — schönere Liebesfreuden sind überall zu finden, als die waren, deren ich überdrüssig geworden war und die ich froh bin jetzt los zu sein. Er versteht das liebende Herz nicht und will es nicht verstehen; in leichter Lust zieht er dahin auf Nimmerwiedersehen, neuen Abenteuern zu, freut sich seiner Freiheit und des bunten Wechsels — fahr hin, was nicht bleiben will, mir machts keine Sorge."

Das Kuckuckslied ist historisch merkwürdig durch seine Umwandlung in ein Spottlied auf das Papstthum (c. 1535). Es erschien zuerst als Einzeldruck 4 Bl. 8°. Zwickaw, gedr. durch Wolfg. Meyerpeck (c. 1535). Davon ein Exemplar in der Münchner Bibl. Mor. 947b. Abdr. WK. III. 932. Titel: „Newe Zeitung, Von dem Babst zu Rom, wie er sich zu Tode hat gefallen von seinem hohen Stule, Inn dem Thon zů singen, „Der Kuckuck hat sich zů tode gefallen."

1. Der Babst hat sich zu tod gefallen
von seinem hohen stule:
Mit wem wil nu mein arme seel
hinfürt nu weiter bůlen?

Die niederdeutsche Fassung davon steht zuerst im Gsgb. des Vespasius 1571 (daher abgedr. bei WK. No. 704 und Hoffm. Gesch. d. d. KL. No. 235). Ueberschrift: De kuckuck heft sik dôt gevallen ꝛc. Geistlik. Van dem dötliken valle des allerhillichsten vaders, des Römischen Pawestes.

De Pawest heft sik to dode gevallen
van synem hogen stole
vnde mot nu mit dem düvel wallen
wol in dem vürigen pole. (9 Str.)

Dasselbe plattdeutsche Spottlied soll auch im Stettiner Gsgb. von 1576 (Psalme, Geistliche Lede vnd Gesenge von Dr. Martine Luthere, Ock neben anderen Christlicken Leerern vnd Godtseligen Mennern gestellet . . . Gedr. tho Olden Stettin dorch Andream Keller MDLXXVI) unter den Festliedern stehen und zwar zum erstenmal mit der dazu gehörigen Melodie. Da mir diese Quelle unzugänglich war, weiß ich nicht zu sagen, ob die Weise dort der vorstehenden gleicht, oder vielleicht eine Choralweise ist.

Auch im Pommerschen Gesangbuche von Friedr. Runge (gedr. 1592 zu Greifswalde), steht das Spottlied in anderer Lesart und ohne Melodie. Es hebt an:

Der Bapst hat sich zu todt gefaln
von seinem hohen Stule,
Mit wem soll nun mein arme Seel
vortan nun weiter wallen ꝛc.

169. Feinslieb verloren.

1. Mein feinslieb iſt hinweg geflogen
auf einem grünen zweige.
Wer wil mir die winterlange nacht
mein zeit und weil vertreiben?

2. Mein feins lieb hieß mich nider ſitzen
an ire ſchmale ſeiten,
Sie ſach mich über die achſel an,
ſie meint mein geld im beutel.

3. Dieweil ich geld im beutel het,
da ward ich werd gehalten;
Da ich kein heller und pfenning
mer het,
hat ſich die lieb zerſpalten.

4. Mein feins lieb hat mir ein brief
geſchickt,
darin ſo ſtet geſchriben,
Sie hab ein andern vil lieber denn mich,
ſie hab ſich mein verzigen.

5. Daß ſie ſich mein verzigen hat,
darumb trawr ich nit fere;
Laß faren was nicht bleiben wil,
der ſchönen frewlein findt man mere.

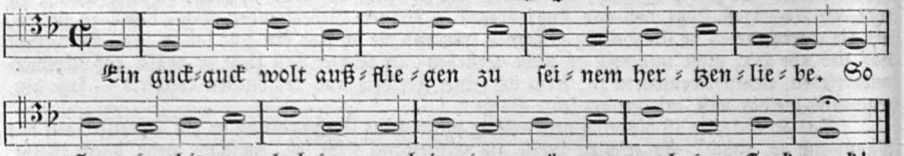
6. Und der uns diſes liedlein ſang,
von newen hat geſungen,
Das haben getan zwen ſchlemmer gut,
ein alter und ein junger.

Ambraſer Hdſ. 1582 No. 196. Das Lied iſt eine Umarbeitung von: „Der Gutzgauch hat ſich zu tod gefallu"; Str. 4 und 5 hier ſind wörtlich dort zu finden, Str. 1 und 5 nur wenig anders.

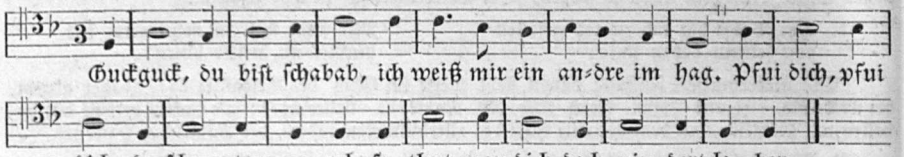
¶ **Worterklärung:** 4, 4 verzigen, losgeſagt, verzichtet. In Str. 5, 3 ſtand voran das überzählige: Laß reiten, laß faren ꝛc.

170. Alte Kuckuckslieder.

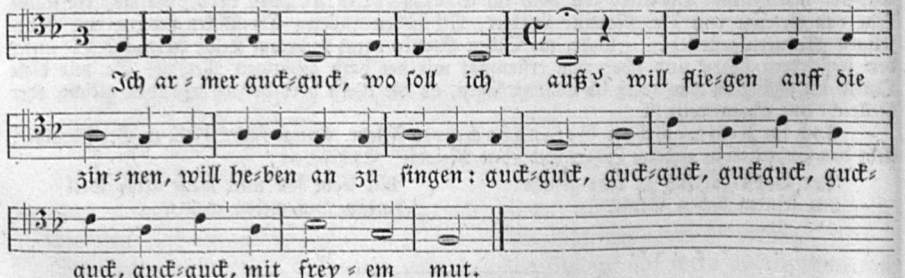
a. Kuckuks Ausflug.



b. Kuckuks Verachtung.



c. Kuckuks Noth.



Aus Fragmenten in Schmeltzels neuntem Quodlibet (1544) von mir zuſammengefügt. Anders und ohne alle muſikaliſche Rückſicht von Uhland No. 14 zuſammengeſetzt.

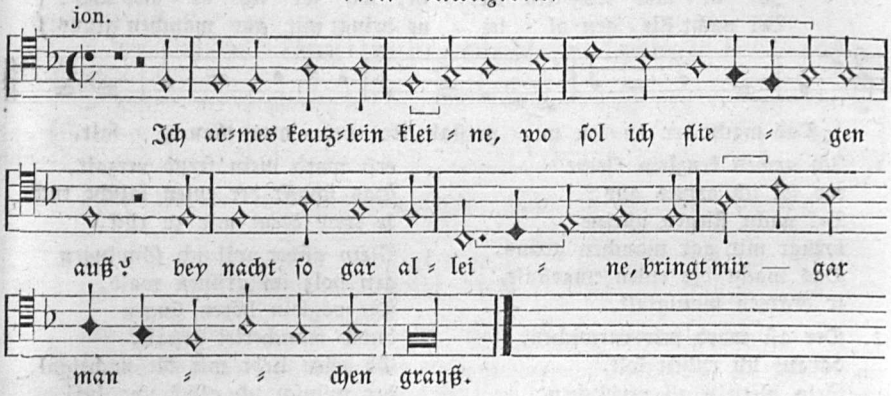
171. Gutzgauchs Undank.

1. Es wolt ein jungfrau ſperber fahn,
da flog ein gutzgauch auf ir netze.
Sie hub in auf, ſie zog in auf,
ſie begunt in auf ir hand zu ſetzen.

2. Da ſie in uferzogen het
und alſo liſtig uferzogen:
Da flog der gutzgauch (guck hin,
guck her!) vor jenen wald,
da war die jungfrau betrogen.

Heidelberger Hſ. 343 Bl. 94, als Str. 6 und 7 eines längern, werthloſen Gedichts: Der Heher iſt ein Spervogel (ſ. Görres S. 142).

172. Käuzlein.



A.

1. Ich armes keuzlein kleine
wo ſol ich fliegen aus?
Bei der nacht ſo gar alleine,
bringt mir gar manchen graus.

2. Der naſt der iſt entwichen,
darauf ich ruhen ſolt,
Die leublein ſein all verblichen,
mein herz iſt trawrens vol.

3. Muß ich von dir mich ſcheiden,
herzlieb, ganz trawrig bin;
Es gſchach mir nie ſo leide:
ade! ich far dohin.

Melodie und Text bei Forſter III. 1549 No. 4. Blos 2 Str. bei J. Ott III. 1544 No. 59 mit folgenden Varianten: Str. 1, 2 heut ſol ich fliegen auß. 1, 4 ganz traurig durch den walde. Die Melodie ſteht bei Ott aus C-dur mit Altſchlüſſel, ſonſt gleich. Sie iſt rhythmiſch ſehr bunt, jedenfalls entſtellt, darum ſchwer in Taktordnung zu bringen.

B. Der Text verlängert ſteht in einer Liederhſ. von 1537 (Weimar. Bibl. No. 146, daraus im Weimar. Jahrb. 1, 117) wie folgt:

1. Ich armes keuzlein kleine,
mein gedanken ſint mancherlei.
Des nachtes flieg ich alleine
ſo ellendich durch den walt.

2. Als ander waltvöglein ſchlafen
und ſint in irem neſt,
So flieg ich mit den eulen,
ſo iſt mein fliegen beſt.

3. So flieg ich den wald faſt umbe,
auf manchen grünen zweig;
Frucht find ich mancherleie,
der ſchmack iſt mir ungleich.

4. Der naſt iſt mir entwichen,
dar ich auf zu raſten pflag,
Die laubern ſint abgeriſſen,
des traur ich nacht und tag.

5. Könt ich den naſt vergeſſen,
der mir groß leiden tut an,
Herzeleit wolt ich vergeſſen,
ich kans ab geweſen nicht.

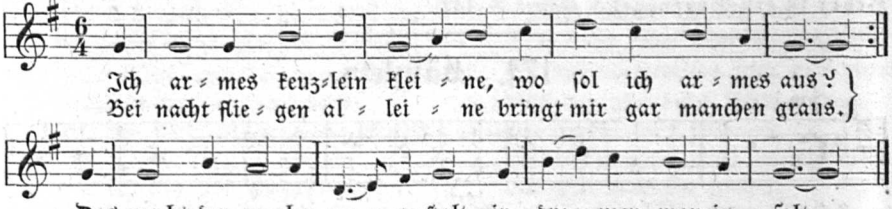
6. Ich wart dar ab gedrungen
von mannigem waltvogel geſchrei,
Von den alten wie den jungen,
ir ſang war mancherlei.

7. Ich muß es nu ſein geſcheiden,
mein allerliepſter naſt,
So far ich über die heide
recht wie das keuzlein tut.

8. Got muß den naſt behüten,
der mir groß leiden an tut!
Er macht mir ſcheidens mühe
und krenket mir meinen mut.

173. Käuzlein.

(Andere Art.)



1. Ich armes keuzlein kleine
wo ſol ich armes aus?
Bei nacht fliegen alleine
bringt mir gar manchen graus.
Das macht der eulen ungeſtalt,
ir drawen manigfalt.

2. Der aſt ward mir entwichen,
darauf ich ruhen ſolt,
Sein bletlein all verblichen,
erſt ward mein freud verzalt.
Das ſchafft der eulen falſche tück,
ir trew dient mir zu rück.

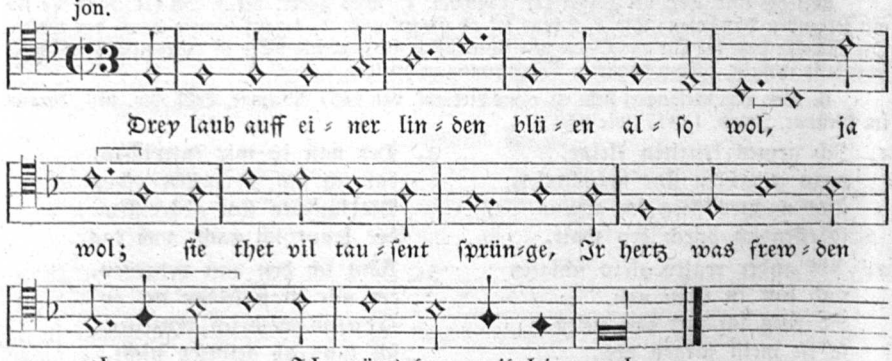
3. Mein gfider wil ich ſchwingen
gen holz im grünen wald,
Die vöglein hören ſingen
durch mancherlei geſtalt.
Ob allen liebt mir die nachtigal,
der wünſch ich glück und heil.

Text bei Forſter III. 64, wo fälſchlich Str. 3 als Str. 2 ſteht, wie Uhl. 14 C ſie hat ſtehen laſſen. Die Melodie, bei Forſter mit Tenorſchlüſſel in F-dur, mit C-Takt notirt, habe ich durchweg auf Tripeltakt reducirt, auf welchen die vorherrſchenden dreitheiligen Notengeſtalten des Originals hinweiſen. — Text aus Forſter mit einer Zuſatzſtrophe im Wh. I, 233 a. A.

¶ **Worterklärung:** 1, 6 drawen, drohen.

174. Lindenlaub.

jon.



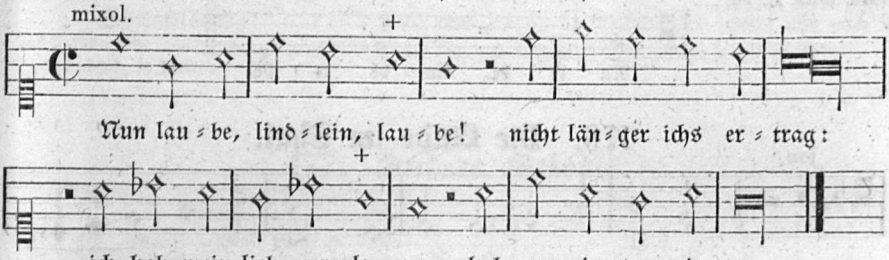
1. Drei laub auf einer linden
blüen alſo wol, ja wol.
Sie tet vil tauſend ſprünge,
ir herz was freuden vol:
ich güns dem meidlein wol.

2. Das meidlein, das ich meine,
das iſt hübſch und fein, ja fein,
Wenn ich daſſelb anblicke,
ſich freut das herze mein,
des eigen wil ich ſein.

3. Sie hat ein roten munde
und zwei euglein klar, ja klar;
Auch ein ſchneweiße leibe,
darzu goldfarbes har:
das zieret ſie fürwar.

Die ſchöne, volksthümliche Melodie ſteht in doppelt langen Noten bei Forſter II. 1540 No. 76. Dieſelbe Melodie im geraden Takte etwas verzerrt: Forſter III. No. 74, dabei die Hauptmelodie und vollſtändiger Text im Discant. Von dem reizenden Texte hat Uhl. 26 durch ein Ueberſehen blos eine Strophe mitgetheilt. Uhland ſcheint den Discant nicht verglichen zu haben, weil er dort keinen completen Text vermuthete, und ſo ſind ihm 2 Strophen entgangen. — Durchweg habe ich je zwei Takte zu einem zuſammengezogen, was die muſikaliſche Ueberſicht erleichtert.

175. Nun laube, Lindlein, laube!



Dieſe Melodie ſteht mit Altſchlüſſel und Noten von doppelter Dauer notirt als Mittelſtimme (Tenor) eines dreiſtimmigen Satzes in Trillers Singbuch 1555 zu einem geiſtlichen Texte, überſchrieben: Ein geſang auff die weiſe „Nu laube, Lindlein, laube!“ Die erſte geiſtliche Strophe lautet:

Nu lobet mit geſangen
den Herrn Got alleſampt,
den wir lagen gefangen
zur Hellen gantz verdampt.

(Vollſt. bei WK. 4, 128.)

Der geiſtliche Text wiederholt bei Prätorius, Mus. Sion. VII. No. 142, die Melodie in den Discantſchlüſſel notirt, wie hier. An den beiden durch + bezeichneten Stellen beſſerte Prätorius die Melodie, indem er eine Note von zwei Zeiten ſetzte, während Triller dafür nur einzeitige hat. Von dem weltlichen Texte dieſer lieblichen Volksweiſe des 15. Jahrh. ſind leider in der alten Faſſung nur die Anfangsworte durch obige Tonangabe erhalten geblieben. Doch iſt der Text nicht ganz verloren gegangen, wie C. v. Winterfeld meinte und ſeine Nachbeter wiederholten.

Ich fand durch glücklichen Zufall in Meinerts Sammlung deutſcher Volkslieder im kuhländiſchen Dialekt (S. 131) folgende Liebesklage eines Mädchens, die nicht blos die Anfangsworte unſeres alten Textes hier in mähriſcher Mundart wiedergiebt, ſondern auch im Strophenbau ſich unſerer Melodie anſchmiegt. Hier ſteht der kuhländiſche Text und meine hochdeutſche Ueberſetzung:

1. Ay laev' aus, Leindle, laev' aus,
Ich kons ni lenger dertroen,
Ich hor verloren mai Livle,
Hor goer an' traurige Tog.

2. "Houſt du verlorn dai Livle,
Houſt du an traurige Tog:
Gie onnder daſſalwige Leindle,
Brich dir zwä Kranzlein ô."

3. Dos aene dos ies vo Raute,
Dos ander vo grunen Klie;
Di ſchick ich wuol ma'm Buhler,
Onn wels ar hobe wiel.

1. Nun laube, Lindlein, laube!
Nicht länger ichs extrag:
Ich hab mein Lieb verloren,
Hab gar ein traurig Tag.

2. "Haſt du dein Lieb verloren,
Haſt du ein traurig Tag:
Geh unter jenes Lindlein,
brich dir zwei Kränzlein ab."

3. Das eine iſt von Raute,
Das ander von grünem Klee,
Die ſchick ich meinem Buhlen,
Seh, welchs er haben will.

4. Was ſcheickt er mir denn wieder?
Von Gould a Reingerlain,
Doruff do ſteit geſchrive:
Schon Liv, vergieß ni main!

5. Wie ſoulld ich dain vergaſſe!
Ich gedenk ju deiner noch,
Onn ſeillts ſu lenger weären,
Mai Lave mißt ich lon.

4. Was ſchickt er mir denn wieder?
Von Gold ein Ringelein,
Darauf da ſteht geſchrieben:
Schön Lieb, vergiß nicht mein!

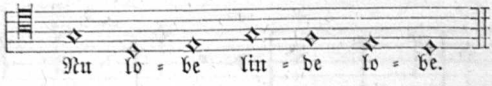
5. Wie ſollt ich dein vergeſſen!
Ich gedenk ja deiner noch;
Doch ſollts ſo länger währen,
Mein Leben müßt ich lan.

Das Lied hat Gemeinſchaft mit No. 180: Ich hört ein Sichlein rauſchen. Eine Variante der erſten Strophe davon bei Erk, Liederh. No. 143 aus Oberheſſen hat deutliche Anklänge:

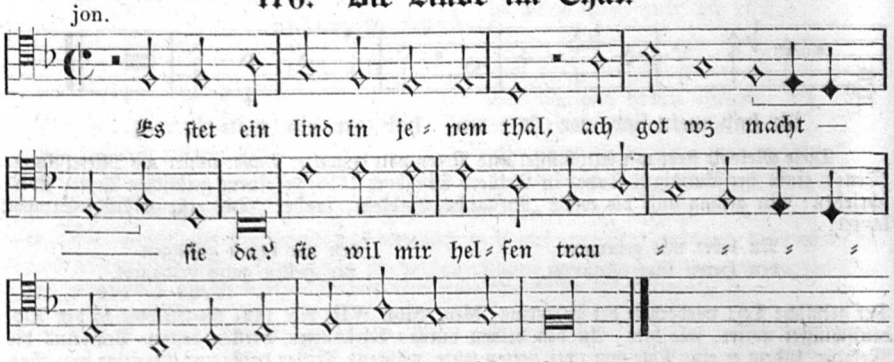
Ja grüne iſt die Linde,
Von Laub ſo grün und breit:

Ich hab mein Lieb verloren,
Der Schaden iſt mir leid.

Ein Fragment der Melodie bringt ſchon ein Quodlib. im Berl. Liederb. des 15. Jahrh. (Ms. mus. Z. 98):



176. Die Linde im Thal.



1. Es ſtet ein lind in jenem tal,
ach got, was tut ſie da?
Sie wil mir helfen trauren,
daß ich keinen bulen hab.

2. So traur, du feines lindelein,
und traur das jar allein!
Hat mir ein brauns maidlein ver=
heißen,
ſie wöll mein eigen ſein.

3. Ich kam wol in ein gärtelein,
darinnen ich entſchlief,
Mir traumet alſo ſüße,
wie mein feins lieb gegen mir lief.

4. Sie tet mich freundlich umfangen,
ſie gab mir vil der freud,
Nach ir ſtet mein verlangen,
ich wünſch ir vil guter zeit.

5. Und da ich auferwachet,
da war es alles nicht;
Denn nur die liechten röſelein,
die reiſten her auf mich.

6. So reis, ſo reis, feins röſelein,
ſo laß dein reiſen ſein!
Hat mir ein feins maidlein verheißen,
ſie wöll mein eigen ſein.

7. Da brach ich mir der blätlein ab
als vil als ich ir fand,
Und gabs der allerliebſten mein
in ir ſchneweiße hand.

8. Da macht ſie mir ein kränzlein
drauß
und ſetzt mirs auf mein har;
Das kränzlein tet mich erfreuen
vil lenger dann ein jar.

9. Und da das jar herumbher kam,
das kränzlein mir verdarb:
Was fraget ich nach dem kränzelein,
da ich mein feins lieb erwarb?

10. Das liedlein ſei geſungen,
der liebſten zu dienſt gemacht!
Ich wünſch ir vil freud und wunne
und auch vil guter nacht.

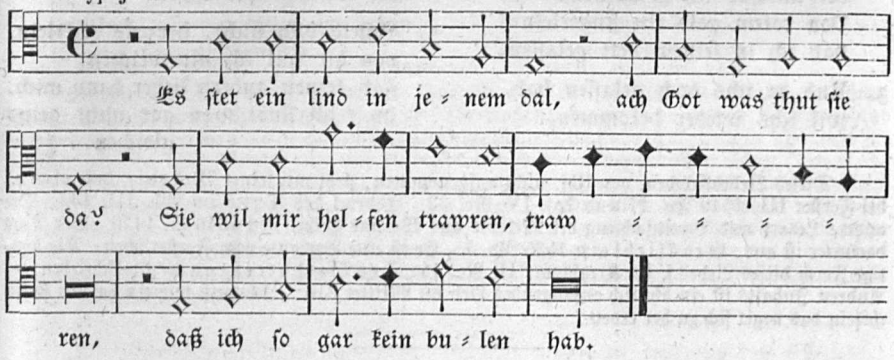
a. Melodie und untergelegte Strophe bei Forſter V. 1556 No. 18. — b. Der vollſtändige Text nach einem fl. Bl. 8°. Gedr. zu Nürnberg durch Val. Newber c. 1550—70. Von zwei Liedern das erſte: „Im thon, So reuff, ſo reuff du küler thaw ꝛc.“ Moderner Abdr. Wb. 4, 1. — c. Fl. Bl.: „Zwey ſchöne Lieder, Das erſt, Es ſtet ein Lindlein in diſem Thal. Im thon, So reüff, ſo reüff du kühler thaw.“ Das ander, „Jungkfräwlein ſol ich mit euch gan.“ Am Ende: Gedr. zu Augſpurg, bey Agatha Geglerin (o. J. c. 1535). Anfang: Es ſteht ein Lynden inn diſem Thal ꝛc. — Davon ein Exemplar in v. Maltzahns Bücherſch. 510. Darnach bei Uhl. 27.

Aus der Tonangabe folgt, daß das Lied urſprünglich nicht ſeinen eignen Ton hatte. Gleichwol haben wir hier und in der folgenden No. zwei Melodien vor uns. Ob dieſe erſt auf unſer Lied neu componirt wurden, oder ob eine davon die citirte iſt, muß ich Andern zur Entſcheidung überlaſſen.

¶ **Worterklärung:** 6, 1 u. 2 reiſen, mhd. rîsen, herabfallen. So ſcheint mir auch in der Tonangabe „reuff“ nur mißverſtändlich für reiſ = falle [du kühler Thau] geſetzt zu ſein. 7, 2 als vil, ſo viel.

177. Andere Melodie.

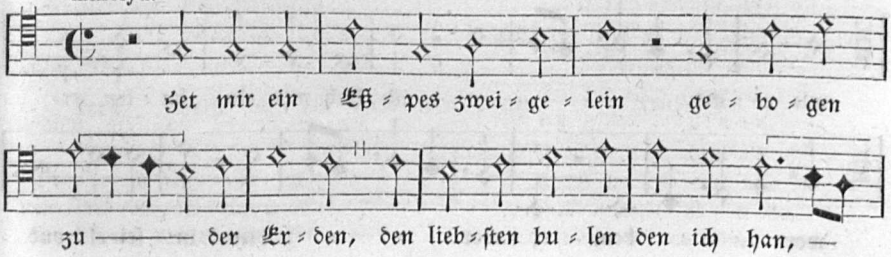
hypojon.

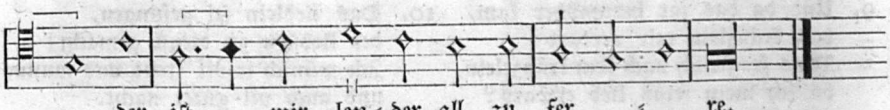


Aus 68 Lieder. Nürnberg, J. v. Berg und Newber No. 25 (c. 1542—1549). Text blos eine Strophe. Im Original iſt die dritte Melodiezeile unmittelbar darauf wiederholt, dann die vierte Zeile zweimal hinter einander geſchrieben.

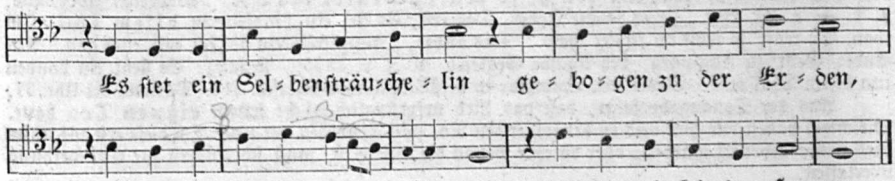
178. Espen-Zweiglein.

mixolyd.





Andere Art.



1. Zet mir ein Espes-zweigelein
gebogen zu der erden;
Den liebſten bulen den ich hab,
der iſt mir leider (allzu) ferre.

2. Er iſt mir doch zu ferre nicht,
bei im hab ich geſchlafen,
Von rotem gold ein fingerlein
hab ich in ſeinem bett gelaſſen.

3. Und da ichs doch gelaſſen hab,
wil ichs wieder bekommen,
Und thun ob ich ſolchs bei mir het,
und wär mir nie keinmal genommen.

4. Ja zwiſchen berg und tiefe tal
da get ein enge ſtraſſe:
Wer ſeinen bulen nicht haben wil,
der ſol in faren laſſen.

5. Scheid dich nicht, herzens dockelein,
von dir wil ich nit weichen;
Zab keinen andern lieber dann mich,
im reich findt man gar nicht deins gleichen.

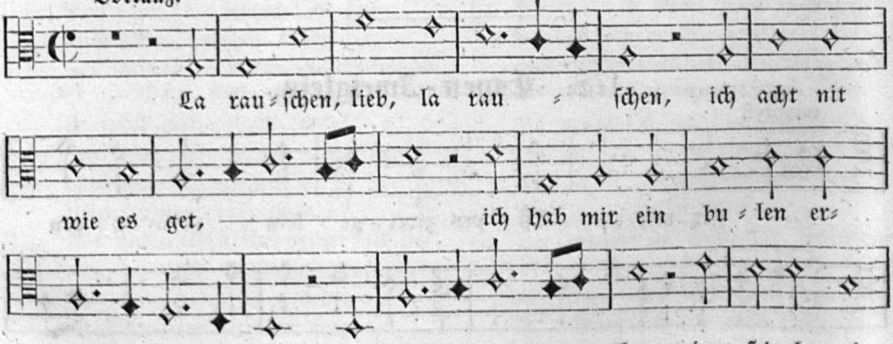
Dieſes Liebesliedchen, von Uhl. nicht aufgenommen, ſteht mit ſeiner Melodie (wie oben a) bei Forſter III. 1549 No. 27 und daſ. IV. No. 32. Abdruck des Textes im Wh. III, 134. Die andere Lesart und Vereinfachung der Melodie aus Werlins Hſchr. von 1646 S. 1476. Der Text darunter iſt aus: Grasliedlein 1535 No. 7. Er iſt eine Variante vom Forſter'ſchen. Die heutige Form dieſes Liedes ſ. bei Kretzſchmer II. No. 18 „Der Waldbeerſtrauch" überſchrieben. — Andern Inhalts iſt ein ähnlich anfangendes Lied bei Mittler 316: „Ich weiß mir ein haſelen ſtreuchelein das neget ſich zu der erden."

179. Laß rauſchen!

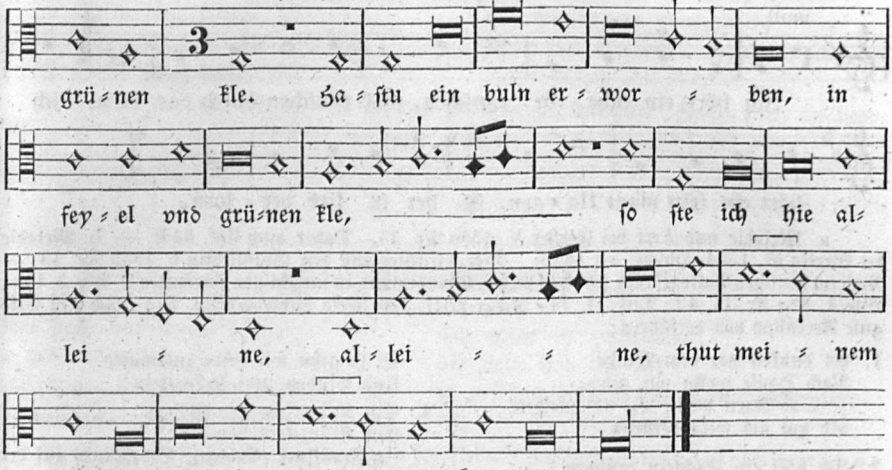
(Tanzlied.)

mixolyd.

Vortanz.



Nachtanz.



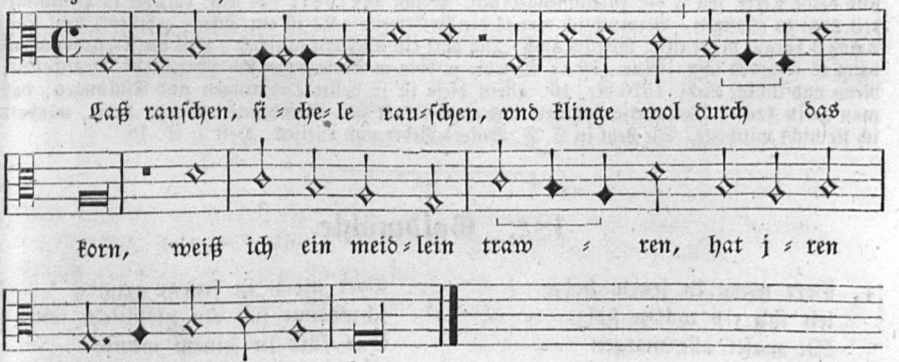
1. 'La rauſchen, lieb, la rauſchen,
ich acht nit wie es ge:
Ich hab mir ein bulen erworben
in feiel und grünen kle.'

2. "Haſt du ein bulen erworben
im veiel und grünen kle,
ſo ſte ich hie alleine,
tut meinem herzen we."

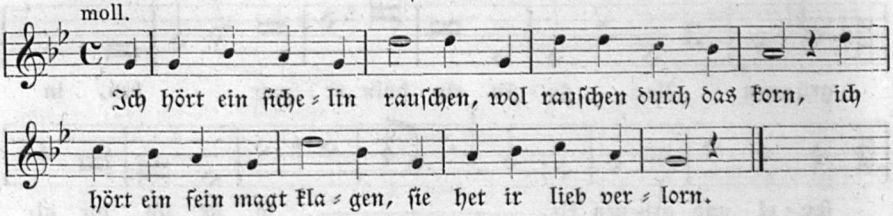
Melodie und Text in W. Schmeltzels Quodlib. 1544 No. 15. Uhl. 34, Str. 2. 3. Wenn Uhland noch eine andere Str. (meine No. 180b) als Eingang dieſem Liede vorſetzt, ſo war ſolches unberechtigt, da jedes von dieſen beiden Liedchen ſeine eigne Singweiſe hatte und ſie alſo nicht zuſammen gehören. Die Melodie zeigt uns die mittelalterliche Form der deutſchen Tänze: den Vortanz (im geraden Takt) und den Nachtanz (Proportio), welcher dieſelbe Melodie im dreitheiligen Takt bringt und auch Springtanz, Huppauf hieß. — Das Lied hat in Inhalt und Form Gemeinſchaftliches mit „Nun laube, lindlein, laube!" — Nicht unwahrſcheinlich iſt anzunehmen, daß die hier ſtehende auch die Melodie war zu: Es get ein friſcher ſummer daher und ein vil liechter ſchin (No. 156), weil einfache Textgemeinſchaft, gleiche Form und gleiches Alter dafür ſprechen.

180a. Sichelein-Rauſchen.

jon. tr. (G dur.)



b. Spätere Lesart.



a. Melodie und Text bei Forſter V. 1556 No. 35. Daher auch Uhl. 34 B. — b. Melodie bei Werlin S. 1564 (Hdſchr. vor 1646). Text darunter aus den Graßliedlin c. 1535 No. 15. — Noch im heutigen Volksgeſange lebt das Lied vollſtändig und in unzähligen Varianten (ſ. Wh. 3, 113; Wh. 1, 88; Kr. II, 42; Dif. II, 74; Lieder-Lexik. 340; Erks Liederhort No. 143). Ich will Erks gute Recenſion hier vorführen:

1. Es dunkelt vor dem Walde,
Nach Hauſe wolln wir gehn;
|: Das Korn wolln wir abſchneiden,
So gut als wirs verſtehn. :|

2. Ich hört ein Sichlein rauſchen,
Ja rauſchen durch das Korn;
Ich hört mein feins Lieb klagen:
Ihr Ehr hab ſie verlorn.

3. "Haſt du dein Ehr verloren,
Hab ich ja noch die mein;
Ei ſo gehn wir beide zuſammen
Und winden zwei Kränzelein!

4. Ein Kränzelein von Roſen,
Ein Kränzelein von Klee;
Zu Frankfurt (Coblenz, Straßburg) auf der Brücken
Da liegt ein tiefer Schnee.

5. Der Schnee der iſt geſchmolzen,
Das Waſſer läuft dahin:
Kommſt du mir aus den Augen,
Kommſt du mir aus dem Sinn."

181. Sonnenſchein.

1. Schein uns, du liebe ſonne,
gib uns ein hellen ſchein!
Schein uns zwei lieb zuſammen,
die gern bei 'nander ſein.

2. Dort fern auf jenem berge
leit ſich ein kalter ſchne;
Der ſchne kan nicht zuſchmelzen,
denn gottes wille der muß ergan.

3. Gotts wille der iſt ergangen,
zuſchmolzen iſt der ſchne:
Gott gſegne euch, vater und mutter!
ich ſeh euch nimmer me.

Ambraſer Ldb., Frankfurt 1582 No. 66. Nach dieſen 3 Strophen folgt unmittelbar in ein Lied zuſammengezogen: Dort niden in jenem holze (ſ. folgende Nummer). Gleicher Melodie halber ſind beide Texte, wie ſo oft, zuſammengedruckt. Welche Melodie das war, darüber iſt Beſtimmtheit nicht zu erlangen. Vermuthlich war es die Volksweiſe: „Es iſt ein Schnee gefallen", weil Str. 2 und 3 darauf hindeuten; möglich auch: „Ich hört ein Sichlein rauſchen", weil der Textzuſammenhang es errathen läßt. Eine eigne Melodie zu obigem Texte findet ſich zwar bei A. Scandellus, Newe vnd luſtige Liedl. 1570 No. 16, allein dieſe iſt ſo voller Dehnungen und Rückungen, daß man darin keine Volksweiſe, ſondern nur ein Produkt von Scandellus erkennen kann, weshalb ich ſie nicht mittheile. Sie ſteht in C. F. Beckers Lieder und Weiſen. Heft 3, S. 18.

182. Goldmühle.

1. Dort niden in jenem holze
leit ſich ein mülen ſtolz,
Sie malet alle morgen
das ſilber und rote gold.

2. Dort niden in jenem grunde
ſchwemmt ſich ein hirſchlein fein,
Das fürt in ſeinem munde
von gold ein ringelein.

3. Hett ich des golds ein stücke
zu einem ringelein,
Meim bulen wolt ichs schicken
zu einem goldfingerlein.

4. Was schickt sie dir denn wieder?
von perlen ein krenzelein:
'Sih da, du feiner ritter,
dabei gedenk du mein!'

Ambraser Hdb. 1582 No. 66. In ein Lied zusammengedruckt mit: „Schein uns, du liebe sonne"; also nach gleicher Melodie gesungen. Ueber dieselbe s. No. 181. Bei Uhl. 32 B der niederd. Text: „So vern in jennem Frankrike, dar licht ein möle stolt, de malet alle morgen dat sülver, dat rode golt." (3 Str.)

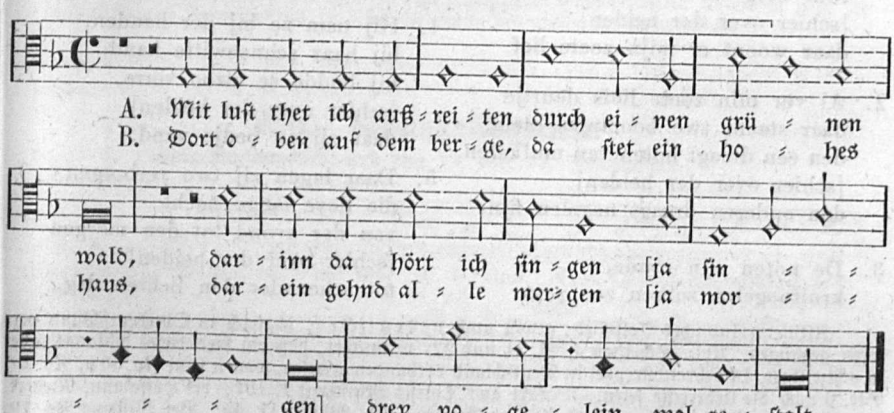
183. Das Mühlrad.

Dört hoch auf jenem berge
da get ein mülerad,
Das malet nichts denn liebe
die nacht bis an den tag.

Die müle ist zerbrochen,
die liebe hat ein end:
so gesegen dich gott, mein feines lieb!
ietz far ich ins ellend.

Bergkreyen (c. 1536) No. 54 Strophe 8 des Liedes: Jungfrewlein sol ich mit euch gan. Variante im Original zweite Zeile „steet" anstatt get. Es ist dies eine Lieblingsstrophe in vielen alten und neuern Volksliedern, an passender und unpassender Stelle hereingezogen. — Die alte Melodie dazu ist natürlich die des Liedes, darin sie einen Bestandtheil ausmachte. Uhl. No. 33 hat dies Gesätz ebenfalls als selbstständiges Liedlein hingestellt.

184. Drei Fräulein.



A.

1. Mit luſt tet ich ausreiten
durch einen grünen wald,
Darin da hört ich ſingen (ja ſingen)
drei vöglein wolgeſtalt.

2. So ſind es nit drei vögelein,
es ſind drei frewlein fein;
Soll mir das eine nit werden,
gilt es das leben mein.

3. Das erſt das heißet Urſulein,
das ander Barbelein,
Das dritt hat keinen namen,
das ſoll des jegers ſein.

Text A und Melodie bei Joh. Ott 1534 No. 41; Forſter V. 1556 No. 45; Joh. Ott III. 1544 No. 25. — Text allein im Ambraſer Ldb. 1582 No. 50; Th. Mancini 1587 No. 27. Ueberall 3 Strophen, ſo auch bei Uhl. 21 A. Zu 5 Strophen erweitert bei Orl. Laſſo, Teutſche Lieder in 5 Stimmen 1583 No. 20. Abdr. bei Hoffm., Geſellſchaftsl. No. 270. Die Zuſatzſtrophen ſind:

4. Er nam ſie bei der hende,
bei ir ſchneweißen hand,
Er fürts des walds ein ende
da er ein bettlein fand.

5. Da lagens bei einander
bis in die dritte ſtund:
'Ker dich, ſchöns lieb, herumme,
beut mir dein roten mund!'

Vermuthlich war die vorſtehende auch die Singweiſe zu: Ich reit mir aus kurzweilen für einen grünen wald (No. 138).

B.

1. Dort oben auf dem berge
da ſtet ein hohes haus,
Darein gehnd alle morgen
drei hüpſche frewlein aus.

2. Die erſte iſt mein ſchweſter,
die ander iſt mir gefreundt,
Die dritt die hat kein namen,
die muß mein eigen ſein.

Text bei Joh. Ott 1544 No. 40. Nach jeder erſten und dritten Verszeile folgen die Worte: dölpel, dölpel, dölpel! — Text iſt nur eine andre Lesart zu: Mit luſt thet ich ausreiten ꝛc. folglich auch die Melodie ganz dieſelbe. Die bei Ott ſtehende langweilige Weiſe zu beiſtehendem Liede iſt keine Volksweiſe, ſondern Verzerrung.

185ª. Fahrt zur Liebſten.

1. Na Ostland wil ik varen,
daar woont er mijn zoete lief,
over berg en over dalen
[schier over der heiden]
daar woont er mijn zoete lief.

2. Al vor min zoete liefs deurtje
daar staant twe boompjes klein,
den een draagt noten van muſkaten,
[schier over der heiden]
den anderen draagt nagelen fijn.

3. De noten zijn ronde,
kruitnegelen ruiken zoo zoet:
ik weende dat mij vrijde een ruider,
[schier over der heiden]
nu is het een arme bloed.

4. Hij nam ze bij der handen,
bij haar schneewitte hand,
hij leidde ze alzoo verre,
[schier over der heiden]
daar zij en bedje vand.

5. Daar lagen zij twe verborgen
die lieve lange nacht
van der avond tot den morgen
[schier over der heiden]
tot scheender den lichten dag.

Altniederländiſches Volkslied, gewiß auch urdeutſches, obgleich in Oberdeutſchland verloren gegangen. Uhl. (Schriften 4, S. 31 und 32) vermuthet, daß ein Lied dieſes Anfangs (aber in achtzeiliger, Hildebrandſtrophe) in Deutſchland vorhanden geweſen, wovon ſeine No. 30 u. No. 29, Str. 6 noch die Ueberreſte ſeien. — Text aus Thirſis Minnewit I, 101; bei Hoffmann, Niederl. VL. No. 104. Vorher ſchon mitgetheilt von Grimm, altd. Wälder II, 45. Bei Willems No. 19, Str. 6—9, als Fortſetzung ſeines Auswanderungsliedes des 12. Jahrh. — An das hohe Alter dieſes Volksliedes gemahnt recht ſehr der volksthümliche Kehrreim (ſchier über die Haiden!) zwiſchen der dritten und vierten Zeile jeder Strophe.

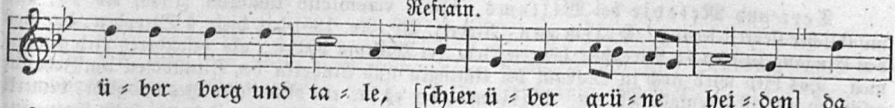
¶ **Worterklärung:** 1, 1 Oostland, Oſtland, Oſterland iſt jedem Volke die von ihm aus öſtlich gelegene Gegend, alſo = Oſten, Sonnenaufgang. So nannten die Niederſachſen das öſtlich angrenzende Land (aber nicht ein beſonderes Küſtenland der Oſtſee) das Oſterland. Ebenſo verſtanden die Baiern unter Oſterland hauptſächlich nur Oeſterreich, und Oſterfranken bezeichnet Oſtfranken. So auch iſt im Volkslied: „Es liegt ein Schloß in Oſterreich" unter letzterem nur im Allgemeinen ein Oſtreich, nicht ſpeciell der Staat Oeſterreich zu verſtehn.

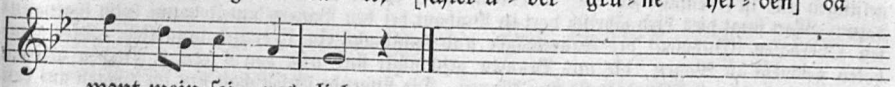
185ᵇ. Ueberſetzung.

Gmoll.



Refrain.





2. Vor meins fein liebchens fenſter
da ſten zwei beumelein,
Das eine tregt muſkaten,
das ander negelein.

3. Muſkaten die ſind runde,
die neglein riechen gut:
Ich meint, mich freit ein ritter,
nun iſts ein armes blut.

4. Er nam ſie bei der hende
bei ir ſchneweißen hand,
Er fürt ſie alſo ferre,
da er ein bettlein fand.

5. Da lagen die zwei verborgen
die liebe lange nacht
Von abend bis zu morgen,
bis ſchein der helle tag.

Text meine Ueberſetzung des vorangehenden niederländiſchen Liedes. Beigefügte Melodie iſt die von No. 184: „Mit luſt thet ich ausreiten". Ob ſie zu dieſem Texte hier gehört habe, kann nicht ermittelt werden, weil die oberdeutſche Lesart verloren iſt. Auffallend iſt aber die Uebereinſtimmung der letzten 2 Strophen hier und in dem oberdeutſchen Liede 184 A. Ueberdieß paßt die Weiſe nach Alter und Form trefflich zur Rücküberſetzung des niederländiſchen Liedes.

---

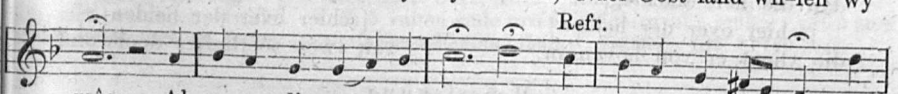
186. Uitwykelingslied.

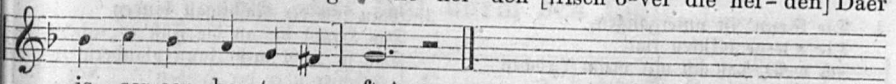
(Ueberſiedelungslied, aus dem 12. oder 13. Jahrhundert.)

Gmoll.



Refr.





Die bessere Stätte.

1. Naer Oostland willen wy ryden,
naer Oostland willen wy meê,
al over die groene heiden
[frisch over die heiden]
daer isser een betere steê.

2. Als wy binnen Oostland komen
al onder dat hooge huis
daer worden wy binnen gelaten
[frisch over die heiden]
zy heeten ons willekom zyn.

3. Ja, willekom moeten wy wezen,
zeer willekom moeten wy zyn,
daer zullen wy avond en morgen
[frisch over die heiden]
nogtrinken den koelen wyn.

4. Wy drinken den wyn er uit ſchalen,
en 't bier ook zoo veel ons belieft,
daer is het zoo vrolyk te leven
[frisch over die heiden]
daer woont er myn zoete lief.

Text und Melodie bei Willems, Oude vlaemſche liederen (1848) No. 19, aus mündlicher Ueberlieferung. Hoffmann (Niederl. VL. No. 105) hat dieſe 4 Strophen, die blos den Eingang zu dem 13 Strophen langen Liede bei Willems bilden, als beſonderes Lied genommen. Das Lied wird noch in Brabant bei Umzügen und Einholen der Dienſtboten um Johanni geſungen und iſt jedenfalls ſehr alt. Willems, der es für ein hiſtoriſches Lied ausgiebt, bemerkt dazu: „Man ſingt dies Lied jährlich dort in Brabant bei den Bauern um Johanni beim ſogenannten Overhalen (Einholen) der Bauermägde und ſomit als ein Ueberſiedelungslied. Dies Einholen geſchieht in Wagen, die mit Blumen geſchmückt ſind und von 4 oder 6 Pferden gezogen werden, die ſo ſchnell traben als ſie nur können. Die ſingende Geſellſchaft ſitzt im Wagen auf den Kleiderkiſten der neugemietheten Dienſtboten, und dieſe werden bei jedem Wirthshauſe am Wege und bei Ankunft im Pachthofe vom Mannsvolke beſchenkt. Vom Liede können wenige Bauern mehr als 3 oder 4 Strophen, gewöhnlich nur die erſte, weil der Wagen ſehr oft ſtill hält zu einem Trunke und man beim Weiterfahren das Lied immer wieder von vorn anfängt; doch alle erklären und ſingen, daß ſie nach Oſtland fahren, ohne eigentlich zu wiſſen, wo Oſtland liegt; einige halten es für das Roſenland. Gewiß iſt, daß man dies Lied ſeit undenklichen Zeiten in den brabantiſchen Kämpen hört, und es leidet keinen Zweifel, daß daſſelbe aus den Zeiten überliefert iſt, als tauſende Bläminger und Brabanter nach Oſtland d. h. nach dem Norden Deutſchlands auswanderten und dort Niederlaſſungen für den Ackerbau gründeten. Bis auf unſere Tage haben ſie dort ihre vlämiſchen Rechte und vlämiſche Sprache vom 12. und 13. Jahrh. her mehr oder minder bewahrt.“ — Hoffmann v. Fallersleben hält jedoch dies Lied für weiter nichts, als ein urſprüngliches Liebeslied, das ſpäter bezüglich gemacht und bei erwähnter Gelegenheit (dem Dienſtbotenumzug) nebſt andern Liedern geſungen wurde.

---

187. Die gebundene Nachtigall.

1. De zon is onder gegangen,
de sterren blinken soo klar;
'k wou dat ik met mijn liefste
[schier over der heiden]
in en boomgaardje waar.

2. De boomgaard is gefloten
en daar mag niemand in,
dan die fiere nachtegaal,
[schier over der heiden]
die vliegt er von boven in.

3. Men zal er de nachtegaal binden
dat hoofdje al aan zijn voen,
dat hij niet meer zal klappen
[schier over der heiden]
wat twee zoete liefjens doen.

4. "Al hebt gij mij dan gebonden
mijn hertje is mijnder gezond:
ik kan noch even wel klappen
[schier over der heiden]
van twee zoetliefjes doorwond."

Ueberſetzung.

1. Die Sonn' iſt untergangen,
Die Sterne blinken klar.
Ich wollt, daß ich mit meim Liebchen
[Schier über der Haiden!]
Im Baumgärtlein dort wär!

2. Das Gärtlein iſt verſchloſſen
Und Niemand darf hinein
Als nur allein Frau Nachtigall,
[Schier über der Haiden!]
Die fliegt von oben ein.

3. Man ſoll der Nachtigall binden
Das Haupt ihr an die Füß',
Daß ſie nicht mehr kann plaudern
[Schier über der Haiden!]
Was zwei Feinsliebchen thun!

4. "Habt ihr mich auch gebunden,
Noch iſt mein Herz geſund:
Ich kann noch immer plaudern
[Schier über der Haiden!]
Was zwei Feinsliebchen thun!"

Urtext aus dem holländ. Liederbuche: Thirsis Minnewit I, 101. Le Jeune Volkszangen, No. 63. Bei Willems No. 19 als Schlußſtrophen des Liedes: »Na Oostland wil ik varen.« Als

beſonderes Lied (was es offenbar iſt und nur jenem angehängt wurde, weil beide gleiche Melodie hatten) bei Hoffmann, Niederl. Volksl. No. 106; Uhl. S. 949. Varianten: 4, 2 mijn hertje is mijnder noch groen. 4, 4 wat twee zoete liefjes doen.

188. Der Liebes- und Raubritter.

A.

1. Ich ritt mir aus nach abenteure
durch einen grünen wald,
Und der was ungeheure,
darin fand ich ein ſeuberliche magt:
Röslen wolt ſie brechen,
het ſie mir geſagt.

2. Röslen rot zů einem kranze,
und wer ein lieben bůlen hat,
Der mag wol frölich tanzen:
des hab ich armer reuter nit,
Muß reuten und rauben,
ſteln wie ein dieb.

3. Man ſol durch ſchöner jungfreulin willen
zerſtechen die ſper,
Zerhauen die ſchilte,
man ſol durch irentwillen wagen leib und gůt;
Gott geb ir tauſend gůter jar,
die mich erfreuen tůt!

Heidelberger Hſchr. 343 Bl. 109b (Mitte des 16. Jahrh.). Daher Görres S. 156 und Uhl. No. 146. Ganz ähnlich das nachfolgende niederländiſche Lied.

¶ **Worterklärung:** 1, 3 ungeheure, mhd. ungehiure, unheimlich. 3, 1 u. 4 durch, um.

B.

1. Ic reet mi uit op avonturen
so ver aen gheen groen wout,
daer is die vroude dure.
daer moetet mi een ſo weidelike meit,
ja roosken woude si breken,
dat heeft si mi gheseit.

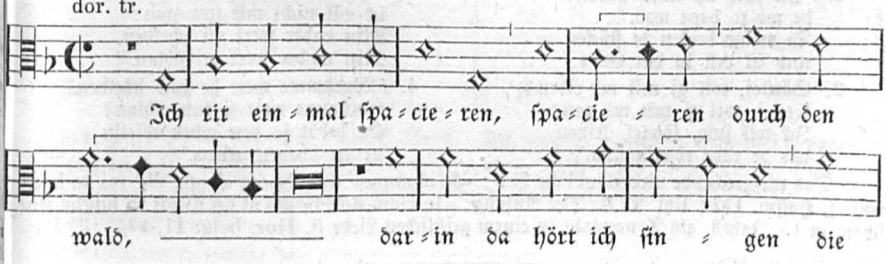
2. Roosken root aen enen cranse:
wie een stadich boelken heeft,
die mach wel vrolic dansen
ende des en hebbic arm ruiterken niet,
des moetic ruiten ende roven,
ende stelen als een dief.

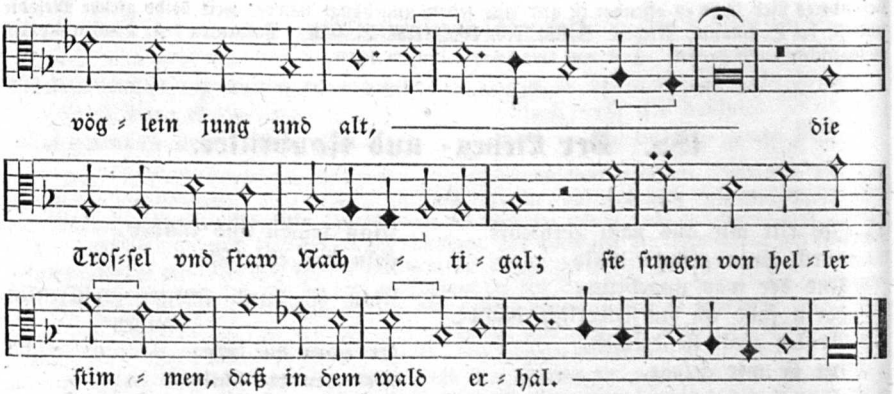
3. Ruiten ende roven is gheen schande,
dat doen die heren al
die besten van den lande,
daer om so wagen si haer lijf ende goet.
si leit mi in den herten
ja die mi singhen doet.

Niederl. Volksl. Hoffm. No. 83 aus der Weimar. Hſchr. v. 1537 No. 43.

¶ **Worterklärung:** 1, 3 dure, mhd. tiure, ſelten. 1, 4 moeten, begegnen. weidelije, mhd. weidelich, ſtattlich. 2, 5 ruiten ende roven, plündern und rauben; reiten auch deutſch im 15. und 16. Jahrh. ſoviel als einen Raubzug thun (ſ. Schmeller Wb. 3, 169).

189. Der Ritt durch den Wald.



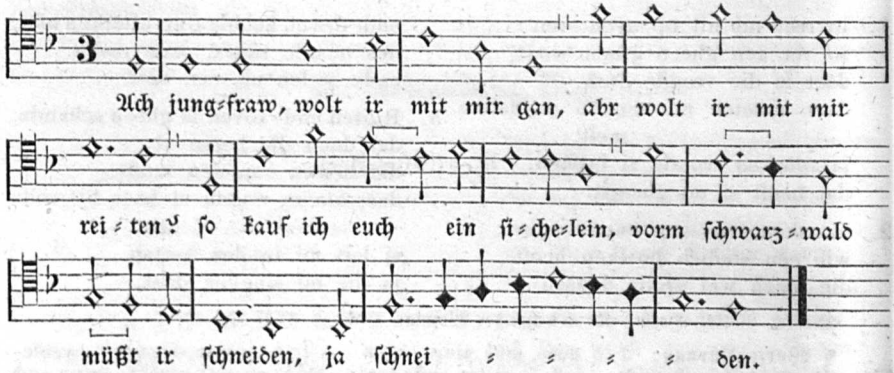


Aus: 68 Lieder (c. 1542) No. 18. Metrum vom Schüttenſamenlied. Vom Text blos dieſe Strophe. — Der Texteingang kommt ſehr ähnlich vor in einem niederdeutſchen Liede (Uhlands Niederd. Liederb. No. 39, vorangehende Strophe zu Uhl. No. 22 A, die Uhl. aber fortließ):

Ick gink my giſtern morgen, ſe ſungen jung und oldt,
ſpatzeren dorch den woldt, unde ick hörde ſe alſo gerne ſingen.
ick hörde de vögelin ſingen,

190. Lockung.

jon. (F.)



Nach Forſter II. 1540 No. 73, dort rhythmiſch entſtellt, mit zweimaligem Taktwechſel. Alles deutet auf durchgängigen Tripeltakt, den ich durch geringe Aenderung hergeſtellt habe. Vom Text dieſes Grasliedleins blos dieſe eine Strophe. Die übrigen mögen einen Verlauf gehabt haben wie das niederd. Lied bei Uhl. 22:

1. 'Ick ſtech up einen boem,
de mi to hoge was,
De twige braken to ſtücken
und ick vell in dat Gras.

2. Sötelef, wil gi mit mi riden?
ſötelef, wil gi mit mi gan?
Ick wil juw, ſötelef, leiden
dar de rode röſelin ſtan.'

3. "Ick wil nicht mit juw riden,
ick wil nicht mit juw gan:
Min vader wert mi ſchelden,
Min moder wert mi ſchlan."

4. 'Worümme wert he juw ſchelden?
worümme wert ſe juw ſchlan?
Gi hebbt jo den roden röſelin
nenen ſchaden gedan.'

Das entſprechende niederländiſche Lied: »Ic clommer den boom al op, die mi te hoghe was« ſ. Hoffm. 112; Uhl. 22 B. Der Anfang: »Ic clam den boom al op di mi to hoghe was« ſchon im 15. Jahrh. als Tonangabe zu einem geiſtlichen Liede (ſ. Hor. belg. II, 84).

191. Kornſchneiden.

1. Es iſt ein knecht (bube) gekommen ins land,
der wolt ſo gerne dienen;
Die mutter zu der tochter ſprach:
'was wöll mir dem Henslein geben?'

2. "Kaufet im ein grauen rock
und ſchuh mit ſchmalen riemen,
Denn Henslein iſt ein hübſcher geſell,
er wird es wol verdienen."

3. 'Henslein,' ſagt ſie, 'Henſelein,
kanſt du wol korn abſchneiden?
Mein haus und hof iſt fern von hier,
mein korn an jener heiden.'

4. "'Ach dreſchen und miſten kan ich wol,
ich kan auch korn abſchneiden;
Laßt euer töchterlein mit mir gan,
ich wil ir leren aufbinden.'"

5. Sie namen käs und brot in den ſack
und giengen auf den acker.
Henslein ſchnitt korn und das war lang,
das mägdelein band wacker.

6. Da ſie nun wol gebunden hatt',
kont ſie's nit länger leiden,
Sie gieng wol vor den ſchnitter ſtan:
"könt ir mein röcklein weiten?

7. Es paßt mir oben und unten nicht,
felt mir an beiden ſeiten;
Und wenn ich über d'ſtraßen ge,
ſo ſehen mir nach die leute."

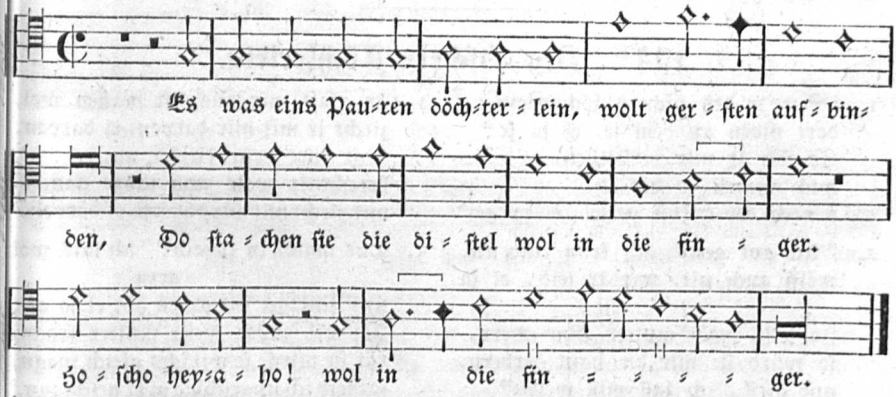
8. Nun rat ich allen megdlein jung,
die megdlein wollen bleiben:
Daß ſie nicht mit Henslein gan,
mit Henslein korn zu ſchneiden.

Meine Ueberſetzung des niederdeutſchen Schnitterliedes bei Uhl. 255: Jt is ein boiken komen in lant. Ein ähnliches Lied bei Fichard, Frankf. Archiv III, 269 „Eyn ſuberlichs lytlin von eynem dienſtknecht." Anfang: „Sag mir, Henslin, trut geſell, warumb wilt du von dannen? ꝛc."

---

192. Gerſtebinden.

mixolyd.



Joh. Ott 1534 No. 34. Tonſ. von L. Senfl. Die Melodie neigt ſich mehr zum Tripeltakte und iſt hier durch C mißhandelt. Noch mehr verzerrt iſt ſie bei Forſter V. 1556 No. 34. Vom Text blos dieſe eine Strophe. — Utenthal gibt zu ſelbigem Texte eine andere, ſehr gekünſtelte, ſcheinbar ſelbſterfundene Melodie.

---

193. Haferbinden.

1. Es wolt ein feines mägdelein
den hafer binden,
Da ſtachen ſie die diſtelein
in ire finger.

2. Und da das feine mägdelein
den hafer aufband,
Da kam das feine Gänſelein
und nam ſie bei der hand.

3. Er nam ſie bei der hende,
bei ir ſchneweißen hand,
Er füret ſie frei ſchneller,
bis daß ers haus fand.

4. Da kauft er ir ein gürtlein ſchmal,
es war mit rotem gold beſchlan,
Es war beſchlan bis auf den fuß:
es reut mich, daß ich ſterben muß.

5. Ei ſterb ich dann hier,
ſo ſterb ich den tod,
Kriegt mein lieb ein andern,
ſo iſt es gut.

Bergliederbüchlein c. 1730 No. 89. Eine Variante des vorangehenden Liedes, ſcheinbar unvollſtändig. Str. 4, 1 ſteht Gärtlein.

194ª. Des Goldſchmids Töchterlein.

1. 'Biſt du des goldſchmids töchterlein,
ich bin des bauren ſon:
So zieh dein beſten kleider an
und ſprich: du woltſt zu tanze gan,
und zieh mit mir darvon!

2. Ueber ein breite wieſen,
über ein ſchmalen ſteg!
Und haſt du mich von herzen lieb,
dein treues herz mir glauben gibt,
ſo zieh auch mit mir weg.

3. Darum du zartes jungfrewlein
zieh du mit mir darvon!'
"Ich will zuvor mein mutter fragen,
rät ſie mir das, ſo will ichs wagen
und ziehn mit dir darvon."

Ueberſetzung eines niederd. Liedes des 16. Jahrh., das bei Uhl. 253 aus ſeinem niederd. Liederb. No. 131 mitgetheilt iſt, und urſprünglich hochdeutſch geweſen ſein mag, wie auch Hoffmann (Geſellſch.-L. No. 149) annimmt.

194ᵇ. Des Fiſchers Töchterlein.

1. 'Seid ir des fiſchers töchterlein
dort niden an dem ſe, ei ja ſe?
So ſolt ir mir verheißen,
mich nemen zu der eh,
e noch der herbſt verge, ei ja ge.'

2. "Ach gut geſell, ich kenn euch nit,
weiß auch nit, wer ir ſeid, ei ja ſeid.
Ja ſolls mein mutter inne wern,
ſo würd ſie mir die haut zerbern,
gut gſell, ich laß mir wern."

3. 'Jungfrau, ich bin ein zimmerman,
geboren aus der ſtadt, ei ja ſtadt.
Ir ſolt zuvor die mutter fragn,
und mir ein antwort wider ſagn,
ſo bleibt ir ungeſchlagn, ei geſchlagn.

4. Ir gfalt mir aus der maßen wol,
ziecht ir mit mir darvon, ei darvon.
Legt eure beſte kleider an,
ſprecht ir wolt zum tanze gan,
und ziecht mit mir darvon, ei darvon.'

5. Das maidlein ſprach: "ich täts wol gern
und ſchlags nit geren ab, ei ja ab;
Ich wil zuvor mein mutter fragn,
rät ſie mirs, ſo wil ichs gleich wagn,
ſo bleib ich ungeſchlagn, ei geſchlagn."

6. Und da ſie nun die mutter fragt,
erhub ſich große not, ei ja not:
Die mutter zuckt ein zaberſtang
und macht der tochter dweil ſer lang,
daß ſie auf böhmiſch ſang, ei ja ſang.

7. Der gut gsell stund neben der wand,
die sach gfiel im nicht wol, ei ja wol,
Sprach: 'maidlein, tu ein sprung heraus,
ich helf dir von der mutter strauß,
laß du die alt im haus, ei ja haus.'

8. Alsbald das maidlein die red vernam,
sie sprang dem knaben zu, ei ja zu;
Er nams bei ir schneweißen hand,
er fürts mit im ins Ungerland:
'du hast dessen kein schand, ei ja schand.'

9. Und da sie in das Ungerland kam,
erhub sich große not, ei ja not,
Da schlugs derselbig zimmerman,
von im und wolt sie nimmer han:
'zeuch hin, so hast dein lon, ei ja lon!'

10. "Ach we mir, armes maidelein,
wär ich wider daheim, ei daheim!
Ach wär ich in meiner mutter haus,
kein zimmerman brächt mich mer draus,
wolt besser halten haus, ei ja haus!"

11. Und da das maidlein heime kam,
da weinet es gar ser, ei ja ser:
Verzeret waren die kleider,
verloren war die er,
bekam sie nimmer mer, ei ja mer!

12. Wer ist der uns das liedlein sang,
von neuem gsungen hat, ei ja hat?
Das hat getan ein fischer,
ein junger und ein frischer,
zu dienst dem fischermägdelein, ei ja -lein.

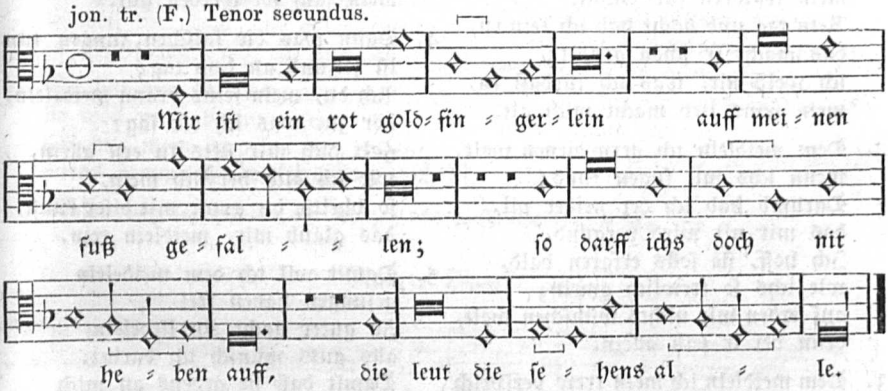
Fl. Bl. gedruckt zu Straubing bey Andre Sommer (c. 1590). Zuerst mitgeth. im Weimar. Jahrb. 5, 218.

¶ **Worterklärung:** 2, 4 zerbern, zerbläuen. 6, 3 zaberstange, Zuberstange, eine Stange, die man durch die Löcher des Zubers (d. h. größeres Holzgefäß mit 2 Handhaben) steckt, um ihn zu tragen.

---

195. Goldringlein.

jon. tr. (F.) Tenor secundus.

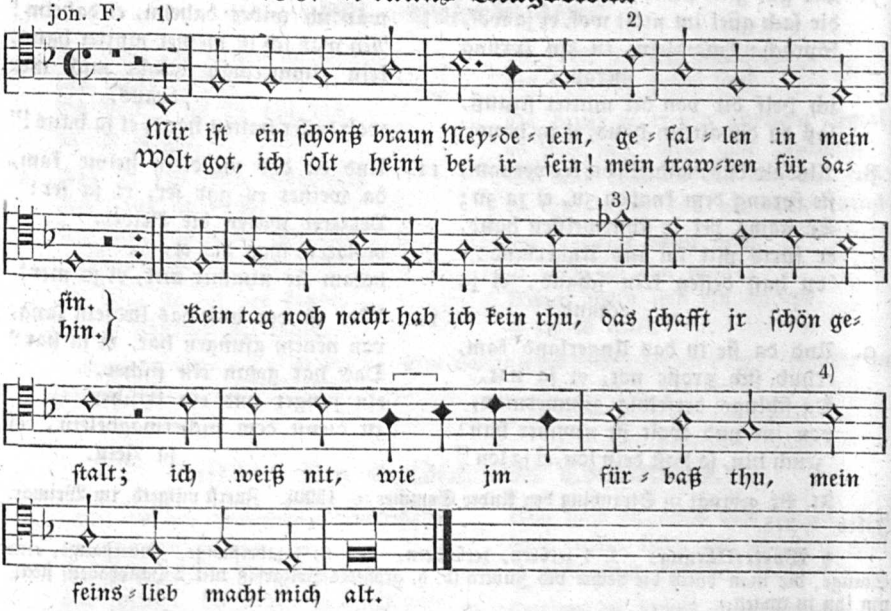

Mir ist ein rot gold- fin - ger- lein auff mei - nen
fuß ge - fal - - len; so darff ichs doch nit
he - ben auff, die leut die se - hens al - le.

Dieses Liebes- und Tanzliedchen steht bei Joh. Ott III. 1544 No. 4 (fünfstimmig). Gleichlautend die Melodie bei Forster V. 1556 No. 6 und 9. Ueberall blos diese eine Strophe. Daher der Text auch bei Uhl. 35 und Whorn 4, 235. — Die in Takt 4, 8, 13 und 18 des Originals stehenden Ligaturen von schräger Form ⧄ habe ich aufgelöst und durch Klammer die betreffenden Noten zusammengezogen. Die Zwischenpausen nach jedem Zeilenschluß sind für die Periodik störend und mögen fortfallen, wenn die Melodie einstimmig gesungen wird. Daß im Original die Schlußnoten der 3 ersten Zeilen keine Verlängerungspunkte haben, aber stets im tempus perfectum (wie hier) als dreizeitige Noten zu messen sind, sei zur Beruhigung für die der alten Tonschriftsregeln unkundigen Leser bemerkt. — Var. bei Forster Z. 3 so wil.

---

196. Brauns Mägdelein.

jon. F.



1. Mir iſt ein ſchöns braun meidelein
gefallen in mein ſin.
Wolt got, ich ſolt heint bei ir ſein!
mein trawren für dahin.
Kein tag und nacht hab ich kein ru,
das macht ir ſchön geſtalt;
ich weiß nit, was ich fürbaß tu,
mein feins lieb macht mich alt.

2. Dem meidlein ich gern dienen wolt,
wenn ichs mit fugen kund;
Darumb hab ich der neider vil,
das mir nit wird vergund.
Ich hoff, ſie ſolls erfaren bald,
wie ichs ſo trewlich gmein;
auf erden mir nichts wünſchen wolt,
denn bei ir ſein allein.

3. Dem meidlein ich mein trew verſprich
zu eren und anders nicht;
Als was doch fromm und erlich iſt,
darnach ich mich ſtets richt.
Solt denn mein trew verloren ſein?
krenkt mir mein ſin und gmüt;
ich hoff, ſie ſolls erfaren ſchier,
mein ſach ſol werden gut.

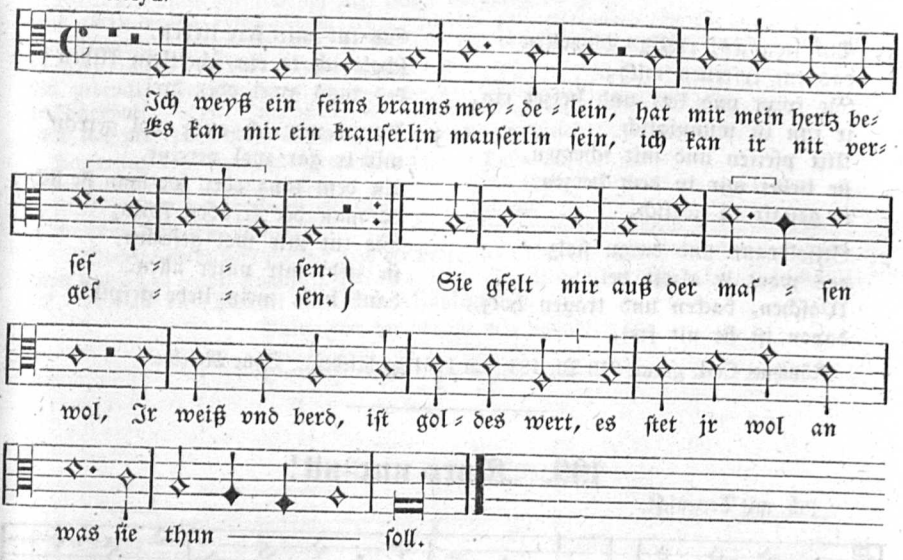
4. Dann was die falſchen zungen tun
iſt jetzund an dem tag;
Ach du, mein feins braun meidelein,
hör zu, was ich dir ſag:
Halt dich mir ſtets in ern allein,
wie ich dich herzlich mein,
ſo bheltſt du gunſt mit diſer kunſt,
das glaub mir, meidlein rein.

5. Damit wil ich dem meidelein
geſungen haben frei
Zu guter nacht ein liedelein
alls guts wünſch ich darbei,
Damit daß ſie gedenk an mich
wenn ich nit bei ir bin.
ſo bhüt dich got im himelreich:
alde! ich far dahin.

Text nach Forſter III. 1549 No. 68. Melodie nach Forſter V. 1556 No. 15. Im III. Theil hat ſie folgende mit Ziffern oben bemerkte Varianten: bei 1) Note f. 2) Note b. 3) c. 4) f. Sehr abweichend, mit Altſchlüſſel notirt, ſteht die Melodie bei Rhaw, Bicinia II. 1545 No. 77. Sie geht dort aus G-dur, denn das vorgezeichnete ♭ iſt dort widerſinnig.

197. Krauſerlin, Mauſerlin.

mixolyd.



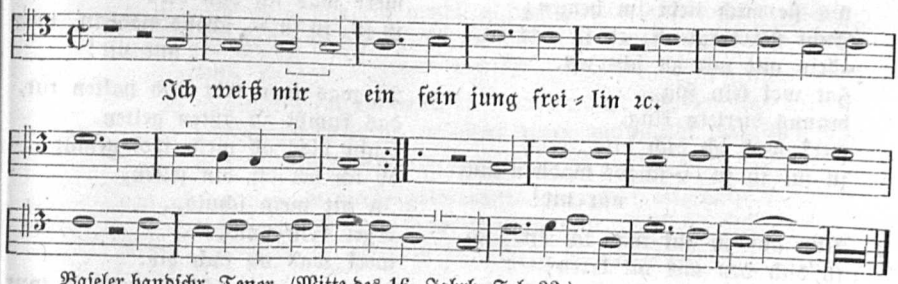
1. Ich weiß ein feins brauns meidelin,
hat mir mein herz beſeſſen.
Es kan mir krauſerlin mauſerlin ſein,
ich kan ir nit vergeſſen.
Sie gfelt mir auß der maſſen wol,
ir weiſ und berd iſt goldes wert,
es ſtet ir wol, was ſie tun ſoll.

2. Sie hat mir heimlich zugeſeit:
ſie wöll mein bulin weſen,
hat mir mein traurigs herz erfreut,
meins kommers bin ich gneſen.
Unglück vergang mit ſolcher luſt,
das ich bleib recht, ſo iſt es ſchlecht,
mein freud iſt anders gar umbſuſt.

3. Freundliches herz mein außerwelt,
halt dich nach meinen worten!
Mein herz hat ſich zu dir geſellt
und brinnt an allen orten.
Das ſag ich dir aus herzen gir
mein höchſte zir :|:
ſchöns lieb, ſetz mir ein gnedigs zil!

Gaſſenhawerlin 1535 No. 12. Tonſatz von H. F. (Heinrich Finck).

Andere Lesart:



Baſeler handſchr. Tenor. (Mitte des 16. Jahrh. Fol. 22.)

198. Das rüſtige Dirnlein.

1. Ein ſwarzes, ruſtigs dirnelein
das tut erfreuen mich;
Sie ſpint und kert und heizet ein,
ir tun iſt wunniglich
Mit pfeifen und mit ſcherzen,
ſie liebet mir in dem herzen,
ir geſtalt iſt adelich.

2. Stifelbraun und darzu ſtolz
das wont ir alzeit bei,
Waſchen, backen und tragen holz,
davon iſt ſie nit frei.
Sie tut mir ſere lieben,
ſcholt ich ir ein ſcheitlein kliben
des tags zwei oder drei.

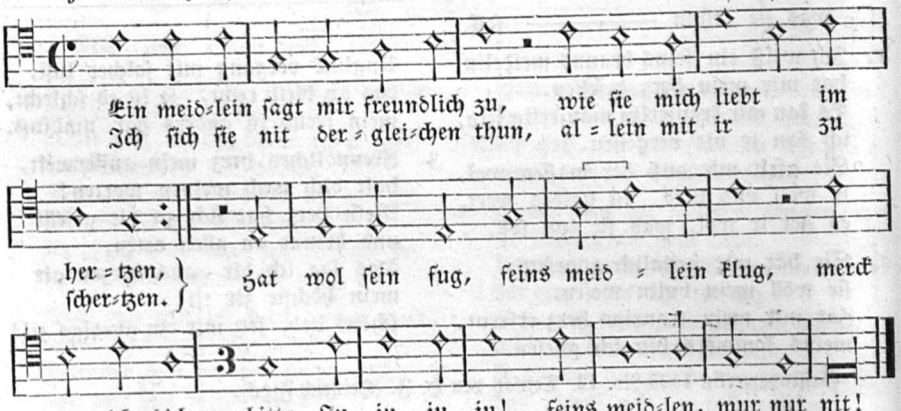
3. Darzu wer ich auch wol gerecht
mit ir gar wol vereint,
An dem tanz oder wo man ſie ſicht,
do man der freuden ſpilt;
Sie tut mir wol gefallen,
ſie liebt mir unter allen.
dank hab, mein liebe geſpil!

Münchner Cod. germ. 810 Bl. 184 (um 1461 geſchrieben). Ohne Melodie.

---

199. Murr nur nit!

jon. mit Terzenſchl.



1. Ein magt die ſagt mir freüntlich zů,
wie ſie mich liebt im herzen;
Sicht nit dergleich, ob ſie das tů,
allein mit mir zu ſcherzen.
Hat wol ſein fůg,
brauns dierlein klůg,
merk was ich dich bit:
ju ju, ju ju — ſchöns mädlein mur
nur nit!

2. Nim auf zu gůt was ich dir ſag,
tů dich von mir nit keren!
Sich lieb trew an, vernim mein klag,
tů mich der bet geweren,
Als ich dir traw
brauns dierlein ſchaw
merk was ich dich bit:
ju ju, ju ju — ſchöns mädlein, mur
nur nit!

3. Ja was man redt und halten tůt,
das kumbt zu gůten gelten.
Nicht blos ab mein wol gemůt
ob ich bei dir bin ſelten,
Iſt nit mein ſchuld,
beger dein huld,
merk was ich dich bit:
ju ju, ju ju — ſchöns meidlein mur
nur nit!

Melodie und vollſtändiger Text bei Peter Schöffer 1513 No. 4. Melodie gleichlautend, nur in F-dur mit Altſchlüſſel und im Text einige Varianten bei Forſter I. 1539 No. 25 mit dem Anfang: Ein meidlein ſagt mir freundlich zu (untergelegte Strophe aus Forſter ſ. oben). Im Ambraſer Liederb. 1582 No. 46 der Text mit dem Eingange: Ein megdlein ſagt mir freundlich zu. — Refr.: Ju, ju, ju, ju: ſeins megdlein verſag es mir nit! Text auch auf fl. Bll. gedruckt. Der Schluß der Melodie, wo Tripeltakt eintritt, iſt in beiden Quellen mit Hemiolen bezeichnet. — Bei Triller 1555 ſteht die Melodie auf dieſes Buhlerlied mit geiſtlichem Texte: „Ein klag des alten Adams, auff eine alte weltliche Melody.“ Anfang:

Ach mein Gott, ſprich mir freundlich zu,
vnd tröſt mich in dem hertzen.
Für Sathans wütten ſchaff mir rhu
für ſünd und todes ſchmertzen.
Denn mich anficht
das ernſt Gericht,
darumb ich bitt:
Eya, Eya, durch Chriſtum nun verlaß mich nicht!

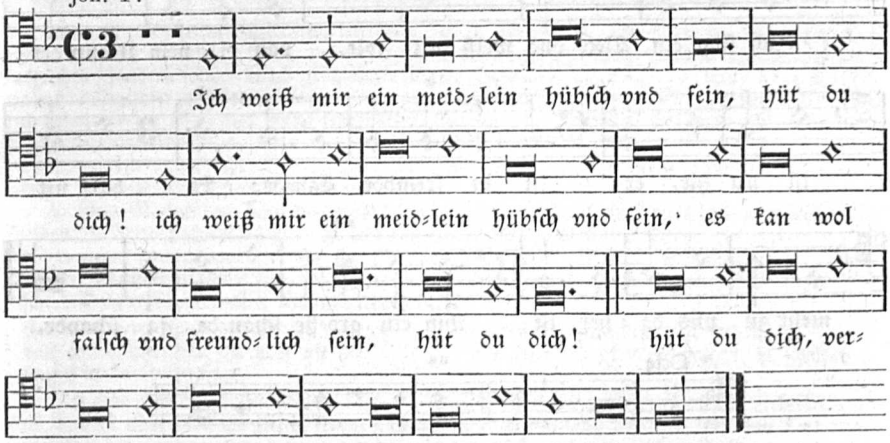
Dieſelbe ſonderbare Parodie auch bei Prätorius VII, 220. Ein andre: Ich ſprach meim Herrn Gott kindlich zu — bei Knauſt (ſ. WK. No. 715). Der Benediktiner-Profoß J. Werlin ſingt 1646 (S. 3249) auf dieſe Melodie ein Lied von Fußſchmerzen:

Mein Herr der ſchreibt mir freundlich zu,
Wie überauß groß Schmertzen
Am Fuß empfind ich Kammerbue ꝛc.

---

200. Hüte du dich!

jon. F.



1. Ich weiß mir ein meidlein hübſch und fein, hüt du dich!
Es kan gar falſch und freundlich ſein, hüt du dich!
Hüt du dich, vertraw ir nicht! ſie narret dich.

2. Sie hat zwei euglein, die ſind braun, hüt du dich!
Sie ſech dich nicht an durch einen zaun, hüt du dich!
Hüt du dich, vertraw ir nicht! ſie narret dich.

[3. Sie hat ein liecht goldfarbnes har, hüt du dich!
Und was ſie redt, das iſt nicht war. hüt du dich!
Hüt du dich, vertraw ir nicht! ſie narret dich.

4. Sie hat zwei brüſtlein die ſind weiß, hüt du dich!
Sie legts hervor mit allem fleiß, hüt du dich!
Hüt du dich, vertraw ir nicht! ſie narret dich.]

5. Sie gibt dir ein krenzlein wol gemacht, hüt du dich!
Für einen narren wirſt du geacht, hüt du dich!
Hüt du dich, vertraw ir nicht! ſie narret dich.

a. Dieſe Volksmelodie und 3 Strophen Text (nämlich 1, 2 und 5 hier) in den 68 Liedern. Nürnberg bei Berg und Newber c. 1542 No. 33. — b. Derſelbe Text, aber mit andrer künſtlicher Melodie bei Knöfel, Newe Teutſche Liedlein 1581 No. 11 (Abdr. daher bei Hoffmann, Geſellſch.-L. No. 50 und Tittmann, Liederb. S. 42). Var. bei Knöfel: 1, 1 Ich weiß ein megdlein. 1, 3 ſie kan. — c. Mit zwei Zuſatzſtrophen (hier 3 und 4) in den Bergkreien. II. Theil. Nürnberg 1547 (Nachdr. 1574) No. 13. Daher bei Nicolai, Alm. I. No. 19. Daraus wieder im Whorn I, 192. Die Melodie bei Nicolai I, 19 (Abdr. = Kr. I. No. 257) iſt von Fr. Reichardt componirt. Var. 2, 2 ſie werden dich überzwerch anſchaun. Goethe (zum Text im Whorn) urtheilt: „Im Sinn und Klang des Vaudeville ſehr gut.“

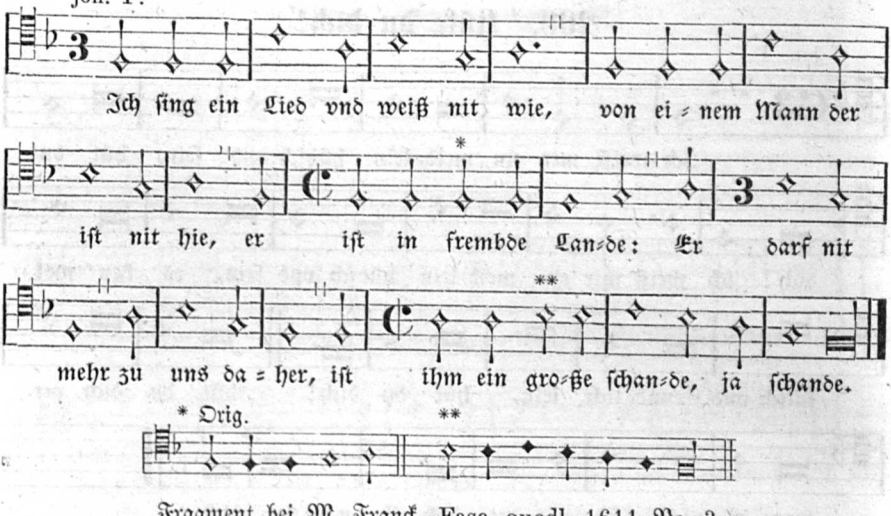
¶ **Worterklärung:** 2, 2 ſech, ſähe.

---

201. Von einem ſtolzen Dirnelein.

(Mel.: „Ich weis nit was der Lilgen briſt.“)

jon. F.



1. Ich wolt gern ſingen und weiß nit wie,
von einem dirnlein iſt ietzt nit hie,
lauft in der roſenauen,
Get oft ſchalunzen auf und ab
und läſt ſich gern anſchauen.

2. Das ſelbig maidlein iſt hüſch und fein,
und trit auf zweien pantoffel herein,
kan gar hübſch einher ſchnappen,
Get einer für ſie und grüſt ſie nit recht,
ſie hengt im an ein kappen.

3. Sie ſpricht: er ſei ein rechter narr,
ſo er nichts zu ir ſprechen darr,
er gfalt ir nit von herzen,
Sie wolt gern haben ein frechen knaben,
der flugs mit ir tet ſcherzen.

4. Ich weiß wol ein der het ſie gern,
er leuchtet ir wie der morgenſtern,
doch mag er ir nicht werden;
Wenns darzu käm, daß er ſie näm,
ſein glück wär aus auf erden.

5. Sie würd im folgen ja hinder ſich
und würd oft gen den alten ſchlich,
gwonheit iſt bös zu laſſen;
Erſt würd ſie gwaltig einher prangen
zu kirchen und zu ſtraſſen.

6. Die ſach würd ſich erſt ſchicken fein,
ir man müſt decken-mantel ſein,
dann würd ſies erſt wol ſchaffen,
Wenn er ſich nur fein narren ließ,
ſie macht aus im ein affen.

7. Das mag ich mit der warheit jehen,
es iſt deßgleich wol mer geſchehen,
hüt euch, ir jungen gſellen!
Der jetzt wil greifen zu der e,
der darf ſich weislich ſtellen.

8. Der ein pferd kauf, ſchau wie es lauf,
dann ewig iſt ein langer kauf;
das maidlein das iſt geile:
Legt ſich hübſch an und pranget ſchon,
es beut ſich ſelber feile.

9. Domit will ich mein lied beſchlieſſen,
ich förcht, es möcht das maidlein verdrieſſen,
werd nimmer mit mir tanzen.
Es gfalt mir auch ein wenig wol,
dann es kann vil kramanzen.

¶ **Worterklärung:** 9, 5 Kramanzen, Ceremonien, Umſtände, vom ital. gramanzia = negromanzia, die bei Beſchwörungen gebräuchlichen wunderlichen Bewegungen.

Die Melodie mit untergelegter Zeile bei J. Werlin (Hſ. von 1646) S. 234. Das Original, das keine Taktſtriche kennt, hat bei Eintritt des vorübergehenden geraden Taktes kein Tempuszeichen, ſondern ſolches durch geſchwärzte Noten (Hemiolen) angezeigt. — Eine alte Volksmelodie liegt hier uns jedenfalls vor, das gibt nächſt dem alten Texte der frappante Taktwechſel und beſonders der 1646 noch ſtreng feſtgehaltene Gebrauch der Hemiolen mir kund. Das Versmaß iſt die Lindenſchmidſtrophe, darin aber die vierte Zeile (die Waiſe) halbirt und für jede Hälfte der Binnenreim angebracht iſt. Welchem weltlichen Text mag die Weiſe urſprünglich angehört haben? Ich will darauf eine Antwort verſuchen.

A. Dem Werlinſchen Texte nachgehend führt derſelbe uns auf ein älteres Lied vom Thun und Treiben der Dirnen zurück: „Ein new lied von einem ſtoltzen meydelein. In dem thon: die welt hat einen thumen muet oder es fur ein pawr jnns holtz." Aus einem Druck des 16. Jahrh. (ſ. Weller, Annalen I, 260 No. 337) in einer Wiener Sammlung iſt es mitgetheilt in Gräters Ztſchr.: Bragur VI, 79. Die Anfangsſtrophe heißt:

Ich wolt gern ſingen vnd weyß nit wie,
von einem diernlein die yetzt nit hie,
laufft in der roſenawen,
geht offt ſchalunzen auff vnd ab
vnd läßt ſich gern anſchawen, ja ſchawen.

Ich gebe oben den vollſtändigen Text. — Daß die Melodie wirklich zu dieſem Liebesliede gehörte, beweiſt nicht blos die gleiche Form und ähnlicher Textanfang Werlins, der den Text etwas umgebildet hat, ſondern ganz beſtimmt das Fragment bei Franck mit gleichem Anfange.

B. Dieſer Textanfang iſt wieder benützt zu einem 1552 gedruckten Liede zu Ehren des hochgebornen Fürſten und Herrn Landgrafen zu Heſſen. „Im thon: Ich weyß nit was der Lilgen briſt." Der Anfang lautet nach WK. III. 1237:

Ich wölt gern ſingen vnd weys nit wie
von einem fürſten, iſt nicht hie,
verhoff ihn bald zu ſehen.
Mit gottes hilff will heben an,
gotts will der ſol geſchehen!

Ein ſpäteres politiſches Lied auf Friedrich von der Pfalz 1621 (Altd. Bll. II. 138) iſt dem nachgebildet und hebt an:

Ich ſing ein Lied, ich waiß nit wie
von meinem Fritzen, der iſt nit hie ꝛc.

Aus dieſem Texte mit Weglaſſen der Perſonalien hat Werlin um 1640 den ſeinen gebildet.

Durch eben vermeldete Tonangabe wird man veranlaßt, unſere Melodie oben als identiſch zu betrachten mit dem Tone:

Ich weiß nit was der Lilgen briſt.

Dieſes ſchön anhebende Lied von der Lilie iſt bis jetzt gänzlich unbekannt. Von dem Anfange gibts mehrfache Lesarten bei ſpätern Tonangaben, z. B. „Ich weiß nit, was der lilien briſt" (= ge-

bricht, fehlt) lautet ſie zu einem Liede c. 1552 (ſ. Lil. No. 593). Ich weiß nit was der gilgen bricht (zu Lil. No. 581). — Ein Lied auf die Einnahme Mailands 1521 (v. Lil. No. 358) beginnt ſehr ähnlich:

Godt weet wol wer uns de Lilien brickt
un wer ſik na dem adel richt,
ſo gar mit rykem ſchalle!

To Meiland aver der werdigen ſtat
dar ſach men de lanzknecht alle.

Mit Grund vermuthet v. Liliencron: dieſe Eingangsſtrophe ſei eine politiſche Parodie jenes nur in der Anfangszeile erhaltenen Lilienliedes, jetzt auf die franzöſiſche Lilie angewendet.

Ein dieſem Texte verwandter iſt der niederländiſche von einem Wiedertäuferlied auf dem Sturm zu Münſter 1528. Es ſteht im Antwerpner Ldb. 1544 No. 168, daraus bei Uhl. 200. Anfang:

Wie was die ghene die loverkens brac
ende diese in der narren cappen stac?
het wil hem openbaren;

Wi riepen dat cruce al van den hemel an,
wi vrome lantsknecht alle.

Auch geiſtliche Lieder verweiſen auf dieſen Lilienton z. B. ein Marienlied WK. III. 1023. Druck von 1551. „Von der Ehr Marie, Im thon, wer das Ellend banwen will. Oder: ich weiß nit was der Gilgen briſt.“ Anfang:

Ja wend jr hören vnd verſtohn,
wie man die Mutter Chriſti ſchon
nach rechter art kan ehren?

Wer das gern kunt | auff diſe ſtund
der thů dem lied zuhören.

Man ſieht: das verſchwundene Lilien-Lied hatte fünfzeilige Strophe, davon Zeile 4 halbirt und jede Hälfte gereimt erſcheint. Ganz ſo war der Mailänderton und das Dorneckerlied.

C. Das **Dornecker-Lied** oder der neue Ton von Thorneck hat ſeinen Namen wol von dem Liede auf die Einnahme von Doornick (Tournay) 1521, das in einem fl. Bl. c. 1525 die Ueberſchrift führt: In dem newen Thon von Thorneck. Der Anfang lautet nach Hildebrand, Hiſt. VL. 16 und v. Lil. 355:

Wer ſucht der findt, hab ich gehört,
all ding wird ſchlecht vnd widerkört
nach gſtalt ainer yeden ſachen;

Zwai wort allein | das dein das mein,
die thun vil hader machen.

Es könnte aber in Tonangaben auch das Dorneckerlied von 1499 (ſ. Uhl. 168; Lil. 206b) gemeint ſein. Der Strophenbau iſt weſentlich gleich.

D. Der **Mailänderton** oder neue Ton von Mailand hat vermuthlich ſeinen Namen vom hiſtoriſchen Liede auf die Schlacht bei Bicocca 1522 (ſ. Lil. 361): „Hört von Mailand ein new gedicht, was vnſer kaiſer hat ausgericht ꝛc.“ Ebenſo möglich wäre, daß der Name jenem obgedachten Liede auf Mailands Einnahme 1521: Godt weet wer uns die Lilien brickt“ entlehnt ſei. Im zweiten Falle wäre die Melodie gleich der: Ich weiß nit was der Gilgen briſt. Falſch ſcheint mir die Tonangabe über einem vierzeiligen Liede: „Och Meideborch, holt di feſte.“ Im Thone van der Stadt Melan.

E. Der fünfzeilige **Pavierton** iſt metriſch dem Mailänderton gleich und könnte 1525 dieſe Namensänderung ſtattgefunden haben, wenn nicht etwa der Lindenſchmid dafür diente.

---

202. Der vorſichtige Liebhaber.

1. ’Ach Elslein, liebſtes Elslein mein,
wie gern wer ich bei dir!
So ſind zwei tiefe waſſer
zwiſchen mir und auch dir.’

2. “Wirſt du dich lan abwenden drum
weil der waſſer ſind zwei?
Da doch ſo mancher ſtolze knab
leidt noch ſo mancherlei.”

3. ’Ach lieb, das ſchrecket mich allein,
daß ich nit faren kan,
Und wenn dann bräch das ſchiffelein,
müßt ich bald untergan.’

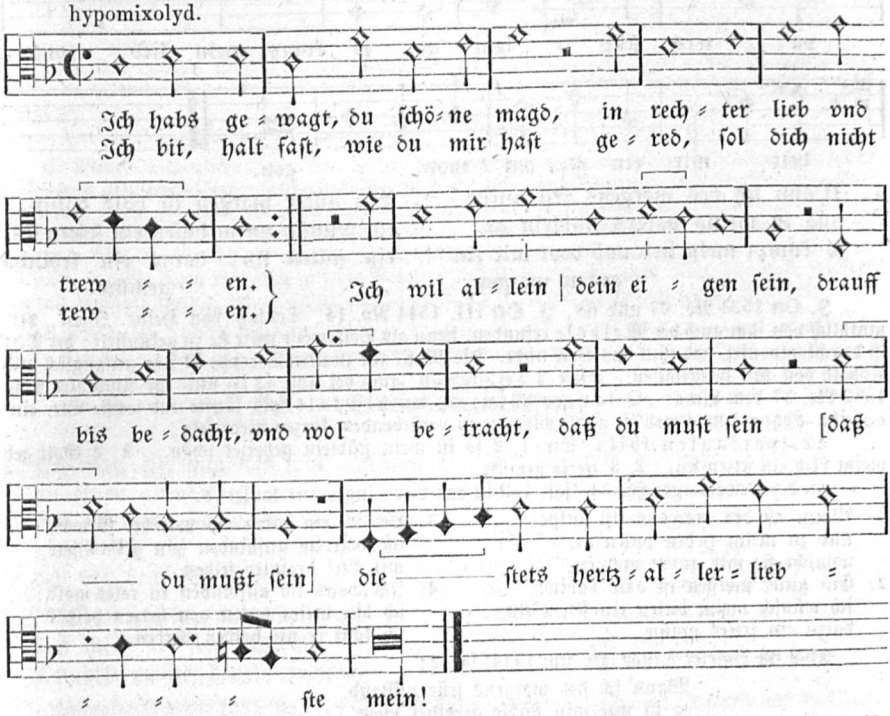
4. “Ach nein, das ſol geſchehen nit,
ich ſelbſt helf rudern dir,
Damit du nur in kurzer zeit,
herzlieb, herkomſt zu mir!”

5. ’Weil du’s, ſchön lieb, denn meinſt ſo gut,
will ichs gleich wagen frei,
Allein das bitt ich fleißig dich:
ſte mir on falſchheit bei!’

Nic. Roſt, XXX Newer Lieblicher Galliardt. I. Erfurdt 1593 No. 16. Text aus gleicher Quelle bei Uhl. 46, und in Eſchenburg, Denkmäler altdeutſcher Dichtkunſt 1799 S. 461; Hoffm., Geſellſch.-L. No. 16. Das ſcherzhafte Liedchen iſt eine Parodie des tragiſchen Liedes mit gleichem Anfange, das von den zwei Königskindern (der Schwimmerſage) handelt (ſ. oben No. 24).

203. Mahnung der Liebe.

hypomixolyd.



Dieſe Melodie in Winnenbergs Chriſtl. Reuterliedern 1582 No. 3, dort zu folgender geiſtlicher Umdichtung:

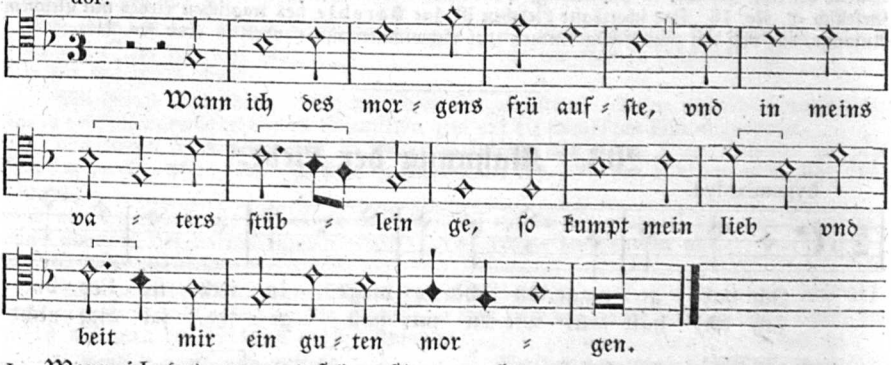
Ich habs gewagt, friſch unverzagt
In rechter Lieb vnd trewen
Zu rhümen Gott mit ganzer macht,
Weiß, ſolchs wird mich nicht rewen.

Dann wann du recht Eyn trewer knecht
Bekent vnd dich recht preiſet
Der wird gar nicht Am jüngſten Gricht
Von deinem Reich geweiſet.

Weltlicher Text, davon Winnenbergs Worte offenkundig die Umbildung ſind, ſteht im Ambraſ. Ldb. 1582 No. 14. Ich habe ihn der Melodie untergelegt. Herr v. Liliencron (Ton 49 ſeiner hiſt. V.-L.) hat ſich geirrt, wenn er glaubte: Winnenberg habe das ganz gleich anhebende Lied Ulrichs v. Hutten: Ich habs gewagt mit ſinnen (WK. III, 460; Uhl. 350; Lil. 349) parodirt; darum wars erfolgloſes Mühen und hiſtoriſch unzuläſſig, Huttens Text der widerſtrebenden Notation aufzwängen zu wollen. Ich habe dieſes berühmte Lied Huttens von 1521 nicht aufgenommen, weil es kein eigentliches Volkslied war und wohl ſchwerlich geſungen, ſondern nur geſagt worden iſt; deshalb findet ſich auch keine Weiſe dazu. Nur die von: „Ein alter Mann wolt weiben“ und „Hört zu lieben geſellen“ (Winnenbergs Reuterlieder No. 33) würden zu demſelben Versbau ziemlich paſſen, natürlich hat Hutten keiner der beiden Melodien ſich bedient.

204ª. Stete Liebe.

dor.



1. Wann ich des morgens frü aufſte
und in meins vaters ſtüblein ge,
ſo kumpt mein lieb und beut mir ein
guten morgen.

2. Ein guter morgen iſt bald dahin,
ich wünſch meim bulen ein ſtäten ſin,
ein ſtäten ſin, darzu ein frölichs
gemüte.

J. Ott 1534 No. 67 und 68, J. Ott III. 1544 No. 14. Tonſatz von Heinr. Iſaak, vermuthlich von ihm auch die Melodie erfunden, denn als Volksweiſe wäre ſie zu gekünſtelt: der Text iſt durchkomponirt, das thut das Volk nicht. Die Muſik zur zweiten Strophe iſt ſehr unſanglich und deshalb von mir fortgelaſſen. Dieſe 2 Textſtrophen (auch bei Uhl. 42 B) ſind im Ambraſer Ldb. 1582 No. 37 dem Liede: „O ſaurer Winter, du biſt kalt" als fünfte und ſechſte Str. einverleibt. Letzteres mag wol die rechte Melodie zu vorſtehendem kurzen Liede ſein.

Textvarianten 1544: Str. 1, 2 ſo iſt mein ſtüblein geheizet ſchön. 2, 2 Gott geb meim Lieb ein ſteten ſin. 2, 3 freies gemüte.

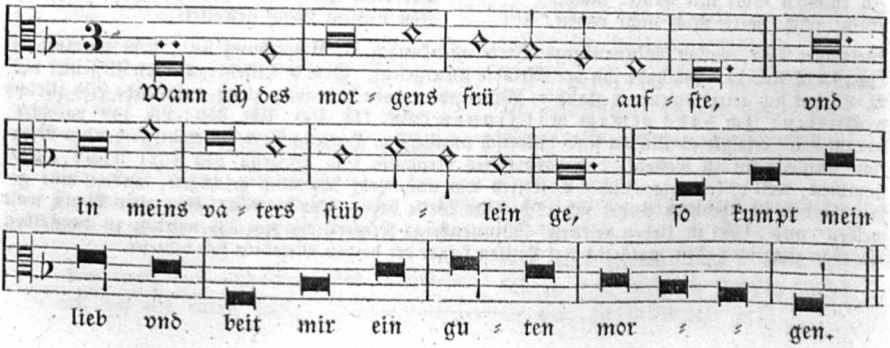
In der Heidelberger Hſ. 343 fol. 139 iſt das Lied länger und lautet ſo:

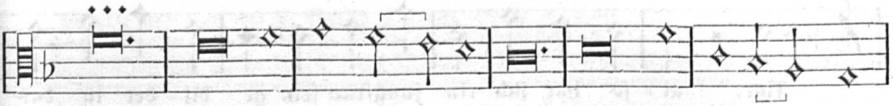
1. Wann ich des morgens frü aufſte
und zu meim lieben bulen ge,
wünſcht ſie mir guten morgen.
2. Ein guter morgen iſt bald dahin:
ich wünſch meim bulen ein ſteten ſin,
darzu ein freies gmüte.
3. Het ich ein bulen als mancher fürwar,
ich wolt im aufbinden ſein gelbes har
mit eitel brauner ſeiden.
4. Ich wolts im aufbinden in rotes gold:
ich bin meim bulen von herzen hold,
ich könt ir nit holder werden.

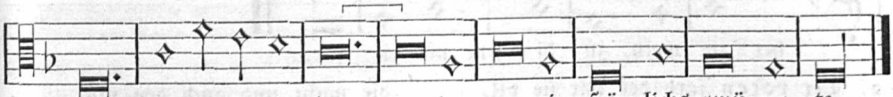
Auch im Baſeler Tenor (Hſ. um 1544) fol. 2:

Wann ich des morgens früe uffſtand,
ſo iſt mir min ſtüble geheitzet ſchon,
ſo kumpt min lieb, und gibt mir ein gutte morgen.

204ᵇ. Stüblein.







Locheimer Liederb. S. 45 der Hſ. (Druckausgabe S. 157.) Ihr, die jedenfalls laut Ueberſchrift eine weltliche Weiſe iſt, wird dort ein metriſch ganz unpaſſender Fronleichnamstext aufgezwängt:

Virginalis flos vernalis factus est divinitus etc.

C. Riedel (Altdeutſche Lieder No. 2) hat ſich gemüßigt geſehen, dieſer unfehlbar weltlichen Weiſe einen geiſtlichen Text: „Süßer Chriſt und Herre dein" anzubequemen und vierſtimmige Harmonie dazu geſetzt. — Der weltliche Text vom „Stüblein" iſt bis jetzt nicht gefunden. Ich vermuthe, daß es das von mir untergelegte aus dem 15. Jahrh. ſtammende Liedchen geweſen ſei, weil darin vom Stüblein die Rede iſt und der Strophenbau dazu ziemlich paßt. Wenn der Auftakt zweimal fehlt, ſo wiſſe man, daß man auf die Notation deſſelben zum Eingang nicht viel gab, ſondern gern mit Volltakt anfing, dem Sänger die Ausführung (reſp. Zuſatz des Auftakts) überließ.

205. Liebeserklärung.

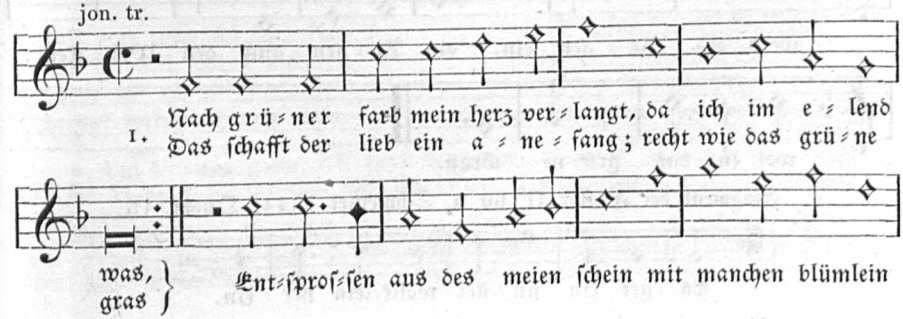
1. Es wolt ein mägdlein früh aufſtan,
an einen abendtanze gan;
Sie leuchtet alſo ferne
gleich wie der morgenſterne,
der vor dem tag aufget.

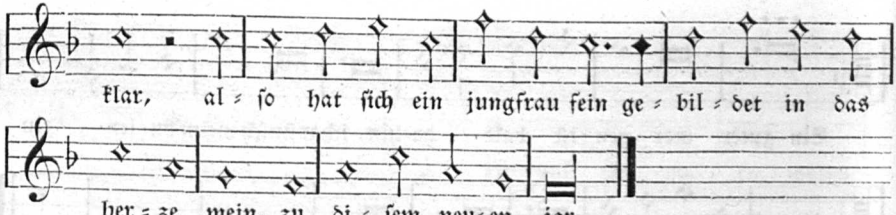
2. 'Ach mägdlein, du vil junge,
laß mich nit ſein ſchabab!
Du biſt meins herzen wonne,
leuchteſt wie die helle ſonne,
kein lieber ich auf erden hab.

3. Es ſol mir kein lieber werden,
das ſag ich dir fürwar,
Dieweil ich hab das leben
allhie auf dieſer erden,
und lebt ich tauſend jar.'

Ambraſer Liederb. 1582 No. 179 Str. 9—12, dem Liede angehängt: „Ich reit mir aus kurzweilen." So auch bei Uhl. 24 Str. 9 und 10.

206. Farben-Lied.





2. Der roten farb der hat ſie vil,
in der lieb ſo brennt mein herz;
Und daß ſies nit erkennen wil,
das bringt mir großen ſchmerz.
Ich ſäh es auch von herzen gern,
daß ich wär bei ir allein;
ich hoff, ſie ſol in eren
ir jungs herz zu mir keren,
die weil ich elend bin.

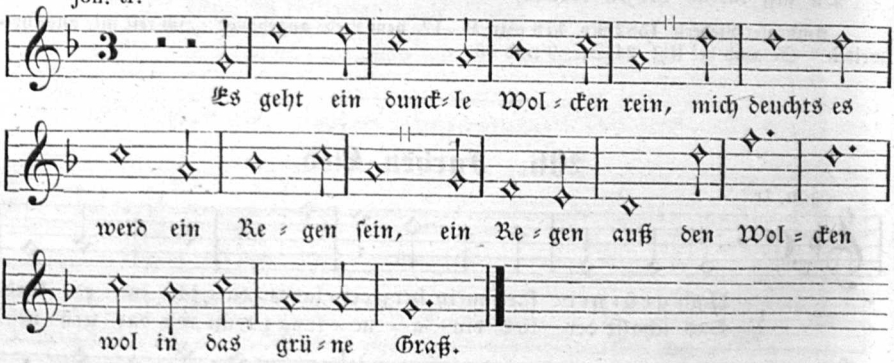
3. Um irentwillen trag ich weiß
in meines herzen grund;
Mein herz das ſtet mit ganzem fleiß
nach irem roten mund;
Nach ir ſetz ich mein gedanken hin
die nacht und auch den tag,
nach ir ſo ge ich manchen gang,
der weg der wird mir nit zu lang,
wenn ich ſie nur ſehen mag.

4. Blau haſt du, feins maidlein, von mir begert
in rechter ſtetigkeit,
Und wüßt ich, was dein herz begert,
das ſol dir ſein bereit.
Daran ſoltu kein zweifel han,
mit treuen ich dich mein;
ich wil in deinem dienſt beſtan
die weil ich das leben han,
bis an das ende mein!

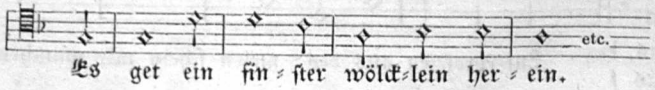
Text: a. Heidelb. Hſ. 343 fol. 81. — b. Ambraſ. Liederb. 1582 No. 57 zu 7 Str. erweitert. Die Melodie findet ſich bei M. Prätorius, Mus. Sion. VIII. 1610 No. 230 zu folgender geiſtlichen Umbildung mit der Ueberſchrift: „Im Thon, Nach grüner Farb mein Hertz verlangt."

Nach ewger Freud mein Hertz verlangt im Elend hier auff Erd,
Da ſich das Leben recht anfangt, das nicht geendet werd,
Da alles Trawren hat ein end, all Schmertz und Leiden ſich wend,
Da nimmer Klage wird gehört, die Seligkeit kein Qual berührt:
Ach Gott, daß ich wär da!

207. Dunkles Wölklein.



Fragment bei Forſter II, 60 u. Schmeltzel 1544. Quodl. 16.



Melodie und Text bei P. Werlin S. 1504 (Hdſchr. v. 1646). Der Text war nicht weiter auffindbar. Anklänge daran finden ſich in einem Liebesliede (Kr. I, 225). Da es alte Formen aufweiſt, will ichs hier mittheilen. Hofrath Kieſewetter hat es im Kuhländchen von ſingenden Handwerksburſchen gehört und an Kretzſchmer mitgetheilt; die Melodie iſt eine andere, als unſere hier:

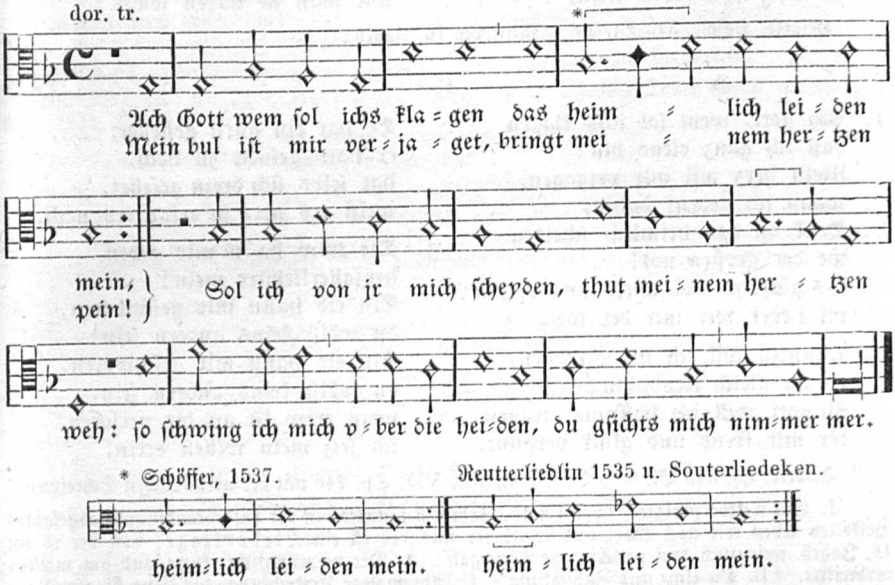
1. Ich weiß wol, wenn's gut wandern iſt:
Wenn das Steigle ſandig iſt
Und das Lindle laubig iſt
Und das Wegle ſtaubig iſt.

2. Ich weiß wol, was mein Liebſte ſpricht:
Alte Liebe roſtet nicht,
Sei ſie gleich wo ſie will,
Sei ſie gleich wo ſie will.

3. 'S kommen gar finſtre Gewolken 'rein:
Es ſoll und muß geſchieden ſein.
Ade, du ſchönes mein Lieb,
Du haſt mir mein Herz betrübt!

---

208. Liebesklage.



Melodie nach Forſter III. 1549. No. 17. Mit unweſentlichen Varianten bei Pet. Schöffer II. 1537 No. 54; Forſter V. 38; Bicinia II. 1545 No. 82; Reutterliedlin 1535 No. 18. Mit niederländiſchem Texte: Rych God wien sal ick klagen bei Rhaw, Tricinia 1541 No. 61.

A.

Ach gott wem ſol ichs klagen
das heimlich leiden mein!
Mein bul iſt mir verjaget,
bringt meinem herzen pein.

Sol ich mich von ir ſcheiden
tůt meinem herzen we:
ſo ſchwing ich mich über die heiden,
du gſichts mich nimmer mer!

a. Text hier nach Forſter III. 1549 No. 17 und Forſter V. 38. — b. Pet. Schöffer II. 1537 No. 54. — c. Reutterliedlin 1535 No. 18. — d. Scandellus 1570 No. 17. Ueberall blos eine Strophe.

Varianten: Zeile 3 in Quelle c: mein herz wil mir verzagen. 4, b: das bringt mir ſchwere pein. c: und leidet große pein. 5, c: Sol ich ſchöns lieb nun ſcheiden. b: Ich muß ſie faren laßen. 8, b: ich ſich dich nimmer mer. c: und gſich dich nimmermeh. d: und ſeh dich nimmer meh.

B.

1. Ach gott, wem ſol ichs klagen
das heimlich leiden mein!
Mein lieb iſt mir verjaget
in frembde land dahin,
Mein lieb iſt mir verjaget,
ſcheiden mir worden kund.
ach gott, wem ſol ichs klagen?
mein herz iſt mir verwundt.

2. Ich het auf in gebauet
als auf ein harten ſtein;
Es hat mich ſer gereuet:
die lieb iſt worden klein,
Kan ich an im wol ſpüren,
er iſt vol arger liſt
und hat an mir gebrochen,
daran kein zweifel iſt.

3. Daran ſolt ir gedenken,
ir jungen jungfraun fein,
An aller falſcher knaben treu
und die iſt warlich nit klein;
Dann ſie ſeind falſch im herzen,
ſind aller untreu vol,
mit ſchimpfen und mit ſcherzen,
wie man ſie haben ſoll.

Heidelb. Hdſchr. 343 Bl. 20b. (Mitte des 16. Jahrh.)

C.

1. Ach gott, wem ſol ichs klagen
daß ich ganz elend bin?
Mein herz wil mir verzagen,
wann ich gedenk dahin,
Denk an das heimlich ſcheiden
we der großen not!
das gſchicht wol unter uns beiden?
vil lieber wer mir der tot.

2. Dannoch wil ich nit verzagen,
ob ich gleich elend bin;
Zu gott will ich hoffnung tragen
der mir freud und glück vergunt.
Er hat ein garn geſtellet,
er hats geſtellt zu hoch,
hat ſelbs ſich drein gefellet,
weiß ers nit, ſo erfar ers noch.

3. Die trew haſtu mir geben,
herzallerliebſter mein!
Ein eid haſtu mir geſchworen,
du wölſt keins andern ſein:
Ein eid haſtu mir geſchworen,
du wölſt keins andern ſein.
mein trew iſt an dir verloren,
ich ſetz mein willen drein.

Heidelb. Hſ. 343 Bl. 89b. Bei Mone, Anz. VII. Sp. 240 mit der urkundlichen Schreibung.

I. Ein weitverzweigtes, ſchon im 15. Jahrh. gekanntes, in der Hildebrandſtrophe abgefaßtes Volkslied ſehen wir nach Wort und Weiſe vor uns: es iſt eine Liebesklage, von der es im 16. Jahrh. weſentlich drei verſchiedene Texte gab. A. Der urſprüngliche, kurze und am meiſten verbreitete. B. Die Um- und Zudichtung. C. Abermalige Umdichtung. — Eine Nonnenklage gleichen Anfangs, aber in neunzeiliger Strophe (Toller Weiſe) gehört natürlich nicht hierher.

II. An geiſtlichen Umdichtungen und Nachbildungen kann ich folgende anführen: a. Ach gott, wem ſoll ichs klagen. Geyſtlich. Münchner Cod. germ. 808 (um 1505 geſchrieben). Abdruck ſ. WK. II. 1283:

Ach gott wem ſoll ichs klagen?
mir leit groß kummer an,
Mein hertz will mir verzagen,
ich han vil ſünd gethan.
Ich dörfft peicht, puß vnd rewe
wolt ich gen got peſtan:
ſo ruff ich an mit trewe
Maria die wol getan.

Aehnliches Lied in Val. Holts Hſ. 1525 und in der Kloſter Neuburger Hſ. (ſ. WK. III, 549.) — b. Ein ander ſchön Liet, Hans von Göttingen. Greifswalder Gſgb. 1597 (WK. III. 1012), urſprünglich niederdeutſch:

Herr Gott wem ſoll ich klagen
mein leidn iſt ſchwer und groß ꝛc.

c. Ein Klageledt, över de Sündtlyke thonegınge des Minſchlichen Harten, up de wyſe von Hans von Göttingen. (Beſpaſius, Nye Chriſtl. Geſenge. 1571. WK. III. 1014.):

Ach Godt, dy wil ick klagen
dat ſmerdtlyke lydent myn ꝛc.

d. Ach Gott wem ſol ich klagen das groß ellende mein ꝛc. Rotenbuchers Bergkreien 1551 No. 6. Auch fl. Bl. um 1550 ſ. Hoffm., Geſch. d. KL. No. 241; WK. III, 550. — e. Geiſtl. Lied. Im Thon: Ach Gott wem ſoll ichs klagen (Verf. Franz Rhodius). Lpz. Gſgb. 1586 II. No. 11. Abdr. WK. 1012 und 1013.

Ach Gott wem ſoll ichs klagen
mein ſchmertz iſt gros vnd ſchwer ꝛc.

f. Geiſtl. Lied: Lpz. Gſgb. 1582. Bl. 75; Dresdner 1589 und 1590: Hamburger 1612 (WK. III. 1015):

Ach Gott, wem ſol ichs klagen
das ich ſo Elend bin?
Mein hertz wil mir verzagen,
mein Sünd ligt mir im Sinn:
Ich kan ir nicht vergeſſen,
ſie iſt ſo gros vnd ſchwer;
ſie hat mich gar beſeſſen,
bracht in noth vnd gefehr.

g. Ein Gebet in Creutz. Leipziger Gſgb. 1586 II. No. 144. Greifswalder G.-B. v. 1592 WK. III. 1018. Mit eigner achtzeiliger Melodie bei Prätorius, Mus. Sion. VII. 1609 No. 65.

1. Ach Gott, wem ſoll ich klagen
wo ſoll ich hoffen hin?
Mein Hertz will mir verzagen
daß ich ſo elend bin.

2. Daß ich ſo hab verloren
meins Hertzen einig Freud.
Ach Gott, ich thu dir klagen
mein großes Hertzenleid.

h. Geiſtl. Klagelied. Im Thon, Herr Gott Vater vnſer (9zeilige, Toller Weiſe). Hamburger Gſgb. 1612. WK. III. 1020.

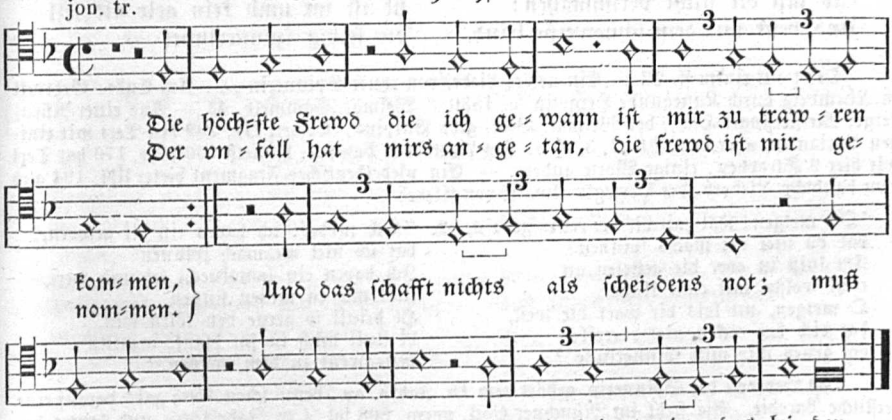
Ach Gott, ich thu dirs klagen
daß ich ſo elend bin ꝛc.

i. Mit niederl. geiſtl. Texte: Rych God wien sal ick klagen. Souterl. 1540 ad Pſ. 67.

Im Choralgeſang hat ſich die Melodie nicht über das 16. Jahrh. hinaus erhalten können. Auch zu einer großen Zahl politiſcher Texte im 16. und Anfang des 17. Jahrh. diente die obenſtehende Klagmelodie. Dieſe hiſtoriſchen Lieder alle aufzuzählen, iſt hier nicht Platz.

---

209. Die höchſte Freud.



1. Die höchſte freud, die ich gewan,
iſt mir zu trauren kummen;
Der unfall hat mirs angetan,
hat mir mein freud genummen;
Und das ſchafft nichts dann ſcheidens not,
daß ich můß meiden ir mündlein rot,
geſchach mir doch nie ſo leide!

2. Den unmůt, den ich im herzen trag,
den můß ich länger dulden,
Des hab ich mir ſelbſt vil gemacht,
daran hat ſie kein ſchulden,
Den wil ich tragen bis auf ſein zeit,
bis daß mir freud mein unmůt vertreibt,
ſie kan mir kummer wenden.

3. Das neſſelkraut, das ſie mir gab,
das wächſt in irem garten;
Sie ſpilt mit mir und ich mit ir
drei ſchanz auf einer karten;
Die erſten ſchanz die ich gewan:
daß ſie mir bot ir mündlein ſchon
freundlich in irer liebe.

4. Doch macht ſie mir ein kränzelein
von feiel und von roſen;
Sie ſprach: "ſetz dich zu mir herein,
tu freundlich mit mir koſen!"
Sie band mirs kränzlein auf den hut,
ſie ſprach zu mir: "ſei wolgemut,
ich wil bald wider kummen."

5. Ich traw ir wol zu aller ſtund,
der ich lang hab gedienet;
Sie hat mich oft gar hoch erfreut,
von mir wird ſie gekrönet.
Sie ſchleuſt mich in ir herz hinein
und leſt mich ir befohlen ſein
allzeit in irer liebe.

6. Do ich am nächſten bei ir was,
tet ichs freundlich umbfahen:
'Geſegen dich gott, du feines lieb,
das laß dir nicht verſchmahen:
Und beut mir dein ſchneweiße hand,
gib mir dein trew zů einem pfand,
von dir wil ich nicht weichen!'

7. "Weichſtu von mir, was ſchadt mir das?
ich find wol deins geleichen."
Und do ich nächten bei ir was,
tet mir ein heimlichs beichten;
Das beichten das iſt mancherlei:
"feins lieb, du weiſt wol meinen bſcheid,
von dir wil ich nicht weichen!"

8. 'Ach was hat dir der rocken getan,
daß du nicht magſt mer ſpinnen?
Du ſichſt mich uber die achſel an,
ſam wöl er dir entrinnen.
Feins meidlein, ſo nimm dir wol der weil,
daß dich der rocken nicht übereil,
grüß mir die ſpinnerinne!'

9. Der uns das liedlein hat gedicht
und newes hat geſungen,
Eim rockenmeidlein zůgericht,
die lieb hat in bezwungen.
Er denkt ir oft und wünſcht ir heil,
ſie iſt im umb kein gelt nit feil
die ſelbig ſpinnerinne.

Text auf einem fl. Bl.: „Ein newes Liede, von eyner Spinnerin . . . Am Ende: Gedruckt zů Nürmberg durch Kunegunde Hergotin (c. 1530)." Weimar. Sammelb. 43. — Aus einer Nürnberger Meiſterſinger-Hſchr. der Weimar. Bibl. gibt Bulpius, Vorzeit III, 299 den Text mit einigen Varianten, aber blos Str. 1, 3, 4, 6. Im Liederbuch Pauls v. d. Aelſt 1602 No. 170 hat Text wie hier 9 Strophen, einige Worte anders. — Ein niederdeutſches Fragment bietet Uhl. 194 aus dem handſchr. Liederb. der Herzogin Amalie von Cleve:

1. 'Och metgen! wat hait dir der rocken gedain,
dat du niet me machs ſpinnen?
Du ſuiſt in over die aeſſelen an
recht wolſtu mit eime kinge;
O metgen, nu lais dir wael die weil,
dat dich der rocken niet overeil:
och grues mir min ſpinnerinne!'

2. "Och moder! ich haven ein eit geſworn,
dat ich niet me mach ſpinnen;
Ich haven ein lantsknecht leſ und wert,
licht mir in minen ſinnen,
Hi drinkt ſo gerne den kölen win,
hi ſluit mich in ſin blanke armelin
den awent zu dem morgen."

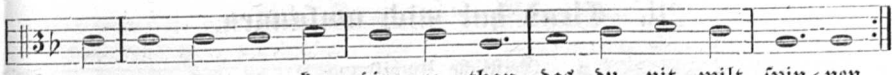
Das Lied von der Spinnerin gehört dem 15. Jahrh. an, denn ſchon 1505 gabs darauf eine geiſtliche Parodie. Sie ſteht im Münchner Cod. germ. 808 fol. 4 (v. Jahr 1505) und lautet der Anfang nach WK. II. 1285 alſo:

Die höchſten freüd. Geyſtlich.

Die höchſten freüd, die ich gewan,
iſt mir zu trawren komen.
Die welt hat mir lang nachgeſtelt,
hat mir gots huld genomen.
Des iſt gar ſer betrübt mein můt.
ich fürcht yetz nur der helle glůt
das klag ich vmb vnd vmbe ꝛc.

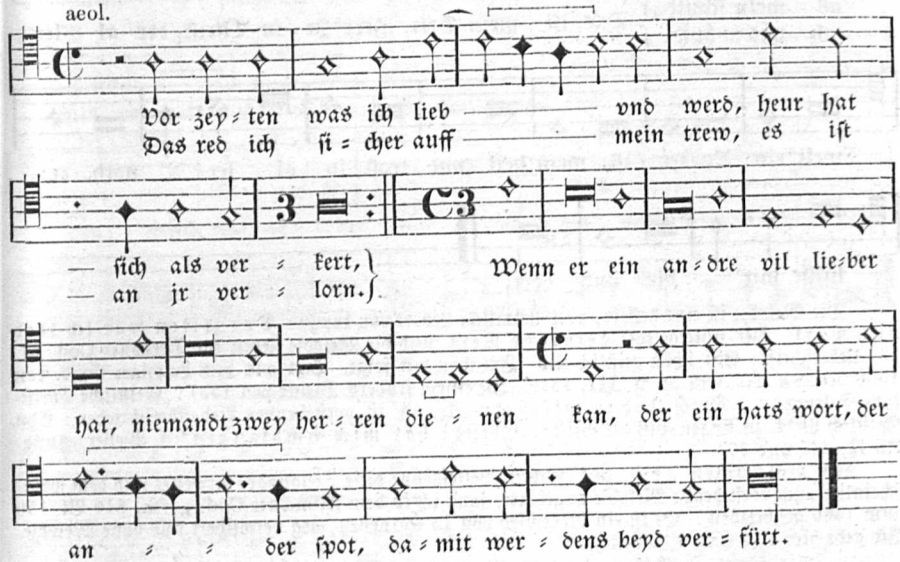
Eine andere Umdichtung heißt: Die höchſte Weisheit die man weiß. Sie ſoll mit Melodie bei Rumpius (?) ſtehen.

Von der oberdeutſchen Melodie zu unſerm weltlichen Liede habe ich blos ein Fragment erlangen können: Es ſteht zur achten Strophe unſres Textes bei Schmeltzel 1544.



In Ermangelung der vollſtändigen oberdeutſchen Volksweiſe habe ich die im Text und Versmaß entſprechende niederländiſche Melodie aus den Souterliedekens 1540 ad Pſ. 61 gegeben, welche die Ueberſchrift trägt: Die erſte vruecht die ick ghewan (= Die erſte Freud, die ich gewann). Der ungefügen Notation iſt ein wenig nachgeholfen worden. Das Metrum unſeres Liedes iſt das der zu Luthers Zeit überaus beliebten ſiebenzeiligen Kirchenlieder z. B. „Nun freut euch liebe Chriſtengmein ꝛc.“, „Es iſt das Heil ꝛc.“

210. Vor Zeiten und jetzt.



1. Vorzeiten was ich lieb und wert
der, die ich het erkorn;
Itzund hat es ſich gar verkert,
iſt alls an ir verlorn,
Denn ſie ein andern wil lieber han;
niemand zwen herren dienen kan,
einen muß man liebn, den andern verlon,
damit ſcheid ich davon. —

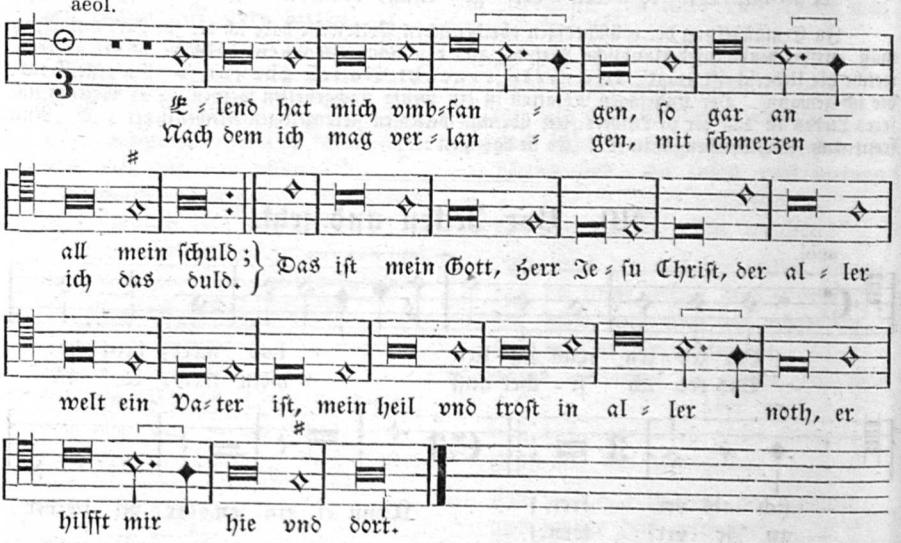
2. Hüt euch, ir jungen knaben,
halt euch in guter hut,
Daß euch die lieb nit zwinge
daß ir möcht abelon.
Ein guten mut, ein kurzes zil:
nicht glaubt den ſchönen junkfrawen zu vil,
was heint iſt lieb, iſt morgen leid,
das ſchafft ir unſtetigkeit.

3. Den falken können ſie ſtreichen
die weil wir bei in ſtan;
Vil ſprichwort tun ſie treiben,
alsbald wir von in gan,
Verheißen vil und halten nur ein teil,
bis ſie uns bringen ans narrenſeil;
dann müſſen wir bei jn gefangen gan
die weil wir das leben han.

Melodie und untergelegter Text aus: 68 Lieder. Nürnberg, Joh. v. Berg und U. Newber c. 1542 No. 42. Text 3 Strophen dort ſehr verdorben. Beſſer und vollſtändiger: Heidelb. Hſ. 343 Bl. 44 (5 Str.). Daher bei Görres S. 67 und daher wieder bei Erlach I, 241, auch 1582 im Ambraſ. Ldb. No. 28. Hier nach der Heidelb. Hſ., aber 2 Zuſatzſtrophen fortgelaſſen.

211. Elend hat mich umfangen.

a. Geiſtliche Umbildung.



Die Melodie iſt eine beſſere, volksthümliche Lesart von der zu: Vor zeiten war ich lieb und wert. Der untergelegte geiſtliche Text und die Melodie ſtehen im Dresdner Cod. M. 53. Ueberſchrift: Ein ſchön geiſtlich lied. Im thon wie folgt. Text aus dem Leipziger Gſgb. von 1560 bei WK. No. 685 (u. A. III. 1519). In einem frühern Drucke von 1557: „Geiſtliche Chriſtliche Geſenge . . . Durch Johan Hiltſtein (No. 19) iſt vorſtehendes Lied überſchrieben: Eyn Geiſtlich Liedt, zu ſingen auff die weiſe: „Elendt hat mich vmbfangen“ (ſ. Weller, Annalen II, 227 und 463.)

Den weltlichen Text, auf welchen zweifelsohne dieſe Tonangabe verweiſet und dem wahrſcheinlich auch vorſtehende Melodie angehörte, fand ich in dem Münchner Cod. germ. 810 Bl. 150 (um 1460 geſchrieben). Es iſt ein Liebeslied von 13 Strophen, arg verwildert und ohne Melodie. Ich gebe hier blos Str. 1, 2 und 13:

b. Weltlicher Urtext.

1. Elend hat mich umbfangen
ſo gar on al mein ſchuld,
Nach der mir tut verlangen,
mit ſchmerzen ich das duld:
Das machen ire ſüßen wort,
do mit hat ſie mein herz vorfurt,
manch gſelle gut ein frau behut
und bringt ſich ſelber in not.

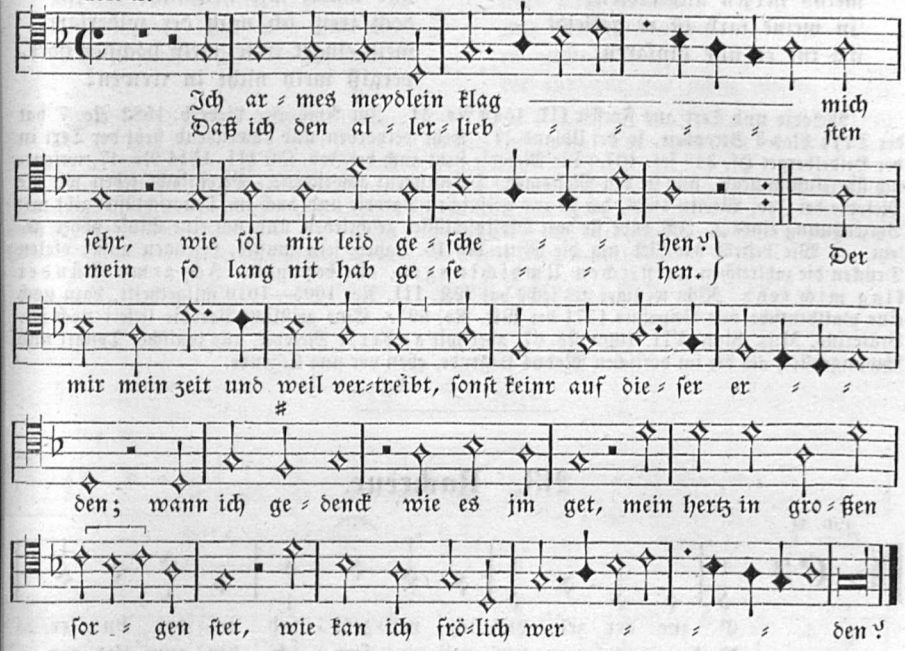
2. Pein und groſes herzeleid
umb frauen willen vorwar
Zu tragen vil ward mir bereit,
das ſag ich offenbar.
Ein weiblichs wort der liebe trifft,
da von ward mir das herz vorgift;
ein wochen lieb, die ander leid:
das iſt ir ſteter troſt.

3. Ade, ade, zu guter nacht!
nun bin ich ganz elend.
Het ich das an dir gedacht,
mein lieb het lengſt ein end.
Mein ſin genzlich nach ſcheiden ſtet,
ſo mer je zeit als tag verget;
das herze mein muß leiden pein,
jedoch es muß geſchieden ſein!

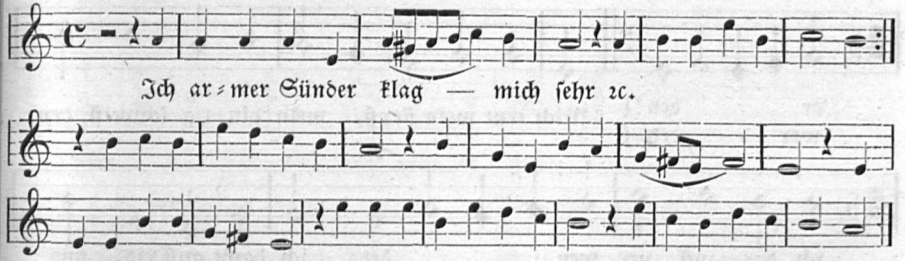
Man ſieht: Joh. Hiltſteins Lied von 1557 iſt die Umbildung eines weltlichen Volksliedes des 15. Jahrh. Darauf hätte ſchon die Tonangabe und die fließende lieblich klagende Weiſe ſelbſt führen können; durch den aufgefundenen Urtext aber iſt die Umbildung zweifellos vor die Augen gelegt.

212. Das arme Mägdlein.

dor. tr.



Vereinfachung bei Werlin. (1646.)



1. Ich armes meidlein klag mich ſer,
wie ſol mir leid geſchehen,
Daß ich den allerliebſten mein
ſo lang nit hab geſehen,
Der mir vil zeit und weil vertreibt,
ſonſt keinr auf diſer erden;
wann ich gedenk, wie es im get,
mein herz in großen ſorgen ſtet,
wie kan ich frölich werden?

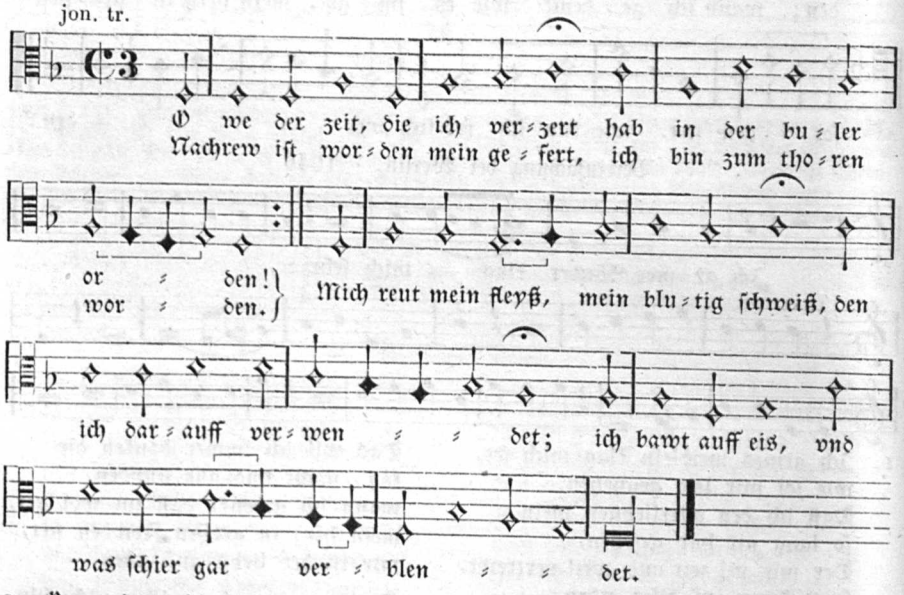
2. Ach reicher got, verleih im glück,
wo er reit in dem lande!
Bewar ſein leib für unfalls dück,
bhüt in vor leid und ſchande!
Das wil ich immer danken dir
tag, nacht und alle ſtunden.
wann ich gedenk, daß im wol get,
mein herz in großen frewden ſtet,
mir iſt der liebſt auf erden.

3. Er ritt mit meim willen nicht hin,
noch iſt mein herz ſein eigen.
Alls guts ich mich verſich zu im,
trew wil ich im erzeigen.
Kein falſch hat er an mir erkant,
an meinem ganzen leibe;
er iſt der knab ſo wol gemut,
für in näm ich nicht keiſers gut,
der liebſt ſol er mir bleiben.

4. Er reit dahin, das war mir leid,
meins herzen auserkoren.
In meine farb iſt er gekleidt
wo tut er nur hinfaren.
Sein urlaub tut mir bringen pein
und macht mir heimlichs rewen,
doch frew ich mich der widerfart,
mein einger troſt, mein höchſter hort,
vergiß mein nicht in trewen!

Melodie und Text aus Forſter III. 1549 No. 31. Im Ambraſer Liederb. 1582 No. 7 hat der Text blos 3 Strophen, ſo bei Uhland 71. Sehr verdorben und abweichend ſteht der Text in der Heidelberger Hſ. 343 fol. 107. Die Melodie ſteht auch bei Joh. Ott III. 1544 No. 47, weſentlich übereinſtimmend, nur in den Melismen (Dehnungen) abweichend. Vereinfacht ſehen wir die Melodie bei Joh. Werlin 1646, der ſie zur geiſtlichen Parodie und auch im Tenorſchlüſſel gibt mit Vorzeichnung eines ♭. Ich habe ſie mit Violinſchlüſſel geſchrieben und um eine Stufe höher geſetzt. — Wie beliebt das Lied um die Mitte des 16. Jahrh. ſein mußte, bezeugen außer vielen Drucken die zahlreichen *geiſtlichen Umdichtungen*, alle beginnend: *Ich arme Sünder klag mich ſehr*. Nicht weniger als ſechs hat WK. III. No. 1005—1010 mitgetheilt, dazu noch eine plattdeutſche von Veſpaſius 1571 bei WK. No. 695. Eine geiſtliche Parodie liefert noch M. Prätorius, Mus. Sion. VII. 1609 No. 67, aber mit *anderer* Melodie, aus joniſcher Tonart und ſchwungvoller, als die im doriſchen Modus klagende, eben vor uns liegende.

213. Nachreue.



1. O we der zeit, die ich verzert
hab in der buler orden!
Nachreu iſt worden mein gefert,
ich bin zum toren worden.
Mich reut mein fleiß,
mein blutig ſchweiß,
den ich darauf verwendet,
ich baut auf eis
und was ſchier gar verblendet.

2. Die meidlein geben ſüſſe wort,
tun freundlich mit eim ſcherzen;
Damit bin ich worden betort,
ſie meinens nicht im herzen.
Ir herz, mut, ſin
gericht dahin,
daß ſie nur wollen haben
der liebe gwin:
tut eim den beutel ſchaben.

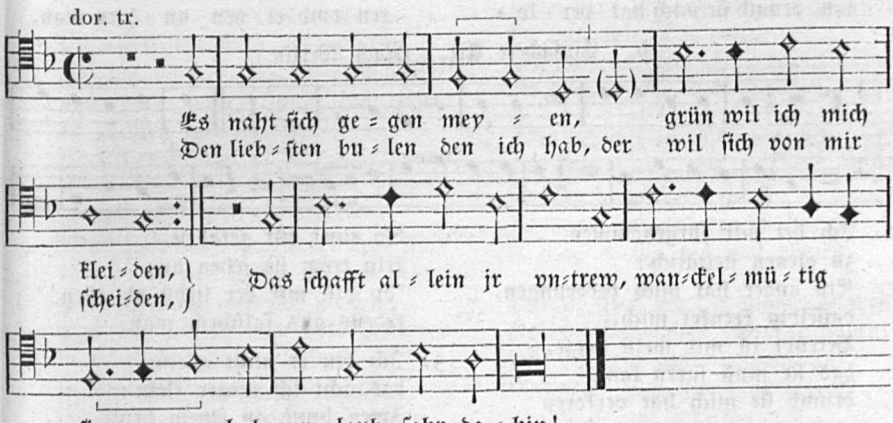
3. Ich habs gekoſt, beiß nicht mer an,
wil eher hunger leiden;
Mit falſcher liebe weit hindan
ſolch bulſchaft wil ich meiden,
Wil fürbaß mer,
gott mich gewer,
mir eine auserleſen
in zucht und er,
die für gut hat mein weſen.

Melodie und Text aus Rhaw, Bicinia 1541. Tom. I. No. 90. Auch ſo bei Forſter II. 1540 No. 12. Melodie in doppelt großen Noten. Text auch im Ambraſ. Ldb. 1582 No. 29. Mit andrer Melodie bei M. Schärer, Teutſche Villanellen. Nürnberg 1590 No. 2.

Im Whorn I, 114 (daher Erlach, 4, 56) findet ſich ein Lied, deſſen 4 erſte Zeilen mit dem Anfange hier übereinſtimmen; alles Uebrige haben die Herausgeber hinzugedichtet. Das Ganze iſt eine hübſche Ballade geworden, „das fahrende Fräulein" überſchrieben, angeblich aus mündlicher (?) Quelle, hat aber mit vorſtehendem Texte weiter keine Aehnlichkeit.

¶ **Worterklärung:** 2, 9 ſchaben = reinigen, leeren (den Beutel vom Geld).

214. Abſage.



1. Es naht ſich gegen meien,
in grün wil ich mich kleiden;
Den liebſten bulen den ich hab,
der wil ſich von mir ſcheiden.
Das ſchaft allein ir untreu,
wankelmütig ſin:
hab urlaub, far dahin!

2. Hat mir ein ſamen ausgeſät,
den mir ein ander abgemät,
Das ſchaft das wetter unſtet,
ein leichter wind, der mirs hin wet,
Auch kam ein große güſſe,
fürt mirs alles dahin,
ſchaft daß ich traurig bin.

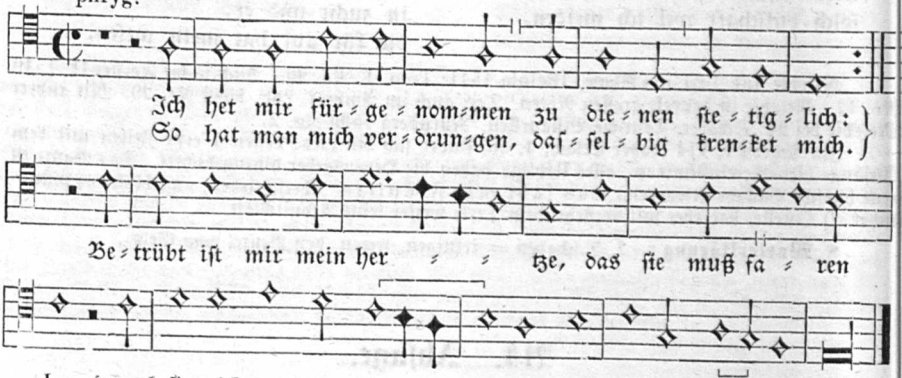
3. Mein lieb tut ſich verkeren,
hat mir urlaub gegeben;
Was einer nit gehaben mag,
ſol er ſich leicht verwegen;
Mit iren falſchen worten
hat ſie es an mich bracht,
het ſonſt an ſie nit dacht.

Forſter III. 1552 No. 33. Schon bei Forſter III. 1549 No. 33 mit dem Anfange: „Es naht ſich gen dem ſommer" und Abweichung in 1, 4: von dem wil ich auch ſcheiden. — Mehr abweichend nach einem fl. Bl. um 1530 mit dem Eingange „Wol heur zu diſem meien" bei Uhl. 66. — Sehr verderbt „Jetz zu diſem mayen" in der Heidelberger Hſ. 343 fol. 112 (daher Görres 77).

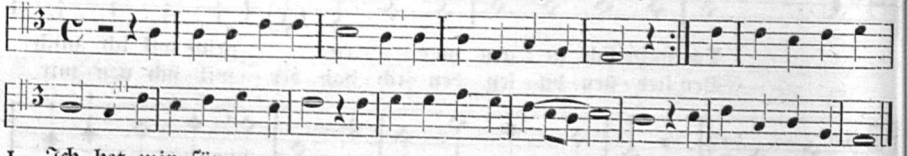
215. Untreue.

a. Urform.

phryg.


Ich het mir für = ge = nom=men zu die = nen ste = tig = lich:
So hat man mich ver = drun=gen, das = sel = big kren=ket mich.
Be = trübt ist mir mein her = = tze, das sie muß fa = ren
lan, drumb sie mich hat ver = ko = = ren vmb ei = nen an = dern man.

b. Einfachere Art. (Nach Werlin.)



1. Ich het mir fürgenommen
zu dienen stetiglich:
Ein ander hat mich verdrungen,
dasselbig krenket mich.
Betrübt ist mir mein herze,
das sie muß faren lan;
drumb sie mich hat verkoren
umb einen andern man.

2. Es ist der frewlein sitten,
daß sie unstetig sein.
Sie lan sich nit lang bitten,
sie gen in kürze 'rein;
So einer tůt gefallen,
kein trew sie sehen an;
'du bist mir der liebst ob allen!'
redens aus falschem wan.

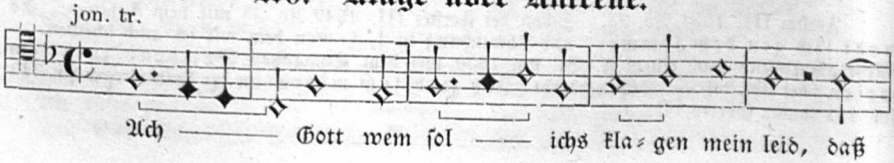
3. Ich bin er nicht alleine,
das acht ich weger klein:
Zwen hund an einem beine
bleiben selten ein.
Mit grinen und mit murren,
es mag nit anders sein:
sie muß mir aus dem herzen
und nimmer mer darein!

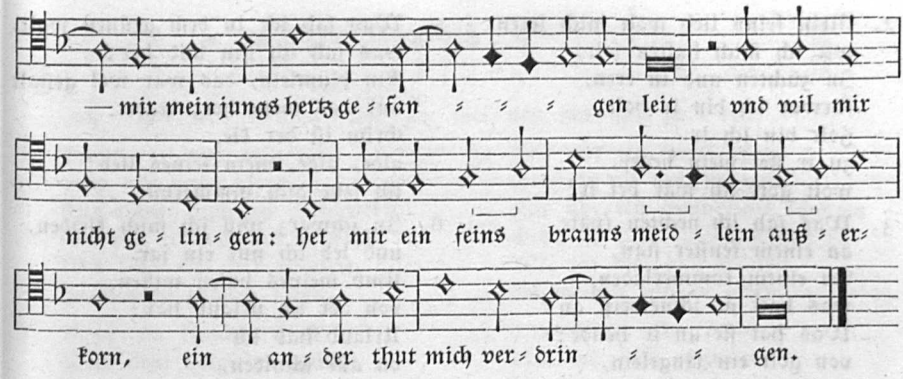
a. Melodie und Text aus: Gassenhawerlin 1535 No. 14. — b. Text wenig anders im Ambraser Liederbuch 1582 No. 32. — c. Viel abweichend mit einer störenden vierten Str. auf einem fl. Bl. Nürnberg, Kuneg. Hergotin (c. 152ᵇ—1537). Weimar. Sammelb. 14, 6: 60ᵉ No. 62. Die zahlreichen Textvarianten, meist schlechtere Lesarten, anzugeben, ist das Lied nicht werth. Die vereinfachte Melodie steht bei Werlin 1646 S. 242. Ein Fragment bei Schmeltzel 1544 Quodlib. 6.

¶ **Worterklärung:** 1, 7 verkoren, verstoßen, faren lan. 3, 2 weger, wahrlich.

216. Klage über Untreue.

jon. tr.


Ach —— Gott wem sol —— ichs kla = gen mein leid, daß



1. Ach gott, wem ſol ichs klagen mein leid,
daß mir mein jungs herz gfangen leit
und wil mir nicht gelingen.
Het mir ein feins brauns meidlein auserkorn,
ein ander tut mich verdringen.

2. Ich het ſie lieb, ich hielt ſie wert
und tet alles was ir jungs herz begert
in züchten und in eren,
Noch hat ſie ein andern lieber denn mich,
ſie wil mich ganz übergeben.

3. Was hilft dich, lieb, deine arge liſt?
daß du ſo gar voller untrew biſt,
wundert mich aus der maßen;
Daß du, herzlieb, ſo bald dein red
in wind haſt faren laſſen.

4. Untreu oft ſeinen herren ſchlägt,
welchs dir auch widerfaren möcht:
das red ich auf mein trewe.
Ich wil wol noch erleben die zeit,
daß dich ſolchs ſol gerewen.

5. Het ich dein untrew lengſt erkent,
mein herz het ſich von dir gewendt,
du haſt mir wol gelogen;
Ich ſichs an dein braun euglein klar,
du haſt ir vor mer betrogen.

6. Wer ſich auf einen dornſtrauch ſetzt,
und ſich auf ein jungs meidlein verleſt,
ein blinder tut in füren:
Komt er des unbetrogen darvon,
ſo mag er ſich des wol rümen.

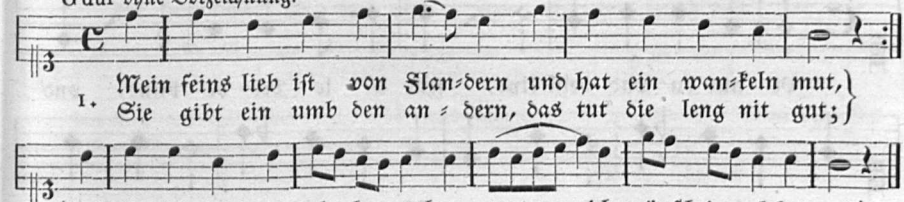
7. Darauf gebt acht, ir jungen knaben,
die ir die meidlein lieb tut haben,
laßt ſie euch nicht betrügen;
Wenn ſie euch geben gute wort,
ſo tun ſie am ſerſten lügen.

Melodie und Text aus: 68 Lieder. Nürnberg c. 1542 No. 57. Sehr abweichend bei Uhl. 50 aus der Heidelb. Hſ. 343 Bl. 76: „Ach gott, ich klag dir meine not, ich bin verwundt bis in den tot und mir iſt miſſelungen: ich het mir ein feins lieb auserkorn, von im bin ich verdrungen.“ Die Melodie iſt nicht volksthümlich; der Lindenſchmidston wäre geeigneter.

¶ **Worterklärung:** 2, 5 übergeben, mhd. aufgeben. 5, 5 vor, vorher.

217. Feinslieb von Flandern.

G dur ohne Vorzeichnung.



2. Mein feins lieb wolt mich leren,
wie ich mich halten ſolt
In züchten und in eren,
fürwar ich bin ir holt;
Holt bin ich ir
zu ir ſtet mein beger,
wolt gott ich wär bei ir!

3. Was ſah ich nechten ſpate
an einem fenſter ſtan,
An einem kammerladen,
was hatt ſie ſchneweiß an?
Was hat ſie an ir hende?
von golt ein ringelein,
die herzallerliebſte mein.

4. Und wär mein lieb ein brünnlein kalt,
und ſprüng aus einem ſtein,
Und wär ich denn der grüne walt,
mein trauren das wär klein.
Grün iſt der wald,
das brünnlein das iſt kalt,
mein lieb iſt wol geſtalt.

5. Was ſah ich in dem grünen walt,
was ſah ich hin und her?
Ein blümlein, das war wol geſtalt
und das mein herz begert.
Grün iſt der kle,
alde, alde, mein feines lieb!
ich ſehe dich nimmerme.

6. In ſchwarz will ich mich kleiden,
und leb ich nur ein jar,
Umb meines bulen willen,
von der ich urlaub hab;
Urlaub hab ich
on alle ſchulden,
ich muß gedulden. —

7. Der uns diß liedlein new geſang,
ſo wol geſungen hat,
Das hat getan ein gut geſell
an einem abent ſpat;
Er hats ſo wol geſungen
aus friſchem freien mut,
er wünſcht ir alles gut.

Melodie aus Fragmenten hergeſtellt, die bei M. Franck, Fasc. quodl. 1611 No. 4 vorkommen. Text vollſtändig im Ambraſer Liederbuch 1582 No. 77. Daher auch Uhl. 49.

¶ **Worterklärung:** 1, 1 von Flandern, flatterhaft. 1, 6 aller, gen. pl. ſteht hier adverbial = ganz, durchaus wolgemut, gut geſinnt.

218. Unſtete Liebe.

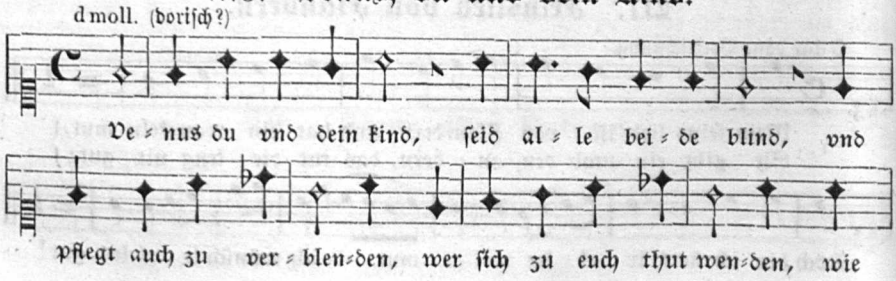
1. Dein herz iſt wie ein taubenhaus,
man billig von dir ſaget:
Einer fliegt ein, der ander aus,
manch gut geſell hats beklaget
Ders hat erfarn in kurzen jarn,
wie ſchnell dein lieb ſich wendet.

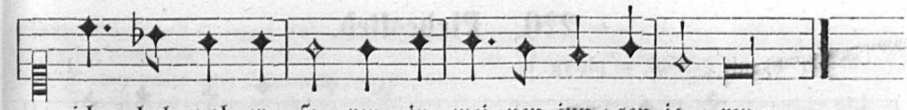
2. Gleich wie der wind am wetterhan
bald hin und wider keret,
Eben ſo tut dein lieb beſtan,
wie man ſolchs oft erfäret,
Und wirds erfarn in kurzen jarn
wie ſchnell dein lieb ſich wendet.

3. Gleich wie aprillenwetter pflegt
ſich oft bald zu verkeren,
Eben mit dir ſichs auch zuträgt,
doch wirds das end bewären
Und wirſt erfarn in kurzen jarn
was dir wird hochmut bringen!

G. Lange, Newer Deudſcher Lieder II. Th. 1582 No. 15.

219. Venus, du und dein Kind.





1. Venus, du und dein kind
Seid alle beide blind,
Und pflegt auch zu verblenden
Der ſich zu euch tut wenden,
Wie ichs wol hab erfaren
In meinen jungen jaren.

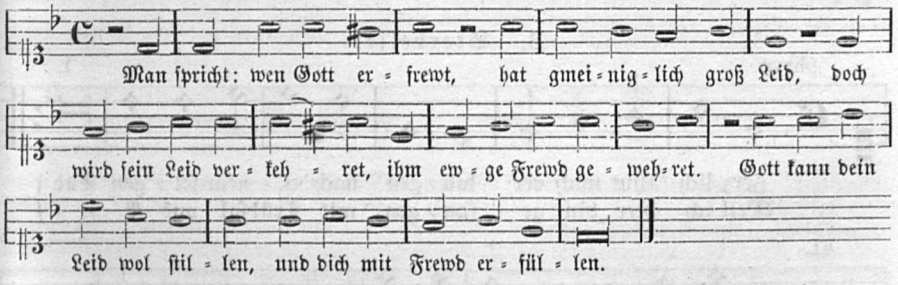
2. Amor, du kindlein bloß,
Wem dein vergiftes gſchoß
Das herz einmal berüret,
Der wird alsbald verfüret,
Wie ich wol hab erfaren
In meinen jungen jaren.

3. Für nur ein freud allein
Gibſt du vil tauſend pein,
Für nur ein freundlichs ſcherzen
Gibſt du vil tauſend ſchmerzen,
Wie ich wol hab erfaren
In meinen jungen jaren.

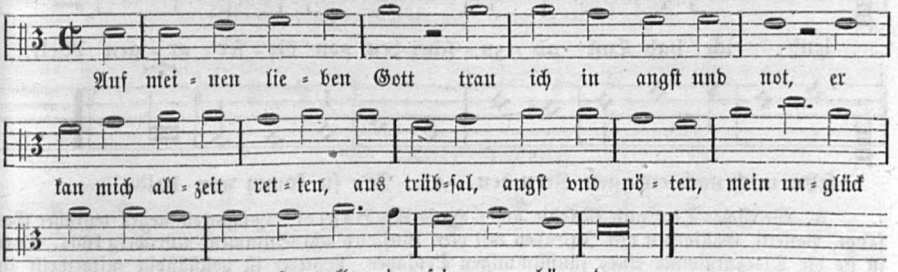
4. Drumb rat ich jederman
Von lieb bald abzuſtan,
Dann nichts iſt zu erjagen
In lieb dann we und klagen.
Das hab ich alls erfaren
In meinen jungen jaren.

Jac. Regnart, Kurtzweilige Teutſche Liedlein. Wien 1574 No. 8. Vielfach wiederholt gedruckt. Nur der volksthümlich gewordenen Melodie halber wurde dies Kunſtlied hier aufgenommen; denn dieſe von Regnart 1574 componirte Weiſe war ſchon 1583 allgemein bekannt, daß ſie zu einem hiſtoriſchen Spottliede gebraucht wurde: „Ein ſchön New = gemacht Liedt von Gebhardt Truckſeſſen, hieuor geweſten Churfürſten zu Cöln. Im thon, Venus du vnd dein Kindt, ſeit alle bede ſo blindt. Gedr. im Jar 1583.“ Fl. Bl. 8°. Gedicht von 18 Strophen, abgedr. bei Mone, Anz. 4, 41. Anfang: „Gebhart, mit trug und liſt Churfürſt du worden biſt Vnd nit durch Gott den Herren; darumb ſich thut auch mehren Dein vnglück ſtets mit hauffen, Dem wirſt du nit entlauffen.“ — Nachdem wurde bis nach dem 30jährigen Kriege die Melodie vielfach zu politiſchen Geſängen gebraucht und dabei der Text meiſt parodirt.

Mit geringer Umbildung wurde die Melodie dann zum geiſtlichen Lied „Man ſpricht wenn Gott erfreut“ (Geſius, Gſgb. 1605) und wieder ein wenig abgeändert als Choral „Auf meinen lieben Gott“ (J. H. Schein, Cantional 1627) verwendet.

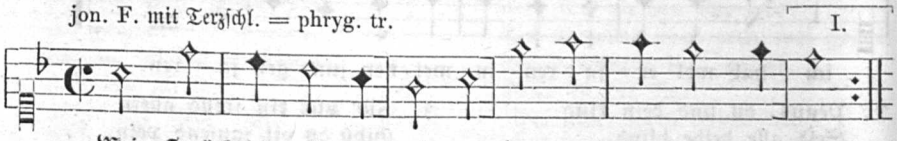


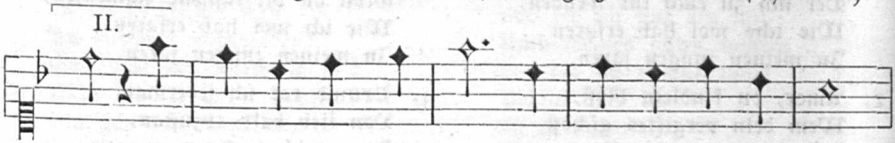
Choral. (Zuerſt bei H. Schein 1627, und noch jetzt gebräuchlich.)

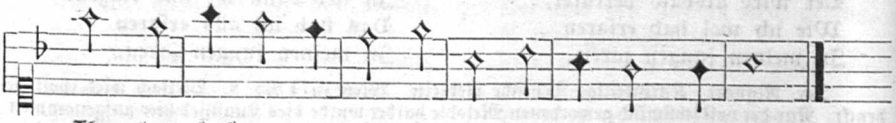


220. Liebeslied.

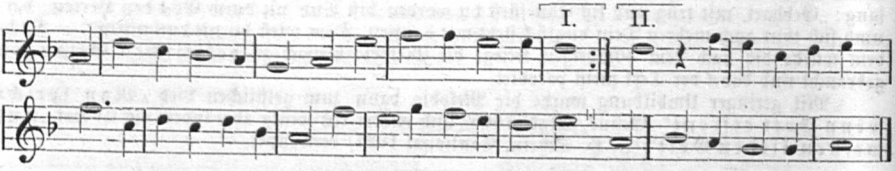
jon. F. mit Terzſchl. = phryg. tr.



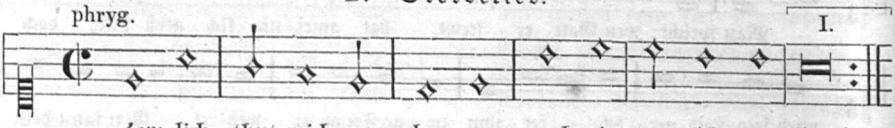


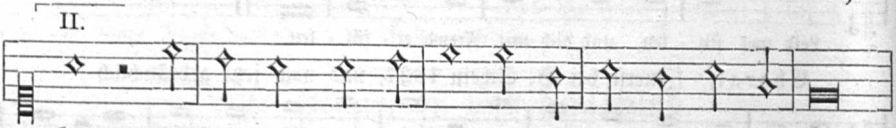


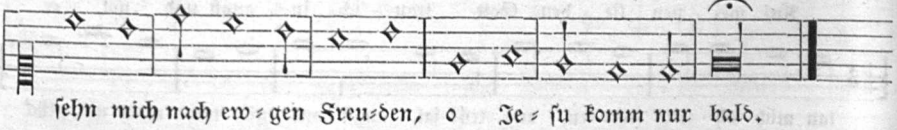
Dieſelbe Melodie nach ihrem Rhythmus gegliedert:



B. Sterbelied.







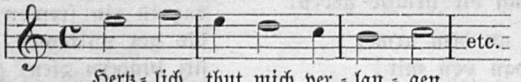
A. Weltlicher Text und Melodie aus: Hans Leo Haßler, Luſtgarten neuer teutſcher Geſänge, Palletti, Galliarden vnd Intraden mit vier, fünf vnd acht Stimmen. Nürnberg 1601. Dort iſt ſie die Discantſtimme eines fünfſtimmigen Tonſatzes. Letzterer iſt vollſtändig mitgetheilt in C. F. Beckers Hausmuſik S. 85 und bei C. v. Winterfeld, evang. Kirchengeſ. II. Bd. Der voll=

ſtändige Text von 5 Strophen abgedruckt bei Becker, Lieder und Weiſen S. 21. Die Anfangsbuchſtaben der Strophen ergeben den Namen der Geliebten (Maria), welcher das Lied gewidmet iſt.

B. Sterbelied nach Scheins Geſangb. 1627.

Die Melodie jenes Liebesliedes hat eine lange und intereſſante Geſchichte, denn ſie iſt nach vielen Umwandlungen des Namens und ihrer rhythmiſchen Urgeſtalt noch bis heute als feierlicher Choral der lutheriſchen und ſelbſt der katholiſchen Kirche werthgeſchätzt und viel geſungen. Nach ihrer Urheberſchaft iſt ſie keine Volksweiſe, ſondern erfunden vom großen Nürnberger Tonmeiſter H. L. Haßler (geb. 1564 in Nürnberg, erſt Organiſt beim Grafen Fugger in Augsburg, ſpäter Hofkapellmeiſter beim Kaiſer Rudolph II. und von ihm geadelt, † 1612 auf einer Reiſe in Frankfurt a. M.) Ein Schüler des Giov. Gabrieli, ſteht er an der Grenze, wo die alte Vokalkunſt ſich durch italieniſchen Einfluß verändert und verweichlicht. — Bald nach ihrem Erſcheinen finden wir die Tonweiſe einem geiſtlichen Texte, einem Sterbeliede, angeeignet, das da anhebt: Herzlich thut mich verlangen nach einem ſelgen End. Zuerſt iſt dies geſchehen in der zu Görlitz um 1513 bei Rhamba erſchienenen Sammlung lateiniſcher und deutſcher geiſtlicher Geſänge unter dem Titel Harmoniae sacrae, wo der fünfſtimmige Tonſatz Haßlers beibehalten iſt. Für den Herausgeber halte ich den durch ſein berühmtes Görlitzer Gſgb. von 1611 namhaften Görlitzer Cantor Chriſtoph Buchwalder. Aus dieſer Sammlung iſt die urſprünglich weltliche Melodie mit dem geiſtlichen Texte zuerſt in kirchlichen Gebrauch gekommen.

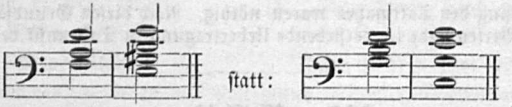
Der Leipziger Thomascantor Herm. Schein gibt 1627 in ſeinem Geſangbuch die Melodie wenig umgeformt (wie oben unter B) mit einem vierſtimmigen Tonſatze (derſelbe iſt abgedr. bei Becker, Hausmuſik, S. 87). — Jenes Sterbelied (gedichtet in der Peſtzeit 1599 von Chriſtoph Knollius, Diakonus zu Sprottau im Fürſtenthum Glogau) hatte ſchon vorher der Freiberger Cantor Chriſtoph Demantius in ſeine Threnodiae 1611 No. 25 aufgenommen und dazu eine eigne ſelbſterfundene vierſtimmige Melodie beigefügt, deren Anfang ſo iſt:



Hertz-lich thut mich ver-lan-gen.

Wir ſehen, es iſt hier nicht die Haßlerſche Melodie zu finden. Der Umſtand, daß das Lied (aber nicht die Melodie) bei Demantius vorkommt, hat Anlaß gegeben, Demantius lange Zeit für den Erfinder unſerer geiſtlichen Choralweiſe zu halten. Dieſes haltloſe Gerede hat nun ſchon ſeit Winterfeld ein Ende gefunden, und durch den mitgetheilten Anfang wollte ich darthun, daß unſere berühmt gewordene Choralmelodie gar nicht bei Demantius ſteht und nicht durch ihn in den Kirchengeſang eingeführt worden iſt.

Der ſanften, heitern, joniſchen Tonweiſe mit ihrem Terzenſchluß gab der preußiſche Tonmeiſter Joh. Stobäus in Königsberg 1634 durch andere Harmonie (phrygiſchen Schluß):

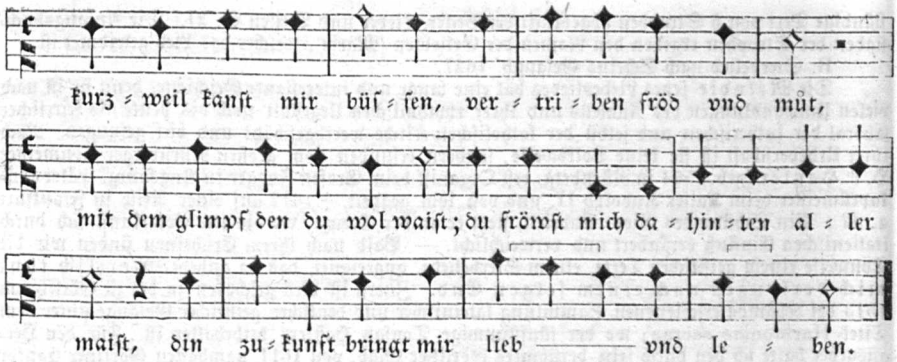


einen bis dahin nicht geahnten Ernſt und Tiefe, die noch jetzt wolthun. Mit Abſtreifung ihres volksthümlichen Rhythmus wurde die Melodie zu dem Paſſionsliede: „O Haupt voll Blut und Wunden“ geſungen, und darnach iſt ſie noch heute in den Choralbüchern benannt. Welche großartige Verwendung dieſer Choral in Seb. Bach's Matthäus-Paſſionsmuſik (1729) und auch ſchon bei Händel 1709 gefunden, iſt Muſikkennern bekannt. Welche bewältigende Wirkung hat in jenem Tonwerke Bachs unſer Choral beim fünften Auftreten mit der letzten Strophen gedachten Paſſionsliedes: „Wenn ich einmal ſoll ſcheiden!“. — Noch iſt ſie eine Lieblingsmelodie des evangeliſchen Kirchengeſanges unter verſchiedenen Namen, nämlich außer den eben angeführten wird ſie noch mit dem Titel: „Ach Herr, mich armen Sünder“ und „Befiehl du deine Wege“ in Choralbüchern getroffen, und hat mit den Miſſionären und Miſſionsgeſangbüchern ihre Runde um die ganze Welt gemacht.

221. Abfertigung.



1. Un-luſt der dich grüſ-ſen, din lib vnd och din gůt,



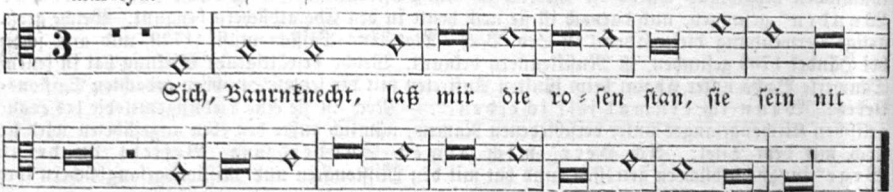
2. Wiltu mir gefallen,
ker mir din rucken dar,
ich erlob dir walen,
diner ferſan nim ich war:
bis got wilkommen, Wollenbär,
do man din früntſchaft bas beger,
unzorn wil ich dir urlaub geben.

3. Du biſt mir an dem arme,
ruck fer hindan von mir!
ſchoch! du machſt mir warme,
kom her wider nit ſchier:
wenn ich mein botſchaft nach dir ſend
und mich berüren tût ellend,
mag ich den nit bas, ſo komſt mir eben.

4. Sider du nûn empfindeſt,
daß ich din nit enmag,
und du dich uf mich bindeſt,
daz iſt ein fremdu tracht:
bis got wilkomen, hinder-der-tür,
ſitz hindern ofen, guck nit herfür,
laß dich derwil da hinden nit verdrießen.

Aus einem Cod. von St. Blaſien (15. Jahrh.), jetzt in der Bibl. zu Karlsruhe. Original der Melodie mitgetheilt von Mone, Anzeiger VI. 1837, Beil. II. No. 7. Text ſchon daſ. V. Sp. 335. Die Noten ſind im Original ohne Unterſchied der Dauer durchweg ſchwarze rautenförmige Semibreven (✦). Nach mittelalterlichen Sprachregeln ſind aber ohne Zweifel die Silben keinesfalls alle gleichlang geſungen worden, ſondern bei Zeilenſchlüſſen wurde in klingenden (weibl.) Reimen die vorletzte Silbe zweizeitig gemeſſen, die Note bekam alſo eine doppelte Länge (𝅗𝅥) und Pauſen zur Ausfüllung des Taktmaßes waren nöthig. Nach dieſen Grundſätzen über die Quantität der Silben in Verſen habe ich vorſtehende Uebertragung in Taktmuſik verſucht.

222. Neſſelkranz.

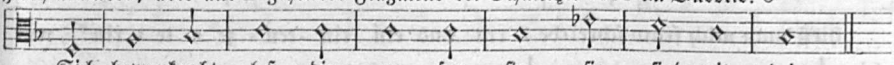


1. "O bauernknecht, laß die röslein ſtan!
ſie ſein nit dein;
du tregſt noch wol von neſſelkraut
ein krenzelein."

2. Das neſſelkraut iſt bitter und ſaur
und brennet mich,
verlorn hab ich mein ſchönes lieb,
das reuet mich.

3. Es reut mich ſer und thut mir
im herzen we:
geſegn dich gott, mein holder bul!
ich ſehe dich nimmer me.

Melodie und untergelegter Text bei Joh. Ott III. 1544 No. 24. Dort iſt fälſchlich ein ♭ vorgezeichnet. Mixolydiſche Tonart (nicht aber moll) halte ich für das Richtige, weil ein ſonſt gleichlautendes, aber aus F gehendes Fragment bei Schmeltzel 1544 im Quodlib. 8

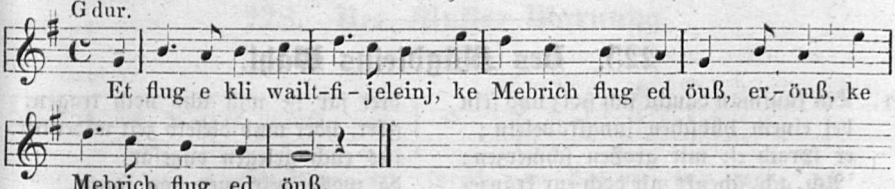


darauf hinweiſt, und bei angenommener doriſcher Tonart die Modulation in der zweiten Zeile ungefüg wäre.

Den vollſtändigen Text, der nur im Anfangswort abweicht, habe ich aus dem Ambraſer Liederbuch 1582 No. 9 mitgetheilt. Nach letzter Quelle hat auch Uhl. 252 A das Lied gegeben und unter B die niederdeutſche Lesart angeſchloſſen. — Bemerkenswerth iſt, daß jetzt noch bei den Sachſen in Siebenbürgen das Lied lebt und von den Mägden bei den Kränzen am Johannistag geſungen wird. Es folgt unter No. 223.

223. Zur Johannisfeier.

(Kranzlied.)

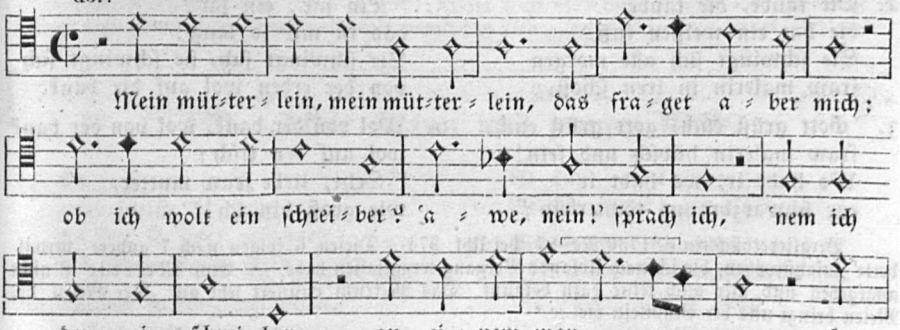


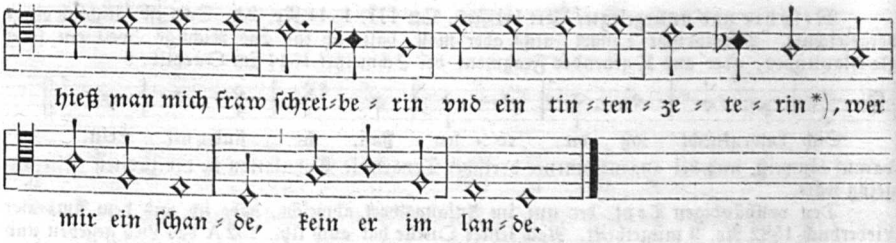
1. Es flog ein klein Waldvögelein,
gen Mebrich flog es aus, heraus,
gen Mebrich flog es aus.
2. Es ſagt zum Herzgeliebten mein,
daß ich vollkommen bin, ja bin.
daß ich vollkommen bin.
3. Da kam ein loſer Bauernknecht
von Ferne kam er her, daher.
4. Er wollt die Roſen brechen ab,
die längs des Weges ſtehn.
5. 'Laß ſtehn, laß ſtehn die Röſelein!
die Roſen die ſind mein, ja mein.
6. Brich ab die bittre Neſſelein,
bind dir daraus ein Kränzelein!'
7. "Wir können ſie abbrechen nicht,
ſie brennen gar ſo ſehr, ſo ſehr!"

[8. Gut Eſſen, auch gut Trinken,
das iſt jetzt wol bereit, bereit,
das iſt jetzt wol bereit.]

Andere Lesart des vorigen Liedes, aus Volksmund: Schuſter, ſiebenbürgiſch-ſächſ. Bl. S. 92; hier von mir ins Hochdeutſche übertragen. Vergl. Anmerk. zu vorigem Liede.

224. Keinen Schreiber.





Joh. Ott III. 1544 No. 39. Dehnende Wiederholungen in der Melodie ſind hier ausgelaſſen. Vom Text weiter keine Strophe. So auch Uhl. 264.

¶ **Worterklärung:** *) zeten, ahd. zatjan, zetjan, mhd. zeten, zetten = zertheilen, zerſtreuen ꝛc. alſo hier = die Tinte verklexen. — Das einen Bräutigam wählende Mägdlein im 16. Jahrh. hatte alſo zu einem Studirten (d. h. doch Schreiber) und mit der Feder Angeſtellten keine große Hinneigung? Und jetzt? Wie ſchön klingts doch in den Ohren einer jungen und alten Frau: Frau Sekretärin, Frau Canzeliſtin, Regiſtratorin, Calculatorin! ꝛc.

225. Des Mägdleins Wahl.

1. Ein kaufman daucht ſich ſtolz und fein
bei einem hübſchen jungfräulein;
er ſprach :|: mit großen ſchmerzen:
'Ach, ach, ſchenkt mir doch eur kränzelein,
ein ſchöner jarmarkt ſol eur ſein,
das ſag ich euch von herzen!'

2. Das mägdlein lacht, hub an und ſprach:
"das kränzlein iſt eim andern gmacht;
drei jar :|: will ichs noch tragen.
Hört, hört umb dieſelb zeit wider her,
iſts euch gelegen ongefär,
da wolln wir mer von ſagen.

3. Ade, kaufman, zu guter nacht!
deiner man hie gar wenig acht,
nach dir :|: tu ich nicht ſtreben;
Friſch, friſch auf, ir von der feder gut,
nach euch ſtet all mein ſinn und mut,
euch will ich mich ergeben!"

G. Lange, Newer Deudſcher Lieder I. Theil. Breslaw 1592 No. 7.

226. Noch viel zu klein!

1. Zum Stolpen, zum Stolpen
da ſtet ein hohes haus, :|:
Da fleucht wol alle morgen
ein weiße taub heraus. :|:

2. Die taube, die taube
die hat ein weißen fuß,
Sie ſchwingt ſich alle morgen
fraw malerin in iren ſchoß.

3. 'Gott grüß euch, gott grüß euch,
fraw malerin hübſch und fein!
Wo habt ir, wo habt ir
eur ſchwarzbrauns töchterlein?'

4. "Mein töchterlein, mein töchterlein
das iſt noch vil zu klein;
Sie ſchläft noch, ſie ſchläft noch
wol ein jar allein."

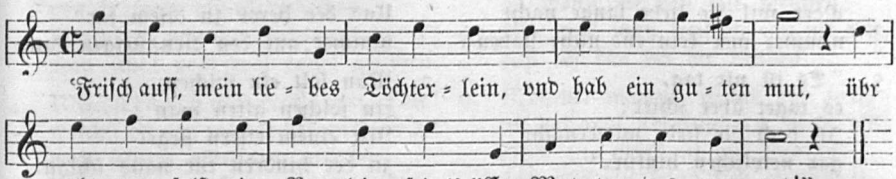
5. "'Ein jar, ein jar?
das iſt mir ſo lang!'"
Sie ſchwingt ſich, ſie ſchwingt ſich
von der erden wol auf die bank.

6. Wol von der bank, wol von der bank
wol auf den tiſch:
"'Seht, liebe fraw mutter,
wie groß bin ich!'"

Bergliederbüchlein c. 1730 No. 87 (bei Uhl. 274). Dieſen 6 folgen noch 7 andere, verwilderte Zuſatzſtrophen, die ich nach Uhlands Vorgang weggelaſſen habe. — Eine Melodie iſt nicht angegeben und mir auch keine dazu bekannt. Das Metrum erinnert ſehr an: „Der Meien, der Meien bringt uns der Blümlein viel ꝛc."

227. Der Mutter und Tochter daſſelbe gefällt.

C dur.

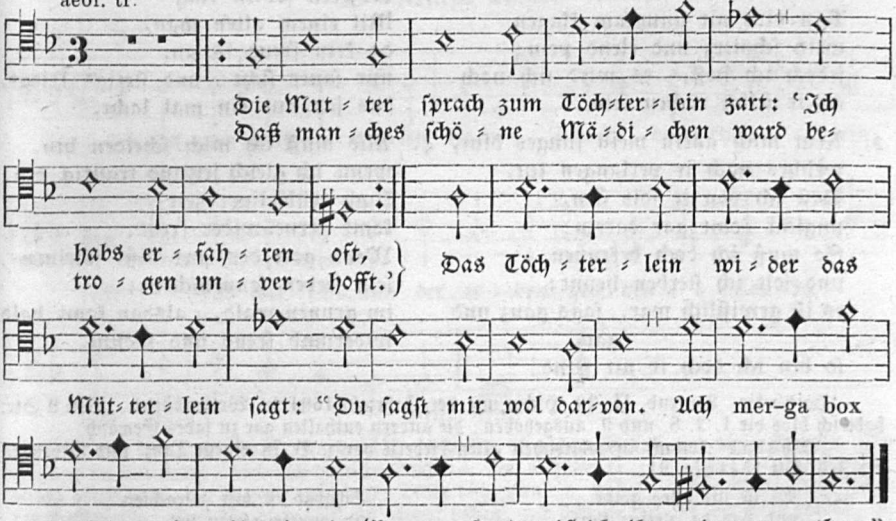


Melodie (ſo und nicht weiter) bei Franck, Fasc. quodl. 1611 No. 6. Vollſtändiger Text: Fl. Bl.: Zwey Schöne newe Lieder . . . Gedr. im Jar 1609. Darnach Abdr. im Weimar. Jahrb. 5, 220 und bei Hoffmann, Geſellſchaftsl. No. 316. Andres fl. Bl. gedr. zu Baſel, Joh. Schröter 1612: „Vier ſchöne new Lieder . . . . Das vierdte: Friſch auff mein liebes Töchterlein" (ſ. Weller, Annalen I, 274).

228. Der Mutter Warnung.

(Tanzlied.)

aeol. tr.



Pater J. Werlins Hſchr. 1646 S. 2167. Vom Text blos dieſe Strophe. — Verwandt im Inhalt und etwas in der Strophenform iſt damit das Lied: „Friſch auf, mein liebes Töchterlein."

229. Alter Mann und junges Weib.

1. Es jagt ein falke
zwei weiße hermelein:
Es leit ſo hart gefangen
das junge herze mein.

2. Es leit ſo hart gefangen,
es hat doch keine macht.
So kum, du kleiner Henſel,
für die ſpeier, die klaffer hin!

3. Ein friſch jung weib
beim alten man entſchlief,
Vil lenger und je öfter
ſie den hellen tag anrief:

4. ‘Ei iſt es tag
oder wil es ſchier her tagen?
Oder wil die liebe lange nacht
nimmer mer kein end nicht haben?”

5. “Es iſt nit tag,
es taget aber ſchier:
Iſt doch die liebe mitternacht
gar newlichen hinfür.”

6. Wol auf, du fauler man,
mit deinem jungen weib!
Und der hewr zu diſem jar
nimmer auf den ofen ſteigen kan.

7. Man ſolt ein ſolchen,
ein ſolchen alten man
Mit einem eiſern flegel
zu der hindern tür naus ſchlan.

Bergkreyen. 1536 No. 44. Daher auch Uhl. 84. Melodie nicht angegeben. Metrum gleich mit der Tanzmelodie: „Was ſtet ir hie und ſeht mich alle an?“

230. Schabab.

1. Gut geſell und du muſt wandern,
das megdlein liebt ein andern;
Die ich geliebet hab,
bei der bin ich ſchabab.
Kan dirs nit gnugſam klagen
mein ſchmerz und elend pein;
jedoch ich hoff, es wird ſich noch
an ir ſelbſt rächen fein.

2. Reut mich allein mein junges blut,
welches nach ir verlangen tut,
Daß ich von ir ſolt ſein,
unglück komt gar darein;
So muß ich doch bekennen
und ſolt ich ſterben heunt:
es iſt gewißlich war, ſags ganz und gar,
ſo bin ich doch ir nit feind!

3. So reut mich noch das megdelein,
dieweil es zart und fein,
Daß ſie ir junge tag
verzeren ſol in klag
Mit einem alten man,
da kein freud iſt an,
nur ſauer ſicht und ſtetigs kriegt,
das jar nur ein mal lacht.

4. Alſo muß ich mich ſcheiden hin,
wenn ich gleich jetzund traurig bin;
Nach trübſeliger zeit
komt gerne wider freud.
Wenn gott der herr läßt ſcheinen
ſein lieben ſonnenſchein
im grunen wald, alsdan komt bald
widerumb freud und wonne.

Hainhofer, Lautenb. II, 20 (Hſchr. mit der Jahrzahl 1604 in Wolfenbüttel). Von 9 Str. habe ich blos die 1. 2. 8. und 9. ausgehoben; die andern enthalten gar zu fades Gewäſch.

„Schabab“ kommt in zahlreichen alten Liedern vor z. B. in einem Tanz- und Liebeslied bei Joh. Ott 1544 No. 91.

Es iſt nit alles golde
vnd das da gleiſen thut;
Ich bin dir gar nit holde,
das macht dein vbermut.

Schabab iſt mir gewachſen
ein ganzer garten vol,
ich brach mir ab vergißmeinnit,
hab mich lieb vnd acht mein nit!
Schabab bin ich.

¶ **Worterklärung:** 1, 4 ſchab ab! Imper. von abſchaben: zieh ab! aus! vorbei! Schabab, Subſt., a) das Abſchabſel, überhaupt Verachtete, Unnütze; b) die Schafgarbe, Achillea millefolium. Schabab ſein = ſchändlich abgewieſen ſein, abſchieben oder abſchieben müſſen.

231. Verlobungsring.

1. Ich hab mein herz zufriden geſtelt,
mir ein feins meidlein auserwelt,
kein man ſol mir es nemen;
Und kum ich über tauſend meil,
tröſt gott mich im ellende.

2. Ich gieng mir in ein ſtüblein klein,
darin da was die lieb allein,
wolt freundlich mit ir koſen;
Do band ſie mir ein krenzelein
von veil und roten roſen.

3. Ich nam den kranz in meine hand,
gab ir mein treu zu einem pfand:
von ir wolt ich nit weichen:
Weichst du von mir, rechts got an dir!
man findt noch wol deins gleichen.

4. Weichst du von mir, rechts gott an dir!
weichst du von mir, rechts gott an dir
nach seinem göttlichen gefallen.
Wie wol man find vil schöner kind,
liebstu mir doch ob in allen.

5. Nach treuer sitt ist jetzt mein bitt,
nach treuer sitt ist jetzt mein bitt:
du wöllst nit von mir weichen!
Wie wol man jetzt die zeit nit geit,
daß ich kan bei dir bleiben.

6. Wolauf, wolauf, gelück und heil,
ich hab wol überkummen mein teil,
glück zu, glück zu mit freuden!
Hab mir ein feins lieb auserwelt,
kein man sol mirs nit erleiden.

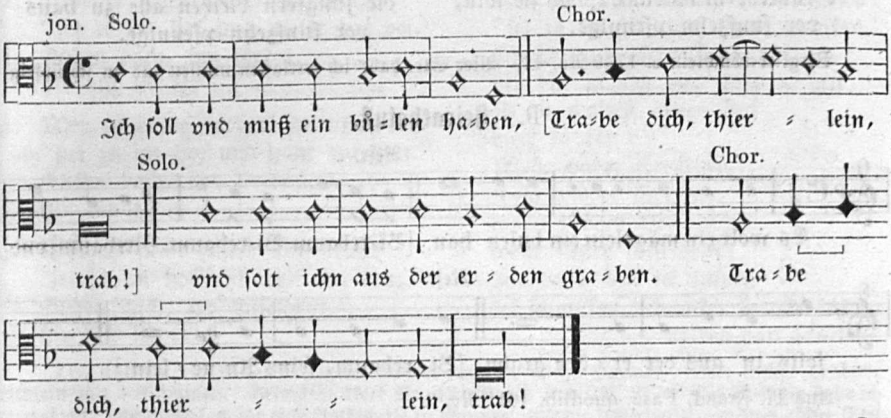
Heidelb. Hschr. 343 fol. 84.

¶ **Worterklärung:** 6, 5 erleiden, verleiden.

232. Letzter Versuch.

(Schlemmerlied.)

A. Aelteste Lesart.



J. Ott III. 1544 No. 7; Forster III. 1549 No. 60. Text überall nur diese Strophe. Der Refrain bei Ott lautet: drab dich dirnlein, drab! — Pet. Schöffer II. (1537) No. 60 gibt die Mel. wenig abweichend, der Refrain heißt dort: Trabe dich, dirnlein, trabe! — Hier ist die älteste Form des Volksliedes: „Das Maidlein will ein' Freier haben, und sollt sie ihn aus der Erde graben, für funfzehn Pfennige." Nicolai, Alm. I, 102. Daher Kr. I, 236; Erk I, 2 No. 3. Das Whorn I, 91 gibt Forsters Strophe mit Zusatz von eignem Fabrikat, angeblich aus mündlicher (?) Quelle.

B. Für funfzehn Pfennige.

1. Das maidlein will einen freier habn,
und sollt sie'n aus der erde grabn
für funfzehn pfennige.

2. Sie grub wol ein, sie grub wol aus,
sie grub nur einen schreiber aus
für funfzehn pfennige.

3. Der schreiber het das geld zu vil,
er kauft dem maidlein, was sie will
für funfzehn pfennige.

4. Er kauft ir wol ein gürtel schmal,
der strotzt von gold wol überall
für funfzehn pfennige.

5. Er kauft ir einen breiten hut,
der wär wol für die sonne gut,
für funfzehn pfennige.

6. Wol für die sonne, wol für den wind,
bleib du bei mir, mein liebes kind,
für funfzehn pfennige.

7. Bleibſt du bei mir, bleib ich bei dir,
all meine güter ſchenk ich dir,
ſind funfzehn pfennige.

8. Behalt dein gut, laß mir mein mut,
du findſt wol eine, die's gerne tut
für funfzehn pfennige.

9. Die's gerne tut, die mag ich nicht,
hat traun von treuer liebe nicht
für funfzehn pfennige.

10. Ir herz iſt wie ein taubenhaus,
fliegt einer nein, der andre fliegt aus,
für funfzehn pfennige.

Dieſer Text aus Nicolai Alm. I. No 17 hat manche alterthümliche Züge.

C. Für funfzehn Pfennige.

1. Auf jener wieſen da ſchenkt man ein
den allerbeſten brantewein
vor funfzehn pfennige.

2. Das mädchen will ein ſchlemmer han,
und ſollt ſie in aus der erde grabn
vor funfzehn pfennige.

3. Der ſchlemmer hat der pfennige ſo vil,
er kauft dem mädchen, was ſie will,
vor funfzehn pfennige.

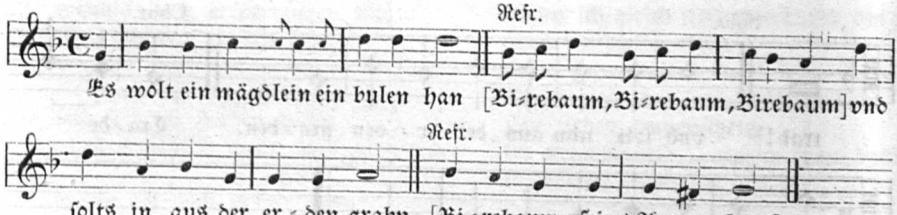
4. Er kauft ir einen breiten hut,
er war wol für die ſonne gut,
vor funfzehn pfennige.

5. Wol vor die ſonne, wol vor den wind,
ſchlaf heunte bei mir, mein liebes kind,
vor funfzehn pfennige!

6. Das liedlein das iſt abermals aus:
die jungfern bleiben alle zu haus
vor funfzehn pfennige.

Bergliederbüchlein c. 1730 No. 41. Vier Str. habe ich fortlaſſen müſſen als zu ſchlüpfrig.

D. Heirathsluſt.

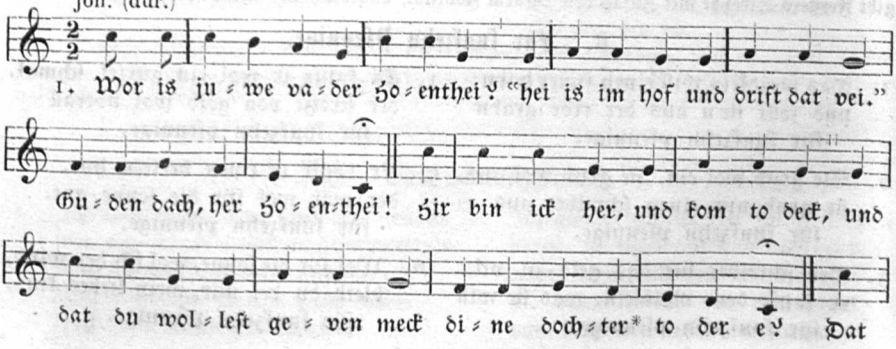


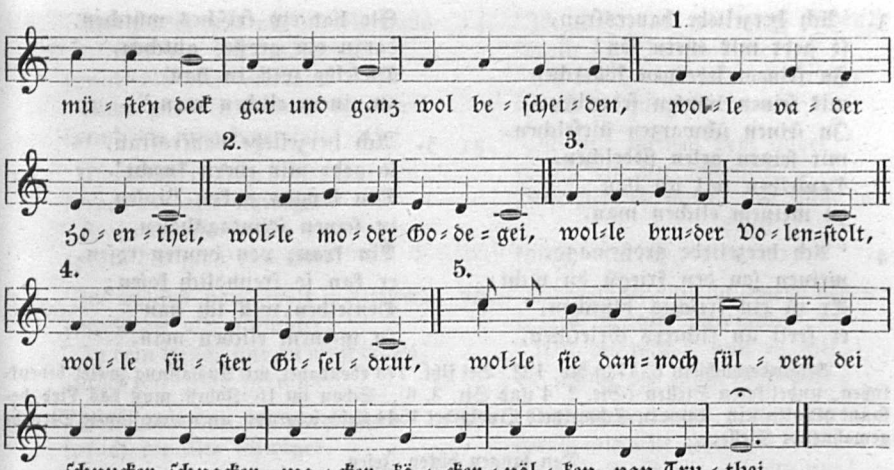
Aus M. Franck, Fasc. quodlib. 1611 No. 3.

---

233. Brautwerbung.

(Ein Sächſiſch Liedlein.)





2. Wor is juwe moder Godegei?
"ſei is im hof und melkt dat vei."
Guden dach, fru Godei,
hir bin ick ꝛc.

3. Wor is juwe broder Volenſtolt?
"hei is im hof und haut dat holt."
Guden dach, her Volenſtolt,
hir bin ick ꝛc.

4. Wor is juwe ſüſter Giſeldrut?
"ſei is im hof und veit dat krut."
Guden dach, fro Giſeldrut,
hir bin ick ꝛc.

5. Wor is juwe wacker Köckernölken?
"ſei is im hof und ſchelt zipölken."
Guden dach, fein Köckernölken,
hir bin ick her und kom to deck,
ob du wolteſt geven deck
meck to der e?
Wolle vader Hoenthei,
wolle moder Godegei,
wolle broder Volenſtolt,
wolle ſüſter Giſeldrut:
Ja, dann bin ick ſülven
dei ſchnucker, ſchnacker wacker köcker=
nölken van Truthei!

Text und Melodie dieſes Geſellſchaftsſpieles nach O. Siegf. Harniſch, Newe luſtige Teudſche Liedlein mit 3 Stimmen. Helmſtedt 1591 No. 12. Daher auch Uhl. 273. Die Melodie habe ich vereinfacht; jedenfalls lag ihr eine Volksweiſe zu Grunde, wie die Ueberſchrift andeutet. Der Text iſt bei Harniſch ziemlich ungenau und defekt; ich habe ihn herzuſtellen verſucht. Je nach dem Inhalte der betreffenden Strophe wird bei Ziffer 1. 2. 3. 4. 5 der Name der jedesmal ſprechenden Perſon weggelaſſen. Demgemäß modificirt ſich auch bei * das Wort dochter (zu Str. 1 und 2), ſüſter (zu Str. 3 und 4). — Die heutige Geſtalt des alten Spieliedes ſ. Oldenburger Kindereime 1851 S. 71. Abhandlungen über unſern Text ſ. bei Rochholz, Alem. Kinderſpiel S. 164.

234. Liebeswerbung einer Bauermagd.

1. 'Ach herzeliebe bauersfrau,
ach gebt mir euern man!
Mit ſeiner großen taſchen,
die iſt vol böhmſcher groſchen,
Die wollen wir verzeren,
es ſolls uns kein menſch weren,
Beim bier und külen wein,
ſo wolln wir luſtig ſein.'

2. "Ach herzeliebe großemagd,
mein man den kriegſt du nicht:
Mein man der iſt mein eigen,
er kan fein fiedeln und geigen;
Drum ſolſt du ſtille ſchweigen,
du wirſt in ſchwerlich kreigen,
Mein man der iſt mein man,
ich muß in ſelber han."

3. 'Ach herzeliebe bauersfrau,
so gebt mir euern ſon!
In ſeinem ledernen köllerchen
mit ſeinen bunten federchen
In ſeinen ſchwarzen ſtiefelchen
mit ſeinen gelen ſiedelchen.
Denſelben wil ich han
zu meinem elichen man.'

4. "Ach herzeliebe großemagd,
meinen ſon den kriegſt du nicht:
Er iſt ein friſches blütchen,
er freit an richters Grietchen,
Sie hat ein friſches mütchen,
darzu ein großes gütchen,
Dieſelbe will in han
zu einem elichen man."

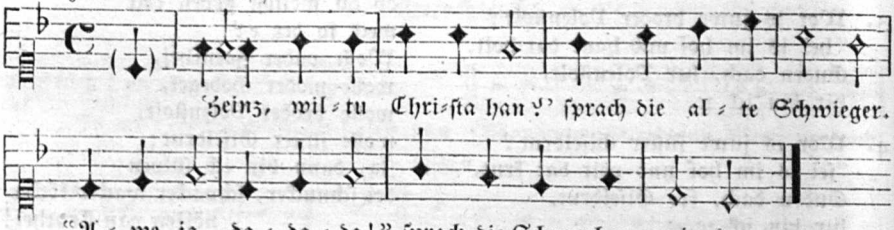
5. 'Ach herzeliebe bauersfrau,
ſo gebt mir euern knecht!
Den langen dicken Broſen
in ſeinen ſonntagshoſen,
Ein kranz von bunten roſen,
er kan ſo freundlich koſen;
Denſelben will ich han
zu meinem elichen man.'

Berglieder büchlein c. 1730 No. 192. Bei Uhl. 275 ebendaher, mit Auslaſſung zweier bedenklichen, undelikaten Stellen (Str. 2, 4 und Str. 3, 6). Schon im 16. Jahrh. muß das Lied bekannt geweſen ſein, denn in Schmeltzels Quodlibet 1544 ſteht folgende, an unſere fünfte Strophe gemahnende Stelle:

Den langen dicken Joſen
mit ſeinen zerplatzten hoſen.

235. Die alte Schwieger und die Schnur.

jon. F. mit Quintſchl.



1. "Mein man der iſt in krieg gezogen,
vor leid ſo muß ich ſterben;
Nimmer kum, was geb ich drum,
ein andern wolt ich erwerben."

2. 'Ich wil dir meinen ſon geben'
ſprach die alte ſchwiger.
"Awe ja, da da da"
ſprach die jung herwider.

3. 'Heinz, wiltu Chriſtein haben?'
ſprach die alte ſchwiger.
"'Will ſie's ſein, ſo iſt ſie mein'"
ſprach der ſon herwider.

4. 'Wenn wolt ir denn die hochzeit haben?'
ſprach die alte ſchwiger.
"Es gilt uns gleich ja wenn es ſei"
ſprach die jung herwider.

5. 'Was ſoll ich euch ins haus ſchenken?'
ſprach die alte ſchwiger.
"Ein newen pelz, mir gefelts"
ſprach die jung herwider.

6. 'Was wölt ir für ein handwerk treiben?'
ſprach die alte ſchwiger.
"Gelt, mein Heinz, wir treiben keins?"
ſprach die jung herwider.

7. 'Womit wölt ir euch denn erneren?'
ſprach die alte ſchwiger.
"Mit wein und brot, was man denn hat"
ſprach die jung herwider.

8. 'Wo wöllet ir heut (heint) ligen?'
ſprach die alte ſchwiger.
"Bei dem herd, auf der erd"
ſprach die jung herwider.

9. [‘Es gehört gar vil in die haus-
haltung’
sprach die alte schwiger.
“Nicht gar vil, wenn man wil”
sprach die jung herwider.]

10. ‘Wo wöllet ir denn hausrat nemen?’
sprach die alte schwiger.
“Frag nit drumb, wo wirs bekumb”
sprach die jung herwider.

11. ‘In welches haus wölt ir ziehen?’
sprach die alte schwiger.
“In dein haus, und du must draus!”
sprach die jung herwider.

12. ‘Das haus das ist mein eigen’
sprach die alte schwiger.
“Ist das dein, es wird wol mein!”
sprach die jung herwider.

13. ‘Woltstu auf meinen tod hoffen?’
sprach die alte schwiger.
“Lebstu lang, so wird mir bang!”
sprach die jung herwider.

14. ‘Ich glaub, du wilt mich pochen?’
sprach die alte schwiger.
“Ich bin herr, und du nit mer”
sprach die jung herwider.

15. ‘Gib mir meinen pelz wider!’
sprach die alte schwiger.
“Der pelz ist mein, ist nicht mer
dein!”
sprach die jung herwider.

16. ‘Ich dörft dir eins an schleier geben!’
sprach die alte schwiger.
“Wie du wilt, nun es gilt!’
da schlug die jung herwider.

17. ‘Awe, awe meins armen kopfs!’
sprach die alte schwiger.
‘Ach liebe schnur, halte nur!
ich gib dirs alles wider.’

18. Also nam diser krieg ein end
mit der alten schwiger.
Get es nit nach disem sitt,
so buck sich einer dawider.

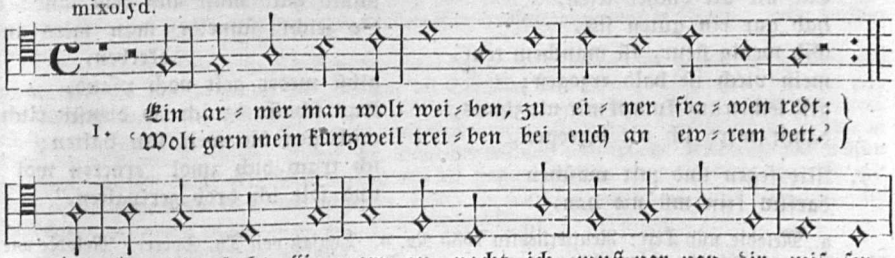
Text aus dem Ambraser Liederb. Frankfurt 1582 No. 132. Dort noch eine schmutzige Str. nach der 17. Sie ist hier wie bei Uhl. fortgelassen. Uhl. 276 hat von unserm Text auch die neunte nicht, Str. 15 und 14 versetzt und sonst mehrere Abweichungen z. B. durchgehends „schnur“ in jeder vierten Verszeile. Seine Quellen waren außer der unserigen noch ein fl. Bl. um 1570 und eins dergl. (wahrscheinlich Augsburg bei Mich. Manger).

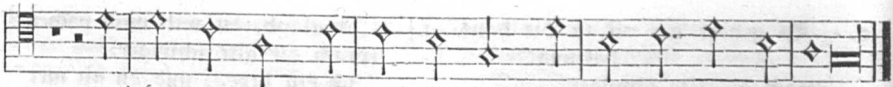
Fl. Bl. o. O. u. J. (c. 1560) s. v. Maltzahn Bücherschatz: Ein schöns Lied, von der alten Schwiger, vnd jrer Schnur, sampt jrem Son Heintzen, In seiner weiß. Ein anders Lied, von dem Rautenstöckelein. 4 Bl. 8°. Erster Text: Mein Man der ist in Krieg zogen. 16 Str. Der Text im Bergliederbüchlein c. 1730 No. 40 ist sehr verstümmelt, unvollständiger (blos 8 Str.) und noch schmutziger geworden, daß er keine Beachtung verdient.

Die volksthümliche Melodie fand ich in Melch. Franck, Fasc. quodl. 1611 No. 3 mit dem untergelegten Texte, d. h. der dritten unseres Liedes. — Die Melodien bei Orlando Lasso: Der ander Theil Teutscher Lieder 1573 No. 1, desgl. bei Al. Utental 1574 No. 13 sind keine Volksweisen. Noch bis auf die Neuzeit hat sich das Lied vom Zanke der alten Schwiegermutter und ihrer Schwiegertochter (Schnur) im Volksmund erhalten. Man vergl. Hoffm., Schles. Vl. 1842, No. 22. Dort ist S. 233 auch der Text aus Utenthals Ldb. abgedruckt.

---

236. Habenichts will freien.





was du ver=magſt, wo duß mit ſagſt, ſo laß mich un=be=ſchiſſen."

2. 'Ich tů mich des nit ſchämen,
ich gib euch guten bſcheid;
Lat euch nit wunder nemen
wie ich mein gůt ertreit,
Die barſchaft mein, was mir gat ein
zel ich nit bald zum zeiten,
die farend hab gat uf und ab,
ich habs uf andren leuten.

3. Ich hab auch ligend gůter,
die dürfend nit vil miſt,
Darzu darf ich kein hůter,
man ſtilt mir nichts zur friſt,
Von korn und wein, was mir gat ein,
darf ich kein zehend geben;
was ich trink zwar ein ganzes jar,
das wechſt mir als an reben.

4. Mein haus iſt aufgeraumet,
du ſtoßt dich znacht nit drinn;
Knecht, magt lan dich ungeſaumet,
darfſt kriegen nit mit in;
Kein ratt noch maus in meinem haus
horſtu zu keiner ſtunden,
darzů kein ſchab in kleidern hab
ich all mein tag nit funden.

5. Ich hab in meinem keller
kein ſeigern brochnen wein,
Der koſt mich nit ein heller,
kein brot wird ſchimlich drein;
Auch mein kornſchitt hat milben nit,
mein ſtäll ſind fein ausbutzet,
ſtirbt mir deshalb kein ků noch kalb,
lůg, was mir das nur nutzet.

6. Hab gar ein ruwig weſen,
tar nit inn rat zur witz,
Tar nit vil bücher leſen,
hab gar ein gůten ſitz,
Gib wenig ſteur, iſt manchem teur,
mein viech iſt bald erzogen;
geld leihen aus kumpt mir nit zhaus,
damit werd ich nit betrogen.

7. Mit fegen und mit wäſchen
darfſtu kein mü nit han,
Ich hab ein weite täſchen,
nim mich keiner hoffart an,
Als mancher tůt mit ſeinem gůt
in gold und auch in ſeiden,
kein ſilber gſchir bring ich herfür,
ich werds von dir nit leiden.'

8. Die fraw die ſprach mit zůchten:
"ich acht nit ſeidner häß,
Meins gůts wil ich dir brichten:
ich hab ein gůt geſäß,
Darinn ein brunn bſcheint mir kein ſunn;
ſo wil ich dir auch bringen
ein gůt inkumm, nun glaub mir drum,
kumpſt noch zu groſſen dingen.

9. Du brauchſt nit all dein leben,
was ich ietz bring zu dir,
Wolts nit um Straßburg (Speier) geben,
allein das waſſergſchirr;
Gleich morn als heut darfſt hasplen neut
die garn die ich dir ſpinne,
kein weber lon darfſt geben drum,
iſt nit ein kleiner gwinne.

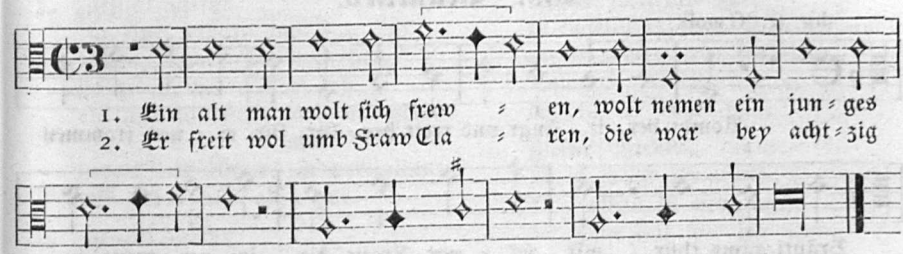
10. Das hund und katzen nicht freſſen
hab ich in gůter hůt,
Das minſt das du wirſt eſſen
ſeind wildbret, hüner gůt;
Doch ding ich aus, daß du kein haus
zu bauen wölſt verdingen;
was zhinderſt briſt, im winkel iſt,
das tun ich dir mitbringen.

11. Und wann du wilt verderben,
ſchuld halb můſt aus dem land:
So zeicht (ſchneidt) man mirs an dkerben,
gibſt weder gelt noch pfand,
Das ſchafft dz ich ſo dienſtbarlich
mich gen die welt kan halten;
ich traw dich zmol erneren wol
und ſolt ich drob zerſpalten."

a. Melodie und Text: Reutterliedlin 1535 No. 6. Tonſatz von Th. Sporer. Melodie wie hier. Anfang fälſchlich: Ein alter man ꝛc. — b. Text ziemlich gleichlautend aber andre Sing-

weiſe bei Pet. Schöffer II. (1537) No. 41. Anfang: Ein armer man wolt weyben ꝛc. Das iſt wol der richtige. — c. Auch in Gaſſenhawer vnd Reutterliedlin (c. 1536) No. 56. Altſtimme: Ein armer man wolt weiben.

237. Schläfert dich noch?



Forſter II. No. 66. Original in doppelt großen Noten. — Ein ähnliches Lied mit fünfſt. Tonſatz von St. Mahu ſteht bei Pet. Schöffer II. 1537 No. 53 und J. Ott III. 1544 No. 2 der fünfſt. Sätze. In Partitur geſetzt bei Forkel, Geſch. d. Muſik II. 686. Der Text beſteht blos aus den Worten:

Es wolt ein alt man auff die bulſchafft gan,
Da legt er ſeine beſten kleyder an.

Die Melodie iſt eine andere als hier; weil werthlos und platzſperrend, mag ſie fortbleiben.

238. Mailehen. (Mädchenverſteigerung.)

1. 'Wem ſcholl (ſoll) ichs geben
Ze fröden ſeinem leben?'
"Was iſt das? ſagt uns, herre, was?"
|: 'Es iſt fro Gredel Erenfluoch;
Wem fuogt (fügt) ſey (ſie) bas?' :|
"'Anders niempt (Niemand) dann mir,
Sey iſt meins herczen gir.'"
|: 'Jächel Gumpoſt, ſeyſt ein geſell,
So hab ſey dir!' :|
"'Nu muoß mirs got geſegen!
Wie ſchon wil ich ir pflegen!'"

2. 'Wem ſcholl ichs geben
Ze fröden ſeinem leben?'
"Was iſt das? ſagt uns, herre, was?"
|: 'Es iſt die ſchon fro Gnepferin,
Wem fuogt ſey bas?' :|
"'Anders niempt dann mir,
Sey iſt meins herczen gir.'"
|: 'Rüfli Leckſpiß, piſt ein geſell,
So hab ſey dir!' :|
"'Nu muoß mirs got geſegen!
Wie ſchon wil ich ir pflegen!'"

Bäueriſches Tanzlied des 14. Jahrh. Mitgetheilt im Ring von Heinr. Wittenweiler S. 169. Hier finde ich das älteſte Lied über den uralten vom Volk wie bei den Rittern des 12. Jahrh. gekannten Gebrauch der Mailehen oder Maibraut d. h. Verlobung auf ein Jahr (ſ. mehr darüber Uhlands Schriften III. 390 ff.).

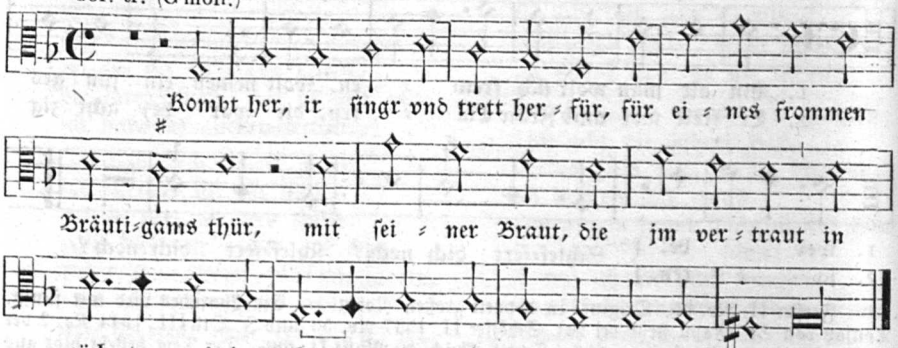
Ein Schreiber fragt, wem das an die Reihe kommende Mädchen gut gefalle (bas gefügt) und ſie begehre; ein Burſche meldet ſich, worauf der Schreiber das Paar zuſammengibt (verlobt) und der Bräutigam ſeinen ernſten frommen Entſchluß, ſie zu pflegen, kund gibt. — Beachtenswerth iſt, daß ein Schreiber (alſo ein Beamter!) dieſe Verlobung ausruft, denn die Einleitung zu unſerm Liede bei Wittenweiler heißt: Damit der Schreiber anevving und ſprach: Stet auf! wir müſſen ſpringen, ich chan (kann) ein hübſches, daz wil ich ſingen. Seiner red der warens fro. Da mit huob er an alſo: Wem ſcholl ichs geben (ſ. oben). — Das Lied wurde ſo lange fortgeſetzt, als Mädchen und Burſche zu paaren es gab; denn die nachfolgende Bemerkung lautet:

Et cetera ſo gie (gieng) daz lied
Bis daz yeder ſeine(n) hiet (hatte),
Die warent an dem tancz,
Da mit ſo was die fröde ganez.

Der hier gedachte Gebrauch der Mailehen war noch kürzlich bis 1850 am Rhein in Gebrauch, wie die darauf bezüglichen Lieder bezeugen (ſ. Kretzſchmer II. No. 277; Erk, Lhort No. 138; Simr. 109; Mittler 954; Firmenich, Germ. Völkerſtimmen I, 107).

239. Brautlied.

dor. tr. (G moll.)



Beuttner 1602 II. Theil No. 89. Beuttners Text (22 Str. vollſtändig abgedr. bei WK. III. 1447) iſt entſchieden eine Umarbeitung des Brautliedes von Nic. Herman: „Hiefür, hiefür, vor eines frommen Bräutgams Thür". Letzteres nach einem ſl. Drucke Nürnberg 1566 und ſeinen „Hiſtorien von der Sindfluth" 1562 vollſtändig abgedruckt bei WK. III. 1446. Zu Hermans Brautliede ſteht an letztgedachter Quelle die Melodie in 8 Reihen Noten. Sie iſt eine andere, als die bei Beuttner. — Hermans Anſinglied, das ſich wieder auf ein älteres, volksmäßiges gründet, findet ſich mit wenig Aenderung mundartlich in A. Wolf, Volkslieder aus dem Egerlande 1869. No. 53 „Mer ſteugn vor eines Bräutgams Thür."

240. Anſingelied bei Hochzeiten.

(14. Jahrh.)

A. Vor der Thür der Braut.

1. Hiefür! hiefür!
für einer erbarn junkfraw tür!
Was liebe euglen freuden geben,
. . . das leben,
ach got, ſolt ich dar innen ſchweben!

2. Hiefür! hiefür!
für einer erbarn junkfraw tür!
Aus rotem mund
zu aller ſtund
get minniklichs lachen,
wol in ir iſt gemachet.

3. Hiefür! hiefür!
für einer erbarn junkfraw tür!
Ein lieblen lachen
kan freude machen,
es war ir roter mund
der tut uns freuden kund.

4. Hiefür! hiefür!
für einer erbarn junkfraw tür!
Ir tugent und ir wirdigkeit,
ir lob iſt weit in Oſterreich,
in Bayren findt man nindert iren
gleich.

5. Hiefür! hiefür!
für einer erbarn junkfraw tür!
Sie iſt die ſchönſt, die minniklich,
die zarte;
wol im, der ſie tut warten
in irem roſengarten!

6. Hiefür! hiefür!
und ſingen wir junkfraw M. an!
Der eren ein krenzelein,
von ſamet und perlen fein,
tregt ſie gar hübſch und fein.

7. Hiefür! hiefür!
für einer erbarn junkfraw tür!
Schön frawen ſein wir holt,
ſie geben uns reichen ſolt,
die ſchön junkfraw geben uns hochen mut,
herzen leid künnen ſie vertreiben
und geben uns alles gut.

8. Hiefür! hiefür!
für einer erbarn junkfraw tür!
Tragt hochen mut,
ir er und gut
das ſol ir got bewaren
von jaren ze jaren,
ir tugentliches gut!

9. Hiefür! hiefür!
für einer erbarn junkfraw tür!
Maria junkfraw zart
in engeliſcher wad (Engelsgewand),
es iſt geboren ein kindelein,
Emanuel, der ſtarke got,
das iſt der name ſein.

10. Hiefür! hiefür!
ſcharf ſo iſt der wind;
Das blüen iſt vergangen,
der ſchne hat uns gefangen,
got geb, daß uns gelungen
der junkfraw wol geſungen!

B. Vor der Thür des Bräutigams.

11. Hiefür! hiefür!
für eines erbarn junkherrn tür!
Mit ſchild und ſper und hoch zu roß
reit ſie an meins gnädig herren ſchloß (hof).

12. Hiefür! hiefür!
für eines erbarn junkherrn tür!
Von muskat und nägelein
ein grünes krenzelein
ſchenkt im der bule ſein.

13. Hiefür! hiefür!
für eines erbarn junkherrn tür!
Vergiß mein nit der wachſet ſchön
nach gutem mut,
das herze ſich erfreuen tut.

14. Hiefür! hiefür!
für eines erbarn junkherrn tür!
Maria iſt ein liechter ſtern,
durch iren willen geit man gern.
ir ſeit ein erentreicher man,
das iſt euch ſchon geboren an.

München Cod. lat. 5023. saec. XV. Bl. 44b. Mitgeth. in WK. II, 921 Anm. — Die ſehr alten, aber confuſen Verſe ſind hier wieder herzuſtellen und etwas zu ordnen verſucht worden. — Ganz ähnlich iſt der Eingangsreim in Nic. Hermans geiſtl. Brautliede (ſ. WK. III. 1446), der alſo gewiß volksthümlich und uralt iſt. Hier die erſte Strophe:

Hiefür! hiefür!
vor eines frommen Brentgams tür!
Mit ſeiner braut,
die im vertraut
in züchten vnd in ehren:
Gott will ſie ſegen vnd mehren!

---

241. Nonnenklage.

1. Got geb im ein verdorben jar,
der mich macht zu einer nunnen
und mir den ſchwarzen mantel gab,
den weißen rock darunter!

2. Soll ich ein nunn gewerden
dann wider meinen willen,
ſo will ich auch einem knaben jung
ſeinen kummer ſtillen;

3. Und ſtillt er mir den meinen nit,
daran mag he verlieſen!
. . . . . .
. . . . . .

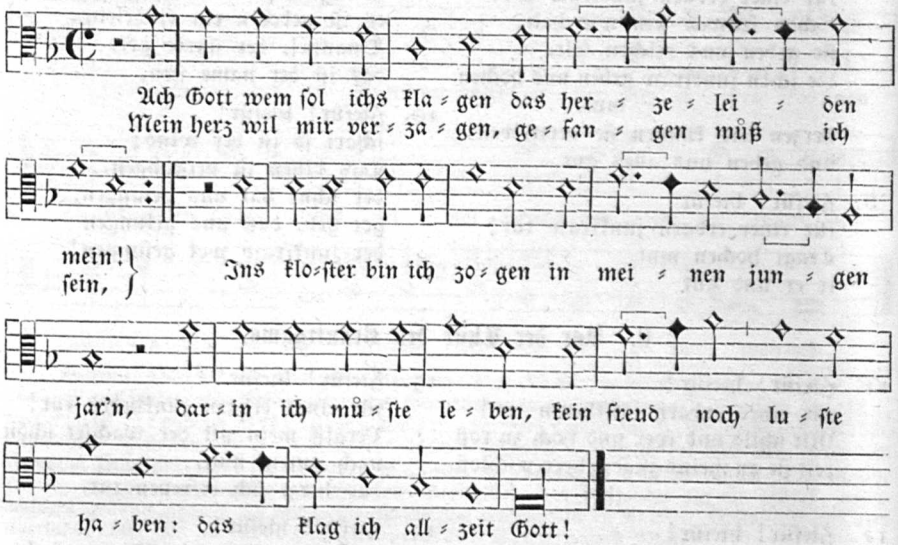
Aus der Limpurger Chronik. Nach der Ausgabe von N. D. Vogel. Marburg 1828. „In derſelbigen Zeit (1359) ſung vnd pfiffe man diß Lied." Aus gleicher Quelle Uhl. 328. Zuccal-

maglio (in Kr. II. No. 250) hat den Text umgearbeitet, ſogar eine Melodie dazu beigebracht (woher! angeblich vom Niederrhein d. h. ſelbſt gemacht) und die dritte Strophe dahin ergänzt:

Ich will den Kummer ſtillen ihm,
den ich zum Lieb erkoren,
Und ſtillt er mir den meinen nicht,
dann mag er ſein verloren!

242. Nonnenklage.

aeol. tr.



1. Ach gott wem ſol ichs klagen
das herzeleiden mein!
Mein herz wil mir verzagen,
gefangen muß ich ſein;
Ins kloſter bin ich gezogen
in meinen jungen jarn,
darin ich můſte leben,
kein freud noch luſte haben:
das klag ich allzeit gott!

2. Ach nun zu diſer ſtunde
hört was ich ſagen tů:
Verflůcht ſeind all mein freunde,
die mirs haben bracht darzů!
Daß ich mich ſol erweren
des nicht zu erweren iſt.
mein gůt tůn ſie verzeren,
mein ſel höchlich beſchweren:
das klag ich von himel Chriſt!

3. Ich weiß ein ander orden,
in diſem bleib ich jetz nicht;
Des bin ich innen worden,
das ſeind mir menſchen gedicht,
Darin ich bin verbunden
bis in das zwölfte jar,
die warheit hab ich funden,
mein ſtrick ſind aufgebunden,
mein andacht iſt verlorn.

4. Den orden, den ich meine,
gott ſelber hat geſtift:
Den ehlichen ſtand alleine;
als man liſt in der ſchrift:
Gott ſprach: es iſt nicht gůte
dem menſchen zu ſein allein,
ſo ſchaff wir im noch eine
aus ſeinem fleiſch und beine,
die im da hülfe tůt.

5. Das was Adam und Heva,
die gott zuſamen pflicht.
Den orden ſollen halten
und den nicht machen zu nicht,
Das brot im ſchweiß erwerben
vor irem angeſicht,
anderſt ſie můſſen verderben
wol in der hellen glut.

6. Dem wöllen wir nachfolgen,
gebeut uns der allmächtig gott,
Chriſt von himel laſſen ſorgen
der uns bhůt vor ſchand und ſpot,
Auf in allein vertrauen,
auf keinen menſchen mer;
welcher kan erneren,
hůten vor falſcher lere,
und nicht dawider ſten.

„Ein new lied von einer Nonnen, die ſich beklagt jres Ordens. Im thon von der Stat Tol." Fl. Bl. o. O. u. J. (Nürnberg 1530) Hans Guldenmundt. Vorangedruckt iſt das geiſtliche Lied: „O Gott in Trinitate." — Ganz ähnlich der Text im Ambraſ. Ldb. 1582 No. 109.

Als Melodie habe ich die niederländiſche Weiſe: »In Oostland will ik varen« aus Souterliedekens 1540 ad Pſ. 82 beigegeben. Sie iſt nur eine Variante der vorgeſchriebenen Doller-Weiſe. Vom niederländiſchen Urtext iſt weiter nichts erhalten; die gerettete Ueberſchrift (reſp. Textanfang) weiſet ſcheinbar auf eine alte Ballade hin. Man dürfte wol daraus folgern: die Dollerweiſe war keine eigene, ſondern eine ältere Balladenmelodie, die nach 1479 auf das Dollerlied übertragen wurde.

---

243. Kloſterhaß.

A.

1. Ich ſolt ein nönnlein werden,
ich hat kein luſt darzu;
Ich eß nicht gerne gerſte,
wach auch nicht gerne fru.
Gott geb dem kläffer unglück vil,
der mich armes mägdelein
ins kloſter bringen wil!

2. Im kloſter, im kloſter,
da mag ich nicht geſein;
Da ſchneidt man mir mein härlein ab,
bringt mir groß ſchwere pein.
Gott geb dem kläffer unglück vil,
der mich armes mägdelein
ins kloſter bringen wil!

3. Und wann es komt um mitternacht,
ſchlägt man die glocken an,
So hab ich armes mägdelein
noch nie kein ſchlaf getan.
Gott geb dem kläffer unglück vil,
der mich armes mägdelein
ins kloſter bringen wil!

4. Und wann ich vor die äbtiſſin kom,
ſo ſicht ſie mich ſauer an;
Vil lieber wolt ich freien
ein hübſchen jungen man,
Und der mein ſteter bule mag ſein,
ſo wär ich armes mägdelein
des faſtens und betens frei.

5. Ade, ade, feins kloſterlein,
ade, gehab dich wol!
Ich weiß ein herzallerliebſten mein,
der mich erfreuen ſol;
Auf in ſetz ich mein zuverſicht,
ein nönnlein werd ich nimmer nicht,
ade, feins klöſterlein!

Aus einer Papierhdſchr. von 1603 (in Rhedigers Bibl.) mitgeth. von Hoffmann v. Fallersleben in „Monatsſchr. von und für Schleſien." Breslau Jahrg. 1829 II, 547. Mit mehrfachen Abweichungen bei Uhl. No. 329. Uhland gibt den Text nach der Thott. Hſchr. 778. Bl. 36b. 16. Jahrg. K. Bibl. Kopenhagen. Anfang: Ich ſolt ein nonne werden ꝛc.

B.

1. Ich eß nicht gerne Gerſte,
ſteh auch nicht gern früh auf.
Eine Nonne ſoll ich werden?
hab keine Luſt dazu.
Ei ſo wünſch ich dem
des Unglücks noch ſo viel,
der mich armes Mädel
ins Kloſter bringen will!

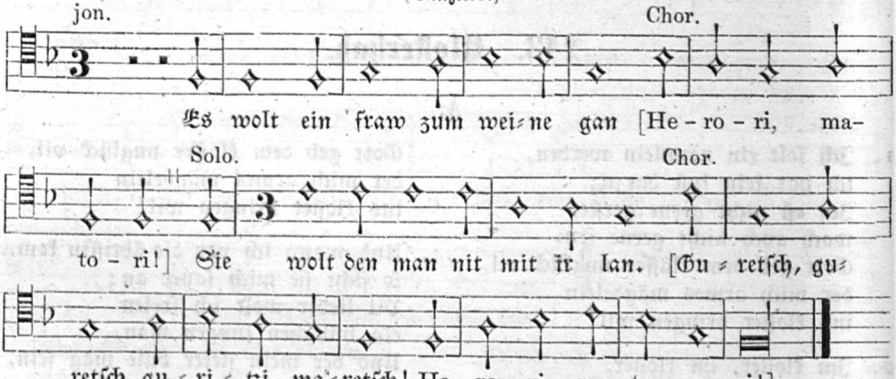
2. Die Kutt iſt angemeſſen,
ſie iſt mir viel zu lang;
Das Haar iſt abgeſchnitten,
das macht mir angſt und bang.
Ei ſo wünſch ich dem
des Unglücks noch ſo viel,
der mich armes Mädel
ins Kloſter bringen will!

3. Wenn andre gehen ſchlafen,
ſo muß ich ſtehen auf,
muß in die Kirche gehen,
das Glöcklein läuten thun.
Ei ſo wünſch ich dem
des Unglücks noch ſo viel,
der mich armes Mädel
ins Kloſter bringen will!

A. Elwert, Reſte alten Geſanges. S. 17. Aus dieſem Texte hat Zuccalmaglio (ſ. Kr. II, 456) ein hübſches Liebeslied zurecht gemacht, auch eine Melodie dazu, und das Alles angeblich vom Niederrhein mündlich.

244. Herori matori!

(Tanzlied.)



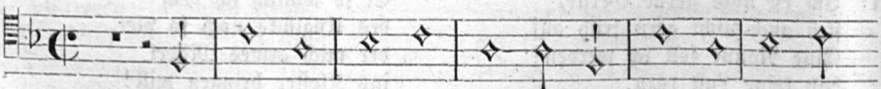
1. Es wolt ein fraw zum weine gan,
ſie wolt den man nit mit ir lan.

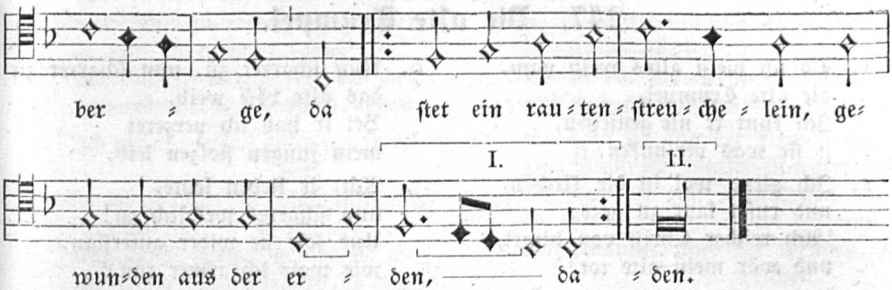
2. Wolſtu mich denn nit zechen lan,
ſo wolt ich zu einr andern gan.

3. Der man muß jetzt ſein narr im haus,
die fraw lebt tag vnd nacht im ſauß.

Melodie und Text: Forſter II. 1540 No. 32. In Graßliedlin (1535) No. 25 mit der Variante: „zum biere = ſtatt zum weine“ und „Curetſch, ÷ matetſch!“ als Kehrreim am Schluß. Bei Werlin S. 2728 (c. 1646) fand ich Forſters Melodie noch unverändert mit der dritten Textſtrophe verbunden. — Bei Caſp. Glauner (München 1571) No. 21 kommt das Lied mit anderer, neu componirter Melodie vor (Textabdruck daher ſ. Hoffm., Geſellſch.-L. 327). Noch in neuern Volksliedern kommt die alte Anfangsſtrophe vor, aber mit anderem Kehrreim z. B. Wh. II, 442 („Hum, fauler Lenz!“) bei Meinert No. 54: „Dos Wai ze Biere goung.“ Verwandte Texte ſ. Mittler No. 263—267. — Der wunderliche, in voller Ausgelaſſenheit dahin dudelnde Kehrreim am Schluſſe: Guretzſch ꝛc. ſcheint Nachahmung des Fauchens einer Katze zu ſein (ſo meint Tittmann, Ldb. 133). Des Liedes Inhalt iſt der des Sprichwortes: „Wurſt wider Wurſt.“

245. Rautenſträuchelein oder Traum eines Ehemannes.





1. Gar hoch auf jenem berge :|:
|: da ſtet ein rautenſtreuchelein
gewunden aus der erden. :|

2. Und da entſchlief ich unter, :|:
da traumet mir ein wunderlich traum
wol zu derſelben ſtunde.

3. Es traumt mir alſo ſüße :|:
wie daß ein wunderſchöne maid
wol ſtund bei meinen füßen.

4. Und da ich nun erwachet, :|:
da ſtund ein altes graues weib
vor meinem bett und lachet.

5. So wolt ich, daß es wäre :|:
und daß man ſiben alte weiber
um eine junge gäbe.

6. So wolt ich auch die meine :|:
geben umb eine bratwurſt,
und um ein ſeidlin weine.

Melodie und vom Text blos 2 Strophen bei Forſter II. 1540 No. 21. Vollſtändiger Text im Ambraſ. Liederb. 1582 No. 216. Auch im Erf. Ldb. No. 146. Fl. Bl. o. J. Nürnberg, Hans Koler (ſ. Maltzahn, Bücherſchatz 534). Andres fl. Bl. o. O. u. J. Nach einer Hſ. des 16. Jahrh. in M. M. Mayer, Des alten Nürnbergs Sitten und Gebräuche. 1835. Abth. 2. Heft 1, S. 44. Nach allen dieſen Quellen bei Uhl. 290. — Eine Entſtellung der zwei Anfangsſtrophen durch Zuthaten bringt das Whorn I, 78. Daſelbſt iſt Str. 3 wieder Anfang eines alten Liedes, Str. 4 ganz moderner Zuſatz. Göthe hat alſo in ſeinem Urtheil über dieſen Whorn-Text ganz wahr geſprochen: „Eine Art Trümmer, ſehr lieblich.“ Vergl. dazu das Gegenſtück und die Nachbildung: Dort außen auf jenem berge. (No. 246.)

246. Die Roſenhecke oder Traum eines Eheweibes.

1. Dort außen auf jenem berge :|:
do ſtet ein roſenheckelein
geneiget zu der erden.

2. Ich lag einsmals darunter,
do traumet mir ein ſchwerer traum
wol zu derſelben ſtunden;

3. Mir traumet: wie mir wäre,
wenn ein alter grauer man
in meinen armen läge.

4. Wolt got, daß es wäre:
daß man ſiben alte mannen
umb einen jungen gäbe.

5. Alſo wolt ich den meinen
mit einem ſcharfen hagedorn
wol zu dem markt hintreiben.

6. Ich wolt in bieten feile
umb ein halbes weißbrot
und um ſiben eier.

7. Das weißbrot wolt ich eſſen
bis ich meins alten mans
ſchier tet vergeſſen.

8. Die eier wolt ich braten
bis mich got eines jungen mans
gar ſchier hett beraten.

Text: Heidelb. Hdſchr. 343 Bl. 93b. Aus derſelben Quelle bei Uhl. 291, vorher ſchon bei Görres, daher bei Erlach I, 265. — Das Lied iſt eine Nachbildung von dem vorangehenden Texte: Gar hoch auf jenem berge. Dort der Traum und Wunſch eines Ehemannes, hier der eines Weibes. — Selbſtverſtändlich mag für beide gleichalterige und gleichgeformte Texte auch gleiche Melodie gedient haben.

247. Die alte Trumpel.

1. Do ich mein altes weib nam,
die alte Trumpel,
Ich kunt ir nie genießen,
|: ſie was verſunken. :|

2. Ich gieng wol in die kirchen
und rufet laut zu gott:
'Ach reicher Chriſt von himel,
und wär mein alte tot!'

3. Und do ich wider heime kam,
mein alte die was tot;
Was het ich mir erworben?
groß jamer und groß not.

4. Ich ſpannet für ein wagen
vier ſtarke güte roß
Und ließ mein alte füren
wol auf den kirchhof.

5. Und do ich auf den kirchhof kam,
ein grab was ir bereit;
Und ſolt ich aber weinen,
es war mir doch nit leid.

6. Nun ſcharret zů, nun ſcharret zů
das alte böſe weib,
Bei ir hab ich verzeret
mein jungen ſtolzen leib.

7. Ach, ir lieben leute,
nun ſcharret weidlich zů!
Und ſolt ſie wider auferſtan,
wie wolt ich armer tůn?

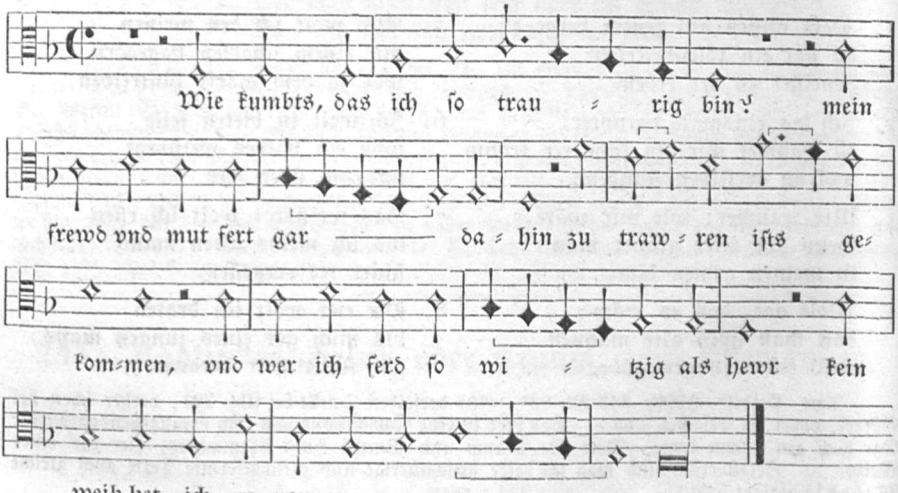
8. Ich ließ auf ir grab füren
vierzig füder ſtein;
Ich het kein größer ſorge nie,
mein alte käm wider heim.

9. Ich ließ ir das kupfer ſchwingen
recht wie man den toten tůt;
Ich ließ ir ein ſelmeß ſingen
und befalch ſie gott in hůt.

10. Und do ich wider heime kam,
vergangen was mir mein leid;
Do es des nachtes finſter ward,
legt ich mich zů der meid.

Fl. Bl. „Gedr. zů Nürmberg durch Kunegund Hergotin." c. 1530 (im Weim. Sammelb. als No. 44): „Zwey newe lieder, Das erſte, Wol auff, wir wöllens wecken. Das ander, die alte Trumpel. Im thon, Es het ein biderman ein weib, jr dück wolt ſie nit lan." — Eine wahrhaft ekele Strophe zwiſchen 5 und 6 habe ich (wie Uhland No. 292) unterdrückt. Strophe 9 und 10 waren im Druck verwechſelt. — Nach einer Hſ. des 16. Jahrh. bei M. M. Mayer, Des alten Nürnbergs Sitten und Gebräuche. Abth. 2. Heft 1, S. 47 blos 9 Str.

248. Nach den Flitterwochen oder das böſe Weib.



1. Wie kumpts daß ich so traurig bin?
mein mût und freud ist gar dahin,
ist mir zu trauren komen;
Wer ich so witzig fert als hewr,
kein weib het ich genomen, genomen.

2. Ich meint: wenn einer ein frewlein het,
sie tet was er sie hieß und bet,
kurzweil mit ir zů haben;
Das lange messer henket sie an,
das kurz wil sie nit tragen, ja tragen.

3. Und wenn ich nun gen markt wil gon,
sie meint ich sol sie mit mir lon,
rock und mantel zů kaufen,
Rock und mantel des besten tůch,
macht mir mein rößlein laufen, ja laufen.

4. So tů ich als ein biederman,
ein graues röcklein kauf ich ir an,
sie spricht, sie wölls nicht tragen.
Es ist ein wunder böses weib,
solt ir all vier abschlagen, ja schlagen.

5. Wenn ich unter die metz wil gon,
spricht sie solts unterwegen lon,
das best fleisch solt mir kaufen,
Und wenn ichs unterwegen wolt lon,
das har tets mir ausraufen, ja ausraufen.

6. Wenn sie des nachts wil schlafen gon,
sie můß ein halb pfund schandlen hon,
damits iren belz tůt flöhen;
Sie ist ein seltsam böses weib,
ich kan nicht bei ir bleiben, ja bleiben.

7. Wenn sie des morgens wil auffston,
sie můß ein wüllins tüchlin hon,
damits ir backen tůt reiben:
Wenn sie auf die gaß wil gan,
daß sie ir rot tůn bleiben, ja bleiben.

8. Sobald sie aus dem haus wil gon,
ein maß roswasser můß sie hon,
den bisamapfel an der schnůr,
Das zeucht sie aus der kisten herfůr;
bei ir wil ich nicht bleiben, ja bleiben.

9. Und wenn sie aus dem haus wil gon,
ein halben batzen můß sie hon,
ins krämers haus tůt sie laufen:
'Ach krämer, lieber krämer mein,
gibmir die feigen zů kaufen, ja kaufen.'

10. Und wenn sie in die kirchen wil gon,
sie můß ein vierling gufen hon,
damits ir schleier tůt heften;
Es ist ein wunderschönes weib,
wil lenger bei ir bleiben, ja bleiben.

11. So bald sie aus der kirchen get,
zwo stund bei gvatter Margret stet,
die scher die tůn sie schleifen;
Es schnei, es reg, es we der wind,
von einander tůns nit weichen, ja weichen.

12. 'Hör zu, mein gvatter Margret zwar,
mein schelm mich gestern nam beim har
und gab mir vil der maulbiren,
Daß ich umb den tisch und wend
damit tet umbher zwiren, ja zwiren.'

13. Und wenn sie in den stall wil gon,
sie můß ein par pantöffel hon,
die kůe die tůt sie melken,
Es ist ein seltsam böses weib,
tůt nichts denn flůchen und schelten, ja schelten.

14. Und wenn sie in das bad wil gon,
sie můß ein vierling seife hon,
damits ir haut tůt reiben;
Es ist ein eitel böses weib,
ich kan nicht bei ir bleiben, ja bleiben.

15. Hamman Deich ist ein erlich man,
sitzt auf ein roß und reit darvon,
kurzweil kan er nit treiben,
Er hat ein wunder böses weib,
bei ir kan er nicht bleiben, ja bleiben.

16. Er ist ein leiden böser mutz,
sie schafft den ganzen tag kein nutz,
im haus kan sie nit rasten,
Es ist ein wunder böser mutz,
tůt nichts dann greifen und tasten, ja tasten.

17. Der uns das liedlein new gesang,
von newen hat gesungen,
er singt uns das und singt uns mer
Aus herzen grund nach seiner ger,
ist im gar wol gelungen.

18. Und da das liedlein ward gemacht,
das geschach an einer bossel nacht,
bei ir kunt ichs nit bleiben;
Es war ein seltsam böses weib,
den teufel mit zů vertreiben, vertreiben.

Melodie und 2 Strophen Text bei Forſter II. 1540 No. 69. Tonſatz von G. Forſter. Mel. in Form der Lindenſchmidſtrophe. Vollſtändiger Text auf einem fl. Bl.: „Ein new Lied von einem böſen weib. In dem thon, Wie kumpts das ich ſo traurig bin ꝛc. — Ein ander lied, O werder Mund . . .“ Am Schluß: „Gedruckt zů Nürnberg durch Kunegund Hergotin“ (c. 1530). Exemplar in Weimar. Derſelbe Druck verzeichnet bei Mone, Anz. 8, 368 No. 101. 102; Weller, Ann. I, 214 No. 66. Für Sittengeſchichte nicht unintereſſant, poetiſch werthlos.

249. Das Ränftlein.

1. Es war ein mal ein ſchuſter,
ein armer armer ſchuſter,
Er hat ein renftlin brods verloren,
das tet im auf ſein frawen zoren:
‘Fraw! du můſt mirs renftlin geben,
oder ich will dir d’lendin beren!’

2. Do ſprach die fraw behende:
“ſo gab ichs deinen kinden.”
‘Meinen kinden gabſtus nit,
du weiſt wol, wo es hin komen iſt;
Fraw! du můſt mirs renftlin geben,
oder ich will dir d’lendin beren!’

3. Do ſprach die fraw mit eiden:
“ſo gab ichs deinen maiden!”
‘Meinen maiden gabſtus nit,
du weiſt wo es hin komen iſt;
Fraw! du můſt mirs renftlin geben,
oder ich will dir d’lenden beren!’

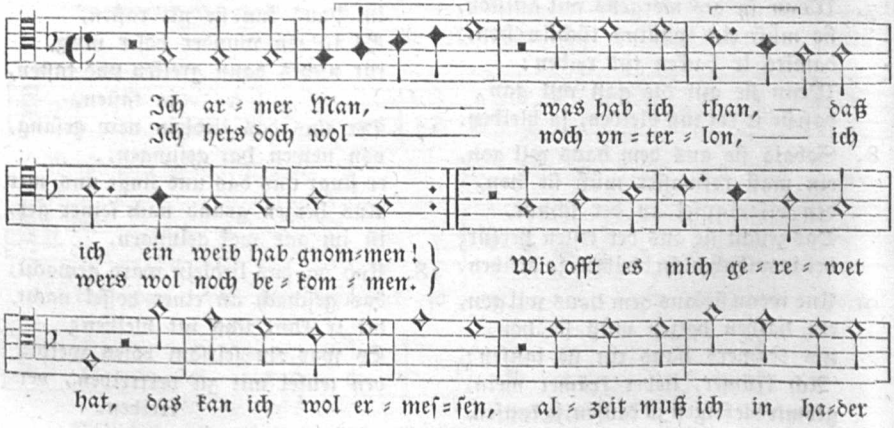
4. Do ſprach die fraw mit rechte:
“ſo gab ichs deinen knechten.”
‘Meinen knechten gabſtus nit,
du weiſt wo es hinkomen iſt.
Fraw! du můſt mirs renftlin geben,
oder ich will dir d’lenden beren!’

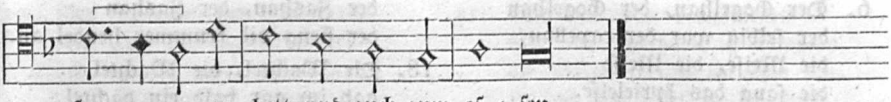
5. Do ſprach die fraw mit giere:
“ſo gab ichs deiner liebe.”
‘Haſtus meiner lieben geben,
ſo laß dich gott mit freuden leben!’
“Lieber man, nun blas mir [was]:
das rindlin hab ich ſelber gaß.”

Bal. Holls Hſchr. (c. 1524) Bl. 74⁰. Hier nach der Recenſion von Uhl. 280. Original und Uhl. haben durchweg ai für ei. — Ein Ehegezänk der niedrigſten, beinahe halbthieriſchen Art iſt uns hier in Verſen vorgeführt, das ſich um ein Brodrämpfchen (d. h. einen Abſchnitt Brods mit brauner Rinde rings umgeben) entſpinnt und drollig ausläuft.

¶ **Worterklärung:** 1, 4 tet im zoren, erzürnte ihn. 1, 6 die lenden beren, den Rücken bearbeiten, prügeln. 5, 6 gaß, gegeſſen.

250. Mißheirath.





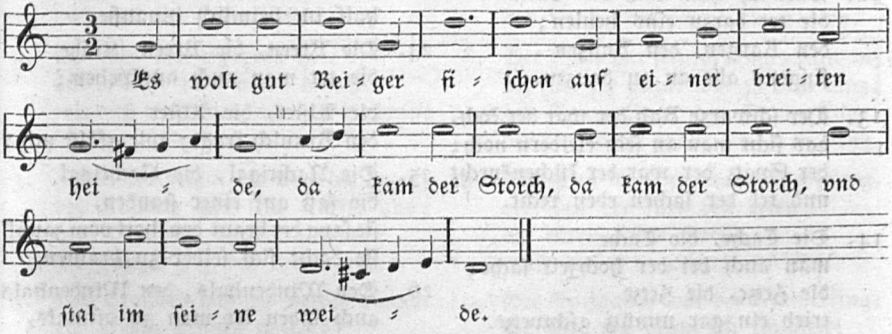
1. Ich armer man, was hab ich gtan,
daß ich ein weib hab gnommen!
Ich het es wol under wegen lan,
ich wer ſein noch wol (be)kommen;
Wie oft es mich gereuet hat,
das kan ich wol ermeſſen!
alzeit muß ich in hader ſtan
zum bet und auch zum eſſen.

2. Wenn ich des nachts wil ſchlafen gan
und freuntlich mit ir ſcherzen,
Mit mir facht ſie ein hader an,
der bringt mir heimlich ſchmerzen.
Sprich ich zu ir: ruck her zu mir,
ſie tut ſam ſeis entſchlafen;
wil ich vil kurzweil mit ir han,
ſo muß ichs von ir erkaufen.

3. Den kauf treib ich ſo lang im jar,
damit bleib ich bei hulden
Mit meiner frawen, ſag ich für war,
die hand muß ich ir vergulden:
Gulden ketten und ſchauben wil ſie han,
merkt auf, ir jungen knaben!
alſo geſchicht eim alten man,
der ein junges weib wil haben.

Melodie bei Ott III. 1544 No. 16 und 110 (No. 7 der 6ſtim. Sätze); Forſter III, 41 (Mel. im Discant). Auch Fragmente bei Schmeltzel 1544 No. 7 (Tenor) und No. 11 im Tenor und Baß. Text im Ms. germ. 4°. 752 S. 23 der K. Bibl. Berlin. Wie hier blos 3 Str. Die weitern Strophen in ſpäteren Quellen gehen auseinander und ſind offenbar ſpäterer Zuſatz. — Ambraſer Ldb. 1582 No. 120 hat 5 Str. Joh. Ott blos eine Strophe. Fl. Bll. k. Bibl. Berlin Yd fol. 7801 (27) und Yd 7804 (24) mit 7 Str. Text, welche die Qualen eines alten Ehemannes mit einem Weibe weiter forterzählen.

251. Vogelhochzeit.



1. Es wolt gut Reiger fiſchen,
er fiſcht auf breiter heide,
da kam der Storch, da kam der Storch
und ſtal im ſeine weide.

2. Der Habich kam auch here
und bracht vil newe mere,
wie daß dort auch vor jenem holz
ein vogelhochzeit were.

3. Die Amſel war der breutigam
die Troſtel war die braute,
die war ganz ſchön gezieret,
trug ob einen kranz von raute.

4. Was tut die gute Lerche friſch?
ſie ſetzt die braut wol an den tiſch.
der Phenix und der Greifen
muſt auf der hochzeit pfeifen.

5. Der Guckuck, der Guckuck
ſchlug die lautn und geiget darzu;
den Geiren, den Geiren
ordnet man zu leiren.

6. Der Gogelhan, der Gogelhan
der ſelbig war der capellan,
die Meiſe, die Meiſe
die ſang das kyrieleiſe.

7. Der Staare, der Staare
war gwiß ein rechter pfarrer,
der Grünſpecht, der Grünſpecht
der fürt die braut gen kirchen recht.

8. Zum hochzeitknecht ward beſtellet noch
auch zur fanen der Adler hoch,
die Enten, die Enten
die fürt das regimente.

9. Die Gans mit irem kragen
die bracht der braut den wagen,
die Tauben, die Tauben
legt an die braut die ſchauben.

10. Der Hemmerling, der Hemmerling
der bracht der braut den fingerring,
der Stiegelitz mit ſeiner witz
ſaget zur braut: "du zum tiſche ſitz!"

11. Die Finken, die Finken
brachten der braut zu trinken;
der Uhu, der Uhu
ſchlugs inſtrument und ſang darzu.

12. Darnach kam auch die Eulen
die tet darzu eins heulen;
den Kauzen, den Kauzen
fingens alle an zu dauzen.

13. Der ſchwarze Rab der war der koch,
das ſicht man an ſein kleidern noch;
der Spatz der war der küchenknecht
und tet der ſachen eben recht.

14. Die Tache, die Tache
man auch bei der hochzeit ſache;
die Hetze, die Hetze
trieb ein gar unnütz gſchwetze.

15. Der Papigei hat ein groß geſchrei,
das Künigling war der kemmerling,
die Sprenze, die Sprenze
die gab aus ſchöne krenze.

16. Der Pfaw mit ſeinem langen ſchwanz
der fürt die braut wol zu dem danz,
die Meiſe und der Auerhan
die danzten hübſch der braut voran.

17. Der Falke, der Falke
wolt die Fledermaus abwalken,
der Hashan, der Hashan
der fieng vil krummer hendel an.

18. Die Wachtel, die Wachtel
gab im gar bald ein dachtel,
da machet ir das Gſchößle
ein grauſam luſtigs bößle.

19. Das Zeusle, das Zeusle
das duckt ſich wie ein meusle;
der Gimpel, der Gimpel
hat aber ein groß krümpel.

20. Der Grünling, der Grünling
ſetzt ſich widerumb an den tiſch,
Krumſchnabel frech, Krumſchnabel frech
tummelt ſich weidlich bei der zech.

21. Den Rotkropf, den Rotkropf
füllt man vol wie ein hafners topf;
der Krametvogel klug und weis
bracht abermalen newe ſpeis.

22. Der Koppe feiſt, der Koppe feiſt
ſie allſam frölich lachen heiſt;
der Sittich grün, der Sittich grün
war bei in übermaſſen ſchön.

23. Die Schwalbe, die Schwalbe
blieb bei der hochzeit halbe,
der Strauße, der Strauße
half im heimlich hinauße.

24. Die Kreen, die Kreen (Krähe)
die tet man auch ausſpehen;
die Ülſter, die Ülſter
den Kranich fragt: wie gfälſt mir?

25. Die Nachtigal, die Nachtigal
die ſaß auf einer ſtauden,
ſie ſang der braut den 'hott vom zaun!'
ſie dacht ſich ſelber zu brauten.

26. Den Windenhals, den Windenhals
auch laden tet man zu oftmals,
das Rephun, das Rephun
wolt zu der hochzeit gar nichts tun.

27. Alſo muſt man den Schwanen
auch zu der hochzeit manen;
die Hennen, die Hennen
die tet man gar hart brennen.

28. Den Taucher und den Speiren
ließ man bei der hochzeit nit feiren,
der Wannenweher, der Wannenweher
der legt ein gar ſchlecht er.

29. Der Sperber, der Sperber
war auß der maßen erber,
der legt die zwei zuſamen
weil ſie einander namen.

30. Noch einen vogel, noch einen vogel
den will ich euch nicht nennen;
wann ir in ſecht, wann ir in ſecht,
ſo werd ir in wol kennen.

31. Alſo hat man vernommen
wer auf d'hochzeit iſt kommen,
die waren frölich bei dem feſt,
zu leſt flog jeder in ſein neſt.

32. Wer iſt der uns das liedlein ſang
von 65 vögel geſungen?
hats wol gemacht, wers nit glauben will,
mag ſelbſt auf d'hochzeit kommen.

Hainhofer, Lautenb. II. Bl. 131 (Hſchr. in fol. mit der Jahrzahl 1604 in der Wolfenbütteler Bibl. Aug. 18: 8). Daher auch die Melodie, die ich aus der Lautentabulatur entziffert habe. Den Text hat zwar Uhl. gekannt, ſich abſchreiben laſſen, aber nur zum Theil zu ſeinem Liede No. 10 B benützt, und Schmutziges fortgelaſſen. Ich habe auch 5 obſcöne Strophen ausgelaſſen, nämlich 2 Strophen nach der 28. Sie handeln vom Widehopfen, Schnepfen, Belican und Nieſchlin und deren Berühren der Braut an ihren zarteſten, verborgenſten Körpertheilen. Wieder nach Strophe 30 habe ich 3 ſolcher unbelikater Geſätze ausgeworfen, die den Schnapp auf (Penis) und deſſen Verrichtungen näher beſchreiben. Der Abdruck deſſelben Textes im Whorn 4, 260 hat in ſeiner 29. Str. die zotige Stelle abgeändert. — Aehnlich iſt der Text nach einem fl. Bl. von 1613 (bei Uhl. 10 B), aber andere Reihenfolge der Vögel. Ueberſchrift: Der Stieglitz genannt. Das Lied iſt viel älter. Schon 1530 iſt es zu Nürnberg gedruckt (den Druck gebe ich unter B). Es iſt nach Goedeke, Grundr. S. 235 No. 59 vom Volksſänger Jörg Graff gedichtet; er war aus dem Würtembergiſchen gebürtig, war Landsknecht unter Maximilian, wurde verwundet und kampfunfähig, lebte dann als Liederſänger in Augsburg, Nürnberg und Straßburg. Viele ſeiner weltlichen und geiſtlichen Lieder ſind volksthümlich geworden.

B. Alter Text.

1. Es wolt ein Reiger fiſchen
auf einer grünen heide,
da kam der Storch, da kam der Storch
und ſtal im ſeine kleider.

2. Do kam der Sperber here
und bracht uns newe märe,
wie daß die braut, wie daß die braut
ſchon außgegeben wäre.

3. Fraw Nachtigal die was die braut,
der Kolman gab ſein tochter aus;
der Widhopf, derſelbig tropf,
der hupfet vor der braut auf.

4. Die Troſchel hat die heirat gmacht
vor einem grünen walde;
die Amſchel mit irem geſang
die lobt die braut mit ſchalle.

5. Der Gümpel was der breutigam,
der Adler auf die hochzeit kam,
der Faſhan, der Faſhan
die zwen die waren vornen dran.

6. Der ſchwarze Rab der was der koch,
das ſach man an ſein kleidern wol;
der Grünſpecht, der Grünſpecht
der was des küchenmeiſters knecht.

7. Die Alſter die iſt ſchwarz und weiß,
die bracht der braut die hofſpeis;
der Finke, der Finke
der bracht der braut zů trinken.

8. Der Pfaw mit ſeinem langen ſchwanz
der fürt die braut wol zů dem tanz;
der Emmerling, der Emmerling
der bracht der braut den mehelring.

9. Die Henn wol zu dem tanze gieng,
der Han der fürt den reien;
der Greife, der Greife
můſt auf der Hochzeit pfeifen.

10. Der Gutzgauch war der kemmerling,
der fürt die braut zů ſchlafen;
der Baumheckel, der Baumheckel
kam auch hernach gelaufen.

11. Der Stiglitz mit ſeiner witz
der wolt die braut anſingen;
der Rotkropf mit ſeinem kopf
der wär auch gern darinnen.

12. Der Eisvogel was wol geziert,
das Behemlin der braut hofiert,
der Schnepfe, der Schnepfe
der wolt die braut anzepfen.

13. Der Sittig was ein fremder gaſt,
kam auf die hochzeit gladen;
der Stare, der Stare
wolt mit der braut nur baden.

14. Da kam ſich auch die Turteltaub
und bracht der braut ein grüne ſchaub;
die Meiſe, die Meiſe
wolt mit der braut ausreiſen.

15. Die Gans mit irem langen kragen
die fürt der braut den kammerwagen;
die Ente, die Ente
die fürt das regimente.

16. Noch weiß ich einen vogel gut,
den darf ich euch nicht nennen,
ja wenn irn ſecht, ja wenn irn ſecht,
ſo würdt in alle kennen.

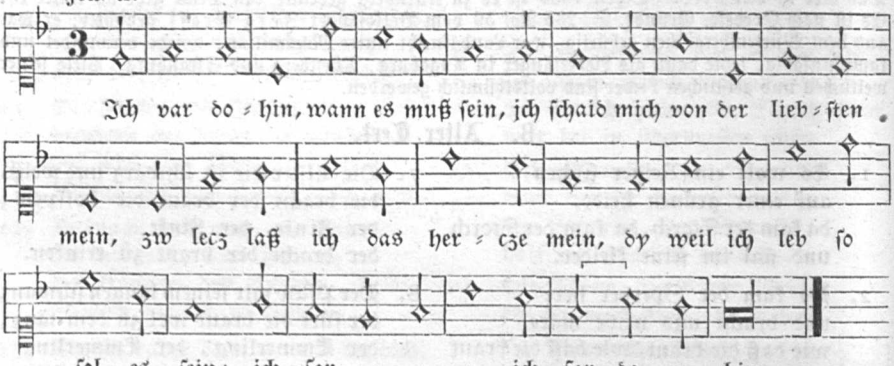
17. [Alſo hat die hochzeit ein end,
wie ir ſie habt vernommen;
wer diſes nit glauben will,
ſoll ſelbſt zůr hochzeit kommen.]

a. Fl. Bl. Nürnberg, durch Kunegund Hergotin (c. 1530) No. 59 im Weimar. Sammelb. Benützt bei Uhl. No. 10 A, ohne Str. 16 hier. — b. Gleichlautend iſt ein fl. Bl. von 1613 (wahrſcheinlich in Baſel bei Joh. Schröter gedruckt). Daher die 17. Strophe, die der Druck von 1530 nicht hat.

---

252. Ich fahr dahin.

(Abſchiedslied des 14. Jahrh.)



1. Ich far dahin, wann es muß ſein,
ich ſcheid mich von der liebſten mein,
Zur letz laß ich das herze mein,
dieweil ich leb, ſo ſol es ſein:
ich far dahin, ich far dahin.

2. Das ſag ich [aber] niemant mer:
meim herzen geſchach noch nie ſo we!
O lieb, ſie gliebt mir je lenger je mer;
durch meiden muß ich leiden pein:
ich far dahin, ich far dahin.

3. Daß ich von ſcheiden nie hört ſag'n!
davon ſo muß ich mich beklag'n,
Muß tragen leid im herzen mein,
ſo mag es anders nit geſein:
ich far dahin, ich far dahin.

4. Ich bitt dich, liebſte frawe mein,
(wann ich dich mein und anders kein,
Wann ich dir gib mein lieb allein)
gedenk, daß ich dein eigen bin:
ich far dahin, ich far dahin.

5. Halt deine trew als ſtät als ich!
wie du wilt, ſo findeſtu mich;
Halt dich in hut, des bitt ich dich!
geſegn dich got! ich far dahin,
ich far dahin, ich far dahin.

Text und Melodie handſchriftlich aus dem Locheimer Liederbuch (c. 1552—60). Ausgabe von Arnold und Bellermann 1867 No. 8. Das Original der Melodie hat leider weder Schlüſſel noch Taktart vorgezeichnet. Daß die Weiſe nach Tripeltakt zu meſſen iſt, erleidet wol keinen Zweifel. Die drei Noten im vierten Takt vorm Ende ſind jedenfalls in der Hdſchr. ein Schreibfehler; es ſtehen

dort 3 Breven. Es fehlt ein Strichlein an jeder Note und die Symmetrie des Rhythmus iſt hergeſtellt, wie ich es mir zu thun erlaubt habe. Dagegen ſetzt Arnold noch einen Punkt an jede, wodurch der Rhythmus unerträglich ſchleppend wird. Im fünften Takt vorm Schluß hat das Original die Dauer der beiden Noten umgekehrt. Im Betreff der Tonart laſſen ſich drei Meinungen geltend machen, davon die erſte bis jetzt Anklang gefunden hat: a. Man wählt den Discantſchlüſſel, ſetzt als Vorzeichnung ♭ und lieſt die Melodie als joniſche, d. h. F-dur. So iſt ſie am ſchmackhafteſten und in modernen Liederbüchern ſtets abgedruckt. — b. Man ſetzt den Tenorſchlüſſel und ♭ vor und lieſt die Melodie als doriſch. — c. Sie kann aber auch dem mixolydiſchen Modus zugewieſen werden, wenn man den Tenorſchlüſſel wählt, aber weiter keine Vorzeichnung. Letztere Annahme hat die größte Wahrſcheinlichkeit, obgleich ich nach herkömmlicher Anſicht die Weiſe in D-dur notirt gebe. — Die verwilderte Orthographie iſt hier beſeitigt. Die erſte Str. mit Melodie wurde zuerſt 1826 durch J. A. Hoffmann veröffentlicht und 1840 durch Kretzſchmer, Volksl. I. No. 269 wiederholt. Nachdem wurde in F. Silchers Volksliedern 4. Heft No. 5 das Lied mit einer von H. Kurz hinzugedichteten zweiten Strophe aufgenommen, weil man damals zu dieſem angeblichen „altdeutſchen Minneliede“ weiter keinen Text hatte. Sie lautet:

Mit Gott dahin! ſo fahr ich gern,
Hab Lieb und Freud auch in der Fern.
In trüber Nacht, ohn Mond und Stern
Scheint mir mein Licht vom Aug' des Herrn.
Mit Gott dahin! mit Gott dahin!

Mit dieſer modernen Zudichtung trifft man die alte Weiſe harmoniſirt jetzt in Männergeſangheften. Das weltliche Lied muß ſchon im 14. Jahrh. beliebt geweſen ſein, da in der Pfullinger Hdſchr. des 15. Jahrh. eine geiſtliche Parodie ſteht: „Vom Nüwen Jar. Ich var dohin, wennd es muoß ſein. Contrafactum.“ Anfangsſtrophe heißt:

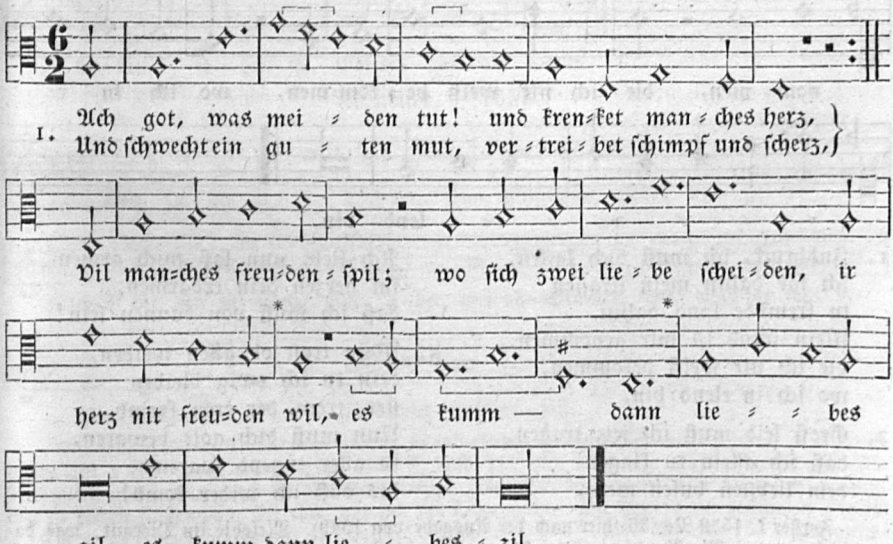
Ich var zů dir, Maria rein,
vnd bitt dich vmb dein kindli klein,
Zů dir ker ich mein hoffen ein,
du biſt der ſünder troſt allein.
Ich var zů dir, Maria rein!

Vollſtändiger Textabdr. ſ. WK. 1843 No. 732 (n. A. II, 833). — Analog der geiſtlichen Parodie muß die fünfte Zeile des weltlichen Urtextes heißen: ich far dahin, ich far dahin!

¶ **Worterklärung:** 1, 1 wann, ahd. wanta, denn. 1, 3 zur letz, zur Ergetzung, als Abſchiedsgabe. 2, 1 aber, von mir zugefügt. 2, 3 geliebt mir, gefällt mir, Orig. liebt. 4, 2 und 3 wann, denn. 5, 1 als ſtät, ebenſo ſtät.

253. Meiden.

mod. aeol. „Friſch auf.“



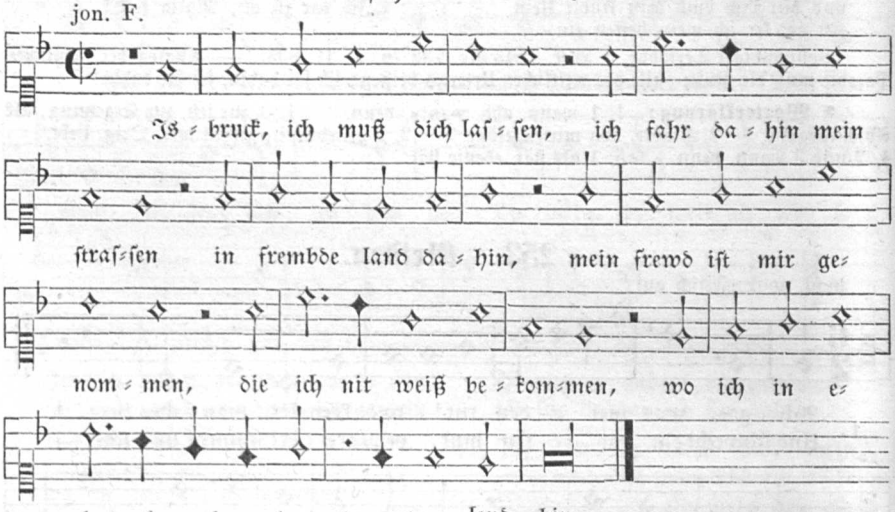
2. Es kumpt von lieben ſchulden
daß ich ir einer bin,
Mein herz gar oft muß dulden
wenn ich gedenk dohin,
Do ich nit mag geſein,
do iſt mein herz betwungen,
denn durch den willen dein
trag ich ſenliche pein.

3. Ich muß mich ſelber ſtrafen,
daß ich der maß nit han;
Darob kan ich nit ſchlafen;
denn wer das ſüß wil han,
Der nem das ſawr vergut!
ich rat mir ſelber in trewen
ze haben ein guten mut;
ich hoff, es werd' alls gut.

Locheimer Lbb. (1450—1460) No. 26. Original ohne Schlüſſel und Tempuszeichen. Ich wählte den Altſchlüſſel, wodurch die Melodie klagend äoliſch wird, was zum Scheidelied beſſer paßt, als der joniſche Modus, den man durch Tenorſchlüſſel mit ♭-Vorzeichnung (wie Arnold angenommen) erreicht. Die zwiſchen * und * ſtehenden Noten bilden im Original eine ſehr zweifelhafte Ligatur. Hinzugefügt habe ich die Auftaktnote und alle Punkte. Der Eingang der Melodie iſt ganz gleich der alten Tagweiſe: Die Sonne iſt verblichen ꝛc., auch der vom Grasliedlein: „La rauſchen, lieb, la rauſchen". Daß die Melodie dem beiſtehenden Text nur aufgezwängt iſt, ſagt ſchon dem Kenner der erſte Blick, dazu weiſt die Ueberſchrift „Friſch auf" auf ein vor 1450 gekanntes Volkslied hin. Welches? iſt unbeſtimmt. Nur iſts nicht: „Friſch auf, ir landsknecht alle".

---

254. Abſchied von Insbruck.



1. Insbruck, ich muß dich laſſn,
ich far dahin mein ſtraſſen
in frembde land dahin,
Mein freud iſt mir genommen,
die ich nit weiß bekommen,
wo ich in elend bin.

2. Groß leid muß ich jetz tragen,
daß ich allein tu klagen
dem liebſten bulen mein.
Ach lieb, nun laß mich armen
im herzen dein erbarmen,
daß ich muß von dannen ſein!

3. Mein troſt ob allen weiben,
dein tu ich ewig bleiben
ſtet, trew, der eren fromb.
Nun muß dich gott bewaren,
in aller tugend ſparen,
bis daß ich wider komb!

Forſter I. 1539 No. 36 (hier nach der Ausgabe von 1549). Melodie im Discant, was damals ſelten war. Vierſtimmiger Tonſatz von Heinrich Iſaak. Dieſer große Contrapunktiſt und

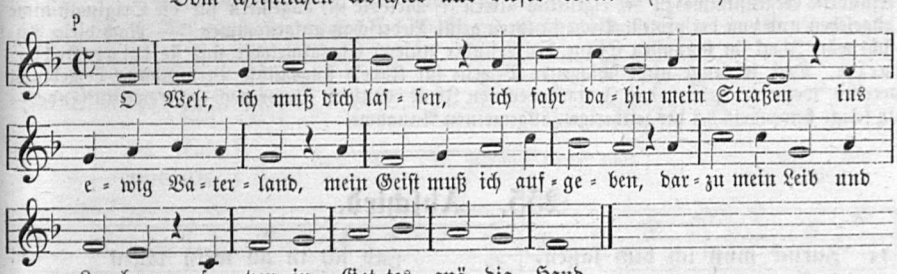
berühmte deutſche Tonſetzer, geb. um 1440, war ein Schüler des Josquin, dann um 1475—1480 kaiſerlicher Geſchäftsträger am Hofe der Mediceer zu Florenz, aber nicht Kapellmeiſter an S. Giovanni zu Florenz, und nicht Kapellmeiſter des Kaiſers Maximilian I. Sein Todesjahr iſt unbekannt. Ob von ihm die Singweiſe erfunden, läßt ſich nur vermuthen, aber nicht nachweiſen; mit größter Wahrſcheinlichkeit iſt ſie Volksweiſe geweſen, wie der Text ein Lied ſüddeutſcher Handwerksgeſellen war. Nach einer nicht verbürgten Ueberlieferung ſoll der Dichter des Liedes gar der Kaiſer Maximilian I. ſelbſt ſein, was bei der nähern Beziehung des Componiſten zu ſeinem Kaiſer gar nicht unwahrſcheinlich wäre.

Das Volkslied mit ſeiner Melodie (die ſchon um 1475 Iſaak vierſtimmig bearbeitete) muß mindeſtens aus dem 15. Jahrh. ſtammen und war lange vor der Reformation beliebt, daß ſeine Weiſe ſchon vor 1505 zu einem geiſtlichen Liede benutzt wurde. Im Münchner Cod. germ. 808 vom Jahr 1505 ſteht nämlich ein Lied auf St. Anna und Joachim auf dieſe weltliche Melodie. Ueberſchrift und Anfang lauten: „Ein liedlein von ſanndt Anna vnnd Joachim. In dem thon Inſpruck ich muß dich laſſenn.

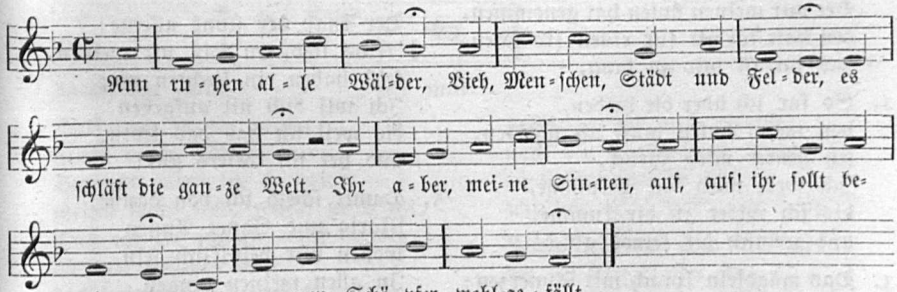
Frolich ſo wil ich ſingen,
Ich hoff mir ſöll gelingen,
So ichs will heben an:
Maria wardt geporen
Von ſanndt Anna außerkoren,
Von Joachim der heilig man.

Nach der Reformation wurde jenes weltliche Wanderlied durch Dr. Joh. A. Heſſe († 1547 als luther. Prediger in Breslau) zu einem geiſtlichen Liede, zu einem Wanderliede nach der ſeligen Ewigkeit umgedichtet: O Welt, ich muß dich laſſen (man ſehe daſſelbe unten). — Noch ſpäter (um 1663) dichtete Paul Gerhard auf dieſes Metrum die geiſtlichen Lieder: „O Welt, ſieh hier dein Leben“ und „Nun ruhen alle Wälder“. Nach letzterem Abendliede benannt findet ſich die Melodie noch als Lieblingsweiſe in allen evang. Choralbüchern und ſind in ihr tauſende von Kirchenliedern geſungen worden und ertönt ſie noch überall, wo evangeliſche Chriſten ſingen. Zum Vergleiche folgen hier die beiden Umbildungen mit ihren Texten:

Vom chriſtlichen Abſchied aus dieſer Welt. (1555.)



Abendlied. (1653.)



Die erſte geiſtliche Umbildung unſeres Wanderliedes zu einem Sterbeliede durch J. A. Heſſe wurde auf 2 Bll. zuerſt gedruckt um 1555 (ſ. WK. III. No. 1140 den vollſtändigen Text). Als Kirchenlied erſcheint es zuerſt im Nürnberger Gſgb. 1569 Bl. 287; dann 1571 bei Heinr. Knauſt, aber in beiden Fällen ohne Melodie, nur mit der Tonangabe. Die Weiſe zur geiſtlichen Parodie iſt zum erſtenmal beigedruckt in Wolders Katechismus-Gſgb. 1598 (Vorrede 1597) und gleichzeitig im Eislebener Gſgb. 1598. Die Melodie erſcheint jetzt in geringer rhythmiſcher Umbildung.

In dieſer Geſtalt ſteht ſie auch bei Geſius 1605; Mich. Prätorius 1610 und Chr. Demantius, Threnodiae. Freiberg 1620 S. 16. Nach letzter Quelle habe ich ſie mitgetheilt, nur aus dem Discantſchlüſſel für Violinſchlüſſel umgeſetzt. — Durch Herm. Schein (Cantional 1627 Bl. 416b) erfuhr ſie im Eingang eine melodiſche und in 3. Zeile eine rhythmiſche Abänderung, aber nicht zu ihrem Vortheile und fand dieſe Verunſtaltung auch nur wenig Anklang; die meiſten übrigen lutheriſchen Geſangbücher behielten die alte Form noch lange bei. Später, am Ende des 17. Jahrh., iſt ſie durch gänzliches Abſtreifen des volksthümlichen Rhythmus ganz verflacht und zu einem matten Choral geworden, der in lauter gleichlangen Noten einher ſchleicht. Dennoch iſt ſie mit dem Namen „Nun ruhen alle Wälder“ noch eine der beliebteſten Choralmelodien. — So lebte eine ſchlichte deutſche Volksweiſe ihr Leben. Auf der Landſtraße, vielleicht durch ſingende Handwerksburſche entſtanden, die ſie wehmüthig beim Verlaſſen einer Stadt aus Herzensgrund in ihrem gewuchtigen Rhythmen anſtimmten, wurde ſie in Haus und Kirche, bei Freud und Leid, bei Begräbniſſen und ſogar ſonſt gewöhnlich bei öffentlichen Hinrichtungen mit dem Heſſe'ſchen Texte geſungen, daneben als geiſtliches Abendlied von den Kirchthürmen mit dem von Alters her üblichen „Zinken und Thurnerhorn“ geblaſen, und wird ſie noch heute zur Erhebung beim öffentlichen Gottesdienſte und bei Privaterbauung gehört.

Die ſanfte joniſche Weiſe muß ein Stück deutſchen Lebens, deutſcher Gefühlsinnigkeit in ſich bergen, daß ſie fünf Jahrhunderte durchlebte und noch immer gern geſungen wird. Eine Sage geht, daß Seb. Bach ſich dahin ausgeſprochen habe: er wolle für dieſe einzige Melodie, wenn er ſie erfunden hätte, ſein beſtes Werk hingeben (ſ. Allgem. Kirchenzeitung 1836 S. 51). Ebenſo ſoll auch der gefeierte Mozart ſich geäußert haben (ſ. Freih. v. Tucher, Schatz des evangeliſchen Kirchengeſanges 1840 S. 1).

O. Kade (ſ. Monatshefte für Muſikforſchung 1873 No. 6) meint: daß der Melodiekörper (die Hauptmelodie) jenes Tonſatzes nicht im Discant, ſondern im Tenor läge. „Iſaak fügte zu dieſer Tenorſtimme eine Gegenſtimme im Discant hinzu, welche die urſprüngliche Melodie an ſpecifiſcher Schwere überflügelte und durch ihre bezaubernde Anmuth, Lieblichkeit und Innigkeit ſofort Aller Herzen für ſich einnahm. So ward dieſe durch Iſaak neugewonnene Melodie (welche aber nur frei erfundene Gegenſtimme zu der eigentlich ältern [?] Melodie iſt) allgemein für die Originalſtimme angeſehen und von der proteſt. Kirche in ihren geiſtl. Liederſchatz aufgenommen.“ — Nach dieſer Anſicht wäre Iſaak im ſtrengſten Sinne der Erfinder unſerer Choralmelodie und ſie keine Volksweiſe. Doch ſo lange nicht ſchlagende Beweiſe für Kade's ungeſtützte Vermuthung beigebracht werden, wozu nur gehört, daß Jemand den von Iſaak benutzten Tenor noch anderswo auffände — ſo lange bewendets bei der zeitherigen allgemeinen Annahme.

255. Abſchied.

1. ‘Zurück muß ich dich laſſen,
ich far dahin mein ſtraſſen,
iſt wider meinen dank.
Der mir meinen bulen hat genommen,
den halt ich nit für einen frommen,
das jar iſt mir zu lang.

2. So far ich über die heiden,
von meim bulen muß ich ſcheiden,
ſeh hinter mich zurück,
Ich werf mich dick herumme,
bis ich wider zu dir kumme,
und wünſch dir feines glück!’

3. Das mägdlein ſprach mit ſchmerzen:
“o we, o we! meins herzen,
daß ich muß faren lan!
Hab ich in all mein tagen
keinen menſch nie lieber gehabet,
dann dich, herzlieb, allein!”

4. Der knab der ſtund alleine:
‘feins lieb, du ſolſt nit weinen,
ſolſt haben ein liechten mut.
Ich wil dich nit aufgeben
die weil ich hab das leben,
und het ich kaiſers gut!’

5. Damit ſcheid ich von danne,
Maria und Sanct Annen
wollen mir behilflich ſein
In allen meinen dingen,
daß ſie mir nit mißlingen.
got bhüt mir die ſchönſte kaiſerin!

Heidelberger Hdſchr. No. 109, daher auch bei Görres 123. Die Melodie dazu war jedenfalls, wie Wortanklänge und Versform verrathen, dieſelbe wie: „Insbruck, ich muß dich laſſen“, zu welchem Lied es eine Nachbildung iſt.

256. Abſchied.

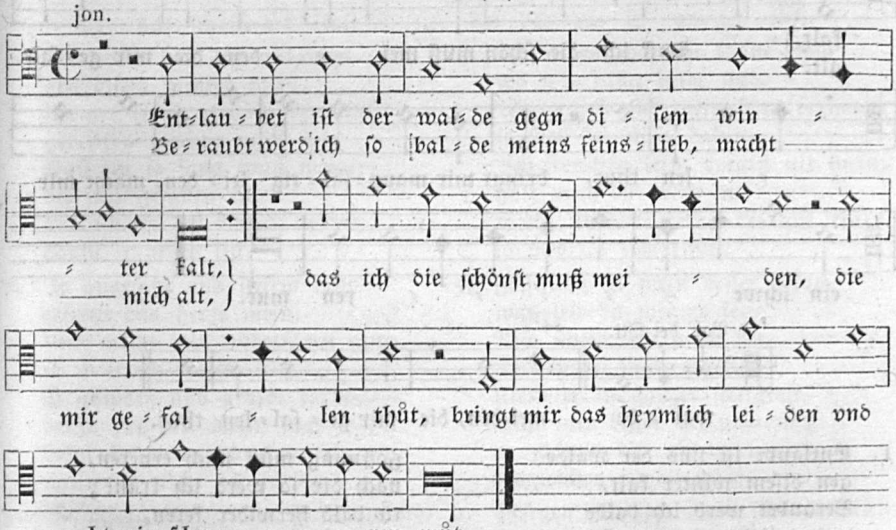
1. Ach lieb, ich muß dich laſſen,
ich far dahin mein ſtraſſen,
bringt meinem herzen pein.
Wie künts mir übler gfallen,
dann ſo die liebſt von allen
von mir ſo muß geſcheidet ſein.

2. Die treu ich oft bedenke,
mein herz in trauren ſenke,
wenn ich es recht betracht,
Mich freuet nichts auf erden,
wann ſie mir nur möcht werden,
meim herzen vergieng ſein onmacht.

3. Jr euglein mich erfreuen,
wann ich ſie ſeh zu zeiten,
doch alte lieb roſt nicht;
Das tröſt mich in meim ſchmerzen,
ſie denkt noch mein im herzen,
wie denn von mir täglich geſchicht.

L. Lechner, Teutſche Villanellen 1590 No. 24. Bei Greg. Lange 1592 No. 10 mit folgender Variante des Anfangs: „Ach lieb, ich muß dich laſſen, ein zeit groß ſchmerzen faſſen, weil ich von dir muß ſein. Wie könnt mirs übler gfallen, daß ich die liebſt ob allen ſolt meiden ſo weit von dem Rhein."

257. Abſchied.



1. Entlaubet iſt der walde
gegen diſem winter kalt,
Beraubt werd ich ſo balde
meins feins lieb, macht mich alt.
Daß ich die ſchönſt můß meiden
die mir gefallen tůt,
das bringt mir heimlich leiden
und macht mir ſchweren můt.

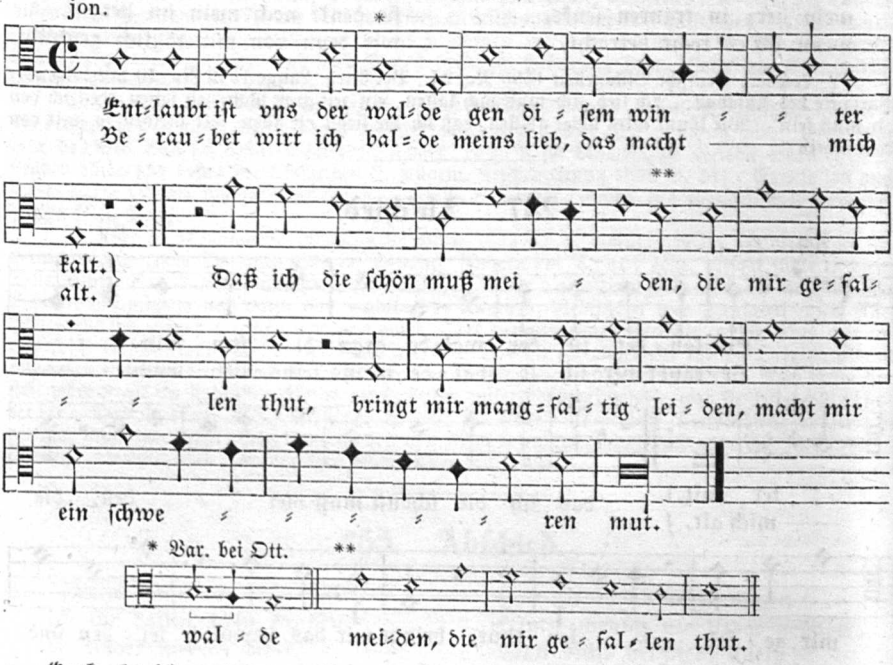
2. Was läßt du mir zur letze,
feins brauns ſchwarz meidelein,
Das mich die weil ergetze
ſo ich von dir můß ſein?
Hoffnung tůt mich erneren,
nach dir ſo werd ich krank;
tů bald herwider keren,
zeit und weil wird mir lang.

3. Feins lieb, laß dich nit affen!
der falſchen klaffer ſind vil;
Halt dich gegen mir rechtſchaffen,
in trewen dich warnen wil:
Hüt dich vor falſchen zungen,
darab ſei wol bedacht!
ſei dir, ſchöns lieb, geſungen,
zů tauſend güter nacht.

Melodie und Text aus den Gaſſenhawerlin 1535 No. 1. Mit Abweichungen in Wort und Weiſe bei Forſter 1539; Joh. Ott 1544; Peter Schöffer II. 1537. Statt der Angabe vieler Varianten folgt ein vollſtändiger Abdruck der andern Lesart. Bei Uhl. 68 iſt der Text aus den beſten Lesarten zuſammengefügt. — Die herrliche Volksmelodie wurde manchen andern weltlichen, politiſchen und geiſtlichen Texten geeignet. Beſonders finden wir ſie ſeit 1540 mit dem geiſtlichen Morgenliede: „Ich dank dir, lieber Herre“ verbunden, ſeitdem in allen evangel. Geſang- und Choralbüchern gedruckt und bis jetzt als Choral erhalten.

258. Abſchied.

(Andere Lesart.)



1. Entlaubt iſt uns der walde
gen diſem winter kalt,
Beraubet werd ich balde
meins liebs, das macht mich alt;
Daß ich die ſchön müß meiden,
die mir gefallen tůt,
bringt mir mangfaltig leiden,
macht mir ein ſchweren můt.

2. Was leſt du mir zur letze,
mein brauns ſchwarz meidelein,
Das mich die weil ergetze,
ſo ich von dir müß ſein?
Hoffnung müß mich erneren,
nach dir ſo werd ich krank;
tů bald herwider keren,
die zeit wird mir zu lang.

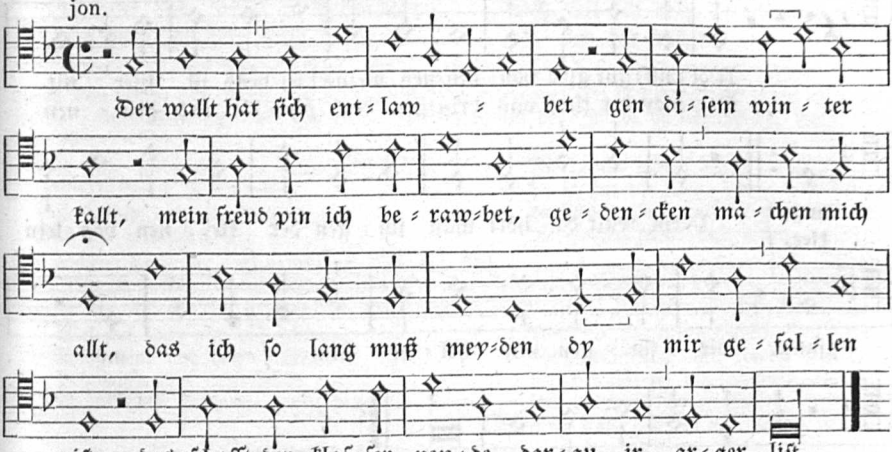
3. Sei weiſ, laß dich nicht affen!
der klaffer ſeind ſo vil;
Halt dich gen mir rechtſchaffen,
trewlich dich warnen will:
Hůt dich vor falſchen zungen,
darauf ſei wol bedacht!
ſei dir, ſchöns lieb, geſungen
zů tauſend güter nacht!

Melodie und Text aus Forſter I. 1539 No. 60. Mit einigen Varianten bei J. Ott III. 1544 No. 54 u. 55. Gleichlautend mit Ott bei Peter Schöffer II. 1537 No. 42. Andere Lesart in den Gaſſenhawerlin 1535 No. 1 habe ich ſchon vorausgeſchickt. — Text etwas abweichend Heidelberger Hdſchr. 343 Bl. 96, auch im Ambraſer Ldb. 1582 No. 16. Mit viel Zuſatz (12 Str.) bei Paul von der Aelſt 1602 No. 168.

259. Sehnſucht.

(Aelteres Lied.)

jon.



1. Der walt hat ſich entlaubet
gen diſem winter kalt,
Meiner freud bin ich beraubet,
gedenken machen mich alt.
Daß ich ſo lang muß meiden
die mir gefallen iſt:
das ſchafft der klaffer neiden,
darzu ir arger liſt.

2. Ir angeſicht aus ſtetem mut
erfreut das herze mein,
Und möcht mir widerfaren gut,
ſo wolt ich frölich ſein.
O ſchwarz und grawe farbe,
darzu ſtet mir mein ſin;
dobei ſie mein gedenken ſol,
wenn ich nicht bei ir bin.

3. So beſorg ich ſer der klaffer mund,
ja der iſt alſo vil,
Sie haben manches herz verwundt,
geſtochen als zu eim zil,
Mit iren falſchen zungen
verſchneidens ſie ſo gar;
doch bleib ich dir verbunden,
du mir mein er bewar.

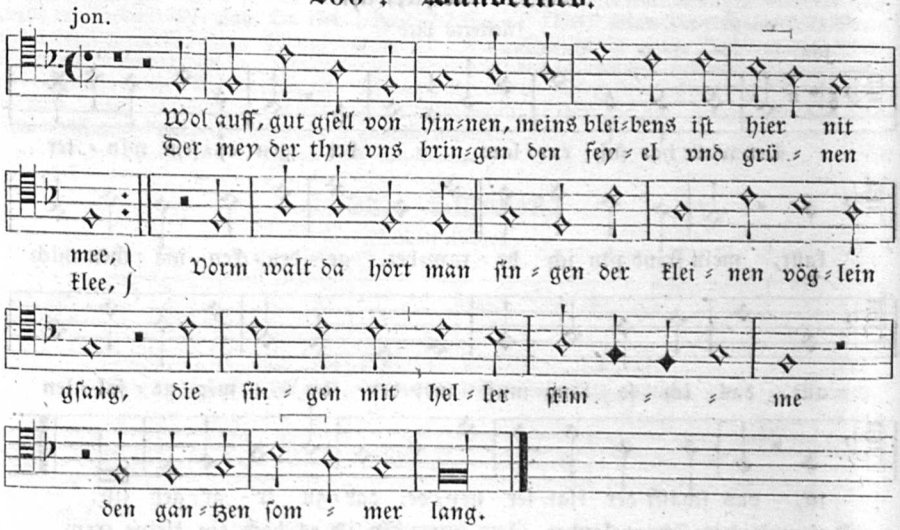
4. Nu iſt es doch ein kleine trew
wo wir nicht beide ſind,
Allererſt ſo ſich mein herz vernewt,
ſo ferſt du, lieb, dahin.
Ach frewlein fein, vergiß nit mein,
halt mich in ſteter hut!
wann ich ſolt alweg bei dir ſein,
ſo wer ich wolgemut.

5. Hoffnung iſt mein beſter gwin;
was leſt du mir ze letze?
Alſo ſcheid ich, mein herz, von dir,
wes wiltu mich ergetzen?
Mein er in ganzer ſtetigkeit,
nicht mer beger ich von dir;
in züchten bin ich dir bereit,
desgleichen tu du mir!

6. Geſegen dich got, mein ſchönes bild!
got geb dir glückes vil!
Du fürſt mich doch an deinem ſchilt,
ſetz mir ein kurzes zil.
Nu kom herwider balde,
es mag uns nützer ſein,
ſo gar mit reichem ſchalle,
got mach uns ſorgen frei.

Locheimer Liederb. (c. 1450—60) No. 17. Die Rhythmiſirung nach dem Sprachaccente iſt von mir; dem Taktzeichen 𝔠 zu folgen verbietet die muſikaliſche Vernunft. Daß dies Lied nur im Text etwas verwandt iſt mit dem ſchönen Volksliede „Entlaubt iſt uns der walde", iſt hier zu erſehen, aber auch zugleich: daß die Melodie hier eine ganz andere, wol nie im Volksmund geweſene iſt. Außer der Eingangsſtrophe erſcheint mir das Lied nicht volksthümlich. Gleichwol wird ſein Ton citirt (ſ. Weller, Annalen I. S. 210 No. 49).

260a. Wanderlied.



1. Wol auf, gut gſell, von hinnen!
meins bleibens iſt hie nit me;
Der mei der tut uns bringen
den feiel und grünen kle.
Vorm wald da hört man ſingen
der kleinen vöglein gſang,
die ſingen mit heller ſtimme
den ganzen ſommer lang.

2. Ich kan nicht mer geſchweigen,
es glag mir nie ſo hart,
Daß ich trag heimlich leiden
gen einem frewlein zart.
Jr lieb hat mich umbfangen,
darzu ir gut geſtalt.
daß ich dich, lieb, muß meiden,
darzu bringt mich gewalt.

3. Gewalt, du biſt mein große pein,
we der dich tragen muß!
Du übeſt gen mir ſolchen ſchein,
mein leid war nie ſo groß.
Hat mir ein eid geſchworen
ſie wöl mir bleiben ſtet,
ſie wöl daran gedenken
wenn ſie ein ander bät.

4. Das megdlein an der zinnen lag,
ſie ſach zum fenſter naus,
In rechter lieb und trewe
warf ſie zwei krenzlein raus,
Das eine war von veiel,
das ander von grünem kle:
'ſol ich dich, feins lieb, meiden,
meim herzen dem gſchicht we!'

Forſter II. 1540 No. 18, blos erſte Str., 1549 No. 64 mit 4 Str. Text, wie hier; Forſter III. Ausgabe von 1552 und 1563 No. 65 nur Str. 1—3. Ebenſo im Ambraſer Ldb. 1582 No. 18. Text bei Uhl. No. 64.

260b. Anderes Lied.

1. Wol auf, gut gſell, von hinnen!
meins bleibens iſt nimmer hie;
Das bin ich worden innen,
iſt mir geſchehen vormals nie.
Ich muß mich von dir ſcheiden,
herzallerliebſte mein;
doch wil ich dich nit meiden,
ich wil wol bei dir ſein.

2. Ach ſcheiden, du tuſt mich krenken,
wer hat dich erdacht?
Du haſt mein junges herze
in großes leid und trawren bracht.
Daß ich mein elend muß leiden,
das macht die ſchön und wert;
doch ſol mirs niemand wenden
die weil ich leb auf erd.

3. Ach ſcheiden tut mich krenken,
herzlieb, ich muß von dir!
Ich bitt dich, mein zu gedenken;
dein treu ſoll ſein ſtets bei mir.
Mein troſt ob allen weiben,
wie wol ich von dir bin,
noch wil ich dein beleiben:
ade! ich far dahin.

Heidelberger Hſ. 343 fol. 138. Iſt eine Nachbildung des vorangehenden Liedes. — Auf dieſen Ton wurde (vor 1529) eine geiſtliche Parodie geſungen. Sie iſt gedruckt auf einem offn. Bl., Rückſeite eines Wandkalenders von 1529. Exemplar auf der Hofbibl. zu Darmſtadt. Abdr. WK. III, 798.

Wol auff, mein ſeel von hinnen,
meins bleibens iſt nit mer!
Von hertzen vnd von ſynnen
thůt mir verlangen wee.
In deines vaters reyche
da ſcheint die ewige ſonn,
da findſtu, ſeel, dein gleyche
die ewigen frewd vnd wonn.

Ein anderer geiſtlicher Text darauf bei WK. III, 891.

Ein im Anfang verwandtes Abſchiedslied eines fahrenden Schülers von ſeiner „ſchönen Fraw" (Forſter III, 35) hat eine ganz andere, nichtsſagende Mollmelodie. Die erſte Strophe heißt:

Wol auf, gut gſel von hinnen,
ſchlag vmb vnd weyt hindan!
Laß ſagen was man wölle,
ich will dich gantz für eygen han,
Will ſtet bey dir beleyben,
ſchafft deinem hertzen rhu;
von dir wil ich nit weichen,
wer wil vns ſchaden thun?
2. Zart fraw, ich bin ein ſchuler ꝛc.

261. Das Herz betrübt.

1. Min herz das iſt betrüebet ſer,
das ſchafft ir friuntlich ſcheiden;
Es mag geneſen nimmer mer,
und möcht wol ſterben vor leide.
Min hoſte kron,
ich můß dich lon
und můß dar von,
wan ich můß über die heide.

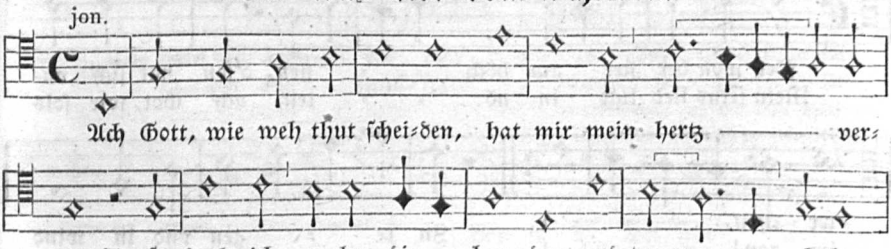
2. Nun geſegen dich gott! ich far dahin
mit weiniglichen ougen;
Betrüebt iſt mir das herze min
und mag ſich nimmer erfrouwen.
Ach einiger troſt,
mins herzen ein luſt,
ich bin verduſt,
wan ich dich nimer ſol ſchouwen.

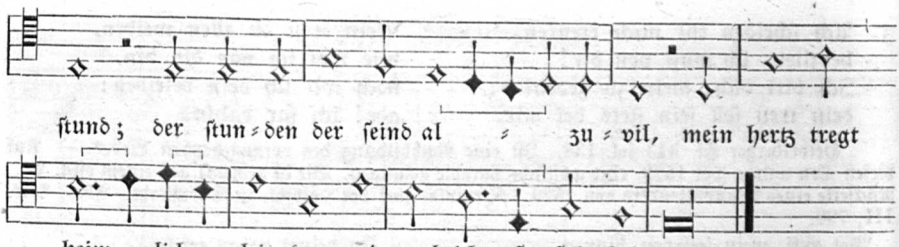
3. Ach morgenrot, wie ſchon du biſt!
din ſchin iſt mir vergangen;
Verblichen iſt dir din mündlin rot,
darzue din röſelecht wangen.
Geſelle gůt,
hab gůten můt:
es wird noch gůt
wan du kumſt wider zů lande!

Hſ. des 15. Jahrh. Daher in Weckherlins Beitr. S. 79; Mittler 715. Eine Strophe zwiſchen 2 und 3, von brinnender liebe zum geſellen und deren leſchen — habe ich fortgeworfen.

¶ **Worterklärung:** 2, 7 verduſt, betäubt, Part. von vertuſen, verduſen = ſtillen, beſchwichtigen, betäuben. 3, 4 röſelecht, roſig.

262. Das Lied vom Scheiden.





1. Ach got, wie we tut ſcheiden!
hat mir mein herz verwundt;
So trab ich über die heiden
und traur zu aller ſtund.
Der ſtunden der ſeind alſo vil,
mein herz tregt heimlichs leiden,
wie wol ich oft frölich bin.

2. Bet mir ein gertlein bauet
von veil und grünem kle,
Iſt mir zu frü erfroren,
tut meinem herzen we;
Iſt mir erfrorn bei ſonnenſchein
ein kraut je lenger je lieber,
ein blümlein vergiß nicht mein.

3. Das blümlein, das ich meine,
das iſt von edler art,
Iſt aller tugent reine.
ir mündlein das iſt zart,
Ir euglein die ſeind hübſch und fein;
wenn ich an ſie gedenke,
ſo wolt ich bei ir ſein.

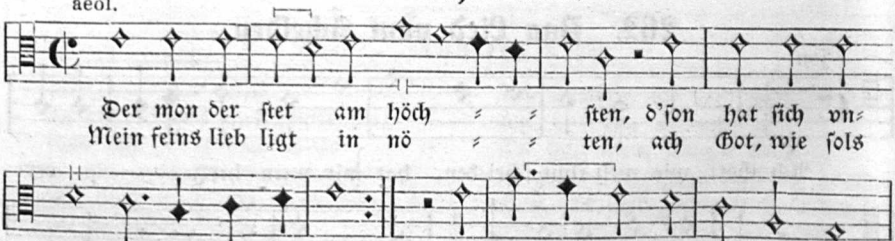
4. Mich dunkt in all mein ſinnen
und wann ich bei ir bin:
Sie ſei ein keiſerinne,
kein lieber ich nimmer gewin;
Hat mir mein junges herz erfreut,
wann ich an ſie gedenke,
verſchwunden iſt all mein leid.

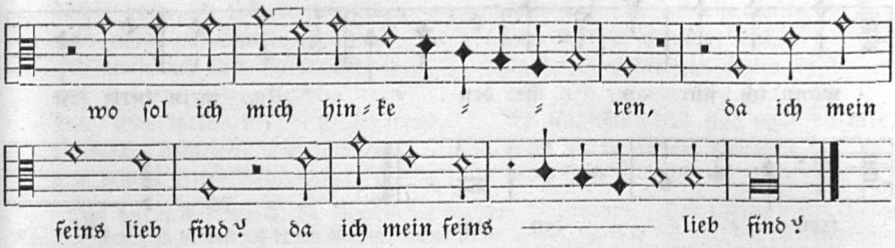
5. Solt mich meins bulen erwegen,
als oft ein ander tut,
Solt fürn ein frölichs leben,
darzu ein leichten (falſchen) mut?
Das kan und mag doch nit geſein.
geſegn dich got im herzen!
es muß geſcheiden ſein.

Melodie und Text aus Forſter III. 1549 No. 17 (Derſelbe III 1552 No. 18). Wenig abweichend: Heidelberger Hſ. 343 Bl. 89b. Aus gleichen Quellen Uhl. 67, ohne Str. 4, die in der Hſ. fehlt. Mit einigen Aenderungen aus Forſter im Whorn 1, 191, ohne Str. 5. — Durch eine von Carl Groos zum Whorn-Texte componirte moderne, ſchöne Melodie, die zuerſt in C. Groos, Deutſche Lieder f. J. u. A. 1818 No. 19 ſteht, iſt das alte, vortreffliche Lied wieder in Aufnahme gekommen und hat es in neuern Liederbüchern ſeinen wohlverdienten Platz gewonnen. — Eine gedehnte Variante der alten Weiſe iſt die niederländiſche: Help God hoe wee doet scheyden, ſ. Souterliedekens 1540 zu Pſ. 89.

¶ **Worterklärung:** 2, 1 bawen, im Orig., Wh. ſetzt koren. 5, 1 ſich erwegen, verzichten, entſagen. 5, 7 Orig.: es ſoll und muß geſcheiden ſein.

263. Scheidelied.





1. Der mon der ſtet am höchſten,
d'ſon hat ſich unterton;
Mein feins lieb ligt in nöten,
ach gott! wie ſols im gon!
In regen und in wind
wo ſol ich mich hinkeren,
|: da ich mein feins lieb ſind? :|:

2. Mein feins lieb wolt mich leren
wie ich im dienen ſol
In züchten und in eren,
das weiß ich ſelbs gar wol.
Und kan auch noch vil mer:
wer ſich feins bulen tut rümen
der hat ein kleine er.

3. Manchr get zu ſeinem bulen
bei liechtes monen ſchein,
Was gibt ſie im zu lone?
ein roſenkrenzelein,
Iſt grüner dann der kle: *)
ich muß mich von dir ſcheiden,
tut meinem herzen we.

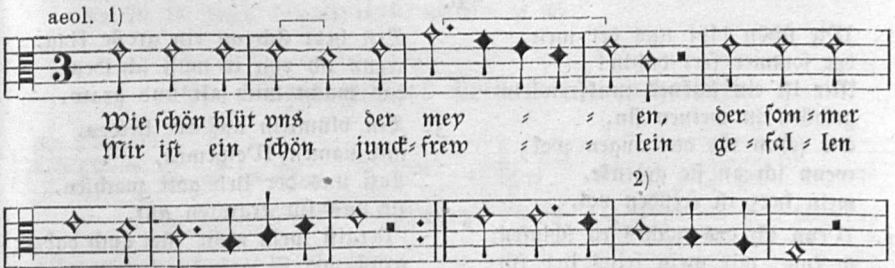
4. Ach ſcheiden, immer ſcheiden,
wer hat dich doch erdacht?
Haſt mir mein junges herze
aus freud in trauren bracht,
Darzu in ungemach,
ſei dir, ſchöns lieb, geſungen
alde, zu guter nacht!

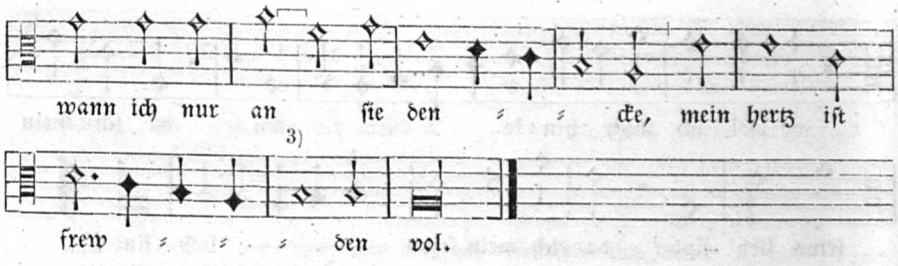
Forſter III. 1549 (No. 18) Aufl. 1552 No. 19. Daher der Text auch bei Uhl. 86. — Die zum dreitheiligen Takte hinneigende Melodie hat Forſter leider in ¢ eingeſperrt und den Takt dadurch ſprachwidrig behandelt. Dieſelbe Melodie begegnet uns bei Forſter wieder unter dem Titel: Wie ſchön blüt uns der meyen. Beide Texte ſind auch untermiſcht. Eine von vorſtehendem wenig abweichende Textumbildung iſt: „Die ſunn die ſtet am höchſten, der mon hat ſich verkert" (Mittler No. 722). Politiſch-geiſtliche Parodie um 1547 von Petſch (ſ. WK. III. 1160):

Die Sonn die ſteht am höchſten,
die welt hat ſich verkert;
Gott iſt allein der höchſte,
der die gantze Welt regiert,
Der alle falſche Hertzen erkennt,
der liebe Gott wöll uns helfen
ſchleychen zum ſeligen end.

*) Das Kränzlein, grüner als der Klee, iſt der Neſſelkranz.

264. Mailuſt und Abſchied.





A.

1. Wie ſchön blüt uns der meien,
der ſommer fert dohin!
Mir iſt ein ſchöns junkfrewlein
gefallen in mein ſin;
Bei ir do wer mir wol,
wann ich nur an ſie denke
mein herz iſt freuden vol.

2. Wenn ich des nachts lig ſchlafen,
mein feins lieb komt mir für;
Wenn ich alsdann erwache,
bei mir ich niemants ſpür.
Bringt meinem herzen pein,
wölt gott ich ſolt ir dienen,
wie möcht mir baß geſein.

3. Bei ir do wer ich gerne,
bei ir do wer mir wol,
Sie iſt mein morgenſterne,
gfelt mir im herzen wol;
Sie hat ein roten mund,
ſolt ich ſie darauf küſſen,
mein herz würd mir geſund.

4. Wolt gott, ich ſolt ir wünſchen
drei roſen auf eim zweig,
Solt ich auch trewlich warten
auf iren graden leib,
Wer meines herzen freud;
ich muß mich von ir ſcheiden,
alde, mein ſchöne meid!

5. Zwei blümlein auf der heiden,
mit namen Wolgemut,
Laß uns der lieb gott wachſen,
ſeind uns für trawren gut.
Vergiß mein nit (ſtet auch) darbei;
grüß mir ſie gott im herzen,
die mir die liebſte ſei.

6. Der liebſten ſolt ich klagen
mein leid zu aller ſtund,
So hab ichs nicht am tage,
noch ſpar dich gott geſund!
Ade zu guter nacht
ſei dir ſchön lieb geſungen
aus gutem mut bedacht.

Melodie und Text hier aus Forſter III. 1549 No. 19 (1556 No. 20). Der Text iſt hier um 2 Strophen erweitert, der Urtext folgt nach unter B. Die Melodie hat Forſter überall mit dem ſtörenden Tempuszeichen C. Nur drei Noten habe ich geändert, und der dreizeitige Takt (in welchem das Volk dieſe Weiſe aller Wahrſcheinlichkeit nach ſang) war hergeſtellt. An Note 1 habe ich einen Strich gemacht, bei 2 und 3 die Striche weggelaſſen.

B.

1. Wie ſchön blüt uns der meie,
der ſommer fert dahin!
Mir iſt ein ſchönes junkfrewlein
gefallen in meinen ſin.
Oft ſehen tůt den augen wol;
wenn ich an ſie gedenke,
mein herz iſt freuden vol.

2. Wenn ich des nachts tů ſchlafen,
ſo kumt mir mein feins lieb für;
Und wenn ich tůn erwachen,
ſo iſt es alles — nichts;
Erſt hebt ſich an ein große klag,
wenn ich von ir můß ſcheiden,
das macht mich alt und graw.

3. Ein blümlein auf der heiden,
mit namen Wolgemůt,
Laß uns der lieb gott wachſen,
iſt uns für trawren gůt.
"Vergiß mein nicht" ſtet auch dabei;
grüß mir ſie gott im herzen,
die mir die liebſte ſei.

4. Wolt gott, ich ſolt ir wünſchen
zwo roſen auf einem zweig!
Hilf gott, ich ſolt ſie wecken
mit meinem ſtolzen leib!
Das wär meins herzen große freud,
tů mich, herzlieb, nun tröſten
mit einem freundlichen wort!

5. Der uns diß liedlein geſungen
von newen gedichtet hat:
Das hat getan ein freier knab.
gott geb im ein ſein gůt jar!
Er ſingt uns das und noch vil mer,
denn er iſt innen worden:
was ſcheiden von der liebe tůt.

Text hier nach einem fl. Bl. (No. 55 im Weimar. Miſchbande): Drei hübſche Lieder (davon No. 3). Gedr. zu Nürnberg durch Kuneg. Hergotin (c. 1530). Daher bei Uhl. 58, mit Weglaſſen der fünften Strophe. — Ziemlich gleichlautend, aber blos die 3 erſten Strophen, in den 68 Liedern. Nürnberg v. Berg und Newber c. 1542 No. 36. Varianten Str. 3, 1 Zwei plůmlein auf grüner heiden. 3, 3 ſind uns. — Dieſelben 3 Strophen auch bei M. Schärer III. 1602 No. 11. — In der Heidelberger Hſchr. 343 Bl. 136 u. 18 ſteht das Lied zweimal mit dem Eingange: Wie ſchön freut uns der Maye. Beidemal aber untermengt mit Strophen aus dem Liede: Der mon der ſtet am höchſten, und mit 3 Strophen Zuſatz (ſ. Erlach I, 250).

Die vorſtehende Melodie iſt jedenfalls gemeint in der wenig abweichenden Tonangabe zu folgendem Liede: „Ein Geyſtlich Meyen Lied von dem gnadenreichen lieblichen Meyen Chriſtum am Creutze hangende. Im thon: Es nahet ſich dem ſummer, Der Winter iſt bald dahin.“ 4 Bll. 8°. Bernn, by Sigfrid Apiario. o. J. (c. 1540). K. Bibl. Berlin E. 1136. Abdr. WK. III. 1267. Anfang:

Es nahet ſich dem ſummer,
ſo ſingn die vögelein,
Das thut mir wenden kummer,
mein trauren fart dahin.
Mir hat mein ſchöns lieb zůgeſeit,
es wöll mit mir in Meyen,
hat mir mein hertz erfreyt.

265. Abſchiednehmen.

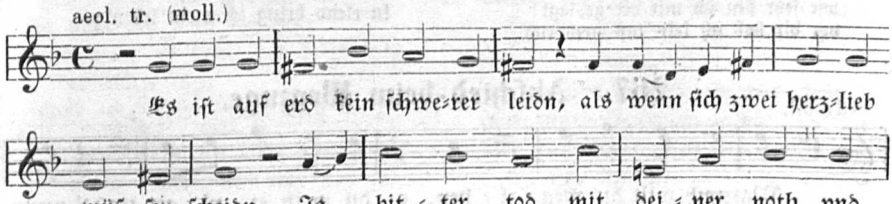
1. So hab ich all mein tag gehört,
wie ſcheiden ſei ein ſchwere pein.
So hat es mir noch nie gebürt,
daß ichs mocht innen worden ſein.
Dann ietz allein, ſo ich die rein,
die allerſchönſt auf diſer erd
muß laſſen ſtan, und ſol nit han
von ir doch was mein herz begert.

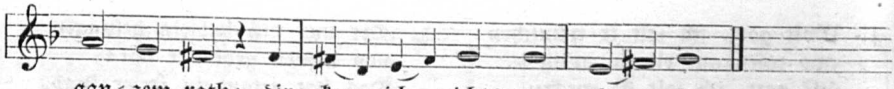
2. Mein herz begert nicht anders me
dann was zur freuden und eren zimt.
Wolt got, daß ich möcht widerkeren,
da ich gehört die engel ſtim
In einem haus, zum fenſter aus,
das unten faſt tet prinnen;
ich het faſt acht, die lieb die macht,
daß ich mich nit tet beſinnen.

3. Mit freuden ſtieg ich auf das dach
wol bei der allerſchönſten haus,
Da reicht man mir zu tauſendfach
ein hendlein weiß zum fenſter aus,
Das bracht meim herz gar großen ſchmerz,
daß ich ſobald mußt widerkeren;
ich ſach faſt umb und widerumb
her freud und leid, ich armer knab.

Offn. Bl. 16. Jahrh. Original abgedr. bei WK. S. 860.

266. Kein größer Leiden als Scheiden.





gan=zem rath: dir kan ich nichts ver=glei=chen.

1. Es iſt auf erd kein ſchwerer leidn,
(als) wenn ſich zwei herzlieb müſſen ſcheidn.
Ja bitter tot, mit deiner not
und ganzem rat:
dir kan ich nichts vergleichen.

2. Es ligt am Rein eine werde ſtat,
Cöln ſie iren namen hat,
Wenn ich gedenk, mein herz mir krenkt,
ſolchs ich dir ſchenk,
das untrew ſcheiden zur letze.

3. Ein jungfrau ſchön und darzu zart
in diſer ſtat ir wonung hat
Ganz wol geziert, wies ir gebürt,
den kleffer ſie irrt,
ir kan ich nit vergeſſen.

4. Durch lieb verwundt, darfs niemand ſagn,
mein not und leid keim menſchen klagn,
Vor trauren ich oft gerne ſchwieg,
noch muß ich mich
ganz friſch und frölich ſtellen.

5. Wenn ich gedenk an vil der ſtund,
darin ich küſt iren roten mund,
O adelich zier, allein nach dir
ſtet mein begir,
kein lieber mag mir werden!

6. Ir mündlein rot, ir gelb kraus har,
ir angeſicht freundlich zwar
Hat mir mein herz (ich gar nicht ſcherz
mit großem ſchmerz)
aus trauren bracht in freuden.

7. Feins lieb, beut mir dein ſchneweiß hand,
ſeh hin, hab dir mein trew zu pfand!
Vertrau du mir, daß ich wil dir
mit ganzer begir
mein treu und glauben ſchenken.

8. Feins lieb, du biſt die werte mein,
auf dich vertrau ich gar allein,
O edle ros, in deinen ſchoß
werf ich mein los,
ſolches iſt mir gefallen.

9. Schöns lieb, dis lied ſei dir gemacht:
wünſch dir vil tauſend guter nacht!
Aus ſchwerer pein, das herze mein
der liebſten allein
ſchenk ich das liedlein zur letzen.

10. Der uns das liedlein hat gemacht,
groß lieb in darzu hat gebracht,
Bleibt ungenent, man in wol kent,
iſt ein ſtudent,
den kleffern zu trotz und leiden.

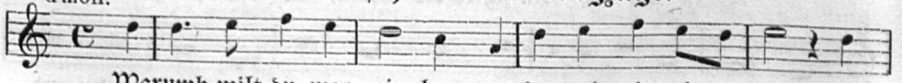
Text aus dem Ambraſ. Ldb. 1582 No. 118. Dort 13 Strophen, davon 8, 9 und 11 hier fortgelaſſen ſind. Melodie aus Hainhofers Lautenb. I. (Hſ. von 1603). Aus der Tabulatur von mir entziffert und um einen Ton tiefer geſetzt. — Dieſelbe Melodie wurde den geiſtlichen Liedern geeignet: „Ich weiß ein Blümlein hübſch und fein“ und „Ich hab mein Sach Gott heimgeſtellt.“ Unter der letzteren Bezeichnung findet man ſie noch in evangel. Choralbüchern (ſ. 585 unten).

„Lied eines Armen wol geplagten Manns, wie er ſo vber ſein vngezogenes böſes Weib klaget. Im Thon: Es iſt auff Erden kein ſchwerers Leid.“ (Zuſammengedr. mit dem Pfaffenlied: Es hat ein Bawer ein ſchönes Weib. Abdr. Körner, Hiſt. VL No. 28b):

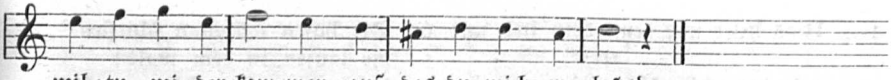
O Weib, o Weib, das Got ſey klagt,
wie ſehr bin ich mit dir geplagt!
vor dir hab ich kein raſt noch ruh,
kein raſt noch ruh,
in elend bring ich mein leben zu.

267. Abſchied beim Wegzuge.

d moll.



Warumb wilt du weg=zi=hen, o du mein ei=ni=ger troſt? wenn



1. 'Warum wilt du wegziehen,
mein ſchatz, mein augentroſt?
Wann wiltu widerkommen
und daß du mich erloſt?'

2. "Und wenn ich auch gleich widerum käm,
was hülf es aber dich?
Lieb will ich dich wol haben,
aber nemen mag ich dich nicht!"

3. Gleich mitten in dem maien,
wenn alles blüen tut,
Die klein waldvöglein ſich freuen
und andre tierlein gut.

4. Mägdlein, wilt du tanzen,
ſo ſag mirs gwißlich zu;
So gib ich dir ein taler
und kleines geld darzu!

5. "Mägdlein, wilt du freien,
ſo warte noch ein jar!
Komt mir kein liebre in mein ſin,
ſo nem ich dich fürwar!"

6. 'Ein jar kan ich wol warten,
ein jar iſt bald dahin;
So bitt ich euch, zart jüngling ſchön,
fürt nur ein ſteten ſin!'

[7. Reichtum und ſchönheit
fein adelig und fromm:
Wo man die vier beiſammen findt,
leucht heller als die ſonn.

8. So man ſie aber ſelten
all vier beiſammen findt,
So woll mir gott beſcheren
ein fromm erliches kind!]

9. Sobald mir gott thut beſcheren
ein zarts jungfräuelein:
Bleib ich bei ir in eren,
tu ſtetigs bei ir ſein!

10. Von irentwegen duld ich alls,
wenn ich gleich ſterben ſoll,
Und bin ir auch im herzen hold,
das weiß der lieb Gott wol.

---

11. Es iſt kein apfel ſo rösleinrot,
es ſteckt ein würmlein drin:
Es iſt kein jungfrau ſo hübſch und fein,
ſie fürt ein falſchen ſin!

12. Wie man nu einen apfel,
der ſchön iſt, nit flugs ißt,
Sondern ſchält und beſchaut in vor,
daß kein wurm drinnen iſt:

13. Alſo ſoll auch ein jeder
auf ein freundlichs weibsbild
Sein lieb nicht werfen, bis daß er
ſicht, was ſie fürt im ſchild.

Melodie und untergelegter Text aus M. Franck, Fasciculus quodlibeticus 1611 No. 6. Vollſtändiger Text hier aus: Joh. Lantzenbergers Liederbüchlein 1607 No. 10. Dort auch mit 3 nichtsſagenden Zuſatzſtrophen (ſ. Wh. 4, 232). Viel verwendete Lieblingsſtrophe iſt die elfte Str. Als ſpätern Zuſatz halte ich auch Str. 7—9 und Str. 11—13 hier. Ein ganz anderes Lied, aber mit gleichem Anfange, ſteht im Liederb. Pauls v. d. Aelſt 1602 No. 93.

---

268. Abſchied.

1. 'Heute noch und morgen
da bleib ich noch bei dir;
Und wenn es komt der dritte tag,
der dritte tag,
ſcheid ich, ſchöns lieb, von dir!'

2. "Warum wilt du denn ſcheiden,
ach ſchatz, mein edle zier?
Wann wilt du widerkommen,
ko, ko, kommen,
das ſoltu ſagen mir!"

3. 'Und wenn ich gleich nun widerkomm,
was würd es helfen dich?
Lieb will ich dich wol haben,
ha, ha, haben,
aber nemen mag ich dich nicht!'

4. "Was hilft mir denn dein lieb und trew,
wenn du mich nicht nemen wilt?
So kann ich wol erachten,
ach, ach, achten,
daß ich die liebſte nicht bin."

5. 'Ach jungfraw, ir ſeid ſtare-blind,
oder ſeht ir ſonſt nicht wol?
Ei ſeht ir nicht, was haſen ſein
ha, ha, haſen ſein,
und die man ſchießen ſoll?'

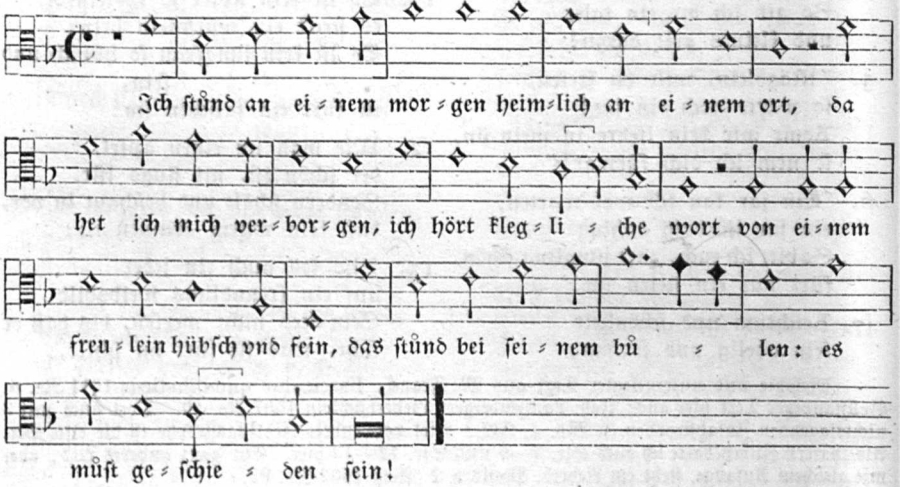
6. Die haſen ſoll man ſchießen
die laufen in dem wald:
Schöne jungfern ſoll man küſſen,
kü, kü, küſſen,
e denn ſie werden alt!

7. Es iſt kein apfel ſo roſenrot,
es ſteckt ein würmlein drin:
Keine jungfer wird geboren,
auserkorn,
ſie trägt ein falſchen ſin.

Bergliederbüchlein (1730—40) No. 35. Der Inhalt von Str. 2 ab gemeinſchaftlich mit dem vorigen Texte: Warum wiltu wegziehen. Ein ähnliches Lied, aber von anderem Verlauf, mit dem Anfange: „Wol heute noch und morgen da bleibe ich bei, wann aber kommt der dritte Tag, da muß ich fort von hier" ſ. Wh. II, 223, mit Melodie bei Kr. I, 79.

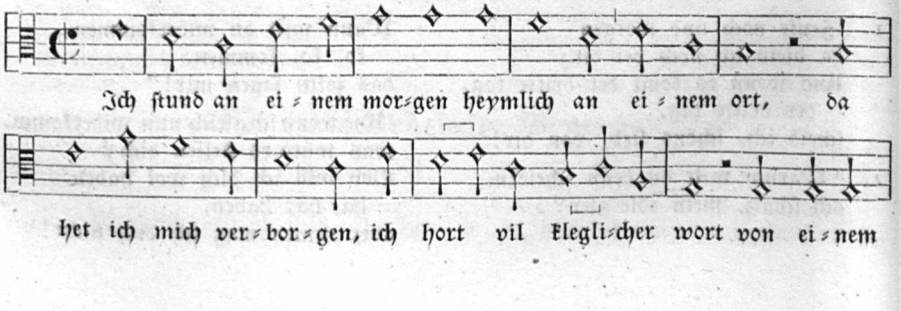
269. Abſchiedsſtunde.

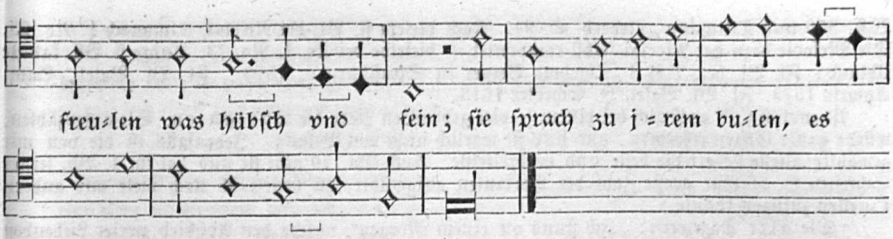
phrygisch. (d moll mit Quintſchl.)



Melodie und Text nach Joh. Ott 1534 No. 22—24. Dort in Noten von doppelter Dauer. — Die Tonweiſe ganz gleichlautend, nur nach A-moll verſetzt und mit Tenorſchlüſſel notirt, in Gaſſenhawerlin 1535 No. 15.

B.





Melodieſaſſung bei H. Finck 1536 No. 18, dort in doppelter Notengröße. Ebenſo Rhaw, Bicinia I. 1545 No. 95.

1. Ich ſtund an einem morgen
heimlich an einem ort,
Da het ich mich verborgen,
ich hört klegliche wort
Von einem frewlein hübſch und fein,
das ſtund bei ſeinem bulen:
es muſt geſcheiden ſein!

2. Herzlieb, ich hab vernummen,
du wölſt von hinnen ſchier;
Wenn wiltu wider kummen?
das ſoltu ſagen mir!'
"Nun merk, feins lieb, was ich dir ſag!
mein zukunft tuſt mich fragen:
weiß weder ſtund noch tag."

3. Das frewlein weinet ſere,
ſein herz was unmuts vol:
'So gib mir weiſ und lere,
wie ich mich halten ſol!
Für dich ſo ſetz ich all mein hab,
und wiltu hie beleiben,
verzer ichs jar und tag.'

4. Der knab der ſprach aus mute:
"dein willen ich wol ſpür;
Verzerten wir dein gute,
ein jar wär bald hinfür,
Darnach müſt es geſcheiden ſein;
ich will dich freundlich bitten:
ſetz deinen willen drein!"

5. Das frewlein das ſchrie: 'morte!
mort über alles leid!
Mich krenken deine worte,
herzlieb, nit von mir ſcheid!
Für dich da ſetz ich gut und er,
und ſolt ich mit dir ziehen,
kein weg wär mir zu fer!'

6. Der knab der ſprach mit züchten:
"mein ſchatz ob allem gut,
Ich will dich freundlich bitten,
ſchlag ſolchs aus deinem mut!
Gedenk mer an die freunde dein,
die dir kein arges trawen
und teglich bei dir ſein!"

7. Da kert er ir den rucken,
er ſprach nit mer zu ir.
Das frewlein tet ſich ſchmucken
in einen winkel ſchier
Und weinet, daß ſie ſchier vergieng.
das hat ein ſchreiber gſungen,
wie es eim frewlein gieng.

Quellen für die Melodie: a. J. Ott 1534, viermal No. 22—24. Nach No. 22 oben von mir mitgetheilt. — b. Gaſſenhawerlin 1535 No. 15; toniſch genau mit Ott übereinſtimmend, nur in Noten von halber Dauer. — c. Ott III. 1544 No. 73. Text nur 5 Str. Abdr. Wunderhorn III, 46. — d. H. Fink 1536 No. 18, im Eingang und ſonſt wenig abweichend; von mir unter B gegeben. — e. Rhaw, Bicinia 1545 I. No. 95, mit Fink gleichlautend. — f. Rotenbucher Bergkreyen 1551 No. 5, mit geiſtlicher Parodie gleichen Anfangs, melodiſch mit Rhaw und Fink übereinſtimmend. — g. Souterliedekens 1540 Pſ. 11: »Ick ghinc al ghister avont so heymelijc op een oort«; mehrfach von der deutſchen Melodie abweichend, doch weſentlich gleich. Der Text dazu im Antwerpner Lbd. 1544 No. 94 iſt ganz andern Inhalts.

Quellen für den Text ſind alle ſchon genannte Muſikbücher von a—e. Ich gebe ihn nach Ott 1534 No. 22. Ohne Noten ſteht außerdem das Lied: a. in Bergkreyen 1536 No. 25. — b. Frankfurter (Ambraſer) Liederb. 1582 No. 176. — c. Erfurter Lbd. No. 129 (Abdr. des Frankfurter). — d. Heidelberger Hſchr. 109 Bl 133b. Daraus Docen, Miscell. I, 269; Erlach III, 9. — e. Heidelberger Hſchr. 343 Bl. 113b, ſehr verändert und mit drei weitern, eingeſchobenen Strophen. — f. Zahlreiche fl. Blätter aus dem 16. Jahrh. bieten den Text z. B. Offnes Bl. 4o. Abdr.

WK. 850 und Tittmann, Liederb. S. 91. Nach dieſem fl. Bl. bei Nicolai, Almanach I. No. 23. Die Melodie dazu hat Nicolai ſelbſt componirt, ſ. dieſelbe bei Kr. I. No. 73. Andre fl. Bll. kannte Uhland: Fl. Bl. bez. T B S (Thiebolt Berger in Straßburg c. 1570). Fl. Bl. Baſel, Sam. Apiario 1573. Fl. Bl. Baſel, J. Schröter 1613.

Unendlich ſind natürlich bei einem ſo viel gedruckten Liede die Varianten. Sie aufzuzählen, würde ganze Seiten erfordern, und ſind ſie warlich nicht von Belang. Jedenfalls iſt die von mir gewählte älteſte Lesart die beſte und verbreitetſte. Auch Uhl. 70 gibt ſie und hat im 4. Bd. ſeiner Schriften S. 56 eine große Zahl der Varianten aufgezählt, zu denen ich noch viele aus andern Quellen zufügen könnte.

Die alte Tageweiſe: „Ich ſtund an einem Morgen", welche den Abſchied zweier Liebenden vor Tagesanbruch beſingt, aber die Scenen mit dem Wächter beſeitigt, muß mit ſeiner Weiſe wenigſtens aus dem 15. Jahrh. ſtammen. Nach Vilmar (Volksl. S. 171) war ſie ſchon um 1462 bekannt. Goedeke und Tittmann (Liederb. des 16. Jahrh. S. 91) finden das weltliche Lied um 1506 erwähnt in: Vulgaris cantio: Ich ſtund an einem morgen ꝛc. per Henricum Bebelium in carmen latinum redacta Rebelii Facet. Amſterdam, 1660 S. 373. Auch Uhl. (4, 56) citirt dieſe Schrift in anderer Aufl. Lipsia 1600 S. 283. — Unter allen Liedern war es im 16. Jahrh. das am meiſten gedruckte und zu zahlreichen geiſtlichen und politiſchen Umdichtungen ſeine Weiſe verwendet. Die erſte geiſtliche Parodie ſteht in Rotenbuchers Bergkreyen 1551 No. 5. Anfang:

Ich ſtund an einem morgen
heimlich an einem ort,
da hett ich mich verborgen,
ich hört klegliche wort.

Die Heua (Eva) klagt jhr große noth,
der Adam thet ſie tröſten
mit Gottes ewgen wort.

Eine zweite von Heinrich Knauſt 1571: Ich ſtund an einem morgen, geſprechsweiß zwiſchen Gott vnnd dem Menſchen, Chriſtlich verendert." Abdr. WK. No. 676; Whorn III, 48. — Eine dritte von Herm. Veſpaſius 1571 in plattdeutſcher Sprache: „Ein Geſpreke vnſer erſten Olderen van erem kleychlyken valle in de Sünde, im Tone, Ick ſtundt an einem Morgen." Abdr. WK. 677. — Ein viertes Lied, Ende des 16. Jahrh., Offnes Blatt kl. fol.: Ein ſchon geyſtlich lied von dem todt. Vnd iſt in dem thon Ich ſtund an einem morgen (Abdr. WK. 675).

Ich ſtund an einem morgen
haymlich an einem ort,
Do het ich mich verborgen,
ich hort klegliche wort

Von einem jungen ſtoltzen man:
der todt kam geſchlichen
greyff jn gewaltig an.

Ein fünftes Lied, vom Todten-Tanz, iſt auch nach dieſer Melodie geſungen worden. Text gedr. fl. Bl. Anf. des 17. Jahrh.; Mittler 506; Nicolai, Alm. II, 29; Wh. I, 24; Weyden, Cölns Vorzeit 1826 S. 276; Kr. I, 65.

Es gieng ein Maidlein zarte
früh in der Morgenſtund
In einen Blumengarten,
friſch, fröhlich und geſund;

Der Blümlein es viel brechen wollt
daraus ein Kranz zu machen
von Silber und von Gold.

Die Melodie dazu bei Nicolai iſt von ihm ſelbſt componirt, wie er in ſeinem Verzeichniß (ſ. Erk II. 3, No. 14) ausſagt. Kretzſchmer (Volksl. II, 79) hat dieſe Nicolaiſche Melodie auch auf das Lied vom Traum eines Mädchens vom Tode (Wh. II, 223): „Wohl heute noch und morgen, da bleibe ich bei dir" übertragen.

---

270. Das Tragemundslied.

(12. Jahrh.)

1. Willekome, varender man!
wô læge du hînaht?
oder wô mite wære du bedaht?
oder in welre hande wîse
bejageste kleider oder spîse?

2. 'Daz hestu gefrâget einen man,
der dir ez in ganzen triuwen wol gesagen kan.
mit dem himel was ich bedaht
und mit den rosen was ich umbestaht,
in eins stolzen knappen wîse
bejage ich kleider unde spîse.'

3. Nu sage mir, meister Tragemunt,
zwei und sübenzig lant die sint dir kunt:
waz boumes birt âne bluot?
waz vogel söiget sîne junge?

waz vogel ist âne zunge?
waz vogel ist âne mage?
kanstu mir daz iutziut gesagen,
sô wil ich dich für einen weidelîchen
knappen haben.

4. 'Des hestu gefrâget einen man,
der dirz in ganzen triuwen wol ge-
sagen kan:
der queckolter birt âne bluot,
der stork ist âne zunge,
die fledermûs söiget ire junge,
der swarbe ist âne magen,
ich wil dirz in ganzen triuwen
sagen,
und frâgestu mich iutziut mêre,
ich sage dirz fürbaz an dîn êre.'

5. Nu sage mir, meister Tragemunt,
zwei und sübenzig lant die sint
dir kunt:
waz ist wîzer denne der snê?
waz ist sneller denne daz rêch?
waz ist hœher denne der berg?
waz ist vinsterre den die naht?
kanstu mir iutziut daz gesagen,
sô wil ich dich für einen jegerlîchen
knappen haben.

6. 'Des hestu gefrâget einen man,
der dirz von grunde wol gesagen
kan:
die sunne ist wîzer den der snê,
der wint ist sneller den daz rêch,
der boum ist hœher den der berg,
die rame ist swerzer den die naht.
doch wil ich dir in ganzen triuwen
sagen:
frâgestu mich iutziut mêre,
ich sage dirz fürbaz an dîne êre.'

7. Nu sage mir, meister Tragemunt,
zwei und sübenzig lant die sint
dir kunt:
durch waz ist der Rîn sô tief?
oder warumbe sint frowen alsô liep?
durch waz sint die matten sô grüene?
durch waz sint die ritter sô küene?
kanstu mir daz iutziut sagen,
sô wil ich dich für ein stolzen
knappen haben.

8. 'Des hestu gefrâget einen man,
der dirz wol gesagen kan:
von manigem ursprunge ist der Rîn
sô tief,
von hôher minnen sint die frowen
liep,
von manigen würzen sint die matten
grüene,
von maniger starken wunden sint die
ritter küene;
unde frâgestu mich iutziut mêre,
ich sage dir fürbaz an dîn êre.

9. Nu sagent mir, meister Tragemunt,
zwei und sübenzig lant die sint üch
kunt:
durch waz ist der walt sô grîse?
durch waz ist der wolf sô wîse?
durch waz ist der schilt verblichen?
durch waz ist maniger guot geselle
von dem andern gewichen?
kanstu mir daz iutziut gesagen,
sô wil ich dich hân für ein weide-
lîchen knaben.

10. 'Des hestu gefrâget einen man,
der dirz von grunde wol gesagen kan:
von manigem alter ist der walt sô
grîse,
von unnützen gengen ist der wolf
sô wîse,
von maniger starken herverte ist der
schilt verblichen,
unnützen Sübichen ist manig guot
geselle entwichen.'

11. Nu sage mir, meister Tragemunt,
zwei und sübenzig lant die sint dir
worden kunt:
waz ist grüene alsam klê?
waz ist wîzer den der snê?
waz ist swerzer den der kol?
waz zeltet rehter den der vol?

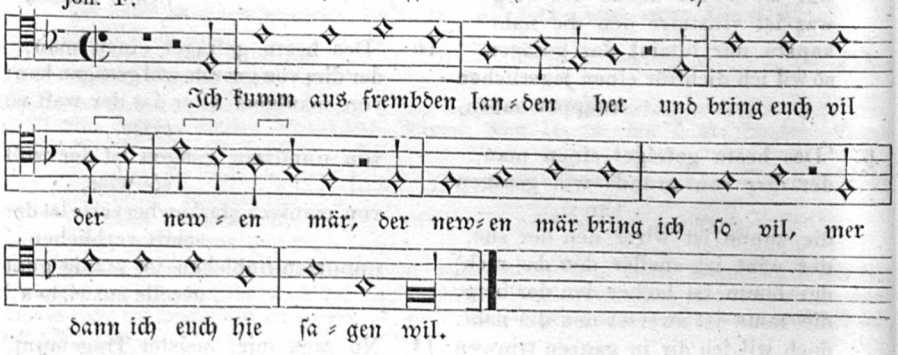
12. 'Daz hab ich balde gesaget dir:
die ageleie ist grüene alsam der klê,
und ist wîz alsam der snê,
und ist swerzer den der kol,
und zeltet reht alse der vol;
und frâgstu mich iutziut mêre,
ich sage dirz fürbaz an dîn êre.'

Räthſellied des 12. Jahrhunderts. Original: Pergament-Hſ. A. 94. 14. Jahrh. Bl. 17 ehemals auf der öffentl. Bibl. zu Straßburg. Daher zuerſt mitgetheilt durch Grimm, Altd. Wälder II, 8—30. Mit Texterläuterungen nach Lachmanns Redaktion bei Wackernagel, Altd. Leſebuch I, Sp. 639. Darnach hier wiedergegeben. Bei Uhland No. 1 wenig abweichend, als Trougemunt. Bei Müllenhoff und Scherer, Denkmäler S. 146 als Traugemundslied.

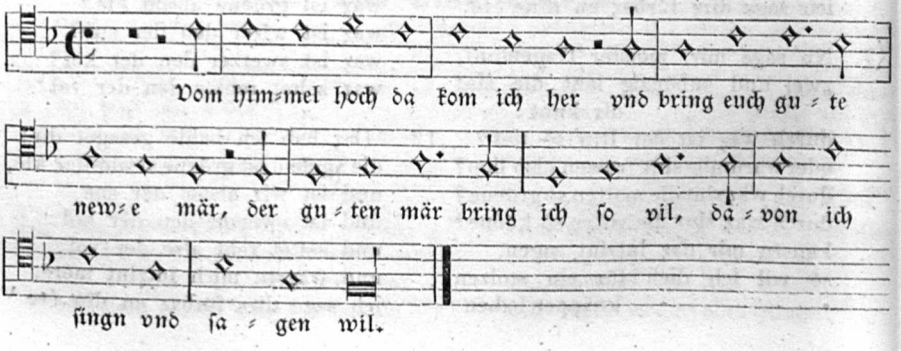
¶ **Worterklärung:** Tragemunt iſt der Name für einen als Boten benützten fahrenden und pilgernden Mann. Das Wort iſt nach Zarncke (Narrenſchiff S. 425) entſtanden aus targûm, der Commentar, und tergumûn, der Dolmetſcher, nicht aus Turkomane, wie W. Wackernagel in Haupts Ztſchr. 3, 25 meint. Nach O. Schade, Altd. Wörterb. 606: Tragemunt, Trougemunt, mhd. Eigenname oder Perſonificirung eines weitgereiſten länder- und ſprachkundigen Pilgers oder Fahrenden. Mittellat. dragumanus, drogamundus, ital. dragomanno, ſpan. dragoman, auch trujaman, franz. drogman, auch truchement, Dolmetſcher: vom arab. targomân, Ausleger, vom Verb. taraga, verhüllt ſein, ſchwierig ſein. 1, 2 hînaht, dieſe heutige Nacht. 1, 3 bedaht, bedacht, bedeckt. 1, 4 in welher hande, auf welcherlei Weiſe. 1, 5 bejageste, erwirbſt, erringſt du. 2, 2 in triuwen, in Treue, in Wahrheit. 2, 4 umbestaht, umſteckt. 3, 3 welcher Baum bringt Frucht ohne Blüthe. 3, 7 iutziut (ützüt), jetzt. 3, 8 weidelich, jagdmäßig, friſch, tüchtig, ſtattlich. — haben, halten. 4, 3 queckolter, Wachholder. 4, 6 ſwarbe, ſcarbe, ſcharbe, Taucher-Ente. 5, 4 rêch, das Reh. 6, 6 rame, ahd. hram, hraban, der Rabe. 7, 5 matte, Wieſe. 8, 5 wurz, Kraut. 9, 3 grîse, grau, greis. 9, 4 wîse, gewitzigt. 10, 5 hervart, Heerfahrt. 10, 6 Sübich, Sibich, der ungetreue Rathgeber Ermenrichs, Feind Dietrichs von Bern. 12, 2 ageleie bezeichnet die Glockenblume (Aquilegia vulgaris), aber auch die Elſter (Pica), die zugleich weiß und ſchwarz iſt, grasgrüne Augen hat und hüpfend geht. Von dieſer Doppelbedeutung iſt hier Gebrauch gemacht. 12, 4 der kol, die Kohle. 12, 5 zelten, im Paß oder Schritt gehen, nicht traben. vol, ahd. volo, das Fohlen, das junge Pferd.

271. Kranzſingen.

A. Weltliches Räthſellied. (Mel. von 1535.)

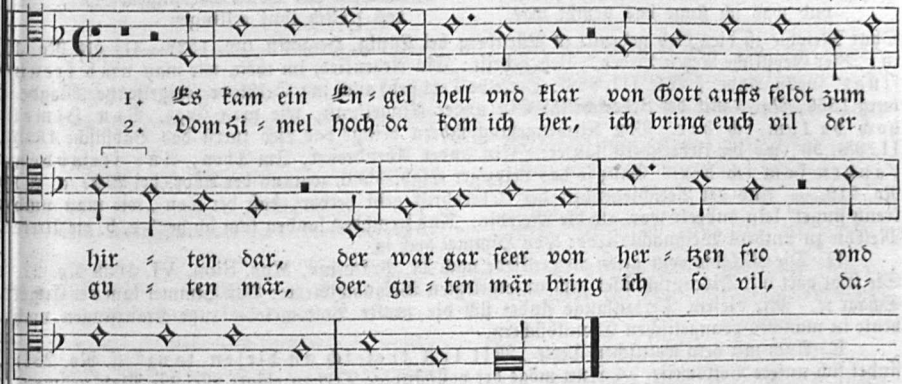


B. Ein ander Ringeltantz, als man vmb den Krantz ſinget, vom Kindlen Jheſu zu Weihnachten. (Geiſtl. Ringeltentze 1550 No. 2.)

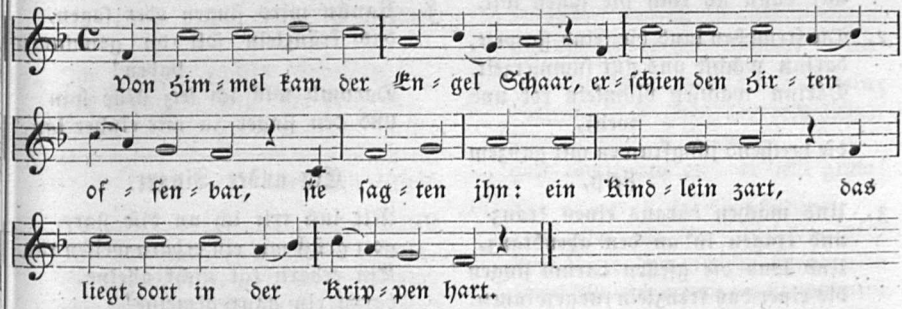


C. Weihnachtslied. (1555.)

„Auf die Noten: Aus frembden Landen kom ich her."



D. Weihnachtslied.



„Ich kumm aus frembden landen her", ſo beginnt eins jener Räthſellieder, das beim Kranzſingen unter der Dorflinde angeſtimmt wurde und ſcheinbar das Produkt eines fahrenden Sängers iſt. Sein Entſtehen iſt wenigſtens ins 15. Jahrh. zu ſetzen, wenn nicht gar in Nithard's Zeit (Anfang des 13. Jahrh.) zurück zu datiren. Im 16. Jahrh. war es ein noch viel geſungenes Lied; dafür ſprechen die wiederholten Drucke und die Verwendung ſeiner Singweiſe zu geiſtlichen Liedern.

Die Melodie des weltlichen Liedes iſt uns in alter Notation vierfach aus der erſten Hälfte des 16. Jahrh. glücklich erhalten. Ich gebe unter A. die Singweiſe aus Klugs Gſgb. 1535 No. 28, wo ſie zu dem geiſtlichen Liede Dr. Luthers: „Von himel hoch da kom ich her" ſteht, das ſich parodirend an das weltliche Lied anſchließt. — Erſt 1539 in Schumanns und 1540 im Magdeburger Gſgb. finden wir ſtatt dieſer entlehnten eine eigene, die noch jetzt geſungene und wahrſcheinlich von Luther ſelbſt erfundene Choralweiſe (ſ. unten No. 518). Beide Melodien verbunden zu einem fünfſtimmigen Tonſatze von G. Forſter treffen wir in „Geſänge für gemeine Schulen." 1544. Die weltliche ſteht im Discant, die lutheriſche von 1539 aber im Tenor (ſ. den Tonſatz in Partitur bei E. von Winterfeld, evangel. KG. I. Beil. 21).

B. Aus „Geiſtl. Ringeltentze" 1550 No. 2 theile ich ſie mit. Dort iſt ſie zu ſechs Texten gebraucht.

C. Dieſelbe weltliche Singweiſe mit wenig Abweichung finden wir in Trillers Singbüchlein 1555 zu einem geiſtlichen Texte, der nur eine Ueberarbeitung des eben gedachten lutherſchen iſt, wie die zweite Strophe deutlich zeigt. Die Ueberſchrift Trillers beſtätigt, daß Luthers erſte und Trillers eben gebotene Melodie unſerm weltlichen Liede vom Kranzſingen angehörte. Der Text aus Triller (reſp. der halb-lutheriſche) iſt im katholiſchen Geſangbuch Leiſentrits 1567 ohne Anſtoß

nachgedruckt (ſ. WK. 1841 No. 842). Schon vor Luthers und Trillers Benutzung der weltlichen Melodie ſehen wir dieſelbe um 1530 einem geiſtl. Texte von Herm. Bulpius geeignet:

Nun kumb herzu, du junge ſchar, Mit freuden wölln wir ſingen,
vnd was ich ſinge das nembt war. das frölich thut erklingen.

Ohne Melodie iſt dies Lied gedruckt zu Nürnberg bei Kunig. Hergotin (zw. 1528—37) als No. 1 in: „Vier Geyſtliche Reyen Lieder." Ueberſchrift: „Ein Reyenlied, im thon, wie man umb krentz ſingt" (vollſt. Abdr. ſ. WK. III. 886). Derſelbe Text ſteht auch in: Geiſtliche Ringeltentze. Magdeburg 1550, No. 3 mit der Ueberſchrift: Ein ander Ringeltantz, wie man ſingt, Von Himel hoch da kom ich her. Von Kirchengeſangbüchern bringt das Lied zuerſt das Babſtiſche 1553 II. No. 36, wo die Ueberſchrift lautet: „Ein ander Abendreien, Im Thon, Aus frembden Landen kom ich her." Ganz ſo das Leipziger Gſgb. 1560, woraus der Abdr. bei WK. (a. A.) No. 519. — Aus der Verſchiedenheit der Ueberſchrift geht hervor, daß der Ton „wie man vmb krentz ſinget" kein anderer war, als die Melodie: „Aus frembden landen kom ich her", d. h. die ältere Melodie zu Luthers Weihnachtsliede: Von Himmel hoch ꝛc.

D. Die Melodie vom alten Reigenliede nach M. Prätorius, Mus. Sion. VI. 1609 No. 27. Sie ſteht dort mit Discantſchlüſſel zum untergelegten Weihnachtstexte: Von Himmel kam der Engel Schaar ꝛc. Mit dieſem Textanfange findet ſich die uralte Volksmelodie zum Kranzſingen noch heute in manchen evangeliſchen Choralbüchern.

E. Auch mit dem weltlichen Texte „Mit luſt tret ich an dieſen tanz" (ſ. No. 281) findet ſich unſere Volksweiſe. — Nun möge der vollſtändige Text zu obiger Melodie Platz nehmen.

1. Ich kumm aus frembden landen her,
und bring euch vil der newen mär,
Der newen mär bring ich ſo vil,
mer dann ich euch hie ſagen wil.

2. Die frembden land die ſeind ſo weit,
darinn wächſt uns gut ſummerzeit,
Darinn wachſen blümlein rot und weiß,
die brechend jungfrawen mit ganzem fleiß,

3. Und machen daraus einen kranz
und tragen in an den abendtanz,
Und lond die gſellen darum ſingen
bis einer das krenzlein tut gewinnen.

---

4. Mit luſt trit ich an diſen ring,
gott grüß mir alle burgerskind,
Gott grüß ſie all geleiche,
die armen als die reichen;

5. Gott grüß mirs allgemeine,
die großen als die kleinen!
Solt ich eine grüßen, und die ander nicht,
ſo ſprächens, ich wär kein ſinger nicht.

6. Iſt kein ſinger um diſen kreis,
der mich wol hört und ich nicht weiß?
Derſelbig tu ſich nit lang beſinnen
und tu bald zu mir einher ſpringen!

---

7. 'Singer, ſo merk mich eben!
ich wil dir eine frag aufgeben:
Was iſt höher weder gott,
und was iſt größer dann der ſpott?
Und was iſt weißer dann der ſchne
und was iſt grüner dann der kle?

8. Kanſtu mirs ſingen oder ſagen,
das kränzlein ſolt du gewunnen haben!
Darumb will ich ietz ſtille ſtan
und den ſinger zu mir einher lan.'

Ein ander Singer.

9. Mit luſt trit ich an diſe ſtat,
gott grüß mir ein erbarn weiſen rat,
Ein erbarn rat nicht alleine,
darzu ein ganz gemeine!

10. Ein erbarn rat hab ich wol zu grüßen macht,
gott grüß mir eine ganze nachbarſchaft,
Gott grüß mir das jungfrewlein zart,
und die das krenzlein gemachet hat!

11. Jungfrau, ich kumm für euch getreten,
und hab euch vor nie kein mal gebeten
Und bitt euch, zart jungfrewelein,
zu merſten mal um ewer krenzelein.

12. Jr wöllt mirs geben und nicht verſagen,
ſo will ichs von ewertwegen tragen,
Von ewertwegen nicht allein,
von allen den jungfrewlein gmein,
Die das krenzlein hand machen lon,
die rat und tat darzu hand ton.

---

13. 'Singer, du haſt mir ein frag aufgeben,
die gfält mir wol und iſt mir eben:
Die kron iſt höher weder gott
die ſchand iſt größer dann der ſpot;

14. Der tag iſt weißer dann der ſchne,
das märzenlaub iſt grüner dann der kle. —
Singer, die frag hab ich dir nun zu ſagen,
das krenzlein ſolt du verloren haben.

---

15. Jungfrau, ſo merkt mich eben!
ich will euch ein frag aufgeben,
Wann ir mirs tut ſingen oder ſagen,
euer krenzlein ſolt ir länger tragen.

16. Jungfrau ſagt mir zu diſer friſt:
welchs die mittelſt blum im krenzlein iſt?
Der blumen aber gar vil ſeind,
die umher in dem krenzlein ſtehend.

---

17. Ich hör ein großes ſchweigen,
das krenzlein will mir bleiben.
So merkt mich, liebe jungfraw mein:
ir mögend wol die mittelſt blum im krenzlein ſein!

18. Darumb ſo kumm ich für euch getreten
und hab euch vor zweimal gebeten,
So bitt ich euch, zart jungfrewelein,
zum dritten mal umb euer krenzelein.

19. Jungfraw, hebt auf ewr ſchneweiße hand
und gend dem krenzlein einen ſchwank,
Und ſetzt mirs auf mein gelbes har!
das ſicht gleich wie ein igel zwar.

---

20. So ſchau, gut gſell, ſo ſchaue!
das gab mir ein ſchöne jungfrawe,
Die jungfraw die mir das gab,
ſie ſprach: 'gut gſell, behalt dir das!'

21. Jungfraw, habt ir kein glüfelein,
daß ir mir aufheftet mein krenzelein?
Daß ich es nicht tu verlieren
wo ich hin gang ſpatzieren,

22. Und daß ichs nit verzette
bis daß ich käm zu meim bette,
Darnach ſo leg ichs in mein truchen,
darinn leit es die ganze wuchen.

---

23. Jungfraw, ich ſolt euch grüßen
von der ſcheitel bis auf die füße,
So grüß ich euch ſo oft und dick
als mancher ſtern am himmel blickt,

24. Als manche blum gewachſen mag
von Oſtern bis auf ſanct Michelstag.
Jungfraw, ich ſolt euch danken
mit Schwaben und mit Franken;

25. So ich die Franken nit mag haben,
ſo dank ich euch mit allen [webers] knaben,
Sind euch dieſelben unbekant,
ſo dank ich euch mit meiner eigen hand.

---

26. Jungfraw, ich ſolt euch ſchenken,
ich will mich nit lang bedenken:
So ſchenk ich euch ein gülden wagen,
darinn ſolt ir gen himmel faren,

27. Und ein gülden kron, drei edel ſtein;
darinn iſt ſo ſchön der erſte ſtein,
Der iſt auch alſo gute:
gott bhüt euch vor der helle glute!

28. Der ander iſt ſo tugendreich:
gott gebe euch ſein himmelreich!
Der dritte ſtein iſt ſo tugendhaft:
gott bhüt euch ewer jungfrawſchaft!

29. Darmit ſo wil ichs bleiben lan
und iez aus diſem reien gan,
So ſtand ich auf eim lilgenblat,
gott geb euch allen ein gute nacht!

Späterer Zuſatz.

1. 'Singer, nun ſag mir ſo behend:
wann es hat weder fuß noch händ,
Und darzu weder kopf noch nas
und lauft geſchwinder denn ein has?
Tu mir die frag ſingen oder ſagen,
ſo will ich dich für ein ſinger haben!'

2. "Singer, das ſag ich dir geſchwind:
und daſſelb iſt fürwar der wind,
Der hat weder kopf noch nas
und lauft geſchwinder denn ein has."

3. 'Singer, ſo ſag mir noch allhie:
und was gott hat geſehen nie
Und ſichet es auch nimme?
merk, ſinger, auf mein ſtimme!
Ein bauer ſicht es alle tag:
ſag mir allhie auch diſe frag!'

4. "Singer, du ſolt mich recht verſtan,
die frag will ich dir wiſſen lan,
Das ſag ich dir fürwar allhie:
gott hat geſehn ſeins gleichen nie
Und geſicht es auch nimme.
merk, ſinger, auf mein ſtimme!
Fürwar ich dir das ſage:
ein bauer ſicht den andern all tage.

5. 'Singer, es ſtet ein mül auf erden,
was ſie malet, tut wenig werden;
Die müle hat fünf räder gemein
und treibt nit mer denn ein mülſtein;
Das ſag ich dir on alls verdrießen:
zehen rigel tun die mül beſchließen.'

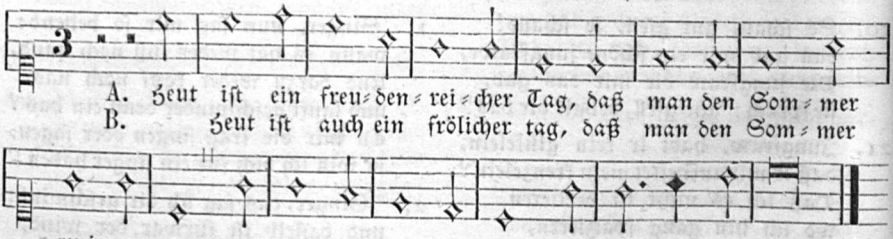
6. "Singer, ich gib dir zu verſton:
die mül iſt das evangelion;
Die fünf räder tu ich dir nennen:
das ſind des menſchen fünf ſinnen;
Der glaub dieſelben treiben tut,
die zehen gebot ſind die rigel gut."

Quellen: A. Fl. Bl. 8°. 4 Bll. „Ein hübſch new Lied, Wie man vmb ein Krantz ſinget." Am Ende: „Gedruckt zu Nürnberg, durch Valentin Newber" (c. 1550—70). Darnach hier. Abdruck in moderner Schreibung: Whorn 4, 265. — B. Fl. Bl. o. J.: „Ein ſchön neüw Lied, Wie man vmb ein Krantz ſingt". Holzſchnitt: Ein Singer, den Kranz aufhebend, zwiſchen zwei bekränzten Frauen. Am Schluß des Textes: T. B. S. (Thiebolt Berger, Straßburg, um 1570.) Von Uhl. zu ſeinem Text No. 3 benützt. Den ſpätern Zuſatz (nach Str. 30) hat Uhl. mit gutem Grunde fortgelaſſen, ſonſt iſt der Text nur in einigen Worten abweichend von C. Liederbuch Pauls v. d. Aelſt 1602 No. 62: „Ein ſchon new Lied, wie man um den Krantz ſingt." Der Text iſt weſentlich mit A und B übereinſtimmend, hat aber zahlreiche Varianten, manche Einſchiebſel und viele neuere Sprachformen. — In allen Drucken iſt das Lied blos in Abſätze von verſchiedener Länge abgetheilt. Ich habe verſucht, nach Maßgabe der erhaltenen vierzeiligen Melodie das ganze Lied in Strophen abzutheilen. Nur im Zuſatz habe ich ſolche Theilung unterlaſſen.

¶ **Worterklärung:** 3, 3 lond, ſtatt lân, ſie laſſen. 4, 1 ring, Kreis, freier Platz in der Mitte der ringsum verſammelten Zuſchauer. 7, 3 weder, als; ahd. hwedar, mhd. weder, fragendes Pronom, welcher von beiden. 8, 4 einher lan, herein laſſen. 9, 1 ich trit, ich trete. 11, 2 vor, zuvor. 12, 5 hand, haben. 12, 6 ton, gethan. 13, 2 eben, recht, angenehm, erwünſcht. 17, 2 beleiben im Druck. 19, 2 ſchwank, Schwung, ſchwingende Bewegung, mhd. swanc. 19, 4 zwar, zuſammengezogen aus ze (zuo) und wâr, mhd. zwâre, fürwahr, in Wahrheit. 21, 1 glüfelein (im Druck glüffelein) und glieſelein, von Gluſe, Nadel zum Anheften, Stecknadel; bei Uhl. glifelin (noch jetzt in Straßburger Gegend gebräuchlich). Schwerlich vom ahd gleifjan, mhd. gleifen, ſchief machen, alſo gleif, ſchräge, ſchief. 22, 1 verzetten, mhd. verzetten, in kleine Theile fallen laſſen, verzetteln. 22, 3 truche, mhd. truhe, Lade, Kiſte. 23, 2 Scheitel, fem gen., wie im Mhd. 23, 3 oft und dick, oft und wieder, mhd. dicke, oft. 25, 2 Druckersknaben in Quelle B. 29, 3 ſtand, ſtehe. 29, 3 Ueber das „Stehen auf einem Lilienblatt" (gilgenblat), das zur Bezeichnung des Flüchtigen, Dahinwehenden, des Nichts oft vorkommt in alten Volksliedern und Gedichten der Fahrenden ſ. Uhl. 3, 243.

272. Sommergewinn.

jon. (Streit zwiſchen Sommer und Winter.)



1. 'Heut iſt auch ein frölicher tag,
daß man den Sommer gewinnen mag;
Alle ir herren mein,
der Sommer iſt fein!'

2. "So bin ich der Winter, ich gib dirs nit recht,
o lieber Sommer, du biſt mein knecht!
Alle ir herren mein,
der Winter iſt fein!"

3. 'So bin ich der Sommer alſo fein,
zu meinen zeiten da wechſt der wein;
Alle ir herren mein,
der Sommer iſt fein!'

4. "O Sommer, du ſolſt mir nichts gewinnen,
ein friſchen ſchne wil ich dir bringen;
Alle ir herren mein,
der Winter iſt fein."

5. 'O Winter, wir haben dein genůg,
nun heb dich aus dem land mit fůg!
Alle ir herren mein,
der Sommer iſt fein!'

6. "Wol aus dem land laß ich mich nit jagen,
o Sommer, du můſt mit mir verzagen!
Alle ir herren mein,
der Winter iſt fein!"

7. 'O Winter, ich laß mich dich nit pochen,
ich weiß, es bleibt nit ungerochen;
Alle ir herren mein,
der Sommer iſt fein!'

8. "O Sommer, du ſchalk, es tůt mir zorn,
und laß mich bald nun unverworrn!
Alle ir herren mein,
der Winter iſt fein!"

9. 'Wir ziehen daher aus Oeſterreich,
und da es ſicht dem Sommer gleich;
Alle ir herren mein,
der Sommer iſt fein!'

10. "So kom ich aus dem gebirg ſo gſchwind
und bringe mit mir den kůlen wind;
Alle ir herren mein,
der Winter iſt fein!"

11. 'So bin ich weit und breit gezogen
und hör den Winter gar nindert loben;
Alle ir herren mein,
der Sommer iſt fein!'

12. "So bin ich der Winter mit ganzem fleiß,
zu meinen zeiten werden die felder weiß;
Alle ir herren mein,
der Winter iſt fein!"

13. 'So bin ich der Sommer alſo kůn,
zu meinen zeiten werden die felder grůn;
Alle ir herren mein,
der Sommer iſt fein!'

14. "So bin ich der Winter, ein grober bauer,
ich trag an mir rauch belz und ſchauben;
Alle ir herren mein,
der Winter iſt fein!"

15. 'So bin ich der Sommer alſo groß,
zu meinen zeiten wechſt laub und gras;
Alle ir herren mein,
der Sommer iſt fein!'

16. "So bin ich der Winter alſo jung,
zu meinen zeiten findt man manchen kůlen trunk;
Alle ir herren mein,
der Winter iſt fein!"

17. 'O Winter, du tůſt dich vil berůmen,
du wirſt deins kriegs noch wol bekomen;
Alle ir herren mein,
der Sommer iſt fein!'

18. "O Sommer, ich laß mich dich nit trutzen
und wenn du wärſt noch alſo luſtig;
Alle ir herren mein,
der Winter iſt fein!"

19. 'Mit rechen und mit gabeln
legt man das heu auf den wagen;
Alle ir herren mein,
der Sommer iſt fein!'

20. "Krucken und gabeln müß ich haben,
wenn ich die ſtuben wil warm machen;
Alle ir herren mein,
der Winter iſt fein!"

21. 'Es get ein friſcher Sommer herein,
da fürt man große füder ein;
Alle ir herren mein,
der Sommer iſt fein!'

22. "Und was du lang einfüren tüſt,
im winter alles verzeren müſt;
Alle ir herren mein,
der Winter iſt fein!"

23. 'Groß füder waiz und korn
die helfen uns aus teuren jarn;
Alle ir herren mein,
der Sommer iſt fein!'

24. "O Sommer, du biſt ein ſeltſamer knecht,
du tüſt auch nit eim jeglichen recht;
Alle ir herren mein,
der Winter iſt fein!"

25. 'O Winter, ich tü nach dir nit fragen,
ich tü mein arbeit bei zeit eintragen;
Alle ir herren mein,
der Sommer iſt fein!'

26. "Ir lieben herren, ich bin veracht,
der Sommer hat mich zu ſchanden bracht;
Alle ir herren mein,
der Winter iſt fein!"

27. 'O Winter, ich hab dirs vor geſagt,
mit mir haſt du gar nichts erjagt;
Alle ir herren mein,
der Sommer iſt fein!'

28. "O lieber Sommer, ich gib dir recht:
du biſt mein herr und ich dein knecht;
Alle ir herren mein,
der Sommer iſt fein!"

29. 'Und wer den Sommer von mir wil haben,
der müß vil dukaten in beutel han;
Alle ir herren mein,
der Sommer iſt fein!'

30. "O lieber Sommer, beut mir dein hand,
wir wöllen ziehen in frembde land!
Alle ir herren mein,
der Sommer iſt fein!"

31. 'Alſo iſt unſer krieg vollbracht,
gott geb euch allen ein güte nacht!
Alle ir herren mein,
Der Winter iſt fein!'

32. "Ir herren, ir ſolt mich recht verſtan,
der Sommer hat das beſt getan;
Alle ir herren mein,
der Sommer iſt fein!"

Melodie und Text A. bei J. Werlin, Hſ. 1646 S. 1502. Vollſtändiger Text B. bei Uhl. 8 nach einem fl. Bl.: Ein ſchön Lied vom Sommer vnnd vom Winter. Im jar, 1580. 4 Bll. 8° o. O. (Straubing, A. Summer.) K. Bibl. in München. Aus derſelben Quelle durch P. Körner abgeſchrieben für Uhland. Die Strophen dieſes Wettliedes werden wechſelweiſe vom Sommer und Winter vorgetragen; der Sommer hebt an, der Winter antwortet und beſchließt das Ganze.

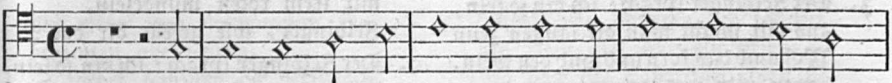
Die dichteriſche Verabſchiedung des Winters war im Mittelalter eine jährlich wiederholte feſtliche Gewohnheit des Landvolks, die ſich bis vor kurzem in den Thälern Oberſteiermarks, in Oberbaiern, der Schweiz (Appenzell) und Franken erhalten hat und noch in vielen Kinder-Anſingliedern zu Lätare (Mitterfaſten) als der Zeit des Winteraustreibens und Sommergewinns, nachklingt. Sobald die Frühlingszeit herbeikommt, ſteigt die Ungeduld der Bergbewohner, die ja bald ſehen möchten, daß der Sommer den langen, rauhen Winter verdränge. Daher beeilen ſich die Burſche, den Winter zum Abzuge zu bewegen. Es wird ein Rechtshandel in aller Rechtsgeſtalt eingeleitet, indem Winter und Sommer ihren Sachwalter erhalten. Die jungen Aelpler, welche die Sache des Winters verfechten, tragen Winterkleider (Pelzrock und Pelzkappe) und ſind mit Ofengabeln, Dreſchflegeln und einer Getreidewinde verſehen. Des Sommers Anwalte erſcheinen im leichten leinenen Anzug mit Hüten und Sommergeräthen (Senſen, Sicheln, Rechen, Heugabeln). Jeder der beiden Darſteller des Sommers und Winters hat in der Hand eine Pritſche (einen mehrfach geſpaltenen Knüttel), damit er nach jedesmaligem Abſatz ſeinem Gegner lautklatſchend auf die Schulter klopft. Der Wettgeſang wird vor einem zahlreichen heitern Zuſchauerkreiſe auf einem offnen Platze vorgetragen und mit entſprechenden Geberden begleitet, indem die Burſche die Arbeiten der von ihnen verfochtenen Jahreszeit nachahmen und bald die Dreſchflegel ſchwingen, bald mähen. Das Ganze endet allemal mit dem Siege des Sommers. — Dieſem uralten Volksgebrauche ſind die dramatiſchen Wettſtreitlieder zwiſchen Sommer und Winter entſprungen, davon uns 5, in Form und Inhalt ſehr ähnliche, erhalten ſind: a. Das alte oberdeutſche, nach fl. Bll. des 16. Jahrh., hier eben gedruckt. — b. Aus Steiermark. Büſching, Wöchentl. Nachr. I, 226:

„Heund iſt euch e lieber, e frölicher Tag“. — c. Aus Oberbaiern. Panzer I, 253: Ich bin der Sommer wolbekannt. — d. Tobler, Appenzeller Sprachſchatz. Zürich 1837; daher Mittler 628: I tretta i die Stuba wol alzue ſeſcht. — e. Aus Franken. Ditfurth, Fränk. VL. II. No. 378: Ich bin der herrliche Sommerglanz. — Ueber Sommer- und Winterſpiele, die reichlich mythiſche Nachklänge enthalten, vergl. Uhlands herrliche Abhandlung (Schriften III, 12—51).

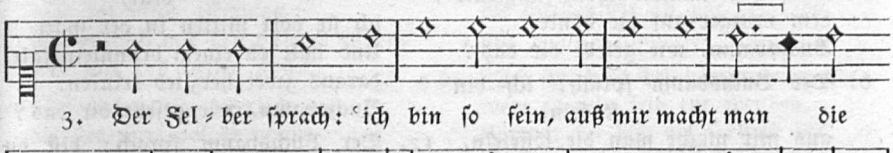
273. Buchsbaum und Felbinger.

(Wettſtreitlied.)

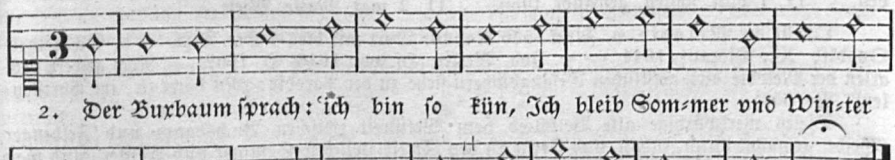
mixolyd. a. Aelteſte Notation.



b. Andere Art.



c. Dritte Art.



1. Nun wölt ir hören newe mär
vom Buchsbaum und vom Felbinger.
Sie zogen mit einander über feld
und kriegten mit einander.

2. Der Buchsbaum ſprach: ich bin ſo kün,
ich bin ſommer und winter grün;
Das tuſt du, leidiger Felbinger, nicht,
du verleurſt dein beſten zweige.
Felbinger, wie gefellt dir das?

3. Der Felbinger ſprach: ich bin ſo fein,
aus mir macht man die langen zeun
Wol umb das korn und umb den wein,
davon wir uns erneren.
Buchsbaum, wie gefellt dir das?

4. Der Buchsbaum ſprach: ich bin ſo fein,
aus mir macht man die krenzelein,
Mich tregt auf manche ſchöne jungfraw
mit freuden zu dem tanze.
Felbinger, wie gefellt dir das?

5. Der Felbinger ſprach: ich bin ſo fein,
aus mir macht man die mülterlein,
Mich tregt manche ſchöne jungfraw
dem metzger auf die bänke.
Buchsbaum, wie gefellt dir das?

6. Der Buchsbaum ſprach: ich bin ſo fein,
aus mir macht man die löffelein,
Mit ſilber und mit rotem gold beſchlagen,
tut mich für die geſte tragen.
Felbinger, wie gefellt dir das?

7. Der Felbinger ſprach: ich bin ſo fein,
aus mir macht man die fäſſelein,
In mich tut man den beſten wein,
rot, welſch und malvaſiere.
Buchsbaum, wie gefellt dir das?

8. Der Buchsbaum ſprach: ich bin ſo fein,
aus mir macht man die becherlein,
Aus mir trinkt manche ſchöne jungfraw
mit irem roten mündelein.
Felbinger, wie gefellt dir das?

9. Der Felbinger ſprach: ich bin ſo fein,
aus mir macht man die ſättelein,
Auf mir reut mancher gut geſell
wol durch den grünen walde.
Buchsbaum, wie gefellt dir das?

10. Der Buchsbaum ſprach: ich bin ſo fein,
aus mir macht man die pfeifelein;
Mich pfeift mancher guter geſell
im feld, wol in den kriegen.
Felbinger, wie gefellt dir das?

11. Der Felbinger ſprach: ich bin ſo drat,
ich ſte dort mitten in der matt
Und halt ob einem brünnlein kalt,
daraus zwei herzlieb trinken.
Buchsbaum, wie gefellt dir das?

12. Der Buchsbaum ſprach: biſt du ſo recht,
ſo biſt mein herr und ich dein knecht,
Der ſach gib ich dir aller recht,
das ſpil haſt du gewunnen.

Text nach dem Ambraſer Liederb. 1582 No. 231. Wenig abweichend mit Benützung anderer Quellen: Uhl. 9B. Abdr. eines fl. Bl. von 1578 bei WK. S. 845. Nach einem fl. Bl. Baſel, bei Joh. Schröter 1612 in W. Wackernagels Leſebuch II. Sp. 1610. Die niederdeutſche Faſſung in andrer Ordnung der Strophen, aus dem handſchriftl. Liederb. der von Mülinen Bibl. S. 223 bei Uhl. 9A.

¶ **Worterklärung:** 1, 2 Felbinger, der Weidenbaum. 5, 2 mülterlein, kleine Mulden. 11, 1 drat, ſchnell, gewandt, kühn. 11, 2 mat, Matte, Wieſe.

Quelle der Melodie. a. Finck 1536 No. 46. Dort mit blos 4 Str. Text. — b. Schmeltzel, Quodlib. XI. Discant. 1544. — c. Joh. Werlin (Hſ. von 1646) S. 1502. — Noch andere Lesarten der Melodie aus geiſtlichen Geſangbüchern ſiehe zu der Parodie: „Nu höret zu, ihr Chriſtenleut“ (No. 654).

Dieſes merkwürdige alte Volkslied vom Wettſtreit zwiſchen Buchsbaum und Felbinger (Weide) gemahnt durch Inhalt und Form an den Streit zwiſchen Sommer und Winter, und mag wenigſtens aus dem 14. Jahrh. ſtammen. Die am Schluß jeder Strophe herausfordernde Frage: „Buchsbaum (F.), wie gefällt dir das?“ iſt vielleicht auf das ſcherzhaft ſpielende Anhängſel: »pim pimperlein pum« geſungen oder gar blos geſprochen worden. Ob dieſes Anhängſel ein Trommelſtückchen (?) geweſen, wie Tittmann Liederb. S. 114 wiſſen will, iſt nicht zu beweiſen. Im

16. und 17. Jahrh. wurde das Lied vielfach gedruckt. Das weltliche Wettſtreitlied erfuhr 1536 durch Joh. Witzſtat eine geiſtliche Umbildung, indem es auf den Streit zwiſchen Leib und Seele angewendet wurde (ſ. dieſen Text: „Nu höret zu ihr Chriſtenleut ꝛc.“ unter No. 654 unten). Dieſes „geiſtliche Buchsbaumlied“ gab wieder Anlaß zu einer politiſchen Parodie 1629: „Nu höret zu ihr Chriſtenleut, wie Arnheimb gegen Stralſund ſtreit ꝛc.“ Die Anfangsſtrophe habe ich unter No. 654c mitgetheilt.

274. Edelmann und Bauer.

(Kampfgeſpräch.)

1. Ein ritter und ein bauman
begunten abenteuren,
Je weder kempfen da verſprach,
ir krieg ſol niemant ſteuren:
[Nu dar!] la ſehen, wer er ſei
der dem andern oblig,
und der mit rechter meiſterſchaft
dem andern abſig!

2. Der ritter ſprach: ‘ich bin geborn
von art ein edel kunne.’
Der bauman ſprach: “ich bau das korn,
das dunkt mich beſſer wunne;
Dein edel macht du nicht lang ver-
hügen,
wär ich nicht ackerman;
ich ner dich mit den pfluges zügen,
wer mir des heiles gan.”

3. ‘Höfezucht und ritterlich tat
die ſtet mir wol ze preiſe,
So ner ich mich in heldes kraft
in ſölichs handels weiſe:
Ich dien den zarten frauen gern,
die wellen ſein haben recht;
ſo muſt du, bauman, dienen mir
recht als mein eigen knecht.’

4. “Umb dein hofieren gib ich nit
als klein als umb ein veſen,
Ich han des baurechts einen ſit,
das dunket mich beſſer weſen;
Was hilft dein ſtechen und dein tanz?
darin ich kein gut ſpür;
mein harte arbeit die iſt ganz
und tregt die welt baß für.”

5. ‘Nur dar, nur dar, mein beuerlein!
ich muß dich eins beſcheiden:
Wan ich muß faren über mer
gen Präußen an die heiden,
Und muß da leiden große not
daß ich dich, baur, erner,
die chriſtenheit all vor dem tot
mit meines ſchwertes wer.’

6. “Ich ſprich es bei dem werten got:
wem es ſein leid tut wenden,
Fürwar du biſt mein eigen bot,
ich bauman tu dich ſenden
Mit meinem gut, das ich dir gib,
mein ſilber und mein gold.
darumb ſo laß mich haben teil
der deinen eren ſold!”

Kampfgeſpräch aus dem 14. Jahrh., nach Art des Streitliedes zwiſchen Sommer und Winter oder zwiſchen Buxbaum und Weide. Text zweimal handſchriftlich aus dem 15. Jahrh. erhalten. A. Auf dem Buchdeckel der Münchner deutſchen Hſchr. 266. Daraus in der alten Schreibung mitgetheilt in Docen, Miscell. II. (1807) S. 242. — B. Anderer erweiterter Text von 11 Strophen im Münchner Cod. germ. 811. Pap. 8° 15. Jahrh. Bl. 18. — Aus beiden verdorbenen Texten eine kritiſche Faſſung bei Uhland No. 133. Letzterem bin auch ich hier gefolgt, aber ohne ſeine Schreibung im bairiſchen Dialekt (durchweg ai für ei).

¶ **Worterklärung:** 1, 2 abenteuren, ritterlichen Zweikampf. 1, 3 Jedweder die Kampfgenoſſen verwarf (ablehnte, verſprach). 1, 4 In ihrem Rechtshandel ſoll ſie Niemand unterſtützen. 2, 2 art, Abſtammung; kunne, ahd. kunni, Geſchlecht, Familie. 2, 5 verhügen, gehügen, du magſt (kannſt) deines Adels nicht lang gedenken, erinnern. 2, 8 dafern mir kein beſondres Unheil widerfährt. 4, 2 veſen, Getreidehülſen, Spreu (um deine höfiſchen Künſte geb ich nicht ſo viel als eine Getreidehülſe). 4, 8 bringt die Welt vorwärts.

275. Wunſchlied.

1. Wol auf, ir narren, zieht all mit mir!
ziehet all mit mir
Wol heut in diſem jare,
in diſem jare.

2. Bin ich ein narr, bins nit allein,
achts ſicher klein;
Wolt got, ich wer nur narre
nach meinem ſinne.

3. Wolt got, ich wer ein kleins vögelein,
ein kleins waldvögelein!
Gar lieblich wolt ich mich ſchwingen
der lieben zum fenſter ein.

4. Wolt got, ich wer ein hechtelein,
ein kleines hechtelein!
Gar lieblich wolt ich ir wiſchen
unter irem tiſche.

5. Wolt got, ich wer ein ketzelein,
ein kleines ketzelein!
Gar lieblich wolt ich mauſen
in irem hauſe.

6. Wolt got, ich wer ein pferdelein,
ein artigs zelterlein!
Gar zärtlich wolt ich traben
zu irem lieben knaben.

7. Wolt got, ich wer ein hündelein,
ein kleines hündelein!
Gar treulich wolt ich ir jagen
die hirſche, hünlein und haſen.

8. Das liedlein ſei geſungen meim buln,
meim ſchönen bulen allein;
Wolt got, ich ſolt ir dienen,
ir ſteter diener ſein.

Aus: Schöne Bergkreyen, auffs new zuſammenbracht mit auserleßnen Liedern, zu Nürnberg Truckts Hans Daubmann 1547. Aus dieſer Quelle mitgetheilt in abſichtlich entſtellter Orthographie bei Nicolai, Feiner Almanach I. 1777 No. 20, mit einer von Reichardt componirten Melodie. Abdr. bei Kr. I, 160. — Derſelbe Text aus F. Nicolais Hand bei Büſching, Volkslieder 1807 S. 44. Auf S. 380 gibt Büſching den Nachweis, woher Nicolai den Text hatte. Den alten Text habe ich aus der modernen Schreibweiſe Büſchings und der entſtellten bei Nicolai rückübersetzt und eine zweideutige Strophe zwiſchen 5 und 6 fortgelaſſen, die einen Vorgang im Kämmerlein ausmalt. — Im Inhalt ähnlich, in Form aber verſchieden iſt das Lied bei Uhl. 6: Wol up ir narren alle mit mi!

---

276. Sieben Wünſche.

1. Hätt ich ſiben wünſch in meiner gwalt,
[Hab ich unrecht?]
ſo wolt ich wünſchen: allzeit jung und nimmer alt.
[Sag mir! hab ich unrecht?
lieber! hab ich recht oder hab ich unrecht?]

2. Die ander wünſch die ſolte ſein:
daß nimmer (die) ſel käm in die hölliſch pein.

3. Die dritte wünſch die ſolte ſein:
ſchöne jungfrauen und reiniſchen wein.

4. Die vierte wünſch die ſolte ſein:
allzeit frölich und nimmer mer traurig ſein.

5. Die fünfte wünſch die ſolte ſein:
gelts und guts genug, und niemand ſchüldig ſein.

6. Die ſechſte wünſch die ſolte ſein:
daß alle falſche zungen nicht wären und nichts wüſten.

7. Die ſibente wünſch die ſolte ſein:
daß jeder bei ſeiner liebſten wär und ich bei der mein.

Liederb. Pauls v. d. Aelſt 1602 S. 26 No. 9. Daher auch bei Uhl. 5 A. Die eingeſchloſſenen Zeilen in der erſten Strophe kehren an derſelben Stelle durch alle Strophen wieder, bilden alſo einen Kehrreim. — Geſungen worden iſt aber das Gedicht wol niemals; der Kehrreim konnte füglich auch blos geſprochen werden.

Uhl. 5 B gibt daſſelbe Wunſchlied noch in niederdeutſcher Sprache aus ſeinem niederd. Liederb. No. 99, beginnend: »Hedd ick de söven wünſche in mîner gewalt«. Die Wünſche ſind dieſelben, nur einige in andrer Reihenfolge und ſchließend mit dem Hauptwunſche: daß alle dieſe Wünſche wahr möchten ſein, d. h. in Erfüllung gehen mögen. Auch der Refrain iſt dort derſelbe. Vermuthlich iſt durch Paul v. d. Aelſt das urſprünglich plattdeutſche Gedicht nur überſetzt worden. —

Im niederl. Volkslied: In Oostland wil ic varen, mijn bliven . . Hoffm. No. 103 aus dem Antwerpner Ldb. 1544 No. 97 enthalten Str. 6 und 7 (bei Uhl. als No. 7) „drei Wünſche", die hochdeutſch überſetzt lauten:

1. Hätt ich nur drei Wünſche,
drei Wünſche ſind nicht viel,
ſo würde ich mir wünſchen
drei Roſen auf einem Stiel.

2. Die eine wollt ich pflücken,
die ander laſſen ſtan,
die dritte wollt ich ſchenken
der Liebſten die ich han.

277ª. Lügenlied.

1. Ich will anheben und will nicht lügen:
ich ſah drei gebratne tauben fliegen
ſie flogen alſo ferne,
Die bäuche hatten ſie gen himmel gekert,
den rücken zu der erden.

2. Es ſchifft ein ſchiffman auf trucknem land,
er hat ſein ſegel gegen wind geſpannt,
mit ſeinen hellen augen
Er rudelt an einen ſer hohen berg,
daran mußt er erſaufen.

3. Es wolten ir vier einen haſen fangen,
ſie kamen auf krücken und ſtelzen gegangen;
der eine kunt nicht hören,
Der ander war blind, der dritte war lam,
der vierte kunt nicht reden.

4. Nun weiß ich nicht wie das geſchach
und daß der blinde den haſen ſach
im weiten felde graſen;
Der ſtumme ſagts dem tauben an,
der lam erwiſcht den haſen.

5. Es wolt ein krebs einen haſen erlaufen,
da kam die warheit ganz mit haufen,
es bleibet nicht verſchwigen:
Ich ſah eine ku auf einem kirchturm,
darauf war ſie geſtigen.

6. Zu Landshut ſtet ein hoher turm,
er fällt von keinem wind noch ſturm,
er ſtet feſt aus der maßen:
Den hat der kühirt in der ſtat
mit ſeinem horn umgeblaſen.

7. Zu Mülen ſtet ein hohes haus,
daran flog eine fledermaus
mit irem ſtarken leibe,
Sie flog das haus mitten entzwei,
vor ir kunt es nicht bleiben.

8. Zu Regenſpurg haben ſie einen han,
der hat ſo ſchrecklich vil ſchaden getan,
er zertrat eine ſteinerne brücke;
Es flog eine mück einen turm entzwei,
war das nicht ungelücke?

9. Ein ambos und ein mülenſtein
die ſchwammen zu Cöln wol über den Rein,
ſie ſchwummen alſo leiſe;
Ein froſch verſchlang ein glüend pflugſchar
zu pfingſten auf dem eiſe.

Bergliederbüchlein c. 1730 No. 113. Daſſelbe Lied in plattdeutſcher Sprache mit Verſetzung der Strophen bei Uhl. 240ª aus ſeinem niederd. Liederb. Anfang des 17. Jahrh. Daraus folgt, daß auch dieſes Lügenlied aus dem 16. Jahrh. ſtammt.

277ᵇ. Lügenlied.

1. Ein dorf in einem pauern ſaß,
der geren milch und löffel aß
mit einer großen wecke.
Vier wagen ſpannt er für ſein pferd,
ſein küch ſtünd mitten in dem herd,
vier heuſer hat ſein ecke.
Umb ſeinen zaun da gieng ein hof,
aus kes macht er güt milich,
in ſein brot ſchoß er den backof,
ſein gippen was von zwilich,
mitten in ſeinem ofen ſtünd die ſtuben,
feld grüb er aus den ruben,
vol städel lag ſein hew,
aß zwei bad nach eim ei.

2. Sechs ſtäll het er in einem rind,
zwölf weib hat er mit einem kind,
draſch auf waiz ſeine temnen.
Vor ſeinem hund hieng ein bös haus,
vil katzen fieng ſein ſtarke maus,
vol miſt lof ſein hennen.
Mit dem acker für er gen pflüg,
draſch mit koren ſein flegel,
den wald er aus dem brenholz züg,
klobt mit ſcheiden ſein ſchlegel;
vil ſchöner gärten het er in ſein baumen,
mäſt mit ſewen ſein pflaumen,
vol wiſen ſtünd ſein gras,
vol kaſt ſein koren was.

3. Ein dorf in einer kirchweih ward,
ſein ars ſteckt er auf die ſpitzbart,
nam den ruck auf den ſpieße,
Und trat gar freiſam auf den tanz
ſein hüt war inn auf ſeinem kranz,
der Jäckel jn erſtieße.
Do ſchlüg er jm das maul ins fauſt,
der leder zog vom Jäckel,
mit dem pauren den meſſer lauft,
zwen ſchulthes nam ein häckel;
neun platz wurden auf diſem man erſchlagen,
den kirchhof auf ſie tragen;
die klag die freud verzert:
das hinder fürher kert.

„Ein newes Lied, das hinder herfür kert, In des Schilers thon.“ Fl. Bl. Nürnberg durch Hans Guldenmundt. c. 1530. (Mit Holzſchnitt: Zwei Bauern mit einander geſticulirend, einer mit Dreſchflegel, der andere mit der Miſtgabel.) Aehnlicher Text im Ambraſer Ldb. 1582 No. 235.

¶ **Worterklärung:** 1, 10 gippe, Jacke. 1, 13 ſtadel, Scheune. 3, 2 ſpitzbart, Spitzbarde, eine Art Axt. 3, 3 freiſam, ſchrecklich, herausfordernd. 3, 10 ſchulthes, Schultheiß, der Dorfrichter.

Hieher gehören noch eine ganze Reihe anderer Lügenlieder: 1. Lügenmärchen des 14. Jahrh. (Wackern. Leſeb. 2, VIII.). — 2. Aus Ditmarſchen. 16. Jahrh. Neocorus II, 568; Müllenhoff 474; Uhl. 240 A; „Jk will juw ſingen, ik will nich legen“. — 3. Aus dem Solothurner Gebiet. Wackern. Leſeb. 2, IX. Mittler 1315: I gang a möl der Berg uf, Hè Wunger groß! — 4. Aus dem Kuhländchen: S' woen amal drei Meicke (Meinert 282). — 5. Aus Pommern. Erk, I. 2, 39; Mittler 1311: Ich will euch erzählen und will auch nicht lügen. — 6. Kretzſchmer 1, 118: Nun will ich auch was neues erzählen. — 7. Büſchings VL. 262: Nun will ich auch was neues erzählen (Mittler 1312). — 8. Aus Heſſen. Mittler 1313. Wenn ich des Abends früh aufſteh. — 9. Münſterſche Geſchichten S. 252: Des Abends wenn ich früh aufſteh (Mittl. 1314). — 10. Schnützelputz-Häuſel (Mittler 1317) und andere Kindermärchen. — 11. Ehe ich auf Erden geboren was (Ambraſer Ldb. 1582 No. 141). — Hieher zählen ferner die Lieder vom Schlaraffenland (No. 278) und vom Bauernhimmel (Mittler No. 1320—1326), ſowie endlich die Wettlieder von unmöglichen Dingen (ſ. No. 293 und Mittler 1327—1332).

278ª. Vom Schlaraffenland.

1. Nun höret zu und ſchweiget ſtill
und höret was ich euch ſingen will
von einem guten lande;
Es blieb mancher daheimen nit,
wenn im das wer bekante.

2. Die gegend heiſt Schlauraffenland,
iſt faulen leuten wolbekant,
ligt hinter einem berge,
Derſelb iſt nichts denn lauter dreck,
wer nein will, muß die zwerche

3. Sich beißen durch den berg hinaus
ganzer drei meiln, und wenn er naus
kompt (rede ichs on ſchaden),
Da ſein alle häuſer gedeckt
mit eitel eierfladen.

4. Welche mägd oder geſelln
diß lands ort genießen wölln,
mögen ſich dahin verfügen:
Wenn man die dächer brichet ab,
haben ſie fladen mit genügen.

5. Tür und die wänd das ganze haus
iſt gut leckkuchen uberaus,
die träm mit ſchweinen braten,
Kauft einer dort ein pfenning wert,
hie gilts einen dukaten.

6. Umb jedes haus ſo iſt ein zaun
geflochten von bratwürſten braun,
reſch gebraten, friſch geſotten;
Es mag ſie eſſen wer da will,
ſein niemand nicht verboten.

7. All brunnen voll Malvaſier da ſein,
rinnen eim ſelbſt ins maul hinein,
und ander ſüße weine,
Und wer ſie gerne trinken tut,
der mach ſich bald hineine.

8. Die fiſch wol auf dem waſſer gan,
gebacken, gebraten, geſotten ſchon,
bei dem geſtad gar nahen,
Und gehen auf das land heraus
laſſen ſich gerne fahen.

9. Auch fliegen umb, möcht ir glauben,
gebraten vögel, gäns und tauben,
und wer da iſt ſo faule,
Der ſie da wolte fahen nit,
dem fliegen ſie ſelbs ins maule.

10. Die ſäw all jar gar wol geraten,
laufen herumb und ſein gebraten,
tragen meſſer im rucken,
Damit keiner geſaumet werd,
daß jeder ſchneid ein ſtücke.

11. Die krenzkäs wachſen wie die ſtein
im ganzen lande groß und klein,
das mag ein jeder glauben,
Die ſtein ſein all zu eſſen gut,
ſein lauter karpfen und tauben.

12. Gellt im ſommer ein wetter ein,
ſo regnets lauter honig fein;
alle die gerne ſchlecken,
Die laufen in das land hinein,
da haben ſie zu lecken.

13. Im winter, wenn es ſchneien tut,
ſchneit es lauter zucker gut,
gute roſin und mandel,
Und wer ſie gerne eſſen tut,
der hat ein guten handel.

14. Auf den tannen wachſen krapfen,
wie hie zu land die tannzapfen,
auf fichten wachſen ſchnitten,
Auch tut man von birkenbäumen
gute ſpeckkuchen ſchütten.

15. Auf weidenbäumen wächſt auch frei
friſch ſemmel und löffel dabei,
darunter milchbäch fließen,
Die fallen ſelbs in milchbach nein,
daß jeder kan genießen.

16. Liederlichs geſind, faul megd und knecht
ſein in das land gar eben recht;
wol auf, Gretlein und Stöffel,
Macht euch zu dem milchbach hinein
mit ewerm großen löffel.

17. Wer roß hat, wird ein reicher meier,
ſie legen große körb voll eier,
gar manchen großen haufen;
Tauſend man umb einen pfennig gibt,
noch will ſie niemand kaufen.

18. Aus eſeln ſchütt man feigen gut,
auch wer ſechs große grölzer tut
bekompt ſiben batzen zware,
Und welcher auch nicht gerne zalt,
wenn die ſchuld alt wird ein jare,

19. So muß im ſein glaubiger eben
noch ſo vil gelts darzu geben,
ſolch freiheit hat ein jeder,
Und welcher da ſein geld verſpilt,
dem gibt mans zwifach wider.

20. Ein f—z gilt auch von jederman
ein batzen, wer nur wol f—zen kan,
darf da umbſonſt nichts tone,
Und der ein große lüge tut,
der hat all mal ein krone.

21. Zie leuget mancher vil umbſonſt,
dort helt man für die beſte kunſt
all die wol können lügen,
Die auch darvon nit werden rot,
tun ins land all wol tügen.

22. Es hat groß wälde in dem land,
darinnen wächſt das beſt gewand,
röck, mäntel und auch ſchauben,
Wammes und hoſen auch darbei,
da mag ein jeder raus klauben.

23. Darzu wächſt auf der wilden heiden
damaſcht, ſammet vnd genede ſeiden,
darzu gut engliſch tuche,
Auf den ſtauden wachſen auch hüt,
ſtifel und gute ſchuhe.

24. Das land hat märkt und freiheit vil,
und der ſein weib nicht haben will,
mag ſie vertauſchen eben,
Man gibt im eine junge darfür,
und gibt im gnug darneben.

25. Das land hat auch ein gute gnad,
es hat darin ein warmes bad,
das iſt von großer krafte,
Alte leut, die baden darin,
die werden jung geſchaffen.

26. Welcher ein alte frawe hat,
der ſchick ſie auch mit in das bad;
ſie badet kaum drei tage,
So wird daraus ein maidlein jung
ungfer bei achtzehn jaren.

27. Der am weitſten ſchießt von dem zil,
der gwint das beſt; hie ſind ir vil
die weit neben ausſchießen,
Zögen ſie in das land hinein,
da würden ſies genießen.

28. Im land iſts gelt zu gwinnen gut,
ſonderlich wer vil ſchlafen tut
hat von der ſtund einen batzen;
Da kan er ſein gelt mit ſchlafen verdienen,
hie muß er ſer drumb kratzen.

29. Welche da große trinker ſein,
haben umſonſt den beſten wein,
darzu ein guten lone,
Von jedem trunk drei batzen bar
gibt man frawen und manne.

30. Wer gerne arbeit mit der hand,
dem verbeut man das ganze land;
und der nichts guts will lernen,
Der da bös tut und leſt das gut,
den helt man in hohen eren.

31. Wer dölpiſch iſt und gar nichts kan,
der iſt im land ein edelman,
und der nichts kan als ſchlafen,
Eſſen, trinken, tanzen und ſpilen,
der wird zu einem grafen.

32. Wer der allerfeulſt wird erkant,
iſt könig uber das ganze land,
er hat ein groß einkommen;
Des landes art und eigenſchaft
habt ir alſo vernommen.

33. Der ſich will machen auf die reiſ
und der ſelber den weg nicht weiß,
der mag einen blinden fragen,
Ein ſtumm der iſt auch gut darzu,
tut im nicht unrecht ſagen.

34. Solchs iſt der faulen zunft erdacht,
weil müßiggang nie guts hat bracht,
darmit zu feriren und ſtrafen,
Die lieber hunger leiden denn arbeiten,
daß man ſ'weiſ' ins land Schlauraffen.

a. Fl. Bl. von 1611 o. O. (Baſel, J. Schröter) 4 Bll. 8°. mit Titelholzſchnitt: „Ein kurtzweiligs vnd lächerlichs Lied, Vom Schlauraffen Landt, welchs das allerbeſt Landt auf Erden iſt . . Im Thon: Wie man den Lindenſchmidt ſingt. Getruckt im Jahr 1611." — Abdr. in der überlieferten Schreibung in Haupts Ztſchr. II, 564. Darnach hier. Auch bei Scheible, Schaltjahr I, 301. — b. Andere Ausgabe: „Ein ſchön new gebachens vñ wolgeſchmackes Honigſüſſes Liede, von dem aller beſten Landt, ſo auf Erden ligt. Im Lindenſchmids hon." Ein Landt das iſt mir wol bekandt, das wirdt genandt Schlauraffen Landt. — 4 Bll. 8° o. O. u. J. (Berliner Bibl.) Abdr. in Haupts Altd. Bll. I, 168.

¶ **Worterklärung:** 11, 1 krenzkäs, Kranzkäſe, runder Schweizerkäſe; im Dr. Creutzkäß. 14, 1 krapfen, Pfannkuchen; im Dr. Karpffen.

278ᵇ. Schlaraffenland.

1. Merkt auf! was ich iezt will ſingen:
ſeltſame zeitung tu ich bringen
aus einem wunderlichen land;
was ich darin geſehen hab
will ich euch machen kund.
Heia ho!

2. Vil land bin ich herumber zogen,
da hab ich oftmals hören ſagen:
wie ein gut land auf erd ſoll ſein,
das werd Schlaraffenland genannt
. . . . . .

3. Da tet ich einen ſtummen fragen,
dacht der kan dir die warheit ſagen,
wie ich komm in das land hinein;
in dem da kam ein blinder,
tet mir auch gar recht ſein.

4. Da er kunde bei der nacht ſehen
ſo wol als beim tag, tu ich jehen,
drumb wis er mir den weg voran;
gar bald in kurzer zeite
da kamen noch zwen man.

5. Ein nacketer tet ſich gar bald finden,
und ein lamer bleib nicht dahinden,
ſondern lief allzeit weit voran
mit ſeinen zweien krücken,
beſtellt die herberg ſchon,

6. Bald ich zu einem großen dicken wald kame,
kein einigen baum ich da vername,
und da ich durch den wald nauß kam
war ein großer bach on waſſer,
teten drei ſchiff darauf ſtan.

7. Die waren ſchwer und wolbeladen,
das eine ſchiff hat keinen boden,
das ander kein wand, 's dritt nicht da war;
ich fur geſchwind hinüber
im ſchiff das nicht da war.

8. Noch mer das deucht mich wunderſeltſen:
die kü die giengen auf den ſtelzen,
ein wagen der gieng vor dem roß,
da giengen die gens in kirchen,
predigt in der fuchs (voß).

9. Ein maus hat auch ein bärn angebunden,
der has der jagt den jäger mit ſein hunden,
es trug ein käſer ein langen ſpieß,
hört ich ein igel geigen
wol unter der erden tief.

10. Ein froſch den hört ich in die metten leuten,
ein ſtorch der trug ein degen an der ſeiten,
darnach ein ſchaf ein wolf zerriß,
ein ſchneck die ſpannt ein büchſen,
nach einem hirſchen ſchuß.

11. . . . . [von Uhl. unterdrückt]
ein ochs der ſtund darbei und wolt es wiegen,
ein wildſchwein wolt die kindsmagd ſein,
nam ſie ein eiſerne ſchaufel,
ſtrich im den brei mit ein.

12. Noch eins das iſt wol halb erlogen:
es iſt ein acker zum feld naus gflogen,
der hat eim bauren ein ſtadel erſchlagen,
zwen ſpatzen ſaßen darunter,
die bauten ein newen wagen.

13. Ein mülſtein ſah ich über das mer fliegen,
ein laus tet in wider herüber ziehen,
die krebs die niſten auf die bäum,
die vögel leben im waſſer,
die fiſch wol auf dem land.

14. Die tauben kerten die ſcheurentennen,
darnach troſch der han mit der hennen,
ein eſel tet die trummel ſchlan,
die geiß und böck ſchön pfiffen,
die kälber tanzten drein.

15. Der blind hat ein eichhorn geſehen,
der lam erliefs mit ſein großen zehen,
der nackt hats in buſem geſchoben;
ir dörft darumb nicht zürnen,
es iſt wol halb erlogen.

16. Der diſes liedlein hat geſungen,
dem hats nicht allzeit gelungen:
tut ſein gelt oft im wirtshaus verzeren,
ligt darnach in der ſcheuren,
muß ſich mit ſingen neren,
heia ho! hoſcha ho!

Fl. Bl. aus dem erſten Viertel des 17. Jahr. Uhl. 241. Nach ihm hier. Jede Strophe endet mit: heia ho!, was ich Kürze halber nur bei Str. 1 anfügte. Ein Ton iſt nicht angegeben, gleichwol iſt das Gedicht geſungen worden, wie erſte und letzte Str. melden. — Ueber derartige Lügenlieder vergl. Uhl. Schriften III, 229 ff.

Außer dieſen beiden hier mitgetheilten Volksliedern, die nicht über das 16. Jahrh. zurückreichen, haben wir noch Meiſterſingerdichtungen über das Schlaraffenland. Dazu gehören a. „Ein abentheürisch Lied, in dem Noten Zwinger thon von dem Schlauraffenlande, ſeltzam ſchwenck, luſtig zů hören." Anfang: „In diſem land kan ich nymmer beleyben, Meyn lange zeyt vnd weil alſo vertreiben." (Fl. Bl. Nürnberg bei Kunig. Hergotin c. 1530. Abdr. bei Zarncke, Brants Narrenſchiff S. 455.) — b. Ein hubſcher ſpruch vom ſchlauraffenlaundt. Anfang: „Es iſt in khurtz vergangen Jaren das narrenſchiff von land gefaren" (Abdr. bei Zarncke daſ. S. 122 aus dem Wiener Cod. No. 3027). — c. Bekannt iſt außerdem die Darſtellung Hans Sachſens (Gözens Auswahl I, 76; Goedeke, Elf Bücher d. Dichtung I, 80), aus welcher Fiſchart zu ſeiner Geſchicht-

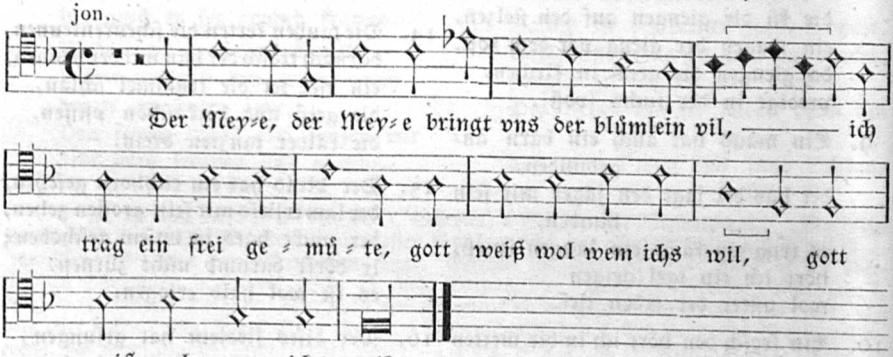
klitterung entlehnte. — d. Prosa: „Vom Schlauraffen Landt. Eyn vast kurtzweilige vnd lustige Historie zu lesen. Wormbs, Seb. Wagner 1541."

Obwol deutsche Gedichte über das Schlaraffenland erst im 16. Jahrh. vorkommen, so mag es deren doch schon früher in Deutschland gegeben haben. Nicht nur ist „Schlaraff" im 15. Jahrh. (z. B. in Fastnachtspielen) ein ganz gewöhnliches Schimpfwort, sondern auch das Land wird mehrfach erwähnt allgemein als terra fabulosa, eine Art Nirgendheim. Der Name Schauraffe ist entstanden aus Schluderaffe, dieses von schludern d. h. nachlässig arbeiten, welches frühe zusammengezogen ward in slurken (Schmeller III, 433. 434). Der slur = schlauder (bei Schmeller) ein faules, träges Geschöpf. — Dr. Zarncke (Brants Narrenschiff, Anmerk. S. 456) bemerkt: „Die Sage vom Schlauraffenlande läßt sich in manchen einzelnen Zügen verfolgen bis auf Lucians Münchhausiaden in den verae historiae, ja vielleicht noch über diese hinaus. Zusammengestellt zu einem Utopien der arbeitsunlustigen trägen Gesellen lassen sich diese aber vor dem 13. Jahrh. nicht nachweisen; auch die ältesten uns erhaltenen Lügen- und Wachtelmärchen fallen ohne Zweifel später (vergl. Altd. Bll. I, 163; Maßmanns Denkmäler I, 105; Haupts Ztschr. II, 560; Uhl. Volksl. No. 240 und 241, später den Finkenritter und Stücke im Ambraser Liederbuche).

Die älteste uns erhaltene Darstellung jener Art scheint in Frankreich entstanden und in den Fabliaus de Coquaigne erhalten zu sein (vergl. Fabliaus et contes, publ. par Barbazan, nouv. edit. par M. Méon 4, 175). Auf diese Darstellung lassen sich sowol die englische: The poeme of Cocaygne (Altd. Bll. I, 396), welche noch dem 13. Jahrh. zugeschrieben wird, wie die niederländische: Van dat edele lant van Cockaenghen (Altd. Bll. I, 165), wie endlich die in Deutschland umgehenden zurückführen."

---

279. Alter Reihentanz um das erste Veilchen.



1. Der meien, der meien
der bringt uns blůmlein vil.
Ich trag ein freis gemůte:
gott weiß wol, wem ichs wil. :|:

2. Ich wills eim freien gsellen,
derselb der wirbt um mich:
Er tregt ein seidin hemmat an,
darein so preist er sich. :|:

3. Er meint, es sing ein nachtigal,
da wars ein junkfraw fein:
Und kan sie im nicht werden,
trawret das herze sein. :|:

Den Text dieses uralten Mailiedes ist uns durch Hans Sachs glücklich aufbewahrt, indem er denselben in sein Fastnachtsspiel: „Der Neydhart mit dem Feyhel" (niedergeschrieben den 7. Febr. 1562) eingerückt hat. Siehe dessen Gedichte. Nürnberg 1578. 4 Bd. III. Theil Bl. 50. Daraus ist das Lied abgedr. bei WK. 1841 S. 848 (Orthographie des Originals); mit geänderter Rechtschreibung bei Uhl. No. 19, auch durch W. Grimm in Wolfs Zeitschrift 1851 I, 318 mitgetheilt. — Hans Sachs führt es an als ein Lied zum Reigen um den feyhel (Veilchen), die erste Frühlingsblume und läßt es durch die Herzogin vorsingen, die andern singen nach, ganz wie es beim Volkstanz von Seiten der „Vorsinger" seit Alters Brauch war. Das Reigenlied ist aber viel älter und mindestens im 14. Jahrh. (wenn nicht schon zu Neithards Zeiten?) entstanden. Denn der Anfang: „Die mei, die mei, die mei, die brinct" findet sich schon als Tonangabe in einer niederl. Pergamenthdschr. geistlicher Gesänge des 15. Jahrh. (s. Horae belg. II, 82.)

Die Melodie ist uns in zweifacher Gestalt aus der Mitte des 16. Jahrh. durch eine geistl. Textumbildung erhalten, darin die erste weltliche Strophe unverändert beibehalten ist. Diese geistliche Umdichtung durch Jakob Klieber (in Nürnberg), überschrieben „Ein schöner Abendreyen", steht zuerst gedruckt in: „Vier geistliche Reyenlieder" (davon No. 2). Nürnberg durch Kunegunde Hergotin (c. 1530). Wiederholt gedr. sind diese 4 Lieder: Nürnberg durch Valentin Newber. Die Melodie dazu, wie ich sie hier beifüge, begegnet uns zuerst in: Geistl. Ringeltentze. Magdeburg 1550 No. 8. Im Original fehlt a. erste Eingangspause. — b. die Schlußnote der zweiten Zeile c ist $\overline{\text{F}}$, dann folgt Pause. Ich halte diese für die echte Volksweise; sie ist heiter, dem Texte entsprechend und leicht singbar; nicht so die Mollweise 1553 in Babsts Gesangbuche, die hier nachfolgen soll.

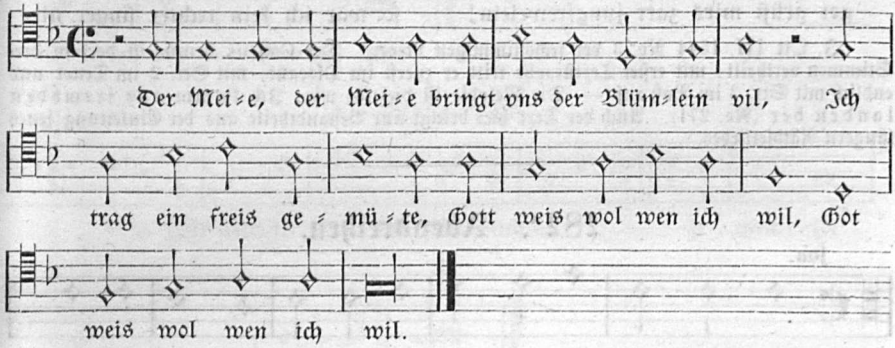
¶ **Worterklärung:** 2, 3 hemmat, Hemd. 2, 4 preisen, einschnüren.

---

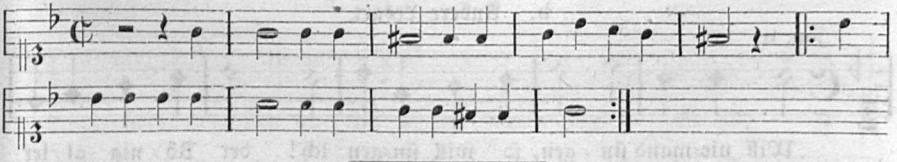
280. Alter Reihen um das erste Veilchen.

(Andere Melodie.)

dor. tr.



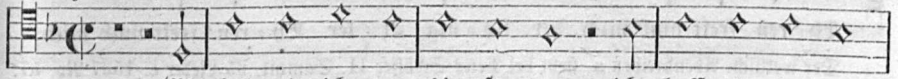
Diese Melodie zum geistlichen Text hier, der in erster Strophe dem weltlichen gleichlautet, steht zuerst in Babsts Gsgb. 1553 II. Theil No. 35. Ueberschrift: Ein schöner Abendreyen. Text vollständig abgedruckt bei WK. III, 887. — Diese Mollweise (dorisch versetzt) ist wol niemals eine Volkstanzweise gewesen, sondern (was ich vermuthe) eine für den geistlichen Text gemachte. Sie ist dann in den evangel. Gesangbüchern des 16. Jahrh. wiederholt, auch in Ammerbachs Tabulaturbuch 1575 aufgenommen. Corrumpirt und gänzlich ungenießbar ist sie bei Mich. Prätorius, Mus. Sion. VIII. 1610 No. 264, daß man sie für eine dritte Singweise halten möchte. Sie ist aber scheinbar aus vorliegender Mollweise dadurch entstanden, daß Prätorius den Tenor irgend eines vorgefundenen Tonsatzes noch für die melodieführende Hauptstimme ansah und zum Discant erhob, (während doch gegen Ende des 16. Jahrh. schon oft und sogar vorherrschend der Discant den cantus firmus überwiesen bekommen hatte!). Dergleichen Verwechslungen sind Prätorius mehrfach (besonders bei Melodien aus Trillers Singbuche) nachzuweisen. Hier folge die Notation des Prätorius:

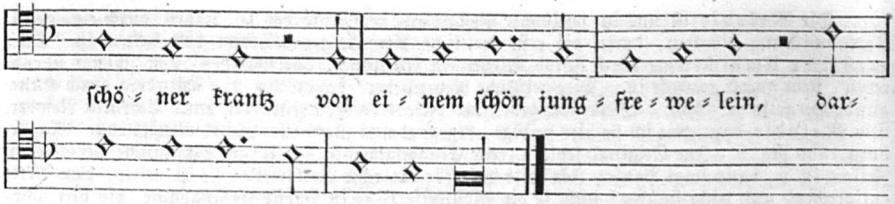


---

281. Kranzsingen.

jon. tr. (F.)





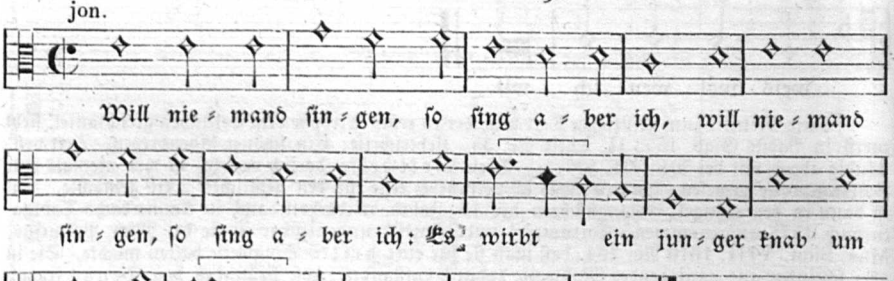
1. Mit luſt trit ich an diſen tanz,
ich hoff, mir werd ein ſchöner kranz
Von einem ſchön jungfrewelein,
darumb wil ich ir eigen ſein.

2. So trit ich hie auf einen ſtein:
got grüß mirs zart jungfrewelein!
Und grüß euch got allſambt geleich,
ſie ſeien arm oder reich.

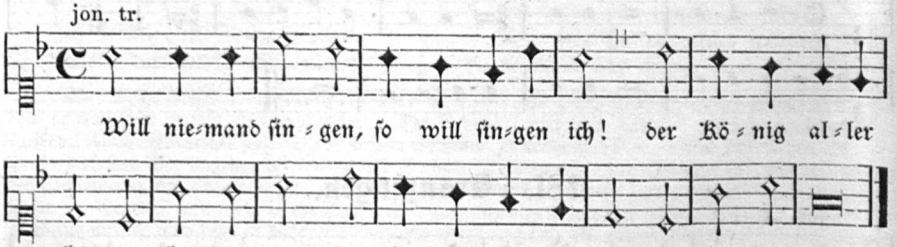
3. Got grüß euch all in einer gmein,
die großen darzu auch die klein!
So ich eine grüß, die ander nit,
ſo wär ich kein rechter ſinger nit.

J. Ott III. 1544 No. 3 der ſechsſtimmigen Lieder. Der Cantus firmus iſt dort in drei Stimmen vertheilt: mit erſter Textſtrophe tritt er zuerſt im Discant, mit Str. 2 im Tenor und endlich mit Str. 3 im Baß auf. — Die Melodie iſt dieſelbe wie: Ich kumm aus frembden landen her (No. 271). Auch der Text hier bringt nur Beſtandtheile aus der Einleitung jenes längern Räthſelliedes.

282ª. Abendreihen.



b. Andere Lesart.

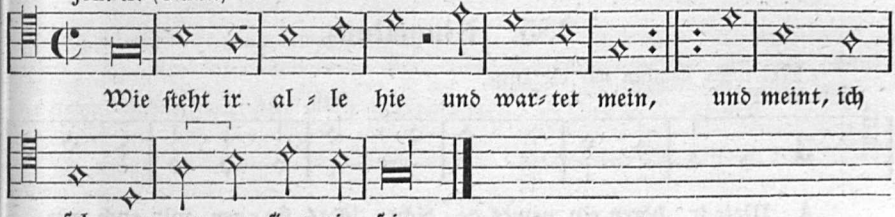


Der weltliche Abendreihen a. ſteht bei Peter Schöffer II. Samml. 65 Lieder c. 1537 No. 57. Text blos dieſe eine Strophe. Ihn ſingt ſcheinbar eine glückliche Braut oder tanzende Verliebte.

Die geiſtliche Parodie auf dieſes Tanzlied, wie ſie b. zeigt, ſteht in Nik. Hermanns Hiſtorien von der Sindflut. Leipzig 1563. Sie iſt überſchrieben: Ein Geſprech zweier Chriſtlichen Jungfrewlein: von nutz vnd krafft der heiligen Tauff, In einen Abendreihen gefaſſet, vnd in Frag vnd Antwort geſtellet." — Vollſtändiger Textabdruck ſ. WK. No. 502.

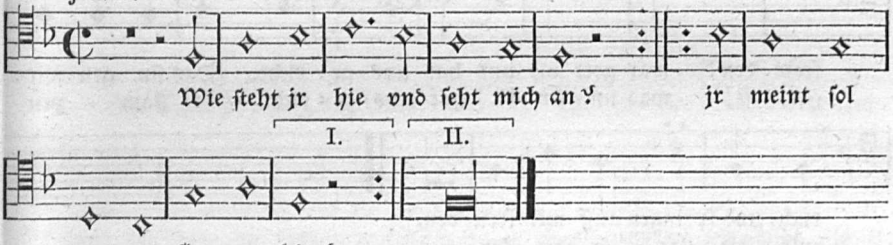
283ª. Abendreihen.

jon. tr. (G dur.)



b. Andere Lesart.

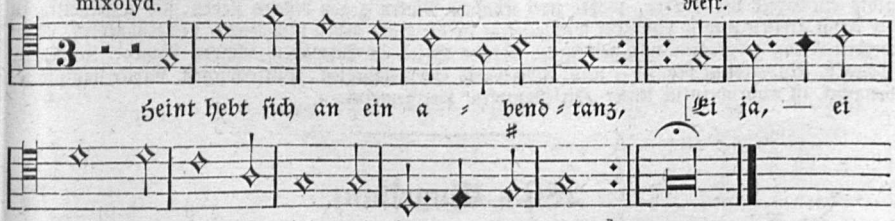
jon. F.



Die Melodie eines weltlichen Reigenliedes aus dem Anfang des 16. Jahrh. iſt uns hier in zweifacher Lesart erhalten, vom Text aber blos die Anfangsſtrophe: a. „Ein ſchöner Abendreyen" ſteht mit ſeinem geiſtlichen Text und dieſer Melodie in Babſts Geſgb. 1545 II. Theil Bl. 37. Vorher ſchon iſt der Text des geiſtl. Reigenliedes gedruckt unter „vier geiſtl. Reienliedern" (das letzte) etwas abweichend „Was ſtet jr hier vnd ſecht mich an? jr meint, ich ſol ewer vorſingerin ſeyn" (ſ. WK. III, 889). — b. Melodie und Text wenig abweichend aus: „Geiſtliche Ringeltentze" 1550 No. 11.

284. Ringeltanz.

mixolyd. Refr.



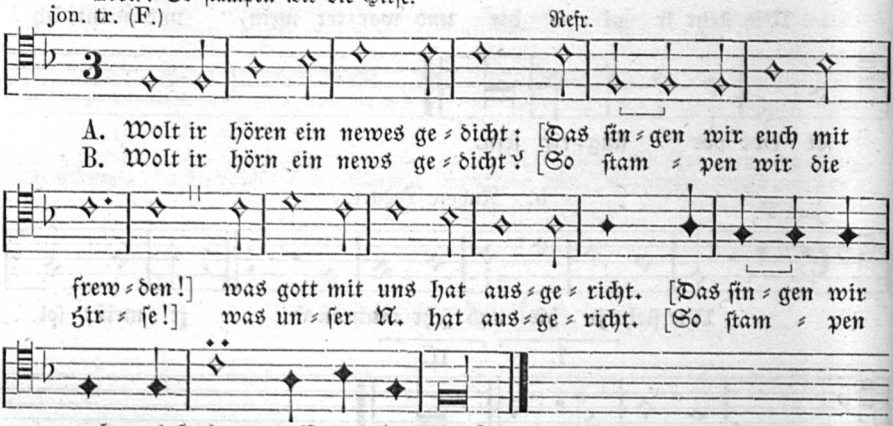
In „Geiſtliche Ringeltentze", Magdeburg 1550 ſteht dieſe Melodie zu einem geiſtlichen Liede mit der Ueberſchrift: Der 23. Pſalm in einen Ringeltantz verfaſſet. Die Anfangsſtrophe heißt:

Ich weis, der Herr der iſt mein hirt, Alleluja!
derhalb mir gar nichts mangeln wird. (ſ. WK. III, 888.)

Ohne Melodie ſteht derſelbe geiſtliche Text von Jac. Klieber ſchon in: Vier geiſtliche Reyenlieder. Gedr. zu Nürnberg, durch Kunigunde Hergotin (c. 1535) No. 3. Dort aber mit der Tonangabe: „Der 23. Pſalm, in dem thon: Heint hebt ſich an ein abenttantz.“ Mehr als dieſe Anfangszeile iſt uns vom weltlichen Text nicht gerettet. Ich habe die zweite Zeile wiederherzuſtellen verſucht. — Intereſſant und für die Ausführung des Reigens belehrend ſind folgende Worte, die an den Rand gedruckt, aber durch Beſchneiden etwas verloren gingen und nach Hommels Ergänzung ſo zu leſen ſind: „Hie heben die kinder die armen in die höhe als zu der freude.“

285. Ringeltanz.

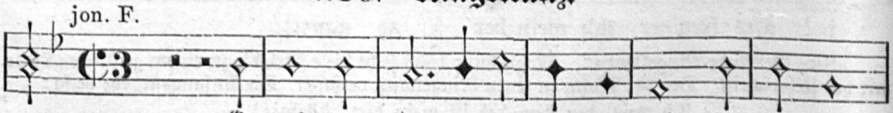
Mel.: So ſtampen wir die Hirſe.

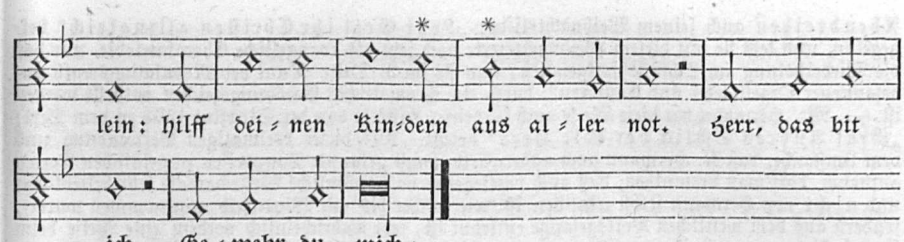


Melodie und geiſtlicher Text A. ſteht in: Geiſtl. Ringeltentze. Magdeburg 1550 No. 12. Ueberſchrift: „Ein Ringeltantz von Chriſto. In der weiſe: So ſtampen wir die Hirſe.“ Vollſtändiger geiſtlicher Text abgedruckt WK. III. 1248. Der weltliche Urtext iſt nicht weiter bekannt. Die eingeſchloßnen Sätze im geiſtlichen Liede bilden den Kehrreim durch alle Strophen. Dem entſprechend mag im verlorenen weltlichen Liede (wie ich unter B. angedeutet) der als Ton citirte Kehrvers: „So ſtampen wir die Hirſe“ geſtanden haben.

Im Original ſteht Tempuszeichen C. Die ſchwarzen Noten vorm Ende ſind nicht recht verſtändlich. Jedenfalls ſollen ſie eine Beſchleunigung im Tempo anzeigen. Der vorletzte Takt zeigt die Takterweiterung. — Ebenſo wenig iſt mir das weltliche Reihenlied bekannt geworden: Ich trat ein zaun der knagkete ꝛc., das W. Voigt im Vorwort ſeiner „Geiſtlichen Ringeltänze“ (ſ. WK. I, 839) anführt. Wäre es vielleicht gar der wirkliche Anfang zu vorſtehender Melodie? — Noch jetzt gibts ein Spiel der Kinder, wobei zwei Knaben Rücken gegen Rücken ſtehen, ſich gegenſeitig in die Arme greifen und ſo einander wechſelſeitig in die Höhe heben und wieder niederſtampfen, dabei werden Reime geſprochen und geſungen. Dieſes Spiel, in Schwaben „Gigede, Gagede“ (ſ. Meier, Schwäb. Kinderreime No. 387) und anderwärts Gerſteſtampfen, Butterwiegen, Glocke ſtampfe ꝛc. benannt, iſt wahrſcheinlich unter „Hirſeſtampfen“ hier gemeint.

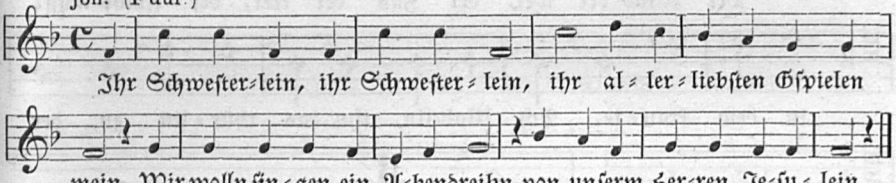
286. Ringeltanz.





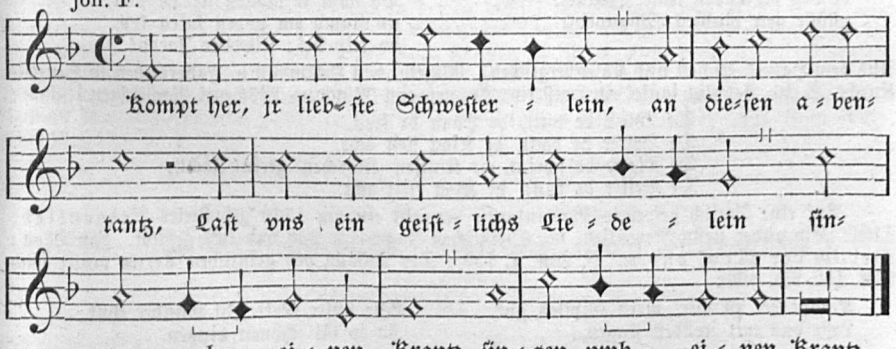
Aus: Geiſtliche Ringeltentze. Magdeburg 1550 No. 1. Ueberſchrift: „Ein Ringeltantz, vffs Vater vnſer geſtellt von Balten Vogt.“ Vollſtändiger Textabdruck WK. III. No. 1245. Welchem weltlichen Texte dieſe Melodie angehörte, iſt mir unbekannt. Fr. Hommel (geiſtl. VL. No. 8) hat ſie einem Weihnachtstexte (Es iſt ein Kindelein geborn zu Bethlehem) angepaßt. Aller Wahrſcheinlichkeit nach hat ſich die Melodie zum weltlichen Tanz durchweg im $^3/_2$-Takt bewegt. Im Orig. fehlen 1. Vorzeichnung, 2. die 3 am Tempuszeichen, 3. der Strich an den Noten * *, 4. die Pauſe vor der Schlußzeile.

287. Ein Abendreihen vom Herrn Chriſto, für chriſtliche Jungfräulein vorzuſingen.



Aus: Nic. Hermann, Hiſtorien von der Sindfluth. 1563. Vollſtändiger Textabdr. WK. III, 1377. Ob hier die weltliche Melodie eines alten Tanzliedes vorliegt oder blos eine im Volkston vom Joachimsthaler Cantor componirte Singweiſe, muß dahin geſtellt bleiben. Ich vermuthe das erſtere.

288. Abendreihen mit Kranzſingen.



„Ein chriſtlicher Abendreihen, von Johannes dem Täufer, für chriſtliche züchtige Jungfräulein.“ Melodie und Text aus: Nic. Hermann, Evangelia auf alle Sonn- und Feſttage. Wittenberg 1560. Vollſtändiger Textabdruck WK. III. No. 1378. Die Melodie hat N. Hermann außer dieſem

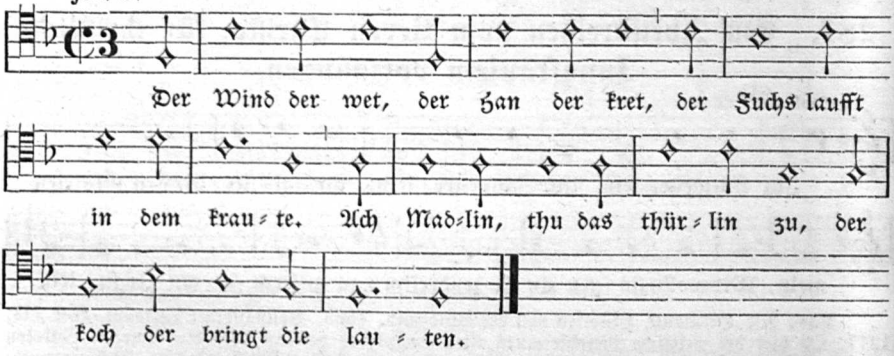
Abendreihen auch ſeinem Weihnachtsliede: „Lobt Gott ihr Chriſten allzugleich“ beigegeben, und lebt ſie mit dieſem Weihnachtstexte noch jetzt als evangeliſche Choralmelodie, nur daß die Wiederholung am Schluſſe fortgefallen, und ſie im 3. Takte (Dank der Modulationswuth unbeſonnener Orgelſpieler und Cantoren!) durch ein chromatiſches Erhöhungszeichen entſtellt worden iſt. — Nic. Hermann hat dieſe Weiſe auch in ſeiner Hiſtorie von der Sindflut 1563 zu dem Text: „Graf Andres Schlick der edle Herr“ geſetzt. Aus dieſer dreimaligen Verwendung und dem Umſtande, daß N. Hermann auch anderwärts längſt gekannte Tanzweiſen zu geiſtlichen Texten aufnahm, darf man vermuthen, daß auch vorliegende volksthümliche Weiſe damals ſehr beliebt war und nicht von Hermann ſelbſt erfunden iſt (wie zeither bis auf Winterfeld angenommen wurde), ſondern aus dem weltlichen Volksgeſange entlehnt iſt, ſehr wahrſcheinlich vordem eine Weiſe beim Kranzſingen am Johannistanze war, wie die Ueberſchrift und der Inhalt der erſten Strophe andeutet. Da der geiſtliche Text Hermanns nicht Volkslied ſein kann, und allbekannte Kirchenlieder abzudrucken unſerm Plane fernab liegt, ſo unterbleibt die Mittheilung der weitern Strophen.

---

289. Scherzlied.

(Tanzlied.)

jon. F.



Schmeltzel 1544 Quodlib. 9. Die Melodie, hübſch frölich und leicht zu behalten, war allem Anſcheine nach eine Tanzmelodie des 15. und 16. Jahrh. Textverwandt iſt ein niederdeutſcher Kinderreim:

De wint de weit,
de hân de kreit,
de vos sat oppen tune (Zaune),
pflücke gele plumen (Pflaumen).

Ik så, hei söl mik eine geben,
hei så: 'ik wil dik steine geben'.
Do nam ik mynen witten stock,
un slauch em oppen kalen kop.
do reip hei: 'Bedder Jacop!'

Aus dem Hannöverſchen und Kalenbergiſchen. Mitgeth. von Hoffmann v. Fallersleben in Henneke Knecht. S. 20. Aehnlich lautet ein Holſteiner Ammenreim (Büſching, Wöchentl. Nachrichten I, 353):

De Wind de weit, de Haan de kreit,
De Bekker de backt, de Klock sleit acht.
De Mond de scheint, de Klutjen (Klöschen) greint (lacht),
De Bekker de backt, de Klock sleit acht.

Auf eine ähnlich geformte Maitanzweiſe verweiſt ein um 1540 gedichtetes Reigenlied: Titel: „Ein ander neüw Reyenlied, der Chriſtlichen Jugent zů nutz vnd luſt gedicht. Im Thon: Wer ich der Mey, das ꝛc.“ (ſ. WK. I, 753). Der Anfang des geiſtlichen Textes lautet nach WK. III. No. 890:

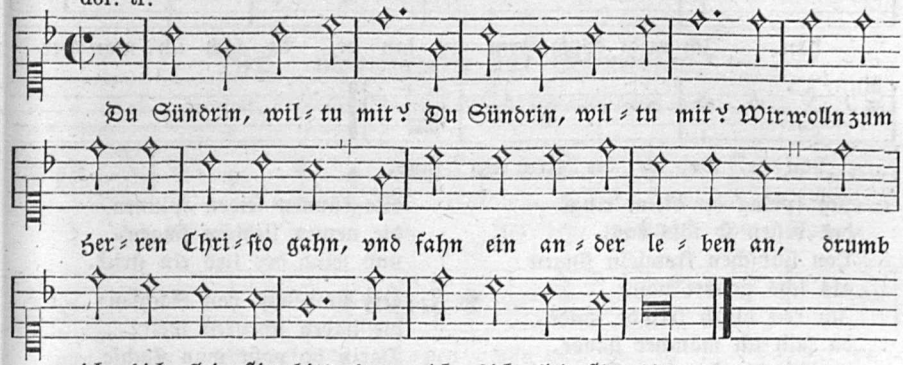
Kumpt her zů mir, mein Gſpilen gut,
Laßt vns mit freüden ſingen,
Wie vnſer Gott jetzt wunder thut
In ſo vil ſchönen dingen.

Der weltliche Text der Tonangabe und die Melodie dazu hat ſich nicht gefunden.

---

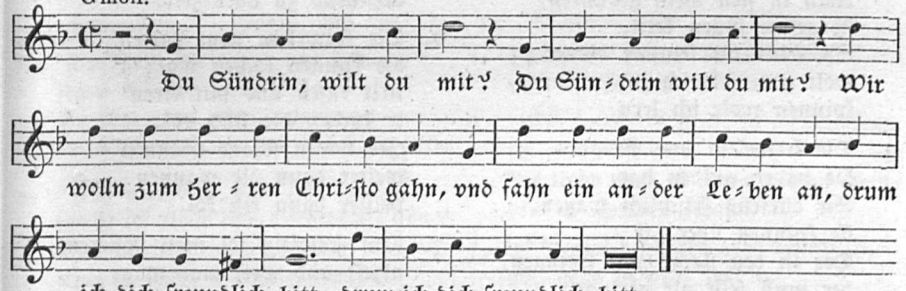
290. Suſanna, willt du mit?

dor. tr.



Andere Art.

Gmoll.



Der Text des vorſtehenden Liedes findet ſich ſchon 1569 in Kolers Hausgeſängen (daher vollſtändiger Abdr. bei WK. IV, 773). Ueberſchrift: Ein ſchön geiſtlich Liede: Im thon: Suſanna willt du mit. Dieſes weltliche Lied iſt mir unbekannt. Auch Wackernagel kennt es nicht, und bemerkt dabei: Die Anfangszeile erinnert an den in weſtfäl. Sagen von Adelh. Kuhn S. 34 vorkommenden Anruf: „Alke wilſtu mit". Wieder im Ton des Sünderin-Liedes (vnd Sündere wiltu mit?) bringt 1613 ein Kirchendiener J. J. Frießen zu Zürich einen geiſtl. Text: „Warumb wirſt gnennt ein Chriſt" (ſ. Weller II, 158).

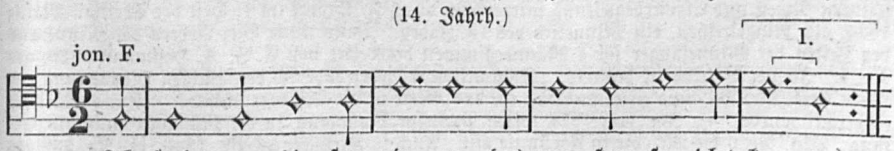
Die erſte Lesart der Melodie mit ihrem geiſtlichen Texte aus: Calviſius, Harmonia Cantionum Ecclesiasticarum. 1597 No. 77. Die zweite aus M. Prätorius, Mus. Sion. VII. 1609 No. 75.

---

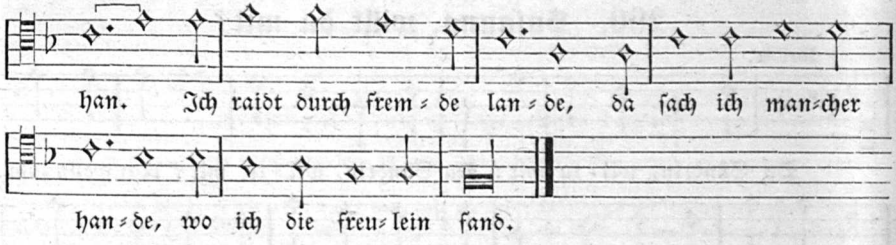
291. Bänkelſängerlied. (Geſang eines Fahrenden.)

(14. Jahrh.)

jon. F.



II.



1. Ich ſpring an diſem ringe
des beſten ſo ichs kan,
Von hübſchen frewlein ſingen
als ichs geleret han.
Ich reit durch fremde lande,
da ſach ich mancher hande,
wo ich die frewlein fand.

2. Die frewelein von Franken
die ſich ich alzeit gern,
Nach in ſten mein gedanken,
ſie geben ſüßen kern.
Sie ſeind die feinſten dirnen;
wolt got, ſolt ich in zwirnen,
ſpinnen wolt ich lern.

3. Die frewelein von Swaben
die haben gulden har,
Sie dürfens friſchlich wagen,
ſie ſpinnen über jar;
Der in den flachs wil ſwingen,
der muß ſein nit geringe;
das ſag ich euch fürwar.

4. Die frewelein vom Reine
die lob ich oft und dick:
Sie ſind hübſch und feine,
und geben freuntlich blick.
Sie künnen ſeiden ſpinnen,
die newen liedlein ſingen,
und ſeind der lieb ein ſtrick.

5. Die frewelein von Sachſen
die haben ſcheuren weit;
Darin do poßt man flachſe
der in der ſcheuren leit.
Der in den flachs wil poſſen,
muß haben ein flegel groſſe,
dreſchend zu aller zeit.

6. Die frewelein von Bairen
die künnen kochen wol;
Mit käſen und mit eiren
ir kuchen die ſind vol.
Sie haben ſchöne pfannen
weiter dann die wannen
heißer dann ein kol.

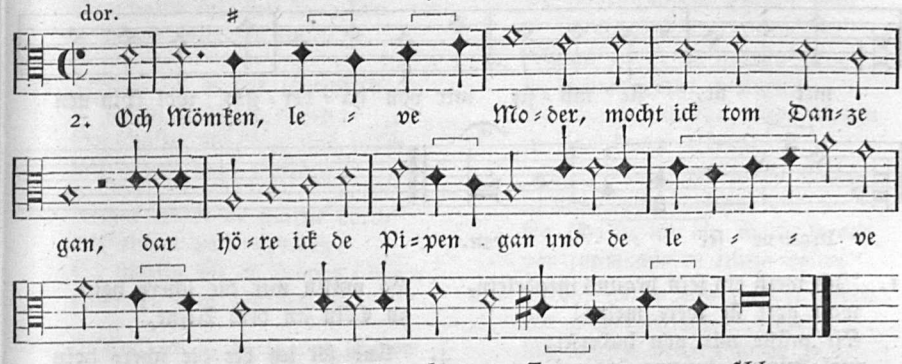
7. Den frewlein ſol man hofieren
alzeit und weil man mag,
Die zeit die kommet ſchiere
es wirt (?) ſich alle tag.
Nun bin ich worden alte,
zum wein muß ich mich halten
all dieweil ich vermag.

Locheimer Liederbuch No. 42 Schlußbemerkung des Schreibers zu dieſem Liede: „Do halt ichs auch mit. Agdorf. Ao. 60 (alſo 1460 geſchrieben). Frater Judocus de Winßhofen." Dies Bänkelſängerlied, das recht wol aus dem 14. Jahrh. ſtammen kann, iſt eine Mädchenkunde. Es läßt uns erfahren, daß vor 400 Jahren die fränkiſchen Mädchen durch hübſche Geſtalt, die ſchwäbiſchen durch goldblondes Haar und Spinnerei, die rheiniſchen durch Sangluſt, die bairiſchen durch Kochkunſt, die ſächſiſchen durch volle Scheuern und Flachsbau ſich auszeichneten, und daß man allen den Hof machen ſolle. — Die heitere, leichte, hüpfende Melodie iſt ſeit 1824 vielmals als „Ringelreihen des 14. Jahrh." gedruckt worden, für welches Prädikat aller Grund fehlt. Bevor die wahre Quelle, das Locheimer Ldb. 1867 erſchien, iſt die beſcheidene, einfache Melodie mit kleinern Noten und Clavierbegleitung mitgetheilt durch F. Stöpel im 1. Heft der Cäcilia. Mainz 1824, als „Ringelreihen, ein Minnelied des 15. Jahrh." Dann unter Vier Liedern der Minne aus den Zeiten der Minneſänger für 4 Männerſtimmen bearbeitet von C. J. A. Hoffmann 1826, als No. 4. In der Vorrede iſt bemerkt: „Sämmtliche 4 Lieder habe ich der gütigen Mittheilung des Herrn Prof. Dr. Büſching zu verdanken, ehe das vierte in die Mainzer muſikal. Zeitung (Cäcilia) eingerückt wurde." — Im Jahr 1827 theilte Profeſſor Maßmann in der Münchner muſikal. Zeitung, Beil. No. 6 die Melodie in Facſimile mit. Auch in Kretzſchmers VL. 1840. II. No. 266 als Ringelreihen. Endlich in Czerwinski, Geſch. der Tanzkunſt 1862 S. 167, wo ſie die Beſchaffenheit der Springtänze illuſtriren ſoll.

¶ **Worterklärung:** 3, 4 über jar, das ganze Jahr hindurch; Hſ. über lar. 5, 3 poſſen, ſchlagen, dreſchen, hier Flachs „blauen“. 6, 4 kuchen, Küche. 7, 1 hofieren, den Hof machen, galant ſein. 7, 4 wirt? vielleicht vom unperſ. Verbum werren, hinderlich ſein, verdrießen.

292. Springtanz der Ditmarſen.

Mel.: Moeder, liebe Moeder myn, mocht ick ter linden gaen.



1. ‘Dat geit hîr jegen den ſamer,
jegen de lêve ſamertît:
De kinderken gân ſpelen
an dem dale’ — dat ſprack ein wîf.

2. “Och mömken, mîn lêve moder,
mocht ick aldar tom aventdanze gân?
Dar ick höre de pîpen gân
und de lêven trummen ſchlân.”

3. ‘Och nên, mîn dochter, nichten dat!
du ſchalt, du ſchalt ſchlâpen gân!’
* * * * * * *
* * * * * * *

4. “O mömken mîn, dat deit mi de nôt,
dat deit mi de nôt!
Kame ick tom aventdanze nicht,
ſo mot ick ſterven dôt.”

5. ‘Och nên, du mîn dochter,
allein ſchalſtu nicht gân!
So wecke du up dînen broder
und lat en mit di gân!’

6. “Mîn broder is junk, is men ein kint,
ick wecke en altes nicht;
Vel lêver weck ick einen andern man,
den ick ſpreken ſchal.”

7. ‘O dochter mîn, god geve di grôt heil,
god geve di grôt heil!
Nun ick di ſtüren nichten kan,
ſo gâ du all darhen!’

8. Da ſe tom aventdanze kam,
to dem kinderſpele kam,
Se lêt er ôgen herummer gân,
êr ſe den rüter fant.

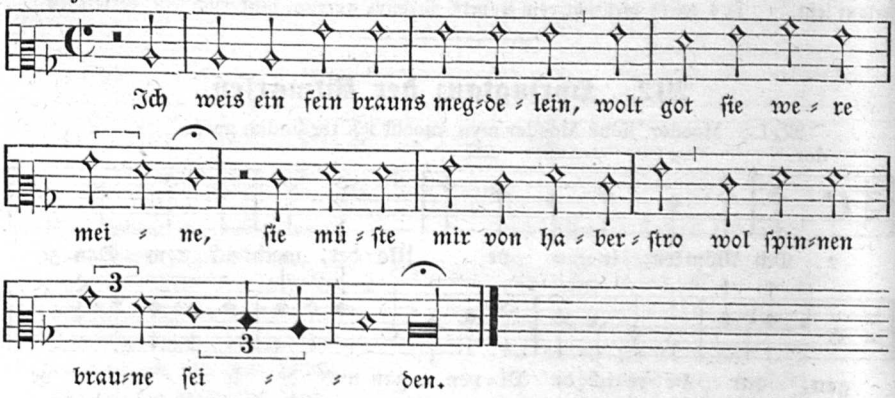
9. De rüter de was gut, he tôg af ſînen hôt,
he tôg af ſînen hôt,
He kuſſede ſe vor den munt
an dem danze dar ſe ſtunt.

Viethen, Beſchreibung und Geſchichte des Landes Ditmarſchen S. 109, entlehnt aus Hans Detlefs Hſ. Bl. 27. Abgedr. in Neocorus, herausgegeben von Dahlmann II, 569; Müllenhoff, Sagen, Märchen und Lieder aus Schleswig-Holſtein. S. 482; Uhl. 37. — Der Versbau iſt ſehr mangelhaft.

Die Tanzmelodie dazu iſt uns nicht überliefert, auch keine Tonangabe weiſt uns über den Geſang dieſes Liedes aus dem 16. Jahrh. zurecht. — Nur große Wortähnlichkeit, paſſende Form und gleiches Alter haben mich bewogen, eine niederländiſche Melodie aus den Souterliedekens 1540 ad Pſ. 60, welche obſtehende Beiſchrift führt, unterzulegen. — Freilich müßte ſie, was der Springtanz fordert, aus dreitheiligem Takte gehen.

293. Unmögliche Dinge.

jon.



1. 'Ich weiß ein fein brauns megdelein,
wolt gott ſie were meine!
Sie müſte mir von haberſtro
wol ſpinnen braune ſeiden.'

2. "Und ſol ich dir von haberſtro
wol ſpinnen braune ſeiden,
So můſtu mir von eichenlaub
zwei purpurkleide ſchneiden."

3. 'Und ſol ich denn von eichenlaub
zwei purpurkleide ſchneiden,
So můſtu mir die ſchere holn
zu Cöln an dem Reine.'

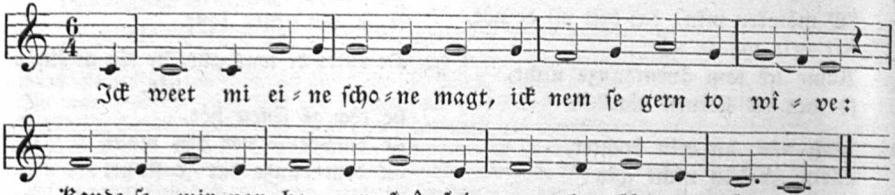
4. "Und ſol ich dir die ſchere holn
zu Cöln an dem Reine,
So můſtu mir die ſterne zeln,
die an dem himel ſcheinen."

5. 'Und ſol ich dir die ſterne zeln,
die an dem himel ſcheinen:
So můſtu mir ein leiter baun,
daß ich darauf künd ſteigen.'

Text und Melodie in: Rhaw, Bicinia I. 1545 No. 96 „Ein Bergkreye" überſchrieben. Uhl. 4A. Der Modus iſt entſchieden joniſch, das vorgez. ♭ falſch, man müßte ihn denn mixolyd. tr. nennen. Dieſelbe Melodie in modernen Noten ſ. folgende Nummer.

---

294. Lied zum langen Tanz der Ditmarſen.



1. 'Ick wêt mi eine ſchône magt,
ick nem ſe gerne to wîve:
Konde ſe mi van haverſtrô
ſpinnen de kleinen ſîden.'

2. "Scholt ick di van haverſtrô
ſpinnen de kleinen ſîden:
So ſchaltu mi van lindkenloef
ein nie par kleider ſchnîden."

3. 'Schal ick di van lindkenloef
ein nie par kleider ſchnîden:
So ſchaltu mi de ſchere halen
to midden werts ut dem Rîne.'

4. "Schal ick di de ſchere haln
to midden werts ut dem Rîne:
So ſchaltu mi ein brugge ſchlaen
van einem kleinen rîſe."

5. 'Schal ick di ein brugge ſchlaen
van einem kleinen rîſe:
So ſchaltu mi dat ſövenſtern
to hôgen middage wîſen.'

6. "Schal ick di dat ſövenſtern
to hôgen middage wîſen:
So ſchaltu mi de glaſen borch
mit einem perd upriden."

7. 'Schal ick di de glaſen borch
mit einem perd upriden:
So ſchaltu mi de ſporen ſchlaen
wol van dem gladden îſe.'

8. "Schal ick di de ſporen ſchlaen
wol van dem gladden îſe:
So ſchaltu ſe aver dîn vöte dragen
am hêten ſonnenſchîne."

9. 'Schal ick ſe aver de vöte dragen
am hêten ſonnenſchîne:
So ſchaltu mi ein ſchwepe dreien
van water und van wîne.'

10. "Schal ick di ein ſchwepe dreien
van water und van wîne:
So ſchaltu mi de graven ſtein
to kleinen peper wriven."

11. 'Schall ick di de graven ſtein
to kleinen peper wriven:
So ſchaltu mi alle wilde ſchwîn
in eine kaven driven.'

12. "Schal ick di alle wilde ſchwîn
in eine kaven driven:
So ſchaltu mi dîn moder geven
vor junkfruw to einem wive."

13. 'Schal ick di mîn modder geven
vor maget to einem wive:
So ſchaltu hengen ſöven jaer
und wedder werden to live;
de düvel ut der hellen grunt
de kan di nicht verdriven.'

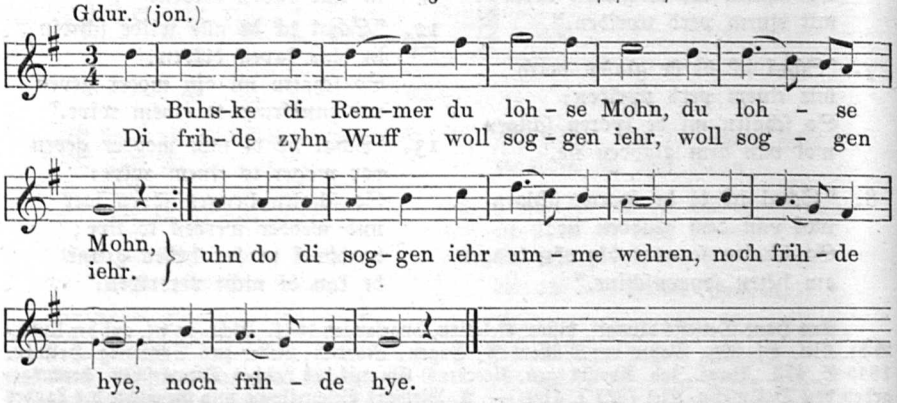
Aus Hans Detleffs ditmarſ. hiſtor. Relation, angefangen 1634. Hſchr. in fol. auf der Univ.-Bibl. Kiel. Bl. 26a. Daher in: Müllenhoff, Sagen, Märchen, Lieder aus Schleswig-Holſtein. 1845 S. 473. Vergl. Joh. Adolfis (gen. Neocorus) Chronik des Landes Ditmarſchen, herausgegeben von Dahlmann, Kiel 1827 I, 180. — A. Biethens Beſchreibung und Geſchichte des Landes Dithmarſchen. Hamburg 1793 S. 109. Uhl. 4B. Eine ſtörende, ſpäter eingeſchobene Verszeile zwiſchen 2 und 3 der erſten Strophe habe ich fortgelaſſen; ſie heißt: „die minem herten wol behaget". Die Melodie iſt die vom vorigen Liede, nur in Tripeltakt geſetzt.

Joh. Adolfis (genannt Neocorus) berichtet über die Beſchaffenheit der ditmarſiſchen Tänze in ſeiner Chronik des Landes Dithmarſchen, herausgegeben von Dahlmann. Kiel 1827. I, 177: „Nichtes weiniger iſt tho vorwundern (den up dat de Geſenge edder Geſchichte beſte ehr gelehret und beter beholden worden und lenger im Gebruke bleven, hebben ſe de alle faſt den Denzen bequemet), dat ſe nha Erfordering der Wort und Wiſe des Geſanges, item der Seidenſpele, darup ſe ock ehre beſondere Denze hebben, den Trede tho holden unde den Vott tho ſetten weten, und mit allen Geberden vorgeliken konnen, dat velen frombden Nationen ſolches nicht allein thothoſehende lefflich, ſondern tho doende unmögelich. — Sind averſt der Danzleder drierley Art. Erſtlich darna twe unde twe danzen, welches ſe einen Biparendanz heten, den ſe erſtlichen kort vor der jungeſten Veide (Fehde) Ao. 1559 angevangen tho danzen, und vormals ganz unbewuſt geweſen, als von frombden Orden ingeföhret. Wowol it doch eine ſonderlike Manere is und ſe ock ſonderlike Lede dartho gebruken. Darnha de lange Danz, darin ſe alle mit einander, ſo danzen willen, nha der Rege anvaten und dieſe is twierley: Erſtlich de Trimmeken-Danz, ſo mit Treden und Handgeberen ſonderlich uth gerichtet wert, dergeliken ſin: Her Hinrich und ſine Bröder alle dre ꝛc. (ſ. oben No. 12.) Item: „Mi boden dre höviſche Medlin ꝛc." Dieſe averſt is bi velen nicht mehr im Gebruke, demna, dewile he gar borchuth affkamen und alſo vorgeten werden mag, ick dieſes alhir beröre. De ander lange Danz geit faſt in Sprungen und Hüppende. Dieſer Art ſin de aller meiſten Ditmerſche Leider und Geſenge, wo hernha derſulven etliche, dar it vogliken geſchen kan, ſchölen geſettet werden, den Leſer etlicher Hiſtorien kortlich tho berichten. It kan averſt nicht unföglich jenne Trimmeken-Danz de Vortraff und diſe de Sprung, bi wo ſonſt in anderen Denzen gebruklich, genöhmet werden, wo ſe dan alſo ock etlichen in Gebruke geſettet werden. Dieſe lange Danze averſt werden alſo geföret: De Vorſinger, de wol alleine edder ock wol einen tho ſick nimbt, de den Geſang mit ſingen kan, da he ehne entlicher und helpe ſteit und hefft ein Drinkgeſchir in der Hant, hevet alſo den Geſang an. Un wen he einen Verſch utgeſungen, ſinget he nicht vorder, ſondern de ganze Hupe, ſo etweders den Geſang ock weeth edder wol darup gemerket, repetert und webderhalet denſulven Verſch. Und wen ſie it den ſo verne gebracht, dar it de Vorſinger gelaten, hevet he webder an unde ſinget

wedder einen Verſch. Wen nun dieſer Geſtalt ein Verſch odder twe geſungen und wedderhalet, ſpringet edder gifft ſick einer hervor, ſo vordanzen unde den Danz vören will, nimbt ſinen Hot in de Hant und danzet gemeklik im Gemake ummeher, vordert ſe dieſer Geſtalt up thom Danze (in den Geeſtorden nimbt he wol ock einen Gehulpen tho ſick, de ehme den Danz vören und regeren helpe), unde darup vaten ſe na gerat up de Rege an, doch dat offt ehrlichen Perſonen de hoge Hant gegunnet wert. Als ſick nun de Vordanzer richtet nha dem Geſange unde Vorſinger, alſo richten ſick de Nadenzer nha ehrem Vörer und alle Perſonen ſolches in ſo groter Einicheit, wes Statz und Standes ſe ſin, dorch einander, dat ein Vordanzer in de twe hundert Perſonen an der Rege vören unde regeren kan."— Mehr über mittelalterliche Volkstänze in meiner „Geſchichte des Tanzes in Deutſchland", die demnächſt erſcheinen wird.

---

295. Altes Tanzlied der Oſtfrieſen.



1. Buske di Remmer du lôse môn, du lôse môn,
di frîde sîn wuf wol sogen iêre, wol sogen iêr.
ûn do di sogen iêr ume weren, noch frîde hie, noch frîde hie.

2. Buske di Remmer, du lôse môn, du lôse fogs,
om dînet willen so kûm ik hade, so kûm ik hade;
krieg ik van dîner haun trowe nat, so sterf ik doude.

3. Di hâne wol opp den rick sat, jû krêde dêrvon,
noch kûm Buske di Remmer, di lôse môn, di lôse fogs,
en frîde sîn wuf wol sogen iêre, met grôte fiere.

4. Di oghse wol oppe di stalle staun, jû bölkte dêrvon.
om dînet willen so kûm ik hade, so kûm ik hade;
krieg ik van dîner haun trowe nat, so sterf ik doude.

5. Di katte wol oppe di önneke sat, jû maude dêrvon.
noch quid Buske di Remmer, di lôse môn, di lôse fogs:
om dînet willen so kûm ik hade, so kûm ik hade.

6. Di hune wol oppe di schinne stunt, jû bilde dêrvon.
om dînet willen so kûm ik hade, so kûm ik hade.
krieg ik van dîner haun trowe nat, so sterf ik doude.

7. Di dûfe wol oppe den bocke sat, hahuhuhuha.
noch kûm Buske di Remmer, di lôse môn, di lôse fogs,
un quid: om dînet wellen so kûm ik hade, so kûm ik hade.

8. Her Buske di Remmer, du lôse môn, du lôse fogs,
du hast mi bedrogen, du hast mi vorlogen, du lôse oghs.
krieg ik van dîner haun trowe nat, so sterf ik doude.

Hochdeutsche Ueberſetzung von Dr. K. Volckmar:

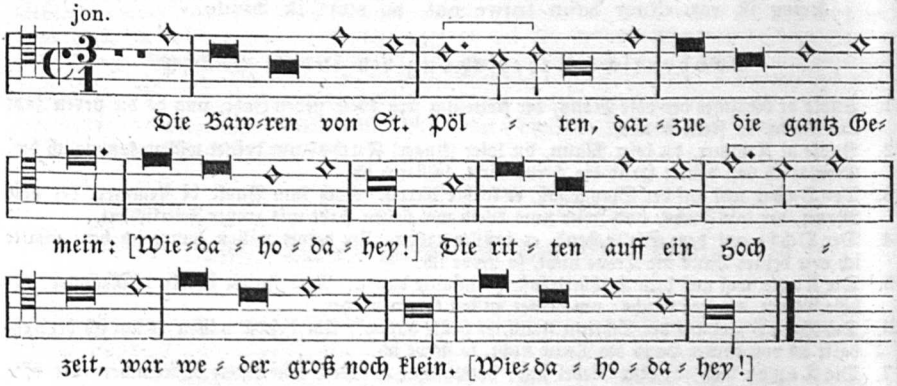
1. Buske di Remmer der böſe Mann, der freite um ſein Weib ſieben Jahr, und da die ſieben Jahr um waren, da freite er noch.
2. Buske di Remmer, du loſer Mann, du loſer (kluger) Fuchs; um deinet willen komme ich her. Erhalte ich von deiner Hand die Treue nicht, ſo ſterbe ich.
3. Der Hahn wol auf der Stange ſaß, er krähte davon. Noch kam Buske di Remmer, der böſe Mann, der loſe Fuchs, und freite ums Weib wol ſieben Jahr mit großer Feierlichkeit.
4. Der Ochſe auf dem Stalle ſtand, er brüllte davon. Um deinet willen komm ich her; erhalte ich von deiner Hand die Treue nicht, ſo ſterbe ich.
5. Die Katze wol auf dem Kochherd ſaß, ſie miaute davon. Noch ſpricht Buske di Remmer, der böſe Mann, der loſe Fuchs: um deinet willen komm ich her.
6. Der Hund wol auf der Scheune ſtand, er bellte davon. Um deinet willen komm ich her; erhalte ich von deiner Hand die Treue nicht, ſo ſterbe ich.
7. Die Taube wol auf dem Giebel ſaß, hahuhuhuha! Noch kam Buske di Remmer, der böſe Mann, der böſe Fuchs und ſpricht: um deinet willen komm ich her.
8. Herr Buske di Remmer, du böſer Mann, du loſer Fuchs, du haſt mich betrogen, du böſer Ochs. Erhalte ich von deiner Hand die Treue (= Traue, das Jawort) nicht, ſo ſterbe ich.

Urtext und Melodie aus: Cadovius Müller, Memoriale linguae Frisicae. 1691. Mitgeth. iſt der Text im Oſterprogramm des K. Gymnaſiums zu Aurich 1867 durch Dir. Dr. K. Volckmar daſelbſt. Demſelben Herrn († 1872) verdanke ich auch die Abſchrift der Melodie aus gleicher Quelle. — Der Paſtor zu Stedesdorf im Harlingerlande Cad. Müller erzählt dabei: es ſei kein anderes echt frieſiſches Lied mehr vorhanden, als dieſes. Wie alt es ſei und wer es gemacht, das habe ihm Niemand ſagen können; er habe nichts daran ändern mögen, ſondern Alles genau, wie ihm dictirt worden, aufgeſchrieben. Es ſollten zwar noch etliche Strophen dazu gehören; weil er aber Niemand getroffen, der ſie gründlich gewußt, habe er das Lied ſo weit hergeſetzt, als er es habe erfahren können, auch die alte Melodie dazu. — „Nach dieſem einzigen Lied (ſagt C. Müller) haben die Oſtfrieſen auch ihren einzigen und eigenen Tanz gehabt, welcher von 4 Perſonen (2 Männern und 2 Frauen oder Jungfrauen) ausgeführt wurde, und zwar nach dem Takt, darbey ſie gar ſonderbahre Actiones und Bewegungen des Leibes, der Arme, Hände, Beine, Kopfes und aller Glieder hatten und machten.“ Der Tanz ſei daher ſchwer geweſen und habe Schweiß gekoſtet und jetzt (1691) ſei er mit der alten Sprache auch verſchwunden. Man habe dabei die Hurtigkeit der Frieſen ſehen können, die ihre Glieder nach dem geſchwinden und langſamen Takt meiſterlich bewegt hätten. Die Frauen hätten gleiche Poſituren mit den Männern machen und mit gleichen Mienen ihnen Alles nachthun müſſen. Die Männer hätten beim Tanze mit den Händen zuſammengeſchlagen bald vorn, bald hinten auf dem Rücken, bald vor den Beinen, „welches Alles (fährt M. fort) die Weibsbilder mitthun und mitmachen mußten, welches, wie ichs denn einſtens geſehen, mir zwahr lächerlich, doch nicht ungeſchicket vorkam.“ Dann bemerkt er noch: es ſei zu erinnern, daß ſie bei dem langſamen, traurigen Ausgange des Liedes ihre vornehmſten Poſituren gemacht hätten. — Der ſonſt nicht vorkommende Name Buske hat nicht genügend erklärt werden können. Wahrſcheinlich iſt es (nach Dr. Volckmars Anmerkung zu dieſem Liede) eine Diminutivform von dem oſtfrieſiſchen Buse, welches wie ſonſt Butz, Butze (ſ. Grimm, Myth. S. 288) einen Kobold bezeichnet, im Niederländiſchen Butke, Popanz. Demnach wäre Buske ein Spottname, der dann als Eigenname verwandt wurde. Aber was bedeutet Remmer? das Wort iſt von demſelben Stamme, wie Reinhart (= Reineke) abzuleiten, nämlich von dem gothiſchen ragin (consilium) und außerdem mar (berühmt) und lautet eigentlich Raginmar, Reimar. Da im Namen des Fuchſes Reinhart beſonders der Begriff der rathgebenden Klugheit liegt (ſ. Grimm, Reinhart Fuchs S. 241), ſo wird das Wort Remmer urſprünglich etwas Aehnliches (einen klugen Menſchen) bedeuten. Wird doch Buske im Liede öfter der loſe fogs (d. h. durchtrieben, ſchlau, pfiffig) genannt.

Mir ſcheint der Text, welcher zu einem pantomimiſchen Tanze geſungen ward, der Ueberreſt eines Liedes zur Thierfabel, Thierhochzeit ꝛc. zu ſein, das vermuthlich, wie die Lieder von Thierhochzeiten, urſprünglich bei Menſchen-Hochzeiten aufgeführt wurde. Demnach wäre ein alter Hochzeitstanz uns hier erhalten, in welchem die Werbung und das Liebesleid bei abſchläglicher Antwort in ſcherzhaften Worten und durch Pantomimen dargeſtellt wurde.

296. Die Bauern von St. Pölten.

(Alte bäuriſche Tanzmelodie mit Taktwechſel.)



1. Die bauern von ſanct Pölten
darzu die ganz gemein,
[Wüſte! hottaho!]
Sie ritten auf ein hochzeit,
ir keiner blieb daheim.
[Wüſte! hottaho!]

2. Sie hatten alle ſporen,
allein der richter nicht:
Der hatt ein alt par ſtifeln,
die hatten kein ſolen nicht.

3. Sie ritten alle hengſte,
allein der richter nicht:
Der ritt ein faule märe,
das füllen das lief mit.

4. Da hubens an zu rennen
wol über ſtein und ſtock,
Der Bräutgam war der vörderſt
in ſeinem blauen rock.

5. Da giengen ſie zur kirchen
mit trummel und pfeifen gut
Und hatten im wirtshauſe
ein leiden guten mut.

6. Was gab man in zu eſſen?
ein dicken, dünnen brei,
Da kam des bräutgams vater
und fiel mit der naſen drein.

7. Was hatten ſie zu trinken?
ein ſüßen ſauren wein;
Da wolt ein jeder flegel
der nächſt beim faſſe ſein.

8. Und da ſie waren trunken,
da hubens ein hader an,
Zieh einer ſeim geſellen
ein wund, daß blut raus ran.

9. Sie zogen all vom leder,
allein der ſchulze nicht:
Der nam ein ofenkrücke
und wert ſich wunderlich.

10. Der lärm war kaum geſtillet,
ſie fiengen ein andern an,
Bis daß ir neun tot blieben
wol auf demſelben plan.

11. Das lied das ſei geſungen
den bauern zu guter nacht,
Sie ſind grob, ſtolz, unnütze,
treiben ietzt die größte pracht.

Melodie handſchriftlich mit Str. 1 bei Werlin 1646. III. Bd. S. 1968. Ein Fragment auch bei Franck, Fasc. quodl. 1611 No. 2.

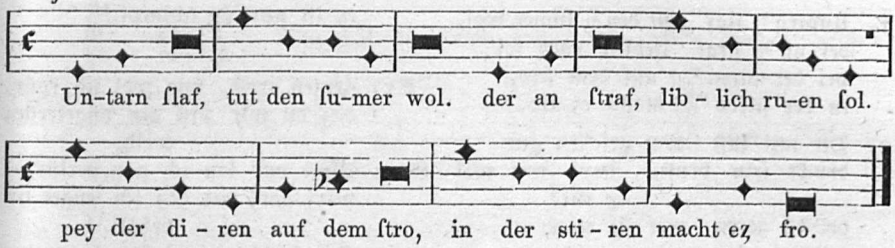
Text nach Uhl. 248, der ihn aus einer Hſchr. vom Ende des 16. Jahrh. auf der Bibl. zu Brieg durch Hoffmann in Abſchrift bekommen hatte.

¶ **Worterklärung:** Abweichend iſt der in jeder Strophe zweimal erſcheinende Kehrreim bei Werlin von dem bei Uhland. — Wüſte! d. h. links, hott = rechts! ſind beides Zurufe der Kutſcher und Fuhrleute an das Pferd. Durch Anbringen dieſer Rufe ſollten offenbar die Bauern gefoppt werden.

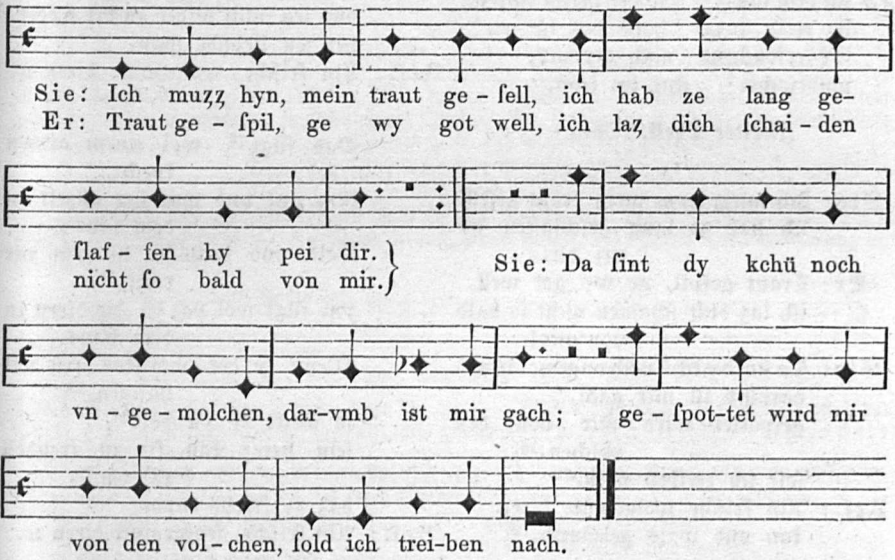
297. Das Kchühorn. (Kuhhorn.)

I. (14. Jahrh. Salzburger Tanzlied.)

jon. F.



II.



Quelle: Spörels Liederhandſchr. 14. Jahrh. (um 1392 vollendet) Cod. 2856 der k. k. Hofbibl. zu Wien, fol. 187. Nochmals daſelbſt in der Orthographie abweichend fol. 198b. Beidemal mit Singnoten. Hier begegnet uns ein volksthümliches Liebeslied aus dem 14. Jahrh., ein Nachklang der Nithard'ſchen Dorfpoeſie. Der Verf. iſt nicht unwahrſcheinlich ein Geiſtlicher, vielleicht gar der Mönch von Salzburg, von dem ſo viele Dichtungen mit Muſik in derſelben Hſ. ſtehen. Ohne Zweifel iſt das Lied, eine Art Kuhreigen, in Salzburg entſtanden; denn eine Anmerkung überm Texte erklärt das erſte Wort (für Mittagsſchlaf) als ein zu Salzburg übliches: „vntarn iſt gewonlich redn ze Salzburg. vnd bedeütt ſo man izzet nach mittem tag, vber ain ſtund oder zwo." Die Melodie gebe ich genau nach dem Original fol. 187, nur mit Einſetzen der Taktſtriche. Ganz gleichlautend iſt ſie nochmals fol. 198 notirt und zwar mit Tenorſchlüſſel, in joniſcher Tonart auf C. Unſere hier nach F verſetzte Melodie bedarf durchweg die Vorzeichnung eines ♭, was ja ſchon der Augenſchein jedem Kenner ſagt. Der II. Theil der Melodie bringt die voraufgehende Singweiſe wieder, aber jetzt in ungeraden Takt umgewandelt. Dieſe Umwandlung nannte man in Tanzweiſen des 15. und 16. Jahrh. die Proportio oder den Nachtanz, zum Unterſchiede von dem aus geradem Takte gehenden Vortanz. Die ſonnenklare liebliche Melodie, meiſt in Akkordintervallen auf- und abſteigend, wie ſolche das Kuhhorn hervorbringt, mag jedenfalls eine Tanzmelodie oder ein Hirtenſtückchen beim Austreiben des Viehes geweſen ſein, dem hier ein Text angepaßt wurde. — Der Text, ſehr lüſternen Inhalts, iſt ein Zwiegeſpräch (Nithard würde geſagt haben ein Wechſel) zwiſchen zwei Liebenden. Er mag vollſtändig hier Platz nehmen.

Das Kühhorn.

(Salzburger Sennerlied vor 1392.)

Erſter Theil.

1. Untarn[1] ſlaf tut den[2] ſumer wol,
der an[3] ſtraf lieblich ruen ſol
pei der diren[4] auf dem ſtro,
in der ſtiren[5] macht ez fro.

2. Die mit luſt dem geſellen gut
druckt ſein bruſt, hey, wy wol ez tut!
der iſt zoren wer ſie weckt
mit dem horen vnd erſchreckt.

3. In dem lauzz[6] ſo der herter ſchreit:
ho treib auzz, hoho des iſt zeit!
Sy erwachent nach der mü,
vmbeſachet[7] ſint dy kchü.

Zweiter Theil. (Duett.)

1.

Sie: Ich muzz hyn, mein traut geſell,
ich hab ze lang geſchlaffen hy pei dir.

Er: Traut geſpil, ge wy got well,
ich laz dich ſchaiden nicht ſo bald von mir!

Sie: Da ſint dy kchü noch vngemolchen,[8]
darvmb iſt mir gach,[9]
geſpottet wird mir von den volchen,[10]
ſolt ich treiben nach.[11]

Ref.: Ain friſche wolgemute diren
kan vnd wais gelympf.[12]
darumb ſorg nyman vmb dy yren,
ez iſt nur yr ſchimpf.[13]

2.

Er: Herzen troſt, wie wol ich ſpür,
daz du mir piſt ain vngetreüez weib.

Sie: Dinſt vnd lon ich gar verlür,
wizz got! nit daz ich lenger hy beleib.[14]
Gehab dich wol, ich kum her wider
ſo ich peldeſt kan[15]
vnd leg mich wider zu dir nyder,
herczen liebſter man.

Ref.: Ain friſche, wolgemute diren ꝛc.

3.

Das fügt[16] wol einem armen knecht,
dem gut vnd mut ſtet allzeit in dem ſaus;
Gold vnd vechs[17] iſt ym nit recht,[18]
ym fügt wol paz[19] die diren in dem haus.
Wenn ſy des morgens frü wil haiczen,[20]
ſo weckt ſy yn vor.[21]
ſein hercz kan ſy zu freüden raiczen[22]
daz ez ſwebt empor.

Ref.: Ain friſche, wolgemute diren ꝛc.

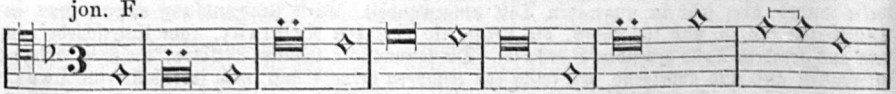
¶ **Worterklärung:** 1) Untarn ſchon oben erklärt vom Schreiber der Hſ. 2) im Sommer. 3) ohne. 4) Dirne. 5) Stirne. 6) Lauz, mhd. lûz, Verſteck, Lauer, lûzen = lauern. 7) unbeſchicket (nicht beſorgt, nicht gefüttert ꝛc.) ſind die Kühe. 8) ungemolken. 9) ich eile. 10) von dem Volke, von den Leuten. 11) hinten nach, als letzte. 12) geziemendes Betragen. 13) Scherz, Spaß. 14) Weiß Gott! ich kann nicht länger bei dir bleiben, ich würde ſonſt Dienſt und Lohn verlieren. 15) Sobald ich kann, komm ich wieder her. 16) Das paßt, gebührt, gefällt. 17) theures Pelzwerk. 18) paßt nicht für ihn, iſt ſeinem Stande nicht angemeſſen. 19) ihm geziemt beſſer eine ſchlichte Dirne im Haus. 20) einheizen. 21) vorher. 22) reizen.

---

298. Der Schäfer von der neuen Stadt.

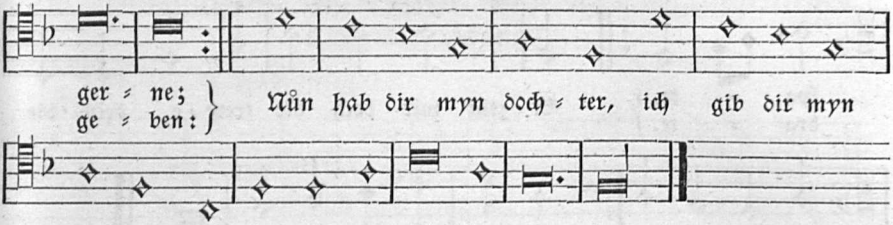
(Tanzlied des 15. Jahrh.)

jon. F.



Der ſchef-fer von der nu-wen ſtat, der het myn dochter gar
Ich habe ſe im dicke vnd vil ver-ſeit, ich meyn, ich well ſie im

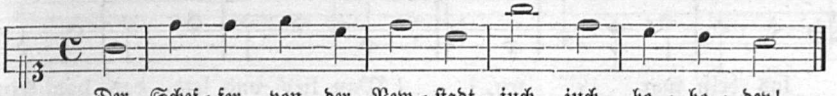
NB.



Von dieſem weltlichen Liede, das vor 1490 bekannt war, hat ſich nur dieſe Anfangsſtrophe vom Text erhalten. Und wo? In einem Handſchriftenbande der Bibl. des evangel. Seminars zu Straßburg. Cod. G. 184. XV. saec. Bl. 59: „Hie fohet ein ſchympfliche rede genomen vs eim weltlichen Liede. Vnd iſt kert vff ein geiſtlichen ſyn. Har vmb ſol ſich nyeman ergeren. ſo man hört die vor rede, ſunder beite ein vil, es wurt beſſer denn die wort an jn ſelbes luttent. Vnd dis iſt dz erſte geſetz desſelben weltlichen liedes: Der ſcheffer von der nuwenſtat“ (ſ. oben). Nun folgt bis Bl. 65b eine ſchöne Auslegung des weltlichen Liedes, und ſteht darunter: „Vnd diſe bredige het geſetz herre cůnrat pfetteſheim, vnſer getruwer bichuatter Anno MDCCCCLXXXX.“ Dieſe Notiz iſt gedr. bei Wackernagel KL. III. No. 1310 in der Anmerkung. — Deſſelben weltlichen Liedes geſchieht wieder Erwähnung in Schmeltzels Quodlib. No. 8 (1544). Dort ſteht ein Melodiefragment (wie ichs bis zum Wiederholungszeichen getreulich wiedergebe) zu den Worten:

Der ſchaffner aus der Newen ſtat
Der het mein tochter gar geren.

Nun fehlt uns zur vollſtändigen Melodie noch die Notation des Abgeſanges; dieſe habe ich oben zu ergänzen verſucht. — In Melch. Franck, Fasc. quodl. 1611 No. 2 lautet der Anfang und das Melodiefragment:



Man ſieht: die Muſik dazu iſt nicht mehr die alte. — Wieder kommt der Textanfang in einem Quodl. c. 1620 „Grillenſchwarm“ genannt, alſo gefaßt vor: „Der Schäfer von der Neuſtadt, juch, juchhe, hohei!“

Die geiſtliche Parodie dazu hat WK. III. No. 1310 mitgetheilt aus der Hommelſteiner Hſ. zu Ansbach (16. Jahrh.) Bl. 94 „Der Schäfer“ überſchrieben:

Der ſchäfer in der neuen ſtatt
Jheſus, der küng der ehren,
Der ſich zum hirten dargſtelt hatt,
der laß mich ſein ſtimm hören,
Sein weg er mich weiſe,
mich ſelbs trenck vnd ſpeiſe,
ſonſt mag ich kommen nit ins ewig leben.
(Noch viele Str.)

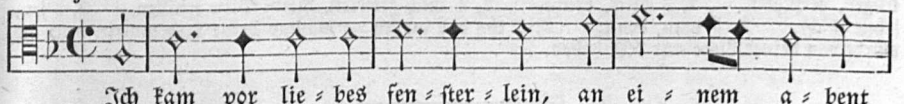
Daſſelbe geiſtliche Lied ſteht auch in der Wolfenbütteler Foliohdſchr. 76. 13 Aug. 1596 Bl. 319, nur der Anfang iſt geändert: Der Schaffhirt in der neuen ſtatt. Ueberſchrift: „Jm thon: Der Scheffer in der neuen ſtatt.“ — Man ſieht aus dem vielfachen Vorkommen des weltlichen Anfangs und der geiſtlichen Bearbeitungen, daß dies Schäfertanzlied (?) im 15., 16. und 17. Jahrh. ſehr bekannt und ſcheinbar beliebt war.

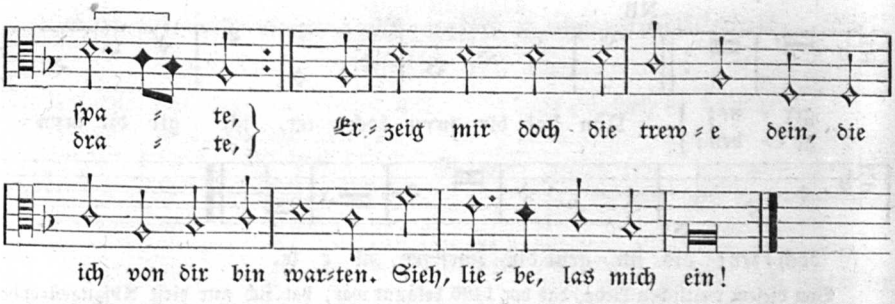
---

299. Tanzlied des 15. Jahrhunderts.

Prima Pars. (Vortanz.)

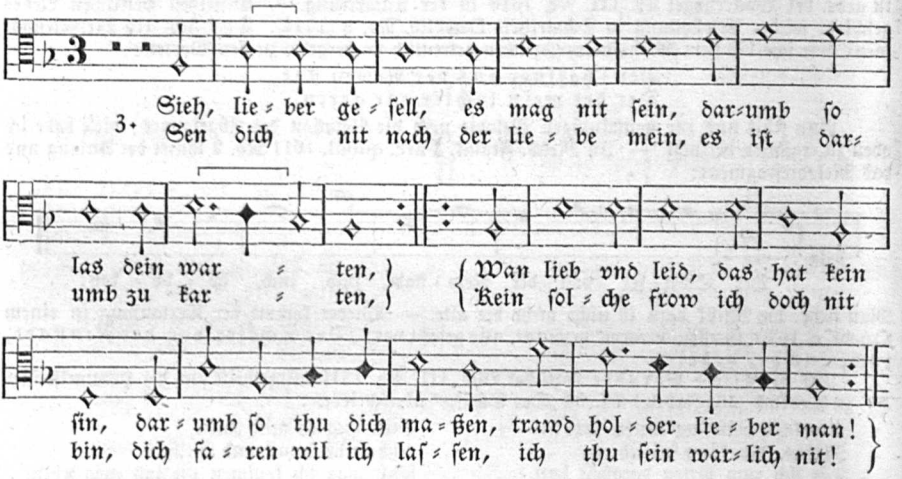
jon. F.





2. Bei meiner trew ich dir verſprich, ich wil dich nit verkeren;
Mein trew ich doch an dir nit brich, thuſtu mich new geweren.
Kum glück vnd ſchlag mit hauffen drein, das ſie mich thu geweren.
Sieh, liebe, las mich ein!

Secunda Pars. (Nachtanz.)



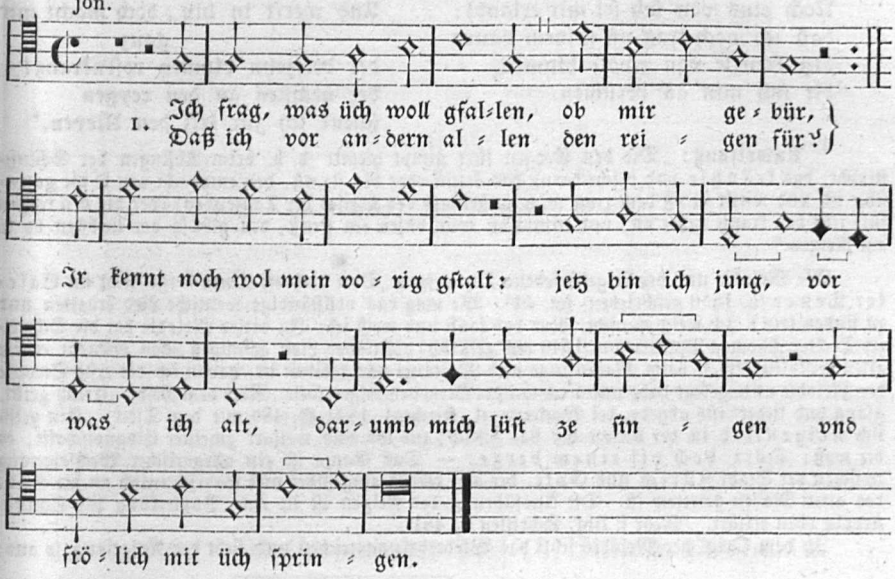
Text und Melodie bei Pet. Schöffer 1513 No. 11. Gleichlautend bei Forſter II. 1540 No. 61. Der Text aus zweiter Quelle iſt bei Goedeke⸗Tittmann, Liederb. des 16. Jahrh. 1867 No. 1 unvollſtändig (d. h. ohne 3. Strophe oder Nachtanz) abgedruckt. Jeder Muſikkundige aber weiß, daß zu einem Tanz des Mittelalters ein Nachtanz (Proportio, hier Pars secunda genannt) gehörte, welcher die vorher als Vortanz gebrachte, aus geradem Takte gehende Tonfolge jetzt im Tripeltakt vorführt. So war es ſtets vom 15.—17. Jahrh. und iſt durch dieſen und hunderte andere von erhaltenen Tänzen dieſer Zeit nachweisbar. Der Nachtanz oder Springtanz, auch Huppauf, war vor allen durch ſeinen lebhaftern Charakter beliebt und durch ſeine Ausſchreitungen berüchtigt, während der gemeſſene Vortanz oder umgehender Tanz nach Art unſerer Polonaiſe blos getreten wurde.

¶ **Worterklärung:** 1, 1 vor (für bei Forſter) liebes fenſterlein, vor das Fenſter der Geliebten. 1, 4 drate, bald, früh. 1, 6 bin gewarten, erwarte, hoffe. 2, 2 verkeren, betrügen, verführen. 2, 3 brich, breche. 2, 4 mich geweren, meine Bitte erfüllen. 3, 3 ſen, ſehne (dich). 3, 5 wan, denn. 3, 6 thu dich maßen = mäßige deine Leidenſchaft, denn ich würde von deiner Liebe nur Leid haben.

300. Nachbildung eines alten Mai- und Tanzſpielliedes aus der Schweiz.

»Dort hoch vff einem berge.«

jon.



2. Ein edler herr von wyten
ſchickt mir ſin knecht,
Daß ich ſölt zu im ryten
on alls gebrecht, (Gepräng)
Daß ich mich nichts verhindern ließ:
es wurd min er und groſſer gnieß,
dann er hat einen jungbrunnen,
den er mir wölt vergunnen.

3. Do ſaß ich uff zu eilen
bei nacht und tag,
Wol ob dreihundert meilen,
iſt wie ich ſag:
Kein wyl noch ſtund ward mir zu lang,
der von ſinen wagen ſprang
mich erlich zu empfahen
und mit dem gruß mir nahen:

[Gott ſpricht:]

4. 'Bis gottwilkommen, alte,
von mir beſchickt!
Kum her, min ußerwelte
mit lieb verſtrickt:
Die ſol dich machen leben und
inwendig rein, friſch ganz geſund,
ein brünnle ſol dich wäſchen
an lîb von ſtaub und äſchen.

5. Daß du ſolt wider blüyen
und haben ſaft,
In ſchöner gſtalt ſolt trüyen (gedeihen)
die jungfrauſchaft;
Die runzlen und die alte hut,
daß du voran geſt miner brut,
ſol dich nit mer entſchöpfen
noch einch grau har in zöpfen.'

[Zürich antwortet:]

6. Dem wort gab ich ſin glauben,
trat in das bad;
Der ſich 's wort laßt berauben,
dem iſt es ſchad.
Alsbald ward ich zu reiner maid,
das ſag ich üch bei minem eid,
den ich darumb hab gſchworen,
do ich bin nüw geboren.

12. Thund mit mir zu beſchließen
noch einen ſprung!
Nieman wöll das verdrießen,
ſo ich blib jung.
Noch eins von üch ſei mir erlaubt:
daß ich noch trag uff minem haupt
diß krenzle von zwölf blumen,
die ſich min all berumen.

13. Hie zwiſchen iſt gebunden
am ort (Ende) ein ſtruß,
Min ſchwöſter hat den funden,
nemt in daruß
Und werft in hin, doch macht mir ganz
der dreizehn blumen roſenkranz!
der nechſten an den reygen
ſchenk ich zur letz den Meyen.*)

*) **Anweiſung:** „Die den Reygen fürt nimpt hiemit (d. h. beim Abſingen der Schlußſtrophe) das kräntzle vnd bricht daruß das örtlin oder den ſtruß, den emphacht von ir die gegenüber iſt, vnd wirfft in vß dem ring (d. h. außerhalb des Kreiſes der Tanzenden) oder die den reygen fürt ſetzt den krantz wider vff, vnd nimpt vß irem büſen ein ſtruß, den gibt ſy der nechſten by ir am Reigen."

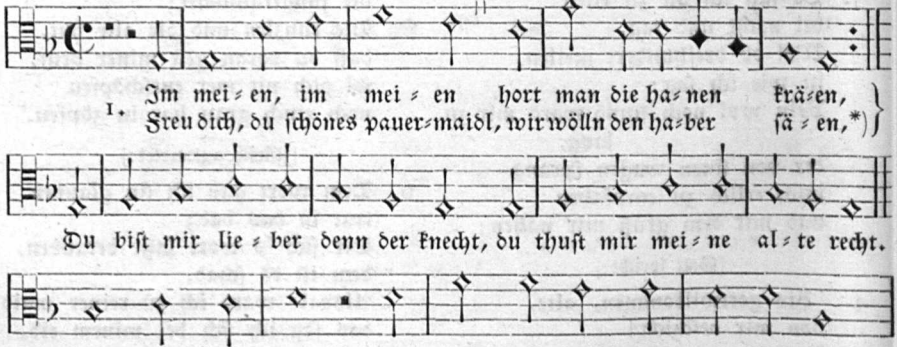
Die Melodie und der beigeſchriebene Textanfang „Dort hoch vff einem berge" ſteht im Baſeler Tenor (c. 1550 geſchrieben) fol. 44d. Wo mag das vollſtändige weltliche Lied erhalten und zu finden ſein? Ich weiß es nicht. Nur das fand und weiß ich: In dieſer Melodie hat der Schweizer Dichter Thomas Blaurer um 1540 ein geiſtlich-politiſches Lied geſungen, das offenbar einem alten Frühlingsſpiele beim Maiaufzuge und Maitanze nachgebildet iſt, davon ich die erſte Strophe der Melodie untergelegt habe und noch weitere Strophen folgen laſſe. Nach dem Mſpt. „Etlich geiſtl. gſang vnd lieder" iſts abgedr. bei Wackernagel, Kirchenl. 1841 S. 480 mit dem Titel: „Ein geiſtlich Reigenlied in der perſon der ſtat Zürich, zuo lob vnd wolfart gmeiner Eidgnoſſchafft, in der wyß: Dört hoch vff einem berge." — Das Ganze iſt ein allegoriſcher Wechſelgeſang zwiſchen der Stadt Zürich und Gott, der hier redend eingeführt und wahrſcheinlich an die Stelle des alten Mayen getreten iſt. Die Ausführung des Reigen iſt in einer Anmerkung zur Schlußſtrophe oben erklärt. (Mehr ſ. Uhl. Schriften 3, 481.)

In dem Orig. der Melodie fehlt das Wiederholungszeichen und ſieht der Aufgeſang ſo aus:

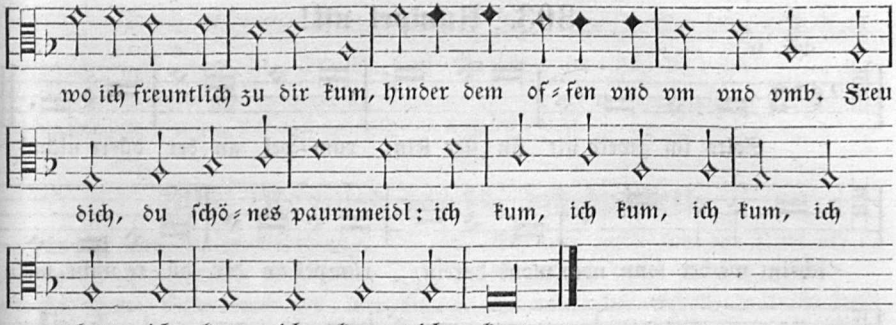


Das eingeklammerte Einſchiebſel nach der erſten Zeile iſt vermuthlich eine Dehnung der Muſik mit Textwiederholung und jedenfalls von einem Contrapunktiſten gemacht und ſtörend. Daß die Notation einem mehrſtimmigen Tonſatz angehört (und alſo auch Dehnung und Entſtellung an ſich tragen kann), beweiſt die Eingangs-Pauſe.

301. Tanzlied im Mai.



*) „Haber ſäen" bedeutet der Liebe pflegen, beiliegen.



2. Es ſeinde zwölf monat
im ganzen langen jare,
das ſagen uns die weiſen
ganz und gar für ware,
ein jeder hat ſein eigne art.
Pumb, maidlein, pumb ꝛc.

J. Ott 1534 No. 96. Bei Forſter II. 1540 No. 45 mit der Variante in Strophe 1, Zeile 3 und 11: Frew dich, du ſchöns brauns megetlein.

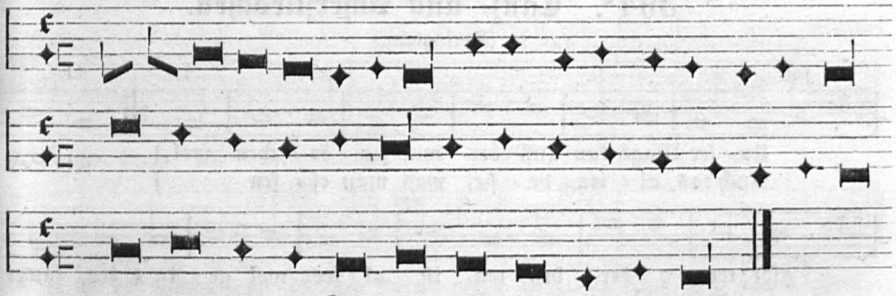
Ein Fragment der Melodie mit folgenden Worten bei Schmeltzel 1544 Quodl. 19.

Bom horlem bom!
Er frewet ſich wol vmb vnd vmb ꝛc.

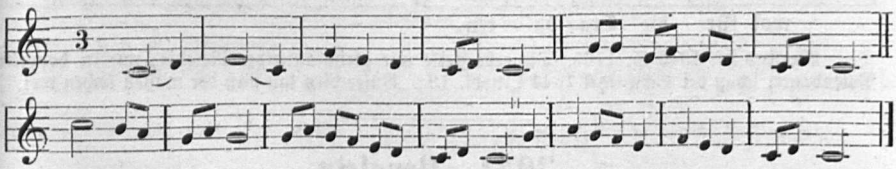
---

302. Volksmelodie des 14. Jahrhunderts.

(Her Conrat laſsent uwern gugken ſin.)



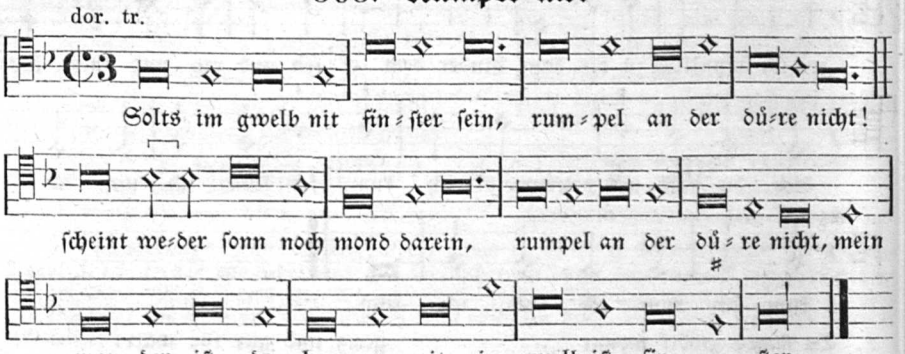
Uebertragung von Böhme:



Original in einer Hſchr. des 15. Jahrh. auf der Univ.-Bibl. zu Prag: Muſikal. Lehrcompendium des H. de Zeelandia. Mitgeth. in W. Ambros, Geſch. d. Muſik II, 277. Vom Text nichts weiter als der Anfang in der Ueberſchrift. Scheinbar ein Liebeslied. Sehr abweichend hat Ambros die Melodie übertragen.

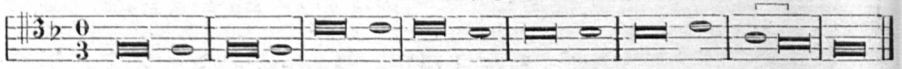
---

303. Rumpel nit!



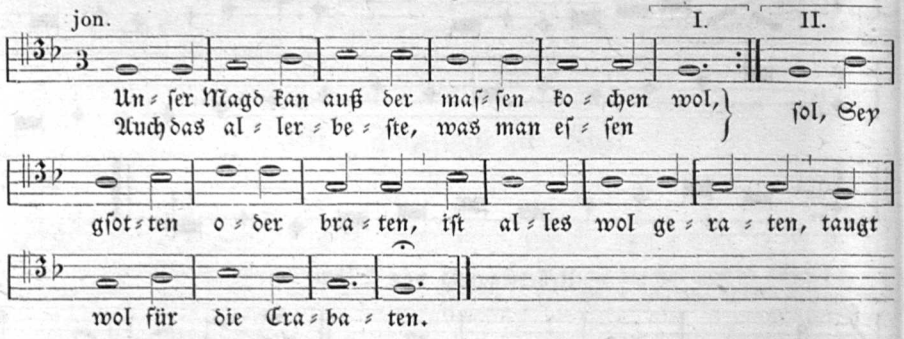
Aus 68 Lieder. Nürnb. J. v. Berg und Newber (c. 1542) No. 35. Text blos dieſe Strophe. Das Stück ſcheint mir eine Tanzmelodie (ein Springtanz) geweſen zu ſein. Tappert hat in ſeinen alten Volksliedern (R. Wagner gewidmet 1873) zu dieſer Strophe noch zwei hinzugedichtet und ſonſt das Liedlein intereſſant und ſchmackhaft gemacht. Als Hiſtoriker kann ich freilich nicht mehr geben, als urkundlich vorliegt.

Ein ziemlich gleichlautendes Fragment bei Schmeltzel 1544 Quodlib. 8 zeigt uns dieſelbe Melodie aus Dur, was wol im Volksmunde das richtige war:



304a. Tanz- und Scherzliedchen.

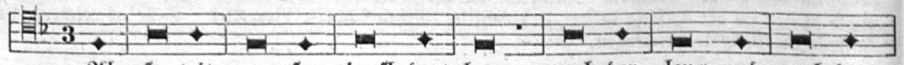
(Springtanz.)

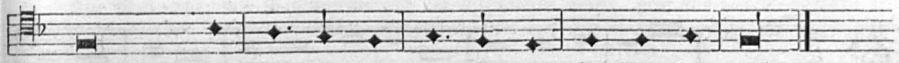


Werlins Hſ. 1646 S. 1765. Die erſte Zeile mit gleichlautender Melodie, nur in doppelter Notendauer, ſchon bei Schmeltzel 1544 Quodl. 19: „Vnſer dirn kan auß der maſſen kochen wol."

304b. Henslein.

(Tanzlied.)





zwerch (quer): das hi-cka-di hi-cka-di ha-ha-ha-ha!

Schmeltzels Quodlib. 1544 No. 9. Nochmals daſ. No. 19 mit dem Anfange: „Schau, wol trit der Henßlein dort her, wol nach der leng und nach der zwerch."

305. Tanzlied des 14. Jahrhunderts.

1. Es aß mein vater Eberhart
und trank in einen rympart.

2. Es ſchlief mein vater Oll, her Oll
es ſchlie—ie—ief her Oll, Oll, Oll.

3. Es ſang mein ſun der Perchtold,
es ſprang mein nef her Hilbold.

4. Es tanzt her Scholl, lo lo lo loll,
es ſchwanzt her Scho—o o o o oll.

Im Ring von Wittenweiler S. 172 angeführt. Die Einleitungsworte dazu in dieſem Gedichte aus dem Anfang des 15. Jahrh. lauten:

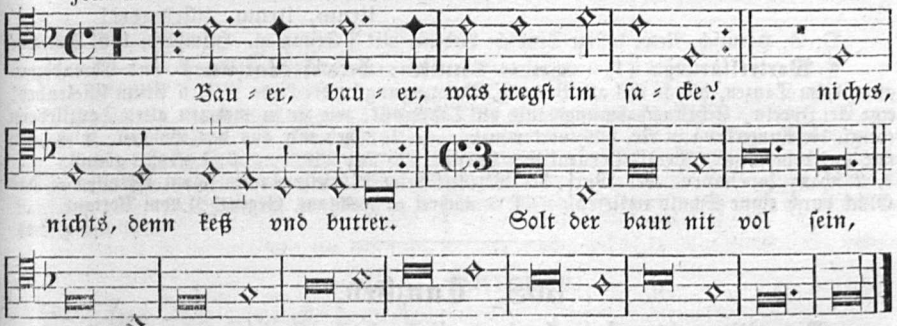
Des ſchre her Troll hin wider:
Die weil ez in der hicze ſey,
Macht euch an den ring hie bey!
Ich wil euch ſunderleichen ſingen
Einz, daz ſich füget wol ze ſpringen.
Des red wurdens alle fro.
Da mit ſo huob er an alſo:
„Ez aß mein vatter Eberhart ꝛc." (wie oben.)

Der Reim erinnert an das jetzt noch gekannte Geſellſchafts- und Pfänderſpiel: Alter Vater Eberhard, ich zupfe dich an deinem Bart.

¶ **Worterklärung:** 1, 2 in, ſich. rympart wol ſo viel als ein Rauſch.

306. Der luſtige Bauer.

jon. F.



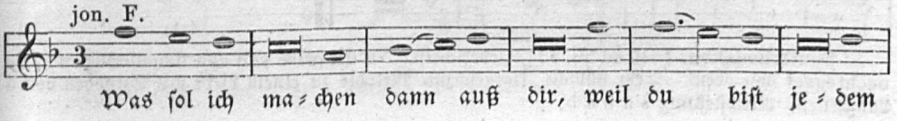
Aus 68 Lieder. Nürnberg c. 1542 No. 10. Ob ein Tanzlied? oder ein Kinderſcherz? bleibt mir unklar. Eine ähnliche Aufforderung an den Spielmann bietet Nic. Zange, Schöne Newe Außerleſen Geiſtl. u. weltl. Lieder mit 3 Stimmen. Frankf. a/O. 1594:

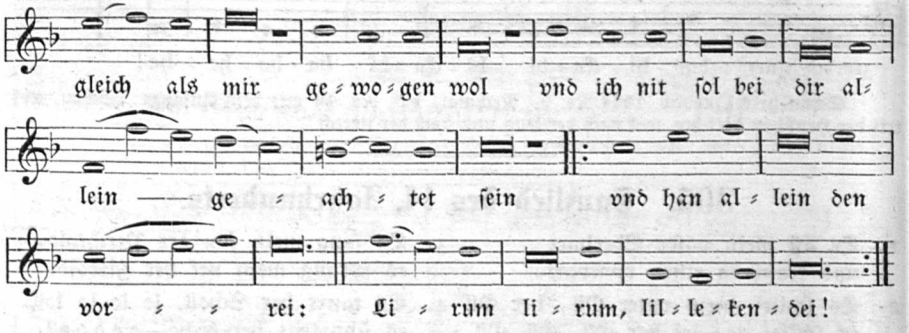
Pip up, Spelleman, Lyrum lollenkendey (vielfach wiederholt)
Sla up dine Lyra: Pfeiff auff, der baur wil tantzen!

307. Der Vorreihen.

(Tanzlied. Bohnenlied.)

jon. F.





1. Was ſol ich machen dann aus dir,
weil du biſt jedem gleich als mir
gewogen wol und ich nit ſol
bei dir allein geachtet ſein
und han allein den vorrei:
lirum lirum lillekendei!

2. Ich ſich: du biſt weder heiß noch kalt,
drum ge mir aus den bonen bald!
an einem bein nicht einig ſein
der hunde vil, in liebesſpil
muß einer han den vorrei:
lirum lirum lillekendei!

3. Günſt du mir nicht denſelben ganz,
ſo haſt verſpilet ſchon die ſchanz,
grün bleibt bei dir, rot wäl ich mir,
bhalt dein grün, rot ſei mein gwinn,
wil noch wol finden ein vorrei:
lirum, lirum, lillekendei!

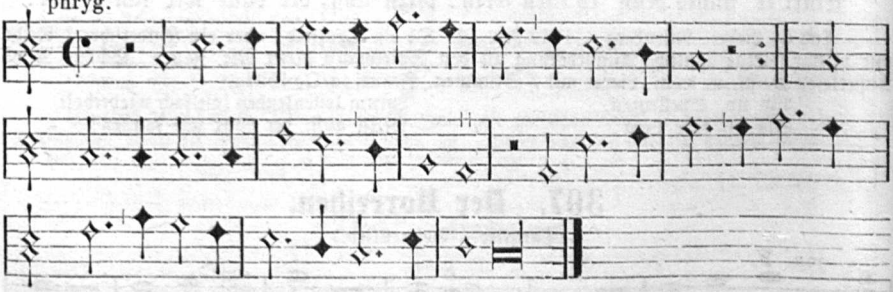
4. Diß lied ich dir zu eren ſchenk,
weil ich dein ſtetigkeit bedenk
und merk dein trew, die mich gibt frei,
und laß mich aus dem taubenhaus,
zu hüpfen an dem nachrei:
lirum, lirum, lillekendei!

O. S. Harniſch, Newe luſtige Teudſche Liedlein mit 3 Stimmen. Helmſtedt, 1591 No. 23.

¶ **Worterklärung:** 1, 5 vorrei = Vorreihen, Vortanz, eine Gunſt- und Ehrenbezeugung beim Tanzen, hier ſo viel als Vorrang, Bevorzugung in der Liebe. 1, 6 lirum lillekendei! eine Art Jodeln, Schallnachahmungslaute der Tanzmuſik, wie ſie in mehrern alten Tanzliedern (vergl. die Anmerkung zu No. 306) vorkommen. 2, 2 geh mir aus den Bohnen, d. h. geh mir aus dem Wege. (Vergl. Bohnenlieder bei Uhl. 235 und 236.) 3, 1 günſt, gönnſt. 3, 2 ſchanz (la chance), der Wurf, der Vortheil beim Würfelſpiel; die ſchanz verſpilen = das Glück durch eigne Schuld verlieren. 4, 5 nachrei = Nachtanz, Gegentheil vom Vortanz.

308. Tanzlied.

Mel.: Die nachtegael die ſanck een liedt, dat leerde ick.



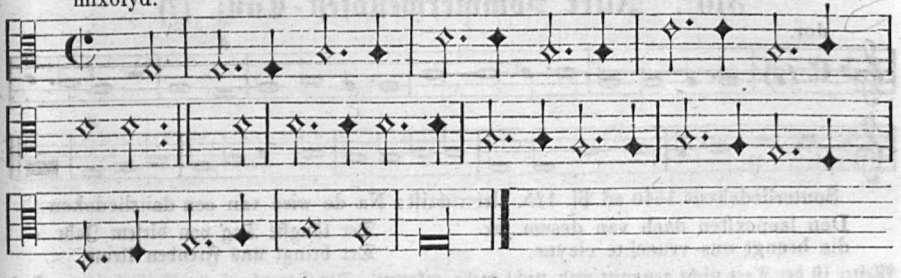
Souterliedekens 1540 ad Pſ. 127. Ueberſchrift: Na die wise van een dansliedeken: Die nachtegael (wie oben). Sehr hübſche, klargeformte Melodie zu einem Liede mit Strophen von 5 Langzeilen. Reimſtellung a a b c b.

Die Melodie, mit Baßschlüssel auf der Mittellinie notirt, geht aus C-dur, beginnt und schließt aber mit der Terz des Grundtones: das nannte man im Mittelalter „phrygischen" Modus. Sie ist ganz dazu angelegt, von Unterterzen begleitet zu werden.

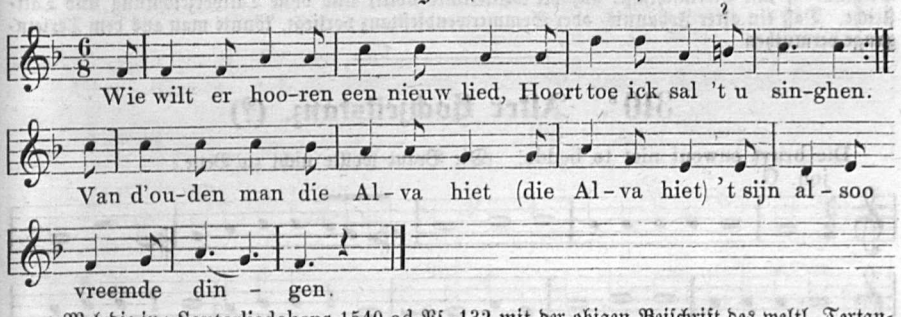
309ª. Alte niederländische Tanzmelodie.

Ick quam aldaer, ick weet wel waer, met heymelic gheschalle.

mixolyd.



b. Alba's Vertreibung. (Alva's Vertrek.) 1573.

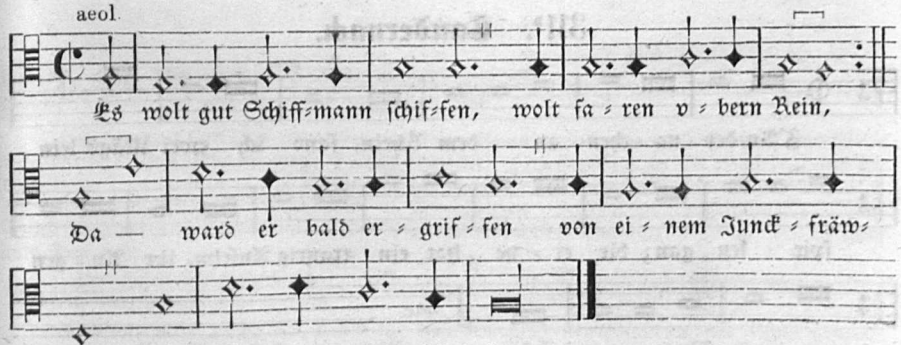


Melodie in: Souterliedekens 1540 ad Pſ. 132 mit der obigen Beischrift des weltl. Textanfanges und der Anzeige, daß es ein »Dansliedeken« sei. Dieselbe Melodie bringt 1848 Willems No. 36 zu beistehendem histor. Liede (1573). Ob er die Melodie selbst umgeformt oder sie irgendwo schon so gestaltet gefunden, hat er nicht gesagt, überhaupt nicht die Quelle angezeigt, die ich dargelegt habe. Das Metrum der hübschen fließenden Melodie ist gleich: „Ich weiß ein Blümlein hübsch und fein."

310ª. Tanzlied.

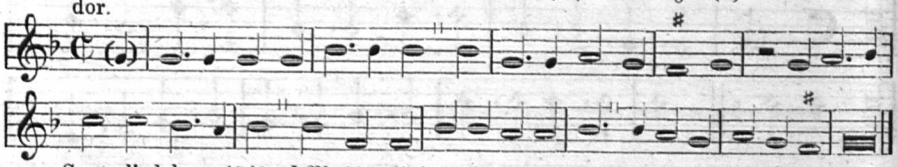
Hoe soude ic vreucht bedriven.

aeol.



Souterliedekens 1540 ad Pſ. 133. Eine echte Volksmelodie, eine Liebesklage aus äoliſchem Modus liegt vor: „Wie kann ich Freude finden, wie kann ich fröhlich ſein!“ — Der unterlegte geiſtliche Text zeigt eine vierzeilige Strophe (halbe Hildebrandſtr.) mit Wiederholung der Schlußzeile. — Ich habe einen etwas ſpätern Text untergelegt von einem Augsb. Druck um 1603: Zwei ſchöne Newe Lieder (davon das erſte). Die übrigen Strophen hatte ich abzuſchreiben unterlaſſen und konnte ſie nicht wiederfinden.

310ᵇ. Alter Sommerwendfeſt-Tanz. (?)



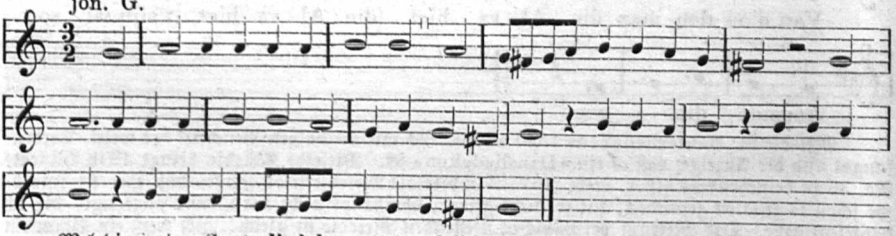
Souterliedekens 1540 ad Pſ. 125. Ueberſchrift: Na de wise van een dansliedeken:

Den laencxſten dach van desem jar — Der längſte Tag von dieſem Jahr
die brengt ons vruechte cleyne. — Der bringt uns Freuden kleine.

Weiter iſt der Text nicht genannt und nicht mehr gekannt. Die Strophenform iſt fünfzeilig. Das Original iſt mit Violinſchlüſſel auf der Mittellinie notirt und ohne Taktvorzeichnung und Taktſtriche. Daß ein alter Johannis- oder Sommerwendfeſttanz vorliegt, könnte man aus dem Texteingange vermuthen.

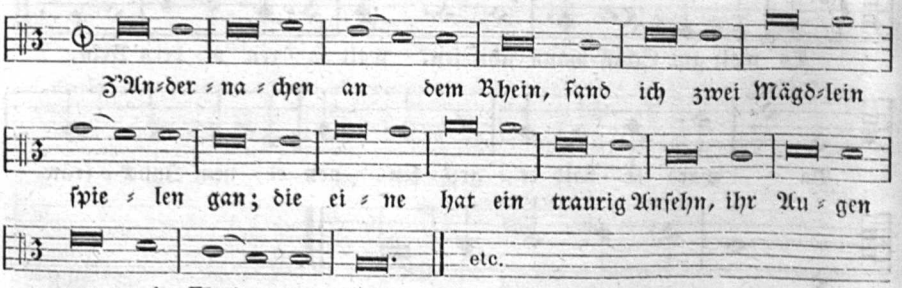
310ᶜ. Alter Hochzeitstanz. (?)

Die bruyt enwout niet te bedde. (Die Braut wollte nicht zu Bette.)

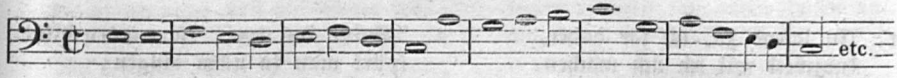


Melodie in den Souterliedekens 1540 ad Pſ. 150. Original im Discantſchlüſſel und mit doppelt langen Noten, ohne Taktvorzeichnung, und ohne die von mir geſetzten ♯. Vom Text iſt blos die Anfangszeile erhalten, woraus ich auf ein Liebeslied (Hochzeitslied?) ſchließen möchte.

311ᵃ. Tandernack.



b. Andernaken up dem Rhin.



Mit der Ueberſchrift Tandernack (= to Andernack, zu Andernach), ohne weitern Text, ſteht bei Joh. Ott 1534 No. 98 und 99 eine lange Melodie, deren Anfang ich unter a. gebe; das weitere iſt nicht mehr volksthümlich. — Wieder in Newſidlers Lautenbuch 1536 II. Bl. 02 tritt ziemlich dieſelbe Mel. mit einem Tonſatz von Alex. Agricola auf, dazu die unter b. mitgetheilte Ueberſchrift. Sie führt uns weiter auf den niederländiſchen Urtext, der im Antwerpner Liederb. 1544 No. 49 ſteht:

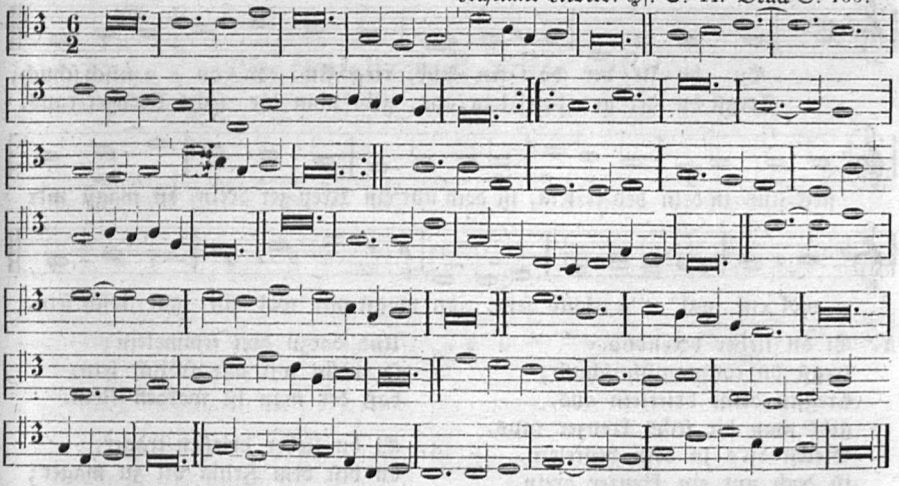
Tandernaken op den rijn
daer vant ic twee maechdekens spelen gaen etc.

In dem aus 6 zehnzeiligen Strophen beſtehenden Liebes- und Tanzlied erzählt ein gefallenes und ſitzengebliebenes Mädchen den Verluſt ihrer Jungfrauſchaft und warnt alle ihre Mitſchweſtern zur Strenge und Vorſicht. Den Anfang der Textworte habe ich in Ueberſetzung der Melodie a. oben untergelegt.

312.

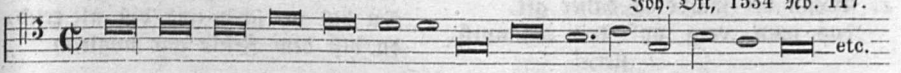
A. Gelamŏrs (= Gelamŏrs).

Locheimer Liederb. Hſ. S. 44. Druck S. 155.



B. Gelamours.

Joh. Ott, 1534 No. 117.



Hier begegnet uns ohne allen Text eine Tonweiſe mit einer befremdlichen, bisher unerklärten Ueberſchrift, die jedenfalls der franz. Sprache angehört (? Que l'amours = Ach die Liebe!) und mir eine franz. Tanzweiſe zu ſein ſcheint, die von Fahrenden geſungen und geſpielt, auch im 15. u. 16. Jahrh. in Deutſchland bekannt war. — Der hübſchen, ſcheinbar im Wechſeltakte ($^6/_2$ bald $^3/_1$) ſchaukelnden Weiſe iſt im Locheimer Ldb. ein Fronleichnamstext unterlegt, der dazu wie die Fauſt aufs Auge paßt:

Ave dulce instrumentum — crucis venit ad tormentum
in virgine quod inventum — nobis in solacium. etc.

C. Riedel (Altd. Lieder No. 1) hat für dieſe Melodie einen Weihnachtstext zurecht gemacht: Laſſet tönen frohen Schall, Friede den Menſchen ꝛc.

---

313. Sant Grobian.

1. Nu loſend zů, ich far daher,
kurzweil wil ich ůch machen.
Ich bring ůch alte nüwe mär
doch ſollend ir nit lachen:
Dann es iſt von Sant Grobian,
der jetz wil füren jederman:
Sant Grobian.

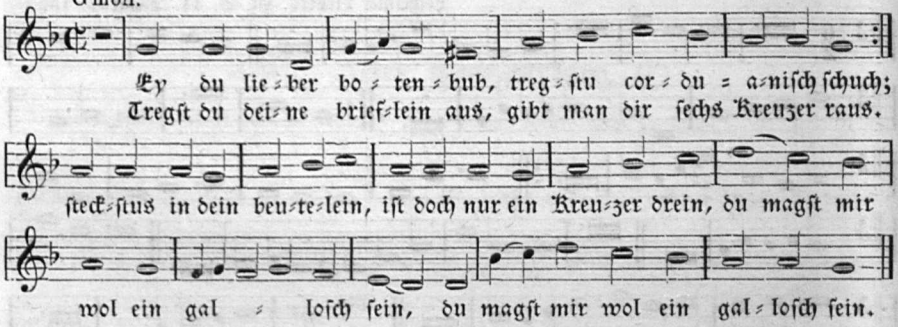
2. "Suber ins dorf" iſt worden blind
ſpürt man in allen dingen;
Das ſchafft daß d' puren trunken ſind,
den Morentanz ſie ſpringen.
Der Ülpekunz den vortanz hat,
ich wüſt genůg und ſelten ſatt
der Grobian.

Ein ſchon Reyenlied von Sant Grobian, in der weyß: Můter, můter, wie ſol ich thůn. Fl. Bl. Mitte des 16. Jahrh. 26 Str. Dem Gedicht liegt ein Cap. aus Brants Narrenſchiff zu Grunde; daher F. Zarncke in ſeiner Ausgabe deſſelben S. 121 obige 2 Str. mittheilt.

¶ **Worterklärung:** 1, 1 loſen, lauſchen (zuhören). 2, 4 Morentanz, mauriſcher Tanz, morisque, im 16. Jahrh. auch in Deutſchland beliebt.

314ª. Der Botenbube.

Mel.: Ein goldſchmid wolt ein bader werden.



1. Ei du lieber botenbub,
tregſt du corduaniſch ſchuch;
Tregſtu deine brieflein aus,
gibt man dir ſechs kreuzer raus,
Steckſt du's in dein beutelein,
iſt doch nur ein kreuzer drein,
du magſt mir wol ein galloſch ſein.

2. Wenn der ſambstag daher get,
das man-werg auf dein ſäumniß ſtet,
Sicht ſich hin und ſicht ſich umb,
ob das Fehla noch nit kum;
Er tut ſich dapfer ſpreizen,
das Fehla tut ſer ſeufzen
. . . . . .

3. Sie ſpricht zu im: mein bröſelein,
da hab dir ein par wämſelein;
Trag du es deiner mutter heim,
kauf ir auch ein ſeidlin wein
Und darzu drei ſemmelein;
ſo wölln wir alle frölich ſein,
daß der man iſt worden klein.

4. Ei du lieber brieflen-trager,
du biſt dem Fehla vil zu mager;
Du biſt ein geſchmechtiger man
der nichts weiß und der nichts kan.
Du biſt nit ſchön und biſt nit reich,
du biſt dem Fehla gar ungleich.
. . . . . .

5. Ei du liebes bröſelein,
zu einem man biſt vil zu klein,
Du geſt gleich wie ein geſchnipter bolz,
du haſt nit vil und biſt ſo ſtolz;
Du komſt nur erſt nach Schwalbach 'rein
und wilt doch ſchon ein junker ſein,
und biſt doch nur erſt wunderklein.

6. Ei du lieber briefleins gſell,
ich glaub nicht, daß dich Fehla wöll;
Sie ſach dich durch kein zaun nit an,
das macht, daß ſo klein iſt der man;
Du biſt dem Fehla vil zu ſtolz,
du haſt ein läng, wie's ſpannpferdholz.

7. Ei iſt es nit ein grauſam ding,
daß botenbuben tragen goldin ring?
Fürwar es hat im dapfer gelungen,
vor zeiten hat er umbs brot geſungen,
Seit er hat die boten geſchorn,
iſt die hundsnaſ ein junkherr wordn.

8. Ei du großer, mächtiger man,
warum tragſt ſammatin hoſen an?
Ach du liebes bröſelein,
was ſolte ich mit dir treiben?
Du hetſt ein guten fendrich geben,
ein angemalte ſcheiben,
kanſt nur ein wenig ſchreiben.

9. Wann nun herbei kommet die zeit,
daß man den herren-markt ableit,
Sicht man den großmächtigen man
auf und ab ſpazieren gan;
Wie er ſo höflich treten kan!
iſt doch nur eins ſchneiders ſon
und tregt ſammatin hoſen an.

Ein Spott- und Necklied, ſcheinbar beim Tanz geſungen und in Schwalbach entſtanden. Es iſt gerichtet gegen einen körperlich kleinen, aber ſein ſich kleidenden Mann, der Briefbote geworden, und ein ſtrammes reiches Mädchen (Fehla) liebte, und deshalb von Mädchen und Burſchen gehänſelt wurde. Melodie und Text aus: Hainhofer, Lautenb. II. 1603 Bl. 28. Abſchrift eines Druckes: „Zwai Dantzlieder, dz erſt Vom Bottenbuben. Im thon, Ain goldſchmid wolt ein bader werden. Daz ander Der Stänglos Tanz." — Ein ähnlicher Druck etwas ſpäter bei Joh. Schröter. Baſel um 1613: Drey ſchöne Lieder. Das erſte, von dem Bottenbuben, Im Thon, Bitt wolt mir ein Täntzlein klein. Das ander, an euch iſt nichts vergeſſen gar . . . (ſ. Weller, Annalen I, 270 No. 410). Aus letzterer Tonangabe erhellt: daß das Lied vom Botenbuben und der Stänglos Tanz (Bitt wolt mir ein Tänzlein klein) gleiche Melodie hatten und dieſe einem ältern Liede: „Ein goldſchmid wolt ein bader werden" entlehnt iſt. Die Melodie iſt in der Hſ. in Lautentabulatur beigeſchrieben und von mir entziffert worden.

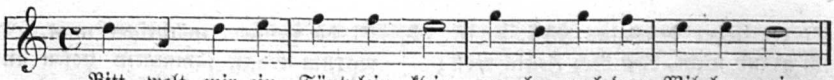
¶ **Worterklärung:** 1, 2 Corduan, feines weiches Ziegenleder, zuerſt in Cordova verfertigt. 1, 7 galloſch, prunkliebender Burſche. Galoches hießen im Mittelalter die Studenten der Pariſer Univerſität, die nicht in den Collegiengebäuden, ſondern in der Stadt wohnten; wie man auch die Damen der Königin ſo nannte, die nicht im Louvre ihre Wohnung hatten. Noch zu Anfang des 19. Jahrh. wurde von Bürgern zu Köln ein mittelalterliches Studentenſpiel, Galöſchje, geſpielt. 2, 2 manwerg, Strick, bildlich für: hohe Strafe. 6, 6 Kurzes Holz oder Wagbalken zum Anſpannen des Pferdes. 9, 2 ableit, abläßt, ſcheinbar iſt vom Brunnenreinigen auf dem Herrenmarkte einer Stadt (in Schwalbach?) und dem Ablaſſen des Waſſers eines Teiches (Teichfegen) die Rede, was ſonſt zur Frohnde von der männlichen Einwohnerſchaft geſchehen mußte.

314b. Der Stänglos-Tanz.

1. Bitt, wollent mir ein tänzlein klein
machen nach dem willen mein,
Weil ich itzund tanzen muß
mit meim ſchätzlein on verdruß.
Sein gemut mich ſer erfreut;
mit tanzen (ſag ich allezeit)
vertreibt man alle traurigkeit.

2. Weil mein ſchatz ganz willig iſt,
wie ir ſehet zu diſer friſt,
Und damit ich ſpür ir trew,
daß ein rechte lieb da ſei,
Druckt ſie mich itzund ſo hart
mit iren weißen händlein zart;
iren fleiß ſie an mir nicht ſpart.

Handſchriftlich in Hainhofers Lautenbuch II. Bl. 29b (1603). Abſchrift eines ältern Druckes (zuſammen gedruckt mit vorigem Liede). Nach jeder Strophe folgt noch eine Aufforderung an die Muſikanten, die wahrſcheinlich blos geſprochen wurde und alſo heißt: „Nun fort! was machet ihr ſo lang, daß ihr nit macht ain anefang?" — Die Melodie dazu war die vom Botenbuben, wie der Druck ſagt und welches Lied mit Melodie auch in der Hſ. vorangeht (ſ. No. 314a). Ein Melodie-Fragment bei Franck, Fasc. quodlib. 1611 No. 3 iſt weſentlich gleich der Mel. vom Botenbuben. Hier iſts:



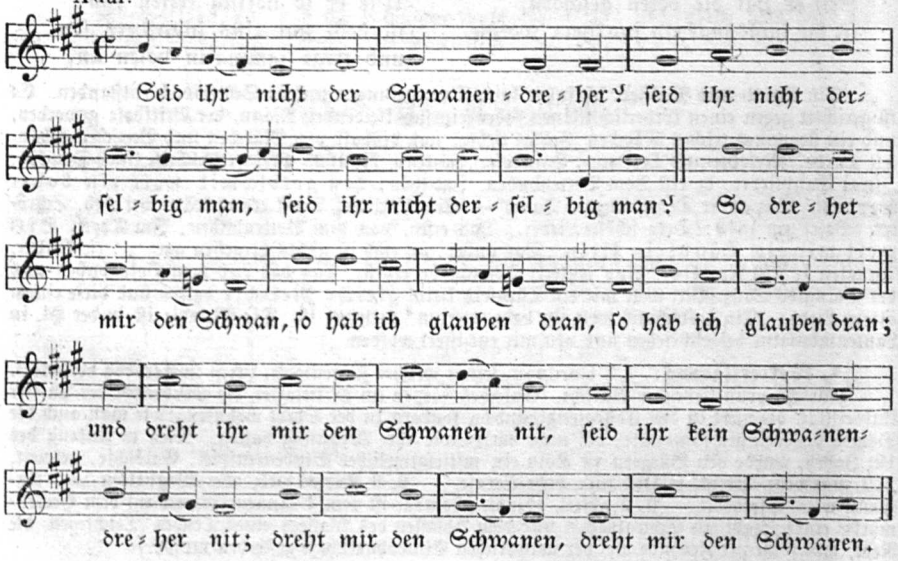
Hier will ich einen Tanzreim aus „Grillenſchwarm“ c. 1620 anführen, darin der Firlefanz als ein ſchwäbiſcher Volkstanz genannt wird:

Tanzen wir den Firlefanz,
den Firlefanz von Schwaben;
Es ſind nicht all an dieſen Reihn,
die wir ſollten haben.

315. Der Schwanendreher.

(Tanzlied.)

A dur.



1. Seid ir nicht der ſchwanendreher?
ſeid ir nicht derſelbig man? :|:
So drehet mir den ſchwan,
ſo hab ich glauben dran. :|:
Und dreht ir mir den ſchwanen nit,
ſeid ir kein ſchwanendreher nit;
dreht mir den ſchwanen!

2. Kent ir den ſchwanendreher nit
mit ſeiner langen naſ?
Hat d' ſchwanen gedreht, hat d' gockeln geveht,
hat fawe (pfaue) eingelegt, hat d' ſchwanen erſterkt.
Gib nichts umb mein man.
ach wann ich umb ein man wolt geben,
ſo hat ich nimmer kein gut leben,
gib nichts umb ein man.

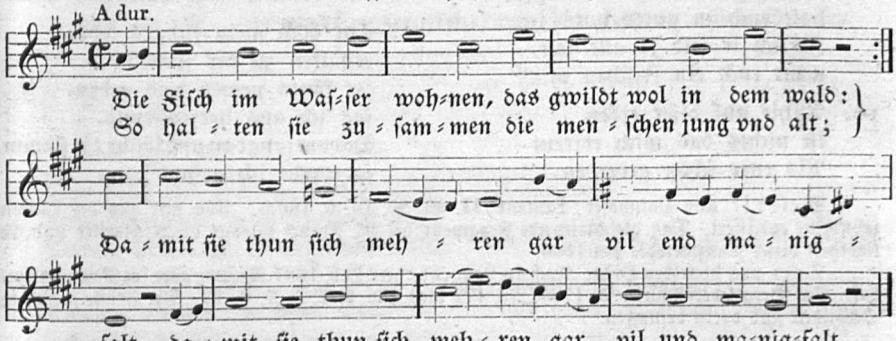
3. Kent ir den ſchwanendreher nit
mit ſeiner leren ſcheid?
Er hat ein ſcheid und kein wer drin,
get mit den ſchwanen an den dam,
mit ſeiner leren ſcheid.
Kuecherin wil man im geben,
iſt ir gewaltig leid;
het er nur ein volle ſcheid,
ſo wer's der kuecherin nit leid,
iſt ir gewaltig leid.

4. Und wann man in heiſt den Calviniſt,
ſo ſpricht er: ein ſchelm du biſt, :|:
gib nichts umb mein weib. :|:
Und ſollt ich umb mein weib geben,
ſo het ich nimmer kein gut leben:
gib nichts umb mein weib.

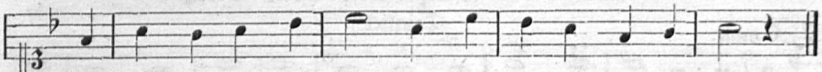
Hainhofer, Lautenb. II. (1603) Bl. 13b Hſ. in Wolfenbüttel. — Dieſes Neck- und Scherzlied mag beim Tanze angeſtimmt worden ſein. „Schwanendreher“ ſcheint ein zur Pflege der Schwanen und überhaupt des Geflügels (Str. 2) angeſtellter Diener bei Burgherrn und an Höfen geweſen zu ſein. — Ein ganz ähnliches Lied vom Huſtenbüßer ſteht in den Graßliedlin 1535 No. 24:

Seit ir der huſtenbüeſſer
und ſeind ein ſemlich man, :|:
ſo büßt mir auch den meinen,
ſo hab ich glauben dran. :|:

316. „Deutſcher dantz.“



Fragment bei Franck, Fasc. quodlib. 1611 No. 5.



1. Die fiſch im waſſer wonen,
das gwild wol in dem wald:
So halten ſie zuſammen
die menſchen jung und alt,
Damit ſie ſich tun meren
gar vil und manigfalt.

2. Beid jung und jung zum ſcherzen
gehört allzeit zuſamm;
In irer beider herzen
brennen die liebesflamm',
Doch daß ſoliches alles
geſchech in gottes nam'!

3. Das jung und auch das alte
ſich im nit reimet wol;
Das alt iſt ungeſtalte,
das jung iſt freudenvoll:
Darum auch ſeines gleichen
ein jeder nemen ſoll!

4. Zwei roſinfarben mündlein,
vier äuglein hell und klar,
Auch zwei liebhabend herzelein,
goldfarbes krauſes haar
Gehören allzeit zuſammen:
ſag ich ſtetigs fürwar.

5. Die händlein weiß wie kreiden,
der hals wie helfenbein,
Der ganze leib wie ſeiden,
zwei weiße ſchenkelein:
Ja alſo wol formieret
ſchön runde brüſtelein.

6. Fromm, freundlich und auch erlich,
darzu ganz tugendſam,
Sag ich ganz ungefärlich
das iſt ein guter nam,
Und tut ein jeden zieren
gar hoch und wunderſam.

7. Solch tugend hoch ob allen
an euch, jungfräuwelein,
Tut mir ſo wol gefallen,
ach herzigs herzelein!
Seid wolbekant, doch ungenant,
laßt mich eur diener ſein!

8. In züchten und in eren
wie ſichs gebüren will,
So kans uns niemand weren
allzeit wol in der ſtill;
Herzliebelein, bei euch zu ſein,
wünſch ich mir oft und vil!

9. Von euch will ich nit laſſen,
ſolls koſten auch mein blut!
Das ſag ich euch der maßen,
halt euch in guter hut!
Frölich ir ſeid ja alle zeit,
nemt euch ein friſchen mut!

10. Allhie auf diſer erden
iſt nichts das mich erfreut
Als euer ſchön geberden
und eur holdſeligkeit,
Eur zarte ſtimm, ſo leis und rein
für alles euer freundlichkeit.

11. Ach gott was große ſchmerzen
und überſchwere pein
Fül ich in meinem herzen,
ach herzigs herz allein!
Der liebe feur, ganz ungeheur
das brennet mich allein.

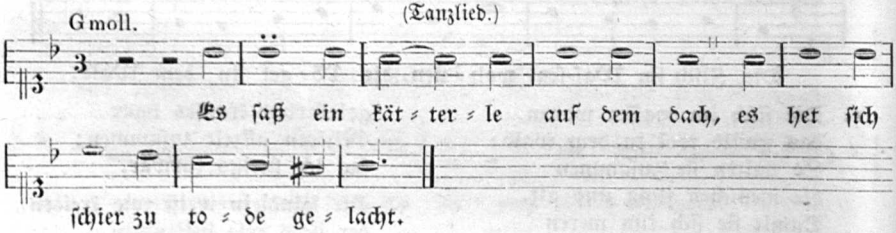
12. Tut doch mein junges leben
erhalten zu der ſtund!
Ir könts nemen und geben,
ſag ich aus herzengrund.
Darum fangt an und löſcht die flamm,
ſo werde ich geſund!

Melodie aus Hainhofer, Lautenb. II. Bl. 9b (Hſ. v. 1603). Von mir aus der Lautentabulatur entziffert. Das gleichlautende Fragment bei M. Franck bezeugt die Richtigkeit und Beliebtheit dieſer Tanzmelodie um 1600.

Text aus derſelben Hſchr. Auch in Lantzenbergers Ldb. 1607 No. 20, aber im Reim mangelhaft. Im Bergliederbüchlein (c. 1730) No. 172 blos Str. 1, 2, 5, 7, 8, 12. Die Stücke weiblicher Schönheit ſind darin beſungen.

317. Die Katze auf dem Dach.

(Tanzlied.)



1. Es ſaß ein käterlein auf dem dach,
es hätte ſich bald zu tode gelacht.

2. Nun lache, nun lache, mein käterlein fein,
übers jar ſollſt du mein eigen ſein.

3. Wol in mein ärmlein will ich dich ſchließen,
und ſollt es gleich vater und mutter verdrießen!

4. Ach vater und mutter verdreußt es nicht:
ſie haben euch lieb und ſagens euch nicht.

5. Sie haben euch lieb gewonnen:
ſein warm ſcheint uns die ſonnen.

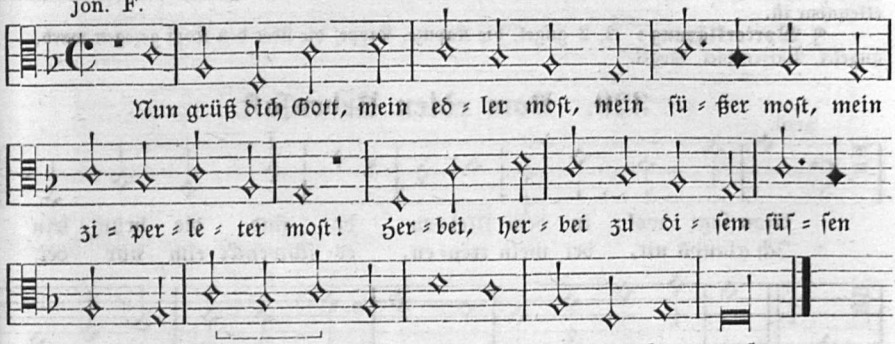
6. Ei ſcheint die ſonne, ſo leuchten die ſtern:
bei meinem fein liebelein wär ich ſo gern!

7. Bei meinem fein liebelein alleine:
gott weiß wol, wen ich meine, ja meine!

Melodie bei M. Franck, Fascic. quodlib. 1615 No. 5. — Text im Bergliederbüchlein c. 1730 und zwar zweimal gedruckt a. S. 216 als Anhängſel zu: Ach Tannebaum. — b. als Zuſatz zum Liede: In meines Buhlen Gärtelein ꝛc. mit der Variante bei Str. 2: „Nun tanze, nun tanze, feins Liebelein, übers Jahr ſolt du mein eigen ſein!“

318. An den Moſt.

jon. F.



1. Nun grüß dich gott, mein edler moſt,
mein ſüßer moſt, mein ziperleter moſt!
Herbei, herbei zu diſem ſüßen moſt,
zu diſem edlen moſt.

2. Trinken wöllen wir diſen moſt,
geb was er koſt, daß uns der leib
nit roſt,
Dann wer den koſt, bewart er vor dem froſt,
mit ſeiner hitzen gloſt, diſer küle moſt.

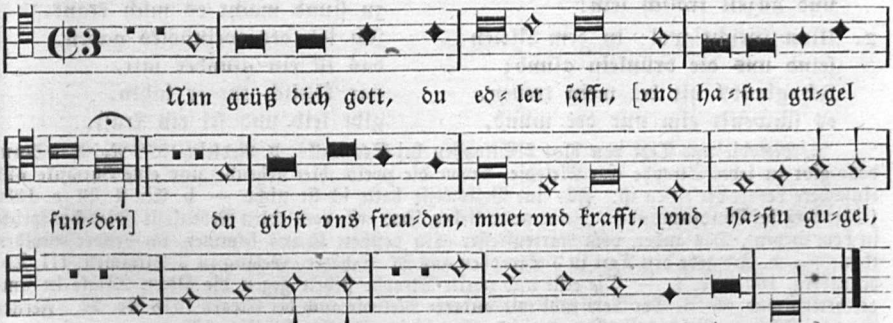
3. Dann diſer moſt iſt uns ein koſt
und guter troſt, wir werden durſts erloſt.
Far hin, far hin uf einen guten gwin,
on ſonderlichen roſt, ſo mit guter poſt!

Reutterliedlin (1535) No. 5.

---

319. Weingruß.

dor.



1. Nun grüß dich gott, du edler ſaft,
du gibſt uns freuden, mut und kraft.

2. Friſch auf, rebhans im mentelein,
die gugel muß gewaſchen ſein.

3. Diß gleslein weins das gilt dir halbs,
trinks gar aus, du mein liebes kalb.

4. Er ſetzt das gleslein an ſein mund
und trinkt es aus bis auf den grund.

5. Es hat im leiden wol getan,
das gleslein ſol nun umbher gan.

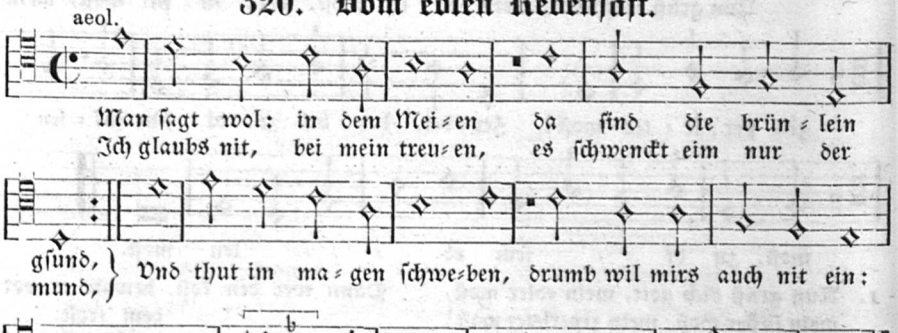
6. Zuletſt fiel einer unter bank,
dem andern ward die zung zu lang.

7. Ade, ade mit guter nacht:
wir han die gugel z'wegen bracht.

Melodie und Text: Joh. Ott 1534 No. 35. Aus gleicher Quelle der Text bei Uhl. 221. Zwiſchen jeder Zeile kehrt der Refrain wieder, wie er in Klammer zu Strophe 1 unter den Noten erkennbar iſt.

¶ **Worterklärung:** 2, 2 gugel, die Kapuze, Kappe, die über den Kopf gezogen ward. gugelei, Narrenſpiel, Gogel.

320. Vom edlen Rebenſaft.



1. Nun bis mir gott willkommen,
du edler rebenſaft!
Ich habs gar wol vernommen,
du bringſt mir ſüße kraft,
Läßt mir mein gmüt nicht ſinken
und ſtärkſt das herze mein:
drumb wöllen wir dich trinken
und allzeit frölich ſein!

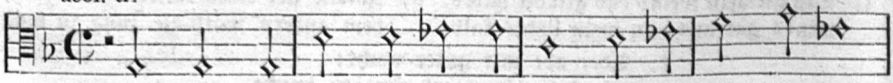
2. Man ſpricht wol: in dem Meien
ſeind uns die brünlein gſund;
Ich glaubs nit bei mein treuen,
es ſchwenkt eim nur der mund,
Und tut im magen ſchweben,
drum wills mir auch nicht ein;
ich lob die edlen reben,
die geben uns gut wein.

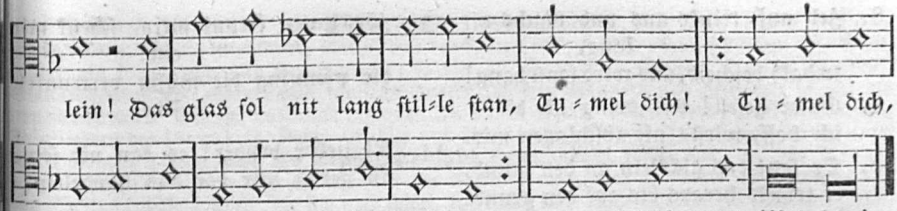
3. Vom bier will man auch ſagen,
es ſei ein ſtarker trank:
Es will nicht in mein magen,
zu ſtund macht es mich krank.
Ich lob des weinſtocks gaben,
das iſt ein gſunder ſaft,
gar köſtlich tut er laben,
gibt leib und ſel ein kraft.

a. Melodie und Text von blos 2 Strophen bei Scandello, b. Liedlein 1578 No. 3. Scandello gibt zu jeder Strophe eine Melodie, davon die zweite (hier ſtehende) nur eine Variante und einfachere Lesart der erſten iſt. Für eine Volksweiſe halte ich ſie nicht. — b. Ein ſl. Bl. c. 1530 (Nürnberg bei Guldenmundt): „Zwey newe lieder, Das erſt, vom edlen Rebenſafft (Mancher ſpricht in dem meyen), Das ander, vom Narrenfreſſer (Ein poſtbott iſt vns kummen) im bruder Beythen thon.“ — c. Ich gebe den Text in 3 Strophen aus M. Schärer, Geſang zu 3 Stimmen. III. Th. Nürnberg, 1602 No. 4. — Die erſte und zweite Strophe ſtehen gegen die ältern Drucke in umgekehrter Folge. — d. Der Text ſteht mit anderer Melodie auch bei Eccard 1578 No. 22. Ferner iſt er bei Fiſchart, Geſchichtkl. Cap. 8 citirt. Aus dieſen Quellen bei Uhl. 215.

Uebrigens iſt Str. 3 als eins der älteſten deutſchen Bierlieder (contra Bier) zu beachten. An Bierliedern iſt das Mittelalter ganz arm, jedenfalls hat der Gerſtenſaft nicht ſo ſehr zum Dichten und Singen angeregt, als der Wein, der unter allen Völkern ſeit älteſter Zeit eine Unzahl Lob- und Trinkſprüche aufzuweiſen hat.

321. Beim Herumtrinken.





1. Friſch auf, gut gſell, laß rummer gan!
Das gläslein ſoll nicht ſtille ſtan.

2. Er ſetzt das gläslein an den mund,
Er trinkts herauß bis auf den grund.

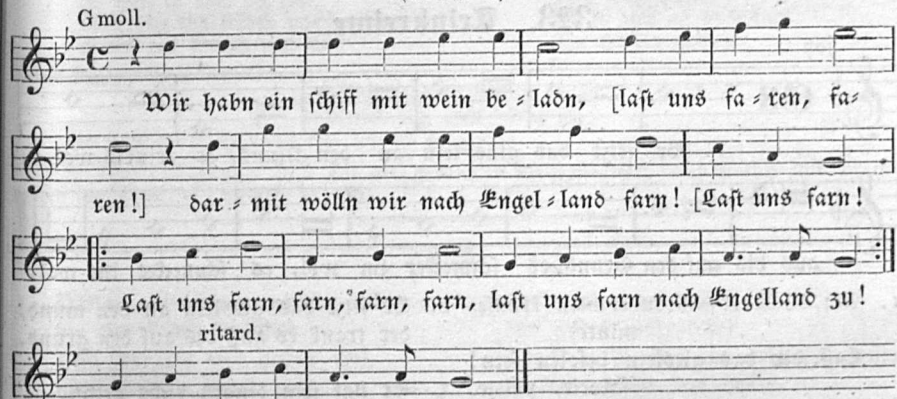
3. Er hat ſein ſachen recht getan —
Das gläslein ſoll herummer gan!

[Refrain nach jeder Zeile: Tummel dich, guts weinlein!]

Melodie mit untergelegtem Text handſchriftlich aus dem 16. Jahrh., auf das letzte Deckblatt von Forſters Liedern 4. Theil 1556. Tenorſtimme. Exemplar d. K. Bibl. Berlin (früher von Laßbergs Beſitz) von gleichzeitiger Hand eingetragen. — In Ammerbachs Tabulaturbuch 1571 ſteht die Melodie ziemlich gleichlautend und der Text von 3 Strophen, wie oben. Der Text auch bei Meiland, Teutſche Geſenge. 1575 und bei Fiſchart, Geſchichtklitterung Cap. 8. Bei Uhland 219 aus den letzten drei Quellen.

322. Laßt uns fahrn nach Engelland zu!

(Trinklied.)



1. Wir haben ein ſchifflein mit wein beladen,
darmit wölln wir nach Engelland faren.
Refr.: Laſt uns farn, farn, farn, farn,
Laſt uns farn nach Engelland zu!

2. Der wein iſt auß der maßen gut,
er macht uns friſchen, freien mut.

3. Friſch auf, gut gſell, laß umbher gan!
das gläslein muß nit lang ſtill ſtan.

4. Schenk ein, ſchenk ein den külen wein!
das gütlein muß verſchlemmet ſein.

5. Wir trinken gerne guten wein,
das gläslein voll get hüpſch hinein.

6. Bring einer eins dem andern rumb,
daß er von eim zum andern kumm!

7. Wem wölln wir diſes gläslein bringen?
dem herren von der hohen Zinnen.

8. Heb auf, trinks aus und machs nit lang,
tu bald beſcheid, uns wird ſonſt bang!

9. Guter geſell! das bring ich dir!
ich hoff, wirſts nit abſchlagen mir.

10. Er ſetzt das gläslein an den mund,
er trunks heraus bis auf den grund.

11. Er hat den ſachen recht getan;
das unter und das ſoll oben ſtan!

12. Den hab ich redlich ausgebracht,
beſcheid zu tun wirſt ſein bedacht.

13. Hör, guter freund mein, ſchenk mir ein!
die pfenning die müßn vertrunken ſein.

14. Ei lieber bruder! es kan nit ſein,
du gebeſt mir vor das händelein.

15. Seh hin und tu mir recht beſcheid!
o ja! es iſt mir gar nit leid.

16. Mich dunkt, der ſitz gar durſtig dort,
drumb tu beſcheid und bring es fort!

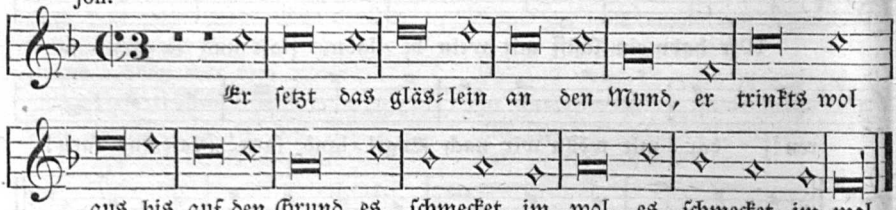
Text nach 2 fl. Blattdrucken (einem um 1610 und von 1617) bei Uhland No. 220. Ziemlich gleichlautend im: Tugendhaffter Jungfrauen und Jungengeſellen Zeitvertreiber (um 1690) No. 176. Abdruck im Wh. 4, 345.

Melodie: „Friſch auf, gut geſell, laß rummer gan!“ Hier in modernen Noten nach Ammerbach, Tabulaturbuch 1571. Dieſe Melodie beizufügen habe ich kein Bedenken getragen, weil hier Str. 3, 11 und 12 geradezu jenes erſte Trinklied ausmachen und auch der Refrain ſich jener Melodie trefflich fügt.

¶ **Worterklärung:** Engelland, das Land der Engel, Seelenreich, Lichtreich, Alfenland, gilt als Inbegriff aller Freuden; daher die Redensart hier: „nach Engelland fahren“ ſo viel bedeutet als vergnügt ſein (Mannhardt, Mythenforſchung S. 419). Beim Singen mag das Wort wol zweiſilbig (England) vorgetragen worden ſein.

323. Trinkreime.

jon.



1. Ach, du lieber ſtallbruder mein [krauſeminte]
Laß dir das gleslein befolen ſein!
[ſalveie, poleie.
Die blümlein auf der heiden, krauſeminte].

2. Er ſetzt das gleslein an den mund,
der trank es auß bis auf den grund.

3. Er hat ſein dingen recht getan,
das underſt das ſol oben ſtan.

Melodie-Fragment mit untergelegter Zeile bei Franck, Fasc. quodl. No. 1. Der weitere Text aus J. Fiſchart, Geſchichtklitterung, Cap. 8. Ambraſ. Ldb. No. 85. Auch bei Str. 2 u. 3 folgt nach jeder Zeile der Refrain, wie er bei Str. 1 eingeklammert iſt.

B.

Paule, liebſter ſtallbruder mein,
[wiſch einmal herumb,]
Laß dir das gläslein befolen ſein! —
rum, rum und widerrumb.
Ich bitt dich all mein lebtag drum:
wiſch einmal herumb!

Text B ebenfalls bei Fiſchart Cap. 8 unter den Trinkreimen. Ambr. Ldb. 85 Str. 4. Eine Melodie in Ammerbachs Tabulaturbuche Leipzig 1571 iſt überſchrieben: Paule, lieber Stallbruder mein.“ — Aehnlich in Franck, Quodlib. 1611 No. 7: Wiſch einmal herumb!

¶ **Worterklärung:** 1, 1 Stallbruder, stalbruder (v. ahd. stal, altnord. stallr = Stelle, Statt, Stätte, lat. status, statio, von der Wurzel stal, sanskr. sthal, feststehen) also Stellbruder, ein Wohnungs- und Berufsgenosse, so viel als Kamerad (letzteres vom ital. camera). Stallbruder war eine ehrende und trauliche Anrede zwischen Männern und bezeichnet so viel als treuester Freund. Diesem Ausdrucke begegnen wir oft in altdän. Volksliedern, sowie in deutschen Trinkliedern des 15. und 16. Jahrh. (s. hier und No. 344 Str. 2) und Reiterliedern, wo er unter den Söldnern Deutschlands als Bezeichnung ihrer Kameradschaft üblich war. — Die Stallbruderschaft war eine Eigenthümlichkeit der Völker germanischen Stammes, eine uralte, schon von Tacitus erwähnte Sitte, die sich noch lange, besonders in Island erhalten hat (s. Mone, Gesch. des nord. Heidenthums I, 293). Es war ein Bund der Treue zwischen Freunden, die sich gelobten das gegebene Wort einander zu halten und auch nie es brachen. Ein ähnlicher Freundschaftsbund findet sich bei den Morlacken, wo Freunde oder Freundinnen in der Kirche sich einsegnen lassen und dann sich Halbbrüder und Halbschwestern (polbradni und polsestrine) heißen.

324.

1. Ein hennlein weiß mit ganzem fleiß,
sucht seine speis bei einem han
und hub zu gacksen an:
ka-ka-ka-ka-ka-ka-nei!
ka-ka-ka-ka-ka-ka-nei!
das hennlein legt ein ei.

2. Backen wir ein küchelein,
meuselein und streubelein,
und trinken auch den külen wein!
ka-ka-ka-ka-ka-ka-nei!
ka-ka-ka-ka-ka-ka-nei!
das hennlein legt ein ei!

Scandellus 1578 No. 14 (Uhl. 226). Auch in Fischarts Geschichtklitterung c. 8 erwähnt, wo als Einleitung voransteht:

Hoppaho Heneken,
der Han ist noch nit todt,
Man hört ihn krähen nächten spat,
ist um den Kamm noch rot.

Hotehe ja hum,
Nun singt herumb,
bis es auch an mich kum:
Ein Hänlin weiß ꝛc.

Dann folgt noch als Schluß:

Kekakenei, das Ei das ist gelegt,
Kekakenei, daß man frölich sei.

Bei L. Rochholz (Liederfibel S. 53) als Kinderlied.

¶ **Worterklärung:** 2, 2 Die zwei genannten Arten Backwerk sollen Salbei- und Spritzkuchen sein (s. Tittm., Liederb. S. 136).

325.

1. Wolan, die hüner gacksen vil,
die eier kommen schier,
Und wer die eier haben wil,
muß gacksen hören vil.
Derhalben pfeif auf, bruder:
ich lig auch gern im luder.

2. Ir nasen-netzer trinkt den wein,
den guten mosкateller.
Die fraw die hat den pelz verbrant,
er kostet nicht drei heller.
Trinkt irs, langnase, desto völler,
es ist noch me im keller.

J. Fischart, Geschichtklitterung c. 8.

¶ **Worterklärung:** 1, 6 luder, ahd. ludara, mhd. luder, Winkel, Kneipe, Weinhaus.

326. Sorglose Trinker.

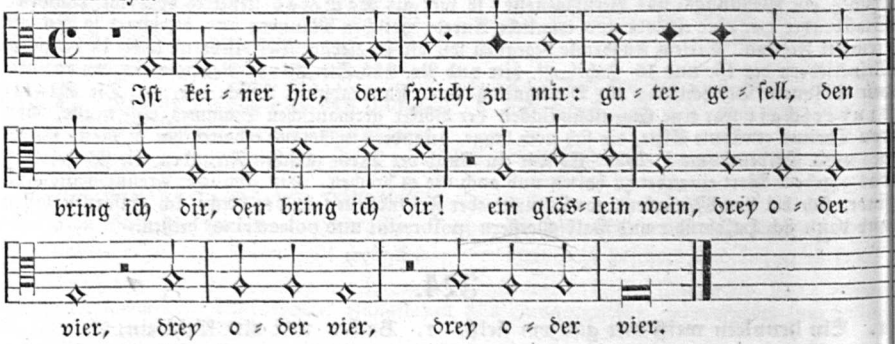
Nun seit mir gottwillkommen!
kompt ir von Geilenhausen!
bei so vil güten gsellen
laß im niemand grausen.

Der wein ist gůt, seit wolgemůt
den abend als den morgen!
das glas get umb, und wieder umb:
laß klein waldvöglin sorgen.

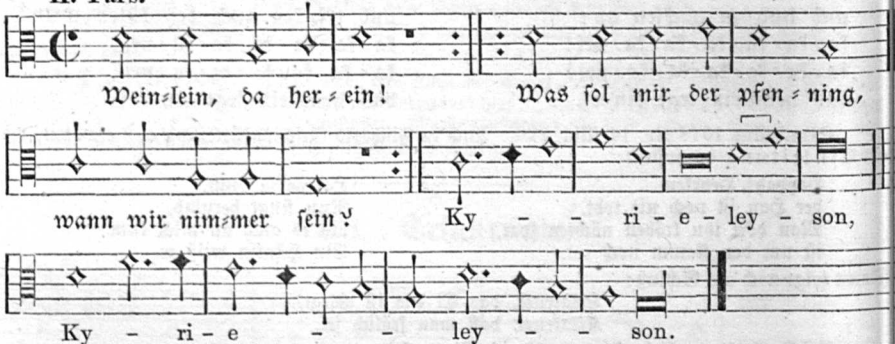
Graßliedlin (c. 1535) No. 5. Weil die Tenorstimme fehlt, kann weder die Melodie, noch der vollständige Text hier folgen.

327. Sauf-Meſſe.

mixolyd.



II. Pars.

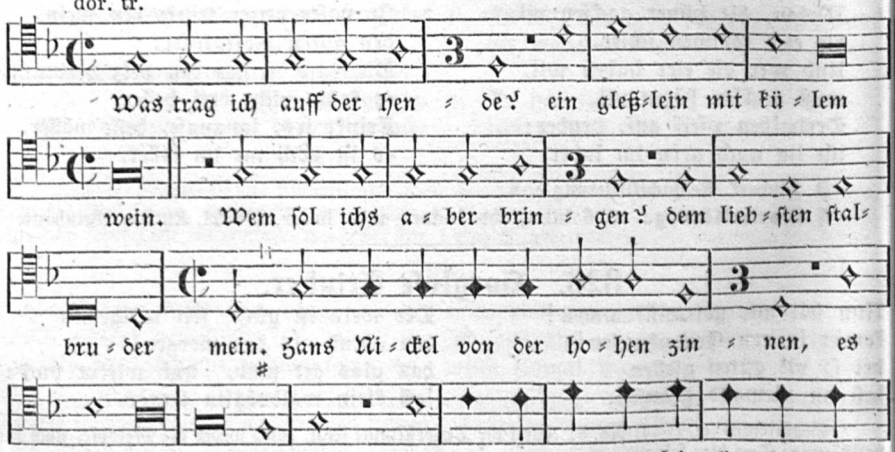


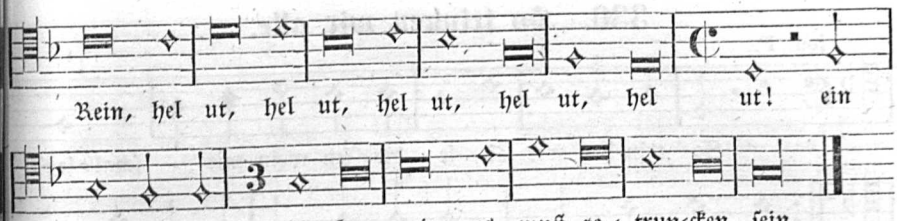
Forſter II. No. 36. Auch ſo der Text bei Uhl. 216. Abweichend in Ton und Wort bei Orlando Laſſo, Newe T. Liedl. 1569 No. 4. Text auch in Fiſcharts Geſchichtklitterung. Cap. 8.

---

328. Trinklied.

dor. tr.



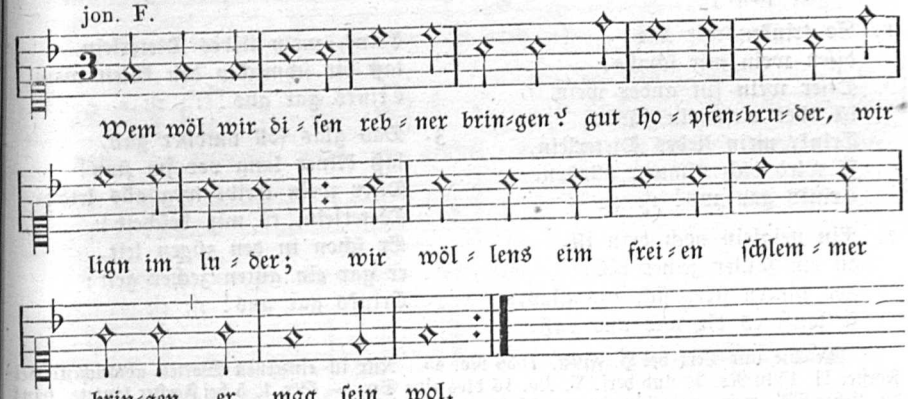


Forſter II. 1540 No. 54. Tonſatz von Vogelhuber. Forſter II, 58, die Melodie etwas abweichend und weniger ſingbar. Aus gleicher Quelle der Text bei Uhl. 217. Auf jedesmalige Frage (Intonation nach Art des liturgiſchen Geſanges) im geraden Takte folgt die Antwort im Tripeltakte. — Der Zuruf an den Trinker „hel ut!“ (= d. h. hell aus! rein aus!) fordert das Glas zu leeren.

---

329. Der Redner.

jon. F.



1. Wem wöl wir diſen rebner bringen?
gut hopfenbruder, wir lign im luder!
Wir wöllens eim freien ſchlemmer bringen,
er mag ſein wol.

2. Gut ſchlemmer, der gilt mir und dir!
gilt mir und dir, gilt mir und dir!
Drumb nimb das gleslein in die hand,
du magſt es wol.

3. Da nim das gleslein in die hand,
in dein rechte hand, in dein rechte hand
Und für es mit dir in das Niderland,
du magſt ſein wol.

4. Er ſetzt das gleslein an ſein mund,
ja an ſein mund, ja an ſein mund,
Er trank es aus bis auf den grund,
ſolchs ſchmeckt im wol.

5. Das gleslein hat im wolgetan,
ja wolgetan, ja wolgetan,
Drumb ſol das gleslein umbher gan,
dann es ſchmeckt im wol.

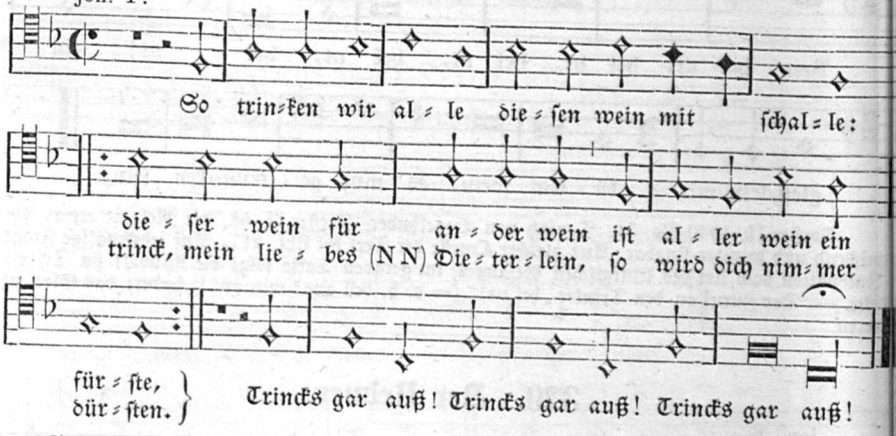
Forſter II. 1540 No. 72. Hauptmelodie und Text in der Discantſtimme. Original mit doppelter Notendauer. Daß der Discant wirklich die Hauptmelodie ſei, davon überzeugt mich ein Melodiefragment bei Schmeltzel 1544, Quodl. 20.

¶ **Worterklärung:** 1, 2 hopfenbruder, wol ſo viel als Saufcumpan. luder, Weinhaus, Kneipe.

---

330. So trinken wir alle.

jon. F.



1. So trinken wir alle
diſen wein mit ſchalle!
Diſer wein für ander wein
iſt aller wein ein fürſte;
Trink, mein liebes Dieterlein,
ſo wird dich nimmer dürſten.
Trinks gar aus! :|: :|:

2. Ein neiglein noch drin iſt,
du ein fauler zecher biſt;
Heb hinten über ſich das glas,
ſo lauft es dir mer und baß.
Trink, mein liebes Dieterlein,
laß dir ſchmecken den külen wein.
Trinks gar aus! :|: :|:

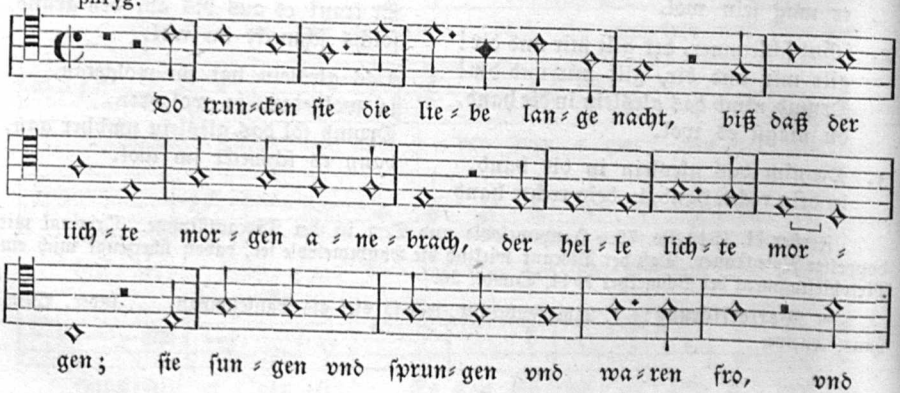
3. Das glas ſoll umbher gan,
laß keiner lang vor jm ſtan!
Diſer wein treibt weg alls leid;
Dieterlein, tů mir beſcheid!
Er ſchon in den zügen leit,
er gar ein gůten zecher geit:
Trinks gar aus! :|: :|:

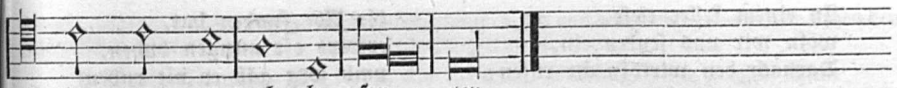
Melodie und Text bei H. Finck. 1536 No. 45. Nur in einzelnen Worten abweichend bei Forſter II. 1540 No. 30 und derſ. V. No. 16 blos eine Str. — Str. 1, 5 bei Forſter lautet: „trink du, lieber NN. mein, mag dich ſer wol dürſten.“ — Auch Melodie und Text bei Le Maiſtre 1566 und Scandellus 1570. — Bei Uhl. 223 A Text nach Finck.

---

331. Zecherlied.

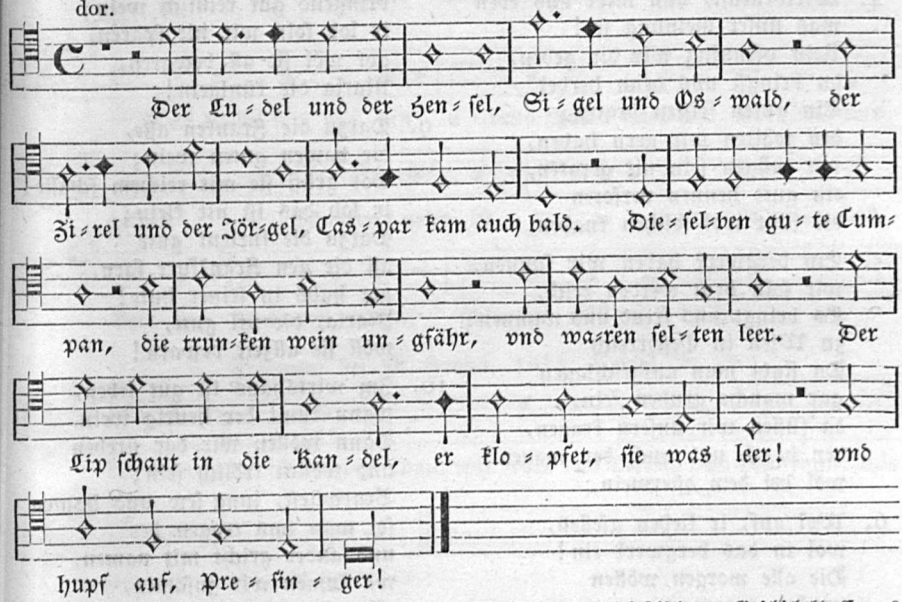
phryg.





Melodie und Text: Forſter II. 1540 No. 43; derſelbe IV. 1556 No. 4 etwas geändert. Vom Text iſt blos dieſe eine Strophe bekannt. Melodie ganz ähnlich bei Le Maiſtre 1566, Quodl. No. 92. — Charakteriſtiſch iſt der phrygiſche Schluß, der hier vermuthlich das Verſinken in Weinſeligkeit ausdrücken ſoll.

332. Kannenlied.



Finck 1536 No. 10; Forſter II. 1540 No. 63. Text auch bei Fiſchart, Geſchichtkl. Cap. 8 angeführt. Aus gleichen der Text bei Uhl. 228. — Bei Werlin (Hſ. v. 1646 S. 3042) ſtimmt die Melodie genau überein, nur ſind im Text andere Namen eingelegt:

Der Jodel und der Henſel,
Sigel und Oswald,
Der Liendel mit dem Penſel,
Caspar kam gar bald:
Dieſelben gut Cumpan
Die trinken Wein ungfehr,
Ins Kandel ſchaut Vincenzel
Er klopfet und war leer,
Sie hatten gar nichts mehr.

333. Wiener Zechergeſang.

1. Freut euch, ir lieben knaben,
der herbſt erzeigt ſich wol;
Die lang getrauret haben,
heut wöln wir werden vol;
Wir haben vormals den ſauren wein
gar teur genumen an,
das wöllen wir heut bringen ein:
der ſüße moſt, der newe wein,
wird uns gar gern eingan.

2. Was wir verſaumet haben,
wöln wir nun machen gleich,
Mit wein wöln wir uns laben
hie und in Oeſterreich,
In einer newen krauſen
wöln wir in nemen an,
ob im ſol uns nit grauſen,
bis uns der kopf tut ſauſen
nit e land wir darvon.

3. In einem keller tiefe
wöln wir uns ſenken ein,
Darnach den wirtsknecht rüfen:
trag her ein külen wein!
Vor dir wöln wir nit weichen
bis daß wir werden vol,
laß uns nur wein her tragen!
ir gſellen! ich wil euch ſagen:
der wein tut was er ſol.

4. Wirtsknecht, nun merk uns eben
was unſer meinung ſei!
Kein pfenning wir dir geben,
du bringſt uns denn herbei
Ein guten feiſten braten;
den wölten wir gern haben,
wir mügen ſein nit geraten,
ein gute hennen verſoten
die fügt wol ſolchen knaben.

5. Ein bergwerk haben wir funnen,
wir ſoln heut werden reich,
Es bringt uns freud und wunnen;
zu Wien in Oeſterreich
Da findt man aufgeſchlagen
gar manche gruben fein,
da füllen wir unſern kragen,
den bauch und auch den magen
wol bei dem oſterwein.

6. Wol auf, ir lieben gſellen,
wol in das bergwerk ein!
Die alle morgen wöllen
trinken gut wermutwein,
Das ſind die rechten geſellen,
die in das bergwerk farn,
es ſind die rechten knappen,
ſie ſetzend im ein kappen:
got wöll ſie all bewarn!

7. Den herren allen gleiche
wünſch ich gelück und heil,
Die heut von Oeſterreiche
bringen ein michel teil:
Das erz aus der erzgruben,
die Noe funden hat,
erfreut oft mengen buben,
umb ſorg gäb er nit ruben,
ſein herz in freuden ſtat.

8. Wir haben uns vermeßen
gut gſellen allgemein:
Wir ſöllend nit vergeßen
der furleut groß und klein,
Die in das Elſaß faren,
bringend gut reiniſch wein;
ir lob ſoln wir nit ſparen,
got wöl ſie all bewaren,
Maria die künigein!

9. Darzu die Franken alle,
die bawen guten wein;
Got grüß ſie mit reichem ſchalle!
ir lob das iſt nit klein;
Darzu die furleut gute
all die gen Frankfurt farn,
got habs in ſeiner hute!
Maria, die vil gute,
wöll ſie allzeit bewarn!

10. Im wirtshaus iſt gut leben,
wann kumt der heurig wein
Dann wöllen wir dar ſtreben
und wöllen frölich ſein;
Bratwürſt, jung ſew und hamen
ſol man uns tragen her
und ander gricht mit namen,
wa kumen wir zuſamen,
all vol und ſelten ler.

11. Reich her würfel und karten!
ein bretſpil wöln wir han,
So mügen wir erwarten
bis zeit wirt ſchlafen gan;
Dann wölten wir gern haben
ein guten ſalvenwein,
damit wöln wir uns laben;
got bhüt die frumen knaben,
die allzeit vol wöln ſein!

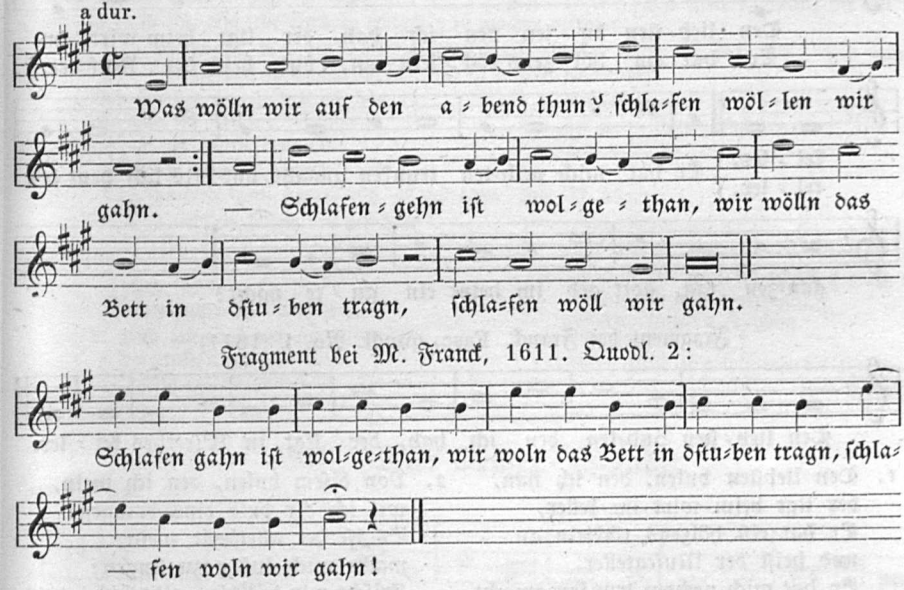
Fl. Bl. 16. Jahrh.: „Ein newes Weltliches Lied von dem Wein. in dem thon das Lied von Toll“ (ſ. Weller, Annalen I, 260). Aus einer Sammlung fl. Bl. in kl. Folio auf der Hofbibl. in Wien zuerſt mitgetheilt von G. Leon in Gräters Zeitſchrift Bragur VI. 2, 81. Darnach mit einigen Verbeſſerungen bei Uhland 233 mit der Ueberſchrift „Erzgrube“, da der Weinkeller hier mit einer Erzgrube verglichen wird. Die dialektiſche Schreibung des Originals: durchweg ai für ei und p für b im Anlaut z. B. pringen, pretſpil, pratwürſt ꝛc. habe ich fortgelaſſen.

Intereſſant iſt von den verſchiedenen künſtlichen Weinſorten damaliger Zeit zu hören, als da waren: Wermut-Wein (alſo eine Art Sherry), Salbei-Wein. Des Ungarweines iſt noch nicht

gedacht, dagegen lobend des Franken- und Rheinweines, der aus dem Elsaß gebracht und neben dem inländiſchen öſterreichiſchen (d. h. dem Oſterwein) getrunken wurde.

¶ **Worterklärung:** 2, 5 krauſe, eine Art Krug, Weinkrug. 2, 9 land, laſſen. 4, 7 geraten für entraten, entbehren. 4, 8 verſoten, geſotten. 4, 9 fügt, paßt, gefällt. 5, 1 funnen = funden, gefunden. 5, 7 krage, Hals. 6, 8 im, ſich. 7, 6 Noe, Noah, der Weinbau-Erfinder nach bibl. Sage. 7, 8 eine Redensart ſo viel ſagend als: um Sorge ſchert, kümmert er ſich nicht, es iſt ihm Alles gleichgültig, ſo gering wie eine Rübe, es iſt ihm Schnuppe. 10, 5 junge Säne, Spanferkel; hamen, Schinken. 10, 8 wa, wo.

334. Abendluſt.



Fragment bei M. Franck, 1611. Quodl. 2:

1. Was wölln wir auf den abent tun?
ſchlafen wöllen wir gan.
Was wölln wir auf den abent tun?
ſchlafen wöllen wir gan.
Schlafen gan iſt wolgetan,
wir wölln das bett in ſtuben tran,
ſchlafen wöllen wir gan.

2. Aus diſem haus da kom ich nit,
ſcheint mir der morgenſterne;
Zeller und pfenning hab ich nit,
und trink ſo grauſam gerne.
'Sich ſauer nit und friß mich nicht,
hab mich lieb und acht mein nicht:
Annele, butz mirs liecht!'

3. Stoß mir auch keine kachel ein,
reucht mir ſonſt in der ſtuben.
Welcher ein ſchöne ſchweſter hat,
der kriegt gar bald ein ſchwager.
'Butz mirs wol und ſeuberleich,
krum und gerad iſt ungeleich:
Annele, butz mirs liecht!'

4. Den liebſten bulen, den ich han,
der ligt in wirtes keller;
Er hat ein rotes röcklein an,
er heiſt der Muſcateller.
Er hat mich nächt ſo voll gemacht,
und frölich heut den ganzen tag,
gott geb im heint ein gute nacht!

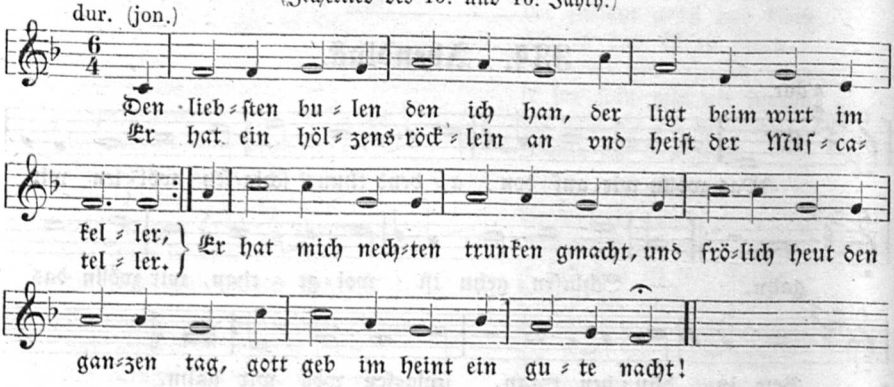
Melodie und Text aus: Hainhofer, Lautenbücher II. S. 32b. Hſ. vom Jahr 1603. Text auch auf einem fl. Bl.: „Fünf ſchöne newe Lieder (davon No. 5): Was wöllen wir auff den abend thun? — Nürnberg, Joh. Lantzenberger. 1610." — Der Text war im Lautenbuch an mehreren Stellen verzerrt und ſchmutzig. Str. 1, 6 heißt: ſchöne Jungfrewlen mit uns lan. Str. 4, 6 fehlt. 4, 7 hieß: Kom morgen, thu mirs wieder. — Merkwürdig iſt das Lied dadurch, daß in Str. 4

das bekannte Muscatellerlied vorkommt, und alſo die Volksmelodie dazu hier geboten iſt. — Ferner kommt Str. 3, 1—4 ziemlich wörtlich vor in einem Tanzliede: Beſenbinders Tochter und Kachelmachers Sohn (ſ. Finks Hausſchatz 1862 No. 39.)

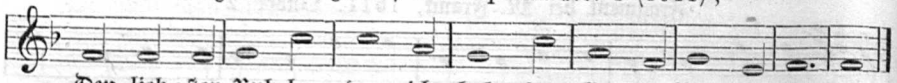
---

335. Muscatellerlied.

(Zecherlied des 15. und 16. Jahrh.)



Fragment bei Franck, Fasc. quodl. No. 1 (1611);



1. Den liebſten bulen, den ich han,
der ligt beim wirt im keller,
Er hat ein hölzens röcklein an
und heiſt der Muſcateller.
Er hat mich nechten trunken gmacht
und frölich heut den ganzen tag,
gott geb im heint ein gute nacht!

2. Von diſem bulen, den ich mein,
wil ich dir bald eins bringen;
Es iſt der allerbeſte wein,
macht mich luſtig zu ſingen:
Friſcht mir das blut, gibt freien mut,
als durch ſein kraft und eigenſchaft:
nun grüß dich gott, mein rebenſaft!

Der Text dieſes im 16. Jahrh. viel gedruckten Trink- und Geſellſchaftsliedes ſteht zunächſt bei A. Scandellus, Newe deudſche Liedlein. Nürnb. 1570 No. 2. (Die Melodie dort iſt keine Volksweiſe, ſondern von Scandellus componirt, weshalb ich ſie nicht mittheile; abgedruckt iſt ſie bei Becker, Lieder und Weiſen. II. S. 13.) Text ferner bei Fiſchart, Geſchichtkl. Cap. 8, mit einigen Varianten: 1, 4 Moskateller. 1, 6 und frölich dieſen tag vollbracht. 1, 7 drum geb ich im ein gute nacht. 2, 7 Nun grüß ich dich. Neuabdrücke nach Scandellus bei Uhl. 214 B; Hoffmann, Geſellſchaftl. 174. Letzterer ändert den altüblichen Anfang dahin: Der liebſte bule, den ich han.

Die Melodie hier habe ich dem Liede „Was wöll wir auf den Abend thun“ (ſ. daſſelbe mit ſeiner Weiſe No. 334) entlehnt. Weil dieſes als Str. 4 unſer Muscatellerlied enthält, ſo muß man hier die echte Volksweiſe vermuthen. Und daß ſie es wirklich war, beſtätigt das beiſtehende Fragment bei Franck. Nach Andeutung dieſes Fragments habe ich die Melodie durchweg in Tripeltakt geſchrieben. Statt der Schlußnote f habe ich drei Noten melodiſch geſetzt, weil zwei Silben mehr ſind, als in der Schlußzeile des Abendliedes und (was dieſelbe Melodie iſt!) im Liede „Pomey, pomey ihr Polen.“ — Merkwürdig iſt das Zecherlied durch ſeine geiſtlichen Umbildungen, die es ſchon im 15. Jahrh. erfuhr. Aus ihnen muß man folgern, daß im 15. Jahrh. von unſerm weltlichen Liede noch andere Texte (darunter ein achtzeiliger) vorhanden waren, weil die geiſtlichen Parodien im Abgeſange mit dem hierſtehenden ſiebenzeiligen Texte nicht ſtimmen. Auch Goedeke (Grundr. § 112 No. 1) meint: Das alte Lied iſt noch nicht aufgefunden. Uhl. 214 A gibt aus Ivo de Vento, Teutſche Lieder 1573 No. 14 einen abweichenden Text, den er für den ältern hält. Er lautet:

Den liebſten bulen den ich han
der iſt mit reifen bunden,
Und hat ein hölzes röcklein an,
friſcht kranken und geſunden:
Sein nam heiſt Wein, ſchenk dapfer ein!
ſo wird die ſtimm baß klingen;
ein ſtarker trunk in einem funk
wil ich meim brudern bringen.

Ich laſſe die Anfänge und Ueberſchriften der geiſtlichen Parodien folgen:

A. Pfullinger Hſ. zu Stuttgart. 15. Jahrh. Abdr. WK. 735; Hoffm., Geſch. d. KL. 227):

Den liepſten bůlen den ich han, contrafactum.

Den liepſten herren den ich han,
der iſt mit Lieb gebunden,
Er lüchtet in dem hertzen min,
vnd fröwet mich zů allen ſtunden.
Sin lieb iſt ſtercker als der tod,
ſin früntſchafft er mir bot,
durch in kum ich uß not.

Das Gedicht (eine Namendichtung von 7 Str.) zeigt Correkturen von ſpäterer Hand, die den Abgeſang vierzeilig, alſo jede Strophe achtzeilig zu machen verſucht.

B. Cod. theol. No. 168b. Bibl. Stuttgart. Hoffm. a. a. O. No. 228: Die wiſung (= Weiſe) Den liebſten bůlen den ich han, der iſt mit reifen bunden.

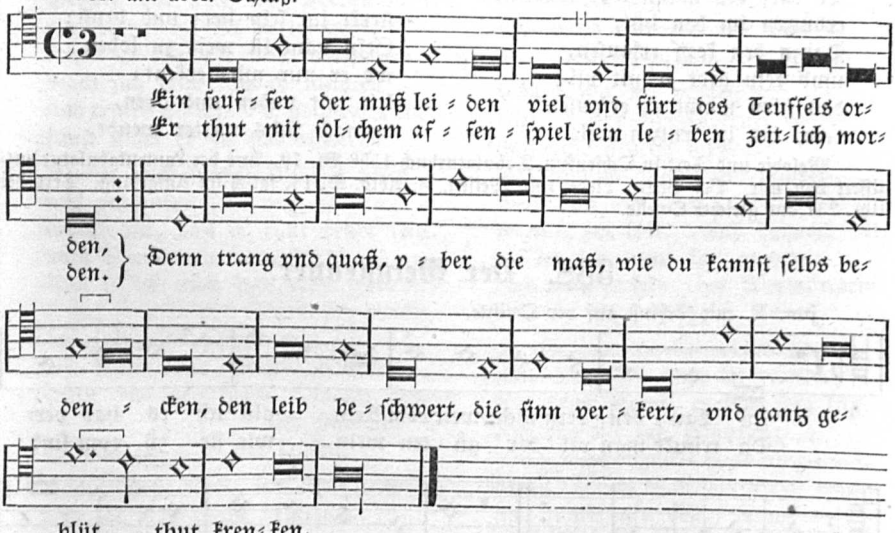
Den liepſten herren den ich han,
der wart an die ſul gebunden.
Judas gab in in den tot
mit ſeiner falſchen zungen.
Wir ſind erloſt,
der herr iſt für uns tot,
Der hant wir einen guten troſt.
(ſ. No. 445 C.)

C. Münchner Cod. germ. 808. 4° um 1505 (WK. II, 837):

1. Den liebſten bulen den ich han
der iſt in des himels trone,
Maria heißet ſie gar ſchon
[Allerliebſte mein!]
erwirb uns frid und ſone.
2. Und laß uns des entgelten nicht
der unſern groſſen ſünde,
Maria, unſer zuverſicht
[Allerliebſte mein,]
bitt für uns dein liebes kinde.
3. Der iſt ein wirt im höchſten tron,
er tut dir nichts verſagen,
Maria, kaiſerin ſo ſchon,
[Allerliebſte mein,]
unſer ſünd tun wir vor dir klagen.
(ꝛc. 11 Str.)

336. Alte Becher-Melodie.

dor. mit aeol. Schluß.



Trillers Singbuch 1555 (1559). Melodie in doriſchem Modus, mit äoliſchem Schluß. Orig. mit C-Schlüſſel auf der Oberlinie (ſehr ſelten) notirt. Dieſem geiſtlichen Strafliede gegen das

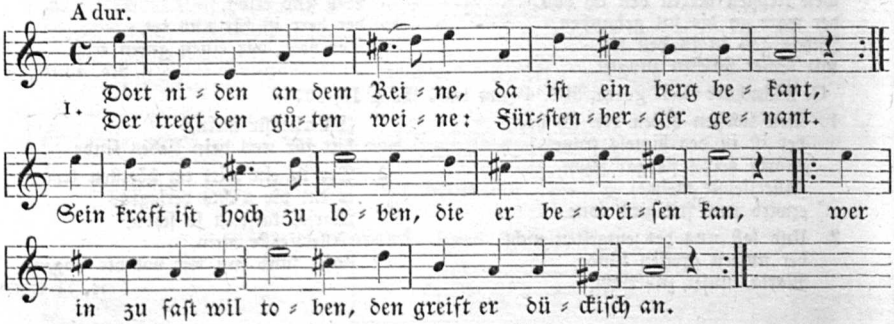
Sauſen liegt offenbar eine weltliche Weiſe, im Strophenbau dem Povierlied und den Bohnenliedern gleich, zu Grunde. Welche? hat Triller nicht geſagt und abſichtlich verſchwiegen. Die Vermuthung aber liegt nahe, daß er ſeinen Text einer Sauf- und Schlemmermelodie ſeiner Zeit anpaßte. Unter letztern begegnet uns ein Weinlied in achtzeiliger Strophenform, darin in 5. und 7. Zeile Binnenreim, ganz wie bei Trillers Texte: Das iſt das ſchon oben erwähnte ältere Muscatellerlied bei Uhl. 214 A:

Den liebſten bulen den ich han,
der iſt mit reiſen bunden,
Und hat ein höltzes röcklein an,
friſcht kranken und geſunden:
Sein nam heiſt Wein, ſchenk dapfer ein!
ſo wird die ſtimm baß klingen;
ein ſtarken trunk in einem funk
wil ich meim bruder bringen!

Sehr möglich, daß zu dieſem Texte die Melodie Trillers gehört habe.

337. Der Fürſtenberger.

(Weinlied.)

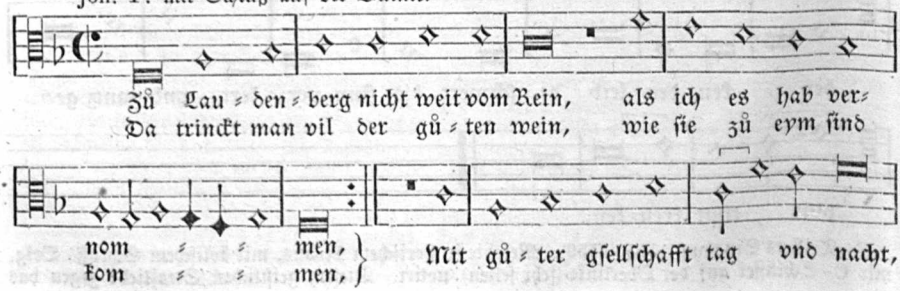


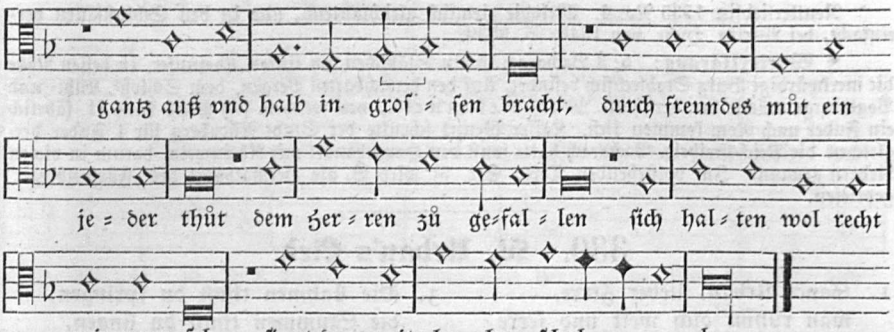
2. Gro iſt ſein farb vom garten,
darin er wachſen tůt;
Er darf des mans wol warten,
erbutzen im den hůt,
Darzu den kopf erlauſen,
umb kein gibt er nit vil;
das hirn macht er erſauſen
dem, der in trutzen wil.

3. Gůt gſell iſt er mit allen,
ſo man in trinkt mit luſt,
Eim jeden zu gefallen,
ſterkt im ſein herz und bruſt;
Sein nam iſt weit zu loben
wo er nur wirt erkent:
leit mit unden und oben,
darnach ſichs wetter wendt.

Melodie und Text in Ochſenkun, Tabulaturbuch 1558 Bl. 79. Aus der Lautentabulatur entziffert von mir. Bei Becker, Lieder und Weiſen, 3. Abth. S. 14, falſch im Aufgeſang. Text bei Uhl. 231 aus gleicher Quelle.

338. Der Weinkenner.





1. Zů Laudenburg nicht weit vom Rein,
als ich es hab vernommen,
Do trinkt man vil der gůten wein
wie ſie zů eim ſind kommen.
Mit gůter gſellſchaft tag und nacht
ganz aus und halb in großem pracht,
durch freundes mût ein jeder tût
dem herren zů gefallen,
ſich halten wol recht wie man ſol,
ſingt dann mit hohem ſchalle.

2. Dann kompt man dar und ſchenket ein
den edlen ſaft von reben,
Nirmſteiner kompt her über Rein,
der gſellſchaft iſt er eben,
Derſelb uns auch wol werden mag,
ein jeder ſeh, wie er in trag.
trinkt er ſein vil, ich raten wil,
mach ſich bald hin zu ſchlafen
und trinks nit aus, ſo nach der paus,
ſunſt würt er zu eim affen.

3. Kompt auch herbei Elſatzer wein,
wil getrunken ſein mit zůchten;
Glaub nit, daß er künt beſſer ſein,
man kan in nit vernichten,
Und ſo ich mich hab recht bedacht,
ſo hat man in von Straßburg bracht,
der Heinzerock ſtoßt mir ein bock,
den trinkt man nit mit haufen;
wein von Heimſpach macht zim=
lich ſchwach,
ſo man zu grob tut ſaufen.

4. Noch iſt ein wein von Bergſtraſſen,
dem ſol man zucht beweiſen.
Er ſchmeckt gar wol aus der maſſen,
darum iſt er zu preiſen,
Gensfüſſer von der newen ſtat
mit im herein ein bergwein gat,
Sponwein iſt gůt, macht freud und
mût,
Rappas und der Salveiwein
iſt gůter trank, machen eim krank,
welcher ſie tût ſchütten ein.

5. Ein Fürſtenberger kumpt hernach,
tût auf dem Rein her faren;
Derſelbig wechſt zů Bacharach,
gott wöll in wol bewaren,
Daß im kein unglück widerfar,
wir nemen ſein ietz allzeit war,
und hoffen daß er uns noch baß
vor andern wein ſol ſchmecken,
nach ſeiner art . . .
uns hand und füß tůn blecken.

6. Des Pferdersheimer edlen pracht
wöllen wir nit vergeſſen;
Mit im der Kobelsberger macht
ungleiche fußtrit meſſen,
Als wir es auch hand erfaren,
wein von 24 jaren
ſei mit im ſpil, und darnach vil,
die ich ietz nicht kan nennen;
doch můß da ſein der Wermůtwein,
den tût man morgens kennen.

7. In Summa da iſt weins genůg,
man trinkt in auch on dauren;
Ein ieder meint, er hab ſein fůg,
daß ern nit laß erſauren;
Solch wein obgmelt wird fürgebracht,
darzů braucht man ſein groſſe macht,
und trinkt ufs beſt, keiner der letzt
wil ſein mit gůten trinken:
nit unbillig, doch zweifel ich,
der hund wird hindnach hinken.

Reutterliedlin 1535 No. 4. Melodie ziemlich gleichlautend, nur in den Schlußfällen vereinfacht, bei Werlin (Hſchr. von 1646) S. 3539.

¶ **Worterklärung:** 5, 3 Bacharach iſt ein Städtchen am linken Rheinufer, in deſſen Nähe die merkwürdige Burg Stahleck ſich befindet. Auf den benachbarten Bergen, dem Schloß-, Kühl- und Vogtsberge wächſt der berühmte Muscatellerwein, von welchem ſich Papſt Pius II. jährlich ein Fuder nach Rom kommen ließ. Kaiſer Wenzel ſchenkte der Stadt Nürnberg für 4 Fuder dergleichen die Reichsfreiheit. Bacharach hatte ſonſt den Haupthandel mit Rheinwein, darum in vielen Liedern genannt. Im vorſtehenden Texte (Str. 5) wird B. als Heimathsort des „Fürſtenberger" geprieſen.

339. St. Urban's Lied.

1. Sanct Urban, lieber Herre,
man rühmt dich weit und ferre
und ehret deinen Tag.

2. Die Reben machſt du grüne,
die Bauern machſt du kühne
du füllest ihre Faß.

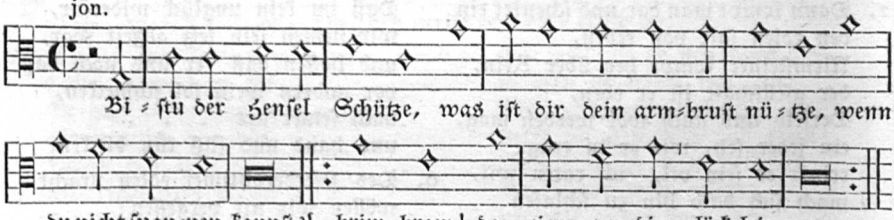
3. Die Lahmen thuſt du ſpringen,
die Stummen thuſt du ſingen,
der Tugend haſt du viel.

4. Ach Weinlein, nun gang ein!
was nutzen uns tauſend Nobelen,
wann wir begraben ſein.

Zeit Kurtzer Der Wanders Leuthen Oder Teutſcher Labyrinth. Arnheimb 1665 S. 66. Vorangehend die Bemerkung: „Die Bauern auf der Moſel loben St. Urban mit einem Tranklied, oder das Trinklied, welches ein Schultheiß auf der Moſel zu ſingen pflegte." (Mitgetheilt in Hoffmanns Findlingen S. 131).

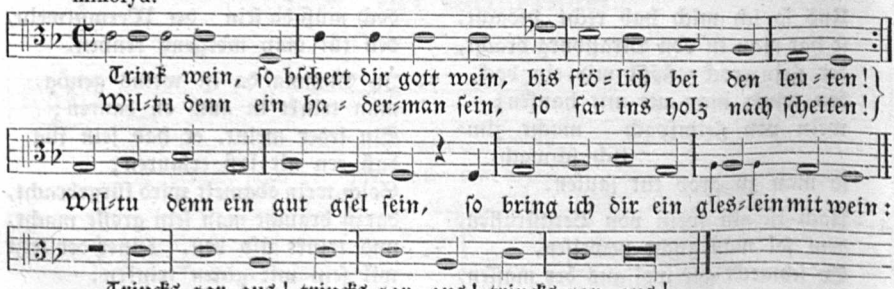
¶ **Worterklärung:** 3, 1 und 2 thuſt, machſt. 4, 2 Nobel, eine engl. Goldmünze um 1343—1550, ſoviel als ein Dukaten, ſpäter 1/3 Pfund Sterling.

340. Trinklied.



Scandello 1567 No. 20. Le Maiſtre 1566 No. 86 (Quodlibet) aus F dur. Text auch in J. Fiſchart, Gargantua Cap. 8 erwähnt. Der kleine Scherz ſcheint ſich bloß auf dieſe eine Strophe beſchränkt zu haben.

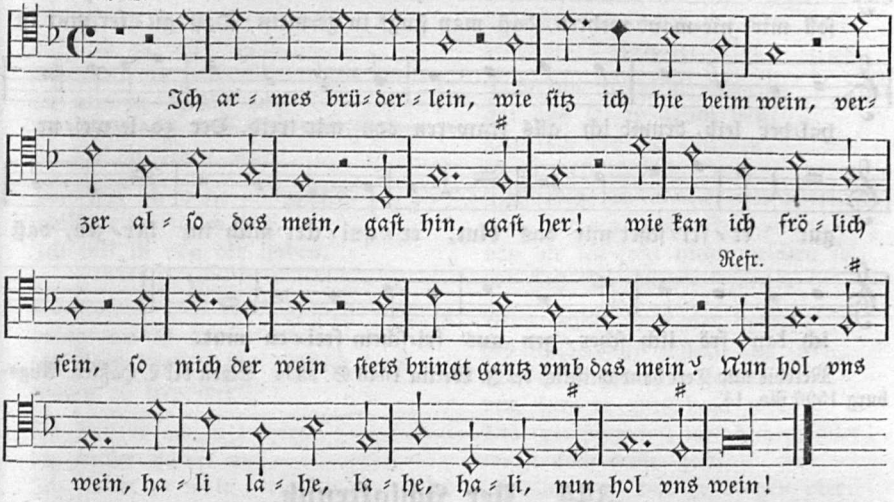
341. Trink aus!



Scandellus 1570 No. 18. Scheinbar eine populäre Melodie.

342. Der Zechbruder. (Hans von Bauß.)

dor. tr.



1. Ich armes brüderlein,
wie ſitz ich hie beim wein,
verzer alſo das mein.
gaſt hin, gaſt her!
wie kan ich frölich ſein,
ſo mich der wein
ſtets bringt ganz umb das mein?
Refr.: Nun hol uns wein,
hali lahe, lahe hali,
nun hol uns wein!

2. Und iſt im nun alſo,
wär ich ein großer tor,
wenn ich ein könig wär
ließ mirs nit tragen her;
wer weiß, wer es bezalt
und ob ſchon der wirt
gar höflich darum ſchmalt.
Refr.: Nun hol uns wein ꝛc.

3. Wie ich im aber tů,
ſo hab ich doch kein rů,
kein tochter, noch kein ſun,
ganz eigen ich bin;
darumb ſitz ich allhie
und leb im ſauß,
im wein das mein verbauß.
Refr.: Nun hol uns wein ꝛc.

4. Wie wol ich es bedenk,
daß ſich ſo mancher henkt,
ſein leib und ſel verkrenkt
als heut und morn,
blas auf ins jägerhorn
als oft und dick
alls unglück fert zurück.
Refr.: Nun hol uns wein ꝛc.

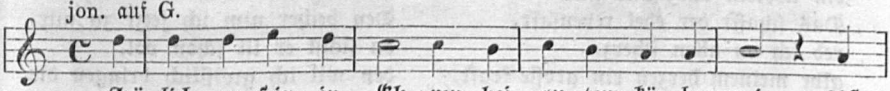
5. Darumb leb ich im ſauß
und heiß der Hans von Bauß,
im wein das mein vertauß.
Refr.: Nun hol uns wein ꝛc.

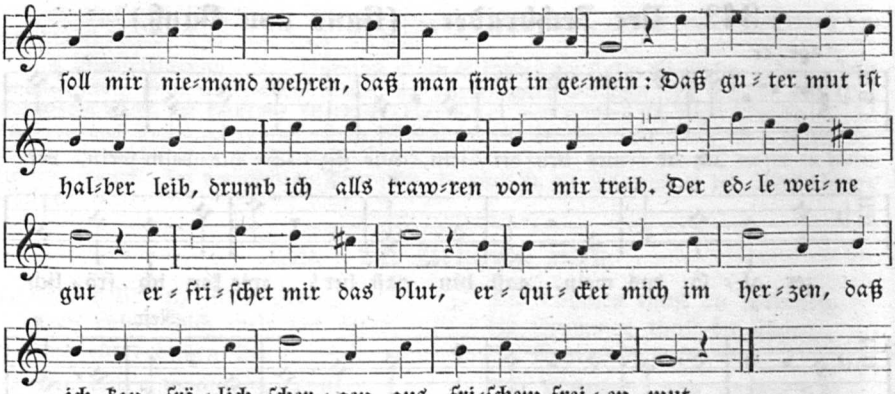
Reutterliedlin 1535 No. 14. Tenorſtimme mit vollſtändigem Text. Bei Uhl. 225 blos 1 Str., weil ihm in ſeiner Quelle (Gaſſenhawer und Reuterliedlin c. 1536 No. 64) die Tenorſtimme fehlte.

---

343. Fröhlich in Ehren.

jon. auf G.

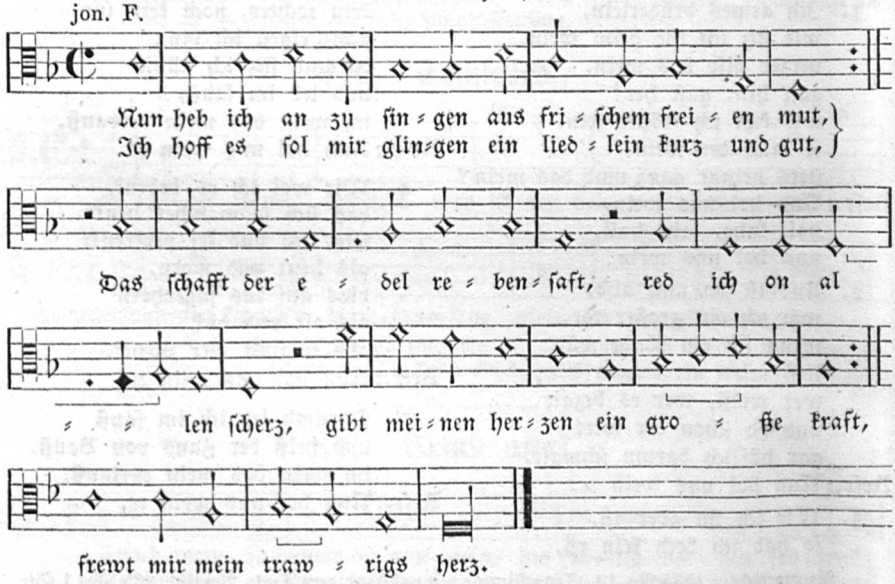




Melodie und Text handſchriftlich bei J. Werlin 1646 S. 3334. Schon bei L. Haßler. Augsburg 1596 No. 14.

344. Der Schlaftrunk.

jon. F.



1. Nun heb ich an zu ſingen
aus friſchem freien mut,
Ich hoff, es ſol mir glingen
ein liedlein kurz und gut,
Das ſchafft der edel rebenſaft,
red ich on allen ſcherz,
gibt meinem herzen ein große kraft,
freut mir mein traurigs herz.

2. Ach mein lieber ſtallbruder,
nun hör mir fleißig zu!
Ich lig auch gern im luder,
hab tag und nacht kein ru;
Den becher nim ich jetzt zu mir,
du ſichſt er iſt ſchon vol,
den wil ich gwißlich bringen dir,
ſol dir bekommen wol!

3. Denſelben wil ich ſetzen
fürwar an meinen mund,
Der wein tut mich ergetzen,
halt ich zu diſer ſtund,
Die farb die tut mich triegen nit,
ich nim ſie fleißig an;
ich weiß, daß er noch zu mir ſpricht:
es gilt dir einen dran!

4. Den wil ich nicht abſchlagen,
weil du ſo frölich biſt,
Ich wil in von dir haben,
darzu bin ich gerüſt;
Du ſaumeſt dich ſchier gar zu lang,
bring mir in dapfer her!
ich glaub, es ſei dir worden bang,
wären es irer mer!

5. Da hub er an zu trinken
den becher halber aus,
Ich meint er wolt verſinken,
erſt kam in mich ein graus;
Doch war der handel nicht zu ſchwer,
er ſtand noch zimlich wol,
der becher der was worden ler,
den ich hat gſehen vol.

6. Dem wil ich einen bringen,
der an der ſeiten ſitzt;
Wie kan ichs als erſchwingen?
ich hab fürwar ein ritz;
Doch wil ich von dir wiſſen bald:
was gibſt mir für ein bſcheid?
wilt du den becher gar oder halb?
zeigs an bei rechter zeit!

7. Doch bin ich nicht erlegen,
gar aus ſol er gleich ſein,
Der ſach bin ich zufriden,
iſt mir ein ſchlechte pein,
Der wein der ſchmeckt mir alſo wol,
gibt mir ein große freud;
von dir ich jetzt nicht weichen ſol,
bis daß iſt gſchehen bſcheid.

8. Was wöllen wir mer haben?
den ſchlaftrunk bringt uns her,
Von lebkuchen und fladen
und was ir guts habt mer!
Die ſpeckſupp laſt uns kochen ſchier!
es iſt noch rechte zeit,
ich glaub, es hat geſchlagen vier,
der han den tag ankreit.

9. Diß liedlein wil ſich enden,
wir wöllen heimat zu,
Wir gan ſchier an den wenden,
der glucks der hat kein ru;
Ich dürmel wie ein gans herein,
daß mir der ſchedel kracht,
das ſchafft allein der gute wein,
alde zu guter nacht!

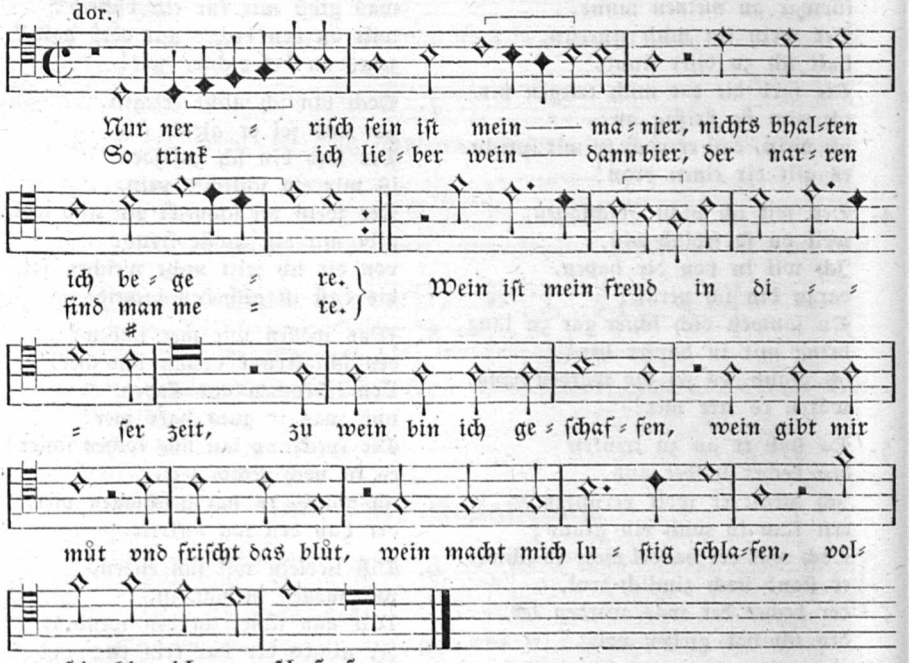
Text: Ambraſer Liederb. 1582 No. 127. Daher auch Uhl. 229. Die Melodie dazu mit ihrem eignen Namen oder Texte habe ich nicht auffinden können. Ein glücklicher Zufall führt mir aber eine Melodie von gleichem Versbau, Alter und verwandten Inhalts in die Hände, die möglichen Falls jenem weltlichen Texte angehört haben könnte. Nur in Ermangelung der echten habe ich ſie gegeben. Sie ſteht zu einem Strafliede gegen das Sauſen in Freih. v. Winnenbergs Chriſtl. Reuterliedern. Straßburg 1582 No. 33. Wie zu allen Umdichtungen Winnenbergs, dafern er nicht Pſalmenweiſen der Reformirten benutzt und anzeigt, liegt auch hier eine weltliche Melodie zu Grunde. Welche? iſt freilich nicht zu beſtimmen, da außer Versbau aller Anhalt fehlt. Jedenfalls war ſie aber einem damals in Süddeutſchland beliebten Trinklied eigen. Die Ueberſchrift lautet ſatyriſch: „Der vollen Bruderſchafft zu Ehren". Anfangsſtrophe:

Hört zu, lieben geſellen,
Was ich euch ſingen will,
Die jr ſtets ſpült die Kelen,
Sauffent des Weins zu vil,
Was drauß entſteh,
Was groß laſters es iſt,
Laßt faren den Wein,
Solchs ſoll nicht thun ein Chriſt.
Das merckent hie
Stürzt ja nicht ein,

Vom obſtehenden Trinkliede hat Fiſchart in Geſchichtklitterung Cap. 8 mit einigen Abweichungen die 2. 5. 6. 8. u. 9. Strophe angeführt, beginnend: Holla, mein liebſter Stallbruder, nun hör mir fleißig zu! ꝛc.

¶ **Worterklärung:** 2, 3 im luder (Wirthshaus) liegen, ausgelaſſene Luſtigkeit und Schlemmerei lieben. 7, 4 ſchlechte, keine große. 9, 4 gluckſen, ſchluckſen, aufſtoßen. 9, 5 dürmeln, im Kreis herum taumeln.

345. Der trunkene Bruder.



1. Nur nerriſch ſein iſt mein manier,
nichts bhalten ich begere.
So trink ich lieber wein dann bier,
der narren findt man mere.
Wein iſt mein freud in diſer zeit,
zu wein bin ich geſchaffen,
wein gibt mir můt und friſcht das blůt,
wein macht mich luſtig zſchlafen,
vol ſein bin ich geſchaffen.

2. Es kompt noch wol, wär vil zu frů,
ſolt ich nach weisheit ſtellen;
Mit lenger dürft ich bleiben hie
bei andern gůten gſellen.
Vil weger iſt zu diſer friſt,
ich ſei ein trunkner brůder
dann daß ich ſtets beim ſpilen ſäß,
leg tag und nacht im lůder:
ich bin ein voller brůder.

3. Stets ewiglich bleibſt du mein preis,
du edler ſaft der reben;
Der iſt ein tor und nit faſt weis,
der dirs lob nit wil geben.
Wer bůlen wil, můß leiden vil
und oft die nacht erfrieren;
wär nit für mich, lieber wil ich
dem gůten wein hofieren,
kan mir die gurgel ſchmieren.

4. Iſt das war, wein, daß dir went ſein
die brüder all gar holde?
Dem erſten gibſt luſt zſchlafen ein,
auch einer nit ſpilen wolte;
Der drit nit vil hofieren wil,
halt keiner widerparten;
rat wie ſol ich nun halten mich?
wil recht dein freundlich warten,
ich tet wol in die karten.

5. Mir leit nicht dran, ge wie es wöll,
der wein tůt mir nur ſchmecken.
Sunſt weiß ich ietz kein ungefell,
das mich hart mög erſchrecken;
Denn mir iſt wol, ſo ich bin vol,
das liebet mir im herzen;
bůlſchaft und ſpil ich meiden wil,
die bringen oft groß ſchmerzen;
vol ſein liebt mir im herzen.

6. Wie komt das ietzt ir brüder all,
daß ir allein wolt trinken?
So bin ich auch ein voller troll,
tů oft zun bänken sinken,
Noch dann ich wolt, daß jeder solt
ein frewlin han am baren,
mit dem er sich ganz günstiglich
und freuntlich möcht bewaren;
doch wil ich mit euch faren.

7. Dein will geschehe, du volle rott!
gen dir wil ich nit kempfen;
Dann ietz groß spil mich brächt in not,
mit dir wil ich verdempfen;
Doch frawen gunst ward nie umbsunst
in Sachsen und in Meißen,
die sackpfeif schön macht süß getön,
und tůt gar hart da kreischen,
ich wil mich dein auch fleißen.

8. Also ir gesellen, halt gůt rů,
fleißt euch zu großen trinken!
Laßt euch des tranks gnůg tragen zů,
dem wein wölln wir erst winken.
Wir sehen wol, daß sein wil vol
der Märker und der Preuße,
Bayer oder Schwab und Frank lieben das trank,
keiner tůt sich nit saumen,
zum wein tůn sie all raumen.

9. Glück zu! ir brüder umb und umb!
mir gfellt vast wol ewer sitten.
Darumb ich ietzund zu euch kumb,
will euch all freuntlich bitten:
Daß ir mich behend in ewr convent
mit gnaden ein wolt schreiben!
sag euch fürwar, daß ich wil gar
ein freier schlemmer bleiben;
der wein kan schmerz vertreiben.

10. Sols sein, schicket sich mein anschlag,
wiewol es mir grät selten:
Ich trink doch gerne tag und nacht,
acht mich nit sein zu schelten.
Trink ich schon wein, gschicht umb das mein,
so ist es nur umb gelte.
bin ich nit vol, ist mir nit wol,
wiewol ich ler bin selten,
acht keines weibs in der welte.

11. Villeicht geräts, daß ich werd vol
mit andern gůten gsellen,
Und solt ich werden taub und toll,
von euch wil ich nit stellen.
Ein becher frei, wie groß er sei,
wil ich euch tůn auswarten,
und solt ich zwar versaufen gar
wol hin zu diser farte
schlachtschwert und hellebarte.

12. Hiebei wöllen wirs bleiben lan,
nit weiter wölln wir singen.
Der freud wölln wir noch manche han,
nach lust tůn wir auch ringen,
On große mů haben gmacht dis lied
zwölf schlemmer, brasser güte;
an einem tisch saßens alle frisch
mit freiem stolzen můte.
gott bhüt frommen landsknecht blůte!

Melodie und Text aus Reutterliedlin. 1535 No. 17. Melodie genau so und in den Worten ziemlich übereinstimmend bei Pet. Schöffer II. 1537 No. 34; Forster II. 1540 No. 62. Text im Ambras. Ldb. 1582 No. 164. Utenthal, Fröliche newe Teutsche Lieder 1574 No. 9, blos 1. Str.

Ein Spottlied auf Pfaffen (1537) benutzt den Ton: „Ain new lyed warumb nit mer gůt ist ain Pfaff sein. Im thon, Nun närrisch sein ꝛc.“ (Abdr. WK. III, 934).

Ich wil für hin kein pfaff mer sin,
es hebt schon an zu hincken;
Denn dises spil ist worden zfil
vnd wil sich nit mer rencken.

Das schmyrben bringt das mancher ringt
in toller wyß nach sachen,
Das jm darnach zů ainer schmach
Dient: solt er mer meß machen,
wurd yederman sin lachen.

346. Der Trunkenen Mette.

Das lied iſt die truncken Metten genant,
Iſt manchem guten gſellen wolbekant.

1. Es kumbt ein zeit ganz wunniklich,
in der iſt all welt frölich,
die wirt genant die Faſenacht,
darin regirt mit ganzer macht
ein planet, heiſt der Elſeſſer,
macht manchem ſein köpflein ſchwer,
wer frankenwein trinkt bleibt ſelten ler.
in diſer zeit macht man vil breut,
die faßnacht bringt vil trunkner leut.

2. So lauf wir all dem wirtshaus zů,
tag und nacht hab wir kein rů,
der wein der ſchmeckt uns allen wol,
darvon werden wir trunken vol,
daß manch erſinkt wol auf ein bank,
Sanct Urbans plag die macht in krank
und růft dem Utzen, machts nit lang,
bei diſem gſind da ſauft man gſchwind,
der wirt ein groben baß zů ſtimpt.

3. Nun iſt es jetzund das allerbeſt,
der wirt wird völler dann die geſt;
im kopf hebt er zu dichten an,
ſein compoſitz kan niemand verſtan;
er dunkt ſich weis und wol gelert,
die noten wirft er wider die erd,
deſſelb eine halbe ſtund wol wert,
er ſpricht kurzumb und machts nit krumb
wolher und kert nurs pulbret umb.

4. So ſingen wir das edel geſang
und machen die noten kurz und lang;
das gſang das wert bis gegen den tag.
wol her, der wider ſchlemmen mag,
der richt ſein köpflein wider ein,
iglicher wil der geſcheidte ſein,
ſo werden ſie reden in latein
aus dem glas ich weiß nit was,
dicite mihi was iſt das?

5. Der ander der ſpricht: iſt gůt latein,
und ſchenkt das glas vol wider ein.
ich kan mich des weins nit gar verwegen,
ich wil dir bald ein vers auf geben,
und trinkt den wein wol in dem ſauß
der gleſer noch wol viere aus;
und helt darauf ein ſtarke paus:
meinſt nit ich beſtehe wie es zůgehe,
sed capias tibi asine.

6. Der dritt der ſpricht: das iſt zů vil,
derſelb der wil nit ſein ein ſpil;
der wein hat im gemacht ein hitz
und hebt auch an mit großem witz
ein gſang, das hat in im geſotten
und ſingt die aller gröbſten noten
mit dicken faſen und langen zoten,
es girt mit gewalt und hat die gſtalt,
es raucht und dampft bis es erkalt.

7. So kumbt uns denn ein geſcheider her,
er ſtraft uns und ſagt vil weiſer ler,
er dunkt ſich weiſ in ſeinem ſin
und hebt auch an mit grober ſtim,
ſingt uns her ein new geſang,
das keůt er hin und her im wang
und macht ein lied eins klafters lang,
in einer suspir bringt ers herfür,
der hausknecht kert es hinder der tür.

8. Der wein der iſt ſo wol erkant,
er wandert umb in alle land,
macht manchen man gar ungefůg,
bis ſich erhebt vil hader und krieg,
bis ſie haben ein groß gebrecht,
daraus entſpringt ein groß gefecht,
ein gůt gſel auf den andern ſchlegt.
ganz uberling, ſie wogens gering
und geben einander gůt pewderling.

9. So hebt ſich in der ſtuben ein dümmel,
von ſtůlen und benken ein groß gerümmel,
gleſer und kannen zerwerfen ſie gar
und nemen ein (ander) bei dem har
und ſchlagen umb ſich, wie ein gaul,
einer den andern umb das maul,
ſo iſt denn der wirt nit faul,
iſt behend nimpt kreiden in die hend,
und ſchreibt den unluſt an die wend.

10. So beut man frid bei leib und gůt,
so ſeind ſie wider gůt bei můt;
wer ſchaden hat, den behelt er,
ſo tregt die wirtin den richtwein her,
ſo ſein ſie all geweſen friſch
und rufen den Utzen aus dem tiſch;
der knecht der kumbt mit dem fleder-
wiſch
und kert zůſammen lungen und
zungen;
das heiſt: ein trunken metten ge-
ſungen.

11. Und wenn der wirt die zech anlegt,
die fraw noch vier maß wein hertregt
ſo reden wir mit einander in gheim:
wir wöllen einander füren heim,
bis einer auf den rücken fellt,
der ander darnach herwider brellt,
der dritt wol auf die naſen ſchnellt,
der viert der ſchreit, der fünft der
leit,
der ſechſt der kugelt hin gar weit.

12. So tůt ir großen herren gemach,
ſo ich wil ſagen von der ſach
und ſol die trunknen auserleſen,
ſo ſeit ir herrn erſt frölich geweſen:
trinkt einer als ander zwen,
vor zorn ſo mögen ſie nit gſten
und müſſen heim an wenden gen,
ſie treten leis und brauchen fleis,
zů letzt ſo werfens ein groben greiß.

13. Der wein iſt noch das geſit,
die ſchönen frawen trinken mit
in züchten und in erbarkeit,
ſo gibt jn auch der wein beſcheid;
wenn ſie in wöllen überjagen,
ſo tůt er jn in die köpflein ſchlagen,
ſo werdens über ir männer klagen,
nach der leng ſie trinken ſtreng
bis in die augen werden eng.

14. So habt ir, frummen herren, vergůt!
das lied iſt gemacht zu gůtem můt,
ich mein daß niemand zoren tůt,
auf den abend hat er ſein můt;
es iſt gemacht von hoher art
do ich was auf der Sublinger fart;
do hiengen mir die noten auch im bart,
ich warf ſie von mir, eins oder zwir,
das gſang gieng nur aus nach der
ſchmir.

Fl. Bl. o. J. 4 Bll. 8°. Gedr. zů Nürmberg durch Kunegund Hergotin (c. 1530): Ein newes Lied. Das lied iſt die truncken Metten genant ꝛc. (ſ. oben). Nach der Ueberſchrift ein roher Holzſchnitt: Trinkgelag, 6 Perſonen, einer auf den Tiſch, einer von der Bank auf die Erde vomirend, ein Hund leckt letzterem aus dem Munde; ein Knecht mit Flederwiſch wiſcht auf. (Nach der urkundlichen Abſchrift des Herrn Prof. Dr. Hildebrand hier mit wenig geänderter Schreibung.) Erwähnt iſt das unſaubere Gedicht in Seb. Franck, Sprichwörter 2, 178b. Ferner in Fiſcharts Gargantua (Scheible's Ausg.) 278. Auch in einem Liede bei Uhl. S. 577. — Neuabdruck in letzter Zeit gibts nicht. Ein grauenhaftes Sittenbild aus den höhern Ständen, über Saufen, Freſſen und ſchöne Frauen (Proſtituirte) des 16. Jahrh. iſt uns hier entrollt. Daß es kein Volkslied war, bezeugen die lat. Brocken darin.

¶ **Worterklärung:** 3, 9 pulbret, wol pulpet = Windſäckchen am Windkaſten in der Orgel. 4, 2 Vgl. No. 356, Str. 8, 7: Noten Armes lang machen, d. h. S. Ulrich anrufen. 10, 6 Utz (St. Ulrich) anrufen, ſich erbrechen. 14, 6 Sublingen, vielleicht Söwelingen, jetzt Söflingen, ein Dorf unſern Ulm, mit ehemaligem Nonnenkloſter vom Orden der heil. Clara. Die Fahrt wurde vermuthlich von der lebensluſtigen ehemals freien Reichsſtadt Ulm aus gemacht.

347. Trinkreime.

(Bergliederbüchlein c. 1730 S. 158.)

1. Trink, Bruder, trink!
und halt dich wacker flink!
Morgen kömmt der Engeländer,
bringt den Beutel mit dem gelde.
Trink, Bruder, trink!

2. Trink, Bruder, trink!
und halt dich wacker flink!
Morgen kömmt der Störtzenbecher,
bringt ein Sack vol Schreckenberger.
Trink, Bruder, trink!

3. Trink, Bruder, trink!
und halt dich wacker flink!
Morgen kömmt der Polacke
mit einer Rolle Tobacke.
Trink, Bruder, trink!

4. Trink, Bruder, trink!
und halt dich wacker flink!
Morgen kömmt der Mann vom Rhein,
bringt dir rechten guten Wein.
Trink, Bruder, trink!

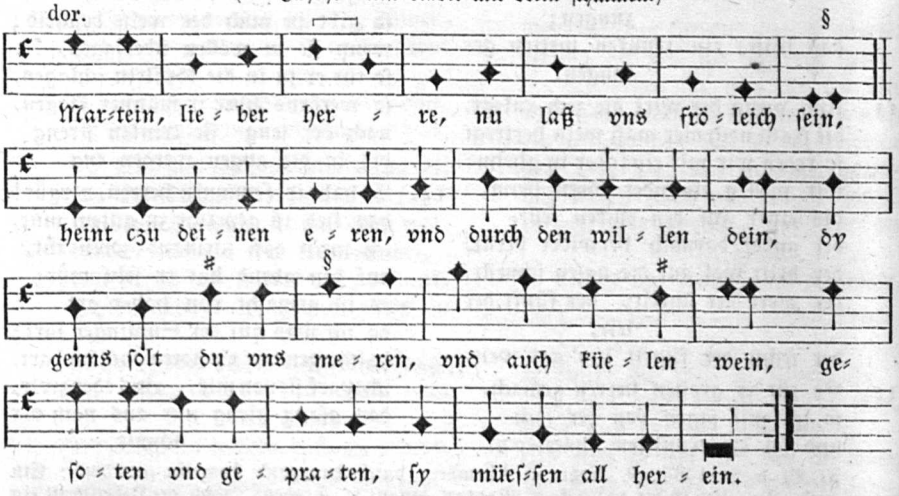
5. Sauf, Eſel, ſauf! :|:
Morgen iſt der dritte tag
daß der Eſel ſaufen mag.
Sauf, Eſel, ſauf!

6. Zieh, Schimmel, zieh! :|:
Morgen wolln wir brave dreſchen,
der Schimmel ſoll die Körner freſſen.
Zieh, Schimmel, zieh!

Noch zwei weitere Strophen unſaubern Inhalts habe ich unterdrückt. Melodie wohl No. 510 unten.

348. Martinslied.

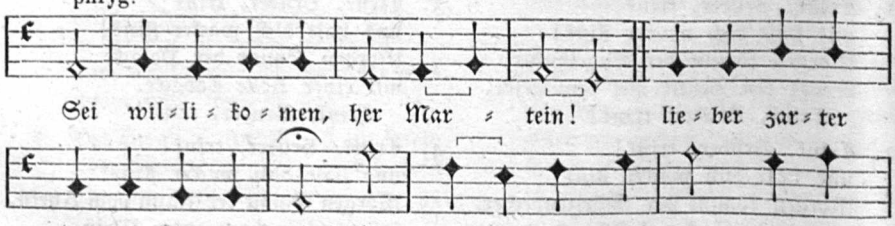
(14. Jahrh. Ain Nadel mit drein ſtymmen.)

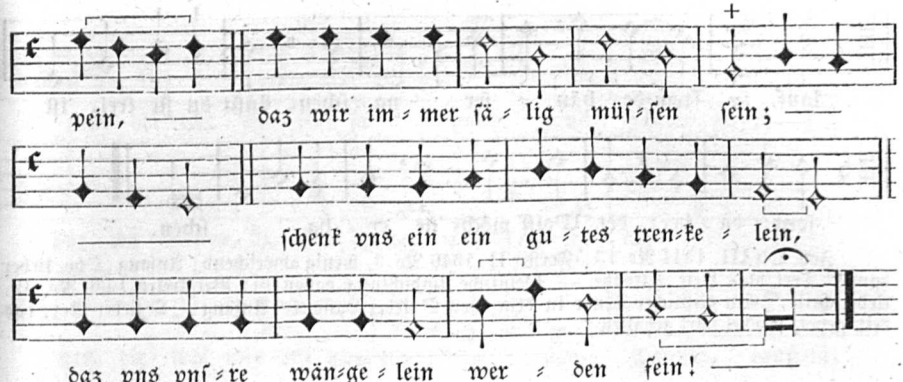


Lambacher Hſchr. fol. 170b (Anfang des 15. Jahrh.). Wir ſehen hier das Original in Choralnoten, ohne Vorzeichnung des fehlenden ♭; Taktſtriche ſind von mir hinzugefügt. Den geraden Strich im 3. Takte für die Ligatur habe ich in ſeine zwei Noten ausgeſchrieben. Bei den Zeilenſchlüſſen (eren, dein, wein, praten) hat das Orig. durchgehends ✦✦ geſetzt; allein wegen der jedesmal folgenden Auftaktnote, die noch zu demſelben gehört, mußte eine Kürzung ✦ ✦ für die Schlußſilben vorgenommen werden. — Eine partiturmäßige Auflöſung dieſes dreiſtimmigen Geſellſchafts-Kanons (denn das bezeichnet Nadel, Rondellus) hat Ambros, Geſch. d. Muſik II, 481 verſucht, doch klingt er an vielen Stellen barbariſch. Es müſſen Schreibfehler im Original ſein, denn wo man auch die Stimmen nach einander einſetzen laſſen mag, immer erſcheint muſikaliſcher Unſinn. Ich habe den denkbaren Einſatz der Stimmen durch § bezeichnet. Muſikkundige mögen ſelbſt einen Verſuch der Ausführung machen. Das Gedicht iſt vom Mönch von Salzburg.

Zu den zwei erſten Notenzeilen hier ſteht im Original der G-Schlüſſel auf der 5. Linie, dann weiter erſt Tenorſchlüſſel. Hſ. noch mehrere Martinslieder.

349. Martinslied des 14. Jahrhunderts.





Lambacher Hſ. Anfang des 15. Jahrh. fol. 169. Original in Choralnoten, ohne Menſur, durchgehends ſchwarz (◆ ◆ ◆ ◆) mit vielen Ligaturen und abwechſelnd im Tenor- und Altſchlüſſel. Ohne Zwang habe ich die Melodie taktiſch hergeſtellt, dabei nur eine einzige Notendauer bei + geändert.

Die Martinsgans-Lieder reichen alſo bis ins 14. Jahrh. zurück; der Brauch mag aber noch älter und zuletzt auf germaniſche Mythologie zurückzuführen ſein. Hiſtoriſches über die Martinsgebräuche in dem Büchlein von K. Simrock, Martinslieder, Bonn 1846, Einl. S. 1—32.

350. Martinslied.

1. Sant Marten wöllen loben wir,
der uns aus moſt kan machen ſchier
den wein, den wir ſolln trinken.
Darum wöll wir mit ganzer gir
was unſer iſt in dem revier
des wirtes knecht her winken,

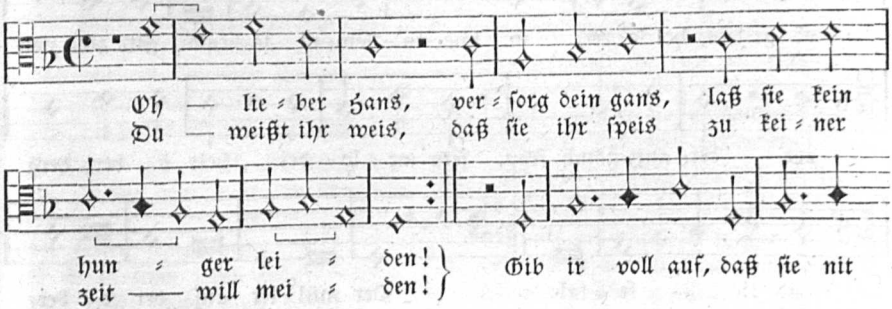
2. Daß er uns gnug des weins hertrag
und darnach in der küchen frag
die köchin oder die hausdieren:
Ob ſie die gans gebraten hab,
darauf man dann wol trinken mag
und auf die ſchweinen-braten.

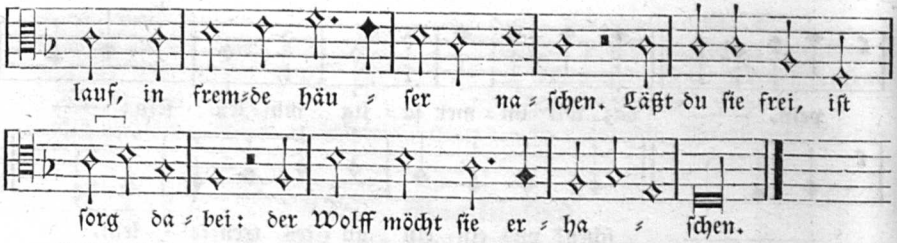
3. Herr wirt! nun laſt uns frölich ſein,
und tragt uns her ein guten wein,
kein argen, nur den beſten!
Groß kandel vol vom feßlein dein,
ſoltu uns allzeit vol ſchenken ein
ſo gwinſtu frölich geſte.

Forſter II. 1540 No. 2. Die lange, entſtellte, unvolksthümliche Melodie iſt nicht der Mittheilung werth. Ein ſtörendes Anhängſel zum Text, das vielleicht blos geſagt wurde, habe ich fort gelaſſen.

351. Martinsgans.

jon. F.





Joh. Ott III. 1544 No. 13; Forſter II. 1540 No. 3, wenig abweichend; Anfang „Oho, lieber hans!“ Text blos dieſe Strophe. — Geiſtliche Umdichtung davon in: Bergkreien 1536 No. 49. Ueberſchrift: „Ein geiſtlicher Tenor in dem thon O lieber Hans ꝛc.“ Anfang: „O lieber Got, das dein gepot, ſo vbel wirt gehalten.“

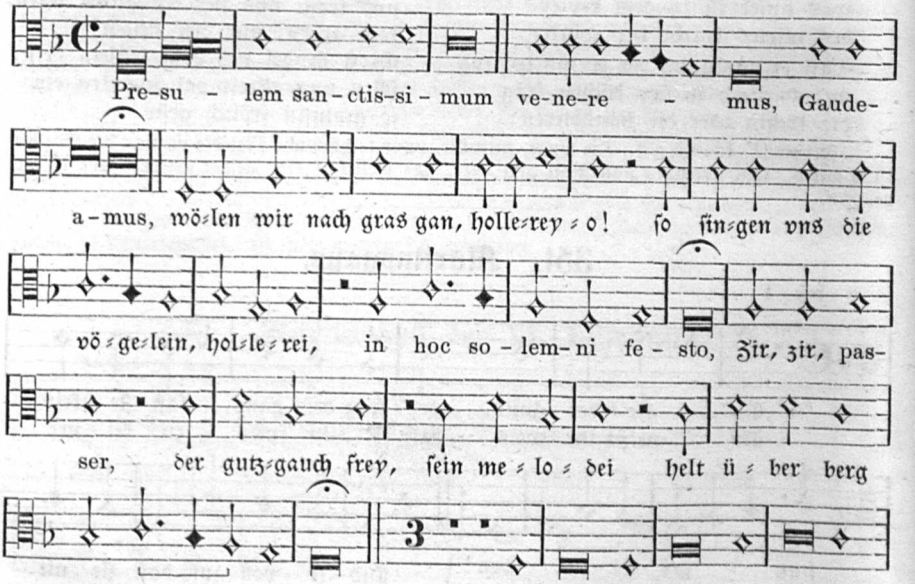
352. Martinsgans.

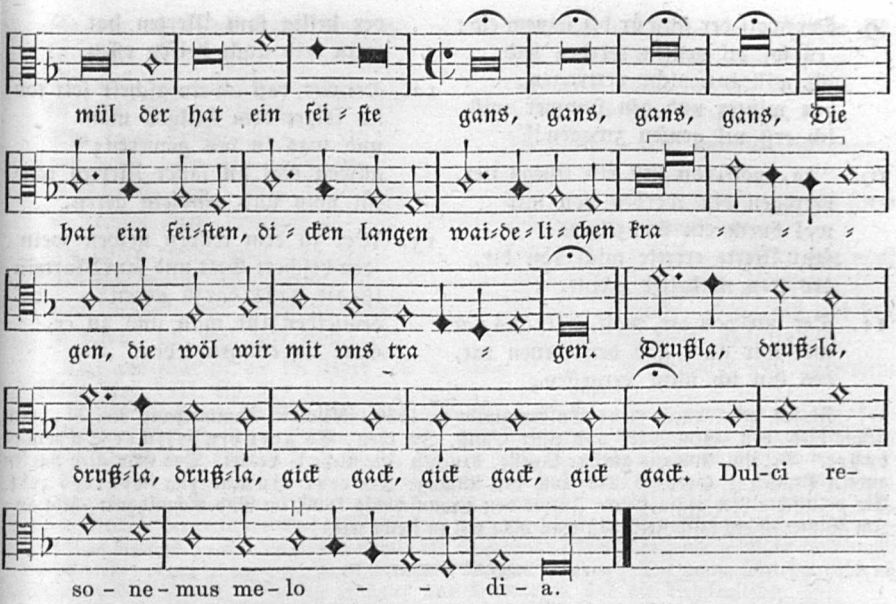
Mein gſell, wie reucht dein haus ſo vol, und trinken guten wein.
ſag mirs on allen grol. Ein gans, mein Hans,
Ein gans? ein gans? das edle vögelein
iſt war, mein lieber Hans? ſchmeckt uns gar fein beim wein:
Deß ſollen wir all frölich ſein ſchenk uns nur tapfer ein!

Forſter II. No. 9. Ziemlich gleichlautend in der Melodie, nur in kleinern Noten und ohne Dehnungen bei Werlin, Hſ. von 1646 S. 3638. Die Muſik, ohne allen Werth, will ich nicht mittheilen.

353. Martinsgans.

jon. F.





Forſter II. 1540 No. 7. Daher der Text, der blos aus dieſen bunten Mönchs-Ausgelaſſenheiten beſteht, bei Uhl. 208. Auch bei Hoffm., Geſellſchaftsl. No. 133; Wh. 1, 359. — Einen komiſchen Eindruck macht die contraſtirende Muſik dieſes Scherzliedes; im hochfeierlichen Choraltone, offenbar mit einer aus dem gregorianiſchen Geſang entlehnten Cantilene, wird angeſtimmt, die andern Stimmen ſingen im ſchelmiſch ſpöttiſchen Ton von des Müllers feiſter Gans.

354. Gans und Wolf.

1. Im winter iſt ein kalte zeit,
daſs man nicht vil zů felde leit:
ich ſach ein wolf ſer traben
für eines reichen bauren hof,
ein gans trůg er beim kragen.

2. Er ſetzt ſich nider in den ſchne,
der bitter hunger tet im we,
die gans wolt er verzeren;
do dacht die gans in irem můt:
möcht ich michs wolfs erweren.

3. Die gans die bat den wolf gar ſer:
ob ires lebens nimmer wär,
daſs ers ein lied lieſs ſingen,
das frölich nach irem tode jech
von tanzen und von ſpringen.

4. Die gans die rauft ein feder aus
und macht dem wolf ein krenzlein draus,
der beſten federn eine,
ſo ſie in irem leben trůg,
war beſſer dann ſunſt keine.

5. Und do der kranz gemachet war,
dem wolf ſetzet ſies auf ſein har,
des tet ſich der wolf freuen,
er ſprach: 'wir wöllen tanzen tůn
ein kleinen kurzen reien.'

6. Sie tanzten hin und tanzten her
gleich ob es vor der faſsnacht wer,
der tanz was mancherleie;
ich ſtůnd darbei und ſach in zů,
der wolf der fürt den reien.

7. Und do der tanz am beſten was,
das genslein da ſein nit vergaſs,
ſtůnd auf und flog von dannen.
"gſegen dich wolf, du ſcheuſslich tier,
nach mir hab kein verlangen!"

8. Der wolf der ſtůnd und ſach ir nach:
'der teufel mir das riet und ſprach,
daſs ich tet nüchtern tanzen;
beſcheiſt mich kein gans nimmermer,
ſei genſin oder ganſer!'

9. Der wolf der ſchwûr bei ſeinem eid:
'es ſol vil genſen werden leid,
ich will ins nicht vertragen;
den winter und den ſummer will
ich erſt vil genſen zwagen!'

10. "Ja, wolf, du biſt ein liſtigs tier,
betrogen biſt worden von mir
wol durch ein krenzeleine;
ſant Merte errette mich von dir,
der treu nothelfer meine.

11. Der mir von dir, wolf, half aus not
und mir auch gab den treuen rat,
des bin ich nicht vergeſſen;
der heilig ſant Merten hat
mein leib auch helfen eſſen.

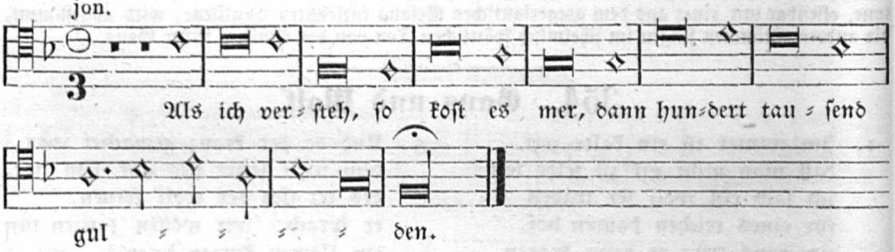
12. Der riet, daß ich ein gſcheft ſolt ton,
ich folget dem heilgen man
und was in des geweren;
allweg wol an ſanct Mertes tag
ißt man uns genslein geren.

13. Wol zû dem trûben newen wein
(den beſchert Gott und ſant Martein)
iſt die gans darzû geben;
demſelben ißt man uns zû er,
Gott im ewigen leben."

Fl. Bl. gedr. durch Hans Guldenmundt (c. 1530). Weimar. Sammelband No. 34: „Ein newes Lied, von einem Wolff vnd einer Ganß, Im thon, Es geet ein friſcher Summer daher." Bei Uhl. 205 aus gleicher Quelle, daneben eine niederd. Lesart. Das Gänſelied hat in andern Drucken (ſ. Goed. S. 281) auch den Anfang: Ich reyt einmal zur winters zeit. Ein politiſches Lied gegen Heinr. Julius von Braunſchweig 1600, im Lindenſchmidston, hebt an: Im Winter iſt ein kalte Zeit, daß man nicht viel zu Felde leit.

355. Der weltliche Roſenkranz-Ton.

(Faſtnachtslied.)



1. Ich frew mich diſer faſenacht,
ich hoff, es ſol mir werden,
Ein ſchöner kranz, hat mir gemacht
die allerliebſt auf erden;
Derſelbig kranz, der iſt ſchier ganz
mit ſeiden überwunden,
als ich verſte, ſo koſt er me
dann bei den vierthalb pfunden.

2. Warumb ſolt ich nit frewen mich,
ſo ich es ſich ein wunder,
Daß mir die zart, die minniklich
hat gmacht ein kranz beſunder?
Ein kranz gemacht! tag und nacht
kan ich ir nit vergeßen;
ſo will ich gan und will mir lan
ein newen kittel meßen:

3. Von gûtem zwilch, weiß als der ſchne,
darzû mit vier roſen,
So tû ich mir doch meßen me
zwo newer blawer hoſen;
Darein will ich ein newen ſtrich
den ſchneider laßen machen,
rot als ein blût; ich hab ein hût,
iſt blaw, der [macht mich lachen].

4. Daruf will ich mein ſchönen kranz
mit roten neſteln heften,
Und wan ich mit der lieben tanz,
ſo ſchrei ich ſer mit kreften
Und tû dermit vil hoher trit,
erprich mich vor in allen,
ſo ſtet mir dan mein kranz wol an
und kan mir nit entfallen.

5. So trit ich deſter freier dort her
in mein peſten . . .
So will ich mir ein blawen [ſper]
in erbel laßen ſetzen;
Ein roter ſtrich . . . .
der müß auch ſein darinnen,
ſo ſicht ſie dan, daß ich ir kan
in rechter liebe brinnen.

6. In ſteter trewe ſpat und frů
tůt ſich mein liebe meren,
Und het ich nur zwen niderſchů,
ſo bſtend ich wol mit eren;
So weiß ich wol, wo ich hin ſol
und will mir zwen beſtellen
von leder lind, do ich ſie ſind,
ſo bſte ich für ein gſellen.

7. Zwen ſtifel new hab ich fürdingt
beſetzt mit rotem leder;
Wie wol man ſagt und auch vil ſingt
von Fritzen hanenfeder,
So weiß ich doch, daß er mir noch
alsbald ſich nit mag gleichen;
ich bin der man, der weiß und kan
mich zů dem mutz aufſtreichen.

Text aus einer Hſ. des 16. Jahrh., die im Beſitz des Herrn M. Kuppitſch war, mitgetheilt in Mone, Anz. VIII. Sp. 330, dann verbeſſert Uhl. 244.

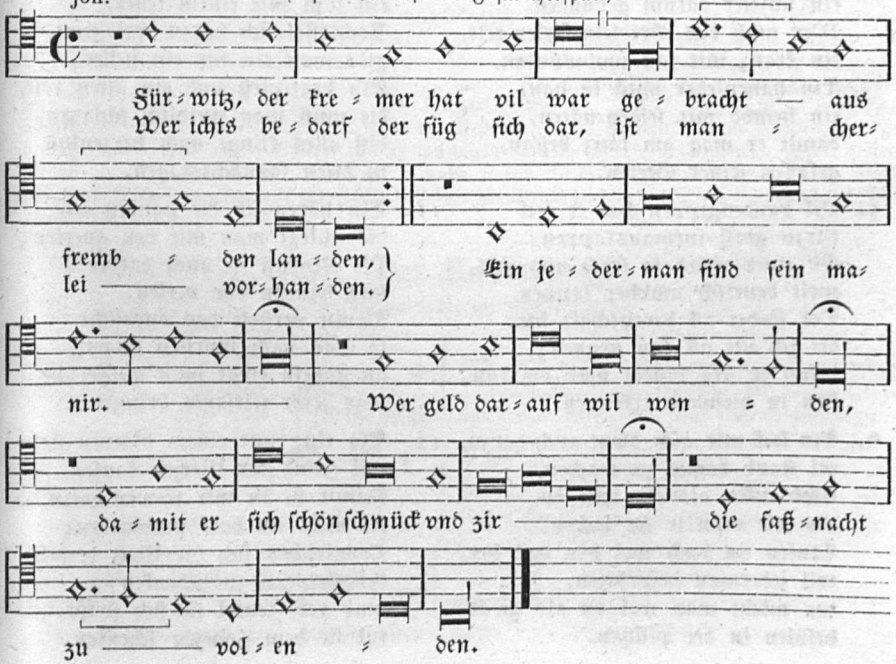
Melodie-Fragment bei Schmeltzel 1544 Quodl. 8. Wir ſehen hier, nicht den Anfang, ſondern die zwei Schlußzeilen der erſten Str. aus dem Faſtnachtsliede (Uhl. 244) angeführt. Ein Marienlied vom Jahr 1525 in B. Holls Hſ. Bl. 130 (WK. II. 1066): „Für ſich dich auf den jüngſten Tag“ führt ganz dieſelbe verkehrte Tonangabe: In deß weltlichen roſenkrantz Don: Als ich verſtee, ſo koſt es mee, dann bey den dritthalb pfunden.“ — Wir erfahren hieraus zugleich, daß die Melodie der weltliche Roſenkranzton hieß, weil in dem Faſtnachtsſcherzlied vom Kranzwinden die Rede iſt. — Die weltlichen Worte der Tonangabe erfahren folgende geiſtliche Wendung: „Als ich verſte, macht es im wee, denn dritthalb hundert wunden“. Die ganze Melodie habe ich nicht auftreiben können. Gleichen Inhalts und Versmaßes ſind die Bohnenlieder (361).

¶ **Worterklärung:** 1, 1 Faſtnacht, der letzte fröhliche Tag vor Beginn der ſtillen Faſtenzeit; dialektiſch auch richtig vaſenacht und faſenacht, vom mhd. vaſen, ſchwärmen, alſo Schwärm-Nacht. 3, 3 roſen, Falten. 5, 3 ſper, Strich. 5, 4 erbel, Aermel.

356. Die Narrenkappe.

(Spottlied auf den Faſtnachtsſpuk.)

jon.



1. Fürwitz, der kremer, hat vil war
gebracht aus frembden landen,
Wer ichts bedarf, der füg ſich dar,
iſt mancherlei vorhanden;
Ein jederman findt ſein manir
wer gelt darauf wil wenden,
damit er ſich ſchön ſchmück und zier,
die fasnacht zu volenden.

2. Der narrenkappen hat er vil
vor alt und jung geſellen,
Die dienen zu dem fasnachtſpil,
wer ſich wil nerriſch ſtellen;
Vil kittel zu der mummerei,
gemacht von allen farben,
vil larven findt man auch darbei,
wer der je nicht wil darben.

3. Wer weiße hend behalten wil,
wird handſchuch bei im finden;
Der ſchellen-band verkauft er vil,
darzu ſtro-hoſenbender;
Umb diſe zeit gebraucht man ſie,
umb beide knie zu binden;
ir keiner wil ſich ſeumen nit
am zeüner frei zu ſpringen.

4. Rot hüt gebraucht man diſe zeit,
ein ſchleier darum gebunden.
Wer umb das Gredlein freien reit,
ein kranz mit lan umbwunden,
Ein hanenfeder muß er han,
ein hembd mit ſeiden-näten,
damit er mag am tanz beſtan,
gefallen ſeiner Greten.

5. Vil baurengippen hat er feil
darzu groß furmanskappen:
Ob einer würd ſo frech und geil,
wolt beuriſch umbher ſappen,
Der findet all bereitſchaft hie,
die ich nit all kan nennen;
wenn er ſtro bindet umb die knie,
kan in niemand erkennen.

6. Ein ſack mit aſch dient auch darzu,
vil ſtaub damit zu machen,
Umblaufen als ein tolle ku,
als ſolt man ir ſer lachen,
Laufen im bach wol hin und her,
wil jederman beſprützen,
den möcht man wol on als gefär
beſülen in der pfützen.

7. Wer ſich nur nerriſch zieren kan,
ein rauhen pelz anziehen,
Den ſicht man für ein beren an,
die kind tun vor im fliehen;
Vil narren laufen hinden nach
mit drummel und mit pfeifen;
vor durſt iſt in ins bierhaus gach,
biß ſie das glas ergreifen.

8. Man findt noch leut in diſem strauß,
der iſt gar wol zu lachen:
Wo ſie die weinfaß leren aus
und ſich ganz frölich machen,
So ſingen ſie ein fasnachtgſang
des abends auf den gaſſen
und machen noten armes lang,
daß ſie genzlich erblaſſen.

9. Der kramer hat vil ſeitenſpil,
die ich eins teils wil melden:
Ein ſackpfeif und ein pfannenſtil,
poſaunen hört man ſelten,
Ein lauten die kein ſeiten hat,
darzu ein hülzen glechter,
darbei ein kühorn ſer wol ſtat
das dienet für die wechter.

10. Ein bleul man für ein fidel nimt,
ein topf mit einem teller,
Kochlöffel ſich darzu wol zimt,
gibt man ein für ein heller;
Ein bratſpieß und ein alten roſt,
die muß man weidlich ſchlagen,
diß alles klingt nach herzenluſt
in diſen fasnachtstagen.

11. Ein hären ſib die pauken ſei,
die ſchlegt man mit den querlen;
Vil ofenruß iſt auch darbei
und hauben one perlen,
Damit verſtelt das angeſicht
ſo man nach würſten ſinget,
an gabeln tregt man aufgericht
was jeder ſeltſams bringet.

12. Ein ring mit einem blawen ſtein
wil Heinz der Metzen kaufen,
Damit ſie in mit trewen mein,
ſol nicht im dorf umblaufen;
Desgleichen ſich die Metz beweiſt
den Heinzen zu bedenken:
umb rote ſenkel ſie ſich fleißt,
tut ſie dem Heinzen ſchenken.

13. Würfel und karten hat er gnug,
wer gelt hat aufzuſetzen;
Betbücher haben jetzt nit fug,
all welt wil ſich ergetzen
Mit ſingen, ſpringen, ſtockerei
in diſen faſnachtstagen;
wer kaufen wil, der mach ſich bei!
der kremer wil wegreiten.

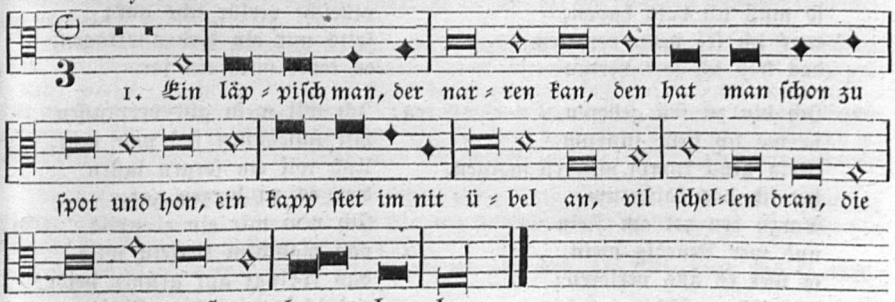
14. Der kremer läſt ein kranz zu leſt,
ligt in dem kram verborgen;
Wer ſich am tanz dunkt ſein der beſt,
wil er damit verſorgen;
Desgleichen ein goldfingerlein
wil er der ſchönſten ſchenken:
daß jederman ſol frölich ſein
der faſnacht zu gedenken.

Melodie und Text in: Rhaw, Bicinia II. 1545 No. 78. Die drei Noten mit ⌒ ſind im Original ohne Strich ſo 𝅗𝅥. Vom Text daſ. blos 4 Strophen, die hier benutzt ſind. Vollſtändiger Text in den Bergkreyen 1536 No. 13. Daher auch Uhl. 242. In Nicolai, Alm. 1777 I. S. 92 ſind vom alten Liede blos 2 Str. geblieben, 3 und 4 ausgelaſſen und 5 andere, derbere hinzugefügt. Die Melodie bei Nicolai iſt von Fr. Reichardt componirt. In den Liedern für Jung und Alt 1818 iſt ſie dem Texte untergelegt: „Es wolt ein Mädchen brechen gehn." So auch bei Kr. I, 71.

¶ **Worterklärung:** 1, 1 Fürwitz, adj. ſo viel als wunderwitzig, wunderbar, ſtaunenswerth, prächtig, althd. firiwizzi, firuwizze, mhd. virwizze, virwitz, vom altisl. firu, Wunder, nicht von furi = für, vor abzuleiten, und alſo nicht in der Bedeutung von Vorwitz, Neugierde. — Hier als Ausruf zur Erregung der Aufmerkſamkeit gebraucht, ſo viel als: Paßt auf! Hört zu! Wunderprächtig es zu wiſſen ſei! kremer, kramer, Krämer, herumziehender Handelsmann. 1, 3 ichts, irgend etwas. 2, 8 darben, entbehren. Str. 3 lautet in den Bergkreyen ſehr abweichend: Wer weiße hend behalten wil, wird handſchuch bei im finden, der ſchellenband der hat er vil, umb beide knie zu binden; die mummerei boſſirt (treibt Poſſen) damit, wo die im tanz herklingen, ir keiner ſich wil ſaumen nit, am zeuner frei her ſpringen. — **Zeuner**, eine Art Tanz, ſonſt bis jetzt nirgends näher beſchrieben. Nach einigen Notizen, die ich anderweit darüber gefunden und nach den Worten hier, war es ein freier, wilder, ausgelaſſener Springtanz, der ſogar in voller Entkleidung aufgeführt wurde. (In meiner Geſch. des deutſchen Volkstanzes mehr, ſogar die Melodie davon.) 4, 4 lan (nicht laub, wie fälſchlich in den Bergkreyen ſteht), dünner, breitgequetſchter Gold- oder Silberdraht. 4, 8 Grete (in den Bergkreyen ſteht Metzen) hier und oft in der Bedeutung einer lüderlichen Dirne. 5, 1 gippen, Joppen, Jacken. 5, 3 geil, ausgelaſſen, übermüthig. 5, 4 ſappen, in dem Schmutze herumkrappeln. 6, 8 beſülen, mit Schmutz bewerfen, voll Schmutz machen. 7, 3 beren, Bären. 7, 7 iſt ihnen gach, d. h. ſie eilen zu kommen. 8, 7 u. 8 Note für Ton, Stimmausbruch und Magenausbruch nach oben: ſie rufen den Ulrich an. 9, 6 hölzern Gelächter war die Strohfiedel, ein Schlaginſtrument: Nach Friſch, Wörterb. I. 562: »baculi in stramine jacentes symphoniaci« (auf Stroh liegende Stäbe, die ein harmoniſches Getön von ſich geben). 10, 1 bleul, blaul, ein runder Holzſchlägel zum Blauen (Klopfen) der Wäſche und des Flachſes. 11, 2 querl, Quirl. 12, 2 Metze, urſpr. weiblicher Taufname, niederſ. Mette, dann aber in der Bedeutung von gemeiner Dirne (gleich Grete) gebraucht 12, 7 ſenkel, Bänder mit Metallſpitzen zum Schnüren, auch Riemen, früher Hoſen-Neſtel. 13, 5 ſtockerei iſt (nach Schade, Anm. zu No. 13 der Bergkreyen) wol eine Art Stockſchlagen. Doch könnte es auch von ſtockern, ſtelzen abzuleiten ſein. 14, 1 Original zů letz, Uhl. beſſert richtig zuleſt = zuletzt.

357. Der Narrentanz.

(Volkstanzmelodie mit Taktwechſel.)



2. Denn wer bescheid
wil sein die zeit
bei solcher freud
die narren geit,
den esel reit;
aus haß und neid
jetzt weit und breit
die trew und er ernider leit.

3. Der aff sich fest
übt um die köst,
bricht ab die äst
und tröst die gäst,
sich dunken läst
er sei der best,
und sitzt am nest,
die gans auch wirt für andern gmest.

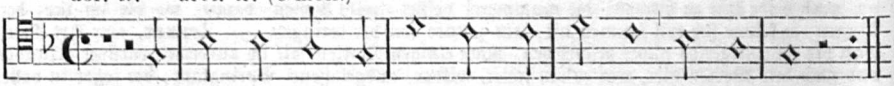
Melodie und Text bei Pet. Schöffer II. (1537) No. 38. Gleichlautend schon in den Reutterliedlin 1535 No. 1. Die Melodie ganz abgeändert im Rhthmus, so daß dreizeitiger Takt ⊕ 3/1 gleichartig: ⊟ ⊹ | ⊟ ⊹ | durchgeführt wird, handschriftlich bei Werlin, 1646 S. 2297.

Das poesielose Gewäsch gegen Narrenwesen und darniederliegende Treu und Ehre, sowie die Reimspielerei zeigen im Text kein Volkslied an. Frappant bleibt aber demgegenüber die im Wechseltakt, nach Art der ältesten oberbairischen Volkstänze, bald schaukelnd, bald stolpernde Melodie.

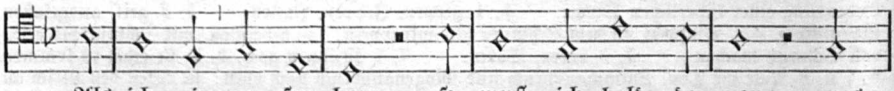
---

358. Der Schlemmer.

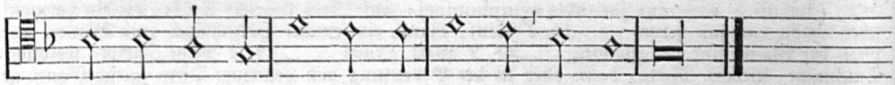
dor. tr. = aeol. tr. (G moll.)



Wo sol ich mich hin = ke = ren, ich ar = mes brü = der = lein?
Wie sol ich mich er = ne = ren? mein gut ist viel zu klein.



Als ich ein we = sen han, so muß ich bald da = von; was



ich heut solt ver = ze = ren, das hab ich ferd ver = tan.

1. Wo sol ich mich hin keren,
ich tummes brůderlein?
Wie sol ich mich erneren?
mein gůt ist vil zů klein.
Als ich ein wesen han,
so můß ich bald davon.
was ich sol heur verzeren
das hab ich fert vertan.

2. Ich bin zů frů geboren.
ja wo ich heur hinkum,
Mein glück kumpt mir erst morgen.
het ich das kaisertum,
Darzů den zol am Rein
und wer Venedig mein,
so wer es alls verloren:
es můst verschlemmet sein.

3. So wil ich doch nicht sparen
und ob ichs alls verzer
Und wil darumb nit sorgen:
got bschert mir morgen mer.
Was hilfts, daß ich lang spar?
villeicht verlür ichs gar;
solts mir ein dieb austragen,
es reuet mich ein jar.

4. Ich wil mein gůt verprassen
mit schlemmen frů und spat,
Und wil ein sorgen lassen
dem es zu herzen gat.
Ich nim mir ein ebenbild
von manchem tierlein wild,
das springt auf grůner heide:
got bhůt im sein gefild!

5. Ich ſich auf breiter heide
wil manches blůmlein ſtan,
Das iſt ſo wol bekleidet;
was ſorg ſolt ich denn han,
Wie ich gůt überkum?
ich bin noch friſch und jung;
ſolt mich ein not anlangen,
mein herz weſt nichts darumb.

6. Kein gröſſer freud auf erden iſt
denn gůtes leben han.
Mir wirt nicht mer zů diſer friſt
denn ſchlemmen umb und an,
Darzů ein gůter můt.
ich reiß nicht ſer nach gůt,
als mancher reicher burger
nach groſſem wůcher tůt.

7. Der gwint ſein gůt mit ſchaben,
darzů mit großer not,
Wenn er ſein rů ſol haben,
ſo leit er als ſei er tot:
So bin ich noch friſch und jung.
got verleih mir vil der ſtund!
got behůt mich jungen knaben
daß mir kein unmůt kum!

8. Ich laß die vögel ſorgen
gegen (=gen) diſen winter kalt.
Wil uns der wirt nicht borgen,
mein rock gib ich im bald,
Das wammes auch darzů.
ich hab weder raſt noch rů
den abend als den morgen,
bis daß ichs gar vertů.

9. Steck an die ſchweinen-braten,
darzů die hůner jung!
Darauf mag uns geraten
ein friſcher freier trunk.
Trag einher kůlen wein
und ſchenk uns tapfer ein!
mir iſt ein beut geraten:
die můß verſchlemmet ſein.

10. Drei würfel und ein karten,
das iſt mein wapen frei;
Sechs hübſcher frewlein zarte,
an jeglich ſeiten drei.
Kum her, du mein ſchönes weib!
du erfreuſt mir mein herz im leib.
ſolt ich heint bei dir ſchlafen,
mein herz das würd mir frei.

11. Ich bind mein ſchwert an d' ſeiten
und mach mich bald davon.
Hab ich dann nit zů reiten,
zů fůßen můß ich gan.
Es iſt nit allzeit gleich,
ich bin nit allweg reich:
ich můß der zeit erwarten,
bis ich das glück erſchleich.

Melodie und untergelegter Text bei Forſter II. 1540 No. 57. Tonſatz von G. Vogelhuber. Dieſelbe toniſch gleich, nur mit wenig rhythmiſcher Aenderung bei Prätorius, Mus. Sion. VII. 1609 No. 129 zum geiſtlichen Text: „Herr Gott, ich will dich preiſen".

Text a. in den Bergkreyen 1536 No. 37. Ueberſchrieben: „Ein ander Reye." Darnach hier. — b. Mit einigen Abweichungen: Ambraſer Liederb. 1582 No. 97; Frankf. Ldb. 1584 No. 97: Der Weltlich Schlemmer, Wo ſol ich mich hin keren, ich thummes Brüderlein. — c. Fl. Bl. o. O. u. J. mit Holzſchnitt unterm Titel: Berl. Bibl. (Noch mehrf. im 16. Jh. auf fl. Bll.) — d. Heidelberger Hdſchr. 343 Bl. 133b. — e. Fiſcharts Geſchichtklitterung Cap. 8. Text unvollſtändig und in zwei Stücke zerriſſen: Str. 1—3, dann 6, 8, 9, 10, 11. — f. Bei Forſter II. No. 57 blos erſte Strophe. — g. Ivo de Vento ebenfalls nur erſte Strophe. — h. Niederdeutſches Liederbuch, Uhlands Beſitz No. 110. — i. Nicolai, Almanach II. No. 14, mit einer von Reichardt componirten Melodie.

Die mangelhaften Recenſionen, mit anderer Reihenfolge und Zuſammenſetzung der Strophen, hat Uhland (No. 213) in eine gereinigte Lesart zuſammengefügt, und iſt dabei der Quelle b und c gefolgt. Zugleich iſts aber die Lesart der Bergkreyen, welcher Quelle ich gefolgt bin. — Die ungezählten Varianten anzuführen, iſt das Lied kaum werth. Ich will nur die weſentlichſten ausheben: Str. 1, 2 ich armes brüderlein. Str. 10, Zeile 5—8 im fl. Blatte und bei Uhland ſo: „Ruck her, du ſchönes weib! du erfreuſt mirs herz im leib, wol in dem roſengarte dem ſchlemmer ſein zeitvertreib."

Wer ſollte meinen, daß man auf die Weiſe dieſes Schlemmerliedes im 16. Jahrh. **geiſtliche Lieder** dichtete, ſogar den Wortlaut zum Eingang beibehielt? Und doch wars ſo. Ich will hier kurz nur ihre Anfänge und Fundorte nennen:

a. Wo ſol ich mich hinkeren, ſeit ich auf erd nicht han (vor 1528. Abdr. WK. II, 1286; Hoffm. KL. No. 289.

b. Wo ſol ich mich hinkeren, ich armes brüderlein (Knauſt. 1571).

c. Wo ſol ich mich hinkeren, ich tummes brüderlein? Allein zu Gott meim Herren, der wirt mein Helfer ſein. 1583 f. WK. 1841 No. 624.

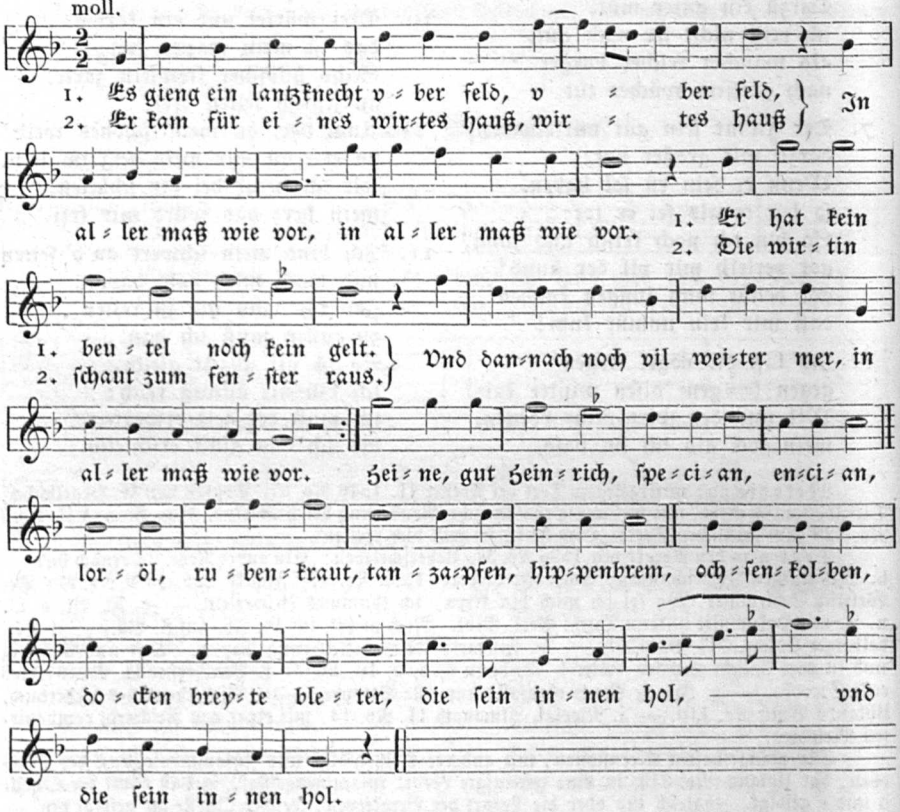
d. Schlemmer, was biſtu ſingen? nun maß dich diſſer ſach. Ueberſchrift: Der ſchlemmer gaiſtlich, in weltlicher weyß. (1569 Kölers Hausgeſ.; WK. III, 548.)

e. Nu willet nicht verzagen, gy Chriſten allgemein. Geiſtlich ledt op de wyſe: Wor ſchal ick my henkeren. WK. IV, 170.

f. Herr Gott, ich will dich preiſen ewig ohn Unterlaß. Prätorius 1609. 7. Bd. No. 129.)

¶ **Worterklärung:** 1, 5 weſen han, d. h. wie meine Umſtände ſind. 1, 8 fert, ferne, im vorigen Jahr, längſt. 2, 4—8 dieſer Wunſch des Schlemmers erinnert ſehr an den des Spielmanns im 13. Jahrh. ſ. No. 126. 3, 6 verlür = verlör, gar = ganz. 4, 3 ein, den. 10, 7 heint, hinte, die kommende Nacht.

359ª. Landsknecht als Schlemmer.



Forſter II. 1540 No. 47. Tonſatz von A. v. Bruck. Original mit Altſchlüſſel und doppelt großen Noten im ₵-Takt notirt. Der Text auch bei Uhl. 4, S. 197 und bei Tittmann, Liederb. S. 112 abgedruckt, iſt offenbar unvollſtändig.

Die Melodie dünkt mich ein Landsknechts-Marſch (im Geſchind-Marſch-Tempo) zu ſein, dem hier Worte untergelegt ſind.

¶ **Worterklärung:** Das Anhängſel bringt ein quodlibetartiges Gefaſel. Verſchiedene Kräuter, deren Namen ſchwer zu beſtimmen ſind, werden aufgezählt. Heine oder „guter Heinrich" iſt noch jetzt unterm zweiten Namen gekannt, Chenopodium bonus Henricus. Enzian (Gentiana). Loröl, wol Lorberöl. Hippenbrem, ſcheinbar ein Futterkraut für Hippen (Ziegen),

nach Tittmann (Liederb. S. 113) ſtachlichte, rankende Sträucher, Ginſter? Ochſenkolben, ſchilfartige Gewächſe. Docken heißen mehrere Pflanzenarten, gewöhnlich die Herbſtzeitloſe, auch die Klette, hier ſcheint das Kraut „Wegebreit“ (Wegerich, Plantago major) gemeint zu ſein, wenn nicht eine Wortverſtellung ſtatt breite Dockenblätter vorliegt. In Summa: nur ungenießbare, werthloſe Dinge ſind aufgezählt. Wozu? zur — Erheiterung.

359b. Das Heiaho.

(Schlemmerlied vom Pfandlöſen.)

1. Gen diſer ſumerzeite
do fallen die kůlen tawe.
das heia ho!
Wie wel wir uns erneren
gen diſer ſumerzeit?
|: Da hůb er auf und trank, :|
das heia ho!
'got grüß mir dem wirt ſein freulein,
das mir den wein einſchankt!'

2. Do ſprach ſich der ſchlemmer:
'ſteck an den ſchweinen praten,
Darzů die ſemel wecke,
ſie ſchmecken gar nit ſaur
Wol zů dem kůlen wein,
do bei do iſt gůt ſein;
wel wirs die leng (ſo) treiben,
wir müßen nacket ſein.'

3. Do ſprach ſich der wirte:
"ir mugt mir wol ein ſchlemmer ſein,
Und wär das lant eur eigen
von hinnen bis an den Rein,
|: So wert es euch nit lang, :|
und wenn ir nimer pfennig haben,
ſo get es an die pfant."

4. Do ſprach ſich der ſchlemmer:
'mag es nit anders geſein,
So zeuch mir ab mein kleider
bis auf das hemetlein,
Bis auf die niderwat,
die mir ſo wol an ſtat,
daß ich nit ſo leſterlichen
vor des wirtes freulen ſtan!'

5. Do ſprach ſich der wirte:
"es mag nit anders geſein,
Ich laß dir an deinem leibe
doch keinen faden nicht,
|: Dan das můß als herab, :|
du můſt mir ſo leſterlichen
vor des wirtes freulein ſtan."

6. Do ſprach ſich der ſchlemmer:
'mag es nit anders geſein,
Was trag ich uf meinem hare?
von roſen ein krenzelein,
Das iſt von roſen rot,
das mir ſo wol an ſtat,
das gab mir des wirtes freulein
wol an einem abent ſpat.'

7. Do ſprach ſich der wirte:
"du magſt mir wol ein klafferman ſein;
Geſchicht dir wol etwas gůte
von einem freulein fein,
Da gehort ſich ſchweigen zů;
du ſoltes doch niemant ſagen,
du ſoltes gar heimleichen
in deinem herzen tragen."

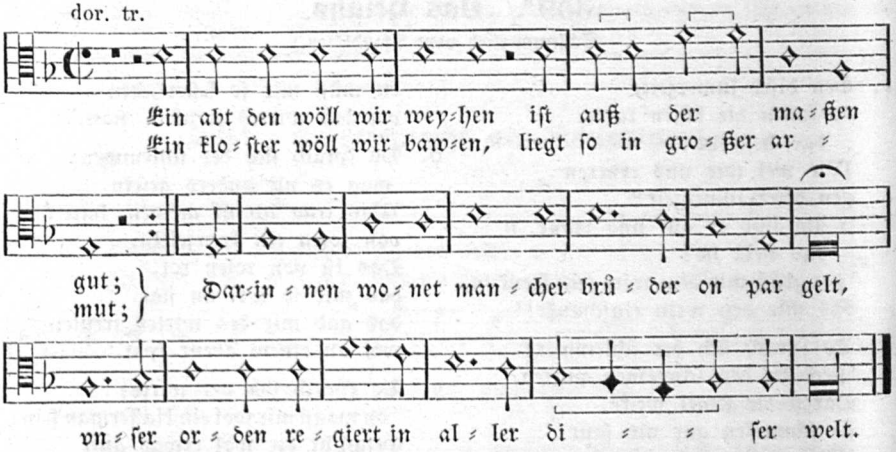
8. Do ward das ſelbig freulein
zů der tür hinaus gelaßen;
Was trůg ſi unter irem arm?
des ſchlemmers kleider gůt,
Sein bogen und ſein ſchwert
darzů was ſein herz begert:
'ſe hin, du freier landsknecht!
du biſt aller eren wert.'

9. Do ward der ſelbig ſchlemmer
zů der tür hinaus gelaßen,
das heia ho!
Wol über ein freie ſtraßen
wol auf ein grüne heid.
Do hůb er auf und ſang,
daß es im wald erklang
das heia ho!
'got grüß mir den wirt und ſein freulein!
das löſet meine pfant.'

Text nach Uhl. 212, der das Lied einer Hſchr. des 16. Jahrh. (Beſitz des Herrn Kuppitſch in Wien) entnommen hat. Nach jeder zweiten und ſechſten Zeile ſteht der als Kehrreim dienende Ruf:

Das heia ho! wie bei Str. 9. Dem verwilderten Strophenmaß, bald acht- bald ſiebenzeilig, mußte durch Wiederholen der ſechſten Zeile in Str. 1, 3 u. 5 nachgeholfen werden. Die ſinnloſe vierte Zeile in zweiter Str. (ſie machen uns gar ſaur) ſuchte ich zu beſſern.

360. Klöſterlein oder Abtweihe.



1. Ein abt den wöll wir weihen,
ist auß der maßen gůt;
Ein kloster wöll wir bawen,
ligt so in großer armůt.
Darinnen wonet mancher brůder on bar gelt,
unſer orden regiert in aller diſer welt.

2. Und wolt ir herren wiſſen,
wie unſer orden ſei geſtalt?
Und wer in unſern orden will,
daß er kein pfenning bhalt,
Allzeit zerriſſen, nackend, barfuß ſol er gan,
was ſol der brůder für ein ſeltſam gugel han?

3. Ein narrenkappen zimt im wol,
das ſol ſein gugel ſein;
Zerriſſen kleider ſtend im wol,
darin er wol erſchein,
Schmarotzen, bettlen tůt uns armen brůdern wol,
trachten nur, daß wir tag und nacht ſtets werden vol.

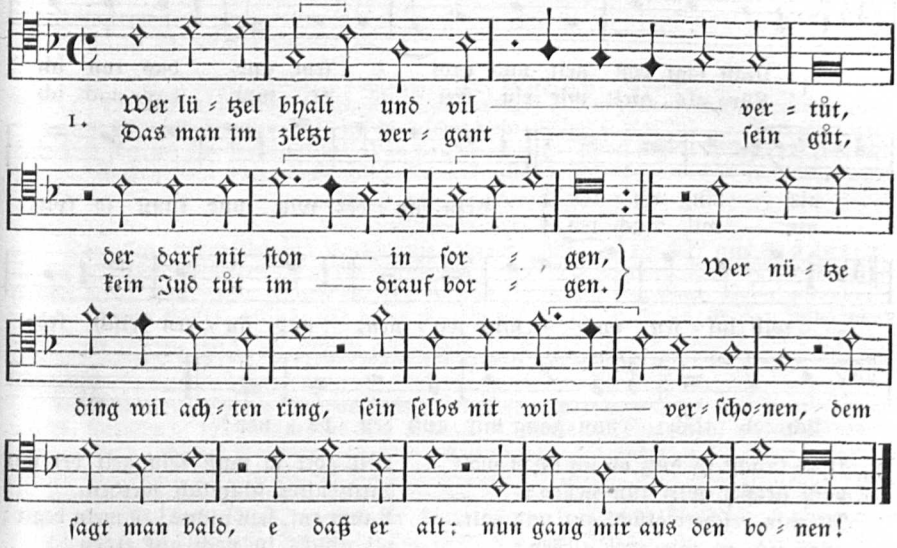
[4. Da kam ein brůder bald herfür,
fragt: was mein orden ſei?
Drei würfel zucket ich herfür
und warf zink, quater, drei.
'Du magſt mir wol ein rechter brů-der im orden ſein!'
er ſchloß mir auf und ließ mich in ſein klöſterlein.]

a. Melodie und Text wie hier bei J. Ott III. Nürnberg 1544 No. 23. — b. Ochſenkun, Tabulaturb. 1588 Bl. 76 (ſ. Hoffm., Geſellſchaftsl. No. 387). — c. M. Schaerer, Geſang mit drei Stimmen. III. Th. 1602. No. 2. Text blos 3 Str. (ohne vierte) und folgenden Varianten: 2, 5 allzeit ſo ſoll er nackend, darzu barfuß gan. 2, 6: rat zu, was ſol der bruder für ein gugel han? 3, 4 dardurch ſein er erſchein. 3, 5 tut den armen brüdern wol. 3, 6 und trachten, daß ſie. — Auch der Text in Fiſcharts Geſchichtkl. Cap. 8. Bei Uhl. No. 209 nach Ott und Schaerer. — Der erſte Stollen der Melodie ſteht bei Ott im Discant, die Repriſe und der Abgeſang in der Tenorſtimme, aber mit Altſchlüſſel notirt.

¶ **Worterklärung:** 1, 3 bawen, bewohnen. 2, 6 gugel, Kapuze. 4, 4 zink = cinque.

361. Bohnenlied.

mixolyd. tr. (F dur mit Quintſchl.)



2. Wer allzeit mit den gläſern kempft,
iſt ſtet bei vollen rotten,
Wann er das ſein hat gar verdempft
ſo tůt man dann ſein ſpotten;
Wer böſe ſpil nit laſſen wil,
dem wird es übel lonen:
kumt er für tür, man weiſt in für,
ſpricht: gang mir aus den bonen!

3. Wer ſich an böſe weiber kert,
den hält man wert zů zeiten,
E daß er ir bosheit gelert,
bhalt er kein gelt im beutel.
Man zeigt auf in und lachet ſein,
und ſpricht: er můß gewonen!
jagt in auch aus von hof und haus,
ſpricht: pack dich aus den bonen!

4. Wer weib und kind daheim verlaſt,
můtwillig zeucht zů kriegen,
Mag werken nit, das ſein verbraſt,
am ſold hat kein benügen;
Er raubt und brennt, auf beuten rennt,
zletzt ſtraft in ein kartonen;
des freut ſich dann manch armer man,
ſpricht: gang mir aus den bonen!

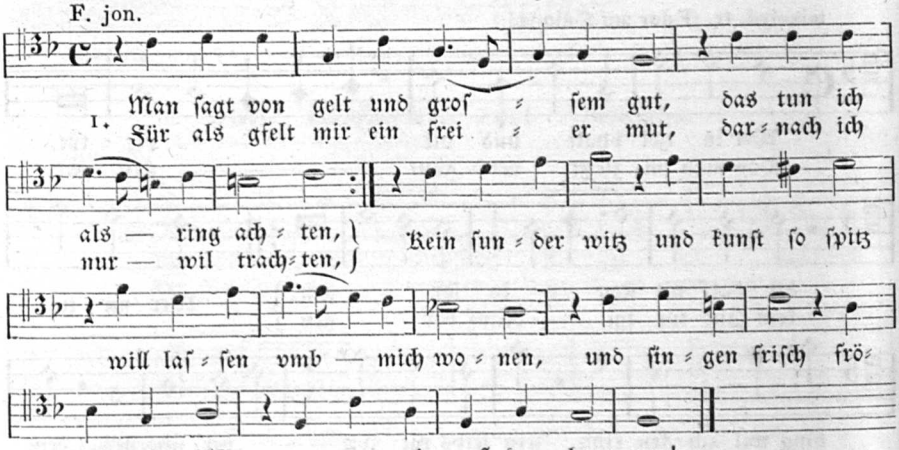
5. Wer ſein gůt faſt auf rüſtung leit,
vil gäul auch hat am barren,
Kein dienſtgelt hat und wenig bſcheit,
tůt ſelten gůt in dharren;
Wann er verzert, ſich ſtegreifs nert,
greift an auf all perſonen,
der denkt billig: erſchnappt man mich,
ſo můß ich aus den bonen.

6. Wer ſunſt hat gnůg und keine kind,
darzů nichts tůt dann ſparen,
Er lauft und rennt, kratzt, ſchabt und ſchindt,
wird wenig dank erfaren;
Im gſchicht gleich wie dem eſel hie,
můß holz und waſſer fronen,
wärmt ſich nit mit und waſcht ſich nit,
zletzt můß er aus den bonen.

Melodie und Text: Pet. Schöffer II. 1537 No. 7. Daher der Text bei Uhl. 236. Ganz dieſelbe Weiſe, nur mit entſchiedener Modulation nach C-dur in der zweiten Zeile des Aufgeſanges, ſteht zu dem andern Bohnenliede bei Schöffer 1537 No. 6: Man ſagt von gelt und groſſem gut (ſ. folgendes Lied).

362ª. Anderes Bohnenlied.

F. jon.



2. Was brächt es nutz ob ich ſchon wolt
nach großer witz tun ſtellen?
Iſt mir beſchert glück, gut und golt,
wird ſich zu mir wol gſellen:
Darf nit vil not; in keinen rot
wil ich, da man muß ſchonen
der weisheit gar, nit ſingen dar:
'nun gang mir aus den bonen!'

3. Auf meiner weiſ will ich hinaus,
das vöglein laſſen ſorgen,
Und frölich ſein nur überaus
vom abend an bis morgen.
Auf meinem tiſch ob ſchon nit fiſch
und köſtlich ſpeis tun wonen,
ſo iß ich kraut, füllt mir die haut,
ſing: gang mir aus den bonen!

4. Wil gott ſo muß kein gelt bei mir
durch alter ſchimlich werden.
Raum auf, leib nichts! iſt mein begir;
vil glücks iſt noch auf erden,
Es kumt bei tag, wer warten mag
das mir mein weiſ wird lonen;
nach dem ich ring und frölich ſing:
'nun gang mir aus den bonen!'

5. Bei dem ichs jezt wil bleiben lon,
mich gar nit kümmern laſſen,
Was jeder ſagt nach ſeinem won;
trag auf vier, fünf, ſechs maßen!
Ich bring dir ein, halt ſiben ſtein,
und koſt es ſchon ein kronen,
ſo wil ich doch ſingen im gloch:
nun gang mir aus den bonen!

Text bei Pet. Schöffer II. 1537 No. 6 (daher bei Uhl. 235). Melodie dort dieſelbe wie „Wer lützel bhalt und vil verthut." Ich gebe ſie in der vereinfachten Form nach Werlin 1646 S. 3135, der ſie zum Texte „Der grimmig Tod mit ſeinem Pfeil" liefert.

362ᵇ. Drittes Bohnenlied.

1. Friſch iſt mein ſinn, klein iſt mein gwin,
gar dapfer wil ichs wagen,
Der mirs nit günt, daß er erblindt,
er darf mir nit nachfragen,
Geb er mir gnug, lebt ich mit fug,
keins gelt wolt ich nit ſchonen.
So ſing ich doch mein liedlein noch:
und ge mir aus den bonen!

2. In diſer welt hoff ich, kein gelt
bei mir ſol ſchimlich werden,
Es bhalts im der für all ſein er,
des gott es iſt auf erden.
Freud iſt mein war, was ich im ſpar,
darumb mag er mir lonen.
So ſing ich doch mein liedlein noch
und ge mir aus den bonen!

3. Wens irt, der wendts: wens trifft, den blendts!
für mich darf niemands sorgen.
Ich grabs nit ein, wie er das sein,
so gwin ich nichts verborgen,
Habs auch nit er on jemands bschwer,
das wil ich in ermonen.
So sing ich doch mein liedlein noch
und ge mir aus den bonen!

Aus: Joh. Pühler, Schöner, außerleßner . . . Lieder XX. München bei Adam Berg 1585 No. 12. Die Melodie habe ich fortgelassen. Das Versmaß ist dem der andern Bohnenlieder gleich.

Ein viertes Bohnenlied „Was soll ich machen denn aus dir" s. No. 307. — Auch ein niederländisches Narren- und Fastnachtslied »Van den boonskens« findet sich im Antwerpner Ldb. 1544 No. 54. Anfang: Ghi sotten ende sott inikens etc. Kehrvers:

Als die boonen bloeyen,
Ghi coemt hem veel te by.

Der allen „Bohnenliedern" angehangene Kehrvers „Nun gang mir aus den bonen!" ist noch nicht hinlänglich erklärt. Die Vermuthung Goedeke's (Grundr. S. 300), es könne der Refrain heißen sollen: Nun geh mir aus den Bahnen d. h. aus dem Wege, scheint mir unhaltbar. — Mittler (Volksl. 691) bezieht diesen Refrain auf den im 16. Jahrh. üblichen Witz: wenn die Bohnen blühen, gibt es viel Narren" und meint: die Redensart „nun gang mir aus den bonen" bedeute soviel als: Laß mich in meiner Narrheit ungestört, ich will ein Narr bleiben. So kam es, daß das Bohnenlied als Inbegriff aller Narrheit aufgeführt wurde, und noch jetzt hört man vielfach die Redensart: Das geht noch über das Bohnenlied. — Nach der Berner Chronik von W. Anshelm 6, 107 (Grüneisens Nic. Manuel 91) wurde bei Gelegenheit zweier Fastnachtsspiele zu Bern 1522 das Bohnenlied öffentlich gesungen. „Es sind ouch diß Jahrs zu großer Fürderung evangel. Freyheit hie zu Bern zwey wohlgelehrte vnd in wyte Land vßgespreite Spil, für nämlich durch den kunstlichen Maler Niklausen Manuel gedichtet vnd offenlich an der Krützgassen gespilet worden. Eins, nämlich der Todtenfräßer, berührend alle Mißbruch des gantzen Bapstthumbs, vff der Pfaffen Faßnacht. Das ander von dem Gegensatz des Wesens Christi Jesu vnd sines genanten Statthalters, des römischen Babsts, vf die alte Faßnacht. — Hiezwischen vf der Eschen Mitwuchen ward der römische Ablaß mit dem Bohnenlied durch alle Gassen getragen vnd verspottet."

Welches von obigen war das 1522 in Bern gesungene Bohnenlied? Ich halte No. 361 oder 362 dafür, da sie aus Schwaben und der Schweiz stammen und gleichaltrig sind. Dagegen glaubt Goedeke (Grundr. S. 130), obige Bohnenlieder wären es nicht, das in Bern gesungene sei noch nicht gefunden. — Wahrscheinlich ist, daß außer dem Bohnenliede auch eins der beiden Manuelschen Spottlieder aufs Papstthum („Der Babst rufft Künig vnd Kayser an" — „Wer gibt min ougen wasser güß?" WK. III. No. 470. 471) gesungen wurde.

---

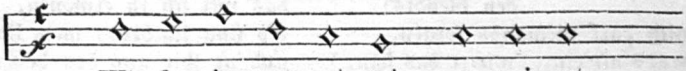
363. Klaglied auf den Tod Ottokars von Böhmen. († 1278.)

1. Wâfen iemer mère!
ez weinet milte und êre
den künic ûz Behem lant.
Dem tôde wil ich fluochen,
sol man den künc niht suochen
und sîne gebende hant.
Man sol den künc Otacher klagen:
jâ herre got, er ist erslagen,
sîn milte sach man nie verzagen:
er was ein schilt in sînen tagen
übr alle christenheit.

2. Den falwen und den heiden
waz er den Criste leiden
den schilt engegen bôt!
Ein löwe an gemüete,
ein adelar an güete,
der werde künc ist tôt.
Der Behem künc ist nû gelegen:
des weinent, ougen, jâmers regen.
wer sol der witwen, weisen pflegen?
der künc ist tôt reht als ein degen,
der ie nâch êren streit.

Pap. Handschr. des 16. Jahrh. in 4° auf der Bibliothek in Stuttgart, Hist. No. 145 Bl. 109. Die Hschr. enthält sonst noch die Colmarer Annalen und Chronik. Die Anfänge der Melodie gebe ich nach einer Copie des Herrn Oberbibliothekar Dr. W. Heid. Leider ist die Singweise in der Hschr. nicht weiter fortgesetzt; obgleich noch Notenlinien über den weiterfolgenden Text gezogen, sind dieselben leer geblieben.

Cantilena de rege Bohemiae.



Der Text iſt ein Klaglied auf den Tod Ottokar's von Böhmen, gefallen in der Schlacht auf dem Marchfelde 1278. — Abgedr. iſt der Text ſchon 1) in Haupts Ztſchr. für deutſches Alterthum IV. 573; 2) bei Uhland S. 951; 3) K. Bartſch, Liederdichter S. 300. Von Liliencron, Hiſtor. Volksl. nicht aufgenommen.

364ª. König Adolf in Thüringen. (1294.)

(Spottlied auf die entmannten Schwaben.)

1. Dy ediln von dem ryne
Dy rethin zcu dem wyne
Vnde quamen vndir Raſpinberg.
Des Konniges hofegeſinde
Begreiff die Gotis kinde
Vnde treben ſchemeliche werg.

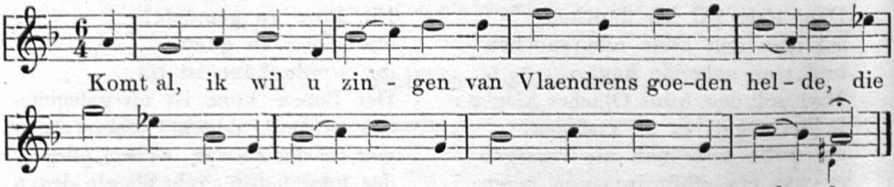
2. Got mochte ſin nicht irlidin,
Er buthil liez her ſnydin,
Daz waren leſterliche mer.
Sy han noch myne gedunkin
Er heller do vortrunkin,
Daz en dy buthil wordin ler.

3. Do ſie enhem hen quamin
Vnde ere wip vornamin,
Daz ſy dy heller hattin verlorn
Sy wordin obil enphangin.
Vel beßir were gehangin
Danne ſolche ſmaheid vnde zcorn.

Thüringer Chronik von Joh. Rothe (1287 begonnen). Neuausgabe durch v. Liliencron 1859. Das Lied vorher gedr. in Menckenii scriptt. rer. Germ. tom. II. Lips. 1728 fol. S. 1756. Abdr. bei Soltau, Hiſt. VL. No. 5; Lil. No. 3. — Die Ueberſchrift in der Chronik lautet: „Wie Konnig Adolfis geſinde geleſtirt wart.“ Dieſes aus gleichzeitiger Quelle überlieferte, alſo echt verbürgte hiſt. Volkslied iſt ſittengeſchichtlich und ſpeciell für thüring. Geſchichte merkwürdig. Als Beleg dafür, daß im 13. Jahrh. ſchon die ſechszeilige Strophenform (wie: Inſpruck ich muß dich laſſen) gekannt und volksthümlich war, habe ich die Spottreime hier wiederholt, ohne freilich die Singweiſe dazu beibringen zu können.

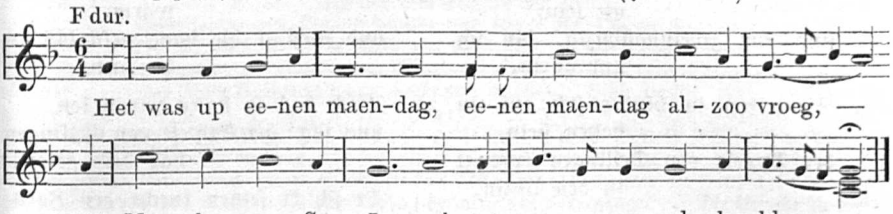
¶ **Worterklärung:** Ins Neuhochdeutſch übertragen: 1, 1 Die Edeln (Edelleute) von dem Rheine die ritten zu dem Weine und kamen gen Raſpenberg (Raſtenberg in Thüringen. Des Königs Hofgeſinde begriff die Gotteskinde (die Nonnen) und trieben ſchämelig (ſchandbare) Werk. 2, 1 Gott mochte ſie nicht leiden, ihre Beutel ließ er beſchneiden: das waren läſterliche Mär (Geſchichten). Sie haben (nach meinem Bedünken) ihre Heller da vertrunken, daß ihnen die Beutel (Geldbeutel) wurden leer. 3, 1 Als ſie nun heime kamen und ihre Weiber vernahmen, daß ſie die Heller hätten verlorn, ſo wurden ſie übel empfangen. Viel beſſer wär gehangen, denn ſolche Schmach ertragen.

364ᵇ. Jan Borluut. (1302.)



Niederl. hiſt. Volkslied. Text bei v. Liliencron I, 570 und mit Melodie in F. W. Arnolds Volksliedern 5. Heft S. 18. Zuerſt mitgetheilt mit Melodie in der Zeitſchr. des Bergſchen Geſchichtsvereins II. (1865) durch Dr. Crecelius. Die Melodie mündlich durch die Familie Weſtendorp in Elberfeld. — Jan Borluut war der niederl. Held und Sieger in der Schlacht gegen die Franzoſen bei Gröningen 11. Juli 1302. Ob das Lied gleichzeitig, möchte man etwas bezweifeln.

364c. Jacob von Artevelde. († 1345.)



Niederl. hiſtor. Lied durch Tradition erhalten. Text bei Liliencron No. 15. Mit Melodie in F. W. Arnolds Volksliedern I. Heft S. 14. Dr. Arnold hörte ſie von der niederländiſchen Familie Weſtendorp in Elberfeld und notirte ſie. Die Melodie wäre auch brauchbar zu dem Liede auf Lisle Adam 1437 Het was up eenen disendach (Uhl. 163) . . . .

---

365. Eppele von Geilingen. († 1381.)

1. Es was ein friſcher, freier reuters-man, :|: Eppele von Geilingen iſt ers ge-nant. :|:
2. Er reit zu Nürnberg aus und ein, er war der von Nürnberg ir ab-geſagter feind.
3. Er reit zu Nürnberg für eins ſchmi-des haus: 'hör, lieber ſchmid, kum zu mir heraus!
4. Hör, lieber ſchmid, nu laß dir ſagen: du ſolt mir meim roß mit vier eiſen aufſchlagen.
5. Beſchlag mirs wol und beſchlag mirs eben! ich wil dir ein guten lon dafür geben.'
6. Da greif er in die taſchen ſein, er gab im roter gülden neun.
7. Liebr ſchmid, du ſolt nicht vil dar-von ſagn! deine herren die müſſen mirs wol bezaln.'
8. Er reit wol für das wechſelhaus, er nam den von Nürnberg ein ſilbern vogelhaus.
9. Er reit wol auf den Geiersberg und macht den von Nürnberg ir vogelhaus ler.
10. Sie ſchickten im ein boten nach: wo Eppele von Geilingen wolt ligen die nacht?
11. 'Hör, lieber bot, ich muß dich fragn: was hörſtu vom Eppele von Gei-lingen ſagn?
12. Das magſtu wol für ein warheit jehen: du haſt in mit dein augen gſehen.'
13. Da reit er unter das frawentor, da hängten ein par reuterſtifel vor.
14. 'Torwechter, lieber torwechter mein! wem mögen dis par reuterſtifel ſein?'
15. "Sie ſein eins freien reutersman, der Eppele von Geilingen iſt ers genant."
16. Er nam die ſtifel auf ſeinen gaul und ſchlugs dem torwechter um das maul.
17. 'Sih, torwechter, dar haſtu dein lon, das ſag deinen herren von Nürn-berg an!'
18. Der torwechter was ein behender man, er ſagts ſeinen herrn und der ganzen gemein (an).
19. Sie ſchickten zweiundſibnzig (70) reuter on gfär: wo Eppele von Geilingen hinkomen wär?

20. 'Jr ſöldner! eur gefangner wil ich nit ſein,
ſind eur zweiundſibnzig, bin ich nur allein.'

21. Sie triben in hinder ſich auf ein hohen ſtein,
der Eppele von Geilingen ſprengt in den Main.

22. 'Jr nürnberger ſöldner! ſeid nicht eren wert,
eur keinr hat kein gut reuterpferd.'

23. Wie bald er ſich aus dem ſattel ſchwang
und zog das neu par ſtifel an.

24. Do reit er übr ein wiſe, was grün,
do begegnet im ein kaufman, daucht ſich kün.

25. 'Hör lieber kaufman, nu laß dir ſagn:
wir wolln einander um die taſchen ſchlagn!'

26. Der kaufman was ein behender man,
er görte dem Eppele (von Geilingen) ſein taſchen an.

27. Des kaufman er ganz wol vernam,
ein beurin im entgegen kam.

28. Die beurin fragt er auf der ſtet:
was man von Eppele (von Geilingen) ſagen tet?

29. Die beurin im ein antwort gab:
der Eppele von Geilingen wär ein naſſer knab.

30. 'So ſag mir, liebe beurin ſchon!
was hat dir der Eppele von Geilingen geton?'

31. Der Eppele von Geilingen ſich bald bedacht,
wie bald er da ein feur abmacht!

32. Er nam das ſchmalz und macht es warm,
und ſtieß ir die hand nein bis an die arm.

33. 'Sich da! ſo haſtu deinen lon,
und ſag: der Eppele von Geilingen hab dirs geton!'

34. Er ſchickt ſeinen knecht gen Farnbach hinab:
man ſolt im bereiten ein gutes mal.

35. Do kam der Eppele von Geilingen ein,
da gab man im den külen wein.

36. Der Eppele von Geilingen ſach zum fenſter hinaus,
da ſchub man im vil wägen vors haus.

37. 'Lieber wirt! tu mir die türen auf
und laß mich ſprengen über aus!'

38. Da ſprengt er über acht wägen aus,
übr den neunten kert er das unter auf.

39. 'So leit mein mutter am Rein, iſt tot,
darum muß ich leiden große not!'

40. Da zog er aus ſein gutes ſchwert,
erſtach damit ſein gut reuterspferd.

41. "Eppele von Geilingen, hetſtu das nit geton,
bei dem leben wolten wir dich lon."

42. Den Eppele von Geilingen namens an,
und brachten gen Nürnberg den gfangnen man.

43. Darnach fürtens in auf den rabenſtein,
man legt im den kopf zwiſchen die bein.

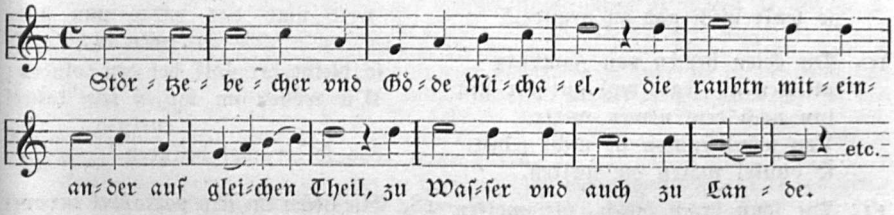
a. Fl. Bl. 8° o. O. u. J. Nürnberg (?) 16. Jahrh.: „Ein ſchön Liedt, von Eppele von Geilingen. Im Thon, Es war ein friſcher, freier Reutersmann." K. Bibl. Berlin; darnach der Text hier. Abdruck in moderner Schreibung Wborn 4, 23. — b. Fl. Bl. Augſp. bei Mich. Manger (c. 1580). „Ein Lied von dem Eppele von Gaylingen." Abdruck in M. Körner, Hiſtor. Volksl. 1840 S. 195. Text etwas abweichend. Auf demſelben Drucke ſteht noch das fragmentariſche Taglied: Es iſt nit tag, es taget ſchier. — c. Fl. Bl. Augſpurg bei Matthäus Frank (c. 1580): „Das ſchön New Lied von dem Eppele von Geylingen. . . . Abdr. in Waldau, Vermiſchte Beiträge zur Geſch. der Stadt Nürnberg. I. Bd. Nürnberg, 1786 S. 221. — d. Fl. Bl. 4. Bll. 8° o. O. u. J. (Baſel, Joh. Schröter c. 161.) Auf der Züricher Bibliothek: „Ein ſchön Liede von dem Eppele von Gaylingen. In ſeiner eygenen Melodey. Anfang: Es was ein fri-

cher, freyer Reütters Mann. — e. Handſchriftl. Liederbuch des 16. Jahrh. in der von Mülinen Bibl. zu Bern (S. 31). „Ein lied vom Eppelin von geilingen“ (Text mit Entfernung der ſchweizeriſchen Schreibung) von Uhland benützt und ſeiner No. 135 zu Grunde gelegt. Bei v. Liliencron, Hiſtor. VL. No. 28. — f. Noch um 1640 gedr.: „Zwey ſchöne Lieder. Das Erſte: Vom Eppele von Gaylingen. Das Ander: Ein traurigs Lied, Vom Oberſten Vogelſper (hingerichtet 1548) . . . Bey Marx Anthonni Hannas (Augsb. c. 1640). Bibl. Berlin. Anf.: Es war ein friſcher Reuttersmann. — g. Auch niederdeutſch: „Ein hübſch nye Ledt, de Eppele van Geillingen is he genanth. Im thone, Idt was ein friſſcher frier. o. O. u. J. (Lübeck, Joh. Balhorn c. 1548). Der Text iſt metriſch ſehr verwildert, beſonders wird der Versbau durch überzählige Silben geſtört. Alle Drucke haben Strophen von 2 Reimzeilen, nur die Handſchrift hat vierzeilige Strophen und einige dazu gehörende, vermittelnde Uebergänge. — Die Urſache zu dieſer Zuſammenziehung war die Melodie. Letztere iſt zwar nicht auffindbar; ſie war vierzeilig und vermuthlich dieſelbe wie zu dem in zwei fl. Blättern gleichangefügten Tageliede: Es iſt nit tag, es taget ſchier. Auf vierzeilige Form deuten unzweifelhaft die Wiederholungszeichen hinter jeder der 2 Reimzeilen. Die Tonangaben der alten Drucke verweiſen theils auf den Anfang des Liedes ſelbſt oder auf ſeine eigene Melodie.

Der Inhalt des Liedes: „Eppele von Geilingen, ein fränkiſcher Raubritter, als verwegen berüchtigt und Nürnbergs unverſöhnlichſter Feind, wird endlich in einem Alter von 70 Jahren gefangen genommen und zu Neumarkt in der Oberpfalz 1381 mit dem Rade vom Leben zum Tode gebracht. Der Name des Helden iſt verſchieden geſchrieben: Epple, Eppele, Eppel, auch einmal Apple, ſchweizeriſch Eppelin — ſämmtliche Formen ſind Diminutiva von Apollonius. Ausführliche hiſtoriſche Nachrichten über den Helden des Liedes gibt ein Ungenannter in Waldau's Beiträgen I, 209 ff. (vergl. Uhlands Schriften 4, 163 ff.) — Auffällig iſt im Liede die ſichtliche Neigung für den kecken Reiter, und die Sage von ihm, die ihn zu einem Zauberer gemacht hat, der von einem Berg zum andern, und von der Burg zu Nürnberg bis in das Thal habe mit ſeinem Roſſe ſpringen können, iſt noch jetzt in Nürnberg nicht erloſchen (ſ. Grimm, Deutſche Sagen I. No. 129.) Das Lied auf ihn, welches von dieſen ſagenhaften Ausſchmückungen noch nichts weiß, iſt im 16. Jahrh. oft gedruckt und am Ende deſſelben noch geſungen worden. Die Begebenheit, welche das Lied berichtet, fällt noch ins 14. Jahrh. (1381). Gehört nun unſer Text zwar erſt der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. an und iſt bis dahin keine Spur einer Niederſchrift zu finden, ſo kann doch dem Liede recht wol ein älteres mit den Ereigniſſen ziemlich gleichzeitiges Lied zu Grunde liegen.

---

366. Das Störtebekerlied. (1402.)



1. Störtzenbecher und Gödeke Michael
die raubten beide zu gleichem teil
zu waſſer und nit zu lande,
Bis daß es gott im himmel verdroß,
deß muſten ſie leiden große ſchande.

2. Sie zogen für den heidniſchen Soldan,
die heiden wolte nein wirtſchaft han,
ſein tochter wolt er beraten,
Sie riſchen und friſchen wie zween wilde bern,
hamburger bier trunken ſie gerne.

3. Störtzenbecher ſprach ſich allzuhand:
‘die Weſterſee iſt mir bekant,
das bier wil ich uns wol holen;
Die reichen kaufleut von Hamburg
ſoln uns das gelag bezalen.’

4. Sie liefen oſtwärts neben das leik:
‘Hamburg, Hamburg, nun tue deinen fleis,
an uns kanſtu nichts gewinnen;
Was wir bei dir auch wöllen tun,
das wöllen wir jetzt beginnen.’

5. Und das erhort ein ſchneller bot,
der was von einem klugen rat,
kam gen Hamburg eingelaufen;
Er fragt nach des elteſt bürgermeiſters haus,
den rat fand er zu haufen.

6. "Mein lieben herren all, durch gott
nemt diſe red auf one ſpott
die ich euch wil verkünden:
Die feind ligen euch gar nahe hiebei,
ſie ligen an wildem hafen.

7. Die feinde ligen euch für der tür,
des habt ir herren zweier kür,
ſie ligen da an dem ſande;
Laſt ir ſie wider von hinnen ziehn,
des habt ir Hamburger große ſchande."

8. Der elteſte bürgermeiſter ſprach zuhand:
"'gut gſell, du biſt uns unbekant,
wobei ſoln wir dir glauben?'"
"Das ſolt ir, edle herren, tun
bei meinem eid und trewen.

9. Ir ſolt mich ſetzen aufs caſteel
ſo lang bis ir die feinde ſeht
wol zu diſen ſtunden;
Spürt ir dann einig wanken an mir,
ſo ſenkt mich gar zu grunde."

10. Die edlen herren von Hamburg
giengen zu ſegel wol mit der flut
hin nach dem newen werke,
Von nebel kunten ſie nicht ſehen,
ſo dunkel waren die wolken.

11. Die ſonn brach durch, die wolken wurden klar,
ſie furen fort und kamen dar,
großen preis wolten ſie erwerben,
Störtzenbecher und Gödeke Michael
die muſten darumb ſterben.

12. Sie hetten ein hülk mit wein genommen,
damit waren ſie auf die wieſen komen
dem kaufman da zu leide,
Sie wolten damit in Flandern reiſen,
aber ſie muſten davon ſcheiden.

13. 'Hört auf, geſellen, trinkt nun nicht mer!
dort laufen drei ſchiff in jener ſe,
uns grauſet für der Hamburger knechte;
Kommen uns die von Hamburg ans bort,
mit inen müſſen wir fechten.'

14. Sie brachten die büchſen wol an die bort,
zu allen ſchüſſen giengen ſie fort,
da hört man die büchſen klingen;
Da ſah man ſo manchen ſtolzen held
ſein leben zu ende bringen.

15. Sie ſchlugen ſich drei tag und auch drei nacht,
Hamburg die war darauf bedacht
wol zu denſelben ſtunden,
Das uns iſt lang zuvor geſagt,
das haben wir jetzt befunden.

16. Die bunte ku aus Flandern kam,
wie bald ſie das gerücht vernam,
mit iren ſtarken hörnen,
Sie gieng herbrauſen durch die wilde ſe,
den Hollik wolte ſie verſtören.

17. Der ſchiffer ſprach zu dem ſtürman:
'treib umb das ruder zum stürbort an,
ſo bleibt der Holk bei den winden;
Wir wollen im laufen ſein kaſteel entzwei,
das ſol er wol befinden.'

18. Sie liefen im ſein vorkaſteel entzwei
"trawen!" ſprach ſich Gödeke Michael,
"die zeit iſt nun kommen,
Daß wir müſſen fechten umb unſer beider leib,
es mag uns ſchaden oder frommen."

19. Störtzenbecher ſprach ſich allzuhand:
"ir herrn von Hamburg, tut uns kein gewalt!
wir wollen euch das gut aufgeben,
Wöllet ir uns ſtan vor leib und geſund
und friſten unſer junges leben."

20. 'Nein', ſprach ſich herr Simon von Utrecht,
'gebt euch gefangen all auf ein recht,
und laſts euch nit verdrießen!
Hett ir dem kaufman kein leid getan,
des werd ir wol genießen!'

21. Da ſie auf die richtſtat kamen,
nicht vil guts ſie da vernamen,
ſie ſahen die köpf ſtecken.
"Ir herrn, das ſind unſer mitcompan!"
ſo ſprach ſich Störtzenbecher.

22. Sie wurden gen Hamburg in die hacht gebracht,
ſie ſaßen da nit lenger als ein nacht
wol zu derſelben ſtunden.
Ir tod ward alſo ſer beklagt
von weibern und jungfrawen.

23. "Ir herrn von Hamburg, wir bitten umb ein bitt,
die mag euch zwar auch ſchaden nit,
und bringt euch auch kein quade:
Daß wir mögen den Trovenberg hin gan
in unſerm beſten gewande!"

24. Die herrn von Hamburg teten in die er,
ſie ließen in pfeifen und trommen gan,
ſie hetten es erkoren;
Wären ſie wider in der heidenſchaft geweſt,
ſie hetten es lieber entboren.

25. Der ſcharfrichter hieß ſich Roſenfeld,
er hieb ſo manchem ſtolzen held
mit alſo friſchem mute;
Er ſtund in ſeinen geſchnürten ſchuhen
bis an die enkel im blute.

26. Hamburg, Hamburg, des geb ich dir den preis,
die ſereuber werden es nun weiſ,
umb deinet willen müſſen ſie ſterben;
Des magſtu von gold ein krone tragen,
den preis haſtu erworben.

Der Text iſt uns nur in oberdeutſchen Drucken erhalten, davon der älteſte unter Quelle D. Der urſprüngliche niederdeutſche iſt bis jetzt nicht gefunden.

A. Text hier aus dem Ambraſer Ldb. 1582 No. 215. — B. Wenig abweichend im Frankf. Ldb. 1599. Daraus mit der urkundlichen Schreibung abgedr. bei Hildebrand, Hiſt. VL. Leipzig 1856 No. 1. — C. Venusgärtlein, allen züchtigen Jungfrauen und Junggeſellen zu Ehren. Hamburg 1659. Daraus in Canzler und Meißner, Quartalſchrift für ältere Literatur. 1784. II. Jahrg. 1. Heft S. 29. Daher wieder mit willkürl. Aenderungen im Whorn. II, 167 (n. A. II, 162), welches wieder die Quelle war für Wolff, Hiſt. HL. S. 639 und Erlach II, 314. — D. Fl. Bl. (4 Bll. 8° o. O. u. J. Regensburg, bei Sommer, um 1550) Titel ſ. Weller, Ann. I, 125. Nach dieſen älteſten Drucken mitgetheilt durch Möhlmann im Archiv für frieſiſch-weſtfäliſche Geſch. Leer 1841 I, 47. Darnach auch der kritiſche Text mit Angabe der Varianten, bei R. von Liliencron, Hiſt. VL. No. 44. — E. Fl. Bl. 4 Bl. 8° Augſpurg durch Val. Schönigk c. 1580. Auf der Wiener Hofbibl. Sa 7. D 59. Titel bei Weller, Ann. II, 534. — F. Fl. Bl. 4 Bl. 8° Magdeburg, Wilh. Roß. o. J. (c. 1600), ſ. Weller I, 125.

Unſer hiſtor. Lied handelt von zwei zu Hamburg 1402 hingerichteten Seeräubern Claus Stortebeker und Göbje Michael, die zu den Vitalienbrüder gehörten. — Die Vitalienbrüder (kurzweg Vitalien genannt) waren ein Haufe von Abenteurern, die während des Kriegs der Hanſaſtädte mit den nordiſchen Reichen, zu Ende des 14. Jahrh., die Zufuhr von Lebensmitteln (Victualien, daher ihr Name) für die deutſche Kriegspartei beſorgten. Nach dem Frieden trieben ſie ſich als Seeräuber und Feinde beider Theile auf den Meeren umher und beſonders waren es ihre beiden Hauptleute Klaus Störtebeker und Gödeke (Gottfried) Michel, welche die Seefahrer in Schrecken ſetzten. Der hiſtoriſche Verlauf des Schickſals von Stortebeker iſt ein anderer, als der in der frieſiſchen Sage fortlebende. Er wurde nämlich im Jahr 1402 von den Hamburger Schiffen, die wider ihn die Elbe hinabgefahren waren, nebſt 70 ſeiner Geſellen bei Helgoland gefangen, nach Hamburg geführt und hier auf dem Grasbrook enthauptet. In Friesland aber, wo er mit ſeiner Flotille die bereitwilligſte Aufnahme und Unterſtützung gefunden, hat ſich die Sage über ihn erhalten und manches andere hinzugebildet. — Das Lied iſt vermuthlich bald nach jenem Ereigniſſe, alſo Anf. des 15. Jahrh. und zwar in niederdeutſcher (frieſiſcher) Sprache entſtanden; der Urtext iſt aber verloren gegangen. Nur in einer Parodie deſſelben auf den Ueberfall in Aurich 1609 (ſ. Hildebrand, Hiſtor. Volksl. No. 43) hat ſich die Anfangsſtrophe in plattdeutſcher Mundart erhalten.

Die Ueberſchrift ſagt: „Der alte Hamburger Stortebeker verendert vnd auff die jüngſt zu Aurich begangene Landtfriedtbrüchiche thadt bezogen." Anfang:

Stortebeker vnd Godeke Micheel
De roveden beide tho gliken deel

Tho water vnd tho lande
So lange, dat idt Gott von hemmel verdroth,
Do moſten ſe liden grote ſchande.

So ſehen wir: das im Anfang des 15. Jahrh. entſtandene Lied ward im 16. Jahrh. ſogar überſetzt in Oberdeutſchland gedruckt und allbekannt, daß es ſogar Fiſchart in der Trunken-Litaney (Garg. Cap. 8) mit zweien der berühmteſten Raubritterlieder citirt: „Hu ſtürtz den Becher, Gödeke Michel, da hat der Teuffel ein gleiches geworffen, Gelt Raumenſattel, mein Schibdenſam ꝛc. Im 17. Jahrh. war es nicht allein in Friesland noch wohlbekannt (wie die Parodie bezeugt), ſondern auch in Oberdeutſchland wird es für die Singluſtigen fortgedruckt, wie die obengedachten Quellen und das Melodiefragment beweiſen kann. Noch kurz vor 1840 hat man es in Niederdeutſchland ſingen hören, ſo Lappenberg auf Rügen, ſo Möhlmann in Friesland. Letzterer hat die Bruchſtücke, die eine alte Frau ihm vorſang, mitgetheilt im Archiv für frieſiſch-weſtf. Geſch. Leer 1841 S. 47:

Stortebeker un Güdje Micheel
ſünnd een paar Rovers glikedeel . . . . .

Se roven ſo lange bet God verdrot
do leden ſe grot Schande un Not . . . . .

Die Melodie des Stortebekerliedes, der Stortebekerton genannt und, wie das Auge lehrt, eine fünfzeilige Tonweiſe, hat bis jetzt noch Niemand erforſcht. Sie hat ſich mit ihrem Texte nicht gefunden und auch durch keine Tonangabe verrathen, trotzdem das Seeräuberlied eine fünfhundertjährige Lebensdauer aufweiſen kann. — Ich habe zwar nach vielem Suchen wenigſtens ein Muſikfragment mit dem Anfang des Stortebekerliedes bei M. Franck, Fasciculus quodlibeticus 1615 No. 6 (wie ichs oben mittheile) gefunden; doch vermag ichs nicht für den echten alten Stortebekerton zu halten. Meine Vermuthungen richten ſich auf drei andere alte Singweiſen:

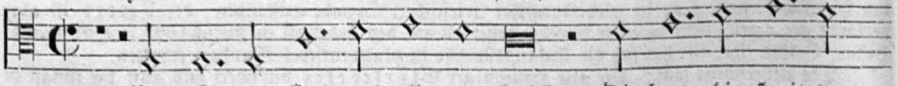
a. Der melodiſche Aufſchwung in die Quinte am Ende der 1. und 2. Muſikzeile des Fragments erinnern auffallend an denſelben Gang in der Melodie: Es fur ein megdlein über ſee (ſ. No. 56); es ſcheint darin das Aufſteigen der Meereswogen gemalt zu ſein. (Wer denkt hier nicht an das Hauptmotiv in Rich. Wagners Ouverture zum fliegenden Holländer, d. h. an das Auf- und Niederwogen zwiſchen Grundton und Quinte, ohne Berührung der Terz, was etwas Hohles und Grauſiges hat!) Da das Alter, das Strophenmaß und ſogar die niederdeutſche Heimath jener Melodie vom fahrenden Mägdlein ſehr gut für das Stortebekerlied paßt, ſo könnte man ſie für den Stortebekerton halten.

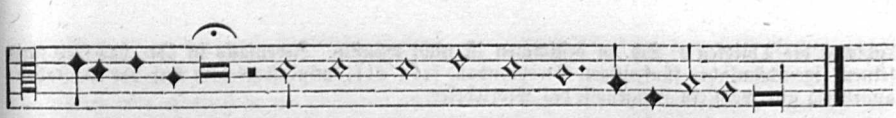
b. Die nächſtliegende Vermuthung führt uns zu der altniederländiſchen Weiſe vom frieſiſchen Freibeuter **Junker Baltzer** (ſ. No. 393: „Ein nie leb wie hewen an ꝛc.“). Nicht allein gleicher Versbau, gleiches Alter, ſogar gleiches Vaterland ſprechen für dieſe Anſicht, dazu kommt noch der Umſtand: daß im Stortebekerton beſonders Lieder auf Seeräuber angeſtimmt wurden (z. B. auf Kniphof 1525, Pechlin 1526 ꝛc.). Was lag alſo wol näher, als die Weiſe vom Stortebeker auch auf den frieſ. Seeräuberhäuptling Baltzer überzutragen! Somit dürfen wir folgern: in der Melodie zum Junker Baltzer (ſ. oben) iſt uns der echte Stortebekerton aufbewahrt. — Als ſchönſte Beſtätigung meiner letztern Anſicht kommt hinzu, daß der melodiſche Anfang der beiden Weiſen (vom ſeefahrenden Mägdlein und Junker Baltzer) genau übereinſtimmt, und nach der erſten Melodiezeile beide Weiſen einen andern Verlauf nehmen.

c. Sehr nahe liegt auch die Vermuthung, daß die Stortebekermelodie keine andere war, als die ſpäter um 1490 auf den Lindenſchmid geſungene, alſo nur eine Namensvertauſchung ſtattfand. Dafür ſpricht 1) gleicher Strophenbau, 2) verwandter Inhalt, 3) gleiche Heimath der Lindenſchmid-Melodie, die in den niederl. Souterliedekens vorkommt, alſo in Niederlanden und Niederdeutſchland gewiß gekannt war, 4) ſogar der niederl. Textanfang der Lindenſchmid-Weiſe: Het voor een knaepken over ryn — gemahnt an eine Waſſerfahrt; ſollte dabei an die Seefahrer Stortebeker und Michel nicht zu denken ſein? — Wer wird ſo glücklich ſein, den echten Stortebekerton nachzuweiſen? Auf dem muſikhiſtor. Gebiete, wo ernſte Unterſuchungen kaum begonnen haben, iſt noch mehr Hoffnung zu ſeltenen Funden vorhanden, als auf dem literarhiſtoriſchen Felde etwa zur Auffindung des verlorenen niederd. Textes ſich Ausſicht zeigt.

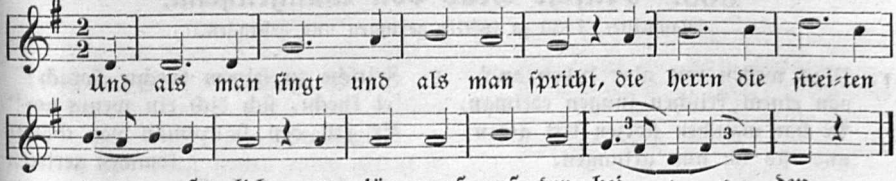
367. Herr von Hain. (Um 1400.)

a. Original.





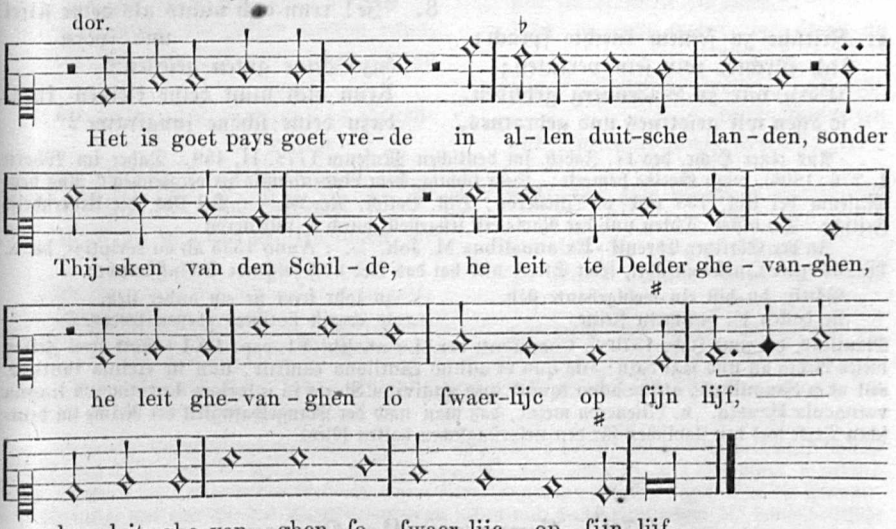
b. Uebertragung von Böhme.



Hiſtor. Lied auf eine herzogl. bergſche Ritterfehde um 1400. Text von 25 Str. und Melodie in einer Pap.-Hſchr. der Stadtbibl. zu Aachen. 16. Jahrh. fol. 49. Daraus beides abgedruckt in Dr. L. Lerſch, Niederrhein. Jahrb. f. Geſch. und Kunſt. Bonn 1844. II. Bd. S. 341. Daher der Text bei Uhl. S. 952 und Liliencron No. 42. — In dem mangelhaft notirten Original der Mel. fehlt ein Strich an der erſten und drittletzten Note. Störend für den Takt ſind die beiden Fermaten und die damit behafteten Noten doppelt zu lang an Dauer. Die Hemiolen vorm Abſchluß der 2. und 3. Zeile ſind etwas zweifelhaft. — Meine Uebertragung weicht von der unkritiſchen bei Lerſch etwas ab. — Daß ich die Melodie in eine bequem ſingbare Tonlage verſetze und die Notendauer durchweg auf die Hälfte reducire, ändert das Weſen der Melodie nicht.

---

368. Thijsken van den Schilde. (Nach 1400.)



Melodie: Souterliedekens 1540 ad Pſ. 112, mit der Beiſchrift: Het is goet pays goet vrede in allen theeren lande. Alleluja. — Text: Antwerpner Ldb. 1541 No. 59; Willems No. 108; Hoffmann No. 23. Der niederl. Text iſt im Versmaß ſehr verdorben. Daß die Melodie zu dieſem Texte gehöre, zweifle ich nicht. Ueberſ. in Wolff, poet. Hausſchatz des Auslandes S. 202.

Das Lied handelt von einem Wegelagerer und Räuber und iſt merkwürdig durch das Losbitten vom Galgen durch ſeine Geliebte, das aber hier vergeblich erwartet wird. Ueber dieſen alten Rechtsbrauch mehr bei Hoffmann (Niederl. VL. S. 48). — Das hiſtor. Factum der Hin-

richtung des Thijsken v. Sch. zu beſtimmen iſt nicht möglich. Jedenfalls iſt aber das Lied (mit ſeinem eigenthümlichen fünfzeiligen Strophenbau) ſehr alt, mindeſtens dem Anf. des 15. Jahrh. angehörig und wohl ein Zeitgenoſſe des Stortebeker.

369. Fritſche Grad von Wangenheim.

(Raubritter, 1430 zu Görlitz gefangen und gehangen.)

1. Was wollen wir aber heben an?
von einem friſchen jungen edelman,
Er hat manchen ſtolzen ritt getan
und iſts im nun gelungen.

2. Fritſche zu ſeinem knechte ſprach:
'ſattle mir beide pferde!
Wir wollen nach Görlitz auf die ſtraßen reiten,
die furleute wollen wir ſchauen.'

3. Da ſie nach Görlitz auf die ſtraßen kamen,
die wagen wollten ſie aufhauen,
So blies der wächter auf ſeinem horn
auf dem ratsturme.

4. Fritſche zu ſeinem knechte ſprach:
'ich fürchte, wir ſein verraten;
Wärn wir zu Seidenberg gebliben,
ſo äßen wir geſottnes und gebratnes.'

5. Fritſche zu ſeinem knechte ſprach:
'ei knecht, ſich dich ein wenig um!'
Er ſah den hauptman von Görlitz kommen geritten
mit ſeinem hofgeſinde.

6. Der hauptman wider den Fritſchen ſprach:
"Fritſche, gib du dich gefangen!
Zu Görlitz ſtet ein lichter galgen hoch,
dran ſoltu, Fritſche, hangen."

7. 'Daß ich zu Görlitz hangen ſoll,
des laß dich, gott, erbarmen!
So reun mich nichts als meine ſtifel und ſporn,
dazu meine guten geſellen.'

8. "Je! reun dich nichts als deine ſtifel und ſporn,
dazu deine guten geſellen?
Reun dich nicht deine kleinen kind,
dazu deine ſchöne jungfrawe?"

Aus einer Hſchr. des 17. Jahrh. im deutſchen Muſeum 1778. II, 459. Daher im Whorn I, 276 (1806), wozu Goethe bemerkt: „Sehr tüchtig, dem Lindenſchmid zu vergleichen." Aus dem Muſeum bei Uhl. 138 und v. Liliencron, Hiſt. Volksl. No. 66. — Bei Uhl. die Ueberſchrift Fritſche. Die hiſtor. Daten und der Name erſt feſtgeſtellt durch v. Liliencron.

In der Görlitzer Chronik »Ex annalibus M. Joh. . . . Anno 1535 ab eo scriptis«, die v. Lil. als ſeine Quelle anführt, fehlt Str. 1 und hat das Lied noch folgende Schlußſtrophe:

Görlitz, du biſt ein wohlgebaute ſtad,
ſie backen die ſemmeln kleine,
zu jahr freyt ſie ein ander lieb,
ſo vergiſt ſie ihres großen leydes.

Manilius, der ums Jahr 1570 (ſ. Comment. rer. Lusat. lib. VI. cap. LXI.) führt zwei Zeilen dieſes Liedes an und ſagt dazu: »de quo et adhuc cantilena canitur, non in vicinia tantum, sed et a Saxonibus, atque adeo (quod ipse audivi) a Slavis in inferiore Lusatia sua lingua vernacula Heneta. v. Liliencron meint, daß man nach der Mangelhaftigkeit der Reime im deutſchen Texte wol den ſlaviſchen für den urſprünglichen halten könne.

370. Kunz von Kaufungen.

(Sächſiſcher Prinzenraub, 1455.)

1. Wir wollen ein liedel heben an,
was ſich hat angeſpunnen,
Wies in dem Pleißnerland gar ſchlecht war beſtalt,
als ſein jungen fürſten geſchach groß gewalt
durch den Kunz von Kaufungen,
ja Kaufungen.

2. Der adler hat uf den fels gebaut
ein ſchönes neſt mit jungen,
Und wie er einſt ware geflogen aus,
holete ein geier die jungen vogel raus,
darauf wards neſt ler gefungen, ja gefungen.

3. Wo der geier uf dem dache ſitzt,
da truhen die küchlein ſelten;
Es war mein werle ein ſeltſam narrenſpil,
welcher fürſt ſeinen räten getrut ſo vil,
muß oft der herr ſelbſt entgelten, ja entgelten.

4. Altenborg, du biſt zwar ein feine ſtat,
dich tet er mit untrew meinen;
Da in dir warn all hoflüt rauſchend voll,
kam Kunz mit leitern und buben toll
und holte die förſten ſo kleine, ja ſo kleine.

5. Was blaſt dich, Kunz, för unluſt an,
daß du ins ſchloß nein ſteigeſt
Und ſtielſt die zarten herren raus,
als der churfürſt eben war nit zu haus,
die zarten förſtenzweige? ja förſtenzweige.

6. Es war wol als ein wunderding
wie ſich das land beweget,
Was da uf allen ſtraßen warn för leut,
die den raubern nachfolgten in zeit.
alls wibbelt, kribbelt, ſich bereget, ja bereget.

7. Im walde dort ward Kunz ertappt,
da wolt he beren naſchen;
Wäre he in der haſt faken fortgeritten,
daß im die köler nit geleppiſcht hätten,
hätt he ſie kunt verpaſchen, ja verpaſchen.

8. Aber ſie worden öm wider abgejagt
und Kunz mit ſinen geſellen
Uf Grünhain in unſers herrn abts gewalt
gebracht, und darnach uf Zwicka geſtalt
und muſten ſich lan prellen, ja prellen.

9. Davor fiel ab gar mancher kopf
und keiner der gefangen
Kam aus der haft ganz beinicht davon,
ſchwert, rad, zangen und ſtrick die warn ir lon,
man ſah die rümper hangen, ja hangen.

10. So gets, wer widr die oberkeit
ſich unbeſonnen empöret.
Wer es nicht meint, der ſchau an Kunzen,
ſein kopf tut zu Freiberg noch herußer ſchmunzen
und jederman davon leret, ja leret.

11. Gott tue den frommen churförſten alls guts
und laß die jungen herren
In keines feindes hand mer alſo komen,
geb auch der fraw churförſtin vil fromen,
daß ſie ſich in rue erneren, ja erneren!

Aus Joh. Vulpii Plagium Kaufungense. Weißenfels 1704, welche Schrift Triller ſeinem „Sächſiſchen Prinzenraube", Frankf. a. M. 1743 angefügt hat, darin S. 233 dies hiſtor. Volkslied ſteht. Vulpius ſagt, er habe das Lied von einem alten Bergmann erhalten, doch ohne die Melodie. Alſo ſcheint er nur eine Hſ. des Textes erhalten zu haben und meint damit wol die handſchriftliche Chronik des Erasmus Stella † 1521, darin nach einer Randbemerkung des Vulpius das Lied ſo geſtanden habe, wie er es gibt. Pet. Albinus, Meißn. Berg- und Landchronik, Dresden 1590 bemerkt S. 273, daß er gehört habe, es werde noch ein altes Lied auf den Prinzenraub unterm Volke geſungen, doch habe er daſſelbe nicht auftreiben können. — Aus Vulpius iſt das Lied entſtellt in Herders Volksliedern II. 1788 (1819 S. 224) gedruckt worden. Modernſirt im Whorn I, 296 aus Tänzels kurioſer Bibliothek 1705 S. 783. Beſſer nach Triller bei Wolff, Hiſtor. Volksl. S. 655. Literariſches ſ. in Kochs Geſch. der Sprache und Lit. der Deutſchen. Berlin 1798 S. 75. Auch bei Bouterweck IX, 322 wird dieſe „alte Ballade" angeführt. Kritiſche Ausgabe bei Liliencron, Hiſt.

Vl. No. 104. Herder bemerkt: „Ich gebe dieſes Bergmannslied nur zur Probe, wie die Deutſchen Lieder aufnehmen, die ein zum Bewundern treues Gemälde der Sprache, Denk- und Sehart einer Provinz theils an ſich, theils inſonderheit über den und jenen bekannten Vorfall, ſind. Schon in ſolchen Betrachtungen ſind Geſänge der Art ſchätzbar; ſie ſagen mehr, als eine lange Charakteriſtik der Geſchichtſchreiber."

¶ **Worterklärung:** 3, 2 truhen, trühen, auch trüjen (bei Vulpius und Triller fälſchlich „trugen") vom ahd. triwjan, trouwen = wachſen, blühen, gedeihen, ein noch jetzt in Thüringen, Schwaben und der Schweiz üblicher Ausdruck. 3, 3 mein werle = fürwahr, wahrlich. 4, 1 zwar = zu wahr, in Wahrheit. 7, 3 facken iſt das niederd. vaken = oft; hier etwa = ununterbrochen. 7, 4 geleppiſcht hier ſo viel als gefangen genommen. 9, 5 Rümper, Rümpfe. 10, 5 leret für „lernet".

---

371. König Lasla. († 1457.)

1. Nun wil ichs aber heben an
das allerbeſt und das ich kan,
ich wils gar frölich ſingen;
Hilf, reicher Chriſt von himelreich,
daß mir nit miſſelinge!

2. Von einem künig lobeſan,
künig Lasla iſt ſein nam,
ein künig in Oſterreiche;
Ja ſpricht man in der chriſtenheit,
man findet nit ſein geleiche.

3. Er was in ſeinen jungen tagen,
die Ungern hießen in ein teutſchen knaben,
das haben wir wol vernumen,
Daß er zů Ofen iſt ausgeritten,
zů Prag iſt er umbkumen.

4. Der ſchicket aus nach weiblicher er,
er wolt erwerben freundſchaft mer
gar ferr in Frankreiche
Nach einer jungfrawen feuberlich,
man fand nit iren geleiche.

5. Der künig von Frankreich ein brief ausſandt,
der kam künig Lasla in ſein hand,
wie er in leſen ſolte,
Und wie im der künig von Frankreich
ſein tochter geben wolte.

6. Er ſchreib: 'künig Lasla, du vil lieber ſun,
du weiſt wol was du ſolt tůn,
die ketzer ſolt du vertreiben,
So wird dir lob und er geſagt,
wo du in dem land ſolt bleiben.'

7. Künig Lasla des briefs auf dem tiſch vergaß,
zů hand in ein falſcher ketzer las,
er erſchrack der mär gar ſere,
Wie bald er zů dem Rockenzan lief,
er verkündet im diſe märe.

8. Und da der Rockenzan die mär erhort,
er ruft den ketzer auf ein ort,
er begunt in die red zů melden;
Do hůben die falſchen ketzer an
künig Lasla zu ſchelten.

9. Sie ſchalten in aus ir herzen grund:
"wie deucht euch um den teutſchen hund?
ſolt er uns hie vertreiben?
Wir wöllen im nemen ſein junges leben,
er mag uns nit entweichen."

10. Und do der rat nu ward volbracht,
den ſie über künig Lasla hetten gemacht,
wie ſie in wolten tödten;
Sie hetten all zuſammen geſchworn,
wie ſie einander helfen wölten.

11. Sie gewunnen die rigel und auch die tür,
unter einer decke zugen ſie in herfür,
künig Lasla den vil werten;
Der erſt der nam in bei dem har
und warf in auf die erden.

12. Er fiel wol nider auf ſeine knie:
"genade mir! edlen herren alhie,
genad mir meines leben!
Und alles das ich je gewann
das wil ich euch hie aufgeben!"

13. Er ſprach ſie all barmherzig an:
"nu hab ich nindert ein getrewen man,
der mir ſein red hie tete?
Seind ſie mir denn all trewlos worden,
mein allerbeſten räte?"

14. "Girſig, du lieber vatter mein,
nun laß mich bei dem leben mein!
ich wil dirs nimmer gedenken;
Schweinitz ſoll dein eigen ſein,
Preßla wil ich dir ſchenken!"

15. "'Schweig, künig Casla, es mag nit gſein,
Schweinitz das iſt vorhin mein,
Preßla wil ich gewinnen;
Hilft mir das ganze Behemland,
ein künig bin ichs drinnen.'"

16. "Nun ſchneid mir ein grawe kutten an,
und ich wil in ein kloſter gan
aus meines vaters reiche!
Es bleib ein künig wer da wöll
immer und ewikleiche."

17. Sein güter rat half in nit ſer,
ſie haben vergeſſen trew und er
die herren aus Behemlande,
Daß ſie künig Casla getödet habn,
des haben ſie große ſchande.

18. Auf die erden haben ſie in geſtreckt,
mit einem kiß haben ſie in erſteckt,
ſein gemecht haben ſie im zerbrochen;
Wir wöllens gott vater im himel klagn,
der läßts nit ungerochen.

19. Und da er nun geſtorben war,
er glüet recht als ein roſen klar
wol unter ſeinen augen,
Daß im das blut über die wang ab ran,
daran hetten ſie keinen glauben.

20. Er lag bis an den dritten tag,
daß er da nit begraben ward,
man ließ in niemands anſchawen;
Und do man in zů dem grabe trůg,
do weinten man und auch frawen.

21. Do ſprach ein ketzer unter in:
'nu hebt in auf und tragt in hin,
den künig aus teutſchen landen!
Solt er uns hie vertriben han,
das wär uns ein große ſchande.'

22. Und do ſprach ſich der Girſig:
"der behemiſch künig bin ich!
künig Casla iſt geſtorben
Durch ſeines falſchen glaubens willen,
darumb iſt er verdorben."

23. Do ſprach ſich auch der Rockenzan:
"'eins newen ſitten nem ich mich an,
Oeſterreich wil ich zerſtören!
Den iren glauben weiß ich wol,
ir herzog wil ichs werden!'"

24. Der Girſig der iſt hochgeborn,
recht als ein ſaw, die da iſt beſchorn,
er iſt ir wol geleiche:
Mit rauben, ſtelen, mit verräterei
damit iſt er worden reiche.

25. Künig Casla der was ein junger man,
er wolt den Girſig bei im han,
er het in auserkoren;
Ja, ſprich ichs auf die trewe mein:
er iſt im trewlos worden.

26. Künig Casla, du vil edles blůt,
gott vater halt dich in ſeiner hůt
mit Chriſto ſeinem kinde,
Daß du alſo verſcheiden biſt
von deinem hofgeſinde!

27. Und der uns diſes liedlein ſang,
ein gelerter man iſt ers genant,
er hats gar wol geſungen.
Von künig Casla lobeſan
iſt im nit wol gelungen.

Fl. Bl. (No. 30 im Weimar. Sammelbande): „Ein hübſches lied von dem könig Casla. Gedr. zů Nürnberg durch Kunegund Hergotin" (c. 1530). Noch in vielen andern Drucken des

16. Jahrh. vorhanden. Neuere Textabdrücke Wh. II, 118; Wolff, Hiſt. L. 726; Körner No. 3; v. Liliencron, Hiſtor. VL. No. 108.

Die Lieder auf den Tod des Königs Lasla (d. h. Ladislaus, König von Böhmen † 1457) waren im 15. und 16. Jahrh. viel beliebt. Drei Texte, alle in gleicher Strophenform, gibts über dieſen Gegenſtand: A. Nun will ich aber heben an (eben das vorliegende Lied). B. Ach durch Gott vernehmt die klag (Soltau No. 22; Lil. 106). C. Wolt ir hören newe mer, wie es dem könig ergangen wär (Lil. 107). — Das erſte davon war das verbreiteſte und mag wol ſeine eigene Melodie gehabt haben, weil die Drucke des Liedes ſelbſt es ſagen und Tonangaben anderer Lieder darauf ſich beziehen, ohne daß man aber dieſe Melodie mit Entſchiedenheit anzugeben im Stande iſt. Weil dieſer Text (A) aber von Heinrich Wiſpecken, k. Poet in Wien, gedichtet iſt, ſo darf man (mit Liliencron) folgern: daß der vielgenannte Wiſpeckenton von dieſem Dichter ſeinen Namen führt. Demnach wäre der Wiſpeckenton gleich mit der Melodie zum König Lasla. Der Wiſpeckenton war aber (nach dieſer Namensableitung) wieder gleich mit „Es get ein friſcher ſommer daher“ (ſ. den Nachweis unter No. 387). Für mich iſt ein Hauptbeweis dafür, daß König Lasla nach der Melodie: „Es get ein friſcher ſommer daher“ geſungen wurde, die auffallend wörtliche Uebereinſtimmung der Schlußzeilen in Str. 1 beider Lieder: „Hilf reicher (treuer) Chriſt von Himmelreich, daß uns nicht mißgelinge“. Jedenfalls iſt uns die Melodie zum König Lasla unter einer der vielen fünfzeiligen Singweiſen gerettet, und hat ſpäter den Namen gewechſelt, indem ſie Wisbeckenton und auch „Es get ein friſcher Sommer daher“ genannt wurde.

---

372. Hammen von Reiſtett. († 1466.)

1. An einem mentag es geſchach,
daß man Hammen von Reiſtett reiten ſach
Durch einen grünen walde,
Peter von Zeitenen begegnet im balde.

2. Alsbald er junkher Hammen erſach:
'ja Hammen, gott geb dir ein güten tag
Und einen güten morgen!
du reiteſt in großen ſorgen.

3. Hammen, gib dich gewillig darein!
der von Ulm müſt du gefangner ſein,
Wolteſt mir mein hütlein rucken,
das dein wil ich dir zucken.'

4. "Peter! mag es nit anders geſein,
ſo bitt ich dich durch den adel mein:
Zeuch aus dein ſcharpfen degen,
nim mir mein edles leben!"

5. 'Hammen! das entün ich nit,
dein edles leben nim ich dir nit,
Ich wil dich weder hawen noch ſtechen,
die von Ulm müßen mich rechen.'

6. Sie bunden im hend, ſie bunden im füß
und wurfen in auf ein hohes roß
Und eilten mit im ſere,
ſie forchten vil landsherren.

7. Dem fröwlin von Oſterreich kamen die mär,
wie Hammen zu Ulm gefangen läg,
Es wolt nit lenger beiten,
gen Ulm wolt ſie bald reiten.

8. Da ſie gen Ulm eine reit,
der burgermeiſter ir entgegenſchreit
Nach adelichen ſitten:
"wend ir für Hammen von Reiſtett bitten?"

9. Das fröwlin auf das rathaus trat,
der burgermeiſter neben ſie ſaß:
"'Ir ſeind mein gnädigen herren,
das fröwlin ſollen ir eren!'"

10. Dem fröwlin ward all ir bitt verzigen,
der ganze rat blieb verſchwigen,
Das urteil ward gegeben:
Hammen wär wäger tot weder leben.

11. Das fröwlin auf den turne trat:
"'ach Hammen, gott geb dir ein güten tag
Und einen güten morgen!
du leiſt in großen ſorgen.

12. Hammen, gib dich gewillig darein!
es gat dir an das junge leben dein,
Ich bin für den rat getretten
und hab für dich gebetten.'"

13. 'Gnaden mir, fraw von Oſterreich!
der werde gott von himmelreich
Bewar euch ewer ere,
euch und anderen fröwlin mere!

14. Ach, werde fraw von Oſterreich,
bitten für mich alſo fleißiklich,
Daß man mich laß einmauren!
ſo will ich ſchließen mein leben ſo ſaure.'

15. Das fröwlin die red für dherren bracht,
das fröwlin ward von inen veracht,
Kein gnad mocht ſie erwerben:
junkherr Hammen můß ſterben.

16. Da man Hammen us dem turne fürt,
man leit im an ein grawen rock,
Man zoch im us ſein ſchůhe,
ſein ſünd teten in ſer reuwen.

17. Da Hammen für's Herren marterbild kam,
nun hören zů, was Hammen ſprach!
Er fiel nider auf ſeine kniee,
er bat die gmein, daß man ſolt verziehen.

18. 'Meiſter, laß mir wol der weil,
meiſter, ir ſolt mich nit übereiln!
Ich wil euch ritterlichen halten,
den werden gott laſſen walten.'

19. Da man Hammen ſein haubt abſchlůg,
bald man in zů einer boren (Bahre) trůg,
Man leit in dahin mit fleiße
in zwei lilachen, waren weiße.

20. Man leit in auf ein hangenden wagen,
man tet in zů ſeinen drei ſchweſtern tragen,
Durch einen grůnen walde
zů ſeinen dreien ſchweſtern balde.

21. Die jüngſte ſchweſter das vernam
daß irer toter brůder kam,
In einer kurzen ſtunden
dreimal war ir geſchwunden.

22. 'Ir herrn von Ulm, wie iſt euch ſo gach!
förchten ir nit noch ein größre ſchmach,
Die euch daraus möcht kummen
über euch und ewre frummen?

23. Ir herren, wiſſen was das bedeut:
das kindlin in der wiegen leit
Das noch kein wort kan ſprechen,
ſeinen vatter den můß es rechen!'

Fl. Bl. des 16. Jahrh. 4 Bll. 8°. o. O. u. J.: „Ein hübſch Lied: Von dem Hammen von Reiſtett, wie in der Peter von Zeytenen gefangen hat." Mit einem Holzſchnitt, welcher die Gefangennehmung des Hammen von Reiſtett vorſtellt. Mitgetheilt von Gräter in Bragur VIII, 190 (1808). Nach demſelben Drucke im Wh. II, 175 (n. A. 171). Daher auch bei Uhl. 137 und v. Liliencron 118. — Der Raubritter Haman von Reiſchach wird zu Dietfurth bei Ulm gefangen genommen und zu Ulm 1466 enthauptet, das iſt der Inhalt dieſes hiſtoriſchen Liedes.

a. Die Chronik von Ulm (Ulmenſia No. 6261 S. 1218) berichtet darüber: „Anno 1466, alias 1460, brachte Peter von Zittern, ein Edelmann und in der Stadt Ulm Dienſten, Herrn Haman von Reiſchach, ſo damahl der Stadt Ulm Feind war, gefänglich ein, für welches Erledigung Frau Amalia, Erzherzogin von Oeſterreich, zweimal gebetten, aber vergebens, daher ſie ohne zuvor gehaltene Mahlzeit hinweggezogen. Als nun der von Reiſchach zum Tod ausgeführt wurde, hat er einen grauen Capuzinermantel an. Er wurde mit dem Schwert gericht, ſeinen Leichnam that man auf einen Wagen und überſchickte ſelbigen ſeinen drei Schweſtern; da ſprach die jüngſte:

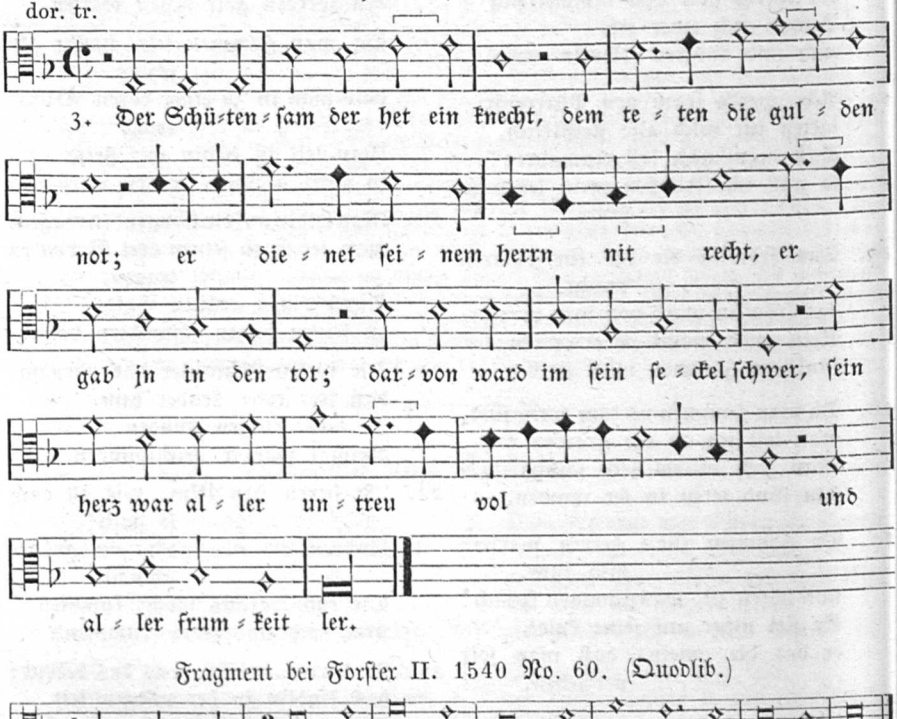
Ihr Herren, wißet ihr, was das bedeutet? So kein Wort kan ſprechen,
Das Kind in der Wiegen leit, Sein Vatter muß es rächen.

b. Marchthalers Chronik (Ulmenſia No. 6, S. 95) ſagt: „Anno 1462 hat man Haman von Reiſchach in der Stadt das Haubt abgeſchlagen. Es wurde auch der Walther zu Königseck enthauptet und diß war der Meyßererkrieg."

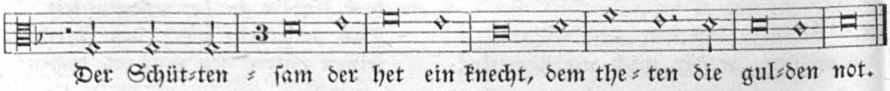
Eine beſtimmte Melodie für dieſes Lied kann ich nicht namhaft machen.

373. Schüttenſam. († 1474.)

dor. tr.



Fragment bei Forſter II. 1540 No. 60. (Quodlib.)



1. Was wöll wir aber ſingen?
von einem edelman,
Der wolt die von Nürnberg zwingen;
wie im die kunſt zerran!
Der Schüttenſam was er genant,
er hat die von Nürnberg oft griffen an,
geraubt und auch gebrant.

2. Zwar es war ſein ungewin,
er kriegt ſie wider recht;
Was heten die von Nürnberg im ſinn?
ſie gedachten: es wirt wol ſchlecht;
Sechshundert gulden boten ſie feil,
wer in den Schüttenſamen brächt,
daß er in wurd zů teil.

3. Der Schüttenſamen het ein knecht,
dem was der gulden not,
Er dienet ſeinem herren nit recht,
er gab in in den tot,
Davon ward im ſein ſeckel ſchwer;
ſein herz war aller untrew vol
und aller frumkeit ler.

4. Er nam im für ein fremden ſin,
wie er den dingen tät,
Er gieng zů ſeinem herren hin,
het mit im vil heimlich rät:
'Herr! ich weiß ein reichen paurn,
wölt ir mir darzů helfen,
wir wöllen in erlaurn.'

5. Der Schüttenſamen hinwider ſprach:
"wo ſitzt der paur im land?"
'Er ſitzt nit ferr vom Nürnberger wald,'
redt ſich der knecht zů hant,
'All ſein gelegenheit weiß ich wol,
ſechshundert gulden můß er uns geben,
wenn ich in bringen ſol.'

6. Der Schüttenſamen hinwider ſprach:
"nun ſind doch ewer wol drei,
Bringt ir den pauren in mein gewalt,
ewer teil iſt auch darbei;
Ich reit nicht gern ſo ferr hindan,
wölt irs zů füßen wagen
mein laub habt ir daran."

7. Der untrew knecht der kunt ſich regen
mit ſeiner ſchalkheit groß:
'Herr, ſo reitet uns entgegen
und gebt uns auch ein loß
Nur eine halbe meil hindan!'
der Schüttenſamen hinwider ſprach:
"das will ich geren tůn."

8. Der ein knecht nam ſich der red an:
'ich weiß ein rechten rat:
Wir laſſen ein frewlein mit uns gan,
das bringt uns wein und brot,
Ob uns der paur nit wurd alsbald,
ob wir ein nacht verzugen
und bliben im Nůrnberger wald.'

9. Sie namen ir ſpieß und auch ir wer
und zugen über feld,
Der Schüttenſamen gab in weiſ und ler,
er meint, es trůg im gelt;
Er wünſchet in allen glück und heil,
er ſprach: ſie ſolten es friſchlich wagen
auf einen gleichen teil.

10. Sie ließen das frewlein mit in gen
bis daß ſie Nůrnberg anſahen,
Sie ſetzten ſich nieder und růeten,
die glocken hörten ſie ſchlahen,
Do war es in der neunten ſtund,
der untrew knecht zunr frewlein ſprach
aus ſeinem falſchen mund:

11. 'Ge hin und bring uns wein und brot,
daß wir uns des hungers erwern!
Wurden uns der pauren gulden rot,
wir wolten lang davon zern;
Ich hoff der paur werd uns ſchier,
iſt der Frankenwein zů ſaur,
ſo bring uns Malmaſier!'

12. Das frewlein hůb ſich aus dem wald
über ſtock und über ſtauden,
Das tor zů Nůrnberg fand ſie bald
mit laufen und mit ſchnaufen;
Auf das rathaus was ir gach
do ſie den burgermaiſter fand,
die ſtatknecht giengen im nach.

13. Sie ſagt im alle gelegenheit,
ſie füret in auf ein ort;
Der burgermeiſter was ein weiſer man,
er merket auf ire wort,
Doch ließ er ſich nicht gar daran,
denn frawenwort und ire liſt
betriegen manchen man.

14. Doch ſchůf er bald, daß es geſchach
e denn in einer halben ſtund,
Daß man manchen reiter ſach,
was fro von herzen grund,
Iren harniſch heten ſie angeleit
und was zů der herren dienſt gehört,
das iſt gar bald bereit.

15. Sie ritten für den grůnen wald hinaus
die unverzagten man,
Sie funden drei gſelln in der lauſch,
ſie griffen ſie dapfer an;
Die zwen fůrt man gen Nůrnberg ein,
unter das rathaus in die erden,
da můſt ir herberg inn ſein.

16. Dem dritten gab man bald ein pferd
und manchen reiter gůt,
Die hat man heur als wol als fert,
darzů ein hinterhůt;
Ir harniſch was lauter und erklang,
ſie ritten durch manchen grůnen wald,
do mancher vogel inn ſang.

17. Sie ritten bis an den dritten tag
e daß ſie kamen dar,
Sie hielten bei einander in einem hag,
niemand ward ir gewar,
Bis daß ſie ſahen daſſelbig ſchloß,
ſie ließen ſich doch nicht gar daran,
ſie ſpanten auf ire geſchoß.

18. Der knecht ſich aus dem ſattel ſchwang
er gieng des wegs ein teil,
Es gieng im wol darnach trang,
er empot ſeinem herren heim:
Er ſolt zů in reiten in den wald,
ſie heten ein wilprät gefangen,
der mů wurd im bald bezalt.

19. Der Schüttenſamen im nit anderſt gedacht,
do er die red vernam:
Die knecht heten im den pauren bracht,
er wolt in machen zam;
Er reit in entgegen in den wald,
do fiengen in die Nürnberger reiter gůt,
die hielten auf in in dem halt.

20. Do fürten ſie in gen Nürnberg ein,
do ſchawet in mancher man;
Ich weiß nicht, wes ſich die herren beſunnen,
ſach einer den andern an;
Do ward er nicht ſchon empfangen
von eim burger, der hieß der Löffelholz:
"wol einher des teufels namen!"

21. Man fürt in zů der herberg ſein,
do mancher gefangen inn ligt,
Darinn do ſtet ein capellelein,
do man die rauber inn wigt:
Darin do dennet man im ſein hant,
was er den von Nürnberg het getan,
das ſaget er überlaut.

22. Darnach fürt man in für gericht
und ſeiner knecht wol zwen,
Es war ein böſe zůverſicht,
ſie hörten die urteil gen:
Der herr ward verurteilt zů dem feur,
die knecht die ſol man küpfen,
das lachen war in teur.

23. Alſo ward in ir leben abgeſagt,
es mocht nit anderſt geſein;
Die knecht dem herren ſchon nachtraten
bis zů dem rabenſtein,
Über ein ſchwert vergoſſen ſie ir blůt,
des auch der Schüttenſamen begert,
es mocht im nicht werden ſo gůt.

24. Er ward in einem feur verprent,
das weiß noch mancher man,
Darinn do nam ſein leben ein end:
gott ſech ſein marter an
Und geb der ſel die ewigen rů!
darumb iſt das mein trewer rat:
daß niemand ſolt unrecht tůn.

25. Der uns das liedlein newes ſang,
von newen geſungen hat,
Er hats geſchenkt aim weiſen rat
zů Nürnberg in der ſtat;
Hans Kugler iſt er genant,
er war ir ſteter diener
und dienet in all zů hant.

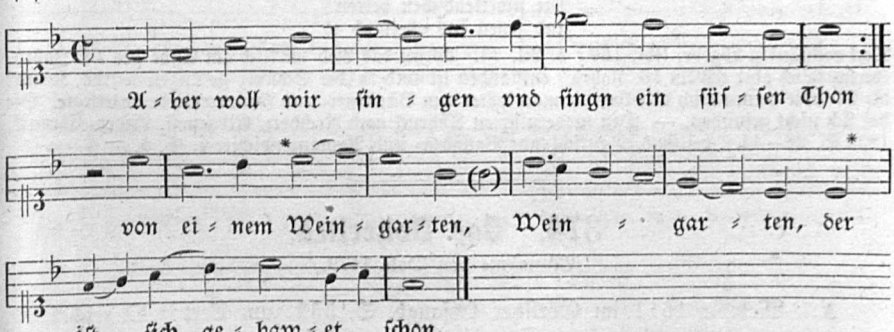
a. Fl. Bl. „Ain Neüw Lied, von dem Schittenſamen vnd ſeinem falſchen knecht. Vnd iſt in dem thon, wie man ſingt vann dem Künig Paris, der ſein Tochter beſchlieff, vnd ſchwanger ward. Getruckt zů Augſpurg, Durch Hans Zimmerman." 4 Bll. kl. 8°. o. J. c. 1540. Darnach abgedr. Uhl. 136; Liliencron No. 127. — b. Altes fliegendes Blatt (ſcheinbar daſſelbe wie a.): „Von dem Schittenſamen und ſeinem falſchen Knechte im Ton vom König Paris." Abdr. Whorn II. 1808 S. 180. Die Abweichungen im Texte ſind wol nur Correkturen von den Herausgebern.

Der Name Schüttenſam (auch Schittenſam gedruckt, bei Fiſchart: Schitdenſam) bedeutet wol: Schüt den ſoum! rüttle, wirf ab die Saumlaſt! Bezeichnung eines Wegelagerers, der die beladenen Saumroſſe plündert (vergl. Schmeller III, 246 und Grimm, Gramm. I, 946 ſchüten). In unſerm Liede handelt ſichs um eine hiſtoriſche Perſon dieſes Namens. „Hans Schüttenſam war ein Sohn eines ältern Hans Schüttenſam, eines Bürgers zu Bayreuth. Letzterer ſchon erſcheint in Feindſchaft mit der Stadt Nürnberg, denn er iſt 1449 im Markgrafenkrieg unter denen, welche der Stadt abſagen, und 1463 ſucht er mit Andern, weil ſie ſich an Bürgern und Unterthanen der Stadt vergriffen hatten, beim Rath um Ausſöhnung und freies Geleit nach. Der Sohn, auf den ſich unſer Lied bezieht, gerieth 1465 wegen Forderungen an einen Nürnberger Bürger mit der Stadt in Streit. Vergebens erbot ſich der Rath vor dem Kaiſer, Schüttenſam vor Markgrafen Albrecht Achill und andern umwohnenden Fürſten zu Recht. Es kam zur Fehde. Zwar verbot der Markgraf Schüttenſam, auf markgräflichen Schlöſſern zu hauſen; gleichwol aber ſchien er ihm Vor-

ſchub zu thun und ſöhnte ihn mit dem Biſchof von Bamberg aus. Auch beim fränkiſchen Adel hatte Schüttenſam großen Anhang; die von Bibra, Schaumburg, Truchſeß Eberſtein, Zollner, Stieber, Thann u. A. gaben ihm „Unterſchleif" in ihren Schlöſſern. So hielt er ſich neun Jahre in markgräflichen, würzburgiſchen und hennebergiſchen Landen, namentlich in Schleuſingen als thätiger Feind der Stadt Nürnberg auf und fügte durch Brandſtiftung den Nürnbergern mancherlei Beſchädigung zu. Es wurden endlich 400 Gulden auf ſeinen Kopf geſetzt. Sein Vetter und Helfer Kunz Schüttenſam ward in Lichtenfels gefangen und 1468 in Bamberg verbrannt. Andere ſeiner Helfer ſöhnten ſich mit Nürnberg aus. Hans Schüttenſam jun. ſelbſt wurde endlich 1474 mit drei Knechten durch Nürnberger Söldner gefangen und am 13. September verbrannt. Zwei der Knechte (Scheffer von Heldburg und Hans Schmied von Waldſachſen) wurden geköpft; der dritte, der ihn verkundſchaftet hatte, ward dafür begnadigt." (Nach Müllners handſchriftl. Chronik von Nürnberg, bei v. Liliencron II, 9.) — Das Lied auf den 1474 zu Nürnberg verbrannten Wegelagerer Hans Schüttenſam iſt zwar erſt um 1540 gedruckt und von einem Nürnberger, Hans Kugler, gedichtet worden, wie die Schlußſtrophe anzeigt; es kann aber recht wol auf gleichzeitiger Grundlage beruhen und alſo aus dem Ende des 15. Jahrhunderts ſtammen. — Der Schüttſamenton diente im 16. Jahrh. andern hiſtor. Liedern und wird gewöhnlich angeführt mit dem Anfang der dritten Strophe: Der Schüttenſam der het ein Knecht.

Die Melodie habe ich trotz angeſtrengten Suchens nicht auffinden können, ſondern blos ein Fragment bei Forſter II. 1540, No. 60, wie ichs oben mittheile. Dieſem nachgehend, ſuchte ich unter meinem Vorrath alter und gleichſtrophiger Singweiſen, fand aber keine deutſche paſſend; nur eine niederländiſche Melodie zeigte auffallende Aehnlichkeit in ihrem Eingang und hat paſſendes Versmaß, ſo daß ich ihr den Schüttenſamentext unterlegt und oben beigegeben habe. Sie ſteht in den Souterliedekens 1540 ad Pſ. 43 mit der Beiſchrift: »Als ons die winter gaet von heen, so coemt den soete somer an.«

Im Grunde hat aber das Schüttenſamenlied gar keine eigene Melodie gehabt, ſondern iſt, wie die obige Tonangabe im fl. Bl. meldet, nach der Weiſe vom König Paris geſungen worden. Letzteres, ſcheinbar ein Meiſtergeſang, iſt mit ſeiner Melodie mir nicht kund geworden. Auffallend iſt, daß die Melodie nicht in einem Choral ſich erhalten hat, da doch im Schüttenſamentone auch geiſtliche Lieder abgefaßt wurden, z. B. eins von Veit Hürtlin: Ach Got im höchſten throne, du liebſter vatter mein (Wackernagel, KL. III. No. 405), dem beigedruckt iſt: „im Thon, Der Schüttenſam der het ein knecht". Wackernagel behauptet in ſeiner Anmerkung dazu: „Der Ton iſt der des Liedes: „Es iſt ein Reis entſprungen aus einer Wurzel zart." Meint Herr Wackernagel unter Ton blos den Strophenbau ohne Tonfolge, ſo hat er Recht. Mir iſt unter alten Liedern kein Hinweis darüber geworden, daß die Melodie des Schüttenſam identiſch wäre mit der jenes Marienliedes, und das Muſikfragment ſpricht für meine Anſicht. — Wol aber habe ich eine andere Melodie ſtark im Verdacht, daß ſie der Schüttenſamton geweſen ſein könne. Sie iſt ziemlich entſtellt einem geiſtlichen Texte aufgezwungen worden, zu dem ſie gar nicht paßt, und ſteht im Mainzer Cantual 1605 S. 135 und gleichlautend im Paderborner Gſgb. 1617 S. 135. Hier iſt ſie:



Die Noten zwiſchen * * ſind im Original halb ſo lang, als hier, wodurch im Stück $^3/_2$-Takt entſteht.

Scheinbar hat dieſe Melodie einem längern, ſiebenzeiligen Liede angehört, dafür ſpricht das ſonſt ſinnloſe Wiederholungszeichen und das Einſchiebſel und Dehnen des Wortes Weingarten. Der ganze Abgeſang zeigt rhythmiſches Ungeſchick oder Druckfehler; ich habe durch geringe Aenderung die muſikaliſche Ordnung herzuſtellen verſucht. Man betrachte die Melodie: Sie hat Aehnlichkeit mit Forſters Fragment. Man werfe nur den Discantſchlüſſel weg und ſetze vor dieſelben Noten den Altſchlüſſel, ſo wird die Melodie ihr modernes Süßliches verlieren und dem Fragment noch mehr

gleichen. Der Textanfang des Weingartenliedes erinnert lebhaft an des Schüttſamenliedes Anfang und das Versmaß paßt trefflich.

Noch andere, durch Tonangaben namhafte Lieder ſind im Versbau dem Schüttenſamentone gleich. Ihre Tonweiſe hat ſich bis jetzt auch nicht gefunden. Doch mögen ſie in Süddeutſchland und der Schweiz, wo ſie zu Hauſe waren, nach der Schüttenſamen-Melodie geſungen worden ſein. Dieſe ſind:

A. Das Bünder- oder Bündner-Lied.

Es wurde auf die Schlacht bei Glurns auf der Malſer Heide 1499 den 22. Mai (Sieg der Bündner über die Tyroler) gedichtet. Fl. Bl. Zürich, Aug. Frieß: „Das Bündter-Lied. Jn der wyß wie das Lied von Nawarren." Abdruck bei Körner S. 35 und v. Lil. 205. Der Text iſt dem Schüttenſamenliede ſehr ähnlich und lautet der Anfang:

So will ich aber ſingen,
ſingen ein nüws gedicht
Wol von den dreien bünden,
wie es inen ergangen iſt.

Dem Etſchland iſt wol erkant
die krei iſt ußgeflogen
dem ſteinbock in ſein land.

Auffallend iſt die Tonangabe; da ſie auf die erſt 1513 gekämpfte Nawerrenſchlacht verweiſt, ſo kann hier wol nicht der älteſte Druck vorliegen.

B. Der Nawerrenton

hat ſeinen Namen von dem hiſtoriſchen Lied auf die Schlacht bei Novara 1513.

a. Der Druck deſſelben (Zürich c. 1545) hat die Ueberſchrift: „Das lied von der ſchlacht geſchehen vor Nawerren mit dem künig von Franckreich und gemeiner eidgnoſchaft. Jn der weis wie das bündner Lied". Anfang nach Lil. 275:

O Gott in dinem himmel,
die vrteil ſind wunderloß!
Das glück yetzund iſt ſynwel,
der vnfal der iſt groß,

Vor dem ſich niemant hüten mag;
die ſtund ſind vngelyche,
ſchnell wycht dahin der tag.

b. Jn Val. Holls Hſ. um 1524 hat das Nawarrenlied andern Eingang:

Wol her, ir lieben geſellen,
ich ſing üch nüwe mär;
Welchers nit glouben welle,
der darf nit kommen her,

Wie es iez ſtand in Lombardy
und auch von unſern knaben
wies in ergangen ſy.

C. Das Sempacher Schlachtlied

iſt ein Gedicht in ſiebenzeiliger Strophe auf die Schlacht bei Sempach 1386, das beginnt:

Die niderlendſchen herren
ſind zogen ins oberland ꝛc.

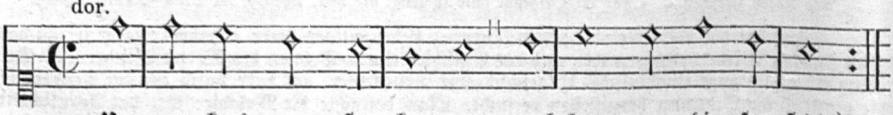
Text vollſtändig abgedr. Uhl. 160; v. Lil. 33. Wenn das Lied wirklich am Ende des 14. Jahrh. (vermuthlich aber erſt im 16. Jahrh.) entſtanden iſt und in der Schweiz geſungen wurde, ſo war die Melodie vermuthlich dieſelbe, die man ſpäter dem Bündner- und Nawerrenliede unterlegte. Sie hat ſich nicht gefunden. — Den moderniſirten Abdruck nach Rochholz, Eidgenoſſ. Lieder-Chronik. 1835 S. 28—44 ſ. bei Hub, Deutſchlands Balladen- und Romanzendichter I, S. 5.

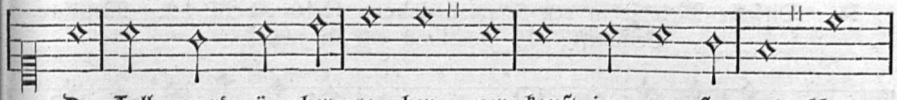
---

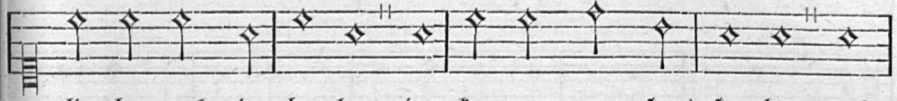
374. Das Dollerlied.

(Einnahme von Dole 1479.)

A. Melodie 1611 im Görlitzer Geſangb. S. 552 zum Text: „O reicher Gott im Throne."

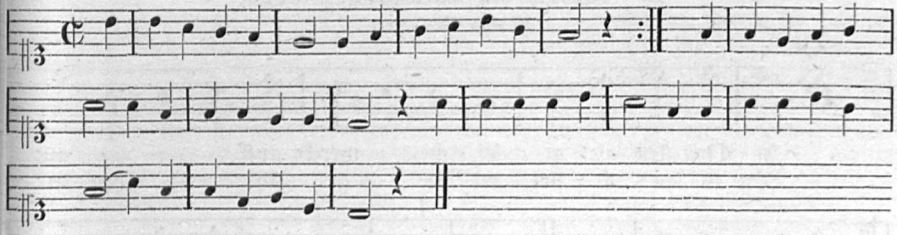




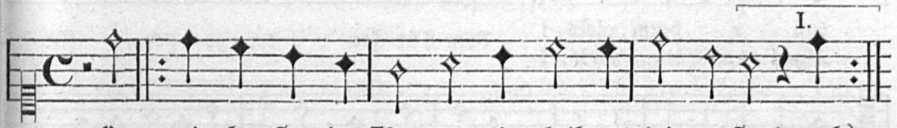


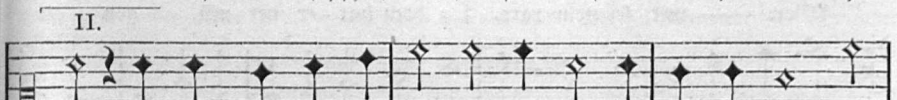


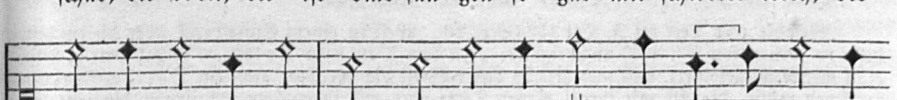
B. Mit dem Texte auf Graf Serin: „Wie gerne wolt ich ſingen ꝛc."
Werlins Hſ. 1646 S. 2946.

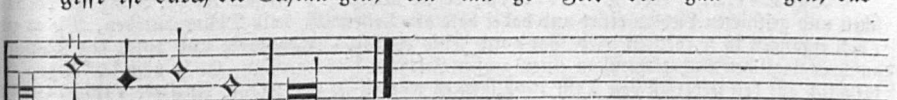


C. Melodie bei M. Prätorius, Mus. Sion. 1610. VIII. 215.

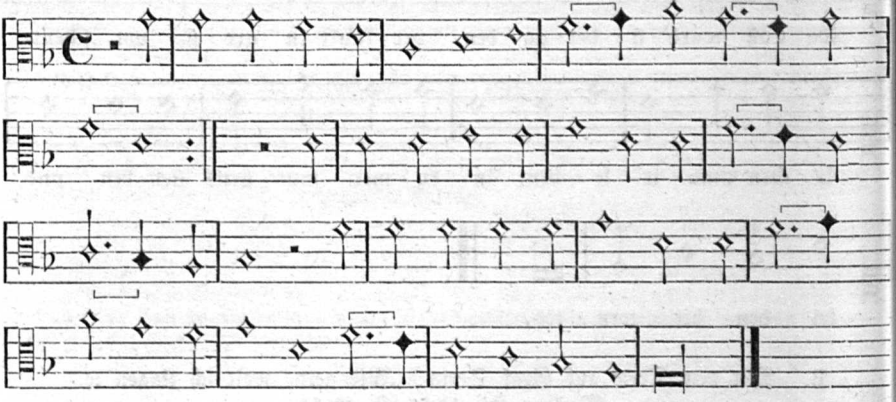






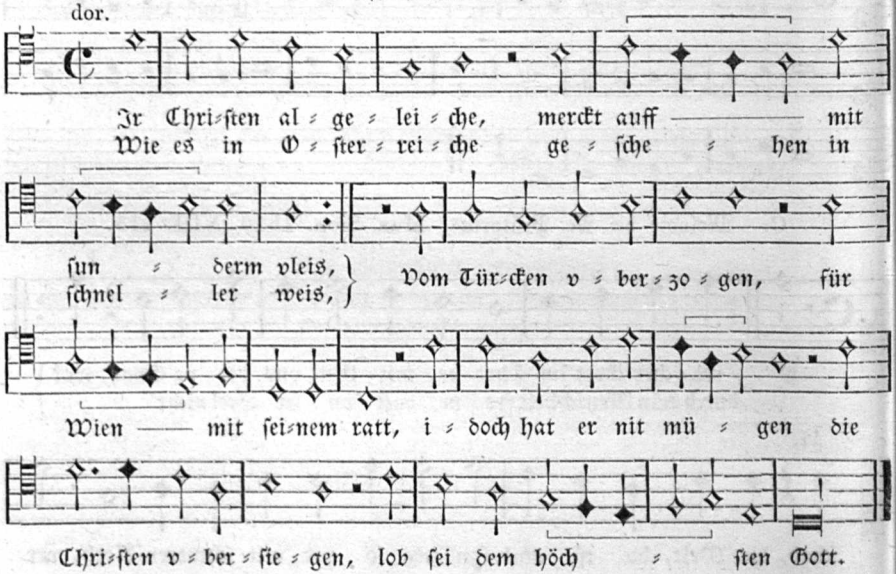


D. Dieſelbe Melodie in den Souterliedekens 1540 ad Pſ. 82. Weltliche Beiſchrift: »In Oostland wil ik varen.«



E. Lied auf den Türkenkrieg. (1529.)

(Toller Melodie.)



Melodie und Text bei J. Ott 1534 No. 20. Weil in einem Einzeldruck über dieſem hiſtor. Liede (v. Liliencron No. 419) angezeigt iſt: „In dem Ton von Toll“, — ſo hat Herr v. Liliencron mit Recht gefolgert, daß uns hier in dieſer Weiſe die berühmt geweſene Toller-Melodey vorliegen müſſe, die ſich mit ihrem eignen Texte oder mit ihrer Namensbeiſchrift bis jetzt leider nicht gefunden hat.

Das Dollner- oder Toller-Lied, deſſen Melodie ſo vielfach im 16. Jahrh. zu politiſchen und geiſtlichen Liedern citirt und dabei bald als Tollerweiß, bald Dollnermelodey, Wie es zu Tholl ergangen iſt ꝛc. betitelt wird, hat durch ſeine confuſe Orthographie und durch den Mangel an chronologiſchen Anhaltspunkten einen großen Irrthum hervorgerufen. Es iſt nämlich lange Zeit fälſchlich auf den Ueberfall von Toul 1552 bezogen worden (ſo von Mone, Anzeiger VIII. 74, 474 und Hildebrand, Hiſt. VL. No. 35) oder man hat den Text, dem es ſeinen Namen entlehnt, gar nicht gekannt oder falſch angeführt (z. B. Wackernagel, Kirchenl. 1841 S. 894, wo als vermeint-

licher Anfang ſteht: So wöll wir aber ꝛc.). Erſt R. v. Liliencron hat in der Einleitung zum III. Bd. S. IX ſeiner hiſtor. Volkslieder die chronologiſche Berichtigung gebracht, nachdem er vorher ſich ſelbſt noch im II. Bd. No. 157 geirrt hatte. Er hat nachgewieſen: Das Dollner- (Toller-) Lied iſt kein anderes als das auf die Einnahme von Dole 1479 geſungene Lied, und gibt auf S. IX der Einleitung den Text aus der Berliner Hſchr. (c. 1520 geſchrieben Ms. germ. 718), deſſen Anfangsſtrophe „Vermerkend großen kumer ꝛc.“ ich oben der Melodie untergelegt. Von einem nochmaligen vollſtändigen Textabdruck hier ſei abgeſehen. Die feſte Stadt Dole, an der franzöſiſch-niederländiſchen Grenze wurde 1479 (im franz. Streite wider Maximilian um die Burgunder Erbſchaft) durch Verrath von den Franzoſen eingenommen und nach der Plünderung niedergebrannt. Darauf bezieht ſich das Dollnerlied, das ſo lange verkannt und ungekannt war. Das Vorkommen ſeines Tones ſchon zu Anfang des 16. Jahrh. und die ältere Sprache und Orthographie des Textes hätten ſchon auf den Widerſpruch aufmerkſam machen und das Entſtehen jenes Liedes viel früher als ans Ende des 16. Jahrh. ſetzen ſollen. — Nach der Dollermelodie (eine neunzeilige Strophenform) wurden, außer den Stammlied auf den Verrath von Dole 1479, bald im 16. Jahrh. eine ganze Reihe anderer hiſtoriſcher Lieder geſungen, die ausdrücklich auf dieſen Ton verweiſen. v. Liliencron hat ſie ſummiert als ſeine No. 157. 320. 338. 339. 393. 462. 504. 508. 518. 529. 530. 574. Dazu könnte ich noch eine weit größere Zahl aus der Reformations- und ſpätern Zeit zufügen. — Auch geiſtliche Lieder wurden nach der Dollner-Melodie gedichtet. Ich will nur einige davon aus Wackernagels Kirchenlied 1841 anführen. a. „Wach auff, in Gottes namen du werthe Chriſtenheit“ (von Hans Sachs 1525; WK. 241). — b. „Hilff Gott im höchſten reyche“ c. 1530 (W. 419). — d. „Friſch auff, ir werden Deudſchen, rett vnſer Vaterland“ 1547 (WK. 817). — d. „Chriſte, freundlicher Ritter, hab acht auff den Hauptmann“ 1583 (W. 653; WK. III, 527). — e. „Herre Gott, vater vnſer“ 1527 (W. 632).

Ueber die Singweiſe ſelbſt war bis jetzt nicht endgiltig entſchieden. Herr v. Lil. hält nicht ohne Grund die von mir unter E beigebrachte für die Doller-Melodie. Ich kann ſeine Annahme durch Beibringen mehrer Lesarten, darunter auch der niederländiſchen, nur beſtätigen. — Der niederländiſche Textanfang unter D ſcheint auf eine alte, ſonſt nicht weiter gekannte Ballade hinzuweiſen. Aus dieſer niederländiſchen Benutzung muß man folgern, daß die Dollerweiſe zuletzt gar keine eigne, ſondern eine ältere Balladenmelodie war, die nach 1479 auf das Dollerlied übertragen wurde. Noch zwei andern namhaften hiſtoriſchen Liedern hat die Dollerweiſe gedient, und nach dieſen ihren Namen gewechſelt. Dieſe ſind a. das Genower- und b. das Bemunderlied. Strengen Beweis für die Annahme, daß die Dollermelodie auf dieſe ſpätern Lieder übergegangen ſei, habe ich nicht; nur gleicher Strophenbau, ſpätere parallele Tonangabe und paſſendes Alter führt zu dieſer Annahme, die auch Herr v. Liliencron (ſ. ſeinen Ton 43) theilt.

a. Das Genowerlied

iſt das auf die Einnahme von Genua 1507 (v. Lil. 252) „Zu lob und ehr han ichs betracht der kron von Frankreich ꝛc.“ Das Lied, eine neunzeilige Reimerei von Hans Birker, die von dem „genower krieg“ handelt und ohne Tonangabe iſt, wird ſpäter als Genower Ton citirt. Weil nun zwei andere Lieder auf den Toller- oder Gennouwerton zugleich verweiſen, ſo dürfte man glauben, daß beide durch „oder“ verbundene Töne nur verſchiedene Namen derſelben Melodie ſind. Dieſe beiden Lieder ſind das gleich näher zu beſprechende Bemunderlied (v. Lil. 508) und ein Lied vom Jahr 1548 „Nun wend wir aber heben in Gottesnamen an“ (v. Lil. 574). Letzteres führt die Tonangabe: „Singt man in der wys wie das lied von Toll, oder im Gennower oder Bemunder Ton“.

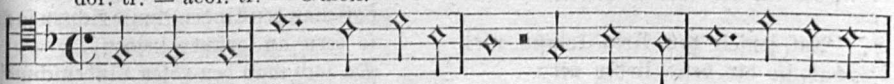
b. Das Bemunderlied

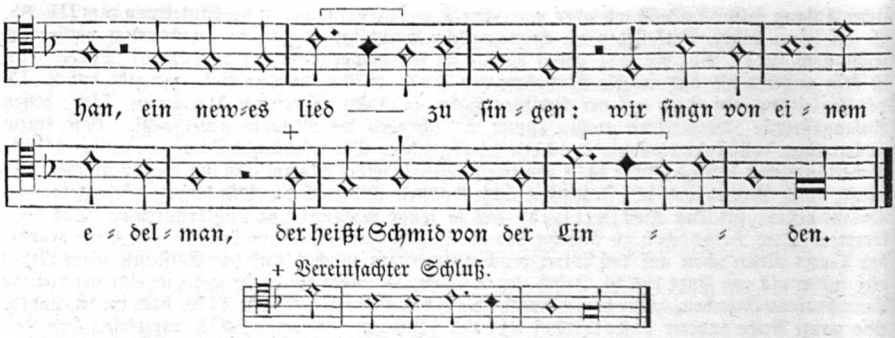
iſt das vom großen Sieg der Franzoſen und Eidgenoſſen wider Karl V. 1544 handelnde Lied bei Lil. No. 508: „Ein hüpſch nüw lied von der ſchlacht im Bemund (= Piemont) nit wyt von Garian und Carmiölen, am Oſtermöntag im 1544 jar.“ Anfang: „Im namen der heiligen dryfaltigkeit, ſo wil ichs heben an ꝛc.“ Str. 2: „Nun merkend uf groß wunder, wie es ergangen iſt ꝛc.“ — Tonbezeichnung: „In der wys wie das Toller oder Gennowerlied.“

---

375. Lindenſchmid. († 1490.)

dor. tr. = aeol. tr. = Gmoll.





1. Was wöllen wir ſingen und heben an?
das beſt das wir gelernet han,
ein newes lied zu ſingen;
Wir ſingen von einem edelman,
der heiſt Schmid von der Linden.

2. Der Lindenſchmid hat einen ſon,
der ſchwang den roſſen das futter vor
über ein kleine weile;
Er lag dem markgrafen in dem land
und war im vil zu geſchwinde.

3. 'Frau wirtin, iſt der wein hie gut?
iſt hie noch ſtallung und futter gnug?
vil wägen werden kommen;
Sie faren von Augſpurg ab und zu,
fränkiſch gut haben ſie geladen.'

4. "Allhie iſt der küle wein gut,
hie iſt auch ſtallung und futter gnug,
drei röslein ſten darinnen,
Sie kommen eim reichen edelman zu,
der heiſt Schmid von der Linden."

5. Sobald als ſie das wort ausſprach,
junker Caspar in den ſtadel trat,
den Lindenſchmid wolt er fangen;
Er ſchlug und ſtach alles was er ſach:
'Lindenſchmid, gib dich gefangen!'

6. "Sol ich denn dein gefangner ſein,
das klag ich gott von himmelreich
und ſeiner werden mutter;
Wär ich drei meilen jenſeits dem Rein,
wolt ich dir wol entreiten."

7. 'Auf jenſeit den Rein komſtu nit,
das iſt dir deſto lieber nit,
es iſt dir miſſelungen,
Du haſt mir großen ſchaden getan,
darumb gib dich gefangen!

8. Wirtin, zapft uns ein külen wein
und laſt uns friſch und frölich ſein,
laſt uns eſſen und trinken,
Auf daß dem hübſchen Lindenſchmid gut
ſein junges herz nicht verſinke.'

9. "Was ſol ich friſch und frölich ſein?
es trifft mir an das leben mein,
ich mag weder trinken noch eſſen,
Ich bitt nur umb das waſſer allein,
daß ich mein wunden mag wäſchen."

10. 'Ach Lindenſchmid, ſei wolgemeit!
das waſſer ſol dir ſein bereit
damit du dein wunden ſolt wäſchen,
Bis freitag kompt der meiſter ins land,
der fürt das waſſer in der ſcheiden.'

11. "Ach kan und mags nit anders geſein,
ſo bitt ich für den jüngſten ſone mein,
der ritter iſt noch junge;
Hat er euch etwas leids getan,
darzu iſt er gedrungen."

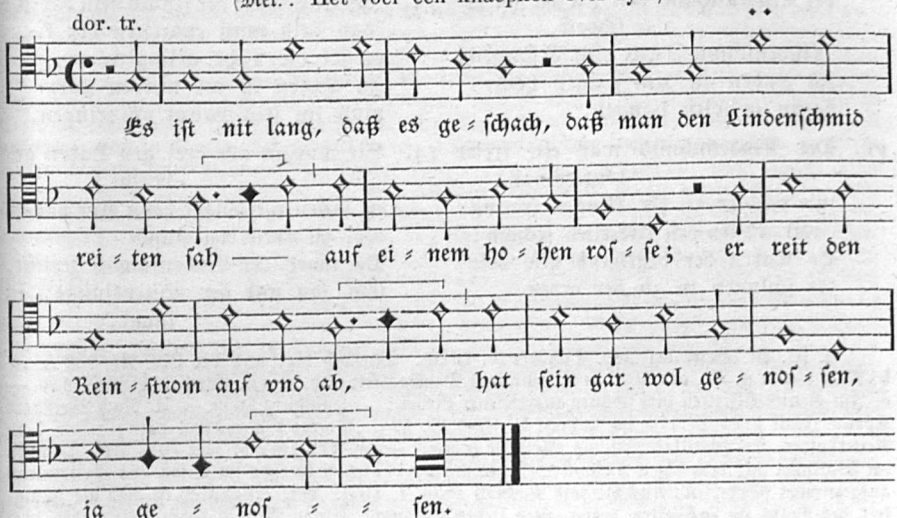
12. Junker Caspar der ſprach nein darzu:
'das kälblein muß folgen der ku,
das wird nicht anders geſprochen;
Und wenn der jüngling ſein leben behielt,
ſeins vaters tod würd gerochen.'

13. Auf einen freitag das geſchach,
daß man den Lindenſchmid richten ſach
ſo fern an grüner heiden,
Da ſach man den edlen Lindenſchmid
von guten geſellen ſcheiden.

Text Ambraſer Liederbuch 1582 No. 116. Ebenſo im Frankf. Ldb. 1584 No. 116. Darnach bei Uhl. 139 B. Uhl. fand den Text auch im Niederd. Liederb. No. 57. Abweichungen im Ambr. Liederb. ſind: 8, 4 jung ſtatt gut. 12, 5 wird er rechen.
Ueber die Melodie ſ. Anm. zu No. 376.

376. Anderes Lindenſchmid-Lied.

(Mel.: Het voer een knaepken over ryn.)



1. Es iſt nit lang daß es geſchach,
daß man den Lindenſchmid reiten ſach
auf einem hohen roſſe;
Er reit den Reinſtrom auf und ab,
hat ſein gar wol genoſſen, ja genoſſen.

2. 'Friſch her, ir lieben gſellen mein!
es muß ſich nur gewaget ſein,
wagen das tut gewinnen;
Wir wöllen reiten tag und nacht
bis wir ein beut gewinnen.'

3. Dem marggrafen von Baden kamen newe mär,
wie man im ins gleit gefallen wär,
das tet in ſer verdrießen;
Wie bald er junker Casper ſchreib:
er ſolt im ein reislein dienen!

4. Junker Casper zog dem beurlein ein kappen an,
er ſchickt in allzeit vorne dran,
wol auf die freie ſtraßen:
Ob er den edlen Lindenſchmid fünd,
denſelben ſolt er verraten.

5. Das beurlein ſchiffet über Rein,
er keret zu Frankfurt ins wirtshaus ein:
'wirt! haben wir nichts zu eſſen?
Es kommen drei wägen, ſeind wol beladen,
von Frankfurt aus der meſſen.'

6. Der wirt der ſprach dem beurlein zu:
"ja wein und brot hab ich genug,
im ſtall da ſten drei roſſe,
Die ſeind dem edeln Lindenſchmid,
er nert ſich auf freier ſtraßen."

7. Das beurlein dacht in ſeinem mut:
die ſache wird noch werden gut,
die feind hab ich vernommen;
Wie bald er junker Casper ſchreib,
daß er ſolt eilends kommen!

8. Der Lindenſchmid der het einen ſon,
der ſolt den roſſen das futter tun,
den habern tet er ſchwingen:
"'Stet uf, herzliebſter vatter mein!
ich hör die harniſch klingen.'"

9. Der Lindenſchmid lag hinderm tiſch und ſchlief,
ſein ſon der tet ſo manchen rief,
der ſchlaf hat in bezwungen.
"Ste auf, herzliebſter vatter mein,
dein verräter iſt ſchon kommen."

10. Junker Casper zu der ſtuben eintrat,
der Lindenſchmid von herzen ſer erſchrack.
'Lindenſchmid, gib dich gefangen!
Zu Baden an dem galgen hoch,
daran ſo ſoltu hangen.'

11. Der Lindenſchmid war ein freier reutersman,
wie bald er zu der klingen ſprang:
"wir wöllen erſt ritterlich fechten!"
Es waren der bluthund alſo vil,
die ſchlugen in zu der erden.

12. "Kan und mag es dann nit anders geſein,
ſo bitt ich umb den liebſten ſone mein,
auch um meinen reutersjungen.
Und haben ſie iemands leid getan,
darzu hab ich ſie gezwungen."

13. Junker Casper der ſprach nein darzu:
'das kalb muß entgelten der ku,
es ſol dir nicht gelingen,
Zu Baden in der werden ſtatt
muß im ſein haupt abſpringen.'

14. Sie wurden alle drei gen Baden gebracht,
ſie ſaßen nit lenger denn eine nacht;
wol zu derſelben ſtunde
Da ward der Lindenſchmid gericht,
ſein ſon und der reutersjunge, ja junge.

a. Fl. Bl. Baſel bei Joh. Schröter (c. 1610). Darnach hier und bei Uhl. No. 139 A. — b. Nach einem fl. Bl. von 1646 in Eſchenburgs Denkmälern altd. Dichtk. Bremen 1799 S. 450. — c. Im Venus-Gärtlein viel ſchöner auserleſener Lieder . . . Hamburg 1659. — d. Nach Meißners Apollo. Juni 1794 S. 173 im Whorn I. 1806 S. 125. Goethe's Recenſion dazu: „Von dem Reiterhaften, Holzſchnittartigen die allerbeſte Sorte." — e. Fragment von $10^1/_2$ Str., ziemlich im Wortlaut mit dem alten Texte übereinſtimmend, 1771 von Goethe im Elſaß aus Volksmund aufgezeichnet (Gedr. in: Aus Herders Nachlaß 1856. I, 164). Wie erſtaunlich iſt doch die Zähigkeit des Volks im Feſthalten ſeiner alten lieben Geſänge! Einen Beweis dafür liefert eben dies Fragment. — f. Nach verſchiedenen Quellen der Text bei Liliencron, Hiſt. VL. No. 178 A. — Wie beide Texte vom Lindenſchmid in einander gearbeitet ſind, mag der Leſer ſelbſt erſehen. Welche von beiden Faſſung iſt wol die ältere? Nach Uhland und Liliencron iſts die als No. 376 hier Gegebene, obgleich erſt ſpäter gedruckt aufzuweiſende.

Das Lindenſchmidlied, das uns hier in zweifacher Textfaſſung vorliegt, muß kurz nach 1490 entſtanden ſein und war eins der beliebteſten hiſtoriſchen Lieder im 16. Jahrh., wurde ſogar noch um 1771 im Elſaß geſungen. Seine Weiſe iſt ungezählten weltlichen und geiſtlichen Texten als Ton vorgeſchrieben und auf Straßen wie bei Zechgelagen und in Spinnſtuben, ſo wie in frommen Verſammlungen und Kirchen der Proteſtanten und Katholiken gehört worden, ja gerade durch den Kirchengeſang uns bewahrt geblieben.

„Hans Lindenſchmid, ein Dienſtmann des Pfalzgrafen Philipp, hatte einen Angehörigen des ſchwäbiſchen Bundes (nämlich den Eitelſchelm von Bergen und Dienſtmann des Biſchofs von Speier) auf hinterliſtige und friedbrüchige Weiſe, ohne Einhändigung eines Fehdebriefes, auf ſeinem Schloſſe Neibsheim bei Bretten berannt, ihn ausgeraubt und die Beute auf Speierſches Gebiet, unter ſichtlicher Begünſtigung der Stadt Speier, in Sicherheit gebracht und verkauft. Dieſerhalben wäre es bald zu einem Kriege zwiſchen dem Bunde und Speier gekommen. Der Bund forderte Genugthuung vom Pfalzgrafen und von Speier. Als dieſe nicht erfolgt, bricht eine Bundesmacht unter Graf Eberhard von Würtemberg gegen Speier auf. Doch der Biſchof ließ ſich 1490 zu einem Vergleiche herbei, dem zufolge er dem Bunde Abbitte thun und den Eitelſchelm entſchädigen und an den Bund 2000 fl. Kriegskoſten zahlen mußte." (Näheres bei R. v. Liliencron, Hiſt. VL. No. 178, woher ich dieſe Notiz entnommen.) — Auf dieſen Hans Lindenſchmid, deſſen Gefangennahme und Hinrichtung bezieht ſich nun das ſogenannte Lindenſchmid-Lied.

Die Quellen der Texte habe ich ſchon oben bei jedem einzelnen Liede verzeichnet. — Die Singweiſe dieſes balladenartigen Volksliedes, welche als der Lindenſchmidston zahlreichen Liedern diente und höchſt beliebt ſein mußte, hat ſich erhalten in der Choralmelodie: „Kommt her zu mir ſpricht Gottes Sohn." (Man vergleiche die Anmerkung unten zu dieſem geiſtlichen Texte und ſeiner Melodie No. 636.) — Nach den Tonangaben über dieſem geiſtlichen, vor 1530 entſtandenen Liede „Im thon: Was wöll wir aber heben an, das beſt das wir gelernet han ꝛc." kann kaum noch ein Zweifel darüber ſein, daß der alte

Lindenſchmidston auf beſagtes geiſtliches Lied übertragen wurde. Iſt letzteres zwar ſechszeilig, ſo hindert das nicht, jene Choralmelodie als den echten fünfzeiligen Lindenſchmidston zu betrachten: Durch Wiederholung der vierten Melodiezeile wurde aus der urſprünglich fünfzeiligen eine ſechszeilige Strophe gebildet, wie ſolche Zufügung und Wiederholung bei Volksliedern oft geſchehen iſt und noch geſchieht.

Ich habe die Melodie oben in doppelter Lesart vorgeführt: No. 375 bringt die nach Ausſcheiden ihrer fünften blos wiederholten Strophe verbleibende Singweiſe: „Komt her zu mir, ſpricht gottes ſon", wie ich ſie zuerſt notirt fand in Joh. Otts Sammlung. Nürnberg 1534 No. 15, mit Hinzunahme der Varianten in Schumanns Gſgb. Leipzig 1539 und dem Babſtiſchen 1545. — Unter No. 376 ſteht dieſelbe Melodie (zwar etwas gedehnt und verzerrt, jedoch immer wieder zu erkennen) aus den Souterliedekens 1540 zu Pſ. 45 mit der Beiſchrift: Het voer een knaepken over ryn. Sie iſt ſchon in Kretzſchmers Volksliedern I. No. 10 dem Lindenſchmidliede: Es iſt nit lang, daß es geſchach ꝛc. beigegeben. Hätte ich Raum, ſo würde ich die zahlreichen Varianten dieſer fünfzeiligen Sangweiſe, wie ſolche in proteſtantiſchen und katholiſchen Geſangbüchern mir begegneten, hier zum Abdruck bringen, muß es aber bei der Anführung der geiſtlichen Texte bewenden laſſen. Ich fand nämlich die echte Lindenſchmidmelodie zu folgenden geiſtl. Texten verwendet und in Noten beigedruckt, welche letztere mehr oder weniger abweichen: a. einem Weihnachtsliede im GB. der böhm. Brüder 1566: „In einer groſſen tunckelheit ging ein ſtern auf in groſſer klarheit ꝛc." — b. „Ich lag in einer nacht und ſchlieff, mich daucht mir König Caſpar rief ꝛc." (Lied von den heil. 3 Königen. Andernacher GB. 1608 S. 142. Textabdrücke ſ. WK. II, 914. 915. 917.) — c. „Ich lag in einer nacht und ſchlieff, mir träumt, wie mir könig David rief (Variante des vorigen, Paderborner Gſgb. 1617 S. 91. Textabdruck WK. II, 976). — d. „Am Weyhnachtabend in der ſtill ein tieffer Schlaff mich vberfiel ꝛc." (Weihnachtslied Speierſches GB. 1617 fol. 17; Corner 1625 No. 64; Conſtanzer 1613; Cölner 1619.) — e. „Nun wollu wir aber heben an, wolln ſingen von dem heiligen Oſterlamb ꝛc." (Paſſionslied bei Beuttner 1602 II. No. 16; Corner 1625 No. 194.) — f. „Nun höret zu, ihr Chriſtenleut, wie leib und ſeel genander ſtreit ꝛc." (Geiſtl. Wettſtreitlied, eine Nachbildung des Buchsbaumliedes. Paderb. Gſgb. 1617 S. 321.) Der Text iſt metriſch gegen die Melodie widerſpenſtig, aber es mußte gehen. Doch das wäre genug, um die große Beliebtheit des Lindenſchmidstones ſelbſt im geiſtlichen Geſange zu beweiſen.

Der fünfzeilige Strophenbau — nennen wir ihn kurzweg den Lindenſchmids- oder Stortebekerton — herrſchte als einer der beliebteſten vom 13.—17. Jahrh. im Volksgeſange. Mehr als tauſend Lieder in dieſer Form könnte ich aus meinem Zettelkataloge von hiſtoriſchen, geiſtlichen und weltlichen Volksliedern aufzählen. — Seine Form iſt bekanntlich der Art: daß Zeile 1 und 2 männlich, Zeile 3 und 5 weiblich aufeinander reimen und die 4. Zeile reimlos (eine Waiſe) iſt. Der Hebungen in 1. 2. und 4. Zeile ſind vier, in 3. und 5. Zeile aber drei. Siehe nebenſtehendes Bild. Das Vorhandenſein dieſer fünfzeiligen Strophe iſt ſchon für das 13. Jahrh. nachweisbar durch ein Spielmannslied in der Hſ. des Kloſters Benediktbeuren XIII. saec.: »Wære diu werlt alliu min etc.« (ſ. oben No. 126.) Das wäre der älteſte Vorläufer des Stortebekertones. Aber lange ſchon vor Entſtehen des Stortebekerliedes (kurz nach 1400 gedichtet) war die beliebte Strophenform für hiſtoriſche Lieder angewendet, z. B. im Lied auf den Brand von Katlenburg 1346 (Soltau No. 8) und das Lied auf Buſſe von Erxleben 1372 (Soltau 9).

4 – a
4 – a
3 ⌣ b
4 – x
3 ⌣ b

War die fünfzeilige als Lieblingsſtrophe vielfach in Gebrauch, ſo war auch die Tonfolge dazu eine ſehr verſchiedene. Die Vielgeſtaltigkeit der Tonfolge zu einer und derſelben Strophenform legt mein metriſches Verzeichniß klar vor die Augen. Man muß darum ſehr vorſichtig ſein in der Annahme: es habe mit der Zeit mancher beliebte Volkston nur ſeinen Namen gewechſelt, die Tonfolge ſei aber dieſelbe geblieben. — Ueber Mangel an Tonweiſen im 15. und 16. Jahrh. darf man wahrlich nicht klagen; die von Muſikunkundigen wiederholt gehörte Behauptung, daß es nur wenige Volksweiſen aus alter Zeit gäbe („höchſtens einige" ſchrieb mir Hoffmann v. Fallersleben 1869), muß ich entſchieden zurückweiſen. Mein Liederbuch, das auch der muſikaliſchen Seite des Mittelalters gerecht zu werden ſucht, iſt wol der beſte Beweis für den mittelalterlichen Reichthum an Melodien. — Noch will ich hier einiger Tonangaben gedenken, die auf die Form der Lindenſchmidſtrophe hinweiſen, deren Tonweiſe ſich aber nicht genau beſtimmen läßt. Nur ſo viel weiß man aus dem Versbau der betreffenden Lieder: ſie wurden entweder nach der Lindenſchmid-Melodie ſelbſt oder nach einer andern der beliebten fünfzeiligen Melodien geſungen.

A. Clauß von Amberg das edel plut.

Auf dieſen Ton verweiſt ein Lied auf den Tod des Franz von Sickingen: Drei fürſten hand ſich ains bedacht (Uhl. 182; Lil. 316; Vilmar 35). Das Originallied iſt verloren gegangen. Oder wäre vielleicht das auf Nicolaus Abensperg um 1485 entſtandene Lied (Uhl. 167; Lil. 162) damit

gemeint? — Als Nachbildungen davon erſcheinen: a. „Franz Sickinger das edel blut, der hat gar vil der Landßknecht gut.“ Wieder auf dieſes Sickingerlied, das ebenfalls nicht weiter gekannt iſt, verweiſt b. Ulrich von Hutten das edel blut (Soltau 44ª; Lil. 351; WK. III, 464).

B. Der Graf Michels-Ton

iſt zu einem hiſtoriſchen Lied auf den markgräflichen Krieg vom Jahr 1502 (Lil. 223: „So hor mir zu vil manicher man“) angeführt. Weder Text noch Melodie hat ſich gefunden. War es vielleicht ein Lied auf Graf Michel von Wertheim? — ſo vermuthet Herr von Liliencron.

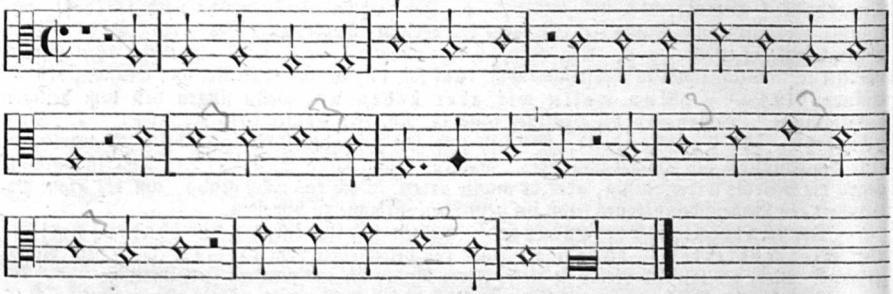
C. Der fünfzeilige Pavierton

war kein anderer als eine der viel angewendeten Lindenſchmidsweiſen, mit zugefügter Chorwiederholung für die letzten 3 Silben (vergl. Soltau, Einl. S. 61 und v. Lil. III, S. 433 Nota zu ſeiner No. 371).

---

377. Noch ein Lindenſchmidston.

aeolisch.



Dieſe Melodie ſteht von alter Hand geſchrieben, mit der ausdrücklichen Ueberſchrift „Linden Schmid Thon“ in einem 1546 gedruckten Exemplar des Liedes: „Ach Karle großmechtiger man“, das auf dem Germ. Muſeum zu Nürnberg ſich befindet und früher dem Prof. Zeisberg in Wernigerode gehörte (ſ. W. Biog. No. 517). Die Abſchrift verdanke ich dem Herrn R. v. Liliencron (ſ. auch deſſen hiſtor. VL. Ton 59).

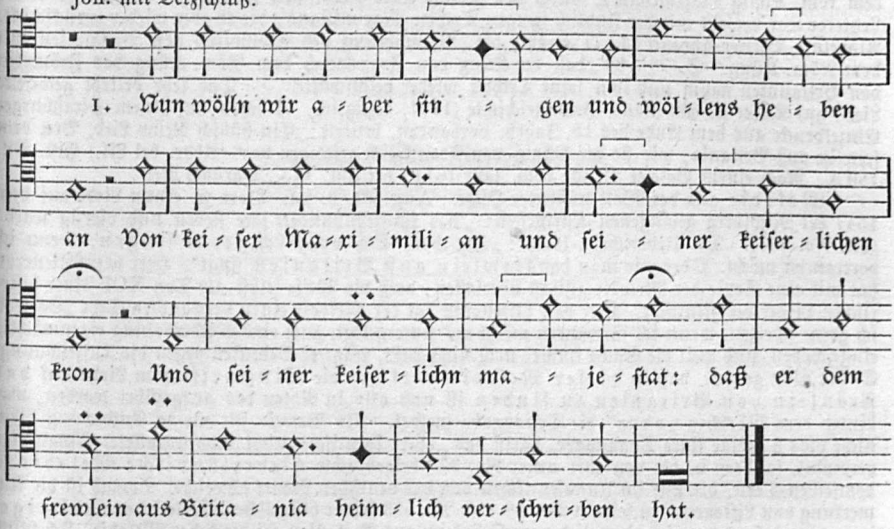
Trotz der Beiſchrift kann ich nicht glauben, daß dieſe die echte, ſehr verbreitete Lindenſchmidsweiſe war, da ſie mir im 16. Jahrh. nirgends wieder vorgekommen iſt, während die von uns als echt hingeſtellte Melodie (ſ. No. 375) mir in mehr als 20 Lesarten vorlag. — Es wäre wol möglich, daß es in ſpäterer Zeit zum Lindenſchmidsliede zwei Singweiſen gab, wie ja auch zwei verſchiedene Texte des Lindenſchmidliedes ſich erhalten haben. Wahrſcheinlicher dünkt michs aber, daß hier ein Irrthum in der Namensgebung von Seiten des alten Notenſchreibers obwalte. Der Anfang ähnelt dem Schweizerton. — Auffällig iſt, daß ſie noch im 17. Jahrh. (1646) der Mönch J. Werlin kannte und in ſeiner handſchriftlichen Sammlung S. 1589 zum geiſtl. Lied: „Am Weihnachtsabend in der Still“ alſo notirt hat:



---

378. Das Fräulein von Britannia. (1491.)

jon. mit Terzſchluß.



2. Sie tet das brieflein leſen
dieſelbig jungfraw zart:
'Nun welcher mit mir reiten will,
der mach ſich auf die fart
Zu einem könig aus Oeſterreich!
demſelben will ichs bringen
von gold ein ringelein.'

3. Die braut ſaß auf mit eren,
wolt reiten ins teutſche land
Zu irem edlen herren:
groß leid ſtieß ir zu hand
Von einem könig aus Frankreich,
von herzen erſchrack ſie ſere
die ſchöne magt tugendleich.

4. Sie reit ein wenig fürbaß,
der könig reit gegen ir her,
Von weinen wurden ir euglin naß,
von herzen erſchrack ſie ſer;
Er ſprach: "gott grüß euch, jungfraw fein!
ich wil euch zu eren haben
zu einem elichen weib."

5. Sie ſprach: 'das wöll got nimmer!
ir haben vor ein weib;
Mein er will ich behalten,
ja meinen ſtolzen leib,
Ich will behalten mein krenzlin mer,
ich will es doch behalten
dem römiſchen reich zu er.'

6. "Mein weib iſt noch nit alt genug,
das ſag ich doch euch fürwar,
Sie ward mir über mein willen geben,
ich was alt ſiben jar;
Sie iſt ein jungfrewlin auf diſen tag,
ſie ward mir zugeſprochen
dieweils in der wiegen lag.

7. Der bapſt nimt das gelt von mir,
ſcheidt mich von meinem weib,
Er gibt euch zwei zuſammen,
zwo ſel und einen leib."
Sie ſprach: 'das wöll gott nimmermer!'
man ſach vil heißer trehen
aus iren euglin gen.

8. Der könig kert ſich nit daran,
er fürt ſie mit im heim;
Er lag bei ir die lange nacht,
ſie fürt ein groß geſchrei:
'Der grün wald wird koſten manchen man,
der ſich darumb ſterben muß,
kein ſchuld nit daran gewan.'

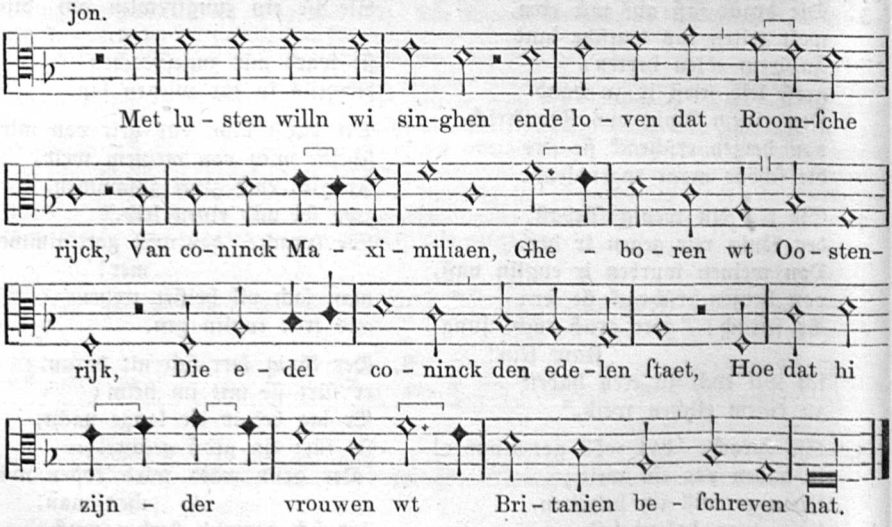
Das Lied vom Fräulein aus Britanien, deutſch und niederländiſch alſo mit eigner Singweiſe vorhanden, behandelt die Geſchichte, wie Anna, die Erbin des Herzogthums Bretagne dem röm. König Maximilian I. durch den König Karl VIII. von Frankreich weggefiſcht wird. Letzterer war verlobt mit der kindlich jungen Tochter Maximilians, die er aber wieder zurückſchickt. Alshelms Berner Chronik II, 71 erzählt die „Vermählung des Fröuwlins von Britannien mit dem Röm. Küng.“ S. 78—80 „daß der Küng von Franckreych dem Röm. Küng das Fröuwlin von Britannien nahm und ihm ſeine Tochter wieder heimſchickte.“ — Das ſehr beliebt geweſene Lied, auf Kaiſer Maximilians Brautgeſchichte (1491) bezüglich, iſt ſchon auf einem Straßburger Einzeldrucke aus dem Ende des 15. Jahrh. vorhanden, betitelt: „Ein hübſch Neüw Lied, Von dem frewlin auß Britania, wie ſie der Künig von Franckreich gefangen hat“ (Abdr. bei Lil., Hiſt. VL. 180 A. Nach einem Baſeler Drucke vom Jahr 1611; bei Uhl. 173. Darnach hier).

Melodie aus der Wolfenbütteler Hſchr.: Aug. 12. 9. fol. Dort zu einem Liede auf dem 1547 bei Mühlberg gefangenen Kurfürſten: „Als fünfzehnhundert jare ſieben und vierzig ward“ (Lil. No. 553). Die Ueberſchrift lautet: „Im thon, So wolt ich gerne ſingen, wenn ich vortrauren möcht. Oder wie man das frewlein auß Britanien ſingt“. Herr von Liliencron hat mir eine Copie der Melodie gütigſt überlaſſen, auch die Weiſe ſelbſt als Ton XCI ſeiner hiſtoriſchen Lieder veröffentlicht. Herr von Liliencron hat der Melodie einen verwandten Text „So wolt ich gerne ſcherzen, wenn ich fürtrauren möcht ꝛc.“ untergelegt, auch eine Wiederholung eigenmächtig eingeſchoben, und weil die Sache immer noch nicht paßt, trägt er Bedenken gegen die Aufzeichnung. Er hat nicht geahnt, daß in dieſer Melodie wirklich die Singweiſe zum Liede auf das Fräulein von Britanien zu finden iſt und alſo in Noten das ausgeführt worden, was hinter dem Wörtchen „oder“ die Tonangabe meldet. Als Beweis für meine Entdeckung dient nicht blos a. obige klare Tonangabe, darin das „oder“ identiſche (nicht blos parallele) Singweiſen verbindet, ſondern b. die von mir unter No. 379 beigebrachte niederländiſche Melodie zu demſelben Texte, die nur im Unweſentlichen von der deutſchen Lesart abweicht. Sonach iſt die Anmerkung von Liliencron zu ſeinem Ton 38 und No. 553 ſeiner hiſtoriſchen Volkslieder eine irrige, in welcher behauptet wird, das Lied vom Fräulein aus Britanien ſei nach der Melodie „Ich ſtund an einem Morgen ꝛc.“ geſungen worden.

Der Ton vom „Frewlein auß Britanien“ wird im 16. Jahrh. mehrern hiſtoriſchen Liedern vorgezeichnet. (Man vergl. Lil. No. 272. 273. 407. 440. 452. 502. 553.) Noch in einem politiſchen Lied auf das Bündniß zwiſchen Straßburg und Bern (1588): „Mit luſt ſo wil ich ſingen“ heißt es: „In der weiß wie das frewlein auß Brittanien oder Der Sommer kompt mit freuden.“

---

379. Fräulein von Britannia. (1491.)

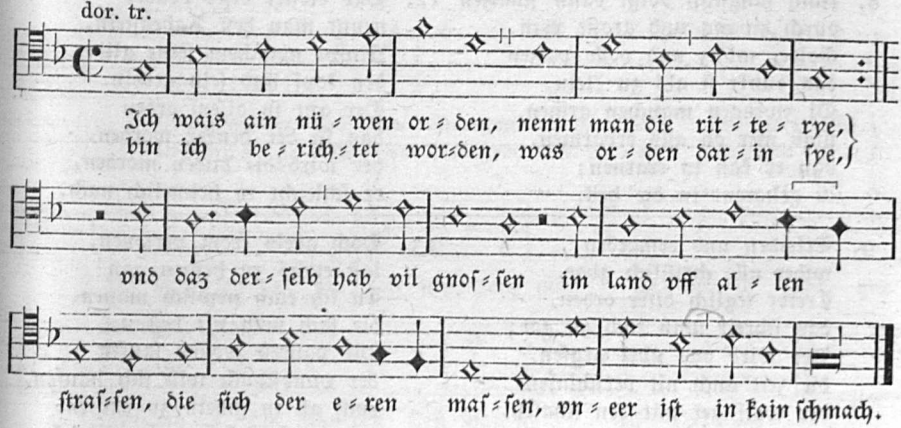


Melodie aus den Souterliedekens 1540 ad Pſ. 41 mit den Anfangsworten: »Met lusten willn wi singhen ende loben dat Roomsche ryck.« Vollſtändiger Text im Antwerpner Lbb.

1544 No. 115. Daher bei Lil. 180A. An dieſer niederländiſchen Melodie hat Willems (oude vlaemſche liederen No. 26) eine Unthat verbrochen: er hat ſie mit falſcher Vorzeichnung in kleine, moderne Noten umgeſchrieben und vorm Schluß eine Muſikzeile eingeſchoben, um die ſiebenzeilige Weiſe achtzeilig und dadurch brauchbar zu machen zum hiſtoriſchen Liede: Die drie Lantsherren 1450: »Met luste willen wi singhen ſchoon lief al bi der hant« (Antwerpner Ldb. No. 8; Uhl. No. 300).

380. Die Raubritter.

(Ged. von Schenkenbach c. 1510—1512.)



1. Ich weiß ein neuen orden,
nent man die ritterei,
Bin ich berichtet worden
was darin orden ſei,
Und daß der hab vil gnoſſen
im land und auf den ſtraſſen,
die ſich der eren maſſen,
uner iſt in kein ſchmach.

2. Damit euch nu werd kundig
deſſelben orden art,
Und offenbar ausfundig
ir pflug und wagenfart,
So ſolt ir erſtlich hören,
wie ſie den orden meren,
den adel ganz verkeren,
untugent folgt in nach.

3. Deſſelben ordens regel
und grund iſt buberei;
Laſſent in diſe regel,
daß keiner nimer ſei
Den fromen trew und holde,
ir ſilber, hab und golde
begeren ſie zu ſolde,
als es ir eigen ſei.

4. Verloſſen und verraten
unſchuldig from perſon,
Mit glichen übeltaten,
wie Judas hat getan:
Iſt diſes ordens pflichte,
ir wert ſein ein gedichte,
all fromkeit ſi vernichten
und wont in bosheit bei.

5. Berauben uf der ſtraſſen,
und andre miſſetat,
Der ſich die fromen maſſen,
ir meinung bei in hat;
Das tribent ſi mit gewalte
on ſcham gar manigfalte,
kein globen ſi nit halte,
der tüfel iſt ir gfert.

6. Nach volgent will ich nennen
ein ander ubeltat:
Dem frumen zu verprennen
haus, hof und was er hat,
Helt diſer orden innen;
kein glück mag er gewinnen,
gots huld wird im zerrinnen:
das iſt der böſen gert.

7. Unſchuldig leut zu fechen
und füren aus dem land,
Tut in auch nit verſchmechen
und iſt bei in kein ſchand.
Di treiben das an ſchmerzen,
und iſt ir teglich kriegen
die frumen zu betriegen,
der wurfel iſt ir gſell.

8. Nach fangnuß volgt dann ſchatzen
durch zwang und große pein.
Golde, münz und volle patzen
das dunkt ſi als zu klein,
Di zwingen manchen armen,
umb mer on alls erbarmen,
dan er kan in erarnen:
di gehorent in die hell.

9. Erleiben und ermorden
wider alle chriſtlich gbot,
Treibt teglich diſer orden,
das ſchreit umb rach zu got;
Der wird das ubel ſtrafen,
die zeit auch nit verſchlafen,
der wolf get mit den ſchafen,
das kalb auch mit der ku.

10. Die brüder in dem orden
das iſt ein ſeltzam ding,
Seind alle kaufleut worden
ich wolt daß mr ſi hieng
Di on gelt wollen kaufen
all war mit großen haufen,
darnach die fromen laufen
mit großer ſorg und mü.

11. Was in iſt ſauer worden
vil zeit und lange jar,
Verzert alls diſer orden,
man muß ſi zalen bar.
Das well gott, bitt ich, rechen,
den großen gwalt zerprechen.
wird mir kein menſch verſprechen:
"auf gwalt volgt billich rach."

12. Das cloſter diſer brüder
nennt man den Rabenſtein,
Nimpt manchem ſeine glider,
den kopf und ſein gebein.
Der apt in diſem orden
das iſt der henker worden,
der wird die buben morden,
er ſchleicht in heimelich nach.

13. Doch adels from perſonen,
laſt euchs zu herzen gan!
Tu ich euch newlich manen,
die ſach mag nit beſtan.
Die pauren wollen laufen
der pundſchuch will ſich haufen,
euch all in gmein zu raufen,
das ungluck laft euch nach!

14. Ich lob den frumen adel,
der ſich der eren fleißt;
Dem gib ich ganz kein tadel,
er wird durch mich gepreiſt.
Das lob will ich nit ſparen,
gott well ſie wol bewaren,
daß ſie all glucklich faren!
ſingt uns der Schenkenpach.

a. Melodie und Text handſchriftlich aus dem Anfang des 16. Jahrh. auf dem Vorſetzblatte von Sermones pomerii Pelbarti de Themeswar. Bibl. zu Heidelberg. Mitgetheilt in Mone, Anz. VI. 1837. Muſikbeil. II. No. 8. Text daher bei F. v. Soltau, Hiſt. Volkslieder S. 173. Der Text iſt ſehr verwildert und Fragment. — b. Vollſtändiger Text in der Hdſchr. des 16. Jahrh. „Auf den frommen adel". Berl. Bibl. Ms. germ. 4° 718 S. 41 ff. Im Original fehlen der Melodie Schlüſſel, Vorzeichnung und Taktſtriche, auch das Wiederholungszeichen, was ich hinzufügte. Moll ſchien mir richtiger als dur, und hielt ich darum die Vorzeichnung eines ♭ für nothwendig. — Der Strophenbau der erſten zwei Langzeilen iſt der Hildebrandſtrophe gleich, der Abgeſang jedoch abweichend. Ich gebe die 5 erſten Strophen nach der Heidelberger, die Ergänzung Str. 6—14 nach der Berliner Hſ. S. 43. Nur das dialektiſche ai ſtatt ei und ſye für ſei habe ich entfernt und durch einige Nachhilfe die entſtellenden Schreib- und Leſefehler zu berichtigen verſucht. Beide Hſſ. ſind ſehr unleſerlich. Die Copie des Berliner Originals verdanke ich Herrn R. Eitner.

Das Gedicht iſt von Schenkenbach, dem Dichter jenes Liedes für die fränkiſchen Reiter um 1512: „Von erſt ſo wöll wir loben." (No. 426.)

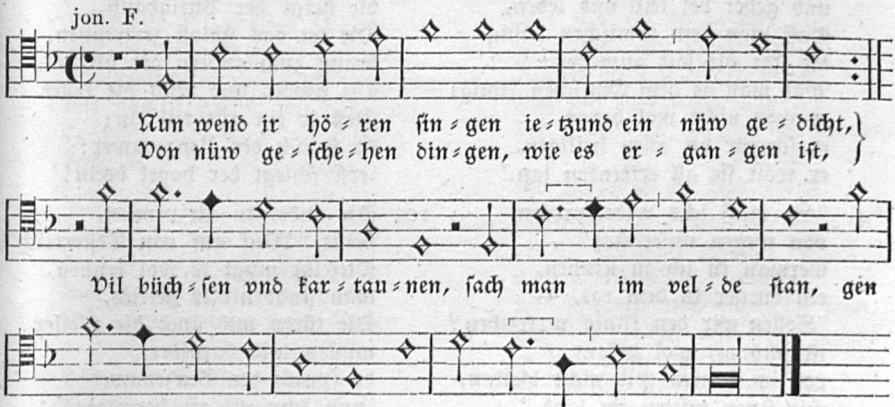
¶ **Worterklärung:** 1, 7 ſich maßen, ſich enthalten. 4, 1 verloſen, v. loſen, aufpaſſen, horchen, lauſchen. 5, 8 gfert, Gefährte. 6, 8 gert, Gerte, Ruthe, bildlich für Strafe; wol nicht gart = das Umherziehen nichtsthuender und ſtehlender Kriegsleute. 7, 1 ſechen, fahen, fangen. 7, 3 verſchmechen, verſchmähen. 8, 1 fangnuß, Gefängniß; ſchatzen, brandſchatzen,

rauben. 8, 3 patzen, Batzen, alte Münze von 8 Pfennigen. 8, 7 earnen, büßen, Lohn ernten. 9, 1 erleiben, entleiben. 11, 7 verſprechen, widerſprechen. 12, 2 Rabenſtein, Richtplatz, Hochgericht. 13, 6 Der Bundſchuh, eine Verſchwörung der unfreien Bauern zur Selbſthilfe gegen den Adel im Bisthum Speier und in andern Rheingegenden, die als Abzeichen in ihrem Banner einen mit Riemen gebundenen Schuh führten. Aehnlich der niederländiſchen Bauernſchaar, die Käſe und Brod in ihrer Fahne führte, und der würtembergiſchen bewaffneten Bauernverbindung „vom armen Conrad". 13, 8 laft, lauft.

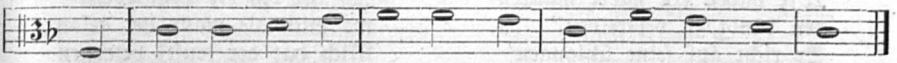
---

381. Der Benzenauer. (1504.)

jon. F.



a. Fragment bei Forſter II. 1540. No. 60:

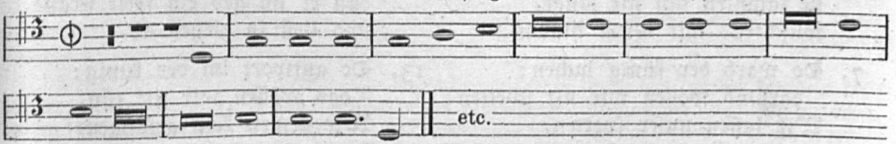


b. Fragment bei Schmeltzel 1544. No. 6:



c. Bentzenouwer.

Anfang im Baſeler Tenor. Hſ. c. 1550 fol. 62.



1. Nun wölt ir hören ſingen
ietzund ein new gedicht
Von new geſchehen dingen,
wie es ergangen iſt.

Vil büchſen und kartaunen
ſach man im felde ſtan,
gen Kopfſtein an die mauren
ließ man ſie all abgan.

2. Hört, jenſithalb des waſſers
ſchlůg man das lager an,
Den büchſen macht man ein gaſſen,
ließ an die ringmaur gan;
Ein loch tet man do ſchießen,
es erbidmet in der ſtadt,
die burger ward das verdrießen,
die giengen bald zů rat.

3. Do ſtůnd der Benzenawer
und gebot bei leib und leben,
Daß man dem römiſchen künig
die ſtat nit ſolt aufgeben:
'Gäb man ſie dem römiſchen künig,
er wär nicht wol daran,
er ſchwür bei allen heiligen,
er wölt ſie all ertrenken lan.'

4. "So můß ichs widerſprechen
von wegen unſer ſtat" —
German tů ich in nennen,
ein burger in dem rat, —
"Sollen wir den künig vertreiben?
iſt uns nit wol bekant;
vor im künten wir nicht bleiben,
wir ſitzen mitten im land."

5. Do ſprach der Benzenawer:
'vorm künig wöl wir wol bleiben,
Wir haben ein ſtarke mauren
den künig zů vertreiben.'
Er richt auf ſeine ſchlangen
und ließ ſie all abgan,
wol eine auf die ander
ſchoß gegen den künig hindan.

6. Do ſprach der künig mit liſten:
"'nun laſt euch wol der weil,
Und laſt den Benzenawer ſchießen,
daß wir in nicht übereiln.'"
Sie richten ſiben ſchlangen,
ließens aufs ſchloß abgan,
ſie ſaumten ſich nit lange,
wüſchtens mit beſem hindan.

7. Do ward der künig lachen:
"'darumb wöllen wir nit ſchelten;
Wir laſſen unſer ſpotten,
wir habens im wol zů vergelten.'"
Ein frid ließ er do machen
bis auf den dritten tag,
das tet er do mit liſten,
als ich euch warlich ſag.

8. Die botſchaft was im kumen
und war im wol bekant:
Zwo büchſen ſolt man bringen,
die waren geſt im land;
Teten auf dem Inn her fließen,
das ward Benzenawer merken;
erſt fieng er an zů ſchießen
und tet ſich redlich ſterken.

9. Die erſte büchs tů ich nennen,
die heißt der Burlabauß,
Die tet das ſchloß zertrennen,
drang zum andern ort hinaus;
Die gwölb und auch die keller
ſtieß ir ein gůt teil ein;
do ſprach der Benzenawer:
'erſt ſchlegt der hagel drein!'

10. Die ander tů ich nennen,
heißt "Weck auf von Oeſterreich",
Dieſelbe mügt ir wol kennen,
man findt nit ir geleich,
Die türen und auch die pfeiler
můſten beid darnider.
do ſprach der Benzenawer:
'nun kum nit oft herwider!

11. Wann ſolt die büchs oft kumen,
ſo möcht ich übel beſtan;
Ich het ein eid geſchworen
wo mich die maur het gelan;
Mich hat der teufel betrogen
und hat die büchſen geladen,
hat mir die maur zerſchoſſen,
das bringt mir großen ſchaden.'

12. Zwen knaben tet er ſchicken
zum künig Maximilian:
Das ſchloß wolt er aufgeben
und wölt ziehen davon,
Zů friſten leib und leben
mit gůt und auch mit hab;
daß er im geb ein freie ſtraße
und ließ in ziehen ab.

13. Do antwort im der künig:
"'das wöllen wir nit tůn,
Wir nemen kein gefangen,
ſagt eurem herrn darvon:
Daß er ſich tů bewaren
aufs beſte als er kan!
hat ers (das Schloß) laſſen zerſchießen,
wöllen (wir) im die trümmer lan.'"

14. Do ſprach der Benzenawer:
'ich hab ſo redlich getan,
Mich kan auch keiner zeihen,
ich ſei ein glübdlos man.
Meinem herrn hab ich geſchworen,
herzog Ruprecht von dem Rein,
wie wol ichs hab überſehen,
das ſchloß gab er mir ein.

15. Solt ich ein ſchloß aufgeben,
dieweil es hat kein not?
Pfui dich der großen ſchande,
wir hetten noch ſpeis und brot.
Dreißigtauſend gülden wolt er geben,
mit namen Fuger von Schwatz,
ob man mich wolt laſſen leben
und laſſen aus dem hatz.'

16. 'Kein bitt wolt im nicht helfen,
ſein reden was verwiſt;
Das leben das iſt edel,
das het er gern gefriſt;
'Seit ich dann je müß ſterben
gott wöl ſein da walten!
von allen Baiern wegen
wil ich heut tapfer halten.'

17. Er war der aller erſte
den man fürt hinein;
Sein wammes war geſchnüret,
man bracht Sanct Johanneswein.
'Gab urlaub, liebe welte!
gott gſegen dich, laub und gras!
hilft mich dann heut kein gelte,
ſo wird mir immer baß.'

18. Achtzehn tet man richten,
die ein teil ließ man ſtan,
Das recht tet man verlengen,
herzog von Braunſchweig hats getan.
Zum künig tet er eilen:
"'gnediger künig hochgeborn,
gebt mir die armen knechte,
man hat den beſten geſchorn.'"

19. Da antwort im der künig:
"wir ſchwüren einen eid,
Wer für ein tet bitten,
dem würd ein backenſtreich."
Zorniglichen ward er ſehen,
hüb auf ſein rechte hand,
des lacht der herzog von Braunſchweig,
den ſchlüg er an ſein wang.

20. "Niemand hets uns abgebeten
als ir ietz habt getan,
Den adel wöl wir eren,
wir ſchenken euch fünfzehn man,
Nit mer wöllen wir ledig laſſen,
in helf dann gott darvon."
ſie dankten Chriſt von himel,
daß in ſo wol wölte ergon.

21. Der uns das lied von newen ſang
von newen geſungen hat,
Er darf ſich euch nit nennen
von wegen ſeiner ſtat;
Er iſt dabei geweſen,
von adel iſt er geborn,
und wär er nit entrunnen,
man het im auch geſchorn.

Textquellen: a. Fl. Bl. No. 39 im Weimar. Sammelbande: „Das Liede von dem Bentzenawer im Bayerland, wie es jm zů Kopffſteyn ergangen iſt." Am Ende: Gedruckt zů Nürnberg durch Kunegund Hergotin (c. 1530). Darnach hier. — b. Nach einem fl. Bl. o. O. u. J., mit ſolchen von 1505 und 1506 zuſammengebunden, bei Uhl. 174. Anfang: „Wölt ir aber hören." Sehr abweichende, ältere Lesart. — c. Nach einem großen Druckblatt in fol. auf der Münchner Bibl. durch Docen in Hormayers Taſchenb. für vaterländ. Geſchichte. 1829 S. 169. Darnach bei Hildebrand, Hiſtor. Vl. No. 9: Wolt ir hören ſingen. — d. Nach einem fl. Bl. bezeichnet A. F. (Auguſtin Frieß, Buchdrucker in Zürich um 1520) in Körners hiſtor. Volksl. S. 116. — e. Handſchriftlich im Dresdner Cod. M. 53 (abgedr. Lil. 246 B.). — f. Nach verſchiedenen Quellen die Lesarten zuſammengefaßt bei v. Liliencron, Hiſtor. Volksl. No. 246 A und B.

Von dieſem Liede auf den edeln, aber unglücklichen Helden in der Schlacht bei Kopfſtein 1504 hat der ſogenannte Benzenauer- (Bentzenawer-, Pentzenouer-, Pienzenauer-) Ton ſeinen Namen, der im 16. Jahrh. zu politiſchen und ſelbſt geiſtl. Geſängen höchſt beliebt war. — Die Singweiſe fand ich nach langem Suchen durch glücklichen Zufall vollſtändig in dem Dresdner Cod. M. 53, einer Liederhdſchr. aus der Mitte des 16. Jahrh. Dort iſt ſie zweimal gleichlautend notirt zu Abſchriften alter Liederdrucke. Zunächſt zum Benzenauerliede ſelbſt: „Nun wend ir hören ſingen" (v. Lil. 246 B.); dann zu einem hiſtoriſchen Text um 1547—50: „Ein lied vnd vermanung an die Lantzknechte, Das ſie der armen Chriſtenheyt vnd jhrem lieben vaterlande bey-

ſtehen, vnd die verechter vnd verherer deſſelben ſtraffen wollten. In des Pentzenawers Thon zu ſingen." Anfang:

Wolauff, jr lieben landesknecht
vnd ſtet dem wort Gotts bey!
Wir haben ein ſach, die iſt gerecht,
der Herr ſein gnad verleih,
Das vns mög wol gelingen,
weil wir das wort Gotts han
Davun vns ab wil bringen
der Römiſch Curtiſan.

Unter dem 31 Strophen langen Gedichte, das Wackernagel (KL. III, 1479) dem E. Alberus zueignet, und von Liliencron (Hiſt. VL. No. 587) fälſchlich ins Jahr 1551 ſetzt, ſteht: Scripsit Augusti 1550. Meideburgio Bethulio Saxorum. Daß dieſe mitgetheilte Weiſe wirklich der vielgeſungene Benzenauer-Ton war, davon mögen durch ihren Gleichlaut die zwei beigefügten Fragmente uns überzeugen. Die Melodie im Baſeler Tenor (Hſ. c. 1550) iſt ohne Text und war ſcheinbar als Tanz für mehrere Inſtrumente beſtimmt, da der dreizeitige Rhythmus vollſtändig ausgetrommelt wird und Eingangspauſen auf Mehrſtimmigkeit hindeuten.

---

382. Behemer Schlacht. (1504.)

1. Es kumpt noch mol ein gute zeit,
daß man in frembden landen leit
mit pfeifen und mit trummen.
Nun merkt, ir herren allgeleich,
wie wir in Baiern ſind kummen.

2. Wir zugens Baierland auf und ab,
vil armer leut hab wir gemacht,
es blieb nit ungerochen;
Got aus ſeiner gerechtigkeit
hat in ir leben abbrochen.

3. Der römiſch küng hat ſich wol bedacht,
die reichſtett all zuſamen bracht
ſo gar in kurzer weilen;
Er iſt gezogen nacht und tag,
gen Regenſpurg tet er eilen.

4. Der Wißbeck hat ſich auch beſunnen,
die Behem ſchuf er zu im kummen,
von in iſt er geflohen.
Wenn er wär ein redlich man,
mit in wär er gezogen.

5. An einem dornſtag es geſchach,
daß man die Behem ziehen ſach
mit rauben und mit brennen.
Das tet den fürſten alſo we,
die ſach wolten ſie wenden.

6. Sie ſprachen frölich allgemein:
im namen Gots wir greifen an,
ein ſchlacht wöll wir vollbringen!
Mariam, Gots mutter, ruf wir an,
daß wir die ketzer bezwingen.

7. Der küng was auf mit ſeiner macht,
mit den Behem tet er ein ſchlacht,
ſo vil er mocht erlangen;
Zweitauſend Behem ſchlug er tot,
ſechshundert nam er gefangen.

8. Der römiſch küng fürt der eren ein kron,
in der ſchlacht was er davornen dran,
Braunſchweig tu ich auch nennen;
Er furt das ſchwert in ſeiner hand,
die Behem wolt er trennen.

9. Herzog Albrecht was auch dabei,
der edlen markgrafen drei,
ſie haben ſich wol gehalten;
Darzu grafen, ritter und knecht,
ſie woltens Got lon walten.

10. Die reichſtett, mein ich, allgemein
in der ſchlacht hond ſie das beſt getan,
keinr wolt dahinden bleiben.
Einer zu dem andern ſprach:
die ketzer wöll wir vertreiben.

11. Die landsknecht ſein aller eren wert,
ſie hond ſich wider die Behem kert,
ſie woltens friſchlich wagen,
Eilent liefen ſie zu in,
ir keiner wolt verzagen.

12. Märk Sittich von Ems iſt auch daran,
ins erſt gelid hat er ſich tan,
er hat ſich wol gehaben.
Das wißen die frummen fürſten wol,
zu ritter hond ſie in geſchlagen.

13. Darnach zug wir gen Regenſpurg ein,
da hieß man uns gotwilkum ſein,
wir wurden ſchön empfangen;
Wir lobten Got von himelreich,
daß es uns wol ergangen.

14. Der ſach möcht noch wol werden ſchlecht,
der pfalzgraf kriegt doch wider recht,
das ſigel wird gebrochen;
Das land iſt beiden herzogen
von München zugeſprochen.

15. Noch wölln ſie dſach nit recht verſtan,
Landshut muß auch nacher gan,
Heideck tu ich nennen.
Sie kriegen wider er und recht,
irn herrn wölln ſie nit kennen.

16. Das lied hat diſes mal ein end,
bis daß ein beſſers wirt erkennt.
der ſchimpf wirt ſich noch machen,
Neuburg, Rein und Waßerburg
die ſollen des nit lachen.

17. Der uns das liedlein new geſang,
Hans Gern von Ems iſt er genant,
er hats gar oft geſungen.
Das Baierland zug er auf und ab,
kein gelt kunt er bekummen.

Nach einem fl. Bl. in Hormayr's Taſchenb. für die vaterl. Geſchichte 1829 S. 158 fg. Hildebrand, Hiſt. Vl. 7. Auch bei v. Liliencron, No. 241.

Die ſogenannte Behemer- (Böhmer-) Schlacht fand ſtatt am 12. Sept. 1504 bei Regensburg im Landshuter- oder bairiſchen Erbfolgekrieg zwiſchen Pfalzgraf Ruprecht vom Rhein mit ſeinem böhmiſchen Kriegsvolke (daher der Name) und ſeinem Gegner Herzog Albrecht von Baiern. Mit letzterem fochten Kaiſer Maximilian, Erich von Braunſchweig, nebſt andern Fürſten und Reichsſtädten. Es blieben über 1500 Böhmen todt, 700 wurden gefangen.

Der Ton dieſes Liedes, in der vielgebrauchten fünfzeiligen Strophe abgefaßt, wird ſpäter oft angeführt, ohne daß man ſicher die Melodie beſtimmen kann, die doch jedenfalls erhalten iſt. — Als Reſultat meiner Unterſuchung ſtellt ſich heraus: a. die Melodie war entweder dieſelbe wie „Es get ein friſcher ſommer daher" (= Wisbeckenton, No. 387) oder b. das Lied hatte ſeine eigne Weiſe.

a. Nimmt man an, die Melodie zum Lied von der Böhmer-Schlacht habe ſpäter den Namen Wisbeckenton deshalb erhalten, weil im vorſtehenden Texte die Str. 4 von Georg Wisbeck, dem Feldhauptmann Ruprecht's, handelt, ſo würde aus dieſer Annahme folgen: Behmer-Schlachtweiſe und Wisbeckenton ſind identiſch und zuletzt gleich mit: Es get ein friſcher ſommer daher. Aber auch ohne dieſe Vorausſetzung wäre der Eingang des vorſtehenden Böhmer-Schlachtliedes ein Grund, in der ganz ähnlich anhebenden und metriſch paſſenden Melodie: „Es get ein friſcher ſommer daher" die Behemer Schlachtweiſe zu vermuthen.

b. Zwar hat ſich auch eine hiſtoriſche Geſangweiſe handſchriftlich gefunden, deren urſprünglicher Name noch nicht beſtimmt iſt, und welche möglichenfalls die eigne Melodie für das Böhmer Schlachtlied ſein könnte. Ich habe ſie unter „Wer da ſtürmen und ſtreiten will" (No. 406) mitgetheilt. Wenn man dem wortverwandten Anfange dieſes Textes (Wolt ir hören ein news gedicht) nachgeht, ſo erſcheint er als eine Nachbildung des Liedes auf die Eroberung von Kopfſtein 1504 „Wolt ihr hören ein neues Gedicht, wie es zu Kopfſtein geſchehen iſt" (Lil. 245). Letzteres aber iſt überſchrieben: In behamer ſchlachtweiſe: folglich dürfte man die Böhmer Schlachtweiſe auch dort vermuthen. Vielleicht wird ein Melodienkundiger nach mir die fragliche Melodie nach ihrem Urtext beſtimmen können und alle Zweifel über die Böhmer Schlachtweiſe für immer beſeitigen.

383. Ein Lied vom heiligen Rock. (1512.)

1. Und wölt ir hören zu diſer friſt,
was zu Trier geſchehen iſt,
das mügt ir hören geren,
Von dem rock unſers herren Jeſu Chriſt,
der zu Trier erfunden iſt,
in großer zucht und ere.

2. Der edle keiſer hochgeborn,
got hat im ſolche er erkorn,
er reit aus dem Niderlande
Glaubt mit fünf hundert man,
rew und leid gieng in an,
der heiligen drei künig begerende.

3. Gen Cölen in den Thum er kam,
da gieng in götliche rew an,
ſein hofgeſind das tet keren
Gen der herberg alſo ſchon,
der edel fürſt lobeſan
der tracht nach got dem herren.

4. Er ſprach wol zu dem cuſter zwar:
'ſchleuß mir auf tür und tor
in gottes namen gerne,
Die heiligen drei künig zu ſehen an';
ſein herz im vor freüden bran
dem edlen keiſer werde.

5. Er trat wol in die gruft hinab
zu der heiligen drei künig grab,
Caspar war der erſte,
Balthaſar ligt in der mitte,
Melchior iſt fur war der dritte
zu nidergang der ſunne.

6. Der keiſer kniet auf ſeine knie,
er bat zu got dem herren hie:
'ein kunig bin ich auch geert,
Und zu einem keiſer erwelt,
ſolich er hab ich doch got nie erzelt,
als die heiligen drei künig auf erd.'

7. In dem da daucht dem keiſer zwar,
der engel brecht die botſchaft an der ſchar
in gottes namen geren,
Er ſprach: "du edler keiſer wert,
merk, was got an dich begert,
die ding müſſen geſchehen!

8. Den rock, den Maria geſpunnen hat
irem kind Jeſu Chriſt dem höchſten hort,
den muſtu zu Trier erheben!
Der ligt bei unſer lieben frawen,
in irem altar wirſt in anſchawen,
keiſer, es muß geſchehen!

9. Verkünd dem babſt behendiglich,
er ſchickt dir die weil ganz und reich
vergebung (von) pein und ſchulde,
Vier cardinel ziehent auch her mit;
keiſer, erwirb uns gottes frid
in himel und auf erde!"

10. Indem der keiſer erwacht,
freündlich er an die ding gedacht,
ſein herz das tet im fließen,
Die zeher im uber die wang abfieln,
die botſchaft im von dem engel gefieln
von Jeſus rock auf erden.

11. Er ſchreib ein brief mit eigner hand,
er tet dem babſt die ding bekant
aus engels mund auf erden.
Er ſprach: 'heiliger vater wert,
merk, was got an uns begert,
hilf mir ſein ere zu meren!'

12. Alsbald der babſt den brief anſach,
mit freüden er von herzen ſprach:
"keinem keiſer iſt vor mir geſchehen,
O herr ewiger milter got,
haſt gelitten fur uns großen ſpot
durch unſern willen auf erden."

13. Der babſt ſich gar gütlich bedacht,
was ein irdiſcher got vermocht:
vergebung (von) pein und ſchulde
Schickt er dem edlen keiſer wert,
als ſein der engel hat begert,
und erwarb uns gottes hulde.

14. Sie zugen gen Cölen auf der fart,
der keiſer der botſchaft mit eren wart,
die ſechs churfurſten mit freude,
Vil ritter und grafen in hohen eren
lobten den künig himels und der erden
und den frummen keiſer werte.

15. Sie zugen gen Trier zu unſer frawen,
da tetens den altar anſchawen,
ein großes zeichen ward geſehen,
Funfzehn kerzen liecht ſach man brinnen,
niemants weſt von wann ſie kummen,
fur war es iſt geſchehen.

16. Der biſchof von Cölen tet brechen an,
ein eckſtein er aus dem altar gewan,
das gewelb das was erhoben,
Er fand mer truhen darinnen zwar,
in der ein beſſers heiltumb war,
darauf mit eren geſchriben.

17. Sie funden den rock des herrn Jeſu Chriſt,
der mit dem blut uberrunnen iſt,
als es newlich geſchehen were,
Sie weinten all aus herzen grund
und dankten got den reichen fund,
die fürſten und der keiſer werde.

18. Sie funden der würfel auch darmit,
die die juden ſpilten nach irem ſit
umb Jeſus rock auf erden,
Daran mit blut umſprenget iſt,
ſie dankten dem leiden Jeſu Chriſt,
der künigin himels und erden.

19. Man gab den rock dem keiſer an ſein arm,
in tet gottes leiden ſer erbarm,
er weint von herzen ſere,

Und ſprach: "herr Jeſu, ſchöpfer wert,
ſeit du mein darzu haſt begert,
hilf mir meren dein ere!"

20. Der keiſer fand ein buch zu ſtunt
das ſein kein fürſt nit leſen kunt
dann der frumm keiſer werde,
Er pflag ſein bis an den dritten tag,
götliche ding er vor im ſach,
er behielts mit großer ere.

21. Da man das Sanctus tet heben an,
ein groß mirakel ſolt ir verſtan:
Maria hemmet zu dem rock aus brach,
Ein guldener zettel daran war
darin Jeſu Chriſt entpfangen ward,
geborn in der weihnacht nacht.

22. Das ſchickt man gen Ach zu unſer frawen,
da werden es ſchweſter und brüder anſchawen
in dem namen unſer lieben frawen,
Die prieſterſchaft mit großen eren
lobten den künig himels und der erden
und unſer liebe frawen.

23. Die von Trier huben zu bitten an,
hetten den keiſer für ein heiligen man,
er ſolt den rock da laſſen,
Weil ſie lebten auf diſer erd:
das dank wir got ſeiner marter werd
und dem frummen keiſer mit eren.

24. Der keiſer gab antwort aus ſeinem mund:
'den rock ich euch in eren vergunt,
ich laß in hie zu lone;
Wann ich ſein zu der welt bedarf,
er hat von got große kraft:
behaltent mir in ſchone!'

25. Es iſt geſchehen am achten tag
nach unſers herrn fronleichnamstag
iſt worden der rock erhoben,
Iſt gelegen bei vierzehen hundert jar,
daß ſein kein man nie hat genummen war
dann der frumm keiſer hochgeboren.

26. Wann eim biſchof war es vor verkundt,
der hette von got kein rechten grund,
der heilige geiſt mit eren
Hats dem edlen keiſer do erſpaht
zu Cöln von den heiligen drei künig betracht,
ſie tetens groß loben und eren.

27. Du edler keiſer hochgeborn,
got hat dir ſollich er erkorn
du erwürbſt uns gottes hulde,
Die freud der ewigen ſeligkeit:
daß wir teilhaftig werden Jeſus kleid,
ſprecht "amen, das geſchehe!"

Fl. Bl. o. O. u. J. (ſicher 1512) mit Holzſchnitt: ein ſchwebendes Kreuz, zu deſſen Rechten der Rock mit reicher Stickerei geziert, zur Linken des Kreuzes das Bruſtbild eines Biſchofs (wahrſcheinlich Blaſius), einen Würfel, ein gebogenes Schwert, einen Nagel. Quer unten liegt ein Biſchof (Maternus von Trier) mit übereinander gelegten Händen. Abdr. dieſes Liedes urkundlich durch Em. Weller in Germania 17, 445. Die Ueberſchrift des Originals lautet: „Das iſt das lied von dem Rock vnſers lieben herren Jeſu Chriſti." Eine Tonangabe iſt *nicht* dabei. Nicht unwahrſcheinlich iſt, daß dieſes in 6zeiligen Strophen abgefaßte Gedicht in der Weiſe geſungen wurde, die man ſpäter zu: „Kommt her zu mir, ſpricht Gottes Sohn" anwendete.

Auf die Weiſe des Rockliedes in 6zeiliger Str. verweiſt: „Ein new lied von ergernuß der welt. Im thon wie man ſingt von vnſers Herren rock." Anfang:

Nun wölt jr hören zu diſer friſt,
was yetzt die gröſt ergernuß iſt ꝛc. (WK. III, 578.)

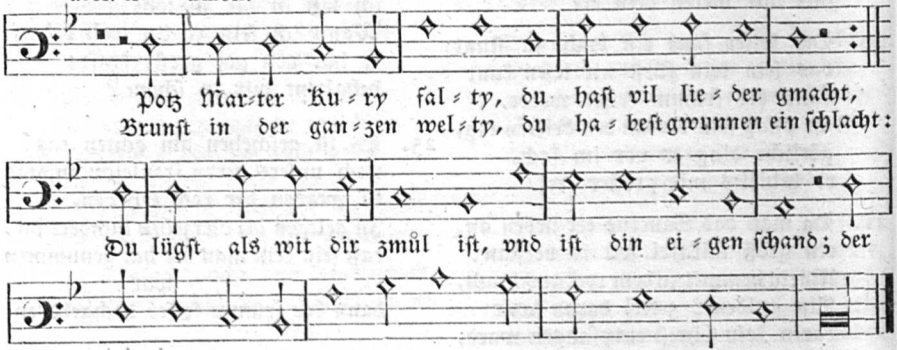
Auch Hans Sachs ſang 1530 ſein Lied „Von den ſiben broten. In dem ton als man vnſers herren rock ſingt" (ſ. Hans Sachs, Dichtungen, hgb. von Goedeke I, 68).

¶ **Worterklärung:** 22, 1 Ach = Aachen. unſer frawen = St. Maria. 26, 1 wann = nur. 26, 4 Druck unverſtändlich: er ſpat. Entweder iſt zu leſen „erſpart" (aufbehalten) oder „erſpaht" (erſpäht, entdeckt), wozu auch der Reim paßt. Sinn der ganzen 26. Strophe: Nur einem Biſchof war vorher von dem Aufenthalt des heiligen Rockes etwas bekannt; doch der konnte es nicht finden und ergründen das Gotteskleid, bis der heilige Geiſt dem edlen Kaiſer es entdeckte. Von den heiligen drei Königen wurde die Reliquie beſchaut und beurtheilt, dann angebetet.

384. Potz marter kuri falty!

(Lied auf die Schlacht bei Bicocca 1522.)

aeol. tr. = d moll.



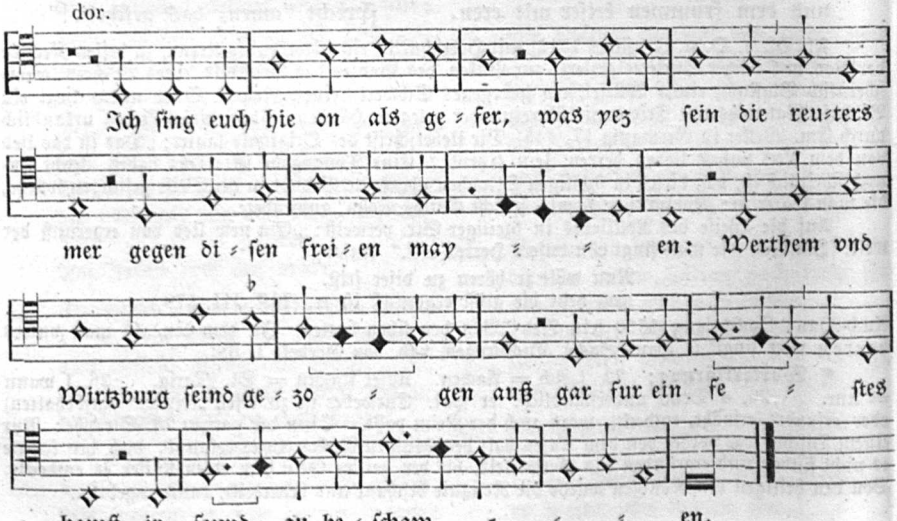
Melodie und Text handſchriftlich im Cod. der Stiftsbibl. zu St. Gallen No. 1225 S. 680, zu Tſchudi's Sammlung gehörig: „Antwort eines Schwizers über die Schmähliederder Land-Knechten, berürende den Sturm zu Biggegola in Meiland 1522". Text von Nic. Manuel. Abdruck bei v. Liliencron, Hiſtor. Vl. No. 362, mit ſehr geänderter Schreibweiſe: „Botz marder kyri Velti".

Dieſe handſchriftlich überlieferte Melodie ſteht am Ende des hiſtoriſchen Liedes, ohne Textunterlage. Genauer betrachtet iſt ſie nur eine Variante der vielbekannten Melodie: Ach Gott, wem ſoll ichs klagen (ſ. dieſelbe). Durch den Textanfang (beſonders kyri Velti) und die ganze Sprache wird man verſucht, hier den Bruder Veitenton zu vermuthen, zumal ſie gemeinſame Grundzüge hat mit der Melodie: „Lobt Gott, ihr frommen Chriſten" = Bruder Veitston. — Auffallend iſt der ſchweizeriſche Ausdruck „brunſt" (3. Zeile), wofür v. Lil. ſetzt rümpſt dich, wahrſcheinlich nach der etwas geänderten Abſchrift in der Berner Bibl.

---

385. Graf Jörg von Wertheim. (1522.)

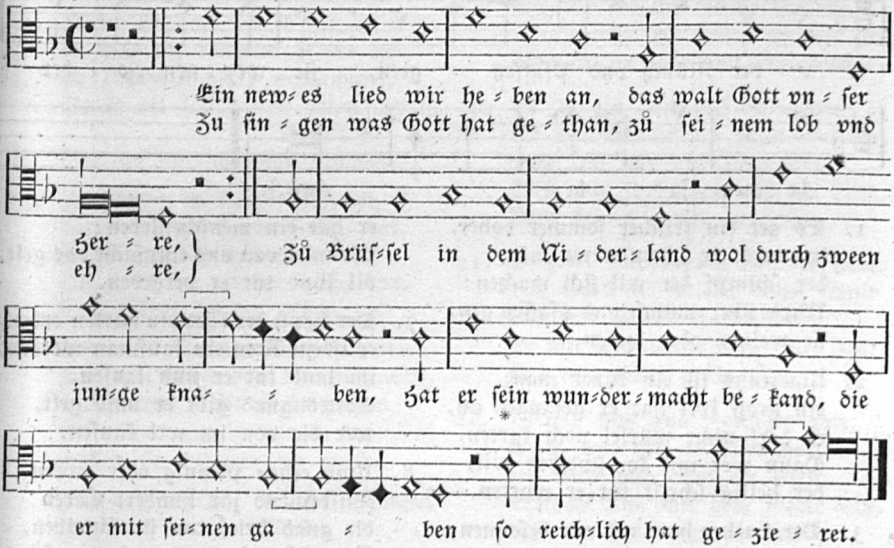
dor.



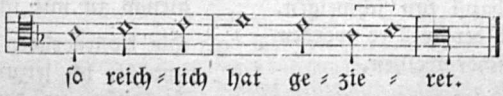
Offn. Bl. kl. folio, o. O. u. J. (c. 1523), K. Bibl. Berlin, mit vorstehenden Noten. Titel: „Ayn newes lied vom Brandenstayn vnd Zeytloß, wie die newlich eingenommen vnd erobert worden seind.“ Text 11 Str. Abgedruckt bei Uhl. No. 183; v. Liliencron, Histor. Volkslieder No. 365. Das Lied bezieht sich auf den Würzburger Bischofsstreit. Das Versmaß des Textes und der Strophenbau ist so arg verwildert, daß man kaum an eine sechszeilige Strophe glauben kann, sondern vorherrschend nur fünfzeilige Gesätze vor sich hat. — Dem entspricht nicht die Singweise. Sie ist entschieden sechszeilig. Mich dünkt, daß sie **nicht** für dieses Lied erfunden ist, sondern vorher schon andern Texten angehörte. Die Copie der bisher noch nicht veröffentlichten Melodie verdanke ich der Güte des Herrn Bibliothekar Dr. Schrader in Berlin. Die erste Note im dritten Takt steht im Original einen Ton tiefer.

386. Luthers Lied auf die zwei Märtyrer von Brüssel. (1523.)

jon. F.



* Anderer Schluß bei Walther. 1524 u. 1537.

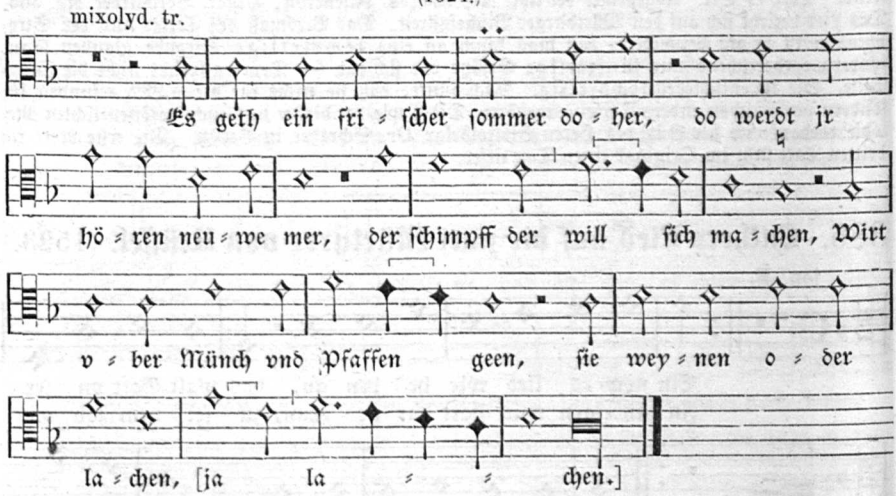


Lied und Melodie erschien zuerst auf einem Einzelblattdrucke 1523: „Ein lied von den zween Merterern Christi, zu Brüssel, von den Sophisten von Löuen verbrandt. Geschehen im jar MDXXII (recte 1. Juli 1523). Dr. Martin Luther.“ (Die zwei Märtyrer hießen Heinrich Voes und Johann Esch.) — Melodie hier nach dem Erfurter Enchiridion I. 1524 No. 25. Ueberschrift daselbst: „Eyn new lied vō dē zween Merterern Christi, zu Brussel von dē Sophisten zu Löuen verbrant. geschehen ym jar MDXXIII. Mar. Luther.“ Die schreckbare Orthographie habe ich mit der bei Babst 1545 vertauscht. In dem Schluß abweichend bei J. Walther 1524 No. 6. Der musikalisch richtige Schluß im Erfurter Enchiridion kommt in der Folge nicht mehr vor, Walthers Lesart behält in allen lutherischen Gesangbüchern des 16. und 17. Jahrh. die Oberhand, bis das Lied und die Melodie aus den Kirchengesangbüchern entfernt wurde.

Die Melodie ist wie das Versmaß jedenfalls Luthers Erfindung, unter Beihilfe Walthers vollendet. Der Text von 12 Strophen ist in neuerer Zeit unter Luthers Liedern vielfach wieder abgedruckt worden, zuletzt in WK. III. No. 1. Auch Uhland hat mit Grund das Lied, das so recht den Volkston traf und vil gedruckt und gesungen wurde, in seine Volksliedersammlung (No. 351) aufgenommen.

387. Ein neues Liedlein, die evangeliſche Lehre betreffend.

(1524.)



1. Es get ein friſcher ſommer doher,
do werdt ir hören newe mär,
der ſchimpf der wil ſich machen:
Wird über münch und pfaffen gen,
ſie weinen oder lachen.

2. Martinus iſt ein küner man,
ein groß ſpil hat er gefangen an,
er darf nicht würfel noch karten,
Dann wer mit im ſtudiren wil,
der heilig ſchrift tut er warten.

3. Der Luther hats nit wol beſonnen:
wer wol zu großen eren kommen,
het er dem bapſt tun ſchweigen,
Ein cardinal der wer er worden
tet in zu biſchof weihen.

4. Das hat Martinus nit wollen ton,
darumb tut in der bapſt in ban,
ſein leib und ſel verdammen:
Do fragt Martinus nit vil nach,
in brent die chriſtlich flammen.

5. Der bapſt wil ſein der heiligſt man,
ja wer das redt, der lügt in an,
ſein tun iſt nichts denn lügen;
Er ſchickt genad in alles land,
die armen zu betrügen.

6. Der bapſt ſchreibt ſich ein irdiſchen got,
damit treibt er aus got den ſpot,
er hat ein menſchenleben;
Wenn er von uns empfacht das gelt,
vil ſünd tut er vergeben.

7. Der bapſt der fürt ein harten orden,
er iſt zu Rom ein kaufman worden,
im land tut er nun laufen,
Gottes gnad gibt er umb gelt,
wer die von im wil kaufen.

8. Umb einen pfennig oder zween
fünftauſend jar hundert Carén
die gnad brief tun ſie ſchreiben,
Es möcht ein gute meinung ſein,
giengs zu mit ſchönen weiben.

9. Die kloſterbrüder ſein auch ein ſpil
und die ich jetzund nennen will,
ſie laufen auf dem lande,
Und gäb man in des keiſers gut,
ſie nämens on alle ſchande.

10. Do bei ſo habens guten mut,
ja mit der armen ſchweiß und blut,
es möcht wol gott erbarmen,
Daß ſie do leben in dem ſauß,
wöllen doch ſein die armen.

11. Jr kaſten und keller ſtecken voll,
ſie trinken, daß ſie werden toll:
ſoltens eim armen geben
Ja nur ein gab eins pfennings gut,
es müſt e gelten ſein leben.

12. All zins und gült hant's an ſich bracht,
das ſie's ſchier als beſitzen nacht,
hant doch die armut geſchworen,
Noch geben jr etlich mer darzu,
wie ſind ſie ſo groß toren!

13. Ach, wie ſind unſer ſinn verkert!
hat uns ſolch armut Chriſtus gelert?
oder hat es ton ſant Peter?
Geben wir den armen handwerksleuten,
den tät es gar vil nöter.

14. Wenn Luthers ler ſo unrecht wär,
ſie wär nit kommen je bis her,
zu Wormes wärs verdammet,
Do ſo vil ſaßen der roten pireth (Baret)
und der ſchauben von ſammet.

15. Der keiſer in ſeiner majeſtat,
darzu der deutſchen fürſten rat,
falſch geiſtlich und auch leien:
Do ſtund der Luther hochgelert,
wolt keiner an den reien.

16. Der mit Luther het dürfen diſputirn,
ſagt wol ſunſt von blauen zwirn,
wolten den fuchs nicht beißen:
So er mit ere iſt von in kummen,
wöllen ſie erſt ſein die weiſen.

17. Herzog Friderich iſt ein frommer fürſt,
den nach göttlicher warheit dürſt,
der iſt frei beigeſtanden:
Des bedank ſich deutſche nation
gen ſachſiſchen landen.

18. O gott in deinem höchſten thron,
wölſt den großen irtumb unterſtan
deins volks, von dir erkoren,
Teil uns mit dein barmherzigkeit,
deiner einig geliebten ſcharen!

19. So's nit mag bſchehen on dein wort,
ſo iſt es je ein kleglich wort
das wir uf uns ſelbſt bawen,
Wie künten wir immer gwiſſer ſein
dann wann wir dir vertrawen!

20. So du ein gott biſt on betrug,
die menſchen nichts dann eitel lug,
was tun wir uns vermeſſen?
Daß wir ſo bawen auf den ſand,
hant deines worts vergeſſen.

21. O gott, wir begern von dir huld,
wie wol's iſt unſern öbern ſchuld
daß wir ſo ſind verblendet:
So wir kein chriſtlich lieb mer hant,
ſind wir billig geſchendet.

22. Verleih uns gnad, ewiger gott,
erzeig uns hilf in diſer not
des leibs und auch der ſelen,
Erleucht uns mit dem worte dein,
daß wir des wegs nit felen!

Text: Einzeldr. 1/2 Bogen 8°. o. O. u. J., früher auf öffentl. Bibl. zu Straßburg: Diß iſt ein Newes liedlein Evangeliſche lere betreffend. Vnd iſt jns weißbecken thon. (Abdruck WKL. III. No. 484). Ein anderer Einzeldruck führt die Jahrzahl 1524: „Eyn Newes lied, die Evangeliſche lere betreffende. Vnd wirdt geſungen jnß weyßbecken thon. Anno MDXXIIII. (Auf Kaiſ. Hofbibl. Wien, nach WK. I, S. 383; bis auf kleine orthographiſche Abweichungen übereinſtimmend. — Das Lied iſt zweifelsohne nach dem Reichstage zu Worms 1521 bis 1524 gedichtet wahrſcheinlich von Konrad Kern, der ſich im nachfolgenden corrigirten Liede erſt nennt.

Dieſes wenig umgearbeitete Lied erſchien ebenfalls als Einzeldruck 1524 unter folgendem Titel: „Ain hübſch euangeliſch lied dar in auffs kürtzeſt angezaygt iſt, was gott am maiſten mißfeldt vnnd gefelt. kürtzlich corrigiert. Im thon es geebt ain Friſcher ſummer daher. 1524. Oder Im newen thon von Mayland." Anfang:

Ain gnad reich zeit iſt kumen daher
da iſt man hören gute mer,
die ler gots iſt erwachet,
Iſt yber münich vnd pfaffē gan,
ſy wainen oder lachen.

(Weimar. Sammelb., daher WK. III. No. 483; Wolff 64.)

Am Ende unterm Liede ſteht: Friſch auff got zu lob, Conrat kern 1524. Wackernagel hält dieſen in ſchauderhafter Orthographie vorliegenden Text für den ältern und will die Worte: „kürtzlich corrigiert" auf die Faſſung: „Es get ein friſcher ſommer daher" angewendet wiſſen, die allerdings eine verbeſſerte iſt. — Mehr als hundert politiſche und unpolitiſche Volkslieder des 16. Jahrh. verweiſen auf den Ton: Es get ein friſcher ſommer daher. Man hat den Text für verloren gehalten, ich glaube das nicht, ſondern halte den eben vorliegenden für den Urtext des viel

citirten Tones. Ich habe unter den vor 1524 gedruckten oder geschriebenen Liedern keins mit der Tonangabe vom frischen Sommer gefunden, und weist ja unser Lied selbst zurück auf den Weißbeckenton. Ein dem Original verwandter Eingang eines Liedes von 1551 auf die Zerstörung Magdeburgs (Dresdner Cod. M. 53, daher Lil. 588) lautet:

Es geht ein frischer sommer daher,
vnd wolt jr hören newe mär,
davon ich euch will singen.

Hilf trewer Christ vom himelreich,
daß uns nicht mißgelinge.

Ein lied auf die Stadt Callis im französischen Feldzuge 1558 (s. Weller I, 265) beginnt ganz ähnlich:

Es geht ein frischer sommer daher,
Jr werden erfaren neue mär,
Darvon ich euch wil singen.

Wol von dem edlen künig aus Frankreich,
Hilff Gott dz vns gelinge, ja gelinge.

Keins von den spätern Liedern kann natürlich das Stammlied sein, sondern sie sind nur Varianten vom obgedachten Texte von 1524. Uebrigens werden im 16. und 17. Jahrh. eine große Zahl von Liedern gesungen, die durch ihren „sommerlichen Eingang“ und durch Ankündigung der „neuen mär“ an den Urtext anklingen.

Die Melodie steht im Dresdner Cod. M. 53 (Mitte des 16. Jahrh. geschrieben) zweimal ganz gleichlautend notirt und zwar nicht zu ihrem Texte selbst, sondern zu folgenden historischen Liedern: 1) Ein new lied von den Burgern zu Gotha (Grumbachs Händel betr. 1567), im Thon: Es geht ein frischer Sommer daher. Anfang:

Nun wolt jhr horen ein newes gedicht,
was die von Gotha haben außgericht
wol in dem Döringer lande,

Zu Friemer haben sie frevel geübt,
des haben sie jmmer schande, ja schande.

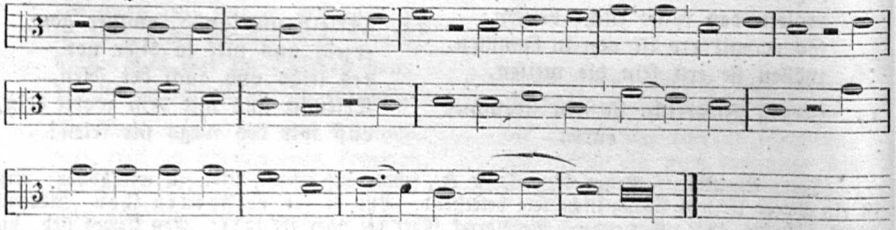
2) Ein lied von Doctor Major. Im thon: Es geht ein frischer Sommer daher. Anfang:

Nun wolt jr hören ein newes gedicht,
wie es Georg Maior hat ausgericht
mit seinen klugen sinnen,

Er ist ein Doctor hochgeborn,
ist mancher worden inne, ja inne.

Auffallend ist, daß diese Melodie auch in den Niederlanden gekannt war und zwar zu dem Texte: »Ic hoorde die spiesse craken seer.« Hier ist sie aus den Souterliedekens 1544 ad Pf. 10.

mixolyd.



Ferner ist der Schweizerton (s. No. 401) ziemlich dieselbe Melodie. Daraus ist die weite Verbreitung dieser Tonweise erkennbar, die vielleicht gar als alte Landsknechtsmelodie aus dem 15. Jahrh. stammen mag. Ihrer Form nach ist sie, wie der Strophenbau zeigt, nur eine Verlängerung der berühmten Fünfzeile (Stortebeker-Lindenschmidston) dadurch, daß am Schluß eine Wiederholung der letzten drei Silben, also eine Art Chorrefrain hinzukam. Diese Verlängerung tritt schon im 15. Jahrh. auf z. B. in einem Lied auf Magdeburgs Fehde 1431: „Ein neues Lied zu diser frist zu Aschersleb gedichtet ist“ (Soltau S. 96.). Ich halte die vorstehende, langgesuchte Singweise nicht allein A. für die unzweifelhafte ihres Stammliedes: „Es get ein frischer sommer daher“, sondern auch zugleich, wie die Tonangabe von 1524 ausdrücklich bezeugt, für den Weißbeckenton (Wispeckenton). Darüber mögen noch einige Notizen Platz greifen.

B. Der Wispecken- (Weißbecken-) ton kann seinen Namen haben a. von dem Liede auf die Böhmerschlacht 1504 (Lil. No. 241), darin der Feldhauptmann Georg Wisbeck besungen wird. So meint Goedeke, Grundr. § 141 No. 12. — b. Gegentheiliger Meinung ist R. v. Liliencron, nach ihm habe der Ton seinen Namen von Heinrich Wispeck, jenem kaiserlichen Poeten in Wien, der das Lied auf König Lasla dichtete. Bei erster Annahme wäre der Wisbeckenton identisch mit der Böhmer Schlachtweise. Bei zweiter Voraussetzung (der ich mich anschließe) fällt er mit dem Ton auf König Lasla zusammen, welcher wieder kein anderer ist als: „Es geht ein frischer Sommer daher“.

Außer unſerm vorſtehenden geiſtlichen Texte enthalten noch andere Lieder, denen der Wißbeckenton vorgeſchrieben iſt, auch Andeutungen an den Anfang des Sommerliedes. So z. B. erinnert daran das Lied bei Uhl. 181; Lil. 381: „Mancher freut ſich der ſumerzeit"; auch das Lied auf die Böhmerſchlacht Lil. 241 hat ſommerlichen Eingang: „Es kumpt noch wol ein gute zeit." Beobachtet habe ich ferner: daß Lieder, die in erſter Auflage nach der Böhmer Schlachtweiſe und im Wißbeckenton geſungen wurden, in ſpätern Drucken dafür ſetzen: Es get ein friſcher Sommer daher; z. B. das von Gengenbach um 1514 gedichtete Mahnlied an die Schweizer: Maria wend wir rüffend an (Gott Vatter Sohn rüffend wir an) ſ. Weller, Ann. I. No. 39 und Körner S. 9. — Aus dieſen Wahrnehmungen iſt immer auf die Gleichheit des Wisbeckentons und der Melodie: „Es get ein friſcher ſommer daher" zu ſchließen.

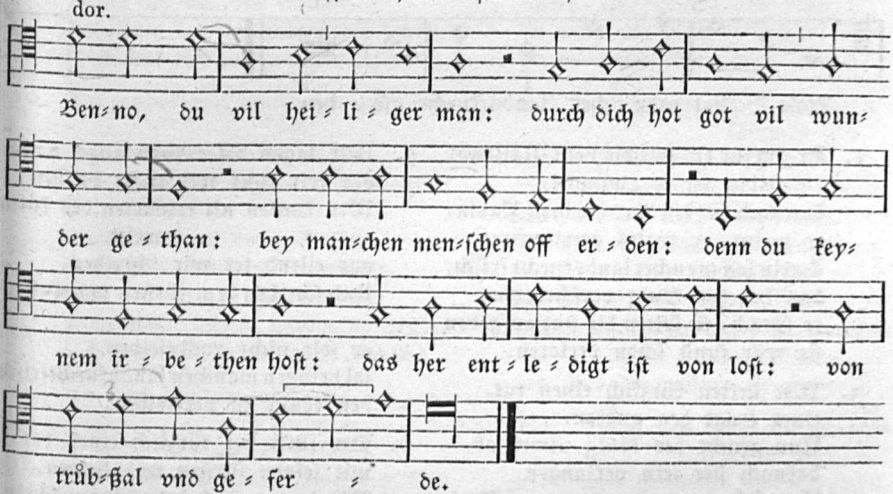
C. Noch gedenke ich hier einer befremdlichen Tonangabe:

Der Babſt der iſt ein heilger Man,
Wer das redt, der leugt in an.

Sie ſteht zu einem hiſtoriſchen Lied von 1542: „Als man zalt zwei und vierzig jar" (Abdr. Lil. 481; Wk. III, 793). Vergleicht man damit die 5. Strophe unſeres Liedes „Es get ein friſcher ſommer daher", ſo wird man ſehen, daß in der Tonbezeichnung nur eine kleine Abänderung vorliegt, ſomit auf die Melodie: „Es get ein friſcher ſommer daher" hingewieſen iſt.

388. Benno, Biſchof von Meißen.

(† 1107, canoniſirt 1524.)



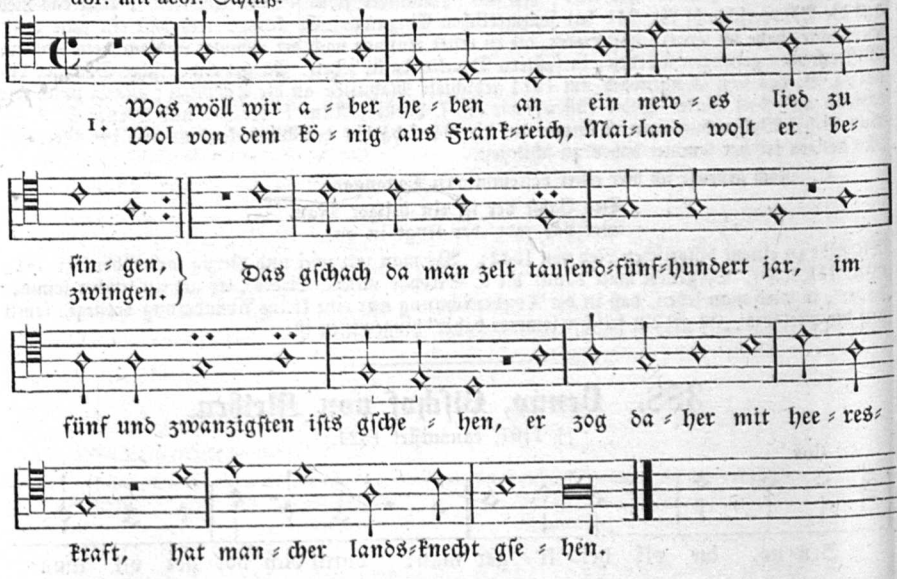
Text und Melodie aus einer Hſ. der Breslauer Bibl. mitgetheilt von Hoffmann v. Fallersleben in Mone's Anzeiger f. Kunde d. teutſchen Mittelalters 1833. II. Jahrg. 78 ff. Textabdruck daher bei Soltau, Hiſtor. Volksl. No. 48 und v. Liliencron No. 367. Ueberſchrift: „Eyn lydt von dem heyligen Benno, Biſchof zcu Meyßen." — Das hiſtoriſche Lied, deſſen poetiſch-werthloſen Text ich nicht wiederholen will, verdankt ſeine Entſtehung der Heiligſprechung Benno's, Biſchofs zu Meißen, und ihrem Gegner Dr. M. Luther. Noch ehe zu Meißen am 16. Juni 1524 die Canoniſations-Feierlichkeit begangen wurde, ſchrieb Luther ſein Büchlein: „Wider den neuen Abgott und alten Teufel, der zu Meißen ſoll erhoben werden" (ſ. Panzer, Annalen II, 258).

Ob die Melodie (im Metrum „Ach Gott in deinem höchſten Thron" gleich) eine Volksweiſe war? Ich möchte es vermuthen, ohne jedoch ihren weltlichen oder geiſtlichen Urtext nachweiſen zu können. War es vielleicht die Singweiſe zum Lied vom heiligen Rock? (ſ. oben No. 383.)

Die Uebertragung der Reliquien des h. Benno von Wurzen nach München erfolgte 1576. Zum 300jähr. Gedächtniß dieſes erſchien 1876 ein „Bennoblatt" als Beilage zum Kathol. Volksbl. aus Sachſen mit dem Wunſche an der Spitze: „O wenn Sachſenland als Vater dich wieder verehrte! Ihm und ſeinem Geſchlecht würd' es gereichen zum Heil!" — Möge das ein frommer Wunſch bleiben.

389. Das Pavierlied. (1525.)

dor. mit aeol. Schluß.



2. Er zug für ein ſtat die heiſt Mailand,
die ſelbig tet er zwingen,
Darnach für ein ſtat die heiſt Pavia,
er meint, er wolts gewinnen;
Darin lag mancher landsknecht friſch,
das het der könig verſchworen,
er ſprach, ſie ſolten die ſtat aufgeben
ſie wär ſunſt ſchon verloren.

3. Wir hetten kürzlich einen rat,
einer fragt den andern,
Nun zeucht der könig nimer ab,
darnach ſtet ſein verlangen,
Nent ſich einer mit namen graf Eitelfritz,
die ſtat wöll wir nicht aufgeben,
wir bawen zwei bolwerk die ſein feſt,
es koſt recht leib und leben.

4. Sie ſein mit mancher hand gemacht
zwei bolwerk wol erbawen,
Wir ligen die winterlange nacht
zů Pavia auf der mauren,
Da wöllen wir warten des külen wein,
tůt der könig die mauren zerbrechen,
es kumbt ein fürſt aus Oeſterreich,
den ſchaden würd er rechen.

5. Wir lagen die winterlange nacht,
vor kelt kunt wir nicht bleiben;
Wir kunten nit erwarten des külen wein,
gar eilend tet wir ſchreiben,
Und ſchriben dem fürſten von Oeſterreich,
er ſolt nicht ausbeleiben,
ſol bringen manchen landsknechtfriſch
den könig zů vertreiben.

6. Der fürſt het kürzlich einen rat
mit ſeinen fürſten und herren,
Wie bald er nach herr Jörgen ſchrib,
er war im nicht zů ferre,
Marx Sitich von Ems deſſelben geleich,
er rüſt ſie an in trewen,
ſie ſolten im trewlich beiſtan
den könig zů vertreiben.

7. Sie wurden kürzlich unterricht,
zů Insbruck auf dem tage
Würd manigs fenlin aufgericht,
im Teutſche land hort mans ſagen,
Darüber zug mancher landsknecht friſch,
tet in ſeinen harnaſch klingen,

wir zugen all gen Mailand hinein
gott wöll, daß uns gelingen.

8. Als bald der könig das vernam,
tet sich nit lang besinnen,
Wie bald er die stat zům sturm beschoß,
er meint er wolts gewinnen,
Darvor verlor er vil manchen man,
das tet dem könig zoren,
er sprach: sie sollen die stat aufgeben,
sie wär doch sunst verloren.

9. Der sturm hat er fünf geton
und hat sie all verloren,
Da zug herr Jörg, Marx Sitig von Ems daher,
die zwen herren auserkoren,
Legten sich vor Pavia in das feld,
Pavia tet sich des frewen,
der könig lag mit hereskraft davor,
man kert sich nit an sein drewen.

10. Die landsknecht machten ir ordnung fest,
ein rat der wurd beschlossen,
Ein verlornen haufen man machen soll,
ein hauptman ausgeschossen;
Hauptman Edel ist er genant,
man rüft in an mit trewen:
'nim den verlornen haufen zů hand,
laß dich dein leben nicht rewen!'

11. An sant Mattheistag, da der tag herbrach,
da fieng wir an zů ziehen;
Ich weiß wie den Schweizern die sach gefiel,
sie begunten gar bald fliehen,
Da zugen wir in thiergarten hinein,
darnach stůnd unser verlangen,
sie hießen uns all gotwilkummen sein
aus kartaunen und mit schlangen.

12. Valtein Kop war auch darbei
mit manchen gůten schützen,
Darzů mancher frummer landsknecht,
nach eren tet ers nützen,
Das handgschütz het er gar bei im
mit sampt zweien knechten:
'schießt drein, schießt drein, ir frumme landsknecht!
gar ritterlich wöll wir fechten.'

13. Herr Jörg schrei Valtein Koppen an,
sol im das gschütz herbringen,
Velten Kop tet wie ein erlich man
und sich nit lang besinnen,
Er fürts daher mit ganzer macht,
ganz wol tet er sich rüsten:
wir schussen all zů halben man,
ward den Franzosen verdrießen.

14. Herr Jörg, ein edler ritter fest,
stond da mit seiner helleparten;
Er sprach: 'es kummen uns fremde gest,
der selben wöll wir warten.'
Gegen im zog der Langemantel daher:
"herr Jörg versich dich eben,
du můst hie mein gefangner sein,
ob du wilt fristen dein leben!"

15. Herr Jörg sprach: 'můß ich dein gefangner sein,
oder kost es mich mein leben,
So hab ich getrunken des kůlen wein,
mein leib will ich dir nicht aufgeben;
Ich hab so manichen landsknecht frisch,
sten da in iren halben hosen:
stecht drein! stecht drein! ir frummen landsknecht,
das send die rechten Franzosen.'

16. Marx Sitig von Ems griffs zům ersten an
mit seinen frummen landsknechten,
Wann er stůnd selber vornen dran,
gar ritterlich tet er fechten,
Die schlacht die wert ein kleine weil,
da war sie schon verloren,
wurd manch Franzos zů tod geschlagen,
manch küresser auserkoren.

17. Ein graf genant aus Teutschem land,
mit namen der von Salmen,
Er griff den könig selber an,
die landsknecht waren zerspalten,
Der Vicereg (= vicerex) desselben gleich,

manch ſper wurd in der mit zer-
ſpalten;
da ſtach wir all mit freuden drein:
der lieb gott ſol ſein walten!

18. Die ſchlacht wert anderthalbe ſtund,
da war ſie ſchon vergangen,
Wurd mancher Schweizer zů tod ge-
ſchlagen,
maniger wurd gefangen,
Die landsknecht bliben da hinden
ſtan,
als vil wil mich bedunken,
die ſumm man nit erzelen kan,
die im waſſer ſein ertrunken.

19. 'Schweizer, du ſcheußt mir ein dreck
auſt naſ
und fünfzehn in knebelbarte;
Ich mein, wir haben dich bar bezalt
zů Pavi im tiergarten.
Du ſprichſt, ich berům mich eigner
ſchand,
das iſt warlich erlogen,
du haſt dem Franzos verloren leut
und land,
biſt ſchendlich von im geflohen.

20. Du haſt geſchriben in Teutſche land,
wie du die ſchlacht habeſt gewunnen;
Du habeſt uns von unſerm geſchütz
gejagt,
wären ſchendlich darvon entrunnen:
Das wöll got heut noch nimmer,
kein landsknecht iſt geflohen,
das dein haſt du dahinden glan,
da wir zůſamen zogen.

21. Alſo habt ir vernummen wol,
wie es den Schweizern iſt ergangen;
Sie hetten geſchworen einen eid,
ſie namen uns kein gefangen.
Sie rüften Maria gots mütter an,
daß wir ir teten warten,
ich mein, wir haben ſie bar bezalt
zů Pavia im tiergarten.

22. Der uns das liedlein newes ſang,
von newen hat geſungen,
Das hat getan ein landsknecht gůt,
den reien hat er geſprungen;
Wann er iſt auf der kirchweih geweſt,
der pfeffer ward verſalzen,
man richt in mit langen ſpießen an,
mit helleparten gſchmalzen.

Fl. Bl. 4 Bll. 8° mit Holzſchnitt: ein Landsknecht mit Schwert und Lanze: „Ein ſchönes lied von der ſchlacht vor Pavia geſchehē, Gedicht vñ erſtlich geſungen (durch Hanſen vō Würtzburg) in einem newen thonn“ (25. Febr. 1525). Urkundlicher Abdruck von Soltau, Hiſt. Bl. No. 49. Revidirter Text: v. Liliencron, Hiſt. Bl. No. 372.

Das iſt das einſt ſo beliebte Lied von der Pavier Schlacht, in deſſen Weiſe im 16. und 17. Jahrh. eine große Zahl von hiſtoriſchen Liedern geſungen ward. Es iſt jener Feiergeſang deutſcher Tapferkeit auf die Schlacht bei Pavia, 1525 gedichtet, deſſen Ton vielfach als die „Pavier Weiß, Paſſier weyß, im Ton der ſchlacht vor Pauia, in der weiß wie die ſchlacht vor Pavia“ ꝛc. über andern Liedern citirt wird. Dieſes „Pavierlied“ hat jedenfalls ſeinen eigenen und, wie ja die Ueberſchrift ausdrücklich meldet, ſeinen neuen Ton gehabt. Wo iſt aber die Melodie d. h. der achtzeilige Pavierton zu finden? Jahrelang habe ich demſelben nachgeſpürt, bis mich ein glücklicher Zufall ihn finden ließ. Winterfeld hat nicht geahnt, daß er uns in einem bekannten Choral erhalten iſt. Noch Herr v. Liliencron (Ton No. 80) müht ſich vergeblich ab, eine ganz widerſtrebende Melodie, die er im Verdachte hatte, zum Pavierton zu ſtempeln. Er meint, daß die Melodie: „Botz marder kyri Velti“ (ein ſchon 1522 von Nic. Manuel geſungenes Lied) könne vielleicht doch der (erſt 1525 neuentſtandene?) Pavierton ſein. Abgeſehen vom hiſtoriſchen Widerſpruch, den v. Lil. wol erkannte, paßt doch die Tonweiſe zu wenig zum Versbau des aufgezwungenen Textes, wenn nicht beſtändig die klingenden mit ſtumpfen Reimen verwechſelt werden ſollen. — Niemand hat bis jetzt die Pavierweiſe gekannt, wie ja auch der Text erſt durch Soltau 1836 wieder bekannt geworden iſt, deſſen Wiederauffinden ſchon Docen (Miscell. 1809 S. 7), v. d. Hagen (J. Allg. Lit. Ztg. 1810 No. 37 S. 296) und Büſching (Wöchentl. Nachr. II. 1816 S. 59) ſehnlich wünſchten. — Hatte ich ſchon lange die Choralweiſe: „Durch Adams Fall iſt ganz verderbt“ in dem Verdachte, daß ſie, weil Alter und Versbau zutreffen, der Pavierton ſei, ſo konnte ich mich jedoch nicht für dieſe Annahme entſcheiden. Doch endlich mußte mein Zweifel ſchwinden, meine Vermuthung wurde zur Wahrheit, als ich folgendes las, was über einem Drucke zweier Lieder, gedr. um 1530, ſteht: „Ein news geyſtlich Lyed (O reicher Gott im throne) In dem Thon, Frölich ſo wil ich ſingen, mit Luſt ein tageweyß. Ein Lyed, von Adams fal In einem newen thon, den man ſinget von der ſchlacht vor Pauia.“ Am Ende: Gedruckt bei Johann Stüchs. o. J. (c. 1530) Exemplar in Wien (ſ. Weller, Annalen II, 204 No. 426.) Da haben wir die nicht unwichtige Entdeckung:

durch die Tonangabe ist sonnenklar gesagt, daß der Choral „Durch Adams Fall ꝛc.“ der Pavierton sei. — Das hier angeführte auf fl. Bl. gedruckte geistliche Lied: „Durch Adams fall ist ganz verderbt“ ist von Lazarus Spengler gedichtet und steht schon 1524 in J. Walthers Gesangbuch als No. 16 und 17 mit zwei eigenen Singweisen, einer äolischen und einer phrygischen, die sich beide aber nicht gehalten haben; denn in Klugs Gesangb. 1535 finden wir zum ersten mal die hier oben mitgetheilte Melodie (eben den Pavierton) mit dem geistlichen Texte verbunden und ist sie seitdem die allgemein verbreitete geblieben und bis zur Gegenwart in Choralbüchern erhalten worden. Ich theile die Notation aus Schumanns Gsgb. Leipzig 1539 mit. Die Tonart der Melodie ist dorisch mit äolischem Schluß. Sämmtliche Pausen im Abgesang sind unnütz und können nur als Athemzeichen gelten. — Andere fl. Bll. (Nürnberg 1534) verweisen bei dem geistlichen Liede auf die Melodien: „Nach Willen dein ꝛc.“ und „Was wird es doch des Wunders noch“ (s. Goedeke, Grundr. S. 174 No. 7). Alle diese Töne wollten jedoch nicht ansprechen, bis der Volkston dem geistlichen Liede geeignet wurde, der sich bis heute erhalten. Hier sieht man, was so oft geschieht: wie eine lebendige, kräftige Volksweise über alle gemachten Melodien den Sieg davon trägt.

Wer etwa noch vermuthen wollte, daß der Choral von 1535 doch vielleicht eine der beiden Weisen sei, die das fl. Bl. 1534 citirt, dem darf ich versichern, daß diese mit dem Choral gar nichts weiter gemeinsam haben als das gleiche Versmaß, sonst ganz langweilige, unvolksthümliche Tongebilde sind. Sie liegen mir beide in Abschrift vor: „Nach Willen dein“ (aus Oeglin 1512 und Forster I, 43) und „Was wird es doch des Wunders“ (aus J. Ott 1534 No. 45.) Wäre es nicht Raumverschwendung, so würde ich zum Belege sie haben abdrucken lassen. Doch meine Versicherung mag genügen. Ebenso wenig ist anzunehmen, daß eine der beiden von Walther 1524 gebrachten Weisen der Pavierton sei, der ja erst 1525 nach der Schlacht entstand und eine neue Weise war. Somit kann kein Zweifel darüber mehr bestehen: daß der Pavierton uns im vorstehenden Choral: Durch Adams Fall ꝛc. erhalten geblieben ist.

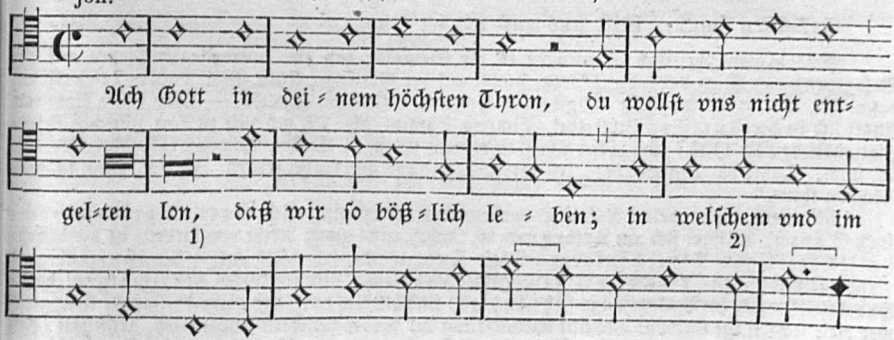
Nach dem Inhalte des Pavierliedes, darin ja der König von Frankreich als total geschlagen besungen ist, wird der Pavierton in alten Drucken auch als „Thon vom König von Frankreich“ bezeichnet.

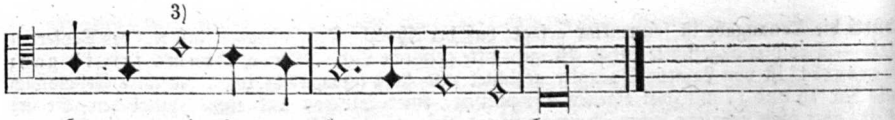
Zu beachten sind noch die verwirrenden Tonangaben über Liedern, wenn vom Pavierton die Rede ist. Sie verweisen bald auf ein Lied mit achtzeiliger Strophe und das war kein anderes, als das vorliegende eben besprochene; bald wieder verweisen sie auf sechszeilige und bald gar auf fünfzeilige Strophe. Sonach hätte es drei Lieder auf diese Schlacht gegeben, vorausgesetzt, daß diese Tonbezeichnungen genau sind.

Schwer zu bestimmen ist, ob auch die zwei andern Pavierlieder, die wirklich vorhanden und bei Lil. 369 und 371 abgedruckt sind, wirklich ihre eignen Melodien hatten. Das sechszeilige Pavierlied „Mit gottes hilf so heben wir an, zu lob der kaiserlichen kron“ (Lil. 369) führt die Tonangabe: „Sie sind geschickt zu sturm und streit“ (s. dasselbe). — Das fünfzeilige „Ain schafstall und ein güter hyrt, das götlich wort die ursach spürt ꝛc.“ (Lil. 371) wurde gesungen: In dem newen ton von Mailand — oder des Wyßbeckenton — oder wie man die siben stalbrüder singt (s. No. 422). Somit scheinen für die übrigen Pavierlieder keine eigenen Melodien bestanden zu haben.

390ª. Ach Gott in deinem höchsten Thron.

jon. (Fränkischer Bauernton. 1525.)





Melodie handſchriftlich aus dem 16. Jahrh. zu einem handſchriftlichen Exemplar des Liedes auf Herzog Ulrich von Würtemberg (1534) auf der Ulmer Bibl. Schadeſche Sammlung $\frac{13881}{3}$ F. 9. S. 236. Textanfang nach Lil. 452:

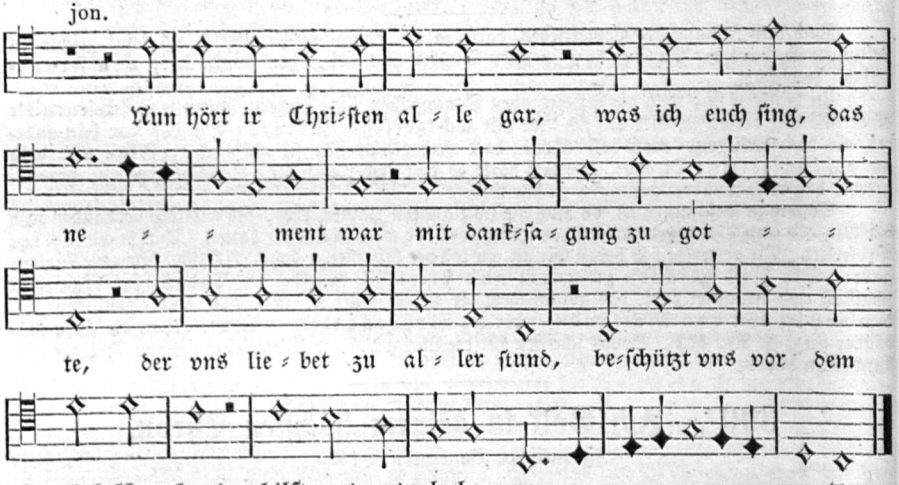
Ich lob got yn dem höchſten thron,
er hat kein diener nie verlon,
der ihme hat vertrawet;

Das iſt an herzog Ulrich ſchein,
got hat ihm widr geholfen ein
und mit ſeim wort erbawet.

Dieſes Lied hat hier die Tonangabe: „In ſeiner aignen melodei“, ſpäter aber: „Sie ſind geſchickt zu ſturm und ſtreit“. Abſchrift gütigſt durch Herrn v. Liliencron erhalten. — Um die rhythmiſch verwahrloſte Melodie nur etwas fügſamer zu machen, habe ich folgende Schreibfehler des Originals berichtigt: bei 1) war die Note c eine Longa ═; 2) eine Zwiſchenpauſe (Semipauſa) fortgelaſſen; 3) der Punkt an c getilgt. Eine andere Redaktion hat v. Liliencron (Ton II. B) verſucht.

390ᵇ. Ach Gott in deinem höchſten Thron.

(Andere Lesart.)



Melodie handſchriftlich eingetragen in ein Exemplar des hier untergelegten Liedes auf die Belagerung von Wien durch die Türken (1529) auf der Göttinger Univ. Bibl. Poetae 2455 (Abdr. bei v. Lil. No. 415). Abſchrift gütigſt durch Herrn v. Liliencron erhalten. — Eine dritte Notation findet ſich in der Züricher Bibliothek (Simlers Samml. Ms. 29) gedruckt zu dem Züricher Reformationsliede nach 1534: „Ach rycher Chriſt in dienem thron“ (ſ. Weller, Annalen III. Abth. No. 82, S. 308). Dabei die Tonangabe: „In der wyß wie das Wirtenbergerlied, Ich lob Gott in dem höchſten thron.“

Mit dieſer, in doppelter Notation vorliegenden Singweiſe: Ach Gott in deinem höchſten Thron, eröffnet ſich am Anfang des 16. Jahrh. eine ganze Reihe von Liedern in der beliebten ſechszeiligen Strophenform. Dieſe Form wurde ſeit 1525 neben der fünfzeiligen (Lindenſchmidſtrophe), der achtzeiligen (Hildebrandſtrophe) und der kurzen vierzeiligen (halbe Hildebrandſtrophe) im Volksgeſange ſehr beliebt und blieb es durch das ganze 16. Jahrh. Uebrigens war dieſe ſechszeilige Strophe nur eine Erweiterung der vorher beliebten fünfzeiligen, dergeſtalt: daß man der reimloſen vierten Zeile der Lindenſchmidſtrophe noch eine fünfte, darauf reimende hinzu-

ſetzte und in der Melodie ſich leicht durch Wiederholung der vierten Muſikzeile behalf, wie dies in der Melodie: „Kommt her zu mir ꝛc.“ recht augenfällig iſt.

Vorliegende Singweiſe betrachte ich nun als eine der älteſten zu dieſer Strophenform. Sie war ſehr verbreitet und mag unter verſchiedenen Namen vorkommen, d. h. für folgende Tonbezeichnungen gedient haben: A. Ach Gott in deinem höchſten Thron (1525). — B. Sie ſind geſchickt zu Sturm und Streit (vor 1525). — C. Der fränkiſche Bauernton (1525). — D. Der ſechszeilige Pavierton. — E. Noch will ich mir nicht grauſen lan. — F. Böhmer Schlachtweiſe, ſechszeilig. — G. Das Lied vom Bruder Clauſen: Wie wol ich bin ein alter gris (1499). — H. Die Weiſe des Murtenliedes. — Zum Nachweiſe diene Folgendes:

A. Ach Gott in deinem höchſten Thron.

Das iſt ein hiſtoriſches Lied auf den fränkiſchen Bauernkrieg (1525). Textabdruck ſ. Hildebrand, Hiſt. VL. No. 18 und Lil. No. 379. Sein Titel mit Tonangabe lautet: „Ein newes lied, wie es yn der Frenckiſchen Baurenkrieg ergangen iſt, ym Thon, Sie ſein geſchickt zum ſturm vnd ſtreit.“ Der Text „Ach Gott in deinem höchſten thron“ wurde vielfach parodirt und die Singweiſe in Tonangaben zu andern Liedern vielfach genannt, oft auch mit der Abwandlung: O Gott in deinem höchſten Thron. — Mit ihrem eignen Texte hat die Weiſe dazu ſich nicht gefunden. Daß die mitgetheilte Singweiſe aber dazu gehöre, iſt aus der Aehnlichkeit des Textanfanges der Lieder, denen die Weiſe beigegeben war, zu folgern. Wie der Urname der Tonweiſe zu dem erſt 1525 gedichteten und nicht auf eigne Weiſe geſungenen Liede hieß, iſt noch nicht ganz feſtgeſtellt. Die Tonangabe ſagt: Sie ſind geſchickt zu Sturm und Streit. Das älteſte Vorkommen dürfte wahrſcheinlich aber zum Lied vom alten Greis (ſ. unten) zu ſuchen ſein.

B. Sie ſein geſchickt zu Sturm und Streit.

Das Lied ſelbſt iſt bis jetzt nicht aufgefunden, nur dieſer Anfang iſt uns aus Tonangaben bekannt und ſteht zunächſt zum hiſtoriſchen Liede: „Ach Gott in deinem höchſten thron“ (ſ. oben). Weil letzteres Lied, das erſt 1525 gedichtet iſt, ſchon dieſen Ton anführt, ſo muß das Sturmlied natürlich älter, alſo vor 1525 entſtanden ſein. Auch zum Liede auf die Schlacht vor Pavia 1525: Mit gottes hilf ſo heben wir an (Lil. 369) heißts: „Im thon: Sie ſind geſchickt zum ſturm und ſtreit.“ Vermuthlich war letzteres ein beliebtes Landsknechtslied. Die Melodie dazu war entweder die obige, oder No. 407 unten.

C. Der fränkiſche Bauernton.

Auf ihn verweiſet ein Lied bei WK. III, 475: „etliche Stend vnd Orden der munch vnd pfaffen betreffend, Yn der Frenckiſchen Bawren thon“. Anfang:

Wacht auff, yhr Chriſten allgeleich
vnd lobet Gott von hymelreich,
ein liecht iſt auffgegangen,
Es hat geweret vil jar und zeit
der geyſtlich has, gewalt vnd neydt
das reych Gotts iſt vorhanden.

Die Melodie dazu kann keine andere ſein, als die zum Liede auf den fränkiſchen Bauernkrieg (1525): Ach Gott in deinem höchſten thron (ſ. oben).

D. Der ſechszeilige Pavierton.

Auf dieſen verweiſt ein hiſtoriſches Lied bei Soltau No. 58[a]. Das hier gemeinte Pavierlied (gedr. von 1529 — 1534 ſ. Wolff, Hiſt. VL. S. 657; Lil. 369) hat die Ueberſchrift: „Ein hübſch neu Lied von der ſtat Pauia, wie ſie vom Künig auß Frankreych belagert vnd zum Sturm geſchoſſen ward. Im thon, Sie ſind geſchickt zum Sturm“. Anfang:

In Gottes Hilfe ſo hebn wir an
Zu Lob der kayſerlichen kron
Ein newes Lied zu ſingen.
Hilff Maria, du reine Magd,
Dein liebes kindt vns nicht verſagt,
Das vns nicht miſſelinge.

Die Tonangabe verweiſt auf unſern Ton unter B und dieſer iſt gleich dem unter A.

E. Noch wil ich mir nicht grauſen lan.

So lautet die Tonangabe zu dem hiſtoriſchen Klageliede von 1553: „Ach Herr du allerhöchſter Gott“ (ſ. No. 407). Jener Tonanfang iſt aber aus der vierten Strophe eines Liedes auf die Belagerung von Ingolſtadt 1546 entnommen, das beginnt: „Zu ſingen will ich heben an“ (ſ. Soltau 354 und Wh. II, 113). Die Tonangabe dazu heißt: „In der Weis, wie die Schlacht vor Pavia geſungen wird.“ Somit deutet auch die Tonangabe F auf keine eigne Melodie, ſondern nur auf den Pavierton unter D. Möglich, daß No. 407 die rechte Melodie dazu war.

F. Böhmer Schlachtweiſe.

Sobald dieſe Tonangabe über Liedern von ſechszeiliger Strophe ſteht, iſt vorſtehende Mel. A gemeint. So z. B. führt ein Lied auf die große Niederlage bei Terwan 1512 die Ueberſchrift: „Dies lied ſingt man in der weiß wie das lied von der Böhmerſchlacht". Anfang: O Gott in deinem höchſten thron, ich bitt, du wölleſt dein zorn ablon (Soltau I. No. 36). — Man ſieht hier nur eine Parodie von „Ach Gott in deinem höchſten Thron", folglich darf man für beide auch gleiche Melodie annehmen.

G. Das Lied vom Bruder Clauſen

iſt das in der Schweiz lange geſungene politiſche Lied vom Jahr 1499, das unter der Perſon des 1487 den 21. März verſtorbenen Einſiedlers Niklaus von der Flüe einen weiſen Rath an die hadernden Schweizer ausſpricht. Es fängt an:

Wie wol ich bin ein alter gris,
ſo tichten ich doch in ſchlechter wis
ein nüwes lied ze ſingen,
Und ſingen von dem römſchen küng,
wie er iſt kommen hinder die ſprüng,
ein eidgnoßſchaft ze zwingen.

Sein Ton wird bald als das Bruder Klauſenlied (Abdr. bei Lil. 210; ſ. Hildebr. 21; Lil. 445), bald kurzweg „Der alt gris" bezeichnet.

b. Auf das Lied vom Bruder Claus gab es aber auch eine geiſtliche Umdichtung im gleichen ſechszeiligen Strophenbau, welche auch in Tonangaben gemeint ſein kann. Aelteſter Druck: Zürich bey Auguſtin Frieß um 1540. Abdruck bei Körner No. 5 und WK. III, 1025. „Ein hüpſch Lied vom Brůder Clauſen, Im thon, Wie wol ich bin ein alter Gryß". Anfang:

1. In Gottes namen heb ich an,
ſo ich mich vnderwunden han
ein nüwes lied zů ſingen:
Chriſte, durch deinen bittern tod
du vns behůt vor aller not
ſo mag vns nit mißlingen.

3. Zum erſten ſönd jr wol verſtan,
wie Bruder Claus, der ſelig mann,
wonhafft in Vnderwalden,
Gab den Eydgnoſſen meng gůden radt;
den morgen vnd den abend ſpat,
den jungen als den alten. (13 Str.)

Die Entſtehungszeit dieſes geiſtlichen Bruder Claus ſetzt v. Liliencron (Hiſt. VL. III, S. 170) ums Jahr 1513, und meint, daß es ſchwerlich früher geſungen ward.

Als Melodie zum Bruder Claus (weltlich und geiſtlich gleich, wie die Tonanzeige ſagt) betrachtet ſchon Hildebrand (Hiſt. VL. No. 21 Nota) die Singweiſe: O Gott in deinem höchſten Thron. Ebenſo lautet der wohlbegründete Nachweis bei v. Liliencron zu ſeinem Ton 87. — Nicht zu verwechſeln iſt ein anderer Bruder Claus, geiſtliche Dichtung in achtzeiliger Strophe, die erſt 1613 zu Conſtanz gedruckt erſchien. Anfang: Ein luſt hab ich zu ſingen (ſ. Weller, Ann. II, 174 No. 184).

H. Das Murtenlied.

Auf die Schlacht bei Murten (1476). Abdruck bei Wolff 546; Erlach II, 369; Lil. 142):

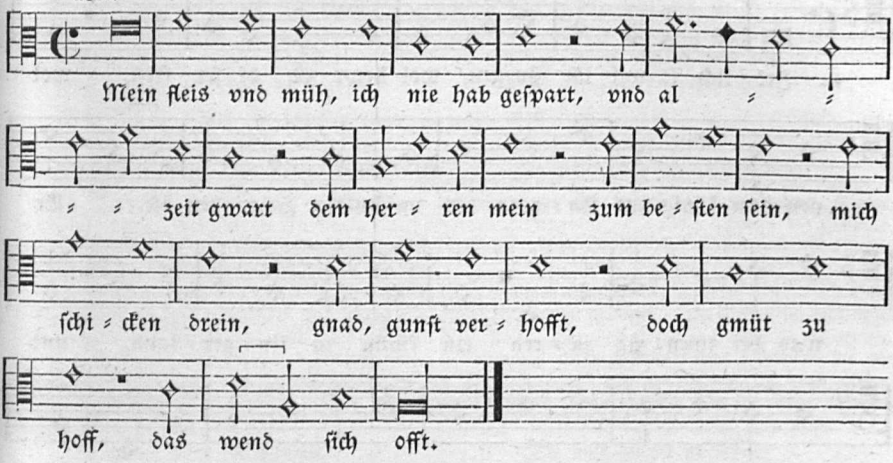
Mein herz iſt aller fröuden vol
darumb ich aber ſingen ſol ꝛc.

Es hat die Tonbezeichnung: Im thon „Wie wol ich bin ein alter Greyß" (ſ. oben G). Damit iſt auch die Melodie des berühmten Murtenliedes gefunden, das zufolge ſeiner Tonangabe erſt viel ſpäter als 1476 gedichtet wurde, oder ſeinen Ton blos in dem Namen gewechſelt hat. Nicht jenes Murtenlied in der 14zeiligen Meiſterſingerſtrophe (Schilhers Hofton) „Gott Vatter in der Ewigkeit" (Lil. 144) kann hier in Betracht kommen. — Schließlich kann ich einen Zweifel darüber nicht unterdrücken, daß zu allen dieſen Tonbezeichnungen immer nur ein und dieſelbe Melodie gedient habe. Auffällig genug iſt endlich, daß ſich ein ſo beliebter, verbreiteter Ton nicht mehrfach notirt gefunden hat und nicht als Choral in lutheriſche oder katholiſche Kirchengeſangbücher Aufnahme fand. Die noch beliebtere und leicht behaltbare Melodie: Kommt her zu mir ꝛc. ſcheint ihr den Vorrang abgelaufen und weitere Lebensdauer unmöglich gemacht zu haben.

391. Georg von Fronſpergs Lied über Hofgunſt.

(Nach 1525.)

aeol.



J. Ott 1534 No. 39 und 40; Forſter I. 1539 No. 105. Text mit andrer Melodie bei Ivo de Vento 1571 No. 14. Text allein noch oft gedruckt: Ambraſ. Ldb. 1582 No. 5; Wh. II, 358; Wolff, Hiſt. Bl. 700; Tittmann, Liederb. des 16. Jahrh. S. 275. Auch niederdeutſch vorhanden (ſ. Goedeke, Grundr. § 141 No. 40).

Georg v. Freundsberg Klaglied über die Wandelbarkeit der Hofgunſt und Undank der Welt (nach Meiſterſingerart in kurzen Reimen abgefaßt) iſt kein Volkslied. Nur der hiſtoriſchen Perſönlichkeit des Sängers halber habe ich es aufgenommen:

1. Mein fleiß und mü
ich nie
hab gſpart
und allzeit gwart
dem herren mein,
zum beſten ſein
mich geſchickt darein,
gnad, gunſt verhofft;
doch gmüt zu hof das wend ſich oft.

2. Get hin und her
und wer
ſich kan
zu kaufen an
den ort der zeit,
nach eren ſtreit,
muß dannen weit.
das tut mir ant,
mein treuer dienſt bleibt unerkant.

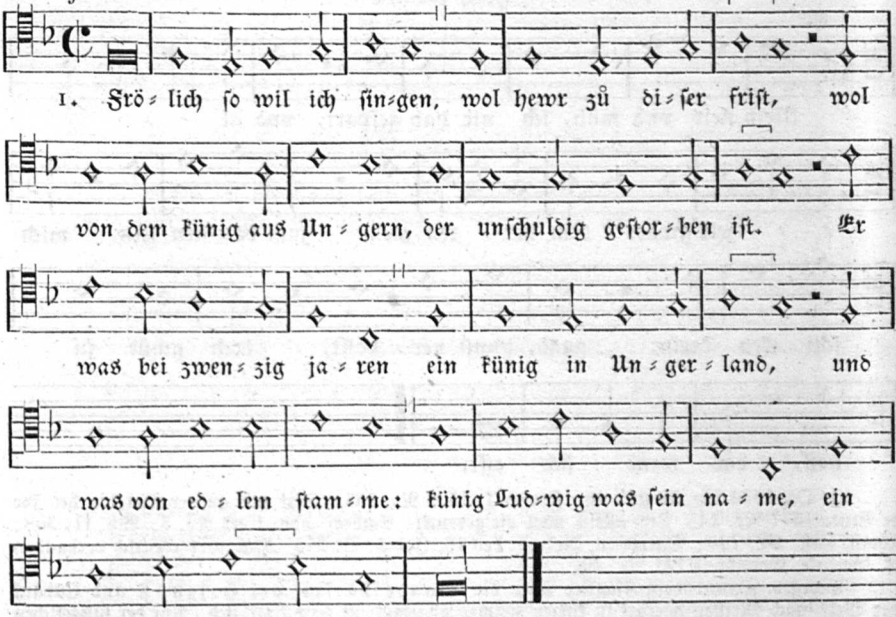
3. Wen'g dank noch lon
darvon
ich bring,
man wigt mich gring
und iſt mein zwar
vergeſſen gar.
gros not und gfar
ich bſtanden hab.
was freud ſol ich haben dorab?

a. Text hier nach Ott 1534. — b. Bei Forſter wenig abweichend: 1, 9 doch gunſt zu hof verkert ſich oft. — c. Mit Verbeſſerung der zweiten Strophe, dahin lautend: „Wer ſich zukauft der lauft weit vor und kümt empor; doch wer lang zeit nach eren ſtreit ꝛc." ſteht der Text in: Historia Herrn Georgen Vnnd Herrn Caſparn von Frundsberg ... ſol. Franckfurt a/M. 1572 S. 187. Sein Biograph und geweſener Sekretär, Adam Reißner, erzählt dort, wie ſehr ſein Herr ſich über die Undankbarkeit der Fürſten zu beklagen hatte: „Deshalben er nach der Paſier Schlacht diß Liedlin gemacht, vnd jm offt vor Tiſch mit vier Stimmen oder mit Inſtrumenten ſingen laſſen, ſonderlich wenn er mit Häuptleuten und andern Geſten frölich war." In Forſters Ldb. ſteht als Componiſt des Liedes: S. L. Fr. Caſpar Wintzerer Ritter.

¶ **Worterklärung:** 2, 8 das verbrießt mich. 3, 5 zwar, zuſ. aus zewâre, in Wahrheit, fürwahr.

392. König Ludwig aus Ungarn. († 1526.)

jon. F.



2. Im ward kürzlich verheirat
ein frewlein was hochgeborn,
Von keiſerlichem ſtammen,
das tet den Ungern zorn;
Man ſaumet ſich nicht lange,
man fürt ſie in das land,
da gab man ſie zůſamen:
Maria was ir namen,
ir lob ſtet weit erkant.

3. Die zwei lebten in freuden
bis in das fünfte jar
In freundſchaft und in eren,
das tet die Ungern zorn;
Die Behem und die Teutſchen
die fiengen vil kurzweil an,
das wolten die Ungern nicht leiden,
wolten iren künig vertreiben,
ſie halfn im kürzlich aus dem land.

4. Einer heiſt der Janus Weyda,
der was dem künig gram,
Dem Turken tet er ſchreiben,
ſolt im hilf und beiſtand tůn
Den künig zu vertreiben,
im helfen unter die kron,
darnach wolt er im geben
bei allem ſeinem leben
den tribut wol aus dem land.

5. Der Türk ſaumt ſich nicht lange,
er zog wol in das feld
Mit hundert tauſend manne,
kam er in das Ungerland;
Griechiſch Weißenburg ward übergeben,
ſtat, ſchlöſſer und das land,
die biſchöf und prelaten
haben iren künig verraten:
iſt immer und ewig ein ſchand.

6. Es get gegen diſem ſummer,
gegen diſer ſummerzeit,
Die büchſen hört man krachen
in Ungerland ſo weit;
Städt, ſchlöſſer waren eingenommen,
das wolten die Ungern rächen,
wolten mit den Türken fechten,
ſie waren frölich bei dem wein.

7. Die Ungern saumten sich nit lange,
sie zogen wol in das feld;
Ein wagenburg sie schließen
auf schlůgen sie ire gezelt,
Sie machten einen haufen
iren künig zů vorderst daran,
iren künig teten sie verkaufen,
er mocht in nit entlaufen,
künig Ludwig, der junge küne man,

8. Die schlacht die was verloren;
einer heißt der Thumer Paul,
Der Türk hat im geschoren
ein platt, ist nicht zů schmal;
Graf Jörg ward sein innen
ders künigs öberster war,
aus dem feld tet er entrinnen,
in der Donau tet er schwimmen;
also empfieng er seinen lon.

a. Text nach einem fl. Bl.: „Ein newer Bergreyen von Künig Ludwig aus Vngern. Frölich so wil ich singen. Gedruckt zů Nürnberg durch Kunegund Hergotin" (c. 1530). Exempl. im Weimar. Sammelb. als No. 37. Ohne Quellenangabe bei Wolff, Hist. VL. S. 666 abgedr. — b. Wenig abweichend im Ambraser Liederb. 1582 No. 107.

Das ganze Lied, das den Verrath der Ungarn und die Türkenschlacht bei Mohács am 29. Aug. 1526 besingt, ist leidenschaftlich und gegen Ungarn und Pfaffen gehässig. Der Verfasser, jedenfalls dem Schauplatze fernstehend und vielleicht ein Protestant, war der strengen Geschichte unkundig, indem er Früheres und Späteres untermischt. — Ueber den wahren historischen Sachverhalt s. die eingehende Anmerkung von Joseph Bergmann in seiner Ausgabe des Ambraser Liederb. S. 381.

Die beigegebene Melodie fand ich in Babsts Gsgb. 1545 II. Th. No. 11 (1561 No. 39) zu folgendem geistlichen Texte:

O reicher Gott im Throne,
mitteil uns deine gnad,
wol durch dein menschheit frone
das vnser seel nit schad,

Die welt die ist umfangen
so gar mit schwerer not,
vergifft ist durch die Schlangen
ein lange Zeit vergangen,
das noch kein endt nicht hat.

Dieses geistliche Lied steht aber in einem Drucke um 1540: Zwickau durch Wolfg. Meyerpeck (s. Weller, Ann. II, 205 No. 433; Wackernagel, Bibliogr. 1863 No. 46) mit der Bezeichnung: Im thon, Frölich so will ich singen. Der ebengenannte Ton kann aber kein anderer sein, als der damals so beliebte auf den „König von Ungarn" — oder, was ganz dieselbe Melodie ist, ein Marienlied gleichen Anfangs, das ich unter den geistlichen Liedern (No. 602) mit seiner Weise vom Jahr 1506 mittheile. Ich habe deshalb unbedenklich dieser volksmäßigen Melodie den historischen Text untergelegt. — Eine Singweise zum „König von Ungern", welcher Ton im 16. Jahrh. vielfach über andern Liedern angezeigt wird, hat sich bis jetzt unter ihrem eigenen Namen nicht geschrieben und nicht gedruckt gefunden; nur durch Rückschluß aus obiger Tonangabe wird man auf die oben mitgetheilte Melodie geführt. Aeltere Drucke des historischen Liedes auf Ludwig von Ungern haben gar keine Tonangabe, die spätern verweisen auf den Ton: Frölich so wil ich singen: das wäre das Lied selbst oder das beregte Marienlied. Somit hatte das im 16. Jahrh. so viel gedruckte Lied auf Ludwig keine eigene Singweise: sondern es wurde das nach 1526 entstandene historische Lied auf die schon 1506 geschrieben vorliegende Weise des Marienliedes (s. die Notation unter No. 602 unten, welche musikalisch besser als die hier aus Babst ist) gesungen, oder — was auch nicht ausgeschlossen — die Doller-Melodie dazu verwendet. In der Marienmelodie vermuthet auch v. Liliencron (Ton XLI) den historischen Ton „vom Künig aus Ungern". Vergl. auch meine Anm. D. zu No. 116 oben.

B. Das Lied von Olmütz (Vlmütz)

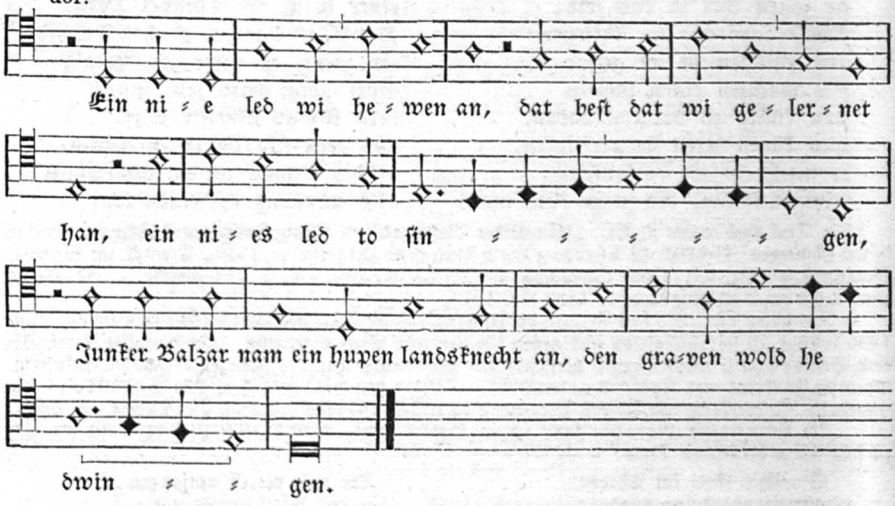
ist ein historisches Lied von dem kirchlichen Aufruhr in Olmütz 1558 (s. Goedeke, Grundr. § 141 No. 233). Es beginnt: „O Gott, ich thu dir klagen ꝛc." (14 neunzeilige Str.) und verweist auf den Ton: „O reicher Gott im Throne". Damit könnte vorstehende Melodie, die ja 1545 bei Babst diesem Texte angehörte, aber auch die Doller-Weise gemeint sein, die später auch verbunden mit dem Texte „O reicher Gott im Throne" vorkommt. Der Ton „wie das Lied von Vlmütz" wird im 16. Jahrh. zu neunzeiligen Texten mehrfach citirt. — Ein anderes Lied in achtzeiligen Strophen auf den Aufruhr zu Vlmitz: „Ach Gott wem soll ich klagen" (s. Mone, Anz. 7, 387) verweist auf die Melodie: „Ach Gott wem soll ichs klagen, daß ich ganz elend bin" (s. No. 208c).

C. Graf Serin.

Auf das historische Lied „vom Grafen Serin" † 1566 s. No. 408 ist die Melodie vom König Ludwig aus Ungarn auch übertragen worden, weil spätere Drucke des Liedes von Serin auf den „König von Ungern" oder das Olmützerlied verweisen.

393. Junker Balzer. (1531.)

dor.



Lied auf Balthaſar von Eſens, frieſiſchen Häuptling und Freibeuter (1531 gefangen). Der Text iſt ein niederdeutſches Landsknechtslied, gedichtet von Meinert van Hamme. Nach einem alten Drucke (fl. Bl.), überſchrieben: „Van Juncker Baltzer“ 1531: „Ein nye ledt wy heuen an“ — zuerſt wieder abgedruckt bei K. Goedeke, Koninck Ermenrikes dôt. Hannover 1851 S. 8. Darnach bei R. v. Liliencron, Hiſt. VL. No. 435. Vergl. Goedeke, Grundr. S. 263 No. 142; Hildebrand, Hiſt. VL. Einl. S. 16.

Das Lied beſingt in ſeinem Fortgange des däniſchen Königs Chriſtian Einfälle in Norwegen 1531. Nur die zwei Anfangsſtrophen ſcheinen der Reſt eines eigenen früheren Liedes auf Junker Baltzer zu ſein und ſind vom Dichter hier nur vorausgeſchickt zum Anſchluß des Folgenden.

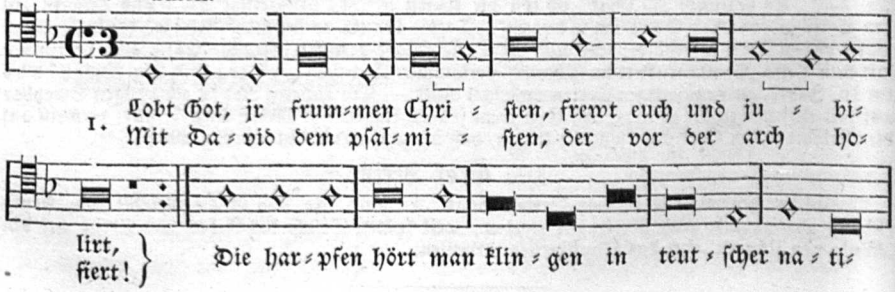
Der Ton „van Juncker Balthaſar“ wird ſpäter (c. 1535) einem hiſtoriſchen Liede auf die Schlacht bei Fünen vorgeſchrieben. Dieſes Lied „Van der Vorrederye in Dennemark geſcheen“, das bei Goedeke (Grundr. § 141, 147) angeführt iſt, hat v. Lil. an citirter Stelle nicht aufgefunden.

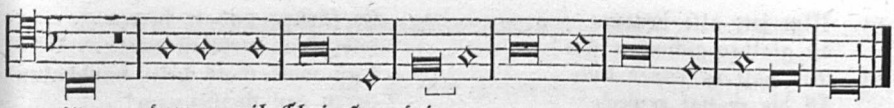
Welches war aber die Melodie zu Junker Balzer und wo iſt ſie zu finden? Ich habe die Melodie aus den Souterliedekens 1540 ad Pſ. 46 mitgetheilt. Sie führt die Ueberſchrift »Een nieu liet wy heffen an«. Oft op die wise van desen voorgaenden Psalm (letzterer hatte die Lindenſchmidsmelodie: Het voer een knaepken over ryn). — Gleicher Textanfang, gleiches Alter und gleiche Heimat der Melodie und paſſender fünfzeiliger Strophenbau hießen mich dieſe niederländiſche Melodie zum niederdeutſchen Balzerliede ſetzen. Sie iſt im Grunde nur eine Variante von der Melodie: „Wiewol ich arm und elend bin.“ — Vielleicht war es der alte Störtebekerton, der hier auf ein inhaltsverwandtes Lied von einem Seeräuber übertragen wurde?

---

394. Evangeliſches Jubellied.

dor. = d moll.





2. Von mitternacht iſt kummen
ein evangeliſch man,
Hat die ſchrift fürgenummen,
damit gezeiget an,
Daß vil der frummen Chriſten
böslich betrogen ſind
durch falſch ler der ſophiſten
und ire wechſelkind.

3. Die jetzund grimmig ſchreien,
wenns auf der kanzel ſtan:
Mort über die ketzereien,
der glaub wil untergan!
Des geweihten waſſers krafte
wil niemand achten mer,
darzu der prieſterſchafte
tut man kein zucht und er.

4. Wer glaubt des Luthers lere,
iſt ewiglich verdammt,
Dergleich und anders mere
ſchreien ſie unverſchamt;
Damit vil chriſten treiben
vom evangelion
die bei dem Scoto bleiben
und ſeiner opinion.

5. Ir gſalbten und beſchornen,
laßt ab von ſolchem tant!
Das recht habt ir verloren,
ſeit gewarnet und ermant!
Got wil jetz on euch ſtrafen
den mort und großen neit,
den ir mit ſeinen ſchafen
habt getriben lange zeit.

6. Gar bald wirt niderfallen
Mammon, der eur abgot,
Und euch gotloſen allen
zu ſchanden und zu ſpot.
Im iſt durch Luthers lere
genummen all ſein macht;
wölt ir euch nit bekeren,
ir werdt mit im verjagt.

7. Her, her, ir lieben brüder,
al die recht chriſten ſein,
Zum fenlin tracht ein jeder,
er wöll wir legen ein!
Die feind wölln wir angreifen,
ich mein das beſchorn geſchlecht,
ich hör die drummel und pfeifen.
her, her, ir lieben knecht!

8. Ein jeder ſol auch hören,
wer unſer hauptman iſt:
Der könig aller eren,
unſer herr Jeſu Chriſt;
Der wil uns helfen ſtreiten
in aller angſt und not,
jetz in den letzten zeiten,
als er verſprochen hat.

9. In drummel und in pfeifen
wil Got kein gfallen han.
Zum waffen wöllen wir greifen,
den harniſch legen an,
Den Paulus hat geſchlagen
in ſeiner liberei.
ſchilt, helm, panzer und kragen,
ein ſchwert iſt auch darbei.

10. Laßt ſie nun einher hauen,
das arm beſchorn geſchlecht,
Die auf ir werk faſt bauen
und auf ir geiſtlich recht.
Ir gſchütz hat nit wol troffen,
iſt vil zu hoch gericht,
noch eins ſind ſie verhoffen,
er wirt ſie helfen nicht.

11. Mit dem tun ſie ſich rüſten,
hab ich vernummen wol;
Der bapſt in jaresfriſten
concilium halten ſol.
Darinnen ſol man ſehen
ob Luthers ler ſei war;
wie ſol aber dem geſchehen,
der nicht erlebt das jar?

12. Auf Chriſtum ſol er ſchauen,
der unſer hauptman iſt,
Auf ſeine wort vertrauen;
kein lüge noch arge liſt
An im nie ward erfunden,
auch kein betrieglichkeit.
wer Luther überwunden,
würd mancher ſophiſt erfreut.

13. Nim jetz alſo vergute,
du gſalbte gſchmirte ſekt!
Got halt in ſeiner hute
all die er hat erweckt
Durch evangeliſch lere
vom ſchlaf der gleißnerei,
dem glori, peis und ere
immer und ewig ſei!

14. Ir fürſten und ir herren,
habt kein verdrieß daran,
Das wort Gots helft handhaben
darzu den chriſtennam!
Got wirts euch widergelten
in ſeinem höchſten tron,
wenn ſel und leib ſich ſcheiden
und müſſen ſchnell darvon.

Dieſes Jubellied der evangeliſchen Chriſten wurde, wie das Akroſtichon bezeugt, von Ludwig Hailmann gedichtet und zwar in Süddeutſchland kurz vor 1530. Die Abfaſſungszeit iſt noch nicht feſtgeſtellt und ſchwankt zwiſchen 1526—30, nur nicht 1517, wie Wackernagel meint.

Quellen für den Text ſind: a. Einzeldruck, offn. Bl. kl. fol. der K. Bibl. Berlin, Nagels Samml., den W. für den älteſten, Goedeke dagegen mit Grund für einen ſpätern, verdorbenen Nachdruck hält, weil er weniger correkt als andere Drucke, ſogar zweimalige Zerſtörung des Akroſtichon aufweiſt. Abdr. bei WK. No. 415, verbeſſert in der neuen Ausgabe WK. III, 446. Auf der Rückſeite des Folioblattes ſteht handſchriftlich (von Nagels Hand?) die haltloſe Bemerkung: »Not: Iſt 1517 zu Wittenberg gedruckt zugleich mit den Thes. Lutheris.« Die Orthographie aber und Str. 2 (Von mitternacht iſt kumen ain evangeliſch man) zeugen gegen Wittenberg und weiſen auf Süddeutſchland; auch der geſammte weitere Inhalt ſpricht gegen den gleichzeitigen Ausgang mit Luthers Theſen, deutet vielmehr auf eine von evangeliſchen Kämpfen ſchon weit erregtere ſpätere Zeit. Und warum wäre das herrliche Lied nicht wieder zwiſchen 1517—1530 gedruckt worden, wenn es ſchon 1517 vorhanden geweſen wäre? — b. Der nächſte Druck iſt von Georg Wachter in Nürnberg (um 1535). — c. Bergkreihen 1536 No. 26 (vermuthlich ſchon in der verlorenen Ausg. von 1531). — d. Einzeldruck von 1546 und e. Abdruck im Marburger Gſgb. von 1549 führt W. noch an. — Goedeke und Tittmann (Liederb. S. 257) bringen das Lied nach drei andern Quellen: f. Fl. Bl. Marburg 1549. „Lobt Gott ir frommen Chriſten, In Bruder Veiten thon.“ — g. Fl. Bl. Laugingen 1565: Ein ſchöner Neüwer Bergkreyen. Lobt Got ihr frommen Chriſten . . . In Bruder Veyts Thon. — h. Fl. Bl. o. O. u. J. Göttinger Bibl. Poet. Germ. 2605.

Das Jubellied trägt im offn. Bl. die Ueberſchrift: „Lobt Gott, ir frummen criſten. In der weyß, got grüß dich brüder feyte.“ In den Bergkreyen iſts überſchrieben: „Ein hübſcher Reye In brüder Veits thon.“ Aus dieſer Tonangabe, die in allen ſpätern Drucken wiederkehrt, müſſen wir ſchließen: daß in der Singweiſe dieſes Jubelliedes der Ton vom Bruder Veit erhalten iſt. — Wo iſt aber die **Melodie** zum Jubelliede (alſo auch der Bruder Veitston) zu finden? Die Notation hat ſich glücklicher Weiſe mehrfach erhalten. Ich fand ſie in Trillers Singbuch 1555. Dort ſteht ſie zwar nicht zu Hailmanns Texte ſelbſt, wohl aber zu folgendem geiſtlichen Liede, das die Ueberſchrift hat: „Ein Lied von unzichtigen leben vnd hurerey, auf die noten In Dorotheae feſto oder auff den thon Wol auff jr frome Chriſten, frewt euch vnd jubilirt.“ Der Anfang lautet:

Gott hat den Menſchen fur allen
zu ſeinem bild gemacht
der iſt jm wol gefallen
vnd thewr bey jm geacht.

Darumb hat er jm geben
ein ſonderlichen ſtand,
darin er hie mag leben
fur jm on ſünd vnd ſchand.

Die Weiſe iſt beigedruckt, wie ich unter a ſie gebe. Daß ſie entſchieden zu unſerm Jubelliede und nicht zum mitangeführten Dorothealiede gehört, iſt dadurch bewieſen, daß die Melodie »In Dorotheae etc.« oder „O Gott wir wollen preiſen“ zweimal bei Triller notirt und eine ganz andere iſt als hier. Die Abweichung der Anfangsworte im Citat Trillers iſt gleichgiltig: der Nachſatz lehrt, daß unſer Jubellied gemeint iſt.

Auf die Weiſe: „Lobt Gott, ihr frommen Chriſten“ wurden ſeit 1530 bis ins 17. Jahrh. viele geiſtliche Streitlieder und politiſche Texte geſungen, worüber WK. und Lil., Hiſt. Lieder den Nachweis liefern. Als eins der früheſten mit dieſer Tonbezeichnung gilt wol „das geiſtliche Bergwerkslied, das um 1530 zu Joachimsthal gedichtet wurde und in den Bergkreyen 1536 als No. 24 ſteht: „Ich weis das höflichſte Bergwerk ꝛc.“ (Uhl. 345; WK. III, 821.)

¶ **Worterklärung:** 1, 4 hofieren, feſtliche Freude äußern: Davids Tanz vor der Bundeslade (Arche) iſt gemeint. 2, 8 wechſelkind, vertauſchtes, untergeſchobenes Kind, Wechſelbalg. 4, 7 J. Duns Scotus † 1308 zu Köln, das Haupt einer Schule (Scotiſten), welche ihre Stärke in ſubtilen Disputationen hatte (Notiz bei Tittmann, Ldb. S. 258). 7, 3 ſendlein, fenlein, Fähnlein. In Str. 7—9 möchte ich eine Parodie des Landsknechtsliedes (Bruder Veit) vermuthen. 9, 6 liberei, hier doch Bücherſammlung (nicht Abzeichen an der Kleidung). 10, 1 einher hauen, einher fahren mit Lärmen und Toben. 10, 3 faſt, ſehr, feſt. 13, 1 vergute, für gut, für

lieb. Str. 14 fehlt im sogenannten ältesten Drucke bei WK. 415 und ist späterer Zusatz, weil der Anfangsbuchstabe J nicht mehr zum Akrostichon „Ludwig Heilman" paßt.

Der Bruder Veitston,

der im 16. Jahrh. zahlreichen weltlichen und selbst geistlichen Gesängen vorgezeichnet wurde, hat seinen namen von einem bis jetzt nicht wieder aufgefundenen Liede, das da anhob:

Gott grüß dich, Bruder Veite!
hörst du kein new geschrei?

Es war scheinbar ein Landsknechtsgesang und vermuthlich ein im Jahr 1515 entstandenes Spottlied der Schweizer gegen die Landsknechte (der Heini wider Bruder Veit), wie v. Liliencron annimmt. Die Antwort darauf mag wol das Lied sein, das nach der Schlacht bei Marignano (1515) gesungen wurde und betitelt ist: Bruder Veit wider Heini. Der Anfang lautet (nach Uhl. 178 und Lil. 292):

1. Merkt, wie die Schweizerknaben,
die federhansen klüg,
Die fast gewietet haben,
getriben groß übermůt,
E si seind außgezogen
von der Schweiz mit ganzer macht:
Der sinn hat sie betrogen
darzů ir großer gebracht.

3. Mer haben die Schweizerknaben
der landsknecht baß gedacht,
Wie si krumme dätzlen haben,
habens drauf ainander bracht;
Beim wein zu aller zeite
da triben si ir gespai:
"Gott grieß dich, brůder Veite!
waist du kein neus geschrai?"

Dies Gegenlied, ohne Tonangabe, wurde wol in demselben Ton gesungen, wie der Bruder Veit. Wo ist aber die Singweise, der vielgenannte und doch nicht gekannte Bruder Veits Thon zu finden? Jedenfalls hat er sich erhalten in einer der vielen Sangweisen zu diesem Versmaße, aber Haltbares ist darüber bis jetzt noch nicht festgestellt. C. v. Winterfeld hat sich nicht darüber ausgesprochen. Die gelegentlichen Erörterungen Hildebrands (Hist. Volksl.) laufen auf vermutheten Namenswechsel hinaus und führen musikalisch zu keinem Resultate. Herr v. Liliencron hat zwar eine Melodie beigebracht, in der er den Bruder Veitston zu finden meint, es ist die Melodie zu: „Lobt Got ir Christen allen in teutscher nation" (s. No. 395). Grund ist ihm: weil dieser Text im Einzeldruck die Tonangabe führt im „Bruder Veiten Thon." — Ich kann mich aber nicht entschließen, gerade diese Weise für den Bruder Veitston zu halten. Mit demselben Rechte und mit weit mehr Wahrscheinlichkeit darf die mehrfach gedruckte Melodie: „Lobt Gott ihr frommen Christen" die Ehre beanspruchen, der berühmte Bruder Veitston zu sein. Gründe: das evangelische Jubellied führt in seinen ältesten Drucken (vor 1530) in seiner Tonangabe den Bruder Veitston an (wie oben angegeben), die Tonweise dazu liefert Triller. Warum soll man sie nicht unzweifelhaft für die Bruder Veits-Melodie halten dürfen, zumal gleicher Versbau und gleiches Alter und Volksmäßigkeit der Melodie dafür sprechen? Zur Gewißheit wird diese Annahme durch eine wichtige Tonangabe zu dem Buchdruckerlied: Wolauf mit reichem schalle (s. No. 456). Das fl. Bl. um 1570 meldet: „In des Bentzenawers oder Bruder Veiten thon, wie man singt: Lobt Gott jr frommen Christen."

Damit wäre genügend festgestellt: daß der Bruder Veitston und „Lobt Gott ihr frommen Christen" ein und dieselbe Melodie war. — Am Ende war der Bruder Veitston gar schon längst vor Entstehen dieses Liedes gekannt und zu einem ältern Liede gesungen. Anzugeben, welchen Namen er vorher führte, ist mir nicht möglich. Erwähnt aber sei wenigstens, daß die Weise: „Lobt Gott ihr frommen Christen" dem weltlichen Liede: „Den wald wolln wir verhawen" angehört haben soll, wie G. Döring (Choralkunde S. 157) ohne weitern Nachweis behauptet. Dieses weltliche Lied, das mir nicht weiter bekannt ist, hat wieder seinen Ton zwei geistlichen Texten geliehen: „Wir danken dir von herzen" (um 1530 WK. III, 1266) und „Ich dank dir Gott von himel aus meines herzen grund" (1556 WK. IV. No. 147).

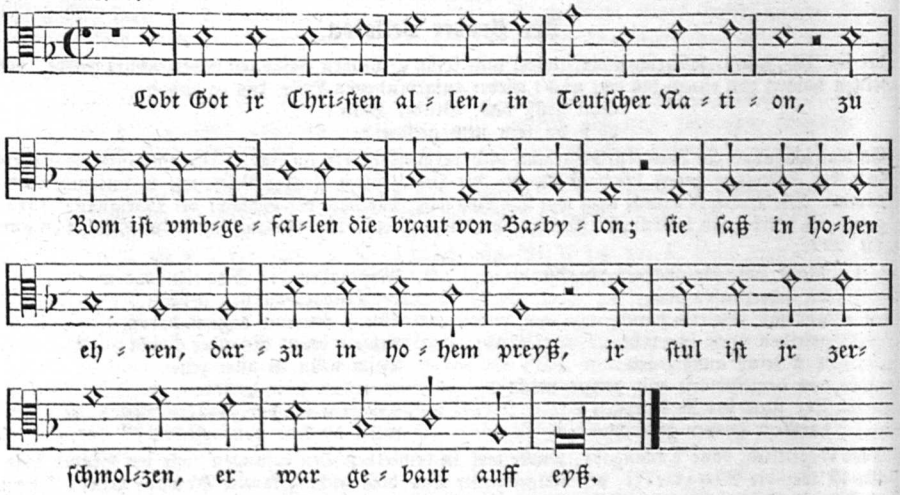
Auffallend ist, daß das Dresdn. Gsgb. 1593 beim Lied „Lobt Gott ihr frommen Christen" auf den Ton „Wacht auf, ihr Christen alle" (s. No. 398) verweiset. Sollte dadurch der Bruder-Veit, zu welchem seit 1530 das Jubellied gesungen wurde, aus der Kirche entfernt werden? — Der Bruder Veitston, welcher uns hier aus Triller 1555 vorliegt, wird noch dreimal, ziemlich gleichlautend notirt unter No. 399 Platz nehmen.

Bemerkt sei noch, daß der in einigen Liedern angeführte „Michael Stifels Ton" identisch mit dem Bruder Veit ist; denn auf diesen verweiset das Lied, wovon der Name abgeleitet wird. Es ist ein vom Eßlinger Augustiner Bruder Michael Styfel um 1522 gedichtetes Lied auf Luthers Lehre, betitelt: „Von der Christförmigen, rechtgegründeten leer Doctoris Martini Luthers." In brůder Veiten thon." 31 Bll. 4° o. O. u. J. s. WK. No. 800, u. A. III, 107. Anfang:

Joannes thůt vns schreiben
von einem Engel klar.
Der Gottes wort solt treiben
gantz lauter offenbar ꝛc.

395. Lobt Gott ihr Chriſten alle.

dor. tr.



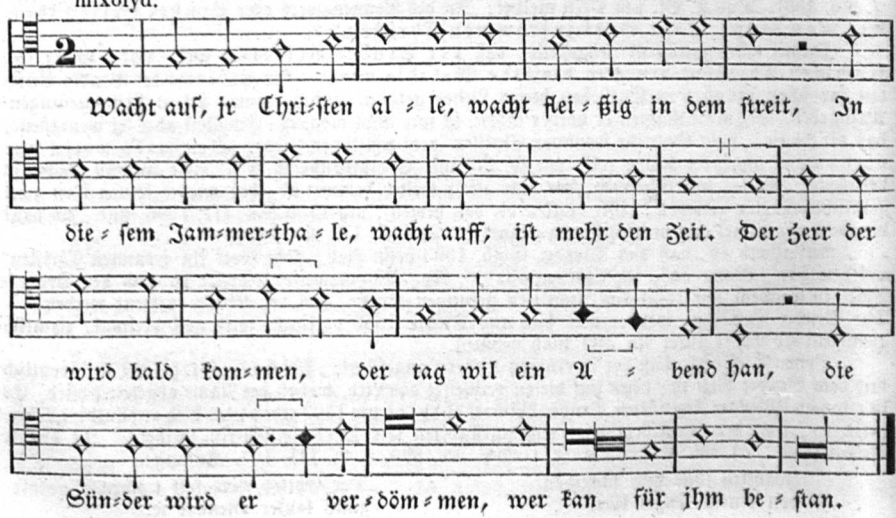
J. Ott III. 1544 No. 5 der fünfſtimmigen Sätze. Tenor. Tonſatz von Stefan Mahu. Text aus Ott bei WK. 1841 No. 816. Das antipapiſtiſche c. 1521 abgefaßte Lied hat auf einem offn. Bl. o. O. u. J. und einem Zwickauer Druck c. 1531 (ſ. WK. III, 481) folgenden Titel: „Von der Braut zu Babilon, Wie ihr der Stul zuſchmolzen iſt, darauff ſie gebranget hat. Vnd iſt in Brüder Veythen thon." Anfang: Lobt got jr Chriſten alle in Teutſcher Nacion. Dieſe doriſche Melodie, die ſonſt im 16. und 17. Jahrh. nie wieder vorkommt, hält Herr v. Liliencron (Ton XV zu ſeinen hiſtoriſchen Liedern) für den Bruder Veiten Thon, weil der hier ſtehende Text in Einzeldrucken dieſe Tonangabe führt.

Gegen dieſe Anſicht glaube ich eine andere Melodie (No. 394) als den Bruder Veit nachgewieſen zu haben.

---

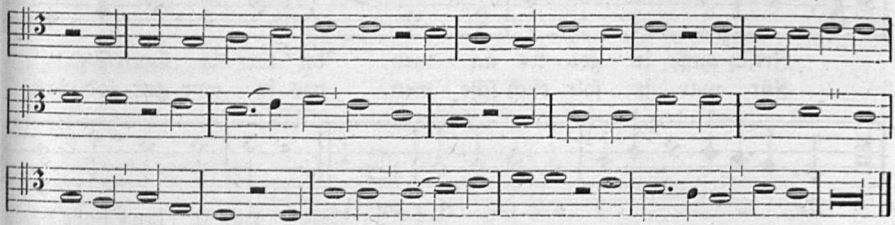
396. Geiſtlicher Weckruf. (c. 1545.)

mixolyd.



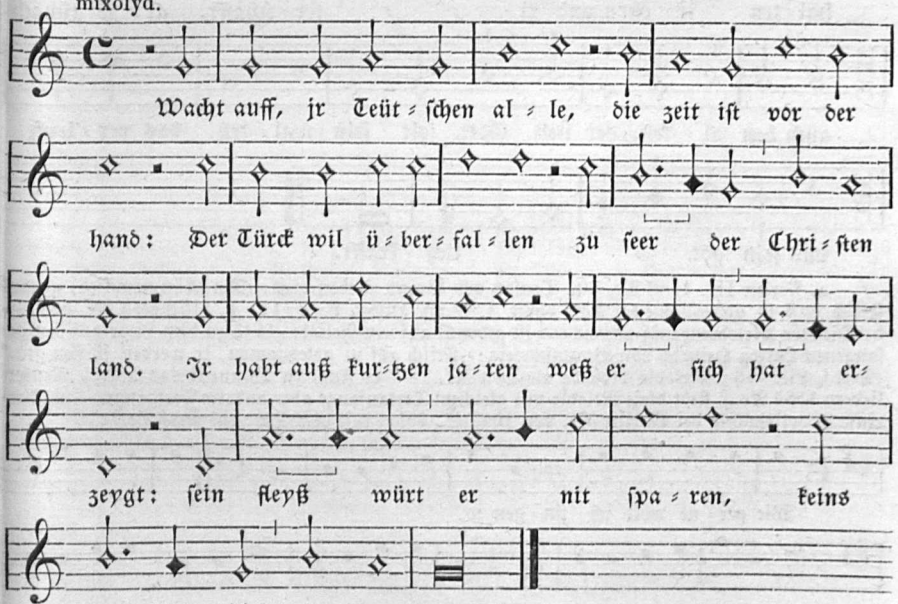
Text und Melodie im Dresdner Gsgb. 1593 No. 190. Ueberſchrift: „Ein alt vnd wolgedichtes Geſang.“ Das Lied, vom jüngſten Gericht handelnd und von einem unbekannten Dichter verfaßt, ſteht niederdeutſch ohne Melodie ſchon im Lübecker Enchiridion 1545 (daher Textabdruck bei WK. No. 670, n. A. III, 1097) Anfang: „Waket up, gy Chriſten alle, wackt up mit groten vlith.“

Die Melodie iſt alſo nicht erſt zwiſchen 1545 und 1604 entſtanden, wie E. v. Winterfeld vermuthete, ſondern hier ſchon 1593 mit dem geiſtlichen Texte verbunden von mir nachgewieſen. Sie iſt aber noch viel älter, war ſchon vor Entſtehen des geiſtlichen Textes vorhanden und eine weltliche Volksweiſe. Wie ihr Urtext in Deutſchland geheißen, iſt mir nicht ergründbar. In den Niederlanden war ſie aber längſt vor 1540 ſchon bekannt, denn ſie ſteht in den Souterliedekens 1540 ad Pſ. 68 mit der weltlichen Ueberſchrift: »Waer is myn alderliefste, die ick met ooghen aenſach?« (weiter iſt der Text nicht bekannt). Hier ſteht die Weiſe ſelbſt:



397. Wacht auf, ihr Deutſchen alle!

(Lied gegen die Türken, c. 1529—1540 entſtanden.)



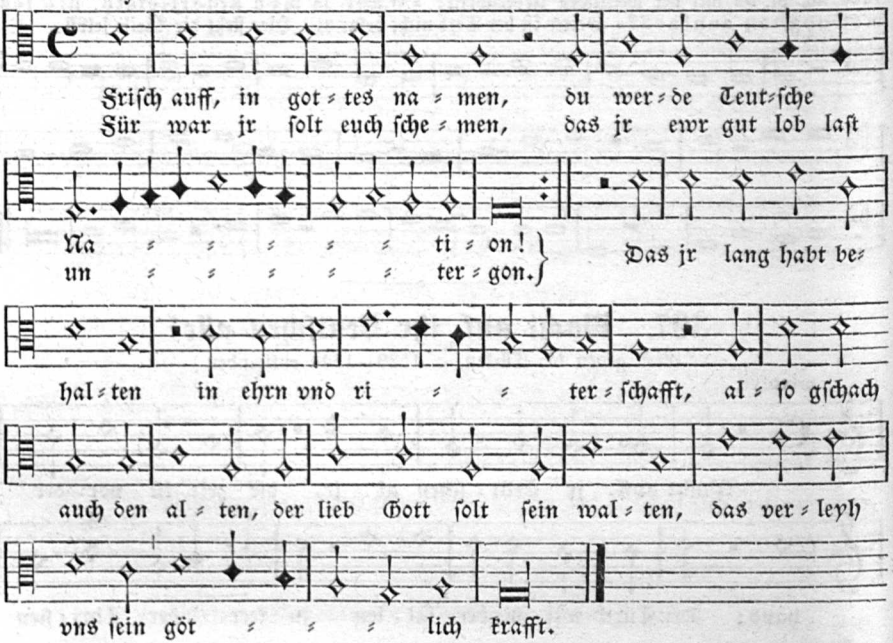
Text auf einem fl. Bl. (4 Bll. kl. 8° o. O. u. J.) Ueberſchrift: „Ein new lied vnd ermanung an die Chriſtliche Potentaten vnnd Stände, ernſtliche tapffere gegenweer wider den Türcken für zunemen. Und mag geſungen werden, Inn brüder Veyten Thon. Oder in des Bentzenawers weyß.“ 15 Str. Abdruck WK. III. No 1473. Unterm Liede die Buchſtaben J. F. — Nochmals WK. III, 978 in weniger guter Lesart aus Kolers Haußgeſang. Nürnberg 1569 I. No. 88. Dort unter des Dichters Huldrich Brettel's Namen.

Als Melodie habe ich die von „Wacht auf ihr Chriſten alle, wacht fleißig in dem Streit“ (ſ. No. 396) untergelegt und zwar nach der Faſſung im Hamburger Melodeyenbuch 1604. Gleichlautend bei Prätorius VIII. No. 228, nur eine Quarte höher. Daß ſie von der Lesart im Dresdner Gſgb. etwas abweicht, iſt ein Beweis, daß ſie Volksweiſe und alſo in Nord- und Mitteldeutſchland gekannt war.

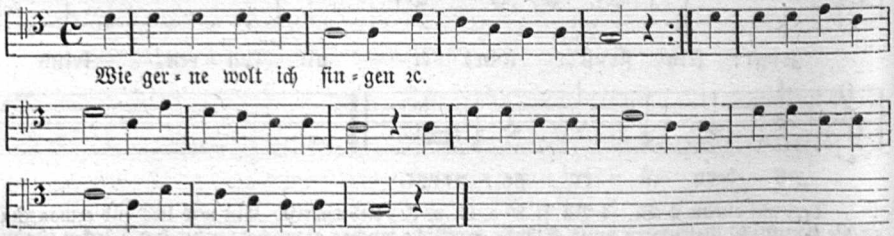
---

398. Friſch auf, in Gottes Namen. (1540.)

mixolyd.



a. Forſter III. 1549 No. 80. Tonſatz von Brant. Ueberſchrift: „Ein ſchön new lied, genant Friſch auff in gottesnamen.“ Text vollſt. ſ. Wolff, Hiſtor. L. S. 11; v. Liliencron No. 469. — b. Dieſelbe Melodie wenig abweichend iſt gedruckt auf ein Foliobl. 1545 zu dem Liede auf den gefangenen Herzog Heinrich von Braunſchweig: „Friſch auf in gotesnamen, ir werden fürſten gut.“ (Text ſ. Lil. 516; Melodie derſelbe als Ton XL.) — c. Auch in Winnenbergs Chriſtl. Reuterliedern 1582 No. 2 ſteht dieſe Melodie mit gleichem Textanfange aber anderm Fortgange. — d. Vereinfacht volksmäßig bei Werlin (Hſ. von 1646 S. 2951) mit dem Text auf Graf Serin.



Vorſtehendes Lied an die deutſche Nation iſt (nach Anſicht des Herrn von Liliencron) um 1540 während des Convents in Hagenau und darauf bezüglich gedichtet worden. Ob nach einer ſchon vorhandenen oder neuen Weiſe, iſt im Druck nicht geſagt. — In Kirchhofs Wendunmuth. Frankfurt 1603, 6. Theil No. 255 ſteht ein Text mit gleicher Anfangsſtrophe, das Weitere aber iſt

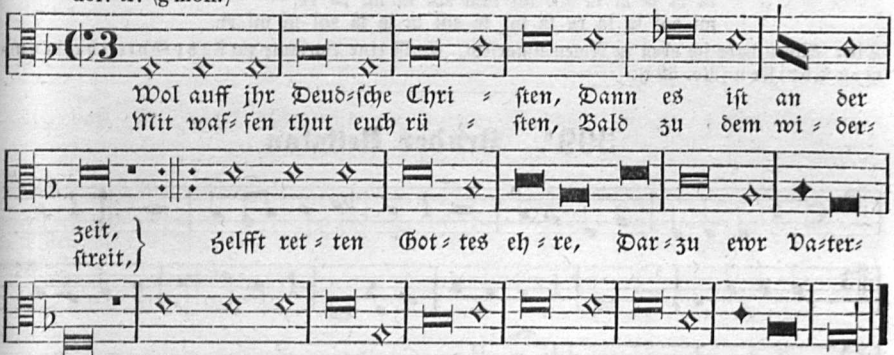
andern Inhalts. Die einleitende Bemerkung dazu sagt: „Das freidige Lied von Worten vnd Melodey vor Jahren gemacht, deß Anfang also lautet: Frisch auf in Gottes namen, du werde teutsche Nation“ (Abdr. s. Tittmanns Liederb. des 16. Jahrh. S. 268).

Ein geistliches Lied an den Kaiser gerichtet, gegen die Türken zu ziehen, ist von Wolfgang Planck um 1567 gedichtet in dem Ton: „Frisch auff in Gottes namen“. Anfang: „Wol auff, du edler Helde, ruck fort in Gottes geleit (s. WK. IV, 226). — Der Eingang „Frisch auf, in gottes namen“ klingt nahe an den Eingang: „Wach auf in Gottes namen, du werde Christenheit“. Dieses Lied findet sich in: „Etliche geystliche in der Schrift gegründete Lieder für Laien zu singen. Hans Sachs 1525.“ Dort ist von Hans Sachs als Melodie der Ton von Toll angegeben. Ließe sich daraus etwa folgern, daß in vorliegender Melodie Forsters die Toller-Weise gegeben sei? — Noch muß es ein anderes Lied mit gleichem Anfange und gleichem Strophenbau „Wach auf in Gottes Namen“ gegeben haben, das den Kaiser Maximilian besang. Es ist mir blos aus einer Tonangabe zu einem historischen Liede auf Kurfürst Friedrich 1552 (s. Liliencron No. 559) bekannt. Der Text: „Von aller welt verlassen“ ist überschrieben: „Im Thon: Die Sonne ist verblichen. Für die gelerten mit vier stimmen im Thon des Liedes von Maximilian: Wach auf in Gottes Namen.“

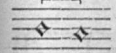
399a. Mahnlied. (1546.)

(Bruder Veits Ton.)

dor. tr. (g moll.)



Fl. Bl. 4 Bll. 4°: „Ein verman Lied, im Lager zu Werd gemacht, zu singen inn Pentzenawer odder Toller weise . . . 1546.“ Auf der Rückseite des Titelblattes die Melodie gedruckt. Exempl. a. K. Bibl. Berlin. — b. Maltzahn, Bücherscb. I. No. 760. — c. Hamburger Stadtbibl. Die Copie der Melodie gütigst durch Dr. M. Isler, Vorsteher der Hamburger Stadtbibliothek. Das Original der Melodie, ohne alle Taktstriche, hat falsch nach dem Wiederholezeichen eine Semipause und ist darauf im 2. Takte des Abgesangs die erste Note eine 𝅗𝅥 statt 𝅝; die Ligatur im 6. Takt ist so



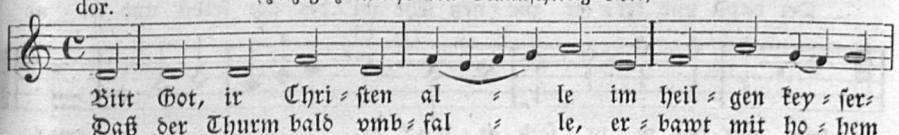
aufzulösen. Textabdruck: WK. III. No. 1167; v. Lil. 530; Weimar. Jahrb. 4, 231.

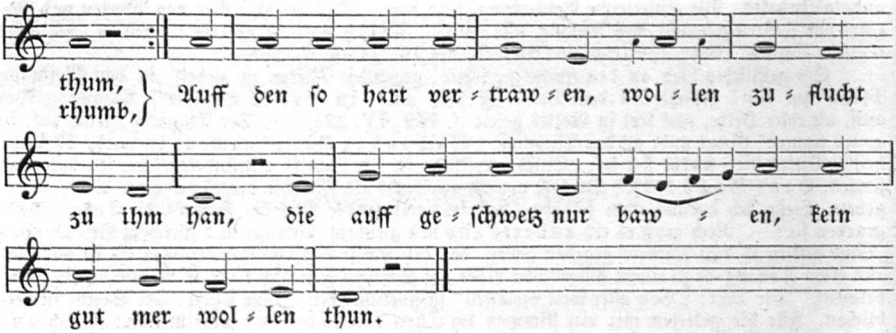
Die Tonangabe ist entschieden falsch, da diese achtzeilige Melodie nicht die neunzeilige Tollerweise sein kann, aber ebenso wenig die Penzenawer Weise ist, welche in dreifacher Notation vorliegt und sich als eine ganz andere ausweist (s. No. 381). Demnach muß hier eine andere Volksweise jener Zeit vorliegen, und wie ein Vergleich auf den ersten Anblick dem Kenner sagt, ists keine andere als: Lobt Gott ihr frommen Christen (No. 394), was gleich ist mit dem Bruder Veits-Ton.

399b. Hentzen Lied wider die Evangelischen. (1545.)

(Herzog Heinrichs von Braunschweig Lied.)

dor.



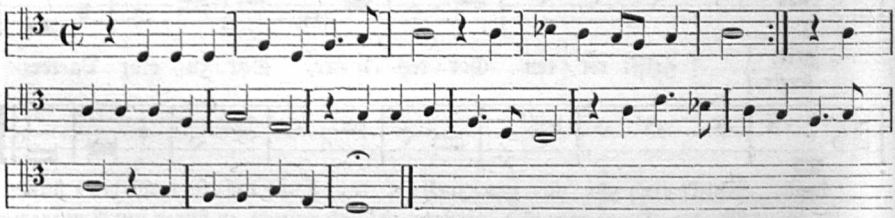


Dresdner Cod. M. 53, vor 1560 geſchrieben. Der Text dieſes hiſtoriſchen Liedes hat 28 Str. Abdruck bei v. Liliencron No. 513. Unterm Texte iſt von etwas ſpäterer Hand die Melodie durch Solmiſation notirt, wie folgt:

re re re fa re fa mi fa sol la mi fa la sol fa sol la
la la la la la sol mi lala sol fa mi re vt,
mi sol la la re fa mi fa sol la la la sol fa mi re.

Dieſe Silben habe ich oben in Noten umgeſetzt. Es iſt eine Variante zu Lobt Gott ihr frommen Chriſten (No. 394).

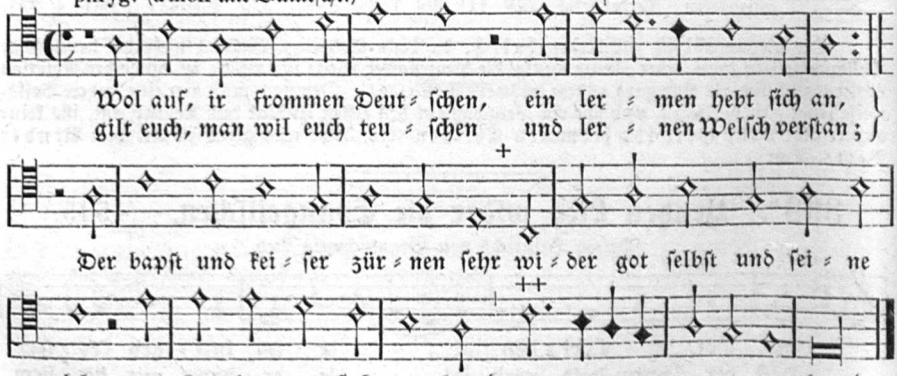
399c. Bruder Veitston.



Melodie bei Werlin 1646 S. 2491 zu: Et virgo coeli rore.

400. Wol auf, ihr frommen Deutſchen!

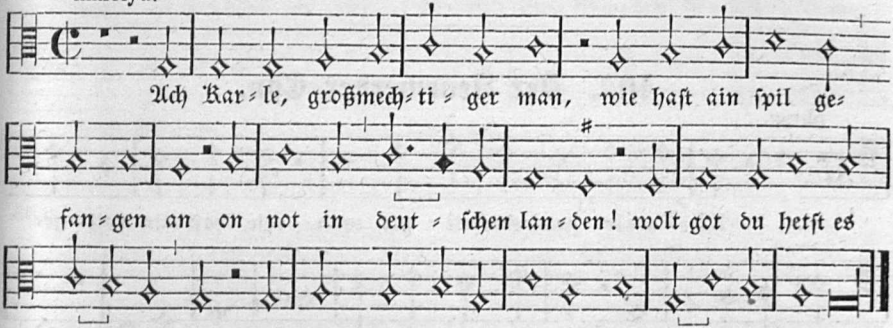
phryg. (a moll mit Quintſchl.)



Melodie auf einem Einzeldruck 1546, deren Copie Herr v. Liliencron mir gütigſt überlaſſen hat. Titel: „Ein new Lied, auff jtzige Kriegsleuffte gemacht, einem Ehrlichen Landtsknecht, W. P. zu gefallen. Auff ein newe weiſe (sic!) zu ſingen, Oder im Thon: Wol auff, jr Landsknecht alle, Seit friſch vnd guter ding.“ Textabdr. vollſtändig in der Originalſchreibung WK. III, No. 1174. Vorher ſchon revidirter Text in v. Liliencron, Hiſt. VL. No. 527. Das Original der Melodie hat bei + eine ſtörende Minima-Pauſe, bei ++ eine Hemiole (ſchwarze Note ✦ ohne Punkt).

401. Schweizerton.

mixolyd.



Melodie mit Text gedruckt auf einem Einzeldr. von 1546: „Ein Lied für die Landsknecht gemacht. In dieſen Kriegsleuffen nützlich zu ſingen. Im Dennemarker oder Schweitzer Thon.“ (ſ. Weller, Annalen I, 197.) Copie dieſer beiden Melodien gütigſt vom Freiherrn von Liliencron mir mitgetheilt. Abdruck des Textes bei Körner, Hiſt. VL. No. 21; Wh. I, 105; Wolff, S. 188; v. Liliencron 526; Recenſion von Goethe übers Whorn I, 105: „Bänkelſängeriſch, aber lobenswerth.“

Die Melodie hier ſtimmt weſentlich überein mit: **Es get ein friſcher ſommer daher** (ſ. No. 387). — Den Namen „Schweitzer-Thon“ hatte vorſtehende Weiſe vermuthlich wegen ihrer häufigen Verwendung zu Eidgenoſſen-Liedern erhalten.

a. Unter andern mochte es wohl die Melodie ſein zu dem Schweizerliede, das den Zug der Eidgenoſſen nach Pontarlier (Ponterlin, Bünterlin) in Hochburgund 1475 beſingt. Verf. Veit Weber. Abdr. bei Körner, Hiſt. VL. No. 4; Wolff, S. 517; Erlach II, 357; v. Lil. No. 135. Die Tonangabe dazu lautet: „In der wys, die Niderlendſchen Herren ſind zogen ins Oberland oder in der wyß Summer, wo biſt ſo lang geſyn“. Dieſes Sommerlied iſt nicht auffindbar, der politiſche Text aber iſt augenſcheinlich davon eine Parodie. Er hebt an:

Der Winter iſt gar lang geſin,
hat getruret menig Vogelin,
das ietzt gar frölich ſinget,
vff grünem zwyg hört mans im Wald
gar ſüßiglich erklingen (ja klingen).

b. Die ebenbeſagte Schweizermelodie: **„Summer, wo biſt ſo lang geſyn“** war wol keine andere als: „Es geht ein friſcher Sommer daher“ — oder: **„Es fart ein friſcher ſummer daher“**, wie aus den verſchiedenen Tonangaben zu einem Lied auf die Disputation zwiſchen Faber und Dr. Eck zu Baden 1526 d. 19. Mai hervorgeht.

A. Ach Gott in dinem höchſten tron
wie wunderbarlich haſt getan
mit Faber vnd ouch mit Eggen!
Zwen Helden tütſcher Nation
ſy fächten beyd mit ſchrecken. (32 Str.)

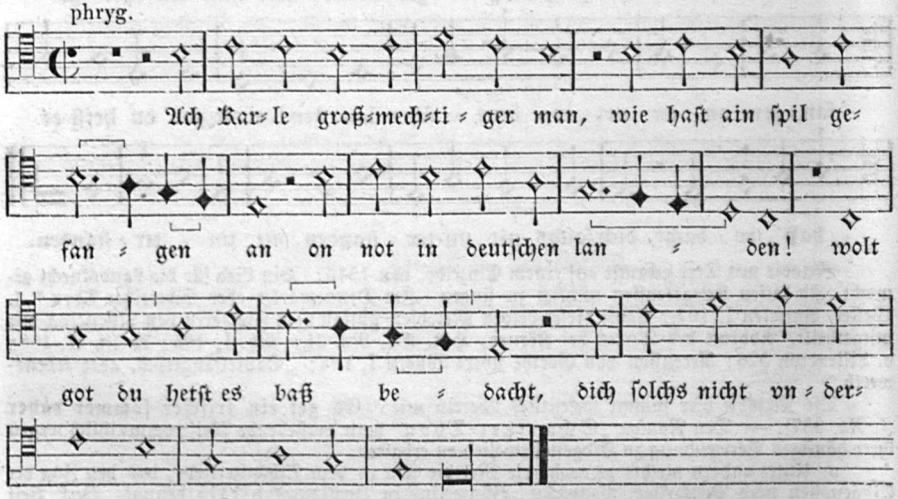
Nic. Manuel v. Dr. C. Grüneiſen S. 218 aus einem Einzeldruck in der „Simmlerſchen Sammlung“ zu Zürich. Daher WK. III. No. 474. Grüneiſen hat zugleich die Lesarten angeführt aus den handſchriftlichen Liederſammlungen von Bullinger, Uſteri und Falckeiſen. Beide letztere haben die Ueberſchrift: Ein Lied von der Diſputation zu Baden, im Thon: **Sommer wo biſtu ſo lang geſyn.** Anfang bei Uſteri 6, 6. Herr Gott ꝛc. — In der St. Galler Stadtbibl. Cod. mscr. G 25: Ein Lied ꝛc. In dem Thon, **Sommer wo biſt du ſo lang geſin.** Anfang: Herr Gott ꝛc. 25 Str.

B. Herr gott in deynem höchſten thron
wie wunderbarlich haſt du thon
mit Fabern und dem Ecken
Zwen helden teütſcher nation
ſy fechtend beyd mit ſchrecken.
32 Str.

WKL. III, 474. 4 Bl. 8°. Berl. Bibl. Ye 2781: Ein hübſch neüw lied betreffend doctor hans faber, Johannes ecken, wie ſye zů Baden jm Ergaw getiſputirt haben, vff den XIX tag des Meyen als man zalt MD vnd XXVI. Vnd ſingt man diß lied in dem Don, **es fert ein friſcher ſummer doher, do werden ir hören neuwe mer.**

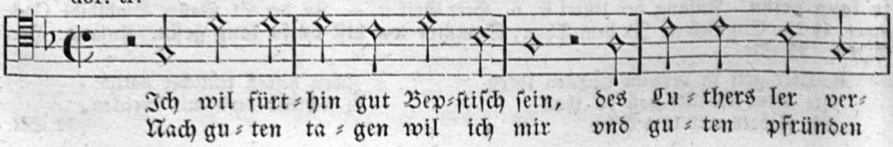
Die Urheberſchaft des Liedes hat Grüneiſen dem Manuel abgeſprochen; auch bei WK. ohne Manuels Namen. Es wird dem Utz Eckſtein zugeſprochen. Vgl. Goedeke, Grundr. 261 No. 112; Weller, Annalen I. No. 101. — Merkwürdig iſt die Tonangabe über dieſem Lied A. in Simmlers Sammlung: „Ein hübſch Lied von der Diſputation zu Baden im Ergöw im 1526. Jar gehalten. In der wyß, wie der ſtrügel von Coſtanz" (ſ. oben No. 97).

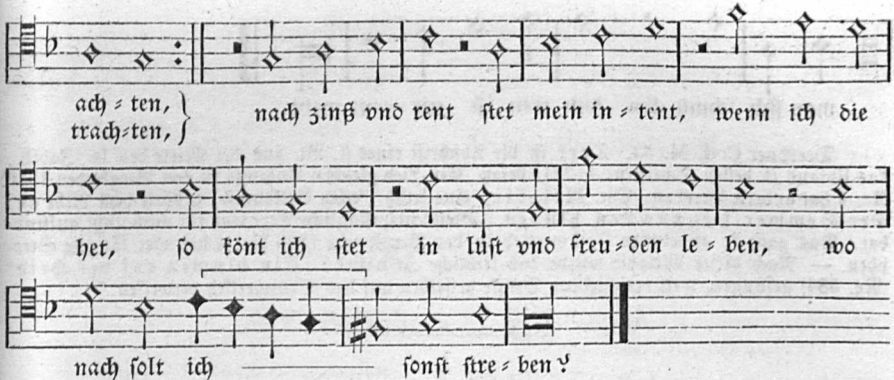
402. Der Denemerker Ton.



Melodie auf einem Drucke dieſes Liedes vom Jahr 1546 zuſammen mit dem Schweizerton (ſ. vorher). Abſchrift gütigſt von Herr v. Liliencron erhalten. Die Melodie iſt eigentlich blos eine Variante von „Da Jeſus an dem Kreuze ſtund". Wie ſie zu dem ſonderbaren Namen „Dänemärker Ton" kommt, iſt unergründet. — Im Liederbuch Pauls v. der Aelſt 1602 No. 48 ſteht ein Lied „Mit Luſt und Freud ich zieh dahin", überſchrieben: „Ein artigs und luſtigs Lied geſprächsweiſe, im Ton dieſer folgenden Melodien: a. Im Maien, wenn alle die Vöglein ſingen. b. Vom Lindenſchmid. c. In dich hab ich gehoffet Herr. d. Von König Chriſtian von Dänemark. e. Vom Störtzenbecher." — Es ſind hier dem Sänger zur Auswahl fünf verſchiedene Töne (nicht identiſche Tonbezeichnungen) vorgeführt: das unter d angeführte Lied, deſſen Inhalt und Anfang mir nicht weiter bekannt worden, iſt vermuthlich dasjenige, was zur Entſtehung des Dänemarker Tones veranlaßte. Da unter e noch der Stortebekerton daneben angeführt iſt, ſo folgt daraus, daß beide nicht identiſch ſind, was man leicht hätte denken können.

403. Satyre auf das Papſtthum. (1547.)





Forſter IV. 1556 No. 28. Text 7 Str. Ganz dieſelbe Weiſe, nur mit Ausſcheiden der Dehnungen bringt der Benediktiner-Mönch J. Werlin um 1646 mit folgendem geiſtlichen, katholiſchen Texte:

Ich will forthin ſein Geiſtlich ſein,
Der Welt Wolluſt verachten!
Das Leiden Chriſti, all ſein Pein
Ich allzeit will betrachten.

Diß mein Intent Gott wol erkennt
In dem Gebet will ich ſein ſtet
In gutem Gwiſſen leben,
Wornach ſoll ich ſonſt ſtreben?

Es fragt ſich nun: war das geiſtliche Lied *älter* und obiges Spottlied nur eine ſpätere Umbildung? oder umgekehrt. Ich nehme Letzteres an; da Werlin ſo manchen andern ſpöttiſchen Text durch andere Wendung vergeſſen zu machen ſucht, könnte er es wol auch hier gethan haben; dazu kommt, daß ſich das katholiſche geiſtliche Lied nicht früher als das Spottlied nachweiſen läßt. — Uebrigens iſt die Melodie urſprünglich wol eine weltliche und hieß: *Die Bauern bei der Linden*. Solches wird bezeugt durch die Tonangabe zu einem andern, ähnlichen proteſtantiſchen Spottliede auf Fritz Staffel, der 1552 wieder zur katholiſchen Kirche zurücktrat. Es iſt von Erasmus Alberus gedichtet und nur eine Umbildung von Forſters Texte oben: „Ein New Tedeum, Friderico Staphylo zu hohen ehren gemacht. Inn der Melody: **„Die Bawren bei der Linden."** Anfang lautet nach WK. III, No. 1054:

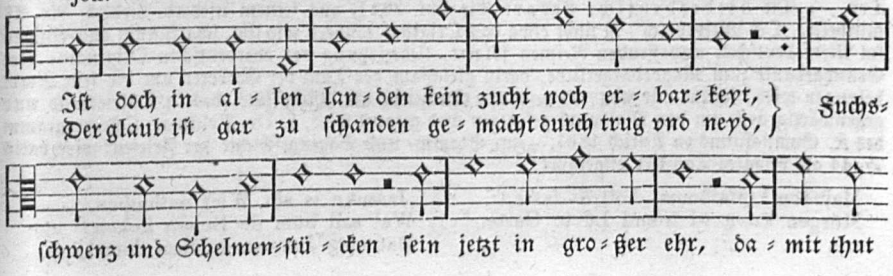
Fritz Staffel wil gut Bäpſtiſch ſein,
des Luthers Lehr verſchweren,
Nach guten Tagen wil er nur
und feiſten Pfründen trachten;

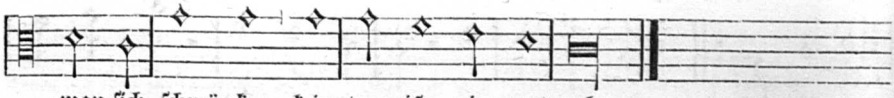
Nach Zins vnd Rent ſteht ſein Intent:
wen er die het, ſo könt er ſtet
in luſt vnd frewden leben,
wo nach ſolt er ſonſt ſtreben?

Ein antireformatoriſches Schmählied (1547 Dec.) „Ein lied von Augſpurg kome in mense Decembris" war vorangegangen. Anfang: *Ich wil forthin gut Lutheriſch ſein* vnd rechte ding verachten (Hſ. d. 16. Jahrh. Rathsbibl. Leipzig Rep. III. 24 b 4° No. 6 eines theol. Sammelbandes). Darauf erfolgte als Antwort: *Ich wil forthin gut Bepſtiſch ſein* (1547). — Ein ähnliches Spottlied auf Pfaffen war 1537 vorausgegangen: „Ich wil fürhin kein pfaff mer ſein ꝛc. Im thon, Nur närriſch ſein ꝛc."

404. Zeitenlied. (c. 1550.)

(Im Thon: Der Sommer fert vns von hinnen.)



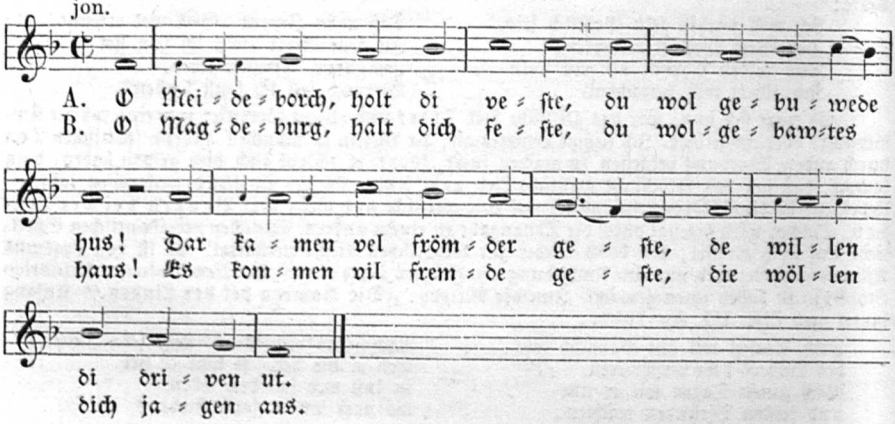


Dresdner Cod. M. 53. Text iſt die Abſchrift eines fl. Bl. aus der Mitte des 16. Jahrh., das Uhland (ſ. deſſen Schriften, 4, 221) beſaß. Ein Lied gleichen Anfangs in den Bergkreyen 1536 No. 4 hat andern Versbau. Die Melodie, eine friſche, echte Volksweiſe, gehörte dem Liede an: Der Sommer fert vns von hinnen. Dieſer urſprüngliche Text war für mich nicht auffindbar. Das ganz ſo anhebende Sommerlied in den Bergkreyen 1536 No. 4 hat viel längere Strophen. — Nach dieſer Melodie wurde das liebliche Jeſuslied: „Ein blumen auf der Heid" (No. 584) geſungen, weil verſchiedene Drucke deſſelben auf das Sommerlied verweiſen.

405. Das Meydenburger Lied.

(Auf Magdeburgs Eroberung 1551.)

jon.



Text A bei Uhl. 202 B; Wh. II, 101; v. Liliencron No. 590. A. Ein nochmaliger Abdruck des niederdeutſchen Textes mag hier aus Raumerſparniß unterbleiben. Text B fl. Bl. 1551 (folgt unten).

Die Melodie iſt die vom geiſtlichen Jäger: „Es wolt gut Jäger jagen, wolt jagen in Himmelsthron"; hier nach dem Cölner Gſgb. 1610 notirt, die wieder nur eine Variante und beſſere Lesart von der weltlichen Jägermelodie (No. 436) iſt. — Daß dieſe Melodie aber zu dieſem politiſchen Liede gehörte und identiſch war mit dem Meidenburger Ton, folgt klar aus der Tonangabe. Ferner ſteht im Bonniſchen Gſgb. 1595. II. Theil über dem geiſtlichen Liede: „Es wolt gut jäger jagen" die ſchlagende Bemerkung: „Im Ton wie das Meydenburger Lied." Letzteres kann aber, nach Versmaß und Alter zu ſchließen, kein anderes ſein, als eben unſer vorſtehendes, in nieder- und oberdeutſcher Mundart viel gedrucktes Lied: „O Magdeburg halt dich feſte." — So viel über den Ton. — Die niederdeutſche Lesart (die Uhl. 202 B aus ſeinem niederd. Liederb. No. 27 mittheilt: „Och Meideborch") iſt nicht etwa das Original, ſondern wie Uhl. ſcharfſinnig aus einigen im Niederdeutſchen unpaſſenden Reimen folgert, Ueberſetzung des oberdeutſchen Originals: Der Grundgedanke zum Magdeburgerliede, darin gleichſam der Tanz der Eroberer um die feſte Stadt beſungen wird, ſcheint mir von einem ältern Tanzliede am Pfingſtfeſte, das in Oſtfriesland und gegenwärtig noch um den Maibaum geſungen und getanzt wird, ſ. Dr. Volckmar, Oſterprogramm des K. Gymnaſiums zu Aurich 1867. „Zur Stamm- und Sagengeſchichte der Frieſen" wird darin S. 44 als beſagtes Tanzlied angeführt:

Maiboom! Maiboom, holl di faſte,
Mörgen krieg wi frömd Lü to Gaſte.

[Janman is sin Wief entloopen,
Wel sall hüm de Bonen koken?
Dat mag Janman sülvens doen!]

A. Magdeburg, halt dich feſte!

1. O Magdeburg, halt dich feſte
du wolgebawtes haus!
Dir kommen fremde geſte,
die wöllen dich jagen aus.

2. Von münchen und von pfaffen
ſamt aller nonnenknecht:
Hilf Chriſt, daß wir ſolch affen
empfangen mögen recht.

3. Gotts wort ſie wöllen dämpfen,
ir lügen richten an,
Darwider wölln wir kämpfen
ſo lang wirs leben han.

4. Zu Magdeburg uff der brücken
da bellen zwei hündelein,
Dafür ſich müſſen bücken
alle die do wöll hinein.

5. Der keller in dem ſchloße
der ligt vol ſtarkes wein;
So den begeren zu koſten,
die müſſen kriegsleut ſein.

6. [O Juda, der du ſchändlich
verfolgeſt gottes ſon,
Glaub mir, verſich dich gänzlich!
dein ſtrick der ſpinnt ſich ſchon.]

7. Zu Magdeburg uff dem markte
da ſein der landsknecht vil,
Die miſchen friſche karten,
die ſeſtett ſehen zum ſpil.

8. Hierbei ſtet an eim platze
ein großer eiſern man,
Derſelb nimt acht der hatze
und ſicht kein Spanier an.

9. Dem kaiſer wöllen wir geben
ietzt und zu aller friſt,
Was im gebüret eben
und nit was gottes iſt.

10. Zu Magdeburg uff der mauren
da ligt vil guts geſchütz,
Bringt manchem herzen trauren
daß man ſie noch nit nützt.

11. Auch ligen an der zinnen
zwei ſcharfe ritterſchwert;
Könnten diſe die mönch gewinnen,
wär mancher kappen wert.

12. Müſſen wir darüber ſterben,
lob, er und preis ſei gott,
Der uns dann heißt ererben
das ewig leben dort.

13. Zu Magdeburg uff dem torne
ſitzen drei jungfraun fein,
Die machen alle morgen
drei rautenkrenzelein.

14. Das ein ſoll herzog Hanſen
dem fürſten hochgeborn;
Graf Albrechten von Mansfeld
das ander iſt erkorn.

15. Das drit das iſt verſprochen
eim held noch unbekant,
Der leſt nichts ungerochen,
wagt druff ſein leut und land.

16. Hilf Gott, daß im's gelinge
durch Chriſtum deinen ſun,
Daß in die feind nicht zwingen
die wider dein willen tun!

17. Diß liedlein hat geſungen
ein landsknecht friſch und frei,
Stund, do vil kronen klungen,
daß gott ſtets bei uns ſei!

Fl. Bl. 4 Bl. kl. 8°. Am Schluß des erſten Liedes: Zuo Magdeburg: „Zwei Schöne lieder, Das Erſte, der Chriſtlichen vnnd Löblichen Stadt Magdeburgk zuo ehren geſtellt, durch P. L. Im thon: Es wolt eyn Jeger jagen u. ſ. w. 1551. Abdruck Whorn II, 101; Wolff 735; v. Lil. 597C.

B. Auf Magdeburgs Eroberung. (1551.)

1. Magdenburg iſt ein ſchöne ſtatt,
ein hochgewertes haus,
Komen vil frembder geſte
die wöllen uns treiben aus.

2. Die geſt und die uns komen,
ſeind münch- und pfaffenknecht:
Hilf reicher Chriſt von himel,
daß wir ſi machen recht.

3. Zů Magdenburg auf der brucken
da ligen drei hündelein,
Si heulen alle morgen,
kein Spanier laſſen ſie ein.

4. Zů Magdenburg auf der markte
da ligt ein faß mit wein;
Will in der kaiſer trinken,
ein landsknecht můß er ſein.

5. Zů Magdenburg auf der maure
da ligt ein eiſerner man,
Will in der kaiſer gewinnen,
ſein Spanier můßen dran.

6. Zů Magdenburg auf der mauren
da ſeind zwei guldine ſchwert,
Und gwint ſie herzog Moritz,
eins kurfürſten iſt er wert.

7. Zů Magdenburg in der werden ſtatt
da ſeind der bůren vil,
Sie trauren alle morgen
daß der kaiſer nit komen wil.

8. Zů Magdenburg in der werden ſtatt
da iſt ein kartenſpil,
Die von Nůrnberg habens gemiſcht,
die ſeſtett ſpilen darmit.

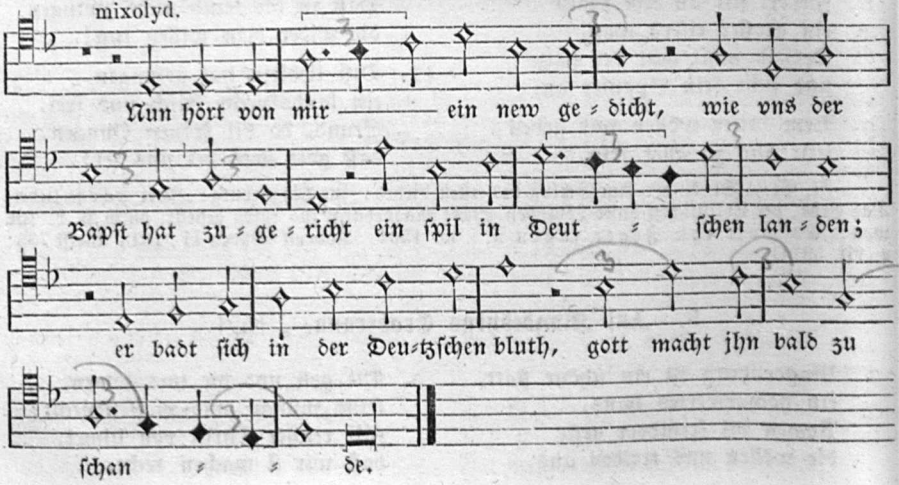
9. Zů Magdenburg auf der brucken
da ſeind drei jungfrewlein,
Si machen alle morgen
drei ſchöne krenzelein:

10. Das erſt gehört dem kurfürſten,
das ander ſeinem gemahl,
Das dritt gehört graf Albrechten,
der hat das beſt getan.

11. Wer iſt der uns diß liedlin ſang
von newen geſungen hat?
Das haben getan drei landsknecht gůt
zů Magdenburg in der ſtatt.

Aus der Heidelberger Hdſchr. No. 100 Bl. 124b (16. Jahrh.). Zuerſt abgedruckt in F. Wilkens Geſch. der Heidelberger Bücherſammll. Heidelb. 1817 S. 342. Daher wiederholt bei Soltau No. 63 A; v. Lil. 590 B; Uhl. 202 A. Dieſe Faſſung hält Uhland für die ältere. Die Schilderung durch einen Landsknecht bleibt einfach beim Anſchaulichen, während dort geiſtliche Beimiſchung durch P. L. nicht zu verkennen iſt. Für die Schreibung in achtzeiligen Strophen, wie ſie Uhl. beibehalten, finde ich keinen Grund, wol aber Gründe für die Halbirung, wie ich die Strophen gebe: a) weil die Schlußſtrophe dieſe kurze vierzeilige Form aufweiſt, b) die Textabſätze mit dem ſiebenmal gleichbleibenden Eingange: „Zu Magdeburg ꝛc.“ ſolches nicht nur zulaſſen, ſondern geradezu andeuten, c) weil die Melodie eine kurze, vierzeilige iſt. Ich ſetze nämlich voraus, daß vorſtehendes Lied, das nur eine andere Bearbeitung des niederdeutſchen Textes: „Och Meideborch holt di feſte“, auch nach gleicher Melodie (d. h. „Es wolt ein jäger jagen“) geſungen worden iſt. Uebrigens erinnern Str. 9 und 10 hier ſehr an das Lied: „Mit luſt tet ich ausreiten“ und „Dort oben auf dem berge, da ſtet ein hohes haus“. War von dieſen Liedern vielleicht die Melodie zum Magdeburgliede entlehnt?

406. Lied auf Magdeburgs Belagerung. (1551.)



Melodie mit dem untergelegten Texte im Dresdner Cod. M. 53. Ueberschrieben: „Ein new lied von der belegerung der werden Stadt Meydeburg 1551“ (Textabdr. aus gleicher Quelle bei Lil. No. 589). In der Handschrift steht der Singweise beigeschrieben: Im thon wie folgt. Oder „Es geht ein frischer Sommer daher“. Letzteren Titel kann die Melodie nicht führen, weil die Weise „Es geht ein frischer Sommer daher“ zweimal gleichlautend in der Hs. notirt und eine ganz andere ist. — Schwerlich ist aber für das Lied auf Magdeburgs Zerstörung eine neue Melodie erfunden worden, sondern die vorstehende war vermuthlich zu historischen Liedern schon vorher im Gebrauch. Zu welchem Liede aber? das ist noch unermittelt.

A. Schwerlich ist vorliegende Melodie der Pfalzgrafenton. Dieser, der auch bisweilen mit dem Beisatz „Pfalzgrafenton, da er die drei Fürsten fieng“ vorkommt, hat seinen Namen vom Liede auf die Schlacht bei Seckenheim 1462, welches ganz ähnlich, wie unser Text, anhebt: Wolt ir hören ein nuwes gedicht? zum pfalzgrafen hat sich mein hertz verpflicht. (Vollst. Textabdr. s. Soltau 23b; Wolff 600; v. Lil. 114.) Auf diesen Ton verweisen nur wenige historische Lieder z. B. das Lied auf die Schlacht im Nürnberger Walde 1502: „So will ichs aber heben an, das best so ichs gelernet han“ (v. Lil. 227). — Eine eigne Melodie, die als Pfalzgrafenton bezeichnet ist, hat sich nicht gefunden.

B. Mit mehr Wahrscheinlichkeit ist es die Singweise:

Wer da stürmen und streiten will.

Auf diesen Ton verweisen mehrere politische Lieder aus der Mitte des 16. Jahrh. z. B. a. Auf Leipzigs Belagerung 1547 „Herr got, hoch in des himels thron“ (Hildebr. No. 32, v. Lil. 548). — b. Auf denselben Gegenstand: „Man sagt von einer prophezei“ (v. Lil. 551). — c. Ein new lied von der Belagerung der wehrden Christlichen Stadt Meydenburg 1551. Im thon: Vnd welcher stürmen und streiten will. Oder Es geht ein frischer Sommer daher. (Dresdner Cod. M. 53.)

Das Lied, nach welchem der Ton benannt, ist sonst nicht weiter gekannt. Eine leise Textumbildung ist vielleicht das Lied auf die Braunschweiger Fehde 1553:

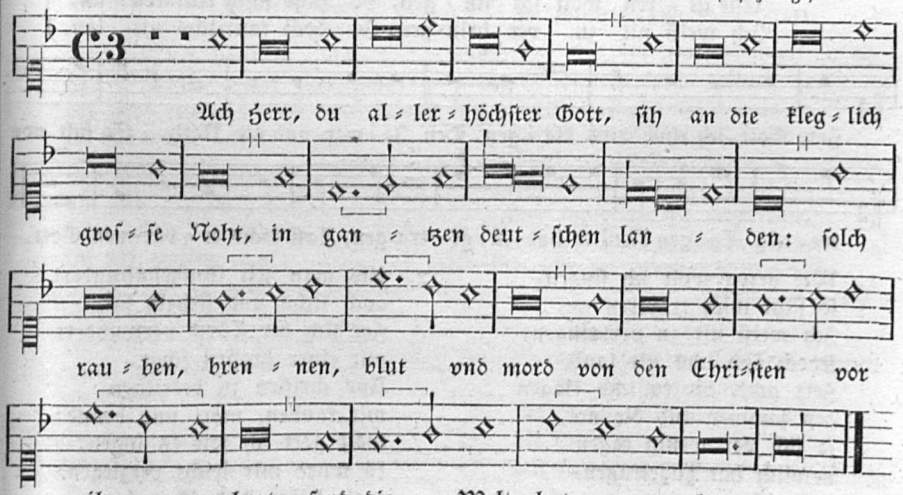
Wer streiten und will stürmen nu,
der ziehe dem Fürsten von Braunschweig zu ꝛc. (Hildebr. No. 36.)

Auch die Singweise habe ich nicht gefunden. Fraglich bleibt, ob überhaupt der verlorene Text: Wer da streiten und stürmen will ꝛc. seine eigne Singweise hatte. Könnte nicht, was der Textanfang nahe legt, jenes verlorne Lied eine politische Umbildung des Jakobsliedes (Wer das ellent bawen wil) sein? In diesem Falle ist gewiß auch der Jakobston mit herüber genommen worden.

C. Mit einiger Wahrscheinlichkeit kann man auch die Weise der Behemer Schlacht (s. No. 382) hier vermuthen, da der Textanfang an jenes historische Lied von 1504: Wolt ir hören ein neues gedicht (s. v. Lil. 245) doch sehr erinnert und der Versbau gleich ist.

407. Klaglied über Kriegsnoth. (1553.)

(Mel.: Sie sind geschickt zu Sturm und Streit, oder der Pavierton sechszeilig.)



Melodie und Text bei Mich. Prätorius, Mus. Sion. VII. 1609 No. 277. Der Text iſt eine Klage über religiöſe Zuſtände und Kriegsnoth, 1553 entſtanden und ſpäter in geiſtliche Geſangbücher übergegangen. Die Melodie iſt eine klare, wohlgegliederte, leicht ſingbare Volksweiſe. Iſt ſie gleichzeitig mit dem Texte entſtanden und eigens für denſelben componirt worden? oder war ſie ſchon vorhanden? oder iſt ſie gar erſt am Ende des 16. Jahrh. erfunden worden? Nur auf die erſte Frage kann ich beſtimmt mit Nein antworten.

Das vorſtehende Lied iſt zuerſt als fl. Bl. 1553 gedruckt (ſ. Weller, Ann. I, 59 No. 252; WK. III, 1231). Dieſer älteſte Druck iſt überſchrieben: „Grund vnd vrſach Des kleglichen ellenden erbermtlichen Blutbads, teutſcher Nation, vnd andern Geyſeln Gottes, die ſchon über vns bereyt ſein. Im Thon: Kombt her zu mir ſpricht Gottes Son.“ — Zwei andere Drucke zu Wien 1553 und zu Augsburg (o. J.), in Maltzahn, Büchersch. No. 783 und 784 führen denſelben Ton an.

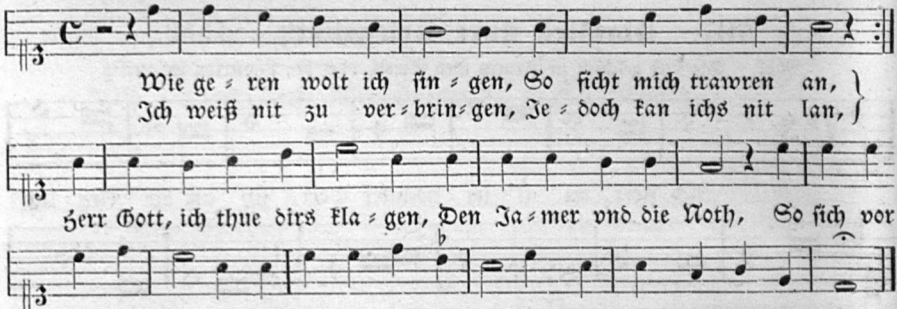
Unſer hiſtoriſches Lied finde ich im Bonniſchen Gſgb. 1575 Bl. 129b ohne Melodie: aber mit der Tonangabe: „Noch wil ich mir nicht grawſen lan“. Ganz ſo lautet aber der Anfang der vierten Strophe eines Liedes auf die Belagerung von Ingolſtadt 1546 (Lil. 535; Soltau 58a; Wh. II, 113), das wieder zur Ueberſchrift hat: In der Weis, wie die Schlacht vor Pavia geſungen wird. Hier iſt der Anfang:

“So wil ich mir nit grauſen lon,” —
da ſprach die kaiſerliche kron:
“meins unglücks muß ich lachen;
Scheuß her, ſcheuß her, lieber Landgraf!
mein glück das ſtet in gottes kraft,
erſt wöll wir dapfer fechten.”

Aus dieſen Tonangaben ließe ſich behaupten: daß uns hier der ſechszeilige Pavierton vom Jahr 1525 oder (was ganz dieſelbe Weiſe war): „Sie ſind geſchickt zu Sturm und Streit“ — vorliege (ſ. oben 390 D). Doch nur erſt, wenn zu dieſen beiden weltlichen Texten eine gleich- oder anders notirte Singweiſe aus dem 16. Jahrh. aufgefunden iſt, wird meine Behauptung feſtſtehen oder fallen. Jedenfalls gab es zu der beliebten ſechszeiligen Volksliederſtrophe (Kommt her zu mir ꝛc. Ach Gott in deinem höchſten Thron ꝛc. No. 390) noch einige andere Volksweiſen und zu denen zählt unbedingt die vorliegende joniſche. Sie iſt faßlicher, durch Wiederholung der Melodie-Abſätze leichter zu behalten, als ihre beiden Mitſchweſtern. Ihr heiterer Charakter läßt annehmen, daß ſie zu Liedern freudigen, kriegsmuthigen Inhalts geſungen worden ſei. „Ach Herr, du allerhöchſter Gott“ iſt als Ton angegeben zum Liede auf Egmonds Tod 1568: „Kläglich ſo will ich heben an“. Berl. Bibl. Ye. 4041. Niederd. Fragm. Uhl. 355.

408. Zriny's Tod. († 7. Sept. 1566.)

(Von dem Grafen und Ritter Nicolaus Serin.)



1. Wie geren wolt ich ſingen,
ſo ficht mich trawren an,
Ich weiß nit zu verbringen,
jedoch kan ichs nit lan.
Herr gott, dir tu ichs klagen
den jammer und die not,
ſo ſich vor wenig tagen
newlich hat zugetragen,
laß dichs erbarmen, gott!

2. Als man zelt fünfzehnhundert
auch ſechs und ſechzig jar,
Hat ſich der Türck verwundert
mit einer großen ſchar,
Uns chriſten zu bekriegen
mit rauben, mort und brand:
wolt gott ich ſolt es lügen,
es wurd mir leicht verziegen,
wolt leiden diſe ſchmach.

3. Ziget, die wol erbawet
und auserwelte veſt,
Vor der dem Türken grawet,
bewart aufs allerbeſt,
Darinnen iſt gelegen
graf Niclas von Serin,
mit manchen künen degen,
tat große manheit pflegen,
nach eren ſtund (ſein) ſin.

4. Unſern chriſtlichen kaiſer
hat er ein eid getan,
Als ein alter und greiſer
wolt er den feind beſtan,
Die veſtung nit aufgeben
dem Türken in ſein gwalt,
vil mer darwider ſtreben
dieweil er hat ſein leben,
als irs werdt hören bald.

5. Im Auguſtmone ſpate
im vorgemelden jar
Berennt der Türk die ſtatte
mit gwalt und großer ſchar;
Mer dann drey hundert tauſend
bracht er gerüſt ins land,
hat darin ſchröcklich gehauſet,
drob manchen chriſten grauſet
wenn ſolches wird bekant.

6. An Sant Johannestage
der enthauptung gewiß,
Iſt war, wie ich euch ſage,
der feind ſich merken ließ,
Der Ziget wolt er gewinnen,
auf den tag hant er glück,
das mocht im nicht zurinnen,
der graf ward ſolches bald innen,
er merkt im auf ſein tück.

7. Der Türk den ſturm anfienge
auf den gemelden tag,
Wie alles da ergienge
ich nit erzelen mag;
Mein herz iſt mir gar ſchwere
wenn ich gedenk daran,
der Türk wüt grauſam ſere,
man ſchuß hinaus je mere
noch wolt er nicht abelan.

8. In ſturmen hat er verloren
der Türk gar manchen man,
Der graf ſo wolgeboren
hat im den ſchaden getan
Mit ſeinen frommen landsknechten,
die wagten leib und gut,
ſie ſtunden bei dem gerechten
und teten manlich fechten
aus ritterlichem mut.

9. Auch tet der graf vermanen
ſein trewe kriegsleut fromb,
Sie ſolten bei im wonen
und im nit fallen umb.
Bald haben ſie geſchworen
zuſammen einen eid;
die ſtat war bald verloren,
der graf ſo wolgeboren
ſtund des in großer leid.

10. Nach dem tet er bald rucken
ins inner ſchloß hinein,
Auf zug man die ſchlagbrucken,
das türkiſch her gemein
Tet im gewaltig nachdringen,
erſt ſtellt man ſich zur wer,
die büchſen hört man ſingen,
die kugel und ketten klingen,
verdroß den Türken ſer.

11. Man tet gewaltig ſchießen,
vil Türken kamen umb,
Dennoch ſie nicht nachließen,
es war ſer groß die ſumb,
Der Türk mit gwalt tet treiben
ſein volk zum ſturm hinan,
welcher wolt dahinten bleiben
den ließ er entleiben,
ſie mußten alle dran.

12. Da nun der graf vername
wie es im werd ergen,
Kein hülf im auch zukame,
mocht er nicht lang beſten,
Wolt er umb gnad nicht werben
bei dem türkiſchen hund,
der im dacht zu verderben,
drumb wolt er lieber ſterben
e ſein lob gieng zu grund.

13. Zuletzt ruft er zuſammen
ſein kriegsvolk in der ſtill,
Sprach: 'wer in Chriſtus namen
bei mir verharren will,
Sein leib und leben wagen,
der glob mir an aufs new;
mit dem feind wölln wir uns ſchlagen
da tet ein jeder ſagen:
ſie wolten halten trew.

14. Nachdem ſtellt er ſein ſachen
frölich in gottes hend,
Tat ein ſchlachtordnung machen
es nahet im ſein end,
Dem feind zog er zuwider
und ſtund ſelbſt voren dran,
er ſtach manchen Türken nider;
alſo wert ſich ein jeder
bis auf den letzten man.

15. Der Türk het in bei dem leben
gern gefenklich genommen an,
Doch wolt er ſich nicht ergeben
der teuer ritterlich man.
Gleich wie ein löw er ſtunde
mit ritterlichem mut,
ſein leib ward im verwunde,
zwen ſchuß er wol empfunde,
da vergoß er auch ſein blut.

16. Endlich iſt er gefallen,
hat ſein geiſt geben auf
Mit ſein kriegsleuten allen;
der feind ſchickt bald hinauf,
Ließ die veſten erkunden
ob noch kriegsvolk drinnen wer,
wo'r zwen oder drei ſie funden;
alſo hat er überwunden
der Türk das chriſtlich her.

17. Auch iſt der graf gefunden
wie ich vernommen hab,
Verſert mit manchen wunden,
ſein haupt ſchlug man im ab,
Der Türk gen Rab es ſchicket
zu unſerm kaiſer gut;
(ſo) bald er das anblicket,
ſein herz im leib verſtricket,
war trawrig ungemut.

18. Das haupt gar würdiglichen
ließ er begraben ſchön;
Es klagt noch arm und reiche
den werden rittersman.
Sein ritterliche taten
preiſt man durch alle land
bei fürſten, potentaten,
bei biſchof und prälaten
wird ſein lob hoch erkant.

19. Chriſtlich und weltlich herren,
habt kein verdruß daran:
Diß lied ſing ich zu eren
dem werden rittersman,
Hilf gott, das werd gerochen
ſein ritterlicher tot,
ſein trew hat er nie gebrochen,
das ſei lob im geſprochen,
genad im der ewige gott.

Das Lied auf den heldenmüthigen Tod des Grafen Nic. v. Zrinyi bei Eroberung von Siget im Türkenkriege (1566 d. 7. Sept.) iſt gedichtet von Lorentz Weſſel v. Eſſen, wie am Ende des Druckes a gemeldet und im Serapeum 1867 S. 50 behauptet wird. Es wurde dies hiſtoriſche Lied ſeit 1571 bis Mitte des 17. Jahrh. oft gedruckt.

Quellen für den Text: A. Fl. Bl. 8 Bll. 8° o. O. u. J. (c. 1571 oder ſpäter) Münchner Bibl. P. O. germ. 1685 No. 171. Daher bei Körner S. 211 und hier. Titel: „Drey Schöner Klaglieder. Das erſt, Von dem Graffen vnd thewren Ritter, Nicolaus von Serin, wie er ſo Ritterlich in Hungern geſtritten. Das ander, Von dem Edlen geſtrengen vnd thewren Ritter, Turj Georgen, der Röm: Kay. May. Oberſter zu Caniß in Vngern, wie er den 9. Aprillis in dem 1571. Jar . . iſt vmbkommen. Im thon, Ich ſtund an einem Morgen. Das dritt, Ich armer Sünder klag mich ſehr . ." (Hinterm zweiten Liede ſteht: Gedicht und volendet in Wien durch Lor. Weſſel. Man darf annehmen, daß auch das erſte von demſelben Verf. ſei.) — B. 4 Bll. 8°. Nürnberg, Val. Newber (c. 1570—80). K. Bibl. Berlin Ye 3926 und im Misc. Bd. geiſtl. Lieder No. 24. Anfang: Wie gerne wolt ich ſingen, ſo ficht mich trawren an. — C. 4 Bll. 8°. Baſel bey Joh. Schröter 1607; Züricher Stadtbibl. Gall. XXV. 1240. c. fol. 479: „Ein ſchön new Lied, von dem Graffen vñ thewren Ritter vñ Helden, Graf Niclaus von Serin, wie er ſo ritterlich in Vngern geſtritten vnnd gefochten hat . . . Im Thon, wie man das Lied von Olmitz ſingt. Getruckt zu Baſel bey Joh. Schröter 1607" (Abdr. in Hormayrs Taſchenb. 1835 S. 41 und bei Soltau No. 66). — D. „Gern wolt ich fröhlich ſingen . . . Ein ſchön Lied, Vom Graffen Nicolaus v. Serin. Freyberg bey Georg Hoffmann Anno 1611." — E. „Wie gern wolt ich ſingen . . Ein ſchön Lied vom Graffen Nic. Von Serin. Freybergk 1618." — F. 4 Bll. 8. von 1619. Berl. Bibl. Ye 3931. — G. 4 Bll. 8°. 1625 daſ. Ye 3936. — H. Mit dem Anfange: „Gern wolt ich frölich ſingen." Druck des 17. Jahrh. 8 Bll. 8°. Berl. Bibl. Ye 3941.

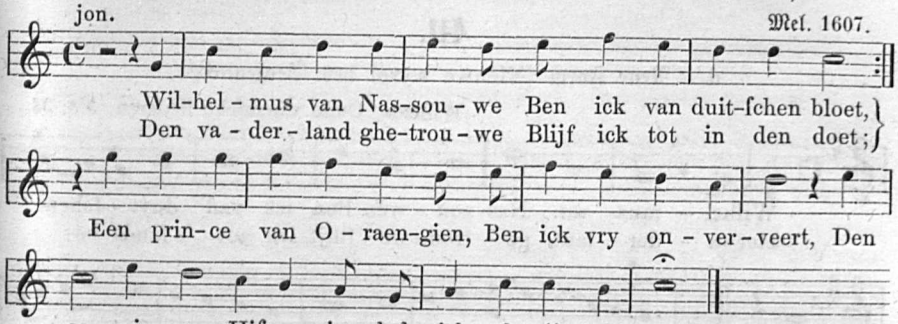
Eine **eigne Singweiſe** hat wol das Lied vom Grafen Serin **niemals** gehabt. Aelteſte Drucke haben **keine** Tonangabe; ſpätere verweiſen auf den Ton „wie man ſingt den König Ludwig aus Ungern oder wie das Lied von Olmütz" (ſ. beide Lieder und Melodien No. 392). Was lag wol näher, als das Lied vom Ungar-Helden auf die Weiſe vom verunglückten Ungarnkönig zu

ſingen! — Da aber die Weiſe vom Ungarnkönig Ludwig nicht zweifellos feſt ſteht und möglichenfalls doch auch der Dollerweiſe gleich geweſen ſein könnte, ſo gilt dies auch vom „Grafen Serin".

Vorſtehende Singweiſe iſt die Dollerweiſe (ſ. No. 374) nach der volksthümlichen Faſſung bei Werlin (Hſ. von 1646 S. 2946), der ſie mit dieſem Texte gibt. Der „Graf Serin" — ſo heißt kurzweg der Ton unſeres Liedes in Drucken — wird wieder manchen andern hiſtoriſchen Liedern des 16. und 17. Jahrh. vorgeſchrieben.

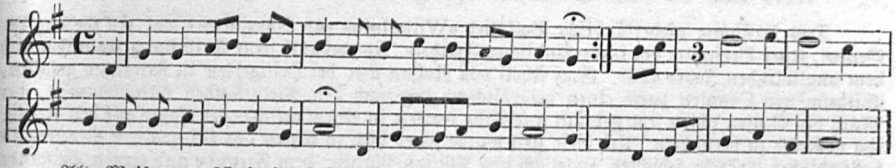
409ª. Wilhelmus van Naſſouwe. (1568—70.)

jon. Mel. 1607.



409ᵇ. Wilhelmus van Naſſouwen.

(Naer de wijſe Van Charles.)

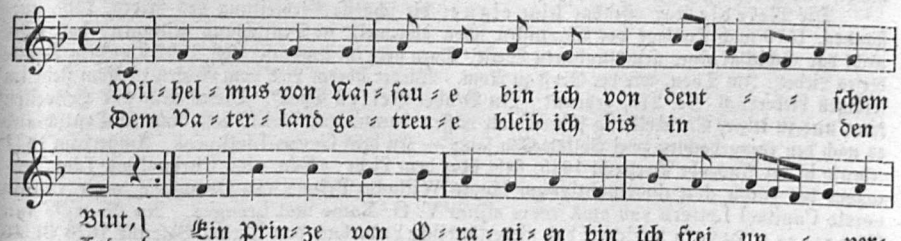


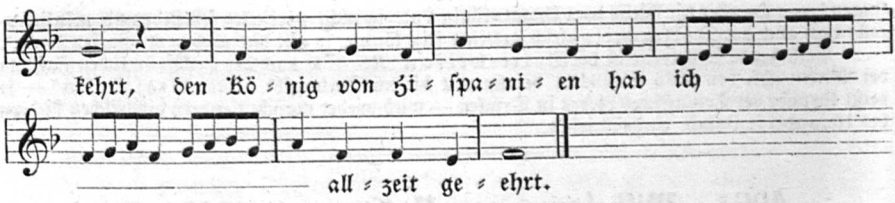
Alte Weiſe aus: Nederlandtſchen Gedenck-Clanck, door Adrian Valerium. Haerlem. 1626. Bl. 46. Mitgetheilt bei Willems, Oude vlaemſche liederen 1848 No. 33. Willems bemerkt dazu: »De wyze van Charles (sommige drukken hebben van Chartres) ſchynt die van een oud Jagtlied geweet te zyn.«

410.

c. Entſtellte Melodie bei Melchior Franck, Reuterliedlein 1603 No. 24:

(Oberſtimme des vierſtimmigen Satzes.)

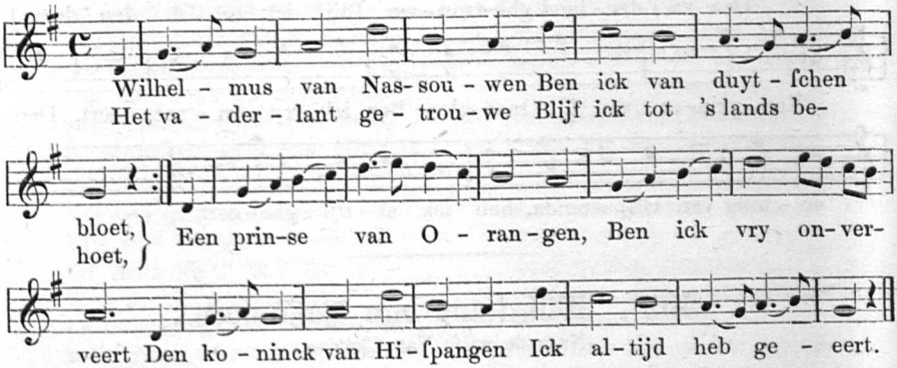




411.

d. Neue Form (Nieuwe wyze) des Geuſenliedes.

Willems, Oude vlaemſche liederen. No. 33.



Das berühmte niederländiſche Volkslied »Wilhelmus van Nassouwe« war ein Geſang der Geuſen, jener Vorfechter der niederländiſchen Freiheit. Es verdankt ſeine Entſtehung wahrſcheinlich dem unglücklichen Jahre 1568. Graf Adolf von Naſſau war bei Heiligerlee in Friesland gefallen, Wilhelm von Oranien hatte einen vergeblichen Zug nach den Niederlanden unternommen, der Muth der Geuſen ſchien ſehr gedrückt und Alba wartete in einem verſchanzten Lager auf den Feind, ihn vollends zu vernichten. Um dieſe Zeit wurde jenes Lied zu Ehren des Prinzen von Oranien in holländiſcher Sprache gedichtet, angeblich von Philipp Marnix, dem Freunde und treuen Beiſtande Wilhelms.

Der Text wurde zuerſt gedruckt in: Nieu Geusen Lieden Boecken 1581. Daraus in Nederl. Geschdz. I, 165 (1828) und in Hoffmanns Hor. belg. II. 1833 S. 96. Bei Willems, Oude vlaemſche liederen No. 33 mit alter und neuer Lesart der Melodie. Eine hochdeutſche Uebertragung davon ſteht ſchon 1582 im Ambraſer Liederbuche No. 146. Zahlreiche fl. Bll. von 1613—46 bringen es; daher wieder bei Görres, Altd. Volks- und Meiſterlieder S. 279. Hormayrs Taſchenb. 1835 S. 382; Soltau, Hiſt. Bll. I. No. 68. In holländiſchen Liederbüchern und Muſikalien iſts bis heute vielfach gedruckt und auch im niederdeutſchen Liederb. der Hamb. Stadtbibl. zu finden. Die Limburger Chronik (Hontheim Prodromus p. 1135) führt ſchon zum Jahr 1576 die erſte Strophe dieſes Liedes an, mit dem Bemerken: „Dieſes Lied wart eben in diſen Jaren gemacht, vnd gemein geſungen".

Die Melodie war offenbar keine eigne; die ſchnelle Verbreitung des Liedes, 1568 entſtanden, 1576 nach Ausſage des Chroniſten ſchon allgemein in Deutſchland geſungen, das wäre nicht das Schickſal einer neuerfundenen Weiſe. Dazu ſteht im Ambraſer Ldb. 1582 über dem Drucke dieſes Liedes: Im Thon, wie der Graff zu Rom. Wieder überm Lied vom Grafen zu Rom ſteht im ſelbigen Liederbuch (No. 218) gedruckt: „In Bruder Veiten Thon". Dieſes Hin- und Herweiſen kann uns zu keiner Entſcheidung führen, wir wiſſen daraus nur ſoviel, daß man in Deutſchland es nach den ebengedachten zwei Volksweiſen ſang. — In dem Geuse-Lietboeck. Amſterdam 1631 (ebenſo in der Ausgabe Dortrecht 1645) ſteht über dem Liede: »Een nieu Christelijck Liet, gemaect ter eeren den doorluchtigsten Heere Wilhelm Prince van Orangien, waer van de eerste Capitael Lettern van elck veers zijner V. G. Name met brengen. Na de wyse van Charters.« Dagegen bezeichnet das niederländiſche Liederbuch von Adrian Valerius 1626 Bl. 46 die Melodie, die Willems in Noten daraus mittheilt, als »De wyze van Charles«. Was letzteres

Lied zum Inhalt hatte, hat bis jetzt nicht ermittelt werden können; nach Willems scheint es ein französisches Jagdlied gewesen zu sein.

Die alte Weise selbst mit ihrem frischen eigenthümlichen Rhythmus hat sich glücklich aufbewahrt gefunden. Die älteste*) gute Fassung der Melodie fand ich auf einem Einzeldrucke 4°. Anno 1607. K. Bibl. Berlin Ye 5761. Sie steht dort gedruckt zu einem deutschen politischen Liede auf Herzog Julius von Braunschweig, vierstimmig gesetzt. Ueberschrieben ist das Lied: „Ein Lied von dem Hochwürdigen Durchl. . Hochgeb. Fürsten vnd Herren Heinrich Julio Postulirten Bischoff des Stiffts Halberstadt vnd Herzogen zu Braunschweig vnd Lüneburgk. In der Melodey: Wilhelmus von Nassawen bin ich von Teutschem Blut." Text 66 Str. Anfang davon:

Aus Braunschweigischem stammen ich Heinrich Julius,
Mein Ankunfft hab bekommen mein Feinden zu verdruß,
Doch danck ich Gott von Hertzen der mich geschaffen hat,
laß jhnen Angst vnd schmertzen vnd traw meim lieben Gott.

Diese Strophe eben ist dem vierstimmigen Tonsatze untergelegt, von welchem ich oben unter a. den melodieführenden Cantus (die Oberstimme) mittheile und den niederländischen Originaltext untergelegt habe. — Der Holländer Willems konnte sie erst aus einem Drucke von 1626 nachweisen, wo sie schon merklich abweicht, man sehe diese Fassung unter b. oben. Auch die noch jetzt in Holland viel gesungene neue Lesart des alten patriotischen Liedes hat Willems beigefügt (man sehe dieselbe unter d.).

Ueber den Ursprung der Melodie lassen sich, bevor nicht das Lied von Charles oder Chartres aufgefunden ist, nur Vermuthungen aufstellen. Willems hält sie für die Weise eines alten Jagdliedes. Dieser Meinung war auch schon Herr Prof. v. d. Hagen, der 1810 in der Jenaischen Litt. Zeitung I, 284 behauptet, die gegenwärtig gesungene Melodie sei nur eine Variante von der Weise des deutschen Jagdliedes: „Auf, auf zum fröhlichen Jagen!" Diese Annahme kann man nicht zurückweisen, wenn man die große Aehnlichkeit der ältesten Lesart mit unserm Jagdliede vor Augen hat und vergleicht. Letzteres Lied, gewöhnlich mit dem Anfange „Frisch auf zum fröhlichen Jagen" (s. Erk, Volksl. I. 1, 46; Kretzschmer II, 280) ist freilich viel später gedichtet und zwar von einem Schlesier, Gottfr. Benjamin Hancke, zur Feier des Hubertusfestes in Kuckusbad 1724. Es steht in seinen Gedichten I. Thl. 2. Aufl. 1731 S. 97 (s. Hoffmann, Unsere volksth. Lieder 1859 No. 362. Hancke, der um die Mitte des 18. Jahrh. in Dresden Accis-Secretär war, hat es einer „gewissen Melodie" und diese ist (wie ein Zeitgenosse bemerkt) dieselbe, wie die zu dem französischen Jagdliede:

Pour aller à la chasse
Faut être matineux.

Ich zweifle nicht, daß jene niederländische Vaterlandsmelodie auf Wilhelmus wirklich eine aus Frankreich importirte Jagdmelodie ist. Die Tonangabe mit dem franz. Worte »Chartres« spricht schon dafür. Die Uebersiedelung französischer Melodien fand in keinem andern Nachbarlande so häufig statt, als gerade in den Niederlanden im 16. Jahrhunderte, wie hinreichend aus den vielen französischen Melodien in den Souterliedekens 1540 und den Tonangaben im Antwerpner Ldb. 1544 zu beweisen wäre. Dazu ist der Charakter der Melodie leicht und rasch, eine echte Jagdhorn-Weise, in der besonders die Hast des Forteilens nach dem ersten Zeilen-Einschnitte auffallend ist. (Wie schwerfällig haben sie doch die Holländer durch spätere Notenzusätze gemacht, daß man gähnen könnte beim Anhören solcher Schlepperei!) Von Frankreich aber kamen zu Anfang des 17. Jahrh. alle Jagdgebräuche, Jagdliebhabereien, also gewiß auch Jagd-Fanfaren und Jagdhorn-Melodien. In dieser Melodie liegt uns — man beachte es wohl — die ältere Gestalt der noch jetzt gekannten Jagdmelodie: „Frisch auf zum fröhlichen Jagen" (s. No. 448) vor. Die Tonähnlichkeit beider ist doch zu frappant um nicht auf gemeinsamen Ursprung geführt zu werden, der nur in Frankreich zu suchen ist.

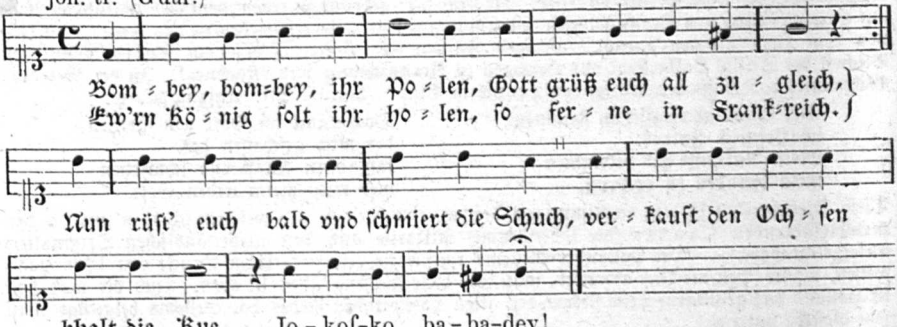
B. Bevor aber die franz. Jagdmelodie auf Hancke's Lied von 1724: „Auf, auf zum fröhlichen Jagen" übertragen wurde, mag sie wol erst einem andern deutschen Jagdliede gedient haben, das Anfang des 17. Jahrh. als „die newe Jagd" sehr beliebt war und anhob: „Mit lust vor wenig Tagen" (s. No. 448).

C. Das Lied auf Wilhelm von Nassauen gab nach 1580 Veranlassung zu einer schweizerischen Parodie (nicht etwa umgekehrt!). Das Schweizerlied „Wilhelm bin ich der Telle" (s. oben No. 10) ist in seinen ältesten Drucken erst aus dem Jahr 1613 nachzuweisen und führt ja die zweifellos das jüngere Lied bezeichnende Tonangabe: Wilhelmus von Nassawen.

*) Nachdem ich solches niedergeschrieben, fand ich die Melodie schon in M. Franck, Reuterliedlein 1603 No. 24, aber sehr entstellt im Rhythmus und widerlich durch Dehnungen. Man sehe sie unter c.

412. Spottlied auf den 1574 aus Krakau entflohenen Polenkönig, Heinrich III. von Anjou.

jon. tr. (G dur.)



Melodie und untergelegter Text bei Werlin (1646) S. 2292. Vollſtändiger Text im Ambraſer Ldb. 1582 No. 152. Von dort will ich blos die etwas abweichende erſte Strophe geben:

Bomey, bomey ir Polen,
Gott grüs euch all zugleich!
Ewern könig ſolt jr holen
ſo ferne in Franckreich;

Rüſt euch zu, ſchmiert die ſchuch,
verkaufft den ochſen, behalt die kuh:
joch hoßko habadey!

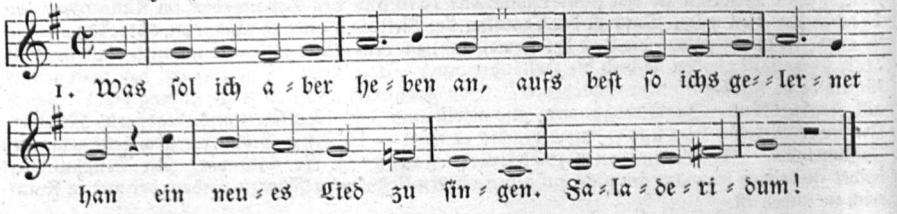
Das Liederbuch verweiſt auf den Ton: „Was wöllen wir auf den Abend thun?“ (ſ. No. 334.) Ein Vergleich dieſer Melodie mit der angeführten wird beſtätigen, daß beide Melodien weſentlich gleich ſind, — zugleich iſts die Weiſe zum Muskatellerliede: „Den liebſten buln den ich han“ (ſ. No. 335).

---

413. Zug der Hilfstruppen nach Portugal. (1580.)

(Landsknechtslied.)

Mel.: Ziehen wir in Portugall.
G dur. (jon.)



2. Der König aus Hiſpania
vil hauptleut tet er ſchicken da,
ſie ſolten im knecht ſchreiben.

3. Sie kamen gen Augſpurg zu hand
zu uns her in das Schwabenland,
vil volk ſie da bekommen.

4. Man beſcheidt uns zum Kaiſerwaſſer,
da wir hin ziehen ſollten auſſer,
die muſterung da zu haben.

5. Da hat man gericht das regiment
ſchwuren wir gänzlich an dem end:
beim fänlein da zu bleiben.

6. Da zogen wir ins Welſchland nein,
da gab man uns ein ſüßen wein,
darzu ein ſaure ſuppen.

7. Wir zogen über den Vogelberg recht,
es koſtet manchen ſtolzen knecht,
das haben wir inne worden.

8. Da kamen wir gen Pontremoli,
man gab uns ein hart semmelin,
die konnten wir nicht essen.

9. Da zogen wir in Portugal,
wir haben kein geld immerdar,
darzu auch keine kleider.

10. Diser krieg hat jetzund gewärt
drei monat, wie ich hab gehört,
nicht vil sind wider kommen.

11. Der könig aus Hispania
sechs mauleſel er schicket da,
die trugen königs-taler,
erfreut die armen knecht.

12. Die hauptleut all in einer summ
betrogen die armen knecht darum,
Gott wolls an inen rächen.
ach Gott, das klag ich dir!

13. [Dises Lied hat selbst gemacht
Hans Bauhoff, der in einer schlacht
in Welschland ist umkommen.
Salidaridum!]

Melodie und Text aus Hainhofers Lautenbuch I. Bl. 25. Hschr. vom Jahr 1603 zu Wolfenbüttel. Aug. 18. 7 u. 8. Melodie von mir aus der Lautentabulatur entziffert. Sie ist eine leicht singbare, ansprechende Volksweise. Den Text veröffentlichte zuerst F. A. Ebert, Ueberlieferungen zur Gesch., Literatur und Kunst der Vor- und Mitwelt. Dresden 1826. I. 2. Stück. — Der Anfang im Original lautet: „Was wol wir aber heben an". Weil das aber zur folgenden Zeile nicht paßt, so änderte Ebert dahin: „Was soll ich aber heben an". — Nach ihm (aber nicht aus der Urquelle) bei dem gewissenhaften v. Soltau, Histor. Bl. S. 435. Aus Soltau (und wieder nicht aus der Handschrift!) abgedruckt bei Goedeke und Tittmann, Liederb. des 16. Jahrh. S. 270. Jede Strophe (nur nicht 11 u. 12) schließt mit Falidaridum.

Die Melodie ist überschrieben: „Ziehen wir in Portugal". Damit ist wol kein anderes und älteres Lied, sondern (wie ich glaube) Str. 9 des vorliegenden selbst gemeint, auf welche Worte als der Hauptsache des Textes sich eben gerade der Schreiber der Lautenzeichen besann und niederschrieb, weil ihm der erste Anfang entfallen war oder weil man sonst die Melodie um 1600 so benannte. Doch wäre auch möglich, daß es im gleichen Versmaß noch einen andren Text vom Zuge nach Portugal gegeben habe. Denn in einem Quodlibet (Grillenschwarm) c. 1620 finde ich folgende Strophe:

Lieber Nickel, zieh nicht weg!
Flick mir vor den Panzerfleck,
Er ist mir gar zu rissen, kalidiridon.

Wäre dies der ursprüngliche Text (oder etwa eine Strophe daraus) zu vorstehender Melodie gewesen? Ich möchte das vermuthen. Der auffallende Kehrreim und der Versbau spricht dafür wenigstens, daß dieser Reim nach unserer Melodie gesungen wurde.

Zu unserm historischen Texte sei noch bemerkt: König Philipp von Spanien ließ 1579 durch Geronimo von Lodron ein Heer von 6000 Mann in Deutschland werben, das gegen Heinrich von Portugal bestimmt war. Dasselbe ging über Mailand und Genua nach Spanien, nachdem es die dem Hause Fiesco gehörende Herrschaft Pontremoli (vgl. Str. 8) für die spanische Krone erworben hatte. Im Mai 1580 rückten die deutschen Söldlinge mit dem unter dem Herzog Alba stehenden Herre in Portugal ein. (Mehr s. Ebert, a. a. O.)

¶ **Worterklärung:** 2, 3 knecht schreiben d. h. Landsknechte werben und durch Einschreiben in die Musterrolle ihren Vertrag abschließen. Der Fahneneid wurde geschworen, wie Str. 4 und 5 meldet, bei Kaiserswasser, einem jetzt nicht mehr gekannten Ort; sollte nicht Kaiserslautern damit gemeint sein? jene alte seit dem 12. Jahrh. namhafte pfälzische Stadt an der Mainz-Pariser Landstraße, in deren Nähe schon Barbarossa ein festes Schloß erbaute, wo später große Teiche angelegt wurden und kaiserliche Hofhaltung Jahrhunderte stattfand, bis die alte Herrlichkeit in dem spanischen Erbfolgekriege dort ein Ende nahm und Schloß und Festungswerke gesprengt und geschleift wurden.

---

414. Klaglied eines Landsknechts über die Pluderhosen. (1555.)

1. Was soll ich aber singen?
ein wunderseltsam gschicht,
Das herz möcht eim zerspringen
ders nur ein mal ansicht;
Was man doch hat erfunden
aldort in jenem land,
sicht man zu allen stunden,
ein große sünd und schand.

2. Es hat die welt geſtanden
mer als fünf tauſend jar,
Iſt ſolche große ſchande
aufkommen nie fürwar;
Daß man die gottesgaben
alſo miſsbrauchen ſol,
das wird kein menſch nicht loben
und inen ſprechen wol.

3. Welcher denn nu wil wiſſen
was doch erfunden ſei:
Die kriegsleut ſind geflifſen
auf ſolche büberei:
Sie laſſent hoſen machen
mit einem überzug,
der hengt bis auf die knochen,
daran han ſie nicht gnug.

4. Ein latz muß ſein darneben
wol eines kalbskopfs groß,
Hartecken drunter ſchweben,
ſeiden on alle maß.
Kein gelt wird da geſparet
und ſolt man betteln gan,
damit wird offenbaret,
wer in wird geben den lon.

5. Da gen ſie einher watten
gleich als der teufel recht;
Schüren ſie nur ein platten,
ſie wären ſeine knecht.
Auch hangen dran die zotten
einer halben ellen lank,
tut man dann irer ſpotten,
ſo heben ſie an ein zank.

6. Und wollen da verfechten
die ungeheure gſtalt,
Als hettens ſie zu rechten
und ſtünd in irer gwalt;
Nach gott tun ſie nicht fragen
wies im gefallen werd,
was er dazu wird ſagen,
iſt in on alles gfärd.

7. Und wär es in befolen,
ſie tätens nimmermer;
Solt man den teufel malen
mit ſeinem ganzen her,
Aerger könt mans nicht machen
denn auf ein ſolch geſtalt,
noch ſind ſie freie hachen,
wer wils in weren bald?

8. Sie meinen wenn ſie tragen
ein ſolch geſperr am bein,
So darf ſie niemand ſchlagen,
kriegsleut ſind ſie allein:
So doch oft wird gefunden
ein ſolch verzagtes herz,
ſo man in wolt verwunden,
er gäb doch flucht on ſcherz.

9. Nun wolt ich doch gern ſehen,
wie ers wolt greifen an,
Wenn ſolt ein ſturm geſchehen,
als ich oft gſehen han:
Zu laufen noch zu ſteigen
kan man in brauchen nicht,
zu watten wil ich gſchweigen,
wie denn da oft geſchicht.

10. Da ſtet er wie ein lüllen
in ſeim zerhackten kleid,
Wie wil er doch erfüllen
ſeinen geſchwornen eid?
Schickt man in zu ſcharmützen
und laufen von nöten wär,
kan er ſich ſelbs nicht bſchützen,
ſein haut muß halten her.

11. Kein Türk, kein Heid, kein Tatter
ſolchen unflat erfindt;
Da vorhin ein hausvatter
het kleidet weib und kind:
Das muß itzt einer haben
zu eim par hoſen gar,
noch ſind ſie freie knaben,
trutz wers in weren tar!

12. Sechs elln lündiſch gewande
wird ein benügen kaum,
Iſt das nicht große ſchande?
darunder hat auch raum:
Wol neun und neunzig ellen
hartecken muß er han,
denn ſind ſie freie gſellen
und ſten wol für ein man.

13. Es tragens auch ſtudenten,
von den man lernen ſol,
Sie ſolten ſein regenten,
exempel geben wol.
Ire chriſtlichen leren
findens nicht in der ſchrift,
ſie ſoltens andern weren,
ſo ſind ſie ſelbſt vergift.

14. Schickt man ſie auf die ſchulen
mit groß unkoſten frei,
Sie lernen ſaufen und bulen,
das muß auch ſein dabei —
Ein ſolch par Pluderhoſen,
dann ſind ſie Doctor ſchon;
weils tragen die Franzoſen,
drum laſſens nicht davon.

15. Dazu die handwerksgeſellen,
die kaum das badgeld hand,
Doch hoſen tragen wöllen
und koſtet es ein land.
Was ſie durchs jar erkratzen
das tragen ſie daran,
dann ſind ſie freie fratzen,
wann ſie ſolch hoſen han.

16. Wann ſie dann unſer herrgott
angreift mit krankheit ſchwer,
So haben ſie kein vorrat,
ſpital muß halten her;
Die großen Pluderhoſen
haben das geld verzert,
in leren beutel blaſen
wird manchen dann gelert.

17. Ein beiſpil tun ſie geben
mit iren hoſen recht,
Daß inen gleich woll leben
ſchinder und henkersknecht.
Die tragen auch ſolch hoſen,
wann ſie jagen die hund,
und fluchen wie Franzoſen;
ſo ſind ſie gleich im bund.

18. Noch eins das iſt geſchehen,
das ich euch melden muß,
Ich hab es ſelbſt geſehen,
hoſen bis übern fuß.
Die ſeiden die muß lappen
wol hinten nach ers ſchleppt,
dazu ein kurzen kappen
die im den latz nicht deckt.

19. Vor zeiten macht man röcke,
daß man den latz bedeckt;
Jetzund ſo muß er blecken,
auch ſind daran geſteckt
Vil farben mancherleien,
die ſind daran geſtickt;
man möchte ſie anſpeien,
wenn man ſie nur erblickt.

20. Es haben unſer alten
die kleider darumb gmacht
Daß ſie ſich für dem kalten
beſchirmten tag und nacht,
So geben diſe kleider
doch weder kalt noch warm,
groß ſtraf die fürcht ich leider
auf uns, daß gott erbarm!

21. Wie kan doch gott glück geben
dem deutſchen kriegesher,
Weil ſie ſo ſchendlich ſtreben
wider ſein lob und er?
Niemand ſol wunder nemen,
daß der Türk nimt überhand,
wir ſolten uns doch ſchemen
gegen eim andern land.

22. Der teufel mag wol lachen
zu ſolchem affenſpil,
Im gfallen wol die ſachen,
fleißig ers fürdern wil;
Tag und nacht tut er raten,
ſeim rat folgen ſie nach
bis er bezalt ir taten,
rew iſt zu ſpat darnach.

23. Diß laſter tut verklagen
ein alter landsknecht gut,
Der hat all ſeine tage
gehabt ein lewen mut,
Sein leib tet er nie ſparen
in deutſch und welſchem land,
noch hat er nie erfaren
von Deutſchen ein größer ſchand.

24. Drum er diß liedlein ſange
und wundert ſich ſo ſer;
Im ward darob auch bange
wo doch her kommen wär
Ein ſolche greulich trachte
wider alle billigkeit,
wer ſie doch wol erdachte
iſt gott im himmel leid.

25. Ir fürſten und ir herren,
laſts euch zu herzen gen,
Tut diſes laſter weren,
heiſt ſie darvon abſten!
Denn gott wills an euch rechen,
euch iſt geben die gwalt,
tut iren willen brechen!
denn gottes ſtraf komt bald.

26. O gott, tu du drein ſehen
verzeih uns unſer ſünd
Und laß uns nicht geſchehen
nach dem wir wirdig ſind,
Sonder tu dich erbarmen
über unſer blödigkeit,
und hilf zuletz uns armen
in die ewige ſeligkeit! Amen!

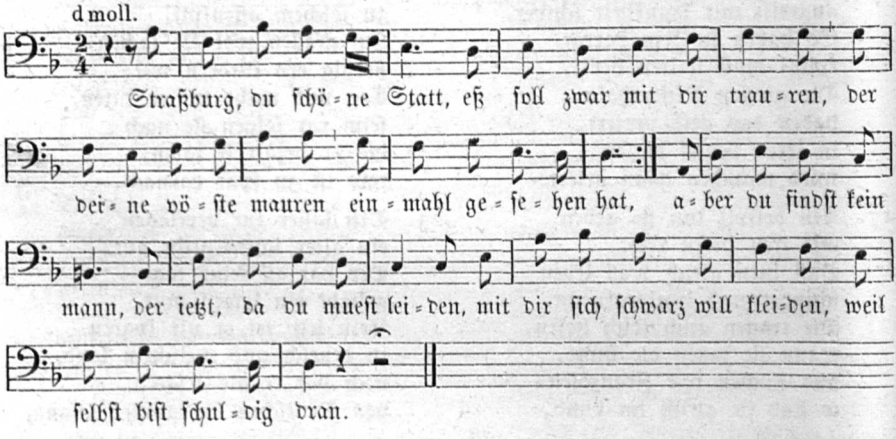
Fl. Bl.: „Ein new Klaglied eines alten deutſchen Kriegsknechts wider die greuliche vnd unerhörte Kleidung der Pluderhoſen, in des Penzenawers Thon" (1555. 26 Str.) Weil das Bl. als „vermehrt" bezeichnet iſt, muß das Lied ältern Datums ſein. Abdruck Wh. III, 153. Uhl. 192 gibt blos davon 18 Strophen.

Sogar der fromme Kapellmeiſter Joh. Walther ärgert ſich über die Pluderhoſen; in ſeinem Lied von 1561: „Wach auf, wach auf, du deutſches Land" (WK. III. 220, Str. 14), ſingt er:

Wer jtzt nicht Pluderhoſen hat, die ſchir zu erden hangen
mit zotten, wie des Teuffels matt, der kan nicht höflich prangen.
Es iſt ſolchs eine ſchnöde tracht, der Teuffel hats gewiß erdacht
vnd wird ſelbs ſein alſo gangen.

415. Klaglied auf Straßburgs Fall.

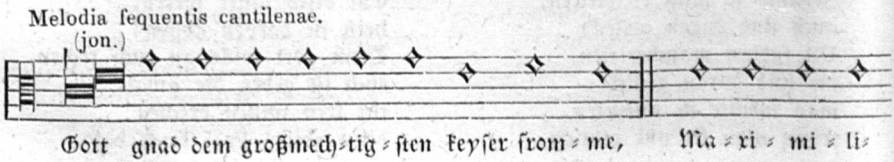
(Um 1670—1700.)

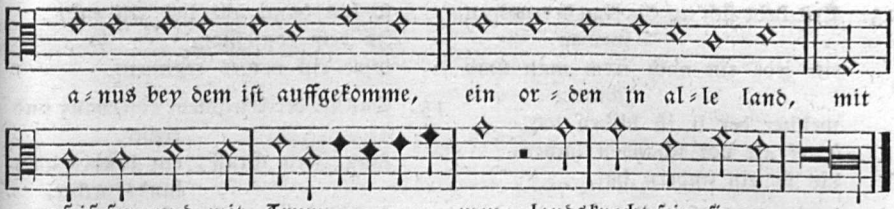


Text und Melodie Münchner Hof- und Staatsbibl. Cod. germ. 4088. fol. 136b. Nach dem Katalog aus der Zeit von 1670—1700. Text vollſtändig 20 Str., neuerdings in Abdruck gebracht durch v. Ditfurth. Weder Text noch Weiſe hat mit dem neuern, wol Ende des 18. Jahrh. entſtandenen Volksliede: „O Straßburg, o Straßburg, du wunderſchöne Stadt" etwas gemeinſam.

Das Original der Melodie hat kein ♭ vorgezeichnet; dieſe Vorzeichnung iſt aber nothwendig, um den zweimal vorkommenden Tritonus zu vermeiden, oder man müßte im Verlauf des Stückes zweimal ♭ zufällig ſetzen. Auch hat das Original 𝔠 (Viervierteltakt), den ich um der Ueberſichtlichkeit willen halbirt habe.

416a. Landsknechtorden.





1. Gott gnad dem großmechtigſten keiſer frumme,
Maximilian, bei dem iſt aufkumme
ein orden, durchzeucht alle land
Mit pfeifen und mit trummen:
landsknecht ſind ſie genant.

2. Faſten und beten laſſen ſie wol bleiben
und meinen: pfaffen und münich ſollens treiben,
die haben davon iren ſtift,
Daß mancher landsknecht frumme
im gartſegel umbſchifft.

3. In wammes und halbhoſen müß er ſpringe,
ſchne, regen, wind alles achten geringe
und hart ligen für güte ſpeis,
Mancher wolt gern ſchwitzen,
wenn im möcht werden heiß.

4. Alſo müß er ſich in dem land umb keren
bis er erhört von krieg und feindſchaft der herren,
darnach iſt im kein land zů weit,
Darein lauft er mit eren
bis er auch findt beſcheid.

5. Erſtlich müß er ein weib und flaſchen haben,
darbei ein hund und einen knaben:
das weib und wein erfrewt den man,
Der knab und hund ſol ſpüren,
was in dem haus tut ſtan.

6. Das was der brauch, gewonheit bei den alten,
alſo ſol es ein ieder landsknecht halten:
würfel und karten iſt ir geſchrei,
Wo man hat güten weine,
ſollen ſie ſitzen bei.

7. Da ſollen ſie von ſtürmen, ſchlachten ſage,
da müſſen ſie warten nacht und tage,
darumb ſo tůt in lernens not,
Wie man mit langen ſpießen
proceſſiones hot.

8. Wenn ſie dann ir capitel wöllen halte,
mit ſpieß und helleparten ſieht mans balde
zum fenlein in die ordnung ſtan,
Dann tůt der haubtman ſagen:
'die feind wöll wir greifen an!'

9. Darnach hört man groß geſchütz und kleine,
'her! her!' ſchreien die frummen allgemeine,
ſo hebt ſich an das ritterſpil,
Mit ſpieß und helleparten
ſicht man ir fechten vil.

10. 'Lerman, lerman!' hört man die trummen ſpechte,
darbei ſetzens die iren rechte:
ein grůne heid iſts richters bůch,
Darein ſchreibt man die urteil
bis eim rinnts blůt in d'ſchuch.

11. In dem orden findt man gar ſeltſam knaben,
ſie laufen an ſtett und ſchloß und graben,
des müß man iezund haben acht:
Wo der orden regieret,
werden lär hofſtett gemacht.

12. Wie möchtens doch ein hertern orden trage?
ſie leiden groß not bei nacht und tage
bis ſie überkummen eins herren huld,
Darbei bleibt mancher tode,
wold bhalten ſeins herren huld.

13. Erſt hebt ſich an die klag der trewen frawen,
ein jede tůt nach irem man umb ſchawen;
welcher der ir iſt bliben tod,
Darf nit vor ſchanden lachen,
bis ſie ein andern hat.

14. Darnach helfen ſie das requiem ſingen,
ſie ſpricht: 'junger man, ich wills euch bringen!'
ſo hat dann alle lieb ein end,
In dem confeſſione
wird ein newes regiment.

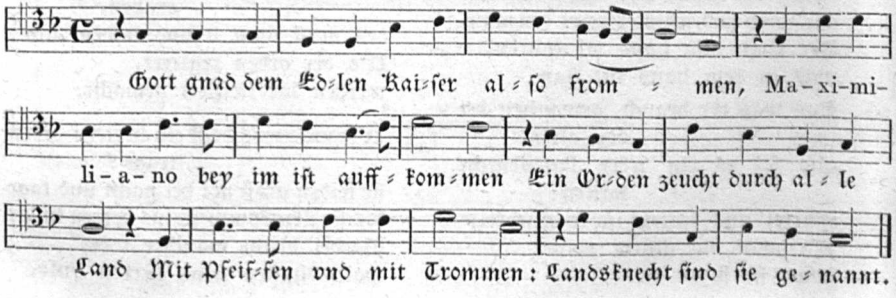
15. Das iſt der kriegsleut obſervanz und rechte,
ſang Jörg Graff, ein brůder aller landsknechte,
unfall hat im ſein freud gewendt:
Wär ſunſt im orden bliben
willig bis an ſein end.

Text: a. Fl. Bl. Ein new Lied, von dem Lantzknecht auff den ſteltzen (ſ. No. 418), In des Schüttenſamen thon. Ein anders, von der kriegßleut orden. Im thon, Wöl wir das korn ſchneiden. Am Ende: Gedruckt zů Nürnberg durch Kunegund Hergotin (c. 1530). (No. 20 im Weimar. Sammelb.) Beide Lieder ſind vom Volksſänger und geweſenen Landsknecht Jörg Graff 1519 gedichtet, der ſich ſelbſt am Schluſſe nennt. Darnach Abdr. bei Uhl. 88 und Weimar. Jahrb. 4, 420. — b. In andern alten Drucken (ſ. Goedeke, Grundr. S. 235 No. 59) ſteht überm Texte: „Im thon: Wöll wir das korn ſchnyden" oder vollſtändiger (Wh. 4, 16): „Wöll wir das Korn abſchneiden, oder wöll wirs laſſen ſtohn?" — Ein Lied dieſes Anfangs iſt ſonſt nicht bekannt, nur ein Anklang in dritter Zeile des Liedes: Es dunkelt vor dem Walde (ſ. oben No. 180 Nota). Ich zweifle, daß die Tonangabe richtig ſei, da doch dieſe Anfänge gar zu ungefüg zum vorliegenden Versmaß ſich darſtellen. — c. Irrig, weil ganz anderes Versmaß anzeigend, iſt jedenfalls die Tonangabe zu dem etwas veränderten Texte im Ambraſer Ldb. 1582 No. 222, wo auf die Weiſe: „Es get ein friſcher Sommer daher" verwieſen iſt.

Die Melodie fand ich handſchriftlich mit dem Texte im Dresdner Cod. M. 53 (Mitte des 16. Jahrh.). Es iſt eine alte pſalmodirende Weiſe, die nur in den zwei Schlußzeilen ſich zur Menſur erhebt. Der wiederholt fortzuſingende Ton iſt zwar durch Noten von gleicher Dauer angedeutet, allein beim Vortrag hat die Zahl und Dauer der Noten ſich je nach der Zahl der Silben und ihrer Schwere zu richten.

¶ **Worterklärung:** 1, 5 Landsknechte hießen im 15. u. 16. Jahrh. die zu Fuß dienenden Kriegsſöldner, das Fußvolk vor Einführung der ſtehenden Heere. Weil ſie Bewaffnete zu Fuß im Dienſt des Landesherren, aber nicht mit der Lanze bewaffnet waren, ſo iſt die Schreibweiſe Lantzknechte entſchieden falſch. Nur die Ritter führten Lanzen, die Landsknechte aber Haken und Hakenbüchſen und Hellebarten. 2, 5 die gart nannte man das Herumziehen herrenloſer, bettelnder, zuweilen auch ſtehlender Kriegsknechte, auch das Fechten der Handwerksburſche, von Haus zu Haus, um ſich Nahrung und Herberge zu erringen. Im Gartſegel umſchiffen heißt: im Bettelſchiff herumfahren, bettelnd und marodirend umherziehen, auf gut Glück nichts thuend umherſchweifen. 4, 5 beſcheid finden, das Endurtheil (was jemand beſchieden iſt), Nachricht, Auskunft, Unterkommen, Löhnung finden. 8, 3 in die ordnung ſtan, in Reih und Glied treten. 9, 2 frumm, fromme, hier ſo viel als tapfer, heldenmüthig. 10, 1 ſpechten, ſprechen, lärmen. 11, 5 hofſtat, Hofſtätte, die Stätte wo ein Bauernhof ſteht, auch der Bauernhof ſelbſt. 12, 3 etwas überkummen, es erlangen.

416b. Andere Melodie.

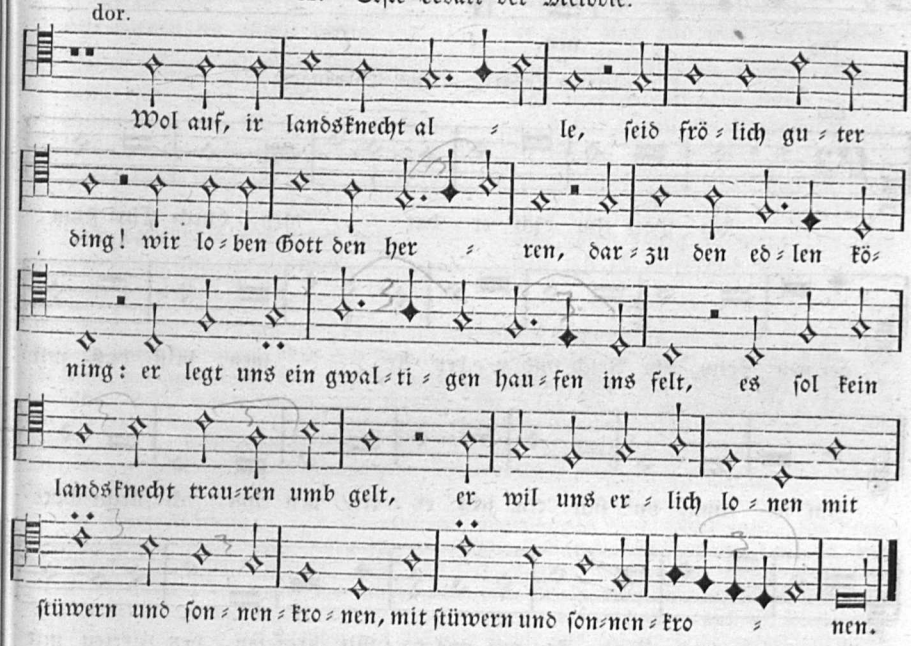


Handſchriftlich bei J. Werlin (1646) S. 1701. Dieſe jüngere Melodie ſtimmt nur in der vorletzten Zeile mit der alten überein. Für ein Produkt Werlins kann ich ſie nicht halten, weil ſie alterthümliche Züge und Beſtandtheile der alten Weiſe hat.

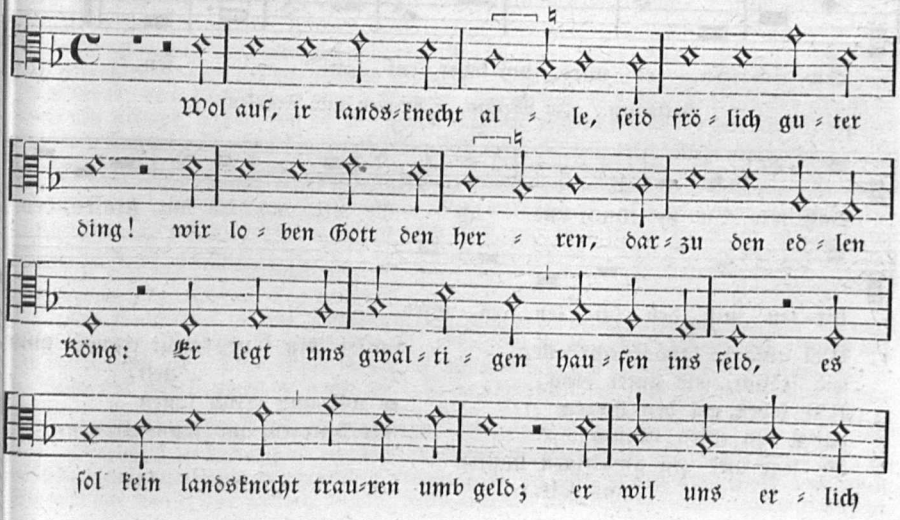
---

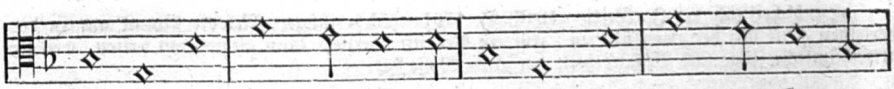
417. Friſch auf, ihr Landsknecht alle!

A. Erſte Lesart der Melodie.



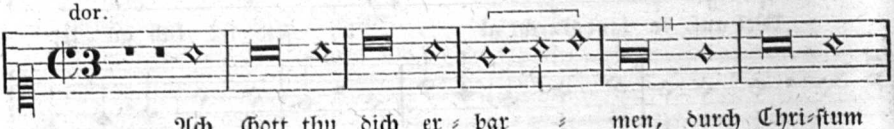
B. Zweite Lesart. (Weniger gut.)

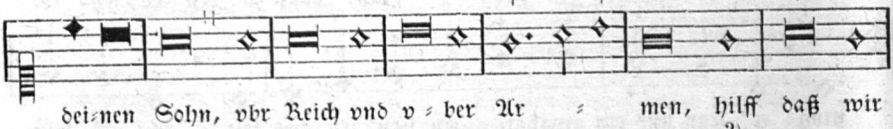


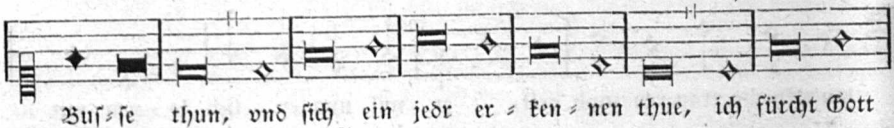


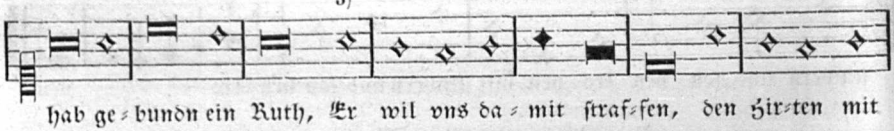


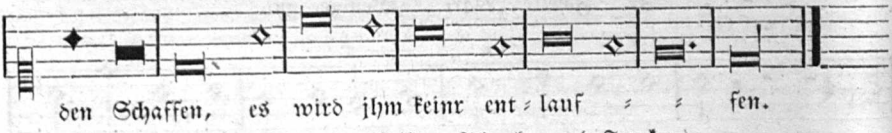
C. Dritte Lesart. (Aus Thüringen.)



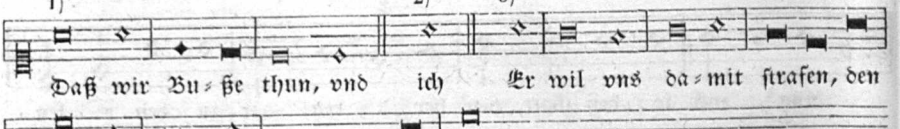


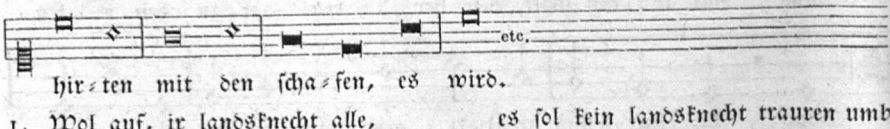






Varianten. (In Meißen, Schwaben und Franken.)





1. Wol auf, ir landsknecht alle,
seid frölich, seid guter ding!
Wir loben got den herren
darzu den edlen küning:
Er legt uns ein gwaltigen hausen
ins felt,
es sol kein landsknecht trauren umb gelt,
er wil uns erlich lonen
mit stüwern und sonnenkronen.

2. Der herzog aus Burgunde,
derſelbig treuloſe man,
Wolt uns den edlen Franzoſen
ſchentlich verraten han;
Das ſchaffet got durch ſeine güt,
got wöll uns den edlen könig behüt!
er iſt ein edler herre,
wir dienen im allzeit gerne.

3. Beim pauren muß ich dreſchen,
muß eſſen ſaure milch:
Beim könig trag ich die volle fleſchen,
beim pauren ein groben zwilch;
Beim könig trit ich ganz tapfer ins felt,
ziech daher als ein freier helt,
zerhawen und zerſchnitten
nach adeliſchen ſitten.

4. Es ſol kein landsknecht garten
für eines pauren haus,
Denn er muß rotten und hacken,
daß im der ſchweiß bricht aus,
Darzu das mark in ſeim gebein;
vil lieber dient ich dem könig allein
denn einem reichen pauren,
er gibt uns das gelt mit trauren.

5. Der uns diß newe liedlein ſang
von newem geſungen hat:
Das hat getan ein landsknecht gut,
iſt glegen vor mancher ſtat;
In mancher feltſchlacht iſt er geweſen,
in vilen ſtürmen hat er geneſen;
dem edlen könig zu eren,
ſein lob iſt weit und feren.

Text: a. Fl. Bl. 4 Bll. 8°. o. O. u. J. Frankfurter Stadtbibl. Auct. germ. L. 522 No. 5. (Zuſammengedr. mit einem Liede aufs Interim) . . . Zwei Schöner Lieder, . . . Das Ander, Von dem König aus Franckreich, Wol auff jr Lantzknecht alle. (Originalabdr. bei Mittler, Volkslieder No. 1404. Darnach hier. Vergl. auch Goedeke, Gr. § 156 No. 17. — b. Fl. Bl. o. O. u J. (c. 1560 gedr.) Darnach bei Uhl. 190. (Scheint derſelbe Druck wie a. zu ſein.) Das Lied muß zwiſchen 1524 bis 1536 entſtanden ſein, weil in dieſen Jahren ſchon ſeine Melodie mehrfach erwähnt und zu geiſtlichen Texten benutzt wird. Original druckt fälſchlich: lantzknechte für landsknechte.

¶ **Worterklärung:** 1, 8 Sonnenkrone, ungefähr von Werth 100 Kreuzer. Im Promptuarium von 1618 wird dieſe Goldmünze alſo erklärt: Sonnenkrone dictus non à sole ut vulgo sed a solido, est solidus aureus, valet cruciferos centum et amplius. Vergl. Friſch, Wb. 1, 178. — Stüber = Stüwer, ndd. stüver, eine dicke Scheidemünze von Kupfer im Werth von $4^1/_2$ Pfennige, in Holland $^1/_{20}$ Gulden. 3, 7 zerhauen und zerſchnitten hieß ein Kleid, wenn die Einſchnitte im Tuch mit Streifen von anderem Stoffe und anderer Farbe ausgeführt waren, eine im 16. Jahrh. beliebte Mode, noch zuletzt im 19. Jahrh. bei der Schweizergarde des Papſtes zu ſehen. 4, 1 garten, Herumziehen herrenloſer Kriegsknechte von Haus zu Haus, um ſich Nahrung, Herberge und wol auch manches andere zu erbetteln und zu erzwingen (ſ. Friſch, Wb. I, 320; Schmeller II, 68).

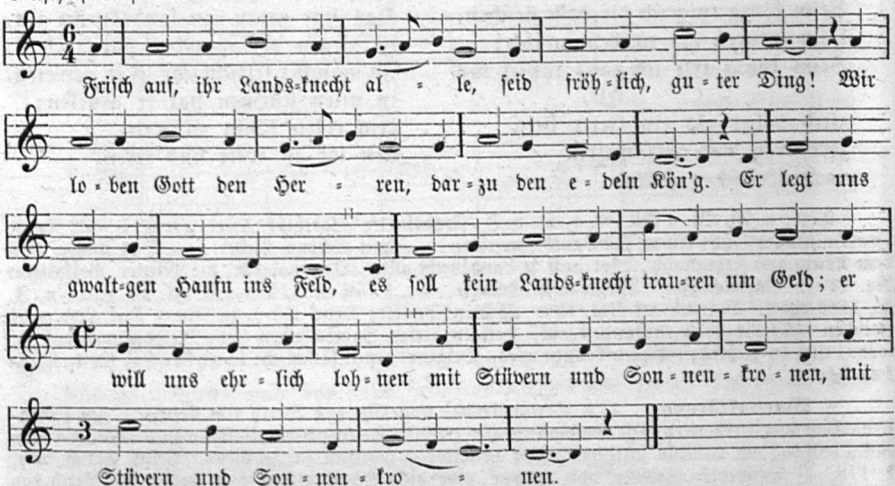
Die Melodie des Landsknechtsliedes: „Friſch auf, ir landsknecht alle“ oder „Wol auf, ir landsknecht alle“ hat ſich glücklich gefunden: ſie iſt uns erhalten in dem evangel. Choral: „Ach Gott, thu dich erbarmen“. Beweis: Das geiſtliche Lied „Ach Gott, thu dich erbarmen“ (nicht von Alberus, ſondern von M. N. Münzer gedichtet) erſchien ſchon 1536 gedruckt mit mehrern Liedern zuſammen. Es führt die Ueberſchrift: Von dem ſchwären zorn Gottes, jetzt vber Teutſchland vor handen vnd vor augen. Zu ſingen nach der Melodey: „Friſch auf, jr Landsknecht alle“. Von dieſem Drucke beſaß der Hymnolog Olearius ein Exemplar. — Ein zweiter Druck aus Nürnberg durch Chriſtoph Gutknecht um 1550 (Abdr. bei WK. III. No. 899) führt die Ueberſchrift: Von dem wüſten weſen der jetzigen loſen Welt, zum ſchrecken der Gottloſen vnd zum troſt den Chriſten. Im thon, Friſch auff ihr Landsknecht alle. Im Bonner Geſangbuch 1575 II. Theil ſteht das Lied überſchrieben: Im thon, Wol auff jr Landsknecht alle (letzteres nur anderes Eingangswort, Ton derſelbe).

Die Notation zu dem geiſtlichen Klagliede (alſo die Landsknechtsmelodie) fand ich zuerſt a) im Dresdner Cod. M. 53 (um 1550—60 geſchrieben) darüber dieſelbe Tonangabe: Friſch auf, ihr Landsknecht alle. Dieſe älteſte Lesart der Melodie (unter B dargeſtellt) iſt ſehr holprig. — b) Beſſee und verbreiteter iſt die Lesart, die 1593 im Dresdner Gſgb. ſteht und die ich unter A. mittheile. — c) Dann hat M. Prätorius, Mus. Sion. VIII. 1610 No. 219—221 die Melodie in vielen Varianten gegeben, ebenſo Vulpius 1609. (Man ſehe ſie unter C.)

Seitdem iſt die Melodie bis jetzt in evangeliſchen Geſangbüchern geblieben und ſpäter in die vollſtändigen Choralbücher aufgenommen worden, z. B. im Erfurter noch unverfälſcht anzutreffen. Sie geht aus doriſcher Tonart, und ſo, wenn auch mit Abſtreifen des alten Rhythmus und da-

gegen glattweg im geraden Takt gehalten, iſt die Melodie noch bei Chr. Kittel (Seb. Bachs Schüler, und Organiſt in Erfurt) in deſſen handſchriftlichem Choralbuche zum Alt-Erfurter Geſangbuche, mit Schonung und Verſtändniß behandelt. Falſch wäre, in der doriſchen Tonart (d Reihe) ein ♭ auf der ſechſten Tonſtufe einzutragen, und z. B. hier gleich in der vierten Note die uns jetzt ungewohnte harte Wendung der kühn aufſtrebenden großen Septe zu tilgen. Wer ſolches thut, verſteht von mittelalterlichen Octavgattungen nichts, oder hat keine Pietät vor dem Alterthum. Beiläufig muß ich bemerken, daß Kittel durchweg vor den alten Kirchentonarten noch mehr Reſpekt hatte, als ſein Meiſter und Lehrer S. Bach, bei welchem letztern die alten Kirchentöne verſcheucht werden und „dieſelben blos noch manchmal wie durch eine Thürſpalte hereinſchauen" — wie C. v. Winterfeld bemerkt.

Ich will zum Schluß aus den verſchiedenen Verſionen den volksthümlichen Kern herausſchälen und ſo die beliebte Volksweiſe (die ich ſogar für die Doller Weiſe halten möchte) in moderner Tonſchrift darſtellen:



Auffallend iſt: daß das Landsknechtslied und alle auf dieſen Ton verweiſenden andern Lieder blos in achtzeiliger Strophe abgefaßt ſind, während die Melodie eine neunzeilige Form hat. Konnte man leicht durch Wiederholen der vorletzten Textzeile dieſe Differenz ausgleichen — ſo wird doch immerhin der Verdacht erregt: daß hier eine andere (dem Landsknechtsliede urſprünglich nicht angehörende) Volksweiſe vorliegt — oder die urſprüngliche achtzeilige Weiſe iſt ſpäter zu neun Zeilen erweitert worden, wie in Volksliedern öfters geſchehen iſt. — „Ein Heer Lied, für die Chriſtliche kriegsleut, ſo Gottes wort, wider den Antichriſt verthedigen, von eym liebhaber der Chriſtlichen lehr, den frommen kriegßleuten zum troſt gemacht. In dem thon, Ir frommen Landßknecht alle, ſeyd frölich vnd guterding. 8 Bll. 8°. 1546 (K. Bibl. Berlin). Abdr. bei WKL. III. No. 1173. Anfang des geiſtlichen Liedes von 31 Strophen:

Ir werden Chriſten alle,
ſeyd frölich vnd guter ding,
Vnd lobet Gott mit ſchalle.
Chriſtum, den Himel Küng!

Der zeucht mit vns ſelbs aus ins Feld
Wir Kriegen nicht vmb Gut noch Geld,
ſondern für ſeinen Namen,
das ſollen wir vns nicht ſchamen.

Wir ſehen auch hier engen Anſchluß an das alte Landsknechtslied, deſſen Anfang in der Tonangabe etwas abweicht, bemerken aber auch nur achtzeilige Strophen, im Widerſpruch zu der jedenfalls zu Liebe eines andern Textes erweiterten Melodie.

---

418. Der Landsknecht auf der Stelzen (Stelzfuß).

1. Der in den krieg wil ziehen,
der ſol gerüſtet ſein.
Was ſol er mit im füren?
ein ſchönes frewelein,
Ein langen ſpiß, ein kurzen degn;
ein herren wöll wir ſuchen
der uns gelt und beſcheid ſol gebn.

2. Und geit er uns dann kein gelt nit,
leit uns nit vil daran,
So laufen wir durch die welde,
kein hunger stoßt uns nit an:
Der hüner, der gens hab wir so vil,
das waſſer aus dem prunnen
trinkt der landsknecht wenn er wil.

3. Und wird mir dann geſchoßen
ein flügel von meinem leib,
So darf ichs niemand klagen,
es ſchadt mir nit ein meit
Und nit ein kreuz an meinem leib,
das gelt wöl wir verdemmen
das der Schweizer umb hendſchuch geit.

4. Und wird mir dann geſchoßen
ein ſchenkel von meim leib,
So tů ichs nachher kriechen,
es ſchadt mir nit ein meit;
Ein hülzerne ſtelzen iſt mir bereit,
ja e das jar herumbe geit,
gib ichs ein ſpitelknecht.

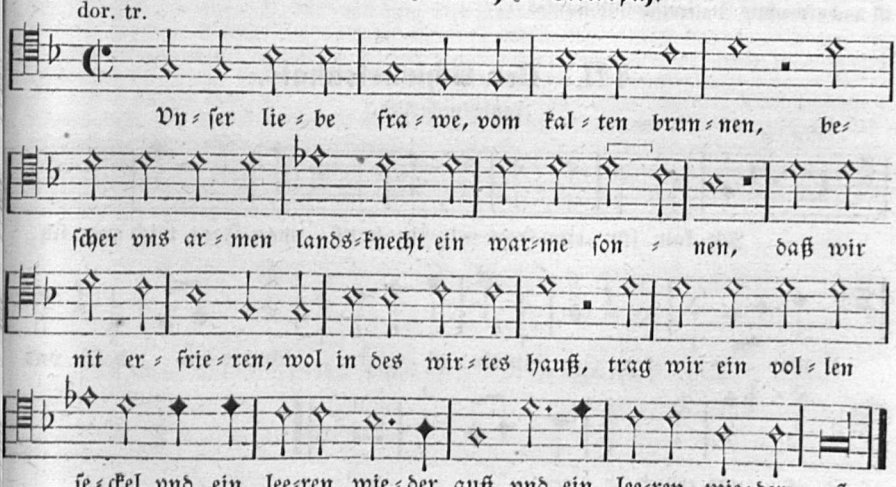
5. Ei, werd ichs dann erſchoßen,
erſchoßen auf breiter heid,
So tregt man mich auf langen ſpißen,
ein grab iſt mir bereit;
So ſchlegt man mir den pumerlein pum,
der iſt mir neun mal lieber,
denn aller pfaffen geprum.

6. Der uns das liedlein news geſang
von newen geſungen hat,
Das hat getan ein landsknecht,
got geb im ein fein gůt jar!
Er ſingt uns das, er ſingt uns mer;
er můß mir noch wol werden,
der mirs gloch bezalen můß.

Fl. Bl.: „Ein new Lied, von dem Lantzknecht auff der ſteltzen, In des Schüttenſamen thon .... Am Ende: Gedr. zů Nürnberg durch Kunegunde Hergotin (c. 1530). Im Weimar. Sammelband von fl. Bll. No. 20. Das Gedicht iſt von Jörg Graff um 1510 abgefaßt (ſ. Goedeke, Grundr. S. 235 No. 59c). Uhl. No. 189. Nach jeder 3. und 6. Zeile wird das Schlußwort beim Singen wiederholt, z. B. ja füren, — ja ſuchen ꝛc.

¶ **Worterklärung:** 1, 7 Beſcheid, hier wol ſo viel als Ordre, Vertragsbedingung, neuer Vertrag zum Ausrücken ins Feld. Nicht ſtimme ich mit Grimm, Wörterb. I. 1553: „In Verbindung mit Geld ſcheint Beſcheid den ausgeworfenen, überwieſnen Sold auszudrücken". 2, 1 geit, gibt. 2, 2 leit, liegt. 2, 3 Wälde, Wälder zu verſtehen. 3, 4 Meit, niederl., eine kleine Münze, bei Kiliaen: oboli vilissimi genus. Vergl. Schmeller, Wörterb. 2, 650 nit ein Meit = gar nichts. 3, 6 verdemmen, verpraſſen, verſchwelgen. 4, 5 Uhl. ſetzt gerecht ſtatt bereit. 4, 7 gib ichs, bin ich. 5, 5 Pummerlein pum iſt der Trommelſchlag der Landsknechte, das taktmäßige Trommeln hier, ein Trommelſtückchen. 5, 7 Der Druck hat geſang ſtat geprum. 6, 7 Gloch, Gelag, die Zeche.

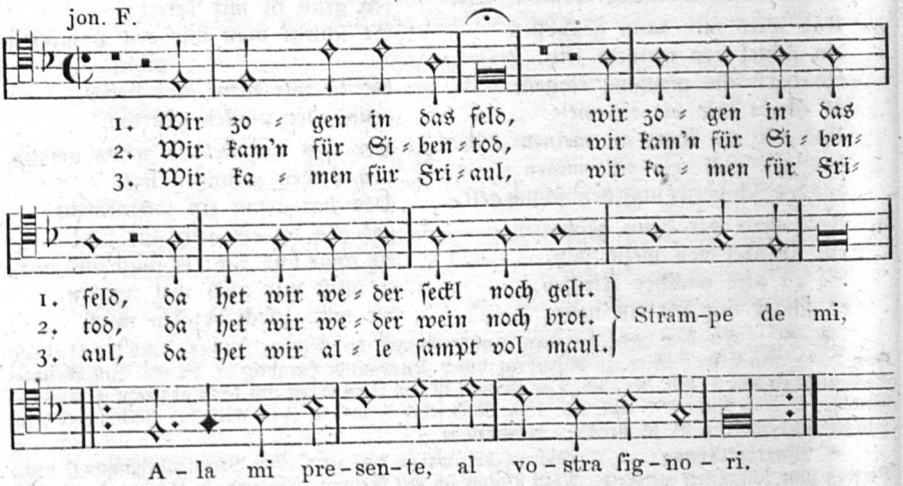
419. Landsknechts-Marſch.



Melodie und Text bei Forſter V. (1556) No. 37. Daher auch der Text bei Uhl. 195. Die Melodie iſt dem kathol. Wallfahrtsliede: Gelobt ſei Gott der Vater (ſ. No. 573) entlehnt. Vom Text iſt blos dieſe eine Strophe bekannt.

420. Landsknechts-Marſch.

(Um 1509.)

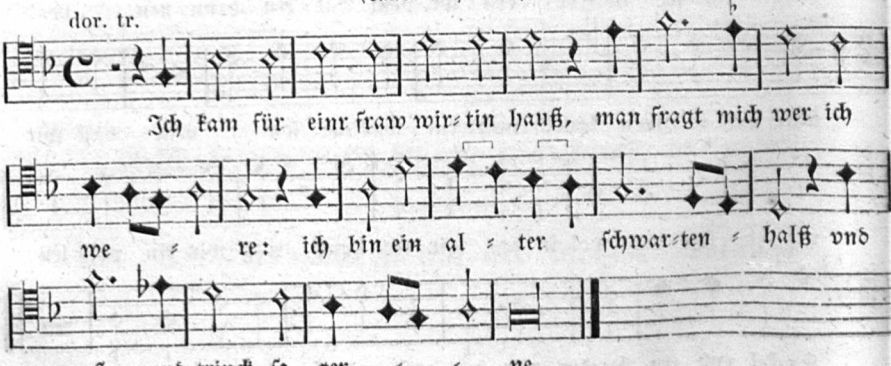


Dieſer Landsknechtsgeſang aus den Zeiten der Liga von Cambray (1509—1517), dem jedenfalls eine Pfeifermelodie zu Grunde liegt, iſt mit ſeinem kauderwälſchen (d. h. aus deutſchen und und italieniſchen Brocken untermiſchten) Texte notirt bei Forſter II. 1540 No. 20. — Derſelbe Text etwas abweichend bei Le Maiſtre 1566 (ſ. Kade, Le Maiſtre S. 29) und bei Caſp. Glanner. 1578 No. 20. Melodie im Discant. Die ſchwungvolle, martiale Melodie läßt die Armſeligkeit der Verſe mit ihrem Sprachgemengſel vergeſſen. Zur landsknecht'ſchen Ausdrucksweiſe vergl. oben 413, Str. 6—10.

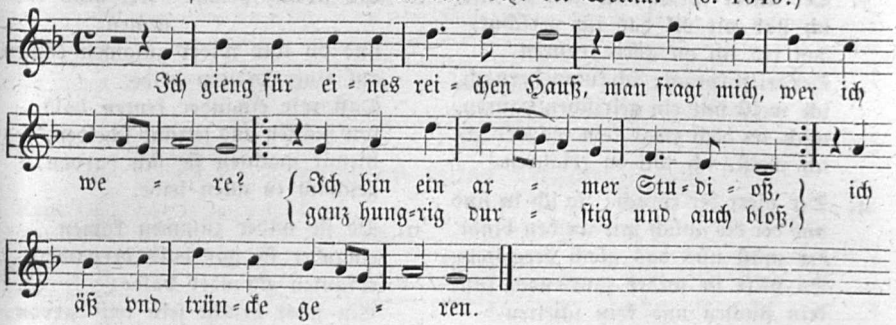
¶ **Worterklärung:** 2, 1 Sibentod iſt wol Cividale in Friaul, welches die Spanier in Karls Heere Ciudad nannten, woraus die Landsknechte Sibentod machten. — Strampedemi etc. iſt nachgemachtes Italieniſch und ſinnlos.

421. Der Schwartenhals.

(Landsknechtslied.)



b. Dieſelbe Melodie mit anderm Text bei Werlin. (c. 1640.)



1. Ich kam für einr fraw wirtin haus,
man fragt mich, wer ich were?
"Ich bin ein armer ſchwartenhals,
ich äß und tränk ſo gerne."

2. Man fürt mich in die ſtuben ein,
da bot man mir zu trinken,
Mein augen ließ ich umher gan,
den becher ließ ich ſinken.

3. Man ſetzt mich oben an den tiſch,
als ich ein kaufherr wäre,
Und da es an ein zalen gieng,
mein ſeckel ſtund mir lere.

4. Da ich zu nachts wolt ſchlafen gan,
man wies mich in die ſcheure:
Do wart mir armen ſchwartenhals
mein lachen vil zu teure.

5. Und do ich in die ſcheure kam,
do hub ich an zu niſten;
Do ſtachen mich die hagedorn,
darzu die rauhen diſtel.

6. Do ich des morgens frü aufſtund,
der reif lag auf dem dache,
Do muß ich armer ſchwartenhals
meins unglück ſelber warten.

7. Ich nam mein ſchwert wol in die hand
und gürt es an die ſeiten,
Ich armer muß zu füßen gan,
das macht: ich hat nicht z'reiten.

8. Ich hub mich auf und gieng darvon
und macht mich auf die ſtraßen;
Mir kam eins reichen kaufmans ſon:
ſein teſch muſt er mir laßen.

Forſter, Friſche Liedlein (III.) 1549 No. 29. Text auch im Ambr. Lbb. 1582 No. 238. Aus beiden Quellen der Text auch bei Uhl. 196 A. — Die Melodie finde ich unverändert wieder in Werlins Hſchr. (v. 1646) S. 1475 mit dem Lied eines fahrenden Schülers, davon blos die oben unter b. gegebene Anfangsſtrophe bekannt iſt. — Textvarianten bietet Forſters Ausgabe von 1563. Die bemerkenswertheſten darunter ſind: Str. 1, 1 Ich gieng für einer fraw wirtin haus. Str. 1, 3 ſchwartzer knab (ſo durchgehends Str. 4, 3 und 6, 3) für Schwartenhals.

Daß der alte Volkstanz „der ſchwarze Knab" von dieſem Lied oder ſeiner Melodie den Namen habe (wie Uhland anderswo vermuthet), muß ich auf Grund einer Vergleichung der erhaltenen Tanzmelodie in Hackels Lautenbuche 1562 S. 153 und der hier ſtehenden widerſprechen. Auch ſagen die beigefügten Worte von Fiſchart bei Erwähnung des Tanzes („der ſchwartzknab", der gern das braun mägdlein wolt haben, ja wenn mans ihm gäbe!): daß ein ganz anderer Text mit einer Liebesgeſchichte zum Tanze gehörte, und davon iſt hier nicht die Rede.

422. Die ſieben Stallbrüder aus Sachſen.

1. Nun wil ichs frölich heben an
wie ich es ſelbſt gehöret han:
von ſiben ſtalbrüdern die ſaßen
In einem offnen wirteshaus
teten ſie ir gelt verpraſſen,
[da lebten ſie frei nach der paus,
irs unglücks alles vergaßen.]

2. Da ſprach der erſt wol unter in:
'wie pringen wir den winter hin?
welcher kan das auß ſinnen,
Daß wir erlangen ein gute peut.
der witz wil mir zerrinnen;
[wir ſind warlich ſunſt arme leut,
ſo wir nit vil gůt gewinnen.]

3. Der ander ſprach: 'ſo wil ich mit,
ich hab nit vil das ich verſchüt,
das red ich on alles trauren.'
Der dritte ſprach: 'ich kumm hernach,
ich weiß mir ein gelriſchen pauren,
mich irt doch zwar kein waßerbach,
ich weiß, ich wil in erlauren.'

4. Der viert der ſprach: 'ſo ich in find
und der die ſchüch mit weiden bindt,
der müß uns das gloch vergelten;
Es hilft in weder ſaur noch ſüß,
kein flüchen und kein ſchelten,
ich acht auch nit, wen es verdrieß,
es glückt mir warlich ſelten.

5. Der fünft der redt aus freiem mût:
'bei mir bleibt weder gelt noch gût,
darvon ſo müß ich kummen,
Ich hab mich manchen winter ernert,
gott weiß, wo hab ichs genummen;
wenns gleich lang regenwetter iſt,
ſo ſcheint darnach die ſunne.'

6. Der ſechſt der ſprach: 'hielt wir uns recht,
ſo wären wir gar frumm landsknecht,
ſo möchten wir frölich traben,
Lauſen den pauren durch die heuſer,
und nemen in, was ſie haben;
wir tün nit wie andre tockmeuſer,
die hemlich ſchinden und ſchaben.

7. Dieſelben ſind gar färlich leut;
wolauf! ir gſellen! es iſt zeit,
daß wir uns nit verſaumen:
Der winter iſt hin, der ſummer kumt her
es plüen auch ſchier die baumen;
gepraten öpfel die ſchmecken wol,
doch eß ich hüner für pflaumen.'

8. Der ſibent ſprach: 'ſolt mich vernemen,
und ob wir wider zůſamen kämen
auf einer preiten heide,
Daß wir einander kenten bald,
wir müßen uns jetzund ſcheiden."—
hiemit machten ſie ſich darvon,
geſchach in allen leide.

9. Do ſie wider zůſamen kamen,
einander ſie gar bald vernamen,
erkanten einander balde;
Ein jeder bracht ſein teil darvon,
ſie liefen wol aus dem walde,
und was ſie da gewunnen heten
das verzerten ſie gar balde.

10. Wol aus dem wald ins wirtshaus,
tranken zů halb, zů ganzen aus:
'wirt, haſt nicht gůte ſpeiſe!'
"Gůter ſpeis der hab ich gnůg,
nun ſagt mir euer weiſe,
was ir für kaufleut mügt geſein!
ſo wart ich euer mit fleiße."

11. 'Wir ſind kaufleut, und das iſt war,
wir haben alles verzeret gar,
wir kummen aus obern Normanden;
Wen juckt der kopf, der ſcher den bart!
hiemit ſcheid wir von dannen,
nach gůtem mût ſo trachten wir,
darnach tůt uns verlangen.'

12. Und der uns diſes liedlein ſang,
ein freier landsknecht iſt er genant,
er hats ſo frei geſungen;
Der ſchwarzen pfenning hat er nit vil,
die weißen ſind im zerrunnen,
er trinkt vil lieber trůben wein
dann waſſer aus dem prunnen.

Fl. Bl. o. O. u. J. (Nürnberg Kunig. Hergotin c. 1530) Weimarer Sammelb. No. 58: „Ein hübſch Lied von ſyben Stallbrůdern auß Sachſen". Uhl. 198 aus gleicher Quelle. — Eine Melodie habe ich dazu nicht aufſpüren können. Eignes Versmaß zeigt dies Landsknechtslied: es es iſt die Lindenſchmidſtrophe mit zwei Zeilen Zuſatz, ſo daß in der fünfzeiligen Melodie die zwei Schlußzeilen repetirt werden mußten.

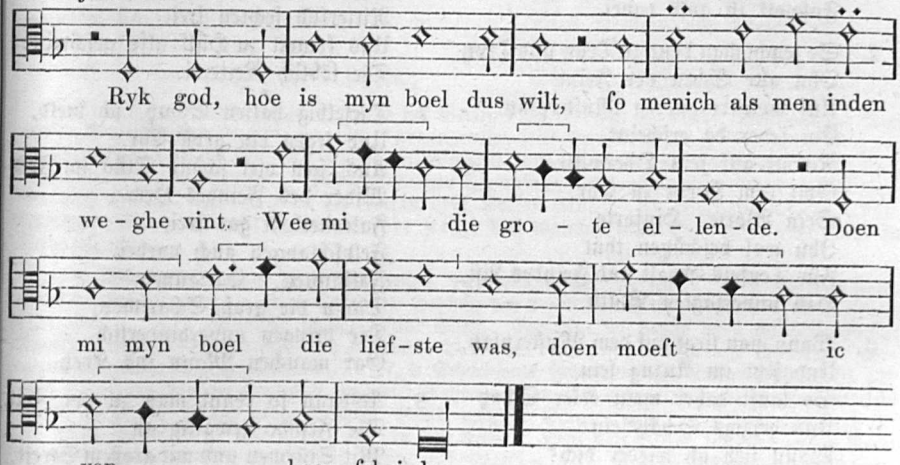
Ein hiſtoriſches Lied von 1542 (nicht bei Liliencron) verweiſt auf dieſen Ton. Titel: „Ein new lied vom nechſten zug ins Vngerland, welcher geſchehen iſt im 42. jar, wie es da ergangen iſt, im thon, von ſiben ſtallbrůdern aus Sachſen". 4 Bll. 8°. 41 fünfzeilige Str. v. Maltzahn, Bücherſchatz 740.

Was wollen wir aber heben an,
das beſt das wir gelernet han
von Marggrauen wollen wir ſingen ꝛc.

In dem fünfzeiligen Pavierlied (Ain ſchafſtall und ein guter hirt. Lil. 371) ſtehen drei Tonangaben neben einander: der newe Ton von Mailand, der Wyßbeckenton, und wie man die ſiben ſtalbrüder ſingt. — Aus allen dem ſcheint zu folgen, daß man für die „Stallbrüder aus Sachſen" doch eine fünfzeilige (nicht 7zeilige) Melodie hatte, davon die zwei letzten Muſikzeilen zu den überſchüſſigen Worten wiederholt werden mußten.

423. Liebeslied eines Landsknechts.

Rych God, hoe is mijn boel dus wilt.
jon.

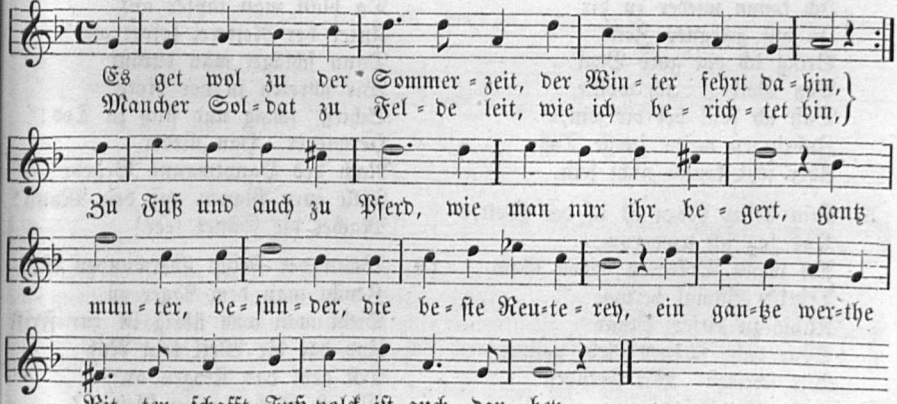


Melodie in den Souterliedekens 1540 ad Pſ. 13 mit der obſtehenden Ueberſchrift. Der vollſtändige Text von 6 Str. im Antwerpner Liederb. 1544 No. 138. Die heitere Melodie, zur Form der Lindenſchmidſtrophe gehörend, habe ich durch Fortlaſſen einiger überlangen Melismen hier vereinfacht. Tempuszeichen iſt im Original nicht angegeben, weil gerader und Tripel-Takt wechſelt.

424. Kriegsfreud und Kriegsleid.

(Soldatenlied. 1622.)

dor. tr.



1. Es geht wol gegn der Sommerzeit,
Der Winter fährt dahin.
Mancher Soldat zu Felde leit,
Wie ich berichtet bin,
Zu Fuß und auch zu Pferd
Wie man nur ihr begehrt,
Ganz munter, Beſunder
Die beſte Reiterei,
Ein ganze werthe Ritterſchaft,
Fußvolk iſt auch dabei.

2. So zeucht man denn zu Trutz und Trotz
Ohn alle Scheu der Feind
Auf wolverordneten Muſterplatz,
Ein jeder da erſcheint,
Nimmt auf ſein Oberwehr
Gott dem Herrn zu Ehr,
Sein Worte Hinforte
Ihn wol beſchützen thut
Für Teufels Gwalt und Feindes Liſt,
Hab unverzagten Muth.

3. Wann man liegt auf dem Muſterplatz,
Und jetzt im Anzug ſein,
So lauft daher mein edler Schatz
Und herzigs Schätzelein:
Wann ſieh ich wieder dich?
Sag es mir, frag ich dich.
Sie weinet Und greinet,
Bot mir ihr ſchneeweiß Händ,
Darnebn ihr rothes Mündelein
In Kummer und Elend.

4. Gott gſegne dich wiederum,
Du edler Schatz, glaub mir!
Hab dir ein Kuß, und bleib mir fromm!
Ich komm wieder zu dir,
Ja mit gelegner Zeit
Bring ich ein gute Beut
Von Golde. Ich wollte,
Daß ich ſollt bei dir ſein,
Zubringen meine junge Tag,
Aber jetzt kanns nicht ſein.

5. Kein beſſer Leben iſt in der Welt,
Das ſag ich wiederum,
Als wann Soldaten haben Geld,
Trinken einmal herum.
Allhie zu dieſer Stund
Spar dich, ſchönes Lieb, geſund!
Wir ſcheiden Mit Freuden
Auf unſre Feinde zu;
Den wollen wir thun Widerſtand.
Zieh hin in guter Ruh!

6. Unſer Hauptmann der mahnet auf,
Darzu rührt man das Spiel.
Alsdann ſo zeucht der ganze Hauf,
Iſt unſer aller Will,
Greifen den Feind ſtark an;
Da ſieht man manchen Mann
Mit Schießen, Mit Spießen
Ritterlich fechten frei.
Uns kommt zu Hülf alſo geſchwind
Die löblich Reiterei.

7. Dieſelbig halten Schutz, ich meld,
Und legen ein groß Ehr.
Auch ſein viel ſchöne Stück im Feld
Wider des Feindes Heer:
Falconetlein gar frei,
Feldſchlangen auch darbei,
Falkaunen, Cartaunen.
Darzu die groß Scharfmetz,
Die bringen unverhinderlich
Gar manchen Mann ins Kretz.

8. Alsdann ſo rennt man zu der Zeit
Die Feinde gewaltig an
Mit Stürmen und mit großem Streit,
Da koſt es manchen Mann;
Da ſchreit der Fähndrich:
'Nun will ich halten Sieg,
Mein Fahnen wird mahnen
Euern ſtolzen Muth,
Den ich ſtät aufrecht führen will,
Weil in mir iſt ein Blut!

9. Da geht recht der Scharmützel an,
Da bläſt man tapfer auf
Unter der Reiterei ſofort an,
Dann ſchläget man darauf.
Wir ſchreien in der Noth:
Schieß, ſchlag und ſtich zu Tod!
Herwieder Hau nieder
Nach des Hauptmanns Begehr!
Fällt eure Piquen auf den Mann!
Machet die Sättel leer!

10. Wann der Feind überwunden iſt,
Zeucht man dem Läger zu,
Sieht man was übrig iſt zur Friſt
Und hat die Welt kein Ruh;
Erſt geht das Klagen an:
Wo iſt blieben mein Geſpan?

Wir haben begraben,
Ihn funden todt allein.
Hilft nichts! es iſt einmal gewiß:
Es muß geſtorben ſein.

11. Wir wollen ſie ohn allen Spott
Beſtatten zu der Erd.
Ihnen wolle gnädig ſein Gott,
Der ſie wieder verklärt.
Auf Reisſpießen zum Grab
Wolln wir ſie tragen ab,
Einſcharren Und harren,
Wann uns auch trifft die Zeit;
Mit Trumml und Pfeifen wolgemuth
Ihn geben das Geleit.

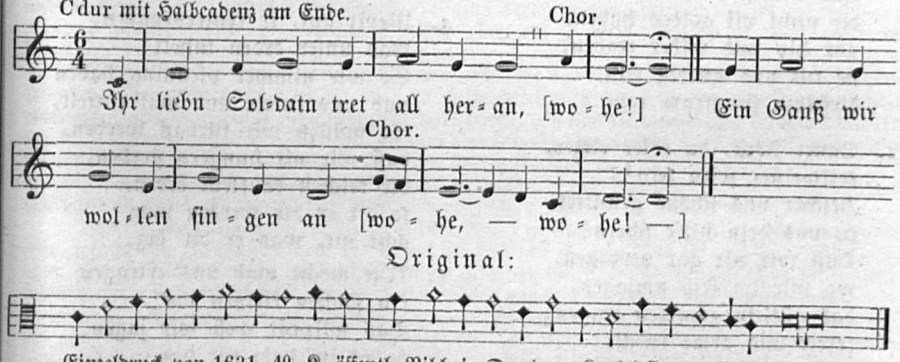
12. Viel liebr ich ſterb auf ſolche Weis
Mit friſchem, freiem Muth;
Dadurch erlang ich Ehr und Preis
Und wag daran mein Blut.
Darbei ich freundlich bitt,
Wollt mirs verargen nit,
Ich wende Und ende
Dies Liedlein ohn Beſchwerd.
Ehrlich Soldaten, ſag ich rund,
Die ſind noch lobenswerth.

Melodie und untergelegte Strophe bei Werlin, Hſ. v. 1646 S. 3302. Vollſtändiger Text aus: „Tugendhaffter Jungfrauen und Jungengeſellen Zeit-Vertreiber, durch Hilarium Luſtig von Freuden-Thal (c. 1690) No. 142. Daher mit Worterklärung bei Hoffmann, Geſellſchaftsl. No. 284, deſſen Redaction ich benutzte. — Mit verändertem Textanfang und ſonſt zerrüttet ſteht das Soldatenlied nach einem fl. Bl. von 1622 bei Soltau, Hiſt. Volksl. Einl. S. 81, daher auch Whorn 4, 340. Anfang: „Vorhanden iſt einmal die Zeit, daß mancher kühne Held mit ſeiner Wehr zu Felde leit ꝛc."

¶ **Worterklärung:** 2, 3 Muſterplatz, Parade- und Exercierplatz. 6, 2 Spiel = Feldmuſik der Landsknechte. 7, 5 Falconet, Geſchütz das 2—3 Pfund Eiſen oder 1½ bis 2 Pfund Blei ſchoß. 7, 7 Falkanne, ſchoß 6 Pfund Eiſen. Cartanne, die ganze ſchoß hundertpfündige Kugeln, wog 70—80 Centner und erforderte 24 Pferde. Cartanne kommt von Quartana (tormentum quartana magnitudinis). 7, 8 Scharfmetze. Fronſperg von Kriegs-RüſtungBl. 12b „Ein Matzicana, die wir Teutſchen ein ſcharf Metzen nennen, ſoll eine Eiſenkugel ſchießen, die 100 Pfund wiegt: das iſt das große Geſchütz, womit man die Mauern fällt." 7, 10 ins Kretz (fl. Bl. 1622 „in die Kretz") wol ſo viel als „in den Sand". Kretz hält Hoffm. für eine andere Form für Gries (grober Sand), welches mit Grütze und Grauß v. mhd. griezen abſtammt. 8, 10 weil, ſo lange. 10, 6 Geſpan, Kamerad, Kampfgenoſſe. 11, 5 Reisſpieß, der Reiterſpieß, im Gegenſatz zum Spieß der Landsknechte (ſ. Fronſperg Bl. 20b).

---

425. Soldatenliedlein. (1631.)



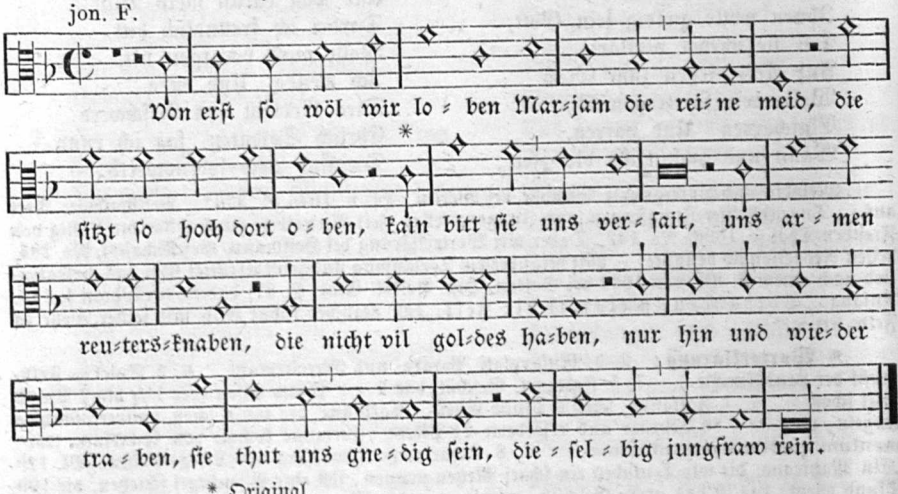
Einzeldruck von 1631. 4°. K. öffentl. Bibl. in Dresden. Kapſel C. 367 No. 42. Die Mel. ſteht gleich unterm Titel: „Ein newes Soldaten-Liedlein von dem Verlauf des deutſchen Krieges . . Von einem Liebhaber vnd guten Gönner aller evangeliſchen Soldaten aus inniglicher Herzens-Freude zuſammengebracht vnd geſungen. Im thon (hier folgt eben die Melodie). Gedr. im Jahr 1631."

Text und Melodie iſt abgedruckt bei Opel und Cohn, der dreißigjährige Krieg. No. 58. — Aus letzterem Buche hat die Melodie entſtellt mitgetheilt A. Reißmann, das deutſche Lied No. 18

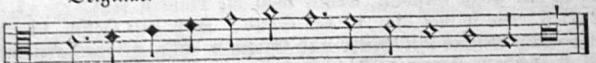
und hält ſie für ein militäriſches Hornſignal. — Mich dünkt der Text eine Parodie auf ein damals bekanntes Martinslied zum Anſingen der Gans zu ſein, folglich wol auch die Weiſe daher. Ich habe ſie taktiſch hergeſtellt und dabei die offenbaren Druck- oder Schreibfehler des Originals, die rhythmiſchen Unſinn ergeben, zu berichtigen verſucht.

426. Schenkenbachs Reuterlied. (c. 1513.)

jon. F.



* Original.



1. Von erſt ſo wöl wir loben
Marjam die reine meid,
Die ſitzt ſo hoch dort oben,
kein bitt ſie uns verſeit,
Uns armen reutersknaben,
die nicht vil goldes haben,
nur hin und wider traben,
ſie tut uns gnedig ſein,
dieſelbig jungfraw rein.

2. Sanct Jörg, du edler ritter,
rottmeiſter ſoltu ſein!
Beſcher uns ſchöne gewitter,
tu uns dein hilfe ſchein!
Daß wir nit gar verzagen,
wo wir im feld umjagen,
das gütlein zammen tragen;
errett uns arme knecht
vor allem ſtrengen recht!

3. Kaufleut ſeind edel worden,
das ſpürt man teglich wol;
So kompt des reuters orden
und macht ſie reißig vol:
Man ſol ſie außer klauben
aus iren mardern, ſchauben,
mit brennen und mit rauben
dieſelbig kaufleut gut,
das ſchafft ir übermut.

4. Merkt auf, ir reutersknaben,
was unſer orden inhelt!
So wir nimmer pfenning haben
und uns futter und mal entfelt,
So müſſen wir fürbaß werben,
daß wir nit hungers ſterben,
die reichen kaufleut erben,
ſo oft er dir werden mag
acht nit, was er dir ſag.

5. Wie mocht umb uns ertragen
ein ſölchen kleinen lon!
Das wilprät well wir jagen,
do es im holz tut ſton:
Ich mein die ſtolzen franzen,
die auf dem pflaſter umbſchanzen
und ire härlein pflanzen,
das iſt ein gwild für mich,
wa ichs im wald erſich.

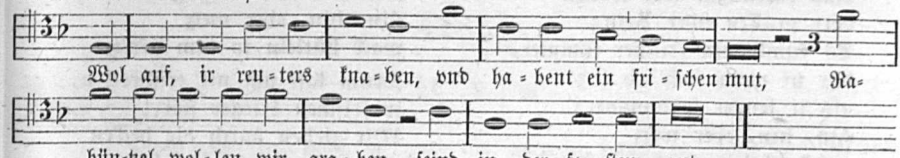
6. Vom jagen well wir laſſen,
das voglen heben an:
Ir reuter unverdroſſen!
ein hütten müß wir han,
Darzu gut hürne kloben,
darvon die helzlen ſtoben;
den kauzen ſoll man loben
der uns den vogel bringt
der in der ringmaur ſingt.

7. Nach voglen well wir viſchen
auch auf dem trucknen land;
Laſt uns dort einher wiſchen!
ſtoßt uns der recht an d'hand,
So ſing wir nimmer: ach leider!
wa nimm wir winterkleider?
das ſoll uns wol beſcheiden
der mit ſeinen guldin rot,
der in das reis eingat.

8. Wir haben uns eins vermeſſen
in dem edlen Frankenland:
Die baurn die wellen uns freſſen
den adel wolbekant,
Das well gott nit verhengen!
wir wellens fürbaß ſprengen,
recht wie die ſeu beſengen,
ſo oft uns das gebürt,
bis ſchopf den galgen rürt.

9. Hilf gott, daß wir bezwingen
der bauern übermut,
Die uns umbs leben bringen,
vil manchen reuter gut!
Irn hochmut ſoll man brechen,
ſoll ſie unter die merhen ſtechen;
manchen guten geſellen rächen
bringt ein groß ungemach:
ſingt uns der Schenkenbach.

Melodie und Str. 1—3 bei Ott 1534 No. 38. Die Melodie iſt von mir zuſammengezogen. Die übrigen Strophen ergänzt aus Bal. Holl's Hſchr. (c. 1525) Bl. 124. Daher auch bei Uhl. 141 A. In den Reuterliedlin 1535 No. 7 ſteht nur Str. 3 mit Melodie. Sie iſt dieſelbe wie bei Ott, auch die ganze Bearbeitung von L. Senfl iſt hier nachgedruckt. Bei Schmeltzel 1544, Quodl. 20 ſteht ein Fragment, das zwar etwas von Ott abweicht, zuletzt aber doch nur Variante, volksthümlichere Lesart des Reutertones iſt:



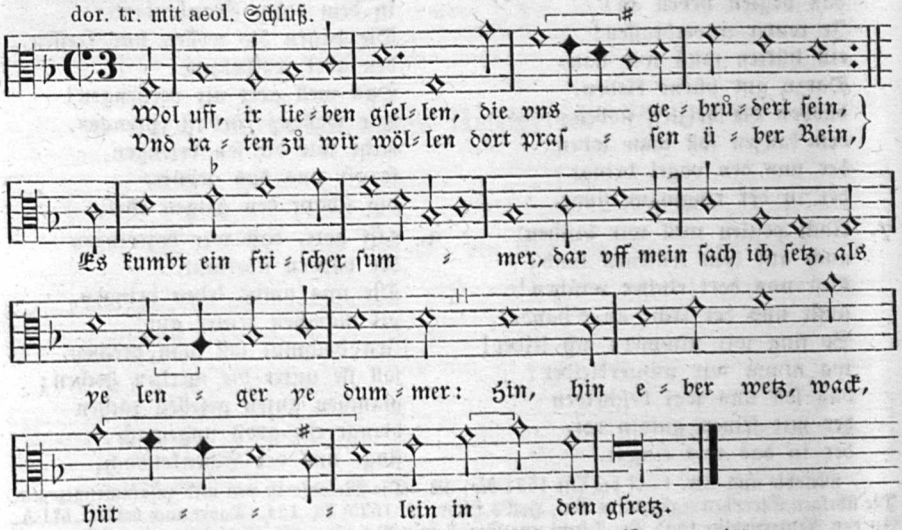
Der Ton „Wol auf, ir Reutersknaben" oder: „Merkt auf, ir Reutersknaben", der bei mehrern hiſtoriſchen Liedern citirt wird (z. B. Lil. 316. 419. 449) war kein anderer, als vorſtehender: Von erſt ſo wöll wir loben. Dafür ſpricht: a. der gleichlautende Anfang mit Str. 4 unſeres Textes. — b. gleicher Versbau. — c. eine Textanſpielung im Lied: Das Hirſchhorn wieder grünet (Lil. 449), wo Str. 2 heißt: „Von erſt ſo woln wir lobn in der trinität, im himel hoch dort oben ꝛc." Wenn letzteres Lied in einer Quelle die Tonangabe „Merkt auf ir reitersknaben" führt, ſo iſt das richtig, und wenn in anderer Quelle eine beſondere, nicht eben ſehr volksthümthümliche Melodie (ſ. dieſelbe bei Lil. Ton 20) beigeſchrieben iſt, ſo iſt ſie eben eine beſonders dazu componirte und kann unſere Ueberzeugung nicht beirren, daß nur die hierſtehende der echte Reuterton iſt. — Ein mittelalterl. Sittenbild iſt uns hier entrollt vom wüſten Treiben der Reiter, wenn ſie ohne kriegeriſche Beſchäftigung waren; von ihrem Rauben und Plündern der Kaufleute und Bauern, Sengen und Brennen, dazwiſchen Beten an Maria und Anrufen des heil. Georg erfahren wir durch Schenkenbach. Ein anderes Lied von ihm ſ. No. 380.

Das Lied Schenkenbachs, für die fränkiſchen Reiter geſungen, mag um 1512—1523 entſtanden ſein, wenngleich die älteſte Quelle des Textes die Holl'ſche Hſ. von 1525 iſt. Im Jahr 1523 gibts ſchon eine geiſtliche Parodie darauf und mußte alſo das weltliche Lied damals ſchon beliebt ſein. Dieſe Parodie iſt überſchrieben: Ein neus lied vom Antichriſt zu Rom vnd ſeinen Apoſteln . . . Anno xxiij. Anfang: Von erſt ßo woll wir loben den hochſtē got ßo zart, der iſt ſo hoch dort obē, ſich vnſer erbarmet hat ꝛc. Soltau, Hiſt. Bl. No. 36; WK. III, 477. — Die Melodie wurde ſpäter für weltliche und geiſtliche Texte noch oft gebraucht und kurzweg als Reuterton (Reiterton) bezeichnet, z. B. ein Lied gegen Pfaffentrug und Ablaß c. 1524: „Ach got laß dich erbarmen, daß ietzt ſo ſchantiglich" — im „Reütter thon, Zum erſten wellen wir loben" (WK. III, 452).

¶ **Worterklärung:** 2, 1 St. Jörg, der heil. Georg war Patron der Reiter und Landsknechte. 2, 3 ſchöne gewitter, gut Wetter. 2, 9 ſtrenges Recht, Hochgericht. 3, 4 Reiſige, gerüſtete Krieger zu Pferde. 3, 5 außer klauben, ablöſen, ausſchälen, entkleiden. 3, 6 Marder, Pelz vom Marder. Schaub·, langes mantelartiges Ueberkleid.

427. Reiterlied.

dor. tr. mit aeol. Schluß.



1. Wol uf, ir lieben gſellen,
die uns gebrůdert ſein,
Und raten zů, wir wöllen
dort praſſen über Rein;
Es kumbt ein friſcher ſummer,
dar uf mein ſach ich ſetz
als ie lenger ie dummer:
Zin, hin, eber wetz
wack hütlein in dem gfretz!

2. Der ſummer ſol uns bringen
ein friſchen freien můt:
Leicht tut uns irn gelingen,
ſo kumb wir hinter gůt.
Sie ſein vil eer erritten
dann graben diſe ſchetz,
wir han uns lang gelitten:
Zin, hin, eber wetz
wack hütlein in dem gfretz!

3. Drum laſt uch nit erſchrecken,
ir friſchen krieger ſtolz!
Wir ziehen durch die hecken
und rumpeln in das holz.
Man wirt noch unſer geren
und nit achten ſo letz,
all ding ein weil tůn weren:
Zin, hin, eber wetz
wack hütlein in dem gfretz!

Text und Melodie bei Peter Schöffer 1513 No. 55. Das Original der Melodie in ₵ durchweg eingezwängt, bringt Ungeſtalt und Sprachverwirrung. Ich habe ſie nach doppeltem Tripeltakt abgetheilt, nur mit folgender geringen Abänderung: a. im zweiten Takt den Punkt zugefügt und die Semipauſe weggelaſſen; b. im vorletzten Takte den beiden Noten e einen Strich zugeſetzt. Der Text aus gleicher Quelle bei Uhl. 145. — Dunkel iſt mir und bisher nicht erklärt der wilde Refrain am Ende jeder Strophe. Sollte es heißen: Hin, hin, Eber wetz! weg, Hütlein aus dem Geſicht (Gefräß)?

428ª. Der arme Reutersknab.

1. Ich bin ein armer reutersknab,
ich hab verzert alls das ich hab
und all mein hab ſtet hinter dem wirt,
ja wirt;
do dacht ich mir nach einem guten (rat):
wie ich mein hab brächt von dem wirt,
daß er meiner armut nit innen wird.

2. 'Ach wirt! ich will dich bitten ſchon,
daß du mich wolleſt reuten lon
und reuten vor den Behemer wald,
ja wald,
und reiten uf freier ſtraßen,
ſo wil ich dich bezalen ſchon,
daran ſoltu kein zweifel han.'

3. "Reut hin, reut hin, mein reuterlein!
es kan und mag nit anderſt geſein:
bezal du mir den külen wein, ja wein,
darzů die gebraten hennlin gůt!
wan du mich dann bezalet haſt,
ſo hab urlaub, mein werder gaſt!"

4. 'Ach wirt, ich will dich immer noch bitten:
hab dir in deinem haus den ritten!
du bots mir vil der ſüßen wort, ja wort,
bis ich mein gelt bei dir verzert;
begegneſtu mir uf der breiten heide,
ich will dich bezalen aus der ſcheide.'

5. "Reut hin, reut hin, mein werder gaſt!
du droeſt mir ſer, ich achts nit faſt,
bezal du mir den külen wein, ja wein,
darzů die verſotne hünlin gůt!
wann du mich dann bezalet haſt,
ſo hab urlaub, mein werder gaſt!"

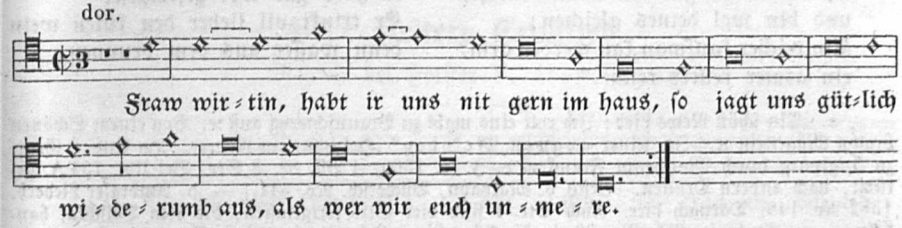
6. Die wirtin ſach den reuter an,
er deucht ſie ſein ein hoflich man,
ſie bot im ir ſchneweiße hand, ja hand,
darzů die gůten gulden rot,
die hulfen dem gůten ſchlucker
aus aller [ſeiner großen] not.

7. Er nam das rößlen bei der hand,
wie bald er ſich in ſattel ſchwang!
to thet es manchen haſenſprung, ja ſprung,
er kert ſich gegen der fraw wirtin umb,
die wirtin thet den reuter faſt loben,
damit ward der falſche wirt betrogen.

Text: Heidelberger Hſ. 343 Bl. 115b. An manchen Stellen metriſch ſehr gebrechlich. Aus gleicher Quelle Uhl. 147. Melodie von mir nicht aufgefunden.

¶ **Worterklärung:** 4, 2 ritte, ritt, ahd. rito, das Fieber.

428b.

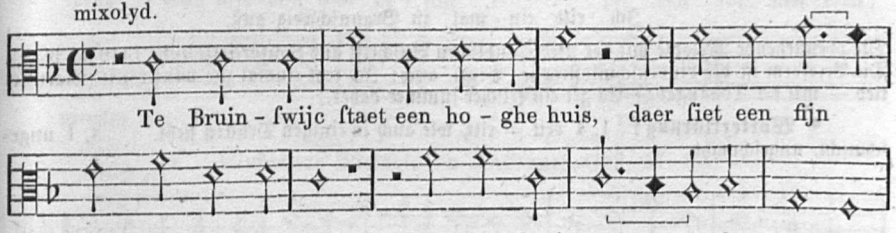


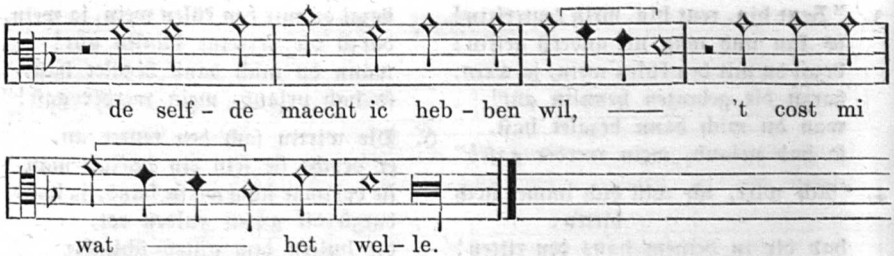
Melodie und blos dieſe Strophe Text bei J. Ott 1534 No. 93. Tonſatz von L. Senfl. Die Melodie hat nach dem Ende hin mehrfache Wiederholungen. Wäre es die Weiſe zu: „Ich bin ein armer reutersknab", was ich vermuthe, ſo müßten die drei Zeilen zu jeder Strophe wiederholt werden.

---

429. Der Reiter zu Braunſchweig und das Mädchen.

(Mel.: Te Munster staet een steynen huys.)





1. Ich reit einmal zu Braunſchweig aus,
da ſach ein megdlein zum fenſter raus
mit iren äuglein klare, (helle);
Ein ſolchs braun megdlein muß ich haben,
es koſt gleich was es wölle.

2. Sie ſach mich uber ein achſel an,
ſie ſprach: 'du biſt kein edelman,
du biſt nit meines gleichen;
Ein edelman den muß ich han,
ein hübſchen und ein reichen.

3. "Braun megdlein laß mich ungeſchmecht,
ich bin meins guts ein armer knecht,
und bin wol deines gleichen;
Ein reicher kaufman kan werden arm,
ein armer reuter reiche."

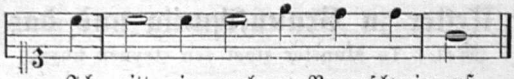
4. 'Gut gſell, du ſolt mich recht verſtan,
und wie du mich wilt, ſo ſoltu mich han
in einem roſengarten,
Da wil ich ſein die liebſte dein
und deiner wil ich warten.'

5. Und wenn die klein waldvöglein ſingn,
die blümlein aus der erden ſpringn,
ſo frewen ſich alle leute:
So muß ich, armes reuterlein
wol über die heid ausreiten.

6. Und der uns dieſes liedlein ſang,
ein freier hofman iſt er genant,
er hats gar wol geſungen.
Er trinkt vil lieber den külen wein
denn waſſer aus dem brunnen.

a. „Ein ſchön Newes Lied: Ich rytt eins mals zu Braunſchweyg auß ꝛc. Von einem Schönen brawn Mägetlein ꝛc. In ſeiner aygnen Melodey" (Holzſchn. ein Reiter). Am Ende: Gedr. zu Augſpurg durch Mattheum Francken. o. J. (c. 1560) 4 Bll. 8°. 9 Str. Bei Uhl. 154 A. gekürzt, nach andern Drucken. (Beſitz v. Maltzahn, Bücherſch. No. 541.) — b. Ambraſer Liederb. 1582 No. 148. Darnach hier. Nach Str. 4 ſind vier Str. fortgelaſſen, die vom Beiſchlaf handeln. — c. Ambraſer Ldb. No. 69 ein ähnliches Lied: Ich reit einmal zu Braunſchweig aus, da fand ich geſchrieben überall ꝛc. (ſ. Abdr. Mittler 1405). Iſt nur die hochdeutſche Ueberſetzung des folgenden niederdeutſchen Liedes. — d. Niederdeutſch: Ick ret ein mol to buſchwert an, dar vant ich geſchreven avermal. Uhl. 154 B. — e. Niederländiſch: »Ic rede een mael in een boſſchedal (Antwerpner Ldb. 84; Uhl. 154 C.) Davon Str. 2 der Melodie oben untergelegt.

Von der Melodie habe ich blos ein Fragment gefunden bei Franck, Quodlib. 1615 No. 2:



Die obenſtehende Melodie mit der niederländiſchen Beiſchrift aus Souterliedekens 1540 ad Pſ. 84. Die Versform iſt die Lindenſchmidſtrophe. Vergl. auch: Ich reyt einmal zur winterszeit (Martinslied — mit der Tonangabe: Es get ein friſcher ſummer daher.)

¶ **Worterklärung:** 1, 1 reit = ritt, wie auch in einigen Drucken ſteht. 3, 1 ungeſchmecht, ungeſchmäht.

430. Reiters Brauch.

1. Der reif und auch der kalte ſchne,
der tut uns armen reutern we,
was ſollen wir nun beginnen?
Was haben wir denn zu verzern,
wenn wir die ſtraßen nicht reiten
künnen?

2. So treiben wir aus die kemmer und
ſchaf,
ſo folgen uns die wackern megdlein
nach,
mein grau roß tut mich zwingen:
So reiten wir den grünen wald auf
und ab,
da hört man die waldvögelein ſingen.

3. Wir kamen für eines wirtes haus,
da ſach das megdlein zum fenſter aus,
das megdlein auf hoher zinnen:
'So hab ich alle die reuter lieb
umb meines bulen willen.'

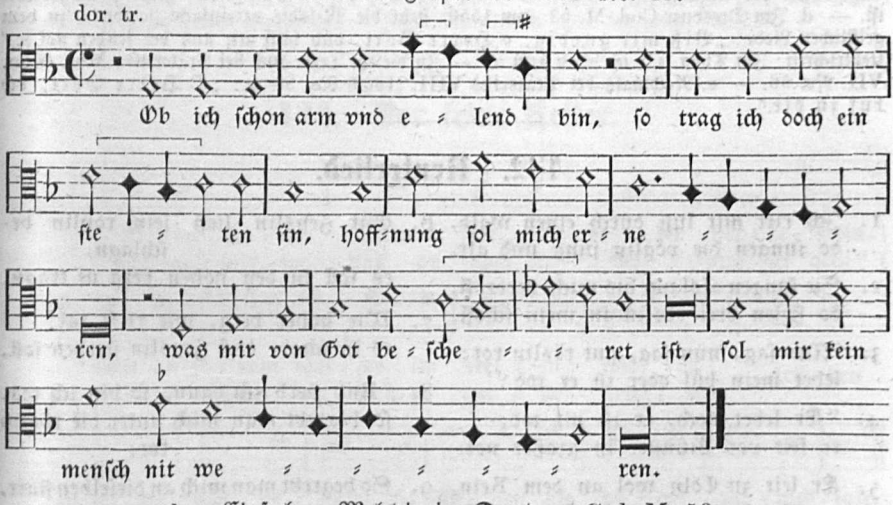
4. Man helt den reuter für ein held,
er fürt das wacker megdlein aus der
welt
und denkt darbei zu bleiben;
Wer uns den winter aus nöten hilft,
den ſommer ſcheint uns die ſonne.

5. Der uns das liedlein new geſang:
ein freier reuter iſt ers genant,
er hats gar wol geſungen;
Er hat ein megdlein im herzen lieb,
zur liebſten kan er noch wol kommen.

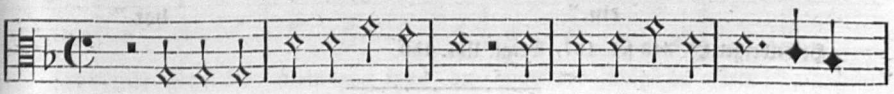
Ambraſer Liederbuch 1582 No. 122, hier mit Ausſcheidung einiger überzähligen Silben und Wörter. Aus gleicher Quelle bei Uhl. 149. — Eine eigne Melodie dafür habe ich nicht gefunden und auch nicht angezeigt getroffen. Vermuthlich ſang mans nach dem Lindenſchmidston oder einer der vielen fünfzeiligen Weiſen. Der Schlußreim jeder Strophe wiederholt ſich: ja ſingen ꝛc. — Eine Umſtellung der 5. u. 4. Zeile in 1. Str., wie auch Goedeke-Tittmann, Liederb. S. 117, gethan, ward durch Versbau und Reim gefordert.

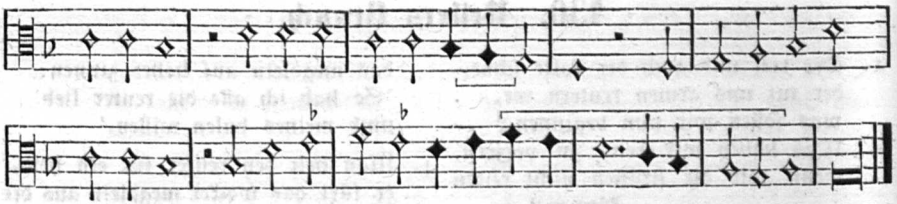
431. Reiters Troſtlied.

a. Melodie bei Forſter V. 1556 No. 49.



b. Einfachere Melodie im Dresdner Cod. M. 53.





1. Ob ich ſchon arm und ellend bin,
ſo trag ich doch ein ſteten ſin,
hoffnung tut mich erneren;
Was mir von gott beſcheret iſt,
ſol mir kein menſch nit weren.

2. Vil falſcher zungen haſſen mich,
ich hoff, es ſol ſie helfen nicht,
gott iſt von großer güte;
Dem ich mich allezeit befilch,
der wirt mich wol behüten.

3. Und wärn der neider noch ſo vil,
ſo gſchicht doch, was gott haben wil,
gott iſt mein troſt auf erden;
So ſchwer ich doch bei meinem eid:
kein lieber ſol mir werden!

4. Mein herz, das iſt betrübet ſer,
gott alle ding zum beſten ker!
ich far dahin mit ſchmerzen,
Ich ſich, daß ichs nicht wenden kan,
gott tröſt alle betrübte herzen!

5. 'Zerſt du dahin und läſt mich ſchier,
was läſt du mir zur letze hier,
daß ich mich leids ergetze?'
"Die rechte lieb und ſtätigkeit
laß ich dir, feins lieb, zur letze!"

a. Text hier nach Forſter V, 1556 No. 49. — b. Bei Joh. Ott III. 1544 No. 47, mit dem abweichenden Anfange: „Wie wol ich arm und ellend bin"; ſo auch bei Uhl. 72. — c. Ambraſ. Ldb. 1582 No. 227. Text zu 20 Str. erweitert und vielfach abweichend. — d. Heidelberger Hſ. 343 Bl. 33 (Görres 87), blos 4 Str., die dritte hier fehlt, und ſonſt viel abweichend. Anfang: Wie wol ich arm ꝛc.

Die Melodie findet ſich a. bei Forſter (ſ. oben). — b. Bei Ott 1544 übereinſtimmend. — c. Mit viel Verzerrung und Dehnung in Winnenbergs chriſtl. Reuterliedern 1582 No. 7, wo der Text außer der Anfangszeile: „Wie wol ich ſchwach vnd elend bin" geiſtlich umgebildet iſt. — d. Im Dresdner Cod. M. 53 (um 1550) ſteht die Melodie vereinfacht (ſ. oben), zu dem geiſtlichen Liede: „Biß mir gnedig, o Herre Gott, vnd hilff mir aus der senden not ꝛc." Ueberſchrift: Im Thon, Ob ich ſchon arm ꝛc. — Zu dieſem Texte auch bei Prätorius, Mus. Sion. VII. No. 56. — e. Nochmals bei Prätorius VIII. (1609) No. 88 zu: „O Herre Gott, ich ruf zu dir."

432. Reuterlied.

1. Ich ritt mit luſt durch einen wald,
do ſungen die vöglin jung und alt.

2. Sie ſungen alslang bis mich verdroß,
do fielen drei röslin in mein ſchoß.

3. 'Nun ſag, nun ſag, gut röslin rot:
lebet mein bůl oder iſt er tod?'

4. "Er lebet noch, er iſt nit tod,
er leit vor Münſter in großer not.

5. Er leit zu Cöln wol an dem Rein,
er ſchenkt den landsknechten dapfer ein."

6. Gut Henslin ließ ſein rößlin beſchlagn,
es ſoll in den hohen berg uf tragn.

7. Wie hoher berg, wie tiefe tal!
es iſt ſchad, daß Henslin ſterben ſoll.

8. "Und ſterb ich dann, ſo bin ich tod,
ſo begrebt man mich unter die röslin rot:

9. So begrebt man mich an dieſelben ſtatt,
do mir mein bůl die trew ufgeben hat."

Heidelberger Hſ. 343 fol. 107. Vergl. Uhl. 150.

433. Tannenbaum und Reiter.

1. Es hieng ein ſtallknecht ſeinen zaum :|:
gar hoch an einen tannenbaum. :|:

2. 'Nun hänge, nun hänge, mein zeumelein,
wir beide faren wol über den Rhein.

3. Wir beide faren wol über den Rhein
und holen das wacker mägdelein!'

4. "Ei was ſol uns das wacker mägdelein tun
den abend ſpat, den morgen fru?"

5. 'Es ſol auch unſer ſommertierlein ſein,
und brechen die roten röſelein.

6. Rote roſen brechen und anders nicht;
wer weiß was dem ſtallknecht am zaum gebricht?

7. Was die leute reden und das iſt war:
wir haben uns geliebet ſieben ganze jar.

8. Sieben ganze jar und einen tag
und daß mein junges herz nimmer mag.

9. O tanne, du biſt ein edler zweig,
du grüneſt winter und die liebe ſommerzeit.

10. Wenn alle beume dürre ſein,
ſo grüneſt du, edles tannebeumelein!

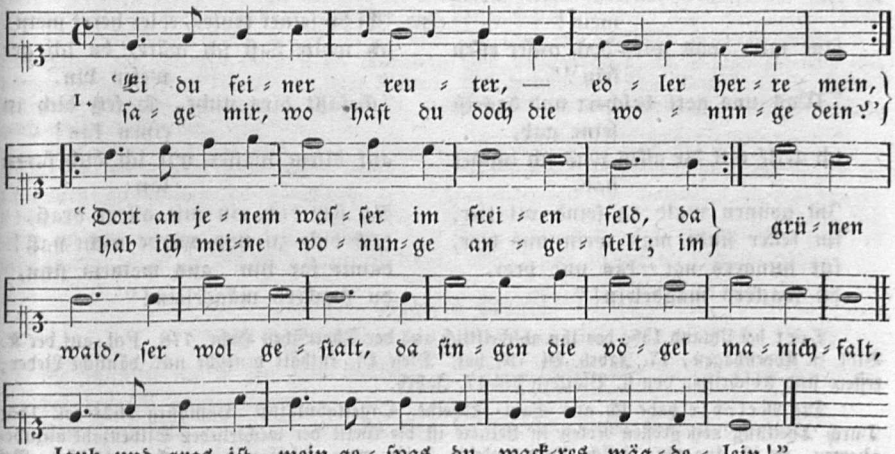
11. Und wer uns ſcheidet das iſt der tod,
er ſcheidet ſo manches mündlein rot.

12. Ei wer uns dieſes liedlein ſang,
ein freier reuter iſt er genant.

13. Er ſingt uns das und ſingt uns mer
Gott behüt aller zarten jungfrawen ir er!

Ambraſer Liederb. 1582 No. 121. Liederbüchlein 1582 No. 51. Auch auf fl. Bl. aus dem Ende des 16. Jahrh. Jede Textzeile iſt beim Singen zu wiederholen, und ſo in alten Liederbüchern gedruckt. „In ſeiner eigenen Melodei" find ich in einem fl. Bl. angezeigt. Melodie vermuthlich dieſelbe, wie: „Es leit ein ſtat an jenem rain". Gleiche Form, gleiches Alter und Gütergemeinſchaft laſſen ſolches annehmen. — Zum Tannebaum (Str. 10) vergl. No. 491.

434. Der feine Reiter.



2. 'Ei du feiner reuter, edler herre mein,
ſage mir, wie ſollen wir kommen dahin?'
"Ich hab noch ein braunes wunderſchönes pferd,
das iſt allzeit zwei hundert taler wert,
Darauf ſitz ich, du hinter mich,
daß du nicht fällſt ſo bind ich dich;
gott mit uns! das pferd trägt uns
du wackers mägdelein!"

3. 'Ei du feiner reuter, edler herre mein!
ich fürcht mich gar ſer, das pferd trägt uns nicht heim.'
"Beſorg dich nicht! die lieb hat keinen verdruß;
ich nim dich mit, ſolt ich auch gen zu fuß;
Und wann ich komm in grünen wald,
da find ich andre pferde bald,
damit davon! ſprech niemands an,
du wackers mägdelein!"

4. 'Ei du feiner reuter, edler herre mein!
ſer wol gefällt mir die wonunge dein;
Du haſt deine reiſe ſer wol angeſtelt,
ich ziehe mit dir wol durch die ganze welt.'
"So gib mir hand und mund darauf,
bedenk dich bald und ſitz mit auf!
ich ziehe fort an jenen ort,
du wackers mägdelein!"

5. 'Ei du feiner reuter, edler herre mein!
ſage mir, was wird doch unſer eſſen ſein?'
"Was uns gott beſchert und das iſt ſeine gab,
ich teile mit dir alles was ich immer hab,
Im grünen wald da ſeind vil tier,
im keller findt man wein und bier,
für hungers not käs und brot,
du wackers mägdelein!"

6. 'Ei du feiner reuter, edler herre mein!
ſage mir, wo wird unſer nachtlager ſein?'
"Auf der grünen heiden, unter einem baum,
daran häng ich den ſattel und den zaum;
Den mantel ſpreit ich unter mich,
darauf, feins mägdlein, leg ich dich,
decke dich zu mit rock und ſchu,
du wackers mägdelein."

7. 'Ach du feiner reuter, edler herre mein!
ſage mir, was wird doch meine handierunge ſein?'
"Des tages wirſt du ſein bei meinem troß,
des nachtes ſo ſchlafen wir hinter unſerm roß,
Und wann wir dann ſein aufgeſtan
und haben uns fein angetan,
ſo lieb ich dich, du widerumb mich,
du wackers mägdelein!"

8. 'Ei du feiner reuter, edler herre mein!
ſag mir, wo haſt du doch die rechte wonunge dein?'
"Dort ſtet eine hütte, die iſt weiß bedeckt,
darauf iſt ein grüner zweig geſteckt,
Da reit ich ein, da reit ich aus,
das iſt mein aller beſtes haus,
mein auserkoren roß und ſporen,
du wackers mägdelein!"

9. 'Ei du feiner reuter, edler herre mein!
ich wolte daß ich wäre, da ich geweſen bin.'
"Gefällt dirs nicht, ſo ſetz dich in einen kan!
auf diſem waſſer wil ich dich faren lan;
Da ſetz dich ein mit allem braß,
deck dich zu und werde nicht naß!
damit far hin aus meinem ſinn,
du wackers mägdelein!"

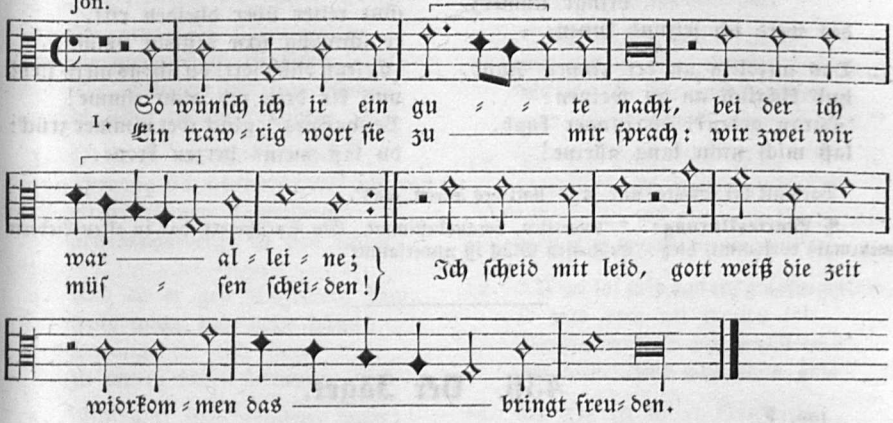
Text bei Uhland 158, der ihn abſchriftlich aus der Thott'ſchen Hſchr. 778. Fol. auf der K. Bibl. zu Kopenhagen, 17. Jahrh. Bl. 79b hat. Dieſe Hſ. enthält deutſche und däniſche Lieder; erſtere ſind Abſchriften von fl. Blättern des 17. Jahrh.

Die Melodie habe ich aus Sam. Scheidt, Orgeltabulatur. Hamburg 1624 fol. 183. Durch Theilung von großen Noten in kleinere iſt die Weiſe der wechſelnden Silbenzahl anzubequemen. Es iſt eine echte, friſche Reitermelodie, darin man gleichſam das „trab, trab" hört. Bei

Scheidt ſteht leider blos vom Text die Anfangszeile: Ach du feiner Reuter. Als Tonangabe zu Anfang des 17. Jahrh. fand ich irgendwo den Textanfang ſo: Ey du feyner Reutter.

435. Reiters Abſchied.

jon.



2. Nechten da ich bei ir was,
ir angſicht ſtund vol röte;
Sie ſach den knaben freundlich an:
'daß dich der liebe gott beware,
Mein ſchimpf und ſcherz!' ſcheiden bringt ſchmerz,
das bin ich worden innen.

3. Das megdlein an dem laden ſtund
hub kleglich an zu weinen:
'Gedenk daran, du junger knab,
laß mich nicht lang alleine!
Ker wider bald, mein aufenthalt,
lös mich von ſchweren treumen!'

4. Der knab wol über die heide reit,
er warf ſein rößlein herumbe:
'Nu gſegen dich gott, mein ſchönes lieb,
wend deine red nicht umbe!
Beſchert gott glück, wend nimmer zurück,
ade, meins herzen ein krone!'

Melodie aus H. Newſidler, Lautenb. 1536. Melodie ziemlich gleich aber weniger einfach bei Forſter V. 1556 No. 19, woher die hier der Melodie untergelegte Strophe iſt. Mehr Text hat Forſter nicht. — Der vollſtändige Text hier nach verſchiedenen Quellen: Ambraſer Liederb. 1582 No. 13; Heidelberger Hſchr. 343 Bl. 21; Forſter III. 1552 und 1562 No. 16 (1549 fehlts). Fl. Bl. Baſel, Joh. Schröter 1608; fl. Bl. Nürnberg, Joh. Lantzenberger. M. Schärer, Geſang mit dreyen Stimmen 1602 III. No. 16 (blos 3 Str.); Val. Haußmann, Neue Teutſche Weltl. Lieder. Nürnberg 1592 No. 22 (Abdr. bei Hoffmann, Geſellſchaftsl. No. 39). Bei Uhl. 73 eine Recenſion nach mehreren Quellen.

Varianten der Heidelb. Hſ.: Anfang des Liedes: „Gott geb dir heint ein gute nacht, bei der ich gern wer alleine". Str. 3 Das meidlein an der zinnen ſtund, fieng kleglich an zu weinen: gedenk daran du ſchönes lieb . . 3, 5 kum wider bald. — Varianten im Ambraſer Ldb.: 1, 3 ein freundlich wort. 2, 4 Der liebe Gott thu dich beleiten. 3, 3 Nun geſegen dich Gott, mein reuter jung. 4, 1 Der reuter. 4, 3 Mein holder bul. 4, 5 Beſchert Gott glück, es geht nimmer zurück, du biſt mein herzen ein krone. (Str. 5 gebe ich nach der Heidelb. Hſchr.)

B. Spätere Lesart.

(Nach V. Haußmann 1592 und M. Schärer 1602.)

1. So wünſch ich ir ein gute nacht,
bei der ich was alleine.
Ein freundlich wort ſie mir ſprach,
da wir uns ſollten ſcheiden.
Ich ſcheid mit leid, Gott weiß die zeit:
widerkommen bringt freuden.

2. Und nächten da ich bei ir was,
ir angeſicht voller röten.
Sie ſah den knaben freundlich an,
ſprach: Gott thu dich behüten,
Mein ſchimpf, mein ſcherz, Scheiden bringt ſchmerz,
des werd ich jetzund innen.

3. Das meidlein an der zinnen ſtund,
hub kläglich an zu weinen:
'Daran gedenk, du junger knab,
laß mich nicht lang alleine!
Ker wider bald, Mein aufenthalt,
lös mich aus ſchweren träumen.'

[Str. 3 nach Ambr. Metzger's Venusbüchlein. Nürnb. 1612.]

Gut reiter über dheiden ritt,
er ſchwang ſein rößlein umme:
'Geſegn dich Gott, du ſchöns mein lieb!
und ker dein red nicht umme!
Beſchaffnes*) glück Get nimmer zrück:
du biſt meins herzen krone.'

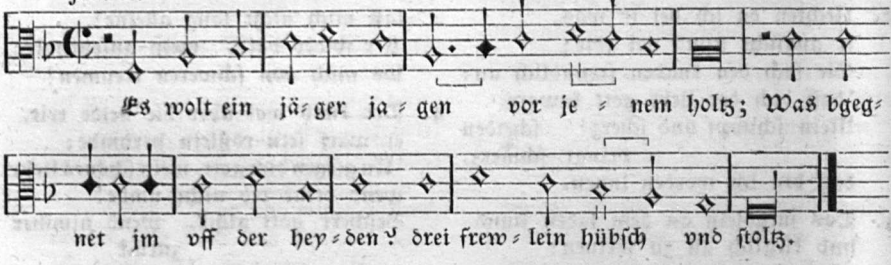
Variante bei Schärer nur „war" ſtatt des ältern „was".

¶ **Worterklärung:** *) beſchaffen, vorausbeſtimmt. Ein Sprichwort, das in alten Liedern mehrmals vorkommt, hieß: „Beſchaffen Glück iſt unverſaumt".

---

436. Der Jäger.

jon. F.



1. Es wolt ein jäger jagen
vor jenem holz,
Was bgegnet im auf der heiden?
drei frewlein hübſch und ſtolz.

2. Das ein das hieß Margretlin,
das ander Urſele,
Das dritt das het kein namen:
des jägers wil es ſein.

3. Er nam ſie bei der mitte,
da ſie am ſchwänkſten was,
Schwangs hinter ſich zurücke
wol auf ſein hohes roß.

4. Er fürt ſie gar behende
durch das grüne gras
Der grünen heid ein ende
gen Wirzburg auf das ſchloß.

Mel. und Text aus Gaſſenhawerlin 1535 No. 7. Mel. genau ſo bei Forſter II. 1540 No. 17. Rhythmiſch iſt die Melodie ſehr plump in zweiter Zeile, und iſt hier durch andere Lesarten (der Jäger geiſtlicher und Heiliger Herr St. Lorenz) nachzuhelfen. — Vollſtändiger iſt der Text in der Heidelberger Hſ. erhalten, wie ich ihn unter B. mittheile.

Das unſaubere weltliche Jägerlied, das mindeſtens aus dem 15. Jahrh. ſtammt, hatte die ſonderbare Ehre, geiſtliche Umdichtungen zu erfahren. Die erſte gleichen Anfangs, um 1530 entſtanden, ſ. WK. No. 193 und Uhl. 338. Dieſem vielfach gedruckten geiſtlichem Jäger, angewendet auf den Engel Gabriel und Maria, folgt eine zweite geiſtliche Parodie durch Heinr. Knauſt 1571 (Abdr. WK. 718). Die drei Frewlein ſind hier als Glaube, Hoffnung, Liebe gedeutet. — Auch zu hiſtoriſchen Texten diente die Jägermelodie; namhaft iſt darunter das Meydenburger Lied (O Meideborch, holt di veſte), deſſen Ton (alſo = dem Jägerton) wieder andern politiſchen Liedern vorgezeichnet iſt.

B. Der Jäger.

1. Es wolt ein jäger jagen,
wolt jagen in einem holz,
Da giengen auf der heide
drei dirnlein die waren ſtolz.

2. Die eine hieß Chriſteinlein,
die ander hieß Madelin,
Die dritt die het kein namen,
die fürt der jäger hin.

3. Do nam ers bei der hende,
ſchwang ſich hinter ir auf das roß;
Er fürts gen Angelberge,
gen Angelberge in das ſchloß.

4. Und da er gen Angelberg kam,
wolt unter das hohe haus,
Da lugt der edle herre
zu einem laden heraus.

5. 'Bis gott willkummen, jäger!
jäger, mein trauter geſell!
Haſt mir das tierlein fangen
darnach ich ſo lang han geſtellt?'

6. Ach jäger, lieber jäger,
für mirs in mein gaden,
Und leg mirs an das bette
wol an mein weiße arm.'

7. Sie lagen bei einander
bis in die dritte ſtund:
'Ker dich feins lieb herumme,
beut mir dein roten mund!'

8. "Ich ker mich nicht herumme,
ich wär vil lieber daheim
Bei meiner lieben mutter,
die ließ ich nächten allein."

9. 'Ach jäger, lieber jäger,
nun für ſie unter das tor
Und laß das tierlein laufen,
ſo iſt es friſch als vor.'

10. "'Ach nichte, lieber herre!
und zalent dem tierlein ſein er;
Es hat ſie bei euch verloren
und findt ſie doch nimmer mer.'"

11. Da zog er ab der hende
von gold ein fingerlein:
'Sieh hie, du mein feins magetlin,
darbei gedenkſt du mein!'

12. "Was ſol mir das rot goldfingerlein,
ſo ichs doch nit tragen ſolt
Vor ritter und vor knechten,
das ſilber und auch das gold?"

13. Da zog ſie ab ir krenzelein
und warfs ins grüne gras:
"Ich han dich gerne tragen
die weil ich jungfraw was!"

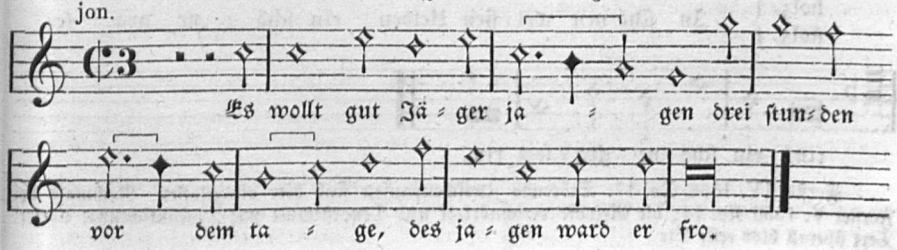
14. Auf hub ſie wieder ir krenzelein,
warfs in den grünen kle:
"Geſegen dich gott, mein krenzelein!
ich trag dich nimmer me."

[15. Der uns das liedlein neu geſang
und neu's geſungen hat:
Es hats getan ein edler herr,
gott geb im ein fein gut jar!

16. Er hats gar wol geſungen
aus friſchem freien mut;
Er iſt wol inne worden,
wie ſcheiden von liebe tut.]

Heidelberger Hſchr. 109 Bl. 105b; Görres 181; WK. S. 841.

437. Jäger-Romanze.



M. Franck, Fascic. quodlib. 1611 No. 6. — Oberdeutſcher alter Text nicht erhalten, ſondern nur in neuern Drucken: Nicolai, Alm. I. No. 11. Kuhländiſch bei Meinert (ſ. Mittler 201). Kr. I. 197. 219. 220; Erk, Lhort 174. — Niederdeutſcher Text bei Uhl. 104. Aus dem niederdeutſchen Liederbuche (Anfang des 17. Jahrh. gedr.). Er mag hier folgen:

1. It wolde ein (gut) jeger jagen
dre uren vor dem dage,
des jagens wart he fro.

2. Wat bejegende en up der heide?
ein megtlin in witten kleidern,
it mas van jaren junk.

3. Dat krenzlin dat was gröne,
dat megtlin das was ſchöne,
de knabe was ſüverlik.

4. Ze nam ſe in der midde,
he ſchwank ſe hinder ſick torügge
wol in dat gröne gras.

5. Dar legen de beiden ſo köle
wol aver ſe ſo ſchen de ſünne,
de helle dach brack an.

6. 'Wolup, gut jeger! unde dat is tit,
du heffſt geſchlapen, ick hebbe gewaket,
ein wacker megtlin bin ick noch.'

7. "Biſtu ein megtlin, dat weſtu wol,
dein härken ſchaltu torügge ſchlan,
wo ander junkfröwlin don!"

8. 'Min härken wil ick laten hangen
dem ridder, dem jeger to ſchanden,
dat he de tit vorſchlep.'

9. "Du ſchalt die har upbinden,
mit gröner ſiden bewinden,
wo ander vrouwens don!"

10. 'Ick wil min har laten flegen
den leidigen kramern to ſehen,
de up der gaſſen gan.'

11. Ze ſchicket er dar en huven,
er har darmit to beſchuren,
wo ander vrouwen don.

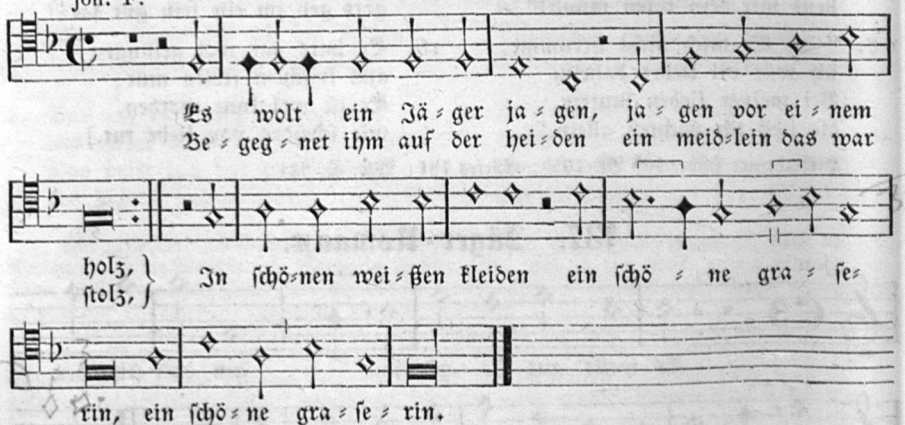
12. 'Nu wil ick gan to der linden
und laten ein krenzlin winden
und ſetten up min har.'

13. "Ick wil varen aver de heide
na minem lefken kleine,
dar ick aver nacht bi ſchlep."

14. Do he up de heide quam,
de heide was vorſunken
in aller junkfröuwlin zart.

438. Jäger und Graſerin.

jon. F.

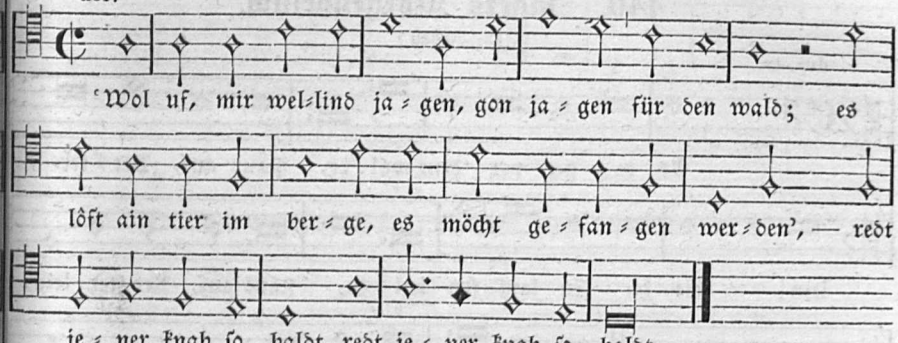


Forſter IV. 1556 No. 17. Störende Zwiſchenpauſen ſind hier ausgelaſſen. Nochmals bei Forſter V. 1556 No. 14, die Melodie verſchnörkelt und Tenorſtimme mit Discantſchlüſſel notirt. Text überall blos erſte Str.

Zu einem ähnlich anhebenden Jägerliede (Heidelberger Hs. 343 fol. 100; Ambr. Ldb. 112; Uhl. 103): Es wolt gut jäger jagen, wolt jagen wilde schwein ꝛc. will die sechszeilige Melodie sich nicht gut fügen.

439. Liebesjagd. (Jäger und Nonne.)

dor.



1. 'Wol uf, wir wellind jagen,
gen jagen für den wald;
Es loft ein tier im berge,
es möcht gefangen werden,'
redt jener knab so bald.

2. Wol schier hat ers gefunden
mit fröden jagt er daran;
Er ließ den jagdhund springen,
mit dem tierlein ringen,
bis es an rucken kam.

3. Do er es do gefellet,
gewiß wolt ers do han.
Er dacht in seinem sinne:
du scheidest wol von hinnen,
du jagest wenn du wilt.

4. Zů derselben stunde
schickt er den jäger dar,
Daß er im solt erfaren
das tierlein in dem garen,
villeicht springt es davon.

5. Zů derselben stunde
do kert er wider heim;
Er bracht im böse märe:
sein lieb verstricket wäre,
spürt er an seinem hund.

6. Ist mir mein lieb verstricket,
es tůt meim herzen we,
Ich sachs vor minem bette
ein schürlitz ane legen,
und sie treit ein grüns gewand.

7. *['Der mir mein lieb verwiset hat,
von dem ich dos nun hon,
Der můß sein lieb verliesen
und nimmer keins erkiesen:
das wünsch im aber ich!"

8. Er nam sie bei der hende,
bei ir schneweißen hand,
Er fürt sie über Rine
in ein klösterline:
"Nun lerna, töchterlin!"

9. 'Ich weiß nit, was ich lerne
und ich gelernet hon,
Ich find in minem bůche:
gůt gesellen wil ich sůchen,
den ich verloren han.']

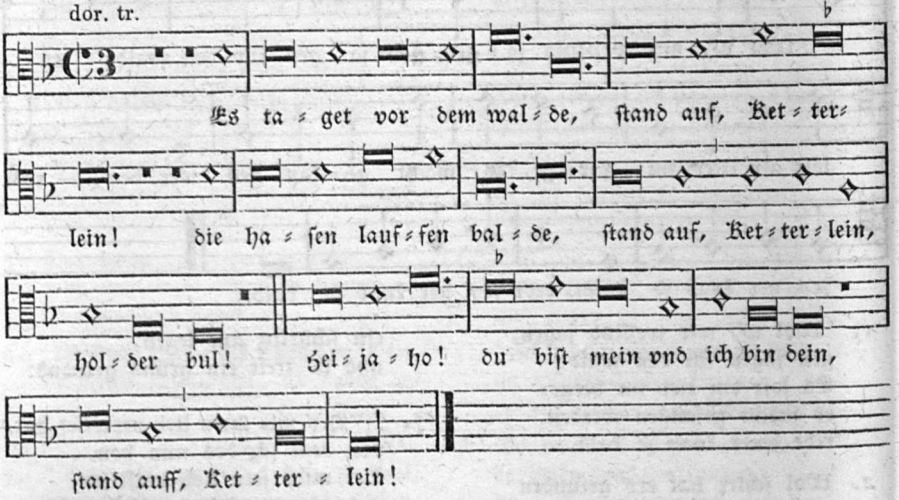
10. Der das lied gemachet hat,
ein jäger ist ers genannt:
Er hat so lang gejaget,
Bis daß ers hat gefangen
das hübsche dirnelin.

11. Er hat ein tier gefangen
das ist nach sinem sinn:
Sie treit ein roten munde,
sie lacht zů aller stunde,
sie mag wol edel sin.

Text und Melodie aus einer Hſ. des 15. Jahrh. Mitgetheilt iſt der Text in Mone, Anzeiger IV, 454. Die Melodie daſ. VI. Jahrg. Beil. II. No. 4. Der vollſtändige Text iſt urkundlich wieder abgedruckt bei Mittler No. 38. Uhl. (No. 330) hat aus dieſem Jägerliede Str. 7—9 als ein ſelbſtſtändiges Nonnenlied ausgehoben: Der mir mein lieb verwiſet hat.

440. Jägers Morgenbeſuch.

(15. Jahrh.)



Es taget vor dem walde,
ſtand auf, Ketterlein!
Die haſen laufen balde,
ſtand auf, Ketterlein, holder bul!

Heijaho!
du biſt mein und ich bin dein,
ſtand auf, Ketterlein!

J. Ott III. 1544 No. 15 und 97. Dieſe Aufzeichnung iſt die muſikaliſch beſte und richtige. Bei J. Ott 1534 No. 19 und 20 ſteht blos die Melodie ohne Text, und zwar im geraden Takte zu Bearbeitungen von A. v. Bruck und L. Senfl. Ebenſo bei Forſter V. 1556 No. 43 im geraden Takt, aber mit einer Textſtrophe. — Vom Text iſt blos dieſe eine Strophe bekannt. In Schmeltzels Quodlib. 11 (1544) finde ich folgende beachtenswerthe Variante, die ich für die urſprüngliche Lesart halte:

Es taget vor dem holze,
ſtand auf, Ketterlein!

Die jäger hürnen ſtolze,
ſtand auf, Ketterlein ꝛc.

¶ **Worterklärung:** 1, 2 Ketterlein, Kätterlein, Käthchen, dim. von Katharina. — Var. bei Ott 1544 „ſteh auf" ſtatt der ältern Form „ſtand auf".

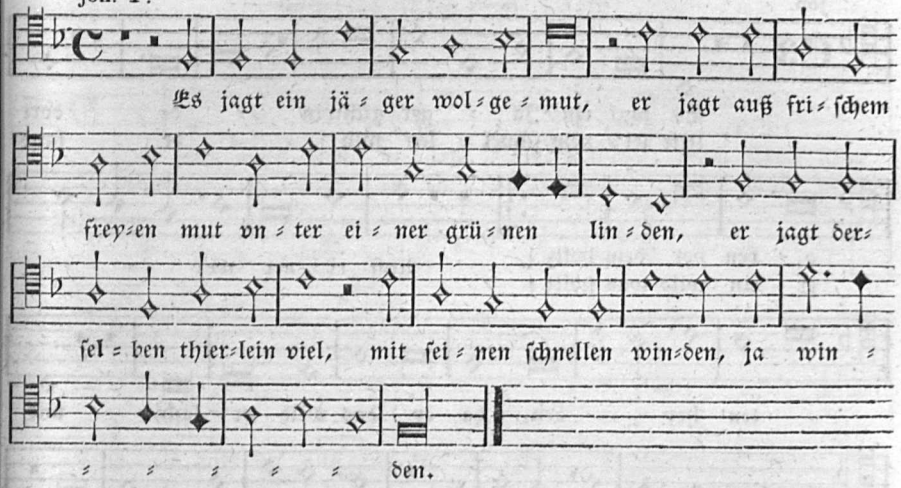
Die weltliche Jägermelodie mußte ſchon um 1529 einem geiſtlichen Liede dienen, wie folgender Druck beweiſt: „Ain hüpſch lied vnd Erinnerung des Todes, Vnd wie man ſich zu Gott keren ſoll. Vnd iſt in dem thon, Es taget vor dem walde, wach auff Kätterlein". Offn. Bl. in fol. Rückſeite 1/4 eines Wandkalenders von 1529. Hofbibl. Darmſtadt. Abdr. WK. II, 1292. Anfang:

Es nachnet gen dem Sommer,
es leuchtet ſich der tag.
Die welt muß leyden kommer,
vnd mancher menſch ein groſſe klag.

Heyaho!
jung vnd alt, groß vnd klein,
ſy müſſen leyden pein.

441. Der wolgemute Jäger.

jon. F.



1. Es jagt ein jäger wolgemut,
er jagt aus frischem freien mut
wol unter grüner linden,
Er jagt derselben tierlein vil
mit seinen schnellen winden, ja winden.

2. Er jagt über berg und tiefe tal
unter den stauden überall,
sein hörnlein tet er blasen;
Sein lieb unter einer stauden saß,
tet auf den jäger losen, ja losen.

3. Er schweift sein mantel in das gras,
er bat sie, daß sie zu im saß,
mit weißen armen umbfangen:
'Gehab dich wol, mein trösterin,
nach dir stet mein verlangen, ja verlangen!'

4. Hat uns der reif, hat uns der schne,
hat uns erfrört den grünen kle,
die blümlein auf der heiden:
"Wo zwei herzlieb beinander seind,
die zwei sol niemand scheiden, ja scheiden!"

[5. Es ist kein jäger er hat ein hund,
mein lieb kost mich wol hundert pfund
mich und all mein gesellen;
Ich wil und můß ein bůlen han,
es kost recht was es wölle, ja wölle.

6. Seines mein lieb, gehab dich wol,
mein seckel ist des goldes vol,
des gib mir nichts mer wider;
Das lieb unter der stauden saß,
schwang dahin sein gefider, ja gfieder.]

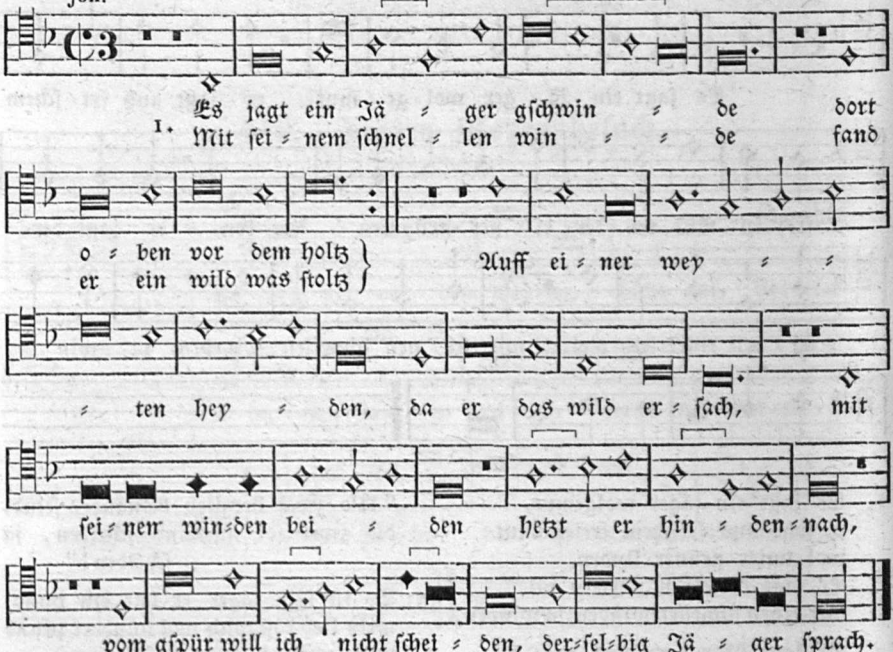
7. Der uns das liedlein new gesang
ein freier jäger ist er genant,
er hats gar wol gesungen;
Zu Augsburg get er ein und aus,
es hat im wol gelungen, ja glungen.

Melodie bei Forster III. 1549 (1563) No. 72. Gleichlautend in: 68 Lieder (c. 1542) No. 26.

Text nach einem fl. Bl. Nürnberg K. Hergotin c. 1530: Ein schön lied von eynem Jäger, Es jagt ꝛc. No. 60 im Weimar. Sammelband. — Bei Forster 1549 blos Str. 1—4, ebenso in den 68 Liedern und im Ambraser Ldb. 1582 No. 113. Darnach Uhl. 101. Den Zusatz (wie ihn auch das fl. Bl. hat) bringt Forster erst 1563, nur setzt er in Str. 7 ein N. statt Augsburg. — Die Melodie mag sich durchweg im Tripeltakte bewegt haben, wie der Eingang andeutet. Forster hat sie rhythmisch beschnitten und ihres Schwunges beraubt, um sie in geraden Takt einzuzwängen.

442. Altes Jägerhorn-Stückchen.

jon.



2. Das wild hat keinen namen,
da ichs bei nennen will;
Aus adelig gezamen,
gibt er der kurzweil vil,
Sein euglein ſind im gſchwinnet,
darin man ſich erſicht,
der mund von röte brinnet,
darmit ſich jäger gſchwicht,
ob glück dem jäger ginnet
darauf lag ſein gedicht.

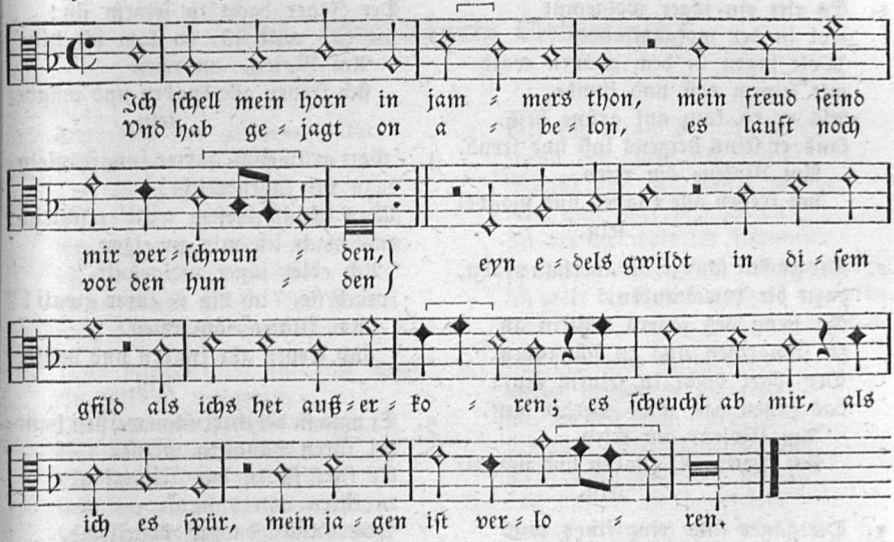
3. Sein horen er erſchellet
daß in dem wald erhall,
Das wild was wol geſtellet,
ſprung über berg und tal,
Bis daß es nider fellet
bei einem brünlein rein;
er auch ganz ſtet nachſtellet
dem edlen gſpüre ſein.
den ſpür er auserwelet,
das brecht das gwild in pein.

Melodie und Text bei Joh. Ott III. 1544 No. 6. Tonſatz von Senfl. Ebenſo der Text handſchriftlich in Ms. germ. 4°. 709 No. 34 (K. Bibl. Berlin). — Es gibt ein längeres Lied gleichen Anfangs aber in ſechszeiligen Strophen von Jörg Graff gedichtet, das in fl. Bll. c. 1530 gedruckt iſt: a. „Ein newes Lied von einem Jeger. In dem thon als man ſingt das frawen Lob.“ „Der wald hat ſich entlaubet. Gedenken macht mich alt.“ Foliobl. mit Holzſchn. o. O. u. Jahr. In Wien. Darnach Abdr. Bragur VI. 2. S. 85; Erlach 2, 43. Anfang: „Es jagt ein Jeger geſchwinde dort oben vor dem holtz.“ — b. Andre Ausgabe: fl. Bl. in 8°. Nürnberg K. Hergotin. Abdruck im Weimar. Jahrb. 4, 429. — Der kurze, aus 3 achtzeiligen Str. beſtehende Text bei Ott ſcheint mir der ältere und der Graffſche nur eine Erweiterung und Umdichtung zu ſein, obgleich Graff ſich am Schluß als Dichter nennt: Jörg Graff heiſt er mit namen, der machet das gedicht. — Zur Tonangabe vergl. No. 259 oben.

¶ **Worterklärung:** 1, 3 Winde, Windſpiel. 2, 3 gezamen, mhd. gezaeme, das hübſche Anſehen, alſo: aus adelichem Anſehen. 2, 5 geſchwinnet, von geswinden, ſoviel als es entſchwindet das Augenlicht und die Beſinnung, es vergehen ihm die Sinne. 2, 8 geſchwicht von geſchwiche, Verluſt, ſoviel als: der Jäger hat ſich geſchändet, blamirt.

443. Jagd- und Liebeslied des Herzogs Ulrich von Würtemberg. (c. 1510.)

jon. mit mixolyd. Schluß.



1. Ich ſchell mein horn in jammers ton,
mein freud ſeind mir verſchwunden,
Und hab gejagt on abelon,
es lauft noch vor den hunden
Ein edels gwild in diſem gfild
als ichs het auserkoren;
es ſcheucht ab mir, als ich es ſpür,
mein jagen iſt verloren.

2. Far hin gewild in waldesluſt!
ich wil nit mer erſchrecken
Mit jagen dein ſchneweiße bruſt,
ein ander muß dich wecken
Und jagen frei mit hundes krei,
da du nit magſt entrinnen;
halt dich in hut, mein tierlein gut,
mit leid ſcheid ich von hinnen.

3. Kein edlers tier ich jagen kan,
das muß ich oft entgelten.
Noch halt ich ſtets uf rechter ban,
wiewol mein glück kumpt ſelten.
Mag mir nit gon ein hochwild ſchon,
ſo laß ich mich beniegen
an haſne fleiſch, nit mer ich heiſch,
das kan mich nit betriegen.

Text und Melodie 1519 bei Arnt von Aich, fol. 44. Dieſelbe Melodie auch bei Forſter IV. 1556 No. 12. — Von dieſem Liede gibt es eine Umbildung mit dem ſinnloſen Anfange: Ich ſchwing mein horn ins jammerthal, mein freud iſt mir verſchwunden ꝛc. Sie ſteht mit einer ganz andern, gedehnten Melodie faſt in allen Muſikbüchern des 16. Jahrhunderts, zunächſt bei J. Ott III. 1544 No. 57; Forſter III. 1549 No. 9; in 68 Lieder No. 19; Hans Gerle, Tabulatur 1546; Ochſenkhun 1558 Bl. 77; Ammerbach 1571; Ambraſ. Ldb. 1582 No. 8. Dieſer umgebildete Text ſteht abgedruckt bei Uhl. No. 171. Auch bei Goedeke-Tittmann S. 272.

Herzog Ulrich von Würtemberg (geb. 1487 † 1550) war auf Wunſch des Kaiſers Maximilian verlobt mit deſſen Nichte, Sabine von Baiern, und mußte ſich zur Ehe mit dieſer unliebenswürdigen Braut 1511 den 21. März entſchließen, trotz ſeiner Neigung zu einer Markgräfin Eliſabeth von Brandenburg. Darauf bezieht ſich offenbar das vom muſikkundigen Herzog ſelbſt geſungene, allegoriſche Lied, das um 1510 entſtanden ſein mag.

¶ **Worterklärung:** 1, 1 ſchellen, ſchallen, ertönen laſſen. 1, 3 on abelon, ohn Ablaſſen. 2, 5 krei, frz. crie = Geſchrei, Gebell. 3, 3 noch, trotzdem. 3, 7 Mit Haſenfleiſch (bildlich für die aufgezwungene Braut) mußte er ſich begnügen, weil ihm das Hochwild (ſeine wahre Geliebte) nicht werden ſollte.

444. Jägers Fund.

A.

1. Es ritt ein jäger wolgemut
wol in der morgenſtunde,
Wolt jagen in dem grünen wald
mit ſeinem roß und hunde.
Als er da kam auf grüne heid,
fand er ſeins herzens luſt und freud.
Am Maien, am reien
ſich freuen alle knaben und mägdelein.

2. Der guckuk ſcherzt, der auerhan pfalzt,
dazu die turteltauben,
Da fieng des jägers rößlein an
zu ſchnarchen und zu ſchnauben.
Der jäger dacht in ſeinem mut:
das jagen das wird werden gut.
Am Maien, am reien
ſich freuen alle knaben und mägdelein.

3. Der jäger fand ein feines wild
fein hurtig und geſchwinde:
Es war ein ſchönes weibesbild,
das ſich allda ließ finden.
Der Jäger dacht in ſeinem ſin:
wo das wild iſt, da kom ich hin.
Am Maien, am reien
ſich freuen alle knaben und mägdelein.

4. 'Gott grüß euch, zartes jungfräulein,
dazu vil tugendreiche!
Was ich in dieſem wald erſchleich,
das mach ich mir zu eigen.
"Ach edler jäger wolgeſtalt,"
ſprach ſie, "ich bin in eurer gwalt!"
Am Maien, am reien
ſich freuen alle knaben und mägdelein.

5. Er nam ſie bei ihrer ſchneweißen hand,
bei ihren händlein weiße,
Er fürt ſie in das Niederland
in ihres vaters hauſe.
Das Glücke das iſt kugelrund,
es freut ſich mancher rote mund.
Im Maien, am reien
ſich freuen alle knaben und mägdelein.

Bergliederbüchlein c. 1730 No. 46. Mit mehreren Varianten bei Nicolai, Alm. I. No. 4. Textabdruck daher im Wh. I. 278. Aus gleichen Quellen, mit Nachbeſſerung aus einer Hſchr. von 1640, bei Uhl. 105.

Eine alte, gleichzeitige Melodie hat ſich nicht gefunden. Die in Nicolai 1777 ſtehende iſt von Fr. Reichardt componirt. Sie ſteht auch bei Kr. I. 189. Die jetzt verbreitete neue Melodie iſt von Silcher um 1837 componirt.

B.

1. Es gieng ein Jäger wolgeſtalt
Zu früher Morgenſtunde
Zu jagen (hin) wol in den Wald
Mit ſeinem Pferd und Hunde.
Der Jäger dacht in ſeinem Mut:
Das Jagen wär wol trewlich gut
Eine wackere Dame.

2. Gott grüß euch, Dame wolgeſtalt,
Herzallerliebſte mein!
Was ich geſuchet in dem Wald
Find ich an euch allein.
Das Glücke, das iſt kugelrund,
Es trifft ſo manche liebe Stund
Eine wackere Dame.

3. Er nahm ſie bei ihrer zarten Hand
Nach alter Beizer Weiſe,
Er fürt ſie in ihr Vaterland:
Viel Glück auf ihre Reiſe!
Das Glücke, das ſo kugelrund,
Es trifft ſo manche liebe Stund
Eine wackere Dame.

4. Lebe wohl, mein Lorbeerbaum,
Ich muß dich itzt verlaſſen!
Vergönne mir auf dieſem Raum
Dich einmal zu umfaſſen!
Lebe wohl, mein einigs Leben!
Dir hab ich mich ganz ergeben;
Lebe wohl, mein einzigs Licht,
Und vergiß die Deine nicht!

Aus einer alten Hſ. in 8°, um 1640 geſchrieben. Copie in Dr. H. Leyſers Nachlaß (Univ.-Bibl. zu Leipzig: Lieder des 16. und 17. Jahrh. Bl. 120b). Darnach hat Uhl. 105 ſeine Lesart von: „Es ritt ein jäger wol gemut“ hergeſtellt.

445. Des Jägers Liebesfund.

A.

1. Dort fern vor grünem walde
ſah ich ein hirſchlein ſtan,
Tet ſich bedunken gar balde,
wo es ſein narung möcht han;
Es lief ſchnell über ein brücken,
ob es möcht im gelücken,
ob es möcht finden ſein ſpeis
ſucht das hirſchlein mit ganzem fleis.

2. Was begegnet im auf dem wege?
ein fälklein wolgetan,
Wol auf demſelbigen ſteige
trat es zu im hindan,
Tet im alsbald gefallen,
liebt im ob den andern allen.
‘gott grüß dich, fälklein vein!
wie ſteſtu hie allein?’

3. Zart fälklein auserkoren,
ich bit, vergiß nit mein!
Mein dienſt hab ich dir gſchworen,
dein eigen wil ich ſein!
Mit mir haſtu zu ſchaffen
in nichten wil ich dich ſtrafen,
ich wil dir dienen zu aller zeit,
mit dienſt bin ich dir ganz vol bereit.

4. Der jäger mit dem hunde
wenn der allein nit wär!
Schafft alls der klaffer munde
kein weg wär mir zu fer;
Zu dir da wolt ich kummen,
du zarte, du ſchöne, du frumme;
ich wolt dir dienen nach all dein eren,
was dein junges herz tut begeren.

5. Ich bitt dich inniglichen
meins herzen in ſtetigkeit:
Du wolleſt dich ſeuberlichen
bewaren zu aller zeit,
Dein zucht und dein ere,
daß die dir werd verſeret
darauf ſei ganz vol bedacht!
alde! zu tauſent guter nacht!

6. Das meidlein ſtund an der zinnen
und ſah zum fenſter aus;
In rechter lieb und treuen
warf ſie ein krenzlein raus
Von feiol und von roſen
von feiel und grünem kle
ſol ich dich, feins lieb, meiden,
meinem herzen dem geſchicht groß we.

Heidelb. Hſ. 343. Bl. 21. (Daraus ſchon gedruckt mit fatalen Abänderungen bei Görres, Volks- und Meiſterlieder S. 32 und ſo wieder bei Erlach I, 230.)

B. Andere Lesart.

1. Ich ſah mir vor jenem walde
ein feines hirſchlein ſtan,
Das ließ ſich bedunken balde,
wo es ſein narung möcht han.
Es lief wol über ein brücken,
ob es im möcht gelücken,
wo es möcht finden ſein ſpeis
die ſucht es mit ganzem fleis.

2. Mein fälklein auserkoren,
ich bit, vergiß nit mein!
Ein’ eid hat ſie mir gſchworen;
ganz eigen bin ich dein.
Für alle andern ſachen
das maidlein fieng an zu lachen:
got grüß dich, fälklein fein!
was ſchaffſt du hie allein?

3. Der jäger mit ſeinem hunde
folgt bald des ſpures fuß;
Das ſchafft des klaffers munde
daß ich dich meiden muß.
Mit freuden wär ich kommen
zu der zarten, ſchönen und frommen,
wo es könt und het mögen ſein,
ſchöns lieb, bei dir heint allein.

4. Ich wünſch ganz inniglichen
von herzen ſtill und leiſ,
Got wöll der tugentlichen
ir er bewarn mit fleis.
Ir zucht, weiſ und geberde,
daß ir nicht werd verſeret.
damit in eren ſei dein gedacht,
ade! ſchöns lieb, zu guter nacht.

Aus: Schöne Bergkreyen. III. Th. Nürnberg 1547 No. 3, mit der Ueberſchrift: ein ander Bergrheyen. Abdr. Büſching, Volksl. 1807 S. 162; Erlach III, 128. Etwas anders (Ich ſach mir für einem walde) mit Verſetzung und Vermehrung der Strophen Ambraſer Ldb. 1582 No. 64. — Auf einem fl. Bl. c. 1560 hat das Lied 6 Str. ſ. Maltzahn, Bücherſchatz No. 530: Zwey ſchöne newe Lieder. Das Erſt, Ich ſach mir vor einem Walde, ein feines Hirſchlein ſtan. Das Ander: Entlaubet iſt vnns der Walde ꝛc. In einem hohen thon zu ſingen. (Holzſchnitt: Ein Mann umarmt im Walde eine Jungfrau, auf deren Schoß ein Hirſch die Vorderfüße ſetzt.) Am Ende: Getruckt zu Augſpurg durch Mattheum Francken. o. J. (c. 1560).

Nach welcher Melodie wurden dieſe beiden Jägerlieder geſungen? Vermuthlich hatte man dafür eine eigne, nicht mehr gekannte Weiſe. Doch wäre nicht unmöglich, daß man es nach der im Versbau nicht ganz paſſenden Melodie: Wol auf gut geſell von hinnen ꝛc. geſungen habe, weil im Text A. und im Ambraſer Ldb. 1582 No. 64 unſerm Jägerliede die Schlußſtrophe dieſes Abſchiedsliedes (Das megdlein an der zinnen lag) einverleibt iſt.

---

446. Jägerlied.

1. Es leit ein ſtat an jenem Rein, :|: darin da wont ein jäger fein. :|:

2. Es iſt nirgend ein jäger, er fürt ein horn,
er jagt ein wild, tut manchem zorn.

3. Er reit mit ſeinen winden aus,
er kam für einen grünen ſtrauß.

4. Es lauft ein tier in jenem holz,
es jagts ein jäger, es daucht ſich ſtolz.

5. Er kam wol auf die rechten gſpor,
das tierlein luf den winden vor.

6. Lauf hin, lauf hin, du wildes tier!
es kumt ein jäger und fächt dich ſchier.

7. Es lauft über berg und tiefe tal,
der jäger eilt im hinten nach.

8. Das tierlein das tet einen ſprung,
der jäger verlur's zur ſelben ſtund.

9. Es luf durch veihel und grüen kle,
der jäger ſach ſein wild nit me.

10. Er ſuchets hin und ſuchets her,
er fand ſein wild on alls gefär.

11. Er fands bei einem blümlein ſtan,
der jäger griff das wildpret an.

12. Es war gelaufen, im was warm;
es ſprang dem jäger an ſein arm.

13. Er ſchwangs wol in den grünen kle:
ſcheiden von herzenlieb tut we!

14. Was zog er von der hende ſein?
gab ir ein rot goldfingerlein.

15. 'Seh hin, feins lieb, und hab dir das!
damit gedenk des jägers baß.

16. Do kauft er ir ein pfauenhut,
und der was für die ſonnen gut;

17. Wol für die ſonn, wol für den wind:
"geſegen dich Gott, du ſchöns mein kind!

18. Alde, feinslieb, ich far dahin;
für dich do nim ein leichten ſinn.

19. Und läßt uns Gott die ſtund erleben,
ſo wölln wir beide mit freuden leben.

20. Der uns zwei ſcheidt das tut der tod,
er ſcheidt viel manches mündlein rot."

21. Wer iſt, der uns das liedlein ſang?
ein freier jäger iſt er genant.

22. Er hats geſungen aus freiem mut,
er fand ein wild, das daucht in gut.

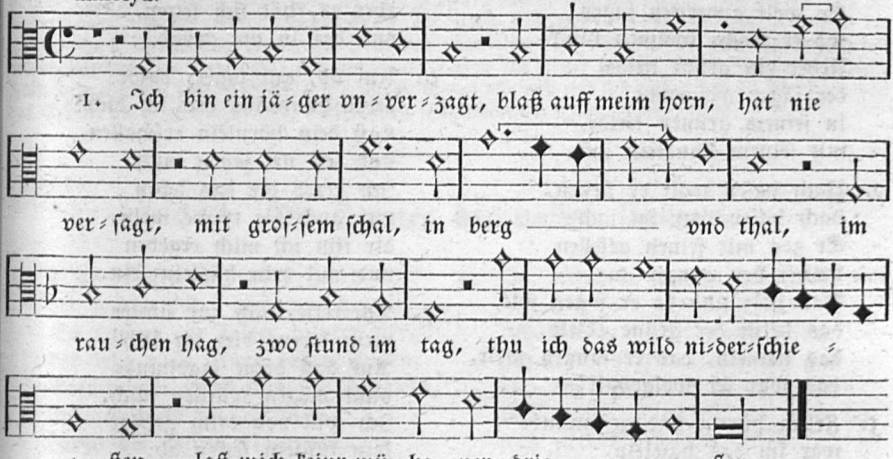
Fl. Bl. 8°. Getruckt zu Nürnberg durch Kunigund Hergotin (c. 1530). Wh. 4, 14. — (Von 2 Liedern das erſte.)

Melodie dazu vermuthlich dieſelbe wie „Es hieng ein ſtallknecht ſeinen zaum" (oben 438), weil Str. 20 hier im Wortlaut gleich iſt mit Str. 11 dort.

¶ **Worterklärung:** 1, 1 Im Original ſteht Rain, d. h. Grasrand; doch nur an den Rhein-Fluß, nicht an den Grasrand iſt hierbei zu denken. 5, 1 gſpor, Spur. 6, 2 fächt von fahen, fängt. 14, 1 hende, hier und mhd. der Dativ von hant.

447. Jägers Beruf.

mixolyd.



2. Oft und dick der vnfall ſich zutregt,
daß mir mein wild wird abgeſchreckt,
laß doch nit ab, gemechlich trab,
ſo ich find ſtan auf ebner ban,
Darnach erſtlich ich komm im bei ſeit
und ſtichs, daß es am rucken leit.

3. Reit aus bisweil auf weitem plan,
bemühe mich, ob ich finden kan
ein tierlein zart, von guter art,
ſchön gſtalt und mild, das nicht iſt wild.
Komt mir ein ſolchs auf rechter ban,
nem ichs freundlich gefangen an.

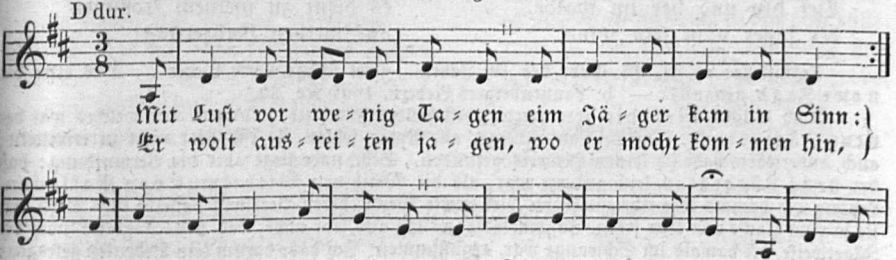
4. Ge wie es wöll, ſetz ich hinein
das wilpret wil geſtochen ſein,
brauch jägers ſit, laß abe nit
mit freiem mut, bleib in der hut,
Spreng über ſtauden und hecken,
wags dar, laß mich nicht ſchrecken.

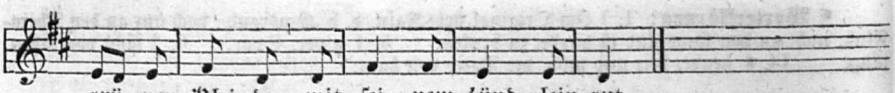
Aus 68 Lieder. Nürnberg, Joh. v. Berg und U. Newber c. 1549 No. 12. Der Text iſt nichtsſagend, deshalb wol von Uhland nicht aufgenommen.

448. Die neue Jagd.

(Der newe Jägerston.)

D dur.





1. Mit luſt vor wenig tagen
eim jäger kam in ſin,
Er wolt ausreiten jagen;
wo er mocht kommen hin?
Ueber ein grüne heide,
der jäger wolgemut
in ſeinem grünen kleide,
mit ſeinem hündlein gut.

2. Nach haſen wolt er ſtellen,
nach haſen war im jach;
Er zog mit ſeinen geſellen
umher den ganzen tag.
Das holz und da er jagen ſolt,
das heißt der grüne Wald,
das häslein, das er fangen wolt,
das war ſer wolgeſtalt!

3. Friſch hurtig und geſchwinde
war im das häſelein,
Er kont es nicht bald finden,
das bracht dem jäger pein;
Er vermaß ſich zu der ſtunden:
er wolt nit laſſen ab,
er hätt' es denn gefunden;
darmit vergieng der tag.

4. Gar zornig war der jäger,
daß ers nit finden ſolt,
Endlich wiſchts aus ſeim lager
das häslein, das er wolt.
Sein hündlein thäten anſchlagen,
des war der jäger fro;
geſchwind thät er nachjagen
ereilts in einem nu.

5. Aufwiſcht das häslein balde
und eilet ganz geſchwind,
Lief hin und her im walde,
der jäger nam ſein wind,
Das häslein wolt er hetzen,
daß es würde verwundt,
aber es thät ſich ſetzen,
und bat in um genad.

6. Ruf ab, gut jäger, balde
deine hündlein, bitt ich dich!
Laß dein hörnlein erſchallen
und loß nit jagen mich!
Ich gered dir das leben
und auch die trewe mein,
dir thu ich mich ergeben
und wil dein häslein ſein.

7. Ach rette mich zur ſtunde
mein leben, bitt ich dich!
Auf daß deine jagdhunde
nicht mögen würgen mich.
Ich will von deim gehege
kein füßlein ſetzen ab,
gar nicht, in keinem wege,
weil ich das leben hab.

8. "Thu dich nur nit betrüben!"
ſprach bald der jäger gut; —
"Ich trag zu dir groß liebe
und ein redlichen mut.
Wilt du mir das gereden,
daß du mein eigen wilt ſein,
nicht ſcheiden von meim gehege,
ſo ſolt du ledig ſein.

9. Ach gott, thu mir erhalten
das häslein hübſch und gut!
Für unfall manigfalte
halt es in deiner hut!
Bis daß ichs kann bekommen
zu rechter zeit und maß,
es dient zu meinem frommen
auf meinen hochzeittag.

Textquelle: a. Fl. Bl. Ende des 16. Jahrh. „Zwei ſchöne newe Lieder . . Das erſte die newe Jagd genannt". — b. Lantzenbergers Liederb. 1607 No. 25.

Nach welcher Melodie aber wurde vorſtehendes Jägerlied geſungen oder welches war der neue Jägerton? Weil bei Lantzenberger alle Noten fehlen, ſo iſts dort nicht zu ermitteln; auch anderwärts habe ich keinen Hinweis gefunden. Sehr nahe liegt aber die Vermuthung: daß der neue Jägerton kein anderer war, als die Weiſe von Wilhelmus von Naſſauen. Letztere war damals eine ſehr gangbare, viel citirte Weiſe, deren Versmaß daſſelbe iſt. Dazu war ſie ja vom Hauſe aus eine franz. Jagdmelodie; es lag alſo ſehr nahe, das neue Jagdlied nach der Jägerweiſe, die damals im Schwange war, anzuſtimmen. Ich habe darum kein Bedenken getragen: die Form der Melodie, wie ſie am Ende des 18. Jahrh. im Gebrauch war und noch iſt, unſerm

Texte unterzulegen. Sie iſt aus Büſchings Volksl. 1807 No. 74 entlehnt, dort zu dem Liede: Auf, auf zum fröhlichen Jagen. Zugleich wollte ich damit vor Augen ſtellen: daß unſere neuere Jägermelodie weſentlich noch die Weiſe von Wilhelmus von Naſſauen iſt, nur umgewandelt in den ſchwungvollern Tripeltakt, den ſie wahrſcheinlich vom Anfange an ſchon hatte. Intereſſant und trefflich des Jägers Haſt und Unruhe malend iſt die Kürzung der Rhythmen bei den Einſchnitten nach 1. 3. 5. und 7. Zeile. — In Lantzenbergers Liederbuche iſt der Ton: „Mit luſt vor wenig Tagen“ noch mehrern andern Texten, meiſt Liebesliedern, vorgezeichnet. Bei mehrern Tonangaben heißts ſogar: Ins Rolands: oder newen Jägersthon. Daraus möchte man folgern, daß der Rolandston und der neue Jägerston ein und dieſelbe Melodie war. — Auch der geiſtlichen Umbildung konnte das Jägerlied nicht entgehen. Ein fl. Bl. von 1620 bringt folgende Parodie (Im thon „Mit luſt vor wenig Tagen ein Jäger kam ꝛc.): Mit luſt nach Adams Falle dem Sathan kam in Sinn, wie er möcht tödten alle vnd mit ſich reißen hin all Menſchen von der Erden, die je geſchaffen ſind, auff daß nie ſelig werde ein ſeligs Menſchenkind.

---

449. Die Kirmes der vollen Bauern.

1. Was wollen wir aber heben an?
der ſommer fert uns von hinnen,
Es kumpt ein kalter winter her,
der lebt nach ſeinen tollen ſinnen.
Geſchwigen ſeind uns die vögelein,
die haben ſo wol geſungen,
darzu die gelben blümelein,
die ſtehen wol in dem maienſchein,
der kalte winter hat ſie vertrungen,
vertrungen.

2. Nu grüß dich Gott, du werter Neithart frei,
wo du woneſt in deines vaters reiche!
Verleih uns deiner tollen ſinn zwo oder drei,
daß wir die groben bawren erdeichen!
Der weiß ich ſo vil an einer ſchar
gar fer an einem reien:
es geſchach wol hewr zů diſem jar,
das lindlein ſtůnd in grůner farb,
des freuet ſich der ſommer, der Maie,
der Maie.

3. Wenn es kumt gegen des herbſtet zeit,
ſo heben ſich vil der kirmeſſen,
So hebt ſich denn ein großes magenfülle,
ein ſaufen und ein freſſen;
Zů halben, ganzen ſaufen ſie einander zů
aus kandeln und aus krůgen,
vor geizigkeit werden ſie nimmer vol,
darzů hilft in das ſaufen wol,
im rück ſind ſie ungefůge.

4. Da hůb ein grober paur an und ſprach:
‘ich wil gen über quere felde,
Ich wil auf ein kirchweih gan
und ein pauren ſer übel ſchelten
Wol umb ein apfel, der was rot
wol zu den ſelbigen zeiten,
er was ſo rot als mindert kein blůt,
und den mir junkfraw Keterlein bot,
ſie zog in aus irem beutel.’

5. Da ſprach aber ein junger paur:
‘es wär nirgend beſſer tanzen
Denn unter der grůnen linden.’
gar bald het es ein ander erdacht,
Er hůb an und lief alſo geſchwinde:
“ei lieber, nun laß dein ſorgen bei zeit!
der wirt hat ein ſtuben iſt weit,
der wirt hat ein ſtuben iſt groß,
darein kumt Schlürkus und ſein genoß,
ſo ſauf wir den abent als den morgen.”

6. Und do der meiſter das morgenmal aß,
do hůb er an und pfif in ein hole tülle,
Wol in ein hölzlein, das was hol,
vor freuden ſpranga uf mancher grober paurtrülle
Wol über benk und über tiſch,
die ſelbigen groben leute,
der ein was faul, der ander nit friſch,
gar bald einer hinder dem andern her wiſcht,
ſo ſach man vil der dorfbreute.

7. Do kam die junkfraw Kiferkete
und die alte fraw vor Gertraute,
Darzů des Henſels Hampels braut.
erſt hůb der meiſter an zů teuten;
Do pfif er ir den firlefanz
wol nach der dörfer ſitten,
do tanzten ſie den hottoſtan,
der edelman kam auch ſelber dran,
er wolt auch tanzen mitte.

8. Do kam ein grober filz und wolt zerſtörn den tanz,
den jungfraw Kiferketer fürte,
Darvon blieb im ſein haut nit ganz,
wo in die ſcharpfen glitſchen hin rürten;
Do ſach man gar vil der Paſſauer ſchwert
wol umb die köpf her dringen,
der ein fiel hin, der ander her,
dem herren kamen gar bald die mär:
es hůb ſich ein groß gedrümmel.

9. Und do der dorfherr ins gedrümmel kam,
do ſprang er über quer benke;
Er trat ein ků und ein kalb halb zů tod
und vier und vierzig lemmre;
Alſo geſchieden ſie den ſtreit,
das beſte das ſie kunden:
het einer dem andern die ſchweſter gefreit,
und das geſchicht auf der dörfer neid,
ir fünf heten einander genummen.

Bergkreyen 1536 No. 42. Daher auch bei Uhl. 245. Eine andere, aber textlich gar übelbeſtellte und metriſch ſehr zerfallene Lesart von 6 Str. bringt ein fl. Bl. Nürnberg, Hans Guldenmundt (c. 1530): Zwei ſchöne Lieder, Das Erſt, Grůß dich Gott, du werder Neythart gůt (Im Weimariſchen Sammelbande als No. 28). Ich will blos die Anfangsſtrophe geben:

Grůß dich Gott, du werder Neythart gůt,
wo du woneſt in meines vaters reiche!
Verleihe mir deinen tummen ſin und můt,
daß uns die groben bauren nicht wiſſen zu deuten.
Der findt man ſo vil in einer ſchar
derſelben groben trollen,
man findt ir heur noch als wol als wert,
die linden ſtet in grüner awe,
deß frewet ſich der ſummer und auch der Mayen.

Unſer Gedicht gehört unter die ſogenannten Neidharte. Dieſe bilden eine ziemlich umfangreiche Gattung von Poeſie oder unpoetiſcher Verſifikation des 14. und 15. Jahrh., die ſich an die Neidhartsdichtung anlehnt und in der es darauf angelegt iſt, die groben Sitten der Bauern in extravagant ſchmutzigen Situationen zu ſchildern. Beſonders ſinds Beſchreibungen bäuriſcher Feſtmahle bei Kirmſen, Hochzeiten, Faßnachtsbeluſtigungen ꝛc. Hierher gehört (außer Uhl. 245—247) eine große Zahl der Gedichte in Laßbergs Liederſaal, im Ring der Wittenweiler, im Liederbuch der Clara Hätzlerin. In dieſen humoriſtiſchen Beſchreibungen von Bauernhochzeiten iſt eine der ſchmutzigſten Figuren die Braut von Geiſpitzhein (im Narrenſchiff Cap. 110 und in Faſtnachtsſpielen erwähnt), das unſinnige Weib von Geiſpoltzheim, die Braut des Maiyer Bärſchi oder Mair Betz genannt im Liederbuch der Hätzlerin.

¶ **Worterklärung:** 2, 4 erbeichen, büßen laſſen. 3, 2 kirmes, Kirchmeſſe, Kirchweihfeſt, Kirms. 3, 3 richtiger: magen füll'n. 3, 7 geizigkeit, Gierigkeit. 3, 9 im rück = im Nu (wol nicht im Rück, wie Uhl. hat). 6, 2 Tülle wird in folgender Zeile erklärt als ein hohles Holz zum Blaſen, alſo Blasinſtrument. 6, 4 Trüll, Troll, grober, ſtarker Kerl. 7, 2 vor erklärt Dr. Schade als ver d. i. Frau. Ueberfluß wäre dann das Wort fraw im Texte. 7, 4 firlefanz und hottoſtan ſind bäuerliche Tänze, jedenfalls wildluſtige Springtänze. 8, 4 glitſchen, vermuthlich eine Art böhmiſcher und Paſſauer Schwerter, wie ſie die Bauern beim Tanz führten. 8, 9 gedrümmel, Getümmel, Gedränge, Lärm.

---

450. Die Kirms zu Beſſa.

1. Zu Felsberg bat mich Klette,
ich ſolt im ſchreiben recht,
Was ich geſehen hette
von manchem ſtolzen knecht.
In einem dorf, hieß Beſſe,
da war ein groß Kirmeſſe,
darzu ein großer tanz
um einen ketten-kranz.

2. Ich kam einmal gen Beſſe
an einem ſonntag frü,
Da war ein groß Kirmeſſe,
davon ich ſingen will.
Ich ward gar ſchön empfangen
von eim, der hieß Hans Lange,
mit dem ich ziehen pflagt
gar manchen lieben tag.

3. Er bracht mich unter ein linde,
die war unterſchieden recht,
Da fand ſich ein wüſt geſinde,
das warn die Euſſerer knecht;
Die hatten ſich bezeichnet mit weiden,
kein hochmut wolten ſie leiden,
ſie ſprangen auf den plan,
ein jeder wolt den vorreien han.

4. Die andern trugen berken;
das war alſo getan,
Daß einer den andern ſolt merken,
wann ſich erhüb ein ſchlan;
Die dritten trugen hopfen
am hals und auch an kopfen;
trutz, wer ſie zürnen mächt
und ſie zu zanken brächt.

5. Wol an demſelben tanze
ſah man ein wunderſchöne magt,
Sie kunt gar wol umſchwanzen
vor allen wolbehagt;
Sie kunt gar wol begaffen
mit mönchen und mit pfaffen,
ſie wolt kein andern hon
als Euſſerer Henzen ſon.

6. Sie hieß die Riebel-ſeiſte,
das war ganz offenbar.
Vil ſpot tet ſie beweiſen
an manchem knecht fürwar;
Es hofft ein jeder knabe
kundſchaft bei ir zu haben,
dardurch wuchs ir der mut,
keinem geringen tet ſie gut.

7. Sie war gar ſchön gezieret,
den ſternen war ſie gleich,
Darzu kont ſie veriren
die knaben meiſterleich.
Sie war von ſolcher ſchanze,
daß jeder wolt mit ir tanzen,
dardurch zuletzt geſchach
groß leid und ungemach.

8. Da kam ein ſtolzer knabe
der hieß Bellerſtein,
Den vortanz wolt er haben
mit der ſchönen magd allein.
Er ſprach: mich tun verdrießen
die helleparten und ſpieße,
der ſelh ich alſo vil,
daß ich nicht tanzen wil.

9. Ein zank erhob ſich balde
durch d'Euſſerer und Beſſa'r knecht,
Ein jeder wolt den platz behalten;
ſie waren all kün und frech,
Sie begunten ſich zu ſchlagen,
die Beſſa'r waren zage,
ſie machten die flucht darvon,
die Euſſ'rer behielten den plon.

10. Wol an demſelben tanze,
ſag ich wol auf mein' eid,
Warn vier und vierzig knechte
waren alle roth-lündiſch gkleidt.
In gelben wamms und hoſen:
ſie ſprungen, als wärn ſie raſend,
ſie machten ſich ſo breit,
zum ſtreit waren ſie bereit.

11. Groß hochmut teten ſie treiben
mit trutzen, keifen und ſchlan;
Das wolt ich bald aufſchreiben
und nicht vergeſſen lan.
Sie teten ſich bald bedenken,
ein trinkgeld woltens mir ſchenken,
ſie brachen zu mir her,
was gar nicht mein beger.

12. Sie teten mich bald fragen,
ob ich der ſchreiber wer?
Das ſolt ich kurzum ſagen,
darzu ward mir nicht hêr.
Ich gab in gute wort
als die keiner nie hort,
ich macht mich bald darvon,
er klopfen an mich kam.

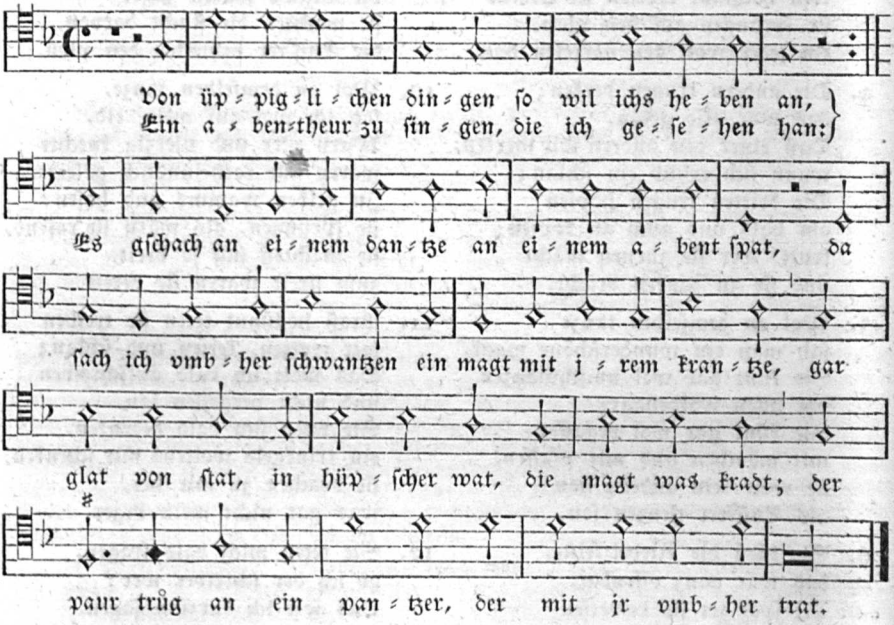
13. Sie wolten mich lernen ſchreiben
die zornig burſchen art,
Bei inen war nicht zu bleiben,
ſie waren mir vil zu gelart;
Ir buchſtaben teten ſie ziehen
mit ſchlägen und großen ſtriemen;
ich macht mich bald darvon,
begert von in kein lon.

14. Der uns dis lied tut ſingen
will ich berichten bald:
Von dannen mußt er ſpringen,
wär ſonſt nicht worden alt.
Er gieng mit kurzen ſchritten
recht nach der haſen ſitten,
ja laufen über macht:
Ade, zu guter nacht!

Verſe über eine Heſſiſche Bauernprügelei beim Kirmestanz. Aus Heinrich Kornmanns Frau Veneris Berg. Frankfurt a/M. 1614 S. 365. Daher bei Büſching, Volksl. 1807 S. 287, daraus im Wh. II, 254. Das zu den Neidharten zählende Gedicht iſt jedenfalls noch aus dem 16. Jahrh.

¶ **Worterklärung:** 1, 4 berken, Birkenruthen. 6, 1 riebel, mhd. ribel, der Riebel, das Reibeiſen, alſo hier Spottname für eine plumpe, ordinäre Weibsperſon. 7, 5 ſchanze, vom franz. la chance, der Wurf, Vortheil, Vorzug. 10, 4 roth-lündiſch d. h. Londoner rothes Tuch. 11, 3 was, war. 12, 4 behr, mhd. hêr, herrlich, erhaben; froh, freudig.

451. Die üppigen Bauern.



1. Von üppiglichen dingen
ſo wil ichs heben an,
Ein abenteür zu ſingen,
die ich geſehen han:
Es geſchach an einem danze
an einem abent ſpat,
da ſach man umbher ſchwanzen
ein magt mit irem kranze
gar glat von ſtat,
von hübſcher wat,
die magt was krat;
der baur trůg an ein panzer,
der mit jr umbher trat.

2. Zu danzen hat er willen,
zu fechten hat er luſt,
Im kopf do het er grillen,
er ſtieß ein an ſein bruſt,
Wo er ein mocht bekommen,
den nechſten den er ſach,
er macht gar vil des krummen
nach art und weis der tummen.
im gſchach ſer gach
noch ungemach;
ſchläg, ſtich und rach
het er im fürgenummen,
zů leben manichfach.

3. Er zog ſelbſt uf ein reien
wol zu der ſelben fart,
Damit er ſich kund zweien
mit ſeiner widerpart,
Zu dem er trůg ein grollen,
den ſtieß er mit gefer,
hieß in damit ein knollen
ein trunken und ein vollen
er wer nit ler,
ein dadarer
und flucht im ſer;
damit ſchlůg er den trollen
wol nider nach der ſchwer.

4. Da kam ſein brůder Steffel,
der lief im undern ſpieß:
Und trůg ein freies ſcheffel,
ſprach: das hab ich verdrieß;
Tůt dich der puckel jucken,
ſo reib dich her an mich,
du meinſt, du wölſt uns trucken?"
ſein ſebel tet er zucken:
"Hüt dich!" ſag ich,
trit hinderſich,
kein wort nit ſprich,
ich hau in dich ein lucken
und gib dir einen ſtich.

5. Von ferren ſchrei ſein vetter,
der höret diſen ſtrauß.
"Fürwar ſind da nit retter,
ſo wird ein hader drauß;
Als köppich tů ich ſchetzen
mein ohem Haimeran,
er laſt ſich nieman tretzen,
wan er iſt bei der metzen;
kumbt dan alſam
wer fechten kan,
lats redlin gan.
e er ſich dann lat ſetzen
facht er ein jammer an.

6. Da reget ſich erwider
der erſt, der vor im lag,
Er ſprach: "ich ſei nit bider,
wan ich dirs halt vertrag!
Es bleibt nit ongerochen
wol von den freunden mein,
darumb ſo laß dein pochen!
du wirſt von uns erſtochen;
ſteck ein, laß ſein!
behalt das dein
in deinem ſchrein!
ge heim und laß dir kochen
dafür ein dicken brein!

7. Das tet dem üppigen zoren,
er tobet faſt als e,
Er ſprach: 'ich wil rumoren,
ich acht nit was es gſte,
Ich hab in meinem ſtalle
zwei roß und zehen rind,
die wil ich wagen alle;
ich gib dir eins auf d' ſchnalle
geſchwind, nit lind,
daß du wirſt blind
du hůrenkind,
ge hin und nimmer kalle,
e ich dirs maul verbind.

8. Erſt hub ſich ein ſcharmützlen
wie in eim wilden heer,
Ein rauſchen und ein glützlen
von harniſch und von gwer,
Kurzweil tet in verleſchen,
ſchlůgen als woltens dreſchen;
einer ſchrei: herbei,
was frütig ſei!
da zwen, da drei.
gaben einander bleſchen,
das dauſchet wie das blei.

9. Es hůb ein weib gar ſere
"waffen" zu ſchreien an:
"Ach heut und immer mere!
wo iſt doch unſer man?"
Da ſprach das kleine Gredel:
'dort ligt er in der not,
und hat ein loch im ſchedel,
gehackt in böſem wedel.' —
"ach got, nit lat,
bring vor ſeim tod
vom bäcken drat
ein new gebachens flädel!"
ſein kraft er wider hat.

10. Der amptman was unfrůtig,
er wolt nit bieten frid,
Bis ſie all wurden blůtig,
zu letſt da half es nit:
Mit driſchlen, meſſern, ſtangen,
mit ſchwertern ſchlůgens dar,
durch köpf, maul, naſ und wangen
und was einr mocht erlangen;

ſie zwar als bar
bezalten gar,
ir keiner name war,
wo jeder lag am rangen,
glück het an in ſein ſpar.

11. Jr wurden vil verſeret,
verwundt bis in den tod,
Jr freud ſich da verkeret
in jamer und in not:
jr einen můſt man laben,
die ſach was gar verheit,
den andern gar vergraben,
der dritt trůg vil des blawen;
das geit der neid
zů ſolcher zeit
im widerſtreit
von ſolchen öden knaben,
daß mancher nider leit.

12. Zwar ſolcher zank und hader
verdirbt die herrſchaft nit,
Den richter und den bader
und auch den pfarherr mit,
Die vier ſein wol genießen
vil baß dann der iſt wund,
es tůt in wol erſprießen
den freütigen verdrießen;
bei bund zu ſtund
tůt man in kund
den rechten grund,
zu dädigen und zu büßen
geben ſie manich pfund.

13. Der diſen ſtrauß erdichtet
und zů eim lied gemacht,
Der hat es wol beſichtet
und eigentlich betracht,
Daß er ſich meint zu hůten
wol vor der bauren ſchar,
dann wann ſie werden wůten,
ſo hilft an in kein gůten
ganz gar für war
käm einer dar,
er wurd ſein gwar:
macht er ir einen blůten,
er müſt da laſſen har.

a. Text hier nach Peter Schöffer u. Apiarius (65 teutſche Lieder. Argentor. c. 1537) No. 62.— b. Etwas abweichend und älterer Text in der Münchner Hdſchr. (cod. germ. No. 379.) 15. Jahrh. Nach Pfeiffer: 1454 geſchrieben. Darnach bei Uhl. 249. — c. Auch in der Wiener Hſchr. 3027 vom Jahr 1494 Bl. 172b fand ich das Lied von üppigen Bauern, 13 Str. mit Melodie. — d. Fl. Bl. Nürnberg durch Jobſt Gutknecht. o. J. c. 1515—1536. Im Weimar. Sammelb. als No. 77: „Ein lied von den vppigen Pawren". Moderner Abdruck im Whorn 4, 312. — e. Frankfurter Ldb. 1582 No. 129 und Erfurter No. 130.

Die Melodie ſteht bei P. Schöffer 1537 No. 62, wie ich ſie gebe. Ganzgleichlautend bringt ſie Forſter II, 56, aber zu einer politiſchen Umdichtung des Textes, davon unten mehr. Außerdem ſtimmt melodiſch überein ein Fragment bei Schmeltzel 1544, Quodlib. 9: „Do kam der Bruder Stoffel mit ſeinem roſtig ſpieß"; desgl. ein andres Fragment bei Forſter II, 60: „Kein Wort nit ſprich, ich haw in dich ein lucken, vnd gib dir einen ſtich?" — Alle haben zur Tonart Moll, richtig geſagt: doriſch nach g verſetzt. Auffällig iſt dieſelbe Melodie bei Werlin 1646 in eine Durmelodie umgewandelt. War ſie ſo vielleicht urſprünglich im Volksmunde? das wäre nicht unmöglich, da ſie vermuthlich eine Tanzweiſe war.

Das Gedicht iſt von einem Städter, Hans Heſelloher, abgefaßt, der 1470 Pfleger und 1471 Landrichter zu Päl in Oberbaiern war. Der Inhalt des Liedes iſt die Erzählung einer Prügelei bei einem Bauernhochzeits-Tanze, alſo eine Art Nithart. In obgedachter Münchner Hdſchr. ſtehen noch mehrere im Inhalt verwandte Lieder Heſellohers z. B. die Beſchreibung eines Gätlings (ländlichen Zierbengels) und ſeiner Bewerbung um Gredel. Ferner ein Gemälde von einem ſtutzerhaften und kampfgerüſteten „rewttling"; „Von dem pawrenknecht zu Strawing" ꝛc. — Nicht unwahrſcheinlich iſt, daß Heſelloher (wie einſt Neidhart) eine ſchon vorhandene Volkstanzweiſe benützte oder ſein geſungenes Lied wurde bald zum Volkstanze, den man nach ihm den „Heſelloher" nannte. Beſtätigt wird ſolches durch eine Stelle eines andern Gedichts von demſelben Volksdichter in gedachter Münchner Hſ. Bl. 159b:

Tanzen het ich mich vermeßen,
da man den Heſelloher ſprang
und ob ich ſein hint vergeſſen,
meins herzen gir mich darzuo zwang,
wann ich ſein nit gelaſſen mocht.
An zwo kam ich in gruonem kleid,
das waren hoff junkfrawen,
ſy haben mir den tanz verſeit ꝛc.

¶ **Worterklärung:** 1, 1 üppig bedeutet in der ältern Sprache nichtig, leer, unnütz. 1, 3 abenteür von ml. aventura, gefahrvolles, romant. Ereigniß, jedes Wagniß, auch Scherz überhaupt. 1, 7 ſchwanzen, müßig oder ſtutzerhaft einhergehen, den Leib auf gezierte Weiſe ſchwanken laſſen. 1, 10 wat, Gewand, Kleidung. 1, 11 krat ſtatt gerad, in älterem Sprachgebrauch

hurtig, behende, gewandt. Manche Drucke ſetzen dafür frat, Adj. von fratten, franz. frotter, reiben, alſo aufgerieben, verwundet, was hier keinen Sinn gibt. 1, 13 umhertreten, tanzen, den getretenen Tanz ausführen. 2, 5 einen möcht bekommen, finden, mit dem er Händel anfangen könnte. 2, 9 gach, eilig, haſtig. 2, 12 hatte er ſich vorgenommen. 12, 13 Var.: gen eim der im verſchmacht, d. h. verſchmäht, ihm geringſchätzig dünkt. 3, 1 Var.: Er fürt ein langen reien. 3, 3 zweien, entzweien. 3, 6 mit gefär, gefär, mit Abſicht. 3, 10 baderer, Ambr. Ldb.: boderer, einen albernen Plauderer, Stotterer, von budern, ſtottern; bei Uhl. ſchnopfezär, ein Schluchzer, kurzum ein Schimpfwort. 3, 12 troll, droll, ein grober, ſtarker Kerl. 3, 12 nach der ſchwer, wie das Senkblei ſchnurgerade nieder. 4, 3 freies Scheffel, ein tüchtiges Maß. 4, 4 Verdrieß, Verdruß. 4, 6 Var.: ſo lain (lehne) dich her an mich. 4, 12 Lucken, eine Lücke, ein Loch. 5, 3 retten, abwehren, Hilfe verſchaffen. 5, 5 köpfig, köpfiſch, ſtarrköpfig. 5, 6 ohem, Oheim, Vetter. 5, 7 tretzen, tratzen, necken, zum Zorn reizen, foppen. 5, 8 Metze, ält. Spr. Mätz, weibl. Taufname, Matzl, ein Liebkoſungswort gegen Mädchen. Später für niederige Weibsperſonen, = Hure gebraucht. 6, 4 vertragen, Einem etwas hingehen laſſen, vergeben. 6, 13 der Breijen, zuſammengezogen Brein, der Brei, beſ. Hirſenbrei. 7, 1 zoren thun, zum Zorn reizen, ärgern. 7, 12 kallen, bellen, kläffen, verächtlich für: ſprechen. 8, 3 Glützeln, Glitzeln, mhd. gliz, Lichtglanz, Blinken der Waffen. 8, 8 frülig, mhd. vruot, vruotec, klug, munter, unverdroſſen, hurtig. 8, 12 bleſchen, blaſchen, Schläge. 8, 13 dauſchen, tuſchen, mit dumpfem Klatſchlaut erſchallen. 9, 2 wafen, waffen! Ausruf bei drohender Gewaltthat, nach Rache ſchreien, Allarm rufen, Hilferuf. 9, 8 Wedel, mhd. Bewegung, Unruhe. 9, 11 drat, ſchnell, bald. 9, 12 gebacknes Fläbel, Kuchen. 10, 1 unfrütig, nicht klug, nicht munter genug. 10, 5 Driſcheln, Dreſchflegeln. 10, 12 am rangen, im ringen. 10, 13 Spar, mhd. sparn, ſchonen, eine Ausnahme machen. 11, 6 verheien etwas (ſchwäb. und mhd.), verderben. 11, 8 blawen, blau. 11, 9 das gibt der Neid. 11, 12 öde, unergiebig, ſchlecht, nichtsnutzig. 12, 12 dädigen (Uhl. in tädingsweiſ zu büßen). Das Taiding, Tading, Teiding — in ält. Spr. die Anberaumung eines Tages zu einer gerichtlichen Verhandlung, die Gerichtsverhandlung ſelbſt. 13, 1 Strauß, Kampf. 13, 12 blüten, bluten.

Der Ton unſeres Liedes, das aus der Mitte des 15. Jahrh. ſtammt, war bis Ende des 16. Jahrh. ſehr beliebt, daß er vielen andern Um- und Nachdichtungen diente und in Quodlibeten fragmentariſch vorkommt, welches letztere allemal für Beliebtheit ſpricht. Zu Spott- und Strafgedichten wurde er meiſt verwendet, wie nachverzeichnete Beiſpiele darthun:

A. Ein Lied auf die Peſt, eine Art Todtentanz. Heidelberger Hſ. 109 Bl. 138b. Als deren Schreiber nennt ſich wiederholt Simprecht Kröll, Weber und Burger zu Augſpurg, mit der Jahrzahl 1516. Ueberſchrift: „Von üppiglichen dingen, geiſtlichen zu ſingen“. Anfang nach Uhland's Schriften 4, S. 227:

Von wunderlichen dingen,
ſo will ichs heben an,
die uns groß kumer bringen,
als ichs vernommen han
Von einem argen dantze
den Gott verhenget hat ꝛc.

B. Ain newes lied von den faulen hawſſmayden, in dem thon: von üppigklichen dingen (Heidelb. Hſ. 109 Bl. 129). Ged. von Matth. Wurgenbock (ſ. Goedeke S. 232 No. 33).

Von einer faulen dieren,
ſo wil ichs heben an ꝛc. (Abdr. Mone, Anz. 1838 Sp. 385.)

C. Spottlied auf Dr. Murnek, als Theilnehmer am Religionsgeſpräch zu Baden 5. Mai 1526. Text mit Melodie bei Forſter II. 1540 No. 56:

Von vppigklichen dingen
ſo wil ichs heben an,
ein abentheur zu ſingen
die ich erfaren han,
Von einer grauen katzen
nit fer im oberlandt.
Zu Baden kunt ſie ſchwatzen,
ja auf die diſputatzen.
iſt wol bekant
im grau gewand,
iſt ir ein ſchand,
al welt kan ſie wol ſatzen:
Murmann iſt ſie genant.

D. Lied auf den Bauernkrieg und Erſtürmung Würzburgs (1525).

Von ſeltzamen geſchichten
ſingt jetzund jedermann ꝛc. (ſ. Wolff, S. 236; Lil. 380.)

E. Ein ſatyriſch Lied gegen die Geiſtlichkeit (1526): „New zeitung vnd ſpigel aller Gaiſtlichkeit, wie Sye ytz iſt, vnd ſein ſol, wa nit im weſen, doch im gegenthail. Geſtellt zu ſingen auff die Melodey, Von vppigklichen dingen“. Das Gedicht iſt in 9zeiliger Strophe abgefaßt. Die Tonangabe paßt alſo nicht zum Versbau, der hier die „Tollerweiß“ iſt, wie auch richtig ein ſpäterer Druck angibt. Abdruck WK. No. 813; Hildebrand, Hiſt. VL. No. 27b; WK. III, 935:

Groß frewd zwingt mich zu ſingen
diß chriſtlich ſchön gedicht
Von wunderlichen dingen,
itzt kommen an das liecht.

Auß Rom vnd allen landen,
wa geiſtlichkeit mag ſein;
kein geiz iſt mehr vorhanden,
ſie hüten ſich vor ſchanden
vnd allem böſen ſchein.

F. „Ein hübſch Neuw Lied, Von der **Narren kappen,** Im thon, Vonn üppiglichen dingen ꝛc. gar luſtig zů ſingen.“ 15 Str. Anfang:

Ir herren, wend ihr ſchweigen
vnd hören ein faßnacht ſpil?
Merckt von den ſchönen weiben
und wie ſie ſtecken ein zil,

Wann ſie der buolſchaft pflegen!
ſie greifens weislich an,
ſchuppen manchen künen degen
und wann er iſt erlegen,
ſein täſch muoß vor daran.

Schon in der Wiener Hſ. 3027 Bl. 175b vom Jahr 1494 „Dy narren kappen“.

Ir herren wolt jr ſchweigen
vnd horen ein faſtnachtſpil ꝛc.

Dies luſtige Lied, genannt die weltliche Narrenkappe, darin den Buhlern aus allen Ständen die Narrenkappe geſchenkt wird, gehört dem 15. Jahrh. an und wurde, wie alle Narrenlieder, bei Zechgelagen und zum Neujahre geſungen. Da der Text wieder nur 9zeilige Strophen hat, muß die Tonangabe falſch ſein, oder — man hatte die 13zeilige Melodie „Von üppiglichen dingen“ gekürzt.

G. Die **Narren kappe geyſtlich.** Münchner Cod. germ. 808 Bl. 8 (um 1505 geſchrieben). Handſchr. zu Kloſter Neuburg 1228 Bl. 37. Bal. Holls Hdſchr. von 1525 Bl. 166. Nach allen dieſen Quellen bei Wackernagel, KL. II, 1291. Drucke: ſ. Weller, Ann. I, 232 No. 167.

Die jungen tummen lappen
die ſingen ain gedicht
Von einer narren kappen
die handt ſie zůgericht:

Sie ſingents hin und here,
vnd ſingents offenpar:
ich mein, ich welß verkeren,
wolt man ſy geren hören
gen diſem newen jar.

Neunzeilige Strophen, wie bei F. und E., alſo gekürzt: von vorſtehender Melodie die vier vorletzten Zeilen weggelaſſen, wodurch die Form der Dollerweiſe entſteht.

H. Das unter B. aufgeführte Meiſter-Lied fand ich auch auf einem fl. Bl. um 1600 (Expl. im britt. Muſeum zu London). „Ein Lied von einer faulen Diernen, Im Thon Von yppigklichen dingen.“ Anfang:

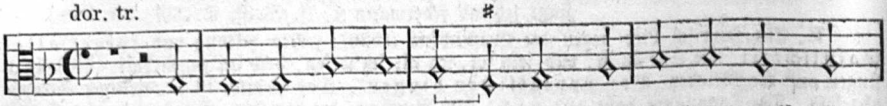
Von einer faulen Diernen
ſo will ichs heben an
Jr Wappen zu viſieren,
wie ichs geſehen han
Von einem Betth her wüſchen
des Morgens frů vor Tag.

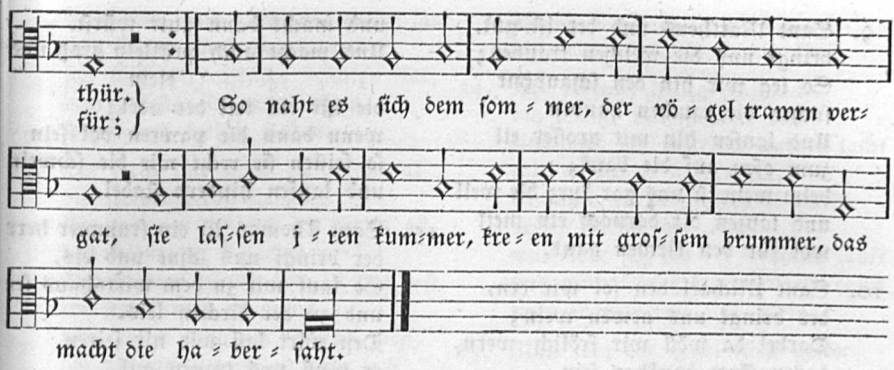
Sie ſtůnd bey einem Tiſche
vnd ſolt ein Taig einmiſchen;
ich lag vnd ſach, wie ſie da pflag
beym Brundelbach
nach den Flöhen vmbiſchen,
daß ich des Taigs nit mag.

Wieder iſt die Melodie von der faulen Dirne (d. h. = Von üppiglichen Dingen) andern Liedern vorgezeichnet ſo z. B. „Ein neues Lied von den Rebelliſchen Paurenkrieg . . zu Langenleuß (in Oeſterreich unter der Ens) 1597.“ Im thon wie man ſingt: „von einer faullen Diern, do wil ichs heben an.“ Anfang: „Weil Ruſticus der Paur“ (Textabdr. in Karajans Frühlingsgabe S. 53; ſ. Goedeke, Grundr. § 141 No. 267; Uhl. Schriften 4, 230.

---

452. Bauernkalender.





1. Der heilig herr ſanct Matheis
der ſchleuſt uns auf die tür,
Umb ſeinen tag zerbricht das eis,
der pflug der kumbt herfür;
So necht es ſich dem ſummer,
der vögel trawrn vergat,
die hüner laſſen irn kummer,
ſie kreen mit manchem prummer,
das macht die haberſat.

2. Sant Jörg der edel ritter ſchon
der bringt uns den Meyen,
Daß die frawen und die man
geen mit einander reyen
Bald nach der öſterlichen zeit
im garten und im haus
ein katz inn da im ſinne leit
und inn dann in die oren ſchreit:
das lied das heiſt der "rew auß."

3. Lobt ſant Walpurg die frummen
die bringt uns newe mär,
Ins wirtshaus ir vil kummen,
die kirch die findt man ler:
In heimelichen ecken
da findt man freuden vil;
ſie laſſen ſich nit ſchrecken
und leren aus ir ſecken
mit würfel und karten ſpil.

4. Wenn dann die Pfingſten fürhin gan,
ſo kumbt der liebe ſant Veit,
So heb wirs tanzen wider an
in manchem ſchönen kleid:
Hoffart dann wider fürhin get
an maiden und an knaben,
die andacht und das heilig pet
die ſelbig zeit da hinden ſtet
und muß alls urlaub haben.

5. Wenn uns kumbt ſant Johannes tag
ſo trink wir met und wein.
Wer dann ein obs gehaben mag
der ſparet nit das ſein.
Darnach tun ſie dann wallen
das iſt ein böſer ſit,
freundlich werden ſie kallen
und in die püſchlein fallen,
der wein iſt allweg mit.

6. Der lieb heilig ſant Jacob
der füllet vns die ſchewrn.
Noch ſind die wucherer ſo grob
und alle ding vertewrn,
Alles getreids kaufen ſie vil,
ſchütten die kaſten voll:
das iſt fürwar ein böſes ſpil;
wers wider von in haben will,
der muß bezalen wol.

7. Der liebe herr ſant Bartholme
bringt uns obs mancherlei,
Das ſchmecket wol als ich verſte,
ein guter wein darbei.
Darnach die pawrn faſt hinaus
hoch auf die baumen ſteigen
und machen gute hutzel draus,
die eſſen ſie in irem haus
für gute welſche feigen.

8. Wenn ſant Egidii tag vergat,
ſo iſt new bier gebrewt;
Wer das zu vil getrunken hat,
der gewint die pflader gewt;
Iſt im vil nützer dann ein arzt,
dem müſt er geben lon,
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

9. Sant Mattheus und der iſt gut,
bringt uns die weichen trauben;
So leg wir hin den ſchaubhut
ſuchen die rauchen hauben
Und laufen hin mit groſſer eil
zum ofen auf die bank;
beim wein iſt uns gar kurz die weil
und laufen oft darnach ein meil
wol für den kirchen gank.

10. Sant Michael den ſol wir ern,
der bringt uns newen wein;
Darbei da wöll wir frölich wern,
darzu Gott dankbar ſein.
Wiewol's ietz mancher nit begert,
den er verſchmechet wol,
e daß man hat alſo beſchwert.
get vil darauf mit wagen und pfert,
mit ungelt und mit zoll.

11. Nun loben wir den herrn ſant Gall
der bringt uns rüben und kraut;
So ſcharn die pawrn und pewrin all
und pfeifen dann gar laut.
Welche die größten ſcharn macht,
die hat den größten biß,
wol bei dem rocken in der nacht
der pawr und die pewrin lacht,
wer tut den größten ſch—.

12. Der liebe herr ſant Martin
der füllet uns die faß
Alle jar mit gutem wein,
ſo trink wir deſter baß,
Und wenn allein die wucherer
irn großen wucher ließen,
das wer fürwar ein gute mer,
und geb uns Gott noch mer daher,
Deſt baß möcht wirs genießen.

13. Nun mag es leider gar nit ſein
als ir dann findt geſchrieben
Und wenn der allerbeſte wein
hat vor gegolten ſiben,
So gar leicht das einer klagt:
der wein der ſtet nit wol;
wenn man das ſelb weiter ſagt,
ſo iſt das volk alsbald verzagt
und zalt in dann gar wöl.

14. Wenn kumbt der heilig ſant Niclas,
der heilig himel fürſt,
So ſticht man ſewlein klein und groß
und macht dann gute würſt.
Und macht auch prätlein groß und klein
die ißt ein teil der adel;
wenn dann die pawren vol ſein
ſo feiſten ſie recht wie die ſchwein
und laufen hindern ſtadel.

15. Sant Thomas iſt ein frummer herr
der bringt uns ſchne und eis,
So lauf wir zu dem wirtshaus ſer
und zu der kirchen leis.
Den wirt laß wir nit feiren
er muß uns tragen auf
von wilpret, fiſch und eiren,
auch enten, genſ' und geiren,
ſecht mit der zalung drauf.

16. Die liebe heilige Weihenacht
die bringt uns große weck
Ein freund ſich zu dem andern macht
und füllen ir wampen ſeck.
Ins wirtshaus ſie dann treten,
da keinerlei nit felt;
ſie haben nit luſt zu peten,
hörn weder meß noch metten,
und ſpilen umbs opfergelt.

17. Die lieben heilgen künig drei
machen die dienſtmeid gail,
Daß ſie tanzen und ſpringen frei
und bieten ſich ſelber feil.
Wenn man ir fleiſch mit ſalz nit ſprengt,
ſo verdirbt es in der zeit,
oder ein ander liſt erdenkt
und es an einen nagel henkt,
der ſelbs gewachſen iſt.

18. Sant Paulus iſt ein heilig mân,
der bringt uns vil der preut,
So ſticht man dann die töchter an
und machet wider leüt.
Der zeit der ſeind dieſelben fro
die lieben töchter all;
bald man jn winkt, ſo ſind ſie do
und ſchreien feindlich "mordio",
als ein dieb in eim ſtall.

19. Darnach ſo kumbt die heilig Faſt,
das ſolt ir merken eben,
So ligt auf uns ein ſchwerer laſt,
macht unſer wildes leben.

Das wir dann durch das ganze jar
mit ſünden auf uns laden,
ſoll wir mit andacht beichten klar,
dem prieſter ſagen offenbar,
ſo eß wir frölich fladen.

20. Die lerch und auch die nachtigal
die treiben groß geſchrei.
Ein geſang das lob ich für ſie all,
das heißt der "gacken ei"!
Der hennen gſang das iſt das beſt
im ſtadel und im haus,
kein beſſer ding ich ietzund weſt,
die pewrin ſteigen zu dem neſt
nemen die eier heraus.

21. Man lobet uns das chor-geſang,
das iſt heilig genug:
Ich lob der pawren ackergang,
der ſingt hinder dem pflug
"Gottahin"! das Gott berat,
mein allerliebſter herr:
daß mir mein pflug bald umbher gat
und daß mir heuer aus meiner ſat
mein boden ganz vol wer!

22. Man lobt die ſaiten-ſpil gar frei,
die alſo ſüeßlich klingen:
Dafür lob ich das ſchafgeſchrei,
wenn ſie lemmer bringen,
Darnach uns aber etwas wird
hin nach des weines leß,
und wenn ein ſchaf das andre pirt,
und man die wollen von in ſchirt
ſo werden uns feiſt keß (käſe).

23. Man lobet uns den glockenklang
wenn er ſo hell erklingt:
Darfür lob ich den kalbsgeſang
wenn es der metzler bringt
Und wird uns umb die pfennig geben
das dunket mich nit böß,
wenn ich dann will in freüden leben
ich ſchick ein meid mit einer kreben
die bringt mir kopf und kröß.

24. Die löbliche heilig Faßnacht
die bringt uns narren vil,
Und daß ein narr des andern lacht
mit manchem narrenſpil.
Mancher in der faßnacht lauft,
vertut damit das ſein,
man lobt ietz ein der feindlich ſauft
und umb ſein gelt nit anders kauft
denn frawen-ſpil und wein.

25. Man lobt der orgel ſüeß getön
das klinget wol in den orn:
Darfür lob ich ein frawen ſchön
die höflich kan gebarn
Mit züchtiglichen ſitten fein,
ſucht iren ſchimpf herfür,
kauft man ir dann ein guten wein,
ſie tut . . . . . .
. . . . . .

26. Den geigenſtrich den lobt man frei
bringt manchen guten mut:
Darfür lob ich ein guten brei
wenn mir der hunger tut,
E man ein birn het geſchelt
mein bauch ich füllen kan
daß er ſich in der weiten ſchwelt,
. . . . . .
. . . . . .

27. Man lobt oft einen wilden man,
der den leüten übel ſpricht:
Darfür lob ich ein, der wol kan
machen ein gut gedicht,
Daß man damit die leüt nit ſchendt
und frölich dabei wirt.
Wer den Cuntzen Haſen kent,
der wirt in manchem Dicht genent,
hat diß lied corrigirt.

Melodie und erſte, untergelegte Str. bei Forſter II. 1540 No. 51. Vollſtändiger Text von einem fl. Bl. mit folgendem Titel:

Ein ſchön lied wirdt euch hie bekant,
Pawrn kalender iſt es genant.
Vnd iſt gedrückt mit gantzem fleyß
Wol in der narren kappen weyß.

(Holzſchnitt: der heilige Matthias vor einem Thore, mit Schlüſſel und Beil in den Händen.) Am Schluß: Gedrückt zu Nürnberg durch Jobſt Gutknecht. o. J. (c. 1515—1520.) 8 Bl. 8°. Exempl. im Beſitz des Freih. W. v. Maltzahn (Bücherſchatz I, 500), dem ich eine urkundlich getreue Abſchrift verdanke. Sie iſt mit wenig Aenderung der Orthographie hier zu Grunde gelegt. Ein anderes Exemplar in der K. Bibl. Berlin. — Wenn beiſtehende Melodie laut Ueberſchrift die „Narrenkappen-Weiſe" ſein ſoll, und auch dieſelbe von der gekürzten Melodie: Von üppiglichen dingen (ſ. Anm. zu No. 451) gilt, ſo hätte es zwei Narrenkappen-Weiſen gegeben.

Der Text iſt ſehr ſchmutzig, aber für die Sittengeſchichte des 15. Jahrh. von großem Intereſſe! Bei der Mittheilung glaubte ich manche gar zu ſtarke Ausdrücke fortlaſſen zu müſſen. Cuntz Haſe hat, wie der Schluß meldet, das Gedicht corrigirt.

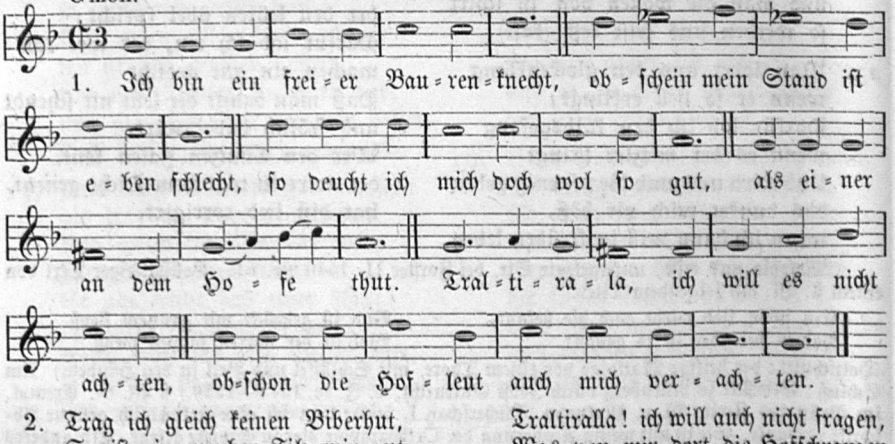
Das Lied iſt eine Umarbeitung eines hundert Jahr ältern noch weit ſchmutzigern, Gedichts von H. Roſenplut (Schnepperer), der von 1430—60 dichtete: „Ein vaſtnachtlyet, der collen-der zu Nürnberg genant". Dresdner Hſ. No. 58d S. 258—264, im 15. Jahrh. geſchrieben. Abdr. bei Keller, Faſtnachtſpiele S. 1103 ff. Anfang:

1. Der lieb herr ſand Mathias
der ſchleüſt vns auf die tur,
vnd leſt vnns den ſumer herein
vnd ſucht den pflug herfur,
ſoſicht man dann das aller vogel
trawern gar zuergat,
die hennen werden jatzen ſer:
das macht die haberſat.
2. Der lieb her ſand Jorge
bringt vns den meyen ꝛc.

(24 achtzeilige Str.)

¶ **Worterklärung:** 1, 1 Matthiastag, 25. Febr. Bauernregel: St. Mattheis brichts Eis. 1, 9 haberſat, die Zeit wann der Hafer ausgeſäet wird, welchen die Hühner gern wegfreſſen und davon um ſo fleißiger Eier legen. 2, 1 St. Georg (Jörg) 23. April. 2, 9 rew auß, Nachahmungslaute des Katzengeſchreies, könnte vielleicht auch eine Hindeutung ſein auf den „Reien aus", d. h. Kehraus, Schlußtanz. 3, 1 Walpurgistag iſt der 1. Mai. 4, 2 erinnert an die wilden Pfingſt- und Veitstänze der Slaven und Germanen. 5, 1 Johannistag, 24. Juni. 5, 2 erinnert an den Johanniswein und St. Johanns Minnetrinken. 5, 3 obs, ahd. obaz, mhd. obez, Obſt, hier ſind Kirſchen gemeint. 5, 7 kallen, lautſprechen, lärmen. 6, 1 Jakobi 25. Juli. 7, 1 Bartholomäustag 24. Aug. 8, 1 Egidi fällt den 1. Sept. 8, 4 pfladergeut, Ausdruck für den Durchfall. 9, 1 Mattheus 21. Sept. 9, 3 ſchaubhut, Schobhut, Strohhut. 9, 4 rauche Hauben, Pelzmützen. 10, 1 Michaeli 29. Sept. 10, 6 verſchmecht, verſchmäht. 10, 9 der Ungelt, eine Art Waarenſteuer, Acciſe, läſtige Abgabe, von gelt, d. h. Zahlung, ſchuldiger Zins, in mißbilligender Bedeutung. 11, 1 Gallustag 16. Oktober. 11, 3 ſcharn, ahd. ſcarjan, ſcerjan, mhd. ſcharen, ſcheren, = ſchneiden, zerſchneiden; richtig wäre auch ſcharben, ſchorben, ahd. scarbon, das Kraut in kleine blätterige Theile zerlegen. 11, 4 ſeiſten, ſiſt, flatus ventris sine crepitu. 12, 1 Martini 11. Nov. 14, 1 ſtadel, die Scheuer. 15, 1 Thomastag 21. Dec. 16, 2 Wecken, Stollen, bekanntes Backwerk zur Weihnachtszeit. 16, 4 wampen, Bauch, alſo Magenſäcke. 16, 9 opfergelt, kirchliche Abgabe; die Bauern verſpielen lieber das Geld, als daß ſie es in die Kirche tragen. 17, 1 Dreikönigstag 6. Jan. 18, 1 Pauli Bekehrung 25. Jan. 19, 9 fladen, Kuchen, Oſterfladen. 23, 8 krebe, mhd. für Korb. 25, 4 gebarn, ſich geberden. 25, 6 ſchimpf, Scherz.

453. Der Bauernknecht.



2. Trag ich gleich keinen Biberhut,
So iſt ein raucher Filz mir gut,
Darauf ein grüner Buſch genäht,
So wol als eure Federn ſteht.
Traltiralla! ich will auch nicht fragen,
Was von mir dort die Hofſchranzen ſagen.

3. Trag ich nicht lange krauſe Haar
Und Pulver drein, das Geld ich ſpar,
Den Staub vom Lande weht der Wind
Des Sommers in mein Haar geſchwind.
Traltiralla! doch geh ich geputzet
Wie ſie, mein Haar iſt vorn geſtutzet.

4. Wenn ich gleich keinen Ueberſchlag
Gleich als der Narr die Kappe trag,
So ziert doch meinen braunen Hals
Ein ſchmales Kräglein gleichenfalls.
Traltiralla! drum will ich verlachen
Ob ſich die Junckherrn ſtolz daraus machen.

5. Iſt mein Joppen eben nicht
Zerhackt, verbramt, verknuppelt dicht,
So bunt als wie man jetzt kann ſehen
Die alamodo Correls gehen
Traltiralla! ſo darf ich nicht ſorgen,
Daß mich der Krämer mahnt alle Morgen.

6. Mein Wambeß (Wamms) iſt von Dub, nicht voll
Von Roſen; ich geh auch nicht toll
In langgeſtelzten Hoſen rein,
Die voller Knöpf und Schellen ſein.
Traltiralla! ich aber nur laſſe
Die Kleider fein machen recht zu paſſe.

7. Das Zeug aus fremden Landen her
Iſt mir zu zahlen allzuſchwer;
Ich halts mit Flachs und Schafeswoll,
Drin geh ich, wie ich gehen ſoll.
Traltiralla! ich laſſe mirs bereiten
Daß ich kann drinnen gehn und reiten.

8. Anſtatt der Otter und der Kutz
Steck ich die Hand in meinen Butz.
Ich mag nicht unnütz Leinewand
Vor lobben tragen um die Hand.
Traltiralla: ich trag um die Finger
Keine Reif oder ſonſt blanke Dinger.

9. Kein Ellent-Kleider trag ich an,
Weil ich das Bockfell haben kann;
Dadurch hat mich kein Feind verwundt,
Das machte: weil ich ihm nicht ſtund.
Traltiralla! was nutzen die Binden?
Als eine Qual den Leib zu winden.

10. Ich mag auch meine Fochtel nicht
Auf dem Stritz (Stutz) tragen, wie's geſchicht;
Ein kurzer Stock iſt mein Gewehr
So blank als wenns ein Spiegel wär.
Traltiralla! fein krumm an der Spitzen,
Damit ich kann den Feind aufritzen.

11. Vor ſeiden Strümpf und knappe Schuh,
Bänder und was gehört darzu,
Trag ich ein weit Paar Stiefeln an,
Und doch in Wahrheit ſagen kan:
Traltiralla! daß vor ſo vielen Jahren
Ich ſie hab ehr denn jene getragen.

12. Hab ich gleich keinen Ritterſitz,
Bin nicht beredt, voll Liſt und Witz,
So hab ich doch ein Bauren-Gut,
Ich bin ſtill fröhlich, doch von Muth.
Traltiralla! ich bin drauf gefliſſen,
Was einem Bauer dient zu wiſſen.

13. Was bildet ſich der Hofmann ein,
Daß er als ich will beſſer ſein?
Da Adam grub und Eva ſpann
Wo war denn damals ein Hofmann?
Traltiralla! ich hab noch Heller
Und gutes Dorfbier drunten im Keller.

14. Ich bin gar ſelten krank am Leib,
Das macht: daß ich den Pflug oft treib:
Der Hofmann aber ſäuft und frißt,
Das macht, daß er ſo krank oft iſt.
Traltiralla! daß man kann ſehen
Alle faſt an den Stecken gehen.

15. Ich darf zu Hof ſchmarotzen nicht,
Weil auf dem Dorf mir nichts gebricht;
Darf nicht fuchsſchwänzen um das Brod,
Arbeite lieber mich zu todt.
Traltiralla! bin friſcher daneben
Als ihr, die zu Hof ſtets leben.

16. Denn ich verbleibe wer ich bin,
Behalte meinen freien Sinn,
Beſorge keiner Ungenad,
Wie der bei Hof zu fürchten hat.
Traltiralla! bin ſelbſt mein eigen,
Darf mich vor Keinem bücken noch beugen.

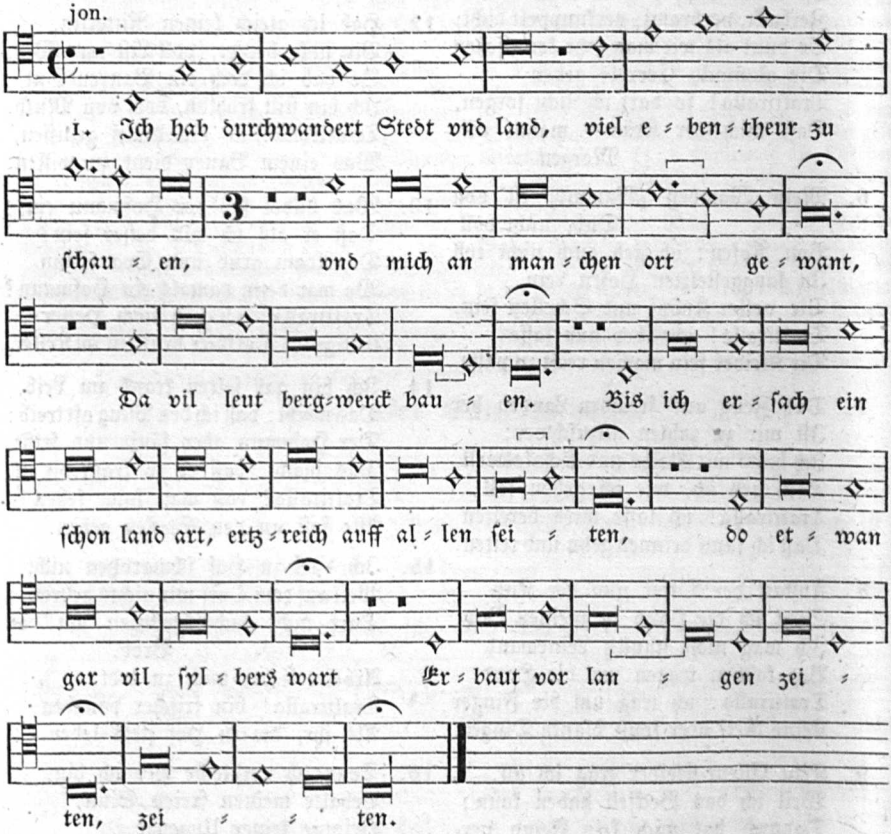
17. Niemand giebt mich beim Herren an
Als wie's geſchicht dem Hofemann,
Keiner kann mich beſchulden, daß
Ich dem Herrn hab gſtohlen was.
Traltiralla! ich bleib unbelogen,
Auch nicht mit Gleißners Worten
betrogen.

18. Ich ſeh mit Schmerzen nicht, daß mir
Ein Andrer wird gezogen für,
Ja daß man ſage zu mir auch,
Daß ich ſammt meinem Thun nichts
taug.
Traltiralla! bei Abend und Morgen
Leb ich fein ſicher und frei, ohne
Sorgen.

Text mit Melodie aus Joh. Hecks Lieder-Hſchr. vom Jahr 1679 S. 108. Dieſelbe Melodie mit erſter Strophe ſchon bei Werlin (Hſ. von 1646). Der Text etwas abweichend, mit Verſetzung einiger Strophen, auch auf einem fl. Bl.: „Drei ſchöne Weltl. Lieder." Abdr. bei W. v. Ditfurth, 110 Lieder 1874 No. 99.

---

454. Ruhmlied auf Sachſens Bergbau. (1545.)



2. Viel ſtedte da durch komen ſein
jnn lang vnd kurtzen jaren,
Gahr mancher bergman kompt darein
die bergart zu erfaren,
Die ich eins teyl hie Nennen wil,
wie wol jr mehr in landen
erreget haben ſylber vil,
wie doch noch ſtehn vorhanden.

3. Zu Freiberg jn der Fürſtenſtadt
drey Marggrafen zu Meyſſen
ir jeder hoff gehalten hat,
das ſylber ſach man gleiſen,
Ein ſchön glantzertz noch heut zutag
ſteht mechtig jnn vil zechen,
wie es vor langen zeiten pflag
auff manche ort zu brechen.

4. Viel Berggeſellen ſind man da,
geſchickt zu allen ſachen,
Gleichwie zu Schwatz vnd anderßwo
jerlich viel ſylbers machen,
Gantz freidig vnd behertzte Knecht,
ſein lieb vnd werd zu haben,
zum ſchimpff vnd ernſt, die dienen recht
dieſelben freien knaben.

5. Zum Geyerthum vnd Ebardsdorff
Iſt gros gut lang zeit funden,
Das weiſet mancher alter ſchorff,
iſt noch nicht gar verſchwunden;
Kein mühe noch arbeit wird geſpart,
viel newer pew zu treiben,
Ein jederman der zeit erwart,
verhofft ſol fündig bleiben.

6. Vom Schneeberg hat viel mancher man
gros gut vnd gelt erworben,
Wie wol ich doch vernomen han,
jr vil ſind gantz verdorben,
Der mißbrauch offt gros vrſach iſt,
die Bergwerck ſich abſchneiden,
die doch Gott zu keiner friſt
hat hoffart wollen leiden.

7. Ich hab gar manche red gehört
von dieſem Berg erſchallen,
wie das noch nie an keinem ort
ſey gröſſer ausbeut gefallen,
aus einer zech daſelbſt geſchach,
Sanct Jorgen thet mans nennen,
wie mancher Man mit augen ſah,
wird es noch heut bekennen.

8. Sanct Annenberg ganz tröſtlich iſt
den Hertzogen zu Sachſen,
Erbauet ward in kurtzer friſt,
vil holtz war da gewachſen.
Die Stadt iſt fern vnd weit bekant,
das thun die Bergwergk machen,
vil Volck hat ſich dohin gewant,
ausrichten jr Bergſachen.

9. Viel groſſer arbeit iſt verbracht
jnn dreiſſig jar vnd tagen,
wie viel des Sylbers ſey gemacht,
weis ich nicht auszuſagen;
Das Ertz iſt noch nicht gantz erregt,
bricht ſchon an manchen enden,
der nutz vnd Gwin viel leut bewegt,
mehr vleis darauff verwenden.

10. Im Buchholtz mancher Heuer iſt,
thut ſich des Bergwercks halten,
das beſt der Kurfürſt dieſer friſt
durch ſein Bergvogt verwalten.
Der Scheibenberg viel Sylbers hat
ausbeut darauff gegeben,
das Hoffgeſynd jn hofnung ſteht,
gros Ertz noch zu erleben.

11. Weil ich die Bergwergk nennen ſol
jm Meiſner land gelegen:
Marienberg gefelt mir wol,
Gott wolt jr aller pflegen,
Ein weiter Platz wirt er geacht,
nemlicher zeit erbouet,
da man teglich viel Sylber macht,
des ſich manch Heuer freuet.

12. Der Wolckenſtein iſt wolgebaut,
mit einem Thor beſchloſſen,
da man vorzeiten Sylber fand,
das baut man vnverdroſſen.
Zu Trepach ging ein Bergkwergk an,
vil Volcks kam hin gelauffen,
Zum Hohnſtein, iſt auff dem weiten Plan,
hat man auch Ertz angetroffen.

13. Der Schnabelweid ich auch gedenck,
iſt gnug an dieſen Stellen,
Viſch, Vogel, Wilpret, gut getrenck,
darzu viel gutter Geſellen;
Bergreien hört man ſingen viel,
thun manchen man erfreuen,
Lob, Ehr und Preis ich ſingen wil
den fromen, zarten Frawen.

14. In einem grund die Glashut leit
mit Bergwerck rings umgeben,

daſelbſt hab ich in kurtzer zeit
viel zubus ausgegeben,
Der Heilig Geiſt gibt jtzt ſein gnad,
viel Sylbers leſt er machen,
viel Zechen ſchlafen jn dem Bad,
bis das ſie auch erwachen.

15. Von Höckendorf kompt gros geſchrey
als wirt viel Ertz da brechen,
Die Bergleute finden ſich darbey
vnd nemen an viel Zechen,
Was nu das Glück verleien wil,
wirt mit der zeit erſchallen
Vnd welcher trifft das rechte Ziel
bleibt Meiſter vor jhn allen.

16. Gros hoffnung iſt in Wieſenthal
ein mechtig Ertz zu hawen;
wer noch ein zeit lang leben ſol,
hat luſt bergwerck zu bauen,
Der füg ſich hin zu rechter zeit,
viel lehn anzunemen,
Wo jhm dan Gott ein glück verleit
des darff er ſich nicht ſcheimen.

17. Wie wol der Tall leit aus dem land
auff Behmiſcher erden,
So wer es doch ein groſſe ſchand,
ſolt ſein vergeſſen werden,
Weil da ein tröſtlich Bergwerck iſt,
mus ich es auch gedencken,
vorhoff, mir werden kurtzer Friſt
mein Kuckis ausbeut ſchencken.

18. Den Aldenberg ich nennen wil,
iſt noch nicht zu verachten,
Tröſtlicher Bergleut ſind man viel,
die nach dem Zinwerck trachten;
Des Zwitters gnug gewonnen wirt,
davon viel Leut gedeien
ein groſſen Paw man teglich furt,
Gott wöl jhn gluck verleihen!

19. Bei Pirnaw bricht man Eiſenſtein,
des kan ich nicht vorſchweigen;
jn dem Gyshübel, als ich mein,
da wachſen wenig feigen,
Den hammer ſchmieden iſt er gut,
Eyſen daraus zu machen,
damit man Gelt erwerben thut,
dint wol zu allen ſachen.

20. Der Bergwergk hoch gefreyet ſein,
jr eigen Bergrecht halten,
wie ſolchis wird Klar und fein
beſchrieben von den Alten,
Schlegel vnd Eiſen brauchen ſie
in jren ſchild vnd wappen,
kein freier volck erſach ich nie,
den die Edlen Bergknappen.

21. Dabei wil ich es bleiben lan
den Bergreihen beſchlieſſen,
Vorhoff, es nem ſich Niemand an
vnd las ſich nicht verdrieſſen.
Die Bergwergk ich hochpreiſen wil,
thun nutz vnd frommen bringen,
jn zuvorſicht: es werden viel
das Lied mit freuden ſingen.

Melodie und Text in Rhaw, Bicinia. Tom. I. Vitebergae 1545 No. 79. Ueberſchrift: „Ein Bergreihen.“ Dieſes merkwürdige geographiſche Gedicht hat ſpeciell für Sachſen hiſtoriſches Intereſſe, denn es werden darin (nach einer ſcheinbaren volksthümlichen Tanzweiſe) folgende Bergwerke des erzreichen Meißner Landes 1545 beſungen: Altenberg, St. Annaberg, Buchholz, Freiberg, Geier und Ebersdorf, St. Georgenthal, Glashütte, Hohenſtein, Hökendorf, St. Joachimsthal, Marienberg, Pirna, Schneeberg, Scheibenberg, Schwatz, Trebach, Wieſenthal, Wolkenſtein. Ich gebe den chronikartigen Text ausnahmsweiſe in urkundlicher Schreibung.

455. Bergmannslied.

A.

1. Wacht auf, wacht auf! der Steiger kömmt;
Er hat ſein Grubenlicht ſchon angezündt.

2. Hats angezündt, es giebt ein Schein,
Damit färt er wol aus und ein.

3. Die Bergleut die ſeind hübſch und fein,
Sie hauen das Erz aus feſtem Geſtein.

4. Der Eine haut Silber, der Andre rotes Gold,
Den ſchwarzbraunen Mägdelein den ſind ſie hold.

5. Schenkt ein, ſchenkt ein ein volles Glas!
Trink aus, trink aus! was ſchadt dir das?

6. Es ſchadt mir nichts, es ſchmeckt mir wohl,
Ich weiß mir einen, ders zahlen ſoll.

7. Ders zahlen ſoll der iſt ſchon hie,
Er wird wol kommen ſpät oder früh.

8. Kommt er denn nicht zu rechter Zeit,
Hat ſein feins Lieb einen andern gfreit.

9. Freiſt du dir ein Weib, frei ich mir einen Mann,
Leit mir, feins Lieb, nicht viel daran.

Bergliederbüchlein c. 1730—1740 No. 75. Str. 8, 2 hieß: ſo hat ſich mein feins Liebelein. Str. 5—9 bilden ſcheinbar ein Trinklied und ſind dem Bergmannsliede nur angehängt der gleichen Melodie wegen, die ſich aber aus jener Zeit nicht gefunden hat.

B. Andere Lesart aus Schwaben.

1. Friſch auf ins Feld! der Bergmann kommt,
Hat er ſein feines Licht ſchon angezündt?

2. Hats angezündt, bringt uns den Schein;
Darum ſo fahren wir ins Bergwerk ein.

3. Der Eine gräbt Silber, der Andere Gold:
Den ſchwarzbraunen Mädchen ſind ſie hold.

4. Herr Wirth, ſchenk ein ein volles Glas!
Schenk ein, trinks aus! was ſchadt uns das?

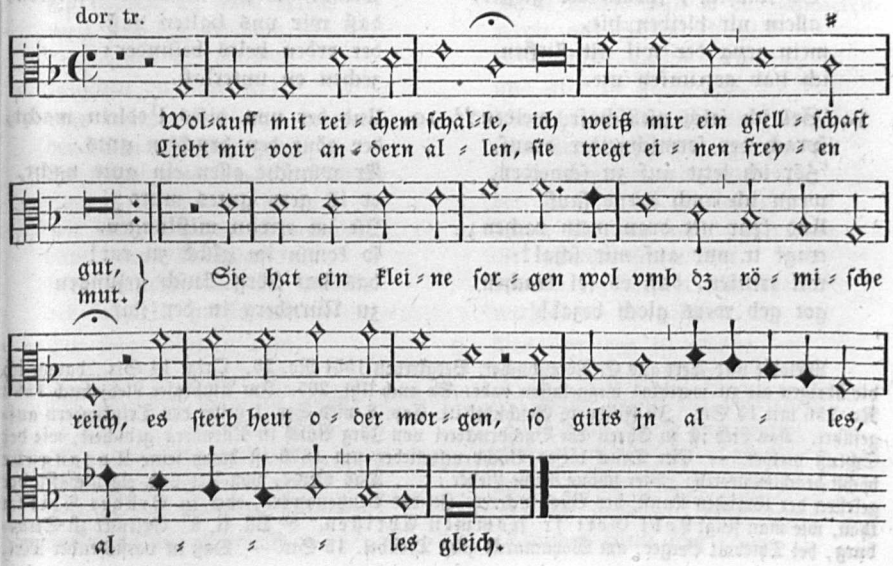
5. Das ſchadt uns nichts, das ſchmeckt uns wohl,
Der iſt nicht hie, ders zahlen ſoll.

6. Ders zahlen ſoll der iſt nicht hier:
Er iſt ins Baierland, ſchenkt Wein und Bier.

Mitgeth. in Seckendorfs Muſen-Alm. 1808 S. 68. Aehnlich aus dem Märkiſchen (Erk I, 2 No. 62) und Bergiſchen (Erk I, 2 No. 61).

---

456. Buchdrucker-Orden.



1. Wolauf, mit reichem ſchalle!
ich weiß mir ein gſellſchaft gut,
Liebt mir vor andern allen,
ſie tregt ein freien mut.
Sie hat ein kleine ſorgen
wol umb das römiſche reich,
es ſterb heut oder morgen,
ſo gilts in alles gleich.

2. Der papierer ſprach behende:
'ſo friſchlich zu der fart!
Mir kleben ſo ſer die hende
wol von dem leimen zart,
Das ich ietzt hab getriben
auf das papier ſo gut;
wolauf, ir drucker alle!
wöln haben ein freien mut.'

3. Der drucker ſprach behende:
'ich wil mit auf die fart!
Mir ſchwitzen ſo ſer die lenden
ich hab gezogen ſo hart,
Ich muß ietzt warlich trinken
ſunſt kan ich drucken nit.'
der ſetzer tet im winken:
'ich ge gewißlich mit.

4. Mein form die klebt ſo harte,
macht: ſie iſt nit genetzt,
Drum ich der gſellſchaft warte
dies dapfer hinein ſetzt.'
'So wil ich', ſprach der gießer,
'allein nit bleiben hie,
mein zeug der wil nit fließen,
ich hab getrunken nie.'

5. 'Sol ich ſolch gſellſchaft meiden?'
ſprach der formſchneider drauf,
'hör ich ietzt auf zu ſchneiden,
wenn ich auch gerne ſauf
Und ſpar nit dran mein rachen;
tragt ir nur auf mit ſchal!
wil trinken, daß es ſol krachen,
got geb wers gloch bezal!'

6. 'So wil ich ſo ſer zechen
als ewer keiner nicht!'
Tet der corrector ſprechen,
'wenn ir habt ſo naß gſicht:
Wenn ich ein tu anblicken
ſo dürſtet mich ſo ſer,
daß ich wol möcht erſticken,
wenn nichts zu trinken wär.'

7. Da ſprachen die buchbinder kecke
aus friſchem, freien mut:
'Buchbinden wil uns nit ſchmecken,
wir wißen ein wirtin gut,
Sie bringt uns hüner und fiſche
darzu den külen wein,
und ſitzt zu uns zu tiſche
und ſchenkt uns dapfer ein.'

8. Wir können trauren laßen
wer luſt zu trauren hat,
Uns kleiner trünklein maßen
es ſei frü oder ſpat;
Haben wir nit allzeit pfennig,
ſo achten wirs gering,
wir haben ir vil oder wenig,
ſo ſeind wir guter ding.

9. Wir müßen allzeit netzen,
welchs unſern orden helt,
Im drucken und im ſetzen
netzt man, daß nichts umfelt;
Drumb ſol ſich niemand wundern,
daß wir uns halten naß,
der orden helts beſunder:
zechen on unterlaß.

10. Und der uns diſes l[i]edlein macht,
der gönt den druckern guts,
Er wünſcht allen ein gute nacht,
er iſt gern gutes muts;
Iſt im etwan mißlungen,
ſo komm im glück zu rat!
das hat Jörg Buſch geſungen
zu Nürnberg in der ſtat.

Melodie und Text aus E. Rotenbucher, Bergkreyen 1551 No. 23. Orig. 14 Str., davon ich die übrigen als zu werthlos weggelaſſen habe. So auch Uhl. 265. Im Ambraſer Liederbuch 1582 No. 256 mit 13 Str. In Fiſcharts Geſchichtklitt. Cap. 8 wird Str. 1 unter den Trinkliedern aufgeführt. Das Lied iſt zu Ehren der Buchdruckerei von Jörg Buſch in Nürnberg gedichtet, wie der Schluß meldet. — Ein Druck dieſes Buchdruckerliedes um 1570 iſt durch ſeine Tonangabe höchſt beachtenswerth: „Vier ſchöne Newe Lieder .... Das vierdt, von Art vnd eigenſchafft der geſellen der löblichen Kunſt, der Büchtruckerey. In des Bentzenawers, oder in Brüder Veiten thon, wie man ſingt Lobt Gott jr frommen Chriſten." 8° Bll. kl. 8. Getruckt zů Strasburg, bei Thiebolt Berger, am Weynmarckt zům Treübel. 15 Str. — Daß in vorſtehender Mel.

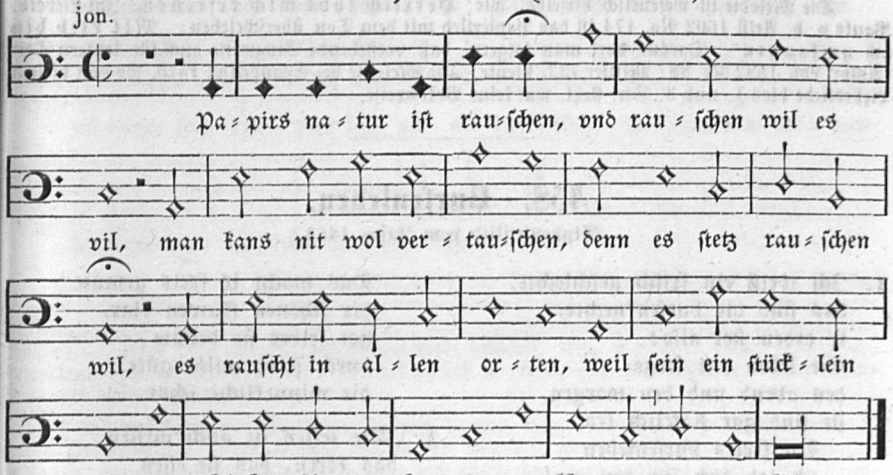
der Bruder Veitenton vorliege, iſt durch dieſe Tonangabe zwar noch nicht erwieſen, wol aber: daß der Bruder Veitston und die Weiſe zu Lobt Gott ir frommen Chriſten ein und dieſelbe war.

Das Buchdruckerlied ſelbſt leiht andern Liedern wieder ſeinen Ton z. B. in Kolers Haußgeſengen. Nürnberg 1569 I. No. 88 iſt ein Lied wider den Türken: „Wacht auff, ir Teutſchen alle, die zeit iſt vor der hand, Der Türck will vberfallen ꝛc.“ (ſ. WK. III, 978) überſchrieben: Im thon: Wol auff mit reichem ſchalle.

---

457. Die Schreiber. (Studenten.)

jon.



1. Papirs natur iſt rauſchen
und rauſchen wil es vil,
Man kans nit wol vertuſchen
denn es ſtets rauſchen wil;
Es rauſcht an allen orten,
weil ſein ein ſtücklein iſt:
desgleichen die gelerten
rauſchen on argeliſt.

2. Aus lumpen tut man machen
der edlen ſchreiber zeug,
Es möcht wol jemands lachen,
fürwar ich dir nit leug:
Alt lumpen ſchon gewaſchen
darzu man brauchen tut,
hebt manchen aus der aſchen,
der ſonſt lit große not.

3. Ein feder hintern oren,
zu ſchreiben zugeſpitzt,
Tut manchen heimlich zoren,
da vorn der ſchreiber ſitzt
Für andern knaben allen;
ob man in ſchreiber heiſt
ſo tuts den frewlein gfallen
und liebt in allermeiſt.

4. Die dinten in der flaſchen,
den edlen ſchreibern wert,
Oft füllet ire taſchen;
kein edler kunſt auf erd!
Dann wann man ſo tut ſchmieren
papir mit dinten ſchon:
daran tuns nichts verlieren
und gibt in guten lon.

5. Die ſchreiber muß man haben
ſamt irem zeug und gunſt,
Nach inen tut man traben,
der ſchreiber iſt die kunſt;
Vorm ſchreiber muß ſich biegen
oft mancher ſtolze helt,
und in ein winkel ſchmiegen,
wiewol es im mißfelt.

6. Das ſchreiben iſt alleine
der allerhöchſte ſchatz,
Ob mans gleich tut verkleinen
doch bhelts allein den platz;
Den glauben tuts erhalten,
macht guten frid im land,
das ſich ſunſt tät zwiſpalten;
all ander künſt ſind tand.

7. Ein ſchreiber wil ich bleiben,
ein ſchreiber wil ich ſein,
Und tuns hiemit verſchreiben
der allerliebſten mein.
Damit wil ichs beſchließen
der ſelben lobeſan;
ob jemands würd verdrießen,
dem ſchreiber leit nichts dran.

Melodie und Text aus: E. Notenbucher, Bergkreyen 1551 No. 21. Text mit wenig Abweichung und einigen Entſtellungen im Ambraſer Ldb. 1582 No. 245. Darnach Str. 1, Zeile 8 verbeſſert. Aus gleicher Quelle Uhl. 263.

Die Melodie iſt weſentlich dieſelbe, wie: Herzlich thut mich erfreuen. Im Liederb. Pauls v. d. Aelſt 1602 No. 174 iſt das Papierlied mit dem Ton überſchrieben: „Mit Lieb bin ich umfangen". Daraus darf man folgern, daß vorſtehende Singweiſe auch für letztern Tex (Ambr. Ldb. 1582 No. 88; Mittler 733) diente. Die Melodie bei Scandellus 1570, wo von dieſem Liebesliede blos 1. und 3. Str. ſteht, war keine Volksweiſe.

458. Burſenleben.

(Studentenlied vom Jahre 1454.)

1. Ich weiß ein friſch geſchlechte,
das ſind die burſenknechte,
ir orden ſtet alſo:
Sie leben one ſorge
den abend und den morgen
ſie ſind gar ſtätclich fro.
Du freies burſenleben
ich lob dich für den gral,
got hat dir macht gegeben
trauren zu widerſtreben
friſch weſen überal.

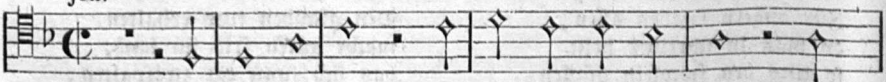
2. Sie künden auch nit hawen
des morgens in dem tawe
die ſchönen wiſen breit,
Sunder die ſchönen frawen
die künden ſie wol ſchawen
die nacht bis an den tag.
Das macht ir freis gemüte
der ſchönen frawen klar,
got ſelber ſie behüte
durch ſeine milde güte
die minnekliche ſchar.

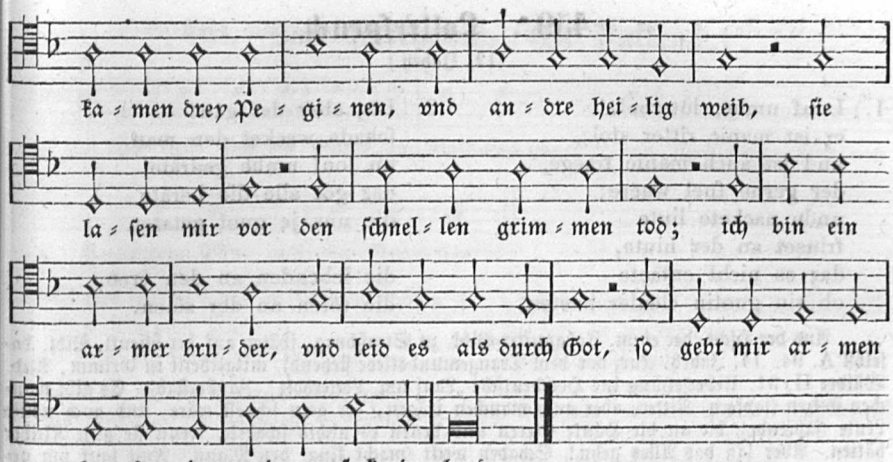
3. Wie ſelten ſie auch meſſen
das koren, das ſie eſſen
und was das metzen gilt:
Die pauren müſſens ſchneiden
und darzů gerbel reiden
vil gar an iren dank.
Du freies burſenleben!
ich lob dich für den gral,
got hat dir macht gegeben
trauren zu widerſtreben,
friſch weſen überal.

Münchner Pap.-Hſ. 379 in 4°. o. J. 1454 No. 27. Hier nach der von Uhl. No. 261 verſuchten Herſtellung des zerrütteten Textes.

¶ **Worterklärung:** 1, 2 Burſe, vom lat. bursa, Zuſammenkunft auf gemeinſchaftliche Koſten. 1, 8 gral, der Ehre Höchſtes, die Krone nach der Sage vom heiligen Gral. 2, 1 künden, können. 2, 4 ſunder, insbeſondere. 3, 3 das Metzen, die Abgabe vom Getreide fürs Mahlen, der Müllerlohn. 3, 5 Gerbel, gerwel = Handmühle; reiden, raiden, drehen, wenden. 3, 6 an, ohne. Ohne Dank = mit Widerwillen.

459ª. Bettelmönch.





Forſter II. 1540 No. 22. Zwei Fragmente der Melodie übereinſtimmend bei Schmeltzel 1544 in Quodlibet 8 u. 9 zu: „Ich bin ein armer bruder und lieg nit gern im ſtro ꝛc.“ und „So gebt mir armen bruder ein brot in meinen korb ꝛc.“ Text vom Bettelmönch auch in Fiſcharts Gargantua erwähnt. — Blos dieſe eine Strophe iſt vom Liede bekannt. Eine Parodie darauf (Schneiders Feierabend) ſteht im Whorn I, 381: Und als ich ſaß in meiner Zell und ſchlief ꝛc. Statt armer Bruder iſt armer Schneider geſetzt.

¶ **Worterklärung:** Beguinen (beginen, begeien, begutten, mulieres monastici generis) waren niederländiſche unverheirathete Frauen oder Wittwen, welche, ohne Ordensgelübde gethan zu haben, gemeinſchaftliche Andachten hielten und Werke der Barmherzigkeit übten. Alſo barmherzige Schweſtern, Hausnonnen. Sie entſtanden im 12. Jahrh. kurz nach den Beguarden (Begharden), eine Art Bettelbrüder, die zwiſchen Mönchen und Laien die Mitte hielten.

459ᵇ. Waldbruder.

1. Wo ſol ich mich hinkeren,
ich arms waldbrüderlein?
Untrew tut ſich jetz meren,
das krenkt das herze mein.
Verſteckt iſt mir mein klaus,
mein troſt hab ich verloren,
der ſtaub ſchlegt mir zu oren,
ich armer, wo ſol ich aus?

2. So ſte ich hie alleine,
gedanken tun mir we,
Mein freud iſt worden kleine,
auf mich und niemand me;
doch bleib ich waldbruder vaſt,
die welt iſt untreu worden,
Vatleit (?) iſt mein orden,
darin ich zu vaſten pflag.

3. Zab urlaub, falſche welte!
zum wald ich mich hinker,
Auf ſchlag ich mein gezelte,
kraut, wurzel ich mich erner,
Bis daß ich troſt erwerb
von einem medlein reine,
got weiß wol wen ich meine,
wolt ſie, ſo wer ich erlöſt.

4. Ach ſeufzen und kummer
wil mein geſellſchaft ſein!
Das lied wil ich ir ſchenken
der allerliebſten mein,
damit ſie ſich irs leids ergetz,
der zeit muß ich erbeiten,
von hinnen muß ich reiten
mein herz ſchenk ich ir zur letz.

Heidelberger Hſchr. 343 fol. 137. Nachbildung des Schlemmerliedes gleichen Anfangs.

¶ **Worterklärung:** 2, 5 vaſt, feſt, unabänderlich. 2, 7 Vatleit? Varleit? Valleit? das Wort iſt unleſerlich geſchrieben. 4, 6 erbeiten, erwarten.

459 c. Lotterſpruch.

(12. Jahrh.)

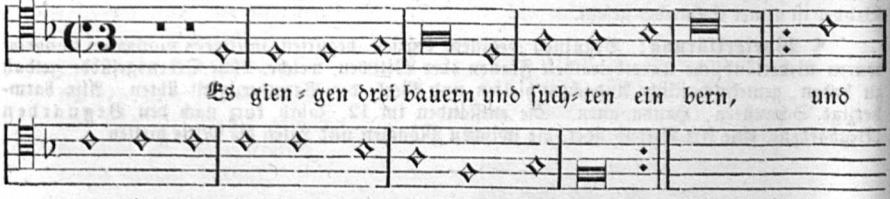
1. Louf umbe, loterholz!
ez iſt manic ritter ſtolz,
und iſt auch manic traege,
der gerne ſnel waere;
unde nackete liute
friuſet an der hiute,
daz es nicht entaete
ob siu guotiu cleider haeten.

2. Lâz aber dar gân!
ſchade wecket den man.
nu louf umbe gedrâte,
daz got alle die berâte
die uns je guot getaten
. . . . . .
die lebenden an den êren,
die tôten an der sêlen.

Aus der Hſchr. der ehem. Johanniter-Bibl. zu Straßburg, ſpäter auf der öffentl. Bibl. daſelbſt A. 94. 14. Jahrh. (kurz vor dem Trauegemundsliede ſtehend), mitgetheilt in Grimm, Altd. Wälder II, 31. Ueberſetzung ins Hochdeutſch: „Lauf um, Lotterholz! (Zauberſtab). Es gibt manchen ſtolzen (tapfern) Ritter, aber auch manchen trägen, der gern ſchnell wäre, und auch nackte Leute (fahrende), die an die Häute frieren und denen es nichts ſchadete, wenn ſie gute Kleider hätten. Aber laß das Alles gehn! Schaden weckt (macht klug) den Mann. Nun lauf um geſchwinde! Möge Gott alle die berathen (ſegnen), die uns jemals Gutes thaten: die Lebenden an der Ehren, die Todten an der Seele!“

460. Der Bär.

jon. F.



1. Es giengen drei baurn und ſuchten ein bern,
Und als ſie in fanden, da hettens in gern.

2. Der ber thet ſich gegen in' auflenen:
"Ach magen, gotts mutter, wär' wir daheimen!"

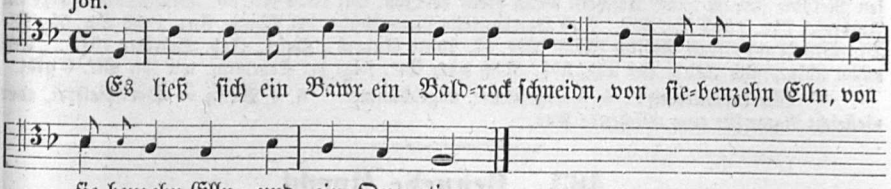
3. Sie fielen all nieder auf ire knie:
"Ach magen, gotts mutter, der ber iſt noch hie!"

Text und Melodie bei Forſter II. 1540 No. 75. Der Text fehlt in Uhlands Sammlung, ſteht aber in deſſen Schriften III, S. 142 Note 29. — In Str. 2, 2 lieſt Uhland ſtatt magen = Marjen, Maria.

Ein Bauer maßt ſich an, das grimme Wild des Waldes aufzuſuchen, um deſſen Pelz zu gewinnen, hat aber deſſen Eigner gefunden, und wäre er auch zu Dreien, ſo möchte er gern davon und ruft mit den Gefährten die heilige Mutter Gottes um Beiſtand an. — Mir ſcheint das vorliegende Gedicht blos ein Scherz- und Spottliedchen auf ungeſchickte, furchtſame Bauern zu ſein und keine tiefern Beziehungen zur Thierſage zu haben. Bekanntlich war im germaniſchen Alterthume die Familie des Meiſter Petz eine angeſehene und die alemaniſche und ſächſiſche Thierſage ſtellt den Bär als König der Thiere dar. Wenn ſpäter der Löwe als König der Thiere verherrlicht wird, ſo hat er dies Königsthum erſt der fränkiſchen Thierſage zu verdanken. Auch der altnordiſche, finniſche und lappiſche Volksglaube feiert den Bär als ein höheres heiliges Weſen, dem menſchlicher Verſtand und die Stärke von 12 Menſchen inwohne. — Doch von allendem iſt in dem Liedchen nichts angedeutet. Ob vielleicht aber hier gar der Anfang eines altmythiſchen Zauberliedes, ähnlich dem däniſchen Zauberlied vom Dalby Bär (Grimm, Altdän. Heldenl. S. 300 No. 75) vorliege, wage ich nicht zu beſtimmen. — Sehr erinnert unſer Bauernlied an das Dreikönigslied: „Die heilgen drei König mit ihrem Stern, ſie ſuchten den Herrn, ſie hätten ihn gern“.

461. Der Faltenrock. (De Paltrock.)

jon.



1. Et leet ſeck en Buur en Paltrock ſchnien
Van ſewenten Ellen :|:
leet he en ſeck ſchnien.

2. On äs nu de Paltrock fädig was
do gink he, do ſtang he
bi Litſchen em Gras.

3. 'O Litſchen, lew Litſchen, ſäie meck,
wie döht meck ſetten
de Paltrock min?'

4. "Sall eck deck ſäien, wie he deck ſett?
De Paltrock heet ongen
on bowen en Schwipp."

5. 'Heet de Paltrock ongen on bowen en Schwipp,
dann ſall en betalen
de Schnider Wipp.

6. O Schnider, lew' Schnider, ſäie meck,
du heſt en verdorwen
den Paltrock min!'

7. "'On häw eck verdorwen den Paltrock din,
dann häw eck'n verdorwen
em Mondenſchin.'"

8. 'On heſt du'n verdorwen em Mondenſchin,
dann föſt du'n betalen
em Sonnenſchin!'

9. "'On ſall eck en betalen em Sonnenſchin,
dann meut de Düvel
din Schnider ſin!'"

Scherz= und Spottliedchen auf Bauern aus dem 16. Jahrh. Melodie und erſte Textſtrophe bei Nic. Zange 1620 No. 25, in einem Quodlibet. Vollſt. Text aus Elberfeld, mitgetheilt in Firmenich, Germ. Völkerſtimmen I, 426. Aehnliche Texte von der „ſchönen Juppe" ſ. 1) Oeſterr. VL. von Ziska und Schotiky S. 158 (Mittler 1537); 2) Meinert S. 144; 3) Hoffmann, Schleſ. VL. 214; 4) Simrock No. 292; 5) Kretzſchmer II, 336; 6) Erk II, 3, 6.

¶ **Worterklärung:** 1, 1 ſchnien, ſchneiden. 1, 2 ſewenten, ſiebzehn. 2, 1 fädig was, fertig war. 2, 3 Litſchen, Lischen. 3, 1 ſäie meck, ſage mir. 3, 2 ſetten, ſitzen, paſſen. 4, 3 Schwipp, Schweif, verkehrte Falte. 8, 2 föſt, ſollſt. 9, 2 meut, mag.

---

462. Buttermilch.

1. Eins bawren ſon hat ſich vermeßen,
er wolt ein gute buttermilch eßen.

2. Man trug im her ein ſaures kraut:
die buttermilch troff im baß in die haut.

3. Man trug im her ein ſchweinenbraten:
die buttermilch war im baß geraten

4. Man trug im her gut öpfel und birn:
die buttermilch lag im ſtets im hirn.

5. Man trug im her gut fiſch und hering:
die buttermilch wolt noch beßer wern.

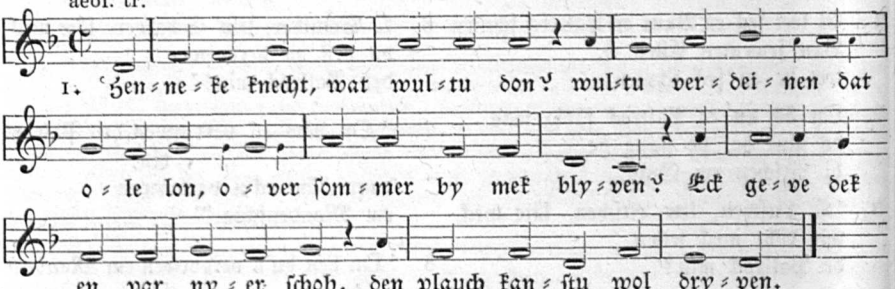
6. Man trug im her die waldvögelein:
die buttermilch daucht im beßer ſein.

Refr: Ein außerwelte milch,
ein hochelobte milch,
ein abgeſeimte milch,
des milry milch, des milry milch,
ein gute buttermilch.

Spottlied auf den Geſchmack der Bauern. Die Anfangsſtrophe mit der langweiligen gedehnten Melodie (die ich keiner Abſchrift werth hielt) bei Joh. Ott 1534 No. 30. Vollſtändiger Text im Ambraſer Ldb. 1562 No. 232. Aus Haxthauſens Liederhdſchr. bei Mone, Anz. 1838 Sp. 85; Fl. Bl. Straßburg, Jak. Frölich (Abdr. Wh. II, 435). Andres: Baſel, Joh. Schröter 1612: „Ein ander ſchimpfflich Lied". Bei Uhl. 251. Nach jeder Str. folgt der Kehrreim, wie ihn Str. 6 gibt.

¶ **Worterklärung:** 6, 5 abgeſeimte, abgeſchäumte. 6, 6 Milry = Wortſpielerei, oder vielleicht Name für eine milchende Kuh.

463. Henneke Knecht.



1. ‘Henneke knecht, wat wult du don?
wult du verdeinen dat ole lon,
over ſommer bi mek bliven?
Ik geve dek en par nier ſchoh,
den plog kanſt du wol driven.’

2. Henneke ſprak ſek en trotzich wort:
“ik wil nenen buren deinen vort,
ſolk arbeit wil ek haten;
Ik wil mek geven up de ſe,
des hebbik gröter baten.”

3. Dat wif ſprak ok en haſtich wort:
‘wo biſtu, kerel, ſo bedort!
wultu en ſchipman werden?
Hacken und roen is din art,
un plögen in der erden.’

4. Henneke wort bi ſek to rat,
he koſte vör ſine haverſat
en armbroſt goet van priſe;
Kort kleer let he ſek ſnien an
recht no der krieger wiſe.

5. Hei nam den armboſt up den nak,
den köker an den gördel ſtak,
dat ſwert an ſine ſiden.
Dar met gink hei den wrik den wrak,
na Bremen let hei gliden.

6. As Henneke to Bremen binnen quam,
gink hei vör enen ſchipper ſtan,
ſprak: ‘ſchipper, leve here!
Will ji mek vor en ſchipknecht han,
vor enen roderere?’

7. “Ik woll dek gerne nemen an,
kanſtu vor enen ſchipknecht beſtan.
wal recht an ſchepes borde;
Ik hört an dinen wörden wol,
du biſt en buer van arde.”

8. Henneke ſwor enen düren ed:
‘nenen kaskern kerel ik nich wêt
to allem donde unde ſake;
Ik bin in minem mode ſo fri
recht as en wilde drake.’

9. Do Henneke knecht quam up de ſe,
ſtun hei as en verjaget re,
en wort konn hei nich ſpreken;
Hei dachte hen, hei dachte her,
ſin herte woll öm tobreken.

10. Hei lende ſin hövet an ſchepes bort,
en armes lank ſprak hei en wort
wol to der ſülven ſtunde:
‘Wat mek min wif vörher geſecht,
des kom ik nu to ſunde.’

11. De wind de weit, de hane kreit,
dat wedder dat was gar unſted,
dat mer gar ungehüre:
‘Hedd ik den plog in miner hant,
den wolde ik wol balde ſtüren.

12. Is hir denn nu nemand bekant,
dei mek bringt in dat Saſſenlant
wal twiſken Diſter un Leine,
Wal to des edlen förſten hus,
dat hus tom Lawenſteine?

13. Och, is hir nu nemand bekant,
dei mek bringt int Bronſwiker land?
ik wilt öm wal belonen:
Ik wil öm geven min haverſat,
darto en ſcheppel bonen.'

14. De öſk düt ledken erſt erdacht,
heft Henneken van der ſe gebracht,
dat ön de lüſe nich freten;
Sünnern hei warnt alle gon geſellen,
dat ſei nich ſin vormeten.

Hochdeutſche Ueberſetzung.

1. 'Heinrich, mein Knecht, was willſt du thun?
Willſt du verdienen dein' alten Lohn,
Ueber Sommer bei mir bleiben?
Ich geb dir ein Paar neue Schuh,
Den Pflug kannſt du wohl treiben.'

2. Henneke ſprach ſich ein trotzig Wort:
"Ich mag keinem Bauer mehr dienen hinfort,
Solch' Arbeit will ich haſſen,
Will mich begeben auf die See
Dort hab ich größern Lohn (Hilfe, Vortheil)".

3. Das Weib ſprach auch ein trotzig Wort:
'Wie biſt du, Kerl, denn ſo bethört
Und willſt ein Schiffmann werden?
Hacken und Roden haſt nur gelernt
Und Pflügen in der Erden'.

4. Henneke ging mit ſich ſelbſt zu Rath,
Er kauft für ſeine Haberſaat
Ein' Armbruſt gut von Preiſe;
Kurze Kleider läßt er ſich meſſen an
Recht nach der Krieger Weiſe.

5. Er nahm die Armbruſt auf den Nack'n,
Den Köcher an den Gürtel ſtak (ſteckte),
Das Schwert an ſeine Seiten:
Damit ſo wackelt er von dannen,
Nach Bremen that er ſchreiten (ſchlendern).

6. Als Henneke nach Bremen kam,
Ging er vor einen Schiffsherrn ſtan,
Sprach: 'Schiffer, lieber Herre!
Wollt ihr mich wohl zum Schiffsknecht hab'n,
Zu einem Ruderer?'

7. "Ich wollt dich gerne nehmen an,
Kannſt du als Schiffsknecht denn beſtan
Wohl recht an Schiffes Borde?
Ich hör an deinen Worten wohl,
Du biſt von Bauern-Arte."

8. Henneke ſchwor einen theuern Eid:
'Kein andrer Kerl iſt ſo bereit
Zu allem Thun und Sachen;
Ich bin in meinem Muth (Sinn) ſo frei,
Recht wie ein wilder Drache'.

9. Da Henneke Knecht kam auf die See,
Stand er wie ein verjagtes Reh,
Ein Wort konnt er nicht ſprechen;
Er dachte hin, er dachte her,
Sein Herze wollt ihm brechen.

10. Er lehnt ſein Haupt an Schiffes Bord,
Armeslang ſprach er ein Wort
[d. h. er brach ſich, bekam Seekrankheit]
Wol zu derſelben Stunden:
'Was mir das Weib vorhergeſagt,
Das hab ich nun (zu meinem Schaden) gefunden'.

11. Der Wind der weht, der Hahn der kräht,
Das Wetter das war ganz unſtät,
Das Meer ganz ungeheuer (unheimlich):
'Hätt ich den Pflug in meiner Hand,
Den wollte ich wohl ſteuern!'

12. Iſt denn nur Niemand hie bekannt,
Der mich bringt in das Sachſenland
Wohl zwiſchen dem Deiſter und der Leine
Wohl zu des edlen Fürſten Haus
Das Haus zum Lauenſteine?

13. Ach, iſt nur Niemand hier bekannt,
Der mich bringt ins Braunſchweiger Land,
Ich wollt ihn wohl belohnen;
Ich wollt ihm geben meine Haberſaat,
Dazu ein' Scheffel Bohnen.'

14. Der uns das Liedchen hat gemacht,
Hat Henneken von der See gebracht,
Daß ihn die Läuſ' nicht freſſen;
Er warnt euch alle, Geſellen gut,
Daß ihr nicht ſeid vermeſſen!

Das berühmt geweſene niederdeutſche Volkslied vom Knecht Henneke iſt ein Spottgedicht auf einen ſeefahrenden Bauernſohn und ein ergötzliches Beiſpiel von Uebertretung des alten Sprüchwortes: „Schuſter, bleib bei deinem Leiſten". Irgend ein vergeſſener, nur kein hiſtoriſcher Anlaß gab dieſem balladenartigen Gedichte ſeine Entſtehung. Es hat keine geſchichtliche Grundlage; nur Vorurtheil und Sucht nach hiſtoriſcher Anknüpfung an die darin genannte Burg Lauenſtein hat zu allerhand Vermuthungen verleitet, die mit dem Gedichte im Widerſpruch ſtehen und ſchon von Soltau (Hiſt. Bl. Einl. 27) zurückgewieſen worden ſind.

Vom Henneke Knecht ſind folgende Texte erhalten: 1. Wahrſcheinlicher Abdr. eines fl. Bl., gedruckt in Dan. Eberh. Baringii Descriptio Salae principatus Calenbergici Oder Beſchrei-

bung der Saale im Amte Lauenſtein. Lemgo 1744. 4°. II. Th. S. 153—55. Daſ. S. 155—57 Die lat. Ueberſetzung: »Henninge, serve! si voles« (letztere in Wolff, Hiſt. Bl. 767). Ziemlich ungenaue Verdeutſchung des Textes aus Baring bringt 1808 das Wh. 2, 151. — 2. Fl. Bl.: Een old Leed vam Henneke Knecht. Gedrückt im Jahr 1645. Herausgegeben von E. J. Koch mit Anmerkungen in Bragur II. (1792) S. 312 ff. Darnach bei Uhl. No. 171 A. Uhlands Text wiederholt im Wh. II. (1846) S. 149. — 3. Fl. Bl. in der Helmſtedter Bibliothek, zuerſt veröffentlicht mit Anmerkungen durch Hoffmann v. Fallersleben als: Henneke Knecht. Ein altes niederdeutſches Volkslied. Berlin 1872. Dat Olle Leifsken vam Henneke Knecht. Im Jahr 1646. 4 Bll. 8° mit gegenüberſtehender lateiniſcher Ueberſetzung. Leisken = Lied, überhaupt, nicht blos ein geiſtliches. — 4. Uhlands Niederd. Liederb. No. 79 (Anf. des 17. Jahrh.). Lesarten bei Uhl. 4. Bd., S. 181. Obgleich der Druck der älteſte, ſo iſt der Text doch vielfach verdorben. — 5. Fragment eines alten Niederd. Liederbuches im Beſitz der Hamburger Stadtbibl., aufgefunden und mitgetheilt durch Joſ. Ludwig de Bouk im Serapeum von R. Naumann 1857 (18. Jahrg.). Dort als No. 93, ſtimmt faſt ganz mit Uhlands niederd. Liederb. — 6. Ich fand das plattd. Volkslied in einer Lieder-Handſchrift von 1679 (Joh. Hecks Liederbuch). Darnach hier, wenig von Uhl. abweichend. Auch die lat. Ueberſetzung ſteht in dieſer Hſchr. vor dem niederd. Texte.

Die Abfaſſung des Liedes in niederd. Sprache muß ſchon im 15. Jahrh. ſtattgefunden haben, da es nach einer Tonangabe (ſ. unten) ſchon 1524 in Stralſund gekannt iſt. Im 16. Jahrh. war Henneke Knecht ein viel beliebtes Lied, obgleich noch kein Druck davon nachgewieſen iſt. Im 17. Jahrh. wird es durch fl. Bll. verbreitet und iſt in Liederbüchern gedruckt. Baring, der es zuerſt wieder der Vergeſſenheit entriß, berichtet darüber in ſeiner Beſchreibung der Saale 1744 II, S. 150: Es iſt das Henneke-Knechts-Lied vor Jahren ſo bekannt geweſen, daß es faſt bey allen Zuſammenkünften, bey der Wiegen, und von den Kindern auf der Gaſſen, auch ſogar denen Vögeln vorgepfiffen . . . und geſungen worden iſt. Das Henneke-Knechts-Lied hat man nach gehaltenen Land-Gerichten von denen Muſikanten vor Zeiten ſpielen laſſen.“ — Anfang des 18. Jahrh. lebte es noch im Munde des Volks in Braunſchweig und Hannover fort; das geht hervor aus einer Hochzeitspredigt des Paſtors Joh. Bummel zu Scheppau bei Königslutter (ſ. Sackmann's Predigten 7. Aufl. S. 100): „Wenn bei twei tauſamen ſünt, ſau könt ſei ein Gelag wol luſtig maken, nich alleen met Feddeln, ſündern ook met Singen. Sei ſinget den olen dütſchen Henneken-Knecht, ſei ſingt van Klunz Klaz, van Tryneken Potz un noch andre Leier, dei ſau luſtig gaat, dat man lachen un grynen mot, dat einem de Buuk wabbelt.“ (Den Nachweis der letzten Notiz verdanke ich Hoffmann.)

Eine eigene Melodie dazu hat ſich nicht gefunden, weil — es keine ſolche hatte, ſondern nach der Melodie des Jacobsliedes (Wer das ellent bawen will) geſungen wurde, wie ich gleich nachweiſen will: In einem Spottgedicht auf die Reformation („Gott myn herre, dy is wol kunt“), das c. 1524 entſtanden und abgedruckt iſt in Joh. Berckmanns Stralſunder Chronik (ed. von Mohnike und Zober. Stralſund 1833 Anh. S. 233) ſteht nämlich die für uns bedeutſame Ueberſchrift: „Up de wyſe ſunte Jacobs: Cathe Henneke knecht wat . .“ Aus dieſer Tonangabe ſehen wir, daß die Melodie zum Knecht Henneke keine andere war als der Jakobston. Ich habe deshalb dieſe Mel. in modernen Noten nach der Faſſung in Babſt's Gſgb. 1545 und dem Dresdner Cod. M. 53 oben dem plattdeutſchen Texte vorgeſetzt.

¶ **Worterklärung** wird durch meine hochdeutſche Uebertragung unnöthig. Zur Sache ſei noch bemerkt: Zeile 1 in Str. 11 iſt einem andern Liede wohl abſichtlich entlehnt, um den Henneke an ſein früheres Landleben zu erinnern: der Hahn hat nichts auf der See zu thun, er lebt auf dem Lande und verkündet durch ſein Krähen, daß ein Unwetter im Anzuge iſt.
12, 5 Lauenſtein, ein Städtchen zwiſchen Hameln und Gronau, ſeit 1643 im Beſitz der Herzöge von Braunſchweig-Lüneburg. Die Burg dort hat mit den meiſten alten Burgen das gemeinſame Schickſal: oft belagert, berannt, erobert und endlich in Verfall gerathen. Aus dem Vorkommen dieſes Namens unſer Lied zu einem hiſtoriſchen machen wollen, iſt verkehrt.

Ein Irrthum in Goedekes Grundriß (§ 99 No. 8) iſt zu berichtigen, wo angegeben wird: das Volkslied von Henneke Knecht ſei ſchon in einer niederd. Hſ. No. 91 vom Jahr 1481 zu Wien vorhanden. Jenes Gedicht der Wiener Hſ. iſt aber blos eine gereimte Erzählung ohne Strophen, die mit dem Volkslied nichts weiter gemein hat, als den Namen Henneke Knecht. Siehe deren Abdr. bei Uhl. S. 955.

Ein inhalt- und formverwandtes niederl. Volkslied von einem Hansken, der den Pflug verläßt und Schiffer wird, aber ſpäter ſolches bereut, ſteht im Antwerpner Ldb. 1544 No. 13. Daher Hoffmann, Niederl. Bl. 178; Uhl. 171 C. Anfang: Bistu een crigher oft bistu een boer?

464. „Der Schreiber iſt in den Brunnen gefallen, man hat ihn hören plumpen.“

A.

1. Ein ſchreiber war in ein weinfaß gefalln,
und ſicher darin ertrunken,
Und ungefär fiel er nicht ſchwer,
im trog war ſchier verſunken.

2. Nach krebſen tet er greifen tief
und beide arm ausſtrecken;
Das waſſer im in wams einlief,
tet füß gen berg aufrecken.

3. Er pfludelt in dem waſſer gſchwind,
mit henden wolt ers fangen,
Aber die kunſt war one gunſt:
er konnt ſie nicht erlangen.

4. Den krebſen flucht er heftig ſer,
on ſpot tut er bejehen:
‘Der krebſ’ beger ich jetzt nicht mer;
hab ir genug geſehen!’

5. Getauft war nun die arme maus,
betrogen von den krebſen;
In überramt das waſſer bald —
er muß es geſchehen laſſen.

Aus von Stromers Familienbuche 1582. Mitgetheilt zuerſt in moderner Schreibung im Wh. 4, 33.

B.

Es iſt ein Baur in Brunn gefalln,
ich hab ihn hören plumpen,
Und hätt ich ihn nicht bei den Haaren erwiſcht,
ſo wär mir der Schelm ertrunken.

Bergliederbüchlein c. 1730 No. 234. — Voran geht: Der Gucuk hat ſich zu Tode gefalln ꝛc.

C.

Iſt ein Mann in Brunn’ gefalln,
hab ihn hören plumpen;
Wär der Narr nicht ’nein gefalln,
ſo wär er nicht ertrunken.

Kinderreim, mündlich.

D.

’S iſt ein Jud ins Waſſer gfalln ꝛc.

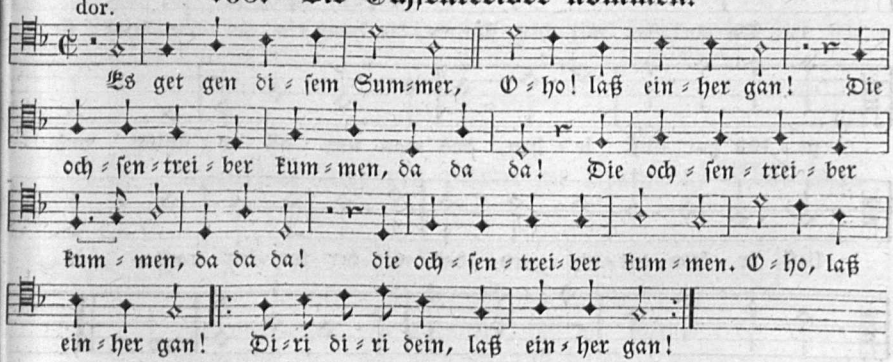
Studenten-Scherzlied.

Alles ſcheinen mir Nachbildungen zu ſein vom metriſch gleichen Liede: Kuckuk hat ſich zu Tod’ gefall’n. Dieſer eine Lieblingsvers mit ſeiner Umbildung diente vermuthlich als Tanzreim (Schnaderhüpfl).

---

465. Die Ochſentreiber kommen.

dor.



Joh. Ott 1534 No. 4; Ott III. 1544 No. 44. Original doppelt große Noten.

Der Textanfang erinnert an das ditmarſiſche Tanzlied: „Dat geit gegen den ſomer“. Der luſtige Schluß ſcheint auf einen Tanz hinzuweiſen. Ginge die Melodie nicht aus Moll, ſo könnte man glauben, ſie ſei ein mit dem Kuhhorne beim Eintreiben des Viehes geblaſenes Hirtenſignal, dem man hier ſcherzhafte Worte untergelegt habe. Da da da und die Ochſentreiber laſſen ſolches vermuthen. Doch auch ein Trinklied bei Fiſchart S. 174 zeigt ähnliche Ausrufe:

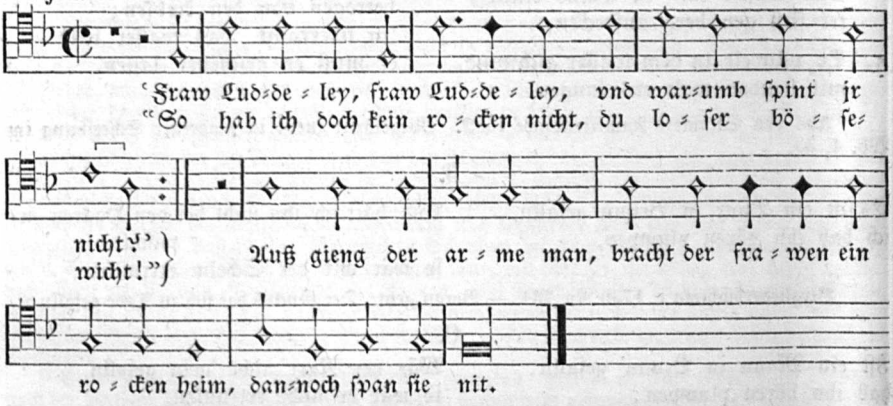
Gut Reuter bei dem Weine ſaß, Oho!
Der ſich viel ſtolzer Wort vermaß, do do!
Iſts nicht blo, ſo iſt es gro. So ſo!

Ein ſcherzhafter Tanz oder Trinkreim liegt jedenfalls vor. Ob nicht auch eine entſtellte Volksmelodie? Sehr viele Volkslieder haben ähnlichen Eingang wie dieſer Text.

466. Frau Luddelei.

(Spinnſtubenlied.)

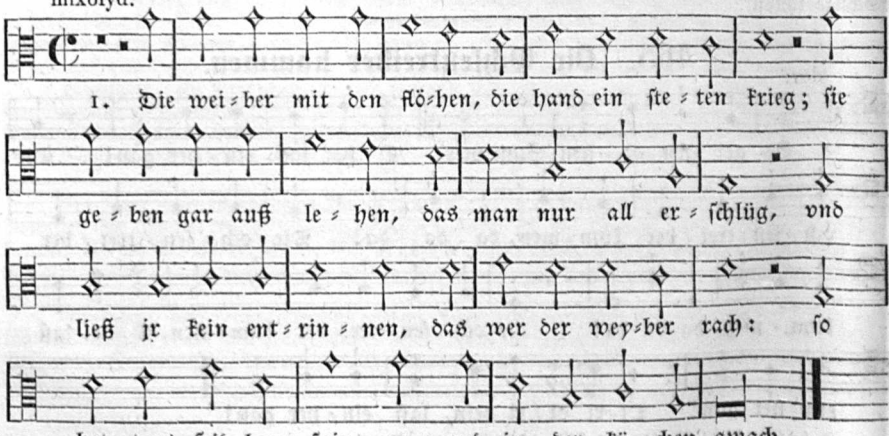
jon.



Forſter II. 1540 No. 19. Text nur dieſer. Daher auch bei Uhl. 293. Das Liedlein bezieht ſich auf den Spinnſtubenſcherz des „Rockenhaſchens“, d. h. Wegnehmen des Rocken vom Spinnrade durch Burſche und junge Männer, wenn die Spinnerin aus Verſehen den Faden abreißen ließ oder einſchlafen wollte; dieſe Neckerei geſchah aus keinem andern Grunde, als ein Pfand zu haben, das durch einen Kuß wieder eingelöſt werden mußte.

467. Floh-Hatz.

mixolyd.



2. Der krieg hebt an am morgen
und wert bis in die nacht,
Die weiber thund nit borgen
und heben an ein ſchlacht
Und ſo die ſchlacht facht ane
werfens von in das gewand,
im ſtreit ſie nacket ſtane,
weil ſie zu fechten hand.

3. Und het ich allweg bare
ein gulden in der hand,
Als oft die weiber faren
nach flöhen unters gwand:
Ich würd ein reicher knabe
und het ein köſtlichen zoll,
ich wolt bald gülden haben
ein ganze truhe voll.

4ª. Der babſt der kan nit bannen
die flöh ſo ungehewr;
Sein brief mögen nicht gelangen
wider der flöh fegefewr;
Bannt er die flöh ſo böſe,
daß ſie frid hielten recht,
ſo würd er noch gelt löſen
von dem weiblichen gſchlecht.

Später:

[4ᵇ. Und könnt einer verbannen
die flöh ſo ungehewr
Mit brief möcht etwas erlangen
wider der flöh fegefewr,
Vertrieb die flöh ſo böſe,
daß ſie nit hielten recht:
der würd gar vil geld löſen
von dem weiblichen gſchlecht.

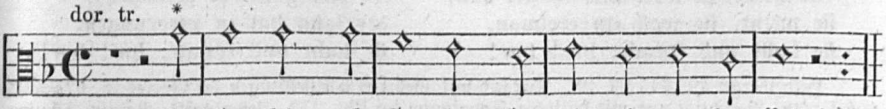
Melodie und die zwei erſten Textſtrophen bei Forſter II. 1540 No. 37. Der älteſte Druck auf einem fl. Bl. c. 1530 hat blos 4 Str., wie ich ſie mittheile: „Drey ſchöne Lieder, Das Erſt, Die weyber mit den Flöhen, die haben ein ſtetten krieg. Im thon, Entlaubet iſt vns der walde. Das ander, Wie ſchön blüt vns der Meye. Das dritt, Mein fleyß vnd müe ich nie hab gſpart . . . Am Schluß der 4 Bll. in 8°: Gedr. durch Hans Guldenmundt (Nürnberg c. 1530). Mit Holzſchnitt, getheilt: links ein Schmaus, rechts eine ſich flöhende Frau, vor einem Kachelofen ſtehend, nudis posterioribus.

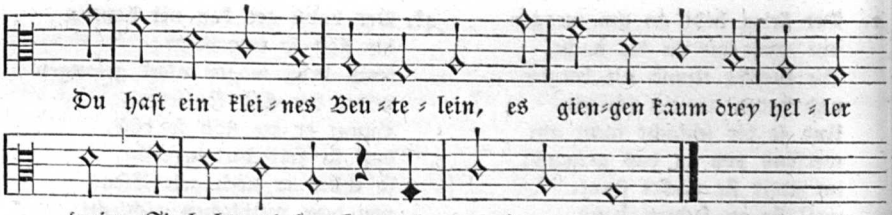
Das Lied iſt nicht von Joh. Fiſchart, der es als „alt gemein Flöhen-Lied" gibt in ſeiner Schrift: Flöh Hatz, Weiber Tratz. Straßburg 1573, als Anhang: zu ſingen, wann ſie die Pelz ſchwingen, ſchön in Takt zu bringen, im Ton: Entlaubet iſt der Walde (ſ. H. Kurz, Fiſcharts Werke II, 419). Schon der Druck um 1530 beweiſt größeres Alter des Liedes. Ferner iſts als „Bawrenliedlein" angeführt in Mich. Lindners Vorrede zu Katzepori. 1558. Es iſt alſo ein Volkslied, das ſchon vor Fiſchart entſtanden iſt. Der Text ſteht auch im Ambraſer Liederbuch 1582 No. 213 mit 4 Str., ich habe daher die Str. 4ᵇ entlehnt, die in ſpätern Drucken an Stelle der auf den Papſt anſpielenden vierten Str. trat. Auch bei Ochſenkhun 1558 und Dedekind 1588 No. 48 (mit vielen Varianten ſ. Abdr. bei Hoffmann, Geſellſchaftsl. No. 376), endlich bei Schärer 1603 No. 12. — Ich könnte noch mehrere Flohlieder geben, fürchte aber durch ſolchen ungewaſchenen Kram den heutigen Geſchmacksnerven zu nahe zu treten. Anführen will ich nur die Anfänge von zweien: a. Flohplage: „Ich klag mich ſehr, ich armes weyb, daß mir ſo ſehr mein' ſtolzen leib die flöh ſo grimmig zebeißen ꝛc." (Forſter II, 33). Die Melodie florirt ſogar noch 1646 bei Werlin (S. 2117) mit dem Anfange: Im Bett ich mich hinwider reib ꝛc. — b. Der Flohjammer: „Es iſt ein Thierlein auf der Welt, hält ſich gar gern zun Weibern" (Aus Erasm. Widmann, Muſikal. Kurtzweil 1618; bei Hoffm. Geſellſchaftsl. 375).

Nun nichts für ungut! Hat doch ſelbſt Goethe uns mit des Königs großem Floh nicht verſchont und dieſe Romanze vom Floh in alle Commersbücher Eingang gefunden!

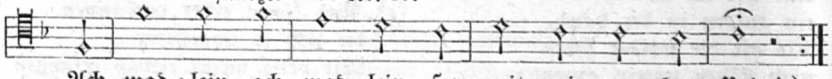
---

468. Spottlied auf ein vornehm thuendes Mädchen.





* Variante bei Schmeltzel 1544 No. 19.



Melodie bei Forſter II, 74. Das Fragment bei Schmeltzel, Quodlib. 19 weiſt auf Dur, während Forſter Moll (doriſch) bietet und damit eine ungefüge Melodie, die nur genießbar wird, wenn man das ♭ fortläßt und das Ganze mit Eintragen des Semitoniums aus G-dur ſingt.

1. Ein medlen, ein medlen
das iſt gar hübſch und fein;
Es tut lecken den löffel
das muß ich laſſen ſein.
Drum hab ich dieſes lied gemacht
daß ſie fürbaß mein nimmer acht:
ſie lacht und ſprach: hm! hm!

2. Zum tanze, zum tanze
ſtet all ir gedank;
Da hört man, da hört man
den allerbeſten ſchwank;
Und wenn ir einer ſpotten tut
ſam er ſei ir nit gut genug:
ſie lacht und ſprach: hm! hm!

3. Ein ſteine, ein ſteine
tregt ſie an irer hand
Das iſt gefaßt in rotes gold,
drum iſt ir mancher hold.
Sie iſt von erbarn leuten,
von chriſten und von heiden,
ſie lacht und ſprach: hm! hm!

4. Ein pfeiflin, ein pfeiflin
tregt ſie an irem hals,
Das het ir geben ein edelman,
darum iſt ſie ſo ſtolz.
Sie meint, ſie wolt kein ſchuſter han,
ſie meint, ſie woll ein edelman,
ſie lacht und ſprach: hm! hm!

5. Im tanze, im tanze
kan ſie gar höflich prangen,
Den höchſten fleiß ſie an ſich legt,
die ſchlüſſel leſt ſie hangen,
Sam ſie hab ein edelman,
ir tück ſol doch niemand verſtan;
ſie lacht und ſprach: hm! hm!

6. Ein medlein, ein medlen
das iſt gar hübſch und fein.
Sie hat ein wunderlange naſ
und trinkt auch gerne wein.
Und was ſie an mir hat getan,
ich wil das nit verraten han;
ſie lacht und ſprach: hm! hm!

7. 'Ei medlin, ei medlin,
wol auf mit mir ins feld!'
"So nein ich, ſo nein ich,
du narr! du haſt kein geld,
Du haſt ein kleines ſeckelein,
es gehen kein drei heller drein."
ſie lacht und ſprach: hm! hm!

8. Und wer uns das liedlein ſang
von neuem geſungen hat;
Das hat getan ein pfefferſtil,
gott geb im ein gut jar!
Er hat gar wol geſungen,
der lang hat in verdrungen.
ſie lacht und ſprach: hm! hm!

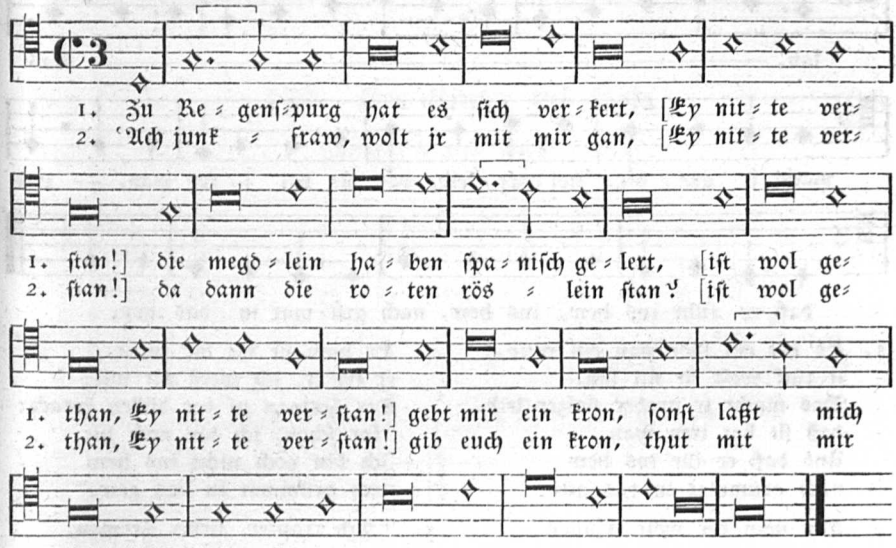
Heidelberger Hſ. 343 fol. 98. Daraus mit mehrern Entſtellungen bei Görres S. 62 = Erlach I, 238. Berichtigt und mit kritiſcher Schreibung bei Uhl. 272. Ueberſchrift: Keinen Schuſter. Str. 6, 5 lautet in der Hſ.: „und laß mirs hin vnd vmbher gan". Uhl. hat die 6. Strophe fortgeworfen.

Am Schluß jeder Str. lautet im Orig. die Interjektion: vmbhum! — Die Varianten des Textes bei Forſter und Schmeltzel ſind oben unter der Melodie zu erſehen. Beide kennen nur unſere Str. 7, vielleicht war dieſe ſonſt der Anfang des Liedes

¶ **Worterklärung:** 2, 6 ſam = als wenn. 8, 3 Im Orig.: pfeiffer ſtil; Uhl. lieſt Pfefferſtil.

469. Nit verſtan.

hypojon. tr. (G dur.)



Forſter II. (1540) No. 35. Scheinbar ein Spottlied auf die Leichtfertigkeit der Jungfrauen in Regensburg. Die Melodie mag eine Tanzweiſe geweſen ſein, auf welche man nach Art der Schnadahüpfln kurze ſcherzhafte Reime improviſirte. Die in [ ] eingeſchloſſenen Sätze bilden den Kehrreim.

470. Scherzhafter Auftrag.

1. Wenn ir zu meiner liebſten komt
ſagt ir ein guten morgen,
ſprecht: es get mir ſere wol,
ſie darf für mich nicht ſorgen.

2. Wenn ſie keinen kummer hat
darf ſie keinen machen;
bin ich ir nicht gut genug
darf ſie mich nicht auslachen.

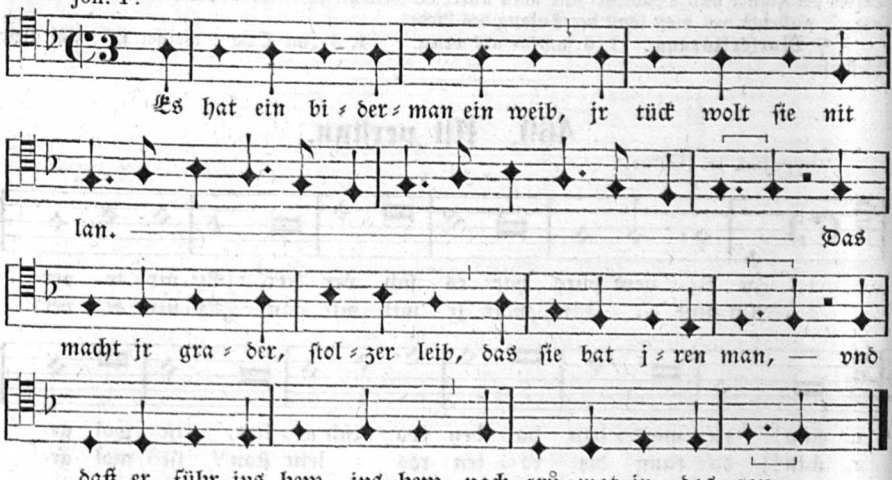
3. Und wenn ſie geſtorben iſt
bitt ich alle bauren:
daß ſie mit zu grabe gen
und ſie helfen betrauren.

4. Mein rotſammtne fuchs=mütze
will ich ſchwarz verbrämen,
und in einem vierteljar
eine andre nemen.

Bergliederbüchlein c. 1730 No. 132. Erinnert ſehr an das ſpätere ſchwäbiſche Scherzlied: „Wenn du zu mei Schatzerl kommſt, ſag i laß grüßen".

471. Der Mann ins Heu.

jon. F.



1. Es het ein biderman ein weib,
ir tück wolt ſie nit lan,
Das macht ir grader ſtolzer leib,
daß ſie bat iren man,
Und daß er für ins hew
nach grümmat in das gew.

2. Der man der wolt erfüllen
der frawen iren willen,
Er ſtieg heimlich zum laden ein
wol auf die düllen;
Sie meint, er wer ins hew
nach grümmat in das gew.

3. Indem ſo kam ein junger knab
ins haus gegangen,
Er ward von ſelbem frewelin
gar ſchon empfangen:
'Mein man der iſt ins hew
nach grümmat in das gew.'

4. Er nam ſie bei der mitte,
er tet ir, ich weiß nit wie;
Der Herman uf der düllen ſprach:
"far ſchon, ich bin noch hie,
Ich bin noch nicht ins hew
nach grümmat in das gew."

5. "'Ach trauter, lieber Herman,
nun verzeihe mir das!
Ich wil dir all mein lebenlang
kochen deſter baß;
Ich meint, du werſt ins hew
nach grümmat in das gew.'"

6. "Und wenn ich ſchon nach haberſtro
wer ausgegangen,
Woltſtu dich darumb legen
zu andern mannen?
So far der teufel ins hew
nach grümmat in das gew!"

Melodie und Text aus Gaſſenhawerlin (1535) No. 13. Dieſelbe Melodie blos mit den zwei Anfangsſtrophen bei Forſter II. 1540 No. 25. Das vorgeſetzte Tempuszeichen ₵ bei Forſter iſt falſch. Text wenig abweichend in Bal. Holls Hſchr. Bl. 74b, daher bei Uhl. 282. Die Melodie iſt ſcheinbar eine luſtige Tanzweiſe. Daſſelbe Lied auch bei Jac. Reimer, Schöne teutſche Lieder. München 1581. — Die ſpätere, ſehr verbreitete Umarbeitung, mit neuer Melodie, lautet nach Nicolai, Almanach 1776 I. No. 18 (Abdruck Kretzſchmer I, 135):

Es hatt ein Bau'r ein junges Weib,
Sie blieb ſo gern zu Haus.
Sie thät den Mann bereden fein,
Er ſollt ſich machen auf,
Sollt fahren in das Heu,
Ach Heuderlei, ach Heuderlei,
Sollt fahren in das Heue.

Mit wenig Worten anders im Whorn I, 281: „Es hatt ein Bauer ein ſchönes Weib". Dazu Goethe recenſirt: „Köſtliches Vaudeville, das unter mehrern Ausgaben bekannt iſt". Ganz ähnlich auch Bragur II, 112. Davon Langbein's Bearbeitung: Ein niedliches Mädel ein

junges Blut, erkor ſich ein Landmann zur Frau, doch war ſie einem Soldaten ſo gut und bat ihren Alten einſt ſchlau: er ſollte doch fahren ins Heu ꝛc. Auch in frühern Studenten-Liederbüchern fand man das Lied: „Es wollt ein Bauer fahren ins Heu“. Dorthin gehörte es wol nicht. — Aelteres verwandtes Lied in Ambroſ. Metzger, Venusbüchlein. Nürnberg 1611:

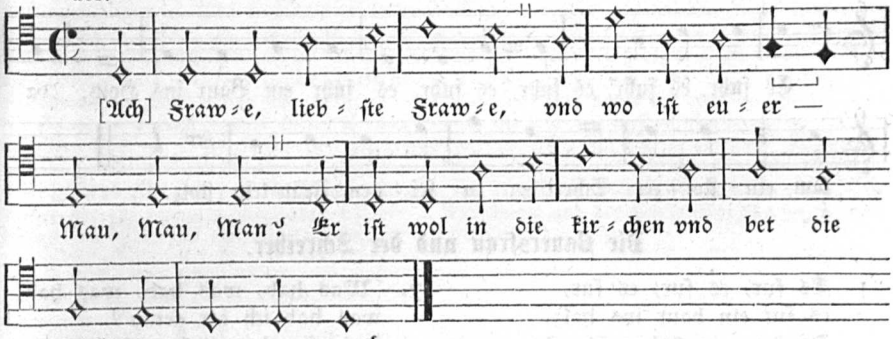
Es fuhr ein Wirt ins Häw,
bat die fraw den kellner,
daß er jr den Beltz auskehr,
kehr noch mehr, das giri, giri gay
mein Mann der iſt ins Häw.

¶ **Worterklärung:** 1, 6 gew, gen, Gau, Landſtrich. Grümmat, von grünen = wachſen, ſproſſen und Mahd, von mähen, alſo das nachwachſende Gras, wenn die Wieſe ſchon einmal gemäht iſt.

472. Der Bauer ins Holz.

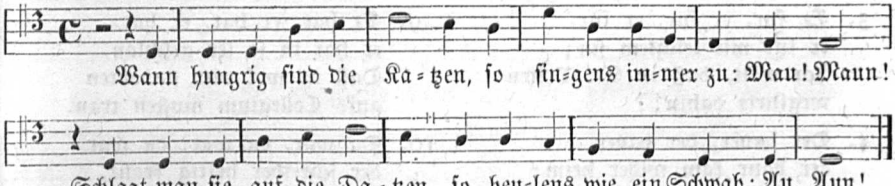
a. Melodie in alter Form. 1536.

dor.

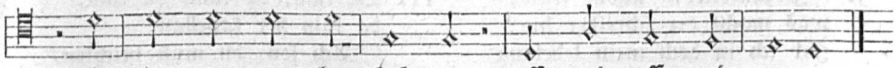


Pet. Schöffers II. Sammlung 1536 No. 56. Uebereinſtimmend im Fragment bei Schmeltzel 1544 Quodl. 8: „Sy, Frawe, liebſte Frawe, vnd wo iſt ewer man, man, man?“ Der Text iſt die zweite Strophe des unten folgenden vollſtändigen Liedes.

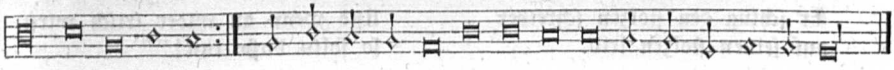
b. Dieſelbe Melodie bei Werlin. 1646.



c. Berliner Hſ. des 15. Jahrh. Ms. mus. Z. 98.

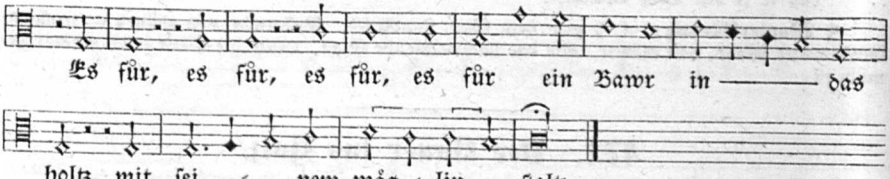


d. Locheimer Ldb. c. 1452. S. 91 der Hſ.

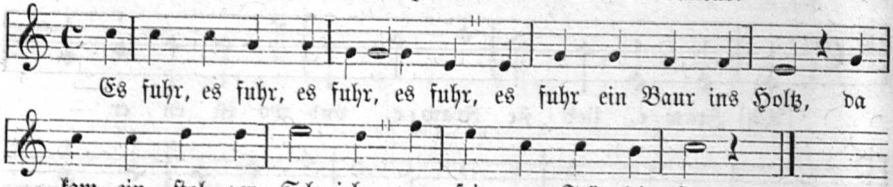


Es fur ein pawr gen holtz mit ſeiner hawen,
Do kam der feydig pfar zu ſeiner frawen.
eff vnd iff vnd an an an
vmb vnd viber dran.

e. Baſeler Tenor, c. 1560 Fol. 80.



f. M. Franck, Fasc. quodlib. 1611 No. 2. Cantus.



Die Bauersfrau und der Schreiber.

1. Es fur, es fur, es fur,
es fur ein baur ins holz,
Do kam ein ſtolzer ſchreiber
zu ſeinem frewlein ſtolz.

2. 'Herzallerliebſte frawe,
und wo iſt euer man?'
"Drei ſtunden vor dem tage
ſpant er ſein rößlein an.

3. Er fur, er fur, er fur,
er fur mit leichtem ſin;
Ich wölt, daß in St. Velten
wegfürte dahin!"

4. Der bauer, der bauer,
der baur kam wider heim:
Er fand den ſtolzen ſchreiber
bei ſeinem frewlein ſein.

5. "'Herzallerliebſte ſchöne fraw,
was macht der ſchreiber hie?
Hab ich in doch mein lebelang
noch nie geſehen hie.'"

6. Der bauer, der bauer,
der baur erwiſcht ein ſcheit
Er ſchlug den ſtolzen ſchreiber
auf ſeinen ſtolzen leib.

7. 'Was hab, was hab, was hab,
was hab ich dir getan?
Dein frewlein ließ mich bitten,
auf d'lauten ſoll ich ir ſchlan.'

8. "'Das danke, das danke,
das dank der teufel dir,
Daß du nach deim gefallen
auf der lauten ſchlägeſt ir.'"

9. Er hat, er hat, er hat,
er hat in ſo ſer geſchlan,
Daß in wol vier ſtudenten
aufs Collegium muſten tran.

10. Da war, da war, da war
der ſchreiber heftig krank,
Ein bett ließ er im machen
beim ofen auf die bank.

11. Da kam, da kam, da kam,
da kam der kapellan:
"'Ach ſon, du muſt beichten,
darumb kom ich herein.

12. Ei ſon, ei ſon, ei ſon,
ei ſon, ich rate dir zu:
Und wenn du wider friſch wirſt,
ſo ſoltu buße tun!'"

13. ‘Ach herr, ach herr, ach herr,
ach herr, ich habs im ſin:
Verleiht mir gott das leben,
ſo ſchleich ich wider hin.’

14. “‘Ach ſon, ach ſon, ach ſon,
ich rate dir bei gott:
komt dir der baur noch einmal,
ſo ſchlägt er dich zu tod.’”

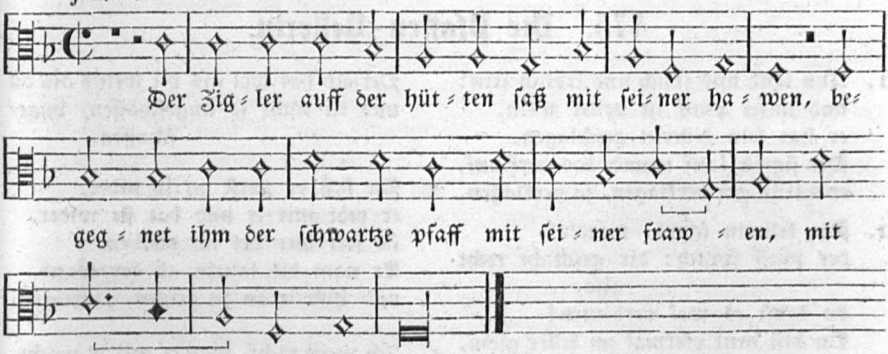
Vollſtändiger Text aus der Liederhandſchr. auf der Bibl. der Eliſabethen-Kirche in Breslau, 16. Jahrh., Einband mit der Jahrzahl 1603. Mitgetheilt in moderner Schreibung in Büſchings wöchentl. Nachrichten II, S 250. — Außer in den ſchon angeführten Quellen für die Melodien finden wir das Lied auch noch in Chr. Hollandrus, Newe deutſche Lieder 1574 No. 19: „Es fuer ein bawer in das holtz, da legt ſich ein ſtarker Vesperknecht zu der bewrin ſtoltz“. Ferner erwähnt bei Schwinutzki, jus potandi oder das Zechrecht 1657: „Es fuhr, es fuhr ein Bawr ins Holtz, alde! alde!“ — Sogar Dr. Luther erwähnt es in ſeinen Tiſchreden (ed. 1576 S. 181): „D. Fleck fieng ſeine Predigt an mit jauchzen, ſchreien — und Münzer mit ſingen: Es fuhr ein Bawr ins Holtz. M. Dietrich „geſtern waren wir alle voll.“

Zahlreich ſind im Volksgeſang vom 14. Jahrh. bis zur Gegenwart die Lieder, darin die Verführung eines lüſternen, treuloſen Weibes in Abweſenheit ihres Ehemanns erzählt wird. Der Betrogene iſt gewöhnlich ein Bauer, der ins Holz oder Heu fährt, ein abweſender Wirth, ein Ziegeldecker, ein Fiſcher ꝛc. Den Verführer ſpielt in der Regel ein Pfaff, ein Mönch, ein Veſperknecht, ein Schreiber, ein Kellner, Fuhrmann ꝛc. Es mögen dieſe Ehebruchslieder hier überſichtlich nach ihren Anfängen ſtehen: a. Es fur ein baur ins holz, davon die vielen älteſten und neuern Lesarten unter No. 472. — b. Es fur ein Mann den Rhein aus (No. 479). — c. Es wolt gut Fuhrmann ins Elſaß fahren (No. 480). — d. Es het ein Biedermann ein Weib — und Es hatt’ ein Bauer ein ſchönes (junges Weib) No. 471 (Mann ins Heu). — e. Der Ziegler auf der Hütten ſaß (No. 473). — f. Es rit ein jeger hetzen aus, do kam ein mönchlein für das haus (Forſter II, 15). — g. Es wolt ein hübſches frevelin wol fiſchen auff dem ſee mit ihrem nüwen ſchiffelin, Gott geb vns glück vnd heil, ſie ſchickt den man ins he (Frankf. Liederhdſchr. 1415). — h. Ein Bauer hat ein dummen Muth (No. 82). — i. Der Meier und der Frieſe (No. 83). — k. Der Metzger im Kälberſtall und andere Lieder der ſpätern Zeit zählen hieher.

---

473. Pfaff und Ziegeldeckers Frau.

jon. F.



1. Der zigler auf der hütten ſaß
mit ſeiner hawen,
Begegnet im der ſchwarze pfaff
mit ſeiner frawen.

2. Ach herre, lieber herre mein,
was zeigt ir aber mich,
Daß ir mir alle morgen
bei meiner frawen ligt?

Melodie und Text bei Forſter II. 1540 No. 16. — Ein Textfragment im Locheimer Ldb. No. 45 iſt verwandt:

Es fur ein pawr gen holtz
mit ſeiner hawen,

Do kam der leydig pfar
zu ſeiner frawen.

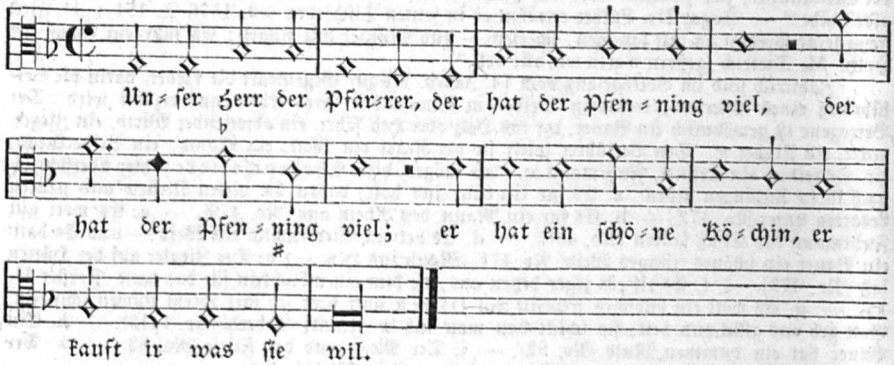
Zugleich glaub ich hier die Melodie zu finden zum Liede:

Do ich mein erſtes weib nam
die alte trumben (ſ. No. 247).

Das fl. Bl. Nürnberg c. 1530 hat zwar dies Lied überſchrieben: „Die alte Trumpel, Im thon, Es het ein biderman ein weib". Allein dieſer Ton paßt nicht zum Versmaß, wol aber vorſtehende gleichaltrige, inhaltsverwandte Melodie.

474. Die ſchöne Pfarrköchin.

dor.



Forſter V. 1556 No. 36. Le Maiſtre, Quodlib. zu 6 Str. 1566. Melodie in der Altſtimme, verzerrt und mit dem Text: Unſer lieber Pfarrherr ꝛc. Dies Spottliedchen, von dem blos dieſe eine Str. bekannt geworden, iſt eine Traveſtie auf das katholiſche Wallfahrtslied: „Gelobt ſei Gott der Vater" (No. 573). Daher auch die Melodie.

475. Die Pfaffen-Kellerin.

1. Nun lond uns friſch und frölich ſein!
und unſer pfaff iſt voller wein,
er hat ſein kellerin geſchlagen.
Der ſigriſt lauf itzund das dorf auf,
er wil in gar verklagen, ja verklagen.

2. Die kellerin ſchrei: mordio!
der pfaff ſprach: dir geſchicht recht alſo,
du kanſt es wol verdienen!
Du biſt heut viermal im keller gſein,
noch haſt kein bnügen nienen, ja nienen.

3. Du wolteſt mirs vertrinken alls.
ſie ſprach: du leugſt in deinen hals!
ich weiß ein andern pfaffen,
Derſelb hat wol als vil weins als du
und iſt nicht ſo ungeſchaffen, ungeſchaffen.

4. Da ſaß er z'erſt zu ir nider,
er redt mit ir und bat ſie wider,
ſie ſolt mer bei im bleiben.
Er nam die lauten ab der wand
und hub ir an zu geigen, ja geigen.

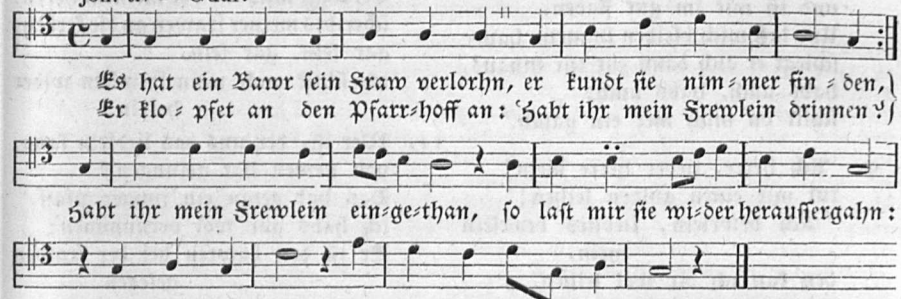
5. Ich weiß nicht, was er mit ir macht,
hat ir ſeit her zwen ſchirlitz gemacht,
die ſeind nach irem begeren.
Sie ſeind wol eins, ſie lacht mit im:
Laß ſehen, wie lang wils weren, ja weren.

Ambraſer Ldb. 1582 No. 131: „Ein new Lied, von einer Pfaffenkellerin". — Im Frankf. Liederb. von 1599 No. 131 nur in wenig Worten abweichend. — Fl. Bl.: „Ein ander hübſch new Lied von einer Pfaffen Kellerin, In der weiß, wie das Lied von Callis". (Das Lied von der Stadt Callis d. h. auf den franz. Feldzug 1558 beginnt: Es get ein friſcher ſommer daher. Letzteres, d. h. Melodie 387 oben, war alſo die Weiſe für den hier ſtehenden Text.)

¶ **Worterklärung:** 1, 1 lond, laßt. 1, 4 ſigriſt (?), für Sacriſtan, Meßner, Küſter, Kirchendiener ꝛc. 2, 5 benügen, Genügen. 3, 2 leugſt, lügſt. 3, 4 als vil, ſo viel. 3, 5 ungeſchaffen, hier für ungeſchlacht, grob, roh. 5, 2 Der Schirlitz, Schürlitz, Frauen-Camiſol (Bruſtlatz) von Schafpelz und andern Stoffen; ſ. No. 439, Str. 6.

476. Das Pfaffenlied.

jon. tr. = Gdur.



1. Es hat ein bawr ſein fraw verlorn,
er kunt ſie nimmer finden.
Er klopfet an den pfarrhof an:
'habt ir mein frewlein drinnen?
Habt ir mein frewlein eingetan,
ſo laſt ſie wider herauſſer gan!
laſt aus, laſt aus!
ich darf ir ſelber im haus.'

2. "Darfſt du deins frewlein ſelbs im haus,
das kan ich dir wol glauben,
Daß ſie dir dein er tregt hinaus
und ſagt zu andern frawen
Und ſpricht: "'mein man der iſt ein gauch;'"
die ander ſagt: "'"und meiner auch."'"
gelt pfaff, gelt pfaff,
wir haben gut nachbarſchaft?

3. Es war wol umb die mitternacht,
die frewlein kam gegangen:
'Ach frewlein, liebſtes frewlein mein,
wo biſt ſo lang geſtanden?'
"Ich bin wol in dem pfarrhof gweſen,
hat mir der pfarrherr ein gulden geben:
iſt gut, iſt gut
wir haben ein guten mut."

4. 'Hat dir der pfaff ein gulden geben,
wamit haſt in bekommen?'
"Er ſagt, ich ſolt im den aufheben,
du ſolt auch zu im kommen;
Er tut dir auch noch einen gebn:
nimb du in, [dann mög wir lebn.]
ſchadt nicht, ſchadt nicht,
wer im den nit wider gibt."

5. Das bewrlein war ein zornig man,
er tet ſein frewlein ſchlagen.
"Ach manne, liebſter manne mein,
ietzt will ich dir wol ſagen:
Und willſtu mir den pfarrhof wern,
wer will uns unſer kinder ernern?
hör auf, hör auf,
ich lauf dir aus dem haus!"

6. 'Frewlein, liebes frewelein!
laufſt du mir aus dem haus
So kom mir nimmer drein:
du muſt mir bleiben draus.
Ge du in den pfarrhof hinaus
und leb mit dem pfaffen in ſaus:
lauf hin, lauf hin,
kom mir nit wider herein!'

7. "Ach manne, liebſter manne mein,
noch eins muß ich dir ſagen:
Hat uns der pfarrer zu gaſt geladen,
wir dörfens im nit abſchlagen.

Er ſetzt uns oben an den tiſch,
er gibt uns wildpret und gut viſch.
ſchenkt ein, ſchenkt ein,
der pfaff hat guten wein."

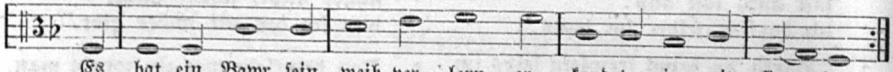
8. 'Frewlein, liebes frewelein!
hat dich der pfaff geladen,
So ge du zu dem pfaffen hinein
und iß mit im gut fladen,
Und laß mich bleiben in meim haus:
ſchlegt er dich dann zur tür hinaus,
habs auch, habs auch,
ſchilt du mich mer ein gauch.' —

9. 'Ach herre, lieber herre mein!
tut mir einen gulden leihen!'
"'Ach bewrlein, liebſtes bewrlein mein,
den kan ich dir wol leihen.
Ich leih dir ein gulden ein ganzes jar
gibſt du mir in nit wieder, iſt mir kein ſchad,
nim hin, nim hin,
gar klein iſt dein gewinn.'"

10. 'Herre, liebſter herre mein!
noch eins muß ich euch ſagen:
Wann ich euch den gulden nit widergeb,
dörft ir mich nit verklagen.
Verklagt mich nit vor meinem herrn,
ſchreibts meiner frawen an die kerben,
gar fein, gar fein,
ich ſchick euch mein frewlein wider herein.'

11. Wer iſt, der uns das liedlein ſang,
von newen hat geſungen?
Das hat getan ein junger pfaff,
ich habs gar wol vernummen:
Er iſt den bawren bei der frawen gelegen
in ſeinem haus wol unter der ſtegen.
iſt gut, iſt gut,
des Liedleins iſt genug.

Fl. Bl. 4 Bll. 8°. o. O. u. J. (gedr. um 1582.) Münchner Bibliothek P. O. germ. 1685. (Daraus abgedr. bei Körner, Hiſtor. Vk. No. 28.) Titel: „Zwei Schöne newe Lieder, Das Erſt, Es hett ein Bawr ſein Fraw verlohrn, Er kundt ſie nimmer finden . . Das Ander, eines Armen wolgeplagten Manns, wie er ſo vber ſein vngezogens böſes Weib klaget." Doch war dies Schandlied auf Pfaffenhuren ſchon früher gekannt, denn bei W. Schmeltzel, Quodlib. 9 (1544) ſteht folgendes Fragment:



Die Melodie des Pfaffenliedes hat ſich zufällig durch eine weltliche Umdichtung bei J. Werlin (Hſchr. von 1646 S. 2781) erhalten. Dort wird ein verloren gegangener Hut in folgender Art beſungen:

Ich hett einmal mein Huet verlohrn,
Vnd kunt ihn nit mehr finden,
Ich ſucht ihn hinden, ſucht ihn vorn,
Vnd fand ihn bei der Linden:
'Was ligſt du da, du loſer Huet?'
Sprach ich zu ihm vnd nam ein Ruht,
Schlug ſtarck darauff
Vnd ſatzt ihn wider auff.

Aus obigem Fragm. Schmeltzels iſt zu erſehen, daß wir in Werlins Mel. die alte echte Volksweiſe des 15. und 16. Jahrh. — die ich auch irgendwo einmal als „Ein Dantzlied" bezeichnet fand — nicht vor uns haben. — Das Spottlied auf die Eheloſigkeit der Geiſtlichen muß aber mindeſtens aus dem 14. Jahrh. ſtammen; denn ſchon in der Pfullingerhdſchr. des 15. Jahrh. (darin viele geiſtliche Umdichtungen durch Nonnen!) findet ſich folgende geiſtliche Parodie auf unſer Lied. Sie iſt überſchrieben: „Es hat ein man ſin wip verloren. Contrafact uff einen geiſtlichen ſinn". Vollſtändiger Textabdruck ſ. WK. 741 (n. A. II, 834). Die erſte Strophe lautet:

Es hat ein mönſch gotts huld verlorn
dz ſchüff ſin große ſünde.
Er gieng zů eim prieſter ußerkorn
er tets doch im verkünden.
Der prieſter ſprach: Nu volg du mir
vnd loß die ſünd, das rot ich dir!
Trib uß, trib uß!
Jheſus beſitzt din huß.

Nach der Mitte des 16. Jahrh. wurde das alte Spottlied aufs Pfaffen-Cölibat zum Aerger der katholiſchen Geiſtlichkeit viel geſungen und oft gedruckt, und rief auch zwei Gegendichtungen hervor. 1) Ein ſchön new Lied, Wider das ſchandt Hürnlied „Es het ein Bawr ſein Frewlein verlohrn", aber ſchandthalb mit in derſelben Melodey, „Sonder hilff Gott das vnns gelinge". Augſp.

bey Josiam Wörly. o. J. (wol noch 1582 gedr.) 4 Bll. 8°. 17 Str. Abdruck bei Körner, Histor. Vl. No. 29. Anfang:

Nun will ich aber singen — die Zeitung die ich thu bringen
vnd doch mit kleiner frewd — ist not vnd großes leyd ꝛc.

2) „Ein Obendrauff, auff das schändliche, dieser Zeyt allermeist vnnd allenthalben bräuchiges spott- vnd läster-Liedlein, so man das Pfaffenliedlein nennt. Gesungen im Thon Obgemelten Pfaffenliedleins. Getruckt vnnd geschehen im 1583. Jar. 8 Bll. 8°. Abdruck bei Körner No. 30. Anfang:

Man höret jetzt zu dieser Zeyt
Vil seltzam Liedlein singen ꝛc.

Hier will ich Gelegenheit nehmen, die **Volkslieder von buhlerischen Pfaffen und Mönchen** vom 14.—17. Jahrh. übersichtlich vorzuführen: 1. Das vorzugsweise sogenannte „Pfaffenlied": Es hat ein Mann sein Weib verlorn oder Es hat ein Bawr sein Fraw verlorn (s. No. 476). — 2. Der Pfaff bei des Ziegeldeckers Frau: Der zigler auf der hütten saß (s. No. 473). — 3. Die schöne Pfarrköchin: a) Unser herr, der pfarrer, der hat der pfenning viel (s. No. 474). b) Der Pfarrer von St. Veit, der hat ein schöne Köchin, die gern an dem rücken leit (Forster II, 42). c) Der Pfarr von Nesselbach, der hat ein schöne köchin, die tritt jm hindennach (Schmeltzel 1544). d) Unser pfarrer ist auf der ban, was gets dich an? (Quodlib. bei Oeglin 1512 No. 42). — 4. Die Pfaffen-Kellerin: Nun lond uns frisch vnd frölich sein (s. No. 475). — 5. Der Mönch in der Küche (Münchner Hs. 15. Jahrh.): „Es wollt ein münch in küchen gan" (s. No. 481 Anmerk.). — 6. Mönch und Nähterin: Was woln wir aber singen (s. No. 481). — 7. Die zwölf Atzelmönch im Keller (Fuchsfang) „Ich weiß mir einen freien hof ꝛc." (s. No. 482). — 8. Vom schwartzen Mönch, wie jm vnd seinem Bulen das Bad zuheiß ward (Ambras. Ldb. 1582 No. 135).

Zu Augspurg es geschehen ist — Fabri, den vil heiligen Mann
vor jaren im Reichstage, — ein Andacht kam zu baden an,
Es ist noch andern mehr bewust, — wolt haben da mit Freuden;
die wissens auch zu sagen. — obs Baden da gut wer
vergaß der Herr,
baden bracht jn in leiden. (5 solcher Str.)—

9. Das Resonet Papistisch (Ambraser Liederb. 1582 No. 144): Resch vnd behend der Pfarrher sprach ꝛc. s. 521b. — 10. Die Eselin in des Domherrn Bette oder Mißgriff: „Ich weiß mir ein stolze Müllerin ꝛc." (s. No. 44). — 11. Der Mönch bei der Jägersfrau (Forster II, 15): „Es rit ein jeger hetzen aus, [Bruder] da kam ein münchlein für das haus [Schwester ein Münch!]: Fraw, sagt mir, wo ist ewer man? er sucht das wild wol in dem thau. Die gugel sprach: vergib, vergib, lieber Domine!" — 12. Der Mönch zu Tübingen. Aehnlich „die Mönche von Kolmar" (Laßbergs Liedersaal I, 309). — 13. Des Fischers Rache (das. III, 217). — 14. Der Mann im korbe: „Tom Sunde dar waend ein koepman rik" (Uhl. 286).

---

477. Der Faßbinder.

(Volkslied des 13. Jahrh.)

1. Ez fuor ein büttenaere
vil verre in fremdiu lant.
der was sô minnebaere
swâ er die frouwen vant,
daz er dâ gerne bant.

2. Do sprach der wirt maere
zim waz er kunde.
'ich bin ein büttenaere
swer mir des gunde
sîn vaz ih'm bunde.'

3. Dô truoc er sîne reife
und sînen tribelslagen.
mit sînem umbesweife
kund er sich wol bejagen,
ein guot geschirre tragen.

4. Sînen tribelwegge
den nam sie in die hant
mit sîner slehtenegge.
sie sprach "heilant,
got hât iuch har gesant."

5. Dô sie dô gebunden
dem wirte sîn vaz
nebene unde ouch unden
sie sprach: "ir sît nit laz.
mir wart nie bunden baz."

Ueberliefert unter den Liedern Gottfrieds von Neifen, der im zweiten Viertel des 13. Jahrh. gedichtet haben muß: Pariſer Hſ. der Minneſinger, S. 153; v. d. Hagen I, 119. Ausgabe der Lieder des Nifen durch M. Haupt 44, 20—45; O. Schade, Handwerkerlieder S. 191; Bartſch, Liederdichter S. 155. Nach dieſer metriſch berichtigten, beſten Recenſion hier.

478. Der Faßbinder.

1. Es fur ein armer binder,
wan er fur über lant
Er hete gerne gebunden,
da er zu binden fand,
da er zu binden fand.

2. Do er zu Straßburg ein reit,
wol in die werde ſtat,
Für einer ſchönen fraw wirtin haus,
da er umb herberg bat,
da blieb er über nacht.

3. Do ſprach es die wirtin:
'ich hab ein kranken man,
Ich darf niemand behalten,
ich wiß dann was er kan' —
ſprach es die wolgetan.

4. Do ſprach nun der binder:
"mein handwerk, das ich treib,
Ich ſag euch, liebe frau wirtin,
es fügt ſich eurem leib;" —
do lacht das ſelbig weib.

5. Do ſprach nun der binder:
"mein handwerk bin ich benent,
Wa man mir gibt zu binden,
da mach ich bald ein end."
ſi nam in bei der hend.

6. Sie furt in in ir kamer
wol in dem ſelbigen haus,
Sie zeiget im den ſchaden,
das waſſer lief heraus:
dem binder tet der graus.

7. Do fieng er an zu damen
wol auf die halbe nacht
Wol in der wirtin kamer,
der bettſtat der boden brach.
des wirtes magd erwacht.

8. Do fieng er an zu klopfen
die reif, die er do trib.
Des wirts magt fieng an zu tropfen
gleich wie ein dürkel ſieb.
die magt im bett nit blieb.

9. Do fieng er an zu klopfen,
er klopfet vil deſter baß;
Der tribel ward im ledig,
er ſprang der magd ins vaß,
do ſie erkloben was.

10. Do fieng er an zu damen,
der tribel im entran.
Die wirtin half in ſuchen,
ſie erwüſcht in in ir hand,
zog mit im aus dem land.

11. Der uns das liedlein neus geſang,
von neuem geſungen hat,
Das hat getan ein binder,
der ſingt es offenbar.
got geb im ein fein gut jar!

Aus Val. Holls Hſ. (um 1524—26 zuſammengetragen). Mitgetheilt bei Haupt, Gotfr. v. Nifen S. 60. Daraus bei O. Schade, Handwerkslieder S. 192. Noch mehrere dieſem nachgebildete Texte ſind bei Letzterem angeführt. Hierher gehört das bekannte: Es war ein jung jung Zimmergeſell ꝛc.

479. Fuhrmanns Einkehr.

1. Es fur ein man den rein aus
[mit narren und mit eſeln]
er kam vor einer fraw wirtin haus,
[mit narren und mit eſeln,
was eſel, was eſel, was narren und eſel.]

2. 'Frau wirtin ſeit ir gewaltig wol,
daß ir den gaſt beherbergen wolt?'

3. "Ja ſo gewaltig bin ich wol,
daß ich den gaſt beherbergen wil."

4. Die fraw die briet dem gaſt ein ei,
die tochter briet ime zwölf und zwei.

5. Der wirt der kam da in das haus,
er jagt den gaſt zum fenſter hinaus.

Heidelberger Hdſchr. 343 fol. 97. Nach jeder Zeile iſt der Kehrreim einzuſchalten, wie er bei Str. 1 durch [ ] angezeigt iſt.

---

480. Fuhrmann und Wirthin.

1. Es wolt gut furman in Elſaß faren
er wolt doch gülen wein aufladen
darzu den allerbeſten,
alde, darzu den allerbeſten.

2. Er kam für einer fraw wirtin haus,
die wirtin ſahe zum laden heraus
mit iren braunen augen,
alde, mit iren braunen augen.

3. 'Frau wirtin, habt ir keinen gewalt,
daß ir ein furman über nacht behalt
darzu ſein roß und wagen,
alde, darzu ſein roß und wagen?'

4. "So vil gewalt hab ich noch wol,
daß ich ein furman behalten ſol,
darzu ſein roß und wagen
alde, mein man iſt nicht daheime,

5. Und daß er nicht daheime iſt
und er ins pfaffen ſchewer iſt,
triſcht eitel klaren weizen,
alde, triſcht eitel klaren weizen."

6. Und der uns dieſes liedlein ſang
ein freier furman iſt ers genant,
er hats gar wol geſungen,
alde, er hats gar wol geſungen.

7. Er ſingt uns das und noch wol mer;
gott behüt aller zarten jungfrewlein ir er
vor allen falſchen zungen,
alde, vor allen falſchen zungen.

Ambraſer Liederbuch 1582 No. 239.

Andere Lesart.

1. Es wolt ein furman ins Elſaß faren,
er wolt ein fuder wein aufladen
darzu den aller — hederle
zum fitz und federle! —
darzu den allerbeſten.

2. Alsbald er über die brucken naus fur,
da patſchet ſein geiſel, da knallet ſein ſchnur,
ſeine rößlein teten — hederle
zum fitz und federle! —
ſeine rößlein teten traben.

3. Er fur für einer fraw wirtin haus;
die wirtin ſah zum fenſter raus
mit irn braunäuglein — hederle
zum fitz und federle! —
mit irn braunäuglein klare.

4. Und da er in die ſtuben nein trat,
die wirtin bei den gäſten ſaß,
ſie brann gleich wie ein — hederle
zum fitz und federle! —
ſie brann gleich wie ein roſen.

5. 'Frau wirtin! habt ir nit ſo vil gewalt,
daß ir ein furman über nacht behalt,
vier roß und einen — hederle
zum fitz und federle! —
vier roß und einen wagen?'

6. "Und wann ich nit ſo vil gewalt ſolt haben,
was würd mir dann mein wirtſchaft tragen?
mein man der heißt der hederle
zum fitz und federle,
mein man iſt ſelten daheime."

7. 'Fraw wirtin! was iſt das für ein ding,
daß ich ewern man nit daheime find
bei ſeinem fräwlein — hederle
zum fitz und federle!
bei ſeinem fräwlein junge?'

8. "Und wann mein man nit daheimen iſt,

ſo iſt er ins pfaffen ſtadel und triſcht
triſcht nichts dann lauter — hederle
zum fitz und federle
triſcht nichts dann klaren weizen.“

9. Alsbald der wirt nun heime kam,
ſo het ſein fräwlein ein andern man,
der ſchimpf tet ſie — zum hederle
zum fitz und federle!
der ſchimpf tet ſie gerewen.

10. Die fraw wirtin war voller liſt,
ſie ſteckt den knaben in die kiſt
und ſchub den ſchlüſſel zwiſchen die brüſt,
zum fitz und federle!
ſie ſprach: ſie het in verlorn.

11. „‘Und haſt du denn verlorn den ſchlüſſel
ſo trag mir rein mein hawen und (bickel)
laß mich den kaſten — hederle
zum fitz und federle! —
laß mich die kiſt aufhawen!’“

12. Alsbald die kiſt aufgehawen war,
da lag darin ein junger knab,
er brann als wie ein — hederle
zum fitz und federle!
er brann als wie ein roſen.

13. „‘‘O lieber wirt, laß mich doch leben!
ich will dir vier hundert taler geben
aus meines vaters — hederle
zum fitz und federle!
aus meines vaters däſchen.’’“

14. Der wirt gedacht in ſeinem mut:
‘vier hundert taler ſind mir gut,
hab ich ein weib zu — hederle
zum fitz und federle!
hab ich ein weib zu zeren.’

15. Den man ſolt man prügeln allzeit,
der ſein weib umbs gelt weg leiht,
auch wol mit neßlen — hederle
zum fitz und federle!
auch wol mit neßlen hawen.

16. Und wer uns diſes liedlein ſang
ein freier knab iſt er bekant,
er hats gar wol — zum hederle
zum fitz und federle!
er hats gar wol geſungen.

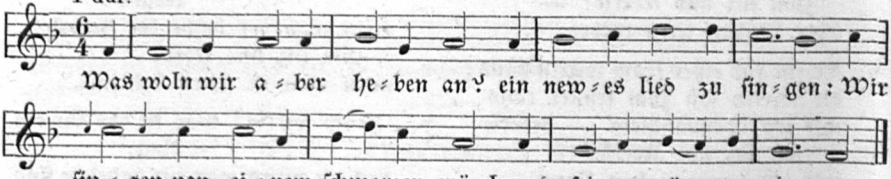
a. Fl. Bl.: 4 Bll. 8° mit Titelholzſchnitt. „Vier Hübſche Weltliche Lieder. Das erſt, Vom Fitz vnd Federle, Es wolt ein Fuhrman ins Elſaß fahren ꝛc. (16 Str.) Das ander, Es wolt ein Bawr ins Elſaß faren ꝛc. (7 Str.) Das dritt, Es fuhr ein Bawr ins holtz ꝛc. Das viert, Ich ritt ein mal zu Braunſchweig auß.“ Getruckt im Jahr 1613. o. O. (Baſel, J. Schröter.) Züricher Bibliothek. — b. Fl. Bl. mit denſelben Liedern: „Gedruckt zu Straubing“. o. O. u. J. (Frankfurter Bibliothek). Nach beiden Quellen bei Uhl. 284, deſſen Recenſion ich folge.

Ein jüngerer Text mit anderem Refrain („Altemeralte!“) im Whorn II, 192 aus mündlicher Ueberlieferung:

Es wolt ein Fuhrmann über Land fahren
Er wolt drei Eimer Wein aufladen,
Ein ſüßen und ein ſauren
Altemeralte! ein ſüßen und ein ſauren. (14 Str.)

481. Mönch und Nähterin.

F dur.



1. Was woln wir aber heben an?
ein newes lied zu ſingen:
Wir ſingen von einem ſchwarzen Mönch
und ſeiner näterinnen.

2. Der ſchwarze mönch in die küchen trat:
‘richt an, wir wollen eſſen!
Ich ſol zu einer näterin gen,
das het ich ſchier vergeſſen.’

3. Und da er zu der näterin kam,
gar ſchön ward er empfangen,
Umfieng in mit ſchneweißem arm,
ſo lagen ſie beiſammen.

4. Und da es kam zu mitternacht
da lautet man zur metten:
'Und wüßte das mein herr, der abt,
er würde mich ſelber wecken.

5. Und da er in den kreuzgang kam
begegent im der abte:
"Bona dies, lieber ſchwarzer mönch!
wo haſt du heint geſchlafen?"

6. 'Und wo ich geſchlafen hab
dafür darfſt du nicht ſorgen:
Nebſt einem feinen klaren wein
beim mägdlein unverborgen.'

7. Und da er in das chor nun trat
zu andern mönchen allen,
Ein mönch wol zu dem andern ſprach:
das mägdlein wölln wir ſtrafen.

8. Wie nun der mönch die red vernam
ließ er die kutte fallen:
'Die näterin ſoll mir lieber ſein,
als ir, ir mönche alle!'

9. Und der, der uns dieß liedlein ſang
er hat gar vil geſungen,
Auch das: es iſt der ſchwarze mönch
der kutte nun entſprungen.

Text aus einer Hſ. vom Jahr 1554, mitgetheilt in Vulpius, Curioſit. 6. Bd. S. 475 in moderner Orthographie. Zwei Melodiefragmente bei Schmeltzel 1544 Quodl. 20, davon das zweite lautet: wil ſingen von einem grawen Münch, das hätt ich ſchier vergeſſen. Textanfang und Metrum erinnern an das Tannhäuſerlied (No. 21). Eine ältere Lesart deſſelben Liedes bietet ſchon die Münchner Papierhdſchr. des 15. Jahrh. fol. aus der wallerſteiniſchen Bibliothek:

1. Es wollt ein münch in küchen gan:
"richt an! wir wollen eſſen."
er wolt zu ſeiner negerin gan,
das hat er nicht vergeſſen.

10. Der uns das liedlein eins geſang
und einen hat geſungen,
das hat getan ein ſchöner münch,
iſt aus dem orden geſprungen.

482. Zwölf Aßelmönch im Keller.

1. Ich weiß mir einen freien hof
da ſitzt ein reicher baursman uff,
der het ein ſchöne frawe;
Das ward ein glatter münch gewar,
er meint er wolts beſchawen, ja beſchawen.

2. Der münch der kam des abents ſpat:
'fraw! wißt ir nit ein heimlich ort?'
ſie antwort im gar ſchnelle:
"Kein heimlicher ort in meinem haus
dann d'unten in meinem keller."

3. Der münch der ſprach zum frewlin ſchon
'laßt uns in ewren keller gan!
wir wöllen kurzweil treiben;
Kein heimlicher ort in dieſem haus
da wir mögen bleiben.'

4. Da ſie mit im auf die ſtaffel kam,
das frewlein wider hinter ſich ſprang,
ſie tet die tür beſchließen:
"Trett fort, lieber herre mein,
lond euch das nit verdrießen!"

5. Das frewlin was im ſin ſo ſtet,
da ſie die tür verſchloſſen het,
ſie tet gar heimlich lachen:
"Het ich die münch all zwölf im keller,
die ſach wolt ich in machen."

6. Das frewlin ſteckt ein zeichen aus
es kamen noch eilf münch ins haus
einer nach dem andern gangen;
Da gedacht das ſelbig frewelein:
die füchs wil ich wol fangen.

7. Da ſie's alle zwölf in keller bracht,
ſie liefen zůſamen wie die ſchaf,
tet einer dem andern klagen:
'Hat uns der bitter teufel herein
in diſen keller tragen?'

8. Das frewlein ſach zum kellerloch nein:
"was ſol das für ein lermen ſein?
was tůt ir in meinem keller?
Ich mein, ir wolt mir ſteln mein wein,
ich darf ſein warlich ſelber.

9. Wolt ir euch nit mit mir vertragn,
ich will es meinem amptman klagn,
der wird es euch nit ſchenken;
Der amptman iſt ein zornig man,
er laßt euch all zwölf henken."

10. 'Ach nein, herzliebe frawe mein!
wir ſteln euch weder brot noch wein,
laßt uns aus eurem keller!
Wir wöllen euch hundert gulden geben,
daran felt nit ein heller.'

11. Das frewlein wolt des gwiſſen ſpiln,
ſie ſprach: "langt mir das gelt vor her!
ir möcht mich ſunſt betriegen."
Wolten ſie aus dem keller heraus,
ſie müſten die riemen ziehen.

12. Sie gaben irs gelt zům kellerloch naus,
ſie ließ die bſchorne bůben raus
einen nach dem andern;
Da ſprach das ſelbig frewelein:
"zwölf füchs hab ich gefangen."

13. Der prior der was voll und ſatt,
er fürt die eilf mit im ins bad,
ſie teten das leid abweſchen;
Das frewlin nam das gelt von in,
ließ in die lären deſchen.

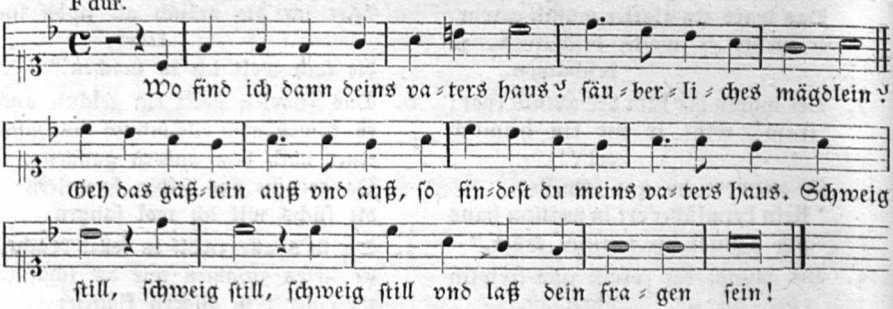
14. Sie heten einen heimlichen rat,
daß keiner vom andern ſagen ſolt:
'alles unglück wirt ſich machen,
Und wurden es die bauren gewar,
ſie wurden unſer lachen.'

15. Alſo nemen ſie ir almůſen ein
und wollen doch nit bettler ſein,
ſols keiner von in ſagen,
Ja täts irgen ein armer man,
er wurd aus dem land verjaget.

Fl. Bl. 4 Bll. 8°. o. O. u. J. (c. 1570): „Ein hüpſch new lied, wie eines reichē Bauren Weib zwölff Münch gefangen hat. Im thon, Es kompt ein friſcher Sommer daher (Holzſchnitt: 2 Elſtern mit Kapuzen). Ein ander Lied. Von der falſchen Münchs Kutten. Im thon Christe qui lux es et dies . ." (Züricher Bibl., Wih. Sammlung.) Darnach bei Uhl. 286 **Fuchsfang** überſchrieben. Fiſcharts Geſchichtkl. Cap. 1 S. 24 erwähnt mit Bezug auf den Holzſchnitt des fl. Bl.: „Die zwölf Atzelmönch im Keller". — Auf ähnliche Art ſperrt in Gesta Romanorum, Cap. 69, die Frau eines Zimmermanns drei Ritter ein.

483. Laß fragen ſein.

F dur.



1. Wo find ich deines vaters haus?
säuberliches mägdlein?
"Ge das gäßlein aus und aus
ſo findeſt du meins vaters haus.
Schweig ſtill, ſchweig ſtill, ſchweig
ſtill und laß dein fragen ſein!"

2. So bellet dann das hündlein dein
säuberliches mägdlein!
"Ruf den wächter leiſe ein,
ſo läſt der hund das bellen ſein.
Schweig ſtill, :|: :|: und laß dein
fragen ſein."

3. So knarret dann das türlein dein,
säuberliches mägdlein!
"Nimb den haſpen in die hand,
ſo gwinnt die tür ein leiſen gang.
Schweig ſtill, :|: :|: und laß dein
fragen ſein!"

4. So ſchimmert dann das feuer dein,
säuberliches mägdlein!
"Geuß ein wenig waſſer drein,
ſo läſt das feur das ſchimmern ſein.
Schweig ſtill, :|: :|: und laß dein
fragen ſein!"

5. Wo ſind ich dann dein kämmerlein,
säuberliches mägdlein!
"Bei der küchen an der wand,
halt dich nur auf die rechte hand.
Schweig ſtill, :|: :|: und laß dein
fragen ſein!

6. Wo leg ich hin mein hembdelein,
säuberliches mägdlein?
"Weiſtus nit, ſo nimt michs wunder
heb auf das bett und kreuch darunter!
Schweig ſtill, :|: :|: und laß dein
fragen ſein.

7. Wie ſoll ich auf den morgen tun,
säuberliches mägdlein?
"Zieh dich an und ge davon,
ſo ſoltu auf den morgen tun!
Schweig ſtill, :|: :|: und laß dein
fragen ſein.

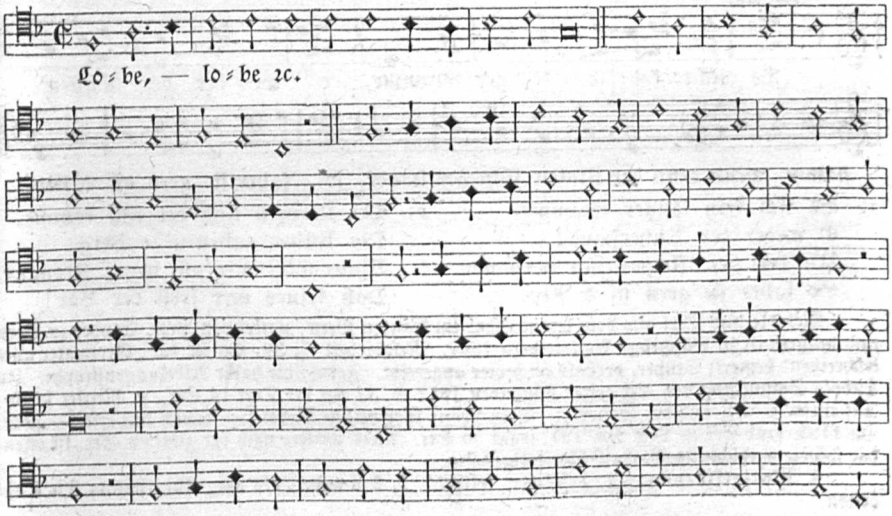
Melodie und Text aus Melch. Franck, Muſikal. Convivium. 1621 No. 23. Das Auflöſungszeichen im zweiten Takte iſt von Franck willkürlich zugefügt und falſch. Melodie aus Discant und Baßſtimme zuſammengeſtellt. Text bei Uhl. 258 aus gleicher Quelle, aber falſch, weil ihm zu jeder Str. die 4. Zeile fehlt, die in anderer Stimme ſtand und ihm entging. Text ſchon abgedruckt: Wh. II, 434 und Alterthums-Zeitung 1816 No. 13 S. 52; Simrock No. 187. Ueberall falſch, wie bei Uhland. — Die ſchlüpfrige 6. Str. hat Uhland ausgeſchieden. Ein Fragment von dieſem Liede, aber mit andrer Melodie fand ich ſchon 1544 in Schmeltzels Quodl. No. 8: „Wie komb ich vor dem Hund hinein? Du außerwältes frewelein".

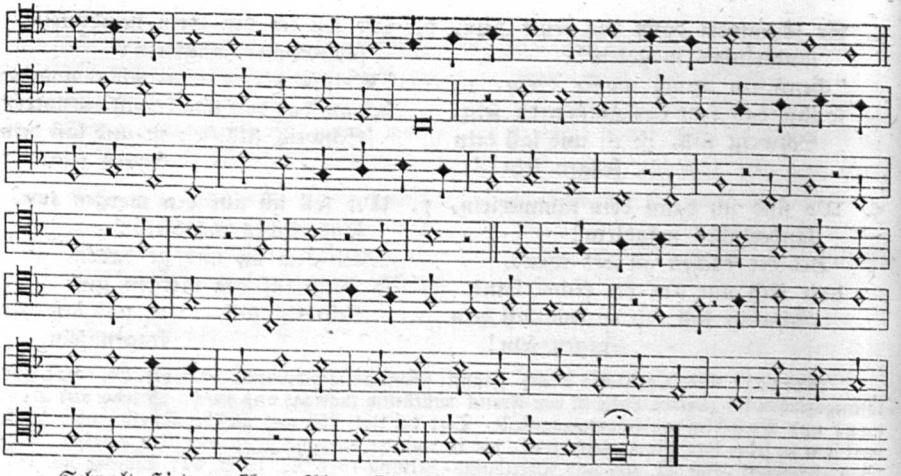
Das Lied vom ungeſchickten Jungen und dem kundigen Mädchen mag beſonders im 17. Jahrh. ſehr verbreitet geweſen ſein. Eine geiſtliche Parodie, die ich mit andrer Melodie bei J. Werlin (Hſ. von 1646 S. 1761) finde, ſcheint mir die Beliebtheit des Liedes zu beſtätigen:

Wo ſind ich deines Vaters Haus — da findeſt meines Vaters Haus.
allerliebſtes Jeſulein? — Nun laß dein Fragen ſein.
Die enge Straß geh auß und auß,

Dieſes geiſtliche Lied ſteht noch im alten Erfurter (= Langenſalzaer) Gſgb. von 1786 No. 570 und natürlich auch eine Melodie dazu in Kittels handſchriftl. Choralbuche, die aber wieder eine andere iſt, als die vorſtehende.

484ª. Der Appenzeller Kuhreyen.



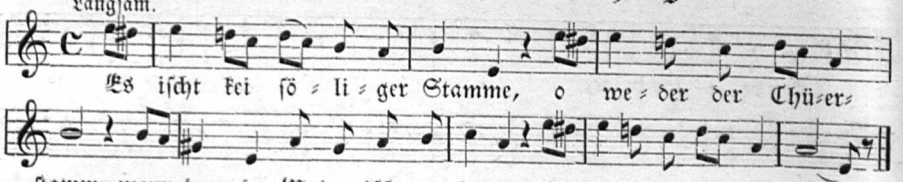


Sehr alte Hirtenmuſik aus Rhaw, Bicinia 1545 II. No. 84. Wenn irgendwo der Wechſeltakt in ſeinem vollſten Rechte auftritt, ſo gewiß hier. Darum habe ich trotz des 𝔠 die muſikaliſchen Phraſen nach ihrem Rhythmus gegliedert. Vom Text iſt blos Lobe beigeſchrieben. Loba und Lobe (d. h. ſanfte, fromme) iſt der Name einer ſtattlich geſchmückten Kuh, die den Zug eröffnet, wenn es zur Alp geht und viel gerufen wird von den Sennern. Wie dergleichen Kuhreigen beſchaffen waren, zeige hier der ſpäter gedruckte Kühreihen der Appenzeller (nach Kuhn 1818 und Weiß 1826):

Wönn-d-er iha,
Wönn-d-er iha, Loba?
Alſama mit Nama
Die alte, die junge, die alte alſama,
Loba, Loba, Loba! (noch 3 mal)
Chönd alesama, alſama, alſama,
Loba, Loba, Loba! (noch 3 mal)

Wenn-i em Bech ha pfeffa
So chönd alſama zuhaſchlicha, ſchlicha,
Wol zuha, da zuha.
Trib iha alſama
Wol zuha, bas zuha.
Höpſch ſönds ond frei,
Holdſälig dazue. Loba, Loba! ꝛc.

484ᵇ. Der Emmenthaler Kühreigen.



ſtamm, wenn denn der Maien iſcht vor-hande, ſo fahre ſie gern uff d'Alp.

1. Es iſch kein ſöliger Stamme
O weder der Küherſtand!
We deh der Meye-n-iſch vorhange,
So fahre ſie gern uf d Alp.

2. Der Meye-n und der iſch komme,
Die Küher gah-n-uf e Berg.
Bhüet Gott mir alli myni Fromme,
Daß keines mer freß der Bär!

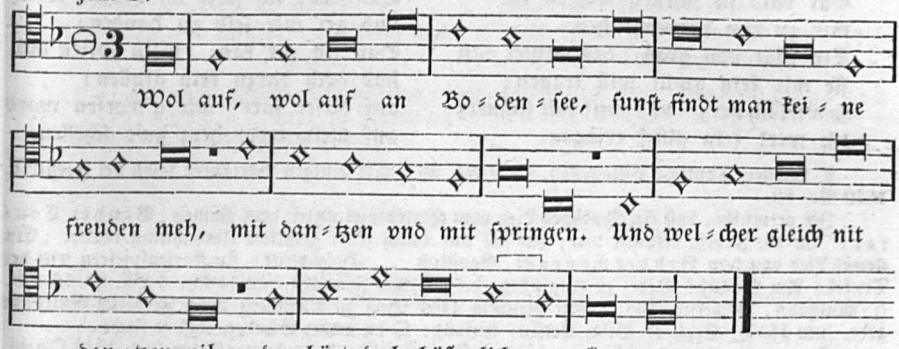
Melodie und Text aus dem Emmenthal im Canton Bern, notirt von Prof. Studer zu Bern und mitgetheilt in Büſchings Volksliedern 1807. Melodieheft S. 30. Es iſt der „Großvater aller Kühreihen" bemerkt Studer, deshalb auch hier angereiht. Form: die halbe Nibelungenſtrophe. In Kuhn's Sammlung von Schweizer Kühreihen 1812 S. 11 hat der Text 14 Str. (ſ. Mittler 1195.) Auf einem fl. Bl. aus der Schweiz: „Drey ſchöne kurtzweilige Lieder" — davon das erſte — gedr. um 1785, fand Erk (ſ. Ldh. No. 197) ſogar 30 Str. Alles weitere nach der zweiten Str. iſt offenbar ſpätere Zudichtung, deshalb hier fortgelaſſen.

¶ **Worterklärung:** 1, 1 ſöliger, ſolcher. 1, 2 o weder, als wie. Küherſtamm, die Kuhhirten.

485ª. Am Bodenſee.

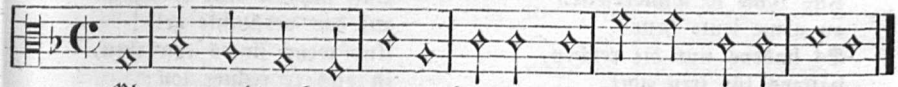
(Tanzlied.)

jon. F.



J. Ott 1534 No. 88. Trotz des im Original vorgeſetzten Tempuszeichens ℭ habe ich mir erlaubt, dieſes liebliche, ſchwunghafte Tanzliedchen nach dreizeitigem Taktmaße zu gliedern und glaube ſo dem Textaccente entſprechen und den ſüddeutſchen Ländlerſtyl getroffen zu haben. An Notenwerth und Pauſen iſt nichts geändert worden. Wems ſo nicht gefällt, der zerſchneide die Melodie durch zweitheiliges Taktmaß, und er hat ſeinem hiſtoriſchen Gewiſſen Gnüge gethan.

485ᵇ. Badeliedlein.



Melodiefragment bei Schmeltzel 1544 Quodl. 20. Dies könnte das weltliche Original geweſen ſein zu den im 15. Jahrh. durch Umbildung entſtandenen geiſtlichen Badeliedlein. Zwei dergleichen aus der Pfullinger Hſ. hat Wackernagel KL. No. 740 und 742 mitgetheilt. Das erſtere beginnt:

Wol uff im geiſt gon baden,
jr zarten frowelin,
Dohin hat vns geladen
Jheſus der herre min.

Das andere, mit 6zeiligem Vers, lautet:

Wol uff im geiſt gon Baden
do hin hat vns geladen
des vatters gütigkeit ꝛc.

Dergleichen Badeliedli, darin Jeſus als „Badebuhle“ hingeſtellt wird, waren beſonders in ſüddeutſchen Nonnenklöſtern beliebt. Von den ausſchweifenden Badeluſtbarkeiten und Badenfahrten nach dem berühmten und damals berüchtigten Orte „Baden“ in der Schweiz erzählt die deutſche Sittengeſchichte nichts Erbauliches.

---

486. Kartenſpiel.

1. Des ſpilens ich gar kein glück nit han!
der unfall tut mir zoren;
Hab ich gut ſpil in henden ſchon,
noch iſt es alls verloren,
Was ich auffetz ich werf drei herz
tet herzwürf widr erwarten:
da was kein blat noch herz noch rat
gen mir in iren karten.

2. Wie wol ſie doch in henden het
herz, ſchellen, gras und eichen,
Gar bald ſie ſchellen werfen tet
mir zu eim narrenzeichen.
Ein blat von gras das deutet daß
ſie mir kein gmüt will tragen;
ſo wirf ich herz und denk mit ſchmerz
ich werd kein glück erjagen.

3. Noch iſt es dem ein ſchwere pein
den ſpilſucht hat umbfangen,
Das denk ich jetzt im herzen mein
und get mir ſelb zu handen:
Daß ich nit kan, mein ſpilen lan,
hab doch darzu kein gfallen;
auf dieſer fart mir g'worfen ward
auf mein trew herz zwo ſchellen.

L. Lechner, Deutſche Villanellen. 1590 No. 36. Mit einigen Varianten ſchon bei Forſter I. 1539 No. 89.

Ich vermuthe, daß ein ähnliches Lied vom Kartenſpiel unter dem Namen „Bruder Conradt" im 16. Jahrh. bekannt war, das ich nur durch ſeine geiſtliche Umdichtung kenne: „Ein newes Lied von dem Bruder Conradt, Gayſtlich . . . (Holzſchnitt: Zu Kartenſpielern tritt der Teufel.) Am Schluß: Gedr. zu Augſpurg, bei Matthes Francken (um 1560). 4 Bll. 8°. 16 Str. (ſ. Maltzahn, Büchersch. 638). Mit gleichem Titel ſchon zu Nürnberg durch Friderich Gutknecht gedr. (um 1555). Expl. K. Bibl. Berlin. Anfang: O du armer Sünder, ligſt ſo ſieche . . . .

Fragmente aus andern Liedern, die vom Kartenſpiel handeln, bringt Schmeltzel, 1544 Quodl. 6 und 19: „Drey würfel vnd ein kartenſpil haben mir mein geld genommen". — „Ferd warf ich zink (fünf) hinein, hewr bring ich kaum das daus darein." — Das mehrfach erwähnte Doppelſpil war ein Würfelſpiel.

487ª. Das verfluchte Geld.

(Ins newen Jägers Ton.)

1. Ei daß dich all botz Velten!
wie iſt das geld ſo teur,
Und komt ſo wunderſelten
an arme leute heur!
Es habens nur die reichen,
haltens für iren gott,
von inen wils nicht weichen,
iſt dies nicht all der tod?

2. Ei daß ich denn botz flechte!
wie iſts ums geld getan;
Es macht den herrn zum knechte,
er darfs nicht greifen an.
Das tut der geiz alleine
der keinmal hat genug,
den kargen filz ich meine,
iſt bei ſeim geld nicht klug.

3. Ei daß dich denn botz degen!
wie gets doch in der welt,
Daß ſich die leut ſo legen
auf das verfluchte geld!
Und wenn ſie es erwerben,
iſt dies ir rechter lon:
fallen ſie nieder und ſterben,
das haben ſie darvon.

4. Ei daß dich denn botz zären!
was frag ich denn darnach!
Das geld ſoll mich nicht bſchweren,
will haben gut gemach.
Wenn ich wolt vil erſparen,
ich machte nur ein zank,
villeicht nach meinen jaren
wüßts mir doch keiner dank.

Fl. Bl. o. O. 1609. Der neue Jägerston iſt der vom Liede: Mit luſt vor wenig Tagen eim Jäger kam in Sinn. — Der Textanfang oben erinnert ſehr an: Botz marter kyri Velten (ſ. oben).

487ᵇ. Geld iſt die Loſung.

1. Gelt iſt die klag darvon ich ſag,
gelt, gelt iſt nur der handel,
Wie man bei nacht und auch bei tag
dem gelt nach müge wandel.
Zet ich nur gelt! ſchreit alle welt.
nach gelt ſtet unſer bgeren.
man ruet nicht, nach gelt man ficht:
wie kanns doch erger werden?

2. Man lauft, man rent, man reit, man ſprengt:
nach gelt ſten all ir ſinnen —
Im regen und ſchnee, auf land und ſee,
wie man nur gelt müg gwinnen.
Man leſt nicht ab bis in das grap:
gelt, gelt iſt nur ir leben,
gelt iſt ir got frů und auch ſpot:
wie kans doch erger werden?

Die zwei letzten Strophen eines Liedes: „Ein hübſch new Liede, Was wirdt es doch, des wunders noch ꝛc.“ Gedr. zů Nürmberg durch Kunegund Hergotin (c. 1530). Auch bei Ott 1534 No. 45 u. 46; Forſter I, 24.

488. Das Lied von dem Häller.

1. Gelobt ſei der zům erſten erdacht,
daß man in der münz die häller macht:
er hats gar wol beſunnen.
Mir iſt gar oft all meiner münz
bis auf drei häller zerrunnen.

2. Mit dem häller man groß ſchätz macht.
wiewol mancher den häller veracht,
niemand loß ſich verdrießen.
Pfaffen, münch und frauen klöſter
tůn iez die ſchätz beſchließen.

3. Eilf geſchlecht die nert der häller.
pfaffen, bůlerin, cameſierer,
tůt alls vom häller zeren.
Klenkner, birkſchlag und ſtabeuler
můß alls der häller neren.

4. Kein paur kein knecht iez bhalten kan,
ſie wöllen allſampt kriegiſch gan,
kumpt keiner zů keim here:
Sie laufen nur auf der gart umb.
der häller můß all neren.

5. Schwern all übel leiden und macht,
ſagen von der und iener ſchlacht,
ſind nie zů keiner kumen.
Ich glaub, daß doch ir keiner nie
kein ſpieß auf d'achſel nume.

6. Wenn ſie dann kumen in die poſs,
ſo briefen ſie on unterloß,
ſo hebt ſich flůchen ſchweren:
Die golſter dem rübolt das meß langt,
bis den häller verzeren.

7. Vier häller man vor zeiten gab
einer bůlerin: iez iſt es ab,
iſt auf drei häller kumen.
Das machen die faulen hausmeid,
die in der ſtat geen umbe.

8. Ir zwo drei mit einander gan,
körblein ſie an den armen han:
das iſt iez ir beſcheide.
Welche wil ein bůlerin ſein,
ſol ſich mit eim korb kleiden.

9. Die kuplerin ſind ſchuldig dran.
in der ſtat künnens hin und her gan,
tůn dort und da ein laden;
'Wölt ir barkopf oder im ſchleir,
ich bring euchs in ein gaden.'

10. Und ſpricht: 'ich bring dir einen man,
der wird dir geben ein gůten lon,
wenn du tůſt ſeinen willen.
In meinem haus ge auß und ein
darfſt weder keren noch ſpülen.

11. Das wert kaum ein mal oder zwei,
ſo biſtu kumen in ein geſchrei,
niemand wil dich mer halten:
Biſt unter d wildner ſchregen gůt.
und in dem neuen walde.

12. Wenn du dein eer haſt verlorn,
kuplerin ſpricht, dein glück ſei daforn,
ſie wöl dir helfen zů eren.
Henkt dir ein frumen geſellen an,
der ſelb ſol dich dann neren.

13. Wenn er dir gibt gelt umb brot und ſchmalz,
umb fleiſch, kraut, milch und umb ſalz,
vor faulkeit magſt nit kochen,
Geſt deiner alten ſchalkheit nach,
hebſt mit im an ein pochen.

14. Darnach laufſt von im aus dem haus,
bei der kuplerin geſt ein und aus,
ſprichſt: wölſt zů im nicht mere.
Zum letzen lauft er auch darvon:
dein kint můß der häller neren.

15. Das gſchicht iez vil, das hör ich klagen.
ich wils einsmals dem lewen ſagen,
můß jagen mit ſeinen winden,
Bůlerin, kuplerin in Pegnitz mit:
zů Fürt wirt mans wol finden.

16. Wenn ir dann lang habt getriben an,
was bringt ir dann zů letzt darvon?
die pocken und die lemen.
Darnach můßt ir dann betlerin ſein,
den häller tůnd ir nemen.

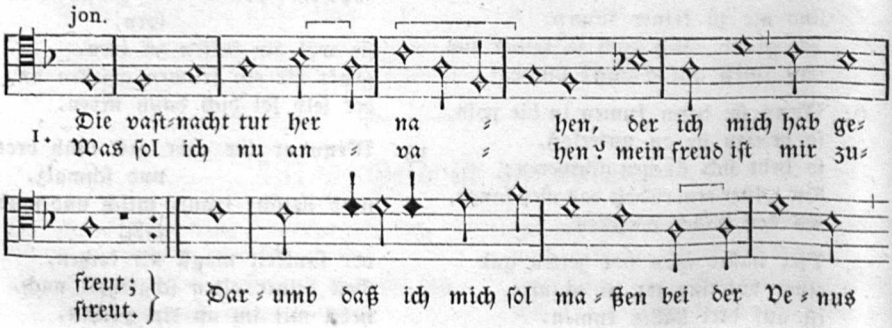
17. Junkfrauſchaft, liebt got und macht die ee!
laßt darvon und tůts nimmer mer!
das rat ich euch in treuen.
Was ir mir wünſcht, beger ich nicht.
Jörg Graff macht das lied neue.

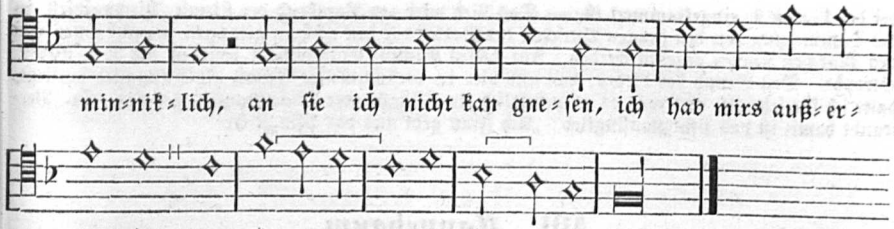
a. Fl. Bl. Nürnberg Hans Guldenmund. Voran geht das Lied: „Wenn ich in des morgens frů aufſtee". 4 Bll. 8° (Sammelb. der Weimar. Bibl.). Darnach hier. — b. Fl. Bl.: „Hübſcher lieder zwey, das Erſt, Es wolt ein Rayger fiſchen ꝛc. Das ander, Von dem Häller, faſt kürtzweylig zů ſingen". Am Schluſſe: Getruckt zů Nürnberg durch Kunegund Hergotin (c. 1530). (Großh. Weimar. Bibl.) Ein angehängter Reim ſteht unterm zweiten Liede: „Es iſt kein edler Creatur, Dann ein frumes bider weib, Daran gedenck du falſche H. Bnd ſtraff den beynen leib".

¶ **Worterklärung** (nach der von Dr. Schade im Weimar. Jahrb. 4, 427 beigebrachten): 2, 5 beſchließen, verſchließen. 3, 2 Cameſierer war eine eigne Art von Bettlern, verluderte Schüler und Studenten, die ihre Habſeligkeiten durchgebracht und ſich aufs Betteln verlegten (vgl. Liber vagatorum im Weimar. Jahrb. 4, 82). 3, 4 Klenkner, eine Art Bettler, die vor den Kirchen ſaßen, auch auf Kirchweihen und Meßtagen herum lagen, mit zerbrochnen oder fehlenden Gliedern (ſ. Liber vagatorum, daſ. S. 80). Birkſchlag? Stabeuler oder Stabüler, Bettler, die ſich für Wallfahrer ausgaben und mit den Zeichen der Heiligen ihre Kleidung behingen (ſ. Lib. vag. daſ. 79). 4, 2 kriegiſch gan, nach Art der Krieger gehn und ein Leben führen. 4, 4 auf die gart gehen, nichts thuend und bettelnd ſich herumtreiben. 5, 1 Sie ſchwören, daß ſie leiden all Uebel und Macht. 5, 5 umme, genommen hat, ſchlechte Form für nahm. 6, 1 die poß oder boß, rothwälſch das Haus. 6, 2 briefen, rothwälſch Karte ſpielen. 6, 4 galſter? rübolt. ein ſogenannter Freihart, Vagabund. Das meß, rothwälſch das Geld. 7, 4 hausmeid, Hausmagd. 8, 3 ir beſcheide, ihr Platz, Poſten, ihre Lebensart. 9, 3 ein, ſtatt einen. 9, 4 barkopf, in bloßem Kopf. 9, 5 gaden, Zimmer. 10, 5 brauchſt nicht auszukehren noch aufzuwaſchen, alſo keine grobe Hausarbeit zu verrichten. 11, 4 Du paßt für die wildner Schregen, biſt reif zum Galgen. Schragen iſt ein Geſtell aus einem Balken mit zwei paar ſchräg eingefügten Beinen; diente auch zugleich als Schandbühne, als Pranger. Wildner oder Wilderer, Wilddieb. Andrer Dr.: Wilner. 11, 5 lokale Anſpielung. 13, 3 faulkeit, Faulheit. 13, 5 pochen, zanken. 15, 2 der lewe, Name für den Gehilfen des Scharfrichters in Nürnberg. 15, 3 Winde, Windhunde. Bildlich: der Profoß ſollte Buhlerinnen und Kupplerinnen in die Pegnitz hinein jagen. 16, 3 lem, Lähmung, überhaupt unheilbarer Schaden am Körper.

---

489. Vor Faſtnacht.



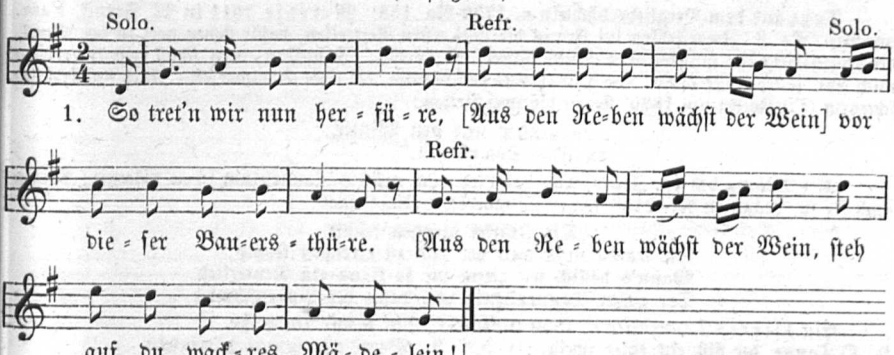


2. Und wen ich tu bedenken
die freud der faſenacht,
So tut mein herz ſich krenken
und nimpt mir kraft und macht.
Doch hab ich gut gedunken
zu des werden meien gůt:
er tut mir wider bringen;
das mir in freude gelinge,
ſo freut ſich mein gemůt.

Münchner Cod. germ. 810 Bl. 54b. Geſchrieben 1461. Ohne Schlüſſel und Vorzeichnung. Form der Toller=Melodie hier, bevor das Tollerlied entſtand. Die Melodie in ihrer Faktur erinnert an ähnliche im Locheimer Liederbuch. Der Text des Liebesliedes iſt nicht volksthümlich.

490. Alter Kirmesgeſang.

(Anſinglied.)



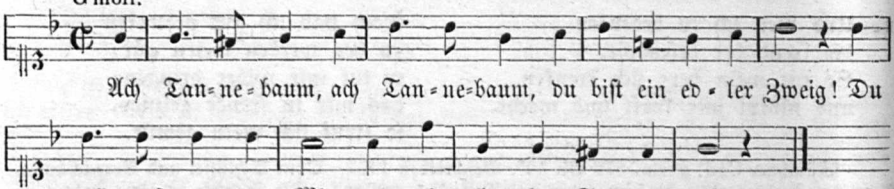
2. Morgen um den Maien
Da tanzen wir den Reihen.
3. Sie rückt ſie hin, ſie rückt ſie her,
Sie meint, ſie woll uns zwei geb'n.
4. Zuletzt wirds anderthalbe draus,
Die Ganzen ſchlagen wir auch nicht aus.
5. Und wollt ihr uns den kennen,
ſo wollen wir uns nennen.
6. Wolt ihr uns kennen, ſo kennt uns recht,
Wir ſind die N. N. (Name des Dorfes) Knecht.
7. So wolln wir euch nun danken
Mit Sachſen und mit Franken.
8. So wünſchen wir euch aus Herzens Grund
Vil tauſend guter Nacht zur Stund.
9. Adieu, zu tauſend guter Nacht,
[Aus den Reben wächſt der Wein]
Die Fladen (Kuchen) ſind zurecht gemacht.
[Aus den Reben wächſt der Wein,
Steh auf, du wackres Mädelein!]

Mündlich aus dem Hildburghauſiſchen. Mitgetheilt durch Dr. Hohnbaum in Büſchings Wöchentl. Nachrichten 4, S. 39, mit Melodie. Der Kehrreim geht durch alle Strophen ſo, wie er

bei der 1. und 9. eingeklammert ist. — Das Lied wird am Vorabend der Kirmse (Kirchweihfest) in der Dämmerung von den jungen Burschen des Dorfes vor den Thüren gesungen, worauf ihnen von den Mädchen Kuchen gegeben werden. Auf dieses Kuchen-Einsammeln beziehen sich 3. 4. und 9. Strophe. Den Grund des Liedes, das uns hier in verstümmelter Gestalt als Ansinglied vorliegt, halte ich für sehr alt, und mag es ursprünglich ein Pfingst- oder Maientanzlied gewesen sein. Verwandt damit ist das Pfingstansinglied: „Ach Frau gebt uns das Pfingst-Ei!“

491. Tannebaum.

G moll.



1. Ach Tannebaum, ach Tannebaum
du bist ein edler Zweig!
Du grüneſt uns den Winter,
die liebe Sommerzeit.

2. Wenn andre feine Bäumelein
in großem Trauren ſtahn
So grüneſt du uns den Winter,
du edler Tannebaum.

Text aus dem Bergliederbüchlein c. 1730 No. 188. Melodie 1611 in M. Franck, Fasc. quodlib. No. 3. Zwar fehlen bei Franck die zwei ersten Textzeilen, dafür stehen dort zu der Musik, die augenfällig ein musikalisches Ganze bildet, die Worte: „Jungfrau, dein schön gestalt, erfreut mich sehr, je lenger je mehr. Du grüneſt uns den Winter, die liebe Sommerzeit“. Auch im Grillenschwarm (Quodlibet um 1620) stehen die zwei Zeilen:

„Du grüneſt uns den Winter,
du liebe Sommerzeit.“

Also Anfang des 17. Jahrh. war das Lied vom grünen Tannebaum schon bekannt; darum auch Fr. v. Logau in No. 2138 seiner Sinngedichte (1654) sagt:

. . . . . „Die Junker giengen ſeichte
Sie waren nicht weit her vnd zu erreichen leichte;
Wann's höflich wo gieng zu, ſo klang ein Reuterlied
Der grüne Tannenbaum vnd dann der Lindenſchmied.“

Ein älteres Tannenlied c. 1550 (Uhl. 151, Str. 9 und 10) heißt:

1. O Tanne, du bist ein edler zweig, :|: du grüneſt winter und die liebe ſommerzeit. :|:
2. Wenn alle beume dürre ſein, ſo grünſt du, edles tannenbeumelein!

Ziemlich gleich mit dem Bergliederbüchlein lautet das Lied in Schleſien (Hoffm., Schleſ. VL. No. 52):

1. O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Du edles grünes Reis!
Du grünſt den ganzen Winter
Wie die liebe Sommerzeit.

2. Wenn andre wackre Bäumelein
In voller Trauer ſtehn
So grüneſt du, o Tannenbaum,
Im Winter, ei wie ſchön!

3. “Warum ſoll ich nicht grünen,
Da ich noch grünen kann?
Ich hab weder Vater noch Mutter,
Die mich verſorgen könn'n.”

Im oberharzischen Bergdorfe Lerbach werden zu Johanni von den kleinen Kindern kleine Tannenbäume ausgeſchmückt. Diese drehen sie von der Linken zur Rechten (wie die Sonne geht!). Dazu wird gesungen:

O Tannenbaum! o Tannenbaum!
Du bist ein edles Reis! (Wolf, Ztſchr. I, 81.)

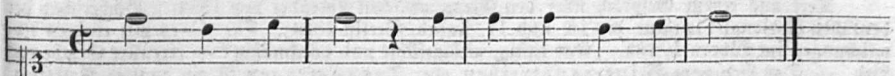
Dieſer Gebrauch (ähnlich dem Sommerverkündigen) erklärt uns die Entſtehung des vielbekannten Liedes vom grünen Tannenbaum. Durch Zarnack 1820 wurde das Lied umgedichtet, erweitert und der Studentenmelodie: Lauriger Horatius angepaßt. In letzterer Gestalt finden wir es jetzt in vielen Volkslieder- und Commersbüchern.

Ein ſchön Geiſtliches Geſang, genannt der Dannebaum. In ſeiner aignen Melodey. Getruckt zu Augſpurg. Im Jahr 1629. 4 Bll. 21 Str.

1. O Dannebaum, O Dannebaum
Du biſt ein edler Zweig,
Du grüneſt wol Winter vnd Sommer
Wie auch zur Frülings Zeit.

(ſ. Maltzahn, Bücherſchatz II. No. 778.) Eine andere geiſtliche Bearbeitung ſ. No. 656.

492. Wiegenlied des 16. Jahrhunderts.

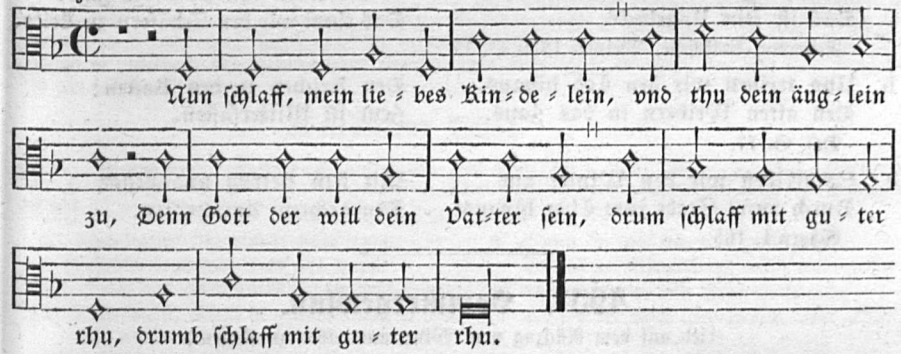


Schlaf, Kindlein, ſchlaf!
Der Vater hütt die Schaf,
Die Mutter ſchüttelts Bäumelein
Da fallt herab ein Träumelein.
Schlaf, Kindlein, ſchlaf!

Melodiefragment und untergelegte Worte bei Melch. Franck, Fascic. quodl. 1611 No. 2. Die vollſtändige Strophe dieſes noch in ungezählten Varianten und Zudichtungen in ganz Deutſchland geſungenen Wiegenliedchen entnehme ich aus: „Des Knaben Wunderhorn". 1808. III. Bd. Anhang 59.

493. Wiegenlied.

jon. F.



„Ein Wiegenlied, Im hauß den Kindern zu ſingen, ſie zu ſchweigen oder einzuwiegen, von Joh. Matthesius." Melodie und Text aus: Schöne geiſtl. Lieder. Sampt etlichen Sprüchen vnd Gebetlein des alten Herrn Mag. Joh. Matheſii, herausgegeben von Felix Zimmermann. Nürnb. 1580 (Exemplar auf der Augsburger Bibl.). Text ſchon vor 1560 als Einzeldruck. Nürnb., Fr. Gutknecht (ſ. WK. III. No. 1332). Text 15 Str. Ferner ſteht das Lied 1562 im Wittenberger, 1562 im Joh. Eichhornſchen Geſangbuch.

Die Melodie wenig geändert in Calviſius, Harmonia cantionem 1597. Ebenſo mit Melodie im Straßb. Kirchengſgb. 1616 als: „Ein Wiegenlied für die Kindermädchen, damit zu ſchweigen oder einzuwiegen". — Melodie vermuthlich aus Volksmund.

494. Winteraustreiben.

1. So treiben wir den Winter aus
durch unſre ſtadt zum tor hinaus
Mit ſein betrug und liſten,
den rechten antichriſten.

2. Wir ſtürzen in von berg zu tal,
damit er ſich zu tode fall,
Und uns nicht mer betrüge
durch falſche ler und lüge. —

3. Nun habn den Winter wir ausgetrieben,
so bringen wir den Sommer wieder,
Den Sommer und den maien,
die blümlein mancherleien.

4. Die blümlein ſind das göttlich wort,
das blüt itzunder an manchem ort,
Das wird uns rein geleret,
gott iſts, ders hat beſcheret.

5. Des danken gott von herzen wir,
bittend, daß er wollt ſenden ſchier
Chriſtum uns zu erlöſen
vom Winter und allem böſen.

Text aus einem Geſpräch über den Gregorianiſchen Kalender von 1584 (ſ. Bücherſchatz der deutſchen National-Literatur des 16. und 17. Jahrh. Berlin 1854). Str. 1—4 mit einigen Abweichungen im Whorn I, 165. „Gar luſtig, wohlgefühlt und zweckmäßig" — recenſirt Goethe das Lied. — Das Lied vom Winteraustreiben oder Todaustragen iſt ein uraltes Volkslied. Sein Inhalt und die Ceremonie bei ſeiner Ausführung hängt noch mit der altgerman. Mythologie zuſammen. Es wurde von der Jugend beim Frühlingsfeſte am Todtenſonntage (Laetare, in Mitterfaſten) geſungen, unter Vorantragen einer Strohpuppe, die den Winter darſtellen ſollte. Man vergl. darüber Grimm, Mythol. 2, 715—741; Simrock, Mythol. 1869 S. 29; Uhlands Schriften II, 435 ff. — Die Melodie ſiehe unten zu der geiſtlichen Parodie: „Nun treiben wir den Papſt heraus ꝛc." (No. 631.)

495ª. Winteraustragen.

a. Nun treiben wir den Tod hinaus
Dem alten Juden in ſein Bauch
Dem jungen in den Rücken,
Das iſt ſein Ungelücke. —
Wir treiben ihn über Berg und Thal
Daß er nicht wieder kommen ſoll!
Wir treiben ihn über die Haide
Das thun wir den Schäfern zu Leide.

Reimann, Volksfeſte. Weimar 1839 S. 17.

b. Nun treiben wir den Tod hinaus,
Den alten Weibern in das Haus,
Den Reichen in den Kaſten:
Heut iſt Mitterfaſten.

Daſ. S. 17.

c. So treiben wir den Winter aus
Durch unſre Stadt zum Thor hinaus
Mit ſein Betrug und Liſten
Den rechten Antichriſten.

Whorn I, 165.

495ᵇ. Sommergewinn.

(Lied auf dem Rückzug vom Winteraustreiben zu ſingen.)

Nun hab'n den Tod wir ausgetrieben
Und bring'n den lieben Sommer wieder,
Den Sommer und den Maien,
Die Blümlein mancherleien.

Aus Thüringen. Vulpius, Curioſ. II, 472; Reimann, Volksfeſte. S. 18; ſ. oben No. 494 Strophe 3.

496. Winteraustreiben.

Stab aus! Stab aus! *
Dem Winter gehn die Augen aus;
Veilchen Roſenblumen!
Holen wir den Sommer,
Schicken den Winter übern Rhein:
Bringt uns guten, külen Wein!

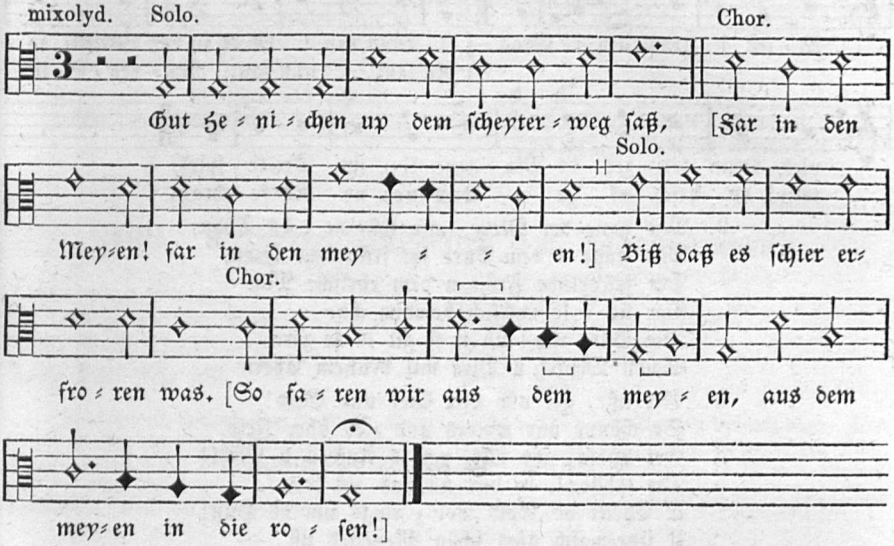
Alter Anſingreim. Grimm, Mythol. n. A. S. 411. * Varianten dazu:

a. Stab aus! Stab aus
Stecht (blas) dem Winter die Augen aus.

b. Heib aus! treib aus!
Dem Winter iſt ſein Auge aus.

c. Stäup aus! ſtäup aus!
Dem Winter gehn die Augen aus ꝛc.

497ª. Mairösleins Umzug. (?)



Forſter II. 1540 No. 46. Vom Text nur dieſe Str. Noch längeres Geſaſel, nach Art der Quodlibet, iſt angehängt, das nicht zum alten Volkslied gehört haben mag. Das der Melodie vorgezeichnete ♭ halte ich für falſch, weil der heitern Melodie widerſtrebend und nicht paſſend zur Modulation innerhalb des mixolydiſchen Modus, dem dieſe Weiſe angehört. — Im Text verwandt iſt das folgende Liedchen:

Mairöschens Umzug. (1. Mai.)

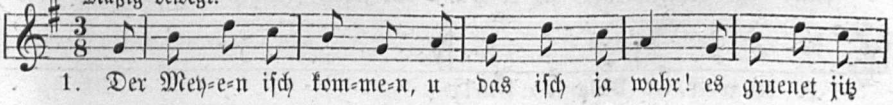
Zu Thann im Elſaß trägt ein Kind, das Maiereeſele (Mairöslein) genannt, einen mit Blumenſträußen und Bändern geſchmückten Maien; ein anderes einen Korb, um die Gaben in Empfang zu nehmen; die übrigen Kinder folgen und ſingen vor den Häuſern:

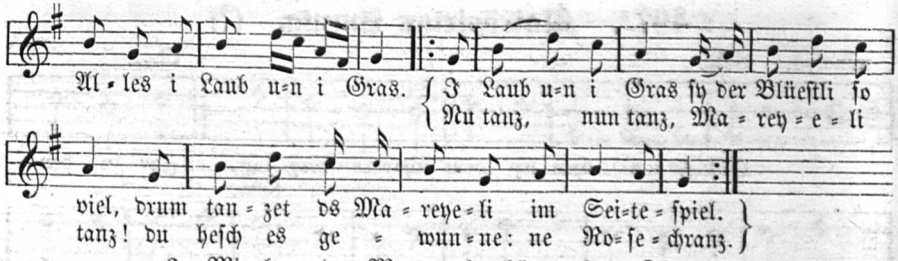
1. Mairöslein, kehr dich dreimal 'rum,
Laß dich beſchauen 'rum und num!
Refr.: So fahren wir aus dem Maien in die Roſen!
2. Mairöslein, komm in grünen Wald hinein,
Wir wollen alle luſtig ſein.
3. Wollt ihr uns keine Eier gebn,
So muß der Marder die Hühner nehm'n,
4. Wenn ihr uns kein Geld wollt geb'n
So muß der Schelm den Säckel nehm'n.
5. Wenn ihr uns keinen Wein wollt gebn,
So muß der Stock keine Trauben mehr gebn.
6. Wenn ihr uns kein Oel wollt gebn,
So ſoll der Baum keine Nüſſe mehr gebn.
7. Wenn ihr uns kein Brod wollt gebn,
So ſoll der Acker kein' Frucht mehr gebn.

8. Es iſt ein gelber Faden ums Haus,
Der Herr NN. ſpaziert dreimal ein und aus.
So fahren wir ꝛc.
9. Mairöslein, kehr dich dreimal 'rum,
Laß dich beſchauen 'rum und num!
So fahren wir vom Maien in die Roſen!

Nach A. Stöber, Elſäſſ. Volksbüchlein No. 127 (hier aus dem Dialekt überſetzt). Vergl. Uhl. Schriften III, 30, wo der alte Inhalt des Liedchens mythologiſche Deutung erfährt.

497ᵇ. Anſinglied am erſten Mai.





2. Mir haue der Meye, mir thüe=ne i ds Thau,
Mir singe s dem Bure syr fründliche Frau,
Der fründliche Frau u dem ehrliche Ma.
Der üs e so rychlich belohne cha.
Die Büre isch laub u si git is so gern
Schön Oepfel u Bire mit brunem Chern.

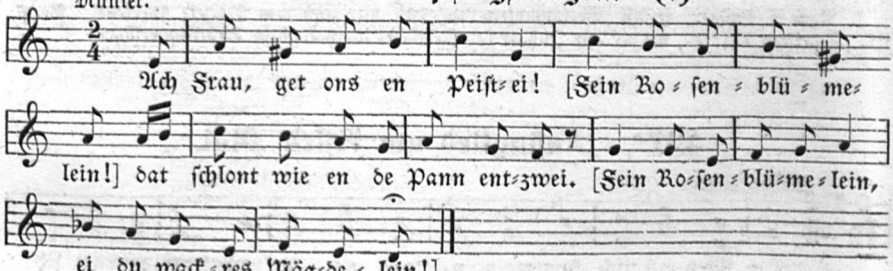
3. Get uße, get uße viel Eier und Geld!
So chönne mir wyters und zieh über Feld.
Get uße=n, ihr Lüt, get is Anke=n u Mehl!
Die Chüechli sy hür no bas als fern.
E Chetti vo Gold wol z rings um ds Huß!
U jitze=n=isch üses schön Meyelied uß. —

4. Gott dank ech, Gott dank ech, ihr fründliche Lüt!
Gott helf ech, Gott helf ech, i ds himmlischi Rych!
Im Himmel da isch wol e guldige Tisch,
Da sitze die Engel gesund u frisch,
Im Himmel da isch e guldige Thron:
Gott gebi euch Alle der ewigi Lohn!

J. G. Kuhn, Samml. von Schweizer-Kühreihen und alten VL. 2. Ausg. Bern 1812 S. 42. „Dieses Lied wird am 1. Mai von geputzten Kindern vor den Häusern gesungen. Sie halten dabei ein Bäumchen in der Hand, geschmückt mit bunten Bändern und ausgeblasenen Eiern.“ (K.) Jedenfalls ist der Grund und Anfang des Liedes uralt. Vielleicht seine Melodie schon zu den alten lieblichen Maifestspielen und bei Maitänzen gesungen worden, bevor das Ganze in ein Bettelliedchen ausartete. Der Dialekt ist der Berner. Die Melodie erinnert in ihrem Tongange sehr an die Dudelsackweisen der Pifferari, jener Hirten aus dem Abruzzengebirge. Ihr Rhythmus weist auf Volkstänze hin, es ist ein alter „Dreher“.

¶ **Worterklärung:** 1, 3 Blüestli, kleine Blüthen. 1, 6 hesch, hast. 2, 1 Maye, Maibaum, junger Birkenzweig. 2, 5 Büri, Bäurin; laub, mild, sanft. 3, 1 Get, gebt. 3, 3 is, uns; Anke, Butter. 3, 4 hür, heuer; no bas, noch besser fern, fert, ehemals, im vorigen Jahr. 3, 6 üses, unser. 4, 1 ech, euch.

498. Uralter Pfingstreigen. (?)



Jetzt noch Anſingelied der Kinder zu Pfingſten; aus mündlicher Ueberlieferung am Rhein bei Erk II. 4/5 No. 31 und Erk II. 3, No. 3. Die Melodie iſt uralt, ebenſo der Kehrreim, der in alten rheiniſchen Tanzliedern vorkommt.

Melodie etwas abweichend bei Kretzſchmer I, 112 und Arnold, VL. II. Heft, in beiden Fällen von Zuccalmaglio zurechtgemacht, mit folgendem Texte

Frau, gib zu Pfingſten uns das Ei,
[Hei, Roſenblümelein!]
Wir ſchlagens in der Pfann entzwei.
[Hei, Roſenblümelein!
Freu dich, wackres Mägdelein!] ꝛc.

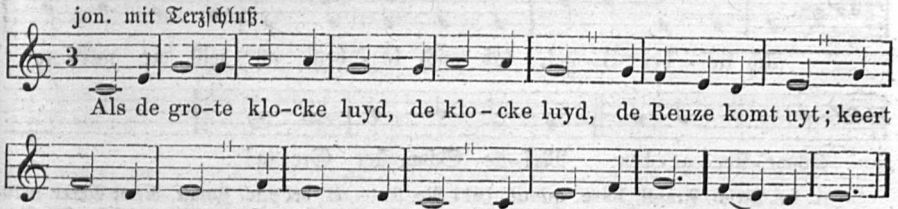
499. Erfurter Kinderlied am Johannisabend.

Eichen ohne Gerten!
Wir kamen vor ein Thälelein,
Rothe Roſenblätterlein.
Steht ſtill, ſteht ſtill
Auf dieſer Statt!
Wollen wir aber ſingen:
Gebt was ihr habt!
Prügel her!

Falckenſtein, Hiſtorie von Erffurth. Erfurt, 1739, I, 184. Der Chroniſt bemerkt dazu: „Das ſingen die Knaben noch jetzt aufn St. Johannis-Abend". — Man hat dieſen Reim für ein hiſtor. Erinnerungslied auf die Zerſtörung des Schloſſes Dienſtberg 1289 gehalten; es iſt aber offenbar nur ein alter Reim zur Einſammlung von Maigaben und vielleicht Ueberreſt eines heidniſchen Mailiedes. (Viele dergl. Anſinglieder in meinem deutſchen Kinderbuch, wenn es gedruckt wird..)

500. Reuzelied. (Rieſenlied.)

jon. mit Terzſchluß.



Altes niederländiſches Volkslied (des 14. Jahrh.?) bei Couſſemaker, Histoire de l'harmonie du moyen âge. Paris 1852. Beil. 44.

Die Melodie iſt dieſelbe wie die der altkirchl. Advents-Hymne des Gregor: Conditor alme siderum, oder nach der römiſchen Umarbeitung im Brevier. Roma 1641: »Creator alme siderum«. — In deutſcher Ueberſetzung fand ſich dieſer Hymnus in evangeliſchen Geſangbüchern des 16. Jahrh. als: O heilger Schöpfer aller Stern.

Das uralte Rieſenlied, mit ſeinem mythiſchen Inhalte vermuthlich aus der Heidenzeit ſtammend, iſt ein Anſingelied, das bei feſtlichen Umzügen mit Rieſenfiguren beſonders zu den Niederländiſchen „Kirmeß" geſungen wurde, und ſich im Blämiſchen hier und dort noch bis jetzt erhalten hat. a. Der in Ypern gehörte Text lautet vollſtändig in Ueberſetzung nach O. v. Reinsberg-Düringsfeld, das feſtliche Jahr S. 242 ff. wie folgt:

1. Wenn die große Glocke ſchallt,
Die Glocke ſchallt,
Kommt der Rieſe bald.
Kehrt euch' mal um, Rieschen, Rieschen!
Kehrt euch mal um,
Ihr ſchöne Blum.

2. Mutter, zapft vom beſten Bier,
Vom beſten Bier,
Der Ries iſt hier!
Kehrt euch mal um, Rieschen, Rieschen!
Kehrt euch mal um,
Ihr ſchöne Blum.

3. Mutter, gebt den Kaffetopf
Den Kaffetopf,
Der Ries iſt 'n Tropf.
Kehrt euch mal um ꝛc.

b. In den vlämiſchen Städten Nordfrankreichs lautet das alte Rieſenlied abweichend:

Die ſagen, wir ſtammen von Rieſen ab,
Die lügen dumm.
Kehrt euch mal um, Rieschen, Rieschen!
Rieſenblum, kehrt euch mal um ꝛc.

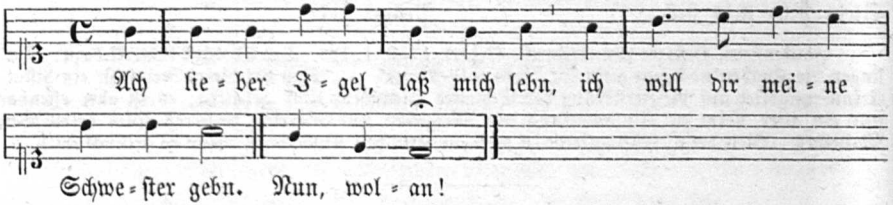
c. In Antwerpen ſingt man:

Morgen fährt der Rieſenwagen, der Rieſenwagen,
Kinder, voll Freud!
Und dann tragen wir Kantenkragen, Kantenkragen,
Kleider von Seid.
Kehrt euch mal um, Rieschen, Rieschen!
Kehrt euch mal um, Rieſenblum!

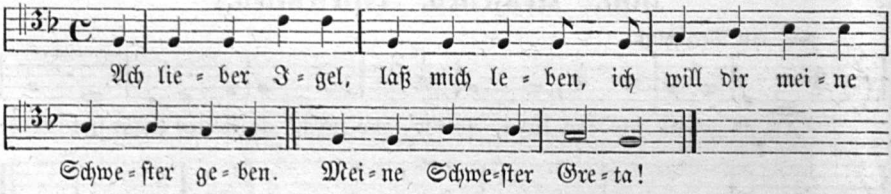
501. Kinderreim beim Abzählen zum Spiel.

(Abzählſpruch.)

A.



B.

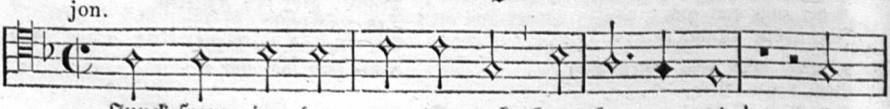


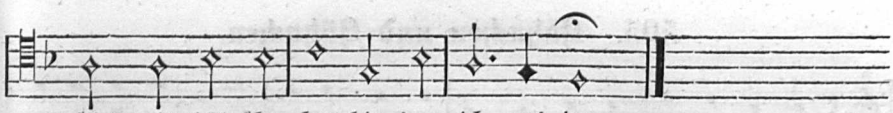
A. bei Melch. Franck, Fasc. quodl. 1611 No. 2. — B. bei Nic. Zange, Newe Lieder 1620 No. 25. Gleichlautend der Text im Grillenſchwarm (Quodlibet um 1620). Ein ähnlicher Abzählſpruch: „Engel, Bengel, laß mich leben, ich will dir einen ſchönen Vogel geben“ — findet ſich im Whorn II, 235 erwähnt, deſſen ſich die Kinder der Niederlauſitz bedienen. Die Ballade von der Herzogin zu Orlamünde (Albert Graf v. Nürnberg ſpricht ꝛc.), welche Clemens von Brentano (Wh. II, 235) nach einer chronikaliſchen Erzählung dichtete, bringt als Str. 13 denſelben Reim. Vergl. auch 508c.

Ein Scherzlied (oder Wundergeſchichte?) finde ich mit Melodie in J. Werlins Hſ. c. 1640 S. 2801, deſſen Schluß an das in Kinderreimen noch nicht erklärte „Engel Bengel ꝛc.“ deutlich erinnert. Hier iſt die Strophe und mehr Text hat die Hſ. nicht:

Ich hab erſt newlich g'leſen,
Es ſey zu Wien geweſen
Ein Beckenjung, der nam ein Stil vom Beſen,
Mit dem wollt er umbringen
Ein Mägdlein: in den Dingen
Fiengs kläglich an zu ſingen:
'O lieber Bartel, laß mich heut noch leben,
Ich will dir all mein ſchöne Docken geben!'

502. Reigen.



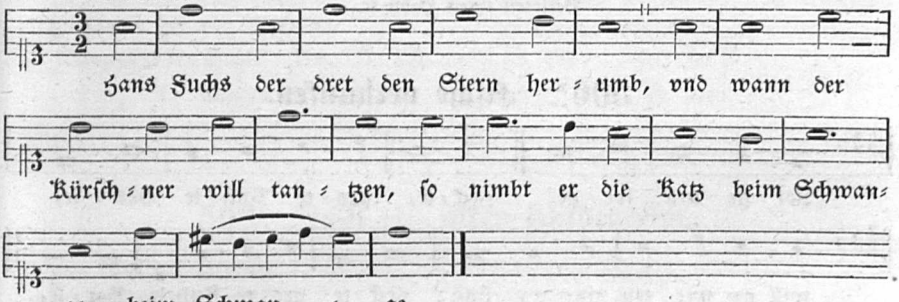


Aus: W. Schmeltzels Quodlib. No. 9 und derſ. No. 19 (1544). In einem bekannten Kinder-Reigen, der in Sachſen, Thüringen und Berlin noch jetzt geſpielt wird mit dem Anfange: „Es regnet auf der Brücke" — kommt dieſelbe Aufforderung zum Tanze vor, wie hier bei Schmeltzel, der 1544 in Wien ſein Fragment ſammelte. Vergl. Simrock, Kinderbuch No. 851; Erk I. 5, 26; Köhler, Voigtl. Glaube und Brauch Anhang No. 24.

503. Der kleine Tänzer.

(Kinder- und Scherzliedchen.)

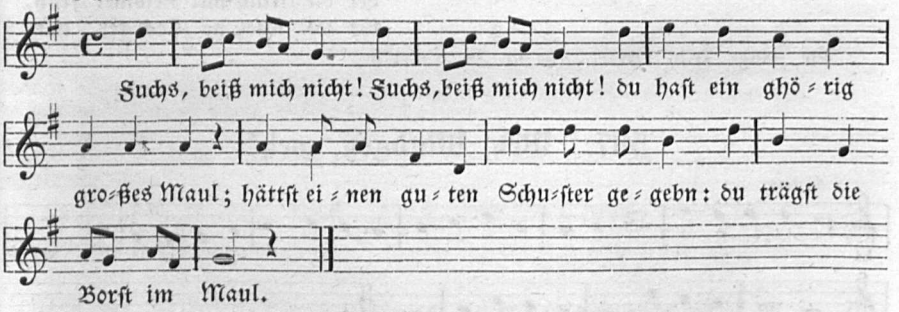
dor. dmoll.



Melodie und Text aus Mich. Franck, Fascic. quodl. 1611 No. 2. Im Quodlibet Grillenſchwarm (um 1620) heißt der Anfang: „Hans Fuchs der trägt den Stern herum". — Die Melodie hat alterthümliches Gepräge, bewegt ſich im doriſchen Modus. Richtiger würde man ſagen: ſie geht aus G-dur und ſchließt in der Oberdominante (D-dur). Vielleicht war ſie eine Tanzmelodie.

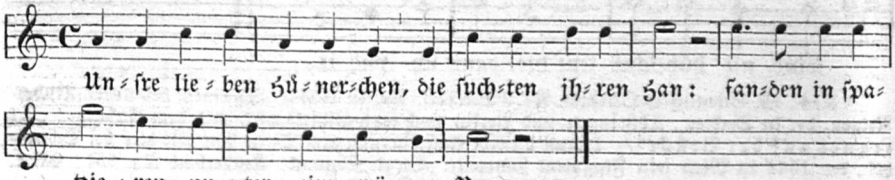
504. Fuchs im Loche.

G dur.



Melodie und erſte Textzeile in Hainhofers Lautenbuche (1603). Aus einem neuern Spielreim habe ich den Text ergänzt. Es lebt noch jetzt dieſes bekannte Kinder- und Geſellſchaftslied unter dem in der Ueberſchrift gegebenen Namen, nur wird die alte Melodie nicht (wie überhaupt nicht mehr) dazu geſungen.

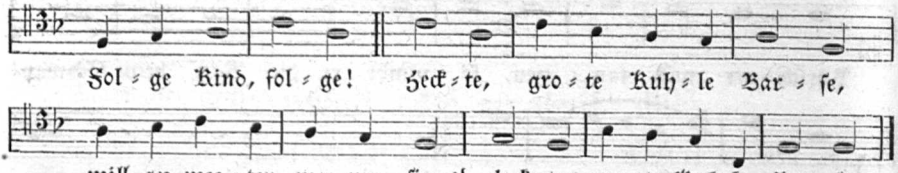
505. Hähnchen und Hühnchen.



M. Franck, Fasc. quodlib. 1611 No. 6. Die Melodie zu dieſem ſcherzhaften Liede iſt dem Landsknechtsliede: „Unſere liebe Fraue vom kalten Brunnen“ entlehnt, zu welchem wieder die alte Wallfahrtsmelodie: Gelobt ſei Gott der Vater (ſ. 573) treulich benutzt iſt. Den vollſtändigen Text von 4 Str., davon hier blos ein Fragment aus zwei Strophen vorliegt, fand ich in Joh. Eccard, Newe Lieder. Königsberg 1589 No. 10. Abdruck ſ. bei Hoffmann, Geſellſchaftsl. No. 370:

Unſer lieben Hühnerchen
Verloren ihren Hahn ꝛc.

506ª. Fiſche verkaufen.



Nic. Zange. 1620. Aus Lied 25.

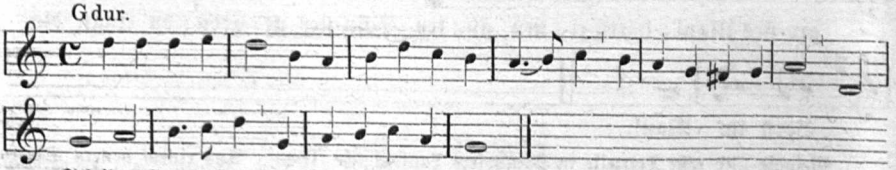
506ᵇ. Vom reichen Bauer.



da der rei=che Bau=er ſaß,
der die Milch mit Semmel fraß,
der die ſchö=ne Toch=ter hat.

Nic. Zange. 1620 (Lieder). Aus No. 18. (Quodlib.)

507. Weh, Windgen, weh!



Scheidt, Orgeltabulatur 1624 I, 7. Noten hier um die Hälfte gekürzt. Die 2. Note im 2. Takt heißt a im Original; ſie mag wohl im Volksmunde h geweſen ſein. Text nicht weiter gekannt. Vielleicht ein Kinderliedchen: „Wehe, Windchen, wehe!“

508. Kinderreime,

die im Grillenſchwarm (einem Quodlib. um 1620) vorkommen und noch jetzt gekannt ſind.

a. Sanctus Bonifacius
lag hinter Hell und ſchlief,
da brannten ihm die Höschen:
Potztauſend, wie er ſchlief!

b. Hans hat Hoſen, hat Wammes dazu.
Mein Finger, mein Daumen,
mein Ellenbogen?
Rathespiel der Kinder.

c. Lieber Igel, laß mich leben, will dir meine Schweſter geben!
Abzählſpruch. ſ. Wh. II, 235. ſ. oben 437.

d. Unſer Bruder Melcher
wollt ein Reuter werden.
Hat er keine Stiefeln nicht,
konnt er keiner werden. ꝛc.
Da nahm die Mutter die Küchenthür
und hings im hinten und vornen für.
Vergl. den vollſtändigen Text in Hoffmann, Schleſ. VL. No. 261.

e. Hab ich dirs nicht vorgeſagt:
bleib mir bei der Wiegen!
Nimm den Fuchsſchwanz in die Hand
und wehr dem Kind die Fliegen!
Wiegenlied der Magd. ſ. Wh. III. Anh. (n. A. S. 422.)

f. Tragen wir den Tod ins Waſſer! Wol iſt das!
Winteraustreiben, ſ. Grimm, Mythol. S. 442.

---

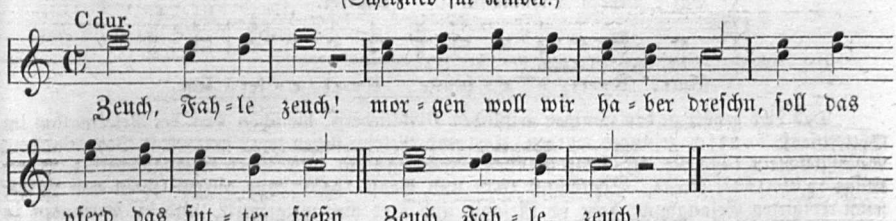
509. Noch ein alter Kinderreim.

Schuſter, biſt du drinnen?
Komm geſchwind heraus!
Mach mir ein Paar Schuh,
Und nimm mirs Maaß dazu!
Mach hübſche Schüchelein,
Näh mir ſie fein,
Stepp mir ſie fein,
Sie ſollen meim klein Töchterlein ſein.
Knapp, knapp, knapp, knapp!
Bergliederbüchlein c. 1730 S. 174.

---

510. Der kleine Knie-Reiter.

(Scherzlied für Kinder.)



1. Zeuch, Fahle, zeuch!
Morgen woll wir Haber dreſchn,
ſoll das Pferd das Futter freßn.
Zeuch, Fahle, zeuch!

2. Baur, wie theuer das Pferd!
12 Gülden iſt es wert.
Gewärſt du mir den Fahlen,
ich will ihn drum bezahlen.
Zeuch, Fahle, zeuch!

3. Sih, was Fahle kan!
Kunz, o kum, ſpann an!
Sie wird wol zihen leren.
es iſt ein gute Mähre.
Zeuch, Fahle, zeuch!

4. Kunz, o halt dich wol!
du weiſt wie es ſein ſol.
Ich hab dirs nun gar oft geſagt,
geh nur nicht zur Wirtsmagd.
Zeuch, Fahle, zeuch!

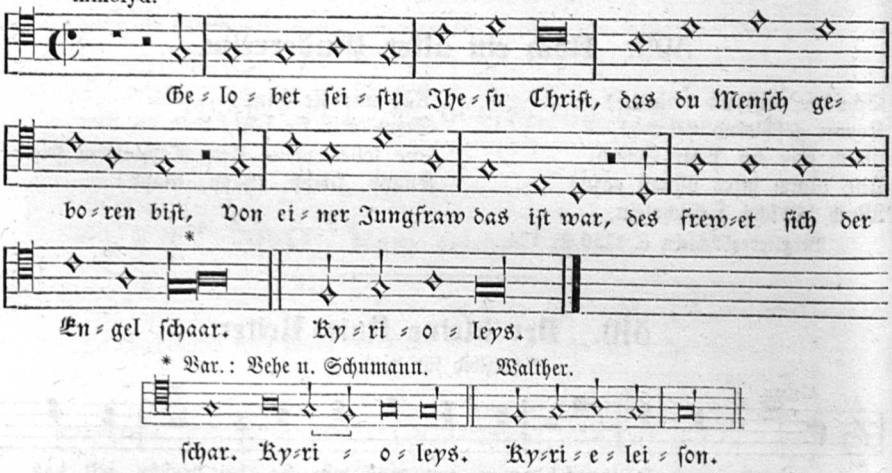
5. Knecht, thu fein gemach!
halt mir die Fahl in Acht!
Sie iſt eine gute Mähre,
verir ſie nicht zu ſehre!

6. Zeuch, Fahle, zeuch!
Morgen woll wir Haber dreſchen,
ſoll das Pferd das Futter freſſen
Zeuch, Fahle, zeuch!

Melchior Franck, Muſik. Convivium. 1621 No. 34. — Urſprünglich war dies wol kein Fuhrmannslied, ſondern ein Kinder- und Koſereim, zu ſingen, wenn man die kleinen Knaben auf dem Knie reiten läßt. Im dreißigjährigen Krieg wurde das Kinderlied auf Tilly's Flucht 1631 angewendet; dieſe politiſche Umdichtung ſ. Whorn II, 87: „Zeuch, Fahler, zeuch! Balde wolln wir Tylli dreſchen ꝛc." — Noch jetzt wird die Anfangsſtrophe mit ähnlicher Melodie als ſcherzhafter Trinkreim gebraucht: „Zieh, Schimmel, zieh! in Dr . . bis an die Knie ꝛc." — Dies moderne Zecher-Scherzliedchen ſ. im Allgem. Commersbuch, auch in Erks Volksl. I. 5, 49. — Ein ähnlich anhebendes Gedicht Wh. II, 87 iſt keine Volksdichtung.

Wenden wir uns nun zu der letzten und wichtigſten Abtheilung des Volksgeſangs: zu den geiſtlichen Liedern und beginnen wir mit den volksthümlichen chriſtlichen Feſtliedern.

511. Weihnachtslied.



Das Lied gehört zu den wenigen geiſtlichen Volksliedern, die ſchon vor der Reformation im Gottesdienſt deutſch geſungen wurden. Text und Melodie ſtehen zuerſt gedruckt in Joh. Walthers Geſangbüchlein 1524 No. 22, dann in allen weiterfolgenden lutheriſchen Geſangbüchern z. B. bei Kluge 1529 (1531) No. 3. Schumann 1539 und Babſt 1545. Aus dieſem letzten von Luther ſelbſt redigirten Geſangbuche habe ich Melodie und Text hier mitgetheilt, und die Varianten zu dieſer herrſchend gebliebenen Lesart angezeigt.

Ueberſchrieben iſt der 7 Strophen umfaſſende Text: „Ein Lobgeſang von der geburt vnſers Herrn Jheſu Chriſti. Dr. M. Luther". (Abdr. ſ. WK. No. 193.) Luther iſt aber nicht der Verfaſſer dieſes ganzen Liedes, ſondern hat die erſte Strophe aus Volksmund und eigner Erinnerung niedergeſchrieben, in einigen Worten verbeſſert, weitere 6 Strophen hinzugedichtet und das Ganze zum Druck gebracht. Die Melodie war geiſtliche Volksmelodie mit der erſten Textſtrophe ſchon vor Luther. — Das altdeutſche Weihnachtslied finden wir neben proteſtantiſchen Drucken frühzeitig auch in katholiſchen Geſangbüchern: bei Vehe 1537 fol. 29 und bei Leiſentrit 1567 I. fol. 18. Abdr. aus Vehe ſ. WK. No. 132 und Hoffmann No. 87. Der Text iſt nur in erſter Strophe mit dem Lutherſchen übereinſtimmend, die Melodie gleichlautend bis aufs Kyrie. Nun würden zwar

katholiſche Nachdrücke noch nichts gegen Luthers Urheberſchaft beweiſen, wenn nicht ein gewichtiges Zeugniß vorläge; daß unſer vorſtehendes Weihnachtslied ſchon 1519 bekannt und geſungen war. Es wird nämlich ſchon in der Schweriner Kirchenordnung (Ordinarium inclitae ecclesiae Sverinensis) von 1519 angeführt. Die betreffende Stelle im Officium zum Weihnachtsfeſte (In die Nativitatis) berichtet die nähern Umſtände, unter denen es beim Gottesdienſt eingereiht wurde. Nachdem der Chor die Weihnachtsſequenz Grates nunc omnes (Dankſagen wir alle) geſungen, zeigt der Prieſter dem Volke das Allerheiligſte und das Volk ſtimmt zur Anbetung der Hoſtie den Volksgeſang „Gelobet ſeiſt du Jeſu Chriſt“ dreimal an. (Cantores in choabunt »Grates nunc omnes« tribus vicibus. Hunc usum chorus flexis genibus persequitur et interim celebrans sacramentum, populo ad adorandum ostendit: Populus vero canticum vulgare: Ghelauet ſyſtu Jeſu chriſt, tribus vicibus subjungit.)

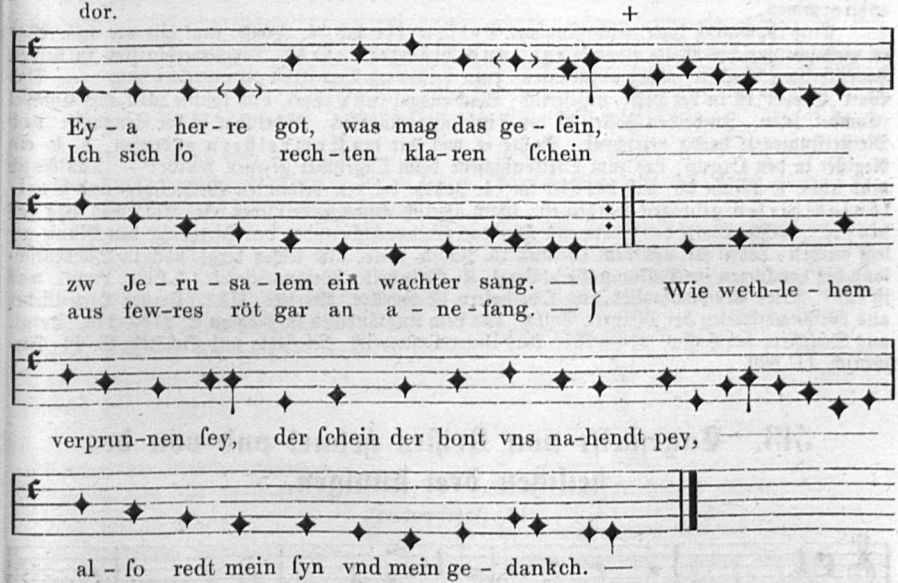
Eine ähnliche Bemerkung bringt G. Witzel in ſeinem Psaltes ecclesiasticus. Mainz 1550 fol. 55, wo er von den Geſängen am Feſttage der frölichen Geburt redet, ſagt er: „Sonderlich wird an dieſem ſehr groſſen Feſt, der kurtze Sequentz geſungen, Grates genant, vnd darauff vnſere Alten ſungen:

Gelobet ſeyſtu, Jheſu Chriſt,
das du Menſch geboren biſt
von einer Jungfrawen, das iſt war,
des frewet ſich aller Engel ſchar.
Kyrie eleeſon.“

Somit ſcheint von Alters her die deutſche Kirche als Ausnahme von der Regel des lateiniſchen Kirchengeſanges geſtattet zu haben, daß man an hohen Feſttagen vom Volke auch ein deutſches Lied ſingen ließ. Hieher gehören die drei Lieder zu den chriſtlichen Hauptfeſten: Gelobet ſeiſt du Jeſu Chriſt — Chriſt iſt erſtanden — Nun bitten wir den heiligen Geiſt. Alle drei hat die evangeliſche Kirche herübergenommen und bis heute im Gebrauch behalten. Nur dieſe eine Strophe des Weihnachtsliedes war ſeit dem 15. Jahrh. im Volksmunde und war ſeit alten Zeiten Volkseigenthum, nur ſie kennt und nennt der katholiſche Witzel, nur ſie iſt bei Luther 1524 und dem katholiſchen Dichter Vehe 1537 übereinſtimmend. Nur ſie haben wir hier unter die geiſtlichen Volkslieder aufzunehmen; was Luther und Vehe weiter hinzugedichtet haben iſt Kirchengut und liegt uns fern ab.

512ª. „Ein gut geſang von eim wachter.“

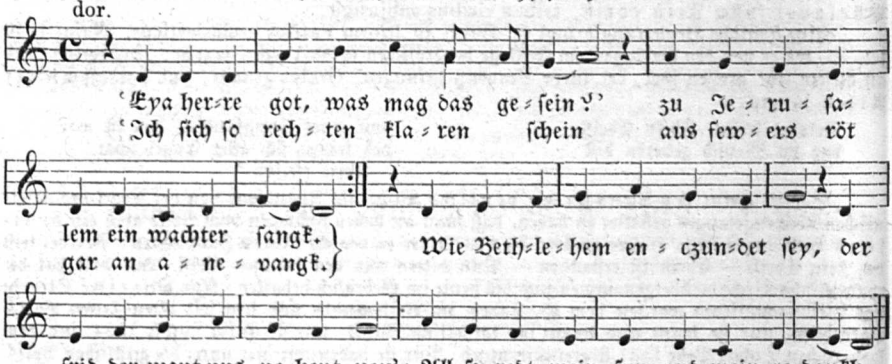
(Weihnachtslied.)



Spörls Liederhandſchrift (Ende des 14. Jahrh.) fol. 222ᵇ. Beinahe gleich die Singweiſe und der Text, nur in der Orthographie abweichend, in der Lambacher Hſchr. fol. 171. Text aus Spörl vollſtändig abgedruckt bei Wackernagel, Kirchenl. II. No. 526. Die meiſterſingeriſche Dehnung und

Verſchnörkelung des Schlußtones in 1. und 6. Zeile der Melodie mag als unweſentlich bei taktiſcher Uebertragung fortbleiben. Das Wiederholungszeichen hat das Original nicht, dafür iſt die Melodie für den zweiten Stollen nochmals geſchrieben. Die eingeklammerten Noten fallen für den zweiten Stollen fort.

512ᵇ. Ain tagweis von den heyligen dreyn künigen (das gulden Cyppel).



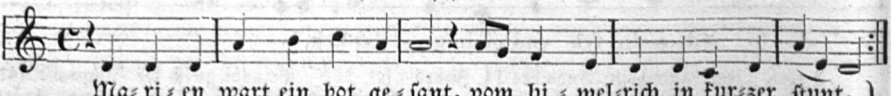
Text und Mel. aus der Lambacher Hſchr. fol. 171. Die Melodie, welche im Original durchweg mit ſchwarzen Punktnoten und mit Tenorſchlüſſel geſchrieben und bis auf eine Note gleichlautend mit der in Spörls Liederbuche iſt, habe ich in moderne Noten umgeſchrieben und taktirt. Die Orthographie des Textes, beſſer als bei Spörl, iſt hier beibehalten. Vollſtändig abgedruckt bei WK. II, 527. Das ganze Lied iſt als Str. 8—14 in nachfolgendes (Marien wart ein bot geſant) aufgenommen.

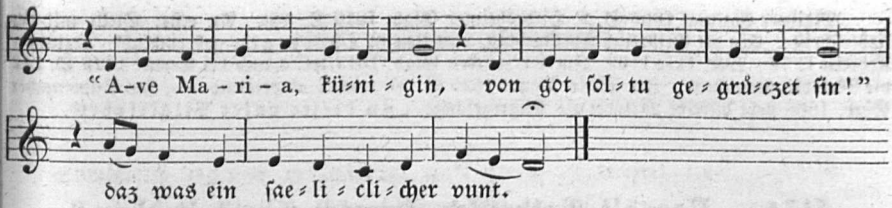
Eine rhythmiſch klare, leicht ſingbare Volksweiſe des 14. Jahrh. liegt hier vor uns. War es vielleicht gar die Weiſe eines Tage- und Wächterliedes? Die Ueberſchriften in beiden Handſchriften ſcheinen ſolches anzudeuten, dazu heißts im Text ſelbſt „ein wachter ſang". — Das Wort „Cyppel" iſt in der Hſchr. unleſerlich; Wackernagel lieſt Cyppel, doch könnte man auch Cympel (Cymbel) leſen. In beiden Fällen iſt der Sinn unverſtändlich. Scheinbar iſt die Singweiſe (nach Meiſterſingerart) damit bezeichnet. Sollte es wol gar den Cymbelſtern andeuten, d. h. ein Regiſter in den Orgeln, das zum Dreikönigsfeſte beim Orgelſpiel gezogen wurde? — Täuſche ich mich nicht, ſo glaube ich, daß das Lied im 14. Jahrh. bei den bekannten Weihnachts- und Dreikönigsſpielen geſungen worden iſt. Ganz ähnlich anfangende Lieder wie „Eia, was mag das ſein? ꝛc.", welche Worte des Staunens über das Weihnachtswunder den Hirten in den Mund gelegt werden, haben wir aus dem 15. und 16. Jahrh. viele, und lebten dergl. noch in Süddeutſchland bis vor kurzen im Volksmunde. (Vergl. K. Weinhold, Weihnachtſpiele.) „Hola, Lippel, was iſt das?" Altes Weihnachtslied aus Oberbaiern (Schmeller, Wörterb. III.). Ferner Hirtenlieder aus Weihnachtſpielen bei Meinert, Volksl. aus dem Kuhländchen in Mähren S. 272—279. Dergl. aus Schleſien, bei Hoffm. 278—281. Aus Unter-Oeſterreich, bei Ziska und Schöttky S. 44; Firmenich, II, 800.

---

513. Tageweiſe von Kriſtes geburt und von den heiligen drei künigen.

(14. Jahrhundert.)

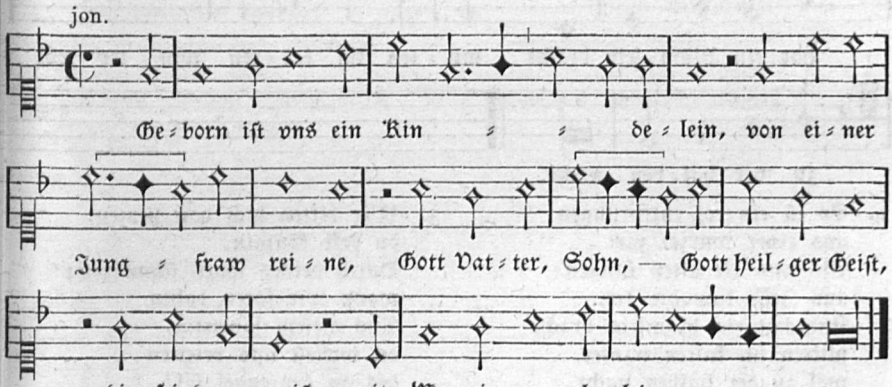




Text in der Heidelb. Hſchr. No. 312 Bl. 103. Anno 1382 geſchrieben. Vollſtändiger Text abgedruckt bei WK. II. No. 527 und v. Hagen, Minneſinger III. S. 468. — Die Melodie zu dieſem Weihnachtsliede aus der Lambacher Hſ. und Spörls Liederbuche (1392) zum Liede: „Eya Herre Gott was mag das geſein". Unbezweifelt mußte eben dieſe Melodie auch zu dem vorliegenden Weihnachtsliede gehören, weil nicht nur gleiche Strophenform und gleiches Alter dafür ſprechen, ſondern geradezu Str. 8—14 hieraus das voranſtehende Lied (Eya herre got) ſind.

---

514. Alter Weihnachtsgeſang aus Thüringen.



1. Geborn iſt uns ein kindelein
von einer jungfraw reine;
gott vater, ſon, gott heilger Geiſt,
die ſeind gepreiſt
mit Maria alleine.

2. Wir wollen gott loben in ewigkeit,
darzu das kindlein kleine
und Mariam die mutter ſein,
die jungfrau reine
woll uns ir gnad mitteilen.

3. Frew dich, Marie, in ewigkeit,
darum du haſt empfangen
den ſpiegel der dreifaltigkeit,
dein lob iſt breit,
zu dir habn wir verlangen.

4. Das kindlein iſt der gnaden voll,
es gibt uns gute lere,
ſein lob niemand ausſprechen kan
iſt ſonder wan,
wir danken im für ſeine lere.

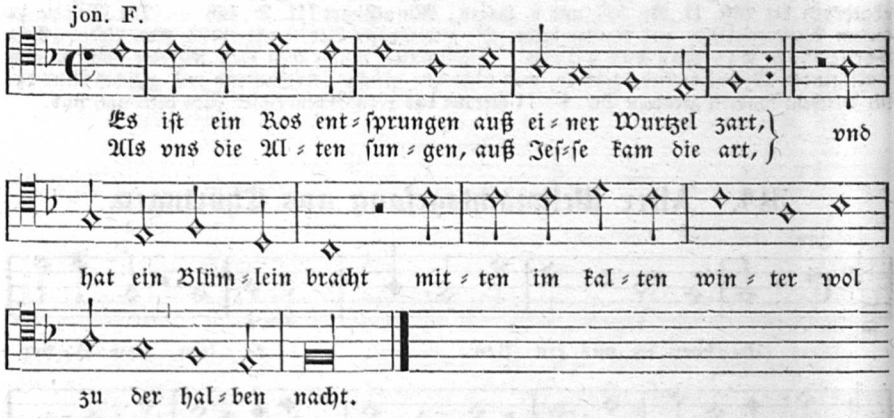
5. Es hat gelitten den bittern tod
für unſer ſünden alle,
und gibt den ſündern guten troſt,
hat uns erloſt
von dem ewigen falle.

6. O herr, halt uns in deiner hut
daß wir nit mögen ſterben
in unſer ſünd und miſſetat.
O ewiger gott,
dein gnad hilf uns erwerben.

7. Wir bitten vor unſerm letzten end
wann wir von hinnen ſcheiden,
dein leichnam aus des prieſters hand
werd uns geſandt.
Maria mög uns geleiten!

Mainzer Cantual 1605 S. 8 (Hildesheimer Gſgb. 1619 S. 18). An erſter Stelle mit der Ueberſchrift: „Ein alt Catholiſch Chriſtgeſang, vorzeiten in Thüringen gebreuchlich“. Textabdr. Kehrein I, 78; WK. III, 1109. Im Speierſchen Gſgb. 1617 fol. 3 und bei Corner 1625 S. 142 die Melodie abweichend. Im Cölner Gſgb. 1625 S. 37 wieder abweichend. — Im Andernacher Gſgb. 1608 ſteht dieſelbe Melodie als Pilgergeſang: „Zu dieſer vnſer Pilgerfahrt“.

515a. „Das alt Catholiſch Trierſch Chriſt liedlein.“



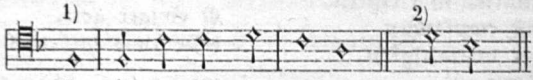
1. Es iſt ein roſ entſprungen
aus einer wurzel zart
Als uns die alten ſungen
aus Jeſſe kam die art,
Und hat ein blümlein bracht
mitten im kalten winter,
wol zu der halben nacht.

2. Das röslein das ich meine,
davon Iſaias ſagt,
Iſt Maria die reine,
die uns das blümlein bracht;
Aus gottes ewgem rat
hat ſie ein kind geboren,
bleibend ein reine magd.

3. Wir bitten dich von herzen,
du edle königin,
Durch deines ſones ſchmerzen:
wann wir faren dahin
Aus dieſem jamertal,
du wolleſt uns beleiten
bis an der engel ſal!

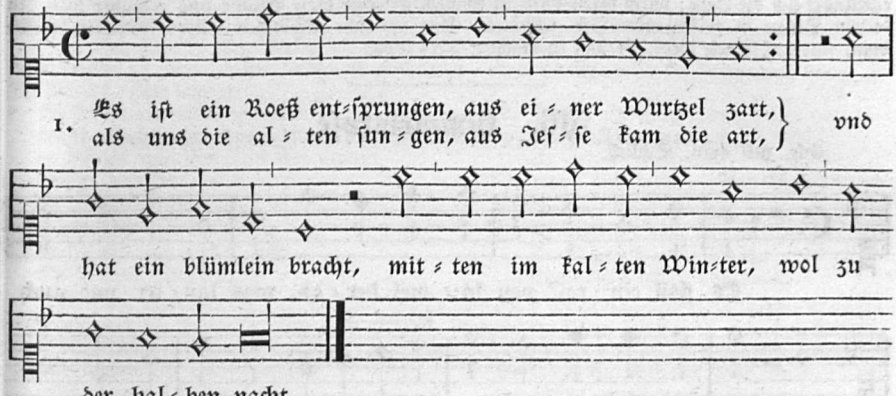
4. So ſingn wir alle Amen,
das heißt: nun werd es war,
Das wir begern allſamen.
o Jeſu, hilf uns dar
In deines vaters reich!
drin wollen wir dich loben,
o gott, uns das verleih!

Melodie und Text aus dem Speierſchen Gſgb. (Köln 1600) fol. 29 mit obiger Ueberſchrift. Vom Text gebe ich blos die 1. 2. 22. und 23. (letzte) Strophe. — Gleichlautend im Text und Melodie: Conſtanzer Gſgb. 1600 fol. 5b; Mainzer Cantual 1605. — Mit Discantſchlüſſel und zwei Varianten ſteht die Weiſe im Andernacher Gſgb. 1608 S. 66, ebenſo im Paderborner 1617 S. 18:



Mich. Prätorius (Mus. Sion. VI. 1609 No. 53) gibt die Melodie übereinſtimmend mit dem Mainzer Cantual, im Discantſchlüſſel und einen herrlichen vierſtimmigen Tonſatz dazu, der jetzt in vielen geiſtlichen Muſikaufführungen ſeit ſeiner Wiederaufgrabung durch C. von Winterfeld zu Gehör kommt.

515ᵇ. Weihnachtslied.



2. Das Roeßlein, das ich meine
darvon Eſaias ſagt,
hat vns gebracht alleine
Mary die reine Magd,
aus Gottes ewgen raht
hat ſie ein kind geboren,
welches vns ſelig macht.

Mich. Prätorius, Mus. Sion. VI. 1609 No. 53. Die Reprise iſt ausgeſchrieben. Die zweite Textſtrophe (und mehr hat Prätorius nicht) iſt den Noten gleich untergelegt.

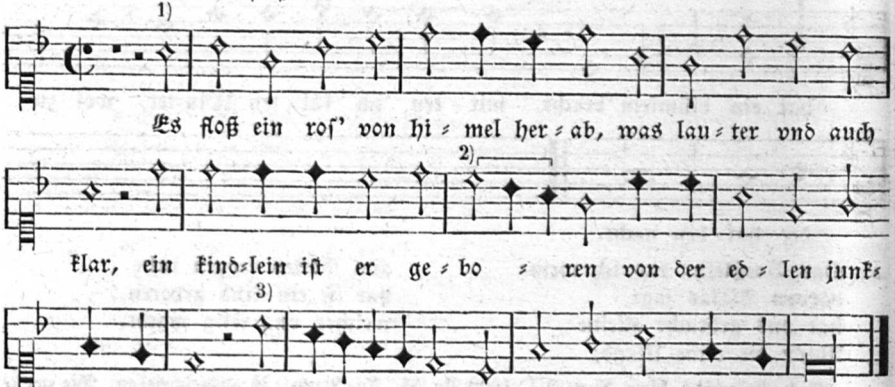
Dieſes alte Marienlied, das wol ſchon dem 15. Jahrh. angehören mag, iſt eine ſchöne, zarte und anmuthige Dichtung, die in katholiſchen Geſangbüchern, wenn auch durch Zuſätze ermüdend lang ausgeſponnen, ſich bis jetzt erhalten hat. Mit ſeiner Melodie fand ich es zuerſt gedruckt im Speierſchen Gſgb. 1600 Bl. 29. Im Mainzer Cantual 1605 S. 12 wird es „das alt Catholiſch Trierſche Chriſtliedlein“ genannt. Es war ſomit im Bisthum Trier einheimiſch, wahrſcheinlich aber ſchon durchs ganze 16. Jahrh. im Speierſchen und Mainziſchen verbreitet, was vielleicht noch durch alte Handſchriften nachgewieſen werden könnte. Weil Geſangbücher dort vor 1600 nicht gedruckt wurden, ſo war dies wol der Grund, warum das ſchöne Lied aus den überrheiniſchen Diöceſen ſich nicht weiter nach Deutſchland hinein vor dieſer Zeit verbreitet hatte. — Der Text hat vollſtändig 23 Strophen im Speierſchen Gſgb. (ſ. Abdr. bei WK. II. 1153.) Eben ſo im Paderborner Cantual 1616; das frühere Paderb. 1609 und das ſpätere 1617 haben nur 8 Str. Das Conſtanzer Gſgb. 1600 gibt auf Bl. 5ᵇ erſt 15 Str. und unter Bl. 28 die übrigen 8 Str., mit dem Anfange: Merk zu der Gnaden zeiten. Das Cölner 1625 S. 77 gibt ſogar 26 Str. und nennt das Lied: „ein ſchön andechtig, vraltes Geſang im aduent“. Im Andernacher 1608 blos 6 Str. viel umgeſtaltet und vom alten Text nur noch einige Strophen beibehalten. — Vom katholiſchen Text hat der proteſtantiſche Cantor und Kapellmeiſter M. Prätorius 1609 blos die zwei Anfangsſtrophen gegeben und zwar mit einiger Aenderung, um das Lob des Erlöſers anſtatt der Marienanbetung mehr hervortreten zu laſſen. Aus letzter Quelle bei Uhl. 340.

In allen alten Drucken lieſt man übereinſtimmend „Roſe“; bei Prätorius bezeichnet das mundartliche Roeß doch nur ſo viel als Roſe. — Um aber der bibliſch-prophetiſchen Stelle (Jeſaias 11, 1) gerecht zu werden, darauf ſich im Text Anſpielungen finden und das naturgeſchichtlich Unwahre, daß Roſen auf Wurzeln wachſen, nicht zu ſagen: hat man bei Wiederabdrücken (ſelbſt WK. II, 1153) das Wort Ros in Reis umgeändert. Jene bibl. Stelle überſetzt Ad. Walaſſer (Ein edel Kleinot der Seelen 1568) ſo: „Es wird aufgehn ein ruth von Jeſſe vnd ein blüm wird aufgehen von ſeiner wurtzel“. Luther: „Und es wird eine Ruthe aufgehen von dem Stamm Iſai und ein Zweig aus ſeiner Wurzel Frucht bringen“. — Trotz dieſer logiſchen und theologiſchen Gründe bin ich gegen dieſe Aenderung, weil davon Jahrhunderte lang die Sänger nichts wußten, ſondern unangefochten bis auf Uhland „Roſe“ ſtehen ließen, was poetiſch ſchöner und ſonſt gar nicht unerhört iſt: daß Maria, wie hier, mit einer Roſe verglichen wird. Ein ähnliches Marienlied ſingt: Es fiel ein Ros vom Himmel herab. C. v. Winterfeld (ev. KG. I.) meint: Wie in dieſem Marienliede ſo finden wir auch in andern die h. Jungfrau mit einer Roſe verglichen, wol mit Beziehung auf die Stelle im Hohen Lied Salomonis Cap. 2, 1—2, worin die Braut (das Sinnbild der Kirche) als die Blume von Saron, die Roſe im Thal, die Roſe unter Dornen erſchien. In Dante's göttlicher Comödie heißt Maria „die Roſe“, in der das Wort Fleiſch geworden. Und wie dieſem Dichter

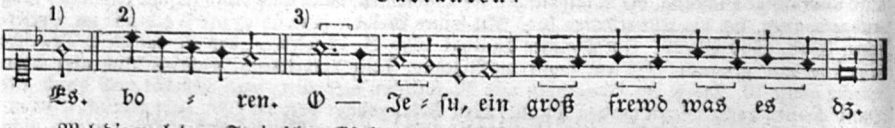
das himmliſche Paradies unter dem Bilde einer weißen Roſe erſchien, ſo läßt er auch in dem letzten Geſange ſeiner Dichtung den heil. Bernhard im Gebet Maria von ihr rühmen: „In deinem Schooß entzündet ſich die Liebe, durch deren Glut in ewigem Frieden dieſe Blume uns erblühte“. — In dieſem Sinne iſt vorliegendes Lied gedichtet. Eine poetiſche Schönheit würde fortfallen, wollte man, nur um keinen theol. Verſtoß zu machen, Reis leſen.

516. Himmelsroſe.

dor. mit aeol. Schluß.



Varianten:

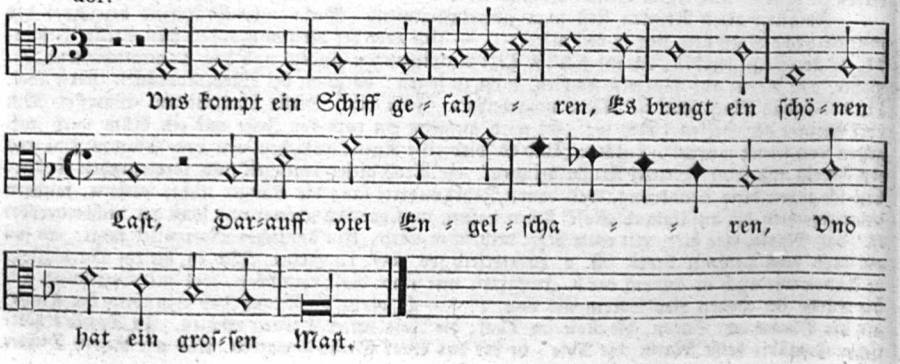


Melodie nach dem Speierſchen Gſgb. 1617 fol. 31. Conform in der Ausgabe 1631 und bei Corner 1625. Etwas abweichend, wie die Varianten anzeigen, im Münchner Gſgb. 1586, wo die Melodie mit Tenorſchlüſſel notirt. Der Text (ohne Mel.) ſchon 1574 im Tegernſeer Gſgb. No. 16 (1577 fehlt das Lied). — Das Andernacher gibt die Melodie zu dem Text eines Paſſionsliedes: In vnſern Nöten bitten wir. Beuttner 1602 mit dem Paſſionsliede: Es kam ein ſchöner Engel (ſ. No. 548).

517. Weihnachtslied des 14. Jahrhunderts.

(Angeblich von Tauler. † 1361.)

dor.



Melodie und Text im Andernacher Gsgb. 1608 No. 27 S. 87 für die Mel. bisjetzt die einzige Quelle, was deshalb nicht auffallen kann, weil man das Lied vermuthlich meist nach der Melodie: „Es wolt gut Jäger jagen" sang (s. unten Sudermanns Text mit dieser Tonangabe). Die im Taktwechsel vorgeführte Melodie hier hat wahrscheinlich bis zu Ende sich im Tripeltakte fortbewegt.

A. Der älteste Text dieses Weihnachts-Schifferliedes findet sich in der Hschr. des Jungfrauenklosters zu Inzkofen um 1470—80 geschrieben, daraus mitgetheilt bei Hoffmann, Gesch. d. KL. No. 34. Hier folgt er:

1. Es kumt ein schif geladen
recht uf sin höchstes bort,
es bringt uns den sun des vaters,
bringt uns das ewig wort.

2. Uf einem stillen wage
kumt uns das schiffelin,
es bringt uns riche gabe,
die herren künigin.

3. Maria du edler rose,
aller sälden ein zwî,
du schöner zîtelose,
mach uns von sünden fri.

4. Das schiflin das gat stille
und bringt uns richen last,
der segel ist die minne,
der heilig geist der mast.

B. Sehr abweichender Text in Dan. Sudermann's Sammlung „hoher geistlicher Gesänge zu Anfang des 17. Jahrh.": „Ein altes Gesang, so unter des Herrn Tauleri Schriften funden, etwas verständlicher gemacht, im Thon: Es wollt ein Jäger jagen wol in des Himmels Thron.

Es kommt ein Schiff geladen
bis an sein höchsten Bord
Es trägt Gotts Sohn vollr Gnaden
des vaters ewigs wort. (6 Str.)

Abdruck bei Rambach, Anthol. 1, 405; WKL. 119; Hoffm. Gesch. d. KL. No. 35. Auch: Anthol. deutsch-kathol. Gesänge. Landshut 1831 S. 34.

C. Eine völlige Umdichtung mit obstehender Melodie liefert das Andernacher Gsgb. 1608 No. 27. Abdr. bei Hoffmann, Gesch. d. K. No. 36; WK. 729: Vns kompt ein Schiff gefaren ꝛc. (8 Str.) Offenbar aus dem Niederdeutschen übersetzt, weil darauf der niederd. Ausdruck staden (Str. 2, 3) für Staat, Putz, Pracht hindeutet.

D. Niederländisch schon in einer Liederhdschr. des 15. Jahrh. Bl. 274 (früher im Besitz von Hoffm. v. F.). Nach dem Abdr. in Hor. belg. II. S. 19 heißt der Anfang:

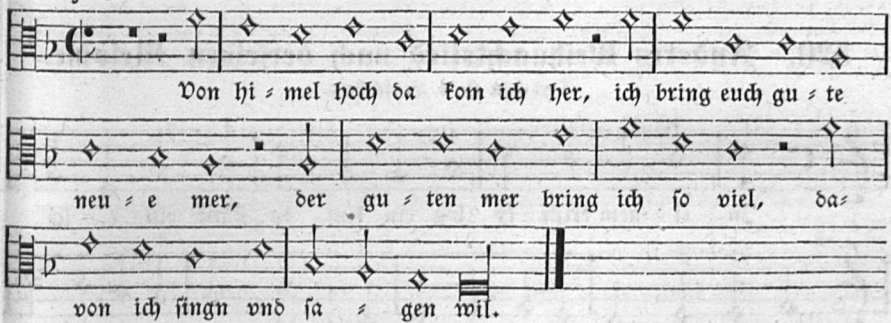
Het comt een scip geladen
hent aen dat hoechste boert,
Maria hielt dat roeder,
die engel stuert het voert.

Ob allen diesen geistlichen Texten vom fahrenden Schiff gar vielleicht die weltliche Ballade „Ich stand auf hohem Berge" zu Grunde liegt? ist blos Vermuthung (s. oben No. 36).

518. Ein Kinderlied auf die Weihnachten.

(Von Dr. Martin Luther.)

jon. F.

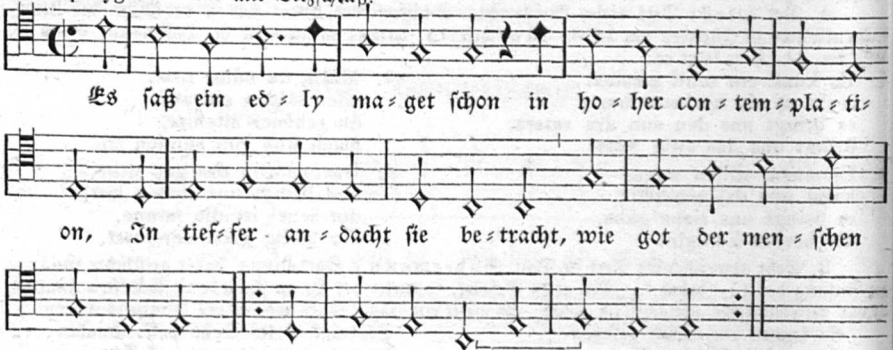


Melodie und Text aus Schumanns Gesangb. Leipzig 1539 fol. 3, als der ältesten Quelle für diese Melodie, die vermuthlich Luther selbst erfunden hat und die noch eine jetzt allgemein beliebte Weihnachtsmelodie des evangelischen Choralgesanges ist. Sie hat seit ihrem ersten Bekanntwerden (1539) die weltliche Weise („Aus fremden Landen komm ich her" s. No. 271) verdrängt, mit welcher Luthers Text zuerst in Klugs Gsgb. 1535 auftrat. Der Umstand, daß zu Luthers Zeit und lange nachher die weltliche Weise beim Kranzsingen sehr im Schwange war und immerfort auf den Tanzplätzen gehört wurde, mochte wol Dr. Luther'n veranlaßt haben, seinem Weihnachtsliede eine andere, eigene, nach ihrem Ursprunge nicht näher bekannte, Weise anstatt der erborgten Tanzweise zu geben. Vollst. Text von 1535 abgedr. bei WK. No. 214. Bis heute steht das Lied in allen luther. Gesangbüchern.

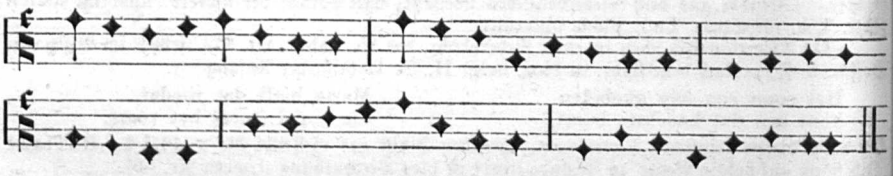
519. Weihnachtslied.

Text von Heinrich v. Loufenberg. 1430.

phryg. = C dur mit Terzſchluß.



Original. (1430.)

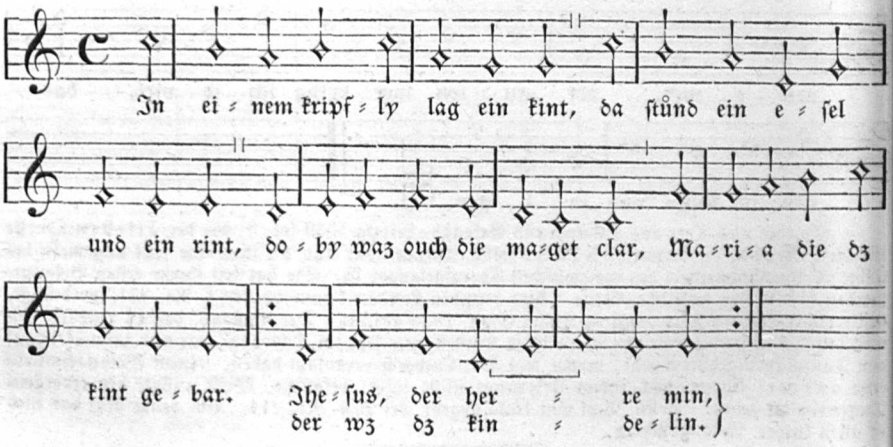


Straßburger Hſchr. 121 Bl. 50b. Die Melodie iſt eigentlich fünfzeilig und zum Text am Schluß nicht gut paſſend; durch Wiederholen der Schlußzeile ſuchte ich in der Uebertragung nachzuhelfen. Vollſtändiger Textabdruck bei WK. II, 705.

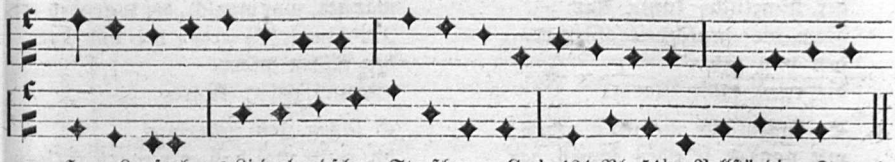
---

520. Anderes Weihnachtslied nach derſelben Melodie.

Text von H. v. Loufenberg.



Original:

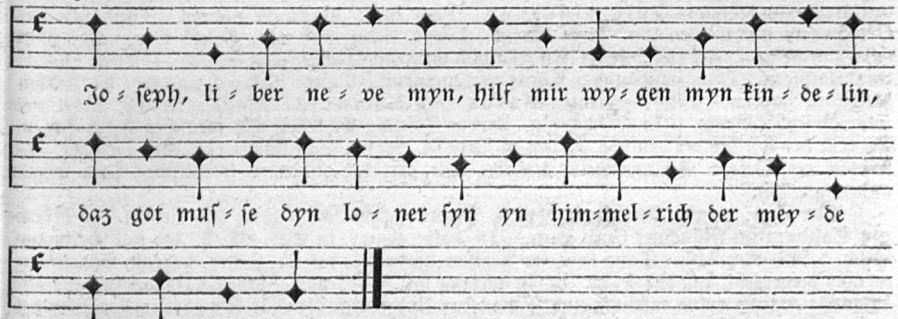


H. v. Laufenbergs Liederhandſchr.: Straßburger Cod. 121 Bl. 51b. Vollſtändiger Text abgedr. bei WK. II, 706. Daß vorſtehende Melodie zu Anfang des 15. Jahrh. in Süddeutſchland ſehr beliebt ſein mußte, dafür ſpricht wohl ihre zweimalige Verwendung zu beiden voraufgehenden geiſtlichen Liedern. Sie paßt aber im Versmaß nicht zu den Laufenbergſchen Texten, da ſie eine fünfzeilige iſt und beide Texte ſechszeilig ſind. — In ihr möchte ich das älteſte ſchriftliche Vorkommen des Lindenſchmid- oder Stortebekertones wohl beachtet wiſſen. Texte in dieſer beliebten 5zeiligen Volksgeſang-Strophe können wir bis ins 13. Jahrh. zurückverfolgen, nämlich bis zu jenem Spielmannsliede auf die Königin von England (Wäre die welt allin min, ſ. No. 126). Unſere muſikaliſchen Dokumente über die 5zeiligen Singweiſen reichen alſo bis wenigſtens Anfang des 15. Jahrh. zurück und es war vorſtehende Melodie um 1430 jedenfalls längſt bekannt.

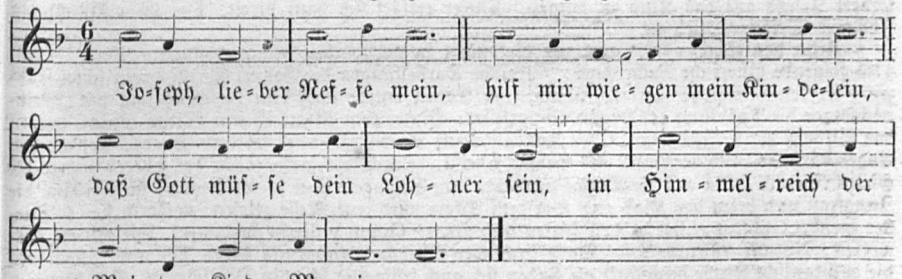
521a. Weihnachtslied des 14. Jahrhunderts.

(Wechſelgeſang beim Kindelwiegen.)

jon.



Uebertragung und Berichtigung:



1. Joſeph, lieber neve min,
hilf mir wigen das kindelin,
Daß got müeße din loner ſin
in himelrich,
der meide kint Maria.

2. Gerne, liebe mueme min,
ich hilfe dir wigen din kindelin,
Daß got müeße din loner ſin
in himelrich,
der meide kint Maria.

3. Nu fröu dich, criſtenliche ſchar!
der himeliſche kunig klar
Nam die menſchheit offenbar,
den uns gebar
die reine mait Maria.

4. Es ſullen alle menſchen zwar
mit ganzen fröuden komen dar,
Da man vint der ſelen nar,
die uns gebar
die reine mait Maria.

5. Uns iſt geborn Emanuel,
den uns verkündigt Gabriel,
Des iſt gezeugt Ezechiel.
o vrones el!
dich hat geborn Maria.

6. O ewiges vaters ewiges wort,
war got, war menſch, der tugenden ort,
Im himel, in erde, hie und dort
der ſälden pfort,
die uns gebar Maria.

7. O ſüßer Jeſu ußerkorn,
du weiſt wol daß wir warn verlorn,
Stille uns deines vaters zorn!
dich hat geborn
die reine mait Maria.

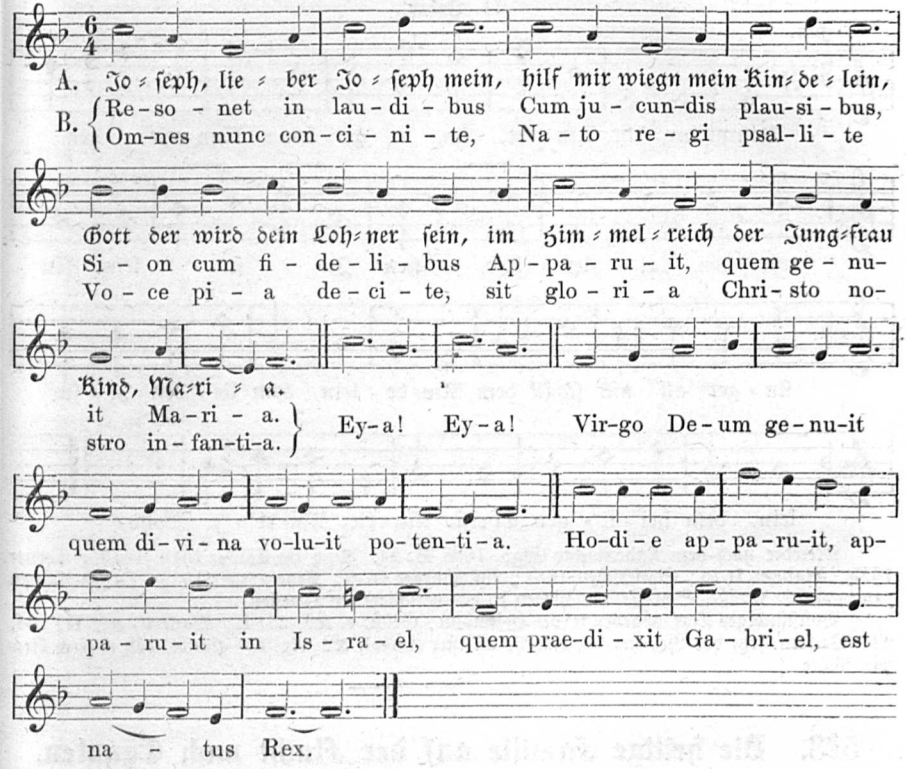
8. O kleines kint, o großer got,
du leideſt in der krippen not.
Der ſunder hie vorhanden hot
der engel brot,
das uns gebar Maria.

Melodie und Text aus der Hſ. No. 1305. 4° der Leipziger Univ.-Bibl. Geſchrieben Anfang des 15. oder Ende des 14. Jahrh. Abgedr. bei Mone, Anz. 4, 45 und Hoffmann, Geſch. d. Kirchenliedes No. 247 und 65. Des letztern Recenſion folge ich hier. Es war ein Geſang beim Kindelwiegen in der Kirche zur Weihnachtszeit. Ueber die Ausführung dieſes Wechſelgeſanges hat die Hſ. folgende Bemerkungen: Tunc chorus: Sunt impleta. Tunc iterum: Nobis rex apparuit, per ordinem cum versu: Quia viderunt. Post hue: Magnum nomen. Tunc ulterius: Christus natus hodie. Tunc Maria: Joſeph, lieber neve min. Joſeph respondit: Gerne liebe mueme min. Servus Joſeph: Nu fröu dich chriſtenliche ſchar (folgt Str. 3). — Tunc chorus: Sunt impleta. Tunc cantiones: Nobis rex apparuit. Tunc: Quod pasti. Et iterum: Magnum nomen. Tunc sequitur: Natus est Emanuel. Maria: Joſeph, lieber neve min. Joſeph: Gerne, liebe mueme min. Servus Joſeph: Es ſullen alle menſchen (folgt Str. 4). So geht das fort bis der deutſche Geſang zu Ende iſt, Servus ſingt immer eine neue Strophe. Der Wechſel der übrigen Geſänge bleibt derſelbe, nur ſtatt der geſperrten lateiniſchen Texte werden andere gewählt.

Der Text, wenig abweichend, ohne 3. Strophe, ſteht ſchon unter den Liedern des Mönchs von Salzburg im Münchner Cod. germ. 715 (daher abgedr. in Altd. Bll. 2, 341 und Hoffmann, Geſch. d. KL. No. 246). Dazu ſteht im Regiſter dieſer Hſ. des 14. Jahrh. folgende Anmerkung, woraus hervorgeht, daß das Ganze ein Zwiegeſang mit Chor war: „Zu den weihnachten der frölich hymnus: A solis ortus cardine, vnd ſo man das kindel wigt über das Resonet in laudibus hebt unſer frau an ze ſingen in einer perſon: Joſeph, lieber neve mein. So antwort in der andern perſon Joſeph: Gerne, liebe mueme mein. Darnach ſinget der kor die andern vers in einer diener weis, darnach den kor". — In der Kirche war alſo eine Wiege aufgeſtellt, an der Maria ſaß. Sie fordert Joſeph auf das Kind zu wiegen. Dieſer erklärt ſich dazu bereit. Der Chor ſtimmt ein frommes Weihnachtslied an.

Ueber das Kindelwiegen zur Weihnacht in den Kirchen bringt Hoffmann (Geſch. d. KL. 416) folgende hiſtoriſche Nachrichten: „Bildliche Darſtellungen der Geburt Chriſti waren ſchon frühzeitig in den Kirchen Frankreichs üblich. Zu Rouen wurde nach dem Te deum am heil. Weihnachtstage die Anbetung der Hirten alſo gefeiert: Hinter dem Altare iſt eine Wiege erbaut, darauf das Bildniß der h. Jungfrau. Vor dem Chor auf einer Erhöhung ſteht ein Knabe, welcher den Engel darſtellt, und verkündet die Geburt Chriſti. Durch die große Thür des Chores treten die Hirten ein und gehen auf die Krippe zu, unter dem Geſange: Pax in terris etc.; ſie begrüßen die Jungfrau und beten das Kind an. Vor dem Altare wird eine Meſſe geleſen; nachdem ſie der Prieſter geendet, wendet er ſich zu den Hirten und fragt: Quem vidistis pastores? Die Hirten antworten: Natum vidimus". — Dieſe kirchlichen Weihnachtsgebräuche haben ſich nicht allein auf die gallicaniſche Kirche beſchränkt, ſie finden ſich auch frühzeitig ſchon in Deutſchland. Das beweiſen die vorhandenen Kindelwiegenlieder ſeit dem 14. Jahrh. und die Bemerkungen in vorgedachten Handſchriften über deren Aufführung. (Noch mehr hierüber Hoffm. a. a. O. S. 423 ff.)

521b. Marias Wiegenlied und das Reſonet.



Melodie und Text nach einem Tonſatze in Joh. Walthers Geſangb. 1544 No. 40, wo die Notendauer des melodieführenden Tenor eine vierfach größere iſt, als die hier gegebene. — Das altkirchliche Resonet wurde in der Reformationszeit traveſtirt zu proteſtantiſchen Streit- und Spottliedern auf die Unſittlichkeit der katholiſchen Geiſtlichkeit; auch von katholiſcher Seite in dieſem Ton erwidert.

a. Das Resonet „Papiſtiſch“ (Druck aus Baſel o. J. c. 1521) vermuthlich von Nic. Manuel abgefaßt.

Reſch vnd behend der Pfarrherr ſprach:
Heut hab wir ein opfertag;
Meßner, richt die Kirchen zu,
Vnſer Nachbaur Vogt iſt tod.
Lauff zun pfaffen in der nech,
Daß ſie kommen zu der zech,
Zum Gabriel, Eya, Eya!
(Abdr. WK. III, 469; Weim. Jahrb. 4, 235.)

b. Das Resonet Lutheriſch (Druck zuſammen mit vorigem).

Hört ir pfaffen, andre mär:
got hat ein geſchickt, der heißt Luther,
der wird euchs Gaudeamus legen ꝛc. (ſ. WK. III, 469.)

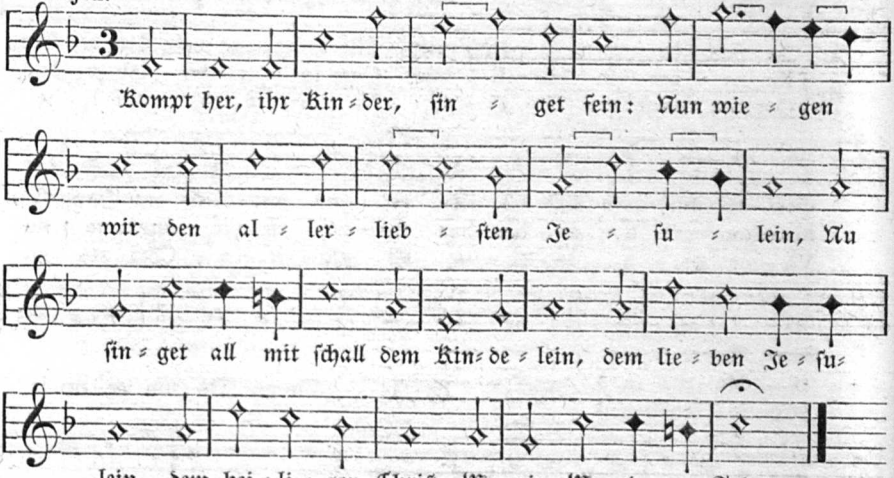
c. Ein ander Resonet (c. 1525 Münchner Hſ.): Schlemm vnd temb vnd leb in ſauß, nichts guts mer thue, richt pfaffen aus ꝛc.

d. Ein Resonet in laudibus, mit dem Hodie apparuit, Auch Omnis mundus vnd Dies laetitie. Wider die falſchen Evangeliſchen (4 Bll. o. J. u. O. c. 1522—26), auf Berliner und Wernigeroder Bibl. Andrer Dr. in München, auch handſchriftlich. Abdruck in Haupts Zeitſchr. 8, 336: „Wir wiſſen wol den groſſen Trug ꝛc.“

522. Kindelwiegenlied.

(14. Jahrh.)

jon.



Melodie nach dem Andernacher Gſgb. 1608 S. 24. Auch im Cölner 1610 (1619); Corner 1625; Mainzer 1628; Speierſchen 1631; Würzburger 1649; Paderborner 1609. Originalnoten von doppelter Größe, Schlüſſel verſchieden in den verſchiedenen Quellen.

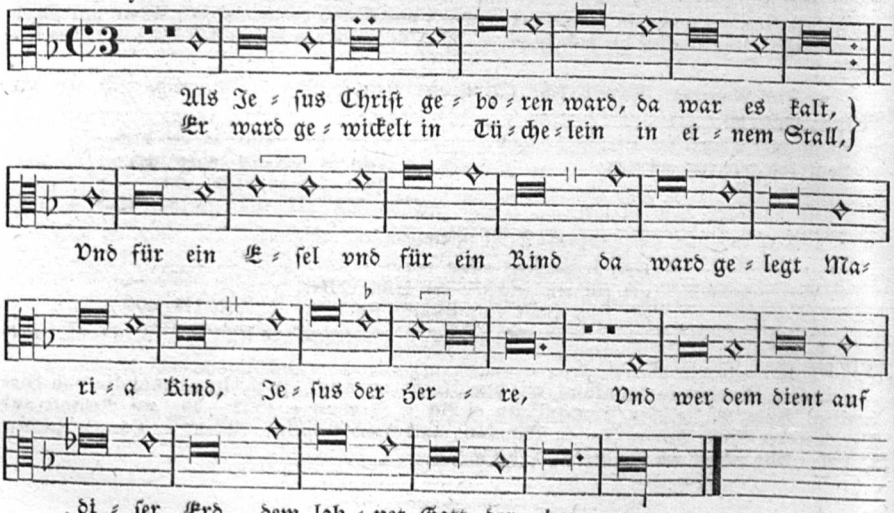
Vollſtändiger Text abgedruckt bei Hoffmann, Geſch. d. KL. 251 B; Wackern. KL. II, 164. Ph. Wackern. ſetzt das Lied ins 14. Jahrh. Meiſter (kathol. KL. No. 65) glaubt, daß es noch älter ſein könne.

---

523. Die heilige Familie auf der Flucht nach Egypten.

(Kindelwiegenlied des 15. Jahrh.)

mixolyd. tr.



1. Da Jeſus Kriſt geboren ward,
da was es kalt,
In ein kleines krippelein
er geleget ward,
Da ſtand ein eſel und ein rind
die atmitzten uber das heilig kind
gar unverborgen.
Der ein reines herze hat
der darf nit ſorgen.

2. Joſeph der nam ſein eſelein
wol bei dem zaum,
Er füret es unter
ein dattelbaum.
'Eſelein, du ſolt ſtille ſtan,
Maria die will geruer han,
ſie iſt gar müde.'
Da neiget ſich der dattelbaum
zu gotes güte. (= ihm zu Gefallen)

3. Maria brach die datteln
wol in ir ſchoß,
Joſeph derſelben weil
doch nit verdroß.
'Eſelein, du ſolt fürbaß gan,
wir haben noch dreißig meil zu gan,
es wird zu ſpate.
Da neiget ſich der dattelbaum
zu gotes gnade.

4. Do zugen ſie fürhin baß
wol in ein ſtat;
Joſeph gar treulich umb
ein herberg bat.
Selbig wirt lebt in dem haus,
er trib die geſte widerumb aus,
ſi waren im ellende.
Maria ſpann das reine garn
mit iren henden.

5. Sie giengen wenig fürhin baß
wol in ein darf (dorf)
Joſeph gar treulich umb
ein herberg warf (warb).
'Wirtin, liebe wirtin mein,
behaltet mir das kindelein
und auch die frawe!'
Sie ſprach: "ich wil es geren tun,
wölt ir ein ſtrawe?" (Streu)

6. Wolhin, wolhin gen abend ſpat
da was es kalt,
Alsbald ſie in die ſcheuern gieng,
ins ſtadel trat.
Maria die nam ir kindelein,
Joſeph der nam ſein eſelein
ſie lagen beſunder. (abgeſondert)
Do ſchauet wirt und wirtin zu
dem großen wunder.

7. Wolhin, wolhin gen mitternacht
do was es kalt.
Der wirt zu ſeiner frawen
gar treulich ſprach:
'Frawe, liebſte frawe mein,
ſte auf und mach ein feuerlein
durch gotes willen.
Das kindlein heint kein rue gewan,
es möcht erfrieren.'

8. Die fraw ſtund auf gar balde
was man ſie hieß,
Wie bald ſie in die küchen lief,
ein feur aufbließ.
"Frewlein, liebſtes frewelein,
trag herein dein kindelein
wol zu dem feure.
Dein kindlein heint kein rue nit hat,
es möcht erfreuren."

9. Maria het ein pfändelein (Pfännelein)
und das was klein,
Da kocht ſie irem kind ein müeſl, (Brei)
was lauter und rein.
Weil es verzert ſein müeſelein,
Maria ſang irm kindelein
gar (ſchon) und taugen:
So biſtu mir ein ſpiegel klar
in meinen augen.

10. Maria die kunt ſpinnen,
des freut ſie ſich,
Joſeph der kunt zimmern,
des nerten ſie ſich.
Jeſus der kont haspen garn.
der reiche wirt der wart do arm,
der arm ward reiche.
So bit wir got von himel,
daß er uns helf in ſein reiche!

a. Vollſtändiger Text aus der Kloſter-Neuburger Hſ. No. 1228 Bl. 62 Anf. des 16. Jahrh. (Mitgeth. in Mone, Anz. 1839 Sp. 347. Auch in K. Weinhold, Weihnachtsſpiele 1853 S. 385 ff. und bei WK. II. 1112.)

b. Die Melodie mit der untergelegten Strophe aus: Haym von Themar, Schöne Chriſtenliche Catholiſche Weinächt oder Kindleß wiegen Geſang. Augſpurg 1590 No. 4. Ueberſchrift: Ein alt andächtig Lied, bey dem Kindleins wiegen zu ſingen. Vollſtändiger Textabdr. WK. II. 1113. Das Lied iſt dort zu 12 Str. erweitert und etwas geändert, wie ſchon der Anfang zeigt. — Das alte, ächt volksthümliche Weihnachtslied hat ſich in Deutſchland bis Anfang des 19. Jahrh. erhalten. So ſteht es aus dem Kuhländchen bei Meinert 262, mit Varianten, fragmentariſch und verworren: Joſeph und Maria die gungen aus ꝛc. ſ. Abdr. Mittler 430. In Schmitz, Sitten und Sagen des Eifler Volkes 1, 116 recht völlig, theilweiſe andere Strophen. Im Whorn 3, 374 iſts ganz überarbeitet und hat jede Str. die 2 letzten Zeilen eingebüßt. Prof. R. Hildebrand hat es noch 1854 zu Arnſtadt in Thüringen aus mündlicher Ueberlieferung niedergeſchrieben und bemerkt dazu: „Der Großvater meiner Frau pflegte das Lied in der Weihnachtszeit zu ſingen. Es hat noch die alte Strophenform, ſonſt manche Gebrechlichkeit und überdies proteſtantiſche Färbung angenommen". Die Anfangsſtrophe lautet:

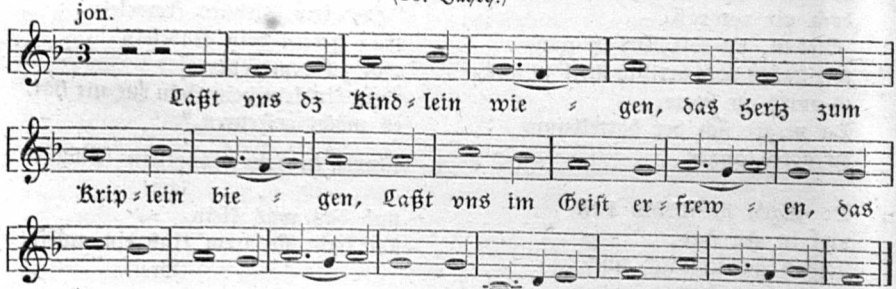
Joſeph nahm Mariam
bei der Hand
Und führte ſie bei Mondenſchein
bis nach Egyptenland.

Was dorten an dem Wege ſtand?
das war ein Feigenbaum genannt
der war ſo ſüße.
Da neigten ſich die Zweigelein
Für ihre Füße.

Auch niederländiſch aus dem 15. Jahrh. hat Hoffm. Horae belg. 10, 59 das Lied in 14 Str. mitgetheilt und glaubt: daß es ſchwerlich noch die älteſte Form ſei, obwohl echter als die Kloſter-Neuburger oben.

524. Kindelwiegenlied.

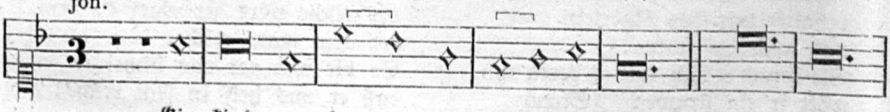
(16. Jahrh.)

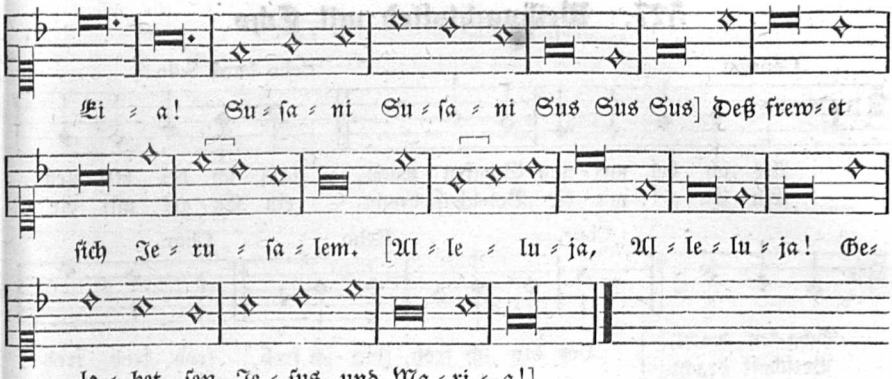


Text und Melodie aus dem Paderborner Geſangb. 1609. Original im Discantſchlüſſel. Die Melodie mit Text auch im Conſtanzer Gſgb. 1613; Cölner 1619; Mainzer 1628; Corner 1625 (1631); Speierſchen 1631; Rheinfelſer 1666; Würzburger 1649; Münſterſchen 1677; v. Haxthauſen 1850 No. 60.

Schon in Voglers Katechismus 1602 ſteht das Lied, aber ohne Melodie. Hoffm. (Geſch. d. KL. No. 254) führt das Lied an aus: Neu auserleſene Liedlein. München 1604 und dem Heidelb. Gſgb. von 1629. Noch lebt dies alte Weihnachtslied im Munde des Volks der Grafſchaft Glaz; von dorther gibt es Hoffm. Schleſ. VL. No. 279, mit ſeiner jetzigen Melodie.

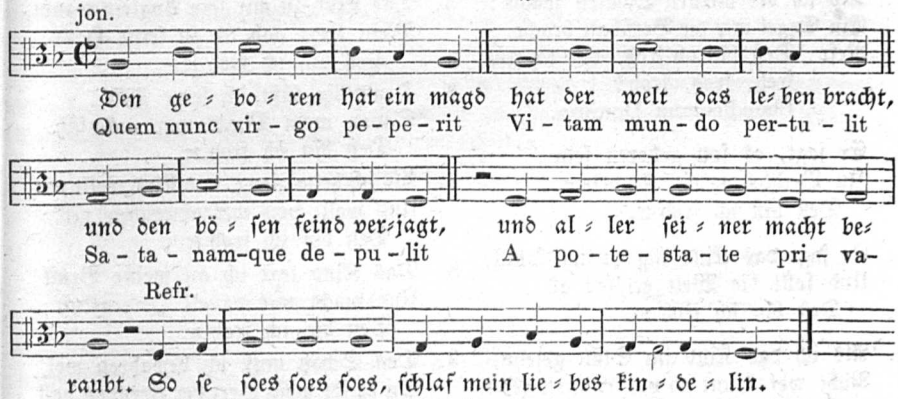
525. Wiegenlied am Chriſtkripplein.





Paderborner Gſgb. 1617 S. 33. Auch im Würzburger Gſgb. 1649 mit einigen unwichtigen Varianten (ſ. Meiſter, Kathol. Kirchenl. S. 264). Der Säuſellaut, weltlichen Wiegenliedern nachgeahmt, heißt an zweiter Quelle: Suſani, Su, Su, Su!

526. Kindelwiegenlied.



1. Den geboren hat ein magd,
hat der welt das leben bracht
Und den böſen feind verjagt
und aller ſeiner macht beraubt.

2. Wer geſündet hat ſein tag
und tut deſſen ſchwere klag:
Dem verzeiht das kindelein,
weil es gütig, wie ein lämlein.

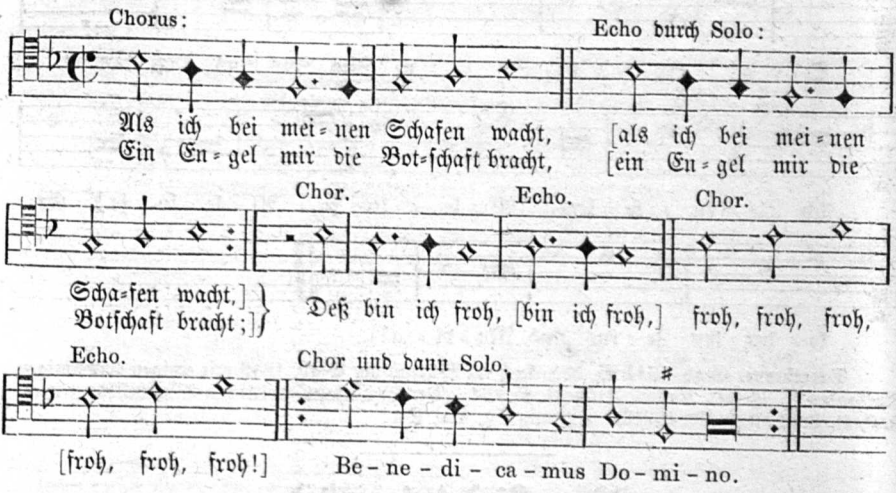
3. Iſt geborn zu Bethlehem
und getodt zu Jeruſalem,
Hat gelitten armut vil
zu ſein demütig war ſein will.

4. O du liebes kindelein,
wolſt doch unſer freude ſein.
Nun an und in ewigkeit,
dann du biſt unſer herr allzeit.

Andernacher Gſgb. 1608 No. 26 S. 84. Die ſtörenden Pauſen zwiſchen den Zeilenabſätzen ſind hier weggelaſſen. Das lateiniſche Lied, davon das deutſche ſcheinbar nur erſt die Ueberſetzung bildet, fand Hölſcher (Niederd. geiſtl. Lieder aus dem Münſterland. Berlin 1854 S. VII und Beil. II.) ſchon in einer Hſchr. des Kloſters Nieſing zu Münſter, aus dem Ende des 15. Jahrh., auch die liebliche Melodie dazu, die alſo dem lateiniſchen Texte vorerſt angepaßt war.

Der Schluß-Refrain jeder Strophe, der das Lied als echtes Kindelwiegenlied ſtempelt, erinnert lebhaft an das Susaninne in Dr. Luthers Liede „Vom Himmel hoch ꝛc.“

527. Weihnachtslied mit Echo.



1. Als ich bei meinen Schafen wacht :|:
Ein Engel mir die Botſchaft bracht. :|:
Refr: Deß bin ich froh, bin ich froh,
froh, froh, froh! :|:
Benedicamus Domino.

2. Er ſagt, es ſoll geboren ſein
Zu Bethlehem ein Kindelein.
Deß bin ich froh ꝛc.

3. Er ſagt das Kind läg da im Stall,
Und ſollt die Welt erlöſen all.
Deß bin ich froh ꝛc.

4. Als ich das Kind im Stall geſehn,
Nicht wol konnt ich von dannen gehn.
Deß bin ich froh ꝛc.

5. Das Kind zu mir ſein Äuglein wandt,
Mein Herz gab ich in ſeine Hand.
Deß bin ich froh ꝛc.

6. Demüthig küßt ich ſeine Füß',
Davon mein Mund war zuckerſüß.
Deß bin ich froh ꝛc.

7. Als ich heim gieng, das Kind wollt mit,
Und wollt von mir abweichen nit.
Deß bin ich froh ꝛc.

8. Das Kind legt ich an meine Bruſt
Und macht mir da all Herzensluſt.
Deß bin ich froh ꝛc.

9. Den Schatz muß ich bewahren wol,
So bleibt mein Herz der Freuden voll.
Deß bin ich froh ꝛc.

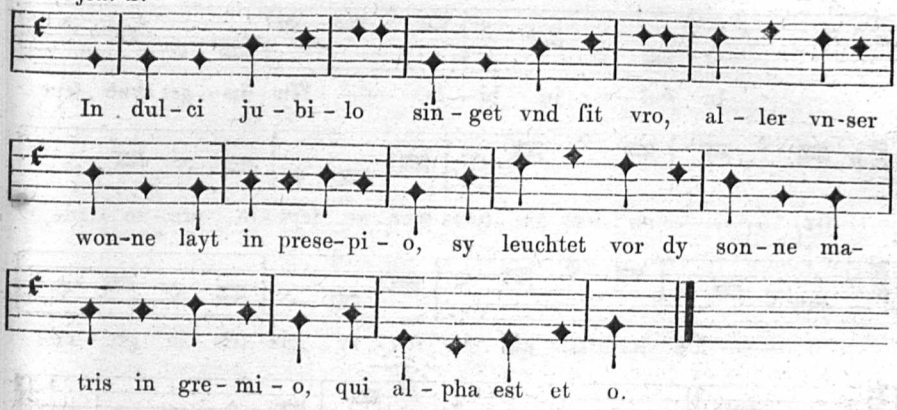
Cölner Gſgb. 1623 S. 103. Im Speierſchen Gſgb. 1621 fol. 33 mit Discantſchlüſſel in B-dur notirt. Daraus gebe ich die zwei erſten Takte des Abgeſanges, die im Cölner Gſgb. um eine Terz höher ſtehen. Münſterſches Gſgb. 1677; Trierſches 1696; Paderborner 1695. Moderniſirte Abdrücke des Liedes ſ. bei v. Haxthauſen, Geiſtl. Volkslieder. Paderborn 1850 S. 86 (Nach ihm der Text hier); v. Ditfurth, Fränk. VL. I. 2. Abth. No. 4. Die Melodie bei Haxthauſen iſt nur eine durch Nebentöne entſtandene Variante der vorſtehenden und war um 1840 noch im Volksmund. Dieſe Melodie hat Zuccalmaglio zu ſeinem Dornröschenliede (Kretzſchmer, Volksl. II, 29) geſetzt, und gibt ſolches für alt und echt aus! In ſeinem handſchriftlichen Quellenverzeichniß behauptet er ſogar, das Dornröschenlied ſei um 1830 noch in Odenthal wirklich geſungen worden! — Er meint doch wohl nur die Weihnachtsmelodie, die er ſeinem Texte anpaßte.

Das Lied, eine Erzählung des Hirten von Chriſti Geburt, mag aus einem Weihnachtsſpiele ſtammen und erſt Anfang des 17. Jahrh. entſtanden ſein, weil um dieſe Zeit die liebliche Spielerei mit dem Echo in der Literatur ihren Anfang nahm.

528ª. In dulci jubilo.

(Halblateiniſches Weihnachtslied aus dem 14. Jahrh.)

jon. tr.



Papier-Codex No. 1305 der Leipziger Univ.-Bibl. Anfang des 15. Jahrh. Bl. 116. Das geſchriebene Original, ohne Taktſtriche, hat nur zweierlei Notenform: die Nagelform ✝ für die zweizeitige Note, und Fliegenfüßchen (Pedes muscarum) ∿ für die einzeitige, was ſich in Typen hier nicht wiedergeben ließ. Man leſe hier ✝ als zweizeitige, ✦ als einzeitige Noten, und an den Stellen, wo die Senkung fehlt, die lange Note dreizeitig, alſo ✝. Mehrfache Ungenauigkeit birgt offenbar das Original: Im 2. und 4. Takte müſſen zwei lange Noten ✝–✝ ſtehen. Es fehlt die Vorzeichnung eines ♭, das zum Modus jon. tr. gehört.

1. In dulci jubilo
ſinget vnd ſit vro!
Aller vnſer wonne
layt in presepio,
Sy leuchtet vor dy ſonne
matris in gremio.
Qui alpha est et o,
qui alpha est et o.

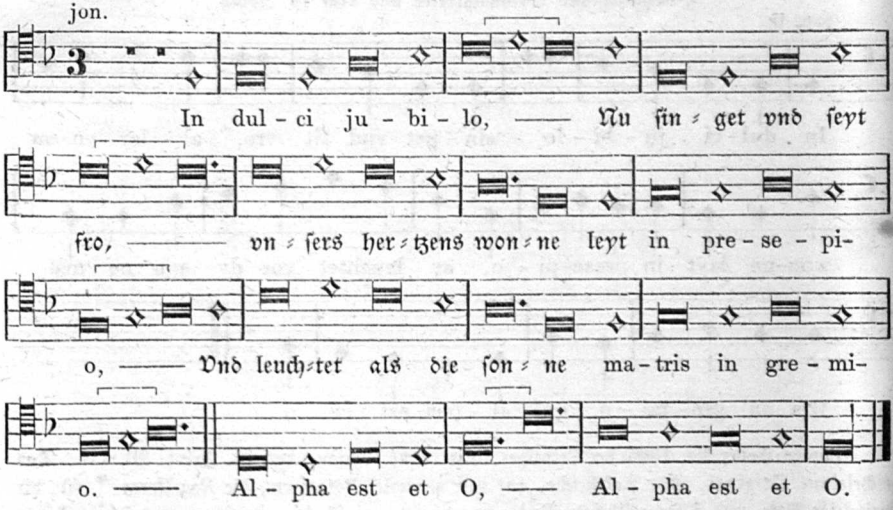
2. O Jhesu parvule,
noch dir iſt mir ſo we:
Troſte mir myn gemute
o puer optime,
Durch allir iuncfrauwen gute,
princeps glorie.
Trahe me post te,
trahe me post te!

3. Ubi sunt gaudia?
nyndert me wen da,
Do dy vogelin ſingen
nova cantica,
Und do dy ſchelchen klingen
in regis curia.
Eya qualia,
eya qualia!

4. Mater et filia
iſt iuncfraw Maria
Wir woren gar vertorben
per nostra crimina,
Nu hot ſy vns irworben
celorum gaudia.
O quanta gracia
o quanta gracia!

Text nach der Leipziger Hſchr. — Zwei weiter folgende Strophen (ſ. dieſelben im Abdruck bei WK. II. No. 640) gehören weder dem Inhalte noch dem Versbau nach zu dieſem Liede. Die Orthographie iſt hier beibehalten. Mit Abweichungen und Zuſätzen aus verſchiedenen Quellen iſt das Lied bei WK. II. No. 641—647 noch ſiebenmal abgedruckt.

528b. Daſſelbe Lied im 16. Jahrhundert.



1. In dulci jubilo
nu ſinget und ſeid fro!
Unſers herzen wonne
leit in praesepio
Und leuchtet als die ſonne
matris in gremio.
Alpha est et o,
alpha est et o.

2. O Jesu parvule
nach dir iſt mir ſo we!
Tröſt mir mein gemüte,
o puer optime,
Durch aller jungfrau güte
o princeps gloriae!
Trahe mi post te,
trahe mi post te!

3. Ubi sunt gaudia?
nirgend mer denn da,
Da die engel ſingen
nova cantica
Und die ſchellen klingen
in regis curia.
Eya, wär wir da,
eya, wär wir da!

Melodie hier aus M. Vehe 1537 fol. 30; Witzel, Psaltes eccl. fol. 60b; Leiſentrit 1567 I. fol. 23. Die hier mit Verlängerungspunkt verſehenen dreizeitigen Noten 𝅗𝅥. haben im Original keinen Punkt, weil es vor Zeiten durchweg Brauch war: im tempus perfectum die eine Dreizeitigkeit darſtellende Note ohne Punkt zu ſchreiben. Nur für unſer durch Takteintheilung anders gewöhntes Auge iſt der Punkt, der ſich von ſelbſt verſteht, hinzugefügt worden.

Text nach Witzel, Psaltes eccl. Ebenſo bei Vehe 1537 und Leiſentrit 1567, nur mit Aenderung in Str. 2, 5, wo es heißt: „durch alle deine Güte“. Dieſe Aenderung iſt durch Luther geſchehen, der das Lied 1535 in Klugs Gſgb. brachte; ihm folgten wörtlich die beiden genannten katholiſchen Geſangbuch-Herausgeber.

Eine katholiſche Strophe, die alle ältern Aufzeichnungen bald als 3. bald als 4. haben, lautet nach der Breslauer Hſ. I, 113. XV. saec. Bl. 2b:

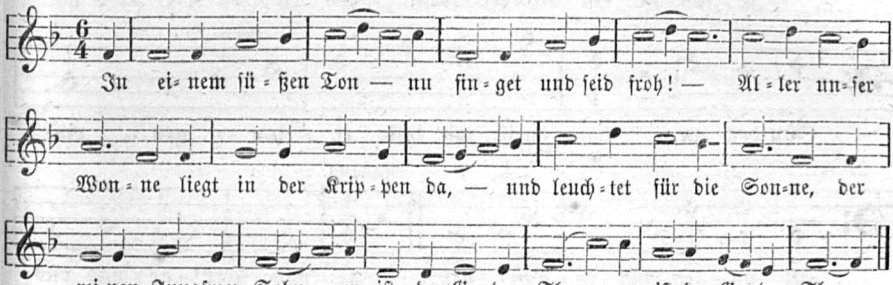
Mater et filia,
o jungfrau Maria:
Hetteſt du uns nicht erworben
coelorum gaudia
So wär wir all verdorben
per nostra crimina.
Quanta gratia,
quanta gratia!

Sie hat Dr. Luther proteſtantiſch abgeändert in Babſt's Gſgb. 1545 I. No. 56, wie folgt:

O patris charitas
o nati lenitas!
Wir weren all verloren
per nostra crimina,
So hat er uns erworben,
coelorum gaudia.
Eya, wer wir da,
Eya, wer wir da!

Hoffmann gibt in seiner Schrift: In dulci jubilo. Hannover 1861 No. 15 auch die niederländische Fassung des Liedes mit Melodie aus der Berliner Hs. Ms. germ. 8°. 190: Anfang: »In dulci jubilo, singhet ende weset vro«! Die Melodie bewegt sich dazu im geraden Takt.

In Trillers Singbuch 1555 steht die schöne, ganz volksthümliche Melodie zu einem durchweg verdeutschten Texte: „In einem süßen Ton, nu singet vnd seid froh". Sie mag hier in modernen Noten folgen:



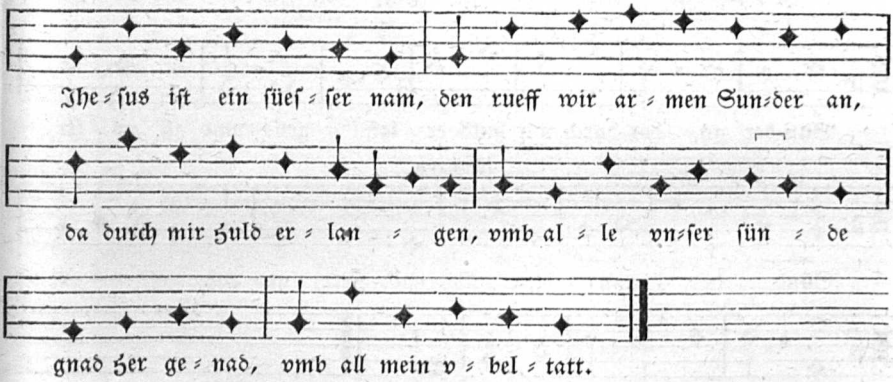
Das viel gesungene Lied: »In dulci jubilo«, das zur Mischlings=Poesie zählt, ist jedenfalls im 14. Jahrh. entstanden, da wir es mit Melodie schon im Leipziger Cod. aus Ende des 14. oder Anf. des 15. Jahrh. finden. Der Verfasser ist unbekannt. Ohne Grund und erst im 17. Jahrh. wird es dem Petrus Dresdensis zugeschrieben, einem Hussiten, der 1420 in Zwickau als Cantor verstorben sein soll. Derselbe sollte auch der Dichter des Liedes: „Puer natus in Bethlehem" gewesen sein. Mehr über diese haltlose Annahme s. bei Hoffmann, In dulci jubilo S. 8 und 9 und E. Koch, Gesch. des Kirchenliedes 4, 732 und I, 67.

---

529. Neujahrslied.

(Am Namenstage Jesu.)

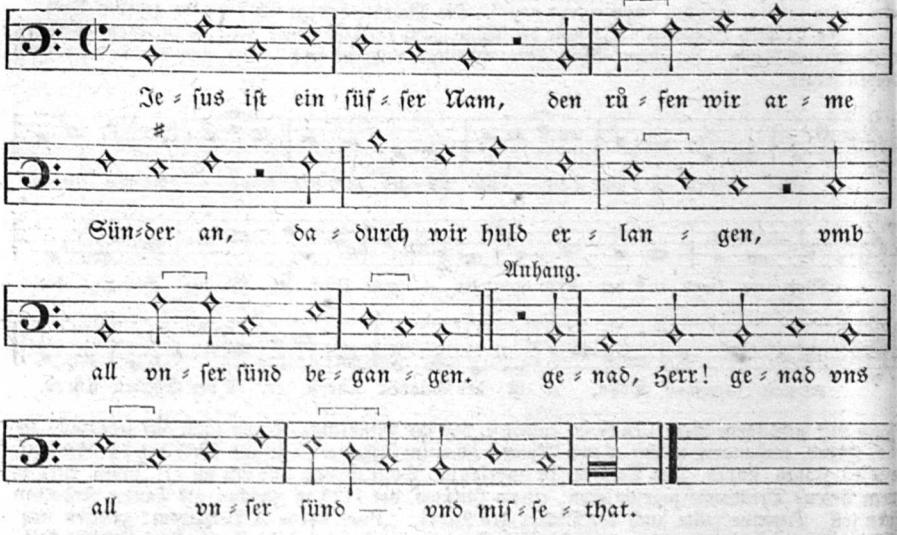
a. Aelteste Lesart der Melodie.



Cod. lat. 11225 fol. Bl. 183, geschrieben 1478. Bibl. zu München. Im Text der 3. Verszeile fehlt offenbar das Wort „begangen" zur Herstellung des Reims am Ende. Vollständiger Textabdruck 8 Str. Daher bei WK. II. No. 1000. Dieselbe Melodie finden wir im 16. Jahrh. verbunden mit dem Ostertexte: „Christ der ist erstanden" (s. denselben), der schon seine eigne uralte dorische Weise hatte und behielt. Mir scheint aus diesem Umstande und dem schon sehr alten Vorkommen mit dem Neujahrstexte zu folgen: daß diese Weise doch wohl ursprünglich dem Jesusliede (Neujahrstexte), nicht aber dem Osterliede angehört habe. — So viel wenigstens steht fest, daß ihr Ursprung schon vor das Jahr 1478 fällt.

b. Zweite Lesart.

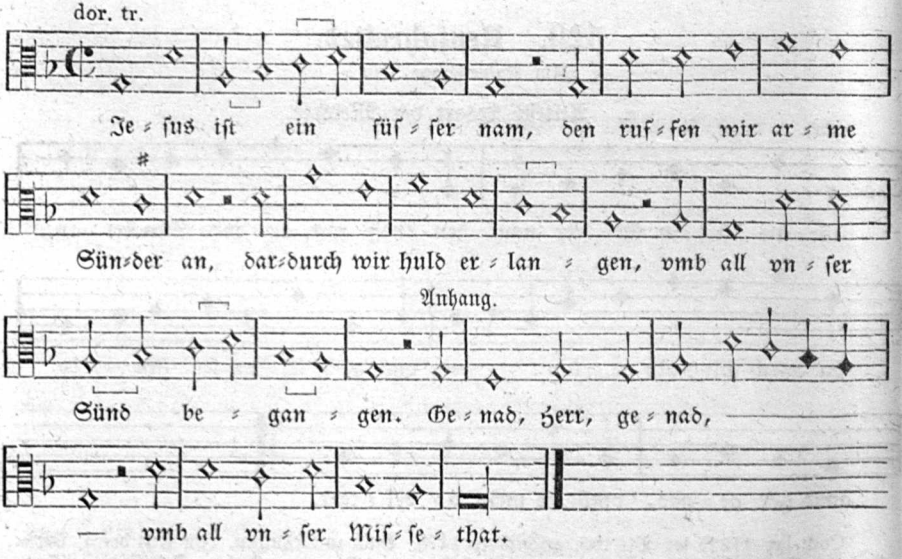
dor.



Obsequiale. Ingolſtadt 1570 No. 12. Text 8 Str. Abgedr. bei WK. II, 1002. Ebenſo im Insbrucker Gſgb. 1588 fol. 30.

c. Dritte Lesart.

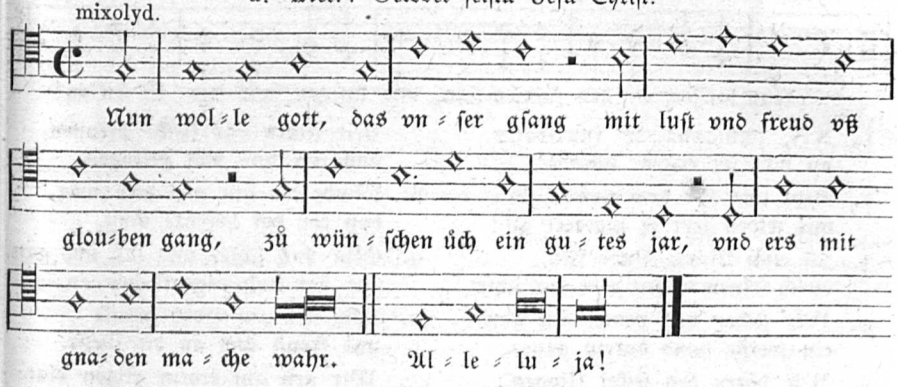
dor. tr.



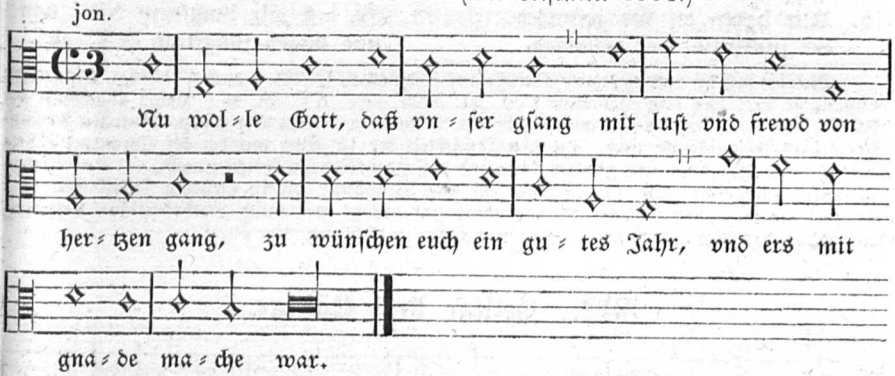
Münchner Gſgb. 1586 fol. 8b. Melodie weſentlich dieſelbe, nur der Anhang variirt. Gleichlautend, bis auf das wiederabweichende Anhängſel, im Speierſchen Gſgb. 1600 fol. 49; im Conſtanzer 1600, fol. 35, im Cölner 1610 und faſt in allen ſpätern katholiſchen Geſangbüchern.

530. Anſingelied zum Neujahre.

a. Mel.: Gelobet ſeiſtu Jeſu Chriſt.



b. Andere Melodie. (Bei Leiſentrit 1584.)



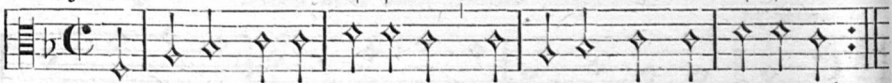
Der Text dieſes alten Anſingliedes, das bei Neujahrsumzügen gebraucht wurde, ſteht ſchon in Joh. Zwicks reformirtem Geſangbuch. Zürich 1540 S. 132 (daraus abgedr. bei WK. 1841 No. 563) mit der Ueberſchrift „Ein gſang des jungen volcks zuom guoten jar. In der melody, Gelobet ſeyſt du Jeſu Chriſt". Er iſt vermuthlich vom Prediger Zwick abgefaßt. Aus dieſer Quelle kam es in das Bonniſche Gſgb. 1575, wo die Melodie beigedruckt und das Lied aus dem Schweizerdialekt ins Hochdeutſch überſetzt und überſchrieben iſt: „Ein Geſang des Jungen Volcks zum guten Jhar. J. Z. (Joh. Zwick.) Im thon, Gelobet ſeiſtu Jeſu Chriſt".

Die Melodie zu dieſem Neujahrstexte finde ich, ziemlich übereinſtimmend mit der im Bonniſchen Gſgb. und unſern älteſten lutheriſchen Geſangbüchern, in dem Baſeler handſchriftlichen Tenor (1544—1574) fol. 101 und habe ſie oben mitgetheilt. Es iſt die Schweizer Lesart der Melodie: „Gelobet ſeiſt du Jeſu Chriſt", auf welche eben der Text verweiſet. — Derſelbe Text, aus Zwick ſcheinbar entlehnt, ſteht auch in Leiſentrits kath. Gſgb. 1584 (nicht 1567), aber mit einer ganz andern Melodie, die ich oben als zweite mittheile und die ſonſt nirgends wieder vorkommt. Ich möchte ſie, da ſie in dem wendiſchen Bautzen zuerſt auftaucht und ihr hüpfender Rhythmus ſehr an die wendiſch-polniſchen Nationalweiſen gemahnt, für ſlaviſchen Urſprungs halten. — Der Text des Anſingliedes von 21 Str. enthält Glückwünſche für alle Stände: für die Obrigkeit, Gemeinde, Haushalter, Dienſtboten, Eheleute, junge Leute, Vater, Mutter, Schulmeiſter, Junggeſellen und Töchter, Kranke und Kreuztragende, Arme, Reiche, Arbeiter, Kinder, Prediger und alle im Volke. Da er mir nicht volksthümlich erſcheint, will ich von Mittheilung deſſelben abſtehen.

531. Anſinglied zum Neujahr.

(15. Jahrh.)

jon.

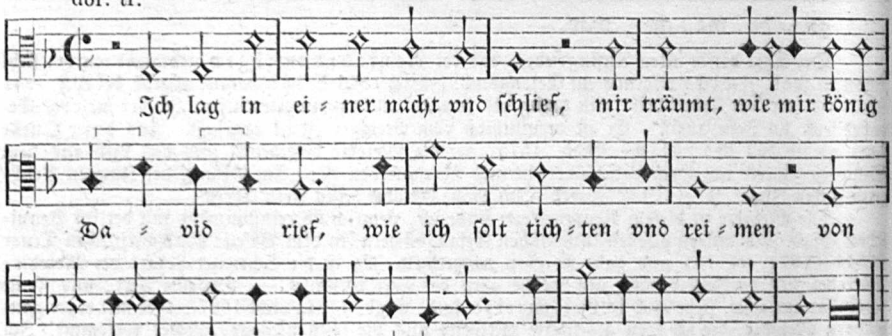


1. NN. (Suſanna, ir) junkfrawe,
nu lat ewr tugent ſchawe!
2. Gebt uns für dem newen jar:
mit ſelden lebt ir hundert jar!
3. Iſt euch Maria kinde lieb,
durch ſeinen willen gebt uns ſchier!
4. Wir ſechen den peutel auf gan,
ein weiße hand darein gan.
5. Wir hören den ſeckel klingen,
man wil uns pfenning bringen.
6. Wir haben die tür gefunden,
der junkfraw wol geſungen.
7. Wir ſechen das liecht prinnen,
nun wil uns wol gelingen.
8. Nembt die ſtul aus dem weg,
daß der bot herfüre müg.
9. Gebt uns ſchier und laſt uns gan,
das ſtet euch tugentlichen an.
10. Wir ſten auf einer grieſſe
und freuſt uns an die füeße.
11. Wir ſten auf einem gilgen blat:
got geb euch allen ein gute nacht!
12. So laß wir jungfraw NN. ſtan
und ſingen jungfraw NN. an!

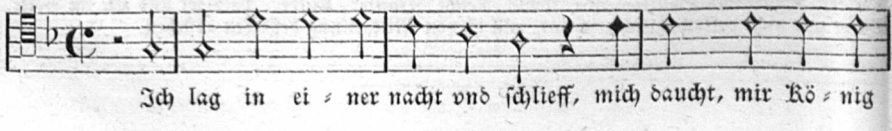
Melodie mit der untergelegten Strophe aus Schmeltzel, Quodl. 6 und 8 (1544). Der andere vollſtändige Text aus dem Münchner Cod. lat. 5023. saec. XV. Bl. 46. Daher abgedruckt bei WK. II. 921. — Daß die von mir beigebrachte Melodie zu dieſem oder einem ähnlichen Anſinglied gehöre, bezweifle ich nicht. Die Wortähnlichkeit der 12. Str. mit der bei Schmeltzel führte mich zu dieſer Annahme, und gleiches Alter und paſſendes Metrum ſprechen dafür. — Das Stehen auf einem Lilienblatt (Str. 11) iſt eine ſehr alte Wendung, die in mehrern Dreikönigs- oder Sterndreherliedern (No. 452) vorkommt und zuletzt germaniſch-mythologiſchen Urſprung hat. Vergl. damit auch das ſehr ähnliche Anſinglied zu Lichtmeß (No. 507).

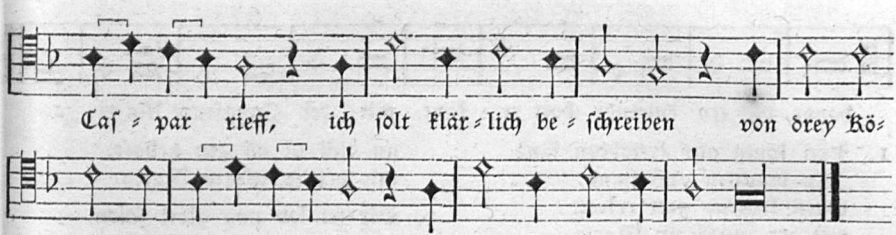
532. Heilige drei Könige.

dor. tr.



Andere Lesart.



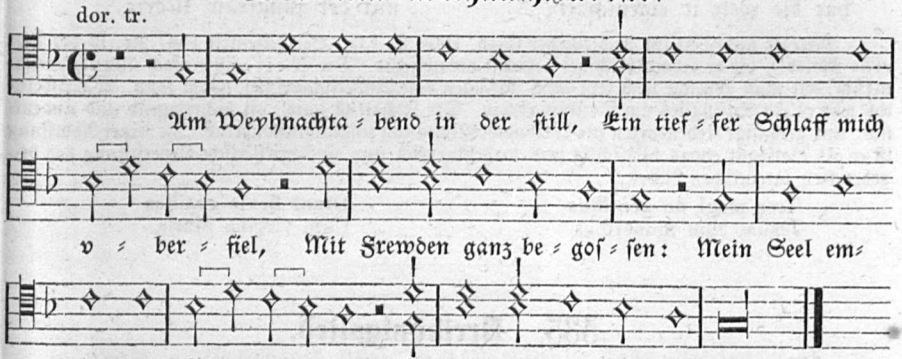


Erſte Lesart der Melodie aus dem Paderborner GB. 1617 S. 91. Andere: aus dem Andernacher 1608 S. 142.

Der Text iſt in vielen Varianten gedruckt. a. Aelteſter Druck. 6 Bll. Regenſpurg durch Hans Burger 1566 (Abdr. WK. II. No. 914): „Drey Geiſtliche Lobgeſang von den Heyligen drey König, Das recht new Jar damit anzufingen". (Daraus ſehen wir: das geiſtliche Lied war zu den Weihnachtsumzügen oder Dreikönigsſpielen beſtimmt.) Abweichende Drucke: b. Nürnberg 1566 (WK. II, 915). — c. Paderborner Gſgb. 1617 (WK. II, 916). — d. Andernacher 1608 (WK. II, 917). — e. In den Anfingliedern. Straubing 1590 ziemlich gleichlautend mit Quelle a.

533. Am Weihnachtsabend.

dor. tr.

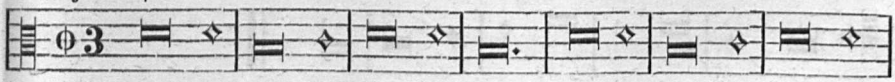


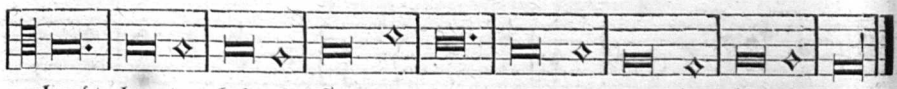
„Ein Lobgeſang von dem newgebornen Chriſtkindlein, von einer geiſtlichen Perſon geſtalt." Speierſches Geſangb. 1617 fol. 17b und daſ. 1631; Corner 1625 No. 64 (1631 No. 60); Cölner 1619; Conſtanzer 1613. — Am Schluß der 3. Zeile modulirt die Melodie im Speierſchen GB. nach F-dur (anſtatt nach G-moll, wie die übrigen Geſangbücher thun). In ſpäterer Ausgabe 1631 iſt der Fehler verbeſſert. — Die Melodie iſt eine Variante vom Lindenſchmidston. Dieſelbe Mel. ſteht ziemlich gleichlautend (nur mit drei Abweichungen, welche von obigen Doppelnoten jedesmal die untern Noten melden) 1566 im Geſangb. der böhm. Brüder. Anhang Bl. 6 zum Weihnachtsliede:

In einer groſſen tunckelheit
ging ein ſtern auf in groſſer klarheit
zeigt an die nacht vergangen,
Vnd das mit gnad vnd gütigkeit
der tag nu wer vorhanden.

534. Drei Könige.

jon. auf G.





1. Drei König aus frembden land
Jeſu brachten opferhand,
baten knieend gott erkant
mit der jungfraw Maria.

2. Als ein König brachten gold,
weihrauch daß er opfern ſolt,
myrrhen daß er ſterben wolt,
mit der jungfraw Maria.

3. Jeſu, an deim ſtrengen gericht
denk an unſer ſünden nicht,
nim hinauf uns arme wicht:
mit der jungfraw Maria!

4. Denn von deiner großen kraft
hat die welt ir eigenſchaft;
an dich iſt all gut gehaft,
mit der jungfraw Maria.

5. Dir ſei lob und glori ſchon,
er und preis im höchſten tron
und uns armen ewig lon:
mit der jungfraw Maria.

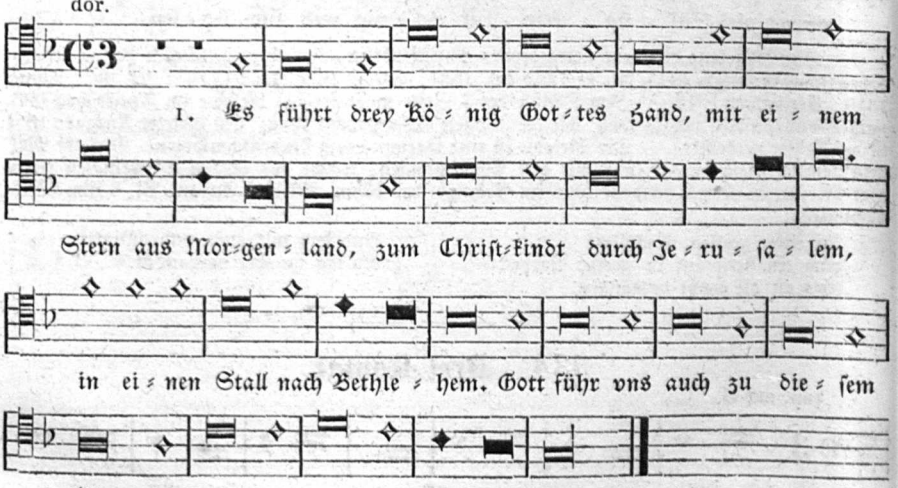
6. Zu deiner frölichen geburt
ſingt man lob als nie gehort
allhie und im himmel dort
mit der jungfraw Maria.

7. Darumb laſt uns lobgeſang
mit freud geben, hellen klang,
gott zu ſagen ewig dank
mit der jungfraw Maria.

Melodie und Text im Andernacher Gſgb. 1608 S. 135. Bei Leiſentrit 1567 No. 13 der Text ohne Melodie, die er vermuthlich als bekannt vorausſetzte. Die Weiſe iſt einfach und echt volksmäßig, wie man ähnliche noch jetzt beim Abſingen von Kinderſpielreimen hören kann. Wahrſcheinlich war es ein Anſinglied am Dreikönigstage. Der Inhalt iſt naiv, oft nichtsſagend und undeutlich; nur geläufige Redensarten zur Weihnachtsſtimmung zuſammenſtoppelnd. In ſeiner Abfaſſung iſt er als Volksgut etwas verdächtig und wahrſcheinlich nur eine prieſterliche Ueberſetzung des beigedruckten lateiniſchen Liedes:

Tres magi de gentibus
Jesum cum muneribus
Orant flexis genibus
Cum virgine Maria.

535. Dreikönigslied.



2. Der Stern war groß und wunderschön,
Im Stern ein Kind mit einer Kron,
Ein gülden Kreuz sein Scepter war
Und alles wie die Sonne klar.
O Gott, erleucht vom Himmel fern
Die ganze Welt mit diesem Stern!

3. Aus Morgenland in aller Eil
Kaum dreizehn Tag viel hundert Meil,
Berg auf, Berg ab durch Reif und Schnee
Gott suchten sie durch Meer und See.
Zu dir, o Gott, kein Pilgerfahrt
Noch Weg noch Steg laß werden hart!

4. Herodes sie kein Uhr noch Stund
In seinem Hof aufhalten kunt';
Des Königs Hof sie lassen stehn,
Geschwind, geschwind zur Krippe gehn.
Gott laß uns auch nicht halten ab
Vom guten Weg bis zu dem Grab!

5. Sobald sie kamen zu dem Stall
Auf ihre Knie sie fielen all,
Dem Kind sie brachten alle drei
Gold, Weihrauch, Myrrhen, Specerei.
O Gott, nimb auch von uns für gut
Herz, Leib und Seel, Gut, Ehr und Blut!

6. Mit Weihrauch und gebognem Knie
Erkannten sie die Gottheit hie;
Mit Myrrhen seine Menschheit bloß,
Und mit dem Gold ein König groß.
O Gott, halt uns bei dieser Lehr,
Kein Ketzerei laß wachsen mehr!

7. Maria hieß sie willkommen sein,
Legt ihm ihr Kind ins Herz hinein;
Das war ihr' Zehrung auf den Weg
Und frei Geleit durch Weg und Steg.
Gott geb uns auch das Himmelsbrot
Am letzten Zug, zur letzten Noth.

Melodie und Text nach dem Cölner Gsgb. 1623 S. 105 = 1625 S. 101; Corner 1631 No. 91; Speiersches 1631; Würzburger 1649. Im Speierschen Gsgb. 1631 fol. 42 mit dem abweichenden Anfange:

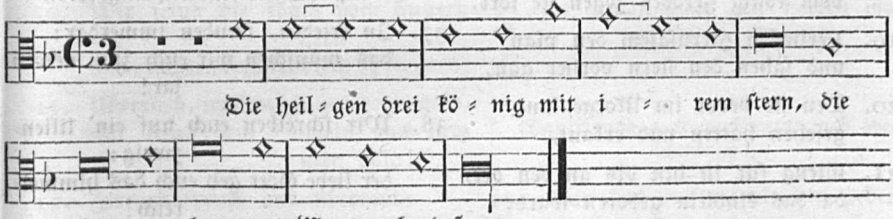
Drei König führt die göttlich Hand
mit einem Stern aus Morgenland.

Das Lied wurde noch am Ende des 18. Jahrh. in Süddeutschland bei Dreikönigs-Umzügen gesungen, aber nach einer freundlichen G-dur-Melodie, die aus einer Liederhdschr. dieser Zeit in Gräters Idunna 1812 mitgetheilt ist.

---

536. Sternlied von den heiligen drei Königen.

jon. mit mixolyd. Schluß.



1. Die heiligen drei König mit irem stern,
die kamen her aus Morgenland fern.

2. Dieweil sie das gehöret zwar:
daß Jesus Christ geboren war.

3. Zu Bethlehem im jüdischen land
zur zeit Herodis wol bekant.

4. Sie zogen gen Jerusalem fort
und kamen an Herodis ort.

5. Sie fragten Herodem mit großen frewden:
'wo ist der geboren König der Jüden?'

6. Wir haben geſehen ſeinen ſtern
im Morgenland mit großem begern,

7. Und kommen in zu beten an,
herr König, thu uns recht verſtan.'

8. So das der König Herodes hort,
ſein leib erſchrecket ganz emport.

9. Darzu für ganz Hieruſalem,
darumb er ließ verſammelen

10. All hohepriester und ſchriftgelerten,
fragent, wor Jeſus ſol geboren werden.

11. Sie aber jm ſagten all zuhand:
'zu Bethlehem im jüdiſchen land.

12. Wie ſolches all geſchrieben ſtet
durch den propheten gar bereit.'

13. Da berüfet Herodes die weiſen ſein
gar heimlich und erlernt von jn,

14. Zu welcher zeit der ſterne zwar
erſchienen wer gar hell und klar,

15. Und ließ ſie gehn gen Bethlehem
und ſpracht: "nun ziehet ſampt dahin,

16. Und forſchet mit fleiß nach dem kindelein,
das da ſoll geboren ſein.

17. Und wann irs findet, ſagt mirs dann,
daß ich auch komm und bet es an."—

18. Wie ſie nun ſolches hatten gehort,
vom König Herodes zogen ſie fort,

19. Verließen Hieruſalem den plan
und ſahen den ſtern vorher gan,

20. Den ſie bevor im Morgenland
geſehen hatten und erkant,

21. Gieng für in hin bis an den ort,
da das kindlein geboren ward.

22. Wie er nun kam da auf den plan
zu Bethlehem, blieb er ſtille ſtan.

23. Da ſie nun theten ſehen den ſtern
von inen ſtehen gar nicht fern,

24. Theten ſie ſich ſer alle empor
und hoch im herzen erfrewen dar.

25. Und giengen in das häuſelein,
funden das zart ſchöne kindelein,

26. Mit Maria ſeiner mutter rein,
mit ſchlechten tüchlein wickelt fein.

27. Sie fielen nieder und beteten es an,
theten ire ſchätze dar auf dem plan,

28. Legten im gold, weihrauch, mirrhen dar,
und worden im traum gewarnet zwar,

29. Daß ſie nicht wieder zu Herode kerten
und ſetzten ir leben in geferden.

30. Wie ſie vom engel ſolchs hatten verſtanden,
lenkten ſie wieder zu iren landen,

31. Und zogen einen andern weg heraus,
vermeideten alſo Herodis haus.

32. Dann Herodes geſinnet ganz und gar,
das kindlein umzubringen dar.

33. Das kindelein, das Jeſulein,
woll allzeit in unſern herzen ſein!

34. Daſſelb bewaren allezeit
vor ſünden, ſchanden und auch leid!

35. Ehr ſei, preis und herrlichkeit
dem kindlein, der heiligen dreifaltigkeit!

---

36. Weil ir uns eine gab gegeben,
ſo laß euch das kindlein lange leben —

37. In frieden, freuden immerdar:
das wünſchen wir euch zum newen jar!

38. Wir ſchreiben euch auf ein' lilienzweig:
der liebe Gott geb euch das himmelreich!

39. Wir haben geſungen in eurem haus:
all ungelücke far daraus!

40. Wir ſchreiben auf ein lilienblat:
Gott geb euch all ein gute nacht!

Quelle für Melodie und Text: Paderborner Geſangb. 1617 S. 93. Abdruck in urſprünglicher Orthographie bei WK. II. No. 923. Geändert bei Hoffmann, Geſch. d. KL. No. 260. — Hiſtoriſches über die Sterndreher und ihre Umzüge ſ. bei Hoffm. a. a. O. S. 441—451.

Vorſtehende Melodie gehört nach aller Wahrſcheinlichkeit auch zu folgenden ähnlichen, volksthümlichen Dreikönigsliedern: a) Mit Gott ſo wöllen wir loben und ehren, die heilgen drey König mit irem Stern (WK. II. 920 aus den Anſingliedern. Straubing 1590 und Einzeldrucken Mitte des 16. Jahrh.). — b. Gott ſo wollen wir loben und ehrn die heilgen drei könig mit irem ſtern (WK. II. 921, aus Einzeldrucken aus der Mitte des 16. Jahrh.).

537. Sterndreherlied.

(15. Jahrh.)

1. (Mit) Gott ſo wöllen wir loben und ern
die heilgen drei könig mit irem ſtern.

2. Sie ritten daher in aller eil
in dreißig tagen vierhundert meil.

3. Sie kamen in Herodis land,
Herodes was in unbekant.

4. Sie kamen in Herodis haus,
Herodes ſahe zum fenſter raus:

5. 'Ir meine lieben herren, wo wolt ir hin?'
"Nach Bethlehem ſtet unſer ſin!

6. Da iſt geboren on alles leid
ein kindlein von einer reinen maid."

7. Herodes ſprach aus großem tratz:
'ei warumb iſt der hinder ſo ſchwarz?'

8. "O lieber herr, er iſt uns wol bekant:
er iſt ein könig im Morenland.

9. Und wöllend ir uns recht erkennen,
wir dürfend uns gar wol nennen:

10. Wir ſeind die könig vom finſtern ſtern
und brächten dem kindlein opfer gern,

11. Myrrhen, weihrauch und rotes gold,
wir ſeind dem kindlein ins herz nein hold!"

12. Herodes ſprach aus übermut:
'bleibent bei mir und nement für gut;

13. Ich wil euch geben heu und ſtreu,
ich wil euch halten zerung frei.'

14. Die heiligen drei könig teten ſich beſinnen:
"fürwar, wir wöllent jetzt von hinnen!"

15. Herodes ſprach aus trutzigem ſin:
'wölt ir nicht bleiben, ſo farent hin!' —

16. Sie zogent über den berg hinaus,
ſie funden den ſtern ob dem haus.

17. Sie traten in das haus hinein,
ſie funden Jeſum in dem krippelein.

18. Sie gaben im ein reichen ſold,
myrrhen, weihrauch und rotes gold.

19. Joſeph bei der kripplein ſaß,
bis daß er ſchier erfroren was.

20. Joſeph nam ſein pfännelein
und macht dem kind ein müßelein.

21. Joſeph der zoge ſein höslein aus
und macht dem kindlein zwei windelein draus.

22. "'Joſeph, lieber Joſeph mein,
hilf mir wiegen mein kindelein!'"

23. Es waren da zwei unvernünftig tier,
ſie fielen nider auf ire knie.

24. Das öchslein und das eſelein
die kanten Gott den herren mein.
Amen!

(Dankſagung nach empfangener gab oder ſchenkung:)

25. Man hat uns erentleichen geben:
der liebe Gott laß euch mit freuden leben!

26. Wir ſtanden auf eim lilgen-reis:
Gott geb euch allen das himmelreich!

27. Wir ſtehend auf eim lilgen-blat:
Gott geb euch allen ein gute nacht!

A. Fl. Bl. Nürnberg. Gedr. bei Fr. Gutknecht (c. 1548—80). In der urſprünglichen Orthographie bei Docen, Miscellaneen I. S. 276. Daraus im Whorn I. Anh. 32; Erlach III, 18. Anfang: „Gott ſo wöllen wir loben und ehrn". Das Wort „mit" iſt aber auf Grund andrer Drucke vorzuſetzen. — B. Fl. Bl. 8°: „Ein ſchönes Lied, auff der heiligen drey König tag zu ſingen" (o. O. u. J. Mitte des 16. Jahrh.). Darnach abgedr. bei Erk, Liederhort No. 50b. Ziemlich übereinſtimmend und wol etwas älter als Druck A. — C. Nach drei Drucken um 1560 zuſammengeſtellt bei WK. II. No. 921. Daher unſere Str. 3. Vergl. das ähnliche Anſinglied zu Lichtmeß beim Einſammeln zu den Kertzen. — D. Kloſter Neuburger Hſ. Anfang des 16. Jahrh. No. 19 der Lieder (Fragment).

538. Sterndreherlied.

(Aeltere Lesart. 15. Jahrh.)

1. Mit got ſo wellen wir loben und ern
die heilgen drei könig mit irem ſtern.

2. Der ſi do fürt ſo ſicherleich
gen Jeruſalem ſo wunderleich.

3. Si kamen daher mit großer macht,
ſi kamen zu Herodes bei finſtrer nacht.

4. Herodes fragt die könig ſo frei:
'Sind euer nit zween oder drei?'

5. Herr Caſper im ein antwurt gab:
"wir ziechen dort uber den berg herab."

6. Herodes ſprach aus reinem tratz:
'wie iſt es nur der hinder ſo ſchwarz?'

7. "Er iſt uns halt gar wol bekant
er iſt wol aus dem Mornerland."

8. Herodes ſprach: 'wo wolt ir hin?
oder wo ſtet hin doch eur ſin?'

9. "Wir ſuchen den herren Jeſu Chriſt,
der an den enden geboren iſt."

10. Und do ſprach Herodes zu in:
'kombt her wider und zeucht nit für!'

11. Do zugen die herrn gen Bethlehem ein
ſi funden das kindlein im krippelein.

12. Si funden ein eſel und ein rind,
ſi funden Maria und ir kind.

13. Si brachten dem herrn gar reichen ſolt,
gut weihrauch, myren und rotes golt.

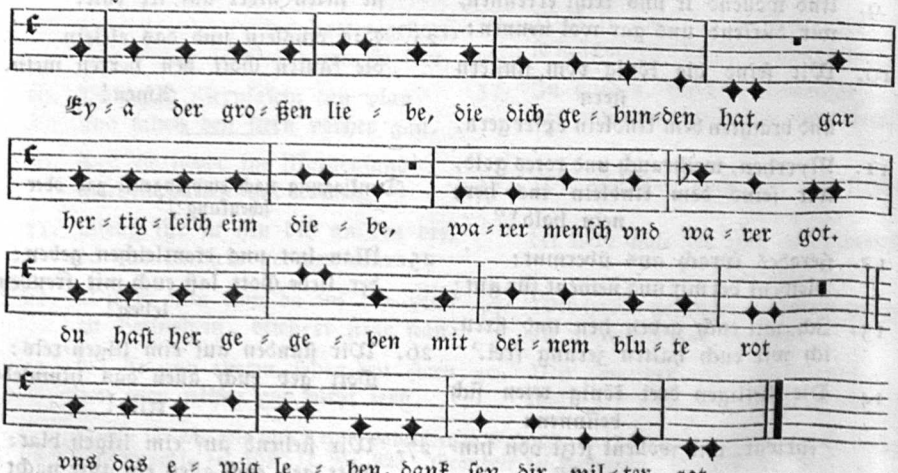
14. Herodes ſprach aus großer eil:
. . . . . .

Kloſter Neuburger Hſchr. Anfang des 16. Jahrh. No. 19 der Lieder. Mitgetheilt in Mone, Anz. 1839 Sp. 353. Fragment.

539a. In der finſtern Metten.

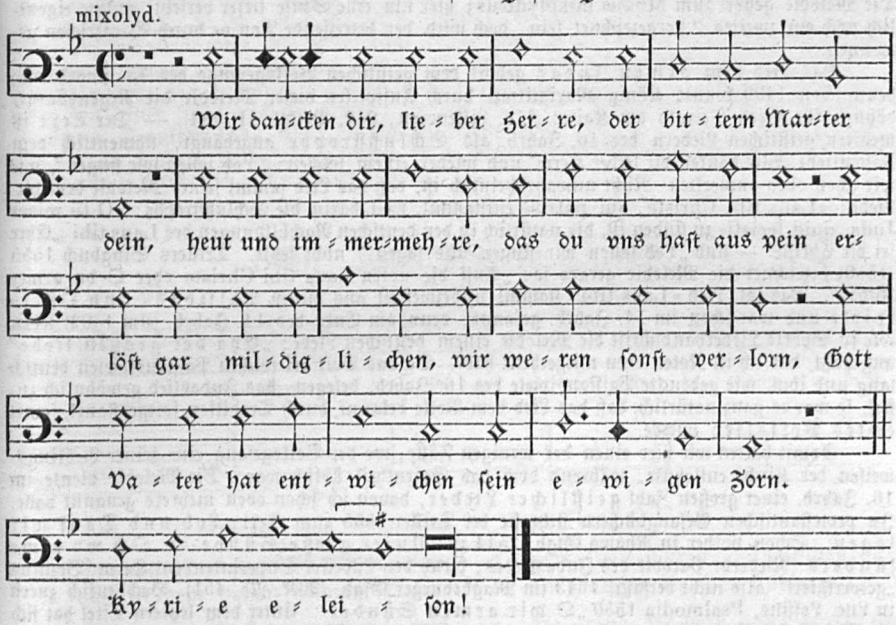
(Deutſcher Text zur Mel.: Laus tibi Christe.)

mixolyd.



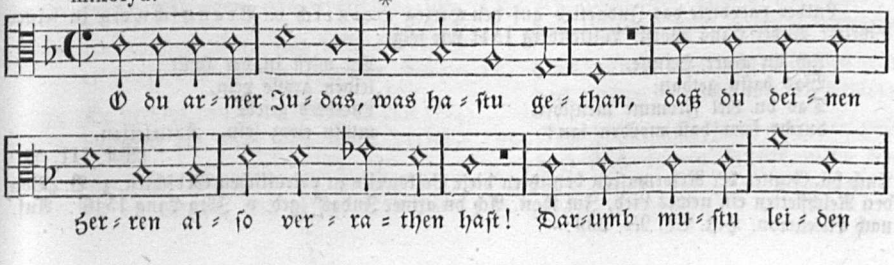
Melodie und Text in Spörls Liederhdschr. fol. 224 (geschrieben um 1392—1400) K. K. Bibl. in Wien. Taktstriche hat das Original nicht; die zwei Pausen im 4. und 6. Takte habe ich hinzugefügt, um die taktisch klar angelegte Melodie streng durchzuführen. Am Schlusse steht noch fünfmal der gedehnte Ruf: Kyrie eleison, Christe eleison. Textabdruck vollständig bei WK. II. 615. Ueberschrift in Spörls Hschr.: „Zu dem Laus tibi Christe, in der vinster metten". In der Münchner Hs. aus Tegernsee No. 715 Bl. 110 aus der 1. Hälfte des 15. Jahrh. heißt die Ueberschrift zu demselben Lied: „So man nach der . . . . vmb dy kirchen get, vber daz Laus tibi christe". — Wir sehen hier die Melodie: O du armer Judas. Somit ist die Singweise des Judasliedes schon im 14. Jahrh. vorhanden und bei Processionen am Charfreitage schon die Melodie zu dem deutschen Texte: „Eya der großen liebe ꝛc." gesungen worden.

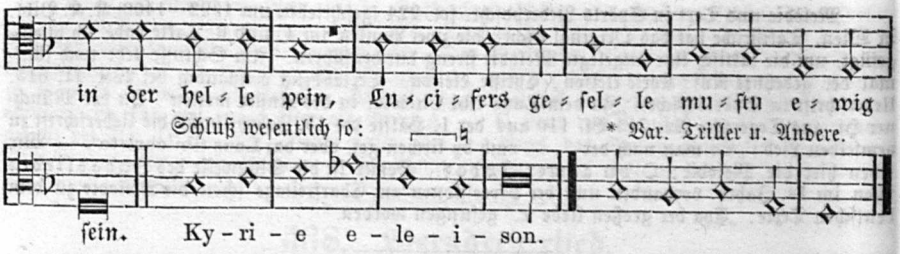
539ᵇ. Fastengesang.



Leisentrit 1567 fol. 96. Text 7 Strophen, davon die letzte: „O du armer Judas". (Adr. WK. No. 155.) Dasselbe Lied auch bei Walasser fol. 150ᵇ. Insbrucker Gsgb. 1588 fol. 40; Speiersches 1600 fol. 69. Im Andernacher Gsgb. 1608 ist die Strophe vom armen Judas dem Liede: Lob sollen wir singen (Adbr. WK. No. 850) angereiht, ebenso im Mainzer Cantual 1605. Preiß und danck wir sagen (Hildesheimer Cantual 1607).

539ᶜ. Das Judaslied.





Melodie und Text bei Joh. Ott III. 1544 No. 12 der fünfſt. Sätze. Joh. Ott 1534 No. 17. Trillers Singbuch 1559 zum Liede: „Lob und Dank wir ſagen“. Bei Ott mit Tenorſchlüſſel notirt. Die Melodie gehört zum Modus mixolydicus; hier um eine Stufe tiefer verſetzt, müßte eigentlich noch ein zweites ♭ vorgezeichnet ſein, doch wird der betreffende Ton es durch Extrazeichen gewonnen.

Das Lied vom armen Judas gehört dem geiſtlichen Volksgeſange des 15. Jahrh. an; denn ſchon 1490 konnte König Maximilian durch Aufſpielen dieſer Melodie die Regensburger höhnen für ihren Verrath am Kaiſer (ſ. v. Liliencron, Hiſt. Volksl. II, 184). — Der Text iſt mehrern geiſtlichen Liedern des 16. Jahrh. als Schlußſtrophe angehängt, namentlich dem Faſtenliede „Wir danken dir lieber Herre“ und wieder einem ſolchen: „Lob ſollen wir ſingen“, wie wir ſchon oben anmerkten. Nicht unwahrſcheinlich iſt, daß das Lied ſammt ſeiner Melodie dem lat. Liede: »Laus tibi Christe, qui patris« entſtammt, weil darin die Schlußſtrophe: »O tu miser Juda, quid fecisti« zu finden iſt, die natürlich in den deutſchen Nachbildungen des Laus tibi („Ehre ſei dir Chriſte“ — und „Lob ſollen wir ſingen und ſagen“) nicht fehlt. Trillers Singbuch 1555 (1559) bezeichnet die Melodie gerade ſo: „Auff die noten Laus tibi Christe oder O du armer Judas“. Das lat. Lied »Laus tibi« ſtammt unbezweifelt aus einem Paſſions- und Oſterſpiele und war ſchon im 14. Jahrh. gekannt; denn am Ende des 14. Jahrh. (um 1392) ſehen wir in Spörls Liederhandſchrift die Melodie einem deutſchen Liede: „Eya der großen liebe“ angepaßt, das ich in Noten oben mitgetheilt habe. Da das Volk bei ſolchen Paſſionsſpielen deutſch ſang und ihm, wie gedruckte Paſſionsſpiele des 16. Jahrh. belegen, das Judaslied gewöhnlich zufiel, ſo war es ganz natürlich, daß das Lied dem Volke bekannt, durch Tradition fortgepflanzt, ſomit echtes Volkslied wurde.

Somit hätten wir hier einen der wenigen Fälle, wo der Volksgeſang eine ſeiner Lieblingsweiſen der Kirche entlehnte, während doch das Gegentheil üblich war. Die Melodie diente im 16. Jahrh. einer großen Zahl geiſtlicher Lieder, davon ich ſchon oben mehrere genannt habe. In proteſtantiſchen Geſangbüchern ſteht ſie bei Triller 1555 zum Text: Lob und Dank wir ſagen. Schon vorher in Rhaws Gſgb. 1544 zu: Unſer große Sünde. — Och wy arme ſünders (Niederd. Parodie des Judasliedes, durch den Lübecker Superintendent Herm. Bonnus „gecorrigiert“ (alſo nicht verfaßt) 1543 im Magdeburger Gſgb. (WK. No. 451). Hochdeutſch zuerſt in Luc. Loſſius, Psalmodia 1550 „O wir armen Sünder“. Unter dem letztern Titel hat ſich die Melodie des Judasliedes noch bis heute in den evangel. Choralbüchern erhalten. Sie iſt noch ziemlich gleichlautend notirt; nur das angehängte Kyrie hat unendliche Variationen erfahren, die zuletzt aber alle doriſch enden, während die Melodie doch aus mixolydiſcher Tonart geht.

Zahlreichen politiſchen Texten, die meiſt Umbildungen des Judasliedes ſind, hat der Ton vom armen Judas gedient. So gibts eine Parodie auf Murner 1520:

O du armer MURNarr,
leiden pein,
was haſtu getan,
aller gelerten MURR NARR
daß du alſo blint
muſtu ſein.
in der heiligen ſchrift biſt gan?
Ohe ho, lieber Murnar!
Des muſtu in der kutten
(ſ. Hoffm. Geſch. d. KL. S. 232.)

Luther parodirte das Judaslied auf den Herzog Heinrich v. Braunſchweig in ſeiner Schrift: Wider Hans Worſt. Wittenberg 1541 wie folgt:

Ach du arger Heintze,
Du wirſt in der Helle
Was haſtu gethan
leiden groſſe pein,
Das du viel Fromme menſchen
Lucibers geſelle
durchs fewr haſt morden lan?
muſtu ewig ſein. Kyrieleiſon.
(WK. III, 54.)

Auch die Gegner der Reformation benutzten dieſe Volksweiſe zu polemiſchen Gedichten, z. B. „Von den Reichſtetten ein newes Lied, Im thon, Ach du armer Judas“ (ged. v. Jörg Lang 1546). Anf. nach Liliencron, Hiſt. VL. No. 539:

We euch ir armen reichstett,
wie groß vermessenheit ꝛc.

Eyn klaglied der armen vber die Römische Entichristliche pfaffen, jm Judas- oder Bentzenawers thon (1522). Abdr. WK. III, 466 hebt an:

O ir Mönch vnd Pfaffen
was hond Jr gethon,
Habt vnns gemacht zu Affen
die leng mags nit beston.

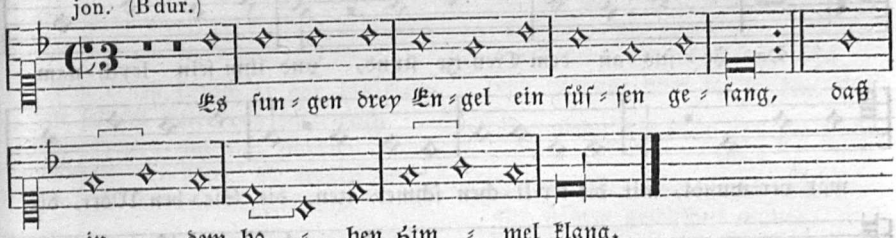
Es sol euch bald gerewen
das sagen ich für war:
die haut sol man euch plüwen
vnd ziehen bei dem har
Kisten seckel-feger."

Ein Spottlied auf die protestantischen Schwaben 1547 singt: O ir armen Schwaben, was habt ir gethan? (anderer Anfang: Wir armen Kittelschwaben.)

Andere politische Lieder in demselben Tone sind: Auf den Augsburger Bürgermeister 1552: O du armer Herbrot (Lil. 609). Auf Herzog Moritz von Sachsen 1552: O du armer Mauritz (Lil. 607). Auf Gebhard Truchseß v. Cöln 1587: O du armer Truckseß! — Noch im 30jährigen Kriege sang man: O ihr armen Böheimb (1620) O du armer König Fritz (1621) und andere Lieder im Judastone mehr. So ist der arme Judas durchs ganze 16. Jahrh. zu zahlreichen Spottgedichten gesungen worden und war auch im 17. Jahrh. noch nicht vergessen, und die Gegenwart kennt die Weise noch zu einem Bußliede in Gesangbüchern. Man konnte sich augenscheinlich in jener Zeit keinen schärfern Hohn denken, als den Judaston. Sogar in der Historia Dr. Johan Fausten. Frankfurt 1587 (Abdr. bei Scheible Kloster 1061) heißt es: „Als nu der Geist Fausto den armen Judas genugsam gesungen, ist er wiederum verschwunden und hat den Faustum allein ganz melancholisch und verwirrt gelassen".

540. Alter Ruf zu Christo.

jon. (B dur.)



1. Es sungen drei engel ein süßen gesang
daß in dem hohen himmel klang.

2. Sie sungen, sie sungen alles so wol,
den lieben Gott wir loben solln.

3. Wir heben an, wir loben gott,
wir rufen in an, es thut uns not.

4. Er speist uns mit dem himmelsbrot,
das gott seinen zwölf jüngern bot,

5. Wol über tisch da Jesus saß,
da er mit inen das abendmal aß.

6. Judas der stund sich nah darbei,
er wolt des herren verräter sein.

7. Er verriet den herren bis in den tot,
dadurch der herr das leben verlor.

8. An dem kreuze da er stund,
da er vergoß sein rosenfarbes blut.

9. Herr Jesu Christ, wir suchen dich,
am heiligen kreuz da finden wir dich.

10. Da stund der herr ganz nacket und bloß,
daß im das blut sein seiten ein floß.

11. Die seiten ward von blut so rot,
Maria kind leidt große not.

12. Maria, Gotts Mutter, reine magd,
all unser not sei dir geklagt!

13. All unser not und unser pein,
das wandel uns Maria kindelein!

14. Das wandel uns deines kindes zorn,
daß unsere sel nicht werden verlorn!

15. Gott behüt uns für der hellen pein,
daß wir armen sünder nicht kommen darein!

Text und Melodie aus dem Mainzer Cantual 1605 S. 135, mit der Ueberſchrift: Ein ander alt Geſang. Textabdr. daher WK. II. No. 1196. Im Paderborner Gſgb. 1609 S. 183 = 1616 S. 103. Corner 1625, wenig abweichend, benannt: „Ein ander, vralter Ruff von Chriſto“. Textabdr. daher Hoffm. Geſch. d. KL. No. 318.

Den Urſprung dieſes alten Proceſſionsgeſanges in der Faſten ſetzt Hölſcher ins 13. Jahrh., weil die 12. Str. daraus ſchon in der Schlacht auf dem Marchfelde (zw. Ottokar von Böhmen und Kaiſer Rudolph d. 26. Aug. 1278) von dem deutſchen Heere geſungen worden ſei. Der Chroniſt Ottocar v. Horneck (Pez, script. Tom. III. col. 149) erzählt nämlich:

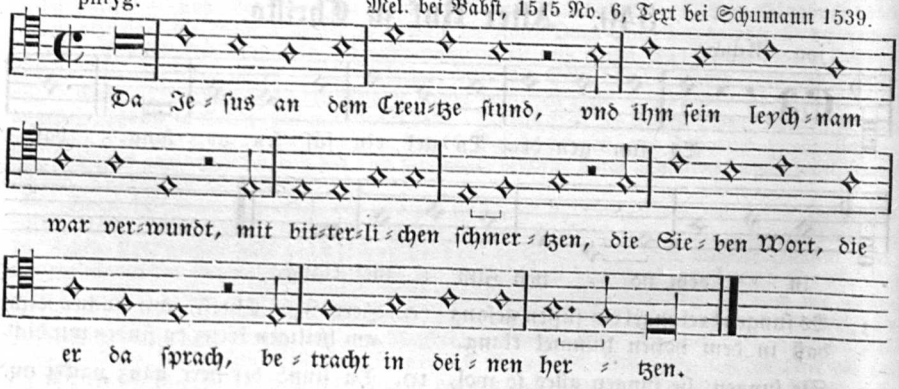
mit einer ſtimme grôzen
der biſchof von Baſel began
diſen ruf heben an:
Sante Marî mûter unde meit,
al unsriu nôt sî dir gekleit!

Aus dieſer zufälligen Uebereinſtimmung einer Strophe aber iſt noch kein ſchlagender Beweis für das Alter des ganzen Liedes herzuleiten, weil dieſer Ruf an Maria noch in vielen andern Bittgeſängen des 13.—16. Jahrh. vorkommt. Am allerwenigſten möchte ich die geſchmeidige, ſüßtändelnde Melodie für ein Produkt des 13. Jahrh. halten; ſie mag höchſtens im 15. Jahrh. entſtanden ſein. Um dieſe Zeit mag auch der Text ſeine jetzige Form angenommen haben, dem jedenfalls alterthümliche Strophen zu Grunde liegen.

Die Melodie iſt eine echte Volksweiſe aus joniſcher Tonart, hier B-dur mit der damals üblichen, ungenügenden Vorzeichnung. Der Terzenſchluß weiſet ſo recht auf volksmäßige Zweiſtimmigkeit d. h. auf Begleitung mit Terzen und Sexten hin. Will man den modus phrygicus durchaus hier finden, meinetwegen —, die Sache bleibt ſich aber gleich.

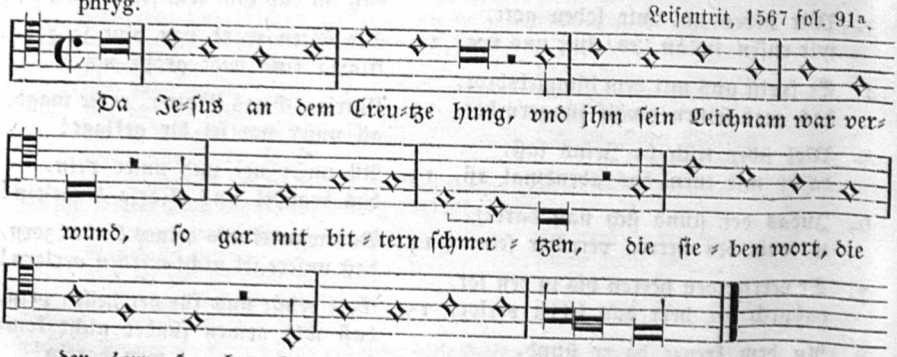
541. Lied von den ſieben Worten Jeſu am Kreuz.

phryg. Mel. bei Babſt, 1545 No. 6, Text bei Schumann 1539.



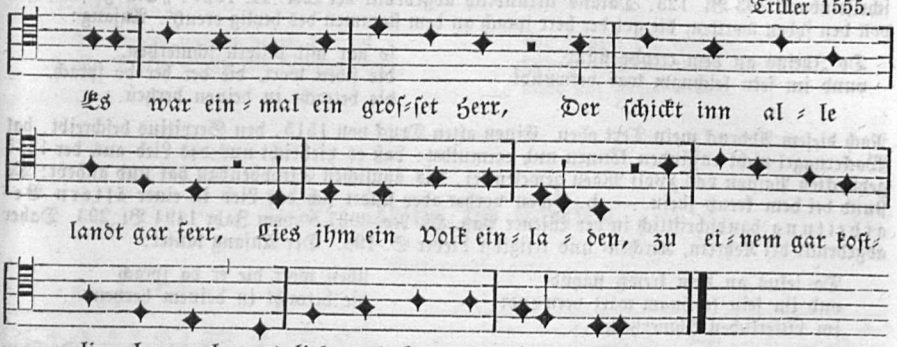
Andere Lesart.

phryg. Leiſentrit, 1567 fol. 91a.



Dritte Art.

Triller 1555.



Ueberſchrift: „Von dem Evangelium Luce XIII, auff die Noten, Von den Sieben worten Chriſti". Dieſer Hochzeitsruf von der Kirche iſt nachgedruckt im kath. Gſgb. des Leiſentrit 1567. I. fol. 277, aber mit einer andern, ſonſt nicht wieder vorkommenden Melodie. Beuttner 1602 II. No. 61 gibt den Text etwas verändert, aber ohne Melodie.

1. Da Jeſus an dem kreuze ſtund
und im ſein leichnam was verwundt
ſo gar mit bittern ſchmerzen,
Die ſiben wort, die der herr da ſprach,
die betracht in deinen herzen.

2. Zum erſten ſprach er gar ſüßikleich
zu ſeinem vater von himelreich
mit kreften und mit ſinnen:
'Vergib in, vater! ſie wiſſen nit
was ſie an mir verbringen.'

3. Zum andern gedenk ſeiner barmher=
zigkeit,
die got an den ſchächer hat geleit,
ſprach got gar gnedikleiche:
'Für war, du wirſt heůt bei mir ſein
in meines vaters reiche!'

4. Zum dritten gedenk ſeiner großen not,
laß dir die wort nit ſein ein ſpot:
'weib, ſchaw dein ſun gar eben!
Johannes, nim deiner můter war,
du ſolt ir gar eben pflegen!'

5. Nun merkent was das viert wort was:
'mich dürſt ſo hart on unterlaß,'
ſchrie got mit lauter ſtimme:
Das menſchlich heil tet er begeren,
ſeiner nagel ward er entpfinden.

6. Zum fünften gedenk ſeiner barmher=
zigkeit,
die got am heiligen kreuz ausſchrei:
'mein got, wie haſtu mich verlaſſen!'
Das ellend das ich leiden můß,
das iſt ganz über die maßen.

7. Zum ſechſt das was gar ein kreftig
wort,
das mancher ſünder auch erhort
aus ſeinem göttlichen munde:
'Es iſt verbracht mein leiden groß
wol hie zu diſer ſtunde.'

8. Zum ſibenten: 'entvilch ich mich,
vater, in dein hend!'
dein heiligen geiſt du zů mir ſend
an meinen letzten zeiten,
Wenn ſich mein ſel von mir wil
ſcheiden
und mag nit lenger beiten.

9. Wer gottes marter in eren hat
und oft gedenkt der ſiben wort,
des wil got eben pflegen
Wol hie auf erd mit ſeiner gnad
und dort im ewigen leben.

Das Lied von den ſieben Worten des Herrn (Da Jeſus an dem Kreuze ſtund) iſt nach der zeitherigen Annahme am Ende des 15. Jahrh. von Joh. Böſchenſtain (berühmter Orientaliſt geb. zu Eßlingen 1472 † nach 1536) gedichtet worden. a. Der älteſte, bis jetzt nachweisbare Druck ſtammt aus dem Anfange des 16. Jahrh. Es iſt ein offnes Bl. 4°. Exemplar auf K.

Bibl. in Berlin, Lib. impr. rar. Fol. 116, ein anderes auf der Heidelberger Univ.-Bibl. Handschriftenband 793 Bl. 123. Daraus urkundlich abgedruckt bei WK. II. 1327: „Ein gaistlich lied von den syben wortten, die got der herr sprach an dem stammen des heylig creutz". Anfang:

Do Jhesus an dem creutze stünd, so gar mit pittern schmertzen,
vnnd im sein leichnam was verwundt die siben wort, die der her do sprach,
die betracht in deinen hertzen.

Nach diesem Abdruck mein Text oben. Einen alten Druck von 1515, den Serpitius beschreibt, hat Wackernagel nicht auffinden können und vermuthet: daß es vielleicht nur das Lied aus der 1515 gedruckten Passion von Wolf Maen gewesen sei, das ähnlichen Strophenbau hat und anhebt: Da stund bei dem kreutz jhesu. — b. Schon vorher aber findet sich das Lied in einer ältern Bearbeitung handschriftlich in der Wiener Pap.-Hs. No. 3027 8° vom Jahr 1494 Bl. 293. Daher abgedruckt bei Kehrein, Kirchen- und religiöse Lieder S. 198. Der Anfang lautet:

Da iesus an dem krewtz staynd siben wort die er da sprach
vnd im sein leichnam wart verwundt die betracht in deinem hertzen.
jm pitterlichen schmertzen,

Ueberschrieben ist das Lied, das 9 Str. und sogar die Melodie*) beigeschrieben hat: „Dy siben wordt Xi am krewtz". Warum Wackernagel davon keine Notiz genommen, ist unbegreiflich. Dieser Entdeckung zu Folge kann Böschenstain nicht der Verfasser des im 15. Jahrh. schon vorhandenen Kreuzliedes sein. Die nur in wenig Worten abweichende Umarbeitung wurde erst Anf. des 16. Jahrh. gedruckt. Von wem sie ist, kann nicht festgestellt werden. — c. Ein dritter Text steht 1537 im kathol. Gesangb. von Vehe. Es ist ein von Witzel überarbeiteter und steht dort unter Witzels Liedern, später auch in dessen Odae Christian. 1541 und in dessen Psaltes eccl. 1550. Diese Witzelsche Umarbeitung s. bei WK. II. 1328. — Merkwürdig, daß sich das späterhin bei Katholiken und Protestanten gleichbeliebte Passionslied nicht in den ältern lutherischen Gesangbüchern findet (z. B. nicht bei Walther 1524, 1537, 1551; Rhaw 1544; Babst 1545). Nächst Vehe 1537 steht es 1539 in Schumanns Gsgb. und 1540 im Magdeburger, überall aber ohne Melodie. Erst bei Leisentrit 1567 fol. 91b steht Text und Melodie mit der ausdrücklichen Bemerkung: „jm alten Thon". Die Melodie war also zu Anfang des 16. Jahrh. allgemein bekannt und wurde deshalb nicht beigedruckt.

Zum erstenmal finden wir die Notation der Melodie gedruckt in Babsts Gsgb. 1545, aber dort nicht zum Texte „Da Jesus an dem Kreuze stund" (weil Babst dies Lied gar nicht hat) sondern zu dem Liede: In dich hab ich gehoffet Herr. — Trillers Singbuch 1555 gibt dieselbe Melodie zu dem Texte: „Es war einmal ein grosser Herr", mit der Verweisung: „auff die Noten von den sieben worten Christi". Erst bei Leisentrit 1567 ist sie dem Passionsliede „Do Jesus an dem Creutze hung" geeignet.

Ist nun diese, bisjetzt mit dem Passionsliede verbunden gebliebene und noch gesungene Choralmelodie ursprünglich gleich dem geistlichen Text von den 7 Worten angehörig gewesen und mit ihm entstanden? — oder war sie schon zu Ende des 15. Jahrh. bekannt und vielleicht dem weltlichen Volksgesange entlehnt? — Man hat das Erste angenommen. Für den weltlichen Ursprung hat man keinen festen Grund auffinden können: höchstens könnte man die Weise auf König Lasla (s. 371) in ihr vermuthen. Im Dresdner Gsgb. 1593 steht diese Melodie zu dem schon 1524 gedruckten evangelischen Liede „Jn Jesu Namen heben wir an, das best das wir gelernet han von Gottes Wort zu singen ꝛc." (s. No. 625), welcher Eingang allerdings an König Lasla erinnert. — Kaum der Widerlegung werth ist die viel verbreitete Angabe: unsere fünfzeilige Passionsmelodie sei die Weise des weltlichen Tageliedes „Es wonet lieb bei liebe" (s. Häuser, Gesch. des Kirchengesanges I. S. 143; C. F. Becker, Hausmusik S. 68; E. E. Koch, Gesch. d. KL. 4. Bd. S. 303). Schon der ungleiche Strophenbau beider Texte widerstrebt dieser Annahme, die ohne hinreichende Liederkunde aufkam und nachgesprochen wurde. Nur der Zusammendruck des Passionsliedes mit einem von den 10 Geboten (Wölt ir mich merken eben), welchem letzteren jene Tagweise vorgeschrieben ist, kann zu diesem Gerede Anlaß gegeben haben. C. v. Winterfeld (I. S. 105) hat diesen Irrthum zwar bekämpft, aber dabei immer wieder Unwahres gesagt, wenn er behauptet: „Jn einem andern Drucke (vergl. Hoffm. Gesch. d. KL. S. 195, alte Ausgabe; S. 217 und 222 der neuen Ausgabe 1863) ist dieses (?) Lied mit der Ueberschrift zu finden: Ain hübsch lied von den zehen geboten, jn der tagweiß „Es wonet lieb bei liebe ꝛc."

Die vorstehende Passionsmelodie hat im 16. und 17. Jahrh. vielen andern geistlichen polit. Liedern als Ton gedient. Sie aufzuzählen hätte keinen Zweck; nur eins davon will ich herausheben, das Marienlied: Von den siben grossen Schmertzen Mariä. Im thon der

*) Die Copie dieser Melodie erbat ich mir von Herrn Dr. W. Ambros in Wien; die Mittheilung durch die Hand dieses liebenswürdigen Forschers unterblieb aber wegen seines wenig Wochen darauf erfolgten Todes.

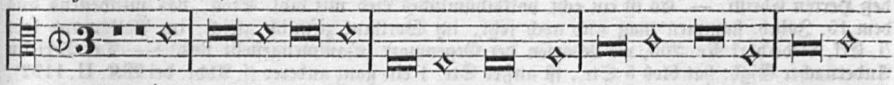
ſieben wort, da Jeſus an dem Creutze ſtund. Text bei Beuttner 1602 II. No. 10. Abdruck bei WK. II. 1215.

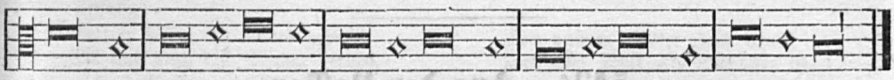
In Gottes namen heben wir an,
von Maria wölln wir ſingen ſchon,
von Maria der werthen,
Wie groſſes Elend ſie erlidt
alhie auf dieſer Erden.

542. Jeſus im Garten.

a. Aeltere Lesart.

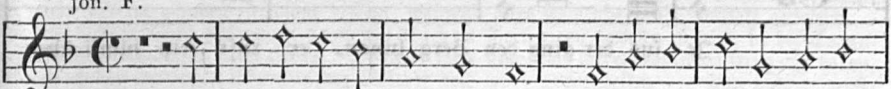
jon. tr. (Gdur.)

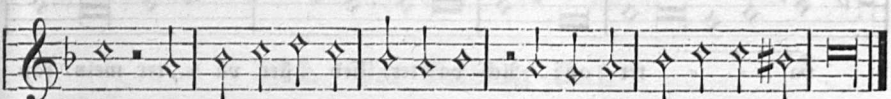




b. Vom Leiden unſers Herrn.

jon. F.





1. Da Jeſus in den garten gieng
und er ſein leiden anefing,
Da trawret alles das da was,
da trawret laub und grünes gras.

2. Die falſchen Juden in irem zorn
ſchlugen in mit gar ſcharpfen dorn,
Sie ſchlugen im in einer ſtund
vil mer den über tauſend wund.

3. Maria die hört ein hemmerlein klingen:
o we, o we, meins lieben kinds!
O we, o we, meins herzen ein kron!
mein ſon, mein ſon wil mich verlon!

4. Maria kam ans kreuz gegangen,
ſie ſach ir liebes kind vor ir hangen
An einem kreuz, was ir nit lieb,
Maria was das herz betrübt.

5. 'Johannes, liebſter diener mein,
laß dir mein mutter befolhen ſein!
Nimbs bei der hand und fürs hindan,
daß ſie nit ſech mein marter an!'

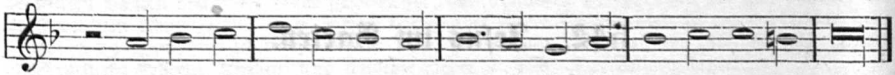
6. "Ach herr, das wil ich geren tain,
ich wil ſie tröſten alſo ſchon,
Ich wil ſie tröſten alſo wol
wie ein kind ſein mutter tröſten ſol."

7. Da kams ein blinder Jud gegangn,
er fürt ein ſper an einer ſtangn,
Er fürt es ſtark in ſeiner fauſt,
ſtach Gott gegen ſeim herzen auf.

8. Die feigenbaum die bogen ſich,
die herten fels zerkloben ſich,
Die ſonn verlor irn klaren ſchein,
die vögel ließen ir ſingen ſein.

9. Hört zu, ir frawen und ir man:
wer diſes liedlein ſingen kan,
Der ſing es gott zu er all tag,
auf daß ſein ſel bleib one klag.

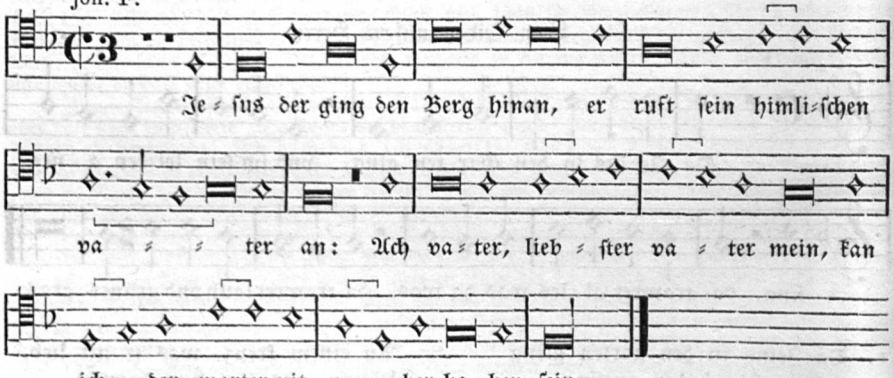
Die Melodie a. im Andernacher Gſgb. 1608 S. 195. Es iſt die ältere Lesart der Melodie, ſie iſt melodiſch weniger entwickelt, aber rhythmiſch beſſer als folgende ſteife. — b. Jüngere Lesart aus dem Speierſchen Gſgb. 1617 fol. 33b. Bei Corner 1625 No. 113 ſteht die Melodie toniſch übereinſtimmend, aber die 2 Schlußzeilen im urſprünglichen und volksthümlichern Rhythmus ſo:



Der Text iſt vollſtändig hier nach: Anſinglieder. Straubing. 1590 Bl. 6 gegeben, wo er ohne Melodie ſteht (Abdr. ſ. WK. II. 1191; Uhl. 343). Ueberſchrift: Ein Lied von dem Leiden deß Herren Chriſti. — Es iſt ein echt volksthümliches Lied mit bibl. Stoff, das mindeſtens aus dem 15. Jahrh. ſtammen mag und noch jetzt, im Wortlaut ziemlich gleich, im Volksmund lebt (ſ. Erk, Liederhort No. 205, wo Lesarten der Gegenwart zuſammengeſtellt ſind). — Der Text im Andernacher Gſgb. hat blos 5 Str., iſt außer Str. 1 ein ganz anderer (ſ. Abdr. bei WK. II. 1192). Er iſt nicht volksthümlich und nicht weiter verbreitet.

543a. Aus der Paſſion.

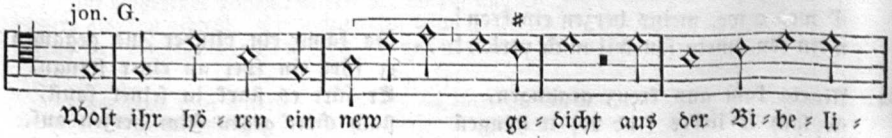
jon. F.

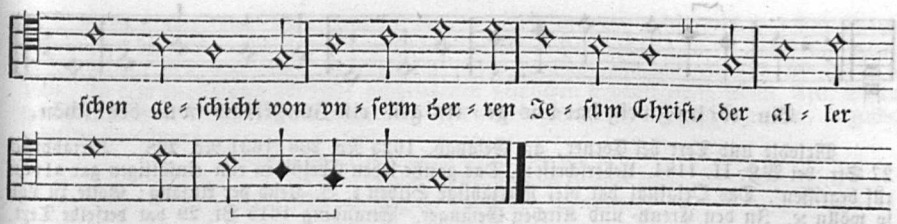


Cölner Gſgb. 1623 S. 137. Auf S. 133 bezeugt Herausgeber das hohe Alter dieſes Liedes in folgender naiver Weiſe: „Daß ich aber nach dem erſten zwei alte Geſänglein (nämlich vorſtehendes und das Lied: Da Jeſus an dem Kreuze ſtund) alſo in ihrer einfältigen vngereymbten Reyhmen hab gelaſſen, iſt die Brſach, weil die Kinder vor Jahren dieſe Wort alſo gefaſt, vnnd quo semel est imbuta etc. jetzt ſchwerlich iſt auß krumen Hölzlein gerade Pfeil vnd Boltzen drechßeln . . . . Tu suavoribus, si habes, vtere numeris . . .“

543b. Die Paſſion aus den vier Evangeliſten.

jon. G.





Melodie und Text im Dresdner Gſgb. 1593 S. 65. Die 2. Str. heißt: „Jeſus der gieng den Berg hinan". Daſſelbe Lied im Einzeldruck (Nürnberg, Val. Newber, vor 1560) hat die Ueberſchrift: „Ein ſchön Geſang vom Leyden vnſers lieben Herren Jeſu Chriſt. In ſeinem alten Thon: Wolt jr hören ein newes gedicht". Anfang:

Wolt jr hören ein newes gedicht — Von vnſerm Herren Jeſu Chriſt,
das bitter Leyden vnd die geſchicht — der aller welt ein ſchöpffer iſt.
(Vollſt. WK. II, 1189.)

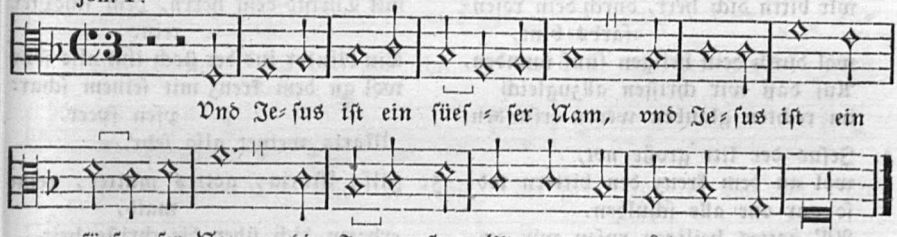
Im Bonniſchen Gſgb. 1564 und 1575 iſts überſchrieben: Die Paſſion in Geſangweiß. Nach den vier Evangeliſten, Im thon: Wolt jr hören ein newes gedicht von vnſerm Vatter Jeſu Chriſt. Anfang:

Wolt jr hören ein newes gedicht, — Von vnſerm Vatter Jeſu Chriſt
Wie vns auch diß Geſang bericht, — Der aller Welt ein Schöpffer iſt.

Außerdem fand Wackernagel den Text wenig abweichend im Magdeburger Gſgb. 1565, Keuchenthals Wittenb. 1573; Leipziger 1582; Eislebener 1598; Greifswalder 1595; Dresdner 1589 und 1590 und einem Marburger Einzeldrucke 1555 ſchon überarbeitet. Das geiſtliche Lied wäre nach Wackernagel um 1540 entſtanden. — Die Melodie iſt eine ältere Lesart von der vorangehenden: Jeſus der gieng den Berg hinan. Störend und ſteif iſt der Rhythmus im erſten Takte, der allein ſich im geraden Zeitmaße bewegt, während alles Folgende den Tripeltakt aufweiſt. — Die Melodie ſcheint ſtets nur dem geiſtlichen Texte eigen geweſen zu ſein, da die Tonangaben den Liedesanfang ſelbſt citiren. Obgleich viele hiſtoriſche Lieder ähnlichen Eingang haben, vermag ich den weltlichen Urſprung der Melodie doch nicht nachzuweiſen. — Eine andere, muſikaliſch werthloſe Weiſe hat der Text im Eislebener Gſgb. 1598. Nach unſerer Paſſionsmelodie ſang man das Lied auf Graf Egmont (hingerichtet 1568), ſ. WK. 4, No. 764.

544. Der Oelberg-Ruf.

jon. F.



Text (41 Str.) und Melodie bei Beuttner 1602 II. No. 22. Abdr. des Textes WK. II, 1202.

545. Paſſion.

dor.



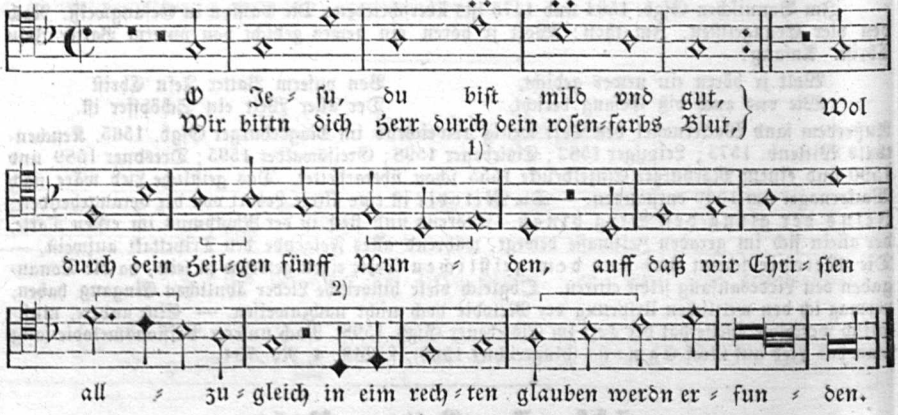


Ein ed=les Zweig hat vns ge=tra=gen ein Jungkfraw wun=der=schön.

Melodie und Text bei Corner, gr. Gesangb. 1625 No. 200 (1631 No. 208). Textabdruck 27 Str. bei WK. II. 1184. Ueberschrift: „Das gantze leben Christi in eim einfältigen gar alten rüf begriffen". Das Original hat viel überzählige Silben z. B. gleich der Anfang: Gotte zu Lob so wölln ꝛc. In den Creutz= und Kirchen Gesänger. Straubing 1615 Bl. 29 hat derselbe Text, ohne Melodie, die Ueberschrift: „Der vierdte Passion, von vnsers Herrn Leben vnd Leyden. In Maria Magdalena Melodey". (Letztere ist die Weise zu: Merckt auf, ihr Sünder alle (WK. II. 1227) oder auch: Was wöll wir aber singen (WK. II. 1226).

546ª. Altes Fastenlied.

(14. Jahrh.)



1. O Jesu, du bist mild und gut:
wir bittn dich herr, durch dein rosen=farbs blut,
wol durch dein heilgen fünf wunden,
Auf daß wir christen allzugleich
im rechten glauben werdn erfunden.

2. Jesus der litt große not,
wol an dem kreuz den bittern tod
so gar one alle schulden.
All' gottes heiligen rufen wir an,
daß wir erwerbn sein hulde.

3. Was setztens ihm auf das haupte sein?
ein kron die war scharpf von dörnen.
gegeißelt und geschlagen,
Ein schweres kreuz bereitet war,
das mußt er selber tragen.

4. Sie setzten das kreuz in einen stein
mit Christo dem herrn, dem schöpfer rein.
Ein blinder jud der stoch ihn also sehr
wol an dem kreuz mit seinem scharpfen speer,
Maria weinet also sehr.

5. Hilf, Maria, gottes mutter, reine maid,
erbarm dich über die christenheit,
versöhn uns deines kindleins zoren!
An unserm ende wohn uns bei,
daß wir nicht werden verloren!

6. Und führ uns in das himmelreich,
darin seind wir immer und ewigleich
bei gott vater, sohn und heiligem geist.
Wol bei der höchsten dreifaltigkeit
seind wir immer und ewig schön behalten.

N. Beuttners Gsgb. 1602 (1660) I. No. 15. Das iſt wohl daſſelbe Lied, deſſen Anfang (Chriſte, du biſt milde vnde gût) in dem Spiele von Mariä Heimſuchung im 14. Jahrh. und wieder in der Zerbſter Proceſſion von 1507 vorkommt (vergl. darüber Hoffmann, Geſch. d. KL. S. 77 u. 199). In dem angeführten vor 1391 geſchriebenen geiſtlichen Schauſpiele (ſ. Mone, Altt. Schauſpiele. Quedlinb. 1841) läßt der Dichter die Heiden, die durch Laien dargeſtellt werden, folgendes geiſtliche Lied ſingen:

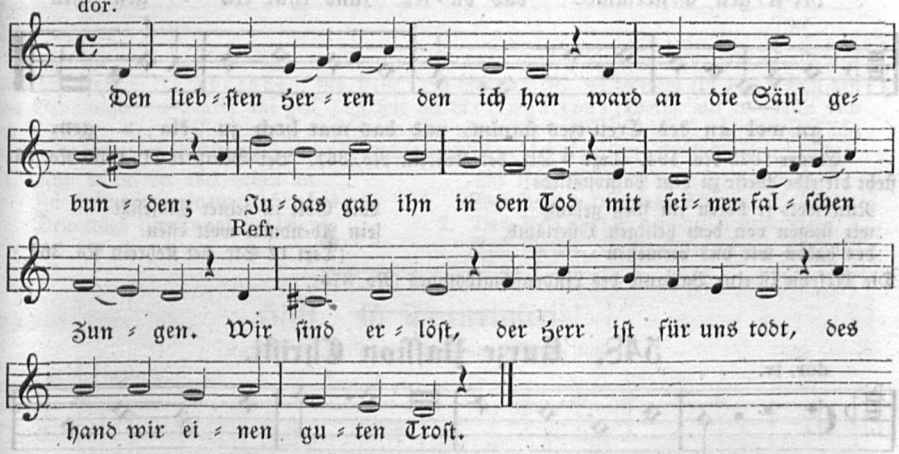
V. 500: ſinget alle vnde weſet wol gemût:
Christ dû bist milde vnde gût.
Et sic pagani recedunt cantantes:
Christ dû bist etc.

In der Zerbſter Proceſſion vom Jahr 1507 ſprechen die klugen und thörichten Jungfrauen:

Billich gebürt uns in zu loben:
Singet mit andechtiger ſtimme zu gote erhoben,
Incipiatis: Christ du bist mild und gut.

Dieſes geiſtliche Straßenſchauſpiel (aus einer Hſ. des geh. Archivs zu Zerbſt abgedruckt in Haupts Ztſchr. 2, 276 ff.) wurde am Ausgange des 15. und Anfange des 16. Jahrh., wahrſcheinlich bis 1522, in welchem Jahre die Stadt Zerbſt ſich für Luther erklärte, jährlich aufgeführt. Die Worte und ſomit auch der Anfang unſeres Liedes ſind ſomit vorreformatoriſch. Mone hält das Lied „Chriſte du biſt mild und gut" für eine Bearbeitung des »Christe qui lux et dies«; aber ohne Grund, da er doch nur den Anfang kannte. Viel näher liegt die ſchon von Hoffmann ausgeſprochene Annahme, daß unſer vorliegender Text der Fortgang jenes alten Liedes aus der Mitte des 14. Jahrh. ſei. Auch die Melodie, aus ernſter doriſcher Tonart und leicht ſingbar, dazu in der beliebten Form der Lindenſchmidſtrophe abgefaßt und in ihrem Eingang mit der zum alten Liede „Jeſus iſt ein ſüßer Nam" übereinſtimmend, halte ich für gleichzeitig, alſo für eine ſehr alte und echte Volksmelodie. Sie ſchließt ſich dem unebenen, nach Volksliederart abgefaßten oder erſungenen Texte mit ſeinen überzähligen Silben überall durch ihre Dehnbarkeit gut an. Das Original der Melodie hat zwei Druckfehler, bei 1) g ſtatt e. 2) zwei Minimae.

546b. Paſſionslied.



1. Den liebſten herren den ich han
der ward an die ſul gebunden,
Judas gab jn in den tod
mit ſiner falſchen zungen.
Wir ſind erloſt,
der herr iſt für uns tod,
des hand wir einen guten troſt.

2. Der herr ward gefüret vor gericht,
er ward gar ſer geſchlagen
Von manchem . . . böſen wicht,
das ſchwer crûz můſt er tragen.
Wir ſind erloſt ꝛc.

3. Das crûz ward ufgericht in die luft
gar mit großem ſchalle,

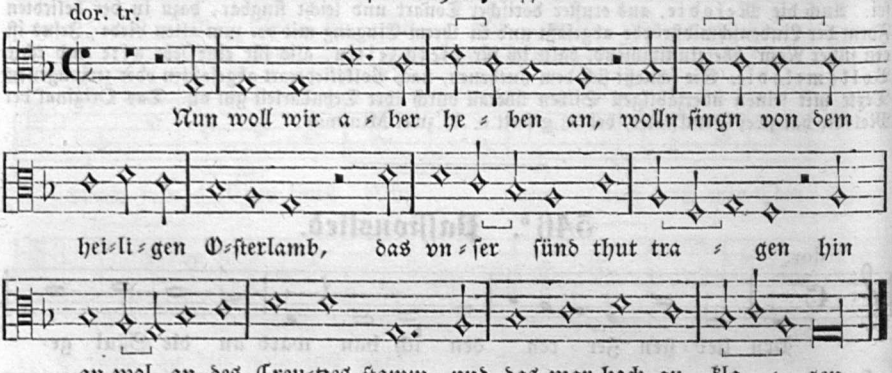
Sie ſtacktens in ein ſteini kluft,
der herr leidt für uns alle.
Wir ſind erloſt ꝛc.

4. Der herr ſo durſtenklichen ward
nach den ſündern allen,
Er ward ſo bitterlichen getrenkt
mit eſſig und mit gallen.
Wir ſind erloſt ꝛc.

5. Do der herr das trank verſucht,
er mocht ſin nit getrinken,
Der tod mit kreften umb in rang,
ſin houpt das begund jm ſinken.
Wir ſind erloſt,
der herr iſt für uns tod,
des hand wir einen guten troſt.

Stuttgarter Papierhdſchr. cod. theol. 8°. No. 19. XV. saec. Bl. 168b. Urkundl. Abdruck WK. II, 836. Der Text hat noch mehr Strophen. Ueberſchrift: „Die wyſung den liebſten bůlen den ich han der iſt mit rayſſen bunden". Die hier beigeſetzte Melodie iſt keine andere als: „Jeſus iſt ein ſüßer nam" (ſ. No. 529), hier in modernen Noten. Ich fand ſie in v. Ditfurth, 100 Lieder des 16. Jahrh. (1876) No. 70 als die Weiſe bezeichnet: „Den liebſten herren den ich han". Welchen Grund v. Ditf. dafür hat? weiß ich nicht, da er keine Quelle angibt.

547. Vom Oſterlamb, ſo Chriſtus der Herr geſſen vor ſein h. Paſſion.

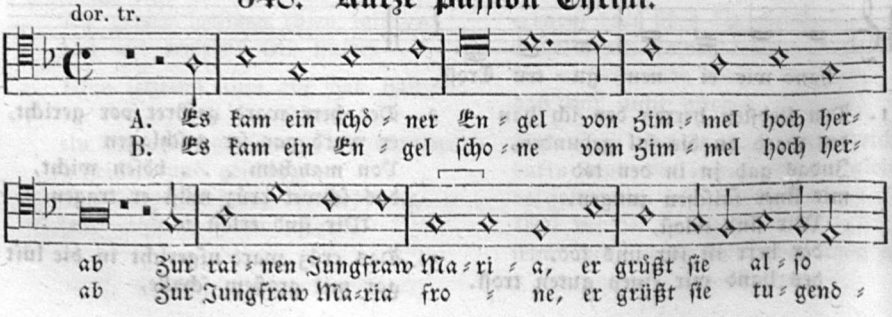


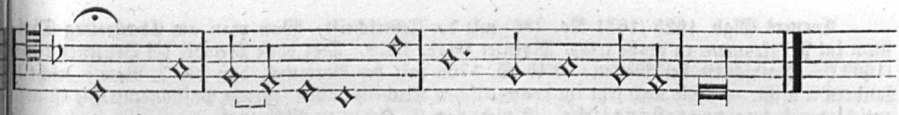
Corner 1625 No. 194. Text 9 Str. bei Kehrein No. 361. Bei Beuttner II. 1660 No. 16 ſteht dieſelbe Weiſe zu dem Paſſionsliede:

Nun wolt jr hören ein ſüeß geſang
wir ſingen von dem heiligen Oſterlamb,
des haben wir vns vermeßen
Wie Gott in ſeiner Majeſtät
ſein Abendmal wolt eſſen.
(Text 12 Str. bei Kehrein No. 362.)

Die Melodie iſt eine Variante des Lindenſchmidstones (No. 375).

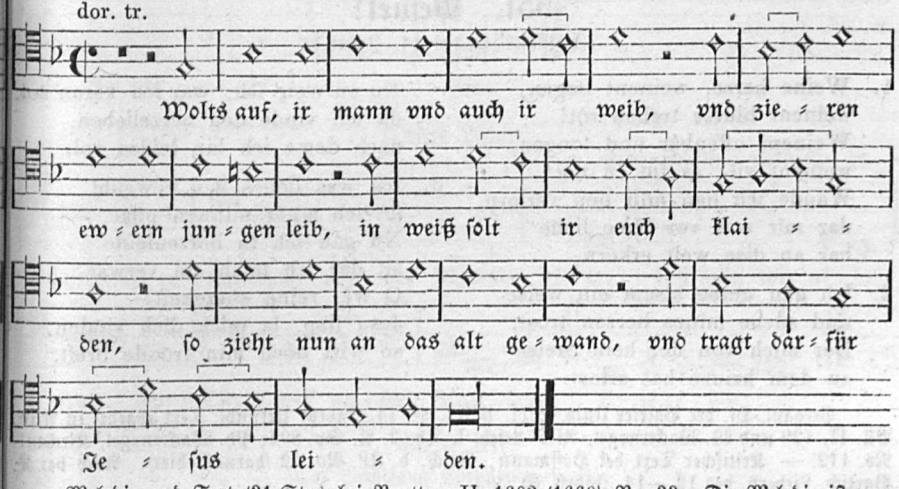
548. Kurze Paſſion Chriſti.





Melodie und Text A bei Beuttner 1602 (1660) II. Th. No. 13 S. 129. Vollſtändiger Text 15 Str. abgedr. Wk. II. 1187. Aehnlicher Text B bei Corner 1625 No. 190. 24 Str. — Die Melodie iſt eine Variante von: Es floß ein Ros vom Himmel herab (ſ. No. 516).

549. Roſengarten.

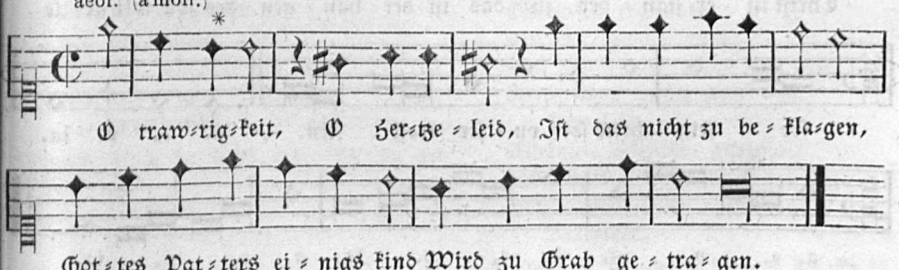


Melodie und Text (21 Str.) bei Beuttner II. 1602 (1660) No. 23. Die Melodie iſt nur eine Variante vom Jakobstone (ſ. No. 610). Bei Beuttner No. 54 verweiſt ein Lied: Von den ſiben Haupttugenden Mariä auf den Ton wie der Roſengarten: „Wolts auf ir Mann vnd auch ir weib". Dieſes Marienlied, darin vom Roſenkranzwinden die Rede iſt, ſcheint geiſtliche Parodie (oder freie Nachbildung!) eines ähnlichen weltlichen Liedes zu ſein. Sein Anfang heißt:

1. Nun wöln wir aber heben an
Zu ſingen von einem roſenkranz
Den trägt ein Jungfraw ſchone,
Sie trägt jhn hie, ſie trägt jhn dort
Wol in des Himmels Throne.
2. Das Kränzelband mit hohem Fleiß
Gott Vatter, Sohn und heiliger Geiſt ꝛc.

550. O Traurigkeit!

(Kathol. Proceſſionsgeſang am Charfreitag.)



Corners Gſgb. 1625 (1631 No. 236) mit der Ueberſchrift: Wañ man am Charfreitag Chriſtum im h. ſakrament zu grabe tregt. Mainzer Gſgb. 1628. Text ohne Melodie bei Beuttner 1660 (1602?). Handſchrift bei Werlin: 1646 S. 1766 mit der Variante, daß die 3. Note * nicht h ſondern a heißt. — Die noch jetzt im evangeliſchen Kirchengeſange lebende Paſſionsmelodie iſt alſo entſchieden keine proteſtantiſche, iſt nicht von J. Schop zu Riſts Liede componirt, das ja erſt 1641 erſchien. Joh. Riſt, der Dichter des evangel. Kirchenliedes mit gleichem Anfange, macht ſelbſt dazu die Bemerkung in ſeinen „Himmliſchen Liedern" 1641: „Es iſt mir der erſte Vers dieſes Grabliedes O Traurigkeit ꝛc., benebſt ſeiner andächtigen Melodie ohngefähr zu Handen gekommen. Wenn mir denn ſelbige inſonderheit wohlgefallen, als habe ich, dieweil ich der andern Vers gar nicht theilhaftig werden können, die übrigen ſieben hinzugeſetzt".

551. Weinet!

(Paſſionslied des 14. Jahrh.)

1. Weine herze, weinent ougen,
weinent blûtes trehen rôt!
Weinent offenbâr und tougen,
weinent vil: es tût iu nôt!
Wande ich han mîn liep verlorn,
daz mir was vor alme liebe
har an dise welt erkorn.

2. Ich gân umbe alsam ein weise
und sûche mînes herzen trôst,
Der mich von der helle freise
an dem kriuze hat erlost.
Nu en weiz ich, war ich kèren sol,
dâ ich vinde den herzelieben,
nâch deme ich bin leides vol.

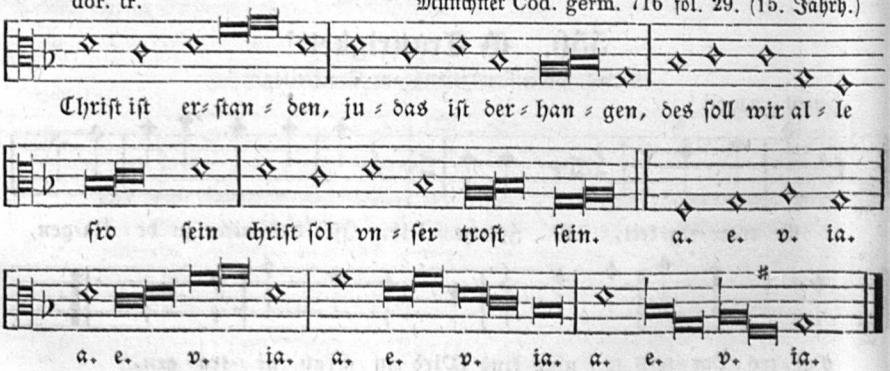
3. Ich was liebes wol geweide
dô ich sîner minnen pflac.
Nû gân ich in herzenleide
sît daz ich mich sîn verwac.
O wê, reine süezekeit!
Jesu liep, la mich dich vinden,
sô wirt noch min fröude breit.

Pergam.-Hſ. der Baſeler Univ.-Bibl. B XI. 8°. 14. Jahrh. Urkundl. Text abgedr. in Altd. Bll. II. 129 und W. Wackernagel, Altd. Leſeb. I. Th. 2. A. Sp. 894; Ph. Wackernagel, Kirchenl. No. 112. — Kritiſcher Text bei Hoffmann, Geſch. d. KL. No. 22 (darnach hier). Auch bei K. Bartſch, Liederd. des 12.—14. Jahrh. S. 303.

552. Alter Oſtergeſang.

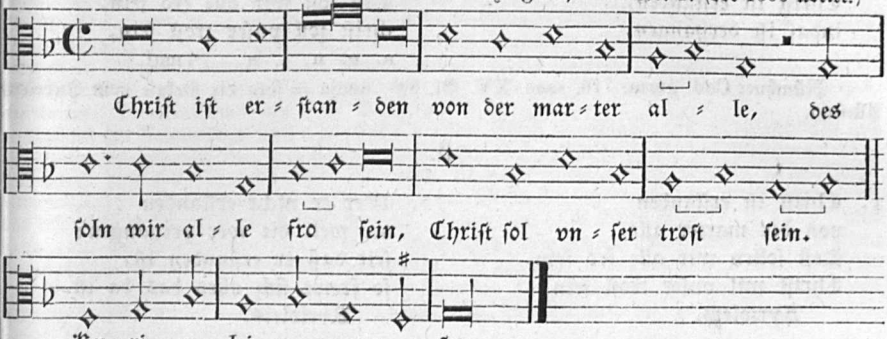
(12. Jahrh.)

Aelteſte Lesart der Melodie.



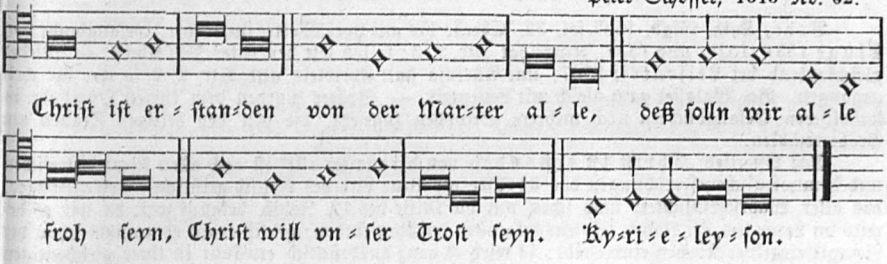
Andere Lesart.

dor. tr. H. Finck, 1536 No. 1. (vor 1500 notirt.)



Dritte Lesart.

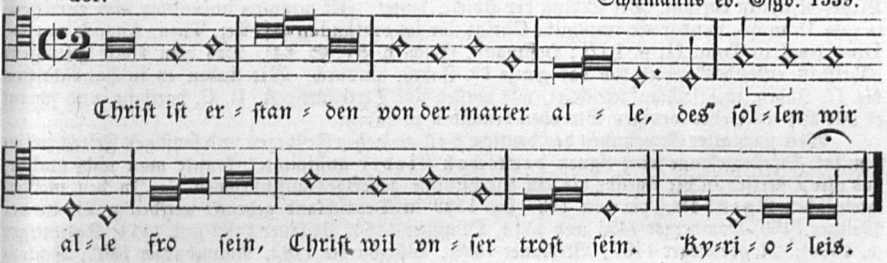
dor. Peter Schöffer, 1513 No. 62.



Vierte Art.

(Der Lobgeſang Chriſt iſt erſtanden.)

dor. Schumanns ev. Gſgb. 1539.



A.

Criſt iſt erſtanden
von der marter alle,
Des ſul wir alle fro ſein,
criſt wil vnſer troſt ſein.
Kyrieleyſon.

Münchner Cod. lat. 5023. saec. XV. Bl. 21b und 63b.

B.

Chriſt iſt erſtanden
von der marter aller;
Des ſchüll wir allew fro ſein,
chriſt ſcholl vnſer troſt ſein.
Kirioleis.
Alleluja, alleluja, alleluja,
des ſchüll wir allew fro ſein,
chriſt ſcholl vnſer troſt ſein.
Kirioleis.

Münchner Cod. lat. c. germ. 66. saec. XV. Bl. 37.

C.

Chriſt iſt erſtanden,
iudaſ iſt derhangen.
Des ſoll wir alle fro ſein,
chriſt ſoll vnſer troſt ſein.
a. e. u. i. a. (4 mal.)

Münchner Cod. germ. 716. saec. XV. Bl. 29b. aeuia = ſind die Vokale vom Jubelruf Alleluja.

D.

1. Chriſt iſt erſtanden
von der marter alle,
Deß ſollen wir alle fro ſein,
Chriſt wil vnſer troſt ſein.
Kyrioleis.

2. Wer er nicht erſtanden
die welt die wer vergangen:
ſeit daß er erſtanden iſt,
ſo frewt ſich alles das da iſt.
Kyrioleis.

3. Alleluja, Alleluja, Alleluja!
Deß ſöllen wir alle fro ſein,
Chriſt ſoll vnſer troſt ſein.

Wehe, Kath. Gſgb. 1537 fol. 32. Ebenſo bis auf zwei Worte im luther. Geſangbuche von Kluge 1531 (1529) und 1535. Kluge hat Str. 2, 3: ſo lob wir den vater Jeſu Chriſt. — Wieder gleichlautend bei Leiſentrit 1567, nur Alleluja ſtatt Kyrioleis und Str. 2, 2 ſo wer die welt zergangen. Bei Walaſſer ganz gleich mit Leiſentrit. — Später wurden dem kurzen Oſterliede in katholiſchen Geſangbüchern noch mehrere Strophen zugeſetzt, die von den heiligen Frauen am Grabe erzählen.

Das Oſterlied „Chriſt iſt erſtanden von der marter alle“ iſt nach allen literarhiſtoriſchen und hymnologiſchen Forſchungen das älteſte erhaltene Lied des deutſch-geiſtlichen Volksgeſanges, das aller Wahrſcheinlichkeit nach ſchon um die Mitte des 12. Jahrh. bekannt war, da wir es bereits im Laufe des 13. Jahrh. als ein bekanntes erwähnt finden; gewiß ward es damals ſchon der Liturgie einzelner Kirchen einverleibt: ſo wird es ganz ausdrücklich erwähnt in einer gleichzeitigen Erläuterung der Oſterfeierlichkeiten, handſchriftlich zu Wien (Wiener Cod. Rec. 2237 f. Denis, Codd. Mss. Theol. Vol. II. p. III. col. 2102). Es ſcheint auch in den Oſterſpielen ein üblicher Geſang geweſen zu ſein, wie eine ebenfalls gleichzeitige Handſchrift, ein ludus paschalis, zu Kloſter Neuburg darthut. Der Schluß der Hdſchr. lautet: »Et populus universus iam certificatus de Domino, cantor sic imponit: Christ der ist erstanden« (ſ. Pez, Thes. Anecd. noviss. Diss. isag. in Tom. II, p. LIII; Hoffmann, Geſch. d. KL. S. 64). Das vom Volke geſungene „Chriſt iſt erſtanden“ erhielt ſich das ganze 15. Jahrh. hindurch. Wir finden es in Handſchriften des 15. Jahrh. mehrfach aufgezeichnet, wie vorſtehende Texte unter A. B. C. darthun, und ſcheint es nur aus einer oder wenigen Strophen beſtanden zu haben.

Weil nach alter Gewohnheit das deutſche Volk an hohen Feſttagen und ſonſtigen Feiern neben dem lat. Prieſtergeſange ſeine eignen deutſchen Lieder anſtimmte, konnte man nicht umhin, das alte Oſterlied in die Agende als ein zur Liturgie gehöriges aufzunehmen. — In den meiſten lateiniſchen Agenden, die von 1480 bis 1522 in Deutſchland gedruckt wurden z. B. in der Mainzer 1480, Bamberger 1491 und 1514, Olmützer 1486, Paſſauer 1490 und 1514, Salzburger (c. 1500), Magdeburger 1497, Breslauer 1499, Würzburger 1482, Naumburger 1502, Schleswiger 1512 und 1522, Schweriner 1521 u. A. (wie ſie Hoffmann, Geſch. d. KL. S. 193 aufzählt) finden wir den Anfang dieſes deutſchen Oſterliedes abgedruckt. — In der Würzburger 1482 heißt es: „Wenn das vollendet iſt, werde begonnen Victimae paschali laudes immolent christiani, nebſt dem deutſchen Liede: „Chriſt iſt erſtanden“. Darauf werde die Proſa begonnen: In die paschae, Benedictio“. Aehnlich heißts in der Breslauer Agende von 1496, zum Schluß der Oſterfeierlichkeiten: „Darauf wird hinzugefügt die Antiphone: Surrexit dominus de sepultura, welche dreimal geſungen wird und immer lauter; darauf wird geſungen die Proſa Victimae paschali, ganz aus, und Chriſt iſt erſtanden, nach jedem Verſe, wenns beliebt, Salve festa dies; endlich Regina coeli u. ſ. w.“ Dieſe Citate in lateiniſcher Sprache ſ. wörtlich abgedruckt bei Hoffmann S. 193.

Nur in einigen Agenden ſolcher Bisthümer, deren Einwohner ſlaviſch waren, wird das Lateiniſche vorgezogen: es ſteht ſtatt Chriſt iſt erſtanden: Surrexit Christus hodie. Das iſt der Anfang eines ſpätern lateiniſchen Liedes gleichen Inhalts, das ſich aber kaum erſt im 15. Jahrh. nachweiſen läßt, ſomit kann das deutſche kurze Oſterlied nicht eine Ueberſetzung des lateiniſchen

ſein, wie man für den erſten Anblick glauben möchte. Dem Fortleben des ſchönen deutſchen Oſterliedes konnte nichts Abbruch thun, ſo daß es noch bis zu dieſem Augenblicke in der katholiſchen Kirche ſich erhielt. Es war (wie wir geſehen) zu alt und von jeher in Deutſchland ſo allgemein verbreitet, als daß man es zu irgend einer Zeit hätte verdrängen können. — Nicht nur am Oſtertage in den Kirchen wurde es angeſtimmt, ſondern auch bei andern feſtlichen Gelegenheiten; ſo ſang man es in Nürnberg hundert Jahre hintereinander bei der 1424 zuerſt ſtattgefundenen und bis zum Jahr 1524 beibehaltenen jährlichen Vorzeigung der kaiſerlichen Heiligthümer (ſ. J. C. Wagenſeil de civit. Norib. Comment. 1697 S. 233).

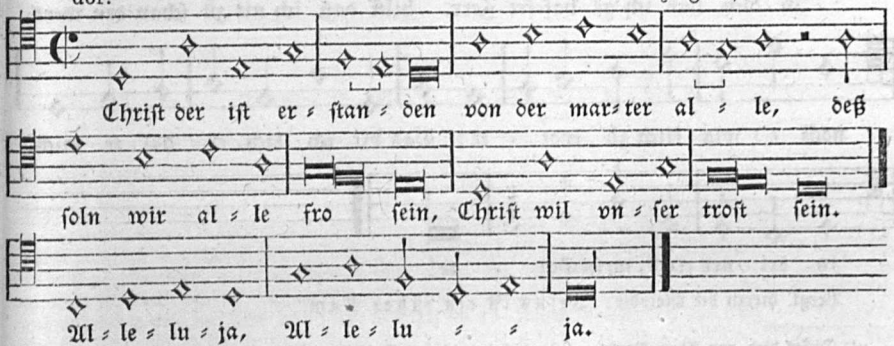
Nach der Reformation finden wir das Oſterlied „Chriſt iſt erſtanden" in proteſtantiſchen und katholiſchen Geſangbüchern. Die älteſten lutheriſchen Geſangbücher z. B. das Walthersche 1524 haben zwar dieſe alte Oſtermelodie auch ſchon, aber mit einem andern, von Dr. Luther umgedichteten Texte: Chriſt lag in Todesbanden. Dieſer Text vertrat das fehlende Originallied, das erſt 1529 in Klugs Gſgb. Aufnahme fand. Dann folgt es in Klugs Gſgb. 1535 Bl. 97, auch dann 1537 im Walthersche und 1545 im Babſtiſchen, dem letzten von Luther ſelbſt redigirten Geſangbuche. Somit tritt das altkatholiſche Lied doch zunächſt in lutheriſchen Geſangbüchern gedruckt auf. Das katholiſche Gſgb. 1537 von Vehe fol. 32 gibt Melodie und vom Text die zwei Anfangsſtrophen genau ſo wie das Klugſche von 1535, hat aber noch drei andere Strophen angehängt, die ſonſt nicht wieder vorkommen.

Die Singweiſe, aus doriſcher Tonart gehend, wird von allen Hymnologen für gleichen Alters gehalten. Wir finden ſie zuerſt handſchriftlich aus dem 15. Jahrh. im Münchner Cod. germ. 716 fol. 29, wie ich ſie oben mittheile. Das Facſimile der Hſ. ſ. bei Meiſter, Kath. Kirchenlied. Beil. III. Das Orig. hat Choralnoten auf 4 Linien, C-Schlüſſel abwechſelnd auf 2. u. 3. Linie, ohne Vorzeichnung des nothwendigen ♭, das zufällig einmal gezeichnet iſt. Gedruckt finde ich ſie zuerſt bei Peter Schöffer. Mainz 1513 No. 62. Sie iſt aber abweichend von der üblichen Lesart und offenbar nicht rein erhalten. Correkter ſteht ſie notirt bei Finck 1536 No. 1; der berühmte Tonſetzer hat ſie vor 1500 niedergeſchrieben.

Die verbreitetſte Lesart in proteſt. und kathol. Singbüchern gebe ich oben als vierte. Sie iſt aus Schumanns evangel. Gſgb. 1539 entlehnt. Ganz gleichlautend bei Babſt 1545, auch ſo in den kathol. Geſangbüchern von Vehe 1537 und Leiſentrit 1567. Auch in der weltlichen Liederſammlung von J. Ott III. 1544 iſt ſie übereinſtimmend.

553. Oſterlied des 15. Jahrhunderts.

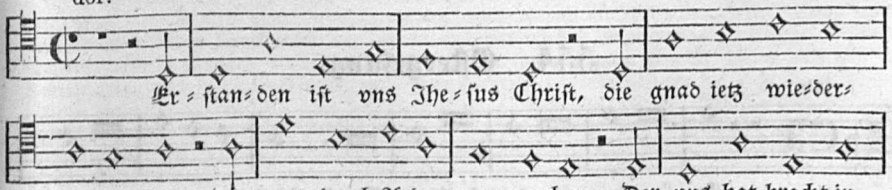
dor. H. Finck, 1536 No. 1.

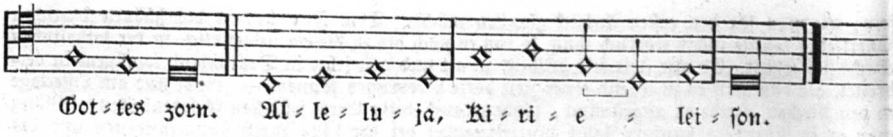


b. Andere Lesart.

(Ein Geſang von der aufferſtehung, auf ein alte gewonliche Melody.)

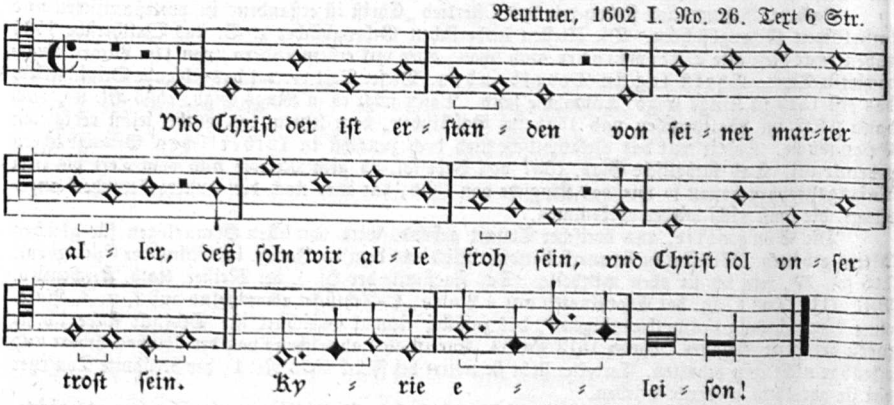
dor. Triller 1555.





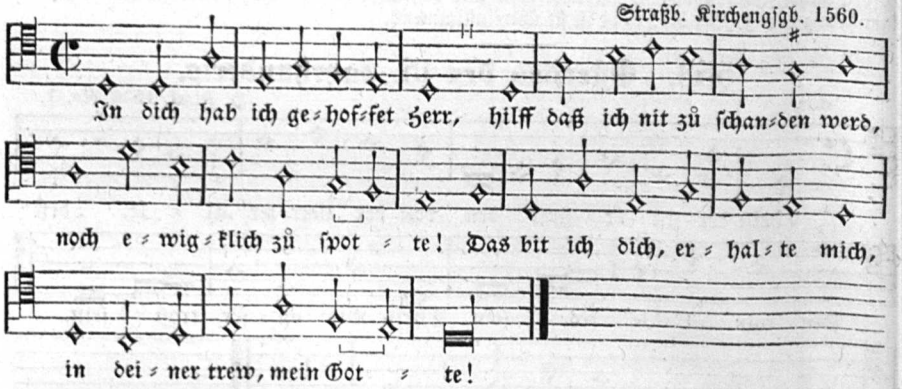
c. Dritte Art.

Beuttner, 1602 I. No. 26. Text 6 Str.



d. Vierte Art. (Proteſt. Lied.*)

Straßb. Kirchengſgb. 1560.



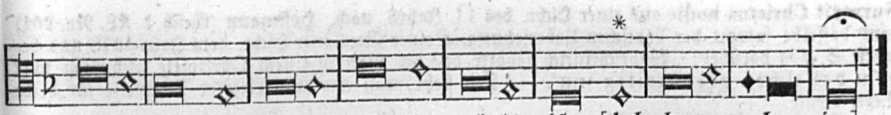
Vergl. hierzu die Melodie: „Jeſus iſt ein ſüßer Nam".

*) Dieſes Lied von Adam Reußner: „In dich hab ich gehoffet Herr" ſteht ſchon 1533 in: „Form vnd Ordnung gaiſtl. Geſang vnd Pſalmen". — dort aber ohne Melodie. In Babſts Gſgb. 1545 ſteht dazu die Melodie: Da Jeſus an dem Kreuze ſtund. Erſt 1560 im Straßb. gr. Kirchengſgb. tritt es zuerſt mit dieſer Melodie auf, die alſo eine alte Oſtermelodie und unbezweifelt, durch obige ältere Lesarten documentirt, eine vorreformatoriſche iſt. In kathol. Geſangbüchern heißt ſie ſpäter: Jeſus iſt ein ſüßer Nam.

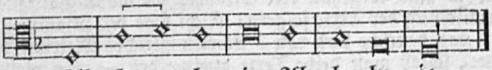
554. Oſtergeſang.

jon.



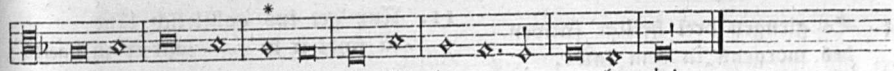


* Triller.

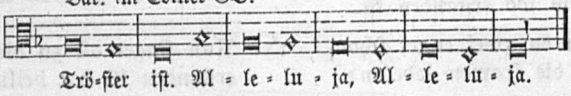


Dieſe Melodie kommt in zahlreichen Varianten und zu verſchiedenen Texten im 16. Jahrh. und zwar zuerſt in evangel.-luther. Geſangbüchern vor. Zu vorſtehendem deutſchen Texte ſteht ſie zuerſt gedruckt in Trillers Singbuche 1555, mit der Ueberſchrift: „Auff die noten Surrexit Christus hodie. Dann 1566 im böhm. Brüdergeſangbuche. Anhang Bl. 10 (wie hier notirt) mit dieſem Texte und nochmals zu: Gelobt ſey Gott im höchſten thron (Bl. 83); ſie iſt ebenfalls mit dem Anfang des lat. Textes überſchrieben. Ferner ſteht ſie in andern proteſt. Geſangbüchern z. B. Nürnberger 1566, Dresdner 1593, Eislebener 1598, bei Leo Haßler 1608, Mich. Prätorius 1607 und 1609. — Zwar finden wir ſie ſchon mit einem vierſtimmigen Tonſatze von Arnold v. Bruck, in den 123 Geſängen für die gemeinen Schulen 1544 (ſ. Winterfeld I. S. 107) aber verbunden mit „Chriſt iſt erſtanden". — In katholiſchen Geſangbüchern begegnet dieſe Melodie mir zuerſt im Dillinger GB. 1576, dann im Münchner 1586, Insbrucker 1588, Speierſchen 1600 fol. 72; Beuttner 1602, Cölner 1625 S. 204. Ich laſſe ſie nach dieſen eben angeführten kathol. Singbüchern hier folgen:





* Var. im Cölner GB.



Leiſentrit (1567 fol. 131b) gibt dieſes Oſterlied zwar auch, aber mit einer unſingbaren, ſonſt nirgend weiter vorkommenden Melodie. War ſie eine aus dem lat. Geſange erborgte? Schwerlich. Sie ſcheint gar die Mittelſtimme eines mehrſtimmigen Satzes zu ſein, der ihm irgendwoher vorlag und den er ungeſchickt genug benützte (ſolches Ungeſchick iſt ihm mehrfach nachzuweiſen).

Dieſe heitere Oſtermelodie („Erſtanden iſt der heilige Chriſt"), ſo recht den chriſtlichen Oſterjubel ausſingend und viel mundgerechter für das Volk als die alte doriſche Oſterweiſe des 12. Jahrh. (Chriſt iſt erſtanden), halte ich für eine echte deutſche Volksweiſe, die nicht dem lat. Kirchengeſange Surrexit erborgt war, ſondern dem deutſchen Oſterliede von 3 heiligen Frauen urſprünglich angehörte und mit dem deutſchen Texte im 14. Jahrh. entſtanden ſein mag. — Als Zeugniß für die große Beliebtheit des Liedes und der Weiſe gelten mir die zahlreichen Drucke in allen kathol. und proteſt. Geſangbüchern, und ferner die ungezählten Varianten im 16. und 17. Jahrh., die ſich bald auf den Text bald auf das Alleluja beziehen. Es mußte alſo das Lied vielgeſtaltig im Volksmunde: mußte eben Volkslied ſein.

Hinſichtlich des Urſprungs unſerer Melodie könnte man geneigt ſein, ſie für eine dem lat. Texte urſprünglich angehörende zu halten, weil die lat. Beiſchrift Surrexit Christus hodie und der vollſtändig beigedruckte lat. Text in mehrern älteſten Geſangbüchern zu dieſer Meinung verleitet. Allein für dieſe Annahme hat man keinen hinreichenden Grund. Man darf aus lat. Ueberſchriften und lat. Paralleltexten nicht ohne Weiteres folgern, daß der lat. Text der urſprüngliche ſei, ſondern gar oft fand auch das Gegentheil ſtatt. — Es war Mode, Liebhaberei und dazu hatten die Mönche und Prieſter im 15.—17. Jahrh. Zeit und Geſchick genug: deutſch erfundene Texte ins Latein zu übertragen, wie ſolches bei mehrern andern Texten außer Zweifel iſt. Es könnte recht wohl auch hier ein ſolcher Fall vorliegen, d. h. der deutſche Text älter, wenigſtens gleichzeitig mit dem lateiniſchen ſein. Mone (Hymnen I. S. 195 No. 43) weiſt das

Surrexit Christus hodie aus einer Hschr. des 14. Jahrh. nach. Hoffmann (Gesch. d. KL. No. 201) fand dasselbe sammt der deutschen Uebersetzung in einer Breslauer Hschr. vom Jahr 1478 und bemerkt S. 354 darüber: „Wahrscheinlich gehörte das lat. Lied zu einem Osterspiele und mag mit dem deutschen gleichzeitig sein". — Fest steht, daß ein und dieselbe Tonweise für beide Texte diente.

Der deutsche Text ist eine Verschmelzung von alten „Christ ist erstanden" und „Es giengen drei frewlach also frü". — Letztbesagter Inhalt, der allemal nach 3 Einleitungsstrophen auftritt, ist vorwiegend und zeigt im Zu- und Wegthun von Strophen die mannigfaltigsten Varianten. Was darf man aus dieser Vermischung der Texte folgern? Nicht blos der zusammengehörige Inhalt gab dazu Anlaß, sondern weil das deutsche Lied von 3 Marien gleiches Metrum und gleiche Tonweise mit Surrexit hatte, schloß man beide Texte aneinander. — So viel ich in alten kathol. Missalen, Hymnarien und Agenden nachgesucht habe, nirgends fand ich zur lat. Dichtung Surrexit eine der vorliegenden Volksweise ähnliche. Meister (kath. Kirchenlied Beil. II.) hat durch das beigebrachte Facsimile des Surrexit mit einer ganz andern, langen Singweise den besten Beweis gebracht, daß unsere Melodie nicht die des lat. Surrexit sei.

555. Ostergesang.

A. Katholische Fassung.

1. Erstanden ist der heilig Christ,
der aller welt ein tröster ist.

2. Und wer er nicht erstanden,
so wer die welt zergangen.

3. Dieweil er nun erstanden ist,
so loben wir den hern Jesum Christ.

4. Es giengen drei heilige frawen
des morgens in dem tawe.

5. Sie suchten den herren Jesum Christ,
der von dem tod erstanden ist.

6. Sie funden da zwei engel schon,
die trösten die frawen lobesan:

7. 'Erschrecket nicht und seid all fro,
denn den ir suchet, der ist nicht do,

8. Er ist erstanden aus dem grab
wol an dem heilgen Ostertag.

9. So trett herzu und secht die stat,
da man in hin geleget hat.

10. Secht an das tuch, darin er lag
gewickelt bis an den dritten tag.

11. Nun get ins gallileisch land,
da findt ir in' — sagt er zu hand.

12. 'Und sagt dasselbig Petro an
und seinen jüngern lobesan.'

13. Nun singet all zu dieser frist:
erstanden ist der heilig Christ!

14. Deß solln wir alle frölich sein,
Christus soll unser trost sein.

Aus „Creutz- vnd Kirchengesänger". Straubing 1602 fol. 8. Auch in Obsequiale. Ingolstadt 1570 Bl. 9b, nur in wenig Worten abweichend: Abdr. aus zweiter Quelle bei WK. II, 869.

B. Andere katholische Lesart.

(Eingangsstrophen 1—3 wie vorher bei A.)

4. Es giengen drei Marien zart,
so wolten den herrn gesalbet han.

5. Sie wölten salben seinen leib
zu dieser österlichen zeit.

6. Wen funden sie beim grabe stan?
ein engel, hat weiß kleider an.

7. Der engel sprach in kurzer frist:
'erstanden ist der heilig Christ.

8. Er ist erstanden und nit hier,
das solt ir frölich glauben mir.

9. Er ist erstanden aus dem grab
wol an dem heilgen Ostertag.

10. Wir loben dich, heilige Dreifaltigkeit,
Gott vater, son und heiliger geist!'

Speiersches Gsgb. 1600. Mainzer Cantual 1605 S. 67. Ueberall ist nach jeder Zeit der Osterjubel Alleluja eingeschaltet.

C. Proteſtantiſche Faſſung.

1. Erſtanden iſt der heilge Chriſt
der aller welt ein tröſter iſt.

2. Und wär er nicht erſtanden,
ſo wär die welt vergangen.

3. Und ſeit daß er erſtanden iſt,
loben wir den herren Jeſum Chriſt.

---

4. Es giengen drei heilige frawen
des morgens frů im tawen.

5. Sie ſuchten den herren Jeſum Chriſt,
der von dem tod erſtanden iſt.

6. Sie funden da zwen engel ſchon,
die tröſten die frawen lobeſan.

7. Engel: 'Erſchrecket nicht und ſeid all fro,
denn den ir ſucht, der iſt nicht do.'

8. Maria: "Engel, lieber engel fein,
wo find ich denn den herren mein?"

9. E.: 'Er iſt erſtanden aus dem grab
heut an dem heilgen oſtertag.'

10. M.: "Zeig uns den herren Jeſum Chriſt,
der von dem tod erſtanden iſt."

11. E.: 'So trett herzu und ſacht die ſtat,
da man in hingeleget hat.'

12. M.: "Der her iſt hin, er iſt nicht do,
wenn ich in hett, ſo wär ich fro!"

13. E.: 'Secht an das tuch, darinn er lag
gewickelt bis an den dritten tag.'

14. M.: "Wir ſehens wol zu dieſer friſt;
weiſ' uns den herren Jeſum Chriſt."

15. E.: 'Get hin in das Gallileiſch land,
da find ir in!' ſagt er zu hand.

16. M.: "Sabt dank, lieben engel fein,
nu wöllen wir alle frölich ſein."

17. E.: 'Get hin, ſagt das S. Petro an
und ſeinen jüngern lobeſan!'

---

18. Maria zum Volk:
"Nun ſinget all zu dieſer friſt:
erſtanden iſt der heilig Chriſt!"

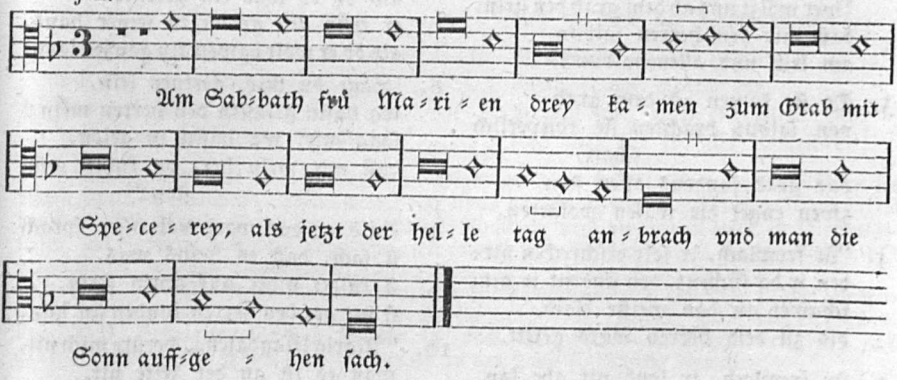
19. Gemein: Des ſollen wir alle frölich ſein,
und Chriſt ſoll unſer tröſter ſein.

Aus dem Nürnberger evangel. Gſgb.: „Geiſtl. Lieder vnd Pſalmen . . 1566". Am Ende: Gedr. zu Nürnberg, durch Nic. Knorrn. Bl. 44 (Abdr. WK. 1841 No. 687).

---

556. Oſterlied.

jon.



1. Am ſabbat frů Marien drei
kamen zum grab mit ſpecerei,
Als jetzt der helle tag anbrach
und man die ſonn aufgeen ſach.

2. Wer welzt uns von des grabes tür
den großen ſtein, der leit dafür?
Alsbald ſie aber kamen dar,
der ſtein davon gewelzet war.

3. Da giengen ſie zum grab hinein
und ſahen drin die engelein
Im grab ſitzen zur rechten hand
in einem langen, weißen gwand.

4. Sie ſer erſchraken für dem gſicht,
der engel antwort: fürcht euch nicht!
Ir ſucht den gekreuzigten Chriſt:
vom tod er auferſtanden iſt.

5. Do ſehet her, das iſt die ſtat,
an welcher er gelegen hat!
So get nu hin und ſagts von ſtund
ſein jüngern und tuts Petro kund!

6. In Galileam heißt ſie gan,
da wil der her ſich ſehen lan!
Zum grab ſie giengen ſchnell hinaus,
es kam ſie an ein furcht und graus.

7. Wir danken dir, Her Jeſu Chriſt,
daß du vom tod erſtanden biſt
Und haſt dem tod zerſtört ſein macht
und uns zum leben widerbracht!

Dieſes Lied mit der Melodie (ohne das angehängte Alleluja) ſteht zuerſt 1560 in Nicolaus Herman's Buch: Die Sontags-Euangelia vber das gantze Jar, In Geſenge verfaſſet, Für die Kinder vnd Chriſtlichen Haußveter, Durch Nicolaum Herman, im Joachimsthal . . . . Gedr. zu Wittenberg durch Georgen Rawen Erben. MDLX. Textabdr. ſ. WK. III. 1355.

Die Mel. iſt nur eine Variante der alten Weiſe: Erſtanden iſt der heil. Chriſt (ſ. No. 554). Der Joachimsthaler Cantor Herman hat zu ſeinem Texte die Singweiſe (die urſprünglich blos zweizeilig war, mit eingelegtem Alleluja) dadurch vierzeilig gemacht, daß er die Noten des zweimaligen Alleluja mit Worten verſah. — Aus dieſer lutheriſchen Quelle ging der Text über in viele katholiſche Geſangbücher des 16. und 17. Jahrh. — Zunächſt ſteht Herman's Text (und die Melodie mit angehängtem Alleluja) genau nachgedruckt bei Leiſentrit 1567 I. fol. 140 und ebenſo in der Bamberger Ausgabe 1575 No. 21. Dann im Dillinger Gſgb. 1576, im Speierſchen 1600 fol. 85, Paderborner 1617 S. 146, Corner 1631 S. 138. Im Andernacher GB. 1608 hat die Melodie einige Varianten. Im Cölner 1623 S. 166 iſt Text und Melodie umgearbeitet, das Lied beginnt: Am Sonntag eh die Sonn aufgieng.

557. Drei Marien.

(Oſterlied. 14. Jahrh.)

1. Es giengen trew frewlach alſo frů,
ſi giengen dem hailigen grabe zů,
ſi wolten den herren ſalben
als Maria Magdalena het getan.

2. Die frewlach redten all gemain:
'wer wölzt uns ab dem grab den ſtein,
daß mir den herren ſalbun
am leib und allenthalbun?'

3. Do ſie kamen zů dem grab
von ſalbun brachten ſie koſtperlich ſchatz,
das grab fandens offen ſton,
zwen engel die wasen wolgeton.

4. "Ir frewlach, ir ſolt erſchrecken nit:
den ir da ſůchent, den findent ir nit;
ſchawet an das weiße klaid,
dis zů dem herren ward geleit.

5. Ir frewlach, ir ſond nit abe lan,
ir ſond gen Gallilea gan,
gen Gallilea ſond ir gon,
da wil ſich Jeſus ſchawen lon."

6. Maria Magdalena wolt nit abe lon,
ſi wolt den herren ſůchen ton:
was gögnet ir in kurzer friſt?
den unſer herre Jeſus Chriſt.

7. In aller weiſ und bärde,
als ob er wär ein gertner:
er trůg ain grabn in ſeiner hand,
als ob er wölt bawen ain ganzes land.

8. 'Sage du mir, gertner fein,
wa haſtu gelaſſen den herren mein?
ſaga mir, wa haſtu in gelon,
daß mir mein herz on kumer müg ſton?'

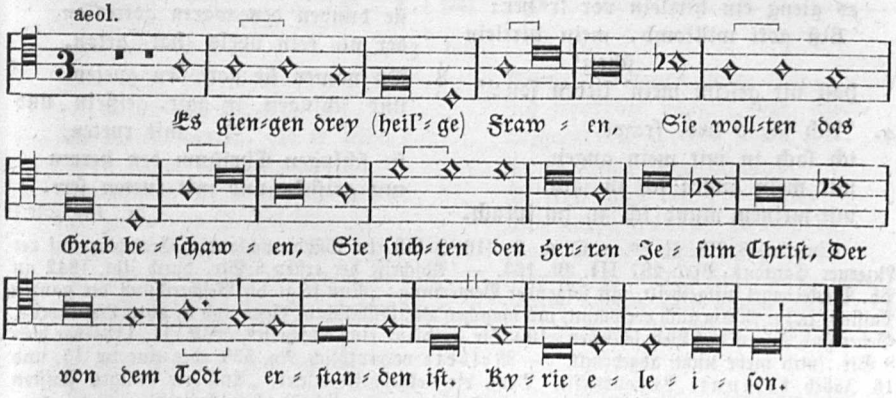
9. Bald er das wort wol uſſer ſprach
ſi ſach, daß es Jeſus was,
ſi knieet nider auf ainen ſtain,
ſi het got den herren funden an lain.

10. "'Maria Magdalena, berüre mich nit,
wan es iſt an der zeite nit,
berür mich nit mit deiner hand
bis daß ich kom in meines vatters land!'"

Aus Simprecht Krölls Hſ. Augsb. 1516 (jetzt auf der Heidelb. Bibl. No. 109 Bl. 112). Urkundlicher Abdruck bei WK. II, 517. Gereinigte Schreibweiſe hergeſtellt bei Uhl. 323. Bei Hoffmann, Geſch. d. KL. No. 16, ſehr verändert. — Die Hſchr. hat noch einen Zuſatz von 3 Strophen, darin auf die böſen Juden geſcholten wird, die unſern glauben und das kreuz verachten und den Herrn Chriſt gekreuzigt haben. Den Beſchluß (Str. 13) macht gar das kurze Himmelfahrtslied: „Chriſt für gen himele, was ſandt er uns widere? da ſandt er uns den hailigen gaiſt, got tröſt uns armen chriſtenhait!" — Nach jeder Strophe des 13 Str. langen Gedichts folgt: „Alleluja!" Die Anſpielung auf die Juden mag an die Zeit der Judenhetze in Baiern (1337) erinnern und darum Hoffmann wohl Recht haben, wenn er das Lied ins 14. Jahrh. verſetzt.

---

558. Die drei heiligen Frauen an Jeſu Grabe.



1. Es giengen drei (heilge) frawen,
   ſie wolten das grab beſchawen,
   ſie ſuchten den herren Jeſum Chriſt,
   der von dem tod erſtanden iſt.

2. Maria, die vil reine,
   die hat gar heiß geweinet
   umb unſern herren Jeſum Chriſt,
   der unſer aller heiland iſt.

3. Maria, die vil zarte,
   du biſt ein roſengarte,
   den got ſelber gezieret hat
   mit ſeiner göttlichen majeſtat.

4. Chriſtus der lag im grabe
   bis an den dritten tage,
   verwundet an händen und füßen:
   'o ſünder, du ſolt büßen!'

5. Lob ſei dir, heiliges creuze,
   behüt uns chriſtenleute
   wol vor der falſchen ketzer ler,
   daß ſie uns nit betrüben mer!

6. O Chriſte, lieber herre!
   durch deiner marter ere
   verleih uns allen ein ſeligs end,
   und dort ein frölichs auferſtänd!

Melodie und Text blos im Münchner Gſgb. von 1586 fol. 21, eingeſchoben zwiſchen die Weiſe „Chriſt iſt erſtanden". Textunterlage dort etwas abweichend vom Separatabdrucke des Textes daneben. Die ſtörende Repetition der 1. und 3. Muſikzeile nach der dritten Zeile iſt hier fortgelaſſen, um die Weiſe dem Texte anzupaſſen, wie es auch ſchon Meiſter, Kathol. Kirchenlied No. 173 vorgeſchlagen hat. Das eingeklammerte Wort (heilge) Str. 1 ſteht nicht im Original.

Sehr wahrſcheinlich hat dieſe alterthümliche, ernſte Oſterweiſe auch gedient a. zu dem gewöhnlichen Oſterliede: Es giengen drei frewlein alſo frů. (Heidelb. Hſchr. 109 Bl. 112 = Uhl. 323 B; Hoffmann, Geſch. d. KL. No. 16; WK. III, 517.) — b. zu dem Kreuzliede: Es gieng unſer liebe Frawe zu morgens in das Tawe (ſ. folgende Nummer).

---

559. Das heilige Kreuz-Lied.

1. Es gieng unſer liebe frawe
zu morgens in das tawe,
zu morgens in das grüne gras,
vom külen taw da war ſie naß.

2. Sie kniet auf einen märbelſtein,
die jungfraw die war keuſch und rein,
ſie betet in einem büchelein,
ir gebet das war nit klein.

3. Zu morgens in dem grünen kle,
es gieng ein hirtlein vor ir her:
'Biß gott willkomb, mein hirtlein ſchon!
haſt nit geſehn mein' lieben ſon?'

4. "Ach ja, o liebe frawe,
ich ſach in mit mein augen,
mit mein augen ich in ſach,
mit meinem mund ich zu im ſprach.

5. Wol in des Juden garten ein
ſach ich dein liebes kindelein,
ich ſach in in der Juden haus,
daſelbs gieng er blutig heraus.

6. Die böſen Juden giengen
und gott den herren fiengen
wol zwiſchen berg und zweier weg,
da Chriſtus gieng den himmelſteg.

7. Sie bunden im ſein hende
mit einem ſtrick gar bhende,
ſie bunden den waren gottesſon,
der nie kein übels (hat) geton.

8. Da namen ſie gott den gueten
und ſchlugen in mit geißeln und mit rueten,
ſie ſchlugen Chriſtum den herren
mit geißeln und mit rueten ſere.
(ꝛc. 100 Str.)

Einzeldr. 8 Bll. kl. 8°. o. O. u. J. (16. Jahrh. in Süddeutſchland). Exemplar auf der Luzerner Cantons-Bibl. 287 III. Bl. 163. — Abſchrift der erſten 8 Str. durch Uhl. 1842 an Ph. Wackernagel mitgetheilt, mit folgender Bemerkung: „Nun folgt die Beſchreibung der ganzen Paſſion, in der Maria auch vorkommt, mit manchen alterthümlichen Zügen und in guter Liedesweiſe. Gebet und Segen das Lied ſchließen, 100 Str. verdient eine Abſchrift". WK. II, 1194 hat dieſe 8 Str. (und mehr nicht) abgedruckt. — Melodie vermuthlich No. 558 oder eine im 15. und 16. Jahrh. bekannte Paſſionsweiſe. Denn die Ueberſchrift lautet: „Auß der heiligen Paſſion vnſers lieben Herrn Jeſu Chriſti genommen. In ſeiner gewonlich Weyß zu ſingen".

560. Maria Magdalena.

1. An dem osterlichen tag
Maria Magdalena gieng zu dem grab:
waz fand sie in dem grabe stan?
einen engel wol getan.

2. Der engel gruzt sie in der zeit:
'den da sûchet daz vil selige weip,
er ist erstanden von dem tod,
den du salben woltest.'

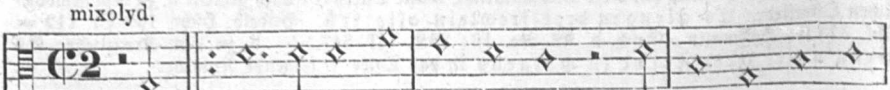
3. "Maria!" — ruft er ir zu hant,
da kant sie iren heilant;
sie sach in in aller geperde,
sam er ein gartner were.

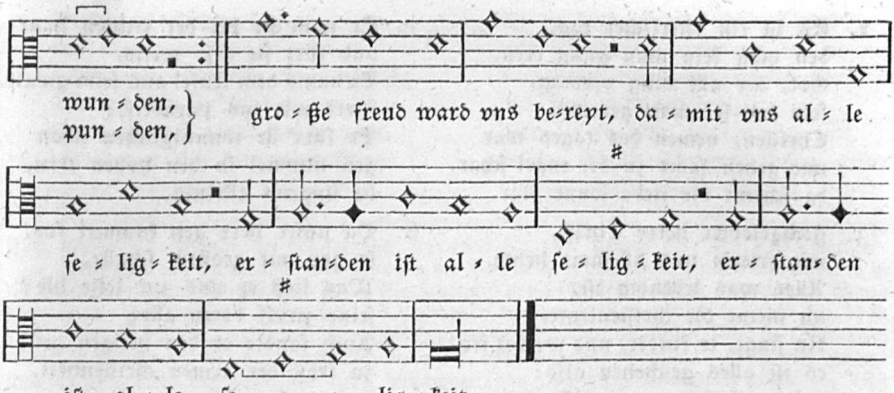
Fragment eines alten, vielleicht ſchon dem 12. Jahrh. angehörenden Oſterliedes. Papierhdſchr. des 15. Jahrh. auf der Nürnb. Stadtbibl. cent. VI. 82. 8° Bl. 33b. Abdruck WK. 1841 No. 108 (u. A. II, 38); Hoffm., Geſch. d. KL. S. 139; K. Bartſch, die Erlöſung 1858 S. 189; Uhl. No. 322. — Das Lied trägt kein entſchiedenes Merkmal ſeines Alters an ſich. Wackernagel, der es früher ins 14. Jahrh. verlegte, ſtellt es neuerdings mit Hoffmann ins 12. Jahrh.

561. Oſterlied des 15. Jahrhunderts.

A. Aelteſter Text und älteſte Form der Melodie.

mixolyd.





1. Freu dich, alle chriſtenheit,
got hat überwunden;
Die bitter marter, die er leidt,
davon iſt er entbunden.
Das jamer das was uns bereit,
das zumal an in geleit,
entſtanden iſt uns die ſeligkeit.

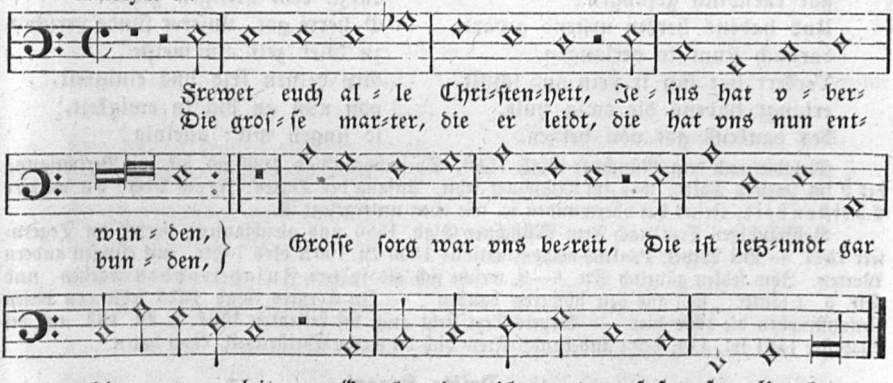
2. Entſtanden iſt uns der oſterliche tag,
niemant mag in (genug) vereren;
Got, der alle ding vermag,
der kan ſein lob wol meren.
Nemet des tages heute war,
ſich freut der heilgen engel ſchar,
aufgehet die ſpilnde ſonne klar.

3. Ei du ſüßer Jeſu Chriſt!
ich freu mich mit dir heute,
Und alles, was da gleubig iſt,
das ſein wir chriſtenleute;
Mit dir ſo wöllen wir weſen fro,
frölich wöllen wir ſingen alſo:
benedicamus domino.

Melodie und Text bei H. Finck 1536 No. 11. Der Tonſatz von Finck iſt ſchon um 1500 abgefaßt. — Der älteſte und vielleicht urſprünglichſte Text folgt hier vollſtändig aus der Breslauer Hſ. I. 80. 32. Bl. 98. Um 1478 geſchrieben. Mitgeth. in Hoffmanns Geſch. d. d. Kirchenliedes als No. 72.

B. Andere, verbreitetſte Lesart der Melodie.

mixolyd. tr.



1. Freuet euch, alle Chriſtenheit!
got hat nun überwunden,
Die große marter, die er leidt,
die hat uns nu entbunden,
Große ſorg war uns bereit,
die iſt jetzund gar hingeleit,
erſtanden iſt uns große ſeligkeit.

2. Es iſt ein oſterlicher tag,
den mag kein man gnug eren,
Got, der alle ding vermag,
ſein lob ſol man gemeren.
Chriſten, nemen des tages war
und gehen ſamt zu der engel ſchar,
da ſcheint die liebe ſonne klar.

3. Hochgelobter herre Chriſt,
wir freuen uns alleſamt heute.
Alles was lebendig iſt,
ich meine die chriſtenleute,
Nu ſingt, ir kinder, und werdet fro!
es iſt alles geſchehen alſo:
gelobet ſeiſt du auch, Maria!

4. Magdalena zu dem grabe gieng,
ſie wolt den herren ſuchen,
Und fand den engel, treflich ding!
ſie grüßt in tugentlichen:
O engel, liebſter engel mein,
wo iſt doch nu der meiſter mein,
und wo ſol ich in finden?

5. Dein herr und meiſter iſt nicht hie,
denn er iſt auferſtanden;
Er iſt gen Galilea früh,
da iſt er hingegangen;
Auf ſtieß er auch der hallen tür
und fürt die ſelen all herfür
und fürt die altveter herfür.

[6. Darin lagens vil tauſend jar
gar ellendlich gefangen,
Und habens herren urſtend gwart,
darnach ſtunt ir verlangen.
Verkert hat ſich ir pein und ſchult,
erlangt habens die ewig hult,
des dankens got von herzen.

7. Er nam ſie bei der rechten hant
und fürt ſie alſo weite,
Er nams dem teufel aus ſeim gwalt,
fürts mit ins paradeiſe;
Er fürt ſie wunniglichen ſchon
gen himmel in den hohen tron,
da ſingens alleluia.

8. Da unſer herr gen himmel fur,
ſo gar mit großem ſchalle,
Was ließ er uns zur letze hie?
ſeine zwelf boten alle;
Auch ſandte er den heilgen geiſt
zu troſt der armen chriſtenheit,
des danken wir got allezeit.

9. Süßer vater, herre Chriſt,
wir loben dich mit ſchallen,
Wer deines reichs begeren iſt,
das ſeint wir chriſten alle.
Wir ſingen alle und ſeint ſo fro
wir ſingen wumüglich alſo:
gelobt ſeiſt mit Maria!]

10. Gott der uns geſchaffen hat,
der laß uns nicht verderben;
Sein blut, das er vergoſſen hat,
wölle uns gnad erwerben.
Wir loben dich, o reine magt,
haſt keinem ſein fürbitt verſagt,
wolſt unſer beſtes werben.

11. Ere ſei dem vater und dem ſon,
darzu dem heiligen geiſte!
O herre got, unſerer ſünde verſchon
zu diſer zeit am meiſte!
Gip deinen frid und einigkeit,
von nun an bis in ewigkeit,
ſo ſingen wir: alleluia!

Melodie nach dem Münchner Gſgb. 1586. Speierſches Gſgb. 1600 fol. 80, mit Berichtigung des ♭ im zweiten Takte, was im Münchner fehlt. Anfang des Textes: Frew dich, du werde Chriſtenheit, Jeſus hat vberwunden ꝛc. wie oben untergelegt iſt.

Vollſtändiger Text nach dem Münchner Gſgb. 1586 und gleichlautend vorher im Tegernſeer 1577. — Bei Witzel, Psaltes ecclestiasticus 1550 Bl. 100 b blos 7 Str., mit einigen andern Worten. Ihm fehlen gänzlich Str. 6—9, welche ſich als ſpätere Zuſatzſtrophen ergeben, und Str. 5, 7 lautet: „wol aus den ſchweren banden". — In Corners Gſgb. 1625 fehlt von dieſen Zuſatzſtrophen die achte hier. — Witzels Text ſteht auch bei Leiſentrit 1567. I. Bl. 192. und bei Walaſſer 1561 fol. 174, beide anhebend: Frew dich du werde Chriſtenheit, Gott hat ꝛc.

C. Dritte Lesart.

1. Nu frew dich, liebe chriſtenheit,
denn Chriſt hat uberwunden;
Die große marter, die er leidt,
darvon iſt er entbunden.
Die marter groß war uns bereit,
die iſt nu all dahin geleit,
erſtanden iſt uns die ſeligkeit.

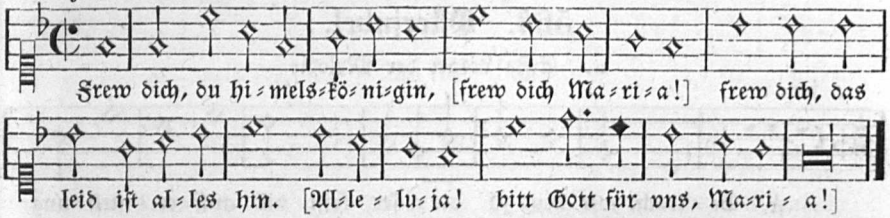
2. Dieſen oſterlichen tag
kan niemand gnug vereren,
Denn gott, der alle ding vermag,
ſein lob kan er wol meren.
So nemt des tages heute war,
des frewet ſich der engel ſchar
aufget die ſpilende ſonne klar.

3. Ei du hochgelobter Jeſu Chriſt!
mit dir frewen wir uns heute,
Und alles, was da gleubig iſt,
das ſind wir chriſtenleute,
Mit dir ſo ſoln wir werden fro,
friſch, frölich ſoln wir ſingen alſo:
Gelobet ſeiſtu, Jeſu Chriſt!

Handſchriftlich auf dem Deckel des Brüdergeſangbuches von 1566, früher im Beſitz des Herrn C. v. Winterfeld. Abgedr. bei Wackernagel, KL. 1841 No. 138. Ueberſchrift: „Ein ald Oſterlied“.

Betrachten wir die verſchiedenen Lesarten der Texte vom vorſtehenden alten Oſterliede, ſo iſt der älteſte und urſprünglichſte uns in der Breslauer Hſ. von 1478 überliefert (ſ. oben A.). — Etwas abweichend, aber ebenfalls nur dieſelben 3 Urſtrophen darbietend iſt der handſchriftliche von 1566 (ſ. C. oben). — Dieſe 3 urſprünglichen Strophen wurden erweitert bei Witzel 1550 zu 7 Strophen (Abdr. ſ. Kehrein S. 478 und Hoffmann No. 73 ſ. oben Anmerkung zu B.). Noch vier Zuſatzſtrophen mehr bietet das Tegernſeer 1577, Münchner 1586, wie unter B. oben ſie ſtehen. — Daß das Lied ſehr alt ſei, bezeugen drei glaubhafte Anmerkungen aus den ältern kathol. Geſangbüchern. a. Bei Witzel, Psaltes eccl. 1550 fol. 100b ſteht vor dem Texte: „Item, unſere lieben Vorfahren haben auch auf Oſtern deutſch alſo geſungen“. (Nun folgt das Lied.) — b. Bei Walaſſer 1561 fol. 174 hat das Lied folgende beachtenswerthe Ueberſchrift: „Aus inbrünſtiger Lieb vnd andacht ſeind zů diſer zeyt (Oſtern) vnſere vorfarn an etlichen orten von einer Kirchen zů der andern gangen, vnnd haben das nachuolgend geſang Gott zů lob mit frewden geſungen“. — c. Leiſentrit (1567 I. Bl. 192), der den Text nach Walaſſer und Witzel nachdruckt, hat eine ähnliche Bemerkung dazu: „Ein andächtig Lied, welches vnſere lieben Vorfahren, wann vnd ſo oft ſie um dieſe Zeit von einer Kirche zur andern gangen, aus brünſtiger Liebe vnd Andacht zu Lobe mit Freuden geſungen“. Intereſſant iſt die Wahrnehmung, daß dieſe alte Oſtermelodie des 15. Jahrh. noch jetzt als beliebter evangel. Choral: „Es iſt das Heil uns kommen her“ (ſ. No. 624) in Gebrauch iſt.

562. Oſterlied.



1. Frew dich, du himmelskönigin!
frew dich: das leid iſt alles hin.

2. Den du zu tragen würdig gweſt,
der hat uns alleſambt erlöſt.

3. Er iſt erſtanden von dem tod,
wie vor geſagt der ware got.

4. Bitt Gott für uns, o jungfrau ſchon,
daß wir mit im mögen erſtan!

5. Des morgens frů Marien drei
namen mit köſtlich ſpecerei,

6. Giengen zu ſalben Jeſum Chriſt,
der unſer all erlöſer iſt.

7. Das grab ſie offen fanden zwar,
ein weißer engel, der war dar.

8. Der ſprach: 'Förcht euch nit, fromme leut,
Chriſtus iſt auferſtanden heut.

9. Get hin und ſagts den jüngern ſein,
daß er nun lebt on alle pein.

10. Petro zu ſagen nit vergeſt:
Jeſus der lebt, glaubt es feſt.

11. In Galileam ziehet hin,
da werdt ir lebend ſehen in.'

12. Maria Magdalenen zwar
macht er ſich erſtlich offenbar.

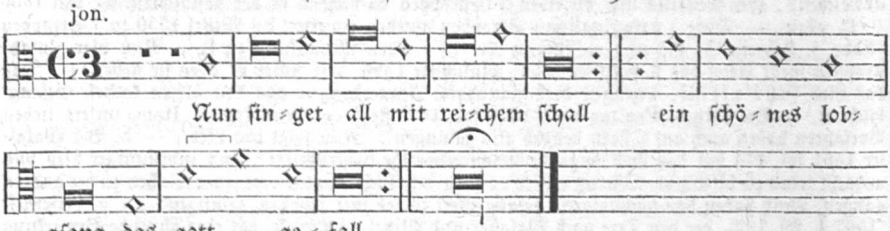
13. Darnach den jüngern allzumal,
als ſie zeſammen waren all.

14. Wir freuen uns der auferſtend,
Chriſt ſei uns gnedig in dem end!

Melodie und vom Text blos 4 Str. im Conſtanzer Gſgb. 1600 fol. 76. Im Nachgeſange fehlen die Worte Alleluja. Andernacher Gſgb. 1608 S. 227. Melodie und Text von 14 Str. wie hier. Textabdruck bei WK. II. No. 1020. Speierſches Gſgb. 1617 fol. 34. Hildesheimer Gſgb. 1619. Nach jeder erſten Zeile folgt: Frew dich Maria! — nach jeder zweiten: „Alleluja! bitt Gott für uns, Maria!“

Text, urſprünglich wohl blos 4 Str., hat im Andernacher und Hildesheimer Gſgb. noch 10 Str. Zuſatz, die nur eine Variante ſind von: Am Sonntag früh Marien drei. — Die Melodie iſt im Straubinger Rueff-Büchlein 1607 No. 3 auch zu einem langen und langweiligen Texte von 100 Str. auf Biſchof St. Benno von Meißen verwendet. Anfang: „Hört zu, jr Chriſten überall, frew dich St. Benno!“

563. Oſterruf von Sanct Thoman.



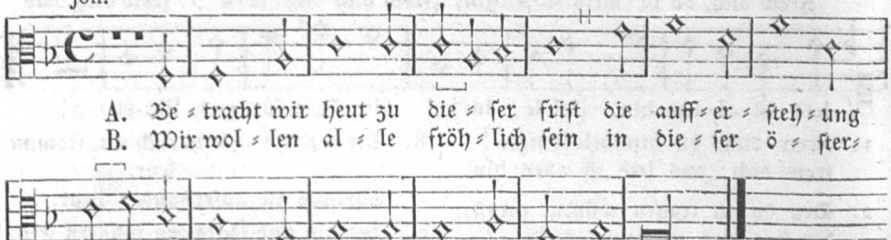
Corner, gr. Gſgb. 1625 und 1631 (No. 143); Beuttner 1602 (1660) No. 44. Text aus Corner 37 Str.; bei Kehrein No. 240.

Str. 2. An einem öſterlichen tag
Da giengen drey Frawen zu dem Grab.

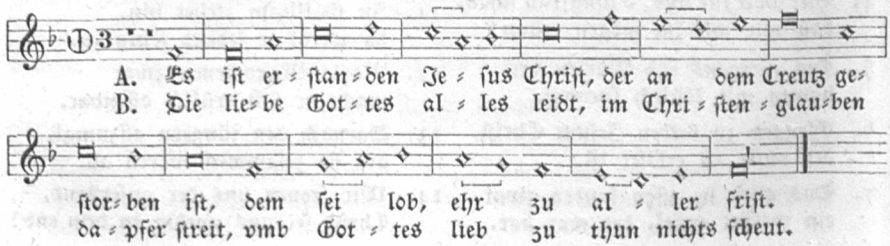
Die Melodie gleicht in Bau und Tonfolge dem Abendreihen: Wie ſteht ihr hie und ſeht mich an (ſ. No. 283).

564. Oſterjubel.

a. Erſte Lesart der Melodie.



b. Andere Lesart.



a. Die Melodie in erſter Faſſung mit Text A. im Gſgb. der böhm. Brüder 1544, überſchrieben: Resurrexit Dominus. Text B. in Keuchenthals Gſgb. 1573.

b. Die Melodie in zweiter Faſſung in folgenden kathol. Geſangbüchern, und zwar mit Text A. im Mainzer Cantual 1605 (und bei Corner 1625). Ueberſchrift: „Ein ander alter Geſang". Unter den Noten auch der lat. Text: »Resurrexit Dominus, qui pro nobis omnibus passus fuit serotinus«. — Im Andernacher GB. 1608 S. 484 ſteht ſie zu einem Geſange auf die Märtyrer: Die liebe Gottes alles Leid (ſ. Text B). Ob dieſe liebliche Oſterweiſe wirklich dem lat. Resurrexit (wie die Ueberſchrift andeutet entlehnt iſt, muß dahin geſtellt bleiben, liegt aber der Vermuthung nahe.

1. Wir wollen alle frölich ſein
in dieſer oſterlichen zeit,
denn unſer heil an Gotte leit.

2. Es iſt erſtanden Jeſu Chriſt,
der an dem kreuz geſtorben iſt,
dem ſei lob, er zu aller friſt.

3. Er hat zerſtört der hellen pfort
und all die ſeinen heraus gefürt
und uns erlöſt vom ewigen tod.

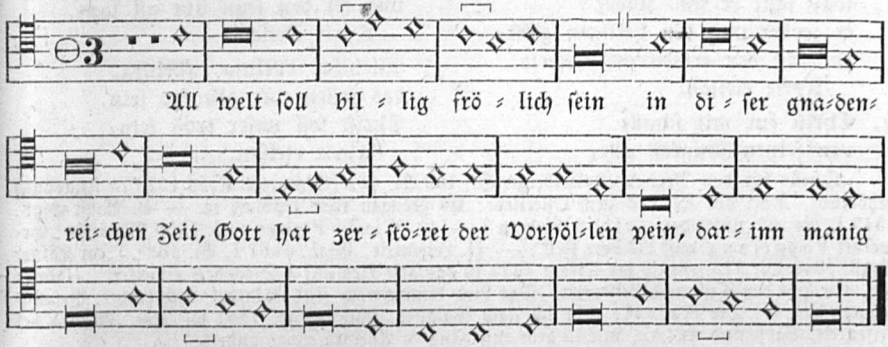
4. Wir ſingen alle lob und preis
dem einigen gottes ſone weiſ',
der uns erkauft das paradeis.

5. Es freu ſich alle chriſtenheit
und lobe die heilige dreifaltigkeit
von nun an bis in ewigkeit!

Text: M. Cyriak. Spangenbergs Chriſtlichs Geſangbüchlein. Eisleben 1568 Bl. 65. Ueberſchrift: „Ein Alt Oſterlied". Hinter jeder Str. ſteht viermal alleluja und darnach: „gelobet ſey Gott, alleluja". — Derſelbe Text mit Melodie in J. Keuchenthals Kirchen Geſenge. Wittenberg, 1573 Bl. 284. Ebenfalls vierfaches alleluja und „Gelobt ſey Chriſtus, Marien Sohn!" nach jeder Strophe.

565. Oſtergeſang.

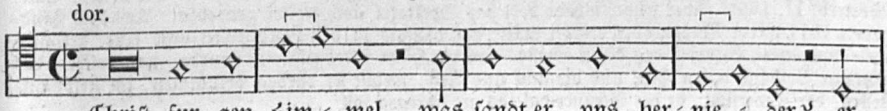
jon. mit Terzenſchluß.

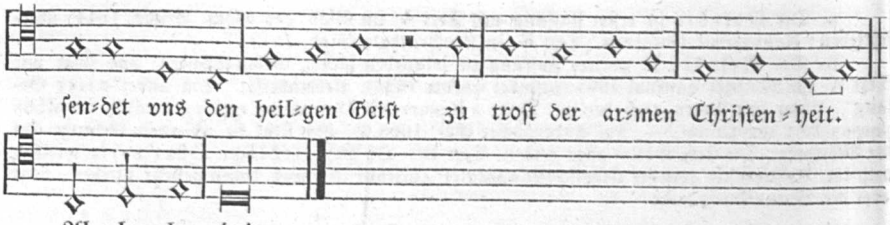


Münchner Gſgb. 1586 fol. 108. Text 58 zweizeilige Strophen, abgedr. WK. II. No. 1210. Im Speierſchen Gſgb. 1600 fol. 83, nur eine Note anders (im 4. Takt letzte Note a ſtatt c). Textabweichungen mehrere; ſchon die 4. Zeile lautet dort: darin manche Seele gefangen muß ſein. Ebenſo im Conſtanzer Gſgb. 1600 fol. 69b; Paderborner 1617 S. 141. Das Andernacher 1608 hat vom Text blos 3 vierzeilige Strophen (ſ. Hoffm. Geſch. d. KL. No. 304). Im Cölner Gſgb. 1625 hat das Lied eine ganz andere, werthloſe Melodie.

566. Himmelfahrt.

dor.





A.

Chriſt fur gen himele,
was ſandt er uns hernider?
da ſandt er uns den heiligen geiſt.
got tröſt uns arme chriſtenheit!
Alleluja!

B.

Chriſt fur gen himel,
da ſant er uns hernider
den tröſter den heiligen geiſt
zu troſt der armen chriſtenheit.
Kyrioleis.

C.

Chriſt fur zu himel.
was ſendet er uns herwider?
er ſendet uns den heiligen geiſt,
damit erleucht der herr die chriſtenheit.
Kyrie eleiſon!

D.

1. Chriſt fur gen himel.
was ſant er uns wider?
er ſendet uns den heiligen geiſt
zu troſt der armen chriſtenheit.
Kyrie eleiſon.

2. Chriſt fur mit ſchalle
von ſeinen jüngern alle,
macht ein kreuz mit ſeiner hant
und tet den ſegn übr all lant.
Kyrie eleiſon.

3. Alleluja, alleluja, alleluja,
des ſollen wir alle fro ſein,
Chriſt ſoll unſer troſt ſein.
Kyrie eleiſon.

Quelle für den Text A. Heidelberger Hſ. 109 Bl. 112 (Simprecht Kröll 1516 in Augsburg gehörend). Dort als Str. 13 zum Oſterliede: Es giengen trew frewlach ꝛc. — B. Babſt Gſgb. 1545 I. No. 62 unter den „alten Liedern“. — C. Wicelii Psaltes eccl. 1550 Bl. 108a „Gemeiner Laygeſang auff dis here Feſt“. — D. Leiſentrit, Gſgb. 1567 I. Bl. 168b. Im Kölner Gſgb. 1610 Bl. 115, ebenſo bei Corner 1625 iſt das alte Lied auf 5 Strophen erweitert. Uhland No. 314 gibt den Text nach Leiſentrit. Das Lied kommt noch jetzt in kathol. und luther. Geſangbüchern vor. — Die Melodie gebe ich nach Walaſſer, Kath. Gſgb. 1561 fol. 180. Ebenſo bei Leiſentrit, Babſt und Andern, nur in dem angehängten Alleluja etwas anders.

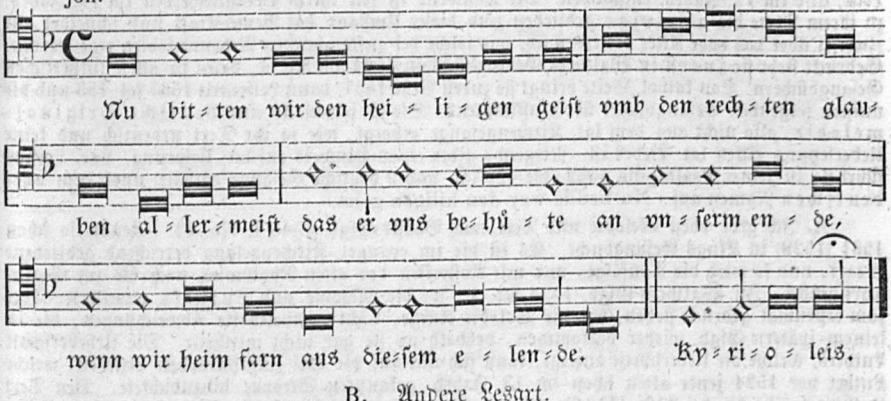
Der Himmelfahrtstext iſt nur eine Nachbildung des alten Oſterliedes „Chriſt iſt erſtanden“ und ſeine Melodie ganz dieſelbe. Er hat jedenfalls nur aus einer Strophe anfänglich beſtanden. Es war ein wahrer Volksgeſang („gemeiner Laygeſang“) und wurde durchs ganze Mittelalter bei der Himmelfahrtsceremonie in den Kirchen geſungen. Dabei wurde nämlich ein hölzernes Chriſtusbild (salvator) mit Stricken durch ein rundes Loch im Kirchengewölbe aufgezogen und zwei Engel dagegen herabgelaſſen, die Auffahrt Chriſti damit ſichtbarlich anzudeuten. Wenn nun die Leute, namentlich die Jugend daſtand und nachſahe, warf man auch angezündetes Werg von oben herab und goß Waſſer aus, um damit die Feuer- und Waſſertaufe anzuzeigen. Noch zu Anfang des 18. Jahrh. pflegte ſolches zu geſchehen, wie ein Mainzer Kirchenbuch von 1701 bezeugt. Die lat. Stelle daraus ſ. bei Hoffm., Geſch. d. KL. S. 177 mitgetheilt. — Das Emporziehen eines hölzernen, triumphirenden Heilandes geſchah in Baiern ſogar noch im 19. Jahrh. (ſ. Schmeller, Bair. Wörterb. II, 196). Aber früher wurde dort das Spektakel noch weiter getrieben. Aus dem Landgebote 1611 wider Aberglauben erfährt man: daß damals in den Landkirchen auch eine „geklaidte und angezündte Bildnus deß böſen Geiſts“ von der Höhe herabgeworfen wurde, um welche „das gemaine Volk ſich reiſen thut, und die ſtuck und fleck, welche ſie darvon bekummen, im Feldt aufſtecken, der Zuverſicht: dz der Schauer daſelbs nit ſchlagen ſoll“.

567. Pfingſtlied.

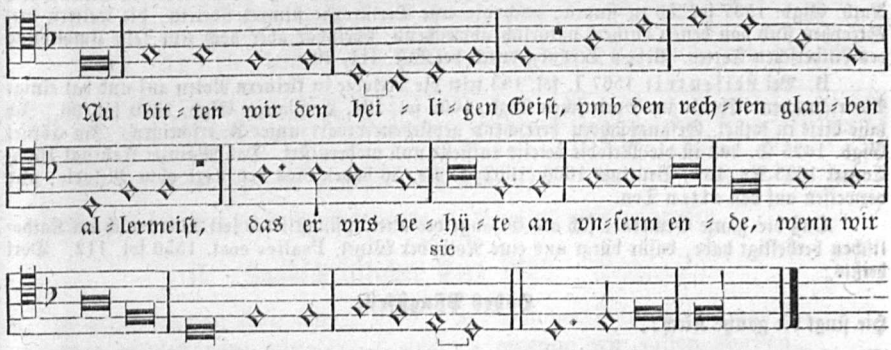
(12. Jahrh.)

A. Erſte Lesart.

jon.



B. Andere Lesart.



Nû biten wir den heiligen geist
umb deñ rehten glouben allermeist,
daz er uns behüete an unſerm ende
ſô wir heim ſuln varn ûz diſem ellende
Kyrieleis.

Jn der Predigt Bruder Bertholds (Berhtolt von Regensburg) „von drîn lagen", wird unſer Pfingſtlied zweimal angeführt. Die einleitenden Worte dazu in der Heidelberger Hdſchr. des 13. Jahrh. (ſ. Ausgabe des Berthold durch Kling S. 229) lauten: »Wænt ir hêrſchaft, daz der kyrleiſe durch geſtüppe erdâht ſî, der dâ ſprichet: Ez ist gar ein nüz sanc, ir sult ez iemer dester gerner singen unde sult ez alle mit ganzer andâht unde mit innigem herzen hin ze gote singen unde rüfen. Ez war gar ein gût funt unde ein nüzer funt, unde er was ein wiser man der daz selbe liet von êrste vant«. (Glaubt ihr, Vornehmen, daß dies Kirchenlied ſo um Nichts willen erdacht ſei, das da ſpricht: „Nun bitten wir den heilgen Geiſt ꝛc." Es iſt ſehr ein nützlicher Sang; ihr ſollt ihn je länger je lieber ſingen und ſollt ihn alle mit ganzer Andacht und mit innigem Herzen zu Gott empor ſingen und rufen. Es war ſehr ein guter Fund und ein nützlicher Fund, und es war ein weiſer Mann, der das Lied gedichtet hat.)

Somit gehört dieſes Pfingſtlied zu den allerälteſten des deutſch-geiſtlichen Volksgeſanges und da es ſchon in einer Predigt des Mönch Berthold als ein in der Mitte des 13. Jahrh. wohlbekanntes nachgewieſen iſt, darf man ſeinen Urſprung ins 12. Jahrh. ſetzen. Es mag in älteſter Zeit, wie alle die kurzen Rufe „Chriſt iſt erſtanden", „Gelobet ſeiſt du Jeſu Chriſt ꝛc.", nur aus dieſer einen Strophe beſtanden haben, bis ſpäter deren noch mehrere in luther. und kathol. Geſangbüchern hinzugefügt wurden. Es wurde nicht allein am Pfingſtfeſt vom Volke bei der kirchlichen

Pfingſtceremonie in Kirchen, ſondern auch gewöhnlich bei Aufnahme in geiſtliche Brüderſchaften geſungen.

Die Melodie zu unſerm Pfingſtliede, das bis heute noch in allen kathol. und proteſt. Kirchen geſungen wird, iſt nach einſtimmiger Anſicht der Hymnologen gleichzeitig mit der alten Pfingſt-Leiſe, alſo im 12. Jahrh. entſtanden. Die Tonweiſe iſt ſeit ihrem Bekanntwerden im 16. Jahrh. zu ihrem Texte die alleinige geblieben und dieſer Umſtand hat Beweiskraft und ſchneidet alle Zweifel über das hohe Alter derſelben ab, wie ſolche bei auftauchenden Nebenmelodien rege werden. Gedruckt ſteht ſie zuerſt in Walthers Geſangbüchlein 1524 als No. 1, dann in allen lutheriſchen Geſangbüchern. Von kathol. Seite bringt ſie zuerſt Vehe 1537, dann Leiſentrit 1567 fol. 183 und die meiſten folgenden Geſangbücher übereinſtimmend. Sie iſt jedenfalls eine deutſche Original-melodie, alſo nicht aus dem lat. Kirchengeſange erborgt, wie ja ihr Text urdeutſch und keine Ueberſetzung eines lat. Liedes iſt. Nirgends gibts einen Hinweis auf lat. Urſprung. Luc. Loſſius führt ſie in ſeiner Psalmodia 1552 (die 429 lat. und 9 deutſche Geſänge enthält) unter dem alt-deutſchen Namen auf: Nu bedde wey den hiligen geist.

A. Ich gebe oben Melodie und Text nach Babſts Gſgb. 1545 I. No. 12. Genau ſo ſchon 1531 (1529) in Klugs Geſangbuche. Es iſt die im evangel. Kirchengeſang herrſchend gebliebene Lesart, und ſo wird die Tonfolge, nur mit Abſtreifen des alten Rhythmus, noch bis zur Gegenwart gehört. In Walthers Gſgb. 1524 No. 1, wo die Melodie und Luthers erweiterter Text zum erſtenmal gedruckt ſtehen, hat die Melodie einige, nicht vortheilhafte Abweichungen, die in keinem ſpätern Gſgb. wieder vorkommen, deshalb ich ſie gar nicht mittheile. Die Urheberſchaft Luthers, welche die Ueberſchrift anzeigt, kann ſich nur auf die drei Zuſatzſtrophen beziehen, welche Luther vor 1524 jener alten ſchon im 13. Jahrh. gekannten Strophe hinzudichtete. Den Text Luthers ſ. abgedr. bei WK. III. No. 28. — Genau ſo wie hier iſt die Melodie in Mich. Vehe, Kath. Gſgb. 1537 fol. 53 zu finden; auch die erſte Textſtrophe ſtimmt überein, die weitern drei Strophen ſind von denen Luthers natürlich abweichend, ſcheinbar aber doch nur leiſe Umbildung des Lutherſchen Textes. Vehe's Text abgedruckt bei WK. III, 29.

B. Bei Leiſentrit 1567 I. fol. 183 tritt die Melodie in kleinern Noten auf und hat einige Abweichungen. Ebenſo im Speierſchen Gſgb. 1600 fol. 121, Conſtanzer Gſgb. 1600 fol. 96. Ich laſſe dieſe in kathol. Geſangbüchern herrſchend gebliebene Lesart unter B. erſcheinen. Im Cölner Gſgb. 1625 S. 302 iſt die Melodie bereits entſtellt und modernisirt. Das Mainzer Cantual 1605, Corner 1625 No. 169, Beuttner 1660 (1602) I. No. 36 haben blos den Text ohne Melodie, und verweiſen auf den alten Ton.

Daß die ganze Gemeinde ſich am Geſange des alten Pfingſtliedes ſeit Alters auch im Katholiſchen betheiligt habe, dafür bürgt uns eine Notiz bei Witzel, Psaltes eccl. 1550 fol. 112. Dort heißts:

Hohes Pfingſtfeſt.

Hie ſingt die gantze Kirch:

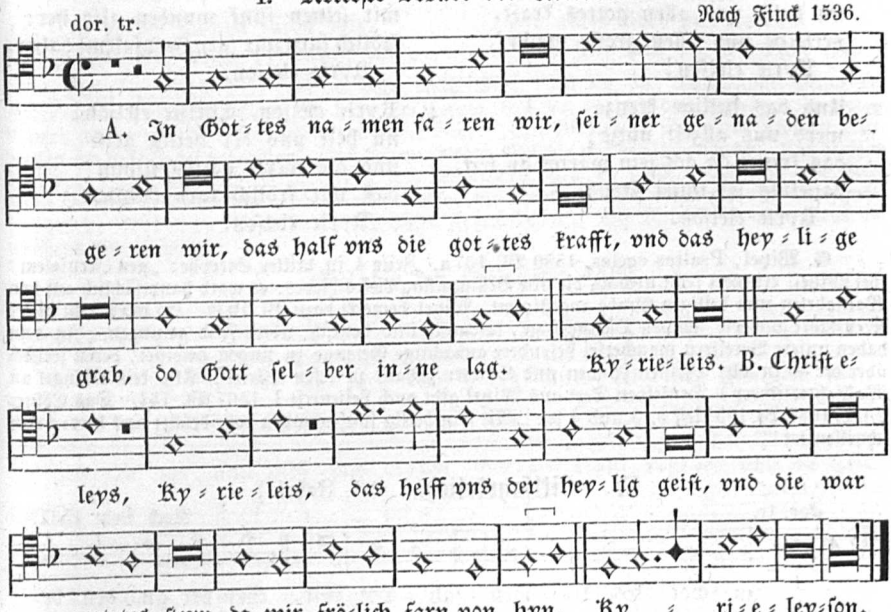
Nu bitten wir den heiligen Geiſt
vmb den rechten Glauben allermeiſt,
Das Er vns behüte an vnſerm ende,
wenn wir heimfahrn aus diſem elende.
Kyrie eleeſon!

Mehr hat vom Text Witzel nicht mitgetheilt. Aus dieſer einen Strophe nur ſcheint das Lied urſprünglich beſtanden zu haben. Die Zudichtungen von Luther, Vehe und Andern habe ich als rein kirchliche und dogmatiſche Zuthat nicht unter die Volkslieder aufzunehmen, wohl aber dieſen kurzen uralten volksthümlichen Ruf, wie er ſeit Bertholds Zeiten vom Volke geſungen worden iſt. Wenn Uhland die Aufnahme verſchmäht hat, ſo glaube ich dieſes Pfingſtlied doch mit demſelben Rechte hier anreihen zu dürfen, als er das Himmelfahrtslied aufgenommen hat. Beide ſind, wie überhaupt alle chriſtlichen Feſtlieder, zuletzt auf kirchlichem Boden durch Geiſtliche entſtanden, ſind nicht vom Volke wohl aber für das Volk gedichtet und von demſelben viel geſungen worden und das iſt wohl genug zur Volksthümlichkeit. Wahre Volkslieder kann man die geiſtlichen Lieder überhaupt nicht nennen; auch wenn ſie alle kirchlichen Unterſcheidungslehren vermeiden und blos religiöſe Dichtungen ſein wollen: der wahre Volkston, voran die Naivität fehlt ihnen. Es ſind Reflexionen und Abſtraktionen, das Volkslied bedingt vor allen aber Anſchauung und ein gutes Stück Sinnlichkeit in ſeinen Schilderungen oder Erzählungen.

568. Wallfahrtslied.

(12. Jahrh.)

I. Aelteſte Lesart der Melodie.



Melodie und Text bei H. Finck 1536 No. 2. Vor 1500 niedergeſchrieben.

II. Handſchriftlicher Text 1422. (Leichform.)

a. In gotes namen fara wir,
sîner gnâden gere wir.
nû helfe uns diu gotes kraft
und daz heilige grap,
dâ got selber inne lac.
Kyrieleis.

b. Sanctus Pêtrus der ist gût,
der uns vil sîner gnaden tût:
daz gebiutet im diu gotes stimme
froelîchen fare wir:
nû hilf uns edle Marjâ zû dir. etc.
froelichen unverzeit,
nû hilf uns Marjâ, reine meit.

c. Sanctus Petrus won uns bî,
swenne wir sullen sterben,
mache uns aller sünden fri
und lâze uns niht verderben.
vor dem tiuwel uns bewar,
reiniu meit Marjâ,
und vüer uns an der engel schar!
sô singe wir alleluja.
Alleluja singe wir
dem werden got von himelrîch,
daz er uns mit sinen engeln kroene.

d. Kyrieleis christeleis,
sô helfe uns der heilige geist
und der heilige Crist,
der aller werlte ein vater ist. etc.

Münchner Cod. germ. No. 444. Pap. 4° vom Jahr 1422 Bl. 13. Abdr. bei Hoffm., Geſch. d. KL. No. 12. Nur die 2 erſten Abſätze abgedr. bei WK. II. No. 678. Wir ſehen hier einen Leich in 4 Abſätzen vor uns, zu jedem gehörte eine eigene Melodie. Abſatz c. iſt eine Strophe aus dem Liede: Gott der vater won uns bei (ſ. No. 569). Dieſer und der 4. Abſatz gehörten jedenfalls nicht zum Wallfahrtstexte, ſondern Sammler ſchrieb zuſammen, was ihm gerade einfiel.

III. Bittfahrtslied. (15. Jahrh.)

1. In gottes namen faren wir,
ſeiner gnaden begeren wir,
nu helfe uns allen gottes kraft,
verleihe uns allen große macht!
Kyrie eleiſon!

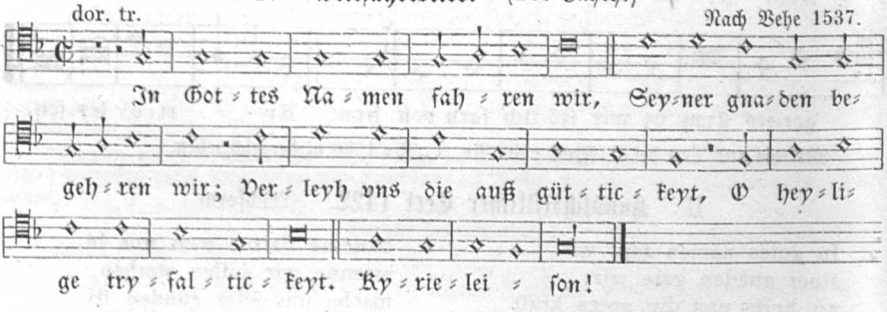
2. Und das heilige kreuze
werd uns allzeit nütze;
das kreuze da got ſein marter an leit,
daſſelbig ſei unſer freud.
Kyrie eleiſon.

3. Auch das heilige grap,
da got ſelbeſt inne lag
mit ſeinen fünf wunden alſo her:
frölich farn wir (gen Jeruſalem) daher.
Kyrie eleiſon.

4. Kyrie eleiſon, Chriſte eleiſon!
nu helf uns der heilig geiſt
und die werte gottes ſtimm
daß wir frölich farn dahin.
Kyrie eleiſon.

G. Witzel, Psaltes eccles. 1550 Bl. 107a. Zeile 4 in dritter Strophe: „gen Jeruſalem" (bei Witzel) erinnert recht noch an die alte Beſtimmung dieſes Liedes: es ward hauptſächlich auf den Wallfahrten zum heiligen Grabe angeſtimmt. Witzel bemerkt dazu Bl. 103b: „Es werden in dieſer Kreuzfahrt auch die ſchönen Oſtergeſänge, lateiniſch und deutſch, übers Feld geſungen. Zu dem haben unſere Voreltern mancherlei beſondere andächtige Geſänge zu ſingen gewiſſet, deren freilich über die 50 in aller Chriſten Landen und Städten zuhauf zu leſen wären". Alſo kein Mangel an Wallfahrtsliedern! Denſelben Text aus Witzel gibt auch Leiſentrit I. 1567 Bl. 154. Das Cölner Gſgb. 1652 Bl. 195 lieſt 3, 3 und 4 ſo: „Mit ſein heilig fünf wunden rot: behüet uns herre vorm ſchnellen tot!"

IV. Bittfahrtslied. (16. Jahrh.)



2. In gottes namen faren wir,
zu got dem vater ſchreien wir:
behüt uns, herr, vorm ewigen tod,
und tu uns hilf in unſer not!

3. In gottes namen faren wir,
zu unſerm heiland rufen wir,
daß er uns durch die marter ſein
machen woll von den ſunden rein.

4. In gottes namen faren wir,
vom heilgen geiſt begeren wir,
daß er woll erleuchten uns
durch die rechte götliche kunſt.

5. In gottes namen faren wir,
Maria zu dir kommen wir,
dein vorbitt wolſt mitteilen uns
und erlangen die gnad deins ſuns.

6. In gottes namen faren wir,
alle heiligen bitten wir,
daß ſie durch Chriſtum unſern herrn
des vaters hult für uns begern.

7. In gottes namen faren wir,
in dich allein, herr, glauben wir:
behüt uns vor des teüfels liſt,
der uns allzeit nachſtellen iſt.

8. In gottes namen faren wir,
auf dein tröſtung, herr, hoffen wir:
gip uns friden in diſer zeit,
wend von uns alles herzenleit.

9. In gottes namen faren wir,
ſeiner verheißung warten wir.
die frucht der erden uns bewar,
davon wir leben das ganze jar.

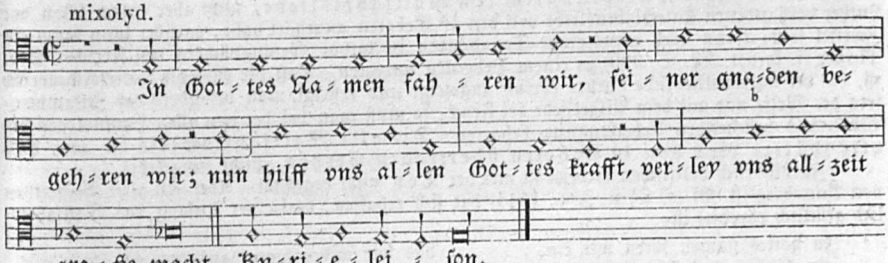
10. In gottes namen faren wir,
kein helfer on in wiſſen wir:
vor peſtilenz und hungersnot
behüt uns, lieber herre got!

11. In gottes namen faren wir,
allzeit dir, herr, vertrauen wir;
mach rein die kirch von falſcher ler
und unſer herz zur warheit ker.

12. In gottes namen faren wir,
welchen allein anbeten wir;
vor allem übel uns bewar!
herr, hilf uns an der engel ſchar!

Dieſer erweiterte Text ſteht bei Behe, Kath. Gſgb. 1537 No. 30. Daraus mit wenig Abänderung bei Leiſentrit 1567 1. Bl. 143. Bei Corner 1625 No. 301 mit dem Anfange: In Gottes Namen wallen wir. Die Ueberſchrift lautet bei Behe: „Ein Bittlied zu ſingen zur Zeyt der Bittfartten ym anfang der proceſſion". Bei Leiſentrit ohne Melodie mit der Ueberſchrift: „Ein geiſtlich Bittliedt, Wann man mit der Proceſſion aus der Kirchen durch die Gaſſen oder auff dem Felde vmbs Getreide geht, dorinne auch gemeldet wird, die vorbitt der Gottesheiligen auff die nachfolgende Melodey, Das ſind die heiligen Zehen Gebot". Die Melodie iſt aber etwas abweichend, wie nachfolgt:

V. Melodie bei Leiſentrit 1567.



Durmelodie, in dieſer abweichenden Faſſung bei Leiſentrit 1567 fol. 147, dort zum Text: Das ſind die heil. zehn Gebot. Genau ſo ſchon die Melodie in Babſts luther. Gſgb. 1545, woher ſie jedenfalls, wie ſo manches Andere, Leiſentrit entlehnte. Aus Leiſentrit getreu ging die Melodie mit dem Wallfahrtsliede in alle folgenden kathol. Geſangbücher über, z. B. ins Bamberger 1575, Insbrucker 1588 fol. 111, Dillingerſche 1589 S. 97, Beuttner 1602, Paderborner 1600 S. 148, Mainzer 1605 S. 103, Speierſche 1631 fol. 193, Corner 1631 No. 368, Würzburger 1649, Münſterſche 1677. Ueber die Tonart vergl. Anmerkung zu No. 620 unten.

Das alte Wallfahrtslied muß aus dem 12. Jahrh. ſtammen, da vom Text die Anfangszeile ſchon Anfang des 13. Jahrh. nachgewieſen iſt. Im 12. Jahrh. mag es Sitte geworden ſein, jenes Lied zu Schiffe zu ſingen. Aus dem um 1215 von Gottfr. von Straßb. abgefaßten Gedichte Triſtan (v. 11536 ff.) erfahren wir zum erſten mal den Textanfang:

mit hôher stimme huobens an
unde sungen einez unt zwir:
in gotes namen varen wir.

In der Wiener Meerfahrt (einem erzählenden Gedicht aus dem Anf. des 14. Jahrh.) ſingen die betrunkenen Bürger auf ihrer Laube, die ſie für ein Schiff anſehen, plötzlich dieſen ihren Schifferleis. Die Stelle lautet nach Hoffmann's Citat (Geſch. d. KL. S. 71) in der Wiener mervart, Ausg. von K. Schädel 1842, v. 273 ff.:

Von des wînes süezekeit
wurden sie sô gar gemeit,
unde des muotes alsô vrô
daz sie wânden alle dô,
sie wæren iezuo an dem mer.
sie liezen allen herzen sêr,
unde sungen vil schône
in einem lûten dône
ûf der louben offenbâr
ir leisen daz ist wâr:
in gotes name vare wir.

Nächſtdem diente jener Leis als Schlachtgeſang; er wurde in der Schlacht am Haſenbühel 2. Juli 1298 angeſtimmt. Nach Bruchſtücken eines Dichters (Haupts Ztſchr. 3, 3—27) heißt es v. 176 ff:

Die schar unt die banieren
begunden sich rottieren,
tambûren slach, basûnen schal
daz her sich wegede uber al
des ûzzogens âne wanc.
den leisen man zû velde sanc:
in gotes namen varen wir.

Jener alte Ruf, den man bei Schiff- und Kriegsfahrten und, wie die Worte melden, bei Kreuzfahrten nach dem heiligen Lande im 12. und 13. Jahrh. ſang, wurde ſpäter ein allgemeiner Wallfahrtsgeſang, der bei Bittfahrten nach Heiligenbildern und nach Rom, bei Proceſſionen in der Kreuzwoche und am Markustage, ſowie bei Feldumzügen und Bittfahrten um gutes Wetter für das Getreide vom Volke angeſtimmt wurde. Er iſt darum mit Recht unter die Volkslieder zu zählen, wie ihn denn auch Uhland als No. 301 ſeiner Volksliederſammlung aufgenommen hat.

Der Text mag urſprünglich nur aus der erſten Strophe und dem angehängten Kyrie beſtanden haben (wie Fincks und die handſchriftliche Faſſung zeigt). Zu vier gleichmäßigen Strophen umgewandelt und erweitert finden wir das Lied erſt im 15. Jahrh. und noch mehr ausgedehnt im 16. Jahrh. Zur Reformationszeit war das Bittlied „In Gottes Namen fahren wir“ ſeines häufigen Gebrauchs wegen ſehr verbreitet, zumal die Singweiſe höchſt einfach, dem Gedächtniß ungeübter Sänger zugängig und leicht behaltbar war. Das und der Umſtand, daß zu reformatoriſchen Zwecken geiſtliche Volksweiſen ein Bedürfniß waren, mochte wohl den Reformator Dr. Luther beſtimmen, dieſe Wallfahrtsmelodie zu ſeinem Liede „Dis ſind die heilgen zehn Gebot (ſ. No. 620) zu verwenden. Mit dieſem Katechismusliede Luthers, das 1524 im Erfurter Enchiridion I. No. 1 mit beigedruckter Melodie und der ausdrücklichen Tonangabe „die zehen gebot Gottes, auff den thon In gottes namen faren wir“ erſchien, lebt die alte Wallfahrtsweiſe bis zur Gegenwart im evangel. Kirchengeſange fort.

Daß dieſe Melodie urſprünglich dem Wallfahrtsliede, nicht aber einem ſchon vor Luther vorhandenen Katechismusliede von den 10 Geboten angehört habe, darüber kann kaum ein Zweifel ſein, wenn auch verwirrende Tonangaben in kathol. Geſangbüchern den Forſcher Sev. Meiſter (ſ. kathol. KL. S. 399) zu einem Bedenken anregten. Daß die Melodie vorreformatoriſch iſt, hat der wahrheitliebende Luther ehrlich angezeigt und erwägt man beſonders das Zuſammenſein der Weiſe nur mit dem Pilgerliede bei Finck, ſo muß man bei der von allen Hymnologen bis Winterfeld beſtehenden Ueberzeugung beharren: Die alte Wallfahrtsweiſe iſt auf das viel ſpätere Lied von 10 Geboten übertragen worden, nicht umgekehrt.

Zu hiſtoriſch-politiſchen Liedern iſt mir der Ton nicht begegnet. Aber ein alter Bergreihen von Annaberg (ſl. Bl. o. O. u. J. c. 1544) hat ſich erhalten, darin der Anfang das Wallfahrtslied glücklich parodirt iſt:

In gottes namen faren wir ein, das wir wider komm auf das ort,
ſein hülf und troſt wolte bei uns ſein, vor allem ſchaden behüt uns got. Kyrioleis.

Auch als Strafgedicht finden wir in „der welt ſpiegel“ von Val. Boltz v. Ruffach (Baſel 1551) folgende Parodie:

Ins tüfels namen faren wir, mir ſuſen ganze becher uß,
bym wyn da machen wir gut gſchirr, daß vnſer keinr kumpt lär ins huß.
Heienhoſchenho!

Ein Lied für „Chriſtliche Wanderleut“ dichtete Nic. Hermann vor 1560 in dieſem Ton (WK. No. 505):

In Gottes namen fahren wir,
ſein heilger Engel geh vns für ꝛc.

Proteſtantiſche Umbildung erfuhr jenes alte Wallfahrtslied endlich noch durch folgendes ſchöne Lied. Es ſteht im Frankf. Gſgb. 1571 S. 211 überſchrieben: „Ein geiſtlich Lied für Wegfahrende“. Darnach iſts aufgenommen 1575 ins Bonniſche und viele andere Geſangbücher:

1. In Gottes namen faren wir,
ſeiner gnaden begeren wir,
des vaters güt behüt uns heut
bewar unſer ſel und leib.

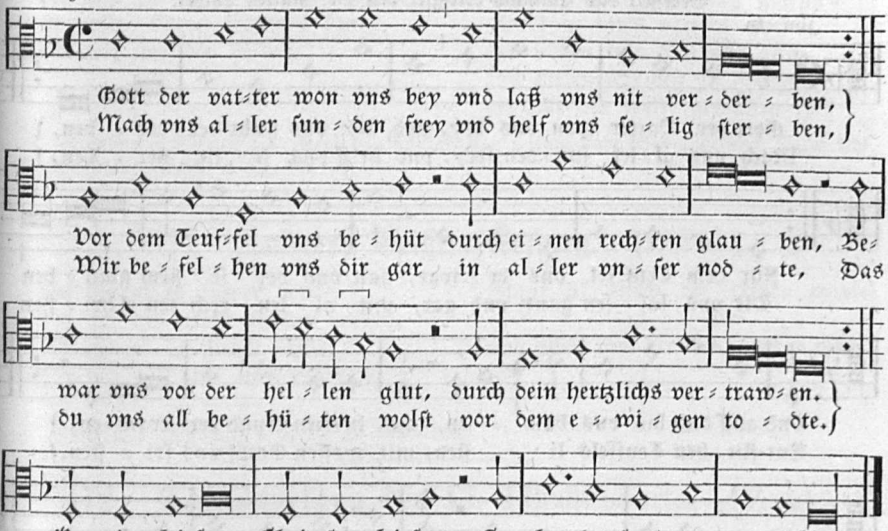
2. Chriſtus ſei unſer gleitesman,
bleib ſtetig bei uns auf der ban,
und wend von uns des feindes liſt,
auch was ſeim wort zuwider iſt.

3. Der heilig geiſt auch ob uns halt
mit ſeinen gaben manigfalt,
tröſt, ſtärke uns in aller not
und für uns wieder heim zu Gott.

Auffallend iſt das der Melodie vorgezeichnete ♭, wodurch die Weiſe zur doriſch verſetzten gemacht wird. Seine Richtigkeit wird dadurch zweifelhaft, daß es ſchon vor Mitte des 16. Jahrh. in vielen Gſgb. fehlt und endlich im 17. Jahrh. gar nicht mehr gefunden wird, man alſo die Melodie in mixolydiſcher Tonart ſang. Die Molltterz iſt allerdings bei der vorwiegend mixolydiſchen Geſtaltung der Tonweiſe dem Gefühl fremd und ſtörend. Das Vorhandenſein der Molltterz war blos örtliche Abweichung und Abnormität, die auf die Dauer ſich nicht erhalten konnte. Auch C. v. Winterfeld (ev. KG. I, 110) glaubt, es ſei vorauszuſetzen: daß nicht die kleine, ſondern immer die große Terz geſungen worden ſei, einmal ſchon wegen der ſo beſtimmt ausgeſprochenen Modulation nach der Oberquarte, und dann falle die Entſtehung der Melodie ſchon in eine Zeit (ſpäteſtens ins 13. Jahrh.), wo die Nothwendigkeit des Leittons ſich bereits im alten Kirchengeſange geltend gemacht habe.

569ª. Geſang zu Bittfahrten.

jon. tr.



1. Gott der vater won uns bei
und laß uns nit verderben,
Mach uns aller ſünden frei
und helf uns ſelig ſterben;
Vor dem teufel uns behut
durch einen rechten glauben,
bewar uns vor der hellenglut
durch ein herzlichs vertrauen.
Wir befelhen uns dir gar
in aller unſer note,
daß du uns behüten wolſt
vor dem ewigen tode.
Kyrie eleiſon, Chriſte eleiſon!
gelobet ſeiſt du ewiglich.

2. Jeſus Chriſtus won uns bei
und laß uns nit verderben, ꝛc.
(wie Str. 1.)

3. Heilig geiſt der won uns bei
und laß uns nit verderben, ꝛc.
(wie Str. 1.)

4. Maria gottes mutter won uns bei
und hilf uns gnad erwerben,
Daß wir der ſünden werden frei
und endlich ſelig ſterben.
Deine vorbitt uns mitteil,
reine magt Maria,
zu erlangen ewigs heil
ſo ſingen wir alleluja.
Alleluja ſingen wir
got und dir zu lobe,
daß er uns erzeigen woll
ſeine götliche hulde.
Kyrie eleiſon, Chriſte eleiſon!
gelobet ſei er ewiglich.

5. O heilige engel wont uns bei
und helft uns gnad erwerben,
Daß wir von ſünden werden frei
und endlich ſelig ſterben.
Euer vorbitt uns mitteilt,
zu erlangen ewigs heil ꝛc. (wie Str. 4.)

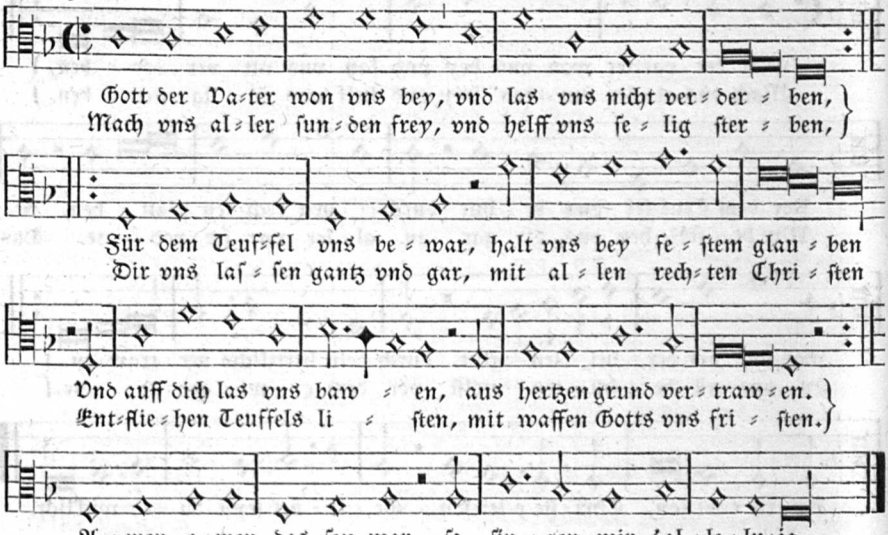
Text und Melodie im erſten kathol. Geſangbüchlein von M. Vehe 1537 fol. 47. Daher unverändert bei Leiſentrit 1567 II. fol. 54. Textabdr. ſ. Hoffm., Geſch. d. KL. No. 95. Ueberſchrift: „Ein Letaney zur zeyt der Bitfarten, vff den tag Marci vnd in der Creutzwochen". Aus dieſer Ueberſchrift erfahren wir: daß dieſer Geſang als Litanei in der Kreuzwoche und zu den Bittfahrten vor dem Himmelfahrtsfeſte geſungen wurde.

Nach Vehe's Anmerkung konnten auch noch andere Heiligen angerufen werden: heilige Patriarchen, heilige Propheten, heilige Apoſtel ꝛc. Man vergleiche hierzu den Text „In gottes namen faren wir ꝛc." II. Abſatz c., der nichts weiter iſt, als eine zu vorliegendem Liede gehörige Strophe, darin St. Petrus angerufen wird.

569b. Der lobgesang Gott der Vatter won vns bey.

Gebessert vnd Christlich corrigirt von Dr. Martin Luther.

jon. tr.



Melodie mit Luthers Textfassung schon 1524 in Walthers Gsgb. als No. 34, dann gleichlautend 1525 im Breslauer, 1525 im Nürnberger und Wittenberger Enchiridion, 1545 bei Babst. Wenig abweichend die Melodie mit Luthers Text bei Joh. Ott 1534 No. 12. Vollständiger Textabdruck (wie hier) auch bei WK. 1841 No. 204.

Luther hat blos diese eine Textstrophe, die er aber noch zweimal mit anderm Anrufe wiederholt, also Str. 2: Jesus Christus won uns bei ꝛc. Str. 3: Der heilige Geist won uns bei ꝛc. — Was er nach der Beischrift darin gebessert und „christlich corrigiert", ist bald zu ersehen: er hat einfach die kathol. Strophen vom Anrufen der Maria und Heiligen fortgelassen und blos den dreieinigen Gott angerufen. Zu großen Anstoß erregten solche Marien- und Heiligenanrufungen bei den Protestanten in der Reformationszeit. Mit wahrem Ingrimm ereifert sich darüber der Fürst Georg zu Anhalt, in seinen Predigten (Wittenb. 1555 fol. Bl. 191b): „Ueber die wenigen alten christlichen Lieder hat das gemeine Volk hievor keine Gesänge gehabt, damit es sich hätte bessern mögen. Ich will geschweigen ganz der abgöttischen Lieder, als:

Sanct Maria (Sanct Petre) won uns bei
und laß uns nicht verderben,
mach uns von allen sünden frei,
und wenn wir sollen sterben,
Für den teufel uns bewar!
hilf reine magt Maria,
hilf uns zu der engel schar!
so singen wir halleluja!

Item: Maria mutter, reine magt,
all unser not sei dir geklagt!

und dergleichen andere öffentliche abgöttische Gesänge mehr, welche, da sie gesungen, nicht Wunder wäre, daß Gott alsobald solche Processionen und Singer mit Feuer, Donner und Blitz zwanzig Ellen tief in die Erde, ja in den Abgrund der Hölle hineingeschlagen hätte."

---

570. Lied der Geißler. (1349.)

1. Nu ist die betefart so her,
Crist reit selber gen Jerusalem,
er fürt ein krüze an siner hant:
nu helf uns der heilant!

2. Nu ist die betefart so gût,
hilf uns, herre, durch dein heiliges blût,
das du an dem krüze vergossen hast,
und uns in dem ellende gelassen hast.

3. Nu iſt die ſtroße alſo breit,
die uns zů unſere frouwen treit,
in unſere lieben frouwen lant,
nu helf uns der heilant!

4. Wir ſüllent die büße an uns nemen,
daß wir gote deſto baß gezemen
aldort in ſines vatters rich,
des bitten wir dich alle glich.
[So bitten wir den vil heiligen Criſt,
der alle der welte gewaltig iſt.]

Straßburger Chronik des „Jacob von Königshofen“: Zum Jahr 1349 angeführt. Vergl. Uhl. 310; Hoffmann, Geſch. d. KL. No. 56.

571. Anderer Geißler-Geſang. (1349.)

Nu hebent ûf iuwer hende,
daz got dis grôſſe ſterben wende.
Nu hebent ûf iuwer arme,
daz ſich got über uns erbarme.

Stant ûf durch der reinen martel êre
und hüete dich vor den ſünden mêre!

Daſelbſt, ſ. Hoffmann a. a. O. S. 135—136.

572. Schlachtgeſang des 15. Jahrhunderts. (Ruf.)

1. Mit gottes hilf ſei unſer fart!
Maria halt uns in der wart!
Sanct Peter unſer hauptman ſei!
Unſere ſünde herre gott verzeih,
Daß wir ewgen todes frei!
Kyrie eleiſon!

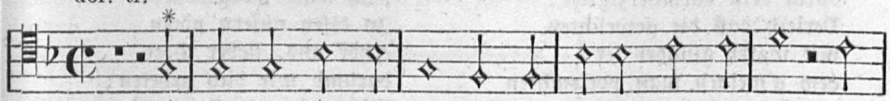
2. Du heilge treinfalt von dem tron,
Gib ſig, daß wir mit eren beſton,
Und gib uns, als du gabſt den tag
Zu pfalzgraf Fridrichs ritterſchlag,
da er ſeinen feinden oblag.
Kyrie eleiſon!

3. Dank ſei dir, dank dem heiligen got,
Des himmels fürſt herr Sabaot!
Andottig [?] der dreifaltigkeit,
Ste uns bei zur gerechtigkeit!
Lob und dank ſei dir geſeit!
Kyrie eleiſon!

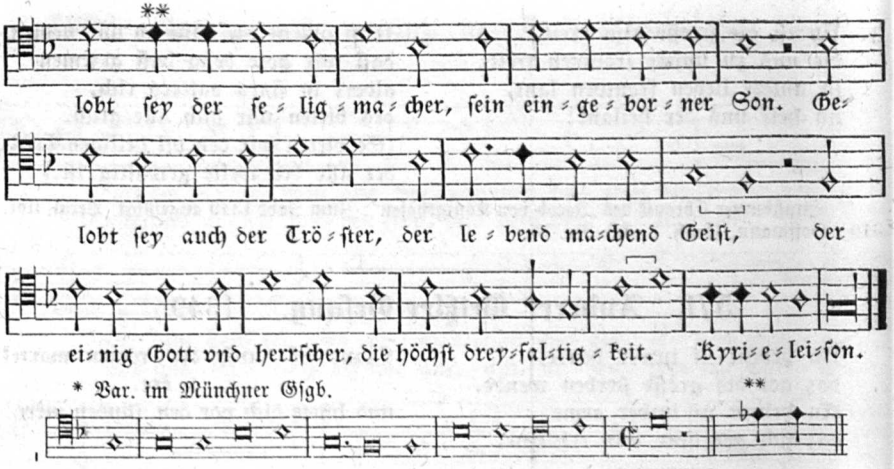
Dieſer alte Schlachtgeſang iſt wohl von Matthias Kemnat, dem Biographen und Hofpfaffen des Churfürſten Friedrichs I. von der Pfalz, um 1463—70 gedichtet und ſteht abgedr. in neuerer Schreibung in Kremers Geſch. des Churfürſten Friedrichs I. v. d. Pfalz. Mannheim 1766, S. 537, ohne Melodie. Es iſt nach der Schlacht bei Seckenheim 1462 gedichtet, in welcher Pfalzgraf Friedrich den Grafen von Würtemberg, den Markgrafen von Baden und Biſchof von Metz ſchlug und gefangen nahm. Auf dieſe Schlacht verweiſt eine Stelle * (Str. 2, 5) im Liede ſelbſt. — Es iſt ein vorwiegend geiſtliches Kriegslied, zu dem ich eine alte Melodie nicht beibringen kann. Eine moderne Melodie dazu componirte um 1818 der Weimar. Militärmuſikdirector C. Theodor Theuß, die als lithographirte Notenbeilage zu Bulpius, Vorzeit III. Bd. Weimar 1819 zu finden iſt: „Altdeutſches Schlachtlied mit Pianofortebegleitung von C. Th. Theuß. Dichtung von den Jahren 1463—1470“. Dieſelbe Melodie gab um 1864 L. A. Zellner in Wien arrangirt für 4 Bäſſe unisono mit Clavierbegleitung als „altd. Schlachtgeſang des 15. Jahrhunderts“ heraus, verſchweigt aber gefliſſentlich den Melodiencompoſiſt Theuß. So macht man heutzutage — Muſikgeſchichte!

573. Wallfahrtsgeſang.

dor. tr.



Ge-lobt ſey Gott der Vat-ter, in ſei-nem höch-ſten thron. Ge-



1. Gelobt ſei Gott der vater
in ſeinem höchſten tron!
Gelobt ſei der ſeligmacher,
ſein eingeborner ſon!
Gelobt ſei auch der tröſter
der lebend machend geiſt,
der einig Gott und herrſcher,
die höchſt dreifaltigkeit. Kyrie eleiſon!

2. Wir bitten dich, o herre,
durch deinen leichnam gut,
Den glauben in uns mere,
halt uns in deiner hut!
Gib auch ein rechts vertrauen
du unſer herr und Gott,
daß wir ſtark auf dich bauen
in aller angſt und not!

3. Weil aber one lieben
ſonſt als vergebens wer:
verleih, daß wir ſie üben
dir Gott zu lob und er!
Daß wir dich Gott zum höchſten
lieben mit herzen rein,
von wegen dein dem nechſten
hilflich und rätlich ſein!

4. Zu dem wir herr dich bitten:
erleucht die chriſtenheit
Im glauben und in ſitten
durch dein barmherzigkeit!
Verleih daß die geweichten
mit warer gſunder ler
dem g'meinen man vorleuchten
in aller zucht und er!

5. Gib allen potentaten
der hochen oberkeit
Und allen iren räten
eifer zur grechtigkeit,
Daß ſie nach iren pflichten
in frid und einigkeit
alles richten und ſchlichten
nach recht und billigkeit!

6. Du wölleſt auch ausrotten
irtum und ketzerei,
Damit bei chriſtenleuten
ein glaub zu finden ſei!
Verleih fürſten und herren
der ganzen chriſtenheit,
daß ſie den glauben meren
in frid und einigkeit!

7. Gib, daß ſie ſich verleiben
mit macht leib er und gut,
Den erzfeind zu vertreiben,
rechen unſchuldig blut!
Weiter wir, herr, dich bitten
durch dein ſer große lieb,
du wölleſt uns behüten
vor aufrur, mord und krieg!

8. Wölſt unſer ſünd nit rechen,
getreuer herr und Gott,
Durch peſtilenz und brechen,
noch teure hungersnot!
In diſen unſern nöten
erhör uns, lieber Gott,
darumb wir dich gebeten;
hilf uns aus aller not!

9. Gib, daß wir würdig genießen
das heilig sacrament!
Wann wir von hinnen müssen
an unserm letzten end,
Daß wir kommen zusamen
dort in der engelschar!
wer das begert, sprech Amen,
das werd uns allen war!

a. Text und Melodie im Münchner Gsgb. 1586 fol. 70b. Ueberschrieben: „Ein schön Catholisch Gesang. von den Heyligen vnd Heylthumb, sonderlich deren auff H. Berg Andechs". Die im Eingang statthabende melodische Variante ist angezeigt. Vermuthlich ging die ganze Melodie ursprünglich im Tripeltakte fort und verlor später die wallende Bewegung indem sie den militärischen Schritt annehmen mußte. — b. Im Speierschen Gesangbuch 1617 fol. 205 steht die Melodie und Text genau so, wie oben. Ueberschrift: „Ein schönes catholisch Gesang, wann man mit Creutze zum Waghenßlin vnser lieben frawen, im Stift Speier gelegen, oder andere dergleichen heilige örter geht, zu gebrauchen". — c. In Beuttners Gsgb. 1660 (1602) II. No. 74 mit der Ueberschrift: „Wunderzaichen Rueff, mag von Zell oder anderen Heyligen, wie die kirch genennet ist, vmbgewechselt oder verändert vnd gesungen werden". Außerdem steht der Text in verschiednen Abweichungen und die Melodie in fast allen kath. Gesangbüchern des 17. Jahrh. z. B. im Andernacher 1608 S. 280; Cölner 1625 S. 259; Hildesheimer 1619 S. 131. Ohne Lokalbestimmung lautet im Cölner die Ueberschrift: „Wenn man wallen gehet zu vnser lieben Frawen kirchen oder dergleichen örter zu gebrauchen".

Die geistliche Volksmelodie, welche bei der Wallfahrt nach dem heil. Berg Andechs und beim Zuge nach dem Weghäuslein (Marienbild am Wege mit einem Häuslein) angestimmt wurde, ist auch einem Lied auf St. Franciscus (d. h. Franz v. Assisi) untergelegt. Ich fand bei Werlin 1646 S. 2981 folgende erste Strophe, mit der ziemlich gleichlautenden Weise: „Gegrüßt seist, sant Francisce!" (s. No. 574.)

Nicht seines poetischen Werthes, sondern seines echt pfäffischen, geradezu antichristlichen Inhalts wegen sind diese Verse hier abgedruckt. Und so etwas gab man dem Volke zum Gebet und zur Wallfahrt hin!

Die vorstehende südliche Volksweise scheint auch dem Liede **„vom geistl. Bruder Claus"** angehört zu haben und ist sehr wahrscheinlich auch zum Liede auf „Wilhelm Tell" gesungen worden. Beweis sind folgende Tonangaben: „Der geistlich Bruder Claus: Ein außbündig schönes vnnd lehrreiches Lied, von dem vber natürlichen Beruff, Wandel vnd Geist Nicolai von Flü, Eynsidel vnd Landtmanns zu Vnderwalden inn der Eydgenoßschafft. Im Thon: wie man S. Franciscum v. Assisio singt. Oder Wilhelm bin ich der Thelle ... Getruckt zu Constantz am Bodensee, Bey Leonhardt Straub, Anno 1613. 7 Bll. 8° mit Titelholzschnitt. Anfang:

Ein Lust hab ich zu singen
Auß Christlichen Muth ꝛc.

Andere Drucke 1632 und 1640 (s. Weller, Annalen II, 174 No. 184) verweisen beim Bruder Claus blos auf den „Thon, wie man den Tellen singt" (s. No. 11).

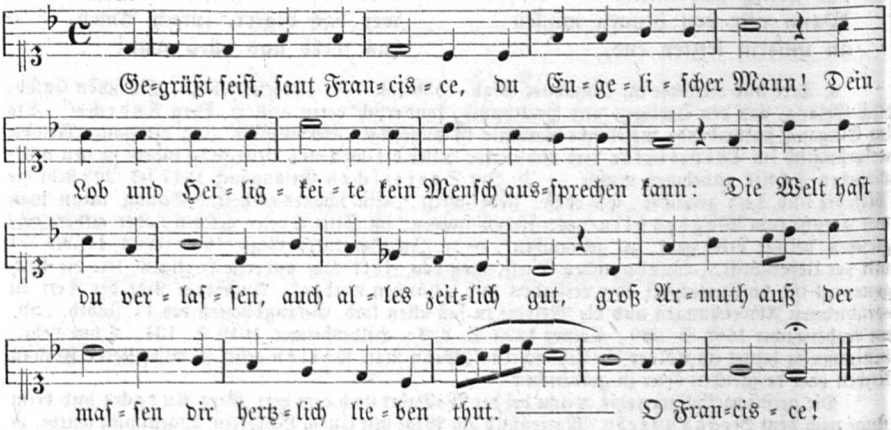
Im 16. Jahrh. mußte die Wallfahrtsmelodie in Süddeutschland sehr verbreitet sein, daß nach ihr sogar weltliche Lieder gesungen wurden, als: 1) Vnser liebe frawe vom kalten brunnen (Landsknechtslied) s. No. 419. 2) Vnser Herr der Parrer hat der Pfennig vil (Spottlied) s. No. 474. 3) Unser lieben Hünerchen die suchten ihren Han (s. unter Kinderliedern No. 505).

Bis auf den heutigen Tag ist diese Melodie mit dem alten Bittliede „Gelobt sei Gott der Vater" in allen kathol. Gegenden Deutschlands bekannt und beliebt. — Auch zu einem Fronleichnamsliede „Frewt euch, ihr lieben Seelen, euch ist ein frewd geschehn: Wir haben mit vnsern Augen den lieben Gott gesehn in einer Hostien kleine sein wahres Fleisch und Blut; wer das von Hertzen glaubet, ist seiner Seel gar gut. Kyrie eleison" — wurde die alte Wallfahrtsmelodie verwendet, zuerst im Mainzer Cantual 1605 S. 96. Dann im Andernacher Gsgb. (1608), Paderborner Gsgb. 1617 S. 202 und bei Corner 1625 No. 208.

Wie die Melodie in vielfachen Varianten auftritt, so auch der Text des alten Wallfahrtsliedes. Aus dem bald längeren bald kürzeren Gedichte werfen wir die auf besondere Wallfahrtsorte und zu dessen Lob gedichtete Strophen fort und geben blos das, was wir für das Ursprüngliche und Allgemeingültige halten. So hat z. B. das Münchner Gsgb. zwischen 1. und 2. Strophe noch 25 Strophen zu Ehren des Berges Andechs, das Speiersche 15 Str. zu Ehren des Waghäusels, Beuttner 13 neue Str., deren Inhalt sich auf Zell bezieht.

574. Lied auf Franz von Aſſiſi. (St. Franciscus.)

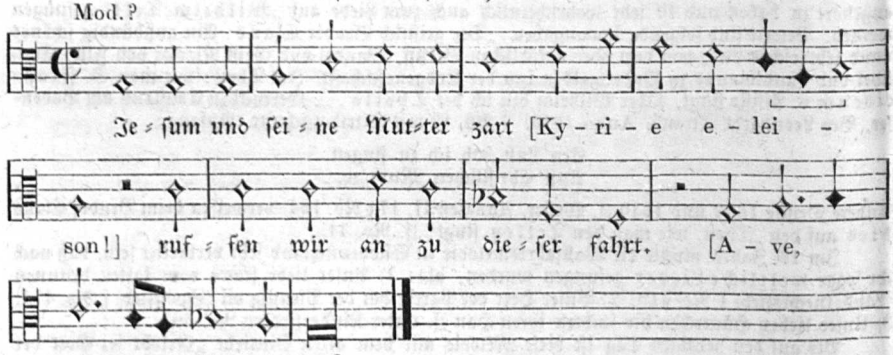
d moll.



J. Werlins Liederhandſchr. um 1646 S. 2981. Loblied auf den Gründer des Franziskaner-Ordens; vermuthlich war es ſchon im 15. Jahrh. gekannt. Text kenne ich nicht weiter. Die Mel. iſt eine Variante von: „Gelobt ſei Gott der Vater".

575. Ruf um fruchtbares Wetter.

Mod.?



1. Jeſum und ſeine mutter zart
rufen wir an zu dieſer fart.

2. O mutter der barmherzigkeit,
wir bitten dich in unſrem leid,

3. Bitte vor uns dein lieben ſon,
unſren herren Jeſum Chriſtum,

4. Er woll uns durch die marter ſein
behüten treidt (Getreid) und auch
den wein!

5. Wir bitten durch ſein leiden gut
und durch ſein roſenfarbes blut,

6. Ein fruchtbares wetter uns verlei,
vor hagelſchlag bewar uns frei!

7. Und ſchick uns, herr, die engel dein,
die unſer ſtarke ſchützer ſein.

8. Gott und Maria, jungfrau rein
helfen uns all mit freuden heim.

9. Amen, Amen, das werde war,
hilf uns, gott, zu der engelſchar!

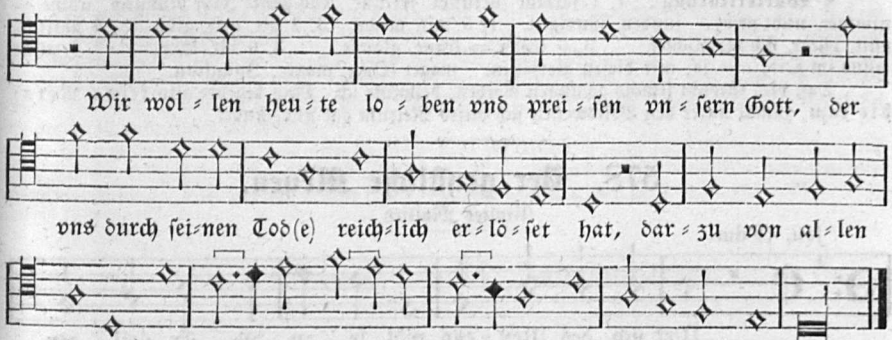
Melodie und Text aus dem Andernacher Geſangbüchlein. Cölln 1608 S. 278. Ueberſchrift: „Geſang auff die Melody Maria gieng durch einen Waldt". Nach jeder erſten Verszeile

ſteht Kyrie eleiſon, hinter jeder zweiten: Ave, ave Maria! — Textabdr. WK. II. 1181. Ueber den durch die Tonangabe citirten Text vergl. v. Haxthauſen, geiſtliche Volkslieder S. 164 (Mittler 382):

Maria durch 'nen Dornenwald gieng, Kyrie.
Der hat ſieben Jahr kein Laub getragn. Jeſus und Maria.

576. Fronleichnam-Geſang.

dor.



a. Melodie und Text bei Leiſentrit I. 1567 fol. 207. Dort irrthümlich Baß- ſtatt Tenorſchlüſſel vorgeſetzt. Ueberſchrift: „Vom h. hochwürdigen Sacrament". — b. Straubinger Gſgb. 1602 fol. 8 mit dem Anfange „Nun wöllen wir heut loben ꝛc." — c. Andernacher Gſgb. 1608 S. 291 mit dem Anfange: „Wir wollen all heut loben". Dort doriſch verſetzt, C-Schlüſſel auf 2. Linie von unten und ♭ Vorzeichnung. — d. Corner 1625 No. 112. Tenorſchl. und Notendauer wie hier. Die Striche zur Rhythmiſirung ſind von mir zugefügt, ohne eine Notendauer zu ändern.

Meiſter (kath. KL. No. 235) kannte die Weiſe blos aus dem Andernacher Geſangbuche, wo ſie etwas nachläſſig notirt und ihr eine lat. Ueberſetzung: Laudemus omnes una etc. beigefügt iſt. Er hält ſie für die Weiſe des lat. Textes, weil dieſer beſſer den Noten ſich füge, als der deutſche. Die Originalmelodie des lat. Gedichts hat er aber ſonſt nirgends auffinden können. Letzteres ſcheint mir ganz natürlich, weil der lat. Text wahrſcheinlich erſt eine Ueberſetzung des deutſchen iſt, nicht umgekehrt. — Mit mehr Grund, beſonders durch den friſchen volksthümlichen Rhythmus geleitet, vermuthe ich in der Melodie eine weltliche. Welche? war mir nicht erkennbar. Möglichenfalls könnte ſie die noch nicht erforſchte Schüttenſamen-Melodie ſein. Wie ſehr doch klingt der Eingang der Worte hier an das weltliche Lied „Wöll wir aber ſingen von einem edelman!" (Uhl. 136); das Metrum paßt und beſonders gibt die durch Noten gedehnte vorletzte Zeile für die überzähligen Silben des Schüttenſamenliedes Spielraum. Dazu war zu Leiſentrits Zeit (1545—1567) der Schüttenſamenton zu politiſchen Liedern ſehr beliebt und ſelbſt zu geiſtlichen Texten ſchon verwendet, daß es nicht befremdet, wenn auch Leiſentrit dieſelbe ſich dienſtbar machte, da er ſelbſt nicht muſikaliſch war, von helfender Hand zugeſandt erhielt, ohne den urſprünglichen Inhalt zu ahnen.

577. Kloſtergelübde.

1. 'Ich wil jârlanc numê ſünden,'
ſprach ein frowelîn gemeit:
'Ich habe einen herren funden,
von des lône iſt mir geſeit:
Juncfröulin, mît die ſünde gerne!
der von rîchen landen giht,
ſwer die ſünde niht vil mîden,
der kom in ſîn rîche niht.

2. 'Iſt ez der von rîchen landen,
der die ſünde vergeben mach,
Alſô tuot er mir hiure:
er nint mir al mîn ungemach.
Sô die wîzen engel fliegent
unde werbent umbe mich.
dâ man reine megede krönet
ſehent, dâ wil er tröſten mich.

3. War für hânt ir die gewinne
dâ man got ze lône gît?
Dar nâch ſtuont mir ie die ſinne
dâ man ſolcher löne phlît.
Ich trûwe wol, daz mich mîn herre
niemer mê verderben lât.'
alſus fuor diu maget ze klôſter
frölich âne muoter rât.

Pergam.-Hſchr. der Baſeler Univ.-Bibl. B XI. V. 8°. 14. Jahrh. Bl. 2. Urkundlicher Text durch W. Wackernagel in Altd. Bll. II, 126, dann in deſſen Leſeb. S. 999. Krit. Text bei Uhl. 326; Hoffmann, Geſch. d. d. Kl. No. 24; Bartſch, Liederdichter S. 303 (hiernach K. Bartſch' Recenſion).

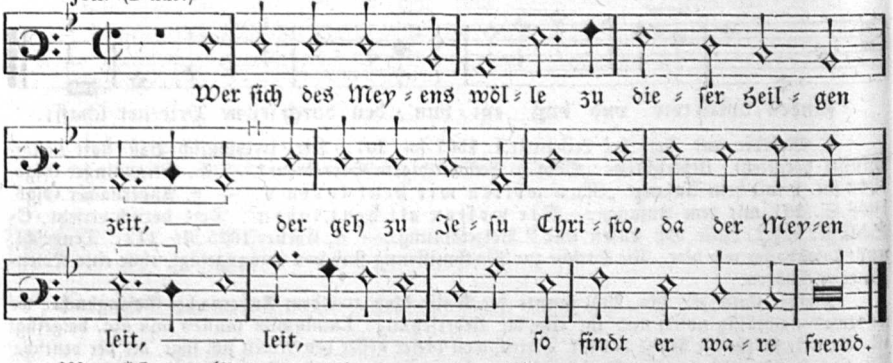
¶ **Worterklärung:** 1, 1 jarlanc (urkundl. jorlunc), das ganze Jahr hindurch. nume = nimmer, nicht mehr. ſunden, ſündigen. 1, 5 mît, meide. 3, 2 gît, geit, gibt. 3, 4 phlît = pflît, pflegt, ſich verpflichtet. 3, 5 trûwe = traue, glaube. 3, 6 lât, läßt. 3, 7 alſus (aſſus im Orig.) = ſo, mit dieſen Vorſätzen. maget (Orig. mage), Jungfrau.

Daß dies Gedicht jemals geſungen worden, bezweifle ich. Man begehre alſo keine Melodie dazu, zumal unter den Volksweiſen ſich dieſes Metrum gar nicht findet.

578. Der geyſtliche Meyen.

(Uraltes Mailied.)

jon. (F dur.)



1. Wer ſich des Meiens wölle
zu dieſer heilgen zeit,
Der ge zu Jeſu Chriſto
da der Meien leit — leit,
da findt er ware freud.

2. Den Meien, den ich meine,
das iſt der liebe Gott;
Er hat umb unſert willen
gelitten ſchimpf und ſpott, — ſpott,
darzu den bittern tod.

3. So gen wir zu dem kreuze
und ſehen den Meien an,
Der ſtet in voller blüte
den uns Maria gebar — gebar,
on allen wandel zwar.

4. So gen wir zu den füßen,
die nägel ſind drein geſchlagen;
Wir wollen das leiden Chriſti
in unſern herzen tragen — tragen,
wie uns die prieſter ſagen.

5. So gen wir in die ſeiten,
die ſind weit aufgetan,
Sollen die lieben ſelen
des morgens fein beten gan — gan,
den heilgen geiſt empfahn.

6. So gen wir zu den händen,
die ſind gar ſer verwundt;
Wir ſollen das leiden Chriſti
ſchließen in herzens grund — grund,
ſo wird die ſel geſund.

7. So gen wir zu dem haupte,
die kron druckt darein;
Wir ſollen dem lieben Gott danken
für ſeine marter und pein — pein,
und grüßen die mutter ſein.

8. Wir ſollen dem lieben Gott danken
ſeiner marter mit innigkeit,
Denn er will uns mitteilen
ſeine barmherzigkeit — keit,
ſeind uns die ſünden leid.

9. Maria ging in garten,
sie ſucht iren lieben ſon;
ſie fand in unter den Juden
wol unter den Juden ſtan — ſtan,
hoch an das kreuz geſchlan.

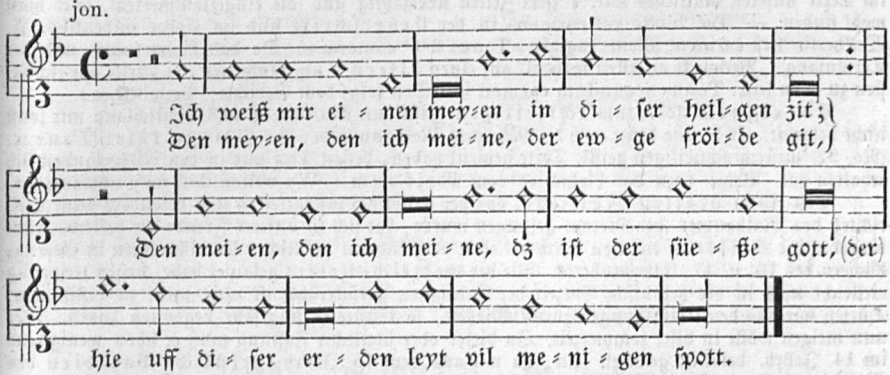
10. Das kreuz das war ſer lange,
das kreuze das war ſer breit,
Da Chriſt der edle herre
ſein marter ane leidt — leidt,
für alle chriſtenheit.

Text und Melodie im Mainzer Cantual 1605. Ueberſchrift: „Der Geiſtliche Meyen. Alt". (Abdr. WK. II, 826 und Mittler 455.) Bei Corner 1631 No. 191: Das alte Lied, der geiſtliche Maien genannt. (Aus Corner abgedruckt bei Hoffm., Geſch. d. KL. No. 53.) — Die Melodie ſteht auch, mit Altſchlüſſel notirt und dadurch nach C-dur verſetzt, in Voglers Katechismus 1625 zu dem Texte: „Gegrüſſet ſeyſtu Maria ꝛc." Ueberſchrieben: Im thon, Wer ſich des Meyens. Noch im Würzburger Gſgb. 1649 und in: Alte und neue Geſänger. Würtzburg 1721 ſteht ſie weſentlich ſo, wie im Mainzer Cantuale 1605. Vergl. v. Ditf., Fränk. Volksl. I. S. 148 (aus dem Würtzb. Gſgb. 1721); v. Haxthauſen, Geiſtl. Bl. 1850 S. 128. Die ziemlich gleichlautende Melodie bei Triller 1555 wird gleich nachfolgen.

Ueberraſchend iſt, daß dies alte Mailied noch weſentlich ſo jetzt im Volksmund lebt, und zwar hat es Birlinger (Schwäbiſche Volksl. 1864 No. 29) mündlich aus Wormlingen mitgetheilt. Anfang: „Wer ſich des Maien freuet, Zu dieſer heilgen Zeit ꝛc."

---

579. Mailied des 14. Jahrhunderts.



1. Ich weiß mir einen meien
in diſer heilgen zit,
Den meien, den ich meine,
der ewige fröide git:
Den meien, den ich meine,
daz iſt der ſüße gott,
der hie uff diſer erden
leidt vil menigen ſpott.

2. Do gangen wir zů dem creuze
und nement des meien war!
Der hat gar rote blůſte,
den uns die magt gebar,
Sehen in an ſin houbet!
daz iſt von dörnen wunt:
wer Jeſum Chriſtum liep hat,
fürwor der wirt geſunt.

3. Nu ſehen wir an ſin hende!
die ſind mit naglen durchſlagen:
Wir ſollent ſin würdiges liden
in unſern herzen tragen,
Sehen im an ſin ſite!
ſin herz iſt uff geton,
do ſöllen die reinen herzen
des morgens inn meien gon.

4. Nun ſehen im an ſin füße,
die ſind mit naglen durchbort,
Do durch iſt uns geſloſſen
des himels höchſter hort.
Unter des creuzes aſte
do ſchenkt man Ciper win,
[Maria iſt die kellerin,
die engel ſchenken in,]
des ſöllen die lieben ſelen
von minne trunken ſin.

Text aus der Pfullinger Hſ. (Hſ. der Stuttg. Bibl. Theol. et philos. 4. N. 190. Pap. 15. Jh.) Ueberſchrift: Tonus et carmen (?) Verwirckt on allen wandel hat ſich ꝛc. Ein Meyg. (Von ſpäterer Hand zugefügt:) Im thon Wer in den mayen wille zu diſſer h. zeydt. Urkundlicher Textabdruck WK. II, 822 (u. A. No. 736) Revidirter Text: Uhl. 341 C. Als Fortſetzung folgen in der Hſchr. noch 4 Strophen: Ich weis mir einen garten ꝛc., die aber ein beſonderes Lied bilden (ſ. No. 581) und jedenfalls nach gleicher Melodie geſungen wurden. Als Melodie zu dieſem achtzeiligen Texte habe ich die des „alten Meyen“ beigeſetzt, die ſich bei Triller 1555 (und gleichlautend 1605 im Mainzer Cantual) findet und nur das Wiederholungszeichen hinzugefügt, weil ich dafür halte: daß auch dieſer achtzeilige Text nach jener ſechs- oder fünfzeiligen Melodie geſungen wurde. Der faſt wörtlich gleiche Inhalt und das ziemlich gleiche Alter führten mich zu dieſer Annahme; die Strophenform widerſtrebt nicht, wenn man eben das Wiederholungszeichen ſetzt und der vorletzten Vokaliſe (Jubilo) die Worte der 7. Zeile unterlegt. Bei Triller (Singbuch 1555) ſteht die Melodie zu dem geiſtlichen Texte:

Der Herr Gott ſei gepreiſet — mit groſſer gütigkeit
von nu in ewigkeit, — Vnd vns reichlich ſpeiſet
Der ſich freundlich erweiſet. — in ſeiner Chriſtenheit.

Ueberſchrift: „Ein ander Geſang vor oder nach der Predig, auff die noten des alten meye“. Ich gebe die Singweiſe mit den alten Schlüſſeln genau nach Triller, nur mit Einfügen des Wiederholungszeichens. Sie iſt joniſch auf F verſetzt. Man ſieht, Trillers Strophe iſt ſechszeilig, die des Mailiedes im Mainzer Cantual 1605 blos fünfzeilig, und doch ſtimmt die Melodie überein, weil Triller der werthloſen Melodiezeile (zw. 4. und 5.) Worte unterlegte. Aber auch zur achtzeiligen Strophe (Hildebrandſtr.) paßt ſie, wenn das Zeichen der Wiederholung geſetzt wird. Daß im Texte unſeres Mailiedes Str. 4 zwei Zeilen überzählig ſind (die eingeklammerten), wird man wohl finden. — Die Worte »et carmen« in der Ueberſchrift ſind im Codex undeutlich; F. Weckherlin lieſt carmen, Mone dagegen »Tonus 2dus camerae«. Da das Wort tonus und der Textanfang: „Verwirckt on allen wandel“ auf einen ältern Ton hinweiſen, ſo dürfte am richtigſten zu leſen ſein: Tonus secundum carmen (der Ton folgt dem Gedichte: Verwirckt ꝛc.).

Eine eigne Melodie zum achtzeiligen geiſtlichen Mailiede iſt aus Deutſchland mir ſonſt nicht bekannt. Es könnte denn auch die Mel. zum Maibaumliede: Es fiel ein küler Taue ꝛc. (No. 92) unſerm achtzeiligen geiſtl. Texte gedient haben, deſſen Text nur in den Niederlanden ſich erhalten hat. Vergl. dazu das Liebeslied vom Maibaum: »Wy willen den mey ontfangen«.

Von einem uralten Mailiede, das bei Frühlingsluſtbarkeiten und beſonders beim Aufrichten des Maibaumes (der Meyen) geſungen wurde, hat ſich zu unſerer Freude der heitere, frühlingsduftige Volkston erhalten durch die eben vorgeführten geiſtlichen Umdichtungen in Geſangbüchern des 16. u. 17. Jahrhunderts. Wie der weltliche Urtext gelautet habe, deſſen Urſprung vielleicht noch in die heidniſche Vorzeit der Germanen zurückreicht, iſt nicht mehr zu beſtimmen. Dürfen wir aus den Umbildungen zurückſchließen, ſo könnte er ungefähr begonnen haben: Wer nun meigen wölle in diſer ſommerzeit. In dieſer oder ähnlicher Faſſung muß er ſchon wenigſtens im 14. Jahrh. bekannt geweſen ſein, da wir aus dem 15. Jahrh. geiſtliche Parodien des Mailiedes beſitzen. Oder wären die geiſtlichen Mailieder ohne beſtimmtes weltliches Vorbild, nur freie Nachbildungen (nicht Umbildungen), die ihre eigne, nie weltlich geweſenen Melodien mit ſich gebracht hätten? — Glaublich, aber viel wahrſcheinlicher iſt das hundertfältig nachzuweiſende Gegentheil: daß ſeit dem 14. Jahrh. weltliche Weiſen auf geiſtliche Texte übertragen wurden. Wie es aber auch mag ſein, immerhin iſt unſere Melodie eine ſehr volksthümliche Weiſe; wäre ſie auch keine weltliche geweſen, ſo erſcheint ſie doch jedenfalls als echt geiſtliche Volksmelodie und wurde als ſolche ohne Zweifel geſungen, wenn nach alter Sitte der Maibaum (der geiſtliche Maibaum) aufgerichtet wurde.

Zu welchem Zwecke man geiſtlicher Mailieder bedurfte und dazu (vielleicht?) weltliche umwandelte, erhellt aus einer Bemerkung von B. Hölſcher in deſſen „Niederdeutſche geiſtl. Lieder aus dem Münſterlande“ 1854 S. 82: „Einer beſonderen Andacht und myſtiſchen Betrachtung des Leidens Chriſti war der Monat Mai gewidmet: die Myſtiker auch eben ſollen dieſe Sitte eingeführt haben. Noch heutigen Tages wird in manchen ſüddeutſchen Dorfgemeinden ein Maienbaum aufgerichtet, und mit den Leidenswerkzeugen geſchmückt. Das Festum lancae et clavorum Domini und inventionis s. crucis fällt in dieſe Jahreszeit“. — Eine offene Frage bleibt freilich die: Ob dergl. geiſtl. Maienlieder auch öffentlich bei dergl. Ceremonien, nach Art der Proceſſionslieder, vom Volke abgeſungen wurden? oder ob ſie, von frommen Myſtikern und Prieſtern gemacht, unausgeführt blieben? Urkundliche Zeugniſſe haben wir dafür nicht. — Das Verbreitetſein ſolcher Texte in kathol. Geſangbüchern ſcheint aber doch wohl für Ausübung zu ſprechen und der von Triller erwähnte Ton „vom alten Mai“ (doch wohl auf den geiſtl. Maibaum bezogen) nicht minder.

580ª. Geiſtliches „Meyen gehen“.

1. Wer nu wölle meien gen
in diſer lieben zeit,
Dem zeig ich einen meien,
der uns frewden geit;
Der meien, den ich meine,
daz iſt der zarte got,
do er gieng auf erden
do lede er manchen ſpot.

2. Menſchliches weſen
in doch nie verdroz,
Die marter was nit ſüze,
die minne im das gepot;
Ge wir zu dem kreuze
und nemen des meien war!
er ſtet in roter plüte,
den uns die meit gepar.

3. Seh wir an ſein haupte!
daz iſt von dorne wunt:
Wer doran dick gedenket,
des ſele wirt geſunt.
Sehe wir an ſein hende!
die ſint mit nageln durchſlagen:
wir ſchullen daz ſeine leiden
in unſerm herzen tragen.

4. Sehe wir an ſein ſeiten!
die iſt auf getan:
do ſchullen die lieben ſele
des morgens meien gan.
Sehe wir an ſein füze!
die ſint mit nageln durchport:
daraus iſt uns geflozzen
des himelreiches hort.

5. An des kreuzes eſte
do plüet roter wein,
Den ſchenket man lieben geſten,
die müzzen lauter ſein.
In den ewigen frewden
do ſchenket man Kipper-wein,
do müzzen die liebe ſele
von minnen trunken ſein.

Hſchr. der Nürnberger Stadtbibl. cent. VI. 82 kl. 8°. 15. Jahrh. Bl. 32ᵇ. Abdr. WK. II, 824 (n. A. 109); W. Wackernagel, Altd. Leſeb. 2. Ausg. Sp. 975; Uhl. 341 B. Uhland hat muſikaliſch und hiſtoriſch gefehlt, daß er das Lied eigenmächtig in 4zeilige Strophen auflöſte. Die Hſchr. weiß nichts davon und die Melodie dazu war achtzeilig oder ſechszeilig, niemals vierzeilig. — Hoffmann, Geſch. des KL. No. 50.

Die Singweiſe dazu war meines Bedünkens jedenfalls die zur Ueberarbeitung dieſes Textes überlieferte ſechszeilige Melodie des alten Maien, die wir zum Text: Wer ſich des Meyens wölle ꝛc. im Mainzer Cantual 1605 und bei Triller 1555 überliefert bekommen haben. Durch Wiederholen der zwei erſten Zeilen iſt ſie dem Texte vollkommen angemeſſen (ſ. Mel. 579).

580ᵇ. Geiſtliches „Maigehen“.

(Andere Lesart.)

1. Wer nun maigen welle,
der nieme Chriſtus war!
Dem zög ich einen maien,
den diu minne zwang.
Den maien, den ich meine,
das iſt der ſüße gott,
do er gieng uff ertriche
do laid er mengen ſpott.

2. Nun gan wir zů dem crüze
und niemen des maien war!
Er ſtat in minnender blůte,
den uns diu maget gebar.
Nun ſehen wir in an dem crüze ſtan
nackend und bloß,
mit blůte wol berunnen,
das er dur uns vergoß!

3. Nun ſehen wir im an die hende!
die ſind mit nageln durch gebort:
Dar uß iſt uns gefloßen
der himeliſche hort.
Nun ſehen wir im an die füße!
da ward ein nagel durch geſchlagen:
wir ſüllen gottes liden
in unſern herzen tragen.

4. Nun ſehen wir im an die füße!
die ſind von wunden ſer:
Wir ſüllen gottes minne
vergeßen nimmerme.
Nun ſehen wir im an die arme!
die hat er wit zertan:
er wil den armenſünder
zů ſinen gnaden lan.

5. Nun ſehen wir im an ſin hopt!
das iſt von dornen wund,
Es belib an ſinem rainen lib
niena nüz geſund.
Nun ſehen wir an die ſiten!
ſin herz iſt im uff getan:
da ſond die edlan ſelan
des morgen maigen began.
[Wer durch gottes willen
des morge ze maigen gat,
des ſele wirt geſpiſet
nach des hailigen gaiſtes rat.]

6. Nun ſehen wir den maigen
allenthalben an!
So ſehen wir nüz das ganz ſi
als ieman kan verſtan.
Nun ſehen wir ſinen edlen lib!
der iſt allenthalben wund,
Von hopt unz uff die ſolan
iſt nienan nüz geſund.

7. An des crüzes eſte
da blüget roter win,
den git man lieben geſten,
die müßent luter ſin.
Als in dem himelriche
da ſchenkt man Ciperwin,
da ſond die edlen ſelen
von minne trunken ſin.

8. Da ſchowet man den vatter, den ſun
und och den vil hailigen gaiſt
in göttlicher minne
mit fröde allermaiſt.
Die mägte da ze tiſche gand,
die engel da ſingent ſchone,
Der hailig gaiſt iſt ſchenker,
da iſt Maria kellerin.

9. Wir ſüllen Chriſtus marter
mit ſünfzen rüffen an,
So werden wir gefüret
mit der engel ſchar:
Als in das himelriche,
da iſt vil güte ſin,
da muß uns in och helfen
Maria künigin.

Hſchr. der Stuttgarter Bibl. Cod. Theol. No. 19. 12. Pap. 15. Jahrh. Bl. 105b. Ueberſchrift: „Von dem gaiſtlichen maygen". — Urkundlicher Abdr. WK. II, 825. Revidirter Text Uhl. 341 A. Das Original gibt achtzeilige Strophen. Uhl. theilt vierzeilig ab, was der Melodie nicht entſpricht.

581. Der geiſtliche Weingarten.

1. Ich weis mir einen garten,
dar inn daiſt güt weſen,
Dar inn wachſt win ſo zarte,
den wöllen wir ableſen,
Und wöllen balde ilen
und kummen bi der zit,
daß wir uns nicht verſumen,
die weil man winber git.

2. Wart uns der edel winſtock
von himmel herab geſant,
Den minnſamen herzen
zů einem ſüßen lab,
Der winſtock ward gezogen
vier und dreißig jor,
bis an den carfritag,
do wart er zitig gar.

3. Die Juden komen zůſamen,
der was ein michel ſchar,
Sie wolten abbrechen
die edel winber alſo gar,
Do wart ein trottbaum bereit,
als wir noch hörent ſagen,
den wolt der edel winſtock
uff ſim rücken ſelber tragen.

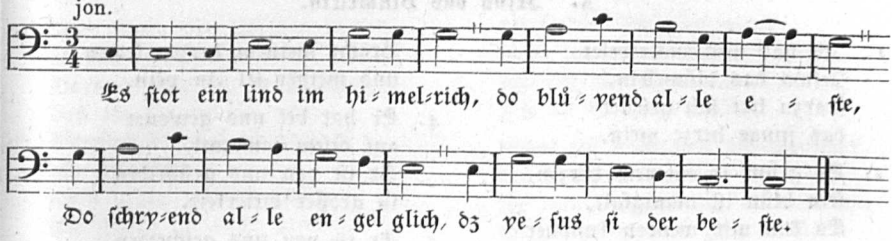
4. Er trug in alſo verre
an ein verſmechtes velt,
Doran do ſchůf der herre
vil güter nützer werk,
Des ſi er ewiklich gelobet,
daz er es in het gedocht,
daz er mit ſinem liden
unſer ſünd hat widerbrocht!

Stuttgarter Hſchr. (Pfullinger). 15. Jahrh. Zuſammengeſchrieben (als Str. 5—8) mit dem geiſtl. Mailiede: „Ich weiß mir einen meien". Separat bei WK. II, 823 und Uhl. 342 gedruckt. Melodie dazu war ſelbſtverſtändlich die vom Mailied, mit welchem es zuſammenhängt; die gleiche Melodie war der Grund des Zuſammenſchreibens beider Texte, wie wir dergl. oft finden.

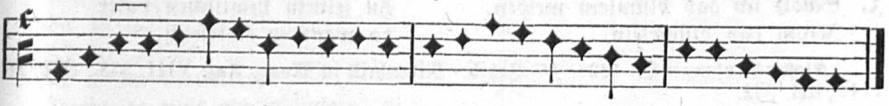
582. Die Linde im Himmelreich.

(14. Jahrh.)

jon.



Original:



1. Es ſtot ein lind in himelrich
do blüent alle eſte,
[gang Jeſus nach!]
Do ſchrient alle engel glich,
daß Jeſus ſi der beſte.

2. Es kam ein bot von himel vin
har uf diſe erden,
[denk Jeſu nach!]
Er gieng zu bſchloßen türen ein
und grůſte die vil werte.

3. 'Grůßet ſieſt, Maria,
ein kron ob allen wiben!
Du ſolt ein kind geberen ja,
und ſolt doch magt beliben.'

4. "Wie kan ich gebern ein kindelin
und ſin ein maget liſe?
Nie mans begert das herze mein,
des ſoltu mich bewiſen!"

5. 'Des wil ich dich bewiſen wol,
du edli küniginne:
Der heilig geiſte komen ſol,
der mag das wol volbringen.'

6. Gabriel get wider hin
zu der himelporten:
"Ich bin ein dirn des 'herren min,
mir gſchech nach dinen worten!"

7. Gabriel kam wider in,
er ſeit gar güte märe,
daß Maria, maget vin,
gottes můtter wäre.

8. Gabriel kam wider ab
und bhůts vor allen ſchmerzen,
Maria, die vil reine magt
trug got in iren herzen.

Text und Melodie aus: H. v. Laufenbergs geiſtl. Lieder. Straßb. Hſ. No. 121. Bl. 37b. Urkundlicher Textabdr. WK. 771 (n. A. II, 789). Mit geänderter Orthographie, ähnlich wie hier, bei Uhl. 336. Als Refr. zu Str. 2—8 ſteht zwiſchen 2. u. 3. Zeile: Denk Jeſu noch! Wie ich die unvollkommen notirte Singweiſe ohne Zwang dem Texte angepaßt habe, ſehe der Leſer ſelbſt. Das Original ſteht auf 4 Notenlinien, man denke ſich hier die unterſte Linie fort. Ich halte den geiſtl. Text für eine Parodie des weltl. Volksliedes: Es ſtet ein lind in jenem tal (Uhl. 15), alſo auch die Melodie demſelben zugehörig. Auch Uhland (ſ. deſſen Schriften 4, S. 23) hält Laufenbergs Text für eine Umbildung des beſagten weltl. Liedes. — Unbezweifelt ſind die Lieder von der Linde und Nachtigall, davon bis zur Gegenwart ſich mehrfache Lesarten erhalten, ſehr alten Datums und offenbar ſchon im 14. Jahrh. geſungen worden, weil Laufenbergs Hſchr. circa 1430 abgefaßt iſt und vordem doch der weltl. Text längſt bekannt und beliebt ſein mußte.

583.

A. Jeſus das Blümelein.

1. Ich hab mir auserwelet
Jeſum das blůmelein,
Darzu hat ſich geſellet
das junge herze mein.

2. Es grůnt in meinem herzen,
ſein blůn iſt manigfalt,
Es kan mir wenden kummer
und wendt mir all mein leid.

3. Scholt ich das blůmlein meiden,
Jeſum das blůmelein,
Brächt meinem herzen leiden
und meiner ſel ein pein.

4. Er hat bei uns gewonet
auf diſem jamertal,
Er iſt von uns geſcheiden
in großer bitterkeit.

5. Er iſt von uns geſcheiden
in großer wunſamkeit
Zu ſeinem himliſchen vater
da wont er ewikleich.

Kloſter Neuburger Hſ. 1228. 15. Jahrh. Mitgetheilt in Mone, Anz. VIII, 333; WK. II. 1147; Uhl. 332.

B. Jeſus der Heiland.

1. Ich kam auf einen anger,
auf einen weiten plan,
Ich ſach ein ſchönen engel
in hohen eren ſtan.

2. 'Sag mir, lieber engel,
wol durch den reichen got:
Haſtu mein lieb nit geſechen
zu himel an dem hof?'

3. "Ja, ich, mein ſchöne jungfraw!
ich ſach ir beider lieb
In ſeines vatern herzen
recht brinnen als ein liecht.

4. Das liecht was uns verborgen,
verborgen fünf tauſend jar:
[Nun iſt] got menſch geboren,
und iſt uns offenbar.

5. Sag mir meinem liebe:
ich ſei im herzen wund,
Daß er mir kom zu hilfe,
mach mir mein herz geſund.

Aus derſelben Hſchr., als Fortſetzung des voranſtehenden Liedes (Uhl. 332, Str. 6—10).

C. Das Schifflein.

1. Ich will mir ein ſchifflein bauen,
ein ſchifflein der ſeligkeit,
Darein ein ruder machen
mit ganzer ſtetigkeit.

2. Nun wer ſol es der ſchiffman ſein?
Jeſus der breutigam mein,
Er ſol es wol bewaren
recht nach dem willen ſein.

3. Maria ſol es leiten,
Maria die künigin,
Sie fürt ir hohes preiſe
ir wertes lob darin.

4. Wer ſol das ſchifflein füren?
der liebſte engel mein;
Er ſol es wol bewaren
bis an das ende mein.

5. Maria ſol es leiten
bis an der engel ſchar,
Da die heilig drivaltigkeit
ir ewigs weſen hat.

Aus derſelben Hſchr. als Fortſetzung der beiden vorangehenden Lieder. WK. II. No. 1148.

584. Jeſus, die Blume.

A.

1. Ain pluem ſtet auf der heiden,
es mag wol Jeſus ſein,
Darumb trag ich groß leiden,
daß ich nit pei im pin.
Darumb da wil ich meiden
alle diſe welt,
mein aigen wil ich laſſen,
wol durch die enge ſtraſſen,
wol auf die haiden groß.

2. Die haiden, die ich maine,
die iſt kainer andern geleich,
Sie iſt nit hie auf erden,
ſie iſt im himelreich:
Darin da plůt ain plůmlein,
das gibt ain liechten ſchein;
ach got! möcht es mir werden,
darumb da wolt ich geben
das junge leben mein.

3. Gäb ich mein junges leben
umb got den ſchopfer mein,
Sein reich wolt er mir geben,
wie mocht mir paß geſein!
Er hat umb uns erlitten
ain ſcharpfen pittern tot
und ritterlich geſtritten,
ſein reich hat er vermitten,
daß er uns prächt aus not.

[4. Von himel iſt er gangen
aus ſeiner mayeſtat,
Groß laid hat in umbfangen
viert halb und dreißig jar:
Daran wil ich gedenken,
. vil liebſter ſchepfer mein,
mein jugent wil ich dir ſchenken,
von dir tů ich nit wenken
piß an das ende mein.

5. Schal ich mich von dir wenken?
das vermag ich nit.
In dein hilf wil ich mich ſenken,
ich pit dich, herr Jeſu Criſt,
Halt mich in deiner hůte
und ſterk mir mein gemůt,
daß ich bei dir peleibe,
mein zeit mit dir vertreibe
piß an das ende mein.]

6. Sol ich die welt verlaſſen,
das acht ich ſicher clain,
Ich wil mich fürpaß keren
zu Jeſu Chriſt alain:
Er kan die ſel erfreuen
und iſt ir hochſter troſt,
und wil ir wenden kumer,
und grönet winter und ſumer,
das ſuſt kein pluem nit tůt.

7. Darumb, ir junge herzen,
halt euch in groſſer hůt,
Daß ir nit leicht verſcherzet
das edel pluemlein gůt,
Wan er doch nichts pegeret
wan unſer ſel alain:
daran ſolt ir gedenken
und unſer jugent ſchenken
dem edlen pluemlein gut.

Pap.-Hſchr. in fol. auf der Kreisbibl. zu Regensb. Ms. 1. Bl. 309b. Um 1510 geſchrieben. Urkundlich abgedruckt WK. II, 1144. Revidirter Text, mit Ausſcheidung von Str. 4 und 5, bei Uhl. 334 A. Sinnlos ſteht in der Hſchr. Str. 4, 1 Gen himel. 4, 2 mayen ſtatt majeſtät.

B.

1. Ein blůmen uff der heide,
es mag wol Jeſus ſin,
Darumb trag ich groß leide,
daß ich nit bi im bin.
Ach got, möcht er mir werden,
wölt alle welt lan ſtan,
mein eigen willen laßen,
wölt uff die engen ſtraßen
und uff die heide gan.

2. Die heid und die ich meine,
der iſt doch keine glich:
Sie iſt nit hie uff erden,
ſie iſt im himmelrich.
Daruff entſpringt ein blůmen,
gibt uns ein heitern ſchin:
darumb ſo wölt ich gäben,
wagen mein junges läben
vor got dem herren min. —

3. Wilt du din läben laßen
für got den herren din:
Sin rich will er uns ſchenken,
wie mag uns baß geſin?
Darumb ſoltu in loben
het uns erlöſt us pin,
ſin rich will er uns ſchenken,
der ſünden nimmer denken,
ſag lob dem herren din!

4. Er iſt von himmel gangen
uß ſiner maieſtat,
Groß liden hat er empfangen
wol drü und drißig jar,
Darnach het er erlitten
für uns den bittern tot,
gar ritterlich geſtritten,
kein ſchmärzen het er vermitten,
daß er uns hulf uß not.

5. Sin liden tet ſich enden
an einem crüz ſo hoch,
Zum vatter tet er lenden,
gen himmel was im gach:
Da het er wonung funden
vor got dem herren min
den ußerwölten kinden,
da werdend wir in finden
und ewig bi im ſin.

a. Fl. Bl.: 4 Bl. 8° mit Holzſchnitt. Am Ende: Getruckt zu Bernn, by Vincentz im Hof (um 1590): Geyſtliche Lieder. Das erſt, Kumpt her zu mir ſpricht Gottes Sun, Im thon, Was wöllen wir aber heben an, das beſt ꝛc. Das ander, Ein blumen vff der heyde, In der wyß, Der ſomer fart (Bibl. in Zürich). Darnach bei Uhl. 334 B und daher abgedr. bei WK. II, 1145.

b. Späterer Druck: Freyburg im Vchtlandt, bei Stephen Philot. Anno 1607: Vier Schöne Geiſtl. Lieder . . . Das vierdte, Ein Blumen auff der Heyde, Im Thon, der Sommer fahrt dahin ꝛc. Bibl. in Frauenfeld (Abdr. bei Hoffmann, Geſch. d. KL. S. 103).

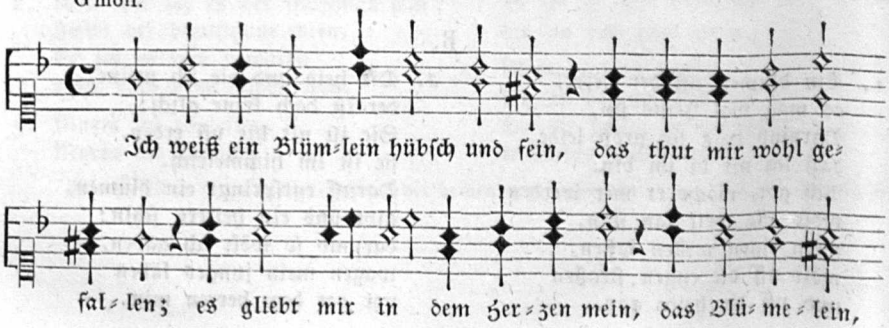
c. Noch ſpäterer Druck: Drey ſchöne Geiſtl. Lieder . . . Das Dritte, Ein Bülmlein auff der Heyden ꝛc. Im Thon: Der Sommer fährt dahin ꝛc. Lucern, Getr. bey David Hautt. 1637 (ſ. Weller, Annalen II, 179 Str. 211). — Ein ſpäter Nachkömmling iſt das Lied in der Wolfenb. Hſchr. 1596 Bl. 143. WK. III, 131: Ein blemlein der haide Jeſus der Herre mein.

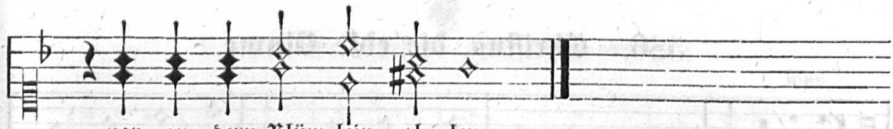
Nach dieſer dreimaligen Tonbezeichnung iſt das geiſtl. Lied alſo nach einem Sommerliede geſungen worden. Ich vermuthe, daß es die Melodie war „Der Sommer fert uns von hinnen", die ich oben zum Text „Iſt doch in allen Landen ꝛc." in Noten mitgetheilt habe. — Iſt gleich die Melodie des Sommerliedes nur achtzeilig, das Blumenlied aber neunzeilig, ſo hindert ſolches nicht die Brauchbarkeit: durch Wiederholen der vorletzten Zeile war die Melodie paſſend zu machen.

Zu beachten iſt, daß wieder der Ton: „Ein Blümlein ſteht auf der Heyde" — und „Ein Blümlein auf der Heyde" zwei Märtyrerliedern der Schweizerbrüder (1583) vorgeſetzt iſt. A. „Herr Gott in deinem Reiche, Vatter im Himmelsthron ꝛc." (WK. No. 629). B. „Mit freuden wolln wir ſingen, wie wirs beſchloſſen han" (WK. 630). — Beide Texte haben neunzeilige Strophen. Der Anfang von A. erinnert ſehr an: „O Gott in deinem Throne", der von B. an: „Frölich ſo will ich ſingen" (Lied auf König Ludwig v. Ungarn). Aus dieſer Wortähnlichkeit und gleichen Form dürfte man zu dem Schluſſe gelangen: das Jeſuslied „Ein blum ſtet auf der heiden" iſt nach gleicher Mel. geſungen worden, wie: „Frölich ſo will ich ſingen" (Noten ſ. No. 392).

585. Jeſus, das Blümelein.

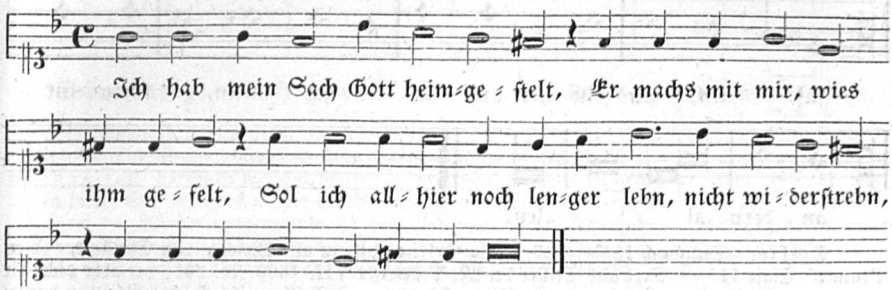
G moll.



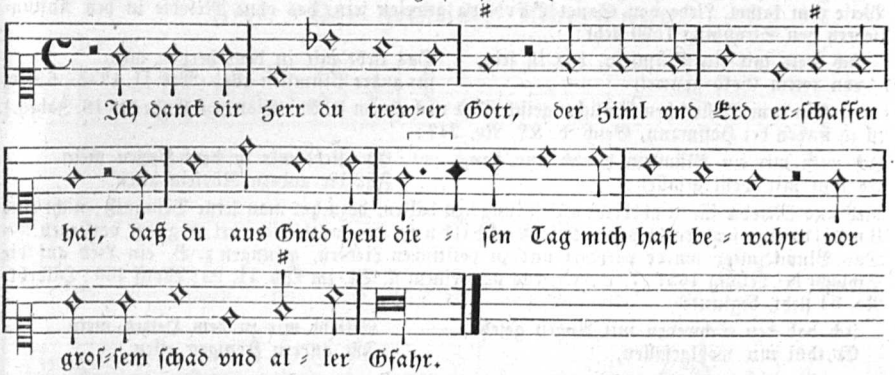


Anderer Text.

(Im thon: Es iſt auff Erdn kein ſchwerer Leidn.)



Dritter geiſtlicher Text.



Ich gebe hier die Melodie in dreifacher Lesart, die mit dem zweiten Texte noch jetzt als evangeliſcher Choral lebt und im Grunde nichts anders iſt, als die weltliche Volksweiſe: „Es iſt auff Erd kein ſchwerer Leiden“, wie bei B. ausdrücklich die Tonangabe bemerkt.

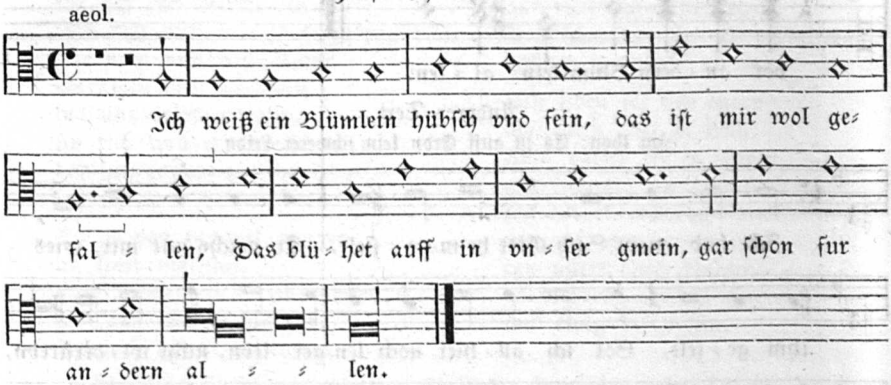
A. Melodie und Text nach dem Gſgb. von M. Vulpius 1609. Aus Mißverſtändniß hat man die untere, begleitende Nebenſtimme (hier abwärts geſtrichen) für die Hauptmelodie genommen und durch ſolche Verwechslung einen unmelodiſchen Choral erhalten. Ich halte die Oberſtimme für die wirkliche Hauptmelodie. — Der vollſtändige Text aus dem Leipziger Geſangb. 1586 III. No. 107; bei Hoffm., Geſch. d. KL. No. 243.

B. Melodie und Text bei Prätorius, Mus. Sion. VIII. (1609) No. 189. Ebenſo 1598 in Wolders Gſgb. Hamburg 1598. Ueberſchrift: Im Thon: Es iſt auff Erden kein ſchwerer Leidn.

C. Melodie und Text in Corners kathol. Gſgb. 1625 No. 28 (1631 No. 25). Daſſelbe Lied mit dem abweichenden Anfang: Ich danck dir Herr allmächtger Gott. Bei Beuttner II. 1602 ohne Melodie, aber mit der Tonangabe: Ich waiß mir ein Blümlein hübſch vnd fein.

Das geiſtl. Lied „Ich hab mein ſach Gott heimgeſtellt“ findet ſich zuerſt im Nürnberger Gſgb. 1589, in J. Rhaws Gſgb. Frankfurt a/M. 1589. In beiden und ſpäter in vielen andern Geſangbüchern ſteht überm Text: Im thon, Es iſt auff erden kein ſchwerer Leiden (ſ. WK. IV, 712). Es iſt nicht von J. Pappus gedichtet, ſondern zuſammengeſtellt aus vereinzelten, von J. Leon um 1581—85 gedichteten Strophen. Wer der Zuſammenſteller war, iſt nicht ermittelt. Den weltl. Text aus dem Ambraſer Ldb. 1582 No. 118 ſ. oben No. 266. — Den geiſtl. Text „Ich weiß ein Blümlein“ hält Hoffmann (Geſch. d. KL. No. 242) nicht für ein dem weltl. Geſang entlehntes, ſondern für ein dem Volkston nachgedichtetes, gleich urſprünglich geiſtlich abgefaßtes Lied.

586. Chriſtus, die edle Blume.



Trillers Singbuch 1555 (1559): Ein Geſang auff ein alte Melody, von Chriſto der edlen Blumen. Eſaie 11. — Text aus Triller bei M. Prätorius VII. 1609 No. 201, der aber nicht die Hauptmelodie, ſondern eine begleitende Unterſtimme aus Triller gibt (ſolches Verſehen paſſirt öfters mit Choralmelodien um 1600). Vorliegende vierzeilige Melodie (zum Unterſchiede von der mehr gebräuchlichen fünfzeiligen gleichen Anfangs, ſ. Hoffm., KL. No. 243) mag wohl auch die Weiſe zum kathol. Liede von Sanct Barbara geweſen ſein, das ohne Melodie in den Anfingliedern von Straubing 1590 ſteht:

Ich weis mir ein Blümlein, das iſt fein, — Das liebt mir in dem hertzen mein
von rotem Gold gezieret, — für andre Blümlein alle. (WK. II, 1232.) 6 Str.

Ein dem Trillerſchen ähnlicher geiſtl. Text nach einem fl. Bl. (Eisleben, Ende des 16. Jahrh.) iſt zu finden bei Hoffmann, Geſch. d. KL. No. 242:

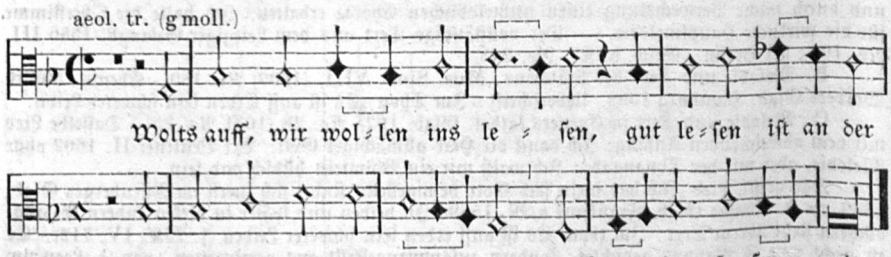
Ich weiß mir ein Blümlein hübſch und fein, — Es gliebt mir in dem Herzen mein
Es thut mir wohl gefallen; — Für die andern Röslein allen.

Lied und Melodie für weltlichen Urſprungs zu halten, dazu hat man keine Befugniß; nicht eine Umbildung, ſondern blos eine freie Nachbildung der weltl. Liederart mag hier vorliegen. — Das Blümleinlied wurde parodirt und zu politiſchen Liedern, geſungen z. B. ein Lied auf die Schlacht bei Leipzig 1631 (7. Sept.), das nach einem fl. Bl. im Wh. II, 93; Wolff 436; Hildebr. No. 54 ſteht, beginnt:

Ich hab den Schweden mit Augen geſehn, — Geliebt mir in dem Herzen mein
Er thut mir wohlgefallen, — Für andern Königen allen.

587.

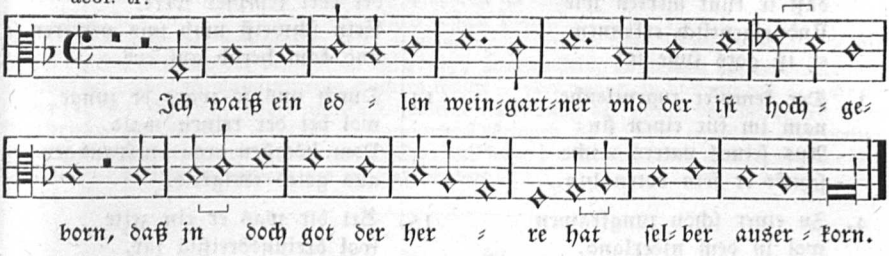
a. Die geiſtliche Weinbeer.



Aus Corners Gſgb. 1631 S. 902. Text 29 Str. Abdruck WK. II, 830. Das Lied iſt eine geiſtl. Parodie vom Tagliede „Wol auf, wir wollens wecken" (ſ. No. 112), unter Benutzung der weltl. Melodie.

b. Der Weingarten- oder Weinkorn-Ruf.

aeol. tr.

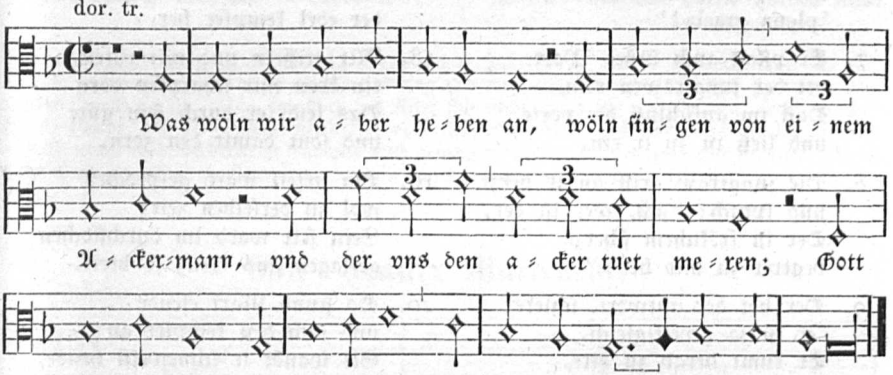


Melodie und Text von 20 Str. bei Beuttner 1602 (1660) No. 6. Textabdruck WK. II, 829. Sehr verwandt iſt ein „Ruf von dem waren Weinſtock Jeſu Chriſti“: „Ich weiß mir einen Weingarten, darinnen wer gut leben“ — Straubinger Gſgb. 1615 Bl. 79. Abdr. WK. II, 828. Darin bildet Str. 3 und 4 wieder den Anfang zum chriſtl. Weinbeerliede: Wol auf, wir wollen ins leſen. — Wieder textverwandt iſt das Lied vom geiſtl. Weingarten „Aber wollen wir ſingen“ im Mainzer Cantual 1605 S. 135, wozu aber die Melodie eine joniſche, zum Text wenig paſſende iſt, die ich S. 455 als Schüttenſamenton dargeſtellt habe.

---

588. Der geiſtliche Ackermann.

dor. tr.

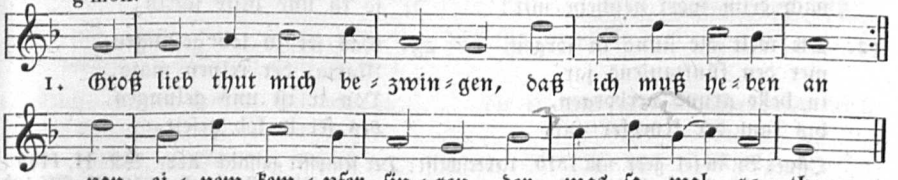


Geiſtliches Lied mit Melodie bei Beuttner 1602 II. No. 39. Textabdr. vollſt. bei Kehrein No. 646. Die Melodie, in der Lindenſchmidſtrophe abgefaßt, halte ich für weltlichen Urſprungs. Das weltl. Lied vom „dummen Bauer“ (Ein bauersmann hat ein tummen ſinn) hat mit der hier ſtehenden Melodie nichts zu thun, ſondern hat eine andere Melodie.

---

589. Der Kämpfer geiſtlich.

g moll.



2. Den kempfer wil ich nennen,
daß ir künt merken wie
Und eigentlich erkennen,
er iſt gots ſune ie.

3. Der kempfer tugentleiche
nam im für einen ſin:
Aus ſeines vaters reiche
ſchickt er ſein boten hin.

4. Zu einer ſchön jungfrawen
wol in dem niderland,
Die wolt er geren ſchawen,
der er ſeinen boten ſandt.

5. Wöllen ir ſie auch kennen
die jungfraw inmigleich?
Gabriel tůt ſie nennen
und ſpricht gar tugentleich.

6. Do er ſie grüßt geſchwinde
ſprach: 'Ave Maria',
Mit worten alſo linde:
'plena gracia!'

7. Er pflag auch ſüßer Worte
bei der jungfrawen rein,
Daß im aufſchlüß die porte
und ließ in zu ir ein.

8. Die jungfraw griff an ir herze
und ſprach: "ach, wer iſt der,
Der in frölichem ſcherze
begeret zu mir her?"

9. Der bot der antwort' ſchiere:
'er iſt ſo gweltigleich,
Er kumt herab zu dire,
er macht euch alle gleich.'

10. Maria ſprach mit züchten:
'ich tu keins mans begeren.'
"Solt mit megtlichen früchten
ein kind on man gebärn."

11. Gotts ſun von ewigkeite
der komt herab zu dir!"
Sie ſprach: 'ich bin bereite,
nach deim wort geſchehe mir!'

12. Die welt die ſtund in ſorgen,
mer den fünftauſend jar
in helle grund verborgen,
bis kam der kempfer gar.

13. Das wolt er wider keren
der edel kempfer wert,
Sein ſchweiß umb uns verreren,
und kam herab auf erd.

14. Durch uns ſo ward er junge
wol bei der reinen maid,
Vom höchſten tron entſprungen
aus gotes ewigkeit.

15. Bei dir was er ein zeite
wol dreiunddreißig jar,
E daß er gieng zu ſtreite,
der edel kempfer klar.

16. Darnach ward man in ſpüren
bei der jungfrawen klar,
Darumb tet ſich aufrüren
ſo gar ein große ſchar.

17. Sie teten in auch fahen
ſo gar mit ſcharpfer wêr;
Er ward auch hart geſchlagen,
der edel kempfer her.

18. Mit geißeln und mit růten,
ein kron mit ſcharpfen dorn
Das leidt er durch ſein gůte
und ſönt damit den zorn.

19. Ein urteil ward geſprochen
wol zu derſelben zeit;
Sein ſeit ward im durchſtochen
geſlagen ans kreuz ſo breit.

20. Do ſtund Mari elende
und ſach den kempfer an;
Sie wandt ir ſchneweiß hende,
ſprach: 'wem wilt mich hie lan?'

21. Er ſprach zu ir mit ſchmerze:
"ſich, weib, das iſt dein ſun!"
Darmit brach im ſein herze.
den kempfer bitt wir nun,

22. Daß er uns wöll behůten
wol vor ewiger pein.
Maria, durch dein gůten
ſo tů uns hilfe ſchein!

23. Das ſei zů lob geſungen
Maria, der reinen maid.
Von ir iſt uns gelungen,
des ſei ir lob geſeit.

Offnes Bl. in fol. gedr. um 1510. Ueberſchrift: Der kempffer gaiſtlich (Abdr. WK. II, 1149). Auch in der Liederhdſchr. des Cl. Brentano (c. 1524) auf K. Bibl. Berlin No. 659. 4°. Bl. 10b

(daraus im Whorn I, 248). Die Melodie, wie hier, gibt Fr. Hommel (geiſtl. Volksl. No. 4) aus einem Büchlein zu Anf. des 17. Jahrh. — Zum Text im Whorn bemerkt Goethe: „Chriſt Gottesſohn allhie“ hätte durch ſein Leiden wohl einen beſſern Poeten verdient“. Welches weltliche Lied von einem Kämpfer der vorſtehenden geiſtl. Umdichtung zu Grunde liegt, iſt mir unkund. Sollte es ein verſchollenes Lied auf den Helden Sigfried geweſen ſein, an welchen das volksthümliche Metrum der halben Nibelungenſtrophe erinnern könnte — oder war es ein Lied auf den Drachenkämpfer St. Georg? Wärs am Ende gar eine Umbildung des Liedes von der Frau von Weißenburg (ſ. No. 34), darin der Landgraf von Thüringen als Kämpfer erſcheint? Wahrhaftig erinnern Textwendungen vielfach an jene Ballade und ſogar die Melodie. Jedenfalls gehört der alte Text und die Melodie wenigſtens ins 15. Jahrhundert.

590. Ave Maria.

1. Ave Maria, ain roſ an alle dorn!
mit miſſetant han ich verlorn
Din kind, das von dir iſt geborn:
Maria, verſten mich vor ſinem zorn!

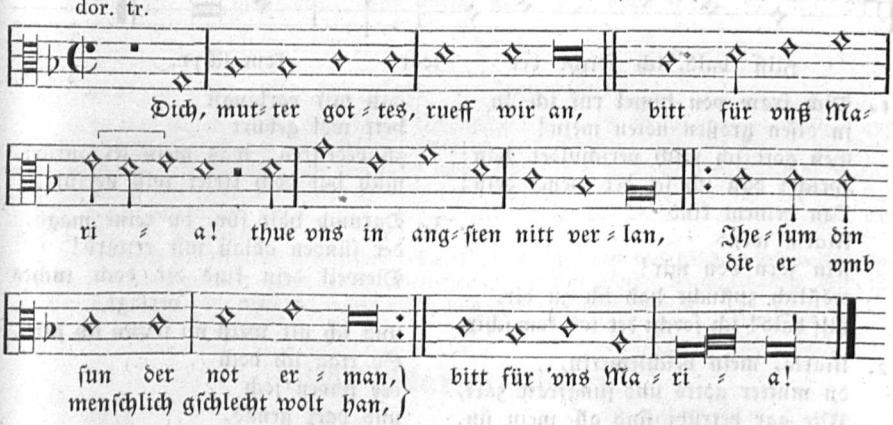
2. Ave Maria! durch dines kindes tod,
das vor dir hieng von blůt ſo rot:
Hilf, daß ich der engel brot
mit riuwen empfach in todes not!

3. Ave Maria, durch dines kindes blůt,
des ſchmerzen dir durch die ſel wůt
Als ain tiefe wages flůt:
hilf mir, daß min end werd gůt!

4. Ave Maria, frow unwandelbar!
ſend mir den engel dar,
Wenn ich von der welt far,
Maria, vor den böſen vinden mich bewar!

Stuttgarter Perg.-Hſchr. No. 12 (Gebetbuch v. Jahr 1476). Bl. 14b. Wackernagel (KL. II. No. 59) ſetzt das Gedicht ins 12. Jahrh., es mag aber wohl erſt aus dem 14. Jahrh. ſtammen. Aus gleicher Quelle bei Uhl. 315, der über das Alter ſich nicht ausſpricht. Hoffmann (Geſch. d. KL. No. 8) glaubt, daß dieſes Marienlied, wiewohl künſtlich gebaut, doch ſehr volksthümlich ſei und deshalb früher wohl verbreiteter war und auch geſungen wurde. Es ſei zwar nur in einer ſpätern Aufzeichnung vorhanden, ſtamme aber gewiß aus dieſem Zeitraume (13. Jahrh.).

591. Uralter Marienruf.



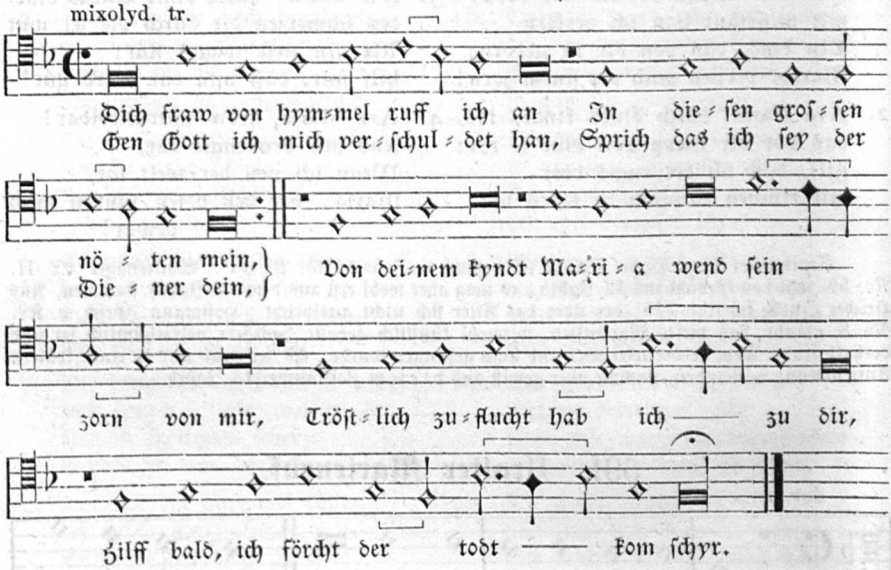
1. Dich, mutter gottes, ruf wir an,
[Bitt für uns, Maria!]
tu uns in angſten nit verlan,
Jeſum, din ſun, der not erman,
die er umb menſchlich gſchlecht wolt han.
[Bitt für uns, Maria!]

2. Daß wir volkumen werden gar,
[Bitt für uns, Maria!]
leib, er und gůt auf erd bewar,
daß wir im zeit vil gůter jar,
dort leben mit der engel ſchar.
[Bitt für uns, Maria!]

3. Du biſt der prunn, der nit verſeicht,
[Bitt für uns, Maria!]
daß uns der hailig gaiſt erleucht
zů warer rew und ganzer peicht,
Jeſus, dein ſun, dir nicht verzeicht.
[Bitt für uns, Maria!]

Melodie und Text bei Oeglin. 1512 No. 1. Text daher auch bei Uhl. 316. Dieſes herrliche Wallfahrtslied, womit das älteſte aller gedruckten deutſchen Liederbücher den Reigen eröffnet, ſcheint dem Süden und mindeſtens dem 15. Jahrh. anzugehören. Mehrfach entſtellt ſteht der Text bei Corner 1631 No. 44; für ihn war die Quelle „Die Creutz- vnd Kirchengeſänger. Straubing 1602" fol. 61.

592. Marienruf.



1. Dich fraw von himel ruf ich an
in diſen großen nöten mein!
Gen gott ich mich verſchuldet han:
ſprich: daß ich ſei der diener dein!
Von deinem kind
Maria wend
ſein zorn von mir!
tröſtlich zuflucht hab ich zu dir,
hilf bald! ich forcht der tod kom ſchir.

2. Maria, mein beſchirmerin,
du mutter gotts und jungfraw zart,
Wie gar betrübt ſind all mein ſin,
ſo ich gedenk an todes fart!
Und ſtirb vor angſt,
daß mir vorlangſt
hett wol gebürt
zu bedenken, was mein ſel anrürt,
mich hat doch freier will verfürt.

3. Darumb halt für, du reine magd,
der ſünden ablaß mir erwirb!
Dieweil dein kind dir doch nichts verſagt,
und ich nit weiß nu wann ich ſtirb,
So trag ich doch
der rewen joch
und bger genad,
rew, buß, furſatz ich uf mich lad.
hilf, daß der leib der ſel nit ſchad!

Melodie und Text aus: Mich. Vehe, Kathol. Gſgb. 1537 fol. 35. Ueberſchrift: „Vff das Feſt Natiuitatis Marie". Speierſches Gſgb. 1600 fol. 168: „Am Feſttag Marie Opfferung im Tempel".

Walaſſer fol. 233. Paderborner Gſgb. 1617 S. 124. Conſtanzer 1600 II. fol. 7, genau nach dem Speierſchen. Bei Leiſentrit II. 1567 fol. 12 noch eine andere Weiſe, die außer dem Andernacher Gſgb. 1608 S. 444, wo ſie ſehr modernisirt auftritt, ſonſt in keinem ältern kathol. Gſgb. weiter vorkommt.

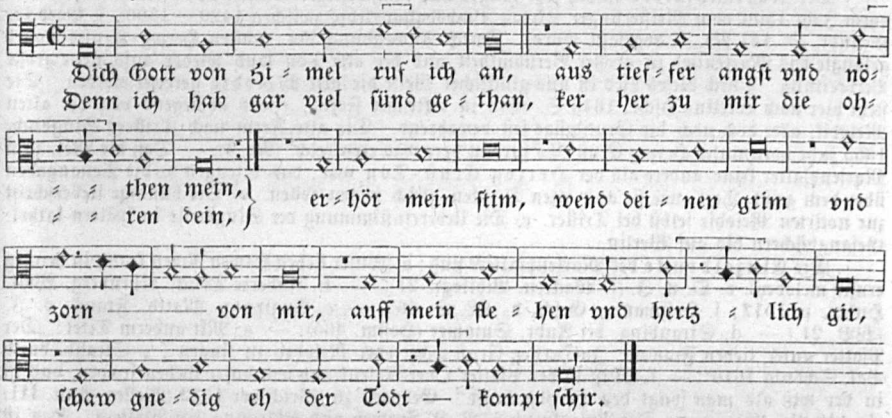
Unſere gewöhnlich gebrauchte mixolydiſche Singweiſe zu dieſem kathol. Marienrufe ſteht ſchon auf einem offnen Druckblatt von 1515 (ſ. Uhland, Quellenanzeiger zu No. 317 ſeiner Volksliederſammlung). In kathol. Geſangbüchern wird ſie auch zu einem Liede auf Mariä Himmelfahrt verwendet, das da anhebt: „Wir ſollen all danck ſagen Gott vnd vnſer hertz erfrewen ſich". So bei Vehe 1537 fol. 40; Leiſentrit 1567 II. fol. 10; Walaſſer fol. 223; Conſtanzer Gſgb. 1575 No. 56. — Ohne Melodie, aber mit einer befremdlichen Tonangabe, ſteht das Marienlied „Dich fraw von hymmel ruff ich an" in der Berl. Hſchr. No. 659 Bl. 5 (geſchrieben um 1529), woraus bei WK. II, 1031, überſchrieben: „Ain hübſch geiſtlich Lied jm thon: Was man mir guts in eeren gan." — Demgemäß könnte die Melodie ſchon vorher einem andern Liede angehört haben, aber auch nicht, da die Singnoten nicht beigeſchrieben ſind und alſo die Identität dieſes Tones mit unſerer Singweiſe nicht nachweisbar iſt.

Sehr wahrſcheinlich ſtammt das Marienlied erſt aus dem Anfange des 16. oder Ende des 15. Jahrhunderts. — Den Text gebe ich nach Vehe's kathol. Gſgb. Leipzig 1537 fol. 35. Bei Uhl. 317 hat er nach einem fl. Bl. von 1515 noch 4 Strophen mehr.

593. Anrufung Gottes.

(Proteſtantiſche Verwendung der vorigen Melodie.)

mixolyd.

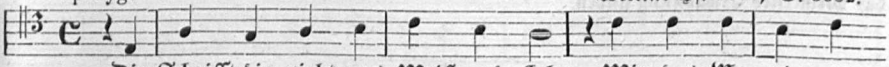


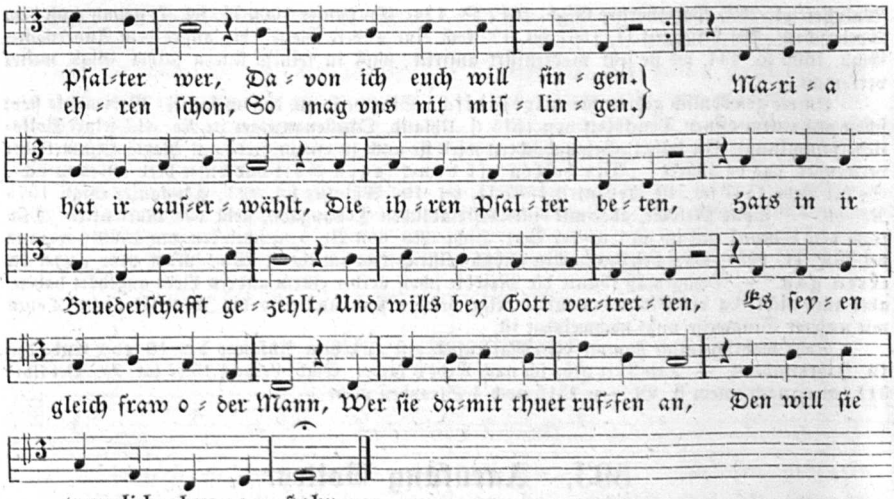
Text und Melodie bei Triller 1555. Ueberſchrift: Der 129. Pſalm »De profundis«, auff die alte melody „Die Fraw von Himel ruff ich an". Triller ſtimmt mit Vehe in der Notation ziemlich überein, hat aber eine rhythmiſch lahme Stelle in 8. u. 9. Zeile verbeſſert. — Gleichlautend mit Triller iſt die Melodie zu gleichem Texte bei Prätorius, Mus. Sion. VII. 1609 No. 226 gefaßt, nur in halbkürzern Noten. Den vierſtimmigen Tonſatz des Prätorius hat Winterfeld, Ev. KG. I. Beil. 58 mitgetheilt.

Die wenig eindringliche Meiſterſinger-Melodie konnte ſich dem viel friſchern und volksthümlicheren Geſange gegenüber weder in der katholiſchen noch proteſtantiſchen Kirche erhalten; denn für gleichen Textinhalt hatte man viel beſſere Lieder und ſchwungvollere Weiſen.

594. Marien-Pſalter.

phryg. Werlins Hſ. 1646, S. 3682.





Der Marienpſalter iſt ein ſehr langes und langweiliges Gedicht in 13zeil. Strophe, das vorm Jahr 1500 vom Meiſterſinger Sixtus Buchsbaum (lebte zwiſchen 1420—1500, ſ. Goedeke, Grundr. S. 147 No. 4) abgefaßt wurde. Durch Anwendung des uralten Herzog-Ernſts-Tones gelangte das Marienlied zu großer Berühmtheit und der alte Ton fand wieder aufs neue große Verbreitung. Durch dieſes Lied iſt uns glücklicher Weiſe die alte Melodie gerettet worden. Sie ſteht hier nach Werlins Hſchr. 1646 S. 3682 in taktiſcher Form, etwas abbiegend von der alten Melodik, aber doch noch die Grundzüge feſt bewahrend. Die alte Form nach Trillers Singbuche 1555 ſiehe vorn unter Herzog Ernſt „Es fur ein herr was erentreich" (No. 4). — Daß die Mel. zum Marienpſalter keine andere als der Herzog Ernſt-Ton war, das bezeugen a) die Tonangaben über dem geiſtl. Text, wie ſie aus alten Drucken gleich folgen ſollen. b) Die bündige Ueberſchrift zur notirten Melodie ſelbſt bei Triller. c) Die Uebereinſtimmung der Singweiſe in ſpätern kathol. Geſangbüchern bis auf Werlin.

Die Einzeldrucke des Marienpſalters ſind: a. „Vnſer lieben frawen Roſen krantz in herczog ernſts melodey". o. O. u. J. (ſ. Wackern. Bibliogr. 21). — b. Anderer Druck. Nürnberg, Wolf. Huber. c. 1512, ſ. Hoffmann, Geſch. d. KL. S. 465. — c. Augſpurg. Matth. Franck. o. J. (WB. 21.) — d. Straubing. bei Andr. Summer (Hoffm. 465). — e. Mit anderm Titel: „Der Pſalter unſer lieben Frawen: In Hertzog Ernſt weyß oder Melodey zu ſingen . . Straßb. durch Val. Schönig 1616". — f. „Diß iſt der Pſalter Oder Roſenkrantz von vnſer lveben frowen, vnd iſt in der wiß als man ſyngt den Hertzog Ernſt." Gedruckt zu Zürich vor 1522 (Weller, Ann. III. S. 148 No. 20). — g. „Der Roſenkrantz v. V. L. Frawen vnd Vßlegung des Pſalters. Das iſt ein huppſches Lied vnd ein hüpſch Geſang von Maria der hochgelobten Junckfrawen . . . Der Biſchoff von Zeytz hat geben XL tag ablaß allen denen, die dieß Lied mit Andacht ſingen oder leſen. Maria zart . . . . vnd „Die Fraw von Hymel" ſtet auch hierinn." Straßb. o. J. Die Orthographie des Textes iſt natürlich ſehr verſchieden: Die Anfangsſtrophe im Drucke a. heißt:

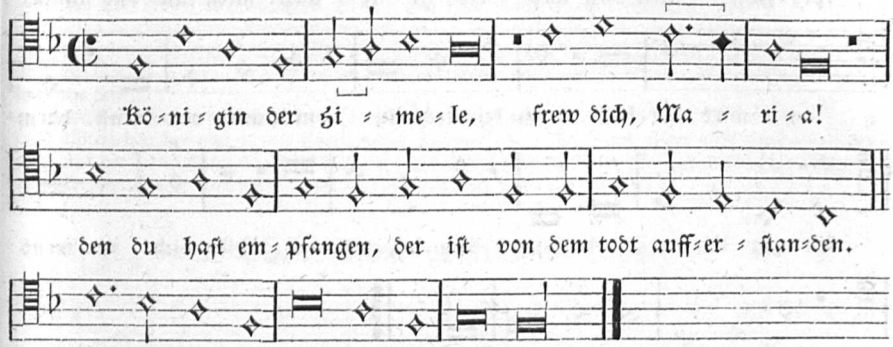
Die gſchrift die gibt uns weis und ler
wie das Maria-pſalter wer,
davon ich euch wil ſingen.
Gottliche Weisheit ruf ich an,
Maria wöll uns beigeſtan
ſo mag uns nit miſlingen.

Maria hat ir ausgewelt,
die jren pſalter beten,
hats in ir brüderſchaft gezelt,
gegen got wil ſies vertreten,
es ſeien frawen oder man,
wer ſie damit tut rufen an,
dem wil ſie trewlich beigeſtan.

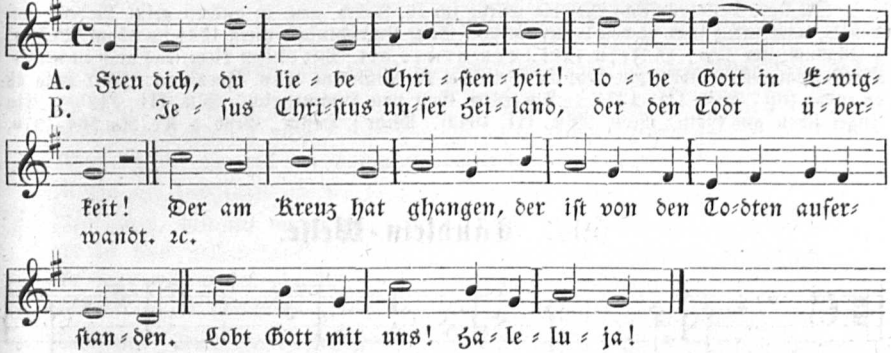
Man findet den Text vollſtändig bei WK. II. No. 1062. Nur des alten weltl. Tones wegen mußte das Meiſterlied Erwähnung finden.

595. „Das Regina coeli deutſch, auf die oſterliche zeit zu ſingen.“

jon. Leiſentrit, 1567 II. fol. 24.



Proteſtantiſche Verwendung derſelben Melodie.

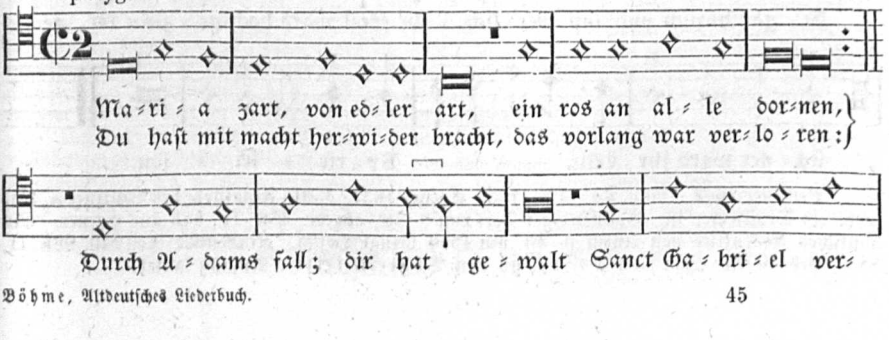


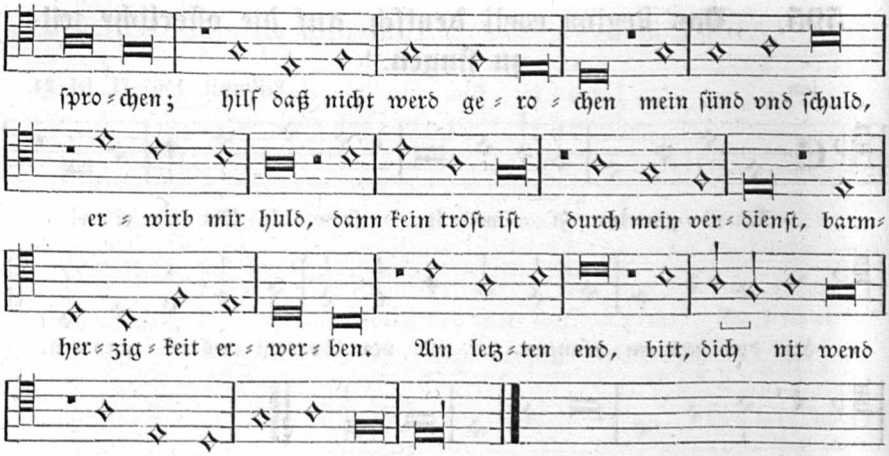
Katholiſcher Text mit Melodie bei Leiſentrit 1567. II. fol. 24, ſ. Anmerkung Hoffmann, Geſch. d. KL. S. 345. Proteſtantiſcher Seits wurde dieſe Mel. verwandt zu einem Liede von E. Alberus: Jeſus Chriſtus, unſer Heiland, der den Tod ꝛc. (ſchon 1569 in Wolfs Straßb. Gſgb. und noch 1609 bei M. Prätorius). Ferner mit dem Texte: Freu dich, du liebe Chriſtenheit ꝛc. 1573 in Keuchenthals Gſgb.

---

596. Maria zart.

phryg.





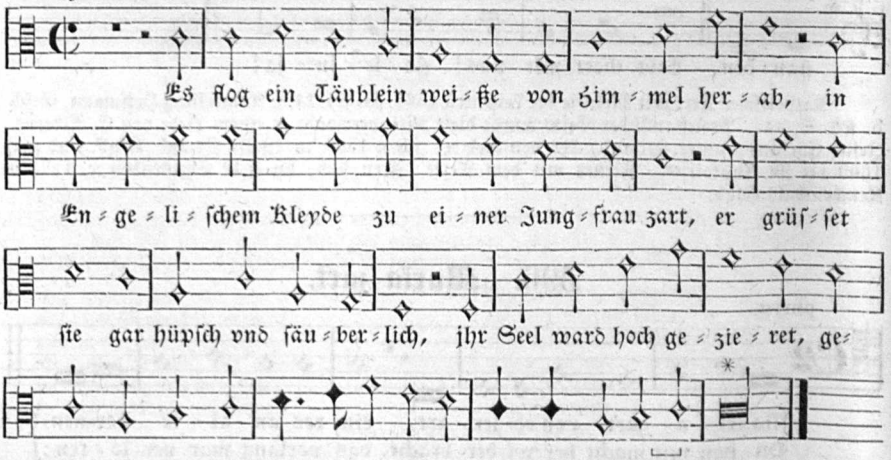
Leiſentrit 1567. II. Th. fol. 15: „Ein ſehr alt Liedt, Von der Mutter Gottes auff alle Feſt". Textabdruck aus der Münchner Pap.-Hſchr. vom Jahr 1505 bei WK. No. 148.

Die klare volksthümliche Melodie wurde im 16. Jahrh. auch zu andern geiſtl. Liedern verwendet, namentlich fand ſie von proteſtantiſcher Seite Umdichtung, zuerſt 1544 im böhm. Brüdergeſangbuch zum Text: O Jeſu zart, von newer art. Mit dieſem Liede, das auch in luther. Kirchengeſangbücher überging, ſteht die Weiſe bei M. Prätorius 1610. Ferner zu: „Gott ewig iſt on endes friſt" (WK. III, 1331). „Ach Herre Gott von Himmelreich" (WK. III, 1125). „Ein Engel ſchon aus Gottes thron" (WK. III, 1042). Mehr ſ. Hoffm., Geſch. d. KL. No. 264—270.

---

597. Täublein-Weiſe.

jon.



Beuttner 1602 (1660) No. 14 S. 133; Corner 1631. * Als Finalnote bei Beuttner a, was wohl ein Druckfehler iſt. Vollſtändiger Text von 9 Str. abgedr. WK. II, 885 aus Corner. Ein ähnliches Adventlied von einem fl. Bl. um 1550 bringt Hoffm., Kirchenlied No. 245 (WK. II, 883). Ueberſchrift: „Im Ton Es fleugt ein Vöglein leiſe". Anfang lautet:

Es fleugt ein Vöglein leiſe
zu einer Jungfrau fein,
In eines Engels Weiſe
wol in ein Kläuſelein:

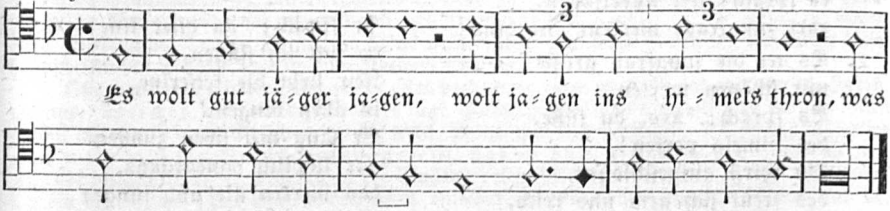
Grüß dich Gott, du mein auserwählte Maid!
Dein Seel iſt wolgezieret
Geſegnet iſt dein Leib. —

Daß der Ton einem weltlichen Liede angehöre, kann man vermuthen, aber nicht beweiſen. Grundlos iſt Hoffmanns Vermuthung (S. 411): das weltliche Lied hierzu ſei wahrſcheinlich „Es fleugt ein klein Waldvögelein" (Uhl. 83). Ein Blick auf den widerſtrebenden Versbau beider Texte und auf die zu beiden Liedern erhaltenen Melodien hätte ſolche confuſe Bemerkung nicht aufkommen laſſen.

Jedenfalls haben wir eine liebliche und echte Volksweiſe des 15. Jahrh. vor uns. Ihr Anfang ähnelt ſehr der von: „Zu Ehren unſer frawen". — Ihr hohes Alter und große Beliebtheit folgt aus der Bemerkung Corners 1625, wo die Ueberſchrift lautet: „Ein ander alt Adventlied vom engliſchen gruß vnd menſchwerdung Chriſti, genennt Taüblein weiß".

598. Vom geiſtlichen Jäger.

jon. F.



1. Es wolt gut jäger jagen
wol in des himels tron,
Was bgegnt im auf der heiden?
Maria die jungfraw ſchon.

2. Der jäger, den ich meine,
der iſt uns wol bekant,
Er jagt mit einem engel:
Gabriel iſt er genant.

3. Der engel blies ein hörnlein
es lautet alſo wol:
'Gegrüſt ſeiſtu, Maria!
du biſt der gnaden vol.

4. Gegrüſt ſeiſtu, Maria,
du edle jungfraw fein!
Dein leib der ſol geberen
ein kleines kindelein.

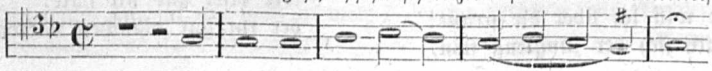
5. Dein leib der ſol geberen
ein kindlein on alle man,
Welchs himel und auch erden
einsmals bezwingen kan.'

6. Maria, die vil reine,
fiel nider auf ire knie,
Wan ſie bat: "gott von himel!
dein will der geſchehe an mir.

7. Dein will der ſol geſchehen
on pein und ſonder ſchmerz."
Da empfieng ſie Jeſum Chriſtum
in ir jungfreulichs herz.

Melodie und untergelegter Text aus dem Speierſchen Gſgb. 1617 fol. 1. Gleichlautend im Paderborner 1617 S. 9 und im Cölner 1610. Dieſes Adventlied iſt im 16. und 17. Jahrh. unendliche mal gedruckt worden: a. auf fl. Blätter: Offn. Bl. in fol. o. J. (von Uhl. No. 338 benützt). Fl. Bl. Baſel, Sam. Apiario 1569. Fl. Bl. Augſpurg, Mich. Manger (Andrer Druck bei WK. S. 104). Fl. Bl. „Zu Yußprugg bey Joh. Gächen" (17. Jahrh.). — b. In kathol. Geſangbüchern ſteht der geiſtl. Jäger zuerſt im Straubinger 1602 fol. 45, aber ohne Melodie. Beuttner 1602 II. No. 75 verweiſt bei dem Liede auf die Melodien: „Vnd vnſer lieben Frawen" — oder wie von St. Laurentio (d. h. „Heiliger Herr St. Lorentz"). Die Mel. bei Corner 1631 gleicht unſerer Durmel. nur im Eingang, ſonſt ſehr abweichend.

Der Text in „Creutz- und Kirchen-Geſänger", Straubing 1602 fol. 45 ſo, wie ich ihn oben vollſtändig gebe. Wenig abweichend iſt er von der Lesart in E. Rotenbuchers Bergkreyen. Nürnberg 1551 No. 8 (Abdr. WK. II, 1137). An letzterem Orte ſteht der geiſtl. Jäger aber mit ganz anderer Melodie, die aus Moll geht, rhythmiſch verzerrt iſt und kaum Volksweiſe war.



Den weltlichen Text, von welchem der Wortanfang und die Melodie zu dieſer ſonderbaren geiſtl. Umdichtung genommen wurde, ſiehe oben unter: „Es wolt ein jäger jagen vor jenem holz“ (No. 436).

599. Marienlied. (Mariä Verkündigung.)

1. Es flog ein kleins waldvögelein
aus himelstrone,
Es flog zu einer jungfrau ein,
ein maget frone;
Es iſt mit im geflogen
ein ſchöner jüngeling,
er ſprach: ſeit unbetrogen,
zart jungfrau, merkent diſe ding!

2. Es tet die jungfrau grüße
mit ſchönen worten,
Es ſprach: ‘ave, du ſüße,
des himels porten!
Du wirſt aufgeſchloſſen,
des freut ſich arm und reich,
die welt hat lang verdroſſen:
man möcht nit finden dein geleich.

3. Ave gracia plene,
du voller gnadenſchrein!
Du wirſt den zorn verſöne,
gebern ein kindelein.’
“Soll ich dann werden ein weibe?”
die edel jungfrau ſprach.
‘nein, du ſolt jungfrau bleibe,
wan du gebereſt, vor und nach.

4. Dominus, gott der herre
wil bei dir wonen ſein;
Die welt freut ſich dein ſere,
du gotsgebärerin!
Du biſt gebenedeiet ſchone
hoch über alle weib,
bitt uns dein lieben ſone
daß ſein genad bei uns beleib!’

5. Do ſprach die jungfrau reine
aus ires herzen gir:
“Gehorſam wil ich ſeine,
ſein will geſchech an mir!
Was er von mir begerte
gott der ſchöpfer mein,
des ſol er ſein gewerte,
ſein dienerin will ich allweg ſein.”

6. ‘So will ich über die ſtraße!’
ſprach ſich der jüngling fein,
Den geiſt will ich hie laſſen
bei dir, du jungfrau rein!
Si ſatzt ſich zu im nider
und ſchloß in in ir ſchoß,
beſchneid im ſein gefider,
ir beider freud ja die was groß.

7. Er ſprach: ‘an diſer line
do wil ich ſingen,
Mir liebt die keiſerine
in allen dingen.’
Er ſang mit ſiben zungen
gar lieplich concordanz,
das merken alt und junge:
wer das hie lernt, ſein freut wirt ganz.

8. Do klang aus ſeinem munde
göttlich demütigkeit,
Das tet der engel kunde
Maria der reinen meid;
Göttlich vernunft klang leiſe,
der künn wir nit enpern,
fürſichtigkeit ſo weiſe
ſöllen wir alle chriſten lern.

9. Gotts weisheit tet erklingen,
das was die vierte ſtimm,
Was tet die fünft her bringen?
göttliche kunſt vernimm!
Göttlicher rat erhalte
do bei der reinen meid:
ſi erlöſt uns ſünder alle,
ſie iſt ein troſt der criſtenheit.

10. Die ſibent concordanze
das iſt die göttlich forcht,
Die do tet der geiſt pflanzen,
Maria eben horcht,
Sie lernt mit hohem rate
das lobelich geſang:
wer diſer gab nit hate,
der tut gar manchen narrengang.

11. Was wir hie ſünd beginnen,
das ſöll wir beichten ſchon;
Wir müſſen all von hinnen,
da iſt kein zweifel an.
Darumb ſo beicht von herzen,
halt fleißiglich dein büß!
es iſt ein herter ſchmerzen
der ſich von gott dört ſcheiden müß.

12. Maria, edle jungfrau ſchon!
ſchenk dir das liedelein;
Bitt dich, du wölleſt nit verlon
uns ſünder und ſünderein!
Wölſt umb dein kind erwerben
behüt uns vor aller pein,
daß wir nit ewig ſterben
und bei dir in dem himel ſein!

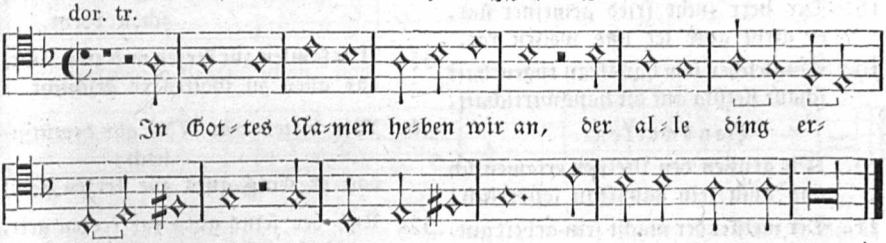
a. Aus Val. Holls Liederbuche, geſchrieben 1524—26. Bl. 159. Daher bei Uhl. 337 und Hoffmann, Geſch. d. KL. No. 233. Das Original hat durchweg ai für ei, was Uhl. beibehalten hat. Ich folge der Recenſion Hoffmanns, nur mit Unterſcheidung von Stollen und Abgeſang durch große Anfangsbuchſtaben. — b. Aus der Münchner Hſ. (Cod. germ. 808 Pp.) 4° 1505 geſchrieben, bei WK. No. 149, nur in Kleinigkeiten abweichender Anfang: Es flog ein kleins woltfögelein auß himelsthrone. — c. Auch in der Kloſter Neuburger Hſchr. Nr. 1228 (ſ. Mone, Anz. 8, 350). — d. Offnes Druckblatt in fol. mit Holzſchnitten. Gedr. zu Ende des 15. Jahrh. Darauf eine handſchriftliche Notenreihe ſah Wackernagel (Bibliographie No. XXII) in der Bibl. zu Würzburg. Anfang des Textes: Es flog ein kleins waltvogelin. Auf mein Bitten um eine Copie dieſer handſchriftlichen Melodie habe ich keine Antwort erhalten.

Offenbar haben wir hier eine geiſtl. Umdichtung eines weltl. Liedes aus dem 15. Jahrh. vor uns. Welches weltl. Lied zu Grunde liegt, geſteht Hoffm. nicht nachweiſen zu können. Nun ſo will ichs thun, da die Anklänge an die weltl. Worte mir klar vorliegen. Es iſt das Liebeslied „Ich weiß mir ein kleins waldvögelein, das iſt hüpſch und fein ꝛc.“, was ich oben No. 134 mitgetheilt habe. Nicht allein der Eingang des geiſtl. Textes erinnert an den weltlichen, ſondern Str. 6, 5—8 ſind wörtlich dem weltl. entlehnt. Ferner heißts im weltl. Liede „und der ein lieben bulen hat, der thut gar manchen affengang“. Daraus hat der geiſtl. Text Str. 10, 8 einen narrengang gemacht. Auch Str. 11, Z. 7 u. 8 iſt Reminiscenz aus dem weltl. Liede No. 133: Es iſt ein herter orden, wer ſeinen bülen meiden muß.

Wenn der Text als eine Umbildung des weltl. Liedes „Die brunnen die do fließen“ (ſ. No. 133) erkannt iſt, mußte auch die Melodie dieſelbe ſein. Sie paßt gar trefflich zum Versbau, der uns die Nibelungenſtrophe vorführt, nicht die Hildebrandſtrophe, da in jeder 8. Zeile eine Hebung mehr auftritt. Ohne die Weiſe der Würzburger Hſchr. geſehen zu haben, möchte ich auf Gleichlaut mit No. 133 ſchließen.

---

600. Lichtmeßgeſang.



1. In Gottes namen heben wir an,
der alle ding erhalten kan.

2. Und heut iſt unſer Frauen=nacht:
wir wünſchen dem herrn ein geſunds neusjar!

3. Ein reichs gutsjar und noch vil mer
und alles was ſein herz begert.

4. Wir grüßen den herrn ganz erenreich
und auch ſein hausfraw tugentleich.

5. Der herr der ſoll gegrüßet ſein
gleich wie der kelch mit opferwein.

6. Wir grüßen die knecht, wir grüßen die diern,
wir grüßen das kindlein in der wiegen.

7. Der herr der hort gor gern ſingen
von Maria und irem lieben kind.

Prieſtern:

8. Wir grüßen den herrn würdigleich,
er iſt ein apoſtel in Chriſti reich.

9. Und wann der herr morgens frü aufſtet,
tut et zu Gott ſein heiligs gebet.

10. Er bett für alle chriſten gmein,
für reich und arm, für groß und klein.

11. Er bett für wein und für das getreid,
für die abgeſtorbne chriſtenheit.

12. Er opfert Gott auf, er bitt um gnad:
Gott verzeih all unſer miſſetat:

Edelleuten:

13. Wir grüßen den herren hochgeborn
und auch ſein ehegemal auserkorn!

14. Der herr der iſt vom edlen ſtand,
ſein ritterliche tat wol bekant.

15. Mit worten, mit werken und mit der tat
ziert er ſein adel ſchön und zart.

16. Deſſelbengleichen ſein ehegemal
iſt zieret mit edler tugent überall.

Burgern:

17. Wir grüßen den herren erenreich
und auch ſein hausfrau tugentreich!

18. Der herr ſucht fried gemeiner ſtat,
er giebt gute ler und weiſen rat.

19. Desgleichen ſein hausfrau tugenthaft
ſchaut fleißig auf die hauswirtſchaft.

Handwerken:

20. Wir grüßen den Meiſter erſamenlich
und auch ſein hausfrau ſöuberlich!

21. Der meiſter der macht ſein arbeit gut,
mit ſeinem handwerk ſich neren tut.

22. Desgleichen ſein hausfrau tugenthaft
ſchaut fleißig auf die hauswirtſchaft.

Bawren:

23. Wir grüßen den hauswirt erbarleich
und auch ſein hausfrau ſäuberleich!

24. Ein baursman muß ſich mit arbeit nern,
er bitt: Gott wöll im ſein narung mern!

25. Er baut das feld, ſchaut fleißig drauf,
get ſchlafen ſpat und ſtet frü auf.

26. Desgleichen ſein hausfrau tugenthaft
ſchaut fleißig auf die hauswirtſchaft.

Junggeſellen:

27. So laſſen wir den herrn und ſein hausfrau ſtan
und ſingen den jungen geſellen N. an!

28. Der junggeſell nach eren ſtrebt:
Gott geb im, was ſein herz begert!

29. Er iſt ein jüngling wolgetan,
hält groß in eren ſeinen ſtan.

Jungfrauen:

30. So laſſen wir den NN. ſtand
und ſingen die jungfrau NN. an!

31. Sie iſt ein jungfrau hübſch und fein,
mit eren trägt ſie ein kränzelein.

32. Ein ſchönes kränzlein, fein goldfarbs har
das trägt die jungfrau, das iſt war.

---

33. Nun wolt ir uns alle kennen recht?
Wir ſeind des heiligen Sact N. knecht.

34. In Gottes dienſt ſeind wir ausgeſendt,
wir ſammlen zur kerzen, die gar ſchön brent.

35. Wir ſamlen zur kerzen und zum licht,
das alles zu Gottes er geſchicht.

36. Wir bitten den NN. gar demütigleich:
daß er ſeins guts zur kerzen geit!

37. Und der ſeins guts zur kerzen geit,
dem beſchert Gott der herr das himelreich.

38. Das himelreich auch nicht allein:
ein guldene kron und ewigen lon.

39. Der N. hat vielleicht in ſeinem ſin:
er wöll ſeins guts zur kerzen herbring.

40. So wölln wirs doch nit ſelbſt verzern,
wir wöllens dem würdigen gottshaus verern.

41. Wir wöllens der kirchen gebn zum bau,
das Gott vergilt und unſer liebe frau.

42. Wir wöllen machen ein kerzen lang,
die ſoll ſchön brennen bei dem amt.

43. Wol bei dem amt und bei der meß,
das iſt ſer gut und das allerbeſt.

44. Das wachs bedeut' der chriſtlich glaub,
darbei erhalt uns Gott und unſer liebe frau!

45. Der dacht bedeut die hoffnung gut,
die uns allzeit erhalten tut.

46. Das feuer der kerzen brennet licht,
bedeut: die lieb ſoll uns erlöſchen nicht.

47. Die kerzen brennen keuſch und rein,
ſie beleuchten Gottes leichnam ſchön.

48. Die kerzen brennen alſo fein:
Gott bhüt uns vor der höllen pein!

49. Vor höllen-pein, vor höllen-glut,
Gott hab uns all in ſeiner hut!

Dankſagung:

50. Man hat uns erbarlichen geben:
Gott laß euch das jar mit freuden ausleben!

51. Wir wünſchen das glück wol in das haus,
das unglück far zum giebel hinaus!

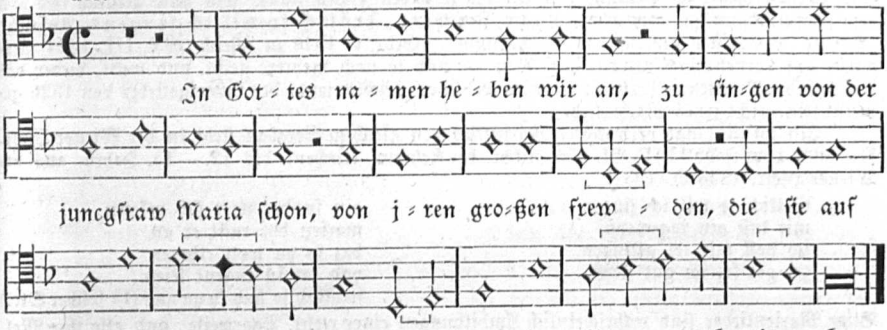
52. Wir ſchließen den rigel für die tür,
das heilig kreuz macht Gott darfür.

Beuttner 1602 II. No. 81. „Lichtmeß-Geſang, das man von den kertzen ſingt vnd darbei abſamblet". Text 52 Str., abgedr. in WK. II. 924. Der Eingang der Mel. ſtimmt nicht zum Schluß und iſt die Tonart geſtört. Vermuthlich müſſen die 9 erſten Noten um eine Stufe höher ſtehen.

Dieſes Anſingelied zu Lichtmeß wurde von Geiſtlichen und Chorknaben bei Einſammlung zu den Kerzen geſungen. Vergl. oben No. 537 und 531.

601. Die ſieben Freuden der Maria.

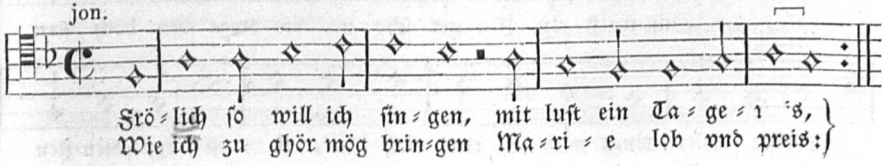
dor.

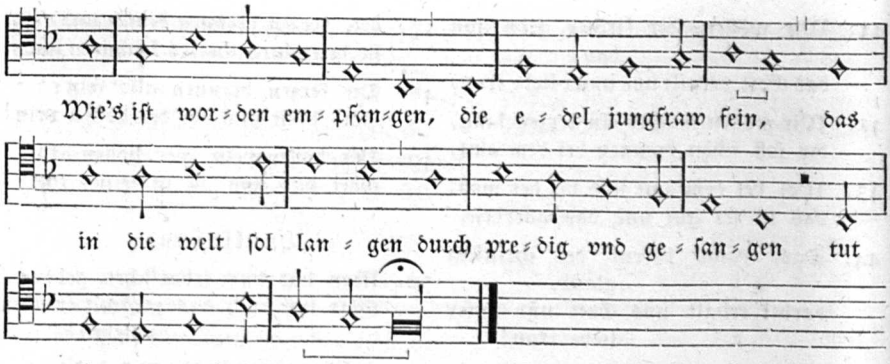


Text (ohne Mel.) zuerſt in Beuttners Gſgb. 1602 II. No. 57. Text 14 Str. Abdr. ſ. WK. II, 1216. „Von den ſieben geiſtlichen frewden der gebenedeiten Mutter gottes". Im thon „Jeſu, du biſt mild und biſt gut". Melodie und Text in Corners Gſgb. 1625 No. 242. Die Melodie iſt im Eingang ähnlich: Jeſus iſt ein ſüßer Nam.

602. Marienlied des 15. Jahrhunderts.

jon.





Melodie und Text auf einem Einzelblattdrucke o. O. u. J. Münchner Bibl. ſign. b. l. Darüber geſchrieben: Iste liber attinet venerabili monasterio S. Quirini in Tegernsee. Inligatus Anno dm. 1506. Der Text von 18 Str. iſt überſchrieben: „Ain ſchöne Tageweis wie Maria iſt empfangen worden on Erbſünd". — Dieſes Lied von der unbefleckten Empfängniß Mariä, halb liturgiſch, halb hiſtoriſch, die Entſtehung dieſes Dogma darſtellend, zuletzt für den Kaiſer und die Stadt Straßburg betend, weil dort zuerſt ein Feſt der Empfängniß Mariä begangen worden — ſteht auch in Simpr. Krölls Hſchr. Augsburg 1516 (jetzt Heidelb. Hſchr. 109 Bl. 170b). Daher bei WK. II. No. 1264. Ferner im Tegernſeer Gſgb. 1574.

Dieſe Melodie iſt wahrſcheinlich dem weltlichen Volksgeſange angehörig, eine ſogenannte Tageweiſe und offenbar ſchon im 15. Jahrh. geſungen worden, da ſie uns 1506 ſchon mit geiſtlichem Texte vorliegt. — Eine Variante und zwar weniger gute Lesart derſelben Melodie ſteht in Babſts Gſgb. 1545 II. No. 11 zum Texte: **O reicher Gott im throne.** Was Herr v. Liliencron (Töne zu ſ. hiſt. VL. No. 41) ſchüchtern vermuthete: daß es die Melodie zum Liede auf König Ludwig aus Ungarn ſein könne, glaube ich durch meinen Nachweis und durch Beibringen einer zweiten Lesart zur Beſtimmtheit erhoben zu haben (ſ. No. 392). Ein nüw geiſtlich lied von dem Rychen mann vnd dem armen Lazaro, Im thon: „Frölich ſo wil ich ſingen". Anfang: „Hörend, jr Chriſten gmeine das Evangelium". Gedr. c. 1540 zu Zürich (WK. III, 1024) verweiſet auf vorſtehenden neunzeiligen Ton — und ſo noch mehrere geiſtl. und weltl. Lieder des 16. Jahrh. Mit dieſem Textanfange wird wohl der gleichlautende des Ludwigsliedes von 1526 gemeint ſein, nicht jenes Marienlied.

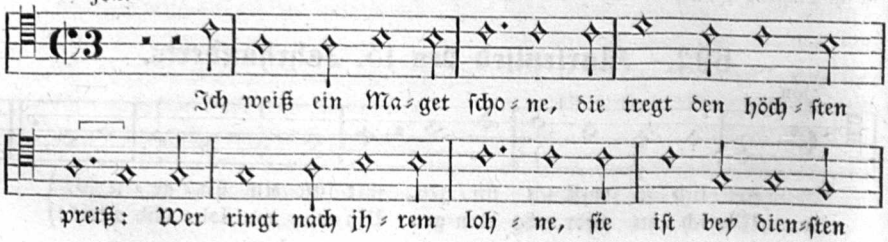
Ein im Anfange verwandtes Marienlied von gleichem Versbau ſteht in der Wiener Hſchr. No. 3027 vom Jahr 1494, Bl. 276, Abdr. bei Kehrein, Kirchenl. des 12.—15. Jahrh. aus der Wiener Hſchr. 1853 S. 195:

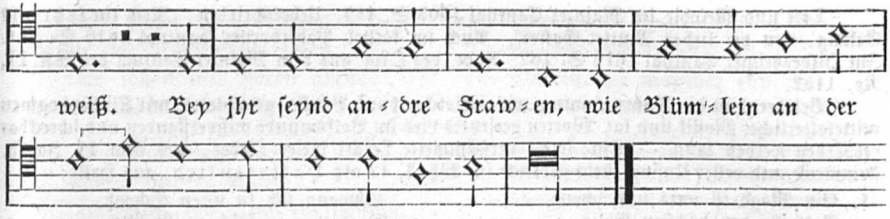
Gotlich ſo wil ich ſingen
mit luſt ain tagewayß,
ich hoff mir ſol gelingen,
zw got ſez ich gut fleyß,
ain ſunder wolt ſich pekeren,
marien dye rufft er an,
daz ſy yn wolt erhoren
vnd tat in tugent leren
freytlich ſo ſach ſy yn an. (13 ſolcher Str.)

Beide Marienlieder ſind wahrſcheinlich Umbildungen einer weltl. Tageweiſe, und alſo ihre Mel. weltl. Urſprungs.

603. Marienlied.

(Hallorenlied im Wh. I, 42.)





1. Ich weiß ein maget ſchone
die tregt den höchſten preis.
Wer ringt nach irem lone,
ſie iſt bei dienſten weis.
Bei ir ſeind ander frawen,
wie blümlein an der awen,
ſie iſt ein lilienreis.

2. Die magd die heiſt Maria,
ſie iſt der gnaden vol.
Daß ſie uns den hern verſöne,
deß iſt ſie mechtig wol.
Deß wollen wir bitten alle
mit inniglichem ſchalle,
daß ſie uns helfen ſol.

3. Jr jungfräwlich gebilde,
ir keuſchheit die iſt ſo groß
Daß ſie ein einhorn wilde
begab in iren ſchooß:
Das war ſo ſtark an kräften,
aus meiſterlichen ſchäften
den himmel er auffſchloß.

4. Von ſternen glanz ein krone
die tregt die wolgetan,
Es ſah ſie an dem trone
der fürſt Octavian
Am himmel ſchöner wunne
gekleidet mit der ſunne,
ir ſchemel war der man.

5. Ein kind in lammes weiſe
an iren brüſten lag,
Das war der alte weiſe,
der ſchuf den erſten tag,
Er war ein manlich ritter,
ſein leben war im bitter
all umb unſer ungemach.

6. Sein herz ward jme durchſtochen
mit einen ſtäten ſper,
Dadurch het er zerbrochen
die hell, zerſtört ir her,
Erlöſet ſeine gefangen,
unſer leid iſt all vergangen,
wol uns der guten mär!

7. Er ſtund auf aus dem grabe
der edle fürſte gut,
Er fürt an kreuzes ſtabe
eine fanen, die war rot,
Er fürt ſie mit großen eren,
zum himmel wolt er ſie keren,
verfochten war der tod.

8. Er ſitzt dar an dem trone
zu ſeines vaters hand,
Die engel ſingen ſchone
das Sanctus alleſampt:
Ewiger her Sabaoth,
ein warer menſch und darzu gott,
Chriſtus iſt er genant.

9. Maria, tröſterinne,
des heilgen geiſtes ſchrein,
Nun bitt für uns gemeine
dein liebes kindelein,
Erwirb uns ablaß der ſünden;
all unſer liebe freunde
laß dir befolen ſein.

10. Verlei uns leibesſtärke
zeitlich in unſer not,
Bewar uns vor unſerer feinde
ſchwerte,
beſchirm uns leib und gut,
verlei uns gnad und ſtärke
in tugentlichen werken
ſo bleiben wir unverlorn.

11. Maria, tröſterinne,
du rute von Jeſſé,
Wann wir ſolln ſcheiden von hinnen,
mit trewen bei uns ſte,
den rechten weg uns weiſe
zum himliſchen paradeiſe,
o mater gratiae!

Text und Melodie im Mainzer Cantual 1605 S. 189. Ueberſchrieben: „Noch ein ſehr alt Geſang, von der lieben Mutter Gottes“. Auch im kathol. Paderborner Cantual 1616 S. 141. Im Hildesheimer Cantual 1619 S. 162. Abdr. des Orig. aus dem Mainzer Cantual bei WK. II. No. 1152.

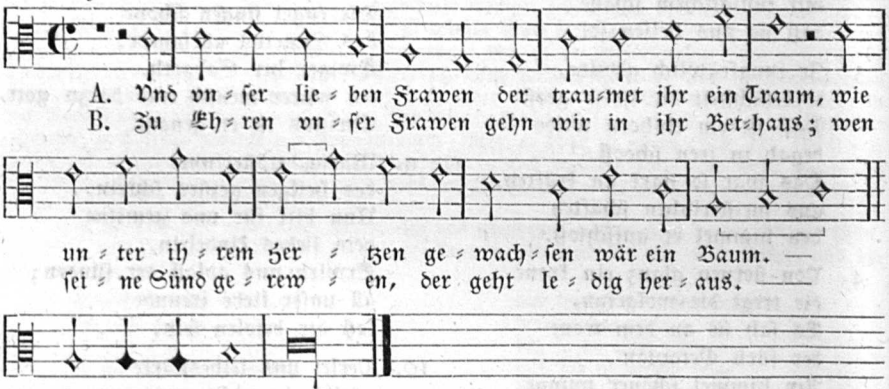
Belehrend iſt die Wahrnehmung, wie ein ſolches durch Prieſter gedichtetes, mit Kirchendogmen mittelalterlicher Myſtik und lat. Worten verſetztes Lied im Volksmunde mißverſtanden und ſchreckbar verdorben werden kann. — Eine ſolche verſtümmelte Lesart dieſes Liedes, aus dem 18. Jahrh. ſtammend und voller Unſinn, ſteht gedruckt im Wh. I, 42 als Hallorenlied, aus Halle:

1. Ein Magd iſt weis und ſchone,
Gott für den höchſten Preis,
Und die ihm dient, zum Lohne
An Künſten wird ſie reich,
Geht jungfraulich bei Frauen
Dort auf der grünen Auen,
Glück zu mein edler Zweig.
2. Ihr Lieb war angebildet
Mit Keuſchheit übergroß,
Schwang ſich in ihren Willen,
Schwang ſich in ihren Schooß,
Er (?) war ſo ſtark an Kräften
Von meiſterlichen Geſchäften,
Gott ſchuf wohl Himmel und Erd.
3. Ein Kind nach Adams Weiſe
An ihren Brüſten lag,
Es war ein alter Greiſe
Erſchuf den erſten Tag,
Es ward ein ſtarker Ritter ꝛc.

Solchen Unſinn ſchrieb man um 1800 nieder und ließ Brentano 1806 drucken! Wenn Wunderhorn-Herausgeber nach 70 Jahren immer wieder ihn abdrucken laſſen, ohne ſich nach einer Quelle und beſſern Lesart umzuſehen, ſo iſt das ſtark.

604. Ein alter Ruf, wenn man zu Unſer Lieben Frawen kirchfahrten thut.

jon.



1. Und unſer lieben frawen
der traumet ir ein traum:
Wie unter irem herzen
gewachſen wär ein baum.
2. Und wie der baum ein ſchatten gab
wol über alle land:
Herr Jeſus Chriſt der heiland
alſo iſt er genant.
3. Herr Jeſus Chriſt der heiland
iſt unſer heil und troſt,
Mit ſeiner bittern marter
hat er uns all erloſt.
4. Und unſer liebe fraue
die trug ein kindelein,
Darvon wöln wir ſo ſingen
und wöllen frölich ſein.
5. Auch unſer liebe frawe
die zog gen Bethlehem,
Sie gebar ir liebs kind Jeſum
zu troſt der Chriſtengemein.
6. Und da ſie es geboren hatt,
ſie ſah ir liebs kind an,
Sie knieet auf ein marmelſtein
und bett es alsbald an.

7. Auch unſer liebe frawe
die zog ir kindlein ſchon,
Das ſollen wir hören gerne:
was gab gott ir zu lon?

8. Und unſer liebe frawe
begeret anders nicht,
Dann nur die arme chriſtenheit,
ſo wär es ſchon gericht.

9. Alſo ſprach gott der herre
wol zu der mutter ſein:
'Und welchen ſünder du begerſt,
derſelbig der ſei dein!'

10. Zu eren unſer frawen
gen wir in ir bethaus,
Gereuen uns unſer ſünden,
ſo gen wir ledig heraus.

11. Und unſer liebe fraue
die hat der kirchen vil,
Darein get mancher ſünder,
den ſie begnaden will.

12. Für ſie will ich auch bitten,
für frawen und für man:
Selig werden alle pilgram,
die ſie recht rufen an.

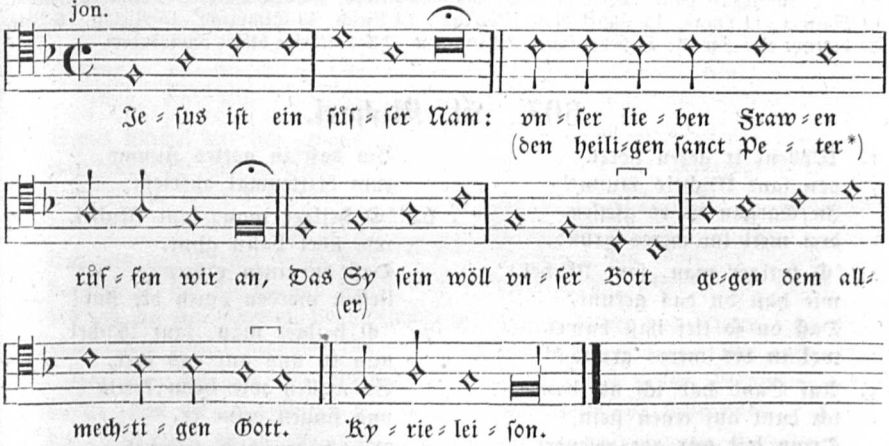
13. Und unſer liebe frawe
wöll uns nicht verlaßen,
Hat ſie der armen pilgram vil
auf irem weg und ſtraßen.

14. Zu eren unſer frawen
ſingen wirs lobgeſang:
Von nun an bis in ewigkeit
ſei gott im himmel dank!
Kyrie eleiſon!

Melodie und Text A. aus Beuttners kathol. Gſgb. 1602 (1660) No. 30. Text 16 Str., davon zwei ausgeſchoben, wie bei Uhl. 319. Melodie gleichlautend, Text blos 7 Str. mit dem Anfange: „Zu ehren" (ſ. B.) in Corners Gſgb. 1625 (1631 No. 31). Die Melodie bildet die Hälfte der Weiſe: Es flog ein Täublein weiße.

605. Heiligen-Anrufung.

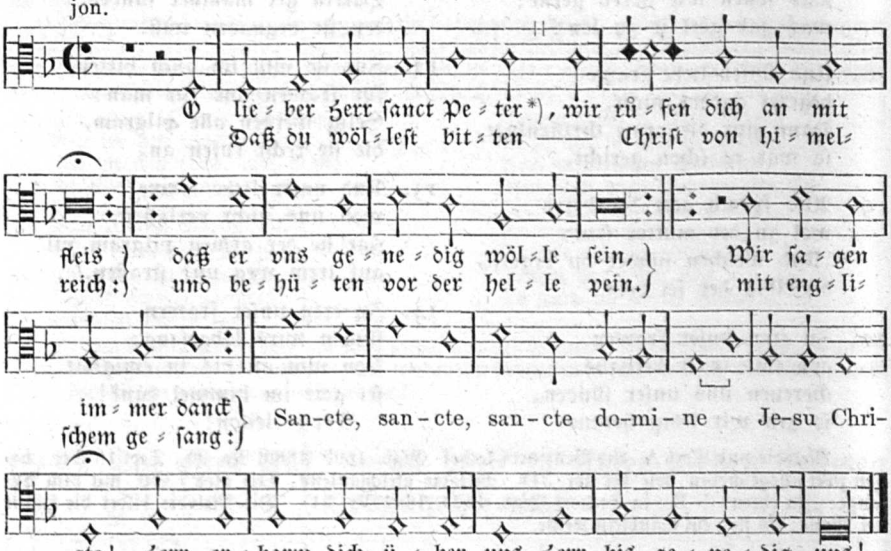
(Wallfahrtslied.)



Haym v. Themar, Schöne Chriſtenliche Cath. Weinächt oder Kindleß wiegen Geſang . . . Augſpurg. 1590 No. 15. Ueberſchrift: Letania, von dem aller Hayligiſten Namen Jeſu, An gewonlichen Creutzgengen zu ſingen. Textabdr. WK. II, 1169.

*) Die Anmerkung dazu ſagt: „Alſo kan die gantz Letaney, von allen lieben Gottes Hayligen geſungen werden".

606. Litanei von den heil. Apoſteln, Martyrern und Beichtigern.



Haym v. Themar. Augsburg 1590 No. 17. In dieſem geiſtl. Volksliede, daraus mir Fragmente in einem Quodl. des 16. Jahrh. vorgekommen ſind, werden nach und nach alle Heiligen angerufen und deren Namen an die Stelle geſetzt, wo St. Peter * ſteht, in folgender Ordnung: Str. 2 Johannes. 3 Paule. 4 Jacobe. 5 Thoma. 6 Philippe. 7 Bartholmee. 8 Matthe. 9 Simon. 10 Matthia. 11 Lucas. 12 Sankt Marx (Markus). 13 Ulrich. 14 Simprecht. 15 Niclaß. 16 Vite. Es beginnt alſo Str. 2: O lieber ſanct Johannes ꝛc. Alles Uebrige bleibt unverändert.

607. St. Michael.

1. Wöllent ir geren hören
von ſant Michels wunn?
In Gargan iſt er geſeſſen,
drei meil im meres grund.

2. 'O heilger man, ſant Michel,
wie haſt du das gekunt,
Daß du ſo tief haſt bawet
wol in des meres grund?'

3. Auf Sand hab ich nit bawet,
ich baut auf einen ſtein,
Drum hat mir got geſendet
ſo manchen pilger rein.

4. Got hat mir zugeſendet
die frewlein und die man.
Wer ſant Micheln ſuchen wil,
der muß ins mere gan.'

5. Der heilig man ſant Michel
der ſelbig lag und ſchlief,
Bis daß in gottes ſtimme
zum drittenmal aufrief:

6. 'O heilger man, ſant Michel,
wie übel haſtu ghut,
Daß du einen pilger
ließeſt morden durch die flut!' —

7. "O heilger man, ſant Michel,
nun tu uns auf das mer,
So wollen wir heim keren
und ſingen deine er.

8. Wir haben dich geſuchet
in deinem gotteshaus;
Vergib uns unſer ſünde!
ſo gen wir wider drauß."

9. Der uns diß liedle gſungen
und neu geſungen hat:
Das tat ſant Michels pilger,
gott geb im ein gůt jar!

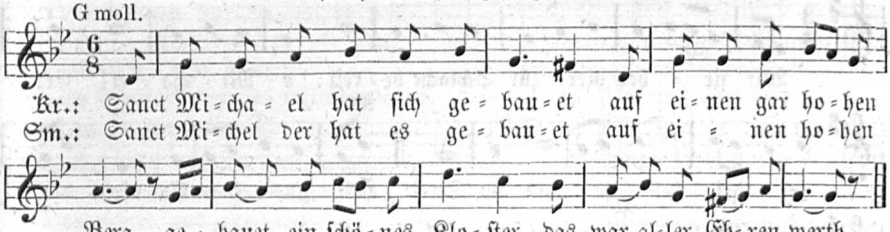
Ueberreſte eines alten Wallfahrtsliedes der St. Michels-Brüder im 15. Jahrh. Text iſt erhalten in der Gräfl. v. Mülin'ſchen Hſchr. 16. Jahrg. S. 15. Daher mitgetheilt bei Uhl. 304 und WK. II, 1238. Im Original zwiſchen 6 und 7 noch 11 Strophen reformatoriſcher Polemik eingeſchoben, ebenſo zwiſchen 8 und 9 noch vier Geſätze. Uhl. bemerkt, daß ein Bruchſtück dieſes Pilgerliedes noch aus mündlicher Ueberlieferung unſern Bonn durch Dr. Thomas aufgezeichnet wurde. Dieſes, am Rhein noch geſungene Michaelslied mag wohl daſſelbe ſein, was Simr. No. 79 mittheilt und ähnlich mit Melodie bei Kr. II, 29 ſteht. — Die Michels-Brüder kommen, wallfahrtend und bettelnd die Länder durchziehend, im 15.—16. Jahrh. vor, ähnlich wie die Jacobs-Brüder. Förſtemann (die chriſtl. Geiſtlergeſellſchaften. Halle 1828 S. 240) bemerkt: „Nach Mont Saint Michel an den Küſten der Normandie wallfahrteten im 15. Jahrh. zu zwei verſchiedenen Malen Tauſende von 8—12jährigen Knaben. — Falckenſtein (Hiſtorie von Erfurth I, 513) erzählt: „Anno 1514 ließ der Rath zu Erfurth fünf Geſellen richten, die ſich für Michaels-Brüder ausgaben, in der That aber Kaſten-Brüder geweſen. Sie wurden mit einem Pannier gefangen, damit ſie im Lande herum zogen, wie vorzeiten die Jacobs-Brüder ſungen". Auch Aventin S. 424 erwähnt ihrer in Baiern.

¶ **Worterklärung:** 1, 3 Am Berge Gargano (jetzt San Angelo genannt, der ins adriat. Meer vorſpringt) ſoll im 5. Jahrh. der Erzengel Michael erſchienen ſein, weshalb ihm hier ein Heiligthum erbaut wurde. Das Feſt dieſer Erſcheinung des Erzengels wird ſeit dem Jahre 493 am 8. Mai begangen. 2, 2 gekunt. Im Orig. ſteht gesundt, was Uhl. durch „verſchuldet" erklärt. Mich dünkts ein Schreib- oder Leſefehler zu ſein, recte gekundt = gekonnt, vermocht.

---

608. St. Michaelslied.

(Noch am Rhein geſungen.)



1. Sanct Michel hat ſich gebauet
auf einen gar hohen Berg
gebauet ein ſchönes Kloſter,
das war aller Ehren werth.

2. Und als das Kloſter fertig war
da legt er ſich nieder und ſchlief,
bis daß ihn eine Stimme vom Himmel
zum erſten und drittenmal rief.

3. 'Steh auf, ſteh auf, St. Michel,
es iſt ſchon an der Zeit;
du denkſt nicht an die Pilgrim,
die in dem fremden land ſeind.'

4. "Was brauch ich daran zu gedenken?
die ſind ja friſch und geſund,
die kommen mit trockenen Füßen
Wol durch den Meeresgrund."

5. Es kam ein Schifflein geſchwommen,
Darin es von Lanzen gleiſt,
Darinnen ſaß Gott der Vater,
Gott Sohn, Gott heilger Geiſt.

6. Maria führte das Ruder,
Gottes Engel folgten ihr nach,
Bis an das heilige Kreuze,
Da blieben ſie ſtille ſtahn.

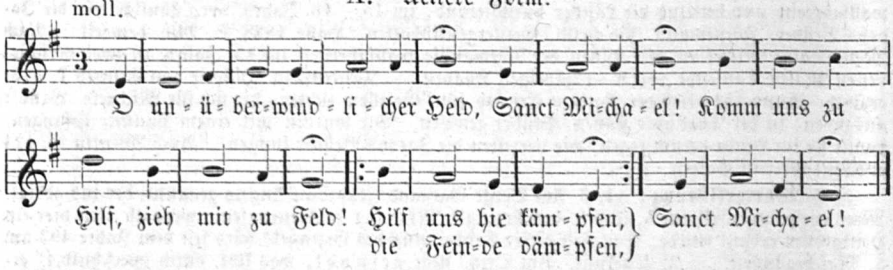
[7. Wol an dem heiligen Kreuze
Da litt Gott der Herr ſeinen Tod:
So helf uns Jeſus Chriſtus,
Maria aus aller Noth.]

Kretzſchmer, Volkslieder II. No. 9. Text Simrock No. 79. Simrocks Abweichung ſiehe an erſter Strophe unter den Noten und bei ihm die 7. Strophe, die bei Kr. fehlt. — Das Lied wird nach beider Herren Verſicherung am Rheine noch geſungen und haben ſie es aus Volksmund. Es iſt nur eine geringe Umbildung des voranſtehenden alten Textes und inſofern in ſeinem Grundbeſtande noch ein Lied aus der Zeit der Pilgerfahrten der Michels-Brüder

15. Jahrh.) ſtammend. Sehr alt iſt Str. 5, da ſie an das ganz ähnlich anhebende geiſtliche Lied Taulers aus dem 14. Jahrh. „Vns kompt ein ſchiff geſaren“ durch Wortlaut und Versbau ſtark erinnert.

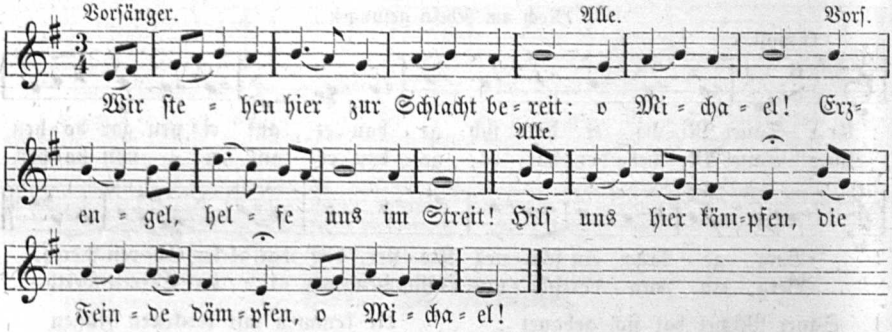
609. St. Michael.

A. Aeltere Form.



Würzburger Gſgb. 1649 und 1721. Aus letzterem der Text vollſtändig abgedruckt bei Ditfurth, Fränk. Volkslieder I. 2, No. 55.

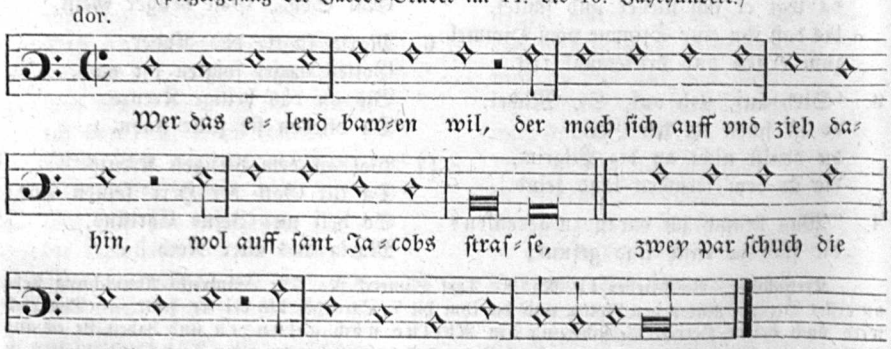
B. Altdeutſches Kampflied.



Ueberarbeitung des voraufgehenden Textes durch W. v. Zuccalmaglio. Ohne Quellenanzeige in Kr. II. No. 132.

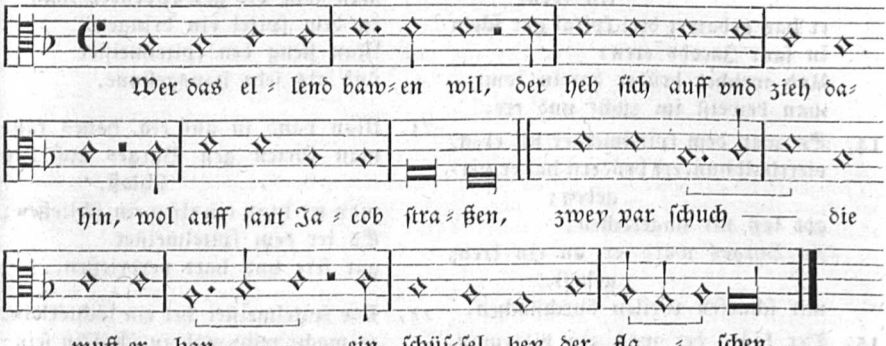
610. Jacobslied.

(Pilgergeſang der Jacobs-Brüder im 14. bis 16. Jahrhundert.)



Andere Lesart.

dor. tr.



1. Wer das elent bawen wel,
der heb ſich auf und ſei mein gſel
wol auf ſant Jacobs ſtraßen!
Zwei par ſchůch der darf er wol,
ein ſchüſſel bei der flaſchen.

2. Ein breiten hut den ſol er han
und on mantel ſol er nit gan,
mit leder wol beſetzet,
Es ſchnei, es regn, es wehe der wind,
daß in die luft nicht netzet.

3. Sack und ſtab iſt auch darbei,
er lůg, daß er gebeichtet ſei,
gebeichtet und gebůßet!
Kumt er in die welſchenland
er findt kein deutſchen prieſter.

4. Ein deutſchen prieſter findt er wol,
er weiß nit, wo er ſterben ſol
oder ſein leben laſſen:
Stirbt er in dem welſchen land,
man gräbt in bei der ſtraßen.

5. So ziehen wir durch Schweizerland ein,
ſie heißen uns gottwilkum ſein
und geben uns ir ſpeiſe,
Sie legen uns wol und decken uns warm,
die ſtraßen tun ſie uns weiſen.

6. So ziehen wir durch die welſchen land,
die ſeind uns brůdern unbekant,
das elent můſſen wir bawen:
Wir rufen got und ſant Jacob an
und unſer liebe frawen.

7. So ziehen wir durch der armen Jecken land,
man gibt uns nichts dann apfeltrank,
die berge můſſen wir ſteigen;
Gäb man uns öpfel und birn genůg,
wir äßens für die feigen.

8. So ziehen wir durch Soffeien hinein,
man geit uns weder brot noch wein,
die ſäck ſten uns gar läre:
Wo ein bruder zu dem andern komt,
der ſagt im böſe märe.

9. So ziehen wir zu ſant Spiritus ein,
man gibt uns brot und guten wein,
wir leben in reichem ſchalle.
Langedocken und Hiſpanierland
das loben wir brůder alle.

10. Es liegen fünf berg im welſchenland,
die ſeind uns pilgram wolbekant,
der erſt heiſt Runzevalle,
Und welcher brůder darůber get,
ſein backen werden im ſchmale.

11. Der ander heiſt der Monte Criſtein,
der Pfortenberg mag wol ſein brůder ſein,
ſie ſind einander faſt gleiche:
Und welcher brůder darůber get,
verdient das himmelreiche.

12. Der vierte heiſt der Rabanel,
darůber laufen die brůder und ſchweſtern gar (ſchnel),
der fünfte heiſt Alle fabe,
Da leit vil manches edelmans kind
aus deutſchem land begraben.

13. Der könig von Hiſpanien der findt
ein kron,
er hat gebawet drei ſpital gar ſchon
in ſant Jacobs eren:
Und welcher brüder darein komt,
man beweiſt im zucht und ere.

14. Es war dem ſpitelmeiſter nit eben,
vierthalbhundert brüdern hat er ver-
geben;
got laß nit ungerochen!
Zu Burges ward er an ein kreuz
geheft,
mit ſcharfen pfeilen durchſtochen.

15. Der könig der was ein biderman,
die pilgramkleider legt er ſich an,
ſein ſpital wolt er beſchawen,
Was im die teutſchen brüder ſagten,
das wolt er nit gelawen.

16. Da gieng er in das ſpital ein,
er hieß im bringen brot und wein,
die ſupp die was nit reine:
'Spitelmeiſter, lieber ſpitelmeiſter
mein!
die brot ſeind vil zu kleine.'

17. Der ſpitelmeiſter was ein zorniger
man:
"der greulich hat dich herein getran,
das nimt mich immer wunder,
Und wärſtu nit ein welſcher man,
ich vorgäb dir wie den deutſchen
hunden."

18. Und da es an den abend kam,
die brüder wolten ſchlafen gan,
der pilgram wolt ſchlafen alleine:
'Spitelmeiſter, lieber ſpitelmeiſter
mein!
die bett ſeind nit gar reine.'

19. Er gab dem pilgram einen ſchlag,
daß er von herzen ſer erſchrak,
er tet zu dem ſpitel aus laufen;
Die andern brüder teten
den ſpitelmeiſter ſere raufen.

20. Da es an den morgen kam
man ſach vil gewappender man
zu dem ſpitel ein dringen,
Man fieng den ſpitelmeiſter
und als ſein hausgeſinne.

21. Man band in auf ein hohes roß,
man fürten gen Burges auf das
ſchloß,
man tet in in ein eiſen ein ſchließen;
Es tet dem ſpitelmeiſter
gar ſere und hart verdrießen.

22. Der ſpitelmeiſter het ein töchterlein,
es mocht recht wol ein ſchälkin ſein:
"'es nimt mich immer wunder,
Daß der liebſte vater mein
ſol ſterben von wegen der teutſchen
hunde.'"

23. Es ſtünd ein brüder nahe darbei:
"nun ſol es nit verſchwiegen ſein,
ich wil es ſelber klagen."
Da ward das ſelbig töchterlein
unter den galgen begraben.

24. Sih brüder! du ſolt nit ſtiller ſtan,
vierzig meil haſtu noch zu gan
wol in ſant Jacobs münſter,
Vierzehen meil hin hinter baß
zu einem Stern heiſt Finſter.

25. Den Finſtern Stern wellen wir lan
ſtan
und wellen zu Salvater ein gan,
groß wunderzeichen anſchawen;
So rüfen wir got und ſant Jacob an
und unſer liebe frawen.

26. Bei ſant Jacob vergibt man pein
und ſchuld,
der liebe got ſei uns allen hold
in ſeinem höchſten trone!
Der ſant Jacob dienen tůt,
der lieb got ſol im lonen!

Text: Cod. germ. 809 der Münchner Bibl. Pap.-Hſ. aus dem Ende des 15. Jahrh. Bl. 61a bis 63a. Ueberſchrift: „Von ſant Jacob". Originalabdr. WK. II, 1246. Mit verbeſſerter Schreibung und einigen Textverbeſſerungen bei Uhl. No. 302. Wenig abweichend von Uhlands Recenſion iſt die meinige. Aus derſelben Hſchr. aber in moderner Orthographie, ſchon in L. v. Seckendorfs Muſenalmanach für 1806 S. 11. Daraus im Whorn II. S. 329. Zu Str. 9, 1 hat das Whorn das Wort „Spiritus" hinzugefügt, was auch Uhland beibehalten; in der Hſchr. ſteht ein unleſerliches Zeichen, vermuthlich Abbreviatur für Spiritus.

Die Melodie mit nur einer Str. bei Forster, Frische Liedl. V. 1556 No. 44. Sie ist oben als erste mitgetheilt. Die andere Lesart in: Trium vocum. Nürnb. bei Joh. Petreium. Tom. I. No. 50. Noch andere Lesarten der Mel. unter No. 611. In allen diesen Lesarten des „Jacobstones" ist die dorische Tonart (bald nach g, bald nach a versetzt) nicht zu verkennen. Wollte man eine jonische Melodie mit äolischem Schluß darin finden, die Sache bleibt sich gleich.

Das Jakobslied war ein Gesang der Jacobspilger, der von diesen ziemlich weltlich denkenden Wallfahrern des 14. und 15. Jahrh. auf ihren Zügen nach dem Grabe des Apostel Jacobus, des Jüngern (angeblich zu Compostella in Spanien begraben) angestimmt wurde. Es ist eine Art geistliches Reisehandbuch (ein Bädeker) des Mittelalters. Das Lied mag, wie Uhland vermuthet, ursprünglich blos liturgischen Zweck gehabt haben und die Episode vom bestraften Spitalmeister zu Burgos (Str. 13—23) erst später eingeschoben worden sein. — Das alte Wallfahrtslied wurde im 16. Jahrh. auf protestantischer Seite vielfach umgebildet; dabei wurde nicht blos das katholische in ein protestantisches Lied umgesetzt, sondern die äußerliche Pilgerfahrt und Ausrüstung dazu zu einer geistigen umgewandelt. Acht solcher Umbildungen, also geistliche Jacobslieder, haben sich allein aus dem 16. Jahrh. erhalten, die alle bei WK. III. No. 582—589 abgedruckt sind und deren Anfänge ich unter No. 611 anführen will. Zu allen diesen Umbildungen war natürlich der alte Ton, der Jacobston nach vorstehendem Wallfahrtslied benannt, beibehalten. Selbst eine Travestie findet sich bei Ivo de Vento, Newe Teutsche Lieder. München 1570 No. 30, deren Anfang:

Wer doch das ellend bawen wil,
der mach sich auf und kart vnd spil
und zech mit schönen frawen!
Hat er kein gelt im seckel mehr,
das ellend muß er bawen.

Einiges Historische über die Jacobs-Brüder mag hier Platz greifen. Schon im 12. Jahrh. sind die Jacobs-Wallfahrten gekannt, denn Wernher vom Niederrhein 33, 12 (Grimms Ausgabe 1830) erwähnt ihrer:

du salt zu sente Jacobe varin
mit dinir schirpen unde dinne stave
unde vort zume heligin grave.

Wiederholt wird ihrer gedacht im Schwabenspiegel (s. Laßbergs Ausg. 77. Anm. v. 89—82, 99—103). — Anshelms Berner-Chronik, 6. Bd. 1833 S. 223 meldet zum Jahr 1523: „Einer Stadt Bern ernüwerte Ordnung wider etliche Miswesen. Zu Bern, auch nach gemeiner Eidgenossen Abschied, ward in Stadt und Land mit gesetzter Buß verboten Gottesläster, Zutrinken und Dolchentragen. Item geboten, die Lands-, Kriegs- und Jacobsbettler, Husierer, Heiden, frömd Feldsiechen und derglychen Lüt hinweg ze wysen, sie nit behusen, beherbergen, noch Unterschlouf geben". — H. Schreiber, Das Theater zu Freiburg im Breisgau 1837 S. 12 schreibt: „Bisweilen nahmen auch ganze Schaaren von Fremden, singend und spielend, durch die Stadt ihren Durchzug; so im 14. Jahrh. die Geisler, im 16. und 17. Jahrh. die stets wiederkehrenden Jacobsbrüder". Städtische Rathsbücher von Freiburg 6. April 1565: „Der Jakobs-Brüder halb, so häufig allher kommen, durch die Stadt singen und beten, ist erkannt: von Jedem Treue zu nehmen, daß er in Jahresfrist nicht hier gewesen, und welcher solche Treue geben mag demselben zu erlauben, durch die Stadt zu singen und weiter nicht. Welcher aber solche Treue nicht geben kann, denselben hinweg zu weisen und nicht singen noch beten zu lassen". — Aus einem 1520 bei Jobst Gutknecht zu Nürnberg gedruckten Büchlein: „Die Straß zu sant Jacob in warheyt gantz erfaren" hat Hormayrs Taschenbuch f. vaterl. Gesch. 1837 S. 168 Folgendes aus der Einleitung mitgetheilt: „Ich Herrmann Kunig von Bache mit der gotts hilf will machen ein kleines büchlein, das soll sant Jacobs straß genannt sein; darin will ich leren steg und weg, und wie sein ein ieder Jacobs bruder wol pfleg mit trinken und auch mit essen, und ich will darin nit vergessen mancherlei bosheit, die die kappaunen*) treiben, davon will ich hübsche leer schreiben". In der Wegweisung für die Pilger kommen vor: Sancte Spiritus, das Armer Jacken landt, Salvatera, Burges, Berg Allefaber und als Merkwürdigkeit in Burgos wird genannt „die seul, daran man den spitelmeister erschoßen hat, der vierthalbhundert brüder vergeben hat". — Weitere von Hormayr beigebrachte Notizen sind: „Im Jahre 1430 pilgerte Jobst Keller, Bürger zu Augsburg, in Folge eines in großer Lebensgefahr gethanen Gelübdes nach St. Jago de Compostella, ohne selbes finden zu können. Drei Jahre darauf machte er diese Wallfahrt zum anderten Male, gieng aber dabei so oft irre, daß er erst am Ende des fünften Monats das Ziel seiner Reise erreichte". — In einem histor. Lied ged. von Manuel auf die Schlacht bei Bicocca 1522 (s. Liliencron No. 362: Botz marder kyri Velti) wird den fliehenden Landsknechten empfohlen, statt ihrer Spottlieder gegen die Schweizer lieber das Bettellied der Jacobs-Brüder zu singen.

Aus dem 15. Jahrh. gibts eine schöne Legende von zwei Jacobs-Brüdern, einem bairischen Grafensohne und einem Schwaben aus Heigerloh, die auf der Wallfahrt zum heil. Jacob

*) kappaunen ist hier entstellt aus Kaspim = Jacobsbrüder, s. Vocabul. zum Liber Vagatorum.

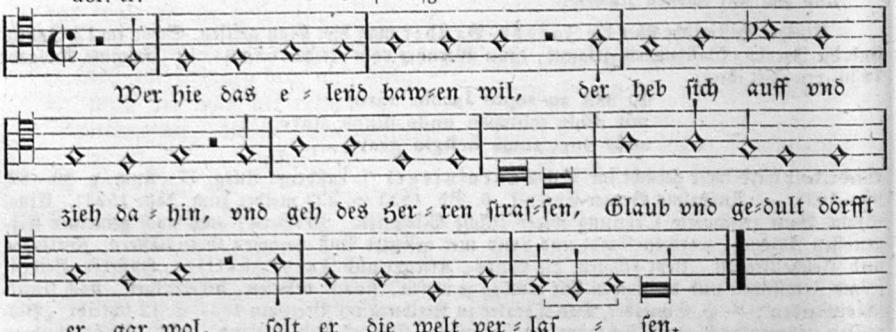
zuſammentreffen und in rührender Freundestreue ſich bewähren. Der eine der Freunde, vom Ausſatz befallen, kann nur durch das Blut des Kindes des andern Freundes geheilt werden. Das Opfer wird gebracht, der Freund wird rein und ein Wunder des h. Jacob gibt dem getödteten Kinde das Leben wieder. Ein K. Kiſtner will das Gedicht aus dem Lateiniſchen verdeutſcht haben (ſ. K. Kiſtner, herausgeg. von K. Goedeke, 1856). Gengenbach (um 1509) hat jenes Gedicht wieder erneuert: „Ein hübſch leſen ... von zweien Jacobsbrüdern". 18 Bll. 4°. ſ. Goedeke's Gengenbach S. 231 u. 629.

¶ **Worterklärung:** 1, 1 ellent, ellend, zuſammengezogen aus el, al, d. h. ander und lend = land, alſo ander Land, Fremde; buwen, urſprünglich wohnen: Sinn alſo: Wer in der Fremde wohnen will. 3, 1 lug, ſchaue, ſehe zu. 7, 1 Land der armen Jecken = Armen Jacken, Verdeutſchung von Armagnac, eine Landſchaft in Gascogne. 8, 1 Soffeien = Savoyen. 8, 2 gait, gibt. 9, 1 St. Spiritus, vermuthlich ein Kloſter dieſes Namens. 9, 4 Langedock = Languedoc. 10, 3 Runzevalle = Roncevalles, dieſes Thal (nicht Berg), darin um 800 der fabelhafte Feldherr Roland ſeinen Tod gefunden haben ſoll, liegt in den Pyrenäen, nordöſtl. 6 Meilen von Pampelona, in Navarra. 14, 4 Burges = Burgos in Spanien. 17, 2 der Greulich, der Teufel.

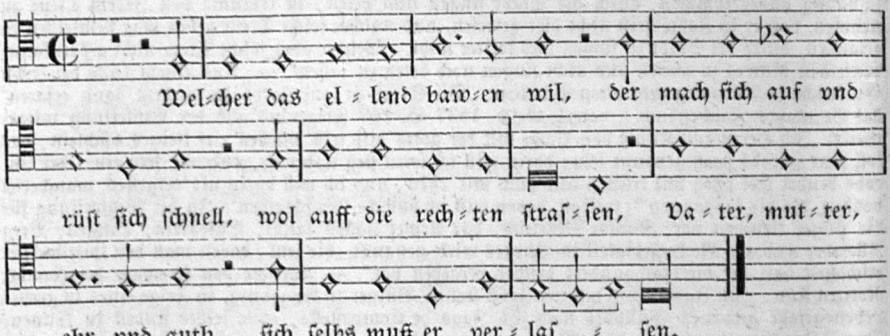
611. Geiſtliche Lieder im Jacobston.

a. Ein ſchön Geiſtlich Lied, von eim Chriſtlichen pilgram. Im thon wie folgt.

dor. tr. Babſts Gſgb. 1561. II. No. 63 u. Dresdner Cod. M. 53.

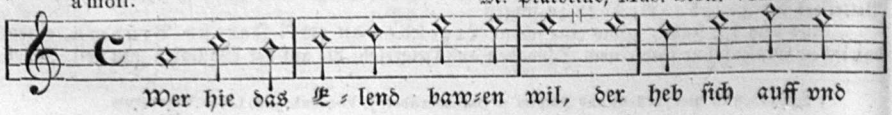


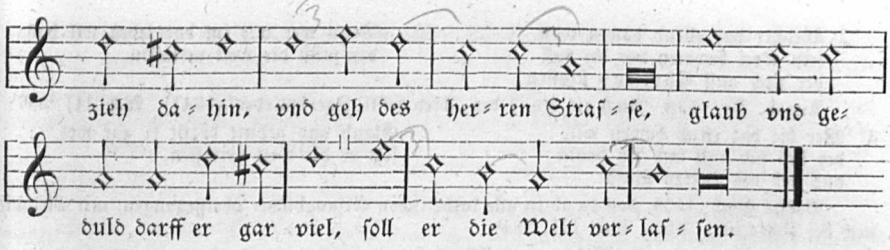
b. Andere Art. Dresdner Cod. M. 53.



c. Dritte Art.

a moll. M. Prätorius, Mus. Sion. VII. No. 187.

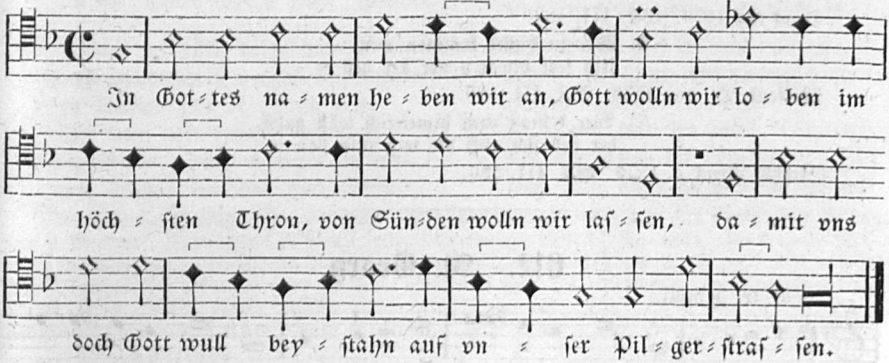




d. Vierte Art.

(Ein vnterricht=Geſang, wie man bei Kirchfahrten büſſen ſoll.)

dor. tr. Corners kath. Gſgb. 1625 u. 1631.



1. Welcher das ellend bauen wil,
der mach ſich auf und rüſt ſich ſchnel
wol auf die rechten ſtraßen!
Vater, mutter, er und gut,
ſich ſelbs muß er verlaſſen.

2. Stab und ruten muß er han,
mit David tröſtlich ſich ergan
im weg der gotts geboten;
Die häfen Egyptens achten nit,
des fleiſchs darinn geſotten.

3. Zum waren brunnen muß er gan,
die pfützen ungetrunken lan,
will er der gſundheit pflegen;
Bewar ſich mit ſpeis, die nicht zerrint,
ſein bündel muß er tragen.

4. Für und für gang er all tag
on hinder ſich ſehen als weit er mag,
ſorg ſol er laſſen faren;
Gott, der da ſpeiſt die vögel und tier,
der wird in wol bewaren.

5. Find er ein bruder auf der ban,
ſoll er nicht laſſen mangel han,
ſein ſpeis und trank im geben:
Gnad und ablaß diſer fart
iſt dort das ewig leben.
[daſſelb wöll uns gott geben!]

Text und Melodie a. in der Dresdner Hſchr. M. 53 (um 1560 geſchrieben). Das Lied iſt daſſelbe, was als No. 3 unter dem Titel „Drey geiſtl. Jacobslieder, weiſen dem Bilgram den rechten Weg vnd Straßen zum ewigen Leben“ . . . Nürnberg 1541, ebenſo in Zürich um gleiche Zeit (ſ. WK. No. 450) gedruckt worden iſt. Es ſteht in J. Zwicks „Nüw gſangbüchle. Zürych 1539“ mit dem Namen Joh. Xylotectus (Zimmermann). Da dieſer 1526 ſtarb, ſo mußte es um 1525 abgefaßt ſein. Es iſt eine Umbildung des weltlichen Jacobsliedes No. 610 oben. Noch andere geiſtliche Umbildungen des alten Jacobsliedes will ich aus dem 16. Jahrh. hier aufzählen:

1) Wer das ellend bawen will
der mach ſich auff vnd ziech dahin
wol auf des Herren ſtraſſen!
Gedult vnd glauben darf er wol,
ſol er die welt verlaſſen.

Fl. Bl. Nürnberg Hans Guldenmund 1525. In „Drey Jacobsliedern“ als No. 2. Abdruck WK. III, 582.

2) Welcher das ellend bawen wöll
sein Seel bewaren vor der hell
der ziech auff Christus straſſen!
Denn wer mit jm das leben wil han,
der můß die welt verlaſſen.

Augsb. Dr. 1539. Auch als No. 1 der „Drey geiſtl. Jacobslieder“ (1541). WK. III, 587.

3) Wer hie das elend bawen wil,
der heb ſich auff vnd zih dahin
vnd geh des Herren ſtraſſe.
Glaub vnd gedult dörfft er gar wol,
ſolt er die welt verlaſſen.

Babſts Gſgb. 1553, von da ab in alle lutheriſchen Geſangbücher übergegangen, mit Melodie noch bei Prätorius. Abdr. WK. III, 584b.

4) Welcher das Ellend bawen wöll,
ſein Seel bewaren vor der höll ꝛc.

Augsburg um 1550. WK. III, 585.

5) Wer das reich Gottes erben will,
der heb ſich auff vnd rüſt ſich ſchnell.

Druck von 1570. WK. III, 583.

6) Wer in himel kommen well,
ſein ſeel bewaren vor der hell ꝛc.

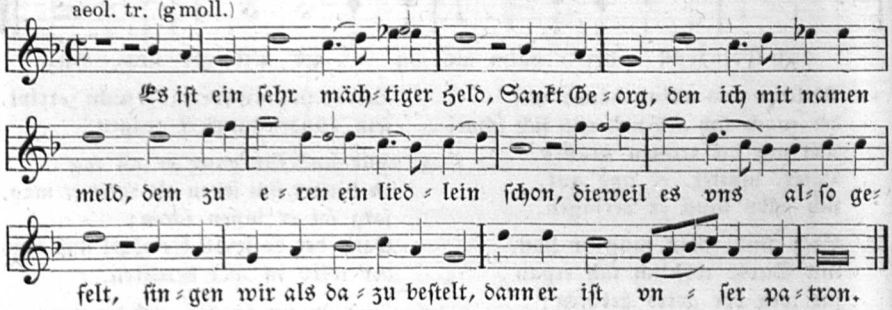
Wolfenb. Hſ. von 1536. WK. III, 589.

7) Wer d'ſtraß zum himelreich wöll gahn,
der heb ſich auff die weg und ban ꝛc.

Straßb. Druck c. 1570. WK. III, 586.

---

612. St. Georg.



1. Es iſt ein ſer mächtiger held
ſankt Georg, den ich mit namen meld,
dem zu eren ein liedlein ſchon!
Dieweil es uns alſo gefelt
ſingen wir als dazu beſtelt,
dann er iſt unſer patron.

2. Fleißig wil er vereret ſein
von den katechismuskindelein
neben der himliſchen kron;
Läſt er ſich befolen ſein,
welche keuſch, from leben und rein,
gibt oft auch zeitlichen lon.

3. Es habens die keiſer erfarn,
welche gelebt vor vielen jarn,
die er errettet aus der not,
Da ſie in feyands händen waren,
die ſchlecht und alles glück verlaren
und nicht weit vom bittern tod.

4. Aus vielen will nur eins erzäln
wie mit ſechshundert gſelln
kaiſer Fridrich in einer ſchlacht
Vierzig hunderttauſend rebellen
ſampt hauptleuten und koronellen
erſchlug und in flucht bracht.

5. Eduardus in Engelland,
der ein König groß alſo genant,
durch anrufen unſers patron
Obſieget und ſchläget den feyand,
der ſich gedrungen in ſein land,
umb zu haben des lands kron.

6. Zu dank der könig nach der ſchlacht
vil edelleut zu rittern macht,
welch ſankt "Görißritter" genant,
Damit ſie allzeit unverzagt
auf könig und kron gute acht
geben und ſchützen das land.

7. Sanct Anno, biſchof diſer ſtat,
on zweifel auch erfaren hat
ſanct Göriß hülf, ſchutz und beiſtand,
Dieweil er bawens müd und ſat
darnoch ein kirch gebawet hat,
die er "ſanct Göriß ſtift" genant.

8. Keiner ſol aber vermeinen,
daß ſanct Göriß vergeß die kleinen:
zu kleinen hat er große luſt,
Die inen mit trewen meinen,
eigen und ander mängel weinen,
wie ſolches kundbar und bewuſt.

9. Theodorus ein kindlein klein,
in leben und ſitten keuſch und rein,
als er nur ſieben jar alt war,
Beſuchet tags und nachts allein
unſers patrons capellelein,
welches gelegen war im wald.

10. Dem ritter diß gefallen tut
darumb diß kindlein nimbt in ſein hut,
beſchützet es vor teufels liſt,
Leret es leben in armut,
nichts achten reichtumb, geld und gut
und was der ſelen ſchädlich iſt.

11. Diß haben vil andere erfaren,
welche in ſchutz des ritters waren:
unſers liedleins ſei diſes end.
In dienſt und ler muß verharren,
den der ritter ſol bewaren,
ſonſt ſein angſicht von im wend.

Altkölniſcher Volksgeſang. Kölniſches Gſgb. 1625 S. 468. Melodie und Text: „Ein Geſang vom h. Georgio". Textabdruck in überlieferter Schreibung: WK. II. No. 1235. Die kräftige Mel., die in der Rhythmik einer kleinen Nachhilfe bedurfte, ſcheint älter als der Text zu ſein und hat etwas Rauhes, Landsknechtartiges an ſich. Vielleicht mag ihr ein Geſang der Landsknechte zu Grunde liegen, da St. Georg der Patron der Landsknechte war. Der Text iſt metriſch verwildert. Sehr geſucht iſt der Reim: es reimen aufeinander Zeile 3 und 6, aber auch 2 und 3 auf 4 und 5.

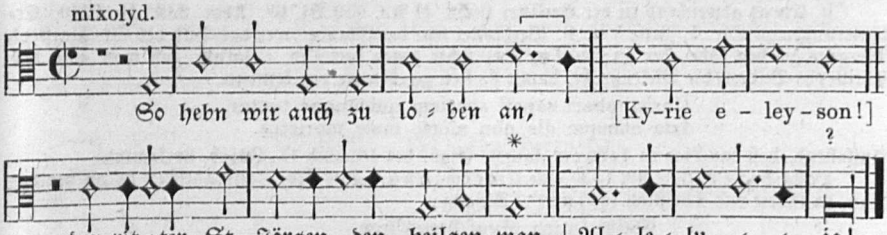
¶ **Worterklärung:** 5, 4 Feyand = Feind. 6, 3 Göriß = verſtümmelt für Georgis.

Auf den heil. Georg gibt es eine ganze Reihe Sagengedichte. Schon im 10. Jahrh. begegnet uns ein althochdeutſcher Leich auf denſelben.

Gêorjo fuor ze mâlo
fone dero markô
fuor er ze demo ringe,
mit mikilimo herigo,
mit mikelemo folko
ze hevîgemo dinge.

Gedicht von 58 Langzeilen in 9 ungleichen Abſätzen. Urtext: Heidelb. Pergamenthdſchr. des Otfrid No. 52 Bl. 192—194. Abdruck bei Hoffm., Fundgruben I, 10; Müllenhoff, Denkmäler S. 23; WK. II, No. 25.

613. Von dem heiligen Ritter ſanct Jörgen (Georg).



Beuttner 1602 II. No. 73. Text 52 Str. Bei Corner 1625 S. 638 überſchrieben: „Ein alter Ruff von dem heiligen Ritter Georgio. Extraditione valde incerta". Text 61 Str. Der hier mitgetheilte ähnliche Text auf St. Georg ſteht im Straubinger Gſgb. 1615 (WK. II, 1234):

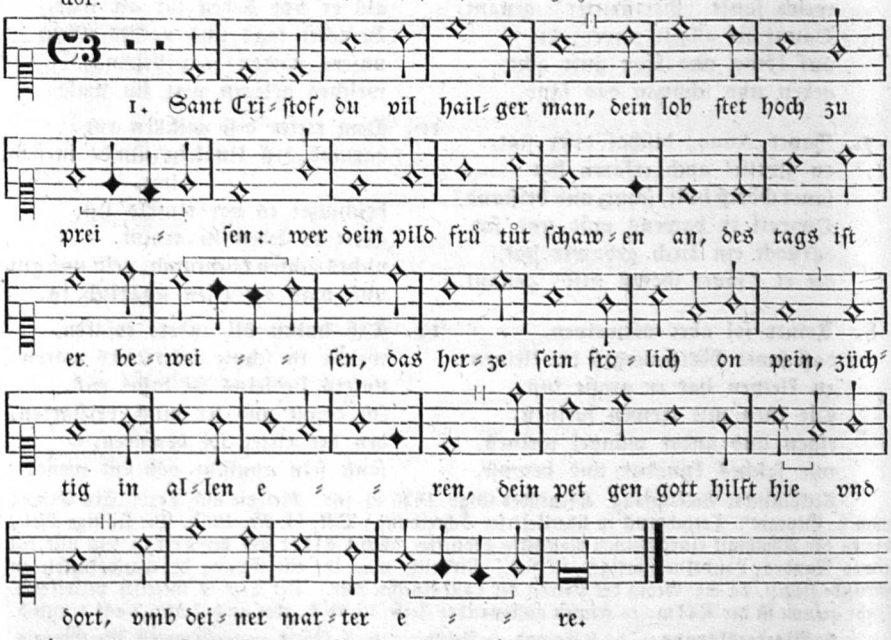
Mit Gott ſo wöllen wir heben an (Maria!)
S. Görg hatt groſſe Zeichen gethan. (So helff vns Gott vnd Maria!)

Nach jeder Zeile folgen die hier in Klammern angeführten Rufe.

* Dieſe Note im Original fälſchlich f. ? Schlußnote mag wol richtiger a heißen ſollen.

614. St. Chriſtoph.

dor. (Mel.: Dein, dein, ſoll ſein das Herze mein!)



2. Du haſt auch macht von gott gewert
den gächen tod vertreiben,
Des donners kraft wird ganz verhert,
an keinem ort zu bleiben;
Darumb uns aus bitt verſag uns nit
dein hilf als wir begeren!
dein bet gen gott hilft hie und dort
umb deiner marter ere.

3. Du haſt noch mer der tugent groß,
als uns die ſchrift erzelet:
Gott liebt dich ſer on alle maß
und hat dich auserwelet
Zu ſeinem knecht, du trůgſt in recht
über waſſer ſo geren;
dein bitt gen gott hilft hie und dort
umb deiner marter ere.

a. Vat. Holls Hſchr. (um 1524) Bl. 164b. Darnach bei Hoffm., Geſch. d. KL. No. 293 und Uhl. 306. Das Original hat durchweg ai ſtatt ei, und p für b im Anlaut.

b. Etwas abweichend in der Berliner Hſchr. 4° No. 659 Bl. 6b. Abdr. WK. II, 1240. Erläuterungen zu Str. 1, Zeile 3 u. 4: Verbreitet war der Glaube: wer das Bild des St. Chriſtoph Morgens geſehen habe, der ſei den Tag über ſicher gegen den Tod. Darum gab man auch den Chriſtophs-Bildern die Rieſengröße, damit ſie fern geſehen werden konnten.

Christophori sancti speciem quicunque tuetur,
Ista namque die non morte male morietur.

Auffallend, daß das Lied in keinem kathol. Gſgb. des 16. und 17. Jahrh. vorkommt.

Hans Sachs fertigte um 1525 eine Umdichtung: „Das lied, Sant Chriſtoff du vil heyliger man, verendert vnd Chriſtlich corrigiert". Anfang:

Chriſte, warer Sun Gottes fron,
des lob wir ewig preiſen ꝛc. (ſ. WK. II, 86.)

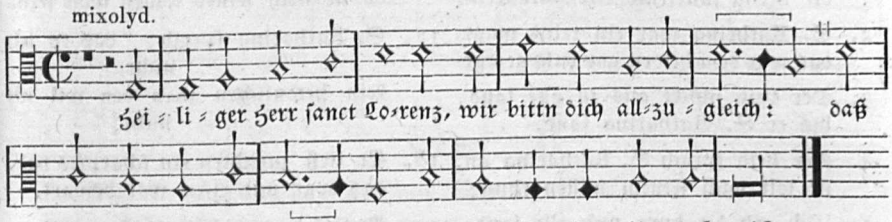
Eine Singweiſe iſt nicht angegeben. — In Ermangelung einer eignen Melodie habe ich (nach dem Vorgang Fr. Hommels) eine andere geiſtl. Weiſe untergelegt, die in Rotenbuchers Bergkreien 1551 No. 26 und wieder bei Prätorius, Mus. Sion. VII. 1609 No. 182 ſteht zu dem Texte:

Dein dein ſoll ſein das hertze mein,
freundlicher Herre Gotte,
Du haſt mich bkleidt vnd ſichr geleit
im weg deiner Gebote.

Mich ſoll von dir, ſo dus günſt mir,
kein Gunſt noch Gwinn abziehen
vnd ob denn ſchon das Fleiſch tret on,
ſoll doch das Herz nicht fliehen.

615ª. Ein alter Ruf an St. Lorenz (Laurentius).

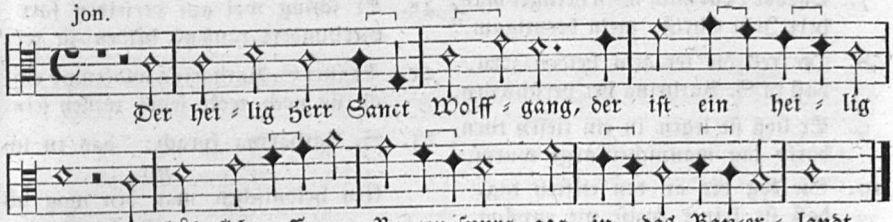
mixolyd.



Beuttner 1602 II. No. 67; Corner 1625 = No. 279 (= 1631 No. 317) Text von 19 Str. bei WK. II, 1237. Die Melodie iſt eine Variante von: Es wolt ein jäger jagen.

615ᵇ. Sanct Wolfgang-Ruf.

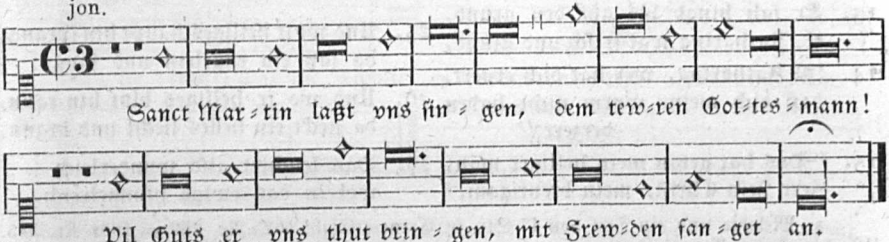
jon.



Beuttner II. Ausg. (1660) No. 31. Text 15 Str. ſ. WK. II, 1242. Notenbauer im Orig. von doppelter Größe.

616. Von dem heiligen Biſchof St. Martin.

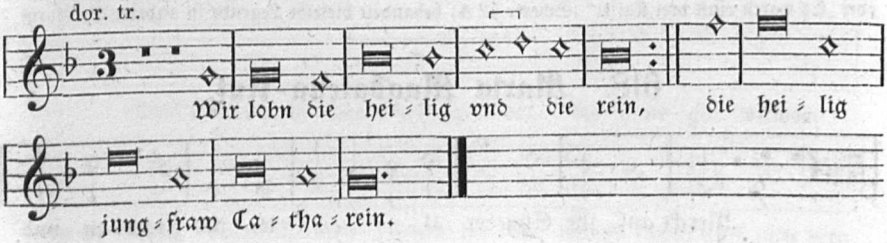
jon.



Corner 1631 No. 323. Text 30 Str. Die Melodie iſt angenehm und leicht ſingbar. Sie eignet ſich zum Lied: Ich hab mir auserwälet Jeſum das blümelein (Uhl. 332).

617. St. Katharina.

dor. tr.



1. Die heilig rein und auch die fein,
die heilig junkfraw St. Katharein.

2. S. Kathrina war ein reine magt,
das war dem heiden gar bald geſagt.

3. Der heid ſchickt aus in alle land
bis er S. Katharina fand.

4. Der heid ſprach S. Katharina an,
ſie ſolt nach ſeinem willen thun:

5. 'Ich gib dir burg und alle land
mach dich ein keiſerin zu hand.'

6. Sanct Kathrina ſchrie uber laut:
"darvor bhüt mich meins herzen traut!

7. Darvor bhüt mich mein heiliger man,
herr Jeſu Chriſt, mein breutigam."

8. Die red die tet dem heiden zorn,
daß in S. Kathrina het verſchworn.

9. Er ließ ſie legen in ein tiefen turn,
darin lag mannicher arge wurm.

10. Sie lag bis an den eilften tag,
daß ſie keiner ſpeiſe nie enpflag.

11. Wol an dem zwölften morgen frue
da trat der heid dem turne zue.

12. Er ſtieß die tür auf mit gewalt
und ruft S. Katharina bald.

13. Er ſah hinab bis auf den grund,
S. Katharina war friſch und gſund,

14. 'O Katharina, wer hat dich ernert,
daß dich meine wurm nicht haben verzert?'

15. "Das hat getan mein heiliger man,
herr Jeſu Chriſt, mein breutigam."

16. Er fürt S. Katharina widerumb ein,
ob ſie noch ſeines willen wolt ſein.

17. S. Katharina ſprach: "das tu ich nicht,
kein heidniſchen man den wil ich nicht!"

18. Er ließ zurichten ein ſcharpfes rad,
das war mit eiſen wol bewart.

19. Er ließ das rädlein umbher treiben,
daß es S. Katharina ſolt zerſchneiden.

20. Da kam ein großer donnerſchlag,
er ſchlug das rädlein zu hauf und brach.

21. Er ſchlug wol auf derſelben fart
vierhundert tauſend heiden zu tod.

22. Er fürt S. Katharina widerumb ein,
ob ſie noch wolt ſeins willen ſein.

23. S. Katharina ſprach: "das tu ich nit,
kein heidniſchen man den mag ich nit!"

24. Er ließ ein ſcharpfes ſchwert hertragen,
ließ S. Kathrina ir haupt abſchlagen.

25. Und wo ir heiliges haupt hin ſprang,
da ſaß ein engelein und ſang.

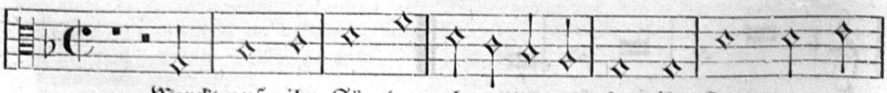
26. Und wo ir heiliges blut hin rann,
da ſteckt ein helles liecht und brann,

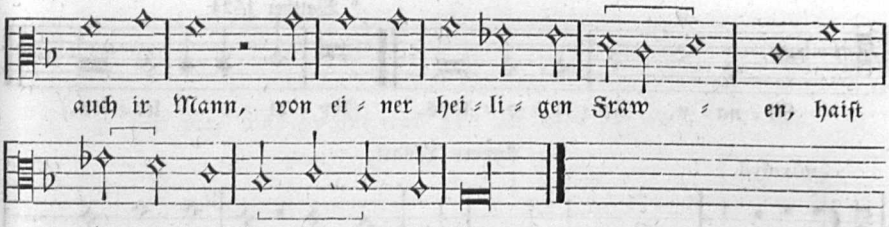
27. Das leuchtet alſo wunderleich
wol in das ewige himmelreich.

a. Melodie und ein Text von 47 Str. in Corners Gſgb. 1625 No. 289 = 1631 No. 345. Ueberſchrieben: „Von der heiligen jungfrawen vnd martyren Catharina, ein alter ruf". — b. In den Straubinger Anſingliedern 1590 Bl. 7a ſteht daſſelbe Lied (ohne Mel.) gekürzt mit nur 27 Str., in älterer Lesart, das iſt vorliegender Text, der urkundlich abgedruckt iſt bei WK. II, 1228.

Noch jetzt werden zwei ſehr verbreitete Volkslieder auf St. Katharina geſungen. Das eine „Nun preiſt die Rein' und auch die Fein'" (ſ. Scherer, Jungbrunnen No. 52 B) iſt die heutige Lesart des vorſtehenden Textes, aber mit anderer Mel. Das andere „Es waren zu Rom ein Kaiſer" oder „Es waren einſt drei Kaiſer" (Scherer 52 A) behandelt dieſelbe Legende in anderer Versform.

618. Maria Magdalena-Ruf.



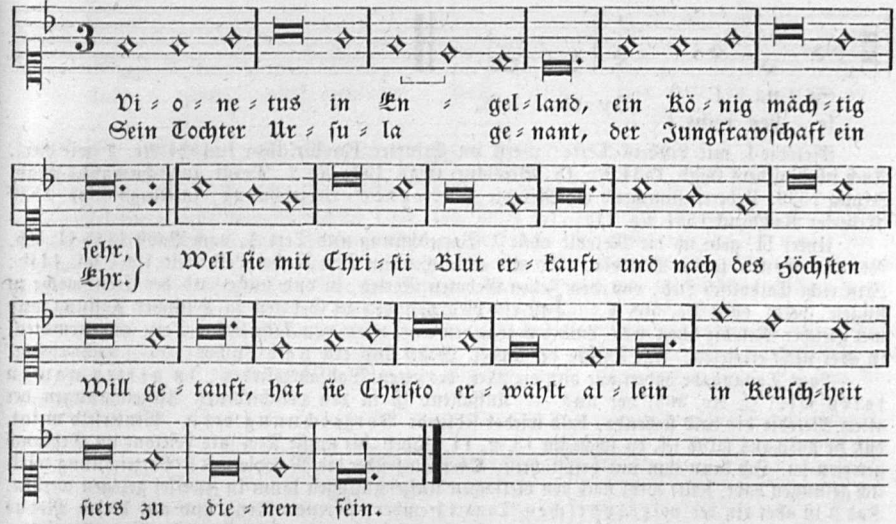


Beuttner 1602 II. No. 8. Text 22 Str. bei WK. II, 1227. Ein ähnliches Lied: „Was wöllen wir aber ſingen“ (ſ. WK. II, 1226) iſt jedenfalls nach derſelben Weiſe, wie hier, geſungen worden. Die Melodie klingt alterthümlich, iſt aber wenig ſingbar. Sie iſt die Magadalene=Melodey, die oben zu No. 545 erwähnt iſt.

619. St. Urſula, Königstochter von England.

(Legende.)

F dur mit d moll-Schluß.

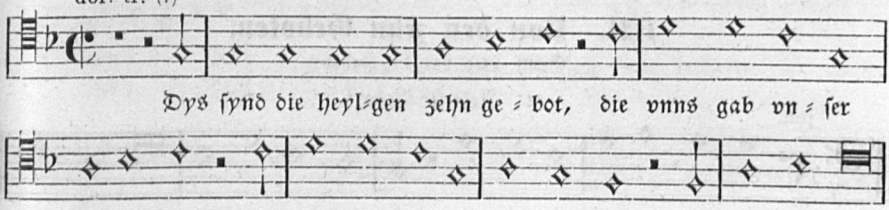


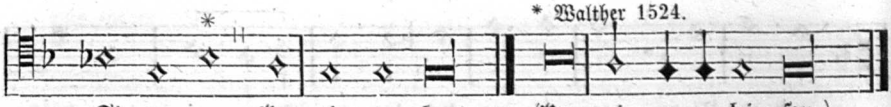
Lied mit dieſer Melodie im Cölner Gſgb. 1625 S. 672. Abdr. des Textes ſ. Whorn I, 261.

620. Die zehen gebot Gottes,

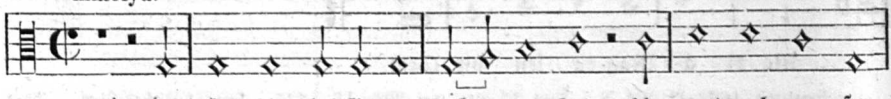
auff den thō In gottes namē farē wir. Martin Luther.

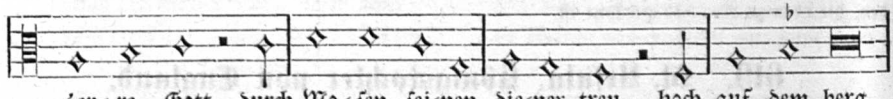
dor. tr. (?)

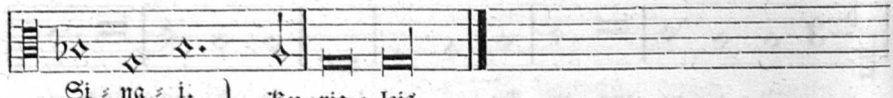




Andere Lesart.







Melodie I. mit Luthers Texte: zuerſt im Erfurter Enchiridion I. 1524 No. 1 (wie hier). Auch in Walthers Gſgb. 1524 No. 18; Breslauer Gſgb. 1525 No. 2. Desgl. in Schumanns Gſgb. Leipzig 1539. Uebereinſtimmend die Melodie, aber ohne ♭-Vorzeichnung: in Klugs Gſgb. 1529 (Erfurter Nachdruck 1531 No. 11).

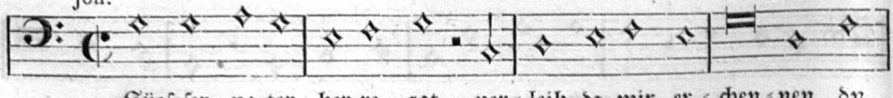
Unter II. gebe ich die Melodie ohne ♭-Vorzeichnung und Text A. nach Babſt 1545 II. Th. No. 14. Genau ſo die Melodie, aber mit abweichendem Text B. bei Leiſentrit 1567 fol. 144b: „Ein recht Catholiſch Lied, von den Zehen Geboten Gottes, in vnd auſſerhalb der Creutzwoche zu ſingen" (vergl. oben No. 568 V.). Daß ein Lied von den 10 Geboten in ähnlicher Faſſung und mit gleicher Melodie ſchon vor Luther vorhanden war, wird von katholiſcher Seite angenommen, iſt aber nicht erwieſen. Alle Drucke der kathol. Lesart ſind erſt nach Luther (1567) nachweisbar.

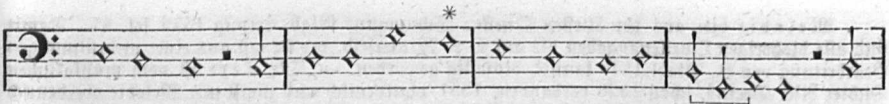
Laut Tonangabe haben wir hier die Mel. des alten Wallfahrtsliedes „In gottes namen faren wir" (ſ. No. 568) vor uns. — Auffallend iſt in den verſchiedenen Aufzeichnungen der alten Melodie die bald ſtehende, bald wieder fehlende Vorzeichnung des ♭. Winterfeld meint, daß ſie durchaus falſch ſei, da ſchon im 13. u. 14. Jahrh. die große Terz (als Leitton) im Gebrauch geweſen ſei. Ich kann ihm nur beipflichten. Ob man früher die Melodie mit ♭-Vorzeichnung wirklich geſungen habe, ſollte wohl nach den vielfachen Aufzeichnungen kaum in Zweifel gezogen werden. Das ♭ iſt aber ein der mixolydiſchen Tonart fremder, ſtörender Ton, und auf dieſen Modus weiſt doch offenbar die Singweiſe hin, da man ſie doch nicht als verſetzte doriſche (G-moll-) Melodie betrachten kann. Richtiger und naturgemäßer iſt darum jedenfalls die Singweiſe ohne ♭-Vorzeichnung und iſt in ſpäterer Zeit die Durterz in dieſer Mel. allgemein geſungen worden, wie auch noch jetzt geſchieht. — Von Mittheilung des didaktiſchen Textes will ich hier, wo Volkslieder geboten werden ſollen, abſtehen, da das Abſingen der Geſetztafeln Moſis wohl nie Volksſache war, obwohl noch unſere chriſtliche Staatenordnung ſich auf dieſelbe ſtützt. Nur der alten Volks-Melodie halber mußte ich das Lied erwähnen.

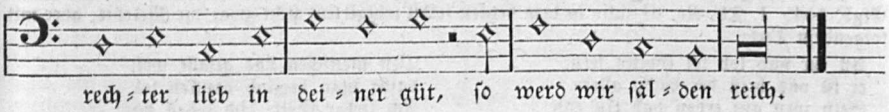
621. Von den zehn Geboten.

(Geiſtl. Lied des 15. Jahrh.)

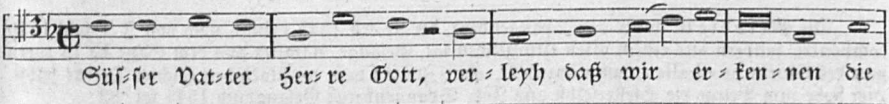
a. Aelteſte Lesart.

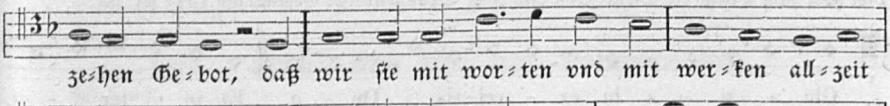


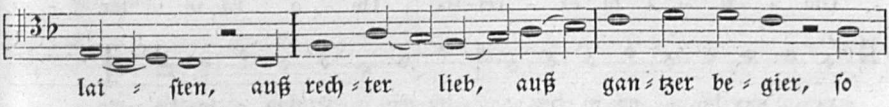


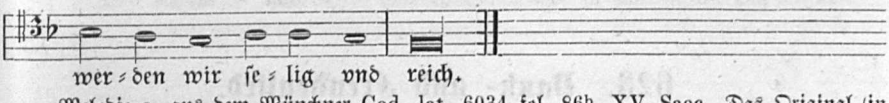


b. Andere Lesart.







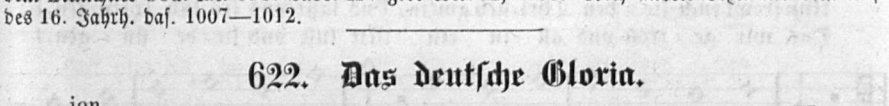


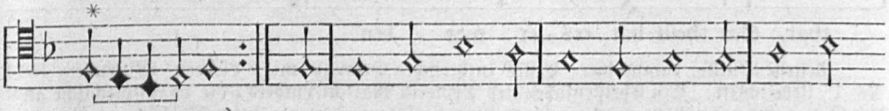
Melodie a. aus dem Münchner Cod. lat. 6034 fol. 86b. XV. Saec. Das Original (in Facſimile bei Meiſter, Kathol. Kirchenl. Beil. 4) ſteht blos auf 4 Notenlinien (die untere hier iſt wegzudenken). Weil am Rande ſtark beſchnitten, ſo fehlen Schlüſſel und Vorzeichnung; bei * iſt ein Schlüſſelwechſel eingetreten. Nur mit Hilfe der ſpätern Drucke war die Melodie glücklich zu entziffern. Sie ſtammt jedenfalls mit dem deutſchen Texte ſchon aus dem 14. Jahrh.

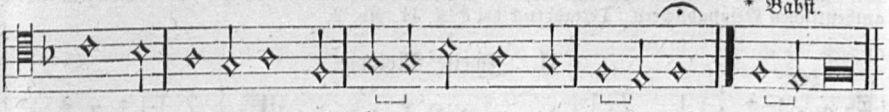
Melodie b. aus dem Münchner Gſgb. 1586. Mit unweſentlichen Varianten im Cölner 1610 und 1619; bei Corner 1625; Speierſchen 1631; Beuttner 1602. — Den Text vollſtändig aus dem Münchner Cod. lat. 3240 Saec. XV gibt WK. II, 1006. Noch andere Texte aus dem Anf. des 16. Jahrh. daſ. 1007—1012.

622. Das deutſche Gloria.

jon.



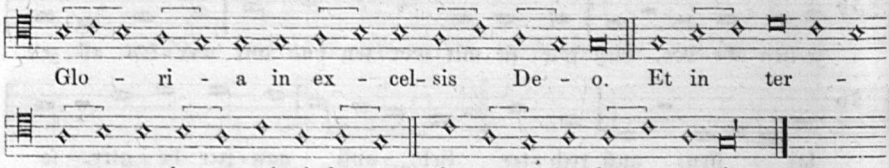




Melodie hier aus der älteſten Quelle: Schumanns Gſgb. Leipzig 1539 fol. 87. Damit ſind alle bisherigen Quellenangaben bis auf C. v. Winterfeld, der ſie erſt aus einer mehrſtimmigen Bearbeitung von J. Stahl 1540 kannte, hinfällig geworden. — Der Text iſt vom muſikaliſchen Dichter Nic. Decius, ſchon 1526 vorhanden, 1531 plattdeutſch und zuerſt mit Melodie oberdeutſch bei Schumann 1539 (Textabdrucke ſ. WK. III. No. 615—617). Auffallend iſt, daß in keinem der von Luther redigirten Geſangbücher der längſtbekannte Text von Decius Aufnahme fand. In Babſts Gſgb. 1545. I. Th. No. 61 (alſo in dem letzten ſelbſt redigirten) ſteht zwar die Melodie, aber mit folgendem Text:

All ehr vnd lob ſol Gottes ſein,
er iſt vnd heiſt der höchſt allein;
Sein zorn auf erden hab ein end,
ſein frid vnd gnad ſich zu vns wend,
Den menſchen das gefalle wol,
dafür man herzlich dancken ſol,
Ach lieber Gott, dich loben wir!

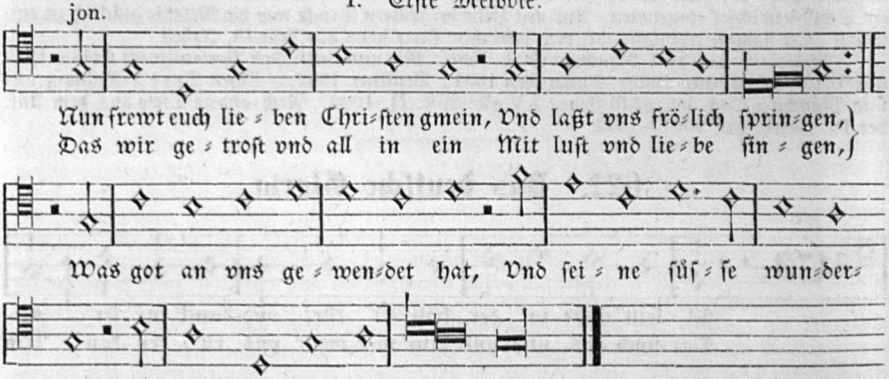
Die Melodie iſt weder von Spangenberg, der ſie erſt 1545 bringt, noch von J. Stahl 1540 componirt, ſondern aus einem alten liturgiſchen lat. Geſange, nämlich aus dem Satze Et in terra pax des Gloria paschalis zuſammengeſtellt, ohne Zweifel vom muſikaliſchen Dichter Decius ſelbſt. Hier ſtehe zum Belege die Stelle ſelbſt aus Joh. Spangenbergs Geſangbuch 1545 fol. 89:



623. Dank- und Freudenlied.

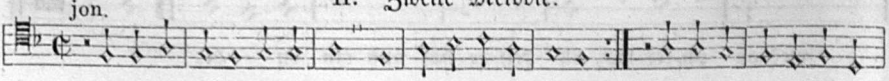
(Von Dr. Martin Luther.)

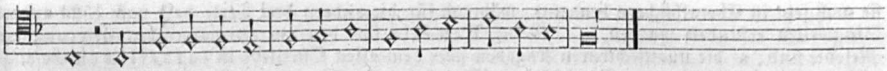
I. Erſte Melodie.



Aelteſte Quelle, daraus hier: Erſtes lutheriſches Geſangb. mit 8 Liedern. Wittenberg 1524 No. 1. Ueberſchrift: „Ein Chriſtenliches lied Doctoris Martini Luthers, die vnauſſprechliche gnaden Gottes vnd des rechten glaubens begreyffendt". Unterm Text die Jahrzahl 1523. — Genau ſo ſteht die Melodie 1524 in Walthers, 1535 in Klugs, 1545 in Babſts Geſangbuche, alſo in allen von Luther ſelbſt redigirten und mit Vorwort begleiteten, darum für evangeliſche Kirchengemeinden authentiſchen Geſangbüchern. Textabdruck bei WK. II. No. 2.

II. Zweite Melodie.

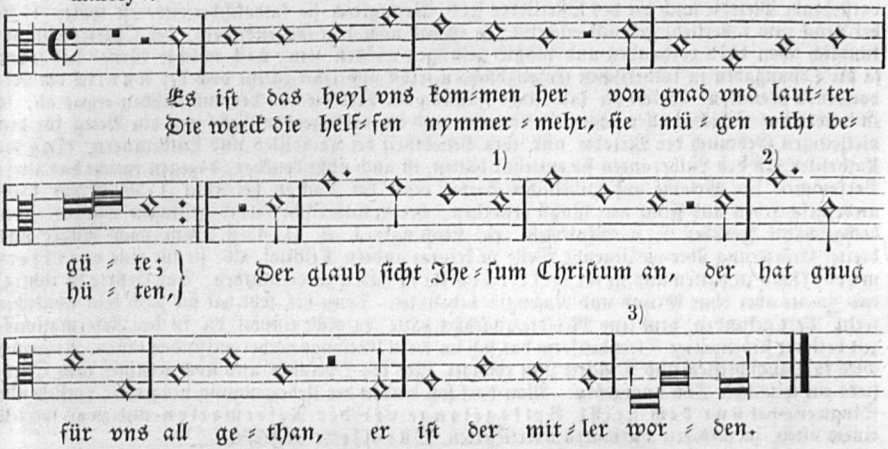




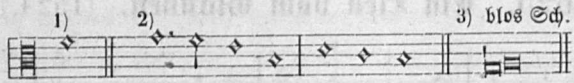
Zuerſt in Klugs Gſgb. 1535, neben der ältern Weiſe; Schumann 1539 fol. 15; Babſts Gſgb. 1545 No. 32. Dieſe zweite Choralmelodie kommt in ſpätern Choralbüchern unter der Bezeichnung: „Es iſt gewißlich an der Zeit“ vor und iſt eine im evangeliſchen Deutſchland noch viel und gern geſungene Kirchenweiſe. Ohne Grund wurde ſie (wie die erſtere) Dr. Luther zugeſchrieben, andere Hymnologen wollten in ihr eine weltliche Weiſe erkennen; welche? das wußten ſie nicht. Eine Sage geht: Luther habe dieſe heitere zweite Weiſe, die er erſt 1535 ſeinem Liede beifügte, auf einer Reiſe gehört und notirt. — Sehr gewagt wäre die Vermuthung: daß uns in dieſer zweiten joniſchen Melodie die Weiſe eines weltl. Badeliedes des 15. Jahrh. überliefert worden ſei: „Ins wildpad hin ſtet mir mein ſin, darein hab ich verlangen“. Dieſes weltl. Lied iſt nicht weiter gekannt als durch die Tonangabe zu dem geiſtl. Texte „O wee der jämmerlichen not“ (WK. No. 181b). — Auffallend iſt, daß bis zur Reformationszeit blos dieſes einzige weltl. Lied in der 7zeiligen Strophenform nachweisbar iſt, in welcher Luther ſeine erſten und meiſten Lieder ſang. Bereits zu Ende des 16. Jahrh. waren etwa 40 Melodien für dieſes Versmaß vorhanden. Königs harm. Liederſchatz 1738 liefert über 50 hieher gehörende Choralweiſen und regiſtrirt dazu 704 Kirchenlieder.

624. Es iſt das Heil uns kommen her.

mixolyd.



Varianten bei Schumann 1539 und Babſt 1545.



Melodie und Text: a. Erſtes lutheriſches Gſgb. von 8 Liedern. Wittenb. 1524 No. 2. Am Schluſſe dieſes Liedes ſteht: Wittenberg 1523. Ueberſchrift: Ein lied vom geſetz vnd glauben, gewaltiglich mit götlicher ſchrifft verlegt. Doctori Pauli Sperati. — b. Genau ſo im Erfurter Enchiridion I. No. 2 und c. bei Joh. Walther 1524 No. 36. Nach Walthers Gſgb. iſt hier die Orthographie des Textes. — d. Mit einigen Abweichungen der Melodie im Abgeſange bei Schumann 1539 fol. 43 und Babſt. 1545. Dieſe verbeſſerte Lesart iſt bis jetzt im evangeliſchen Kirchengeſang herrſchend geblieben. — Vollſtändiger Text 14 Str. aus den 8 Liedern abgedr. WK. No. 223.

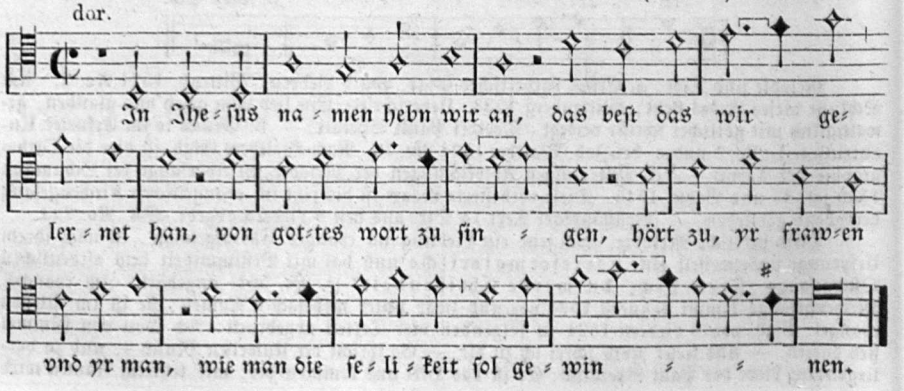
Dieſe herrliche Melodie, noch jetzt ein Liebling im evangel. Choralgeſange, iſt nach ihrem Urſprunge unbezweifelt eine vorreformatoriſche und hat mit Beſtimmtheit dem altdeutſchen Oſtergeſange „Frew dich, du werde Chriſtenheit“ (ſ. No. 561) angehört. Im evangel. Kirchengeſange kommt ſie zuerſt 1524 vor und zwar unter mehrfachen Namen; ſie iſt im älteſten evangel. Gſgb. von 8 Liedern 1524 zu folgenden vier Texten abgedruckt: Ach Gott vom Himmel ſieh darein. — Aus tiefer Noth ſchrei ich zu dir. — Es ſpricht der Unweiſen Mund — und zu vorliegendem Liede des Paul Speratus: Es iſt das Heil uns kommen her; mit letzterm Namen wird

ſie noch jetzt in Choralbüchern benannt, während für die andern drei Texte bald nach 1524 andere Singweiſen erfunden wurden. — Meine Beweiſe für den vorreformatoriſchen Urſprung der Melodie ſind: a) die unanfechtbaren Angaben über dem alten Oſterliede in katholiſchen Geſangbüchern, die ich ſchon unter No. 561 angeführt habe. b) Die ſchlagenden Tonbezeichnungen im zweiten lutheriſchen Geſangbuche. Im Erfurter Enchiridion (zum Ferber faß) 1524 ſteht nämlich überm Texte: „Es iſt das Heil uns kommen her" der Nachweis über den Urſprung der Melodie in folgenden Worten: „Ein new lied D. Sperati, ſo hie nachfolgt, wilcher thon man auch ſinget auf das lied „Frewet euch liebe chriſten". — Iſt auch dieſe Tonangabe ungenau und unvollſtändig, ſo kann ſie ſich doch nur auf das in vielen Varianten umgehende kathol. Oſterlied beziehen, weil andere von gleichem Anfange damals nicht bekannt und lutheriſche noch gar keine vorhanden waren.

Ferner ſteht in demſelben Enchiridion No. 2 zu Luthers Texte: „Nv frewt euch lieben Chriſten gemeyn" die Ueberſchrift: „Folget eyn hubſch Euāgeliſch geſang vn melodey Frewt euch yhr frawen vnd yhr man, das Chriſt iſt aufferſtanden, ſo man aufs Oſterfeſt zu ſyngē pflegt, die noten aber darzu ſynd vber dz Lied, Es iſt dz heil vns kommen, angezeigt". — Hier wird doch deutlich genug die Melodie: „Es iſt das Heil" als eine alte Oſtermelodie bezeichnet. Ganz übereinſtimmend iſt die Angabe im Nürnberger Enchiridion 1525 No. 3. Aus dieſen klaren Angaben der Katholiken und Proteſtanten geht hervor: lange vor der Reformation, wenigſtens im 15. Jahrh., war ein deutſcher geiſtlicher Oſtergeſang „Frew dich du werde Chriſtenheit" vorhanden, der (wie die vielen Lesarten bezeugen) als Wallfahrtslied viel geſungen wurde. Seine heitere, kräftige, mixolydiſche Singweiſe wurde von Dr. Luther 1524 in ſeinem erſten Geſangbüchlein zu mehrern ſeiner Lieder und auch zu dem von Speratus gedichteten benützt. — Wer wollte noch zweifeln, daß vorſtehende Melodie auch die des Oſterliedes ſei? Wenngleich ſie katholiſcherſeits erſt ſpäter (1536 bei Finck zum Oſterlied) gedruckt erſcheint, ſo iſt das noch kein Gegenbeweis; der Oſtertext iſt urkundlich ſchon 1478 vorhanden und mußte geſungen worden ſein, nach welcher Weiſe? das ſagen ja die Tonangaben in lutheriſchen Geſangbüchern ſelbſt und lehrt zuletzt doch der Anblick der vorhandenen Notation. Weicht die katholiſche Faſſung der Melodie von der lutheriſchen etwas ab, ſo iſt ſolches das Schickſal aller echten Volksweiſen und im vorliegenden Falle nur ein Beleg für den vielſeitigen Gebrauch der Melodie und ihre Beliebtheit bei Katholiken und Lutheranern. Daß die Katholiken erſt den Lutheranern ſie entlehnt hätten, iſt auch nicht denkbar; dagegen ſpricht das ältere Vorkommen der Melodie auf katholiſcher Seite; denn der Tonſatz bei Finck (1536) iſt vor 1500 niedergeſchrieben und Finck war längſt geſtorben, bevor lutheriſche Lieder geſungen wurden. Der hochgeſchätzte Forſcher C. v. Winterfeld (ev. Kirchengeſ. I. S. 41. 43 ff.) kam nach langer und breiter Erörterung über vorliegende Weiſe zu keinem andern Reſultat, als: ſie für eine vorreformatoriſche zu halten und in ihr weltlichen Urſprung zu vermuthen. Das Erſtere iſt richtig, das Zweite aber ohne Grund und Nachweis behauptet. Denn bis jetzt hat ſich noch kein ähnlicher weltl. Text gefunden, dem jene Melodie angehört hätte, ja nicht einmal die in der Reformationszeit beliebte ſiebenzeilige Strophenform hat ſich im weltl. Geſange vorher auffinden laſſen. Nirgends wird in Handſchriften und Drucken zum evangel. Lied des Speratus und noch weniger zum Oſterliede ein weltlicher Ton angegeben. Man darf ſich darum der Ueberzeugung hingeben: vorſtehende Singweiſe hat nur dem geiſtl. Volksgeſange vor der Reformation und zwar ſpeciell einem alten, in mehrern Varianten überlieferten, Oſterliede angehört.

---

625. Ein Lied vom Glauben. (1524.)



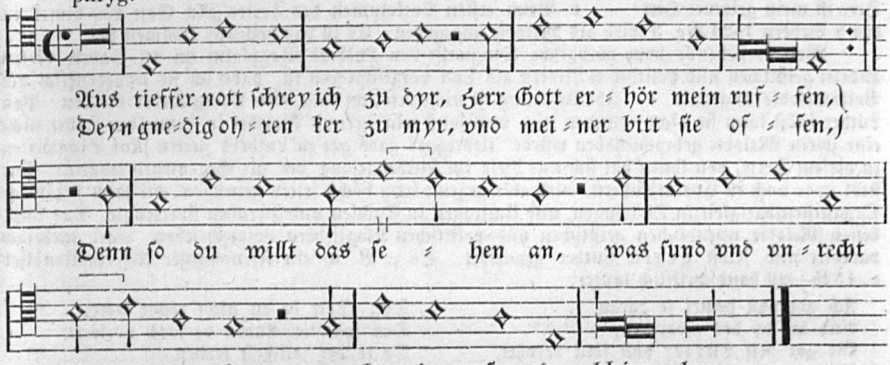
Melodie und Text im Erfurter Enchiridion I. 1524. Schon im erſten luth. Geſangbuch der 8 Lieder (Wittenb. 1524 No. 8) ſteht der Text mit einem melodiſchen Ungeheuer, mit Tenor- und Altſchlüſſel notirt, das ſich mir nur als begleitende Stimme (ſcheinbar der Vagans) irgend eines mehrſtimmigen Satzes herausſtellte, die durch Verſchulden des Setzers an den unrechten Platz gekommen war. Die Hauptſtimme, der eigentliche Melodieträger, fehlt dort dazu. Daß jener Notenhaufen die contrapunktirte Begleitung zu unſerer hier ſtehenden Hauptmelodie nicht ſei, davon überzeugte mich mein Verſuch einer Spartirung; ebenſo wenig ſind es zwei zuſammengehörige Stimmen. Dem doppelten Umſtande, daß eine eigentliche Melodie nicht vorhanden, dazu der Versbau des Textes metriſch unbeholfen war, iſts wohl beizumeſſen, warum J. Walther 1524 in ſein Chorgeſangbüchlein unter jenen 8 Liedern blos dieſes eine nicht aufnahm. — Auch die hier ſtehende Hauptmelodie iſt durch ihren ungeheuren Tonumfang und geſuchte Rhythmen nicht gut ſingbar, nicht volksthümlich. Sie hatte darum auch keine Lebensdauer; mir iſt ſie unter den tauſenden von Singweiſen des 16. und 17. Jahrh. nicht wieder vorgekommen. Dennoch habe ich ſie aufgenommen, um damit zu widerlegen: daß hier vielleicht die älteſte Notation des Lindenſchmidstones vorläge, auf welche Vermuthung man leicht kommen kann, weil der geiſtl. Text eine Parodie des Lindenſchmidsliedes iſt und auch an das Lied vom König Lasla erinnert. Die Melodie hat nur in den erſten 4 Noten Gleichheit mit dem Lindenſchmidstone, ſonſt iſt Alles abweichend, nur der Strophenbau iſt derſelbe. In ſpätern Kirchengeſangbüchern z. B. 1593 im Dresdner iſt dem Liede von 1524 die Melodie: „Da Jeſus an dem Kreuze ſtund" beigedruckt, ein Beweis, daß jene eigene Melodie keine Lebensfähigkeit gehabt hatte. Textabdruck bei WK. III. No. 565.

---

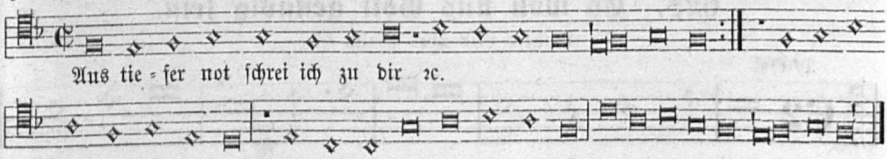
626. Pſalmlied.

(Nach Pſalm 130 von Dr. Martin Luther.)

phryg.



Text zuerſt im Druck der 8 Lieder. Wittenberg 1524 No. 7, nach der Melodie: Es iſt das heil uns kommen her. Dieſe erſte Melodie bei J. Walther 1524 No. 4, vorher ſchon im Erfurter Enchiridion I. 1524 No. 17. Ueberſchrift des Liedes: Pſalm 130 »De profundis clamavi. D. Mart. Luther«. Dieſe ernſte, tiefſinnige, phrygiſche Singweiſe hat ſich aber im evangel. Kirchengeſange nicht lange erhalten; ſie wurde durch eine zweite, joniſche Melodie verdrängt. Dieſe zweite, jetzt noch übliche Weiſe ſteht zuerſt 1524 im „Straßburger Kirchenampt", dann in Wolfg. Köphls Gſgb. Straßb. 1539, auch bei Rhaw, 123 Geſänge für gem. Schulen. Wittenberg 1544. Hier iſt die Notation:

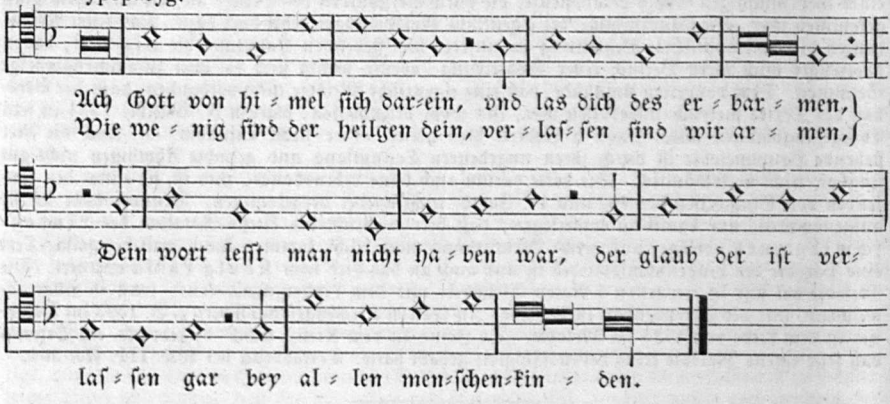


---

627. Der 12. Pſalm: Salvum me fac Domine.

(Dr. Martin Luther.)

hypophryg.



a. Zweite Melodie zu Dr. Luthers Pſalmliede im Erfurter Enchiridion I. 1524 No. 13. Dann in Klugs Gſgb. 1529 (1531) 1543, bei Schumann 1539 und Babſt 1545 I. Th. No. 22. Orthographie hier nach Babſt. Die Tonart iſt hypo-phrygiſch. — b. Schon in Walthers Gſgb. 1524 No. 8 ſteht zu demſelben Liede eine andere, doriſche Melodie: g | g d g a | b^c a g, die ſich aber nicht erhalten hat; ſie kommt im 16. Jahrh. noch vor zum Meußlinſchen Liede: „Der Herr iſt mein getreuer Hirt". — c. Beim erſten Vorkommen des Textes „Ach Gott von himel" in den 8 Liedern 1524 No. 5 wird als Melodie angegeben: Es iſt das heil uns kommen her.

Weil vorſtehende hypo-phrygiſche Singweiſe von Luthers Klagpſalm im 16. Jahrh. vielen andern geiſtlichen und politiſchen Liedern als Ton vorgeſchrieben iſt, habe ich ſie unbedenklich als Volksmelodie angereiht. — Ihr Urſprung iſt nicht erforſcht und wird unergründet bleiben. Von Luther ſelbſt kann ſie nicht erfunden ſein, weil ſonſt ſein Freund Walther in demſelben Jahre nicht eine zweite Melodie gebracht haben würde. Uebrigens gabs gar zu Luthers Zeiten fünf Singweiſen zu dieſem Texte, von ihnen hat ſich nur dieſe im Kirchengeſang bis zur Gegenwart erhalten. Sie ſteht zwar noch in Choralbüchern, wird aber gegenwärtig höchſt ſelten geſungen, wie mich 12jährige Organiſtenthätigkeit in Thüringen, und Umfragen in Sachſen und Preußen überzeugte. Das Lied, deſſen Melodie unendlichen geiſtlichen und politiſchen Klagliedern vorgeſchrieben, ward mehrfach parodirt und ſelbſt gegen Luther gewendet. So z. B. a) ein Flensburger Reformationslied c. 1525—29 handſchriftlich lautet:

Ach got van hemel ſe daran
Vnd lat dy des erbarmen,
Wo gar heff Lutter dyn folck vervört,
Betragen ſynt de Armen;
Dyn Wort he en nicht rechte leert,
Den ſymplen Luden de wech vorkeert,
De to der ſalicheit leyden.

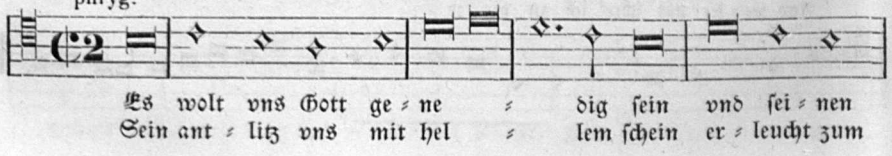
b) „Ein New Liedt von Martin Luther, dem treuloſen Auguſtiner Mönch, wie er das Wort Gottes verfelſchet hab. Geſtelt durch Simon Reutlinger, Pfr. zu Gerendingen in Oeſterreich" (c. 1538). Münchner Bibl. Abdr. bei Körner 31: „Ach Gott von Himel ſchaw darein, Vnd laß dich das erbarmen: Wie Luther hat die Bibel dein ſo gar verfelſcht den Armen ꝛc."

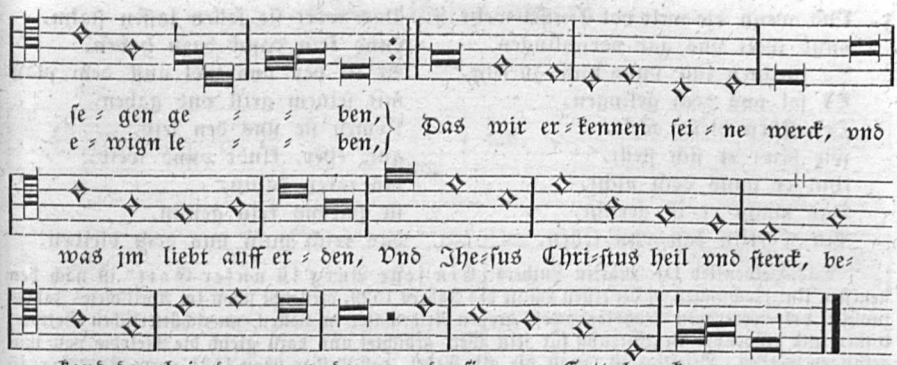
---

628. Es woll uns Gott genädig ſein.

(Luthers Lied über Pſalm 67.)

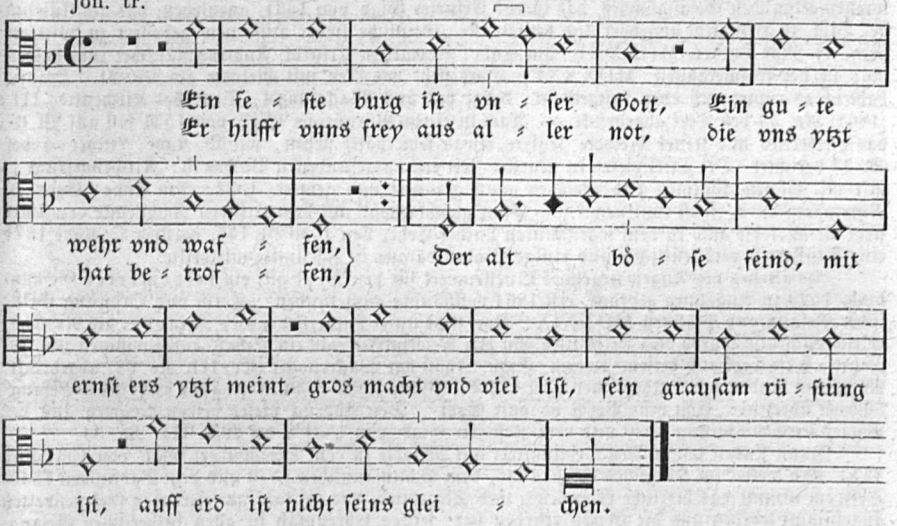
phryg.





Dieſe phrygiſche Melodie zu Luthers 67. Pſalm fand ich zuerſt im Erfurter Nachdrucke des Klugſchen (Wittenberger) Geſangbuchs 1531 No. 22, ſie war alſo ſchon 1529 vorhanden; dann in Schumanns GB. 1539 und bei Babſt 1545 gleichlautend. Winterfeld gibt ſie übereinſtimmend aus dem Straßb. Gſgb. von Wolf Köphl 1539. — Das Lied ſteht ſchon in Walthers Gſgb. 1524 No. 12, mit der Melodie: Chriſt unſer Herr zum Jordan kam. Ueberſchrift hier und in allen ſpätern lutheriſchen Geſangbüchern: „Pſalm 67 Deus misereatur nostri. D. Mart. Luther".

629. Dr. Luthers Glaubens- und Heldenlied. (1529.)



1. Ein feſte burg iſt vnſer Gott,
Ein gute wehr vnd waffen,
Er hilfft vnns frey aus aller not,
die vns ytzt hat betroffen,
Der alt böſe feind,
mit ernſt ers ytzt meint,
gros macht vnd viel liſt
ſein grauſam rüſtung iſt,
auff erd iſt nicht ſeins gleichen.

2. Mit vnſer macht iſt nichts getan,
wir ſind gar bald verloren,
Es ſtreit fur vns der rechte man
den Gott hat ſelbs erkoren,
Fragſtu, wer der iſt?
Er heiſt Jheſu Chriſt,
Der Herr Zebaoth,
Vnd iſt kein ander Gott,
Das felt mus er behalten.

3. Vnd wenn die welt vol Teuffel wehr
vnnd wolt vns gar vorſchlingen,
So fürchten wir vnns nicht zu ſehr,
Es ſol vns doch gelingen.
Der Fürſt dieſer welt,
wie ſawr er ſich ſtellt,
thut er vnns doch nicht,
Das macht er iſt gerichtet,
Ein wörtlin kan yhn fellen.

4. Das wort ſie ſollen laſſen ſtahn,
vnnd kein danck dazu haben,
Er iſt bey vns wol auff dem plan
mit ſeinem geiſt vnd gaben,
Nemen ſie uns den leib,
gut, ehr, kindt vnnd weib,
las faren dahin,
ſie habens kein gewin,
das reich muß vns doch bleiben.

Das Heldenlied Dr. Martin Luthers „Ein feſte Burg iſt unſer Gott“ iſt nach den neueſten Unterſuchungen in der erſten Hälfte des Jahres 1529, vielleicht ſchon im April dieſes Jahres zur Zeit des Speyerſchen Reichstages vom großen Reformator im vollen, unerſchütterlichen Gottvertrauen und glühender Begeiſterung für ſein Werk gedichtet und dazu gleich die Melodie von ihm geſungen worden. Beſeitigt iſt längſt die alte Fabel, daß Luther ſchon 1521 vorm Reichstage in Worms ſein glaubensmuthiges Lied gedichtet habe; wäre dem ſo, warum hätte es dann nicht in die älteſten lutheriſchen Geſangbücher von 1524—1528 Aufnahme gefunden? — Auch die poetiſche Sage: Luther habe dieſes Lied bei ſeinem Aufenthalte auf der Feſte Koburg während des Augsburger Reichstags 1530 abgefaßt, muß fallen: weil das Lied ſchon ein Jahr früher gedruckt nachgewieſen iſt. — Das älteſte lutheriſche Druckwerk von 1529, darin das Lied ſteht, iſt das verloren gegangene Klugſche Gſgb.: „Geiſtliche Lieder auffs new gebeſſert zu Wittenberg Dr. Martin Luther. XXIX. Am Ende: gedruckt zu Wittenberg durch Joſeph Klug. 1529“. Dieſes lutheriſche Geſangbuch iſt vollſtändig abgedruckt im Journal von und für Deutſchland 1788 S. 328 ff., hat ſich aber ſeitdem allen Nachforſchungen entzogen. Es kann aber recht wohl die Entſtehungszeit unſres Liedes beſtätigen, wenn auch für den Textabdruck und Melodie nicht als authentiſche Quelle gelten. Als erſte authentiſche Quelle für das Lied nebſt ſeiner Geſangweiſe iſt der Nachdruck jenes verlorenen Klugſchen Geſangbuches, das iſt das Erfurter Gſgb. von 1531, anzuſehen, das als Unicum der Bibl. zu Helmſtedt angehört und betitelt iſt: „Geiſtliche lieder auffs new gebeſſert zu Wittemberg. D. Mar. Luther. MDXXXI. Am Ende: gedruckt zu Erfurdt, Andreas Rauſcher zum halben Rad in der Weimergaſſen. MDXXXI“. Dort ſteht das Lied mit Melodie als No. 21. Daraus habe ich es copirt und oben mitgetheilt; daher hat auch Wackernagel, Deutſches Kirchenlied III. (1868) No. 33 den Text abgedruckt. — Auch in einem Nürnberger Gſgb. von 1531 ſoll auf Bl. 67 das Lutherlied mit ſeiner Melodie (letztere etwas fehlerhaft) ſtehen, wie O. Kade, Luther-Codex S. 33 berichtet. Der Titel dieſes in neueſter Zeit erſt aufgefundenen Buches iſt: „Kirchengeſenge | mit vil ſchönen Pſalmen vnd Melodey gantz geendert vnd gemert. 1531. Am Ende: Gedr. zu Nüremberg durch Jobſt Gutknecht“. — Ganz gleichlautend mit dem Erfurter Nachdrucke von 1531 ſteht die Melodie auch in dem ſogenannten Luther-Codex von 1530 Bl. 156, darüber O. Kade 1871 eine Denkſchrift veröffentlichte und einige Proben daraus in Facſimile mittheilte.

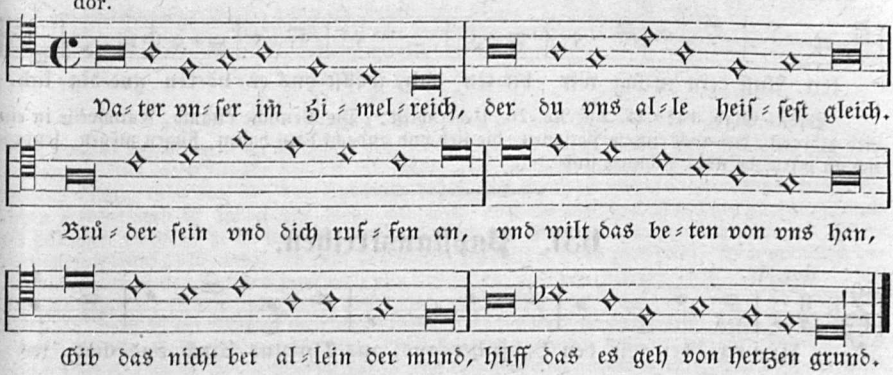
Als älteſtes vor Augen liegendes Quellenwerk für den Text gilt ein reformirtes Geſangbuch, 1529 zu Augsburg gedruckt, erſt 1864 vollſtändig aufgefunden: „Form vnd Ordnung Geiſtlicher Geſang vnd Pſalmen MDXXIX“. Dort ſteht unſer Lutherlied ohne Melodie als No. 210. Gleichzeitig alſo wurde dies Heldenlied von den Reformirten als ein Schatz aufgenommen und bewahrt. Den Text aus dieſem „reform. Gſgb.“ 1530 hat Wackernagel (KL. III. No. 32) abgedruckt. Nächſtdem finden wir Luthers Lied über den 46. Pſalm ſchon 1530 in plattdeutſchen Geſangbüchern überſetzt: „Eyn veſte Borch ys vnſe Godt“. Den Abdruck dieſer beiden Lesarten aus der Rigaer Kirchenordnung 1530 und dem Roſtocker Gſgb. von 1531 ſ. bei WK. III. No. 34.

Dann finden wir unſern Originaltext mit Melodie in dem Straßburger Gſgb. von 1531 und 1533, und weiter im Klugſchen Gſgb. 1535, dem Schumannſchen 1539 und dem Babſtiſchen 1545. Seitdem nimmt das herrliche Glaubens- und Siegeslied, das bei tauſend feierlichen Gelegenheiten angeſtimmt worden und die Herzen erhoben hat, ſeinen Ehrenplatz in allen lutheriſchen Geſangbüchern ein, wenn auch leider oft ſehr entſtellt und modernisirt. Gute Abdrücke von Text und Mel. nach Babſts Gſgb. 1545 beſorgten in der Neuzeit C. v. Winterfeld und Ph. Wackernagel, Luthers geiſtl. Lieder 1845. — Es iſt in fremde Sprachen (ins Franzöſiſche, Engliſche, Schwediſche, Däniſche ꝛc.) überſetzt worden und von evangel. Bekennern in dieſen Ländern mit der alten Luthermelodie zu hören. Im vollſten Sinne darf man es, obgleich der Verf. gekannt iſt, ein wahres Volkslied nennen, weshalb auch Uhland No. 352 es mit allem Rechte ſeiner Volksliederſammlung einverleibte und ich hier es mit ſeiner Original-Singweiſe aufzunehmen mich verpflichtet hielt.

630. Vater unſer!

A. Melodie im geraden Takt.

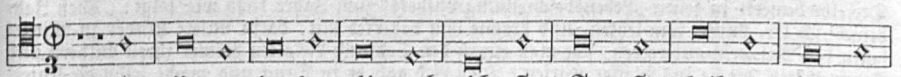
dor.

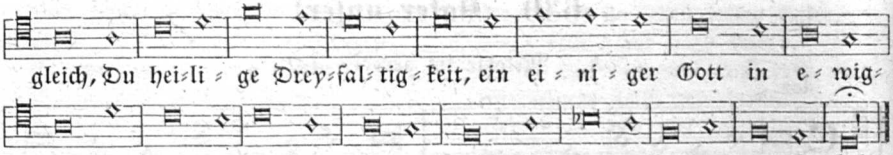


Lied und Melodie (wie hier) in Schumanns Gſgb. 1539 Bl. 60b. Ueberſchrift: „Das Vater vnſer, kurtz Ausgelegt vnd jnn Geſangweiſe gebracht durch D. M. Luther". Textabdr. 9 Str. daher bei WK. III, 41. Gleichzeitig auch auf einem Einzeldruck mit gleichem Titel und derſelben Melodie 1539 kl. 8. Dann im Magdeb. Gſgb. 1540 und Babſt 1545 I. Th. No. 17 gleichlautend. In Walthers Gſgb. von 1544 No. 29 lautet der Tenor eines vierſtimmigen Satzes ebenſo und führt die Ueberſchrift: „Vater vnſer, auff Berckreyen weiſe, ad aequales". Genau übereinſtimmend ſteht die Melodie ſchon im Luther-Codex von 1530 Bl. 187, was aber keineswegs ein Beweis dafür iſt, daß das Lied ſchon 1530 gedichtet worden ſei, denn es kann ja auch ſpäter in jenen Codex nachgetragen worden ſein. Das Lied iſt jedenfalls nach 1535 bis 37 gedichtet, denn wäre es ſchon vor 1535 abgefaßt, ſo hätte Luther es gewiß in das Klugſche Gſgb. von 1535 aufgenommen. — Noch zwei andere Melodien, eine phrygiſche e a a g a g f e und eine joniſche f f g a f b b a, ſtehen in Rhaws Geſängen für gemeine Schulen. 1544.

Die doriſche Melodie, welche bis zur Gegenwart ſich allein zu Luthers Lied erhalten, fand Winterfeld (ev. KG. I, 159) ſchon in Wolf Köphls Gſgb. 1537. Ob ſie eine von Luther ſelber erfundene, oder nur eine gewählte war, iſt nicht zu entſcheiden. Es hat ſich von dieſem Liede die Hſ. Luthers erhalten und hat Winterfeld davon ein Facſimile ſeiner Ausgabe von Luthers Liedern beigegeben. Auf dieſem Entwurfe ſieht man auch von Luthers Hand eine Melodie (nicht unſere doriſche) beigeſchrieben, die aber von ihm wieder ausgeſtrichen iſt. Luther, als er dieſes Lied dichtete, war alſo auch auf eine Melodie für daſſelbe bedacht, fand aber keine, die ihm genügt hätte, bis die in Süddeutſchland zuerſt auftauchende ſeinen Beifall fand, ſodaß er ſie in die von ihm noch redigirten Geſangbücher (Schumanniſche und Babſtſche) aufnahm. Die Bezeichnung Walthers für dieſe Mel. „auf Berckreyen weiſe" iſt auffallend und noch nicht erörtert. Vermuthlich ſoll das ſo viel ſagen als: nach der kunſtloſen Art der Bergreihen (= Volkslieder), wo auf jede Silbe eine Note fällt, alſo alles taktiſch iſt zum Unterſchied von den taktloſen Kirchengeſängen. Oder vielleicht iſt nur die Umwandlung derſelben in Tripeltakt (Tanzrhythmus) damit angezeigt, die in folgender Lesart uns vorliegt. Irrig iſt wohl Liliencrons Deutung (Töne, Einl. 8), daß „auf Bergreien Weiſe" eine zweiſtimmige Singart anzeige, in welcher die zweite Stimme improviſirt wurde. ad aequales bei Walther bezeichnet die I. Gattung des Contrapunktes, in welcher alle Stimmen Noten von gleicher Dauer haben, alſo keine figurirte, ſynkopirte und florirte Stimme vorkommt. Aller Wahrſcheinlichkeit nach iſt dieſe Mel. nicht von Luther. Wenn ich die dunkle Entſtehungsart und die einfach klare Faktur der Melodie betrachte, ſo komme ich auf die Vermuthung, daß eine weltliche Weiſe oder die Umbildung einer ſolchen vorliege, ohne den weltlichen Text nachweiſen zu können, zumal da uns in der frappanten Form von drei ſtumpfen Reimpaaren kein weltliches Lied jener Zeit erhalten iſt.

B. Dieſelbe Melodie im Tripeltakte (nach Art der Bergreihen).

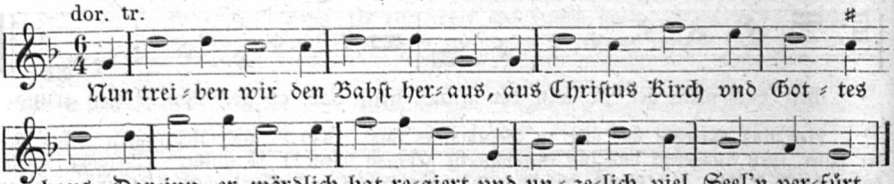




Babſts Gſgb. 1545 II. Th. No. 26. Ueberſchrift: „Die Deutſche Litania, Raimweiſe in ein Lied gebracht, das auch einzele Perſonen, die lieb vnd andacht dazu haben, ſingen mögen, ſonderlich an orten, da nicht Schulen ſind".

---

631. Papſtaustreiben.



1. Nun treiben wir den Papſt heraus
aus Chriſti kirch und Gottes haus,
Darinn er mördlich hat regiert,
und unzälig viel ſeel'n verfürt.

2. Troll dich aus, du verdampter ſon,
du rote braut von Babilon!
Du biſt der greul und antichriſt,
vol lügen, mords und arger liſt.

3. Dein ablaßbrief, bull und decret
liegt nun verſiegelt im ſecret;
Damit ſtalſt du der welt ir gut
und ſchändeſt dadurch Chriſti blut.

4. Der römiſch götz iſt ausgetan,
den rechten Papſt wir nemen an:
Das iſt Gotts ſon, der fels und Chriſt
auf den ſein kirch erbauet iſt.

5. Er iſt der höchſte prieſter zart,
am kreuz er aufgeopfert ward,
Sein blut für unſer ſünd vergoß,
recht ablaß aus ſein wunden floß.

6. Sein kirch er durch ſein wort regiert,
gott vater ſelbs in inveſtirt:
Er iſt das haupt der chriſtenheit,
dem ſei lob, preis in ewigkeit!

7. Es get ein friſcher ſommer herzu,
verleih uns Chriſtus frid und ru,
Beſcher uns, herr, ein ſeligs jar:
vorm Papſt und Türken uns bewar!

a. Fl. Bl. zu Wittenberg 1541 gedr. Dieſer Einzeldruck, den der Hymnolog Schamilius beſaß, iſt verſchollen. — b. Nach einem Einzeldruck von 1547 gibt WK. III, No. 52 den Text, und ihm folge ich, nur mit Aenderung der Orthographie. Die Ueberſchrift des Originals heißt: „Ein Lied für die Kinder, damit ſie zu Mitterfaſten den Pabſt austreiben. Dr. M. L."

Das Lied vom Papſtaustreiben iſt nach ſeinem Urſprunge eine Parodie jenes weltlichen Liedes, das von der Jugend beim Winteraustreiben oder Todaustragen geſungen wurde (ſ. daſſelbe unter No. 494 mit dem Anfange: „So treiben wir den Winter aus"). Nach ſeinem Inhalte iſts ein Spottlied auf den Papſt und ein merkwürdiges Zeitbild, darin der aufgeregte herbe Geiſt des Volkes gegen die alte Prieſterwirthſchaft in ungeſchminkter, kräftigſter Weiſe ſich ausſpricht. — Es iſt das Lied zum erſtenmal mit Dr. Luthers Vorwiſſen und mit ſeinem Namenszeichen 1541 ohne Melodie auf einem fl. Bl. zu Wittenberg gedruckt worden. Für Luthers Mitwiſſenſchaft bei dieſer Parodie, die man hat beſtreiten wollen, wäre ſchon die Ueberſchrift des Liedes Beweis genug; aber auch ein Zeugniß von Luthers Freunde, dem böhmiſchen Pfarrer Joh. Matheſius, ſpricht dafür. Derſelbe bemerkt in ſeiner „Lebensbeſchreibung Luthers" zum Jahre 1545 wie folgt: „Dieß Jahr beſucht ich Dr. Luther zum letzten, und brachte ihm das Lied mit, darin unſere Kinder zu Mitterfaſten den Antichriſt austreiben, wie man etwan den Tod und die alten Römer ihren Bildern und Argeis thäten, die ſie ins Waſſer warfen. Dieß Lied gab er in Druck und macht ſelbſt die Unterſchrift: Ex montibus ex vallibus, ex silvis et compestribus". Das Lied vom Papſtaustreiben

findet sich sogar in kirchlichen Liedersammlungen; zum ersten im Stettiner Gsgb. von 1576 in plattdeutscher Sprache: Nu drive wy den Pavest heruth. (Ob die beigedruckte Melodie dort eine eigne? oder „Erhalt uns Herr bei deinem Wort“ ist? weiß ich nicht, da ich diese Notiz C. v. Winterfeld verdanke und das Stettiner Gsgb. nicht selbst einsehen konnte.) Ferner steht der Text ohne Melodie 1592 im Greifswalder Gsgb.; dann im Ratzeburger Gsgb. (4. Aufl. 1730) unter der Rubrik: Neugezierte Liederkrone. Hier ist die Melodie mit Buchstaben notirt wie folgt:

G D D C C D D G,
G D C F E D C D,
D G G E E F F D,
G B C D C (B a g) AA G.

Man beachte, daß der deutsche Buchstabe eine zweizeitige, der lateinische dagegen eine einzeitige Note bezeichnet. Aus dieser Quelle hat Dr. H. Stip, „Dr. Luthers sämmtl. geistl. Lieder mit Singweisen. Leipzig 1854 No. 35“ das Lied und daher auch die Singweise. Zu öffentlichen kirchlichen Gedenktagen ist später das Lied, wie Stip aus theologischen Berichten nachweist, noch oft gesungen worden, z. B. in Pommern alljährlich am Martinstage, zu Hannover am Reformationsjubiläum 1617, desgl. an dem Märkischen Jubiläum 1640 zu Berlin. (Hier aber nach der Melodie: „Ach lieben Christen freut euch nun!“ d. i. ein Lied von Alberus 1536 (s. WK. No. 296) dem die Melodie: Erhalt uns Herr ꝛc. vorgezeichnet ist, und das seit 1569 seine eigne Melodie hatte. — Auch in der Schweiz war das Lied gekannt: „Nun trîben wir den Pabst hinaus“. Als St. Galler Reformationslied 1546 bezeichnet, findet sichs in der St. Galler Stadtbibl.: Usteri, Cah. 6, 4. — Wie Luther so recht den Volkston anzuschlagen wußte, zeigt der Eingang der Schlußstrophe, der vielfach in Volksliedern jener Zeit wiederkehrt.

Noch ein zweites Lied vom Papstaustreiben gibt es, das ebenfalls Nachbildung des weltl. Textes vom Winteraustreiben ist und wie jene Fortsetzung bestimmt war: „Auff dem Widerweg (Heimweg) zu singen“. Zuerst 1569 fälschlich unter Luthers Namen im Königsberger Enchiridion erschienen, lautet nach WK. II, 53 der Anfang:

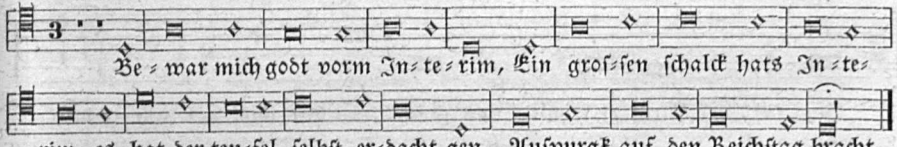
Der Bapst vnd Grewl ist ausgetriben, den sommer vnd auch den Meyen,
Christus bringt vns den sommer wider, der Blümlein mancherleye. (vgl. No. 495b.)

Man wird diese Ausbrüche des Volks-Zornes gegen Priesterherrschaft etwas stark finden. Viel stärker und — leider gemeiner waren die pöbelhaften Auslassungen der sogenannten „Volksliteratur im preußischen Culturkampf“ der Jüngstvergangenheit. Die Aufhetzungen in der Presse gegen das Pfaffenthum von 1872—76 waren zu stark und die Gemeinheit in den Schmähschriften vom „Jesuiten-Tingel-Tangel“ 1872 bis zur heutigen Schandliteratur hat kein Beispiel in der Geschichte.

Ein Vergleich unserer Notation mit der nachfolgenden überzeugt uns, daß beide ein und dieselbe Melodie sind, also hier wirklich die rechte Melodie zum Lied vom Papstaustreiben erhalten ist.

“Ein new Liedt von einem Berckman gemacht, vom Interim, wie seinen vatter, mutter, gefatter Teuffer vnnd prediger sey, Jhm thon Nhun treiben wir den Babst herauß.”

dor.

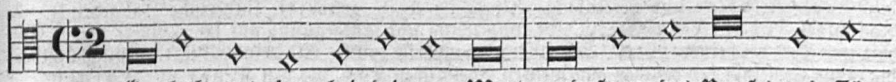


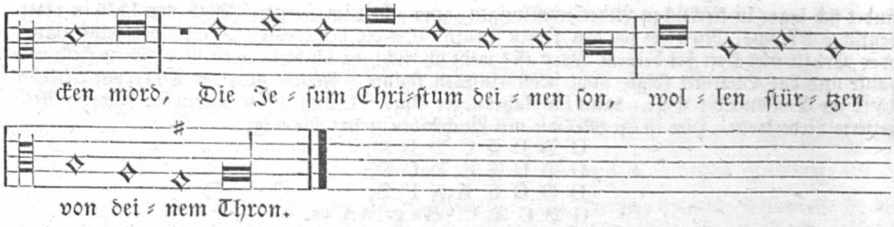
Aus einer handschriftlichen Sammlung von Briefen an Joachim von Westphal, Pastor zu St. Catharinae in Hamburg. 16. Jahrh. Archiv der Catharinenkirche in Hamburg. Vollständiger Textabdruck von 11 Str. bei WK. III. S. 1047. Vorher schon in Lappenberg, Hamb. Zeitschr. II. S. 445, s. Goedeke, Grundriß S. 260 No. 215g. Das Lied ist 1548 entstanden. Die Hs. hat vom statt vorm, gehen statt gen.

632a. Gegen die Feinde der Kirche.

(Lied von Dr. Luther.)

aeol.





1. Erhalt uns herr bei deinem wort,
und ſteur des Papſts und Türcken mord,
Die Jeſum Chriſtum deinen ſon
wollen ſtürzen von deinem tron!

2. Beweis dein macht, herr Jeſu Chriſt,
der du herr aller herren biſt:
Beſchirm dein arme Chriſtenheit,
daß ſie dich lob in ewigkeit!

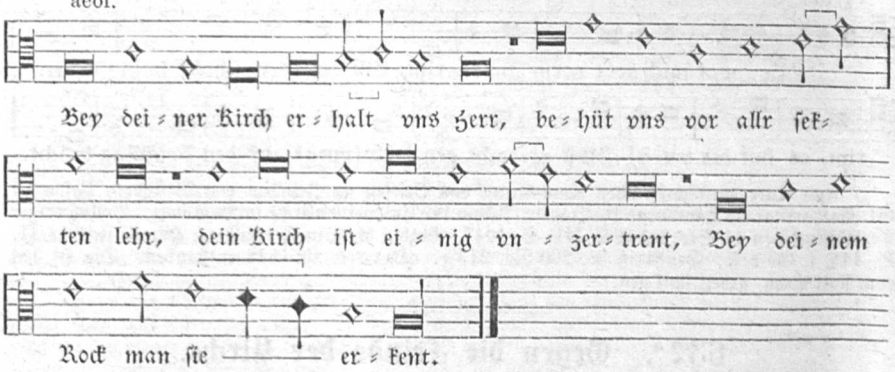
3. Gott heilger geiſt, du tröſter wert,
gib deinem volk einerlei ſinn auf erd!
Ste bei uns in der letzten not,
gleit uns ins leben aus dem tod!

„Ein Kinderlied, zuſingen wider die zween Erbfeinde Chriſti vnd ſeiner heiligen Kirchen, den Bapſt vnd Türcken. Dr. M. Luther." — Zuerſt 1542 mit Melodie als Einzeldruck zu Wittenberg erſchienen, dann 1543 in Klugs, 1545 in Babſts Geſgb. (I. No. 30), wie hier. Seitdem in allen lutheriſchen Geſangbüchern bis heute, wenn auch in Abſchwächung des Textes der Art, daß Papſt und Türken verſchwanden. Originalabdr. zuletzt WK. III. No. 44. — Die Melodie iſt eine Umbildung der Singweiſe des altlateiniſchen Hymnus aus dem 4. Jahrh., angeblich von Ambroſius: »Veni redemptor gentium«, den Luther ſchon 1524 als „Nu kom der Heiden Heiland" überſetzte, und der zuerſt 1524 in Walthers Geſgb. Aufnahme fand. — Die Notation iſt durch zwei Noten (die Luther zu den Worten Papſt und Chriſtus ums Doppelte zu lang ſetzte) für den Takt- und Periodenbau ungefüg. Später ſind dieſe zwei ſtörenden Noten natürlich gekürzt und die Melodie eine taktiſch klare Volksweiſe geworden.

In der Reformationszeit und lange nachher wurden auf die Melodie dieſes Streitliedes zahlreiche politiſch-hiſtoriſche Texte gedichtet und, wie dieſes Lutherlied ſelbſt, vom Volk in Kirchen und auf Straßen und in Häuſern geſungen. Ja ſie wurde von den Katholiken ſelbſt zu einem Gegengeſange verwendet, der hier folgt:

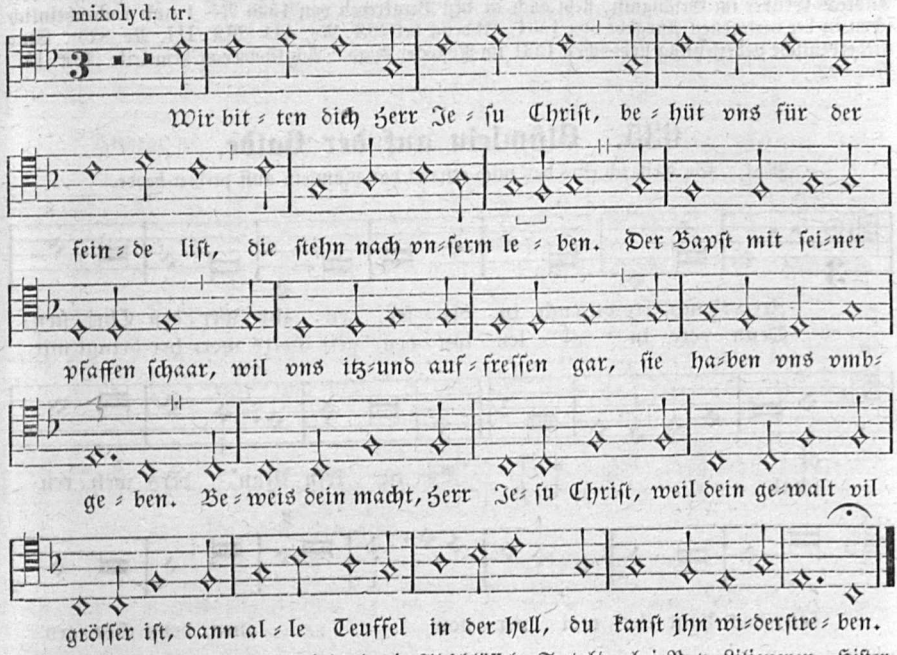
632b. Von der Kirche.

(Katholiſches Gegenlied.)



Leiſentrit I. 1567 fol. 279. Daneben und ſo auch bei Corner 1623 S. 389 ſteht eine melodiſch etwas veränderte und vereinfachte Singweiſe (d. h. getreu die lutheriſche!) abgedruckt. — Das kathol. Lied hier von 6 Str. iſt eine Umbildung und Entgegnung auf Dr. Luthers Lied: „Erhalt uns Herr bei deinem Wort". Leiſentrits Ueberſchrift heißt: „Ein Kinder Liedt zu ſingen wider die zwene Erbfeindt der heiligen allgemeinen Chriſtlichen Kirch, als den Ketzer vnd Türcken".

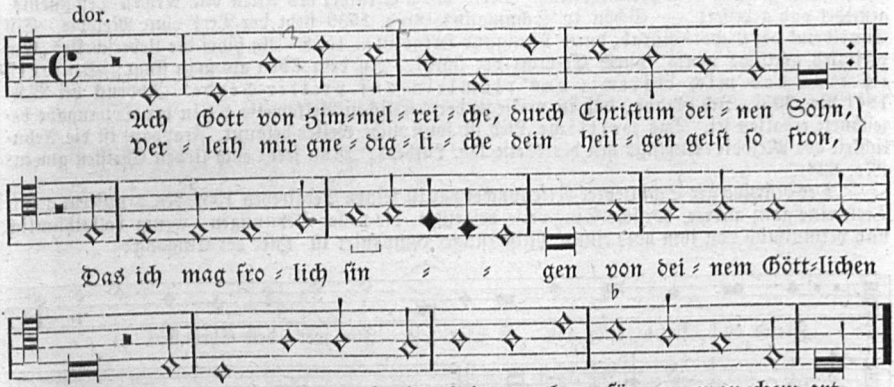
633. Wider Papſt und Pfaffen. (c. 1548.)



Dresdner Cod. M. 53. Original mit Altſchlüſſel. Textabdr. bei R. v. Liliencron, Hiſtor. Volksl. 571, und WKL. III, 1485. Die ſchwunghafte unruhig umherſchweifende Melodie war vermuthlich eine Tanzweiſe oder einem Anſingliede bei Feſtumzügen und Bittgängen entlehnt.

---

634. Melodie zum Bergreihen von Joachimsthal.

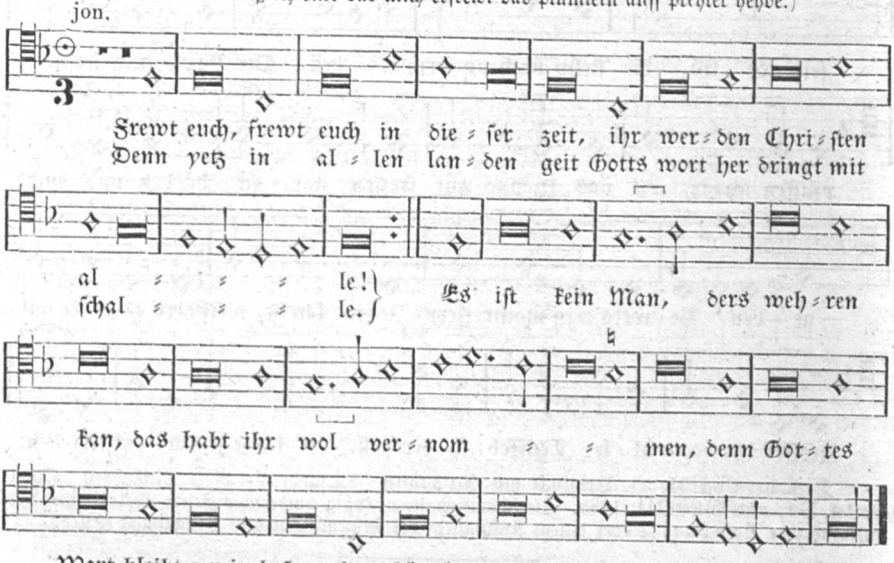


„Ein geiſtlich Lied vom wort Gottes vnd dem Glauben. Im thon wie man ſingt den Berckreyen von St. Joachims Tal: **„Ich will ein newes ſingen“.** Mit dieſer Ueberſchrift und ohne Melodie ſteht der Text zuerſt in Schumanns Gſgb. Leipzig 1539 Bl. 99. — Ohne Tonangabe, aber dafür mit der hierſtehenden Melodie findet ſich das geiſtl. Lied in Babſts Geſangbuche 1553 (1561) II. Theil No. 62. Ebenſo im Nürnberger von 1558. Man darf wohl vorausſetzen, daß es

die in der Tonangabe citirte Melodie und keine andere sei. Vom weltl. Texte des sogenannten Joachimsthaler Bergreihen war mir nichts weiter auffindbar. Der geistliche Text, gedichtet von Andreas Gruber im Gefängniß, steht auch in den Bergkreyen von 1536 No. 1 und wahrscheinlich schon in der verlorenen Ausgabe von 1531. Abdruck bei WK. No. 441 (WK. III, No. 823). Eine niederdeutsche Uebersetzung steht schon 1531 im Rostocker Gsgb.: Ach Godt van hemelrike (WK. III. No. 822).

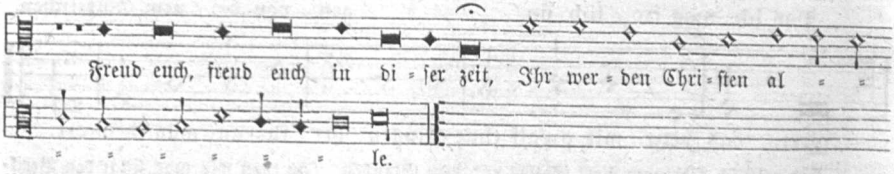
635. Blümlein auf der Haide.

(Mel.: So weiß ich eins das mich erfrewt das plümlein auff preyter heyde.)



Melodie mit beistehendem geistlichen Text in Babsts Gsgb. 1545 II. No. 27, mit der Ueberschrift: Ein geistlich vom preis Göttlichs Worts durch Exempel des Alten vnd Newen Testaments, gemehrt vnd gebessert. — Schon in Schumanns Gsgb. 1539 steht der Text ohne Melodie. Ein Einzeldruck des Liedes (Nürnb. durch Kunigund Hergotin c. 1528—36) führt die Ueberschrift: „Ein preißlied göttlichs worts, durch Exempel der schrifft. In dem Thon als man singt: So weiß ich eins das mich erfrewt, das plümlein auf preiter heyde“ (Abdruck bei WK. 1841 No. 295). Ich glaube, daß in vorliegender herrlichen Volksweise die in der Tonangabe bezeichnete erhalten sei. Das weltliche Lied ist sonst nicht weiter bekannt. Frappant ist die Aehnlichkeit des Melodie-Anfangs mit der Weise Dr. Luthers: „Nun freut euch lieben Christen gmein“ (No. 623).

Der Nürnberger Schullehrer Rotenbucher hat in seinen Bergkreyen 1551 No. 3 unserm geistl. Texte eine ganz andere, dorische Singweise beigefügt, die voller Dehnungen, wenig volksthümlich und vermuthlich von ihm oder einem Meistersinger componirt ist. Hier der Eingang:

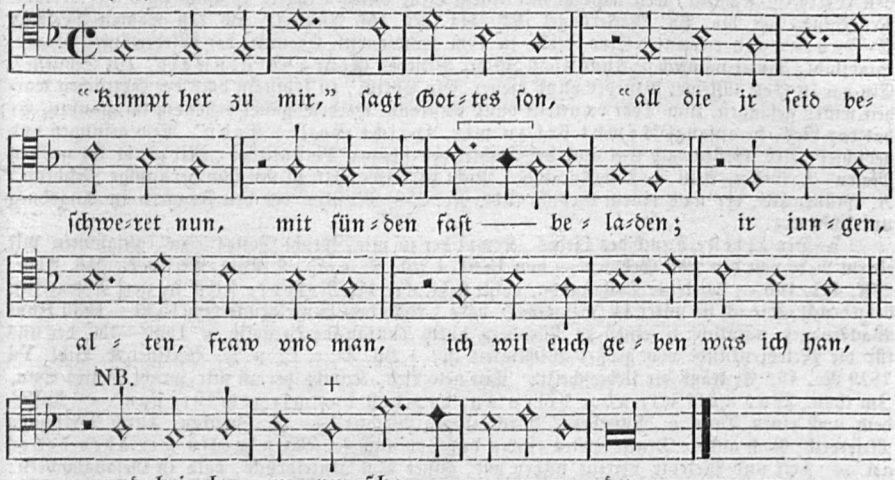


Beachtenswerth ist die Form: sie ist dieselbe wie der achtzeilige Pavierton, aber mit Binnenreim in 5. und 7. Zeile. Vielleicht wäre es gar der weltliche Rosenkranzton: „Ich frew mich dieser fasenacht?“ (s. oben No. 355).

636. „Kommt her zu mir!“ ſpricht Gottes Sohn.

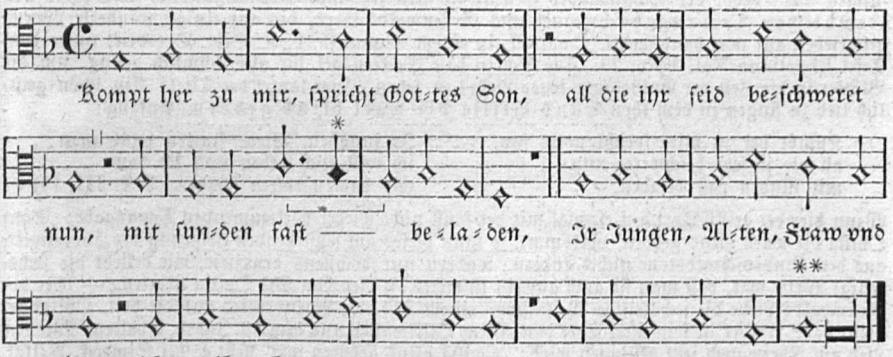
(Geiſtliches Lied von G. Grünwald. 1530.)

dor. tr.



a. Melodie und Text bei Joh. Ott 1534 No. 15. Die muſikaliſch beſte und verbreitetſte Lesart. — b. In wenig Noten abweichend und mit dem Textanfange: „Kompt her zu mir, ſpricht Gottes ſun“ in B. Babſts Gſgb. 1545. II. Th. No. 10. Genau ſo im Geſangbuch der böhmiſchen Brüder 1566. Anh. Bl. 45, und ſo auch in den meiſten luther. Geſangbüchern des 16. Jahrh. — Die ganze Abweichung beſteht darin, daß in der 6. Zeile (ſ. NB.) die 5 erſten Noten um einen Ton tiefer als hier notirt ſind, was muſikaliſch nicht gut iſt. — c. Mehr Abweichungen im Schumannſchen Gſgb. 1539 fol. 91: an allen hier punktirten Noten fehlen die Punkte, die 4. und 5. Zeile haben zum Eingang viermal die gleiche Note b; und die Schlußzeile heißt a | b b g g | a a g. Dadurch iſt die Melodie monotoner, aber dem Volksgeſange vermuthlich näher ſtehend.

Aelteſte Notation von 1530.



Melodie auf einem Einzeldr. von 1530. 4 Bll. 8°. K. Bibl. Berlin (alte Bezeichnung E. 916). Das Original iſt auf 4 Notenlinien gedruckt, die obere hier iſt wegzudenken. Taktzeichen fehlt, ſo wie natürlich die von mir eingetragenen Taktſtriche. Zwei Druckfehler darin ſind: bei * hat das Orig. d ſtatt des richtigen b, bei ** (vorletzte Note) f ſtatt a. — Muſikaliſch iſt ſie nicht ſo ſymmetriſch in ihren Theilen, wie die bei Ott und Babſt, da ihr in Zeile 2, 4 und 5 an der je vierten Note der Punkt fehlt, den die gedehnte Anfangszeile unbedingt auch von den übrigen fordern läßt.

Vollſtändiger Textabdruck dieſes fl. Bl. von 16 Str. bei WK. III, 166. Die Abſchrift der Melodie verdanke ich dem Herrn Bibliothekar Dr. Schrader.

Als Verfaſſer dieſes geiſtl. Liedes nach Matth. Cap. 11 hat lange Zeit Hans Witzſtatt von Wertheim gegolten, weil daſſelbe mit einem Liede dieſes Dichters zuſammengedruckt vorkam. Neuerdings hat Dr. Ph. Wackernagel (KL. III. No. 166 Anmerk.) als den wahren Verfaſſer G. Grüenwald erkannt. Eine Stelle in dem handſchriftl. Cronickel der Wiedertäufer (Hamb. Stadtbibl.) lautet nämlich: „Anno 1530 Iſt der Brueder Georg Grüenwald, ein Schueſter, Ein gar in Gott cüffriger Brueder vnnd diener Jeſu Chriſti, zu kopfſtain vmb der Göttlichen warheit willen gefangen, zum Todt verurteilt vnnd verbrannt worden, gancz beſtendig im glauben, Er hat das Lied, ſo anfangt 'kombt her zu mir, ſpricht Gottes Sohn'. New geſungen vnd gedichtet". (G. Grüenwald war auch der Dichter des ſchönen Maienliedes „Mir gliebt im grünen Maien" (ſ. Weller, Ann. I. 270 No. 408). Nicht zu verwechſeln iſt mit ihm der luſtige Zechbruder N. Grünewald, der nach einem Gedicht (Uhl. No. 238) Muſikus bei den Fuggern in Augsburg um 1530 war.)

a. Der älteſte Druck des Liedes „Kompt her zu mir, ſpricht Gottes Son", zuſammen mit einem Liede von den zehn Geboten — von 1530. 4 Bll. 8°. o. O. K. Bibl. Berlin E. 916. Abdr. WK. III, 166 — hat keine Tonangabe, dafür ſteht aber die Melodie ſelbſt in zwei Notenzeilen beigedruckt, wie ich ſie unter II. mitgetheilt habe. Noch drei Einzeldrucke von 1530—1535 kennt Wackernagel, nämlich: b. einen zu Nürnberg durch Kunigunde Hergotin (c. 1530—35), der uns für die Melodienkunde von großer Wichtigkeit iſt: 4 Bll. 4°. o. O. u. J. Berliner K. Bibl. Yd 7829 No. 45. Er trägt die Ueberſchrift: „Ein new Lied, Kumbt her zů mir ſpricht Gottes Sun, Im thon. Was wöll wir aber heben an, das beſt das mir gelernet han". — Außerdem noch einen Druck c. Nürnberg, durch Georg Wachter. — d. Zwickau, durch Wolffgang Meierpeck. Noch andere Drucke ſpäter citiren den Ton auch ſo: Nun wölln wir aber heben an. — Text und Melodie vereint finden wir, außer dem Einzeldrucke, bald in Geſangbüchern: zuerſt 1534 bei Joh. Ott No. 15 vierſtimmig bearbeitet, dann 1539 das erſtemal in einem kirchl. Geſangbuche von B. Schumann zu Leipzig, 1539 im Straßburger, 1541 im böhm. Cantual, 1545 in Babſts Wittenberger Geſangbuche, 1566 im GB. der böhm. Brüder, und dann iſt faſt in allen luther. Geſangbüchern bis auf die Gegenwart wenigſtens der Text abgedruckt.

Den weltlichen Urſprung der Melodie hat man ſchon längſt vermuthet. Die obige Tonangabe weiſt beſtimmt auf den Anfang des Lindenſchmidliedes hin (No. 375). Da nun das geiſtl. Lied in allen Geſangbüchern des 16. Jahrh. nur immer mit dieſer einen Melodie vorkommt (worauf ſchon C. v. Winterfeld I. S. 71 hinweiſt), ſo kann kein Zweifel mehr darüber ſein: daß in der Choralmelodie „Kommt her zu mir" uns der alte Lindenſchmidston erhalten worden iſt. Aus dem fünfzeiligen Lindenſchmidston iſt unſer Choral dadurch ſechszeilig geworden, daß man die 4. Zeile wiederholte. Das Gegentheil anzunehmen, durch Weglaſſen einer Zeile aus dem Choral ſei die Lindenſchmidſtrophe entſtanden, iſt nicht natürlich und nicht hiſtoriſch, da der Lindenſchmid (auf welchen doch zweifellos die Tonbezeichnung hindeutet) ja ſchon längſt geſungen war, bevor der Schuhmacher Grüenwald ſein frommes Lied anſtimmte. Mit einer befremdlichen Tonangabe begegnet uns Grüenwalds Text, bis auf einige geänderte Worte, geſchrieben auf zwei handſchriftl. Quartbll. in einem Sammelb. d. K. Bibl. Dresden, unter dem Titel Ebertiana Vol. 3 No. 29. Die Schrift hält Wackernagel für alterthümlich genug, um die Blätter in die Zeit der Entſtehung jenes Liedes zu ſetzen. Hier lautet der Titel: Ain ſchön geiſtlich lied zu ſingen jn dem thon Sand Vtilia die wart blind geborn. Anfang:

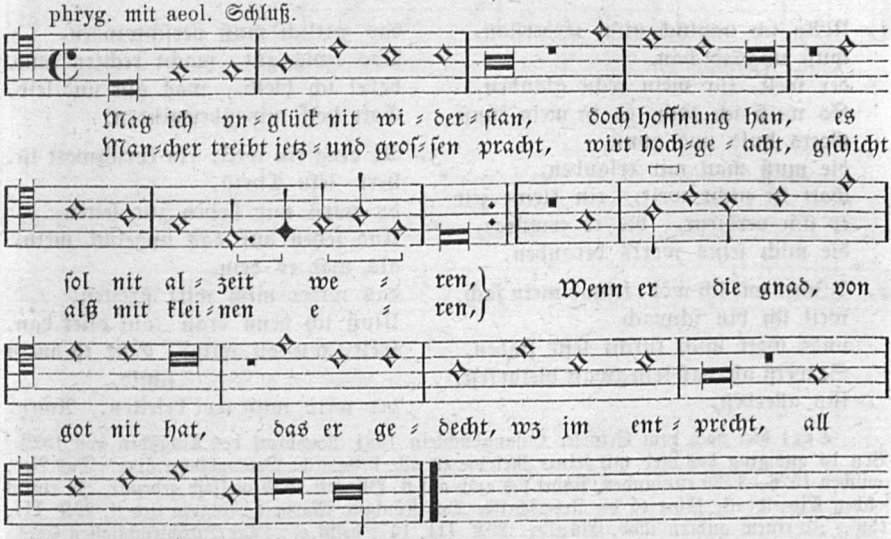
Kumbt her zu mir, ſpricht gotes ſun,
all die jr ſeyt beſchweret nun
mit ſünden vaſt beladen.

Jr junghen, alten, frawen vnnd man:
ich will euch geben was ich han
vnd haylen ewren ſchaden (WK. III, 1464).

Wenn hier der geiſtl. Text auf einmal mit der ſonſt nicht wieder vorkommenden Tonangabe: „Sant Odilia die ward blind geborn" vorkommt, ſo kann dieſes am feſtſtehenden Urſprung der Choralweiſe aus dem Lindenſchmidstone nichts ändern, ſondern nur höchſtens beweiſen, wie beliebt die ſechszeilige Weiſe war, daß man ſie auch auf ein jüngeres (?) Lied von St. Odilia übertrug — oder vor Grünwalds Liede die ſechszeilige Weiſe ſchon einem ältern Legendenlied auf die heil. Odilia gedient habe. Leider iſt kein alter Text von einem Ottilienlied aus dem 16. Jahrh. erhalten. Wie das Lied am Rhein noch jetzt geſungen wird: „Odilia blind geboren war" ſteht es bei Simrock, Volksl. No. 73, mit Mel., die aber von unſerm Choral gar nichts gemeinſam hat, bei Kretzſchmer, VL. II. No. 8. Es beſteht aber überall nur aus dreizeiligen Strophen, von denen zwei vereint wohl die ſechszeilige Strophe = „Kommt her zu mir" ausmachen würden.

637ª. Troſtlied.

phryg. mit aeol. Schluß.



1. Mag ich unglück nit widerſtan, doch hoffnung han,
es ſol nit alzeit weren,
Mancher treibt jetzund groſſen pracht, wirt hoch geacht,
gſchicht als mit kleinen eren,
Wenn er die gnad von gott nit hat,
das er gedecht was im entſprecht,
all ding thon ſie verkeren.

2. Nicht wie ich wölt jez all mein ſach, ſo tu ich gmach,
wart eben meiner ſchanzen,
Tu nicht der gleich als mich angeh, darbei verſte
ir untrew und finanzen,
Die ſie ſtets treiben, vol untrew bleiben,
gen irem herrn, des reien wern
noch müſſens ſelber tanzen.

3. "All ding ein weil" — ein ſprichwort iſt, der ſelben friſt
iſt noch gut zu erpeiten.
Gedult vil ſachen überwind, ſie ſein ſo gſchwind,
wöllen nit mich hülfe zu zeiten.
Darumb wil ich auch allzeit mich
mit meinem herrn willig und gern
glück zu auf meiner ſeiten.

Melodie und Text: Forſter I. 1539 No. 102. Meiſterſingerlied aus dem Anf. des 16. Jahrh. Mit unweſentlicher Abweichung der Mel. auch bei Newſidler, Lautenb. 1536. Text ſchon vorher auf Nürnberger Einzeldrucken von Kunig. Hergotin und G. Wachter. — Die Melodie iſt im 16. Jahrh. viel zu geiſtlichen und hiſtoriſchen Liedern gebraucht worden. Berühmt wurde ſie durch die geiſtl. Umdichtung, die hier folgt:

637b. Ein geiſtlich Lied der Königin Maria von Ungarn.

1. MAg ich unglück nicht widerſtan,
muß ungnad han
der welt, für mein recht glauben,
So weiß ich doch, es iſt mein kunſt
Gotts huld und gunſt,
die muß man mir erlauben.
Gott iſt nicht weit, ein kleine zeit
er ſich verbirgt, bis er erwürgt,
die mich ſeins worts berauben.

2. RIcht, wie ich wöll, itzund mein ſach,
weil ich bin ſchwach
unde Gott mich furcht leßt finden,
So weiß ich, daß kein gwalt bleibt feſt,
iſts allerbeſt,
das zeitlich muß verſchwinden.
Das ewig gut macht rechten mut,
dabei ich bleib, wag gut und leib,
Gott helf mir überwinden.

3. Al ding ein weil, ein ſprichwort iſt.
herr Jeſu Chriſt,
du wirſt mir ſtehen zur ſeiten
Und ſehen auf das ungelück mein,
als wär es dein,
das wider mich wirt ſtreiten.
Muß ich denn dran auf diſer ban,
welt, wie du wilt! Gott iſt mein ſchild,
der wird mich wol beleiten. Amen.

Text hier nach dem Erfurter Geſangbüchlein 1531 (Nachdruck des Klugſchen von 1529). Von da aus ging das Lied mit ſeiner Melodie in alle lutheriſche Geſangbücher über. Das Lied, zwiſchen 1526—1529 entſtanden, findet ſich auch auf fl. Bll. ſeit 1530 vielfach gedruckt. In einem ſolchen Einzeldrucke führt es die Ueberſchrift: Der Königin Maria v. Vngern lied (ſ. WK. III, 156). In einem andern ſüdd. Einzeldr. (WK. III, 157) heißt es: „Der Durchleuchtigſten Großmechtigſten Fürſtin, Frawen Maria, zů B. vnd B . ., geborne Ertzhertzogin zu Oſterreich . . . New gayſtlich Lied". — Das Lied iſt nur eine geiſtl. Umbildung des voranſtehenden weltl. Meiſterliedes durch irgend einen proteſt. Liederdichter. Der Verfaſſer des Troſtliedes ſowohl als der des Meiſterliedes iſt unbekannt. Mit welchem Rechte man dieſe geiſtl. Dichtung als ein Troſtlied der Königin Maria von Ungarn, bald ſogar Dr. Luther es zuſchreibt, iſt durch nichts nachzuweiſen. Kein Geſangbuch Luthers (weder das Klugſche 1535 noch das Babſtiſche 1545) nennt die Königin als Verfaſſerin. Der Name findet ſich erſt im niederd. Gſgb. Magdeburg 1534: „Dorch de Förſtinnen tho Vngern" . . Doch wäre es nicht unwahrſcheinlich, daß Dr. Luther der Umbildner geweſen ſei und das Lied der Königin, mit der er in Briefwechſel ſtand, zugeſandt habe. Es iſt ein Namenlied: die Anfangsbuchſtaben der Strophen geben den Namen Maria. Maria, Königin von Ungarn und Böhmen, war bekanntlich die Schweſter Karls V. und die Gemahlin des 1526 in der Schlacht bei Mohácz umgekommenen ungariſchen Königs Ludwig (ſ. oben No. 392 das hiſtor. Lied auf ſeinen Tod). Sie war der evangel. Lehre zugethan, ſoll aber ſpäter als Statthalterin der Niederlande ſich dem Katholicismus wieder zugewandt haben. Sie ſtarb 1558 in Spanien.

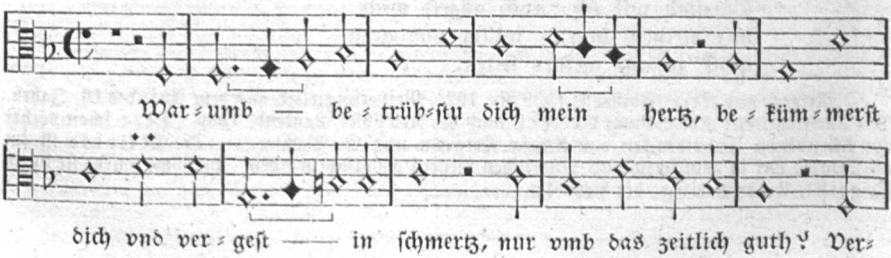
Die Melodie zur geiſtl. Umdichtung, in faſt allen evang. Geſangbüchern von 1531 bis Mitte des 17. Jahrh. in Noten beigedruckt, iſt dieſelbe wie die bei Forſter. Triller's Singbuch 1555 gibt ſie zum Text: Unglück mit ſeinem breiten Heer. Dieſen druckt 1567 Leiſentritt nach und nach ihm alle katholiſche Geſangbücher.

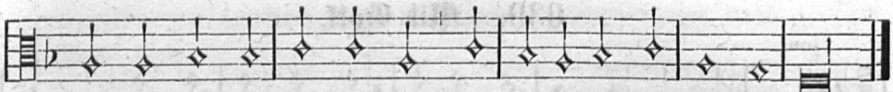
---

638. Geiſtliches Lied über Pſalm 43.

(Im Thon: „Dein gſund mein freud" — oder: „Frölich bin ich aus hertzen grund.")

A. Dur-Melodie. Dresdner Cod. M. 53. (um 1560 geſchrieben.)

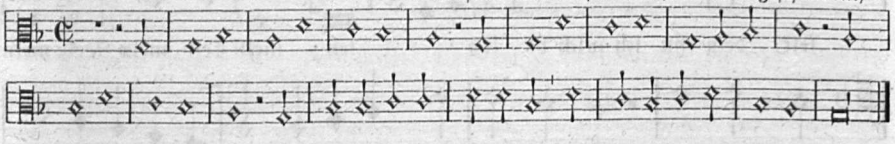




B. Moll=Melodie. (Umbildung der vorſtehenden.)

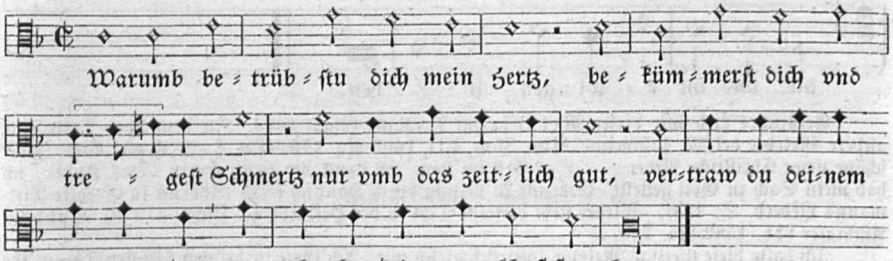
Warum betriebſtu dich mein hertz.

Baſeler Tenor. fol. 63. (um 1570 geſchrieben.)



C. Die Moll=Melodie nach M. Prätorius, 1609 Mus. Sion. No. 189.

(Auch ſchon ſo bei Franz Eler, Cantica sacra. Hamburg 1588.)



Das noch bekannte Troſtlied: „Warum betrübſtu dich“ iſt entſchieden nicht von Hans Sachs, dem es ohne Grund zugeſchrieben ward. Die älteſten Drucke wiſſen nichts von dieſer Verfaſſerſchaft und iſt das Lied auch nicht unter ſeinen zahlreichen Gedichten gefunden worden. Ein ſonſt ganz unbekannter Dichter Georgius Aemilius Oemler hat es verfaßt nach einer vorhandenen weltl. Weiſe (ſ. dieſelbe oben unter a.). Der älteſte Einzeldruck lautet: „Zwey ſchöne Newe Geiſtl. Lieder (vorſtehendes und: Biß mir gnedig o Herre Gott). Nürnb. durch Valentin Newber.“ 4 Bl. 8°. o. J. c. 1550. K. Bibl. Berlin. Abdr. WK. IV. No. 190. Ueberſchrift: „Warumb betrübſt du dich mein hertz. Im thon: Frölich bin ich auß hertzen grund“ (ſ. dieſes weltl. Liebeslied im Ambraſer Liederbuch 1582 No. 81).

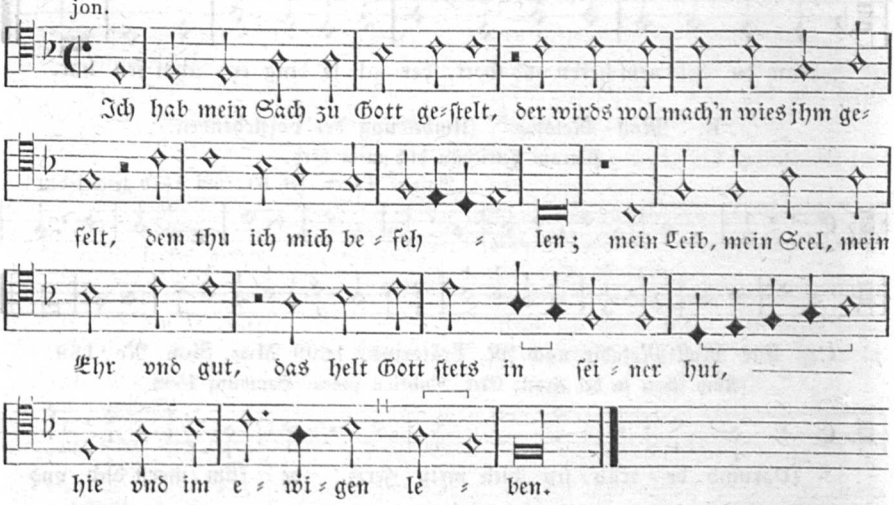
Ein ziemlich gleichlautender Einzeldruck iſt abgeſchrieben und die Melodie in Noten beigefügt im Dresdner Cod. M. 53. In der Tonangabe (ſ. oben) iſt noch das weltl. Lied genannt: Dein gſund mein frewd (Ambraſ. Ldb. 1582 No. 150). Letzteres hat aber als Ton vorgemerkt wieder: Frölich bin ich ꝛc. — Aus dieſen Tonangaben iſt erſichtlich: daß Hans Sachs ebenſowenig der Erfinder unſerer Choralmelodie ſein kann. Dieſelbe iſt, wie Vergleichung von Lesart a. und b. lehren muß, eine Mollbildung aus der vorhandenen weltl. Durmelodie; die toniſchen Wendungen vom dritten Takte ab ſind beinahe=getreulich beibehalten. Dieſe Umbildung iſt nach Bekanntwerden des geiſtl. Liedes geſchehen. — Der geiſtl. Text ſteht 1565 ſchon plattdeutſch im Hamburger Gſgb., 1580 im Nürnberger, 1594 im Dresdner; in beiden letztern mit der Mollweiſe, die auch ſchon vor 1570 in der Schweiz gekannt war, wie das Baſeler Fragment darthut. Sogar in Lautenbüchern z. B. in Hainhofers Lautenb. I. (1603) Bl. 37 traf ich das Lied mit ſeiner Mollweiſe, mit manchen Varianten an. — In kathol. Geſangbüchern begegnete mir ſie zuerſt im Cölner Geſangbuche 1623 S. 178 zum Liede: Schäm dich, ſchäm dich, du fauler Chriſt, der du ſo faul zum guten biſt, merk hie der ketzer liſt, die dir das gift geblaſen ein, man könn on werk auch ſelig ſein. Anfang:

a | a c | h e | d e^c | h (Tenorſchlüſſel, A-moll).

Auffällig ähnlich iſt der Anfang unſerer Choralmelodie mit der Weiſe zum Liede von der verkauften Müllerin (Es gieng ein Müller wol über Feld), ſ. Erk, Liederhort No. 39 die Aufzeichnung von 1782 durch F. Reichardt. — Das weltl. Lied von der Müllertücke iſt aber in allen ſeinen Texten nur aus dreizeiligen Strophen gebaut, unſere Choralweiſe kann alſo nicht dazu gehört haben.

639. Mit Gott.

jon.



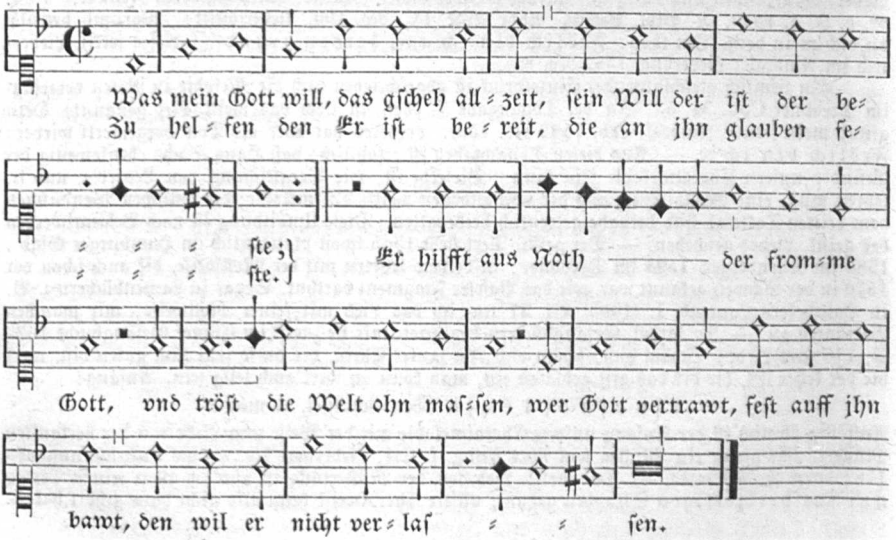
Geiſtliches Lied mit dieſer Melodie im Dresdner Gſgb. 1593. Zu demſelben Texte eine andere Melodie bei M. Prätorius, Mus. Sion. VII. 1609 No. 179. Der Text iſt viel älter: Zwei ſchöne newe Chriſtliche Lieder . . . Das Erſt im thon, ich danck dir lieber Herre. Das Ander, ich hab mein Sach zu Gott geſtellt. Gedruckt zu Leipzig durch Hantzſch 1555 (Abdruck in Goedeke-Tittmanns Liederb. S. 234). Wieder ſteht derſelbe Text in der Heidelberger Hſchr. 343 Bl. 6 und im Ambraſer Lbb. 1582 No. 209.

Ich halte dieſe 6zeilige Melodie (metriſch gleich mit: Ach Gott in deinem höchſten Thron) für eine echte Volksweiſe, ohne ihren urſprünglichen Text beſtimmen zu können. — Zu verwechſeln iſt damit nicht jenes Lied in 5zeiliger Strophe mit anderer Weiſe: „Ich hab mein Sach Gott heimgeſtellt".

---

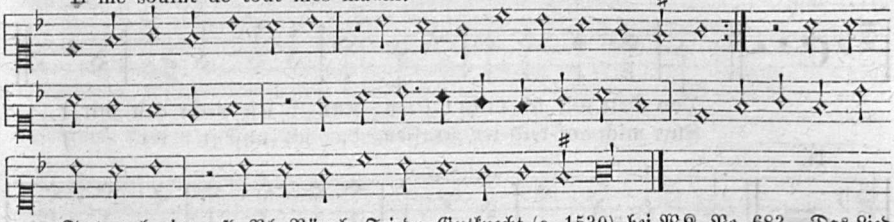
640. Was mein Gott will, das gſchch allzeit.

aeol. tr.



Französische Volksweise. (1529.)

Il me souffit de tout mes maulx.

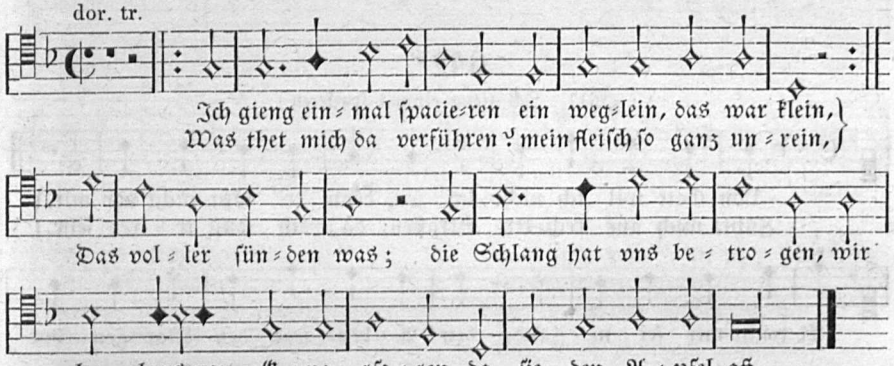


Text nach einem fl. Bl. Nürnb. Friedr. Gutknecht (c. 1530) bei WK. No. 683. Das Lied ist ohne Grund oft dem Markgrafen von Brandenburg-Kulmbach, Albrecht IV., zugeschrieben worden. Es steht im Zusammenhang mit dem Liede: „Wies Gott gefelt, so gefelts mir auch“ (WK. 578), in welches ganze Strophen des ersteren aufgenommen sind und welches man wieder dem unglücklichen Kurfürsten von Sachsen Joh. dem Großmüthigen zuschreiben wollte, der es in seiner Gefangenschaft gedichtet habe.

Die Melodie ist die eines franz. Liebesliedes: Il me souffit de tout mes maulx, das schon mit seiner Melodie in einer Liedersammlung von A. Atteignant. Paris 1529, darauf auch in den Souterliedekens 1540 ad Pſ. 128 wiederholt ist. Der vierstimmige Satz aus Atteignants Buche steht bei C. v. Winterfeld I. Bd. abgedruckt, auch im Hausschoralbuche. Gütersloh 1853 No. 203. — Mit dem geistl. deutschen Texte tritt sie zuerst in Rhaws Gsgb. 1544 auf. Ich gebe die Notation nach Demantius, Threnodiae. 1620 No. 20. Gleichlautend bei Calvisius 1597 und Praetorius 1609. Sie ist mit dem frommen Liede, dessen Urheber unbekannt, noch jetzt im evangel. Kirchengesang gebräuchlich.

641. Geistliches Wegelied.

dor. tr.

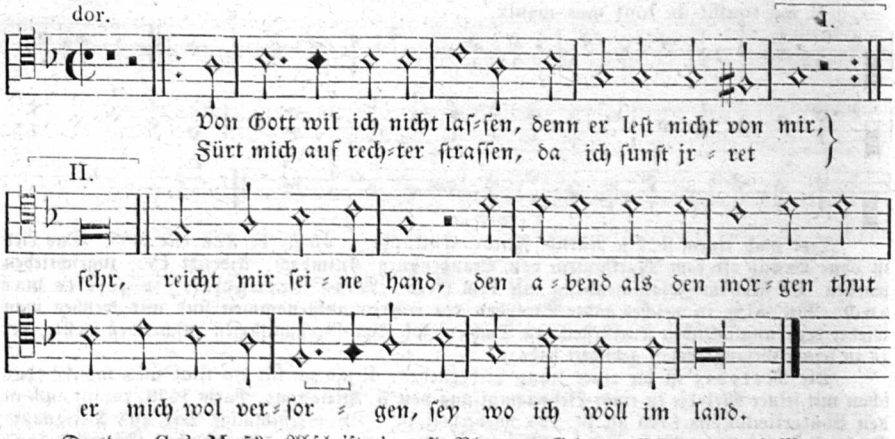


Dresdner Cod. M. 53: Abschrift eines fl. Bl., gedruckt zu Erfurtt, durch Martin von Dolgen (c. 1564—70): „Zwei geistl. Lieder. Das erst, Ich ging einmal spacieren ein weglein das war klein (mit beistehender Melodie). Das ander, Von Gott will ich nicht lassen. Im vorigen oder nechsten Thon“ (folgt wieder eine Melodie, es ist die unter No. 642a nachfolgende). Der vorstehende geistl. Text (Wegelied) ist eine Parodie eines weltl. Jägerliedes und zweifelsohne auch die Melodie zum Jägerliede gehörig:

1. Einmal thet ich ſpatzieren
ſunderbar allein,
Was thet mich nun verfüren?
ein weglein das war klein,
Das ſuber vnd luſtig was
darin da thet ich finden
mit meinen ſchnellen winden
ein thierlein in dem gras.

(Vollst. 15 Str. abgedr. bei WK. S. 853 nach einem fl. Bl. T. B. S. (Thiebolt Berger zu Straßb. um 1570.) — Das geistliche Wegelied (vollständig nach einem Baseler Druck von 1564, der conform ist mit dem Erfurter, abgedr. bei WK. No. 688A., und nach dem Stettiner Gsgb. 1576 bei WKL. 688B.) ist aus dem Kirchengesang längst verschwunden: aber die schöne, weltliche Melodie uns erhalten in dem evangel. Choral: Von Gott will ich nicht laſſen.

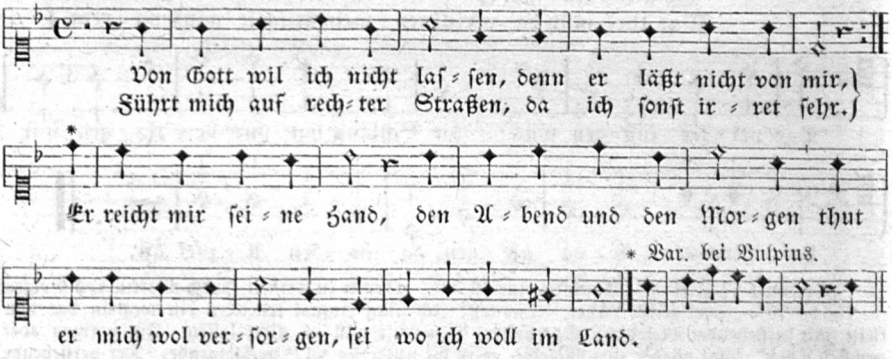
642ª. Von Gott will ich nicht laſſen.



Dresdner Cod. M. 53. Abſchrift eines fl. Blattes. „Gedr. zu Erfurtt, durch Marten von Dolgen“ o. J. (um 1570). Voran geht das geiſtl. Weglied: Ich gieng einmal ſpacieren (mit Melodie). Dann folgt unſer Lied mit der Ueberſchrift: „Ein Gottesfürchtiger vnd lieblicher Geſang, Von Gott will ich nicht laſſen. Geendert vnd gebeſſert. Im vorigen (oder) nechſten Thonn“. (Nun folgt eben dieſe hierſtehende Melodie, die ſich im KG. nicht erhalten hat, weil die voraufgehende weltl. Weiſe den Sieg davon trug und noch bis heute zum Texte „Von Gott will ich ꝛc.“ gehört wird. Abdr. des Textes aus gleicher Quelle bei WK. 4, 905.

642ᵇ.

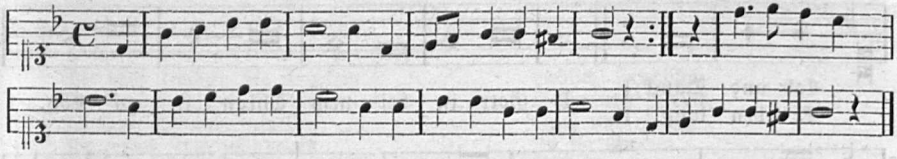
(Mel.: Ich gieng einmal ſpazieren.)



Faſſung der Melodie bei Chr. Demantius 1611 (1620) in ſeinen Threnodiae. Ebenſo bei Mich. Prätorius 1610 und Vulpius 1609; bei Letzterem mit doppelt großen Noten und der angezeigten Variante. Mehrere Varianten im Dresdner Gſgb. 1593, die ſich aber nicht erhalten haben; die hierſtehende Faſſung iſt die herrſchende geblieben. Die Melodie führt in ſpätern Choralbüchern auch den Namen: Helft Gottes Güte preiſen. Zu Helmbolds Liede dagegen gibts auch eine von Joh. Crüger componirte und ziemlich verbreitete Melodie.

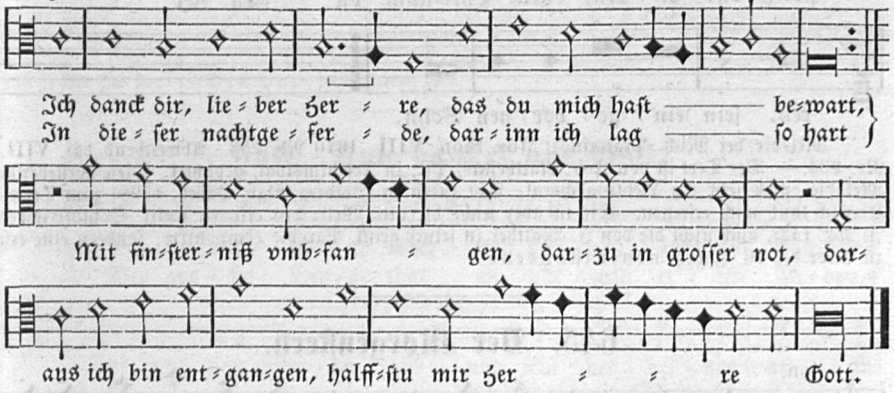
Das bekannte, herrliche Troſtlied: „Von Gott will ich nicht laſſen“ hat Ludwig Helmbold 1563 gedichtet, und zwar nach ſeinem eignen Geſtändniß in der verſificirten Widmung dazu (ſ. WK. 4, 905) in einer weltlichen Weiſe. Weil letztere in dem bisher gekannten Druck nicht beigeſetzt war, ſo hat man lange Zeit den weltlichen Urſprung unſerer heutigen Melodie zu Helmbolds Liede in Zweifel gezogen. Dieſer ſelbſt von Winterfeld gehegte Zweifel iſt nun durch Beibringen und Nebeneinanderſtellen der beiden älteſten Tonweiſen (No. 641 und 642) für immer beſeitigt.

Unſere noch jetzt geſungene Choralmelodie: „Von Gott will ich nicht laſſen“ iſt dem weltl. Volksgeſange: „Ich gieng einmal ſpatzieren“ entlehnt, wie die Anſchauung lehrt. Die andere, unter 642ª ſtehende Weiſe iſt vermuthlich eigens zu Helmbolds Texte componirt, hat ſich aber nicht verbreitet und findet ſich in keinem Geſangbuch wieder, weil ſie der weltlichen Platz machen mußte. — Ganz grundlos iſt die von Halbwiſſern ausgeſprochene Behauptung: unſer Choral ſei die franz. Volksweiſe: »Ma bella si ton ame, se sent orallumer«, die ſich erſt in J. Bapt. Besardi Thesaurus Harmonicus, Cöln 1603 vorfindet. Das Wahre iſt: Der berühmte Lauteniſt Beſardi hat unſere um jene Zeit weit verbreitete deutſche Volksweiſe, mit wenig Abänderung, zu einem franz. Chanſon benutzt. Hier ſteht ſeine Notation zum Vergleiche:



643. Morgenlied.

jon.



1. Ich dank dir, lieber herre,
daß du mich haſt bewart
In dieſer nachtgeferde,
darinn ich lag ſo hart
Mit finſterniß umfangen,
darzu in großer not,
daraus ich bin entgangen,
haſſt du mir, herre gott.

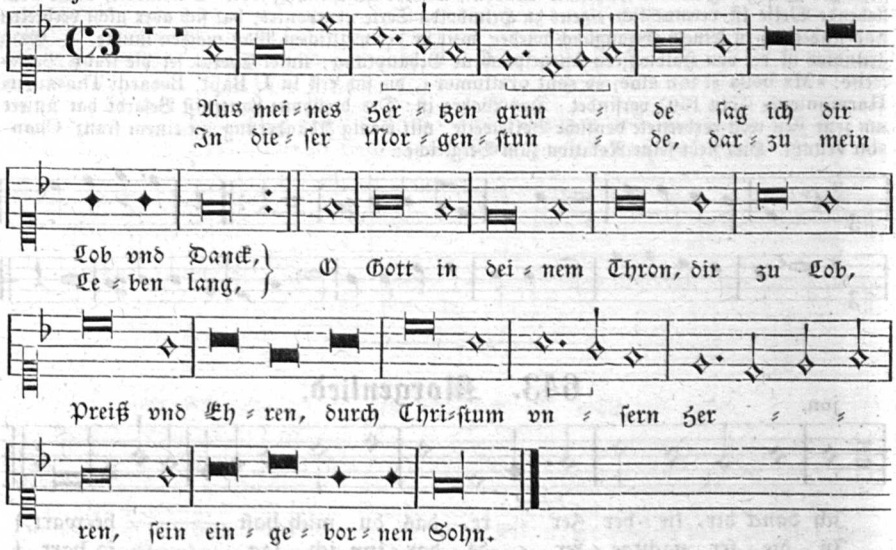
2. Mit dank will ich dich loben,
o du mein gott und herr,
Im himmel hoch dort oben.
den tag mich auch gewer,
Warumb ich dich tu bitten
und auch dein will mag ſein.
leit mich in deinen ſitten
und brich den willen mein!

3. Laß mich den tag vollenden
zu lob dem namen dein,
Daß ich nicht von dir wende,
ans ende beſtendig ſein.
Behůt mir leib und leben,
dazu die frůcht im land:
was du mir haſt gegeben
ſtet alls in deiner hand.

Val Babſt's Geſangbuch 1545. II. No. 46. Der geiſtl. Text von 9 Str. (davon ich blos 1. 2. und 7. gebe) iſt von Joh. Kohlros gedichtet und ſteht zuerſt 1540 im Magdeb. Geſangb. — Noch jetzt lebt Lied und Melodie im evangel. Choralgeſange, natürlich mit Abſtreifung des alten Rhythmus. Die Melodie iſt bekanntlich die zum weltl. Texte: Entlaubet iſt der walde (ſ. No. 257) und in der Notation genau bei Babſt (Luthers letztes revidirtes Geſangbuch) übereinſtimmend mit der bei Joh. Ott 1544 No. 55 und Pet. Schöffer II. 1537 No. 42. — Vollſtändig iſt das geiſtl. Morgenlied urkundlich abgedruckt bei WK. 1841 No. 290.

644. Morgenlied.

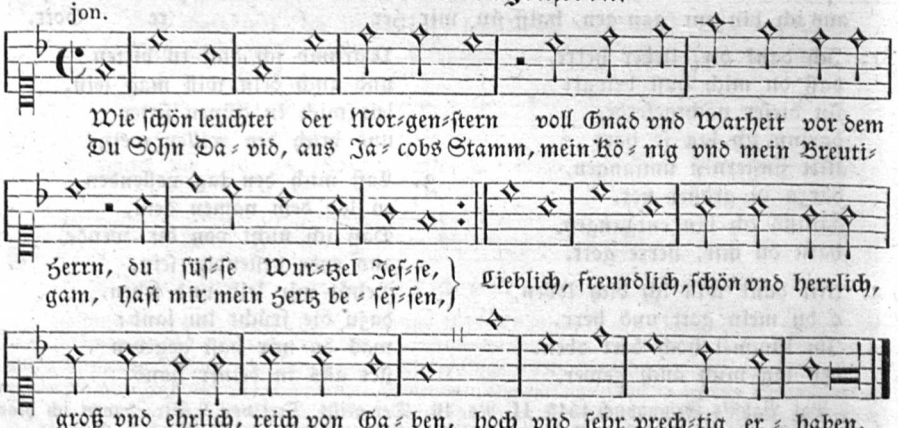
jon.



Melodie bei Mich. Prätorius, Mus. Sion. VIII. 1610 No. 253. Abweichend daſ. VIII. No. 234. — Der Text iſt von Joh. Matthesius, Pfr. in Joachimsthal, gedichtet. Dieſe vorſtehende Melodie, noch jetzt ein Lieblingschoral, ſteht zuerſt in Wolders Gſgb. Hamb. 1598, zum Texte: Herzlich thut mich erfreuen. Sie iſt aber nicht die alte Weiſe des citirten weltl. Sommerliedes (ſ. No. 142), auch nicht die von J. Walther zu ſeiner geiſtl. Parodie componirte, ſondern eine erſt zu Ende des 16. Jahrh. neuentſtandene.

645. Der Morgenſtern.

jon.



Text und Melodie von Dr. Philipp Nicolai gedichtet. Zuerſt gedruckt in deſſen: Frewdenſpiegel des ewigen Lebens . . . Frankfurt a/M. 1599. Vorrede 1598. Melodie hier nach dem Tonſatze von David Scheidemann im Hamburger Melodeyenbuche 1604. Gleichlautend in Ph. Prätorius, Mus. Sion. VI. 1609 No. 78. — Nicolais Text, der von der Liebe zu Gott und Chriſto handelt, iſt ſpäter viel abgeändert und zuletzt gar der Melodie zu Gefallen in ein geiſtl. Morgenlied umgewandelt worden und als ſolches noch in vielen Geſangbüchern.

Weil vorſtehende Melodie zahlreichen geiſtl. und hiſtor. Liedern als Ton vorgeſchrieben iſt und ſeit ihrem Erſcheinen bis jetzt in evangel. Choralbüchern, ja ſogar in kathol. Singbüchern, ſich erhalten hat, ſo darf man ſie wohl als echte Volksmelodie betrachten und darum ihr den Platz hier nicht verſagen. — Man hat vermuthet und wiederholt ſeit C. v. Winterfeld behauptet: Der Dichter des herrlichen Liedes vom Morgenſtern habe einen weltlichen Geſang vor Augen gehabt, denſelben parodirt und deſſen Melodie benutzt. Das iſt aber grundloſes Gerede und wenigſtens eine täuſchende Annahme, die man mit Vilmar und Ph. Wackernagel zurückweiſen muß.

Jenes weltliche Lied, das in ein geiſtliches umgewandelt zu haben man Nicolai beſchuldigt, findet ſich erſt faſt hundert Jahr ſpäter gedruckt und zwar in der Liederſammlung: „Tugendhaffter Jungfrauen und Jungengeſellen Zeitvertreiber . . . zuſammengetragen durch Hilarium Luſtig v. Freudenthal" (o. O. u. J. circa 1690. Expl. auf der K. Bibl. in Berlin. Abdr. im Wh. 4, 155). Zum Vergleiche folge die erſte Strophe daraus:

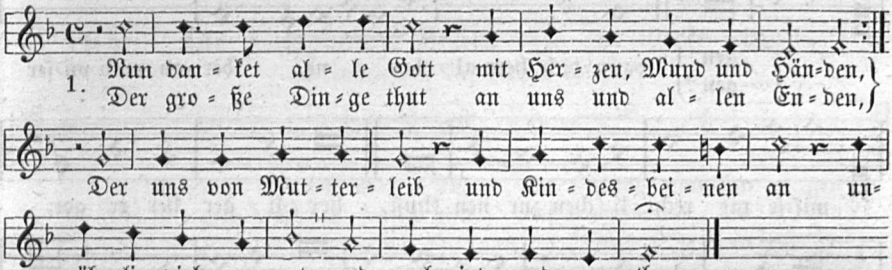
Wie ſchön leuchten die Äugelein
Der Schönſten und der Liebſten mein,
Ich kann ihr nicht vergeſſen.
Ihr rothes Zuckermündelein,
Dazu ihr ſchneeweiß Händelein
Hat mir mein Herz beſeſſen.

Lieblich, freundlich
Schön und herrlich,
Groß und ehrlich
In ihr Gnaden
Will ich mich empfohlen haben.

Von dieſem ähnlich anhebenden und metriſch gleichen Liebesliede will man unſern herrlichen Choral ableiten? Von einem Liede, das erſt 100 Jahr ſpäter zum Vorſchein kommt und von welchem ſich bis dorthin keine Spur weiter findet, das auch in ſeiner ganzen Diction (man ſehe nur die 2 Schlußzeilen!) auf eine ſpätere Abfaſſungszeit hinweiſt? — Nein, das iſt zu gewagt. Ich glaube: es liegt hier einer der ſeltenen Fälle vor, daß eine viel geſungene heitere geiſtliche Mel. erſt ſpäter zur weltlichen Parodie Anlaß gab.

---

646. Nun danket alle Gott!



2. Der ewig reiche Gott
Woll' uns bei unſerm Leben
Ein immer fröhlich Herz
Und edlen Frieden geben,
Und uns in ſeiner Gnad
Erhalten fort und fort
Und uns aus aller Noth
Erlöſen hier und dort.

3. Lob, Ehr' und Preis ſei Gott,
Dem Vater und dem Sohne
Und dem heiligen Geiſt
Im hohen Himmelsthrone!
Dem dreieinigen Gott,
Als der im Anfang war
Und iſt und bleiben wird
Jetzund und immerdar!

Mit Recht darf man dieſes Danklied als ein volksthümliches Lied der evangel. Chriſten in Deutſchland bezeichnen, denn bei tauſend und aber tauſend feierlichen Gelegenheiten iſt es von der Menge auf dem Markt und auf Plätzen, in der Kirche von der Gemeinde zum Beſchluß aller Dankfeſte angeſtimmt worden und der Text wie die Weiſe gewiß im Munde aller, denen die Kirche und das Lob Gottes noch etwas gilt. Es iſt ein volksthümliches deutſches Te deum, iſt der Chorus der lobſingenden Kinder Gottes.

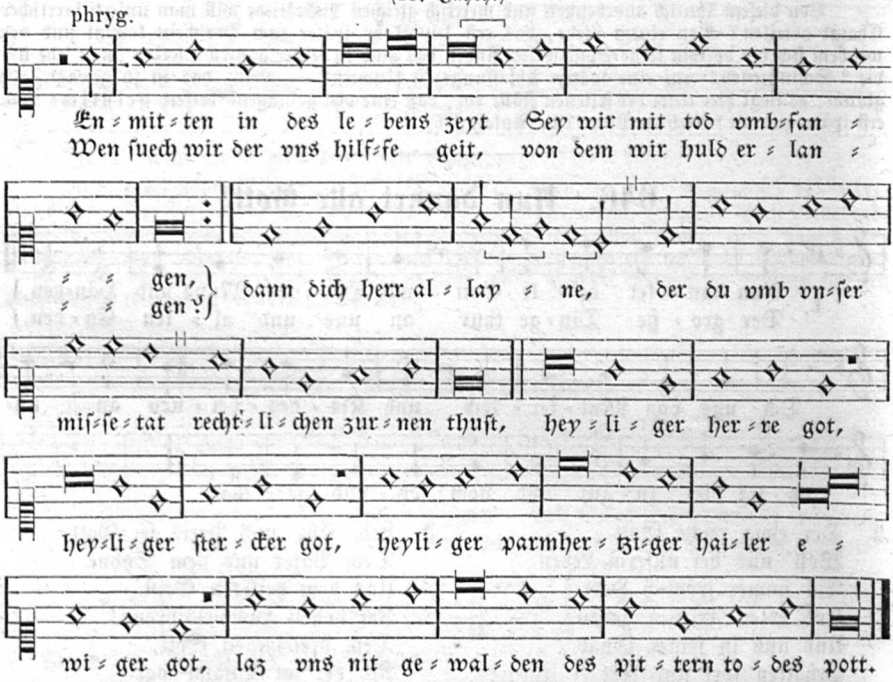
Der Verf. des Textes iſt Mag. Martin Rinkart (Prediger zu Eilenburg in Sachſen, geb. daſ. 1586, † daſ. 8. Dec. 1649). Er dichtete das Lied wahrſcheinlich im Jahr 1646, als man dem Ende des ſchrecklichen 30jähr. Kriegs entgegen ſah und deutet das Lied ſelbſt auf den Friedensſchluß hin. Bei welcher Veranlaſſung dieſes weitverbreitete Lied zuerſt geſungen wurde, iſt unbekannt.

Bei dem im ganzen ſächſiſchen Lande den 22. Juli 1650 gefeierten Friedensdankfeſte, wozu in einer kurfürſtlichen Verordnung die Lieder vorgeſchrieben waren, wurde es nicht geſungen, weil es damals wahrſcheinlich nicht in öffentliche Geſangbücher aufgenommen war.

Die Melodie, welche ganz den Geiſt des Liedes: feurigen Dank und fromme Bitte athmet, iſt von Joh. Crüger componirt. Es iſt die noch jetzt bekannte allgemein geſungene. Thatſache iſts, daß ſie Crüger zum erſtenmal in ſeinen „geiſtl. Kirchenmelodien", Berlin 1649 mittheilte, ebenſo kommt ſie mit der Bezeichnung J. C. in Runge's Berliner Gſgb. von 1653 vor. Seitdem hat ſie ſich allgemein verbreitet und den Sieg über eine frühere behalten. — Im Gothaiſchen Cantional von 1646 ſteht nämlich ſchon eine verwandte Melodie zu einer etwas abweichenden Textfaſſung, mit dem Beiſatz: Melodia Lucae Maurentii. Dieſe Urmelodie im Tripeltakt iſt vermuthlich von dem ſehr muſikal. Dichter Rinkart um 1644 ſelbſt gefertigt nach einem Geſange des Lucas Marenzo († 1598 als Kapellmeiſter in Rom), der gedruckt ſteht in deſſen Motetti a 4 voci. Lib. I. Venetia 1588, wo die Melodie im Tenor liegt. Die Faſſung Rinkarts iſt abgedruckt in deſſen Lebensbeſchreibung durch L. Plato. Sie iſt der Crügerſchen Melodie viel ähnlich.

647. Media vita.

(15. Jahrh.)

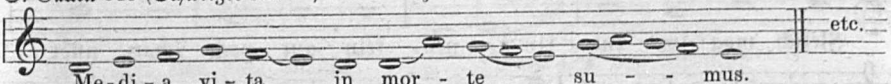


Melodie und Text aus der Münchner Hſ. Cod. lat. 6034 fol. 89. 15. Jahrh. Das Facſimile bei Meiſter, Kath. KL. Beil. V. Das Original iſt auf 4 Linien mit Discantſchlüſſel notirt; darauf folgt eine mit Alt- und Tenorſchlüſſel notirte Begleitungsſtimme (ſ. Meiſter S. 389), die eine leidliche Harmonie ergibt. — Der deutſche Text iſt eine freie Ueberſetzung des »Media vita«, einer lat. Dichtung (Sequenz) von Notker Balbulus (d. h. Stammler) zu St. Gallen † 910, welche er vor 880 dichtete und die mit ihrer neumirten Melodie im St. Galler Cod. 546 erhalten iſt (ſ. Ildefons v. Arx, Geſchichten v. St. Gallen I. S. 95 und Schubiger, die Sängerſchule St. Gallens 1858 S. 56 No. 39). Nach einer Sage (ſ. Schubiger S. 54 und Fröhlichs Muſikgeſchichte 1874) ſoll Notker zu dieſem Gedicht angeregt worden ſein, als er beim Bau einer Brücke über das Martins-Tobel die Gefahr der über dem tiefen Abgrunde ſchwebenden Werkleute ſah. Das lat. Gedicht iſt in ganz Europa verbreitet und wurde ſowohl in Klöſtern und Kirchen als in Schlachten von Prieſtern (nicht vom Volke) durchs ganze Mittelalter hindurch viel geſungen. Daß es ſchon als Schlachtlied gegen die Hunnen im 10. Jahrh. angeſtimmt worden ſei, iſt Märe, wäre aber

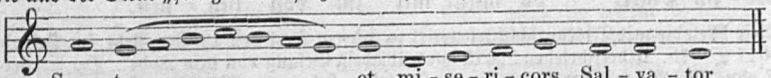
nicht unmöglich. Der einfach großartige Text der berühmt gewordenen Antiphonie Notkers lautet nach der St. Galler Hſ. 546 (Schubiger No. 39): Media vita in morte sumus, quem quaerimus adjutorem, nisi te domine, qui pro peccatis nostris juste irasceris. ℣. In te speraverunt patres nostri, speraverunt et liberasti eos. R. Sancte deus. ℣. Ad te clamaverunt patres nostri, clamaverunt et non sunt confusi. R. Sancte fortis. ℣. Ne despicias nos in tempore senectutis, cum defecerit virtus nostra, ne derelinquas nos. R. Sancte et misericors Salvator, amarae morti ne tradas nos.

Deutſche Bearbeitungen ſind ſchon im 14. Jahrh. bekannt und fanden viel Anklang. Ja man legte dem Liede ſogar abergläubiſche Wirkung bei, daß 1316 eine Kölner Synode verordnete, Niemand ſolle dies Lied ohne Erlaubniß eines Biſchofs gegen Jemanden ſingen. Der deutſche Geſang wurde im Felde als Kriegsgeſang gebraucht und auf Meereswogen übertönte er die Schrecken des Todes. Im 15. u. 16. Jahrh. wurde es viel geſungen und beſonders durch Luthers deutſche Bearbeitung wieder beliebt.

Die deutſche Melodie hier und ebenſo die nachfolgende lutheriſche Faſſung hat mit der Singweiſe der lat. Antiphonie Notkers wenig gemeinſchaftlich. Sie mag von irgend einem deutſchen Geiſtlichen, der im 14. Jahrh. den deutſchen Text fertigſtellte, auf Grund einiger Anklänge aus der alten erfunden worden ſein. Man vergleiche den Anfang der Urmelodie im Cod. S. Gallen 546 (Schubiger No. 39) und Mainzer Cantual 1605:

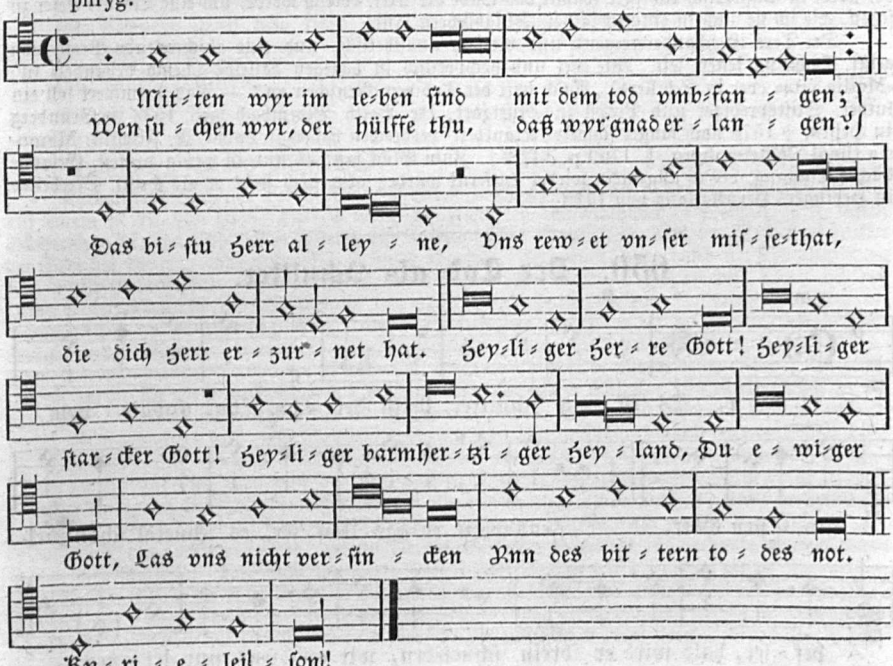


Nur in folgendem Mittelſatze läßt ſich entfernte Aehnlichkeit mit dem Eingange der deutſchen Melodie und der Stelle „heiliger barmh. Heiland“ herausfinden:



648. Die Antiphona: Media vita in morte sumus.

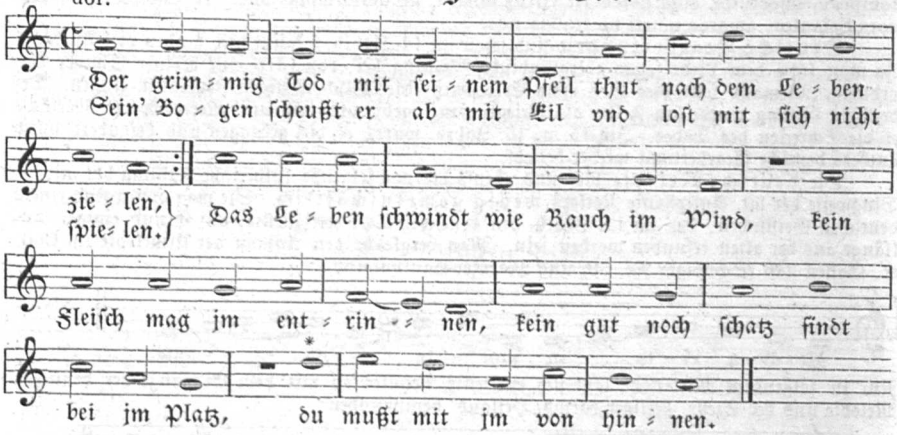
Verdeutſcht von Dr. Martin Luther.



Text und Melodie in Joh. Walthers Gſgb. 1524 No. 3. Luthers Text vollſtändig abgedr. WK. No. 191. Ganz gleichlautend die Melodie und 1. Textſtrophe im kathol. Gſgb. von M. Vehe 1537 und ſo bei Leiſentrit 1567.

649. Der grimme Tod.

dor.

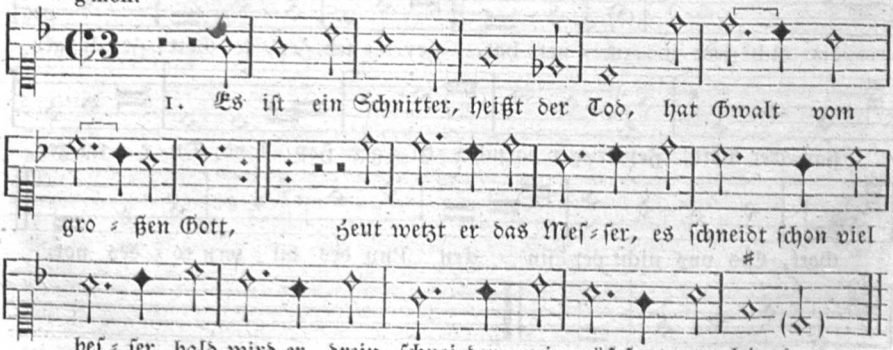


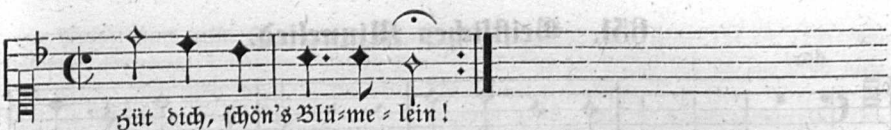
Dieſe Melodie mit Discantſchlüſſel notirt zu dieſem Text von 19 Str. ſteht im Paderborner Gſgb. 1617 S. 328. Ueberſchrieben: „Ein gar andächtig Geſang von dem Tode". Bei Corner 1625 No. 407 ohne Melodie mit der Bemerkung: „In ſeiner bekannten Melodie". Dieſe hierſtehende iſt eben die bekannte Weiſe: iſt der achtzeilige Paviertон (v. 1525 ſ. No. 389) der ſpäter dem Liede geeignet wurde: Durch Adams Fall iſt ganz verderbt. — Im Cölner Gſgb. 1625 ſteht eine andere, nicht volksmäßige Weiſe. — Unſere vorſtehende Melodie iſt jedenfalls diejenige, die manchen andern Liedern als die Weiſe „vom grimmen Todt" vorgeſchrieben iſt. * Die Schlußzeile der Mel. iſt muſikaliſch richtiger (damit das Ende der Mel. doriſch werde) um eine Quinte tiefer zu ſetzen, wie ich ſie auch in einigen kathol. Singbüchern fand.

Der Text iſt ſchaudererregend und vielfach unäſthetiſch, und eine abſchreckende Probe von geiſtl. Dichtung jener Zeit. Wie edel und hochpoetiſch iſt dagegen daſſelbe Thema behandelt in: »Media vita« oder in Schillers: „Raſch tritt der Tod den Menſchen an". — Das Reimwerk ſoll ein luther. Stiftsprediger und Propſt zu Stuttgart, Dr. Balth. Bidembach (geb. 1533 zu Grünberg in Heſſen, † 1578 nach langer ſchwerer Krankheit) verbrochen haben (ſ. Ludw. M. Fiſchlin, Memoria theol. Würtemberg, I. 1709 p. 142 ff.). Zum Glück fand es nur in wenig proteſt. Geſangbücher Eingang, bis es allgemein wieder entfernt wurde; aber noch ſteht es als chriſtl. Sterbelied in Hedingers Herzensklang von 1713.

650. Der Tod als Schnitter.

g moll.





2. Was heut noch grün und friſch da ſteht,
Wird morgen weggemäht:
Die edel Narciſſel,
Die engliſche Schlüßel,
Der ſchön Hyazinth,
Die türkiſche Bind (Winde):
Hüt dich, ſchönes Blümelein!

3. Viel hunderttauſend ungezählt
Da unter die Sichel hinfällt:
Roth Roſen, weiß Liljen
Beid wird er austilgen;
Ihr Kaiſerkronen
Man wird euch nicht ſchonen:
Hüt dich, ſchönes Blümelein!

4. Das himmliſche Ehrenpreis,
Die Tulipan gelb und weiß,
Die ſilberne Glöckchen,
Die guldene Flöckchen,
Senkt alles zur Erden;
Was wird nur draus werden?
Hüt dich, ſchönes Blümelein!

5. Ihr hübſch Lavendel und Röſelein,
Ihr Pappeln groß und klein,
Ihr ſtolze Schwertliljen,
Ihr krauſe Baſiljen,
Ihr zarte Violen,
Man wird euch bald holen:
Hüt dich, ſchönes Blümelein!

6. Aus Seiden iſt der Fingerhut,
Aus Sammet das Wohlgemuth,
Noch iſt er ſo blind,
Nimmt was er nur findt,
Kein Sammet, kein Seiden
Mag ihn vermeiden:
Hüt dich, ſchönes Blümelein!

7. So viel Maßlieb und Rosmarin
Schwellt unter der Sichel hin,
Vergißmeinnit
Du mußt auch mit,
Und du Tauſendſchön
Man läßt dich nit ſtehn:
Hüt dich, ſchönes Blümelein!

8. Er macht ſo gar kein Unterſchied,
Geht alles in einem Schritt,
Der ſtolze Ritterſporn
Und Blumen in dem Korn
Da liegens beiſammen,
Man weiß kaum den Namen:
Hüt dich, ſchönes Blümelein!

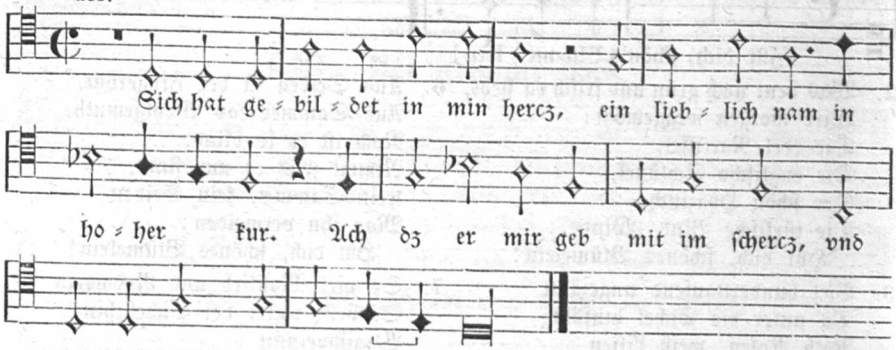
9. Trutz, Tod! komm her, ich fürcht dich nit,
Trutz! komm und thu ein Schnitt.
Wenn er mich verletzet,
So werd ich verſetzet,
Ich will es erwarten
In himmliſchen Garten.
Freu dich, ſchönes Blümelein!

Katholiſches Volkslied aus Süddeutſchland. Zuerſt gedruckt mit dieſer Melodie und 16 Str. auf einem fl. Bl. von 1638, das im Beſitz des Freiherrn von Maltzahn in Weimar iſt (ſ. deſſen Bücherſchatz II. No. 785). Der Titel heißt: „Ein ſchöns Mayenlied, Wie der Menſchenſchnitter der Todt die Blumen ohne vnderſchid gehling abmehet. Jederman Jung vnnd Alt ſehr nutzlich zu ſingen vnd zu betrachten. Gedruckt im Jahr 1638". — Auf dieſem Originaldrucke findet ſich am Ende folgende handſchriftl. Bemerkung von gleichzeitiger Hand, die uns Aufſchluß gibt über die Veranlaſſung und Entſtehung dieſes Liedes: „Schnitterlied, geſungen zue Regenſpurg da ein hochadeliche iunge Bluemen ohnverſehen abgebrochen im Jenner 1637. Gedichtet im jahr 1637". — Nach einer Ausgabe von 1639 bei Mittler No. 1304 und hier. In Werlins handſchriftl. Verzeichniß der im Kloſter Seon vorhandenen Lieder um 1640 lautet der Anfang: „Es iſt ein Schnitter der haiſt Tod". — Das Lied iſt ſeit der Mitte des 17. Jahrh. auf fl. Bll. gedruckt worden und in kathol. Geſangbüchern und weltl. Liederbüchern zu finden. In verkürzter Geſtalt tritt es im Wh. I, 55 (u. A. I, 159) auf. So auch bei E. Weyden, Kölns Vorzeit 270; Simrock, Volksl. No. 371. — Durch die Ausgabe im Whorn iſt das Lied auch in proteſt. Ländern verbreitet worden und dadurch Goethes Ausſpruch in ſeinen Recenſionen zum Wunderhorn (Goethes Werke 33, 186) in Erfüllung gegangen: „Katholiſches Kirchen= und Todeslied, verdiente proteſtantiſch zu ſein".

Die Originalmelodie, der im Drucke ein Baß untergelegt iſt, verdanke ich dem Herrn Baron von Maltzahn. Die eingeklammerte Note d habe ich ſtatt eines Punktes an fis hinzugefügt. Zum Refr. will ſich die Notation nicht fügen: man muß ſchöns ſtatt ſchönes leſen, oder die Halbnote d in zwei Viertel auflöſen. In Schulheften findet man eine populär gewordene, aber nichtsſagende Melodie von Luiſe Reichardt dem Liede beigedruckt. Auch Mendelsſohn (Op. 8 No. 4) componirte dieſen Text.

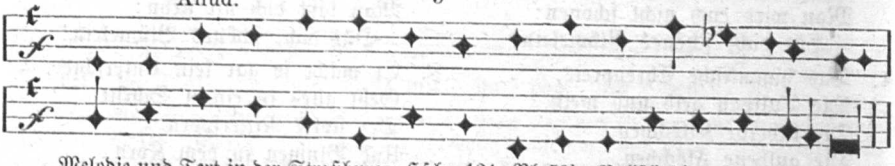
651. Geiſtliches Minnelied.

dor.



Original:

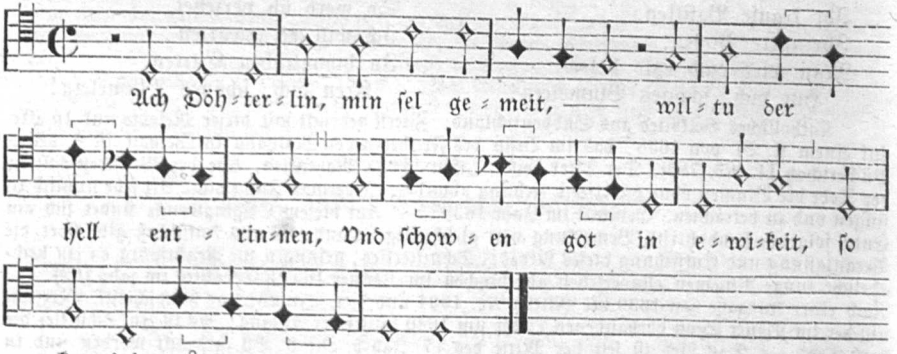
Aliud.



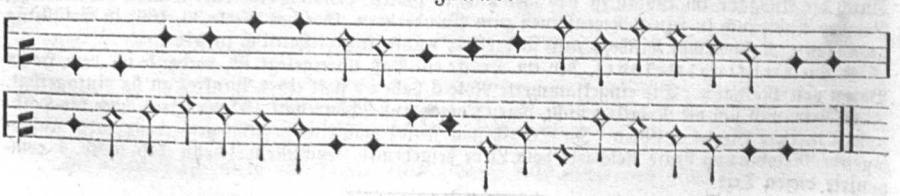
Melodie und Text in der Straßburger Hſchr. 121. Bl. 53b. Vollſtändiger Textabdr. (7 Str.) daher bei WK. II, 787. Die Mel. iſt dieſelbe wie: Ach döhterlin, min ſel gemeit (No. 652). Da ſie zweimal verwendet wird, mag ſie Anfang des 15. Jahrh. ſehr beliebt geweſen ſein. Das geiſtl. Gedicht iſt offenbar einem Minneliede nachgebildet, weil die Redensarten von Liebesliedern im Text wiederklingen.

652. Mahnung.

dor.



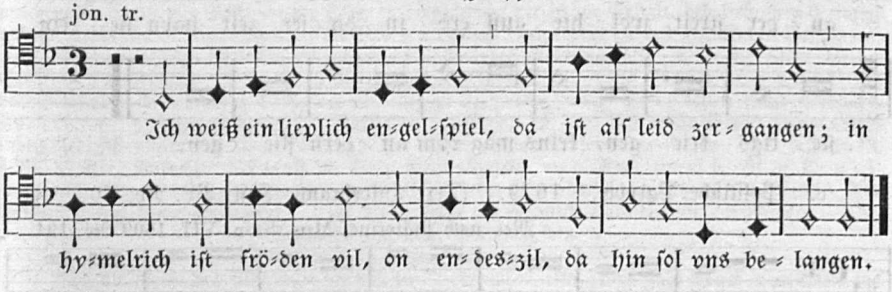
Original:



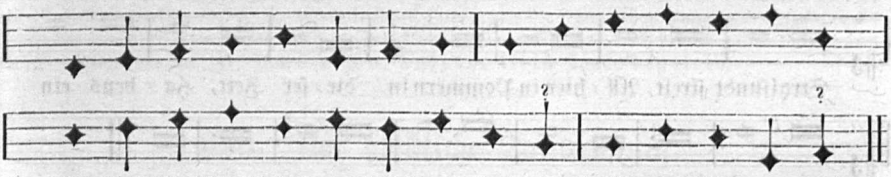
Melodie und geiſtl. Text von H. v. Loufenberg in der Straßb. Hſchr. 121 Bl. 129a. Alle Halbnoten (Minimae) haben im Orig. die Form 𝅗𝅥. Der ſchräge Strich ließ ſich im Druck nicht wiedergeben. Text daher WK. II, 708. Die Melodie hat L. nochmals zum Liede: Sich hat gebildet in min hertz (No. 651) gebraucht und zweimal notirt. Sie iſt höchſtwahrſcheinlich eine weltliche Weiſe und die Aehnlichkeit mit der altniederl. Mel.: In oostenryck dar staet een stadt (ſ. oben) nicht zu verkennen. Wir hätten hier alſo vermuthlich die älteſte Singweiſe zur Ballade: „Es liegt ein Schloß in Oeſterreich".

Mit mehr Wahrſcheinlichkeit ſchließe ich, daß hier ein Tagelied umgebildet ſei, weil Str. 1 u. 7 (Stand uf, ſtand uf, du ſele mein) daran erinnern. Falſch iſt die Uebertragung bei Hommel, Geiſtl. VL. 189 „Ach Töchterlein, du zarte Meid". — Die Seele, aber keine fremde Perſon, wird im Ged. mit Döhterlin angeredet.

653. Engelſpiel.



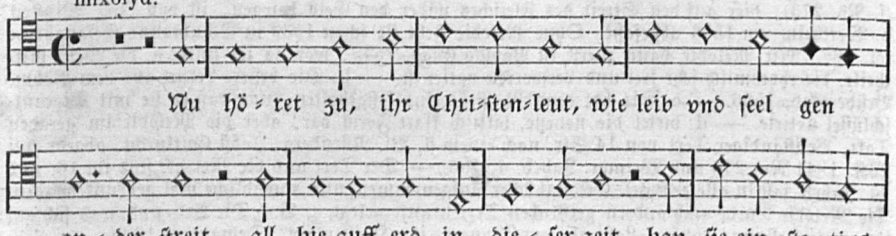
Original:

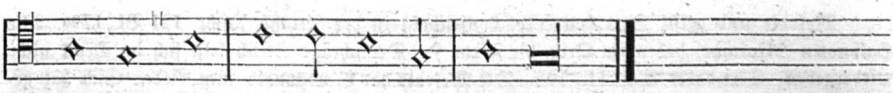


Straßb. Hſchr. 121. Bl. 127. a. Text von 13 Str. in der überlieferten Schreibung abgedruckt WK. II. No. 710 (u. A. No. 781). Der Melodie im Original fehlt der Schlüſſel und der Schlußton, den ich ergänzt habe; auch in 4. Zeile fehlen 2 Noten. Metrum = Ich weiß ein blümlein hübſch und fein (Es liegt ein Schloß in Oeſterreich). Auf Umbildung eines weltl. Urtextes deuten klar hin: Str. 11, wo vom Ueberreichen eines goldfingerleins die Rede iſt. Str. 12 (Alde, zu güter nacht!).

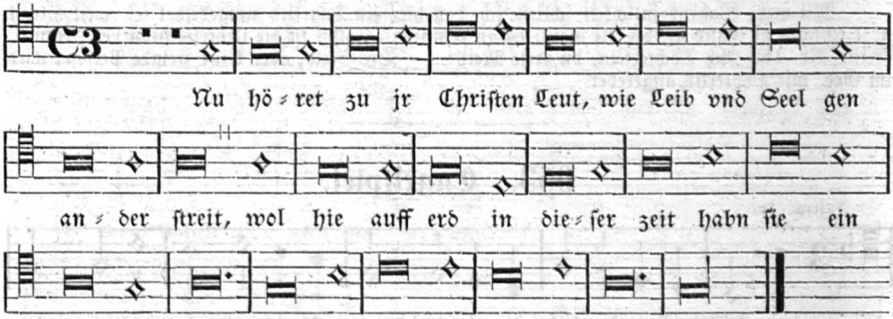
654. Der geiſtliche Buchsbaum.

a. Melodie aus Babſts Gſgb. 1545 u. 1561, II. Th. No. 51.



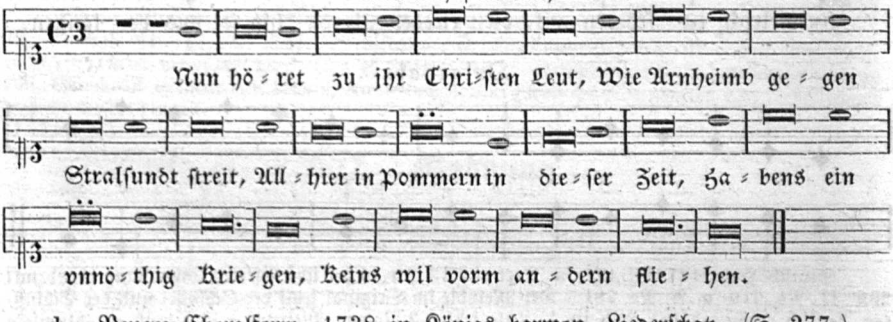


b. Beſſere Lesart, im böhm. Brüdergſb. 1566, Anh. Bl. 47.



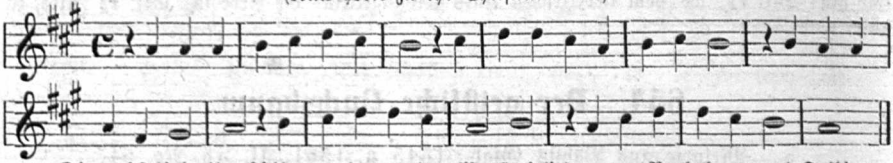
c. Politiſche Parodie. 1629. (Text Hildebrand, Hiſt. VL. No. 50.)

Mel. nach Prätorius, Mus. Sion. VII. 1609 No. 194.



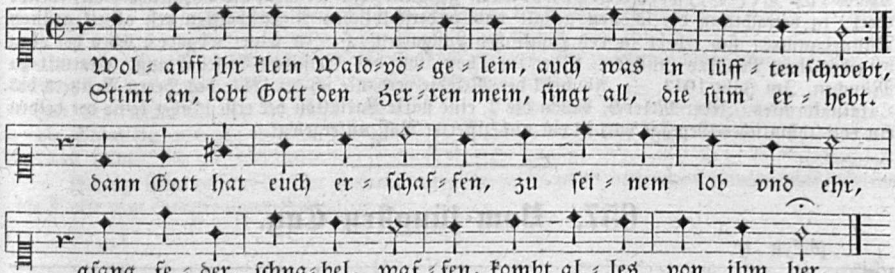
d. Neuere Choralform, 1738 in Königs harmon. Liederſchatz. (S. 277.)

(Nun höret zu ihr Chriſtenleut ꝛc.)



Die geiſtliche Umbildung des uralten Wettſtreitliedes vom Buchsbaum und Felbinger (ſ. No. 273), hier auf den Streit des Fleiſches wider den Geiſt bezogen, iſt von Joh. Witzſtock v. Wertheim um 1536 abgefaßt. Ohne Melodie ſteht ſie ſchon 1539 in Schumanns Geſangbuche fol. 96b. Mit Melodie dann zuerſt in Babſt's Gſgb. 1545, woraus ich unter a. die Weiſe mittheile, die rhythmiſch ſehr frei und verworren notirt iſt. — b. Die beſſere Lesart aus dem Böhm. Brüdergſgb. 1566. — c. Sie hat auch M. Prätorius feſtgehalten, nur daß er ſie mit Discantſchlüſſel notirte. — d. bietet die neueſte, taktiſch klare Form dar, aber die Melodie im geraden Takt. Vollſtändiger Text von 14 Str. nach einem fl. Bl. Nürnberg, Jobſt Gutknecht, abgedr. bei WK. 1841 No. 276 und Weimar. Jahrb. 4, 466. — Der Text und die Melodie ſind im 16. und 17. Jahrh. faſt in alle evangel. Geſangbücher aufgenommen und unendliche mal gedruckt worden. Die Melodie wurde auch andern geiſtlichen Texten untergelegt, z. B. „Die Erd und was ſich auf ihr regt" (Calviſius 1597). „Laßt ab vom Trauern, ihr Chriſtenleut" (Demantius 1620).

655. Der geiſtliche Vogelgeſang.



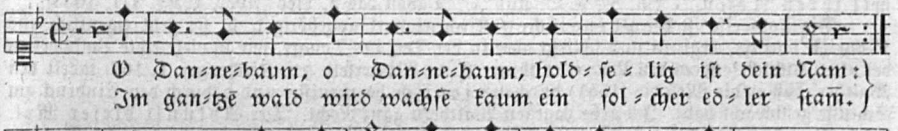
a. Fl. Bl.: „Ein Schönes Newes Lied Das Geiſtliche Vogelgeſang genannt, In welchem die Chriſtliche Gottliebende Seel, in betrachtung der ſchöne Geſtalt, deß lieblichen Geſangs vnd vnderſchidlichen Aigenſchafften der lieben Vögelein, ſich erhebt in den Himliſchen Luſtgarten, . . . In ſeiner aignen Melodey zu ſingen (dieſe Melodie iſt beigedruckt). Oder im Thon wie der Geiſtliche Dannebaum. . Getruckt zu München, Im Jahr 1642". 8 Bll. 44 Str. (Beſitz des Baron von Maltzahn, dem ich die Copie der Melodie zu verdanken habe. Siehe deſſen Bücherſchatz II. No. 777.) — b. Aelterer Druck (v. Maltzahn, Bücherſch. II. No. 776): Ein Schön newes Geiſtliches Liedt, Genandt das Vogel=Gſang. In ſeiner aignen Melodey zu ſingen. Im Jahr 1632. 4 Bl. 37 Str. Anfang: WOlauff jhr klain Waldvögelein. — c. Nach einem fl. Bl. o. O. u. J. (vermuthl. Augsb. bei Joh. Schultes um 1640) ſteht der Text abgedr. im Wh. 4, 277. Titel: „Das Geiſtlich Vogel=Geſang genannt . . Im Thon: Wie der Geiſtlich Dannebaum". Anfang:

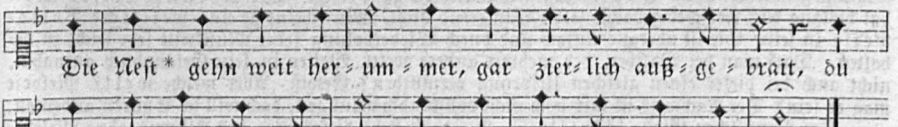
Wohlauff, ihr klein Waldvögelein,
Alls was in Lüften ſchwebt! ꝛc.

Nach der Reihe des Alphabets werden in 37 Strophen eine große Zahl Vögel (vom Adler bis zum Zeisle) beſungen. Da ich das Gedicht nicht für ein Volkslied halte, ſehe ich vom Abdruck des Textes ab und gebe blos die Melodie, weil ſie in Tonangaben zu politiſchen und geiſtlichen Liedern des 17. Jahrh. vorkommt. Z. B. ein politiſches Lied gegen die franz. Werbungen um Deutſchlands Krone bei Leopolds Kaiſerwahl 1657 zu Frankfurt a/M.: „Adler, richt dich zum Kämpfen auf!" — führt die Angabe: Im Ton Wol auff ihr klein Waldvögelein.

---

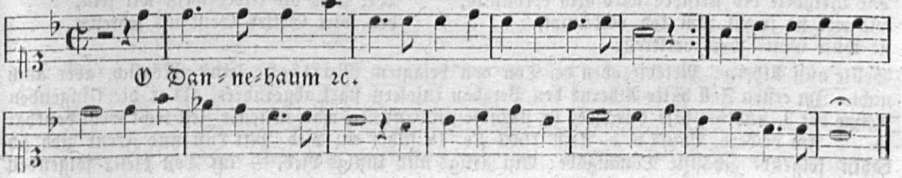
656. Der geiſtliche Tannebaum.





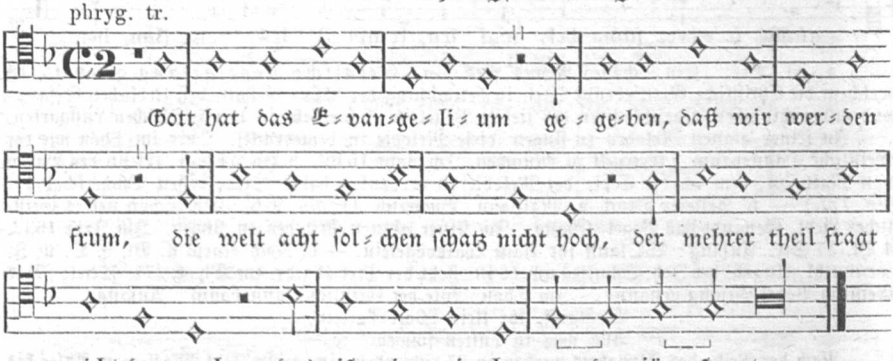
* Neſt, Naſt = Aſt, Aeſte.

Andere Melodie.



Fl. Bl. mit Melodie in v. Maltzahns Bücherſchatz II. No. 779 mit dem Titel: Ein ſchönes Newes Lied Der Geiſtliche Dannebaum genannt, In welchem die Chriſtliche Gottliebende Seel, in betrachtung der ſchönen geſtalt vnd vnderſchidlichen Aigenſchafften deß allzeit grünen Dannebaumes, ſich erhebt in den Himliſchen Luſtgarten . . . In ſeiner aignen (eben der oben beigedruckten) Melodey zuſingen. Oder im Thon, wie das Geiſtliche Vogel Gſang. Getruckt zu München, Im Jahr 1642. — Abſchrift der Melodie verdanke ich der Güte des Herrn Beſitzers des Originaldruckes. Jeder Melodie, davon die 2. eine ſtarke Variation der erſten, aber keine der beiden ein volksthümliches Gepräge hat, iſt ein unbezifferter Baß untergelegt.

657. Vom jüngſten Tag.



Text und Melodie zuerſt in J. Walthers: Wittenbergiſch Geſangbüchlein 1551. Gleichlautend im Böhm. Brüdergeſangb. 1566. Anhang Bl. 72 (Abdr. daher bei WK. 1841 No. 297). Das Original der Melodie hat bei jedem Zeileneinſchnitte eine Semibreve-Pauſe und darauf wieder als jedesmaligen Auftakt eine Semibreve-Note, was eine Taktüberfüllung ergibt. Entweder iſt jede Pauſe nur als Athemzeichen von unbeſtimmter Dauer zu leſen und die darauffolgende Note behält ihre volle Dauer —, oder (was ich vorgezogen) die Pauſe war auf die Hälfte ihrer Dauer zu reduciren, ebenſo die Anfangsnote jeder Zeile — und das rhythmiſch ſchönſt gefügte Tongebäude iſt hergeſtellt. Der Text von E. Alberus erſchien um 1548 als Einzeldruck: „Drei Schöner lieder mit jhren Noten. 7 Bll. 8°. o. O. und J.“ Davon das 2. Lied (Abdr. WKL. III, 1033).

Die Tonweiſe iſt der phrygiſchen Kirchentonart angehörig d. h. ſie geht eigentlich aus F-dur (F joniſch), beginnt und ſchließt aber in der Terz der Tonart, wie ſo viele echte Volksweiſen der alten und beſonders der Neuzeit es thun. C. v. Winterfeld (ev. Kirchengeſ. I, 167) tadelt den Walther, daß er die Melodie (1551) durchaus joniſch harmoniſirt und dadurch den Eindruck am Schluſſe geſchwächt habe. Ich gebe dagegen Walthern ganz Recht. Der Abkunft dieſer Mel. hat bislang kein Forſcher gedacht, ſelbſt Winterfeld nicht. Mir ſcheint ſie eine weltliche Volksweiſe zu ſein. Sie iſt überaus einfach und durch Wiederholung jeder Muſikzeile ſehr leicht zu behalten. Darf man bei Walther, der mehrere andere weltl. Weiſen in ſein Geſangbuch aufnahm, nicht auch bei dieſer einen gleichen Urſprung vermuthen? Gewiß. Aber welche weltl. Melodie mag es ſein? Der Nachweis iſt mir noch nicht vollſtändig gelungen, doch will ich Spuren andeuten.

Im Bonniſchen Gſgb. 1575. II. Th. Bl. 132b ſteht dieſes Lied des Alberus ohne Melodie mit der Bezeichnung „Im thon, Zu Mey als die Fögel“. Dieſes ſonſt nicht weiter gekannte, hier dürftig angeführte weltl. Lied iſt wahrſcheinlich daſſelbe, was in demſelben Gſgb. Bl. 133b ſo citirt iſt: „Im Meyen wenn alle vögel ſingen“. Das geiſtl. Lied mit dieſer Tonangabe zeigt aber im Bau die 5zeilige Lindenſchmidſtrophe. Sein Anfang heißt:

Die Weißheit des fleiſches wird hoch berhümpt, Wer aber hie ſelber weiß wil ſein,
wie wol ſie jr vil zum tod verdümpt, den wirt Gottes Geiſt nit lehren.
ſie thun Gotts wort verkeren;

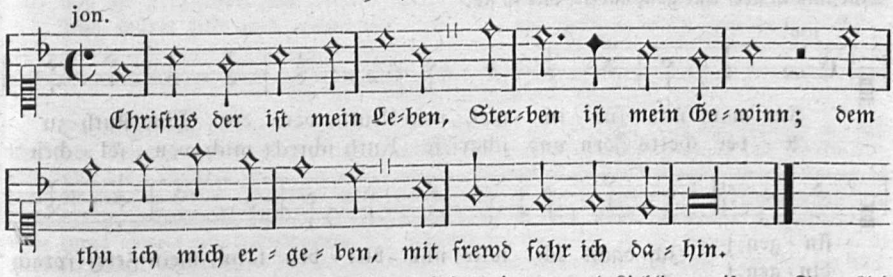
Sollte nun Alberus' Melodie oben der Ton von beſagtem Mailiede ſein? Möglich, aber auch nicht. Im erſten Fall hätte Alberus den Versbau inſofern ſtark abgeändert, als er die klingenden Reime der 3. und 5. Zeile durchweg in ſtumpfe verwandelte, was in jener Zeit recht wohl denkbar iſt. — Im Liederb. Pauls v. d. Aelſt 1602 No. 48 führt ein Lied (Mit Luſt und Freud zieh ich dahin) folgende gehäufte Tonangabe: Ein artigs und luſtigs Lied. — im Ton dieſer folgenden

Melodien: a) Im Maien wenn alle die Vögelein ſing'n. b) Vom Lindenſchmid. c) In dich hab ich gehoffet Herr. d) Vom König von Dänemark. e) Vom Störtzenbecher. — Man ſieht hieraus: Die erſtgenannte Melodie hatte die Form der 5zeiligen Lindenſchmidſtrophe, war aber mit keinem der weiter genannten Töne melodiſch gleich. In dem Liede: „Ich ritt einsmals nach Braunſchweig aus" (ſ. No. 429) erinnert Str. 5 ſehr an obige Melodie-Anfangsworte. Sie lautet nach einer Hſchr. von 1570 (Berliner Bibl.):

Im Mai wenn all die Vögelein ſing'n
die Blümlein aus der Heiden ſpring'n
dann freuen ſich all' die Leute,
So muß ich armes Reuterlein
wol über die Heide reiten.

Gewagt wäre es, aus dieſem Zuſammentreffen zu folgern: daß jene Choralmelodie wirklich die Weiſe zum ebengedachten Reiterliede ſei.

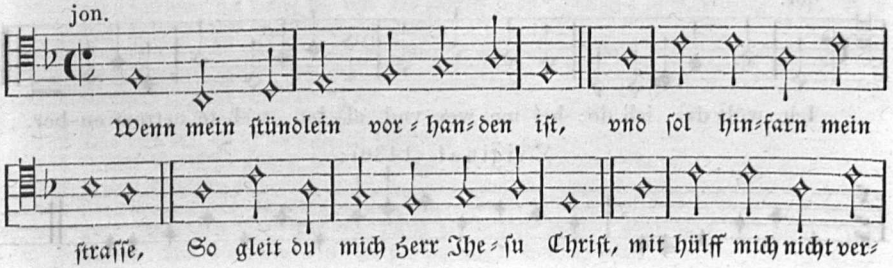
658. Chriſtus, mein Leben!

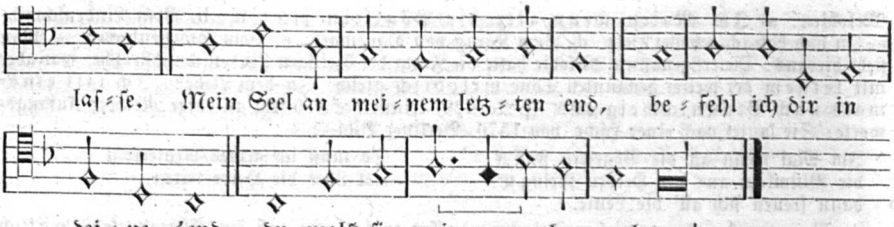


Melodie einfach und volksthümlich, noch jetzt eine evangel. Lieblingsweiſe zum Text: Ach bleib mit deiner Gnade, ſteht zuerſt mit obigem Texte in Melchior Vulpius' Gſgb. 1609. Sie iſt höchſtwahrſcheinlich vom Weimar. Cantor M. Vulpius ſelbſt erfunden, der ſie vierſtimmig bearbeitet zuerſt in ſeinem Geſangbuche gegeben hat. An der Erfindung dieſer Choralweiſe durch Vulpius iſt nicht zu zweifeln, da Vulpius ein muſikaliſch tüchtiger, contrapunktiſch gewandter Cantor war, und mehrere andere Weiſen (z. B. Jeſu Leiden, Pein und Tod) erfunden hat. Warum ſollte ihm nicht dieſe beſcheidene, volksthümlich gehaltene Melodie zuzutrauen ſein? Man hat ſie als eine weltliche Weiſe erkennen wollen, und iſt dieſe grundloſe Behauptung von Choralbuchmachern und hymnologiſirenden Paſtoren wiederholt gedruckt worden. Wenn das Coburger Gſgb. von 1621 bei dieſem geiſtl. Texte (Chriſtus der iſt ꝛc.) auf den weltl. Ton: Warum willſt du wegziehen? verweiſt, ſo iſt das noch gar kein Grund, ohne Weiteres anzunehmen, die bei Vulpius ſtehende ſei dieſe weltl. Weiſe und damit Vulpius die Erfindung abzuſprechen. Da ſich nun aber endlich die wirkliche Melodie zu: „Warum wiltu wegziehen?" gefunden hat (ſ. No. 267), und man ſich überzeugen kann, daß ſie eine ganz andere als die Choralweiſe iſt: ſo dürfte wohl der Streit über den Urſprung unſeres Chorals für immer beſeitigt ſein. — Gab man früher als den Erfinder unſerer Choralmelodie gar H. Finck (Heinrich Finck wirkte als Kapellmeiſter vor 1500!) an: ſo iſt ſolches Gerede, das allem Hiſtoriſchen geradezu Hohn ſpricht, längſt zurückgewieſen.

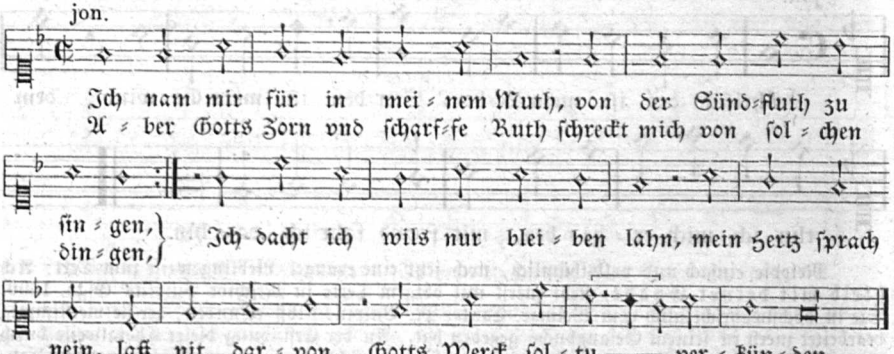
659. Das letzte Stündlein.

(Sterbelied.)





Dieſe Melodie zuerſt in: Kirchen Geſäng. Getruckt zu Frankfurt a/M. durch Joh. Wolfium 1569. Sie iſt entſchieden **nicht** vom Dichter dieſes Liedes, Nic. Herman, Cantor in Joachimsthal. Denn bei ſeinem erſten Erſcheinen 1563 führt es die Ueberſchrift: Im Thon wie von der Sindfluth oder Es iſt das Heil uns kommen her (Text bei WK. No. 499). Die Melodie zum Liede von der Sindfluth iſt aber eine ganz andere, hier iſt ſie:

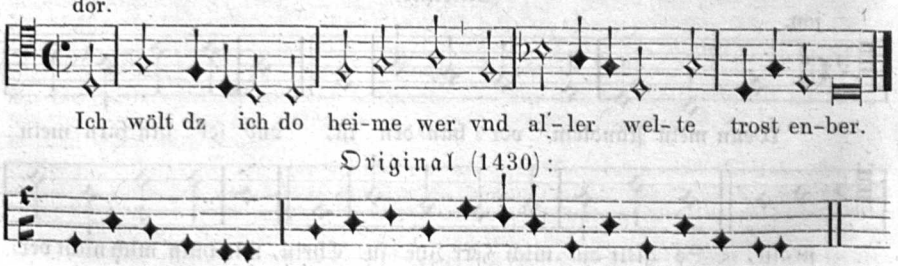


Melodie hier nach der Notation bei Prätorius, Mus. Sion. VIII. No. 226. Text und Mel. von Nicolaus Herman vor 1563, zuerſt als Einzeldruck, betitelt: „Die Hiſtorien von der Sindfludt ꝛc.“ . . Das Büchlein wurde nach Herman's Tode durch den Pfr. Joh. Matthefius herausgegeben und gedruckt zu Leipzig 1563. Auf dieſen Ton „von der Sündflut“ wird im 16. Jh. in geiſtlichen und politiſchen Liedern öfters verwieſen.

Auf unſere oben gebrachte Singweiſe vom letzten Stündlein wurden hundert andere geiſtl. Lieder gedichtet, ſogar auch politiſch-hiſtoriſche z. B. das Gedicht von den Wundern in einer liefländiſchen Kirche 1584 (ſ. Uhl. 357), deſſen Ueberſchrift ſagt: Im Ton deß letzten Stündleins von Niclas Herman.

Als Begräbnißgeſang war unſer vorſtehendes Lied bis auf die Gegenwart, ſo lange man bei Beſtattungen auf Dörfern noch Choralgeſang der Schuljugend und ganzen Dorfgemeinde kannte, ſehr beliebt und inſofern die Weiſe zu einer wahren geiſtl. Volksmelodie geworden. Deshalb konnte ich ihr die Aufnahme hier nicht verſagen.

660. Daheim.



1. Ich wölt, daß ich doheime wer
und aller welte troſt enber!

2. Ich mein doheim in himelrich,
do ich got ſchowet ewenclich.

3. Woluf, min ſel, und riht dich dar!
do wartet din der engel ſchar.

4. Won alle welt iſt dir ze clein,
du kumeſt denn e wider heim.

5. Doheim iſt leben one tot
und ganzi fröiden alle not.

6. Do iſt geſuntheit one we
und wäret hüt und iemer me.

7. Do ſind doch tuſent jor als hüt
und iſt ouch kein verdrießen nüt.

8. Woluf, min herz und all min můt,
und ſůch das gůt ob allem gůt!

9. Was das nüt iſt das ſchetz gar clein
und jomer allzit wider hein!

10. Du haſt doch hie kein bliben nüt,
es ſi morn, es ſi hüt.

11. Sid es denn anders nüt mag ſin,
ſo flůch der welte falſchen ſchin!

12. Und rüw din ſünd und beßer dich,
als welleſt morn gen himelrich!

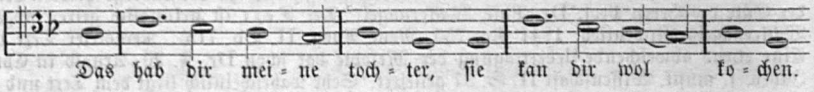
13. Alde, welt! got geſegen dich!
ich var dahin gen himelrich.

Dieſes geiſtliche Lied mit ſeiner Melodie, die mit der Jahrzahl 1430 überſchrieben iſt, ſteht unter den Gedichten des Heinrich von Louſenberg, in der Straßburger Hſchr. B 121. 4° Bl. 52b. Die Copie des Originals dieſer und aller andern Singweiſen zu Louſenbergs Liedern verdanke ich der Güte des Herrn Prof. Dr. Phil. Wackernagel. Der Text iſt urkundlich getreu abgedruckt in Wackernagels Kirchenlied. 1841 No. 753 (Neue Ausg. II. Bd. 715). Revidirter Text Uhl. 335. Eine etwas abweichende Uebertragung der Melodie hat ſchon Dr. F. W. Arnold in Chryſanders Jahrb. f. muſik. Wiſſenſchaft II. S. 37 geliefert. Sehr wahrſcheinlich liegt dem Text und der Mel. ein weltliches Lied zu Grunde, welches ich aber nicht näher bezeichnen kann. Schließen wir mit dieſem ernſten Valet unſere Volkslieder.

Berichtigungen und Zuſätze.

S. 7 Zeile 20 von oben lies Bicinia I. 1545 No. 94.
„ 9 Erklärung zu 20,5 muß fortfallen.
„ 20 Die Melodie b. gibt Forſter in doppelter Notendauer und mit Altſchlüſſel.
„ 38 Die vierte Note vorm Schluß muß a ſtatt e heißen.
„ 72 zum Schluß von No. 17: Eine geiſtl. Parodie, gedr. zu Nürnb. bei Fr. Gutknecht c. 1550: (Es taget an dem hellſten, Gotts wort iſt hell vnd klar, vnd wer nun ſelig werden wil, der mach ſich auf die fart. WK. 4, 166), hat die weltl. Tonangabe „Es taget vor dem Oſten, der Mon ſcheint uberall".
„ 110 Das Lied „Friſch auf, ihr meine Knappen gut" (bei Kretſchmer-Zuccalmaglio, Volksl. I, 20) iſt die Ueberſetzung eines in holländiſcher Sprache von Hoffmann v. F. gedichteten Liedes, das er mit der Ueberſchrift »Jonc Gherrit ende moi Aeltje« zuerſt 1833 in ſeine Hor. belg. II. S. 135 abdrucken ließ, dabei die täuſchende Bemerkung: „in Holland entſtanden". Wirklich wurde es für altniederländiſch gehalten, ging in Willem's Samml. Oude vlaem. liederen über, wurde als ſolches überſetzt von Zuccalmaglio und auch ſchon vor 1840 von der Talvj S. 460, bis endlich 1852 Hoffmann in Hor. belg. VIII. S. 4 ſeine Urheberſchaft ſchadenfroh bekannte.
„ 119 Das Lied No. 41 von zwei Geſpielinnen ſ. in heutiger Lesart, noch ziemlich wortähnlich bei Hoffmann, Schleſ. VL. No. 17.
„ 121 Anmerk. 1. Zeile lies Uhl. 93 A.
„ 126 Anmerk. 10 lies Marle ſtatt Marte.
„ 132 Das Lied No. 49 iſt vermuthlich die ältere Lesart zu No. 92a.
„ 155 Zeile 1 lies Almanach I. 1777.
„ 159 Zeile 1 lies Uhl. IV.
„ 169 Ueberſchrift zu No. 80 lies jon. tr.
„ 202 Das Wächterlied (Der Tag wol durch die wolken drang), wozu Mel. 105 diente, ſteht Ambraſ. Ldb. 1582 No. 179. Geiſtl. Parodie ſ. WK. 4, 262.

S. 203 in zweiter Notenzeile vorletzte Note lies f ſtatt a.
„ 204 Text zu No. 108 unter 1. Notenzeile lies aufgedrungen.
„ 205 Anmerk. 4. Zeile lies WK. III, 797.
„ 230 Z. 16 von unten lies Sexte ſtatt Septe.
„ 256 No. 161 Str. 6,2 lies maßen ſtatt naßen.
„ 257 Quellen zu No. 163 lies Vannius, Bicinia 1553 No. 2.
„ 262 letzte Zeile lies Uhl. No. 12.
„ 271 über die Melodie No. 184 iſt dor. tr. zu ſetzen.
„ 304 in 6. Notenzeile muß die vorletzte Note 𝅗𝅥 ſein.
„ 304 in 7. Notenzeile die 4. Note lies g ſtatt a.
„ 334 Zuſatz zu No. 254. Den Tenor Iſaaks (nach Kade die Hauptmelodie) hat J. v. Brant zu einem Tonſatz „Ach Gott ich muß verzagen“ (Forſter IV. 1556 No. 14. Partitur bei Liliencron, Töne Beil. 9) entlehnt, ihn zum Discant erhoben und dieſem gegenüber einen ſehr figurirten neuen Tenor erfunden. Dieſe Entlehnung und Umwandlung iſt nur ein neuer Beleg dafür, daß es im 16. Jahrh. gegen die allgemeine Gewohnheit doch auch Brauch war, eine vorgefundene Melodie zuweilen in den Discant zu verlegen, wofür auch No. 24 (Ach Elslein) als Beweis dienen kann.
„ 336 unter den Quellen lies Forſter I, 61.
„ 366 Modus zu No. 279 wird wohl richtiger mixolyd. tr. ſein.
„ 374 letztes Wort des Liedes 392 lies mag ſtatt vermag.
„ 381 zu Quellen 1. Zeile lies Spörls Liederhſ.
„ 383 Zu No. 298 iſt vermuthlich der fehlende Abgeſang folgendes Fragment, das bei Forſter III, 1549 No. 60 im Quodlibet ſteht:



„ 422 Anmerk. zu No. 348 vorletzte Zeile lies C-Schlüſſel ſtatt G.
„ 457 Der Schlüſſel zu Melodie B iſt 𝄞.
„ 459 Zeile 24 von oben lies entſchieden ſtatt endſchieden.
„ 474 Das Lied vom heil. Rock iſt aus der Kloſter Neuburger Hſ. No. 1228. 8°. Anfang des 16. Jahrh. mitgeth. bei WK. II, 1279. Sehr verderbte Form.
„ 492 Tonart zu No. 394 iſt äoliſch transponirt (d moll).
„ 495 Zeile 5 lies Namen ſtatt namen.
„ 501 zu No. 401. Auch ein Baſeler Druck von 1595 bringt ein geiſtl. Lied (Nun hören ein Liedlin kurz vnnd gut WK. 4, 235) mit der Tonangabe: In der weiß, Wie das Lied von Pünterlin (ſ. Lil. 135), Oder es geht ein friſcher Sommer daher. Daraus ſcheint wieder zu folgen, daß beide Weiſen identiſch waren.
„ 581 letzte Zeile muß die zweite Quelle (Ott 1544) fortfallen.
„ 599 Die Pauſe im 2. Takt der 2. Notenzeile muß als ſinnlos fortbleiben.
„ 602 Nachtrag zu No. 486. Das weltliche Lied vom Bruder Conrad ſteht in dem Ms. mus. Z. 98 der Berl. Bibl. alſo:



Spätere weltliche Umbildung ſl. Bl. Nürnb. Val. Newber c. 1550 K. Bibl. Berlin Yd 9802: „Ein new Lied vom Bruder Conradt, wie er nimmer in dem Kloſter hat wöllen bleiben“. Der geiſtlichen Umbildung (O du armer Sünder liegſt ſo ſieche) iſt ſchon oben S. 602 gedacht.
„ 618 letzte Notenzeile drittletzte Note lies f ſtatt a.
„ 675 Zeile 14 von unten fehlt nach dem Kolon die Strophe: Nû biten wir den heiligen geist etc., wie ſie mit lat. Buchſtaben über der Anmerkung ſteht.

Quellen

für das

Deutſche Volkslied und ſeine Weiſen

in alter und neuer Zeit.

I. Liederhandſchriften mit und ohne Melodien.

(Vom 9. bis 17. Jahrh.)

1. Hdſchr. mit dem Fragm. des Hildebrandliedes. (8. Jahrh.) — Landesbibl. zu Kaſſel. Cod. theol. fol. 54 im 9. oder 8. Jahrh. geſchrieben. Bl. 1ᵃ u. 76ᵇ (erſte und letzte Seite) ſteht von zweierlei Hand das Fragment. Mitgeth. zuerſt v. Eckhart, Francia orientalis 1729 I. 864—902. Facſimile der Hſ. durch W. Grimm, de Hildebrando antiquissimi carminis teutonici fragmentum. Götting. 1830. Vielfach abgedr., beſter kritiſcher Text in Schade, Altd. Leſebuch 1862. S. 5.

2. Weſſobrunner-Münchner Hdſchr. (8—9. Jahrh.) — K. Bibl. München. Cod. Wessobr. 53 Cimel III. 4 m. Darin das Weſſobrunner Gebet. Zuerſt gedr. Gebr. Grimm, die beiden älteſten deutſchen Gedichte aus dem 8. Jahrh. Caſſel 1812.

3. Hdſchr. mit dem altgerm. Reiſeſegen. (9. Jahrh.) — Wiener Hofbibl. Hdſchr. 552 (olim hist. eccles. 143) Bl. 107ᵃ. Erſte Hälfte des 9. Jahrh. Zuerſt mit Facſimile mitgeth. von Karajan, zwei bisher unbekannte deutſche Sprach-Denkmale. Abdr. O. Schade, veterum monumentorum theod. decas I. S. 1—4. K. Müllenhoff in Haupts Ztſchr. 11, 257.

4. Merſeburger Hdſchr. No. 58. (9—10. Jahrh.) — Darin Bl. 84 zwei heidniſche Zauberlieder, zuerſt mit Facſimile herausg. v. J. Grimm. Berlin 1842, ſeitdem vielfach abgedr., vergl. O. Schade, Altd. Leſeb. S. 4.

5. Heidelberger Hdſchr. vom Kriſt des Otfrid v. Weißenburg. (9. Jahrh.) — Weil der Kriſt das älteſte, koſtbarſte Denkmal der deutſch-chriſtlichen Lyrik überhaupt, dazu in Form und Geiſt eine Nachbildung des heidniſch-germ. Volksgeſanges iſt und als chriſtl. Epos für das Volk beſtimmt war, ſogar einige Tonzeichen enthält, ſo darf es wohl mit Recht in die Reihe der Volkslieder-Quellen aufgenommen werden. — Die neueſten und beſten Ausgaben ſind: a. Der Kriſt . . . . kritiſch herausg. v. E. G. Graff. Königsb. 1831. b. Otfrids Evangelienbuch. Text, Einleitung, Grammatik, Metrik u. Gloſſar, herausg. v. Dr. Joh. Kelle. 2 Bde. Regensb. 1856—64.

6. Hdſchr. vom Heliand. (9. Jahrh.) — K. Bibl. zu München. Unter dem Namen Heliand wurde die niederd. Evangelienharmonie zuerſt herausgegeben von Schmeller, 1830. Seitdem mehrfach wiederholt.

7. Freiſinger Hdſchr. (9. Jahrh.) — K. Hof- und Staatsbibl. zu München: Cod. Fris. 60. fol. IX. Sec. Dieſe aus dem Kloſter Freiſingen ſtammende Hdſchr. enthält unter andern das Petruslied mit neumirter Singweiſe. (Das Facſimile davon ſ. im Anh. zu Meiſter, Kathol. Kirchenlied. 1862.)

8. Wolfenbütteler Hdſchr. (10. Jahrh.) — Herz. Bibl. zu Wolfenbüttel. Cod. Aug. 56, 16. X. Saec. Darin folgende älteſte weltl. Geſänge aus Deutſchland mit neumirten Singweiſen zu lat. Texten als: a. Modus Carlomanninc. b. Modus Ottinc. c. Modus Liebinc. d. Modus Florum. (Die Texte hat Müllenhoff in ſeinen „Denkmälern" mitgetheilt. Eine Melodieprobe in Facſimile bei Couſſemaker, Histoire de l'harmonie au moyen âge. Paris 1852. Tafel 8.

9. Hdschr. des Ludwigsliedes. (10. Jahrh.) — Bibl. zu Valenciennes B. 5, 15. Die Hdschr. stammt aus der ehemal. Abtei Elno (St. Amand in Flandern). Dort steht S. 141—143 das Ludwigslied in 59 Langzeilen ohne Strophenabtheilung. Vielfach abgedr., zuletzt in O. Schade, Altd. Lesebuch. 1862 S. 55.

10. St. Galler Cod. lat. No. 393. (11. Jahrh.) — Stiftsbibl. St. Gallen. Darin die lat. Uebersetzung des aus dem 9. Jahrh. stammenden deutschen Gallusliedes, deutsch vom Mönch Ratpert, lat. von Eckehardt IV. Die neumirte Melodie dazu facsimilirt in Hattemer, Denkmale des Mittelalters I. Tafel 4. Eine Uebertragung in Punktnoten, wie auch zum Petrusliede, habe ich versucht und gedenke später an geeignetem Orte sie mitzutheilen.

11. St. Galler Hdschr. ein lat. Rhetorik. (11. Jahrh.) — Darin das Fragm. eines alten Volksliedes vom Eber (Der heber gât in lîtun etc.). Docen in Aretins Beiträgen 7, 292, Hattemer Denkmale 3, 577; Uhl. Volksl. No. 131.

12. Hdschr. des Klosters Mölk. (12. Jahrh.) — Hdschr. J des genannten Benedictiner-Klosters an der Donau. Darin das Marienlied »Ju in erde leit aron eine gertae«, das vielfach abgedruckt und dabei verändert worden ist, bis es Prof. Frz. Pfeiffer durch photogr. Nachbildung für seine Freunde herstellen ließ, die erst nach dessen Tode durch Jos. Strobl Wien 1870 erschien. — Am Rande des Pergaments stehen Musiknoten (Punktnoten), die einen zweistimmigen Tonsatz für Tenor und Alt ergeben, unzweifelhaft aber viel später als der aus dem 12. Jahrh. stammende Text auf jenes Blatt zufällig (als Studie eines Mönches) geschrieben wurden. Daß darin die Melodie zu jenen Marienlied enthalten sei, bezweifle ich, weil der Text sich gar nicht den Noten fügen will. L. Erk hat in der Musikbeil. zu Strobls Ausg. eine Anpassung der Worte mit großem Zwang versucht.

13. Hannöversche Hdschr. in niederrhein. Mundart. (12—13. Jahrh.) — K. Bibl. zu Hannover, früher dem Karthäuserkloster zu Köln gehörig, beschrieben durch W. Grimm in der Vorrede zu Wernher vom Niederrhein. Göttingen 1839, dessen Gedichte sie enthält. Die Marienlieder darin auf Bl. 1—93 hat Grimm abdrucken lassen in Haupts Ztschr. 10. Bd. Berlin 1856. Daher wiederholt bei Wackernagel, KL. II. No. 202—213.

14. Nitharts Liederhdschr. mit Singweisen. (13. Jahrh.) — Früher im Besitz des Prof. v. d. Hagen. Abdr. der Texte in dessen Minnesingern I. Bd. Das. 4. Bd. die Melodien.

15. Bruchstück einer Perg.-Hdschr. von Liedern Walters v. d. Vogelweide, mit Singweisen. (13. Jahrh.) — Von Prof. v. d. Hagen noch 1823 in München bei Docen gesehen, seitdem nicht wieder gefunden. Nachricht von derselben gibt Docen selbst 1811 im Museum II. S. 27 (red. v. Hagen, Büsching, Docen). Nach dieser Notiz auch bei Uhland (Schriften V, 68 u. 185 als vorhanden erwähnt, aber im Verzeichniß der Hdschr. zu den Minnesingern von Hagen 4. Bd. als verloren erklärt. Sollte sie wirklich verloren sein?

16. Carmina Burana. (13. Jahrh.) — Lat. und deutsche Lieder und Gedichte einer Hdschr. des 13. Jahrh. aus dem Kloster Benediktbeuren. Herausg. von J. A. Schmeller. Stuttgart 1847 (Publik. des liter. Vereins). Vorher Proben bei Docen, Miscell. II. 198 ff. und Hagen, Minnesinger III, 443 ff. Unter den Gedichten, deren Orig. auf der K. Bibl. in München sich befindet, sind unzweifelhaft Volkslieder u. Gesänge v. Fahrenden. Leider keine Melodien dazu.

17. Gießener Liederhdschr. (13. Jahrh.) — Univ.-Bibl. zu Gießen: Pergament Cod. 878. 4° aus der 2. Hälfte des 13. Jahrh. Deutsche geistl. Gedichte. Ohne Melodie.

18. Weingartner Liederhdschr. (Anf. des 14. Jahrh.) — Perg.-Hdschr. in der Privatbibl. Sr. Majestät des Königs von Würtemberg. Enthält nur Minnesinger aus dem Anf. des 14. Jh. und zwar ital. Lieder des Hohenstaufischen Hauses in Sicilien, ohne Melodien. Herausg. durch Frz. Pfeiffer und Fellner als 5. Publikation des liter. Vereins. Stuttgart 1843.

19. Jenaer Minnesinger-Codex mit Melodien. (14. Jahrh.) — Univ.-Bibl. zu Jena. Pergament. 136 Bll. gr. fol. 14. Jahrh. Sehr schön geschrieben. Vollständiger Abdr. der Melodien und Text in v. d. Hagen, Minnesinger. 4. Bd. — Reizende Proben der Dichtung und Musik daraus erschienen unter dem Titel: „Lieder und Sprüche aus der letzten Zeit des Minnesanges übersetzt von R. v. Liliencron, für gemischten und Männerchor vierstimmig bearbeitet von W. Stade". Weimar, bei H. Böhlau (1854).

20. Heidelberger Minnesinger-Hdschr. No. 357. (14. Jahrh.) — Vollständig herausg. durch Franz Pfeiffer. Stuttgart 1844 (Publik. des liter. Ver.). Ohne Melodien.

21. Heidelberger Pergament-Hdschr. No. 350. 4°. 14. Jahrh. Minnesinger, ohne Musik.

22. Kolmarer Minnesinger-Hdschr. (14. Jahrh.) — Jetzt zu München. Cod. germ. 4997. Ausg. durch K. Bartsch.

23. Wiener Minnesinger-Hdschr. No. 2701 (olim 509). — Lieder von Frauenlob und Andern, einige mit Melodien. Perg.-Hdschr. 51 Bl. 4°. 14. Jahrh. Neuer Einband mit Goldtitel auf der Vorderseite Frauenlob, Cantica canticorum et alia germ. c. not. mus.

24. Münchner Meiſterſingerhdſchr. vom Jahr 1347. — Cod. germ. 717. Pap. fol. Geiſtl. Lieder von Meiſterſingern.

25. Spörls Liederb. (Ende des 14. und Anf. des 15. Jahrh.) — Hdſchr. der k. k. Hofbibl. zu Wien No. 2856 (olim. 119) fol. Alte Bezeichnung: Mondſeer Hdſchr. = Cod. Lunaecensis. Der Name des frühern Beſitzers iſt zweimal eingetragen. Auf Bl. 252a ſteht: „Item das Puech iſt Peter Spörl. 1△12". Wieder auf Bl. 282b ſteht: Peter Spörll. Am Ende des 19. Liedes ſteht die Jahrzahl 1392. Das Liederbuch bildet einen Beſtandtheil (Bl. 166—282) eines ſtarken Miſchbandes und enthält 31 geiſtl. und 70 weltl., zuſammen 101 Lieder mit 89 Melodien in Choralnoten. Ein guter Theil der geiſtl. Gedichte iſt vom Mönch von Salzburg, unverkennbar von ihm auch eine Zahl ſehr ſinnlicher Lieder darin. Die geiſtl. Texte faſt alle bei WK. II, von den weltl. Liedern 13 in Hoffmanns Fundgrube I, 331 ff. mitgetheilt.

26. Lambacher Liederhdſchr. (1. Hälfte des 15. Jahrh.) — K. K. Hofbibl. zu Wien No. 4696. Pap.-Hdſchr. 230 Bll. 4°. Urſprünglich dem Kloſter Lambach gehörig. Enthält Melodien zu den geiſtl. Liedern des Mönchs von Salzburg und auch weltl. Lieder mit ihren Weiſen. Vieles darin gemeinſchaftlich mit Spörls Liederbuch.

27. Leipziger Liederhdſchr. (Anfang des 15. Jahrh.) — Univ.-Bibl. zu Leipzig Cod. No. 1305. Pap.-Hdſchr. in 4°. Deutſche geiſtliche Lieder mit Melodien, letztere am Ende. Darunter: 1. Du lenze gut. 2. Joſeph lieber neve mein. 3. In dulci jubilo. Die Melodien ſind von mir copirt und zum Theil meinem Altd. Ldb. einverleibt worden. Die Texte gedr. bei Hoffm. und Wackernagel.

28. Prager Hdſchr. (Anf. des 15. Jahrh.) — Prager Univ.-Bibl. sign. X. E. 9. Ein muſikal. Lehrcompendium des H. de Zeelandia. Darin mehrere weltl. Melodien von Volksliedern des 14. Jahrh. Leider vom Texte blos die Anfangsworte. (Vergl. W. Ambros, Geſch. der Muſ. II, 277.)

29. Nic. v. Koſel, Geiſtl. Liederb. von 1417. — Hdſchr. der Breslauer Univ.-Bibl. I. Kl. No. 466. 4°. Aufſchrift: Varia collectanea theologica. Um 1417 geſchrieben von Nicolaus v. Koſel. Darin geiſtl. Lieder, einige mit Melodien. Liedertexte daraus abgedr. bei Hoffm., Geſch. d. KL. No. 63. 64. 126 und WK. II, 664 ff. — Merkwürdig darunter iſt das deutſche Credo mit ſeiner Melodie in Choralnoten. (Das Facſimile ſ. bei Meiſter, Kath. KL. Beil. 6.)

30. Heidelberger Hdſchr. No. 329. (um 1420 geſchr.) — Darin einige Melodien zu Liebesliedern des Grafen Hugo II. von Montfort. (Vergl. W. Wackernagel, Lit.-Geſch. § 75, 26; Hagens Germ. 7, 343; Goed., Grundr. § 91 No. 1.)

31. Oswald's v. Wolkenſtein Lieder. (Vor 1425.) — K. K. Hofbibl. in Wien Cod. 2777. Perg. Hdſchr. v. 1425. Enthält 82 Lieder mit Noten von Osw. v. Wolkenſtain (geb. 1363 † 1445) und noch 16 Lieder von Anderen. Daraus ſind abgedr. ohne Noten: Die Gedichte von Osw. v. Wolkenſtain, herausg. von Beda Weber. Insbruck 1847. Eine krit. Geſammtausgabe durch J. V. Zingerle wird vorbereitet.

32. Münchner Cod. germ. 351. Pap. 4°. Minneſingerlieder. Vor 1450 geſchrieben.

33. Heinr. v. Loufenbergs Liederhdſchr. zu Straßburg (geſchr. 1415—43). — Stadtbibl. Straßburg. Cod. B 121. Papier 4°. Anf. des 15. Jahrh. Sie iſt bei der Belagerung 1870 vernichtet. Enthielt die geiſtl. Lieder des Heinrich von Loufenberg und einige andere, mit Melodien. Auf der einen Seite des Deckels unter einer lat. Anmerkung ſtand folgendes: »Diß büchlin hat gedihtet herr hinrich löffenberg ein prieſter vnd dechan der dechanye ze friburg in bryſgowe der da noh do man zalt MCCCCXLV jor gieng von der welt in ſant Johans orden ze dem grünen werde ze ſtroßburg. bittend fur in«. — Die Texte ſind zu rechter Zeit von Ph. Wackernagel urkundlich abgeſchrieben und ſämmtlich abgedruckt worden in deſſen Kirchenlied II, 701 ff. Auch die Melodien daraus (15 Stück) hat Prof. Wackernagel 1861 d. 7. Juli an Ort und Stelle copirt und mir die Abſchrift gütigſt zur Benutzung überlaſſen. Ein Theil davon iſt in meinem altd. Liederbuch mitgetheilt. Einige derſelben hat Wackernagel ſchon in ſeinem kl. Geſangb. Stuttg. 1860 (nach Dr. Arnolds Redaktion) aufgenommen.

34. Papierhdſchr. No. 3910 des germ. Muſeums zu Nürnberg (v. Jahr 1421). — Darin außer andern Stücken 12 Bll. geiſtlicher Lieder nebſt Melodien. Am Ende ſteht: sancta cecilia. 1421. Die Texte ſind abgedr. bei C. Bartſch, die erlöſung. Auch bei WK. II, 541 u. 542.

35. Locheimer Liederbuch. (1452—60.) — Hdſchr. aus der Mitte des 15. Jahrh. (zw. 1452—60 geſchrieben). 46 Bll. in 4°. Sie gehörte laut Inſchrift urſprünglich einem Wolflein von Lochamen (Lochauen?) zu Agdorf in Baiern. Dann beſaß ſie Joh. Ott zu Nürnberg (um 1530—40), ſpäter gehörte ſie dem Kriegsrath A. Kretzſchmer in Anclam (Herausgeber der Volkslieder † 1839), dann einem Herrn Zeisberg in Wernigerode † 1850. Seit 1858 iſt ſie Eigenthum der Gräfl. Stolb. Bibl. zu Wernigerode. — Unter obenſtehendem Namen iſt die Urſchrift übertragen

und bearbeitet von Dr. F. W. Arnold und H. Bellermann, herausgegeben worden in Chryſanders Jahrb. f. muſik. Wiſſenſchaft II. Bd. 1867. — Darin ſind 46 Lieder mit Melodien. Es ſind nur Minne- und Meiſterlieder und einige Geſänge von Fahrenden; volksthümliches Gut iſt wenig darin. Es iſt aber jedenfalls ein für Geſch. des deutſchen Geſanges und Tonſatzes (da auch einige mehrſtimmige Sätze darin vorkommen) höchſt intereſſantes Werk.

36. Münchner dreiſtimmiges Liederbuch. (1461—1467) — Münchner Hof- u. Staatsbibl. Cod. germ. 810. 8°. Weltl. und geiſtl. Lieder meiſt dreiſtimmig geſetzt, geſchrieben zwiſchen 1461 und 1467. Ein Seitenſtück zum Locheimer Liederbuch, mit dem es ſogar einige Texte gemeinſam hat. Sehr unleſerliche Hand, Notenſchrift von unkundiger Hand und ſehr fehlerhaft. Ein Componiſt Walther wird darin mehrmals genannt. Mehrere Melodien daraus habe ich copirt. Dr. J. J. Maier hat die meiſten in Partitur gebracht.

37. Berliner dreiſtimmiges Liederbuch. (Ende des 15. Jahrh.) — K. Bibl. zu Berlin Ms. mus. Z 98 (früher in v. Meuſebachs Sammlung als Z 8037). Drei Stimmbücher (Discant, Tenor und Contratenor) in quer 4°. Meiſt weltl. Lieder und Tanzmelodien, auch einige geiſtl. Melodien. Von den Texten ſind meiſt nur die Anfänge beigeſchrieben, nur von einigen die Anfangsſtrophe. — Angezeigt von Rob. Eitner in Monatsh. für Muſikgeſch. 1874 No. 5. Proben daraus (zweiſtimmige Quodlibet) 1875 in derſelben Ztſchr.

38. Liederbuch der Clara Hätzlerin. (1470) — Pap.-Hdſchr. v. Jahr 1471, im Böhm. Muſeum zu Prag. Cod. No. 235, hat 353 Bll. in fol. Von einer Nonne, Clara Hätzlerin, zu Augsburg 1470—1471 geſchrieben; für eignen Gebrauch? wohl kaum, wahrſcheinlich auf Beſtellung für Jemand. Eine Abſchr. davon für Prof. Büſching befindet ſich jetzt in der K. Bibl. Berlin. Mit obigem Titel iſt das Liederb. herausg. von Dr. Karl Haltaus. Quedlinburg u. Lpz. 1840. — Außer zahlreichen größern und kleinern Gedichten, Sprüchen und Priameln enthält die Hdſchr. 134 Lieder, *ohne* Melodie. Es ſind vorherrſchend Kunſtdichtungen, geiſtlichen und weltlichen Inhalts, darunter Gedichte von Hans Roſenblüt, Oswald v. Wolkenſtein, vom Mönch von Salzburg und Ungenannten. Volksthümliches wenig darin. Auffallend iſt das Zotige in vielen Gedichten. Hat die Nonne an dergl. Schamloſigkeiten Gefallen gefunden, ſo mag ſie auch der Ausübung ſolcher nicht fern geſtanden haben. — In einer Liederhdſchr. von 1512. 4°. 390 Bll. Beſitz des W. v. Maltzahn (Bücherſchatz 548) findet ſich vorſtehende Liederſammlung der Clara Hätzlerin in Abſchrift.

39. Pfullinger Hdſchr. (2. Hälfte des 15. Jahrh.) — Oeffentl. Bibl. zu Stuttgart. Pap.-Hdſchr. in 4°: Theol. et Philos. No. 190. Enthält 15 geiſtl. Lieder, die *Umdichtungen weltlicher* ſind, ohne Melodien. Texte ſämmtl. abgedr. bei WK. II. No. 815—25 und 831—836. Auch von mir vorher zum Theil abgeſchrieben.

40. Breslauer Liederhandſchriften des 15. Jahrh. — Univ.-Bibl. in Breslau. Pap.-Hdſchr. I, 32. 8° v. Jahr 1478. Daſ. Pap.-Hdſchr. I, 113. 8° 15. Jahrh. Ohne Noten.

41. Dresdner Meiſterſinger-Hdſchr. mit Noten. (Ende des 15. Jahrh.) — K. öffentl. Bibl. Dresden. Cod. M. 89d. 4°. Pap.-Hdſchr. 29 Bll. In Sammet gebunden. Ein Miscellaneen-Band, enthält Gebete, Erzählungen und Lieder von Meiſterſingern. Bemerkenswerth ſind einige myſtiſche Marienlieder mit Noten, von Mich. Behaim gedichtet; vor allen aber ein Fragment von 79 Str. vom „*Herzog Ernſt*: Es für ein herr was erentreich".

42. Augsburger muſikal. Liederhdſchr. (15—16. Jahrh.) — Stadtbibl. zu Augsburg. Ms. No. 142a fol. (Von Rob. Eitner angezeigt in Monatsh. f. Muſikgeſch. 1874.)

43. Münchner Liederhdſchr. von 1505. — Münchner Hofbibl. Cod. germ. 808. 4°. um 1505 geſchrieben. Ohne Muſik. Daraus geiſtl. Lieder, meiſt Parodien weltlicher, abgedr. bei WK. 1841 No. 148—153.

44. Heidelberger Hdſchr. No. 109. — Heidelb. Univ.-Bibl. Cod. 109. 4°. Zuſammengeſchrieben von einem Augsburger Weber, Simprecht *Kröll*, zu Anf. des 16. Jahrh. (c. 1516) Enthält außer Privatbriefen und Notizen, eine Bearbeitung des Wolfdietrich, des Ortnit, Ritter S. Görg (Ged. v. Nicl. Vöglin 1516) und mehrern andern Legenden, auch eine kleine Anzahl geiſtlicher und weltlicher Volkslieder, davon die beſſern bei Görres (ohne Quellenangabe) und Uhl. No. 323 aufgenommen, noch einige bei WK. II, 1290 ff.

45. Valentin Holls Hdſchr. von 1524. — Folioband zw. 1524—26 aus ältern Drucken zuſammengetragen, jetzt im Beſitz der Merkelſchen Familie in Nürnberg. Enthält weltliche und geiſtliche, volksmäßige und meiſterſingeriſche Lieder, Sprüche, Schwänke und Volksbücher aus dem Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrh. Benützt von Uhland, Zarncke, Ph. Wackernagel, O. Schade u. A.

46. Regensburger Hdſchr. (Anf. des 16. Jahrh.) — Stadtbibl. zu Regensburg. Auszug des Poetiſchen daraus in Mone, Anzeiger für Kunde der deutſchen Vorzeit. VII, 493 ff. Benutzt von Uhl. zu No. 343 A. Auch von Hoffm., Geſch. des KL. No. 30.

47. Kloſter Neuburger Papierhdſchr. No. 1228. 8°. (Anf. des 16. Jahrh.) — Darin blos geiſtl. Lieder; von Ph. Wackernagel und Hoffmann benutzt.

48. Schwarz-Menſebachs Hdſchr. (Anf. des 16. Jahrh.) — Kgl. Bibl. Berlin. Ms. Germ. 4° 718. Papierhdſchr. Liederbuch aus dem Anf. des 16. Jahrh. Enthält auf 144 S. Handſchriftliches, 5 Seiten gleichzeitige Drucke und mehrere eingeklebte Holzſchnitte zu den betreffenden Liedern.

49. Zwei Volksliederhandſchriften. (Anf. des 16. Jahrh.) — a. K. Bibl. Berlin. Ms. Germ. 4° 708. Enthält 74 weltl. Lieder. Abſchriften von fl. Bll. Anf. des 16. Jahrh. geſchrieben. b. Daſ. Ms. Germ. 4° 612. Pap.-Hdſchr. Mitte des 16. Jahrh.

50. M. Ebenreutters Hdſchr. vom Jahr 1530 zu Würzburg. — Die weltl. Lieder daraus, 160 Nummern, abgeſchr. durch Menſebach. Die Abſchr. (ohne Mel.) iſt in der K. Bibl. Berlin Ms. Germ. 4° 714 zu finden. Ob im Orig. Muſiknoten ſtehen, habe ich nicht erfahren.

51. Der Luther-Codex vom Jahr 1530. — Ein kl. Querquartband von 271 Bll. Notenmanuſcript, mit deutſchen und lat. Kirchenliedern, nach dem Regiſter 139, wirklich aber blos 137 Nummern. Iſt die Tenorſtimme zu mehrſtimmigen Tonſätzen. Widmung und Aufſchrift lautet: „Hat myr verehrt meyn guter freund herr Johann Walther, Componiſt Muſicus zu Torgaw 1530. Jnn Gott gnade. Martinus Luther". — Die Hdſchr. war früher im Beſitz des Dr. Wilh. Schäfer in Dresden, bei welchem ich ſie 1860 ſah. Jetzt iſt ſie Eigenthum des Redakteurs H. Klemm in Dresden. Einige facſimilirte Proben daraus mit Bericht darüber und aus andern luther. Quellen hinzugefügten mehrſtimmigen Muſikbeilagen gab O. Kade unter dem Titel heraus: Der neu aufgefundene Luther-Codex vom Jahr 1530 . . . Dresden 1871.

52. Wiener Liederbuch mit Noten 1533. — Hdſchr. der k. k. Hofbibl. in Wien. Muſikalien A. No. 47 D. 30. Geſchriebenes Notenbuch in 5 Stimmheften, enthält weltl. und geiſtl. Lieder mit Singweiſen. Von Uhl. benützt und erwähnt in deſſen Schriften IV. S. 31. Auch bei Wackern., KL. 1841 S. 851 angeführt. Auf mein zweimaliges Anſuchen war die Hdſchr. nicht zu erlangen.

53. Weimarer Liederhdſchr. von 1537. — Großh. Bibl. zu Weimar No. 146. 52 Bll. 8°. Niederl. und deutſche Lieder, 49 Nummern. Verzeichniß derſelben und Abdruck einzelner im Weimarer Jahrb. I. 1854 S. 101 ff.

54. Baſeler Tenor (v. 1544—1574 geſchr.). — Pap.-Hdſchr. der öffentl. Bibl. zu Baſel, bezeichnet F. X. 21. kl. quer 8°. 117 gezählte Bll. Auf der innern Vorderſeite des gepreßten Lederbandes ſtehen die Reime: „Tenor. Mittelfart. Altus. Hoher art. Discantus. Jung und zart. Bassus. Grob im Bartt". Den Hauptinhalt bilden weltliche Volks- und Geſellſchaftslieder in deutſcher Sprache, einige dergl. italieniſch, nebſt etlichen geiſtlichen, darunter auch lat. Texten. Faſt durchweg ſind einſtimmige Tenor-Melodien beigefügt. Letztere ſtehen öfters auch blos mit den Anfangsworten bezeichnet. Ein guter Theil dieſer Weiſen ſtimmt mit den in gedruckten Sammlungen des 16. Jahrh. (P. Schöffer, J. Ott, Finck, Forſter) überein, andere ſind etwas abweichend, und manche ſind darin, die ſonſt in keiner Sammlung bis dahin vorkommen. Das Meiſte in dem Liederbuch iſt von derſelben, eben nicht ſchönen Hand geſchrieben. Schreiber und Beſitzer waren laut Einzeichnungen nacheinander: Ornofrio renolt Dec. 1544, Werner Gebhard Baſilienſis 1573, Georg Hugo blos Beſitzer 1574. Seitdem war Beſitzer und letzter Vermehrer des Buches (ohne Namenszeichnung) Baſilius Ammerbach, der gelehrte Baſeler Zeitgenoſſe und Freund Fiſcharts. (Beſchrieben iſt die Hdſchr. durch W. Wackernagel in ſeinem Buche: Johann Fiſchart. Baſel 1870 S. 192.) Von den Melodien darin hat Herr Conſervator Dr. Maier in München Abſchrift genommen, und auf meine Bitte einen Theil davon gütigſt für mich copirt.

55. Tſchudi's Liederhandſchriften. (1530—1570) — Stiftsbibl. St. Gallen. Die Lieder ſind um die Mitte des 16. Jahrh. vom Schweizer Hiſtoriker Egidius Tſchudi (geb. 1505 † 1572) zuſammengetragen, theils ſelbſt verfaßt. Dahin zählen: Cod. 462 in 4°. Lieder mit mehrſt. Melodien, meiſt weltliche, aus gedruckten Liederbüchern des 16. Jahrh. — Cod. 463 gr. Querquart. Lieder mit Melodien, vorwiegend geiſtliche, nur einige weltliche untermiſcht. Aus gedruckten Sammlungen des 16. Jahrh. — Cod. 1219 fol. Meiſtens hiſtor. Lieder, darin eins mit Mel. — Cod. 1225 fol. Hiſtor. Lieder, S. 680 eins mit Mel. (ſ. Lil. Ton 80.) — Cod. 645 fol. Zur Geſchichte der Eidgenoſſenſchaft. Darin einige hiſtor. Lieder, ohne Mel.

56. Münchner „Geſang Büeglein". (Mitte des 16. Jahrh.) — Münchner Bibl. Cod. germ. 999. 4°. Titel: „Geſang-Büeglein". Abſchriften von fl. Bll. Blos geiſtl. Texte, ohne Mel.

57. Münchner Liederband (geſchr. 1542—50). — Cod. germ. 980 fol. Weltl. und geiſtl. Lieder des 16. Jahrh., blos eine Mel. darin. Schreiber war Joh. Ketzmair aus Nürnberg.

58. Dresdner Cod. M. 53. (Mitte des 16. Jahrh.) — Kgl. öffentl. Bibl. zu Dresden M. 53. Ein ſtarker Manuſcriptenband in fol. mit der Aufſchrift: »Cantilenae antiquae et Carmina latina Ex. Bibl. Dr. Nic. Amstorfii«. Die verſchiedenen Handſchriften ſtammen aus der

Zeit von 1550—72, darunter viele geiſtliche und polit. Lieder des 16. Jahrh. mit beigeſchriebenen Melodien. Die Texte ſind meiſt Abſchriften von Einzeldrucken jener Zeit. Geſammelt und vereint wurde dieſer Miſchband erſt durch[Martin Friedrich Seidel, Consiliar. Brandenburg. Anno 1657.

59. Heidelberger Liederhdſchr. No. 343. 4°. Die Hdſchr. ſtammt aus Augsb. und iſt eine der umfangreichſten, um die Mitte des 16. Jahrh., zuſammengeſchrieben meiſt aus Einzeldrucken. Der Quartband enthält 194 weltl. und 10 geiſtl., zuſammen 204 Lieder, mehrere doppelt, ohne Melodien. Viele Texte daraus ſind abgedr. bei Görres, Mone und Uhland. Die weltl. Texte ſind von mir aus der Hdſchr. copirt worden.

60. Simmlers Manuſcripte. (16. Jahrh.) — Züricher Stadtbibl. Beſonders wichtig für hiſtor. Volkslied aus der Mitte des 16. Jahrh. Von Liliencron benutzt. Konnten leider von mir auf meiner Reiſe 1873 nicht eingeſehen werden, weil die Bibl. gerade damals geſchloſſen war.

61. Ambroſ. Blaurers Liederhdſchr. (16. Jahrh.) — Züricher Stadtbibl. (Waſſerkirchenbibl.) Ms. A. 66. Pap.-Hdſchr. v. Jahr 1562. Titel: „Geſeng vnd Lieder, vor jaren geſchrieben durch meiſter Ambroſius Blaurern".

62. Stuttgarter Hdſchr. des 16. Jahrh. — Oeffentl. Bibl. in Stuttgart. Cod. Hist. No. 145. Darin Bl. 109 das Klaglied auf den Tod Ottokars von Böhmen († 1278) und Melodiefragment dazu (ſ. altd. Ldb. No. 363).

63. Brentano-Grimm-Meuſebachſche Hdſchr. (16. Jahrh.) — K. Bibl. Berlin. Ms. Germ. 4° 709. Enthält größere Gedichte in kurzen Reimpaaren und eine Anzahl Lieder, von verſchiedenen Händen geſchrieben, circa 250 Bll. Gehörte früher Clemens Brentano, dann den Gebr. Grimm, dann dem Präſid. v. Meuſebach.

64. Berliner Liederhdſchr. vor 1568. — K. Bibl. Berlin. Ms. Germ. fol. 752 cod. chart. saec. XVI. Hat 78 beſchriebene, theils unbeſchriebene Bll. in loſen Deckeln. Auf der Vorderſeite des Lederbandes 1568 aufgedruckt. Enthält 127 weltl. Lieder. Sonſt in v. Meuſebachs Samml. Z. 8018.

65. Helmſtorffs Liederb. von 1569. — K. Bibl. Berlin. Ms. Germ. 4° 715. Titel: „Ein Schön New Liederbuch Geyſtlich vnnd weltlich zuſammengetragen durch mich Georg v. Helmſtorff, den Jungen, Anno Domini 1569. Vnd jeczt durch mich Hanß Friedr. von Helmſtorff zu Pfunß Auß vnd ein geſchrieben. Im 1575 Jar". Abſchr. v. Meuſebach. Das Orig. war in Naglers Beſitz.

66. Die Yxemſche Liederhdſchr. vor 1575. — K. Bibl. Berlin. Ms. Germ. fol. 753. cod. chart. sec. XVI. Enthält 150 Lieder. Sehr ſchön erhaltenes Exemplar. Auf dem Vorderdeckel die Jahrzahl 1575 aufgedruckt. Sonſt in Meuſebachs Sammlung als Z. 8019. Geſchenk von Yxem an Meuſebach.

67. Fichard-Frankfurter Hdſchr. (16. Jahrh.) — Früher im Beſitz des Herrn Fichard zu Frankfurt a/M., der viele Texte daraus in ſeinem Frankf. Archiv für ältere deutſche Literatur III. Jahrg. 1815 abdrucken ließ. Enthält über 50 weltl. Lieder ohne Mel.

68. Hdſchr. aus Weſtphalen. (16. Jahrh.) — Früher im Beſitz des Freiherrn v. Laßberg. Inhalt ſ. Mone, Anzeiger VII, 72.

69. Liederb. der Herzogin Ammelia zu Cleve. (16. Jahrh.) — Eine Abſchrift des aus der Mitte des 16. Jahrh. ſtammenden, jetzt in England befindlichen Originals beſitzt die Stadtbibl. zu Frankfurt a/M., die Uhland benutzte. Sie enthält 33 geiſtl. und weltl. Lieder in niederd. Mundart. Die fürſtl. Beſitzerin und Schreiberin (?) war geb. 1517 und ſtarb 1586.

70. Liederhdſchr. aus Nürnberg. (16. Jahrh.) — Zuletzt im Beſitz des Herrn M. Kuppitzſch in Wien. Proben daraus bei Mone, Anzeiger VII, 552. VIII, 77 ff. Auch von Uhl. und Lil. benutzt.

71. Liederb. der Katharina Tirs (vor 1588). — Hdſchr. aus dem Nonnenkloſter Nieſing zu Münſter. Auf dem Deckel die Jahrzahl 1588 eingeprägt. Enthält geiſtl. Lieder, die meiſt von der Nonne Katharina Tirs († 1604) geſchrieben, allem Anſcheine nach aber höhern Alters ſind und vielleicht aus Anfang des 16. Jahrh. ſtammen. Abgedruckt ſind ſie in: Niederdeutſche Lieder und Sprüche aus dem Münſterlande. Nach Handſchriften aus dem XV. und XVI. Jahrh. herausg. von Dr. B. Hölſcher. Berlin 1854.

72. Niederrheiniſches Liederb. Ende des 16. Jahrh. (1574) — K. Bibl. Berlin. Ms. Germ. 4° 716. Mit 76 Nummern. Abſchrift durch Hoffm. v. F. für den Präſid. v. Meuſebach, der ſie mit Z. 8035 bezeichnete. Hat viel Gemeinſames mit der hochd. Heidelb. Hdſchr. 343.

73. Liederb. der Frau Ottilia Fenchlerin in Straßburg 1592. — Papierhdſchr. kl. 8°. Anno 1592 zu ſchreiben angefangen. Früher im Beſitz des Freiherrn v. Laßberg, jetzt in Donaueſchingen (ſ. Uhl. No. 116 unter Quellen).

74. Sudermanns Liederhdschr. 1596. — „Gesangbuch Newer geistlicher Lieder zum erkantnus des heilmachers Jhesu Christi, vnd Jederman zur besserung dienstlich . . . Durch Daniel Sudermañ. Anno 1596, zu Straßburg geschrieben, vnnd gemehret." — Hdschr. in fol. im Besitz des Herrn Kreisraths F. Hommel in Ansbach. Ohne Melodien. (Bei Wackernagel, Kirchenl. I. S. 594 die Texte verzeichnet.)

75. Berliner Liederhdschr. — Ms. germ. 4°. No. 733. Ende des 16. Jahrh. Mit Musiknoten.

76. Berliner Liederhdschr. mit Musiknoten. (Ende des 16. Jahrh.) — K. Bibl. Berlin. Ms. germ. 4° 734. Enthält: Georg Niege von Allendorf (Hauptmann) „Züchtige Liedlein von der Liebe".

77. Schlesische Liederhdschr. (2. Hälfte des 16. Jahrh.) — Bibl. der Elisabethenkirche zu Breslau. Auf dem Deckel die Jahrzahl 1603 und die Buchstaben S. G. W. Enthält neben andern Dingen 15 geistl. und 12 weltl. Lieder aus der 2. Hälfte des 16. Jahrh., ohne Musik. Inhaltsanzeige und Auszug davon in Büschings wöchentl. Nachrichten I, 84.

78. Hdschr. der Catharinenkirchenbibl. zu Hamburg. (Ende des 16. Jahrh.) — Handschriftl. Sammlung von Briefen an Joachim v. Westphal, Pastor zu St. Catharinae in Hamburg. Darin auch ein Lied „Bewar mich godt vorm Interim" (1548) mit Mel. s. oben No. 631.

79. Hagers Meisterliederbuch. (1600) — K. öffentl. Bibl. in Dresden: M. 6 fol. Geschrieben von verschiedenen Händen von der Mitte des 16. Jahrh. bis 1600. Einband vom Jahr 1601. Mit zwei eingeklebten colorirten Portraits von Hans Sachs und zwei andern Bildnissen. Titel: „Ein Teutsches Maisterliederbuch Durch Georg Hager, Schumacher zu Nürmberg, auch Liebhaber vnd beförderer der alten löbl. Kunst des Teutschen Maister Gesangs. Anno Salutis 1600". Die zahlreichen langen Meistersinger-Melodien sind zum Theil aus der Nürnberger Meistersingerschule, theils von G. Hager selbst erfunden und für ihn vom Cantor in Breslau (wo Hager später lebte) aufgeschrieben. Von den bekannten und berühmten Tönen fand ich keinen notirt. Noch zahlreiche andere Meistersinger-Handschriften besitzt bekanntlich die Dresdner Bibl., aber sämmtliche sind ohne Melodien.

80. Hainhofers Lautenbücher. (1603) — Herzogl. Bibl. zu Wolfenbüttel. Aug. 18: 7. u. 8. Pap.-Hdschr. in zwei starken Foliobänden, geschrieben vor 1603. Titel: »Philippi Hainhoferi Lautenbuecher, darinnen begriffen Gaistliche Hymni, Psalmen, Kirchengesänge vnd Lieder, so von vielen guten Maister. In Italienischer tabulatur auf der lauten zu spilen, außgesetzt, vnder Jedliches der text geschrieben, mit schönen kupferstükhen hin vnd wider gezieret vnd zur nachrichtung volgende Register beygefuegt sein. Anno 1603". Einband mit der Jahrzahl 1604. Die zahlreichen weltl. Melodien, alle in Lautentabulatur geschrieben, habe ich entziffert und davon einige mitgetheilt. Mehrere Texte daraus bei Soltau und Uhland. Die darin eingeklebten Kupferstiche und Radirungen von altniederl. Meistern sind werthvoll.

81. Berliner Hdschr. (16—17. Jahrh.) — K. Bibl. Berlin. Ms. germ. fol. 754. Cod. chart. sec. XVI et XVII. Eine Menge historische, politisch-satyrische ꝛc. Stücke in Prosa und Versen, in deutscher, franz. und lat. Sprache. Darunter auch einige Lieder, ohne Mel.

82. Rehdigers Hdschr. (Lieder des 16. u. 17. Jahrh.) — K. Bibl. Berlin. Ms. Germ. fol. 686. Ein Collectaneenband liter. Inhalts von Friedr. Jaricke um 1817. Darin Auszüge aus einer Rehdigerschen Hdschr.: Lieder aus dem 16. und 17. Jahrh. — Proben daraus im Weimar. Jahrb. 5, 217 ff.

83. Hdschr. der Hamburger Stadtbibl. — Aug. var. 304. 4°. Hdschr. des 16.—17. Jahrh. (Einige Lieder darin.)

84. Hannöversche Handschriften. (17. Jahrh.) — Stadtbibl. Hannover. Hohmeisters Collection (mehr als 60 Bde.), darin zahlreiche histor. Lieder. Mir durch den Zettel-Katalog des Herrn v. Liliencron bekannt geworden.

85. Berliner Liederhdschr. des 17. Jahrh. — K. Bibl. Berlin. Ms. germ. 230. 8°. Cod. chart. sec. XVII. Enthält auf S. 249 ff. 21 weltl. Lieder nebst Melodien.

86. Werlins Liederwerk von 1646. — K. Hof- und Staatsbibl. zu München. Cod. No. 3636—3642. 7 Folianten. Titel: Rhitmorum varietas. Typi, exempla et modulationes rhytmorum. Opera et studia P. Joannis Werlini, Ord. S. Benedicti prof. in Seon.*) 1646. — Inhalt der Hdschr.: Mehrere tausend Melodien zu geistl. und weltl. Liedern (leider vom Text blos die Anfangsstrophe), geordnet nach der Strophenform, so von 2—30zeiligen Melodien aufsteigend. Ein guter Theil davon sind noch alte Volksweisen des 15. und 16. Jahrh.,

*) Das genannte Kloster Seon am Chiemsee ist seit 1801 secularisirt und die Bibl. nach München gekommen.

und Meiſterſingertöne, die meiſten aber ſind Kunſtweiſen aus dem Anf. des 17. Jahrh. und vermuthlich muſikal. Stilübungen Werlins, alſo niemals geſungen worden; beſonders darf man eigne Produktion Werlins da vermuthen, wo zu demſelben Texte oft 20—30 Melodien ſtehen. Viele Volkstexte von Liebe, Trink- und Lebensluſt hat der Mönch etwas abgeändert und geiſtlich zu drehen verſucht, doch immer nur ſo, daß der Liederkundige gleich den weltl. Anfang wiedererkennt. Sämmtlichen Melodien iſt ein bezifferter Baß untergelegt. Taktſtriche fehlen durchweg, aber alles iſt menſurirt. An 300 der volksthüml. Melodien habe ich mir abgeſchrieben. Mehrere ſind oben mitgetheilt. Intereſſant iſt zu beobachten, wie viele verzerrte Weiſen aus Forſter, Ott ꝛc. hier vereinfacht auftreten, ſo wie ſie ungefähr im Volksmund geweſen ſein könnten.

87. Liederbuch eines Muſenfreundes. Leipzig 1669. — K. Bibl. Berlin. Ms. Germ. 8° 231 N. M. Hymnorum studiorum pars prima. collecta a quodam Philomuso. Anno 1669. Lipsia. Enthält auf 167 Seiten eine große Zahl weltliche Lieder des 17. Jahrh., mit Melodien, aber kein Volkslied dabei.

88. Joh. Hecks Liederb. 1680. — Pap.-Hdſchr. in 4°. 145 Bll. Beſitz des Herrn Dr. H. Dunger in Dresden. Der Einband iſt ein altes beſchriebenes Pergament aus einem kathol. Meßbuche mit Noten. Aufſchrift auf dem erſten Blatte: Cantiones hic sunt descripta à me Johanne Heckio Anno 1679 et 1680. 120 Lieder, zum Theil mit Noten, meiſt weltl. Texte, zum Theil von Heck, der Student (vermuthlich in Erfurt?) war, ſelbſt verfaßt, zum Theil geſammelt. Von volksthümlichen darin nur Knecht Henneke, der deutſch und daneben lateiniſch ſteht.

89. Dr. Hermann Leyſers Liederabſchriften. — Handſchriftl. Nachlaß auf der Univ.-Bibl. zu Leipzig. Meiſt Abſchriften alter fl. Bll. und alter Liederbücher des 16. und 17. Jahrh. Durchweg ohne Noten. Auch einige Niederſchriften von Liedern aus Volksmund um 1834 unſern Wittenberg.

90. Gebr. Grimms Liederabſchriften. — K. Bibl. Berlin. Ms. Germ. 4°. No. 709. Abſchrift von 37 weltl. Liedern des 15. und 16. Jahrh. Aus der Bibl. der Gebr. Grimm, mit Anmerkungen von denſelben.

91. L. Uhlands Liederabſchriften. — Univ.-Bibl. Tübingen.

II. Fliegende Blätter.

Alle öffentlichen Bibliotheken und größern Privatſammlungen bergen eine Unzahl von „fliegenden Blättern“ mit Einzeldrucken oder Drucken von 2, 3—6 „Newen Liedern“. Dieſe ſind für die Kunde des deutſchen Volksliedes eben ſo wichtige, ja oft noch beſſere Quellen, als die gedruckten Sammlungen, weil der Einzeldruck meiſtens älter und correkter iſt, als die ihm nachfolgende Sammlung. Sie ſind nach ihrem Inhalt, Alter und Format in den deutſchen Bibliotheken meiſtens zerſtreut, und wenn nicht ein beſonderer alphabetiſcher Katalog (wie löblicher Weiſe auf der K. Bibl. in Berlin) vorhanden iſt, ſchwer zu finden. Sammelbände von Einzeldrucken des 16. Jahrh. gibt es auf der Großherz. Bibl. zu Weimar (sign. 14, 6 : 60e), in Zwickau, Ulm, Frankfurt a. M., Würzburg ꝛc.

Eine Aufzählung der von mir benutzten Blätter wäre Luxus, da ich das Vorgelegene bei jedem einzelnen Liede beſchrieben habe. Biographiſches Material darüber bieten reichlich und zuverläſſig folgende Werke:

1. Heyſe's Bücherſchatz der deutſchen National-Literatur des XVI. u. XVII. Jahrhunderts. Berlin 1852. (D. h. ein Katalog der Dr. K. Heyſe'ſchen Bibliothek, die jetzt der K. Bibl. Berlin einverleibt iſt.)
2. v. d. Hagen, Fr. H., Bücherſchatz. Berlin 1857. (Auktions-Katalog.)
3. Wackernagel, Ph., Bibliographie zur Geſchichte des deutſchen Kirchenliedes im 16. Jahrh. Frankf. a. M. 1855. Nachtrag dazu in deſſen deutſchem Kirchenlied. I. Bd. 1863.
4. Goedeke, K., Grundriß zur Geſchichte der deutſchen Dichtung. 2. Ausg. Dresden 1862.
5. Weller, Emil, Annalen der Poetiſchen National-Literatur im XVI. u. XVII. Jahrhundert. Freiburg 1862. 2 Bde.
6. Weller, E., Repertorium typographicum. Nördlingen 1864.
7. (Maltzahns Bücherſch.) Deutſcher Bücherſchatz des 16., 17. u. 18. bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Geſammelt und mit bibliographiſchen Erläuterungen herausgegeben von Wendelin v. Maltzahn (in Weimar). Jena 1875. (Katalog von 572 S. gr. 8°. mit über 4200 Nummern.) — Die größte deutſche Privatſammlung. Zu wünſchen wäre, daß dieſer herrliche Schatz, von dem der Beſitzer ſich trennen will, zuſammen bliebe!

Von den fl. Blättern ſind zu unterſcheiden die ſogenannten Einblattdrucke (offnen Blätter), meiſt in fol. oder 4° mit Holzſchnitten und darunter gelegten Verſen, gewöhnlich hiſtoriſch-polemiſchen Inhalts. Dieſe Bilderbogen-Verſe ſind meiſt werthlos und fürs eigentliche Volkslied ſelten ausgiebig, da ſie niemals geſungen wurden.

Neuabdrücke in literar-hiſtor. Zeitſchriften und in einem beſondern Buche: „Die fl. Blätter des 16. u. 17. Jahrh. in ſogenannten Einblatt-Drucken mit Kupferſtichen und Holzſchnitten; zunächſt aus dem Gebiete der relig. Karikatur. Aus den Schätzen der Ulmer Stadtbibl. wort- und bildgetreu herausgegeben". Stuttg., J. Scheible. o. J. (mit 80 Tafeln Abb.)

III. Gedruckte geiſtliche Liederſammlungen.

A. Evangeliſch-lutheriſche Geſangbücher

des 16. und Anfang 17. Jahrhunderts mit Melodien.

1. Erſtes lutheriſches Geſangbüchlein (Wittenb. recte Nürnb. 1524) = „Etlich Criſtlich lider Lobgeſang, vnd Pſalm dem rainen wort Gottes gemeß." Wittenberg MDXXIIII. kl. 4°. 3 Bogen. (Exemplare in der Gräfl. Stolb. Bibl. zu Wernigerode, in K. Bibl. Berlin, Bibl. Stuttgart, Brit. Muſeum in London.) Enthält 8 Lieder mit 4 Melodien. Iſt in 3 Drucken vorhanden; in dem einen ſteht auf dem Titelbl. MDXIIII ſtatt 1524 und unter Luthers Liedern die Jahrzahl 1523 ſtatt 1524. Gründlich beſchrieben in Wackernagels Bibliographie des Kirchenliedes und der Inhalt vielfach abgedruckt, zuletzt in Wackernagel, Kirchenl. III. Bd.

2. Erfurter Enchiridion 1524 (in 2 Ausgaben) = „Enchiridion Oder eyn Handbuchlein, eynem yetzlichen Chriſten faſt nutzlich bey ſich zu haben, zu ſtetter vbung vnnd trachtung Geyſtlicher Geſenge vnd Pſalmen Rechtſchaffen vnd kunſtlich vertheutſcht. Gedruckt zu Erffordt zum Schwartzen Horn, bey der Kremer brucken." MDXXIII. Jar. (Das einzige Exemplar, das Ph. Wackernagel benutzte, wurde auf der Bibliothek zu Straßburg aufbewahrt, aber 1870 bei der Belagerung zerſtört. Einen facſimilirten Abzug davon beſorgte 1848 der Rector des Martinſtifts zu Erfurt, C. Reinthaler. Es enthält 25 Lieder mit 15 Melodien. Die Herausgeber des Urdruckes 1524 waren vermuthlich Luthers Freunde: Juſtus Jonas u. Johannes Lange.) — Andere Ausgabe, mit denſelben Liedern, nur in anderer Ordnung und blos 14 Melodien und derſelben Vorrede, iſt betitelt: „Eyn Enchiridion oder Handbuchlein, eynem yetzlichen Chriſten .... mit gröſerm fleiß vberſehen, gecorrigiert, vnd gedruckt zu Erffurt in der Permenter gaſſen zum Ferber Faß (1524)". — Jedenfalls iſt das erſte Erfurter Enchiridion vor Walthers Chorgeſangbuch erſchienen. Ein Nachtrag zu den Erfurter Enchiridien ſind 8 Lieder v. 1525, betitelt: „ETliche Chriſtliche Geſenge vnd Pſalmen. D. Mart. Luther. M.D.XXV". Abdr. bei Olearius, Jubilirende Lieder-Freude. Arnſt. 1717.

3. Walthers Geſangb. von 1524 (erſtes mehrſtimmiges der evang. Kirche) = „Geyſtliche geſangk Buchleyn. Tenor. Auctore Joanne Walthero. Wittenberg M.D.iiij". (Druckfehler ſtatt 1524.) Iſt in 5 Stimmbüchern gedruckt. Davon ſind noch erhalten blos Tenor und Baß in K. Bibl. München, Tenor und Discant in der Bibl. der Dreifaltigkeitskirche zu Dresden; ſomit fehlen noch Alt und Vagans. Dieſe können ergänzt werden durch folgenden unveränderten Straßb. Nachdruck: „Geyſtliche Geſangbüchlen, Erſtlich zu Wittenberg, vnd volgend durch Peter ſchöffern getruckt im Jahr MDXXV". Davon befindet ſich ein vollſt. Exemplar in 5 Stimmen auf K. K. Bibl. zu Wien. Lieder und Tonſätze ſind, abgeſehen von orthogr. Abweichungen der Texte, übereinſtimmend mit der erſten Ausgabe 1524. — Dieſes höchſt berühmte, erſte mehrſt. Geſangb. vom Churf. Sächſ. Kapellm. Joh. Walther, Luthers Freunde und Mitarbeiter am Werke der Kirchenreformation, enthält 32 deutſche und 5 lat. Geſänge. Ausführl. Beſchreibung ſ. in Wackernagels Bibliographie. Ich habe das ganze Geſangb. von 1524 (mit Hilfe des Nachdrucks von 1525) vor Jahren in Partitur geſetzt. — Von Walthers Chorgeſangbuch erſchienen folgende vermehrte Auflagen: (b.) Zweite zu Straßb. 1537, betitelt: „Wittenbergiſch Geſangbüchli durch Johan. Waltern, Churfürſtlichen v. Sachſen ſengermeyſter, vff ein newes corrigiert, gebeſſert vnd gemeret. Argentorati, apud Petrum Schoeffer. Et Mathiam Apiarium". (Ex. auf K. Bibl. zu München.) (c.) Dritte zu Wittenb. 1544 unter dem Titel: „Wittembergiſch deudſch Geiſtlich Geſangbüchlein. Mit vier vnd fünff ſtimmen, Durch Johann Walthern, Churfürſtlichen von Sachſen Senger meiſtern, auffs newe vnd mit vleis corrigirt, vnd mit vielen ſchönen Liedern gebeſſert vnd gemehret. Gedr. zu Wittenberg, durch Georg Rhaw. MDXLIIII". (K. Bibl.

Berlin.) (d.) Vierte und letzte Ausgabe unter gleichem Titel: „Wittenberg bei Georg Rhaws Erben. 1551." (Exemplare davon in Berlin, München, Zwickau.)

4. Breslauer Gesangb. von 1525 = „Eyn gesang Buechlien Geystlicher gesenge, Psalmen, eynem ytzlichen Christen fast nutzlich bey sich zu haben, in stetter vbung vnd trachtung Auch etzliche gesenge, die bey den vorigen nicht sind gedruckt .... Mit dysen vnd dergleichen Gesenge sollt man byllich die Jungen ingendt aufferzyhen. (Am Ende:) Gedruckt yn diser koniglichen stadt Breslaw durch adam dyon außgegangen am mitwoch nach osternn MDXXV." (Mit Melodien. Exempl. war früher im Besitz des Dr. Paritius in Breslau, von dem es C. v. Winterfeld und Hoffmann geliehen hatten.)

5. Enchiridion oder handbüchleyn geistlicher gesenge ... Nürnberg durch Hans Herrgott. 1525. (Mit Singnoten. K. Bibl. Berlin.) Andere Ausgabe ohne Noten. Nürnb. 1525.

6. Wittenberger Gesangb. von 1525 = „Geystliche gesenge ... durch Doctor Martini Luther. Vnittemberg Anno MDXXV." (Abdr. in Olearius, Jubilirende Lieder-Freude. Arnstadt 1717.)

7. Straßburger Kirchenamt 1525 = „Teutsch Kirchēampt mit lobgesengen, vñ götlichen psalmen, wie es die gemein zu Straßburg singt vñ halt mit mer gantz Christlichē gebettē ... Getruckt by Wolff Köpphl. (1525.)" 24 Bl. 8°. Nach dem einzigen sonst zu Straßburg aufbewahrten Urdrucke der 1525 dort verdeutschten Messe neu und treu durch C. Reinthaler. Erfurt 1848 herausgegeben. 3 Theile mit 9 + 14 + 26 Liedern und 20 verschiedenen Melodien.

8. Zwickauer Gesangb. von 1525 = „Ein gesang Buchleyn, welche man yetz vnd ynn Kirchen gebrauchen ist." Am Ende: „Gedruckt yn der Furstlichen Stat Zwickaw, Im M.D.XXV Jare". kl. 8°. 3 Bogen. (Stadtbibl. Zwickau. Beschreibung und Abdr. der 10 Melodien daraus durch Dehn in Webers Cäcilia 1846 Heft 105.)

9. Niederdeutsches Gesangb. von 1526 = „Eyn gantz schone vnd seer nutte ghesangk boek, tho dagelyker öuing geystlyker gesenge vñ Psalmen ... Vnd mit flyte gedruckt M.D.XXVJ." kl. °. o. O. (Vermuthlich Magdeburg.)

10. Leipziger Gesangb. von 1527 = „Geistliche Lieder ꝛc." (Bibl. zu Wernigerode.)

11. Klugs Gesangb. (Wittenb. 1529.) — Angezeigt und beschrieben im Journ. von u. für Deutschl. 1788 S. 328, bisher aber nicht wieder aufgefunden. Der Inhalt ist in folgendem Erfurter Nachdruck von 1531 enthalten: „Geistliche lieder auffs new gebessert zu Wittemberg. D. Mar. Luth. MDXXXI". Am Ende: „gedruckt zu Erfurdt, Andreas Rauscher zum halben Rad in der Weimergassen. MDXXXI." (Exempl. auf K. Bibl. Berlin. Darin gedruckt [also 1529 zum erstenmal]: „Ein veste burg" mit Mel.)

12. Gutknechts-Gesangbüchlein 1531 = „Kirchēgesenge, mit vil schönen Psalmen vnnd Melodey, gantz geendert vñ gemert 1531." Am Ende: „Gedruckt zu Nürenberg durch Jobst Gutknecht.' Quer 16°. — Enthält außer liturg. Stücken 88 geistl. Lieder mit Melodien. Unicum im Besitz des Herrn Pfr. Adolf Auberlen zu Haßfelden bei Ilshofen in Würtemberg. Zuerst beschrieben von O. Kade in Monatshefte f. Musikgesch. 4. Jahrg. 1872 No. 6 u. 7. Ausführlicher bei WK. 4. S. 1121. — Ist eine vermehrte Ausgabe der „Form vnd Ordnung geystlicher gesenge. Jobst Gutknecht. 1526." (K. Bibl. Dresden. Ars mus. B 1912.)

13. Der böhmisch-mährischen Brüder drei Haupt-Gesangbücher in deutscher Sprache mit Melodien mögen hier eingereiht werden: A. Ein New Gesengbuchlen ..... von Joh. Weiße. Jungbunzlau 1531. (Das erste Hussiten-Gesangb. in deutscher Sprache. Exempl. in Weimar.) B. Ein Gesangbuch der Brüder in Behemen vnd Merherrn .. herausgegeben von Joh. Horn. Nürnb. 1544. (Bibl. in München u. Univ.-Bibl. Jena.) C. Kirchengeseng, darinnen die Heubtartikel des Christlichen glaubens kurtz gefasset vnd ausgelegt sind: jtzt vom newen durchsehen, gemehret vnd der Rö. K. Maiestat, in vnterthenigster demut zugeschrieben, Anno Domini 1566. Gedr. zu Nürnb. 4°. (Exempl. in Wernigerode. Eine andere Ausg. v. 1575 auf Dresdner Bibl. Ars mus. 13.)

14. Wittenberger Gesangb. 1533 = „Geistliche Lieder auffs new gebessert." (Mit der 2. Vorrede Luthers.) Wittenberg, bei Hans Weiße 1533.

15. Magdeburger niederd. Gesangb. 1534 = „Geystlike leder, uppet nye gebetert tho Wittemberch, dorch D. Martin Luther .... Gedrücket tho Magdeborch by Hans Walther. M.D.XXXIIII." (Herz. Bibl. Wolfenb.)

16. Klugs Gesangb. 1535 = „Geistlichel ieder .... zu Wittenberg. D. Mart. Luther. 1535." Am Ende: „Gedruckt zu Wittemberg durch Joseph Klug. MDXXXV". (Enthält 52 Lieder mit Melodien. Defectes Exempl. in Bibl. München [Liturg. 492], dessen Titel und erste Vorrede fehlen. 197 Bll. 16°.)

17. Wolf Köphls Straßb. Gesangb. 1537 = „Pſalmen vnnd geyſtliche Lieder. die man zu Straßburg vnd auch die man in andern Kirchen pflegt zu ſingen... Straßburg, durch Hans Preüſſen, In verlegung Wolff Köpphl. Anno MDXXXVII." (Exempl. im Germ. Muſeum.)

18. Schumanns Gesangb. (Leipzig 1539) = „Geiſtliche Lieder, auffs new gebeſſert vnd gemehrt, zu Wittēberg." Am Schluß: „Gedruckt zu Leyptzik durch Velten Schumañ. MDXXXIX". 8°. (Einziges Exempl. auf der Bibl. zu Wernigerode, erſt in neurer Zeit aufgefunden. Es iſt eine Vermehrung des Klugſchen Geſangbuches und Vorläufer des Babſtiſchen, ſcheinbar nicht ohne Luthers Mitwirkung erſchienen. Für manche Melodien, die Winterfeld u. Tucher erſt aus Geſangbüchern von 1540 u. 1544 kennen, iſts die älteſte Quelle.)

19. Magdeburger Gesangb. 1540 = „Geiſtliche Lieder vnd Pſalmen, durch Dr. M. Luther Vnd vieler fromen Chriſten zuſamen geleſen ... Gedruckt zu Magdeburg, durch Michael Lotther. MDXL". (Exempl. in Göttingen u. Königsberg.)

20. Souterliedekens 1540 = »Souterliedekens ghemaect ter eeren Gods, op alle die Psalmen van David tot ſtichtinghe eñ een gheeſtlijcke vermakinghe van allen Christen menſchen .... Gheprent Thantwerpen (Antwerpen) By my Symon Cook. Anno MCCCCCXL". (Exempl. in K. Bibl. zu Dresden.) In dieſem höchſt wichtigen niederl. reformirten Geſangbuche ſind den ſämmtlichen Pſalmliedern (Souterliedekens) weltliche Melodien untergelegt, oder vielmehr die metriſchen, freien Umdichtungen der Davidſchen Pſalmen ſind auf Grund vorhandener Volksweiſen zurechtgemacht. Die Anfangsworte der weltl. Weiſe ſind über jeder Melodie angemerkt. Es ſind zum größten Theil alte niederländiſche, mit Oberdeutſchland gemeinſchaftliche Volksweiſen, nebſt einigen franzöſiſchen Chansons. Alſo eine reiche ſchätzbare Melodienquelle, aus welcher manche in Deutſchland verloren gegangene alte Singweiſe wieder gewonnen oder ergänzt werden kann. Von dieſen Souterliedekens erſchien eine dreiſtimmige Bearbeitung 1556—1557. Die Tonſätze ſind meiſt von Clemens von Papa und Luſato verfertigt. Neuausgabe davon im 11. Bd. von Franz Commers Collectio operum mus. Batav. Saec. XVI.

21. Begräbnißgeſänge. 1542 = „Chriſtliche Geſeng Lateiniſch vnd Deutſch, zum Begrebnis. D. Martinus Luther. Wittenberg, Anno M.D.XLII". (8 lat. u. 6 deutſche Geſänge mit Melodien. Bibl. zu Wolfenbüttel.)

22. Joſ. Klugs Gesangb. von 1543 (frühere Aufl. 1535, erſte 1529) = „Geiſtliche Lieder zu Wittenberg. Anno 1543. Warnung D. Mart. Luther: Vil falſcher Meiſter itzt tichten ..." Am Ende: „Gedruckt zu Wittemberg, Durch Joſeph Kluge. Anno MDXLIII". (Exempl. K. Bibl. Berlin.)

23. Deutſch Kirchenamt (Erfurt 1543) = „Deutſch Kirchen ampt, So man itzt (Gott zu Lob) jñ der Kirchen ſinget. MDXLIII." Am Ende: „Getruckt zu Erffurdt durch Merten von Dolgen, zur kleinen Linden, Bey S. Jörgen". 8°. Mit Melodien. (v. Maltzahn, Bücherſchatz No. 654.) Erſte Ausgabe mit dem Titel: „Teutſch Kirchenampt ..." Erf. 1527, in der Bibl. Wernigerode.

24. Rhaws Schulgeſangb. 1544 = „Newe Deudſche Geiſtliche Geſenge CXXIII. Mit Vier vnd Fünff Stimmen. Für die gemeinen SCHVLEN, mit ſonderlichem vleis aus vielen erleſen, Der zuvor keins im Druck ausgangen." Am Ende: „Gedrückt zu Wittemberg durch Georgen Rhaw. 1544". 4°. (Exempl.: K. Bibl. Berlin, Rathsbibl. Zwickau, Landesbibl. Kaſſel.)

25. Straßburger Gesangb. 1545 = „Ein New Auſerleſen Geſang büchlein." Am Ende: „Getruckt zů Strasburg bey Wolf Köphl. MDXLI".

26. Joh. Spangenbergs Gesangb. 1545 = »Cantiones ecclesiasticae latinae ... Kirchengeſenge Deutſch, auff die Sonntag vnnd fürnemliche Feſte, durchs gantze Jar ... auffs kürzeſt durch Johan Spangenberg, verfaſſet. 1545." Am Ende: „Gedr. zu Magdeburg durch Michael Lotther".

27. Babſts Gesangb. 1545 = „Geiſtliche Lieder. Mit einer newen vorrhede Dr. Mart. Luth. Warnung D. M. L.:

Vil falſcher Meiſter itzt Lieder tichten,
Sihe dich für, vnd lern ſie recht richten.
Wo Gott hin bawet ſein Kirch vnd ſein Wort
Da wil der Teuffel ſein mit trug vnd mord.

Leipzig." Am Schluſſe des I. Theils: „Gedruckt zu Leipzig, durch Valentin Babſt, in der Ritterſtraſſen. MDXLV". (Exempl. K. Bibl. Berlin.) Spätere, vermehrte Auflagen ſind zu Leipzig 1553, 1557, 1561 bei Babſts Erben u. 1567 erſchienen. Exempl. von 1561 in Wernigeroder Bibl. — Das Babſtiſche Geſangb. von 1545 iſt das letzte unter Luthers Augen und mit ſeiner neuen Vorrede erſchienene evangel. Geſangbuch und gilt darum für Luthers Text-Redaktion als authentiſch. Das Werk beſteht aus 2 Theilen, mit zahlreichen Melodien, die ein-

ſtimmig bald mit Tenor-, bald mit Altſchlüſſel notirt ſind. Der andere Theil führt den Titel: Pſalmen vnd Geiſtl. Lieder.

28. Parchimſches Geſangb. 1547 (niederd. von H. Bonnus) = „Geiſtlike Leder ... Mit einer nyen Vorrede D. Martini Luthers. Gedruckt in ... Parchim, dorch Joachim Löw. MDXLVII."

29. Luc. Lossius, Psalmodia. 1552 (1553. 1561. 1569. 1579. 1595) = »Psalmodia, hoc est, Cantica veteris ecclesiae selecta ... Witebergae, apud heredes Georg Rhaw. 1552. fol.« (Koſtbares, überaus ſeltenes Werk, in vielen Auflagen erſchienen. Enthält 429 lat. und 9 deutſche Geſänge zu 4 und 5 St. Exempl. von 1569 in der Bibl. zu Wernigerode, andere in Wien, Berlin ꝛc.) Ausgabe in 4° mit gleichem Titel: Witeb., Zach. Lehmann. 1595.

30. Trillers Singebuch. 1559 (1555) = „Ein Chriſtlich Singebuch, für Layen vnd Gelerten, Kinder vnd alten, daheim vnd in Kirchen zu ſingen, Mit einer, zweien vnd dreien ſtimmen, von den furnembſten Feſten des gantzen jares, auff viel **alte** gewönliche **Melodien,** ſo den alten bekant, vnd doch von wegen etlicher Abgöttiſcher Texten ſind abgethan, zum teil auch aus reinem Lateiniſchen Coral, newlich zugericht, Durch Valentinum Triller von Gora, im Nimpſchiſchen Weichbilde. Gedruckt zu Breſslaw, durch Chriſpinum Scharffenberg. 1559." — Die erſte Auflage von 1555 (in Herz. Bibl. zu Oels noch vorhanden) iſt nach der Vergleichung durch Präſ. v. Meuſebach nur im Titel geändert und heißt derſelbe: „Ein ſchleſiſch Singbüchlein aus göttlicher Schrift ꝛc." — Von Trillers Singebuch 1559 haben mir zwei Exemplare vorgelegen, eins aus K. Bibl. Berlin, das andere aus der Bibl. zu Wernigerode. Für den muſik. Forſcher nach alten weltl. und geiſtl. Melodien iſt dies Buch eins der intereſſanteſten und giebt reiche Ausbeute. Viele alte weltl. Singweiſen, z. B. Herzog Ernſt, das alte Maienlied ꝛc., ſind hier mit geiſtl. Texten verſehen und haben hier ihre älteſte Niederſchrift gefunden; ingl. viele kathol. Melodien des 15. Jahrh. Leiſentrit hat hieraus 35 Lieder mit Melodien in ſein kathol. Geſangb. 1567 aufgenommen. Die deutſchen Texte Trillers ſind faſt alle abgedruckt bei WKL. IV. No. 29 ff.

31. Nürnberger Geſangb. von 1558 = „Geiſtliche Lieder ... Mit einer newen Vorrede Dr. Mart. Luther ..." Am Ende: „Gedr. zu Nürmberg, durch Gabrielen Heyn. 1558". (Iſt eine 2. Ausgabe des Nürnb. Geſangb. von 1557. Beide ſind Nachdruck des Val. Babſtſchen von 1545.)

32. Nic. Herman, Evangelia. 1560 = „Die Sontags Euangelia, vber das gantze Jar, In Geſenge verfaſſet, Für die Kinder vnd Chriſtlichen Hausvetter, Durch Nicolaum Herman im Joachimsthal ... Gedruckt zu Wittemberg durch Georgen Rawen Erben. MDLX." (Andere Ausgabe daſ. 1562. Die zahlreichen Nachdrucke in Nürnberg und Leipzig ſ. Goedeke, Grundr. S. 166.) — Das Buch iſt ohne Melodien. Mit ſolchen, meiſt aus andern evang. Geſangb. entlehnt, durch den Prediger Georg Sunderreitter, erſchien es erſt 1580 zu Langingen bei Leonh. Kleinmichel.

33. Nic. Herman, Hiſtorien. 1563 = „Die Hiſtorien von der Sindflut ... Auch etliche Pſalmen vnd geiſtliche Lieder, zu leſen vnd zu ſingen in Reyme gefaſſet, Fur Chriſtliche Hausveter vnd jre Kinder, Durch Nicolaum Herman im Joachimsthal ... Wittemberg 1563." Am Ende: „Gedruckt zu Wittemberg: durch Georgen Rhawen Erben 1563". (Mit Melodien.)

34. Straßburger Geſangb. 1562 = „Das Newer vnd gemehret Geſangbüchlin, Darinn Pſalmen, Hymni, Geiſtliche Lieder, Chorgeſenge, Alte vnd newe Feſtlieder ... zuſammenbracht ſind. Getruckt zu Strasburg bei Thiebolt Berger 1562." (Mit Melodien. Maltzahns Bücherſchatz I. No. 660.)

35. Frankfurter Geſangb. von 1568 (1571 und ſpäter) = „Geiſtliche Lieder, D. Mart. Luth. vnd anderer frommen Chriſten nach Ordnung der Jarzeit, mit Collecten vnd Gebeten, Auffs new zugericht. Franckf. a. d. O. 1568." kl. 8°. Am Ende: „Gedr. zu Franckfurt an der Oder, durch Johan Eichorn. MDLXXXVIII". (Bibl. des Sem. zu Wittenb. Wiederholt 1571. Exempl. K. Bibl. Dresden.)

36. Heinrich Knauſt. 1571 = „Gaſſenhawer, Reuter vnd Bergliedlin, Chriſtlich moraliter vnnd ſittlich verändert, damit die böſe, ergerliche weiß, vnnütze vnnd ſchampare Liedlin, auff den Gaſſen, Felde, Häuſern, vnnd anders wo zu ſingen, mit der zeit abgehen möchte, wann mann Chriſtliche, gute, nütze Texte vnd wort darunter haben köndte. Durch Herrn Heinrich Knauſten, der Rechten Doctor, vnd Kayſerlichen gekrönten Poeten. Franckfort a/M. 1571." (Exempl. K. Bibl. Berlin.) Enthält 51 geiſtliche Texte nach weltlichen Melodien. Letztere ſind aber nicht in Noten beigedruckt, ſondern nur durch Tonangaben angeführt. Für Kenntniß der damaligen weltlichen ſchandbaren Lieder, die Knauſt durch geiſtl. Parodien zu verdrängen ſich beſtrebt, ſind die dortigen Tonbezeichnungen und Ueberſchriften lehrreich. Faſt alle Texte hat Wackernagel in ſeinem Kirchenliede wieder abgedruckt.)

37. Vespasius. 1571 = „Nye Christlike Gesenge vnde Lede up allerley ardt Melodien, den besten, olden, Düdeschen Leder . . . Durch Hermannum Vespasium (Wepse) Predyger tho Stade. 1571." Am Ende: „Gedrücket tho Lübeck". (Ein geistl. Liederb. in plattd. Sprache, ohne Musiknoten, nur mit Tonangabe der weltl. Texte zu den geistl. Umdichtungen. Bei Wackern. KL. abgedr.)

38. Kopenhagener Gesangb. 1571 = „Geistliche lieder vnd Psalmen, So in Kirchen vnd Heusern mögen gesungen werden. Mit fleis Corrigirt, vnd mit schönen Psalmen gebessert. Kopffenhagen. 1571." kl. 8°. Am Ende: „Gedruckt zu Kopffenhagen, Durch Matz Weingart. 1571". (K. Bibliothek Dresden.)

39. Keuchenthals Gesangb. 1573 = „Kirchen Gesenge, Latinisch vnd Deudsch . . . . Aus den besten Gesangbüchern vnd Agenden zusamengebracht. Vnd jetzund erstlich auff diese Form in Druck ausgangen. (v. Joh. Keuchenthal, Pfr. zu Andreasberg.) Witteberg MDLXXIII." fol. (Exempl. Berliner Bibl. Es ist das an Melodien reichste Gesangb. des 16. Jahrhunderts, tat 200 Lieder mit 165 Melodien.)

40. Bonnisches Gesangb. 1575 (3. Aufl.), **rep. 1595** = „Gesangbüchlein, geistliche Psalmen, Hymnen, Lieder vnd Gebett . . . durch etliche Diener der Kirchen zu **Bonn** zusammen getragen, zum dritten auffs new gemehrt mit der Kirchenordnung . . . 1575.." kl. 8°. o. Druckort. Mit Musiknoten. Exempl. auf K. öffentl. Bibl. zu Dresden. — Die folgende Aufl. von 1595 führt den Titel: „Bonnisch Gesangbüchlein, Geistl. Psalmen, Hymnen, Lieder vnd Gebett, fleissig vnd ordentlich zusammen gebracht, Durch etliche Diener der Kirche zu Bonn, Sampt dem Calender . . . Jetzund zum letzten widerumb von newem vbersehen vnd gebessert. Gedr. zu Frankf. a/M. MDXCV".

41. Gesangbüchlein o. J. (c. 1575) auf der Stadtbibl. zu Trier = „Ein schon gesangbüchlein Geistlicher lieder zusamen getragen, Auß dem Alten vnd Newen Testament, Durch frome Christen vnd liebhaber Gottes, welcher hiefür etliche getruckt seindt gewesen, aber noch vil darzů gethan, welche nie im truck außgangen seind." 8°. o. O. u. J. (Hoffmann, Gesch. des KL. S. 412, setzt es in das Ende des 16. Jahrh. Für Geschichte des weltl. Liedes wichtig wegen der großen Zahl weltlicher Lieberanfänge, die als Tonangaben den geistl. Texten vorangesetzt sind. Ich konnte auf mein Ansuchen weder das Buch zur Benutzung, noch Copie der geistl. Lieberanfänge, denen weltl. Weisen dienen, erlangen. — Eine spätere Auflage davon war früher in W. v. Haxthausens Besitz und betitelt: „Ein schon gesangbuchlein, darin begriffen werden vielerhandt schöner Geistlicher Lieder auß dem Alten vnd Newen Testament . . . Jetzo von newen widerumb vbersehen". o. O. u. J.)

42. Stettiner (erstes Pommersches) Gesangb. 1576 = „Psalmen, Geistlike Lede vnd Gesenge v. D. Martin Luther, Ock veler anderen Christliken Leerern vnd Godtseliken Mennern gestellt . . . gedr. durch Andr. Kellner. Stettin 1576."

43. Greifswalder (zweites Pommersches) Gesangb. 1592 = „Pommersches Gesangbuch durch Friedrich Runge. Gryphiswalt, gedr. durch Augustin Ferber 1592". (circa 400 Lieder mit 80 Melodien.)

44. Winnenberg. 1582 = „Christliche Reuter Lieder, Gestellet durch Herrn Philipsen den Jüngern, Freiherrn zu Winnenberg vnd Beihelsteyn . . . Straßburg bei B. Jobin. 1582." (2. Aufl. 1586.) — Exempl. der ersten Aufl. in Berlin, von der 2. auf Götting. Univ.-Bibl. Inhalt: 33 geistl. Lieder, gedichtet auf weltl. Weisen und einige franz. Psalmweisen. Die Melodien, einstimmig blos für Tenor, sind beigedruckt, ohne Angabe der weltl. Urtexte, die sich aber von einem melodiekundigen Auge bald erkennen lassen.

45. Nic. Selnecker. 1587 = „Christliche Psalmen, Lieder vnd Kirchengesenge . . . Durch D. Nicolaum Selneccerum . . . Gedr. zu Leipzig durch Johan: Beyer, Im Jahr MDLXXXVII." (Mit Melodien.)

46. Eler. 1588 = »Cantica sacra . . . edita ab Francisco Elero Vlysseo. Accesserunt in fine Psalmi Lutheri et aliorum ejus seculi Doctorum, itidum Modis applicati. Hamburgi Excudebat Jacobus Wolff. Anno MDXIIC.« (Die deutschen Lieder bilden darin den 2. Theil.)

47. Erstes Dresdner Gesangb. 1590 = „Kirchen Geseng vnd Geistliche Lieder . . . . Auff Befehl Herren Christians Hertzogs vnd Churfürstens zu Sachsen . . . in ein Buch zusammengezogen. Dresden, in Churfürstl. Sächs. Druckerey. MDXC. Hieron. Schütz." 8°. (Mit Melodien. K. Bibl. Dresden.)

48. Dresdner Gesangb. 1593 (1597) = „Gesangbuch: darinnen Christliche Psalmen vnnd Kirchenlieder D. Mart. Lutheri vnd anderer frommen Christen. Allesampt mit den Noten, vnd ihren rechten Melodeyen, wie solche in der Churfürstlichen Sächsischen Schloßkirche zu Dresden gesungen worden. Jetz auffs new nach den Festen vnd nach Dr. Lutheri Catechismo, auch

auff die Begräbniß, lateiniſch vnd deutſch, fein ordentlich verfaſſet . . . Gedr. in der Churf. Stad Dresden, bey Gimel Bergen. MDXCIII." 4°. (Exempl. K. Bibl. Dresden u. defekt auf K. Bibl. Berlin. Iſt das 2. Dresdner Geſangb., hat 241 Lieder mit 108 Melodien. Abdr. 1597.)

49. Nürnberger Geſangbücher von 1594, 1598, 1599 = „Pſalmen, Geiſtliche Lieder vnd Kirchengeſeng durch Dr. Mart. Luther." (Exemplare auf öffentl. Bibl. Dresden und anderwärts.)

50. Seth Calvisius. 1597 = »Harmonia Cantionum Ecclesiaſticarum. Kirchengeſenge vnd Geiſtliche Lieder . . . mit 4 Stimmen contrapunktweiſe geſetzt. Leipzig 1597." (Exempl. in öffentl. Bibl. Dresden. Enthält 127 Tonſätze. Eine zweite Auflage erfolgte 1598.)

51. Eislebener Geſangb. 1598 = „Geſangbuch, darinnen Pſalmen vnd Geiſtliche Lieder D. Martini Lutheri vnd anderer . . . Für chriſtliche Schulen vnd Haußväter. Jetzo zum erſten mal vollkömlich vnd mit Vier ſtimmen vnterſchiedlich. Gedr. zu Eyßleben durch B. Hörnigk. MDXCVIII." (K. Bibl. Dresden.)

52. Dav. Wolders Catechismus-Geſangbüchlein. (Hamb. 1598.) — (Exempl. in Berlin. Ganz derſelbe Inhalt wie im Eislebener.)

53. Bartholom. Geſius, „Geiſtliche deutſche Lieder mit 4 u. 5 St. Frankf. a/O. 1601."

54. Bartholom. Geſius, „Ein ander new Opus Geiſtlicher deutſcher Lieder . . . Mit 4 u. 5 Stimmen . . . geſetzt durch Bartholomaeum Gesium. Frankf. a/O. 1605." (Beide Werke in 4° mit 217 Tonſätzen.)

55. Hamburger Melodeyen-Geſangb. 1604 = „Melodeyen-Geſangbuch, darin Dr. Luthers und ander Chriſten gebräuchlichſte Geſänge, ihren gewöhnlichen Melodieen noch durch Hieronymum Praetorium, Joachimum Deckerum, Jacobum Praetorium, David Scheidemannum, Muſikos vnd verordnete Organiſten an den 4 Caspelkirchen zu Hamburg in 4 Stimmen überſetzt, begriffen ſind. Gedr. zu Hamburg durch Samuel Riedinger. 1604." (Exempl. in K. Bibl. Berlin. Enthält 88 vierſt. Tonſätze von den genannten Organiſten. Von C. v. Winterfeld beſprochen und manches daraus abgedruckt.)

56. Melchior Vulpius, Geſangb. 1609 = „Ein ſchön geiſtlich Geſangbuch, darinnen Kirchen-Geſänge vnd geiſtliche Lieder Dr. M. Lutheri . . . mit 4 u. 5 Stimmen geſetzt — im Discant der Choral richtig behalten . . . Jena 1609." (Von dieſer 2., vermehrten Aufl. in 4° ein Exemplar auf Großherz. Bibl. zu Weimar, das ich benutzte. 266 Lieder mit Melodien. Die erſte Aufl. erſchien zu Leipzig, bei Heinrich Birnſtiel, Buchhändler in Erfurt 1603.)

57. Mich. Prätorius, Musae Sioniae oder geiſtliche Concertgeſänge über die fürnembſten Herrn Lutheri vnd anderer teutſche Pſalmen . . . mit 4—8 Stimmen geſetzt. I. Theil Regensb. 1605; II. Jena 1607; III. u. IV. Helmſtedt 1607; V. Wolfenbüttel 1607; VI. u. VII. Wolfenbüttel 1609; VIII. u. IX. daſ. 1610. (Vollſt. Exempl. auf K. Bibl. Berlin, Muſikaliſche Abtheilung. Es iſt ein für geiſtl. u. weltl. Volkslied, für deutſchen Kirchen- und Kunſtgeſang, ſo wie für deutſche Muſikgeſchichte höchſt bedeutſames Werk. Viele Tonſätze ſind ſchon daraus durch Becker, C. v. Winterfeld, Erk, v. Tucher u. A. veröffentlicht.)

58. Görlitzer Geſangb. von 1611 (vom Cantor Chriſtoph Buchwalder) = „Geſangbuch: Darinnen 700 Geiſtliche Lieder, Pſalmen, Hymni vnd Geſänge, welche durchs gantze Jahr über in der Chriſtlichen Kirchen geſungen werden: zu Gottes ehren, vnd aller fromen Chriſten Nutz vnd Seligkeit, jetzo auffs new mit beſonderm fleiß zuſammen bracht, vnd mit vielen tröſtlichen Liedern, vnd jhren Melodeyen vermehret. Zu Görlitz druckts vnd verlegts Johann Schambaw." Am Ende die Jahrzahl: MDCXI. (Exempl. auf K. Bibl. Berlin. Es iſt das reichhaltigſte Geſangb. zu Anfang des 17. Jahrh.: enthaltend 700 geiſtl. Lieder mit ſehr vielen, mehrſtimmig geſetzten Melodien, darunter viele alte und volksthümliche Weiſen. In der Vorrede des Buchdruckers, darin das Buch dem Bürgermeiſter und Rathmann der Stadt Buntzlaw gewidmet wird, heißts am Eingange: „Es hat mein geliebter Schwager, Herr Chriſtophorus Buchwälder, Collega der Schulen bey euch zum Buntzlaw, mich gebeten, weil er ein Geſangbuch colligiret vnd geſchrieben, Das ich ſolches in Druck verfertigen, vnd der Kirchen Gottes damit dienen wolte". — Das Geſangbuch erſchien in erweiterten, umgearbeiteten Auflagen zu Breslau 1644 u. 1668 unter nachfolgendem Titel:

59. Geiſtliche Kirchen- vnd Hauß-Muſic . . . Breßlaw 1644. (Exempl. auf der Univ.-Bibl. Breslau. Enthält 979 Lieder mit 34 Melodien.)

60. Vollſtändige Kirchen- Vnd Hauß-Muſic, Darinnen außerleſene Geſänge, Pſalmen und Hymni . . . So mehrentheils Anno 1611 zu Görlitz in Druck außgangen. Anjetzo aber . . . zum Achten mal außgefertiget vnd mit vielen Geiſtreichen Geſängen nebſt ihren Melodeyen vermehret vnd gebeſſert. Breßlaw, In der Baumanniſchen Erben Druckerey, druckts Johann Günther Rörer. o. J. (Nach 1680.) Exempl. Maltzahn, Bücherſchatz No. 689.

61. Christoph Demantius, Threnodia (Begräbnißgesänge mit 4—6stimmigen Tonsätzen). Freiberg 1620. (Exempl. öffentl. Bibl. zu Dresden.)

62. Coburger Gesangb. 1621 = „Christliche Gesangbüchlein, Darinnen viel schöne Geistliche Lieder vnnd Gesäng auß Gottes Worte verfasset, vnd zusammengetragen, von Hohen Fürstlichen vnd Adeligen Personen mit eigenen Henden geschrieben. Gedr. zu Coburg, Durch Andream Forckel, Fr. Sächs. Buchtrucker. Im Jahr 1621."

63. Joh. Herm. Scheins „Cantional oder Gesangbuch . . . Leipzig 1627." (Zum andern mal, mit 27 newen Gesängen vermehrt, gedr. das. 1645.) Ein für evang. Choralgeschichte sehr einflußreich gewesenes Gesangbuch, mit 4—6stimmigen Melodien, davon manche von Sch. selbst componirte.

64. J. Crügers Berliner Gesangb. von 1640 = „Newes vollkömliches Gesangbuch, Augspurgischer Confession. Auff die in der Chur- vnd Marck Brandenburg Christliche Kirchen. Fürnemlich beyder Residentz Städte Berlin vnd Cölln gerichtet, In welchem nicht allein vornemlich des Herrn Lutheri, vnd anderer gelehrten Leute, Geist- vnd Trostreiche Lieder . . . In richtige Ordnung gebracht, vnd mit beygesetzten Melodien nebest dem Gen. Bals. Wie auch absonderlich, nach eins oder des andern beliebung in 4 Stimmen verfertiget, Von Johan Crüger, Direct. Mus. Berol: ad D. Nicol. Gedruckt vnd zu finden in Berlin bey Georg: Rungens Sel: Witwe. 1640." 8°. (Bibl. der Nicolai-Kirche zu Berlin.)

65. Joh. Crügers Geistliche Kirchen-Melodien, Vber die von Herrn D. Luthero Sel. und andern vornehmen und gelehrten Leuten, auffgesetzte Geist- und Trostreiche Gesänge und Psalmen . . . In vier Vocal- und zwey Instrumental-Stimmen, als Violinen oder Cornetten . . . Leipzig, In Verlegung Dan. Reichels Buchhändlers in Berlin, Gedruckt bey Timotheo Nitzschen, Anno Christi MDCXLIX." (Vollst. Exempl. im Besitz des Freih. W. v. Maltzahn [Bücherschatz I. No. 695], unvollst. auf K. Bibl. Berlin.)

66. „Praxis Pietatis Melica. Das ist: Vbung der Gottseligkeit in Christlichen und trostreichen Gesängen, Herrn D. Martini Lutheri fürnemlich, wie auch anderer seiner getreuen Nachfolger und reiner Evangelischer Lehre Bekennerer. Ordentlich zusammen gebracht, und über vorige Edition mit noch gar vielen schönen Gesängen de novo vermehret u. gebessert. Auch zu Beförderung des so wohl Kirchen- als Privat-Gottesdienstes mit beygesetztem bißhero gebräuchlichen, u. vielen schönen neuen Melodien, nebenst dazu gehörigen Fundament, verfertiget Von Johan Crügern, Gub. Lusato. Direct. Musico in Berlin. In Verlegung Balthasaris Mevii. Witteb. Gedruckt zu Franckfurt bey Casp. Röteln. Anno 1656." 8°. Exempl. im Besitz des Freih. v. Maltzahn (Bücherschatz I. No. 698), das früher Dr. Mützell gehörte; ein anderes in Hamb. Stadtbibl. — Das ist das beste und berühmteste Werk von J. Crüger, das bis Anno 1733 allein 43 Auflagen erlebte, außer den Nachdrucken (z. B. durch Pet. Spohr 1668). Die 43. Ausg. 1733 zählt 1316 Lieder mit vielen Melodien für Discant und Baß, darunter alle von Crüger selbst componirten. — Am bekanntesten war bis jetzt die von 1658: »Praxis pietatis melica, das ist Uebung der Gottseligkeit . . . Berlin, bei Christoph Runge 1658".

67. Königs Liederschatz. 1738 = „Harmonischer Liederschatz, oder Allgemeines Evangelisches Choral-Buch . . . von Johan Balthasar König, Directore Chori Musices in Franckf. a. M. Auf Kosten des Autoris. Anno 1738." Quer 4°. (Das größte evangel. Choralbuch, über 1900 Melodien mit beziffertem Baß, ohne Text, nur die Liederanfänge über den Melodien. In meinem Besitz.)

Einige der namhaftesten Sammelwerke für evang. Kirchengesang mögen hier sich anreihen:

Rambach, A. J., Anthologie christlicher Gesänge aus allen Jahrhunderten der Kirche. 4 Bde. Hamb. 1817—1822.

Schlosser, Joh. Friedr., Die Kirche in ihren Liedern. 2 Bde. Freiburg.

(Langbecker,) Geistlicher Liederschatz. Sammlung der vorzüglichsten geistl. Lieder für Kirche, Schule und Haus. 4. Aufl. Berlin, bei Sam. Elsner 1846.

v. Winterfeld, C., Dr. Martin Luthers deutsche geistliche Lieder, nebst den während seines Lebens dazu gebräuchlichen Tonsätzen über dieselben von Meistern des 16. Jahrhunderts. Leipzig 1840. (Prachtausgabe.)

Martin Luthers geistliche Lieder mit den zu seinen Lebzeiten gebräuchlichen Singweisen. Herausgegeben v. Philipp Wackernagel. Mit Randzeichnungen. Stuttg. 1847.

Wackernagel, Philipp, Klein Gesangbuch geistlicher Lieder. Mit Melodien (red. v. Dr. F. W. Arnold). Stuttg. 1860.

Deutſches Evangeliſches Geſangbuch. In 150 Kernliedern. Stuttg. u. Augsb. 1854. (Herausgegeben von der Eiſenacher Geſangbuchs-Commiſſion. Die Melodien redigirten Freiherr v. Tucher, Im. Faißt und Pfr. Zahn.)

Mützell, Jul., Geiſtliche Lieder der Evangel. Kirche aus dem 16. Jahrh. Nach den älteſten Quellen. 3 Bde. Berlin 1855.

—— Geiſtliche Lieder der evangel. Kirche aus dem 17. und der erſten Hälfte des 18. Jahrh., von Dichtern aus Schleſien u. den umliegenden Landſchaften verf. Braunſchw. 1858.

v. Winterfeld, Carl, Der evangeliſche Kirchengeſang und ſein Verhältniß zur Kunſt des Tonſatzes. 3 Bde. 4°. Leipzig 1842—47. (Höchſt verdienſtliches Werk! Manches Reſultat ſeiner Forſchung über Urſprung und Entſtehungszeit der Choralmelodien iſt ſeitdem hinfällig geworden. Für alle Zeiten giltig und höchſt ſchätzbar als Dokumente zur Muſikgeſchichte bleiben ſeine reichlich beigebrachten, aus den Originalen mitgetheilten Muſikbeilagen.)

v. Tucher, G. Freiherr, Schatz des evangeliſchen Kirchengeſanges im erſten Jahrh. der Reformation. 2 Bde. Text- und Melodienbuch (mit vierſtimmigen Harmonien, zum großen Theil von Tucher ſelbſt bearbeitet). Leipzig 1848.

Zionsharfe. Ein Choralſchatz aus allen Jahrhunderten und von allen Confeſſionen . . . vierſtimmig bearbeitet von Dr. Conrad Kocher. 2 Bde. Stuttgart, Metzlers Verlag 1855—57. I. Abtheilung. Choralmelodien der ev. Kirche. II. Pſalmbuch der reformirten. III. Pſalmen und Hymnen der anglikaniſchen. IV. Melodien der katholiſchen Kirche.

Hommel, Fr., Geiſtliche Volkslieder aus alter und neuer Zeit mit ihren Singweiſen. Leipzig 1864.

Wackernagel, K. E. Philipp, Das deutſche Kirchenlied von M. Luther bis auf Nic. Herman. Stuttgart 1841.

—— Das deutſche Kirchenlied von älteſter Zeit bis zu Anfange des 17. Jahrh. 5 Bde. Leipzig 1863—76 (bis jetzt 49 Lieferungen). — Urkundlicher Abdr. von lat. und deutſchen, kathol. und evangel. Liedertexten. — Bei meinen Citaten iſt dies neue Werk gemeint, wenn die Zahl des Bandes (z. B. WK. I, 24; WK. III, 250) angeführt iſt. Ohne Angabe des Bandes iſt ſtets das alte Werk von 1841 zu verſtehen.

B. Katholiſche Geſangbücher

des 16. und 17. Jahrh. mit Melodien.

1. Mich. Behes Geſangb. 1537 = „Ein New Geſangbüchlin Geyſtlicher Lieder, vor alle guthe Chriſten nach ordenung Chriſtlicher kirchen . . . Gedruckt zu Leiptzigck durch Nickel Wolrab. 1537." (Dieſes erſte kathol. Geſangb. enthält 44 Lieder mit 46 Melodien und einen Anhang von 5 Liedern ohne Weiſen. Exemplare davon befinden ſich in den Bibliotheken zu Wien, Hannover und Zwickau. Einen Neuabdruck (leider mit Ausſchluß der Melodien) beſorgte H. Hoffmann. Hannover 1853. Eine zweite Ausgabe des Behe'ſchen Geſangbuchs Meyntz durch Franciſcum Behem 1567. Exempl. in der Münchner Bibl. und zu Gratz. — „Miachael Behe, Doctor und probſt der ſtifftkirchen zu Hall, hat hier 52 geyſtliche lieder vnd Lobgeſeng zum teyl von den alten, zum theyl vom radsmeiſter Caſpar Querhamer zu Hall vnd einem andern guthertzigen Chriſten (Seb. Brant. G. Witzel) zu hauff getragen, die melodeien der alten lyder, auch etliche von Querhamer gemacht, unverendert laſſen bleiben; etliche aber ſind von Joanne Hoffman und Wolfgango Heintzen, organiſten des erzbiſchofs zu Meyntz und Magdeburg von neuwen gemacht worden." — M. Behe wird 1544 als vor einigen Jahren geſtorben bezeichnet. Querhamer war ſeit 1534 Bürgermeiſter zu Halle, verfiel 1546, weil er gegen Luther geſchrieben, bei Unruhen in Halle der Volksrache und ſtarb, verhöhnt vom Pöbel, d. 19. März 1557.

2. Witzel, Odae 1541 = „Odae christianae. Etliche Chriſtliche Geſenge, Gebete vnd Reymen für die Gotsförchtigen Layen, Georgii Wicellii. 1541." Am Ende: „Zu St. Victor Auſſerhalb Mentz Drückts Franciſcus Behem". Andere Ausgaben gibts von 1544. 1546. 1550. — G. Witzel geb. 1501 zu Vach in Heſſen † 1553 in Mainz.

3. Witzel, Psaltes eccl. 1550 = „Psaltes ecclesiasticus. Chorbuch der Heiligen Catholiſchen Kirchen, Deudſch, jtzund new ausgangen. Durch Georgium Vuicelium . . . Jn verlag Joh. Quentels, Bürger vnd Buchdrücker zu Cölen. Gedr. durch Frantz Behem, zu St. Victor bey Mentz. Jm jar MDL." 4°. Exempl. in Berlin, München, Bonn, Breslau, Zürich ꝛc.

4. Kethner. 1555 = „Die hymni, oder geiſtlichen Lobgeſeng, wie man in der Cyſtertienſer orden durch gantze Jar ſinget. Mit hohem vleis ver-

teutſchet, durch Leonhardum Kethnerum. Anno MDLV." Am Schluſſe: „Gedr. zu Nürnberg durch Val. Geyßler". (Exempl. in K. Bibl. Berlin.) 27 Lieder mit Mel.

5. Leiſentrit. 1567 = „Geiſtliche Lieder vnd Pſalmen, der alten Apoſtoliſchen recht vnd warglenbiger Chriſtlicher Kirchen, ſo vor vnd nach der Predigt, vnd auch bey der heiligen Communion, vnd ſonſt in dem haus Gottes, zum theil in vnd vor den Henſern, doch zu gewönlichen zeitten, durchs gantze Jar, ordentlicher weiſs mögen geſungen werden, Aus klaren Göttlichem Wort vnd Heiliger geſchrifft Lehrern (Mit vorgehenden gar ſchönen vnterweiſungen) Gott zu lob vnd ehre, Auch zu erbawung vnd erhaltung ſeiner heiligen allgemeinen Chriſtlichen Kirchen, Auffs fleiſſigſte vnd Chriſtlichſte zuſammen bracht durch Johann Leisentrit von Olmütz, Thumbechant zu Budiſſin" Am Ende der Vorrede: „Anno 1567." Am Schluß des Buches: „Gedruckt zu Budiſſin, durch Hans Wolrab MDLXVII." (Exempl. in der Herzogl. Bibl. zu Gotha, K. Bibl. Berlin. Zweite Ausgabe von 1573. Davon Exempl. in München, zuſammengeb. mit dem Geſangb. von Behe 1537. Dritte Ausgabe von 1584. Den Bamberger Auszug ſ. unter 1575.) — Der Bautzner Dombechant Leiſentrit (geb. 18. April 1526 zu Olmütz, † 26. Nov. 1596 zu Bautzen) benutzte alles Vorhandene, was ihm zu paſſen ſchien, nicht nur Behe's Geſangbuch (davon faſt alle Texte und 46 Mel. wieder abgedr. ſind), ſondern auch evangel. Geſangbücher, namentlich Trillers Singbuch v. 1555, woraus er geradezu nach Text und Weiſe 35 Lieder abdruckt.

6. Walaſſer. 1568 = „Ein edel Kleinot der Seelen. Von Verordnung vnnd betrachtung Der alten Chriſtlichen Kirchen, an den fürnemſten zeiten vnnd Feſten des gantzen Jars. Vnd was ein frommer Chriſt darbey wiſſen vnd nutzlich bedencken ſoll . . . Anno Dom. MDLXVIII." Vorrede unterzeichnet: „Dillingen am Sonntag Remeniscere im 1561. Jar. Adam Walasser". (Daraus und aus dem Inhalt der Vorrede geht hervor, daß die erſte Aufl. 1561 und die zweite 1568 erſchien. Exempl beſitzt Pfr. Haſak in Weißkirchlitz bei Teplitz. Abſchrift der Melodien verdanke ich Dr. W. Arnold.)

7. Obsequiale, Vel liber Agendorum, circa Sacramento, Benedictiones et Ceremonias secundum antiquum Vsum, et ritum Ecclesiae Ratisbonensis. Ingolstadii MDLXX. (In dieſer Ingolſtadter lat. Agende 1570 ſtehen am Schluß auch 15 deutſche Kirchenlieder mit Mel. Exempl. auf K. Bibl. Berlin.

8. Tegernſee'r Geſangb. von 1574 = „Catholiſche Teutſche vnd Lateiniſche Geſang, nach alter weiß vnd form der Heiligen Chriſtlichen Kirchen . . . . . Getruckt zu Tegernſee 1574." Vorrede von Adam Walaſſer. Ohne Mel. Exempl. Stadtbibl. zu Frankfurt a/M.

9. Bamberger Auszug aus Leiſentrit's Geſangbuche (Dillingen 1575) = „Kurtzer Außzug der Chriſtlichen vnd Catholiſchen Geſänge des Ehrwürdigen Herrn Leiſentritij. Dillingen durch Sebaldum Mayer MDLXXV." (Dieſer Auszug erfolgte auf Befehl des Fürſtbiſchof Veit von Bamberg für das daſige Domcapitel.) Exempl. in Berlin. Wiederabdr. 1576.

10. Tegernſee'r Geſangb. von 1577 (1581) = „Schöne alte Catholiſche Geſang vnd Ruff, auff die fürnemſte Feſt des Jars, auch bei den Kirchfärten vnnd Creutzgängen nutzlich zu gebrauchen. Jetzt zum andern mal gebeſſert vnd gemehret. Gedr. zu Tegernſee 1577" (Wiederabdr. 1581). Ohne Mel. Vorrede von Ad. Wallaſſer. Exempl. in München.

11. Hecyrus, Prager Geſangb. von 1581 = „Chriſtliche Gebet vnd Geſäng auff die heilig zeit vnd Fayertage vber das gantze Jar. Prag bei Mich. Peterle. 1581." (Exempl. zu Wernigerode und der öffentl. Bibl. zu Augsburg.) Inhalt 52 Geſänge, theils mit Melodien. Widmung an den Burgermeiſter und Rath der Stadt Budweiß vom Pfarrer zu Caden, Chriſtoph Hecyrus (Hetzer).

12. Münchner Geſangb. von 1586 = „Geſang- vnd Pſalmenbuch auff die fürnembſte Feſt durchs gantze Jar, inn der Kirchen, auch bey Proceſſionen, Creutzgäng, Kirch vnd Wahlfarten nützlich zu gebrauchen . . . Mit Geiſtlicher vnd Weltlicher Obrigkeit bewilligung im Truck verfertigt. 1586. Gedruckt zu München, bey Adam Berg." (Exempl. im Germ. Muſeum zu Nürnberg und in Coblenzer Gymnaſialbibl.) Iſt nur eine neue Aufl. des Tegernſeer Geſangbuchs von 1574, 1577 und 1581, jetzt aber mit hinzugekommenen Melodien.

13. Insbrucker Geſangb. 1588 = „Catholiſch Geſangbüchlein, bey dem Catechismo, auch fürnembſten Feſten des Jars, vnd inn den Proceſſionen oder Walfahrten zu gebrauchen . . . Zu Ynßprugg Truckts Hans Pauer. MDLXXXVIII." 16°. (Mit Melodien. Exempl. Hofbibl. zu Wien.)

14. Dillinger Gesangb. von 1589 = „Ein schönes Christlichs vnnd Catholisches Gesangbüchlein, für die gemeynen Leyen ... Auff die fürnembsten Fest im gantzen Jar ... Gedr. zu Dilingen, durch Johannem Mayer. MDLXXXIX." 12°. (40 Lieder mit Mel. Exempl. Hofbibl. Wien.)

15. Anfinglieder. 1590 = „Anfinglieder, So von alters her, von der Jugent zu vnderschiedlichen Zeiten vnd Festen Tägen im Jar, vor den Heusern gesungen worden, vnd noch zu singen pflegen." Am Ende: „Gedr. zu Straubing, bei Andre Sommer. 1590". (13 geistl. Lieder, ohne Mel. Exempl. in München.)

16. „Sieben Schöne Geystliche **Kirchen-Gesäng** für die Christliche Gemein, in dem Druck verfertiget, zu singen in jhren gewönlichen Molobeyen ... Anno MDLXXXX." Am Ende: „Gedruckt zu Straubing bei Andre Sommer". (Exempl. in München.)

17. Haym v. Themar. 1590 = „Schöne Christenliche Catholische Weinächt oder Kindleßwiegen Gesang ... Allen Gott liebenden Christen, die sich in Christo Jesu, jhrem Haylandt, dem Newgebornen Christ Kindlein zu erfrewen begehren, wie man es zu Weinnächt Zaytten zu Augspurg, in vnser lieben Frawen Thumbstifft, Järlich zu singen pflegt. Vnnd dann Göttlicher, Hayligsten Triefaltig, Lobwürdigen, Christlichen Brüderschafft zum Hayligenberg Andex, Newlicher Jaren, in vnser l. Frawen Thumstifft Augspurg auffgericht, Wie auch aller frömen Catholischen Christen, zu nutz vnnd güten — in den Truck gegeben worden Durch Johannem Haymen von Themar, Thumbuicarier vnnd Priestern Hoherstifft. Augspurg. 1590." Am Schluß: „Gedruckt zu Augspurg, bey Josiam Wöhrly, bey dem Hayligen Creutz hinder der Kirchen, Anno 1590". (Ein Exempl. dieses Buches, das Meister (kathol. Kirchenlied) nicht gekannt, befindet sich in Berlin. H. 3521. Es enthält 19 Gesänge mit 18 Mel. Beigebunden sind dem Berliner Exempl. noch andere geistl. Lieder des Joh. Haym, 1584 gedr.)

18. Speiersches Gesangbuch von 1600 = „Alte Catholische Geistliche Kirchengesäng, auff die fürnemste Feste, Auch in Processionen, Creutzgängen vnd Kirchenfährten, Bey der Heiligen Meß, Predig, in Häusern, vnd auff dem Feldt zugebrauchen, sehr nützlich, sampt einem Catechismo. Auß Beuelch Des Hochwürdigen Fürsten vnd Herrn, Herrn Eberharten Bischouen zu Speier, vnd Probsten zu Weissenburg ꝛc. in diese ordnung gestellt. Gedruckt zu Cölln, Durch Arnoldt Quentel. MDC." (Einziges Exempl. in K. Bibl. Berlin. Mit Melodien. Dasselbe rep. 1610. 1613. 1617. 1619. 1621.)

19. Constanzer Gesangb. von 1600 = „Catholisch Gesangbüchlein, ... auß befelch für das Bistum Costantz zu brauchen ... Getruckt zu Costantz am Bodensee, bei Nicolao Kalt 1600." 12°. (Hat 101 deutsche und lat. Gesänge mit Mel. Ein Exemplar in Freih. W. v. Maltzahns Bücherschatz No. 684, ein anderes besitzt Kapellmeister Schletterer in Augsburg. Spätere Ausgaben davon 1607. 1613. 1627.)

20. Beuttners Gesangb. (1602.) 1660. 1718 = „Catholisches Gesang-Buch ... Durch Nicolaum Beüttner, von Geroltzhoven. Grätz, In Verlegung Sebastian Haupt 1660." 8°. (Enthält 154 Gesänge mit 89 Melodien. Exempl. auf der Univ.-Bibl. Breslau. Ascet. I, 163. Abschr. der Melodien und Texte habe ich aus Dr. F. W. Arnolds Nachlasse.) — Die erste Ausgabe davon erschien 1602 in Grätz bei Georg Müller, wie der Frankf. Meßkatalog von 1604 anzeigt. Diese ist aber weder Dr. Wackernagel noch mir vorgekommen, auch sonst keine von 1602—1660. Man kennt blos die von 1660, welche laut Vorrede (s. Meister S. 62) die 7. sein soll, und eine spätere von 1718, welche nur ein Wiederabdruck ist mit folgendem Titel: „Catholisches Gesang-Buch, Darinnen Viel schöne, neue, vnd zuvor noch nie im Druck gesehen, Christlich-andächtige Gesänger, Die man nit allein bei dem Ambt der H. Meß, in Processionibus, Creutz- vnd Wallfahrten, sondern auch zu Hauß sehr nutzlich gebrauchen mag. Jetzund von neuem mit sondern Fleiß vbersehen, vermehrt vnd verbessert worden, Durch Nicolaum Beuttner, von Geroltzhoven, Cum Licenta Superiorum. Grätz, bei denen Widmanstätterischen Erben, Anno 1718". — Beuttner nennt sich selbst in der Vorrede „von Geroltzhoven im Franken-Land, der Zeit im Fürstenthum Steyer, Schulmeister vnd Kirchen-Diener". In der Unterschrift: „Datum zu St. Lorentzen, den 1. Tag May, im 1602. Jahr. Nicolaus Beuttner, Gerolzhovens. Choralis apud D. Laurent. Vale Merzens« (also Chorsänger an der Lorenzkirche zu Grätz). In dem Vorwort betont er, daß er „gar sehr alte Cathol. Gesänge" gesammelt habe, welche von unsern lieben Voreltern erdacht und besonders die alten Rufe bei Kirchfahrten und Processionsgesänge in ihrer alten Gestalt gelassen habe. Jedenfalls ist das

Buch, das sich auf keine ältern Gesangbücher stützt, die reichste Quelle geistlicher Volkslieder aus dem 16. und 15. Jahrh.

21. Straubinger Gesangb. von 1602 u. 1615 = „Schöne Christliche Catholische Kirchen-Creutzgesang vnd Rüff . . . 1602. o. O. (Straubing.) Nach Docen, Miscell. I, 261, ein Exempl. in München. Andere Auflage: „Schöne Christliche Creutz- vnd Kirchen-Gesänger, So von Alters her In Catholischen Kirchen vblich gebraucht vnd ietzo auffs New mit vilen Ruffen vermehrt vnd gebessert. Gedr. zu Straubing, bei Andre Somer. 1615". (60 Nummern, ohne Mel. Exempl. in Wolfenbüttel. Angebunden ist als 2. Theil dazu das Rufbüchlein von 1607.)

22. Münchner Gesangb. von 1604. — „New außerlesene Liedlein . . . München 1604."

23. Mainzer Cantual. 1605 = „Catholisch Cantual oder Psalmbüchlein: Darinnen Lateinische vnnd Deutsche, aber meistentheils alte Catholische Gesänge begriffen, welche man auff die fürnembsten Fest des gantzen Jahrs, auch bei dem Amt der H. Meß, Processionen, vnd sonst zu singen pflegt. Jetzt von Newen vbersehen, verbessert, vnd in eine feste Ordnung gebracht vnd gestellt: Ein jedes mit seinen Noten vnd Melodey, Außtheylung sampt einem Register Gedruckt in der Churfürstlichen Statt Meyntz, durch Balthasar Lippen, Im Jahr 1605." (Exempl. in Berlin und Gotha. Sehr werthvolles Buch, das sich durch alten Inhalt und neben Benützung früherer kath. Singbücher als eine selbstständige Sammlung auszeichnet.)

24. Hildesheimer Cantual von 1605 = Mit Melodien. Im Inhalt sehr verwandt mit dem Mainzer. Andere Aufl. 1619. K. Bibl. Berlin.

25. Straubinger Rufbüchlein. 1607 = „Ein new Rueff-Büchlein, von Etlichen sonderbaren Catholischen Wahlfahrten-Gesängen, so Gott, seiner lieben Mutter, vnd den heiligen Sacramenten deß Altars zu Ehren, gemacht vnd füglich zum Preiß Gottes mögen gesungen werden. Zu Straubing bei Andre Somer. MDCVII." (Exempl. in Wolfenbüttel, angeb. an das Straubinger Gesangb. von 1615. Enthält 9 alte Rufe mit 5 Melodien.)

26. Andernacher Gesangb. 1608 = „Catholische Geistliche Gesänge, Vom süssen Namen Jesu, vnd der Hochgelobten Mutter Gottes Mariae . . . Von der Fraternitet S. Ceciliae Zu Andernach in Lateinisch vnd Teutsche verß Componirt vnnd Collegirt . . . Gedr. zu Cölln, Durch Gerhart Greuenbruch. Anno MDCVIII." 12°. Mit Melodien. (Exempl. in München.)

27. Cölner Gesangb. von 1610 (1613. 1617. 1619. 1621 vermehrt.) = „Alte Catholische Geistliche Kirchengesäng, auff die fürnemste Feste . . . Aus Beuelch Des . . Herrn Eberharten Bischoffen zu Speir . . . Gedruckt zu Cölln: Durch Arnolt Quentel MDCX." 12°. (Mit Melodien. Exempl. von 1610 in Berlin und München und Coblenzer Gymn.-Bibl. Ist die vermehrte Aufl. vom Speierschen Gesangb. von 1600 s. oben.)

28. Münchner Gesangb. von 1613 = „Catholisch Gesangbüchlein . . . Gedr. zu München bei Anna Bergin, Wittib. Im Jahr 1613." 12°. Exempl. in München. Ohne Melodien.

29. Constanzer Gesangb. 1613 = „Catholisch Gesangbüchlein . . . Gedr. zu Costantz am Bodensee, bei Jacob Straub. 1613." 12°. Ohne Singweisen.

30. Paderborner Gesangb. von 1617 = „Catholische Kirchengesänge, auff alle Fest des gantzen Jahrs, in Processionen, Creutzgängen vnd Kirchfärten, bei der H. Meß, Predig, Begräbnussen, in Häusern vnnd auff dem Feldt zu gebrauchen sehr nützlich. Mit zweyen Litaneyen, Sieben Bußpsalmen vnd mit viel schönen Gesängen von vnser L. Frawen ꝛc. vermehrt. Durch gnädigen Consens Deß Hochwürdigen Fürsten, vnd Herrn, Herrn Dietherichen, Bischoffen deß Stiffts Paderborn . . . außgangen. Getruckt zu Paderborn, durch Matthaeum Pontanum. MDCXVII." (Exempl. in Berlin. 112 Lieder mit 80 Melodien. In der Vorrede ist bemerkt, daß dieses „grosse Psalmbuch mit Noten" Anno 1609 zuerst gedruckt worden.)

31. Cölner Gesangb. 1623 = „Außerlesene, Catholische, Geistliche Kirchengesänge von Pfingsten biß zum Aduent . . . Weinacht Jubel . . . Fastengesäng . . Oster Jubel . . Wallieder . . Vnd Allerley durch das gantze Jahr zu singen. 1623. Gedr. zu Cölln, Bei Peter von Brachel, vnder gülden Wagen." (Exempl. war im Besitz des Dr. Hölscher in Recklinghausen. — Aelteste Quelle für Jesuiten-Poesie in deutschen Gesangbüchern!)

32. Cölner Gesangb. 1625 = „Catholische Kirchen Gesäng, auff die Fürnembste Fest des gantzen Jahrs, wie man dieselbe zu Coelln, vnd anderstwo, bey allen Christlichen Catholischen Lehren pflegt zu singen. Auß dem Alten approbirten Authoren Der Catholischen Christlichen Kirchen allen Pfarrherren, alten Leuten vnd jungen Kindern zu gutem verfaßt. Jetzo auffs new übersehen . . . . corrigiert, mit new Gesängen vermehrt vnd in bestendige Form gebracht. Gedruckt zu Cölln, Bey Peter von Brachel, vnder Gülden Wagen. Im Jahr 1625." (Nach dem Register 248 Lieder, mit Melodien. Exempl. im Besitz des Herrn Prof. Heimsoeth in Bonn, von Dr. Arnold benützt.)

33. Cölner Gesangb. 1631 (1634) = „Catholische Kirchen Gesäng . . . . Jetzo auffs new vbersehen . . . mit new Gesängen vermehrt. Anno MDCXXXI. Gedr. zu Cölln, Bey Peter von Brachel." 12°. (Exempl. in der Hof- und Staatsbibl. zu München.) Aufl. von 1634 auf der K. Bibl. in Berlin.

34. Dillinger Gesangb. 1624 = „Catholische Kirchen-Gesäng. Dilingen, in der Mayrischen Druckerey bei Erhardt Lochnern. MDCXXIV." 12°. (Exempl. auf der Hofbibl. in Wien.)

35. Corners Gesangb. von 1625 = „Groß Catolisch Gesangbuch in die vierhundert Andechtige alte vnd new gesäng vnd rüff . . . Alles mit sonderm fleiß, aus dem mehrern bißhero getruckten gesangbüchern zusam getragen, theils auch von newen gestelt durch Dauid Gregorium Cornerum . . Bei Georg Endtner dem Jüngern, Bürger in Nurnberg. Zueignung: Datum Wien 1625." (Exempl. in der Hofbibl. zu Wien, ein anderes in der Bibl. zu Augsburg.)

36. Corners Gesangb. von 1631 = „Groß Catholisch Gesangbuch, Darin fast in die fünff hundert Alte vnd Neüe Gesang vnd Ruff, in ein gut vnd richtige Ordnung auß allen bißhero außgegangenen Cathol. Gesangbüchern zusammengetragen vnd jetzo auffs Neüe Corrigirt worden. Durch P. Gregorium Cornerū, der H. Schrifft Doctorn, Jetzo Priorn auff Göttweig. Getruckt in verlegung Georg Enders des Jünger See: Erben in Nürnberg. Ao. 1631." (Exempl. in der Hofbibl. Wien, Univ.-Bibl. zu Würzburg, Bibl. der Augustiner Chorherren zu Kloster Neuburg bei Wien.) — Dav. Gr. Corner, Dr. theol. und Prior zu Göttweih unweit der Donau bei Wien, war geb. 1587 zu Hirschberg in Schlesien † d. 9. Juni 1648. Sein Gesangbuch 1625 und 1631 so wie seine geistl. Nachtigall gehören zu den namhaftesten und einflußreichsten des 17. Jahrh. Alle seine Singbücher enthalten Melodien. Corner schöpfte aus Leisentrit, Ulenberg, dem Mainzer, Cölner, Würzburger, Heidelberger und andern Gesangbüchern, und sammelte aus Volksmund in Oesterreich.

37. G. Corners Geistl. Nachtigall. 1631. 1649. 1658. 1676 = „Geistliche Nachtigall Den Catholischen Teütschen, das ist: Außerlesene Catholische Gesänge. — Gedr. und Verlegt durch Gregorium Gelbhar in Wien. 1649." 8°. (318 Lieder mit 182 Melodien. Exempl. in Wien, Berlin u. a. w.)

38. Vogler. 1625 = „Catechismus In außerlesenen Exempeln, kurtzen Fragen, schönen Gesängen, Reymen vnd Reyen für Kirchen vnd Schulen, von newen fleißig außgelegt vnd gestelt Durch P. Gregorium Voglerum Engensum, der Societet Jesu Priestern . . Würtzburg, bei Joh. Vollmari. Ao. MDCXXV." 8°. Mit Melodien. 1093 S. Text und 16 Vorrede. (Ein Exempl. im Besitz des Pfarrers Hassak zu Weißkirchlitz bei Teplitz.)

39. Mainzer Manual. 1627 = „Catholisch Manual oder Handbuch, darinn begriffen seyndt: Die Euangelia mit Episteln deß gantzen Jahrs. Cantuale oder Psalmbüchlein in Teutscher vnnd Lateinischer, meistentheils alter Gesäng sampt dem Catech. Musico . . . Jetzt von newen vbersehen, vermehret . . . Getruckt zu Meyntz, bei Anthonio Stroheckern, im Jahr 1627." 8°. (Das Cantuale folgt mit neuen Seitenzahlen nach den Evangelien.)

40. „Himmlische Harmony . . New Mayntzisch Gesangbuch . . . Aus sonderm Befelch Georgii Friederici, Ertzbischoffen zu Mayntz. Mayntz 1628." 12°.

41. Bamberger Gesangb. von 1628 = „Catholisches Gesangbuch . . . Mit 4 Stimmen componirt . . . Durch Johann Degen, Sacellan. ad D. Mart. Bamb. — Gedr. zu Bamberg, durch Augustinum Crinesium. Anno MDCXXVIII." 8°. (150 Nummern. Das erste vierstimmige kath. Gesangbuch.) — In der Vorrede sagt Degen, daß die von ihm gegebenen Melodien schon bei 60—70 Jahren zu Bamberg gesungen würden.

42. Heidelberger Gesangb. von 1629 = „Catholische alt vnd newe Gesäng Jetzt widerumb von newen 1629 gedruckt zu Heydelberg, bei David Fuchßen." 12°. (Exempl. in K. Bibl. Hannover.)

43. Würzburger Geſangb. von 1630 (1627) = „Geiſtliche Catholiſche außerleſene Geſäng . . . Auß ſonderm Befelch, Deß Herrn Philippi Adolphi, Biſchoffen zu Würtzburg . . . Sampt einem General Baß zu der Orgel, vnd jetzo new in Truck außgangen . . . Gedr. in . . . Würtzburg, bey Elias Michael Zinck. Anno MDCXXX. 12°. (Nach der Vorrede des Biſchofs Adolph, datirt vom 14. Dec. 1626, iſt dies Geſangb. eine neue Aufl. des Würzburger von 1627.)

44. Mainzer Geſangb. von 1631 = „Catholiſche Kirchen Geſänge . . . Auß Befelch Deß . . Herrn Eberhardten Biſchoffen zu Speier . . . Anjetzo mit vielen newen Geſängen vermehrt . . . Gedr. zu Meyntz, Durch Hermann Meres, In Verlegung Johann Kreps . . . Anno MDCXXXI." 12°. (Exempl. in Berliner Bibl. Neue, vermehrte Aufl. vom Speier-Cölner Gſgb. von 1600, 1610, 1619, 1621.)

45. Schlindel's Münchner Geſangb. 1631 = „Catholiſch Geſangbuch, in Kirchen, zu Hauß, in Proceſſionibus vnd Kirchfahrten gar heilſam: nutzlich, löblich vnd andächtigklich zu gebrauchen. Mit Fleiß feligirt, corrigirt vnd vermehrt Durch Valentinum Schlindel, von Hirſchfeldt auff Pautten im Stift Töpel . . . Getruckt zu München, durch Nicolaum Henricum. MDCXXXI." (Exempl. im Beſitz des Herrn Heychnigen in Wien. Enthält 446 Geſänge mit mehrſtimmig geſetzten Melodien.)

46. Würzburger Geſangb. 1649 = „Alte vnd Newe Catholiſche außerleſene Geſäng . . . Aus ſonderm Befelch deß . . . Herrn Johannis Philippi, des H. Stuhls zu Maintz Ertzbiſchoff . . . Biſchoffe zu Wirtzburg . . . Sambt einem General-Baß zu der Orgel, vnd widerumb new in Truck außgangen. Gedr. zu Wirtzburg bei Elias Michael Zincken. Im Jahr 1649." 12°. Exempl. in München. (Iſt eine neuere Aufl. vom Würzb. Gſgb. 1630.) Spätere Ausgaben erfolgten 1653. 1671. 1704. 1708. 1710 und 1721.

47. Rheinfelſer Geſangb. Augsb. 1666 = „Chriſtliches Catholiſches zu St. Goar übliches Geſang-Buch, mit vorgeſetzten Melodeyen . . . . mehrentheils dem Wieneriſchen, Davidiſche Harmonie genannt, nachgedruckt . . . Erſtlich gedr. zu Wien 1559. Und jetzo mit verſchiedenen Liedern vnd Pſalmen vermehrt, nachgedruckt zu Augsburg. Bey Simon Vtzſchneider 1666." (Auf dem Kupferblatt vor dem Titel ſteht in einem Wappen: Rheinfelſiſches Deutſches Catholiſches Geſangbuch 1666.)

48. Bamberger Geſangb. . . . anjetzo vermehrt. Bamberg In verlegung Hohann Eliae Höffling. 1670. (Mit Melodien für Discant und Baß.)

49. Münſterſches Geſangb. 1677. (Mit ſeparatem Melodienbuch.) — a. Münſterſches Geſangbuch, Auff alle Feſt vnd Zeiten deß gantzen Jahrs, in der Kirchen bey dem Ampt der H. Meß, vor vnd nach der Predig, auch in Proceſſionen vnd Bittfahrten, in Geiſtlichen Brudерſchafften vnd Verſamblungen, auch in der Chriſtlichen Lehr vnd in den Schulen, wie auch zu Hauß oder im Felde, beim Reiſen oder arbeiten gar nützlich zu gebrauchen. Jetzo auffs new vberſehn vnd mit vielen ſchönen alten vnd newen Geſängen vermehrt. 1677. Gedr. zu Münſter in Weſtphalen, Bei Diethrich Raeßfeldt. — b. Melodeyen, über die Geſänge vnd Pſalmen deß Münſteriſchen Geſang-Buches . . . allen Liebhabern deß Geiſtlichen Geſangs, vnd ſonderlich allen Organiſten, Cüſtern vnd Schulmeiſtern zum Dienſt vnd Nutzen zuſamen gefügt vnd in dieſe Ordnung gebracht, Durch Rudolph Nagell, C. Z. A. Münſter, bei Diedrich Raeßfeldt 1677. (Exempl. auf K. Bibl. Berlin.)

50. Eißfeldiſches Geſangbuch, Darinn Außerleſene alte und neue in Kirchen, Schulen und Wallfahrten übliche Geſänge zu finden . . . Duderſtadt. Verlegt durch Johan Weſtenhoff. Anno 1690. (16°. Mit Melodien. Exempl. in Herz. Bibl. zu Gotha. Laut Vorrede war die erſte Aufl. 1668 gedruckt.)

51. Würzburger Geſangb. 1708 (rep. 1710 u. 1721) = „Neue, außerleſene und Andächtige Geſänger, Welche zu Auffmunterung der zarten Gemüther, und Vermehrung deß Lobes Gottes, und ſeiner werthen Mutter Mariae, So jetzo Chriſtlichen Liebhabern zu ſonderm Gefallen von neuem dieſem Geſangbuch beygedruckt worden. Würtzburg, Gedr. bey Martin Frantz Hertz, 1708." 12°. Dazu „Anhang außerleſener und andächtiger Geſänger, welche . . . . beygedruckt worden Würtzburg, durch J. Michael Kleyern 1709". Die Ausgabe von 1721 iſt betitelt: Alte und Neue Geiſtliche Catholiſche außerleſene Geſänger . . . Würtzburg 1721.

Neuere katholiſche Liederſammlungen ſind:

Aurbacher, L., Anthologie deutſcher kathol. Geſänge aus älterer Zeit. I. Bd. Landshut 1830. II. Frankf. 1833.

Körner, Ph. M., Marianiſcher Liederkranz. Sammlung von Kirchenliedern, Geſängen und Gedichten vom Jahr 1500 bis auf unſere Zeit. Augsb. 1841.

Cantica spiritualia. Auswahl der ſchönſten geiſtl. Lieder (300) älterer Zeit in ihren originalen Singweiſen und großentheils auch ihren alten Texten. Aus dem reichen Lieder- und Melodien-Schatze der katholiſchen Kirche u. des kathol. Volkslebens, zum öffentlichen u. Hausgebrauche geſammelt u. nach den Bedürfniſſen der Gegenwart bearbeitet. Zunächſt für eine Singſtimme u. Pianoforte, jedoch auch alſo eingerichtet, daß die choralmäßigen Lieder auch von der Kirchengemeinde mit Orgelbegleitung oder vierſtimmig geſungen werden können. München, Literariſch-artiſt. Anſtalt. 1845—46. 2 Bde in 4°.

Haxthauſen, Freiherr v., Geiſtliche Volkslieder mit ihren urſprüngl. Weiſen geſammelt aus mündl. Tradition u. ſeltenen Geſangbüchern. Paderborn 1850.

Ditfurth, Freiherr W. v., Fränkiſche Volkslieder mit ihren zweiſtimmigen Weiſen. 1. Theil. Geiſtl. Volkslieder: a. aus Volksmund, b. aus Geſangbüchern. Leipzig 1855.

Hölſcher, B., Niederd. geiſtl. Lieder u. Sprüche aus dem Münſterlande, nach Hdſchr. des 15. u. 16. Jahrh. Berlin 1854.

Kehrein, Joſ., Kirchen- und religiöſe Lieder aus dem 12. bis 15. Jahrh. Theils Ueberſ. latein. Kirchenhymnen (mit lat. Texten), theils Originale aus Handſchriften der k. k. Hofbibliothek in Wien. Paderborn 1853.

—— Kathol. Kirchenlieder, Hymnen, Pſalmen aus den älteſten gedruckten Geſangbüchern (v. Vehe, Leiſentrit, Corner u. A.) zuſammengeſtellt. 3 Bde. u. 4. Bd. Aelternenhochd. Wörterbuch. Würzburg 1859—1865.

Meiſter, Severin, Das katholiſche deutſche Kirchenlied in ſeinen Singweiſen von früheſter Zeit bis gegen Ende des 17. Jahrh. Auf Grund älterer Handſchriften und gedruckter Quellen. 1. Band. Freiburg 1862.

NB. Viele kathol. Kirchen- u. Volkslieder des 12. bis 16. Jahrh. ſind abgedruckt a. in Hoffmanns Geſch. des deutſchen Kirchenliedes bis auf Luthers Zeit, b. Ph. Wackernagel, das deutſche Kirchenlied. Leipzig 1863 ff. II. Band.

IV. Gedruckte weltliche Liederſammlungen.

A. Liederbücher des 16. und 17. Jahrhunderts.

a. Für mehrſtimmigen Geſang.

1. Öglins Liederbuch. Augsb. 1512. — Ohne Titel. Am Ende der Tenorſtimme ſteht: „Aus ſonderer küſtlicher art, vnd mit hochſtem fleiß ſeind diß geſang buecher, mit Tenor, Diſcant, Baß vñ Alt Corgiert worden, jn der Kaiſerlichen vnd deß hailigen reichs Stat Avgſpurg, vñ durch Erhart öglin getruckt vnd volendt . . . am 19. Juli in dem 1512. jare. Gott ſy lob". (Enthält 49 vierſtimmige deutſche Lieder, weltl. u. geiſtl. Vollſt. Exempl. in der Hof- u. Staatsbibl. zu München.)

2. Peter Schöffers Liederbuch. 1513. — Ohne Titel. Am Ende der Tenorſtimme: „Getrückt zů Mētz (= Mentz, Mainz) durch Peter Schöffern. Vñ volendt Am erſten tag des Mertzen. Anno 1513". (Enthält 62 Lieder mit Melodien in vierſt. Tonſätzen. Exempl. K. Bibl. München. — Die 2. Sammlung Schöffers ſ. unterm Jahr 1536.)

3. Diſcant eines deutſchen Liederbuches. (Um 1513.) — Auf K. Bibl. Berlin, muſikaliſche Abtheilung. Blos Diſcantſtimme, betitelt: Dlſcantus. 41 Bll. quer 4°. o. O. u. J. Weltliche u. 4 geiſtl. Lieder, von allen blos die Anfangszeile unter die Noten gedruckt. Erſtes Lied: „Mit got ſo wōl wirs heben an", letztes: „Gottes namen faren wi". (Vermuthlich vor der Reformation gedruckt.)

4. Arnts von Aich Liederbuch. Cöln c. 1519. — Titel der Tenorſtimme: „Jn diſſem buechlyn ſynt mā Lxxv. hubſcher lieder myt Diſcant, Alt. Bas vñ Tenor. luſtick zů ſyngen. Auch etlich zů fleiten, ſchwegelen, vñ andenen Muſicaliſch Inſtrumenten artlichen zů gebrauchen". Am Schluſſe: „Getruckt yn der löb-

licher Keyſerlicher vnd des heyligen rijchs frey Stat Cöln, durch Arnt von Aich". 84 Bll. qu. 8. o. J. (Vollſt. Exempl. auf der Baſeler Univ.-Bibl. Tenorſtimme in K. Bibl. zu Berlin. Enthält 76 weltl. und nur 3 geiſtl. Lieder. — Das Liederbuch kann, weil keine Jahrzahl führend, auch einige Jahre jünger ſein. Die zeither übliche Annahme (1519) gründet ſich darauf, daß um gleiche Zeit andere Drucke aus dieſer Druckerwerkſtätte des Aich hervorgingen.)

5. Johann Ott, 121 Lieder. Nürnberg 1534 = „Der erſt teil. Hundert vnd ainvndzweintzig newe Lieder, von berümbten diſer kunſt geſetzt, luſtig zu ſingen, vnd auff allerley Inſtrument dienſtlich, vormals dergleichen im Truck nye außgangen." Die Vorrede iſt unterzeichnet: „Nurenberg den 20 tag des monats Auguſti Anno . . 34. Hans Ottl, Buchfuerer". Am Schluß des Liederbuches: „Gedruckt zu Nurenberg durch Iheronimum Formſchneyder. MDXXXIII". quer 8°. — Vollſtändiges Exemplar dieſes koſtbaren Liederwerkes in 5 Stimmbüchern (D. A. T. B. u. Vagans) auf der Hofbibl. zu München, desgl. auf der Rathsbibl. Zwickau. Fragmentariſch (blos Tenor, Alt u. Baß) auf K. Bibl. zu Berlin. Buchfuerer (Buchführer) bezeichnet einen Buchhändler, einen der Bücher zum Verkauf führt.

6. Graßliedlin. c. 1535. — 28 weltl. Lieder für 4 Singſtimmen. Davon ein unvollſt. Exemplar (ohne Tenor) auf K. Bibl. München. Auf K. Bibl. Berlin blos der Alt, zuſammengebunden mit Gaſſenhawerlin u. Reutterliedlin. Da die Hauptſtimme verloren, ſo fehlt Druckort u. Jahrzahl. Weil aber das Büchlein genau daſſelbe Format (kl. Quer-Sedez) u. denſelben Druck hat, wie die 1535 bei Egenolff in Frankf. a/M. gedruckten, nachfolgenden Gaſſenhawerlin u. Reutterliedlin, ſo darf man zweifelsohne auch gleiches Druckjahr und gleiche Druckerſtätte annehmen. Vom Text der Lieder ſind natürlich nur die Anfangsſtrophen erhalten; den vollſt. Text druckte man ſonſt nur in den Tenor, nicht in die Nebenſtimmen.

7. Gaſſenhawerlin. Franckfurt am Meyn, Bei Chriſtian Egenolff. Am Schluſſe: „M.D.XXXV. Im Hornung". 39 weltl. Lieder zu 4 Stimmen. Vollſt. Exemplar in Quer-Sedez erhalten auf der Rathsſchulbibl. zu Zwickau. Zuſammengebunden mit folgenden:

8. Reutterliedlin. Zu Franckenfurt am Meyn, Bei Chriſtian Egenolff. Am Schluſſe: MDXXXV. — Vollſt. Exemplar auf der Rathsſchulbibl. zu Zwickau, zuſammengebunden mit dem voranſtehenden Liederbuch. Beide Büchlein, die Uhland 1843 (ſ. ſeine Volksl. S. 977 u. 979) vergeblich ſuchte und verloren erklärte, haben ſich glücklicherweiſe wiedergefunden und wurden von mir benutzt.

9. Gaſſenhawer vnd Reutterliedlin. (c. 1536, Straßburg?) — Ein Band obl. min. 8°. o. O. u. J., mit 88 Liedern. Sie ſind eine Zuſammenfaſſung und Nachdruck der beiden vorangehenden gleichnamigen Büchlein von 1535, mit Hinzufügung einiger Lieder. Unvollſt. Exempl. ohne Tenor in München. Auf K. Bibl. Berlin blos Altus. An das Berliner Exemplar ſind angebunden 56 Lieder ohne Titel, die vermuthlich den 2. Theil bilden, dann noch die bekannten 65 Lieder, Alles blos Altſtimme. Alle 3 zuſammengebundene Liederbücher ſind nach meinem Ermeſſen zu Straßburg bei Pet. Schöffer um 1536 gedruckt worden, wenigſtens ſind die 65 Lieder dort erſchienen und ſonſt alle 3 in Format und Druckausſtattung übereinſtimmend.

10. Schöffer u. Apiarius, 65 Lieder. Straßb. 1536 = „Fünff vnd ſechzig teütſcher Lieder, vormals im̃ truck nie vß gangen." Am Schluß: »Argentorati, apud Petrum Schoeffer. Et Mathiam Apiarium«. 5. Stimmb. obl. min. 8°. o. J. Vollſt. Exempl. in München u. Zwickau. In Berlin fehlt die 5. St. (Vagans). Nochmals iſt daſelbſt die Altſtimme zuſammengeb. mit Gaſſenhawer u. Reutterliedlin. Eine Stimme (welche?) zu Freiburg, deren ſämmtl. Anfangsſtr. in Wellers Annalen II. S. 18 abgedruckt. Das Druckjahr dieſer 65 Lieder war bis jetzt ſchwankend, 1520—1537 wurde angenommen. Mit ziemlicher Beſtimmtheit darf man es ins Jahr 1536 ſetzen. Nicht früher, weil M. Apiarius erſt ſeit 1535 mit P. Schöffer zuſammen druckte und Erſterer dann 1540 nach Bern zog, wo er allein druckte. — Das Berliner Exempl. hat am Ende 12 handſchriftl. Lieder hinzugefügt. Beim 7. Liede im Discant ſteht: 20 December 1536. Somit iſt dieſes Jahr als ſpäteſtes Datum anzuſehen. In meinen Citaten habe ich einigemal 1537 (Winterfelds Vermuthung) geſetzt.

11. Heinrich Fincks Lieder. Nürnb. 1536 = „Schöne, außerleſene Lieder, des hochberümpten Heinrici Finckens, ſampt andern newen Liedern von den fürnemſten diſer kunſt geſetzt, luſtig zu ſingen, vñ auff die Inſtrument dienſtlich, vor nie im Druck außgangen. 1536." Am Schluß: „Gedruckt zu Nürenberg, durch Hieronymum Formſchneyder". Quer 8°. Vollſt. Exempl. in 4 Stimmbüchern zu München. Desgl. in Zwickau. Enthält 55 Lieder, meiſt weltliche und einige geiſtliche.

12. Trium vocum Carmina a diversis musicis composita. Nürnb. bei Formſchneider 1538. (3 Stb. in kl. quer 4°. Univ.-Bibl. Jena. 100 dreiſtimmige weltl. u. geiſtl. Geſänge, vom Text blos die Anfänge, in deutſcher, lat. u. franz. Sprache. Einige Texte handſchriftlich eingetragen.)

13. Forſters Liederbücher. 5 Theile. Nürnb. 1539—1556. Zuſammen 380 Liederbearbeitungen = I. Theil: „Ein außzug guter alter vnd newer Teutſcher liedlein, einer rechten Teutſchen art, auf allerlei Inſtrumenten zu brauchen, außerleſen. Gedruckt zu Nürnberg bei Johan Petreio. Anno 1539“. (Enthält 130 Lieder zu 4 Stimmen.) — Wiederholt gedruckt als: „Ein außbund ſchöner Teutſcher Liedlein, ſonderlich außerleſen. Gedruckt zu Nürmberck durch Johañ vom Berg Vnd Vlrich Newber. 1549“. Wieder neue Auflagen davon: „Friſche Liedlein . . 1552. 1560“. (Enthaltend 131 Lieder.) II. „Der ander theil, Kurtzweiliger güter friſcher Teutſcher Liedlein, zu ſingen vaſt luſtig. Getruckt zu Nürnberg durch J. Petreium. 1540.“ (Erſte Aufl. 1540 mit 71 Liedern. Neue Aufl. 1549, 1553 u. 1565, mit je 78 Nummern.) III. „Der dritt teyl, viler ſchöner Teutſcher Liedlein, zu ſingen vnd auff allerley Inſtrumenten zu gebrauchen, ſonderlich außerleſen. Nürnb. 1549.“ (Neue Aufl. 1552 u. 1563; jedesmal 80 Lieder, mit wenig Vertauſchung immer wieder dieſelben.) IV. „Der Vierdt theyl, ſchöner frölicher, friſcher, alter vnd newer Teutſcher Liedlein mit vier ſtimmen. Nürnb. 1556.“ (Mit 40 Liedern.) V. „Der Fünffte theil, ſchöner frölicher, friſcher, alter vnd newer Teutſcher Liedlein mit fünff Stimmen. Nürnb. 1556.“ (Mit 52 Liedern.) — Vollſtändige Exemplare aller 5 Theile mit je 4 Stimmbüchern von Forſters Liederſammlung ſind ſelten, in erſter Auflage nirgends beiſammen. Vollſtändig, aber nicht in derſelben Auflage, iſt Forſter auf der Gymn.-Bibl. zu Heilbronn, ebenfalls in K. Bibl. zu München, aber in andern Auflagen, nämlich I. v. 1560, II. v. 1565, III. v. 1563, IV. v. 1556, V. v. 1556. Die K. Bibl. in Berlin beſitzt: I. II. III. alle in der Ausg. v. 1549; von IV. blos Tenor 1556; nochmals I—V. die Tenorſtimme, zuſammengebunden. Anderes befindet ſich in der Univ.-Bibl. zu Göttingen, zu Jena (I. u. II. in erſter Aufl.), anderes in Wolfenbüttel, Leipzig, Zwickau (I. v. 1539 vollſtändig), Zürich (Kantonsbibl., blos Altus vom III. Theil) und anderwärts. — Forſters Liederbücher ſind eine für alle Volkslieder-Sammlungen reich- und ſtarkbenutzte Quelle. Die volksthümlichen Texte daraus ſind beinahe alle durch Uhland, Wackernagel, Goedeke ꝛc. neu abgedruckt, nur nicht die reizenden Melodien, davon nur kleine Proben durch Becker, v. Winterfeld, Liliencron u. Dr. Arnold bekannt. — Der fleißige, für volksthümliche Muſik hochbegeiſterte Sammler und Herausgeber Georgius Forſter war ein Mediciner, der 1540 zu Amberg in der Oberpfalz lebte, vorher vermuthlich in Nürnberg. Von dem Leben dieſes Nürnberger Medicus iſt ſonſt nichts bekannt. Daß er in der Tonkunſt ſehr wohlerfahren und ſelbſt Tonſetzer war, bezeugen mehrere mit G. F. bezeichnete Lieder ſeiner eigenen Sammlung, ſo wie einige kunſtgerechte Tonſätze in J. Walthers und G. Rhaws geiſtl. Singbüchern. Sleidan in ſeinem Traktat de Arte canende (Nürnb. 1537) nennt dieſen G. Forſterus einen in Literatur, Medicin und Muſik hocherfahrenen Mann (Vir, ut literarum et Medicinae, ita et Musicae peretissimus).

14. Salblingers Geſänge. Augsb., bei Krieſſtein, 1540 = Selectissimae nec non familiarissimae Cantiones ultra Centum. „Beſonder außerleſener Kunſtlicher, luſtiger Geſanng mancherley Sprachen, mehr dann Hundert Stuck, von Acht ſtymmen, Vnd Fugen von Sechſen bis auf Zwo. Augustae Vindelicorum Anno MDXL.« kl. quer 8°. Am Ende des Tenors: »Melchior Krieſstein excudebat Anno 1540«. Exempl. Hofbibl. zu Wien; im Germ. Muſeum zu Nürnb. blos Baß u. Contratenor. Das Sammelwerk iſt von Sigmund Salblinger, wie aus dem Privilegium vom 4. Okt. 1539 zu leſen iſt. Der Buchdrucker Krieſſtein druckte um 1540 ſchon mit beweglichen Notentypen, was damals als etwas Neues galt. Die Tonſätze ſind zumeiſt von Ulrich Brättel, herz. Würtemberg. Sekretär. Volksthümliches iſt ſo gut wie nichts darunter.

15. J. Petreius, dreiſt. Lieder. Nürnb. 1541 = »Trium vocum cantiones centum a praestantissimis diversarum nationum ac linguarum Musicis compositae. | Tenor. | Tomi primi. Norimbergae apud Johan. Petreium. Anno MDXLI.« 3 Stb. in kl. quer 4°. Darin 14 deutſche Lieder. K. Bibl. Berlin, Univ.-Bibl. Jena, Stadtbibl. Hamburg. Göttinger Univ.-Bibl. blos Tenor.

16. G. Rhaws dreiſt. Liederſammlung. Wittenb. 1542 = »Tricinia tum veterum tum recentiorum in arte musica symphonistarum, Latina, Germanica, Brabantica et Gallica, ante hac typis nunqū excusa, Observato in disponendo Tonorum ordine, quo utentibus sint accommodatiora. Tribus Tenor. Holzſchnitt: Arion auf dem Delphin. Wittembergae apud Georgium Rhaw. Anno M.D.XLII.« Quer 4°. Darin 8 deutſche Lieder. Exempl. in Göttingen.

17. Joh. Ott, 115 Lieder. Nürnberg 1544 = „Hundert vnd fünfftzehen guter newer Liedlein, mit vier, fünff, ſechs ſtimmē, vor nie im truck außgangen, Deutſch, Frantzöſiſch, Welſch vnd Lateiniſch, luſtig zu ſingen, vnd auff die Inſtrument dienſtlich; von den berhümbteſten diſer Kunſt

gemacht." Die Vorrede führt die Unterschrift: „Nurmberg den 19 Juny 1544. Johann Ott, Burg vnd Buchfürer". Am Schluß: »Impressum Normbergae, impensis honesti viri Johannis Otthonis Bibliopolae Anno MDLXIIII. (recte MDXLIIII.)« — Von dieser hochschätzbaren Sammlung ist nur noch ein Exemplar vorhanden und zwar in 4 Stimmbüchern auf K. Bibl. zu Berlin. Neue Partitur-Ausgabe in gr. fol. mit untergelegtem Clavierauszug besorgte die Berliner Gesellschaft für Musikforschung 1874—1876. (Eitner, Erk u. Kade.)

18. Schmeltzel. 1544 = „Guter, seltzamer vñ künstreicher teutscher Gesang, sonderlich ettliche Künstliche Quodlibet, Schlacht, vñ dergleichen, mit vier oder fünff stimen, bißher, im truck nicht gesehen. MDXLIIII." Am Ende: „Gedruckt zu Nürnberg, durch Jo. Petreium 1544". Widmung von Wolfg. Schmeltzel (Burger zu Wien*) an den k. Rath vnd Stadtschreiber Franz Igelshoffer. 4 Stb. kl. qu. 4°. 25 Nummern. — Ein Exempl. in K. Bibl. München. Ein anderes in K. Bibl. Berlin. — Durch seine Fragmente, die Anfänge von mehr als hundert um 1540 zu Wien gebräuchlichen Volksweisen, ist diese Quodlibet-Sammlung für Kunde des alten Volksgesanges sehr unterrichtend.

19. G. Rhaws zweistimmige Lieder. Wittenb. 1545. 2 Bde. = »Bicinia gallica, latina et germanica et quaedam fugae. Tomi duo. Vitebergae, ap. G. Rhaw. 1545.« 4°. Darin 32 deutsche Lieder. (Exempl. K. Bibl. Berlin u. Hofbibl. zu Wien.)

20. Joh. v. Berg und Ulrich Newbers Liederbuch. Nürnb. c. 1550 = 68 Deutsche Lieder. Am Schlusse: „Gedruckt zu Nürnberg durch Johann vom Berg, vnd Vlrich Newber." o. J. 12°. min. oblong. (Ein vollst. Exemplar der 4 Stimmb. ist nicht mehr vorhanden. Die Münchner Bibl. besitzt blos Discant, Alt u. Baß, die Berliner dazu den Tenor, darin aber das Titelblatt und die ersten 8 Lieder fehlen. — Von diesem Liederbuch gibts eine Ausgabe von 1549 mit blos 50 Liedern, davon ist aber nur das Discantbuch in kl. Sedez auf K. Bibl. in Berlin erhalten, das am Ende die Bezeichnung hat: „Gedruckt zu Nürmberg, durch Johann vom Berg Vnnd Vlrich Newber MDXLIX". — Weil diese Sedezausgabe von 1549 weniger Lieder enthält, so muß man sie für die ältere Ausgabe halten und darf die vollständigere mit 68 Liedern also frühestens ins Jahr 1550, wohl noch etwas später setzen. In meinen Citaten habe ich irrthümlich die 68 Lieder in die Jahre 1542—1549 gesetzt.

21. (V. Vogt.) „Geistliche Ringeltentze. Aus der heiligen Schrifft, Vor die Jugent." Am Ende: „Gedruckt zu Magdeburg, durch Hans Walther 1550". (Unicum im Besitz des Kreisrathes Fr. Hommel zu Ansbach.) — Das sonderbare, Werkchen enthält 17 geistl. Texte nach weltl. Melodien, meist Tanzweisen, davon 6 in Noten beigedruckt sind. Sämmtl. Melodien hat Fr. Hommel in seinen „Geistl. Volksliedern" verwendet und in moderner Tonschrift wiedergegeben. Sechs Texte der Ringeltentze (Umdichtungen weltl. Tanzlieder durch Klieber) hat Wackernagel Kirchenl. III. No. 1245—1250 mitgetheilt. Der Aufzeichner der einstimmigen weltl. Volksweisen (nicht deren Componist) u. Herausgeber der Ringeltentze war Balten Vogt, der über den gedruckten Melodien und unterm Vorwort sich nennt. Eine Abschrift der Singweisen in der Urform hat mir der Herr Besitzer gütigst zukommen lassen.

22. Rotenbucher, Bergkreyen. Nürnb. 1551 = „Bergkreyen: Auff zwo stimmen componiret, sambt etlichen dergleichen Franckreichischen gesenglein, mit fleiß außerlesen, vnd jetzund newlich zu freundlichem gefallen, allen der Edlen Musick liebhabern in druck geordnet. Gedruckt zu Nürnberg, durch Johann vom Berg vnd Vlrich Newber. Anno M.D.LI." Unterschrift unter der Widmung: „Erasmus Rotenbucher, der Schul zu S. Egidien mituerweser, den jr wol kennt". (2 Stimmb. in kl. quer 4°. Vox vulgaris [Tenor mit der Hauptmel.] u. Altera pars [Begleitungsstimme]. 38 Gesänge, meist geistlich, wenig Volksmäßiges. Exempl. in München, Zwickau u. Berlin.) — Der Name des Sammlers und Componisten ist ebenso gedruckt in dessen andern Werke: »Diaphona amoena et florida, Selectore Eraſmo Rotenbuchero Boiaro. Norib. 1549«. 4°. Bibl. in Zwickau u. München. Ich habe nicht Rotenbacher in den Bergkreyen gefunden, wie Becker (Tonwerke S. 234), L. Gerber (n. Lex. III, 929), Eitner (Bibliographie S. 119) lesen.

23. Vannius, Bicinia. Bern 1553 = »Bicinia sive duo germanica ad aequales. Tütsche Psalmen vnd andere Lieder, Durch Joannem Vannium mit zweyen Stimmen zusammengesetzt . . . Vox communis. Getruckt in der Loblichen Statt Bernn, durch Matthiam Apiarium, Im 1553 Jar." — (kl. quer 4°. Die Hauptstimme [Vox com.] auf der Staatsbibl. München, die frei begleitende Nebenstimme [Vox libera] fand ich auf der Göttinger Univ.-Bibl. unterm Titel: »Bicinia sive duo germanica Ad aequales. Tütsche Psalmen vnd andere gsang mit zweyen Stimmen". o. O. u. J. Zu berichtigen ist darnach die Quellenang. in Goedeke-Tittmann, Liederb. S. XX. Enthält 8 geistl. u. 10 weltl. Lieder mit zweistimmigen Tonsätzen. Der Tonsetzer Vannius lebte zu Freiburg im Breisgau.

*) Nach Angabe in andern seiner Schriften (s. Goed. 1165) war Schmeltzel Schulmeister zum Schotten in Wien.

24. Ant. Scandelli, Kurf. Sächſ. Kapellm. in Dresden. — a „Newe teutſche Liedlein mit fünff vnd ſechs Stimmen. Nürnb. 1565." Spätere Ausgaben von 1567 u. 1568. (Exempl. von letzterer in München.) b. „Newe luſtige weltliche teutſche Lieder mit vier vnd fünff Stimmen. Dreßden 1567." 4°. c. „Nawe vnd luſtige Weltliche Deudſche Liedlein mit Vier, Fünff vnd Sechs Stimmen, welche ganz lieblich zu ſingen vnd auff allerley Inſtrumenten zu gebrauchen. Durch Antonium Scandellum, Churfürſt. G. zu Sachſen Capellmeiſter, componiret, von jme ſelbſt corrigiret, vnd in Druck verfertiget. Gedr. zu Dreßden, durch Matthes Stöckel u. Gimel Bergen. Anno 1570." (20 Lieder.) — Spätere Ausgaben von 1575 u. 1578. Letztere betitelt: „Newe Teutſche Liedlein mit Vier vnd fünff Stimmen . . . Durch Anthonium Scandellum . . . verfertiget. Gedr. zu Nürnberg, durch Dietrich Gerlatz, in Johan vom Bergs ſeligen Druckerey. 1578". (Exemplare in Berlin und auf der Gymn.-Bibl. in Brieg.) — Eigentl. Volksmelodien finde ich nicht bei Scandellus, ſondern durchweg wol ſelbſt erfundene Singweiſen zu alten und neuen Texten.

25. Matth. le Maiſtre: a. „Geiſtliche vnd Weltliche Teutſche Geſeng mit Vier vnd Fünff Stimmen. Wittenb. 1566." 4°. b. „Schöne vnd Außerleſene Deutſche vnd Lateiniſche Geiſtliche Geſänge auf drey Stimmen. Dresden 1577." — Für das Volkslied geben blos die Quodlibets bei le Maiſtre einige Ausbeute, die übrigen Melodien halte ich für Erfindung des Tonſetzers.

26. Orlando Laſſo: a. „Newe Teutſche Liedlein mit fünff Stimmen. München. 1567 (rep. 1569—1583)." b. „Der ander Theil Teutſcher Liedlein mit fünff ſtimmen. München. 1572 (rep. 1573)." c. Beide Theile vereinigt 1583: »Orlandi Lassi, (Fürſtl. bayriſchen Capellenmeiſters) Teutſche Liedlein mit fünff Stimmen, zuvor unterſchiedlich, jetzund aber mit des Herrn Authoris Bewilligung in ein Opus zuſammengedruckt. Nürnberg, durch Katharinam Gerlachin, vnd Johanes vom Berg Erben. MDLXXXIII." b. „Newe Teutſche Lieder. Geiſtlich vnd Weltlich, mit vier ſtimmen, welche nit allein lieblich zu ſingen, ſondern auch auff allerhand Inſtrumenten zu gebrauchen. Durch Orlandum Lassum, Fürſt: Bay: Obriſten Capelmeiſter, erſt newlich Componirt und in Truck gegeben. Gedr. zu München, bey Adam Berg. Anno 1583." c. „Newe Teutſche, vnd Frantzöſiſche Geſäng mit ſechs Stimmen componiert: Durch Orlandum de Lasso. Gedr. zu München, bey Adam Berg. 1590." (Faſt alle Werke des Orl. Laſſo auf K. Bibl. in München. Anderes in Berlin, Leipzig, Grimma ꝛc.)

27. Jac. Meiland. 1569 = „Neuwe außerleſene Teutſche Geſäng mit vier und fünff ſtimmen, ſo gantz lieblich zu ſingen vnd auff allerley Inſtrument zu gebrauchen, Componirt durch Jacobum Meilandum. Nürnb. 1569." (rep. Frankf. a/M. 1575.) Exemplare in München u. Berlin.

28. Ivo de Vento (Capellmeiſter des Herzogs Wilhelm v. Bayern): a. „Newe Teutſche Liedlein, mit Fünff ſtimmen, welche gantz lieblich zu ſingen vnd auff allerley Inſtrumenten zu gebrauchen, Von Ivo de Vento . . . ſelbs Componirt, Corrigirt vnd in druck verfertigt worden. Gedr. zu München, bei Adam Berg 1569." (rep. 1571, 1573, 1576.) b. „Newe teutſche Lieder mit 4, 5 u. 6 Stimmen. München 1570." c. „Newe teutſche Lieder mit dreyen Stimmen. München 1571." (rep. 1577, 1599.) In München, Berlin ꝛc. Keine einzige Volksweiſe darin, aber Volksliedertexte mit ſchreckbaren ſelbſtgemachten Melodien.

29. Jac. Regnarts Villanellen, ſeit 1574 in vielen Ausgaben = „Kurtzweilige teutſche Liedlein zu drei Stimmen. I. Theil. Nürnb. 1574." (rep. 1578. 1584); gleichzeitig auch in Wien 1574 erſchienen. — II. Theil. 1575. — III. Theil 1579. (rep. 1587.) Zuſammen 67 deutſche Lieder in Sonettenform. — Geſammtausgabe: München 1587: „Regnardi Teutſche Lieder mit 3 Stimmen, . . . zuvor vnterſchiedlich in drei Theil ausgegangen, anjetzt aber in ein opus zuſammengedruckt". Quer 4°. — Exemplare verſchiedener Ausgaben in den Bibl. zu Berlin, München, im Germ. Muſeum zu Nürnberg ꝛc. — Regnarts dreiſt. Lieder waren zu ſeiner Zeit und lange nachher hochberühmt und einflußreich auf die muſikaliſche Kunſt. Daher die vielen Auflagen und ſogar eine fünfſtimmige Bearbeitung durch L. Lechner 1579.

30. Joh. Eccard: a. „Newe Deutzſche Lieder mit vier vnd fünff Stimmen gantz lieblich zu ſingen. Mühlhauſen (in Thüringen) 1578." b. „Newe Lieder. Mit fünff vnd vier Stimmen. Königſperg 1589."

31. Gregor Lange, dreiſt. Lieder. 1584 = »Gregorii Langii (Havelbergensis): Newer Deudſcher Lieder mit dreyen Stimmen, welche nicht allein lieblich zu ſingen, ſondern auch auf allerley Inſtrumente zu gebrauchen. Der Erſte Theil. Jetzo auffs new Componirt, Corrigiret vnd in den Druck gegeben. Breſslaw 1584". (rep. 1586, 1592, 1602.) 20 Lieder. „Der Ander Theil. Breſslaw 1584." (rep. 1587, 1590.) 21 Lieder.

32. Dedekinds dreiſt. Lieder. Erf. 1588 = »ΔΩΔΕΚΑΤΟΝΟΝ MUSICUM TRICINIORUM novis iisdemque Lepidissimo illustratum. Neue auserleſene Tricinia, auf Treflich luſtige Texte geſetzt, aus etlichen guten, bisher nicht publicirten Autoribus zuſammen geleſen vnd jetz erſtmals den Liebhabern der Muſic zu gefallen in den Druck verfertiget, Von Henningo

Dedekindo, Musicae Studioso. Vox supremo. 1588.« Am Ende: „Gedruckt zu Erffordt, durch Georgium Bawmann, auff dem Vischmarkt". 4°. Exempl. auf der Göttinger Univ.-Bibl.

33. O. Siegfr. Harnisch: a. „Newe lustige Teudsche Liedlein zu dreyen Stimmen . . . Helmstedt 1587." (12 Lieder.) Davon eine vermehrte Gesammtausgabe mit 31 Liedern. Helmstedt 1591. b. „Newe Außerlesene Teutsche Lieder zu 5 u. 4 St. Helmstedt 1588." c. »Hortulus Lieblicher, lustiger vnd hoflicher Teutscher Lieder mit 4, 5 u. 6 St., sampt einem neuen Echo mit 8 Stimmen. Nürnb. 1604."

34. Nicolaus Rosthius: „XXX Newer Lieblicher Gaillardt, mit schönen lustigen Texten, so bei allerhand ehrlichen Gesellschaften, Gastereien vnd anderem Wohlleben zur Frewde ganz bequem componirt . . . 2 Theile. Erfurdt 1593." (rep. das. 1597, Altenburg 1593, Jena 1594.) Die Ausgabe von 1597 I. u. II. Theil auf der Hamb. Stadtbibliothek, im Sammelb. von 6 Stimmbüchern, der mit Dublichius, Fasciculus 1598 beginnt, dort unter Buchstaben d. Die 5. u. 6. St. dazu fehlen.

35. Nicolaus Zangius (Zange): a. „Schöne Newe Außerlesene geistliche und weltliche Lieder mit drey Stimmen, auff eine neue Art vnd Manier lustig zu singen. I. Theil. Frankf. a/O. 1594. II. Th. Wien 1611. III. Th. Berlin 1617." (Exemplare von I. u. II. auf der K. Bibl. der Ritterakademie zu Liegnitz.) b. „Ettliche Schöne Teutsche Geistliche vnnd Weltliche Lieder mit Fünff Stimmen, Componirt Durch Nicolaum Zangium, Bischoflichen Fürstl. Braunschw. Capellmeistern. Cöln 1597." (Exempl. in der Bibl. der Ritterakademie zu Liegnitz.) c. „Quodlibeta von 5 Stimmen. Cölln 1596." Andere Ausgabe von dessen „Welt. Liedern u. Quodlibeten mit 5 u. 6 Stimmen, zusammengetragen durch Jac. Schmidt. Berlin 1620". (Diese Quodlibete, die L. Gerber aufzählt, habe ich nicht aufgefunden.)

36. Hans Leo Haßler: a. „Lustgarten Newer Teutscher Gesänge, Baletti, Galliarden vnd Intraden, mit 4, 5, 6 u. 8 Stimmen. Nürnb. 1600." b. „Neüe Teütsche geseng, nach art der welschen Madrigalien vnd Canzonetten mit 4, 5 u. 6 St. Augspurg 1596."

37. Melchior Schärer: »Tricinia. Gesang mit dreyen Stimmen, beydes zu singen vnd auf Instrumenten zu spielen. 3 Theile. I. Theil (blos geistl. Texte mit Mel.). Nürnb. 1592. II. Ander Theil. In welchem begriffen etliche Geistl. Lieder. Nürnb. 1602. III. Theil, 1602, blos weltl. Lieder, mit dem Titel: „Gesang mit dreyen Stimmen. Dritter Theil. In welchem begriffen etliche Weltliche Lieder, auff ein solch art componirt, daß sie nicht allein den Jungen, die Musicam in kurtzer zeit zu ergreifen dienstlich, sondern auch sonsten zur fröligkeit singen, vnd auff Instrumenten zu spielen gebreuchlein sein. Durch M. Melchiorem Schärerum, Pfarrherrn zu Widern (in Thüringen). Prima vox. Gedr. zu Nürnb. durch Paulum Kauffmann. MDCII." 4°. (Abschrift sämmtl. weltl. Texte durch H. Leyser, Univ.-Bibl. Leipzig.)

38. Melchior Francks Liederwerke. (1602—1623) = a. „Musikalischer Bergkreyhen, in welchem allweg der Tenor zuvorderst intonirt, in contrapunctum colorato auff vier Stimmen gesetzt. Nürnb. 1602." (K. Bibl. Berlin.) b. „Newes Quodlibet mit vier Stimmen. Nürnb. 1603." (rep. Magdeburg 1604.) c. »Farrago d. i. Vermischung viler weltlichen Lieder, die in allen Stimmen auf einander respondiren, zu sechs Stimmen. Nürnb., bei Dietrich. 1602." d. »Farrago IV vocum. Coburg 1606." e. »Opusculum etlicher newer vnd alter Reuter Liedlein, auff allerley Art zu musiciren mit 4 Stimmen gesetzt. Nürnb. 1603." (Berl. Bibl.) f. »Lilia musicalia. Schöne liebliche frolichе newe Lieder mit lustigen Texten untergelegt, sammt etlichen Pavanen, Galliarden vnd Couranten. Nürnb. 1606." g. »Flores musicales. Nürnb. 1610." h. „Musikalische Fröligkeit von etlichen newen lustigen teutschen Gesängen, Tänzen, Galliarden u. Concerten. Coburg 1610." i. »Tricinia nova. Nürnb. 1611." k. »Fasciculus quodlibeticus. Nürnb. 1611." (rep. 1615.) K. Bibl. Berl. l. »Recreationes musicae. Nürnb. 1614." m. „Spannewes lustiges Quodlibet. Cob. 1619." n. „Newes Teutsches Musikalisches Convivium. Cob. 1621." (rep. 1622.) o. „Newes liebliches Musikal. Lustgärtlein. Cob. 1623." p. „Viertzig Newe Deutzsche lustige Musikal. Täntz. Cob. 1623." q. „Musikalischer Grillen-Vertreiber, darinnen alle bißher außgegangenen Quodlibeta zusammengebracht mit 4 Stimmen. Cob. 1622." (rep. Jena 1624.)

39. Musikal. Zeitvertreiber. Nürnb. 1609. (rep. 1622) = „Musikalischer Zeitvertreiber, das ist, Allerley seltzame lecherliche Vapores vnd Humores, ehrlicher Collation und Schlafftrunckbossen, Quodlibet, Judenschul vnd andere kurtzweilige Liedlein, dergleichen zuvorn nie also in einen Model zusamenen gegossen worden: von mehrerley fürtrefflichen Musicis mit 4. 5. 6. 7. u. 8 stimmen componirt. CANTVS. Gedruckt zu Nürnberg, bey vnd in verlegung Paul Kauffmanns. MDCIX." hoch 4°. Blos Discant erhalten in K. Bibl. zu München. Abschrift der Texte daher für Meusebach s. K. Bibl. Ms. germ. 694. 4°. Wiederholt gedruckt unter gleichem Titel: Jena, Sal. Gruner. 1622. 8°.

b. Lauten- und Orgel-Tabulaturbücher mit weltlichen und geiſtlichen Liedermelodien.

1. Arnolt Schlick: „Tabulaturen Etlicher lobgeſang vnd lidlein vff die orgeln vnd lauten. Mentz, bei Peter Schöffer. 1512." (Exempl. auf der Rathsbibl. in Leipzig.)

2. Leonhard Kleber de Geppingen: „Tabulatur für die Orgel. 1515." (K. Bibl. Berlin. Ms. mus. 142 in fol. Texte, vorherrſchend geiſtlich, nur mit dem Anfang bezeichnet.)

3. Hans Judenkunigs Lauten-Tabulatur. Wien 1523 = „Ain ſchone Kunſtliche Vnderweiſung in dieſem Buechlein, leychtlich zu begreyffen, den rechten Grund zulernen auff der Lauten vnd Geygen, mit Vleiß gemacht durch Hans Judenkunig, pirtig von Schwebiſchen Gmünd, Lauteniſt yetz zu Wien in Oeſterreich. Wien, bei Hans Syngriner. 1523." (Exempl. auf KK. Hofbibl. zu Wien. Enthält eine ziemliche Zahl von Präludien, Liedern u. Tänzen. Die Tabelle zur Entzifferung daraus hat mir Herr Dr. W. Ambros gütigſt mitgetheilt.)

4. Hans Gerle: a. »Musica Teutſch, auff die Inſtrument der groſſen vnd kleinen Geygen, auch Lauten. Nürnb. 1532." Quer 4°. Die 2. Aufl. 1533. Die 3., vermehrte Aufl. mit dem Titel: »Musica vnd Tabulatur auff die Inſtrument. Nürnb. 1546." (Exempl. K. Bibl. Berlin.) Enthält manche weltl. und geiſtl. Liedermelodie. b. „Ein Newes ſehr Künſtliches Lautenbuch. Nürnb. 1552." Enthält 31 Präambula und 38 welſcher Täntz, aber keine Lieder. (K. Bibl. Berlin.)

5. Hans Newſidlers Lautenbuch. 1536 = „Ein New geordnet Künſtlich Lautenbuch, In zwen theyl getheylt ... durch mich Hanſen Newſidler, Luteniſten vnd Bürger zu Nürnberg, (bürtig v. Preßburck) offenlich außgangen ..." Am Schluß: „Getruckt zu Nurmberg, bei Joban Petreio. 1536." fol. (Exemplare von der erſten Aufl. 1535 auf K. Bibl. Berlin, von 1536 im Germ. Muſeum und ein defektes von 1536 in München. Darin viele weltliche Liedermelodien die für Laute zugerichtet [d. h. entſtellt].)

6. Hans Jakob Wecker: „Lautenbuch, vonn mancherley ſchönen lieblichen ſtücken mit zweyen lautten züſamen züſchlagen. Baſel 1552". 4°. (Exempl. zu Wernigerode.)

7. Seb. Ochſenkhun: „Tabulaturbuch auff die Lauten. Heidelb. 1558". fol. (Exempl. in München u. Berlin.)

8. Wolff Heckels Lautenbuch, von mancherley ſchönen vnd lieblichen ſtucken mit zwei Lautten. Straßb. 1562." (Exempl. in Wernigerode.)

9. Bernh. Jobin: „Newerleßner Fleiſſiger ettlicher edel Schöner Lautenſtück. Straßb. 1572." fol. Als Einleitung das Lobgedicht auf die Laute von Joh. Fiſchart. (Exemplar in der Privatbibl. Sr. Majeſtät des Königs von Sachſen.)

10. E. Nic. Ammerbach: „Orgel oder Inſtrument Tabulatur. Leipzig 1571". 4°. (Exemplar auf der Stadtbibl. Leipzig. Aufl. v. 1583 auf der Bibl. in München.)

11. E. Nic. Ammerbach: „Ein new kunſtlich Tabulaturbuch. Leipzig u. Nürnb. 1575".

12. Matthäus Waiſſelius: „Tabulatura. Frankfurt a/O. 1573". Darin nur 4 deutſche Lieder. (Exempl. in München.)

13. M. Newſidler: „Teutſch Lautenbuch. Straßburg durch Bernh. Jobin 1574". (Vermehrte Aufl. 1596.)

14. Bernhart Schmid: „Zwey Bücher Einer Neuen Kunſtlichen Tabulatur auff Orgel vnd Inſtrument. Straßb. 1577".

15. Jac. Paix: „Ein ſchön nütz vnd gebrenchlich Tabulaturbuch. Laugingen 1583". (Berliner Bibl.)

16. Gregor Krengel: »Tabulatura nova. Frankf. a/O. 1584". (Bibl. in München.)

17. Gregor Krengel: „Lautenſtück verſchiedener Art. Frankf. a/O. 1584". (Münchner Bibliothek.)

18. S. Kargel: „Lautenbuch. Straßburg, bey Bernhart Jobin 1586".

19. Joh. Rühling: „Tabulaturbuch". Hdſchr. c. 1590. (Berl. Bibl.)

20. Adrianus Denß: »Florilegium. (Lieder für die Laute.) Colonia Agrip. 1594«.

21. Sam. Scheidt: „Orgeltabulatur. (Tabulatura nova.) Hamb. 1624". fol. (Exempl. auf der Rathsbibl. Leipzig. Es ſind vierſtimmige Sätze für die Orgel, Choräle und andere geiſtliche und weltliche Geſänge, ſo wie Fantaſien, Kanons, Fugen, Toccaten, Paſſamezzi ꝛc. darbietend. Von den Liedern ſind blos die Anfangsworte angeführt.

c. Liederbücher ohne Muſiknoten. (Textbücher.)

1. Schöner außerleſener Lieder X. (c. 1530.) — Ein Bogen kl. 8°, ohne Melodien. Getruckt zu Nürnberg durch Kunegund Hergotin (druckte zwiſchen 1528 und 1537). Exempl. auf der Großh. Bibl. zu Weimar Ein Nachdruck: „Schöner außerleßner Lieder Zehen. Gedruckt zu Nürnberg durch Valentin Neuber." o. J. (c. 1550.)

2. Etliche Bergkreien, geiſtlich und weltlich. Zwickau, bei Wolff Meyerpech 1531. (Daſſelbe wiederholt 1533.) — Dieſe verloren gegangene, nach Uhlands Angabe S. 977 früher in der Zwickauer Stadtbibliothek vorhanden geweſene Sammlung bildet wahrſcheinlich den Grundſtock zu nachfolgenden Bergreihen-Sammlungen, und mag aus den erſten 38 alphabetiſch geordneten Liedern beſtanden haben.

3. Bergkreyen. „Etliche Schöne geſenge, newlich zůſamen gebracht, gemehret vnd gebeſſert. MDXXXVI." o. O. (vermuthlich Nürnberg.) — Exempl. auf K. Bibl. in Berlin Yd 5006. Dieſe Bergreihenſammlung von 1536 enthält nur 50 Lieder, aber ganz dieſelben Texte u. in derſelben Folge wie nachſtehende mit 58 Liedern.

4. Bergkreyen. „Etliche Schöne geſenge, newlich zůſamen gebracht, gemehret vnd gebeſſert." o. O. u. J. (Nürnb., Kunigunde Hergotin 1537.) Einziges Exempl. auf Großh. Bibl. zu Weimar. Neuausgabe beſorgt durch Dr. O. Schade. Weimar 1854. — Dieſe Sammlung von 58 Liedern, weltlichen u. geiſtlichen, iſt eine um 8 Lieder vermehrte Aufl. derer von 1536. Sie kann nur zwiſchen 1536 u. 37 gedruckt ſein, nicht früher: weil das Hinzukommen von 8 Texten dagegen ſpricht, nicht ſpäter: weil die vermuthete Druckerei der Hergotin nur zwiſchen 1528—37 druckte, nachdem ihr Mann 1527 zu Leipzig hingerichtet worden war. Daß die Hergotin aber dieſe 58 Lieder druckte, wird beinahe zur Gewißheit durch die übereinſtimmende Ausſtattung (Typen, Zierbuchſtaben, Papier, Format) mit den von ihr gedruckten 10 Liedern von 1530 ſ. oben.

5. Daubmanns Bergkreyen. Nürnb. 1547 = „Andere ſchoene Bergkreyen. auffs new zuſamenbracht mit außerleſenen Liedern, ſo in andern nicht begriffen ſind. Zu Nürnberg Truckts Hans Daubmann. 1547." (Exempl. K. Bibl. Berlin.) 29 Lieder ohne Melodien. — „Das dritte theyl der Bergreyen. Etzliche ſchöne Bergreyen, vom Schneeberg, Annaberg, Marienberg, Freiberg vnd S. Joachimsthal, Newlich zuſammengebracht. Gedruckt zu Nürmberg bei Joh. Daubmann. (Enthält 9 Lieder. Ein Exempl. war früher in Fr. Nicolai's Beſitz.)

6. Nachdruck der Bergreihen. I. Theil 1537 und II. Theil 1547 durch Val. Furmann in Nürnb. 1574 = I. „Berckreyen. Etliche Schöne Geſenge, newlich zu ſamen gebracht, gemehret vnd gebeſſert. Gedruckt zu Nürnberg, bey Falentin Furman. M.D.LXXIIII." 8°. 40 Bll. Im Beſitz des Freiherrn Wendelin von Maltzahn in Berlin (jetzt in Weimar wohnhaft). Dieſer I. Theil enthält 58 Lieder und zwar ſinds genau dieſelben, wie in den von O. Schade herausgegebenen Bergkreyen von 1537, was Hoffmanns Collationirung in ſeinen Findlingen S. 71 darthut. — II. „Anderl teyl der Berckreyen. Auffs new zuſamen bracht mit viel außerleſenen Liedern, So in anderen nit begriffen ſind. Gedruckt zu Nürnberg, bei Valentin Furman. M.D.LXXIIII." 8°. 31 Bll. 30 Lieder. Beſitzer derſelben wie voran. Dieſer II. Theil, deſſen Liederanfänge Hoffmann in ſeinen Findlingen S. 72 ff. vorführt, iſt nach Hoffmanns wohlbegründeter Vermuthung nur Nachdruck des andern Theils der 1547 bei H. Daubmann in Nürnberg gedruckten Bergreihen.

7. Das Antwerpner Liederbuch von 1544 = »Een ſchoon liedekens Boeck in den welcken ghy in vinden ſult. Veelderhande liedekens, Oude ẽn nyeuwe . . . Gheprent Thantwerpen. By my Jan Rulans. Int iaer MDCCCCCXLIIII.« (Mit 221 Liedern, ohne Mel.) — Einziges Exempl. des Originals auf der Herz. Bibliothek zu Wolfenbüttel. Neue Ausgabe durch Hoffmann von F. beſorgt und als 11. Bd. ſeiner Horae belgicae. Hannover 1855 erſchienen. — Ich führe dieſes altniederl. Liederbuch hier an, weil es eine Hauptquelle der niederl. Volkslieder des 15. u. 16. Jahrh., und darum ſchon von Uhland 1844 zu ſeiner Sammlung vielfach benützt, noch mehr aber von Hoffmann in ſeinen „Niederl. Volksliedern" 1866 verwerthet worden iſt, und weil es zu den Melodien der Souterliedekens die entſprechenden weltlichen Texte, wenigſtens theilweiſe, aufbewahrt hat. Manche oberdeutſche Lieder mögen darin eine niederländ. Uebertragung erfahren haben, umgekehrt aber ſind manche Lieder von da nach Deutſchland gewandert, das ja mit den Niederlanden im 15. u. 16. Jahrh. Liedergemeinſchaft hatte.

8. Frankfurter Liederbuch von 1578 = „Liederbüchlein, darinn begriffen ſindt zweyhundert zwey vnd ſechtzig allerhand ſchöner weltlicher Lieder. Franckfurt a/M., Nic. Baſſe. 1578." 8°. (Angezeigt in Frankf. Meßkatalogen 1592 u. in Draudius, Bibliotheca librorum Germ. classica. Fr. 1611, auch bei Docen, Miscell. I. 257, aber nicht mehr vorhanden.)

9. Lieder-Büchlin von 1582. (Frankf. a/M.?) = „Lieder-Büchlin: Zwey Hundert auſſerleſene Newe Lieder, allen Jungen Geſellen vnd Züchtigen Jungfrawen zum newen Jar getruckt,

mit jhren Melodeyen (?), sampt einem Register. Vormals nie inn Truck außgangen. Anno MDLXXXII. (o. Druckort, Frankfurt? oder Straßburg?) — Unicum der K. Bibl. zu Berlin, sign. Yd 5041. 8°. 80 Bll. — Es hat 192 Lieder (nicht 200, wie der Titel sagt) und zwar viele gemeinschaftlich mit dem Frankf. (Ambraser) Liederb. von 1582, nur in Aufeinanderfolge und durch andere Lesarten verschieden. Ein Vergleich dieses Liederbuchs mit dem Ambraser (1582) durch Hoffmann (s. Findlinge S. 37) ergab, daß 15 Nummern nicht im Ambr. vorhanden sind, wenige andere sind in der Strophenzahl abweichend, d. h. kürzer. Daraus möchte man auf eine frühere Zusammenstellung als die des Ambraser schließen. Jedenfalls hatten beide Liederbücher von 1582 dieselbe Quelle. Als Druckort hat man ebenfalls Frankf. vermuthet. — Trügerisch ist die Angabe „mit Melodeyen"; das Buch enthält gar keine Melodien, nur die Tonangaben über den Texten können damit gemeint sein.

10. Frankfurter Liederb. von 1582 (Ambraser Ldb. genannt) = „Lieder-Büchlein, Darin begriffen sind zweihundert vnd sechtzig allerhand schöner weltlicher Lieder, allen jungen Gesellen vnd züchtigen Jungfrowen zum newen Jahr, in Druck verfertiget, Auffs newe gemehret mit viel schönen Liedern . . . MDLXXXII. Ohne Druckort (zu Frankfurt a/M. bei Nic. Basse gedruckt, wie vorausgehende und nachfolgende Drucke desselben beinahe zur Gewißheit machen). Ein Exemplar, das lange Zeit zu Schloß Ambras in Tyrol aufbewahrt worden, befindet sich jetzt in der Ambraser Sammlung zu Wien. — Neu herausgegeben wurde dies Buch auf Kosten des lit. Vereins, durch Dr. Jos. Bergmann 1845 als: Das Ambraser Liederb. von 1582. Die Zahl der 262 Lieder, ihre Folge und Lesart stimmt überein mit der Ausgabe von 1584.

11. Frankfurter Liederb. von 1584 = „Lieder Büchlein, Darin Begriffen sind, Zweyhundert vnd sechtzig Allerhand schöne weltliche Lieder, Allen jungen Gesellen vnd züchtigen Jungfrauen zum neuwen Jar, in Druck verfertiget. Auffs neuw gemehret mit viel schönen Liedern, die in den andern zuvor außgegangenen Drücken nicht gefunden werden. Gedr. zu Franckfurt am Mayn. MDLXXXIIII." Am Schlusse: „Gedr. zu Franckf. a/M. Durch Nicolaum Balsäum. Im Jar 1584". — Vollst. Exempl. auf der Stadtbibl. zu Frankfurt a/M. Ein unvollständiges, dem die 2 letzten Lieder und Register fehlen, auf der Univ.-Bibl. zu München. Beide von Uhland benützt.

12. Groß Liederbuch. 1599 = „Groß Liederbuch von 281 weltlichen Liedern. Getruckt zu Frankfurt a/M. Bey Wolff Richter, in verlegung Petri Kopfij. 1599." (Exempl. im Besitz des Herrn Verlegers Sal. Hirzel in Leipzig, früher dem Herrn von Soltau, dann Dr. H. Leyser gehörig. Ist eine spätere, um 19 Lieder vermehrte Aufl. des Frankf. Liederbuchs von 1584.) Nicht mehr vorhanden sind zwei ähnlich betitelte Bücher, die ich gleich hier registriren will: a. Das grosse Liederbuch, darinnen 324 außerlesene Lieder . . . Nürnberg. 1593. (s. Docen, Miscell. I, 255; Goedeke, Grundr. § 111 No. 53.) — b. Das grosse Liederbuch von 333 schönen Liedern. Straßburg, Max v. der Heyden. 1624. 8°. s. Docen, Misc. I, 256. Nach Weller, Annalen II. S. 43 mit DXXX Liedern. War vermuthl. ein Nachdruck vom großen Liederb. 1593, mit Vermehrung.

13. Erfurter Liederbuch (zw. 1610—1618 gedr.) = „Lieder Büchlein, Darinnen Hundert vnd sieben vnd funfftzig schöne auserlesene newe Lieder zu finden, Allen jungen Gesellen vnd züchtigen Jungfrawen zum newen Jahr in Druck verfertiget. Jetzt auffs newe vbersehen vnd gemehret mit vielen schönen newen Liedern, die zuvor hierinnen nicht gewesen, auch in andern Lieder-Büchern nicht (?) gefunden worden." Am Schlusse: „Gedruckt zu Erffordt, bei Jacob Singer." o. J. 11 Bogen kl. 8°. (Exempl. auf der Stadtbibl. in Bremen. Das Ganze ist trotz der Gegenversicherung nur ein gekürzter Nachdruck des Ambraser Liederbuches, dem sämmtliche 157 Lieder, sogar 1—143 in derselben Reihenfolge, entnommen sind.)

14. Liederbuch des Paul von der Aelst. Deventer 1602. — „Blům vnd Außbund Allerhand Außerlesener Weltlicher Züchtiger Lieder vnd Rheymen . . . so wol auß Frantzösischen als Hoch vnd Nider Teutschen Gesang- vnd Liederbüchlein zusammen gezogen vnd in Truck verfertigt. Gedr. zu Deventer 1602." (Einziges Exempl. auf der Großh. Bibl. zu Weimar, sign. 14, 6: 61. Ein Textbuch ohne Melodien, mit 172 Nummern, ges. vom Buchdrucker Paul von der Aelst zu Deventer. Verzeichniß der Lieder und einzelnen Abdrücke durch Hoffmann s. Weimar. Jahrb. II, 320. Eine zweite Ausgabe dieses Liederbuchs heißt: De Arte Amandi: Das ist: Von der Kunst der Liebe. Hamburg 1607.

15. Lantzenbergers Liederb. 1607 = „Gar ein newes Liederbüchlein, in welchem 84 der allerschönsten, newen, weltlichen Lieder vnd Däntz, so jetzt vorhanden zu finden sein, allen züchtigen jungen Gesellen vnd Jungfrawen zum neuen Jar also zusammen gedruckt. Nürnberg, durch Joh. Lantzenberger. 1607." (Einziges Exempl. auf K. Bibl. zu Berlin, sign. Yd 5071. 8°.) Ohne Melodien.

16. Nürnberger Liederb. von 1607 = „Ein neuwes Liederbüchlein züchtigen jungen Gesellen und Jungfrauwen zu gefallen zusammen getruckt. Nürnberg bei Fuhrmann. 1607." 8°.

(Angezeigt in Draudius Bibliotheca librorum Germ. classica. Frankf. 1611. S. 552.) Mir nicht vorgekommen.

17. Niederdeutſches Liederbuch. Gedruckt zu Anfang des 17. Jahrh. — War früher in L. Uhlands Beſitz, der in ſeinen Volksliedern vieles daraus mittheilt. (Beſchreibung des defekten Exemplars ſ. bei Uhl. S. 977.) Ohne Muſik.

18. Fragment eines alten Niederd. Liederbuches. — Hamb. Stadtbibl. Angezeigt in R. Naumanns Serapeum. 18. Jahrg. 1857 durch Jeſ. Ludw. de Bouk.

19. „Newer Grillen Schwarm, Oder Gikasgackes Ofenloch, Dille delle Häußle bawe: Und Seltzſames Geſchirr oder Gemeuſch auff mancherley Gehäck oder Hack vnd Mack durcheinander, wenn eim hungert oder durſt, Vnd ſein Zinß vnd Schulden nicht bezahlen kan, Gar viſirlich für die lange weil zu leſen oder zu ſingen, nach dem der Wind wehet, vnd die Leute wol auffſeyn. Hinden habt acht, damit es nicht bricht, denn es hat kracht. Gelt jhr Gevatter Lindel, es giecht gewaltigen wol? Ja, es iſt war Hans leck den Löffel. Gedruckt im Jahr 000,000." 4 Bll. 4°. Kaſſeler Bibl. Zuſammengebunden mit 30 Flugſchriften aus der Zeit von 1620. — Es iſt ein Quodlibet, ohne Muſik, wol um 1620 gedruckt. Den Inhalt, meiſt Volks-Liederfragmente aus dem 16. Jahrh., hat Hoffmann im Weimar. Jahrb. III, 126 vollſtändig abgedruckt..

20. „Venus Gärtlein: Oder Viel Schöner außerleſener Weltlicher Lieder, allen züchtigen Jungfrauen und Jungen-Geſellen zu Ehren, vnd durch vermehrung etlicher newer Lieder aufs Nue zum Druck befodert . . . Hamburg, Gedr. bei Georg Papen 1659." Am Ende: „Hamburg, gedr. durch Georg Papen 1655" (302 Seiten 8°).

21. Hilarius Luſtigs Zeitvertreiber c. 1690 = „Tugendhaffter Jungfrauen und Jungengeſellen Zeit-Vertreiber, Das iſt: Neu-vermehrtes und von allen Fantaſtiſchen, groben, unflätigen und ungeſchickten Liedern gereinigtes Weltliches Lieder-Büchlein, beſtehend in vielen, meiſtentheils neuen, zuvor nie in Truck ausgegangenen, lieblichen und anmuthigen Schäferei- Wald- Sing- Tanz- und keuſchen Liebesliedern. Alle von bekannten annehmlichen Melodeyen, in ein ordentlich verfaßtes Regiſter zuſammengetragen, Durch Hilarium Luſtig von Freuden-Thal. Gedruckt im gegenwärtigen Jahr." 12½ Bogen. 8° o. O. u. J. Ohne Melodien. Exempl. auf der K. Bibl. in Berlin Yd. 8° 5111. Liederzahl 201. — Der Name des Herausgebers iſt ſichtlich fingirt. Als Druckjahr hat man c. 1670, auch 1690 vermuthet. Da darin Lieder von Riſt zw. 1641—1655 vorkommen, ſo kann das Buch erſt nach der Mitte des 17. Jahrh. gedruckt ſein.

22. Bergliederbüchlein. c. 1730—1740 = „Neuvermehrtes vollſtändiges Berg-Lieder-Büchlein, Welches nicht allein mit ſchönen Berg-Reyhen, Sondern auch Andern luſtigen, ſo wol alt- als neuen Weltlichen Geſängen, Allen luſtigen und fröhlichen Hertzen, Zur Ergötzung des Gemüthes verſehen. Gedruckt im Jahr." (o. O. u. J.) 8°. Einziges Exempl. auf der Univ.-Bibl. zu Leipzig: Lit. germ. 218ª. Nach Uhlands Vermuthung um 1730 in Sachſen (vielleicht zu Freiberg?) gedruckt. Erk (Whorn 4, 86) ſetzt als Druckjahr 1740. Das Liederbuch enthält 208 Lieder, ohne Mel., darunter viele Volkslieder älterer Zeit, aber meiſt ſehr zerſungene und verderbte Texte.

B. Deutſche Volkslieder-Sammlungen ſeit Herder bis zur Gegenwart.

(Alphabetiſch.)

(Almanach von Fr. Nicolai:) Ein feyner kleiner ALMANACH Vol ſchönerr echterr liblicherr Volcks lieder, luſtigerr Reyen vnndt klegliche rr Mordgeſchichte, geſungen von Gabriel Wunderlich, weyl. Benckelſengernn zu Deſſaw, herausgegeben von Daniel Seuberlich, Schuſterun tzu Ritzmüel ann der Elbe. Berlynn vnndt Stettyn, verlegts F. Nicolai. 1777 und 1778. 2 Jahrgänge. 16°. Mit Melodien. (K. Bibl. Dresden.) — Der 1. Jahrgang vermehrt durch 6 Lieder. Am Schluß: „Schlechtweg gedruckt vnd vermehrt durch Uriel Spieldt, Schuſterälteſter zu Beinreck an der Unſtrut". (Durch dieſes in ſeiner Schreibung abſichtlich entſtellte Liederbüchlein, das die Beſtrebungen Herders fürs Volkslied lächerlich machen ſollte, hat der geiſtreiche Buchhändler Nicolai gegen ſeinen Willen dem Volksliede einen großen Dienſt geleiſtet.) — Die Melodien darin ſind theils ächte alte Volksmelodien, theils von Fr. Reichardt und Nicolai ſelbſt componirt, wie das eigenhändige Verzeichniß des Herausgebers, ſpäter in Prof. v. d. Hagens Beſitz, nachweiſt. Daſſelbe iſt abgedr. in Erk, Volksl. II. 3, S. 14. Die Texte und Melodien ſind faſt ſämmtlich in Kretzſchmers Volksl. I. 1840 aufgenommen.

Altrheinländiſche Märlein und Liedlein. (Herausgeber J. B. Longard.) Coblenz 1843.

Becker, C. F., Lieder und Weiſen vergangener Jahrhunderte. Worte und Töne den Originalen entlehnt. 3 Abtheilungen. Leipzig 1843 (rep. 1853 und 1858).

(Bernhardi, W.,) Allgemeines deutſches Lieder-Lexikon, oder vollſt. Sammlung deutſcher Lieder und Volksgeſänge. 4 Bde. Leipzig 1847. (Bringt alphabetiſch 2479 Texte, ohne Mel., die wenigſten ſind Volkslieder.

(Birlinger.) Schwäbiſche Volkslieder. Freiburg im Br. 1864.

Böhmiſch-deutſche Volkslieder: České národny Pjesne. Prag 1825. (Benutzt v. Kretzſchmer, Volksl. 1840.)

Büſching und **v. der Hagen,** Sammlung deutſcher Volkslieder, mit einem Anhange Flammländiſcher und Franzöſiſcher, nebſt Melodien. Herausgegeben durch Büſching und v. der Hagen. Berlin, bei Friedrich Braunes. 1807. 12°. Melodienheft dazu ſeparat quer 8.

Coussemaker, E. de, Chants populaires de Flamands de France. Gand (Gent) 1856. (Von dieſen flamänd. Volksl. aus Nordfrankreich (mit Mell.) ſtehen Proben abgedruckt in Dr. Frommanns Ztſchr.: Deutſchlands Mundarten. 4. Bd. 416 ff.)

Ditfurth, F. W. Freiherr von, Fränkiſche Volkslieder, mit ihren zweiſt. Singweiſen. 2 Theile. Leipzig 1855.

—— Einhundert hiſtor. Volkslieder des Preußiſchen Heeres von 1675—1866. Mit Muſikbeil. Berl. 1869.

—— Die hiſtor. Volkslieder des Bayeriſchen Heeres von 1620—1870. Nördlingen 1871.

—— Die hiſtor. Volkslieder des Oeſterreichiſchen Heeres von 1689—1849. (Mehrmals angezeigt als unter der Preſſe, aber 1876 noch nicht erſchienen.)

—— Die hiſtor. Lieder des ſiebenjährigen Krieges, nebſt geſchichtlichen und ſonſtigen Erläuterungen. Berlin 1871.

—— Die hiſtor. Lieder vom Ende des ſiebenjährigen Krieges (1763) bis zum Brand in Moskau 1812. Berlin 1872.

—— Die hiſtor. Lieder der Freiheitskriege von Napoleons Rückzug aus Rußland 1812 bis zu deſſen Verbannung nach St. Helena 1815. Berlin 1871.

—— Die hiſtor. Volkslieder von der Verbannung Napoleons 1815 bis zur Gründung des Nordbundes 1866. Berlin 1872.

—— Hiſtor. Volks- und volksthümliche Lieder des Krieges von 1870—71. Berlin 1871 und 72. Zwei Bände.

—— Deutſche Volks- und Geſellſchaftslieder des 17. und 18. Jahrh. Nördlingen 1872.

—— Einhundertundzehn Volks- und Geſellſchaftslieder des 16., 17. und 18. Jahrh. mit und ohne Singweiſen. Stuttgart 1874.

—— Zweiundfünfzig ungedruckte Balladen des 16.—18. Jahrh. Stuttgart 1874.

Dunger, H., Runda's und Reimſprüche aus dem Vogtlande. Plauen 1876.

Eidgenoſſiſche Schlachtlieder vom Jahr 1386—1460 nach Handſchriften („zum größten Theil in ihrer ächten Geſtalt noch ungedruckt"). Mitgeth. v. L. Ettmüller in den Mittheilungen der antiquar. Geſellſchaft in Zürich. 2. Bd. 11. Heft. 1843.

Elwert, A., Ungedruckte Reſte alten Geſangs nebſt Stücken neurer Dichtkunſt .... Gieſen und Marburg 1784. Neue Aufl. 1848.

Erk, Ludw., Der alte Fritz im Volksliede. Zur Feier des 31. Mai. Berlin 1851.

—— Die deutſchen Volkslieder mit ihren Singweiſen. Zuſ. 13 Hefte mit 822 Nummern. I. Bd. in 6 Heften (gemeinſch. mit W. Irmer). Berlin 1838—41. II. Bd. in 6 Heften. Berlin und Leipzig 1841—1845. III. Bd. blos 1 Heft. Berlin 1845.

—— Deutſcher Liederhort. Auswahl der ſchönſten deutſchen Volkslieder der Vorzeit und Gegenwart, mit ihren eigenthümlichen Melodien. Berlin 1856. I. Bd. Volkslieder aus mündlicher Ueberlieferung.

Erlach, Fr. K. Freiherr v., Volkslieder der Deutſchen. 5 Bde. Mannheim 1834—37.

Fiedler, Ed., Volksreime und Volkslieder aus Anhalt-Deſſau. Deſſau 1847.

Fink, G. W., Muſikaliſcher Hausſchatz der Deutſchen. Eine Sammlung von 1000 Liedern mit Singweiſen für Pianoforte. Leipzig 1843. (7. Aufl. 1862.)

Goedeke, K., und Jul. **Tittmann,** Liederbuch aus dem 16. Jahrh. Leipzig 1867.

(Goethe.) Zwölf Volkslieder, 1771 im Elſaß von Goethe für Herder aufgezeichnet. Abgedr. mit Brief in: „Aus Herders Nachlaß". Herausg. von Heinrich Düntzer und Fr. Gottfr. v. Herder. Frankfurt a/M. 1856. I. Bd. S. 153 ff. Vergl. dazu: Das Seſenheimer Liederbuch von Goethe. Als Anhang zu Freimund Pfeiffer, Goethes Friederike. Leipzig 1841. Desgl. A. Schöll, Briefe und Aufſätze von Goethe. Weimar 1846 S. 123.

Görres, Joſeph, Altteutſche Volks- und Meiſterlieder aus Handſchriften der Heidelberger Bibl. Frankfurt a/M. 1817.

Greß, B., Holzlandſegen aus den Vorbergen des Thüringer Waldes. Leipzig 1870. (Darin Volkslieder.)

(Groos, K., und Bernh. Klein.) Deutſche Lieder für Jung und Alt. (Mit Melodien.) Berlin 1818. (Darin viele Volkslieder.)

Grün, Anaſtaſius, Volkslieder aus Krain. (Zum Theil Umdichtungen von ſlavon. Volksliedern.) Wien.

Härtel, A., Lieder-Lexikon. Eine Sammlung der beſten und beliebteſten Lieder und Geſänge (976 Nummern) des deutſchen Volkes, mit Pianoforte. Leipzig 1864. (2. Aufl. 1867.)

Herbert, Edm., Kärnthiſche Volkslieder. Graz 1850.

(Herder) Volkslieder . . I. Theil. Leipzig 1778. II. Th. daſ. 1779. 8°. Nach Herders Tod erſchien daſſelbe Werkchen als 8. Bd. ſeiner ſämmtl. Werke (ed. durch Joh. v. Müller), unter dem Titel: Stimmen der Völker in Liedern. Tübingen 1807. Neue Ausgabe in 12°, eingeleitet von Dan. Falk, führt wieder den Titel: Volkslieder. 2 Bdchen. Leipzig 1825 und 1840. Berlin 1868. — Dieſes höchſt verdienſtliche Büchlein, das zur weitern Forſchung und Sammlung auf dem Gebiete der Volkspoeſie anregte, bietet nur wenige deutſche Volksliedertexte, die Herder mühſam zuſammenbrachte, bekanntlich aber auch ausländ. Volkslieder in Ueberſetzung.

Hildebrand, H. R., Fr. L. v. Soltau's Deutſche Hiſtoriſche Volkslieder, Zweites Hundert . . . Leipzig, 1856.

Hoffmann von Fallersleben, Niederländiſche Volkslieder. Hannover 1856. (Aeltere Ausgabe hieß: Holländ. Volksl. Breslau 1831. Sie bildete den II. Bd. der Horae belgicae.)

—— Niederländiſche geiſtl. Volkslieder des 16. Jahrh. Hannover 1854.

—— Die deutſchen Geſellſchaftslieder des 16. und 17. Jahrh. Aus gleichzeitigen Quellen geſammelt. Leipzig 1844. 2. Aufl. 1860. (Manche volksthümliche Texte darunter.)

Hoffmann v. F. und E. **Richter:** Schleſiſche Volkslieder mit Melodien. Leipzig 1842.

Irmer, Wilh., Die deutſchen Volkslieder mit ihren Singweiſen. Neue Folge. 1. Heft. Berlin 1842.

Kobell, Fr. v., Oberbairiſche Volkslieder. München 1860. (Meiſt ſelbſt gedichtet.)

Köhler, J. Aug. E., Volksbrauch, Aberglaube, Sagen und andere Ueberlieferungen im Voigtlande. Leipzig 1867. (Darin auf S. 295 ff. über 200 Volkslieder und Reime.)

Köhler, R., Alte Bergmanns-Lieder. Weimar 1858.

Körner, P. M., Hiſtoriſche Lieder des 16. und 17. Jahrh. München 1840.

Kretzſchmer, A., und A. W. **v. Zuccalmaglio:** Deutſche Volkslieder mit ihren Originalweiſen. 2 Bde. Berlin 1838—1844. (Enthält 699 Lieder mit Melodien, darunter viel Untergeſchobenes, wozu faſt alle Sagenlieder gehören; beſonders hat der Herausgeber des 2. Bdes [v. Z.] vieles ſelbſt gemacht und alte Lieder umgearbeitet und entſtellt. Alles ohne Quellenangabe.)

Kriegs- und Volkslieder von 1870. (Aus Zeitſchriften geſammelt.) Herausgeg. von E. Wachsmann. Berlin, Verlag von Liebheit und Thieſen. (1870—71.)

Kuhn, G. J. (Pfr.), Sammlung von Schweizer-Kuhreihen und alten Volksliedern. Bern 1812 (rep. 1818). Die 1. Aufl. 1805 war von Sigm. v. Wagner beſorgt.

Kurz, Heinrich, Aeltere Dichter, Schlacht- und Volkslieder der Schweizer. In einer Auswahl herausgegeben. Zürich 1860. 8°.

Leoprechting, K. v., Aus dem Lechgau. München. 1855.

Liederbuch des deutſchen Volkes. Leipzig, bei Breitkopf u. Härtel. 1843.

Liliencron, Rochus, Freiherr v., Die hiſtoriſchen Volkslieder der Deutſchen vom 13.—16. Jahrhundert, geſammelt und erläutert. Leipzig 1865—69. 4 Bde. gr. 8°. Mit Nachtrag: Töne der hiſt. VL. (Ein ſchönes Denkmal deutſcher Forſchung!)

Meier, Ernſt (Prof. in Tübingen), Schwäbiſche Volkslieder. Mit 31 ausgewählten Melodien. Berlin 1855.

Meinert, Joſeph George, Alte teutſche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens. Herausgegeben und erläutert . . Wien und Hamburg 1817. (Ohne Mel.)

Mittler, Fr. L., Deutſche Volkslieder. Marburg und Leipzig 1855. 2. Ausgabe (Titelaufl.) mit Quellenanzeiger. Frankf. a/M. 1865.

Müllenhoff, Karl, Sagen, Märchen und Lieder der Herzogthümer Schleswig-Holſtein und Lauenburg. Kiel 1845.

Münſterſche Geſchichten und Legenden, nebſt einem Anhang von Volksliedern. Münſter 1825.

Opel, Jul., und A. **Cohn,** Der dreißigjährige Krieg. Eine Samml. hiſt. Gedichte und Proſadarſtellungen. Halle 1862.

Pogatſchnigg und **Hermann,** Deutſche Volkslieder aus Kärnthen. Graz 1865.

Pröhle, Heinr., Weltl. und geiſtl. Volkslieder und Volksſchauſpiele (beſonders im Harz gebräuchliche). Aſchersleben 1855.

Rank, Joſ., Aus dem Böhmerwald. Leipzig 1843. (Mit zahlreichen Volksliedern.)

Rochholz, E. L., Alemanniſches Kinderlied und Kinderſpiel aus der Schweiz. Leipzig 1857.

—— Eidgenoſſiſche Lieder-Chronik. Sammlung von Schlacht-, Bundes- und Partei-Liedern. Bern 1835. 2. Aufl. 1842.

Roſegger, P. K., und Rich. **Heuberger,** Volkslieder aus Steiermark mit Melodien. Peſt 1872. (Für Pianof. und Zither.)

Schade, O., Volkslieder aus Thüringen. Geſammelt und mitgetheilt im Weimar. Jahrb. III. 1855 S. 241 ff. Auch Separatabdr. Weimar 1854.

—— Deutſche Handwerkerlieder. Leipzig 1865.

—— Satiren und Pasquille aus der Reformationszeit. 3 Bde. 2. Ausg. Hannover 1863.

Scherer, Georg, Die ſchönſten deutſchen Volkslieder mit ihren eigenthümlichen Singweiſen (in vierſtimmigem Satz) und zahlreichen Holzſchnitten. Leipzig 1868. 2. Aufl.

—— Jungbrunnen. Die ſchönſten deutſchen Volkslieder. Berlin 1875.

Schild, J. Joſ. (Arzt), Der Großätti aus dem Leberberg. Biel 1864. (Volks- und Kinderlieder, Spottreime ꝛc. aus dem ſolothurniſchen Leberberg [im Juragebirge]).

Schleicher, A., Volksthümliches aus Sonneberg im Meiningiſchen Oberlande. Weimar 1853.

Schottky, Jul. M., Oeſterreichiſche Volkslieder mit Singweiſen. Wien 1844. Erſte Ausgabe mit Fr. Tſchiſchka zuſammen. Peſth 1819.

Schreiber, Heinrich, Kriegs- und Siegeslieder aus dem 15. Jahrh. von Veit Weber aus Freiburg im Breisgau. Freiburg 1819.

Schubert, F. L., Concordia. Anthologie klaſſiſcher Volkslieder (!) mit Clavierbegleitung. Leipzig 1863. (4. Ausg. 1867.) Es enthält 910 Geſänge, die wenigſten ſind Volkslieder.

Schuſter, F. Wilh., Siebenbürgiſch-Sächſiſche Volkslieder, Sprüchwörter, Räthſel ꝛc. Hermannſtadt 1865.

Schweizerlieder aus W. Steiners handſchriftl. Sammlung. Abgedruckt in Aleithea durch Ernſt Münch. Zürich 1822.

Schweizer Liederbuch. Eine Sammlung von 532 Liedern, Kühreihen und Volksliedern. 3. Aufl. Aarau 1833.

Schweizeriſche Volkslieder für 4 Männerſtimmen. 2. Aufl. St. Gallen 1844.

Seidl, J. G., Flinſerln. Oeſterr. Gſtanzln, Gſängln und Gſchichtln. Wien 1828.

Silcher, Friedrich, Deutſche Volkslieder für Männerſtimmen. 12 Hefte. Tübingen o. J. (1827—1840.)

—— Deutſche Volkslieder mit Pianoforte oder Guitarre. 8 Hefte. Tübingen o. J. (1837—39.) (Zur Wiederbelebung des deutſchen Volksgeſanges haben dieſe beiden prakt. Werke Silchers ſehr viel beigetragen.) Die Melodien ſind theils geſammelt, theils ſelbſtcomponirte, die meiſt volksthümlich wurden.

Simrock, K., Die deutſchen Volkslieder. Frankfurt a/M. 1851. (Als 8. Bd. der Volksbücher. Neue Titelausgabe 1872. Nur Textbuch.)

Soltau, Friedr. Leonhard von, Ein Hundert Deutſche Hiſtoriſche Volkslieder. Geſammelt .... Leipzig 1836. 8°.

Spann, A. von, Die öſterreichiſchen Volksweiſen, dargeſtellt in einer Auswahl von Liedern, Tänzen und Alpenmelodien. Wien 1845.

Spieß, M., Aberglauben, Sitten und Gebräuche des ſächſ. Ober-Erzgebirges. Dresden 1862.

Stöber, Aug., Elſaſſiſches Volksbüchlein. Straßburg 1842. 2. Aufl. Mülhauſen 1859 (blos Kinderlieder), ohne Muſik.

Süß, Maria Vincenz, Salzburgiſche Volkslieder. Salzburg 1865.

Talvj (d. h. Thereſe Albertine Luiſe geb. v. Jakob, verehl. Robinſon), Verſuch einer geſchichtlichen Charakteriſtik der Volkslieder germaniſcher Nationen . . . . Leipzig 1840.

Tarenne, George, Recherches sur le ranz de vaches ou sur les Chansons pastorales des Bergers de la Suisse, avec musique. Paris, F. Lonis 1813. (Schweizer-Kuhreihen darin.)

Uhland, L., Alte hoch- und niederdeutſche Volkslieder. Stuttgart 1844—1846. (Für die Texte der alten deutſchen Volkslieder ein kanoniſches Werk.)

Vilmar, A. F. C., Handbüchlein für Freunde des deutſchen Volksliedes. Marburg 1867. (2. Aufl. 1868.)

Volckmar, K., Zur Stamm- und Sagengeſchichte der Frieſen und Chauken. (Progr. des K. Gymnaſ. zu Aurich 1867. Im Anhange alte frieſ. Volkslieder. Einige Melodien dazu hat mir Rector Dr. V. handſchriftlich mitgetheilt.)

Walter, W., Sammlung deutſcher Volkslieder. Leipzig 1841.

Weller, Emil, Die Lieder des 30jährigen Krieges, nach den Originalen. Baſel 1855.

Weyden, Ernſt, Cölns Vorzeit . . . Cöln 1826.

—— Cöln vor 50 Jahren. Sittenbilder. Cöln 1862. (Darin auch Lieder und Reime.)

—— Cölns Legenden, Sagen, Geſchichten, nebſt Volksliedern. Cöln 1839—40.

Willems, Oude vlaemſche liederen. Gent 1848. (Mit einigen Melodien.)

Wittſtock, H., Sagen und Lieder aus dem Nösner Gelände (in Siebenbürgen). Biſtritz 1860.

Wolf, Adam, Volkslieder aus dem Egerlande (deutſch-böhm. Lieder). Eger 1869.

Wolff, O. L. B., Halle der Völker. 2 Bde. Frankfurt a/M. 1847. (Im Anhange Volkslieder aus dem Itzgrunde bei Coburg.)

—— Proben altholl. Volkslieder. (Ueberſetzungen.) Greiz 1832.

—— Sammlung hiſtoriſcher Volkslieder und Gedichte der Deutſchen . . . . Stuttg. und Tübingen 1830.

Des Knaben Wunderhorn. Alte deutſche Lieder geſammelt von L. Achim von Arnim und Clemens Brentano. 3 Bde. Heidelberg 1806—1808 (Originaldruck). I. Bd. in 2. Aufl. 1819. Dritte Aufl. Berlin, v. Arnims Verlag 1845—46, mit einem 4. Bd. von L. Erk. 1857 (Dieſe Berliner Aufl. iſt von mir citirt). — Jedenfalls war das viel gerühmte und viel bekämpfte Werk die erſte große deutſche Volksliederſammlung, die nebenbei noch Kunſt- und alte Meiſterſingerdichtung, ſowie im Anhang Kinderlieder enthält und ſeit ihrem Erſcheinen viel Nutzen und Freude geſtiftet hat. Goethe, dem das Whorn gewidmet, ſchrieb über den I. Bd. in der Jen. Literatur-Zeitung 1806 No. 18 und 19 (Abdr. Goethes W. 1840 Bd. 32) eine intereſſante Recenſion, worin er ſchließlich jedes Lied mit einer treffenden Bemerkung abfertigt. — Von den Herausgebern des Wh. ſelbſt wurde eine kleine Melodienſammlung veranſtaltet: „Vier und zwanzig Alte deutſche Lieder aus dem Wunderhorn, mit bekannten, meiſt ältern Weiſen, beym Klavier zu ſingen. Heidelberg 1810". 4°.

Wyß, Joh. Rud. (Prof.), Texte zu der Sammlung von Schweizer-Kuhreihen und Volksliedern. 4. Ausg. Bern 1826. Dazu ein ſeparates Melodienheft, das Ferd. Huber beſorgte. (Dieſes Text- und Melodienbuch bilden die 4. Ausg. von Kuhns Sammlung gleichen Titels.)

Zarnack, A., Deutſche Volkslieder. 2 Theile (mit Weiſen). Berlin 1818—20.

Zober, Ernſt, Spottlieder der evangeliſchen Stralſunder auf die römiſch-katholiſche Prieſterſchaft aus den Jahren 1524—27. (Abdruck von 6 Liedern mit Erläuterungen.) Stralſund 1855.

V. Archive und wiſſenſchaftliche Zeitſchriften,

darinnen mitunter Volkslieder abgedruckt oder nachgewieſen ſind.

Adrian, J. B., Mittheilungen aus Handſchriften u. ſeltenen Druckwerken. (Meiſt hiſtor. Lieder.) Frankf. a/M. 1846.

Archiv für Literaturgeſchichte. Leipzig 1870—71, red. von Dr. Richard Goſche. Fortgeſetzt durch Dr. Fr. Schnorr v. Carolsfeld.

Alſatia. Jahrb. für elſäſſ. Geſchichte, Sage, Alterthumskunde, Sitte, Sprache und Kunſt, red. von Aug. Stöber. Mülhauſen 1835.

Altdeutſche Blätter. Herausgegeben von Moritz Haupt und Hoffmann v. Fallersleben. 2 Bde. Leipzig 1835—40.

Altdeutſche Wälder. Herausgegeben durch die Gebrüder Grimm. 3 Bde. Kaſſel 1813—16.

Anzeiger für Kunde des deutſchen Mittelalters. Herausgegeben vom Freih. v. Aufſeß und F. Mone. München 1832—39. 8 Jahrgänge. — Fortſetzung: Anzeiger für Kunde der Vorzeit. Nürnberg 1853—1875. (Organ des german. Muſeums.)

Aretin, J. Chr. Freih. v., Beiträge zur Geſchichte u. Litteratur. 9 Bde. München 1803—1807.

Bayeriſches Wörterbuch. Herausgegeben v. J. A. Schmeller. 4 Bde. Stuttgart 1827—1837. Neuausgabe durch K. Frommann. München 1869—75.

Bibra's Journal von und für Deutſchland.

Bragur. Ein literariſches Magazin der deutſchen und nordiſchen Vorzeit. Herausg. von F. D. Gräter u. Ch. G. Böckh. 8 Bde. Leipzig 1791—1812. Unter dem Titel: „Braga u. Hermode" erſchien davon der 4. bis 8. Bd.

Büſching, J. Guſt., Wöchentliche Nachrichten für Freunde der Kunſt u. Gelahrtheit des Mittelalters. 4 Bde. mit Kupfern. Breslau 1816—1819. Der 3. u. 4. Bd. unter dem Titel: Der Deutſchen Leben, Kunſt und Wiſſen im Mittelalter. 1817—1819.

Docen, J. B., Miscellaneen zur Geſchichte der deutſchen Literatur. 2 Bde. München 1807. Zuſätze 1809.

Ebert, F. A., Ueberlieferungen zur Geſchichte, Literatur und Kunſt der Vor- und Mitwelt. Dresden 1826.

Eccard, J. G., Veterum Monumentorum Quaternio. Lipsiae 1720.

Fichard, J. C. v., Frankfurter Archiv für ältere deutſche Literatur u. Geſchichte. Frankf. 1815.

Firmenich, J. M., Germaniens Völkerſtimmen. 4 Bde. Berlin 1841—1866.

Fiſchart, Johann, Affentheurliche, Naupengeheuerliche Geſchichtklitterung . . . Gedr. zu Grenſing in Gänſerich 1582 (1590). (Darin viele Volkslieder des 15. u. 16. Jahrh. ganz oder bruchſtückweiſe angeführt.)

Freihafen. Zeitſchrift. Hamburg 1838. I. Bd. red. von Dr. Miſes. (Prof. Fechner.)

Frommann, G. K., Deutſchlands Mundarten. Monatsſchrift. 10 Jahrg. Nürnb. 1854—1863.

Germania. Jahrb. der Berliner Geſellſchaft für deutſche Sprache. (Hagens Germania.) 10 Bde.

Germania. Vierteljahrſchrift für deutſche Alterthumskunde. Herausg. v. Franz Pfeiffer. Fortgeſ. von K. Bartſch. Stuttgart u. ſpäter in Wien 1856—1876.

Gräter, F. D., Odina und Teutona. Ein neues liter. Magazin der deutſchen und nordiſchen Vorzeit. Breslau 1812.

—— Iduna und Hermode. Eine Alterthumszeitung. 4 Bde. 1812—1816.

—— Bragur (1791—1812) ſ. oben.

Haupt, Moritz, Zeitſchrift für deutſches Alterthum. Berlin 1841—1865. 12 Bde. Neue Folge I. Bd. 1867. II. 1869. III. 1871. IV. 1873.

Helvetiſches Almanach. 1810 ff.

Hoffmann v. Fallersleben: a. Fundgruben für deutſche Sprache u. Literatur. Breslau 1830—1837. b. Zeitſchrift von u. für Schleſien. c. Altd. Blätter mit Haupt (ſ. o.). d. Weimarer Jahrbuch mit O. Schade gemeinſchaftlich. 9 Jahrgg. 1853—1861. e. Findlinge. 1860.

Hormayr, J. Freih. v., Taſchenbuch für vaterländiſche Geſchichte. Wien 1811—1829. Neue Folge. Stuttgart 1830—1833. (Darin viele hiſtor. Lieder.)

Journal des Luxus und der Moden. 1770—1814.

Lauſitzer Magazin, neues. Red. von J. Leop. Haupt. 1.—20. Bd.

Lerſch, Niederrheiniſches Jahrbuch für Geſchichte, Kunſt und Poeſie. 2 Bde. Bonn 1843 u. 44.

Lexer, M., Kärnthiſches Wörterbuch. Leipzig 1862. (Darin kärnthiſche Volkslieder.)

Magazin für die Literatur des Auslandes. Berlin 1831—1876.

Meibom, Rerum Germanorum I. et II.

Mone, F. J., Quellen u. Forſchungen zur Geſchichte der Literatur u. Sprache. Aachen u. Leipzig 1830.

Muſeum, deutſches. Herausg. von H. C. Boie u. Dohm. Leipzig 1776. 77. Fortgeſ. von Boie allein: Neues deutſches Muſeum. 1778—1788.

Muſeum, deutſches. Herausg. von G. W. Schlegel 1812 ff.

Muſeum, deutſches. Zeitſchrift für Literatur, Kunſt u. öffentl. Leben. Herausg. von H. Prutz. Leipzig 1851—1861.

Muſeum für altdeutſche Literatur und Kunſt. Herausg. von Docen, Büſching und v. d. Hagen. 2 Jahrgg. Berlin 1809. 10.

Quellen u. Forſchungen zur Sprach- u. Culturgeſchichte der germaniſchen Völker. Herausg. von Wilh. Scheerer u. Bernh. Ten Brink. Straßburg 1874.

Radloff, J. G., Muſterſaal aller teutſchen Mundarten. 2 Bde. Bonn 1821. 22.

Roſenkranz, K., Neue Zeitſchrift für Geſchichte der germaniſchen Völker. 1832. I. Bd.

Schilter, J., Thesaurus antiquitatum teutonicarum ecclesiasticarum, civilum, litterariarum. III Tomi. Ulmae 1728.

Schreiber, Heinrich, Taſchenbuch für Geſchichte u. Alterthümer in Süddeutſchland. Freiburg 1839—1855. (?)

Serapeum. Zeitſchrift f. Bibliothekenwiſſenſchaft, Handſchriftenkunde u. ältere Literatur. Herausg. von Rob. Naumann. Leipzig 1840—1862.

Tobler, Appenzelliſcher Sprachſchatz. Zürich 1837.

Vulpius, A., Curioſitäten . . . 12 Bde. Weimar 1811—1825. Mit vielen col. u. ſchw. Kpfrn.

—— Die Vorzeit, oder Geſchichte, Dichtung, Kunſt u. Literatur des Vor- u. Mittelalters. 4 Bde. Erfurt 1817—1821.

Weckherlin, Ferd., Beiträge zur Geſchichte altteutſcher Sprache u. Dichtkunſt. Stuttgart 1811.

Weimarer Jahrbuch. Herausg. von Hoffmann u. O. Schade. Hannover 1854—60. 7 Bde.

Zeitſchrift des Bergiſchen Geſchichtsvereins. 1864 ff.

Zeitſchrift für deutſches Alterthum (ſ. oben Haupt).

Zeitſchrift von und für Deutſchland. 1788—1790.

Versmaß-Verzeichniß

oder

Ordnung der Melodien nach ihrem Strophen- und Versbau.

Zur Erklärung: 1) Die in ſenkrechter Reihe ſtehenden Ziffern bezeichnen die Zahl der Hebungen für jede Zeile. 2) Die Stellung des Reimes iſt rechts durch kleine lateiniſche Buchſtaben bezeichnet. Für reimloſe Zeilen (ſogenannte Waiſe) habe ich den Buchſtaben x gewählt. 3) Die Art des Reimes, ob einſilbig (ſtumpf) oder zweiſilbig (klingend), iſt durch – und ⏑ angezeigt. Bei – iſt die letzte Hebung der betreffenden Verszeile einſilbig, bei ⏑ zweiſilbig. 4) Was unterm wagrechten Striche ſteht, bezeichnet den Abgeſang, was darüber ſteht die Stollen des Aufgeſanges. 5) Die durch Klammern zuſammengefaßten Liedanfänge melden gleiche Melodie, die unter mehrern Namen vorkommt.

Zweizeilige Strophen.

Hebungen 4 – a Reimſtellung.
4 – a

In Gottes Namen heben wir an.
Ich wollt, daß ich daheimen wär.
Es war einmal ein reicher Mann.
Ein Kind geborn zu Bethlehem.
Die heil. drei König mit ihrem St.
Wir lobn die Heilig u. die Rein.

4 – a :‖ und 4 – a + Refr.
4 – a :‖ 4 – a + Refr.

Der Gutzgauch auf dem Zaune ſaß.
Es gingen drei Bauern die ſuchten.
Friſchauf, gut Geſell, laß umher gan.
Wir habn ein Schiff mit Wein.
Es wolt ein Meidlein früh aufſtan.
Es wollt ein Mägdlein ein Bulen han.
Es wollt ein Frau zum Weine gan.
Es ließ ſich ein Baur ein Faltrock.
Heint hebt ſich an ein Abendtanz.
Heer Halewyn zonc een liedeken.
Erſtanden iſt der heilge Chriſt.

3 + 3 – a
3 + 3 – a

Wie ſteht ihr hie | und ſeht mich an.
Wie ſteht ihr alle hie | und wartet mein.
Will Niemand ſingen | ſo ſing.

Dreizeilige Strophen.

4 – a
4 – a
4 – a

Es iſt erſtanden Jeſus Chriſt.
Betracht wir heut zu dieſer Friſt.
Woris juwe Vader Hoenthei?

4 – a
4 – a
3 ◡ x

Jetzt ziehen wir in Portugal.
Und als man ſingt und als man.
Frau Wirthin, habt ihr uns.
Es ging ein Müller über Feld.

4 – a
4 – a
5 ◡ x

Wann ich des Morgens früh.
O ſaurer Winter, du biſt kalt.

3 ◡ a
3 ◡ a
3 – x

Es wolt gut Jäger jagen drei Stunden.

3 – a
3 ◡ b
3 – c

Ich ging bei eitler Nacht.
Es ſaß ein Eul und ſpann.

Vierzeilige Strophen.

4 – a
4 – a
4 – b
4 – b

(Otfried-Strophe, d. h. Reimpaare = zwei Halbzeilen halbirt.)

Unſer trohtin hat farfalt.
In Gottes Namen fahren wir.
Das ſind die heilgen 10 Gebot.
Da Jeſus in den Garten ging.
Drei König aus fremden Land.
So treiben wir den Winter aus.
Nun treiben wir den Papſt hinaus.
Erhalt uns Herr bei deinem Wort.
Gelobet ſeiſt du, Jeſu Chriſt.
Es ſteht ein Lind in jenem Thal.
Der reich Mann war geritten.
Nun wollt ihr hören neue Mähr.
Nun höret zu, ihr Chriſtenleut.
Aus fremden Landen kom ich her.
Vom Himmel hoch da komm ich her.
Mit Luſt tret ich an dieſen Tanz.

4 – 4		3 ◡ a
4 – 4	Otfried-Strophe	3 ◡ a
4 – 4	mit Anhang.	4 – b
4 – 4		4 – b
Anh.		Anh.

Ich fahr dahin, wann es muß ſein.
Chriſt iſt erſtanden | von der.
Chriſt fuhr gen Himmel.
Es giengen drei heil. Frauen.

3 ◡ a	=	3 ◡ x
3 – b	abwechſelnd	3 – a
3 ◡ a	gebraucht.	3 ◡ x
3 – b		3 – a
(Halbe Hildeband-Str.)		(Halbe Nibelungen-Str.)

Es taget in dem Oſten.
Nach Oſtland will ich fahren.
Dort oben auf dem Berge.
Mit Luſt thet ich ausreiten.
Uns kommt ein Schiff gefahren.
Ich ſtand auf einem Berge.
Es wollt ein Jäger jagen.
Es iſt ein Schnee gefallen.
Was wolln wir aber ſingen?
Nun laube, Lindlein, laube.
Laß rauſchen, Sichele, rauſchen.
Ich armes Käuzlein kleine.
Er iſt der Morgenſterne.
O Chriſte, Morgenſterne.
In dieſer Abendſtunde.
Chriſtus der iſt mein Leben.
Ach bleib mit deiner Gnade.
Warum wilt du wegziehen.
Der Meie, der Meie bringt uns.
Nun ſchürz dich, Gretlein, ſchürz dich.
Joſeph, lieber Joſeph, was.

4 – a
3 ◡ b
4 – a
3 ◡ b

Nun will ich aber heben an. (Tannhäuſer.)
Welle groß Wunder.
Zwiſchen Berg und tiefem Thal.
Ich weiß ein Blümlein hübſch.
Ich weiß ein fein brauns M.
Guckuck hat ſich zu todt gefallen.
Es wollt ein Meidlein Waſſer h.
Es ſteht ein Salbenſträuchelein.
Het mir ein Espes-Zweigelein.
Es liegt ein Schloß in Oeſterreich.
Ich ſach minen Herren v. F.
Ach Mutter, gib mir keinen Mann.
Es wurb einmal ein Königsſohn.
Ich kam für einer Frau Wirthin Haus.
Es ſpielt ein Graf mit einer Magd.
Ach Jungfrau, wollt ir mit mir.
Ach Töchterlein, mein Seel gemeit.
Kommt her zu mir, mein Gſpielen.
Es wollt ein Magd zum Tanze.
Es gingen zwo Geſpielen gut.
Es wollt gut Reiger fiſchen.
Gut Henike über die Haiden.

4 – a
3 – b
4 – a
3 – b

Ach Elslein, liebſtes Elslein mein.
Es waren zwei Königskinder.
Es ſteht ein Lind in jenem Thal, ach Gott.
Es hat ein Schwab ein Töchterlein.
Nu fall du Reif, du kalter Schnee.
Sieh Baurnknecht, laß mir die Roſen.
Kommt her, ihr l. Schweſterlein.
Lobt Gott ihr Chriſten allzugleich.
Nun ſchlaf, mein liebes Kindelein.
O Tannenbaum, o Tannenbaum.

4 – a	Man legt den Brandenburger (Bremberger) auf ein Tiſch ꝛc.
4 – a	
3 ◡ b	Het voer een scepken etc.
3 ◡ b	
Anh.	

Noch andere vierzeilige Metra.

Nun bitten wir den h. Geiſt.
Heut iſt ein freudenreicher Tag.
Suſanna, wilt du mit?
Zeuch, Fahle, zeuch.

Fünfzeilige Strophen.

4 – a
4 – a
3 ⏑ b
4 – x
3 ⏑ b

Die Lindenſchmid-Strophe.

Was wöll wir ſingen und heben an.
Es iſt nit lang, daß es geſchah.
Het voer een knaepken over tyn.
Am Weihnachtabend in der Still.
Ich lag in einer Nacht und ſchlief.
Stortebeker und Goedeke Michael.
Wäre diu welt allin min.
Wer das ellent bawen wil.
Wer da ſtürmen und ſtreiten will.
Henneke Knecht, wat.
Da Jeſus an dem Kreuze ſtund.
In dich hab ich gehoffet, Herr.
Chriſt der iſt erſtanden.
In Jeſu Namen hebn wir an.
Es get ein friſcher Sommer daher.
? Wisbeckenton.
? König Lasla.
? Behemer Schlacht.
Schweizerton.
Dänemärker Ton.
Nun hört von mir ein new Gedicht.
Mailänderton.
Ob ich ſchon arm und elend bin.
Die Welt hat einen thummen mut.
Am Freitag vor St. Ulrichstag.
Es fleugt ein Vöglein übern pflug.
Wer ein redlicher Kriegsmann will ſein.
Im Winter iſt ein kalte Zeit.
Ik hev ſe nich up de Scholen.
Ich wais mir einen anger.
Do zu Mitterfaſten es beſchach.
Ich ſing ein Lied und weiß nicht wie.
Ich weiß nit was der Gilgen briſt.
Es ſaß ein edli maget ſchon.
In einem kripſli lag ein kint.
O Jeſu, du biſt mild und gut.
Es fuhr ein Maidlein über See.
Herr Jeſu Chriſte, ſtarker Gott.
Chriſt iſt erſtanden von dem Tod.
Es jagt ein Jäger wolgemut.

4 – a
3 ⏑ b
4 – a
2 – a
3 ⏑ b

Ich weiß ein lieblich Engelſpiel.
Ich weiß ein Blümlein hübſch und fein.
Ich hab mein Sach Gott heimgeſtellt.
Es iſt auf Erd kein ſchwerer Leid.
Der Winter iſt ein ſcharfer Gaſt.
Der Faſtelabend tritt heran.

Noch andere fünfzeilige Metra.

Warumb betrübſt du dich, mein Herz.
Schäm dich, ſchäm dich, du fauler Chriſt.
Gott gnad dem großm. Kaiſer.
Drei Laub auf einer Linden.
Es ging ein wolgezogner Knecht.
Als ich bei meinen Schafen wacht.
Gott hat das Evangelium.

Sechszeilige Strophen.

4 – a
4 – a
3 ⏑ b
4 – c
4 – c
3 ⏑ b

(Erweiterung der Lindenſchmidſtr. durch Zufügen eines Reims nach 4. Zeile.)

Kommt her zu mir, ſpricht.
Was wöll wir aber heben an.
St. Utilia die ward blind geborn.
Ach Gott in deinem höchſten Thron.
Ich lob Gott in dem h. Thron.
Wiewohl ich bin ein alter Gris.
In Gottes Namen heb ich. (Br. Claus.)
Fränkiſcher Bauernton.
Pavierton, ſechszeilig.
Lied von unſers Herrn Rock.
Sie ſind geſchickt zu Sturm und Streit.
Noch will ich mir nit grauſen lan.
Ach Gott, du allerhöchſter Gott.
Ich hab mein Sach zu Gott geſtellt.
Benno du vil heilger man.

3 ⏑ a
3 ⏑ a
3 – b
3 ⏑ c
3 ⏑ c
3 – b

Insbruck ich muß dich laſſen.
O Welt, ich muß dich laſſen.
Nun ruhen alle Wälder.

3 ⏑ a
3 – b
3 ⏑ a
3 – b
3 ⏑ x
3 – b

Wer ſich des Meyens wölle.
Ich weiß mir einen Meyen.
Mir gliebt im grünen Meien.

Noch andere ſechszeilige Metra.

Es floß ein Ros vom Himmel.
Es kam ein ſchöner Engel.
Es führt drei König Gottes H.
Ewiger Gott, ach Vater mein.
Er iſt ein ſehr mächtiger Held.
Es taget vor dem Walde.
Der Wächter der blies an den Tag.
Dich Mutter Gottes ruf wir an.
Jeſus iſt ein ſüßer Nam.
Vater unſer im Himmelreich.
Die Bauern von St. Pölten.
Buske di Remmer.
Es het ein Bidermann ein Weib.
Ei du lieber Botenbub.

O Traurigkeit, o Herzeleid.
Mein Feinslieb iſt von Flandern.
Venus, du und dein Kind.
Auf meinen lieben Gott.

Siebenzeilige Strophen.

3 ⏑ a
3 – b
3 ⏑ a
3 – b
---
3 ⏑ c
3 ⏑ c
3 – x

Ich hört ein Frewlein klagen.
Herr Chriſt, der einig Gotts Sohn.
Ich ſtund an einem Morgen.
Es wohnet Lieb bei Liebe.
Könnt ich von Herzen ſingen.
Hilf Gott, daß mir gelinge.
Wenn meine Sünd' mich kränken.
Nun wöll wir aber ſingen (= Fräulein v. Britannia).
Ach Gott, wie weh thut Scheiden.
Ich weiß ein Maget ſchone.

Stollen: 3 ⏑ a, 3 – b, 3 ⏑ a, 3 – b
Abgeſang: 3 – c, 3 ⏑ x, 3 – c

Wölln wir aber ſingen. (Schüttenſam.)
Der Schüttenſam der het ein Kn.
So will ich aber ſingen. (Bünder Lied.)
Die niederl. Herren. (Sempacher Schl.)
Wol her, ihr lieben Geſellen. (Naverren-Ton.)
Es iſt ein Ros entſprungen.
Ich ſpring an dieſem Ringe.

4 – a
3 ⏑ b
4 – a
4 ⏑ b
---
4 – c
4 – c
3 ⏑ x

Dr. Luthers Lieblings-Strophe.

Nun freut euch lieben Chriſten gemein.
Ach Gott von Himmel ſieh darein.
Aus tiefer Noth ſchrei ich zu dir.
Es iſt das Heil uns kommen her.
Freu dich, du werthe Chriſtenheit.
Allein Gott in der Höhſ ei Ehr.
Wenn mein Stündlein vorhanden iſt.
Die höchſte Freud, die ich gewann.
Den liebſten Bulen, den ich han.
Bombei, bombei, ihr Polen.

Noch andere ſiebenzeilige Metra.

Es naht ſich gegen Maien.
Es nahet ſich dem Sommer, der Winter.
Wach auf, meins Herzens Schöne.
Es fleugt ein Vöglein leiſe.
Es flog ein kleins Waldvögelein.
Ich kam für liebes Fenſterlein.
Seid ihr nicht der Schwanendreher.
So wünſch ich ihr ein gute Nacht, bei.

Achtzeilige Strophen.

3 ⏑ a
3 – b
3 ⏑ a
3 – b
---
3 ⏑ c
3 – d
3 ⏑ c
3 – d

Hildebrandſtrophe oder aufgelöſte Nibelungenſtrophe.

Ich will zu Land ausreiten. (Hildebrandl.)
Matthäus ſchreibt am achten. (= Hönnweiß Wolframs.)
Verkünd euch newe Märe. (Graf v. Rom.)
Nun wend ir hören ſingen. (Benzenauer.)
Gott grüß dich Bruder Veite.
Lobt Gott, ihr frommen Chriſten.
Lobt Gott, ihr Chriſten alle, in teutſcher.
Botz marder kyri Velti.
Wol auf mit reichem Schalle.
Dort nieden an dem Rheine.
Der Sommer fährt uns von hinnen.
Iſt doch in andern Landen.
Ach Gott, wem ſoll ichs klagen.
O Roland, lieber Roland.
Wilhelmus von Naſſauen.
Mit luſt vor wenig Tagen. (= der neue Jägerst.)
Auf, auf zum fröhlichen Jagen.
Der Wald hat ſich entlaubet.
Entlaubet iſt der Walde.
Ich dank dir lieber Herre.
Herzlich thut mich erfreuen.
Papirs Natur iſt rauſchen.
Es fiel ein kühler Thaue.
Die Brünnlein die da fließen.
Bei meines Bulen Haupte.
Wol auf, gut Geſell, von hinnen, meins.
Ich hett mir fürgenommen.
Gelobt ſei Gott der Vater.
Ein Luſt hab ich zu ſingen.
Gegrüßt ſeiſt S. Francisce.
Unſer liebe Frane vom kalten Br.
Wacht auf, ihr Chriſten alle, wacht ſl.
Man ſagt wol: in dem Maien.
Ich will ein Neues ſingen.
Ach Gott im Himmelreiche.
Mein Gmüth iſt mir verwirret.
Herzlich thut mich verlangen.
Der Winter iſt vergangen.
O du armer Judas.

Stollen: 4 – a, 3 – b, 4 – a, 3 – b
Abgeſang: 3 – c, 3 – d, 3 – c, 3 – d

Von deinetwegen bin ich hie.
Jungfrewlein, ſoll ich mit euch gan.
Ich weiß ein kleins Waldvögelein.

4 – a
3 ⏑ b
4 – a
3 ⏑ b
---
4 – c
3 ⏑ d
4 – c
3 ⏑ d

Pavierton. (Umgekehrte Reimordnung vom Hildebrandston.)

Was wöll wir aber heben an. (Pavierlied.)
Lied vom König von Frankreich.
Durch Adams Fall iſt ganz.
Der grimmig Tod.
Fürwitz der Krämer hat viel Waar.
So weiß ich eins das mich erfreut.
Ich freu mich dieſer Faſenacht.
Winter du ſolt Urlaub han.
Graman, du viel dürrer Gaul.
Was mein Gott will, gſcheh allzeit.

Stollen:		Abgeſang:	
3	a	4	c
3	b	4	c
4	a	4	d
3	b	4	d

Vor Zeiten war ich lieb und werth.
Elend hat mich umfangen.

3	⌣	a	=	4	–	a
3	–	b		3	–	b
3	⌣	a		4	–	a
3	–	b		3	–	b
3	–	c		3	–	c
3	⌣	d		3	⌣	d
3	⌣	d		3	⌣	d
3	–	c		3	–	c

Ich ging einmal ſpazieren.
Von Gott will ich nicht laſſen.
Aus meines Herzens Grunde.
Ich weiß ein ſtolze Müllerin.

Noch andere achtzeilige Metra.

Es hat ein Baur ſein Frau verlorn.
Ich wais ein nüwen Orden.
Wo ſoll ich mich hinkeren.
Wol auf, wol auf mit lauter St.
Ein Abt den wöll wir weihen.
Ich will forthin ſein geiſtlich (gut päpſtiſch) ſein.
Die Bauren bei der Linden.
Ach Gott, was Meiden thut.
Mir iſt ein feins braun Maidelein.
Laßt uns das Kindlein wiegen.
Kommt her, ihr Kinder, ſinget.
In dulci jubilo, nu ſinget.

Neunzeilige Strophen.

Stollen:			Abgeſang:		
3	⌣	a	3	⌣	c
3	–	b	3	–	d
3	⌣	a	3	⌣	c
3	–	b	3	⌣	c
			3	–	d

(Die Doller-Weiſe.)

Vermerkend großen Kummer.
O reicher Gott im Throne.
In Oſtland wil ik varen.
Frölich ſo will ich ſingen, wol.
(König v. Ungarn.)
Wie gerne wollt ich ſingen. (Serin.)
Ein Blum ſteht auf der Heide.
Friſch auf, ihr Landsknecht alle.
Ach Gott, thu dich erbarmen.
Wol auf, ir frommen Deutſchen.
Die Sonne iſt verblichen.
Wacht auf, ir Chriſten alle, ſeid.
Der heilig Herr St. Mattheisz

Stollen:			Abgeſang:		
4	–	a	4	–	c
3	⌣	b	3	⌣	d
4	–	a	4	–	c
3	⌣	b	3	⌣	d
			3	⌣	d

Ich armes Meidlein klag mich ſehr.
Ein Meidlein zu dem Brunnen.
Aus hertem Weh klagt ſich ein Held.
Chriſt unſer Herr zum Jordan kam.
Es woll uns Gott genädig ſein.

Noch andere neunzeilige Metra.

Ein newes Lied wir heben an.
Ein feſte Burg iſt unſer Gott.
Dich Frau von Himmel ruf ich an.
Eya Herre Gott, was mag das.
Ich bin durch Frauen willen.
Wol auf ihr lieben Geſellen, die uns.

Zehnzeilige Strophen.

Stollen:			Abgeſang:					
4	–	a	2	–	c	+	2	– c
3	⌣	b	3	–	d			
4	–	a	2	–	e	+	2	– e
3	⌣	b	3	–	d			

(Der achtzeilige Pavierton mit Halbirung u. Binnenreim in 5. u. 7. Zeile.)

Man ſagt von Geld und großem Gut.
Ich ſchell mein Horn in Jammerston.
Dein, dein ſoll ſein das Herze mein.

Noch andere zehnzeilige Metra.

Ein alter Mann wollt weiben.
Der Ludel und der Henſel.
Zu Laudenberg nicht weit.
Und da ich ſaß in meiner Zell.
Wach auf, mein Hort, vernimm.
Es ritt ein Jäger wolgemut.
Wir bitten dich, Herr Jeſu Chriſt.

Elfzeilige Strophen.

Mag ich Unglück nit widerſtan.
Es geht zu der Sommerzeit.
Ich weiß ein hübſche Frau Fiſcherin.

Zwölfzeilige Strophen.

Wie ſchön leuchtet der Morgenſtern
Joſeph, lieber Joſeph mein.
Resonet in laudibus.
Ich habs gewagt, du ſchöne Magd.
Im Maien, im Maien hört.

Dreizehnzeilige Strophen.

(ſ. Schema dazu S. 30.)

Herzog Ernſts Ton = Kaiſer Friederich.
Flammweiß Wolframs.
Marienpſalter.

Vierzehnzeilige Strophe.

Mitten wir im Leben ſind.

Fünfzehnzeilige Strophe.

Gott der Vater wohn uns bei.

Verzeichniß

der

weltlichen Melodien, die zu geiſtlichen Liedern benutzt wurden.

(Beitrag zur Melodienkunde.)

NB. Dem weltlichen Textanfange der Volks- und Meiſterlieder gegenüber ſteht der geiſtliche. Die den weltlichen Texten links vorgeſetzte Nummer verweiſt auf mein altdeutſches Liederbuch. Zu den in mein Buch nicht aufgenommenen weltlichen Geſängen habe ich den Fundort nachgewieſen, ſo weit es mir möglich war. Die angeführten geiſtlichen Texte finden ſich meiſt abgedruckt in Wackernagels Kirchenlied. Stuttgart 1841 und deſſen großem Werke Leipzig 1863—76, ſowie bei Hoffmann, Geſch. d. d. Kirchenliedes 1861. Den Hinweis auf die Nummer in beſagten Werken mußte ich Raumerſparniß halber mir verſagen; die Regiſter jener laſſen das Geſuchte finden.

No.	Weltlich:	Geiſtlich:
208.	Ach Gott, wem ſoll ichs klagen das heimlich leiden mein.	Ach Gott, wem ſoll ichs klagen das groß ellende mein . . . .
		Ach Gott, wem ſoll ichs klagen, daß ich ſo elend bin . . . . [Noch viele andere Parodien ſ. altd. Lbb.]
	Ach guter gſell, von wannen her. [Oeglin 1513 No. 30.]	Ach guter gſell von wannen. [Rotenbucher 1551 No. 6.]
	Ach hilff mich leid vnd ſehnlich klag. [Aich 1519 No. 22; Finck 1536 No. 43.]	Ach hilff mich leid vnd ſehnlich klag. [Zwickauer Enchiridion 1528. Umdichtung von Adam Kraft aus Fulda, nicht Adam v. Fulda ſ. Locheimer Lbb. Einl. S. 50.]
	Ach Jupiter, hetſt du gewalt. [Aich 1519 No. 40; Ott 1544 No. 4.]	Ach Got vater! du haſt gewalt. [1527 und Babſts GB. 1545. Mel. aber anders.]
	Ach lieb mit leid, wie haſt dein bſcheid. [Oeglin 1513 No. 6; Forſter I, 97.]	Ach lieb mit leid, wie haſt dein bſcheidt.
		O Welt mit neid, wie machſt ſo groß leid.
		Sie iſt mir lieb die werthe Magd. [Text von Luther 1535, ſeine Mel. aber eine andere, bis ſpäter dieſe weltl. Weiſe dazu geeignet ward.]
		Heilig und zart iſt Chriſti Menſchheit. [Böhm. Brüder 1566.]
209.	Ach megdlein, was hat dir der rocken mißtan? (Iſt die 5. Str. von: Die höchſt frewd die ich gewann.)	Als Tonbezeichnung im Trierſchen Gſgb. [ſ. Hoffm., Geſch. d. KL. S. 413.]
152.	Ach ſorge, du mußt zu rucke ſtan.	
652.	Ach töchterlin (megdelin) min ſel gemeit.	Ach ſorge, du moſt voraver gan.
		Ach döchterlin min ſel gemeit. [Laufenb. 1421; W. 761.]
	Ach winter kalt, wie manigfalt. [Ambraſ. Lbb. No. 25.]	Och vngeval, wo menig mael. [Beſp. 1571; W. 701.]
375.	Am Freytag vor St. Vlrichstag. [Lindenſchmidſtrophe.]	Wach auff, du werde Chriſtenheit. [1540. W. 3, 1153.]
	Auff dieſer Erd mein hertz begert. [Mel. bei Triller 1555.]	Auf dieſer hat Chriſt ſein herd. (1555)
		Jeſus der her, trug ſein Creütz ſchwer.

No.

271. Aus fremden landen kom ich her. (Wie man umb krentz ſingt.)
[ſ. Geiſtliche Ringeltentze 1550, wo die Mel. und alle 6 geiſtl. Texte ſtehen.]

Aus gantzen elenden hertzen.

111. Aus hertem we klagt ſich ein held.

381. Bentzenawer Weiſe . .

Beſchaffen glück iſt vnverſaumbt.
[Finck 1536 No. 41.]

Borch-Ledt (Burglied).
[Vermuthl. niederd. Lied zum Borchſpel. Ein feſte Burg — iſts nicht, da „chriſtlich verändert" auf weltl. Inhalt hinweiſt.]

Brennende Lieb, du heißer flam.

390. Bruder Clauß. (Wiewol ich bin ein alter gris) 6zeilig.

573. Bruder Clauß geiſtlich, 8zeilig.

21. Danhauſer (Dannhauſers Melodey).

614. Dein dein ſol ſein das hertze mein.
[Mel. bei Rotenbucher und Prätorius.]

638. Dein gſund mein freud.

335. Den liebſten bulen, den ich han, der iſt mit reifen bunden.

335. Den liebſten bulen den ich han, der ligt beim wirt im keller.

394. Den Wald wölln wir verhauen.

150. Der Faſtelabend tritt heran.
Der Hund mir vor dem Liecht vmbgat.
[Forſter I, 44.]

168. Der kuckuk hat ſich zu todt gefalln von einer hohen weiden. (De kuckuk hefft ſick dot gevallen.)

279. Der meie, der meie bringt vns der blumen vil.
Der Meyen iſt vns zergangen.
Der mon der ſcheint ſo helle.

108. Der Morgenſtern hat ſich aufgedrungen.

298. Der Scheffer von der newen ſtatt.

373. Der Schüttenſam der het ein knecht, dem theten die gulden not.

404. Der ſommer fart dahin.

Von Himmel hoch da kom ich her. (1535)
Nu kom herzu, du junge ſchar.
Gott vnſer vater alſo ſchon.
Herr Gott erhör itzt unſer ſtim.
Herr Gott Vater von Himelrich.
Ich armer Menſch in dieſer not.
Aus forcht vnd tödtlichen ſchmertzen.
Aus hertem we klagt menſchlich gſchlecht.
Aus tieffer nott ſchrey ich zu dir. (Nicht Luthers Lied.)

Den Vater wolln wir loben . .
All die jr jetzund leidet . . .
Ich ſüng ſo hertzlich gerne . .
Beſchaffen glück von ewigkeit.
Ich habs geſtalt ins Herrn gewalt.
Wol vns, wol vns der guten tydt, dat wy den dach gelevet . . .
[Lübecker Enchiridion 1545; W. 3, 1098.]

Brenninde lieb, du ſüßer flam.
[W. 692.]

In Gottes namen heb ich an.
[Der geiſtl. Bruder Cl. W. 3, 1025.]

Der winter gſicht mich übel an.
[Uhl. 347.]

Ein Luſt hab ich zu ſingen.

Nun heb ich an zu diſer friſt.
Ein Lied ſo will ich heben an.
O Menſch, wach auf in diſer zeit.
Netzt heb ich an on allen ſpot.
Dein dein ſol ſein das hertze mein, freundlicher Herre Gotte.
Warum betrübſtu dich mein Hertz.

Den liebſten bulen den ich han der iſt mit lieb gebunden.
Den liebſten herren den ich han der wart an die ſeul gebunden.

Den liebſten pulen den ich hon der iſt in des himmels trone.
Lobt Gott ihr frommen Chriſten.
Wir dancken dir von hertzen.
Ich danck dir Gott von himel.
Der jüngſte Tag nun tritt heran.
Der Hundt mir für dem liecht vmbgat.
[Knauſt 1571. W. 709.]

Der Babſt hat ſich zu tode gefalln von ſeinem hohen ſtule.
De Paweſt hefft ſick tho dode gevallen von ſynem hogen ſtole.

Der Maye, der Maye bringt vns der blümlein vil.
[1528. Andere Parodie 1567.]

Die Prophezey iſt vns zergangen.
Trierſches GB.
Der Morgenſtern hat ſich aufgetrungen.
[W. 3, 797.]

Der Morgenſtern iſt aufgedrungen.
[Prätorius VI. 1609 No. 194.]

Wach auf, mein ſeel, wann es iſt . . .
Der ſchäfer in der newen ſtatt.
Jeſus der küng der ehren.

Ach Gott im höchſten trone, du liebſter Vater mein.

Ein blumen vff der heyde.
[Weller II, 172 No. 175.]

No.		
	Der ſpilman aus der Wirtenberg. [Vielleicht: Guten Morgen, Spielmann. Wh. 3, 268.]	Trierſches GB. [Hoffm. S. 413.]
105.	Der tag wol durch die wolken trang.	Der tag wol durch die wolken dringt.
102.	Der Thurner (Wächter) bleſt vns an den Tag.	O Gott in deiner Majeſtät.
	Der Unfall reit' mich gantz vnd gar. [Aich 1519 No. 57.]	Der vnfall rit mich gantz vnd gar. Der glaub beſchützt mich gantz und gar. Sich, herr, wie ſchwach iſt mein gemüt. Lug, herr, wie ſchwach iſt mein gemüt. Wie's Gott geſelt, ſo gfelts mir auch. Vil laut ſo rüfft ein leerer auß mit ſinnen.
	Der Wächter an der Zinnen lag. (?)	O Gott in deiner Majeſtät. (Der Wechter geiſtlich.)
102.	Der wechter der blies an den tag. Der wechter verkündigt vns den tag. Der Thurner bleſt vnß an den Tag.	Ich danke dy, Herr Jeſu Chriſt. [W. 4, 121.]
114.	Der winter iſt vns vergangen. Der winter iſt ſo lang geſin.	Trierſches GB. Sumer, wo biſt ſo lang geſin. [Weller II, 154 No. 42.]
403.	Die Bawren bey der Linden.	Ich wil fürthin gut Bepſtiſch ſein. Fritz Staffel will gut Bapſtiſch ſein.
133.	Die brünlein die da fließen.	Der gnadenbrunn thut fließen. Chriſtus iſt der hailbronnen.
209.	Die höchſte frewd die ich gewan.	Die höchſte freud, die ich gewann. Die höchſte Weisheit, die man weiß.
	Die Not hat mich getrungen.	Trierſches GB.
116.	Die Sonne iſt verblichen. (De ſünne ys vorblicken.)	All die jr yetzund lebet. Waket up, gy Chriſten alle. Von aller Welt verlaſſen.
82.	Die welt die hat ain tummen mût. (Die welt hat einen thumben mut.)	Was wölln wir aber heben an von einem hübſchen ackersmann.
300.	Dort hoch vff einem Berge. Du duſent ſchon . . .	Ich frag, was üch wöll gfallen. Chriſt, Gades Sön.
584. 392.	Ein blümlein (ſteht) auf der heide.	Herr Gott in deinem Reiche. Mit freuden wolln wir ſingen.
199.	Ein meidlein ſagt mir freundlich zu. (Ein megtlein ſprach mir freundlich zu.) Ein weiblich Bild mein hertz bezwungen hat. [Aich 1519 No. 69; Ambraſ. Ldb. 198.]	Ach mein Gott, ſprich mir freundlich zu. Ich ſprach meim Herrn Gott kindlich zu. In großer freudt das hertz des menſchen iſt. [W. 3, 1320.]
211.	Elend hat mich umfangen.	Elendt hat mich vmbfangen.
109.	Er iſt der morgenſterne.	O Chriſte Morgenſterne. In dieſer Abendſtunde.
597.	Es fleugt ein Vöglein leiſe.	Es fleugt ein Vöglein leiſe zu einer Jungfraw ſein . .
	Es fart ein friſcher ſummer daher mit ſchalle. [? vielleicht der Summer — Locheimer Ldb. No. 41.]	Es flog ein Täublein weiße. Es fert ein fr. ſummer daher mit ſchalle. (1525) Es fert ein heylige zeyt daher mit ſchalle. (1515)
56.	Es fur ein meidlein über ſee.	Chriſt iſt erſtanden von dem tod. Herr Jeſu Chriſte, ſtarker Gott.
387.	Es get ein friſcher ſummer daher. (Wisbeckenton.)	Es get ein friſcher ſomer daher, da werdt ir hören newe mär. (1524) Merckt auff ir Chriſten all geleich. Es iſt ein Schafſtall und ein Hirt. [Noch viele andere geiſtliche Texte.]
	Es giengen drei jungfrawen durch einen grünen walt.	Trierſches GB.
41.	Es giengend zwo geſpilen gut.	Es giengendt zwen Emaus zu.
476.	Es hat ein man ſin wip verlorn.	Es het ein menſch gots huld verlorn.
67.	Es hat ein meitlein ein ſchuch verlorn. Es hat ſich ein zartes Jungfrewlein.	Gotes huld ich verloren han. Ich armer Menſch, mein Herr und Gott.
266.	Es iſt auf erd kein ſchwerer leid. [Ambraſ. Ldb. S. 133.]	Es iſt auff Erdt kein beſſer ding. [Weller II, 152 No. 37.] Ich hab mein Sach Gott heimgeſtellt.

No.		
214.	Es nahet ſich dem Summer, der Winter iſt bald dahin.	Es nahet ſich dem ſummer, ſo ſingen die vögelin. [Weller II, 172 No. 177.]
123.	Es ritt ein Fürſt in fremde Land. Es reit ein Jäger jagen.	Marienlied gleichen Anfangs. Was iſt beſſer im Leben. [Peter Sohr 1668.]
	Es reut ein reuter durch den walt.	Trierſches GB.
205.	Es ſolt ein megtlein frü aufſtan, drei uren vor dem tage.	Trierſches GB.
582. 39.	Es ſtet ein lind in jenem tal.	Es ſtot ein lind im himelrich.
16.	Es taget in dem Oſten, der Mond ſcheint überall.	Es taget minnekliche. Es taget an dem hellſten.
440.	Es taget vor dem walde, wach auf, Kätterlein!	Es nachent gen dem Sommer, es leuchtet ſich der tag.
	Es warb ein knab nach ritterlichen dingen. [Mel. 6zeilig, vor 1525 bekannt.]	Was freud iſt hie in diſem jamertale. In einem ſtreit ſo han ich mich ergeben. Mein frölich hertz treibt mich jetzt an zu ſingen. [Der Geyſtlich Joſeph. ſ. Weller II, 153.]
53.	Es war ein wacker Meydelein.	O daß ich könt von hertzen ſingen ein Liedelein. [Weller II, 152.]
4.	Es was einmal ein reicher man. [Herzog Ernſts Ton, gekürzt.]	Ach Gott, eyl mir zu helffen ſchier. [W. III, 1262.]
436.	Es wolt ein jäger jagen, wolt jagen vor jenem holz.	Es wolt gut Jäger jagen wolt jagen im Himmelsthron. Es wolt ein jäger Jagen dort wol vor jenem holtz.
60.	Es wolt ein Meidlein Waſſer holn.	Es kam (gieng) ein frewlein mit dem krug. (Fräul. v. Samaria beim Jakobsbrunnen.)
		Nun merckent vff zu diſer friſt.
19.	Es wonet lieb bei liebe.	Zu ſingen will ich heben an des Herren wunderthaten. Herr Gott dich will ich loben. Mein Gott dich will ich loben. Mit luſt ſo will ich ſingen. Wölt ir mich merken eben. Es redet Gott mit Moſe.
218.	Euer herz dunkt mich ein taubhaus ſein.	Trierſches GB.
4.	Flammweiß Wolframs. Freud über Freud.	ſ. Herzog Ernſt. O hailige treifaltigkeit. [W. 656.]
	Freut euch, ir werden kriegsknecht gut, ich hör den harniſch klingen. [Metr.: Nun freut euch l. Chriſten gmein.]	Frewt euch, jr werden Chriſten gut, daß ir den Antchriſt kennet. [Reformationsl. um 1522. W. 3, 458.]
417.	Friſch auff, ihr landsknecht alle.	Ach Gott, thu dich erbarmen. Chriſte thu dich erbarmen. Jr Chriſtenlichen Helden. [„Der Hauptmann geiſtlich.“]
398.	Friſch auff in Gottesnamen.	Wol auff, du edler Helde.
638.	Frölich bin ich aus hertzen grund. [Ambraſ. Ldb. No. 181.]	Warum betrübſtu dich, mein hertz. O Herr mein Gott, ich ruff zu dir.
20.	Frölich ſo will ich ſingen mit luſt ein tageweiß. [7zeilige Str.]	All die ihr jetzund leidet. Hörend jhr Chriſten gmeyne. [Weller II, 155 No. 54.]
392.	Frölich ſo wil ich ſingen. [8zeilige Str.]	O reicher Gott im throne mittheyl vns deine gnad.
	„Frówlin mit dem krug“. [ſ. Es wolt ein mägdlein waſſer holn.]	Es giengendt zwen Emaus zu. [Weller II, 153 No. 39.]
	Gar luſtig iſt ſpatzierengahn.	Ach wo ſoll ich mich kehren hin. [Weller II, 152 No. 37.]
394.	Gott grüß dich, Bruder Veite! hörſt du kein new geſchrei? [Bruder Veitston.]	Lobt Gott ir frummen Chriſten. Joannes thut vns ſchreiben. [Noch vielen andern geiſtl. Texten iſt dieſer Veitston vorgeſchrieben.]
	Graman, du vil dürrer gaul. [Pavierſtrophe 8zeilig.]	Ich armer menſch bin träg und faul. [Münchner cod. germ. 808, um 1505; W. 150.]

No.		
390.	Gryß (Greis), der alt.	Der winter gſicht mich übel an. [Uhl. 347.]
13.	Gut Rüter rydt wol durch das Ried, mit luſt ſang er ein Tagelied. Grüß dich Gode ſeins Liebelein.	Der heilig Geiſt mit ſeiner Gnad. [1643. ſ. Weller II, 180 No. 219.] Recht denken, recht reden.
	Hämen (Junker Hämen), vermuthl. Hammen v. Reiſtatt. [ſ. Uhl. 137.]	O Herr vmb deine Gnad ruff ich dich an. (Das Dürr-Rüte-Lied.) [ſ. Weller II, 182 No. 235.]
	Hauptmann, der geiſtlich. (Ir chriſtenl. Helden. ſ. Wol auff, ir Kriegsleut alle.)	Ich rufe dich o Herr jetz an. [Weller II. S. 183.]
	Hefſtu Geldt, ſo kum hervör, hefſtu nicht, blyf hinder der dör.	Geiſtl. Text gleichen Anfangs v. Veſpaſius 1570.
284.	Heint hebt ſich an ein abenttantz.	Ich weiß, der herr der iſt mein hirt.
208.	Help Godt wat ſchal ick klagen.	Ach God, wyl my erhören.
113.	Het viel een hemelsdouwe vor myns liefs venſterkyn.	Es fiel ein Himmelsthaue in eine Jungfrau fein.
4.	Herzog Ernſts-Ton.	Die Schrift die gibt uns Weiſ und Lehr. [Marienpſalter.] Noch andern Texten vorgeſchrieben.
142.	Herzlich thut mich erfreuen die frölich Sommerzeit.	a. Hertzlich thut mich erfrewen die liebe Sommerzeit. [Parodie von Walther 1551.] b. Hertzlich thut mich erfrewen. [Knauſt 1571.]
	Ich armer boß bin ganz verirrt. [Forſter III, 75; Ambr. Ldb. 18.]	Ich armer menſch hab gantz kein freud.
250.	Ich armer man, was hab ich than.	Ich armer Geſell leidt vngefell.
212.	Ich armes megdlein klag mich ſeer.	Der Unfall reit mich gantz und gar. Ich armer ſünder klag mich ſeer. [W. 3, 1005—1110, ſechs Lieder.]
	Ich armes ſchäflein an grüner heiden, wo ſol ich hinnen gan?	Trierſches GB.
160.	Ich bin ein armes bilgerly. [ſ. Weller II, 152 No. 33.]	Es iſt nun bald ein lange zyt, das Gott die Welt geſchaffen.
	Ich bin ſchabab, macht mich nit grab. [14zeil. Str.]	Ich bin ſchabab, kein freüd ich hab. [W. 3, 648.] Ich reiſe hin zum Vatterland. [blos 4zeilige Str.]
252.	Ich far dahin, wann es muß ſein.	Ich var zu dir Maria rein.
641.	Ich gieng einmal ſpatzieren ein weglein ꝛc. [Jägerlied. ſ. W. 1841 S. 853.]	Ich gieng einmal ſpacieren ein weglein klein. [W. 688 A.] Ich gieng einmal ſpatzieren ein weglein das was klein. [W. 688 B.] Einmal thet ich ſpacieren. [W. 4, 230.]
	Ich hab den mei mit blumen.	Von Gott will ich nicht laſſen. Trierſches GB.
203.	Ich habs gewagt, du ſchöne magt. Ich han den mantel mein verſetzt.	Ich habs gewagt, friſch unverzagt. Ich han die ſele min verſetzt. [W. II, 854; Hoffm. 231.]
	Ich han mir auserkoren. (?) [Badelied.]	Ich han mir außerkoren ein mynekliche meyd. [W. 741.]
	Ich hat mich unterwunden.	Trierſches GB.
	Ich hatt einen ſtetigen bulen.	Daſſelbe.
215.	Ich het mir fürgenommen zu dienen ſtetiglich.	Wo ſol ich mich hinkehren, ſeit ich auf Erd.
117.	Ich hört ein frewlein (megdlein) klagen.	Wack up, lat dy ermündern. Herr Chriſt der einig Gotts Sohn. Vater im höchſten Throne. Hilff Gott, wem ſoll ich klagen. [W. 3, 1019.]
	Ich kann und mag nicht frölich ſein.	Ach Gott wie kann ich frölich ſein. [Weller II, 172 No. 177.]
	Ich klag den Tag und alle Stund. [Ott 1534 No. 27; Forſter I, 33.]	Ich klag den tag vnd alle ſtund. [Knauſt 1571; W. 708.]
	Ich reu und klag, daß ich mein tag. [Aich 1519 No. 52.]	Mich rewt vnd klag mein junge tag. Ich rew vnd klag, daß ich mein tag. [Knauſt 1571; W. 713.]

No.

29. Ich ſach den herrn v. Falkenſtein.

Ich ſag ade, wir zwei wir müſſen ſcheiden.
[Forſter II, 27.]

55. Ich ſah mir einmal ein wunderſchöne Magd („das wacker Mägdlein").

269. Ich ſtund an einem morgen heimlich an einem ort.
[Taglied des 15. Jahrh.]

Ich treuer Wächter tritt daher.
[16zeilig. 1569 bekannt.]

45. Ich waiß mir ein fraw fiſcherin, wen ſie fur über ſe.

586. Ich weiß ein blümlein hübſch und fein.
[Ein weltl. Lied dieſes Anfangs iſt nicht nachweisbar, alſo iſt das geiſtliche nicht Umdichtung, ſondern Nachdichtung.]

197. Ich weiß ein fein brauns Mägdelein.
= Ick wedt ein ſüns Meydelyn.

= Ich waiß ein feins pauren magetlin.

44. Ich weiß ein ſtoltze Müllerin.

43. Ich weiß mir eine Müllerin, ein wunderſchönes Weib.
[Die ſtoltze Müllerin.]

Ich weiß mir einen jungen Knaben.

634. Ich will ein newes ſingen.
[Bergreihen von Joachimsthal.]

Ich will gen diſer vaſenacht friſch vnd frey beleiben.
[Ebd. der Häßlerin 1480 No. 37.]

660. Ich wolt, daß ich daheime wär. (?)
Jetz ſcheiden bringt mir ſchwer.
[Aich No. 2; Ott III, 74.]
Im Elſaß ligt ein werde ſtatt.

655. Im Meyen wenn alle vögel ſingn.
[Lindenſchmidſtrophe.]

254. Insbruck, ich muß dich laſſen.

In ſchwarz wil ich mich kleiden.

623. Inß Wildpad hin ſtet mir mein ſin, darein hab ich verlangen.
[Badelied des 15. Jahrh.]

Zu ſingen will ich heben an des Herren wunderthaten.
[W. 627.]

Trierſches GB.

Marienlied gleichen Anfangs.
[W. 3, 1139.]

Ich ſtund an einem morgen heimlich an einem ort.
[W. 675.]

Ick ſtundt an einem morgen hemlick an einem ort.
[W. 677.]

Ich ſtundt an einem morgen gar heimlich ꝛc.
[W. 3, 1261.]

Ach Gott, ihr frommen Chriſten.

Nun merckt, ir chriſtenleytte.
[Noch viele andere geiſtliche Texte.]

Ein trewer wächter tritt daher.
[W. 4, 774.]

Ich waiß mir ein fraw fiſcherin, die lebt in ewigkeit.

Ich weiß ein Blümlein hübſch und fein.

Ich danck dir Herr allmächtiger Gott.

Ich hab mein Sach Gott heimgeſtellt.

Ich weiß mir ein fein ſchöns Kindelein.

Ic weet ein döchtſam Meydelyn, heſt my myn Harte beſeten.

Ain jungfraw ſchön und außerwält.
[uhl. 321.]

Ich gieng einmal ſpatzieren ein weglein das war klein.
[Bonniſches GB. 1575. ſ. W. 686 A.]

Ich weiß ein ſtolze maget fin.
[Laufenb. 1430.]

Ich wais ain edlü maget fin.
[Cod. v. 1448; W. 2, 704.]

Nicht weit von Tyro vnd Syton.
[Weller II, 155 No. 53.]

Ach Gott von himelreiche. (1539)

Ach Godt van himelrik.

Ich wil ein Creutzlied ſingen.

Wir wönt gegen dieſer vaſenacht friſch und fro beliben.
[15. Jahrh. W. 2, 818.]

Ich wölt, dz ich doheime wer.

Itz ſcheiden bringt my ſchwer.
[Beſpaſ. 1571; W. 696.]

Ich weiß mir gar ein wärde ſtatt, Von friden ſy den namen hat.
[1584. Weller II, 153 No. 40.]

Die Weisheit des fleiſchs wird hoch berhümpt.
[Bonn. GB. 1575.]

O Welt, ich muß dich laſſen, ich fahr dahin mein ſtraßen.

O Welt, ich muß dich laſſen wollen wir auf Gottes Straßen.

Frölich ſo will ich ſingen, ich hoff mir ſöl gelingen.

Nun ruhen alle Wälder.

In allen meinen Thaten.
[Noch hunderte von geiſtl. Liedern werden jetzt auf jene Weiſe geſungen.]

In Schwartz wil ich mich kleiden. (Geiſtl. Farb genannt.)
[Weller II, 180 No. 214.]

O wee der jämmerlichen not, ellendt thut vns verſchneydten.
[Hſ. von 1505; W. 2, 1281.]

No.		
589.	Der „Kämpfer“ (? Textanfang?) Vielleicht = Frau v. Weißenburg?	Groß lieb thut mich bezwingen. [Der kempfer geiſtlich. Fl. Bl. c. 1510; W. 2, 1149.]
289.	Kumpt her zu mir, mein Gſpilen gut. (Reigen.)	Kumpt her zu mir, mein Gſpilen gut, laßt vns mit freüden ſingen.
	Kundſchaft mit dir . . [Finck 1536 No. 29; Forſter I, 87.]	Wilt du bei Gott dein wonung han, vnd ſeynen hymel erben. (1540)
131.	Laßt uns frölich ſingen wol heut zu diſer Friſt.	a. Lieblich hat ſich geſellet zu vns in kurtzer friſt Einer der Gott geſellet, er heißet Jeſus Chriſt. [W. 4, 165.]
131.	Lieblich hat ſich geſellet mein herz zu dieſer friſt. [Tanzl. Forſter II, 14.]	b. Lefflick hefft geſellet myn Harte tho aller friſt tho einem de my gefellet, dat is de Herre Chriſt. [W. 698.]
399.	Lobt Gott jr Chriſten alle in aller Nation. [polit. Bl.]	Ach Herr der Heidenſcharen. [W. 4, 725.]
	Loſ't auf und höret zu.	Tonangabe im Schleuſinger GB. 1625.
637.	Mag ich Unglück nit widerſtan. [Meiſterſingerlied von 1526.]	Mag ich Unglück nit widerſtan. [Lied auf Maria von Ungarn 1526.]
		Unglück ſampt ſeinem böſen Heer. (1555) [Zu noch ungezählten geiſtl. Texten wurde die Mel. verwendet.]
349.	Der „Martin“, verkehrt. [Vermuthlich: „Sei wilkommen Herr Martein.“ Lamb. Hſ. 15. Jahrh. fol. 169.]	Bis wilkomen, maria maget rein. [Laufenb. 1430. Ueberſchrift Martin.]
		Wol auff mit andacht alle cryſtenheit. [W. 2, 795.]
391.	Mein fleiß vnd müe ich nie hab gſpart. [G. v. Frundsbergs Lied.]	Myn flyth vnd moy heb ick nicht gſpart. [Beſpaſ. 1571.]
		Sein fleiß vnd müe Gott nie hat gſpart. [W. 3, 186.]
128.	Mein frewd möcht ſich wol meren.	Herr Chriſt der einig Gotts Sohn.
220.	Mein Gmüth iſt mir verwirret, das macht ein jungfrau zart.	Herzlich thut mich verlangen.
		Ach Herr mich armen Sünder.
		O Haupt voll Blut und Wunden.
		Befiehl du deine Wege ꝛc.
	Mein lieb iſt ſchön, mein lieb iſt weideliche.	Die Sommerzeit die iſt jetzund vorhanden. [W. 4, 771.]
	Mein ſinn ſcheint mir durchzogen.	Trierſches GB.
405.	Meydenburger Lied = O Meideburg halt di veſte 1551.	Es wolt gut Jäger jagen wol in des Himmels thron. [Bonn. GB. 1575.]
196.	Mir iſt ein fein brauns Mägdelein gefallen in mein ſinn.	My iſt ein fynes Kindelyn gevallen in mynen ſinn. [W. 700.]
457.	Mit lieb bin ich umbfangen.	Mit ſünd bin ich vmbfangen. [Weller II, 152 No. 35.]
	Mit luſt ſo will ich ſingen. [Zeil. Str.]	Chriſte, dir thu ichs klagen, mich fechten an drey feind. [W. 3, 1307.]
20.	Möcht ich mit luſte ſingen ein ſchöne Tageweis = Mit luſt ſo wil ich ſingen ꝛc.	Hilf Gott, daß mir gelinge.
		Wenn meine Sünd mich kränken.
		Mit luſt ſo wil ich ſingen, hört wz ich ſingen wil. [W. 2, 1157.]
	Mühlenlied. (?) [Der geiſtl. Allegorie liegt wol kein weltl. Lied zu Grunde, ſondern iſt freie Dichtung.]	a. Ein möle ik buwen wil. [Uhl. 344.]
		b. Ein Mül vnd die ich euch bawen wil. [Bergreihen 1536 No. 1.]
206.	Nach grüner Farb mein Hertz verlangt.	Nach ewger Frewd mein Herz verlangt.
		Die Seel verlangt nach Gottes Wort.
	Nach luſt hab ich mir auserwählt dich fraw meins hertzen ein trösterin. [Forſter 3, 55 „Mit luſt hab ich ꝛc.“]	Na luſt heb ick my otherwelt. [Lob der Bibel. Beſp. 1571; W. 694.]
	Nach willen dein, mich dir allein. [Oeglin 26; Forſter I, 43.]	Nach Willen dein, o Herre mein.
		Chriſte mein Herr, ich bin gantz fevr.
407.	Noch will ich mir nit grauſen lan.	Ach Herr du allerhöchſter Gott.
	Nu hört mit fleiß und merket auf.	Trierſches GB.

No.

265. Nun hab ich all mein Tag gehört, wie ſcheiden ſei ein ſchwere pein.
[P. Schöffer 1513 No. 50.]

53. Nun ſchürz dich Gretlein, ſchürze dich, du mußt mit mir davon.

Nun ſich der Tag geendet hat.
[Weltl. Abendl. in Adam Kriegers Neuen weltl. Arien. Dresden 1667.]

371. Nun will ich aber heben an.
[König Laſla.]

273. Nun wollt ihr hören newe mär vom Buchsbaum und vom Felbinger.

431. Ob ich gleich arm und elend bin.

351. O lieber Hans, verſorg dein gans.
[Martinsl. Forſter II. No. 3.]

4. O reicher Gott im höchſten Saal.
[Ritter aus Steiermark.]

O werder mund, von dir iſt kvund.
[Text 1520. Weimar. Jahrb. 4, 230. Mel. Aich 1519 No. 16 und Triller.]

O winter kalt (= Och winter koldt).

Pünterlin (Lied von Punterlin).
[5zeilig — Es get ein fr. ſommer.]

208. Reicher Gott, wem ſol ichs klagen.
[Anderer Anf. von „Ach Gott wem ſoll ꝛc.“]

Roſina, wo was dein Geſtalt.
[Aich 1519 No. 39; Ott III, 75 und 113.]

Rusticus amabilem.
[Vermuthlich bäuriſches Tanzlied, eine Schnaderhüpfl-Melodie.]

Scheffers Ton.
[4zeilig.]

Schönſte, will ſie mit ſpazieren?

Schüttenſamenton.

Sempacher Schlacht (= Die niederl. Herren ſind zogen).
[Uhl. 160.]

Sie ſagt, ich ſolt ſie trawen.
[Ambraſ. Ldb. 1582 No. 105 Str. 3.]

Soldat. („Wie man den Soldaten ſingt.“ Text unbekannt. Mel. 4zeilig.)

265. So hab ich all mein tag gehört, daß ſcheiden ſei ein ſchwere pein.

Sollen nun die grünen Jahre. (Die Banise genannt.)

So ſchön von Art . . .
[Mel. bei Triller.]

285. So ſtampen wir die hirſe. (Ringeltanz.)

635. So weiß ich eins das mich erfrewt, das plümlen auff preyter heyden.

435. So wünſch ich jr ein gute Nacht.

34. Studinger. (Junker Studinger.)
[ſ. Nota 6 zu No. 34 im altd. Ldb.]

Nu hab ich all mein tag gehört, wie leyden ſei ꝛc.
[W. 711.]

Ker dich zu vns, o ſchönſter got.
[W. 3, 796.]

O Gott im höchſten Throne ſchau auf der Menſchen kind.
[W. 3, 494.]

Nun ſich der Tag geendet hat.
[Als Choral zuerſt 1705.]

Hilff mir Gott in deim Namen bald.
[Augsb. GB. 1530; W. 3, 810.]

Nun hörend zu, ihr Chriſtenleut, wie leib vnd ſeel gen ander ſtreit.
[Der geiſtliche Buchsbaum 1550.]

Frölich ſo wil ich heben an.

Bis mir gnädig, o Herre Gott.

O lieber Got, das dein gepot ſo vbel wirt gehalten.

O Jeſu Chriſt, mein Gott und Herr.
[1596. W. 3, 794.]

O werder mund, durch den mir kund des rechten glaubens grund.
[Triller 1555.]

ſ. oben: Ach winter kalt.

Nun hören ein Lidlein kurtz vnd gůt.
[W. 4, 235.]

Ach Gott wem ſol ichs klagen, mir liegt groß kummer an.
[W. 3, 549 B.]

Chriſte, wo was dein geſtalt.
[Hans Sachs 1525.]

Biß mir gnädig Gott mit deiner Gab.

Billich, Herr Chriſt, all ſtund und friſt.

O Herr, ich traw allein auf dich.

Der Babſt rufft König vnd Keyſer an.
[Reformationslied von K. Manuel: W. 3, 47.]

O Herre Gott, ich rüff dich an.
[W. No. 651.]

In dem Leben hier auf Erden.
ſ. oben „Der Schüttenſam der het ein knecht“.

Der Wächter an der zinnen der Stadt Hieruſalem weckt vns mit heller ſtimm ꝛc.
[1564. Weller II. S. 153.]

Ich weiß ein Junkfraw reine, ſie liebet mir alleine.
[W. 3, 329.]

Frölich ſo wend wir heben an ein newes Lied zu ſingen.
[Augsb. 1620. Lied auf das Gotteshaus zu Werdenſtein.]

Ker dich zu vns, o ſchönſter got, vnd hilff doch.
[W. 3, 796.]

O du Liebe meiner Liebe.
[1784 im Herrnhuter GB.]

So ſchön von art, biſt du gantz zart, o könig Chriſte lobeſam.

Wolt jr hören ein news gedicht, was Gott mit vns ꝛc.

Frewt euch, frewt euch in dieſer zeyt.
[1528. W. 295.]

So wünſch ich nun ein gute Nacht.

Vor zeit zu Dockenburge ſaß ein Herr, deß Nam Graff Heinrich was ꝛc.
[Weller II, 175.]

No.

Summerzit, ich fröuwe mich din, daz ich mac beſchouwen eine ſüeze ſelberin meines herzen frouwen.
[Lied v. Steinmar. 13. Jahrh. WK. S. 837. H. S. 372.]

204b. Stüblein.
[Locheimer Ldb. S. 157.]

290. Suſanna, willt du mit?

374. Toller-Weiß.
Tröſtlicher lieb, ſtets ich mich üb.
[Forſter I, 123.]

Türkenlied. (1521)
[Anf.: Was wöl wir aber heben an. Lil. No. 348. In des Wißpecken thon.]

135. Um deinet willen bin ich hier (= Von deinetwegen bin ich hie).

Und wär der Neider noch ſo vil.

Ungnad beger ich nicht von jhr.
[Ott 1544 No. 19. W. S. 849.]

219. Venus du und dein Kind.

374. Vermerkend großen kumer wol heur zu diſer friſt, wie es zu pfingſten in dem ſumer zu Toll ergangen iſt ꝛc. (1479)
[Das iſt das berühmte Toller-Lied, deſſen Melodie die Toller- oder Doller-Weiß genannt wurde.]

580. Verwirckt on allen wandel hat ſich ꝛc. (Ein Meyg.)

135. Von deinetwegen bin ich hie.

130. Von edler art, auch rein und zart.
[Pet. Schöffer 1513 No. 7. Ott 1534 No. 28. Newſidler 1536. Forſter V, 20.]

426. Von erſt ſo wöll wir loben Mariam die reine meid. (Reuterlied.)

Von ſchwartz iſt mir ein kleid.

450. Von üppigklichen dingen.

Vor jenem walde da hört ich.

210. Vor zeiten war ich lieb und werth.
Wach auf, mein Seel, denn es iſt zeit.

118. Wach auf, meins herzens ſchöne.

118. Wach auf mein hort, du ſchöne, zart allerliebſte mein.

105. Wach auf, mein hort, vernim mein Wort.

54. Wär ich ein wilder falke.

267. Warum wiltu wegziehen. (?)

592. Was man mir guts in eren gan.

Himelriche, ich fröwe mich din, daz ich da mac ſchouwen got vnd die liebe muter ſin, vnſer ſchöne frouwen.
[14. Jahrh. Hoffm. 219. W. 110. Aelteſtes Beiſpiel von geiſtlicher Parodie.]

Virginalis flos vernalis.

Du Sündrin, wilt du mit?
Warum wirſt genennt ein Chriſt.
ſ. Vermerkend großen kumer.
Tröſtlich iſt mir der ſchmuck und zir ſo mir durch Chriſt.
[Triller 1555.]

Ir herren ſchweigend ein wenig ſtill.
[Evangel. Lied 1525 W. 3, 465.]

Vm dynet willen bin ick hyr, vnd drag dyne Sünde ſwar.
[Chriſtus zum Sünder ſprechend.]
Von deinetwegen bin ich hie.
Wern myner Sünd ock noch ſo viel.
[W. 706.]

Vngnad beger ich nit von dir, o Gott welſt mir. (1583)
Vmb gnad ruef ich an, Herr, zu dir.
Man ſpricht, wen Gott erfreut.
Auf meinen lieben Gott.
Wach auff in Gottes name, du werde Chriſtenheit. (Hans Sachs 1525)
Herre Gott, vater vnſer. (1527)
Hilff Gott im höchſten reyche. (1530)
Friſch auff, jr werden Deutſchen. (1547)
[W. 3, 197.]

Ich weiß mir einen meyen in diſer heilgen zit. (15. Jahrh.)

ſ. oben: Umb deinet willen ꝛc.

Von edler art ganz ſchön und zart.
Von edler art geboren wardt.
Von edler art entpfangen wart.
O Chriſte zart gödlyker art.
Gott in Trinitate.
Ach Gott, laß dich erbarmen.

Ganz ſchwarz häßlich jetz lang ſich hat mein arme ſel.
[Triller 1555 mit Mel.]
Von wunderlichen dingen.
Groß freüdt zwingt mich zu ſingen.
Trierſches GB.

Vor tyden was ick leeff vnd werdt.
Mit luſt und freuden will ich Gott lobſingen.
[W. 4, 520.]
Wach auff, meins hertzen ſchöne, du Chriſtenliche Schaar.
Merck auff, merck auf, du ſchöne.
Wach auff, mein hort ſo ſchöne, du allerliebſte mein.
[W. 179.]

Waek up, myn hordt, vernim.
[Beſp. 1571. W. 699.]
Wir ſingend vnſrem bruder.
Chriſtus der iſt mein Leben.
[Im Cob. Gſgb. 1621 mit dieſer weltl. Tonangabe.]
Dich fraw von hymel rüff ich an.

No.

Was wird es doch des wunders noch.
[Ott 1534 No. 45. Forſter I, 24.]

375. Was wolln wir aber heben an. (Lindenſchmid.)

389. Was wöll wir aber heben an?
[Schlacht vor Pavia 1525. „Pavierton“ genannt, Paſſier weiß.]

21. Was wöll wir aber heben an. (Danhauſers Melodey.)

160. Wenn der boum ſyn loub verliirt, ſo trauren all die Aeſte.
[Iſt 2. Str. von: „Wenn der beſt Wein auf ein faul faß“.]

610. Wer das ellend bawen wil.
[Jacobspilger-Geſang. 15. Jahrh.]

Wer ein redlicher Kryegßman wil ſein.
(= Lindenſchmidſtr.)

Wer ich der Mey, das . . .

Wer ich in aller maiſter ſchül geweſen.
(15zeilig)

Wer in den Krieg wil ziehen, der muß gerüſtet ſein.

580. Wer nun meigen welle.
[Mailied des 14. Jahrh. Wie der weltl. Anfang gelautet habe, iſt nicht ermittelt. War das geiſtl. Lied vielleicht gar keine Umbildung?] Vergl. „Verwirckt on allen Wandel.“

107. Wie laut ſo ſang der wechter auf der zinnen.

645. Wie ſchön leuchten die Aeugelein.
[Das weltl. Lied iſt dem geiſtlichen nachgebildet, alſo hier der umgekehrte Fall der gewöhnlichen Parodirung.]

390. Wie wol ich bin ein alter gris.

573. Wilhelm bin ich der Telle. (= Mel. auf St. Franz v. Aſſiſi.)

282. Will niemand ſingen, ſo ſing.

153. Winter, du ſolt vrlob han, der Summer kompt mit freuden.
Wirtenberger Lied. (= Ich lob Gott in dem höchſten Thron.)

483. Wo ſind ich deines vaters haus, ſeuberliches megdelein?
Woher kompt mir doch diſe zeit.

260. Wol auf, gut gſell, von hinnen.

417. Wol auff, ir Kriegsleut alle, ſind frölich, ſind guter ding.
[ſ. Friſch auf, ir landsknecht alle.]

426. Wolauf, ir Reutersknaben.

101. Wolauf, wolauf, mit lauter ſtim. (Taglied.)

Wo ſol ich hin, wo ſol ich her.

Was hilft es doch, daß man ſo hoch mit fleiſches kunſt her pranget.
[Triller 1555.]

Solt du bei Gott dein wonung han.
[Rotenbucher von 1551. Weller II, 183.]

Kommt her zu mir, ſpricht Gottes Sohn.

In Jeſu Namen heb ich an.

Bis mir gnedig, o Herre Gott.

So wöll wirs aber heben an.
[W. 277.]

Durch Adams Fall iſt gantz verderbt.
[Noch viele andere Lieder in dieſem Ton.]

Geiſtliche Texte ſ. oben unter „Danhuſer“.

Es iſt nun bald ein lange zyt, das Gott die Welt geſchaffen.
[Weller II. S. 152 No. 33.]

Ich bin ein armes bilgerly. (daſ.)

Wer dz ellend buwen will der mach ſich vff vnd rüſt ſich ſchnell.
[Noch andere Parodien ſ. altd. Ldb.]

Es iſt vor zeiten ſyt geweſen.
[Brautlied. Weller I. S. 261.]

Kumpt her zů mir, mein Gſpielen gut.
[W. 3, 890.]

Vermerckt all, die jr in diſer zeit leben.
[W. 3, 961.]

Was woln wir aber ſingen vnd wollens heben an. (1548)
[W. 3, 1218.]

Wer nun meigen welle.

Wer in den mayen wille zu diſſer heilgen zeydt.

Ich weiß mir einen meyen in dieſer heilgen zit.

Ein leerer ruft vil laut aus hohen ſinnen.

Wie ſchön leuchtet der Morgenſtern; 1597 von Fr. Nicolai gedichtet.

ſ. oben zu Bruder Clauß.

Ein Luſt hab ich zu ſingen, aus Chriſtlichem Muth.
[Der geiſtlich Bruder Clauß. Weller II, 174 No. 184.]

Will niemand ſingen.

Menſch, wiltu nymmer traurig ſein.
[W. 3, 830.]

Ach rycher Gott in dienem thron.
[Fl. Bl. 1531 mit Mel. Weller I, 308 No. 82.]

Wo ſind ich deines Vaters Haus, allerliebſtes Jeſulein?

Hör auff, mein Seel, trawr nit ſo ſehr. (1627)
[Weller II, 176 No. 189.]

Wol auff, mein ſeel, von hynnen, meins bleybens iſt nit mee.

All die jr jetzund leidet.

Jr Chriſtenlichen Helden, nun merkend was ich ſing.
[„Der geiſtlich Hauptmann. Wie er jetzt auf den Frülling wil Knecht annemen.“ W. 4, 236.]

Den kranken wil ich leren ꝛc.
[Einzeldr. c. 1535. W. 3, 866.]

a) Wol auff, wolauff! mit lauter ſtim ruft der Herr Chriſtus teglich.

b) Wolauff, wolauff! mit lauter ſtim thut vns der Wechter ſingen.
[Beide Parodien v. J. Walther. 1551.]

No.

358. Wo ſol ich mich hinkeren, ich armes (= tummes) brüderlein. = Wor ſchal ick my hen keren. (Schlemmerlied. des 15. Jahrh.)

Wo ſol ich mich hinkeren, ſeit ich auf erd nicht han. (vor 1528)

Wo ſol ich mich hinkeren, ich armes brüderlein. (1571)

Wo ſol ich mich hin keren, ich tummes brüderlein. (1583)

Schlemmer, was biſtu ſingen.
[Der ſchlemmer gaiſtlich, in weltl. weyß. W. 3, 548.]

Nu willet nicht verzagen.
[W. 4, 170.]

Zart ſchöne fraw, gedenck und ſchaw.
[P. Schöffer 1513 No. 46.]

Zart ſchön Jungfrum, gedenck vnd ſchow.

Zart ſchöne fraw, gedenck ꝛc.

Zart edler Gott, dein heylig gbott.

O Menſch nun ſchaw, bedenck die traw.

Zucht, ehr vnd lob ir wonet bey.
[Bicinia II, 96; Forſter V, 21.]

Zucht, ehr vnd lob gebühret dir.
[Knauſt 1571. W. 714.]

97. Zu Conſtenz was ein Kaufman reich.

655. Zu Mey als die Fögel . . .
Zu Mey als uns die vögel ſingn.
[Vergl.: Im Meyen wenn alle vögel ſingen.]

Trierſches GB.

Gott hat das Evangelium. (1551) Tonangabe 1575 im Bonner GB. Die 2. Tonangabe im Trierſchen GB. ſ. Hoffmann S. 413.

Sach-Regiſter.

Abendreihen No. 282—290.
Abendtänze 282—288.
Abſchiedslieder 252—269.
Apfelſchuß-Sage 11.
Appenzeller Kuhreihen 454.
Atzelmönche, 12 im Keller 482.

Badeliedlein 485.
Bär 460.
Balladen und Romanzen 1—100.
Balthaſar (Baltzer) der Junker 393.
Bauer, der ſchelmiſche 82.
Bauer ins Holz (Heu) 472.
Bauern, die üppigen 451.
Bauernkalender 452.
Bauernknecht, der prahleriſche 453.
Bauren, bei der Linden 403.
Bauren von St. Pölten 296.
Behemer Schlacht 382.
Benno, Biſchof von Meißen 388.
Benzenauer-Ton 381.
Bergmannslied 455.
Bergreihen von Joachimsthal 634.
Bernerweiſe 4.
Bettelmönche 459a.
Bettler, der 46.
Bettlerin, ſ. Nota zu No. 97.
Bittfahrten-Lieder 568—576.
Blaubart-Sage 62.
Blumen, bunte 144.
Blumenhaus 140.
Blümlein, das blaue 145.
Bohnenlieder No. 307. 361. 362 u. S. 437.
Brautfahrt, Brautraub 12.
Brautlieder 239. 240.
Brautwerbung 233.
Bremberger-Sage S. 89.
Bruder Clauß (weltlich) 390g.
Bruder Clauß (geiſtlich) 573.
Bruder Conrad (geiſtlich) S. 602.
Bruder Veit 394. 399.
Brunnen, darein gefallen 464.
Buchdrucker 456.
Buchsbaum und Felbinger 273.
Buchsbaum, geiſtl. 654.
Bündner Lied 373a.
Burſenleben 458.
Buske di Remmer 295.
Büttnerlied (Faßbinderlied) 477.
Buttermilch 462.

Callis, Lied von Callis 475.
Caſtell zu Braunſchweig 100.
Clauß, Bruder 390. 573.
Clauß von Amberg 377.
Clavigo von Goethe, Schluß deſſelben S. 156.

Danhauſer 21.
Dank- und Freuden-Lieder 622—24.
Dennemärker Ton 402.
Diebeslichter 93.
Dietrich und ſeine Geſellen S. 4.
Ditmarſiſcher Langtanz S. 377 u. No. 294.
— Springtanz 292.
— Trimmeken-Tanz S. 377.
Dollerlied, Dollnerlied, Doller Weiß 374.

Dollinger, der 9.
Dornecker-Lied 201c.
Dreikönigstag 532—535.

Eckart, der getreue Str. 15 in No. 21.
Eckenlied, Ecken Ausfart 4.
Ehebruch in Liedern 471. 472.
Engelland, fahren dahin 322.
Ermenrichs Lied 2.
Ermenrikes Tod 2.
Espenzweiglein 178.

Falkenstein-Sage 28—31.
Faltenrock 461.
Farbenlied 206.
Faßbinderlied 478. (477.)
Flammweiß Wolframs 4.
Flohhatz 467.
Fränkischer Bauernton 390.
Frauen-Entführung 47. 122.
Frauenliebe bis zum Tode 100.
Frauen-Pſalter 594.
Frau Fiſcherin 45.
Frau von Luxemburg 35.
Frau von Weißenburg 34.
Fräulein im hohlen Stein 19.
Fräulein von Britanien 378.
Freundsberg, Georg von 391.
Frieſe, der 83a. 83b.
Fuhrmann und Wirthin 480.

Gebote, zehn 620.
Gefangenſchaft des Liebſten 31. 32. 33.
— Befreiung daraus durch Bitten der Braut 30; durch Liſt der Braut 32.
Geißler-Geſänge 570—571.
Geiſtliche Lieder 511—660.
Gelamours 312.
Geld, das ſchnöde 487.
Gemiſchter Inhalt 484—491.
Goldemar (Fragment) 4.
Goldmühle 182.
Goldringlein, Goldfingerlein 195 u. Str. 4 in 175.
Graf, beim Brunnen 19.
Graf, der verkleidete 92.
Graf Friedrich 79.
Graf im Pfluge 7.
Graf Michels-Ton 377.
Graf und Nonne 36—38.
Graf und Königstochter 20.
Graf Serin 392.
Graf von Rom 7.
Grafen, die drei 36.
Graferin, die 86 B.
Graferin und Ritter 88.
Grasliedlein u. Schnitterlieder 53. 86. 190—93.
Grasmädchen, niederländiſche 86.
Greis (gris), der alte 390.
Gretlein 53.
Grobian 313.

Halewyn 15.
Häller, Lied vom Häller 488.
Hallorenlied 603.
Hammen von Reiſtett 372.
Hannula, die ſchöne 90.
Heideröslein 147.
Heiligen-Anrufung 650—619.
Heinrich der Löwe 5.
Henneke Knecht 463.
Herzeſſen, Sage davon S. 89.
Herzog Ernſts Ton 4.
Heſſelloher-Tanz 451.
Hildebrandslied 1.
Hildebrandston 1.
Hirſe ſtampfen 285.
Hiſtoriſche Lieder 363—415.
Hochzeit, die blutige 79.

Jagd, die neue 448.
Jäger (geiſtlich) 598.
Jäger, der, aus Griechenland 3.
Jägerlieder und Jäger-Romanzen 436—448.
Jahreszeiten und Liebe 151.
Jakobsbrüder 610.
Jakobslieder, Jakobston 610. 611.
Jörg von Wertheim 385.
Interim 741.
Judas, der arme 539.
Jungbrunnen 133.
Jungfernkranz feſthalten 159—161.
Jungfernkranz verloren 66.
Junggeſellen, die plappernden 75.
Junker Baltzer 393.

Kämpfer (kempfer), geiſtlich 589.
Kaiſer Friedrich 4.
Kartenſpiel 486.
Kaufmannstochter und Landsknecht 58b.
Käuzlein 172. 173.
Kindelwiegen in der Kirche, Lieder dazu 521—526.
Kinder-Reime 492—510.
Kindsmörderin 94.
Kirmesgeſang, alter 490.
König aus Frankreich 389.
König aus Polen 412.
König Lasla (Ladislaus) 371.
König Ludwig aus Ungarn 392.
Königskinder, die zwei 24—26.
Königstochter und Graf 20.
Kranzſingen 271. 281.
Kranz- und Tanzlieder 279—317.
Kuckuckslieder 167—171.
Kuhreigen, Appenzeller, des 15. Jahrh. 484.
— der Emmenthaler 484b.
Kunz von Kaufungen 370.

Lämmerweide 56.
Landsknecht auf den Stelzen 418.
Landsknechtslieder 413. 416—422.
Lasla, König 371.
Lichtmeß-Geſang 600.
Lilien neigen ſich 99.
— Symbol der Unſchuld 78 Str. 11.
— drei, auf dem Grabe 69 Str. 18; 79 Str. 32.
Linde 39. 40.
Linde im Thal, die trauernde 176. 177.

Lindenlaub 174. 175.
Lindenſchmid, der 375. 376.
Lobe-Tänze 140*.
Losbitten vom Galgen 368.
Lotterſpruch 459c.
Löwen-Sage 3.
Lügenlieder oder Lügenmärchen 277. 278.

Mädchen und Haſel 65.
Mädchenräuber-Sage 13—15.
Magdalena (Madlena) die ſchöne 54.
Mägdlein, das wacker 55.
Mägdlein, das Waſſer holende 63. 64.
Maibaum 113. 114.
Maien, der geiſtliche 580.
Mailehen 238.
Mailieder 143. 144. 146.
Mailänder-Ton 201d. 387. (?)
Malers Töchterlein 58.
Mann ins Heu 471.
Mannsverrätherin 34. 35.
Mäntelein, das 98.
Maria Magdalena Melodey 618.
Marienlieder 499—511.
Marienklagen 557. 558.
Marien-Pſalter 594.
Markgraf, der verkleidete 92b.
Märtyrer, die zwei, von Brüſſel 386.
Mohrentanz (moresque) 313 Str. 2.
Mönch und Nähterin 481.
Mönche und Pfaffen, buhleriſche S. 593.
Morgenſtern 108. 109.
Moringer, der Ritter 6.
Mühlrad 183.
Müllerin, die ſchöne 43.
Müllerin, die verkaufte 93.
Müllerin und Domherr 44.
Müllertücke 93.
Murtenlied 390h.
Muskatellerlied 335.

Nachtfahrt 73.
Nachtigall 157—159. 161. 162. 166.
Narrenkappen-Weiſe 452. (453.)
Nawerren-Weiſe 373b.
Neidharde 449—452.
Neſſelkranz 222. 263 Str. 3,5.
Neujahr-Anſingen 530. 531.
Nibelungen-Strophe 1.
Nonnenklage und Kloſterhaß 241—243. 439.

Olmütz (Lied von Olmütz) 392.
Ortnit, König 2.
Oſtergeſänge 552—565.
Oſtfrieſiſcher Tanz 295.
Oſtland, Oſterland 185a.
Oſterreich 272.

Paſierlied, ſ. Pavierton.
Papſtaustreiben 631.
Paſſionslieder 539 ff.
Pavierton, 5zeilig 376. (387.)
— 6zeilig 390. (407.)
— 8zeilig 389.
Penzenawer, ſ. Benzenawer 381.
Pfaffenkellerin 475.
Pfaffenlied 476.
Pfaff und Ziegeldeckers Frau 473.
Pfarrköchin, die ſchöne 474.
Pfalzgrafenton 506.
Pfingſtlied (geiſtlich) 567.
Pilgrim, der S. 129.
Pluderhoſen 414.

Räthſel-Lieder 270. 271.
Raubritter, gegen dieſe 380.
Raumenſattel 78.
Rautenkranz 66. 175 Str. 3.
Reif und Schnee und Thau 155.
Reiterlieder 438—448.
Reuterton 426.
Rieſen-Lied 500.
Rieſen-Muhme 3.
Ringeltänze (Reihen, Reigen) 279—288.
Ritter aus Steiermark 4.
Ritter und Herzogstochter 19.
Ritter und Maid 69. 70.
Rock, der heilige unſers Herrn 383.
Rolandston 85. (448.)
Roland und Godlinde 8.
Roland und Margareth 85.
Roſen brechen 136. 137. 138.
Roſen, gemalte 62.
Roſen im Winter 60. 62.
Roſen-Schneien 140.
Roſengarten, der große (Epos) 2.
— der kleine 2.
Roſengarten, Romanze 136.
Roſengarten-Ton (geiſtlich) 549.
Roſenkranz verloren 66.
Roſenkranzton (weltlich) 355.
Röslein auf der Haiden 147.
Röslein im Thale 148.
Roth Röſelein 146.

Sachſens Bergbau 454.
Sain, Herr von 367.
St. Chriſtoph 614.
St. Franziscus 574.
St. Georg 612. 613.
St. Jakob 610. 611.
St. Katharina 617.
St. Lienhard (Leonhard) 33 Str. 4.
St. Lorenz (Laurentius) 615.
St. Michael (Michel) 607—600.
St. Petrus ſ. Uhl. 305.
St. Urſula 619.
St. Wolfgang 615.
Scherz-, Spott- und Schandlieder 460—483.
Schlaraffenland 278.
Schloß in Oeſterreich 27. 158.
Schlüſſel zum Herzen 125. 135.
Schlüſſel zum Tage 103.
Schuh verloren 67.
Schüttenſamen-Ton 373.
Schwartenhals, der alte 421.
Schwabentöchterlein 51. 52.
Schwanendreher 315.

Schweizerton 377. 387. 401.
Schreiber im Garten 71.
— im Korbe 72.
— Lob derſelben 457.
Segensformel der Sterbenden (Abſchied von Sonne, Mond, Laub und Gras) 15 Str. 10; 20 Str. 13; 381 Str. 18; Uhl. S. 769.
Sempacher Schlacht, Lied davon 373c.
Serin, Graf 408. (392.)
Sichlein rauſchen 180.
Sieben Worte (Jeſu am Kreuz) 541.
Siegenot S. 27.
Siegfried, der gehörnte S. 15.
Söhne, fünf 95.
Sommergewinn 272. 495.
Sommerluſt und Liebe 142—151.
Stallbrüder, die ſieben, aus Sachſen 422.
Stallbrüderſchaft S. 403.
Stänglos-Tanz 314.
Stiefels Ton (Michael Stiefels) 394.
Stiefmutter, die 96.
Storch, der blaue 87.
Stortebeker-Ton 366.
Striegel, der, von Conſtanz 97.
Stüblein 204b.
Stubinger, Junker Nota 6 zu No. 34.
Stündlein, das letzte 659.
Suſaninne (Säuſellaute in Wiegenliedern) 526.

Tagelieder No. 101 ff.
Tageweiſe, die 19.
Tandernack 311.
Tanhäuſer (Tanhewſer), der Ritter 21. 22.
Tannebaum (geiſtlich) 491. 656.
— (weltlich) 491.
Tanzlieder 279—317.
Tänze der Ditmarſchen S. 377.
— der Oſtfrieſen S. 379.
Taſche, die hölzerne. Nota zu 68.
— die verlorene 68.
Tell-Sage S. 53.
Tell, Wilhelm 10. 11.
Thierſage, Lieder zu derſelben 251. 295.
Thier-Hochzeit 251. 295.
Thijsken van den Schilde 368.
Thornecker Lied 201.
Tod, der grimme 649.
Tod, als Schnitter 650.
Todtenamt 18.
Toller-Melodie 374.
Toller-Weiß 374.
Tragemundslied 270.
Traumlieder 245. 246.
Treten auf den Fuß, ein alter Rechtsbrauch und Aberglaube S. 231.
Treue Liebe 39. 40.
Trimmekentanz der Ditmarſchen S. 377.
Trinklieder 318—362.
Trunken-Mette 346.

Unmögliche Dinge 293. 294.
Unverdorben, Peter 33.

Veilchen, das erſte, Tanz um daſſelbe 279.
Vitalienbrüder S. 443.
Vogelgeſang (geiſtlich) 655.
Vorſingerin beim Tanz No. 283 u. S. 377.
Vor- und Nachtanz 297. 299.

Wächterlieder 101—124.
— geiſtliche, daſ.
Waldbruder 459b.
Waldvögelein 135.
Waldvögleins Bitte 115.
Wallfahrtsgeſänge 568—577.
Wander- und Abſchiedslieder 252—269.
Wäſcherin, die 59.
Waſſermanns Braut 90.
Waſſernix im Jadebuſen 91.
Weihnachtslieder 511 ff.
Weingartenlied 581.
Weingruß 318. 319.
Weinſorten, Natur- und künſtliche Weine 333. 335. 338.
Wertheim, Graf Görg von 385.
Wettlieder (Wettſtreitgeſänge) 272—274.
Wiederfinden einer verlorenen Königstochter 77.
Wiegenlieder 492. 493.
Wilhelm von Naſſauen 409.
Wilhelm Tell 10. 11.
Winteraustreiben 495. 631.
Winterleid 150. 152—154.
Wirtenberger Lied 390.
Wiſpecken (Wisbecken) Ton 387.
Wolfdietrichſage 3.
Wunſchlieder 275. 276.
Wurzgärtlein 141.

Zechlieder 318—362.
Zenner (ein Tanz) S. 429.
Zrinys Tod (Graf Serin) 408.
Zwerg Laurin 3.
Zwerg, der Unheil bringende No. 20 Str. 6. 7.

Regiſter

der deutſchen Texte und Melodien.

	No.
Aber will ich ſingen	78
Aber wollen wir ſingen	373
Ach bawr laß mir die röslein ſtan	222
Ach bleib mit deiner Gnade	658
Ach döhterlin, min ſel gemeit	652
Ach du armer Judas	539
Ach du feiner reuter	434
Ach du lieber ſtalbruder mein	323
Ach Elslein, liebes Elſelein	24
Ach Elslein, liebſtes Elslein mein	24
Ach Frau, get ons en Peiſtei	498
Ach gott, ich klag dir meine not	216
Ach gott in deinem höchſten thron	390
Ach gott, thu dich erbarmen	417
Ach gott von himmelreiche	634
Ach gott von himmel ſich darein	627
Ach gott, was meiden thut	253
Ach gott, wem ſoll ich klagen, das heimlich	208
Ach gott, wem ſoll ich kl., daß ich ſo elend	208c
Ach gott, wem ſoll ichs klagen das herzeleiden	242
Ach gott, wem ſoll ichs klagen m. leid	216
Ach gott, wie we tůt ſcheiden	262
Ach Gredlein, ach Gredlein, far	468
Ach herr du allerhöchſter gott	407
Ach herzeliebe bauersfrau	234
Ach herzigs herz, mein ſchmerz	132
Ach Joſeph, lieber Joſeph, was	94
Ach jungfraw wolt ir mit mir gan	190
Ach Karle, großmechtiger man . . . 401.	402
Ach lieber Igel, laß mich leben	501
Ach lieb, ich muß dich laſſen	256
Ach mein Gott, ſprich mir freundl. zu	199
Ach mutter, gib mir keinen man	89
Achter mines vaters hof . . . 158, Str. 9.	159
Ach ſorge du mußt zurücke ſtan	152
Ach Tannebaum, ach Tannebaum	491
Adler, richt dich zum Kämpfen auf . 655	(656)
Ain plum ſtet auf der heiden	584
Allein Gott in der Höh ſei Ehr	622
All mein gedenken die ich han	127
All welt ſoll billig frölich ſein	565
Als ich bei meinen ſchafen wacht	527
Als Jeſus Chriſt geboren ward	523
Alſo trit unſer Hensl daher	304b
Als von Braunſchweig Herzog Heinrich	5
Am Freitag vor St. Ulrichstag	375
Am Sabbath früh Marien drei	556
Am Weihnachtsabend in der ſtill	533
An dem oſterlichen tag	560
An einem mentag es geſchach	372
Auf, auf, zum fröhlichen Jagen . . (411)	448
Auf jener Wieſen da ſchenkt	232
Auf meinen lieben Gott	219
Augsburg iſt ein kaiſerlich ſtat	162
Aus fremden landen kom ich her	271
Aus hertem weh klagt ſich ein held	111
Aus hertem weh klagt menſchl. geſchl.	111
Aus meines herzens grunde	644
Aus tiefer not ſchrei ich zu dir	626
Ave Maria, ain roſen on alle dorn	590
Bauer, bauer, was tregſt im ſacke?	306
Bei deiner kirch erhalt uns herr	632b
Bei meines bulen haupte	135
Benno, du vil heiliger man	388
Betracht wir heut zu dieſer friſt	564
Biſt du der Henſel Schütze	340
Biſtu des goldſchmids töchterlein	194
Bitt Gott ir Chriſten alle	399b
Bitt, wollet mir ein tänzlein	314
Bombei, bombei, ir Polen	412
Botz marder, kyri Velti	384
Buske di Remmer, du loſe man	295
Chriſt der iſt erſtanden von der marter	553
Chriſt fur gen himel	566
Chriſt iſt erſtanden, Judas iſt	552
Chriſt iſt erſtanden von der marter	552
Chriſt iſt erſtanden von dem tod	56
Chriſtus der iſt mein leben	658
Claus von Amberg das edel plut	376
Da droben vor meines vaters haus	159
Da Hänſelein über die heiden reit	32
Da Herman in der Schewren lag	44
Da Jeſus an dem kreuze ſtund (hung)	541
Da Jeſus Chriſt geboren ward	523
Da Jeſus in den garten gieng	542
Da ſchreiber ir herüber	25
Da trunken ſie die liebe lange nacht	331
Dar licht ein ſtat in Oſterrik	158
Das maidlein will einen freier haben	232
Dat geit hir gegen den Sommer	292
Dein dein ſoll ſein das herze mein	614
Dein gſund, mein freud	638
Dein herz iſt wie ein taubenhaus	218
Den geboren hat ein magd	526
Den liebſten bulen den ich han (weltl. u. geiſtl.)	335
Den liebſten herren den ich han	546
Den wald wolln wir verhauen	394
Der Babſt der iſt ein heilger man	387

	No.
Der Babſt hat ſich zu todt gefalln	168
Der faſtelabend trit heran	151a
Der gnadenbrunn tut fließen	133
Der gutzgauch auf dem zaune ſaß	167
Der gutzgauch hat ſich zu todt gefalln	168
Der grimmig Tod mit ſeinem Pfeil	649
Der heilig herr ſant Mattheis	452
Der in den krieg will ziehen	418
Der jüngſte tag trit nun heran	151
Der Lubel und der Henſel	332
Der mai trit rhein mit freuden	146
Der meie, der meie bringt uns der bl.	279
Der mei wil ſich mit gunſt beweiſen	157
Der Mayen iſch kommen	497b
Der mir mein lieb verwiſet	436
Der mond der ſcheint ſo helle	48
Der mond der ſtet am höchſten	263
Der morgenſtern iſt aufgedrungen	108
Der morgenſtern und der iſt aufgegangen	108
Der müller auf der obermül	353
Der reich man war geritten aus	46
Der reif und auch der kalte ſchne	430
Der ſaure winter iſt ſo kalt	154
Der ſchäfer (ſchaffer) von der newen ſtatt	298
Der ſchreiber iſt in' brunnen gfalln	464
Der Schüttenſam der het ein knecht	373
Der ſommer fert uns von hinnen, die lüft	148
Der ſommer fert uns von hinnen	404
Der ſommer kompt mit freuden	378
Der ſumer hat ſich geſchaiden	150
Der tag der thut herbringen	119
Der tag wol durch die wolken drang	105
Der walt hat ſich entlaubet	259
Der wechter der blies an den tag	102
Der wechter verkündigt uns den tag	102
Der wint der wet, der han	289
Der winter fert von hinnen	149
Der winter iſt ein ſcharpfer gaſt	151
Der winter iſt vergangen	114
Der zigler auf der hütten ſaß	473
Des ſpilens ich gar kein glück	486
Det voro twä ädle konunga barn	26
Dich fraw von himel ruf ich an	592
Dich Gott von himmel ruf ich an	593
Dich mutter gottes ruf wir an	591
Die Bawren bei der linden	403
Die Bawren von St. Pölten	296
Die braut wollt nicht zu bette	312
Die brünlein die da fließen	133
Die edeln von dem Rine	364
Die faſtnacht thut hernahen	489
Die fiſch im waſſer wohnen	316
Die heilgen drei könig mit irem ſtern	536
Die heilig rein und auch die fein	617
Die höchſte frewd die ich gewann	209
Die jungen tummen laffen	451d
Die liebe gottes alles leidt	564
Die mutter ſprach zum töchterlein	228
Die niderländſchen mägdelein	86
Die röslein ſind zu brechen zeit	137
Die ſchrift die giebt uns weiſ und ler	594
Die ſonne die iſt verblichen	116
Die ſonn iſt untergangen	187
Die ſonne ſtet am höchſten	263
Die vasnacht tut her nahen	489
Die weiber mit den flöhen	467
Die welt hat einen tummen mut	82
Dis ſind die heilgen zehn gebot	568. 620
Do ich mein erſtes weib nam	247. 473
Dort außen uf jenem berge	246
Dort fern vorm grünen walde	445
Dort hoch uff einem berge	300
Dört hoch auf jenem berge	183
Dort niden an dem Reine	337
Dort niden auf jener heide	56
Dort niden in jenem holze	182
Dort oben auf dem berge, da ſtet	184b
Do trunken ſie die liebe lange nacht	331
Do zu mitterfaſten es beſchach	33
Drei gute geſellen ſaßen	76
Drei könig aus fremden land	534
Drei laub auf einer linden	174
Du biſt min, ich bin din	125
Du Sünderin, wiltu mit?	290
Durch Adams fall iſt ganz	389
Eichen ohne Garten	449
Ei daß dich all botz Velten	487
Ei du feiner reuter	434
Ei du lieber botenbub	314a
Ein abt den wöll wir weihen	360
Ein alter man wolt weiben	236
Ein alt man wolt ſich frewen	237
Ein armer man wolt weiben	236
Ein blum ſtet auf der heiden	(392) 584
Ein dorf in einem pauren ſaß	275
Ein edel land, recht als der kern	10
Ein feſte burg iſt unſer Gott	629
Ein goldſchmid wolt ein bader werden	314a
Ein guckguck wolt ausfliegen	170
Ein hennlein weiß mit ganzem	324
Ein jungfraw ſchön und außerwählt	596
Ein kaufmann daucht ſich ſtolz und fein	225
Ein kind geborn zu Bethlehem, Eia	525
Ein läppiſch man der narren kan	357
Ein lerer ruft vil laut aus hohen ſinnen	106
Ein Luſt hab ich zu ſingen	573
Ein magt die ſagt mir freundlich zu	199
Ein magd iſt weis und ſchone	603
Ein meidlein an dem laden lag	58
Ein meidlein, ein meidlein	468
Ein meidlein ſagt mir	199
Ein meidlein zu dem brunnen	63
Ein newes lied wir heben an	386
Ein nie led wi heben an	393
Ein ritter und ein baumann	274
Ein ſchwarzes ruſtigs dirnelein	198
Ein ſeufer der muß leiden vil	336
Ein ſchreiber war in ein weinfaß gefalln	464
Eins bawren ſon hat ſich vermeſſen	462
Einſt gieng ein jäger jagen	3
Elend hat mich zumbfangen	211

	No.
Elslein, mein bul, was krenkſt du	68
En mitten in des lebens zeit	647
Entlaubet iſt der walde	257
Entlaubt iſt uns der walde	258
Erhalt uns herr bei deinem wort	632
Er iſt der morgenſterne	109
Er ſetzt das gläslein an den mund	323
Erſtanden iſt der heilig Chriſt	554
Erſtanden iſt uns Jeſus Chriſt	553
Es dunkelt in dem walde	180
Es fiel ein küler tawe	113
Es fiel ein himmelsthaue	113
Es fleugt ein vöglein leiſe	597
Es flog ein kleins waldvögelein aus himelstrone	599
Es flog ein kleins waldvögelein der lieben	115
Es flog ein klein waldvögelein wol für	134
Es flog ein klein waldvögelein	223
Es flog ein täublein weiße	597
Es floß ein ros vom himmel	516
Es fur ein armer binder	478
Es fur ein bawr ins holz	472
Es fur ein büttenäre	477
Es fur ein her was erentreich	4
Es fur ein maidlein über ſee	56
Es fur ein man den Rein aus	479
Es fur gut ſchiffman über Rein	73
Es freit ein König an dem Rhein	14
Es freit einmal der Waſſermann	90b
Es fürt drei könig gottes hand	535
Es get ein finſter (dunkle) wolken herein	207
Es get ein friſcher ſommer daher (5zeilig)	387
Es get ein friſcher ſummer daher (4zeilig)	156
Es get gen diſen ſommer, oho	465
Es get wol zu der ſommerzeit	424
Es gieng (kam) ein frewlein mit dem krug	60
Es gieng ein jäger wolgeſtalt	444
Es gieng ein landsknecht über feld	359
Es gieng ein Maidlein zarte	269
Es gieng ein Müller wol über Feld	93
Es gieng ein wolgezogner knecht	57
Es gieng ſich unſre liebe frawe	559
Es giengen drei bauern die ſuchten	460
Es giengen drei frewlein alſo fru	557
Es giengen drei heilge frawen	555. 558
Es giengen drei Marien zart	555
Es giengen trew frewlach alſo fru	557
Es giengen zwo geſpilen gut	41
Es hat ein bawr ſein fraw verlorn	476
Es hatt' ein Baur ein Töchterlein	90
Es hatt' ein Herr ein Töchterlein	89
Es het ein bawr ein töchterlein	52
Es het ein bawr ſein weib verlorn	476
Es het ein biderman ein weib	471
Es het ein edelman ein weib	47
Es het ein meiblin ein reuter hold	40
Es het ein meidlein ein ſchuch verlorn	67
Es het ein ſchwab ein töchterlein	51
Es hieng ein ſtallknecht ſeinen z	438
Es jagt ein falke	229
Es jagt ein jäger geſchwinde	442
Es jagt ein jäger wolgemut	441
Es iſcht kei ſöliger Stamme	484b
Es iſt auf erd kein ſchwerer leid	266. 585
Es iſt das heil uns kommen her	624
Es iſt ein baur in brunnen gfalln	464
Es iſt ein knecht kommen ins land	191
Es iſt ein ros (reis) entſprungen	515
Es iſt ein ſchloß Sion genannt	27
Es iſt ein ſchne gefallen	164. 165
Es iſt ein Schnitter der heißt Tod	650
Es iſt ein ſchuß gefallen	164
Es iſt nit lang, daß es geſchach	376
Es iſt nit tag, es taget ſchier	120
Es iſt nicht alles golde	230
Es iſt ein ſer mechtiger held	612
Es kam ein Engel ſchone	548
Es kam ein ſchöner Engel	548
Es kumbt ein zeit ganz wunniklich	346
Es kumbt ein ſchiff geladen	517
Es kumpt noch wol ein gute zeit	382
Es leit ein ſchloß in öſterreich	158
Es leit ein ſtat an jenem Rein	446
Es liegt ein haus in Oberland	28
Es liegt ein ſchloß in Oeſterreich	27. 158
Es ließ ſich ein Baur ein Paltrock	461
Es nahet ſich dem ſummer, der winter	264
Es naht ſich gen dem ſommer	214
Es naht ſich gegen meyen	214
Es reit der Hanſel in eim ſchritt	66b
Es reit der herr von Falkenſtein	30
Es reit der her mit ſeinem knecht	61
Es reit ein herr und auch ſein knecht	99
Es reit ein Türk aus Türkenland	9
Es ritt ein fürſt in frembde land	123
Es ritt ein jäger wolgemut	444
Es ritt ein ritter wol durch das ried	13
Es ritt gut reuterlein ſchöne	81
Es ſaß ein edli maget ſchon	519
Es ſaß ein eul und ſpann	72
Es ſaß ein käterle auf dem dach	317
Es ſaßen drei geſellen	76
Es ſolt ein meidlein frü aufſtan	42
Es ſolt ein medlin waſchen gan	59
Es ſpielt ein graf mit einer magd	69
Es ſpielt ein ritter mit einer maid	69
Es ſtet ein baum in Oeſterreich	50
Es ſtet ein lind in himelrich	582
Es ſtet ein lind in jenem tal, ach gott	117. 176
Es ſtet ein lind in jenem tal, iſt oben	39. 166
Es ſtet ein Selbenſtreuchelein	178
Es ſtot ein lind in himelrich	582
Es ſungen drei Engel ein ſüßen Geſang	540
Es taget an dem höchſten	104
Es taget in dem oſten	16
Es taget in der welte	17
Es taget minnecliche	17
Es taget vor dem walde, ſtand	440
Es tagt in Oeſterreiche	18
Es war ein junger Markgrafenſohn	92b
Es war einmal ein großer herr	541
Es war einmal ein ſchuſter	249

	No.
Es war einmal ein Waſſermann	90c
Es war ein wacker megdlein wolgetan	55
Es waren zwei Königskinder	26
Es war ein witzigs männelein	43
Es warp ein ſchöner jungelingk	25
Es was ein friſch freier reutersman	365
Es was einmal ein reicher man	4
Es was eins bawren döchterlein	192
Es wirbt ein junger Grafenſohn	92a
Es wolt ein alt man auf die bulſchaft	237b
Es wolt ein feins megdelein den hafer	193
Es wolt ein fraw zum weine gan	244
Es wolt ein furman ins Elſaß farn	480
Es wolt ein hübſches frewlein wol fiſchen	471
Es wolt ein jäger jagen vor jenem holz	436
Es wolt ein jäger jagen (6zeilig)	438
Es wolt ein junger gſelle des morgens	98
Es wolt ein jungfraw ſperber jahn	171
Es wolt ein mädchen roſen brechen	65b
Es wolt ein mädel graſen	86b
Es wolt ein magd zum dantze gan	65a
Es wolt ein mägdlein ein bulen	232
Es wolt ein mägdlein frü aufſtan	205
Es wolt ein mägdlein tanzen gan	65
Es wolt ein meidlein waſſer holn (4zeilig)	60
Es wolt ein meidlein waſſer holn (9zeilig)	64
Es wolt ein münch in küchen gan	481
Es wolt ein Reiger fiſchen	251
Es wolt gut furman ins Elſaß	480
Es wolt gut jäger jagen drei ſtunden	437
Es wolt gut jäger jagen, wolt (geiſtlich)	598
Es wolt gut Reiger fiſchen	251
Es wolt gut ſchiffman ſchiffen	310
Es wolt uns Gott genädig ſein	628
Es wonet lieb bei liebe	19
Es wurb einmal eins königs ſon	49. 91
Et leet ſeck en Buur en Paltrock	461
Ewiger Gott ach vater mein	286
Ewiger Herr und ſtarker Gott	56
Eya der großen liebe	539
Eya herre got, was mag das ſein	512
Folge, Kind, folge!	506a
Franz Sickinger das edel blut	376
Fraw Luddeley	466
Frawe, liebſte frawe	472
Fraw wirtin, habt ir uns	428
Frew dich, alle Chriſtenheit	561
Frew dich, du liebe Chriſtenheit	595
Frew dich, du himelskönigin	562
Frew dich, du werde Chriſtenheit	561
Frewet euch, alle Chriſtenheit	561
Frewt euch, frewt euch in dieſer zeit	635
Frewt euch, ir lieben knaben	333
Friſch auf, gut gſell, laß umbhergan	321
Friſch auf in gottes namen	398
Friſchauf ins Feld! der Bergmann	455
Friſchauf, ir landsknecht alle	417
Friſchauf, ihr meine Knappen gut	34b
Friſchauf, mein liebes töchterlein	227
Frölich bin ich aus herzen grund	638
Frölich ſo will ich ſingen mit luſt (Marienlied)	602
Frölich ſo will ich ſingen, wol (Ludwig v. U.)	392
Frölich zu ſein in Ehren	343
Fuchs, beiß mich nicht	504
Für frewden wil ich ſingen	116c
Fürwitz der kremer hat vil war	356
Gar hoch auf jenem berge	245
Geborn iſt uns ein kindelein	514
Gegrüßt ſeiſt, ſant Francisce!	574
Gelobet ſeiſt du, Jeſu Chriſt	511
Gelobt ſei der zum erſten erdacht	488
Gelobt ſei Gott der Vater (419. 474. 505.)	573
Gelt iſt die klag, darvon	487b
Gen diſe jumerzeite	359
Godt weet wol, wer uns de lilien brickt	201
Gott der Vater won uns bei	569
Gott geb im ein verdorben jar	241
Gott gnad dem edlen Kaiſer alſo frommen	416b
Gott gnad dem großmechtigen keiſer	416a
Gott grüß dich, bruder Veite!	394
Gott hat das Evangelium	655
Gott ſah zu ſeiner zeit	128
Gott z' Lob ſo wölln wir ſingen	545
Gott zu Lob und auch zu Ehren	S. 207
Graf Andreas Schlick der edle herr	288
Graf Fridrich wolt ausreiten	79
Groß frewd zwingt mich zu ſingen	451
Groß lieb thut mich bezwingen	589
Grüß dich got, du werter Neithart	449
Guckguck hat ſich zu tod gefalln	168
Guckguck, du biſt ſchabab	170
Gut gſell und du muſt wandern	230
Gut Henicke über die heiden	66
Gut Henichen up dem ſcheiterweg	497
Gut reiter bei dem weine ſaß	75. 465
Gut ritter der reit durch das ried	13
Gut Schiffmann, führ mich über	86c
Hab ich dirs nicht vorgeſagt	508
Hans Fuchs der dret den Stern herumb	503
Hätt ich nur drei wünſche	278
Hätt ich ſiben wünſch	277
Hans hat Hoſen an	508
Heiliger herr ſanct Lorenz	615
Heint hebt ſich an ein abenttanz	284
Heinz, wiltu Chriſta han?	235
Heneke knecht, wat wultu don?	463
Her Conrat, laſſent uwern jugken ſin	302
Her Hinrich und ſine bröder alle	12
Hermen, ſla Dermen. Anh.	
Herr Chriſt der einig Gotts Sohn	128
Herr Jeſu Chriſte, ſtarker Gott	56
Herzlich tut mich erfrewen	142
Hertzlich tut mich verlangen	220
Het mir ein Espes-Zweigelein	178
Heut iſt auch ein frölicher tag	272
Heut iſt ein freudenreicher tag	272
Heute noch und morgen	268
Hiefür, hiefür! für einer erbarn	240
Hilf Gott, daß mir gelinge	20

No.

Hinter meines Vaterlis Hans 159
Hoho! ſind wir ſchier im dorfe 506b
Holla mein liebſter ſtallbruder 344
Hört von Mailand ein new gedicht . . . 393
Hört zu, ir Chriſten überall . . . . . S. 672
Hört zu, lieben geſellen 344

Ich armer guckguck 170
Ich armer man, was hab ich 250
Ich armer ſünder klag mich ſer 212
Ich armes brüderlein 342
Ich armes keuzlein kleine 172. 173
Ich armes megdlein klag mich ſer 212
Ich bin durch frawen willen 122
Ich bin durch frewleins willen 121
Ich bin ein armer reutersknab 428
Ich bin ein freier baurenknecht 453
Ich bin ein jäger unverzagt 447
Ich dank dir herr, allm. (treuer) Gott . . 585
Ich dank dir lieber herre 643
Ich dank dir ſchon durch deinen Sohn . . 27
Ich eß nicht gerne Gerſte 243b
Ich far dahin, wann (= denn) es muß ſein 252
Ich frag, was üch well gfallen 300
Ich frew mich diſer faſenacht 355
Ich fur einmal nach Sitt 74
Ich fur mich über Rein 73
Ich gieng bei eitler nacht 74
Ich gieng einmal ſpazieren 641
Ich gieng für eines reichen haus 421
Ich gieng wol bei der nacht 74
Ich hab durchwandert ſtedt und land . . 454
Ich hab ein blauen Storch geſehn . . . 87
Ich hab gewacht ein winterlange 23A
Ich hab mein herz zufrieden gſtellt . . . 231
Ich hab mein Sach Gott heimgeſtellt . . 585
Ich hab mein Sach zu Gott geſtellt . . . 639
Ich hab mir auserwelet Jeſum 583
Ich habs gewagt, du ſchöne magd 203
Ich habs gewagt friſch unverzagt 203
Ich habs gewagt mit Sinnen . . Nota zu 203
Ich het mir fürgenommen 215
Ich hört ein frewlein klagen 117
Ich hört ein ſichelin rauſchen 179
Ich kam auf einen anger 583b
Ich kam für einer fraw wirtin haus . . . 421
Ich kam vor liebes fenſterlein 299
Ich kum aus frembden landen her . . . 271
Ich lag in einer nacht und ſchlief 532
Ich lob gott in dem höchſten thron . . . 390
Ich reit mir aus kurzweilen 138
Ich reit einmal zur winterszeit 354
Ich reit einsmals zu Braunſchweig . . . 429
Ich ritt einmal ſpazieren 189
Ich ritt mit luſt durch einen wald . . . 432
Ich ritt mir aus nach abenteure 188
Ich ritt einmal zu Braunſchweig aus . . 429
Ich ſach den liechten morgen 110
Ich ſach mir einen blawen ſtorchen . . . 87
Ich ſach mir einmal ein wunderſchöne magd 55
Ich ſach mir vor jenem walde 445

No.

Ich ſaß und was einmal allein 155c
Ich ſchell mein horn in jammers ton . . 443
Ich ſchuß nach einer taube 139
Ich ſchwing mein horn ins jammertal . . 443
Ich ſing ein lied und weiß nit wie . . . 201
Ich ſing euch hie on alls gefär 385
Ich ſolt ein nonne werden 243
Ich ſolt zu land ausreiten 1
Ich ſoll und muß ein bulen haben . . . 232
Ich ſpring an diſem ringe 291
Ich ſtand auf einem berge 36
Ich ſteh auf einem hohen Berg 37
Ich ſtund an einem morgen 269
Ich ſtund auf einem berge 36
Ich trat ein zaun der knagkete 285
Ich var dahin, wann es muß ſein 252
Ich var zu dir, Maria rein 252
Ich verkünd euch newe märe 7
Ich wais ein nüwen orden 380
Ich wais mir einen anger brait 71
Ich weis der Herr der iſt mein Hirt . . . 284
Ich weiß ein blümlein hübſch und fein 585. 586
Ich weiß ein edlen weingarten 587
Ich weiß ein feins brauns megdelein, wolt gott 293
Ich weiß ein feins brauns meydelein, hat mir 197
Ich weiß ein friſch geſchlechte 458
Ich weiß ein hübſche (feine) fraw fiſcherin 45
Ich weiß ein kleins waldvögelein 134
Ich weiß ein lieblich engelſpil 653
Ich weiß ein maget ſchone 603
Ich weiß ein ſtolze maget vin 43
Ich weiß ein ſtolze (hübſche) müllerin . 43. 44
Ich weiß ein ſtolzes Geigerlein 43
Ich weiß ein ſtolze (hübſche) graſerin . . 88
Ich weiß mir ein blümlein das iſt fein . . 586
Ich weiß mir ein blümlein blaue 145
Ich weiß mir ein fein jungfrewlein . . . 197
Ich weiß mir ein haſelen ſtreuchelein . . 62
Ich weiß mir ein maidlein hübſch und fein 200
Ich weiß mir ein wunderſchöne magt . . 55
Ich weiß mir eine fraw fiſcherin 45
Ich weiß mir eine müllerin 43
Ich weiß mir einen freien hof 482
Ich weiß mir einen garten 581
Ich weiß mir einen meien 579
Ich weiß nit, was der gilgen bricht . . . 201
Ich weiß nit, was der Lilgen briſt . . . 201
Ich wil ein newes ſingen 634
Ich wil forthin ſein geiſtlich ſein 403
Ich wil fürthin gut bepſtiſch ſein 403
Ich wil jarlanc numme ſünden 577
Ich wil mir ein ſchifflein bauen 583c
Ich wil zu land ausreiten 1
Ich wölt, daz ich do heime wer 660
Ich wolt gern ſingen und weiß nit wie . . 201
Ich zeunt mir nechten einen zaun 141
Ick hebbe gewacket eine winterlange nacht 23B
Ick hev se nich up de Scholen gebracht . . 95
Ick ſach minen Heren van Valkenſteen . . 29
Ick ſtech up einen boem 190

	No.
Ick weet mi eine ſchone magt	294
Jeſu, du biſt mild und gut	546
Jeſum und ſeine Mutter zart	575
Jeſus Chriſtus unſer Heiland	595
Jeſus der gieng den berg hinan	543
Jeſus iſt ein ſüßer nam, den rufen	529. 546
Jeſus iſt ein ſüßer nam, u. l. Fr.	605
Jetzt ziehen wir in Portugal	413
Ihr lieben Soldaten, trett all	425
Ihr Schweſterlein, ihr Schweſterlein	287
Im meien, im meien hört man	301
Im mei, wenn alle vögel ſingen	655
Im winter iſt ein kalte zeit	354
Im wirtenberger land da leit	31
In dich hab ich gehoffet Herr	553
In dieſer Abendſtunde	109
In dulci jubilo, Nu ſinget	528
In einem kripfly lag ein kind	520
In einem ſüßen Ton	528
In einer großen dunkelheit	533
In gotes namen faren wir	568
In Gottes namen heben wir an, der alle ding	600
In Gottes namen heben wir an zu ſingen von der juncgfraw Maria	601
In Jeſus namen heben wir an	(541) 625
In meines bulen gärtelein	140
Insbruck, ich muß dich laſſen	254
Ins wildpad hin ſtet mir mein ſin	623
Joannes thut uns ſchreiben	394
Joſeph, lieber Joſeph, was haſt	94
Joſeph, lieber Joſeph (Neffe) mein	521
Jr Chriſten allgeleiche	374
Jr frommen landsknecht alle	417
Jr herren wend ir ſchweigen	451F
Jsbruck ich muß dich laſſen	254
Jſt doch in allen landen	404
Jſt keiner hie, der ſpricht zu mir	327
Jt daget in dat oſten	16. 17
Jt is ein bocken komen in lant	191
Jt ſteit ein boem in Oſterrick	50
Jt wolde ein (gut) jeger jagen, dre uren	437
Jungfraw in dem roten rock	502
Jungfrewlein, ſol ich mit euch gan	136
Kind, wo biſt du hin geweſen	96
Kombt her, ir ſinger, und trett	239
Kompt her, ir kinder, ſinget fein	522
Kompt her, ir liebſte ſchweſterlein	288
Kompt her zu mir, ſpricht Gottes Sohn	636
Kommt Freunde all zuſammen	8
Königin der Himele	595
Könnt ich von herzen ſingen	20
Kumpt her zu mir, mein gſpilen gut	289
Künt' ich von herzen ſingen	20
La rauſchen, lieb, la rauſchen	179
La rauſchen, ſichele, rauſchen	180
Laßt uns das Kindlein wiegen	524
Lieber Jgel, laß mich leben	501
Lieber Nickel, zieh nicht weg	413
Lieb han und ſelten ſehen	129
Lieblich hat ſich geſellet	131
Lobe, lobe! (Kuhreihen)	484
Lobt Gott, ir Chriſten alle im h. keiſerthum	399b
Lobt Gott, ir Chriſten allen in Teutſcher Nation	395
Lobt Gott, ir Chriſten allzugleich	288
Lobt Gott, ir frommen Chriſten	394
Louf umbe, loterholz!	459c
Magdenburg iſt ein ſchöne ſtatt	405b
Mag ich unglück nit widerſtan	637. 638
Mairöslein, kehr dich dreimal 'rum	497
Man legt den Brandenburger auf ein tiſch	23
Man ſagt von gelt und großem gut	362
Man ſagt wol: in dem Meien	320
Man ſpricht: wen Gott erfreut	219
Maria zart, von edler Art	596
Marien ward ein bot geſandt	513
Martein, lieber herre	348
Mein feins lieb iſt hinweg geflogen	169
Mein feins lieb iſt von Flandern	217
Mein fleis und müh ich nie	891
Mein frewd möcht ſich wol meren	128
Mein Gmüth iſt mir verwirret	220
Mein gſell, wie reucht dein haus	352
Mein herz hat ſich geſellet	144
Mein Mann der iſt in Krieg	235
Mein Mütterlein, m. M. das fraget	224
Merkt auf, ir reuterſknaben	Str. 4 426
Merkt auf, ir ſünder alle	618
Merkt, wie die Schweizerknaben	394
Mich freut, ſchöns lieb, dein ſchön anblick	89
Min herz das iſt betrübet ſer	261
Mir gliebt im grünen meien	143
Mir iſt ein rot goldfingerlein	195
Mir iſt ein ſchöns braun meidelein gefallen	196
Mit Gott ſo wöllen wir loben und ehren	537
Mit Gottes hilf ſei unſer fart	572
Mit lieb ich bin umfangen	457
Mit luſt tet ich ausreiten	184
Mit luſt tret ich an dieſen tanz	271. 281
Mit luſt vor wenig tagen	448
Mitten wir im leben ſind	648
Mutter, Mutter, wie ſoll ich thun	313a
Nach grüner farb mein herz verlangt	206
Nach Oſtland wil ich faren	185
Nechten war ich trunken	75
Noch wil ich mir nit grauſen lan	407
Nu bis mir gottwillkommen	320
Nu bitten wir den heil. geiſt	567
Nu fall du reif, du kalter ſchne	155
Nu hebent uf iuwer hende	571
Nu höret zu, ihr Chriſtenleut, wie Leib und Seel	654
Nu iſt die beteſart ſo her	570
Nu loſend zu, ich far daher	488
Nun danket alle Gott	646
Nun frew dich, liebe chriſtenheit	558c
Nun frewt euch lieben Chriſten gmein	623

No.

Nun grüß dich Gott, du edler saft . . . 319
Nun grüß dich Gott, mein edler most . . 318
Nun heb ich an zu singen 344
Nun höret zu, ihr Christenleut 654
Nun hört, ir Christen alle gar 390b
Nun hört von mir ein new gedicht . . . 406
Nun ist es doch kein reuter 86
Nun kum herzu, du junge schar 271
Nun lassen wir den Hansen stan 531
Nun laube, lindlein laube 175
Nun lond uns frisch und frölich 475
Nun losend zů, ich fahr daher . . . 313a. 488
Nun merkent all geleiche 44
Nun reif, nun reif, du küler taw 155b
Nun ruhen alle Wälder 254
Nun schlaf, mein liebes Kindelein . . . 493
Nun schürz dich, Gretlein, schürz 53
Nun seit mir gottwillkommen 326
Nun singet all mit reichem schall 563
Nun treiben wir den Babst heraus . . . 631
Nun treiben wir den Tod hinaus. . . . 495
Nu well wirs aber heben an 72
Nun wend ir hören singen 381
Nun will ich aber heben an (Tanh.) . . 21
Nun wil ichs aber heben an (Lasla) . . . 371
Nun wil ichs frölich heben an 422
Nun wolle Gott, daß unser gsang . . . 530
Nun wölln wir aber singen 378
Nun woll wir aber heben an (Passion) . . 547
Nun wolt ir hören ein süß gesang . . . 547
Nun wölt ir hören singen 381
Nun wölt ir hören newe mär 273
Nur närrisch sein ist mein manier. . . . 345

O bauernknecht, laß die röslein stan . . 220
O Christe, Morgensterne 109
O Dannebaum, o Dannebaum, holdselig 656
O daß ich künt von herzen. 20
O du armer Judas 539
O Elslein, liebstes Elslein 24
O Haupt voll Blut und Wunden 220
O Jesu, du bist mild und gut 546
O lieber Hans, versorg 351
O Magdeburg, halt dich feste. 405
O Meideborch, holt di veste 405
O Nachbaur, lieber Robert 85
O reicher Gott im Throne. 374. 392
O Roland, lieber Roland 85
O sore winter, du bist kalt. 154
O Tannebaum (weltl. u. geistl.) 491
O Traurigkeit, o Herzeleid. 550
O unüberwindlicher Held 609
O we der zeit, die ich verzert 213
O Weib, o Weib, das sei Gott klagt . . 266
O Welt, ich muß dich lassen 254
Ob ich schon arm und elend bin 431
Ob yemand wol gen baden 485
Och metgen, wat hait dir der rocken. . . 209

Papiers natur ist rauschen 457
Paule, liebster stallbruder 323

Pip up, Spellemann . . . . . No.
Potz marder kuri salty 306
Presulum sanctissimum 384
 353

Rasch und behend der Pfarrher sprach . . 521b
Resonet in laudibus 521b
Rolandt, lieber Rolandt 85

Sanct Cristof, du vil heiliger man . . . 614
Sanct Jörg, du edler ritter . . Str. 2 v. 426
Sanct Marten wöllen loben wir 350
Sanct Martin laßt uns singen 616
Sanct Michael (Michel) hat sich gebauet . 608
Sanct Urban, lieber Herre. 339
Sanctus Bonifacius lag hinterm Ofen . 508
Sant Utilia die ward blind geboren . . . 636
Schlaf, Kindlein, schlaf 492
Schau, wol trit unser Henslein 304b
Schein uns, du liebe sonne 181
Schuster, bist du drinnen 509
Seit wilckomen, her Martein 349
Seid ir des fischers töchterlein 194b
Seid ir nicht der Hustenbüßer 315
Seid ir nicht der Schwanendreher. . . . 315
Sich hat gebildet in min herz 651
Sie gleicht wol einem rosenstock 147
Sie legten ihn auf einen tisch 23
Sie sind geschickt zu Sturm und Streit 390. 407
Sieh, Baurnknecht, laß mir die Rosen stan 222
Slafest du, min friedel? 124
So fern in jenem Frankreiche 2
So hab ich all mein tag gehört 265
So hebn wir auch zu loben an 613
So reuff, so reuff, du küler than . . 156. 176
So stampen wir die hirse 285
So treiben wir den winter aus 494
So treten wir herfüre 490
So trinken wir alle 330
So weiß ich eins, das mich erfreut . . . 635
So wol wirs aber heben an 46
So wünsch ich ir ein gute nacht. 435
Solts im gewelb nit finster sein 303
Sommer, wo bist so lang gesyn? 401
Stab aus! Stab aus! 496
Störtzenbecher und Göde Michael 366
Straßburg, du schöne Stadt. 415
Susanna, wiltu mit? 290
Süßer vater, herre got 621

Tanzen wir den Firlefanz 314b
Tragen wir den Tod ins Wasser 495
Traut Henslein über die Heide reit . . . 66
Trink, bruder, trink 347
Trink wein, so bschert dir 341

Ulrich von Hutten, das edel blut 376
Und als man singt und als man spricht . 367
Und Christ der ist erstanden 553
Und da ich saß in meiner zell. 459
Und der babst der ist ein heilger man . . 387
Und Jesus ist ein süßer nam 544

No.

Und unſer lieben frawen 604
Und welcher ſtürmen und ſtreiten will . . 406
Und wölt ir hören newe mär 273
Und wölt ir hören zu diſer friſt . . 383 (541)
Unluſt det dich grüßen 221
Unſer Bruder Melcher 508
Unſer Herr, der Pfarrer 474
Unſer liebe frawen vom kalten brunnen . 419
Unſer magd kann auß der maßen kochen . 304
Unſre lieben Hünerchen die ſuchten . . . 505
Uns kompt ein Schiff gefahren 517
Untarn ſlaf tut den ſumer wol 297
Upt Seefeld en buur waandt 91

Vater unſer im Himelreich 55
Venus, du und dein Kind 219
Verkünd euch newe märe 7
Vermerkend großen kumer 374
Vil laut ſo ruft ein lerer aus mit ſinnen . 107
Vionetus in Engelland 619
Von deinetwegen bin ich hie 135
Von deinetwillen bin ich hie 135
Von edler art, auch rein und zart 130
Von einer faulen diernen 451h
Von erſt ſo wöl wir loben 426
Von Gott will ich nicht laſſen . . . 641. 642
Vom Himmel hoch da komm ich her . (271) 518
Von Himmel kam der Engel Schaar. . . 271
Von üppiglichen dingen 451
Von Walhen für ein pilgerin 47
Vorhanden iſt einmal die zeit 424
Vor zeiten war ich lieb und wert 210

Wach auf in gottes namen 398
Wach auf, mein hort ſo ſchöne 118
Wach auf, mein hort, vernim 105
Wach auf, meins herzens ſchöne 118
Wach auf, wach auf! mit heller ſtimm . . 101
Wacht auf, ir Chriſten alle, ſeid 116
Wacht auf, ir Chriſten alle, wacht 396
Wacht auf, ir Teutſchen alle 397
Wacht auf, wacht auf! der Steiger kommt 455
Wäre die welt allin min 126
Wär' ich ein wilder Falke 54
Wafin iemer mere 393
Wann der beſt wein ins faulfaß 160
Wann ich des morgens frü aufſte 204
Warum betrübſt du dich, mein herz? . . 638
Warumb wiltu wegziehen? 267
Was hat der rocken dir getan 209
Was man mir Guts in eren gan . . . S. 703
Was mein Gott will, geſcheh 640
Was ſol ich aber heben an? 413
Was ſol ich aber ſingen? 414
Was ſol ich machen dann aus dir? . . . 307
Was trag ich auf der hende? 328
Was wollen wir aber heben an? der ſom-
mer fert 449
Was wollen wir aber heben an (Fritſche) . 369
Was wollen wir aber heben an (Mönch) . 481
Was wol wir aber heben an, aufs beſt . . 413

No.

Was wöln wir aber heben an, wöln ſingen
von einem Ackersmann 588
Was wolln wir aber ſingen, was 34
Was wöll wir aber ſingen (Schüttenſam) 373
Was wöll wir aber heben an (Pavierl.) . 389
Was wöll wir auf den abend thun . . . 334
Was wölln wir ſing'n und heben an (Lin-
denſchmid) 375
Wehe, Windchen, wehe. 507
Weine herze, weinent ougen 551
Welcher das ellend bawen well 611
Welle groß wunder ſchauen will 22
Wem ſcholl ichs geben? 238
Wem wöll wir diſen rebner bringen. . . 329
Wenn der beſt wein auf ein faul faß. . . 160
Wenn ir zu meiner liebſten komt 470
Wenn mein ſtündlein vorhanden iſt. . . 659
Wer das ellend bawen wil 610
Wer da ſtürmen und ſtreiten will. . . . 406
Wer hie das ellend bawen wil 611
Wer ich der mei. 289
Wer ich ein wilder falke 54
Wer lützel behalt und vil verthut 361
Wer nun meyen wölle 580
Wer nu wölle meien gen 580
Wer ſich des Meiens wölle 578
Wie geren wolt ich ſingen 408
Wie kumpts, daß ich ſo traurig 248
Wie laut ſo ſang der wechter auf der zinnen 107
Wie ſchön blüt uns der meyen 264
Wie ſchön leuchten die Aeugelein 645
Wie ſchön leuchtet der Morgenſtern . . . 645
Wie ſtet ir alle hie und wartet 283
Wie ſtet ir hie und ſeht mich an 283
Wiewol ich arm und elend bin 431
Willekome, varender man! 270
Wilhelm bin ich der Telle. 11 (573)
Wilhelmus von Naſſauen 409
Will niemand ſingen, ſo ſing 282
Winter, du muſt urlaub hon . . . 152. 153
Wir bitten dich, Herr Jeſu Chriſt, behüte 633
Wir danken dir, lieber Herre. 539
Wir haben ein ſchiff mit wein beladen . . 322
Wir loben die heilig und die rein 617
Wir ſingend unſerm bruder . . . . . S. 139
Wir ſingen an den bräutigam . . . . S. 307
Wir ſollen all dank ſagen Gott . . . S. 703
Wir wollen alle frölich ſein 564
Wir wollen ein liedel ſingen 370
Wir wollen heute loben. 576
Wir zogen in das Feld 420
Wiſch einmal herumb 323
Wo ſind ich deines vaters haus. 483
Wolan, die hüner gackſen vil 325
Wol auf, gut geſell, von hinnen, meins
bleibens 260
Wol auf, gut geſell, von hinnen, ſchlag umb 260
Wol auf, ir deutſche Chriſten 399a
Wol auf, ir frommen Deutſchen 400
Wol auf, ir klein waldvögelein 655
Wol auf, ir landsknecht alle 417

	No.
Wol auf, ir lieben gſellen, die	427
Wol auf, ir narren, zieht all	176
Wol auf mit reichem ſchalle	456
Wol auf, wir wollens wecken	112
Wol auf, wol auf an Bodenſee	484
Wol auf, wol auf mit lauter ſtimm	101
Wol heur gen diſem meien	214
Wol hinter meines vaters hof	159
Wöllent ir geren hören	607
Woll wir aber heben an (Tanh.)	21
Woll wir aber ſingen (Schüttenſ.)	373
Woll wir das korn abſchneiden	416
Wölt ir horen fremde mär	6
Wolt ir hören ein news gedicht (Tanzl.)	285
Wolt ir hören ein new gedicht (Paſſion)	543
Wolts auf, ir man und auch ir weib	549
Wolts auf, wir wollens ins leſen (112)	587
Wol uf, im geiſt gon baden	485
Wol uf, ir lieben gſellen, die uns	427
Wol uf, wir wellind jagen	439
Wor is juwe vader Hoenthei?	233
Wo ſol ich mich hinkeren (Schlemmer)	358
Wo ſol ich mich hinkeren (Waldbruder)	459a
Zeuch, Fahle, zeuch! (347)	510
Ziehen wir in Portugall	413
Zu Braunſchweig ſtehet ein Kaſtell	100
Zu Conſtanz ſaß ein kaufman reich	97
Zu Ehren unſer Frawen	604
Zu Felsberg hat mich Klette	450b
Zu Laudenberg nicht weit vom Rein	338
Zu Mei als die vögel	655
Zu Regenſpurg hat es ſich verkert	469
Zu Seefeld ein Bauer wohnt	91
Zu Würzburg ſtet ein hohes Haus	31b
Zum Stolpen, zum Stolpen	226
Zurück muß ich dich laſſen	255
Zwiſchen berg und tiefem tal	163

Regiſter

der niederländiſchen Lieder und Melodien.

	No.
Aen ghender linde daer staet een dal	39
Als de grote clocke luyd	500
Als ons die winter gaet van hen	373
Bistu een crigher oft bistu een boer	463b
Daar ging een jager uit jagen	3
Daer staet een clooster in oostenrijc	158
Dat had een meisken een ruyter	40
Dat meisken opter laden lach	58b
Den dach en wil niet verborghen	103
Den laencsten dach van desem jar	310
Den winter is een onweert gast	151b
De zon is onder gegangen	187
Die bruyt en wout niet te bedde	3033
Die erste vruecht die ick ghewan	209
Die mi to trinken gave	34. 35
Die nachtegal die ſank een liedt	308
Die winter is verganghen	114
Doen Hanselyn over der heide reet	32
Een boerman had eenen dommen ſin	82b
Een ridder end een meisken ionc	70
Een nieu liet wy heffen an	396
Heer Halewyn zong een liedekyn	15
Help God, hoe wee doet ſcheyden	262
Het daghet uit den oosten	16
Het is goet pays, goet vrede	368
Het viel ein hemels douwe	183
Heet vlooch een kleyn wilt vogelkyn	115
Het voer een knaepken over ryn	316
Het voer een maechdelyn over ryn	56
Het voer een sceepken over ryn	80
Het reghende seer ende ick wert nat	55
Het waren twe gheſpeelkens goet	41
Het was up een maendag	364c
Hoe luyde sanc die wachter	107
Hoe soude ic vreucht bedrieven	3104
Ic clam den boom al op	190
Ich heb om vrouwe wille	121
Ick hoorte die ſpieſſen craken	387
Ick quam aldaer, ick weet wel	309
Ick stont op hoghe berghen	38
In eenem boomgaert quam ic ghegaen	23c
In Oostenryk daer staet een stadt	158
In Oostland wil ick varen. 242.	374
Komt al, ik wil u zingen	364b
Met lusten willen wi singhen	379
Moeder, liebe moeder myn	292
Na Oostland wil ick varen	185
Naer Oostland willen wy ryden	186
Rych God, hoe is mijn boel dus wilt	423
Rych God, wien sal ick klagen	208
Sorghe, ghi moet bisiden stan	152
Te Bruinswijc staet een casteel	100
Te Munster staet een steynen huys	429
Vrienden, komt alle gaere	8
Waer is myn alderliefste	397
Wel up, lat ons gaen riden	34b
Wie was die ghene die loverkens brac	201
Wie wil hooren een goot nieu liedt	84
Wie wilt er hooren een nieuw liedt	309
Wilhelmus van Nassouwe	409
Wy willen den mei ontfanghen	114

	No.
Wol auf, ir lieben gſellen, die	427
Wol auf, ir narren, zieht all	176
Wol auf mit reichem ſchalle	456
Wol auf, wir wollens wecken	112
Wol auf, wol auf an Bodenſee	484
Wol auf, wol auf mit lauter ſtimm	101
Wol heur gen diſem meien	214
Wol hinter meines vaters hof	159
Wöllent ir geren hören	607
Woll wir aber heben an (Tanh.)	21
Woll wir aber ſingen (Schüttenſ.)	373
Woll wir das korn abſchneiden	416
Wölt ir horen fremde mär	6
Wolt ir hören ein news gedicht (Tanzl.)	285
Wolt ir hören ein new gedicht (Paſſion)	543
Wolts auf, ir man und auch ir weib	549
Wolts auf, wir wollens ins leſen (112)	587
Wol uf, im geiſt gon baden	485
Wol uf, ir lieben gſellen, die uns	427
Wol uf, wir wellind jagen	439
Wor is juwe vader Hoenthei?	233
Wo ſol ich mich hinkeren (Schlemmer)	358
Wo ſol ich mich hinkeren (Waldbruder)	459a
Zeuch, Fahle, zeuch! (347)	510
Ziehen wir in Portugall	413
Zu Braunſchweig ſtehet ein Kaſtell	100
Zu Conſtanz ſaß ein kaufman reich	97
Zu Ehren unſer Frawen	604
Zu Felsberg hat mich Klette	450b
Zu Landenberg nicht weit vom Rein	338
Zu Mei als die vögel	655
Zu Regenſpurg ha[t] …rkert	469
Zu Seefeld ein …	91
Zu Würzbur… …s	31b
Zum Sto…	226
Zurück	255
Zwi…	163

p

der niederl…

Aen ghender linde daer staet een dal	
Als de grote clocke luyd	
Als ons die winter gaet van hen	
Bistu een crigher oft bistu een boer	463
Daar ging een jager uit jagen	3
Daer staet een clooster in oostenrijc	158
Dat had een meisken een ruyter	40
Dat meisken opter laden lach	58b
Den dach en wil niet verborghen	103
Den laencsten dach van desem jar	310
Den winter is een onweert gast	151b
De zon is onder gegangen	187
Die bruyt en wout niet te bedde	303a
Die erste vruecht die ick ghewan	209
Die mi to trinken gave	34. 35
Die nachtegal die ſank een liedt	308
Die winter is verganghen	114
Doen Hanselyn over der heide reet	32
Een boerman had eenen dommen ſin	82b
Een ridder end een meisken ionc	70
Een nieu liet wy heffen an	396
Heer Halewyn zong een liedekyn	15
Help God, hoe wee doet ſcheyden	262
Het daghet uit den oosten	16
Het is goet pays, goet vrede	368
Het viel ein hemels douwe	183
Heet vlooch een kleyn wilt vogelkyn	115
Het voer een knaepken over ryn	316
Het voer een maechdelyn over ryn	56
Het voer een sceepken over ryn	80
Het reghende seer ende ick wert nat	55
Het waren twe gheſpeelkens goet	41
Ic…	
Ick …	
Ick s…	
In eene…	3c
In Ooste…	158
In Oostlan…	42. 374
Komt al, ik w…	364b
Met lusten wille…	379
Moeder, liebe mo…	292
Na Oostland wil ick …ren	185
Naer Oostland willen wy ryden	186
Rych God, hoe is mijn boel dus wilt	423
Rych God, wien sal ick klagen	208
Sorghe, ghi moet bisiden stan	152
Te Bruinswijc staet een casteel	100
Te Munster staet een steynen huys	429
Vrienden, komt alle gaere	8
Waer is myn alderliefste	397
Wel up, lat ons gaen riden	34b
Wie was die ghene die loverkens brac	201
Wie wil hooren een goot nieu liedt	84
Wie wilt er hooren een nieuw liedt	309
Wilhelmus van Nassouwe	409
Wy willen den mei ontfanghen	114